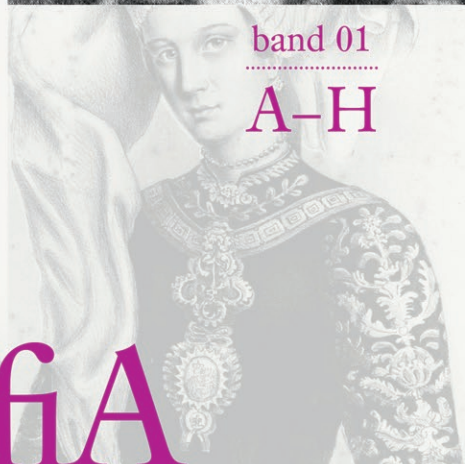




böhlau



band 01

A-H

biografiA

LEXIKON ÖSTERREICHISCHER FRAUEN



Ilse Korotin (Hg.)

böhlau

Ilse Korotin (Hg.)

biografiA.

Lexikon österreichischer Frauen

Band 1 A–H

2016
BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR



FWF Der Wissenschaftsfonds.

Veröffentlicht mit der Unterstützung des
Austrian Science Fund (FWF): PUB 162-V15

sowie durch das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
und das Bundesministerium für Bildung und Frauen

bmwfw
Bundesministerium für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

BM | **BF**
Bundesministerium für
Bildung und Frauen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H&Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Layout: Carolin Noack, Ulrike Dietmayer
Einbandgestaltung: Michael Haderer und Anne Michalek, Wien
Druck und Bindung: baltoprint, Litauen
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79590-2

Inhalt

Einleitung:

Frauen sichtbar machen. Das Projekt biografizA.

Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen 7

Band 1 **Biografien A–H** **19–1420**

Band 2 Biografien I–O 1421–2438

Band 3 Biografien P–Z 2439–3666

Band 4 Register 3667–4248

Personen 3667–3806

Berufsliste 3807–3822

Abkürzungen 3823–3828

Sekundärliteratur 3829–4240

Nachweise 4241–4246

AutorInnen 4247–4248

Frauen sichtbar machen

Das Projekt *biografiA*. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen

„Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.“
(Gerda Lerner)

Das multimodulare Dokumentations-, Forschungs- und Vernetzungsprojekt „*biografiA*. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen“ wird seit 1998 im Auftrag des Wissenschaftsministeriums im Rahmen der Dokumentationsstelle Frauenforschung am Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst durchgeführt und hat die umfassende historisch-biografische Aufarbeitung der Lebens- und Wirkungsgeschichte österreichischer Frauenpersönlichkeiten zum Ziel.¹ Das Projekt tritt mit Veranstaltungen, einer Publikationsreihe sowie einer Internet-Website (<http://www.biografiA.at>) an die Öffentlichkeit. Neben der laufenden dokumentarischen Erweiterung der Datenbank im Zuge des Basisprojekts entwickelten sich durch thematische Modulprojekte Schwerpunkte im Bereich der Wissenschaftsgeschichte, der jüdischen Frauengeschichte, der Widerstands-, Exil- und Emigrationsforschung sowie der Kinder- und Jugendbuchforschung.

Idee und Initiative

Die weitgehende Unterrepräsentanz von Frauenbiografien in den meisten Lexika ist bis in die Gegenwart ein unbestrittenes Faktum, welches nicht nur auf nationale oder regionale Standardwerke zutrifft, sondern weitgehend auch auf berufs- und fachspezifische biografische Lexika.²

In Österreich verhält es sich kaum anders, auch hier sind Frauen in den Institutionen des kulturellen Gedächtnisses wenig präsent – nach wie vor finden deren Lebensspuren in den bisher zugänglichen biografischen Lexika nur zu einem geringen Prozentsatz (bezogen auf die Eintragungen zu männlichen Persönlichkeiten) Beachtung und sind zumeist auf bestimmte (meist künstlerische bzw. schriftstellerische) Tätigkeitsfelder eingeschränkt.

Die Gründe dafür sind, so eine kritische Rückschau auf den Kanon bisheriger historisch-biografischer Forschung, nicht nur in der „patriarchalen Gesellschaftsstruktur der Ver-

1 Projektspezifische Förderungen erhielt das Projekt im Laufe der Jahre u. a. vom Frauenministerium, MA 7: Wien Kultur, MA 57: Frauenabteilung der Stadt Wien, dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, dem Stift Klosterneuburg sowie dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank.

2 Vgl. Elisabeth Lebensaft im Vorwort zur Dokumentation des ersten Symposiums von *biografiA* am 17.11.2000 in der Österreichischen Nationalbibliothek. Lebensaft, Elisabeth: Datenbank versus Lexikon. Ein Antagonismus? In: Dies. (Hg.): Desiderate der österreichischen Frauenbiografieforschung. Institut Österreichisches Biographisches Lexikon. Wien 2001 (Schriftenreihe Bd. 7). S. 4–6.

gangenheit zu suchen, die der Frau nur beschränkte Möglichkeiten zu Darstellung und Aktion im öffentlichen Leben ließ“, sondern auch in dem Umstand, „dass die historische Betrachtung sich auf das öffentliche Leben von Männern fokussierte und daher kaum Informationen über die private Sphäre, auf welche die Frau vielfach reduziert wurde, produziert und zugänglich gemacht worden sind.“³

Die Selektionsprinzipien dessen, was bislang als würdig gegolten hat, aufgezeichnet, gesammelt und für die Zukunft bewahrt zu werden, sind aber weitaus umfassender: Es fehlen in der kollektiven Erinnerung nämlich nicht nur lediglich die Sphären des Privaten, sondern vor allem ganz offensichtlich auch das Wissen über jene Bereiche des *öffentlichen* Lebens, in denen Frauen ausgesprochen aktiv waren. Hinzuweisen ist auf die vielverzweigten Aktivitäten der ‚Frauenbewegung‘ als tiefgreifendste Bildungs- und Emanzipationsbewegung der neueren Geschichte, welche die Tätigkeitsbereiche der zahlreichen Frauenvereine ebenso umfasste wie Organisation und thematische Gestaltung von Publikationsmedien. Im Bereich der Bildung, der Politik und der Erschließung von Berufsfeldern waren Bereiche entstanden, die von Frauen in ganz besonderem Ausmaß geprägt wurden.

Bereits in den 1970er Jahren wurden mit Unterstützung der damaligen Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg – unter der Leitung von Erika Weinzierl und Ruth Aspöck und in Zusammenarbeit mit zahlreiche ForscherInnen – umfangreiche Recherchen zu einem österreichischen Frauenlexikon geleistet. Mangels längerfristiger Ressourcen blieb die Sammlung „ein relativ stattlicher Torso“⁴ und das geplante umfassende Standardwerk bis heute ein Desiderat.

Mittlerweile kann zumindest auf publizierte grundlegende Arbeiten in Einzelbereichen hingewiesen werden. So erschien beispielsweise im Jahr 2001 das von Eva Marx und Gerlinde Haas herausgegebene Lexikon „210 österreichische Komponistinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart“⁵, 2002 das von Brigitta Keintzel und Ilse Korotin herausgegebene Lexikon „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken“⁶ und 2008 das von Elsbeth Wallnöfer herausgegebene Kompendium „Maß nehmen – Maß halten. Frauen im Fach Volkskunde“⁷. Das im Zuge der Redaktionsarbeit aus den im Lexikon versammelten Biografien entwickelte umfangreiche Literaturverzeichnis zeigt zudem die enorme Vielfalt an neuerer einzelbiografischer Literatur, die auf eine „Wiederentdeckung“ des biografischen Ansatzes hindeutet.

Zur Idee einer umfassenden historisch-biografischen Aufarbeitung der Lebens- und Wirkungsgeschichte österreichischer Frauenpersönlichkeiten trugen schließlich auch bereits exist-

3 Mentschl, Christoph: Biographisch-lexikalisches Arbeiten. Gedanken zu Theorie und Praxis fächerübergreifender Lexika, mit besonderer Berücksichtigung des Österreichischen Biographischen Lexikons. In: Winkelbauer, Thomas (Hg.): Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Horn, Waidhofen/Thaya 2000. S. 50.

4 Weinzierl, Erika: Einleitung. In: Lebensaft, Elisabeth (Hg.): Desiderate der österreichischen Frauenbiografieforschung. Wien 2000. S. 10.

5 Biographie, Werk und Bibliographie. Ein Lexikon. Salzburg, Wien, Frankfurt 2001.

6 Wien, Köln, Weimar.

7 Wien, Köln, Weimar.

tierende internationale Vorbilder bei. Zu erwähnen sind das dreibändige Standardwerk „Notable American Women: 1607–1950“⁸ sowie das im Zusammenhang mit einer biografischen Datenbank konzipierte „Dansk Kvindebiografisk Leksikon“⁹.

Eine vorwiegend aus österreichischen Wissenschaftlerinnen und Bibliothekarinnen bestehende Arbeitsgruppe trat zur Konzeption des Vorhabens zusammen und stellte der Öffentlichkeit nach Abschluss einer Pilotphase, in der sowohl der Prototyp der Datenbank in Betrieb genommen wurde, wie auch Kooperationsverhandlungen und grundlegende Konzeptionsmuster abgehandelt wurden, bei der im November 2000 in Wien abgehaltenen Tagung „Desiderate der österreichischen Frauenbiografieforschung“ erste Ergebnisse des Projekts *biografiA* vor.¹⁰

Datenmaterial und Aufnahmekriterien

Das mittlerweile auch international Beachtung findende und von der Organisationsstruktur her richtungsweisende Projekt *biografiA* beinhaltet die erste Datenbank, welche sich ohne thematische und Epochen-Einschränkung sowie unter Zugrundelegung genderspezifischer Kategorien und Paradigmata ausführlich und ausschließlich mit Frauen in und aus Österreich beschäftigt. Der Erfassungszeitraum reicht von frauenbiografischen Spuren bei den AwarInnen und aus der RömerInnenzeit bis zur Gegenwart.

Für das Lexikon in Druckversion wurde der zeitliche Rahmen mit dem spätesten Geburtsjahr 1938 beschränkt, da der „Anschluss“ Österreichs und die Machtübernahme des Nationalsozialismus, gleichsam als „Stunde-Null“, als markanter Einschnitt für die bis dahin erreichten emanzipatorischen Errungenschaften von Frauen im Allgemeinen erkannt wurde und für viele Frauen tragische Entwicklungen ihres individuellen Lebens bewirkt hatte. Hier galt unser dokumentarisches Bestreben im Sinne von „Gedächtnis und Andenken“ auch besonders der Sicherung von Spuren, „die helfen sollen, die Verbrechen der Vergangenheit aufzudecken und die Erfahrung der Opfer in der Geschichte anzuerkennen.“¹¹

Gleichzeitig wurde aber auch darauf geachtet, die zwischen Ideologie und Realität changierenden Lebensmöglichkeiten von Frauen in der nationalsozialistisch geprägten Gesellschaft aufzuzeigen: etwa im durchaus engagierten Mitwirken in NS-Organisationen wie

8 Das dreibändige Werk erschien 1971. In den Jahren 1986 und 2005 folgten zwei weitere Bände, welche den Bogen bis ins 20. Jahrhundert spannten.

9 Siehe: Dansk kvindebiografisk leksikon online: http://www.kb.dk/da/materialer/kulturarv/institutioner/Kvinfo/Dansk_kvindebiografisk_leksikon.html

10 Zur ersten Planungsgruppe gehörten: Dr. Hertha Hanus vom Judaica-Projekt/ÖNB. Die beiden Mitarbeiterinnen von Ariadne/ÖNB, Mag. Helga Hofmann-Weinberger und Christa Bittermann-Wille, Dr. Elisabeth Lebensaft vom Österreichischen Biographischen Lexikon, Dr. Elisabeth Vavra vom Institut für Realienkunde, vom Wissenschaftsministerium Dr. Eva Knollmayer und ihre Mitarbeiterin Dr. Roberta Schaller-Steidl, die Initiatorin Dr. Edith Stumpf-Fischer sowie von der IWK-Dokumentationsstelle Frauenforschung Dr. Brigitta Keintzel und die Verfasserin.

11 Assmann, Aleida: Kanon und Archiv – Genderprobleme in der Dynamik des kulturellen Gedächtnisses. In: Bidwell-Steiner, Marlen/Wozonig, Karin S. (Hg.): A Canon of Our Own? Kanonkritik und Kanonbildung in den Gender Studies. Innsbruck, Wien, Bozen 2006. S. 20–34, hier S. 27f.

BDM und NSV, durch Literaturproduktion, im Bereich der Erziehung oder in der Wissenschaft, wo sich gerade in den Kriegsjahren durch die Abwesenheit der Männer gute Karriere-chancen boten.

Die geografischen Grenzen wurden in der Datenbank mit dem jeweiligen historischen Staatsgebiet definiert und umfassen so etwa auch alle Länder der Habsburgermonarchie; für das Lexikon hingegen wurde dieser Rahmen auf das Gebiet des heutigen Österreich reduziert.

Aufgenommen wurden Frauen, die in Österreich geboren wurden, gestorben sind bzw. einen wichtigen Teil ihres Lebens auf diesem regional und kulturhistorisch definierten Terrain verbrachten. Für die Aufnahme war es notwendig, durch eine Handlung, eine Tätigkeit oder durch ein Werk an die Öffentlichkeit getreten zu sein bzw. durch diese Faktoren einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt zu haben. Für die Darstellung einer Einzelbiografie war es – im Unterschied zu einer Kollektivbiografie – notwendig, wenigstens ein Mindestmaß an individueller gesellschaftlicher Aufmerksamkeit und/oder Anerkennung erlangt zu haben. Gelegentlich führten auch vorerst lediglich mündlich überlieferte Mitteilungen zu schriftlichen Darlegungen autobiografischer oder familienbiografischer Erinnerungen¹².

Seit Juli 1998 wurden 20.139 biografische Datensätze in unterschiedlicher Ausarbeitungsquantität und -qualität in die Datenbank aufgenommen. Die Sammlung reicht von fragmentarischen biografischen Spuren bis hin zu ausführlichen detailgenauen Lebensbeschreibungen, welche von ExpertInnen aus unterschiedlichen Fachbereichen speziell für *biografiA* recherchiert und verfasst wurden. In mehreren Bearbeitungsdurchgängen wurden aus dem Gesamtbestand 6.489 Biografien für die Printversion ausgewählt und redaktionell bearbeitet.

Der Erfassungsschwerpunkt liegt seit Projektbeginn – sicherlich auch begründet durch die nach wie vor spärlich vorhandene biografische Grundlagenforschung in den davor liegenden Zeiträumen – im 19. und 20. Jahrhundert. Es wurde aber stets eine Epochen überspannende Erweiterung angestrebt. Überraschend ist dabei auch hier das Ausmaß an Frauenbiografien, welche bei differenzierterer Betrachtung aus früheren Quellen gewonnen werden können (vgl. dazu etwa die zahlreichen Einträge aus der „RömerInnenzeit“, aber auch aus dem Mittelalter).

Neben der „Elite“ der durch Überlieferung und Quellenlage herausragenden Frauen wurden besonders die heute weniger bekannten oder unbekannteren Frauen berücksichtigt, weshalb zahlreiche biografische Einträge nur diese geringen vorhandenen Informationen wiedergeben können. Hier soll es vor allem auch eine Anregung zum Weiterforschen sein, denn gerade diese Biografien vervollständigen erst das Gesamtbild weiblicher Aktivitäten und Wirkungsbereiche der jeweiligen Zeitepoche und verweisen oftmals auf ein Netz sozialer und gesellschaftlicher Beziehungen.

Die individuelle Lebenszeit in Wechselwirkung mit sozialen und politischen Einflüssen zu zeigen bringt auch das gesellschaftspolitische Anliegen, welches mit der Konzeption eines frauenspezifischen Lexikons verknüpft ist, deutlich zum Vorschein. So wurden zum Beispiel

12 Siehe dazu u. a. die autobiografisch orientierten Bände Nr. 4 (Hilde Koplenig), Nr. 7 (Johanna Mon-schein), Nr. 11 (Lilli Beer-Jergitsch) und Nr. 15 (Hedwig Pistorius) der Buchreihe „biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung.“

zahlreiche Aktivistinnen der historischen Frauenbewegung aufgenommen, weitere Frauen, die in karitativen bzw. Wohltätigkeitsvereinen ihren Wirkungsbereich hatten, in Namenslisten von Interessensgemeinschaften wie der „Vereinigung der Künstlerinnen Österreichs“ zu finden waren oder als Mitglieder der „Wiener Werkstätte“ aufscheinen. Zahlreich sind auch jene Frauen, die in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet haben.

Theorie und Methode

Um eine höchstmögliche geschlechterrelevante Differenzierung zu ermöglichen, stand am Beginn die kritische Auseinandersetzung mit den an männlichen Lebensläufen orientierten Dokumentationsmodellen. Die Entwicklung des *biografiA*-Kategorienschemas orientierte sich an den theoretischen Überlegungen zu einer feministisch orientierten Biografieforschung und hatte den Anspruch, die in der Gesellschaft offenkundigen Unterschiede von Männer- und Frauenleben erkennbar zu machen. Veränderungen im weiblichen Lebenslauf durch Bildung, Erwerbsarbeit und Familie sollten dokumentierbar werden und im Weiteren eine feministische, geschlechtssensible Biografieanalyse ermöglichen.

Das Anliegen der Erstellung einer frauenbiografischen Datenbank und eines frauenbiografischen Lexikons weist auch auf Unterschiede zu „traditionalen“, der narrativ-positivistischen Geschichtsauffassung folgenden Ergebnissen der österreichspezifischen Frauenbiografieforschung hin.

Es ergaben sich demnach vier methodische Implikationen, die einer weiteren Ausdifferenzierung bedurften und bei der Erstellung von redaktionellen Vorgaben mitberücksichtigt werden mussten:

- Die Geschichte der bisherigen Biografieforschung muss rekonstruiert und kritisch analysiert werden.
- Bestehende Lücken in der Biografieforschung sollen entdeckt und sichtbar gemacht werden.
- Geschlechterstereotypen Schreibweisen und Forschungsmethoden soll eine geschlechterdifferente Vielfalt in der Biografieforschung entgegengesetzt werden.
- Die Gefahr des Psychologismus, die sich am Primat der Betroffenheit und der Identifikation orientiert, soll methodisch eingegrenzt werden.

Die Leitprinzipien der Gründungsphase der Frauenforschung in den 1970er Jahren: Parteilichkeit und Solidarität, Subjektivität und Betroffenheit sollen damit nicht ad acta gelegt, aber bei der Erforschung und Dokumentation von „weiblichen Biografien“ neuerlich theoretisch reflektiert werden.

Vernetzung und Kooperation

Der Erfolg des interdisziplinären Dokumentations- und Forschungsunternehmens liegt vor allem auch im Aufbau eines Netzwerkes, in dem der Austausch mit in- und ausländischen ForscherInnen, mit Archiven, Bibliotheken und Dokumentationsstellen eine zentrale Rolle spielt.

Herausragend ist in diesem Zusammenhang die Kooperation mit dem Österreichischen Biographischen Lexikon, von welchem bei Projektbeginn sämtliche frauenrelevanten Datensätze per Datentransfer übernommen werden konnten. Aber auch mit fachspezifischen Dokumentationen und biografischen Sammlungen wie der Exilbibliothek im Literaturhaus, dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, der Forschungsstelle „Wissenschaftsemigration“/IWK oder dem Tagblattarchiv/AK (nun Wienbibliothek) sowie der „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte der Universität Wien wurden erfolgreiche Kooperationen herbeigeführt.

Eine enge Zusammenarbeit auf inhaltlicher Ebene besteht ebenso mit der FrauenAG der „Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge)“.

Die Vorbereitungsphase des Projekts *biografiA* stand im Zeichen umfangreicher Kooperationserhebungen, in denen nicht nur nach dem Vorhandensein biografischen Materials in anderen Archiven und Dokumentationsstellen gefragt wurde, sondern auch nach der EDV-mäßigen Erfassung der Daten und der Möglichkeit eines Datentransfers. Zwar erschlossen sich in den verschiedenen Einrichtungen unterschiedliche und umfangreiche Möglichkeiten der Zusammenarbeit, ein Datentransfer ließ sich – mit Ausnahme des Österreichischen Biographischen Lexikons – wegen unterschiedlicher technischer Lösungen im Probelauf nicht realisieren. Hier könnte möglicherweise in Zukunft eine gemeinsame Internetplattform andere Perspektiven eröffnen.

In der Vorbereitungsphase wurden im Hinblick auf eine ExpertInnenbefragung zehn WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Disziplinen bzw. Teilbereichen der historischen Forschung ausgewählt, um sie in einem Interview nach der Relevanz einer frauenbiografischen Datenbank, eines frauenspezifischen Lexikons sowie nach den zu berücksichtigenden fachspezifischen Kriterien zu befragen.¹³ Die Interviews ließen erkennen, dass das Projekt als bedeutender Schritt zur Sichtbarmachung von Frauen in allen Lebensbereichen anerkannt wird. Die Gespräche brachten zahlreiche Anregungen, Unterstützungs- und Kooperationsbereitschaft wurde signalisiert.

In den darauf folgenden Projektphasen konnten mehr als 150 FachwissenschaftlerInnen als AutorInnen gewonnen werden. Diese gewährleisteten durch ihre Verbundenheit langfristig die hervorragende Qualität der Informationen. Weitere Kooperationen mit vergleichbaren

13 Folgende ExpertInnen wurden interviewt: Univ. Prof. Dr. Mitchell Ash sowie die Univ. Professorinnen Dr. Heide Dienst, Dr. Margarete Grander, Dr. Christa Hämmerle, Dr. Friederike Hassauer, Dr. Waltraud Heindl, Dr. Brigitte Mazohl, Dr. Herta Nagl-Docekal, Dr. Edith Saurer (†), Dr. Erika Weinzierl (†) und Dr. Ruth Wodak.

Nachschlagewerken und Datenbanken, mit Forschungs- und Dokumentationseinrichtungen wurden angebahnt bzw. verfestigt und Strategien der Zusammenarbeit festgelegt.

Basis und Module

Bereits von der Konzeption her war im Projekt *biografiA* eine interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der frauenspezifischen, feministisch orientierten Biografieforschung vorgesehen. Interdisziplinarität lässt sich nur im Prozess von Wissensproduktion und Wissensvermittlung einlösen, weshalb *biografiA* durch ihren multimodularen Aufbau neue Maßstäbe im Bereich der Wissenschaftskommunikation schuf.

Im Zentrum befindet sich als Basisprojekt¹⁴ die Datenbank, in welche prozesshaft laufend Datensätze einfließen. Durch die Einbindung thematischer Module wurde es möglich, neue MitarbeiterInnen zu gewinnen und einzelne biografische Themenbereiche intensiver zu bearbeiten, wodurch Kompetenzerweiterungen und Schwerpunktbildungen ermöglicht wurden.

Folgende Bereiche waren Inhalt von Modulprojekten:

- Wissenschaftlerinnen in Österreich. 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts,¹⁵
- Biografische und wissenschaftsgeschichtliche Studien zu Naturwissenschaftlerinnen (ehemalige philosophische Fakultät der Universität Wien)¹⁶,
- Kinder- und Jugendbuchautorinnen¹⁷,
- Jüdische Frauen in Österreich und ihr Beitrag zu Wissenschaft, Kunst und Kultur¹⁸,
- Jüdische Schriftstellerinnen Österreichs: Ihr Leben, ihr Schicksal und ihr Schaffen¹⁹,
- Intellektuelle Frauen und ihr Wirken im Wien der Zwischenkriegszeit – Schwerpunkt Psychoanalyse²⁰,

14 In mehreren Projektphasen gefördert durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. Zusatzförderung durch das Frauenministerium und den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

15 Projekt des Jubiläumsfonds der ÖNB. Projektleitung und -bearbeitung Brigitta Keintzel/Ilse Korotin. Erweiterte Publikation der Projektergebnisse in: Keintzel, Brigitta/Korotin, Ilse (Hg.): Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken. Wien, Köln, Weimar 2002.

16 Projekt des Jubiläumsfonds der ÖNB. Projektleitung Brigitta Keintzel, Bearbeitung Brigitte Bischof.

17 Projekt des Jubiläumsfonds der ÖNB. Projektleitung Ilse Korotin, Bearbeitung Susanne Blumesberger. Die Publikation des Handbuchs erfolgte 2014 im Böhlau Verlag.

18 Projekt des Jubiläumsfonds der ÖNB sowie Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Projektleitung Johann Marte, Bearbeitung Susanne Blumesberger.

19 Projekt des Jubiläumsfonds der ÖNB. Projektleitung Ernst Seibert, Bearbeitung Susanne Blumesberger.

20 Projekt der MA 57 Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten. Projektleitung und -bearbeitung Ilse Korotin.

- Die Frauen des jüdischen Prager Kreises. Kreative Netzwerke und Transaktionsfelder aus historisch-biografischer Perspektive²¹,
- Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Eine biografische Datenbank²²,
- Frauenbiografische Studien zur österreichischen Wissenschaftsgeschichte²³,
- Die Frauen und Töchter der Babenberger²⁴,
- Der Weg zur beruflichen Gleichstellung: am Beispiel von Bibliothekarinnen²⁵.

Forschung und Dokumentation – das Beispiel: „Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“

Am Beispiel des Modulprojekts „Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ kann gezeigt werden, in welchem Wechselverhältnis von biografischer Praxis und methodischer Reflexion Forschung und Dokumentation im Rahmen von *biografiA* realisiert werden.²⁶

Im Forschungsvorhaben wurde eine biografische Dokumentation österreichischer Widerstandskämpferinnen erstellt. Das Ziel sollte eine möglichst ausführliche datenmäßige Erfassung von Frauen aus allen politischen und weltanschaulichen Lagern sein, welche individuellen oder organisierten Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur und das autoritäre Regime vor 1938 geleistet haben. Das Projekt hatte sich die Aufgabe gestellt, nicht nur die bekannten österreichischen Widerstandskämpferinnen wieder in Erinnerung zu rufen, sondern vor allem auch den Spuren vergessener oder bislang noch nicht dokumentierter Frauen nachzugehen.

Im Sinne eines breiter angelegten Widerstandsbegriffs sollten neben dem weiblichen Widerstand in den Bereichen der Politik, des konfessionellen Widerstandes, im Exil etc. auch Widerstandsbereiche berücksichtigt werden, die in letzter Zeit verstärkt ins Blickfeld der Widerstandsforschung gerückt sind. Dazu zählen etwa Widerstand auf individueller Basis oder in kleinen „privaten“ Netzwerken (Schutz und Hilfe für Verfolgte des NS-Regimes) und Versuche von Angehörigen verfolgter Bevölkerungsgruppen, sich und andere der Verfolgung zu entziehen.

21 Projekt des Jubiläumsfonds der ÖNB. Projektleitung Ilse Korotin, Bearbeitung Susanne Blumberger, Rosa Rahel Neubauer.

22 Projekt des Zukunftsfonds der Republik Österreich und Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Projektleitung und -bearbeitung Christine Kanzler, Ilse Korotin, Karin Nusko.

23 Projekt des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Projektleitung Ilse Korotin, Bearbeitung Ilse Korotin, Nastasja Stupnicki.

24 Projekt des Stiftes Klosterneuburg. Bearbeitung Ingrid Roitner. Laufendes Projekt.

25 Projekt des Jubiläumsfonds der ÖNB. Projektleitung Edith Stumpf-Fischer, Bearbeitung: zahlreiche MitarbeiterInnen v.a. aus dem Bibliotheksbereich.

26 Vgl. im Folgenden: Christine Kanzler/Ilse Korotin/Karin Nusko: Unveröffentlichte Darstellung des Projekts.

Die Dokumentation „Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ versteht sich zum einen als Materialbasis für weiterführende Forschungen auf dem Gebiet der Widerstands- und Frauenbiografieforschung und soll andererseits dazu beitragen, den Anteil der Frauen am Kampf gegen Nationalsozialismus und Diktatur zu würdigen, die Erinnerung an sie zu bewahren und der Öffentlichkeit näher zu bringen.

Ebenso wie die meisten Teilprojekte von *biografiA* wurde das Projekt von einem 4–6 Mal pro Semester zusammentreffenden Arbeitskreis begleitet, welcher als Diskussions- und Vernetzungsplattform für ForscherInnen und InteressentInnen diente.

Im Rahmen des 2-jährigen Projekts sind über 3.000 Biografien aus dem umrissenen Bereich in die Datenbank eingeflossen, wobei zahlreiche Texte von FachautorInnen verfasst wurden. Etwa ein Drittel dieser Biografien wurde für das vorliegende *biografiA*-Lexikon ausgewählt. Eine kleine Auswahl an Biografien wird zudem im Internet präsentiert.

Die Datenbank – Struktur und Erfassung

Das österreichische Frauenlexikon des Projekts *biografiA* wurde von Anfang an gleichzeitig als Datenbank und als Buch konzipiert. So konnte bereits von Beginn an die Strukturierung und Eingabe der Datensätze weitgehend den Bedürfnissen des späteren Lexikons entgegenkommen – ein Kategorienschema nach geschlechtssensiblen Kriterien wurde entwickelt.

Nachfolgend sollen einige zentrale Bereiche der Datenbank vorgestellt werden, die als grundlegend für die Beleuchtung und Dokumentation von Frauenleben erkannt wurden.

Namen

Die Sichtbarmachung von Frauenleben in *biografiA* beginnt bereits bei der Berücksichtigung von in Frauenbiografien häufigen Namensänderungen. So ermöglicht das Feld „weitere Namensformen“ eine uneingeschränkte Eingabe von Namen, z.B. *geboren*, *verehelicht* oder *Pseudonyme*, nach denen ebenfalls gesucht werden kann.

(Beispiel: Bauer Helene, geb. Gumpłowicz, gesch. Landau., Ps. Lawska, Ökonomin, marxistische Theoretikerin und Journalistin; Eckstein-Diener Berta, geb. Bertha Helene Diener, Ps. Sir Galahad, Helen Diner, Mulford Prentice, Bertha, Erzählerin und Sachschriststellerin).

Im Lexikon wurde dem Faktum der Namensvielfalt und der damit in Verbindung stehenden Auffindbarkeitsproblematik von Frauenbiografien mit der Erstellung eines umfangreichen „Personenregisters“ Rechnung getragen. Jede in der biografischen Titelzeile genannte Namensform wurde in das Register aufgenommen und verweist auf den Haupteintrag. Der Umfang dieses Registers – und auch dessen Bearbeitung, bei der selbst noch in einer sehr späten Bearbeitungsphase Doppelnennungen auf Grund verschiedener Namensformen aufgefunden wurden – zeigt die drastischen Auswirkungen bei der Umsetzung des Anspruchs, Frauenbiografien möglichst vollständig zu dokumentieren.

Beziehungen

Eine weitere zentrale Kategorie von Frauenbiografien sind die Beziehungsdimensionen, an welchen oft Hürden oder Förderungen auf dem Weg in die Öffentlichkeit, aber auch die Eingebundenheit in familiäre Strukturen ablesbar sind. In diese Kategorie fallen Angaben zu Ehe- und LebenspartnerInnen, zu verwandten Personen, Angaben zu FreundInnen und beruflichen PartnerInnen.

Ausbildung, Laufbahn und Wirkung

Neben der Darstellung von Ausbildung und Laufbahn wurde auf die Sichtbarmachung der versteckten Arbeit von Frauen Wert gelegt, also auf all jene Bereiche, welche nicht über die Daten und Fakten des offiziellen Lebens erschließbar sind. So ermöglicht ein Eintragsfeld dieser Ebene neben der Nennung von „Ehrungen und Auszeichnungen“ mit der Frage nach „Mitgliedschaften“ auch die Darstellung der oft hinter Vereinsnamen verborgenen ehrenamtlichen Tätigkeit von Frauen.

Beschlagwortung

Ein weiterer gendersensibler Bereich offenbart sich in der Beschlagwortung, für welche das dokumentarische Regelwerk *thesaurA* herangezogen wurde.

thesaurA wurde als Österreichischer Frauenthesaurus entwickelt und von *frida*, dem Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich als Nachschlagewerk herausgegeben. *thesaurA* ist ein feministischer Thesaurus, der Frauen in der Beschlagwortung bewusst sichtbar macht. Ein ausgewählter Teil der Schlagworte aus *thesaurA* wurde in die Datenbank eingearbeitet.

Berufe

Eine ungebrochene Berufsbiografie zählt bei Frauen nach wie vor zu den Ausnahmen. Weibliche Biografien verlaufen aus beruflicher Perspektive in der Regel nicht geradlinig und sind meist durch familiäre Veränderungen gekennzeichnet. Außerhäusliche Erwerbstätigkeit, wie uns heute geläufig, ist für Frauen der Mittel- und Oberschicht ein relativ junges Phänomen. *biografiA* ermöglicht daher prinzipiell eine Mehrfachnennung von Berufen, wobei auch die Nennung von nicht (oder noch nicht) als Beruf definierten Tätigkeiten möglich ist (wie etwa Mutter oder Hausfrau, aber auch Diebin, Mörderin, Reisende, Stifterin, Vereinsfunktionärin bzw. Berufe, die für Frauen erst im Zuge einer akademischen Ausbildung zu erreichen waren).

Hinsichtlich der Entstehung von Berufsbildern und der Mitwirkung von Frauen an der theoretischen und praktischen Entwicklung der modernen Wissenschaften im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bietet sich in Wien im Bereich der Kinder- und Jugendforschung um die Psychologin Charlotte Bühler ein interessantes Beispiel an. Charlotte Bühlers Wirken an

der Universität Wien stand in engem Austausch mit den sozial- und bildungspolitischen Intentionen der Wiener Stadtverwaltung, insbesondere der Glöckel'schen Schulreform: Um die junge Psychologin scharten sich zahlreiche MitarbeiterInnen. Viele von ihnen waren ursprünglich LehrerInnen und wurden durch die von dem sozialdemokratischen Politiker und späteren Wiener Stadtschulrat Otto Glöckel angeregte hochschulmäßige LehrerInnenfortbildung zu einem weiteren Studium angeregt. In und durch Charlotte Bühlers ForscherInnengemeinschaft entstanden weitreichende Netzwerke und entwickelten sich wirksame Förderungsbeziehungen für Frauen.

Auf der Grundlage der dokumentarischen Darlegung von Forscherinnenbiografien lassen sich hier disziplin- und wissenschaftsgeschichtlich relevante Fragen aufgreifen, jedenfalls wird aber in einem ersten Schritt die disziplinäre Erinnerung und die Historiographie nachhaltig beeinflusst.

Redaktionelle Bemerkungen

Darstellung der Biografien:

Die Darstellung der Biografien orientiert sich an den Kategorien (Eintragsfeldern) der Datenbank. Diese Kategorien wurden im Wesentlichen auf folgende Felder reduziert:

„Herkunft, Verwandtschaften“, „LebenspartnerInnen, Kinder“, „Ausbildungen“, „Laufbahn“, „Auszeichnungen, Mitgliedschaften“, „Quellen“ (d. s. Nachlass, Archive...), „Werke“ und „Literatur“.

Im Lexikon existieren zwei „Arten“ von Biografien:

Dokumentierte Biografien: Diese wurden aus verschiedenen gedruckten oder Internet-Quellen in der Datenbank dokumentiert und für das Lexikon nachbearbeitet (ohne spezielle/n AutorIn).

AutorInnenbiografien: Diese Texte wurden von AutorInnen speziell für das Projekt *biografiA* verfasst und unterscheiden sich gelegentlich dadurch, dass sie nicht immer den Kategorien der dokumentierten Biografien folgen und vielmehr sogenannte „freie“ Texte sind. Die jeweiligen Texte wurden nur dann dem allgemeinen Schema angepasst, wenn es der Darstellung der Biografie entspricht.

Diese Biografien sind jeweils mit dem Namen des Autors/der Autorin gekennzeichnet.

„Männliche“ Schreibformen wurden zum Großteil dort beibehalten, wo es sich um formale Titel (z.B. Promotion zum Dr..., a.o. Professor) bzw. Bezeichnungen (z.B. Arbeiterbewegung) handelt, die in der jeweiligen Epoche üblich waren bzw. es als historische Begriffe nach wie vor sind. In die Texte und Darstellungsart der jeweiligen Autoren und Autorinnen wurde diesbezüglich allerdings nicht eingegriffen, sollte hier eine andere Form gewählt worden sein.

Literatur:

Die bei sehr umfangreichen Literaturverzeichnissen notwendige Kürzung auf eine „Auswahl“ von ca. 10 Titeln wurde zugunsten weniger bekannter Literatur (Dissertationen, Diplomarbeiten, Beiträge in Sammelbänden) durchgeführt. Dies führt nicht selten dazu,

dass in solchen Fällen die Nennungen verschiedener Lexika bzw. von Standardliteratur unterblieben ist.

In den Literaturzitationen wird jeweils die erste bekannte Auflage genannt.

Dank

Ein derartig groß angelegtes Unternehmen wie *biografiA* bedurfte vieler UnterstützerInnen und MitarbeiterInnen. Von Beginn an waren dies die engagierten Frauen der Vorbereitungsgruppe sowie die ExpertInnen, die uns zu Beginn in den Interviews bestärkten, dieses Projekt zu wagen. Roland Feigl (Österreichisches Biographisches Lexikon – ÖAW) hat (in Anlehnung an die Struktur des ÖBL) für *biografiA* eine Datenbank entwickelt, die auch noch nach 16 Jahren leistungsfähig als Basis unserer Dokumentations- und Recherchetätigkeit zur Verfügung steht. René Korotin widmete sich seit Beginn des Projekts stets engagiert dem Aufbau und der Aktualisierung der Projekt-Homepage (<http://www.biografiA.at>).

Eine besonders enge Zusammenarbeit war mit den Modulbearbeiterinnen möglich, die auch über die jeweilige Projektlaufzeit hinaus viele Jahre miteinander verbunden blieben: Susanne Blumesberger, Karin Nusko, Christine Kanzler, Ingrid Roitner und Brigitte Bischof. Als erste Dokumentarin arbeitete Ursula Scholda im Projekt. Nun sind junge Mitarbeiterinnen nachgefolgt: Nastasja Stupnicki, Carina Tiefenbacher, Anne Michalek und Maxie-Renée Korotin haben in den zahlreich notwendigen Auswahl- und Überarbeitungsdurchgängen wesentlich zur Endfassung des Lexikons beigetragen. Darüber hinaus ist all den engagierten AutorInnen zu danken, die uns ihre biografischen Forschungsergebnisse zur Verfügung stellten bzw. auf deren Vorarbeiten wir im Rahmen unserer Dokumentationsarbeit zurückgreifen konnten. Zu danken ist auch den vielen „InformantInnen“, von denen wir vor allem wertvolle familienbiografische Dokumente erhielten, mit denen wir oftmals unseren Bestand korrigieren und ergänzen konnten.

Zu danken ist auch dem bereits 1946 gegründeten Institut für Wissenschaft und Kunst, welches sich als Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Forschung und Bildungstätigkeit begreift und in dessen Rahmen sich die Projektinitiative *biografiA* erfolgreich entwickeln konnte. Besonders zu danken ist den für die Basis- und Modulfinanzierung genannten Fördergebern, die wir mit unseren schon bisher vorgelegten Ergebnissen immer weiter von unserer Arbeit überzeugen konnten.

Schließlich ist Frau Dr. Edith Stumpf-Fischer zu danken, deren unermüdliches Engagement, für eine nachhaltige kulturelle Überlieferung des Wirkens österreichischer Frauenpersönlichkeiten zu sorgen, das vorliegende Werk erst begründete und über viele Hindernisse hinweg auch langfristig sicherte. Ihr soll dieses Lexikon gewidmet sein.

Ilse Korotin

A

Abegg Frieda; Bäuerin und Widerstandskämpferin

Geb. Unterwald, Stmk., 18. 12. 1919

Gest. St. Peter Freienstein, Stmk., 4. 3. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Aus christlich-sozialer Bauernfamilie, drei Brüder, wächst in ärmlichen Verhältnissen auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ein Sohn (1949–1986).

Ausbildungen: Besucht 4 Jahre Volksschule, anschließend eine von geistlichen Schwestern geführte Mädchenhauptschule in Mautern.

Laufbahn: Bereits im Alter von 14 Jahren Arbeit am elterlichen Pachtbauernhof. Ihre Eltern unterstützen die PartisanInnen mit Unterkunft, Nahrung und Kleidung. Sie hilft, die PartisanInnen mit Lebensmittel zu versorgen. Nach einer Denunziation verhaftet die Gestapo am 15. August 1944 den Vater, zwei ihrer Brüder und sie selbst. Nach Misshandlungen während der Verhaftung, wird F.A. auch Zeugin der brutalen Gestapomethoden im Gefängnis in Leoben. Nach sechs Wochen Gestapo-Haft in Leoben wird sie am 3. Oktober 1944 nach Ravensbrück deportiert, nach einigen Wochen in das Lager Graslitz, wo sie in einer Munitionsfabrik arbeiten muss. Im April 1945 wird das Lager evakuiert, F.A. flieht mit vier weiteren Frauen aus der Steiermark vor dem „Todesmarsch“. Im Mai 1945 kommt sie in St. Peter Freienstein an. Der Vater und Bruder Fritz sind in Mauthausen ermordet worden, der jüngste Bruder Werner hat die Konzentrationslager Flossenburg und Buchenwald überlebt. Nach ihrer Rückkehr bewirtschaftet sie gemeinsam mit ihrem Bruder bis zu ihrem 77. Lebensjahr den Pachtbauernhof ihrer Eltern. Als KZ-Überlebende wird sie von vielen Nachbarn gemieden, vor allem nachdem sie bei der Ausforschung von Kriegsverbrechern hilft.

L.: Amesberger/Halbmayer 2001, Bd. 2

Abel Franziska, geb. Löwy, Franziska Hevesí, Friederike Alberti; Schriftstellerin und Modejournalistin

Geb. Heves, Ungarn, 1845

Gest. Wien, 22. 12. 1898

Laufbahn: War als Modeschriftstellerin tätig, Mitarbeiterin des „Wiener Tagblatt“, der „Wiener Mode“ und anderer Zeitschriften.

L.: Biografisches Jahrbuch/Nekrolog 1903, Eisenberg 1891, ÖNB 2002

Abel Katharina; Tänzerin

Geb. Wien, 22. 2. 1856

Gest. Baden bei Wien, NÖ, 6. 3. 1904

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1890 mit dem Grafen Ossich verheiratet.

Laufbahn: Solotänzerin der Hofoper. Kam 1868 ins Kärntnerthor-Theater, konnte ihre Karriere wegen einer Fußverletzung nicht fortsetzen und trat ab 1883 als erste Mimikerin an der Hofbühne auf.

Ausz., Mitgl.sch.: Ernennung zur k.k. Hofopern-Solotänzerin.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

W.: „Die letzten Goten“

L.: Czeike Bd. 1 2004, Eisenberg 1891

Abels-d'Albert Erika, geb. Erika Anne Abeles, Ps. d'Albert; Malerin, Grafikerin und Modedesignerin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 3. 11. 1896

Gest. Paris, Frankreich, 7. 3. 1975

E.A.-d'A. wird am 3. November 1896 als Erika Anne Abeles in Berlin geboren. Sie ist das einzige Kind des damals sehr bekannten Wiener Kunstkenners, -kritikers und Schriftstellers Dr.phil. Ludwig Wilhelm Abels (1867–1937), recte Ludwig Abeles. Ihre Mutter Anna Emilie Abel(e)s (1875–1939), geborene Mewes, stammt aus der Umgebung von Berlin. Im Sommer 1898 übersiedelt die junge Familie nach Wien, in die Geburtsstadt Ludwig W. Abels, wo E.A.-d'A. in einem liberalen, gutbürgerlichen und von Kunst durchdrungenem Milieu aufwächst. Ihr Großvater väterlicherseits, Salomon Abeles, ist ein bedeutender Uhrengroßhändler mit Filialen in Wien (am Graben) und Budapest. Wie ihr Vater betätigt sich auch ihr Onkel Karl als Schriftsteller, zwei weitere Onkel sind Musiklehrer. Ihr Vater ist es auch, der sie zur Kunst führt. Er ist ihr erster Lehrer, bleibt lebenslanger Förderer und Mentor.

E.A.-d'A. erhält ihre künstlerische Ausbildung in Wien laut eigenen Angaben 1911/12 in der privaten Malschule von Irma von Duczyńska und Imre Simay und 1912/13 beim Maler Felix Albrecht Harta. Studienreisen unternimmt sie nach Italien, Deutschland und Ungarn. Die Entscheidung professionelle Künstlerin zu werden, fällt sie früh. Bereits mit 16 Jahren, im Herbst 1913, stellt sie sich mit einer Kollektivausstellung (Portraits, Akte, Stillleben, Modeentwürfe) im Österreichischen Kunstverein – erfolgreich – der Öffentlichkeit vor. Sie verwendet dabei das Pseudonym „d'Albert“, das sie wenige Jahre später fortan ergänzend ihrem Namen hinzufügt.

Während des Krieges bezieht sie ihr (erstes?) Atelier in der Gloriettegasse 13 in Wien Hietzing, 1919 verlegt sie es in ein nicht minder mondänes Wohnhaus in die nahegelegene Altgasse 27. Zu dieser Zeit versucht sie als Modedesignerin Fuß zu fassen, was ihr aber nicht gelingt. Zu ihren interessantesten Modeentwürfen zählen (neben Alltags- und Abendbekleidung für die moderne, gutsituierte Frau) Reise- und Sportkleidung, etwa ein pelzgefüttertes Fliegerinnenkostüm aus Sämischedler.

Im gleichen Jahr gründet sie mit ihrem Vater die rasch an Mitgliedern zunehmende, jedoch nur wenige Monate bestehende (linke?) KünstlerInnengruppe „Die Unabhängigen“, die im „Haus der jungen Künstlerschaft“ (ehemalige Galerie Miethke) und anschließend im Künstlerhaus exponiert. Das Wiener Künstlerhaus bleibt bis zu ihrer Emigration nach Paris in den 1930er Jahren ihr bevorzugter Ausstellungsort, mehrmals ist sie dort mit Werken vertreten (1919, 1925 mit dem *Bund öst. Künstler*, 1926, 1927, 1931). 1920 und 1922 finden zwei Einzelausstellungen ihrer Kunst in der *Galerie St. Lucas* statt, weitere Ausstellung/sbeteiligung/en im Museum für Kunst und Industrie (heute: Museum für angewandte Kunst), im Theseustempel im Volksgarten, im Sonnenuhrhaus in Schönbrunn und in der Buchhandlung Seilergasse. E.A.-d'A. exponiert bevorzugt mit Kollegen. Ausnahme ist die große retrospektive Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (VBKÖ) „Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich“ 1930. Auch Ausstellungen im Ausland sind während ihrer Wiener Schaffensjahre anzunehmen, jedoch ist derzeit nur eine und zwar in den USA im Jahr 1931 (ohne Kenntnis des genauen Ortes) bekannt.

E.A.-d'A. ist in den 1920er Jahren als professionelle Künstlerin durchaus anerkannt. Ihre Ausstellungen werden in der zeitgenössischen Fach- und Tagespresse (überwiegend positiv) rezensiert, ihre Werke erzielen ansehnliche Preise und finden auch international Abnahme. Eigenen Aussagen nach ist sie 1931 mit Werken neben Wiener, in deutschen, holländischen, schwedischen und amerikanischen Privatsammlungen vertreten. Später kommen Frankreich und Gabun hinzu.

E.A.-d'A. emigriert in den 30er Jahren, wahrscheinlich um 1933 nach Paris, wo ihre Eltern bereits seit 1929 leben. (Sie bleibt zeitlebens unverheiratet.) Es gelingt ihr, auch am französischen Kunstmarkt Fuß zu fassen. Sie stellt ihre Arbeiten in bedeutenden Ausstellungshäusern und Galerien wie dem „Salon d'Automne“ (1933 und 1938), der „Galerie Grégoire Schusterman“ (1935) und der „Société Nationale des Beaux-Arts“ (1935) aus. Auch Rezensionen und Werkverkäufe sind aus dieser Zeit nachweisbar.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verlieren sich die Spuren E.A.-d'As. bis 1952, als sie abermals in Paris fassbar wird. Besser dokumentiert ist ihr Leben von Anfang der 1960er Jahre bis zu ihrem Tod. Aus diesem Zeitraum sind zahlreiche Briefe der Künstlerin, adressiert an das Wiener Künstlerehepaar Hans Robert Pippal und Eugenie Pippal-Kottnig, erhalten. Daraus geht hervor, dass sie in den 1960er und 70er Jahren in städtebaulich bester Lage, jedoch sehr bescheiden in einem winzigen Mansarde-Zimmer am heutigen Place André-Malraux lebt. Ihren Lebensunterhalt verdient sie durch privaten Deutschunterricht an junge Frauen. Wie künstlerisch produktiv ihre Pariser Schaffensjahrzehnte waren und ob sie sich am Kunstmarkt der Nachkriegszeit behaupten konnte, bleibt noch zu erforschen. 1961, im Alter von 64 Jahren, muss sie aufgrund eines chronischen Augenleidens mit dem Malen aufhören. Sie bleibt der Kunst jedoch als stete Besucherin von Ausstellungen eng verbunden. E.A.-d'A. stirbt verarmt am 7. März 1975 und wird auf dem Friedhof von Thiais, wo bereits ihre Eltern ruhen, bestattet. Œuvre: E.A.-d'A. malte primär in Öl auf Leinwand in kleineren Formaten: Portraits, Stillleben, Akte. Ebenso arbeitete sie in Aquarell und zeichnete in verschiedensten Techniken (Kohle, Kreide, „Farbstift“, etc.). Ihr Œuvre ist derzeit nur bruchstückhaft fassbar: Aus dem Jahr 1919 hat sich ein umfangreiches Skizzenbuch erhalten. Im Original sind lediglich sechs Werke bekannt, drei davon in öffentlichen Sammlungen. Das Wien Museum besitzt seit 1924 als Geschenk (!) des Kunstsammlers KR Josef Siller ihr Ölbild „(Straßenbahn-)Schaffnerin“ (1919), das als frauenpolitische Intervention zu verstehen ist. Die Künstlerin kritisiert darin die Verdrängungspolitik an Frauen aus dem Berufsleben nach Heimkehr der Männer aus dem Krieg. Die Albertina besitzt die Kreidezeichnung „Sitzender Frauenakt“ (1921) und die Kohlezeichnung „Kopf einer Frau in mittleren Jahren“ (1924).

Stilistisch gesehen, orientierte sich E.A.-d'A. stets an den aktuellsten Kunstströmungen: zu Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn an der ästhetisch tonangebenden Wiener *Secession* und später an der *Klimtgruppe* sowie den, damals noch weitgehend als verpönt geltenden französischen Avantgardeströmungen. Durch F.A. Harta kam sie – ebenfalls sehr früh – mit dem Expressionismus in Kontakt. Ende der 1920er Jahre findet sich eine Auseinandersetzung mit der Neuen Sachlichkeit, in den 30er Jahren eine zunehmende Vereinfachung der Form (bei gleicher Ausdruckskraft) im Sinne Paul Cézannes. Frühe Rezensionen heben die Sicherheit in der Darstellung und ihre leuchtend intensiven Farben hervor. Die (wenigen) Originale zeugen von einer fulminanten, dabei höchst eleganten Farbpalette.

Qu.: Künstlerhaus Wien – Archiv, Mappe „Abels d’Albert, Erika“. New York, The Frick Collection and Frick Art Reference Library – Archives, College Art Association of America Records 1927–1938.

L.: Aichelburg 2003, Doppler 1999, Fuchs 1976, Haus der jungen Künstlerschaft 1919, Karahan 2012, Pippal/Rychlik/Voggeneder 2003, Planer 1928, 1929, Saur 1992, Schmidt 1980, erika-abels-dalbert.info/; de.wikipedia.org/wiki/Erika_Abels_d’Albert; <http://web.artprice.com/> ... Erika-Abels-d’Albert

Barbara Karahan

Abendroth Irene; Sängerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 14.7.1872

Gest. Weidling b. Wien, NÖ, 1.9.1932

Herkunft, Verwandtschaften: Alte schlesische Tuchmacherfamilie.

Ausbildungen: Studium in Wien, Gesang bei Aurelia Jäger-Wlczek und Schauspiel bei Emilie Door.

Laufbahn: Debütierte 1889 mit 16 Jahren an der Wiener Hofoper als „Amina“ (Nachtwandlerin), sang 1891 am Stadttheater in Riga, 1892–95 am Hoftheater in München, 1895–1900 wieder an der Wiener Hofoper. Wegen eines Zerwürfnisses mit Gustav Mahler ging sie nach Dresden. Sie war eine der bedeutendsten Koloratursängerinnen ihrer Zeit. In München trat sie mit Erfolg als Interpretin Wagnerscher Frauenrollen auf und fand als erste deutsche „Tosca“ die volle Anerkennung Puccinis. Nach ihrer Heirat (1909) schied sie von der Bühne und lebte in Weidling bei Wien. Sie trug den Titel Königlich sächsische Kammersängerin.

Qu.: Tagblattarchiv/AK.

L.: Abendroth 1904, Altmann 1936, Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Müller 1929, ÖBL, Pierson 1906, NFP 3.9.1932, Wikipedia

Abramowicz Marianne, geb. Prenosyl; Kunstsammlerin

Geb. Wien, 15.7.1907

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Leon Abramowicz (1889–1978), Akademischer Maler.

Laufbahn: Besitzerin einer umfangreichen Kunstsammlung, die 1938 von der Gestapo beschlagnahmt wurde. Die Sammlung Abramowicz umfasste rund 600 Ölgemälde, 7000 Arbeiten auf Papier sowie Kopien nach alten Meistern. Leon Abramowicz flüchtete im Mai 1938 über die Schweiz nach Frankreich. M. A. gelang es erst im Jänner 1939 ihm zu folgen. Das Ehepaar hielt sich vorerst in Nizza auf, wurde aber nach Kriegsausbruch in getrennten Lagern interniert: M. A. 1943 in Gurs, ihr Ehemann in einem offenen Feldlager nahe Toulouse. Beiden gelang es zu fliehen und sie fanden einander wieder. Bis zur Befreiung Frankreichs lebten sie im Verborgenen. 1950 kehrte das Ehepaar nach Österreich zurück.

L.: Lillie 2004

Abudia Murinilla

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien)

Herkunft: Wohl Spanien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: [- - -] Crescens Licinianus.

Qu.: Grabinschrift, die 1902 in Petronell im Friedhof gefunden wurde. Heute verschollen. A. setzte diesen Grabstein für sich und ihren Ehemann, der wohl aus dem Ritterstand kam, in der Cohors XVIII diente und im Alter von 45 Jahren verstarb.

L.: AE 1905, 240; Vorbeck, *Militärinschriften* 104 Nr. 290; Lőrincz, *Hilfstruppen* 296 Nr. 476

Marita Holzner

Achenrainer Anna Maria, verh. Newesely; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Pfunds, Tirol 7. 5. 1909

Gest. Innsbruck, Tirol, 14. 2. 1972

Herkunft, Verwandtschaften: A. verbrachte mehrere Jahre ihrer Kindheit im Scharnitzer Waisenhaus, nachdem ihr Vater, ein Huf- und Wagenschmied in Pfunds im Oberinntal, im Ersten Weltkrieg gefallen war.

Ausbildungen: 1926 besuchte sie die Lehrerinnenbildungsanstalt in Innsbruck, wo Bruder Willram ihr erster Förderer war.

Laufbahn: 1929 trat sie in den Postdienst ein und begann erste Erzählungen und Gedichte zu veröffentlichen, u. a. im „Tiroler Volksboten“, für den sie die Frauenseite redigierte. Als Lyrikerin zählte A.A. zur repräsentativen Kulturöffentlichkeit Tirols der Nachkriegszeit. Sie war Gründungsmitglied des Innsbrucker Turmbunds sowie Mitarbeiterin der ersten Österreichischen Jugendkulturwochen und stand mit zahlreichen Autoren der fünfziger und sechziger Jahre in Kontakt. Sie erhielt 1950 den Anerkennungspreis bei der Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Literatur. 1969–72 war sie Mitherausgeberin von „Wort im Gebirge“.

Ähnlich wie die Schweizer Dichterin Erika Burkart vermittelt A.A. in ihren Gedichten ein Naturgefühl, in dem sich Vorstellungen einer mythischen Vorzeit mit der Spiegelung des eigenen Seelenraums verbinden. Viele ihrer Gedichte leben von Natur- und Landschaftsbildern, die Fortschrittspessimismus mit einem romantisierenden Blick auf die bäuerliche Welt kontrastieren. Der durch Technik und Fortschritt bedingte Verlust unmittelbaren Naturempfindens evoziert die melancholische Sehnsucht nach einer heilen unversehrten Welt – einer Welt, die der Innenlandschaft des lyrischen Ichs Ausdruck zu geben vermag.

Qu.: Forschungsinstitut „Brenner-Archiv“ der Universität Innsbruck (Leihgabe des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum), Tagblattarchiv (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz.

L.: Renner, Pfurttscheller 2006, <http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/>

Adala; Pfalzgräfin und Mitbegründerin von Göß und Seeon

Geb. ?

Gest. an einem 7. September nach 1020 vermutlich in Göß

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Hartwig I. (953–ca. 985), Pfalzgraf von Bayern, und *walt-poto*, Gewaltbote (königlicher Sonderbeauftragter) in der Karantanischen Mark und Wichburg,

aus der bayerischen Herzogsfamilie der Luitpoldinger; Bruder: Erzbischof Hartwig von Salzburg (991–1023); Schwester: Wichburg, Mitbegründerin von Sankt Georgen am Längsee. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Aribo I. aus der Familie der Aribonen (976–1000/1001, seit ca. 985 Pfalzgraf von Bayern. Kinder: Wichburg, vermutlich früh verstorben; Hartwig II. Pfalzgraf in Bayern († 1027); Wichburg, vielleicht Äbtissin von Altmünster in Mainz; Aribo, Diakon der Salzburger Kirche und Mitglied der Hofkapelle, der zum Erzbischof von Mainz (1021–1031) aufstieg; Chadalhoch, Graf im Isengau († um 1030); Hildburg, verheiratet mit Arnold I., Graf an der Traun (von Wels und Lambach) († um 1020); Hartwig (II.), Pfalzgraf von Bayern († 1027); Kunigunde, erste Äbtissin von Göß (um 1010–nach 1027), war in zweiter Ehe mit Engelbert, Graf im Chiemgau († 1020), aus der Sippe der Sighardinger verheiratet, dieser Verbindung entstammte der Sohn Sighard († 1044), verheiratet mit Bilehilt (Philhilde), deren Herkunft von Graf Friedrich I., einem Ahnen der Wolfratshausener Linie der Familie der Andechs-Meranier noch zu belegen wäre (Stammeltern der Grafen von Tengling).

Laufbahn: A. brachte ihrem ersten Mann Aribo das bayerische Pfalzgrafenamt ihres Vaters ein, darüber hinaus nicht nur reiche Besitzungen in Bayern, Kärnten und der Steiermark, sondern auch verwandtschaftliche Verbindungen zum Kaiserhaus der Ottonen. Aribo stiftete 994 (?) das Kloster Seeon, an dem wohl auch A. ihren Anteil hatte, wie es die Tradition des Klosters dokumentiert. Zusammen mit ihrem ersten Mann und ihrem Sohn Aribo stiftete A. – sie brachte ihr Witwengut ein –, Göß innerhalb des Zeitraumes von 1000–1010, dessen erste Äbtissin ihre Tochter Kunigunde wurde. Göß war das einzige Reichskloster (Diplom Kaiser Heinrichs II. vom 1. Mai 1020) auf heutigem österreichischen Boden. In der hauseigenen Tradition von Göß spielte A. eine herausragende Rolle. A. und ihre Tochter Äbtissin Kunigunde fanden vermutlich zunächst ihre Ruhestätte in der romanischen Krypta, später in einem gemeinsamen Hochgrab, geschaffen vermutlich in Anlehnung an das in Seeon errichtete Stiftergrab Aribos I. 1395/1400, im rückwärtigen Mittelschiff der Kirche. Nach Aufhebung des Klosters wurde das Grab abgebrochen und die Gebeine der beiden Frauen in der Krypta bestattet. In der Kirche blieb eine Inschriftentafel mit dem Namen der Stifterin und ihrer Tochter zurück (Datierung der Tafel nach 1600 bzw. 1544). A. wurde als Selige, zeitweise auch als Heilige verehrt, ohne dass es je zur Kanonisation kam. Bis zur Aufhebung des Klosters 1782 wurde am Jahrestag ihres Todes feierlich eine „Strützelweih“ mit einer anschließenden Almosenspende an Arme und Bedürftige begangen. Die Stiftspriester trugen an diesem Tag „der Stifterin genähten Ornat“ („Gößler Ornat“ verfertigt unter der Äbtissin Kunigunde II. 1239–1271).

L.: Appelt 1953, Dopsch 1968, Dopsch 1970/71, Dopsch 1985, Dopsch 1985a, Dopsch 1991, Dopsch 1993, Dopsch 2004, Fleckenstein 1959, Gerlich 1980, Höfer 2000, Jontes 1977, Mayr 1970, Naschenweng 1997, Paulus 2007, Perst 1958, Staab 1993, Woisetschläger-Mayer 1961

Ingrid Roitner

Adalswind; Frau des Edlen Weriant, Vorgänger des Gewaltboten, *waltpoto*, Hartwig in Karantanien

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: A. entstammte vielleicht der Familie der Luitpoldinger, die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts das Herzogtum in Bayern innehatten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Edlen Weriant († nach 945), der das *regimen* in Karantaniem von Herzog Berthold erhielt, als dieser das Herzogtum in Bayern antrat. Kinder: die Söhne Perthold und Pernhart und die Töchter Hiltigard und Woza.

Laufbahn: A. tritt im Rahmen eines Tauschgeschäftes von 927 in Erscheinung; ihr Ehemann, der Edle, *nobilis*, Weriant, sie und ihre Kinder Perthold, Pernhart, Hiltigard und Woza schließen mit dem Salzburger Erzbischof Odalbert (reg. 923–935) ein Tauschgeschäft ab; ihr Gut in Haus im Ennstal, das sie von den bayerischen Herzogen Arnulf (reg. 907–937) und Berthold (reg. 930–947) erhalten hatte, gegen einen Hof in Friesach mit einer Kirche auf dem Petersberg und deren Zubehör im Beisein Herzog Bertholds als Spitzzeugen. Der Vorgang war von so großer Bedeutung, dass er 945 bei einer anderen Gelegenheit vor teilweise neuen Zeugen und Verwandten erneuert wurde. Weriant wird über seine Frau A. der Familie der Luitpoldinger zugerechnet (anders Reindel 1953), was auch bedeuten würde, dass sie ihrem Mann den Zugang zu seinem Amt eröffnete hatte.

L.: Brunner 1994, Dopsch 1985, Mitterauer 1963, Reindel 1953

Ingrid Roitner

Adam Elise; SchauspielerIn

Geb. Kimmelbach, NÖ, 1860

Gest. November 1893

Laufbahn: War als SchauspielerIn in mehreren Provinzstädten tätig, zuletzt trat sie in Pressburg auf. Ab 1889 Mitglied des neu begründeten Deutschen Volkstheaters in Wien.

L.: Eisenberg 1891

Adam Julie; Bürgerschullehrerin und SchriftstellerIn

Geb. Troppau, Schlesien (Opava, Tschechien), 22. 7. 1858 (22. 8.)

Gest. Wien, 15. 6. 1936 (1935 od. 1938)

Laufbahn: War Bürgerschullehrerin und als SchriftstellerIn tätig. Mitglied der „Preßkommission“ des Bundes österreichischer Frauenvereine. Mitglied im Schutzverband dt. Schriftsteller. *W.*: „Erinnerungen aus dem alten München. Chronik des Hauses Rindermarkt Nr. 3 aus den Jahren 1863–1873. In: Oberbayerisches Archiv 113“ (1989), „Der Natursinn in der Deutschen Dichtung, 2 Bände“ (1906 und 1908), „Das Naturgefühl in dem dt. Schrifttum des Mittelalters. Xenien“ (1911), „Aus dem alten Österreich. Aus den Papieren einer alten Familienchronik“ (1925)

L.: Giebisch/Pichler/Vančsa 1948, Kürschner 1879, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://mahren.germanistika.cz/>, <http://www.onb.ac.at//ariadne/>

Adamberger Antonie, Toni, verh. von Arneth; SchauspielerIn und Vorleserin

Geb. Wien, 31. 12. 1790

Gest. Wien, 25. 12. 1867

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Adamberger, Tenor; Mutter: Maria Anna Adamberger, geb. Jacquet, HofschauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verlobt mit dem Dichter Theodor Körner (1813 gefallen), heiratete 1817 Josef v. Arneth (1791–1863), Numismatiker und Archäologe, Kustos des Wiener Münz- und Antikenkabinetts; 2 Söhne: Franz v. Arneth, Arzt; Alfred v. Arneth, Historiker.

Ausbildungen: Nach dem frühen Tod ihrer Eltern wurde sie unter der Leitung des Dichters Heinrich v. Collin erzogen.

Laufbahn: Spielte seit 1807 am Hofburgtheater tragische Rollen. Trat 1811 und 1812 in den Stücken ihres Verlobten Theodor Körner auf. Nach ihrer Heirat 1817 schied sie – zum Kummer des Wiener Publikums, deren Liebling sie gewesen war – von der Bühne. Seit 1820 war sie als Vorleserin der Kaiserin Karolina Augusta und Oberin des Karolinenstifts, einem Erziehungsinstitut im 3. Bezirk, tätig. Gehörte zum Freundeskreis von Karoline Pichler.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Adamberggasse, Wien 1020, seit 1894.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Gerstinger 2002, Hartl 1963, Jaden 1896, Kosch 1953, Lhotsky 1941–45, Lothar 1934, NDB, ÖBL, Zimmer 1918, www.aeiou.at

Adamberger Maria Anna; SchauspielerIn

Geb. Wien, 23. 10. 1753

Gest. Wien, 5. 11. 1804

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Wiener Hofschauspielers Karl Jacquet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1781 Adolf Valentin Adamberger, Tenor; Tochter: Antonie, verh. v. Arneth.

Laufbahn: 1768–1804 Mitglied des Burgtheaters (ihr Porträt wurde als eines der ersten in die Burgtheatergalerie aufgenommen). Nach anfänglichen Versuchen als Tragödin errang sie als Naive große Erfolge. Gehörte zu den beliebtesten Schauspielerinnen der beiden letzten Jahrzehnte des 18. Jhs. und zu den glänzendsten Erscheinungen des Kulturlebens ihrer Zeit. Zu ihren Verehrern gehörte Castelli, der sie die personifizierte Grazie nannte.

L.: ADB, Czeike Bd. 1, 2004

Adametz Inge, Ps. Inge Pittioni; Kinder- und Jugendbuchautorin und Werbetexterin

Geb. Graz, Stmk., 20. 8. 1921

Laufbahn: Als Werbetexterin und Kinder- und Jugendbuchautorin in Wien tätig.

W.: „Das Herz der Königin. Ein historischer Roman“ (1950), „Der blaue Pirat. Eine Piratengeschichte aus dem alten Rom“ (1956)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Adametz Lotte; Geologin und Paläontologin

Geb. Wien, 25. 7. 1879

Gest. Wien, 3. 6. 1966

Ausbildungen: Handels- und Kunstschule St. Ursula in Wien; hörte geologische Vorlesungen an der TU Wien, autodidaktisches Studium.

Laufbahn: 1898–1946 Angestellte der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des k.k. Hofmuseums bzw. des Naturhistorischen Museums Wien; nach Vorlesungsbesuch an der TU Wien Anerkennung als „angelernte“ Geologin und Paläontologin. Mit dem Prähistoriker Josef Bayer (1882–1931), Kustos der prähistorisch-anthropologischen Abteilung in München, führte L.A. in der Zwischenkriegszeit zahlreiche Ausgrabungen durch.

Qu.: Nachlass: Naturhistorisches Museum Wien.

W.: „Eine Mammutjägerstation. In: Die Umschau 29“ (1925), „Kannibalen der Steinzeit. In: Die Umschau 32“ (1928), „Erg. zu dem Bericht von Kyrle und Zusammenfassung der alt- und jungpaläolithischen Höhlenstationen Österreichs. In: Rep. XVIth Intern. Geol. Congress Washington“ (1933), „Eine vielkantige Streitaxt aus dem Überschwemmungsgebiet der Traismündung. In: MAG 67“ (1937), „Die Mammutjägerstation Willendorf in der Wachau. In: Waldviertler Heimat 4“ (1941), „Über ein rätselhaftes Quecksilbervorkommen bei Haugsdorf im Weinviertel, NÖ. In: Der Aufschluß 7“ (1956)

L.: Fuchs 2002, Ogilvie 2000

Adamson Joy, geb. Friederike Viktoria Gessner; Schriftstellerin, Malerin und Tierschützerin

Geb. Troppau, Schlesien (Opava, Tschechien), 18. 1. 1910

Gest. Eastern, Kenia 3. 1. 1980

J.A. wird als Friederike Viktoria Gessner in Troppau geboren. Ihr Vater, Victor Gessner, ist k.k. Oberbaurat, die Familie ihrer Mutter besitzt ausgedehnte Ländereien in der späteren Tschechoslowakei: ein Besitz, der nach dem Ersten Weltkrieg verlorengeht. Die Eltern lassen sich 1922 scheiden und die zwölfjährige „Fifi“, so ihr Spitzname, wächst bei ihrer Großmutter mütterlicherseits in Wien auf.

F.G. ist vielfach künstlerisch begabt, sie studiert zuerst an der Musikakademie Klavier. Außer der Begabung für Musik zeigt sich bald ihr Talent für Malerei und Zeichnen, sie studiert an der Kunstakademie, übt sich in Skulptur- und Metallarbeiten und beschäftigt sich mit Fotografie und Schneiderei. An der Kunstakademie freundet sie sich mit Susanne Schmutzer, der Tochter des berühmten Radierers Ferdinand Schmutzer, an. Diese wird später unter dem Namen Susanne Peschke-Schmutzer eine bekannte Bildhauerin. Nach dem Tod ihres Vaters studiert F.G. Psychologie, Anatomie und Medizin.

1935 heiratet sie Victor von Klarvill. Das Ehepaar überlegt, nach Afrika auszuwandern, weil Victor Klarvill Jude ist und der Nationalsozialismus seine bedrohlichen Schatten voraus wirft. 1937 erleidet F.G. eine Fehlgeburt und fährt zur Erholung nach Mombasa. Sie soll Kenia als mögliches Exil des Ehepaares Klarvill begutachten. Auf dem Schiff lernt sie den Schweizer Botaniker Peter Bally kennen und verliebt sich in ihn. Nach ihrer Rückkehr nach Österreich lässt sie sich von Victor Klarvill scheiden und heiratet Peter Bally. Das Ehepaar reist im März 1938 wieder nach Afrika. F.s zweiter Mann gibt ihr den Namen „Joy“, weil er ihre anderen Namen – Friederike Viktoria – kompliziert und ihren Spitznamen – Fifi – frivol findet. Nach vierjähriger Ehe lässt sich das Ehepaar Bally im beiderseitigen Einverständnis scheiden und J. heiratet in Nairobi den Briten George Adamson, eine Ehe die bis an ihr Lebensende dauern soll. George Adamson ist in Indien geboren und britischer Staatsbürger irischer Abstammung. Seine erste Begegnung mit Kenia war 1924. Er trat 1938 dem „Kenia

Game Department“ bei, führte Safaris und arbeitete als Wildhüter. 1963 gibt er seinen Posten auf und widmet sich nur noch der Beobachtung und Erforschung der Löwen. 1989 wird er von einem Wilddieb erschlagen.

Der Tod von J.A.s Großmutter, die kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stirbt, stürzt J. in schwere Depressionen, die sie in London behandeln lässt. Sie kehrt noch im selben Jahr nach Kenia zurück. Bei dieser Europareise kann sie Vorbereitungen zu einer Ausstellung ihrer Blumenbilder in der Königlichen Gartenbaugesellschaft in London treffen. Diese Ausstellung wird durch die Greenfell-Goldmedaille ausgezeichnet. 1949 wird J.A. von der Regierung beauftragt, zwanzig von Kenias Stämmen zu malen. 1956 ist ein Wendepunkt im Leben von J.A. Ihr Mann bringt drei Löwenbabys, deren Mutter erschossen worden ist. Die Löwenbabys werden im Haus der Adamsons aufgezogen. Nach sechs Monaten erweist es sich als unmöglich, alle drei mittlerweile fast ausgewachsenen Tiere zu behalten. Die beiden größeren Löwen werden an den Zoo in Rotterdam verkauft. Elsa, die kleinste Löwin, bleibt bei den Adamsons. Als Elsa zwei Jahre alt ist, beginnt ihre langsame Eingliederung in das Leben in der Wildnis. J.A. hat Elsas Schicksal minutiös aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen verarbeitet sie zu dem Buch „Frei geboren. Eine Löwin in zwei Welten“. Das Buch wird in 33 Sprachen übersetzt. Der Verkaufserlös kommt fast zur Gänze der Tierschutzorganisation „Elsa Wild Animal Appeal“ zugute. 1958, kurz nach ihrer endgültigen Entlassung in die Freiheit, kehrt die Löwin Elsa mit drei Jungen zu den Adamsons zurück. Das zweite Buch „Die Löwin Elsa und ihre Jungen“ entsteht. 1964 wird die Geschichte der Löwin Elsa von der BBC verfilmt.

J.A. beobachtet, zeichnet, malt und fotografiert Afrikas Flora und Fauna sowie die einheimische Bevölkerung und ihre Lebensumstände. Viele Bilder, die damals entstanden sind, werden im Museum von Nairobi ausgestellt. Auch Österreich erinnert sich der mittlerweile berühmt gewordenen J.A. und verleiht der nunmehr britischen Staatsbürgerin österreichischer Herkunft 1977 das „Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst“, das ihr durch den österreichischen Botschafter in Kenia überreicht wird. Nach den Löwen studierte J.A. die Lebensgewohnheiten der Geparden und Leoparden.

J.A. wird am 4. Jänner 1980 tot aufgefunden. Sie war am 3. Jänner zu einer Abendwanderung von ihrem Camp in Shaba (Kenia) aus aufgebrochen und nicht zurückgekehrt. Ihre Wunden deuteten zunächst darauf hin, dass sie von Löwen angefallen und getötet worden war, doch bald darauf stellt man bei der Obduktion des Leichnams menschliches Verschulden fest. Paul Ekai, ein von J.A. entlassener Angestellter, legt am 4. Februar 1980 ein Mordgeständnis ab. Er wird am 28. Oktober 1981 zu lebenslanger Haft verurteilt.

W.: „Frei geboren. Eine Löwin in zwei Welten. Mit Briefen von George Adamson“ (1960), „Die Löwin Elsa und ihre Jungen“ (1962), „Die gefleckte Sphinx“ (1970), „Für immer frei. Elsas Löwenkinder finden eine neue Heimat“ (1978), „Die Leopardin Penny“ (1981)

L.: Adamson 1969, Adamson 1990, Wagner 1992

Karin Nusko

Adelheid; Äbtissin von Passau-Niedernburg

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Berengar I. von Sulzbach († 1125) und dessen zweite Ehefrau Adelheid von Wolfratshausen († 1126); Geschwister: Gertraud († 1146), verheiratet mit König Konrad III. († 1152); Bertha (Eirene) († 1158/60), verheiratet mit Kaiser Manuel I. Komnenos (reg. 1143–1180); Luitgard († 1143), verheiratet in erster Ehe mit Herzog Gottfried von Brabant († 1142), in zweiter Ehe mit Hugo VIII. von Dagsburg († 1178); Mechthild († 1165), verheiratet mit Markgraf Engelbert von Istrien († 1173); Gebhard († 1188), verheiratet mit Mathilde von Bayern († 1183), Witwe Markgraf Diepolds IV. von Vohburg († vor 1132).

Laufbahn: Die Zugehörigkeit A.s bezeugt nur die *Kastler Reimchronik*. Über A.s Wirken als Äbtissin von Passau-Niederburg, wo ihre Familie die Vogteigewalt inne hatte, ist nicht viel Sicheres bekannt, nicht einmal die Dauer ihres Abbatats. 1147 ist sie anlässlich eines Tauschgeschäftes von Zensualen in Regensburg mit Bischof Otto von Freising (amt. 1138–1158) in Gegenwart Kaiser Konrads III. (reg. 1138–1151) bezeugt. Dann ist von ihr in einem Brief Herzog Heinrichs „Jasomirgott“ von Österreich (reg. 1156–1177) an Abt Gottfried von Admont (amt. 1138–1165) die Rede, aus dem hervorgeht, dass A. von einer Reise im Auftrag des Herzogs nach Konstantinopel, wo ihre Schwester Bertha (in Byzanz Eirene), seit 1146 mit Kaiser Manuel I. Komnenos verheiratet war, mit einer beträchtlichen Summe Geldes zurückgekehrt war und im seit 1133 bestehenden Chorfrauenstift Klosterneuburg ihren Lebensabend verbringen wollte. Ob dieses Geldes war es zu einem Konflikt mit dem Kloster Admont gekommen, denn dies hatte ein Admonter Konventuale aus der herzoglichen Kammer, wo A. das Geld hinterlegt hatte, entwendet. In dem Vorfall war auch der Wohltäter des Admonter Klosters, insbesondere des Frauenklosters, der Reichsministeriale Gottfried von Wetterfeld involviert, sodass auch die Admonter Nonnen zu dem Konflikt Stellung bezogen. Möglicherweise wollte man A. in Admont aufnehmen, sodass sich für die Geldentwendung ein rechtlicher Grund seitens des steirischen Klosters anführen ließe. Dort war zu dem Zeitpunkt eine Cousine der A., Agnes von Wolfratshausen, die Leiterin des Frauenkonvents. Durch den Brief wird indirekt auch dokumentiert, dass A. zu jenen Frauen gehörte, die durchaus selbständig eine so weite Reise antreten konnten und auch wieder heil zurückkehrten.

Nicht bekannt ist, wann und aus welchen Gründen A. ihr Amt niederlegte. Ebenso verlieren sich ihre Lebensspuren nach diesem Vorfall im Dunkel der Geschichte.

L.: Dendorfer 2004, Hiestand 1994, Moritz 1833, Roitner 2005, Todt 1988

Ingrid Roitner

Adelheid, auch Alheid, von Reinsberg

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Heinrich, Truchseß von Kreuzenstein und Lengenbach; Geschwister: Friedrich, Truchseß von Lengenbach, Kämmerer in Österreich (1289–1296), † nach dem 3. April 1296, verheiratet mit Elisabeth († nach 1304); Elisabeth († nach dem 25. September 1284), verheiratet mit Ulrich von Kapellen († nach dem 12. März 1301), Otto-
kar, Burggraf auf Kreuzenstein, († nach Juni 1290), verheiratet mit Kunigunde von Viehofen. A. entstammte der Ministerialenfamilie von Lengenbach (heute: Neulengbach im Wiener-

wald), die zu den führenden Ministerialien der *ministeriales Austriae* im 13. Jahrhundert in der Zeit der Herrscherwechsel von den Babenbergern zu Ottokar II. Přemysl († 1278) und dann zu den Habsburgern gehörte. Ihr Vater Heinrich war Truchseß, über ihre Mutter lässt sich nichts Näheres ausmachen.

Laufbahn: A. tritt erst als Witwe in Erscheinung. Sie war mit Engelschalk von Reinsberg verheiratet, der gegen Ende der 60iger Jahre des 13. Jahrhunderts, ohne Erben zu hinterlassen, starb. A. weigerte sich jedoch, die als erledigte Lehen geltenden Burgen und Herrschaften Reinsberg, ein Lehen des Bischofs von Regensburg, und Randegg, das Engelschalk vom Bischof von Freising zu Lehen gehabt hatte, herauszugeben. In der Folge war sie in eine Reihe von Rechtsstreitigkeiten insbesondere mit dem Freisinger Bischof verwickelt, die sich bis zum Ende ihres Lebens hinzogen. Trotz verschiedener Prozesse, Urteile und Vergleiche, in die auch der Landesherr König Ottokar II. zu Gunsten Freising 1270 Partei ergriffen hatte, gelang es letztlich nicht, sich gegen A. durchzusetzen. Obwohl sie anlässlich der Stiftung eines kleinen, der Gottesmutter geweihten Frauenklosters – die Nonnen sollten nach der Benediktsregel leben –, 1293 die Burg Randegg aufgegeben hatte, und ihr getreuer Gefolgsmann und Burggraf Wulfing von Randegg in die freisingische Dienstmansschaft eintrat, dürfte sich dennoch Zeit ihres Lebens an den realen Machtverhältnissen nicht viel geändert haben, wie ein neuerlicher Vergleich von 1312 zeigt. Das Nonnenkloster war aber nicht ihre einzige religiöse Stiftung. Zwei Jahre zuvor, 1291, hat sie in Reinsberg eine Pfarre eingerichtet. 1312 ist A. urkundlich auch zum letzten Mal fassbar; bald darauf dürfte sie gestorben sein. 1315 wurde ihr Neffe Christian von Lengenbach mit Reinsberg belehnt. Dem von ihr gestifteten Frauenkloster war aufgrund seiner schlechten finanziellen Ausstattung keine lange Lebensdauer beschieden. In den Jahren der Hungersnot nach 1314 war es dem Aussterben preisgegeben, zumal dem wirtschaftlichen Interesse des Bischofs von Freising ein ökonomisch florierendes Frauenkloster zuwiderlief. An die Existenz von „Frauental“ erinnert nach der örtlichen Tradition noch der Karner in Randegg, das so genannte „Klösterl“, jedoch könnte diese Kapelle aus dem 15. Jahrhundert mit der daneben liegenden Pfarrkirche in Zusammenhang stehen. Das von A. verwendete Siegel von 1296 mit den drei Hämern ziert heute das Gemeindewappen von Reinsberg. In Gresten gemahnt die „Adelheid von Reinsberg“-Volksschule an die streitbare Dame.

L.: Büttner 1978/79, Gumpinger 1962, Hottenroth 1981, Plesser 1998, Pöchlacher 1986, Schragl 1975, Schragl 2002, Weigl 1991, Weltin 2006

Ingrid Roitner

Adelheid von der Lausitz; Markgräfin von Österreich

Geb. ?

Gest. 26. 1. 1071

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Markgraf Dedo (Dedi) II. von der Lausitz (Niederlausitz) und der sogenannten sächsischen Ostmark († 1075) und Oda († vor 1068), Tochter des Markgrafen Thietmar II. von der Lausitz († 1030), Witwe des Grafen Wilhelm III. von Weimar († 1039); Geschwister: Markgraf Dedi III. von der Niederlausitz († 1069); Agnes; Halbbrüder aus der ersten Ehe ihrer Mutter: Graf Wilhelm IV. von Weimar, Markgraf von Meissen (1046–1062); Graf Otto von Weimar, Markgraf von Meißen (reg. 1062–1067),

verheiratet mit Adela, Tochter des Grafen Lambert von Löwen; Aribo, Diakon (†1070), Graf Poppo von Weimar, verheiratet mit Azica (Hadamut), Tochter des istrischen Grafen Wecelin; Halbbrüder aus der zweiten Ehe ihres Vaters mit Adela von Löwen, der Witwe von dessen Stiefsohn Otto von Weimar (†1067): Graf Heinrich I. von Eilenburg, Markgraf der Niederlausitz und von Meißen (reg. 1081–1103; seit 1089 Markgraf von Meißen), verheiratet mit Gertrud (Brunonin) (†1117), Tochter Markgraf Ekberts von Meißen (†1068), Witwe nach Graf Dietrich II. von Katlenburg (†1085) sowie Witwe nach Graf Heinrich „dem Fetten“ von Northeim, seit 1100 Markgraf von Friesland (†1101).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Markgraf Ernst von Österreich (reg. 1055–1075); Leopold, Markgraf von Österreich (reg. 1075–1095; 1082 abgesetzt, 1084 wieder bestätigt); möglicherweise Justizia, verheiratet mit Graf Otto II. von Wolfratshausen (†1122). Laufbahn: Über A.s Leben und Wirken in der Mark ist so gut wie nichts bekannt. Ihre Verheiratung mit Markgraf Ernst von Österreich (reg. 1055–1075) vermerkt der Chronist des Klosters Petersberg in seiner Genealogie der Wettiner. Ein „terminus ante quem“ für die Eheschließung könnte die gemeinsame Petition des Markgrafen Wilhelm von Meißen, A.s Halbruder, und Markgraf Ernsts für einen Dienstmann des letzteren in einer Urkunde König Heinrichs IV. (reg. 1056–1105; 1084–1105 Kaiser; †1106) vom 29. Dezember 1056, ausgestellt in Regensburg, sein. Wilhelm von Meißen nahm auch gemeinsam mit Ernst an der Spitze des Reichsheeres als Unterstützung im Kampf des ungarischen Königs Andreas (reg. 1046–1060), dem Vater des Verlobten der Kaisertochter Judith, gegen seinen Bruder Béla teil.

Aus der Ehe mit Ernst ging der Sohn und Nachfolger in der Markgrafschaft Leopold II. hervor; weniger gesichert ist, ob auch Justizia, die mit Graf Otto II. von Wolfratshausen (†1122) verheiratet war, eine Tochter des österreichischen Markgrafenpaares war.

Markgraf Ernst fiel im Kampf an der Seite Heinrichs IV. gegen die aufständischen Fürsten Ostsachsens in der Schlacht an der Unstrut 1075. Ernsts Schwiegervater, Markgraf Dedo II., der 1069 schon einmal mit dem Salier in einen bewaffneten Konflikt geraten war, hielt sich aber von einer Teilnahme an den Kämpfen fern. Es mag dahingestellt sein, ob sein Schwiegersohn einen mäßigen Einfluss auf ihn ausgeübt hat (Lechner 1976), zumal A. zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben war. Der Tod der „marchionissa“ A. wird in den österreichischen Annalen einheitlich zum Jahr 1071 verzeichnet. Der Todestag 26. Jänner ist den Totenbüchern von Melk, wo die Markgräfin auch begraben sein dürfte, und von Klosterneuburg zu entnehmen.

Die aufgrund der Hebung der Gebeine der im Kloster Melk bestatteten Babenberger (1968) erfolgten Zuschreibung der weiblichen Skelette, darunter auch die Identifizierung eines mit A., ist keineswegs gesichert; nicht nur ist die Überlieferung der in Melk begrabenen Angehörigen der Familie der Babenberger fehlerhaft, sondern auch die Zuordnung der Frauen zu den Skeletten geschah auf der Basis genealogischer Prämissen, die sich mittlerweile teilweise überholt haben.

Dass Markgraf Ernst sich nach A.s Tod nochmals mit einer Swanihild verheiratet hat, geht auf das sogenannte Ernestinum, eine Fälschung des 12. Jahrhunderts, zurück, deren Existenz jedoch sehr umstritten ist, und durch keine weitere vertrauenswürdige Quelle belegt ist. L.: Black-Veltrup 1995, Jungwirth 1977, Kirsch 1996, Lechner 1976, Lüpke 1937, Molecz

2000, Niederösterreichisches Urkundenbuch 2008, Pätzold 1997, Posse 1881, Posse 1897, Stieldorf 2012

Ingrid Roitner

Adelsberger Luzia, verh. Trenker; Illustratorin und Grafikerin

Geb. 1924

LebenspartnerInnen, Kinder: Eine Tochter.

Ausbildungen: Absolventin der Akademie für Angewandte Kunst in Wien, Abteilung Prof. Klaus und L. Jirgal.

Laufbahn: War 1953 bis 1962 ständige Mitarbeiterin der Kinderzeitschrift „Wunderwelt“. Sie schuf zahlreiche Titelbilder und Märchenillustrationen. Unter anderem betreute sie den Bericht „Wunderwelt der Natur“. Nach der Geburt ihrer Tochter unterstützte sie ihren Mann bei der Organisation von Kunstmärkten und Ausstellungen.

L.: Wunderwelt 2008

Adiuta

Geb. Anfang/Mitte 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Lendorf (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemaliger Besitzer: Valerius Atticus.

Qu.: Römischer Weihaltar, der 1924 in Lendorf gefunden wurde und sich heute ebendort im Privatbesitz befindet. Diesen Altar stiftet A., die eine freigelassene Sklavin des Valerius Atticus war, dem Gott Silvanus.

L.: AE 1930; Gerstl, Supplementum 270; Leber, Steininschriften 303; ILLPRON 225; Glaser, Teurnia 155

Marita Holzner

Adler Adelina; Sängerin

Geb. Budapest, Ungarn, 28.9. 1892

Gest. Wien, 1941

Ausbildungen: Gesangsausbildung in Budapest, München und Salzburg.

Laufbahn: Koloratursopran. Debütierte 1912 an der Volksoper Budapest als Rosina im „Barbier von Sevilla“, Engagement bis 1915, danach bis 1921 an der Budapester Nationaloper. Anschließend Auftritte im Rahmen von Gastspielen und große Tourneen, u.a. in Berlin, Moskau und der Schweiz.

L.: Kutsch-Riemens 1977, Morgenstern 2009

Adler Alexandra, verh. Gregersen; Individualpsychologin, Psychiaterin und Neurologin

Geb. Wien, 24.8. 1901

Gest. New York City, New York, USA, 4.1. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Adler (1870–1937), Begründer der Individualpsychologie; Mutter: Raissa Timofejewna Epstein (1873–1962); Geschwister: Valentine Dina Adler (1898–um 1940), Dr.oec., sozialistische Aktivistin in der Sowjetunion, wo sie um 1940 umkam; Kurt Adler (1905–1997), Dr. phil. (Physik) und Dr.med., Psychiater, seit

1963 Präsident der Internationalen Vereinigung für Psychoanalyse; Cornelia (Nelly) Adler, verh. Sternberg (*1909), SchauspielerIn, emigrierte 1938 in die Schweiz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1959 Heirat mit Halfdan Gregersen (†1980), Sprachwissenschaftler und Dekan des William College in Massachusetts.

Ausbildungen: Medizinstudium an der Universität Wien, 1926 Promotion, danach Fachausbildung Neurologie und Psychiatrie, eine der ersten weiblichen Neurologen.

Laufbahn: Bereits als Studentin bis zur Schließung 1934 arbeitete sie mit einem Psychologen in einer Erziehungsberatungsstelle der Individualpsychologen in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wien. Daneben verschiedene Auslandsaufenthalte sowie Assistenzärztin an der Wiener Universitätsklinik (Psychiatrische Frauenabteilung, Neurologische Abteilung). 1935 Berufung als Research Fellow an die Harvard Medical School, 1938 Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie. Nach dem Tod des Vaters setzte sie sich zunehmend für die Verbreitung der Individualpsychologie und den Aufbau des New Yorker Vereines ein. 1944–46 Assistent Visiting Professorin für Neuropsychiatrie an der Duke University Medical School in Durham, North Carolina. Ab 1946 lebte sie in New York, arbeitete an der Abteilung für Neuropsychiatrie an der New Yorker Universität, in verschiedenen anderen Spitälern und unterhielt, bis ins hohe Alter, eine eigene Praxis. Ab 1969 Professorin für Psychiatrie an der New Yorker University School of Medicine.

Ausz., Mitgl.sch.: Seit 1954 (–1963) Präsidentin der Internationalen Vereinigung für Individualpsychologie, Präsidentin der Individual Psychology Association of New York; 1978 Goldenes Ehrenkreuz der Stadt Wien; Ehrenmitglied und korrespondierendes Mitglied der beiden österreichischen neuropsychiatrischen Gesellschaften, Mitglied der American Psychiatric Association, der American Academy of Neurology, der Association for Research of Nervous and Mental Diseases.

W. u. a.: „Technik der Erziehungsberatung. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI)“ (1929), „Mental symptoms following head injury. In: Arch. Neurol. & Psych. 102“ (1945), „Post-traumatic neurosis in war and peace. In: Individual Psychology Bulletin (IPB) 4“ (1944–45), „Some psychiatric aspects of female offenders in the Women’s House of Detention. In: J. soc. Ther. 1“ (1955), „Problems in Psychotherapy. In: Am. J. Individ. Psychol. 12“ (1956), „Modern drug treatment and psychotherapy. In: Journal of Individual Psychology (JIP) 13“ (1957), „The concept of compensation and overcompensation in Alfred Adlers and Kurt Goldsteins theories. In: JIP 15“ (1959), „Individual Psychology. In: Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie“ (1959), „Gem. mit E. Papanek: Erziehungsberatung und Child Guidance. In: Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie“ (1959), „Recollections of my father. In: Amer. J. Psychiat. 127“ (1970)

L.: Adler 1973, Adler 1988, Kenner 2002, Kenner 2007, ÖNB 2002, Peters 1992, Röder/Strauss 1980–1983, Vande Kamp o.J.

Adler Angela, Ella; Malerin

Geb. Wien, 10. 11. 1877

Gest. Künstlerheim zu Ollersbach, NÖ, 3. 4. 1927

Ausbildungen: Schülerin von Franz Thiele (geb. 9.3.1868 in Friedland, Böhmen; Genre-, Bildnis- u. Landschaftsmaler) in Wien. Dann bildete sie sich in Paris weiter.

Laufbahn: Schuf vorwiegend Landschaften, aber auch Genremalerei, vornehmlich mit österreichischen und italienischen Aussichten. Malte hauptsächlich mit Öl. Sie besuchte als Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (VBKÖ) bis 1927 deren Ausstellungen sowie auch jene des Wiener Künstlerhauses. Gründerin des Künstlerheims zu Ollersbach, wo trotz bescheidenster Mittel KünstlerInnen aller Vereinigungen Erholungs- und Arbeitsmöglichkeiten fanden. Ab 1911 bis zu ihrem Tod Mitglied des Arbeitsausschusses der VBKÖ-Jahresausstellungen, von 1913 bis in die frühen 1920er Jahre diente A. als Schriftführerin der VBKÖ.

Ausz., Mitglsch.: Gründungsmitglied (1910) der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs und Beteiligung an deren Ausstellungen. Gedächtnisausstellung zu A. A. April 1927 (XIV. Jahresausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund November 1927]). Werke ihrer Hand verwahrt die Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien.

Ausstellungen u. a.: 1906, 1907 Ausstellung der Wiener Secession; 1910 bis 1927 Ausstellungen der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs; 1924 Ausstellung „Vier Jahre Künstlerheim“; 1927 Gedächtnisausstellung Angela Adler. 1930 Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich: Jubiläums-Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Wien.

Qu.: Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), mehrere Werke im Besitz des Museums der Stadt Wien.
L.: 25 Jahre VBKÖ 1936, Doppler 2000, Fuchs 1972

Megan Brandow-Faller

Adler Barbara, verh. Zimmermann, Stainhofer; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. 30.12.1570

Ihr erster Mann, der Wiener Buchdrucker und Buchhändler Ägydius Adler (Aquila) aus Gent, starb am 17.8.1552, der gleichnamige Sohn starb im selben Jahr. Sie führte ab 1552 (nach anderen Angaben ab 1555) den Betrieb im St. Annenhof weiter und heiratete am 22.1.1553 einen ihrer vier Gesellen, Michael Zimmermann (geb. um 1526), der angeblich aus einer Züricher Adelsfamilie stammte (er druckte u.a. die deutsche Ausgabe der Moskovia des Sigmund von Herberstein und die „Typi chorographici Austriae“ von Wolfgang Lazius, den ältesten österreichischen Atlas); dieser starb am 10.8.1565. Wieder führte sie den Betrieb allein weiter. Am 19.10.1566 ehelichte sie den Gesellen Kaspar Stainhofer. Sie starb am 30.12.1570. Stainhofer starb am 16.2.1575; seinen Betrieb erbte seine Schwester, die den Gehilfen Michael Apfel heiratete.

L.: Durstmüller 1982, Hofmann-Weinberger 2001, Lang 1972, Mayer 1883

Edith Stumpf-Fischer

Adler Cäcilia; Wohltäterin

Geb. Breslau, Schlesien (Wrocław, Niederschlesien, Polen), 1828

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwestern: Lina Morgenstern, Dr. Asch, Dr. Honigmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit ihrem Onkel verheiratet.

Laufbahn: A.C. lebte während ihrer ersten Ehejahre in Krakau, ging nach Wien und beteiligte sich an der Blindenfürsorge. Ab 1883 Mitglied des israelitischen Blindeninstituts auf der Hohen Warte. Führt das Blinden-Sparkörbchen ein und versuchte, armen Menschen zur Gründung einer Existenz zu verhelfen. Sie förderte außerdem junge Künstler und war Mitbegründerin der Wiener Volksküchen.

L.: Von Arnstein bis Zuckermandl 1993, Wininger Bd. 1

Adler Cornelia, Nelly, verh. Sternberg; SchauspielerIn

Geb. Wien, 18. 10. 1909

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Alfred Adler und Raissa Adler, Geschwister: Alexandra, Valentine Dina und Kurt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1932 mit Heinz Sternberg verheiratet.

Laufbahn: War 1927/28 Chorsängerin und SchauspielerIn in Wien. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich ging N. in die Schweiz (Locarno), wohin sich ihre Mutter nach der Beerdigung ihres Mannes zurückgezogen hatte. Emigrierte später in die USA. War als Pädagogin am Bard College New York tätig, wo sie 1941 in Ibsens „Die Wildente“ in der Inszenierung Ernst Lothars in der Hauptrolle auftrat. Verdiente sich später möglicherweise mit dem Anfertigen von Korsetts, Büstenhaltern und Leibbinden nach ärztlicher Verordnung den Lebensunterhalt (Anzeige gemeinsam mit Mina Leinkram in der Zeitschrift „Aufbau“, Sommer 1945).

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://agso.uni-graz.at/marienthal>, Kenner 2007.

Adler Edeltraut; ChemikerIn

Geb. Wien, 7. 8. 1918

Nach der Matura 1936 studierte E. A. an der Universität Wien, wo sie 1947 mit der Dissertation „Über die Darstellung und titrimetrische Erfassung der komplexen Cyanide des Molybdäns und Wolframs, sowie allgemeine Konstruktionen und Volumsberechnungen der geometrischen Körper, in deren Eckpunkten die Substituenten sitzen, mit bes. Berücksichtigung der Koordinationszahl 8.“ promovierte. Laut Personalblatt vom 11.5.1945 war sie seit 1. September 1942 wissenschaftliche Hilfskraft am pharmazeutisch-chemischen Institut der Universität Wien. Ab 1.11.1945 wird sie als Nachfolgerin von Valerie Klintz als Assistentin angestellt. Obwohl sie letztlich bis 31.10.1951 als Assistentin weiterbestellt wurde, wird das Dienstverhältnis bereits mit Ende August 1950 gelöst.

Qu.: Personalakt Philosophische Fakultät, UA Wien.

W.: Veröffentlichungen: in pharmazeutisch-chemischen Fachjournalen

Brigitte Bischof

Adler Emma, Ps. Marion Lorm, geb. Braun, auch Mimi Braun; ParteifunktionärIn, Kinder- und JugendbuchautorIn, SachschriststellerIn und ÜbersetzerIn

Geb. Debreczin, Ungarn (Debrecen, Hajdú), 20. 5. 1858 (1859)

Gest. Zürich, Schweiz, 23. 2. 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignaz Braun, k.u.k. Bahnbeamter (Eisenbahningenieur); Mutter: Ida Neubrunn; 6 Brüder (darunter Heinrich: Begründer der „Sozialen Praxis“ und des „Archivs für soziale Gesetzgebung“; Adolf: Redakteur des Berliner „Vorwärts“ und der Wiener „Arbeiter-Zeitung“).

E.B. verbrachte die ersten Jahre ihrer Kindheit in kleinen ungarischen Dörfern. Sie wurde sehr streng erzogen. Durch den Brückenbau im Prater kam die Familie um 1860 nach Wien, wo sie zunächst in der Leopoldstadt und später am Schwarzenbergplatz wohnte. Sie stand zeitlebens im Schatten ihrer Brüder Heinrich und Adolf und wurde von diesen zwar umsorgt und verwöhnt, doch auch oft bevormundet. Der ältere Bruder – Heinrich – fühlte sich sogar für die Wahl ihres Ehemannes verantwortlich. Seine Favoriten waren Friedrich Nietzsche und Victor Adler. Als Ende des vorigen Jahrhunderts schwere Unglücksfälle ihre Familie trafen, half ihr Victor Adler wieder aus der Krise. Sie unterstützte ihren Mann politisch und widmete sich nach dessen Tod seinem Andenken.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1878 Heirat mit Victor Adler (1852–1918), 1888/89 Gründer der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, zog mit ihm in das Palais seines Vaters. Drei Kinder: Tochter Marie, genannt Mucki, musste 1897 in eine Nervenheilanstalt gebracht werden (1881 bis um 1930); Friedrich Adler (1879–1960), Physiker, Sekretär der Sozialistischen Internationale, erschoss 1916 den Ministerpräsidenten Graf Stürgkh, zum Tode verurteilt, begnadigt, 1918 amnestiert (E.A.: „Ich bin nie darüber hinweggekommen, dass mein Sohn einen anderen Menschen getötet hat“); Karl (* 1885).

Ausbildungen: E.B. wurde von Hauslehrern und einer französischen Gouvernante in Sprachen, Musik und Literatur unterrichtet.

Laufbahn: Victor Adlers publizistische Tätigkeit, sowie das engagierte Eintreten der beiden für politisch Verfolgte endete schließlich in finanziellen Streitigkeiten mit seiner Familie; sie waren innerhalb kürzester Zeit gezwungen, in eine kleine Wohnung zu ziehen. E. B. trat ab 1886 aktiv für die Sozialdemokratische Partei ein, lehrte im Arbeiterbildungsverein Gumpendorf Englisch und Französisch. Sie nannte sich später „Gefühlssozialistin“. Beherrschte auch Ungarisch, Italienisch und Russisch, übersetzte aus dem Französischen. Viele ihrer Übersetzungen sind in Zeitungen erschienen, unter anderem in der „Gleichheit“ und in der „Arbeiter-Zeitung“. Sie wurde 1890 nach schweren finanziellen Verlusten psychisch krank und musste sich in verschiedenen Sanatorien erholen. Von 1909 bis 1917 hatte E. A. die Redaktion der Jugendbeilage der „Arbeiterinnen-Zeitung“ inne. Als Schriftstellerin wurde sie mit ihrem 1906 erschienenen Buch „Die berühmten Frauen der Französischen Revolution“ bekannt und leistete Pionierarbeit für die Frauengeschichte. Auch im Bereich der Kinderliteratur beschritt E. A. neue Wege. Sie übersetzte sozialkritische Literatur aus vier Sprachen. Nach dem Tod ihres Mannes versuchte sie mehrmals sich das Leben zu nehmen und wurde in Pflegeanstalten untergebracht. Sie lebte ab 1926 (a. A. 1925, nach dem Tod ihres Gatten) bei ihrem Sohn Friedrich in der Schweiz und war weiterhin als Schriftstellerin und Übersetzerin tätig. Sie begann 1929/30 ihre Erinnerungen niederzuschreiben, denen sie zunächst den Titel „Selbstbiographie“ und später „Verfehltes Dasein“ gab.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe); Adler-Archiv, VGA Wien, International Institute of Social History, Amsterdam.

W. u. a.: „Goethe und Frau von Stein“ (1887), „Buch der Jugend. Für die Kinder des Proletariats“ (1895), „Feierabend. Ein Buch für die Jugend“ (1902), „Die berühmten Frauen der Französischen Revolution 1789–1795. Mit 9 Porträts“ (1906), „Neues Buch der Jugend“ (1912), „Erinnerungen 1887–1892–1912 In: Gedenkbuch: 20 Jahre Österreichische Arbeiterinnenbewegung. Im Auftrag des Frauenreichkomitees hg. v. Adelheid Popp“ (1912), „Kochschule“ (1915), „Für die Jugend. Beilage zur Arbeiterinnenzeitung“ (1909–1914)
Ü.: „Goncourt, Edmont de/Goncourt, Jules: Germinie Latereux. Der Roman eines Dienstmädchens, Übersetzung aus dem Französischen“ (1896), „Ivan Sergejevic Turgenew: Gnadentrot. Schauspiel in 2 Aufz. Zum ersten Male ins Deutsche übertr. von Marion Lorm“ (1897), „Jane Welsh Carlyle. Aus dem Englischen übersetzt“ (1907)
L.: BLÖF, Böck 1996, Buchegger 2002, Ewers/Seibert 1997, Friedrich 1996, Magaziner 1985, ÖNB 2002, Popp 1928, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Tausk 1948, www.onb.ac.at/ariadne/

Adler Gusti, Ps. Christoph Brandt, Augusta C. Adler; Journalistin, Sekretärin und Sachschriftstellerin

Geb. Brixen, Tirol (Südtirol, Italien), 17. 1. 1890

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, Februar 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Nichte von Emma und Victor Adler; Schwester: Marianne.

Ausbildungen: Ausbildung zur Bildhauerin bei Richard Kauffungen in Wien, wechselte später zu Malerei und Kunsthandwerk.

Laufbahn: A.G. schrieb ab 1913 Feuilletonartikel für das Wiener „Fremdenblatt“. Übersiedelte nach Berlin, verfasste Kulturberichte, Theaterkritiken, Schauspielerinterviews, Musik- und Ausstellungsbesprechungen für Wiener und Berliner Zeitungen unter dem Pseudonym Christoph Brandt. Gab Schriften von Jean Paul und Karl Forster heraus. Durch Empfehlung ihrer Freundin Helene Thimig Sekretärin von Max Reinhardt. Organisierte einen Großteil der Inszenierungen, besonders zu den Salzburger Festspielen. blieb nach Reinhardts Emigration vorerst in Wien um seine Interessen in Österreich zu wahren. 1939 emigrierte sie nach Hollywood. Arbeitete am „Workshop for Stage, Screen and Radio“ mit. War danach bis zu ihrem 80. Lebensjahr in der Dokumentationsabteilung der Filmgesellschaft Warner Brothers in Hollywood tätig. Daneben führte sie weiterhin Arbeiten für Reinhardt durch.

W.: „Max Reinhardt – sein Leben“ (1964), „... aber vergessen Sie nicht die chinesischen Nachtigallen. Erinnerungen an Max Reinhardt“ (1980)

L.: ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999

Adler Margarete, Pfundner-Adler; Turnlehrerin und Schwimmerin

Geb. Wien, 13. 2. 1896

Gest. Wien, 22. 4. 1990 (10. 4.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustave Adler (1857–1928), Arzt; Mutter: Maria „Muller“ Adler (1869–1958).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Pfundner (1902–1984), Glockenbauer.

Laufbahn: Die spätere Turnlehrerin nahm bereits mit 16 Jahren an Olympischen Spielen

im Bewerb Schwimmen teil. 1912 bei den Olympischen Sommerspielen in Stockholm gewann sie als erste und lange Zeit jüngste Österreicherin gemeinsam mit ihren Kolleginnen Klara Milch, Josephine Sticker und Berta Zahourek Bronze im Schwimmen (400 m Freistilstaffel). 1924 Teilnehmerin im Turmspringen in Paris. War auch in anderen Sportarten aktiv (Schifahren) und gewann zahlreiche österreichische Bewerbe. Unter anderem auch die Goldene Marathonnadel.

L.: Dutzler 1995, Österreich 1918–1934, Payerl 1990, Wikipedia, <http://generations.lboeckl.net/>

Adler Maria (Marie), geb. Schmalfluss; Malerin, Grafikerin und RadiererIn

Geb. Kopcsan bei Lundenburg, Ungarn (Kopesan), 31. 3. 1863

Gest. Hollywood, Kalifornien, USA, 10. 8. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Porzellanmaler-Familie, die Großväter Leopold Schmalhofer und Josef Wihlidka waren in der königl. Majolika Manufaktur in Holitsch beschäftigt. Vater: Karl Schmalfluss, Kaiserlicher Rat. Mutter: geb. Wihlidka.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Heinrich Adler (1860–1937), Agronom, Schriftsteller, Redakteur der Neuen Freien Presse, Sohn von Johanna Adler, geb. Herzl (1826–1910) und Salomon Markus Adler (geb. 1823), Bruder von Viktor Adler, Arzt und Begründer der österr. Sozialdemokratie. Kinder: Tochter Augusta C. (Gusti) Adler (geb. Brixen 1890), Privatsekretärin von Max Reinhardt, Bildhauerin, 1938 Emigration nach USA, Hollywood. Tochter Marianne (Mary Ann) Adler, Grafikerin, RadiererIn, Restauratorin, Emigration nach USA, Hollywood. Ausbildungen: 1897–1910 Schülerin an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien bei Ludwig Michalek.

Laufbahn: Aufgewachsen in Holitsch und Orth übersiedelte M.A. nach ihrer Hochzeit nach Wien. Sie wurde durch ihre detailreichen radierten Stadtveduten bekannt. Sie schloss sich mit einigen anderen Absolventinnen der Kunstschule für Frauen und Mädchen zusammen und gründete 1903 den Radierclub Wiener Künstlerinnen mit Sitz in Wien III., Starhemberggasse Nr. 3., und wurde zur ersten Präsidentin gewählt. Unter dieser Adresse firmierte die Kupferdruckerei der Gebrüder Pisani. Die Druckerei diente als Vereinslokal und die Künstlerinnen des Radierclubs arbeiteten und druckten in der Kupferdruckerei. Ein Ziel des Vereines war, jährlich eine Radiermappe mit 12 Blättern aufzulegen, die von den Mitgliedern selbst gestaltet wurden. Von 1903–1914 erschienen 11 Jahresmappen. M.A. war wahrscheinlich in allen Mappen, nachweislich in 6 Mappen mit 8 Blättern vertreten. Der Radierclub bot den Frauen auch die Gelegenheit, ihre persönlichen Interessen zu diskutieren und erste Schritte in die künstlerische Unabhängigkeit zu gehen, die Gesellschaftsstrukturen zu hinterfragen und eigene Ideen zu entwickeln, Rosa Mayreder war in den Kreis eingebunden und sollte eine Vorkämpferin für die Frauenrechte werden. Zu den Gründungsmitgliedern zählten wahrscheinlich Josefine Ellbogen, Hedwig Gerber, Lilly Hoffmann (verehel. Steiner), Emma Hrnycyz, Anna Mik, Minka Podhajska, Marie Spitz (verehel. Pollak) und Erna Mendel (verehel. Lederer), alle wesentlich jünger als M.A. und an der ersten Jahresmappe beteiligt. 1938 emigrierte M.A. nach Amerika und ließ sich in Hollywood nieder, wohin auch ihre Töchter folgten.

Mitglsch.: Radierclub Wiener Künstlerinnen, Gründungsmitglied und dessen erste Präsidentin, Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs

Qu.: Österr: Nationalbibliothek: Judaica-Archiv; Österr. Galerie Belvedere-Research Center: Schmidt-Nachlass, Werner J. Schweiger; Schülerlisten der Kunstschule für Frauen und Mädchen von 1898–1910.

W. u. a. in.: Albertina; Wien Museum Karlsplatz; Österr. Nationalbibliothek

Ausstellungen und Kataloge: Concours internat. des Arts de la Femme, Paris 1906 (1. und 2. Preis erhalten); Verlag Heller Wien 1908; 1910; Radierclub Wiener Künstlerinnen bei Heller in Wien 1911; Vereinig. bild. Künstlerinnen im Wiener Künstlerhaus Dezember 1919, Kat., S. 72 (Nr. 133, 137), S. 85 (Nr. 204, 208); Jubiläumsausst. d. Vereinig. bild. Künstlerinnen im Wiener Künstlerhaus 1930, Kat., S. 21; Die Vertreibung des Geistigen aus Österreich. Zur Kulturpolitik des Nationalsozialismus, eine Ausstellung der Hochschule für angewandte Kunst Wien im Kunstforum Wien 1985. Kat., S. 172

L.: Aichelburg 2003, Allgemeines Künstlerlexikon I/1992, Bénézit 1966, Czeike 1992, Dressler 1930, Fuchs 1978, Goldstein 1964, Handbuch des Kunstmarktes 1926, Kuzmany 1907, Schmidt 1980, Stieglitz/Zeilinger/Suete-Willer 2008, Thieme-Becker 1907, Wedel 2010, WZ (Wiener Zeitung) 31.08.1947

Ursula Müksch

Adler Melanie Karoline; Ärztin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 12. 1. 1888

Gest. Lager Maly Trostinec bei Minsk (Weißrussland), 26. 5. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: M.A. ist die Tochter von Guido Adler (1855–1941), einem österreichischen Musikwissenschaftler und Betti, geb. Berger (1859–1932 oder 1933); Bruder: Hubert Joachim (1894–1964), Arzt, emigrierte in die USA.

Laufbahn: Ihr unabhängiger Lebensstil bot der Verwandtschaft reichlich Stoff für Gerüchte. Sie begann ein Medizinstudium in Wien. 1927 wechselte die bereits 39-jährige im fünften Semester nach Innsbruck, das sie 1930 wieder verließ. Ihre Promotion legte sie am 20. November 1936 in Wien ab, hat jedoch nie als Ärztin gearbeitet und sich nirgends niedergelassen. Sie trat am 11.12.1888 in die Ärztekammer ein und am 8.12.1937 wieder aus. Nach dem Tod der Mutter zog M.A. endgültig 1938 in den Haushalt des 83-jährigen Vaters. Dieser wollte angesichts seines hohen Alters nicht mehr die Mühe und Ungewissheit der Flucht auf sich nehmen. M.A. blieb daher mit ihrem pflegebedürftigen Vater in Wien. Nach dem Tod ihres Vaters wollte M.A. die umfangreiche und wertvolle Bibliothek und Sammlung des Begründers des musikwissenschaftlichen Institutes an der Wiener Universität verkaufen, konnte aber eine Beschlagnahme nicht verhindern. M.A. wurde am 20.5.1942 nach Maly Trostinec deportiert und nach ihrer Ankunft ermordet.

L.: Feikes 1993, Feikes 1999, Yukiko Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler: <http://www.klahrgesellschaft.at/>, Erhart, Renate: <http://www.i-med.ac.at/>, <http://www.doew.at/.../holocaust/>

Adler Raissa Timofejewna, geb. Epstein; Sachschriftstellerin, politische Aktivistin und Individualpsychologin

Geb. Wien, 9. 11. 1873

Gest. New York City, New York, USA, 21. 4. 1962

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer wohlhabenden russischen Familie. Eltern: Anna und Timofei Epstein, eine ältere Schwester. Die Familie lebte in Moskau.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Alfred Adler (1870–1937), Begründer der Individualpsychologie; vier Kinder: Valentine Dina (1898–um 1940?), Alexandra (1901–2001), Kurt (1905–1997) und Cornelia, „Nelly“ (*1909).

Ausbildungen: Ausbildung durch Privatlehrer, ging zum Studium der Zoologie und Botanik nach Zürich, Ende 1896 nach Wien, kein Studienabschluss, da Frauen an der Universität Wien erst ab dem Wintersemester 1897 zum Studium zugelassen wurden.

Laufbahn: R.A. kam in Wien in Kontakt mit revolutionären russischen Emigrantenkreisen (Salon Salomon Klatschko) und fand auch Aufnahme in die Kreise der akademisch orientierten Wiener Frauenbewegung. Freundschaft u.a. mit Aline Furtmüller, geb. Klatschko, Natalia und Leo Trotzki. Sie unterstützte ihren Mann beim Aufbau der individualpsychologischen Vereinigung und schrieb 1912/13 Kurzberichte der ersten wissenschaftlichen Sitzungen für die Moskauer Zeitung „Psichoterapija“. In der Zwischenkriegszeit engagierte sie sich in linken Gruppierungen. Gemeinsam mit Julius Tandler und Margarete Hilferding war sie Mitgründerin der „Internationalen Arbeiterhilfe“, Sektion Österreich. Später war sie im Ausschuss der „Roten Hilfe“ und trat der Kommunistischen Partei bei. Sie intensivierte den Kontakt zu Leo Trotzki und war jahrelang als seine Übersetzerin und politische Weggefährtin tätig. 1929, nach der Übersetzung seines Artikels über die deutschen Rechten und das „Sektierertum“ der Linken, richtete auch sie ihre Kritik an das ZK der KPÖ (27.1.1930), verurteilte die stalinistische Parteiführung und verteidigte Leo Trotzki. Andererseits huldigte sie 1931 dem sowjetischen Erziehungssystem. Anfang der 1930er Jahre engagierte sie sich wieder zunehmend im Verein für Individualpsychologie und wurde mehrmals zum Vorstandsmitglied ernannt. Wegen Teilnahme an einer linken Wohltätigkeitsveranstaltung wurde sie 1935 für zwei Tage verhaftet. Sie reiste erst auf wiederholtes Drängen ihres Mannes nach New York. Alfred Adler war bereits seit Längerem als Vortragender und Lehrer in den USA und weltweit unterwegs. Sie begleitete ihn teilweise auf seinen Reisen. Nach seinem Tod zog sie sich nach Locarno zurück, ab 1940 lebte sie wieder in New York. R.A. beteiligte sich an den Bemühungen zur Institutionalisierung der Lehre ihres Mannes und war ab 1954 bis zuletzt Ehrenpräsidentin des „Board of Directors of the Individual Psychology Association of New York“.

Qu.: Tagblattarchiv/AK.

W.: „Das gemeinsame Studium und die Professoren. In: Fickert, A./Lang, M./Mayreder R. (Hg.): Dokumente der Frauen I“ (1899), „Rezension: H. van Braken: Die Prügelstrafe. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie“ (1926), „Kindererziehung in der Sowjetunion. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie“ (1931)

L.: Buber-Neumann 1962, Fallend 2001, Handlbauer 1984, Pilz 2005, Rattner 1972, Schifferer 1995, Schifferer 2004, Wistrich 1999

Adler Theresia, Edle von Lilienbrunn, Czapka von Winstetten; Hausbesitzerin

Geb. 22. 11. 1802

Gest. Wien, 27. 11. 1868

LebenspartnerInnen, Kinder: Th. A. war ab 1822 mit Ignaz Czapka (1792–1881), dem späteren Bürgermeister (von 1838–1848) und ab 1856 Polizeidirektor der Stadt Wien verheiratet.

Laufbahn: Sie eröffnete 1841 die Lilienbrunnngasse, nachdem ihr Haus in der Oberen Donaustraße abgerissen wurde.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Lilienbrunnngasse, 1020 Wien, seit 1862.

L.: Autengruber 1995, ÖBL, <http://freepages.genealogy.rootsweb.com/>

Adler Valentine Dina; Ökonomin, Individualpsychologin und Journalistin

Geb. Wien, 12. 8. 1898 (auch: 5. 5., 5. 8.)

Gest. Gulag?, Sowjetunion, 6. 7. 1942?

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter von Alfred Adler (1870–1937); Mutter: Raisa Timofejevna Adler, geb. Epstein (1873–1960). Geschwister: Alexandra (1901–2001), Kurt (1905–1997) und Cornelia (1909).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 Heirat mit Gyula Sas (auch Racs), russischer (oder ungarischer) Publizist, der im Außendienst für die sowjetische Nachrichtenagentur *Imprector* arbeitete.

Ausbildungen: Studium der Volkswirtschaft. Abschluss: Dr.oec.

Laufbahn: Die Freundschaft der Familie Adler mit der Familie Trotzki prägte früh ihr politisches Verständnis. Sie hielt Vorträge bei den sozialistischen Studenten, 1918 Beitritt zur SDAP, 1919 Mitglied der KP; in Berlin Mitglied der KPD, Arbeit bei einer russischen Handelsagentur, Tätigkeit in der Berliner Ortsgruppe der Individualpsychologen, vor allem in der Gründungszeit, hier insbesondere als Bibliothekarin. Anfang der 1930er Jahre in Moskau in der Internationalen Organisation für Emigranten (MOPER), wieder in Berlin für die Zellenzeitung „Der Bankangestellte“ und als Kassenrevisorin sowie Propagandistin des „Schutzbundes“ tätig. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 emigrierte sie über Schweden nach Moskau und wurde Redakteurin in der „Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter“. Zusammen mit ihrem Mann wurde sie vermutlich in Zusammenhang mit dem Hochverratsprozess gegen ihren Freund Karl Radek, am 22. 1. 1937 (auch 2. 2.) verhaftet, seit dieser Zeit bestand kein Kontakt mehr zu ihrer Familie, Internierung im Butyrka-Gefängnis, am 19. 9. 1937 vom Militärtribunal des Obersten Gerichts der UdSSR wegen trotzkistischer Tätigkeiten und illegaler Auslandskontakte zu Trotzki zu einer 10-jährigen Lagerhaft verurteilt, eine Auslieferung an Deutschland 1939/40 kam nicht zustande; Erst 1952 erhielt ihre Mutter aus Moskau Nachricht über das Schicksal der Tochter. Am 11. 8. 1956 durch Erkenntnis des Militärkollegiums beim Obersten Gerichtshof der UdSSR rehabilitiert.

W.: „Bemerkungen über die soziologischen Grundlagen des ‚männlichen Protests‘. In: IZI 3“ (1925)

L.: Bruder-Bezzel 1983, Kenner 2002, ÖNB 2002, Schafranek 1991, Schiferer 1995, <http://www.diss.fu-berlin.de/>, <http://www.vibd.de/psychologie>, http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/adler_alfred.htm

Adler-Herzmark Jenny, geb. Herzmark; Ärztin

Geb. Riga, Livland, Russland (Lettland), 19. 5. 1877

Gest. Chicago, Illinois, USA, 1950

J. A.-H. (= „Scheine Blume“) studierte bis 1899 Medizin an der Universität von Zürich. Von 1901 bis 1903 war sie an der medizinischen Klinik tätig. Am 16. April 1904 promo-

vierte sie mit ihrer Dissertation „Zur Kasuistik der Nebenverletzungen bei Laporotomien“.

Danach verlagerte sie ihren Lebensmittelpunkt nach Wien. Ihr Studium wurde am 29. April 1910 von der Universität Wien nostrifiziert. Am 29. März 1909 heiratete sie Dr. Max Adler, Trauzeugen waren Carl und Dr. Oskar Adler. Die beiden waren schon länger befreundet, angeblich sträubte sich Max gegen die Ehe, doch anscheinend hat sich J. durchgesetzt.

Der studierte Jurist Max Adler war eine zentrale Figur des Austromarxismus. Er war ein wichtiger Theoretiker und veröffentlichte zahlreiche Schriften zu Marxismus und Sozialismus, außerdem hielt er Vorträge in Jugendorganisationen und unterrichtete an der Arbeiterhochschule. Auch J.A.-H. engagierte sich in der österreichischen Arbeiterbewegung. Sie unterrichtete Gesundheitslehre an der Kinderfreunde-Schule in Schönbrunn, außerdem verfasste sie verschiedene Schriften zu Unfallverhütung und Gewerbehygiene. Ihre Gesinnung ist auch an der Auswahl der von ihr übersetzten Literatur erkennbar (s. u.). Ihren Beruf als Ärztin übte sie weiterhin aus, arbeitete als Gewerbeärztin und zuletzt als Chefärztin der Gewerbeinspektion. 1932 trat sie aus der Ärztekammer aus. J. und Max Adler hatten zwei Kinder: 1910 wurde Lore geboren, die später in London lebte, drei Jahre später Robert, der in den USA als Physiker arbeitete. Über das Privatleben der Familie Adler ist wenig bekannt. Sie wohnten in der Wiener Josefstädterstraße, ihr Lebensstil wird als kleinbürgerlich-bescheiden geschildert. Die Tochter Lore beschrieb die Beziehung ihrer Eltern als Gemeinschaft zweier selbständiger Menschen, die einander achteten. Politisch stand J. angeblich links von ihrem Mann. Dr. Max Adler starb am 27. Juni 1937, er ist am Wiener Zentralfriedhof begraben. Dr. J.A. verließ am 1. Juli 1939 Österreich und emigrierte über Frankreich, wo sie bis 1942 blieb, in die USA, wo sie 1950 verstarb.

Qu.: IKG, MA 8.

W.: „Hygiene der Frau: Frauenreichskomitee, Zentralstelle für das Bildungswesen“ (1925), „Allgemeine Gewerbehygiene für Arbeiter: Zentralgewerkschaftskommission des Dt. Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei“ (1921), „Gem. m. Hans Mekiska: Der praktische Arbeiterschutz. Unfallverhütung und Gewerbehygiene“ (1925)

Übersetzungen: „Kuprin, Aleksandr: Der Moloch und andere Novellen“ (1907), „Berezovskij, A.P.: Die Odyssee des ‚Knjaz Potemkin‘. Tagebuchblätter von Kirill, Mitgl. d. revolut. Schiffscomités [d.i. A.P. Berezovskij]“ (1906. 1908 u. d. T. Unter der Flagge der Revolution), „Rešetnikov, Fedor: Die Leute von Podlipnaja“ (1907)

L.: Feikes 1999, Pfabigan 1982

Monika Hasleder

Adlheit; „armaria“ (Bibliothekarin), 12. Jh.

Geb. ?

Gest. an einem 22. Mai

Herkunft, Verwandtschaften: Über die familiäre Herkunft der einzig im Nekrolog des Klosters aus dem 12. Jahrhundert bezeugten A. lässt sich nichts ausmachen.

Laufbahn: Im Rahmen der Übernahme der Hirsauer Gewohnheiten in Admont wurde unter Abt Wolfold (amt. 1115–1137) in unmittelbarer räumlicher Nähe des Männerklosters

ein Frauenkloster installiert, das mit dazu beitrug, dass sich Admont zu einem hirsauerischen Reformzentrum eigener Ausprägung für den bayerischen und österreichischen Raum etablieren konnte. In die dafür notwendige Buchproduktion waren auch Konventualinnen des Frauenklosters eingebunden. In den Hirsauer Konstitutionen kam dem „*armarius*“ (Bibliothekar), der auch gleichzeitig Kantor („*praecentor*“) ist, eine herausragende Bedeutung zu, und der Bibliothek (Bücherkammer) wird ein Status zugemessen, der geradezu sakral erscheint (Heinzer 2008, 91). Zu seinen Aufgaben gehörte unter anderem die Führung des Nekrologs, die Überwachung der Bücherausgabe zur Fastenzeit und die Buchausleihe nach auswärts. Inwieweit die Bestimmungen für Männer auch im Frauenkloster umgesetzt wurden, ist zwar eine offene Frage, jedoch ist die Admonter „*armaria*“ eine Bestätigung der Hochschätzung der Buchkultur in Hirsauer Kreisen, an der auch die Frauen partizipieren konnten. Die im Admonter Nekrologium genannte A. ist der früheste Beleg für eine „Bibliothekarin“, der sich bislang in einem österreichischen Frauenkloster auffinden ließ.
L.: Beach 2004, Heinzer 1991 (2008), Roitner 2005

Ingrid Roitner

Adolf Helen, Helene; Germanistin

Geb. Wien, 31. 12. 1895

Gest. State College, Pennsylvania, USA, 31. 12. 1998 (13. 12.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Jacques Adolf, Rechtsanwalt; Mutter: Hedwig Spitzer; Schwester: Anna Simona, verh. Spiegel.

Ausbildungen: Zunächst Privatunterricht. In den ersten Schuljahren Unterricht im Beamtenöchterverein. 1913 absolvierte sie einen Maturakurs an der Schwarzwaldschule. Während des 1. Weltkrieges arbeitete sie als freiwillige Krankenschwester. Von 1918–23 Studium der Germanistik und Romanistik an der Universität Wien, das sie mit einer Dissertation „Zur Dramentechnik Strindbergs“ abschloss. 1923 Promotion mit summa cum laude. H.A. plante eine Habilitation in Germanistik, die sie jedoch erst nach der Pflege ihres kranken Vaters 1926 angehen konnte.

Laufbahn: Sie schrieb sprachwissenschaftliche und religionspsychologische Beiträge für verschiedene Fachzeitschriften („Zeitschrift für Religionspsychologie“, „Zeitschrift für Deutsche Philologie“, „Neophilologus“ u.a.) über Knut Hamsun und Selma Lagerlöf u.a. 1930 bzw. 1932 war sie Herausgeberin von zwei Gedicht-Anthologien: „Dem neuen Reich entgegen. 1871–1914“ und „Im neuen Reich“. Neben einer Studie über Parzival veröffentlichte sie 1937 eine Monographie „Wortgeschichtliche Studien zum Leib-Seele Problem“, die auf ihre religionspsychologischen Studien bei Karl Beth zurückgingen. Nach dem „Anschluss“ ging ein großer Teil ihrer Aufzeichnungen verloren bzw. wurden vernichtet, darunter eine Tragödie in fünf Akten. 1939 emigrierte H.A. in die USA. Dort studierte sie Norwegisch, weil sie anfangs nur in diesem Fach eine Anstellung an der Pennsylvania State University bekam. 1946–63 literaturwissenschaftliche Lehrtätigkeit.

H.A. schrieb ihre Gedichte und Erzählungen in deutscher Sprache, ihre wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere über das Mittelalter, verfasste sie auf Deutsch oder Englisch. 1947 wurde ihr von Prof. Richard Stoehr vertontes Gedicht „Belvedere in Wien“ im Wiener Konzerthaus aufgeführt. Neben der eigenen literarischen Tätigkeit setzte sich H.A. für ihre

1940 im englischen Exil verstorbene Cousine L. Spitzer ein und gab deren Gedichtband „Wandlungen der Liebe“ (1978) sowie den unvollendet gebliebenen Roman „Die Familie Höchst“ (1986), dem sie ein Schlusskapitel zufügte, heraus.

Ausz.: Für ihr 1960 erschienenes Buch „Visio Pacis; Holy City and Grail“ wurde sie mit dem ersten Lois H. Bell Memorial Award ausgezeichnet. 1968 erschien in New York eine „Helen-Adolf-Festschrift“. 1972 erhielt H. A. das österreichische Ehrenzeichen Erster Klasse. *W. u. a.*: „Hg.: Im neuen Reich. 1871–1914.“ (1932), „Visio Pacis: Holy City and Grail. An Attempt at an Inner History of Grail Legend“ (1960), „Werden und Sein. Gedichte aus fünf Jahrzehnten“ (1964), „Personality in Medieval Poetry and Fiction“ (1970)

L.: ÖNB 2002; Bolbecher 2002, Bolbecher/Kaiser 2000, Wall 1995, Heuer/Dallapiazza 2004, <http://guidewhois.com/2011/04/helen-adolf-biography/>, Korotin/Stupnicki i. V.

Aeiuca; Sklavenbesitzerin

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Bruckneudorf, Bez. Neusiedl am See (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter: Combrissa. Tochter: I[.]Juna.

Qu.: Römische Stele, die 1899 auf der Flur Haidewiesen zwischen Bruckneudorf und Parndorf gefunden wurde, heute Hanság Muzeum, Mosonmagyaróvár. Diese leider nur zum Teil erhaltene Grabinschrift setzt A. zu Lebzeiten ihrer im Alter von 6 Jahren verstorbenen Tochter I[.]Juna, ihrer Sklavin Bitua, die im Alter von 23 verstorben ist, sowie einem weiteren Sklaven namens Masarius.

L.: CIL III 14359²¹

Marita Holzner

Aelia Capitolina

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Caius Campanianus, Frumentarier bei der Legio I Adiutrix.

Qu.: Grabinschrift, die vor 1902 in Petronell gefunden wurde. Heute in Budapest im Nationalmuseum. Die Grabinschrift setzt A.C. ihren im Alter von 33 Jahren im Dienst verstorbenen Mann („coniugi pientissimo“).

L.: CIL III 4462; Vorbeck, Militärschriften 15 Nr. 2; lupa Nr. 9738

Marita Holzner

Aelia Deivilla

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Teurnia (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Marcus Aurelius Ursinus; Vater: Aelius Veranus; Mutter: Iunia Celata.

A.D. ist aus einer Grabinschrift bekannt, die in der römischen Stadt Teurnia, dem heutigen Ort St. Peter in Holz im Drautal, gefunden wurde. Diese Grabinschrift setzte A.D. zusam-

men mit einer weiteren weiblichen Person ihrem besten Mann („marito optimo“), Marcus Aurelius Ursinus. In der weiteren weiblichen Person, deren Name teils abgebrochen ist, kann wohl Aurelia Ursina, sehr wahrscheinlich die Tochter des Ehepaares, identifiziert werden. Marcus Aurelius Ursinus war ein ehrenhaft entlassener Veteran der Legio II Italica, die im ausgehenden 2. Jh. n. Chr. als erste römische Legion in der Provinz Noricum zur Sicherung der norischen Reichsgrenze nach den sogenannten Markomannenkriegen an die Donau verlegt worden war. Sie errichtete hier ihr erstes Standlager in Albing bei Enns und wenig später, vermutlich noch vor 200, unweit davon ihr endgültiges Lager in Lorch, dem antiken Lauriacum, wo sie bis in die Spätantike blieb. Veteranen, also Soldaten, die den üblicherweise etwa 25 Jahre langen Dienst überlebten – nach Schätzungen von Experten gelang dies je nach Gebiet und ob Kriegs- oder Friedenszeit war, durchschnittlich etwa 50% – siedelten sich meist in der Nähe ihrer ehemaligen Standlager an oder zogen in ihre Heimatgebiete zurück, wie es wohl bei Marcus Aurelius Ursinus der Fall war. Er starb jedenfalls in Teurnia im Alter von 60 Jahren. Der schön gemeißelte Grabstein ist aber von seiner Frau A.D. nicht für ihn allein gesetzt worden, sondern auch für ihre Eltern Aelius Veranus und Iunia Celata vorgesehen, die zum Zeitpunkt der Steinsetzung jedoch noch am Leben waren. Sie sollten zusammen mit den anderen Familienmitgliedern – der Name wohl von weiteren Kindern ist mit den letzten beiden Zeilen der Grabinschrift abgebrochen – ihre letzte Ruhestätte in diesem Familiengrab finden und dem verstorbenen Familienoberhaupt nachfolgen. In der Zwischenzeit war es wohl an A.D. die Familienangelegenheiten zu regeln.

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden 1983 bei den Ausgrabungen in Teurnia-St. Peter in Holz (Gem. Lendorf, Bez. Spittal an der Drau), heute im Römermuseum Teurnia-St. Peter in Holz.

L.: AE 1984, 710 ; ILLPRON 474; Glaser, Teurnia, 61; AEA 1983–1992, 382

Marita Holzner

Aelia Festa

Geb. Anfang 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Wien-Umgebung/Klosterneuburg (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Eltern: Aelius Festus, Veteran der cohors II Baravorum und Ulpia Iaiia. Kinder: Sohn Cocceius Festivus.

Qu.: Grabinschrift aus Klosterneuburg (193/Vin), gefunden 1982 verbaut in einem Brunenschacht im so genannten „Kuchlhof“ im Stift. Heute im Stiftmuseum. Dem Sohn und ihren Eltern lässt A.F. den Grabstein – durch das Fehlen von Altersangaben wohl noch zu Lebzeiten – errichten.

L.: AE 1988, 928; Ubl, Stiftmuseum 103–104, Nr. 7 m. Abb.7; lupa Nr. 1891

Marita Holzner

Aelia Firminilla

Geb. 2./3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Qu.: Römischer Altar, gefunden 1894 in Petronell an der Grenze zu Bad Deutsch Altenburg

in einem Gebäude mit Mosaiken, auf dem Acker des Herrn Gabel. Heute verloren. Diesen Altar stiftete A.F. der Diana, deren Namen aber fälschlich zu Deana verschrieben ist.

L.: CIL III 14086; Vorbeck, Zivilinschriften 6 Nr. 6

Marita Holzner

Aelia Lucilla

Geb. Ende 1. bis Mitte 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Muthmannsdorf/Wiener Neustadt (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Marcus Ulpius Verus, Sohn: Marcus Ulpius Ulpianus.

Qu.: Römische Grabinschrift, die vor 1822 in Muthmannsdorf in der Nähe des Dorfes gefunden wurde. Heute in Muthmannsdorf in der Kirche aufbewahrt. Diese Grabinschrift setzte A.L. noch zu Lebzeiten gemeinsam mit ihrem Mann Marcus Ulpius Verus, der einer der 4 Bürgermeister der Stadt Carnuntum war, für sich selbst und ihrem mit fünf Jahren verstorbenen Sohn Marcus Ulpius Ulpianus.

L.: CIL III 4554; CSIRÖ I 4, 21 Nr. 28 m. Abb. Taf. 13; lupa Nr. 2081

Marita Holzner

Aelia Sabina

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

A.S., Ehefrau des Caius Atucius Albanus, eines Veteranen der Prätorianergarde in Rom, und Mutter der Atucia Aventina sowie des Exupereus, der als Soldat der legio II Italica gedient hat, die in Lauriacum (Enns) stationiert war. Sie alle haben das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabplatte mit Inschrift und der Reliefdarstellung eines Dieners aus Voitsberg (CIL III 5412), heute im Lapidarium des Schloss Eggenberg.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Aelia Secundina

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Emersdorf (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Aelius Mattonus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Emersdorf heute in Ehrenbichl, neben dem Eingang der Schlosskapelle. Diese Grabinschrift setzt A. S. zu Lebzeiten ihrem treuesten Ehemann („coniugi pientissimo“) und verfügt zudem, dass die Nachkommen nicht in diesem Grab beigesetzt werden dürfen.

L.: CIL III 4874; ILLPRON 70; lupa Nr. 2070

Marita Holzner

Afroyim Soshana, „Soshana“, geb. Schüller Susanne; Malerin

Geb. Wien, 1.9.1927

Gest. Wien, 9.12.2015

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fritz Schüller, Besitzer einer Manschettenknopffabrik; Mutter: Margarethe, Bildhauerin, verkaufte, um die Familie in der Emigration anfangs zu versorgen, Selbstgestricktes in einem Laden. Ein Bruder: Maximilian.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Beys Afroyim (1893–1984) in Chicago. 1946 Geburt des Sohnes Amos in New York. 1950 erfolgt die Scheidung von Beys.

Ausbildungen: 1933 Besuch zunächst der Rudolf-Steiner-Schule, danach der Schwarzwald-Schule. 1938 erfolgt der „Anschluss“ Österreichs an Deutschland und S. verlässt Wien mit ihren Eltern und ihrem Bruder. Es erfolgen kurze Aufenthalte in der Schweiz und in Paris. 1939 zieht die Familie nach England, wo S. das Northwood College besucht. 1940 besucht sie die Chelsea Polytechnic School in London, wo sie Mal- und Zeichenkurse belegt und eine Ausbildung in Modezeichnung erhält. 1941 Emigration der Familie nach Amerika, nachdem der Vater es geschafft hatte nach New York zu fliehen, holte er seine Familie mithilfe eines Affidavits nach. S., ihre Mutter und ihr Bruder, setzten mit der S.S. Madura, dem letzten Passagierschiff, das im Zweiten Weltkrieg über den Atlantik fuhr, in die USA über. S. besuchte die Washington Irving High School in New York und begann unter der Anleitung von Bey Afroyim zu malen. Bereits als kleines Mädchen malte und zeichnete S., was die Mutter unterstützte. Sie sammelte akribisch alle Werke ihrer Tochter.

Laufbahn: 1944 reiste S. im Alter von 17 Jahren mit Beys Afroyim durch Amerika. Sie schuf Portraits von Schriftstellern, Musikern, Staatsmännern und Wissenschaftern wie Thomas Mann, Arnold Schönberg, Lion Feuchtwanger, Franz Werfel, Otto Klemperer, Bruno Walter, Theodore Dreiser, Hanns Eisler und vieler Delegierter bei der Eröffnung der UNO in San Francisco. 1948 erfolgt ihre erste große Ausstellung im Circulo de Bellas Artes, Havanna. Sie stellt von nun an unter dem Künstlernamen „Soshana“ aus. 1949 verlässt die Familie Afroyim Amerika, es folgen Aufenthalte in Holland, Österreich, England, Polen, der Tschechoslowakei und Israel. 1951 nimmt sie ein Studium an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien auf. 1952 studiert sie an der Akademie der Bildenden Künste, Wien, unter Prof. Sergius Pauser, Albert P. Gütersloh und Prof. Herbert Boeckl. 1952 zieht sie nach Paris, wo sie das ehemalige Atelier von Derain bezieht und später in einem Atelier neben Brancusi am Impasse Ronsin arbeitet. Aus Nachbarschaft wird eine Freundschaft mit Brancusi.

Sie macht Bekanntschaft mit Kupka, Herbin, Zadkine, Cèsar, Pignon, Bazaine, Max Ernst, Yves Klein, Alexander Calder, Wifredo Lam, Sam Francis, Fontana, Gilioli, Jean Paul Sartre und dem bekannten indonesischen Maler Affandi. Sie besucht auch Chagall in St. Paul de Vence. 1953 arbeitet S. im ehemaligen Atelier von Paul Gauguin (davor von Alfons Mucha) in der Rue de la Grande Chaumière, Montparnasse. Sie befreundet sich mit dem Bildhauer Alberto Giacometti und Picasso lädt Soshana zu sich nach Vallauris ein. Zu jener Zeit hat sie mehrere Ausstellungen in verschiedenen Salons: Salon de Mai, Salon d'Automne, Salon de Printemps, Salon des Réalités Nouvelles. Ausstellungen in der Galerie André Weil, Paris. 1954 wird S. von Picasso portraitiert. 1956 unternimmt sie ausgedehnte Reisen in den Fernen Osten, nach Asien, Indien und Japan und entwickelt ein großes Interesse an der indischen Philosophie, am Hinduismus und am Buddhismus. Vor allem die kalligraphische Kunst des Fernen Ostens beeinflusst sie nachhaltig.

Sie erlernt künstlerische Techniken auf Reispapier bei buddhistischen Mönchen in Kyoto und bei chinesischen Malern in Hangzhou. 1957 werden ihre Werke im Kaiserpalast in Peking ausgestellt.

Im selben Jahr stellt sie in der Henry Lidchy Gallery, Johannesburg, und bei Edouard Loeb in Paris, aus. 1959 tritt sie mehrere Reisen durch Afrika an, wo sie Albert Schweitzer in Lambaréné portraitiert.

Nach ihrer Rückkehr nach Paris beginnt eine enge Freundschaft mit dem Maler Pinot Galizio und mehrere Gemeinschaftsarbeiten entstehen. Sie ist außerdem in Kontakt mit Mitgliedern der Cobra-Gruppe, u.a. mit Karel Appel und Asger Jorn. 1960 erfolgen Ausstellungen in Brasilien, Süd- und Zentralamerika, sowie eine erste Ausstellung in New York und in der Mitsubishi Gallery, Tokyo. 1962 Ausstellung im Musée Picasso, Antibes, Südfrankreich. 1963 Ausstellung im Salon des Réalités Nouvelles. 1964 Beginn längerer Aufenthalte und Ausstellungen in Mexiko, wo sie Freundschaften mit wichtigen mexikanischen Künstlern wie Rufino Tamayo, Siqueiros, Cuevos, Mathias Goeritz knüpft. 1965 werden ihre Werke in der Galerie Wolfgang Gurlitt, München, ausgestellt. 1966 Ausstellung im Palacio de Bellas Artes, Mexiko. 1968 Weltreise, u.a. in die Südsee, in die Karibik, nach Thailand, Bali, Australien, Indien, Sikkim, Nepal, Afghanistan, den Iran und Israel. Anfertigung von Portraits des Königs und der Königin von Sikkim. 1969 Konzepte der dreidimensionalen Kunstform „Soma“ in Paris, Stahlobjekte mit verschiebbaren Magneten und Ausführung von Plexiglasobjekten. 1972 Umzug nach Jerusalem. 1973 Ausbruch des Yom-Kippur Krieges am Tag ihrer Ausstellung in der Old Jaffa Gallery, vier geplante Ausstellungen in Israel werden durch den Krieg verhindert. 1974 zieht sie nach New York, wo sie in Manhattan lebt, unter anderem im legendären Chelsea Hotel. Ihr Atelier befindet sich in Queens. Sie macht Bekanntschaft mit Adolph Gottlieb, Marc Rothko, Francesco Clemente und dem Kunstmäzen Joseph Hirschhorn. Es folgen neun Einzelausstellungen. 1985 zieht es sie wieder zurück nach Wien, wo sie auf Künstlerfreunde aus der Pariser Zeit wie Hans Staudacher, Hildergard und Harold Joos, sowie Trude Gill trifft. Sie arbeitet an unterschiedlichen Projekten und beginnt mit dem Sammeln von Videotapes, Tonbandaufnahmen sowie schriftlichen Aufzeichnungen über ihr Leben und die Entwicklung der internationalen Kunstszene. Zwischen 1987–2003 stellt sie in den verschiedensten Galerien Österreichs aus. Zu jener Zeit bereist sie außerdem Indien, Südamerika, die USA und Europa. 2003–2004 werden Arbeiten von ihr im Lentos Kunstmuseum in Linz, „Paris 1945–1965“ gezeigt. 2005–2008 lebt und arbeitet S. in Wien und stellt weltweit aus. 4.10.2011 Ausstellung „Die Rückkehr der alten Geister“ mit S. in der Akademie der Bildenden Künste, Wien.

In Zusammenarbeit mit S. entstand die „Idee eines filmischen Portraits“ über die Künstlerin. Es zeigt S. auf Reisen und in ihrem heutigen Leben, im Jetzt. Ein Hin und Her an Erinnerungen. Die Malerin S. A. ist eine der wenigen österreichischen Künstlerinnen der Klassischen Moderne, die auf dem Parkett des internationalen Kunstbetriebs mitspielt. Vom gegenständlichen sozialen Realismus ihrer frühen Jahre führte S. A.s stilistischer Weg immer mehr in die Abstraktion, zu kalligraphisch reduzierten Graphiken ebenso wie zu farbenprächtigen, leuchtenden Malereien.

Sie lebt zuletzt in Wien und legte nach wie vor eine unglaubliche künstlerische Produktivität an den Tag. Eine starke Frau, die starke Bilder malt.

Ausz., Mittelsch.: 2.9.2009 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien. Mitglied der Theosophischen Gesellschaft.

L.: <http://www.soshana.net/de/>, Wikipedia

Agerer Paula; Stubenmädchen und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Urgen bei Landeck, Tirol, 7. 5. 1922

P.A. wird am 7. Mai 1922 in Urgen als Tochter der Wilhelmine Agerer (geb. Walch) und des Maurers Alois Agerer geboren. Sie besuchte in Urgen die Volksschule und in Landeck die Hauptschule. Nach dem Schulbesuch war sie drei Jahre in der Textilindustrie in Landeck beschäftigt. 1939 wurde sie durch das Arbeitsamt Landeck nach Berlin in einem Rüstungsbetrieb dienstverpflichtet. Ab September 1940 war sie in Mayenburg beim Reichsarbeitsdienst verpflichtet. Danach ist sie bis August 1942 als Zugschaffnerin für die Reichsbahn tätig. Ab November 1942 arbeitete sie bei einer Familie in Bregenz und wurde wegen Arbeitsverweigerung zu zwei Monaten Gefängnishaft verurteilt. Das Urteil lautete auf „Arbeitsvertragsbruch“ Zuletzt war sie in St. Anton am Arlberg als Stubenmädchen beschäftigt. P.A. heiratet im Februar 1944 Alois Kuntner. Im September des gleichen Jahres kommt ihr Kind zur Welt. Von ihren insgesamt dreizehn Geschwistern sind zwei Brüder im Krieg gefallen, einer wird vermisst und zwei weitere Brüder sind Wehrmachtssoldaten. P.A. wird am 10. August 1943 verhaftet und von der Stapo in Innsbruck zu einem Zettel mit der Aufschrift: „Hitlers Feldpostnummer: Mörder“ vernommen. P.A. wird am 17. August 1943 vorläufig aus der Haft entlassen. Im Schlussbericht der Stapo-Innsbruck wird festgestellt, dass Rosa Amplatz den „hochverräterischen Text“ von ihrer Kollegin Elisabeth Dengg abgeschrieben hat, diese hat den Text von ihrer Halbschwester Anna Margreiter erhalten, die über P.A. und Hermine Gerstner dazu gekommen war. In einem Schreiben des Oberstaatsanwaltes beim Landgericht Innsbruck vom 15. Dezember 1943 werden die fünf Frauen der Wehrkraftzersetzung beschuldigt. Am 8. Februar 1944 wird der Akt zum Generalstaatsanwalt nach Wien geschickt, wo erkannt wird, dass die Beschuldigten „in politischer Hinsicht unreif und unerfahren sind“ und keine staatsfeindlichen Propagandaabsichten zu erkennen wären. Es wird daher empfohlen, die Beschuldigten nicht wegen Wehrkraftzersetzung, sondern „nur“ wegen Heimtücke anzuklagen. In einer politischen Beurteilung des Gaupersonalamtsleiters der NS-DAP-Gauleitung Tirol-Vorarlberg vom 3. Mai 1944 heißt es über P.A.: „In politischer Hinsicht ist bisher nichts Nachteiliges über sie bekannt geworden. Charakterlich gilt sie als leicht veranlagt. Sie wechselte öfter den Arbeitsplatz. Ihre politische Zuverlässigkeit dürfte jedoch anzunehmen sein.“ Das Sondergericht beim Landgericht Innsbruck verurteilt P.A. am 8. Dezember 1944 wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz zu acht Monaten Gefängnishaft. *Qu.*: DÖW 11.583.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Agnes von Baden-Österreich und Steiermark; Herzogin von Kärnten, Gräfin von Heunburg

Geb. ?

Gest. 2. 1. 1295

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: (Titular-)Markgraf Hermann VI. von Baden und Verona (reg. zusammen mit seinem Bruder Rudolf I. († 1288) von 1243–1247; von 1247–1250 [Titular-]Herzog von Österreich und Steiermark) († 1250); und Gertrud († 1288 oder kurz danach), Tochter Heinrichs von Österreich († 1227/28), Sohn Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark (reg. 1194–1230; seit 1198 Herzog von Österreich); Bruder: Friedrich, Titular-Herzog von Österreich und Steiermark, († 1269), verheiratet mit einer unbekanntenen Frau; Halbschwester aus der dritten Ehe ihrer Mutter mit Roman von Halliç-Wolhynien († nach 1260): Maria, verheiratet mit Joachim Guthkeled, Banus von Slawonien, († 1277).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Herzog Ulrich (Udalrich) III. von Kärnten, Herr von Krain († 1256–1269), in zweiter Ehe mit Graf Ulrich von Heunburg († 1308); Kinder: aus zweiter Ehe: Friedrich († vor 1317), verheiratet mit Adelheid von Aufenstein; Hermann († 1322), verheiratet mit Elisabeth von Görz; Margareth, verheiratet in erster Ehe mit Leopold von Sannegg, in zweiter Ehe mit Ulrich von Pfannberg; Elisabeth, verheiratet in erster Ehe mit Graf Hermann von Pfannberg, in zweiter mit Graf Heinrich von Hohenlohe; Katharina, verheiratet mit Ulrich von Sannegg.

Laufbahn: A. wurde nach 1263 mit Herzog Ulrich III. von Kärnten verheiratet, dem letzten regierenden Herzog aus der Familie der Spanheimer, dessen zweite Frau sie geworden war. Als Ulrich 1269 starb, heiratete A. im folgenden Jahr Graf Ulrich von Heunburg. Für A., die verwitwete Herzogin von Kärnten, war die Heirat eine Mesalliance, da die Grafen von Heunburg stets dem Kärntner Herzog unterstanden. König Přemysl Ottokar von Böhmen (reg. 1253–1278), der im Interregnum nach dem Aussterben des letzten Babenbergers Herzog Friedrich II. (reg. 1230–1246) auch in Kärnten die Macht übernommen und Graf Ulrich zum Kärntner Landeshauptmann ernannt hatte, zwang die beiden, auf alle Ansprüche von Besitz- und Herrschaftsrechten in Österreich zu verzichten, die A. als Tochter der Gertrud und Urenkelin Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark erheben konnte, sowie zur Aufgabe gewisser Güter in Österreich und Kärnten darunter A.s Witwengut. König Rudolf von Habsburg (reg. 1273–1291) hat ihre Ansprüche anerkannt, jedoch erst 1279 verzichtete sie darauf gegen Ablöse von 6000 Mark Silber, deren Einlösung endlich 1287 unter Rudolfs Nachfolger zustande kam. Aufgrund seiner Verwicklungen in den Aufstand gegen Herzog Albrecht I. von Österreich und Steiermark (reg. 1282–1308; seit 1298 König) und die Meinhardiner in Kärnten wurde der Heunburger Graf im Juni 1293 für zwei Jahre in Wiener Neustadt arrestiert. A., die ihn in die Gefangenschaft begleitet hatte, starb dort am 2. Jänner 1295. Mit A. ist wohl die letzte Nachfahrin der Babenberger in den österreichischen Ländern 1295 verschieden, nachdem ihr Bruder als Gefährte des letzten Staufers beim Blutgericht in Neapel 1269 sein Leben lassen musste, ihre Mutter 1288 oder danach gestorben war, und das Schicksal ihrer Schwester Maria noch der Erhellung harret. Ihre letzte Ruhestätte fand sie bei den Minoriten in Wien.

Von A. ist ein Siegel als Gräfin von Heunburg vom 22. Oktober 1279 (Abb.: Mitis 1954, 80, Nr. 79) erhalten.

L.: Dopsch 1970, Dopsch/Brunner/Weltin 1999, Hausmann 1994, Lechner 1976, Meier 1927, Mitis 1954, Tangl 1860

Ingrid Roitner

Agnes von Andechs-Meranien; Herzogin von Österreich und Steiermark, Herzogin von Kärnten

Geb. ?

Gest. vor dem 7. 1. 1263

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Herzog Otto VII.(I.) von Andechs-Meranien, Pfalzgraf von Burgund († 1234) und Beatrix von Staufeu, Pfalzgräfin von Burgund († 1231); Geschwister: Herzog Otto VIII. (II.) von Andechs-Meranien, Pfalzgraf von Burgund († 1234), verheiratet mit Elisabeth von Tirol († 1248); Beatrix, verheiratet mit Graf Hermann II. von Orlamünde († 1247); Margarethe, verheiratet in erster Ehe mit Markgraf Přemysl von Mähren († 1239), in zweiter Ehe mit Graf Friedrich III. von Truhendingen († 1253); Alice († 1279), verheiratet in erster Ehe mit Graf Hugo von Châlon, Graf von Burgund († 1266), in zweiter Ehe mit Graf Philipp von Savoyen († 1265), Elisabeth († 1272), verheiratet mit Burggraf Friedrich III. von Nürnberg († 1297); ein Naheverhältnis A.s bestand zu ihrem Onkel Berthold von Andechs-Meranien, Patriarch von Aquilea (amt. 1218–1251).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Herzog Friedrich von Österreich und Steiermark (reg. 1230–1246), in zweiter Ehe mit Herzog Ulrich von Kärnten (reg. 1256–1269); Kinder: aus der zweiten Ehe: Heinrich, Agnes.

Laufbahn: A. tritt erst mit ihrer Eheschließung 1229 mit Friedrich, dem Sohn und Nachfolger Herzog Leopolds VI. von Steiermark und Österreich (reg. 1195/1198–1230), der seine erste Gemahlin verstoßen hatte, in den Quellen in Erscheinung. A. hatte ihrem Gemahl Besitzungen der Andechs-Meranier am unteren Inn, um Schärding und Burg und Herrschaft Neuburg, in der Untersteiermark und in Krain (Stein/Kamnik, Mannsburg/Mengeš, Weichselburg/Višna Gora, Krainburg/Kranj, Meichau/Mehovo, Moräutsch/Moravče und Reifenstein/Blagovna als Mitgift in die Ehe eingebracht. Nach den Besitzungen in Krain nannte sich Friedrich später auch *dominus Carniolae*, Herr von Krain. Als über Friedrich 1236 die Reichsacht verhängt worden war, geriet A. in den damit verbundenen Auseinandersetzungen in Gefangenschaft. 1243 wurde diese kinderlos gebliebene Ehe annulliert; vergeblich hatte A. dagegen an den päpstlichen Stuhl appelliert. Fünf Jahre später (1248) erfolgte ihre Verheiratung mit dem Sohn Herzog Bernhards von Kärnten (reg. 1202–1256), Ulrich, der seinem Vater im Herzogsamt nachfolgte. Durch diese Heirat kam Ulrich in den Besitz ihrer reichen Mitgift. Mithilfe der Besitzungen in Krain konnten die Spanheimer ihre Stellung dort wesentlich ausbauen. Seit 1251 führte Ulrich als Mann der A. den Titel *dominus Carniolae* wie zuvor A.s erster Ehemann, den dieser auch nach der Ehetrennung weiter für sich beanspruchte. Aus ihrer zweiten Ehe gingen zwei Kinder hervor, die allerdings das Erwachsenenalter nicht erreichten: Heinrich und Agnes.

Von A. sind drei Porträtsiegel überliefert: Aus der Zeit vor ihrer Eheauflösung dürfte das Siegel, das sie als Herzogin von Österreich und Steiermark ausweist, der Urkunde von Michelstetten in Krain von 1248 stammen; A. ist von den Wappentieren der beiden Herzogtümer „Adler und Panther“, flankiert (Abb.: Mitis [1954] 70, Nr. 69). Auf dem Siegel der Urkunde für Fürstenzell von 1248, in der sie sich *Agnes quondam ducissa Austrie* nennt, sitzt sie auf einen Thronesseln in einem schlichten Kleid; auffallend sind die langen Zöpfe (Abb.: Mitis [1954] 69, Nr.70). Das Siegel der Urkunde für Michelstetten 1258 dürfte aus der Zeit nach ihrer zweiten Verheiratung und vor der Erhebung ihres Mannes zum Herzog 1256

stammen, wie aus der Umschrift *Agnes Dei gratia palatina Burgundiae et domina Carniolae* zu erschließen ist. A. ist auf einen Thronessel sitzend abgebildet (Abb.: Mitis [1954] 70, Nr. 71). Der genaue Todeszeitpunkt der Herzogin ist nicht überliefert und nur durch Urkunden zu erschließen. Mit 7. Jänner 1263 ist eine Urkunde König Bélas IV. von Ungarn (reg. 1235–1270) datiert, demnach der ungarische König dem Propst von Agram, Magister Thomas von Bogud, das *dominum Carniolae*, das ihm durch das Vermächtnis A., seiner Verwandten mütterlicherseits zugekommen sei. Vor diesem Datum erfolgte eine Schenkung Herzog Ulrichs an das Kloster Sittich (Stična) für das Seelenheil seiner verstorbenen Frau A. Im Kloster hat wohl A. auch ihre Begräbnisstätte erhalten, wie sie es bereits 1257 testamentarisch verfügt hatte.

Ob A. allerdings tatsächlich ihrem Cousin König Béla IV. von Ungarn, dem Sohn der Andechserin Gertrud, A.s Tante väterlicherseits, († 1213), die mit König Andreas von Ungarn (reg. 1204–1235) verheiratet war, zum Erben ihrer in die Ehe eingebrachten Besitzungen gemacht hat, worauf einzig die erwähnte Urkunde vom 7. Jänner 1263 einen Hinweis bietet, ist unklar. Urkundliche Belege weisen darauf hin, dass Ulrich nach ihrem Tod weiterhin über ehemalige Besitzungen von ihr verfügte. Durch einen gegenseitigen Erbvertrag des Kärntner Herzogs mit König Ottokar II. Přemysl von Böhmen (reg. 1253–1278), seinem Cousin, gelangte nach Ulrichs Tod am 27. Oktober 1269 das von A. in die Ehe eingebrachte Erbe dann an diesen.

L.: Hausmann 1974, Kirmeier/Brockhoff 1993, Lechner 1976, Loibl 1997, Mitis 1954, Schmutterer 2002, Zöllner 1976

Ingrid Roitner

Agnes von Österreich; Königin von Ungarn, Vollenderin von Königsfelden

Geb. 1280

Gest. 11. 6. 1364

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Albrecht I. von Habsburg (1298–1308) und Elisabeth von Görz-Tirol († 1313); Geschwister: Anna (geboren † 1327) verheiratet in erster Ehe mit Markgraf Hermann von Brandenburg († 1317), in zweiter Ehe, mit Herzog Heinrich von Schlesien und Herrn von Breslau († 1335); Rudolf (geboren 1281, † 1307), verheiratet in erster Ehe mit Blanche von Frankreich († 1305), in zweiter Ehe mit Elisabeth-Rixa von Polen und Böhmen († 1335); Friedrich (geboren 1289, † 1330; 1314–1330 deutscher König), verheiratet mit Isabella (Elisabeth) von Aragón († 1330); Elisabeth (geboren 1329, † 1352) verheiratet mit Herzog Friedrich IV. (Ferri) von Lothringen († 1328); Leopold (geboren 1293, † 1326), verheiratet mit Katharina von Savoyen († 1336); Katharina (geboren 1295, † 1323), verheiratet mit Herzog Karl von Kalabrien (Anjou) († 1328); Albrecht (geboren 1298, † 1358), verheiratet mit Johanna von Pfirt († 1351); Heinrich (geboren 1298, † 1327), verheiratet mit Elisabeth von Virneburg († 1343); Meinhard († um 1300); Otto (geboren 1301, † 1339), verheiratet in erster Ehe mit Elisabeth von Niederbayern († 1330), in zweiter mit Anna von Luxemburg (Böhmen) († 1338); Guta (geboren † 1329), verheiratet mit Graf Ludwig von Öttingen († 1346).

Laufbahn: A., 1280 geboren im Aargau (Schweiz) auf einem der bevorzugten Ansitze der Familie in Brugg oder Baden, war die zweitälteste Tochter von König Albrecht und Königin Elisabeth. Nachdem diverse Heiratsprojekte ihres Vaters gescheitert waren, wurde sie

1296 mit dem letzten ungarischen König aus der Arpadenfamilie Andreas III. (1290–1301) verheiratet. Sie war dessen zweite Frau. 1301 starb Andreas III. und A. verließ Ungarn zusammen mit ihrer Stieftochter Elisabeth, die aus der Ehe Andreas' mit Fenena von Kujawia stammte. Aufgrund ihrer enormen Mitgift anlässlich ihrer Heirat von 40.000 Mark Silber und ihres vertraglich gesicherten Wittums von 1304 war A. eine der reichsten Frauen ihrer Zeit. Nicht ganz einfach ist das Verhältnis A.' zu ihrer Stieftochter Elisabeth zu beurteilen. In der politischen Situation nach Andreas' III. Tod war Elisabeth, die mit dem Erben der böhmischen Krone, dem späteren König Wenzel III. (reg. 21. Juli 1305 – 4. August 1306), verlobt war, in den Händen von A. und ihrer Familie ein sehr wertvolles Pfand, um eine Vereinigung von Böhmen und Ungarn zu verhindern. Wenzel verlor schließlich sein Interesse an der am Habsburger Hof lebenden Elisabeth und heiratete 1305 die Tochter des Herzogs von Teschen. Es schienen auch Überlegungen hinsichtlich einer Verheiratung Elisabeths mit A.s Bruder Rudolf bestanden zu haben. Mit der Entscheidung, die Aspirationen Karl Roberts von Anjou († 1342), dem Sohn der Habsburgerin Clementia († 1295), auf den ungarischen Königsthron zu forcieren, verlor auch Elisabeth an politischer Bedeutung für die Habsburger. Über ihr weiteres Verbleiben ist nichts bekannt. Die heimtückische Ermordung König Albrechts wegen erbrechtlicher Auseinandersetzungen durch seinen Neffen Johann „Parricida“ und einigen Mitverschwörern am 1. Mai 1308 in der Nähe der habsburgischen Stammburg dürfte nicht nur für die Habsburgerfamilie sondern auch für Elisabeth eine schicksalshafte Wende bedeutet haben. Im selben Jahr scheint sie im Alter von fünfzehn Jahren in den berühmten Dominikanerinnenkonvent Töss bei Winterthur in der Schweiz eingetreten zu sein, wo sie 1364 gestorben ist.

A. hatte sich ebenfalls in den Vorlanden niedergelassen. Am Ort der Bluttat an ihrem Vater hatte ihre Mutter Königin Elisabeth in Übereinstimmung mit ihren Kindern ein franziskanisches Doppelkloster gegründet. In unmittelbarer Nähe des Klosters Königsfelden ließ sich A. 1317 nieder, ohne jedoch selbst Klosterfrau zu werden, und residierte dort bis zu ihrem Tod. Sie vollendete die Gründung und kümmerte sich um die inneren Belange des Klosters und um seine wirtschaftliche Ausstattung bis zu ihrem Lebensende, das zu einem der reichsten Klöster im Südwesten des Reiches wurde, jedoch ohne Belang für die Reichspolitik zu sein und seine Bedeutung als eine der wichtigsten Grablegen der Habsburger erlangte. Das Bildprogramm der berühmten Glasfenster von Königsfelden trägt auch ihre Handschrift.

A. unterstützte auch andere klösterliche Einrichtungen und Kirchen in der heutigen Schweiz und in Österreich, allen voran das Doppelkloster Engelberg in der Schweiz. Ihr Interesse galt auch spirituellen Belangen. Der berühmte Zisterzienser und Bischof von Eichstätt Philipp von Rathsamhausen († 1322) übersandte ihr auf ihre Bitten seine Version der *Vita sanctae Walburgis*. Meister Eckhart († 1328) soll ihr sein Trostbuch gewidmet haben. Das aus dem 12. Jahrhundert stammende lateinisch-volkssprachliche Gebetbuch, bekannt als *Gebete und Benediktionen von Muri*, war in ihren Besitz gelangt, und A. besaß auch eine volkssprachliche Bibel. A. verfügte auch über einen großen Reichtum an Reliquien und Kirchenggerät. 1357 ließ sie eine Liste dieser erstellen, die die Mitglieder der Habsburgerfamilie dem Kloster Königsfelden geschenkt haben.

A. erwies nicht nur großes Geschick in der Verwaltung des Klosters und des ihr zugewiesenen österreichischen Besitzes (die Ämter Bözberg und Eigen sowie die Stadt Brugg),

sondern bewährte sich auch politisch. In zahlreichen Streitfällen war sie als Friedensstifterin tätig. 1333 vermittelte sie einen Frieden zwischen Bern und Freiburg im Üechtland, 1339 gelang ihr die Streitbeilegung zwischen Bern und Freiburg einerseits und Bern und ihren Bruder Herzog Albrecht II. von Österreich († 1358) andererseits. 1341 stiftete sie ein Bündnis zwischen Bern und Österreich. Albrecht zog sie ferner zu weiteren Friedensregelungen in diversen Konflikten heran. 1337 wurde ihr der Sohn Herzog Ottos († 1339), Friedrich, zur Erziehung übergeben. A., obwohl mit keinem offiziellen Amt betraut, war die herausragende Vertreterin habsburgischer Interessen im Westen.

Das Bild, das allerdings in der Historiographie bis ins 19. Jahrhundert von ihr vorherrschte, war nicht das der Friedensstifterin, sondern das eines grausamen, hartherzigen und rachsüchtigen Weibes, das ihre Brüder zum Rachefeldzug gegen ihren Vater angestiftet hat. Gespeist war diese Sichtweise, die vor allem in der habsburgerfeindlichen eidgenössischen Geschichtsschreibung des späten 15. und 16. Jahrhunderts Niederschlag gefunden hatte bis hin zu Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* und Conrad Ferdinand Meyers (1825–1898) Ballade *Frau Agnes und ihre Nonnen*, durch das sogenannten Tösser Schwesternbuch, das auch ein und bei weitem das längste *Leben der Schwester Elisabeth, Tochter von König Andreas von Ungarn, Nonne des Dominikanerordens des Klosters Töss in der Provinz Germania*, beinhaltet. Hier wird ein Bild von A. als das einer bösen Stiefmutter entworfen, die ihre Stieftochter, die rechtmäßige Erbin des Königreiches Ungarn, zu einem rigorosen Klosterleben gezwungen hatte, und sie um die Schätze ihres Vaters geprellt hatte.

A. starb am 11. 6. 1364 in Königsfelden. Ihre Gebeine wurden wie die aller in Königsfelden bestatteten Mitglieder der Familie Habsburg 1770 nach Sankt Blasien überführt und 1809 nach Sankt Paul im Lavanttal.

L.: Baldinger 1999, Boner 1953, Boner 1964, Boner 1978, Däniken Gysin 1988, Dienst/Stelzer 1988, Hildebrand 2009, Honemann 1995, Jäschke 1997, Kurmann-Schwarz 2008, Lhotsky 1967, Nevsimal 1951, Niederstätter 2001a, Palaia 1999, Widmoser 1953, Zuber 1989

Ingrid Roitner

Agnes von Waiblingen; Herzogin von Schwaben und Markgräfin von Österreich

Geb. 1072/73 (Mitte Juni 1072 [Muschka 2012])

Gest. 24. 9. 1143

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Bertha von Turin und Savoyen († 27. 12. 1087) und Kaiser Heinrich IV. (11. 11. 1050–7. 8. 1106; seit 1053 Mitkönig, seit 1056 König, 1084–1105 Kaiser); Geschwister: Adelheid (geb. 1070; † 4. Juni vor 1079), Heinrich (geb. 1. oder 2. August 1071; † 2. August 1071), Konrad (III.) (geb. 12. Februar 1074; † 27. Juli 1101; 1076–1087 Herzog von Niederlothringen; Mitkönig seit 1087, seit 1093 König von Italien, 1098 abgesetzt; verheiratet mit Maximilla († nach April 1138), Tochter des Grafen Roger I. von Sizilien († 22. Juni 1101); Heinrich (V.) geb. 11. August 1086, † 23. Mai 1125; 1106–1125 deutscher König, seit 1099 Mitkönig, seit 1111 Kaiser, verheiratet mit Mathilde von England († 10. September 1167).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Herzog Friedrich I. von Schwaben († 1105) und in zweiter Ehe mit Markgraf Leopold III. von Österreich († 1136); Kinder: aus erster Ehe: Friedrich, Herzog von Schwaben, (amt. 1136–1147), verheiratet mit Judith

von Bayern (†1131), in zweiter Ehe mit Agnes von Saarbrücken (†nach 1147); Konrad (1138–1152 König), verheiratet mit Gertrud von Sulzbach (†1146); Gertrud (†vor 1156), verheiratet mit Graf Hermann von Stahleck (†1156); Kinder aus zweiter Ehe: Adalbert (?) (†1138/39), verheiratet in erster Ehe mit Adelheid, in zweiter Ehe mit Sophia von Ungarn; Pfalzgraf/Markgraf/Herzog Heinrich II. (reg. 1140–1177), verheiratet in erster Ehe mit Gertrud von Süpplingenburg (†1143), in zweiter Ehe mit Theodora Komnena aus Byzanz (†1183); Markgraf von Österreich und Herzog von Bayern Leopold IV. (reg. 1137–1141), verheiratet mit Maria von Böhmen; Bertha, verheiratet mit Burggraf Heinrich von Regensburg (†um 1150); Agnes (†nach 1157), verheiratet mit Władisław von Polen-Schlesien; Ernst (†nach 1137); Otto, Bischof von Freising (†1158); Konrad, Erzbischof von Salzburg (†nach 1168); Elisabeth, verheiratet mit Graf Hermann II. von Winzenburg (29. Jänner 1152), Ehe annulliert vor (spätestens) 1147/48; Gertrud (†1151), verheiratet mit Herzog Vladislav II. von Böhmen (reg. 1140–1158, seit 1158–1173 König); Judith (†nach 1191), verheiratet mit Wilhelm V. „dem Älteren“ („il Vecchio“) von Montferrat (†1191).

Laufbahn: In der Person A. v. W. begegnet uns die wohl prominenteste Frau eines Babenbergers, die dieser Familie und Dynastie zu großem Ansehen und Prestige verhalf.

A. wurde als Tochter des vorletzten salischen Kaisers Heinrich IV. und seiner ersten Ehefrau Bertha von Turin und Savoyen geboren. Während die Bezeichnung der Dynastie als Salier gerade noch zu Lebzeiten des letzten Herrschers aus der Familie auftaucht, wurde die Bezeichnung der Heinriche von Waiblingen für das Selbstverständnis der Familie viel bedeutender. Das Gut Waiblingen brachte die schwäbische Herzogstochter und Stammutter der salischen Kaiserdynastie, Gisela, die mütterlicherseits von den Karolingern abstammte, in die Familie. Kaiser Konrad I. (reg. 1024–1039; seit 1027 Kaiser), der Urgroßvater der A., nannte sich als erster Waiblinger. Waiblingen gehörte auch zum Ausstattungsgut der A. als sie den Staufer Friedrich ehelichte. Das Gut und der Name Waiblingen gewannen auch für diese Familie einen hohen Symbolwert, nicht zuletzt bei ihren Ambitionen, die Königskrone zu erringen, sodass A. v. W. ein wichtiges Bindeglied zwischen der Dynastie der Staufer und der Salier wird. Waiblingen lebt in der mittelalterlichen italienischen Bezeichnung Ghibellinen für Staufer und Anhänger des Kaisers fort.

Die Ehe ihrer Eltern stand zu Beginn unter keinem guten Stern. Die Verlobung Heinrichs mit Bertha als Kinder 1054 war entgegen den bisherigen Heiratsgepflogenheiten eines Thronfolgers in ottonisch-salischer Zeit situativ aus machtpolitischen Erwägungen aufgrund des Bruches der Canusiner in Oberitalien mit der salischen Königsmacht erfolgt. Bertha war am salischen Königshof erzogen worden, und 1066 waren Krönung zur Königin und Heirat erfolgt. Drei Jahre später kam es zum Eklat, als Heinrich mit dem Argument, die Ehe sei nicht vollzogen worden, die Trennung anstrebte. Der Papst lehnte eine Annullierung der Ehe jedoch strikt ab, und Heinrich fügte sich in die Ehe. In der Folge gebar Bertha in den Jahren 1070 bis 1074 vier Kinder: Adelheid (geb. 1070) und Heinrich (geb. 1071) – letzterer ist gleich nach der Geburt verstorben und Adelheid vermutlich als Kleinkind, vielleicht am 4. Juni 1076 –, gefolgt von Agnes (1072/1073) sowie dem ersehnten Thronfolger Konrad (Februar 1074); das fünfte Kind Heinrich kam erst zwölf Jahre später (1086) zur Welt, 16 Monate bevor Bertha starb. Während Berthas Mutter Adelheid (†1079) eine der mächtigsten und tatkräftigsten Fürstinnen ihrer Zeit war, blieb Bertha zeit ihres Lebens

konturlos und kam zweifelsohne nicht an die Einflussmöglichkeiten ihrer ottonisch-salischen Vorgängerinnen heran, ein Umstand, der wohl auch im Verhalten Heinrichs und seinem Verhältnis zu ihr begründet lag.

A. war nach ihrer väterlichen Großmutter, Agnes von Poitou († 4.12.1077), benannt. Ihre ersten Lebensjahre wird A. in der Umgebung ihrer Mutter verbracht haben, deren Itinerar von dem des Königs oftmals längere Zeit divergierte; jedoch wird wohl auch A. und nicht nur, wie in den Quellen belegt, ihr Bruder Konrad beim Zug im tiefsten Winter über die Alpen und beim Zusammentreffen von Kaiser und Papst in Canossa 1077 dabei gewesen sein. Wie einst ihr Großvater seinen Sohn wurde A. nun von ihrem Vater als Mittel zur Konfliktbewältigung instrumentalisiert. In der Konfrontation Heinrichs IV. mit den deutschen Fürsten hatte sich Graf Friedrich von Staufen, der Erbauer der Burg Hohenstaufen, als treuer Gefolgsmann bewährt. 1079 wurde ihm das Herzogtum Schwaben übertragen und ihm die kleine A., die nicht älter als sechs oder sieben Jahren war, in die Ehe versprochen. Das Kalkül Heinrichs war aufgegangen; Friedrich blieb zeitlebens ein treuer Parteigänger des Saliers, vice versa profitierte auch die Familie der Staufer durch die Verbindung mit A. durch einen enormen Zugewinn an Prestige, Macht und Besitz, eine Bindung die über den Tod Heinrichs IV. hinausging und die im Selbstbewusstsein der Familie ihren Niederschlag fand. Wo sich A. in der Folge bis zu ihrer Ehefähigkeit im Alter von etwa zwölf bis vierzehn Jahren aufhielt ist unbekannt. Mit Friedrich von Staufen wurde sie einem Mann angetraut, der um etwa 22 Jahre älter war als sie, und bereits eine Ehe hinter sich gehabt haben mag, wengleich darüber nichts bekannt ist. Die Ehejahre mit Friedrich dürfte sie auf der Burg Staufen verbracht haben. Aus der Ehe mit Friedrich gingen entgegen der vom Historiker Hans Martin Decker-Hauff (1917–1992) behaupteten Kinderzahl von elf, die auf seinen eigenen falschen Quellenrekonstruktionen beruhten (Decker-Hauff 1977) und lange Zeit die Forschung geprägt hatten, drei Kinder hervor: die Söhne Friedrich, der seinem Vater im Herzogsamt nachfolgte und Konrad, der spätere Kaiser Konrad III; die beiden waren beim Tod ihres Vaters 15 bzw. 12 Jahre alt; die Tochter Gertrud dürfte noch im Kindesalter gewesen sein.

A. ist zusammen mit Friedrich und den beiden Söhnen Mitbegründerin des Benediktinerklosters Hirsauer Prägung Lorch im Remstal (wohl um 1100), dessen Klosterkirche von 1140–1208 als eine der Grablegen der Familie, darunter als prominenteste die aus Byzanz stammende Kaiserin Irene († 1208) diente, und wohin auch der 1105 verstorbene Friedrich umgebettet wurde. Zur Ausstattung dürfte auch Heiratsgut der A. verwendet worden sein. A. war im selben Jahr Witwe geworden als ihr Vater Heinrich IV. von seinem eigenen Sohn und A.' jüngsten Bruder Heinrich (V.) abgesetzt wurde; auch dieser Sohn wie zuvor schon Konrad hatte sich gegen den Vater erhoben. In einem Punkt scheint aber der jüngere Heinrich von seinem Vater gelernt und diesen sogar noch an Dreistigkeit übertroffen zu haben, wenn man bedenkt, dass A. eine Frau war, die das dreißigste Lebensjahr überschritten hatte, Mutter dreier Kinder und ihr Bruder, der vom Alter ihr Sohn hätte sein können, aus machtpolitischen Überlegungen bedenkenlos gegen seinen eigenen Vater dessen eigene Tochter in die Waagschale warf, um eine Wende zu seinen Gunsten herbeizuführen. Von einem gemeinsamen Plan der Geschwister oder einer Zustimmung der A. berichten die Quellen nichts (Zey 2008). Am Höhepunkt der Auseinandersetzung – die beiden Heinriche, Vater

und Sohn, standen sich mit ihren Truppen am Fluss Regen nahe Regensburg gegenüber –, liefen Markgraf Leopold III. von Österreich, der zusammen mit seinem Schwager Herzog Bořivoj von Böhmen († 1124) das größte Truppenkontingent an der Seite des alten Heinrich stellte, nicht direkt über, verließen aber bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit das kaiserliche Aufgebot, ein Verhalten, das auch nicht gerade ein günstiges Licht auf A.s zweiten Gemahl wirft. Es war nach mittelalterlichem Rechtsempfinden Fahnenflucht und ein klarer Bruch des Lehenseides sowie die Preisgabe seines Lehensherrn der physischen Vernichtung, mögen auch moderne Historiker nach Rechtfertigung für Leopolds Verhalten suchen (etwa Röhrig 1985; Brunner 2009).

A. scheint sich in ihr Schicksal gefügt zu haben, wenngleich unbekannt ist, mit welchen Gefühlen. Wann und wo genau die Hochzeit im Jahr 1106 stattgefunden hat – im selben Jahr ist auch ihr Vater gestorben (7. August) –, ist nicht überliefert. Im so genannten Sallerstemma im *Chronicon universale* des Ekkehard von Aura († nach 1125) ist A. in einem Medaillon dargestellt und als Ehefrau des Markgrafen Leopold ausgewiesen (Abschrift mit Federzeichnung, Corvey um 1130 (abgegangenes Original von 1106/1107), Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ms. Lat. fol. 295, fol. 81v; Abb. Muschka 2012, S. 277).

Ihrer vornehmen Herkunft aus königlichem Haus gemäß, dürfte A. mit einer beträchtlichen Mitgift ausgestattet worden sein, vermutet wird königlicher Grundbesitz in der Mark, wenngleich sich ihr Heiratsgut nicht genau bestimmen lässt. Jedenfalls wurde der Markgraf dadurch in die Lage versetzt, Kirchen und Klöster zu beschenken, was oft gemeinsam mit der Markgräfin erfolgte. Wohl unter Einfluss und Mitwirkung der A. wurde Klosterneuburg bei Wien zum zentralen Herrschaftssitz ausgebaut, wo er auch ein Kanonikerstift und den Bau einer Kirche als größte in der Mark großzügig dotierte (Grundsteinlegung 12. Juni 1114), das 1133 unter Propst Hartmann (amt. 1134–1140; dann 1140–1164 Bischof von Brixen) in ein Augustiner Chorherrenstift nach dem Vorbild der von Erzbischof Konrad von Salzburg (amt. 1106–1147) initiierten Kanonikerreformbewegung umgewandelt wurde. Parallelen mit der schwäbischen Heimat der Markgräfin unterstreichen ihre Mitwirkung (Schleierlegende von Klosterneuburg / Ringlegende der Johanniskirche von Schwäbisch Gmünd an der Rems). In Klosterneuburg befinden sich heute noch zwei Gegenstände, die mit dem Stifterpaar verbunden werden und die möglicherweise die Anregung zur bekannten Schleierlegende boten (älteste Version 1371 aufgezeichnet), nach der die Gründung des Stiftes an der Stelle stattfand, an der der am Hochzeitstag vom Wind verwehte Schleier der A. neun Jahre später bei der Jagd von den Hunden des Markgrafen unversehrt auf einem Holunderstrauch aufgespürt worden war. Zum einen handelt es sich um den großen siebenarmigen in Baumform gestalteten Bronzeleuchter (Symbol für „Wurzel Jesse“ [Jes. 11, 1] und die sieben Gaben des Heiligen Geistes; Christus- und Mariensymbol) aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, eine Veroneser Arbeit, vermutlich eine Stiftung Leopolds und der A.; der Leuchter hatte einen alten Holzkern, der als *sambucus* (Holunderbaum) bezeichnet wird und der im 18. Jahrhundert als vom Holunderbaum der Legende stammend galt. Zum anderen ist es der sogenannte Agnesschleier, ein sehr feines Seidengewebe aus dem Vorderen Orient mit einer aus Goldfäden geflochtener Spitze mit eingehängten Goldplättchen, das ins 12. Jahrhundert datiert werden kann. Die ursprüngliche Funktion dieses

Stoffstückes war vielleicht die Umhüllung einer Reliquie, oder es handelt sich um eine Gewandreliquie der Gottesmutter, wie sie im Mittelalter verschiedentlich zum Reliquienschatz von Marienkirchen gehörte, bevor es zum Schleier der A. avancierte. Ein weiteres Indiz für die maßgebende Einflussnahme der Markgräfin auf die Klosterneuburger Stiftung ist die feierliche Begehung ihres Todestages im Frauenstift, dessen Errichtung unter Propst Hartmann ganz dem Geist der Salzburger Chorherrenreform entsprach.

Der Heirat mit der Kaisertochter und -schwester ist es auch zu verdanken, dass Leopold nach dem Tod seines Schwagers Kaiser Heinrich V. (23. Mai 1125) als Königskandidat auftreten konnte und durchaus nicht nur mit Außenseiterchancen, wobei einer der Konkurrenten sein Stiefsohn Herzog Friedrich II. von Schwaben war.

Laut dem *Chronicon pii marchionis*, einem Einschub in die Klosterneuburger Annalen um 1180, mit der Tendenz Leopold als *pius* zu stilisieren, gingen aus der Ehe insgesamt 22 Kinder hervor, sechs Söhne und fünf Töchter sowie sieben im Kleinkindalter verstorbene Kinder. Aufgrund der Tendenz der Quelle, die Ehe Leopolds und A.s als heiligmäßig darzustellen, werden ihre erste Ehe sowie die Kinder aus dieser Ehe verschwiegen. Keine Einigkeit herrscht in der Forschung über die Reihenfolge der Geburt der Kinder aus der österreichischen Ehe. In Klosterneuburg befindet sich in der Babenberger-Gruft ein seit Leopolds Heiligsprechung leerer Grabschacht mit einer Grabplatte von um 1500 darüber, die Inschrift weist das Grab als die namenlosen, unschuldigen Kinder Leopolds aus; A. wird nicht erwähnt. Wilhelm Muschka hat zudem den Versuch unternommen, die Geburten dieser Kinder unter die bekannten bzw. eruierten Geburtsdaten der Babenbergerkinder einzureihen, was mit Schwierigkeiten verbunden ist, sodass er in Frage gestellt hat, dass A. die Mutter dieser war; auch die Vaterschaft Leopolds dieser Kinder hält er nicht für zweifellos erwiesen.

Karl Lechner (1897–1975) hat die These aufgestellt, dass der älteste Sohn Adalbert, im *Chronicon pii marchionis*, als *primogenitus* ausgewiesen, einer ersten Verbindung des Markgrafen entstammt haben soll, da er in einer spätestens Ende 1119 datierten Vertragsnotiz als Vogt der Passauer Kirche auftaucht und zu diesem Zeitpunkt als Sohn der A. gerade 13 Jahre alt gewesen sein kann. Eine erste Ehe des Markgrafen ist jedoch quellenmäßig nirgends verbürgt und schon gar nicht, dass die in Vorschlag gebrachte erste Frau dem Geschlecht der Herren von Perg angehört habe. In den Urkunden wird Adalbert ganz selbstverständlich zu den Söhnen der Markgräfin gerechnet (Weller 2004). Eine DNA-Analyse hat zudem erbracht, dass Adalbert ein Agnessohn sei, doch ist es zweifelhaft, ob die untersuchte Person auch Adalbert war. Insgesamt sind aus den zwei Ehen der Salierin 14 Kinder bekannt, die das Erwachsenenalter erreichten.

Leopold war am 15. November 1136 wohl eines natürlichen Todes gestorben. Ein an A. adressiertes Beileidsschreiben des Papstes Innozenz II. (amt. 1130–1143) vom 8. Jänner 1137 mahnt die Familie zur Eintracht, was zumeist als Uneinigkeit der Söhne um die Nachfolge interpretiert wird; das Schreiben verweist auch auf A.s Einfluss und dass sie es war, die (familien)politisch die Fäden in der Hand hielt. Nach Kaiser Lothars III. Tod, der sich 1125 in der Königswahl durchgesetzt hatte, wurde ihr staufischer Sohn Konrad 1138 König, der sich gegen den vom Sippelingenburger designierten Kandidaten, Herzog Heinrich „den Stolzen“ von Bayern (reg. 1126–1139; seit 1137 Herzog von Sachsen) durchgesetzt hatte. In der Mark

hatte als Nachfolger Leopolds zunächst der drittgeborene Sohn Leopold IV. die Herrschaft angetreten, nachdem er auf einer Fürstenversammlung wohl unter der Leitung der Markgräfin im Frühjahr 1137 in Tulln Anerkennung gefunden hatte und es zu einer Aussöhnung der beiden Brüder Adalbert und Leopold gekommen war. In den nun aufbrechenden Gegensatz zwischen Staufern und Welfen kam es zu einer Zusammenarbeit zwischen dem staufischen König und seinen babenbergischen (Halb-)brüdern. Leopold IV. wurde Anfang 1139 mit dem Herzogtum Bayern belehnt. Adalbert und Ernst waren zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben. Kurz vor ihrem Tod am 24. September 1143 erlebte sie noch die Hochzeit 1142 mit Gertrud, der Witwe Heinrichs des Stolzen und ihres Sohnes Heinrich, der im Frühjahr 1143 in der Nachfolge seines Bruders Leopold mit Bayern belehnt wurde. Trotz der vielen Geburten erreichte sie das hohe Alter von etwa 70 Jahren und wurde damit älter als jede Frau oder Tochter aus salischem Haus. A. starb am 24. September 1143 und wurde an der Seite ihres Mannes Leopold in Klosterneuburg bestattet.

Ihre Nachkommen aus staufischem Haus bestimmten als Herrscher die Geschicke Europas, und die aus babenbergischem Haus stiegen zu Herzögen von Österreich und der Steiermark auf und prägten diese damit umschriebenen Räume. Zwei ihrer Söhne, Otto und Konrad, schlugen eine geistliche Laufbahn ein, wobei Otto zu einem der bedeutendsten Chronisten des Mittelalters, insbesondere der ersten Regierungsjahre seines Neffen Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (reg. 1152–1190), wurde.

L.: Brunner 2009, Decker-Hauff 1977, Dienst 1975, Dienst 2013, Heckert 2008, Lechner 1976, Muschka 2012, Parson 2011, Röhrig 1964, Röhrig 1985, Röhrig 1994, Ubl 2011, Weller 2004, Zey 2008

Ingrid Roitner

Agnes von Werdenberg, Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz

Geb. ca. 1385

Gest. 1434/36

A. v. W.-H.-B. ist 1404 bis 1436 urkundlich bezeugt. Sie erscheint unter den Namen *Agnes* [de Kirchberg] *geborne grävin de Hailigenberg*, lat. *Agnes comitissa de Kirchberg*.

A.s Geburtsdatum ist nicht bekannt. Da sie aber 1404 bereits verheiratet war, ist sie vor 1390 geboren. Man kommt, ähnlich wie bei ihrer Schwester Kunigunde, auf ein Geburtsjahr um 1385 (plus/minus null bis drei Jahre nach der Heirat ihrer Eltern 1383). Auch das Sterbedatum ist unbekannt. Sie lebte noch am 20. Juli 1433, muss aber vor dem 30. April 1436, dem Todestag Friedrichs von Toggenburg, gestorben sein, da nur ihre vier Schwestern den Toggenburger überlebten und beerbten, A. bzw. deren Kinder aus beiden Ehen gingen leer aus. Aber schon lange vorher hatte A. gezeigt, dass sie wenig Interesse hatte, in den Besitz von Teilen des Toggenburger Erbes in Rätien zu kommen. Sie hatte bereits 1430 mit Zustimmung ihres Mannes Eberhard von Kirchberg ihren Anteil an Schellenberg an ihren Schwager Wolfhart von Brandis verkauft. Als Todestag kommt, nach ihrer Jahrzeit zu schließen, ein 21. Februar der Jahre 1434 bis 1436 in Frage. A. war die zweite Tochter des Grafen Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg zu Bludenz und der Ursula Gräfin von Schaunberg. A. war seit ca. 1404 in erster Ehe verheiratet mit Heinrich von Rottenburg († 1411), beheimatet in Eben (BH Schwaz), wo die 1411 zerstörte Feste Rottenburg lag.

Heinrich von Rottenburg stand in der 1406 gegründeten Gesellschaft zum silbernen Elefanten und im 1407 gegründeten Falkenbund an der Spitze des Tiroler Adels. Er war einer der reichsten Adligen Tirols, tirolischer Hofmeister und Hauptmann an der Etsch zu Trient, verlor jedoch 1411 wegen Felonie den größten Teil seines Besitzes. Am 28. Oktober 1404 hatte er, bevor er gegen die Appenzeller zu Felde zog, seine Ehefrau mit der Morgengabe und zusätzlichen 4.000 Gulden versorgt, wofür er ihr die Burg Rettenberg bei Kolsass im Unterinntal sowie Zehentbezüge in Kaltern verschrieb. Ähnlich wie ihre Schwestern erlebte auch A. eine aufregende Flucht vor den Appenzellern. Nach der für die Österreicher verhängnisvollen Schlacht am Stoß am 17. Juni 1405 floh sie nach Tirol. Während ihr Fluchtgut in vier Frachtwagen über den Arlberg nach Tirol transportiert wurde, begab sie sich selbst in Begleitung ihres Hofmeisters Prant Weinegger ins Montafon, wo sie bei dem Wirt Hans Not Unterkunft fand; darauf setzte sie ihre Flucht über das Zeinisjoch ins Paznaun fort, ehe sie in der stark befestigten und mit Lebensmitteln gut versorgten Burg Wiesberg an der Mündung der Trisanna in Sicherheit kam.

In zweiter Ehe heiratete A. vor dem 8. August 1415 als reiche Witwe den schwäbischen Grafen Eberhard VI. von Kirchberg († 1440), der seit 1431 württembergischer Hofmeister war. Durch diese Ehe löste sie sich weitestgehend von ihrer alpenländischen Verwandtschaft und wurde ganz in Schwaben heimisch. Aus den beiden Ehen gingen mehrere Kinder hervor, aus der ersten Ehe: Barbara von Rottenburg († 1462), verheiratet um 1430 mit Bero I. von Rechberg-Mindelheim († 1462). Sie wurde zu einer Urahnin des berühmten Bauernjörg. Ihr Bildnis hat sich auf dem 1505 von Bernhard Strigel gemalten Frundsbergaltar in Schloss Donzdorf bei Göppingen erhalten.

Aus der zweiten Ehe stammen: Konrad VIII. von Kirchberg († 1470; Eberhard VII. von Kirchberg, d.J. († 1475). Grabmal in der Klosterkirche von Wiblingen bei Ulm (mit Wappen seiner weiblichen Vorfahren von Werdenberg-Heiligenberg (Stiege) und Schauberg (Wacken); Agnes von Kirchberg d.J. († 1472), verheiratet seit 1435 mit Ulrich IX. von Matsch († 1481); Bertha von Kirchberg († nach 8. Juli 1482), verheiratet mit Johann II. von Tengen, Graf von Nellenburg († 1484); Anna von Kirchberg († 1478), verheiratet in erster Ehe mit Johann II. von Fürstenberg († 1443), in zweiter Ehe 1444 mit Werner von Zimmern zu Messkirch († 1483). A. erlebte den Anfall des Toggenburger Erbes nicht mehr. Hingegen war A. am 24. Juni 1427 beteiligt am Verzicht der fünf Schwestern auf Bludenz und das Montafon gegenüber Herzog Friedrich von Tirol.

Von A. v. W. ist kein Siegel und auch kein Porträt bekannt. Ihre letzte Ruhestätte fand sie vermutlich im Kloster Wiblingen bei Ulm, wo auch ihr Mann († 1440) begraben liegt und wo heute noch das eindrucksvolle Grabdenkmal ihres Sohnes Eberhard VII. von Kirchberg († 1475) und seiner Gemahlin zu finden ist. Für A. und ihren zweiten Mann war eine Jahrzeitstiftung im Kloster Wiblingen bei Ulm eingerichtet, eine weitere bestand im Kloster Ursperg. Ludwig Welti hat das Schicksal von A. als „besonders tragisch“ empfunden. Aber immerhin nahm ihre wilde Flucht vor den Appenzellern ein glückliches Ende, wobei sie auch ihr Hab und Gut retten konnte. Natürlich ist A. bald darauf nach der Geburt ihres ersten Kindes früh Witwe geworden, was einer gewissen Tragik nicht entbehrt. Sie hatte auch zuvor miterleben müssen, wie ihr Mann als einer der mächtigsten Herren Tirols seine Ämter und Güter verlor. Doch heiratete A. erneut, war immer noch eine reiche Frau

und bekam mehrere Kinder von ihrem zweiten Mann. Sie selbst entfaltete in ihrer neuen schwäbischen Umgebung, etwa durch die großzügige Förderung des Klosters Wiblingen, eine segensreiche Tätigkeit. Auch das Kloster Ursperg, das unter der Vogtei ihres Neffen Ulrichs V. von Montfort, einem Sohn ihrer Schwester Kunigunde stand, mochte sich ihrer Förderung erfreuen. Sie verlor weitgehend den Kontakt zu ihren eidgenössisch-rätischen Schwestern und hatte auch keinen Anteil an dem Toggenburger Erbe. A. starb als erste der fünf Schwestern, von ihrem zweiten Mann um einige Jahre überlebt. Bei ihrem Tod wusste sie aber alle ihre Kinder wohl versorgt.

L.: Braig 1834/2001, Burmeister 2009, Roller 1900–1908, Vanotti 1845/1988 (mit falscher genealogischer Einordnung), Welti 1971, Zoepfl 1948

Karl Heinz Burmeister

Agnes von Wolfratshausen; *magistra* (Meisterin) des Admonter Frauenklosters, Äbtissin von Neuburg an der Donau

Geb. ?

Gest. an einem 27. November eines unbekanntes Jahres

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Graf Otto III. von Wolfratshausen (Seitenlinie der Grafen von Dießen-Andechs) (†1127); Mutter: Lauritta, unbekannter Herkunft; Geschwister: zwei Brüder: Graf Otto IV. (†1136); Graf Heinrich II. (†1157); Verwandtschaft bestand über A.s Tante, die Schwester von A.s Vater, Adelheid, zu den höchsten Kreisen. Adelheid von Wolfratshausen war mit Graf Berengar (I.) von Sulzbach (†1125) verheiratet, deren Töchter und somit A.s Cousinen waren Königin Gertrud, die zweite Frau König Konrads III. (reg. 1138–1152) und Bertha, die mit dem byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos (reg. 1143–1180) verheiratet wurde, und in Byzanz als Kaiserin (1146–1158/60) unter dem Namen Irene firmierte; als eine weitere Schwester dieser beiden gilt die Äbtissin Adelheid von Passau-Niederburg. A. stand auch in Verbindung mit Herluca, einer im Zuge der Hirsauer Reform bekehrten Laiin nichtadeligen Standes, die ein der *peregrinatio* gewidmetes geistliches Leben führte.

Laufbahn: A. war die Tochter Graf Ottos III. (1121–1127) aus einer Seitenlinie der Grafen von Dießen-Andechs, die sich nach Thaning, Amras, Dießen oder Wolfratshausen nannte und einer Lauritta. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erscheinen die Wolfratshausener Grafen in Bayern als der führende Zweig der Familie. Für ihre sich nach Andechs nennenden Verwandten war der Tod des letzten Grafen von Wolfratshausen Heinrich II. 1157, wodurch sie in den Genuss von dessen Herrschaft in Bayern und Tirol kamen, ein wesentlicher Markstein ihres Aufstiegs, der sich seit dem Regierungsantritt Friedrichs I. Barbarossa auch in der großen Präsenz Graf Bertholds III. (†1188) in der Nähe des Herrschers zeigt.

A.s entstammte einer Familie, die sich durch großes religiöses Engagement auszeichnete. Ihr Vater gründete gemeinsam mit Graf Berthold III. von Dießen-Andechs das Augustinerchorherrenstift Dießen am Ammersee neu; er starb als Mönch in Secon. Der Onkel väterlicherseits war Bischof Heinrich II. von Regensburg (amt. 1132–1155). Ihr Eintritt ins Admonter Frauenkloster erfolgte vermutlich vor dem 28. Mai 1127, dem Todesdatum ihres Vaters, da dieser bei diesem Anlass Schenkungen an Admont machte. Etwa gleichzeitig wie A. (um 1130) fand auch Kunigunde, die Tochter des Grafen Berthold III. von Dießen-Andechs und seiner zweiten Frau Kunigunde von Formbach, Aufnahme in Admont. Drei von Kunigundes

sechs Halbgeschwistern aus der ersten Ehe ihres Vaters mit Sophia von Istrien machten ebenfalls eine geistliche Karriere: Otto wurde 1165 zum Bischof von Brixen gewählt, von 1177 bis 1196 war er Bischof von Bamberg. Mechtild († 1160) wurde in Dießen erzogen und als Äbtissin 1153 zur Reform des Kanonissenstiftes Edelstetten berufen. Euphemia gehörte ebenfalls dem Dießener Frauenkonvent an und starb 1180 als Äbtissin von Altomünster. Ein weiterer Verwandter aus dieser Familie, der Enkel Graf Bertholds III. von Dießen-Andechs, Heinrich († 1177), war ebenfalls Mönch in Admont; 1166 wurde er zum Abt von Millstatt berufen.

1152, beim Brand des Männerklosters in Admont, ist A. indirekt als Magistra (Vorsteherin des Admonter Frauenkonvents) bezeugt. Schließlich erfolgte 1169 auf Wunsch Friedrichs I. Barbarossa ihre Bestellung zur Äbtissin des Frauenklosters Neuburg an der Donau bei Ingolstadt (Diözese Eichstätt; seit 1002 Bamberg unterstellt), um die dortige Gemeinschaft nach dem *Ordo Hirsaugiensis* Admonter Prägung auszurichten.

A. war möglicherweise auch in die Vorgänge (um 1158/1162) rund um die Äbtissin Adelheid von Niederburg in Passau, ihre Cousine, involviert, die nach einem Besuch bei ihrer Schwester in Byzanz im Auftrag des Herzogs mit einer erklecklichen Summe Geldes zurückgekehrt war und im Chorfrauenstift Klosterneuburg (seit 1133) aufgenommen werden sollte. Dieses Geld war von einem Admonter Konventualen aus der herzoglichen Kammer, wo Adelheid das Geld hinterlegt hatte, entwendet worden. Da in diesem Vorfall der Bruder des Beschuldigten, der Wohltäter des Admonter Klosters, insbesondere des Frauenklosters, der mächtige und reiche Dienstmann der Diepoldinger, Markgrafen von Cham-Vohburg, und Reichsministeriale Gottfried von Wetterfeld ebenfalls seine Hand im Spiel hatte, nahmen die Admonter Nonnen in diesem Streitfall zwischen dem österreichischen Herzog und dem Kloster Admont Stellung und bemühten sich um eine Konfliktbeilegung.

L.: Beach 2002, Dendorfer 2004, Dendorfer 2007, Hiestand 1994, Kirmeier/Brockhoff 1993, Oefele 1877, Roitner 2005, Roitner 2007, Schnitzer 1967

Ingrid Roitner

Agnes; Herzogin

Geb. 5.9.1269

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 17.5.1297 (1296)

Herkunft, Verwandtschaften: Habsburgerin. Vater: König Ottokar II. Premysl; Mutter: Kunigunde von Halitsch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach dem Tod ihres Vaters in der Entscheidungsschlacht gegen Rudolf von Habsburg (20. August 1278) wurde sie im Spätherbst aufgrund der Friedensbestimmungen in Iglau mit Herzog Rudolf II. verheiratet und lebte bis zu dessen Tod 1290 in Österreich. Ihr Sohn Johann Parricida kam nach dem Tod seines Vaters zur Welt. Mutter und Kind lebten zunächst auf A.s Witwengütern in den habsburgischen Stammländern im Aargau (Schloß Brugg), doch bereits 1295 wurde dieser Besitz durch König Albrecht I. für Geld abgelöst. A. kehrte nach Prag zurück – nicht ganz freiwillig, wie es scheint. Laufbahn: In den Königsaller Geschichtsquellen (aus denen wir am meisten über sie erfahren) wird sie als selbstbewusste und energische Frau beschrieben, die sich als Witwe gütig und freigebig erwiesen habe.

L.: Hamann 2001, Wikipedia

Agnes Maria; Erzherzogin

Geb. Salzburg, 26.3.1891

Gest. Schwertberg, OÖ, 4.10.1945

Herkunft, Verwandtschaften: Habsburgerin. Jüngste Tochter von Großherzog Ferdinand IV. von Toskana (1835–1908) aus zweiter Ehe mit Alice von Bourbon-Parma (1849–1935).

Laufbahn: Die Erzherzogin wuchs mit vielen Geschwistern im Salzburger Exil auf. Nach dem Umsturz 1918 übersiedelte sie mit ihrer inzwischen verwitweten Mutter und zwei weiteren unverheirateten Schwestern nach Oberösterreich und starb dort.

L.: Hamann 2001

Ahammer Irmgard; Sportlerin

Geb. 18.5.1911

Laufbahn: I. A. hatte die Realschule besucht und war als Allroundsportlerin aktiv (Ski, Schwimmen, Hockey). Sie wurde mehrmals in Länderspielen gegen Ungarn und die CSR eingesetzt.

L.: Österreich 1918–1934

Ahlgrimm Isolde, verh. Fiala; Pianistin, Cembalistin und Hochschulprofessorin

Geb. Wien, 31.7.1914

Gest. Wien, 11.10.1995

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Carl Friedrich Ahlgrimm; Mutter: Camilla; Bruder: Hans, Dr., Berliner Philharmoniker (Geiger).

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Dr. Erich Fiala, geschieden.

Ausbildungen: Kam mit 7 Jahren an die Akademie für Musik (Lehrer: Rebay, Bricht, Dr. V. Ebenstein, Franz Schmidt, Emil von Sauer), Matura, erlernter Beruf Pianistin, Diplom- und Staatsprüfung an der Staatsakademie für Musik in Wien.

Laufbahn: 1935 Wechsel vom modernen Klavier zum alten Hammerklavier und Cembalo; mehrere hundert Konzerte in fast allen Staaten Europas, USA, Japan. Mitwirkung bei Festspielen in Wien, Salzburg, Prag, Dresden, Schaffhausen, Stuttgart, Meiringen, Luzern, St. Donat, Gent, Rom, Ossiach; 1937 Gründung der „Konzerte für Kenner und Liebhaber“ (jedes Musikstück auf dem Instrument seiner Zeit, streng stilrichtige Aufführungspraxis). Besitzerin einer bedeutenden Sammlung historischer Musikinstrumente; ab 1945 Professorin an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Cembalo), 1958–1962 Professorin am Mozarteum in Salzburg, ab 1962 Professorin an der Musikhochschule in Wien, 1962 Gastprofessorin in Oberlin/Ohio; Jurymitglied bei Cembalowettbewerben in Leipzig, Brügge, Genf; 1969 Ernennung zur außerordentlichen Hochschulprofessorin, Unterrichtstätigkeit in Sommerkursen: Salzburg, Weimar und St. Hubert; 1975 Ernennung zur ordentlichen Hochschulprofessorin.

Zählt zu den frühesten VertreterInnen historischer Aufführungspraxis; beispielhaft war vor allem ihre Einspielung des gesamten Klavierwerks von J.S. Bach auf dem Cembalo.

Ausz., Mitgl.sch.: 1974 Ehrenmitglied der Wiener Bachgemeinde, 1975 Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich; förderndes Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Beethoven Almanach“ (1970)

L.: Teichl 1951, Who is Who, 1953, Wen die Götter lieben. In: V-Z 22.1.1943, Auf alten Klavieren. Klassische Musik erklingt stilgerecht. In: WM 19.2.1943, Zehntes Festkonzert für Kenner und Liebhaber. In: KIVb 21.2.1943, Kleine Enzyklopädie. Die Frau., 1977, S. 385, www.aeiou.at, <http://www.bach-cantatas.com/>

Ahna Eleonore de; Sängerin

Geb. Wien, 8. 1. 1838

Gest. Berlin, Preußen (Deutschland), 10. 5. 1865

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: bayrischer Oberleutnant und später Fabriksbesitzer; Bruder: Heinrich (1835–1892), Musiker und später Professor an der Berliner Musikhochschule.

Ausbildungen: Wie ihr Bruder erhielt auch E.A. eine musikalische Ausbildung, Gesangsunterricht bei Professor Ed. Mantius in Berlin.

Laufbahn: Sie debütierte als Mezzosopran 1859 an der königlichen Oper in Berlin und wurde 1860 ebendort engagiert. Daneben gab sie einige Gastspiele.

L.: ADB, Grove's Dictionary 1954, Eisenberg 1903, Kosch 1953, ÖBL, Thompson 1952, Wurzbach

Aichbichler Wilhelmine, geb. Wieser, Ps. Dolores Wieser, Maria Valdez; Schriftstellerin

Geb. Hüttenberg, Kärnten, 18. 9. 1904

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 24. 12. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Wieser, Uhrmacher- und Glasermeister. Beide Eltern sterben früh.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 Heirat mit Otto Aichbichler; 3 Kinder: der älteste Sohn Ulfried (*1934) starb 1953 bei einem Lawinenunglück; Ute (*1936); Gunno (*1938).

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule Feldkirchen.

Laufbahn: Zunächst Kontoristin, dann Köchin in Tirol. Schrieb nebenbei an ihrem ersten Roman „Das Singerlein“, der sofort besonders in katholischen Kreisen ein großer Erfolg wurde, ab diesem Zeitpunkt freie Schriftstellerin. Ihre populären historischen Romane sind in der Tradition der katholisch-konservativen Literatur und Heimatkunst verfasst.

Ausz., Mitgl.sch.: 1930 Adalbert-Stifter-Preis für Literatur des Landes Oberösterreich, 1933 Marie-von-Ebner-Eschenbach-Preis, 1955 Handel-Mazzetti-Preis, 1956 Adalbert-Stifter-Preis, 1975 Kulturpreis des Landes Kärnten für Literatur (als erste Frau), 1984 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. Mitglied des österreichischen Schriftstellerverbandes, Mitglied der IG Autoren.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Das Singerlein. Liebesgeschichte einer jungen Seele.“ (1928), „Der Gurnitzer. Ein Heldenleben aus der Türkenzeit.“ (1931), „Der Märtyrer und Lilotte“ (1935), „Hemma von Gurk“ (1938), „An der Eisenwurz“ (1947), „Licht im Fenster“ (1954), „Die Trauermesse“ (1961), „Kleiner Bruder“ (1964), „Katzen in Venedig“ (1976)

L.: Binder 1968, Bruckmann 2001, Domanig 1935, Ellersdorfer 1968, Hladej 1968, Maria 1955, Ruiss 2001, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schmidt 1964, www.aceiou.at

Aichinger Anna Maria; Bäckerin

Geb. Wien, lebte um 1770

Gest. Wien

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Gatte wurde nicht mehr namentlich erwähnt, er war vermutlich schon vor längerer Zeit verstorben. Auch die Namen ihrer fünf Kinder bleiben unbekannt.

Ausbildungen: Keine nachweisbar, da sie aber schon längere Zeit als Witwe selbständig tätig gewesen sein dürfte, verfügte sie über alle notwendigen Kenntnisse für die Betreibung einer Bäckerei.

Laufbahn: A.M.A. wurde ganz ohne ihr Zutun in eine äußerst schwierige Lage versetzt: Nach dem Tod ihres Mannes betrieb sie weiterhin eine von Anna Maria Buxbaum vermietete Backstube auf der Wieden. Frau Buxbaum fasste jedoch den Entschluss, diese Backstube dem zukünftigen Mann ihrer Ziehtochter Elisabeth Mindler zu übergeben, und forderte Frau A. auf, die Bäckerei ehest möglich zu räumen. A.M.A. begann sofort mit der Suche nach einer neuen Backstube und bewarb sich um insgesamt drei mögliche Bäckereien, jedoch ohne Erfolg, da die Besitzer entweder die Backstube schon anderen versprochen oder aber diese selbst weiter betreiben wollten. Frau Buxbaum hielt dies jedoch für eine Ausrede und setzte ihre Mieterin wiederum unter Druck, die Backstube zu räumen. In einem neuerlichen Gesuch an den Magistrat unterstellte sie Frau A.M.A. sogar, überhaupt nicht nach einer neuen Backstube gesucht zu haben, was diese jedoch mittels der erhaltenen Absagen belegen konnte. In einer Verhandlung vor dem Magistrat kam ihr dann auch die Zunft zu Hilfe und erklärte A.M.A., dass sie zwar ihre Werkstatt nach ihrem eigenen Gutdünken vergeben könne, allerdings nur an einen ausgebildeten Bäckermeister – und der Zukünftige ihrer Ziehtochter sei gerade erst Geselle geworden. In den Zunftregeln stehe ausdrücklich vermerkt, dass kein neuer Bäckermeister aufgenommen werde, solange nicht alle bisherigen Meister oder deren Witwen eine Backstube zur Verfügung hätten. Frau Buxbaum schlug in einem letzten Versuch, den Magistrat doch noch für ihr Ansinnen gewinnen zu können, die Backstube des verarmten Ehepaars Reiser in der Leopoldstadt vor, weil Herr und Frau Reiser wegen ihres Alters und der vielen Schulden die Backstube nicht mehr weiter betreiben könnten. Es stellte sich jedoch heraus, dass das Ehepaar sie schon Franz Xaver Prucker versprochen hatte, der auch ihre lebenslange Versorgung und die Bezahlung ihrer Schulden garantieren würde. Die Zunft setzte noch hinzu, dass einer Witwe mit fünf Kindern ein solcher finanzieller Aderlass nicht zumutbar sei. Aufgrund der allgemein schlechten Verfügbarkeit von Backstuben wurde daher beschlossen, dass Frau A.M.A. die Backstube weiterhin betreiben könne, bis sie eine neue finden würde. Ein halbes Jahr nach diesem Vorfall erschien wiederum der Name A.M.A. in einem Bericht des Magistrats. Trotz des vorher genannten Beschlusses wurde Frau A.M.A. der Mietvertrag von Frau Buxbaum gekündigt und sie war wieder auf der Suche nach einer freien Backstube. Sie hatte sich um das sogenannte Brunnerische Backhaus im Tiefen Graben beworben, deren vorherige Pächterin sich mit einem

Bäckermeister namens Anton Reichl verheiratet hatte und aus diesem Grund kein eigenes Gewerbe mehr betreiben durfte. Leider trat auch diesmal wieder eine wahre Rochade der Backstuben ein, denn die Brunnerische Bäckerei wurde von ihrem Vermieter, Michael Brunner, einem entfernten Verwandten, Herrn Jakob Überreiter, versprochen. Herr Brunner gab an, dies gleich nach der Eheschließung seiner vormaligen Pächterin getan zu haben, als er noch nichts von dem Gesuch von Frau A.M.A. gewusst hatte. Er schlug die ehemalige Bäckerei Jakob Überreiters vor, das Kuhlmerische Backhaus am alten Fleischmarkt. Auf Anfrage des Magistrats bei den Besitzern des Backhauses erfolgte die zweite Absage: Jakob Überreiter, der bisherige Pächter, habe seinen Mietvertrag nicht rechtzeitig gekündigt, weshalb der Vertrag bis zum Zeitpunkt des vereinbarten Pachtendes im Jahre 1777 weiterlaufen würde. A.M.A. sollte also sechs lange Jahre auf eine neue Backstube warten müssen, der Magistrat erkannte jedoch die Unzumutbarkeit ihrer Situation: Es wurde verfügt, dass der Mietvertrag des Jakob Überreiter sofort gekündigt sein sollte und A.M.A. seine ehemalige Backstube im Kuhlmerischen Haus beziehen dürfe. Mit diesem Beschluss hatte sie der Magistrat nicht nur vor der drohenden Armut bewahrt, sondern ihr auch geholfen, das zur Neueröffnung einer Backstube nötige Kapital zu behalten. Hätte sie warten müssen, wäre ihr Vermögen durch die Kosten des täglichen Lebens sicher aufgezehrt worden.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Berichte vom 20. und 21. November 1770 sowie vom 22. August und 30. Oktober 1771.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Aichinger Berta, geb. Kremer; Schulärztin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 29.9.1891

Gest. 1983

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Lehrer Jakob Aichinger; 1921 Geburt der Zwillingstöchter Ilse und Helga. Nach der Scheidung 1927 werden die Kinder größtenteils von der Großmutter betreut.

Ausbildungen: Promovierte 1915 in Wien.

Laufbahn: Trat am 10.1.1929 in die Ärztekammer ein. 1938 verlor B.A. die Praxisbewilligung und die Anstellung als städtische Ärztin, war jedoch als Mutter „einer nicht mündigen Tochter mit arischem Blut“ vor der Verfolgung geschützt. Während Helga mit einem der letzten Quäkertransporte für bedrohte Kinder und Jugendliche nach England fliehen konnte, verhinderte der Kriegsausbruch im September 1939 die geplante Ausreise der restlichen Familienmitglieder. B.A. und Ilse verbringen die Kriegsjahre in Wien. B.A., wie auch ihre Tochter, wurden „dienstverpflichtet“ und waren in einer Lederfabrik tätig. Beide erlebten die Deportation der restlichen Familie mütterlicherseits.

L.: Feikes 1999, Gamper 2000, Hetzer 1999, ÖBL-ÄrztInnenprojekt

Aichinger Helga; Grafikerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Traun, OÖ, 29.11.1937

Ausbildungen: Studierte an der Kunsthochschule Linz Typographie und Kalligraphie, bildete sich als Malerin und Grafikerin autodidaktisch weiter.

Laufbahn: Bald nach ihrer Ausbildung wurden freie Arbeiten von mehreren Museen und Galerien erworben, unter anderem vom Museum of Modern Art in New York, vom Museum für angewandte Kunst in Wien und von der Harvard University Library in den USA. Neben ihren Kinderbüchern, deren Texte sie meist auch selbst verfasst (u. a. mit Themen wie religiöse Motive, Mystik oder Fabeln), fertigt sie auch Stoffpuppen. Mit ihrer Technik der Wachskreidemalei gelingt es ihr, differenzierte Farben zu schaffen. Zunächst wurde H. A. in Deutschland und in den USA bekannt, seit ihrer Auszeichnung auf der BIB auch in Österreich.

Ausz.: 1958 Prämie der Weltausstellung Brüssel, 1969 Ehrendiplom der BIB (Biennale der Illustrationen Bratislava). 1973 Premio Grafico Fiera di Bologna, 1975 Österreichischer Staatspreis „Die schönsten Bücher“, 1977 Bronzemedaille „Die schönsten Bücher der Welt“ u. v. m.

W.: „Der Rattenfänger“ (1963), „Der Regenmann und die Regenfrau“ (1963), „Der Elefant, die Maus und der Floh“ (1966), „Tonio und die Berggeister“ (1982)

L.: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1979, Binder 1982, Bundeskammer 1987, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Aichinger Ilse, verh. Eich; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1. 11. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Galt als Halbjüdin. Zwillingschwester Helga, emigrierte nach England. Der „arische“ Vater ließ sich scheiden, die Mutter Bertha Aichinger, geb. Krämer, Ärztin, war nur durch die Tochter geschützt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1953 den Schriftsteller Günter Eich (1907–1972).

Ausbildungen: Bekam als Tochter einer jüdischen Ärztin bis 1945 keinen Studienplatz und begann erst nach Kriegsende ein Medizinstudium, das sie jedoch bald abbrach, um den autobiografischen Roman „Die größere Hoffnung“ (1948) abzuschließen, nachdem sie mit ihrem Essay „Aufruf zum Misstrauen“ (in „Plan“ 1946) erstmals Aufsehen erregt hatte.

Laufbahn: Blieb während des Zweiten Weltkrieges in Wien um ihre Mutter zu schützen. Begann während des Krieges zu schreiben und veröffentlichte ihr erstes Werk kurz nach Kriegsende. 1948 begegnete sie Inge Scholl, der Schwester von Sophie und Hans, und arbeitete eine Zeit lang am Aufbau einer Volkshochschule. 1949/50 arbeitete sie als Verlagslektorin, ab 1951 stand sie in Verbindung mit der „Gruppe 47“ und lernte dort ihren späteren Ehemann kennen. Auch als Hörspielautorin machte sich I. A. einen Namen. Ihr Werk ist von Sprachskepsis und Vorbehalten gegenüber normativer Realitäts- und individueller Wirklichkeitserfahrung geprägt.

Ausz.: Zahlreiche internationale Preise und Auszeichnungen: 1951 Preis der Gruppe 47, 1952 Österreichischer Staatspreis, 1955 Literaturpreis der Freien Hansestadt Bremen, 1957 Immermann-Preis der Stadt Düsseldorf, 1971 Nelly-Sachs-Preis, 1974 Preis der Stadt Wien für Literatur, 1979 Georg-Trakl-Preis, Franz-Nabl-Preis der Stadt Graz, 1982 Petrarca-Preis, 1983 Franz-Kafka-Preis, 1984 Marie-Luise-Kaschnitz Preis, 1987 Europalia- Literaturpreis der Europäischen Gemeinschaft, 1991 Großer Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, 1995 Großer Österreichischer Staatspreis, 2000 Joseph-Breitbach-Preis, 2002 Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Spiegelgeschichte“ (1948/49), „Rede unter dem Galgen“ (1952), „Zu keiner Stunde“ (1957), „Die größere Hoffnung“ (1974), „Kleist, Moos, Fasane“ (1996), „Unglaubliche Reisen“ (2005)

L.: Bartsch 1993, Caemmerer/Delabar/Ramm/Schulz 2002, Hechtfischer/Hof/Stephan 1998, Lorenz 1997, Morgenstern 2009, ÖNB 2002, Renner 2003, Tunner 1988

Aigentler Henriette Magdalena Katherina Antonia Edle von, verh. Boltzmann; Ehefrau und Mutter

Geb. Stainz bei Graz, Stmk., 16. 11. 1854

Gest. Wien, 3. 12. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Henrika (Henriette) von Aigentler, geb. Fischer (1828–1873); Vater: Hugo von Aigentler (1819–1864), Gerichtsrat. Drei Schwestern: Augusta (Gusti), Wilhelmine (Mina), Henriette (Jetti); Bruder: Arthur.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 17. Juli 1876 Heirat mit Ludwig Boltzmann (1844–1906).

Zwei Söhne: Ludwig und Arthur; drei Töchter: Henriette, Ida und Elsa.

Ausbildungen: Besuchte die Lehrerinnenanstalt in Graz, lernte den Physiker Ludwig Boltzmann während seiner ersten Grazer Professur im Jahr 1873, anlässlich eines Ausflugs dieser Anstalt nach Deutschlandsberg, kennen. H.A. wollte selbst Lehrerin für Mathematik und Physik an der Lehrerinnenbildungsanstalt werden, wozu sie an der Universität Graz Vorlesungen besuchen musste. Boltzmann versprach, sie bei ihrem Ansinnen zu beraten, und es gelang ihr tatsächlich als eine der Ersten an der Universität Graz vom Wintersemester 1872/73 bis zum Sommersemester 1876 als außerordentliche Hörerin Vorlesungen aus den Bereichen Botanik, Chemie, Mathematik, Mineralogie, Physik und Philosophie zu besuchen. Danach beendete sie ihre Studien und schied aus der Lehrerinnenbildungsanstalt aus, um den Physiker zu heiraten.

L.: Flamm 1995

Aigner Martha; Sekretärin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 2. 12. 1915 (12. 2.)

Gest. Wien, 7. 3. 1999

Laufbahn: Als Sekretärin in Wien tätig.

W.: „Das Regenzwerglein“ (1954)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Aigner-Foresti Luciana, geb. Foresti; Etruskologin und Altertumswissenschaftlerin

Geb. Rom, Italien, 30. 7. 1936

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit DI Franz Aigner (*1931); Kinder: Francesco (*1956), DI Dr.; Barbara (*1961), Dr.iur.

Ausbildungen: Besuchte 1946 das Gymnasium in Florenz, ab 1965, nach der Geburt ihrer zwei Kinder Bedürfnis zu studieren: Studium der Alten Geschichte und Altertumskunde sowie der Klassischen Archäologie, der Orientalistik und der vergleichenden Sprachwissenschaft in Graz. 1972 Dr.phil., 1976 Diplom für Etruskologie und italienische Altertums-

kunde an der Universität Perugia. Sie wurde durch ihren Mann während ihres Studiums im Haushalt und in der Kindererziehung stets unterstützt.

Laufbahn: 1970 Reise nach Mexiko, Honduras und Guatemala. 1973 bis 1993 Assistentin am Institut für Alte Geschichte an der Universität Graz. 1987 Dozentin für Etruskologie und Italienische Altertumskunde an der Universität Wien. 1988 Gastprofessorin an der Universität Cattolica Mailand. 1994 ao. Prof. für Etruskologie und Italienische Altertumskunde an der Universität Wien, 2001 Ruhestand.

Ausz., Mitgl.sch.: 1989 Mitglied des Istituto Nazionale di Studi Etruschi ed Italici Florenz. 1997 Leiterin deren Sektion Austria-Wien. 1991 Mitglied der Accademia Propeziana Spoleto. 1995 Beiratsmitglied, 1998 Mitglied des Kuratoriums der ÖAW für das Historische Institut am Österreichischen Kulturforum in Rom. 1996 Mitglied des Beirats des Instituts für Kulturgeschichte der Antike der ÖAW. 1998 korrespondierendes Mitglied der ÖAW. 1998 Mitglied der Accad. Lombarda di Scienze e Lettere Mailand. 2004 Mitglied des Kuratoriums des Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die ÖAW. 2005 Hartel-Preis der ÖAW. *W. u. a.*: „Zeugnisse etruskischer Kultur im Nordwesten Italiens und in Südfrankreich. Zur Geschichte der Ausbreitung etruskischer Einflüsse und der etruskisch-griechischen Auseinandersetzungen. Habil. Schr.“ (1987), „Die Etrusker und das frühe Rom“ (2003), „Föderalismus in der griechischen und römischen Antike“ (2005)

L.: Fellner/Corradini 2006, Korotin/Stupnicki i. V.

Aigner-Rollett Oktavia; Ärztin

Geb. Graz, Stmk., 23. 5. 1877

Gest. Graz, Stmk., 22. 5. 1959

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alexander Rollett (1834–1903), Physiologe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit dem Anatomen Dr.med. Walter Aigner (1878–1950); drei Söhne.

Ausbildungen: 1888–1894 Mädchen-Lyzeum in Graz, Lehrerinnen-Bildungsanstalt, 1897 Lehrbefähigungsprüfung und Probekandidatin an der Mädchen-Bürgerschule in Graz, Privatstudium, 1900 Externistenmatura als erste Grazerin am Akademischen Gymnasium. Ab dem WS 1900/01 Studium der Philosophie. Nach Zulassung von Frauen zum Medizinstudium ab dem WS 1901/02 Studium der Medizin an der Universität Graz, Ablegung aller Kolloquien und Rigorosen mit Auszeichnung. 1905 Promotion und Anmeldung zur Ausübung einer ärztlichen Praxis. Studium der Philosophie und Chemie, im Zuge der Dissertation durch Professorenwiderstand am Erwerb des zweiten Doktorgrades gescheitert.

Laufbahn: 1906 als unbezahlte Hilfsärztin am Allgemeinen Krankenhaus Graz, die erstrebte Sekundararztstelle wird trotz Befürwortung durch die Primärärzte durch einen eigens gefassten und für alle weiblichen Ärzte geltenden Ablehnungs-Beschluss des steiermärkischen Landesausschusses verwehrt. 1906/07 erste österreichische Sekundarärztin am privaten Anna-Kinderspital in Graz. 1907 Eröffnung einer eigenen Praxis als erste praktische Ärztin in der Steiermark. Ausübung der Praxis bis 1952; daneben Tätigkeit für Krankenkassen, als Schulärztin, als Anstaltsärztin der Privat-Turnanstalt, Lehrerin für Somatologie und Hygiene an der Frauen-Gewerbeschule in Graz. In beiden Weltkriegen Vertretungen für eingerückte Ärzte. Ende des Zweiten Weltkrieges Luftschutz-Ärztin.

Ausz., Mitgl.sch.: 1935 Verleihung des Titels „Medizinalrat“. 1955 „Goldene Promotion“ als erste Frau an der Universität Graz. Mitgliedschaft in allgemeinen und akademischen Frauenvereinen, so auch in der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“. 1947 Vizepräsidentin des Steiermärkischen Zweiges der „International confederation of business and professional women“. Zweiteiliges Ehrenring-Denkmal in Graz, „Oktavia-Aigner-Rollett-Gastprofessur“ zur Frauen- und Geschlechterforschung an den Grazer Universitäten.

Qu.: Im Privatbesitz des Sohnes Reinhold Aigner.

W. u. a.: „Beiträge zur Kenntnis der interperitonealen Cholerainfektion... In: Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wiss., math.-nat. Klasse 115“ (1906), zahlreiche Aufsätze zu medizinischen und Frauenrechts-Belangen in Zeitungen und Zeitschriften

L.: Aigner 1969, Aigner 1979, Aigner 1996, Aigner 1997, Simon 1993

Albach Rosi, Rose, Gerstl; Sängerin

Geb. Wien, 1898

Gest. ?

Laufbahn: Engagements: 1916/17 Stadttheater Troppau, 1917/18 Landestheater Linz, 1918/19 Stadttheater Czernowitz, 1920/21 Reichshallen-Operettentheater Köln, 1923–25 in Breslau an der Operettenbühne von Theodor Loewe, 1930/31 beim Rundfunk in Breslau (andere *Qu.* auch 1931–33). Emigrierte nach Shanghai/China. R.A. sang Hauptrollen in Operetten und wirkte als Soubrette und Liedersängerin.

Qu.: Literaturhaus-Exilbibliothek.

L.: Pass/Scheit/Svobota 1995, Philipp 1996, Trapp/Mittenzwei 1999

Albach-Retty Rosa, Schauspielerin

Geb. Hanau, Hessen, Deutsches Reich (Deutschland), 26. 12. 1874

Gest. Baden, NÖ, 26. 8. 1980 (27. 8.)

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer traditionsreichen Schauspielerdynastie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter von Wolf Albach-Retty. Großmutter von Romy Schneider.

Laufbahn: 1895–1903 am Deutschen Volkstheater in Wien, 1903–1958 am Wiener Burgtheater, besonders im charakterkomischen Fach. Ab 1930 auch Filmstätigkeit.

Ausz., Mitgl.sch.: 1905 Hofschauspielerin, 1928 Ehrenmitglied des Burgtheaters, 1958 1. Trägerin der J.-Kainz-Medaille, Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Kittler 1958, Svoboda-Smcik 1978, Wedel 2010, www.aeiou.at

Alberdingk Clementine Gerhardine Maria, verh. Mehl, auch Tini, Tine, Tintje, fälschlich

Alberdingkh, Alberdingh Klementine; Malerin und Grafikerin

Geb. Klosterneuburg, NÖ, 14. 6. 1890

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 27. 11. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Geboren als viertes von fünf Kindern der Familie Alberdingk. Vater: Hermann Josef Alberdingk, Fabrikant (geb. 19.3.1858 in Amsterdam, gest. 20.4.1916 in Klosterneuburg). Mutter: Josepha Johanna Mari Nicolaya, geb. Vermeulen (geb.

30.10.1862 in ‚s-Hertogenbosch (Herzogenbusch) in Holland, gest. 2.7.1932 in Klosterneuburg). Geschwister: 1) Maria, verh. Raffelsperger (1886–1963), 2) Hermine, verh. von Kirchmayr (1887–1980), 3) Josef (1888–1946), 4) Erny, verh. Walter, Geigerin (1892–1961). LebenspartnerInnen, Kinder: Verehelichung am 11. Dezember 1926 in der Pfarre Wien St. Stephan, Traupriester Dr. Johann Bob. Gatte: Otto Mehl (Wien 13.12.1899–30.9.1964 Klosterneuburg), Sohn von Friedrich Mehl. Kinder: Sohn: Hermann Mehl (Roermond 28.8.1932–2013 Klosterneuburg), Dipl. Ing. techn.

Freundschaften: Emma Bormann, verh. Milch (1887–1974), Grafikerin und Malerin, Franziska Wilfer-Horst, verh. Wilfer (1892–1970), Malerin, Lilly Wildgans (1886–1968), Gattin von Anton Wildgans.

Ausbildungen: Sacré Coeur in Pressbaum (Internat), dann das Sacré Coeur in Wien im 3. Bezirk extern, keine Matura. 1906–1908 Schülerin an der Malschule in Wien von Ferdinand Kruis und Franz Hohenberger, 1908–1910 Studium an der Reichsakademie in Amsterdam. Ab 1910 Privatunterricht bei Franz Rumpler, 1917 Kunstgewerbeschule in München bei Engels Klasse für dekorative Malerei, 1920–1923 Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien bei Alfred Cossmann.

Laufbahn: Die kleine C., schon als Kind sehr selbstbewusst, dürfte das Internat im Sacré Coeur in Pressbaum nicht sehr geschätzt haben, denn sie wurde wegen Ungehorsams nach Wien in den 3. Bezirk verlegt, dort war sie dann externe Schülerin. Ihre ersten Gehversuche in der bildenden Kunst erfolgten in der Malschule in Wien von Ferdinand Kruis und Franz Hohenberger. Wie sie selbst schreibt, erfolgte dann der Wechsel nach Amsterdam an die Akademie, weil in Wien den Frauen der Zugang an die Akademie verwehrt war. Gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Hermine studierte sie von 1908–1910 an der Reichsakademie. C. musste aus Geldmangel abrechnen und nach Hause zurückkehren. Der anschließende Privatunterricht von C.A. bei Franz Rumpler sollte die junge Künstlerin auf einen Weg weisen, der ihrem Talent entsprach, der Bildnismalerei. Bereits 1911 stellte sie mit dem Verein heimischer Künstler zwei Ölbilder, Porträts, aus. 1916 porträtierte sie Anton Wildgans, die Porträtaufträge für Franz Theodor Csokor und Max Mell kamen über Vermittlung von Anton Wildgans zustande. 1917 ging sie mit ihrer besten Freundin, Emma Bormann, nach München an die Staatliche Kunstgewerbeschule. Sie belegte dort ein Jahr die Klasse für dekorative Malerei bei Robert Engels und bezeichnete diese Zeit als sehr fruchtbar. Eine Italienreise 1920 mit Emma nach Ravenna brachte wieder längere Gemeinsamkeit mit ihrer Freundin, die länger in München geblieben war. Emma Bormann und Tintje, wie C.A. von Emma Bormann liebevoll genannt wurde, waren durch einen beständigen Briefwechsel bis zum Tode von C.A. immer in Kontakt, auch wenn sie geografisch weit entfernt waren (Emma Bormann in China, Japan und Kalifornien, C.A. in Roermond, Graz, Nassereith und Klosterneuburg). Ein lebenslanger Kontakt verband sie auch mit Lilly Wildgans, der Gattin von Anton Wildgans, schlossen doch die beiden Frauen Freundschaft während der vielen musikalischen Soireen im Hause Wildgans, die zum Teil von der Schwester Erny dargebracht wurden. Lilly Wildgans bezeichnete das lebensgroße Porträt von Anton Wildgans, das C.A. 1916 in Steinhaus am Semmering gemalt hat, als das beste aller je angefertigten Porträts ihres Gatten. C.A. und Emma Bormann besuchten ab dem Wintersemester 1920 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt um bei Alfred Cossmann den letzten Schliff zu

erhalten. 1926 heiratete C.A. den neun Jahre jüngeren Otto Mehl, einen Kunstgewerbler und Maler. Da sich wenig Arbeitsmöglichkeiten boten, vollzog das Ehepaar Mehl-Alberdingk 1930 einen Domizilwechsel nach Roermond in der Provinz Limburg (C.A. selbst sprach von Auswandern). Dort fanden sie in dem Atelier für christliche Kunst „Kunstwerkplaatsen Cuypers&Co“ Arbeit und entfalteten eine fruchtbare Zusammenarbeit. Es entstanden farbige Glasfenster für Privatgebäude und Kirchen, z.B. in Rolduc, Harlem, Heerlen, Abdissenbosch, Ysselsteyn, Zevenar, Raalte, Rosenberg und Breda, sowie Entwürfe für Wandmalerei und zwei Kreuzwege in Heerlen und Maastricht. 1931 schufen sie drei Glasfenster für Rolduc, das größte Kloster in Holland nahe der deutschen Grenze, die drei Musikheiligen Cäcilia, David und Gregorius darstellend. Leider wurden viele der Werke in den Kriegswirren zerstört. 1932 erfolgte die Geburt des einzigen Sohnes Hermann. Auf Grund der politischen Ereignisse kehrten beide im November 1937 nach Klosterneuburg zurück und waren anfangs begeisterte Anhänger der neuen politischen Entwicklung und traten der Partei bei. Die Ernüchterung sollte bald folgen. Während der Kriegszeit malte C. sehr viele Blumenbilder. Die Flucht aus Klosterneuburg vor den Russen 1945 brachte die Künstlerin mit dem Sohn Hermann über Achensee in Tirol im Herbst 1945 nach Graz, wo sie bis 1950 blieb. Sie wird anatomische Zeichnerin bei Prof. Anton Hafferl am anatomischen Institut in Graz, wo sie am Lehrbuch der Topographischen Anatomie mitarbeitet. 1950 folgt sie dem Gatten nach Nassereith, wo für sie ein sehr schwerer Lebensabschnitt begann, denn sie fühlte sich dort nie wohl. Die trotz des hohen Altersunterschiedes sehr glückliche Ehe und das Malen half ihr über düstere Stunden hinweg. Es entstand ein größeres Werk, das Ölbild „Das Schellerlaufen“. C.A. war über jeden Besuch in der alten Heimat froh. Bei einem Heimatbesuch 1964 in Klosterneuburg, der wegen einer geplanten Operation des Gatten erfolgte, verstarb dieser unerwartet postoperativ. C.A. erlitt in der Folge einen zweiten Schlaganfall und war danach nicht mehr künstlerisch tätig. Nach dem ersten Schlaganfall erholte sie sich wieder ganz und konnte auch wieder malen. Das letzte Werk von C.A. war ein üppiges Blumenbild, Pfingstrosen in voller Blüte aus dem eigenen Garten. Die letzten zwei Jahre verbrachte sie im Familienverband des Sohnes Dipl.-Ing. Hermann Mehl, wo sie am 27. November 1966 friedlich verstarb.

Mitgl.sch.: Verein heimischer Künstler Klosterneuburgs (1911); Künstlerbund in Klosterneuburg (1962); Vereinigung schaffender Künstler Weiße Insel (1925); Österreichische Exlibris-Gesellschaft (1926).

Qu.: Nachlass (Werke, Autografen und Dokumente) in Privatbesitz; Stiftsarchiv Klosterneuburg; Autografen der Künstlerin, Pauker-Nachlass; Stadtarchiv Klosterneuburg; Österreichische Galerie Belvedere-Research Center: Schmidt-Nachlass, Ankwicz-Nachlass und Werner J. Schweiger-Nachlass; Archiv der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt: Schülerlisten von 1920–23; Künstlerhausarchiv; Gespräche 2011 u. 2012 mit dem Sohn der Künstlerin, Dipl. Ing. Hermann Mehl (1932–2013).

W.: Vor allem Porträts von bekannten Persönlichkeiten der Zeit wie z.B. Chorherr Dr. Wolfgang Pauker; Probst Piffli; Geigerin Erny Alberdingk; Anton Wildgans; Max Mell; Franz Theodor Csokor; Propst Joseph Kluger; Cellistin Elisabeth Bockmayer; Winterhalter; Cellistin Elisabeth Grümmer; Präl. Dr. Josef Kluger; Kardinal Dr. Friedrich Piffli; Frau Hofrat Prof. Dr. Bormann; Primararzt Dr. A. Weiß; Vizebürgermeister J. Ochsner; Bürgermeister

Kurtik; Ansichten von Klosterneuburg und Blumenbilder; Glasfenster in der Zusammenarbeit mit Gatten Otto Mehl; Radierungen und Zeichnungen.

Im öffentlichen Besitz: Stadtmuseum Klosterneuburg; Stiftsmuseum Klosterneuburg; Diözesanmuseum Wien.

Ausstellungsbeteiligungen: 2. Kunstausstellung heimischer Künstler Klosterneuburgs im Marmorsaale des Stiftes Klosterneuburg 1911; 4. Kunstausst. 1917; 5. Kunstausst. 1920; 6. Kunstausst. 1921; 9. Kunstausst. 1924; 12. Kunstausst. 1928; 12. Kunstausst. 1929; Ausstell. Künstlerhaus Wien 1922; Exlibrisausst. im Museum für Kunst und Industrie, veranst. von der Österr. Exlibris-Gesellsch. 1925; 9. Ausst. d. Vereinig. schaffender Künstler „Weisse Insel“, Illustrationen, Ex Libris u. Gebrauchsgraphik 1926; 10. Ausst. 1926; 12. Ausst. 1927; Alte und moderne österr. Exlibris im Österr. Museum für Kunst und Industrie, Ausst. der Österr. Exlibris-Gesellschaft, die am 16. Mai 1926 eröffnet wurde; Kunstausst. im Stift Klosterneuburg, September bis Oktober 1927, u. Ortsmuseum Klosterneuburg; Ausst. der Vereinig. bild. Künstlerinnen Österr., Wien 1928, Ausst. im Glaspalast Burggarten 1929, Gedächtnisausstellung Clementine Alberdingk, Ernst Michael Wagner, Dr. Emma Bormann, Künstlerbund Klosterneuburg, Rostockvilla v. 28.9.–13.10.1974; Der Künstlerbund in Klosterneuburg im Wandel der Zeit 1908–1988, Ausst. im Festsaal der Raiffeisenbank, Klosterneuburg Rostockvilla v. 26.5.–12.6.1988, Kat., S. 41; Malerei in Niederösterreich 1918–1988, Ausst. d. NÖ Dokumentationszentrums im Karmeliterhof St. Pölten v. 17.6. – 30.8.1988, Kat. (Franz Kaindl), Kat., S. 32; Jugendstil in Klosterneuburg, Ausst. im Stiftsmuseum Klosterneuburg vom 1.5.–18.11.2001, Ausst. 100 Jahre „Verein Heimischer Künstler“ „Künstlerbund Klosterneuburg“, im Stadtmuseum Klosterneuburg, Stadtgemeinde Klosterneuburg, 2008.

L.: Allgemeines Künstlerlexikon 1992, Czeike 1992, Dressler 1930, Fuchs 1976, HBKM 1926, Jahrbuch ÖEG 1924/25, Jahrbuch ÖEG 2011/12, Müksch o.J., Reisinger 1950, Rutter 1934, Schmidt 1980, KKG: <http://www.kultur.klosterneuburg.at/Bereiche/Dokumentation/ONLINE/Index.html>

Ursula Müksch

Alber-Miksich Martha; Kunstgewerblerin

Geb. Rumburg, Böhmen (Rumburk, Ústecký kraj, Tschechien), 15. 1. 1893

Gest. ?

Ausbildungen: Besuch der Kunstgewerbeschule in Prag, ab 1908 der Kunstgewerbeschule in Wien (O. Strnad, J. Hoffmann).

Laufbahn: Ausstellungen: Winterausstellung des Museums für Kunst und Industrie 1911/12, Frühjahrsausstellung Dess. Museum 1912, Modeausstellung 1915. Arbeiten für Firma Norbert & Langer (Stoffe). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe, Postkarten mit Stoffmustern.

Mitgl. sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

L.: Schweiger 1990

Albia Melitina

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Salzburg (Noricum).

A.M. lässt dem Lucius Lollius Achilles und der Agilia Galla ein Grabmal errichten. Die Beziehung der Personen ist unklar. Sie haben aber alle römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Salzburg (CIL III 5547), heute im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

L.: Klose/Silber 1929

Theresia Pantzer

Albrecht Anneliese; Journalistin, Nationalrätin und Staatssekretärin

Geb. Wien, 29. 1. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer politisch aktiven Familie; ihr Großvater zählte zu den ersten sozialdemokratischen Gemeinderäten Wiens.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1939, zwei Söhne. 1945 starb ihr Ehemann in der Kriegsgefangenschaft.

Ausbildungen: Volksschule, Hauptschule, Handelsakademie, Matura 1939.

Laufbahn: Ab 1946 im Sozialistischen Verlag als Journalistin tätig (Herausgabe des „Volkslexikons“, Presseabteilung der SPÖ-Zentrale, Redakteurin bei „Das Kleine Blatt“ und „Die Frau“). Mitglied der SPÖ seit 1945, übernahm zahlreiche Funktionen innerhalb der Partei. Bei den Wahlen des Jahres 1971 kandidierte sie für den Nationalrat und war von 1971–1981 Abgeordnete. Als Bundeskanzler Kreisky 1979 vier neue Staatssekretärinnen angelobte, u.a. um den Frauenanteil in seinem Kabinett zu erhöhen, übernahm sie Agenden – vor allem im Bereich Konsumentenschutz – im Handelsministerium. Diese Tätigkeit übte sie bis zum Ende der Kanzlerschaft Kreiskys im Mai 1983 aus, ehe sie sich ins Privatleben zurückzog.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des Wiener Vorstandes und Präsidiums der SPÖ, Vorsitzende der Wiener Sozialistischen Frauen, Stellvertretende Vorsitzende des Bundesfrauenkomitees, Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ, Parteiobmann-Stellvertreterin der SPÖ Wien/Josefstadt, Obmann-Stellvertreterin der Klubs der Sozialistischen Abgeordneten und Bundesräte. 1979 Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

L.: Parlamentarierinnen, Parlamentskorrespondenz, Web-Lexikon der Wiener Sozialdemokratie: www.dasrotewien.at, <http://www.wien.spoe.at/>

Albrecht Charlotte; Schauspielerin

Geb. Wien, 1866

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Schönfeld, Baumeister und Meixner.

Laufbahn: War in Graz und Prag engagiert, seit Eröffnung Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891

Albrecht Hermine, verh. Nyary; Schauspielerin

Geb. Wien, 24. 12. 1856

Gest. Wien, 21. 5. 1929

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Nyary.

Ausbildungen: Schülerin des Hofschauspielers Meixner.

Laufbahn: Debütierte 1875 in Brünn, wirkte 1887–93 am Burgtheater, später in Augsburg. Spielte hauptsächlich Salonrollen.

Ausz.: 1890 wirkliche Hofschauspielerin.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Rub 1913

Albrecht Josefina; Gemeinderätin

Geb. Linz, OÖ, 28.3.1875

Gest. Linz, OÖ, 4.11.1950

Der Vater war Bauernsohn und arbeitete als Modelltischler in der Linzer Schiffswerft, J.A. besuchte die Pflichtschulen in Linz und arbeitet später im Haushalt. Sie übte ehrenamtliche Tätigkeiten für die Kinderfreunde und als Fürsorgerätin aus. J.A. war zweimal verheiratet. Die erste Eheschließung war 1897, ihr Mann starb 1946, 1948 heiratet sie wieder. Sie hat ein Kind. Im Gemeinderat vom 13. Mai 1927 bis 12. Februar 1934 zunächst für die Einheitsliste, ab 1931 für die Sozialdemokraten. 1927–1934 im Ausschuss für Jugendfürsorge sowie im Ausschuss für städtische Wohlfahrtsanstalten. Von 1931–1934 im Ausschuss für Wohnungsfürsorge und in der Sektion für Armenwesen und Sanität.

L.: Pasteur 1986, Rausch 1968

Karin Nusko

Albrecht-Griessler Bettina, geb. Griessler Barbara Susanne; Schriftstellerin

Geb. Gresten, NÖ, 30.3.1878

Gest. Blindenmarkt, NÖ, 24.2.1965

Laufbahn: Lebte als Arztwitwe im niederösterreichischen Blindenmarkt und verfasste Romane, Novellen, Lyrik und Märchen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Das goldene Gitter. Eine Geschichte aus fremdem Lande“ (1927), „Lateindruck – Büchlein“ (1932), „Das Vetternhaus“ (1937)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Alcalay Luna, Alcalaj, Lucia Günther-Alcalay; Komponistin und Musikpädagogin

Geb. Zagreb, Jugoslawien (Kroatien), 21.10.1928

Ausbildungen: Schulbildung in Zagreb; 1951–57 Studium an der Wiener Musikhochschule, Abschluss mit Auszeichnung, Romstipendium; Kontakte zum Darmstädter Kreis über Internationale Ferienkurse für Neue Musik in Darmstadt.

Laufbahn: Übersiedelte 1951 in die Geburtsstadt ihrer Mutter, nach Wien. Ab 1959 pädagogische Tätigkeit mit den Wiener Sängerknaben, 1963 Anstellung an der Hochschule für Musik und Kunst; bis 1994 Lehrtätigkeit für Klavier an der Wiener Musikhochschule. Beteiligte sich erfolgreich an Wettbewerben, erhielt diverse Preise und Prämierungen, Durchbruch 1984: „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt“, in szenischen Reflexionen umgesetzte Vertonung der Liebesverse der im KZ umgekommenen Selma Meerbaum.

Bereits früh Kontakte zur internationalen Avantgarde, Entwicklung einer eigenen kompositorischen Systematik, die von der Skepsis gegenüber Musik und Tradition gekennzeichnet ist.

W.: „antigonenmodell“ (1958), „aspekte“ (1962); „night-club pieces“ (1966), „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ (1968), „platitudes en occasion“ (1973), „homo sapiens“ (1977), „ich bin in sehnsucht eingehüllt“ (1984), „der übergangene mensch“ (1996), „touches for piano and orchestra“ (1996)

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001, www.aeiou.at, <http://www.mica.at/composerdb/>

Aldor Gaby; Tänzerin, Journalistin und Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Die zionistischen Großeltern emigrieren bereits 1921 aus Wien nach Palästina. Großmutter: Margarete „Margalit“ Oppenheimer (1888–1973), verh. Ornstein, Tänzerin, Choreographin und Begründerin des ersten israelischen Studios für Tanz und rhythmische Gymnastik in Tel Aviv 1922, Mitbegründerin von „Teatron Erez Israel“ 1925, gilt als Begründerin des israelischen Tanzes und Pionierin der neuen Körperkulturbewegung, die die Ideen von Kurt Jooss, Rudolf von Laban und Rosalia Chladek nach Israel bringt; Großvater: Jacques „Jakov“ Ornstein (†1954), Ingenieur und Architekt, etabliert den Bauhaus-Stil in Israel; Mutter: Shoshana „Susi“ Ornstein (1911–1998), Tänzerin und Tanzlehrerin, eine der ersten Schülerinnen von Moshe Feldenkrais, bildet mit ihrer Zwillingschwester Yehudit „Diti“ Ornstein das bekannte Tanzduo „Ha’ahayot Ornstein“ („Ornstein Schwestern“), das den neuen, freien expressionistischen Stil des Ausdruckstanzes betreibt und u.a. von der Mutter verfasste Tanzkonzerte zur Aufführung bringt; Vater: Hans Herbert Aldor (1907–1991), Ingenieur; Schwester: Elda, verh. Gertner.

Ausbildungen: Wird erst von der Mutter, dann in verschiedenen Tanzschulen unterrichtet, u.a. bei Max Terpis (Berlin), Gertrud Bodenweiser (Wien), in den 1950ern bei Jooss, Chladek und Mary Wigman.

Laufbahn: Von Geburt an von Tanz umgeben, wird G.A. schon als Kleinkind geschult und assistiert bald ihrer Mutter im hauseigenen Tanzstudio. In den Jahren 1964–1985 tritt sie in den meisten israelischen Theatern auf und ist auch in Film- und Fernsehproduktionen zu sehen, u.a. in Yehuda Ne’eman’s Film „The Dress“ (1970). G.A. ist zudem Journalistin und Schriftstellerin, deren Tanzkritiken in der wöchentlichen Beilage der Zeitschrift H’aaretz, der H’air, erscheinen. Zwanzig Jahre lang ist sie für ein vom Radiosender Galei Zahal ausgestrahltes Kulturprogramm tätig, und 2005–2006 ist sie in der israelischen Version von „Dancing with the Stars“, „Rokdim Im Kokhavim“, als Jurorin zu sehen. G.A. ist Kodirektorin und Mitglied des Ensembles des zweisprachigen „Arab-Hebrew Theatre of Jaffa“, das sich für multikulturelle Verständigung einsetzt. Ihre Produktionen sind höchst erfolgreich und wurden durch diverse Preise ausgezeichnet. G.A. hält Vorträge an unterschiedlichen israelischen Instituten wie der Open University of Israel, der Universität Tel Aviv, der Hebräischen Universität Jerusalem sowie dem Suzanne Dellal center for Dance and Theater. Momentan unterrichtet sie am Institut für Tanz und Theater des Seminar Hakibuzim College in Tel Aviv. G.A. ist immer wieder in Wien tätig: Im Jahr 2011 kommt „Unruhige Zeiten“ zur Aufführung, eine Performance-Installation nach dem Briefwechsel von Ingeborg Bachmann und Paul Celan, die in Kooperation des „Arab-Hebrew Theatre of Jaffa“ mit der Universität de València sowie der Wiener „Fleischerei“ entsteht. Im Mai 2011 wird

das Stück auch im Wiener MUSA aufgeführt, wobei G.A. Bachmann und Doron Tavory Celan verkörpert. Im November 2011 desselben Jahres hält sie im Wiener „Aktionsradius“ einen Vortrag zur israelischen Protestbewegung gegen die Regierung Netanjahus, die sie auch selbst unterstützt. Zuletzt präsentiert sie im Juni 2013 ihr Buch „Wie tanzt nun ein Kamel?“ im Jüdischen Museum Wien. Darin zeichnet G.A. den Werdegang der drei großen Tänzerinnen der Familie Ornstein und deren fundamentalen Einfluss auf das Tanztheater Israels nach.

Ausz., Mitgliedsch.: Trägerin des Rosenblum Award for excellence in dance and theater; Vorstandsmitglied des Tanzkomitees des Yehushoa Rabinovitch Fund for the Arts, des Suzanne Dellal Center for Dance, sowie der NPO Israel Choreographers Association; Mitglied zahlreicher Preiskomitees und Jurorin bei internationalen Tanzwettbewerben; Beirat für Tanzerziehung im Kultur- und Bildungsministerium, repräsentiert als Delegierte des Außenministeriums Tanz und Kultur Israels in Deutschland, Frankreich, Japan, Italien, China und den USA.

W.: Beiträge zum „Israel Dance Quarterly“, zu „Israel Autremont: A Collection of Essays“, zum vom Israel Museum herausgegebenen „Art Quarterly“, zum „Tanzaffich“, zum „Jewish Folklore & Ethnology Review“, Einträge zum israelischen Tanz im „Larousse Dictionnaire de la Dance“ und Beiträge zu den „Rencontres Choréographiques de Seine-Saint-Denis“; „Wie tanzt nun ein Kamel? Die Geschichte der Ornstein-Familie und die Erfindung des modernen israelischen Tanztheaters“ (2012)

L.: www.haaretz.com/, <http://newsletter.jmw.at/>, <http://jwa.org/>, www.hamakom.at/

Carina Tiefenbacher

Aldor Shoshana, geb. Ornstein; Tänzerin

Geb. Wien, 1911

Gest. Tel Aviv, Israel, 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Margalit, Choreographin, Schwester: Yehudit.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehe mit Hans Albert Aldor (1907–1991), Ingenieur, er war 1934 nach Palästina emigriert. Zwei Töchter: Gaby Aldor, Regisseurin, Schauspielerin und Choreographin und Elda Gertner.

Ausbildungen: Tanz bei ihrer Mutter, sowie Max Terpis in Berlin und Gertrud Bodenwieser in Wien. In den 1950er Jahren studierte sie mit Kurt Joos (1901–1979), Rosalia Chladek (1905–1995) und Mary Wigman (1886–1973).

Laufbahn: Mit ihrer Schwester und Mutter war Sh. A. 1921 nach Palästina gekommen. Gemeinsam mit ihrer Zwillingschwester Yehudit wird sie berühmt als das Ornstein Schwestern Duo. Viele ihrer Darbietungen waren Werke ihrer Mutter, Margalit, oder Gemeinschaftsproduktionen mit ihrer Schwester. Die Choreographien sind stilistisch dem Ausdruckstanz zuzuordnen. Die Expressivität ihrer Choreographien gilt als beeinflusst von ihrem Status als Pionierinnen in Erez Israel und dem mediterranen Umfeld. Sh. A. galt als die temperamentvollere der beiden Schwestern. Sie schuf abendfüllende Tanzstücke für das Kindertheater, wie „Papillon“, „Hagei Israel“ und „A Midsummer Night’s Dream“. Mit Katia Michaeli, Elsa Dublon und Tille Roesler gründete sie das „Chamber Quartet“. Sh. A. choreographierte auch für Kibbutz-Feierlichkeiten in Ma’abarot (1945) und Negba (1959).

Sh. A. war außerdem eine der ersten Schülerinnen von M. Feldenkrais, dessen Theorien sie in ihren Unterricht einfließen ließ um Bewegungsfähigkeiten zu erhöhen. Sie unterrichtete 60 Jahre lang, meist im eigenen Ornstein Studio in Tel Aviv in der Ha'am Street, das zu einer der bekanntesten Schulen im Land avanciert war. Sie fuhr fort bis weit über ihren achtzigsten Geburtstag hinaus zu unterrichten.

Qu.: Literaturhaus-Exilbibliothek.

L.: <http://jwa.org/encyclopedia/article/ornstein-shoshana>

Alexandria

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Maesia Maxima, Ehemann: Titus.

Qu.: Römische Grabinschrift, 1908 im Lagerbereich in Bad Deutsch Altenburg gefunden, heute im Antikendepot in Hainburg. Die Grabinschrift setzt A. für ihre im Alter von 26 Jahren verstorbenen Tochter Maesia Maxima. A. könnte eine Freigelassene sein, doch könnte ihr Nomen auch auf eine norditalische Herkunft deuten.

L.: Hild, Supplementum 139 Nr. 204 Taf. XL.2; CSIRÖ I 4, 52–53 Nr. 562 Taf. 52; Vorbeck, Zivilinschriften 30 Nr. 117

Marita Holzner

Alhaid; Spielfrau

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem bestimmten Bawarus.

Laufbahn: Die Spielfrau A. ist durch Eintragungen in die so genannten älteren Tiroler Rechnungsbücher bekannt. Zum Datum 6. Juni 1291 sind die Ausgaben für die Hochzeit der A. „*liratrix*“, Laierspielerin, verzeichnet. Indirekt wird sie in Aufzeichnungen vom 13. Oktober 1292 erwähnt, als Ausgaben für einen Mantel für den Gevatter (Taufpaten) der Laienspielerin vermerkt werden. 1300 wird sie in der Woche von Simon und Juda (28. Oktober) für ihre Spielkunst entlohnt. Hier wird sie als „*fingellatrix*“, in Meran lebend, bezeichnet. Für den 13. November desselben Jahres werden für einen gewissen Bawarus, der als Mann der „*fingellatrix*“ A., bezeichnet wird, ebenfalls Ausgaben vermerkt.

A. dürfte durch ihre Kunst nicht nur weithin be- und anerkannt gewesen sein, sondern auch ohne Weiteres selbständig agiert haben, ansonsten wäre es kaum nachvollziehbar, dass Männer nach einer Frau bezeichnet werden.

L.: Haidacher 1993, Moser 1972, Schönach 1877, Schönach 1911

Ingrid Roitner

Alhaid; Amme

Geb. ?

Gest. 5. 11. eines unbekanntes Jahres

Herkunft, Verwandtschaften: Unbekannt; Amme und geistliche Mutter der Inklusin Wilburg von Sankt Florian.

Laufbahn: A. ist durch die Vita der Inklusin Wilbirg von Sankt Florian des Einwik Weizlan von Sankt Florian bekannt. Als Witwe führte sie ein der Askese gewidmetes, heiligmäßiges Leben. Sie wurde die Amme der Wilbirg, die ihr bald nach deren Geburt übergeben wurde. Wilbirg wurde von ihr rigoros gemäß den asketischen Idealen erzogen. Als Wilbirg ein Jahr alt war, brach ihr Vater zu einer Pilgerreise ins Heilige Land auf, wo er auch sein Leben beschloss. Die Mutter verarmte und konnte sich Wilbirgs Erziehung durch A. nicht mehr leisten. Wilbirg musste wieder bei ihrer Mutter leben, zumal auch A. bald schwer an einer mysteriösen Krankheit litt. Um die drückende Armut abzuwenden, wurde von Wilburgs Mutter und ihren Verwandten zwei Mal versucht, Wilbirg noch im Kindesalter zu verheiraten. Diese Heiratspläne behagten A. gar nicht, da sie um Wilbirgs heiligmäßige Keuschheit fürchtete. Doch wurden sie ohnehin zunichte, da beide Male der Bräutigam auf geheimnisvolle Weise starb. Bald darauf verschied auch A., bis zu ihrem Tod in aufopfernder Weise von Wilbirg gepflegt. Für Wilbirg war A. Vorbild und geistliche Mutter, während das Verhältnis zu ihrer Mutter durch auffällige Distanz gekennzeichnet ist.

L.: Rehberger 1980, Sainitzer 1999

Ingrid Roitner

Alhaid; Begine in Sankt Florian bei Linz

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: A., eine in Sankt Florian bei Linz lebende Begine, war laut der Lebensbeschreibung des Einwik Weizlan von Sankt Florian (†1313) der in Sankt Florian lebenden Inklusin Wilbirg (†1289) eine der Wilbirg feindlich gesonnene Person (Vita Wilbirgis 75, ed. Sainitzer, 75, 221).

L.: Sainitzer 1999

Ingrid Roitner

Alice Maria, geb. von Bourbon-Parma; Großherzogin

Geb. Parma, Italien, 27. 12. 1849

Gest. Schwertberg, OÖ, 16. 1. 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Habsburgerin. Tochter Herzog Ferdinand Karls III. von Parma und der Prinzessin Louise von Bourbon.

LebenspartnerInnen, Kinder: Wurde 1868 in Frohsdorf die zweite Gemahlin des exilierten Großherzogs Ferdinand IV. von Toskana (1835–1908) und lebte mit ihm in Salzburg mit weiterhin italienischer Umgangssprache. Trotz aller finanzieller Schwierigkeiten hielten sie die Fiktion eines Hofes aufrecht. A. hatte zehn Kinder: Leopold Ferdinand (Wölfling), (*1868); Luise (die spätere Kronprinzessin von Sachsen), (*1870); Josef Ferdinand (*1872); Peter Ferdinand (*1874); Heinrich Ferdinand (*1878); Anna Maria Theresia (*1879); Margareta (*1881); Germana (*1884); Robert Ferdinand (1885–1895) und Agnes (1891–1945). Seit 1908 war sie Witwe. Laufbahn: Nach dem Umsturz 1918 verließ sie Salzburg und lebte fortan mit drei unverheirateten Töchtern in Schwertberg/Oberösterreich. Ihren Besitz konnte sie behalten, da er zum Privatvermögen gehörte.

L.: Hamann 2001

Alker Elisabeth, geb. Grimm, auch Lisl Alker; Bibliothekarin und Privatlehrerin

Geb. Wien, 1. 9. 1918

Gest. Wien, 19. 4. 1993

Herkunft, Verwandtschaften: E.A. war das einzige Kind von Otto Grimm (geb. 1889 in Postelberg/Postoloprty, Bez. Saaz in Böhmen, gest. 1948 in Wien), Drogist in Wien, und Hermine Grimm, geb. Saukel (geb. 1894 in Wien, gest. 1978 ebd.).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1943 heiratete sie ihren Schul- und Studienkollegen Hugo Alker (1918–2000); dieser trat nach seinem Studium der Germanistik 1946 in den Dienst der Universitätsbibliothek Wien, wo er u.a. als Leiter der Direktions- und Entlehnabteilung und zuletzt als Vizedirektor tätig war. Die Ehe blieb kinderlos.

Ausbildungen: Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule absolvierte E.A. ab 1932 das Realgymnasium an der Bundesrealschule Wien XVI, Schuhmeierplatz, wo sie 1936 maturierte. Von 1936 bis 1942 studierte sie an der Universität Wien Germanistik und Romanistik, 1942 promovierte sie bei Josef Nadler mit einer Dissertation über „Die Frauengestalten in Eichendorffs Dichtung“ zum Dr.phil. Von 1948 bis 1950 absolvierte sie außerdem an der elterlichen Drogerie die Drogistenlehre.

Laufbahn: Von 1943 bis 1945 war E.A. als Kriegersatzkraft an der Bibliothek der Hochschule für Welthandel tätig, wo sie aufgrund der angespannten Personalsituation viele Aspekte des Bibliotheksdienstes kennenlernte. Eine anschließende Beschäftigung als wissenschaftliche Hilfskraft im Rahmen der Institutsbibliothek am Romanistischen Institut der Hochschule für Welthandel verlor sie noch 1945 wegen ihrer NSDAP-Mitgliedschaft (ihr Vater Otto Grimm war schon 1932 illegales Parteimitglied). Anschließend war sie bis 1948 als Privatlehrerin und als Sprachlehrerin für Französisch und Deutsch an einer Wiener Maturaschule tätig. Nach dem Tod ihres Vaters trat sie in den elterlichen Betrieb, die Adlerdrogerie in der Sechshauser Straße (Wien XV), ein, wo sie von 1948 bis 1950 die Drogistenlehre absolvierte. Anschließend übernahm sie von ihrer Mutter die Geschäftsführung des „Witwenfortbetriebs“. 1958 legte Hermine Grimm ihre Gewerbeberechtigung zugunsten ihrer Tochter zurück, die nun als selbstständige Drogistin tätig war, bis sie 1963 aufgrund des hohen Alters der mitarbeitenden Mutter das Geschäft aufgab.

E.A. hatte die Nähe zum Bibliothekswesen nie verloren – nicht zuletzt auch aufgrund der Berufslaufbahn ihres Gatten Hugo (Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Wien) und durch ihre Mitarbeit an seinen bibliotheks- und buchkundlichen Veröffentlichungen. Sie selbst brachte mit dem zunächst allein und dann gemeinsam mit Hugo Alker zusammengestellten „Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937/44–1964/65“ (Wien 1952–1969) eine nachhaltig wichtige Veröffentlichung hervor. Nach der Auflösung der eigenen Drogerie orientierte sie sich beruflich neu: Von 1963 bis 1966 unterrichtete sie als Vertragslehrerin Buchhandels-Fachklassen an einer Wiener Berufsschule und von 1963 bis zu ihrer Pensionierung 1979 war sie wieder als Bibliothekarin tätig, nun an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität (bzw. Hochschule) Wien. Als zeitbeschäftigte Vertragsbedienstete des höheren Bibliotheksdienstes umfassten ihre Aufgaben dort vor allem administrative Tätigkeiten in der Buch- und Zeitschriftenverwaltung, deren Anforderungen mit denen der privaten Haushaltsführung möglichst vereinbar waren. *Qu.*: Personalakten im Österreichischen Staatsarchiv/Archiv der Republik (BM für Unter-

richt), Personalakt im Universitätsarchiv der Technischen Universität Wien, Lebensdokumente in Privatbesitz.

W.: „Die Frauengestalten in Eichendorffs Dichtung. Dissertation, Wien“ (1942, an Bibliotheken nicht nachgewiesen, Exemplar in Privatbesitz), „Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937/44–1964/65. Zusammengestellt von Lisl Alker (ab 1950/57 gemeinsam mit Hugo Alker)“ (1952–1969), „Das Beutelbuch in der bildenden Kunst. Ein beschreibendes Verzeichnis. Zusammengestellt von Lisl und Hugo Alker“ (1966 = Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft 78)

Stefan Alker

Allacher Susanne, Susanna, geb. Wurm; Bäuerin und Widerstandskämpferin
Geb. Gálos, Ungarn (Gols, Bgld., Österreich), 21.9.1900
Gest. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer armen Kleinbauernfamilie, insgesamt fünf Töchter und fünf Söhne. Vater: Georg Wurm (*1877), Gründer der sozialdemokratischen Partei nach dem Anschluss des Burgenlands an Österreich 1921, Leiter der Gruppe Gols, zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, April 1945 im Zuchthaus Straubing gestorben; Schwester: Theresia Spieß, KP-Mitglied, wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, bis April 1945 in Haft; Bruder: Georg Wurm jun. (*1901), Landwirt, wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ hingerichtet; Onkel: Gregor Wurm, ebenfalls festgenommen.

Laufbahn: S.A. gehörte bis 1934 der SPÖ an. Im August 1939 wurde sie von Georg Wurm als Mitglied für die KPÖ geworben. Am 30.4.1943 wurde sie verhaftet und mit neun Gesinnungsgenossen wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt. Das OLG Wien verurteilte sie am 14.12.1943 zu 2 Jahren Zuchthaus. Nach dem 2. Weltkrieg war S.A. bis zu ihrem Tod Obfrau der KPÖ in Gols.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1983

Allesch Emma; Tänzerin

Geb. Wien, 6.10.1858 (1856)

Gest. Wien, 26.5.1934

Laufbahn: Ab 1869 Mitglied des k.k. Hofopertheaters (Ballettschule der Wiener Hofoper), ab 1876 Solotänzerin, 1880 und 1882 an der großen Oper Paris und 1883 am königlichen Hoftheater in München engagiert.

L.: Czeike 2004, Eisenberg 1891, www.musiklexikon.ac.at

Allesch von Allfest Emma Elisabeth, Emma von Allesch, geb. Emma Aloisia Täubele;

Modejournalistin

Geb. Wien, 11.5.1875

Gest. Wien, 30.7.1953

Herkunft, Verwandtschaften: Kommt als neuntes von zwölf Kindern in Ottakring zur Welt. Ihr Vater war Drehermeister. Ihre Schwester Antonie starb 1922.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete den sächsischen Buchhändler Theodor Rudolph. Lebte drei Jahre lang mit Alfred Polgar zusammen. 1916 heiratete sie den Psychologen Johannes von Allesch Edler zu Allfest, den sie durch Musil kennen lernte. Nach drei Jahren trennen sich die beiden, 1936 folgt die Scheidung. Ab 1923 (bis 1930) lebte sie mit Hermann Broch zusammen.

Ausbildungen: Besuchte die Bürgerschule in Ottakring und bis zur mittleren Reife das Realgymnasium. Nahm Klavier- und Gesangsunterricht. Studierte Kunstgeschichte und Psychologie. Laufbahn: Arbeitete als Verkäuferin im Miederwarengeschäft ihrer Schwester. Kam als Aktmodell mit künstlerischen Kreisen in Berührung. Für ihre erste Heirat wechselte sie vom katholischen zum evangelischen Glauben und nimmt die deutsche Staatsbürgerschaft an. Als ihr Mann durch eine Bürgerschaft sein Vermögen verliert und nach Indien reist, zieht sie nach Berlin und wird als Modejournalistin tätig. 1902 kehrte sie nach Wien zurück und leitet das Modereferat bei der Wiener Kulturzeitschrift „Moderne Welt“ und der tschechischen Tageszeitung „Prager Presse“ und verfasst Modeberichte für die „Mittagspost“ und den „Kleiderkasten“. Durch Alfred Polgar lernt sie die Kaffeehausszene kennen, sie trifft sich im Café „Central“ mit Peter Altenberg und Egon Friedell. 1916 kehrt sie wegen ihrer zweiten Ehe zur österreichischen Staatsbürgerschaft und zum katholischen Glauben zurück. Ihre späteren Lebensjahre waren von Armut und Krankheit geprägt. Sie starb im Lainzer Versorgungsspital. Biographische Mitteilungen, Hinweise: Ester Saletta.

Qu.: Wien: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur: Teilnachlass. Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: Grieser 2003, Hall 1992

Allmayer Josefine (Josephine), verh. Scheib; Scherenschnittkünstlerin

Geb. Kierling bei Klosterneuburg, NÖ, 21. 12. 1904

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 1. 11. 1977 (Spital)

Herkunft, Verwandtschaften: Geboren als älteste von sechs Geschwistern; Eheschließung der Eltern am 24.12.1903; Vater: Johann (Hans) Allmayer, Tapezierer und später Zeichner, Silhouettenschneider und Scherenschnittkünstler (Kreuth/Rappoltenkirchen, Kreis Tulln 1877–1955 Gugging); Mutter: Josefa, geb. Wieser, Pflegerin in der Nervenheilanstalt Gugging, (Klosterneuburg 1875–1948 Gugging).

LebenspartnerInnen, Kinder: Eheschließung Juli 1960; Gatte: OLGR Josef Scheib; Kinder: keine.

Ausbildungen: Beim Vater.

Laufbahn: Wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Vom Vater früh in die Kunst des Scherenschnittes eingeführt, fertigt sie bereits als Kind eigene Schnitte an. Mit 12 erster Verkauf eines Scherenschnittes „Winterwald“ durch den Vater. Mit 16 Jahren erste Präsentation ihres Werkes im Wiener Kunstverlag Würthle. Mit 20 Jahren erste Ausstellungsbeteiligung Weiße Insel, mit 25 Jahren erste Kollektive im Ausland (Schweiz), mit 28 Jahren erste Personalausstellung in Wien (Großösterreichische Jugend). Finanzielle Unterstützung bekommt sie durch den wissenschaftlich-humanitären Verein „Kosmos“. Bereits 1925 erschien der erste biografische Artikel von Georg Müller über die junge Künstlerin. J.A. schnitt besonders Landschaften, Bildnisse und Tiere und schuf vor allem Gebrauchsgrafik. Neben der Illustration

tion von Büchern, Zeitschriften und Broschüren schuf J.A. über 1000 freie Scherenschnitte und 1070 Scherenschnittkarten in verschiedenen Varianten, die zum Teil im Eigenverlag gedruckt wurden. Sie verfeinerte ihre Technik immer mehr (bis zur geschnittenen Signatur) und gestaltete besonders tiefenwirksame und prächtige Schnitte durch Unterlegen mit farbigem Seidenpapier. In ihren bunten Blumen- und Pflanzendarstellungen ist sie meisterlich und unübertroffen. Die figuralen Darstellungen sind von einer großen Lebendigkeit. Scherenschnittexlibris schuf sie für Arthur Fuchs, Dr. Herbert Körbl, Hans Stierschneider, Josef Ziwutschka und den Buchring (Wien 19., Heiligenstädterplatz 2 u. Boschstr. 13). Der Wiener Historiker und Schriftsteller Kralik wollte sie zur Illustration seiner Bücher gewinnen, sie lehnte ab und gestaltete lediglich zwei Künstlerkarten nach einem Gedicht von ihm und eine zu einem Text aus seinem Buch „Das deutsche Götter- und Heldenbuch“. Bevorzugt arbeitete sie mit dem Missionshaus St. Gabriel in Mödling zusammen. J.A. illustrierte von 1929–1938 den Kaiser-Karl-Gedächtniskalender und bekam viele Aufträge aus dem Kaiserhaus. J.A. lebte in Kierling, Haselbach und Gugging. Sie stellte auch im Verein heimischer Künstler Klosterneuburgs aus, eine Mitgliedschaft im Verein war nicht nachweisbar. Nach dem Tod ihres Gatten 1971 legte sie die Schere aus der Hand und beendete jede künstlerische Tätigkeit. Der Nachlass befindet sich im Museum Kierling (Klosterneuburg) und wird immer wieder im In- und Ausland (z.B. Oberösterreich, Deutschland, China) präsentiert. Mitgl.sch.: Verein „Kosmos“, Künstlerverein „Weiße Insel“.

W.: 1700 Schnitte (plus Teilschnitte); 1070 Künstlerpostkarten; Illustrationen (Scherenschnitte) in über 100 Druckwerken. Werke in: Museum Kierling: über 1500 Werke und der Nachlass der Künstlerin. Das Werk wird digital inventarisiert und es werden laufend Ausstellungen im In- und Ausland veranstaltet; Stadtmuseum Klosterneuburg; Stiftsmuseum Klosterneuburg; Beethovenhaus Bonn; Graphisches Kabinett Winterthur

Ausstellungsbeteiligungen und Kataloge: Kunstverlag Würthle Wien 1920; Herbstausst. der Vereinigung schaffender Künstler „Weiße Insel“ im Glashause des Augarten vom 19. Okt. bis 16. Nov. 1924, Kat. Nr. 77, 80, 84, 85; Graphisches Kabinett in Winterthur Kollektiv-Ausstellung 1925; New York 1925; Studien- und Skizzen-Ausst. d. Verein. schaff. Künstl. „Weiße Insel“ vom 22. März bis 19. April 1925, Kat., Nr. 105–107; Frühlings-Ausst. d. Vereinigung schaffender Künstler „Weiße Insel“ im Glashause des Augarten vom 10. Mai bis 1. Juni 1925, Kat., Nr. 35, 37, 39, 40, 42, 43, 45, 46, 52, 54, 58; Herbst-Ausst. Verein. schaff. Künstl. „Weiße Insel“ vom 4. Okt. bis 3. Nov. 1925, Kat., Nr. 108, 109, 114, 117; Kollektive in Winterthur 1925; Vereinigung schaffender Künstler „Weiße Insel“, Illustration, Ex Libris u. Gebrauchsgraphik mit Kollektion Max Fleischhacker vom 14. März bis 11. April 1926, Kat., Nr. 12, 13; 10. Ausst. Vereinigung schaffender Künstler „Weiße Insel“, Frühjahrs-Ausstellung über das Thema Wald, Feld und Wiese mit Kollektion Leopold Stubenrauch vom 9. Mai bis 6. Juni 1926, Kat., Nr. 47, 57 u. 60; 11. Ausst. Vereinigung schaffender Künstler „Weiße Insel“, Herbstausstellung mit Kollektion Max Seemann vom 10. Oktober bis 7. November 1926, Kat., Nr. 84, 86–87, 89–91, 110; 12. Ausst. Vereinigung schaffender Künstler „Weiße Insel“, Frühjahrsausstellung vom 3. bis 30. April 1927, Kat., Nr. 61–62; XI. Ausst. heimischer Künstler Klosterneuburgs im Marmorsaal des Stiftes vom 14. Mai bis 30. Juni 1927, Kat., Nr. 1–6; Ausst. Verein. schaffender Künstler Weiße Insel-Thema: Aus der Welt der Arbeit, vom 29. Mai bis 26. Juni 1927, Kat., Nr. 56–58; Ausst. Vereinigung schaffender

der Künstler „Weiße Insel“, Herbst- Ausst. 1927 vom 16. Oktober bis 13. November 1927, Kat., Nr. 58–62; Winter-Ausst. d. Verein. schaff. Künstler „Weiße Insel“, Winter-Ausst. 1927 vom 4. bis 23. Dez. 1927, Kat., Nr. 102–108; Ausst. Verein. schaffender Künstler „Weiße Insel“, Frühjahrs-Ausst. 1928 vom 22. April bis 28. Mai 1928, Kat., Nr. 70,71; XII. Kunstausst. Verein heimischer Künstler Klosterneuburgs im Marmorsaal des Stiftes vom 12. Mai bis 1. Juli 1928, Kat., Nr. 6–8; VI. Jahresausst. 1930, Verband bildender Künstler Wiener Heimatkunst in der Hofburg. Kat. Nr. 1–8; Verband bildender Künstler Wiener Heimatkunst im Künstlerhaus in Brünn (Mährischer Kunstverein) vom 4. bis 26. November 1931. Kat. Nr. 1–7; IX. Jahresausst. d. Verband bildender Künstler Wiener Heimatkunst im Messepalast, VII. Messeplatz 1. November 1933, Kat. Nr. 1–6; Kunstausst. im Heimatmuseum Tulln: Heimische Künstler der Gegenwart vom 1.–16. September 1956; Der Künstlerbund in Klosterneuburg im Wandel der Zeit 1908–1988, Jubiläumsausstellung im Festsaal der Raiffeisenbank Klosterneuburg Rostock-Villa vom 26. Mai –12. Juni 1988; Malerei in Niederösterreich 1918–1988, Ausst. im Karmeliterhof in St. Pölten vom 17. Juni bis 30. August 1988, Kat., Seite 273; „Museum Kierling – die Scherenschnittkunst in Österreich“, Ausstellung mit Werken von Josefine Allmayer, Hildegard Adamowicz, Margarete Bürbaumer, Maria Mödritsch und Liane Presich-Petueli im Rui Jin Er Lu-Kulturzentrum in Shanghai (China), 2007; „Vielfältige Scherenschnittkunst aus Österreich“, Ausstellung des Museum Kierling mit Werken von Josefine Allmayer, Jo Kühn, Elise Loidl, Liane Presich-Petueli u.a. in Shaoxing und Hangzhou (China), 2011; „Die Scherenschnitte des Museums Kierling“–Josefine und Vater Hans Allmayer–Chinesische Scherenschnitte, Sonderausstellung zum 25. Jahre des Bestandes des Museums Kierling, Kierling (NÖ) 2012.

Personalausstellungen: Ausstellung von Scherenschnitten unserer jungen, katholischen, österr. Künstlerin Josefine Allmayer im Saal der Großösterreichischen Jugend, Wien XVII., Hernalserhauptstraße 78, Tiefstock, veranstaltet von der Großösterreichischen Jugend vom 12. bis 30. Juni 1928; Aus dem Nachlass der Scherenschnitt-Künstlerin Josefine Allmayer, Personalausst. im Stadtmuseum Klosterneuburg, Rostock-Villa, Schießstattgasse 2 am 20. Juni 1986; Josephine Allmayer, Ein Leben für den Scherenschnitt, Der Scherenschnitt am Beispiel Josefine Allmayer 1904–1977, Sonderausstellung über Josefine Allmayer im Kierlinger Heimatmuseum anlässlich der Benennung der Gasse, die zum „Allmayerhaus“ führt, in Allmayergasse, Kierling 1988; Ein Leben für den Scherenschnitt–Josefine Allmayer, Jahresausstellung im Stiftsmuseum Klosterneuburg (Gastausst. des Museums Kierling), Klosterneuburg 2002; Josefine Allmayer (Ein Leben für den Scherenschnitt) im Kulturhaus „Alter Pfarrhof“ in St. Andrä-Wördern, 2003; Josefine Allmayer. Ein Leben für den Scherenschnitt, im Österr. Papiermacher- und Druckereimuseum Steyermühl (OÖ), 2005; Josefine Allmayer „Der Scherenschnitt als Kunstwerk“ im Rathaus Göppingen und „Der Scherenschnitt in der Gebrauchsgrafik“ in der Volkshochschule Göppingen (Deutschland), vom 19.5. bis 27.5.2006.

L.: Chlebecek 2002, Hackermüller 1988, Fuchs 1985, Fuchs 1991, Heller 2008, Müksch 2006, Müller 1925, Schmidt 1980, Vernissage 1997, Vollmer 1953, Museum Kierling: <http://www.museumkierling.com/>

Ursula Müksch

Allram Adele; SchauspielerIn

Geb. Wien, 25. 11. 1826

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 24. 5. 1861

Laufbahn: A.A. spielte am Carltheater in Wien, später in Prag (Lustspielrollen).

L.: Eisenberg 1903, Kosch, 1953, ÖBL, Öttinger 1866–82

Alma Bernharda; SchriftstellerIn

Geb. Wien, 16. 1. 1895

Gest. Wien, 6. 12. 1979

Laufbahn: B.A. verfasste in den Jahren 1908 bis 1979 47 Tagebuchbände, in denen sie nie ihre Herkunft aus einer assimilierten jüdischen Familie thematisierte. Eine Tatsache, die es ihr ermöglichte, auch während der NS-Zeit auf freiem Fuß zu überleben. Kurz vor ihrem Tod übergab sie ihre Tagebücher und Dokumente einer Nachbarin.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Maria von Bethanien“ (1920), „Familie Rothen“ (1921), „Mutter der Lebendigen. Legendenden um Eva.“ (1934), „St. Josefslegende“ (1936), „Die enge Pforte“ (1940), „Die Handtasche“ (1947), „Die Madonna von Byzanz“ (1953), „Ruriks Lied“ (1954), „Das gebundene Licht“ (1968)

L.: Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1974/7–8, 1976/9–10, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Hämmerle 2000, Hladej 1968, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Almássy Susanne; SchauspielerIn

Geb. Wien, 15. 6. 1916

Gest. Wien, 16. 2. 2009

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schauspieler, Regisseur und Theatermacher Rolf Kutschera.

Ausbildungen: Erhielt ihre Ausbildung an der Staatsakademie für Musik und Darstellende Kunst.

Laufbahn: Debüt 1937, darauf folgten Engagements in Gera, später in Chemnitz und Hamburg. Hier agierte sie am Thalia Theater und am Deutschen Schauspielhaus. Neben ihren Engagements an deutschen Bühnen spielte sie auch in Filmen. 1946 kehrte sie nach Wien zurück und war an verschiedenen Wiener Theatern (Volkstheater, Theater an der Wien, Burgtheater) tätig. Seit 1949 war S.A. Mitglied des Theaters in der Josefstadt. Sie spielte vorwiegend Rollen in Boulevardstücken, aber auch in Klassikern und Musicals, in Kino- und Fernsehfilmen.

Ausz., MitglSch.: 1970 J.-Kainz-Medaille; 1990 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, seit 1994 Ehrenmitglied und Doyenne des Theaters an der Josefstadt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Steier 1994, www.aeiou.at

Alon Moni, geb. Langermann; Pädagogin und Sozialwissenschaftlerin

Geb. Wien, 4. 10. 1914

Ausbildungen: A.M. emigrierte mit 20 Jahren nach Israel und studierte an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Laufbahn: Ab 1960 war sie als Lehrerin am Kibbuzlehrerinnenseminar tätig und Mitglied des Lehrkörpers des Kibbuz Arzi, dessen Sekretärin sie 1969–1965 war. Sie veröffentlichte Artikel zu erzieherischen Fragen im Kibbuz, aber auch zu soziologischen Fragen. Zuletzt lebte sie im Kibbuz Hazorea in Israel.

L.: ÖNB 2002, <http://www.kfunigraz.ac.at/sozwww/agsoe/>

Aloni Irene; Gärtnerin, Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Klattau, Böhmen (Klatovy, Tschechien), 19. 8. 1906

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1939 Robert Rudnik, 1965 verwitwet, 1979 zweite Heirat, seit 1988 erneut Witwe.

Ausbildungen: Pflichtschule; Handels- und Gartenbauschule; 1924 Maturaprüfung; alles in Wien.

Laufbahn: Die Familie übersiedelte nach dem Tod des Vaters 1907 nach Wien. Hier war sie nach ihrer Ausbildung als Diplomgärtnerin und Lehrerin an einer Gartenbauschule tätig. Bis zu ihrer Entlassung 1938 arbeitete sie als Gärtnerin am Wiener Zentralfriedhof. 1939 arbeitete sie freiwillig für die Zeitung und die Bücherei des Palästinaamtes. Hier lernte sie ihren ersten Ehemann kennen, zusammen emigrierten sie nach Palästina. Bis 1950 lebte sie unter schwierigen Bedingungen. Sie war weiterhin beruflich, daneben auch schriftstellerisch tätig. Ab 1976 war sie in Pension. Bereits 1965 erkrankte sie schwer und musste sich mehreren Operationen unterziehen. Ihren Lebensabend verbrachte sie in einem österreichischen Seniorenheim in Tel Aviv, wo sie als Kulturreferentin musikalische und literarische Abende organisierte. Mitgl.sch.: Mitglied der Jugendbewegung Blau-Weiss.

L.: Adunka 2002, ÖNB 2002, Wimmer 1993

Alpar Gitta, geb. Regina Klopfer, Stangel; Sängerin, Schauspielerin und Tänzerin

Geb. Budapest, Ungarn, 5. 2. 1903

Gest. Palm Springs, Kalifornien, USA, 17. 2. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: G.A. (laut „Lexikon der Juden in der Musik“ geschiedene Stangel) wird am 5. 3. 1903 als Tochter eines Kantors in Budapest geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete einen Großunternehmer in Budapest, lernte Gustav Fröhlich kennen, ließ sich scheiden und heiratete 1932 Fröhlich, wurde aufgrund des nazistischen Regimes geschieden.

Ausbildungen: Sie studierte in Budapest bei Laura Hilgermann Gesang und später Klavierspiel. Sie kam mit 16 Jahren an die Budapester Hochschule für Musik.

Laufbahn: Ihre Bühnenlaufbahn beginnt G.A. 1923 im Alter von zwanzig Jahren an der Budapester Oper. Ein weiterer Schritt in ihrer Gesangskarriere ist ein Gastspiel, das das Ensemble der Budapester Oper 1925 in München gibt. Im Alter von 24 Jahren debütiert G.A. 1927 an der Wiener Staatsoper. Sie singt an der Berliner Staatsoper die „Königin der Nacht“ in Mozarts „Zauberflöte“ und die „Rosine“ in Rossinis „Barbier von Sevilla“. Am

Berliner Metropol-Theater hat G.A. 1930 einen großen Erfolg in Millöckers „Bettelstudent“. Nach diesem triumphalen Auftritt wechselt G.A. ins Operettenfach und wird in Berlin als Diva gefeiert. 1931 gestaltete sie die Titelrolle in der Uraufführung der „Dubarry“ von Millöcker-Mackleben. 1933 muss sie Deutschland verlassen und emigriert zunächst nach Österreich. Doch auch hier fühlt sie sich bereits 1936 nicht mehr sicher und setzt ihre Emigration in die Vereinigten Staaten fort. Im Gegensatz zu vielen anderen emigrierten MusikerInnen kann G.A. ihre Gesangskarriere in der Emigration fortsetzen. G.A. stirbt in den USA.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

L.: Pass/Scheit/Svobota 1995, Seeber 2003, Stengel/Gerigk 1940, Weissweiler 1999, Wininger Bd. 7, Wikipedia, <http://cmslib.rz.uni-hamburg.de:6292/>

Karin Nusko

Alscher Else, geb. Amon Leopoldine Else; Schriftstellerin und Redakteurin

Geb. Schwechat, NÖ, 19.9.1877

Gest. Neunkirchen, NÖ, 24.12.1962

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1904 den Schriftsteller Otto Alscher (1880–1944); Kinder: Reingard (?), Helmut (*1907) und Helga (*1909).

Laufbahn: E.A. übersiedelt mit ihrem Ehemann ins Gratzkatal, etwa eine Stunde von Orschowa entfernt. Hier baute er ein Haus für seine zukünftige Familie und eine „Luderhütte“, ein Arbeitszimmer mit Schießscharte, für sich. Die drei gemeinsamen Kinder kamen hier zur Welt. E.A. war zunächst als Kindergärtnerin tätig. Sie redigierte zudem mit ihrem Mann das „Tageblatt“ in Budapest. Nach dem Ersten Weltkrieg verließ Otto Alscher die Familie.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Ein Jahr“ (1916), „Floreas Erwachen u.a. Erzählungen“ (1913), „Knabenliebe“ (1917)

L.: Engel 1982, Giebisch/Pichler/Vanica 1948, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Alt Antonie; Gemeinderätin

Geb. Wels, OÖ, 18.11.1884

Gest. Wien, 27.8.1963

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Adalbert Alt.

Laufbahn: Kommt 1900 nach dem Tod ihrer Eltern nach Wien, wo sie zunächst im Gastgewerbe tätig ist. Mit 17 Jahren wird sie Mitarbeiterin des sozialdemokratischen Gemeinderates Adalbert Alt. Ab 1904/1905 ist sie Mitglied des Vereines sozialdemokratischer Frauen und Mädchen, von 1919–1931 Mitglied der Bezirksvertretung Favoriten und ab April 1932 bis 1934 Mitglied des Wiener Gemeinderates. Nach 1945 wieder in den Gemeinderat gewählt.

Ausz.: Sie hat anlässlich ihres 70. Geburtstages 1954 die Ehrenmedaille der Stadt Wien erhalten. Die 1964 errichtete städtische Wohnhausanlage in Wien 10, Favoritenstraße 49–53, wurde „Antonie Alt-Hof“ benannt.

Qu.: Tagblattarchiv.

L.: Die sozialdemokratischen Gemeinderätinnen von Wien. In: Die Unzufriedene (Wien), 11.6.1932, Nr. 23, 1932, www.dasrotewien.at

Alt Camilla; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. USA, ?

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit dem Journalisten Julius Hirsch, geschieden. Kinder: Wolfgang Heinz (1900–1984), Schauspieler; Hans Joachim Heinz (ca. 1905–1982), Tenor und Gesangslehrer.

Laufbahn: Emigrierte 1938 in die Schweiz zu ihrem Sohn Wolfgang Heinz, der am Züricher Schauspielhaus tätig war. Als dieser nach 1945 nach Wien zurückging, folgte C.A. ihrem zweiten Sohn in die USA. Hans Joachim, der zunächst als Tenor und seit 1937 in den USA als Gesangslehrer (voice teacher) und zu dieser Zeit am Peabody Musikonservatorium in Baltimore tätig war, unterrichtete später (1956–1979) an der Juilliard School of Music.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.cpanda.org/>, <http://www.luise-berlin.de/>

Alt (von Altenau) Salome; Lebensgefährtin von Fürstbischof Wolf Dietrich von Raitenau (Salzburger Erzbischof)

Geb. Salzburg, Sbg., 21.9.1568

Gest. Wels, OÖ, 27.6.1633

Herkunft, Verwandtschaften: S.A. stammte aus einer angesehenen Salzburger Kaufmannsfamilie, ihr Vater Wilhelm Alt war Stadtrat, ihr Großvater sogar Bürgermeister der Stadt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie hatte eine eheähnliche Beziehung mit Fürstbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1569–1617), dem sie 15 Kinder gebar.

Laufbahn: Im Jahr 1600 erhob der Salzburger Erzbischof S.A. in den Adelsstand. 1606 ließ er für sie das Schloss Altenau erbauen, jetzt Schloss Mirabell genannt. 1610 schenkte er ihr Schloss Seehaus im Rupertiwinkel. Die Einkerkung Wolf Dietrichs auf der Festung Hohensalzburg setzte ihrem gemeinsamen Leben ein Ende. Nach seinem Tod lebte sie in Wels, wo sie 1633 im Alter von 65 Jahren starb.

L.: Eltz 1997, Stahl 1980, Wunder 1992, www.aceiou.at

Alten Hedwig von; Frauenrechtsaktivistin und Schriftstellerin

Geb. Harzburg, Deutscher Bund (Bad Harzburg, NI, Deutschland), 24.3.1847

Gest. München, Bayern, Weimarer Republik (Deutschland), 25.8.1922

Laufbahn: Sie genoss die sogenannte gute Erziehung ihrer Zeit, machte sich aber bald von der Gedankenwelt ihrer Kreise los und beschäftigte sich mit sozialen Studien. Sie schrieb Novellen, Studien und ist jahrelange Mitarbeiterin der „Rechte der Frau“, einem Beiblatt der Wiener „Volksstimme“. Mehrere Artikel in „Neues Frauenleben“ und „Der Lehrerinnenwart“.

L.: <http://www.onb.ac.at/ariadne>

Althoff-Jacobi Elfi; Zirkusartistin und Zirkusgünderin

Geb. Celle, Niedersachsen, Deutsches Reich (Deutschland), 1914

Gest. Feb. 1995, Nähe Wien

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Rudolf Althoff und Enkelin von Carl Althoff. Die Althoff-Familie ist eine der ältesten Zirkus- und Artistendynastien der Welt.

Laufbahn: Nach Jahren in Deutschland und Amerika und der Gründung dreier Zirkus-

unternehmen, kam sie 1973 nach Österreich, wo sie den „Österreichischen Nationalcircus“ gründete. Neben zahlreichen anderen Ehrungen erhielt sie 1991 das Silberne Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

L.: Wikipedia, circusarchiv.com

Altmann Elfriede; Chemikerin und Widerstandskämpferin

Geb. ? (vermutlich 1922, war 1934 12 Jahre alt)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Sozialdemokrat.

Ausbildungen: Besuchte das Gymnasium Wenzgasse, inskribierte 1940 Chemie an der Universität Wien. Studienabschluss im Wintersemester 1945/46.

Laufbahn: Als Gymnasiastin lernte sie eine Gruppe „Roter Mittelschüler“ kennen, die Mutter verbot ihr aber, sich ihnen anzuschließen. Dennoch begann sie durch diesen Einfluss mit der Lektüre linker und fortschrittlicher Schriftsteller und eignete sich eine kommunistische Weltanschauung an. Als sie 1940 an der Universität Wien inskribierte, schloss sie sich den „Roten Studenten“ an. Sie war in der „Mittelschichtengruppe“ tätig, einer Widerstandsgruppe, die die Gewinnung von Angehörigen der Intelligenz, der Beamtschaft, der Gewerbetreibenden usw. zum Ziel hatte.

L.: Adamovich 1948, Tidl 1976

Altmann-Loos Elsie; Tänzerin und Sängerin

Geb. Wien, 27. 12. 1899

Gest. Buenos Aires, Argentinien, 19. 5. 1984

E.A. wird am 27. Dezember 1899 als Tochter eines Advokaten in Wien geboren. Ihre Herkunft ist das bürgerlich-jüdische Milieu Wiens um die Jahrhundertwende. Sie besucht die renommierte Schwarzwaldschule, die von der Pädagogin Genia Schwarzwald gegründet wurde. Dort begegnet E.A. erstmals 1909 im Alter von 10 Jahren dem Wiener Architekten Adolf Loos, der an dieser Schule zeitweise unterrichtet und auch ein Freund von Genia und Hermann Schwarzwald ist. Von ihm stammen die Entwürfe für den Bau der Semmeringschule, der Schule in der Wallnerstraße und der Wohnung des Ehepaares Schwarzwald. Laut eigenen Angaben verliebt sich E.A. 1917 in den um mehr als dreißig Jahre älteren Mann, obwohl sie bereits im Alter von 14 Jahren auf Wunsch der Mutter mit Alexander Grünfeld verlobt worden war. E.s Eltern wollten nichts von einer Verbindung ihrer Tochter mit Loos wissen, wozu sowohl der Altersunterschied der beiden als auch der für bürgerliche Verhältnisse anstößige Lebenswandel von Adolf Loos beitrug. Ein weiterer Grund für die Ablehnung mag auch die Weigerung von Lina Loos, der ersten Frau des Architekten, gewesen sein, in eine Scheidung einzuwilligen, obwohl die Ehe der beiden nur noch auf dem Papier bestand. Wegen dieser Schwierigkeiten mit den Eltern beschließt E., ihren Verlobten am 19. Jänner 1918 pro forma zu heiraten. Nach der Hochzeit fährt das Hochzeitspaar in das Hotel „Panhans“ am Semmering, von dort flüchtet E. noch in derselben Nacht und wird von der Polizei zu ihren Eltern zurückgebracht. Dort bleibt sie nur unter der Bedingung der sofortigen Scheidung, eine Forderung die erfüllt wird. Die Einwände der Eltern gegen Adolf Loos sind jedoch nicht zu beseitigen. E.L. erreicht ihre vorzeitige gerichtliche Voll-

jährigkeitserklärung und heiratet am 4. Juli 1919 den mittlerweile geschiedenen Adolf Loos im Wiener Rathaus; ihren Hochzeitstag verbringt das Ehepaar Loos auf der Baustelle eines der Häuser, die nach Loos' Entwürfen gebaut werden.

Die Karriere von E.A.-L. als Tänzerin beginnt im Alter von 16 Jahren in der Schwarzwaldschule, wo sie 1915 debütiert und auch Tanzstunden gibt. Im Mai 1919 hat E.A.-L. ihren ersten öffentlichen Tanzabend im Wiener Konzerthaus. Sie tanzt Strauss-Walzer, Partien aus Schubert-, Chopin- und Offenbachstücken. Beachtlichen Erfolg hat die junge Tänzerin auch mit einer Darbietung des nach dem Ersten Weltkrieg verbotenen Radetzkymarsches, den sie in der Kostümierung eines Gassenbuben tanzt. Ihre Engagements führen sie 1920 nach Paris, 1921 nach Karlsbad und Marienbad, 1922 geht sie auf Tournee nach Zagreb, Triest, Venedig, Portofino und San Remo, sie tanzt an den Münchner Kammerspielen, im Wiener Ronacher, tritt in Cabarets und Nachtlokalen auf. In Nizza hat sie schließlich ein festes Engagement und gibt auch Tanzstunden. Obwohl die Darbietungen von E.A.-L. in verschiedenen Wiener Zeitungen positive Kritiken erhielten, blieb der ganz große Erfolg aus. Das mag auch daran gelegen haben, dass hauptsächlich E. die Finanzierung der Lebenshaltungskosten oblag, so konnte sie bei ihren Engagements kaum wählerisch sein und musste auch die von ihr ungeliebten Tanzstunden geben. 1923 ist E. schließlich erschöpft von der auch körperlich anstrengenden Tätigkeit, sie will Schauspielerin und Sängerin werden und bewirbt sich im Theater an der Wien bei Direktor Hubert Marischka, der ihr einen Zweijahresvertrag gibt und ihr die Soubrettenrolle in „Gräfin Mariza“ anbietet. In den folgenden Jahren hat E.A.-L. einige Erfolge auf der Bühne; ihre PartnerInnen waren Hans Moser, Willi Forst, Karl Farkas und Betty Fischer. Sie war ein gefeierter Bühnenstar der bereits ausklingenden Zeit der Wiener Operette. Ende 1926 bekommt E.A.-L. einen Vertrag für eine Tanzabendserie in Amerika, in dieser Zeit findet die endgültige Trennung von Adolf Loos statt. 1924 stirbt der Vater von E.A.-L., er war um ein Jahr jünger als ihr Ehemann. E.A.-L. baut in den darauffolgenden Jahren eine eigene Tanzgruppe auf. 1933 schließt sie einen Vertrag für eine Tournee in Argentinien ab, im selben Jahr stirbt Adolf Loos und setzt E. zu seiner Universalerbin ein, ein Erbe, das sie nicht antreten kann, da es für sie als Jüdin nicht ratsam ist, aus Argentinien in das faschistische Wien der dreißiger Jahre zurückzukehren. Die Erbschaftsangelegenheit, die sich durch den Zweiten Weltkrieg weiter kompliziert, kann bis zum Tode von E.A.-L. nicht geklärt werden. In Argentinien baut sie sich ein neues Leben auf, zu Beginn der sechziger Jahre schreibt E.A.-L. ihre Erinnerungen an ihre Ehe mit Adolf Loos nieder, das Buch erschien 1968 und in der zweiten Auflage 1984, im Jahr ihres Todes.

Die Memoiren von E.A.-L. „Mein Leben mit Adolf Loos“ enthält nur teilweise Biografisches der Autorin, wichtiger als ihr eigener Lebensweg scheint ihr der ihres berühmten Ehemanns zu sein. Die Jahre nach ihrer Trennung von Loos beschreibt die Autorin überhaupt nicht. Sie zeichnet jedoch ein deutliches Bild des Lebens von Künstlerinnen und Künstlern im Wien der zwanziger Jahre, von denen einige der bedeutendsten ihrer Zeit zum Freundeskreis des Ehepaars Loos zählen, wie zum Beispiel Karl Kraus, Peter Altenberg, Arnold Schönberg, Alban Berg und Anton Webern. Oskar Kokoschka ist ein besonders enger Freund von Adolf Loos und zeichnet das Bild „Arielse“, ein Portrait von E.A.-L., das er ihr zum Hochzeitsgeschenk macht. Auch das Ehepaar Schwarzwald zählt zu den näheren Bekannten der Loos.

Der offizielle Zeitpunkt der Trennung des Ehepaares Loos ist das Jahr 1926, doch eigentlich ist ihre Ehe schon 1923 zu Ende, zu dem Zeitpunkt an dem E. versucht, die Bevormundung durch ihren Mann abzuschütteln. Ihre somit eigentlich nur vier Jahre dauernde Ehe ist geprägt von der Abhängigkeit E.s von ihrem um dreißig Jahre älteren Mann. Er bringt sie zum Tanz, er regelt ihre Verträge, sie verdient den Lebensunterhalt. Die Arbeit als Tänzerin ist zur Bestreitung des Lebensunterhaltes notwendig, anstrengend und zudem noch schlecht bezahlt. Erst als die junge Frau körperlich überanstrengt ist und Loos ihr bei einem Vorstellungsgespräch über einen Vertrag in Paris Schwierigkeiten macht, versucht sie ihr Leben selbst zu regeln. Sie bezahlt ihrem von ihr getrennt lebenden Mann dennoch die Schulden und sagt sogar 1928 vor Gericht für Adolf Loos aus. Er wird in diesem Prozess beschuldigt, drei minderjährige Mädchen sexuell missbraucht zu haben. Loos wird von der Anklage der vollbrachten und versuchten Schändung freigesprochen, wegen Verführung zur Unzucht von ihm anvertrauten Kindern allerdings bedingt zu vier Monaten Arrest verurteilt. Über das Leben, das E.A.-L. nach ihrer Emigration nach Argentinien 1933 führt, ist wenig bekannt, ihre Briefe, die sie wegen ihrer Erbschaft aus Buenos Aires nach Wien schreibt, unterzeichnet sie mit „Elsie Loos-Altman de Gonzalez Varona“; ob das ihr Künstlurname ist oder ob sie wieder geheiratet hat, ist aus ihren Briefen nicht ersichtlich. 1980 wird ihr das Große Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich verliehen. E.A.-L. stirbt am 19. Mai 1984 in Buenos Aires.

W.: „Mein Leben mit Adolf Loos“ (1984), „Felix Austria. Un Libro de cocina“ (1984)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Douer/Seeber 1995, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, Wagner 1996, Die Bühne 14.1.1929 Wien, Die Theater- und Kinowoche Wien 23.–31.5.1919, Neues 8-Uhr-Blatt 16.5.1991 Wien, NWJ 2.3.1924, NWJ 12.1.1924

Karin Nusko

Altmann-Rogers Ruth, geb. Karplus; Malerin und Designerin

Geb. Wien, 1917

Herkunft, Verwandtschaften: Die Tochter des Architekten Arnold Karplus und Else Karplus, geb. Zemanek wuchs mit ihren Geschwistern Hanne, Gerhard und Hans in Wien Hietzing auf. Die Familie wohnte in einem von Adolf Loos entworfenen Haus.

LebenspartnerInnen, Kinder: R.A.-R. war verheiratet mit Hans Altmann, Sohn des Textilindustriellen Bernhard Altmann, ebenfalls eine jüdische Familie aus Wien Hietzing.

Ausbildungen: Sie absolvierte ein Studium an der Kunstgewerbeschule und an der Frauenakademie.

Laufbahn: 1938 floh R.A.-R. über Prag nach New York und war zunächst als Malerin tätig. Später arbeitete sie auch als Designerin und Beraterin in der Modebranche, z.B. für das Metropolitan Museum of Art Costume Institute. Sie unterrichtete an der Parsons School of Design, Fashion Institute of Technology, Wood Tube Coburn School of Fashion Merchandising, and Shenkar College of Art and Design, Tel Aviv. Zudem war sie eine begeisterte Schifahrerin.

Ausz.: Zu ihren Auszeichnungen zählen die Silberne Ehrenmedaille der Stadt Wien und Einträge in zahlreichen Enzyklopädien, wie im Esquire Encyclopedia of Men's Designers, Who's Who of American Women, and Who's Who on Women in the World.

L.: Hanak 2002, Who's Who of American Women, Who's Who on Women in the World, <http://projekte.vhs.at/judeninhietzing/>, <http://www.aeah.org/>

Altwirth Erika; Gemeinderätin

Geb. 1866

Gest. 1927

Laufbahn: E.A. war Gemeinderätin in Inzersdorf, einem südlichen Vorort von Wien, heute ein Stadtteil Wiens im 23. Wiener Gemeindebezirk Liesing. 1955 wurde die damalige Ferdinandgasse in Altwirthgasse umbenannt.

L.: Autengruber 1995

Alving Silvia; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

W.: „Die Liebe“ (1921)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Amadei Anna, geb. Rosky v. Barkocs; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Buda/Óbuda/Pest, Ungarn (Budapest), 5. 3. 1828

Gest. Wien, 22. 2. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: A.R. heiratete 1850 den Landespräsidenten a. D. Rudolf Graf Amadei und lebte von da an in Wien. Ihrem 1894 verstorbenen Sohn Albert, der sich als hervorragender Liederkomponist einen Namen gemacht hatte, widmete sie einen Band ihrer Gedichte.

Laufbahn: In mehreren Sammelwerken und belletristischen Zeitschriften wurden Novellen und Gedichte von ihr veröffentlicht, letztere wurden auch vielfach in Musik gesetzt. Sie arbeitete als Übersetzerin aus dem Ungarischen.

L.: Buchegger 2002, <http://allegro.onb.ac.at/>

Amalie Wilhelmine, geb. Braunschweig-Lüneburg; Kaiserin

Geb. Lüneburg, Niedersachsen (Deutschland), 21. 4. 1673

Gest. Wien, 10. 4. 1742

Herkunft, Verwandtschaften: Habsburgerin. Vater: Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg; Mutter: Benedikte Henriette, Tochter des Konvertiten Pfalzgraf Eduard. LebenspartnerInnen, Kinder: Die Heirat mit Josef I. 1699 entsprang einer dynastischen Kombination. Vermählt durch Procuracion zu Modena am 15. Jänner, in Person zu Wien am 24. Februar 1699.

Als Tochter des im Zuge der barocken Konversionswelle 1651 katholisch gewordenen Herzogs J.F. v. B.-L., der 1679 ohne männlichen Erben starb, konnte sie eine dynastische Brücke zum evangelischen Welfenhaus schlagen, das zunehmend der Partner des Kaisers in Norddeutschland wurde. Erzogen wurde sie von ihrer Mutter, der Tochter des Konvertiten Pfalzgraf Eduard, dann in Maubuisson, der Abtei von dessen gleichfalls katholisch gewordener Schwester Louise Hollandine. Geprägt von der katholisch-klösterlichen Erziehung, kehrte A.

1693 nach Hannover zurück, wo sie bald von mehreren prominenten Fürsten umworben war. Die Werbung Josefs I. war begleitet von einem heftigen Tauziehen und der Opposition der zunächst gegen die ehrgeizigen Kurpläne des Welfenhauses eingestellten Kaiserin Eleonore und ihres Bruders Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Nach dem Tode des Kaisers Leopold I. empfing sie am 22. September 1705 mit ihrem Gemahl die feierliche Erbhuldigung. Die als schön geschilderte, aber ernste und fromme A. konnte den lebenslustigen Kaiser Josef auf Dauer nicht an sich binden. So geriet die anfangs glückliche Ehe in eine dauerhafte Krise.

A. gebar drei Kinder: Maria Josefa (1699–1757); Leopold Josef (1700–1701) und Maria Amalie (1701–1756). Dann blieben der Ehe weitere Kinder versagt, da der Kaiser seine Frau mit einer venerischen Krankheit (Geschlechtskrankheit) angesteckt hatte. Bereits 1711 starb Josef I., ohne einen männlichen Erben hinterlassen zu haben. Als Witwensitz wurden ihr und ihren Töchtern das Schloss Schönbrunn und im Winter der rechte Flügel der Hofburg („Amalienhof“) zugewiesen.

Laufbahn: Anfängliche politische Einflussnahmen, vor allem zugunsten der Häuser Hannover und Modena, verloren bald an Gewicht. Politisch schloss sich A. zunächst der Schwiegermutter Eleonore an, mit der sie geradezu eine Hofpartei bildete. Diese wurde ihr jedoch 1711 beim Tode Josefs I. als Regentin vorgezogen.

A.s Drängen auf Respektierung ihrer beiden („josephinischen“) Töchter löste die Verkündung der Pragmatischen Sanktion durch Kaiser Karl VI. 1713 mit aus, die dann die vorrangige Erbfolge seiner („karolinischen“) Töchter festschrieb. A. suchte später den Vorrang ihrer Schwiegersöhne, der Kurfürsten von Sachsen und Bayern, gegen jene Karls VI. festzuhalten – gab aber dem Widerstand des Hofes nach. Als 1740, nach dem plötzlichen Tod Karls VI. und dem Aussterben der männlichen Linie des Hauses Habsburg, beide Schwiegersöhne, vor allem der Kurfürst von Bayern, Ansprüche auf das bayerische Erbe und die Kaiserwürde erhoben, stand A. zunächst diesen ehrgeizigen Plänen mit Sympathie gegenüber. Die beginnenden militärischen Operationen des Bayern ließen A. von ihm abrücken und die Partei ihrer Nichte Maria Theresia ergreifen.

Die Kaiserwitwe hatte sich längst vom Hofleben zurückgezogen, da ihre zeremonielle Stellung schwierig geworden war. Sie stiftete das Salesianerkloster Heimsuchung Mariae in Wien, für das 1717 der Grundstein gelegt wurde und das 1719 bezogen wurde. 1722 nahm sie dort ihren Wohnsitz und pflegte ein frommes Leben. Sie starb an Wassersucht. Ihrer Anordnung zufolge wurde ihr Herz zu Füßen des Sarges ihres Mannes in der Kaisergruft bei den Kapuzinern, ihr Körper in der Gruft der Salesianerinnen beigesetzt.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Amalienstraße, 1130 Wien, seit 1922, vorher: Goldmarkstraße ab 1919, davor ebenfalls Amalienstraße.

L.: Andics 1999, Autengruber 1995, Hamann 2001, Leitgeb 1984, Wikipedia

Amanda

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Patron Caius Pedusius dürfte auch ihr Ehemann gewesen sein.

Qu.: Grabinschrift, die 1883 an der Gräberstraße bei Petronell gefunden wurde. Heute

Hainburg, Antikendepot. Diese Grabinschrift setzt A. für ihren Patron und wohl auch Ehemann Caius Pedusius aus Cremona, einem Veteran der Legio XV Apollinaris, der im Alter von 60 Jahren starb. Abschließend steht ein Grabgedicht.

L.: CIL III 11229; AE 1949 Nr. 203; CSIRÖ I 4, 36 Nr. 497; Vorbeck, *Militärinschriften* 88 Nr. 232

Marita Holzner

Amann Elisabeth; Schriftstellerin

Geb. Altenmarkt, Sbg., 2. 8. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Gehringer, Zimmermann; Mutter: Elisabeth, geb. Hafner, als zweites Kind von vier Geschwistern aufgewachsen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1957 Werner Amann († 1982); 6 Kinder.

Ausbildungen: Besucht 1942–1950 die Volksschule in Radstadt, in den Kriegsjahren wird der Schulbesuch immer wieder unterbrochen, Hauptschule in St. Johann in Pongau.

Laufbahn: Ist ab 1950 bei Bauern und in Geschäftshaushalten in Dienst, übersiedelt 1955 nach Vorarlberg und ist als Köchin und Fabriksarbeiterin, ab 1976 als Schriftstellerin tätig, verfasst neben lyrischen Arbeiten auch Literatur für Kinder. 1977–1980 erscheinen Kurzgeschichten in den Bodenseheften, 1978–1980 im Lesebogen des KÖLA Vorarlbergs. Tritt in Rundfunksendungen auf und bietet Lesungen an. Ab 1979 als Sozialarbeiterin tätig. Einsatzleiterin der Familienhelferinnen bei der Caritas Feldkirch. Ab 1987 Altenpflegerin, geht 1991 in Pension. Unter anderem schreibt sie Theaterstücke für eine sozialpädagogische Zentrumsschule in Rankweil. In Vorarlberg wurde sie durch ihr Buch „Frühere Hände“ bekannt, woraus sie in vielen Schulklassen vorlas. Das Buch, in dem es um Alkoholismus in der Familie geht, war eigentlich nicht für junge Menschen bestimmt. Es ist ein autobiografisch gefärbtes Buch, in dem die Autorin ihre eigenen Erfahrungen an der Seite eines alkoholkranken Partners aufarbeitet. Sie setzt sich an Schulen für die Suchtprophylaxe ein.

Mitgl.sch.: Mitglied des KÖLA Vorarlberg.

W.: „Mir Wibar mitanand“ (1990), „jedes wesen trinkt raum“ (1993), „Frühere Hände“ (1996)

L.: Ruiss 1997, <http://elisabethamann.com/>

Amann-Weinlich Josefine, geb. Weinlich, verh. Amann; Komponistin

Geb. Wien, um 1840 (1848?)

Gest. Lissabon, Portugal, 9. 1. 1887

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete in den 1870ern den Musiker und Musikverleger Amann; Tochter: Violinsolistin.

Ausbildungen: Erste Musikausbildung (Violine und Klavier) erhielt sie zunächst von ihrem Vater Franz Weinlich. Als eine der weiteren LehrerInnen wird gelegentlich Klara Schumann genannt.

Laufbahn: J. A. war als Dirigentin tätig und Begründerin des „Ersten Europäischen Damenorchesters“. Nach Auftritten in Wien und Konzertreisen durch Österreich folgten Tourneen ins Ausland, u. a. 1871 in die USA, 1872 nach Russland und 1873 nach Deutschland. Im

Rahmen der Wiener Weltausstellung 1873 folgten allabendliche Konzerte in den Sälen der k.k. Gartenbaugesellschaft. Neben Opern und Tanzmusik im Stile des Straussschen Repertoires waren eigene Kompositionen fixer Bestandteil des Programms. 1879 übernahm J.A. die Leitung eines Orchesters in Lissabon.

L.: Marx/Haas 2001

Ambling Katharina, geb. Schulz von Schulzenheim; SchauspielerIn

Geb. Lemberg (Rheinland-Pfalz, Deutschland), 1754 (1750)

Gest. Wien, 28.2.1816

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet Kajetan Ambling, Schauspieler und später Kreisschulkommissär.

Laufbahn: Tritt, von der Wanderbühne kommend, am 19. September 1800 als Kaspars Frau in der Posse „Die bleyerne Hochzeit“ v. K. F. Hensler zum ersten Mal im Theater in der Leopoldstadt auf und gehört dem Ensemble bis zu ihrem Tod im Jahre 1816 an. Sie entspricht mit ihrem Spiel den neuen Intentionen des Übergangs von der burlesken Typenkomik zur Charakterkomik. Gemeinsam mit dem 1801 engagierten Ignaz Schuster vertritt sie die – sich nur langsam durchsetzende – feine, auf Charakteristik basierende Spielweise. Auch noch in alten und neueren Kasperl-Burlesken beschäftigt, findet sie die ihrer Darstellungsweise entsprechenden Rollen im neuen Lokalstück Kringsteiners. Gemeinsam mit Josefa Sartory, neben der sie in dieser Übergangszeit die beste LokalschauspielerIn ist, spielt K.A. die weiblichen Hauptrollen in den lokalen Lustspielen Kringsteiners.

K.A. ist auch im Lustspiel, Konversationsstück und bürgerlichen Schauspiel in ernsten Rollen beschäftigt (meist Anstandsrollen). Als ihre bedeutendsten Rollen können die Obstlerin Annamiedl in „Die Braut in der Klemme“ (1805), die DesdemonerIn in „Othello, der Mohr in Wien“ (1806), die Putzerin Anna SeichterIn in „Der Damenschneider“ (1807), die Suse in „Ehstandsszenen“ (1807), die Mad. Pims in „Die elegante Bräumeisterswitwe“ (1808) und die Frau v. Hirschkopf in „Hanns in Wien“ und „Hans in der Heimath“ (1809) – alle Stücke von Kringsteiner – bezeichnet werden.

L.: Futter 1965, ÖBL

Ambros Karoline von; Lehrerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. 30.3.1857

Gest. ?

Laufbahn: Delegierte der katholischen Frauen auf dem VI. Allgemeinen Österreichischen Katholikentag 1907. 1907–1913 erste Vizepräsidentin der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs (KRFOÖ).

W.: „Weib und Lehrberuf“ (1896)

L.: Kronthaler 1995, Pataky 1898

Amminger Ottilie Maria Anna, geb. Schlager; TechnikerIn und Technische ChemikerIn

Geb. Wien, 10.6.1923

Gest. Memphis, Tennessee, USA, 24.9.2009

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Eltern waren der Elektrotechniker Dr. Josef

Schlager (geb. 1892) und Hermine Schlager geb. Eckersberger (geb. 1895). Ihre ältere Schwester Helene, verheh. Treven, war von Beruf Gymnasialdirektorin und lebte in Klagenfurt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 5.4.1955 schloss sie die Ehe mit Dipl.-Ing. Wilhelm Leo Amminger (geb.1924 in Wien, gest. 2006 in Memphis/Tennessee). Aus der Ehe stammen zwei Kinder: der Sohn Peter (geb. 1963, von Beruf Arzt) und die Tochter Sylvia, verheh. Sehnert (geb. 1965).

Ausbildungen: Sie besuchte das Mädchenrealgymnasium „Maria Regina“ im 19. Wiener Bezirk und nach Auflösung der Schule durch die Nationalsozialisten 1938 die Staatliche Oberschule für Mädchen, sprachliche Form, ebenfalls im 19. Bezirk, wo sie am 19.3.1941 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend musste sie zum Reichsarbeitsdienst, wurde wegen einer Knieverletzung nach einem Monat entlassen und nahm eine Stelle im chemisch-technischen Laboratorium der städtischen Prüf- und Versuchsanstalt im 3. Wiener Bezirk an. Im Herbst 1941 inskribierte sie an der Technischen Hochschule in Wien, und zwar wählte sie die Fachrichtung Technische Chemie, übte aber aus finanziellen Gründen gleichzeitig weiterhin ihre berufliche Tätigkeit aus.

Diese musste sie jedoch im Frühjahr 1942 aufgeben und ihr Studium unterbrechen, weil sie neuerlich für ein Jahr zum Arbeitsdienst einberufen wurde. Danach setzte sie ihr Studium in Wien fort und wechselte nach zwei Semestern an die Prager Technische Hochschule, wo sie 1944/45 studierte, weil, wie sie in einem Curriculum vitae schrieb, „zufolge der Kriegereignisse ein geregeltes Studium in Wien nicht mehr möglich war“.

Am 10.12.1947 schloss sie das Studium der technischen Chemie an der Technischen Hochschule in Wien mit der erfolgreichen Ablegung der Zweiten Staatsprüfung ab und erhielt so das Recht, die Standesbezeichnung „Diplom-Ingenieur“ zu führen. Nach Vorlegung ihrer Dissertation „Die Umsetzung von Siliziumhalogenverbindungen mit metallischen Eisen und deren Anwendung zum Oberflächenschutz von Stählen“ sowie der Ablegung der „strengen Prüfung“ promovierte sie im März 1952 zum Doktor der technischen Wissenschaften.

Laufbahn: Im Herbst 1947 wurde sie an der Lehrkanzel für anorganisch-chemische Technologie vom Institutsvorstand Prof. M. Nießner für Forschungsarbeiten angestellt. Im September 1950 wurde sie auf Vorschlag des neuen Institutsvorstandes Prof. H. Hohn auf eine planmäßige Assistentenstelle übernommen, was ihr die Durchführung ihrer Dissertationsarbeit ermöglichte.

Sie arbeitete insbesondere auf dem Gebiet metallkundlicher Untersuchungen, der Emissionsspektalanalyse und der Anwendung radioaktiver Isotope.

Als sie aus dem Hochschuldienst ausschied, hob Prof. Hohn in einem Empfehlungsschreiben ihre Bescheidenheit, Kameradschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft sowie ihr Pflichtgefühl hervor (traditionell als „weiblich“ betrachtete „Tugenden“); davor aber schrieb er bemerkenswerter Weise (im Jahr 1956!): „Mrs. Amminger has become a very valuable member of the scientific staff of the Institut. Both in research work and instruction she asserted very well side by side with her male colleagues and often surpassed them by zeal and results.“

Dennoch hatte sie zunächst ein typisch weibliches Berufsschicksal: sie brach ihre viel versprechende universitäre Laufbahn ab, um ihren Mann bei seinem berufsbedingten

Ortswechsel zu begleiten: Ab 1. Jänner 1955 schloss sie einen Anstellungsvertrag mit der Schweizer Gesellschaft der Ludw. Von Rolf'schen Eisenwerke AG. in Gerlafingen für deren Werk Klus ab und war im metallurgischen Versuchslabor als Leiterin der chemischen Abteilung tätig.

1957 ging das Ehepaar in die USA, und zwar nach St. Louis, Missouri. O.A. unterrichtete kurzzeitig an der University of South Carolina, Columbia. In San Antonio, wo das Ehepaar Mitte der Sechzigerjahre tätig war (O.A. am Southwest Research Institute, ihr Mann an der St. Mary's University), arbeitete sie an der Herausgabe der Fachzeitschrift „Applied Mechanics Review“ mit und setzte ihre Mitarbeit später von Memphis aus fort; denn ihr Mann wurde 1967 Professor am Herff College of Engineering der Memphis State University, später University of Memphis (Memphis, Tennessee). O.A. wurde ebendort 1968 Associate Professor of Engineering und lehrte Material Science. 1989 trat sie in den Ruhestand.

Sie starb in Memphis am 24.9.2009. Ihr Sohn brachte die Urne nach Wien, wo sie ebenso wie ihr Mann auf dem Friedhof in Neustift am Walde/Wien beigesetzt wurde.

Qu.: Nachlass (Dokumente, Lebenslauf etc.), mündliche und schriftliche Mitteilungen von Peter Amminger.

L. u. a.: „(Schlager Ottilie): Studie über das Elektrocolorverfahren von Jesse E. Stareck niedergelegt im A.P. 2,081.121. Dipl.-Arb. Techn. Hochschule Wien“ (1947), „(Schlager Ottilie): Die Umsetzung von Siliziumhalogenverbindungen mit metallischem Eisen und deren Anwendung zum Oberflächenschutz von Stählen. Diss.“ (1951), „Wongriz, A./Schlager, O.; Notes concerning the electrocolor process. In: Metalloberflaeche 7B“ (1951), „Hohn, Hans/Bildstein, Hubert/Amminger-Schlager, Tilly/Einhaus, Hans Wilhelm: The electron mission of cold and liquid metal drops. In: Acta Physica Austriaca, Vol. 10“ (1957), „Juhasz, Stephen/Amminger Ottilie: Critical abstracts. In: Applied mechanics reviews“ (1966). Einige Patente zu Metallsalzen und Amalgamverbindungen

Edith Stumpf-Fischer

Ammon Therese; Gemeinderätin

Geb. Wien, 1. 8. 1877

Gest. Lager Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 1944

Laufbahn: Th. A. war von 1927 bis 1934 sozialdemokratische Gemeinderätin. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam sie ins KZ-Theresienstadt, wo sie 1944 ermordet wurde. Ihr Name findet sich auf der Gedenktafel für die ermordeten Gemeinderäte im Wiener Rathaus.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Die sozialdemokratischen Gemeinderätinnen 1932, <http://www.dasrotewien.at/>

Amplatz Rosa; Küchengehilfin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Bozen, Südtirol, Italien, 13. 4. 1923

R.A. wird am 13. April 1923 als Tochter der Josefa Amplatz (geb. Düringer) und des Josef Amplatz in Bozen geboren, wo sie auch die italienische Volksschule besucht. Die deutsche Sprache hat sie von ihrer Mutter gelernt. Nach Schulabschluss war sie zunächst als Kinder mädchen und später als Küchenhilfe beschäftigt. Im Dezember 1939 übersiedelt sie

nach Schwaz, wo ihre Zwillingsschwester Maria als Hausgehilfin tätig ist; ihr Bruder Josef ist Unteroffizier in der Wehrmacht, ein zweiter Bruder ist in der Rüstungsindustrie tätig. R.A. wird am 22. Juni 1943 verhaftet und noch am selben Tag von der Stapo Innsbruck verhört. Sie gibt an, konfessionell stark gebunden zu sein, politisch jedoch völlig desinteressiert. Sie hat bei einer Zusammenkunft mit Bekannten einen Zettel gezeigt, auf dem in Spiegelschrift zu lesen war: „Hitlers Feldpostnummer: Mörder“. R.A. gibt an, den Text bei ihrer Kollegin Aloisia Dengg gesehen zu haben. Sie hat diesen Text, in der Absicht ihn weiterzuleiten, abgeschrieben. Es war ihr nach eigenen Angaben bewusst, dass der Text gefährliche Feindpropaganda wäre und es sich außerdem nicht um einen Witz handle, sondern um „einen defätistischen und zersetzenden Ausruf“. Das Geständnis endet mit folgenden Worten: „Ich sehe heute die Schändlichkeit meines Verhaltens vollauf ein und weiß auch, dass mich das Deutsche Volk aus seiner Gemeinschaft ausstoßen würde, wenn ihm bekannt gegeben würde, dass ich den Führer des Deutschen Reichs gerade jetzt im Kampf um Sein oder Nichtsein als Mörder bezeichnet und dafür gesorgt habe, dass dieser Text weiter bekannt geworden ist.“ Am 1. Juli 1943 wird R.A. vorläufig aus der Haft entlassen. Im Schlussbericht der Stapo-Innsbruck wird festgestellt, dass R.A. den „hochverräterischen Text“ von ihrer Kollegin Elisabeth Dengg abgeschrieben hat, diese hat den Text von ihrer Halbschwester Anna Margreiter erhalten, die über Paula Agerer und Hermine Gerstner dazu gekommen war. In einem Schreiben des Oberstaatsanwaltes beim Landgericht Innsbruck vom 15. Dezember 1943 werden die fünf Frauen der Wehrkraftzersetzung beschuldigt. Am 8. Februar 1944 wird der Akt zum Generalstaatsanwalt nach Wien geschickt, wo erkannt wird, dass die Beschuldigten „in politischer Hinsicht unreif und unerfahren sind“ und keine staatsfeindlichen Propagandaabsichten zu erkennen wären. Es wird daher empfohlen, die Beschuldigten nicht wegen Wehrkraftzersetzung, sondern „nur“ wegen Heimtücke anzuklagen. In einer politischen Beurteilung der Gauleitung Tirol-Vorarlberg schreibt der Gaupersonalamtsleiter an den Oberstaatsanwalt von Innsbruck am 3. Mai 1944 über R.A.: „Sie gilt als Oppositionsnatur, verkehrt nur in gegnerischen Kreisen und hat für den Nationalsozialismus nichts übrig. Ihre politische Zuverlässigkeit ist daher nicht anzunehmen.“ Das Sondergericht beim Landgericht Innsbruck verurteilt R.A. gemeinsam mit Elisabeth Dengg, Anna Margreiter und Hermine Gerstner (Franberger) am 26. Mai 1944 zu neun Monaten Gefängnis wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz.

Qu.: DÖW 11.583.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b.

Karin Nusko

Amsel Lena; Tänzerin und Schauspielerin

Geb. Łódź, Polen, 1898

Gest. Paris, Frankreich, 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: jüdischer Fabrikant; zwei Schwestern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihre erste Ehe mit dem argentinischen Rittmeister Baron Severin dauerte drei Monate. Danach ehelichte sie Graf Hugo Moy, von dem sie sich 1923 scheiden ließ, später den ungarischen Offizier und Piloten Emmerich von Jeszensky, und

zuletzt den Schauspieler Ernst Dumcke, von dem sie sich 1927 scheiden ließ. Ungeachtet ihrer Ehen unterhielt L.A. zahlreiche Affären u.a. mit dem Autor und Filmpionier Gustav Vollmoeller, lebte in Wien zusammen mit dem Maler Otto Dely sowie zuletzt in Paris mit dem Schriftsteller Louis Aragon.

Laufbahn: L.A. floh im Zuge des Ersten Weltkriegs zusammen mit ihrer Mutter und ihren beiden Schwestern von Polen nach Dresden. 1916 zählte L.A. bereits zur Bohème Berlins und bewegte sich im Kreis um Maria Orska. Der Autor und Filmpionier Gustav Vollmoeller entdeckte sie hier und verschaffte ihr zwei Tanzabende im Wintergarten, um sie der Öffentlichkeit vorzustellen. Mit Gertrude Barrison trat L.A. 1918 im Wiener Konzerthaus auf, sowie in der Pantomime „Das Abenteuer im Ronacher“ im Jahr 1922. 1917–1923 drehte sie 10 Filme, u.a. mit Mia May, Paul Morgan und Marlene Dietrich, die zu dem Zeitpunkt noch unbekannt war. Am 2. November 1929 veranstaltete sie mit André Derain bei Paris ein Wettrennen mit Sportwagen. L.A.s Wagen geriet ins Schleudern, überschlug sich und fing Feuer. L.A. und ihre Freundin Florence Pitron verstarben.

L.: Landshoff 2002, Mann 1932, Piffl 2009, Schwarzenbach 2003

Ana

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Gest. im Alter von 50 Jahren.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Göttlesbrunn/Bruck an der Leitha (römische Provinz Pannonien), kam aus der Nation der Aravisker/Eravisker, einem kelto-illyrischen Stamm aus dem Gebiet um Aquincum (Budapest).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Curmisagius („der Trinkfreudige“); Söhne: Turbo, Vercondarius und Adiaturix.

Qu.: Römische Grabinschrift, die 1909 in Göttlesbrunn sekundär in einem Plattengrab aus spätrömischer Zeit verbaut aufgefunden wurde und die ihr von ihrem Mann und ihren drei Söhnen aus gemeinschaftlichen Geldern gestiftet wurde.

L.: Vorbeck, Zivilinschriften 49 Nr. 194 (cum versione germanica); lupa Nr. 1771

Marita Holzner

Anatour Maria; SchauspielerIn und SängerIn

Geb. Trautenau, Böhmen (Trutnov, Tschechien), 5. 3. 1857

Gest. Meran, Südtirol, Italien, 1929

Laufbahn: Erste Auftritte im Kindesalter. Nach Stationen in Pilsen und Temesvar 1873 in Berlin. Danach 1876–82 in Graz engagiert, später am Wiener Carltheater. Ab 1883 am Theater in der Josefstadt und 1891–93 am Berliner Stadttheater. Zuletzt trat sie am Wiener Raimundtheater auf.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Anatourgasse, 1130 Wien, seit 1955, vorher: Bürgergasse.

L.: Autengruber 1995, Czeike 1992

Anday Rosette, Andauer, Priska, verh. Bündsdorf; Sängerin und Violinistin

Geb. Budapest, Ungarn, 22. 12. 1903

Gest. Wien, 18. 9. 1977

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Baron Egon von Ketschendorf; 2. Ehe 1937 mit Dr. Karl Bündsdorf (1898–1986), Rechtsanwalt.

Ausbildungen: Budapest: Lyzeum (Mittelschule), Musikhochschule (Gesang und Violine, Lehrer: Eugen Hubay, Anthes, Cahier, Gutheil-Schoder).

Laufbahn: R.A. war eine der jüngsten Kammersängerinnen der Geschichte und eine der am meisten engagierten OpernsängerInnen überhaupt. Während des Studiums als stipendiertes Mitglied der Budapester Staatsoper wurde sie 1921 (mit 18 Jahren) an die Wiener Staatsoper engagiert, wo sie als Carmen debütierte. Binnen kurzer Zeit wurde R.A. zu einer der führenden Mezzo-Sopranistinnen der Wiener Staatsoper. Gefördert von den Staatsoperndirektoren Franz Schalk und Richard Strauss gab sie noch in der gleichen Saison ihren ersten Liederabend im Großen Musikvereinsaal, begleitet von Letzterem. 5 Jahre nach ihrem Debüt an der Wiener Staatsoper sang sie die Traumrolle einer jeden Mezzo-Sopranistin, die Rolle der Dalila in „Samson et Dalila“ von Camille Saint-Saëns. Ab März 1938 durfte R.A. wegen ihrer jüdischen Herkunft an der Staatsoper in Wien nicht mehr auftreten und erhielt keine Gage mehr. Bis zu ihrer Kündigung 1940 verhandelte ihr Mann über ihre Weiterbeschäftigung und eine Mitgliedschaft in der RMK. 1939 trat sie in Österreich bei einem Wohltätigkeitsfest des Roten Kreuzes auf. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte R.A. an die Staatsoper in Wien zurück. Sie wirkte in den folgenden Jahren u. a. bei der Uraufführung von Gottfried von Einems „Dantons Tod“ mit (Salzburger Festspiele 1947) und bei der österreichischen Erstaufführung von Menottis „Medium“ (Madame Flora). 1961 feierte sie ihre 40-jährige Zugehörigkeit zur Wiener Staatsoper mit einer Festvorstellung als Klytämnestra in Elektra und nahm damit ihren Abschied.

Im Laufe ihrer Tätigkeit sang R.A. 106 Rollen des gesamten Alt- und Mezzosopran-Faches. Zahlreiche Auftritte bei den Salzburger Festspielen und an ausländischen Opernhäusern, Gastspiele und Konzertreisen in nahezu sämtlichen Großstädten und an allen wichtigen Opernhäusern in Europa, Nordamerika, Südamerika und Afrika.

Ausz., Mitgl.sch.: Goldenes Ehrenzeichen der Ersten und Zweiten Republik Österreich, Goldene Palme (Officier del'Instruction Publique) von Frankreich, Phönix-Orden von Griechenland, Ehrenmitglied der Staatsoper Wien, Ehrenringe des gesamten künstlerischen Personals, Ehrenringe des Solistenverbandes der Wiener Staatsoper, Vizepräsidentin des Vereins „Künstler helfen Künstlern“, Mitgliedschaft in kulturellen und karitativen Vereinen. Verkehrsflächenbenennung: Andayweg, 1140 Wien, seit 1980.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Czeike Bd 1 2004, Morgenstern 2007, Prawy 1977, Abschied von Rosette Anday. In: Die Presse, 20. 9. 1977, Kammersängerin Rosette Anday erzählt: Abenteuer mit Schalk, Strauß und Slezak. Der Abend, 4. 11. 1955, Wikipedia, www.aeiou.at, <http://cmslib.rrz.uni-hamburg.de.../>, <http://www.lexm.uni-hamburg.de/>

Andergast Maria, geb. Pitzer; SchauspielerIn und SängerIn

Geb. Brunnthal bei München, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 4. 6. 1912

Gest. Wien, 14. 2. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: M.A. verlor im Alter von zwei Jahren ihre Eltern und wuchs danach bei Verwandten in Wien auf, deren Namen sie annahm.

LebenspartnerInnen, Kinder: M.A. war mehrmals verheiratet: mit dem Regisseur Heinz Helbig (seit 1936; geschieden), dem Schauspieler Siegfried Breuer (seit 1941; geschieden) und dem Schauspieler und Regisseur Richard Häußler (1958–64; bis zu dessen Tod). Mit dem Regisseur Franz Antel, der von 1950 an fünf ihrer Filme inszenierte, war sie 1949 längere Zeit verlobt.

Ausbildungen: Sie nahm Tanzunterricht bei Grete Wiesenthal, musste diesen nach einem schweren Verkehrsunfall jedoch abbrechen und nahm stattdessen Schauspielunterricht bei Josef Danegger an der Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien.

Laufbahn: Ihr erstes Bühnenengagement hatte sie 1928 im böhmischen Aussig, danach arbeitete sie am Deutschen Landestheater in Prag und von 1940 bis 1957 mit Unterbrechung am Theater in der Josefstadt in Wien.

1932 wurde M.A. von Luis Trenker für die Leinwand entdeckt, musste die erste Rolle, die er ihr anbot, jedoch aus terminlichen Gründen absagen. Die Zusammenarbeit mit ihm kam erst 1933 zustande, zahlreiche Hauptrollen folgten. Insgesamt spielte sie in rund 50 Filmen mit. M.A.s Markenzeichen waren süße, schlichte, grundsolide Mädchentypen, die trotz einer gewissen Neigung zur Melancholie ihr Lebensglück zu erkämpfen bereit sind. Dass dieses Lebensglück meist ganz konventioneller Art war und dass die Handlungsmöglichkeiten dieser Frauenfiguren sich häufig auf die Option eines heroischen Verzichts beschränkten, tat M.A.s Popularität keinen Abbruch. In Trenkers Meisterwerk „Der verlorene Sohn“ (1933/34) verkörperte sie die Braut, die in der Bergheimat treu auf ihren vom Fernweh in die Fremde getriebenen Jugendfreund wartet. In ihrem zweiten Film „Abenteuer eines jungen Herrn in Polen“ (1934), spielte sie eine russische Komtesse, die unter den politischen Bedingungen des Ersten Weltkrieges auf ihre Liebe zu einem österreichischen Offizier (dargestellt von Gustav Fröhlich) verzichten muss. Weitere Filmliebhaber waren Wolf Albach-Retty, Viktor de Kowa und Albrecht Schoenhals. Daneben trat die SchauspielerIn häufig auch neben Wiener Charakterdarstellern wie Leo Slezak, Hans Moser und Paul Hörbiger auf.

1936 heiratete M.A. den Regisseur Helbig, der sie als Hauptdarstellerin in drei seiner Filme einsetzte, und ging mit ihm nach Berlin, wo sie weiterhin auch am Theater engagiert war. Von 1939 an lebte und arbeitete sie überwiegend in Wien, unternahm als BühnenschauspielerIn jedoch auch Gastspielreisen nach Rom, Warschau, in die Schweiz und nach Schweden. Während des Zweiten Weltkrieges wirkte sie in zwei NS-Propagandafilmen mit („Spähtrupp Hallgarten“ u. „Sechs Tage Heimaturlaub“, beide 1941), erhielt erstmals jedoch auch ein Angebot für eine künstlerisch interessante Filmrolle in E. W. Emos Volkssängerstück „Der liebe Augustin“ (1941) – einem Film, der ebenfalls dem Nationalsozialismus verpflichtet war.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges spielte M.A. am Theater in der Josefstadt und am Münchner Residenztheater. Eine weitere vergleichsweise interessante Filmrolle folgte 1946, als M.A. im ersten österreichischen Nachkriegsfilm „Der weite Weg“ (1946) die verleumdete Ehefrau eines Kriegsheimkehrers (Rudolf Prack) darstellte. Der von Hans Lang kom-

ponierte Schlager „Mariandl“, den sie 1947 in ihrem folgenden Film „Der Hofrat Geiger“ sang, bildete für M.A. den Ausgangspunkt einer zweiten Karriere als Sängerin. Seit Mitte der 1950er Jahre trat sie im Film jedoch nur noch in Nebenrollen auf. Nachdem sie 1966 bei einem Autounfall schwere Verletzungen erlitt, trat sie in eine mehrjährige Berufspause. Seit den 1960er Jahren war M.A. gelegentlich in Fernsehproduktionen zu sehen. 1972 übersiedelte sie von München nach Wien und zog sich endgültig ins Privatleben zurück. 1995 starb sie an einem Krebsleiden. M.A. wurde am Zentralfriedhof Wien zur letzten Ruhe gebettet. Ausz.: Silberne Ehrennadel des Landes Wien 1973.

Qu.: Filmmuseum Potsdam – Teilnachlass.

L.: www.aeiou.at, <http://www.josefstadt.org/Theater/Ensemble/>

Andermann Eugenie (Szeuma), geb. Rapaport; Ärztin

Geb. Dwinsk, Russland (Daugavpils, Lettland), 20. 12. 1895

Gest. New York City, New York, USA, Jänner 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Sofie Lurie (1866–1941); Vater: Isak Rapaport (†1938).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete 1918 in Wien den Chirurgen Sigurd Andermann (*1893).

Ausbildungen: Promovierte 1920 in Graz zum Dr.med.

Laufbahn: E.A. war in Wien als Kinderärztin tätig. 1938 lässt sie sich taufen und gehört der Anglikanischen Kirche an. Ende 1938 emigriert sie nach New York, wo sie 1941 ihre Lizenz erhielt.

L.: Feikes 1999, Seidler 2007

Anders Käthe; Arbeiterin und Politisch Verfolgte

Geb. Wien, 27. 1. 1924

Gest. Wien, 29. 9. 2010

Herkunft, Verwandtschaften: K.A. stammt aus einer zerrütteten Wiener Arbeiterfamilie. Die Eltern ließen sich scheiden, als ihre Mutter mit ihr im 6. Monat schwanger war. Sie hat drei Geschwister und wird in der Familie hin- und hergereicht.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie ist verheiratet, kann jedoch keine Kinder bekommen und lässt sich scheiden.

Ausbildungen: Lernt im Erziehungsheim Weißnäherei.

Laufbahn: K.A. beginnt mit 14 Jahren in einer Schokoladefabrik zu arbeiten und wird 1939 entlassen. Danach ist sie als Dienstmädchen beschäftigt. Sie fällt den NS-Behörden auf, weil sie 1939 eine Stelle in einem jüdisch-christlichen Haushalt annimmt. Sie wird vorgeladen und ermahnt, dass „ein deutsches Mädel“ nicht bei Juden zu arbeiten habe. Sie entgegnet, sie sei keine Deutsche. Daraufhin muss sie den Arbeitsplatz wechseln, ihre Aussage wird in Akten festgehalten. Später gerät sie mit ihrer geschiedenen Mutter, bei der sie zeitweise lebt, in Streit, wobei es um abzulieferndes Haushaltsgeld und die Freizeitgestaltung des Mädchens geht. Die Mutter schickt sie in ein Erziehungsheim, aus dem K.A. zu fliehen versucht. Sie rebelliert mit anderen Mädchen, wobei Hitler-Bilder zerstört und Zettel mit „Heil Moskau!“ angefertigt werden. Im Alter von 16 Jahren wird K.A. wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“

zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, darf nach der Haft in einer Einzelzelle die Stadt nicht verlassen. Sie wird aufgegriffen und erneut in ein Heim eingewiesen, wo sie den Leiter als „Nazi-Schwein“ beschimpft. Sie kommt als „politischer“ Häftling 1942 nach Ravensbrück und wird in das „Jugendschutzlager“ Uckermark überstellt, wo sie bis 1944 inhaftiert ist. Ihre Haftzeit wird im Nachkriegsösterreich nicht anerkannt. Nach der Befreiung engagiert sie sich jahrelang ehrenamtlich im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes.
L.: Limbächer/Merten/Pfefferle 2005, Strebel 2003, www.ceiberweiber.at/, www.doew.at

Anders Marie; Gemeinderätin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eisenbahner; Mutter: Wäscherin, zwei Geschwister.

Ausbildungen: M.A. absolviert die Handelsschule.

Laufbahn: Sie ist ab 1908 bei der Bundesbahn beschäftigt, arbeitet ab 1910 bei der Gewerkschaft und ab 1915 bei den Kinderfreunden. M.A. ist eine Politikerin der Ersten Republik, Mitglied des Gemeinderates der Stadt Wien und des Wiener Landtages sowie der Landesregierung von 1932 bis 1934.

L.: Die Unzufriedene (Wien), 18.6.1932, Feigl 2000

Andersch Martha; Physikerin

Geb. Neudörfel, Ungarn (Bgd., Österreich), 27. 6. 1909

Tochter eines Bäckermeisters, studierte an der Universität Wien Physik und dissertierte mit der am 17.6.1933 eingereichten Arbeit „Experimentelle Prüfung photometrischer Verfahren im Ultraviolett“ bei Eduard Haschek und Stefan Meyer. Nach Ablegung ihrer Prüfungen promovierte sie mit 24.3.1934. Im Studienjahr 1935/36 wird sie im Personalstandsverzeichnis der Universität Wien als unbesoldete wissenschaftliche Hilfskraft am Physikalischen Institut erwähnt.

Qu.: UA Wien.

Brigitte Bischof

Anderson Erica, Collier-Anderson, geb. Kellner; Fotografin und Dokumentarfilmerin

Geb. Wien, 8. 8. 1914

Gest. Great Barrington, Massachusetts, USA, 23. 9. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Kellner; Mutter: Ilona Rosenberg.

Ausbildungen: Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und im Fotostudio von Georg Fayer in Wien, später Ausbildung zur Kamerafrau.

Laufbahn: 1936 ging sie nach London und arbeitete in Kunstgalerien, emigrierte 1940 in die USA und studierte am NY Institute Fotografie. Eröffnete 1945 ein Fotostudio in New York und war dort bis 1965 beschäftigt. Sie drehte in den 1940er Jahren die ersten Dokumentarfilme, unter anderem über den Bildhauer Henry Moore. Unternahm in den 1950er Jahren Reisen nach Afrika und lernte Albert Schweitzer kennen. Aus dieser Begegnung entstanden nicht nur zahlreiche Fotos, sondern auch ein Film über sein Leben unter dem Titel „The Living Work of Albert Schweitzer“. 1966 errichtete sie ein Albert Schweitzer

Museum in Great Barrington. Sie publizierte ihre Fotografien u.a. in den Zeitschriften „Life“ und „Look“.

L.: Auer 1997, ÖNB 2002

Andics-Karikas Margarethe von; Psychologin

Geb. Budapest, Ungarn, 11. 12. 1900

Gest. ?

Ausbildungen: Beginn des Studiums der Philosophie, Psychologie und Logik in Berlin; ab 1921 mit Unterbrechungen an der Philosophischen Fakultät und an der medizinischen Fakultät der Universität Wien; 1935 Promotion im Fach Psychologie.

Laufbahn: Ab 1929 arbeitete M.A. am Psychologischen Institut bei Karl und Charlotte Bühler; Sie sammelte Daten für ihre sozialpsychologische Arbeit an der Klinik für Psychiatrie und Neurologie unter Otto Pötzl, in der angeschlossenen Beratungsstelle für Psychische Hygiene und in der Klinik Mattauschek und konnte die Auswertung von Daten der Eheberatungsstelle der Gemeinde Wien unter Julius Tandler einbeziehen. Drei Jahre war sie zudem Beraterin in der Lebensmüdenstelle der Ethischen Gemeinde (Leitung: Wilhelm Börner und Karl Kautsky). 1935 promovierte sie mit der Arbeit „Über sinngebende Werte“. Zudem war sie als Heilpädagogin und Gesellschafterin in Wien tätig. Sie war im antifaschistischen Widerstand aktiv, wurde 1942 in Berlin wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Zu 12 Jahren Zuchthaus begnadigt, wurde sie im Mai 1945 aus der Haftanstalt Aichach entlassen. 1951 beantragte sie von Paris/Frankreich aus eine Kopie ihres Doktordiploms, was vorerst abgelehnt wurde. Ihr war der Dokortitel während des Nationalsozialismus aberkannt worden, da sie als Jüdin diesem „nicht würdig“ war. Ihre Aberkennung hatte den Vermerk „Geheimakt“, der Akt selbst war aber nicht mehr vorhanden. Sie gab über den Gesandten in Frankreich „ihrem Erstaunen darüber Ausdruck, dass derartige Verfügungen der NS-Behörden auch heute noch in Österreich in Geltung stünden“. Daraufhin wurde ihr, acht Jahre nach der Aberkennung, der Doktorgrad am 20. Februar 1951 wieder zuerkannt, bzw. die Aberkennung für „von Anfang an nichtig“ erklärt und im März 1951 wurde ihr eine Diplomkopie ohne Aberkennungsklausel nach Paris übermittelt.

Mitgl.sch.: Mitglied des Vereins für angewandte Psychopathologie und Psychologie und des Vereins für Psychiatrie und Neurologie (1931).

Qu.: UA Wien, DÖW, WStLa.

W.: „Die sinngebenden Lebenswerte. Auf Grund von Gesprächen mit geretteten Selbstmördern“ (1935), „Über Sinn und Sinnlosigkeit des Lebens“ (1938)

L.: Mühlleitner 2002, <http://gedenkbuch.univie.ac.at/>

André Melanie; Schauspielerin

Geb. Buda/Óbuda/Pest, Ungarn (Budapest), 10. 12. 1869

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung bei Kapellmeister Brandl.

Laufbahn: 1887 bis 1889 Mitglied des Theaters an der Wien, ab 1890 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Andreas-Salomé Lou, Louise von Salomé, Ps. Henry Lou; Psychoanalytikerin und Schriftstellerin

Geb. Sankt Petersburg, Russland, 12.2.1861

Gest. Göttingen-Hainberg, Deutsches Reich (Niedersachsen, Deutschland), 5.2.1937

Herkunft, Verwandtschaften: Sechstes Kind und einzige Tochter des russischen Generals Gustav von Salomé und Louise Wilm.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1887 Friedrich Carl Andreas, Orientalist.

Ausbildungen: Sie erlebt eine Kindheit im Schutze der wohlhabenden europäischen Einwandererkreise und genießt eine Ausbildung, die den Grundstein für ihre lebenslange Affinität zu Philosophie und Literatur legt. Sie besucht die englische Vorschule und das protestantische Petre-Gymnasium in St. Petersburg. 1880 reist sie in Begleitung ihrer Mutter nach Zürich, um Kunstgeschichte, Philosophie und Theologie zu studieren.

Laufbahn: Die Reaktion ihres Körpers auf das leidenschaftlich betriebene Studium legt einen Kuraufenthalt nahe. 1881, auf einer Erholungsreise nach Rom, findet sie Zugang zum Kreis von Malwida von Meysenbug. Hier lernt sie den deutschen Philosophen Paul Rée und über ihn den damals noch unbekanntenen Philosophen Friedrich Nietzsche kennen. Diese Begegnung gab und gibt bis heute Anlass zu zahlreichen Spekulationen, die vor allem um die Art der Beziehung zwischen den drei jungen Menschen kreisen. Sie planen die Einrichtung einer „Wohn- und Studiergemeinschaft“ zu dritt in Berlin. Dieses Projekt scheitert jedoch an den Heiratsanträgen der beiden jungen Männer sowie an der Absage an beide durch die junge Frau. Friedrich Nietzsches Verehrung für L. v. S. schlägt daraufhin in Hass um. Sie gibt ihrer Affinität zu seinem Denken bzw. ihrem Einfühlungsvermögen in dieses in ihrem 1894 veröffentlichten Buch „Friedrich Nietzsche in seinem Denken“ Ausdruck.

In den nächsten Jahren unternimmt sie zahlreiche Reisen mit dem Vertrauten Paul Rée. 1893 veröffentlicht sie unter dem Pseudonym „Henry Lou“ ihren ersten Roman „Im Kampf um Gott“. Die schriftstellerische Tätigkeit ermöglicht ihr finanzielle Selbständigkeit gegenüber der Familie. Im Laufe ihres Lebens schreibt sie zahlreiche Romane, Erzählungen, Theaterkritiken, Buchbesprechungen und wissenschaftliche Aufsätze. Zu ihrer Zeit ist sie eine der meist gelesenen Autorinnen, die in renommierten Verlagen wie Diederichs und Fischer veröffentlicht.

Auch nach ihrer Heirat mit dem um einige Jahre älteren Orientalisten Carl Friedrich Andreas führt L.A.-S. ihren bisherigen Lebensstil weiter, welcher durch Kontakte mit europäischen Intellektuellen und zahlreiche Reisen gekennzeichnet ist.

Durch den schwedischen Arzt Poul Bjerre, einem Anhänger Freuds, wird sie auf die Psychoanalyse aufmerksam gemacht. 1912 und 1913 besucht sie in Wien Freuds Vorlesungen und nahm als eine der wenigen Frauen an den frühen Diskussionsabenden der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung teil. In ihren Tagebuchaufzeichnungen, die unter dem Titel „In der Schule bei Freud“ publiziert wurden, nimmt sie Stellung zu den damals vieldebattierten Themen wie Narzissmus, Frau und Mann, Geschlecht und Subjekt. Es zeigt ein lebendiges Bild des Zustandes und der Verfassung der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“, aber auch des neuen „Vereins für Individualpsychologie“ und bietet wichtige Einblicke in die Arbeits- und Diskussionsweise der frühen psychoanalytischen Bewegung. Mit Sigmund Freud führt sie bis zu ihrem Lebensende einen ausführlichen Briefwechsel, der die Wichtigkeit

dieser intellektuellen und geistigen Beziehung dokumentiert. Er bezeichnete sie als den „Dichter der Psychoanalyse“, während er nur Prosa schreibe. Mit Anna Freud verband sie eine lebenslange Freundschaft, die von persönlichem und wissenschaftlichem Austausch getragen war.

1923 wird sie von Freud gebeten, nach Königsberg zu gehen, wo sie für ein halbes Jahr als Lehranalytikerin tätig ist und fünf Ärzte in Lehranalyse nimmt. Dies geschieht zu einer Zeit, in der die psychoanalytische Ausbildung sukzessive formalisiert und geregelt wird und u. a. die Forderung nach einer längeren Dauer der eigenen Lehranalyse laut wird. Im Falle L.A.-S.s ist Freud jedoch bereit, auf diese Forderung zu verzichten. Nach ihrer Rückkehr nach Göttingen praktiziert sie als Psychoanalytikerin, verfasst literarische Arbeiten und psychoanalytische Abhandlungen. Nach dem Tod ihres Mannes Andreas, mit dem es zuletzt eine Wiederversöhnung und Wiederbegegnung gab, sowie ihres Freundes Rainer Maria Rilke, der auch ihr Analysand war, vereinsamte sie mehr und mehr. In den letzten Jahren verhärteten sich die Anfeindungen, denen sie sowohl aufgrund ihres unkonventionellen Lebensstils als auch – vor allem nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler – aufgrund ihrer Arbeit als Psychoanalytikerin ausgesetzt ist. Sie stirbt 1937 an Krebs.

Zitate: „Ich kann weder Vorbildern nachleben, noch werde ich jemals ein Vorbild darstellen können für wen es auch sei, hingegen mein eigenes Leben nach mir selber bilden, das werde ich ganz gewiß, mag es nun damit gehen wie es mag.“ (Lebensrückblick 1935)

W. u. a.: „Eintragungen. Letzte Jahre. Hg. v. Ernst Pfeiffer“ (1982), „Fenitschka. Eine Ausschweifung. Zwei Erzählungen. Hg. v. Ernst Pfeiffer“ (1983), „In der Schule bei Freud. Tagebuch eines Jahres 1912–1913. Hg. v. Ernst Pfeiffer“ (1983), „Die Erotik. Vier Aufsätze. enthält: ‚Der Mensch als Weib‘ (1898), ‚Gedanken über das Liebesproblem‘ (1900), ‚Die Erotik‘ (1910), ‚Psychosexualität‘ (1917)). Hg. v. Ernst Pfeiffer“ (1985), „Rodinka. Russische Erinnerung (1923)“ (1985), „Lebensrückblick. Grundriß einiger Lebenserinnerungen. Aus dem Nachlaß hg. v. Ernst Pfeiffer“ (1985), „Rainer Maria Rilke. (1927). Mit Fotografien der Erstausgabe. Hg. v. Ernst Pfeiffer“ (1988), „Das zweideutige Lächeln der Erotik. Texte zur Psychoanalyse. Hg. v. Inge Weber u. Brigitte Rempp“ (1990)

L.: Deimel 2002, Göllner 1999, Gropp 1988, LeRider 1990, Leupold-Löwenthal 1986, Rottensteiner 1991, Rottensteiner 1996, Salber 1990, Welsch/Wiesner 1988

Andree-Eysn Marie; Volkskundlerin und Sammlerin

Geb. Horn, NÖ, 11. 11. 1847

Gest. Berchtesgaden, Deutsches Reich (Deutschland), 13. 1. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Kaufmanns aus Horn, NÖ. Die Familie übersiedelte in ihrer Jugend nach Salzburg. Im Hause Eysn verkehrten Künstler und Gelehrte. LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet Richard Andree (1835–1912), Geograph, Schriftsteller und Volkskundler, Herausgeber von Richard Andrees *Allgemeinem Handatlas*.

Ausbildungen: War als Volkskundlerin Autodidaktin, damit entsprach sie der damaligen Entwicklungsstufe der Volkskundlerin.

Laufbahn: Dank des Vermögens ihres Vaters konnte M.A.-E. ihren wissenschaftlichen und sammlerischen Interessen nachgehen und den Salzburger Raum durchwandern. Sie sammelte anfangs vor allem im botanischen Bereich und lieferte 1887–1891 viele Exsikkaten

(= botanische Pflanzenproben) für die Herbarsammlung „Flora exsiccata austro-hungarica“ von Anton Kerner von Marilaun. Später widmete sie sich vor allem volkskundlichen Sammlungen mit dem Schwerpunkt Bayern und Österreich, Kunst- und Büchersammlungen, Zeugnisse der Volksfrömmigkeit, durch Bekanntschaft mit Richard Andree vor allem Votiv- und Amulettforschung, letztere zum größten Teil der „Königlichen Sammlung für deutsche Volkskunde Berlin“ (späteres Museum für Volkskunde, heute Museum Europäischer Kulturen) vermacht. Übersiedelte im 1. Weltkrieg, vom bayrischen Kronprinzen eingeladen, mit ihren Sammlungen in das ihm gehörende Brandholzlehen in Berchtesgaden. Mitgl.sch.: 1907 Ehrenmitglied des Vereins für Volkskunde Wien, Ehrenmitglied des Museumsvereins der „Königlichen Sammlung für deutsche Volkskunde“ in Berlin, Zusammenarbeit mit Richard Andree an dem Werk „Votive und Weihegaben“ (1904), M.E.s Sammlung von Votivegegenständen stellte eine wesentliche Grundlage des Buches dar. *W.*: „Über alte Steinkreuze und Kreuzsteine in der Umgebung Salzburgs“ (1897), „Über einige Phanerogamen am Wege von Rauris-Kitzlochhaus zum Sonnblickhaus“ (1897), „Botanisches zur Volkskunde“ (1898), „Hag und Zaun im Herzogthum Salzburg“ (1898), „Totenbretter um Salzburg“ (1898), „Das Frautragen im Salzburgischen“ (1899), „Gestickte Liebestüchlein“ (1899), „Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet“ (1910) *L.*: Alzheimer 1991, Boehm 1930, Brunner 1911, Festschrift Eysn-Andree 1928, Haberlandt 1929, Haslinger/Mittermayr 1987, Kriss 1936, Leisching 1929, Nikitsch 2001, Nikitsch 2001a, Nikitsch 2002

Andrejcič Katarina, verh. Einspieler; Dienstmädchen und Widerstandskämpferin

Geb. Matschach/Mače, Kärnten, 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter einer Arbeiterin.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit A. (Lekš) Einspieler.

Laufbahn: Von 1937 bis 1939 arbeitete K.A. als Dienstmädchen in Großbritannien. Danach kehrte sie nach Feistritz/Bistrica zurück. Zusammen mit ihrem Mann, der in der Batteriefabrik Junker arbeitete und vom Wehrdienst befreit war, unterstützte sie die Partisanen mit Nahrung, Kleidung und Medikamenten. Das Ehepaar kooperierte mit einer kommunistischen Villacher Widerstandsgruppe. Durch Verrat flog die Gruppe auf. Am 6. Mai 1944 wurde K.s Mann von einem Gestapo-Konfidenten erschossen, sie selbst, die zu diesem Zeitpunkt schwanger war, verhaftet. Sie wird ins Gefängnis nach Klagenfurt gebracht. Ende Dezember 1944 bringt sie im Krankenhaus ihren Sohn zu Welt. Anschließend wird sie mit ihrem Kind von einem Pfarrer in Maria Saal aufgenommen. Am 5. Mai 1945 kommt sie nach Hause zurück, wird aber aus ihrer Werkswohnung delogiert.

L.: Dokumentationsarchiv 1990

Andrejowitsch Cäcilia, geb. Hänekl; Widerstandskämpferin

Geb. Göss bei Leoben, Stmk., 2. 5. 1909

Gest. Leoben, Stmk., 31. 3. 1964

Die in Göss bei Leoben geborene C.H., später verehelichte Andrejowitsch, war vor ihrer Verhaftung am 11. Juli 1944 im Haushalt tätig und beteiligte sich aktiv im Widerstand. Neben ihrer Mitgliedschaft in der KPÖ war Frau A. auch in die Aktivitäten der regiona-

len PartisanInnengruppe „Österreichische Freiheitsfront“ eingebunden. So stellte sie nicht nur ihre Wohnung für die Herstellung von Propagandamaterial zur Verfügung, sondern fungierte auch als Kurierin, sammelte Spenden für die KPÖ und gewährte flüchtigen PartisanInnen Unterschlupf. Die dreifache Mutter, die nur zwei Monate zuvor zum letzten Mal entbunden hatte, wurde verhaftet und nach zwei Tagen am Kreisgericht Leoben nach Graz überstellt, wo sie zusammen mit Marianne Krasovec wechselweise im Polizeigefangenenhaus und im Landesgericht Graz festgehalten wurde. Jahre später gab Frau C.A. die grausamen Misshandlungen durch Gestapobeamte zu Protokoll, denen sie in dieser Zeit ausgesetzt war. Unter den schweren gesundheitlichen Folgen litt sie noch viele Jahre danach. C.A.s Ehemann, der von Beruf Uhrmachermeister war, wurde ins Konzentrationslager Mauthausen verschleppt und musste dort bis zur Befreiung ausharren. In Haft waren ebenso die beiden älteren Söhne. Frau C.A. war eine der 59 Frauen, die mit einem so genannten Sondertransport am 29. September 1944 von Graz nach Ravensbrück deportiert wurden. Während der folgenden sieben Monate im Lager hatte Frau C.A. Kontakt zu anderen steirischen Mithäftlingen, wie beispielsweise den Familien Sagode oder Lengger sowie Mathilde Auferbauer oder Angela Prater. Zu Ende des Krieges wurden die Gefangenen auf „Evakuierungsmarsch“ Richtung Malchow getrieben; auf diesem konnte sie gemeinsam mit Charlotte Walden flüchten. Erst am 10. Juli 1945 kam die nun 36-Jährige in ihrem Heimatort Göss an und konnte endlich ihre Familie wiedersehen. Aber auch die Zeit nach dem Krieg war nicht einfach, da C.A. unter schweren gesundheitlichen Problemen litt und immer wieder um eine staatliche finanzielle Unterstützung kämpfen musste. Zusätzlich war ihr Mann, bedingt durch seine Haft in Mauthausen, sehr angeschlagen, wodurch sich die Familie in einer prekären finanziellen Situation befand. Der Kampf um eine Haftentschädigung und um die Wiedererstattung der von den Nazis geraubten Güter gestaltete sich aufreibend und langwierig, ebenso die Einstufungen bzgl. der Erwerbsminderung aufgrund der Gefängnis- und KZ-Haft. Am 31. März 1964 verstarb C.A. im Alter von 54 Jahren in Leoben.

Qu.: Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: Häftlingsdatenbank; Landesarchiv Steiermark: Opferfürsorgeakte; Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.168; 50.170/51; 50.151/34a.

L.: Muchitsch 1966

Brigitte Halbmayr

Andrén Greta, Ebba; Diakonisse und Widerstandskämpferin

Geb. Marstrand, Schweden, 4. 3. 1909

Gest. Schweden, 31. 10. 1971

Laufbahn: Gehörte seit 1929 dem Diakonissenhaus in Göteborg an. Von 1934 bis 1941 gehörte sie dem Wiener Stützpunkt der Schwedischen Israelmission in Wien 9, Seegasse 16, an, wo jüdische Konvertiten betreut wurden. Über einen ihrer Schützlinge (Gerty Fischer) und dessen Deportation verfasste sie ein Buch, das zugleich ein Zeugnis über die Arbeit der Schwedenmission in den Jahren 1938 bis 1941 darstellt. 1942 bis 1946 Hausmutter in der schwedischen Missionszentrale, gleichzeitig Jugendsekretärin des Bistums Stockholm. Von 1946 bis 1971 Hausmutter des Schwedisch-theologischen Instituts in Jerusalem.

W.: „Ett Kristusbrev“ (1944 Orig.ausg.), „Ein Brief Christi“ (1947 dt. Erstausgabe)

L.: <http://www.meka.at/history/>

Christine Kanzler

Andriik Eveline; Gemeinderätin und Landtagspräsidentin

Geb. Wien, 14. 1. 1935

Laufbahn: Erlernte den Beruf einer kaufmännischen Angestellten und war in verschiedenen Firmen tätig. Ab 1959 arbeitete sie in der Pensionsversicherung der Arbeiter. Von 1971 bis 1991 war sie als Mitglied der SPÖ-Fraktion im Wiener Gemeinderat und Landtag tätig. Von 1984 bis 1989 war sie eine der Vorsitzenden des Wiener Gemeinderates, zuletzt Erste Vorsitzende, bis sie von 1989 an das Amt der Zweiten Präsidentin und von März 1991 bis Dezember 1991 das Amt der Ersten Präsidentin des Wiener Landtages ausübte. 20 Jahre hindurch Mitglied des Gesundheitsausschusses des Gemeinderates, Vorsitzende der Gemeinderätlichen Pflegeheimkommission und der Kommission zur Erstellung eines Wiener Gesundheits- und Krankenanstalten-Zielplanes. Erwarb sich Verdienste um die Weiterentwicklung des Wiener Gesundheitswesens.

Ausz.: 1981 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

L.: Politikerinnen in Wien 2000, Rathauskorrespondenz v. 14.1.2005. www.ots.at/

Androsch Lia, geb. Julie Sailer; SchauspielerIn, Kindergärtnerin und Steuerberaterin

Geb. Wien, 3.3.1912

Gest. Wien 18.10.2010

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer einfachen, proletarischen Familie in Wien-Erdberg. Der Vater war Schlosser bei der Straßenbahn. Geborgenes und förderndes Elternhaus; der Bruder des Vaters war in der Zwischenkriegszeit sozialistischer Nationalratsabgeordneter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit Hans Androsch (†1965), Prokurist einer Textilhandelsgesellschaft, später beim Konsum; Kinder: Hannes (*1938), Politiker und Industrieller; Sonja (*1944), verh. Schneider, Verwaltungsdirektorin im Anton-Proksch-Institut, einem Genesungsheim für Alkoholranke.

Ausbildungen: Besuch des Gymnasiums im Offizierstöchterinstitut in der Hernalser Hauptstraße, nahm privaten Schauspielunterricht und absolvierte das Kindergärtnerinnenseminar. Laufbahn: War zunächst als Schauspielerin tätig, später als Kindergärtnerin bei den Kinderfreunden. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise verlor sie diesen Job, konnte jedoch als Angestellte bei den Wiener Molkereien eine Anstellung bekommen, nach der Absolvierung des Filialeiterkurses als Filialeiterin. Mit ihrem Mann lebte sie im „Speiserhof“ (einem Gemeindebau in Floridsdorf). Aufgrund ihrer sozialistischen Einstellung und der Tatsache, dass die Familie Juden versteckte, waren sie den Nazis aufgefallen. Sie und ihr Mann ließen sich zu „Helfer(n) in Steuersachen“ ausbilden und machten sich selbständig. Sie eröffneten 1941 eine eigene Kanzlei als „Helfer in Buchführungs- und Steuersachen“. Gegen Ende des Krieges zog L.A. mit ihrem Sohn und schwanger mit ihrem zweiten Kind nach Piesling an der Thaya. Nach den schwierigen Nachkriegsjahren entwickelte sich die Steuerberatungskanzlei gut. Sie begann auch wieder auf Bezirksebene mit politischer Tätigkeit. Nach dem

Tod ihres Mannes führte L.A. die Kanzlei als „Witwenfortbetrieb“ weiter. 1970 wurde diese in eine Treuhandgesellschaft umgewandelt, die bis heute existiert und in der sie bis 1989 tätig war.

L.: Welzig 2006, <http://www.consultatio.at/>

Androschin Leopoldine; Lehrerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Raab, OÖ, 25. 1. 1902

Gest. ?

Laufbahn: War als Lehrerin in Linz tätig.

W.: „Tiergeschichten“ (1949), „Bunte Märchenwelt“ (1950), „Aus der Welt der Tiere“ (1950)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mayröcker 1968, <http://pfarre-badischl.at/>

Angel Margarete, geb. Rubinstein; Buchhändlerin

Geb. 15. 9. 1882

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 28. 12. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater Salo Rubinstein führte eine Buch-, Kunst und Musikalienhandlung samt Antiquariat in Wien 2, Aspernbrückengasse 3.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Vaters 1923 übernahm M.A. sein Geschäft und führte es unter eigenem Namen weiter. Nach dem „Anschluss“ an das Deutsche Reich wurde sie zwangsenteignet und 1942 nach Theresienstadt deportiert.

L.: Pawlitschko 1996, Hupfer 2003, <http://www.doew.at/>

Angel-Katan Anny, geb. Rosenberg, verh. Angel; Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 1. 5. 1898

Gest. Cleveland, Ohio, USA, 24. 12. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Rosenberg, Freund und Kollege Sigmund Freuds; Mutter: Judith Rie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Heirat 1924 mit dem Wiener Rechtsanwalt Otto Angel; 2. Heirat 1937 mit dem holländischen Analytiker Maurits Katan.

Ausbildungen: 1923 Promotion an der medizinischen Fakultät der Universität Wien, psychoanalytische Ausbildung in Berlin (Max Eitingon) und Wien (Theodor Reik, Wilhelm Reich, Anna Freud).

Laufbahn: 1925–1938 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV), ab 1929 in der von Wilhelm Reich und Marie Frischauf gegründeten „Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung“ aktiv, Aufbau und Systematisierung der kideranalytischen Ausbildung gemeinsam mit Anna Freud, Editha Sterba, Berta Bornstein, Dorothy Burlingham, Edith Buxbaum. Mitglied der KPÖ und nach 1934 Kurierin der Revolutionären Sozialisten, 1936 Emigration nach Holland, Tätigkeit im antifaschistischen Widerstand, 1937–46 Lehranalytikerin am Psychoanalytischen Institut in Den Haag, 1945–46 Direktorin der Child Guidance Clinic in Den Haag, Tätigkeit in der kideranalytischen Ausbildung; 1946 Emigration in die USA, Organisierung von Ausbildungslehrgängen, Einsatz für Aufnahme von Nichtmedizinern, 1946–64 Faculty Member der Western

Reserve University in Ohio, 1946 Assistant Professor für Psychiatrie, 1950 The Therapeutic Nursery School, später Hanna Perkins School, 1955 Professor for Child-Analysis an der Universitätsklinik in Ohio, Lehranalytikerin, 1958 The Cleveland Child Therapy Course, 1964 Child Analytic Clinic, 1966 Founding Trustee des Cleveland Center for Research in Child Development.

Ausz., Mitgl. sch.: Wurde für ihre Forschungen mit schwererziehbaren Kindern vom Weißen Haus geehrt; Mitglied der Detroit Psychoanalytic Society, 1957 Gründungsmitglied der Cleveland Psychoanalytic Society.

W.: „Aus der Analyse einer Bettnässerin“ (1934), „Einige Bemerkungen über den Optimismus“ (1934), „Die Rolle der ‚Verschiebung‘ bei der Straßenangst“ (1937), „Experience with Enuretics“ (1947), „Distortions of the phallic phase“ (1960), „The nursery school as a diagnostic help to the child guidance clinic“ (1959), „The Therapeutic Nursery“ (1969)

L.: Feikes 1999, Handlbauer 2000, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002a, ÖNB 2002, <http://www.psychanalytikerinnen.de/>

Angerer Margit, von Rupp, Schenker; Sängerin

Geb. Budapest, Ungarn, 6. 11. 1903

Gest. London, Großbritannien, 31. 1. 1978

Laufbahn: M. A., bis 1919 von Rupp, wirkte von 1926–1938 an der Wiener Staatsoper. In die Geschichte der Salzburger Festspiele hat sie sich als Octavian und als Aithra in der „Ägyptischen Helena“ (1931–35) eingeschrieben. Den Octavian sang sie auch 1931 in der Covent Garden Opera. Nach dem „Anschluss“ emigrierte sie nach London und widmete sich dem Konzertgesang.

L.: <http://www.musikerbriefe.at/>, <http://www.literaturepochen.at/exil/>, <http://www.opera.cz/>

Angerer Mea, Friederike; Kunstgewerblerin

Geb. 1905

Gest. London, Großbritannien, 1978

Ausbildungen: Schülerin der Kunstgewerbeschule bei Josef Hoffmann.

Laufbahn: Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe. Ging später nach England, wo sie als Textildesignerin tätig war.

L.: Schweiger 1990, Boydell 1995

Angern Marianne von, Herzk; Schriftstellerin

Geb. Ödenburg, Ungarn (Sopron), 24. 8. 1898

Gest. Berlin, Deutschland, 28. 8. 1969

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz.

W.: „Eine von Vielen“ (1930), „Junges Mädchen von übermorgen“ (1934), „Die ganz großen Torheiten“ (1936), „Die Wandlungen der Barbara Flint“ (1937), „Die Sache mit Katja“ (1942), „Gefährliches Doppelspiel“ (1949), „Ein Leben lang geliebt“ (1953)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, kulturstiftung@t-online.de, <http://www.ostdeutsche-biographie.de/>

Ankerl Leopoldine, geb. Rohrhafer; Tabakarbeiterin und Widerstandskämpferin
Geb. Mauternbach, NÖ, 8. 8. 1902

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verwitwet.

Laufbahn: Beschäftigte der Austria Tabakwerke in Krems–Stein. 1922–1934 Mitglied der SDAP, Mitgliedschaft in einer Betriebszelle der KPÖ, für die sie Beiträge leistete, sowie der Roten Hilfe. Wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat am 14.12.1942 vom Oberlandesgericht (OLG) Wien zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie wurde am 1.2.1943 in die Strafanstalt Aichach eingeliefert und am 21.12.1943 auf Bewährung entlassen.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1987a

Anna Christina Regina (?); getaufte Türkin und Laienschwester im Karmelitinnenkloster in St. Pölten

Geb. vermutl. 1686

Gest. 17. 6. 1736

Laufbahn: A. Chr. R. war eine getaufte Türkin, die zum Gründungskonvent des von der Fürstin Maria Antonia Josepha von Montecucolli, geb. Gräfin Colloredo-Wallsee (1672–1738) in den Jahren 1705–1707 (Stiftsbrief vom 8.4.1707) gegründete St. Pöltener Karmelitinnenkloster gehörte. Ihre Aufnahme (16.2.1707), Einkleidung (17.2.1708) und Profesß (17.2.1709) als Laienschwester bei den Karmelitinnen in St. Pölten erfolgte jeweils fast auf dem Tag genau im Jahresabstand. A. Chr. R. war ihr Taufname. Bei der Einkleidung änderte sie ihren Namen in Anna a S. Joachim. Die Angaben in der Klosterchronik zu ihrer Gefangennahme, die die Klosterchronistin mit Attribut „allerglücklichst“ versieht und zu ihrem Alter sind zu vage und zu knapp, um den Zeitpunkt und die näheren Umstände ihrer Gefangenschaft zu eruieren sowie über ihr Leben vor ihrem Klostereintritt etwas auszumachen. Der Hinweis in der Chronik auf ihre Gefangennahme im Alter von vier oder fünf Jahren durch einen Rittmeister im Regiment des Fürsten Montecucolli verweist darauf, dass A. Ch. R. wohl durch die familiären Beziehungen der Klostergründerin in den St. Pöltener Karmel gekommen ist. Graf Raimund Montecucolli (1603–1680) war deren Schwiegervater und hatte sich als Türkenbezwinger einen Namen gemacht. Am 17.6.1736 ist A. im geschätzten Alter von fünfzig Jahren gestorben.

L.: Prüller/Gutkas 1992

Ingrid Roitner

Anna von Maissau-Kuenring; Stifterin

Geb. ?

Gest. 1385

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte der Dürnsteiner Linie der Kuenringer. Vater: Johann I. von Kuenring-Dürnstein; Mutter: Agnes von Maissau; Schwester: Leutolds III. Durch den frühzeitigen Tod ihres Bruders im Jahr 1355 starb die männliche Linie der Dürnstein-Linie aus, deren Güter zum Großteil auf A. v. M.-K. als einzige Erbin übergingen. LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Heidenreich von Maissau.

Laufbahn: Stifterin der Kartause Aggsbach. Sie trug mit ihren in die Ehe eingebrachten kuenringischen Erbgütern in Dürnstein wesentlich zum großen Reichtum ihres Ehemanns bei. Im Jahr 1356 verkaufte Heidenreich die halbe Feste Dürnstein um 4000 Pfund an Herzog Albrecht II., der ihn drei Tage später gegen einen Nachlass von 1500 Pfund mit dem durch den Tod Leutolds III. erledigten obersten Schenkenamt belehnte. A. v. M.-K.s Vermögen bildete auch die Grundlage für die Gründung der Kartause Aggsbach im Jahr 1380, deren Grundstein im Jahr 1373 gelegt wurde.

16.5.1981 bis 26.10.1981 NÖ Landesausstellung „Die Kuenringer und das Werden des Landes Niederösterreich“ in Stift Zwettl.

L.: Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Datenbank Gedächtnis des Landes: <http://www.imareal.oeaw.ac.at/>

Anna; Gürtlerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Die Gürtlerin A. arbeitete für die Königin Bianca Maria Sforza († 1510). Kaiser Maximilian I. wies in Freiburg i. Breisgau am 3. September 1498 die Hofkammer an, der Gürtlerin A. 225 Gulden, die ihr die Königin schuldig war, auszubezahlen. Am 25. März 1501 wurden ihr in Linz für Schulden der Königin 100 Gulden angewiesen.

L.: Weiss 2010

Ingrid Roitner

Anna; Herzogin

Geb. Braunschweig, Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel (Deutschland), 1390

Gest. Innsbruck, Tirol, 1432

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg; Mutter: Anna von Sachsen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1410 in Innsbruck den verwitweten Herzog Friedrich IV. („mit der leeren Tasche“). Der Ehe entstammte als einziges überlebendes Kind Herzog Sigmund „der Münzreiche“ (*1427).

Laufbahn: Sie trat politisch kaum in Erscheinung. Spätere Autoren rühmen ihre Frömmigkeit und Großzügigkeit. Sie wurde in der sogenannten Friedrichsgruft des Stiftes Stams/Oberinntal begraben.

L.: Hamann 2001

Anna; Herzogin von Niederbayern und Äbtissin

Geb. 1318

Gest. Wien, 17. 12. 1343 (od. 1354)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Herzog Friedrich I. (= König Friedrich der Schöne); Mutter: Elisabeth von Aragon.

LebenspartnerInnen, Kinder: A. wurde im Jahr 1326 mit dem Wittelsbacher Herzog Heinrich XV. von Niederbayern und nach dessen frühem Tod 1333 mit dem Grafen Johann-Heinrich von Görz (Hintergörs/Istrien) vermählt, der ebenfalls bereits nach kurzer

Ehe im Jahr 1338 starb. Beiden Verbindungen entstammen offenbar keine Nachkommen. Laufbahn: Als Witwe trat A. in Wien in den Klarissenorden ein, wo sie die Würde einer Äbtissin bekleidete.

L.: Hamann 2001, Schütte 1941

Anna; Herzogin von Sachsen

Geb. Wien, 12. 4. 1432

Gest. Eckhartsburg, Thüringen (Deutschland), 14. 11. 1462

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter des römisch-deutschen Königs Albrecht II. und der Elisabeth von Böhmen. Älteste Schwester von Ladislaus Postumus. A. wurde früh zur Vollwaise. Ihr Vater starb 1439, ihre Mutter 1442.

LebenspartnerInnen, Kinder: Vierzehnjährig wurde sie 1446 mit Herzog Wilhelm III. von Sachsen (1425–1482) verheiratet, aber nach der Geburt zweier Töchter Margaretha (1449–1501), Markgräfin von Brandenburg und Katherina (1453–1509), Herzogin von Münsterberg, von ihrem Ehemann verstoßen und ab 1457 in der Eckhartsburg gefangen gehalten, wo sie 1462 starb. Sie wurde in der Schloßkirche Altenburg begraben.

L.: Hamann 2001

Anna Katharina von Gonzaga-Mantua, Caterina, als Nonne „Anna Juliana“; Erzherzogin und Nonne

Geb. Mantua, Lombardei (Italien), 17. 1. 1566

Gest. Innsbruck, Tirol, 3. 8. 1621

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Herzog Wilhelm von Gonzaga-Mantua; Mutter: Erzherzogin Eleonore von Mantua.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach dem Tod seiner ersten Gemahlin, Philippine Welser (†1580), hielt Erzherzog Ferdinand II. über Empfehlung seiner Schwester Magdalena am Hof zu Mantua um die Hand seiner Nichte A. K. an. Die Eheschließung fand 1582 in der Hofkirche zu Innsbruck mit großen Festlichkeiten statt. Der anfangs recht glücklichen Ehe entstammen drei Töchter: Anna Eleonore (1583–1584), Maria (*1584), und die spätere Kaiserin Anna (1585–1618). Der erhoffte erberechtigte Sohn blieb aber aus. (Ferdinands Söhne aus seiner morganatischen Ehe waren nicht nachfolgeberechtigt.)

Laufbahn: Als die 16-jährige 1582 den 52-jährigen ehelichte, brachte sie 120.000 Gulden und für 40.000 Golddukatn Schmuck nach Innsbruck. A.K. war eine sehr fromme Frau. Weitgehend auf ihre Initiative geht die Errichtung der ersten Hl.-Grab-Kirche in Innsbruck (1583/84), der Maria-Loreto-Kirche in der Au bei Hall i. T. (Weihe 1589) und des Kapuzinerklosters in Innsbruck (1593/94) zurück. Nach Erzherzog Ferdinands Tod (1595) ließ sie sich bei den Kapuzinern einen mit der Hofburg mittels eines Brückenganges verbundenen Betraum anlegen. 1607–1612 betrieb sie die Errichtung eines Servitinnenklosters, welchem sie das sogen. „Regelhaus“, eine Art Damenstift des Dritten Ordens, anschloss. 1612 trat sie gemeinsam mit ihrer Tochter Maria und 15 weiteren Frauen als Schwester Anna Juliana ein und schuf für das „Regelhaus“ eigene Statuten. Auch das Innsbrucker Servitenkloster ist eine Gründung A.K.s. Es handelt sich um das älteste Servitenkloster im deutschsprachigen Raum. Nachdem der Erstbau (1614–1616) einem Brand (1620) zum Opfer fiel, betrieb sie

noch den erweiterten Neubau (1621–1626), dessen Fertigstellung sie aber nicht mehr erlebte. Sie wurde im Kreuzgang des Servitenklosters in Innsbruck begraben.

Ausz.: Ihre Seligsprechung wurde bei der bischöflichen Behörde in Brixen 1693 eingeleitet, gelangte aber nicht zum Abschluss.

L.: Frauen in Innsbruck, Hamann 2001, Schütte 1941

Anna (als römisch-deutsche Königin), Gertrud von Hohenberg; erste Frau König Rudolfs von Habsburg († 1291)

Geb. ?

Gest. 16. 1. 1281

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Graf Burkhard III. von Hohenberg (1237–1253); Mutter: Mechthild, Tochter des Pfalzgrafen Rudolf II. von Tübingen († 1247).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Rudolf IV. von Habsburg und späteren König (1273–1291); Brüder: Albrecht II. von Hohenberg und Haigerloh, Minnesänger († 1298), verheiratet in zweiter Ehe mit Margarethe von Fürstenberg und in dritter Ehe mit Ursula von Öttingen; Burchard IV. von Hohenberg († 1318), verheiratet mit Pfalzgräfin Luitgard von Tübingen († 1309); Ulrich von Hohenberg († 1281); Kinder: Mathilde (*vermutl. 1251, † 1304), verheiratet mit Ludwig II. Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog von Oberbayern († 1294); Albrecht (*1255, † 1308), Herzog von Österreich und Steiermark, König, verheiratet mit Elisabeth von Tirol-Görz († 1313); Katharina († 1282), verheiratet mit Herzog Otto III. von Niederbayern (1261–1312); Gertrud (seit 1273 Agnes) (* um 1257, † 1322), verheiratet mit Herzog Albrecht II. von Sachsen-Wittenberg († 1298); Heilwig/Hedwig († vor 27.10.1286) verheiratet mit Markgraf Otto VI. von Brandenburg († 1303); Hartmann (* vermutl. 1263, † 1281), Graf von Habsburg und Kiburg, Landgraf im Elsaß; Rudolf (*1270, † 1290) Herzog zusammen mit Albrecht bis 1283 (Rheinfelder Hausordnung), verheiratet mit Agnes von Böhmen († 1297); Guta (Jutta) (1271–1279), verheiratet mit König Wenzel II. von Böhmen († 1305); Clementia (* u. † vor 1293), verheiratet mit Karl Martell († 1295), dem Sohn König Karls II. von Anjou († 1309) und der Maria von Ungarn († 1323); Karl (* u. † 1276), sowie ein weiterer Sohn unbekanntes Namens.

Laufbahn: Graf Rudolf von Habsburg war schon etwa 35 Jahre alt, als er Gräfin G. v. H. heiratete. Grund für die so späte Verehelichung dürfte eine recht innige Liaison mit einer Frau namens Ita gewesen sein, über die sich nichts weiter ausmachen lässt. Aus dieser Verbindung ging auch ein illegitimer Sohn hervor, der nach Rudolfs Großvater Albrecht hieß, sich nach einer Burg im Thurgau Albrecht von Schenkenberg nannte und vom Vater die Grafschaft Löwenstein in der Gegend von Heilbronn gekauft bekam und standesgemäß verheiratet wurde. Gräfin G. brachte anlässlich der Eheschließung 1253 mit dem damaligen Grafen Rudolf IV. von Habsburg und späteren König Rudolf I. das nordwestlich von Schlettstadt gelegene Albrechtstal als Heiratsgut ein, und sie trug somit wesentlich zur Vergrößerung des elsässischen Besitzes der Habsburger bei. G. brachte durch ihre Verehelichung mit dem späteren König ihrerseits ihrer Familie großes Prestige ein.

Die von Rudolf übereignete *dos* lässt sich nicht genau konkretisieren. 1273 wurde Rudolf in Frankfurt zum König gewählt. Nach der Krönung in Aachen 1274 setzte sich Rudolf dafür

ein, dass ihr Einkünfte aus Reichsgut von 1000 Mark Gold zustanden, die jedoch mit einem Veräußerungsverbot belegt waren. Ein Höhepunkt in G.s Leben war sicher ihre Krönung zur Königin. Von Brugg im Aargau, wo sie sich aufhielt, als Rudolf nach ihr schickte, fuhr sie nach Basel und mit dem Schiff rheinabwärts nach Kolmar und weiter nach Worms, wo sie überall ehrenvoll empfangen und reich beschenkt wurde. Am 24. Oktober wurde 1273 fand die Krönung G.s und Rudolfs statt. G. nahm bei der Krönung den Namen Anna an. Auch ihre gleichnamige Tochter änderte den Namen in Agnes, ohne dass die Gründe für diese Namensänderung hinreichend geklärt wären.

Königin A. soll das Purpurtuch für den in der Schlacht von Dürnkrut und Jedenspeigen 1278 ermordeten König Ottokar, dessen Leichnam Rudolf in der Minoritenkirche in Wien ausstellen hatte lassen, zur Bedeckung des völlig Entblößten gespendet haben.

Seit 1277 hielt sie sich vornehmlich in Wien auf. Hier starb sie auch am 16. Jänner 1281. Als ihren Begräbnisort hatte sie das Basler Münster bestimmt. Der Leichnam A.s wurde von Wien nach Basel überführt und in einem der schönsten zeitgenössischen Tumbagräber am 20. März 1281 zusammen mit ihrem früh verstorbenen Sohn Karl im Chor der Kathedrale links neben dem Hochaltar beigesetzt. Dort fand auch der Sohn Hartmann, der bei einem Schiffsunglück nahe Rheinau 1281 ertrunken war, rechts des Hochaltars seine Ruhestätte. 1510 wurde das Grab A.s und ihrer Söhne geöffnet, ihre Totenkrone, eine Halskette und ein Ring entnommen und dem Münsterschatz beigefügt, von wo die Krone 1833 nach Berlin gelangte (Berlin, Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin, Inv. Nr. 1281). 1770 wurden die Gebeine A.s und ihrer Söhne in die neuerbaute Habsburgergruft nach Sankt Blasien im Schwarzwald überführt. Im Münster zu Basel blieb die Tumba zurück. Die Grabplatte zeigt Königin A. und Karl. Hartmanns Grabmal war schon früher verschwunden, vermutlich im Zuge der Ereignisse des großen Erdbebens von 1356; seine Überreste wurden in die Tumba seiner Mutter transferiert.

L.: Bauch 1979, Dienst 1988a, Fösel 2000, Grütter 2002, Gut 1993, Gut 1999, Hagen 1914, Krieger 2004, Leitner 1991, Redlich 1903, Schmid 1862, Stammler 2000, Thoma 1985

Ingrid Roitner

Anna; Königin von Polen und Schweden

Geb. Graz, Stmk., 16.8.1573

Gest. Warschau, Polen, 10.2.1598

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Karl II. von Innerösterreich und Maria von Bayern. LebenspartnerInnen, Kinder: A. wuchs in Graz auf und wurde 1592 mit Sigismund III. (*1566, König von Polen 1587–1632) vermählt. Kurz nach der Eheschließung erbte Sigismund den Thron von Schweden, somit wurde A. 1594 in Uppsala auch zur Königin von Schweden gekrönt. Die Ehe war außerordentlich harmonisch, doch von den fünf Kindern wurde nur der Sohn Wladyslaw (*1595, König von Polen 1632–1648) erwachsen.

Laufbahn: A. zeichnete sich durch hohe Intelligenz und große Klugheit aus, die sie auch einsetzte, um die politische Position ihres Gemahls zu festigen. Sie hielt die Verbindung zwischen den Habsburgern und Polen aufrecht, ließ es jedoch niemals an Loyalität gegenüber ihrer neuen Heimat fehlen. Ihre tiefe Religiosität trägt noch die Züge der Spätrenais-

sance und fand vor allem Ausdruck in einem betont schlichten Lebensstil und in karitativem Wirken. Sie wurde in der Kathedrale in Krakau begraben.

L.: Hamann 2001, Leitsch 2009, Roth 1967

Anna von Luxemburg; Herzogin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 27. 3. 1323

Gest. Neuberg/Mürz, Stmk., 3. od. 6. 9. 1338

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Königs Johann von Böhmen und der Elisabeth von Böhmen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Wurde am 16.2.1335, als Zwölfjährige, in Znaim im Zuge der Aussöhnung der Habsburger mit Böhmen mit dem verwitweten Herzog Otto („der Fröhliche“ (1301–1339) verheiratet. Nach kurzer kinderloser Ehe starb A. im Alter von 15 Jahren und wurde in der Zisterne Neuberg/Mürz begraben.

L.: Hamann 2001

Anna von Medici; Erzherzogin

Geb. Florenz, Italien, 21. 7. 1616

Gest. Wien, 11. 9. 1676

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Großherzogs Cosimo II. von Toskana und Maria Magdalena von Österreich-Steiermark.

LebenspartnerInnen, Kinder: Über Betreiben ihrer Tante, der Tiroler Regentin Claudia von Medici (1604–1648), wurde A. 1646 in Innsbruck mit ihrem direkten Cousin, Erzherzog Ferdinand Karl von Österreich-Tirol (1628–1662), vermählt. Sie schenkte ihm drei Töchter: die spätere Kaiserin Claudia Felicitas (1653–1676), ein Mädchen, das 1654 noch am Tage der Geburt starb, und Maria Magdalena (1656–1669).

A. überlebte sowohl ihren Gatten als auch ihre Töchter und starb kurz nach dem Tod ihrer Ältesten, Claudia Felicitas, 60-jährig in Wien. Sie wurde in der Dominikanerkirche in Wien begraben.

L.: Hamann 2001

Anna von Österreich; Markgräfin von Brandenburg und Herzogin von Schlesien-Breslau

Geb. in den späten 70er des 13. Jahrhunderts

Gest. Breslau, 19. 3. 1327

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Albrecht (reg. 1298–1308) und Elisabeth von Tirol-Görz († 1313); Geschwister: Agnes (geboren 1280, † 1364), verheiratet mit König Andreas III. von Ungarn (1290–1301); Rudolf (III.) (geboren 1281, † 1307, seit 1306 König von Böhmen), verheiratet in erster Ehe mit Blanche von Frankreich († 1306), in zweiter mit Elisabeth-Rixa von Polen und Böhmen († 1335); Friedrich (geboren 1289, † 1330) 1314–1322 (1330) deutscher König, verheiratet mit Isabella (Elisabeth) von Aragón († 1330); Elisabeth (geboren, † 1352), verheiratet mit Friedrich IV. (Ferri) von Lothringen († 1329); Leopold (geboren 1293, † 1326), verheiratet mit Katharina von Savoyen († 1336); Katharina (geboren 1295, † 1323), verheiratet mit Herzog Karl von Kalabrien (Anjou) († 1328); Albrecht (geboren 1298, † 1358), Herzog von Österreich (reg. 1330–1358), verheiratet mit Johanna von Pfirt († 1351);

Heinrich (geboren 1298, † 1327), verheiratet mit Elisabeth von Virneburg († 1343); Meinhard († um 1300); Otto (geboren 1301, † 1339), Mitregent seines Bruders Herzog Albrecht II., verheiratet in erster Ehe mit Elisabeth von Niederbayern († 1330), in zweiter Ehe mit Anna von Böhmen († 1338); Guta (geboren † 1329), verheiratet mit Ludwig von Öttingen († 1346).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Markgraf Hermann von Brandenburg († 1308); Kinder aus erster Ehe: Agnes (geboren um 1296, † 1334) verheiratet in erster Ehe mit Markgraf Woldemar von Brandenburg († 1319), in zweiter Ehe mit Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg und Göttingen († 1344); Mechthild, verheiratet mit Herzog Heinrich IV. von Schlesien-Glogau (reg. 1312–1323; 1319–1342 Herzog von Sagan und 1342 Herzog von Steinau); Jutta, verheiratet mit Graf Heinrich VIII. von Henneberg-Schleusingen; Markgraf Johann V. von Brandenburg (geboren 1302, † 1317); verheiratet in zweiter Ehe mit Herzog Heinrich VI. von Schlesien-Breslau († 1335); Kinder aus zweiter Ehe: Elisabeth († 1328) verheiratet mit Herzog Konrad von Schlesien-Oels († 1366); Euphemia († 1383) verheiratet mit Herzog Boleslaws I. von Falkenberg († 1361/65); Margarethe († 1379 [?]), Äbtissin des Klarissenklosters in Breslau.

Laufbahn: Geboren wurde A. in den Vorlanden als älteste Tochter von Albrecht und Elisabeth. In den Quellen tritt sie erst wieder anlässlich ihrer Verehelichung mit Hermann von Brandenburg in Erscheinung. Beim Zustandekommen dieses Ehebundes hatte wohl Königin Guta von Böhmen ihre Hand im Spiel, wohl um die Annäherung zwischen Albrecht, ihren Bruder, und Wenzel III. von Böhmen (reg. 1289–1306), ihren Ehemann, zu festigen, denn Wenzel hatte bei der Königswahl von 1292 für Adolf von Nassau (reg. 1292–1298) votiert. Es dürfte vor allem die Freundschaft mit Wenzel III. gewesen sein, die dem Brandenburger die Ehe mit A. attraktiv erscheinen ließ. Mitte November 1293 hielt Albrecht einen glänzenden Hoftag in Wien, um die Verlobung A.s und Hermanns von Brandenburg zu feiern. Die Hochzeit fand zwei Jahre später im Oktober 1295 in Graz im Rahmen eines glanzvollen Festes statt.

Hermann von Brandenburg, gehörte jener Linie der Askanier an, die zum Zeitpunkt der Hochzeit nicht die Kurfürstenwürde besaß. Als die Mark Brandenburg 1258 geteilt wurde und die Askanier in eine johanneische und ottonische Linie sich aufspalteten, was jedoch ohne strikte Grenzziehung, sondern durch Aufteilung der Herrschaftsrechte von statten ging, stand die Kurfürstenstimme verbunden mit dem Reichskämmereramt jeweils dem ältesten Askanier zu. Zum Zeitpunkt der Hochzeit besaß die Kurfürstenstimme Otto IV. mit dem Pfeil († 1308), der Senior der älteren johanneischen Linie. Hermanns Vater, Otto V. der Lange († 1298), aus der ottonischen Linie war der Cousin Otto IV. Die Aussicht, dass jedoch Hermann je in den Besitz der Kurwürde gelangen würde, muss als äußerst gering betrachtet werden, denn Hermann hatte noch zwei Brüder, die in dieser Hinsicht vor ihm den Vorzug besaßen.

Von allzu großen praktischen Nutzen war die Hochzeit A.s mit Hermann von Brandenburg nicht, wie sich anlässlich der Schlacht von Göllheim 1298 zeigte. Die von Adolf von Nassau betriebene Hausmachtspolitik in Thüringen und Meißen hatte den Unmut seiner östlichen Nachbarn in Böhmen, Brandenburg und Sachsen sowie des Mainzer Erzbischofs erregt, die sich dadurch bedroht fühlten. Hinzu kam Adolfs Verhalten im englisch-französischen Krieg, sodass seine Absetzung immer vehementer betrieben wurde und Albrechts Chancen, König zu werden, zum Besten standen. Die Brandenburger gehörten zu den eifrigsten Be-

fürwortern einer Königswahl Albrechts. Am Vorabend der die Entscheidung bringenden Schlacht von Gölheim zogen sie es zusammen mit den Kurfürsten jedoch vor, das Lager Albrechts zu verlassen, um nicht gegen den gesalbten König Krieg führen zu müssen.

Nach der Erhebung Albrechts zum König wurden die Beziehungen zu den Askaniern nicht weiter vertieft. In der Krise, die zwischen König Albrecht I. und seinem Schwager König Wenzel II. von Böhmen (reg. 1278–1305) ausbrach, als dieser 1300 in Gnesen zum König von Polen gekrönt wurde und sein Sohn Wenzel III. 1301 König von Ungarn wurde, und durch den Machtzuwachs des böhmischen Königs die habsburgischen Herzogtümer im Osten bedroht waren, bat Wenzel, der einen Kriegeausbruch unbedingt vermeiden wollte, Hermann von Brandenburg um Vermittlung. Dieser Versuch scheiterte allerdings. In der Folge kam es zu einem offenen Bruch zwischen Albrecht und seinem Schwager, als Wenzel die Mark Meißen an Otto IV. und Hermann von Brandenburg verpfändete. Gegen Hermann von Brandenburg, der mittlerweile zu Wenzels Statthalter in Böhmen avancierte, während sich dieser in Ungarn aufhielt, eröffnete Albrecht einen als Reichskrieg deklarierten Plünderungszug, der allerdings am Widerstand der Knappen der Silberminen von Kuttenberg und ob des herannahenden Winters zum Erliegen kam und im darauffolgenden Jahr nicht fortgesetzt wurde, da Wenzel II. am 21. Juni starb. Im Friedensschluss mit Wenzel wenige Wochen später (18. August 1306) wurden die Brandenburger explizit mit einbezogen. Die Einigung über die von Albrecht geforderte Herausgabe von Böhmen und Mähren wurde obsolet, da Wenzel am 4. August auf dubiose Weise ermordet wurde. Durch die Belehnung der Askanier mit der Mark Lausnitz machte er sich diese gewogen, Böhmen für seine Familie zu sichern.

Mit der Beilegung der böhmischen Krise endeten auch die näheren Beziehungen Hermanns zu seinem Schwiegervater, und zusammen mit Markgraf Otto IV. war er fortan beschäftigt, seine Landesherrschaft auf Kosten der benachbarten slawisch besiedelten Gebiete auszubauen. Doch Hermann starb am 1. Februar 1308.

Der Ehe mit A. entstammten drei Töchter, Agnes, Mechthild und Jutta, allesamt Namen in habsburgischer Tradition, sowie der kleine Sohn Johann, der beim Tod seines Vaters etwa fünf Jahre war. Noch auf dem Totenbett hatte Hermann seinen Sohn der Schutzgewalt vier von ihm bestimmter Räte anvertraut, die Vormundschaft aber oblag der Markgräfin A.

Woldemar aus der johanneischen Linie, der Neffe Ottos IV., mittlerweile die Regentschaft für den kränkelnden Kurfürsten Otto IV. führend, sah seine Chance gekommen die getrennten Besitzungen der beiden askanischen Linien wieder zu vereinen, wenn er den kleinen Johann in seine Gewalt bekäme. Um dem vorzubeugen, wurde Johann auf Ratschlag der Räte ins befestigte Spandau gebracht, was sich allerdings als vergeblich herausstellte, denn Woldemar nahm die Festung in einem Gewaltstreik ein und brachte so Johann in seine Hand.

Als die Räte außer Landes gingen, um den Nachstellungen Woldemars zu entgehen, und auch noch ihr Vater Albrecht am 1. Mai 1308 ermordet wurde, hatte A. wohl kaum eine Wahl als sich auf Woldemars Bedingungen einer Versöhnung einzulassen. In einer Urkunde vom Juni 1308 wird die Nennung des Markgrafen Woldemar als Vormund ihres Sohnes erstmals fassbar. Die Einigung mit Woldemar hatte wohl auch die Heirat mit der Tochter Agnes, mit der er bereits verlobt war, zur Folge. In den Urkunden, ausgestellt in der folgenden Zeit, tritt A. als Mitausstellerin bei Verträgen, die die ottonischen Besitzungen Brandenburgs betreffen, in Erscheinung.

Wohl um Woldemar einen stärkeren Widerpart bieten zu können, ging die etwa dreißigjährige A. eine Ehe mit dem noch nicht ganz volljährigen Herzog Heinrich VI. von Breslau (†1335) ein. Mehr zufällig und indirekt in der Jahresabrechnung der Stadt Breslau von Ende 1309 wird das Faktum der Eheschließung ersichtlich. A. dürfte in diesem Fall völlig selbstständig und ohne ihre Familie agiert haben.

Schlesien präsentierte sich um 1300 als ein in drei Linien der Piastenfamilie aufgespaltenes Herzogtum. Heinrich gehörte der Linie Breslau-Liegnitz an. Hinzu kam beim Hinterlassen unmündiger Söhne, slawischem Erbrecht gemäß, dass jeder der unmündigen Söhne einen Teil des Landes bekam und eine vormundschaftliche Regierung installiert wurde. Heinrich und seine beiden Brüder waren so in die Einflussphäre des böhmischen Königs Wenzel III. geraten. Als 1311 auch der jüngste der Brüder volljährig wurde, teilten sich die Brüder das Land auf. Heinrich erhielt Breslau.

Die Ehe mit A. hielt aber Heinrich nicht ab, in den Auseinandersetzungen nach der Doppelwahl der beiden Könige auf Seiten des Gegners des Habsburgers zu stehen. Nur einmal Ende 1314 zog er an den Rhein, um Friedrich in der erwarteten Entscheidungsschlacht beizustehen.

Während der Ehe mit Heinrich regelte A. ihre Angelegenheiten eigenständig. Möglicherweise hat sie sogar in der ersten Zeit ihrer Ehe, ob der Jugend ihres Mannes, gewisse Funktionen für diesen ausgeübt. Die brandenburgischen Verhältnisse behielt sie weiter im Auge. Die Versöhnung mit dem Grafen Heinrich VIII. von Henneberg wurde 1314 mit der Verlobung von A.s Tochter Jutta, besiegelt, was diesen allerdings nicht hinderte ein Jahr später wieder mit A. im Streit zu liegen und sich der Gunst König Ludwigs zu erfreuen.

A. betätigte sich auf Wunsch König Friedrichs im März 1316 auch als Friedensstifterin zwischen diesem, ihren Bruder, Woldemar und Johann von Brandenburg. A. gelang es in der Tat eine Annäherung zu erzielen und sogar den Grafen Berthold von Henneberg auf die Seite Friedrichs zu ziehen.

Mit Heinrich VI. von Breslau hatte A. drei Töchter, Elisabeth, Euphemia und Margarethe, die vermutlich in der Zeit von 1311 und 1313 geboren wurden. Elisabeth (†1328) war mit Herzog Konrad von Schlesien-Oels (†1366) verheiratet, Euphemia (†1383) war die Frau Herzog Boleslavs I. von Falkenberg (†1361/65) und Margarethe (†1379 [?]) war Äbtissin des Klarissenklosters in Breslau.

In einem Schreiben vom 14. August 1320 wendet sich A. an den Erzbischof von Magdeburg, um ihm ihr Wittum zu überlassen, wenn er sie dafür in seinen Schutz nehme. Heinrich scheint dazu nicht in der Lage gewesen zu sein. Der Ehedispens, den der Papst zwei Jahre später A. und Heinrich erteilte, lässt darauf schließen, dass möglicherweise Heinrich eine Trennung von A. in Erwägung zog, denn diese musste gewusst haben, dass Heinrich mit ihrem verstorbenen Mann verwandt war. Der Trennungsgrund könnte das Ausbleiben eines männlichen Erben gewesen sein, der auch 1324 laut einer Urkunde noch nicht vorhanden war.

A.s Sohn, Johann von Brandenburg, war bereits 1317 gestorben. 1319 verschied Woldemar von Brandenburg, woraufhin Brandenburg von König Ludwig als erledigtes Reichslehen eingezogen wurde, und er es 1320 an sein Haus brachte.

A. starb 1327 und fand im Klarissenkloster von Breslau ihre letzte Ruhestätte. 1335 starb Heinrich VI. von Breslau.

L.: Krieger 2004, Lhotsky 1967, Menzel 1969, Schmidt 1973, Schultze 1961, Schultze 1969, Stelzer 1988b, Zuber 1989

Ingrid Roitner

Anna von Österreich; Königin von Spanien

Geb. Cigales bei Valladolid, Spanien, 2. 11. 1549

Gest. Badajoz, Spanien, 26. 10. 1580

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Infantin Maria von Spanien, Vater: Kaiser Maximilian II. A. wurde als älteste Tochter in Spanien geboren, während Maximilian dort die Regentschaft für seinen Schwiegervater und Onkel, Kaiser Karl V., führte. Ihre Jugend verbrachte A. am Wiener Hof.

LebenspartnerInnen, Kinder: Die dritte Frau Philipps II. starb 1568, kurz nach dessen Sohn Don Carlos. Zur Sicherung seiner Nachfolge heiratete der 41-jährige König von Spanien in vierter Ehe seine Nichte A., die ursprünglich Don Carlos versprochen war. 1570 kam die junge Königin in Spanien an, in Begleitung ihrer Brüder Albrecht und Wenzel. Diese sollten ebenso wie bereits ihre Brüder Rudolf und Ernst aus religiösen Gründen am spanischen Hof erzogen werden. Die Hochzeitsfeierlichkeiten wurden in Segovia abgehalten. A.s Freundlichkeit und Güte lockerten das strenge burgundische Zeremoniell am spanischen Hof. Sie bekam fünf eigene Kinder und kümmerte sich auch um die beiden Töchter Philipps aus der dritten Ehe mit Elisabeth von Valois. 1571 wurde der erste Sohn geboren, Ferdinand (1571–1578). Er überlebte aber das Kindesalter genauso wenig wie seine Brüder Karl Laurentius (1573–1575) und Diego (1575–1582). Auch die 1580 geborene Maria wurde nur drei Jahre alt. Erst der vierte Sohn sollte als Philipp III. (1578–1621) die Nachfolge seines Vaters antreten.

Um seine Thronansprüche auf Portugal nach dem Tod König Heinrichs durchzusetzen, reiste Philipp II. 1580 zur portugiesischen Grenze. A. begleitete ihn bis Badajoz, wo der König an einer schweren Grippe erkrankte. Bei seiner Pflege steckte sie sich an und starb im Alter von nur dreißig Jahren.

L.: Andics 1999, Hamann 2001

Anna von Polen; Herzogin

Geb. 1366

Gest. 1425

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Kasimir (Kasimierz) III. von Polen (1333–1370) und dessen dritte Frau Hedwig von Sagan (Gloggau) († 1390); Geschwister: Hedwig (Jadwiga); Kunigunde (Kunegunde) († 1370); Halbgeschwister: aus der ersten Ehe Kasimirs mit Aldona/Anna von Litauen († 1339): Elisabeth († 1361), verheiratet mit Herzog Boguslaw V. von Pommern-Wolgast († 1373); Kunigunde († 1357), verheiratet mit Herzog Ludwig VI. von Bayern (1347–1351), Markgraf von Brandenburg 1351–1365); aus der zweiten Ehe Hedwigs mit Herzog Ruprecht I. von Liegnitz-Brieg († 1409): Barbara († 1435/36), verheiratet mit Herzog Rudolf III. von Sachsen-Wittenberg († 1419); Agnes († um 1411); Kinder: Anna (1386–1416), Frau König Władysławs II. Jagiełło von Polen (1386–1434).

LebenspartnerInnen, Kinder: Frau Graf Wilhelms von Cilli († 1392).

Laufbahn: A. entstammte der Ehe des letzten Piastenkönigs Kasimirs (Kasimierz) III. von Polen mit Hedwig von Sagan (Gloggau). A. wurde nach dem Tod ihres Vaters, zusammen mit ihrer Schwester Hedwig von König Ludwig von Ungarn und Polen (1370–1382) nach Ungarn verbracht, um mögliche Thronansprüche in Polen, die er für eine seiner Töchter vorgesehen hatte, durch potentielle Ehemänner hintanzuhalten. Während das weitere Schicksal ihrer Schwester unbekannt ist, wurde A. am 6. April 1380 mit Graf Wilhelm von Cilli verheiratet. Von König Ludwig erhielt sie eine Mitgift von 20 000 Goldgulden. Diese Eheschließung dokumentiert, dass die einstigen Freien von Sanegg (um 1130 erstmals nachweisbar), durch das Erbe der Kärntner Grafen von Heunburg in den Besitz von Cilli gelangt und in den Grafenstand erhoben (1341 und wiederum 1372), bereits in der ersten Generation nach der Erhebung in den Grafenstand zu Eheverbindungen mit Königshäusern fähig waren. Aus der Ehe A.s und Wilhelms entstammte eine Tochter, die ebenfalls Anna hieß. Diese heiratete in Krakau am 29. Jänner 1402, und am 25. Februar 1403 wurde sie in Krakau zur polnischen Königin gekrönt. An der Krönung nahm auch A. teil. A. heiratete nach dem Tod Graf Wilhelms von Cilli, Herzog Ulrich von Teck. Die Herzöge von Teck waren aus einer Seitenlinie der Herzöge von Zähringen hervorgegangen und benannten sich nach der südöstlich von Stuttgart gelegenen Burg Teck. Ihr Herrschaftsgebiet war jedoch nur klein. Die vermögende A. war für den hochadeligen, aber aufgrund von Erbteilungen verarmten Herzog eine sehr lukrative Ehefrau. 1394 erhielt sie von Graf Hermann II. von Cilli (†1435) den Rest ihrer Heimsteuer und Morgengabe ausbezahlt. 1396 erwarb sie die österreichischen Besitzungen Ehingen, Schelklingen und Berg als Pfandschaft für 16 400 Gulden. 1401 erhielt sie von ihren Schwägern deren Anteil an der Stadt Mindelheim bei Augsburg als Pfand. Die Ehe mit Ulrich blieb kinderlos. 1425 ist A. gestorben. Begraben wurde sie in Sankt Stephan in Mindelheim.

L.: Balzer 1951, Caro/Röpell 1863, Dopsch 1974/75, Fugger Germadnik 1999, Grdina 1994, Gründer 1963, Halecki 1991, Knoll 1972, Szezur 1999, Wolf 1997

Ingrid Roitner

Anna von Polen; Gräfin von Cilli und Herzogin von Teck

Geb. 1366

Gest. 9. 6. 1425

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Kasimir (Kasimierz) I. von Polen (reg. 1333–1370) und dessen dritte Frau Hedwig von Sagan (Gloggau) (†1390); Geschwister: Hedwig (Jadwiga); Kunigunde (Kunegunde) (†1370); Halbgeschwister: aus der ersten Ehe Kasimirs mit Aldona/Anna von Litauen (†1339): Elisabeth (†1361), verheiratet mit Herzog Bogislaw V. von Pommern-Wolgast (†1373/74); Kunigunde (†1357), verheiratet mit Herzog Ludwig VI. von Bayern (reg. 1347–1351), Markgraf von Brandenburg 1351–1365); aus der zweiten Ehe Hedwigs mit Herzog Ruprecht I. von Liegnitz-Brieg (†1409): Barbara (†1435/36), verheiratet mit Herzog Rudolf III. von Sachsen-Wittenberg (†1419); Agnes, Nonne († um 1411). LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Graf Wilhelm von Cilli (†1392), in zweiter Ehe mit Herzog Ulrich von Teck (†1432). Der ersten Ehe entstammte die Tochter Anna (1386–1416), verheiratet mit König Władysław II. Jagiełło von Polen (reg. 1386–1434). Laufbahn: A. entstammte der Ehe des letzten Piastenkönigs Kasimirs (Kasimierz) III. von

Polen mit Hedwig von Sagan (Gloggau). A. wurde nach dem Tod ihres Vaters, zusammen mit ihrer Schwester Hedwig von König Ludwig von Ungarn und Polen (1370–1382) nach Ungarn verbracht, um mögliche Thronansprüche in Polen, die er für eine seiner Töchter vorgesehen hatte, durch potentielle Ehemänner hintanzuhalten. Während das weitere Schicksal ihrer Schwester unbekannt ist, wurde A. am 6. April 1380 mit Graf Wilhelm von Cilli verheiratet. Von König Ludwig erhielt sie eine Mitgift von 20 000 Goldgulden. Diese Eheschließung dokumentiert, dass die einstigen Freien von Sanegg (um 1130 erstmals nachweisbar), durch das Erbe der Kärntner Grafen von Heunburg in den Besitz von Cilli gelangt und in den Grafenstand erhoben (1341 und wiederum 1372), bereits in der ersten Generation nach der Erhebung in den Grafenstand zu Eheverbindungen mit Königshäusern fähig waren. Aus der Ehe A.s und Wilhelms entstammte eine Tochter, die ebenfalls Anna hieß. Diese heiratete in Krakau am 29. Jänner 1402, und am 25. Februar 1403 wurde sie in Krakau zur polnischen Königin gekrönt. An der Krönung nahm auch A. teil. A. heiratete nach dem Tod Graf Wilhelms von Cilli, Herzog Ulrich von Teck. Die Herzöge von Teck waren aus einer Seitenlinie der Herzöge von Zähringen hervorgegangen und benannten sich nach der südöstlich von Stuttgart gelegenen Burg Teck. Ihr Herrschaftsgebiet war jedoch nur klein. Die vermögende A. war für den hochadeligen, aber aufgrund von Erbteilungen verarmten Herzog eine sehr lukrative Ehefrau. 1394 erhielt sie von Graf Hermann II. von Cilli († 1435) den Rest ihrer Heimsteuer und Morgengabe von 24 000 Gulden ausbezahlt. 1396 erwarb sie die österreichischen Besitzungen Ehingen, Schelklingen und Berg als Pfandschaft für 16 400 Gulden. 1401 erhielt sie von ihren Schwägern deren Anteil an der Stadt Mindelheim bei Augsburg als Pfand. Die Ehe mit Ulrich blieb kinderlos. Am 9. Juni 1425 ist A. gestorben. Begraben wurde sie in Sankt Stephan in Mindelheim, die sie gemeinsam mit ihrem Mann Ulrich 1409 gestiftet hat, und wo sich heute noch ihre Grabstätte aus rotem Sandstein (Abb. Götz 2009, S. 78, Abb. 50) befindet.

L.: Balzer 2005, Caro/Röpell 1863, Dopsch 1974/75, Fugger Germaadnik 1999, Götz 2009, Grdina 1994, Gründer 1963, Halecki 1991, Knoll 1972, Leitsch 2009, Szezur 1999, Wolf 1997

Ingrid Roitner

Anna von Tirol; Kaiserin

Geb. Innsbruck, Tirol. 4. 10. 1585

Gest. Wien, 14./15. 12. 1618

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol aus dessen zweiter Ehe mit Anna Katharina von Gonzaga-Mantua.

LebenspartnerInnen, Kinder: A. wuchs in Tirol auf und wurde am 4.12.1611 mit ihrem Vetter Matthias (1557–1619), dem späteren (1612–1619) Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches“, vermählt und gemeinsam mit diesem in Frankfurt gekrönt. Ihre Krönung zur Königin in Ungarn fand 1613, in Böhmen 1616 statt. Die an sich glückliche Ehe mit Matthias blieb kinderlos.

Laufbahn: A. war streng katholisch. In der Geistlichen Schatzkammer in Wien befindet sich ihre Geißel, mit der sie sich selbst disziplinierte. Schon als Kind hatte sie die ersten Kapuziner in Innsbruck kennen gelernt und diesen Orden dann auch bei seiner Niederlassung

in Wien sehr gefördert, vor allem mit Hilfe des Kardinals Khlesl, der großen Einfluss auf die Kaiserin besaß. A. starb im Alter von dreiunddreißig Jahren, wenige Monate vor ihrem Gatten. Mit ihm gemeinsam stiftete sie testamentarisch nicht nur das Wiener Kapuzinerkloster, sondern auch die spätere Kaisergruft. Bis zu deren Fertigstellung und Einweihung ruhte das kaiserliche Paar provisorisch im Königinkloster, von wo die Särge 1633 als erste Belegung feierlich in die Kapuzinergruft übertragen wurden.

Seit 1633 werden die KaiserInnen und KönigInnen, die ErzherzögInnen aus dem Hause Österreich in dieser Gruft bestattet. (Habsburg, Lothringen)

L.: Andics 1999, Hamann 2001

Anna von Ungarn, auch: Anna von Böhmen; Königin von Böhmen und Ungarn

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 23. 7. 1503

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 27. 1. 1547

Herkunft, Verwandtschaften: Jagiellonische Prinzessin. Erstes Kind von König Wladislaw V. von Böhmen und Ungarn und der Gräfin Anne de Foix.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1515 kamen ihr Vater und Kaiser Maximilian überein, die Kinder Wladislaws, A. und deren Bruder, und Maximilians Enkel miteinander zu verheiraten. Zunächst heiratete der Kaiser sie stellvertretend für seinen Enkel Ferdinand (1503–1564) (Kaiser Ferdinand I. HRR 1558–1564). Die Kinderhochzeit fand im Stephansdom statt. Ziel der Ehe war es, die böhmischen und ungarischen Länder zu erheiraten und mit dem Stammland Österreich zu vereinen. Nachdem die Vollmacht für eine Vermählung per procurationem aus Spanien eingelangt war, verzichtete der Großvater auf die Braut, die 1516 mit dem gleichaltrigen Infanten „ferngetraut“ wurde. Erst fünf Jahre später traf sich das Brautpaar in Linz, wo Kardinal Lang von Salzburg 1521 die „echte“ Trauung vornahm. A. brachte 15 Kinder zur Welt. Es überlebten 3 Söhne und 10 Töchter, deren standesgemäße Verheiratung durch den Ausschluss protestantischer Ehepartner erschwert wurde: Elisabeth (*1526), der spätere Kaiser Maximilian II. (*1527), Anna (*1528), Ferdinand II. (*1529), Maria (*1531), Magdalena (*1532), Katharina (*1533), Eleonore (*1534), Margareta (*1536), Johann (1538–1539), Barbara (*1539), Karl (*1540), Ursula (1541–1543), Helene (*1543), Johanna (*1547). A. überlebte die Geburt des jüngsten Kindes nicht. Für die im sicheren Innsbruck, oft fern von den Eltern, aufwachsenden Kinder ließen Ferdinand und A. 1533 ein Erziehungsprogramm ausarbeiten, das auch für die Mädchen ein beachtliches Bildungsniveau postulierte.

Laufbahn: Mit ihrem Namen verbindet sich einer der weitreichendsten politisch-dynastischen Verträge des Hauses Habsburg: der Wiener Kongress von 1515. Im Jahr 1526, nach dem Tod ihres Bruders, gelangten Böhmen und Ungarn in habsburgischen Besitz. A. gilt als Stammutter des österreichischen Zweiges des Erzhauses. Obwohl die Ehe aus reinem Kalkül geschlossen wurde, soll sie sehr glücklich gewesen sein. Schon kurz nach der Hochzeit hatte Ferdinand seine junge Frau als Statthalterin („per principem“) für die Zeit seines Brüsseler Aufenthaltes und zusammen mit dem Bischof von Triest als Vorsitzende seines Hofrates eingesetzt. In den folgenden Jahren führte sie in seinem Namen den Vorsitz bei Landtagen. Abgesehen vom Ausbau der Linzer Burg, die A. bei Kriegsgefahr Sicherheit bot, ließ Ferdinand Schloss Belvedere in Prag für sie errichten. A. war berühmt durch ihre Religiosität, Mildtätigkeit und Klugheit, sie sprach lateinisch, tschechisch, ungarisch und deutsch.

A. wird für die Autorin der Schrift *Clypeus pietatis* gehalten. Begraben wurde sie im St. Veits-Dom in Prag.

L.: Andics 1999, Hamann 2001

Annia Avita

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

A.A. setzt einen Stein für ihre Tochter Maria Avita und eine weitere Person, vielleicht ihrem Ehemann, einem Beamten von Ovilavis (Wels)? Das Cognomen der beiden Frauen ist möglicherweise ein latinisierter keltischer Name.

Qu.: Grabstein aus Grünbach (III 11785), heute im Landesmuseum Linz.

L.: Wedenig 1997, Winkler 1975

Theresia Pantzer

Annia Maxima

Geb. ca. Mitte/Ende 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Lucius Plotidius Vitalis.

Qu.: Grabinschrift, die 1947 in Petronell an der Gräberstraße gefunden wurde. Heute im Museum Carnuntinum. A. M. setzt den Grabstein für ihren liebsten Ehemann („viro suo carissimo“), der aus Bologna stammte und Soldat der Legio XV Apollinaris war und im Alter von 50 Jahren verstarb.

L.: Hild, Supplementum 152–153 Nr. 224 m. Abb. Taf. XLVI.1; CSIRÖ I 3, Nr. 318 Taf. 62; Vorbeck, Militärinschriften 77 Nr. 200

Marita Holzner

Anninger Clara; Kunstsammlerin

Geb. Wien, 12. 1. 1886

Gest. Paris, Frankreich, 23. 9. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignatz Wolf; Mutter: Ida Pollak. Entstammte einer Textildynastie; Großvater Friedrich Pollak besaß mehrere Textilfabriken in der Tschechoslowakei. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Otto Anninger (1874–1954).

Laufbahn: Nach dem „Anschluss“ wurden alle Firmenniederlassungen eingezogen, ebenfalls sämtliche Liegenschaften, darunter auch die von dem Architekten Hartwig Fischel (1861–1942) erbaute Villa Anninger in Wien 19, Lannerstraße 36 (zugunsten des Reichsführers-SS). BesitzerIn einer Kunstsammlung. Das Ehepaar floh 1938 nach Paris, wo sich C. das Leben nahm. Otto Anninger flüchtete weiter in die USA.

L.: Lillie 2004

Anninger Lotte, geb. Treumann; Geschäftsinhaberin

Geb. Wien, 20. 3. 1905

Gest. Lunenburg, Massachusetts, USA, 3. 1975

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Bankier Georg Anninger (1896–1973), In-

haber der Firma Georg Anninger & Co EFa; Sohn: William Anninger Treumann (1926–2000).
Laufbahn: Emigrierte 1938 über die Schweiz in die USA.

L.: <http://home.arcor.de/> (Erfasste Steuersteckbriefe, die durch das Finanzamt Wien-Innere Stadt-Ost gegen jüdische BürgerInnen erlassen wurden)

Anonyma; Erzählerin

Geb. ?

Gest. ?

W.: „Die Religion der Liebe. Tagebuch einer Mutter (= Wiener Groschenbibliothek ‚Die Unzufriedenen‘ Nr.7)“ (1926)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Anschütz Auguste, verw. Koberwein, verh. Demuth, verh. Hartl; SchauspielerIn

Geb. Breslau, Schlesien (Wrocław, Polen), 7. 7. 1819

Gest. Wien, 31. 3. 1895

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Anschütz (1785–1865), Schauspieler und Regisseur; Mutter: Emilie, geb. Butenop (1795 oder 1798–1866), SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Heirat 1844 mit dem Maler Koberwein; 2. Heirat mit dem Buchhändler Demuth.

Ausbildungen: A.A. erhielt ihre Ausbildung durch den Vater.

Laufbahn: A.A. spielte bereits 1831–36 Kinderrollen am Burgtheater, wirkte 1836/37 am Stadttheater in Leipzig und am Hoftheater in Dresden, 1841–71 Mitglied des Wiener Burgtheaters.

Nach ihrer Zeit als „jugendliche Liebhaberin“ verkörperte sie tragische und sentimentale Rollen, bedeutend besonders als „Jungfrau“ und „Julia“. Trat in Wien auch als „Emilia Galotti“ und „Käthchen von Heilbronn“ auf. Ihre Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof Wien-Hietzing.

Qu.: Nachlass: Briefe in ÖNB.

L.: Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1903, Rub 1913, Wikipedia, www.aeiou.at

Ansion Margarethe; FürsorgerIn, Caritas Socialis-Schwester und SchriftleiterIn

Geb. Wien, 10. 4. 1895

Gest. Wien, 17. 6. 1970

Laufbahn: DirektorIn der Mädchenerziehungsanstalt Hirtenberg und JustizwacheoberkontrollorIn der Frauenstrafanstalt Maria Lankowitz bis 1957, externe Schwester der Caritas Socialis (Sr. Kunigunde), 1926–1933 SchriftleiterIn der Zeitschrift „Soziale Hilfe“, 1938–1945 aus politischen Gründen in der Privatwirtschaft tätig. Ab 1945 widmete sie sich intensiv der Flüchtlingsbetreuung der Caritas Socialis, kümmerte sich um die Nachbetreuung ihrer Zöglinge, daneben auch um pfarrliche Frauenrunden.

L.: Kronthaler 1995, Denkmäler 1920

Ansion-Hasatty Kunigunde; SchriftstellerIn

Geb. Wien, 25. 5. 1863

Gest. Wien, 16. 11. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Verlor schon früh ihre Eltern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1879 Heirat mit dem Hauptmann Anson.

Laufbahn: Im Jahr 1887 schrieb sie eine historische Novelette, die ihr Gatte ohne das Wissen seiner Frau dem „Wiener Fremdenblatt“ einsandte, welches es aufnahm und um weitere Beiträge ersuchte. Die ersten acht Novellen, die zuerst in österreichischen Zeitungen erschienen waren, gelangten 1891 in Buchform unter dem Titel „Verschiedene Geschichten“ zur Veröffentlichung. 1895 erschien das durch die „Wiener Mode“ herausgegebene Kochbuch „Die Kochkunst“, das innerhalb von nur drei Jahren eine Auflage von 5000 Exemplaren erreichte. Außerdem schrieb sie weiterhin Novellen, die im „Fremdenblatt“, der „Deutschen Revue“, der „Litteratur-Zeitung“, „Alt-Wien“, der „Adels-Zeitung“, der „Presse“ sowie in anderen Blättern zum Abdruck gelangten.

W.: „Die Kochkunst. Kochbuch der ‚Wiener Mode‘“ (1895), „Verschiedene Geschichten. Erzählungen u.a.“ (1891)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Pataky 1898

Antoine Lore (Laura Maria Luise), geb. Trappen; Ärztin und Verbandsfunktionärin

Geb. Sava b. Aßling/Jesenice (Stara Sava, Slowenien), 31.7.1895

Gest. Wien, 28.2.1982

L.T. wurde als erste von zwei Töchtern einer wohlhabenden Familie in Sava bei Aßling/Jesenice geboren. Die Mutter entstammte einer bekannten Familie aus Laibach/Ljubljana, der Vater, ein im Bergbau tätiger Ingenieur mit adeligen Wurzeln, stammte aus Deutschland. L.T. genoss eine freizügige Erziehung, zu der Reisen, Sport und kulturelle Aktivitäten ebenso zählten wie eine intensive Beschäftigung mit der Natur. Sie wuchs zweisprachig (deutsch und slowenisch) auf. Im Volksschulalter erhielt sie Privatunterricht. Mit 14 Jahren wurde sie auf eine Klosterschule nach Lindau am Bodensee geschickt, die sie als äußerst beengend empfand. Nach einem Disziplinarverstoß wurde sie von der Schule verwiesen und kam nach Wien an die Schwarzwald-Schule. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges beendete vorläufig ihre schulische Laufbahn. Auf eigenen Wunsch begann sie eine Ausbildung zur Krankenschwester beim Roten Kreuz und betreute verwundete Soldaten. Noch während des Krieges zog die Familie nach Klagenfurt um, wo L.T., die infolge einer Erkrankung nicht mehr als Krankenschwester arbeiten konnte, 1917 am k.k. Staatsrealgymnasium die Matura nachholte.

Anschließend inskribierte sie an der medizinischen Fakultät in Graz, wohin die Familie wegen der Erkrankung des Vaters übersiedelt war. Nach dem Tod des Vaters setzte sie ihr Studium ab Oktober 1918 an der Wiener Universität fort. Im März 1920 heiratete sie ihren Studienkollegen Tassilo Antoine. 1921 kam Tochter Duglore zur Welt. Da ihre Mutter in Kärnten das Kind versorgte, konnte L.A. ihr Studium ohne Verzögerung fortsetzen und promovierte im Juni 1923. In den folgenden Jahren war sie an verschiedenen Wiener Spitälern als unbesoldete Ärztin beschäftigt. Obwohl ihr Berufswunsch Frauenheilkunde war, entschied sie sich für eine fachärztliche Ausbildung als Dermatologin. Dies sicherte ihr einerseits mehr Zeit für ihre Familie und gewährleistete andererseits Unabhängigkeit von ihrem Mann, dessen Karriere als Gynäkologe sie nicht im Weg stehen wollte. Nach einem Aufenthalt in Paris, wo sie am St. Louis-Krankenhaus arbeitete, war sie als niedergelassene Ärztin tätig. 1930 wurde sie – wiederum unbesoldete – Assistentin von Prof. Gustav Riehl an der Dermatologischen Abteilung der Wiener Allgemeinen Poliklinik. 1941 wurde sie

als Lehrbeauftragte für Hygiene an die Wiener Universität berufen, eine Tätigkeit, die sie 25 Jahre lang ausübte. Als Mitglied des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs (VAÖ) für internationale Beziehungen zuständig, reiste sie Anfang der dreißiger Jahre unter anderem in die USA. Internationale Kontakte knüpfte sie auch im Rahmen der Vereinigung der Ärztinnen Wiens (nach 1945: Organisation der Ärztinnen Österreichs, OÄÖ), der sie seit 1924 angehörte. Diese Kontakte bewährten sich nach dem „Anschluss“ Österreichs ans Dritte Reich, als es galt, verfolgten jüdischen Freunden und Patienten zu helfen.

Nach der Befreiung war L.A. maßgeblich an der Wiederbegründung der in der NS-Ära aufgelösten Organisation der Ärztinnen beteiligt. Bis 1974 stand sie als Präsidentin an der Spitze dieser Organisation. 1947 nahm sie gemeinsam mit Anneliese Hitzenberger am Amsterdamer Kongress der Medical Women's International Association (MWIA) teil, um die Wiedereingliederung der österreichischen Sektion zu betreiben. Von 1966 bis 1968 (nach anderen Angaben: 1968 bis 1970) bekleidete sie die Position einer Präsidentin der MWIA. Als Vertreterin des VAÖ reiste sie, ebenfalls 1947, nach Toronto, wo die Wiedereingliederung in die internationale Dachorganisation erfolgte. L.A. war aber auch in anderen Frauenorganisationen aktiv, so – wie bereits in den dreißiger Jahren – als Vorstandsmitglied im Bund Österreichischer Frauenvereine (BÖF, BÖFV) und im Soroptimist-Club, dessen österreichische Unionspräsidentin sie von 1962 bis 1966 war. Neben ihrer ärztlichen Tätigkeit als niedergelassene Dermatologin, die sie bis zu ihrer Pensionierung 1980 ausübte, unternahm sie zahlreiche Reisen zu Fachkongressen.

1979 verlieh ihr die Wiener Ärztekammer das Goldene Ehrenzeichen für langjährige Verdienste. Die VAÖ zeichnete sie mit der Ehrennadel aus. Seit 2009 wird von der OÄÖ der Dr. Lore Antoine-Preis für herausragende Publikationen und Hochschulschriften auf dem Gebiet der Gender-Medizin vergeben. L.A. starb am 28.2.1982 in Wien.

Qu.: UA Wien, Nationalien der medizinischen Fakultät. Ärztekammer für Wien, Personallakt Lore Antoine.

W. u. a.: „Kosmetik. In: Konsilium. Diagnostisch-therapeutisches Taschenbuch nach der Wiener medizinischen Schule, hg. v. F. Pokorny. Unter Mitarbeit von L. Antoine u.a.“ (1948), „Schönheitspflege (Kosmetik). In: Deine Gesundheit. Das Handbuch für gesunde und kranke Tage, hg. v. Heinrich Wallnöfer“ (1951), „Hauterkrankungen, ebd.“, „Geschlechtskrankheiten, ebd.“

L.: Ahnentafel Antoine 1956, McGregor Hellstedt 1978, Stellamor 1982, Wagner 2000, <http://www.aerztinnenbund.at>, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at>.

Christine Kanzler

Antonia

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Zollfeld – Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter: Nica, Ehemann: Iulius Masunnus.

Qu.: Grabinschrift gefunden im Zollfeld, heute in Klagenfurt im Museum. Diese Grabinschrift setzt A. ihrem besten Ehemann („marito optimo“).

L.: CIL III 4927; ILLPRON 41; CSIRÖ II 5 Nr. 446; Piccottini, Römersteinsammlung Nr. 70; Kremer, Grabbauten II 341; lupa Nr. 2622

Marita Holzner

Apfel, geb. Stainhofer; Buchdruckerin

16. Jh.

Sie erbte von ihrem Bruder Kaspar Stainhofer 1575 den von dem Wiener Drucker und Buchhändler Ägidius Adler gegründeten Druckereibetrieb und heiratete den Gehilfen Michael Apfel (auch Apffel). Nach seinem Tod 1588 ging der Betrieb zum Teil an Johann Apfel (Sohn?), zum Teil an die Witwe, die ihn zwei Jahre weiterführte und 1590 an den Gesellen Leonhard Formica verkaufte.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972, Mayer 1883

Edith Stumpf-Fischer

Apfel Hedwig; Sängerin

Geb. Österreich, 11. 8. 1898

Gest. Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 3. 3. 1942

Laufbahn: H.A. war u.a. auch Wienerlied-Sängerin. Sie wurde mit der Häftlingsnummer 1004 in Block 7 in Ravensbrück inhaftiert und im Zuge der „Aktion 14 f 13“ ermordet. (Auch als „Sonderbehandlung 14f13“ bezeichnet, bedeutete die Selektion und Tötung von KZ-Häftlingen. Sie betraf kranke, alte und als „nicht mehr arbeitsfähig“ betitelte KZ-Häftlinge im Deutschen Reich von 1941 bis 1944. Sie war auch als Invaliden- und Häftlingseuthanasie bekannt).

L.: Knapp 2003, Sturm 1882, <http://www.doew.at/>

Apia Cuma

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Vösendorf/Mödling (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Cateius, Großvater Scalus; Bruder: Verecundus.

Qu.: Grabinschrift aus Vösendorf gefunden vor dem 16. Jh. Heute im KHM. Inschrift mit der Darstellung der 2 Verstorbenen. A.C. stiftet ihrem verstorbenen Vater Cateius und ihrem Bruder Verecundus den Grabstein.

L.: Neumann 1972, CIL III 4582; CSIRÖ I 1, 29 Nr. 38; lupa Nr. 635

Marita Holzner

Appel Franziska, geb. Rind; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 21. 2. 1892

Gest. Wien, 29. 4. 1943

Verheiratet mit dem Buchdruckergehilfen Julius Appel. F.A. war von 1931–1934 Mitglied der SDAP; später der Revolutionären Sozialisten (RH). Sie war bis 1938 Kassiererin der Sozialistischen Arbeiterhilfe (SAH). 1939 übernahm sie die Stelle einer Bezirkskassiererin der KPÖ für den 8. Bezirk. Sie kassierte auch Spenden für die Rote Hilfe. Am 13. Juli 1941 werden sie und ihr Mann von der Gestapo-Wien verhaftet. Julius Appel wird am 2. November 1942 vom Oberlandesgericht Wien zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt. F.A. wird gemeinsam mit Leopold und Anna Herbrich am 13. November 1942 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tod verurteilt. Aus dem Urteil: Die Angeklagten haben sich „unermüdlich während des Krieges, dessen Bedeutung für das Schicksal des deutschen

Volkes ihnen bekannt gewesen ist, mit dem Bolschewismus identifiziert. Sie haben insbesondere durch Verbreitung von Flugschriften eine besonders gefährliche Tätigkeit entfaltet. Der Gedanke der Sühne und des Schutzes der Volksgemeinschaft lässt eine andere Wahl als die Todesstrafe nicht zu.“

F.A. wird am 29. April 1943 im Landesgericht Wien durch das Schafott hingerichtet. Sie ist im Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen am Wiener Zentralfriedhof – Gruppe 40 28/13; 201 begraben. Ihr Name findet sich auf einer 1946 enthüllten Gedenktafel in der Bezirksleitung der KPÖ-Penzing (14, Drechslerg. 42), jetzt Alfred Klahr-Gesellschaft. *Qu.*: DÖW 19793/59.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1998, Fein 1975, Weinert 2004

Karin Nusko

Appia Brigia

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

A.B. setzt einen Grabstein für ihren einjährig verstorbenen Sohn Quintus Curiatius Festus. Beide haben römisches Bürgerrecht. Ihr Cognomen weist auf einheimische Herkunft.

Qu.: Grabstele mit Figurenschmuck aus Fuchskogel (CIL III 11731), heute in Gamlitz an der Kirche eingemauert.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Appoyer Adele; Kunstgewerblerin und Keramikerin

Geb. Wien, 16. 7. 1904

Ausbildungen: 1919–1924 Besuch der Kunstgewerbeschule (M. Powolny, E. Selch).

Laufbahn: Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik.

Mitgl. sch.: Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte.

L.: Schweiger 1990

Arányi Juliette, „Baba“, verh. Seligová; Pianistin

Geb. Breznóbánya, Böhmen (Brezno, Slowakei), 19. 12. 1912

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gyula (Július) Arányi; Mutter: Gizella Arányi, geb. Schwarz, beide LehrerInnen in der städtischen Schule von Breznóbánya.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet Alexandr Selig, Sohn des Besitzers der Prager Bank Na Příkope; eine Tochter: Nicola Selig (* 1940).

Ausbildungen: Studierte Klavier in Bratislava (bei Alexander Albrecht und Josef Groer) und in Wien (bei Severin Eisenberger, ein Schüler von Theodor Leschetizky, und bei Walter Giesecking).

Laufbahn: Das Wunderkind J.A. begann als kleines Kind Klavier zu spielen und gab bereits als Sechsjährige erste Konzerte. 1927 trat sie unter dem Namen „Baba Aranyi“ in Bratislava auf und spielte als Solistin in Wolfgang Amadeus Mozarts Klavierkonzert C-Moll. Ab Anfang der 1930er Jahre wohnte sie in Prag, wo sie Kontakte zu zahlreichen MusikerInnen

unterhielt, u. a. zu Alois Hába, Karel Reiner und Bohuslav Martinů. In den Jahren 1932 und 1933 trat sie häufig im Rundfunk auf, danach konzertierte sie im Ausland. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft vom nationalsozialistischen Regime verfolgt, musste J.A. mit ihrer Familie mehrmals umziehen. Die Familie lebte zuletzt in Prag, als sie den Bemühungen des befreundeten Komponisten Alois Hábas zum Trotz am 2. Juli 1942 verhaftet und mit dem Transport AA1 unter der Nummer 667 nach Theresienstadt deportiert wurde. J. A. sorgte im Rahmen der „Freizeitgestaltung“ für die musikalische Betreuung der Häftlinge des Ghettos und gab in Zusammenarbeit mit den ebenfalls inhaftierten Musikern Pavel Kling und Viktor Ullmann u.a. am 22. September 1943 sowie am 17. April 1944 Klavierabende. Am 6. Oktober 1944 wurde J.A., verzeichnet unter dem Namen „Julie Seligová“ und unter der Nummer 175, zusammen mit ihrer Tochter (Nr.174) mit dem Transport Eo aus dem Ghetto Theresienstadt in das KZ Auschwitz deportiert. Hier kamen sie, wie auch Alexandr Selig, unter ungeklärten Umständen ums Leben. Im Prager Nationalarchiv befindet sich die Erklärung über den Tod von Julie Seligová aus dem Jahr 1947 und führt den 6. April 1945 als den Tag an, den sie nicht überlebte.

Ausz.: J.A. wurden folgende musikalische Werke gewidmet: der „Opus 25“ von Viktor Ullmann, das „Concertino“ für Klavier und Orchester von Bohuslav Martinů.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Wlaschek 1995, Karas 1985, Philip/Apfelbaum 2002, <http://www.lexm.uni-hamburg.de/>

Arenberg Sophie Karoline Marie Prinzessin von, geb. Auersperg; Lyrikerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 8. 1. 1811

Gest. Salzburg, Sbg., 15.2.1901

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl von Auersperg; Mutter: Auguste Eleonore Elisabeth Antonie von Lenthe.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 26.9.1842 Ernest Engelbert von Arenberg (1777–1857) in Sopron.

Laufbahn: Um 1842 kaufte Fürstin S. v. A. ein Gartenpalais mit Park im 3. Bezirk in Wien, ehem. Landstrasser Hauptstrasse 96. Das Palais war fortan unter ihrem Namen bekannt. S. v. A., die offenbar zuletzt nicht mehr hier wohnte, sondern das Palais vermietet hatte, verkaufte 1900 die Liegenschaft an die Gemeinde Wien, die große Teile parzellieren und verbauen ließ. Der Rest wurde in einen öffentlichen Park, der heute noch Arenbergpark heißt, umgewandelt.

W.: „Ernst von Arenberg (Sophie Karoline Marie) Prinzessin von: Einiges aus der Chronik des Hauses Croy, in Gedichtform abgefasst“ (1899), „Gedichte“ (1900), „Gedichte Ihrer Durchlaucht Frau Prinzessin Ernst von Arenberg geb. Prinzessin Sophie von Auersperg, geboren 8. Jänner 1811. Gesammelt von deren Tochter Ihrer Durchlaucht Frau Herzogin von Arenberg“ (1901)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, www.antiquariat-mueller.at

Arlt Ilse von; Fürsorgerin und Sozialwissenschaftlerin

Geb. Wien, 1.5.1876

Gest. Wien, 25.12.1960

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand von Arlt (1849–1917), Augenarzt, Universitätsprofessor, Reformier der Augenheilkunde; Mutter: Maria Elisabeth Amalia, geb. von Hönigsberg (1849–1923); 3 Brüder: Ferdinand von Arlt (1873–1946), Patentanwalt; Benno von Arlt (*1874), Primar; Walter von Arlt (1878–1950), Bankleiter.

Ausbildungen: Privatunterricht durch die Mutter, ergänzt durch Latein und Englisch außer Haus; besuchte als Autodidaktin ohne Matura Vorlesungen an der Universität Graz (Nationalökonomie, Medizin, Pädagogik); 1901 Beginn des Studiums der Nationalökonomie und Sozialwissenschaften an der Universität Wien.

Laufbahn: I.A. war zunächst Mitarbeiterin des Sozialwissenschaftlichen Bildungsvereins (Zweigstelle Uni Graz) und begann gleichzeitig ihre wissenschaftliche Tätigkeit. Sie arbeitete später als wissenschaftliche Hilfskraft am Steiermärkischen Statistischen Landesamt. 1912 gründete sie in Wien die „Vereinigten Fachkurse für Volkspflege“, eine reformerische Fürsorgerinnenschule, die für die sozialarbeiterisch ausgerichteten Aktivitäten der „bürgerlichen“ Frauenbewegung wesentliche Funktionen erfüllte. Die Fachkurse sollten für den neuen Beruf der Wohlfahrtspflegerin eine umfassende Schulung und die Professionalisierung dieser Tätigkeit auf wissenschaftlicher Basis bieten sowie als Forschungseinrichtung Grundlagenforschung zu zentralen Fragen der Sozialpolitik betreiben. Die Fachkurse, die I.A. selbst leitete, erhielten später den Titel „Fürsorgeschule“ und wurden 1938 aufgelöst. I.A. erhielt aufgrund der jüdischen Herkunft ihrer Mutter Schreib- und Berufsverbot. 1945–48 nahm sie die Forschungs- und Unterrichtstätigkeit in den Vereinigten Fachkursen wieder auf, die jedoch 1948 aufgrund finanzieller Probleme geschlossen wurden. I.A. schuf die geistige Grundlage für die Fürsorgeschule der Gemeinde Wien. Ihre Schriften waren in der Ersten Republik sehr bekannt, sind später aber in Vergessenheit geraten.

Ausz., Mitsch.: 1954 Renner-Preis; Mitglied des Vereines „Auskunftsstelle für Wohlfahrts-einrichtungen“. Heute gibt es ein „Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung“ an der FHS St.Pölten; Verkehrsflächenbenennung: Ilse-Arlt-Straße 1220 Wien, Beschluss von 2012.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Fürsorge für alleinstehende Frauen“ (1906), „Spezialisierte Horte“ (1913), „Die Grundlagen der Fürsorge“ (1921), „Zeitgemäße Haushaltsführung“ (1924), „Aus dem Laboratorium der Hausfrau“ (1925), „Hausfrauenallerlei“ (1929), „Wege zu einer Fürsorge-wissenschaft“ (1958)

L.: Czeike Bd 1 2004, Ertl 1995, Frey 2005, Müller 1982, Mittermeier 1994, ÖNB 2002, Sachße 1986, Steinhäuser 1995, Staub-Bernasconi 1996, Vysloucil 1995a, Vysloucil 1995b, Weinzierl 1975, Wolfsgruber 2002, www.onb.ac.at/ariadne

Arnall Julia, geb. Julia Ilse Hendrika von Stein Liebenstein zu Bachfeld; Model und Schauspielerin

Geb. Wien, 21. 11. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Armeeeoffizier.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach dem 2. Weltkrieg Heirat mit Desmond Arnall, britischer Armeeeoffizier. Zwei Söhne. 1956 Scheidung und 2. Ehe mit Robert Ottaway, eine Tochter.

Laufbahn: J.A. verbrachte ihre Kindheit in Berlin. Ging nach ihrer Heirat nach Großbri-

tannien. Begann ihre Karriere als Model und spielte Rollen in diversen Filmen, bis zu ihrem großen Erfolg in dem Film „Lost“ (1956). War auch im Fernsehen tätig.

L.: Palmer 1981, www.imdb.com

Arnberger Hertha, geb. Jurczak; Geografin, Kartografin und Sportlerin

Geb. Wien, 5. 6. 1920

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: 1942–1946 verheiratet mit Heinz Pelinka, Dr.med.; Sohn: Hartmut (*1944), Unfallchirurg; 2. Ehe: ab 1949 verheiratet mit Erik Arnberger (†1987), Professor für Geografie; zwei Söhne: Harald (*1950), AHS-Lehrer; Walter (*1953), Gynäkologe.

Ausbildungen: H.J. maturierte 1938 mit Auszeichnung und studierte anschließend an der Universität Wien die Fächer Geografie, Geologie, Meteorologie, Geschichte und Turnen, 1942 promovierte sie zum Dr.rer.nat., 1947 legte sie die Lehramtsprüfung in Geografie und Turnen für Mittelschulen ab.

Laufbahn: Während des Studiums führte sie Arbeiten im Bereich der Kartografie durch, ab 1942 als Assistentin am Geographischen Institut (Prof. Hugo Hassinger), gleichzeitig Assistentin am Hochschulinstitut für Leibesübungen mit der Leitung der Eislauferkurse beschäftigt. Ihre sportliche Laufbahn als Eisläuferin erreichte gerade in dieser Zeit ihren Höhepunkt. Die Erfinderin der „Hertha-Pirouette“ 1938 (heute als „Bielmann“-Pirouette bekannt) wurde 1941 Reichssiegerin in München. Auch als Tennisspielerin und Leichtathletin erfolgreich.

Nach der Heirat mit ihrem ersten Mann übersiedelte die Familie nach Amstetten. H.P. gab ihre wissenschaftlichen Anstellungen auf, unterstützte jedoch ihren Mann bei seinen medizinisch-wissenschaftlichen Arbeiten. Im Herbst 1946 kehrte sie nach Wien zurück und nahm die wissenschaftliche Arbeit am Institut für Geographie der Universität Wien mit ihrem späteren Ehemann Erik Arnberger wieder auf, gleichzeitig war sie 1947–68 als AHS-Lehrerin tätig. Sie veröffentlichte zahlreiche Arbeiten im Bereich Theorie und Praxis der Kartografie und war als wissenschaftliche Lektorin tätig. 1946–50 wirkte H.A., die bereits mit 11 Jahren Konzertpianistin war, im kleinen Chor des Wiener Singvereins der Musikfreunde u. a. auch bei den Salzburger Festspielen unter Herbert von Karajan mit.

Ausz., Mitgliedsch.: 1992 Goldenes Doktordiplom der Universität Wien als Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere der Arbeiten über die tropischen Inseln; Mitglied im Österreichischen Alpenverein (ÖAV) seit 1930 (Sektion Austria), 2002 Ehrenmitglied der Sektion Edelweiß.

W.: „Die tropischen Inseln des Indischen und Pazifischen Ozeans“ (1988)

L.: Arnberger 2002

Arndts Maria, von Arnesberg, geb. Vespermann, verw. Görres, verh. Arndts; Komponistin, Lyrikerin, Dramatikerin und Malerin

Geb. München, Deutscher Bund (Bayern, Deutschland), 5. 4. 1823

Gest. München, Deutsches Reich (Bayern, Deutschland), 23. 5. 1882

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Vespermann, Schauspieler und Sänger; Mutter: Klara, geb. Me(t)zger, Opernsängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: ab 1844 mit Guido M. Görres, Publizist und Dichter; 2. Ehe: ab 1860 mit Karl Ludwig Arndts von Arnesberg (1803–1878), Professor an der juristischen Fakultät der Universität Wien. Töchter: Katharina, verh. Jochner; Sophie († 1918); Marie, verh. Frfr. von Fuchs († 1914).

Ausbildungen: Als Vierjährige erste Unterweisung in Klavier durch den Vater, später Privatunterricht.

Laufbahn: Gab schon als 9-jährige öffentliche Klavierkonzerte, erste Kompositionen mit 12 Jahren, erste öffentliche Auftritte mit eigenen Kompositionen mit 15 Jahren. Zur Zeit der Eheschließung mit dem ersten Mann galt sie als Sängerin und Tonsetzerin. Zunächst als Komponistin, trat sie später auch als Lyrikerin und Dramatikerin hervor und fand schließlich auch als Malerin Anerkennung. Lebte 1860 bis kurz vor ihrem Tod 1882 in Wien.

L.: Marx/Haas 2001

Arnhard Anna; Schriftstellerin

Geb. München, Deutscher Bund (Bayern, Deutschland), 20. 8. 1850

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Arnhard, Kaufmann. Drei jüngere Geschwister. Laufbahn: Lebte bis 1889 in München und übersiedelte nach dem Tod des Vaters 1889 nach Innsbruck, wo sie im Haus ihres Schwagers wohnte. Entnahm die Stoffe ihrer Schriften zumeist den bäuerlichen Kreisen. Veröffentlichte Erzählungen in Tagesblättern und Zeitschriften.

L.: Hinrichsen 1891, Kürschner 1914, Pataky 1898, Wienstein 1899

Arnold Mina, verh. Diamand; Kaufhausbesitzerin

Geb. 18. 10. 1873

Gest. Wien, 26. 2. 1939

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ephraim Diamand (1865–1942), Inhaber des Tiroler Bekleidungshauses Kühne; Kinder: Bernhart (nach gescheiterter Flucht in mehreren Lagern gefangen, am 4.3.1942 im VL Sobibor ermordet); Heinrich, Siegfried (floh nach Kanada), Klara.

Laufbahn: Führte gemeinsam mit ihrem Mann das Innsbrucker „Bekleidungshaus Kühne“, Adamsgasse 9. In der Pogromnacht im November 1938 befand sie sich mit ihrem Mann bei ihrem ältesten Sohn. Das Ehepaar wurde schwer misshandelt, das Geschäft liquidiert. Gemeinsam mit ihrem Mann musste sie zwangsweise nach Wien übersiedeln.

L.: <http://novemberpogrom1938.at/>

Arnold Paula, geb. Kellner; Essayistin, Übersetzerin und Journalistin

Geb. Wien, 8. 2. 1885

Gest. Benjamina, Israel, 5. 9. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leon Kellner (Professor an der Universität Czernowitz, Anglist, Freund Theodor Herzls 1859–1928); Mutter: Johanna (Anna) Weiss; Geschwister: Dora Sophie Kellner (1890–1964), 1917 Heirat mit Walter Benjamin; Victor Kellner (1896–1958).

Heiratete 1910 den Rechtsanwalt Max Arnold. Tochter: Hanna (Gehirnchirurgin), wanderte nach einer Scheinehe in Belgrad ein, betrieb dort Spionage für das feindliche Russland und wurde verhaftet. Als sie im Kerker an einer schweren Tuberkulose erkrankte, gelang es ihrer Mutter nach zahlreichen Schwierigkeiten, sie durch gute Kontakte zu befreien und damit zu retten.

P.A. wuchs zweisprachig auf, sie studierte Germanistik und Anglistik in Wien und London, besuchte die Pädagogische Hochschule für Mädchen und war Lehrerin am Chajes-Realgymnasium in Wien. Durch ihren Vater zur begeisterten Zionistin geworden, unternahm sie zahlreiche Reisen nach Palästina und kaufte schließlich 1912 in Erez Israel ein Grundstück. 1936 emigrierte sie schließlich endgültig. Sie lebte in Benjamina und arbeitete als Journalistin für die Tageszeitungen „The Palestine Post“ (wurde nach der Staatsgründung in „The Jerusalem Post“ unbenannt) und für englische und amerikanische Zeitungen, unter anderem für die „Baltimore Sun“. Neben Buchbesprechungen der englischsprachigen Literatur und Skizzen über Naturbeobachtungen verfasste sie besonders für die ausländischen Blätter Beiträge über Politik und Wirtschaft in Israel. In „Der Glückspilz“ werden die Erlebnisse eines englischen Geschäftsmannes an der Liverpools Baumwollbörse beschrieben.

P.A. war unter anderem mit den Schriftstellern Galsworthy und L. Lewisohn befreundet. Mitverfasserin von „Austria of the Austrians and Hungary of the Hungarians“ (1914) und „Complete Hebrew-English Dictionary London“ (1924). Sie veröffentlichte auch mehrere Beiträge und Übersetzungen, u.a.: „Die Theorie der Lyrik in ihrer englischen Terminologie. In: Baust 1“ (1905, unter Paula Kellner), „Ada oto haarez! (Ged.) In: MENORAH 7, Nr. 5/6“ (1929), „Der Fluch des Vorteils. In: MENORAH 9, Nr. 7/8“ (1931). Übersetzungen: „Maxwell, W.B.: Kinder der Finsternis“ (1927), „Owen, John: Der Glückspilz. Roman aus Liverpool“ (1929), „Owen, John: Sein Freund der Schäfer“ (1930, eine Rezension erschien 1931 in MENORAH 9 Nr. 1/2), „Herzl, Theodor: Altneuland“ (1960). Aus dem Hebräischen ins Englische: „Berlinger, Se'ev: Mount Carmel Flowers“ (1958), „Berlinger, Se'ev: Flowers of Israel“ (1960), „Berlinger, Se'ev: Trees and Shrubs in Israel“ (1963), „Berlinger, Se'ev: Birds of Israel Haifa“ (1962), „Berlinger, Se'ev: Israel Nature Notes“ (1965), „Berlinger, Se'ev: Zihronot be Ahavah“ (1968)

L.: ÖNB 2002

Susanne Blumesberger

Arnsburg Marie; Aquarellistin und Gesellschafterin

Geb. Wien, 3. 1. 1862

Gest. Wien, 30. 5. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Arnsburg (1816–1891), Hofburgschauspieler und Professor an der Schauspielschule des Konservatoriums; Mutter: Maria Arnsburg, Burgschauspielerin. Schwester: Sofie Arnsburg-Reiner (1853–1940), Malerin.

Ausbildungen: 1887–1890 k.k. Kunstgewerbeschule Wien, 1897 Studium in München, seit 1887 Schülerin von Friedrich Sturm an der Kunstgewerbeschule. 1891–1894 Studium bei Hugo Darnaut.

Laufbahn: M.A. war als Aquarellistin im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen

in Wien organisiert und wurde 1919 dessen Vizepräsidentin. Weiters war sie Mitglied im Albrecht-Dürer-Verein, Wien und im Verband bildender Künstler Steiermarks. In späteren Jahren verdiente M.A. ihren Lebensunterhalt als Privatlehrerin und Gesellschafterin. Betreiberin einer privaten Malschule (Atelier Marie Arnsburg, Wien 1). Zahlreiche Ausstellungen in Wien (Künstlerhaus, Vereinigung bildender Künstlerinnen, Neuer Wiener Frauenklub) und Graz. Ein Teil der Werke – sie malte Wiener Ansichten, Architekturen, Landschaften, Blumenstücke und Stilleben – befindet sich im Besitz des Historischen Museums der Stadt Wien und im Theatermuseum.

L.: Die Frau im Korsett 1984, Kosel 1902–06, Meinel-Kernstock 1948, Murau 1895, Thiem/Becker, <http://www.onb.ac.at/ariadne/>

Arnstein Fanny (Franziska) Freifrau von, geb. Jafe-Itzig; Philanthropin und Salondame
Geb. Berlin, Heiliges Römisches Reich (Deutschland), 29. 11. 1758
Gest. Wien, 8. 6. 1818

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Daniel Itzig (1730–1806), bedeutender Berliner Bankier und Philanthrop; acht Schwestern: Rebekka; Jettchen; Bella, genannt „Veilchen“; Sarah, verh. mit dem Bankier Levy; Cäcilia (1760–1836), eigtl.: Zippora, Salondame und Philanthropin, verh. mit Bernhard von Eskeles, Geschäftspartner seines Schwagers in der Firma Arnstein & Eskeles, Mitbegründer, Direktor und „Vizegouverneur“ der 1816 gegründeten österreichischen Nationalbank.

LebenspartnerInnen, Kinder: Als 17-jährige Verheiratung mit dem Wiener Bankier Adam Nathan Arnstein (1748–1838); Tochter: Henriette (verh. Pereira-Arnstein) konvertierte, wie ihr aus den Niederlanden stammender Mann, zum Katholizismus. Sie setzte die Salontradition fort.

Ausbildungen: Der Vater ließ seinen neun Töchtern eine für die damalige Zeit ungewöhnlich gute Ausbildung zukommen. F.A. war in Berlin im Geiste Lessings und Nicolais erzogen worden, aber vor allem im Geiste von Lessings Nathan-Vorbild, dem Philosophen Moses Mendelsohn, der trotz Aufklärung ein tiefgläubiger Jude geblieben war.

Laufbahn: F.A. wurde als „Königin der Wiener Gesellschaft“ bezeichnet. Ihr Salon bildete einen geistigen und gesellschaftlichen Mittelpunkt, galt als der erste literarische Salon in Wien und erlebte während des Wiener Kongresses seinen Höhepunkt. Der Salon der F.A. war, im Gegensatz zu jenem ihrer Schwester Cäcilia, nicht bloß ein Treffpunkt der Haute volée, sondern v. a. ein Ort künstlerischer Genüsse und des angeregten Gesprächs, an dem politische und gesellschaftliche Entwicklungen der Zeit verhandelt wurden. F.A. selbst wurde nachgesagt, in erregten politischen Diskussionen mit kühlem Kopf, reifem Urteil und versöhnendem Tonfall zu glänzen. Sie war führend an der Schaffung des „Vereins adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen“ beteiligt, wie auch an der Gründung des Wiener Musikvereins. Zu Kriegszeiten eine engagierte Wohltäterin für arme und notleidende Menschen, widmete sie sich in der Zeit nach dem Wiener Kongress v. a. der Förderung der schönen Künste sowie des Gewerbes. F.A. pflegte Umgang mit bedeutenden Größen ihrer Zeit und trat u. a. in Kontakt mit Wellington, Humboldt, Fürst Hardenberg, Prinz de Ligne, Cardinal Consalvi, den Grafen Bernsdorff, Münster, Neipperg. 1814 stellte sie den ersten Christbaum in Wien auf. F.A. blieb bis zu ihrem Tod

jüdischen Glaubens, obwohl ihr etliche Freunde immer wieder zum Übertritt zum Katholizismus geraten hatten.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike Bd 1 2004, Gerstinger 2002, Hauch 1990, Spiel 1962, Wininger, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1933, Wistrich 1999, <http://www.jewishencyclopedia.com/>

Artner Josefina von, auch Artanyi; Sängerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 10. 11. 1867

Gest. Leipzig, Deutsches Reich (Sachsen, Deutschland), 7. 9. 1932

Ausbildungen: Absolvierte das Wiener Konservatorium.

Laufbahn: J.A. war am Stadttheater in Leipzig engagiert, Mitglied des k.k. Hofopertheaters, debütierte am 3. 8. 1889 als „Regimentstochter“. Trat in zahlreichen europäischen Städten auf.

L.: Eisenberg 1891, <http://www.bmlolmu.de/>

Artner Therese von, Ps. Theone; Lyrikerin und Dramatikerin

Geb. Schintau, Ungarn (Šintava, Slowakei), 19. 4. 1772

Gest. Agram, Kroatien (Zagreb), 25. 11. 1829

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold von Artner († 1799), österreichischer Generalmajor, vier Geschwister.

Ausbildungen: Unterricht in Religion, Schreiben, Geografie, Zeichnen und Französisch. Sie brachte sich die italienische Sprache zudem so gut selbst bei, dass sie Werke italienischer AutorInnen im Original lesen konnte.

Laufbahn: 1781 siedelt sich die Familie Artner in Ödenburg (Sopron) an. Th. v. A.s Mutter starb 1796, sodass die älteste Tochter in den folgenden Jahren den Haushalt führte, den kranken Vater pflegte und ihre drei jüngeren Schwestern erzog. Nach dem Tod des Vaters lebte Th. v. A. bei ihrer Freundin Maria Elisabeth Gräfin Zay von Csömör, geb. v. Calisch auf den Schlössern Buscan und Zay-Ugrocz und verkehrte in deren literarischen Zirkel, wo sie ein hohes Ansehen genoss. Zusammen mit ihrer Freundin, der Beamtentochter und späteren Schriftstellerin Marianne von Tiell ließ sie 1800 in Jena ihre frühen Gedichte unter dem Titel „Feldblumen, auf Ungarns Fluren gesammelt von Minna und Theone“ veröffentlichen. Das Werk wurde von der Kritik positiv beurteilt, ist in Ungarn selbst jedoch kaum bekannt. Das Pseudonym Theone behielt Th. v. A. auch für spätere Veröffentlichungen bei.

Zur Zeit des Wiener Kongresses hielten sich Th. v. A. und Maria von Zay in Wien auf, wo sie die Bekanntschaft mit der Schriftstellerin Caroline Pichler machten. Beide waren regelmäßige Gäste in Pichlers literarischem Salon, wo Th. v. A. auch Freundschaft mit Franz Grillparzer schloss. Ab 1822 lebte sie in Agram und machte sich um die literarische Erschließung Kroatiens verdient.

W.: „Feldblumen“ (1800), „Neuere Gedichte“ (1806), „Die Schlacht bei Aspern. Epos“ (1812), „Die Tat. Schicksalstragödie“ (1817), „Regenda und Wladimir“ (1824), „Stille Größe“ (1824), „Retting und Lohn“ (1823), „Briefe über Kroatien an Karoline Pichler“ (1830)

L.: ADB, Bauer 1992, Giebisch/Pichler/Vanicsa 1948, Kosch 1953, Kriegleder 2004, NDB, ÖBL, Pederin 1984, Wurzbach, Wikipedia

Artner Wilhelmine, geb. von Dabrowska; Hausfrau, Pflegerin und Widerstandskämpferin
Geb. Sarajewo, Ö-U. (Bosnien-Herzegowina), 17. 11. 1890
Gest. ?

W.A., auch Mimi genannt, wurde in Sarajewo in Bosnien-Herzegowina geboren. Die Mutter starb bei ihrer Geburt und so wuchs sie zunächst bei ihrer Großmutter in Wien und später im Haus ihres Onkels, einem österreichischen Offizier, auf. Während des Ersten Weltkriegs heiratete sie den Mittelschullehrer Dr. Franz Artner, der an der Theresianischen Akademie tätig war; 1917 kam ihr Sohn zur Welt. Im Jahr 1932 arbeitete sie unter dem damaligen Sicherheitsminister Major A.D. Fey, später unter Baron Karwinski im Dienste der Polizei zur Bekämpfung der illegalen Nazis in Wien. Zuletzt war sie bei der Staatspolizei tätig. Laut Urteil des Oberlandesgerichts Wien vom 17. Jänner 1945 sei W.A. niemals Mitglied einer politischen Partei gewesen, habe jedoch zwischen 1930 und 1934 dem österreichischen Heimatschutz (Feygruppe) und von 1934 bis 1938 der Vaterländischen Front angehört. Sofort nach der Machtübernahme der Nazis in Österreich wurde W.A. am 12. März 1938 verhaftet. Entsprechend der erkennungsdienstlichen Erfassung durch die Gestapo war sie Hausfrau. Es wurde ihr die in der „Systemzeit gegen die nationalsozialistische Bewegung an den Tag gelegte feindliche Einstellung“ zur Last gelegt. In der Datenbank des DÖW wird W.A. dem katholisch-konservativen Widerstand zugeordnet; die Nationalsozialisten zeigten sie der monarchistischen Gesinnung. Nach mehreren Monaten Haft in Wien wurde sie im Frühsommer 1938 ins Konzentrationslager Lichtenburg überstellt. Nach der Auflösung des von den Häftlingen als „Lichte“ bezeichneten Konzentrationslagers inhaftierte man W.A. im Mai 1939 im neu errichteten Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Dort hatte sie die Funktion der Stubenältesten auf Block 1, einer Baracke, wo politische Häftlinge interniert waren, inne. Später übte sie diese Funktion auf Block 7, einem Teil des Krankenreviers, aus. Weil sie sich gegen einen Mithäftling auflehnte, der gute Kontakte zur KZ-Oberaufseherin Hermine Braunsteiner hatte, wurde sie für sieben Monate im Strafblock interniert und dann zur Außenarbeit eingesetzt. Nach fast fünfjähriger KZ-Haft wurde W.A. am 30. Jänner 1943 aus Ravensbrück entlassen. Sie kehrte nach Österreich zurück und lebte bis zu ihrer erneuten Verhaftung am 10. April 1944 in Kirchberg am Wechsel. Sie stand wegen des Hörens von Fremdsendern, der Beleidigung Himmlers und wegen Wehrkraftzersetzung, vor Gericht. In der Gerichtsverhandlung vom 17. Jänner 1945 wurde sie – obwohl ihr Wehrkraftzersetzung und das Vergehen gegen die Rundfunkverordnung nicht nachgewiesen werden konnten – zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Begründet wurde dies mit der üblen Nachrede gegen Heinrich Himmler. Die Vorhaft wurde als Teil der Strafe angerechnet und galt damit als verbüßt.

Über das Leben von W.A. nach dem Krieg ist wenig bekannt. Die zum Zeitpunkt der Befreiung 55-jährige Frau arbeitete danach angeblich als Pflegerin. „Aktenkundig“ wurde sie nochmals im Zuge des Verfahrens gegen die ehemalige aus Wien stammende Ravensbrücker KZ-Aufseherin Hermine Braunsteiner am Wiener Volksgericht (1946–1949).

Qu.: DÖW: Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien; <http://www.doew.at/php/gestapo/>, Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.368/206; 50.407/245; 50752/541; Häftlingsdatenbank der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

L.: Mailänder-Koslov 2005

Aschenbeck Anna (Sr. Anna), Caritas Socialis-Schwester und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Gainfarn bei Vöslau, NÖ, 25.2.1876

Gest. Wien, 22.11.1945

Laufbahn: Mitglied des Katholischen Arbeiterinnenvereines und des Vereines „Frauenrecht“, gehörte zu den ersten Schwestern der Caritas Socialis. Von 1919–1922 in der Pramergasse (Wien 9) tätig, war sie als Caritas Socialis-Schwester Vorsteherin des Katholischen Arbeiterinnenvereines und stand in enger Verbindung mit Msgr. Schaurhofer. Weitere Stationen waren ihre Tätigkeit als Oberschwester in Klosterneuburg, München und Innsbruck, dann wieder in Klosterneuburg (1939–1945). Die letzten Lebensmonate verbrachte sie in Wien – Kalksburg.

L.: Kronthaler 1995

Aschenbrenner Anna; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. 25.2.1922

Ausbildungen: Technischer Lehrling.

Laufbahn: In den Jahren 1938–1942 war A.A. für den KJV (Kommunistischer Jugendverband) in Wien tätig. Sie wird am 27.8.1942 verhaftet und am 4.8.1943 wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Laut Anklage hat sie an der Herstellung und Verbreitung kommunistischer Druckwerke mitgearbeitet und diese auch an Soldaten verteilt. Am 14.10.1943 wird sie zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Ascher Erna; Kontoristin und Widerstandskämpferin

Geb. Gmünd, NÖ, 17.6.1907

Gest. Bernburg an der Saale, Deutsches Reich (Deutschland), 2.5.1942

E.A. wurde in Gmünd, Niederösterreich geboren. Von Beruf war sie Kontoristin. Bis zu den Februarunruhen 1934 bekleidete sie die Stelle einer Schriftführerin der sozialdemokratischen Organisation Jedlese. Außerdem war sie Sekretärin des Schutzbundkommandanten der Gartenstadt Anton Hubacek. Das Bezirkspolizeikommissariat Floridsdorf leitete wegen Verdachts der Teilnahme an den Februarkämpfen Ermittlungen gegen E.A. ein und übermittelte seine Erkenntnisse der Staatsanwaltschaft Wien. Als exponierte Persönlichkeit war sie jedoch bereits am 14. Februar 1934 in die Tschechoslowakei geflüchtet und gelangte von dort mit dem ersten Schutzbündlertransport in die Sowjetunion. Dort trat sie der KPÖ bei. In Moskau war E.A. zuerst in einem Elektrobetrieb, dann in einem wissenschaftlichen Institut tätig. Wie aus Briefen an ihre Angehörigen hervorging, war sie mit ihrer Situation sehr zufrieden. Dennoch kehrte sie 1936 nach Österreich zurück. Über Brünn reiste sie am 7. Juli nach Wien, wo sie sich auf dem Kommissariat Floridsdorf stellte. Als Grund für ihre Rückkehr gab sie an, sie sei der Arbeit nicht gewachsen gewesen und habe von dem geringen Lohn kaum ihr Leben fristen können. Freunden gegenüber soll sie geäußert haben, sie habe die sowjetische Staatsbürgerschaft nicht annehmen wollen. Da die Staatsanwaltschaft Wien gegen sie kein Strafverfahren eingeleitet hatte, wurde sie auf freiem Fuß belassen. Im September 1938 wurde sie wegen „kommunistischer Betätigung“ in Gestapohaft genommen.

Am 16. Dezember wurde E.A., die nach den Nürnberger Gesetzen als Jüdin galt, in das Frauenkonzentrationslager Lichtenburg deportiert. Anschließend wurde sie nach Ravensbrück verlegt. Sie starb als Opfer der NS-Euthanasie am 2. Mai 1942 in Bernburg an der Saale. Da sie „ohne und gegen den Willen der Partei“ aus der Sowjetunion ausgereist war, war E.A. im März 1941 aus der KPÖ ausgeschlossen worden.

Qu.: DÖW 17105, 5790 c, 3227; Shoah-Datenbank, DÖW.

L.: McLoughlin/Schafranek/Szevera 1997, Stadler 1974

Christine Kanzler

Ascher-Nash Franziska, Franzl, Frances, Ps. George Petri; Schriftstellerin und Musikhistorikerin

Geb. Wien, 28. 11. 1910

Gest. Lancaster, Pennsylvania, USA, 8. 9. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leo Ascher, Operettenkomponist; Mutter: Eleonore, geb. Frankl, Lehrerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1959 Heirat mit Edgar R. Nash (1893–1965), Direktor der Böhmisches Escompte-Bank u. Kreditanstalt in Prag.

Ausbildungen: Volksschulunterricht bei ihrer Mutter, humanistisches Gymnasium, 1928 Matura mit Auszeichnung, privater Gesangsunterricht, Gesangsstudium ohne Abschluss an der Wiener Staatsakademie für Musik und Darstellende Kunst, erstes Berufsziel Opernsängerin, 1933–34 Elevation an der Wiener Volksoper.

Laufbahn: F.A.-N. arbeitete seit 1934 als freie Autorin für Wiener Zeitungen, in denen sie Kurzgeschichten veröffentlichte. Sie war außerdem 1937–38 als Übersetzerin von Film-dialogen für United-Artists-Agentur in Wien tätig. Nach der Verhaftung des Vaters am 10.11.1938 musste die Familie Ascher noch im November das Land verlassen. Mittels eidesstattlicher Versicherung eines dem Vater bekannten Kapellmeisters konnte die Familie ausreisen und gelangte über die Schweiz und Frankreich schließlich am 9.12.1938 nach New York. Hier war F.A.-N. in den Jahren 1941–49 als Musikkritikerin der „Neuen Volkszeitung“ New York sowie für den „Aufbau“, die „New Yorker Staatszeitung“ und den „Herold“ tätig. Gesponsert von der „New York Herald Tribune“, konnte F.A.-N. 1941–48 Vortragsreisen unternehmen. Sie arbeitete 1945–49 für die „Austro-American Tribune“ und 1954–1961 als Lektorin für Musikgeschichte an der New School for Social Research. Ab 1962 hatte sie ihr eigenes Radioprogramm. Sie war daneben weiterhin schriftstellerisch tätig.

Mitgl.sch.: Mitglied German-American Writers Assn., 1956 B'nai B'rith Liberty Lodge, 1974 Verband deutschsprachiger Autoren in Amerika.

Qu.: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur.

W.: „Bilderbuch aus der Fremde. Autobiografie“ (1948), „Gedichte eines Lebens“ (1975), „Die wahre Perspektive meines Lebens“ (1978)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Hanus 2002, ÖNB 2002, Spalek/Feilchenfeld/Hawrylchak 1994, Wall 1995, Wall 2004

Aschner Bertha, Berta, auch Maria Bertha; Internistin

Geb. Wien, 1. 4. 1897

Gest. Wien, 1973

Ausbildungen: Promotion Wien 1920.

Laufbahn: War Assistentin an der Allgemeinen Poliklinik in Wien, befasste sich mit der Konstitutionslehre.

Qu.: Liste der „Austrian University League of America“.

W.: „Konstitutionspathologie in der Orthopädie“ (1928)

L.: Feikes 1999, Fischer 1938, Gold 1971, ÖNB 2002

Aschner Ilse M., geb. Römer; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 26. 9. 1918

Gest. Wien, 10. 10. 2012

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Eltern Gustav und Paula Römer waren beide aktive und engagierte Sozialdemokraten, die auch im Widerstand gegen den austrofaschistischen Ständestaat unter Engelbert Dollfuß tätig waren. Ihr Bruder, Wolfgang Römer (1913–2000), durfte nach dem „Anschluss“ nicht mehr als Lehrer arbeiten. Bei ihrer Rückkehr nach Wien erfuhr I.A. nach und nach, dass ihre Eltern und alle ihre Verwandten von den Nationalsozialisten ermordet worden waren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Peter Aschner (1918–1984), Journalist, Lektor und Übersetzer; eine Tochter (*1947).

Ausbildungen: Studierte ab 1937 Germanistik, später, als durch Charlotte Bühler ihr Interesse an der Psychologie geweckt worden war, auch Kinderpsychologie an der Universität Wien, musste das Studium nach dem Einmarsch Hitlers abbrechen. Durch einen Studenten in SA-Uniform wurde ihr der Eintritt verweigert, nicht einmal ihre Bücher, die sie in einem Spind hatte, durfte sie holen. „Jüdinnen dürfen keine wissenschaftliche Literatur besitzen“, hieß es. In Manchester legte sie die staatliche KindergärtnerInnenprüfung ab.

Laufbahn: Emigrierte mit Hilfe der Quäker, die ihr Arbeit als Erzieherin verschafften, 1939 nach England. Sie war zunächst in einem englischen Pfarrhaus beschäftigt. Ohne Englisch zu können, fuhr sie in ein kleines Dorf in Yorkshire. Die Frau des Pfarrers unterrichtete sie in englischer Geschichte, Kunst und Kultur. Als 1942 ihr Bruder aus dem Internierungslager entlassen wurde und nach Manchester kam, zog sie mit ihm zusammen. Ab 1942 Säuglingspflegerin und Kindergärtnerin in Manchester, arbeitete in der österreichischen Emigrantenjugendorganisation „Young Austria“ mit. Sie kehrte 1946 nach Österreich zurück, lebte zunächst in Salzburg und baute dort eine Jugendgruppe (FÖJ) auf, arbeitete bei der amerikanischen Besatzungsmacht als Übersetzerin. Über die Zwischenstationen Linz und Prag kam sie 1962 wieder nach Wien. Sie begann ihre journalistische Karriere als Autorin bei der kommunistischen Frauenzeitschrift „Stimme der Frau“. 1969 trat sie wie viele andere aus Protest gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings aus der Kommunistischen Partei Österreichs aus und begann beim „Neuen Forum“ und später als Sekretärin bei der Grazer AutorInnenversammlung zu arbeiten. Seit Beginn der 1990er Jahre wirkte sie im Ersten Wiener Lesetheater und zweiten Wiener Stegreiftheater entscheidend mit. Sie veröffentlichte zahlreiche Beiträge in in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften und trat

als Zeitzeugin in Schulen auf. Österreich sollte I.A. jedoch nie wieder eine echte Heimat werden, sie resümiert: „Wenn ich an Heimat denke, dann denke ich an England. Wenn ich dort ankomme, bin ich zuhause.“ (Konstantin Kaiser)

Mitgl.sch.: Mitglied des Bundes sozialistischer Mittelschüler.

L.: A Letter to the stars 2004, Haslinger 1987, Kaiser 2012, ÖNB 2002, Schwarz 2004

Aschner-Vergeinerová Eva, verh. Vergeinerová, Vergeiner; Lyrikerin, Übersetzerin, Dolmetscherin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 14. 3. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Lily, geb. Fenichel († 1925 nach einem Autounfall); Vater: Inhaber einer Textilfabrik in Slaná in Ostböhmen (1884–1942 KZ Auschwitz); Bruder: Peter Aschner (1918–1984), Journalist, ging 1939 ins Exil nach GB, bis 1969 Redakteur der „Österr. Volksstimme“ und des „Tagebuches“, nach Bruch mit der KPÖ ab 1970 Lektor des Europaverlages in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem ebenfalls zweisprachig aufgewachsenen, in Karlsbad geborenen CSR-Bürger Walter Vergeiner (* 1916), Sekretär des Czechoslovak Club in London, Journalist, nach der Rückkehr in die CSR Beamter im Ministerium für Arbeit und Sozialwesen; Tochter: Eva (* 1962), Konferenzdolmetscherin und Übersetzerin. Ausbildungen: E.A. wuchs zweisprachig, tschechisch und deutsch, in Slaná und Wien auf. E.A. war, da ihre Eltern 1919 für die CSR optiert hatten, CSR-Bürgerin.

Laufbahn: 1938 ging die Familie nach Paris. 1939 emigrierte E.A. allein nach London, wo auch bereits ihr Bruder lebte. Danach zog sie nach Manchester. Zuerst arbeitete sie mit der Free Austrian Youth zusammen, dann engagierte sie sich im Czech Centre und der KPC-Gruppe, in deren Auftrag sie in Manchester die Gruppe „Young Czechoslovakia“ gründete. Später war sie Schwester in einem Kindertagesheim des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes, wo sie Kinder tschechoslowakischer Soldaten betreute. Sie veröffentlichte Gedichte in den Anthologien „Mut. Gedichte junger Österreicher“ (London 1943), „Stimmen aus Böhmen“ (London 1944) und in den Exilzeitschriften „Einheit“, „Die Frau in Arbeit“, „Young Austria“ und „Zeitspiegel“. 1945 ging sie nach Prag, arbeitete zwei Jahre als Redakteurin der Filmwochenschau „Filmový týdeník“, dann zehn Jahre in der Kultur- und Propaganda-Abteilung der Gewerkschaftszentrale und schließlich zwölf Jahre im Zentralrat der wissenschaftlich-technischen Gesellschaften der CSR. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings aus der KPC ausgeschlossen. Danach war sie als Übersetzerin und Konferenzdolmetscherin tätig.

W.: „Gedichte“ (Manuskript DÖW 5754)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Dokumentationsarchiv 1992a, Vergeiner 1950

Asenijeff Elsa, Ps. (wirkl. Name: Elsa Maria Packeny), verh. Nestonoff, Nestoroff; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 3. 1. 1867

Gest. Bräunsdorf, bei Freiberg/Sachsen, Deutsches Reich (Deutschland), 5. 4. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Österreichischer Adel, Großbürgertum.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1890–1896 verheiratet mit Ivan Johannes Nestonoff, bulgarischer Ministerialbeamter, geschieden; Sohn: Asen; Lebensgefährtin: Max Klinger (1857–

1920), Bildhauer und Maler; Tochter: Desiree (*1900 in Paris, aufgewachsen bei einer Pflegemutter in der Nähe von Paris).

Ausbildungen: Lehrerinnenausbildung in Wien; ab 1897 studierte sie einige Semester Philosophie und Nationalökonomie in Leipzig.

Laufbahn: E.A. lebte nach ihrer Heirat mit ihrem Mann in Bulgarien. Nach der Scheidung ging sie zum Studium nach Leipzig, wo sie den „Tagebuchblättern einer Emancipierten“ zufolge engeren Kontakt mit Studentinnen hatte. Zu dieser Zeit begann sie, eigene Texte zu veröffentlichen. E.A. thematisierte in einigen Romanen und essayistischen Schriften geschlechterphilosophische und frauenbewegungskritische Positionen und wandte sich u.a. gegen vereinfachende Gleichberechtigungsstrategien. Nach dem Tod ihres erstgeborenen Sohn Asens nahm sie dessen Namen als Pseudonym für ihre schriftstellerischen Arbeiten an. Im Jahr 1898 lernte sie Max Klinger kennen, dessen Modell und Lebensgefährtin sie wurde. Nach der endgültigen Trennung im Jahr 1916 folgte der gesellschaftliche Abstieg der Schriftstellerin. E.A. wurde später als geistesgestört interniert und verbrachte zwei Jahrzehnte ihres Lebens in Irrenanstalten, obwohl die ärztliche Diagnose nie eindeutig ausfiel und zumindest partiell aus ihrem konsequenten Nonkonformismus entsprang. Es wird vermutet, dass E.A. dem NS-Euthanasie-Programm zum Opfer fiel.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ist das die Liebe? Kleine psychologische Erzählungen und Betrachtungen“ (1896), „Sehnsucht“ (1898), „Aufruhr der Weiber und das dritte Geschlecht“ (1898), „Unschuld. Ein modernes Mädchenbuch“ (1901), „Tagebuchblätter einer Emancipierten“ (1902), „Max Klingers Beethoven. Eine kunsttechnische Studie“ (1902), „Der Kuß der Maja. Traumfugen über das Leben“ (1903), „Die neue Scheherazade. Ein Roman in Gefühlen“ (1913), „Aufschrei. Freie Rhythmen“ (1922)

L.: Brümmer 1913, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spreitzer 1998, Spreitzer 1999, Sveistrup/Harnack 1934, www.onb.ac.at/ariadne/

Askanasy Anna Helena, auch: Helen Mahler, Askanasy; Schriftstellerin und Schulgründerin
Geb. Wien, 9. 11. 1893

Gest. ?

Laufbahn: A.H.A. war involviert in die Frauen- und Friedensbewegung, verfasste Artikel für die Friedensbewegung, Geburtenkontrolle und Frauenrechte und schrieb auch Schauspiele und einen Roman. 1931 gründete sie in Wien die Politische Schule für Frauen, die als Call-Club bis 1938 weitergeführt wurde. Im Jahr 1938 emigrierte sie nach Kanada und schuf dort die Women's School for Citizenship für die parteilose Erziehung der Frauen zu politischen Aufgaben. Diese hatte Vorbildcharakter für ähnliche Schulen in Toronto, Ottawa und Winnipeg. A.H.A. hielt Vorträge und verfasste Druckschriften gegen die Einwanderungsgesetze, um mehr Juden und Jüdinnen eine Einreise ermöglichen zu können. Sie interessierte sich für Frauengeschichte und verfasste selbst eine historische Novelle über die Kaiserin von Byzanz.

Mitgl.sch.: Ab 1928 Mitglied der Frauenliga für Frieden und Freiheit, 1931 Mitbegründerin der Women's Organization for World Order.

Qu.: IfZ München, Sophia Smith Collection Smith College Anna H. Askanasy Papers, 1931–70 <http://asteria.fivecolleges.edu/>, Women's Library UK, Papers of A. H. Askanasy <http://www.aim25.ac.uk/>.

W.: „Empress of Byzantium“ (1952), „Bantam Book“ (1953)

L.: ÖNB 2002

Aspis-Bayer Ida, geb. Bayer, gesch. Klaus, verh. Aspis; Schauspielerin und Komponistin
Geb. Wien, 7. 3. 1881

Gest. Wien, 1. 4. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Bayer (1852–1913), Ballett- und Operetten-Komponist; Mutter: Theres Bayer, geb. Klein (1851–1928), Sängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe geschieden; 2. Ehe: verheiratet mit Dr. Julius Aspis, Hofrat in Rente, verwitwet.

Ausbildungen: I.A.-B. wuchs in einer ihre musikalischen Fähigkeiten fördernden Umgebung auf, wurde jedoch aufgrund der Einstellung ihres Vaters nie fundiert und systematisch ausgebildet. Erst im Erwachsenenalter, nach dem Scheitern ihrer ersten Ehe, konnte sie sich ihre Studienwünsche erfüllen und nahm privat Gesangs- und Schauspielunterricht.

Laufbahn: Nach ihrem Debüt als Soubrette in der Operette „Die geschiedene Frau“ wurde I.A.-B. Publikumslieblich und folgte Engagements ins Ausland. Sie gab ihre Bühnenlaufbahn jedoch auf, um zu ihrem im Sterben liegenden Vater nach Wien zurückzukehren. Während des Ersten Weltkrieges war I.A.-B. im Pflegedienst im unmittelbaren Frontgebiet tätig, wofür sie einen Orden erhielt. In der Zwischenkriegszeit heiratete sie den betagten Dr. Julius Aspis, der sie bald darauf als Witwe zurücklassen sollte. Nach dem Tod ihres Mannes lebte I.A.-B. mit ihrer Mutter zusammen. Die Tantiemen aus den Kompositionen ihres Vaters ermöglichten ihr in diesen Jahren ein sorgenfreies Leben. Unmittelbar nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges folgte I.A.-B. einer Einladung der Familie ihrer Mutter nach Agram. Auf der Rückreise wurde sie verhaftet und mehrere Monate inhaftiert. Es folgten schwere Jahre, in denen I.A.-B. während eines Bombardements verletzt und obdachlos wurde. Der Aufenthalt in einem Heim wurde bald unfinanzierbar. Die finanzielle Lage von I.A.-B. besserte sich erst nach dem Tod ihrer Schwester, da sie deren Wohnung übernehmen konnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat sie der AKM bei, setzte ihre kompositorische Tätigkeit aus ihrer Jugendzeit wieder fort und schuf unter anderem Wiener Lieder.

Qu.: Nachlass: Musiksammlung ÖNB.

L.: Marx/Haas 2001

Ast Anita; Violinistin

Geb. 1901

Gest. Wien, 1996

Laufbahn: A.A. spielte mit ihrem Damenquartett Wiener Heurigen- und Schrammelmusik. Befreundet mit Alma Rosé, mit deren Frauenorchester „Die Wiener Walzer Mädchen“ sie in den 1930er Jahren durch Europa tourte.

Ausz.: Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: Newman/Kirtley 2000

Astl-Leonhard Anna, geb. Vogel, Ps. (A.) Vogel vom Spielberg; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 12. 7. 1860

Gest. Wien, 29. 4. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hilarius Vogel, Dichter und Professor an der k.k. Oberrealschule in Brünn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1884 Heirat mit Hugo Ast-Leonhard (1860–1900), Schriftsteller und Redakteur.

Ausbildungen: Ausbildung zur Lehrerin.

Laufbahn: Übersiedelte 1870 infolge einer Berufung ihres Vaters nach Wien. A.A.-L. wirkte am Wiener Stadttheater als Schauspielerin bei Heinrich Laube, was sie aber bald aufgab um schriftstellerisch tätig zu sein. Als Schriftstellerin war sie eine Anhängerin der Modernen Schule und verfasste vorwiegend psychologische Charakterstudien und Problemstücke. Sie war außerdem Mitarbeiterin des „Bazar“, „Über Land und Meer“, „Kindergartenlaube“, der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, „Schorer's Familienblatt“ und der „Ostdeutschen Rundschau“. W.: „Das Kuckuksei. Familiendrama in 4 Aufzügen“ (1892), „Irrende Seelen“ (1894), „Das Recht der Lebenden“ (1895), „Frau Lear. Sein Kind. Hangen und Bangen“ (1896), „Der letzte Akt“ (1901), „Herrn Schönerers Kampfesweise“ (1901), „Unrecht Gut“ (1903), „Männerjagd“ (1903)

L.: Eisenberg 1891, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://allegro.onb.ac.at>, <http://mahren.germanistika.cz/>

Aasztalos Bertha; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Barkó (Brekov, Slowakei), 1855

Gest. ?

Laufbahn: Als Sängerin und Gesangslehrerin in Wien tätig.

L.: Eisenberg 1891

Ata; erste Äbtissin von Traunkirchen

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Otachar (Oci) (um 1020) und (wahrscheinlich) Tochter unbekanntens Namens von Arnold II. von Wels-Lambach († um 1055); Bruder: Otakar I. Graf im Chiemgau, Markgraf von Steier (reg. 1050/55–1075), verheiratet mit Willibrig von Eppenstein.

Laufbahn: A. ist die erste Äbtissin der von den sogenannten Grafen von „Raschenberg-Reichenhall“ (besser „Wilhelme und Luitolde“), nämlich Graf Wilhelm und seiner Frau Leopirgis um 1020/1040 gegründeten Frauenklosters Traunkirchen, dem sich die Otakare als Markgrafen und Herzöge von Steier(mark) bis zu ihrem Aussterben 1192 eng verbunden

fühlten, dessen Vögte sie waren, und das in der Familientradition als ihre Gründung galt. A. ist auf dem 1532 geschaffenen und 1598 erneuerten sogenannten Gründungsbild dargestellt, demnach und laut der Bildlegende die Otakare das Kloster gegründet hätten, und A. von Otakar als Äbtissin eingesetzt worden sei. (Abb.: Plazer, 12).

Ob A. im Kloster auf dem Nonnberg in Salzburg ihre Erziehung und Ausbildung erfahren hat, ist nicht belegbar, aber vorstellbar. Über ihr Wirken ist nichts weiter überliefert.

L.: Amon 1981, Amon 2001, Dopsch 1980, Plazer 1907

Ingrid Roitner

Ategenta

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Salzburg (Noricum).

A., die Tochter des Iuvenal, setzt sich und ihrem Mann Faustus, der mit 60 verstorben ist, einen Grabstein. Beide sind Einheimische ohne römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Salzburg (CIL III 11763), heute im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

L.: Klose/Silber 1929

Theresia Pantzer

Ateia

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Magdalensberg (römische Provinz Noricum).

Qu.: Grabinschrift gefunden 1881 auf dem Magdalensberg, heute in Klagenfurt im Museum. Diese Inschrift setzt A. zu Lebzeiten sich, ihren Angehörigen und ihrem ehemaligen Besitzer Atucus, Sohn des Mato, der eventuell auch gleichzeitig ihr Ehemann gewesen sein könnte.

L.: CIL III 11559; ILLPRON 260; Führer Magdalensberg 1990 Nr. 30; lupa Nr. 2515

Marita Holzner

Atilia

1. Jh. n. Chr.

Das Reliefporträt ihres Grabsteines in Voitsberg/Steiermark (einst zur römischen Provinz Noricum gehörig) zeigt eine ältere Frau in einheimischer norischer Tracht mit breiter Polosmütze und einem Mantel über beide Schultern gelegt. „Der auffallende Brustschmuck – eine Kette aus Rosetten mit Anhängern aus Mondsicheln und Eicheln – lässt vermuten, dass die Frau Atilia [...] eine Kultfunktionärin gewesen ist“ (Specht, S.19). Der linke verlorene Teil des Reliefs zeigte vermutlich ihren Ehemann. Von der Inschrift ist nur ein Fragment mit ihrem Namen („et Atilia“) erhalten.

Qu.: Grabstein an der Pfarrkirche Hl. Andreas in Piber (Voitsberg) mit Reliefbild einer älteren Frau in einheimischer norischer Tracht und Inschriftfragment.

L.: Specht 1998, Walde 2005

Edith Stumpf-Fischer

Attems Ursula Freiin (Gräfin) v., geb. Breuner, Obersthofmeisterin

Geb. 1568

Gest. 1641

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Freiherr Caspar Breuner (1530–1570), Geheimer Rat Kaiser Ferdinands I. (1503–1564) und innerösterreichischer Hofkammerpräsident, und Freiin Eleonore Villinger (1540–1603). Geschwister: Jakob Breuner (1566–1606), Geheimer Rat Kaiser Rudolfs II. (1552–1612), Obersthofmarschall, Präsident der Hofkanzlei, verheiratet (1) mit Renata v. Preysing (1570–1600/02), Hoffräulein in Graz, und (2) mit Anna Maria v. Waldburg, verw. Wolkenstein-Trostburg (1581–1606). Kinder: Johann Friedrich (1593–1663), Hofkriegsrat, Oberststallmeister der Kaiserin-Witwe, andesvitztum in Kärnten, verheiratet (1) mit Terenzia Colloredo (1598–1616), (2) mit Maria Anna Clara v. Thurn-Valsassina, (3) mit Francesca Strozzi († nach 1663), Hoffräulein der Kaiserin-Witwe; Barbara (1597–1645), verheiratet mit Orpheus Strassoldo († 1649); Johann Jakob († 1668), Oberst, Statthalter in Kärnten, verheiratet (1) mit Katharina Gall v. Gallenstein, (2) Freiin Judith Maria v. Tattenbach (1605–1639); Ferdinand (1603–1634), Oberst, verheiratet mit Regina v. Thurn-Valsassina († 1680); Maximilian Hermann (1604–1684), Geheimer Rat Erzherzog Leopold Wilhelms, verheiratet mit Freiin Ursula Schellart auf Obbendorf, verw. Crevecoeur. Sonstige: Ihr Neffe Graf Maximilian Breuner (1593–1635) war Geheimer Rat Kaiser Ferdinands II. sowie innerösterreichischer und kaiserlicher Hofkammerpräsident; eine ihrer Nichten, Maria Renata Breuner (1604–1665), war bis zu ihrer Heirat 1623 Hoffräulein im Hofstaat der Erzherzoginnen.

Laufbahn: Sie hatte 1588 den Freiherrn Hermann v. Attems (1564–1611) geheiratet, der seit 1584 Kämmerer Erzherzog Karls von Innerösterreich (1540–1590) und nach dessen Tod ein Vertrauter der Erzherzogin-Witwe Maria (1551–1608) war, aber auch als kaiserlicher Geheimer Rat und zeitweise als Obersthofmeister Erzherzog Ferdinands von Innerösterreich amtierte, des späteren Kaisers Ferdinands II. (1578–1637). U.s Bruder Jakob war als Geheimer Rat sein direkter Amtskollege. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie sich zunächst auf die Güter der Familie in der Nähe von Görz/Gorizia zurück. Als Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655) für die Töchter des Kaisers eine neue Obersthofmeisterin suchte, ließ sie einen Vertrauten des Kaisers sondieren, ob die Freiin v. A. bereit wäre, dieses Amt zu übernehmen. Wer sie dafür in Wien ins Gespräch gebracht hatte, lässt sich derzeit nicht feststellen. U. v. A. sagte auf jeden Fall zu und wurde 1623 Obersthofmeisterin der Erzherzoginnen Maria Anna (1610–1665) und Cecilia Renata (1611–1644). Als aber im folgenden Jahr die Obersthofmeisterin der Kaiserin aus dem Amt schied, veranlasste Eleonora Gonzaga d. Ä. den Wechsel der Freiin v. A. in ihren eigenen Hofstaat – offenbar war sie von Person und Amtsführung der Freiin angetan. Bis 1637, als U. v. A. wahrscheinlich aus Altersgründen aus dem Amt schied, blieb sie als Obersthofmeisterin eine der engsten Vertrauten der Kaiserin. In ihrer Funktion trat sie unter anderem regelmäßig bei wichtigen zeremoniellen Festen in Erscheinung, so etwa bei der Krönung der Kaiserin zur Königin von Böhmen 1627, bei der Krönung Maria Annas (1606–1646) zur Königin in Regensburg Anfang 1637 sowie bei der Taufe von Erzherzog Ferdinand (IV.) 1633. Ihr hohes Amt brachte U. v. A. nicht nur Ehre und regelmäßige Besoldungen, sondern auch die Möglichkeit, zugunsten ihrer Familie bei Hof zu agieren. Am deutlichsten wird das im Grafendiplom für die Familie Attems

aus dem Jahr 1630, welches ausdrücklich ihre langjährigen Dienste in der Begründung der Standeserhöhung erwähnt. Dass ihr ältester Sohn Johann Friedrich in den vierziger Jahren als Oberststallmeister der Kaiserin-Witwe Eleonora Gonzaga d. Ä. fungierte, ist wohl auch mit dem Amt seiner Mutter in Verbindung zu bringen. Ihr Sohn Maximilian war ein Vertrauter Erzherzog Leopold Wilhelms (1614–1662), dem er auch während seiner Zeit als Statthalter der Niederlande nach Brüssel folgte.

L.: Keller 2005, Khevenhüller 1726, Lanjus 1938, Siebmacher 1919–1921

Katrin Keller

Attems-Heiligenkreuz Sophie Gräfin, geb. Gräfin Hartig, Ps. L. u. S. Hartig-Attems; Schriftstellerin

Geb. Retz, NÖ, 27.2.1862

Gest. Wien, 1.12.1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vier Brüder und zwei Schwestern. Verfasste alle ihre Werke gemeinsam mit ihrem Bruder Dr. Leopold von Hartig (1866–1954).

W.: „Aus rauher Zeit. Ein Sang aus der Wachau“ (1906), „Ein Königstraum. Hist. Epos“ (1909), „Die Salzfehde“ (1911), „Der Palatin“ (1931)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Hall 1992, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Attiania Matrona; Stifterin eines Altars

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

A.M. stiftet zusammen mit ihrem Mann Lucius Restitutus Perpetuus für sich und das Wohl der beiden Söhne Restitutus Restutus und Restitutus Florinus der Victoria Augusta einen Altar. Sie alle haben römisches Bürgerrecht, dürften aber Einheimische sein.

Qu.: Altar aus Haselbach bei Braunau (CIL III 5612), heute im Heimathaus von Braunau.

L.: Winkler 1975

Theresia Pantzer

Attu oder Tattu

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Globasnitz – Iuenna (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Vibio, Sohn des Vindix. Vater: Varro.

Qu.: Römische Grabinschrift, die 1913 bei Ausgrabungen in Globasnitz (Gem. Globasnitz, Bez. Völkermarkt) gefunden wurde, heute ebendort im Museum. Die Inschrift setzt die Stifterin zu Lebzeiten ihrem im Alter von 30 Jahren verstorbenen Ehemann und sich selbst.

L.: Gerstl, Supplementum 78; Leber, Steininschriften 237; ILLPRON 96

Marita Holzner

Atz Margit; Schriftstellerin und Malerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 22.1.1912 (6.10.1913)

Ausbildungen: Studium an der Universität Wien sowie an der Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: Schuf Landschaften und Stilleben in Öl und Pastell.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

L.: Schmidt 1980, Vollmer 1953–1962

Aubert Leonore, auch Lenore Elise Altmann, geb. Eleanore Maria Leisner; SchauspielerIn

Geb. Cilli, Stmk. (Celje, Slowenien), 18.4.1918

Gest. Great Neck, New York, USA, 31.7.1993

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: k.k. General.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Julius Altmann, geschieden.

Ausbildungen: Nahm gegen den Willen der Eltern Schauspielunterricht in Wien.

Laufbahn: Gelegentlich Statistin beim Film, Mitte der 1930er Jahre Auftritte im Theater an der Wien; wurde für den Lubitsch-Streifen „Bluebeard's Eighth Wife“ engagiert. Floh nach 1938 mit ihrem jüdischen Mann nach Paris, später unter schwierigen Bedingungen über Lissabon und Spanien in die USA. Arbeitete in New York als Model und als FilmschauspielerIn bei Samuel Goldwyn Pictures. 1943 Filmdebüt in „They Got Me Covered“ mit Bob Hope und Otto Preminger. Obwohl sie innerhalb von 7 Jahren in 13 Filmen mitwirkte, u.a. in der Horrorkomödie „Abott and Costello meet Frankenstein“ (1948), schaffte sie nicht den großen Durchbruch. 1951 verließ sie Hollywood und drehte im selben Jahr in Deutschland „Falschmünzer am Werk“ sowie 1952 „Une Fille sur la Route“ in Frankreich. Bis 1959 lebte sie in Europa und ging danach wieder in die USA zurück. 1979 engagierte sie sich zeitweilig in New York bei einer United-Nations-Institution und beim Museum of Natural History im Rahmen karitativer und kultureller Aktivitäten.

L.: Cargnelli/Omasta 1993, Horak 1984, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, <http://movies.nytimes.com/>

Aubry Blanche; SchauspielerIn

Geb. Les Breuleux, Schweiz, 21.2.1921

Gest. Wien, 9.3.1986

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Abel Pierre Louis, Uhrenmechaniker.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Götz von Langheim (*1928), Schauspieler.

Ausbildungen: Bühnenausbildung in Basel.

Laufbahn: Ab 1939 Tänzerin, 1941–45 Sängerin und SchauspielerIn am Stadttheater Basel, dann u.a. Theater am Central Zürich, Cabaret Fédéral, Cabaret Cornichon, Komödie Basel, Theater in der Josefstadt Wien, 1959–86 Burgtheater Wien, erfolgreiches Debüt in F. Hochwälders „Donnerstag“. A.B. entwickelte zusammen mit ihrem Bühnenpartner Leopold Biberti einen neuen Spielstil für Konversationsstücke. Grosser Erfolg in Musical-Rollen (u.a. Dulcinea im „Mann von La Mancha“ von Mitch Leigh), als mondäne Salondame, in exzentrischen Rollen, später auch im ernsten Charakterfach. Letzte große Rolle: Winnie in „Glückliche Tage“ von Samuel Beckett. 1940–59 diverse Schweizer Filme.

Ausz., Mitgliedsch.: 1968 Josef-Kainz-Medaille der Stadt Wien, 1979 österreichische KammerchauspielerIn, 1986 Ehrenmitglied des Burgtheaters, Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

L.: www.aeiou.at, <http://www.hls-dhs-dss.ch/>

Auegg Henriette; Vereinfunktionärin und Schriftstellerin

Geb. Linz, OÖ, 22. 7. 1841

Gest. 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt väterlicherseits aus einer oberösterreichischen Gutsbesitzerfamilie; Mutter: Eleonore Auegg, geb. Dilg, Portraitmalerin, aus der Künstlerfamilie Adamberger (Wien).

Ausbildungen: H. A. wurde von ihren Eltern erzogen, besuchte nie eine Schule. Autodidaktin.

Laufbahn: Da die Eltern wenig bemittelt waren, nahm sie mit 18 Jahren die Stelle einer Erzieherin im Hause des Grafen Attems an, übersiedelte mit dieser Familie im Sommer 1861 nach Graz und lebte dort als Gesellschafterin und Hausärztin. Ihr Hausherr Ignaz Attems und dessen Gemahlin unterstützten H. A.s Vorliebe für medizinische Studien und humanitäre Tätigkeit. Von 1861–1879 betrieb H. außer ihren Berufsarbeiten medizinische und theologische Privatstudien, widmete sich der Armenpflege und schrieb Märchen und Novellen, die in österreichischen Tagesblättern und der Elberfelder Zeitung erschienen. Durch eine kleine Broschüre über die „Krankenpflege als Unterrichtsgegenstand“ (1877) wurden die humanitären Vereine auf die Verfasserin aufmerksam. Sie hielt 1878 „6 Vorträge über weibliche Krankenpflege“ zu Gunsten des Mädchen-Lyceums, wurde 1878 in den Ausschuss des „Roten Kreuzes“ gewählt, übernahm 1880 den Kindergarten-Verein, 1884 die Schriftführung in der Frauenvolksgruppe Graz des deutschen Schulvereins, 1892 des Hilfsvereins für Privatlehrerinnen und Erzieherinnen in Graz, 1895 eine Stelle in der Bundesleitung der österreichischen „Gesellschaft vom Roten Kreuze“ in Wien, 1896 im Grazer katholischen Frauenverein und 1897 im Reformverein für Armenpflege und Wohltätigkeit. Diese Arbeiten drängten die novellistische Beschäftigung zurück und ließen nur Zeit zu gemeinnützigen Feuilletons in Lokalblättern und zu Essays, die als Vorträge in den Leseabenden des Kindergarten-Vereins gehalten wurden. Mit der Armenpflege verbindet H. A. vielfach unentgeltliche Krankenbehandlung nach homöopathischem und hydropathischem System, zwar ohne Diplom, aber stillschweigend geduldet. Ihr Lebenswerk wurde mit dem Elisabeth-Orden ausgezeichnet.

W.: „Die Krankenpflege als Unterrichtsgegenstand. Ein Beitrag zur weiblichen Erziehung“ (1877), „Die Elberfelder Armenpflege und die Frauen“ (1895)

L.: Pataky 1898, Nachruf in: Der Bund, 8. Jg., Nr. 1, 1913, www.onb.ac.at/ariadne

Auenbrugger Marianna, geb. Anna Maria Simphorosa Auenbrucker, Auenbrugger, Auenbrügger; Komponistin

Geb. Wien, 1759 (getauft am 19. 7. 1759)

Gest. Wien, 25. 8. 1782

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Auenbrugger (1722–1809), Arzt und Musikliebhaber, Trauzeuger Anton Salieris, verfasste das Libretto zu dessen Singspiel „Der Rauchfangkehrer“; Mutter: Maria Anna, geb. Priestersberg (1733–1807).

Ausbildungen: Zusammen mit ihrer Schwester Caterina Franziska war sie Schülerin von Joseph Haydn und Salieri.

Laufbahn: War als Pianistin und Komponistin in ihrer Zeit angesehen. Die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Lexikografen erweckte sie wohl auch durch die Bekanntschaft der Familie mit den Komponisten W.A. Mozart, Josef Haydn und Antonio Salieri. Haydn widmete den beiden Schwestern im Jahre 1780 einen Zyklus von sechs Klaviersonaten (Hob. XVI:35–39 und 20). Salieri ließ auf eigene Kosten bei Artaria eine von A.M. komponierte Klaviersonate drucken und fügte eine von ihm selbst geschriebene Trauerode für Sopran und Klavier an.

W.: Solowerk für Klavier: Sonata per il clavicembalo o forte piano Wien Artaria PN 14 (um 1787/1781)

L.: Marx/Haas 2001

Auer Grete, Grethe, verh. Güterbock; Schriftstellerin

Geb. Wien, 25. 6. 1871

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 16. 7. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hans Auer († 1940), Schweizer Architekt. Ihr Bruder lebte als Kaufmann in Mazagan, Marokko.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1907 den vermögenden Privatgelehrten Bruno Güterbock († 1940), zwei Söhne. Der ältere Sohn wurde Professor in Ankara, der jüngere Sohn ging nach Amerika.

Ausbildungen: Besuchte einen französischen Kindergarten und eine katholische Privatschule. Nach dem Umzug ging sie bis zu ihrem 14. Lebensjahr in eine protestantische Schule. Danach absolvierte sie eine zweijährige Fortbildungsschule, wo sie intensiven Englischunterricht erhielt. Anschließend besuchte sie für einige Monate eine Nähschule.

Laufbahn: Als dem Vater 1888 der Bau des Bundesverwaltungsgebäudes in Bern aufgetragen wurde, übersiedelte die Familie dorthin. Nach einer gelösten Verlobung lebte sie von 1897 bis 1903 in Marokko und führte ihrem Bruder den Haushalt. Sie war von der fremden Kultur fasziniert und eignete sich die arabische Sprache an. Außerdem verfasste sie historische und marokkanische Erzählungen und Romane von kulturhistorischem Wert. Nach der Verlobung ihres Bruders kehrte sie zu ihren Eltern zurück. Mit 32 Jahren begann sie ein Studium der Literaturwissenschaft und Philosophie an der Berner Universität. Als ihr eine Stelle als Hausdame und Erzieherin in Berlin angeboten wurde, konnte sie das Elternhaus verlassen. Nach ihrer Hochzeit unternahm sie zahlreiche Reisen zu Ausgrabungsstätten im Nahen Osten und arbeitete weiter an ihren Büchern. Sie beschäftigte sich vor allem mit Marokko und der arabischen Welt. Während der NS-Zeit war sie antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Marokkanische Erzählungen“ (1905), „Marokkanische Sittenbilder“ (1906), „Memoiren des Chevalier von Roquesant“ (1907), „Gabrielens Spitzen“ (1919), „Dschilali. Geschichte eines Arabers“ (1922), „Die Seele der Imperia. Eine Verwandlung“ (1923), „Bonvouloir. Ein Roman aus den Vendéekriegen“ (1930), „Wenn ich mein Leben betrachte“ (1995)

L.: Geißler 1913, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wall 2004, Wedel 2010, Wininger

Auer Poras Thea; SchauspielerIn und Journalistin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 29. 11. 1906

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1940 Ralf Britschgi, 1943 geschieden; in zweiter Ehe mit Hans Auer verheiratet.

Ausbildungen: Schauspielausbildung, Diätschule.

Laufbahn: Ab 1927 verschiedene Engagements in Deutschland und Österreich. 1933 in Wien. Spielte danach in Innsbruck und wieder in Wien sowie noch bis 1938 am Stadttheater Graz. Ging 1938 auf Einladung von Freunden in die Schweiz, zunächst nach Ascona, dann nach Zürich. Wurde von der Jüdischen Kultusgemeinde unterstützt und von der Schweizer Behörde als EmigrantIn anerkannt. Lebte zunächst von Gelegenheitsarbeiten. 1939 ausgewiesen, ging sie nach Frankreich und schloss 1940 eine Scheinehe mit einem Schweizer. Kehrt in die Schweiz zurück und arbeitete bei Universum Press in Bern. 1951/52 bis 1958/59 und 1961/62 bis 1970/71 Externistin am Atelier-Theater Bern. Erhielt mehrere Rollen über einzelne Stückverträge. 1959/60 und 1971/72 am Stadttheater Bern. 1972 bis 1974 in der PR-Abteilung des Schweizer Roten Kreuzes.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Auernhammer Josepha, geb. Josepha Barbara Aurnhammer, Auerhammer, Aurenham(m)er, „Auerhahn“, verh. Bessenig, Bösenhönig, Pöbökönig; Pianistin und Komponistin

Geb. Wien, 25. 9. 1758 (Taufdatum)

Gest. Wien, 30. 1. 1820

Herkunft, Verwandtschaften: Elfte Kind von Vater Johann Michael Auernhammer und Mutter Elisabeth Timmer (stammt aus einer MusikerInnenfamilie).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1786 Heirat mit Johann Bessenig (1752–1837), Magistratsrat; Tochter: Marianna Clara, verh. Czega (* 1786), trat als Sängerin, Gesangslehrerin und Komponistin unter Ps. Auenheim auf; Sohn: Carolus Josephus (1797–1820 oder 1837); zwei weitere Kinder.

Ausbildungen: J.A. erhielt ab etwa 1778 Musikunterricht bei Georg Friedrich Richter und Leopold Anton Koželuch, ab spätestens 1782 (wenn nicht 1781) auch bei Wolfgang Amadeus Mozart. Als Beweis für die Kompetenz, die Mozart ihr in musikalischen Belangen zuwies, ist zu werten, dass er ihr die „Überwachung“ seiner bei Artaria in Druck befindlichen „Sechs Sonaten“ überließ.

Laufbahn: Als Pianistin war J.A. eine viel geachtete und gern gehörte Virtuosin auf verschiedenen Wiener Bühnen. Neben ihrer pianistischen Tätigkeit begann sie früh, eigene Werke zu schaffen und hatte diese auch in ihren Konzerten im Programm. Aus welchen Gründen sie 1782 aus ihrem Elternhaus auszog, ist nicht weiter bekannt (Tod des Vaters?), sicher ist, dass Mozart ihr Kost und Logis bei Baronin von Waldstätten vermittelte. Ab 1785 konzertierte sie regelmäßig mit eigenen Akademien in Wien (Burgtheater, Kärntnerthor-Theater u.a.). Sie setzte ihre Unterstützung bei der Drucklegung von Klavierwerken bei Wiener Verlegern fort. Nach ihrer Heirat trat sie weiterhin unter ihrem Mädchennamen auf. Ab 1788 war sie als Klavierlehrerin tätig. Außerdem widmete sie sich nun auch der Komposition und veröffentlichte z.B. im Jahr 1792 „6 Variationen auf die Arie ‚Der Vogelfänger bin ich ja‘“. Ab 1804 sind gemeinsame Auftritte mit ihrer Tochter Anna verbürgt. Am

21. März 1813 gab sie gemeinsam mit ihrer Tochter Marianna ihr letztes öffentliches Konzert. Der Standard schreibt: „Die angestrebte Musikkarriere gab Auernhammer schließlich für ihr Familienleben auf, dennoch trat sie immer wieder auf – und spielte auch Beethoven.“ Die Musiksoziologin Tia DeNora hält fest, dass J.A. zu ihrer Zeit die einzige Frau war, die ein Beethoven Konzert aufführte.

L.: DeNora 2004, Marx/Haas 2001, Lorenz 2006, Der Standard vom 16.10.2013, S.17, Wikipedia

Auferbauer Mathilde; Fürsorgerin und Widerstandskämpferin

Geb. St. Peter Freienstein, Strmk., 1908

Laufbahn: Wird im August 1944 wegen Unterstützung der Partisanen in Leoben verhaftet, gefoltert und nach Ravensbrück deportiert. Bei den Folterungen durch die Grazer Gestapo war sie so schwer am Rückgrat verletzt worden, dass sie von der Selektion für die Gaskammer bedroht war. Durch das illegale Lagerkomitee konnte sie mit falschen Papieren ausgestattet werden und kam im April 1945 mit einem Rot-Kreuz-Transport nach Schweden. 1946 kehrte sie in die Steiermark zurück.

L.: Berger 1987, Brauneis 1974, Spiegel 1967, Strebel 2003

Auffärber Martha, Marta; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: 1927 bis 1929 Schauspielerin am Theater in der Josefstadt in Wien. 1929/30 am Münchner Volkstheater. 1930/31 und 1934/35 am Deutschen Theater in Mährisch-Ostrau. In den 1930er Jahren trat sie auch auf Wiener Kellerbühnen auf, unter anderem 1936/37 und 1937/38 am Jüdischen Kulturtheater. Emigrierte in die USA, wirkte bei mehreren Werbevorstellungen der „Refugee Actors Guild“ in New York mit. Spielte im Juni 1940 bei Marcel Pagnols „Topaze“ mit, später in New York bei Goethes „Faust“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Aufidia Gentina

Geb. 2./3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Lucius.

Qu.: Römischer Altar, 1983 in einem kleinen Heiligtum im Bereich des Tiergartens in Petronell gefunden, heute in Petronell, Privatbesitz. Den kleinen Altar stiftet Au. G. dem Silvanus Domesticus.

L.: Stiglitz, RÖ 31 (2008) 164, Altar Nr. 2 mit Abb.; AEA 2008, 70

Marita Holzner

Aufreiter-Zwickl Gottfriede; Neurologin, Psychiaterin und Psychotherapeutin

Geb. Wien, 1915

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johann Aufreiter (1916–2001), Arzt und Psychoanalytiker.

Ausbildungen: Promovierte im November 1939 zum Dr.med.

Laufbahn: Ab 4. Oktober 1940 arbeitete sie an der Neurologisch-psychiatrischen Klinik der Universität Wien. Seit 6. Mai 1941 war sie Kandidatin der Wiener Arbeitsgemeinschaft für psychologische Forschung und Psychotherapie. Von November 1939 bis November 1941 unterzog sich G. Au.-Z. einer „Lehrbehandlung“ und befand sich seit November 1941 in regelmäßiger Kontrollanalyse bei August Aichhorn. 1954 ging G. Au.-Z. mit ihrem Ehemann, Johann Aufreiter (1916–2001), Arzt und Psychoanalytiker, nach Montreal, wo beide Mitglied der British Society wurden und 1955 ein Trainingsprogramm organisierten. G. Au.-Z. lebte zuletzt in Toronto.

Mitgl.sch.: Mitglied der Christlichsozialen Partei und der Vaterländischen Front. Im Gauakt wird als „politische Beurteilung v. 15. Oktober 1941“ vermerkt: „Mtg. der NSDAP seit 1938, in der Rubrik Mitgliedsnummer befindet sich der Vermerk ‚noch keine‘. Mtgl. des BDM seit 1934–1936“.

L.: Fallend 2003

Augustin Liane; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 18.9.1928 (18.11.1927)

Gest. Wien, 30.4.1978

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Augustin, Schauspieler; Mutter: Konzertsängerin. LebenspartnerInnen, Kinder: 1953 Heirat mit Gabriel (Gabor) von Kenézy, Geschäftsmann. Tochter: Jenny.

Ausbildungen: Gesangsstudium in Wien.

Laufbahn: Die Familie Augustin übersiedelte 1944 von Berlin nach Wien, in die Heimatstadt des Vaters. L.A. debütierte 1944 beim Rundfunksender Wien. 1946 Engagement in einem amerikanischen Soldatenclub. 1949 erster Schallplattenvertrag mit dem Bohème-Bar-Trio. 1949 engagierte sie Gerhard Bronner an die Sansibar, 1950 an die Marietta-Bar, besondere Erfolge errang sie jedoch in der Eden-Bar, die sie mit ihrem Gatten führte; hier entwickelte sie sich zur Personifikation der internationalen Chansonnière mit ausgeprägtem eigenen Stil, den sie sich über alle modernen Wandlungen ihres Repertoires erhielt. Nach ausgedehnten Auslandsaufenthalten (USA, Frankreich, Skandinavien) kehrte sie 1976 nach Wien zurück. Arbeitete auch als Synchronsprecherin.

L.: Czeike Bd. 1, 2006, Kürschner 1956, ÖML-Online, Wikipedia

Augustin Maria; Grafikerin, Radiererin und Malerin

Geb. Wien, 14.3.1880

Gest. Venedig, Italien, 22.2.1949

Ausbildungen: Studierte 1893–1899 an der Malschule Heim in München, 1900 an der Strehblowschule in Wien, 1901–1903 bei Hayek in Dachau, 1903–1904 bei Junghanns.

Laufbahn: Lebte in Wien und Eisenstadt, war hauptsächlich als Tiermalerin tätig. Stellte unter anderem im Künstlerhaus und in der Albertina aus.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Hofmann 1936, Schmidt 1980

Augustin-Weiss Leopoldine; Sängerin

Geb. Wien, 9.2.1863

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1881 am Mödlinger Theater, ab 1879 Konzerte in Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal. 1887–1889 Mitglied des Carltheaters, 1890 an das Krolltheater in Berlin engagiert.

L.: Eisenberg 1891, <http://neptun.caktas.de>

Auinger Maria Anna; Buchdruckerin

17./18. Jh.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Drucker Franz Zachäus Auinger, mit dem sie drei Söhne hatte.

Laufbahn: Seit 1692 führte Franz Zachäus Auinger in Steyr/O.Ö. eine Offizin; 1702 übersiedelte die Familie mit der Druckerei nach Linz; u.a. wurde die Linzer Ordinari Zeitung gedruckt. Franz Zachäus Auinger starb 1730 und seine Witwe führte den Betrieb bis 1733 weiter; dann folgte ihr ältester Sohn Johann Adam Auinger.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972

Edith Stumpf-Fischer

Aulia Venusta

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Salzburg (Noricum).

A.V. lässt sich und ihrem Mann Saxionus, einem Freigelassenen des Volovicus, einen Grabstein setzen. Sie hat bereits das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Salzburg (CIL III 5552), heute im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

L.: Klose/Silber 1929

Theresia Pantzer

Aurelia [– –]cell[– –]

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Qu.: Römischer Altar, der 1983 in Bad Deutsch Altenburg, im Bereich der canabae legionis, Parz. 753 EZ 633 gefunden wurde und sich heute in Hainburg befindet. Der Altar ist den Silvanae, den weiblichen Begleiterinnen des Gottes Silvanus geweiht.

L.: E. Weber, MGFC 1984, 45 (vgl. AEA 1983–1992, 183; AE 1992, 1400)

Marita Holzner

Aurelia Alexandria

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

A.A., verstorben mit 75, war mit dem sexvir Augustalis Aurelius Eutices, einem Priester des Kaiserkultes, verheiratet und Mutter der Aurelia Marcellina. Die Eheleute tragen griechi-

sche Cognomina, was möglicherweise auf eine östliche Herkunft hindeuten könnte. Der Mann war vermutlich Freigelassener.

Qu.: Grabstein aus Linz (ILLPRON 953), eingemauert in der Martinskirche in Linz.

L.: Wedenig 1997, Winkler 1975, Traxler 2009

Theresia Pantzer

Aurelia Aureliana

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

A. A. setzt ihrem mit 30 Jahren verstorbenen Bruder Aurelius Iantullus eine Porträtstele mit Grabinschrift. Sie beide haben römisches Bürgerrecht, dürften aber Einheimische sein.

Qu.: Grabstele mit Porträt eines Mannes und Inschrift aus Wildbad Einöd (CIL III 5045), heute im Stadtmuseum Friesach.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Aurelia Celeriana

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Mödling (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Aurelius Celerinus, verstorben im Alter von 60 Jahren, Schwester: Aurelia Sabina, gestorben im Alter von 4 Jahren.

Qu.: Inschrift aus Mödling, gefunden 1840 beim Bahnhof, sekundär in einem römischen Grab verbaut. Heute im Stadtmuseum Mödling (Inv. Nr. R 13). A. C. setzt ihrem Vater und der Schwester die Inschrift.

L.: Pohanka 1997, CIL III 11303 = 13497a = 14098; 76; lupa Nr. 4414

Marita Holzner

Aurelia Ma – –.

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Katzelsdorf/Wiener Neustadt (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Aurelius Parasenus, Veteran der Legio XIII Gemina, gestorben mit 70 Jahren. Mutter: Cassia Campana, gestorben im Alter von 50 Jahren.

Qu.: Gefunden 1854 in Katzelsdorf, heute verschollen. Die Tochter A. M. stiftet den verstorbenen Eltern diesen Grabstein.

L.: CIL III 4550 = 11298; lupa Nr. 370

Marita Holzner

Aurelia Matura

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

A. M. lässt sich gemeinsam mit ihrem Ehemann Aurelius Docimus, einem Soldat der legio II Italica, und für ihren Sohn Aurelius Claudius, der mit 14 verstorben ist, ein Grab errichten. Sie alle haben römisches Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Ottendorf (AE 1929, 184), wo er noch heute in Privatbesitz ist.
L.: Petrovitsch 2006, Weber 2008a

Theresia Pantzer

Aurelia Primula

2./3. Jh. n. Chr.

A.P. lebte im (späten?) 3. Jh. n. Chr. im heutigen Kärnten (damals zur römischen Provinz Noricum gehörig).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie war verheiratet mit Iulius Caius, „con(iugi) kar(issimo) bene merenti“ („ihrem über alles geliebten, verdienstvollen Ehemann“), dem sie zu ihren Lebzeiten einen den Manen geweihten Grabstein errichten ließ. Auf dem Grabstein ist in einer mit norischer Volute abgeschlossenen Nische die Halbfigur ihres Gatten dargestellt, eines älteren Mannes mit Glatze und Stirnfalten und einer Buchrolle in der linken Hand, der eine faltenreiche Tunika und einen mit einer Scheibenfibeln zusammengehaltenen Mantel trägt. Darunter ist die Inschrift angebracht.

Qu.: Grabstein des Iulius Caius an der Pfarrkirche St.Donat/St.Veit a.d.Glan mit Inschrift.
L.: Walde 2005, CIL III, Schober Grabsteine Nr.173, ILLPRON 421, CSIRÖ II 2 134, lupa Nr.858

Edith Stumpf-Fischer

Aurelia Sura

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Feldkirchen (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Aurelius Triccus, Sohn: Aurelius Ursus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Feldkirchen, heute ebendort, im Amthofmuseum. Diese Inschrift setzt A.S. ihrem liebsten Ehemann („coniugi karissimo“), sowie ihrem Sohn, der im Alter von 32 Jahren verstorben war.

L.: CIL III 4883; ILLPRON 82; lupa Nr. 1925

Marita Holzner

Aurelia Tarfona

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Zollfeld/Virunum (römische Provinz Noricum).

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden 1841 am Zollfeld, heute verloren. Diese Grabinschrift setzte A. als Erbin für die verstorbene Vibia Urbica.

L.: CIL III 4995; ILLPRON 819; lupa Nr. 2659

Marita Holzner

Aurelia Ursa

Geb. 2.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Tanzenberg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Aelius Leonatus.

Diese leider nur fragmentarisch erhaltene Grabinschrift wurde von Marcia Salbia (s. d.). – der

Name ist durch die erhaltenen Buchstabenreste nicht eindeutig zu lesen – Salbia und Au.U. ihren jeweiligen Männern errichtet. Aus der Inschrift geht hervor, dass beide „in canapa legionis“, also in der Trosssiedlung neben dem Legionslager ums Leben kamen. Dies geschah aber nicht bei einem Unfall, sondern sie wurden „interfecto barbaris“, wie es auf der Inschrift zu lesen ist, also „von Barbaren niedergestreckt“, als diese offensichtlich bei einem Überfall in die Siedlung eindrangen. Diese Siedlungen entstanden in unmittelbarer Umgebung von Lagern, dort, wo sich die Handwerker, Händler, Frauen und andere Personen ansiedelten, die für die Truppe wichtig waren, die aber durch die strengen Regeln nicht im Legionslager selbst leben durften. In solchen Siedlungen ließen sich oftmals auch Veteranen mit ihren Frauen nieder, wie es im Fall der hier genannten Personen zu vermuten ist. Leider wird von den beiden Frauen – durch die Bezeichnung „coniux“ waren sie wohl die rechtmäßigen Ehefrauen, die die Soldaten nach ihrer ehrenhaften Entlassung aus dem aktiven Dienst heiraten konnten – nicht die Truppe genannt, in der diese Dienst taten, bzw. deren Canabae der Überfall galt. Dadurch fällt die Lokalisierung und Datierung dieses Ereignisses, durch das wohl beide Männer gleichzeitig ums Leben kamen, schwer. Auch ist über die Personen selbst sehr wenig bekannt: während der Name des Mannes der Marcia Salbia ganz abgebrochen ist, wissen wir vom Mann der Au.U. lediglich, dass er Aelius Leonatus hieß und immerhin 70 Jahre alt wurde. Über Kinder und den Umgang mit diesem traumatischen Ereignis, das wahrscheinlich nicht nur das Leben ihrer Männer beendete, sondern auch ihren Besitz betroffen hat, wissen wir leider nichts. Zudem ist nicht überliefert, ob die beiden Frauen schon vor diesem traurigen Ereignis befreundet waren, oder ob sie erst dadurch zueinander gefunden haben.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Tanzenberg, heute in Klagenfurt, im Landesmuseum.
L.: CIL III 4850; ILLPRON 568; Piccottini, Römersteinsammlung Nr. 25; lupa Nr. 2425

Marita Holzner

Aurelia Ursulina

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Qu.: Römischer Weihaltar, 1877 in Bad Deutsch Altenburg im Burgfeld gefunden, heute im Museum Carnuntinum. Den Altar weiht A. dem Apollo.

L.: CIL III 11185; Vorbeck, Zivilinschriften 10 Nr. 29

Marita Holzner

Auslander Friederike, Auslaender, Friederike Fedora; Pharmakologin und Chemikerin

Geb. Wien, 6. 1. 1900

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Joseph Lowy, Anglist, kam 1938 in einem Konzentrationslager ums Leben; Tochter: Edith Wood, B.A. London University.

Ausbildungen: F.A. studierte Chemie, Medizin und Pharmakologie an den Universitäten Wien und Heidelberg.

Laufbahn: Sie war Leiterin des Labors der österreichischen Heilmittelstelle. 1935 emigrierte sie mit einem AI-Zertifikat nach Palästina. 1935 mitbegründete sie die pharmazeutische Fabrik Hillel, Haifa, und war bis 1972 wissenschaftliche und technische Direktorin. Weiters

war F.A. Mitgründerin der Industriesektion der Fédération Internationale Pharmaceutique. 1953 gründete sie die International Federation of University Women in Haifa und ist Ratsmitglied und Vorsitzende derselben.

Mitgl.sch.: Sie war außerdem Mitglied des Verbands Sozialistischer Studenten Österreichs und Mitglied der Royal Society of Chemistry, London.

W.: „Veröffentlichung mit Ernst Philippi in: Monatshefte für Chemie 42, 1“ (1921)

L.: ÖNB 2002, Stadler/Weibel 1995

Auspitz Marie, geb. Heidenhain; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Deutsches Reich, 1842

Gest. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr.med. Heinrich Heidenhain.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach der Erkrankung von Helene von Lieben, verh. Auspitz 1879 übernahm M.H. als Gouvernante die Erziehung der Tochter Josefine. 1890 heiratete sie den Vater des Mädchens, Rudolf Auspitz (1837–1906), Nationalökonom und Politiker. Laufbahn: Leiterin des 1896 gegründeten Vereins „Lucina“ zur Begründung und Erhaltung von Wöchnerinnen-Asylen und zur Heranbildung von Wochen-Pflegerinnen.

L.: Winter 1927

Auspitz-Winter Josefine Rosalie, geb. Auspitz, gesch. Fröhlich Edle v. Feldau, verw.

Winter Edle v. Wigmar; Komponistin und Malerin

Geb. Wien, 21. 12. 1873

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 20. 1. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Helene Auspitz, geb. von Lieben (1838–1896), Blumen- und Bildnismalerin, litt an Depressionen und lebte von der Familie getrennt, Schwester von Adolf von Lieben, Pionier der organischen Chemie; Vater: Rudolf Auspitz (1837–1906), Wirtschaftspolitiker und Nationalökonom; Großvater: Samuel Auspitz, Gründer des Bankhauses Auspitz, Lieben & Co.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1894 Heirat mit Alfred Fröhlich; Kinder: Hilde (*1895?), Walter (*1897); Scheidung, zweite Ehe mit Dr. Joseph Winter (1857–1916), Arzt; Kinder: Marianne (*1902), Gerhard (*1903).

Ausbildungen: Da die Mutter krank war, wuchs sie bei der Pflegemutter Marie Heidenhain auf, die der Vater nach der Scheidung heiratete. Lernete mit ihrem Bruder, der wegen seiner Krankheit zu Hause unterrichtet wurde. Das Erlernen der alten Sprachen wurde ihr jedoch nicht gestattet. Lehrer waren unter anderem Dr. Emil Szanto und Dr. Emanuel Löwy. Bekam Unterricht vom Maler und Radierer Ludwig Michalek, dessen Frau Lili gab ihr Musikunterricht.

Laufbahn: Sie begann bereits als kleines Kind zu illustrieren und zu malen und setzte das Blumenalbum ihrer Mutter fort. Erst durch Lili Michalek wurde sie zur Musik gebracht, 1903–1918 Schülerin bei Josef B. Foerster (1859–1951), der am Neuen Wiener Konservatorium Komposition lehrte. Um die Jahrhundertwende begegnete die Künstlerin dem für Musik und Poesie begeisterten Arzt Josef Winter. Er galt in bestimmten Kreisen als begabter Lyriker, dessen Gedichte von bekannten Komponisten vertont wurden. Auch J.A.

vertonte seine Gedichte und Gedichte anderer, vorwiegend zeitgenössischer, DichterInnen zu Liedern. Sie engagierte sich in den Jahren des Ersten Weltkrieges auch sozial und übernahm die Leitung eines Kinderheimes. Ihr Ehemann, der durch die Verheiratung mit ihr zu einem beträchtlichen Vermögen gelangt war, gründete medizinische Einrichtungen großen Stils, wie eine Lungenheilstätte und mobile Epidemielaboratorien für das Rote Kreuz. Joseph Winter wurde in den Adelsstand erhoben. J.W. führte einen berühmten Salon in der Oppolzergasse (Wien 9). Im Jahre 1927 erschien ihr Buch „50 Jahre eines Wiener Hauses“, mit dem sie auch ihre Begabung als Schreibende bewies. Vom NS-Regime wurde J.W. gezwungen, ihre Villa im Währinger Cottage zu verlassen und in den 2. Bezirk in ein Sammelquartier für Juden zu ziehen. Sie war vermögend und verfügte über beste Verbindungen ins Ausland, nützte diese aber nicht für ihre eigene Rettung. Zum Zeitpunkt ihrer Deportation nach Theresienstadt war J.W. 70 Jahre alt. Von ihren Liedern mit Klavier sind nur wenige erhalten geblieben.

Mitgl.sch.: 1901–1920 im Vorstand des allgemeinen österr. Israelit. Taubstummen-Instituts in Wien.

W.: „Fünfzig Jahre eines Wiener Hauses. Die Geschichte des Palais Auspitz-Lieben“ (1927)

L.: Lillie 2004, Marx/Haas 2001, ÖNB 2002, <http://www.neuewelt.at/>

Aust M. L. van, Ps., geb. Ludovica Maria Paula Wilhelmine Freiin von Weckbecker; Komponistin

Geb. Salzburg, Sbg., 17. 3. 1885

Gest. Wien, 18. 1. 1908 (17.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Frh. von Weckbecker (*1859), Kanzleidirektor; Mutter: Louise Ludovika, geb. Freiin Daublebsky von Sterneck zu Ehrenstein; Bruder: Paul; Schwester: Gisela, verh. von Schöller.

Laufbahn: Trat unter Pseudonym als Komponistin und Dichterin in Erscheinung; Aufführungen im Wiener Ehrbarsaal 1908 sowie im Bösendorfersaal 1911 und 1912. Schuf Lieder mit Klavier.

L.: Marx/Haas 2001

Austerlitz Maria; Schauspielerin

Geb. Wien, 1849

Gest. ?

Laufbahn: War ab 1906 am Stadttheater in Reichenberg engagiert, spielte meist die „komische Alte“.

W.: „Das Ölkrüglein“ (1879)

L.: ÖNB 2002, Wlaschek 1995

Austerweger Stefanie; Elektrotechnikerin

Geb. Graz, Stmk., 21. 8. 1927

Gest. Wien, 29. 11. 2011

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Dipl.-Ing. Johann Austerweger, Bauingenieur.

Ausbildungen: Mädchen-Realgymnasium in Graz (1944). Ab WS 1945 bis SS 1954 an

der TH-Graz, Fakultät für Maschinenbau, ab der II. Staatsprüfung an der Unterabteilung Elektrotechnik, I. Staatsprüfung März 1949, II. Staatsprüfung Juni 1954.1. Absolventin der Elektrotechnik an der TH-Graz (1954), Juni 2004 Goldenes Diplom der TU-Graz.

Laufbahn: Von November 1954 bis zur Pensionierung 1983 bei der Firma ELIN, zuerst in Graz, später in Wien, mit sehr vielen Auslandsaufenthalten in Südamerika, Libyen und Neuseeland. Hier wurde sie bei der Errichtung von Kraftwerken, wegen ihrem elektrotechnischen und maschinenbaulichen Wissen sowie ihren profunden Sprachkenntnissen (Spanisch, Englisch, Französisch, Portugiesisch) zu einer unverzichtbaren Kraft.

L.: Eberwein 2004, Kmenta 1992, www.friedhoefewien.at

Helga Eberwein

Austria Maria, eigentl. Oestereicher; Fotografin

Geb. Karlsbad, Böhmen (Karlovy Vary, Tschechien), 1915

Gest. Amsterdam, Niederlande, 1975

LebenspartnerInnen, Kinder: 1953 Heirat mit Henk Jonker.

Ausbildungen: Studierte an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien und arbeitete ebd. bei einem Fotografen.

Laufbahn: Reiste 1937 in die Niederlande und eröffnete mit ihrer Schwester Lisbeth in Amsterdam das Studio „Modell und Foto Austria“. M. A., wie sie sich nun nannte, musste sich ab 1943 vor den deutschen Besatzern verstecken, lebte unter verschiedenen Adressen und arbeitete als Krankenschwester im Israelitischen Krankenhaus in Amsterdam. Nach 1945 gründete sie das Fotobüro „Partican“. Sie gehörte zu den berühmtesten Nachkriegsfotografinnen der Niederlande und war insbesondere für ihre Theaterbilder bekannt.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied der holländischen Gesellschaft für Fotografen und Fotojournalisten. Es gibt heute am Gemeindeforum der Stadt Amsterdam ein Maria Austria Institut.

L.: Honnef 1997, <http://www.maria-austria-instituut.nl>

Auswald-Heller Alma; Kinder- und Jugendbuchautorin und Malerin

Geb. Obergoß/Iglau, Mähren (Horní Kosov/Jihlava, Tschechien), 15.3.1876

Gest. Innsbruck, Tirol, 8.7.1947

Ausbildungen: Besuchte die Kunstgewerbeschule in Wien.

Laufbahn: Lebte ab 1914 in Innsbruck. Sie erlangte zunächst als Malerin Bekanntheit, hatte Ausstellungen in Wien, Innsbruck und Hamburg und schuf Illustrationen für die „Velhagen & Klasing Monatshefte“. Sozial engagierte sie sich als Präsidentin des Verbandes Christlicher Krieger-Witwen und Waisen Tirols. Angeblich von Marie von Ebner-Eschenbach gefördert und ermutigt, begann sie zu schreiben und verfasste eine Reihe recht erfolgreicher und auch heute noch bekannter Kinder- und Jugendbücher.

W.: „Das goldene Knabenbuch“ (1930), „Vater Knopp und seine 40 Jungen. Abenteuer und Streiche im Ferienheim“ (1931), „Wenn man will, sagt Günter“ (1933), „Wir deutschen Jungen. Erzählung aus Ostpreußens schwerer Zeit“ (1934), „Vierzig Jungen auf Schloß Reinek. Lustige Abenteuer und Streiche im Ferienheim“ (1938), „Drei Jungen spielen Robinson. Eine lustige Geschichte aus dem Kinderleben“ (1943), „Vier denkwürdige Tage“ (1949), „Der Trossbub. Des Karlsteiners abenteuerliche Irrfahrten“ (1951)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pernerstorfer 1988, www.innsbruck.at/frauenlexikon, <http://members.aon.at/zeitlupe/>

Autsch Maria Cäcilia; Ordensfrau

Geb. Röllecken, Deutsches Reich (Nordrhein-Westfalen, Deutschland) 26.3.1900

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 23.12.1944

M.C.A. wurde am 26. März 1900 in Röllecken (Westfalen) als Tochter von August Autsch, einem aus dem Siegerland stammenden katholischen Maschinisten, als fünftes von sieben Kindern geboren. Um seine vielköpfige Familie zu ernähren arbeitet der Vater in einem Kalksteinbruch. Die Mutter, Amalia Autsch, geborene Schmidt, ist ebenso wie ihr Ehemann stark religiös orientiert und vermittelt ihren Kindern eine streng katholische Einstellung. M. C. A. beginnt bereits im Alter von fünfzehn Jahren damit, zum Unterhalt der Familie beizutragen und nimmt am 12. April 1915 eine Stellung als Kindermädchen an. Später arbeitet sie in einem Modegeschäft der Firma Bischoff und Brögge. Am 17. Oktober 1921 stirbt ihre Mutter Amalia im Alter von fünfundfünfzig Jahren.

M.C.A. tritt am 27. September 1933 in das Kloster der Trinitarierinnenkongregation von Valencia ein, einem spanischen Zweig des im 12. Jahrhundert von Johannes von Matha gegründeten Trinitarierordens. Das Trinitarierinnenkloster in Mötz (Tirol) existiert nach einer Grundstückschenkung der Gräfin Sarolta Erdödy seit dem Jahre 1926; als erste Ordensfrauen des valencianischen Trinitarierinnenordens kommen Spanierinnen nach Österreich. Die Zielsetzung der Schwestern liegt in der Erleichterung des Schicksals von Menschen in Gefangenschaft. Sie wirken in der Krankenpflege, im Bildungswesen und im Dienst an Befreiung von allen Formen der Sklaverei.

Am 4. Juli 1934 bekommt M.C.A. das Ordenskleid und den Namen „Angela Maria vom Heiligsten Herzen Jesu“, damit beginnt ihr Noviziat. Am 20. August legt sie das Gelübde ab. Sie führt den Kindergarten, leitet einen Stickkurs, pflegt Kranke, arbeitet als Mesnerin und hilft den Bauern bei der Feldarbeit, bis sie am 28. September 1938 das endgültige Gelübde ablegt, den ewigen Profess.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich versuchen diese, das Kloster in Mötz zu beschlagnahmen. Schwester A. rettet das Kloster, indem sie juristisch zwingend argumentiert, dieses sei spanisches Eigentum. Sie kontaktiert den spanischen Konsul in Wien und führt mit ihm eine Korrespondenz, die schließlich dazu führt, dass die Nationalsozialisten, um internationale Verwicklungen zu vermeiden, vor der Enteignung des Klosters zurückschrecken. Diese Aktivitäten lenkten den bösen Blick der Gestapo auf Schwester A.; der unmittelbare Grund für ihre Verhaftung liegt allerdings in ihren kritischen Bemerkungen über Adolf Hitler. In einem Geschäft in der Nähe des Klosters erzählt Schwester A. von der Versenkung eines deutschen Schiffes in Norwegen – eine geheim gehaltene Tatsache, die nur durch das Hören von „Feindsendern“ bekannt geworden sein kann. So wird Schwester A. – aufgrund einer anonymen Denunziation aus dem Dunstkreis einer missgünstigen faschistoiden bäuerlichen Bevölkerung – im August 1940 von der Gestapo verhaftet und in das Innsbrucker Polizeigefangenenhaus eingeliefert, wobei, wie Augenzeugen später berichten werden, äußerst brutal vorgegangen wird. Als offizielle Haftgründe

werden „Beleidigung des Führers“ und „Aufwiegelung der Bevölkerung“ angegeben. Alle Versuche ihrer Mitschwwestern, A.s Freilassung zu erwirken, bleiben erfolglos. Mehrmals wendet sich die Mutter Oberin persönlich an die Gestapo und bittet die Familie Autsch dringlich um die Abfassung von Gnadengesuchen; auch die neuerliche Kontaktaufnahme mit dem spanischen Konsul kann Schwester A. nicht retten. Ohne Gerichtsverhandlung wird sie am 29. August 1940 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo sie am 31. August eintrifft. Mit der Häftlingsnummer 4651 trägt sie den roten Winkel der politischen Gefangenen. An den edelmütigen Zielsetzungen ihrer Kongregation hält sie auch in Ravensbrück unerschütterlich fest. Wo immer sie kann, steht sie ihren Mitgefingenen hilfreich zur Seite. Zahllose Berichte von Überlebenden belegen ihren unermüdlichen Einsatz für die Erhaltung der menschlichen Würde unter unmenschlichen Bedingungen. Am 26. März 1942 wird Schwester A. nach Auschwitz überstellt, am 16. August kommt sie nach Birkenau, wo sie der Krankenabteilung zugeteilt wird. Sie versucht auch dort, wie schon zuvor in Ravensbrück, die Leiden der Gefangenen zu lindern. Wegen ihrer aufopfernden Hilfsbereitschaft nennen ihre Mithäftlinge sie schließlich den „Engel von Auschwitz“. Im Oktober 1942 erkrankt sie an Flecktyphus, von dem sie sich nie mehr gänzlich erholt. Im Mai 1943 kommt sie als Krankenpflegerin ins SS-Lazarett. Sie stirbt nach einem Bombenangriff an einem Granatsplitter, der sie in die Lunge trifft, am 23. Dezember 1943 nach über vier Jahren Lagerhaft. Eine Gedenktafel in der Pfarrkirche von Mötz erinnert an Schwester A. und ihr Wirken.

L.: Fux 1992, Jochmann 1989, Kempner 1979, Sporrer/Steiner 1983, Vélez de Mendizabal 1997, Wagner 1990

Karin Nusko

Ava; erste namentlich bekannte deutschsprachige Dichterin

Geb. ?

Gest. 6. oder wahrscheinlich 7. Februar 1127 (?)

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre familiäre Herkunft ist unbekannt; Kinder: zwei Söhne. Laufbahn: Über A.s Leben lässt sich den biografischen Angaben ihres Werkes zufolge nur entnehmen, dass sie die erste namentlich bekannte deutschsprachige Dichterin ist, verwitwet und Mutter zweier Söhne ist, die ihr das Verständnis, den „sin“, ihres Stoffes vermittelt hätten. Einer ihrer Söhne ist vor ihr verstorben. Gemeinhin, wenngleich nicht unwidersprochen, wird die Dichterin A. mit der Inklusin Ava, deren Tod die Melker Annalen zum Jahr 1127 verzeichnen, und deren Todestag im Melker Totenbuch derselben Handschrift am 7. Februar eingetragen ist, gleichgesetzt. Neben Melk finden sich Name und Todestag noch in den Nekrologien der Klöster Garsten, Klosterneuburg, Sankt Lambrecht und Zwettl vermerkt. Diese Ava *inclusa* dürfte im Raum von Niederösterreich eine recht bekannte Persönlichkeit gewesen sein, deren Wirkungsort allerdings bislang nicht mit Sicherheit bestimmt werden konnte. Das Idiom der Gedichte sowie die darin sich zeigenden Vorstellungen verweisen auf einen adeligen Hintergrund der Dichterin. Aufgrund der gewonnenen biografischen Bruchstücke und weiteren ihrem Werk immanenten Kriterien ist für sie entsprechend den zeitgenössischen religiösen Bewegungen und geistlichen Lebensformen sowohl das Dasein einer Inklusin, eingeschlossen auf Lebenszeit in einer Zelle an einer Pfarr- oder Klosterkirche, nur

durch ein Fenster mit der Außenwelt verbunden, als auch das einer „conversa“, einer im späteren Leben als Witwe ins Kloster eingetretenen Nonne denkbar (Küsters 1985).

Joseph Diemer (Diemer 1849) ist es zu verdanken, dass A. und ihre Dichtungen bekannt wurden. Er hat auch A. in Verbindung zu Göttweig gebracht, indem er einen von A.s Söhnen mit dem ersten Abt von Göttweig, Hartmann (amt. 1094–1114) identifizierte, was allerdings jedweder Quellengrundlage entbehrt. In Göttweig ist eine romantische Tradition aus dem 19. Jahrhundert lebendig, verbunden mit dem sogenannten Ava-Haus in 3511 Kleinwien, Avastraße 7, und dem sogenannten Ava-Turm im Tal des Fladnitzbaches, das den Westabhang des Göttweiger Berges vom Dunkelsteiner Wald trennt. In dem mehrfach umgebauten Turm aus Stein soll Frau A. am 7. Februar 1127 gestorben sein.

W.: A. ist die Autorin von vier (fünf) epischen Gedichten: „Johannes“, „Leben Jesu“, („Die Sieben Gaben des Heiligen Geistes“), „Antichrist“ und „Das Jüngste Gericht“ (Textausgaben: Maurer 1966; Schacks, 1986). „Die Sieben Gaben des Heiligen Geistes“ bildet den abschließenden Teil vom „Leben Jesu“ und wird vereinzelt als eigenes Gedicht ausgewiesen. Diese Gedichte spannen einen heilsgeschichtlichen Bogen von der Ankündigung des Erlösers durch Johannes den Täufer bis zum Jüngsten Gericht; Stoffauswahl und Anordnung beziehen sich auf die Perikopenfolge des Kirchenjahres. Am Schluss des Gedichtes „Jüngstes Gericht“ durchbricht sie das für das Mittelalter übliche Stillschweigen zur Person des Autors, der Autorin mit dem Hinweis: „Dieses Buch dichtete die Mutter zweier Kinder [...] das ist Ava“. A.s Werke sind in zwei Handschriften überliefert: Vorau, Stiftsbibliothek, Codex 276, eine Sammelhandschrift geistlicher und weltlicher Dichtungen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (ohne „Johannes“) fol. 115v–fol. 125r und Görlitz, Bibliothek der „Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft in Görlitz“ Codex A III. 1. 10, eine Bilderhandschrift aus dem 14. Jahrhundert (ohne die Schlussverse des „Jüngsten Gerichts“ mit der Namensnennung der Dichterin), die Handschrift gilt seit dem 1. Weltkrieg als verschollen.

Die Erinnerung an die erste bekannte deutschsprachige Dichterin wird von der Frau Ava-Gesellschaft für Literatur mit Sitz in Paudorf bei Göttweig durch die Stiftung eines Frau Ava-Literaturpreises für Autorinnen wachgehalten. Der Preis wurde erstmals 2003 im Zwei-Jahres-Rhythmus vergeben. Die Einladung zur Bewerbung richtet sich an Schriftstellerinnen, die sich auf neuartige und innovative Weise in Sprache und Form mit Themen im Spannungsbogen von Spiritualität, Religion und Politik auseinandersetzen und bereits mindestens ein Werk in einem Verlag veröffentlicht haben. Präsentiert wird der Frau-Ava Literaturpreis in der Sankt Blasien-Kirche von Kleinwien. Für den Preis hat der Paudorfer Bildhauer Leo Pfisterer eine Statuette „Frau Ava“ gestaltet.

Mit dem historischen Roman „Frau Ava“, Wien 2002 hat die Wiener Kinder- und Jugendbuchautorin Lene Mayer-Skumanz, der Dichterin ein literarisches Denkmal gesetzt.

L.: Bjørnskau 2000, Diemer 1985, Hutz 2000, Kugler 2001, Küsters 1985, Maurer 1966, Papp 1978, Schacks 1986, Schulze 1980, Stein 1976

Ingrid Roitner

Avinor Gitta, geb. Aszkenazy; Journalistin und Kritikerin

Geb. Wien, 16. 10. 1929

Laufbahn: Emigrierte 1939 nach Israel. War einige Jahre als Radiokritikerin für „Al Hamishmar“ tätig, veröffentlichte Beiträge in Zeitschriften und war Mitarbeiterin der „Encyclopaedia Judaica“. L.: Gold 1971

Avi-Yonah Evi, geb. Boyko, Eva; Schriftstellerin

Geb. Wien, 11. 4. 1921

Gest. Jerusalem, Israel, 3. 10. 2011

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Hugo und Elisabeth Boyko, aus Wien stammende Botaniker und Pioniere der israelischen Wüstenforschung. Der Vater erhielt für seine Forschungen über die saline Bewässerung die Flemingmedaille. Die Mutter leistete Pionierarbeit bei der Anlegung des ersten Parks in Eilat am Roten Meer. E.A.-Y. hat noch zwei Geschwister (Schwester Maya B. Doray, in N.Y. lebend schreibt Kinderbücher).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete in erster Ehe den Silberschmied Hans Rawinsky, blieb kinderlos und wurde bald geschieden. 1955 heiratete sie den Archäologen und Kunsthistoriker Michael Avi-Yonah. Ihr Mann starb 1974. Sie hat einen Sohn mit dem Namen Reuven. Ausbildungen: In Jerusalem besuchte sie die Kunstakademie Bezalel. 1950 ging sie nach Paris um sich in der Malerei weiterzubilden und schrieb sich bei dem Neoklassizisten Souverbie an der Ecole des Beaux Arts ein. Zusätzlich besuchte sie das Atelier von Fernand Leger. Nach dem Tode ihres Mannes begann sie Philosophie, Kunstgeschichte und Germanistik zu studieren. Ihre Magisterarbeit beschäftigte sich mit dem Thema der Kunstgrenzen. Ihre Doktorarbeit hatte den Titel „Abstraktion und latente Bedeutung“.

Laufbahn: Nachdem sie 1936 mit ihren Eltern in Palästina eingewandert war, begann sie sich mit Philosophie und Kunst zu beschäftigen. Die Zeit des israelischen Unabhängigkeitskrieges verbrachte sie in Nahariya und verrichtete Gelegenheitsarbeiten aller Art. In ihrer Freizeit malte sie oder schrieb Gedichte und kleine Geschichten für Freunde. Später unterrichtete sie an mehreren Schulen Zeichnen, organisierte Ausstellungen und schrieb auf Hebräisch Artikel für eine pädagogische Zeitschrift. Sie beschäftigte sich vor allem mit den stilistischen Elementen der Zeichnungen von Emigrantenkindern. E.A.-Y. schrieb zwei Kinderbücher in hebräischer Sprache, die sie auch selbst illustrierte. Besonders in den Kibbuzim fanden diese Bücher großen Anklang. Zur Dichtung kam sie durch ein traumatisch-spiritistisches Erlebnis. Ihre Gedichte werden in zahlreichen ausländischen Zeitschriften abgedruckt. Als Malerin bestritt sie einige Ausstellungen. Sie begleitete ihren Mann auf zahlreichen Reisen und nützte die Gelegenheit um sich mit Skulpturen zu beschäftigen. 2000 und 2001 stellte sie ihre Gemälde an der Nora Gallery und im Jerusalemer Artist's House aus.

Ausz., Mitgl.sch.: Ab 1974 ist sie Mitglied der englischen Dichtergruppe „Voices“, kurz danach trat sie der deutschen Abzweigung „Lyris“ bei (Lyrik aus Israel). 1964 erster Preis bei einem Designwettbewerb für ein Mosaik des Sprinzak Gebäudes am Campus der Hebräischen Universität. Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, http://aviyonah.tripod.com/eva_avi_yonah_cv.htm.

W.: „Lyrisches für die Katz“ (1992), „Still... keine Schwüre“ (1994), „Lyrik für die Katz“ (1999)

L.: Blumesberger 2006, Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002

Susanne Blumesberger

Awarinnen

7./8. Jh.

Die Archäologie des Frühmittelalters erforschte seit 1970 fünf Gräberfelder im Gebiet des südlichen Wiener Beckens, die dem Volk der Awaren angehörten. Diese besiedelten im 7. und 8. Jahrhundert den Anteil Österreichs am Karpatenbecken. Aufgrund des vorchristlichen Glaubens der Bestatteten sind diese Körpergräber mit Beigaben ausgestattet. Hinzu kommen die unvergänglichen Trachtbestandteile und der Schmuck. Diese Quellen zur Sachkultur der Awaren lassen sich in chronologische Phasen untergliedern. Daraus ergibt sich eine zeitliche Abfolge der Anlage der Gräber an den einzelnen Fundorten, Aufbau und Abfolge bei der Anlage der Gräberfelder Mödling, Leobersdorf, Zwölfaxing, Münchendorf und Sommerein lassen durch ihre Unterschiede den Schluss auf unterschiedliche gesellschaftliche Voraussetzungen der dörflichen Gemeinschaften zu.

Zweiter Bestandteil der archäologischen Quellenlage sind die anthropologischen Daten. Diese geben über Geschlecht und Alter Auskunft. Daraus wird die Verteilung der Toten auf die verschiedenen Altersgruppen erhoben. Die geschlechtsspezifische Verteilung archäologischer Objektgruppen gibt Auskunft über die Geschlechterrollen der frühmittelalterlichen Menschen und deren Artikulation im Bestattungsvorgang. Durch Schmuck und Tracht unterschiedlicher Qualität gibt sich der soziale Status der Bestatteten zu erkennen. Die Lage der Beigaben in Bezug zum Körper wird untersucht.

In der statistischen Kombination der verschiedenen Daten ergeben sich Aussagen zum altersspezifischen Statuswandel in Relation zur sozialen Position: Das Lebensalter stellt hauptsächlich im 7. Jahrhundert eine wesentliche Bedingung für die Ausstattung dar. Im 8. Jahrhundert verteilen sich die sozialen Kategorien gleichmäßig auf alle Altersgruppen. Am Ende der Awarenzeit verhelfen verbesserte Lebensverhältnisse einem Großteil der wohlhabenden Frauen zu einem höheren Lebensalter. (Distelberger 1999. Abstract zur Diss.)

L.: Distelberger 1999

B

Baad Minna, Hermine, geb. Bach; Vereinfunktionärin

Geb. 16. 6. 1862

Gest. ? (19. 9. 1942 Überführung von Theresienstadt nach Treblinka)

LebenspartnerInnen, Kinder: Wann H.B. den 1890 verwitweten Fabrikanten Julius Baad (ca.1845–27.8.1912, Rekawinkel) heiratete, ist nicht bekannt. Dieser brachte aus erster Ehe eine Tochter, Jenny, verh. Riesz (6.10.1887, Wien – 1929, Wien), mit in die Ehe. Die beiden scheinen keine gemeinsamen Kinder gehabt zu haben.

Laufbahn: M.B. war zumindest von 1907 bis 1918 Vorstandsmitglied (bzw. Mitglied der „Damen-Kommission“) im „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsverein“, dem späteren „Wiener Frauenverein zum Schutze armer verlassener Kinder“ (gegründet 1906).

B. war um 1903 neben Anna Pick Mitglied im Vorstand des zionistischen Frauen- und Mädchenvereines „Fünfhäus“.

M.B. wurde am 10.7.1942, im Alter von 80 Jahren, von Berlin nach Theresienstadt deportiert und anschließend am 19.9.1942 nach Treblinka überführt, wo sie ermordet wurde. Am 21.8.2006 wurde vor dem Haus in der Gneiststraße 8 in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf, wo B. zuletzt gelebt hatte, ein „Stolperstein“ verlegt, der an sie erinnert.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Baar Edeltrud; Kinderpsychologin

Geb. Wien, 9. 12. 1910

Gest. 23. 5. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Staatsbürgerschaft: österreichisch; Vater bereits zur Zeit der Inskription verstorben. Wohnhaft zur Zeit des Studiums: Wien 8, Blindengasse 38/30.

Ausbildungen: Matura abgelegt an der Frauen-Ober-Schule, Wien I, Wallnerstraße 9, am 10. 6. 1929. Inskription an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien im SS. 1930. Zweitfach: Physik. Vorlesungen belegt bei Bühler, Schlick, Ewald und Schweidler. Ergänzungsprüfung in Latein am 10. 3. 1931 an der Universität Wien abgelegt. Titel der Dissertation: „Die geistige Welt der 6- bis 11-Jährigen. Die intellektuelle Zuwendung zum Leben in den sprachlichen Äusserungen.“ Beurteilt von Karl Bühler (April 1937), ebenfalls unterzeichnet: Meister (Mai 1937).

Auszug aus der Beurteilung: „Die Arbeit ist eine außerordentlich gewissenhafte und reife Leistung. Sie entspricht in vollem Umfang den an eine Dissertation zu stellenden Bedingungen.“ Zur Doktorprüfung aus Philosophie in Verbindung mit Physik angemeldet am 1.2.1937. Unterzeichnet von Bühler, Meister, Schneidler, Meyer.

Laufbahn: Tätig als Kinderpsychologin. Zusammenarbeit unter anderem mit Lotte Schenk-Danzinger und Charlotte Bühler. Testreihen mit Kleinkindern anhand des Bühler-Hetzer-Verfahrens. In den Jahren 1940–1945 an der Wiener Anstalt „Am Spiegelgrund“ tätig, in welcher systematisch Kindereuthanasie betrieben wurde. B.s Werke wurden zum Teil übersetzt und mehrfach aufgelegt.

Qu.: UA Wien, Rigorosensakt, PN 13404, Nationale.

W.: „Die geistige Welt der 6- bis 11-Jährigen. Die intellektuelle Zuwendung zum Leben in den sprachlichen Äusserungen. Phil. Diss. Wien“ (1937), „Die geistige Welt des Schulkindes.

In: Bühler, Charlotte (Hg.): Quellen und Studien zur Jugendkunde. Heft 13“ (1937), „Gem. m. Bühler, Charlotte: Kind und Familie. Untersuchung der Wechselbeziehung des Kindes mit seiner Familie“ (1937), „Gem. m. Schenk-Danzinger, Lotte/Falk, Gertrud/Gedeon, Sophie/Hortner, Gertrud: Psychologische Untersuchung von tauben, schwerhörigen und sprachlich speziell gestörten Kleinkindern. Sprachreife-Tests in verschiedenen Ländern. Sprachreife Durchführung der regulären Entwicklungstests von Bühler und Hetzer, sowie Schenk-Danzinger für das Alter von 1 bis 7 Jahren“ (1957), „Sage mir, wie Du zum Krampus stehst, und ich sage Dir, wer Du bist! 3 Aufsätze sowie eine Skizze für ein Kasperltheaterstück. In: Wir und unsere Kinder. Pädagogische Bücherei der österreichischen Kinderfreunde“ (1957), „Gem. m. Jelinek, Helene/Ottahal, Michael/Tschinkel, Ingeborg: Schulreife-Entwicklungshilfe. Bericht über einen fünfjährigen Versuch mit 1670 Kindern in den Überganggruppen der Normalkindergärten sowie in den Sonderkindergärten der Stadt Wien“ (1958), „Gem. m. Jelinek, Helene/Ottahal, Michael/Tschinkel, Ingeborg: Arbeitsblätter für die Schulreife-Entwicklungshilfe“ (1958), „Gem. m. Arnold, Gottfried: Handbuch der Stimm- und Sprachheilkunde. Band 2: Die Sprache und ihre Störungen“ (1970)

L.: Rudolph 2007, <http://www.sfu.ac.at/psychologie/>, <http://agso.uni-graz.at/marienthal/bibliothek/biografien/> ... Buehler_Charlotte

Iris Schiner

Baar-Plommer Anna Maria, geb. Baar; Landschaftsmalerin

Geb. Grinzing (Wien-Döbling), 2. 7. 1836

Gest. Wien, 4. 10. 1890

Ausbildungen: Schülerin von Anton Hansch.

Laufbahn: Malte Ölbilder und Aquarelle und wirkte als Lehrerin der Aristokratie. Nach ihrer Verheiratung signierte die Malerin ihre Werke weiterhin mit A. Baar oder A. Baar-Plommer. Auf der 471. Kunstauktion im Dorotheum Wien am 24.2.1942 war sie mit dem Bild „See in den Tiroler Alpen“ und auf der 518. Auktion am 18.11.1952 mit „Der hintere Gosausee“ vertreten.

L.: Czeike 1992, Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Schmidt 1980, Thieme/Becker 1907–1950, www.artnet.de/artist/

Baarová Lída, eigentl. Ludmilla Babkova; Schauspielerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 7. 9. 1914

Gest. Salzburg, Sbg., 27. 10. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Schauspielerin; Schwester: Zorka Janu, auch: Zora Babkova (1921–1946), Filmschauspielerin: Nachdem ihre Mutter gestorben war, ihr Vater ein Bein verloren hatte, und sie wegen der Anschuldigungen gegen ihre Schwester L.B. Arbeitsverbot am Theater erhalten hatte, sah Zorka Janu keinen Ausweg mehr und stürzte sich aus dem Fenster.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: heiratete am 27. 6. 1947 Jan Kopecky (1949–1956), Schauspieler, 1956 geschieden; 2. Ehe: heiratete 1969 Dr. Kurt Lundvall (1958–1980), Physiker.

Ausbildungen: L.B. studierte Schauspiel am Prager Konservatorium.

Laufbahn: Ihre erste Filmrolle erhielt L.B. mit 17 Jahren. Nachdem sie von einem Talent-

sucher entdeckt worden war, zog sie von Prag nach Berlin, um für die Deutschen Filmstudios zu arbeiten. Hier wurde sie mit dem deutschen Schauspieler Gustav Fröhlich bekannt, an dessen Seite sie in mehreren Filmen wirkte. Nach ihrer erfolgreichen Darbietung im Film „Barcarole“ im Jahr 1935 erhielt sie Angebote von Hollywood Studios. Sie lehnte die Angebote jedoch ab, was sie später sehr bereuen sollte. „Ich hätte so berühmt wie Marlene Dietrich werden können.“, bedauerte sie Jahre später gegenüber ihrem Biographen Josef Škvorecký.

Nachdem sich L.B. mit Gustav Fröhlich verlobt hatte, zogen die beiden nach Schwanenwerder in die Vorstadt Berlins. Ihr Haus lag damals in der Inselstraße 8 (später Karl-Marx-Strasse), nahe der Residenz Joseph Goebbels'. Der Propagandaminister Goebbels hatte Mitbestimmungsrecht die Deutsche Filmproduktion betreffend. L.B. lernte ihn 1936 kennen, als sie gerade für Ufa-Filme arbeitete. Die beiden unterhielten eine Affäre, die über zwei Jahre andauern sollte. Goebbels' Ehefrau Magda versuchte daraufhin, die Scheidung einzureichen. Sie wandte sich deshalb an Hitler persönlich, der am 16.8.1938 intervenierte und den Berliner Polizeipräsidenten Graf Helldorf entsandte, der L.B. zum Abbruch der Affäre und zum Exil zwang. L.B. floh 1939 nach Prag und 1942 nach Italien, wo sie in Filmen wie „Grazia“ (1943), „La Fornarina“ (1944), „Vivere ancora“ (1945) u.a. mitwirkte.

Nachdem die Alliierten Truppen Italien okkupiert hatten, kehrte sie nach Prag zurück, wo sie auf den deutschen Schauspieler Hans Albers traf. Im April 1945 verließ sie mit ihm zusammen Prag, um zu seinem Haus am Würmsee (heute Starnberger See, Bayern) zu fahren. Das Paar wurde jedoch von der Amerikanischen Militärpolizei abgefangen, in München festgehalten und anschließend an die Tschechoslowakei ausgeliefert.

L.B. wurde der Kollaboration mit dem NS-Regime verdächtigt und noch im selben Jahr deswegen inhaftiert. Aufgrund fehlender Beweise wurde sie 18 Monate später freigelassen; sie wurde nie angeklagt und auch nie verurteilt. Während ihrer Gefangenschaft besuchte sie Jan Kopecký, der über seine Verwandtschaft mit einem prominenten Politiker der Nachkriegsregierung eine Freilassung erwirken wollte. Er geriet dadurch jedoch selbst in Schwierigkeiten. Die beiden wurden ein Paar, heirateten und gründeten gemeinsam eine Marionettenspielertruppe. Schließlich gingen Jan Kopecký und L.B. nach Österreich. Während ihr Ehemann nach Argentinien emigrierte, versuchte L.A. in Österreich an ihre einstigen Erfolge anzuschließen. Als ihr dies nicht gelang, folgte sie ihrem Mann nach Argentinien, um dort in schwerer Armut zu leben.

Nach ihrer Scheidung spielte L.B. in verschiedenen italienischen Filmen, u.a. in Fellinis „I Vitelloni“ (1953). 1958 zog sie nach Salzburg, wo sie am Theater auftrat. Nach dem Fall der Berliner Mauer in den 90ern wurde L.A. wieder in der Kulturszene Tschechiens aktiv. Sie publizierte ihre Autobiographie und brachte den Film „Lída Baarová's Bittersüße Memoiren“ heraus. Über Goebbels sagte sie 1997 „Es gibt keinen Zweifel, dass Goebbels ein interessanter Charakter war, ein charmanter und intelligenter Mann und ein sehr guter Geschichtenerzähler. Man konnte garantieren, dass er eine Party am Laufen halten würde mit seinen kleinen Bemerkungen und Witzen.“ L.B. erlag 86-jährig ihrer Parkinson-Erkrankung. Ihre Asche wurde auf dem Prager Strašnice Friedhof beigesetzt.

Ausz.: Erhielt 1996 für „Lída Baarová's Bittersüße Memoiren“ einen Preis auf einem Kunstfilmfestival im slowakischen Trenčianske Teplice.

L.: Wikipedia, <http://www.csfd.cz/tvurce/27161-zorka-janu/>

Babion Therese; Vereinfunktionärin

Geb. 9. 11. 1896

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 1942

Laufbahn: Leiterin des „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“, 1090 Wien, Frankg. 4 (1906), Kinderheim in 1130 Wien, Auhofstr. 222, s. a. Hietzinger Frauenverein. Wurde am 15. Juni 1938 entlassen und suchte bei der Leitung der NS-Wohlfahrt um Abfertigung für ihre zwölfeinhalbjährige Tätigkeit an. Sie wurde am 1.10.1942 nach Theresienstadt und am 12.10.1944 nach Auschwitz überstellt.

L.: Malleier 2000, Malleier 2003, <http://de.doew.braintrust.at/>, www.lettertothestars.at

Babitsch Magda; Lehrerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. St. Pölten, NÖ, 18. 3. 1908

Laufbahn: M.B. war als Lehrerin in St. Pölten tätig, schrieb Kinderbücher und entwarf Spiele.

W.: „Der goldene Kranz und andere Geschichten“ (1948), „Das Licht in der Finsternis“ (1949)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mayröcker 1968

Susanne Blumesberger

Bacacu

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Michael bei Villach (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Atunus; Ehemann: Cotunus, Sohn des Messicus; Kinder: Ari(o)manus und Ario.

Diese Inschrift setzte B. zu ihren Lebzeiten sich selbst und ihren beiden Söhnen sowie ihrem liebsten – noch lebenden – Ehemann („coniugi carissimo“). Nicht nur die Tatsache, dass B. als Frau ihren männlichen nächsten Verwandten eine Inschrift setzen ließ, ist ungewöhnlich, sondern auch, dass sie sich vor allen anderen an erster Stelle auf den Stein setzen ließ. Dies war nur in der keltischen, nicht aber in der römischen Kultur möglich. So war B., die als Vatersnamen Atunus angibt, eine einheimische Frau, was sich auch durch die durchwegs keltischen Namen ihrer beiden Söhne Ariomanus und Ario zeigt. Zudem zeigen die eingliedrigen Namen, dass kein Familienmitglied im Besitz des römischen Bürgerrechts war. Obwohl B. angibt, dass ihr Mann Cotunus, Sohn des Messicus, zur Zeit der Steinsetzung noch lebt, ist nicht klar, ob dies für die beiden genannten Söhne auch gilt. Zumindest fehlt die sonst übliche Angabe des Sterbealters. Diese Inschrift zeigt aber gut, wie selbstbewusst B. – die sicherlich zur einheimischen Oberschicht gehörte – auch gegenüber ihrem Mann auftreten konnte. So konnte sie über ihr eigenes Geld frei verfügen, während Römerinnen gerade bei finanziellen Entscheidungen stets einen männlichen Vormund zu erdulden hatten.

Qu.: Grabinschrift gefunden in St. Michael, heute ebendort.

L.: CIL III 11502; ILLPRON 456; lupa Nr. 2187

Marita Holzner

Bach Elise; Schauspielerin

Geb. Wien, 4. 10. 1850

Gest. ?

Ausbildungen: Nahm Unterricht bei Emilie Door und bei Prof. Strakosch.

Laufbahn: Spielte als siebenjähriges Mädchen anlässlich einer Schulprüfung in einem französischen Einakter die Hauptrolle und wollte seit dieser Zeit Schauspielerin werden. Trat am Carltheater auf und wurde später vom Wiedner Theater und vom Stampfertheater engagiert, kehrte ans Carltheater zurück. Nahm an den Gastspielunternehmungen der „Münchener“ teil. Nachdem das Ringtheater, an dem sie ein festes Engagement hatte, abgebrannt war, unternahm sie nur noch Gastspiele. Sie trat unter anderem als „Loni“ in „Herrgottschnitzer“ auf, war mit Ludwig Ganghofer bekannt.

L.: Eisenberg 1891

Bach Emilie, geb. Kohn; Kunstgewerblerin und Schuldirektorin

Geb. Neuschloß, Böhmen (Nové Zámky, Tschechien), 2. 7. 1840

Gest. Wien, 30. 4. 1890

Laufbahn: E.B. erwarb sich große Verdienste in der Wiederbelebung der Kunststickerei. 1873 gründete sie mit Hilfe des Handelsministers Anton von Banhans die kaiserliche Fachschule für Kunststickerei in Wien und wurde dort später Direktorin mit dem damals seltenen Titel und Charakter eines Staatsbeamten. Zahlreiche Frauen und Mädchen wurden dort in der Kunst der verschiedensten Handarbeiten ausgebildet. Die Schule wurde wegen des großen Erfolges später vom Staat übernommen. E.B. veröffentlichte nicht nur mehrere Fachwerke, sondern war auch Mitarbeiterin mehrerer Zeitungen. So schrieb sie Beiträge für die „Neue Freie Presse“, für die „Heimat“ und für die „Wiener Allgemeine Zeitung“. Daneben hielt sie zahlreiche Vorträge, die teilweise auch in Druck erschienen. Später gründete sie auch Fachschulen in Agram, Graz, Laibach, Prag und Brünn. Gemeinsam mit ihrer Tochter führte sie unter anderem die Restauration des Prachtbettes der Kaiserin Maria Theresia aus. Ihr wurde das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

W.: „Vortrag über Ursprung und Entwicklung der Spitzenindustrie“ (1874), „Die Reform des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten“ (1876), „Special-Ausstellung weiblicher Handarbeiten im K.K. Museum für Kunst und Industrie. Führer und Bericht“ (1886), „Neue Muster im alten Stil“ (1892)

L.: Czeike 1992, Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1893, ÖBL, Pataky 1898, Wininger 1925, Wlaschek 1997, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Bach Marie, Marie Emilie Freiin von Bach; Komponistin und Pianistin

Geb. Wien, 11. 3. 1896

Gest. Wien, 26. 2. 1978

Qu.: Wien: WStLb Musiksammlung, Teilnachlass, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Oper Glaucus“, „Negroid“ (1928), „Japanischer Frühling“ (1930), „Flotanz“

L.: Olivier/Weingartz-Perschel 1988, Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Bach Ottilie, Ps. O. Bach, Otto Ulrichs; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Hirschberg, Österr.-Schlesien (Jelenia Góra, Polen), 6. 7. 1836

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 27. 5. 1905

Herkunft, Verwandtschaften: O.B. war die Tochter eines Fabrikbesitzers.

Ausbildungen: O.B. kam mit sechs Jahren nach Berlin und erhielt hier ihre Ausbildung.

Laufbahn: Als ihr Vater starb, musste sie Geld verdienen und war als Pädagogin, Schriftstellerin und Lehrerin in Berlin und Prag tätig. Ihr 1872 erschienener Roman „Ein Ehejoch“ und ihre zahlreichen Erzählungen waren stark von der aufkommenden Frauenbewegung geprägt. O.B. war zweite Vorsitzende des Bundes deutscher Schriftstellerinnen. Sie schrieb für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften im In- und Ausland.

Mitglisch.: Vorsitzende des Bundes deutscher Schriftstellerinnen.

W. u. a.: „Nationale Gegensätze. Roman aus der jüngsten Vergangenheit. Roman in zwei Bänden“ (1875), „Zerrissene Fäden“ (1881), „Des Vaters Schuld“ (1881), „Elfriede. Roman aus der vollen Gegenwart“ (1881), „Erlaubtes Spiel“ (1893), „Weder Glück noch Stern“ (1897), „Der Dämon des Hauses“ (1897), „Im Hause des Senators. In zwei Bänden“ (1898), „Letztes Glück“ (1898), „Schwere Tage“ (1900)

L.: Bettelheim 1907, Kosch 1966, ÖNB 2002, Remy 1999, Wininger 1925, Wlaschek 1995

Susanne Blumesberger

Bacher Ingeborg; Lehrerin und Bundesrätin

Geb. Rothenthurn, Kärnten, 3. 7. 1937

Ausbildungen: Pflichtschule, Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt.

Laufbahn: I.B. war ab 1957 als Volksschullehrerin tätig, Besuchsschullehrerin für Studenten der Pädagogischen Akademie. 1987 wurde sie Direktorin der Volksschule in Ferndorf. 1984 bis 1989 Abgeordnete zum Kärntner Landtag. Vom 30. 5. 1989–31. 8. 1991 Mitglied des Bundesrates SPÖ.

L.: Parlamentarierinnen

Bachheimer Hilde; Frauenrechtsaktivistin

Geb.?

Gest.?

Laufbahn: H.B. hatte bereits vor dem Krieg im Settlement, einer Art Nachbarschaftshilfe in Armenvierteln, mitgearbeitet, mit ihrem Mann schwer erziehbare Kinder betreut und später die Leitung der von den Mittelschülerinnen initiierten Mädchenherberge übernommen. Im Sommer 1945 wurde sie zur pädagogischen Leiterin des Settlements ernannt und betreute in diesem ersten Nachkriegssommer gemeinsam mit drei jungen Frauen, ehemaligen Settlementkindern, als freiwilligen Helferinnen an die 50 Kinder. H.B. verließ das Settlement im Jahr 1949.

L.: Malleier 2005

Bachler-Rix Margit; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Hamburg, Deutsches Reich (Deutschland), 1. 8. 1919

Gest. Bad Ischl, OÖ 17. 8. 2008

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Dr. Marcellus Rix, Chemiker, stammt aus Wien, erfand den koffeinfreien Kaffee und die künstliche Vanille (Vanillin) und Anna Rix. M. B.-R. kam als österreichische Staatsbürgerin zur Welt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1965 Karl Bachler.

Ausbildungen: Besuchte nach dem Abitur die Handelsschule und war als Sekretärin tätig. Laufbahn: Sie ging nach dem Kriegsende nach St. Wolfgang und erwarb die „Villa Rix“ von Verwandten. Mehrere Jahre lang führte sie das Anwesen als Fremdenpension. 1953 begann sie in den Nachtstunden für die „Salzkammergut-Zeitung“ aus St. Wolfgang zu schreiben, später auch für die „Oberösterreichischen Nachrichten“, die „Salzburger Nachrichten“ und die „Kronen-Zeitung“. Sie wurde zur Konsulentin der Oberösterreichischen Landesregierung für Kunstpflege ernannt. M.B.-R. schrieb für Zeitungen, Zeitschriften, Anthologien und veröffentlichte lyrische Arbeiten. Außerdem war sie Inhaberin eines Kulturstudios mit Kleinbühne mit 60 Sitzplätzen. Sie besaß auch eine internationale Puppensammlung in St. Wolfgang mit über 250 alten Exemplaren, die öffentlich zugänglich ist. Seit 1961 im Kuratorium der Ischler Operettenwochen bei den Festspielen tätig.

Ausz., Mitgliedsch.: Goldene Ehrennadel der Internationalen Gesellschaft für Operettenpflege, Musical und Unterhaltungsmusik, Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich, Ehrenmedaille der Internationalen Robert Stolz-Gesellschaft, Goldenes Ehrenzeichen der Marktgemeinde St. Wolfgang. Mitglied des Oberösterreichischen Künstlerbundes, Landesleiterin für Oberösterreich des Autorenverbandes im Verband der geistig schaffenden Österreichs.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 21. 4. 2004. *W.*: „Bathalie und die lustigen Kinder von St. Wolfgang“ (1976), „Die klingende Stadt. Rund um die Ischler Operette. Eine unterhaltsame Dokumentation in Wort und Bild“ (1977)

L.: Bad Ischler Rundschau. Ausgabe 4, 23. 1. 2003, S. 14, Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1971, Nov./Dez./S. 177f., Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1974, Sept./Okt./S. 149, Kohl 2009.

Susanne Blumesberger

Bachmann Ingeborg, Ps. Ruth Keller; Philosophin, Dramaturgin und Schriftstellerin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 25. 6. 1926

Gest. Rom, Italien, 17. 11. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Erstes Kind von Olga und Mathias Bachmann, Lehrer und Hauptschuldirektor; Schwester: Isolde, verh. Moser; Bruder: Heinz Walter Bachmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Max Frisch, Withold Gombrowicz u. a.

Ausbildungen: I.B. besuchte das Gymnasium in Klagenfurt (bei den Ursulinen), legte im Februar 1944 die Matura ab. 1945–50 studierte sie Rechtswissenschaften und Philosophie, Germanistik und Psychologie an den Universitäten Graz und Wien. 1950 schloss sie ihr Studium mit einer Dissertation über „Die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers“ mit dem Dr. phil. ab.

Laufbahn: Schon als Gymnasiastin schrieb sie erste Gedichte. 1952 hielt sie ihre erste Lesung auf einer Tagung der „Gruppe 47“, wurde Mitglied der Gruppe; 1951–53 Redakteurin der Sendegruppe Rot-Weiß-Rot. 1953 erschien ihr erster Gedichtband. Sie zog als

freie Schriftstellerin nach Rom. 1955 unternahm sie auf Einladung der Harvard-University eine Amerikareise. 1957 ging sie nach München und war dort bis 1958 Dramaturgin beim Bayerischen Fernsehen, im Jahr 1963 ging sie mit einem Stipendium der Ford-Foundation nach Berlin und ein Jahr später nach Zürich. 1965 kehrte sie nach Rom zurück. Sie unternahm Reisen nach New York, Prag, Ägypten, in den Sudan und nach Polen. I. B. erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter 1953 den Preis der „Gruppe 47“, 1955 den Literaturpreis des Kulturkreises der Deutschen Industrie, 1957 den Literaturpreis der Hansestadt Bremen, 1964 den Georg-Büchner-Preis, 1968 den Großen Österreichischen Staatspreis und 1972 den Anton-Wildgans-Preis. Seit 1957 war sie korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, seit 1961 außerordentliches Mitglied der Westberliner Akademie der Künste. Zu ihren Ehren wurde der Klagenfurter Literaturwettbewerb „Ingeborg-Bachmann-Preis“ genannt. Er findet seit 1977 alljährlich im Frühsommer statt und gilt als einer der bedeutendsten Literaturpreise im deutschsprachigen Raum.

Qu.: Ihr schriftlicher Nachlass befindet sich in der Autographen-, Handschriften- und Nachlass-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

W. u. a.: „Die gestundete Zeit“ (1953), „Anrufung des Großen Bären“ (1956), „Das dreißigste Jahr“ (1961), „Malina“ (1971), „Simultan“ (1972)

L.: Barheiss 1978, Bauer 1998, Hapkemeyer 1990, Hechtfisher/Hof/Stephan 1998, Kratzer 2001, Stoll 1988, Wallner 2000

Bachmann Luise George; verh. Pistorius; Ps. Bachmann L. G.; Lehrerin, Sängerin, Organistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 20. 8. 1903

Gest. Bad Ischl, OÖ, 17. 6. 1976

Laufbahn: Lehrte bis 1938 am Pädagogischen Institut der Stadt Wien Musikgeschichte. 1938 bis 1945 lebte sie in Salzburg, später im oberösterreichischen St. Florian und in Wien. L. G. B. veröffentlichte außer Romane und Erzählungen auch Bücher für Kinder, Hörspiele und Märchenspiele.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Der Thomaskantor“ (1936), „Meister, Bürger und Rebell“ (1937), „Anton Bruckner. Der Roman der Sinfonie“ (1938), „Drei Kronen eines Lebens. Das Schicksalslied Clara Schumanns“ (1947), „Das Experiment“ (1957), Geschichte, „Liebe und Leid. Zum Gedenken an Josef Russmann“ (1959), „Das reiche Fräulein Jaricot“ (1961), „Beethoven contra Beethoven“ (1963)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pichler 1955, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Susanne Blumesberger

Bachmann Theresia, geb. Wolf; Haushälterin, Hilfsarbeiterin, Prostituierte und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 27. 8. 1879

Gest. ?

Laufbahn: Th. B. war bis zu ihrem 27. Lebensjahr Markthelferin, dann wird sie durch Kinderlähmung erwerbsunfähig, „was sie aber nicht daran hinderte, der Prostitution nachzugehen“. Sie wurde bis 1931 insgesamt 43-mal wegen Begehung von Eigentumsdelikten, gewerbsmäßiger Unzucht, Landstreicherei und wegen Begünstigung eines Deserteurs bestraft. Sie war insgesamt sieben Jahre im Gefängnis. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung war sie aufgrund ihrer Erwerbsunfähigkeit von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) betreut worden. „Gleichwohl lungerte sie gern in Kaffehäusern herum, liebte Zecheereien und da ihre Fürsorgerente von 101 RM hiezu nicht ausreichte, verkaufte sie regelmäßig ihre Fleisch- und Zuckerkarten zu Schleichhandelspreisen, verzehrte den Erlös und bettelte dann wieder in der Nachbarschaft um Essen. [...] Als dies bekannt wurde, wurde ihr von der NSV jede Unterstützung gestrichen.“

Th. B. wurde am 8. März 1944 erneut festgenommen und der „Vorbereitung zum Hochverrat“ und der „Wehrkraftzersetzung“ verdächtigt. Beides soll sie durch „kommunistische Mundpropaganda“ und „defaitistische Äußerungen“ begangen haben. In der Urteilsfindung können keine Beweise für eine kommunistische Propaganda gefunden werden, die Anklage wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ wird daher fallen gelassen. Das Delikt der Wehrkraftzersetzung ist allerdings, laut Gerichtsurteil des OLG, durch Äußerungen der Angeklagten gegeben, die geeignet sind „den Willen zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen.“ Es wird allerdings ein „minder schwerer Fall“ angenommen. Trotzdem wird Th. B. am 14. Juli 1944 vom OLG wegen Wehrkraftzersetzung zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Bei der Strafbemessung wurden die Häufigkeit der Äußerungen und der Zeitpunkt (5. Kriegsjahr, angespannte Kriegslage) als erschwerend bewertet.

Qu.: DÖW 10071; Datenbank „Nicht mehr anonym“, DÖW.

Karin Nusko

Bachner-Oskrkany Mimi, Wilhelmina Dorothea, verh. de Marteau; Schriftstellerin

Geb. Wien, 21. 5. 1900

Gest. Wien, 17. 10. 1989

W.: „Die steile Straße“ (1925)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bacho Marianne von, verw. v. Schirmer, Ps. Marianne v. Vesteneck; Schriftstellerin

Geb. Rudolfswert, Krain (Novo mesto, Slowenien), 15. 4. 1896

Gest. Wien, 22. 11. 1978

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Elfriede und die Probe-Ehe. Ein Roman aus der Gegenwart“ (1934), „In der Brandung des Lebens“ (1937), „Drei Menschen“ (1938)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bachofen-Echt Alice, geb. Pfizer; Schriftstellerin

Geb. New York City, New York, USA, 16. 9. 1877

Gest. New York City, New York, USA, 12. 5. 1959

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Hausch; Vater: Charles Pfizer (1824–1906), Chemiker, Mitbegründer des Pharmakonzerns Pfizer; vier Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1904 Heirat mit dem späteren Heimwehrführer Baron Reinhart Bachofen von Echt (1877–1947) in Newport (USA).

Laufbahn: A. B.-E. lebte auf Schloss Murstetten in Lebring (Stmk.). Gemeinsam mit ihrem Mann unterstützte sie die Gemeinde bei sozialen und kulturellen Projekten.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Haus Sonnenuhr. Geschichten aus Alt-Weimar“ (1935), „Am Gartentor. Gedichte, Märchen und Balladen“ (1950)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Bachrach Henriette, verh. Stricker; Technikerin

Geb. Purkersdorf, NÖ, 12. 7. 1900

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vormund: Direktor Emil Reich, Wien VI.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet: Stricker Paul (*1888), Prokurist.

Ausbildungen: Reform-Realgymnasium in Wien III. Ab WS 1919 als ordentliche Hörerin an der TH-Wien, Bauschule/Architektur, mit Unterbrechung zwischen WS 1921 und WS 1922 (vermutlich an der Deutschen TH-Prag). Ab WS 1922 wieder an der TH-Wien inskribiert, jedoch ohne Frequenzbestätigungen, bzw. Prüfungen abzulegen.

Besonderes: 1. ordentliche Hörerin der Bauschule/Architektur an der TH Wien.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1919/20, I. Teil, 1–400, Seite von H.B., TUWA: Hauptkatalog 1922/23, I. Teil, 1–600, Seite von H.B.

L.: Eberwein 2004

Helga Eberwein

Bachrich Melly, Amelie; Grafikerin

Geb. 1899

Gest. 1984

Laufbahn: Auch als Ex-Libris-Künstlerin tätig.

W.: „Melly Bachrich – Exlibris – 10 Originalradierungen“ (1922) „10 Original-Radierungen zur Chinesischen Flöte von Hans Bethge“ (1922), „Fräulein, haben Sie zu essen? Versuch einer Rundfrage bei Fixangestellten. In: Das Wort der Frau. Unabhängiges Sonntagsblatt für die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Frau. 1. Jg. Nr. 2“ (1931)

Bacsányi Gabriele von, auch Batsányi, geb. von Baumberg; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 24. 3. 1775

Gest. Linz, OÖ, 24. 7. 1839

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines österreichischen Staatsbeamten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1805 János Bacsányi (1763–1845), ungarischer Schriftsteller, der als Jakobiner wegen „Teilnahme an einer Verschwörung“ inhaftiert worden und nach seiner Begnadigung 1803 nach Wien übersiedelt war.

Ausbildungen: Erhielt eine umfassende Ausbildung.

Laufbahn: G. v. B. galt als schön, anmutig und dichterisch begabt und wurde als die bedeutendste österreichische Lyrikerin ihrer Zeit gehandelt. Die „Sappho Wiens“ erreichte den Höhepunkt ihrer Berühmtheit in den 1780ern, als sie in zahlreichen Salons verkehrte und u. a. im Kreis von Karoline Pichler eine wichtige Stelle einnahm. Sie pflegte Freundschaft mit Pichler sowie mit Therese von Artner. G. v. B. publizierte 1785–1796 im „Wiener Musen-Almanach“. Themen ihrer Lyrik sind Liebe, Freundschaft, Natur und historische Ereignisse. Als ihr Ehemann wegen seiner Sympathien für Napoleon 1809 nach Paris fliehen musste, folgte sie ihm, um unter schwierigen Verhältnissen an seiner Seite zu leben. Nach der Niederlage Napoleons wurde János Bacsányi nach Österreich ausgeliefert und in einer ungarischen Grenzfestung inhaftiert. G. v. B. folgte ihm abermals und lebte während seiner Verhaftung im Wiener Haus des befreundeten Schriftstellers und Botanikers Rupprecht. Sie entfernte sich von ihrem ehemaligen Wiener Freundes- und Bekanntenkreis, es wurde zunehmend still um sie. Zuletzt hörte sie auf, ihre Texte zu publizieren und folgte ihrem Mann in die Verbannung nach Linz. Schubert vertonte 6 Gedichte von G. v. B.

Qu.: Der Nachlass ist verschollen, drei Briefe befinden sich in der HAN, ÖNB.

W.: „Sämtliche Gedichte“ (1800), „Gedichte“ (1805), „Amor und Hymen“ (1807)

L.: Brümmer 1913, Farkas 1949, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Hall 1992, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Neumann 1914, <http://www.wortblume.de/dichterinnen/>

Bader Helene; Individualpsychologin

Geb. Wien, 27. 12. 1889

Gest. nach 1942, vermutlich in einem KZ ermordet

Laufbahn: H.B. war in den 1920er und 1930er Jahren als Erzieherin im Verein für Individualpsychologie tätig und Mitglied in der „Wiener pädagogischen Arbeitsgemeinschaft“, sowie später in der Fortsetzungsgruppe „Arbeitsgemeinschaft der Berater und Erzieher“. Sie hielt dort Vorträge und Diskussionen über pädagogische Fragen vor individualpsychologischem Hintergrund. Die Ergebnisse veröffentlichte sie unter „Heilpädagogik“ in der Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie. 1929 übernahm sie die Leitung der Kinderambulanz der individualpsychologischen Sprechstunde im Mariahilfer Ambulatorium, Sandwirtgasse 3. Sie bot dreimal in der Woche Beratung der unter 14jährigen und ihrer Mütter an. Als Erzieherin im Verein für Individualpsychologie veranstaltete H.B. behördlich genehmigte Beschäftigungsnachmittage mit englischem Sprachunterricht, Schulnachhilfe, Musik, Sport und Spaziergängen für Schulkinder, individualpsychologische Kinderferienlager in NÖ, Kärnten und auch einmal in Italien. Im Herbst 1932 hielt sie einen Kurs über Entwicklungspsychologie in der Ausbildung von Individualpsychologen. H.B. betrieb auch ein Kinderheim am Piaristenplatz im 8. Wiener Gemeindebezirk. Am 26.1.1942 wurde H.B. nach Riga deportiert und 1952 für tot erklärt.

W.: „Kinderspiel und Aufsatz als Ausdrucksformen der kindlichen Leitlinie“ (1928), „Verzärtelung und Schwachsinn“ (1928), „Ein verzärteltes Kind“ (1929), „Die Geschwister des schwererziehbaren Kindes“ (1939), „Der Lebensstil des Kindes in Erzählung, Traum und Spiel“ (1932)

L.: Handlbauer 1984, Handlbauer 2000, Sicher 1931, <http://de.doew.braintrust.at/>

Bader Lily, geb. Stern, Lilian M.; Chemikerin, Schulleiterin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 23 (22). 8. 1893 (1894)

Gest. New York City, New York, USA, 1959 (auch: 12/1958)

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Regine Stern, Schulleiterin; Schwester: Hilda Stern, Pianistin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1918 (1917) Heirat mit dem Arzt Dr. Edwin Bader (1891–1975); Tochter: Dorit Bader Whitman, studierte in den USA Psychologie und betreibt eine Praxis in New York; eine weitere Tochter; Enkelinnen.

Ausbildungen: Nach einem abgebrochenen Studium der Germanistik und Literaturwissenschaft studierte L.B. ab 1914 Chemie an der Universität Wien, Promotion 1918 als eine der ersten Frauen in diesem Fach.

Laufbahn: L.B. genoss eine behütete Kindheit in wohlhabendem jüdischem Hause, in dem sie und ihre Schwester umfassende Bildung und Förderung erfuhren. In ihrer Jugend spielte ihre jüdische Herkunft kaum eine Rolle, was sich auch nach der Heirat mit einem jüdischen Arzt nicht änderte. Im Jahr 1938 jedoch wurde die Bedeutung ihrer Herkunft für das NS-Regime überdeutlich, als die „Stern’sche Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt“ arisiert wurde und die Familie flüchten musste. Die Schule in der Wiener Innenstadt war eine der ersten, die jungen Frauen eine höhere Bildung ermöglichte. Sie hatte einen ausgezeichneten Ruf und war im gesamten Raum der Monarchie so berühmt, dass es Wartelisten für die Aufnahme ins Internat gab und die Zöglinge ausgesucht werden konnten. L.B. hatte die Stern’sche Schule 1935 von ihrer fortschrittlich gesinnten, intellektuellen Mutter übernommen und sie seither in ihrem Sinne weitergeführt. L.B. organisierte Oper- und Theaterausflüge und nahm ihre Schülerinnen auch zu einem Vortrag der englischen Suffragette Emmeline Pankhurst mit. Nach dem Anschluss floh L.B. mit ihrer Familie nach England, wo sie erst als Hausgehilfin und später als Chemikerin in London tätig war. Nach der Emigration in die USA im Jahre 1940 bekam sie eine Anstellung als Lehrerin an der Hudson School in Westchester, New York. Sie wurde leidenschaftliche Amerikanerin und verfasste sogar ihre Memoiren auf Englisch. In diesen erscheint L.B. als jüdische Intellektuelle, die über ein ausgeprägtes soziales Gefühl und einen globalen Sinn für Gerechtigkeit verfügt und für ein „unveräußerliches Menschenrecht“ auf Migration als Voraussetzung für Frieden in der Welt plädiert. Die Zwi Perez Chajes Schule in Wien erhielt das „Stern-Bader-Stipendium“. Im Zuge der österreichischen Restitutionsbestrebungen wurde im Bestand der Parlamentsbibliothek ein Buch aus der Bibliothek von L. und Edwin Bader aufgefunden (politische Briefe von Kronprinz Rudolf mit dem Exlibris „Der Wunder höchstes ist ...“).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ein Leben ist nicht genug. Memoiren einer Wiener Jüdin“ (2011)

L.: Bollauf 2011, www.milena-verlag.at, www.ots.at v. 21.6.2013: Prammer begrüßt Restitution von Büchern aus der Parlamentsbibliothek

Baeck Grete, Greta Beck; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Else Neft.

Laufbahn: War 1918/19 am Neuen Schauspielhaus Königsberg engagiert, 1925 bis 1932 an der Berliner Volksbühne. Trat u.a. 1929 zusammen mit Lotte Lenya in Franz Wedekinds „Frühlingserwachen“ und 1931 in „Das vierte Gebot“ von Anzengruber auf. 1933 ging sie nach Wien, 1934 zurück in die CSR. 1934 bis 1938 war sie Schauspielerin am Stadttheater Troppau, 1937/38 auch als Regisseurin tätig. 1936/37 am Neuen Stadttheater Teplitz-Schönau, spielte unter anderem die „Lady Pontefract“ in Oscar Wildes „Eine Frau ohne Bedeutung“. Im Sommer 1937 im Kurtheater Bad Pistyan engagiert. 1938 emigrierte sie in die USA und lebte mit Unterstützung der Quäker in einem Emigrantenheim in Iowa.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Baer-Frisell Christine; Sängerin, Tänzerin und Rhythmiklehrerin

Geb. Bloomfield bei Los Angeles, Kalifornien, USA, 1887

Gest. Laxenburg, NÖ, 10.11.1932

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war ein puritanischer Pfarrer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Architekten Karl Baer.

Ausbildungen: Gesangs- und Tanzstudium in Hellerau bei Dresden.

Laufbahn: Ging nach Europa, um Gesang zu studieren. In Dresden Lieblingsschülerin von Émile Jaques-Dalcroze, des Gründers der Schule Hellerau für Rhythmik, Musik und Körperbildung. Ch. B-F. versuchte nach 1919 – nach der Zerstörung der Hellerauer Schule während des 1. Weltkrieges – diese zusammen mit der Tänzerin Kratina und dem Musiker Ferrand-Freund neu aufzubauen und verlegte dann die Schule und deren Neugestaltung nach Laxenburg bei Wien. Die Rhythmik- und Tanzinnovationen der Schule Jaques-Dalcroze standen zum einen in enger Wechselwirkung mit den neuen tänzerischen Expressionen vor und während des 1. Weltkrieges, an denen Frauen wie Isadora Duncan und Mary Wigman wesentlich beteiligt waren, zum anderen beeinflussten sie einzelne Schülerinnen, die an der Jugendbewegung und an den Frauensiedlungen der Jugendbewegung (Schwarzerden in der Rhön, wo es auch eine Gymnastikschule gab) beteiligt waren.

L.: Seidl 1912, NFP 2.11.1932, www.frauenwiki.de

Baernreither Franziska C., Ps. Erlen; Sachschrieffstellerin, Malerin und Übersetzerin

Geb. Linz, OÖ, 3.3.1857

Gest. Linz, OÖ, 30.11.1927

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter stammte aus einer alten böhmischen Adelsfamilie. Der Vater, ein Linzer Kaufmann, starb plötzlich während ihres zweijährigen Aufenthaltes in Venedig (ca. 1866), weshalb sie nach Linz zurückkehren musste. Die Mutter starb sieben Jahre später.

Ausbildungen: F.B. erhielt ihren ersten Unterricht zu Hause durch eine Erzieherin, später durch einen Dr.phil. Besuchte später eine höhere Töchterchule in Linz. Verfasste bereits mit neun Jahren ihr erstes Gedicht. Ging im Alter von siebzehn Jahren nach Venedig, wo sie während ihres zweijährigen Aufenthaltes die Malakademie besuchte und sich nebenbei für Sprach-, Musik- und philosophische Studien interessierte. Studierte danach in Wien unter Darnaut, vernachlässigte aber auch ihre schriftstellerische Arbeit nicht. Zog sich nach dem Tod ihrer Mutter nach Linz zurück, um sich auf ihre Studien zu konzentrieren.

Laufbahn: F.B. publizierte unter dem Pseudonym „Erlen“ zunächst Novellen und Hauswirtschaftliches. Später verwendete sie ihren eigenen Namen in einer landwirtschaftlichen Zeitung. Weiters war sie Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften und schrieb zahlreiche Beiträge unter anderem für die „Christliche Wiener Frauenzeitung“, „Mitteilungen über die Landwirtschaft“, „Fürs Haus“ und „Christlicher Kinderfreund“.

Mitgl.sch.: Korrespondierendes Mitglied des Oberösterreichischen Bienenzüchtervereins „Mitteilungen“.

W.: „Geschichte der Martinskirche“ (1891), „Bonfilia oder gutgemeinte Worte an katholische Töchter“ (1901), „Martha. Ratschläge f. junge Hausfrauen“ (1901), „Veronika. Ratschläge f. Haushälterinnen i.e. geistl. Hause“ (1903), „Mutterliebe, oder Pflichten und Fehler in der Erziehung“ (1903), „Freu' dich in Ehren! Meiner jungen Freundin aus dem Volke“ (1904), „Das Kapuzinerkloster zu Linz“ (1906), „Mittelstandt-Kochbuch. Ein Behelf, um billig und doch nahrhaft zu kochen“ (1924)

L.: Buchegger 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bahr-Mildenburg Anna, geb. Bellschan von Mildenburg; Sängerin und Regisseurin

Geb. Wien, 29. 11. 1872

Gest. Wien, 28. 1. 1947 (27.1)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Major Belschan von Mildenburg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebenspartnerin von Gustav Mahler (1860–1911), Komponist. 1909 Heirat mit Hermann Bahr (1863–1934), Schriftsteller.

Ausbildungen: Konservatorium Wien, Lehrerin: Rosa Papier-Paumgartner.

Laufbahn: Debütierte 1895 in Hamburg als Brünhilde, sang 1897 in Bayreuth die „Kundry“ und kam durch Gustav Mahler 1898 an die Wiener Hofoper, deren Mitglied sie bis 1917 war (ab 1909 nur noch als Gast). 1921 zog sie sich von der Bühne zurück und wurde ordentliche Professorin an der Akademie der Tonkunst in München. 1922 bis 1927 gastierte sie bei den Salzburger Festspielen in Hugo von Hofmannsthals „Das Salzburger Große Welttheater“. Sie inszenierte auch Wagners „Ring“ in München. 1929 unterrichtete sie an der Internationalen Sommerakademie Mozarteum in Salzburg. Ihre Tätigkeit als Gesangspädagogin übte sie ab 1934 an der Staatlichen Musikakademie in Wien aus. Sie gab Gastspiele in Deutschland, Paris und London. Verkörperte unter anderem Brünhilde, Ortrud, Isolde, Norma, Klytämnestra und Herodias. Bedeutende Wagner-Interpretin, A.B.-M. war für ihren klassisch-dramatischen Stil berühmt. Die Gesangspädagogin Ella Firbas war eine Schülerin und Assistentin von A.B.-M., Ella Firbas verfasste auch einen Nachruf. Mit ihrem Mann Hermann Bahr erhielt A.B.-M. ein Ehrengrab auf dem Salzburger Kommunalfriedhof.

Ausz., Mitgl.sch.: 1901 Kammersängerin, seit 1928 Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper.

Qu.: NB, Theatersammlung (Hermann-Bahr-Archiv und Kunstwerke aus der gemeinsamen Wohnung), Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Erinnerungen“ (1921)

L.: Czeike Bd 1 2004, Katz 1987, Kosch 1953, NDB, Steinmüller 1998, Wagner 1992, Wedel 2010, Die Furche, 8.2.1947, Die Presse 29.11.1952, 15.2.1947, WB Dez.1945, MAZ Nr.10/1949, WZ 29.1.1947, 31.1.1947, 2.2.1947, 7.2.1947

Baier Anna; Sängerin

Geb. Wien, 28. 4. 1858

Gest. Wien, 4. 6. 1935

Ausbildungen: Absolvierte das Wiener Konservatorium, Schülerin von Marchesi und Dustmann.

Laufbahn: Trat 1880 als Page in den „Hugenotten“ im Dresdner Hoftheater auf, war längere Zeit in Brünn und Graz engagiert, ab 1884 Mitglied des k.k. Hofopertheaters.

L.: Eisenberg 1891, <http://www.operone.de/>

Bailer Adele, Beiler; Illustratorin

Geb. Wien, 1905

Gest. Ragusa, Jugoslawien (Dubrovnik, Kroatien), 1937

Ausbildungen: Studierte an der Kunstgewerbeschule in Wien, war 1921 bis 1923 an der Allgemeinen Abteilung bei Schufinsky und 1924/25 in der Architekturklasse bei Josef Hoffmann.

W.: „Hei von Allerlei“ (1924)

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1995

Bailly Auguste, geb. Krammel, verh. Neumeier, Neumayer; Verkäuferin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 6. 7. 1915

A.B. wurde am 6. Juli 1915 in Wien geboren. 1931 wechselt sie von der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend zum Kommunistischen Jugendverband. 1934 bis 1938 arbeitet sie für die illegale KPÖ. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland emigriert sie im März 1938 nach Brüssel und arbeitet dort gemeinsam mit Hedy Urach, Herta Ligeti, Lotte Sonntag, Anni Hand u.a. weiter für den österreichischen Widerstand der KPÖ. In der Emigration heiratet sie den belgischen Kommunisten Bailly, sodass sie die belgische Staatsbürgerschaft bekommt. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Belgien am 10. Mai 1940 versucht A.B. gemeinsam mit Hedy Urach aus Belgien nach Wien zu gelangen, um dort ihre Widerstandstätigkeit weiterzuführen. Beim Grenzübertritt an der holländisch-deutschen Grenze werden die beiden Frauen von der Gestapo verhört. Hedy Urach gibt sich als Hausgehilfin aus, die nach einer Anstellung in Belgien nach Wien zurück will. Als belgische Staatsbürgerin mit belgischem Pass erklärt A.B., sie hätte bei einer jüdischen Firma gearbeitet und habe in Brüssel geheiratet. Nach dem Scheitern ihrer Ehe und dem Verlust des Arbeitsplatzes wolle sie jetzt nach Wien zurück. Die Ausreise wurde ihr nicht gewährt; sie musste nach Brüssel zurück. Einige Zeit später gelingt ihr die Ausreise. In Wien sucht sie die Verbindung zu ihren früheren GenossInnen. Sie kommt mit Hedy Urach und Erich Puschmann zusammen. Am 10. Oktober 1941 wird sie von der Gestapo verhaftet. A.B. wurde beschuldigt, den Auf- und Ausbau der KPÖ zu fördern „indem sie teils kleinere kommunistische Gruppen bildete bzw. leitete, teils ihre Wohnung oder auch ihre Anschrift zur Verfügung stellte und die Verbindung zwischen einzelnen Kommunisten herstellte bzw. aufrecht erhielt.“ Nachdem Hedy Urach in der Zeit ihrer Haft keine der Ge-

stapo unbekanntem Informationen über die kommunistische Widerstandsbewegung preisgab, wurde A.B. am 19. Mai 1943 vom Oberlandesgericht Wien freigesprochen. Es konnte ihr nicht bewiesen werden, dass sie die Aufträge Urachs im Wissen durchgeführt habe, dass diese Kommunistin sei. Im Urteil heißt es: „Bei dem Umstande, dass die Angeklagte leugnet und die Hedwig Urach nicht mehr als Zeugin einvernommen werden konnte, [Hedy Urach wurde am 17. Mai 1943 am Schafott des Wiener Landesgerichtes hingerichtet] ist auch kein Nachweis dafür erbracht worden, dass die Angeklagte die ihr angelasteten Bontengänge für die Urach mit dem Bewusstsein unternommen habe, Verbindungen zwischen den kommunistischen Parteifunktionären herzustellen. Die Angeklagte war sohin von der Anklage freizusprechen, weil die ihr angelasteten Tathandlungen nicht beweisbar waren.“ Trotzdem wurde A.B., wahrscheinlich im Zuge einer „Schutzhaft“, die es den nationalsozialistischen Behörden ermöglichte Personen auch ohne Gerichtsurteil zu verhaften, in das Zuchthaus Aichach deportiert, wo sie, nach Aussagen von ihrer Mitgefangenen Margarete Schütte-Lihotzky, bis Kriegsende inhaftiert war. Nach ihrer Eheschließung mit einem kommunistischen Polizeibeamten im Jahr 1948 hieß sie Auguste Neumeier.

Qu.: DÖW 5673, 2636; 9710, 5732f; Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (BA/ZA D-H)VGH4.539/2.

L.: Mugrauer 2010, Schütte-Lihotzky 1994

Karin Nusko

Bailyn Lotte, geb. Lazarsfeld; Sozialpsychologin und Hochschullehrerin

Geb. Wien, 17. 7. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Paul Lazarsfeld (1901–1976), Sozialwissenschaftler, emigrierte in die USA; Mutter: Marie Jahoda (1907–2001), Sozialpsychologin, emigrierte nach Großbritannien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Historiker Bernhard Bailyn; zwei Söhne. Ausbildungen: Bis 1937 Montessori-Schule in Wien; 1951 Bachelor am Swarthmore College in Mathematik, 1951–1956 Radcliffe College der Harvard University, 1953 M.A., 1956 Ph.D. in Sozialpsychologie.

Laufbahn: Ist in den Jahren 1956–57 als Research Associate an der Graduate School of Education der Harvard University tätig, 1957–58 Instructor am Department of Economics and Social Science am Massachusetts Institute of Technology in Boston und 1967 Forschungsassistentin und Lecturer am Department of Social Relation an der Harvard University. Ab 1969 hält sie diverse Positionen an der Sloan School of Management am M.I.T. Im Jahr 1972 wird sie zum Associate Professor und 1980 zum Professor ernannt. L.B. ist seit 1991 T. Wilson Professor. Zudem ist sie Vertrauensfrau mit der Aufgabe der Unterstützung und Entwicklung von Karrieren, Herausgeberin von Zeitschriften, Mitglied diverser Komitees und Kommissionen. L.B. beschäftigt sich in Arbeiten besonders mit den Themen Frauen im Beruf, Beziehung von Karriere und Familie bzw. Sozialpsychologie von Karrieren.

Mitgl.sch.: Mitglied der American Psychological Association, American Sociological Association, Sociological Association, Academy of Management.

W. u. a.: „Mass media and children: A study of exposure habits and cognitive effects“ (1959), „Effects of cross-cultural experience on national images. A study of Scandinavian students

in America“ (1962), „Involvement and accomodation in technical careers: An inquiry into the relation to work at mid-career“, „Breaking the mold: Women, Men and Time in the New Cooperate World“ (1993), „Gem. mit R. Rapoport u. a.: Beyond Work-Family Balance“ (2002), „Gem. mit E.H. Schein: Living with technology: issues at mid-career“ (2011)
 L.: Ingrisch 2002, Ingrisch 2004, Ingrisch 2006, The Who's Who in the East, The World's Who's Who of Women, Who's Who of American Education, Who's Who of American Women

Baitz Lilli, geb. Schreiber, Elisabeth Margaretha; Kunstgewerblerin und Unternehmerin

Geb. Bad Aussee, Stmk., 23. 9. 1874

Gest. Bad Aussee, Stmk., 14. 8. 1942

L.B. über ihre Arbeit als Puppenkünstlerin: „Da kann ich mich [...] in Farben und Stoffen ausleben, wie andre Frauen es an der eignen Toilette tun. Ich schüttle meinen Märchenbaum und lasse Kleider wie Sonne, Mond und Sterne herabfallen.“

L.B. wurde als dritte Tochter des bekannten Kurarztes und kaiserlichen Rates Dr. Josef Schreiber 1874 in Bad Aussee geboren. Dieser hatte dort wenige Jahre zuvor eines der ersten Sanatorien der österreichischen Alpen gegründet. L.B.s Mutter, Clara Schreiber, geborene Hermann war schriftstellerisch tätig. Das Ehepaar Schreiber beeinflusste die Entwicklung Aussees zum mondänen Kurort maßgeblich. Ab Mitte der 1880er Jahre wurde ein weiteres Nobelsanatorium in Meran geführt. An beiden Orten war es vor allem Clara Schreiber als liberal gesinnte Salondame, die etliche Künstler, Schriftsteller und Politiker anzog. Vor diesem Hintergrund wuchsen die drei Töchter Ida, Adele und L.B. auf. Die Lebenswege der beiden Jüngeren, Adele und L.B. stellen aber im Rückblick einen Gegenentwurf dazu dar. Sie wehrten sich gegen die von ihrer Mutter (die zwar selbst eine für Frauen ungewöhnlich umfassende Ausbildung erhalten hatte) „klassische“ Erziehung zur höheren Tochter. Sie wünschten eine fundierte Berufsausbildung, die ihnen aber von den Eltern verwehrt wurde. Vor allem Adele Schreiber opponierte früh gegen diese Einschränkung, ihr gelang es schließlich den Anspruch nach Unabhängigkeit und Bildung durchzusetzen. Sie verließ mit Ende Zwanzig das Elternhaus und ging nach Berlin, wo sie eine bekannte Frauenrechtlerin, Publizistin und Politikerin wurde.

L.B. ging als junge Frau rein äußerlich einen weniger „radikalen“ Weg, als ihre Schwester Adele. Sie besuchte verschiedene Kunstschulen (ohne Abschluss). Nach ihrer Heirat mit Roman Baitz 1902, schien ihr Weg vorerst als „bürgerliche Gattin“ vorgezeichnet. Das änderte sich aber rasch. Das junge Ehepaar Baitz war in die Geschäfte von Clara und Josef Schreiber involviert, mußte aber nach deren Tod feststellen, dass die hoch verschuldeten Sanatorien in Aussee und Meran nicht mehr ertragreich zu führen waren. 1910 wurde der gesamte Besitz versteigert. Schon ein Jahr zuvor waren L.B. und Roman Baitz nach Berlin übersiedelt und auf Basis der Begabung und Kreativität von L.B. gelang dort die Gründung des Wiener Kunstgewerbeateliers „Lilli“, L.&R. Baitz. Begonnen hatte das Unternehmen mit der künstlerischen Ausgestaltung kleinerer Schaufenster. Wenige Jahre später zählten große Warenhäuser in Europa und Übersee zum Kundenkreis. Das Atelier stellte hochwertige und sehr kreativ und professionell gestaltete Puppen- und Kulissenarrangements her, die in den riesigen Fenstern und Atrien der Kaufhäuser aufgebaut werden konnten. Auch Fluglinien oder z.B. die Ham-

burg-Amerika-Schiffslinie HAPAG ließen sich Werbe-Gesamtkonzepte von L.&R. Baitz erstellen. Das Unternehmen wurde partnerschaftlich von L.B. und Roman Baitz geführt. L.B. war der künstlerische „Kopf“, Roman der kaufmännischer Leiter. Mit großem Gespür für den Zeitgeschmack und aktuelle Trends trafen ihre Produkte genau die Bedürfnisse der sich entwickelnden anspruchsvollen Konsumgesellschaft Anfang des 20. Jahrhunderts.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es mit der Gründung eines österreichischen Standortes in Salzburg/Parsch zu einem neuen Aufschwung des Ateliers. Die Herstellung von Krippen – im kleinen wie im großen Maßstab, gewann in der Salzburger Zeit zunehmend an Bedeutung – das Ehepaar Baitz konnte sich in dieser Zeit wieder eine finanzielle Basis schaffen, die L.B. später ihren Lebensabend sichern sollte. Nach dem Tod von Roman Baitz 1930 entschied sie sich mit 56 Jahren den Standort Salzburg aufzugeben, die Geschäftsleitung in Berlin vertrauten MitarbeiterInnen zu überlassen und selbst an ihren Kindheitsort Bad Aussee zurückzukehren. Sie baute sich dort ein Landhaus, das so genannte „Sonnenhäusl“ und bezog es gemeinsam mit ihrer engsten Freundin und Wegbegleiterin, der Ausseerin Paula Schmidl. Dort widmeten sich beide ihrem lebenslangen Interesse – dem Brauchtum und dessen Wiederbelebung in Form von künstlerisch gestalteten Trachtenpuppen und Krippen. Trotz der schrittweisen Arisierung des Berliner Ateliers bis 1938, konnten die Geschäftsleiter (Gudrun Schemell und Paul Friedel) in der Firma bleiben und L.B. war von Österreich aus im Hintergrund weiter der kreative Kopf des Ateliers. Absurderweise entdeckte gerade die „Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr“ die Propaganda-Wirksamkeit der Baitz-Produkte und deklariert das Atelier als kriegswichtigen Betrieb.

Ab 1938 war L.B. aber auch in Bad Aussee zunehmend der nationalsozialistischen Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt. Jahrelang versuchte Paula Schmidl mit allen Kräften Aufschübe der Enteignung und Deportation zu erreichen. Letztendlich konnte sie ihre Freundin aber nicht mehr schützen. Am Vorabend der endgültigen Deportation nahm sich L.B. am 14. August 1942 in ihrem Haus in Aussee das Leben.

Nach einer Neugründung des Ateliers 1946 durch Gudrun Schemell, Paul Friedel und Paula Schmidl, wurde das „Kunststgwerbeatelier Baitz Nachfolger“ in den 1950er und 60er Jahren mit der so genannten Baitz-Puppe, einer kleinen Souvenirtrachtenpuppe, sehr erfolgreich und international bekannt.

Mit seinen innovativen Werbekonzepten und Produkten ist L. & R. Baitz ein interessanter Teil der deutschen und österreichischen Wirtschaftsgeschichte. L.B. kann auch als eine Trägerin der österreichischen Trachtenbewegung der Zwischenkriegszeit gesehen werden, deren Ziel die wissenschaftlich fundierte Erneuerung alten Brauchtums war.

Ausstellungen: „Baitz: Zwischen Fantasie und Repräsentation“, Sonderausstellung Vorarlberger Landesmuseum (VLM) 2005; Kuratorin: Gerda Leipold-Schneider. „Lilli Baitz: Leben und Werk einer Puppenkünstlerin“, Sonderausstellung Kammerhofmuseum Bad Aussee, 2010; Kuratorin Teil „Lilli Baitz – Lebensbild einer Heimkehrerin“: Barbara Motter. *Qu.*: Nachlass Paula Schmidl, Privatbesitz, Nachlass Gudrun Schemell, Jüdisches Museum Hohenems, Nachlass der Firmen L. & R. Baitz und L. & R. Baitz Nachfolger, Puppenmuseum Blons, Kammerhofmuseum Bad Aussee, Baitz-Puppen-Sammlung, Puppenmuseum Blons, Großes Walsertal.

W.: „Die künstlerische Ausgestaltung der Kinderstube. In: Das Buch vom Kinde. Hg. v. Adele Schreiber“ (1907), „Ausseer Heimatkrippe. Von Lilli Baitz und Paula Schmidl“ (1936).
L.: Braune 2002, Leopold-Schneider 2005, Motter 2009, Pollner 2002, Pollner 2005, Schemmell 1983

Barbara Motter

Baiz Paula; Tänzerin

Geb. Wien, 1870

Gest.?

Laufbahn: 1881 bis 1890 Solotänzerin des k.k. Hofopertheaters, später Solotänzerin am Vereinigten Stadttheater in Frankfurt am Main.

L.: Eisenberg 1891

Bakos Eva; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 26. 8. 1929

Gest. Wien, 21. 11. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Großvater: k.k. Hofbeamter; Eltern: Maximilian und Maria Schlehan. Die Mutter starb, als E.B. zwölf Jahre alt war. E.B. wuchs bei der Großmutter auf. LebenspartnerInnen, Kinder: War mit einem 17 Jahre älteren Mann verheiratet, nach elf Jahren geschieden, zwei Söhne: Alexander (*1954), Stefan (*1957).

Ausbildungen: Matura, Studium der Zeitungswissenschaft, Germanistik und Anglistik, nicht abgeschlossen.

Laufbahn: Arbeitete während des Studiums beim Fachzeitschriftenverlag Bohmann, beim ORF und bei deutschen Illustrierten, außerdem freie Mitarbeiterin des ORF. 1958 wurde sie Redakteurin des Wiener Ullsteinverlages. 1961 bis 1970 Redakteurin bei der Wiener Tageszeitung „Express“. 1971 bis 1989 leitete sie die Österreich-Redaktion der „Brigitte“ und war freie Mitarbeiterin bei „Essen und Trinken“, sowie „Abenteuer Reisen“. Außerdem wurde sie durch ihre Reiseberichte und Gastro-Kritiken bekannt. Zum Schreiben kam sie schon als Kind, als sie sich nach dem Tod ihrer Mutter und der Wiederverheiratung ihres Vaters einsam fühlte.

Ausz., Mitglsch.: 1991 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, Goldenes Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich, Preis des Katholischen Familienverbandes, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft österreichischer Drehbuchautoren, des Drehbuchforum Wien, der IG Autoren und des Österreichischen P.E.N.-Club.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 27. 10. 2003.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), www.whoiswho.co.at.

W.: „Wo ißt man gut in Wien?“ (1967), „Witwe a la carte“ (1973), „Wien mit Ausflügen in die Umgebung“ (1989), „Landschaften für Genießer“ (1994), „Salzkammergut“ (1997), „Gustostücke. Zu Gast bei einer Genießerin“ (1999), „Verhängnisvolle Affären. Berühmte Paare zwischen Macht und Liebe“ (2001), „Geniale Paare. Künstler zwischen Werk und Leidenschaft“ (2002)

Filme: Heirate nur keine Wienerin. Drehbuch: Eva Bakos. ORF 1977; Das gläserne Wapen. TV-Film. Drehbuch: Eva Bakos, Susanne Zanke ORF, ZDF 1982; Die liebe Familie.

TV-Serie Drehbuch: Eva Bakos, Annemarie Meister, Silke Schwinger, Erne Seder, Peter Moser, Wolfgang Kudrnofsky, Kurt Huemer, Hans Holt ORF 1991–1993; O Fichtenbaum. Drehbuch: Eva Bakos 1992.

L.: Hemberger 1986, Ruiss 1995, Ruiss 1997

Susanne Blumesberger

Balassa Ilona, Ps. Elisabeth Pichler; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Das graue Gitter“ (1937), „Nächte auf Madagaskar“ (1946), „Drei Menschen am Abgrund“ (1953), „Sahara!“ (1954), „Das Geheimnis der Dina Falk“ (1954), „Die Schuld der Vera Heide“ (1955), „Urlaub in Kairo“ (1956), „Elenor und die Tiere“ (1950), „Hinter goldenen Gittern“ (1957)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Balbo Lucie Marietta; Tänzerin

Geb. Turin, Königreich Italien (Torino, Italien), 1869

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1885 Mitglied des k.k. Hofopertheaters, Solotänzerin.

W.: „Moderne Kunst“ (1896)

L.: Eisenberg 1891

Balbo Marie; Tänzerin

Geb. Turin, Königreich Italien (Torino, Italien), 1868

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1885 Mitglied des k.k. Hofopertheaters, Solotänzerin.

L.: Eisenberg 1891

Bálint Alice, geb. Székely-Kovács; Psychoanalytikerin, Ethnologin und Mathematikerin

Geb. Budapest, Ungarn, 1898

Gest. Manchester, England, 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Székely-Kovács; Vater: Zsigmond Székely; Schwester: Olga Székely-Kovács, wurde u.a. durch ihre Karikaturen von Psychoanalytikern bekannt. In der Villa ihrer Eltern fanden die psychoanalytischen Zusammenkünfte und Diskussionen der ungarischen Psychoanalytiker statt. Vilma Kovács war mit Sándor Ferenczi befreundet, sie wurde Psychoanalytikerin und unterrichtete am Budapester Lehrinstitut.

LebenspartnerInnen, Kinder: A.B. heiratete 1921 Michael Balint (1896–1970), Psychoanalytiker; Sohn: John.

Ausbildungen: A.B. studierte 1917 bis 1924 Mathematik und Ethnologie in Wien, Budapest und Berlin und unterzog sich einer Psychoanalyse bei Hanns Sachs in Berlin und bei Sándor Ferenczi in Budapest. Sie war außerdem eine Schülerin des Ethnopschoanalytikers Géza Róheim.

Laufbahn: A.B. wuchs im psychoanalytischen Milieu in Budapest auf. Nach der Scheidung der Eltern verblieb sie mit ihren beiden Geschwistern beim Vater, der zu ihrer Erziehung eine Gouvernante bestellt hatte, die von den Kindern jedoch als verrückt wahrgenommen wurde. Nach sieben Jahren in der Obhut dieser Kinderfrau kehrten die drei zu ihrer Mutter zurück, deren zweiter Ehemann, der Architekt Frédéric Kovács, sie adoptierte.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging A.B. mit ihrem Mann, dem Psychoanalytiker Michael Balint, (* 3.12.1896 Budapest), nach Berlin, wo sie ihre psychoanalytische Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Lehrinstitut (beide waren in Analyse bei Hanns Sachs) absolvierten. 1923 wurde A.B. Mitglied der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung.

1924 kehrten sie zurück nach Budapest und Anfang 1926 wechselte sie in die Ungarische Psychoanalytische Vereinigung. In Budapest schlossen beide Balints ihre psychoanalytische Ausbildung bei Sándor Ferenczi ab. Die Balints gehörten zu den einflussreichen ungarischen Analytikern vor dem Zweiten Weltkrieg. Ihr Mann war der stellvertretende Leiter der Poliklinik, die ebenfalls im Hause Kovács untergebracht war. 1939 emigrierte das Ehepaar nach Manchester und arbeitete am Aufbau einer psychoanalytischen Arbeitsgruppe mit. A.B. starb im August des selben Jahres im Alter von 40 Jahren in Manchester an einer Gehirnblutung. Fenichel schrieb daraufhin:

„Wieder ist einer jener Psychoanalytiker, die erkannt haben, daß die Anwendung der Entdeckungen Freuds auf die Soziologie wichtiger ist als die Heilung von einigen Neurotikern, gestorben: A.B. Sie hat nie zu unserem ‚Kreise‘ gehört, sich stets gegen die Lehren von Marx und Engels gewandt, ja, diese im Wesentlichen für unvereinbar mit Freud gehalten. Aber sie hat diese Werke wenigstens gelesen, ihre Bedeutung erkannt und sich mit ihnen ernsthaft auseinander gesetzt. Ihre eigenen soziologischen Ansichten, die sie dabei entwickelte, waren meist weit ‚dialektisch materialistischer‘, als sie selbst wußte und zugab, – wobei sie nur immer in einer merkwürdigen Weise bei der Anerkennung der primären Natur der materiellen Bedürfnisse haltmachte. Es war schade, daß sie ihr eigentliches Fach, die Ethnologie, später vernachlässigte, und wir hatten gehofft, daß ihr in letzter Zeit stets zunehmendes Soziologie-Interesse sie wieder dorthin zurückführen werde. Dazu ist es nicht mehr gekommen. Ihre letzte publizierte Arbeit: Liebe zur Mutter und Mutterliebe, die sie in Prag vortrug, wo ich sie gegen allzu heftige Kritik verteidigen mußte, war klinisch, aber zweifellos von soziologischer Bedeutung.“ (Fenichel 1998, S. 1290.) In Berlin forschte A.B. im Museum für Völkerkunde, 1923 erschien ihre erste ethnologische Studie „Die mexikanische Kriegshieroglyphe atl-tlachinolli“ in der Zeitschrift „Imago“. Eine weitere Arbeit A.B.s, in der sie ethnologisches Material verarbeitete, wurde ebenfalls in der „Imago“ unter dem Titel „Der Familienvater“ (1926) publiziert. A.B. beschäftigte sich vor allem mit der Kinderanalyse, Erziehungsfragen und der Mutter-Kind-Beziehung. In ihren Fallstudien griff sie oft auf ethnologische Materialien für kulturvergleichende Betrachtungen zurück. Regelmäßig publizierte sie in der ungarischen Zeitschrift „Gyermeknevelés“ (Kindererziehung). Auch aus ihren populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen wird ihr Interesse an einer psychoanalytischen Ethnologie deutlich.

Das Ehepaar Bálint war seit ihren Berliner Jahren mit Otto Fenichel befreundet. Dieser stand mit ihnen in regelmäßigem Briefverkehr und diskutierte ihre Arbeiten in seinen Rundbriefen (Fenichel 1998). A.B. hatte des öfteren die Arbeiten ihrer Psychoanalyti-

ker-Kollegen, die sich mit der Ethnologie befassten, rezensiert. Bei der 1937 stattfindenden Vierländertagung der Psychoanalytiker in Budapest beteiligte sich A. B. mit einem Beitrag über die „Grundlagen unseres Erziehungssystems“ und wies auf die Unterschiede zu den sogenannten „Primitiven“ hin, wo sich vor allem die Säuglingszeit und die Pubertätsriten unterschiedlich darstellten und auf die Bindung mit den Erwachsenen auswirkten. Der Ablauf der libidinösen Mutter-Kind-Beziehung in der westlichen Zivilisation sei durch äußere Ursachen gestört worden, was gesellschaftliche Institutionen zur Hintanhaltung der Trennung von Mutter und Kind und zur Verlängerung der libidinösen Abhängigkeit der Kinder notwendig gemacht habe.

Zitate: „Von unserer gemeinsamen Begeisterung für ‚Totem und Tabu‘ angefangen bis zu ihrem Tode im Jahre 1939 haben Alice und ich miteinander gelesen und studiert, gelebt und gearbeitet ... Oft war es reiner Zufall, wer von uns beiden eine unserer Ideen zur Veröffentlichung ausarbeitete. Neben der Psychoanalyse interessierte Alice sich vor allem für Anthropologie und Erziehung ... Wir haben nur eine Arbeit gemeinsam publiziert; es hätten aber ebensogut alle unter unserer beider Namen veröffentlicht werden können.“ (Michael Bálint, zit. N. Haynal 1989, S. 108).

Mitglsch.: Ab 1923 Mitglied der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung, wechselte Anfang 1926 in die Ungarische Psychoanalytische Vereinigung; Mitarbeiterin der Ungarischen und später der Britischen Gesellschaft für Psychoanalyse.

W.: „Die mexikanische Kriegshieroglyphe atl-tlachinoli“ (1923), „Psychoanalyse der frühen Lebensjahre“ (1931), „Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse“ (1966)

L.: Dupont/Balint-Székely 2002, Fenichel 1998, Harmor 1988, Haynal 1989, Hoffer 1940, ÖNB 2002, Reichmayr/Wagner/Ouederrou/Pletzer 2003, www.psychoanalytikerinnen.de

Ballon Hedda, geb. Weizmann; Pianistin und Musikpädagogin

Geb. Wien, 16. 6. 1893

Gest. 1979

Laufbahn: Vortragende an der VHS (Volksheim) Ottakring. Gab Klavier- und Violinunterricht. Unterrichtete auch am Wiener Konservatorium. Bildete u. a. den Komponisten Erwin Weiss (1912–2004) sowie den Kabarettisten und Komponisten Peter Wehle (1914–1986) aus. Konzerte und Rundfunksendungen in Radio Budapest und Radio Wien. Mitbegründerin des Zonta Clubs. Emigrierte 1938 in die USA.

L.: Pass/Scheit/Svobota 1995, www.wien1.zontaclub.net/

Balser-Eberle Vera; Regisseurin, Sprechpädagogin und Schauspielerin

Geb. Augsburg, Deutsches Reich (Deutschland), 21. 10. 1897

Gest. Wien, 23. 3. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Verbrachte ihre Kindheit im schwäbischen Krumbach.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Kammerschauspieler Ewald Balser (1898–1978) verheiratet, stand jedoch immer im Schatten ihres Mannes und ließ sich 1950 von ihm scheiden.

Ausbildungen: Absolvierte die Augsburger Singschule und nahm Schauspielunterricht. Auch der Münchner Generalintendant Ernst von Possart nahm sich ihrer Ausbildung an.

Laufbahn: Ihr erstes Engagement erhielt V.B.-E. am Augsburger Stadttheater. Danach trat sie in Dortmund, Basel, Essen und München auf und spielte alle Rollen des Tragödiinnenfaches. Im Jahr 1928 lernte sie während einer Tournee ihren Kollegen und späteren Ehemann Ewald Balsler kennen. Sie war 1931–1964 am Wiener Burgtheater beschäftigt, unterrichtete ab 1940 Sprechtechnik am Reinhardt-Seminar und war ab 1973 auf Einladung von Direktor Klingenberg Konsultantin für Sprechtechnik am Burgtheater. V.B.-E. wurde schließlich Professorin an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Sie verfasste unter anderem das Standardwerk der deutschen Ausspracheschulung „Sprechtechnisches Übungsbuch“, das Generationen von Schauspielern als Ausbildungsgrundlage diente.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Sprechtechnisches Übungsbuch“ (1949), „Hast du dir schon überlegt?“ (1983)

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, www.aciou.at

Balter Sylvia; Bibliothekarin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 19.2.1902

Gest. North Walsham, England, 2.5.1993

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Ignaz und der Cäcilie Balter, geb. Reder. Geschwister: Sidonie (geb. 1897); Maximilian (1905–1960).

Ausbildungen: Gymnasium; ab 1929 Studium der Germanistik, Anglistik und Philosophie an der Universität Wien; 1934 Dissertation bei Prof. Castle zu Isolde Kurz.

Laufbahn: 1909 übersiedelte die Familie Balter von Czernowitz nach Wien. Ab August 1934 war S.B. in der Zweigstelle Praterstraße (2. Bezirk) der Arbeiterbüchereien Wien zunächst als Mitarbeiterin und ab 1. September 1936 als Leiterin tätig. Laut Inspektionsbericht war es eine Zweigstelle mit hauptsächlich jüdischer LeserInnenschaft, was erklären könnte, warum S.B. diese Stelle trotz ihrer jüdischen Herkunft zur Zeit des Austrofascismus bekleiden konnte. Ihre spesenvergütete ehrenamtliche Tätigkeit endete mit ihrem vermutlich erzwungenen Rücktritt am 23. März 1938. Im November desselben Jahres wurden S.B. und ihr Bruder aus der gemeinsamen Wohnung vertrieben. Arbeits- und mittellos konnte S.B. nur überleben indem sie Nachhilfestunden gab. Eine weitere Hilfe war die Ausspeisung der Israelitischen Kultusgemeinde. Mitte Mai 1939 gelang es ihr, ein Visum für England zu bekommen, die notwendige Finanzierung ihrer Flucht übernahm die Kultusgemeinde. Nach Kriegsbeginn wurde S.B., wie viele der österreichischen Flüchtlinge in England, zur Klärung ihres Flüchtlingsstatus kurzzeitig auf der Isle of Man interniert. Nach ihrer Tätigkeit als Haushälterin fand sie eine Anstellung in der Zentrale des von Robert Maxwell gegründeten Wissenschaftsverlags „Pergamon Press“ in Oxford, wo sie bis zu ihrer Pensionierung beschäftigt war. S.B. verbrachte die letzten Lebensjahre bei der Familie ihrer Nichte in Hoveton/Norfolk. Sie verstarb im hohen Alter von 91 Jahren in einem Spital in North Walsham/Norfolk.

L.: <http://www.grossestadtgutgasse34.at/balter.html>

Baltrock Vera; SchauspielerIn

Geb. Memel, Preußen (Klaipėda, Litauen), 7.10.1906

Laufbahn: Wurde mit 10 Jahren an das Memeler Stadttheater engagiert. Ab 1924 in Wien beim Salzburger Film verpflichtet. Trat unter anderem am Stadttheater, an der Neuen Wiener

Bühne und in der Hölle in Wien auf. In Berlin war sie unter anderem am Theater am Zoo und am Theater in der Behrensstraße verpflichtet. Sie wirkte in mehreren Filmen mit, unter anderem in „Ein nasses Abenteuer“, „Bob und Loo“ und in „Mädel von der Höldrichsmühle“. L.: Österreich 1918–1934

Bamberger Elisabeth, Elizabeth; Schriftstellerin

Geb. Saaz, Böhmen (Žatec, Tschechien), 25. 12. 1889

Gest. Maryland, USA, November 1971

Laufbahn: Ging 1912 nach Berlin, engagierte sich für den Pazifismus. War Mitglied des Weltfriedenskongresses der Frauen und Mütter. Sie beteiligte sich aktiv am politischen Leben in der Weimarer Republik, ging 1934 nach Frankfurt am Main und emigrierte vermutlich 1939/40 über die UdSSR und Japan nach Quito, Ecuador. 1945 ging sie nach Baltimore, USA. Lebte zuletzt in Pikesville, Baltimore.

W.: „Women of Exile. German-Jewish Autobiographies since 1933“

L.: ÖNB 2002, <http://www.rootsweb.com/>

Bamberger Gertrude; Musikwissenschaftlerin und Klavierpädagogin

Geb. Wien, 28. 10. 1904

Gest. Ascona, Schweiz, 12. 10. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Bamberger (1864–1941), Fabrikant; Mutter: Melanie Bamberger (*1868) kam in Bergen-Belsen um; Schwester Hedwig Bamberger (*1891) wurde in Auschwitz ermordet; Bruder: Paul Bamberger (*1894), Prokurist; Bruder: Carl Bamberger (*1902), Musiker und Dirigent.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1965 Viktor Zuckerkandl, kurz zuvor verwitweter Musikwissenschaftler, der noch im April desselben Jahres und nur sechs Monate vor G.B. in Lugano verstarb.

Ausbildungen: 1924 legte G.B. die Prüfung für das Lehramt in Turnen an Mittelschulen ab. 1929 promovierte sie mit der Dissertation „Die niederösterreichische Bildnerei von 1500 bis 1530“ bei Strzygowski und Dopsch. Zunächst unterrichtete sie Turnen an Bundesmittelschulen, 1927/28 auch Gesang. G.B. gehörte schon in der Wiener Zeit zum Freundeskreis von Viktor Zuckerkandl und war lange Zeit seine heimliche Geliebte, wovon ein Brief Zuckerkandls an Caroline Newton zeugt. G.B. wanderte am 4. 12. 1938, wie ihre beiden Brüder, in die USA aus. Ab 1944 lebte G.B. als bekannte Klavierlehrerin in New York und hatte Kontakt zum Juilliard-Streichquartett. Dort unterrichtete sie ab 1949 auch am Mannes College of Music, war als Lehrerin am Teachers College der Columbia University und an der Juilliard School of Music tätig.

1965 heiratete sie Viktor Zuckerkandl, kurz zuvor verwitweter Musikwissenschaftler, der noch im April desselben Jahres und nur sechs Monate vor G.B. in Lugano verstarb.

In einem Brief der Schwester Viktor Zuckerkandls, Hermine Müller-Hofmanns, an Carl Jacob Burckhardt vom 1. 12. 1965 heißt es: „Wenn es Dir recht wäre, so könnte ich in der wärmeren Jahreszeit einen Abstecher von Ascona zu euch machen. Mein Bruder ist dort dieses Frühjahr plötzlich mit seiner 1. und 2. Frau gestorben, so bin ich öfter dort, da ich auch Freunde dort habe.“

Qu.: Nachlass Carl Jacob Burckhardt, Universitätsbibliothek Basel.

W.: „Die niederösterreichische Bildnerie von 1500 bis 1530. Diss., Univ. Wien“ (1929)

L.: Wiener Kunstgeschichte 2008, www.univie.ac.at/geschichtegesichtet/g_bamberger.html

Bamberger Marie Charlotte, geb. Hammerschlag; Bratschistin

Geb. Wien, 13. 7. 1904

Gest. 4. 3. 2005

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Carl Bamberger (1902–1987), Dirigent und Musikpädagoge.

Ausbildungen: Studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: Als Bratschistin 1936 bis 1938 Mitglied des Palestine Orchestra, Tel Aviv. Emigrierte 1938 in die USA. Professorin für Kammermusik am Mannes College of Music, NY. Unternahm Tourneen mit verschiedenen Orchestern. Lebte zuletzt in Englewood, Bergen, NJ.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: <http://www.rootsweb.com/>

Bamberger Sofie, geb. von Luschin; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), Jänner 1914

Laufbahn: S. B. war langjährige Vorsitzende des Prager deutschen Frauenerwerbvereines, vom Bestehen des Vereines an im Vorstand, erst als Sekretärin, dann als Vizepräsidentin und seit 1901 als Präsidentin. Sie hatte den größten Anteil an der Gründung des deutschen Mädchenlyzeums und des Frauenheimes; in die Zeit ihrer Präsidentschaft fällt auch der Bau und die Eröffnung des Vereinshauses, die Erwerbung des Hauses, in welchem das Frauenheim sich befindet, die Gründung der zweiklassigen Handelsschule und die moderne Ausgestaltung des Kurses zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen. Pfl egte nebenbei ihren Gatten. S. B. starb mit 72 Jahren.

Qu.: Ariadne/ÖNB Datenbank „Frauen in Bewegung“.

L.: Nachruf in: Der Bund, IX. Jg., H. 2, Februar 1914

Bandára Linda, geb. Siegelinde Leber, verw. Hofland, Ps. Linda Bandára; Komponistin

Geb. Kendal, Niederländisch-Indien (Indonesien), 15. 5. 1881

Gest. Wien, 20. 6. 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Leber, aus Lehrerfamilie stammend; Mutter: Maria Anna Antonie, Schülerin Anton Bruckners.

Laufbahn: L. B. wuchs auf der abgelegenen Plantage ihrer Eltern auf, was einen Schulbesuch unmöglich machte. Sie wurde deshalb von ihren Eltern unterrichtet. Die Mutter erkannte schon früh das Talent ihrer Tochter. Mit vierzehn Jahren erbte L. B. das Vermögen ihres Onkels und kam nach Graz, dem Heimatort der Mutter. Schon zu dieser Zeit begann sie zu komponieren. Mit 23 Jahren kehrte sie mit ihrer Mutter nach Java zurück und widmete sich vor allem der javanischen Musik. Sie unternahm ausgedehnte Besuche bei den Fürstenthöfen. Durch ihre guten Beziehungen hatte sie schon bald Zugang zu den

unterschiedlichen Orchestern. Sie schuf für die Aufzeichnung der javanischen Schrift eine eigene, auf 7 Linien basierende Notenschrift. 1921 hielt sie sich mehrere Monate, inzwischen mit einem gebürtigen Niederländer verheiratet, in Wien auf. In dieser Zeit pflegte sie Kontakt zu Franz Schmidt und Franz Schalk. Ihre Kompositionen mit javanischen Musikinstrumenten wurden 1922 von den Wiener Symphonikern aufgeführt. Um 1929 pendelte sie zwischen ihren Wohnsitzen in Wien und Java. Nach dem Tod ihres Mannes war ihr die Rückkehr nach Java aufgrund der politischen Umstände verwehrt. Die letzten Kriegs- und Nachkriegsjahre verbrachte sie in Pfarrkirchen in Oberösterreich, und im Jahr 1951 ließ sie sich endgültig in Wien nieder. An ihren einstigen Erfolg konnte sie nicht mehr anknüpfen. Sie komponierte weiterhin und hielt Vorträge über javanische Musik. Ihre javanischen Musikinstrumente vermachte sie dem Wiener Museum für Völkerkunde mit der Auflage, diese jederzeit den Wiener Symphonikern zur Verfügung zu stellen. L. B.s Bemühen galt dem Ziel, die javanische Musik in die traditionelle klassische Musik Europas einfließen zu lassen.

L.: Marx/Haas 2001

Banini Betti; SchauspielerIn

Geb. 1813

Gest. ?

Laufbahn: Mitglied des Josefstädter Theaters. Trat noch mit 88 Jahren auf. Erlebte ihren 100. Geburtstag.

L.: Bühne und Welt 1915, S.131

Banona

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: St. Veit an der Glan (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Septimus, Vater: Annius Sabinus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Sankt Veit an der Glan, heute verschollen. Diese Grabinschrift setzt B. zu ihren Lebzeiten ihrem Ehemann Septimus, dessen Name zu Septimus verschrieben wurde.

L.: CIL III 4884; ILLPRON 533; lupa Nr. 2380

Marita Holzner

Banona

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Magdalensberg (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Titus Kanius Philocrates.

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden auf dem Magdalensberg (Bez. Klagenfurt-Land), heute ebendort im Lapidarium. Die Inschrift setzt B. ihrem Ehemann, der ein Freigelassener, also ehemaliger Sklave war.

L.: CIL III 11577 = 11577; ILLPRON 271; Führer Magdalensberg 1990 Nr. 14; lupa Nr. 2501

Marita Holzner

Banovitz Eva Rosa; Ärztin

Geb. Budapest, Ungarn, 27. 1. 1901

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1927 in Wien.

Laufbahn: Trat am 12. 3. 1928 in die Ärztekammer ein. Vermutlich nach Großbritannien emigriert.

L.: Feikes 1999

Barach Rosa, geb. Gottlob, Ps. Dr. Maria Lavera; Schriftstellerin, Pädagogin, Schulgründerin und Journalistin

Geb. Neu-Rausnitz, Mähren (Rousinov, Tschechien), 15. 5. 1841

Gest. Wien, 22. 2. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: R.B. stammt aus unbemittelter Familie, der Vater war Steinmetz. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr.med. Sigmund Barach. Ein Sohn, angeblich ein musikalisches Wunderkind.

Ausbildungen: Zunächst besuchte sie die zweiklassige Schule in Neu-Rausnitz in Mähren, anschließend die Schule der Ursulinen und die höhere Töchterschule in Brünn.

Laufbahn: Als Kind musste sie oft in der Nacht arbeiten, dabei dachte sie sich Märchen und Geschichten für ihre Geschwister aus. Mit 16 wurde sie Erzieherin auf einem mährischen Gut und beschäftigte sich nebenbei mit der Poesie. 21-jährig war sie als Erzieherin in Wien tätig. Nachdem sie ihre Lehrerinnenprüfung abgelegt hatte, gründete sie in Wien-Fünfhaus eine höhere Töchterschule, die sie aber nach ihrer Verheiratung wieder aufgab. Damit begann für sie eine Zeit des künstlerischen Schaffens. Auf beinahe allen Gebieten der Literatur war sie schöpferisch tätig. Sie war die erste Frau, die in Wien öffentliche Vorlesungen hielt. Außerdem ist sie die Gründerin des Kinderasyls Kahlenbergerdorf und des Wiener Schriftstellerinnenvereins. Einige ihrer Gedichte wurden vertont und von den meisten Männergesangsvereinen gesungen. Sie war unter anderem auch Mitarbeiterin der „Wiener Morgenpost“. 1882 unternahm sie mit ihren Dichtungen eine Reise nach Deutschland. 1887 Gründerin der Töchterschule Wien-Rudolfsheim, Gründerin des Kinderasyls Kahlenbergerdorf, Gründerin des Wiener Schriftstellerinnenvereins „Vorwärts“, Gründerin einer Volksküche und eines Frauenheims, 1882 Tournee in Deutschland als Vortragende eigener Dichtungen.

Ausz., Mitglsch.: Ihre Erzählungen „Soldatenfritz“ und „Aus eigener Kraft“ wurden mit einem 1. Preis ausgezeichnet und vom österreichischen Ministerium in allen Schulbibliotheken eingeführt. Sie war Mitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Aus eigener Kraft. Eine preisgekrönte Erzählung für die Jugend. Zum allerhöchsten Namensfeste Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. in tiefster Ehrfurcht gewidmet“ (1878), „Soldatenfritze“ (1881), „Liebesopfer“ (1884)

L.: Blumesberger 2006, Czeike Bd 1 2004, Giebisch/Guggitz 1964, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wininger, NFP 24.2.1913, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger/Karin Walzel

Barakovich Edith; Fotografin

Geb. Semlin, Kroatien (Zemun/Belgrad, Serbien), 14. 2. 1896

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Wohnte ab 1919 in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Paul Frank.

Ausbildungen: In den Jahren 1913–1915 besuchte E.B. die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Dazu absolvierte sie eine Fotolehre im Atelier d’Ora bei der Wiener Gesellschafts- und Modefotografin Dora Kallmus.

Laufbahn: Sie führte bis 1935 ein Fotoatelier in Wien 4, Prinz Eugen-Straße 30 (abweichende Angabe Benita-Sanchez 2009: 1925–1935 soll E. B. ein eigenes Atelier im 3. Bezirk in der Fichtnergasse betrieben haben). E. B. war eine bekannte Gesellschafts-, Porträt- und Modefotografin. Zahlreiche ihrer Bilder erschienen in den Zeitschriften „Die Dame“ (1928–1935), „Der Salon“, „Die Bühne“ (1925), „Fotografische Korrespondenzen“ (1920/22/25), „Die Stunde“ (1930), „Moderne Welt“ (1930), „Wiener Illustrierte Zeitung“ (1934). Sie fotografierte in ihrem Atelier u. a. Richard Strauss, Felix Salten und Alexander Lernet-Holenia. E. B. gilt ab 1939 als verschollen.

MitglSch.: 1915 Mitglied in der „Photographischen Gesellschaft“.

L.: Auer 1997, Benito-Sanchez 2009, Holzer 2010

Barazetti Sophie, geb. Le Monnier; Schriftstellerin

Geb. Salzburg, Sbg., 1. 7. 1858

Gest. Genf, Schweiz, 6. 5. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Polizeipräsident von Le Monnier.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1880 Heirat mit Dr. Cesare Barazetti, Rechtsanwalt, später Professor in Freiburg, Schweiz.

Laufbahn: Sie erhielt eine sorgfältige Ausbildung und lebte seit 1897 in Genf.

Qu.: Tagblattarchiv/AK.

W.: „Im Banne des Untersberges“ (1887), „Gaudeamus Igitur. Heidelberger Roman“ (1887), „Apsara. Zwischen Lipp und Kelchesrand. Novellen“ (1890), „Mammon“ (1897)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Barbara; Herzogin von Ferrara

Geb. Innsbruck, Tirol, 30. 4. 1539

Gest. Ferrara, Italien, 19. 9. 1572

Herkunft, Verwandtschaften: Elftes Kind von Kaiser Ferdinand I. und Anna von Ungarn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach diversen geplanten Ehen heiratete sie 1565 mit prunkvollen Hochzeitsfeierlichkeiten in Ferrara Herzog Alfons II. von Ferrara, mit dem sie eine vorbildliche, wenngleich kinderlose Ehe führte.

Ausbildungen: B. verlebte ihre Jugend ab 1547 zusammen mit ihren Schwestern Magdalena, Margareta, Helena und Johanna in streng religiös-karitativer Erziehung in Innsbruck.

Laufbahn: Durch ihr karitatives Wirken – nach dem Erdbeben 1570/71 ließ sie elternlose Mädchen auf ihre Kosten versorgen und gründete das Conservatorio delle orfane di S.Bar-

bara – erwarb sie die Zuneigung der Bevölkerung. Stand in enger Beziehung zum Jesuitenorden, unterhielt aber auch ein vertrautes Verhältnis zu ihrer protestantischen Schwiegermutter Renata (Tochter Ludwigs XII. von Frankreich). Torquato Tasso, der 1565 an den Hof von Ferrara berufen wurde, widmete der Herzogin einige Sonette. Seit 1566 kränkelte sie und starb an Tuberkulose. Sie wurde in der Kirche del Gesu in Ferrara begraben.

L.: Grohs 1986, Hamann 2001

Barbara von Cilli; Königin von Ungarn, römisch-deutsche Königin und Königin von Böhmen

Geb. vermutlich zwischen 1390 und 1395

Gest. 11. Juli 1451

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Hermann II. von Cilli (†1435), 1408–1408 Banus von Kroatien und Slawonien, 1423–1435 Banus von Slawonien und Gräfin Anna von Schaunberg (†1396); Geschwister: Friedrich II., seit 1436 gefürsteter Graf von Cilli und Ortenburg-Sternberg (†1454), verheiratet in erster Ehe mit Elisabeth Frangepán (†1422, ermordet), in zweiter Ehe mit Veronika von Desinić (†1425 ermordet); Elisabeth (†1436), verheiratet mit Graf Heinrich IV. von Görz (†1454); Anna (†1438), verheiratet mit Miklós (Nikolaus) von Garai, Banus von Macsó 1387–1390; 1393–1394, Banus von Dalmatien und Kroatien 1397–1402, Palatin 1402–1433; Graf Hermann III. (†1426) verheiratet in erster Ehe mit Elisabeth von Abensberg (†1423), in zweiter Ehe mit Beatrix von Bayern (†1147); Ludwig (†1417) adoptiert von den Ortenburgern; Kinder: Tochter Elisabeth (1409–1442), verheiratet mit Herzog Albrecht V. von Österreich seit 1404, seit 1437 König von Ungarn, 1438–1439 König von Böhmen und römisch-deutscher König (Albrecht II.).

Laufbahn: B. v. C. war die jüngste Tochter des Grafen Hermann II. von Cilli und seiner Frau Anna von Schaunberg. Unter Hermann II. von Cilli gelang dem Haus ein glänzender Aufstieg. Die Vorfahren der Grafen von Cilli waren Hochfreie aus dem Gebiet zwischen Steiermark, Kärnten und Krain, die sich um 1130 „von Soune“ (nach der Sann, einem Nebenfluss der Save) und seit 1173 „von Sannegg“ (nach der vermutlich zwischen 1130 und 1139 auf Eigenbesitz südwestlich von Traßlau errichteten Burg) nannten. Jedoch erst der Erwerb von Burgherrschaft und Markt Cilli als zentralem Ort des gesamten Sanngebietes und neuem Herrschaftszentrum bildete die Grundlage für ihren bedeutungsvollen Aufstieg. Dieser war begleitet von der Erhebung in den Grafenstand (1341 und neuerlich 1372) und ehelichen Verbindungen nach Bosnien, Ungarn und Polen. Impulsgebend für den zunehmenden Machtzuwachs war das Verhältnis Hermanns II. zu Sigismund von Luxemburg, dem erstgeborenen Sohn aus der vierten Ehe Kaiser Karls IV. (†1378) mit Elisabeth von Pommern (†1393), und seit 1387 ungarischer, seit 1410/11 römisch-deutscher und seit 1420 böhmischer König. In der Schlacht bei Nikopolis (1396) rettete Hermann, der das steirische Aufgebot anführte, zusammen mit Johann III. von Zollern, Burggraf von Nürnberg (reg. 1357–1420), Sigismund das Leben. In der Folge wurde der Cillier reichlich entlohnt und seine Herrschaft verlagerte sich schwerpunktmäßig allmählich nach Krain und in die Länder der ungarischen Krone. Die Herrschaftsgebiete der Cillier erstreckten sich von der Steiermark, Kärnten und Krain bis Kroatien und Ungarn. In ihrem steirischen Kerngebiet gelangten zudem bis 1425 bedeutende Gebiete in ihre Hände. Dadurch bot

sich unter Hermann II. die Möglichkeit, die Besitzungen der Cillier zu einem einheitlichen Territorium zusammenzufügen und dem österreichisch-habsburgischen Territorium ein südslawisches entgegenzusetzen.

Sigismunds erste Frau, Maria, Tochter König Ludwigs I. von Ungarn (reg. 1342–1382) aus dem Haus Anjou und zugleich König von Polen, war 1395 an den Folgen eines Jagdunfalls zusammen mit ihrem frühgeborenen Kind verstorben. 1396 verlobte er sich mit der Tochter des schlesischen Herzogs Heinrich VII. von Lüben und Brieg (1344–1399), Margarethe, einer Piastin. Die Braut war noch minderjährig und konnte daher noch nicht nach Ungarn kommen. 1401 geriet Sigismund in die Gefangenschaft ungarischer Barone, die ihm die Niederlage bei Nikopolis (1396) gegen die Türken zum Vorwurf machten. Nach wenigen Monaten kam Sigismund wieder frei, nicht zuletzt dank der Unterstützung Hermanns von Cilli. Nun ließ er die Pläne einer Verhelichung mit Margarethe fallen und verlobte sich stattdessen mit Hermanns jüngster Tochter B. Die Verbindung mit dem bedeutenden und vermögenden Haus Cilli war für den in ständigen Geldnöten sich befindenden Sigismund nicht unvorteilhaft. Im November oder Dezember 1405 fanden Hochzeit und Krönung statt. B. wird als Schönheit von schlankem Wuchs und einem schneeweißem Teint gerühmt, die gut zu dem imposanten Sigismund passte, der großen Wert auf sein Äußeres legte. Sie war sehr sprachbegabt, neben Deutsch beherrschte sie auch die ungarische, lateinische, tschechische und vielleicht auch die polnische Sprache bzw. eignete sich diese Sprachen im Laufe ihres Lebens an. Sie war politisch interessiert und ökonomisch begabt. Sigismund verschrieb seiner Frau die einer Königin angemessene Morgengabe in der Form von Gütern und jährlichen Einnahmen von 28.000 Florentiner Gulden. Ein Jahr nach der Hochzeit schenkte B. am 28. Februar 1409 einer Tochter das Leben. Elisabeth sollte das einzige Kind dieser Ehe bleiben. Bereits im Alter von zwei Jahren wurde sie von ihrem Vater am 7. Oktober 1411 mit Herzog Albrecht V. von Österreich verlobt, den sie am 28. September 1421 in Pressburg heiratete.

Der Altersunterschied von etwa 25 Jahren dürfte zunächst das eheliche Zusammenleben nicht beeinträchtigt haben. Mit der Heirat begann auch die Anteilnahme B.s an Sigismunds politischer Tätigkeit. Durch die Wahl Sigismunds zum römisch-deutschen König 1410 erweiterte sich der Aktionsradius B.s erheblich. Sigismund zog sie zur Erledigung der tagespolitischen Geschäfte heran. Sie war mitbeteiligt an der Gründung des exklusiven Drachenordens, dessen 24 Mitglieder wesentlich die Politik in Ungarn mitbestimmten. 1408–1412 hielt sich das Königspaar gemeinsam in Ungarn auf, 1411 unterbrochen durch den Kriegsausbruch gegen Venedig. Für diese Zeit hat er erstmals B. die Funktionen einer Statthalterschaft übertragen. Ende 1412 ernannte Sigismund B. für die Dauer seiner Abwesenheit zur Statthalterin in Ungarn. In dieser Zeit residierte B. in Kemlek, nahe Agram. Dies steht wahrscheinlich in Zusammenhang damit, dass ihr Vater, Graf Hermann II. seit 1403 die Funktion eines Banus (Statthalters) von Kroatien und Slawonien inne hatte und so seiner Tochter wertvolle Hilfe leisten konnte. Unterbrochen wurde B.s Statthalterschaft in Ungarn durch ihre Reise nach Aachen im Frühling 1414, um an der Königskrönung Sigismunds teilzunehmen, sowie durch ihren Aufenthalt in Konstanz. B. reiste von Ungarn aus über Wien und Regensburg nach Nürnberg, wo sie mit Sigismund am 13. Oktober zusammentraf. Am 8. November wurden Sigismund und B. feierlich in Aachen vom Erzbischof von Köln, Dietrich II. von Moers

(†1463), in Anwesenheit der Kurfürsten gekrönt. B. war die letzte römisch-deutsche Königin, die in Aachen gekrönt wurde. Von Aachen ging die Reise weiter nach Konstanz, wo das Konzil tagte. Neben der Kirchenreform stand auch die Causa des Prager Universitätsmagisters Jan Hus (†1415) auf der Tagesordnung. Am Weihnachtstag 1414 hielten Sigismund und B. feierlich in Konstanz Einzug. An den Konzilsgeschäften teilzunehmen, war B. nicht gestattet. Jedoch war sie politisch aktiv und führte in Sigismunds Auftrag Verhandlungen mit dem Rat der Stadt Lübeck. Darüber hinaus trat B. während des Konstanzer Aufenthaltes noch als Bürgin in Erscheinung als der König sich von Herzog Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt (reg. 1413–1447) 23.000 Gulden lieh. Um ihren Unterhalt dürfte sich der König nicht recht gekümmert haben, denn von Mülhausen im Elsass richtete B. am 27. September 1415 ein Schreiben an Straßburg, mit der Bitte ihr gegen silberne Pfänder 3.000–3.500 rheinische Gulden zur Notdurft ihres Hofes und zur Zehrung zu leihen bzw. ihr einen anderen Geldgeber nachzuweisen.

Sigismund trat Weihnachten 1415 eine Reise nach Frankreich, Spanien und England an, bevor er wieder im Jänner 1417 in Konstanz eintraf.

Die Zeit bis zum Aufbruch des Königs von Konstanz nach Südfrankreich im Juli 1415 dürfte die glücklichste Zeit der beinahe dreißig Jahre währenden Ehe von B. und Sigismund gewesen sein. Der König hatte B. die stellvertretende Regentschaft in Ungarn während seiner Abwesenheit übertragen. B. dürfte mit den auftretenden Problemen – der Schlichtung von Grenzstreitigkeiten, der Bekämpfung des Räuberunwesens und der Türkenabwehr – nicht fertig geworden sein. Als Sigismund Anfang 1419 nach Ungarn zurückkehrte, war das Land in keinem guten Zustand. Dies war möglicherweise der Grund, dass es zwischen ihm und B. zu einem ernsthaften Zerwürfnis kam. In den zeitgenössischen Quellen ist von Verleumdungen B.s beim König die Rede, jedoch die Motive bleiben im Dunkeln. Sigismund verbannte seine Frau zusammen mit ihrer Tochter Elisabeth in die Nähe von Großwardein, wo sie große Not litten. Das ganze Jahr ging Sigismund seiner Frau aus dem Weg, bevor es schließlich durch Vermittlung des Kanzlers Georg von Hohenlohe, Bischof von Passau (†1423) und dem königlichen Hofmeister Graf Ludwig XI. von Öttingen (†1440) Weihnachten 1419 zur Aussöhnung zwischen den Eheleuten kam.

Nach der Versöhnung war B. wieder politisch aktiv im Dienste des Königs in Ungarn, in Böhmen und im Reich, aber die gemeinsam verbrachten Zeitabschnitte wurden immer kürzer. Auch begleitete sie den König zu den Reichstagen nach Breslau (1420), nach Nürnberg (1422), nach Pressburg (1429) sowie auf den Reisen nach Krakau (März 1424) und nach Luck (Jänner 1429) und wurde auch von ihm in politischen Entscheidungen mit einbezogen. Jedoch ließ sie Sigismund nicht an seiner Krönung zum König in Böhmen in Prag am 28. Juli 1420 teilnehmen. Ebenso wenig erfolgte eine gemeinsame Krönung als Sigismund am 31. März 1433 zum Kaiser erhoben wurde. Erst seit dem Juni 1436, als sich Sigismund intensiv um die Konsolidierung der Herrschaft in Böhmen bemühte, bis wenige Tage vor seinem Tod war B. an der Seite ihres Mannes.

Sonst hielt sie sich meist auf ihren ungarischen Besitzungen auf; ihre Residenz in Altofen sowie ihren Sommersitz, die bei Gran gelegene Etzelburg, ließ sie großzügig ausbauen. Im Kampf gegen die Hussiten vertrat sie in zwei Manifesten (Juli 1427 und Oktober 1431) reichspolitische Interessen. Während Sigismunds Italienzug (1331–1433) gelang es ihr, in

Ungarn den Frieden zu wahren. Möglicherweise wurde ihr erneut die Statthalterschaft übertragen. Mit verschiedenen Reichsfürsten, so mit Herzog Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt (reg. 1413–1447), Markgraf Friedrich I. von Brandenburg (reg. 1415/17–1440), Herzog Friedrich I. dem Streitbaren von Sachsen (reg. 1423–1428), als auch mit König Wladislaw II. Jagiełło von Polen (reg. 1386–1434) und Großfürst Witold von Litauen (reg. 1392–1430) stand sie in brieflicher Verbindung.

B., die in wirtschaftlichen Belangen geschickt agierte, hat in den Anfangsjahren ihrer Ehe Besitzungen in räumlicher Anlehnung an den Familienbesitz der Cillier erworben und vermehrt. 1424 und 1427 führte sie mit Sigismund Tauschverträge durch, sodass die in Ungarn ertragreichen Bergstädte mit Gold-, Silber-, Eisen- und Bleivorkommen in ihre Hände gelangten. Bei Sigismunds Tod standen zudem 28 Burgdomänen und viele Krondomänen, von denen sie einige durch Kauf in ihren Privatbesitz überführen konnte, unter ihrer Kontrolle, und sie hatte das Recht, die Gespane von vier Komitaten aus dem Kreis ihrer *familiares* zu ernennen. 1426 sind ihr drei Herrschaften in Mähren, im darauffolgenden Jahr die Einkünfte mehrerer königlicher Städte in Böhmen (Chrudim, Hohenmaut, Policka, Melnik und Königsgrätz) überschrieben worden. Im März 1436 in Ofen übertrug ihr Sigismund die Einnahmen der anlässlich seiner Kaiserkrönung ausgeschriebenen und den Juden des Reiches auferlegte Judensteuer von Alemannien, Arelat und Italien. Hinzu kamen nach ihrer Krönung zur böhmischen Königin die ihr in dieser Funktion zustehenden üblichen Leibgedinge. Durch das sich jährlich steigernde Einkommen wurde B. zur wichtigsten Geldgeberin ihres Mannes.

Nach Beendigung der Hussitenkriege und durch die Annahme der Iglauer Kompakten (5. Juli 1436), wodurch in Böhmen eine Doppelkonfessionalität – Katholizismus und Utraquismus – anerkannt wurde, entspannte sich die Lage. Am 23. August 1436 zog er feierlich mit B. an seiner Seite in Prag ein, um sich mit ganzer Kraft der Konsolidierung der Verhältnisse des nach den Kriegswirren zerrütteten Landes zu widmen. Die Krönung B.s zur Königin von Böhmen erfolgte am 11. Februar 1437 durch den Konzilslegaten und Administrator Philibert de Montjeu, Bischof von Coutances (amt. 1424–1439). Bis zum Spätherbst 1437 gab es keinen offenkundigen Gegensatz zwischen Sigismund und seiner Frau. Im Juli 1437, als er von Prag nach Eger reiste, um mit den deutschen Fürsten über die Hussitenfrage zu verhandeln, hat er ihr und Menhart z Hradce (Meinhard von Neuhaus) (†1449), dem Oberstburggrafen, die Regierung des Landes übertragen. Der alternde und kränkelnde Kaiser fühlte sein Ende nahen. Ohne dass sich die Lage in Böhmen konsolidiert hätte, war er zusammen mit B. und mit großem Gefolge am 11. November 1437 in Richtung Ungarn aufgebrochen, um nicht in Böhmen sterben zu müssen. Am 21. November traf er in Znaim ein, wo ihn bereits Tochter und Schwiegersohn, der seit 1421 in Mähren regierte, erwartete. Noch nicht genügend geklärt sind die Gründe, die schließlich zum offenen Bruch und zur Verhaftung B.s am 5. Dezember 1437 in Znaim entweder auf Befehl des Kaisers oder seines designierten Nachfolgers, seines Schwiegersohnes Albrecht, führte, nachdem bereits am 26. Dezember ihr Wagentroß beschlagnahmt und der Verwahrung der Pressburger Bürger anheim gestellt worden war. Ebenso wenig lassen sich die politische Ambitionen, die B. verfolgte, näherhin bestimmen. Zwei Tage später wurde B. mit ihrem Gefolge nach Pressburg gebracht. Am 9. Dezember starb Sigismund. Sein Leichnam wurde

nach Großwardein (heute Oradea in Rumänien) überführt, wo er an der Seite seiner ersten Frau begraben wurde.

Albrecht war am 27. Dezember 1437 zum neuen böhmischen König erhoben und am 1. Jänner 1438 in Stuhlweißenburg zum ungarischen König gekrönt worden, während sich die Krönung zum König von Böhmen schwieriger gestaltete. Diese konnte erst nach der Wahlkapitulation von April 1438 und der Wiederholung der Wahl in Prag im Juni 1438 erfolgen.

Im März 1438 ließ Albrecht seine Schwiegermutter von Pressburg nach Komorn und dann persönlich mit großem Gefolge nach Budin bringen. Er zwang B. zur Herausgabe einiger ihrer Burgen gegen eine Jahresrente von 12.000 Dukaten. Nach der Unterzeichnung des Abkommens mit Albrecht verließ B. fluchtartig das Land und begab sich an den polnischen Königshof nach Krakau, der sich mit Albrecht um die böhmische Königskrone konkurrierte. Sie wurde jedoch am Grenzübertritt gehindert und ging ihrer Wertsachen und Barschaften verlustig. Das politische Kalkül, das seitens B.s für ihre Flucht nach Polen ausschlaggebend war, ist weitaus weniger durchsichtig als das des Polenkönigs Władisław III. (reg. 1434–1444), der sich angesichts der Unbeliebtheit Albrechts in Böhmen und Ungarn Unterstützung für die polnischen Aspirationen in diesen Belangen erhoffte. Nach dem Tod Albrechts am 27. Oktober 1439 ergaben sich neue politische Konstellationen. Der Weg auf die Königsthronen von Böhmen und Ungarn führte nun über B.s Tochter und Albrechts Witwe Elisabeth, was sogar dazu führte, dass B. am polnischen Hof zeitweilig konfiniert wurde. Mit der Geburt von Ladislaus Posthumus am 22. Februar 1440 und dem Bestreben Elisabeths, ihrem Sohn die Nachfolge zu sichern, zerschlugen sich auch diesbezügliche Pläne. B. kehrte 1441 nach Böhmen zurück, wo sie Melnik zu ihrem Witwensitz wählte. Auch wenn sie mit den Machthabern im Land, mit Hynek Ptáček z Pirkšteina (von Pirkstein) († 1444) und hernach mit Jiří z Poděbrad (Georg von Kunstadt auf Podiebrad), dem späteren Reichsverweser (seit 1452) und König (1458–1471), in guten Einvernehmen stand, nahm sie nur mehr peripher am politischen Geschehen teil. Ihre politische Rolle war endgültig nach dem Tod von Hynek Ptáček ausgespielt. B. v. C. starb am 11. Juli 1451 in Melnik an der Pest, begraben wurde sie in Prag im Erbbegräbnis der böhmischen Könige. L.: Anderlič/Zadnikar 1985, Chilian 1990, Dopsch 1974/75, Föfel 2000, Föfel 2006, Föfel 2012, Fugger Germadnik 1999, Golob 2012, Grdina 1994, Hoensch 1993, Hoensch 1996, Krzenck 1991, Richental 1965, Wagendorfer 2003, Weltecke 2011

Ingrid Roitner

Barbara von Thun, verh. von Wolkenstein; Kammerfrau

Geb. 29. 8. 1483

Gest. 29. 8. 1509

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Paula de Cavalli von Ross († 1544) und deren erster Ehemann Viktor von Thun († 1487), Landeshauptmann von Tirol; Paula de Cavallis von Ross war in zweiter Ehe mit dem Freiherrn Nikolaus von Firmian († 1510) verheiratet; Geschwister: Sebastian († 21. Oktober 1497); Ursula, verheiratet mit Jakob Ritter Fuchs von Fuchsberg und Hocheppan auf Freudenstein; Dorothea, verheiratet mit Dietrich von Boskowitz-Tschernahor († 1514); Katharina († 1509 [?] oder nach 1513), verheiratet mit dem Sohn Nikolaus' von Fir-

mian, Georg von Firmian, Landeshauptmann von Tirol († 1541); Balthasar (geboren, † 1487). LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Michael von Wolkenstein-Rodeneck († 15. April 1518); Kinder: früh verstorben Philipp und Bianca; Regina Bianca (1502–1539), verheiratet mit Alexander von Ortenburg; Eleonore (geb. 1504); Veit (geb. 1506); Katharina (geb. 1508); Anna (geb. 1509).

Laufbahn: B. war die älteste Tochter der Paula de Cavalli von Ross aus Verona und ihres ersten Ehemannes Viktor von Thun. B.s Mutter heiratete in zweiter Ehe 1490 den zum zweiten Mal verwitweten Nikolaus von Firmian († 1510), 1480/81 Hauptmann von Trient, seit 1488 Hauptmann an der Etsch und Burggraf von Tirol. 1494 wurde er Hofmeister der Königin Bianca Maria († 1510) und seine Frau Paula deren Hofmeisterin. B. und ihre jüngeren Schwestern Dorothea und Katharina gehörten ebenfalls zum Hofstaat der Königin. B. wird am 6. Juli 1494 erstmals als Angehörige des Frauenzimmers erwähnt und am 18. August 1495 als Kammerfrau bezeichnet. B. und ihre Schwester Dorothea genossen am Hof hohes Ansehen. Beide wurden 1495 auf Anordnung Kaiser Maximilians im Rang erhöht, da ihre Familie in den Freiherrenstand (Reichspanierherren bzw. -frauen) erhoben wurde; sie wurden nun in der Rangordnung hinter der Hofdame Apollonia Lang von Wellenburg eingereiht. B. pflegte – wie ihre Mutter und ihre Schwestern auch –, mit dem Kanzler Zyprian von Serntheim (von Northeim) († 1524) einen vertraulichen Umgang.

B. heiratete am 29. März 1497 Michael von Wolkenstein, den Enkel des Dichters Oswald von Wolkenstein und Begründer der Linie Wolkenstein-Rodeneck. Im Dienst der Habsburger brachte es Michael zu Ansehen und Besitz. Unter Maximilian I. stieg er zu dessen Kämmerer und Rat auf. Die Hochzeit fand in Innsbruck in Anwesenheit König Maximilians I., jedoch in Abwesenheit der Königin, die sich in Worms aufhielt, statt. B. verblieb weiterhin im Frauenzimmer und schied vermutlich erst aus, als ihr Mann 1500 das Amt des Landhofmeisters in Innsbruck übernahm, das offiziell höchste Amt der österreichischen Länder im Westen. Als Landhofmeister bezog Michael von Wolkenstein nicht nur ein Gehalt von 1000 Gulden, sondern er hatte sich ausbedungen, sein Quartier in der Hofburg nehmen zu dürfen. Als Michael von Wolkenstein vom Kaiser die Herrschaft Lienz erwarb, residierte das Paar in Lienz auf Schloss Bruck. B. blieb aber auch während ihrer Ehe, wohl nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Nähe, dem Hof weiterhin eng verbunden. Die beiden ersten Kinder Philipp und Bianca waren früh verstorben. Für die 1502 geborene und auf den Namen Regina Bianca getaufte Tochter stand das Königspaar Pate. Maximilian I. übernahm auch die Kosten für die Perlen im Wert von 300 Gulden, die Michael von Wolkenstein seiner Frau anlässlich der Geburt der Tochter schenken wollte, und machte sie zum Patengeschenk. 1506 begleiteten B. und Michael von Wolkenstein die Königin zu ihrem Gemahl an die ungarische Grenze. B. wird auch im „Freydal“ unter jenen Damen angeführt, zu deren Ehren Maximilian Turniere und Mummereien abhielt (Freydal, Wien, KHM, Kunstammer, Inv. KK P 5073). In der Begrüßungsszene auf dem linken Fresko der Loggia des Goldenen Dachls dürfte B. v. W. als Schwangere (1501) abgebildet sein (Weiss, S. 104, Abb. 106).

B. erkrankte nach der Geburt ihres siebten Kindes 1509 schwer und starb im selben Jahr am 29. August im Alter von 26 Jahren. Michael von Wolkenstein war ob des Verlustes sehr getroffen und hat auch nicht wieder geheiratet. In der Lienzer Stadtpfarrkirche ließ er ein

Doppelgrab für seine Frau und sich errichten. Die Darstellung von B. (zusammen mit ihrem Mann im Harnisch) auf der Deckplatte gilt als eine der schönsten Frauengestalten der Tiroler Plastik (Abb.: Weiss, S. 140 und 141, Abb. 132).

L.: Mannhart 1958, Niedermair 2010, Noflatscher 1999, Weiss 2010, Regesta Imperii Online, URI: <http://www.regesta-imperii.de> (sub Barbara von Thun)

Ingrid Roitner

Barber Ida, geb. von Punitzer, Ps. Ivan Baranow, Ida Baranow; Schriftstellerin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 19. 7. 1842

Gest. Wien, 5. 10. 1931

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1872.

Laufbahn: Zunächst als Lehrerin und später als Vorsteherin der Berliner höheren Töchterschule, ab 1872 auf pädagogischem Gebiet auch schriftstellerisch tätig, veröffentlichte zahlreiche Artikel in der „Gartenlaube“, in der „Vossischen Zeitung“, in „Vom Fels zum Meer“ und im „Universum“. Schrieb außerdem viele Erzählungen aus dem jüdischen Familienleben. Kam 1880 nach Wien, war Mitbegründerin einer Ferienkolonie und verfasste sogenannte Modeplaudereien. 1881–1906 Mitarbeiterin des „Pester Lloyd“, wo sie Reisebeschreibungen veröffentlichte. Sie regte die Gründung der „Wiener Mode“ und 1885 des „Allgemeinen Studenten-Unterstützungsvereins“ an, aus dem die Wiener Mensa Academica entstand sowie 1886 den „Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen“. I.B. verfasste auch zahlreiche Romane.

W.: „Gebrochene Herzen. Novelle“ (1877), „Gerächt, doch nicht gerichtet“ (1884), „Verkaufte Frauen“ (1885), „Mann zweier Frauen“ (1885), „Aus der russischen Gesellschaft“ (1887), „Der neue Montechristo“ (1891), „Genrebilder aus dem jüdischen Familienleben“ (1895), „Arbeit adelt“ (1896), „Hysterische Frauen“ (1908), „Die rechte Liebe war es nicht“ (o.J. 1919)

L.: Eisenberg 1891, Geißler 1913, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wininger 1925, www.onb.ac.at/ariadne/

Barbia Attia

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Feldkirchen (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter: Barbia Attica.

Qu.: Grabinschrift gefunden 1866 in Feldkirchen, heute in Klagenfurt im Landesmuseum. Diese Inschrift stiftete B.A. ihrer geliebten Mutter („matri karissimae“), die im Alter von 50 Jahren verstorben war.

L.: CIL III 4885; ILLPRON 83; lupa Nr. 1930

Marita Holzner

Bard Janca, Janka; Ärztin

Geb. Budapest, Ungarn, 17. 7. 1896

Gest. ?

Ausbildungen: Promotion Wien 1927.

Laufbahn: Assistentin an der II. Univ. Augenklinik in Wien.

Mitgl.sch.: Ärztekammer Eintritt 12.4.1928.

Qu.: Liste der „Austrian University League of America“.

L.: Feikes 1999

Bardas Fanny; Bankbeamtin, Frauenrechtsaktivistin und Vereinsfunktionärin

Geb. 21. 12. 1885

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Siegfried Bardas (1852–1922), Geldwechsler; Regina, geb. Schlesinger (1861–1931). Bruder Paul (1884-?), Bankbeamter, wurde 1942 ins KZ Izbica deportiert.

LebenspartnerInnen, Kinder: F.B. blieb, ebenso wie ihr Bruder, unverheiratet und kinderlos. Laufbahn: Gehörte dem Zentralausschuss des Vereins „Ottakringer Settlement“ an (Aufruf. In: Dokumente, 1901, Nr. 22, S.707–709). F.B. wurde am 15.4.1942 ins KZ Izbica deportiert. Izbica war 1942 eine Art Durchgangsghetto in die Vernichtungslager des Holocaust. Wann und wo sie tatsächlich gestorben ist, ist nicht bekannt.

Biograf. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Marion Bardas v. 20.1.2010.

L.: Dokumente der Frauen 1901

Baré Margarete; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: War im 20. Jahrhundert als Schriftstellerin tätig.

W.: „Liebe muß zärtlich sein“ (1937)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Barényi Olga; Schriftstellerin

Geb. Kremsier, Mähren (Kroměříž, Tschechien), 6. 7. 1910

Laufbahn: War als Schriftstellerin in Wien tätig.

W.: „Die siebente Tür“ (1946)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Bareuther Liesl; Malerin

Geb. Haslau, Ö, 1899

Gest. Ram, NÖ, 1970

Ausz., Mitgl.sch.: Malklasse: Prof. R. Harlfinger, Prof. A.F. Seligmann, Prof. F. Kitt. Die Gesellschaft Bildender Künstler Österreichs vergibt einen Liesl-Bareuther-Preis.

Qu.: Archiv der VBKÖ, Wien.

W.: „Seelandschaft“

L.: ÖK, VIII Jg. 1937, Heft 6

Barger Elfriede; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: War als Schriftstellerin in Iglau tätig.

W.: „Rufe ins All“ (1933)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Baring Else, Elisabeth Susanne Maria; Schauspielerin und Produzentin

Geb. Jägerndorf, Österr.-Schlesien (Krnov, Tschechien), 19. 2. 1908

Gest. Sydney, Australien, 9. 3. 1999

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1933 Alfred Baring (*1900), Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler und Dramatiker.

Ausbildungen: Schauspielunterricht in Wien. Regieunterricht bei Max Reinhardt.

Laufbahn: Mitglied des Amateurtheaters „Arenabühne“, Mitwirkende beim österreichischen Städtebundtheater, Theater an der Wien, Theater für 49. Gründete 1941 in Sydney das „Kleine Wiener Theater Sydney“.

L.: Trapp 1999

Barkany Marie; Schauspielerin

Geb. Kaschau/Kassa, Ungarn (Košice, Slowakei), 2. 3. 1862

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 26. 7. 1928

Ausbildungen: Absolvierte das Ursulinenkloster in Kaschau. Wurde in Wien von Sonnenthal und Strakosch ausgebildet.

Laufbahn: Kam mit 14 Jahren nach Wien um die deutsche Sprache und Buchführung zu erlernen, fühlte sich jedoch zur Kunst hingezogen. Trat nach kurzer Ausbildung in Frankfurt am Main, Hamburg und am Königlichen Schauspielhaus in Berlin auf, unternahm dann ausgedehnte Gastspielreisen durch Deutschland, Holland, Russland, Amerika. Spielte erst jugendliche Liebhaberinnen, dann Tragödiinnen und Salondamen. Trat 1900 mit einer eigenen Truppe in Paris auf, um Dramen von Goethe und Schiller zur Aufführung zu bringen.

Ausz., Mitgl.sch.: Erhielt zahlreiche Orden und war Mitglied mehrerer Bühnengesellschaften.

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953, Morgenstern 2009, ÖBL, Winingner 1925

Baroni-Cavalcabo Julie von, verh. von Webenau, verh. von Britto; Komponistin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 16. 10. 1813

Gest. Graz, Stmk., 3. 7. 1887

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Cajetan (Luigi Gaetano) von Baroni-Cavalcabò (1758–1847), k.k. Gubernialrat in Lemberg; Mutter: Maria Josephs (Josephine), geb. Gräfin von Castiglione (um 1787–1860), Pianistin und Sängerin; Schwester: Laura Pawlikowska († 1992).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: heiratete 1838 Wilhelm Amadeus von Webenau (1796–1841); Sohn: Arthur von Webenau (1840–1889); 2. Ehe: heiratete 1842 den Kaiserl. Brasilianischen Legations-Sekretär Ritter von Britto (1807–1877); Kinder: Hugo (*1843), Gaston (*1850) und Marie (*1852).

Ausbildungen: Erhielt Unterricht von Franz Xaver Mozart.

Laufbahn: J. v. B.-C. stammte aus einem herrschaftlich geführten Haus, in dem zahlreiche musikalische Gesellschaften gegeben wurden. Sie ging in Begleitung von F.X. Mozart auf

Konzertreise nach Karlsbad, Dresden und Leipzig, wo sie unter anderem Robert Schumann traf. Nach ihrer Heirat lebte sie in Wien, nach dem Tod ihres zweiten Mannes und ihrer Mutter lebte sie mit ihrer Schwester in Graz. Schuf zahlreiche Kompositionen, u. a. Lieder und Klavier-Solostücke.

L.: Marx/Haas 2001

Barsecsu Agathe; SchauspielerIn

Geb. Bukarest, Rumänien, 9. 9. 1861

Gest. Bukarest, Rumänien, 21. 9. 1939

Ausbildungen: Bildete sich in Wien am Konservatorium zur SängerIn aus.

Laufbahn: Debütierte am 22.11.1883 am Burgtheater und blieb hier bis 1890, wirkte dann in Hamburg, in Wien am Raimund- und Jubiläumstheater, an der Volksoper, später meist in Bukarest und auf Gastspielen.

Ausz.: Wurde am 22.1.1889 k. k. HofschauspielerIn.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Lothar 1934, Rub 1913

Barsony Rosy, geb. Schustek; SchauspielerIn und SängerIn

Geb. Budapest, Ungarn, 5. 6. 1909

Gest. Wien, 23. 3. 1977

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Oskar Dénes (1891–1950), Schauspieler und Sänger.

Laufbahn: War bereits als Kind Star in Aufführungen von Kinder- und Märchenstücken in Budapest. Später wurde sie eine berühmte Soubrette und Filmdiva. 1931 ging sie nach Berlin, debütierte an den Rotter-Bühnen. Star zahlreicher Paul-Abraham-Operetten. Nach der Premiere von „Ball im Savoy“ war sie den Attacken der Nazi-Presse ausgesetzt. 1933 erhielt sie Arbeitsverbot, war danach ständig auf Tournee, unter anderem am Theater an der Wien u. im Drury Lane Theatre London. 1939 unternahm sie eine sechsmonatige Italien-Tournee. Von Juni bis August 1939 trat sie im „Theater der Prominenten“ auf. Ab Mai 1939 war sie gemeinsam mit ihrem Mann Gastsolistin im „Lutine-Palace“ Scheveningen. 1952 einzige Nachkriegsfilmrolle in „Käpt'n Bay-Bay“. Lebte in Italien, war beim Rundfunk tätig und spielte 1956 in Wien Theater und Operetten. In Paris war sie beim Fernsehen tätig. 1959 trat sie als Gast am Stadttheater Klagenfurt auf.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Bartel Anna Maria Leopoldina, geb. Steinwenter, verh. Mampel; SchriftstellerIn

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 30. 11. 1890

Gest. Backnang, Deutschland, 1. 10. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Sie stammte aus einer Offiziersfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr erster Ehemann fiel im 1. Weltkrieg, 1929 heiratete sie Arnold Bartel, Werbeleiter des Verlages Scherl.

Laufbahn: Trat 1919 in den Berliner Verlag Scherl ein, wurde stellvertretende Leiterin der Roman-Abteilung. Außerdem war sie Rezensentin von „Die Gartenlaube“.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Flucht ins Leben. Ein Mädel in Tirol“ (1934), „Mit Verstand und Liebe. Ein Kochbuch für gute und schlechte Zeiten“ (1947), „Klaus findet Helfer. Die Geschichte einer Kinderfreundschaft“ (1959)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Susanne Blumesberger

Bartenstein Karoline Freifrau von; Ehrenstiftsdame

Geb. Wien, 4. 5. 1827

Gest. ?

Laufbahn: Lebte als Ehrenstiftsdame in Troppau.

W.: „Seelenblicke“ (1876)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948

Bartisal Adele; Gemeinderätin

Geb. Wien, 20. 12. 1870

Gest. Wien, 19. 6. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Buchbinder; zwei Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, zwei Kinder. Ihr Ehemann war Beamter bei der Arbeiterkrankenkasse.

Laufbahn: War als Weißnäherin, Kleidermacherin und Hausbesorgerin tätig. Schließlich Inhaberin eines Wäscheerzeugungsgeschäftes. Während des 1. Weltkrieges arbeitete sie bei der Frauenhilfe im 13. Wiener Gemeindebezirk mit. Ab 1918 war sie Bezirksrätin, seit 1919 Gemeinderätin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Die Frauen im Wiener Gemeinderat. In: Die Unzufriedene (Wien), Nr. 12, 1923, Pasteur 1986

Barti Gertrud; Illustratorin, Malerin und Bildhauerin

Geb. Wien, 4. 11. 1884

Gest. Wien, 17. 1. 1945

Ausbildungen: Studierte 1902 bis 1909 an der Kunstgewerbeschule bei Guttmann, Czeschka, Larisch, Mallina und Moser.

Laufbahn: Fertigte gedrechseltes und bemaltes Spielzeug an, sowie Illustrationen zu Märchenbüchern. Bei der Ausstellung des Heimischen Kunsthandwerks 1917 im Palais Auersperg beteiligte sie sich mit Textilentwürfen.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes und der Wiener Frauenkunst.

W.: „Veilchenspiel. Bilderbuch nach der grotesken Pantomime von Joseph August Lux“ (1906)

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1995, www.kunstarchiv.at

Susanne Blumesberger

Bartsch Barbara; Buchdruckerin

16. Jh.

B. war mit dem evangelischen Formschneider und Buchdrucker Zacharias Bartsch verheiratet, der 1563 in Graz mit einem Darlehen der Stände eine Offizin eröffnete und nach der Verhaftung des Buchdruckers Andreas Franck 1575 von der Landschaft zu ihrem Drucker bestellt wurde. Bartsch wurde 1578 wegen einer Zensurangelegenheit ebenfalls verhaftet, zwar durch Einfluss der Stände wieder freigelassen, erhielt aber Druckverbot. Er starb 1579. B. führte als Witwe das Geschäft einige Monate weiter, dann wurde Bartschs ehemaliger Geselle Hans Schmidt (latinisiert Johannes Faber) sein Nachfolger.

L.: Durstmüller 1982 (über Zacharias Bartsch, seine Frau Barbara wird nicht erwähnt), Lang 1972, Schütz 1939

Edith Stumpf-Fischer

Bartunek Aloisia; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 14. 10. 1832

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: A. B. stammte aus einer angesehenen Patrizierfamilie.

Ausbildungen: Sie lernte Französisch, Italienisch und Englisch. Außerdem wurden ihr alle Fähigkeiten beigebracht, die zur Führung eines bürgerlichen Hausstandes nötig waren. Nach der Volksschule wurde sie durch ausgewählte Lehrer in den höheren Gegenständen unterrichtet. Anschließend besuchte sie das k.k. Lehrerinnenseminar in Prag.

Laufbahn: A. B. war vier Jahre lang als Erzieherin in Italien tätig und erteilte danach in Prag Kindern vornehmer Familien Sprachunterricht. Nach dem Tod ihrer Eltern im Jahre 1870 trat sie in den öffentlichen Schuldienst ein und war 23 Jahre lang, bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1893, als Volksschullehrerin an einer Mädchenschule in Prachatitz und ab 1882 in Königsberg an der Eder tätig. In ihrer freien Zeit verfasste sie Werke für die Jugend. Zahlreiche pädagogische Aufsätze und Unterhaltungsschriften stammen von ihr.

Ausz.: 1895 erhielt sie für ihre Arbeit „Zum hundertsten Todestage von G. August Bürger“ ein Ehrendiplom der Zeitschrift „Frauenwerke“. Von Kronprinz Rudolf erhielt sie ein anerkennendes Dankeschreiben für eine geschichtliche Skizze, die sie ihm anlässlich seiner Vermählung gewidmet hatte.

W.: „Mutterliebe. Gemüthbildendes Lesestück. In: Lehrerinnen-Wart, 1. Jg., Nr. 2“ (1889), „Kollegialität als Erziehungsmittel. In: Ebd. (1889), „Zum 75. Geburtstag des k.k. Bezirks-Schul-Inspectors i. P. Wenzel Schwab. In: Ebd. (1889), „Kaiser Josef und sein Töchterchen“ (1890), „Scheffel als Kinderfreund“ (1890), „Aus der Jugendzeit Mozarts“ (1890), „Lehrer und Lehrerin“ (1891), „Schillers Mutter“ (1897)

L.: Nigg 1893, Pataky 1898

Basch-Mahler Fanny; Pianistin

Geb. Buda, Óbuda oder Pest, Ungarn (Budapest), 1857

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin bei Prof. Epstein.

Laufbahn: War als Konzertpianistin und Lehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1891

Baselli Maria, v. Süßenberg; Malerin und Grafikerin

Geb. 1862

Gest. 1924

Qu.: Graz: Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Neue Galerie, Erwerbung 1980: Teilnachlass: ca. 440 Graphiken. Verzeichnung: Inventar. Archiv der VBKÖ, Wien.

L.: Renner 1993

Basile Cattaneo, Margherita; Kammermusikerin (Sängerin) am Wiener Kaiserhof

Geb. ?

Gest. nach 1641

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Daniele und Cornelia Basile, geb. Usciolo (?); Geschwister: Giovanni Battista (Giambattista) (1566–1632), verheiratet mit Flora Santora; Lelio († nach 1623); Donato; Adriana (Andreana) († nach 1642), verheiratet mit Muzio Baroni; Vittoria, „La Tolla“; Giuseppe, Francesco.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet seit 1615 mit Ettore Cattaneo Dadi; Kinder: Söhne; Tochter: Hippolita Catharina.

Laufbahn: M. B. entstammte einer neapolitanischen Dichter- und Musikerfamilie. Ihr Bruder, der Poet Giovanni Battista Basile, ist der Nachwelt vor allem durch seine Märchensammlung „Il Pentamerone“ (1634/1636) bekannt; zwei ihrer Brüder, Donato und Lelio, waren Komponisten, ein Bruder, Francesco und zwei ihrer Schwestern, Adriana und Vittoria, widmeten sich der Gesangkunst. Besondere Berühmtheit erlangte Adriana, die als „virtuosa“ Furore machte und als „la bell' Adriana“ in die Musikgeschichte einging; auch deren Töchter Leonora (1611–1670) und Catarina (1619–nach 1662) waren musikalisch hochbegabt. Francesco ist als Tenor am polnischen Königshof in den Jahren 1634–1652 nachgewiesen.

Seit 1610 hielten sich Adriana und ihre Familie sowie ihre Geschwister Francesco, Lelio und Vittoria in Mantua auf, wo auch Claudio Monteverdi (1567–1643) und seine Frau Claudia Cattaneo († 1607) in den Diensten der Gonzaga standen. M., die in Neapel verheiratet werden sollte, kam ebenfalls auf Einladung und Bitten des Herzogs Ferdinando I. (1587–1626) Ende April 1615 nach Mantua, wo sie auf Initiative des Herzogs, am 27. Juni mit Ettore Cattaneo Dadi, einem Verwandten von Monteverdis Schwiegervater Giacomo Cattaneo, verheiratet wurde; der Herzog hatte ihre Hochzeit mit 5000 Scudi dotiert. Aus unbekanntem Gründen fiel sie Anfang August kurzfristig beim Herzog in Ungnade. Komponisten empfahlen sie für Partien ihrer Werke; Andrea Falconieri 1615 schlug M. sowie ihre Schwester Adriana 1615 für seine an den Herzog adressierten Vokalkompositionen vor, und Monteverdi sah sie und ihre beiden Schwestern 1616 für die drei Sirenen in „Le nozze di Tetide“ vor, wenngleich dieses Stück nicht aufgeführt wurde. 1617 dürfte sie in „Gli amori di Aci e Galatea“ mit dem Libretto von Gabriello Chiabreras und der Musik von Santi Orlandi, aufgeführt anlässlich der Hochzeit Herzog Ferdinandos mit Caterina de' Medici, aufgetreten sein, jedoch scheint ihr die ihr zugeteilte Rolle nicht sehr zugesprochen zu haben. In seiner Anthologie „La cetra di sette corde“ (Venedig 1619) verewigte Francesco Rasi (1574–1621) M. und Adriana literarisch. In Mantua stand M. im Schatten ihrer berühmten Schwester. Aus den überlieferten Zahlungen von 1619 und 1622 geht hervor, dass ihr Gehalt nur ein Fünftel dessen von dem Adrianas betrug. Erst mit dem Abgang dieser vom Hof in Mantua 1624, stieg sie

zur führenden Sängerin auf. 1625 gewährte ihr der Herzog eine Pension von 120 Scudi, die sein Nachfolger Vincenzo II. (1594–1627) 1626 bestätigte. Claudio Monteverdi sah in ihr (Brief vom 7. Mai 1627) die geeignete Besetzung der sehr anspruchsvollen Rolle der Licori in Giulio Strozzi's „La finta pazza Licori“, zu deren Aufführung es jedoch nicht mehr kam, wohl aufgrund der einsetzenden politischen Wirren rund um die Erbfolge im Herzogtum, ausgelöst vom Tod des Herzogs Vincenzo II. zu Weihnachten des Jahres 1627.

Mit anderen Musikern aus Mantua wie der Familie Rubini und dem Sänger, Komponisten und Kapellmeister Francesco Dognazzi († nach 1644) fand M. Aufnahme am Wiener Kaiserhof, wo Eleonore Gonzaga (1598–1655) seit 1622 Kaiserin war. In Wien wurde ihr zweifelsohne ein Starstatus zugeschrieben, wie die explizite Anführung ihres Namens neben dem der Sängerin Lucia Rubini unter der Aufzählung der Musiker, die im Mai 1630 zum Gefolge, das Kaiser Ferdinand II. (1578–1637) zum Kurfürstentag nach Regensburg begleiteten, belegt. In Regensburg trat sie auch erfolgreich auf. Im Jänner 1631 steht sie bereits fest in kaiserlichen Diensten und tritt im Rahmen der kaiserlichen Kammermusik auf. Bei den musikalischen Darbietungen anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten des späteren Kaisers Ferdinand III. (1608–1657) mit Maria Anna von Spanien (1606–1646) von Ende Februar bis Mitte März wird sie sicher mitgewirkt haben, war doch diese Hochzeit der Grund, warum sie aus ihrer Heimatstadt nach Wien gekommen ist, wie sie 1639 in einem Gesuch an den Kaiserhof angibt. Am 15. April 1631 wird ihre Tochter Hippolita Catharina in der Michaelerkirche in Wien aus der Taufe gehoben. Das Kaiserpaar fungiert als Taufpaten.

1632 befindet sie sich wieder in Mantua und wird unter den Mitgliedern der Musikkapelle geführt; auch im September 1636 ist sie dort zugegen und erhält vom Hof eine Landschenkung. 1637 geht sie mit der Erzherzogin Cäcilia Renata (1611–1644), die mit dem polnischen König Władysław IV. (1595–1648) verheiratet wurde, nach Warschau. Dort übernahm sie die Titelrolle in „La Santa Cecilia“ sowie in dem Ballett „L'Africa supplicante“ am 14. Februar 1638. In Ausübung ihrer Partie trat sie auf einem Elefanten sitzend auf, und ihre Performance ließ keine Wünsche offen. Es ist anzunehmen, dass sie auch in allen anderen Opern- und Ballettaufführungen, die 1637 und 1638 in Warschau gespielt wurden, mitwirkte. Ihr Aufenthalt in Polen brachte auch ein Wiedersehen mit ihrem Bruder Francesco, der mindestens seit 1634–1652 als Tenor am polnischen Königshof wirkte. Wahrscheinlich kehrte sie Mitte 1638 nach Wien zurück. 1639 suchte sie in Wien um ihre weitere Bezahlung bzw. um eine Gnadengabe an. 1641 bewilligte ihr schließlich Kaiser Ferdinand III. eine Gnadenzahlung in der Höhe von 3000 Gulden.

Qu.: Wien, Pfarre St. Michael, Catalogus Baptizatorum, Bd. 2 (1626–1642) fol. 83.

L.: Antonicek 1971, Bertini/Fabris 2001, Glinski 1943, Knaus 1967, Parisi 1992, Parisi 1994, Saunders 1990, Saunders 1995, Seifert 1985, Seifert 2003, Steinheuer 1999, Stevens 1995, Szwedkowska/Szwedkowski 1997, Venturini 2002, Żórawska-Witkowska 2006

Ingrid Roitner

Bassermann Else, auch: Elisabeth Schiff; SchauspielerIn

Geb. Leipzig, Deutsches Reich (Deutschland), 14. 1. 1878

Gest. Baden-Baden (Deutschland), 30. 5. 1961

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Albert Bassermann (1867–1952), Schauspieler.

Laufbahn: Trat 1931/32 am Deutschen Theater in Berlin auf, oft auch zusammen mit ihrem Mann, arbeitete für den Film. Gab 1933 bis 1938 Gastspiele in Österreich, der Schweiz und Tschechien. Ab 1935 war sie Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt, ab 1936 am Deutschen Volkstheater. 1939 emigrierte sie in die USA, 1953 kehrte sie nach Deutschland zurück.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DÖW.

L.: Seeber 2003

Bassoff Olga von; Tänzerin und Schauspielerin

Geb. Mława, Russisches Kaiserreich (Mława, Polen) 3. 7. 1913

Laufbahn: Erhielt mehrere Rollen als Tänzerin beim Film, u.a. in „Schön ist die Manöverzeit“ (1931). 1936 bis 1939 Solotänzerin am Staatstheater Danzig. 1938 stand sie auf einer „Judenliste“ der RFK mit der Bemerkung „vermutlich nichtarisch“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1933

Batthyány Franziska Gräfin, geb. Széchényi, auch Fanny; Klostergründerin und Komponistin

Geb. Wien, 4. 11. 1783

Gest. Pinkafeld, Ungarn (Bgl., Österreich), 10. 10. 1861

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Széchényi, Politiker und Gründer der Ungarischen Nationalbibliothek und des Ungarischen Nationalmuseums; Mutter: Julianna Széchényi, geb. Festetics; Bruder: István Széchényi, der „größte Ungar“.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1802 Graf Nikolaus Batthyány (1774–1842).

Laufbahn: Nachdem F.B. mit ihrer Familie 1810 aus Ungarn nach Wien-Landstraße übersiedelt war, hatte der Vater dort einen literarischen Salon gegründet. In dem Salon, der romantisch-religiös orientiert war und als Hofbauerkreis bekannt wurde, kam F.B. in Kontakt mit Literaten und religiösen Denkern der Zeit. Sie lernte den später heiliggesprochenen Redemptoristen Klemens Maria Hofbauer kennen sowie den Dichter und Pfarrer Zacharias Werner, die Maler Leopold Kupelwieser und Eduard Steinle, den Maler und späteren Bischof Roman Sebastian Zängerle sowie den Arzt und Autor geistlicher Werke Johann Emanuel Veith. Vor allem Hofbauer beeindruckte sie so sehr, dass sie sich fortan zu dessen Geisteshaltung bekannte und sich soziales und karitatives Wirken zur Erneuerung des Christentums zum Ziel setzte. Nach ihrer Heirat im Alter von nur 19 Jahren lebte F.B. abwechselnd in Wien und in Pinkafeld. Auf ihre Einladung hin trafen sich die Mitglieder des Hofbauerkreises häufig im Pinkafelder Schloss, das auf diese Weise zum Sammelpunkt der Wiener Romantiker und zum kulturellen Mittelpunkt der Gemeinde wurde. Als Komponistin trat F.B. erstmals 1816 in Erscheinung, als Dorothea von Schlegel sie um die Vertonung der Lieder des Regensburger Dompredigers Franz Josef Weinzierl bat. Im Jahr 1818 komponierte F.B. die Musik zu religiösen Gedichten des Schriftstellers Anton Passy. Weiters vertonte sie das Lied „Wach ich früh morgens auf“, dessen Text Zacharias Werner in Pinkafeld verfasst hatte. Im Jahr 1835 stiftete sie gemeinsam mit ihrem Gatten die von Carl Roesner und Eduard Steinle gestaltete Kapelle am Pinkafelder Friedhof. Nach dem Tod ihres Mannes entschloss sie sich dazu, ins Kloster zu gehen. Im Jahr 1851 berief F.B.

Barmherzige Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul aus Graz nach Pinkafeld. Hier gründete sie das „Haus zum heiligsten Herzen Jesu“, ein Nonnenkloster mit Schule, Spital und Waisenhaus, dessen Bau im Jahr 1855 abgeschlossen werden sollte. Am 7. Februar 1854 trat sie selbst als Novizin in ihr Kloster ein und am 2. Februar 1860 legte sie das Gelübde ab. Sie war fortan als Gesangslehrerin tätig und widmete sich der Alten- und Krankenpflege.

L.: Göhler 1946, www.aeiou.at, Wikipedia

Batulla Mettia

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien), Herkunft wohl Italien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Caius Caesonius.

Qu.: Grabinschrift, die 1979 in Petronell, südlich des Auxiliarkastells, an der Gräberstraße gefunden wurde. Heute in Petronell im Lapidarium des Kulturhauses von Petronell-Carnuntum. Die Grabinschrift setzte B.M. zu Lebzeiten für sich und ihren noch lebenden Ehemann, der Veteran der Legio XV Apollinaris, der wohl aus Italien oder Dalmatien stammte, sowie ihren Kindern.

L.: Vorbeck, *Militärinschriften* 118 Nr. 349; lupa Nr. 4535

Marita Holzner

Baudisch Gudrun, verh. Baudisch-Teltscher bzw. Baudisch-Witke; Keramikerin und Bildhauerin

Geb. Pöls, Stmk., 17.3.1907

Gest. Hallstatt, OÖ, 16.10.1982

Ausbildungen: 1921–1925 Besuch der österreichischen Lehranstalt für das Baufach und Kunstgewerbe in Graz. Studierte auch bei J. Hoffmann an der Wiener Kunstgewerbeschule. Laufbahn: War 1926–1930 Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte (als Designerin), 1930–1936 hatte sie eine eigene Werkstatt in Wien, 1936–1942 lebte sie in Berlin. Seit 1946 besaß G.B. eine eigene Werkstatt in Hallstatt (OÖ). Ab 1968 war sie als künstlerische Beraterin der Gmundner Keramik tätig. G.B. schuf Bauplastiken und Dekorationen für viele öffentliche und private Gebäude (u. a. Stadttheater Gmunden 1949; Stuckdecken im Palais Kemal Pascha in Ankara, Seipel-Dollfuß-Kirche in Wien 15, Landestheater Linz, Festspielhaus Salzburg 1959/60; Bruckner-Konservatorium Linz 1970; Ursulinenhof Linz 1975/76; Krematorium Wien-Simmering 1967–77). Ausstellungen: Den Haag 1927/28, Weihnachtsschau Künstlerhaus 1928, Werkbundaustellung 1930.

Arbeiten für die Firmen: Hallstätter Keramik, Gmundner Keramik (Keramik), Fessler (Öfen). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik, Stoffe, Reliefeinband für das Jubiläumsbuch 1928 (mit V. Wieselthier), Reklame für Mode.

Mitgl.sch.: Mitglied der Zinkenbacher Malerkolonie.

L.: Czeike Bd 1 2004, Bruegger 1999, Fahr-Becker 2003, Schweiger 1990, www.aeiou.at, www.malerkolonie.at

Bauduin Ernestine de, geb. Freistädtl, auch Esther Neustadt, verw. Baudium van Eys, verh. Buttlar; Komponistin
 Geb. Arad, Ungarn (Rumänien), 16. 4. 1852
 Gest. Wien, 21. 4. 1906
 Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Joseph Freistädtl; Mutter: Josephine Ward.
 LebenspartnerInnen. Kinder: 1. Ehe: heiratete Bauduin van Eys; 2. Ehe: heiratete 1892 Franz Freiherr von Buttlar.
 Ausbildungen: Schülerin von Leopold Eder (1823–1902).
 Laufbahn: Komponierte schon mit zwölf Jahren. Schuf vor allem Kirchenmusik.
 Ausz.: 1887 und 1888 goldene Medaille durch Papst Leo XIII.
 L.: Eisenberg 1891, Marx/Haas 2001

Bauer Anna; Chemikerin
 Geb. Linz, OÖ, 15. 5. 1917
 Ausbildungen: Matura Mädchenrealgymnasium C, Linz 24. 6. 1935; Mag. pharm. 19. 6. 1939; Chemikerdiplom 24. 10. 1940; Dissertation bei Späth und Ebert am 21. 11. 1942 approbiert.
 Laufbahn: Bereits während des Studiums wurde sie als wissenschaftliche Hilfskraft vom 1. 11. 1940–31. 10. 1941 am II. Chemischen Institut der Universität Wien angestellt. Sie scheint im Personalstandsverzeichnis der Universität Wien bis zum Studienjahr 1944/45 auf.
 Qu.: Archiv der Universität Wien.

Bauer Anna; Schauspielerin
 Geb. Wien, 21. 11. 1853
 Gest. Wien, 7. 12. 1898
 Laufbahn: Ab 1883 bis zu ihrem Tod Mitglied des k. k. Hofburgtheaters.
 Ausz.: 1890 wirkliche Hofschauspielerin.
 L.: Eisenberg 1891, <http://epub.oeaw.ac.at/ml/musik>

Bauer Annie; Sportlerin
 Geb. Wien, 16. 2. 1905
 Ausbildungen: Matura.
 Laufbahn: War in mehreren Sportarten aktiv, unter anderem in Tennis, Eislaufen, Ski fahren und Schwimmen.
 Ausz.: Zahlreiche Preise, 1934 zwei offene Meisterschaften in Wien und Baden. 1934 Damen-Doppel in der Meisterschaft II, zehn Preise für gewonnene Wertungsfahrten des ÖTC.
 L.: Österreich 1918–1934

Bauer Chana; Kibbuzmitbegründerin
 Geb. Innsbruck, Tirol, ?
 Gest. ?
 Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Offizier des Ersten Weltkrieges, wurde in Wien ermordet; Mutter: wurde nach Theresienstadt deportiert; jüngere Schwester: kam mit der Ju-

gendalial nach Palästina und wurde zusammen mit ihrem Mann während des israelischen Unabhängigkeitskrieges getötet.

Laufbahn: Floh nach dem „Anschluss“ nach Wien zu Verwandten und war von November 1938 bis März 1939 auf Hachschara im Lager Walpersdorf. Emigrierte im März 1939 nach Palästina und war Mitbegründerin des Kibbuz Daverat.

L.: Lind 2002

Bauer Dolores, geb. Rauschal; Journalistin und Stadträtin

Geb. Schwarzbach bei St. Wolfgang, OÖ, 18.9.1934

Gest. 23.6.2010

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat, drei Kinder, elf Enkelkinder, geschieden.

Ausbildungen: Sie studierte Theaterwissenschaft und Romanistik. Begann während der Studienzeit journalistisch zu arbeiten.

Laufbahn: Verbrachte Kindheit und Jugend in Gmunden am Traunsee, bis sie des Studiums wegen nach Wien übersiedelte. Sie schrieb für die „Wochenpresse“, „Express“, „Kronen-Zeitung“, „Furche“ und für das „Offene Wort“ Interviewserien. Anfang der Sechziger Jahre war sie fünf Jahre lang Redakteurin der Tageszeitung „Neues Österreich“. In dieser Zeit wurden zwei ihrer drei Kinder geboren. Sie betätigte sich zudem als Gerichtssaal- und Polizeiberichterstatteerin und übernahm 1964 den Aufbau eines Bühnenverlages innerhalb des Molden Verlages. 1968 begann sie im Aktuellen Dienst des ORF zu arbeiten sowie für die Sendung „Der Brennpunkt“, deren Leitung sie 1970 übernahm. Sie war die erste Frau im Österreichischen Fernsehen, die 1972 das Pressegespräch leitete. Im Jahre 1986 verließ D. B. den ORF, um in die Politik zu gehen: Der damalige Wiener ÖVP-Vorsitzende Erhard Busek holte D.B. als Nachfolgerin Jörg Mauthes in die Landesregierung. Hier war sie drei Jahre lang als Stadträtin tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte lagen im Engagement für die Jugend, in Ökologie, Eigeninitiative und internationale Verantwortung. Unzählige Reportagen und Reisen in die Länder Afrikas, Südost-Asiens und Lateinamerikas waren Folge und Ursache ihres Interesses an der Friedens- und Entwicklungsforschung. Sie setzte sich mit kritischem Engagement in der katholischen Kirche ein und war Mitglied des Pfarrgemeinderats der Domkirche St. Stephan in Wien.

Zitate: Bei der Veröffentlichung des Buches „Strom des Elends – Fluß der Hoffnung“: „Das Buch ist nicht objektiv. Es ergreift Partei für die Armen. Es soll aufwecken, aufrütteln...“

In einem Interview sagte die gläubige Katholikin einmal, wie sie sein möchte: „Meine Zielvorstellung von mir ist: ein geschwisterlicher Mensch zu werden, einer der sich selbst nicht wichtig nimmt: alles, was mir geschenkt worden ist, grade Glieder, ein Hirn, geschickte Hände, und eine klare Sprache möchte ich einsetzen, um da und dort Veränderung zu schaffen.“ Ausz., Mitsch: Präsidentin der Österreichisch-Ugandischen Freundschaftsgesellschaft; ab 2000 Mitglied von GLOBArt (interdisziplinäre und interreligiöse Denkwerkstätte für Zukunftsfragen); Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (2007).

W.: Fernsehsendung: „Kreuzverhör“; Hörfunkmagazine: „Kinder ohne Zukunft“, „Im Brennpunkt“, „Aufbrüche“ und „Erfüllte Zeit“; Bücher: „Die Zeichen der Zeit erkennen. Konstruktive Gespräche über Wege in eine mögliche Zukunft“ (1985), „Strom des Elends, Fluss der Hoffnung. Unterwegs mit Dom Erwin Kräutler, Bischof vom Xingu“ (1989), „Für

ein Lebensrecht der Schöpfung. Hg. gem. m. Günter Virt“ (2001), „Israel/Palästina. Wenn aus Opfern Täter werden. Berichte, Gespräche, Begegnungen“ (2002), „Der lange Schatten des Adlers. Menschenverachtung made in USA? Mit einem Vorwort von Franz Küberl“ (2004), „Gespräche in Jerusalem. Geführt über die Jahre von Dolores M. Bauer mit Wilhelm Bruners“ (2004), „Mein Uganda. Ein demokratiepolitisches Modell? Reportagen – Impressionen – Gespräche“ (2006)

L.: Politikerinnen in Wien 2000, Wikipedia

Bauer Elisabeth; Fachlehrerin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 25. 7. 1908

Gest. Wien, 29. 10. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Magistratsbeamter; Mutter: Kindergärtnerin, später Hausfrau; ein Bruder.

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule, zweijährige „Frauengewerbeschule für Weißnähen und Kleidermachen“ in Wien-Döbling.

Laufbahn: Fachlehrerin in der „Frauenberufsschule“ Wien 6, Mollardgasse. Im Nationalsozialismus war sie aufgrund ihrer unbeugsamen religiösen Haltung gezwungen, die Stelle aufzugeben: Sie hatte sich nicht bereit erklärt, anstelle des Kreuzes ein Hitler-Bild aufzuhängen. Ein Gesuch bewirkte schließlich, dass sie wieder eine Stelle bekam. Sie wurde allerdings nach Vorarlberg versetzt. 1945 Rückkehr nach Wien, wo sie an verschiedenen Schulen unterrichtete, so u.a. an der Modeschule Michelbeuern, wo sie bis zur Pensionierung im Jahr 1968 verblieb. Nach der Gründung der KSOE (Katholische Sozialakademie Österreichs) im Jahr 1958 nahm sie dort eine ehrenamtliche Tätigkeit auf, in deren Rahmen sie eine Bibliothek aufbaute und diese bis zuletzt betreute. Gründete in ihrer Pfarre in Wien-Weinhaus eine Kindergruppe.

L.: Österreichs älteste Bibliothekarin verstorben In: KZ, 30.10.2009, www.ksoe.at

Bauer Gerda; Tänzerin und Tanzlehrerin

Geb. Inzersdorf, OÖ, 9. 5. 1910

Ausbildungen: Studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Laufbahn: Als Sport- und Turnlehrerin vier Jahre in Altaussee und eine Saison in Grado tätig. Sie war Inhaberin einer Tanz- und Bewegungsschule sowie Leiterin der Jung-Urania-kurse für Rhythmik in Wien.

L.: Österreich 1918–1934

Bauer Helene, geb. Gumplowicz, gesch. Landau, Ps. Lawska; Ökonomin und Journalistin

Geb. Krakau, Polen, 13. 3. 1871

Gest. Berkeley, Kalifornien, USA, 20. 11. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Gumplowicz, Buchhändler, Besitzer einer Leihbibliothek in Krakau, H.G. war eine der eifrigsten Nutzerinnen der väterlichen Bücherei.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1895 in erster Ehe verheiratet mit Max Landau, Rechtsanwalt, Trennung 1911. In zweiter Ehe 1914 verheiratet mit Otto Bauer (1881–1938), Politiker

und Publizist; drei Kinder aus erster Ehe: Dr. Wanda Lanzer, Dr. Zbigniew Landau, Sohn Leszek fiel 1920 im polnisch-russischen Krieg.

Ausbildungen: Studium der Staatswissenschaften in Wien und Zürich, 1905 Promotion mit der Dissertation „Die Entwicklung des Warenhandels in Österreich“.

Laufbahn: Marxistische Theoretikerin, polnische Revolutionärin und maßgebliche Mitarbeiterin der österreichischen Arbeiterbewegung. H.B. war aktiv in der polnischen Sozialdemokratie, publizistisch-agitatorische Tätigkeit in polnischer Sprache unter dem Pseudonym Lawska; später in der SDAP Österreichs, enge Mitarbeiterin von Otto Bauer. 1918–1934, Mitarbeit und Redaktion von „Der Kampf“, 1926–1934 war sie Lehrerin für Statistik in der Arbeiterhochschule Wien und Mitglied des Stadtschulrates in Wien sowie Gründerin und Leiterin der Studentenorganisation „Sozialistische Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaft und Politik“. Im Jahr 1934 Emigration nach Brünn, Mitarbeit im ALÖS (Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokratie). 1938 Emigration nach Paris, im Frühjahr 1939 übersiedelte sie zur Tochter nach Stockholm. 1941 emigrierte sie in die USA und schloss sich an die sozialistische Gruppe um Karl Heinz in Kalifornien an.

Qu.: IfZ München; IfZ Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die Entwicklung des Warenhandels in Österreich. Ein Beitrag zur Wirtschaftspolitik des Absolutismus“ (1906), „Aussprechen, was ist. Zur Gründung der neuen Linken. In: Der Kampf“ (Juli 1919), „Zur Frage der proletarischen Agrarpolitik. In: Der Kampf“ (Jänner 1921), „Herrn Othmar Spanns Tischlein-deck-dich. In: Der Kampf“ (Juni 1922), „Bankrott der Grenzwerttheorie. In: Der Kampf“ (März 1924), „Zur Theorie der Marktpreise bei Marx. In: Der Kampf“ (Juni 1925), „Akkumulation, Kredit und Imperialismus. In: Der Kampf“ (April 1927), „Ehe und soziale Schichtung. In: Der Kampf“ (Juli 1927), „Der Geburtenrückgang. In: Der Kampf“ (April 1928), „Frauenarbeit und Bevölkerungspolitik. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ (1930), „Die Fehlleitung des Kapitals. In: Der Kampf“ (April 1932)

L.: Braunthal 1948, Braunthal 1961, Dvorak 2000, Glaser 1981, Kreisky 1986, Lauritsch 2006, Leichter 1970, Pasteur 1986, Strassoldo 1988, Szacki 1988, Winkler 1967

Bauer Hilde, geb. Söllner; Ärztin

Geb. Wien, 11. 2. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Galt als Mischling 1. Grades.

Ausbildungen: Promovierte 1934 in Wien.

Laufbahn: Trat am 13. 2. 1934 in die Ärztekammer ein und am 2. 4. 1938 wieder aus. Meldete sich nach Schweden ab.

L.: Feikes 1999

Bauer Johanna; Schauspielerin

Geb. Wien, 3. 7. 1869

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1888 in Graz, 1889 bis 1890 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Bauer Johanna; Illustratorin

Geb. Wien, 1907

Ausbildungen: Besuchte die Jugendkunstklasse bei Cizek, studierte 1926 bis 1929 an der Kunstgewerbeschule, 1931/32 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

L.: Heller 2008

Bauer Marianne Melitta, geb. Jokl, Bauer-Jokl; Dermatologin

Geb. Kremsier, Mähren (Kroměříž, Tschechien), 10. 12. 1885

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1915 in Wien.

Laufbahn: Trat 1924 in die Ärztekammer ein. Kam am 15.12.1938 mit der SS Queen Mary in New York an, lebte 1950 in Los Angeles.

L.: Feikes 1999, ÖBL-ÄrztInnenprojekt

Bauer Olga, geb. von Pilecka, Bauer-Pilecka; Sängerin und Verlegerin

Geb. Rawa Ruska, Galizien (Ukraine), 14. 2. 1887

Gest. Wien, 2. 7. 1941

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie schloss in Wien die Ehe mit dem Gynäkologen Dr. Bernhard Bauer; aus dieser stammte die Tochter Johanna (Hansi).

Laufbahn: 1904 kam sie nach Wien und wurde Gesangsschülerin von Rosa Papier-Paumgartner, hatte 1912 ihr Bühnendebüt am Stadttheater von Dortmund und kehrte 1913 nach Wien zurück, wo sie als Konzert- und Oratoriensängerin auftrat. 1917 wurde sie an die Hofoper, die nachmalige Wiener Staatsoper, berufen, wo sie bis 1928 Ensemblemitglied war. Sie sang zahlreiche große Altpartien wie die Carmen, Azucena (Troubadour), Maddalena (Rigoletto), den Orlovsky (Fledermaus), die Amneris (Aida), Brangäne (Tristan und Isolde) oder Fricka (Ring des Nibelungen) und viele andere. Besonders großen Erfolg hatte sie als Konzertsängerin in Wien und Salzburg, u.a. als Mitglied eines Solistenquartetts gemeinsam mit Maria Keldorfer-Gehmacher, Hermann Gallos und Richard Mayr.

1927 gründete sie in Wien gemeinsam mit Ida Fischer den Fiba-Verlag; am 4.2.1927 wurde die Firma „Fiba – Verlag Ida Fischer“ ins Handelsregister eingetragen, zwei Wochen später jedoch in eine OHG umgewandelt und O.B. als Mitinhaberin ins Handelsregister eingetragen. Anfang 1928 schied Ida Fischer in Unfrieden aus der Firma aus, die ab 24.1.1928 in „Fiba – Verlag O. Bauer“ umbenannt wurde. O.B. hatte ihrer Partnerin vorgeworfen, dass sie durch Verbreitung unwahrer Dinge das Renommee ihres Unternehmens schädige, und mit einer Anzeige wegen Ehrenbeleidigung gedroht.

Im selben Jahr ließ sich O.B. als Solomitglied der Staatsoper pensionieren und widmete sich ganz dem Verlag. O.B. war eine der ersten Frauen, die einen Verlag nicht als Witwe erbt und fortführt, sondern selbst gründete. Das Verlagsprogramm umfasste praktische Ratgeber für Motorisierte, Literatur über Bridgespielen, Reiseführer, Kochbücher, Romane und „judenfreundliche“ Bücher wie die Theodor-Herzl-Biografie von Alex Bein. Trotzdem und obwohl O.B. als „jüdisch versippt“ galt, durfte der Verlag nach dem „Anschluss“ 1938 weiter bestehen. Doch aus finanziellen Gründen, u.a. wegen uneinbringlicher Forderungen,

kam es „infolge Kleinbetriebs“ am 30.12.1938 zur Löschung aus dem Handelsregister. 1940 war die Abwicklung beendet. Im folgenden Jahr starb sie.

L.: Czeike Bd. 1, 2004, Hall 1985, http://www.isoldes-liebestod.info/Brangaene/Bauer-Pilecka_Olga.htm, <http://db-staatsoper.die-antwort.eu/>

Edith Stumpf-Fischer

Bauer Stefanie, geb. Dockalik; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 7. 12. 1893

Gest. 16. 5. 1970

Laufbahn: S.B. verbrachte wegen kommunistischer Tätigkeit 1937 sechs Monate in Polizeiarrest und anschließend bis Februar 1938 in Untersuchungshaft. Als nunmehr polizeibekanntes Parteimitglied musste sie sich nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im Hintergrund halten. Sie organisierte für verfolgte Genossen Lebensmittel und Unterkünfte und wurde am 27.9.1941 vom OLG zu zwei Jahren und fünf Monaten Zuchthaus verurteilt. Die Begründung lautete „Vorbereitung zum Hochverrat“. Sie war Mitglied der Roten Hilfe.

Qu.: Datenbank OLG, Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Bauer Steffi (Stefanie), geb. Kanagur; im 2. Weltkrieg: Marie-Thérèse Lefrancq;

Röntgenassistentin und Widerstandskämpferin

Geb. Tarnów, Galizien (Polen), 23. 4. 1913

Gest. Wien, 12. 1. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Ein älterer Bruder. Mutter und Großmutter wurden nach Polen deportiert.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Ignaz Bauer (1908–1960), Medizinstudent, am 12.3.1938 in Albacete.

Ausbildungen: Absolvierte nach der Matura eine Ausbildung als Röntgenassistentin.

Laufbahn: Kurz nach ihrer Geburt ging die Familie nach Wien. Sie war selbst nicht politisch aktiv, unterstützte jedoch ihren Bruder bei der illegalen Arbeit für die KPÖ. Arbeitete als Röntgenassistentin im Wiener AKH, ging im Herbst 1937 über Frankreich nach Spanien, um im Bürgerkrieg als Krankenhelferin zur Verfügung zu stehen. Arbeitete in Albacete wieder als Röntgenassistentin. Sie kam nach der Evakuierung nach Mataro und arbeitete dort als Krankenschwester. Von dort kam sie nach Frankreich in ein Lager, 1939 nach Paris. Fuhr mit ihrem Mann als Betreuerin in ein Kinderlager in Charente. Nach dessen Auflösung gelangte sie in ein Lager in Montguyon, später ging sie nach Bordeaux, traf in Montauban wieder mit ihrem Mann zusammen, wurde kurzzeitig wegen angeblicher kommunistischer Betätigung verhaftet, arbeitete als Bedienerin. Als die Verfolgung von Jüdinnen und Juden in Frankreich begann, konnte sie sich mit Hilfe eines Bischofs ein Jahr lang im Kloster Notre Dame de la Charité verstecken. Als sie krank wurde, ging sie in ein Heim für behinderte Kinder aufs Land. Dort musste sie sich kurzzeitig vor den Deutschen in der Jauchegrube verstecken. 1945 kehrte sie nach Österreich zurück, wo sie ihren Mann wieder traf. Sie arbeitete in Wien als Röntgenassistentin. 1951 Emigration nach Sao Paulo, wo sie

als Sekretärin und Röntgeschwester tätig war. 1963 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie am 12.1.1992 den Freitod wählte.

Mitgl.sch.: Mitglied der Sozialistischen Mittelschüler.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Landauer 2003

Bäuerle Friederike, Ps. „F“, Friedrich Horn; Schriftstellerin, Pianistin und Übersetzerin
Geb. 11.12.1820

Gest. Urschendorf bei Wr. Neustadt, NÖ, 17.7.1896

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Bäuerle (†1859), Schriftsteller und Redakteur; Mutter: Antonie Egger, bekannte und geschätzte Wiener Musikerin.

Laufbahn: Sie versuchte sich als Musikerin, unternahm große Reisen und wandte sich 1848 der Schriftstellerei zu. Unter dem Pseudonym „F“ war sie von 1850 bis 1853 ständige Mitarbeiterin der „Theaterzeitung“ ihres Vaters. Sie publizierte auch unter dem Pseudonym „Friedrich Horn“ und übersetzte aus dem Englischen und Französischen Beiträge und Erzählungen für die „Theaterzeitung“ ihres Vaters. Veröffentlichte gem. mit C. von Wurzbach „Blumenbriefe“, die in der „Ostdeutschen Post“ und dem „Salon“ (hg. von J. Nordmann) erschienen, ebenso „Bruchstücke“ aus den Erinnerungen ihres Vaters.

L.: Bettelheim 1897–1917, Buchegger 2002, Czeike Bd 1 2004, Kosch 1853

Bauernfeind Lena, Baurnefeind; Landschaftsmalerin und Illustratorin

Geb. Wien, 31.8.1875

Gest. Innsbruck, Tirol, 29.10.1953

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Bauernfeind, Kinderarzt; Mutter: Maria, Tochter Moritz v. Schwinds; Bruder: Moritz Bauernfeind (1870–1947), Maler und Illustrator.

Ausbildungen: Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule bei K. Karger und an der Münchner Frauenakademie bei Jul. Diez und Leo Putz.

Laufbahn: Lebte vorwiegend in Volders, Tirol. Schuf zahlreiche Landschaftsbilder und illustrierte ein Kinderbuch.

Qu.: Archiv der VBKÖ, Wien.

W.: „Schneeweißchen und Rosenrot“ (1910)

L.: Schmidt 1980

Baum, Vicki; eigentl. Hedwig Baum; Ps. Frau Lorl; verh. Prels, verh. Lert; Schriftstellerin und Redakteurin

Geb. Wien, 24.1.1888

Gest. Hollywood, Los Angeles, Kalifornien, USA, 29.8.1960 (Ihre Asche wurde, ihrem Wunsch entsprechend, über den Redwoods verstreut)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Baum, Beamter, wurde mit 90 Jahren bei einem Pogrom in Novi Sad ermordet. Mutter: Mathilde Donath. Die Eltern waren ursprünglich Gutsbesitzer, sie übersiedelten später nach Wien. Die Mutter war ihr ganzes Leben lang kränklich und zeitweise in einem Sanatorium untergebracht. Sie starb mit 41 Jahren. Der

Vater war während der Krankheit seiner Frau aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen und überließ die Pflege seiner Tochter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1906 verheiratet mit Max Prels, Dr.iur., Redakteur beim Ullstein-Verlag, geschieden; heiratete 1917 Richard Lert, Dirigent an der Berliner Staatsoper. Kinder mit dem 2. Ehemann: Wolfgang (geb. 4.3.1917) und Peter (geb. 14.1.1921).

Ausbildungen: 1904–1910 Musikstudium am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, Studium der Pädagogik.

Laufbahn: Die Mutter drängte sie Harfe zu spielen und am Wiener Konservatorium Musik zu studieren. Sie wurde eine ausgezeichnete Harfenistin, trat oft auf Hochzeiten und Bar-Mizwas auf und gab Harfenunterricht. 1912 wurde sie am Darmstädter Hoftheater engagiert. Sie fühlte sich immer mehr zur Schriftstellerei hingezogen und begann schon bald kleine Geschichten zu schreiben. Ein Kollege machte sie auf einen Literaturwettbewerb aufmerksam. Daraufhin schickte sie eine über Nacht geschriebene Arbeit ein und erhielt den ersten Preis. Auf Wunsch ihres zweiten Ehemannes gab V.B. ihre Karriere als Harfenistin nach ihrer Hochzeit 1917 auf. Während des Ersten Weltkrieges war sie als freiwillige Krankenschwester am Hof des Großherzogs von Hessendarmstadt tätig. Nach Ende des Krieges zog sie mit ihrem Mann nach Kiel, 1923 weiter nach Hannover, später nach Mannheim und 1926 nach Berlin. Zu dieser Zeit begann sie Romane für den Ullstein-Verlag zu schreiben, zu dem sie durch ihren ersten Mann Kontakt hatte. Durch die Inflation gezwungen mehr Geld zu verdienen, bewarb sie sich bei den Ullstein-Monatszeitschriften „Die Dame“ und „Uhu“ als Modezeichnerin und war bald auch als Redakteurin für den Ullstein-Verlag tätig. Schauplätze und Gegebenheiten recherchierte V.B. auf das Genaueste. Bis 1931 war sie Lektorin in diesem Verlag. Sie verfasste Artikel zu Lifestyle Themen in der Modezeitschrift „Die Dame“ und im kritischen Zeitgeistmagazin „Uhu“. Die „Berliner Illustrierte“ brachte Vorabdrucke ihrer Romane, außerdem veröffentlichte sie unter dem Pseudonym „Der alte Gärtner“ in der „Grünen Post“ Gartentipps. Daneben schrieb sie auch mehrere Theaterstücke für Kinder, die in Berlin aufgeführt wurden. Durch ihren großen schriftstellerischen Erfolg wurde sie auch für die Reklameindustrie interessant, so warb sie unter anderem für Armbanduhren. Mit ihrem größten Erfolg, dem Roman „Menschen im Hotel“ gelang ihr der Durchbruch. Das Buch wurde von Basil Creighton übersetzt und unter dem englischen Titel „Grand-Hotel“ ein Broadwayhit. Für die Premiere des Greta-Garbo-Films „Menschen im Hotel“ reiste sie 1931 nach New York. Sie kehrte zwar kurzzeitig nach Berlin zurück, war aber vom amerikanischen Leben so fasziniert, dass sie kurz darauf nach Amerika zurückkehrte und von Paramount Pictures unter Vertrag genommen wurde. Auf Anregung Ernst Lubitschs verfasste sie zwei Filmbehandlungen für Maurice Chevalier und Marlene Dietrich, die jedoch abgelehnt wurden. Später begann sie für die Zeitschrift „Good Housekeeping“ zu schreiben. Während ihrer ersten Jahre in Hollywood fuhr V.B. fort, ihre Romane auf Deutsch zu publizieren, ab 1935 im Amsterdamer Exilverlag Querido. Ab 1941 schrieb sie nur noch auf Englisch. 1935 wurden ihre Bücher in Deutschland, wegen ihrer jüdischen Herkunft, verboten. V.B. war später beim Filmstudio Metro Goldwyn Meyer beschäftigt. Der Durchbruch als Drehbuchautorin gelang ihr allerdings nicht, obwohl sie auch Dokumentarfilme produzierte, unter anderem über die rituellen Tänze der Balinesen. 1938 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Ab 1946 verschlechterte sich ihr Ge-

sundheitszustand immer mehr. 1960 begann sie ihre Memoiren zu schreiben, konnte sie jedoch nicht mehr selbst vollenden. Ihre Werke erschienen in zahlreichen Übersetzungen und Auflagen. V.B. beschäftigte sich häufig mit aktuellen Problemen wie Recht auf Abtreibung, ledige Mütter, Krieg, Exil und Naziterror. Sie gehörte zu ihren Lebzeiten zu den meistgelesenen AutorInnen der Welt.

Zu ihren FreundInnen zählten SchriftstellerInnen, MusikerInnen und zahlreiche Filmschaffende, unter anderem Thomas Mann, Arnold Schönberg, Oscar Straus, Ernst Toch, Salka Viertel, Gina Kaus und viele andere.

Mitgl.sch.: V.B. war Mitglied des P.E.N.-Club und des Verbandes Deutscher Erzähler.

W. u. a.: „Frühe Schatten. Das Ende einer Kindheit“ (1914), „Stud. Chem. Helene Willfür“ (1928), „Menschen im Hotel“ (1929), „Liebe und Tod auf Bali“ (1937), „Es war alles ganz anders“ (1962)
L.: Bamberger 1966, Baum 2010, Bertschik 2000, Bolbecher/Kaiser 2000, Bruckmann 2001, Degener 1928, Giebisch/Guggitz 1964, Guida-Laforgia 1995, Hechtfisher/Hof/Stephan 1998, Heuer 1992, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, King 1988, Kürschner 1973, Kutzbach 1950, Nottelmann 2007, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spiel 1976, Teichl 1951, Wall 1995, Wedel 2010, Winingner 1925–36

Susanne Blumesberger

Bauma Herma; Leichtathletin

Geb. Wien, 23. 1. 1915

Gest. Wien, 9. 2. 2003

Laufbahn: H.B. begann erst mit 16 Jahren mit dem Leichtathletiktraining, zunächst im Sprint sowie Hoch- und Weitsprung. Durch Zufall kam sie zum Speerwurf. Warf bereits ein halbes Jahr nach Trainingsbeginn den österreichischen Rekord (36 m) und wurde Österreichische Meisterin. 1934 gewann sie Silber im Speer (40,30 m) bei den Frauen-Weltspielen. 1936 gehörte H.B. dem Olympiateam an und verpasste um 14 cm die Bronzemedaille. H.B. wurde 1948 in eine leitende Stellung in die Sportsverwaltung des Unterrichtsministeriums berufen. Sie zählte nach dem Krieg zur absoluten Weltklasse; bei der Olympiade in London 1948 gewann sie die Goldmedaille im Speerwurf. Die Sportlerin errang zwei Weltrekorde: 1947 in Wien 48,21 m, 1948 im Wiener Stadion (im Rahmen eines Fußballländerkampfes) 48,63 m Weltrekord im Speerwurf. Im Jahr 1951 feierte sie ihr zwanzigjähriges Jubiläum als Handballspielerin. 14. 8. 1951 Danubia-Sieg. H.B. stellte zwei Welt- und drei Europarekorde auf und war 17 Mal österreichische Landesmeisterin. Zuletzt war sie 1967–77 bis zu ihrer Pensionierung Leiterin des Sportzentrums Südstadt.

H.B. ruht in einem ehrenhalber gewidmeten Grab auf dem Südwestfriedhof (Gruppe 3, Nummer 19) in Wien.

Ausz., Mitgl.sch.: 1934 Silbermedaille bei den Frauenweltspielen in London, Ehrennadel der Stadt Wien 1950. Mitglied der Handballmannschaft Danubia, Olympiamannschaft 1948. Inhaberin des Olympia-Ordens, Titel Regierungsrat. 1996 erhielt sie das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Verkehrsflächenbenennung: Im Jahr 2006 wurde in Wien-Landstraße (3. Bezirk) die Herma-Bauma-Gasse nach ihr benannt.

Qu.: NB, Munzinger Archiv (UB), Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Hat Österreich zuwenig Sportlehrer?“ In: TNZ v. 30.12.1946, „Unter 22 Flaggen: Was nicht im offiziellen Bericht der Brüsseler Europameisterschaften steht“. In: Der Abend v. 2.9.1950
L.: Adam 1984, Kamper 1972, Weinzierl 1975, Der Abend, 14.7.48 (mit Porträtfoto), H.B. bei ihrem Rekordwurf. In: ÖZ 14.9.48, ÖZ 4.9.48, TaM 20.8.1951, WK 16.4.1948, www.aeiou.at, Wikipedia

Baumann Doris, geb. Przibram; Zoologin

Geb. Wien, 8.6.1914

Gest. Wien, 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Univ. Prof. Hans L. Przibram (1874–1944 Theresienstadt), Zoologe und Begründer der experimentellen Biologie in Österreich; Mutter: Anna, geb. Gräfin Korczak-Komorowska (†1933). Zwei Schwestern: Margarita Singer (*1909) wurde von einem privaten Heim nach Steinhof überstellt, 1942 nach Minsk deportiert und dort ermordet; Vera (*1910) emigrierte nach Kanada.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1935 Dr. Rudolf Baumann (*1910), Jurist, wurde 1938 entlassen und war dann als Handlungsreisender tätig, 1940 kam der Sohn zur Welt, wenig später eine Tochter. Der Ehemann musste zunächst einrücken, wurde aber dann als „Vierteljude“ und mit einer „Halbjüdin“ verheiratet, als wehrunwürdig erklärt. Als doch noch alle Männer eingezogen hätten werden sollen, konnte er sich in Strengberg verstecken.

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Mittelschule in Wien, studierte Zoologie und Chemie an der Universität, dissertierte über Froschherzen und konnte noch im Juni 1938 alle Prüfungen ablegen, musste bereits einen Eid auf Hitler ablegen.

Laufbahn: Arbeitete zwei Jahre als Stenotypistin bei der Papierfabrik Steyrermühl, übersiedelte 1944 nach Strengberg in Niederösterreich. Sie lebte in Wien und war als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes tätig.
L.: Dokumentationsarchiv 1992, www.doew.at, <http://vhshietzing.../>

Baumann Ida; Kindergärtnerin, Vereinsfunktionärin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. 1845

Gest. Greifenstein, NÖ, 12.3.1913

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines armen jüdischen Lehrers.

Laufbahn: Enge Vertraute und Mitarbeiterin von Auguste Fickert, die sie während ihrer Tätigkeit als Volksschullehrerin in Währing kennen gelernt hatte. Nach deren Tod wollte auch sie nicht mehr leben und wählte drei Jahre danach den Freitod.

L.: Hacker 1996, Schachinger 2006, www.onb.ac.at/ariadne/

Baumayer Marie; Pianistin

Geb. Cilli (Celje, Slowenien), 12.7.1851

Gest. Wien, 23.1.1931

Ausbildungen: Studium bei Remy-Meyer, J. Epstein und Clara Schumann.

Laufbahn: Erwarb sich besondere Verdienste als Wegbereiterin der Werke von Johannes Brahms und als vorzügliche Pädagogin.

L.: Altmann 1936, Eisenberg 1891, Riemann 1975, Singer 1920–22

Baumberg Antonie, verh. Kreiml; Schriftstellerin

Geb. Linz, OÖ, 24. 4. 1859

Gest. Wien, 16. 4. 1902

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Anton Kreiml, Offizier, der den Dienst quittierte und Beamter wurde.

Laufbahn: Um mitverdienen zu können, wandte sie sich der Schriftstellerei zu und verfasste Feuilletons und naturalistische Theaterstücke. Sie fand beim Publikum keinen Anklang und beging Selbstmord. „Liebesheirat“ (ihren eigenen Lebenslauf behandelnd) wurde 1899 am Jubiläums-Stadttheater (Volksoper) mit Erfolg aufgeführt.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Baumberggasse, 1210 Wien, seit 1906.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Familie Bollmann“ (1901), „Das Kind“ (1900), „Der Nachtwächter von Schlurn“ (1901), „Max Wiebrecht“ (1902)

L.: Autengruber 1995, Bettelheim 1897–1917, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Hall/Renner 1992, Krackowizer/Berger 1931, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Abendblatt der NFP, 14.4.1902, Morgenblatt der NFP, 16.4.1902, RP, 17.4.1902

Baumfeld Lisa, Ps. Ewald Bergen, Lizzy; Lyrikerin

Geb. Wien, 27. 4. 1877

Gest. Wien, 3. 2. 1897

Ausbildungen: Ihr Vater war Bankdirektor. Sie erhielt eine umfassende Erziehung, war schon als Kind sehr sprachbegabt und hatte großes Interesse an Literatur.

Laufbahn: Mit zwölf Jahren begann sie zu schreiben, was von ihrer Familie nicht gefördert wurde. Veröffentlichte unter anderem 1895 Gedichte in den Zeitschriften „Gesellschaft“ und „Wiener Mode“.

W.: „Gedichte“ (1900)

L.: Geißler 1913, ÖNB 2002, Pataky 1898

Baumgarten Cilly, Deckname: Ida, Cilli; Pharmazeutin und Widerstandskämpferin

Geb. Radautz, Rumänien (?), 2. 12. 1891

Gest. ?, 30. 8. 1959

Ausbildungen: Sie legte am 14.9.1915 in Wien die Tirozinalprüfung ab; Sponson zur Magistra der Pharmazie an der Wiener Universität am 19.7.1917.

Laufbahn: C.B. war anfangs in der Neulerchenfelder-Apotheke und von 1918 bis Mai 1937 in der Rathaus-Apotheke in Wien 1., Stadiongasse 10, angestellt. Sie wurde am 12. Dezember 1936 an ihrer Arbeitsstelle, der Rathausapotheke festgenommen, da sie an einer Konferenz der Kreisfürsorgerinnen der „Roten Hilfe“ für Wien teilgenommen hatte. Diese fand Anfang Dezember 1936 im Cafe Aichhorn (Wien 12) statt und war von der Polizei aufgelöst worden. Am 4. Mai 1937 wurde sie zu sechs Monaten Verwaltungsstrafe wegen kommunistischer Betätigung verurteilt. Sie war Mitglied des Wiener Sekretariates der „Roten Hilfe“. Ein Ansuchen um eine Apothekenkonzession zog sie im Mai 1938 zurück. Sie emigrierte im Mai 1938 nach Prag/Praha, von dort im Februar 1939 nach England und kehrte im März 1946 nach Wien zurück. Sie war vom 1. Mai 1946 bis 30. August 1947

wieder in der Rathaus-Apotheke angestellt, ab 1. September in der „Mathilden“-Apotheke in Wien 2., Gausplatz 3, die Mr. Ledwinka 1938 „arisiert“ hatte, und übernahm mit 1. Juli 1947 deren öffentliche Verwaltung. Am 25. Jänner 1947 wurde sie zu deren Leiterin bestellt, am 9. Mai 1949 erhielt sie die Konzession der Apotheke.

Qu.: DÖW-Akt 6132, ÖAZ, WStLA.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Fritsch 2007

Baumgarten Irene; SchauspielerIn

Geb. Wien, 9. 10. 1865

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Regisseur Epstein.

Laufbahn: Debütierte am Rudolfsheimer Theater, spielte an mehreren Provinztheatern, war in München und am Josefstädter Theater engagiert.

L.: Eisenberg 1891

Baumgartl Leopoldine, geb. Lorenz; FilmanipulantIn und WiderstandskämpferIn

Geb. Wien, 19. 7. 1901

Gest. Wien, 4. 10. 1975

L.B. wurde am 19. Juli 1901 als Tochter des Kohlenhändlers Georg Lorenz und seiner Frau Maria in Wien geboren. Sie besuchte in Wien die Volks- und Bürgerschule und anschließend zwei Klassen der Handelsschule. Danach wird sie in der „Vita Film, Industrie AG“ in Wien als Beamtin angestellt. Dort war sie bis 1925 beschäftigt. Sie heiratete den Hauptschullehrer Johann Baumgartl. 1935 wird die Ehe geschieden. L.B. lebte von den Unterhaltsbeträgen ihres Mannes. Sie tritt 1940 dem NS-Frauenwerk bei. Im Sommer 1939 lernt sie im Erholungsheim Wällischhof bei Wien den Stadtinspektor der Gemeindeverwaltung Wiens, Lothar Dirmhirn, kennen. Lothar Dirmhirn ist von 1938 bis 1941 Funktionär der illegalen Wiener Stadtleitung der KPÖ und gründet bei seiner Arbeitsstelle, den Städtischen Wasserwerken, eine illegale kommunistische Betriebszelle, deren Mitglieder Beiträge zur Unterstützung der Angehörigen verhafteter Kommunisten leisten. Das so begonnene freundschaftliche Verhältnis setzte sich in Wien fort. Im Herbst 1940 übergibt Lothar Dirmhirn L.B. eine Rolle mit kommunistischen Flugblättern zur Aufbewahrung. Lothar Dirmhirn wird am 27. Jänner 1941 gemeinsam mit seiner Frau Hermine verhaftet. Unter Druck der Gestapo-Verhöre gibt Lothar Dirmhirn die Anschrift von L.B. preis und sendet ihr einen Brief, nachdem sie einem „Freund“ (einem getarnten Gestapo-Beamten) das Material übergeben sollte, was sie auch tat. Lothar Dirmhirn gilt der Gestapo trotz seiner körperlichen Behinderung – als Spätfolgen einer Kinderlähmung war sein linkes Bein zur Gänze, sein rechtes halb gelähmt – wegen seiner „umfassenden Bildung und seiner gründlichen Kenntnis der kommunistischen Lehre“ als besonders gefährlich. In seinen Aufsätzen, die er sowohl für Flugblätter als auch für kommunistische Zeitungen verfasst, wendet er sich besonders gegen den deutschen Kapitalismus und die daraus resultierende Unterdrückung des eigenen Volkes sowie die brutale Beraubung der Selbstständigkeit anderer Nationen durch aufgezwungene Kriege. Das Ehepaar Dirmhirn wird am 17. November 1942 vom Volksgerichtshof wegen Zersetzung der Wehrkraft, Begünstigung des Feindes und Vorbereitung zum Hochverrat „zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte“

verurteilt und am 26. Februar 1943 im Wiener Landesgericht durch das Fallbeil hingerichtet. Bei der Einvernahme durch die Gestapo bestreitet L.B., dass sie von der kommunistischen Tätigkeit Lothar Dirmhirns wusste und meinte, sie kenne auch den Inhalt der Flugschriften nicht, was ihr nicht geglaubt wird. Als strafmildernd wird anerkannt, dass sie Lothar Dirmhirn „in einem gewissen Sinne hörig gewesen ist“: „Die Angeklagte hat daher nicht mit Tätervorsatz gehandelt, um die kommunistische Bewegung zu fördern, sie hat vielmehr nur das Vorhaben des Lothar Dirmhirn mit Gehilfenvorsatz unterstützt.“ Besonders erschwerend bei der Strafbemessung war die „Kriegstat“. Am 22. Juni 1941, nach dem Überfall der Sowjetunion durch die deutsche Wehrmacht endet der Hitler-Stalin-Pakt. Die Urteile gegen tatsächliche und vermeintliche KommunistInnen verschärfen sich. L.B. wurde am 22. Dezember 1941 vom Oberlandesgericht Wien wegen Unterstützung des Widerstandskämpfers Lothar Dirmhirn zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Qu.: DÖW 8234, 19793/20, 2000/D75.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Weinert 2004

Karin Nusko

Baumgartner Agnes, geb. Haas, Deckname: Pepi; Wäscherin und Widerstandskämpferin
Geb. Znaim, Mähren (Znojmo, Tschechien), 25. 7. 1895

Gest. ?

Ausbildungen: Volksschule, als Beruf auch Hilfsarbeiterin angegeben.

Laufbahn: A.B. wurde am 3.12.1936 im Zusammenhang mit einer Polizeiaktion gegen die Kreisfürsorgerinnen der Roten Hilfe, die im Café Aichhorn im 12. Wiener Gemeindebezirk stattfand, verhaftet und am 4. 5. 1937 verurteilt. Sie war Bezirksfürsorgerin der Roten Hilfe und Mitglied des Wiener Sekretariats dieser Vereinigung. Während des Nationalsozialismus wurde sie im Zusammenhang mit Widerstand in den Betrieben (Streu- und Flugzettelaaktionen, passive und aktive Arbeitssabotage...) verhaftet und am 25. 11. 1944 wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Organisation von Spendensammlungen (Rote Hilfe) angeklagt. Am 18. 4. 1944 wurde sie vom VGH zu 48 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Baumgartner Grita, geb. Kral, Kral-Baumgartner; Lehrerin, Schauspielerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 24. 3. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hausbesitzer in Graz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet Ulrich Baumgartner (1918–1984), Kulturredakteur, Theaterregisseur, Organisator der Kapfenberger Kulturtage; eine Tochter (*1958).

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule sowie Gymnasium bei den Ursulinen in Wien, dort Matura. Studium an der Pädagogischen Akademie in Wien, ab 1938 Lehrerbildungsanstalt in Graz, Abschluss 1941.

Laufbahn: G.B. wächst in gutbürgerlichen Verhältnissen auf. Nach der Scheidung der Eltern besucht sie das Internat in Gmunden und weitere Internate. Nach Abschluss der Lehrerbil-

dungsanstalt in Graz 1941 als Lehrerin tätig, wird nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Slowenien im selben Jahr zum Zweck der „Germanisierung der Untersteiermark“ nach Slowenien versetzt. G.B. freundet sich mit einer Gruppe slowenischer PartisanInnen an und widersetzt sich verschiedenen Anordnungen der nationalsozialistischen Schulbehörde. Nach ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst arbeitet sie u.a. im Büro einer Munitionsfabrik in Kalsdorf bei Graz. Sie lernt eine Gruppe französischer Zwangsarbeiter kennen, mit denen sie 1942 ein Lokal besucht, wo sie nach Abspielen der deutschen Hymne den Hitlergruß verweigern. Daraufhin wird sie verhaftet und verbringt einige Wochen im Grazer Gefängnis. Ihre französischen Bekannten werden erneut verhaftet und in Dachau ermordet. Wegen dieser Verbindung wird G.B. Ende 1944 ins KZ-Ravensbrück deportiert. Durch Intervention einiger im Lagerbüro arbeitender Wiener Kommunistinnen Überstellung in das im Jahr 1944 errichtete Siemenslager. Dort ist sie als Botin tätig. Bei der Evakuierung des Lagers kann sie flüchten und kommt zu Fuß über Prag nach Wien, wo sie ihre Großeltern besucht. Ende Juni trifft sie in Graz ein. Nach dem Krieg besucht sie die Schauspielschule und wird bald zu einer gefeierten Bühnenkünstlerin. Sie wird Zweite Soubrette an der Grazer Oper. Nach ihrer Heirat und der Geburt ihrer Tochter übersiedelt sie mit ihrer Familie 1960 nach Wien, wo Ulrich Baumgartner Intendant der Wiener Festwochen wird und die „Arena“ mitbegründet.

L.: Amesberger/Halbmayer 2001

Bauminger Bella; Chemikerin

Geb. Stanislau, Galizien (Ivanov Frankovsk, Ukraine), 20. 11. 1907

Ausbildungen: Deutsche Volksschule in Haag; Reformmittelschule der Elternvereinigung im 16. Wiener Gemeindebezirk, Abschluss mit Matura am 22.6.1928; Studium der Chemie an der Universität Wien ab dem WS 1928/29; Promotion 1933.

Laufbahn: War während des Ersten Weltkrieges in Holland und übersiedelte 1920 mit ihrer Familie nach Wien. Ihre wissenschaftliche Arbeit am von Professor Fürth geleiteten Medizinisch-chemischen Institut führte sie unter der Leitung von Dozent F. Lieben durch. Ihre Dissertation trug den Titel „Über die Oxydation von Aminosäuren und Proteinen mittels Kaliumpermanganat und Natriumhypochlorit“. Veröffentlichungen in den Jahren 1934–1937 gemeinsam mit Fritz Lieben und Luise Löwe.

Qu.: Veröffentlichungen der ÖAW, UA Wien.

Bauminger Erika Rivka, geb. Perlberger; Physikerin

Geb. Wien, 5. 5. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Israel Perlberger; Mutter: Therese Fröhlich.

Ausbildungen: 1953 M.S. an der Hebrew Universität Jerusalem; 1958 Doktorat.

Laufbahn: Emigrierte 1939 nach Palästina, 1947–1949 Dienst bei der IDF. Sie war 1953 Assistentin am Racah Institute of Physics an der Hebrew University in Jerusalem, wurde 1964 Lektorin und ab 1967 Professorin für Physik. Sie emeritierte im Jahr 1996.

L.: ÖNB 2002, <http://www.huji.ac.il/>

Baurose Herta, Ps. Peter Horst, Josip Primorac; Musikerin und Komponistin

Geb. Wien, 23.2.1914

Gest. Wien, 14.11.1988

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Walter Baurose (*1891); Mutter: Elsa, geb. Bergel (*1886).

Ausbildungen: Volks-, Bürger- und Höhere Töchterschule. Ballettunterricht bei Frau Cerri. Laufbahn: H.B. hatte ihr Debüt als Tänzerin 1922, im Alter von nur acht Jahren. Kunstgewerbliche Ausbildung. Erhielt privaten Klavierunterricht. Bildete sich in der Komposition autodidaktisch weiter.

Ausz., Mitgliedsch.: 2. Preis für „Träumerei“, 1934 Diplom für „Du bist das Glück“ beim Internationalen Tonfilmschlager-Wettbewerb. Ab 1934 Mitglied der AKM und der ZAMP. L.: Marx/Haas 2001

Bayer Johanna; Landwirtschaftsexpertin, Bundes- und Nationalrätin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 23.1.1915

Gest. Graz, Stmk., 5.2.2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Scholz, Dr. Prof. RR. österr.-ungar. Oberstleutnant. LebenspartnerInnen, Kinder: 1941 Heirat; 1942 Geburt des 1. Sohnes, insges. vier Kinder.

Ausbildungen: Volksschule; Bundesrealgymnasium in Mödling, 1933 Matura mit Auszeichnung; Studierte ab 1933 an der Hochschule für Bodenkultur, 1937 Dipl.Ing. für Landwirtschaft (Milchwirtschaft), später Doktorat.

Laufbahn: J.B. war 1938–42 im Laboratorium der Molkerei „Landforst“ tätig, wo sie Milch, Butter und Käse untersuchte. Zur selben Zeit war sie Vorstand der Landesfrauenabteilung der Landesbauernschaft in Graz. Ab 1942 nach Geburt des ersten Kindes war sie sechs Jahre lang ausschließlich Hausfrau und Mutter. Ab 1948 wieder berufstätig, wurde sie Referentin für Haushaltstechnik und Sachbearbeiterin im Referat Milchaufbringung im Amt der Steiermärkischen Landesregierung. Ab 1949 war sie Referentin für Haushaltstechnik der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft Steiermark. Hier war sie zuständig für Beratung, Verbesserung und Technisierung der landwirtschaftlichen Haushalte, für die Schaffung von neuem Anschauungs- und Lehrmaterial, für die Erstellung von Radiovorträgen für Landbewohner und Veröffentlichungen in landwirtschaftlichen Zeitschriften sowie für Planung und Lenkung der Arbeit der Bauernmädchen der Bundessteirischen Landjugend. Anschließend ging J.B. in die Politik und war 1953–57 Bundesrätin der ÖVP, vom steirischen Landtag entsendet. Sie ging vom 18.4.1957 bis zum 9.10.1973 als Kandidatin der ÖVP in den Nationalrat (Wahlkreis Graz und Umgebung) und war ab dem Jahr 1960 Abteilungsleiterin der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft Steiermark. Im Jahr darauf wurde sie Oberlandwirtschaftsrat. In ihren zwanzig Jahren politischer Tätigkeit galten ihre Hauptinteressen schulpolitischen Problemen in Stadt und Land, der bäuerlichen Frauen, der Unterstützung der Mütter, der Erneuerung des Familienrechts und der Förderung junger Ehepaare und kinderreicher Familien. 1973 Rücktritt als NR-Mandatarin während der Legislaturperiode, damit sich die Nachfolgerin Wilhelmine Moser einarbeiten konnte.

Ausz.: 1965 Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Qu.: ÖVP-Dokumentation, Bundesparteileitung, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Führung der Hauswirtschaft“ (1959), „Hausarbeit leicht gemacht. Ein Buch für die bäuerliche Familie“ (1952), „Küchenarbeit – ein Vergnügen“ (1958), „Landwirte in den Vereinigten Staaten. Bericht über eine Studienreise in die Vereinigten Staaten“ (1951)
L.: Handbuch Bundes/Nationalrat 1953, Kraner 1953, Tagespresse 4.11.1962, Wikipedia

Bayer Karoline; Violinistin und Komponistin

Geb. Wien, 1758

Gest. Wien, 1803

Laufbahn: Reiste um 1781 als Violinvirtuosin an verschiedene Höfe Deutschlands. Von Friedrich II. wurde sie auf der Flöte begleitet. Lebte in Wien.

L.: Marx/Haas 2001

Bayer Nelly Lia, geb. Plachki Edle von Pruchenheim (auch Bruckenheim), Cornelia, Rojic; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 17. 10. 1881

Gest. Graz, Stmk., 13. 1. 1975

Zitat: „Die optimistische Lebensauffassung, die zum Siege führt, ist der Hauptvorzug ihres ersten Romans. Sie steht dem Stoffe zunächst noch ziemlich hilflos gegenüber; wo er Gestaltung fordert, zieht sie vor, um die Klippe sich herumzuplaudern. Aber ihr freundliches Erzählertalent bleibt dennoch bewiesen in dieser Geschichte einer Schauspielerin.“ (Geißler 1913)

Ausz.: 1939 mit dem Volkstheaterpreis ausgezeichnet.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Briefe an einen Toten“ (1914), „Natur, Menschlichkeit und Weite“ (1924), „Die Rollen der Lilian Frey“ (1936), „Einzig Kinder“ (1938), „Der große Schein“ (1947), „Vielerlei Klang“ (1949)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Hall 1992, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bayer Pauline; Schuldirektorin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Aigen, OÖ, 8. 1. 1892

Gest. Linz, OÖ, 2. 3. 1980

Laufbahn: War 1910 bis 1924 Schuldirektorin in Ulrichsberg und schrieb nebenbei Erzählungen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz. Im Heimatmuseum Ulrichsberg ist ihr ein Gedenkbaum gewidmet.

W.: „Kinderfreuden im ganzen Jahr“ (1930), „Märchen von Holden und Unholden aus dem Mühelland“ (1941), „Fünf Dorfmadel. Kindergeschichten aus dem Böhmerwald“ (1944), „Atem der Vergangenheit. Wanderungen im Land der Kindheit“ (1955)

L.: Baur/Gradwohl-Schlacher/Fuchs 1998, Das gute Jugendbuch 1948, Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Wedel 2010

Susanne Blumesberger

Bayer-Bürck Marie; SchauspielerIn

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 30. 10. 1820

Gest. Dresden, Preußen (Deutschland), 17. 2. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Rudolf Bayer, Schauspieler.

Laufbahn: Debütierte 1836 in Prag, kam 1839 an das königliche Theater in Hannover, 1841 nach Dresden. Während H. Laube Direktor des Wiener Burgtheaters war, gastierte sie oft an dieser Bühne und verhalf besonders Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen“ zum Erfolg. Hauptrollen: Gretchen, Julia, Luise, Iphigenie, Leonore.

L.: Bettelheim 1897–1917, Eisenberg 1903, Kosch 1953 ff., Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937

Bayr-Klimpfinger Sylvia; Psychologin

Geb. Wien, 1. 8. 1907

Gest. Wien, 25. 7. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Bahnbeamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Rudolf Bayr, Schriftsteller.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule; Lehrerinnenbildungsanstalt der Schwestern vom armen Kinde Jesu in Döbling; 1926 Reifeprüfung für Volksschulen; 1927–29 „Viersemestri-ger hochschulmäßiger Lehrerbildungskurs“ am Pädagogischen Institut der Stadt Wien; im Juni 1928 Ablegung der für die Inskription an der Universität notwendigen Ergänzungsprüfung für Realgymnasien; WS 1928/29 Lehrveranstaltungen aus Psychologie, Philosophie, Pädagogik, Physik und Mathematik an der Universität Wien; Promotion im November 1932 zum Dr.phil. Ihre Dissertation „Die Gestaltkonstanz in ihrer Entwicklung und Beeinflussung durch Übung und Einstellung“ verfasste sie unter Egon Brunswik. Sie habilitierte sich mit „Die Testmethode im Rahmen der Persönlichkeitsbegutachtung. Möglichkeiten und Grenzen“.

Laufbahn: Nach dem Studienabschluss wurde sie mit 1. Dezember 1933 von der Gemeinde Wien als Hilfslehrerin in den Schuldienst übernommen. Seit Beginn des Schuljahres 1936/37 provisorische Lehrerin an der Hauptschule für Mädchen in Wien 8, Zeltgasse. Im März 1940 Beurlaubung; 1940 Assistentin in Vertretung am Psychologischen Institut der Universität Wien. Seit 1. 1. 1941 war S.B.-K. Mitglied der NSDAP, Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und des NS-Lehrerbunds. Anfang 1943 habilitierte sie sich als Privatdozentin für Psychologie und wurde im März 1944 planmäßige Assistentin am Psychologischen Institut. Sie schied aus dem Schuldienst aus und war ab 1945 „nichtständige Hochschulassistentin“ am Pädagogischen Seminar der Universität Wien. Gleichzeitig war sie Leiterin der Kinderpsychologischen Abteilung am Pädagogischen Seminar der Universität Wien. Im Zuge der Entnazifizierung an der Universität wurden alle in der NS-Zeit erfolgten Ernennungen aufgehoben. S.B.-K. erhielt im Juli 1948 neuerlich die Lehrbefugnis für Psychologie. Im Jahr 1950 wurde ihr der Titel tit. ao. Prof. verliehen, 1955 wurde sie zur ständigen Hochschulassistentin bestellt. S.B.-K. wurde 1956 auf ein neu eingerichtetes Extraordinariat für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie berufen. 1961 Transferierung der am Pädagogischen Seminar aufgebauten Abteilung für Kinderpsychologie an das von Hubert Rohrer geleitete Psychologische Institut, 1967 Berufung auf ein neu geschaffenes Ordinariat für Pädagogische Psychologie.

Am Psychologischen Institut war S.B.-K. vor allem im Lehrbetrieb tätig. Hier hielt sie experimentalpsychologische Einführungskurse, Vorlesungen über die Psychologie des Kindes- und Jugendalters und bot kinder- bzw. jugendpsychologische Begutachtungspraktika an. S.B.-K. verstand ihre Arbeit als Fortsetzung der von Charlotte Bühler begründeten Wiener Schule der Kinder- und Jugendpsychologie. Sie passte den ursprünglich von Bühler und Hildegard Hetzer zu Beginn der 1930er Jahre entwickelten Kleinkindertest an die Bedürfnisse der NSV-Erziehungsberatung an, bemühte sich um Ergänzung der Wiener Entwicklungstests um eine Reihe für das 7. Lebensjahr, orientierte sich an der die Bühler-Schule kennzeichnende vergleichende Verhaltensforschung und erweiterte den Ansatz um familiensoziologische Problemstellungen. S.B.-K stellte Testmaterialien her, verschickte Verzeichnisse der lieferbaren Bestände an die NSV und fertigte psychologische Begutachtungen für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt an. Sie nahm sich zudem der Ausbildung von NSV-Kindergärtnerinnen, NSV-Jugendleiterinnen und NSV-Fürsorgerinnen an. In den 1960er Jahren konzentrierte sich ihre Arbeit auf die Frage der Entwicklung von kindgerechtem Spielzeug, altersgemäßen Kinderbüchern, sowie auf die entwicklungspsychologische Untersuchung der Auswirkung des neuen Mediums Fernsehen.

Qu.: UA Wien, ÖSta, AdR.

W. u. a.: „Über den Einfluß von intentionalen Einstellungen und Übung auf die Gestaltkonstanz“ (1933), „Die Entwicklung der Gestaltkonstanz vom Kind zum Erwachsenen“ (1933), „Die Testmethode im Rahmen der Persönlichkeitsbegutachtung. Möglichkeiten und Grenzen“ (1944), „Eine Entwicklungstestreihe für das 7. Lebensjahr“ (1949), „Die Wandlungen der Familie und ihre Auswirkungen auf die Erziehung“ (1950), „Erkenntnis und Erziehung. Eine Festschrift für Richard Meister“ (1961)

L.: Benetka 2002, Böhm 1999

Beatrix; Heilige, 11. Jh.

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Wird als Schwester der Hemma von der Sann (Gurk) bezeichnet.

Laufbahn: Witwe, die in freiwilliger Armut starb. Gedenktag 29. Juni.

L.: Schütte 1941

Beatrix von Zollern; Herzogin

Geb. Nürnberg, Franken (Deutschland), 1360

Gest. Perchtoldsdorf, NÖ, 1414

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Burggraf Friedrich V. von Nürnberg; Mutter: Elisabeth, Tochter des Markgrafen Friedrich II. („des Ernsthafte“) von Meißen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Zweite Frau von Herzog Albrecht III. von Österreich. Da Bemühungen um die Hand der Violante, Tochter Galeazzos II. Visconti, am heftigen Einspruch des Papstes gescheitert waren und ein ungarisches Eheprojekt rasch fallengelassen wurde, warb Albrecht III. im Winter 1374 um die als „schön, gotfürchtig, andechtig, tugentleisch und auch schemig“ beschriebene B. v. Z. Im Jahr 1374 erzielte man in Passau Einigung

über Höhe und Form des Brautschatzes bzw. der Widerlage, nachdem Albrecht und B. v. Z. auf das burggräfliche Erbe verzichtet hatten. Die angesetzte Vermählungsfeier musste verschoben werden, da der zur Einsegnung der Ehe nach Wien geladene Bischof von Passau unweit von St. Pölten von fehdelustigen steirischen Ministerialen gefangengenommen worden war. Schließlich wurde 1375 die Hochzeit mit Prunk und im Beisein zahlreicher Adelliger, darunter Herzog Friedrich von Bayern, gefeiert. Während sich Albrecht auf der „Littauerfahrt“ befand, gebar B. v. Z. in Wien 1377 den ersehnten Erben, Herzog Albrecht IV. Laufbahn: Vergeblich versuchte sie 1398, ihren Sohn vom Plan seiner „Meerfahrt“ abzubringen. Diese Reise ins Heilige Land war angesichts der osmanischen Bedrohung höchst gefährlich. Mit der selbst in vorgerückten Jahren noch sehr attraktiven Fürstin in Verbindung stand wohl jene ritterliche Gesellschaft, deren Attribut, eine goldene Kette in Form eines Frauenzopfes mit einem Schwan, Albrecht III. den Beinamen „mit dem zopffen“ verschaffte. Begraben in der Fürstengruft von St. Stephan in Wien, doch ist ihr Grab nicht bekannt.
L.: Andics 1999, Hamann 2001

Bechard Barbara Baronin; Palaisbesitzerin

Geb. 1789

Gest. 1859

Das Palais von B.B. kam nach deren Tod an die Gemeinde Wien, die es abreißen und an diesem Platz die Weißgerber Pfarrkirche errichten ließ.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Bechardgasse, 1030 Wien, seit 1876.

L.: Autengruber 1995

Becher von Rüdendorf Frida, geb. Frida Perels, Ps. Sophie Vonedner, Frieda; Ärztin und Fachschriftstellerin

Geb. Wien, 30.9.1874

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emil Perels; Mutter: Rose Volkmar.

Ausbildungen: Absolvierte das Lehrerinnenseminar in Berlin, legte 1910 in Graz die Matura ab, 1915 Dr.med. an der Universität Wien.

Laufbahn: War von 1915 bis 1918 Sekundärärztin, danach Assistentin am Sophienspital. 1920 bis 1922 war sie Assistentin an der Wiener Poliklinik. Ab 1918 praktizierte sie auch als Ärztin für interne Medizin in einer eigenen Praxis. 1921 bis 1926 war sie Vertrauensärztin der Unionbank und Lehrerin für Anatomie und Hygiene an der Fachlehranstalt für Bekleidungs-gewerbe in Wien. Sie veröffentlichte zahlreiche Artikel für medizinische Fachzeitschriften und Reisebeschreibungen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Feikes 1993, Feikes 1999, ÖNB 2002

Bechert Hilda, Ps. G. S. Hilbert; Schriftstellerin

Geb. Teplitz-Schönau/Teplice-Šanov, Böhmen (Teplice, Tschechien), 28.5.1889

Gest. ?

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Ehe der Lisa Herlinger“ (1933)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bechmann Trude, Bechmann-Karafiat; Schriftstellerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 3. 1. 1904

Gest. Budapest, Ungarn, 25. 7. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Heirat mit dem Redakteur Oskar Karafiat, 1946 Scheidung.

Ausbildungen: Studium der Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Wien, wurde wegen politischer Aktivitäten relegiert. 1927–1929 Schauspielstudium am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Hatte Kontakte zur sozialdemokratischen Jugend; trat zum Judentum über. Engagements: 1929/30 Schauspielhaus St. Pölten, 1930/31 Stadttheater Reichenberg. Rezierte bei Veranstaltungen der Internationalen Arbeiterhilfe. 1932 lernt sie bei der KPC ihren Mann kennen, der zu dieser Zeit Redakteur beim „Vorwärts“-Verlag war. 1934/35 Engagement in Teplitz-Schönau, zudem Autorin satirischer Texte für Frauengruppen. Sie übersiedelte nach Brünn und arbeitete dort für den demokratischen Sender. 1939 emigrierte sie mit ihrem Mann und ihrem Bruder, die beide für die Partisanen kämpften, nach Jugoslawien und arbeitete dort im Widerstand. 1945 Rückkehr nach Wien. Bis 1950 war sie am Theater an der Josefstadt engagiert. Sie schrieb Kurzgeschichten, Sketches und Sprechchöre für politische Veranstaltungen. Ab 1956 war sie in Berlin an verschiedenen Theatern tätig.

L.: Haider-Pregler/Roessler 1998, Trapp/Mittenzwei 1999, Trilse-Finkelstein/Hammer 1995

Bechstädt Leopoldine, Bechstädt-Hirsch; Kunstgewerblerin und Malerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Ausstellung von Arbeiten des Modernen österreichischen Kunsthandwerks 1923 (dort als Malerin der Wiener Werkstätte geführt). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe.

L.: Schweiger 1990

Beck Amalie; Vereinspräsidentin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Präsidentin des „Frauenwohltätigkeitsvereins Philantropia“ Wien III, Radetzkystr. 6 (1872); Präsidentin des „Israelitischen Frauen-Wohltätigkeits-Vereins für den Bezirk Josefstadt“, Wien VIII, Langeg. 1 (1892).

L.: Malleier 2000, Torggler 1999

Beck-Klein Grete; Logopädin und Haushaltshilfe

Geb. Wien, 28. 10. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Gabriele Beck, geb. Pick (1895–1942) wurde nach Minsk deportiert; Vater: Robert Beck (1889–1943 in Shanghai); Bruder: Herbert (1917–1983), ging 1939 nach Shanghai; Schwester: Felicia ging 1939 nach England. Die Eltern besaßen bis 1932 ein Geschäft.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1949 Heirat mit Nicholas Klein (1913–1995); Kinder: Gabriella (*1950); Michael (*1952); Monica (*1958).

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium in Wien 17, Kalvarienberggasse. Sie inskribierte 1936 an der Universität Wien, wurde im März 1938 ausgeschlossen. Nach dem Krieg studierte sie am Birkbeck College der Universität von London; 1949 B.A., 1960/62 Studium der Logopädie an der University of California in Los Angeles.

Laufbahn: Schon während der Schulzeit bekam sie den Antisemitismus in Wien zu spüren. Am 12. Februar 1939 floh sie nach England und arbeitete als Haushaltshilfe in Kent. 1950 ging sie nach Israel, war Leiterin einer Klinik für Logopädie in Haifa.

Mitgl.sch.: Mitglied des Jung-Makkabi.

W.: „Was sonst vergessen wird. Von Wien nach Shanghai, England und Minsk. Jüdische Schicksale 1918–1996“ (1997)

Becker Elfriede; Lehrerin, Hauptschuldirektorin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 1. 1. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Als drittes Kind einer Musikerfamilie geboren.

Ausbildungen: Legte 1938 die Matura und im selben Jahr die Lehramtsprüfung ab, 1950 die Hauptschullehrerprüfung.

Laufbahn: 1940–1948 Volksschullehrerin, 1948–1978 unterrichtete sie als Hauptschullehrerin Deutsch, Geschichte, Geografie, Bildnerische Erziehung und Leibesübungen, nebenbei war sie Fachlehrerin an der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Kursleiterin in der Erwachsenenbildung. 1978 war sie Hauptschuldirektorin in Wien. Mehrere Weltreisen und die Illustration des Kinderbuches „Die kleine weiße Ziege“ von Käthe Recheis animierten E.B., Erzählungen für Kinder zu schreiben. Die Kinderbücher E.B.s beschäftigen sich hauptsächlich mit der Dritten Welt und bemühen sich um eine kindgerechte Darstellung fremder Kulturkreise. Neben dem Schreiben und Illustrieren ihrer eigenen Bücher war sie auch Mitarbeiterin mehrerer Kinder- und Jugendzeitschriften, unter anderem von „Sommergarten“, „Junges Volk“ und „Kleines Volk“.

Mitgl.sch.: Mitglied des Internationalen Instituts für Kinder- und Jugendliteratur, der IG Autoren und des Internationalen Kuratoriums für Leseerziehung.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger.

W.: „Ufiti und sein Äffchen“ (1971), „Buschkater Dudu“ (1971), „Gogo, das Affenkind“ (1971), „Mungo, der Schlangentöter“ (1976), „Die kleinen Teppichknüpfer. Wir Kinder aus Indien, Nepal und der Türkei“ (1987)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Binder/Ruiss 1995, Hübner 1993, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Becker Gabriele, geb. Morgenstern; Inhaberin einer Apotheke

Geb. Wien, 18. 4. 1903

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr.med. Siegmund Becker (*1898), Arzt und Apotheker.

Laufbahn: Das Ehepaar war Inhaber der „Belvedere-Apotheke“ im 4. Bezirk, Prinz-Eugen-Straße 24.

L.: Erfasste Steuersteckbriefe, die durch das Finanzamt Wien-Innere Stadt-Ost über jüdische BürgerInnen erlassen wurden: <http://home.arcor.de/>

Becker Helene; Dramatikerin und Schriftstellerin

Geb. Salzburg, Sbg., 15.3.1868

Gest. Salzburg, Sbg., 7.5.1945

Qu.: Salzburg, Museum Carolino Augusteum, Bibliothek, Teilnachlass.

L.: Hall 1992

Becker Lonka (Lenka), geb. Leontine Polgar, Jenny O'Hara; Schauspielerin und Theateragentin

Geb. Straßburg, Deutsches Reich (Strasbourg, Frankreich), 24.2.1910

Gest. Mexiko City, Mexiko, 1996

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1934 den Arzt Siegfried (Friedl) Becker.

Ausbildungen: Schauspielausbildung am Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: Zog 1913 mit der Familie nach Wien, arbeitete zunächst als Sekretärin, dann als Lektorin im Amalthea Verlag. Vertrat als literarische Agentin Arthur Schnitzler, Karel Capek und Gerhart Herrmann Mostar, daneben wirkte sie in kleineren Theaterrollen auf Wiener Bühnen. Im Oktober 1938 emigrierte sie über Italien nach Mexiko und begann unter ihrem Pseudonym Reportagen zu schreiben. Zeitweilig war sie Redakteurin für Soziales. Erhielt mehrere Filmrollen. Eröffnete 1955 die erste Schauspielagentur in Mexiko, die nationale und internationale Vermittlungen übernahm. Schrieb und produzierte auch für das Fernsehen.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Becker Maria; Schauspielerin, Intendantin und Regisseurin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 28.1.1920

Gest. Zürich, Schweiz, 5.9.2013

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theodor Becker (1880–1952), Schauspieler; Mutter: Maria Fein.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Robert Freitag, 1966 Scheidung; Kinder: Christoph (1946–1966); Oliver Tobias (*1947), Schauspieler; Benedict Franz.

Ausbildungen: 1936 bis 1938 Ausbildung am Reinhardt-Seminar, 1938 Sprachunterricht in London.

Laufbahn: Verließ mit ihrer Mutter 1936 Berlin. Erste Theater- und Kabarettauftritte, unter anderem in der Wiener Urania, Gastspiele bei der BBC. 1939 kam sie durch Vermittlung von Kurt Hirschfeld ans Züricher Schauspielhaus, spielte daneben am Stadttheater Basel. Nach dem 2. Weltkrieg Gastauftritte am Wiener Burgtheater, am Akademietheater und anderen österreichischen, deutschen und schweizerischen Theatern. 1948/49 spielte sie die Buhlschaft in „Jedermann“, 1957 bis 1959 verkörperte sie den „Glauben“. Sie spielte viele tragende Rollen in klassischen Dramen sowie in Premieren von modernen Stücken, die sie häufig auch selbst inszenierte. Arbeitete für die BBC und für Funk und Fernsehen in Deutschland. Gründete 1956 mit Robert Freitag und Will Quadflieg das Reise-Ensemble „Schauspieltruppe“ in Zürich, ging damit bis in die 1990er Jahre auf Tournee.

Ausz., Mitsch.: Mitglied der GDBA, der S.B.K.V. und der Akademie der Künste Westberlin. 1951 Preis des Verbandes der deutschen Kritiker, 1965 Hans-Reinhart-Ring der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur, Louise-Dumont-Topas.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Becker-Donner Etta, Violetta; Ethnologin

Geb. Wien, 5. 12. 1911

Gest. Wien, 24. 9. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Kommt aus einem wohlhabenden Wiener Bürgerhaus in Hietzing. Ihre Mutter stammt aus einer Bahnbeamtenfamilie, der Vater, Dr. Donner, war Bundesbahnbeamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1941 Heirat mit Dr. Hans Becker († 1948), Maler. Als ehemaliger Funktionär der Vaterländischen Front 1938 von der Gestapo verhaftet, aus dem KZ Dachau entlassen. Nach Kriegsende im Aussenamt, wurde 1947 nach Rio de Janeiro berufen und wurde österreichischer Geschäftsträger in Chile.

Ausbildungen: Gymnasium, ab 1928 Studium an der Universität Wien, afrikanische Sprachen bei Czermak, Ethnologie bei Koppers und Baumann; 1940 Promotion mit einer Arbeit über die „Sprache der Mano“.

Laufbahn: In der Literatur finden sich widersprüchliche Zeitangaben über ihre Reisen. Anfang 1934 bis Sommer 1935 Alleinreise nach Liberia/Westafrica, 1936/37 8-monatige Reise nach Liberia; 1936 (37?) Ausstellung ihrer Sammlungen aus Westafrika im Wiener Museum für Völkerkunde, bis zu ihrer Promotion wissenschaftliche Hilfskraft am Museum für Völkerkunde; nach ihrer Heirat zunehmendes Interesse an den indigenen und kolonialen Kulturen Lateinamerikas, bedingt durch den Beruf ihres Mannes Aufenthalt in Chile, nach dessen Ermordung Rückkehr nach Wien, 1954 und 1956 Reisen in das Territorium Rondonia in Brasilien, dort ethnographische Arbeit und archäologische Ausgrabungen; 1963 Zentralafrika; seit 1955 Leiterin des Museums für Völkerkunde, seit 1956 Direktorin; in den 1960er Jahren ethnographische Studien im Hochland von Guatemala und bei den Bribri in Costa Rica; kürzere Reisen nach Mexico, Honduras und Panama; 1965 auf ihre Initiative hin Gründung des Österreichischen Lateinamerika-Instituts, Aufbau von kunsthandwerklichen Kooperativen, 1972/73 Ausstellung „Volkskunst in Lateinamerika“ in Wien, Deutschland, Belgien, Niederlande; Informationskurse über verschiedene Regionen der Dritten Welt am Wiener Museum für Völkerkunde in Kooperation mit der österreichischen UNESCO-Kommission und dem Lateinamerika-Institut.

Als Direktorin des Museums für Völkerkunde arbeitete E. B.-D. ebenso am Aufbau der technischen Dienste und an der Schaffung von Außenstellen wie am Ausbau der Sammlungen und der Einrichtung zahlreicher Sonderausstellungen. Ihr ethnographisches Interesse verband sie zunehmend mit gesellschaftspolitischem Engagement für die Entwicklungsförderung.

Mitsch.: Mitbegründerin und 1965–75 Präsidentin des Lateinamerika-Instituts in Wien.

Qu.: Wien, Museum für Völkerkunde, Teilnachlass; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Hinterland Liberia“ (1939), „Präkolumbianische Malerei“ (1962), „Meisterwerke koreanischer Kunst“ (1962), „Zentralamerikanische Studien“ (1963), „Die Sprache der Mano“ (1965), „Guatemala und seine Volkskunst“ (1967), „Notizen über die Huanyam“ (1974)

L.: Bamberger 1966, Feest 1977, Fuchs 2002, Kossek/Habinger 1993, Kratzer 2001, Manndorff 1975/76, Manndorff 1976, Manndorff 1978, Teichl 1951, Weinzierl 1975, AZ, 25.12.1954, Die Presse, 24.2.1955, Die Presse, 6.2.1955, WP, Nr.18, 30.4.1955, www.aeiou.at

Beer Judith, geb. Lewin; Ärztin

Geb. 23.9.1899

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1927 in Wien.

Laufbahn: Trat am 22.7.1927 in die Ärztekammer ein, am 11.7.1938 wieder aus.

L.: Feikes 1999

Beer Leopoldine, geb. Kiefer; Filmmanipulantin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23.8.1907

L. B. wurde am 23. August 1907 geboren. Sie war Mitglied der „Kinderfreunde“ und gehörte von 1930 bis 1934 der SDAP an. Nach dem Besuch der Pflichtschule erlernte sie das ModistInnengewerbe, war dann 25 Jahre in der Filmbranche tätig und arbeitete zuletzt bei der „Wien-Film“ als Cutterin. Im Jahre 1928 heiratet sie Otto Beer, im Jahr darauf lässt sie sich scheiden. Aus der Ehe entstammt die Tochter Hertha Beer. L. B. wird am 6. Dezember 1939 wegen kommunistischer Betätigung festgenommen und zur Untersuchungshaft in die Haftanstalt Krems gebracht. Am 23. Mai 1941 wird sie vor dem Oberlandesgericht Wien angeklagt „1939 fortgesetzt und gemeinschaftlich mit anderen das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt ein zum Reiche gehörendes Gebiet vom Reiche loszureißen und mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern, vorbereitet zu haben, wobei die Tat darauf gerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und aufrecht zu erhalten, auf die Beeinflussung der Massen durch Verwendung von Einrichtungen der Funktelephonie gerichtet war. Die Angeschuldigte hat der illegalen KPÖ angehört, Mitgliedsbeiträge geleistet und Flugschriften bezogen.“ Weiters wird ihr vorgeworfen die beiden Kommunisten Josef Schattner und Friedrich Honl bei der Herstellung eines Geheimsenders unterstützt zu haben, indem sie hiezu ihre Wohnung zur Verfügung stellte. L. B. bestreitet die Anschuldigungen und auch die Mitgliedschaft bei der KPÖ. Die U-Haft wird verlängert. Am 20. August 1941 wird sie zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die 20 Monate U-Haft werden ihr auf die Strafe angerechnet.

Qu.: DÖW 8106, 8489a.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Beer Luise; Ärztin

Geb. Wien, 25.8.1912

Ausbildungen: Promovierte 1937 in Wien.

Laufbahn: Trat am 23.12.1937 in die Ärztekammer ein. Emigrierte vermutlich nach Großbritannien und lebte in Oxford.

L.: Feikes 1999

Beer Natalie, Ps. Ursula Bergnath; Haushaltshilfe, Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Au/Bregenzeralp, Vbg., 17. 6. 1903

Gest. Hohenems, Vbg., 31. 10. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Eugenie Beer, geb. Bachmann (*1880), stammt aus Batschuns; Vater: Josef Anton Beer (*1873), Kaufmann; N.B. ist das erste von 13 Kindern, drei starben als Säuglinge.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Verlobter fiel im 2. Weltkrieg, blieb unverheiratet.

Ausbildungen: Volksschule in Au/Rehmen, 1922 Handelsschule in Bregenz; 1938–45 außerordentliche Hörerin an der Universität Innsbruck (Volkskunde, Geschichte, Prof. Helbock), historische Selbststudien.

Laufbahn: Wuchs im Bregenzeralp in Au auf, 1924 Umzug der Familie nach Rankweil (Rheintal). Nach der Handelsschule Mithilfe im elterlichen Geschäft und Aushilfe in Läden und Hotels. Betrieb eine eigene kleine Nähschule für junge Mädchen; war in verschiedenen kaufmännischen Stellungen und als Haushaltshilfe tätig. 1937 hielt sie sich in Frankfurt, München, Stochach und Lindau auf. 1938–45 leitete sie in Innsbruck die NS-Gaufrauenenschaft, Abteilung Presse und Hilfsdienst. 1945 arbeitslos, verbrachte zwei Jahre auf dem Ziegerberg im Montafon. Ihre Werke durften nicht veröffentlicht werden. Allsommerlich bei der Messeleitung in Dornbirn tätig, schrieb nebenbei vor allem Heimatromane, Erzählungen und Lyrik. Ab 1945 publizierte sie als freie Mitarbeiterin in der Sonntagsbeilage der „Vorarlberger Nachrichten“. In jungen Jahren hatte sie Kontakt mit der Vorarlberger Dichterin Grete Gulbransson, die die letzten Jahre ihres Lebens in Batschuns wohnte und dort von N.B. besucht wurde.

N.B. gilt als bekannteste und gefeiertste Vorarlberger Heimatschriftstellerin. Sie erreichte mit ihren Werken große Auflagenzahlen und erfreute sich v.a. bei älteren Menschen und konservativen Bevölkerungsgruppen großer Beliebtheit. Besonders in den letzten Jahren bekannte sie sich öffentlich zur NS-Ideologie, was sich auch im zweiten Band ihrer Autobiografie „Der brennende Rosenbusch“ niederschlägt. Viele ihrer zur Zeit des Nationalsozialismus erschienenen Werke sind eindeutig faschistoid (vgl. „Der Urahn“) und befördern u.a. das NS-Frauenbild (vgl. „Der Traum des Weibes“ sowie „Der Urahn“).

Ausz.: 1967 Ehrenring „Dem deutschen Gedicht“ München; 1963 und 1973 Prämien des Landes Vorarlberg; 1974 Boga-Tinti-Lyrikpreis Wien; 1975 Verleihung des Dichtersteinschildes Offenhausen; 1975 Silbernes Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg; 1977 Verleihung des Berufstitels Professor vom österreichischen Bundespräsidenten; 1978 Ehrenring der Marktgemeinde Rankweil; 1981 Ehrenring der Gemeinde Au; 1982 Ehrenring des F.M. Feldervereins, Literaturpreis der Vorarlberger Landesregierung.

Mitgl.sch.: Laut schriftlicher Auskunft von N.B. an das Vorarlberger Landesarchiv Mitglied bei folgenden literarischen Vereinigungen: Österreichischer Schriftstellerverband, Bodenseeklub, Deutsches Kulturwerk Europäischen Geistes, München, Arbeitskreis für deutsche Dichtung, Frankfurt, Offenhausener Kulturtage, Vorarlberger Autorenverband.

Qu.: Bregenz, Vorarlberger Landesbibliothek, Depot 1988, Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur; Vorarlberger Landesarchiv; Tagblattarchiv (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz.

W.: „Bergfahrt“ (1934), „Frühlicht“ (1933), „Kleine Kindheit“ (1941), „Der Urahn“ (1943),

„Schicksal auf Vögin. Ein Bregenzwaldroman“ (1942/1944), „Traum des Weibes“ (1947), „Die Hirtin von Tilisuna“ (1951), „Die eherne Waage“ (1951), „Wanderer durch das eigene Herz. Familienroman aus dem Kleinen Walsertal“ (1951), „Immer die weiße Wolke“ (1954), „Ich suche den Menschen“ (1960), „Jubel der Steine“ (1964)

L.: Hall/Renner 1992, Nägele 1973, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.aeiou.at

Beer-Angerer Else; Vereinfunktionärin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Mitglied und Mitarbeiterin der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs, des Ersten Wiener Konsumvereins sowie der Propagandakommission des Bundes Österreichischer Frauenvereine. Leiterin des Vereins „Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs“, gründete 1917 mit Leopoldine Kulka die Friedenspartei.

W.: „Lebensmittelteuerung und Frauenstimmrecht. In: Zeitschrift für Frauenstimmrecht, 1. Jg., Nr. 8“ (1911)

L.: Korotin/Nusko 2008, www.onb.ac.at/ariadne/

Beer-Hofmann Paula; Muse

Geb. Wien, 25. 2. 1879

Gest. Schweiz, 30. 10. 1939

P.B.-H. wird als Pauline Anna Lissy am 25. Februar 1879 in Wien geboren. Ihre Mutter stirbt als P. fünfzehn Jahre alt ist. Das junge Mädchen arbeitet nach diesem für sie schrecklichen Verlust als Verkäuferin in einer Wiener Konditorei. Im Dezember 1895 lernt die sechzehnjährige P. dort den um dreizehn Jahre älteren bedeutenden Dichter der Wiener Moderne, Richard Beer-Hofmann, kennen. Am 4. September 1897 wird Miriam, die älteste Tochter der Hofmanns geboren. Für sie schreibt Richard Beer-Hofmann das Gedicht „Schlaflied für Miriam“, das 1898 erstmals erscheint. P. und Richard heiraten am 14. Mai 1898 in der Synagoge im 8. Wiener Gemeindebezirk. Einer der Treuzeugen ist Arthur Schnitzler. Der Geburt Miriams folgen noch zwei weitere Kinder. Am 20. Dezember 1898 wird die zweite Tochter Naëmah geboren, am 9. Jänner 1901 der Sohn Gabriel.

Zu einem sehr späten Zeitpunkt, am 19. August 1939, verließen die Hofmanns, beide schon recht betagt und P. an einer Herzkrankheit leidend, das nationalsozialistische Wien, das für sie aufgrund ihres mosaischen Religionsbekenntnisses zum lebensbedrohlichen Ort geworden war. Um die Reisekosten und die Fluchtsteuer bezahlen zu können, müssen sie drei Häuser in Wien unter Wert verkaufen. Durch einen glücklichen Zufall wird die Immigration in die USA bewilligt, obwohl das State Department die administrativen Bestimmungen in den Jahren 1938/39 verschärft hatte. Der Emigrationspfad soll planmäßig von Zürich, wo sie der Literaturherausgeber und Freund der Familie, Herbert Steiner, erwartet, über Paris und Rotterdam zur Holland-Line nach Southampton führen, wo Tochter Miriam zusteigen soll. Doch nach der gelungenen Flucht nach Zürich werden die weiteren Fluchtpläne durch ein tragisches Ereignis gestört. Anfang September mieten sich Richard und P. Hofmann in einer Pension in der Züricher Seegartenstraße ein. Doch die Aufregungen

bei der Planung der Emigration und die Strapazen der Reise sind für P. zu viel, sie erleidet am 17. September eine schwere Herzattacke und wird daraufhin in das Rotkreuzspital nach Fludern gebracht, wo sie kurz darauf, am 30. Oktober 1939, verstirbt. Richard Hofmann ist nach dem Tode seiner Frau völlig gebrochen, schreibt verzweifelte Briefe an seine Freunde und lässt die Schiffskarten, welche seine Frau und ihn in Sicherheit hätten bringen sollen und die allein zu benützen ihm nunmehr sinnlos erscheint, verfallen. Zwei Wochen nach der Beisetzung von P.B.-H. schiffet sich der greise Dichter am 14. November 1939 schließlich doch in Genua ein. Er landet am 23. November 1939 in New York und wird dort von Freunden und Mitgliedern der deutsch-jüdischen EmigrantInnen-Gemeinschaft empfangen. Die Eingewöhnung in ein ihm fremdes Leben fällt ihm schwer. Obwohl er bei seinen Töchtern Miriam und Naëmah lebt und in den deutsch-jüdischen EmigrantInnenkreisen hochgeachtet wird, kann er den Verlust seiner Frau nicht verwinden. Er entschließt sich, das jüdische Trauerritual, für das in der Schweiz zu wenig Zeit war, nachzuholen. Richard Beer-Hofmann schafft sich seine eigene Form des Totengedenkens und schreibt das Erinnerungsbuch „Paula, ein Fragment“. Mit Hilfe dieses Buches, das P. eine Art Nachleben schenkt, nimmt Richard Beer-Hofmann am gesellschaftlichen Leben seines Gastlandes teil. Er veranstaltet Lesungen an den Universitäten von Harvard und Yale, kümmert sich um Neuausgaben und Übersetzungen, nimmt Englischstunden und arbeitet bis zu seinem Tode am 26. September 1945 an seinem letzten Werk „Paula“.

L.: Beer-Hofmann 1949, Beer-Hofmann 1994, Kosena 1999, Illustrierte Neue Welt (Wien) Juni/Juli 1985

Karin Nusko

Beer-Jergitsch Lilli; Kindergärtnerin und Lektorin

Geb. Graz, Stmk., 2. 4. 1904

Gest. Wien, 17. 7. 1988

L.J. wird am 2. April 1904 in Graz geboren. Bereits ihre Eltern waren Kommunisten und an der Gründung des Arbeitervereines „Kinderfreunde“ in Graz beteiligt. L.J. besucht 1919 in Wien die Erzieherinnenschule der Kinderfreunde in Schönbrunn. Dort lernt sie den Psychologen Alfred Adler und den Philosophen Max Adler kennen. 1922 bekommt sie eine Stelle als Horterzieherin, wird aber bald darauf arbeitslos; 1926 tritt L.J. der Kommunistischen Partei bei. Bei ihrem ehemaligen Lateinlehrer Johannes Wertheim, der zu dieser Zeit den „Verlag für Literatur und Politik“ (Litpol-Verlag) leitet, arbeitet L.J. als Verlagsgehilfin und liest dort die Werke Lenins. Im Litpol-Verlag begegnet L.J. auch den führenden Kommunisten aus Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien. L.J. versucht vergebens eine Stelle als Kindergärtnerin oder Erzieherin bei der Gemeinde Wien zu bekommen. Ihre Stellengesuche werden unverblickt ihrer „kommunistischen Sympathien“ wegen abgelehnt. Die Sowjetunion wird für die junge Frau das Land der Sehnsucht, die letzten Jahre, die sie in Österreich verbringt, ist sie für die KPÖ tätig. Sie arbeitet in der Arbeiterbuchhandlung und als Sekretärin in der Gewerkschaftsabteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, sie verteilt Flugzettel, geht nachts plakätieren und nimmt an der Parteikonferenz von 1927 als Stenographin teil. Das Jahr 1928 bringt eine große Wende in L.J.s Leben. Sie reist mit einer Gruppe von SportlerInnen, die an der Spartakiade, dem großen internationalen Arbeitersportfest, teil-

nehmen, nach Moskau in der Absicht sich dort niederzulassen. Zu diesem Zeitpunkt ist die junge Frau hochschwanger, ein Umstand der sie bestärkt in die UdSSR auszuwandern, da sie sich wünscht, dass ihr Kind in der Sowjetunion zur Welt kommt. Der Vater, dessen Identität sie nie preisgibt, war für L.J. kein Grund zu bleiben, da sie ihn, nach eigenen Angaben, ablehnte. Sie verlässt ihre bisherige Heimat völlig mittellos.

In Moskau verbringt sie nur wenige Tage, sie wird in die Republik der Wolgadeutschen, genauer in deren Hauptstadt, nach Pokrowsk, gebracht, wo sie zwei Jahre lang leben und arbeiten soll und wo auch ihr Sohn Fritz zur Welt kommt. L.J. arbeitet als literarische Mitarbeiterin der zwei deutschsprachigen Zeitungen der Stadt, zunächst bei den „Nachrichten“, später bei der „Roten Jugend“, der Zeitung des Komsomol. Nach einem zweimonatigen Wienurlaub kehrt L.J. im Herbst 1930 nach Moskau zurück und ist für den „Verlag der nationalen Minderheiten“ in dessen deutscher Redaktion tätig. 1931 wird dieser Verlag aufgelöst. L.J. arbeitet von 1933–1938 als Bibliothekarin und Übersetzerin für die „Deutsche Zentrale Zeitung“. Sie entgeht, im Gegensatz zu allen anderen MitarbeiterInnen, der Verhaftung, weil sie nicht als Angestellte geführt wurde, sondern als freie Mitarbeiterin gilt. Doch ab dieser Zeit lebt sie in ständiger Angst, ebenfalls verhaftet zu werden. Nach langer Arbeitslosigkeit und den damit verbundenen Entbehrungen findet sie zunächst eine Anstellung in der Korrekturabteilung einer Druckerei, die sie bis Herbst 1939 innehat. 1940 findet sie die Stelle, die ihre letzte in der Sowjetunion sein soll und die sie vor politischer Verfolgung als „feindliche Ausländerin“ schützt. Sie arbeitet für den „Moskauer Rundfunk in deutscher Sprache“ als Übersetzerin. Der Rundfunk war ein Staatsbetrieb und die MitarbeiterInnen leisteten wichtige Dienste für den Staat. Daher konnte L.J. trotz der großen Ausweisungswelle 1941, welche viele Ausländer erfasste, die in der Folge die Sowjetunion verlassen mussten, in Moskau bleiben. Nach dem Eintritt der Sowjetunion in den Zweiten Weltkrieg kommt sie gemeinsam mit einigen ihrer KollegInnen der Rundfunkredaktion fern der feindlichen Linien in der russischen Provinz, in Swerdlowsk und Samara, als Berichterstatterin aus dem Hinterland zum Einsatz. Sie bekommt die Hungersnot in den Kriegszeit voll und ganz zu spüren. 1943 kehrt sie nach Moskau zurück und betreibt von dort aus ihre Rückkehr nach Wien, die ihr nach einigen Schwierigkeiten, am 31. Juli 1946, gelingt. Nach ihrer Rückkehr arbeitet sie weiter als Lektorin und verfasst mit Hilfe ihres Mannes Anton Beer ein umfangreiches Manuskript über ihren 18jährigen Aufenthalt in der UdSSR. Dieses Tagebuch ist ein wichtiges Dokument einer Zeitzeugin, welche die Geschehnisse in den Dreißiger und Vierziger Jahren in der Sowjetunion auf eindringliche und unsentimentale Art schildert. Die Beschreibung ihres eigenen Lebens nimmt darin jedoch eine untergeordnete Rolle ein. Viel wichtiger erscheint ihr die Schilderung der Schicksale ihrer Genossinnen und Genossen. L.B.-J. stirbt am 17. Juli 1988 im Alter von 84 Jahren in Wien. *W.*: „18 Jahre in der UdSSR. DÖW-Akt 8834“, „Moskau, Dreißiger Jahre: Vom Leben und Überleben. In: Wiener Tagebuch 9“ (1988), „Von den ‚Kinderfreunden‘ zur ‚Roten Jugend‘. In: Wiener Tagebuch 5“ (1988)

L.: Barack/de Rudder/Schmeickel-Falkenberg 2003, Barck 2007, Gauß 1988, McLoughlin/Schafranek/Szevera 1997, Nusko 2007, Nusko 2010

Karin Nusko

Beeth Lola; Sängerin

Geb. Krakau, Polen (Kraków), 23. 11. 1864 (1861, 1862)

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 18. 3. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Kaufmanns.

Ausbildungen: Unterricht im Klavierspiel und Gesang in Lemberg, auf Veranlassung von Fürstin Saphieha kam sie in die Schule der Kammersängerin Louise Dustmann in Wien, setzte ihre Studien bei Viardit Garcia in Paris und später bei Prof. Francesco Lamberti in Mailand sowie bei Rosa Deruda in Berlin fort.

Laufbahn: Kam mit ihren Eltern nach Lemberg. Wurde 1882 bei Dustmann von Intendant von Hülsen als Sängerin entdeckt, wurde zu einem Gastspiel als „Elsa“ in „Lohengrin“ an die Berliner Hofoper eingeladen, wegen ihres großen Erfolges für sechs Jahre dort verpflichtet und zu Hofkonzerten herangezogen. Ab 1. April 1888 bis 1895 war sie für die Hofoper engagiert, sang dann an der Großen Oper in Paris und in Hamburg, wurde Mitglied der Abbe-Gräusche Operntournee, ab 1. Dezember 1895 an der Metropolitan Oper in New York engagiert. Sie sang in italienisch, französisch und deutsch. Kam 1896 wieder nach Europa zurück, unternahm Tournées nach London, Monte Carlo, Warschau, St. Petersburg und in alle größere Städte Deutschlands. Ab 1898 war sie wieder an der Hofoper in Wien engagiert. 1901 zog sie sich ins Privatleben zurück.

L.: Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1891, Remy 1999, Wininger 1925, <http://www.jewishencyclopedia.com>, <http://musicsack.com>

Begov Lucie, Kadri Begovic; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 24. 9. 1901

Gest. Wien, 9. 5. 1990 (6. 5.)

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer jüdischen Gelehrten- und Kaufmannsfamilie. Ausbildung: Schulbildung in Budapest und Wien.

Laufbahn: Begann bereits früh zu schreiben, war als Übersetzerin, zumeist aus dem Ungarischen, tätig. Mitarbeiterin zahlreicher Wiener und internationaler Zeitungen. Floh nach Dalmatien, wurde jedoch im Frühjahr 1944 in das KZ Auschwitz deportiert. Engagierte sich nach der Befreiung gegen den Antisemitismus, war 1966 bis 1973 Generalsekretärin der „Aktion gegen den Antisemitismus“.

Qu.: Privatarchiv in Yad Vashem, Israel.

W.: „Mit meinen Augen. Botschaft einer Auschwitz-Überlebenden“ (1983)

L.: ÖNB 2002

Behal Hedi, Hedda Hirth, Heta; Schauspielerin und Musikerin

Geb. Wien

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Behal (1893–1957).

Ausbildungen: Ausbildung am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Trat an der Neuen Wiener Bühne auf, am Theater in der Josefstadt und an den Kammerspielen. 1925/26 am Neuen Theater Frankfurt am Main, spielte in Berlin und 1932/33 als Gast am Schiller-Theater. Wegen ihrer jüdischen Herkunft vom NS-Regime

verfolgt, mussten H.B. und ihr Ehemann 1936 nach Palästina emigrieren. Dort gründete das Paar die Kleinkunstbühne „Arche Noah“. H.B. lebte in Haifa.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Behmer Hertha; Bibliothekarin

Geb. Salzburg, Sbg., 21.2.1922

Gest. 8.12.2009

Ausbildungen: Absolvierte ihre Ausbildung zur Bibliothekarin an der Büchereischule in Stuttgart.

Laufbahn: Trat 1944 ihren Dienst als Bibliothekarin der Stadtbücherei der Stadtgemeinde Salzburg an. H.B. war an der Entwicklung zahlreicher Einrichtungen beteiligt: der Musikalienabteilung, der Zweigstelle Berufsschule, der Bücherautobusse und der Kinderbücherei im Schloss Mirabell. Seit 1969 Leiterin der Stadtbücherei Salzburg. Neben ihrem Engagement im Büchereiverband, bei Tagungen und Ausschüssen war H.B. auch in der Bibliothekarsausbildung aktiv. 1980 erreichte sie einen Beschluss der Salzburger Stadtregierung, der die Umwandlung der Thekenbücherei in eine moderne Freihandbücherei ermöglichte. 1982 trat H.B. in den Ruhestand.

Ausz.: Oberamtsrat.

W.: „Gem. m. Braulik, Margarete/Hinterhofer, Christine (Red.): Skriptum zur Ausbildung hauptberuflich tätiger Volksbibliothekare und Büchereiassistenten“ (o. J.), „Europarat-Symposium ‚Öffentliche Bibliotheken und Permanent Education‘. In: Erwachsenenbildung in Österreich. Fachzeitschrift für Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung. 23. Jg., H. 11“ (1972)

L.: Behmer 2010, Lettner 1982, VÖB 1970

Behrend Hanna; Historikerin und Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 4.8.1922

Gest. 30.11.2010

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 heiratete H.B. Hugo Köditz. Das Paar hatte einen Sohn Hansjürgen (*1955). 1962 erfolgte die Scheidung von ihrem 1. Mann. Mit ihrem 2. Mann Manfred Behrend (†2006), den sie 1962 heiratete, hatte sie zwei Töchter, Christina (*1963) und Susanna (*1964).

Ausbildungen: 1948–1952 Studium an der Arbeiter- und Bauern-Fakultät und der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin (Geschichte und Anglistik), 1953 Staatsexamen. 1959 Dr. phil., mit einer Arbeit zu: „Die Volksbewegung in Mühlhausen in Thüringen 1523–1573“.

Laufbahn: 1938–1946 Emigration nach Frankreich und England, ab Dez. 1946 wohnhaft in Berlin, 1947–1948 Reichsbahndirektion Berlin, 1952–1955 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Museum für Deutsche Geschichte in Berlin, 1955–1958 planmäßige Aspirantur an der Humboldt-Universität Berlin (HU), 1958–1962 Lektorin im Verlag Rütten&Loening, 1962–1964 Redakteurin und Übersetzerin für das Übersetzungsbüro Intertext, 1964–1967 freiberufliche Übersetzerin, Dolmetscherin und Sprachlehrerin, 1967–1969 Lektorin an der Hochschule für Ökonomie in Berlin, 1969–1972 Leiterin der Arbeitsgruppe „Arbeiterliteratur in Großbritannien und Irland“, 1969–1994 wissenschaftliche Assistentin, Lehrerin im

Hochschuldienst, Lektorin an der HU, 1972–1978 Bereichsleiterin „Englische Sprachpraxis“, 1975–1983 Projektleiterin „Aufbaukurs“ (Lehrbücher „Practical English Advanced Course“ 1978, 1979 und Lehrerbeihft, „Modern English IV“ 1983 und LBH), 1975–1987 Mitglied der Fachkommission Englisch, 1976–1977 Fachrichtungsleiterin „Anglistik-Amerikanistik“, 1978 Wechsel zum Bereich Anglistische Literaturwissenschaft der HU, 1979–1987 stellvertretende Bereichsleiterin im Bereich Anglistische Literaturwissenschaft der HU, 1981/82 Facultas docendi, Verteidigung der Promotion B (Habilitation), Dez. 1981–1987 Projektleiterin „Arbeiterliteratur GB“, 1982 außerordentliche Dozentin für englische Literatur an der HU, 1987 Berentung, danach bis 1994 Lehraufträge, 1987–1992 Projektleiterin „Arbeiter- und feministische Literatur Großbritanniens und Irlands“, 1990–2005 Mitglied der Frauenredaktion im „Argument“, 1992 Gründungs- und Vorstandsmitglied des Gesellschaftswissenschaftlichen Forums, 1992–1994 Geschäftsführerin des Beratungszentrums für ausländische MitbürgerInnen in Berlin-Friedrichshain, 1992–1995 Projektleiterin „Rasse – Klasse – Geschlecht“ und Weiterführung der wissenschaftlichen und politischen Tätigkeiten, 1993–2000 Gründungs- und Vorstandsmitglied des Instituts für kritische Theorie (INKRIT), seit 1994 Seminarleiterin eines Literaturkurses, 1995–2005 Herausgeberin der Schriftenreihe „Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft“ im Trafo-Verlag; Gründungsmitglied des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF), des Unabhängigen Frauenverbandes (UFV) und der Sozialistischen Fraueninitiative (SOFI). 2004–2008 Autobiografie „Die Überleberin. Jahrzehnte in Atlantis“. *W. u. a.*: „Gem. m. Neubert, Isolde (eds): Studies in British Feminist and Working-Class Literature“ (1990), „Gem. m. Maleck-Lewy, E.: Entmännlichung der Utopie“ (1992), „English and German Literature, a Comparative View“ (1993), „Social Struggles after Unification in New Politics“ (1994), „German Unification. The Destruction of an Economy?“ (1995), „Die Cultural Studies Kontroverse in Hintergrund“ (2003), „Der 8. Mai 1945 und die Folgen“ (2005), „Der öffentliche Umgang mit Problemen der deutschen Einheit“ (2005), „Die Überleberin. Jahrzehnte in Atlantis. Autobiographie“ (2008)
L.: Hackl 2009, www.hanna-behrend.de

Behrend-Brandt Magdalena, Behrendt-Brand; Sängerin

Geb. Wien, 1828

Gest. München, Bayern (Deutschland), 25. 1. 1895

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Vorfahren stammten aus Italien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem Kaufmann Behrend in Frankfurt.

Ausbildungen: Gesangsausbildung in Wien (beim italienischen Gesangspädagogen Giovanni Gentiluomo) und in Frankfurt am Main.

Laufbahn: Nach ihrer Ausbildung zur dramatischen Sopranistin trat M.B.-B. erst in Pest und dann als „Fräulein Brandt“ in Leipzig auf. Danach war sie acht Jahre lang an der Frankfurter Bühne verpflichtet. Nach ihrer Heirat trat sie unter ihrem Doppelnamen auf. Im Jahr 1854 wechselte sie für zwei Jahre an die Münchner Hofoper, die sie zwei Jahre später verließ. Sie nahm danach kein festes Engagement mehr an, begab sich 1865 auf Reisen und absolvierte Gastspiele in Wiesbaden, Prag, Berlin, Hamburg, München, Hannover, Wien und Frankfurt. M.B.-B. zog sich Ende der 1860er Jahre von der Bühne zurück und lebte als Gesangspädagogin in München.

M.B.-B. zählte zu den besten dramatischen Sängerinnen Deutschlands und wurde als herausragende Meyerbeer-Interpretin gefeiert. Ihre zwei Oktaven umfassende Stimme kam im einfachen, getragenen dramatischen Gesang besonders gut zur Geltung. Aufgrund ihrer körperlichen Merkmale – imposanter Rundungen, schwarzer Augen, schwarzen Haars und dunklen Teints – sowie wegen der Leidenschaftlichkeit ihres Auftretens wurde M.B.-B. von der Kritik als „italienisches Naturell“ wahrgenommen, das mit den Vorzügen deutscher Kunstbildung (Korrektheit, Züchtigkeit, Ausdauer ihres Gesanges sowie Ausdruck des Edlen und des Idealen des Gefühls, Unterordnung des Ichs unter die strengen Bedingungen der Kunst) veredelt worden war (Vgl. Wurzbach).

Zu ihren Hauptrollen zählten: die Norma, Martha, Donna Diana, Iphigenie, Valentine, Eglantine, Fides, Leonore im „Fidelio“ und Elisabeth im „Tannhäuser“. Für die Verkörperung der Rezia, Norma, Lucrezia Borgia, Antonina, und des Romeos erhielt sie besonderes Lob von der Kritik.

L.: Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, Wininger 1925, Wurzbach 1856

Behrens-Giegl Erna, Ernie; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Odrau, Schlesien (Odry, Tschechien), 26. 10. 1917

Gest. Wien, 9. 2. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Giegl; Mutter: Josefine Giegl, geb. Schumann. Großvater mütterlicherseits: Friedrich Schumann, Schriftsteller.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Prof. Walter Behrens, Mitbegründer der Wiener Schule des phantastischen Realismus. Kinder: Mag. Martin (*1950), Mag. Claudia (*1955).

Ausbildungen: Studierte Anglistik in Wien, Staatsprüfung und private Studien verschiedener romanischer Sprachen, legte 1940 die Schauspielprüfung ab.

Laufbahn: Arbeitete ab 1939 als Sprachlehrerin, 1945–1950 auch als Dolmetscherin für die Engländer und Amerikaner in Wien, literarisch vielseitig tätig, Mitarbeiterin von Kulturzeitschriften und Anthologien, ab 1973 Ehrenmitglied des Europäisch-Amerikanischen Forschungs- und Kulturwerkes Eurafok. Veröffentlichte Dramen, Lyrik, Romane, Novellen, Essays, Hörspiele, Märchen (u. a. Das fliegende Haus), Erzählungen und Übersetzungen.

Zitat: „Im Alter haben Erinnerungen denselben Stellenwert wie in der Jugend die Träume“.

Ausz., Mitglsch.: 1982 Lyrikpreis der Zeitschrift „Die Umwelt“, 1989 Goldmedaille des Istituto Europeo di Cultura Popolare e Ambientale, 1989 Doppeladler-Ehrenkreuz des Verbands der Österreicher zur Wahrung der Geschichte Österreichs, 1989 Professorentitel, 1989 Dr. h. c. (zwei amerikanische Ehrendoktorate); Mitglied der IG Autoren, der Kulturgemeinschaft Der Kreis Wien, des Österreichischen Autorenverbandes und des Vereines der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wien, Ehrenmitglied des Europäisch-Amerikanischen Forschungs- und Kulturwerkes.

Qu.: Mödling, Literarische Gesellschaft, Archiv für ungedruckte Manuskripte, Depot 1982, Teilnachlass.

W.: „Der Reisegefährte“ (1946), „Die Brücke in den Tag“ (1947), „Zur Erinnerung. Roman“ (1948), „99% ist wahr. 1929–1945“ (1969), „99% ist wahr. 1945–1973“ (1973), „Die Nacht auf Cuortriste“ (1992), „Geheimnisvolle Geschichten“ (1998), „Märchen um das Menschenherz“ (1999), „Die unbewältigte Gegenwart des Fräulein Sternenglanz“ (1999)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Ruiss 1995, Ruiss 2001, Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1975, Sept./Okt., Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1974, Juli-August, S. 121–123, Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1972, Sept./Okt., Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1971, Nov./Dez., S. 171–174.

Susanne Blumesberger

Beintrexler Grete, geb. Obendorfer, Ps. G. B. Trexler; Musikpädagogin und Pianistin

Geb. Wien, 12. 7. 1894

Gest. Wien, 21. 1. 1958

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit N. Beintrexler († 1941); Tochter: Gertrude, verh. Ranzato.

Ausbildungen: Ausbildung am Horak-Konservatorium in Wien, an der Musikschule Dornbirn und in Bregenz.

Laufbahn: Ab 1945 Pianistin beim Sender Dornbirn, Korrepetitorin an der Landesbühne Vorarlberg und Komponistin. Tritt am 1. September 1945 dem Vorarlbergischen Funkorchester bei.

L.: Marx/Haas 2001

Belar Maria, Bělař; Physikerin

Geb. Wien, 19. 11. 1885

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte das Staatsgymnasium mit deutschem Unterricht in Brünn, Mähren; Abschluss mit Matura am 5. 10. 1916; Studium der Physik an der Universität Wien vom WS 1916–SS 1921; Dissertation „Über Ionenbeweglichkeit in Luft-Dampfgemischen“ 1921, approbiert von Prof. Meyer und Prof. Ehrenhaft; Promotion am 18. 11. 1921.

Laufbahn: Wurde in den Jahren 1921–1930 und 1938 in der Liste der Mitarbeiterinnen am Wiener Institut für Radiumforschung angeführt. Hier wurde sie 1923 zur wichtigsten Mitarbeiterin von a.o. Prof. Karl Przibram, der zwei Jahre zuvor die Radiophotolumineszenz entdeckt hatte und nun zur Fluoreszenz von Fluoriten arbeitete. In den zehn Jahren, die M. B. am Institut angestellt war, gab es lediglich vier Arbeiten von ihr, die in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften in Wien (Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, Abteilung IIa) veröffentlicht wurden. Bei der ersten Veröffentlichung handelt es sich um ihre Dissertation, die 1921 unter dem Titel „Über die Beeinflussung der Ionenbeweglichkeit in Luft durch Dämpfe“ publiziert wurde; darauf folgte „Spektrophotometrische Untersuchung der Verfärbungserscheinungen durch Becquerelstrahlen.“ (Nr. 132/1923, S. 45–54) sowie, gemeinsam mit Karl Przibram, „Die Verfärbungen durch Becquerelstrahlen und die Frage des blauen Steinsalzes.“ (Nr. 132/1923, S. 261–277). In einem Artikel in den Mitteilungen des Institutes für Radiumforschung von 1924 danken Hans Pettersson und Elisabeth Kara-Michailova ihr für eine Messarbeit, die sie für sie durchgeführt hatte.

Qu.: UA Wien, ÖAW, Nawi-Modul Bischof.

W.: „Über die Beeinflussung der Ionenbeweglichkeit in Luft durch Dämpfe“, Diss., Publikation: Akad. d. Wiss. (1921), „Spektrophotometrische Untersuchung der Verfärbungs-

scheinungen durch Becquerelstrahlen.“ (1923), Gem. mit Karl Przibram „Die Verfärbungen durch Becquerelstrahlen und die Frage des blauen Steinsalzes. Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung Nr. 132“ (1923)

Bell Cilli; SchauspielerIn

Geb. Nowy Sącz, Galizien (Polen), 1911

Laufbahn: Debütierte 1922 an der Jüdischen Bühne als Yankele, trat ab 1926 als Soubrette in Wien auf. Emigrierte in die USA.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

Bellak Jola; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Emigrierte nach Großbritannien, spielte im ersten Programm der Spieltruppe des „Oxford Refugee Youth Movement“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Beller Eva Maria, geb. Tourneville; BuchbinderIn

Geb. Wien, 1725

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: E.M. war die 2. Tochter von Martin und Maria Anna Tourneville und lernte das Buchbinderhandwerk bei ihrem Vater, der für Prinz Eugen und die kaiserliche Hofbibliothek arbeitete.

Laufbahn: E.M. war in der Werkstatt ihres Vaters tätig und übte das Handwerk auch nach seinem Tod 1743 als „bürgerliche Buchbinderin“ weiter aus, ebenso wie ihre ältere Schwester Maria Magdalena, verheh. Mauer, und ihre jüngere Schwester Katharina.

L.: Pillich 1963

Belling Anna; ZirkusartistIn

Geb. 1875

Gest. Wien, 1961

LebenspartnerInnen, Kinder: Tom Belling Jr., Clown beim Zirkus Renz, Erfinder der Figur „dummer August“.

Laufbahn: A.B. trat zusammen mit ihrem Mann auf, wobei sie stumm und zur Unkenntlichkeit verkleidet den dummen August mimte. War wahrscheinlich zu dieser Zeit der einzige weibliche Clown, starb dennoch vergessen in Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

Belmonte-Groag Carola (Charlotte), Groag-Belmonte, geb. Karpeles, auch Kerpeles, Ps.

C. Belmonte, Carola Buchheim; SchriftstellerIn

Geb. Eiwanzowitz, Mähren (Ivanovice, Tschechien), 2. 10. 1851

Gest. Mauer bei Wien, NÖ (Wien-Liesing), 17. 1. 1928

Laufbahn: War MitarbeiterIn mehrerer Zeitungen, unter anderem der „Neuen Musikzeitung“

in Stuttgart, des „Berliner Tageblatts“, des „Clavierlehrers“ in Dresden und der „Deutschen Kunst- und Musikzeitung“ in Wien. Verfasste hauptsächlich Aufsätze musikalischen Inhalts. *W.*: „Mozart-Novellen“ (1895), „Aus banger Tagen“ (1901), „Über alles geht die Liebe“ (1902), „Die Frauen im Leben Mozarts“ (1905), „Die Königsbraut“ (1906), „Gräfin Dubarry. Der Lebensroman einer Königsliebe“ (1914), „Berühmte Liebespaare“ (1924)
L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Ben Chajim Mirjam, auch Ben Hajim, geb. Kanner; Journalistin

Geb. Wien, 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem zionistischen Elternhaus, der Vater war Rabbiner und sprach sechs Sprachen, die Mutter war sehr musikalisch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Shaul Ben-Chajim, Diplomat.

Ausbildungen: Besuchte in der Schweiz eine Dolmetschschule.

Laufbahn: Die zionistisch gesinnten Eltern waren aus Galizien nach Wien gekommen, wo die Großeltern zu einer chassidischen Rabbinerfamilie gehört hatten. Die Familie wohnte fortan in der Großen Sperlasse in der Wiener Leopoldstadt, wo die Großeltern mütterlicherseits ein kleines Lebensmittelgeschäft besaßen. Während ihre Familie antisemitischen Attacken ausgesetzt war, blieb M.B.C. selbst in ihrer Jugend davon verschont. Sie emigrierte bereits 1935 mit ihrer Familie nach Palästina. Der Vater war 1939 bei einem Europabesuch vom Krieg überrascht worden und musste ein Jahr in einem französischen Lager zubringen. Erst im Jahr 1943 fand die Familie in Südafrika wieder zusammen, wo der Vater ein erfolgreicher Diamantenhändler wurde. Nach ihrer Ausbildung in der Schweiz kehrte M.B.C. im Jahr 1952 nach Israel zurück, wo sie als Journalistin tätig war und nach ihrer Eheschließung das Leben einer israelischen Diplomatingattin führte. M.B.C. war Mitbegründerin von Beit-Hatfuzot (Diaspora-Museum).

L.: Weinzierl/Kulka 1992

Ben-Ishai Ruth, geb. Horn; Biochemikerin und Mikrobiologin

Geb. Wien, 7.3.1923

Gest. 16.9.2012

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gustav Heinrich Horn; Mutter: Fanny, geb. Schnupftabak.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete in Palästina Dov Ben Ishai, Chemiker; Tochter: Anat (*1955).

Ausbildungen: Studium der Chemie und Mikrobiologie in Palästina, 1948 Master of Science an der Hebrew University von Jerusalem, nach einem zweijährigen Militärdienst Doktoratsstudium in Biochemie an der Hebrew University und am Weizmann Institute of Science in Rehovot, Israel, 1952 Promotion zum Ph.D.

Laufbahn: Nach ihrem Doktorat war R.B.-I. zwei Jahre lang Post Doctoral fellow bei Prof. S. Spiegelman am Department of Microbiology an der University of Illinois. In den Jahren 1954–56 war sie Research Associate am Weizmann Institute of Science, danach zwei Jahre ebd. als Intermediate Research Scientist tätig; 1958–1965 Senior Lecturer in Biochemie

am Department of Chemistry am Technion-Israel Institute of Technology, Haifa, 1964/65 Visiting Scientist am Graduate Department of Biochemistry an der Brandeis University in Waltham, Massachusetts; 1965–71 Associate Professor für Biochemie und Molekularbiologie, seit 1971 Associate Professor am Department of Biology, 1972 Visiting Scientist an der School of Public Health an der Harvard University in Boston, Massachusetts; 1977 Professorin am Department of Biology am Technion-Israel Institute of Technology, Haifa; 1977 Gastprofessorin am Department of Medicine der University of California, San Diego, 1978 Gastprofessorin am Department of Biological Sciences der Rutgers University, New Jersey; 1985 Gastprofessorin am Department of Molecular Biology der Princeton University, New Jersey; 1990 Visiting Scholar am Department of Molecular and Cellular Biology in Berkeley, Kalifornien; Vorträge auf zahlreichen internationalen Kongressen und Workshops; Rezensentin für „UNEP-Report on Environmental Effects of Ozone Depletion“, des Umweltprogramms der Vereinten Nationen; Gutachterin von wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Stipendienanträgen für den Israel Academy und U.S.-Israel Binational Fund und den NSF German-Israel Binational Fund.

In ihren Forschungen beschäftigte sich R.B.-I. u.a. mit dem Intermediärstoffwechsel von Purinen, Pyrimidinen und Nukleinsäuren und der induzierten Enzymsynthese.

Ausz., Mitgliedsch.: Auszeichnungen des Sachs Fund für Studien über den Mechanismus der UV-Strahlung, des National Council for Research and Development, U.S. Department of Agriculture für Studien über Regulationsmechanismen, der Israel Cancer Society für ihre Arbeit über DNA-Schäden und Krebsentstehung, des National Council for Research and Development und des Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg für ihre Forschungen zum Mechanismus von umweltbedingten Krebsauslösern; Ber-Lamsdorf Award und International Atomic Energy Commission Grant der U.S.-Israel Binational Science Foundation und der Israel Cancer Society. Mitglied der Society of General Microbiology, der Israel Biochemistry Society, der European Mutagen Society, der American Society of Photobiology, Ratsmitglied der European Environmental Mutagen Society.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Gem. mit Osborne, D.J./Sharon, R.: Studies on DNA integrity and DNA repair in germinating embryos of rye. In: Israel J. Botany. Nr. 29“ (1980), „Gem. mit Miskin, R.: Induction of plasminogen activator by UV light in normal and Xeroderma pigmentosum fibroblasts. In: Proceedings of the National Academy of Science. Nr. 78“ (1981), „Gem. mit Sharon, R.: On the nature of the repair deficiency in E. coli urvE. In: Chromosome Damage and Repair. Proceedings of the NATO/EMBO Advanced Study Institute“ (1982), „Gem. mit Hacham, C.: Differentiation of a myoblast cell line and polyADP-ribosylation. In: Althaus, F.R./Hilz, H./Shall, S. (Hrsg.): ADP-ribosylation of Proteins“ (1985), „Gem. mit Kessler, O.: Diversity of DNA repair capacity in mammalian cells. In: Proceedings of the 10th International Congress on Photobiology“ (1989), „Gem. mit Hacham, H.: Determination of poly (ADP-ribose) chain length distribution on polyacrylamide gels by silver staining. In: Analytical Biochemistry. Nr. 184“ (1990), „Gem. mit Scharf, R./Sharon, R./Kapten, I.: A human cellular sequence implicated in trk oncogene activation is DNA damage inducible. In: Proceedings of the National Academy of Science. Nr. 87“ (1990)

L.: ÖNB 2002, Wurzinger 2002

Benda Louise, verh. Haas; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat 1823, danach als Louise Haas auftretend.

Laufbahn: Nach einem Engagement am Petersburger deutschen Theater debütiert L.B. erstmals am 25. Juli 1811 in der Partie der Myrrha in der Oper „Das unterbrochene Opferfest“ am Theater in der Josefstadt. Obwohl noch Anfängerin, gefällt sie sehr gut und beweist als SchauspielerIn und SängerIn viel Talent. Man bezeichnet sie als „gute Acquisition“ für das Leopoldstädter Theater. Ihr Engagement währt aber nur kurze Zeit. Sie verlässt Wien und geht an das Theater in Linz. Bereits Anfang November 1811 ist sie in Prag engagiert, 1815 ist L.B. in Breslau im Fach der „jungen LiebhaberInnen“ beschäftigt und 1816 in Brünn für LiebhaberInnen, HeldInnen und Anstandsrollen engagiert. Am 10. August 1816 debütiert L.B. abermals am Theater in der Leopoldstadt. Trotz ihres breiten Rollenrepertoires wird sie 1828 von Rudolf Steinkeller entlassen. Von Wien geht L.H. wiederum an das Theater nach Breslau. *Qu.*: In der Handschriftensammlung der WStLb ist ein an Rudolf Steinkeller gerichteter Brief erhalten, in dem L.H. ihre Kündigung, die sie „als sehr schmerzlich“ empfindet, bestätigt.

L.: Futter 1965

Bendiner Amalie; GynäkologIn

Geb. Graz, Stmk., 3. 8. 1907

Gest. Frankreich

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Alois Bendiner, Julie Haas; Geschwister: Herta, Philipp, Ilse und Helmut.

Ausbildungen: Promovierte 1931 in Graz.

Laufbahn: Trat am 25.9.1931 in die Ärztekammer ein. A.B. war am Allgemeinen Krankenhaus in Wien als FachärztIn für Gynäkologie tätig. Sie kam zur Zeit der Okkupation in Frankreich ums Leben.

L.: Feikes 1999, www.centropa.org

Benedict Marianne, geb. Neumann; VereinspräsidentIn

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 1848

Gest. Wien, 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Helene „Leni“ Neumann, geb. Cohn (ca.1823–1888); Vater: David Neumann (1821–1880), Seidenfabrikant, gründet 1879 mit seinem Bruder Adolf Neumann die „Weberei und Baumwolldruckfabrik M.B. Neumanns Söhne“ im böhmischen Königshof, nach seinem Tod führt Sohn Heinrich sie weiter; fünf Geschwister: Alexander; Heinrich; Ferdinand; Berta verh. Waerndorfer; Jenny verh. Mautner.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete wie ihre beiden Schwestern in eine Textilfabrikantenfamilie ein und ehelichte Marcus Moritz Benedict (1834–1909), Wiener Industrieller; zwei Töchter: die ältere Emmy Benedict; die jüngere Marianne „Minnie“ Benedict (1887–1925), hat ab 1895 engen Kontakt mit Hugo von Hofmannsthal und im Jahr darauf ein Verhältnis mit ihm.

Laufbahn: Die Eltern waren dem Großbürgertum zugehörige assimilierte Juden aus Pressburg, die einige Zeit nach der ungarischen Revolution nach Wien übersiedelt waren. Die Familie fuhr gemeinsam auf Sommerfrische nach Bad Ischl. Die Mutter erzog ihre Töchter zur Geselligkeit und brachte sie früh in Kontakt mit DenkerInnen und KünstlerInnen der Zeit. Nach der Gründung ihrer eigenen Familie stand M.B. ebenfalls in freundschaftlichem Kontakt zu Größen des Wiener Geisteslebens und veranstaltete Soireen im Hause Benedict. Unter anderem war sie mit Arthur Schnitzler befreundet, der ihrer Tochter Minnie den Hof machte. Schnitzler berichtete in seinem autobiographischen Text „Jugend in Wien“ von einem Treffen mit der Familie Benedict im Reichenauer Thalhof im August 1886 und beschrieb eine noch jugendliche, hübsche M.B., die dem erst 24-jährigen Schnitzler jedoch wegen ihres schon früh ergrauten Haares im Vergleich zu ihrer schönen, 15-jährigen Tochter Minnie „wie eine Matrone“ erschien. M.B. wurde 1872 in Nachfolge Ida Stiasnys Präsidentin des „Wiener Frauen-Erwerb-Vereins“. Sie war Mitglied des „Israelitischen Frauen-Wohltätigkeits-Vereines in Wien“ und Vorstandsmitglied des „Mädchen-Unterstützungs-Vereines“. *Qu.*: Korrespondenz M.B.s mit Schnitzler im Teilnachlass Arthur Schnitzler, Deutsches Literaturarchiv Marbach.

L.: Torggler 1999

Benedikt Anna, verh. Bauer-Benedikt; Chemikerin, Pharmazeutin, Apothekerin und Ärztin
Geb. Wien, 28.9.1919

Ausbildungen: Besuchte das Mädchen-Realgymnasium „Maria Regina“ in Wien 19, wo sie am 14.6.1937 die Matura ablegte. Legte im November 1941 die pharmazeutischen Prüfungen an der Universität Wien ab. Ihre Dissertation „Über einfachst gebaute philodiene Cyclopenten-Abkömmlinge. Bildung eines Selenids bei der Einwirkung von seleniger Säure auf Cyclopenten“ reichte sie 1945 zur Approbation ein. Am 9.8.1945 promovierte sie zur Dr. phil., am 1.7.1948 zur Mag. pharm. Danach studierte sie noch an der medizinischen Fakultät und promovierte mit 10.2.1959 zur Dr.med.

Laufbahn: Ab 1.11.1941 am Pharmazeutisch-chemischen Institut der Universität Wien (Leitung F. Faltis) angestellt. Ab 1.9.1950 als nichtständige Assistentin, nachdem diese Stelle nach dem Abgang von Dr. Edeltraud Adler freigeworden war. Fungierte als Leiterin der quantitativen Abteilung. Mit 31.10.1956 ausgeschieden. Bereits die letzten zwei Monate beurlaubt zur Ablegung der medizinischen Rigorosen. Wurde zu dieser Zeit von Wilhelm Fleischhacker vertreten. Vom Dezember 1956 bis Ende Februar 1958 war sie als Apothekerin tätig. Nach dem endgültigen Abschluss ihrer Medizinausbildung arbeitete sie als Gast- und Sekundärärztin bei der Gemeinde Wien und 1960/61 in Mauer, später wieder an der Universität Wien. Ende 1965 schied sie als Oberärztin aus. Arbeitete im quantitativen Sektor des pharmazeutisch-chemischen Institutes und wurde für die Ausbildung von Pharmaziestudierenden eingesetzt (Saaldienst).

Qu.: UA Wien, Nawi-Modul Bischof.

Benedikt Clotilde; Wohltäterin und Journalistin

Geb. Wien, 24.10.1868

Ges. Wien, 18.10.1939

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz (Moriz) Benedikt (1835–1920), ao. Professor für Nervenpathologie und Elektrotherapie an der Universität Wien; Mutter: Louise oder Aloisia (Aloysia Lea Grimm) (1850–1905).

C.B.s Vater Moritz Benedikt war nicht nur der Begründer der Kriminalanthropologie und Kriminalpsychologie, sondern in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch politisch aktiv. Er gründete zusammen mit Adolf Fischhof, den er auch ärztlich betreute, Ferdinand Kronawetter und Karl Lueger 1882 die Deutsche Volkspartei. 1883 publizierte er die anonyme Schrift „Politische Betrachtungen eines Unabhängigen“; bald danach zog er sich von der Politik zurück. Sein prominentester Patient war Kronprinz Rudolf, über den seine Tochter 1923 im „Neuen Wiener Journal“ eine wichtige Erinnerung veröffentlichte. In Moritz Benedikts Erinnerungen kam sein persönliches Leben nicht vor.

Die Eheschließung von C.B.s Eltern 1868 war verbunden mit einem in den Zeitungen viel diskutierten Skandal innerhalb der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde. Louise Grimm trat in Frankfurt am Main bei den Rabbinern Abraham Geiger, Salomon Formstecher und Joseph Landsberger zum Judentum über. Moritz Benedikt besaß nicht das Wiener Heimatrecht, sondern war nach dem damals noch ungarischen Eisenstadt zuständig. Er brauchte daher vom dortigen Rabbiner Esriel Hildesheimer, dem späteren Gründer des orthodoxen Berliner Rabbinerseminars, eine „Heiratsdelegation“, die dieser jedoch verweigerte, da – wie er an Benedikt schrieb – aus dem ihm übersandten Dokument nicht hervorging, dass sich die Braut der Mikwe, dem rituellen Tauchbad, unterzogen hatte. Daraufhin suchte Benedikt um das Wiener Heimatrecht an, erhielt es und ließ sich ohne Probleme vom Wiener Oberrabbiner Adolf Jellinek trauen.

C. B. wuchs in Wien auf; über ihre Ausbildung ist nichts bekannt. Sie engagierte sich in der jüdischen Wohltätigkeitsarbeit und war Vorstandsmitglied und 1917 Schriftführerin des 1893 gegründeten Israelitischen Frauen-Wohltätigkeitsvereins „Frauenhort“ des Bezirks der seinen Sitz im Tempel „Chewra Beth Hatfia“, dem sogenannten Müllnertempel in der Müllnergasse, hatte. Der Verein gründete 1909 das Kaiser Franz Josef-Arbeiterinnen-Erholungsheim für israelitische Mädchen in Seebenstein in Niederösterreich. Im Juli 1915 schlossen sich 40 jüdische Wohlfahrtsvereine zum Dachverband „Weibliche Fürsorge“ zusammen, um ihre Fürsorgeaktionen im Ersten Weltkrieg, zu denen auch die Ausspeisungen und die Pessachaktionen gehörten, besser koordinieren zu können. Deren Arbeitsausschuss gehörten neben C.B. mit Regine Ullmann, Sofie Grünfeld, Rosa Schur, Hermine Kadisch, Helene Kuranda und Margarethe Grunwald die führenden jüdischen Wohltäterinnen ihrer Zeit an. Die Gründung eines Dachverbands wurde, wie C.B. in „Hickls Wiener jüdischen Volkskalender“ 1916/17 ausführte, von ihr schon vor Jahren propagiert, sie war jedoch „im eigentlichen Sinn ein Kriegskind“. Sein Vorbild war die „Frankfurter Fürsorge des Fräulein Pappenheim“. 1918 trat C.B. in „Dr. Blochs Österreichischer Wochenschrift“ vergeblich für das Frauenstimmrecht in der jüdischen Gemeinde ein. In den zwanziger und dreißiger Jahren veröffentlichte C.B. in „Dr. Blochs Österreichischer Wochenschrift“, in der „Freien jüdischen Lehrerstimme“, im „Neuen Frauenleben“ und in der jüdischen Zeitschrift „Die Wahrheit“ zahlreiche Berichte, Rezensionen, Nachrufe, literarische Abhandlungen, Erzählungen und manchmal auch autobiographische Rückblicke, die wichtige Quellen sowohl für ihre Biographie als auch für die Wiener jüdische Geschichte darstellen.

Ein Thema, dem sich C. B. in ihrer Publizistik ebenfalls widmete, war die Literatur. 1917 berichtete sie von einer Vorlesung eigener Dichtungen von Max Brod in den Wiener Kamerspielen. 1918 rezensierte sie Brods Drama „Eine Königin Esther“. Ebenfalls 1918 warf sie in dem Aufsatz „Peter Rosegger und das Judentum“ dem Dichter vor, dass er sich in der Judenfrage „ganz windfahnenmäßig“ gedreht habe. 1918 publizierte sie auch einen Artikel über ein „Stündchen bei Josef Popper-Lynkeus“, den sie auf Vermittlung ihrer Freundin, der Schriftstellerin Else Feldmann, besucht hatte. 1935 veröffentlichte sie einen Aufsatz über Karl Lueger, in dem sie sich daran erinnerte, wie sie auf Purimbällen im Haus des Gemeinderats Ignaz Mandl durch mehrere Jahre mit Lueger tanzte. Lueger war ein Duzfreund ihres Vaters, und C. B. betonte: „Armen Juden hat Lueger bis zum Lebensende seine Förderung angedeihen lassen; solchen Juden, die er mitleidig ‚Nazarenernaturen‘ nannte, womit er unpraktische Idealisten meinte, wie Baurat Wilhelm Stiaßny, Gemeinderat Mittler, meinem Vater, hat er bis zum Tode seine warmen Sympathien bewahrt, wie auch dem gewiß guten Juden, Dr. Josef Bloch.“

C. B. war eine Journalistin und, wie sie sich selbst beschrieb, eine „unermüdliche Vereinsmeierin“, deren Lebensinteresse, soweit es den Quellen zu entnehmen ist, ihrer Arbeit und ihrem jüdischen Engagement galt. Sie wäre auch eine gute Historikerin der Wiener jüdischen Gemeinde gewesen, denn ihre Artikel zeugen nicht nur von ihrem Engagement, sondern auch von ihrem großen, detailreichen Wissen. Obwohl sie von ihrem familiären Hintergrund her zu konservativen Positionen neigte und sie sich später dem Zionismus annäherte nahm sie eine Zwischenposition ein und bezeugte damit den Pluralismus innerhalb des österreichischen Judentums.

Ob sie als eine professionelle Journalistin gelten kann, ob sie von ihren zahlreichen Veröffentlichungen leben konnte und musste, muss beim derzeitigen Forschungsstand allerdings dahingestellt bleiben.

Über ihr persönliches Leben ist wenig bekannt. C. B. hatte drei jüngere Brüder, Arthur, der 1889 im Alter von 17 Jahren starb, der Kaufmann Emil, der 1935 starb, und Hermann, über dessen Schicksal nichts bekannt ist.

C. B. hatte keine Kinder und war 1895 nur ein Jahr lang mit dem Arzt Abraham Adolf Kronfeld verheiratet. Die Ehe wurde geschieden und sie führte fortan ihren Mädchennamen. C. B. starb am 18. Oktober 1939 im Alter von 71 Jahren im jüdischen Altersheim in Wien und wurde am Wiener Zentralfriedhof im Familiengrab begraben.

W u. a.: „Dr. Karl Lueger im jüdischen Kreise. Die Wahrheit, 15.3.1935“

L.: Adunka 2008, Benedikt 1906, Malleier 2003a

Evelyn Adunka

Benedix-Hermany Gerda, Hermany-Benedix; Sängerin und Schauspielerin

Geb. 1847

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Roderich Benedix (1811–1873), bekannter deutscher Lustspieldichter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Eduard Hermany, Opersänger.

Laufbahn: Debütierte in Mainz, kam nach Königsberg und Graz, wirkte anschließend in

Zürich, Breslau und am Deutschen Theater in Petersburg, ab 1890 kurzzeitig Mitglied des Deutschen Volkstheaters. Die Hofschauspielerin ließ sich um 1900 eine Villa in der Königsbrücker Landstraße 50 in Klotzsche (heute Teil von Dresden) bauen.

L.: Eisenberg 1891

Benesch Senta; Cellistin

Geb. Wien, 22. 11. 1913

Gest. Wien, 3. 4. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Wiener Künstlerfamilie; Mutter († 1933), Sängerin und Pianistin; Vater, anerkannter Violinvirtuose, Philharmoniker und Privatlehrer, stammte aus Napajedl an der mährischen Grenze.

Ausbildungen: Sie hatte ausschließlich privaten Unterricht in Wien, ihre Cellolehrer waren die philharmonischen Cellisten Ferdinand Hellmesberger, Wilhelm Jeral und Friedrich Buxbaum. Auch ihre allgemeine Schulbildung erwarb sie privat. Im Mai 1933 absolvierte sie an der Akademie für Musik die Klavierstaatsprüfung samt Nebenfächern.

Laufbahn: S.B. wuchs in einem musikalisch-künstlerisch geprägten Umfeld auf. Ihren ersten Cellounterricht erhielt sie mit fünf Jahren. Mit sechseinhalb Jahren trat sie zum ersten Mal öffentlich auf, im Rahmen eines Schülerkonzertes in der Wiener Urania. Sie arbeitete auch sehr oft mit ihren Eltern zusammen. Ihr erster Soloabend fand am 10. November 1926 statt. Ihr Vater war bis zu seinem Tod im Jahre 1965 ihr ständiger Begleiter und Manager. S.B. wirkte hauptsächlich in Österreich, vor allem in Wien, sie unternahm jedoch auch Tourneen in das Ausland (jährlich zwei große Tourneen, u. a. in die Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, Dänemark, Schweden, Belgien, England, Polen, Ungarn, Tschechien). Außerdem führten sie ihre Konzertreisen und Meisterkurse in die USA (Dallas, New York) und eine Tournee nach Japan. Ab 1968 unterrichtete sie an der Wiener Musikhochschule als Professorin die Solocello-Meisterklasse. Im Jahr darauf war sie Mitbegründerin des „Wiener Streichtrios“. Bis zu ihrer Krebserkrankung im Jahr 1984 gab sie über 4.000 Konzerte. Sie wohnte zuletzt in der Sternwartestrasse im 18. Wiener Gemeindebezirk.

S.B. galt als Wunderkind, erwarb sich Verdienste um Erst- und Uraufführungen der zeitgenössischen (meist österreichischen) Musik und deren Einspielungen in verschiedenen Rundfunkanstalten.

Ausz.: 1984 Großes Goldenes Ehrenzeichen der Republik Österreich.

Qu.: Ihr Nachlass befindet sich in Privatbesitz; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: <http://mugi.hfmt-hamburg.de/>

Benesch Susanne; Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. Wilna, Russland (Vilnius, Litauen)

Gest. Prettin, Deutsches Reich (Deutschland), 1940

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Julius Benesch; Tochter: Tanja „Tatjana“, verh. Maché (* 1922?), Kindergärtnerin, lebt heute mit ihrer Familie (eine Tochter, ein Sohn) in Deutschland.

Laufbahn: S.B. musste nach dem frühen Tod ihres Mannes alleine für ihre Tochter sorgen. Sie war aktive Kommunistin mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitsinn und erzog ihre

Tochter zu Selbstständigkeit in Denken und Handeln. S.B. war bereits während des Austrofaschismus mehrmals in Haft: Im August 1933 wegen einer Antikriegsdemonstration, im Herbst 1933 für eine Woche rund um den Katholikentag, und im Frühjahr 1935 war sie drei Monate in Haft. Vor der Volksabstimmung im April 1938 agitierte S.B. dafür, mit „nein“ zu stimmen. Am 19.9.1938, also kurz vor der Volksabstimmung, ging sie zum Arbeitsamt. Dort wurde sie umgehend verhaftet mit der Begründung: „Wegen ihres Vorlebens besteht Grund zur Annahme, dass sie sich gegen das NS-Regime vergehen wird.“ S.B. wurde zwar Ende April aus der Haft entlassen, aber am 19. September erneut festgenommen. Ihre Tochter Tatjana, zu diesem Zeitpunkt erst 16 Jahre alt, war nun auf sich allein gestellt. Sie berichtet: „Bis zu meiner Anstellung ab März 1939 lebte ich von Milch- und Zeitungsaustragen, Bedienung, Hunde ausführen und ähnlichen Hilfsleistungen. Außerdem hatte ich ein Zimmer vermietet.“ Nach ihrer erneuten Festnahme im September 1938 wurde S.B. zuerst in der Hahngasse im 9. Wiener Gemeindebezirk in Polizeihaft verwahrt. Anfang 1939 wurde sie ins KZ Lichtenburg überstellt. Dort schloss sie sofort Freundschaft mit Maria Günzl, die berichtet, dass S. auch im KZ „eine Gerechtigkeitsfanatikerin außergewöhnlicher Art“ war. Sie trat für eine bessere Behandlung der Häftlinge ein und widersprach groben Anweisungen der Aufseherinnen, was sie umgehend bereits in der Lichtenburg in das Gefängnis des KZs brachte. Sie verbrachte ein Jahr im Lager und durchlitt Zwangsarbeit, Mangelernährung, Demütigungen und Schikanen von Seiten der SS. S.B. verstarb im Frühjahr/Sommer 1940 im KZ. Die Todesumstände sind nicht geklärt. Sie wurde entweder bei einem Arbeitseinsatz oder im so genannten Bunker von einer Aufseherin ermordet (vermutlich erschlagen).

L.: Gothe 2002

Benfey-Schuppe Anna, geb. Schuppe; Komponistin

Geb. Landeck, Tirol, 19.9.1830

Gest. Weimar, Deutsches Reich (Deutschland), 27.5.1903

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Justizbeamten Schuppe. Ihr Vater wurde mehrmals versetzt, was einen häufigen Wohnortwechsel nach sich zog.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1879 Rudolf Benfey, Schriftsteller.

Ausbildungen: Unterricht in Komposition bei Ludwig Meinardus; Studium der Komposition in Breslau beim Kirchenkomponisten Moritz Brosig und in Berlin bei Georg Vierling und Hubert Rieß.

Laufbahn: Sie schrieb schon mit 11 Jahren Gedichte, Aufsätze, allegorische Erzählungen und einen Reisebericht. A.B.-S. wandte sich jedoch schon sehr früh der Musik zu. Sie war als Musiklehrerin am Stift der Ursulinerinnen in Glogau tätig, gab aus finanziellen Gründen auch privaten Klavierunterricht und komponierte nebenbei. Ihre ersten Kompositionen waren Stücke für das Klavier, später schuf sie Chor- und Orchesterwerke sowie Kammermusik. Bekannt wurde sie vor allem durch ihre Musik zu „Romeo und Julia“. Sie hielt in Wien, wo sie ab 1877 lebte, 14-tägig stattfindende „Novitäten-Soirées“. Als ihre Schwerhörigkeit zunahm, begann sie sich vermehrt ihren literarischen Interessen zu widmen und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze, Novellen und Feuilletons.

L.: Marx/Haas 1991

Benisch Eugenie, Benisch-Darlang; Schriftstellerin

Geb. Wien, 26. 8. 1863

Gest. Wien, 9. 12. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie des Vaters stammt aus Frankreich, später in Schlesien, dann in Ungarn sesshaft.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Geza Benisch, Kommerzial, verwitwet; Töchter: Eugenie, verh. Mosettig; Gisela, verh. Tommasi.

Ausbildungen: Schülerin des Instituts Luithlen.

Laufbahn: Im Kindesalter Gespielin der Erzherzogin Valerie. Bereits frühzeitig schriftstellerisch und später auch als Herausgeberin tätig. E.B. war Herausgeberin des bis 1927 bestehenden „Röhö-Frauenblattes für die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Frau in Staat, Gemeinde und Einzelhaushalt“ und Redakteurin der Zeitschrift „Die Hausfrau“. Sie gehörte zum Präsidium der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs (RoHÖ), war Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für gesundes Leben, saß im Komitee des Muttertages und war als Archivarin des Österreichischen Bundes für Mutterschutz und für die Volkspatenschaft tätig. Sie war Mitglied der Goethe-Gesellschaft in Weimar und der Geographischen Gesellschaft in Wien.

Ausz.: Ehrenkreuz II. Kl. des Roten Kreuzes für Ihre Tätigkeit im 1. Weltkrieg

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Hg.: „Mit Goethe durch die Schweiz. Ein Wanderbuch“ (1913) „Hg.: Gräffer, Franz: Alt Wiener Miniaturen Stimmungen und Skizzen“ (1942); „Eine Rundfahrt am Comersee. In: Röhö-Frauenblatt, 7. Jg., Nr. 9“ (1927), „Reisebilder. Aus einer alten Schweizer Kleinstadt. In: Röhö-Frauenblatt, 5. Jg., Nr. 13“ (1925)

L.: Kürschner 1914, Planer 1929, www.onb.ac.at/ariadne/

Benna Anna Hedwig; Historikerin und Archivarin

Geb. Wurnitz, NÖ, 7. 11. 1921

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 28.11.2015

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignaz Benna (1885–1962), Gendarmeriebeamter; Mutter: Anna (1895–1993).

Ausbildungen: 1931 Realgymnasium Korneuburg und 1935 Wien 21.; 1939 Studium der Geschichte, Deutsch und Englisch, 1942 Dr.phil., 1943 Lehramtsprüfung.

Laufbahn: A.B. erlangt 1943 ein Stipendium der Savigny-Kommission ÖAW (Ed. Schwabenspiegel). Sie wird 1948 Archivarin am Österreichischen Staatsarchiv in der Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), nachdem durch die Befreiung Österreichs viele Stellen frei geworden waren. In den Jahren 1978–1986 ist sie als Direktorin des HHStA tätig, danach Ruhestand.

Ausz.: Ritterkreuz des brasilianischen Ordens „Kreuz des Südens“ lt. Dekret vom 30. November 1960. Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich mit Entschließung des Bundespräsidenten vom 12.2.1987.

W.: „Die Polizeihofstelle. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Zentralverwaltung. Diss.“ (1942), „Österreichs große Kaiserin. Aus Maria Theresias Denkschriften, Handschriften und Entschließungen“ (1946), „Contemporary Austrian Views of American Independence. A Documentary on the Occasion of the Bicentennial“ (1976)

L.: Fellner/Corradini 2006, Korotin/Stupnicki i. V.

Bensimon-Donath Doris, Donath; Soziologin

Geb. Wien, 9. 1. 1924

Laufbahn: Expertin für jüdisches Leben in Frankreich, Nordafrika und Israel. Sie hat zahlreiche Bücher und Artikel zu diesem Forschungsgebiet veröffentlicht.

W. u. a.: „Evolution du judaïsme marocain sous le protectorat français 1912–1956“ (1968), „L'intégration des juifs nord-africains en France“ (1971), „Die Einwanderung der nordafrikanischen Juden nach Frankreich. In: Emuna. Horizonte zur Diskussion über Israel und das Judentum 9/3“ (1974), „Socio-demographie des juifs de France et d'Algérie, 1867–1907“ (1976), „Immigrants, Afrique du Nord en Israël: évolution et adaptation“ (1980), „Adolph Donath (1876–1937). Ein jüdischer Kunstwanderer in Wien, Berlin und Prag“ (2001)

L.: www.campus-verlag.de**Benton** Gabriele, geb. von Munk, verh. Brezina, Elly Brezina; Romanistin

Geb. Wien, 5. 5. 1903

Gest. USA, 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr.iur. Hans von Munk (†1931); Mutter: Gabrielle; Brüder: Dr.iur. Wilhelm (1907–1974), Dr.iur. Karl (1887–1960).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat in 2. Ehe mit Karl Benton (1887–1960), Dr.iur. Ausbildungen: 1921–28 Studium an der Universität Wien, 6.2.1926 Promotion unter dem Namen „Brezina Gabriele, geb. Munk“.

Laufbahn: G.B. gab 1931–38 Unterricht an einem Gymnasium in Wien. Sie emigrierte nach dem „Anschluss“ (Sept. 1938) aus politischen Gründen. G.B. wurde zwar nicht rassistisch verfolgt, kam aber aus einer katholischen, antifaschistischen Familie. Sie ging zuerst nach England, 1938 (1939) in die USA, wo sie zuerst privat unterstützt wurde. Ab 1941 hatte sie an verschiedenen Universitäten Zeitverträge für Romanistik, bis sie 1952 zur Professorin für romanische Sprachen am Occidental College in Los Angeles ernannt wurde. Ihr Arbeitsschwerpunkt war Südamerika; sie unternahm in den 1950er Jahren mehrere Forschungsreisen nach Mexiko. Im Jahr 1968 emeritierte G.B.

Qu.: IfZ; UA Wien. Biograf. Information: Christine Karner.

W. u. a.: „Siegfried Lipiner. Eine Monographie. Diss. Univ. Wien“ (1926), „Recurring Themes in Alfonsina Storni's Poetry. In: Hispania, Vol. 33, Nr. 2“ (May 1950), „Octavio Paz: Libertad bajo palabra. In: Revista Iberoamericana, Vol. 20, Nr. 40“ (Sept. 1955), „Aztekische Dichtung. In: Humboldt 7, H. 26“ (1966), „Mexikanische Lyrik aus frühgeschichtlichen Zeiten. In: Acta ethnol. et ling. 10“ (1967)

L.: Maas 1996, Maas 2002, Röder/Strauss 1980–83, www.literaturepochen.at/exil, www.romanistinnen.de

Beopartin Madalena; Zwergin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften, Freundschaften: Hannß Beopart, Kammerzwerg im Hofstaat Elisabeths.

Laufbahn: M.B. nahm im Hofstaat der Elisabeth von Österreich (1554–1592), Königin von Frankreich, an der Seite Karls IX. (reg. 1560–1574), die sich als Witwe wieder in Wien niederließ, die Funktion einer Kammerzwergerin ein, wie aus einer Liste vom 1. Juli 1581 hervorgeht. Über ihr Herkommen ist bislang nichts Näheres bekannt. In welchem Verhältnis M. zum Kammerzwerger Hannß Beopart im Hofstaat Elisabeths stand, geht aus der Aufstellung nicht hervor. Es war im 16. Jahrhundert „en vogue“ Zwerge, besonders Zwergenpaare im Hofstaat zu haben. Die erzherzoglichen Räte, die sich 1593 mit der Verwaltung des Nachlasses Elisabeths befassten, hielten fest, dass 10 Gulden Provision für M.B. nicht richtig sein können, es müsse sich um einen Fehler des Abschreibers handeln, der eine Null vergessen hätte, denn M. sei eine alte Dienerin und habe zur vornehmsten Dienerschaft gehört.

L.: Strakosch 1966, Voigts 1844

Ingrid Roitner

Berg Albine, verh. Wittula; Postbeamtin

Geb. 4. 12. 1902

Gest. Judendorf-Straßengel, Stmk., 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Marie Scheuchl, Küchenmädchen (†1945); Vater: Alban Berg (1885–1935), Komponist; Stiefvater: Karl Manninger, Bürstenbinder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 Heirat mit Walter Wittula, ÖBB-Oberinspektor und Sohn der steirischen Volksschriftstellerin Anna Wittula.

Ausbildungen: Besuchte die Schule in Mödling.

Laufbahn: A.B. kam zur Welt, als ihr Vater Alban Berg erst 17 Jahre alt war. Ihre Eltern hatten sich im Gut „Berghof“ am Ossiacher See kennen gelernt. Der Berghof war im Besitz der Eltern Bergs, Marie Scheuchl war dort Küchenmädchen. Alban Berg bekannte sich zu seiner unehelichen Tochter, die Vaterschaftserklärung vom 8.12.1903 befindet sich in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. A.B. war die ersten vier Jahre ihres Lebens bei brutalen Pflegeeltern untergebracht. In dieser Zeit lernte ihre Mutter Karl Manninger kennen. Sie heirateten und zogen 1906 nach Mödling. Danach holten sie A.B. aus der Pflegefamilie zu sich und Manninger adoptierte A.B. Das Angebot Alban Bergs, Marie Scheuchl ein Obst- und Gemüsegeschäft einzurichten, lehnte diese ab, obwohl die finanzielle Lage der Familie höchst prekär war. A.B. arbeitete später bei der Post. Nach der Hochzeit zog sie mit ihrem Mann nach Wien. Sie wurde von der Schriftstellerin Maria Grengg als Haustochter und Sekretärin angestellt. Lernte zahlreiche SchriftstellerInnen kennen, u.a. Franz Karl Ginzkey, Ingeborg Teuffenbach, Franz Weinheber, Wolfgang Schneiderhahn u.a. Grengg förderte ihr Interesse an Malerei und Architektur. Später lernte sie auch den Bildhauer Hans Domenig kennen und stand ihm für eine Muttergottesstatue Modell. Mit ihrem Vater traf sie sich nur wenige Male. Sie litt bis zu ihrem Tod darunter, aus dem Leben ihres Vaters ausgeschlossen worden zu sein. Sie erkrankte an Krebs und starb im Alter von nur 52 Jahren.

L.: Koschier 2000

Berg Annie, geb. Ebersberg, gesch. Ilger, verh. Weisshaar, Ps. Annie Berg,

Lilly La Follette; Schriftstellerin, Feuilletonistin und Komponistin

Geb. Wien, 8.3.1870

Gest. Wien, 28.10.1950

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ottokar Franz Ebersberg, Ps. O.F. Berg (1833–1886), Journalist, Theaterdichter und Begründer des Volksblatts „Kikeriki“.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1891 Heirat mit Fritz Ilger, 1865 Scheidung. Tochter: Fritzi (*1895).

Laufbahn: War als Schriftstellerin, Komponistin und Feuilletonistin diverser Zeitungen tätig. Gab den „Kikeriki“ heraus.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz.

L.: Marx/Haas 2001

Berg Helene, geb. Nahowski od. Nahowsky; Musikerin

Geb. Wien, 29.7.1885

Gest. Wien, 30.8.1976

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Nahowski, Blumenbinderin; offizieller Vater: Franz Nahowski. Es galt jedoch als offenes Geheimnis, dass der biologische Vater Kaiser Franz Joseph I. war, mit dem Anna Nahowski ein langjähriges Verhältnis hatte.

Ausbildungen: Ausgebildete Opernsängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem Komponisten Alban Berg (1885–1935) am 3.5.1911 in der Evangelischen Kirche in der Dorotheergasse, 1010 Wien.

Laufbahn: Die Opernsängerin H.B. entstammte einer wohlhabenden Familie. Im Jahr 1906 traf sie Alban Berg, der sich fünf Jahre lang dem Missfallen ihrer Eltern zum Trotz um ihre Hand bemühte. Der Vater wollte keinen katholischen, stets arbeitslosen Schwiegersohn von schlechter Gesundheit akzeptieren. Berg konvertierte zum Protestantismus, die beiden heirateten, und Berg kehrte zurück zum katholischen Glauben. Die Ehe verlief glücklich, wenn auch kinderlos. H.B. begleitete ihn auf die meisten seiner Reisen, ging mit ihm zu Dinern und Konzerten. Sie gab ihm konstruktive Rückmeldungen zu seinen Werken und wurde zu seiner Beraterin. Sie bemühte sich, ihm zu Hause ein ruhiges und entspanntes Umfeld zu schaffen, um ihm das Komponieren zu ermöglichen. Obwohl Alban Berg sich öffentlich zu seiner unehelichen Tochter Albine Berg bekannt hatte, wurde diese nie zum Thema zwischen dem Ehepaar. Es gab keinen Kontakt zu Albine und H.B. lernte sie nie kennen. Ab 1910 verbrachte das Ehepaar die Sommerurlaube im Haus der Eltern von H.B., in der später nach dem Komponisten benannten Alban-Berg-Villa in Trahütten in der Südweststeiermark. Im Mai 1925 lernte Berg Hanna Fuchs-Robettin kennen und begann eine Affäre mit ihr. Es ist nicht klar, ob H.B. davon wusste, die Affäre wurde erst nach ihrem Tod öffentlich bekannt. Nach Außen hin wurde der Schein einer glücklichen Ehe jedenfalls aufrechterhalten. Nach Alban Bergs frühem Tod im Alter von nur 50 Jahren lebte H.B. noch vierzig Jahre lang. Sie vermählte sich nicht mehr, sondern trat als trauernde Witwe auf. Leonard Bernstein erzählt, H.B. habe die ehemals gemeinsame Wohnung in Wien-Hietzing in eine Art Museum umgewandelt: Die Totenmaske Bergs sei prominent platziert, ebenso seine Kleidung, die hinter Glas gehalten und wöchentlich gewaschen wurde, außerdem sei-

en die Uhren im Hause an seinem Todeszeitpunkt still gestanden. Geschätzte Besucher bekamen einen Zigarettenstummel Bergs geschenkt, die H.B. aufbewahrte. H.B. war Bergs Erbin und Nachlassverwalterin und kümmerte sich eifrig um das Vermächtnis ihres Gatten. Während der NS-Zeit galten Bergs Werke als „entartete Kunst“, H.B. konnte jedoch sein gesamtes Oeuvre unter großen Mühen in Sicherheit bringen. Sie gründete 1968 die „Alban-Berg-Stiftung“, die der Pflege des Andenkens an den Komponisten dient, wissenschaftliche Arbeiten ermöglicht und herausgibt sowie Stipendien für Musikstudenten vergibt. Die originalen Briefe, die Berg ihr geschrieben hatte, hielt H.B. unter Verschluss; die 1965 herausgegebene Sammlung eines Teils der Briefe ist nach zahlreichen Streichungen H.B.s erschienen. Wenige Monate vor ihrem Tod, legte sie in einem Nachtrag zu ihrem Testament fest, dass die Partituren aller Hauptwerke, der Oper „Wozzeck“ und „Lulu“, Violinkonzert, der „Frühen Lieder“, des Streichquartetts Opus 3 und der „Lyrischen Suite“ in den Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek übergehen sollen. H.B. lebte zuletzt in einer Villa im 13. Wiener Gemeindebezirk. Umstritten war ihre Position zu Alban Bergs unvollendet gebliebener Oper „Lulu“, die Berg heimlich seiner Geliebten gewidmet hatte. H.B. untersagte testamentarisch die Fertigstellung. Nur durch einen Kompromiss zwischen der Alban-Berg-Stiftung und der Wiener Universal Edition konnte die von Friedrich Cerha orchestrierte dreiaktige Version von „Lulu“ nach H.B.s Tod 1979 an der Pariser Opéra Garnier uraufgeführt werden.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Hg.: „Alban Berg – Briefe an seine Frau“ (1965)

L.: Berg-Briefe 1966, Gefährtin eines Genies 1976, Die Furche 1976, Arbeiter-Zeitung 1976, Floros o.J.

Berg Leopoldine; Schauspielerin

Geb. Wien, 12. 11. 1842

Gest. Wien, 28. 1. 1894

Laufbahn: Debütierte 1862/63 im Theater an der Wien, 1866 bis 1873 bei Strampfer, 1874 bis 1876 am Wallner-Theater, drei Jahre am Wiener Stadttheater engagiert, 1885–1889 Mitglied des Carltheaters, ab Eröffnung des Deutschen Volkstheaters Mitglied desselben.

L.: Eisenberg 1891, www.fembio.org

Berg Sylvia; Ärztin

Geb. Mähren (Tschechien), 30. 5. 1888

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1913 in Wien.

Laufbahn: Trat 1917 in die Ärztekammer ein und am 20. 6. 1938 wieder aus. Konnte vermutlich emigrieren.

L.: Feikes 1999

Berg-Lindemann Mary; Zeitungsherausgeberin

Geb. Wien, 1869

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer jüdischen Familie.

Laufbahn: Herausgeberin der „Fremdenzeitung“. Veranstaltete Vortragsabende. Lebte in Berlin.

L.: ÖNB 2002

Berger Adele, Kittower; Schriftstellerin

Geb. Wien, 9. 4. 1866 (1868)

Gest. Meran, Südtirol (Italien), 18. 2. 1900

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alexander Berger; Mutter: Regina Sorter.

Laufbahn: Übersetzte Romane aus dem Russischen ins Deutsche, unter anderem von Leo Tolstoi. Schrieb Feuilletons für den „Pester Lloyd“, die „Presse“, „Extrapost“ u. a. Verfasste auch Lustspiele.

W.: „Gedanken einer Einsamen“ (1896), „Aus dem verschlossenen Paradiese“ (1920)

L.: Eisenberg 1891. ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Berger Berta, Bertha; Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 1876

Gest. Tel Aviv, Israel, 1970

Ausbildungen: Hörte philosophische Vorlesungen, durfte als Frau jedoch noch nicht offiziell studieren.

Laufbahn: Präsidentin des jüdischen Mädchen-Geselligkeits- und Kulturvereines Moriah, später Vizepräsidentin der WIZO, nach dem Ersten Weltkrieg Mitbegründerin des Wiener Chaluz-Heimes und Fürsorgerin „für kranke Palästinenser“; ab 1924 Leiterin des „Lainzer Mädchenkibbutz Ben Jehuda“, 1130 Wien, Biraghigh. 30. War Vertraute, Mitarbeiterin und Sekretärin von Theodor Herzl. Im Jahr 1939 emigrierte sie nach Palästina, wo sie in der WIZO und als Vorstandsmitglied der „Snif Zafon“, einer Zweigstelle der HOA, aktiv war. 1955 schrieb sie eine 18-seitige Erinnerung an Theodor Herzl, die unveröffentlicht blieb. Sie lebte zuletzt im Anita Müller-Cohen Heim in Tel Aviv.

Ausz.: Erhielt 1938 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Fürsorge ohne Unterschied der Konfession.

L.: Adunka 2002, Malleier 2000

Berger Eleonora, Burghart; Volksschullehrerin, Lektorin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 13. 3. 1919

Ausbildungen: Legte an einem Wiener Realgymnasium die Matura ab und absolvierte, wegen finanzieller Probleme, erst spät, 1946/47 die Lehrerbildungsanstalt.

Laufbahn: Lebte während des Krieges in Berlin, ab 1945 in Gloggnitz, war als Büroangestellte und ab 1947 als Volksschullehrerin an einer Dorfschule tätig; arbeitete als Redakteurin an den Jahrbüchern des Österreichischen Buchklubs der Jugend mit, beschäftigt sich besonders mit der Literatur der Leseanfänger. Ab 1954 erscheinen die ersten eigenen Veröffentlichungen. Sie sammelt Volksgut aus mehreren Ländern und macht es den Kindern in Form von Märchen zugänglich, wobei ihr wichtig war, die Welt aus der Sicht der Kin-

der darzustellen. Sie veröffentlichte Fachartikel für die Jugendbuchzeitschrift „Jugend und Buch“ und „Jugendliteratur“ und war nebenbei auch als Lektorin tätig.

Ausz., Mitgl.sch.: 1967 Österreichischer Staatspreis für Kleinkinderbücher und Kinderbuchpreis der Stadt Wien. Mitglied der IG Autoren.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 27.10.2003.
W.: „Zipferl. Ein Wunsch und 9 Abenteuer“ (1955), „Geschichten vom Hanselmann“ (1967), „Mäuschen vor dem Häuschen“ (1967), „Georg und Gerda“ (1968), „Österreichische Märchen“ (1968), „Vom König und seinen drei Töchtern“ (1968), „Guten Tag, Georg! Guten Tag, Gerda!“ (1969), „Österreichische Märchen. Band 2“ (1969), „Warum hast du so große Augen?“ (1970), „Der große Märchenschatz. Märchen von H. C. Andersen und Ch. Perrault. Für die Jugend neu erzählt“ (1974), „Das Märchenhaus“ (1974), „Es war einmal ein Riese“ (1979), „Mein Märchenbuch“ (1983), „Der Bärenhansel. Österreichische Märchen“ (1984).
L.: Binder 1968, Binder 1982, Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1979, Mayröcker 1968, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Berger Fritzi, Berger-Hohenberg; Kunstgewerblerin und Schneiderin

Geb. Wien, 19.2.1894

Gest. New York City, New York, USA, 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Geschwister: Josef; Artur, Filmausstatter und Hilde Berger.

Ausbildungen: Gelernte Schneiderin.

Laufbahn: Betrieb mit ihrer Schwester Hilde Berger (-Lampl) in Wien 7, Döblergasse 2, einen Modesalon. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Postkarten.

L.: Schweiger 1990

Berger Gisela Maria Johanna Freiin von; Schriftstellerin

Geb. Wien, 12.12.1878

Gest. Wien, 26.1.1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm von Berger; Onkel: Anfred von Berger, Direktor am Schauspielhaus Hamburg, Hofburgtheater Wien.

Ausbildungen: Unterricht bei Hauslehrern, Universitätskurse Wien: Philosophie, Literaturwissenschaft.

Laufbahn: G. v. B. war ab 1915 Vizepräsidentin im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien. Sie musste ab 1917 ihre Verwandtschaft finanziell versorgen und war daher neben ihrer Tätigkeit als Schriftstellerin zunächst Deutschlehrerin bei Diplomatenkindern, von 1921 bis 1926 Gesellschafterin und 1929/30 Redakteurin der Zeitschrift „Wiener Mode“. Von 1931 bis 1939 arbeitete sie in der Theatersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, von 1938 bis 1945 war sie zunächst Sekretärin, dann Leiterin der Pressestelle im „Haus der Mode“ in Wien. Ab 1946 war sie im Ring-Verlag tätig.

Mitgl.sch.: Gleichzeitig mit G. v. B. waren in Vorstandsfunktionen des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wien aktiv: die Malerin Marie Arnsburg, die Schriftstellerin und Übersetzerin Marie Herzfeld, die Übersetzerin, Schriftstellerin und Schauspielerin

Amalie Falke-Lilienstein sowie Dora Stockert-Meynert. G. v. B. verfasste auch ein unveröffentlichtes Manuskript: „Erinnerungen an Dora Stockert-Meynert“. G. v. B. schrieb eine Biographie der Schauspielerin Josephine Gallmeyer gemeinsam mit Blanka Glossy (Ps. für Schwarz-Glossy), 1893–1952, die Burgschauspielerin, Vortragskünstlerin (Chansons und Wienerlieder), Grafikerin (Buchillustrationen und Karikaturen) sowie Herausgeberin von Liedersammlungen war. Einige dieser Liedersammlungen gaben Blanka Glossy und G. v. B. gemeinsam heraus.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz; Teilnachlass in der ÖNB.

W.: „Der Jüngere und andere Geschichten“ (1912), „Königskind Seele“ (1913), „Die törichte Geschichte der Terpsichore Liebenreich“ (1919), „Der wandelnde Tod“ (1922), „Der alte Herr“ (1926), „Glocken vom Jugendland“ (1936), „Das Buch der Dreizehn“ (1920), „Ewiges Österreich. Ein Spiegel seiner Kultur“ (1928), „Österr. Lyrik der Gegenwart“ (1934)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Hall/Renner 1992, Kosch 1968, Meinel-Kernstock 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Teichl 1951

Berger Hanna; Tänzerin, Choreografin und Pädagogin

Geb. Wien, 23. 8. 1910

Gest. Ost-Berlin (Deutschland), 15. 1. 1962

Hanna (eig. Johanna Elisabeth) Berger war eine den zeitgenössischen Strömungen des europäischen modernen Tanzes in der ersten Hälfte des 20. Jhdts. verpflichtete Tänzerin, Choreografin, Pädagogin, Regisseurin, Theaterleiterin, Autorin und Nazigegegnerin. Geboren am 23. August 1910 (römisch-katholisch getauft), aufgewachsen im Arbeiter-Bezirk Meidling, nimmt sie ab ihrem 14. Lj. Klavierunterricht. 1927/28 wird sie Mitglied der Kommunistischen Partei. Von 1929 bis 1934 studiert sie in Berlin Tanz bei Jonny Ahemm, Vera Skoronel, Gertrud Wienecke und bei Mary Wigman in Dresden. In dieser Zeit beginnt ihre Beziehung zum kommunistisch engagierten, deutschen Bildhauer Fritz Cremer, die bis 1950 dauert.

Engagements als Tänzerin führen B. u. a. 1935 in das Tournee-Ensemble von Mary Wigman und jenes von Trudi Schoop (USA-Tournee). B. aber will Eigenes schaffen. Ihre Kenntnisse des Modernen Tanzes ergänzt sie an den „Deutschen Meisterstätten für Tanz“ in Berlin. Am 11. Oktober 1937 debütiert B. als Choreografin und Tänzerin eines elfteiligen Solo-Abends im Berliner Bach-Saal. Die zeitkritische Gestaltung ihres Solos „Krieger“ zwingt die Tänzerin zur Flucht aus NS-Deutschland. Kritik an der faschistischen Diktatur hatte sie bis dahin nur unter Pseudonym in der Schweizer Zeitschrift „Der Bühnenkünstler“ (1936) geübt. Auch nach Kriegsende wird B. publizistisch als Tanzkritikerin aber auch als Autorin von Tanzlibretti und Filmdrehbüchern hervortreten. Ihr Wien-Debüt gibt B. am 1. Dezember 1937 im Großen Saal der Urania. Viktor Matejka, der ihr immer wieder behilfliche, spätere Wiener KPÖ-Stadtrat für Kultur und Volksbildung schreibt u. a. über das Debüt: „Bert Brecht trotzte aus ihren tänzerischen Figuren, das Bleibende vom zeitbewusstem Expressionismus wurde offenbar, der Zeigefinger ging in Richtung höchster politischer Gefahr.“

Nach umfangreicher Tätigkeit in Italien, das viele Jahre lang abschnittsweise Lebens- und Arbeitsort sein wird, u. a. nimmt der Tanz-Zyklus „Italienische Reise“ Gestalt an, wird B. mit Cremer in Berlin im kommunistischen Widerstand der Schulze-Boysen-Gruppe aktiv. Nach Auftritten u. a. im Schillertheater wird die Tänzerin in Posen im Herbst 1942 wegen „Ver-

dachts der Vorbereitung zum Hochverrat“ verhaftet. B. wird die „Ermöglichung staatsfeindlicher kommunistischer Zusammenkünfte in ihrer Wohnung“ angelastet. Aus Mangel an Beweisen wird B. nach mehrmonatiger Haft am 22. August 1943 vor dem Volksgerichtshof in Berlin frei gesprochen. Zweijährige Lager-Zwangsarbeit aber soll sie dennoch verrichten, der Auslieferung entkommt sie während eines Bombardements in Berlin in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1943. Tage später gelingt es ihr, trotz Verwundung legal nach Wien zu gelangen.

Die Zeit vom Kriegsende bis 1952 ist fruchtbar: H.B. tritt viel auf, schreibt, lehrt das Fach Moderne Tanzform an der Akademie für Musik und darstellende Kunst und leitet bis 1950 das als private Initiative von ihr gegründete, antiautoritäre „Wiener Kindertheater“, aus dem später bekannt gewordene KünstlerInnen wie u.a. Christine Ostermayer, Klaus Löwitsch und Gerhard Senft hervorgehen. Das Tanzen der Soli „Solidarität“ (Eisler/Brecht) und „Kampftruf“ gehörte zu B.s festem Programm. Sie ist in dieser Zeit eine bekannte Größe. Die Gründung der DDR lockt die idealistische Alt-Kommunistin H.B. zu vielfältigen Aktivitäten. Sie überlegt, in die DDR zu übersiedeln. Ein Triumph gelingt ihr 1956 mit der Bewegungsregie für die Janacek-Oper „Das schlaue Fuchslein“, die der Leiter der Komischen Oper in Ost-Berlin, Walter Felsenstein, inszeniert. Bemühungen, unter Felsenstein als Leiterin eines Tanztheaters fest bestellt zu werden, scheitern. B. wird bis zu ihrem frühen Tod eine zwischen Wien, Paris, Italien und der DDR sowie weiteren sozialistischen Ländern vazierende Künstlerin bleiben, die keine feste Heimat findet. Ihr Hauptwohnsitz bleibt Wien. Dort gilt ihre kommunistische Überzeugung als Hindernis für die große Karriere. In der DDR kann sie ihre künstlerische Persönlichkeit nicht ausleben, u.a. weil sie zu wenig dogmatisch ist.

Nach Fritz Cremer wird der Wiener Komponist Paul Kont ihre zweite große Liebe. Mit ihm gründet sie 1954 die Wiener Kammertanzgruppe. Er schreibt Musik u.a. für drei Tanzstücke, die B. 1956 („Getanzte Annoncen“ nach Schoop) und 1958 („Die traurigen Jäger“, „Amores Pastorales“) im Auftrag des Österreichischen Fernsehens in Szene setzt und choreografiert. Durch das Studium des Fachs Film-Gestaltung an der Wiener Musik-Akademie von 1955 bis 1957 hofft B. bis zuletzt auf eine neue Karriere als Filmemacherin. Der Förderpreis der Stadt Wien 1959 kommt spät, ermöglicht aber B. ein Studium bei Marcel Marceau in Paris. Als erste seiner SchülerInnen erwirbt sie ein Pädagogisches Diplom.

Bereits an Krebs erkrankt, erfährt B., dass die DEFA ihre erste große eigene Film-Regie, ein „Dornröschen“, doch nicht umsetzen wird. Nach der zweiten Operation eines Gehirntumors stirbt H.B. am 15. Jänner 1962 im Ost-Berliner Charité-Krankenhaus. Sie ist in einem von der Stadt Wien seit 2006 ehrenhalber betreuten Grab in Wien-Meidling begraben. Die Wiederentdeckung der zeitfühligen und visionären Frau, u.a. schlug sie die Gründung einer Tanzbühne und eines Tanzfilm museums vor, beginnt in Wien 1995 mit der Neueinstudierung des Solos „Die Unbekannte aus der Seine“.

Das Copyright an den Tänzen von H.B. „Die Unbekannte aus der Seine“, „Mimose“ sowie „Reiterin“ liegt bei Ottilie Mitterhuber und Andrea Amort.

L.: Amort 2010 (beinhaltet auch eine ausführliche Chronik sowie Literaturhinweise und Quellen)

Andrea Amort

Berger Hedda; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. vermutl. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien)

Laufbahn: 1925/26 am Schauspielhaus Bremen engagiert, 1926/27 am Vereinigten Stadttheater Nürnberg-Fürth, 1927/28 Vereinigte Stadttheater Duisburg-Bochum. 1928 bis 1932 Städtisches Theater Oberhausen/Rheinland, 1932/33 Stadttheater Halberstadt. In Wien im Theater für 49, 1937/38 am Kollektivtheater „Die Insel“ und 1937 an der Österreichischen Bühne in Wien engagiert. Wurde wegen ihrer jüdischen Herkunft nach Theresienstadt deportiert und starb vermutlich dort.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Berger Julie, geb. Ullmann; AntiquitätenhändlerIn

Geb. Wien, 8. 1. 1889

Gest. New York City, New York, USA, 1953

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Rudolf Berger (1883–1954), Antiquitätenhändler. Kinder: George Martin Jacob (*1913), nannte sich in den USA auch Martin Ullmann; Gottfried Franz (*1915), Dipl.-Ing., Architekt, überlebte den Holocaust.

Laufbahn: Das Ehepaar war in Wien und nach der Emigration auch in den USA als Antiquitätenhändler tätig.

L.: Erfasste Steuersteckbriefe

Berger Käthe; Psychologin

Geb. Wien, 15. 4. 1896

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte ab 1926 Psychologie, schloss 1930 mit der Dissertation „Das Berufsproblem im Tagebuch des Jugendlichen und sein Zusammenhang mit Leistungswille und Leistungsnot“ ihr Studium ab.

L.: Dissertationsverzeichnis, Weitzel 2000

Berger Maria; GelegenheitsarbeiterIn, HausiererIn und GegnerIn des NS-Regimes

Geb. 5. 7. 1907

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Anton Berger, Rom, vermutlich Ende 1944 in Auschwitz ermordet.

Laufbahn: M.B. hatte keine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen und bestritt ihren Lebensunterhalt mit Gelegenheitsarbeiten und Hausierhandel. Wegen kleinerer Diebstähle kommt sie mit dem Gesetz in Konflikt. Durch ihre Heirat mit Anton Berger, einem Angehörigen der Roma, gerät sie in die Verfolgungsmaschinerie der nationalsozialistischen Behörden, denen sie als „asozial“ gilt. Sie verweigert die Scheidung trotz Drohungen und begibt sich mit ihrem Mann auf die Flucht. Im September 1943 wird sie verhaftet und wegen verbotenen Herumziehens nach „Zigeunerart“, unerlaubten Tauschhandels und Diebstahls zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, ähnlich ergeht es ihrem Mann. Nach Verbüßung der Haft wird sie im April 1944 nach Auschwitz deportiert, danach kommt sie nach Ravensbrück.

Anton Berger dürfte nach seiner Haft nach Auschwitz deportiert und dort umgekommen sein. Bemühungen M.B.s, nach der Befreiung als Opfer rassistischer Verfolgung eine Entschädigung zu erhalten, werden mit dem Argument abgelehnt, dass sie wegen „asozialen Verhaltens“ verfolgt wurde.

L.: Schreiber 2008

Berger (Ps.) Martha, Amalie „Mali“ Pirhofer, auch Pierhofer; Schriftstellerin

Geb. Salzburg, um 1893 (1883)

Gest. ?

Laufbahn: M.B. stammte aus einer armen, kleinbürgerlichen Familie in Salzburg. Ihr Werk „Das Leben einer Frau“ wurde von Hermann Bahr in Druck gegeben und von ihm mit einem Geleitwort versehen, weshalb es fälschlicherweise oft ihm zugeschrieben wurde. Das Buch erzählt von der Überwindung der durch Missbrauch und Abhängigkeit gekennzeichneten, ersten Beziehung im Leben einer jungen Frau in Salzburg während des Ersten Weltkrieges und der Zwischenkriegszeit. Es sollte zuerst „Reisende Menschen“ heißen. Nach dem Erscheinen ihres Romans fragte Bahr 1927 brieflich nach, ob sie denn einen neuen Text publizieren wolle. Sie verneinte mit dem Hinweis, sie sei mit der Pflege ihrer Eltern beschäftigt. Im Verlagsgutachten zu ihrem Text „Viper!“ heißt es über M.B.: „In der Sprache endlich offenbart sich der feine künstlerische Instinkt der Verfasserin am deutlichsten. Trotz der ungezählten orthographischen und stilistischen Fehler ist eine unerhörte Satz- und Ausdrucksgewandtheit zu erkennen. Treffende Wortneubildungen, geschickter Wechsel in Darstellungsweise und -tempo. [...] Die Arbeit ist, was das rein Menschliche betrifft, von höchstem Wert, die künstlerische Form ist stark, echt und fesselnd.“

W.: „Das Leben einer Frau“ (1925), „Viper!“ (unveröffentl., im Nachlass Hermann Bahr, Fremdmanuskripte)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010

Berger Melanie, Deckname Anna; Schneiderin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 1921

LebenspartnerInnen, Kinder: Georg Scheuer, Widerstandskämpfer.

Laufbahn: Kam von den Revolutionären Sozialisten 1936 zu den Revolutionären Kommunisten (RK), die pointiert internationalistische Positionen vertraten. Sie emigrierte im März 1938 aus Österreich über Deutschland nach Belgien und arbeitete als illegale Ausländerin in Antwerpen in der Auslandsorganisation der Revolutionären Kommunisten, u.a. mit Georg Scheuer. Gemeinsam gingen sie im Frühjahr 1939 nach Frankreich (Paris), wo sie ihre Widerstandstätigkeit fortsetzte. Nach der Internierung von Georg Scheuer und Gustav Gronich in Les Milles wurde M.B. nach Clermont-Ferrand verwiesen, wo sie bei einem Rechtsanwalt arbeitete, was ihr die Internierung ersparte. Sie reorganisierte die Gruppe in Clermont-Ferrand und fungierte als Verbindungsfrau zwischen den Stützpunkten in Antwerpen, Les Milles, London, Zürich und New York. Vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Clermont-Ferrand wurde M.B. evakuiert und ging nach Montauban. Dort traf sie Georg Scheuer wieder. Im Jänner 1942 wurde sie verhaftet und am 16. September vom Militärtribunal Toulouse „wegen kommunistischer und anarchistischer Aktivität“ zu

15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Danach wurde M.B. ins Frauengefängnis „Baumettes“ in Marseille überstellt. Seit 1943 forschte die Gestapo in den Gefängnissen der Vichy-Regierung nach politischen Häftlingen. Als M.B. unter ihrem Decknamen „Anna“ mit akuter Gelbsucht in ein Marseiller Krankenhaus eingeliefert wurde, ergriffen ihre Mitstreiter der RK die Chance: Ignaz Duhl, Gustav Gronich, Lotte Israel, Georg Scheuer sowie ein deutscher Wehrmachtssoldat formierten ein bewaffnetes Sonderkommando, gaben sich mittels gefälschter Papiere als Nazi-Funktionäre aus, drangen in das Krankenhaus ein und befreiten M.B., ohne entdeckt zu werden.

Qu.: Sammlung Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Arbeitsgruppe Marxismus 2001, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987, *Quelques biographies* 1980, Scheuer 1991, Schwager 1984

Berger-Hammerschlag Alice; Malerin, Grafikerin und Bühnenbildnerin

Geb. Wien, 1917

Gest. Belfast, Irland, 1969

LebenspartnerInnen, Kinder: Vermutlich verheiratet mit Heinz Hammerschlag, Musiker.

Ausbildungen: Ausbildung bei Franz Cizek und später bei Prof. Viktor Schufinsky an der Kunstgewerbeschule in Wien.

Laufbahn: Emigration mit einer Gruppe österreichischer KunstgewerberInnen. Schuf in Nordirland originelle grafische Bilder, Kinderbücher, später Bühnenbilder für das in Belfast und Dublin wirkende „Lyric Players Theatre“. In der Folge Leiterin einer jenem angeschlossenen Kunstgalerie. Spielte in dieser Funktion sowie als Gattin von Heinz Hammerschlag eine bedeutende Rolle im kulturellen Leben Nordirlands. Nach ihrem Tod Gründung der Alice Berger-Hammerschlag-Stiftung, welche Förderungspreise an irische KünstlerInnen verleiht. Ihr malerisches Oeuvre entstand in der Hauptsache in den ersten Nachkriegsjahren. Am Beginn stand der Einfluss des „Wiener Kinetismus“ des Franz Cizek, danach erfolgte eine Wendung zur reinen Abstraktion, zuletzt Befassung mit den Serien „Klangrhythmen“ und „Lichtstrukturen“. Die österreichische Galerie in Wien verwahrt ihr Gemälde „Receding Lightwaves“, 1969.

Qu.: Archiv der Hochschule für angewandte Kunst, Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Fuchs 1985

Berger-Stubenberg Mathilde Gräfin, geb. Baronin Tinti, verh. Stubenberg, verw. Freiin v. Mayr-Melnhof, verh. Berger, Ps. M. St. Berg; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Schallaburg, NÖ, 29. 10. 1863

Gest. Laubegg/Lebring, Stmk., 24. 3. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verheiratet mit von Mayr-Melnhof; 2. Ehe: verheiratet mit Graf Wolfgang Stubenberg; 3. Ehe: verheiratet mit Anton Berger, Arzt.

Zitat: „Es sind Klänge in ihren Gedichten, bei denen man einen Augenblick auflauscht, denn sie kommen aus Fernen und Tiefen, aber sie sind erweckt von anderen Dichtern. So ist das, was an anderen überrascht, nicht original, und was ihr ganz zu eigen ist, hat sie mit vielen dichtenden Frauen gemein, die Zeit und Geschmack haben. Einen wesentlichen Wandel zu künstlerischem Vortelle zeigt der Band ‚Gedichte‘ aus 1912 mit dem Titel ‚An

der Sehnsucht ew'gem Wanderstab'. In der Befreiung vom Konventionellen ist sie energisch fortgeschritten. Viele der Lieder tragen das Gepräge persönlicher Art in stärkerem Grade.“ (Geißler 1913)

Die Arbeiten von B. S. nahmen mit zunehmendem Alter eine starke katholisch-religiöse Prägung an.

Qu.: Graz, Steiermärkische Landesbibliothek, Österr. Nationalbibliothek; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Gabriel von Herrenburg. Eine epische Dichtung in 14 Gesängen“ (1902), „Eisblumen“ (1903), „Der arme Wenzl“ (1904), „Das alte Mädchen“ (1908), „An der Sehnsucht ew'gem Wanderstab“ (1912), „Die eiserne Wacht“ (1917), „Licht, ein stilles Buch für stille Menschen“ (1927), „Das steinerne Dorf“ (1928)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Loserth o.J., Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 6.4.1927, RP 31.3.1927

Bergmann Hilda, verh. Kohner, auch Kohner-Bergmann; Lyrikerin, Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Prachatitz, Böhmen (Prachatice, Tschechien), 9. 11. 1878

Gest. Astorp, Schweden, 20. 10. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer böhmischen Lehrerfamilie. Älteste Tochter des Bezirksschulinspektors Eduard Bergmann und dessen Frau Emma, geb. Fuchs.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Alfred Kohner verheiratet.

Ausbildungen: Nach Besuch von Volks- und Bürgerschule in Prachatitz begann sie 1894 eine Ausbildung als Volksschullehrerin, die sie 1898 an der Zivil-Mädchen-Pensionsschule in Wien abschließt.

Laufbahn: Die Familie zog 1897 nach Wien. H.B. war bis zu ihrer Heirat Lehrerin an mehreren Volksschulen. Sie schrieb vor allem Gedichte und Märchen, die sich durch Schönheit der Sprache auszeichnen. Mit dem Schweizer Maler Ernst Kreidolf zusammen veröffentlicht sie 1935 „Die Himmelreichwiese“, eine Sammlung von Blumenlegenden. Trat, obwohl sie selbst Halbjüdin und mit einem Juden verheiratet war, nachdrücklichst für deutsches Schrifttum und deutsche Kultur ein, emigrierte 1938 nach Schweden und suchte um Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer an, wurde jedoch abgelehnt. Sie lernte rasch Schwedisch und betätigte sich als Übersetzerin. Ihr Grab befindet sich auf dem Friedhof in Astorp/Björnekulla. Josef Schneider gab 1956 unter dem Titel „Hilda Bergmann in memoriam“ eine kleine Auswahl ihrer Gedichte heraus.

Käthe Braun-Prager meinte über „Vom Glöckchen Bim und andere Geschichten“: „Ein entzückendes Kinderbuch! Eine zarte Dichterin hat es geschrieben. Es sind Märchen voll Innigkeit des Gemüts, Phantasie der Seele, Ethik in der Weltanschauung, die man jedem Kind in die Hand geben möchte. Von Himmel und Erde, von Blumen und Tieren sind diese Geschichten erfüllt, und so rein dichterisch sind sie, daß die Mutter selbst auch dann nach diesem Buch langten wird, wenn sie gerade nicht dem Kind daraus vorliest.“ (Neues Wiener Abendblatt, 16.12.1932, S. 5) Robert Braun meinte über „Die Himmelreichwiese“: „Hilda Bergmann schrieb Blumenlegenden für Kinder, die eine wertvolle Bereicherung der Jugendliteratur darstellen. Die Dichterin verstand es, aus der Gestalt und dem Namen

der Blumen die Vision zu erraten, die beiden zugrunde liegt. [...] Die Erzählungen sind selbst durchdrungen von der Kraft der echten Naturverbundenheit, ein Zauber, mit dem die wundervollen Illustrationen des Altmeisters moderner Kinderbücher, Ernst Kreidolf, eine seltene Einheit bilden. Die Eltern, die bemüht sind, ihren Kindern ein das Gemüt bildendes, spannendes und doch nicht unnötig erregendes Buch zu schenken, seien auf diese Blumenlegenden nachdrücklich verwiesen.“ (Neues Wiener Tagblatt, 14.2.1937, S. 27)

Ausz.: Erster Preis beim Jugendbuch-Preisausschreiben des Bundes der Deutschen 1938 für „Märchen aus Wiese und Wald“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); Passau, Böhmerwaldmuseum Passau (unbearbeiteter Nachlass); Wien, Splitternachlass in der ÖNB Handschriftensammlung, DB NS-Lit. Graz.
W.: „Von Wichtelmännchen und anderen kleinen Leuten (Märchen)“ (1928), „Vom Glöckchen Bim und andere Geschichten“ (1931). „Märchen aus Wiese und Wald“ (1938)

L.: Adalbert-Stifter-Verein 1956, Blumesberger 2006, Bolbecher/Kaiser 2000, Braun 1937, Braun-Prager 1932, Formann 1961, Früh 1998, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Giebisch/Gugitz 1964, Hall/Renner 1992, ÖNB 2002, Zenker 1931

Susanne Blumesberger

Bergmann Isolde; Komponistin

Geb. Wr. Neustadt, NÖ, 24. 6. 1923

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule in Wiener Neustadt und die Mittelschule in Wien. Besuchte ab 1945 die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Privatstudium bei Stella Wang-Tindl.

Laufbahn: Komponierte schon mit 15 Jahren, 1938 bis 1945, in der Zeit lebte sie in Polen und Salzburg – hatte sie keine Möglichkeit sich künstlerisch zu betätigen. Bis 1957 lebte sie in Wien, danach in Perchtoldsdorf.

L.: Marx/Haas 2001

Bergmann Marie; Schriftstellerin

Geb. Linz, OÖ, ?

Gest. ?

Laufbahn: Fachschriftstellerin im Bereich weiblicher Handarbeiten, redigierte den Handarbeitsteil des Journals „Wiener Mode“, als Lehrerin tätig, Leiterin des Strickateliers des „Wiener Frauenerwerb-Vereines“.

L.: Eisenberg 1891, www.onb.ac.at/ariadne/

Bergner Elisabeth, verh. Czinner, ursprüngl. Elisabeth Ettel, Ella; Schauspielerin und Sacherschriftstellerin

Geb. Drohobycz, Galizien (Drohobytsch, Ukraine), 22. 8. 1897

Gest. London, Großbritannien, 12. 5. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Rosa Wagner, emigrierte 1938 nach Frankreich; Vater: Emil Ettel-Bergner († 1934); Geschwister: Lola (* 1938), emigrierte nach Frankreich; Fred (vermutl. * 1899), ging nach Frankreich, Militärdienst in Frankreich, Résistance.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit dem Filmregisseur Paul Czinner (1890–1972).

Ausbildungen: 1903–1907 Volksschule in Wien, 1907–1911 Privatunterricht bei Jacob Moreno, 1911–1912 Schauspielunterricht am Konservatorium, 1912–1915 an der Akademie für darstellende Kunst.

Laufbahn: 1915–1969 am Stadttheater Innsbruck engagiert (dort auch debütiert), 1916–1918 am Stadttheater Zürich, 1918–1919 am Lessing-Theater Berlin, 1919–1920 an der „Neuen Wiener Bühne“; wurde Mitglied der KPÖ, Verbindungen zu dem gefangenen ungarischen KP-Führer Bela Kun; 1920–1921 an den Münchner Kammerspielen, 1921–1922 am Münchner Stadttheater, 1922–1925 diverse Engagements in Deutschland; ab 1924 beim Film, gemangt von ihrem späteren Ehemann Paul Czinner, zahlreiche Tourneen; 1932 Emigration nach London, 1933–1935 erste Erfolge in englischen Theatern und Filmen. 1940 emigrierte E.B. in die USA. Mitwirkung an „Künstlerabenden“ für jüdische Emigranten. E.B. unterschrieb 1944 für die Wiederherstellung eines demokratischen Deutschland; kehrte 1951 nach London zurück und absolvierte ab 1954 gelegentlich Auftritte auf deutschen Bühnen, gab Gastspiele in Großbritannien, in den USA und in Israel. Übernahm ab 1978 auch Rollen in deutschen Filmen. Sie spielte mit Heinrich George, Alexander Granach, Ernst Deutsch u.a.

Ausz.: Zahlreiche Preise und Ehrungen, z.B. Ernst Lubitsch-Preis für die Hauptrolle in dem Film „Der Pfingstausflug“ 1979.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Bewundert viel und viel gescholten. Elisabeth Bergners unordentliche Erinnerungen“ (1978)

L.: Hochholdinger-Reiterer 1999, Kratzer 2001, ÖNB 2002, Reiterer 1996, Teichl 1951, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, Völker 1990, Wedel 2010, www.aceiou.at

Bergstein Lea; Tänzerin

Geb. Bolshovtsky, Galizien, 23. 10. 1902

Gest. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moshe Bergstein (1873–1954); Mutter: Liba, geb. Shor (1874–1958); Großvater: Ya'akov Bergstein, stand der jüdischen Gemeinde vor; sechs Geschwister: Isaac (*1908); Effie (*1912); Haya (im Holocaust ermordet); Hannah Broner; Rivka. Ausbildungen: Studierte bei Deinisch, nahm Kurse in Pädagogik und Gymnastik, ließ sich zur Kindergärtnerin ausbilden. Studierte schließlich bei Margaret Schmidt.

LebenspartnerInnen, Kinder: War zunächst mit einem Kibbuzmitglied verheiratet, danach mit einem Veteranen, dessen Frau ihm die Scheidung verweigerte. Von ihrem dritten Partner bekam sie eine Tochter Rahel (1940–1984), trennte sich von ihm jedoch noch vor der Geburt ihres Kindes.

Laufbahn: 1914 floh die Familie nach Wien, 1938 emigrierten die Eltern nach Palästina. In Wien kam L.B. mit der Anthroposophie von Rudolf Steiner in Kontakt. Rudolf Steiner hat eine eigene Tanzweise, die Eurhythmics, entworfen. L.B. entwarf ihre eigenen ersten beiden Tänze nach Gedichten von Goethe. Sie kam auch mit indianischen Tänzen in Kontakt und schuf unter anderem Tänze für Kinder, die es ermöglichten, Geschichten mit bestimmten Bewegungen zu begleiten und Gefühle auszudrücken. Sie schloss sich Vera Skoronel, einer Schülerin von Mary Wigman an. Der stärker werdende Antisemitismus zwang sie zur Emigration nach Palästina, wo sie schon 1925 eintraf und sich dem Kibbuz Bet Alfa

anschluss. Dort lernte sie die beduinische Kultur kennen, die sie stark beeinflusste. Sie arbeitete jedoch auch in der Wäscherei und im Garten, bzw. in der Käsemacherei. 1935 verließ sie den Kibbuz und ging nach Tel Aviv, wo sie eine Schule für gymnastische Therapie eröffnete. Sie unterstützte auch Gertrude Kraus, die sie in Wien kennen gelernt hatte, bei der Eröffnung eines Tanzstudios in Tel Aviv. Nach einer kurzen Rückkehr in den Kibbuz Bet Alfa kam sie 1940 in den Kibbuz Ramat Yohanan, wo sie weiterhin als Choreografin tätig war. L.B. war die erste Choreografin in Palästina, die zu Beginn der 1930er Jahre Tänze in Kibbuzim vorbereitete. Daraus entstanden die ersten Erez Israel Tänze. Für zahlreiche Festivitäten im Kibbuz choreografierte sie die Tänze. Sie gründete die Ramat Yohanan Dance Troupe und gab ihre Erfahrungen weiter.

L.: Eshel 1991, Goren 1983, <http://jwa.org/encyclopedia/article/bergstein-leah>

Berisch Ida; Schriftkünstlerin

Geb. Brünnlitz, Böhmen (Brněnec, Tschechien), 1898

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte 1916 bis 1921 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt (Lithographie, Holzschnitt und Graphik).

Laufbahn: Schuf zahlreiche kleine handgeschriebene Gedicht-Ausgaben, die sie im Konegen-Verlag veröffentlichte. War ab 1938 verfolgt.

W.: „Goethe-Lieder“ (o.J.), „Peter Sturmbusch: Liebeslieder“ (o.J.), „Johann Wolfgang von Goethe: Parabeln und Epigramme“ (o.J.), „Bilder zu W. Bonsels Biene Maja“ (o.J.), „Volkslieder aus Des Knaben Wunderhorn“ (1921), „J.H. von Scheffel: Lieder aus dem Trompeter von Säckingen“ (1922), „Mörrike: Gedichte“ (1923), „Ausgewählte Gedichte von Otto Julius Bierbaum“ (1923)

L.: Heller 2008

Berka Herma, eigtl. Hermine, geb. Fichtner; Tänzerin

Geb. Wien, 4. 4. 1879

Gest. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Engelberta Franziska Fichtner, geb. von Alt (1855–1900); Vater: Hermann Josef Fichtner; Schwester: Johanna Fichtner verh. Fleckseder (*1877); Bruder: Hermann Fichtner (*1880); Töchter: Susanna „Suse“ Herma, verh. Schinzel; Gertraude „Traude“ Herma, verh. Kroupa; Großvater: Rudolf von Alt (1812–1905), Maler.

Laufbahn: H.B. war ab 1915 im Ballett der k.k. Wiener Staatsoper. In dieser Zeit war sie zu sehen in: Aida, Carmen, Coppélia, Der Bettelstudent, Der Opernball, Die Afrikanerin, Die Fledermaus, Die Hugenotten, Die verkaufte Braut, Eugen Onegin, Giuditta, Jonny spielt auf, La Cenerentola, Lakmé, Maruf, Orpheus und Eurydike, Peterchens Mondfahrt, Rienzi, Samson et Dalila, Schwanda, der Dudelsackpfeifer, Un ballo in maschera. Ab 1921 war H.B. Solistin. Sie unternahm mehrere Tourneen nach Spanien und durch Deutschland.

L.: Österreich 1918–1934

Berks Marie von, Maria Antonia Franziska Magdalena, geb. Cop, Ps. Mara Cop-Marlet, verh. Marlet, verh. Berks; Schriftstellerin

Geb. Livorno, Italien, 10.8.1859

Gest. Schloss Reifenstein bei St. Georgen, Stmk., vermutl. Juni 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Marie Eiberger, verh. Cop (deren Schwester Sophie Eiberger war die Mutter des Kunsthistorikers Hofrat Prof. Dr. Julius Ritter von Schlosser); Vater: Anton Cop (Tschopp).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Charles Lenger-Marlet (1845–1893), Anwalt; 2. Ehe mit Dr. Hugo Ritter von Berks (*1894); Sohn: Hugo Robert (1897–1975).

Laufbahn: Unternahm Studienreisen nach Afrika, schrieb in deutscher, französischer und kroatischer Sprache, veröffentlichte politische, ethnographische und novellistische Artikel in Zeitungen und Zeitschriften. Ihre Theaterstücke wurden u.a. in Wien, Stuttgart, Prag und Zagreb aufgeführt. 1890 ging sie nach Karlstadt. Julius von Schlosser widmete seiner Cousine (er war gerade 20 Jahre alt) sein erstes Werk „Moderne Märchen“ 1886. (Mitteilung von Renate Fennes).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Wienbibliothek im Rathaus.

W.: „Aus den Edelhöfen des Balkan“ (1887), „Südslavische Frauen. Aphorismen. Auf Höhen und Tiefen der Balkanländer“ (1888), „Psyche“ (1890), „Hochzeitslied“ (1890), „Der Bogomile“ (1891), „Vom Pariser Macadam. Novellen und Skizzen“ (1897), „Die Sünderin. Roman a. d. österr. Gesellschaft. Wien“ (1907), „Gestrandet. Roman aus der Gesellschaft“ (1908)

L.: Brümmer 1913, Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Kosch 1953ff, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://www.vjesnik.hr/>

Berl Kathe, Käthe; Kunsthandwerkerin und Emailleurin

Geb. Wien, 21.5.1908

Gest. New York City, New York, USA, 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war ein Spieler, der von der Familie verstoßen wurde, als K. gerade drei Jahre alt war. Sie hatte ihren Vater jedoch in guter Erinnerung und war davon überzeugt, viel von ihm geerbt zu haben. 32 Mitglieder ihrer Familie mit jüdischen Wurzeln kamen im Holocaust um. Obwohl sie ihrer Mutter, Selma Holm, die ungarischer Herkunft war, 1939 ein Affidavit geschickt hatte, erhielt diese kein Visum und wurde 1941 nach Litzmannstadt deportiert und ermordet.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Überlebenden aus Buchenwald Fritz Littauer verheiratet, der zehn Jahre später an Folgen seiner KZ-Inhaftierung starb.

Freundschaften: Mizzi Otten, Franz und Alma Werfel.

Ausbildungen: Ausbildung zur Konzertpianistin, Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien, 1919–25 an Franz Cizéks Kurs für Jugendkunst, danach bis 1927 bei Erich Mallina, Hoffmann, Löffler und Wimmer-Wisgrill.

Laufbahn: Schuf Entwürfe von Kostümen und Bühnenbilder für Kleinkunsthöfen, unter anderem für „Literatur am Naschmarkt“. Nach der 1938 erfolgten Emigration nach London war sie als Kostümbildnerin für das österreichische Kabarett „Das Laterndl“ tätig, nahm an einem Wettbewerb zum Thema „The Development of Hat Styles from the Middle Ages to

1914“ teil und gewann mit ihren Entwürfen den Preis der British Empire Exhibition. Dadurch hatte sie ein eigenes Atelier zur Verfügung und bekam einen Auftrag zur Ausstattung eines Films. Sie hatte ein Theaterkostüm-Atelier und arbeitete am Austrian Centre. Durch die Bekanntschaft mit Mizzi Otten erhielt sie ein Affidavit und emigrierte in die USA. In New York spezialisierte sie sich auf Email und führte Mizzi Ottens Entwürfe aus, außerdem wurde sie als Schmuckdesignerin tätig und entwickelte Emailarbeiten in dreidimensionaler Form. Schließlich stieg sie in das Geschäft von Mizzi Otten ein, produzierte gemeinsam mit ihr und stellte auch mit ihr zusammen aus. Sie hielt Vorlesungen an diversen Instituten, unter anderem am New York Board of Education, am American Education Council, am Metropolitan Museum und am Museum for Contemporary Crafts, bestritt viele Ausstellungen; war Professorin für Makeup an der Long Island University; veröffentlichte unter anderem Beiträge in der Zeitschrift „Ceramics Monthly“ und „The Art of Enameling“. Nach dem Krieg ging sie nach Palästina, traf dort ihre Jugendliebe wieder und kehrte nach der Heirat in die USA zurück.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied verschiedener Kunstgesellschaften, Vorstandsmitglied der Women in Art Organisation, „The Pen and Brush“; Preis der British Empire Exhibition, Award der Guild of Church Architects, Preis des Jewish Museum, New York.

Zitat: „Österreicherin, das kann ich sagen, bin ich keine mehr. Ich bin und bleibe eine Emigrantin, absolut. Ich habe einen amerikanischen Paß und fühle mich wohl hier.“ (Hartenstein, S. 70)

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ein frohes Jahr. Bilder und Verse von Käthe Berl. (Wiener Jugendkunst- Bilderbücher Nr. 1)“ (1924). Veröffentlichte zwei Werke über Emailkunst

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Fuchs 1985, Hartenstein 1991, Heller 2008, Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1995, Hofmann 1943, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999

Susanne Blumesberger

Berl Lee Maria, auch Berl-Lee, geb. Maria Berl; Schriftstellerin und Beamtin

Geb. Wien, 20. 7. 1924

Gest. New York City, New York, USA, 26. 6. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arthur Berl (*1893), Rechtsanwalt, nach seiner Rückkehr aus dem US-Exil (1948) Richter am Oberlandesgericht; Mutter: Gunda Weisel, geb. in München, Lehrerin.

Ausbildungen: 1938 Flucht in die Schweiz. Aufenthalt in einem Internat in Fribourg und Besuch einer Haushaltsschule. 1939 nach Frankreich, um ihre aus Österreich geflüchteten Eltern zu treffen, die in Südfrankreich einen Bauernhof bewirtschafteten. Zwei Jahre in einem Pensionat in Digne. Besuchte eine Secondary School, 1942–49 Nazareth College, Rochester (N.Y.), B.A. Degree für englische und deutsche Literatur ebd., M.A. der Fordham University. 1946 Bachelor of Arts, 1949 Master of Arts.

Laufbahn: 1941 mit einem Not-Visum (mit Hilfe von Otto Habsburg) über Lissabon in die USA, vorübergehend in Ellis Island inhaftiert. Anschließend begann sie mit ihrer literarischen Tätigkeit und verfasste Kurzgeschichten, Lyrik sowie Dramen in Englisch und

Deutsch. Durch ein Stipendium und Gelegenheitsarbeiten konnte sie sich ihr Studium der deutschen und englischen Literatur finanzieren. 1948 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Zwischen 1949 und 1951 arbeitete sie als Übersetzerin und Dolmetscherin für die US-Botschaft in Wien. Nach ihrer Heirat mit Ray E. Lee ging sie in die USA zurück. 1949–51 war sie Assistentin an der Georgetown University Washington D.C., 1953–59 arbeitete sie im Buchantiquariat John F. Fleming, N.Y. Sie hielt Literaturvorlesungen am Austrian Institute. Ihre englischen Beiträge veröffentlichte sie in „Community of Friends“, „Spafaswap“, „The Villager“, „German-American Studies“, „Bitterroot“, „North American Mentor“, „Poet Love“, „Tempo“ (Kanada), „Our Family“ (Kanada) u. a. M. B. L. war auch Buchrezensentin in der Literaturzeitung „Spafaswap“ und Rezensentin für „Long Island Poetry Collective“. Arbeitete für den „Aufbau“, die „N.Y.er Staatszeitung und Herald“, „Literatur und Kritik“, „Die Gemeinde“ und „Die kluge Hausfrau“, verfasste Beiträge in den Anthologien „Österreichisches aus Amerika“ und „Amerika im austro-amerikanischen Gedicht 1938–1978“ (Hg. M. Grossberg) sowie für „Reisegepäck Sprache. Deutschschreibende Schriftstellerinnen in den USA 1938–1978“ (Hg. von Lisa Kahn).

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied von Kappa Gamma Pi und German-American Authors in America. Mitglied im österr. P.E.N.-Club. 1973 Citation of Merit, Soc. of German-Am. Authors in America; 1976 Novella Prize, Org. of German-Am. Authors in America, 1979 Alumni Award, Nazareth College, Rochester, NY. „Postscript für Lydia“ mit dem Novellen-Preis ausgezeichnet (1976).

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek u. a. Briefe im Nachlass von Mimi Grossberg.

W.: „Ein Tag der Überraschungen“ (1966), „Bombe im Tor“ (1970), „Don't Rock the Waterbed“ (1975), „The Case in Question“ (1977), „Schaumwein aus meinem Krug“ (1974), „Lieder einer Doppelzunge“ (1984)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Grossberg 1978, ÖNB 2002, Wall 2004

Berlepsch Maria Goswina von; Schriftstellerin

Geb. Erfurt, Deutsches Reich (Deutschland), 25. 9. 1845

Gest. Wien, 10. 4. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einem alten deutschen Patriziergeschlecht. Vater: Hermann Alexander von Berlepsch, Schriftsteller (1814–1883); Mutter: Teresia Antonia geb. Mayr; Bruder: Hans Karl Eduard, eine Schwester.

Laufbahn: G. v. B. verbrachte ihre Kindheit und Jugend in St. Gallen in der Schweiz. 1860 bis 1883 lebte sie in Zürich. Sie beteiligte sich bis zum Tode ihres Vaters an dessen Schriften und trat erst nach seinem Tod mit eigenen Werken, wie Gedichten, Novellen und Erzählungen an die Öffentlichkeit. 1883 zog sie mit ihrer Mutter nach Wien. Ihr dichterisches Vorbild war Gottfried Keller. Sie veröffentlichte auch Artikel in „Neues Frauenleben“ und „Der Bund“.

Wirkung: „Viele Novellen mit österreichischem oder schweizerischem Hintergrunde, sowie ihre Romane zeigen sie als Unterhaltungsschriftstellerin von jenem Takte, der sie der Jugend nicht verbietet. Sie strebt nach tieferer Lebensgestaltung und poetischer Erhebung ihrer Figuren. Ihre Schöpfungen wären aber eindringlicher, wenn eine stärkere Persönlichkeit dahinterstünde“ (Geißler 1913). „[...] Mit ihr verliert die Frauenwelt

nicht nur eine bedeutende Schriftstellerin, sondern auch einen charaktervollen, wertvollen Menschen. [...] Sie war eine Optimistin, die gerne dem Unangenehmen aus dem Wege ging, aber das verhinderte sie nicht, Kummer und Leid zu lindern, wo sie sie auf ihrem Wege getroffen hat. [...] Sie hatte eine knappe, köstliche Art zu erzählen und einen feinen Humor.“ (Nachruf von Margarete Minor. In: Der Bund, 11. Jg., H. 5, 1916, S. 7–8). Ihr Roman „Befreiung“, der den schwierigen Werdegang einer Schriftstellerin schildert, wurde in Österreich als ihr reifstes Werk bezeichnet. In der Schweiz kritisierte man die emanzipatorische Tendenz.

Ausz.: 1905 Stadtzürcher Ehrenbürgerrecht.

Qu.: Nachlass in der Stadtbibliothek Winterthur.

W.: „Ledige Leute“ (1880), „Thalia in der Sommerfrische“ (1892), „Mutter“ (1895), „Heimat“ (1899), „Fortunats Roman“ (1901), „Die Nachtwächter von Schlern“ (1901), „An Sonnegeländen“ (1905), Spätrot. Rosen im Schnee“ (1905), „Befreiung“ (1907), „Friederike Großmann vorm. Gräfin Prokesch v. Osten. Ein Lebensbild“ (1908), „Der Treubund. Eine Jugendgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert“ (1909), „Schweizer Novellen“ (1911), „August Corrodi. Ein Kapitel aus meiner Kindheit“ (1913), „Heimatscholle“ (1914), „Wenn's dämmert ... Märchen und Geschichten“ (1919)

L.: Brümmner 1913, Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1903, Geißler 1913, Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937 (hier 1914), Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schwab 1949, WZ 10.4.1916

Susanne Blumesberger/Karin Walzel

Berliner Ida, geb. Kohn; Vereinsfunktionärin und Fürsorgerätin

Geb. Wien, 1857

Gest. Wien, 18.3.1940

Herkunft, Verwandtschaften: I.B.s Eltern waren der in Ober St. Veit ansässige Schriftsteller und Kaufmann Moritz S. Kohn (ca. 1824–24.8.1892, Wien) und Rosalia (Rosa) geb. Lemberger (ca. 1826–15.2.1896, Wien), die 1853 im Wiener Stadttempel geheiratet hatten. Geschwister: Karoline (geb. 1856, Wien), Helena (geb. 1858, Wien), Gustav (geb. 1860, Wien), Laura, verh. Braun (geb. 1861, Wien), Armin (1863, Wien – 20.4.1910, Wien) und Siegfried (1864, Wien – 20.1.1912, Wien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Die damals 43-jährige I.K. und der 53-jährige Buchsachverständige Hermann Berliner (1848, Hannover – 18.09.1931, Wien) heirateten 1901 im Wiener Stadttempel. Hermann Berliner war der älteste Bruder von Jacob (1849–1918), Joseph (1858–1938) und dem Erfinder Emil Berliner (1851–1929). Er wanderte zunächst von Hannover nach New York aus und ging später in die Schweiz. 1897 war er einer der Schriftführer des I. Basler Zionistenkongresses und organisierte die zionistische Bewegung in Zürich, wo er unter anderem die „Jüdische Wochenschrift“ gründete. 1898 ging er anlässlich der Firmengründung seiner Brüder (Generalrepräsentanz der Fa. J. Berliner, später „Telephon-Fabrik Actiengesellschaft“) nach Wien, wo er unter anderem an der Gründung der Toynbee Halle beteiligt war. Bis zu seinem Tode war er zudem Revisor des Vereins „Weibliche Fürsorge“. Vorträge und Publikationen zu diversen Themen.

Laufbahn: I.B. war im Jahr 1907 Schriftführerin des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ (später „Wiener Frauenverein zum Schutze armer verlassener Kinder“).

B. war im Wiener Wohlfahrtswesen sehr engagiert und trug den Titel „Bundesfürsorgerat“. Auch war sie Schriftführerin der „Weiblichen Fürsorge“ (zumindest 1918).

I.B. starb am 18. März 1940 in ihrer Wohnung in Wien VII, Kaiserstraße 43.

L.: Unterweger 2013, NFP 21.9.1931 (Abendblatt), S. 7, Die Wahrheit 25.9.1931, Heft 39, S. 7

Ulrike Unterweger

Berling Lisa, Kuhner, Turmann Gisela Elisabeth; Sängerin

Geb. Wien, 23.9.1892

Gest. Wien, 18.9.1979

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Isak Mayer Turmann; Mutter: Peppi Oberwäger; verwandt mit Ludwig Turmann, Schachmeister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Kuhner; Sohn: Herbert Kuhner (*1935), Schriftsteller und Übersetzer.

Ausbildungen: Von Privatlehrern ausgebildet.

Laufbahn: Gab am 19. September 1924 ihr erstes Live-Konzert im Österreichischen Rundfunk, trat unter anderem in der Urania auf und war sehr erfolgreich. Als ihr Großvater in den 1920er Jahren starb, übernahm sie dessen Textilgeschäft und beendete ihre Karriere als Sängerin. 1939 floh sie aus Wien, ging zunächst nach London, später nach Schottland und 1940 mit dem später gesunkenen Schiff Cameronia in die USA. Von dort führte sie der Weg nach Princeton, Locust Valley, Long Island, und später nach Trenton in New Jersey. 1965 kehrte sie nach Wien zurück, wo ihr Sohn bereits seit zwei Jahren lebte.

Qu.: Besprach vor ihrem Tod zwei Tonbänder, die sich im Besitz von Herbert Kuhner befinden.

L.: Kuhner 1998

Bermoser Rosa, geb. Schallmoser; Hausbesorgerin und Widerstandskämpferin

Geb. Kirchberg, OÖ, 17.1.1900

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen),

14.10.1942

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Cäcilia Schallmoser, geb. Perschl; Vater: Vinzenz Schallmoser.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Johann Bermoser (1903–1944); Tochter: Elfriede Bermoser (*1927).

Laufbahn: R.B. wird am 17. März 1942, ihr Ehemann Johann am 3. April 1942 verhaftet und gemeinsam mit dem Bruder von R.B., Karl Schallmoser sowie mit sieben weiteren Personen aus der Salzburger KPÖ-Gruppe am 11. Juli wegen Verdachtes auf Hochverrat angeklagt. Sie wurden beschuldigt, der Ortsgruppe Salzburg-Itzling der illegalen KPÖ angehört zu haben. Die KPÖ entwickelte in Salzburg eine rege Tätigkeit, die, laut Gerichtsurteil: „von wesentlichem Erfolg begleitet war.“ Am 25. September 1942 beschließt das Oberlandesgericht Wien die Fortdauer der Untersuchungshaft für die Angeklagten. R.B. wurde noch vor der Verhandlung in das KZ Auschwitz überstellt, wo sie am 14. Oktober 1942 starb. Johann

Bermoser wurde im Juni 1943, da er wegen seiner schweren Krankheit haftunfähig war, noch vor der Verhandlung entlassen. Er starb am 20. November 1944.

Qu.: DÖW.

Bern Vera, eigtl. Vera Olga Melanie Bernstein; Schauspielerin, Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 8. 7. 1888 (1898)

Gest. Berlin, Deutschland, 2. 4. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Bern (1849–1923), Schriftsteller; Mutter: Olga Wohlbrück (1867–1933), Schriftstellerin, Schauspielerin und Regisseurin.

Ausbildungen: Verlebte ihre Kindheit größtenteils in Berlin, wo sie die höhere Töchterschule besuchte, sowie in Wien und Moskau.

Laufbahn: Zunächst Schauspielerin. Im 1. Weltkrieg leitete V.B. als freiwillige Schwester in Berlin ein Soldatenkinderheim. In dieser Zeit begann sie auch ihre Laufbahn als Journalistin. Filmkritikerin für die „Basler Nachrichten“ und den Basler Rundfunk. Übersetzung französischer Stummfilme ins Deutsche. In den 1930er Jahren Rückkehr nach Berlin, wo sie sich auf die schriftstellerische Produktion konzentrierte. Neben ihren Romanen verfasste V.B. Funkbiografien (Chopin, Liszt und die Frauen, Paganini), Theaterstücke und Hörspiele. In den 1950er Jahren gab V.B. die Werke ihres Vaters Max Bern heraus.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Ein Bär kommt durch die Luft. Drama in drei Akten“ (1930), „Affentanz. Drei Akte“ (1930), „Die Mottenkiste. Komödie in drei Akten“ (1933), „Ibrahim Brand“ (1933), „s’Nandl. Roman einer Ehe um 1858“ (1935), „Ein Mann entlaufen!“ (1935), „Ein Zauberkreis“ (1939), „Ehe nach dem Tode“ (1940), „Der Sohn der Barbara Keith“ (1940), „Angelo“ (1948), „Die 7 Knöpfe des Herrn Thebesius“ (1950)

L.: Budke 1995, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Keckeis/Olschak 1953, Kürschner 1956, Kürschner 1973, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bernatzik Emmy, geb. Winkler, Emilie Maria Wilhelmine; Ethnologin und Sachschreiberin

Geb. Wien, 3. 5. 1904

Gest. Einsiedeln, Schweiz, 27. 7. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem wohlhabenden Elternhaus.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit Prof. Dr. Hugo Adolf Bernatzik (1897–1953), Ethnologe, Naturforscher, Fotograf und Publizist; 3 Töchter (*1930, *1939, *1942).

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium, studierte Jus, ab 1927 Völkerkunde und Psychologie an der Universität Wien. Sie schloss das Studium nicht ab.

Laufbahn: Zeigte schon als junge Frau eine feuilletonistische Begabung. Sie war wissenschaftliche Hilfskraft, Sekretärin, Lektorin, Agentin und Mitverfasserin der Werke ihres Mannes. Begleitete ihren Mann auf folgenden Expeditionen: 1928 Balta-Sirbiu, 1930/31 Portugiesisch-Guinea, 1934 Schwedisch-Lapland, 1936/37 Burma, Thailand, Indochina, 1949/50 Marokko, 1930–1951 mehrere großangelegte Forschungsreisen nach West- und Ostafrika, Sudan, Malaysia, Melanische Südsee, Rumänien, Lapland, Nordwestafrikanischer Atlas und Sahara.

Auf der Reise nach Portugiesisch-Guinea führte sie Reisetagebücher, nahm Liedtexte auf und arbeitete als Schreiberkraft. Ab 1933 schrieb sie die Texte zu den Bildreportagen ihres Mannes, die in führenden illustrierten Medien erschienen und eine maßgebliche Existenzgrundlage für das Ehepaar darstellten. Nach dem frühen Tod ihres Mannes verwaltete sie seinen Nachlass.

Ausz., Mitgl.sch.: Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde, Österreichische Ethnologische Gesellschaft, P.E.N.-Club Wien; 1971 Silbernes Ehrenkreuz für wissenschaftliche Verdienste der Stadt Wien, 1973 Ordre National du Lion für Verdienste um die Négritude von Léopold Sédar Senghor, Président de la République du Sénégal.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DB NS-Lit. Graz, Nachlass: Privatbesitz Dr. D. Byer.
 W.: „Afrikafahrt. Eine Frau unter westafrikanischen Negern“ (1936), „Maskenfeste und Tiertänze bei den westafrikanischen Negern“ (1936), „Zivilisationsschäden bei Naturvölkern“ (1957), „Siedeln und Wohnen bei den Berbern im Hohen Atlas (Marokko)“ (1974)
 L.: Byer 1999, Hall/Renner 1992, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.აციუ.ატ

Bernbrunn Margarethe, Bühnenname: Margarethe Carl, Ps. Adalbert Prix, geb. Boudet-Lang, verh. Bernbrunn; SchauspielerIn, SängerIn, DramatikerIn und ÜbersetzerIn

Geb. München, Bayern (Deutschland), 10.9.1788

Gest. Ischl, OÖ, 16.7.1861 (auch München, Wien)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Martin Lang (1755–1819), Hofmusiker; Mutter: Marianne Boudet (1764–1835), SchauspielerIn; Schwester: Josephine Lang.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1808 in einer Partnerschaft mit Carl Maria von Weber (1786–1826); heiratete 1824 Karl Bernbrunn (1787–1854), Schauspieler und Theaterdirektor in München, später in Wien, Bühnenname Carl Carl.

Ausbildungen: Gesangsausbildung (Sopran) bei Franz Danzi, galt als dessen beste Schülerin. Laufbahn: Die Sopranistin trat in München erstmals 1805 in der Rolle der Elvira in Peter von Winters Oper „Das unterbrochene Opferfest“ auf. Im November 1807 wurde sie nach Stuttgart an die dortige Oper gerufen, wo sie schnell der Liebling des Publikums wurde. Gemeinsam mit Carl Maria von Weber trat sie im Freundeskreis in einer Travestie auf Marcus Antonius auf; Weber hatte dazu die Musik geschrieben und gab die Kleopatra, während M.B. die Rolle des Antonius übernahm. Nach Webers Verbannung lebte sie in Frankfurt am Main, wo sie am 16. September 1810 als erste Sopranistin in Webers Oper „Silvana“ auftrat. Später gab sie u.a. in Joseph Weigl's und Ignaz Franz Castells lyrischer Oper „Die Schweizerfamilie“ die Emmeline, wobei auch Giacomo Meyerbeer sie sah. M.B. ging schließlich nach München, wo sie heiratete und von nun an im Ensemble ihres Gatten auftrat. So kam sie auch mit SchriftstellerInnen ihrer Zeit in Kontakt, wie z.B. Charlotte Birch-Pfeiffer, die zwischen 1828 und 1830 ebenfalls dort unter Vertrag stand. M.B. arbeitete aber auch als BühnenschriftstellerIn und ÜbersetzerIn aus dem Französischen.

Ausz.: Wurde zur königlich bayerischen HofopernsängerIn ernannt; Weber widmete M.B. am 4. Juni 1808 sein Stück Grande Polonaise Es-Dur, op. 21 J. 59 und unterzeichnete es mit den Worten „composto per uso della mia cara amica M.L.“.

W.: „Palmerin oder der Ritterschlag“ (1825), „Das Irrenhaus zu Dijon, oder: Wahnsinn und Verbrechen“ (1831) „Die rächende Maske“ (1832), „Der Bergkönig, oder: Hopsa, der Retter aus Zauberbanden“ (1832), „Das Spielhaus zu Langenschwalbach, oder: Der Demant-Ring“ (1836), „Der Reisewagen des Flüchtlings“ (1837), „Das Abenteuer in Venedig, oder: Der Teutsche in Moskau“ (1838), „Herr und Diener, oder: Das geheimnisvolle Haus“ (1839), „Die drei gefährvollen Nächte, oder: Der Sklavenmarkt in Saint-Pierre“ (1840), „Die Gabe, für sich einzunehmen, oder: Artour de Montpensier“ (1843)
L.: Buchegger 2002, Wikipedia

Berndt Gretl; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 9.6.1907

Laufbahn: Feierte ihr Filmdebüt 1929 mit dem Stummfilm „Das Schweigen im Walde“. 1931/32 Schauspielerin und Operettensängerin am Lustspielhaus und am Metropol-Theater Berlin. 1932/33 an den Städtischen Theatern Leipzig, wurde dort entlassen. 1933/34 am Neuen Deutschen Theater Prag. 1936/37 am Deutschen Theater Mährisch-Ostrau engagiert. Zu ihren Tonfilmen gehören „Die Jagd nach den Millionen“ (1930), „Das Rheinlandmädel“ (1930), „Unheimliche Geschichten“ (1932), „Alles für die Firma“ (1935) und „Schatten der Vergangenheit“ (1936).

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Berndt Rosl (Rosa), eigentl. Rosa Dunkelblau, verh. Müller, verh. Buhlea; Chansonnière und Kinderstar

Geb. Wien, 25.9.1903

Gest. Haslemere, Surrey, Großbritannien, 3.1.1996

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Bronja Dunkelblau (ca. 1870–1928) aus einer unehelichen Verbindung mit Eduard Slovik.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1921 Karl Müller (*1892), der auch ihr wichtigster Impresario wird und den Künstlernamen Rosl Berndt erfindet; Scheidung 1925. Lebensgemeinschaft mit dem holländischen Börsenmakler Arnold Caffé. Zweite Eheschließung 1936 mit dem rumänischen Ölmagnaten Dinu Buhlea (†1971) in Bukarest. Eine Tochter, Liesl (*14.1.1922) – siehe Müller-Johnson Liesl.

Ausbildungen: Ballettschule, im übrigen Autodidaktin.

Laufbahn: Wuchs im Wiener Karmeliterviertel in künstlerischem Milieu auf, Wohnungsnachbarn waren Theodor Wottitz und Peter Herz, wurde von Wottitz und Hermann Leopoldi ans Carltheater empfohlen, wo sie im Dezember 1914 in der Kinderrolle der Suza in Lehárs „Der Rastlbinder“ debütierte. Während des Ersten Weltkriegs Karriere als Kinderstar, Auftritte in der gesamten Donaumonarchie; ab 1918 Engagements u.a. im Prater-Etablissement Leicht, am Bierkabarett *Simplicissimus* (Simpl), am Ronacher und am Raimundtheater. Nach der Heirat mit Karl Müller, der 1924 auch Eigentümer des Simpl ist, als Kabarettkünstlerin und Chansonnière bis 1936 im gesamten deutschen Sprachraum populär. Von 1936 bis 1960 in Bukarest ansässig und künstlerisch nicht aktiv. 1963 erfolgloser Comeback-Versuch am Raimundtheater („Champagner-Lily“) und am Simpl; danach endgültiger Rückzug. Von 1960 bis zu ihrem Tod lebte R.B. in England.

R.B. war in der Zwischenkriegszeit Bühnenpartnerin der großen Kabarettisten, wie Hermann Leopoldi, Franz Engel, Armin Berg, Karl Farkas und Hans Moser, trat mit Opernstars wie Alfred Jerger und Richard Tauber sowie mit Schauspielern wie Harald Paulsen und Oskar Karlweis auf. Komponisten wie Ralph Benatzky und Ralph Erwin („Ich küsse Ihre Hand, Madame“) und Autoren wie Fritz Löhner-Beda, Fritz Grünbaum, Peter Herz und Ida Sinek schrieben Texte und Lieder für sie. Außerhalb Wiens war sie u.a. am Tuschinski Theater in Amsterdam, am Neuen Operettentheater Frankfurt/Main und am Kabarett Anast in München tätig.

R.B. war Protagonistin in österreichischen Erstaufführungen berühmter Operetten und Komödien vor dem Zweiten Weltkrieg, vor allem von Ralph Benatzky: „Meine Schwester und ich“ (25.12.1930, Theater „Die Komödie“) und „Die drei Musketiere“ (16.10.1931, Theater an der Wien).

Von ihren Tonaufnahmen sind lediglich vier Schellacks vom Dezember 1930 erhalten, die sich in Privatbesitz befinden. Sie geben einen Eindruck von der Stimme und der Interpretationskunst eines außergewöhnlichen Naturtalents.

L.: Mertl 2014

Monika Mertl

Berne Eva von, eigentl. Eva Pletzner von Scharneck; Schauspielerin und Tänzerin

Geb. Sarajevo, (Bosnien-Herzegowina), 8. 7. 1910

Gest. Hédervár, Ungarn, 9. 11. 2010

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Helmut Krauss.

Laufbahn: 1914 kommt die Familie von Sarajevo nach Wien. E. v. B. wurde von dem damaligen Produktionschef der MGM-Studios Irving Thalberg 1927 in Wien entdeckt. Ihre erste Rolle bekam sie in dem Hollywoodfilm „Mask oft he Devil“, den sie gemeinsam mit John Gilbert drehte. Sie kann jedoch in den USA aufgrund ihrer fehlenden Englischkenntnisse nicht reüssieren. Zurück in Europa trat sie in den Stummfilmen „Trust der Diebe“ (1929), „Der Ruf des Nordens“ (1929), „Flucht in die Fremdenlegion“ (1929) und „Somnambul“ (1929) auf. Der aufkommende Tonfilm machte ihrer Karriere ein Ende. 1930 verbreitete der PR-Chef von MGM, dass E. v. B. 1930 an einer Hungerkur gestorben wäre. Nach 1930 arbeitete sie als Schaufensterdekorateurin. Während des Zweiten Weltkrieges lebte sie bei ihrer Familie in Salzburg. Achtzig Jahre nach ihrem angeblichen Tod stirbt die über Hundertjährige im ungarischen Hédervár.

L.: Ulrich 2004, <http://www.welt.de/>, <http://www.imdb.com>

Berneck Emma Irene; Dermatologin

Geb. Wien, 7. 5. 1897

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1922 in Wien.

Laufbahn: Trat am 19.3.1926 in die Ärztekammer ein.

L.: Feikes 1999

Berneck Julie; Zahnärztin

Geb. Wien, 9. 12. 1893

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1918 in Wien.

Laufbahn: Trat 1919 in die Ärztekammer ein.

L.: Feikes 1999, ÖBL-ÄrztInnenprojekt

Berner Lizzy; Parteifunktionärin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebensgefährtin: Erwin Ratz (1898–1973), Musikwissenschaftler, bis 1938 Kommunist, später Annäherung an die Anthroposophie, nach der Befreiung Professor für musikalische Formenlehre an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, Herausgeber der Werke Gustav Mahlers.

Laufbahn: Seit 1935 war L.B. Mitglied der KPÖ. Ab 1945 Kulturreferentin der KPÖ Innere Stadt. 1945 bis 1949 arbeitete sie als Direktionssekretärin der Universal-Edition. Danach war sie als Betriebsratsobfrau der Zentrale der Sowjetischen Mineralölverwaltung (SMV) tätig. Befreundet mit Hanns und Lou Eisler.

Qu.: Manfred Mugrauer: „Regelung der Parteiangelegenheit“. Hanns Eisler und die Kommunistische Partei Österreichs (unveröff. Manuskript). Erzählte Geschichte, DÖW.

Berner Maria (Mizzi); Fabrikarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 24. 7. 1904

Gest. 16. 8. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebte mit Anni Hand zusammen, mit der sie gemeinsam ein Adoptivkind aufzog.

Laufbahn: Ab 1934 im kommunistischen Widerstand aktiv. War als Fabrikarbeiterin und Hausfrau tätig. Im August 1939 wurde sie wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. 1943 wurde sie zwecks „Umerziehung“ von den Nationalsozialisten nach Ravensbrück verschleppt. Dort blieb sie bis 1945 und erhielt die Häftlingsnummer 21973. Sie kam auf Vermittlung ihrer Freundin auf Block 3, wo Rosa Jochmann Blockälteste war. Sie arbeitete im Büro des Arbeitseinsatzes. Sie führte die Bücher von allen Blocks und hatte gute Verbindungen zu den jeweiligen Blockältesten. Dadurch konnte sie vielen Mitgefangenen helfen und manche vor dem Tod retten. So war sie an der Rettungsaktion für die Widerstandskämpferinnen Antonie Lehr, Gerti Schindel und Edith Wexberg beteiligt, die in einen Transport des Roten Kreuzes geschmuggelt wurden und nach Schweden gelangten. Maria Herfort, eine inhaftierte „Bibelforscherin“, bezeichnete sie als „Engel von Ravensbrück“. Außerdem sang sie in einer österreichisch-deutschen Gesangsgruppe. Nach Kriegsende arbeitete sie wieder an ihrer alten Arbeitsstelle, den Österreichischen Heilmittelwerkstätten in Wien, später im Frauenreferat der KPÖ. Ihr Gesundheitszustand war aber schon bald so schlecht, dass sie ab 1946 nicht mehr arbeiten konnte.

L.: Knapp 2003, Spiegel 1969

Bernfeld Hermine, Mirl, Minka, geb. Schwarzwald; Vereinfunktionärin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 3. 10. 1872

Gest. San Francisco, Kalifornien, USA, Ende Sept. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: David Schwarzwald (7.1.1849–23.4.1928, Wien). Geschwister: Tonce, Malwinka, Max.

LebenspartnerInnen, Kinder: H. (Mirl) Sch. heiratete am 19. Juli 1891 in ihrer Heimatstadt Lemberg den damals bereits in Wien wohnhaften Isidor Bernfeld (ca. 1866–24.8.1920, Salzburg), Kaufmann im Tuchhandel (Chef der Firma I. Bernfeld). Ein Brief der gemeinsamen Tochter Lilli berichtet von der Hochzeit der Eltern, den ersten Jahren ihrer Ehe und den anfänglichen Schwierigkeiten H.B.s, sich in Wien einzuleben. Erst nach der Geburt des ersten Kindes, des späteren Reformpädagogen und Psychoanalytikers Selig (Siegfried) Bernfeld (7.5.1892, Lemberg – 2.4.1953, San Francisco), für die sie in ihr Elternhaus nach Lemberg zurückgekehrt war, lebte sie sich langsam in Wien ein. In der Reichshauptstadt kamen dann auch die zwei weiteren Kinder, Lilli Bernfeld, verh. Stross (28.4.1895, Wien – ?, nach 1971) und Manfred Bernfeld (17.2.1899, Wien – 6.6.1944 Theresienstadt) zur Welt. Am 28. Mai 1896 wurde dem Paar und ihren Kindern das Zuständigkeitsrecht in Wien zugesprochen.

Die Familie lebte in einer Mansardenwohnung in Wien XIII, Suppégasse 10. Nach dem Tod von Isidor im Jahre 1920 und der anschließenden Auflösung des Haushalts, zog H. mit ihrem Vater, den sie jahrelang pflegte, nach Wien VII, Lindengasse 10.

Laufbahn: B. war, wahrscheinlich von der Gründung des Vereins im Jahre 1906 an, neben Gisela Zirner eine der stellvertretenden Präsidentinnen des „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ (des späteren „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“). Diese Position hatte sie bis mindestens 1918 inne.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten floh sie über die Tschechoslowakei, Ungarn und Genua nach New York und reiste dann weiter zu ihrem Sohn nach San Francisco, wo sie 1941 an Krebs verstarb.

L.: Fallend/Reichmayr 1992, Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Bernheimer Ilse; Malerin, Grafikerin und Innenarchitektin

Geb. Wien, 20. 3. 1892

Gest. Venedig, Italien, 1984

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Henri Manguin (1874–1949), französischer Maler.

Ausbildungen: I.B. studierte von 1911 bis 1916 an der Kunstgewerbeschule bei Kolo Moser. Laufbahn: In den 1920er Jahren war sie Lehrerin an der Wiener Frauenakademie und ein Jahr lang Assistentin von Oskar Strnad. 1938 emigrierte sie nach Italien. Ab 1950 lebte sie in Venedig.

L.: Plakolm-Forsthuber 1992, Plakolm-Forsthuber 1994, Wikipedia

Bernstein-Porges Elsa, geb. Else Agnes Porges (Friedrichs), Ps. Ernst Rosmer; Dramatikerin, Schriftstellerin und Kinder- und Jugendbuchautorin
Geb. Wien, 28. 10. 1866

Gest. Hamburg, Deutschland, 12. 7. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Porges (1837–1900), Musiker und Musikschriftsteller, Richard Wagner nahestehend, ab 1871 Musikdirektor der Königlichen Musikschule in München. Mutter: Wilhelmine Merores; Schwester: Gabriele Porges (starb im KZ Theresienstadt).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1890 verheiratet mit Max Bernstein, Rechtsanwalt und Dramatiker (1854–1925). Kinder: Eva (geb. am 9.11.1894) gab später als Geigenvirtuosin eigene Konzerte, heiratete 1919 Klaus Hauptmann, einen Sohn Gerhart Hauptmanns, und Hans Heinrich (geb. am 8.10.1898) später Dr.iur.

Freundschaften: Stand unter dem Einfluss Gerhart Hauptmanns. Kontakt mit Theodor Fontane, Ludwig Ganghofer, Richard Strauss, Hugo von Hoffmannsthal, Rainer Maria Rilke, Ricarda Huch, Tilla Durieux, Ludwig Thoma, Bruno Walter, Henrik Ibsen, Max Halbe und Thomas Mann. Mentorin von Gerty Spies.

Ausbildungen: Durch ihre Eltern kam sie sehr früh mit geistig hochstehender Literatur und Musik in Berührung. Sie wurde zunächst von Privatlehrern unterrichtet und absolvierte dann das Neumeysche Institut in der Ludwigstraße in München. Sie besuchte ab ihrem 15. Lebensjahr die Schauspielabteilung der königlichen Musikschule.

Laufbahn: E.B.-P. wuchs in München auf und bezeichnete diese Stadt als ihre eigentliche Heimat. Schon als Kind schrieb sie Verse, die in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Theaterstücke, die sie mit befreundeten Kindern aufführte, schrieb sie selbst. Mit einem dieser Stücke, „Ein Frühlingsspiel“, das in einem Jugendblatt abgedruckt wurde, verdiente sie ihr erstes Geld. Später war sie als Schauspielerin tätig, unter anderem war sie mit 16 Jahren am Stadttheater in Magdeburg und am Hoftheater in Braunschweig engagiert. Sie begann sich schon früh literarisch zu betätigen, nachdem sie wegen eines Augenleidens nicht mehr spielen konnte und veröffentlichte vor dem Ersten Weltkrieg eine Vielzahl von Dramen und Novellen. Sie lebte mit ihrem Ehemann in München und leitete ab 1890 einen literarischen Salon. 1912 verbrachte sie mit ihrer nunmehr 18-jährigen Tochter ein Jahr in Paris um ihr Violinunterricht geben zu können. 1939 wurde ihr Salon geschlossen. Winifred Wagner, die Schwiegertochter Richard Wagners, besorgte ihr im selben Jahr eine Auswanderungserlaubnis, sie war schon fast erblindet und wollte nicht ohne ihrer Schwester, für die es keine Erlaubnis gab, gehen. Am 25.6.1942 wurden die beiden nach Dachau, einen Tag später nach Theresienstadt deportiert, die Schwester kam nach vier Wochen ums Leben. E.B. wurde durch die Hilfe Winifred Wagners in einem „Prominentenhaus“ L 126 in Theresienstadt untergebracht. Sie hielt in Theresienstadt zwei Vorträge, über ihren evangelischen Glauben, an dem sie festhielt, obwohl sie wieder zur Jüdin gemacht wurde, und über Peter Cornelius, Franz Liszt und Richard Wagner. Nach dem Kriegsende lebte sie bei ihrer Tochter in Hamburg und schrieb auf einer Blindenschreibmaschine ihre Erinnerungen zunächst nur für ihre Familienangehörigen auf. Ihr Gatte hat ihr literarisches Werk immer unterstützt.

spez. Wirkungsbereich: In ihren Werken wird ein starkes deutschnationales Element sichtbar, das sie angeblich von ihrem Vater hat, der trotz seiner jüdischen Abstammung sehr dem Germanentum nahestand.

Ihr erstes Stück „Wir Drei“ löste aufgrund der modernen Thematik, es geht hauptsächlich um eine gebildete und emanzipierte Frau, um erotische Darstellungen und Homosexualität, zur Zeit der Veröffentlichung im Jahre 1893 einen literarischen Skandal aus. „Durch die Wahl ihres männlichen Pseudonyms ‚Ernst Rosmer‘ schuf sich Elsa Bernstein [...] einen Freiraum, innerhalb dessen sich weibliche Sexualität und Erotik in der dem Naturalismus gemäßen Deutlichkeit thematisieren ließen, ohne daß sie sich dabei selbst als Frau in der Öffentlichkeit bloßgestellt hätte.“ (Edmonds, Friederike Bettina M.: *Gattung und Geschlecht. Inszenierung des Weiblichen in Dramen deutschsprachiger Theaterschriftstellerinnen*. Ann Arbor: Mich, 1998, S. 148). In ihrer Kunstmärchenoper „Die Königskinder“ erzählt sie die Geschichte zweier sozial extrem unterschiedlich angesiedelter Liebender, denen nur gesellschaftliche Außenseiter und Kinder den Rang eines geistigen Königtums einräumen. Ihre Oper war für zahlreiche Komponisten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts Vorbild und Anreiz.

Zitat: „Ich liebe den Kampf in der Kunst und die Ruhe in der Natur“.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Wir drei. Drama in 5 Akten“ (1891), „Dämmerung. Schauspiel in 5 Akten“ (1893), „Königskinder. Libretto zu Humperdincks Märchenoper. Ein deutsches Märchen in 3 Akten“ (1895), „Tedeum. Gemütskomödie in 5 Akten“ (1896); „Themistokles. Tragödie in 5 Akten“ (1897), „Maria Arndt. Schauspiel in 5 Akten“ (1908), „Achill. Tragödie in 3 Akten“ (1910)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Kindermann/Dietrich 1950, Kosch 1953, Kraft 2007, Lorenz 1997, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937 (hier 1914), ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Weinzierl 1975, Wesendonk 1977, Wininger 1925, Witkop 1926, Zils 1913, www.onb.ac.at/ariadne/, www.porges.net, WZ, 24.8.1999

Susanne Blumesberger

Bernstorff, Gräfin Elise von, geb. Auguste Luise Elisabeth von Dernath; Schriftstellerin

Geb. Kopenhagen, Dänemark, 27. 1. 1789

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 1. 11. 1867

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Magnus Graf von Dernath; Mutter: Charlotte, geb. Gräfin von Bernstorff; Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 21.8.1806 ihren Onkel und Lieblingsbruder ihrer Mutter, den Grafen Christian Günther von Bernstorff (1769–1835), Außenminister Dänemarks; Kinder: Klara (1811–1832); Marie (1816–1874); Thora (1809–1873); drei Söhne starben als Kinder; Enkelkinder.

Laufbahn: In Dänemark aufgewachsen, winters in Kopenhagen, summers auf dem Land. Als Kind oft einsam, da sie keine Schwestern hatte und die Brüder früh starben. Die Eltern stellen ihr die gleichaltrige, verwaiste Charlotte Clausewitz als Pflegeschwester zur Seite. Nach der Eheschließung lebte sie mit ihrem Mann in Kiel, im sog. Lilienkronschens Haus in

der Nähe der Seeburg. Nahm drei während der Kriegswirren verwaiste Kinder auf, Henriette, Marianne und Sophie. Sie begleitete zusammen mit den Kindern ihren Ehemann bei dessen beruflichen Reisen. Im Jahr 1811 übersiedelte sie nach Wien, erst in ein Landhaus und dann an die Wollzeile. Hier wurde sie von Karoline von Humboldt, der Gattin Wilhelms, in die Gesellschaft eingeführt. Sie verlebte ein glückliches erstes Jahr, in denen sie viele Ausflüge mit den Kindern in die Umgebung Wiens, u. a. nach Schönbrunn unternahm. Die politische Lage trübte die Stimmung jedoch zusehends und die Familie verbringt zur Ermunterung viel Zeit im Hause Humboldts. In Wien veröffentlichte sie 1815, zur Zeit des Wiener Kongresses, die Schrift „Über eine Nationalkleidung für deutsche Frauen“. Es ging ihr darin um die sittliche Forderung einer „Kleiderordnung und strenge(n) Vorschrift für alle Stände, besonders des weiblichen Geschlechtes“ sowie um das Forcieren des Ideals der Häuslichkeit in „edler Einfachheit“. Sie ist ab 1817 in Berlin, wohin auch ihre Mutter 1820 folgte.

W.: „Ein Bild aus der Zeit von 1789 bis 1835. Autobiografie“ (1896)

L.: Springschitz 1949, <http://gdz.sub.uni-goettingen.de>, <http://sophie.byu.edu/>

Berta von Melk; Reklusin in Melk

Geb. 12. Jh.

Gest. ?

Laufbahn: Der Melker Nekrolog nennt neben Ava als weitere Melker Reklusinnen Berta zum 17. Juli und Bugga (Burcharda) zum 25. März.

L.: Schütte 1941

Bertha; Nonne von Admont, dann Prüll bei Regensburg

Geb. ?

Gest. an einem 11. Juli in Prüll bei Regensburg

Laufbahn: B. war zunächst Nonne in Admont, dann Prüll bei Regensburg; sie hat wohl den Bibliothekar (*armarius*) Wernher begleitet, als dieser 1140 als Abt nach Prüll gerufen wurde, den Konvent nach dem Hirsauer Ordo Admonter Prägung auszurichten, und mitgeholfen, dort ein Frauenkloster einzurichten.

L.: Arnold 1972, Küsters 1985, Naschenweng 2000, Roitner 2005, Tröger 1991

Ingrid Roitner

Bertha von Rheinfelden; Gräfin von Bregenz, Frau Graf Ulrichs X. von Bregenz

Geb. ?

Gest. an einem 20. Jänner nach 1128

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Rudolf von Rheinfelden († 1080), seit 1057 Herzog von Schwaben, seit 1077 Gegenkönig und dessen zweite Frau Adelheid von Turin († 1079), Tochter der Markgräfin Adelheid von Turin († 1091) und ihres dritten Ehemannes, Graf Otto von Maurienne-Savoyen († 1060); Geschwister: Berthold, seit 1079 Gegenherzog von Schwaben († 1090); Otto verstarb im Kindesalter, Agnes, verheiratet mit Berthold II. Markgraf, „Herzog von Schwaben“, Herzog von Zähringen († 1111); Adelheid, verheiratet mit König Ladislaus von Ungarn (1077–1095); B.s Tante war Bertha von Turin († 1087), die erste Frau Kaiser Heinrichs IV. († 1106)

LebenspartnerInnen, Kinder: Rudolf († um 1150), verheiratet in erster Ehe mit Irmengard, der Tochter Graf Adalberts von Calw († 1099); in zweiter Ehe mit Wulfhild, Tochter Herzog Heinrichs IX. des Schwarzen von Bayern († 1126), Heinrich († wahrscheinlich vor 1128) und Ulrich († vermutlich vor 1116), Adelheid, verheiratet mit einem Grafen von Pfullendorf. Laufbahn: Vermutlich um 1077 fand die Eheschließung B.s mit Graf Ulrich X. von Bregenz statt. Gemeinsam mit ihrem Mann machte sie sich um die Gründung des zunächst in Andelsbuch dann nach Mehrerau verlegten Klosters im Sinne der Hirsauer Reform sehr verdient. Dort fand auch Graf Ulrich nach seinem frühen Tod 1097 sein Grab. B. erwies sich nach Rudolfs Tod als das eigentliche Familienoberhaupt. Laut der Marchthaler Chronik habe sie in den Auseinandersetzungen mit den Kirchberger Grafen, die in der Schlacht von Jedesheim 1108 mündeten, mannhaft (*viriliter*) gekämpft. Um 1122, als sie für die Mönche des Klosters Petershausen Fürsprache einlegte, ist von ihr als Gräfin von Bregenz die Rede (*cometissa de Brigantia*), später wird sie meist Gräfin von *Clementia* oder *Cheleminza* genannt, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass sie sich auf ihr väterliches Erbe, die Burg Kellmünz, zurückgezogen hat. Sie erwies sich als Wohltäterin verschiedener Klöster, allen voran der Hausstiftung und Familiengrablege Mehrerau, wo auch sie ihr Grab in der Mitte der Kirche vor dem Altar des Heiligen Kreuzes fand; aber auch in den Totenbüchern von Isny, Ottobeuren, Zwiefalten, Füssen, Sankt Ulrich in Augsburg wird ihrer gedacht. Der Verbundenheit mit den Klöstern der Hirsauer Reform entspricht auch, dass B.s ältester Sohn Rudolf, seine erste Frau Irmengard aus der Calwer Grafenfamilie holte. Irmengards Vater war Graf Adalbert von Calw († 1099) und ihre Mutter war Wiltrud, Tochter Herzogs Gottfried III. des Bärtigen von Lothringen († 1069) und eine Verwandte der Päpste Leo IX. (1049–1054) und Stephan IX. (1057–1058); beide Elternteile haben sich um die Erneuerung der Aureliuszelle in Hirsau sehr verdient gemacht.

L.: Bilgeri 1971, Burmeister 1996a, Hlawitschka 1991, Kurze 1965, Niederstätter 2001, Quarthal 1983, Schwarzmaier 1995, Stälin 1841, Struve 1995

Ingrid Roitner

Bertschinger Edith; Violinistin

Geb. Graz, Stmk., 24. 4. 1912

Gest. Wien, 24. 5. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hans Bertschinger; Mutter: Otty.

Ausbildungen: Im Alter von 5 Jahren Beginn des Violinstudiums, Konservatorium Graz, Gymnasium Graz.

Laufbahn: Unterbrach die musikalische Laufbahn für 3 Jahre und ging zum Theater. Wiederaufnahme des Musikstudiums bei Prof. Morawec in Wien, während dieser Zeit Konzertreisen nach Frankreich, Polen, Deutschland, CSSR als Solistin; 1945 Unterricht bei Prof. Wolfgang Schneiderhan, 1946 Konzertmeisterin, mit dem Kammerorchester und als Solistin Konzertreisen nach Italien, Spanien, Portugal, Skandinavien; Schallplatten für die USA; 1957–1959 Konzertmeisterin des Symphonieorchesters in Kairo, Tournées in ganz Europa; 1966 Professorentitel, 1976 a.o. Hochschulprofessorin, 1962–1982 Professorin an der Hochschule für Musik. Erstaufführungen der Violinkonzerte von Hindemith, Britten, Barber, Weill, Uhl.

L.: Wer ist Wer in Österreich 1951

Besenböck Olga, geb. Tautz; Bedienerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 16. 8. 1894

Gest. 26. 1. 1970

Laufbahn: Die Bedienerin O.B. wurde am 6.2.1941 wegen „Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung“ zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ihr wurden die Teilnahme an Zusammenkünften mit Bibelforschern (Zeugen Jehovas) sowie das Lesen von Flugschriften der Bibelforschervereinigung vorgeworfen. O.B. wurde am 19.6.1940 festgenommen und war bis Kriegsende in Wien, im Zuchthaus Aichach (Deutschland) und im KZ Ravensbrück in Haft.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Internationale Bibelforschervereinigung (Zeugen Jehovas), DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Beskiba Marianne; Porträtmalerin

Geb. Wien, 2. 4. 1869 (1874)

Gest. Wien, 16. 4. 1934

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1895 Geliebte von Karl Lueger.

Laufbahn: M.B. erhielt 1895 den Auftrag, ein Porträt des damaligen Bürgermeisterkandidaten Dr. Karl Lueger anzufertigen. M.B. starb 1934 völlig mittellos und wurde in einem Armengrab der Stadt Wien beigesetzt.

Qu.: Wien, Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung).

W.: „Aus meinen Erinnerungen an Dr. Karl Lueger“ (1911)

L.: Renner 1993, Wedel 2010

Bessmer Anna Barbara; Konkubine

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem Musketierer Senschlan.

Laufbahn: Konkubine des Grafen Karl Friedrich von Hohenems (†1675). Der Graf schenkte ihr 1675 ein Gut mit Zubehör bei Klaus.

L.: Rapp, Bd. 4, Tänzer 1982

Beta Katharina, eigentl. Paterok Irmhild; Schriftstellerin

Geb. Brandenburg an der Havel, Deutschland, 2. 2. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Verbrachte ihre Kindheit in Berlin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1968 geschieden, drei Söhne, Michael, Alexander, Stefan, drei Patenkinder in Peru und Guatemala, um deren Zukunft sie sich im Sinne von Plan-International bemüht.

Ausbildungen: Diplom und Staatsexamen als Kinderschwester, Studium der Pädiatrie. Nach ihrer Genesung, Jahre später in Wien, Studium der osteuropäischen Geschichte und der russischen Sprache sowie der Philosophie.

Laufbahn: Arbeitete als Kinderschwester und finanzierte damit ihr Medizinstudium. Am 4.7.1970 erlitt sie einen schweren Autounfall mit offenem Schädel-Hirn-Trauma, in der Fol-

ge Totalamnesie. Nach siebenmonatigem Koma musste sie alles neu erlernen, was zum Lebensalltag gehört. Das Schreibenlernen begann sie über die kyrillischen Buchstaben, obwohl sie in ihrem früheren Leben keinen Bezug zur russischen Sprache hatte. Nach der Entlassung aus dem Spital lebte sie bei ihrer Mutter und den Kindern, es ließ sich durch die fehlenden Erinnerungen keine Verbindung herstellen, sie bleiben Fremde. Auch der Versuch wieder in ihrem erlernten Beruf zu arbeiten erwies sich als unmöglich. Erst sieben Jahre später begannen die Mediziner mit einer Rehabilitationsbehandlung. Als erkannt wurde, dass keine Erinnerung zurück zu holen war, wurde ihr eine Berufs- und Arbeitsunfähigkeitsrente zugesprochen. 1981 ließ sie sich in der russisch-orthodoxen Kirche in Baden Baden mit dem Namen ihrer Patronin Katharina taufen. Aus dem Lernprozess des Schreibenlernens entwickelte sich später das Schreiben, es war für sie der Versuch, mit ihrer eigenen Neugierde, da die ganze Welt für sie neu war, umgehen zu lernen. Sie begann kurze Geschichten zu verfassen. Was es bedeutet durch den Sand einer Wüste zu gehen und mit bloßen Händen zu graben um Wasser zu finden, wurden Inhalte von Büchern. 1984 kam sie nach Österreich, lebte ein Jahr in Villach und von da an in Wien als freie Schriftstellerin. Seit 1997 ist sie österreichische Staatsbürgerin. Nach einer Fernsehsendung des ORF, in der sie eingeladen war über ihr Buch „Die russische Seele“ zu sprechen, wurde sie aufgefordert, ihre Autobiographie zu schreiben. Bis dahin schrieb sie nur Kurzgeschichten. Das Schreiben gehört nicht nur zu ihrem Leben, es bedeutet inzwischen Lebensinhalt. Sie engagiert sich in Jugendarbeit, unterstützt die Organisation Plan-International und gründete die Aktionsgruppe für Österreich und Wien um Kindern in Not helfen zu können, denn „Kinder, die am Verhungern sind, werden vom Beten nicht satt.“ Ihre Bücher „Katharsis“ und „Erkennst du mich“, in denen sie von ihrem Leidensweg berichtet, nahm sie aus dem Handel und verkauft sie über das Internet zur Unterstützung der Organisation Plan-International. Durch die Medien wurde sie über Deutschland und Österreich hinaus bekannt. Sie hält Vorträge und schreibt Bücher um Menschen zum Nachdenken über sich selbst und den Lebenssinn anzuregen. Durch den Bestseller „Katharsis“ konnte sie vielen Menschen in krisenreichen Situationen Lebensmut vermitteln.

Mitgl.sch.: Mitglied der ai-Amnesty International Academy Österreich.

Zitate: „Wer kämpft kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren“. „Beneide nicht den Adler, weil er fliegen kann, er kann nicht schwimmen wie du! Sei ehrlich zu dir selbst und denke darüber nach.“

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 20.10.2003, 17.9.2005, www.katharina-beta.at

W.: „Der Narr hat das letzte Wort“ (1982), „Ikonenverehrung der Orthodoxen Ostkirche NOI Nr. 73, Klagenfurt (Vierteljahresheft)“ (1985), „Eine Flamme erfüllt sein Herz. Das Leben des Starez Siluan auf dem Athos“ (1986), „Die russische Seele. Vom Denken, Fühlen und Beten des russisch-orthodoxen Christen“ (1988), „Das Kiewer Höhlenkloster als Wiege des russischen Mönchtums“ (1989), „Malermönch Andrej Rubljow“ (1993), „Janus. Bd. I“ (1995), „Katharsis. Aus dem Wasser geboren. Autobiographie“ (2000, eine Taschen- und Hörbuchausgabe erschien 2001 bei Ullstein in München, eine Verfilmung des Buches ist geplant), „Erkennst du mich? Aphorismen. (Lebenshilfe in philosophischer Form)“ (2001), „Janus. Trilogie. Bd. II. Wenn wir alle nackt wären. Erzählung“ (2002), „Janus. Trilogie. Bd. III. Das Einfachste ist das Größte“ (2002), „Bist du der, auf den ich gewartet habe?“

(Katharsis II)“ (2005), „Du kannst mich nicht trösten“ (2005), „Ich liebe mich“ (2006); „Sei wie ein Baum“ (2009); „Ultimately. Letztendlich gilt Gottes Wille“ (2010)

Susanne Blumesberger

Beth Marianne, geb. von Weisl; Rechtsanwältin, Soziologin und Orientalistin

Geb. Wien, 6. 3. 1890

Gest. Cresskill, County Bergen, N. Y. 19. 8. 1984 (Dunroven Nursing Home)

Herkunft, Verwandtschaften: Österreichische Staatsbürgerschaft, 1945 US-Staatsbürgerschaft; Rechtsanwaltsfamilie; die Mutter Charlotte, geb. Michlup, war vor der Heirat Lehrerin; der Vater Dr. Ernst Franz von Weisl, Rechtsanwalt, (3.5.1857 Záběhlitz bei Prag bis 24.6.1931 Wien). Brüder: Dr. Wolfgang (Binyamin Ze'ev) von Weisl (27.3.1896 Wien bis 24.2.1974), Arzt, Journalist, zionistischer Politiker und Dr. Georg Martin Weisl (30.11.1898 Wien bis 18.11.1974 Wien), Rechtsanwalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr.phil. Karl Beth (12.2.1872–9.9.1959), Religionsphilosoph, Univ. Prof., Vorstand des Forschungsinstituts für Religionspsychologie; Ehe geschlossen am 11.9.1911 in Wien (Pfarre ev. AB); zwei Kinder: Erich (Eric Walter), geb. 7.6.1912 und Eleonore, geb. 19.11.1916; Sohn und Tochter starben kinderlos, daher keine direkten Nachkommen von Marianne Beth. Nicht verwandt mit dem Wiener Rechtsanwalt Dr. Karl Beth (*23.8.1897).

Freundschaften: M.B. war befreundet mit Marianne Hainisch und dem Frauenbewegungs-Zirkel rund um diese.

Ausbildungen: Privatunterricht bei der Mutter und Hauslehrern, Semesterprüfungen am Knabengymnasium; ab 1908 Studium an der Universität Wien, 1912 Promotion zum Dr. phil. (Orientalistik), 1919 Zulassung von Frauen zum Jusstudium, 1919–1921 Rechtsstudium Universität Wien, 13.6.1921 Promotion zum Dr.iur., erster weiblicher Dr.iur. in Österreich und erste Frau mit zwei Doktoraten in Österreich, 1924 Rechtsanwaltsprüfung; Beherrschung mehrerer Sprachen.

Laufbahn: Beedeter Dolmetsch für die englische Sprache, erster weiblicher Konzipient in einer Rechtsanwaltskanzlei (in der Rechtsanwaltskanzlei des Vaters); 3.7.1928 Eintragung als Rechtsanwalt in Wien (erste Rechtsanwältin Österreichs). Nach dem Tod des Vaters 1931 führte sie gemeinsam mit ihrem Bruder Dr. Georg Weisl die Kanzlei (Wien 1, Schottenring 10) weiter.

Da M.B. nach den nationalsozialistischen Rassengesetzen als Jüdin galt, musste sie ihre Tätigkeit als Rechtsanwältin im Juli 1938 einstellen, die als Gerichtsdolmetscherin im August 1938. Mit Ende 1938 wurden alle „Juden“ aufgrund der 5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 27.9.1938 aus den Rechtsanwaltslisten gelöscht. M.B. emigrierte 1939 in die USA, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Ihr Bruder Georg flüchtete nach Kanada und kehrte zum frühest möglichen Zeitpunkt nach Österreich zurück, während der andere Bruder Wolfgang in Palästina bzw. Israel blieb.

Mitarbeiterin bei psychologischen und soziologischen Fachzeitschriften; Generalsekretärin des Internationalen Anwaltsverbandes; Engagement im Umkreis des Bundes Österreichischer Frauenvereine, 1926 Mitbegründerin der „Österreichischen Frauenorganisation“, 1928 Mitbegründerin des „Vereins berufstätiger Frauen in Wien“; 1939–1942 Gastlektorin am Reed College in Portland/USA, Mitarbeiterin bei soziologischen und sozialpsychologischen

Fachzeitschriften; bis 1945 Professorin für Soziologie am Reed College; nach 1945 nach eigenen Angaben „Privatgelehrte“; ab 1955 stellvertretende Leiterin des Universal Translation Bureau Chicago/Illinois.

Die „Österreichische Frauenorganisation“ setzte sich für die Neugestaltung des politischen Lebens durch die Frauen ein. Als Anwältin engagierte sich M.B. für die juristischen Forderungen der Frauenbewegung und für die rechtliche Information der Frauen überhaupt. Sie verfasste Artikel zu Diskussionen über den gesetzlichen Güterstand von Ehepaaren, über die Rechte des unehelichen Kindes; Artikel über die psychologische Auswirkung der Arbeitslosigkeit bei Frauen, Literaturforschungen in 10 Sprachen, Übersetzungen in 8 Sprachen.

Ausz., Mitgl.sch.: 1932 (1930 Leisch-Prost) Kant-Preis; gemeinsam mit der Chemikerin Mona Spiegel-Adolf und weiteren Frauen in der „Österreichischen Frauenorganisation“ tätig, die eine „Neugestaltung des politischen Lebens durch die Frauen“ anstrebte; mit Wilhelmine Löwenstein-Brill und Illy Kjaer im „Verein berufstätiger Frauen in Wien“, diese Organisation hieß ab 1930 „Vereinigung österreichischer Klubs berufstätiger Frauen“, gehörte als solche dem Bund Österreichischer Frauenvereine und der International Federation of Business and Professional Women's Club an und wurde 1938 aufgelöst. weitere Frauen in der „Gesellschaft der Freunde“, der M.B. angehörte und die dem BÖFV als Teilverein angegliedert war.

Qu.: UA Wien; ÖStA/AdR; WStLa, Meldewesen; Archiv der Rechtsanwaltskammer, Wien; Institut für Zeitgeschichte, München; Tagblattarchiv (Personenmappe), www.rootsweb.com.
W. u. a.: „Neues Eherecht. Rechtsvergleichende Studie mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung von Deutschland, der Schweiz und Österreich“ (1925), „Psychologie des Glaubens“ (1930), „Das Recht der Frau“ (1931)

L.: Klusacek 1966, Leisch-Prost 2002, Lind 2002, Prost 1987, ÖNB 2002, Sauer/Reiter-Zatloukal 2010, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stökl 1968, Teichl 1951, Weinzierl 1975

Barbara Sauer

Bettelheim Adele, geb. Bettelheim, verh. Mendelsohn; Illustratorin, Grafikerin und Kunstsammlerin

Geb. Wien, 11.3.1886

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1907 Dr. Edmund „Salomon“ Mendelsohn, Jurist. Ausbildungen: Besuchte 1901 bis 1906 die Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien. Laufbahn: Arbeitete u. a. für die Zeitschrift „Die Fläche“. Ihre Kunstsammlung umfasste Werke von u. a. Pettenkofen, Schiele und Schindler. 1941 erfolgte der Einzug des Hauses in Wien XIX., Springsiedelgasse 25, zugunsten des Deutschen Reiches. Im Mai 1941 glückte die Flucht nach New York.

L.: Heller 2008, Lillie 2004, www.lostart.de

Bettelheim Maria; Ärztin

Geb. 1903

Gest. Wien, 1953

Ausbildungen: Promovierte 1928 an der Universität Wien.

Laufbahn: Ab Jänner 1930 Anstaltsärztin im Versorgungsheim Lainz, ab 12. September 1934 praktische Ärztin in Hadersdorf-Weidlingau, übersiedelte im März 1938 nach Wien.
L.: Lind 2002, ÖBL-ÄrztInnenprojekt

Bettelheim Regine, geb. Reiner; Vereinsgründerin und Wohltäterin

Geb. Osjek (Kroatien), 1843

Gest. Wien, 12. 10. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Moritz Reiner (1815–1898); Mutter: Rosa Reiner, geb. Nikolsburger; Geschwister: Louis; Max († 1900); Clementine verh. Wertheimer; Emilie verh. Schlein.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Gottlieb Bettelheim, Präsident des Tempelvereins; Kinder: Gustav († 1902); Melanie verh. Lucács; Dr. Ernst; Ing. Otto; Rosa, Karl; Enkel, Urenkel.

Laufbahn: Gründete mit ihrem Mann und neun anderen Frauen 1893 den „Frauenhort. Israelitischer Frauen-Wohltätigkeitsverein im Bezirke Alsergrund in Wien“. Zum Ziel hatte sich der Verein gesetzt: „Die materielle Aushilfe bei eventuell sich ergebender Notlage armer Wöchnerinnen oder durch Krankheit oder sonstige Unglücksfälle erwerbsunfähig Gewordener; die alljährliche Bekleidung armer, schulpflichtiger Kinder zu Beginn der Winterszeit. Hierauf haben jedoch nur Bewerber, welche im IX. Bezirke wohnen, Anspruch.“ Er wurde durch Spenden finanziert. R.B. war Vorstandsmitglied des Vereins. Bestattet im Familiengrab am Wiener Zentralfriedhof.

L.: Torggler 1999, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993

Bettelheim-Gabillon Helene, geb. Gabillon; Theaterwissenschaftlerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 7. 11. 1857

Gest. Wien, 22. 1. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Zerline Gabillon (19.8.1835–30.4.1892), Schauspielerin; Vater: Ludwig Gabillon (16.7.1828–13.2.1896), Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 21. Oktober 1881 Prof. Anton Bettelheim (1851–1930), Literaturhistoriker und Schriftsteller; die Tochter Friederike, geb. 1884, wurde 1938 nach Polen verschleppt, ein Sohn, Dr. Ludwig (Lutz) Bettelheim-Gabillon, geb. 1882, (Ministerialrat im Finanzministerium) starb im KZ Theresienstadt, ein zweiter Sohn Otto Heinrich (1887–1903) starb mit 16 Jahren.

Laufbahn: Verbrachte ihre Kindheit umgeben von Künstlern, da ihre Eltern berühmte Schauspieler waren. Nach ihrer Heirat begann sie zu schreiben. Sie verfasste Novellen und Biografien, die sie selbständig oder in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte. Sie war für die außerakademische Theaterwissenschaft, so z.B. für Helene Richter, vorbildlich.

Freundschaften: Taufpaten waren Amalie Haizinger und Friedrich Hebbel. Befreundet mit der Dichterin Betty Paoli, gab auch posthum deren „Gesammelte Aufsätze“ heraus. Bekannt mit Hugo Wolf, Ludwig Anzengruber, Peter Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach und vielen anderen, unter anderem mit der Kunstmäzenin Jenny Mautner und ihrem Mann dem Großindustriellen Isidor Mautner.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); Wien, Österreichisches Theatermuseum: drei Kartons; Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften-, Autographen- und Nachlass-Sammlung; im Nachlass von Anton Bettelheim.

W.: „Silhouetten aus der Steiermark“ (1876), „Schwarze Märchen“ (1881), „Zur Charakteristik Betty Paolis. Nach alten und neuen Quellen“ (1900), „Amalie Haizinger-Neumann und das Wiener Burgtheater“ (1901), „Lilith und Eva und andere unmoderne Betrachtungen“ (1907), „Aus Ludwig Gabilons Briefwechsel“ (1911), „Betty Paoli. Ein Gedenkblatt zu ihrem hundertsten Geburtstag“ (1915), „Hans im Glück. Ein kleines Märchen in Schatzenbildern“ (1921), „Im Zeichen des alten Burgtheaters“ (1921)

L.: Blumesberger 2006, Brümmer 1913, Hall/Renner 1992, Heller 2008, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung, Kosch 1953, ÖNB 2002, Pataky 1898, Wininger 1925, Die Presse, 2.2.1946, NFP 7.11.1927, WZ 9.11.1927, S. 5, Helene Bettelheim-Gabilon. Zum achtzigsten Geburtstag. In: NWT 7.11.1937, S. 7, WZ 9.3.1946

Susanne Blumesberger

Better Theresa; Gynäkologin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 1897

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte Medizin an den Universitäten Lemberg und Wien.

Laufbahn: Emigrierte 1924 nach Israel, gründete das erste Entbindungsspital und die erste Klinik für Eheberatung in Haifa. War im Auftrag des israelischen Außenministeriums in Burma als gynäkologische Beraterin tätig. Veröffentlichte zahlreiche medizinische Beiträge für wissenschaftliche Zeitschriften.

L.: ÖNB 2002

Beurle Else; Historikerin und Politikerin

Geb. Pfäffikon/Zürich, Schweiz, 5.3.1896

Gest. Linz, OÖ, 12.10.1985

E.B. wird am 5. März 1896 als Elsa Brunner, Tochter eines Arztes in Pfäffikon im Kanton Zürich geboren. Die Familie von E.B. war im Brauereigewerbe tätig. Sie maturiert an der höheren Töchterschule in Zürich im Jahre 1915 und inskribiert im April desselben Jahres an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. Nach Studienaufenthalten in Lausanne und München dissertiert sie im Februar 1920 mit einer Studie zur Geschichte der Reformation an der Universität Zürich. Während ihres Studiums lernt sie den Linzer Technikstudenten Georg Beurle kennen und verlobt sich 1918 mit dem Sohn des deutschnationalen Politikers und Wirtschaftsmanagers Carl Beurle. Die beiden heiraten noch bevor E.B. im Alter von 24 Jahren ihr Studium abschließt. Die Dissertation wird in Linz bereits unter dem Namen Else Beurle veröffentlicht. Weiters schreibt sie 1960 die Biografie ihres Schwiegervaters anlässlich dessen 100. Geburtstags. Carl Beurle ist mit Georg Ritter von Schönerer, einem prominenten Antisemiten und Verfechter der deutschnationalen Ideologie, bekannt und nennt seinen Sohn, seinem Vorbild zu Ehren, Georg. Wie Georg Schönerer ist auch der Student der Rechte Carl Beurle bereits Antisemit und Deutschnationaler. Seine Schwiegertochter beschreibt noch 1960 diese Haltung mit einer Art selbstverständlichem Wohlwollen. Carl Beurle ist im Linzer

Gemeinderat und im Reichsrat für die Deutsche Volkspartei tätig. Obwohl in der Schweiz geboren ist E.B. in deutschnationalen Kreisen aktiv und wird zu einer zentralen Gestalt der großdeutschen Frauenorganisation in Oberösterreich. Sie war Obfrau des „Bundes deutscher Frauen Oberösterreichs“, Mitglied des großdeutschen Reichsfrauenausschusses und in dieser Funktion Mitglied der Reichsparteileitung der Großdeutschen Volkspartei (GDVP). 1925 kandidiert sie bei den oberösterreichischen Gemeinderatswahlen erfolglos für die antimarxistische Einheitsliste. 1926 referiert E.B. beim großdeutschen Reichsfrauentag über die Frage einer Wahlrechtsreform. Sie war während der gesamten Dauer ihrer politischen Tätigkeit für die GDVP auch Mitglied der Linzer Organisation „Bund für Fraueninteressen“. Dieser Verein wurde 1909 unter Mitwirkung des „Bundes österreichischer Frauenvereine“ gegründet. Diese Vereinigung nahm sich der Interessen von Hausfrauen an, betrieb eine eigene Koch- und Hauswirtschaftsschule sowie eine alkoholfreie Gaststätte. E.B. gehörte ab 1923 dem großen Ausschuss des Vereins an. Die Schaffung politischer Frauenorganisationen der GDVP gestaltet sich außerhalb Wiens schwierig. Der Tätigkeitsbereich der Organisationen geht kaum über praktische Ausbildungsangebote wie Koch- oder Nähkurse sowie karitative Veranstaltungen hinaus. Auch der im April 1926 gegründete Landesfrauenausschuss, der eigentlich eine politische Frauenorganisation sein sollte, beschränkt sich aus mangelndem politischen Interesse der großdeutschen Frauen auf Hauswirtschaftliches.

Ab 1928 gibt es gemeinsame Sprechabende des „Vereins für Fraueninteressen“ und dem „Bund deutscher Frauen Niederösterreichs“. Ein Zusammenschluss, der wahrscheinlich auf Betreiben von E.B. zustande kam. 1931 scheint der „Verein für Fraueninteressen“ bereits als Mitgliedsverein des Reichsverbandes deutscher Frauenvereine auf, ein auf Initiative großdeutscher Politikerinnen 1923 gegründeter Verband, der sich als Allianz deutsch-arischer Frauenvereine verstand. E.B. war ab 1930 nicht mehr Obfrau des „Bundes deutscher Frauen“. Anscheinend hat sie sich von ihrem politischen Umfeld, der Großdeutschen Volkspartei (GDVP), distanziert. 1933 tritt sie der NSDAP bei. Der Übertritt von der GDVP zur NSDAP hat seine Gründe wohl im Machtanspruch der NSDAP, denn die grundsätzlichen politischen Positionen der beiden Parteien sind nicht sehr unterschiedlich. E.B.s Affinität zur politischen Gewalt wird schon in ihrer Dissertation deutlich und auch in einigen Artikeln in der Monatsschrift der NS-Frauenschaft. 1933 schreibt sie enthusiastisch über die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland. Die politische Karriere der E.B. setzt sich nach dem März 1938 nicht fort. Sie hat jedenfalls keine führende Position in der NS-Frauenschaft inne. Wie auch einige andere großdeutsche Funktionärinnen, die zur NSDAP übergetreten sind, scheint E.B., freiwillig oder unfreiwillig, ihr politisches Engagement nach dem Wechsel von der GDVP in die NSDAP eingeschränkt zu haben. Ihr Name kommt noch einmal in die Öffentlichkeit, als 1960 die Biografie ihres Schwiegervaters anlässlich von dessen 100. Geburtstag in Linz erscheint.

W.: „Der politische Kampf um die religiöse Einheit der Eidgenossenschaft 1520–27. Ein Beitrag zu Zwinglis Staatspolitik. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Zürich“ (1920), „Der Nationalsozialismus und die Frauen. In: Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS-Frauenschaft Österreich“ (1933), „Dr. Carl Beurle, 1860–1919. Ein Lebensbild gewidmet zum 100. Geburtstag am 24. April 1960 von seiner Familie“ (1960)

L.: Gehmacher 1998, Rausch/Bart/Puffer 1968

Karin Nusko

Beutlmayr Maria, auch: Beutelmeyer, Beutelmayer; Arbeiterin, Sekretärin und Bundesrätin

Geb. Neukirchen am Walde, OÖ, 26. 2. 1870

Gest. Linz, OÖ, 5. 6. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Sie stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Mutter: Landarbeiterin, konnte nur den eigenen Namen schreiben, der Vater „Finanzrespizient“, kümmerte sich nicht um seine Kinder; eine Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1894 Heirat mit einem Arbeiter, ab 1938 Witwe; ein Adoptivkind.

Laufbahn: War schon mit 13 Jahren in Linz Arbeiterin in der Kaffeemittelfabrik Franck, als 20-jährige acht Tage als Dienstmädchen in Wien, Rückkehr nach Linz, in der Dampfsäge Naglerin bei der Herstellung von Zigarrenkistchen. Durch die Lektüre der Arbeiterinnen-Zeitung, einer Beilage der Arbeiter-Zeitung, begann sie sich für die Sozialdemokratie zu interessieren. Gemeinsam mit einer Freundin Beitritt zum Arbeiter-Bildungsverein in Linz, Abonentinnen-Werbung für die Arbeiterinnen-Zeitung in der Dampfsäge, ab dem Jahr 1891 kontinuierliche Entwicklung der sozialdemokratischen Landesorganisation in OÖ, Mitbegründerin des Arbeiterinnen-Bildungsvereins in Linz, stellvertretende Vorsitzende desselben. Am 1. Mai 1894 Sprecherin einer Delegation von 80 Naglerinnen der Dampfsäge, die erfolgreich eine Lohnerhöhung erkämpften, die Unternehmensleitung machte ihr erst keine Schwierigkeiten, als jedoch auf maschinelle Produktion umgestellt wurde, war sie, mit mehr als vier Dienstjahren als ältere Arbeiterin eingestuft, unter den ersten, die entlassen wurden. 1898 Delegierte auf ihrem ersten Parteitag, Delegierte zu den Parteitagen 1913, 1919, 1923–29, 1931, 1932; 1926 erste Frauen-Schule der SDAP in Linz, 1928 Landesvorsitzende der sozialistischen Frauenbewegung. M.B. organisierte u.a. „Modevorführungen“ und Näh- und Kunstgewerbekurse. 1918–1934 Mitglied des Gemeinderates in Linz, einzige Linzer Gemeinderätin, 1919–1934 Mitglied des oö. Landtages (XII., XIII., XIV. Wahlperiode), 26.10.1927–9.12.1930 Mitglied des Bundesrates für den zurückgetretenen Eduard Euller. Auf dem letzten außerordentlichen Parteitag der SDAP in das Frauenzentalkomitee gewählt. Im Juni 1932 organisierten die Linzer Sozialdemokratinnen eine Frauengroßveranstaltung zum Thema „Der Nationalsozialismus und die Frauen“, im September 1932 eine weitere „Gegen Faschismus und Krieg“. Nach der Niederschlagung des Aufstands des Republikanischen Schutzbundes am 12. Februar 1934, der in Linz begonnen hatte, wurde die 67-jährige M.B. nicht inhaftiert. Die Zeit des Ständestaats und Nationalsozialismus verlebte sie zurückgezogen.

Ausz., Mitgl.sch.: 1945 Ehrenvorsitzende der sozialistischen Frauenbewegung.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Hauch 1995, Konrad 1981, Kögler-Exner 1988, Lackner 1989, Pasteur 1986, Slapnicka 1976, Sporrer 1983

Beyer-Bertrand Gabriele, geb. Bertrand, Gabrielle; Malerin

Geb. Lunéville, Lothringen, Frankreich, 1737

Gest. Wien, 11. 4. 1802

Herkunft, Verwandtschaften: Kam 1738 als Kind nach Wien, wo ihr Vater Franz Schlosshauptmann von Schönbrunn war.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1771 Heirat mit Johann Christian Wilhelm Beyer (1725–1796), Bildhauer, Maler und Gartenarchitekt. Beyer wird u.a. der größte Anteil an der Ausgestaltung des Schönbrunner Schlossparks mit Statuen zugeschrieben.

Laufbahn: Hofmalerin Maria Theresias und Zeichenlehrerin der Erzherzoginnen Marie Caroline und Marie Antoinette. 1771 Mitglied der Akademie der bildenden Künste. Als Pastellmalerin schuf sie Blumen, Bildnisse und Genrebilder; für Maria Theresia malte sie Bilder für das sog. Schwarze Kabinett in Schönbrunn (u.a. Gouache-Miniatur der Gfn. Fuchs). Beteiligte sich an zahlreichen Akademieausstellungen. Hielt sich zeitweise in Brüssel und Neapel auf.

L.: Czeike Bd. 1, 2004, Wikipedia

Beyer-Fröhlich Marianne; Germanistin und Journalistin

Geb. Wien, 14. 1. 1896

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer ursprünglich sephardisch-jüdischen Familie, die sich in Brünn ansässig gemacht hatte. Vater: Isidor Fröhlich, Prokurist in der Textilindustrie, starb in jungen Jahren (um 1900); Mutter: Clara Kühne.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Walther Beyer, Bildhauer; Sohn: Martin (*1929), Geologe.

Ausbildungen: Promovierte 1924 in Wien bei Professor Walther Brecht über „Johann Jakob Moser in seinem Verhältnis zum Rationalismus und Pietismus“.

Laufbahn: Mitarbeiterin der „Deutschen Literatur“. Lebte in Wien 9, Porzellangasse 90, nahe der Berggasse und hatte dadurch Kontakt zu Freud. Schulfreundin von Anna Freud und den Töchtern Gustav Klimts. 1937, vor ihrer Emigration nach Schweden, brachte sie noch neun von insgesamt elf Bänden über Selbstbildnisse in deutscher Literatur bei Philipp Reclam heraus.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: <http://www.sbg.ac.at/ger/zelewitz/beyer>

Beysteiner Elisabeth, verh. Pohl, verh. Czabon; Sängerin

Geb. Kleinhöflein, Ungarn (Bgd., Österreich), 18. 2. 1801

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verheiratet mit dem Tenor Pohl; 2. Ehe: 1839 verheiratet mit dem Musikdirektor Czabon, mit dem sie größere Gastspiele unternahm.

Laufbahn: Um 1819 Sängerin der Fürstlichen Esterházy'schen Hofkapelle in Eisenstadt, angeblich ein Hirtenmädchen, dessen Talent für Musik und Gesang durch Zufall entdeckt wurde. Der Fürst ließ sie erziehen und ausbilden. Schülerin Salieris, wirkte später an der Oper in Wien und Pressburg sowie in verschiedenen italienischen Städten mit größtem Erfolg. Ihr besonderes Fach war die italienische Oper.

L.: Burgenländische Heimatblätter VII/1, Mitteilungen des Burgenländischen Heimat- und Naturschutzvereins, Jg. V

Bianca Maria Sforza; Kaiserin

Geb. Mailand, Italien, 5. 4. 1472

Gest. Innsbruck, Tirol, 31. 12. 1510

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Galeazzo Maria Sforza von Mailand.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1493 heiratete sie als zweite Frau Kaiser Maximilian I. von Habsburg, den „letzten Ritter“. Von diesem wurde sie wegen angeblicher Verschwendungssucht äußerst rücksichtslos behandelt. Die Ehe blieb kinderlos.

Laufbahn: M.B.S. wurde nur aus Staatsraison geheiratet. Sie erhielt eine reiche Mitgift, die Maximilian für Feldzüge verwendete. Trotz ihres Reichtums lebte sie mit ihrem Hofstaat in beschämender Armut. B. erließ 1499 während des Schweizer Kriegs im Namen ihres Gemahls ein Landesaufgebot in Tirol, intervenierte zugunsten ihres Oheims Ludovico, wurde deshalb von Maximilian 1500 mit ihrem Gefolge aus Augsburg verwiesen und lebte fortan in Innsbruck. Angeblich starb sie aus Kummer über die Lieblosigkeit ihres Ehemannes.

L.: Andics 1999, Hamann 2001, Leitner 2000, Weiss 2010, www.aeiou.at

Biber von Bibern Anna Magdalena (Schwester Maria Rosa Henrica); Chorfrau und Chorregentin im Kloster Nonnberg in Salzburg

Geb. 23. 7. 1677

Gest. 19. 1. 1742

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Heinrich Ignaz Franz Biber von Bibern (1644–1704), Komponist und Hofviolinist (ab 1670), Vizekapellmeister (ab 1679) und Hofkapellmeister (ab 1684) am Hof des Erzbischofs von Salzburg, und Maria Weiß, Tochter des Salzburger Bürgers und Handelsmannes Peter Weiß; Geschwister: insgesamt zehn Geschwister, von denen nur drei das Erwachsenenalter erreichten, nämlich Maria Cäcilia (geb. 1674; † [?]), Klarissin in Meran; Anton Heinrich (1679–1742), verheiratet in erster Ehe mit Maria Katharina, deren Familienname unbekannt ist († 1713) und in zweiter Ehe mit Maria Anna Hinteregger; Karl Heinrich (1681–1749), verheiratet in erster Ehe mit Anna Theresia von Horny († 1752), in zweiter Ehe mit Katharina Braun von Braunsegg († 1791).

Laufbahn: Wie ihre ältere Schwester Maria Cäcilia, die im Klarissenkloster in Meran Aufnahme gefunden hatte, nahm auch A.M.B. den Weg ins Kloster. Bevor sie unter der Äbtissin Maria Magdalena (II.) von Schneeweiß (amt. 1693–1715) ins Kloster Nonnberg in Salzburg aufgenommen werden konnte, war sie sechs Jahre im Kloster der „Englischen Fräulein“ in Burghausen durch eine religiöse Erziehung und Musikunterricht darauf vorbereitet worden. Mit der schließlich erfolgten Nobilitierung ihres Vaters (7. Juli 1690), den auch der Erzbischof 1692 in den Stand eines Truchsesses erhob, der höchsten Standesauszeichnung, die er zu vergeben hatte, erfüllte A.M.B. zwar ein wesentliches Kriterium für einen Eintritt in das adelige Frauenkloster, dennoch ging die Aufnahme nicht ganz problemlos vonstatten. Im Rahmen der Visitation von 1685 hatte Erzbischof Max Gandolph von Kuenburg (amt. 1668–1687) einen Numerus clausus sowohl für Chorfrauen als auch für Laienschwestern bis auf Weiteres angeordnet. Erst eine Supplik ihres Vaters an den Erzbischof vom 3. Jänner 1696 mit dem Hinweis auf ihre Ausbildung im Choral- und Figuralgesang und der Violine, eine Aufnahme zu bewilligen, und die anschließend eingeholten Gutachten und Stellungnahmen des Abtes von St. Peter, Edmund Sinnhuber (amt. 1673–1702) und der Nonnberger

Äbtissin, die das herausragende musikalische Talent der A.M. bestätigten und besonders ihre „starcke“ Stimme hervorhoben, machten es möglich, dass sie trotz geringer Mittel am 12. Februar 1696 ins Kloster auf dem Nonnberg eintreten konnte. Drei Tage später, dem Festtag des heiligen Kaiser Heinrichs II., neben der Hl. Maria und Hl. Erentrudis Schutzpatron des Klosters, den der Konvent am 15. Juli begeht, wurde sie eingekleidet. Für die feierliche Umrahmung dieses großen Ereignisses im Leben seiner Tochter sorgte der Vater mit der Hofmusik. Wohl aus diesem Anlass komponierte er die „Missa Sancti Henrici“. Bei der Einsegnung nahm A.M. den Namen Maria Rosa Henrica an. Am 20. Juli 1697 legte sie die Profess ab, jedoch wurde sie erst 1705 geweiht. Als Schwester Maria Rosa Henrica übte sie verschiedene Ämter aus, die nicht allein die Musik betrafen. 1709 war sie Zahlmeisterin, 1721 Capellanin, ab 1727 Chorregentin und Kapellmeisterin und ab 1724 wurde sie Priorin. Ob mit ihrer Tätigkeit als Chorregentin auch das Amt der Bibliothekarin inkludiert war, wie bei der ersten „Liberey-Meisterin“ nach Schaffung des Amtes unter Äbtissin Eva-Maria von Lerchenberg (amt. 1625–1638; † 1641) ist noch zu klären. Zweifelsohne wird sie das Musikleben des Klosters sehr bereichert haben. Noch vor ihrem Klostereintritt hat ihr Vater das sogenannte „Singfundament“ (1694), einen Behelf für den elementaren Gesangsunterricht, für sie geschrieben. Es befindet sich noch heute im Archiv des Klosters (Signatur 8 175 Ca).

Ihre Bindungen zu ihrem Bruder Anton Heinrich, dem „enfant terrible“ der Familie und eine Person von recht unstemem Charakter, der seine Tätigkeit als Mitglied der erzbischöflichen Hofkapelle seit 1709 immer wieder unterbrach, brachten sie in der Zeit als Priorin in Schwierigkeiten. Der Lebenswandel ihres Bruders, der mit seiner zweiten Frau nicht zusammenlebte, weil er sie anscheinend misshandelt hatte, worauf sie ihn verließ, und dessen Leben A.M. (bzw. M.R.H.) mitbestritt, hatte das Missfallen des Konvents erregt. Der Ruf der Kommunität am Nonnberg drohte, beschädigt zu werden. Dies und weniger ihre Kränklichkeit waren der Grund, dass bei der Visitation vom 15. bis 18. September 1734, sich der Abt von Sankt Peter bemüßigt fühlte, ihr die Resignation als Priorin nahezulegen, wozu es letztlich wohl aufgrund ihres Ansehens und ihrer Wertschätzung im Kloster doch nicht kam und sie im Amt bestätigt wurde.

Ihrer Nichte, Ludmilla Barbara (1713–1775), Tochter ihres Bruders Karl Heinrich, der als Hofkapellmeister in Salzburg in die Fußstapfen seines Vaters getreten war, hat sie wohl auch den Weg auf den Nonnberg gewiesen. Diese legte als Maria Magdalena Carolina 1731 Profess im Stift ab. Im Alter von 65 Jahren beschloss M.R.H. ihr Leben.

L.: Dann/Sehnal 2001, Hintermaier 1972, Hintermaier 1996, Hintermaier 2004, Koldau 2005, Nettel 1960, Schenk 1970, Walterskirchen 1994, Walterskirchen 1997

Ingrid Roitner

Bibring-Lehner Grete, geb. Lehner; Psychiaterin und Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 11. 1. 1899

Gest. Cambridge, Massachusetts, USA, 10. 8. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Lehner; Mutter: Victoria Lehner-Stengel.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Edward Bibring, Psychoanalytiker.

Ausbildungen: Studium bei Freud, 1924 Promotion an der Medizinischen Fakultät der Uni-

versität Wien, Spezialisierung auf Neurologie und Psychiatrie; psychoanalytische Ausbildung. G.B.-L. war eine der ersten AbsolventInnen des Wiener Psychoanalytischen Lehrinstituts.

Laufbahn: 1919 Mitarbeiterin von Otto Fenichels Wiener Seminar für Sexuologie; 1925 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Mitarbeiterin am psychoanalytischen Ambulatorium, ab 1934 Lehranalytikerin in Wien. In Großbritannien Mitglied der British Psycho-Analytical Society; in Boston Mitglied und Lehranalytikerin der Boston Psychoanalytic Society and Institute, Lehrtätigkeit in psychoanalytischer Psychologie am Simmons College, der School of Social Work; 1946 Vorstand der Psychiatrischen Abteilung des Beth Israel Hospital, 1961 als erste Frau Clinical Professor für Psychiatrie an der Harvard Medical School, 1950–52 Ehrensekretärin, 1959–63 Vizepräsidentin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV), 1955 Präsidentin der Boston Psychoanalytic Society, 1962 Präsidentin der American Psychoanalytic Association; ging 1965 in den Ruhestand und war u. a. wissenschaftliche Beraterin in psychoanalytischer Psychologie am Radcliffe College in Cambridge. Gilt als eine der angesehensten Psychoanalytikerinnen.

Qu.: Boston Psychoanalytic Society and Institute.

W.: „Über die phallische Phase und ihre Störungen beim Mädchen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7“ (1933), „Zum Thema des Übertragungswiderstandes. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse (IZP) 21“ (1935), „Über eine orale Komponente bei männlicher Inversion. In: IZP 25“ (1940), „Psychiatry and social work. In: Journal of Social Casework 28“ (1947), „Some considerations of the psychological processes in pregnancy. In: The Psychoanalytic Study of the Child 14“ (1959), „Some considerations regarding the ego-ideal in the psychoanalytic process. In: Journal of the American Psychoanalytic Association 12“ (1964), „The Teaching of Dynamic Psychiatry; A Reappraisal of the Goals and Techniques in the Teaching of Psychoanalytic Psychiatry (Ed. by G. Bibring-Lehner)“ (1968), „Lectures in Medical Psychology; An Introduction to the Care of Patients“ (1969)
L.: Feikes 1999, Kerbl 1992, Kröner 1983, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002, ÖNB 2002

Bibus Otilie, verh. Mayer; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Neuhaus, Böhmen (Jindřichův Hradec, Tschechien), 5. 5. 1863 (auch 1859 und 1868)

Gest. St. Andrä-Wördern, NÖ, 14. 6. 1941

Laufbahn: Veröffentlichte Lyrik und Prosa in verschiedenen Zeitungen; unter anderem Mitarbeiterin der „Wiener Hausfrauen-Zeitung“, der „Danziger Zeitung“ und der „Neuen Illustrierten Zeitung“.

W.: „Pater Franz“ (1885), „Sein Ehrenwort“ (1885), „Mein Tagebuch“ (1889), „Die beiden Witwer“ (1896), „Südliche Früchte“ (1897), „Der Steffelhofbauer“ (1897)

L.: Eisenberg 1891, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010

Bick Esther, geb. Esteza Lifsza Wander; Psychologin und Psychoanalytikerin

Geb. Przemyśl, Galizien (Przemyśl, Polen), 1902

Gest. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter orthodox jüdischer Eltern. Wurde mit sieben Jahren zu ihrer Tante nach Prag geschickt, um dieser bei der Betreuung ihres Babys zu helfen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach Beendigung ihres Studiums Heirat mit Phillip Bick, Arzt.

Ausbildungen: Studium der Psychologie bei Charlotte Bühler an der Universität Wien, Dr. phil. 1935.

Laufbahn: Arbeitete als Kindergärtnerin und holte das Abitur nach. Floh 1938 über die Schweiz nach England, wo sie sich in Manchester niederließ und 1941 eine Analyse bei Michael Balint begann. E. B. arbeitete in einem Kindertagesheim in Salford und von 1942 bis 1945 in einer Child Guidance Clinic in Leeds. Nach Kriegsende zog sie nach London und begann 1947 eine Ausbildung bei der British Psycho-Analytical Society. Ihre Lehranalyse setzte sie 1950 bei Melanie Klein fort, zu deren AnhängerInnen sie fortan zählte. 1948 wurde E. B. außerordentliches, 1953 ordentliches Mitglied der BPAS. Sie spezialisierte sich auf die Kinderanalyse und nahm 1949 auf Einladung John Bowlbys ihre Arbeit als Kinderpsychotherapeutin in der Tavistock Clinic auf, wo sie einen Kurs für die systematische Kleinkind-Beobachtung einrichtete und diese Methode in die Ausbildung von Kinderanalytikern einführte. E. B. übte einen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der Kinderpsychotherapie in England aus. Ausgehend vom Bühler'schen Ansatz integrierte sie die Kinderbeobachtung in die psychoanalytische Arbeit und entwickelte sie weiter zur Technik der teilnehmenden psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung, wie sie heute mit ihrem Namen verbunden ist. Neu daran war ihr Fokus auf die Emotionen des Beobachters als Mittel, mit dem Unbewussten des Kindes in Beziehung zu treten.

W.: „[Wander, E.] Gruppenbildung im zweiten Lebensjahr. Phil. Diss.“ (1935), „Anxieties underlying phobia of sexual intercourse in a woman (1953). Brit J Psychother 18 (1)“ (2001), „Child analysis today. IJP 43“ (1962), Notes on infant observation in psycho-analytic training. IJP 45“ (1964), „The experience of the skin in early object relation. IJP 49“ (1968), „Further considerations on the function of the skin in early object relations. Brit J Psychother 2 (4)“ (1986), „Collected Papers of Martha Harris and Esther Bick. Hg. von Meg Harris Williams“ (1987), „Das Hauterleben in frühen Objektbeziehungen. In: E. Bott Spillius (Hg.): Melanie Klein Heute, Bd 1“ (1990), „Surviving Space. Papers on Infant Observation. Essays on the Centenary of Esther Bick. Hg. von A. Briggs“ (2002), „Bemerkungen zur Säuglingsbeobachtung in der psychoanalytischen Ausbildung. Jb Psychoanal 53“ (2006)

L.: Briggs 2002, Golse 2002, Harris 1983, Köhler-Weisker 2006, www.pschoanalytikerinnen.de/england_biografien.html

Biebl Maria Theresia, geb. Hofbauer, genannt Marietta; Dokumentarin

Geb. Dietmanns bei Gmünd, NÖ, 4. 8. 1925

Gest. 13. 3. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Emmerich Hofbauer (1894–1967), Zentralverwalter der Landwirtschaftlichen Genossenschaften von NÖ); Aloisia geb. Biegenzahn (1899–1988), Hausfrau. Geschwister: Dipl.-Ing. Emmerich (geb. 1927), Gertrud, verheh. Prandtner (geb. 1929), Alois (geb. 1934), Otto (geb. 1938).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 Eheschließung mit Dr. phil. Herwig Biebl (1925–1990), Lehrer an der HTL in St. Pölten); die Ehe war nicht glücklich, ihr Partner autoritär und eifersüchtig auf ihren Beruf.

Ausbildungen: Matura am 10.3.1943 in Gmünd; von April bis Oktober 1943 Reichsarbeitsdienst in Marienkirchen bei Schärding (OÖ), anschließend Kriegshilfsdienst als Serviererin in den Steyrerwerken. Nach einem Studiensemester an der Universität Wien ab September 1944 bis Kriegsende Wetterdiensthelferin im Militärflughafen Seyring bei Wien. Ab WS 1945/46 Studium der Germanistik und Anglistik an der Universität Wien; Promotion am 3.3.1949. 1970 absolvierte sie den ersten Dokumentarkurs in Österreich, der vom Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI) abgehalten wurde.

Laufbahn: Vom September 1950 bis Juni 1957 arbeitete sie nach Absolvierung einer einschlägigen englischen Ausbildung in der Bibliothek des Amerikahauses. 1957 bis 1959 war sie Mitarbeiterin bei dem Projekt eines naturwissenschaftlichen Lexikons (Projektleiter: Dr. Josef Mayerhöfer, späterer Direktor der Theatersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Finanzierung: BMUK, Verlag: Hollinek). Im Mai 1959 erhielt sie eine Anstellung in der Bibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. 1968 wurde in der Kammer eine eigene sozialwissenschaftliche Dokumentationsstelle (SOWIDOK) gegründet, mit deren Aufbau und Leitung sie betraut wurde (seit 1957 war im Rahmen der Bibliothek Dokumentation betrieben worden). Sie baute eine der ersten und größten österreichischen Dokumentationsstellen auf und war – auf Wunsch des damaligen Arbeiterkammerpräsidenten Hans Czettel bzw. des Österreichischen Arbeiterkammertages – auch unter den ersten, die auf EDV (Stairs-System) umstellten (1980; vorher Mikroverfilmung mit digitalem Suchsystem). In der bibliothekarischen und dokumentarischen Ausbildung diente ihre SOWIDOK als Muster- und Schulungsstelle. Auf ihr intensives Betreiben wurde ab 1974/75 ein regelmäßig stattfindender Grundkurs „Einführung in Dokumentation und Information“ vom Berufsförderungsinstitut (BFI) in Zusammenarbeit mit der Arbeiterkammer eingerichtet, der auch für bereits im Berufsleben Stehende konzipiert war. Durch die Einbindung der ÖNB erreichte sie die Ausstellung eines staatlichen Zeugnisses (diesen Lehrgang absolvierte u.a. die Schriftstellerin Barbara Neuwirth). Ab 1983 entwickelte sie einen EDV-unterstützten sozialwissenschaftlichen Thesaurus (Abfrage nach Schlagwörtern und/oder UDK). Am 1. September 1985 trat sie in den Ruhestand. Dieser wurde durch ihre Erkrankung an Morbus Parkinson sehr überschattet; dennoch pflegte sie bis zuletzt ihre kulturellen Interessen durch Lektüre, Museums- und Ausstellungsbesuche sowie ihre verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Kontakte.

Kontakte: Ein Bekannter ihres Vaters vermittelte sie an Oskar Maurus Fontana, der ihr Aufträge beim Rundfunk verschaffte. Durch ihre Tätigkeit in der Bibliothek und dann als Leiterin der Dokumentation der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien hatte sie Kontakt mit vielen PolitikerInnen, insbesondere mit dem Gewerkschafter und späteren Handelsminister Josef Staribacher, der nach dem Vorbild der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft die Gründung einer Dokumentation in der Arbeiterkammer betrieb; mit Dr. Hertha Firnberg, die später als erste Wissenschaftsministerin einen gewaltigen Entwicklungsschub im wissenschaftlichen Bibliotheks- und Informationswesen initiierte und Frau Dr. B. stets als Expertin heranzog, weil sie ihre Pionierleistung in der Arbeiterkammer aus eigener Benützung kannte und schätzte; weiters mit dem späteren Finanzminister Dr. Ferdinand Lacina, von dem sie Unterlagen über die deutsche Industrie erhielt, mit Franziska Fast, Anton Benya, Sepp Wille, Brigitte Ederer u.a.

Sie war u. a. Mitglied des Beirates des Wissenschaftsministeriums zur Vergabe von Forschungsaufträgen für den IuD-Bereich, des Vorstandes der ÖGDI (Österr. Ges. für Dokumentation und Information), des Ausschusses der VÖB (Vereinigung Österr. Bibliothekarinnen und Bibliothekare) sowie österreichische Vertreterin in der FID (Federation Internationale de Documentation) und in UNISIST (UNESCO). Sie pflegte zahlreiche fachliche Kontakte, insbesondere mit dem Präsidenten der FID, Prof. Arntz (BRD), mit Univ. Prof. Krumholz (Freie Univ. Berlin), mit Van Dam (vom zuständigen Ministerium in Den Haag), mit ungarischen Kollegen sowie mit der Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek Dr. Magda Strebl, die bei dem von Dr. B. aufgebauten Lehrgang mitwirkte.

Ausz.: Verleihung des Titels „Professor“ durch den Bundespräsidenten (1982); Silberne Mitarbeiternadel des Österreichischen Normungsinstitutes (1986).

Qu.: Auskünfte von M.B.; Miterlebnisse der Verfasserin.

W.: „Bruno Ertler. Versuch einer Monographie. Diss. Univ. Wien“ (1948), „Die Sozialwissenschaftliche Dokumentation der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. In: Daten, Dienste, Dokumente. Wiss. Dokumentations- und Inf. Wesen in Österreich. Zielsetzungen, Beispiele“ (1975), „Documentation and Information in the Social Sciences in Austria by M.B. and L. Strebl. In: Papers of the International Conference on Information and Documentation in Social Sciences. Moscow. Vol. 2“ (1977)

Edith Stumpf-Fischer

Biedermann Charlotte, eigtl. Sara, auch Sarl, geb. Goldstein; Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 6. 6. 1784

Gest. Wien, 27. 1. 1838

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Abraham; Mutter: Regina, geb. Sinzheim; Schwester: Theresia.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 14. 5. 1799 in Wien den Pressburger Michael Lazar Biedermann, eigtl. Chajim Löb (1769–1843), erst mittelloser Gravurlehrling, dann Hofkammerjuwelier, Tuchfabrikant und schließlich Begründer des Bankhauses M.L. Biedermann & Comp.; Kinder: Regine; Amalia, verh. Lang; Leopold; Simon; Babette verh. Kaulla; Louise verh. Wertheimstein; Ignaz; Hermann; Josef David; Pauline verh. Kann.

Laufbahn: Ch. B. war im Jahr 1816 an der Konstituierung des „Israelitischen Frauen-Wohlthätigkeitsvereins in Wien“ beteiligt. Sie starb an einem Nierenstein.

L.: Israelitischer Frauen-Wohlthätigkeits-Verein 1915/16, Malleier 2000

Biedermann Henriette; Vereinsfunktionärin und politische Aktivistin zur Zeit der 1848er-Bewegung

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Mitbegründerin des „Theresien-Kreuzervereins für arme israelitische Schulkinder“. In bürgerlichen und adeligen Kreisen wurden im Zuge der Märzereignisse des Jahres 1848 viele Frauen politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karikativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das

Textilgewerbe, befand sich seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen, dagegen anzukämpfen. H.B. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen [...] von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“. (Hauch 1990, Anhang 1)
L.: Hauch 1990, Malleier 2000

Biedermann Regina; Vereinsfunktionärin

Geb. 24. 7. 1800

Gest. 31. 1. 1880

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Michael Lazar Biedermann (1769–1843); Mutter: Charlotte „Kathi“ „Sarl“, geb. Goldstein (1784–1838).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1818 Josef „Pepi“ Hirsch Biedermann (1801–1864); Kinder: Emma (1819–1890), Heinrich (1821–1871), Betti Babette Berta (1823–1862), Alfred (*1827), Wolf Carl (1828–1829), Emil (*1830), Adolf (1825–1856).

Laufbahn: R.B. war ab 1834 Vorsteherin des „Israelitischen Frauen-Wohlthätigkeits-Verein in Wien“. Als sie starb, hatte sie dem Verein 46 Jahre lang vorgestanden.

L.: Malleier 2000, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/>

Biedermann Therese von, Singer(-Biedermann), geb. Biedermann; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 24. 4. 1864 (1863)

Gest. Wien, 9. 7. 1942

Laufbahn: Ihr Talent für das Theater wurde bereits in der Schule entdeckt, trat u.a. bei den Josefstädter Kinder-Komödien auf, wurde von Laube für Kinderrollen an das Wiener Stadttheater engagiert und später an das Hofburgtheater. Trat auch im Sommertheater in Mödling auf, debütierte 1884 am Brünner Stadttheater. Spielte später in Graz, ab 1.9.1886 Mitglied des Verbandes des Theaters an der Wien. Ab 1890 Mitglied des Wallnertheaters in Berlin, ab 1891 erneut am Theater an der Wien.

L.: Czeike Bd. 1, 2004, Eisenberg 1891, <http://www.wispor.de/>

Biehler Ludmilla; Komponistin und Pianistin

Geb. Wien, 1. 9. 1833

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer wohlhabenden Seidenfabrikantenfamilie; Vater: Tobias Biehler (1810–1890); Mutter: Elisabeth, geb. Jakobi (1815–1846); Geschwister: Elisabeth, verh. Boller (*1834), Eduard (1835–1903), wurde später geadelt (Biehler von Biehlersee), Moritz (*1838), ebenfalls geadelter Biehler von Gemmenstein und Alfred (*1834).

Ausbildungen: Wurde von dem Pianisten und Komponisten Richard Löffler unterrichtet.

Laufbahn: Debütierte 1850/51 als Klaviervirtuosin und unternahm zahlreiche Konzerttourneen durch Frankreich, England, Holland und Deutschland. Ihr Vater unterstützte und för-

derte sie, als er sich jedoch immer mehr der Politik zuwandte, übernahm sie hausfrauliche Pflichten, bis zu seinem Selbstmord im Jahre 1890. Danach verliert sich die Spur ihrer Biografie.
L.: Marx/Haas 2001

Biel Käthe, Ps. Metta, Ogrön; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

W.: „Alle Wege führen zu Franz“ (1932), „Sehnsucht nach Gerda“ (1935), „Gerd denkt an Witha“ (1936)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bieler Erni, Ernie, eigentl. Ernestine Geisbiegler, Ps. Kitty Sisters; Jazz- und Schlagersängerin

Geb. Wien, 18. 5. 1925

Gest. Wien, 11. 7. 2002

Ausbildungen: Ausgebildete Koloratursopranistin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Julia Koch, Musiker.

Laufbahn: E.B. gründete zusammen mit ihren Kommilitoninnen Ina und Toni Winkler das Vienna Terzett und trat auch im Hot Club Vienna von Hans Koller auf. 1947 Plattenvertrag durch Vermittlung des Musikproduzenten Gerhard Mendelson. Debüt bei Astra-Schall und Harmona, weitere Titel bei Elite Special, u.a. mit Rudi Hofstetter und Peter Alexander. Später Wechsel zu Polydor, wo 1954 ihre Karriere als Solo- und Ensemblesängerin begann. Erster Hit erst 1956 mit den Music-Boys („Lass die Welt darüber reden“). 1958 trat sie für den Bayerischen Rundfunk in der deutschen Vorentscheidung zum Eurovision Song Contest an. Nahm unter ihrem Pseudonym Kitty Sisters Schallplatten bei Heliodor auf, auf denen sie deutschsprachige Versionen bekannter US-Hits (z.B. v. Nat King Cole) interpretierte. Nach Beendigung ihrer Schlagerkarriere nahm E.B. Mitte der 1960er Jahre kurzzeitig Wiener Operettenlieder für Amadeo und Ariola auf. Es folgten einige Rundfunkproduktionen. In den 1970er und frühen 1980er Jahren war sie zu Gast in mehreren TV-Evergreen-Shows. Zuletzt war E.B. 1996 im Musikantenstadl zu sehen, wo sie gemeinsam mit Rudi Hofstetter eine Auswahl ihrer alten Erfolgstitel präsentierte.

L.: Bardong 1993, ÖBL, Wikipedia

Bielohlawek Karola; Kunsthistorikerin und Bibliothekarin

Geb. Kremsier, Mähren (Kroměříž, Tschechien) 3. 1. 1877

Gest. Wien, 26. 11. 1959

Ausbildungen: K.B. studierte Kunstgeschichte und Archäologie und erwarb 1917 den Doktorgrad.

Laufbahn: Von 1919 bis 1923 war sie Archivarin der Österreichischen Bundeslichtbildstelle Wien. Auf Grund von § 8 des Angestellten-Abbaugesetzes bewarb sie sich 1923 um einen Posten an der Universitätsbibliothek Wien, den sie im Wege des Angestelltenausgleiches erhalten konnte, weil sie bereits pragmatische Bundesangestellte war, eine Stelle verfügbar war und die Bibliotheksdirektion sie überdies infolge ihrer Vorbildung und Kenntnisse als sehr schätzenswerte Arbeitskraft bezeichnete. Am 25. 8. 1923 trat sie als erste Akademikerin

den Dienst an der Universitätsbibliothek Wien an und erreichte die Dienstklasse „Staatsbibliothekar“. Im Dezember 1941 wurde sie von der Universitätsbibliothek Wien in das Bildarchiv der Nationalbibliothek Wien übernommen, wo sie wegen des Personalmangels bis Kriegsende an der Katalogisierung der Negative arbeiten musste, obwohl sie inzwischen bereits das Pensionsalter erreicht hatte. Seit Juni 1938 war sie Mitglied der NSDAP. Mit 10.11.1945 wurde sie deshalb in den Ruhestand versetzt.

Qu.: ÖSta, Personalakt Nr. 8998/1923.

W.: „Jacopo della Quercia und die Antike. Ihr Anteil an den Genesisdarstellungen am Hauptportal von San Petronio zu Bologna. Diss. Wien“ (1917)

L.: Hall/Köstner 2006, Pongratz 1977, Karola Bielohlawek. Nachruf. In: *Biblos* 9/1960

Edith Stumpf-Fischer

Bien Gertrude; Pädiaterin

Geb. Wien, 3. 4. 1882 (1881)

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebensgefährte: Julius Tandler (1869–1936), Arzt und sozialdemokratischer Politiker.

Ausbildungen: Studium der Medizin in Wien, Promotion 1906.

Laufbahn: Ab 1. Mai 1906 Demonstratorin am 1. Anatomischen Institut der Universität Wien bei Emil Zuckerkandl, 1907 erste weibliche Assistentin an der Medizinischen Fakultät ebd. Später am Karolinen-Kinderspital tätig. Chefärztin an der Kinderübernahmestelle in Wien. Wurde 1934 im Zuge der austrofaschistischen Politik „zwangspensioniert“. Trat 1910 in die Ärztekammer ein und am 5.8.1938 wieder aus. Enge Freundschaft mit Emmy Wellesz (1889–1987), Kunsthistorikerin.

W.: Gem. m. Charlotte Bühler und Hildegard Hetzer Herausgeberin der Reihe „Psychologie der Fürsorge“

L.: Arias 2006, Buklijas 2012, Feikes 1999, Sablik 1968

Bienenfeld Bianca; Gynäkologin

Geb. Wien, 10. 11. 1879

Gest. 22. 8. 1929

B.B. wurde als zweites Kind des Ehepaares Dr. Heinrich Bienenfeld k.k. Hof- und Gerichts-Advocat, Verteidiger in Strafsachen u. gerichtlich beeideter Dolmetsch für die polnische Sprache und seiner Gattin Gütel (korr. Gitla) Viktoria am 10.11.1879 in Wien geboren. Sie besuchte die gymnasiale Mädchenschule und maturierte am 9. Juli 1898 am Akademischen Gymnasium in Wien I als Externistin. Sie studierte ab dem Wintersemester 1898 an der Universität Wien naturwissenschaftliche Fächer wie Differential- und Integralrechnung, Experimentalphysik, Allgemeine Chemie, Anatomie, spezielle medizinische Pathologie, klinische Chirurgie, klinische Therapie, Klinische Gynäkologie und praktische Philosophie. Zu ihren Lehrern zählten die Professoren Schauta, Krafft-Ebbing, Eisenberg, Neusser und Weichselbaum. Nach Abschluss ihrer Rigorosen (I. 26. Juni 1901, II. 10. März 1903, III. 4. März 1904) promovierte sie am 10. März 1904 an der Wiener medizinischen Fakultät zum Doktor der Medizin als eine der ersten Frauen, die ihr gesamtes Studium an

der Wiener Universität absolviert haben. 1904 konnten Frauen nur als Hilfsärzte arbeiten. Diese wurden in Assistenten, Sekundärärzte und Aspiranten eingeteilt. Die Assistenten durften den Abteilungsvorstand unterstützen, vertreten und mussten gemeinsam mit den Sekundärärzten und Aspiranten für die Durchführung der ärztlichen Arbeit sorgen. B.B. begann ihre praktische Tätigkeit als Hilfsärztin in der Klinik Schauta. Ihre wissenschaftlichen Arbeiten im Psychologischen Institut fielen den Hofräten Exner und Durig auf. Ihre diagnostische Begabung bewährte sich in den Kliniken Neusser, Ortner und Escherich so sehr, dass sie vom k.k. Unterrichtsministerium zum ersten weiblichen Sekundärarzt in Österreich ernannt wurde. Anschließend arbeitete sie drei Jahre lang als Ärztin im Sanatorium Löw. Danach eröffnete sie ihre Privatpraxis. Von der Allgemeinen Arbeiterkrankenkasse wurde sie als Vorstand an die Spitze einer großen gynäkologischen Station berufen, die sie nach klinischen Grundsätzen ausbaute und führte. Sie wurde die erste Gynäkologin, die in Wien an leitender Stelle wirkte. In den Jahren 1912/13 und 1915/16 hat sie Vorträge im Wiener Volksbildungsverein und der Wiener Urania gehalten über: „Biologie des werdenden Menschen“ (nur für Frauen und erwachsene Mädchen) in 2 Teilen, „Brautkurs: Das Leben vor der Geburt“ und „Physiologie der Frau“. B.B. schilderte in ihrem Nachruf auf Direktor Otto Theodor Lindenthal, dem Leiter des Sanatoriums Löw, die damalige Situation auf dem Gebiet der Frauenheilkunde und würdigte seine Verdienste. Er hatte als erster in Österreich eine mustergültige geburtshilfliche Abteilung für Frauen geschaffen, die zur Geburt ihrer Kinder kein Spital aufsuchen mussten, aber trotzdem bei der Geburt ihrer Kinder optimal betreut werden sollten. Bereits Prof. Schauta hatte in der Antrittsrede bei der Übernahme der neuen Frauenkliniken den Wert der Anstaltsbehandlung in der Geburtshilfe betont. Lindenthal habe diese Anstalt für die Bedürfnisse einer Großstadt geschaffen. Diese Anstalt habe sich vor allem für Frauen, die aus ihrer Heimat vertrieben worden waren und kein eigenes Heim mehr gehabt haben, als Segen herausgestellt. Die Frequenz dieser Frauen sei besonders während des Krieges [1. Weltkrieg] sehr gestiegen. B.B. sah ein großes Verdienst der Anstaltsbehandlung darin, dass diese nun auch von allen Bevölkerungsschichten in Anspruch genommen werden konnte und gelangte zur Feststellung, dass diese Anstalten, da sie sich auf gute Resultate bei der Lebensrettung von Mutter und Kind stützen konnten, durchgesetzt haben. Anlässlich des deutschen Gynäkologenkongresses in Wien 1923 bemerkte sie, dass Wien schon seit zwei Jahrhunderten als eine der fruchtbarsten Pflegestätten der Geburtshilfe und Gynäkologie galt und auch heute noch gilt und dass in Wien Ärzte und Studierende seit jeher reiche Anregungen gefunden hätten. Sie würdigte die Arbeiten mit Röntgenstrahlen, die zu Erkenntnissen der Kindeslage und Anomalien geführt hätten und erwähnte auch die Behandlung mit Röntgenreizdosen, die zur erfolgreichen Bekämpfung gegen nicht mehr operable Krebsfälle mittels Radium verholfen und zu denen Wiener Forscher anregende Beiträge verfasst hätten. Die so schwierige Deutung von Fehlbildungen als Folge von Entwicklungsstörungen fänden in Wien einen ihrer besten Kenner. Außerdem wies sie noch auf die plastische Ausstellung der Konstitutionstypen der Frau durch deutschösterreichische Forscher und jene Arbeiten, die sich mit der Vererbung befasst hätten, hin. B.B. unternahm schon von der Matura an über das Studium an der Universität und auch im weiteren Leben alles mit ihrer älteren Schwester Elsa Bienenfeld gemeinsam. Im August 1929 besuchte B.B. ihre Schwester, die als Rezensentin des „Neuen Wiener Jour-

nals“ von den Salzburger Festspielen berichtete, in Salzburg, um anschließend an die Festspiele ihren gemeinsam geplanten Urlaub in Italien anzutreten. Am 22. August 1929 befanden sich beide Schwestern im D-Zug nach Triest. Auf der Strecke zwischen Schwarzach-St. Veit und Loifarn kam es zu einer Kollision des D-Zuges nach Triest mit einem Personenzug, der aus Villach in der Gegenrichtung auf demselben Gleis unterwegs war, weil eine Weiche falsch gestellt worden war. Durch die Kraft des Zusammenstoßes sprangen beide Lokomotiven aus den Schienen. Vier Waggons des Schnellzuges und drei Waggons des Personenzuges schachtelten sich ineinander. In den vorderen Waggons des D-Zuges befanden sich die Schwestern Bienenfeld. Im Augenblick des Zusammenstoßes fiel ein schwerer Koffer aus dem Gepäcknetz auf B.B., sodass diese eine Schädelfraktur erlitt und sofort tot war. Elsa Bienenfeld blieb zwar unverletzt, erlitt aber angesichts der tragischen Umstände einen Nervenzusammenbruch und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. B.B. wurde wie ihre Eltern auf dem Wiener Zentralfriedhof (1. Tor) begraben. Von ihrem Grab konnte nur mehr die metallene Grabnummer über einem umgestürzten Grabsockel liegend gefunden werden. B.B.s Grab liegt vermutlich in jenem Teil des Friedhofs, der im Krieg von den Bomben zerstört worden war. Robert Tauber, Facharzt für Gynäkologie, hob in seinem Nachruf auf B.B. hervor, dass sie zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht und in der Gesellschaft der Ärzte und der gynäkologischen Gesellschaft viele Vorträge und Demonstrationen gehalten habe. Er wies darauf hin, dass sie sich besonders gern mit Studien auf dem Gebiet der präklamtischen Zustände [jene, die den Mutterfraisen vorangehen] befasste und darüber auch seinerzeit eine sehr beachtete Untersuchung veröffentlichte. Er verwies auch auf die ordentliche Mitgliedschaft beim Fachärzterverband der Gesellschaft der Ärzte und der gynäkologischen Gesellschaft hin sowie darauf, dass sie zahlreiche Referate für wissenschaftliche Zeitschriften besaß, in denen sie einen Überblick über erschienene fachwissenschaftliche Artikel bot. Er schrieb, dass mit ihr eine hervorragende Ärztin und ein wahrhaft guter Mensch dahingegangen seien. Sechs Jahre nach ihrem Tod erinnerte im Abendblatt der „Neuen Freien Presse“ ein Artikel einer Ärztin gezeichnet mit Dr. F.P. unter dem Titel „Erinnerung an Dr. Bianca Bienenfeld“ daran, dass B.B. zuletzt mit einer umfassenden Arbeit auf dem Gebiete der Krebsforschung beschäftigt war. Im darauf folgenden Jahr erinnerte ein weiterer Artikel unter demselben Titel, gezeichnet mit D.F.P.B., an sie, in welchem sie als Vorbild mit ihrer Auffassung des ärztlichen Berufes und ihrer Güte in der Ausübung der Heilkunde beschrieben wurde. Und noch im Jahre 1937 wurden in einem weiteren Erinnerungsartikel mit dem Titel „Dem Andenken an die erste Frauenärztin in Oesterreich“ ihr tiefster Forschungstrieb, ihr umfassendes Wissen und ihre unerschöpfliche Güte gewürdigt. Außerdem wurde festgehalten, dass sie in der Geschichte der Medizin als ein Ideal einer Frauenärztin fortleben werde. B.B. war offenbar nicht nur eine Größe in ihrem beruflichen Fachgebiet, die als Pionierin ihres Faches vielen später folgenden Kolleginnen diesen Berufsweg erleichterte, sondern auch ein Mensch mit großem sozialem Gewissen.

Qu.: Geburtenbuch der IKG Wien; UA Wien, Rigorosenprotokoll, Nationale; Bibliographie Kurs/Vortrag v. B.B., Urania d. Saisonen 1913 u. 1915/16.

L.: Arias 2000, Haas 2005, NFP 20.8.1936, 21.8.1937, NFP Abendblatt 21.8.1935, NWJ 2.3.1922, 31.5.1923, 23.8.1929, 23.8.1936

Eva Taudes

Bienenfeld Elsa; Musikwissenschaftlerin und Journalistin

Geb. Wien, 23. 8. 1877

Gest. KZ Maly Trostinec, 26. 5. 1942 (Deportation von Wien nach Maly Trostinec 20. 5. 1942)

E.B. kam als ältestes von vier Kindern des Ehepaars Dr. Heinrich Bienenfeld, k.k. Hof- und Gerichts-Advocat, Verteidiger in Strafsachen u. gerichtlich beeideter Dolmetsch für die polnische Sprache, und seiner Gattin Gütel (korr. Gitla) Viktoria geborene Schmelkes am 23. August 1877 in Wien zur Welt. Die Eltern kamen beide aus Krakau nach Wien und haben hier am 19. Oktober 1876 im Gemeindetempel in der Tempelgasse, Wien II, geheiratet. E. besuchte mit 11 Jahren die öffentliche Bürgerschule, mit vierzehn das Lyzeum des Beamtenöchtervereins und trat danach in die zweite Klasse des erst eröffneten Mädchengymnasiums in der Hegelgasse ein. Am 9. Juli 1898 maturierte sie gemeinsam mit ihrer um zwei Jahre jüngeren Schwester Bianca am Akademischen Gymnasium, Wien I, als Externistin. Ihre Begabung für Musik stellte sich bereits im achten Lebensjahr heraus. Sie erhielt zuerst privaten Musikunterricht und studierte in den Jahren 1889/90 bis 1893/94 am Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (heutige Universität für Musik und darstellende Kunst). Ihre Lehrer waren Anton Door und Raoul Mader (Allgemeine Musiklehre und Klavier), Robert Fuchs (Harmonielehre, Komposition und Kontrapunkt). Dieses Studium schloss sie mit 17 Jahren mit ausgezeichnetem Diplom ab. Nach der Matura studierte sie an der Universität Wien vom Wintersemester 1898/99 bis zum Sommersemester 1902 zuerst Naturwissenschaften (Allgemeine und Analytische Chemie, Mechanik, Proseminar f. Mathematik u. Chemische Übungen). Zur selben Zeit hat sie mit ihrer Schwester Bianca gemeinsam auch Vorlesungen von Guido Adler gehört und entschied sich für das Studium der Musikwissenschaft. Sie besuchte Einführung in die Musikgeschichte, Musikalische Übungen, semeiographische Übungen, die ältere Notation betreffend, Moderne Musik, Übungen im musikhistorischen Seminar sowie im Erklären und Bestimmen von Musikwerken, Musikästhetische Streitfragen (Guido Adler), Lateinische Paläographie (Engelhart), Methodologie der Geschichtsforschung (Mühlbacher), Kontrapunkt sowie der doppelte Kontrapunkt (Grädener), Dramaturgie der Oper (Wallaschek), Musikhistorisches Repetitorium (Dietz), Praktische Philosophie (Müllner) und Geschichte der Psychologie (Jodl). Sie dissertierte über „Das Liederbuch des Wolfgang Schmeltzl (1544) und Quodlibet des XVI. Jahrhunderts“ und promovierte am 22. Mai 1903 zum Doktor der Philosophie. Bemerkenswert ist, dass sie sich schon in ihrer Dissertation, die bereits 1904 in der „Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft“ Leipzig, publiziert wurde, mit einem theatralen Thema befasste. Zu ihren Kommilitonen zählte damals u.a. auch Anton von Webern. Sie war die erste Frau, die an dem damals noch unter „Musikalische Lehrmittelsammlung“ geführten Institut, dem heutigen Institut für Musikwissenschaft an der Universität Wien studiert und promoviert und ebenso die erste Frau, die in Wien Rezensionen über Musik und Musiktheater unter eigenem Namen publiziert hat. Bereits in einem Artikel „Über die kirchenmusikalischen Verhältnisse in Wien“ in der „Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft“ setzte sie sich für die Frauen ein in dem sie schrieb: „Auch der Vorschlag des Papstes, die Frau vom Kirchenchor zu entfernen, ist eine Maßregel, die für Wien weder notwendig noch erwünscht erscheint.“ E.B. war in der Schule von Genia Schwarzwald

als Lehrerin tätig und hat nach Scharenberg, Genia Schwarzwald 1904 angeregt, Arnold Schönberg, der aus Berlin nach Wien zurückgekehrt war, an dieser Schule Musiktheoriekurse in der Art eines „freien Konservatoriums“ abhalten zu lassen. Arnold Schönberg unterrichtete dort Harmonielehre und Kontrapunkt, Alexander Zemlinsky Formenlehre und Instrumentation und E.B. Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit war sie als Musikkritikerin bereits anerkannt und arbeitete für das „Neue Wiener Journal“ und die „Frankfurter Zeitung“. Außerdem arbeitete sie in der Folge an wissenschaftsjournalistischen Publikationen wie z.B. an Beiträgen zur Mahlerrezeption u.v.a. Sie begann ihre Arbeit als Kulturkritikerin in der Redaktion des „Neuen Wiener Journals“ „zunächst für das so genannte zweite Musikreferat, wurde aber nach Ablauf eines Jahres mit der Führung des ersten Musikreferates dieser großen Zeitung Österreichs betraut“ (Beilage CV 1932). In ihrer ersten veröffentlichten Rezension berichtete sie über die Eröffnungsvorstellung des Jubiläumstheaters [der heutigen Volksoper Wien] mit Mozarts „Die Hochzeit des Figaro“. Sie stand im Briefkontakt mit dem Wiener Musikkritiker und Musikschriftsteller Theodor Otto Helm im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit für die „Wiener Orchester Gesellschaft“. Für eine Reihe von Volksbildungskonzerten machte E.B. Programmvorschläge und bat Theodor Helm, einleitende Vorträge für diese Konzerte zu halten. Es lag E.B. viel daran, den „kleinen Leuten“ die „große Musik“ näher zu bringen. Sie hielt auch Vorträge im Wiener Volksbildungsverein bzw. der Wiener Urania in den Jahren 1906/07 bis 1917/18 (Konzerte mit Werken von Mahler, Schönberg, Zemlinsky, Volkslieder, „Karikatur und Scherz in der Musik“, „Die moderne Oper nach Richard Wagner“ sowie über Verdi zur 100 Jahr Feier). In der ersten Konzertkritik berichtete sie im November 1906 über ein Konzert der „Wiener Orchestergesellschaft“. In ihrer Rezension beschrieb sie nicht nur welche Werke auf dem Programm standen und in welcher Qualität diese aufgeführt wurden, sondern schilderte auch das Milieu aus dem die Zuhörer kamen, die diese Aufführung besuchten. Sie war von Anfang an eine sehr gute Beobachterin. Sie berichtete über Ur- und Erstaufführungen (Uraufführung von Richard Strauss' Oper „Die Frau ohne Schatten“, Erstaufführung von Giacomo Puccinis Oper „Tosca“, eine Eröffnungsvorstellung einer neuen Operntruppe mit Ludwig van Beethovens „Fidelio“ in den Wiener Sophiensälen, Ballettabende, Gastspiel des russischen Balletts an der Hofoper, Operetten, wie die Erstaufführung von Richard Heuberger's „Der Opernball“) Repertoirevorstellungen der Wiener Hofoper, der Volksoper, des Theaters an der Wien, über Gesamtgastspiele ausländischer Opernhäuser an der Wiener Oper, die Salzburger Festspiele, aber auch jährlich über die Abschlussabende des Konservatoriums, der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, denn sie war immer am künstlerischen Nachwuchs interessiert. Außerdem schrieb sie über Arbeitersymphoniekonzerte, jene der Philharmoniker, über Kammerkonzerte, Oratorien, Liederabende und Solistenkonzerte. Sie besuchte und berichtete über Kongresse der Musikwissenschaft, verfasste viele Essays über diverse Komponisten und schrieb auch Reiseberichte. Ihre letzte Rezension im „Neuen Wiener Journal“ erschien am 1. Dezember 1931. Sie besprach ein Konzert der Pianistin „Angelica Morales“. Am 6. Dezember 1931 übernahm Joseph Marx, Direktor und o. Professor der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien das große Opern- und Musikreferat im „Neuen Wiener Journal“. E.B. wurde damals (viele illegale Nationalsozialisten in Österreich, der Ständestaat stand vor der Türe) vermutlich

aus politischen Gründen entlassen. Danach schrieb sie, um ihre Existenz zu sichern auch Artikel, die nicht unbedingt ihrem Fachgebiet entsprachen von 1933 bis 1937 im „Neuen Wiener Tagblatt“, „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ (z.B. „Die Stammtafel d. Familie Robert Schumanns. Ahnen und Nachkommen eines Genies“ u.a.), der „Wiener medizinischen Wochenschrift“ und der „Neuen Freien Presse“. Nach Hitlers Einmarsch in Österreich wurde im Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938 ihr Beruf als „Redacteurin in Pension“ angeführt. Am 10. Dezember 1938 stellte sie bezüglich einer Veränderung an die Vermögensverkehrsstelle „im Sinne der erlassenen Verfügung“ den Antrag „die in meinem Verzeichnis vom 27. April 1938 angeführten Ansprüche an die Versicherungsanstalt der Presse, Wien bei Berechnung meines Vermögens nicht in Ansatz zu bringen. Da somit im Sinne meiner Anmeldung [...] und meiner Nachtragsmeldung vom 10. November 1938 mein Vermögen weniger als RM 5000 beträgt, falle ich meines Erachtens nicht unter die Abgabepflicht.“ Im Oktober 1939 wurde sie wegen eines Devisenvergehens inhaftiert und wegen Geistesschwäche „beschränkt entmündigt“. Das letzte Dokument, ihr Vermögensverzeichnis vom 1. August 1939, hat eine Frau Irma Marx für „Elsa Sara Bienenfeld“ unterzeichnet. Gemäß Karteikarten im Wiener Stadt- u. Landesarchiv ist sie am 20. Mai 1942 nach Minsk „abgereist“. Nach Angaben des Österreichischen Dokumentationsarchivs des Widerstandes ist E.B. am 26. Mai 1942 gestorben. Da E.B. nie für Tod erklärt wurde gilt sie als verschollen.

Qu.: Geburtenbuch, Trauungsbuch der IKG, Wien; Main Library Associate II Hargett Rare Books and Manuscript Library The University of Georgia Athens USA (CV); UA Wien, Nationale; ÖStA Wien; Bibliographie Kurs/Vortrag v. E.B. Wiener Urania d. Saisonen 1906/07–1917/18.

W.: „Das Liederbuch des Wolfgang Schmelztl (1544) und Quodlibet des XVI. Jahrhunderts. Phil. Diss. Wien“ (1903, ersch. in: Sammelbände d. Int. Musikgesellschaft Bd. 6, Leipzig 1904), „Über die kirchenmusikalischen Verhältnisse in Wien. In: Zeitschrift d. Internationalen Musikgesellschaft 5. Jg., Heft 1“ (1903), „Die Stammtafel d. Familie Robert Schumanns. Ahnen u. Nachkommen eines Genies u. Was C.M. v. Weber von seinen Vorfahren erbt. Sonderdruck a.d. Archiv für Rassen- u. Gesellschaftsbiologie Bd. 26, Heft 1“ (1932)

L.: Berichte ü. d. Conservatorium f. Musik u. darst. Kunst in Wien 1889/90 bis 1893/94, Haas 2005, Zeman 1998, NWJ 16.9.1906, 27.1.1910, 20.3.1912, 11.10.1919, 6.10.1922, 25.1.1931, 2.12.1931, 6.12.1931, <http://www.doew.at/cqi-binshoah.pl>

Eva Taudes

Bienenfeld Hedy, Bienenfeld-Wertheimer, Hertha; Schwimmerin

Geb. 1906 (1907)

Gest. 1976

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1930 mit ihrem Schwimmtrainer Zsigo Wertheimer verheiratet.

Laufbahn: Ab 1923 in führender Position im österreichischen Schwimmsport. Sie war auch ein begehrtes Model. Außerdem war sie für Friedrich Torbergs „Der Schüler Gerber“ Vorbild für die Protagonistin „Lisa“.

Ausz., Mitsch.: 1927 Bronze bei der Europameisterschaft im 200m Kraulen, 1929 Weltrekord, Österreichischer Rekord Brust 200m bei den Österreichischen Meisterschaften des Jahres 1929, 1930, 1. Platz über 200m Brust, langjährige österreichische Rekordhalterin; Mitglied der Hakoah Wien.

L.: Dutzler 1995, Österreich 1918–1934, Payerl 1990, Schachinger 2006, Wikipedia

Bienerth Anka von, geb. von Lazarovics de Nagy et Kis Szredistyé; Wohltäterin

Geb. 1869

Gest. Wien, 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Enkelin des Politikers Anton Schmerling.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Richard Bienerth; Tochter: Marie Bienerth-Schmerling.

Laufbahn: Palastdame und Dame des Elisabeth-Ordens 1. Klasse. Während des 1. Weltkrieges gründete sie die Wohltätigkeitsorganisation „Das Schwarz-Gelbe-Kreuz“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Bienerth-Schmerling Maria; Schriftstellerin

Geb. Wien, 17.5.1895

Gest. Wien, Nov.1935

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Grafen Richard Bienerth. Ihr Vater bekleidete später für einige Zeit das Amt des österreichischen Ministerpräsidenten. Die Mutter der Schriftstellerin, Anka von Bienerth, geborene von Lazarovics de Nagy et Kis Szredistyé war eine Enkelin des seinerzeit geschätzten Politikers Anton Schmerling und als Palastdame und Dame des Elisabeth-Ordens 1. Klasse tätig. Ihr soziales Engagement bewies die Mutter besonders dadurch, dass sie sich während der Notjahre des 1. Weltkrieges aus ihrer privilegierten Position heraus als Gründerin einer wohltätigen Einrichtung hervortat. Das Schwarz-Gelbe-Kreuz, wie diese Fürsorgeorganisation sich nannte, bot auch der Tochter einen Rahmen zur Präsentation ihrer wohltätigen und humanitären Gesinnung.

Ausbildungen: M. B.-Sch. war als Stiftsdame im Kloster erzogen worden und hatte dort ihre Ausbildung zur katholisch wohlmeinenden österreichischen Gesellschaftsdame erhalten.

Laufbahn: Sie begann ihre schriftstellerische Tätigkeit mit journalistischen Arbeiten, die im „Neuen Wiener Tagblatt“ erscheinen. Weiters erscheinen ihre Romane in verschiedenen Zeitungen in Fortsetzungen. Sie bearbeitete historische Themen und schilderte die Atmosphäre der zerfallenden Monarchie, wobei sie besonders die Stimmungslage ihrer eigenen Gesellschaftsschicht wiederzugeben versuchte. Sie verfasste schließlich das Libretto zur Operette „Theodora“ deren musikalischen Anteil Kurt Zorlik leistete. Die 1935 stattfindende Premiere der Operette in der Wiener Volksoper finanziert M. B.-Sch. selbst. Die Aufführung wird zum katastrophalen Misserfolg und stürzt die ohnehin an schweren Depressionen leidende Autorin in völlige Verzweiflung. Am 26. November 1935 verschwindet sie spurlos aus ihrer Wohnung in der Stadiongasse, in der sie mit ihrer verwitweten Mutter zusammengelebt hat. Nach einer groß angelegten erfolglosen Suchaktion der Wiener Polizei wird die Leiche der Schriftstellerin am 30. Dezember von Fischern gefunden und aus der Donau bei Regelsbrunn (Hainburg) geborgen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Theodora. Musikalisches Schauspiel in fünf Bildern. Musik von Kurt Zorlik“ (1935)

L.: DIB 22.7.1915, NFP 9.9.1932, 28.11.1935, 31.12.1935, 3.3.1936, NWT 1.12.1935, 15.11.1935, 22.5.1930, 31.12.1935, RP 1.1.1936

Karin Nusko

Bier Leopoldine, geb. Matschinger; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23. 8. 1892

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet.

Laufbahn: Sie wird wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ am 28.1.1943 vom OLG zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, wegen Unterstützung einer kommunistischen Gruppe in der Lack- und Farbenfabrik Reichhold, Flügger und Boecking (Wien-Floridsdorf). Im Zusammenhang mit Julius Klenner, der eine kommunistische Unterstützungszelle gegründet hat, um Geldbeträge zugunsten der Angehörigen verhafteter KommunistInnen zu sammeln. Befreundet mit Julius Klenner. Ihre Arbeitskolleginnen und Mitangeklagten waren: Anna Binder, Hermine Reiter und Hildegard Rockenbauer.

Mitgl.sch.: Rote Hilfe.

Qu.: DÖW: Datenbank OLG, OLG Wien OJ s 101/42.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Bier Wilhelmine, geb. Saml; Arbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 16. 5. 1916

Gest. Wien, 1975

W.B. wird am 16. Mai 1916 als Tochter der Antonie und des Franz Saml in Wien geboren. Das Ehepaar Saml hat insgesamt sieben Kinder. Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule arbeitet sie als Hilfsarbeiterin, ab 1937 in der Lack- und Farbenfabrik Reichhold. Im Jänner 1941 heiratet sie den Schlossergehilfe Leopold Bier (geb. am 1. Oktober 1916). W.B. wird am 28. Juni 1941 wegen Verdachts auf Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen und am 4. Mai 1942 gemeinsam mit zwölf weiteren Personen, darunter Anna Binder, Hermine Reiter und Hildegard Rockenbauer vor dem Oberlandesgericht Wien angeklagt. Am 1. September 1942 wird W.B. vom Oberlandesgericht Wien wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Sie wird beschuldigt einer „kommunistischen Betriebszelle der Lack- und Farbenfabrik (Reichhold), Flügger und B(oe)cking in Wien 21“ angehört zu haben. Ihr „Verbrechen“ bestand darin Mitgliedsbeiträge für die Rote Hilfe und die KPÖ bezahlt zu haben. W.B. war vom 28. Juni 1941 bis 26. Oktober 1942 im Gefängnis des Landesgerichtes Wien inhaftiert und vom 26. Oktober 1942 bis 11. Juli 1944 im Zuchthaus Aichach.

Qu.: DÖW 9680.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Schütte-Lihotzky 1994

Karin Nusko

Bigottini Emilia; Tänzerin

Geb. Toulouse, Frankreich, 16. 4. 1764 (1783; 1784)

Gest. Paris, Frankreich, 28. 4. 1858

Ausbildungen: Studium bei Louis Milon in Paris.

Laufbahn: Tanzte ab 1801 an der Pariser Oper. Während des Wiener Kongresses 1814/15 umjubelte Solotänzerin in Wien. War wegen ihrer Tanzkunst, Mimik, Ausdruckskraft und „sprechenden“ Darstellung weithin berühmt.

L.: Czeike Bd 1 2006, ÖML-Online, <http://www.streetswing.com/>

Bihan Angelika, Ps. Anna Jäger; Schriftstellerin

Geb. Seibersdorf, NÖ, 1838

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte Novellen und Feuilletons in verschiedenen Zeitschriften.

W.: „Haustöchterchens Kochschule für Spiel und Leben“ (1898)

L.: Eisenberg 1891

Bilger-Biljan Maria; Biljan-Bilger; Keramikerin, Bildhauerin und Textilkünstlerin

Geb. Radstadt, Sbg., 21. 1. 1912

Gest. München, Bayern, Deutschland, 1. 5. 1997

LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit Ferdinand Bilger, Cousin der Psychoanalytikerin Goldy Parin-Matthey, mit der sie gemeinsam die Keramikklasse der Kunstgewerbeschule in Graz besuchte, seither deren beste Freundin.

Laufbahn: Mitbegründerin des Wiener Art-Clubs; 1978–92 Professorin für Keramik an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Elemente der Volkskulturen Süd- und Osteuropas spielen in ihrem Werk eine besondere Rolle. Schuf u.a. Brunnen und Reliefs für städtische Bauten, Mosaik für die Wiener Stadthalle.

L.: Bilger-Biljan 1987, Kratzer 2001

Bilger-Breustedt Margret; Grafikerin und Kunstgewerblerin

Geb. Taufkirchen an der Pram, OÖ, 12. 8. 1904 (Graz)

Gest. Schärding, OÖ, 24. 7. 1971

Ausbildungen: Volksschule, Mittelschule; Kunstgewerbeschule Wien, Fachklassen für Graphik und Glasmalerei (mit dem 1. Österreichischen Staatspreis beendet).

Laufbahn: Entwickelte die Technik des Holzrisses. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. Reisen nach Italien (1928), Deutschland und Dänemark (1936), Schweiz (1938), Südtirol (1941).

Qu.: Graphische Sammlung Albertina Wien; Kunstschau, Frankfurt am Main; Neue Galerie der Stadt Linz; Städtische Kunsthalle Mannheim, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bilger-Breustedt 1984, Institut für Landeskunde 1960, www.aeiou.at

Binder Anna, geb. Liska; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 28. 4. 1900

Gest. Wien, 1980

A.B. wird am 28. April 1900 als Tochter der Maria Liska (geb. Kralicek) und des Hilfsarbeiters Josef Liska in Wien geboren. Von 1927 bis 1934 war sie Mitglied der SDAP. 1940 tritt sie der KPÖ bei. Ab 1929 ist sie als Hilfsarbeiterin in der Lack- und Farbenfabrik Reichhold, Flügger und Boecking in Wien beschäftigt. 1921 heiratet sie Josef Binder (geb. 1894). Im Februar 1940 tritt sie der KPÖ bei.

Am 25. Februar 1941 wird A.B. verhaftet und im Polizeigefängnis Rossauerlande inhaftiert, wo sie bis 22. April 1941 bleibt. Danach wird sie in das Gefängnis des Landesgerichtes überführt. Sie wird u.a. gemeinsam mit ihren Arbeitskolleginnen Wilhelmine Bier, Hildegard Rockenbauer und Hermine Reiter beschuldigt, einer kommunistischen Betriebszelle an ihrer Arbeitsstelle anzugehören. Dort waren Mitgliedsbeiträge für die KPÖ und die „Rote Hilfe“ eingehoben und Flugblätter verteilt worden. A.B. wird vorgeworfen, sich als Zellenkassiererin betätigt zu haben. Sie wird am 1. September 1942 gemeinsam mit elf weiteren Personen, darunter die obengenannten Frauen, wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vom Oberlandesgericht Wien verurteilt. Aus dem Urteil: „Der Kommunismus ist bestrebt, auf dem Wege einer gewaltsamen Revolution in allen nicht kommunistischen Staaten der Welt eine vorläufige als ‚Proletarierdiktatur‘ getarnte Judenherrschaft zu errichten.“ Als strafverschärfend wurde angesehen, dass die Tat in der Kriegszeit begangen wurde. Bei A.B. kommt noch hinzu, dass sie sowohl einer organisierten illegalen Verbindung angehörte, als auch kommunistische Flugschriften verbreitet habe. Die Strafbemessung für A.B. beträgt neun Jahre Zuchthaus und neun Jahre Ehrverlust. Sie trägt von allen Angeklagten die höchste Strafe davon. Die 18 Monate dauernde Untersuchungshaft wird ihr angerechnet. A.B. wird am 23. Oktober 1942 in das Zuchthaus Aichach deportiert.

Qu.: DÖW 9680.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Schütte-Lihotzky 1994

Karin Nusko

Binder Apollonia; Widerstandskämpferin

Geb. Waltersdorf, NÖ, 15. 1. 1898

Gest. Wien, 26. 4. 1944

Laufbahn: Mitglied einer kommunistischen Widerstandsgruppe im Süden Wiens. Verhaftet am 28. 7. 1942, verurteilt am 14. 2. 1944; hingerichtet. Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof – Gruppe 40, 21/133, 47.

L.: Weinert 2004

Binder Maria, Binder-Trautner; Schriftstellerin

Geb. Knittelfeld, Stmk., 18. 1. 1927

Ausbildungen: Volksschule und Hauptschule in Leoben; Handelsschule in Bruck an der Mur.

Laufbahn: Wächst in Leoben auf. Nach Abschluss der Handelsschule arbeitet sie 13 Jahre als Sekretärin in der Gösser-Brauerei. Bald nach ihrer Heirat 1955 widmet sie sich der Erziehung ihrer beiden Kinder. M.B. schreibt Prosa und Lyrik, teils in Schriftsprache, teils in Mundart. Ihre Themen sind größtenteils Natur und Heimat. Zahlreiche Lesungen und Auftritte in Graz und Leoben sowie der gesamten Steiermark, in Wien und Linz, zudem Auftritte in Sendungen des steirischen Rundfunks und bei diversen Lokalsendern.

Ausz.: Ehrenzeichen der Stadt Leoben für besondere Verdienste 2002.

W.: „Leobmarisch gredt. Mundartgedichte“ (1981), „A Sunnstrahl ban Fenster“ (1985), „Gedanken der Seele“ (1997), „Freude am Schönen. Gedichte“ (1990), „Mein Leben. Gedichte“ (1994), „Gem. mit Karl Skala: Heimat in Wort und Lied. Kassette/CD“ (1998).

L.: Ruiss 1997, Ruiss 2001, <http://www.heimatdichter.at/>

Binder Paula Augustine; Privatbeamtin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 19. 9. 1913

Ausbildungen: Volksschule mit kaufmännischer Lehre, später Privatbeamtin und Handlungsgehilfin.

Laufbahn: Verhaftet am 10.4.1943 im Rahmen der größten Verhaftungswelle gegen die TrotskistInnen (Gruppe „Gegen den Strom“) in Wien im April 1943 (Josef Jakobovits, Ludwig Weseli, Franz Kascha, Maria Fischer, Leopold Kascha, Johann Putz). Mitglied von GS seit ca. 1940. Sie stand in Verbindung mit J. Jakobovits, Leiter der Gruppe GS. Sie war an der Herstellung der Flugschrift „Gegen den Strom“ beteiligt, die sie auf ihrer Schreibmaschine auf Matrizen schrieb und verteilte. Entlastet durch Franz Kascha, der die Gesamtverantwortung für die Aktivitäten der Gruppe auf sich nahm, wurde sie vom VGH am 10.12.1943 zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt, verbrachte 19 Monate in einem Gefängnis in Schlesien und wurde zur Zwangsarbeit eingesetzt (Jakobovits und Kascha wurden am 10.12.1943 vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und 1944 hingerichtet).

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Arbeitsgruppe Marxismus 2001, Dokumentationsarchiv 1984

Binder Sybille; Schauspielerin

Geb. Wien, 5. 1. 1895

Gest. Düsseldorf, Deutschland 30. 6. 1962

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: 1920 Heirat mit Otto Falckenberg (1873–1947), Regisseur, Theaterleiter und Schriftsteller, geschieden; 2. Ehe: Kahn, Theater- und Filmproduzent.

Laufbahn: 1912–1914 am Nationaltheater Mannheim engagiert, 1915–1918 am Lessing-Theater in Berlin, 1918–1923 bei den Kammerspielen in München unter der Regie ihres Mannes Otto Falckenberg, 1923/24 am Preußischen Staatstheater in Berlin, 1924/25 am Theater in der Josefstadt, 1926/27 an mehreren Theatern in Berlin und Wien, 1927/28 Theaterarbeit mit Erwin Piscator, 1928–1930 am Staatstheater Berlin, 1930–1932 auf den Barnowsky Bühnen in Berlin, trat ab 1932 in England, Frankreich, Schweiz, Tschechien und in Wien auf. Emigrierte 1938 nach Großbritannien, kehrte 1950 in die BRD zurück, war ab 1951 am Düsseldorfer Schauspielhaus engagiert, wohin sie von Gustaf Gründgens gerufen wurde. Veröffentlichte Erzählungen, Gedichte und Essays.

Mitgl.sch.: Ab 1956 Mitglied der Akademie der Darstellenden Künste in Hamburg.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Morgenstern 2009, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia

Binderhofer Sophie; Mundartdichterin

Geb. Bischofstetten, NÖ, 13. 5. 1886

Gest. Wien, 1960

Laufbahn: Lebte als Mundartdichterin in Wien.

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948

Bindtner Berta; Grafikerin, RadiererIn und Malerin

Geb. Klein Mariazell, NÖ, 20. 7. 1889

Gest. Wien, 8. 2. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Erstgeborene der zwei Töchter. Die Familie Bindtner stammte aus Herzogenburg in Niederösterreich, wo das familieneigene Fuhrwerks-Unternehmen gegründet wurde, aus dem später die Speditionsfirma Interconti hervorging. Eltern: Dr. Josef Bindtner (1866–1939), Wiener Notar, Schriftsteller, Vorsitzender der Adalbert Stifter-Gesellschaft und Bertha Maria (1862–1932), geb. Weise, Handarbeitslehrerin aus Weissenbach. LebenspartnerInnen, Kinder: Zivilstand: ledig; Kinder: keine.

Freundschaften: Emmi Grief und Zerline Nierenstein, Kolleginnen an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt; Rosine de Cocq, Komponistin (B.B. porträtierte sie); Constance Wolfson de Cocq (Fam. Wolfson war Quartiergeber in Rotterdam nach dem I. WK); Richard Kralik, Schriftsteller u. Philosoph.

Ausbildungen: Bei Wilhelm Langer, Maler in Wien, 1906–1917 Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien bei Ludwig Michalek (belegte immer den ersten Jahrgang).

Laufbahn: Unter der Obhut von Ludwig Michalek entwickelte sich das grafische Talent der jungen Künstlerin und sie bewies dies vielfach in ihren feinen, mit dünner Feder gefertigten Tuschezeichnungen, in den gehaltvollen und doch so leichten Radierungen der komplizierten Architekturen von diversen Kirchen Wiens, der Hofoper und dem Burgtheater (Mappenwerke). Sie hat aber auch zum Pinsel gegriffen und Ölbilder gemalt wie Landschaften, Interieurs und Blumenmotive. Aber das Zeichnerische, die Lust am Entwerfen war sicher ihre Domäne. Bereits an der „Graphischen“ dürfte das Verhältnis zwischen Professor und Schülerin ein sehr enges und vertrautes gewesen sein, wie aus Widmungen von Ludwig Michalek an seine Schülerin hervorgeht, aber auch aus den spärlichen Aufzeichnungen von B. Durch den Totalverlust des väterlichen Vermögens (alles in Kriegsanleihen angelegt), änderte sich das Familienleben dramatisch. Der Vater kam über diesen Schicksalsschlag nicht hinweg. Für B. B. bedeutete es einen zweifachen Verlust. Erstens den der gesellschaftlichen Stellung, denn ihre Verlobung wurde auf Grund der Verarmung gelöst. Zweitens den der Freiheit, denn sie war nun ans Elternhaus gebunden. Sie umsorgte den gebrochenen Vater bis zu seinem Tod und trug auch die Last der Fürsorge für ihre jüngere Schwester Else (1896–1985). Diese, eine ausgebildete Botanikerin, war eine der ersten Assistentinnen an der Hochschule für Bodenkultur. Psychische Probleme zwangen sie, ihre Stellung dort vor dem Zweiten Weltkrieg aufzugeben, über eine eventuelle geistige Erkrankung ist nichts bekannt. Die beiden Schwestern lebten nach dem Tod des Vaters 1939 weiter im elterlichen Haus in Wien 18, Gersthofer Straße 84. Elsa bewirtschaftete den Garten, produzierte Honig und verkaufte auch Obst, B.B. gestaltete die Werbung dafür. Doch den Lebensunterhalt für beide musste hauptsächlich B. erwirtschaften. Das karge Einkommen aus der Tätigkeit

am Lyzeum (Assistentin für Zeichnen) reichte nicht aus, um davon zwei Personen und so ein großes Haus zu erhalten. So besserte sie das Einkommen mit ihrer grafischen Kunst, vor allem der Gebrauchsgrafik, auf. B.B. hatte bereits im Jahre 1906 einen Auftrag für eine Werbegrafik für die Liszt-Feier in Raiding erhalten. Aus den folgenden Jahren sind etliche Werbeentwürfe u. a. für den Obsthändler Hipp, Spinnereien, Textilgeschäfte, Lebensmittelherzeugern und Zigarettenmarken (Paradies) erhalten. Weiters fanden sich Speisekarten, Eintrittskarten, Visitenkarten und weitere Gebrauchsgrafik, Exlibris und Glückwunschkarten (insgesamt 63), ausgeführt oder Entwürfe, im Nachlass der Künstlerin. 1925 gestaltete sie Titelblatt und Illustrationen in Josef Schwertfegers „Jugenderinnerungen eines alten St. Pöltners“. 1926 vollendete sie eine sehr große Radierung, die die Dienstagsrunde bei dem Philosophen und Schriftsteller Richard Kralik (eigentlich Richard Ritter Kralik von Meyrswalden) zeigt. Dieses Blatt umfasste eine Arbeitszeit von mehreren Jahren. Jeder Dargestellte ist genau durchgezeichnet und an Hand von unzähligen Kopfstudien in diversen Skizzenbüchern eventuell sogar zu identifizieren. Die Künstlerin hat alle Teilnehmer bis zur 250. Runde in diesem Werk festgehalten. Sie selbst sitzt zeichnend links im Bild, mit Zeichenblock und Bleistift in der Hand, an ihrer linken Seite findet Ludwig Michalek Platz, der ihre Arbeit betrachtet. Richard Kralik, ein vielseitig begabter Schriftsteller und Kulturphilosoph, steht am Klavier und spricht zum elitären Publikum. Diese Dienstagsrunde, eingeführt 1920, war sehr bekannt, er selbst hat in einem seiner zahlreichen Bücher diese Gesellschaftsabende erwähnt. Die Fertigstellung des radierten Blattes von B.B. erfolgte anlässlich der „300. Tagung am 26. Februar 1926“, wie sie die Dienstagsrunde in diesem Fall nannte. Aber bereits 1925 reichte sie den Entwurf für das radierte Blatt, eine feine Tuschefederzeichnung, im Künstlerhaus ein. Gemeinsam mit diesem Blatt versuchte sie noch drei weitere Federzeichnungen, den Grand Place in Brüssel, den Hafen Marken in Holland und den Turm zu St. Stephan im Künstlerhaus auszustellen. Von den weiteren Arbeiten der Künstlerin sind noch ein radiertes Opernzyklus, zahlreiche Radierungen mit Motiven aus der Wachau und Wiener Vororten, Motiven aus Holland und Belgien, Porträttradierungen und Entwürfe zu Porträttradierungen von Richard Donin, Ludwig Michalek, Erwin Pendl und Theodor Weiser, sowie radierte Selbstporträts und Akte in Mezzotinto-Technik zu erwähnen. Ein besonders auffallendes Blatt ist eine große Darstellung eines Nelkenbuketts, ebenfalls in Mezzotinto-Technik. Im Alter lebten die beiden Schwestern sehr zurückgezogen in ärmlichen Verhältnissen und pflegten nur geringen Kontakt zu den Verwandten. B.B. starb am 8. Februar 1977 und wurde am Gersthofer Friedhof in Wien im Grab der Eltern beigesetzt. Elsa lebte noch 8 Jahre, aus ihrem Nachlass gelangten eine Radierung und zwei topografisch interessante Aquarelle in den Bestand des Währinger Bezirksmuseums.

Mitgl.sch.: Österreichische Exlibris-Gesellschaft.

Qu.: Mitteilungen von Mag. Ulrike Nabavi, Nichte der Künstlerin; Künstlerhausarchiv Wien; Kunstarchiv W.J. Schweiger (Nachlass im Research Center der Österr. Galerie Belvedere); Archiv der Höheren Graphischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt (Mag. Klaus Waldner).

W. in: Österreichische Nationalbibliothek; Bezirksmuseum Währing, 1180 Wien, Martinstraße 100; Universitätsarchiv Graz: Nachlass Erich von Tschermak-Seysenegg; Beethovenhaus in Bonn; University of Illinois Urbana-Champaign. Rare Book and Manuscript Library.

Ausstellungsbeteiligungen: Künstlerhaus Wien 1917; Verein bildender Künstlerinnen Wiens 1927; 100. Ausstellung der Secession Wien 1928; Niederösterreichische Landeskunstaussstellung in Krems an der Donau 1936.

L.: Allgemeines Künstlerlexikon 1995, Brunnbauer 2003/2006, Czeike 1992, Fuchs 1976, Holme 1914, Jahrbuch ÖEG 1913, Karolyi/Smetana 2004, Kellner 1921, Müksch o.J., Schmidt 1980, Schneider-Henn 1983, Stock 2004, Witte 1991, Witte 1996, Stock, Karl F.: Bibliographische Datenbank: <http://bibli.kfstock.at/>

Ursula Müksch

Binzer Emilie (Henriette Adelheid), geb. von Gerschau, Ps. Ernst Ritter; Schriftstellerin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 6. 4. 1801

Gest. München, Bayern (Deutschland), 9. 2. 1891

LebenspartnerInnen, Kinder: 1822 Heirat mit August Daniel von Binzer (1793–1868), Schriftsteller.

Laufbahn: Lebte längere Zeit bei der Herzogin Dorothea von Kurland, danach viele Jahre in Österreich, zum Teil in Wien, Aussee, Linz und der Steiermark. Bekannt mit Stifter und Grillparzer. Stand in freundschaftlichem Verhältnis zu dem Schriftsteller Joseph Christian Freiherr von Zedlitz-Nimmersatt (1790–1862). Ihre Dramen wurden am Wiener Burgtheater aufgeführt.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Erzählungen und Novellen“ (1836), „Karoline Neuber“ (1847), „Charaktere“ (1855), „Drei Sommer in Löbichau“ (1819)

L.: Pataky 1898, Brinker-Gabler 1986, Brümmer 1877, Brümmer 1913, Hall/Renner 1992, Killy 1995, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Biraghi Marianne; Wohltäterin

Geb. 1819

Gest. 1895

Laufbahn: Wohltäterin, stiftete 10.000 Gulden für die Armen.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Biraghigasse, 1130 Wien, seit 1894.

L.: Autengruber 1995

Birell Tala, auch Talusha, geb. Natalie Bierl; Schauspielerin

Geb. Bukarest, Rumänien 10. 9. 1908

Gest. Landstuhl, Rheinland-Pfalz, (Deutschland), 17. 2. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: österreichische Baroness; Vater: serbischer Geschäftsmann.

Ausbildungen: Erhielt privaten Schauspiel- und Musikunterricht.

Laufbahn: Während des Zweiten Weltkriegs lebte sie in Berlin, wo sie eine Privatschule besuchte. Nach einem kurzen Filmauftritt 1926 absolvierte T.B. Auftritte am Großen Schauspielhaus Berlin. Ihre Bühnenkarriere führte sie aus Deutschland nach Österreich, wo sie eine eigentlich für Marlene Dietrich vorgesehene Rolle bekleidete. Sie spielte in mehreren Filmen mit, unter anderem im österreichischen Film „Die Tat des Andreas Harmer“. Im Jahr 1931 ging T.B. in die USA und nach Hollywood, wo sie, die kühle Blondine mit glamouröser

Ausstrahlung, als nächste Greta Garbo gefeiert wurde. Sie bekleidete zahlreiche Hauptrollen und war v.a. in Thrillern und in frühen Frauengefängnisfilmen zu sehen. Viele ihrer Rollen waren mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus verbunden. So spielte sie u.a. eine mutige Russin in „China“ (1943), die Résistance-Kämpferin Madame Bouchard in „Till We Meet Again“ (1944), die NS-Ärztin Elise Bork in „Jungle Queen“ (1945) und die französische Abenteurerin Yvette Aubert in „Women in the Night“ (1948), die eine extreme Nazieinheit in Shanghai unterwandert und schließlich ihr Leben opfert, um die Welt vor der Zerstörungskraft einer Massenvernichtungswaffe zu retten. Zuletzt war sie nur noch in Nebenrollen zu sehen. Mitte des Jahres 1948 ging T.B. zurück nach München, wo ihre Mutter lebte. Drei Jahre später wurde sie von der in Nürnberg ansässigen Special Service Headquarters of the U.S. Army mit der Produktion von Theaterstücken für in Deutschland, Frankreich und Österreich stationierte U.S.-amerikanische Soldaten beauftragt. Als „Field Entertainment Supervisor“ kümmerte sie sich um die Aufführungen, wobei sie in Nürnberg, München und in Orléans auch selbst auftrat. Später übersiedelte T.B. nach Berlin, um als „Command Entertainment Director“ amerikanischen Truppen und osteuropäische Flüchtlinge zu unterhalten. Im Jahr 1957 ging sie aus gesundheitlichen Gründen in Pension. Als sie bald darauf starb, wurde sie im Familiengrab im bayrischen Marquartstein zur letzten Ruhe gebettet.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.imdb.com>

Birke Camilla, Kamilla Birke-Eber; Kunstgewerblerin und Modezeichnerin

Geb. Wien, 10. 10. 1905

Ausbildungen: Besuch der Kunstgewerbeschule (bei R. Rothansl und J. Hoffmann).

Laufbahn: Ging als Modezeichnerin nach Paris. Ausstellungen: Jubiläumsausstellung des Wiener Kunstgewerbe-Vereins 1924, Paris 1925, Internationale Ausstellung für Theatertechnik 1924. Arbeiten für die Firma Werkstätten für Spritzdruck (Paravents). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe.

L.: Schweiger 1990

Birkhofer Marie; Gemeinderätin

Geb. Wien 8. 12. 1882

Gest. Wien 20. 9. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Aus kinderreicher Arbeiterfamilie stammend.

Laufbahn: Nahm 1910 an einem Textilarbeiterstreik teil, Politikerin der Ersten Republik, Mitglied des Wiener Gemeinderats (für den 14. Bezirk), des Landtags und der Landesregierung, Partei: SDAP, Amtszeit: 1932–1934, 1945/46 (SPÖ).

L.: Czeike Bd 1 2004, Die sozialdemokratischen Gemeinderätinnen 1932, Politikerinnen in Wien 2000

Birkmeyer Susanne; Tänzerin

Geb. Wien, 16. 1. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Tänzers Toni (eigentl. Anton Heinrich) Birkmeyer (1897–1973), Erster Solotänzer und Ballettdirektor des Wiener Staatsopernballetts.

Laufbahn: Konnte als „Halbjüdin“ 1942 mit Sondergenehmigung der RTK in Wien auftreten.
L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Birnbacher Rosa; Physikerin

Geb. ?

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte an der Universität Graz am 7. April 1911 als erste Frau in Physik.
L.: Höllbacher 1996

Bischitz Irene; Ärztin

Geb. Polen, 11. 7. 1908

Ausbildungen: Promovierte 1935 in Wien.

Laufbahn: Trat am 5.2.1934 in die Ärztekammer ein.

L.: Feikes 1999

Bischof Elfriede; Bezirksvorsteherin

Geb. Wien, 7. 8. 1933

Gest. Wien, 1. 2. 2006

Ausbildungen: Erlernte den Beruf der Schneiderin.

Laufbahn: E. B. führte viele Jahre lang ein Kindermodengeschäft. Im Jahr 1973 wurde sie Bezirksrätin in Wien-Hietzing. Sie war zwölf Jahre lang, vom 5.12.1978 bis zum 7.2.1990, Bezirksvorsteherin des 13. Wiener Gemeindebezirks. Sie verstarb nach längerer Krankheit.

Qu.: <http://www.ots.at/>, www.wien.gv.at/

L.: Politikerinnen in Wien 2000

Bischoff von Altenstern Johanna, geb. Kuh; Wohltäterin

Geb. 1798

Gest. 1891

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ignaz Rudolf Bischoff, Edler von Altenstern (15. 8. 1784–15. 7. 1850), österreichischer Militärarzt. Zwei Töchter: Auguste und Luise.

Laufbahn: J. B. v. A. gründete das Frauenheim in Meidling. Dieses entstand aus der Villa der Familie Bischoff, die diese seit 1836 als Sommersitz bewohnte. Die übrige Zeit des Jahres wohnten sie in einer Wohnung am Stephansplatz. J. B. v. A. unterhielt einen Salon, in dem sich reichlich Prominenz begegnete. So der Maler Friedrich von Amerling oder der Schriftsteller Heinrich Laube, wie auch die Astronomen Joseph Johann von Littrow und Karl Ludwig von Littrow, mit welchem die Tochter Auguste, ebenfalls eine Wohltäterin und Schriftstellerin, seit 1839 verheiratet war. Die Töchter Auguste und Luise wurden hier von Josef Danhauser im Zeichnen unterrichtet. 1938 stiftete J. B. v. A. 1.000 fl. für die „Dr. Bischof von Alternstern'sche Studienstiftung“, wie aus dem Bericht über das Studienjahr 1889/90 von Dr. Franz X. Pölzl, Prorektor der Wiener Universität, hervorgeht.

Ausz.: Nach J. B. v. A. und ihrem Mann wurde die „Bischoffgasse“ in Wien-Meidling benannt. *W.*: „Einige Nachrichten über den Vorort Weinhaus“ (1888), „Erinnerungen 1837–1875“ (1895)

L.: Wikipedia, <http://www.tpsalomonreinach.mom.fr/>

Bischoffshausen Irene von, geb. di Leopardi; Schriftstellerin

Geb. 19.9.1894

Gest. Wien, 1973

W.: „In den Händen von Mädchenhändlern. Erzählung. In: Das Magazin. Die Kulturzeitschrift aus Berlin, Heft 4/1926“ (1926)

Qu.: DB NS-Lit. Graz (als von der Mitgliedschaft [RSK, Anm.] „befreite“ Autorin verzeichnet, sie hat vermutlich sehr wenig publiziert).

Bitterlich Gabriele, geb. Göhlert; Mystikerin und Gründerin des Engelwerkes

Geb. Wien, 1.11.1896

Gest. Petersberg, Tirol, 4.4.1978

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Juristen Bernhard Göhlert und der Friederike van Aken-Quesar. 1900 wird der Vater, der in der k.k. Verwaltung tätig ist, beruflich nach Czernowitz in der Bukowina versetzt und zieht mit seiner Familie dorthin. Aus gesundheitlichen Gründen wird der Vater 1903 nach Meran versetzt.

Ausbildungen: In Meran beginnt G.G.s Schulzeit im Pensionat der Englischen Fräulein, mit ihnen bleibt sie ihr ganzes Leben lang verbunden. Später besucht sie die Schule der Ursulinen in Innsbruck. Nach der Matura bei den Ursulinen belegt G.G. an der Universität Innsbruck die Fächer Germanistik und Geschichte.

Laufbahn: Das Ende des Ersten Weltkrieges erlebt sie in Südtirol. Am 23. Mai 1919 heiratet G.G. den Bruder einer Freundin, den Juristen Hans Bitterlich. Er ist sudetendeutscher Herkunft und Mitglied der „Akademischen Sängerschaft der Skalden“, einer freiheitlichen, deutschnationalen, antikerikalen Burschenschaft in Innsbruck. Im selben Jahr wird Hans Bitterlich nach Bregenz in das von der Tiroler Landesregierung mitverwaltete Bundesland Vorarlberg als Landessekretär geschickt. Am 24. April 1920 wird ihre Tochter Roswitha Bitterlich geboren. Doch Hans Bitterlich fühlt sich in Bregenz fremd und da er in Innsbruck keine Anstellung bekommt, nimmt er eine Stellung als Direktor einer Samtfabrik in Schluckenau, einer kleinen Bezirksstadt im nordöstlichen Böhmen, nahe der Grenze zur sächsischen Oberlausitz, an. In Schluckenau kommt am 4. Mai 1923 das zweite Kind des Ehepaares Bitterlich, ein Sohn namens Hansjörg, zur Welt und im Oktober des darauffolgenden Jahres das dritte Kind, der Sohn Wolfram. Im September 1928 übersiedelt die Familie nach Innsbruck in die Kaiser-Franz-Joseph-Straße 5, wo sie 25 Jahre bleiben. In dieser Wohnung leben außer der jungen Familie Bitterlich noch die Mutter und die Tante von Hans Bitterlich, ein schwieriges und konflikträchtiges Zusammenleben, das 1930 zu einem Nervenzusammenbruch von G.B. führt. Die materielle Situation der Familie ist prekär, Hans Bitterlich versucht seine künstlerische Begabung für den Unterhalt der Familie einzusetzen; zuerst in der Bildhauerei Linser in Innsbruck, später durch den Verkauf seiner Werke in Kunsthandlungen in Wien. Ein finanzieller Erfolg stellte sich nicht ein und die kleine Rente Hans Bitterlichs reicht für den Lebensunterhalt nicht aus. In dieser Zeit sorgt die älteste Tochter, Roswitha Bitterlich, mit dem Malen von Ansichtskarten für regelmäßige finanzielle Einkünfte der Familie. Während des Zweiten Weltkrieges wird G.B. herzkrank, außerdem leidet sie 1946 an Gehirnhautentzündung und Gelbsucht. Trotz ihrer Krankheiten und der schlechten Versorgungslage in den letzten Kriegsjahren und der Nachkriegszeit

nimmt G.B. drei vor den Russen geflüchtete Waisenmädchen auf und hat somit eine achtköpfige Familie zu versorgen. Der aus dem Krieg zurückgekehrte Sohn Hansjörg nimmt seine vor dem Krieg begonnenen naturwissenschaftlichen Studien nicht mehr auf, sondern wird Priesterstudent am Innsbrucker Seminar. Zur Freude seiner Eltern wird er am 30. Mai 1952 zum Priester geweiht.

Die Visionen der G. B., die die geistige Grundlage des Engelwerkes (Opus Sanctorum Angelorum) bilden sollten, nehmen ab den dreißiger Jahren zu. G. B. hatte schon zuvor Engelvisionen, so zum Beispiel als kleines Mädchen von ihrem Schutzengel oder bei der Geburt ihres ersten Sohnes, doch nun werden diese Visionen immer häufiger. Sie erhält 1949 von der Innsbrucker Diözese den Auftrag ihre Visionen aufzuschreiben. Es entsteht ein geistliches Tagebuch, das die Grundlage für das Buch „Das Reich der Engel“ wird. Bis auf ein 32-seitiges Buch mit dem Titel „Folge mir“, das mit Druckerlaubnis der Diözese Graz-Seckau 1962 erschienen ist, wurde von G.B.s Schriften nichts veröffentlicht, obwohl sie angeblich 80.000 Manuskriptseiten über ihre Eingebungen hinterlassen hat. Diese Aufzeichnungen sind nur den Mitgliedern des Opus Angelorum zugänglich. Der Anfang der Organisation des „Engelwerkes“ kann auf 1961 datiert werden. Am 20. April 1961 genehmigt Bischof Rusch für die Administratur Innsbruck-Feldkirch eine „Schutzengel-Bruderschaft“. Im selben Jahr, am 13. Juni 1961 stirbt Hans Bitterlich. Das Engelwerk baut in den darauffolgenden Jahren die Burg Petersberg zu seinem ersten klösterlichen Sitz aus. G.B. verbringt dort ab 1974 ihre letzten Lebensjahre. Sie stirbt am 4. April 1978 und wird bei der Burgmauer begraben. Das Opus Angelorum ist mittlerweile über viele Länder verbreitet, vor allem in Deutschland, Österreich, Schweiz, Brasilien und Portugal befinden sich seine Anhänger. Innerhalb der katholischen Kirche sind die Visionen der G.B. und das Opus Angelorum, das sich daraus entwickelt hat, umstritten.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bitterlich 1990, Boberski 1990, Cramer 1961, Gstrein 1990, Soden-Fraunhofen 1985, Wagner 1992

Karin Nusko

Bitterlich Roswitha, Bitterlich-Brink, Wingen-Bitterlich; Malerin, Grafikerin und Dichterin
Geb. Bregenz, Vbg., 24. 4. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: R.B. ist das erste von drei Kindern der späteren Gründerin des „Opus Angelorum“, Gabriele Bitterlich und des Landesregierungssekretärs Hans Bitterlich. Die Familie Bitterlich übersiedelt 1921 nach Schluckenau in Böhmen und 1928 nach Innsbruck.

Ausbildungen: R. B. absolvierte das Untergymnasium und die Frauenschule der Ursulinen in Innsbruck.

Laufbahn: Das künstlerische Talent R.B.s zeigt sich schon in ihrer frühen Kindheit. So verfertigt sie bereits im Alter von drei Jahren die ersten Bilder, mit fünf Jahren große Scherenschnitte und mit sechs Jahren einen sechzehn Meter langen Fries für das Kinderzimmer. Zu Weihnachten 1932 malt R.B. für ihren kleinen Bruder Hansjörg ein Zwergenbuch mit zwanzig Aquarellen, sie bereichert diese Illustrationen mit selbstgeschaffenen Gedichten. Dieses Buch wurde 1933 von einem Berliner Verlag zur Reproduktion übernommen und in

der „Gartenlaube“ veröffentlicht. Im Frühjahr 1932 wurden die Bilder R.B.s erstmals einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt. Die Ausstellung der Werke der nunmehr zwölfjährigen Künstlerin findet in Innsbruck statt und erregt einiges Aufsehen, es werden zweitausend Besucher in zwei Wochen gezählt. 1934 kam es zu einer weiteren Ausstellung in Innsbruck, die sich eines noch größeren Publikumsinteresses erfreute. Unter anderem finden in dieser Ausstellung die großen Ölbilder „Gastmahl des Todes“, „Gotische Madonna“, „Die Wahnsinnige“ und „Maria Verkündigung“ einige Beachtung. Im August kommt es zu einer dritten großen Ausstellung in Lienz in Osttirol. 1935 stellt R.B. im Glaspalast des Wiener Burggartens aus. Die Ausstellung wird von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg eröffnet. Das Interesse an den Bildern des „Wunderkindes“ ist so groß, dass es zu Warteschlangen an der Kassa kommt, wie den zeitgenössischen Zeitungsartikeln zu entnehmen ist. Ein 1936 von Hans Bitterlich, dem Vater R.s, im Selbstverlag herausgegebener Katalog verzeichnet bereits 359 Werke der sechzehnjährigen R. 1937 wird eine Komposition des Wiener Komponisten Erich Zeisl uraufgeführt: das von den phantastischen Visionen der jungen Innsbrucker Malerin beeinflusste musikalische Werk „Kleine Symphonie, vier Orchesterstücke nach Bildern der Roswitha Bitterlich“. Vier Bilder R.B.s werden von Erich Zeisl in Töne transformiert: die Vision des wahnsinnigen Geigers in der Zelle, die düstere Darstellung der „Armen Seelen“, die bizarre Illustration eines „Leichenschmauses“ und als Finale die „Vertreibung der heiligen Figuren aus der Kirche“. Der mystisch-bizarre Charakter der Bilder findet, laut Pressebericht, in dem musikalischen Werk „eine wahrhaft kongeniale Ausdeutung“. Die Neigung R.B.s zum Geheimnisvollen, die sich in ihren Bildern offenbart, wird in den Ausstellungskritiken häufig erwähnt, sie beschäftigt sich mit Engeldarstellungen, die wohl von den Visionen ihrer Mutter, Gabriele Bitterlich, beeinflusst sind. R. gestaltet, jetzt schon als erwachsene Frau, die Kapelle der Burg St. Petersberg bei Silz in Tirol, den Hauptsitz des von ihrer Mutter gegründeten „Engelwerkes“ (Opus Angelorum), mit ihren Malereien aus. Doch nicht nur in Österreich sind R.s Bilder zu sehen, Anfang Mai 1937 wird im Kopenhagener Kunstmuseum Charlottenburg eine R.B. Ausstellung vom österreichischen Generalkonsul eröffnet. 1941 erscheint ein graphischer Zyklus mit dem Titel „Till Eulenspiegel“ mit Texten von Hans Leip. Nach dem Zweiten Weltkrieg beeindruckten R.B.s Werke auch das New Yorker Publikum. 1951 werden in der Galerie St. Etienne Ölbilder, Aquarelle und graphische Arbeiten, die in der Zeit zwischen 1945 und 1950 entstanden sind, gezeigt. Die Kritiker der „New York Times“ attestieren der österreichischen Malerin eine künstlerische Verwandtschaft mit Bosch, Brueghel und Dürer, sie bewundern das Talent und die Vorstellungsgabe der Künstlerin. R.B. widmet schon seit Jahrzehnten ihr ganzes Talent der malerischen Nachgestaltung dessen, was ihre Mutter über die heiligen Engel niedergeschrieben hat. Dem Engelwerk gilt sie als seine authentische künstlerische Interpretin, doch ihre Kunst ist fast ebenso umstritten wie das Opus Angelorum selbst; sie wird von einigen KritikerInnen und KunsthistorikerInnen in den „Blut- und Boden-Stil“ des Nationalsozialismus eingereiht.

R.B. heiratete 1945 den katholischen Publizisten und NS-Widerstandskämpfer Michael Brink. 1946 wurde die gemeinsame Tochter Mechthild Maria geboren. 1947 starb Brink an Spätfolgen der KZ-Gefangenschaft. R.B. wanderte mit ihrem zweiten Ehemann Hubert Wingen und der Tochter nach Brasilien aus, wo die von Gabriele Bitterlich gegründete katholische Splittergruppe großen Zulauf hat.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Angel 1935, Archiv Munzinger 1943: Leip 1941, Stelzl 1936, Vollmer 1953–1962, 28.11.1935, Katalog Roswitha Bitterlich., Innsbruck o.J., NFP 3.11.1935, NFP 8.11.1935, NFP 7.12.1935, NFP 29.5.1937, NFP 6.6.1937, NWJ 7.12.1935, NWT 18.9.1934, Wiener Kurier 24.3.1951

Karin Nusko

Bittner Anna, Rapf; Theaterbeamtin

Geb. 19.6.1895

Gest. Wien, 28.6.1975

Laufbahn: Ab 1917 Mitarbeiterin des Wiener Burgtheaters, beamtet, in der Direktionskanzlei des Wiener Burgtheaters. Sie konnte trotz ihres jüdischen Ehemannes nach 1938 am Burgtheater bleiben. 1943 wurde sie in den Ruhestand versetzt und bezog eine gekürzte Rente. 1945 kehrte sie in ihre alte Stellung in der Verwaltung des Burgtheaters zurück.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Bittner Renée; Psychologin

Geb.?

Gest. ?

Ausbildungen: Wiener psychologische Schule (bei Karl Bühler).

Laufbahn: Die junge Psychologin ging nach Prag, wo ihr die jüdische Kultusgemeinde half, einen privaten Kindergarten einzurichten. Wurde nach Theresienstadt deportiert, wo sie geheime Beziehungen zu Prag unterhielt und bei der Einrichtung der sog. „Kinderzimmer“ beteiligt war. Die Kinderzimmer waren als Vorläufer der Theresienstädter Heime die Unterkunft der im KZ inhaftierten Kinder, die ein Mal pro Woche von ihren Eltern besucht werden durften. R.B. wurde bei einem Gespräch mit einem tschechischen Gendarmen überrascht, einem Verbindungsmann, im Bunker unter der Kommandantur eingekerkert und am 12. Juni 1942 mit einem Transport in das Zwangsarbeiter- und Vernichtungslager Malý Trostinec geschickt.

W.: „Selbsteinschätzung und Fachkritik. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1937)

L.: <http://www.ghetto-theresienstadt.info/>

Björkman-Goldschmidt Elsa; Krankenschwester und Auslandskorrespondentin

Geb. Linköping, Schweden, 1888

Gest. Stockholm, Schweden, 1982

E. B. wurde 1888 im schwedischen Linköping geboren. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar und die Kunstakademie in Stockholm. Während des Ersten Weltkriegs war sie als Krankenschwester in der Betreuung von deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien tätig. Von der freiwilligen Meldung überzeugt hatte sie ihre Studienkollegin und Freundin Elsa Brändström, die später als „Engel von Sibirien“ bekannt wurde (Juhl 1962, 92). Die Lebensbedingungen der Gefangenen waren für die junge Frau aus gutem Hause unvorstellbar: „Ganze Städte von Erdbaracken entstehen, in die die Gefangenen hineingepfercht werden. Auf zwei, drei oder gar vier Pritschenreihen liegen sie übereinander.

Die Baracken sind eineinhalb bis zwei Meter in die Erde eingegraben und mit Schneewällen umgeben, um sie gegen die grimmigste Kälte zu schützen, die 50 und 60 Grad erreicht. [...]. Fast alle Lager sind überbelegt, dazu verlaust und verwanzt. Bisweilen ist die Flohplage unvorstellbar, und Ratten und Mäuse treten in Scharen auf“ (Juhl 1962, 67).

Von 1919 bis 1923 arbeitete B. für die schwedische Hilfsorganisation „Rädda barnen“ (Rettet das Kind) in Wien. 1921 heiratete sie Dr. Waldemar Goldschmidt, Arzt am Wiener Rothschild-Spital, den sie als Kriegsgefangenen in Sibirien kennengelernt hatte. Das Ehepaar verkehrte in den Salons von Eugenie Schwarzwald und Bertha Zuckerkanndl (Schreiber 2008, 273). Die 1919 gegründete Organisation „Rädda barnen“ kooperierte mit dem schwedischen Roten Kreuz, aber auch mit bestehenden österreichischen Wohlfahrtseinrichtungen – von der Caritas über das Schwarzwald'sche Wohlfahrtswerk bis zum sozialdemokratischen Wiederaufbauprogramm der Gemeinde Wien (Schreiber 2008, 276). Kleider, Säuglingspakete, Lebensmittel wurden zur Verfügung gestellt; außerdem wurden medizinische Programme gestartet. Bei Untersuchungen im „Kriegskinderbüro“ wurden Kinder für Erholungsaufenthalte in Schweden ausgewählt. In ihren Erinnerungen schildert B. auf humorvolle Weise, wie sie von den Wienerinnen und Wienern aufgenommen wurden und wie sie die Hilfsdienste anlegen wollten: „Bevor wir unsere Arbeit begannen, überlegten wir, welche Art der Verteilung für die Empfänger leichter anzunehmen und weniger erniedrigend war. Wir entschlossen uns, dies so unpersönlich wie möglich zu handhaben. Jeder, der sich nach unseren Untersuchungen und Recherchen als bedürftig erwies, sollte ein Papier erhalten, das den Berechtigten – ohne nochmalige Erklärungen über seine Hilfsbedürftigkeit – zum Bezug der angeführten Waren bevollmächtigte. So etwas wie eine Art Geschenkkarte sollte zweifellos die erträglichste Lösung für die Empfänger sein. Das war ein großer Irrtum. Die Wiener wollen über ihre Probleme sprechen. Sie lieben es, all das Unfassbare, das ihnen geschehen ist, ausführlich auszubreiten“ (Schreiber 2007, 32–33).

Noch heute erinnern übrigens die nach dem 1. Weltkrieg geschaffenen Bezeichnungen „Schwedenbrücke“ und „Schwedenplatz“ an das große soziale Engagement der schwedischen Bevölkerung in Österreich (Schreiber 2008, 284). 1923 wurde die offizielle Hilfsaktion beendet. B. arbeitete danach als schwedische Auslandskorrespondentin, zum Beispiel für „Dagens Nyheter“, unter dem wienerisch angehauchten Pseudonym „Mélange“. 1938 erlebte B. den „Anschluss“ und den Beginn des Naziterrors: „Die kleine Liesel (von Z.), die in eine Klosterschule ging, erlebte in diesen Tagen ihren ersten Glaubenskampf. ‚Mama, ich glaube Gott ist Nazi‘, brach es plötzlich zum Erstaunen der Familie aus ihr heraus. ‚Warum hat er es denn nicht einfach regnen lassen, als Hitler einzog. Das hätte er doch machen können, Papa‘, rief sie und brach in Tränen aus. [...] Ingenieur Fritz S., von dem man sagte, dass er geniale Karikaturen zeichnete, aber zu gutmütig war, sie herzuzeigen, war weggeschafft worden. Später hörten wir, seine Witwe hatte für achtzehn Mark und eine Quittung seine Urne erhalten.“ (Schreiber 2007, 226)

Immer mehr Personen aus dem Freundes- und Kollegenkreis wurden verhaftet, begingen Selbstmord oder waren plötzlich „verschwunden“. Wenig später bekam das Ehepaar Björkman-Goldschmidt dank der Fürsprache des schwedischen Gesandten einen Passierschein und konnte Wien rechtzeitig verlassen. Im Winter 1945/46 kehrte B. aus Schweden für „Rettet das Kind“ nach Wien zurück und verbrachte hier auch die folgenden Winter bis

1949. 1956 engagierte sich B. in der Betreuung von Ungarnflüchtlingen – nur „Rädda Bar-
nen“ und der Malteserorden durften direkt an der österreichisch-ungarischen Grenze arbei-
ten (Schreiber 2007, 371).

Nach ihrer Rückkehr in die schwedische Heimat setzte sich B. über die literarische Akade-
mie „Samfundet De Nio“ für die Förderung der schwedischen Belletristik ein, hielt Vorle-
sungen und gestaltete Radioprogramme (Öhman 2003, 174). In ihren zahlreichen Büchern
schildert B.-G. humorvoll und anschaulich ihre Erfahrungen als Mitarbeiterin von schwe-
dischen Hilfsorganisationen in Wien, ihre Begegnungen mit Menschen aus verschiedens-
ten Gesellschaftsschichten und Erlebnisse mit Persönlichkeiten der österreichischen Politik
und Kultur. B. starb 1982 in Stockholm (Tagblattarchiv TP 004173).

Die Wienbibliothek im Rathaus befürwortet die Benennung einer Verkehrsfläche nach
E.B.-G.

Qu.: Tagblattarchiv TP 004173: Elsa Björkman-Goldschmidt, Tagblattarchiv TP 005242:
Elsa Brändström-Ulich.

W. u. a.: „Det var i Wien (Es geschah in Wien)“ (1944), „Donaurapsodi (Donaurhapsodie)“
(1945), „Wien vaknar (Wien erwacht)“ (1949), „Jag minns det som i går (1962)“, „Vad sedan
hände (Was dann geschah) (1964)“, „Den värld jag mött“ (1967), „Vägen till Villagatan“ (1976)
L.: Juhl/Klante/Epstein 1962, Öhman 2003, Padberg 1968, Schreiber 2007, Schreiber 2008a

Monika Bargmann

Blaas Erika B., Erna, Ps. Erika B. Bertram; Germanistin, Anglistin und Kunsthistorikerin
Geb. Kirchdorf, OÖ, 10.9.1917

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr.med et phil. Erich Blaas; Mutter: Prof.h.c. Erna
Blaas. Erzählerin und Lyrikerin.

Ausbildungen: Besuchte nach dem Realgymnasium die Pädagogische Akademie in Salzburg;
studierte an den Universitäten Prag, Graz und Innsbruck Germanistik, Kunstgeschichte und
Anglistik, promovierte 1949 mit der Dissertation „Salzburgs Antlitz in der Dichtung des 19.
und 20. Jahrhunderts“, war 1950–1951 Fulbright Stipendiatin der University of Wisconsin
in Madison, verbrachte das Studienjahr 1964/65 an der Universität Heidelberg.

Laufbahn: Verbrachte ihre frühe Kindheit in Oberösterreich und ihre Jugend in Salzburg.
1949/50 war sie als Musik- und Kunstkritikerin in Salzburg tätig, 1951 bis 1956 arbeitete
sie als Fachlehrkraft für Englisch, 1956 bis 1969 war sie Professorin für Germanistik am
Monmouth College in den USA, 1969–1972 am Rockford College in Illinois, wo sie auch
Institutsvorstand war. 1972 bis 1978 war sie Professorin für Anglistik in Salzburg.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Autorenverbandes, der American Translation Or-
ganization, von „Der Kreis“ und des Turmbundes in Innsbruck und des Bundes deutscher
Schriftsteller.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 15.4.2004.

W.: „Der Wolf mit den drei goldenen Schlüsseln“ (1946), „Wie Rohr im Ried“ (1987), „Auf
Windstraßen hingesät“ (2005)

L.: Bund Deutscher Schriftsteller 2003, Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Hübner 1993, In-
ternationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Kürschner 2002, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Blaas Erna, geb. Schrems; Schriftstellerin

Geb. Kirchdorf/Krems, OÖ, 19.2.1895

Gest. Salzburg, Sbg., 8.9.1990

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Baumeisters Ignaz Schrems und seiner Frau Cäcilia, geb. Diensthuber; sechs Geschwister.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt Linz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 Heirat mit Dr.med. et phil. Erich Blaas (1887–1927); drei Kinder: Siegfried Roland (Dr.phil. et med., seit 1945 vermisst), Erika (geb. 10.9.1917), Bruno.

Laufbahn: Nach der Grundschule Ausbildung an der Lehrerinnenbildungsanstalt Linz, 1914 erste Stelle in Braunau/Inn. Nur kurz als Lehrerin tätig, da 1915 Kriegstraumung mit dem Arzt Erich Blaas, ab 1918 in Mauerkirchen (Praxis des Ehemanns). Nach dem Tod von Erich Blaas Übersiedlung nach Salzburg. Erste literarische Versuche u.a. in „Alpenländische Monatshefte“ und „Der getreue Eckart“, Beschäftigung mit Naturmythen in „Eiris sazun idisi“ (1921). Eigentliche Domäne war die Lyrik, 1930 erschien der von Franz Karl Ginzkey geförderte Gedichtband „Das Leben und der Tod“. Im Ständestaat gehörte die Autorin zum katholisch-nationalen Flügel, bald Hinwendung zum Nationalsozialismus, u.a. Beiträge für die NS-Zeitung „Österreichischer Beobachter“. Im Herbst 1935 erschien unter dem Pseudonym „Von einem Österreicher“ ihr Gedicht „An Deutschland“ in der deutschen Literaturzeitschrift „Das Innere Reich“. Ab 1937 Mitglied im Bund deutscher Schriftsteller Österreichs, einem Sammelbecken nationaler AutorInnen in Wien. Nach dem „Anschluss“ zählten B.s völkisch-nationale Gedichte mit zu den beliebtesten im Dritten Reich, zahlreiche Veröffentlichungen in Printmedien und Anthologien, am bekanntesten die Hymne „Der Führer“. In Salzburg bei allen offiziellen Veranstaltungen der NS-Zeit vertreten, darunter Salzburger Dichtertage (1940) und 3. Kriegsbuchwoche (1941). Obwohl ihr jüngster Bruder im Krieg gefallen war, veröffentlichte die Autorin noch 1944 Durchhalteparolen in ihrem Lyrikband „Rühmung und Klage“. Beide Söhne leisteten Kriegsdienst, der ältere gilt seit 1945 als vermisst. 1946 stand die Autorin mit ihrem Werk auf dem Index, dennoch gehörte sie im Salzburg der Nachkriegszeit zum literarischen Establishment und erhielt zahlreiche Auszeichnungen (u.a. Georg-Trakl-Preis für Lyrik 1957, Professor 1965, Adalbert-Stifter-Preis des Landes Oberösterreich 1969). Die Laudatio zum 60. Geburtstag hielt Hermann Stuppäck, einst Generalkulturreferent unter Gauleiter Baldur von Schirach in Wien. In den nach 1945 publizierten Lyriksammlungen „Abendliche Flöte“ (1955), „Das Lied der Mutter“ (1956) und „Durch Bild und Zeichen“ (1961) findet sich eine Anzahl modifizierter Gedichte aus der NS-Ära. Tochter Erika (Dr.phil. 1949) lehrte an amerikanischen Universitäten und betätigte sich ebenfalls als Schriftstellerin (u.a. „Wie Rohr im Ried“ 1987).

W.: „Eiris sazun idisi. Ein Beitrag zur Psychologie des volkstümlichen Zaubers. Braunauer Heimatkunde“ (1921, Sonderdruck), „Das alte Reimgebet“ (1922), „Das Leben und der Tod. Gedichte“ (1930), „Die Liebenden. Gedichte“ (1942 = Das Gedicht. Blätter für die Dichtung. 8.), „Die Balladen der Rauhnacht. Märchen, Sagen, Legenden und Begebenheiten. Illustriert v. Trude Diener-Hillinger“ (1944 = Linzer Bücherei), „Rühmung und Klage. Neue Gedichte“ (1944), „Abendliche Flöte. Gedichte“ (1955), „Das Lied der Mutter. Holzschnitte v. Ernst von Dombrowski“ (1956 = Stifterbibliothek 59), „Durch Bild und Zeichen. Gedichte“

(1961 = Neue Dichtung aus Österreich 82), „Schattenlicht. Neue Gedichte“ (1969), „Verwandlungen. Erzählungen und Berichte“ (1978), „Traum der Welt. Der Dichter Hans von Hammerstein. Leben und Werk“ (1982)

L.: Amann 1996, Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1976–1981, Giebisch/Gugitz 1985, Kerschbaumer 1988, Killy 1989, Kosch 1968, Kürschner 1939, Langer 1940, Lengauer/Frei/Aspetsberger 1984, Müller 1990, Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus 1986, Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Universitätsarchiv der Univ. Graz

Karin Gradwohl-Schlacher

Blaas Helene, geb. Höpperger; Prinzipalin

Geb. Thaur, Tirol, 30. 1. 1921

Gest. 27. 9. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer SängerInnenfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Kurt Blaas, Leiter der Wandertruppe „Bunte Tiroler Bühne“; Kinder: Peter, Künstler; Kurt, übernahm die Leitung der Volksbühne nach dem Tod seiner Mutter.

Laufbahn: H.B. wuchs im elterlichen Wohnhaus unterhalb des Thaurischen Romedi-Kirchls als Sprössling einer bekannten SängerInnenfamilie auf. Sie unternahm mit ihrer Familie Auftrittsreisen und wurde auf diese Weise schon früh mit dem Leben auf der Bühne vertraut. H.B. gründete 1966 gemeinsam mit ihrem Mann die „Tiroler Volksbühne Blaas“ in der Innsbrucker Maria-Theresienstraße. Sie wurde damit zur Mitbegründerin und zeitweisen Direktorin von Österreichs erstem und einzigem ständig spielenden professionellen Volkstheater, das Klassiker des Volksstücks, Lustspiele, Schwänke und moderne Stücke aufführte.

Sie gab vielen jungen, unbekanntem Talenten eine Bühne im wörtlichen Sinn und damit die Möglichkeit, sich zu etablieren. Unter anderem gilt sie als Entdeckerin von Felix Mitterer. H.B. schlug ihm vor, aus seinem Hörspieltext sein erstes Theaterstück zu entwickeln und zur Aufführung zu bringen. Die Uraufführung von Mitterers Erstlingswerk „Kein Platz für Idioten“ am 15. 9. 1977 zählt zu einer der Sternstunden der Volksbühne. Bis Ende der siebziger Jahre hatte die Bühne ihre Hochblüte, und ihre Bekanntheit wurde u. a. durch zahlreiche Fernsehübertragungen durch den ORF gesteigert. H.B. leitete das Theater auch nach dem Tod ihres Mannes. Jahre nach ihrem eigenen Tod, im Jahr 2005, konnte die Gruppe um ihren jungen Enkel Axel Blaas gegen einen Rechtsstreit um den ausgelaufenen Pachtvertrag nichts mehr ausrichten und die Volksbühne wurde nach fast vierzig Jahren geschlossen.

Ausz.: Kulturehrenzeichen der Stadt Innsbruck 1982.

W.: „Mein Leben für die Bühne“ (1984)

L.: Frauen in Innsbruck, <http://www.tirol.gv.at/>

Blahetka Marie Leopoldine, Taufn. Anna Maria Leopoldine Plahetka; Pianistin, Komponistin und Klavierpädagogin

Geb. Guntramsdorf, NÖ, 16. 11. 1809

Gest. Boulogne-sur-Mer, Nord-Pas-de-Calais, Frankreich, 17. 1. 1885

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer gutbürgerlichen Familie.

Ausbildungen: Sie wurde von ihrer Mutter und von den Meistern Czerny, Kalkbrenner, Moscheles, Sechter musikalisch und musiktheoretisch ausgebildet.

Laufbahn: Trat 1829 zum ersten Mal öffentlich auf, unternahm Konzertreisen durch Mittel- und Westeuropa. Schuf eine Oper und mehrere Klavierstücke, die hauptsächlich auf technische Virtuosität ausgelegt sind. Stand in freundschaftlicher Beziehung u. a. zu Beethoven, Schubert und Chopin.

L.: Altmann 1936, Grove's Dictionary 1954, Gruber 1990, Marx/Haas 2001, Rössl 1986, Thompson 1952

Blajs Amalie; Bäuerin und Widerstandskämpferin

Geb. 1911

Gest. ?

Laufbahn: Stammt aus der Gegend von Leppen/Eisenkappel (Kärnten). A. B. versorgte am März 1943 die PartisanInneneinheiten mit Lebensmitteln und schloss sich im Oktober 1943 einer Partisaneneinheit an, sie wurde verwundet und am 10.6.1944 von der SS gefangen genommen und nach Ravensbrück deportiert. Als Folge ihrer Verwundung blieb sie invalid.

L.: Brauneis 1974

Blanca (Blanche) von Frankreich; Herzogin von Österreich und Steiermark

Geb. um 1285

Gest. Wien, 19.3.1305

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Philipp III. (le Hardi) von Frankreich (1270–1285) und dessen zweiter Frau Maria von Brabant (†1322); Geschwister: Margarethe (†1318), verheiratet mit Edward I. von England (reg. 1272–1307); Ludwig, Graf von Evreux (†1319), verheiratet mit Margarethe von Artois (†1311); Halbbrüder, Söhne aus der ersten Ehe Philipps III. mit Isabella von Aragón (†1271), Tochter König Jakobs I. von Aragón (reg. 1213–1276); Philipp IV. (le Bel) (reg. 1285–1314) verheiratet mit Johanna von Navarra (†1305) und Graf Karl von Valois (†1325), verheiratet in erster Ehe mit Margarethe von Sizilien (†1299), in zweiter Ehe mit Katharina von Courtenay (†1307), in dritter Ehe mit Mahaut von Châtillon (†1352).

Laufbahn: Die ersten Kontakte mit Frankreich fallen in die Zeit als sich im Reich gegen Adolf von Nassau (reg. 1292–1298) ob seiner Hausmachtspolitik und seines Verhaltens im englisch-französischen Krieg eine Gruppe von Fürsten zu formieren begann. Konkret wurden diese Verhandlungen erst im April 1299 und mündeten in der Zusammenkunft von König Albrecht I. (reg. 1298–1308) und Philipp IV. in Quatrevaux (zwischen Toul und Vancouleurs) im Spätherbst von 1299, die die Eheabmachung von Albrechts Sohn Rudolf und Philipps Halbschwester B. zur Folge hatten.

Im August 1299 wurde die Heiratsabmachung zwischen Albrecht I. und König Philipp IV. von Frankreich ratifiziert. Die Philipp IV. gemachten Zusagen bezüglich der Erbfolge und Belehnung in den habsburgischen Ländern und des Witwengutes für B. waren nicht unproblematisch und führten zur Auseinandersetzung mit den Kurfürsten. Á la longue blieb diese Abmachung ohne Folgen, da B. früh starb und sich auch das Verhältnis zu Frankreich sehr rasch abkühlte. Zu Pfingsten 1300 wurde in Paris die Hochzeit gefeiert. Nach dem 15. Au-

gust trafen sie in Toul mit Königin Elisabeth zusammen, die angereist war, das junge Paar zu empfangen. Um Weihnachten traf das Paar samt der Königin schließlich in Wien ein. Bei dieser Gelegenheit war Elisabeth erstmals als Königin nach Österreich gekommen. Zu Beginn ihrer Hochzeit konnten sich Rudolf und B. kaum miteinander verständigen, denn B. sprach weder deutsch noch lateinisch und Rudolf kannte kein Französisch. B. jedoch scheint sich schnell in Österreich eingelebt zu haben und die deutsche Sprache erlernt zu haben. In der Umschrift ihres Siegels nannte sie sich *des chünigs Tochter von Frankreich*. 1302 begleitete sie Rudolf in die Steiermark. 1303 gründete sie das Klarissenkloster Sankt Klara in Wien (Stiftungsurkunde von 1305), das von der Familie der Habsburger sehr gefördert wurde. In der handgreiflich gewordenen Auseinandersetzung zwischen dem rechtskräftig im Mai 1301 abgesetzten Propst des Stiftes Klosterneuburg Hadmar mit und dem an dessen Stelle gewählten Propst Ruger bezog sie Stellung, – der abgesetzte Hadmar war mit einer Rotte von Parteigängern im April 1303 in das Stift eingedrungen und hatte seinen Nachfolger beschimpft und misshandelt –, indem sie zwei Boten schickte, die samt einer Schar den Propst Ruger aus seiner misslichen Lage befreiten.

B. hatte nach der Geburt eines Kindes, das jedoch nicht lebensfähig war, im September 1304 bereits ihr Testament gemacht, in dem sie zahlreiche fromme Stiftungen, Almosen und Schenkungen festlegte, insbesondere aber das Wiener Minoritenkloster mit einem ansehnlichen Legat zum Umbau der Kirche bedachte. Bereits am 19. März 1305 starb sie. Der von ihr gewünschte Bau einer Kirche zu Ehren ihres Großvaters König Ludwig des Heiligen (reg. 1226–1270) wurde jedoch nicht ausgeführt, die Stiftung kam testamentswidrig dem Klarissenkloster zugute. Ihrem Testament entsprechend wurde B. in einem Tumbagrab in dem von Isabella von Aragón zwischen 1316–1328 erbauten Ludwigschor der Minoritenkirche bestattet; dem Grabmal kam für die Rezeption der französischen hochgotischen Stilformen eine große Bedeutung zu. Das Grabmal ging 1784 verloren.

L.: Barnert 2000, Donin 1935, Diesenreiter 1935, Ehlers 2000, Lalou 1993, Lalou 1993a, Lhotsky 1967, Niederstätter 2001a, Perger/Brauneis 1977, Poirel 1991, Salvadori 1894, Schmidt 1975, Siva 1860

Ingrid Roitner

Blanca (Blancha) de Calderiis; Dienerin der österreichischen Herzogin und deutschen Königin Isabella (Elisabeth) (von Aragón)

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: B. d. C. gehörte zur aragonesischen Dienerschaft, die Isabella von Aragón († 1330) aus ihrer Heimat mitbrachte, als sie Friedrich den Schönen, Herzog von Österreich († 1330) und von 1314–1330 deutscher König heiratete. B. hat ihre Söhne zurückgelassen als sie aus Pflichtbewusstsein mit Isabella in die Fremde ging, wenngleich die Sorge um diese sie quälten. Aus Dankbarkeit ob ihrer treuen Dienste empfahl Isabella in einem Schreiben vom 19. Juni ihrem Vater die Söhne B.s an. B. und Bonanat Cardona waren die einzigen, die auch noch dann bei der österreichischen Herzogin verbleiben durften, als angesichts der Auseinandersetzungen zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayer die Geldmittel immer knapper wurden und die aragonesische Dienerschaft entlassen werden musste. Von B. ist ein

Brief an Isabellas Vater König Jayme (Jakob) II. von Aragón (reg. 1291–1327) vom 20. Juni 1315 überliefert. Bitter klagt sie, dass sie allein in Deutschland zurückbleiben muss und sie habe Angst, ihr Seelenheil zu verwirken, da der Beichtvater der Königin auch abgereist sei und sie nicht genug Deutsch verstehe, um einen deutschsprachigen Priester beichten zu können. Sie bittet den König bei einer Gesandtschaft ihre Söhne zu nehmen, damit sie diese wiedersehen kann. Der König antwortete selbst seiner geliebten B. (*dilecte suae Blanche de Calderis*) und versucht sie damit zu trösten, sich ihrer treuen Dienste zu erfreuen. Isabella scheint B. nur ungern entbehrt zu haben, denn ein Bittgesuch an den König um ihre Entlassung Ende des Jahres 1315 wird wohl abschlägig beschieden worden sein, denn ein Jahr später ist sie noch immer im Dienst. Aus einem Brief des Bonanat Cardona an seine in die Heimat entlassenen Cousine Alamanda Sopera geht hervor, dass sie mit dem Leben bereits abgeschlossen hat und nur noch den Wunsch hegt, in heimatlicher Erde bestattet zu werden. Ihre Hoffnung ist noch, dass ihre Söhne sie holen würden und sie nach Aragón bringen würden.

L.: Acta Aragonensia 1908, Krieger 2004, Schrader 1915, Zeissberg 1898, Zeissberg 1898a

Ingrid Roitner

Bland Elsa; Sängerin

Geb. Wien, 16. 4. 1880

Gest. Wien, 27. 9. 1935

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem österreichischen Rittmeister Barthelmus. Ausbildungen: Schülerin von Marianne Brandt in Wien.

Laufbahn: Sopranistin. 1903 Debüt am Stadttheater von Olmütz. Weitere Engagements 1903–1904 Stadttheater Magdeburg, 1904/1905 Hoftheater Altenburg (Thüringen), 1905 Gastspiel an der Wiener Hofoper, 1905–1908 Mitglied desselben. 1912 nochmalige Rückkehr für eine Spielzeit, in späteren Jahren als Gast. 1912–1913 am Deutschen Opernhaus Berlin. Zahlreiche Gastspiele in Riga, (1908), Brünn (1910), Covent Garden Oper London (1911), Mailänder Scala (1910–1911) u.a. Lebte später als Gesangslehrerin in Wien. Von der Künstlerin erschienen auch zahlreiche Schallplatten.

Qu.: Tagblattarchiv.

L.: Kutsch/Riemens 1977

Blangy-Lebzeltern Seraphine Freiin von, geb. Lebzeltern, Ps. A. M. Zeltern;

Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 20. 1. 1842

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 19. 6. 1912

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Oberstlieutenant d. R. Freiherrn v. Blangy verheiratet.

Laufbahn: Verfasste Novellen, Erzählungen und Schilderungen, war Mitarbeiterin von Zeitungen und Zeitschriften. Übersetzte aus dem Französischen und Italienischen. Lebte in Heinrichshof bei Krumpendorf am Wörthersee.

W.: „Novellen und Erzählungen“ (1891)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Pataky 1898, www.germanistika.cz/mahren

Blank Helen, geb. Helene Bilber; Widerstandskämpferin und Buchhalterin

Geb. Wien, 15. 4. 1919

Laufbahn: Leistete Untergrunderarbeit gegen den Austrofaschismus, floh 1939 nach New York, war als Buchhalterin tätig. Mitglied verschiedener österreichischer Exilorganisationen, z.B. Austrian Forum, Austrian American Federation, Free Austrian Youth. Spielte seit frühesten Jugend Klavier und Geige.

L.: Hanak 2002, <http://digital.cjh.org/>

Blanka; Gemahlin des Erzherzogs Leopold Salvator

Geb. Graz, Stmk., 7. 9. 1868

Gest. Viareggio, Italien, 25. 10. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Prinzen Karl von Bourbon-Kastilien und der Prinzessin Margarethe von Bourbon-Parma.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1889 auf Schloß Frohsdorf/NÖ Erzherzog Leopold Salvator und bekam zehn Kinder: Maria Dolores (*1891); Maria Immakulata (*1892); Margareta (*1894); Rainer Karl (*1895); Leopold (*1897); Maria Antonia (*1899); Anton (*1901); Assunta (*1902); Franz Josef (*1905) und Karl Pius (*1909).

Laufbahn: Im Ersten Weltkrieg war sie Rotkreuz-Schwester und Protektorin des Landes- und Frauenhilfsvereins in Graz. Nach 1918 übersiedelte die durch Leopolds kriegswichtige Erfindungen sehr reich gewordene Familie nach Spanien. Seit 1931 war B. Witwe und lebte wieder zeitweise in Wien. Begraben in der Familiengruft in Viareggio.

L.: Hamann 2001

Blannbekin Agnes; Begine und Mystikerin

Geb. ?

Gest. 10. 5. 1315

Herkunft, Verwandtschaften: Bauerntochter aus Plambach in der heutigen Gemeinde Hofstetten-Grünau (Bezirk St. Pölten-Land).

Über die einzige Mystikerin, die im spätmittelalterlichen Österreich fassbar ist, gibt lediglich die von ihrem Beichtvater verfasste Schrift in lateinischer Sprache über ihr Leben und ihre Offenbarungen, *Vita et Revelationes Agnetis Blannbekin*, Auskunft. A. B. – der Name scheint im Text einzig in der Überschrift auf und muss keineswegs ursprünglich sein –, war nach der Schlussnotiz im ältesten bekannten Textzeugen, einer (heute verlorenen) Handschrift aus dem Benediktinerkloster Neresheim in Baden-Württemberg aus dem 14. Jahrhundert, die Tochter eines Bauern und zwar vermutlich aus dem niederösterreichischen Plambach bei Plambach im Bezirk St. Pölten-Land, worauf der Nachname in Interpretation als Herkunftsbezeichnung hindeutet.

Laufbahn: Die biografischen Informationen über A. sind spärlich, ihre Person trägt kaum individuelle Züge und wird im hagiographischen Stil einer „mulier religiosa“ geschildert. Demnach war sie seit ihrer Kindheit von tiefen religiösen Empfindungen geprägt. Mit sieben oder acht Jahren begann sie ihre asketische durch intensive Kasteiungen gekennzeichnete Lebensführung. Um häufiger kommunizieren zu können, wird sie Begine in Wien; in der Vita tritt sie erstmals mit sechzehn Jahren als solche in Erscheinung. Sie wird damit

als Vertreterin einer Lebensform apostrophiert, die für den österreichischen Raum als nicht typisch angesehen werden kann. Von A. B. abgesehen, wird erstmals 1314 für Wien eine Begine genannt. In der Stadt lebte sie offensichtlich allein in einem eigenen Haus oder einer eigenen Wohnung, vielleicht in der Nähe der Minoritenkirche, aus dessen Konvent ihr Beichtvater stammte. Über ihre näheren Lebensumstände ist nichts weiter zu erfahren, weder über ihre religiöse Ausbildung noch, wo sie lesen gelernt hat und auch nicht, wie sie ihren Lebensunterhalt finanzierte. Ebenso bleibt ihre Beziehung zu anderen in der Vita genannten gleichgesinnten weiblichen Religiösen und deren Lebensform unkonkret. Mit ihren Verwandten hielt sie weiterhin Kontakt, und mitunter verreiste sie. Zwar denk-, jedoch nicht belegbar ist, dass sich A. zu einem unbekanntem Zeitpunkt dem dritten Orden der Franziskanerinnen (Franziskanertertiarinnen) anschloss, der in Wien 1306 nachgewiesen ist. Ihre religiöse Praxis und Frömmigkeit war bestimmt von täglichem Kommunizieren, der Absolvierung des Stundengebets und den Besuch verschiedener Kirchen Wiens - namentlich angeführt werden Sankt Stephan, Sankt Michael und Sankt Jakobus (Kirche des Klosters der Augustinerchorfrauen auf der Hülben; 1784 abgerissen) -, sowie durch die durch das Kirchenjahr bestimmten Fastenzeiten und den damit verbundenen asketischen Buß- und Gebetsleistungen. Viel Zeit dürfte sie auch mit ihrem franziskanischen Beichtvater verbracht haben, dessen Namen nicht bekannt ist, der mit der Herzogin (wohl Elisabeth von Görz-Tirol † 1313) in Kontakt stand. Was A. auszeichnet und sie von anderen frommen Frauen unterscheidet, sind die ihr in ihren Ekstasen zuteil gewordenen mystischen Erlebnisse und Schauungen.

Ihre erste Vision hatte sie am Tag des heiligen Michael (29. September) 1281. Die Visionen bieten auch ein Forum, Kritik an ihrer Umwelt zu üben. A. B. kritisiert das unwürdige Verhalten von Priestern, weder der Passauer Bischof noch die kirchlichen Zustände nach dem Tod des Papstes (Nikolaus IV. † 4. April 1292), bleiben vom Tadel verschont, ebenso wenig Brüder des ihr sehr verbundenen Minoritenorden. Gleichermaßen standen die weltlichen Angehörigen der städtischen Gesellschaft unter ihrer kritischen Beobachtung.

Am 10. Mai 1315 ist sie, laut der Schlussanmerkung der heute verschollenen Straßburger (mittelhochdeutsche Fassung) Neresheimer Handschriften (14. Jahrhundert), verstorben.

W.: Das 225 Kapitel umfassende Buch ihrer Offenbarungen (ed./übersetzt Dinzeltbacher / Vogeler 1994; englische Übersetzung Wiethaus 2002) hat ihr Beichtvater, für den sie ein „charismatisches Orakel“ (Dinzeltbacher 2007) war, aufgezeichnet. Wenngleich das Ausmaß, mit dem A. B. auf die Gestaltung Einfluss genommen hat, sich schwer bestimmen lässt und ihr keineswegs die alleinige Autorschaft (so Classen 1998) zugeschrieben werden kann, ist das Werk als Gemeinschaftsarbeit anzusehen, in dem einer weiblichen Stimme in einer Männerkirche Gehör verschafft wurde.

L.: Classen 1998, Dinzeltbacher 2007, Dinzeltbacher/Vogeler, Stoklaska 1987, Stoklaska 1988, Wiethaus 2002

Ingrid Roitner

Blanzger Minna; Journalistin, Lehrerin und Übersetzerin

Geb. Brieg, Österr.-Schlesien (Brzeg, Polen), 1842

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung zur Lehrerin.

Laufbahn: 14 Jahre lang unterrichtete sie in Wien junge, der Schule entwachsene Mädchen in wissenschaftlichen Fortbildungsfächern. Seit 1890 schrieb sie für die „Wiener Hausfrauen-Zeitung“ eine Reihe von Aufsätzen pädagogischen Inhalts. Als Mitarbeiterin dieses und anderer Blätter verfasste sie außerdem noch kleine Feuilletons und Bearbeitungen nach dem Englischen.
L.: Buchegger 2002

Blaschczik-Keller Hedwig; Sportlerin

Geb. 30. 8. 1886

Gest. Wien, 26. 8. 1943

Laufbahn: War in mehreren Sportarten aktiv, unter anderem Tennis, Ski fahren, Schwimmen und Reiten, zahlreiche Preise im Turnierreiten.

L.: Österreich 1918–1934

Blaschek Franziska, geb. Janovsky; Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 13. 10. 1899

Gest. Wien, 1976

F.B. gehörte ebenso wie ihr Mann, der am 20. Jänner 1894 in Wien geborene Selchergehilfe Anton Blaschek, der Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas an. Das Ehepaar Blaschek hat vier Kinder: Emilie, geb. am 20. Dezember 1926, Ottilie, geb. am 9. Februar 1928 und Hannes geb. am 14. Juli 1937.

Anton Blaschek wurde Ende Oktober 1939 festgenommen, weil er sich „im Sinne der Bibelforscher betätigt hatte. Er hatte sogar seinen Kindern die Leistung des Deutschen Grußes und das Singen der Lieder der Nation verboten. Auch hatte er es abgelehnt, seine Kinder im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen.“ Während der Schutzhaft wurde Blaschek zur Beobachtung in die Heilanstalt „Am Steinhof“ überwiesen, von wo er im August 1940 fliehen konnte. Am 24. Oktober 1941 wird er neuerlich verhaftet und am 2. Dezember 1942 wegen „Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Anton Blaschek befand sich bis Mai 1945 in Haft. F.B. wird am 28. Oktober 1941 verhaftet und in das Gefängnis Rossauerlände gebracht, in dem sie bis zu ihrer Gerichtsverhandlung am 15. Dezember 1941 inhaftiert bleibt. Es wird ihr vorgeworfen an Zusammenkünften der „Bibelforscher“ teilgenommen zu haben und ihren geflohenen Ehemann unterstützt zu haben. Nach der Anklage ist sie im Gefängnis des Landesgerichtes Wien inhaftiert. F.B. wird am 5. März 1942 wegen „Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung“ vom Sondergericht Wien zu sechs Monaten Gefängnishaft verurteilt, aber sogleich freigelassen, weil das Urteil durch die „Vorhaft“ verbüßt war. Die Kinder werden dem Ehepaar Blaschek 1939 weggenommen und bis 1941 in staatlichen Erziehungsanstalten „verwahrt“.

Qu.: DÖW 1159, Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Grabstellensuche der Stadt Wien (www.friedhofewien.at)

Karin Nusko

Blaschitz Mena; Musikwissenschaftlerin und Musikpädagogin

Geb. Graz, Stmk., 1886

Gest. 1946

Ausbildungen: LehrerInnenbildungsanstalt, Studium der Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Archäologie. Schülerin Ludwig Schiedermaiers. 1926 Promotion an der Universität Bonn mit einer Dissertation über „Die Salzburger Mozartfragmente“, deren Bestand sie als erste untersuchte. Legte in Wien die Staatsprüfung für Violine und Gesang ab.

Laufbahn: Unterrichtete Kulturkunde am Schulmusikseminar der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst sowie am Pädagogischen Institut der Stadt Wien. Mitglied der Staatsprüfungskommission für das Lehrfach Musik. Ab 1926 Bundesangestellte an der Bundeserziehungsanstalt Wien III. Unterrichtete 1929–1931 am Max-Reinhardt-Seminar Rhythmus der Sprache, der Musik und Bewegung.

Mitglsch.: Gründungsmitglied des Zontaclubs.

W. u. a.: „Die Salzburger Mozartfragmente. Phil. Diss., Universität Bonn“ (1926), „Tanz, Musik und Kunst“ (1927)

L.: Eisen/Seiffert 1994, Tyson 1987, www.wien1.zontaclub.net: Biografien der Gründungsmitglieder

Blaschke Therese; Schriftstellerin

Geb. Borostyánkő, Ungarn (Bernstein, Österreich), 16.3.1858

Gest. ?

Laufbahn: Bürgerschullehrerin in Wien. Mitarbeiterin verschiedener pädagogischer und Frauen-Blätter (z. B. Der „Lehrerinnen-Wart“, „Die Mädchenschule“, „Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen“). Beschäftigte sich in ihren Beiträgen vorwiegend mit Schulangelegenheiten. Förderin der höheren Mädchenbildung.

L.: Nigg 1983, Pataky 1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Blaschke-Pál Helga; Schriftstellerin

Geb. Kesmark (Kežmarok, Slowakei), 1926

Laufbahn: Lebte in den 1940er Jahren in Salzburg. Veröffentlichte Gedichte und Erzählungen in österreichischen und deutschen Zeitungen und Zeitschriften. Einige ihrer Gedichte wurden vertont und ins Ungarische bzw. in slawische Sprachen übersetzt.

Ausz., Mitglsch.: Mitglied in zahlreichen Schriftstellervereinigungen, erhielt zahlreiche Preise, u. a. die Ehrenplakette der Salzburger Schriftstellervereinigung und 1982 den Internationalen Lyrikpreis.

W.: „Triangel“ (1965), „Zerbrochene Spiegel“ (1969), „Der Salzburger Jedermann“ (1970), „Auf des Herzens heimlichen Altar“ (1980), „Aussaat der Hoffnung“ (1981), „Es singen die steinernen Quellen“ (1982), „Eure Freude“ (1987), „Unsichtbare Brücken“ (1988), „Glascherben im Sand“ (1993)

L.: Meier 2001

Blasel Johanna; SchauspielerIn

Geb. 19.12.1840

Gest. Wien, 1910

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Wiener Operettenkomiker Karl Blasel verheiratet.

Laufbahn: Debütierte am 2.9.1858 in Lemberg, hatte Engagements in Temesvar, Hermannstadt, Linz und Wien, Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891, <http://www.dwds.de>

Blaskopf Marianne; Pharmazeutin

Geb. Wien, 7.2.1909

Gest. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Karl Blaskopf, Konzessionär und Inhaber der Apotheke „Zum schwarzen Adler“ bis zur Arisierung durch Mag. Josef Stumm ca. August 1938. Dieser erhielt die Konzession im September 1938. Als sich jedoch im April 1945 die Rote Armee Wien näherte, floh Mag. Josef Stumm aus Wien. Die Leitung der verwaisten Apotheke übernahm am 8. Juni 1945 Mag. Hermine Paukert, bis diese an die Erbberechtigten Hans Blaskopf und M.B. zurückgegeben wurde.

Laufbahn: M.B. war nach ihrer Sponsion zur Magistra der Pharmazie am 23.12.1935 in der Apotheke ihres Vaters als Aspirantin beschäftigt und anschließend angestellt. Die Aspirantenprüfung legte sie am 14.12.1937 ab. Ihr Vater, der Besitzer der Apotheke „Zum schwarzen Adler“ in Wien 16., Kirchstetterngasse 36, wurde nach Litzmannstadt, Polen deportiert, wo er am 7.4.1942 ermordet wurde. M.B. konnte nach Philadelphia, USA, emigrieren. Sie kehrte 1950 nach Wien zurück. Die Apotheke wurde im Februar desselben Jahres samt Konzession und Großdrogenkonzession an Mag. Hans Blaskopf und Mag. M.B. zurückgestellt. 1952 zog M.B. wieder nach Amerika. Sie blieb Gesellschafterin der OHG „Apotheke zum schwarzen Adler“ und war von 1956 bis zu ihrem Tod 1967 dort angestellt.

L.: Fritsch 2007, <http://www.gehaltskasse.at/Internet/ghk/infos.nsf/>

Blasl Henriette, geb. Schier; Redakteurin, Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 19.10.1931

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, vier Kinder, acht Enkel.

Laufbahn: War Volksschullehrerin, absolvierte 1970/1971 die Schule des Schreibens in München und 1973 eine Referentenausbildung. Danach war H.B. 13 Jahre lang in der Erwachsenenbildung tätig und Mitarbeiterin der Zeitschrift „Ehe und Familie“. Ab 1978 war sie Redakteurin von „Drehpunkt Familie“ des Katholischen Familienwerks Wien. Sie veröffentlichte Lyrik und Kurzgeschichten in Anthologien und Zeitschriften (Edition Club d'Art International, Autorenverband).

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied der Kulturgemeinschaft Der Kreis Wien, Literarischer Kreis Traismauer und des Verbandes Geistig Schaffender und Österreichischer Autoren. Sie erhielt mehrere Preise beim Autoren- und Künstlerwettbewerb/Semmering.

W.: „Die kleine Muse“ (1993), „Sommerferien – im Frieden zum Krieg“ (1996)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Blasnik Johanna; Erntearbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Trifail, Jugoslawien (Trbovlje, Slowenien), 3. 7. 1925

Gest. Hebalpe, Strmk., 10. 4. 1945

Laufbahn: J.B. war 1940 als Erntearbeiterin in Schwanberg eingesetzt. Als Unterstützerin der Koralm-Partisanen wurde sie Mitte März 1945 verhaftet und am 10. April zusammen mit weiteren Personen auf Befehl des Kreisleiters von Deutschlandsberg auf der Hebalpe erschossen. Ihr Name findet sich auf einem am 11. Juni 1945 auf dem Friedhof von Deutschlandsberg enthüllten Gedenkstein.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007, Fein 1975

Blatny Fanny, geb. Fanni Feldmann-Fischer; Parteifunktionärin und Publizistin

Geb. Utritsch, Böhmen (Tschechien), 22. 3. 1873

Gest. London, Großbritannien, 22. 12. 1949

Laufbahn: War ab 1901 Mitglied der SDAP, ab 1916 Funktionärin der sozialdemokratischen Frauenbewegung in Karlsbad. Ab 1919 Sekretärin und ab Mitte der 1920er Jahre Vorsitzende der Reichskommission der DSAP. 1920 bis 1935 Abgeordnete der Nationalversammlung der CSR, Mitglied des DSAP-Parteivorstandes und des Parteivollzugsausschusses. Sie emigrierte 1939 nach Großbritannien. Mitbegründerin und anschließend Vorsitzende der Kleinen Fraueninternationale aus Vertreterinnen europäischer sozialistischer Parteien im britischen Exil.

Mitgl.sch.: Mitglied der Treugemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten.

W.: „Das Denkmal der unbekanntenen Proletarierin“ (1937)

L.: ÖNB 2002, www.onb.ac.at/ariadne/

Blatny Grete; Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 20. 2. 1908

Ausbildungen: Ab 1918 Besuch der Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: Schuf Stoffe für die Wiener Werkstätte.

L.: Schweiger 1990

Blau Marietta; Physikerin

Geb. Wien, 29. 4. 1894

Gest. Wien, 27. 1. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Markus (Mayer) Blau († 1919), Rechtsanwalt und Herausgeber von Musikwerken; Mutter: Florentine, geb. Goldenzweig († 1944). Die Familie gehörte dem gehobenen jüdischen Mittelstand an; zwei Brüder: Otto und Ludwig.

Ausbildungen: 1900–1905 Absolvierung der fünfklassigen Übungsschule der k.k. Lehrerbildungsanstalt in Wien; Studium der Physik und Mathematik, unter anderem bei den Professoren Erich Lecher, Stefan Meyer, Felix Ehrenhaft, Gustav von Escherich, Gustav Kohn und Philipp Furtwängler; 1919 Promotion zum Dr.phil. in Physik an der Universität Wien, Dissertation „Über die Absorption divergenter Gamma-Strahlen“.

Laufbahn: 1919–1920 freie Mitarbeiterin am Wiener Institut für Radiumforschung, Tätigkeit am Zentralröntgeninstitut in Wien, 1921 bei der Röntgenröhrenfabrik Fürstenau

in Berlin angestellt, 1922–1923 Assistentin am Institut für physikalische Grundlagen der Medizin in Frankfurt am Main. Sie gab, als ihre Mutter erkrankte, diese Stelle auf und war 1923–1938 unbezahlte freie Mitarbeiterin am Institut für Radiumforschung in Wien und dadurch auf die finanzielle Unterstützung ihrer Familie angewiesen. 1932/1933 Stipendium des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs für Studienaufenthalte in Göttingen und Paris, 1937 Entdeckung der Zertrümmerungssterne; 1939 Ruf an die Technische Universität Mexiko als Professorin an der ESIME (Escuela Superior de Ingeniería Mecánica y Eléctric), Mitglied der 1941 gegründeten Exilorganisation ARAM (Acción Republicana Austriaca de México). 1944 ging sie nach New York, wo auch bereits ihr Bruder Ludwig lebte. 1948 Research Scientist an der Columbia University, 1950 Brookhaven Laboratories (Atom Energy Commission), 1955 Associate Professor University Miami, 1960 Rückkehr an das Radiuminstitut in Wien. Verfasste bedeutende Arbeiten über Kernphysik und Nuklearforschung. Sie starb wie viele ihrer Berufskolleginnen und -kollegen an Krebs.

Ausz.: 1937 Liebenpreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gemeinsam mit ihrer Schülerin Hertha Wambacher; 1962 Schrödingerpreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; 1967 Preis der Stadt Wien für Naturwissenschaften. Von Erwin Schrödinger zweimal zum Nobelpreis vorgeschlagen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Über die Zerfallskonstante von RaA. In: MIR 161, S.-Ber. ÖAW (IIa) 133“ (1924), „Über die photographische Wirkung natürlicher H-Strahlen aus Paraffin. In: MIR 179, S.-Ber. ÖAW (IIa) 134“ (1925), „Die photographische Wirkung von H-Strahlen aus Paraffin und Aluminium. In: Z. f. Phys. 34“ (1925), „Über die photographische Intensitätsmessung von Poloniumpräparaten. In: MIR 220, S.-Ber. ÖAW (IIa) 137“ (1928), „Eine neue Fremdborption in Alkalihalogenidkristallen. In: Göttinger Sitzungsberichte 51“ (1933), „La méthode photographique et les problèmes de désintégration artificielle des atomes. In: Journ. d. Phys. et Rad. 5 Nr 2“ (1934), „The existence of an alpha-radiation whose origin has been hitherto unknown. In: Ingenieria 14“ (1940), „Helium, its origin and localization. In: Ciencia Mexico 1“ (1940), „Investigation of the radioactivity of rocks and thermal springs in Mexico. In: Yearb. Amer. philos. Soc.“ (1943), „Bericht über radioaktive Messungen an Gesteinen und ölhaltigen Sedimenten in Mexiko. In: Ciencia Mexico 4“ (1944), „Messung kleiner Ionisationsströme. In: Rev. Mexicana de Electricidad“ (1944)

L.: Bischof 1998, Bischof 1999, Bischof 2002, Galison 1997, Halpern 1993, Halpern 1997, ÖNB 2002; Reiter 1988, Rosner 2003

Blau Tina, verh. Lang, Blau-Lang; Landschafts- und Stilllebenmalerin

Geb. Wien, 15. 11. 1845

Gest. Wien, 31. 10. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Simon Blau, Militärarzt; Mutter: Theresia Schlesinger. LebenspartnerInnen, Kinder: 1883 Heirat mit dem Tier- und Schlachtenmaler Heinrich Lang († 1891).

Ausbildungen: Studium an der Wiener Akademie; Schülerin von August Schäffer von Wienwald in München und Anton Hanley; 1869 Studium an der Kunstschule für Mädchen bei Wilhelm Lindenschmidt in München; 1872 Bekanntschaft mit Emil Jakob Schindler, Eugen Jettel u. a.

Laufbahn: Unternahm zahlreiche Reisen durch Ungarn, Böhmen, Siebenbürgen, Holland und Italien. Lebte ab 1883 zehn Jahre lang in München, bestritt 1890 eine Ausstellung im Münchner Kunstverein und kehrte nach dem Tod ihres Gatten nach Wien zurück. Sie unterrichtete im Künstlerinnenverein München und leitete 1897/1898 bis 1914/1915 den Kurs für Landschaft und Stilleben an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien. 1898/1899 bis 1902/1903 hielt sie auch einen Abendkurs ab, in dem Naturstudien zur Vorbereitung für kunstgewerbliche Zwecke im Mittelpunkt standen. Unternahm unter Einfluss von A. Pettenkofen zahlreiche Studienreisen nach Ungarn, Italien und Holland. 1899 erste Kollektivausstellung im Salon Pisko, Bekanntschaft mit Rosa Mayreder. Weitere Reisen nach Westeuropa. Bedeutende Vertreterin des österreichischen „Stimmungsimpressionismus“.

Ausz., Mitgl.sch.: Verkehrsflächenbenennung: Tina-Blau-Weg, 1140 Wien, seit 1930, Beteiligung an der Wiener Weltausstellung („Donauregulierung“), 1897 Mitbegründerin der „Kunstschule für Frauen und Mädchen“.

L.: Autengruber 1995, Bruegger 1999, Doser 1988, Eisenberg 1891, Kratzer 2001, Natter 1999, Roser-De Palma 1971, Stelzer 2000, Wagner 1992, www.aciou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Blauensteiner Anna, geb. Müller; Stanzerin und Widerstandskämpferin

Geb. 21. 7. 1904

Gest. Berlin-Plötzensee, Deutschland, 5. 10. 1943

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Blauensteiner (1903–1943), Schlossergehilfe.

Laufbahn: Die Stanzerin A.B. war an der Herstellung kommunistischer Flugschriften beteiligt. Sie wurde am 10.11.1942 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst und am 25.8.1943 vom Volksgerichtshof wegen „Hochverrat“ und „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt. A.B. wurde am 5.10.1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Ihr Mann F.B. wurde ebenfalls hingerichtet.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, Datenbank VGH, DÖW.

Blaukopf Herta, geb. Singer; Literatur- und Musikwissenschaftlerin

Geb. Januar 1924

Gest. Wien, 19. 1. 2005

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Kurt Blaukopf (1914–1999), Musiksoziologe; Sohn Michael (geb. 22.4.1962).

Ausbildungen: Volksschule; Besuch des Humanistischen Mädchen-Gymnasiums in Wien 6, Rahlgasse 4; 1938 gezwungen die Schule zu verlassen, dafür aber Fremdsprachenunterricht; 1939 Eintritt in die Handelsakademie am Karlsplatz in Wien 1, Akademiestraße 12; 5.2.1943 Reifeprüfung mit Auszeichnung; Anstellung in einem Büro; SoSe 1945 Inskription an der Universität Wien: Germanistik, 12.5.1948 Promotion mit der Dissertation „Zeit und Gesellschaft im Werk Arthur Schnitzlers“.

Laufbahn: H.B. überlebte die NS-Zeit in Wien als „jüdischer Mischling 1. Grades“. Kulturjournalistin, Musikwissenschaftlerin, Buchautorin. Bearbeitete gemeinsam mit ihrem Mann das Leben und Werk von Gustav Mahler. Zur biographischen Erforschung des Komponisten Gustav Mahler drei Publikationen; Teilnahme an vielen Symposien und Kongressen und

zahlreiche publizierte Beiträge zur Mahlerforschung; Ausstellungskonzeptionen; Verfasserin von Rezensionen und Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften; 19.1.2005 nach einem schweren, mehrmonatigen Leiden verstorben.

Wurde gemeinsam mit ihrem Mann am Friedhof Mauer bestattet.

Mitgl.sch.: Mitglied der Forschungs- und Projektgruppe „Wissenschaftliche Weltauffassung und Kunst“ am Institut Wiener Kreis.

W.: „Gem. mit Kurt Blaukopf: Musikführer Wien. Entdeckungsreise in die Hauptstadt der Musik“ (1952), „Im Wiener Kaffeehaus“ (1959), „Hg.: Gustav Mahler/Richard Strauss – Briefwechsel zwischen 1888–1911“ (1980), „Gustav Mahler – Unbekannte Briefe“ (1983), „Gem. mit Kurt Blaukopf: Die Wiener Philharmoniker. Wesen, Werden, Wirken eines großen Orchesters“ (1986), „Gem. mit Kurt Blaukopf: Die Wiener Philharmoniker. Welt des Orchesters – Orchester der Welt“ (1992), „Gem. mit Kurt Blaukopf: Gustav Mahler. Leben und Werk in Zeugnissen der Zeit“ (1994), „Gem. mit Kurt Blaukopf: Gustav Mahler – Briefe“ (1996); „Positivismus und die Ideologie in der Germanistik. Aus den Anfängen der österreichischen Sprach- und Literaturforschung. In: Kurt Blaukopf (Hg.): Philosophie, Literatur und Musik im Orchester der Wissenschaften“ (1996), „Stifters literarischer Protokollsatz. Ein Mittel zur Darstellung der ‚wirklichen Wahrheit‘. In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Science in Fiction – Fiction in Science. Zum Gespräch zwischen Literatur und Wissenschaft“ (1998), „Aus einer Schreibwerkstatt. Leben und Arbeiten mit Kurt Blaukopf. In: Martin Seiler u. Friedrich Stadler (Hg.): Kunst, Kunsttheorie und Kunstforschung im wissenschaftlichen Diskurs. In memoriam Kurt Blaukopf (1914–1999)“ (2000)

L.: Nachruf: Gustav Mahlers Treuhänderin. Zum Tod der Wiener Literatur- und Musikforscherin Herta Blaukopf. In: Die Presse v. 25.1.2005, Korotin/Stupnicki i. V.

Blaukopf Trude, Blaukopf-Weisler; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. Mont Valérien, Frankreich, 1943

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Ernst Blaukopf, verhaftet und ermordet (September 1943, Mont Valérien); Schwager: Kurt Blaukopf, Musiksoziologe.

Laufbahn: Emigration nach Frankreich, leistete im Rahmen des Travail anti-allemand „Mädelarbeit“ in Lyon, verhaftet und hingerichtet. Eine Grab-Gedenkstätte auf dem Friedhof von Ivry (Paris) erinnert an T.B. und ihren Mann. War gemeinsam mit Irma Schwager, Gerti Schindel, Lisa Gavric, Edith Wexberg, Wilma Steindling aktiv.

L.: Dokumentationsarchiv 1984a, Fein 1975

Blei Sibylla, Bley, Maria Eva Sibylla gen. Billy; Schauspielerin, Modell und Übersetzerin

Geb. Zürich, Schweiz, 22. 3. 1897

Gest. Costa da Caparica, Portugal, 14. 3. 1962

M.E.S.B. kommt am 22. März 1897 in Zürich als Tochter von Dr. Franz Bley und Maria Franziska Bley, geborene Lehmann, zur Welt. Am 17. Juni 1905 wird ihr Bruder Peter Maria in München geboren. Ihr Vater, 1871 in Wien geboren, ist promovierter Nationalökonom, widmet sich jedoch der Schriftstellerei, arbeitet als Literaturkritiker und Übersetzer. Er gibt verschiedene Literaturzeitschriften heraus und ist Entdecker und Förderer von literarischen

Talenten. Über den „Tausendsassa“ Franz Blei – dessen geänderte Schreibweise des Familiennamens S.B. später übernehmen wird – ist in den letzten Jahren ausgiebig geforscht worden, über ihre Mutter erst in Ansätzen. Maria Lehmann wird am 2. Jänner 1867 in Offenburg geboren. Als Medizinstudentin in Zürich ab dem SS 1891 gehört sie zu den europaweiten Pionierinnen an Universitäten.

Von 1908 bis 1912 kommt Billy, wie Sibylla zeitlebens genannt wird, in die bekannte 1906 gegründete Freie Schulgemeinde Wickersdorf bei Saalfeld a.d. Saale, ein nach reformpädagogischen Überlegungen geleitetes Internat. Daraufhin dürfte S.B. eine Ausbildung als Schauspielerin absolviert haben. Jedenfalls debütiert sie am 13. November 1914 am von Max Reinhardt geleiteten Deutschen Theater in Berlin, wo sie zwei Jahre lang in verschiedenen kleinen Rollen mitwirkt, so als stumme „Vertraute“ in Hugo von Hofmannsthal's Tragödie „Elektra“, als „Freifrau von Tottleben“ im „Marquis von Keith“ von Frank Wedekind. In William Shakespeares „Romeo und Julia“ spielt sie den „Balthasar“, in Longdon Michells Lustspiel „Jonathans Töchter“ die „Grace Phillimore“. Vielleicht arbeitet sie auch mit Gerhard Hauptmann zusammen, in dessen Stücken sie ebenfalls mitwirkt.

Seit der ersten Jahreshälfte 1917 lebt S.B. mit ihrer Familie in Wien, wo sie über ihren Vater, der schnell zu einem wichtigen Bindeglied in der Wiener LiteratInnen- und KünstlerInnenszene wird, viele Intellektuelle und Kulturschaffende kennen lernt. Mit einigen befreundet sie sich. So schreibt ihr Robert Musil eine handgeschriebene Widmung in den ersten Band seiner Novelle „Der Mann ohne Eigenschaften“, ebenso Rudolf Borchardt zu seinem Aufsatz „Der Krieg und die deutsche Verantwortung“ (1916). Borchardt verfasst 1917 auch einen Zyklus seiner *Nachklanggedichte* auf sie. Hermann Broch, der mit Franz Blei eng befreundet ist, schreibt ebenso Gedichte auf S.B. In seinem Hamlet-Fragment lässt er sie selbstironisch als die Schauspielerin Sibylla Blei, die „Ophelia“ spielt, auftreten.

Im Sommer 1918 geht S.B. mit dem Fronttheater an die italienische Front, gleich danach reist sie nach Bosnien-Herzegowina, um in zwei Propagandafilmen des k.u.k. Kriegspressequartiers mitzuwirken. Weitere kleine Theater- und Filmengagements folgen. S.B. ist als „Der Hüter der Schwelle des Tempels“ in der Oper „Die Frau ohne Schatten“ von Richard Strauss zu sehen, die am 10. Oktober in Wien Premiere feiert. 1919 spielt sie im Kinofilm „Madame Dubarry“, 1921 im Film „Lucifer“ (Regisseur: Ernest Juhn) und 1923 in der Nebenrolle eines Hoffräuleins in „Scaramouche“ von Rafael Sabatini in der Regie von Rex Ingram mit. In dieser Zeit wird S.B. von der Wiener Malerin und Grafikerin Erika Abels-d'Albert (1897–1975), Tochter des bekannten Wiener Kunstkenners und -kritikers Dr. Ludwig W. Abels, portraitiert. Dieses Gemälde wird im Herbst 1919 in Wien ausgestellt. Neben ihrer schauspielerischen Tätigkeit führt S.B. Übersetzungen durch. Namentlich belegt ist einzig die Transkription der lange Zeit Oscar Wilde zugeschriebenen Erzählung „Der Priester und der Messnerknabe“, welche ihr Vater in dem Band „Der Priester und der Messnerknabe und andere apokryphe Erzählungen“ 1924 veröffentlicht. Ebenso posiert sie als Modell für Modezeitschriften, wofür sie durch ihre ungewöhnliche Körpergröße prädestiniert ist. 1919 lässt sie sich in dem von Ea von Allesch redaktionell betreuten Modeteil in der „Moderne[n] Welt“ mit exklusiven Hutkreationen fotografieren – mit Ea von Allesch (1875–1953) soll sie auch befreundet gewesen sein. 1927 führt sie in der „Illustrierte[n] Zeitung“ (Leipzig) ein Pilotinnenkostüm vor.

S.B. heiratet am 25. Februar 1926 in Wien Dr.phil. Ernst von Lieben (1875–1970). Die Ehe dauert nicht lange und wird 1928 oder 1929 aufgelöst, doch bleiben beide weiterhin freundschaftlich in Verbindung.

Um 1930 trifft S.B. Sarah Halpern (1898–1974). Diese wird bis zu ihrem Tod ihre ständige Lebensgefährtin. Über Sarah Halpern, die sich später Sarita nennt, wissen wir nicht viel. Sie stammt aus einer vornehmen russischen Familie und arbeitet zeitweise als Übersetzerin. Sie soll in Frankfurt, Paris, Madrid und Wien gelebt haben, wo sie S.B. begegnet. Ab März 1932 hält sich das Paar auf Mallorca auf, wo sich Franz Blei in dem kleinen, balearischen Ort Cala Ratjada ins freiwillige Exil zurückgezogen hat. S.B. betreibt auf Mallorca eine Hühnerfarm und beabsichtigt in der Nähe von Cala Ratjada einen Landkauf in größerem Umfang. Aus diesem Projekt wird ebenso wenig wie aus ihrem Vorhaben in Marbella/Südspanien Land zu erwerben. Mit Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges im Juli 1936 flüchtet S.B. zurück nach Wien.

Sarita Halpern lässt sich in Portugal, in Costa da Caparica, einem Badeort in der Nähe von Lissabon nieder. Dorthin folgt ihr S.B. 1938. 1939 beginnt das Paar mit dem Aufbau einer Firma zur Herstellung von Naturkosmetik. Im Februar 1941 nimmt S.B. ihren vor den Nazis flüchtenden Vater bei sich auf und ermöglicht ihm und gemeinsamen Freunden mit Hilfe Hermann Brochs die Emigration in die USA. Auch ihre Mutter verbringt die ersten Kriegsjahre bei ihr in Portugal.

Über die späteren Lebensjahre S.B.s ist wenig bekannt, selbst ihr genaues Todesdatum ist unklar. Ihre Lebenspartnerin Sarita Halpern stirbt 1974. Nach ihrem Tod gelangt die an die tausend Exemplare zählende, wertvolle Bibliothek S.B.s, deren Kern die umfangreiche Privatbibliothek des Bibliophilen Franz Blei ist, als Schenkung durch ihren Bruder, David Halpern, an die Nationalbibliothek in Lissabon, wo sie sich noch heute befindet.

Qu.: (aus urheberrechtlichen Gründen nicht für diesen Beitrag verwendet): Wien, Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Tagebuch von Maria Bley für Sibylle Blei (1987–1919), Fotoalbum (Ostseereise, 1925), Fotoalbum (1927), Scrapbuch für Sibylle (ca. 1920–1960).

L.: Ebermayer 2005, Einsele 1994, Einsele 1997, Frisé 1981, Fuks/Kohlbauer 2004–2005, Gabrisch 1999, Haus der jungen Künstlerschaft 1919, Kafka 1990, Lützel 1985, Pinto Correia 1997, Uma Biblioteca Reencontrada 1988. Die Tochter Franz Bleis erzählt. In: *Der Morgen*, 24.8.1936, S. 4, bzgl. S.B. als Trägerin neuer Hutmodelle siehe: *Die Moderne Welt*, 1919, Heft 7, S. 26 und 27, bzgl. S.B. Rolle in der Strauss-Oper „Frau ohne Schatten“ siehe: *Die Moderne Welt*, 1919, Heft 11, S. 20, bzgl. Cala Ratjada siehe: *Mallorca-Deutsche unterm Hakenkreuz Teil 2: Deutsche Exil-Kolonie am Ende der Welt*. In: *mallorcazeitung.es*, 22.05.2009, www.mallorcazeitung.es/...Leben-MallorcaDeutsche-unterm-Hakenkreuz-Teil2Deutsche-ExilKolonie-Ende-Welt

Barbara Karahan

Bleibtreu Amalie, geb. Hybl; SchauspielerIn

Geb. Troppau, Österr.-Schlesien (Opava, Tschechien), 2. 1. 1835

Gest. Wien, 26. 8. 1917

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau von Sigmund Bleibtreu (1819–1894), Schauspieler und Maler; Mutter von Hedwig (1868–1958) und Maximiliane Bleibtreu (1870–1923), SchauspielerInnen.

Laufbahn: Debütierte 1850 in Kaschau, zunächst an größeren Provinzbühnen Österreich-Ungarns, dann bis 1890 am Theater an der Wien und Theater in der Josefstadt.

L.: Eisenberg 1991, www.aeiou.at

Bleibtreu Hedwig, verh. Römpler, verh. Paulsen; SchauspielerIn

Geb. Linz, OÖ, 23. 12. 1868

Gest. Wien, 25. 1. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Amalie Bleibtreu, geb. Hirsch, Ps. Hybl, SchauspielerIn; Vater: Sigmund Bleibtreu, Schauspieler, Maler, Dramatiker; Schwester: Maximiliane Bleibtreu, SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: heiratete 1900 Alexander Römpler, Burgtheater-Regisseur; 2. Ehe: heiratete 1911 Max Paulsen, Burgschauspieler.

Ausbildungen: 1884 Schauspielschule des Konservatoriums Wien.

Laufbahn: Debüt in Augsburg, Beginn als sentimentale und jugendliche Heldin; 1887 Brünn, 1888 Berlin, danach Kassel und diverse Gastspiele, nach Engagements in Deutschland 1892 am Carltheater in Wien, ab 1893 bis Ende der 1940er Jahre Mitglied des Wiener Burgtheaters (1906 lebenslanger Vertrag); in späteren Jahren Volksstücke, als Heroine, Salondame, Mutter, Greisin; ab 1923 auch Filmtätigkeit, 1953 Rolle in „Der Dritte Mann“. Ausz., MitglSch.: KammerschauspielerIn, 1906 HofschauspielerIn, 1924 Ehrenmitglied des Burgtheaters, 1930 Burgtheater-Ring, EhrenbürgerIn der Stadt Wien, Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft, Goldenes Verdienstkreuz Kaiser Franz Josephs, Titel „Professor“; Verkehrsflächenbenennung: seit 1981 gibt es im 11. Wiener Gemeindebezirk die Bleibtreustraße.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Bamberger 1966, Doublier 1933, Doublier 1948, Friedmann 1933, Kosch 1949 ff., Kratzer 2001, Wer ist wer 1953, AZ 31.3.1953, NWT 23.12.1943, WZ 29.3.1953

Bleier-Brody Agnes; SchriftstellerIn und PublizistIn

Geb. Wien, 23. 12. 1917

Gest. Wien, 7. 7. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Otto Bleier († 1921); Mutter: Hilde, geb. Haberfeld († 1947), 1912 erste österreichische BuchprüferIn, ging nach Edinburgh, GB ins Exil; Jüngste von drei Geschwistern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 heiratete sie Peter Brody (* 1917), Geschäftsmann; Kinder: Florian (* 1953); Claudia (* 1956).

Ausbildungen: Bis zu ihrem 15. Lebensjahr Ausbildung als TänzerIn bei Gertraud Kraus; dann Lehre als SchneiderIn, nebenbei ExternistInnenmatura.

Laufbahn: 1937 ging sie nach London, wo sie sich auch während des „Anschlusses“ befand. Sie arbeitete in der Textilindustrie. A.B. engagierte sich auch im Austrian Centre, London. Zeitweise lebte sie in Glasgow, um Vorträge bei Margaret Morris-Mouvement über Ballett und Theater zu halten. 1946 kehrte sie wieder nach Wien zurück und begann mit dem Studium der Theaterwissenschaften, in dem sie 1953 promovierte. Anschließend arbeitete sie in der Cinémathèque Française in Paris. A. B.-B. publizierte mehrere filmhistorische Bücher,

darunter „Geschichte des Films in Österreich“ und arbeitete als Film- und Ballettkritikerin. Sie war Mitarbeiterin an Marcel Prawys „Opernführer“ (Sendereihe des ORF) und beim Österreichischen Filmarchiv. Ab 1960 lehrte sie an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, Abteilung Film und Fernsehen. Unveröffentlicht blieb der 1987 abgeschlossene „Versuch einer Josef Gregor-Biographie“. Der Theaterhistoriker und Dramaturg J. Gregor (1888–1960) war ihr akademischer Lehrer gewesen.

Ausz.: In Österreich wurde ihr durch den Bundespräsidenten der Professorinnen-Titel verliehen.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Bolbecher/Kaiser 2000

Blend Martha, geb. Martha Immerdauer; Lehrerin und Zeitzeugin

Geb. Wien, 2. 1. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Elias Immerdauer (Buchhalter); Mutter: Paula Immerdauer. Keine Geschwister. Die Eltern wurden beide von den Nazis umgebracht.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie ist mit einem Arzt verheiratet. 1954 und 1957 Geburt ihrer Söhne.

Ausbildungen u. Laufbahn: M.B. besuchte die Schule in Wien, sie wohnte mit ihren Eltern im 5. Bezirk. Nach dem „Anschluss“ musste sie eine jüdische Schule besuchen, erhielt nebenbei Englischunterricht. Als der Vater von den Nazis verhaftet worden war, wurden auch die Mutter und sie selbst in ein Gefängnis deportiert. Am 20. Juni 1939 wurde sie mit einem Kindertransport nach England geschickt wo sie bei jüdischen Pflegeeltern in London aufwuchs. Die Kriegszeit verbrachten sie in Devon. Nachdem sie die englische Sprache mühelos erlernt hatte besuchte sie das Gymnasium in London. Schon bald hatte sie sich gut eingelebt und konnte aktiv an Theateraufführungen in der Schule mitwirken. Daneben war sie Mitglied des zionistischen Vereins. Sie besuchte das Queen Mary College und das Lehrerausbildungsseminar. 25 Jahre lang arbeitete sie als Lehrerin, zunächst unterrichtete sie ein Jahr lang an einer Abendschule und war einige Zeit in der Arztpraxis ihres Mannes tätig. 23 Jahre davon unterrichtete sie an der Skinners' School Englisch. Daneben bemühte sie sich auch um eine bessere Völkerverständigung an der Schule, so war sie unter anderem auch daran beteiligt, einen antirassistischen Lehrplan auszuarbeiten. Seit ihrem Eintritt in den Ruhestand, 1990, widmet sie viel Zeit um Kinder und Jugendliche über Rassismus und Antisemitismus zu unterrichten. Unter anderem ist sie für das Holocaust Survivor Centre tätig, spricht in Schulen und Colleges über ihre Erfahrungen und schrieb zahlreiche Artikel darüber. Immer wieder versuchte sie mehr über das Leben ihrer Eltern herauszufinden, von denen sie im Alter von neun Jahren für immer getrennt wurde. Zu diesem Zweck unternahm sie Reisen nach Israel, wo noch eine Schwester ihres Vaters wohnte, nach Wien und 1991 nach Auschwitz, wo ihre Mutter umgebracht worden war. Ein Jahr später besichtigte sie auch Buchenwald, wo ihr Vater ermordet worden war.

Qu.: Korrespondenz mit dem Projekt „Österreichische Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft“.

W.: „A child alone“ (1995, erschien 1998 unter dem deutschen Titel: *Ich kam als Kind* im Wiener Picus Verlag)

Susanne Blumesberger

Bley-Lehmann Maria, Maria Franziska Lehmann, Bley, Bley-Lehmann; Ärztin

Geb. Offenburg, Deutschland, 2. 1. 1867

Gest. 8. 11. 1943

M.F.L. wird am 2. Jänner 1867 als jüngstes von acht Kindern in eine Offenburger Handwerkerfamilie geboren. Ihr Vater Roman Lehmann (1824–1893) ist Gerbereibesitzer und Gemeinderat. Ihre Mutter ist Karolina Lehmann, geborene Fuchs (1826–1909). Die Familie ist streng katholisch. Vom Dezember 1874 bis März 1881 ist M.L. interne Schülerin im Kloster „Unserer Lieben Frau“ in Offenburg.

In ihrem langen Kampf um die Einwilligung zum Studium unterstützt sie ihr älterer Bruder Carl. Als Medizinstudentin in Zürich ab dem SS 1891 gehörte sie zu den europaweiten Pionierinnen an Universitäten. Ihre frauenemanzipatorisch-„radikale“ Haltung drückt M.L. durch ihr modern kurz geschnittenes Haar und ihr sporadisches Rauchen aus. In der Limastadt, wo viele lesbische und heterosexuelle Studentinnen leben, findet sie rasch Anschluss. Die Schriftstellerin Ilse Frapan (1849–1908), die erste Schweizer Juristin, Emilie Kempin-Spyri (1853–1901), und die Frauenrechtskämpferin Käthe Schirmacher (1865–1935) kennt sie persönlich. Mit Anna Eysoldt, verh. Aebi (1868–1912), der späteren Lebensgefährtin der Bonner Schriftstellerin Johanna Elberskirchen (1864–1934) ist sie befreundet, ebenso mit Anita Augspurg (1857–1943) und Frida Bebel, verh. Simon (1869–1948). Anfang der 90er Jahre tritt sie in den vom Psychiatrieprofessor Auguste Forel (1848–1931) gegründeten „Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses“ ein und nimmt darin eine nicht unbedeutende Stellung ein. Wenig später kommt Franz Blei (1871–1942) zur Gruppe hinzu. Er, der zwanzigjährige Student der Nationalökonomie und sie, die „aparte Schönheit“, werden ein Paar. Sie verstoßen gegen alle gesellschaftlichen Regeln und ziehen zusammen. Drei Monate nach Bleis Promotion an der Universität Bern heiraten sie im Juni 1894. Mit der Heirat bricht Maria Bley ihr Studium ab. Im März 1897 kommt ihre Tochter, Maria Eva Sibylla zur Welt.

Im Herbst 1898 übersiedelt M.B. mit ihrem Mann und der 18 Monate alten „Billy“ nach Philadelphia, um dort ihren Abschluss zur Zahnärztin nachzuholen. Im Sommer 1900 verlässt sie als „Doctor of Dental Surgery“ Amerika. Im Herbst 1900 lässt sich die Familie Blei in München nieder, wo M. Bs. Bruder, Dr.med. Carl Lehmann (1865–1915), gemeinsam mit seiner aus England stammenden, 1880 in Bern promovierten Frau, Dr.med. Hope Bridges Adams (1855–1916), eine Arztpraxis unterhält. Auch M.B. eröffnet 1901 eine Zahnarztpraxis und finanziert mit ihrem gut besuchten „Atelier“ den Lebensunterhalt ihrer Familie.

Das Haus in der Gabelsbergerstraße 20a (heute Nr. 46), in dem das Ehepaar Lehmann-Adams Wohnung und Praxis hat, ist zugleich politisch revolutionärer Salon und Treffpunkt der Sozialisten. Hier verkehren neben August Bebel und Clara Zetkin zahlreiche russische EmigrantInnen. Zu den prominentesten zählen Wladimir I. Lenin und Nadeshda Krupskaja. M.B. dürfte an den Treffen regen Anteil genommen haben. Von Lenin wird sie als Kontaktperson für den „Petersburger Kampfbund für die Befreiung der Arbeiterklasse“ genannt. Das Ehepaar Blei pflegt in München nachweislich auch Kontakt mit den Frauenrechtlerinnen Ika Freudenberg, Sophia Goudstikker und Helene Stöcker, der späteren Gründerin des „Bundes für Mutterschutz“, und dem Kreis um die Literaturzeitschrift „Die Insel“, wozu Otto Julius und Gemma Bierbaum zählen. Später freunden sie sich mit Martha und Robert Musil an.

M.B. schließt ihre Praxis bereits 1905, die Gründe dafür sind unklar. Im gleichen Jahr bringt sie am 17. Juni 1905 ihr zweites Kind, Peter Maria, zur Welt.

Im Frühjahr 1917 zieht M.B. mit den Kindern zu ihrem Mann nach Wien, der dort seit März 1916 als Einjährig-Freiwilliger jedoch „ohne Waffe“ eingerückt ist. 1918 reist M.B. mit ihrer Tochter nach Bosnien. Anlass ist ein Kriegsfilmunternehmen für das k.u.k. Kriegspressequartier, an dem Sibylla Blei als Schauspielerin mitwirkt.

Nach wenigen Jahren in Wien übersiedelt das Ehepaar Blei-Lehmann erneut nach München, wo es zu einer Trennung der beiden kommt. Ab September 1922 lebt Franz Blei in Berlin, M.B. bleibt in München. Eventuell wird sie dort aus ihrer finanziellen Notlage heraus künstlerisch tätig, wie sie in einem Brief an Anny Henckell (1869–1932) berichtet.

Mitte der 20er Jahre hält sich M.B. wieder in Wien auf, wo ihre Tochter Sibylla im Februar 1926 den Bankier Dr. Ernst von Lieben heiratet. Auch ihr Sohn Peter wohnt ab Oktober 1926 in Wien. Ende der 20er Jahre dürfte sich der Kontakt zu ihrem Mann wieder intensiviert haben, sie gibt die Adresse ihres Mannes „Pommerische Straße 5, Berlin-Wilmersdorf“ als mögliche Postadresse an. Als Franz Blei im Spätsommer 1931 nach Mallorca emigriert, reist seine Familie sukzessive nach. M.B. tut dies Anfang 1934. Sie meldet sich am 12. Februar 1934 aus „Wien 18., Krottenbachstraße 287“ ab.

Die ersten Kriegsjahre verbringt M.B. bei ihrer Tochter und deren Lebensgefährtin Sarita Halpern in Cala Ratjada/Portugal. Dem Aufruf ihres Mannes, ihm an seinen – vorübergehenden – Exilort Cagnes-sur-mer in Südfrankreich zu folgen, kommt sie nicht nach. M.B. kehrt nach Deutschland zurück und stirbt am 8. November 1943 im Haus ihrer Nichte Elisabeth Schwarz an einem Schlaganfall. Sie wird im Familiengrab in Offenburg beigesetzt. *Qu.*: (aus urheberrechtlichen Gründen nicht für diesen Beitrag verwendet): Wien, Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Tagebuch von Maria Bley für Sibylle Blei (1987–1919), Fotoalbum von Sibylle Blei (1927).

L.: Blei 1930, Einsele 1994, Einsele 1997, Frisé 1981, Gabrisch 1999, Kafka 1990, Pinto Correia 1997, Uma Biblioteca Reencontrada 1988

Barbara Karahan

Bliem Creszentia, Kreszentia; Köchin, Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. Mayrhofen, Tirol, 7. 6. 1886

Gest. ?

Laufbahn: C.B. war von 1920 bis 1931 in Italien als Krankenschwester tätig und bis Anfang 1939 in England als Hausgehilfin in Stellung. Nach Ausbruch des Krieges reiste sie nach einem Zwischenaufenthalt in Innsbruck wieder nach Italien. Sie nimmt eine Stelle als Kindermädchen in Florenz an, die sie bis Ende September 1940 innehat. Anfang 1940 schreibt sie ihrem Sohn, der bei der Wehrmacht war, in einem Brief Abträgliches über die NS-Führung. Sie hört in Italien ausländische Radiosendungen u.a. auch in deutscher Sprache. Dort hört sie, dass eine politische Gruppe um Otto von Habsburg die Errichtung eines selbstständigen österreichischen Staates und die Wiedereinführung der Monarchie plant. Am 12. April 1940 schreibt sie von Florenz aus einen Brief an „Radio National“ in Paris in dem sie ihre Mitarbeit anbietet. Der Brief wird von den italienischen Behörden bei der Überwachung der Auslandspost beschlagnahmt. C.B. wird am 2. Juli 1941 vorläufig festgenommen, ab 9. Juli

1941 befindet sie sich in der Haftanstalt Innsbruck in Untersuchungshaft. Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof in Berlin klagt sie am 6. Dezember 1941 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ an. C.B. wird am 20. März 1942 zu acht Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Das Gericht stellt ihre „gehässige Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus“ fest und sieht keine Milderungsgründe, zumal die „Vorbereitung zum Hochverrat“ in Kriegszeiten begangen wurde und ihr Brief im „feindlichen Ausland als Propagandamaterial“ verwendet werden könnte.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Blitz Malvine, Malva, geb. Adler; Immobilienbesitzerin und Kunstsammlerin

Geb. Wien, 17. 11. 1875

Gest. Wien, 25. 10. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Philipp Adler (1831–1906); Mutter: Regine, geb. Mandl (1839–1906), Schwester des Gründers der Hirtenberger Patronenfabrik; elf Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 29. Juni 1902 in Baden Heirat mit Hugo Blitz (1875–1955), Immobilienbesitzer, Sohn von Maximilian Blitz und Marie Eisenschitz; Kinder: Dr. Wilhelm Blitz (1903–1987), Staats- und Wirtschaftswissenschaftler; Felix (*1910).

Laufbahn: Die jüdische Familie Blitz war sehr wohlhabend. Die umfangreiche Kunst- und Antiquitätensammlung umfasste eine große Anzahl von Gemälden, u. a. Schuch, Höfer, Pettenkofen sowie Kokoschka, zudem eine Sammlung von Bronzen, Porzellan, diversen Kunstgegenständen und Kunsthandwerk wie Möbeln und Uhren. Die Familie besaß außerdem zwei Mietshäuser in Wien sowie eine Villa in Baden und wohnte am Dr.-Karl-Lueger-Ring 8 (heute: Universitätsring) in der Innenstadt, direkt gegenüber der Wiener Universität. Nach dem „Anschluss“ 1938 wurde das Familienvermögen beschlagnahmt: Die M.B. gehörende Villa mit Garten in Baden bei Wien wurde im November 1938 zwangsweise veräußert, eine weitere Liegenschaft in Wien I., Elisabethstraße 22, folgte im Dezember 1940. Das Haus in Wien I., Rathausstraße 19, wurde im Jänner 1941 an das Deutsche Reich (Wissenschaftsverwaltung) verkauft und für Zwecke der Universität Wien adaptiert. M.B.s Ehemann gelang noch 1938 die Flucht aus Österreich, ihr Sohn Wilhelm wurde jedoch inhaftiert. M.B. gelang die Flucht nicht, sie blieb in Österreich zurück. An ihrer letzten Wohnadresse, der Pension „Atlanta“ in Wien IX, Währinger Straße 33, wo sie vorübergehend Schutz gefunden hatte, beging M.B. Suizid durch Erhängen. Sie wurde im Grab ihrer Eltern am Wiener Zentralfriedhof, Tor 1, beigesetzt. Die Verlassenschaft nach M.B. sowie der entstandene Erbspruch ihrer Söhne bzw. ihres Enkels wurden zugunsten des Deutschen Reiches für verfallen erklärt. 1956 erfolgte die Rückstellung des Hauses in der Reichsratstraße im Vergleichsverfahren und nur unter der Bedingung der Rückzahlung des seinerzeitigen Verkaufserlöses von rund 317.000 Reichsmark an die Republik Österreich als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches. Dieser Betrag sei 1941 zur Gänze zur Zahlung von „Reichsfluchtsteuer“ und „Judenvermögensabgaben“ aufgewendet worden und wäre deshalb, so die Finanzprokuratur, als M.B. zugute gekommen zu bewerten (Lillie, S. 189f.). Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte Hugo Blitz nach Wien zurück, wo er bis zu seinem Tod lebte.

Qu.: DÖW.

L.: Lillie 2003, Ottilinger 2009, www.lettertothestars.at

Bloch Karola, geb. Piotrkowska; Architektin

Geb. Łódź, Polen, 1905

Gest. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Textilfabrikanten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1934 den Philosophen Ernst Bloch (1885–1977); Sohn: Jan Robert (*1937).

Ausbildungen: Besuchte eine Kunstgewerbeschule; 1929 Matura in Wien; Architekturstudium an der Technischen Hochschule und ab 1930 in Charlottenburg, unter anderem bei Hans Poelzig und Bruno Taut, Abschluss des Studiums im Juli 1934 in Zürich an der ETH, Dipl. Ing.

Laufbahn: Kam 1928 nach Wien um die Matura nachzuholen. Ging mit Ernst Bloch im Herbst 1930 nach Berlin, wohnte in der Künstlerkolonie am Laubenheimer Platz, war ab 1932 Mitglied der KPD und emigrierte 1933 nach Zürich. Am 15.8.1934 wurde sie zusammen mit Ernst Bloch ohne Angaben von Gründen aus der Schweiz ausgewiesen, reiste nach Lodz, anschließend wieder nach Wien, arbeitete bei dem Architekten Jacques Groag. Unter anderem baute sie ein Haus für Paula Wessely und Attila Hörbiger. 1935 gingen die Blochs nach Paris, im Auftrag der Partei später nach Prag. 1938 Emigration mit dem polnischen Schiff „Pilsudski“ in die USA.

W.: „Aus meinem Leben“ (1995)

L.: Seeber 2003

Bloch Laura; Vereinfunktionärin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Samuel Bloch, aus Galizien stammender Rabbiner, Herausgeber von „Dr. Bloch's Österreichischer Wochenschrift“ (1883–1922) und Reichstagsabgeordneter (1883–1895).

Laufbahn: Gründerin des „Israelitischen Frauen-Wohltätigkeitsvereins Floridsdorf“.

L.: Malleier 2000

Bloch-Bauer Adele, geb. Bauer; Mäzenin und Kunstsammlerin

Geb. Wien, 9.8.1881

Gest. Wien, 24.1.1925

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moriz Bauer (1840–1905), Generaldirektor des Wiener Bankvereines und Präsident der Orientbahnen; Mutter: Jeannette Bauer, geb. Honig (1844–1922); Geschwister: Karl; Therese (1874–1961).

LebenspartnerInnen, Kinder: 19.12.1899 Heirat mit Ferdinand Bloch (1864–1945), Sohn des Zuckerfabrikanten David Bloch und Marie Straschnows; keine Kinder.

Ausbildungen: Durfte nicht studieren, beschäftigte sich autodidaktisch mit der französischen, deutschen und englischen Literatur.

Laufbahn: Als A.B.–B. 15 Jahre alt war, starb ihr geliebter Bruder Karl und dies ließ sie traumatisiert zurück. Sie begann, sich von ihrer Religion zu distanzieren, litt darunter, nicht

studieren zu dürfen und war allgemein in ihrem Elternhaus unglücklich. A.B.-B. heiratete in jungen Jahren den sehr viel älteren Ferdinand Bloch; ihre Schwester Therese hatte zuvor Blochs Bruder Gustav geheiratet. A.B.-B. und ihr Ehemann führten ab 1917 beide den Doppelnamen. Sie führte im Palais in der Elisabethstraße 18 in der Wiener Innenstadt einen berühmten Salon, in dem sie Wiens bedeutendste Intellektuelle und Künstler zusammenbrachte. Zu ihren berühmtesten Gästen zählten: Karl Renner, Julius Tandler, Gustav Mahler, Richard Strauss, Alma Mahler-Werfel, Stefan Zweig, Jakob Wassermann und Gustav Klimt. Zu Klimt pflegte sie ein inniges Verhältnis und förderte sein Werk besonders. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1925 wurde A. B.-B. oftmals von Klimt porträtiert, am berühmtesten sind das goldene Porträt „Adele Bloch-Bauer I“ und das 1912 entstandene Bildnis „Adele Bloch-Bauer II“. Das Ehepaar B.-B. hatte eine bedeutende Kunstsammlung, bestehend u.a. aus Gemälden von Ferdinand Georg Waldmüller, Rudolf von Alt, Emil Jakob Schindler und aus Stücken klassischen Wiener Porzellans. Als das Paar 1919 in ein Haus gegenüber der Akademie der bildenden Künste zog, errichtete A.B.-B. einen wahren Schrein für Klimt: Ein ganzes Zimmer war mit seinen Gemälden behangen, und auf einem Tisch stand ein Foto von ihm. Nach dem Fall der Monarchie suchte das Paar B.-B. um tschechische Staatsbürgerschaft mit Adresse auf dem Schloss Jungfern an. Wien blieb dennoch der Hauptwohnort der beiden. Julius Tandler wurde der Arzt von A.B.-B., und bald begann auch sie, sich für den Sozialismus einzusetzen. Nach ihrem plötzlichen Tod an Meningitis wollte sie testamentarisch großzügige Spenden u.a. an die Wiener Kinderfreunde hinterlassen. Im Jahr 1938 wurde gegen Ferdinand Bloch-Bauer ein Strafverfahren wegen angeblicher Steuerdelikte eingeleitet. Er floh in die Schweiz, wo er gegen Kriegsende verstarb. Nachdem die Kunstsammlung der B.-B.s 1939 arisiert worden und auch die wertvollen Klimt-Porträts beschlagnahmt worden waren, konnte erst 2006 die in den USA lebende Nichte A.B.-B.s, Maria Altmann, die Restitution des Gemäldes „Goldene Adele“ bewirken. Das Gemälde wurde verkauft und ist heute in der Neuen Galerie in New York zu sehen. A.B.-B. wurde am Urnenhain des Wiener Zentralfriedhofs beigesetzt. Wohl durch ihre Beschäftigung mit Literatur hatte A.B.-B. eine Faszination für die Romantik und für den romantischen Habitus entwickelt; ihre Nichte Maria Altmann beschrieb sie nach Eindrücken aus ihrer Kindheit als „krank, leidend, immer mit Kopfweh, rauchend wie ein Schlot, furchtbar zart, dunkel. Ein durchgeistigtes Gesicht, schmal, elegant. Süffisant, arrogant ... Stets auf der Suche nach geistiger Anregung“ (Natter/Frodl, S. 118).

L.: Von Arnstein bis Zuckermandl 1993, Lillie 2004, Natter/Frodl 2000, Wikipedia

Blome Carola Gräfin; Vereinspräsidentin und Stiftsdame

Geb. Bellagio am Comer See, Italien, 16. 1. 1877

Gest. Salzburg, Sbg., 19. 7. 1951

Laufbahn: 1917–1930 Präsidentin der KFO Salzburg, 1919/20 Gründung der Vereinigung „Caritas Socialis“ Salzburg. 1930 Eintritt in das Benediktinerinnenstift Nonnberg.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: In Salzburg wurde eine Straße nach ihr benannt.

L.: Dederichs 1963, Kronthaler 1995

Blondein Karoline; Frauenrechtsaktivistin, Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Ebensee, OÖ, 24. 12. 1848

Gest. Wien, 27. 4. 1935

Laufbahn: Setzte sich sehr für den Lehrerinnenstand ein, Vizepräsidentin des „Ersten Vereines österreichischer Lehrerinnen“. Als eine der ersten Lehrerinnen, die auf Grund des Reichsvolksschulgesetzes vom Jahre 1869 zum Dienste an öffentlichen Schulen zugelassen wurden, war K.B. infolge ihrer hervorragenden beruflichen Qualitäten eine Wegbereiterin für den Lehrerinnenstand, für dessen Entwicklung sie im Rahmen des „Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen“ (gegründet 1870), später „Erster Verein österreichischer Lehrerinnen“, jahrzehntelang als Vizepräsidentin neben Marie Schwarz tätig war. Betreute auch die Bibliothek des Vereins. Wirkte auch als werktätige Förderin des Lehrerinnenheimes, dem sie, vor allem während der Kriegsjahre, mit hohen finanziellen Opfern zu Hilfe kam.

Mitgl.sch.: Ehrenpräsidentin des „Ersten Vereines österreichischer Lehrerinnen“.

W.: „Reisebericht über Haushaltungsschulen“ (1894)

L.: Seebauer 2007, Bohatta 1900, www.onb.ac.at/ariadne/

Blonder Lola, geb. Zipser, verh. Schutzmann; Schriftstellerin

Geb. Wien, 21. 5. 1894

Gest. Lowell, Massachusetts, USA, 2. 12. 1998 (4. 12.)

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer bürgerlich-jüdischen Familie; Vater: Josef Zipser (1860–1925), Dr.iur., Rechtsanwalt, Journalist; Mutter: Regina, geb. Losch (1865–1950), emigrierte 1940 nach Palästina; Geschwister: Julian (1893–1960), Dr.iur., emigrierte 1938 nach Palästina; Felix (1897–1984), Dr.med., emigrierte 1939 nach Palästina; Hedwig (1905–1973), emigrierte 1938 in die USA.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: heiratete 1920 Herbert-David Schutzmann (1890–1937), Dr.iur., Rechtsanwalt; 2. Ehe: heiratete 1948 Sigmund Blonder (1887–1949), Juwelier-Uhrmacher, war einer der Überlebenden des vor der Küste Palästinas im November 1940 gesunkenen Flüchtlingsdampfers „Patria“; Kinder: Robert (*1924), Schriftsteller, Moderator, emigrierte 1938 nach Palästina; 1948 GB; Eva, verh. Rindner (*1928), Krankenpflegerin, Röntgenassistentin, emigrierte 1938 nach Palästina.

Ausbildungen: Sie erhielt zusätzlich zum Schulbesuch Privatunterricht und eine kurze kunstgewerbliche Ausbildung.

Laufbahn: Anstellung bei einer Firma am Graben, Wien. 1914–1916 freiwillige Krankenschwester in der Radetzky-Kaserne auf der Schmelz, Wien. 1916–1918 freiwillige Armeeschwester an der Ostfront. 1918–1919 Ausbildung u. Anstellung am Univ. Institut für Bakteriologie u. Histologie. Gleichzeitig unbezahlte Halbtagsstelle im Laboratorium des Rothschildspitals. 1937 Konfiszierung der Kanzlei des verstorbenen Ehemanns inkl. des gesamten Vermögens. Im Jahr 1938 Landesverweisung. Im Juni 1938 floh sie mit den Kindern über Italien nach Palästina. Ließ sich zur Kosmetikerin ausbilden. Bis 1953 Erzeugung und Verkauf von Kosmetikwaren. Es gelang ihr, ihrer Mutter und ihren beiden Brüdern die Flucht nach Palästina zu ermöglichen. Schrieb seit ihrer frühesten Jugend Lyrik und Prosa. 1953–1958 Aufenthalt in Wien bei der Familie der Tochter, dort erfuhr sie eine erste literarische Förderung durch Rudolf Felmayer. Erste Veröffentlichungen und Lyrik-Vertonungen

folgten. 1958 Übersiedlung in die USA zur Familie ihrer Tochter. Kurzfristige Aufenthalte in New York und Waltham bei Boston. Lebte ab 1959 in Lexington/Massachusetts. Kümmerte sich u. a. um Haushalt und Kinder der Tochter. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit dem erneuten Sprachverlust, wurde sie ab 1976 von Harry Zohn wieder zum Schreiben ermutigt. Intensivierung der schriftstellerischen Tätigkeit. Veröffentlichungen in Zeitschriften und publizierte Anthologien. Teilnahme an Veranstaltungen mit Studenten, Lesungen etc. Zahlreiche unpublizierte deutsche und englische Texte.

Ausz., Mitgl.sch.: Silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration. Seit 1983 Mitglied von Delta Phi Alpha der Brandeis University in Waltham (Deutsche Ehrenverbindung).

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB; DÖW.

W.: „Gem. mit Anna Rattner: 1938 – Zuflucht Palästina. Zwei Frauen berichten“ (1989)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Wall 1995, Wall 2004, Wedel 2010

Bloomfield-Zeisler Fannie, geb. Blumenfeld; Pianistin

Geb. Bielitz, Österr.-Schlesien (Bielsko-Biała, Polen), 16. 7. 1863

Gest. Chicago, Illinois, USA, 20. (21.) 8.1927

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Maurice Bloomfield (1855–1928), Philologe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1885 Heirat mit Sigismund Zeisler (1860–1931), Rechtsanwalt.

Ausbildungen: Erhielt eine musikalische Ausbildung in Chicago, Schülerin von Bernhard Ziehn und Karl Wolffsohn; 1878–1883 und 1888 Schülerin von Theodor Leschetitzky in Wien.

Laufbahn: Kam 1868 mit den Eltern nach Chicago, debütierte mit elf Jahren als Klaviervirtuosin, gab Klavierkonzerte und unternahm ab 1893 erfolgreiche Europatourneen, u. a. in den Jahren 1902 und 1912. Sie galt als eine der besten Pianistinnen ihrer Zeit. Ihr letztes Konzert gab sie im Februar 1925 in Chicago.

L.: ÖNB 2002, Wininger

Blum Klara, Chaje, Ps. Zhu Bailan, Dshu Bai-Lan (chin. Name); Germanistin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 27. 11. 1904

Gest. Guangzhou, China, 4. 5. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer wohlhabenden jüdischen Familie; Vater: Josef Blum (1850–1934), Großgrundbesitzer und langjähriger Landtagsabgeordneter in der Bukowina, nach 1918 Mitglied des jüdischen Nationalrates und Aktivist in der zionistischen Bewegung; Mutter: Cipe, geb. Kaner (1876–1937), in erster Ehe verh. Maschler, stammte aus Stanislaw (Ostgalizien), nach dem Tod ihres ersten Mannes Heirat mit dem 26 Jahre älteren Josef Blum, aktiv in der zionistischen Frauenbewegung.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem chinesischen Theaterregisseur, Journalisten und Kommunisten Zhu Xiancheng (1903–1943), der Opfer der stalinistischen Säuberungen wurde und in einem sibirischen Arbeitslager ums Leben kam.

Ausbildungen: Sie studierte ab 1923 in Wien Psychologie und besuchte Vorlesungen bei Alfred Adler. Vermutlich aus finanziellen Gründen Abbruch des Studiums.

Laufbahn: Nach der Scheidung von ihrem Vater zog ihre Mutter mit K.B. 1913 nach Wien. Sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt als Haushälterin. Armut, zahlreiche Quartierwechsel und Krankheit der Mutter kennzeichneten diese Jahre. Im Jahr 1933 zog K.B. zu Verwandten nach Lemberg. Zunächst war sie als Journalistin tätig, in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren war sie Kulturreferentin der Poale Zion in Wien. 1927 wurde sie lungenkrank und musste mehrere Monate zur Kur nach Marienbad. 1929 reiste sie nach Palästina, wohin ihr Halbbruder Oskar Maschler emigriert war. Ihre Bemühungen, in Palästina Fuß zu fassen, scheiterten jedoch. Sie schrieb für die „Ostjüdische Zeitung“ (Czernowitz), die „Jüdische Rundschau“ (Berlin), „Menorah“ (Wien) und die „Wiener Morgenzeitung“. Nach ihrer Rückkehr aus Palästina war sie Mitglied der SDAP und ständige Mitarbeiterin der AZ. Sie verfasste Beiträge zur Frauenemanzipation und zur sozialen Lage von Frauen („Arbeiterinnenbewegung in Palästina“). 1930 verbrachte sie mehrere Monate in Berlin, 1931 reiste sie nach Czernowitz. Sie trat für die Einheitsfront mit der KPÖ ein und trat 1933 aus der SDAP aus. 1934 erhielt sie einen sowjetischen Literaturpreis und eine Einladung zu einer zweimonatigen Studienreise in die Sowjetunion, wo sie bis 1945 im Exil lebte. Dort arbeitete sie bis 1945 als Lehrerin, Übersetzerin, Redakteurin und Propagandistin der Sowjetarmee. Gedichte, Literaturkritik, Aufsätze und Nachdichtungen erschienen in Zeitschriften. Sie litt unter Isolation und bedrohlicher politischer Bespitzelung. 1935 erhielt sie die sowjetische Staatsbürgerschaft. Versuche, in die Deutsche Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbandes aufgenommen zu werden, waren erst 1938 erfolgreich, trotz lobender Empfehlung von Johannes R. Becher und Georg Lukács. 1939 wurde sie vorübergehend wegen Disziplinlosigkeit ausgeschlossen und zur Selbstkritik aufgefordert. Ende 1937 lernte sie Zhu Xiangcheng kennen, der ein Aktivist der linken Theaterbewegung war und Mitbegründer des „Xin Chou Theaters“ in Shanghai, wo Dramen der Weltliteratur uraufgeführt wurden. Nach vier Monaten verschwand Zhu spurlos. Die Suche nach ihrem Geliebten, die sie dann nach China führte, und die Vorurteile gegen ihre Beziehung zu einem Chinesen im Milieu des Exils, verarbeitete K.B. in „Der Hirte und die Weberin“. Im Oktober 1941 Evakuierung nach Kasan. Von dort floh sie wegen der unerträglichen Verhältnisse nach Kuibyschew, wo mehr Kontaktmöglichkeiten zu staatlichen Literaturstellen möglich waren. Im Frühjahr 1942 Mitunterzeichnerin des Appells an das deutsche Volk. Aus eigenem Antrieb Rückkehr nach Moskau und Einsatz als Agitatorin und Übersetzerin (deutschsprachige Flugblätter, Gedichte für den Frontrundfunk) für die Rote Armee an der Front. Ende 1943 Rückkehr nach Moskau, wechselnde Unterkunft in billigen Hotelzimmern. Ihre jahrelangen Bemühungen um Ausreisegenehmigung nach China waren weiterhin erfolglos. 1945 fuhr sie ohne finanzielle Mittel über Warschau, Prag, Budapest nach Bukarest und anschließend quer durch Europa nach Paris. 1947 gelang es ihr schließlich mit Hilfe des jüdischen Hilfskomitees Shanghai nach China einzureisen. Zunächst arbeitete sie für einen Verlag für fremdsprachige Literatur in Peking, ab 1952 als Professorin für deutsche Sprache und Literatur, zuerst an der Tungdschi- und der Futan-Universität in Shanghai, später an der Nanking-Universität.

Ausz.: 1934 Literaturpreis der „Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller“ für das Gedicht „Ballade vom Gehorsam“.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

W.: „Aus dem Podium“ (1938), „Und sie bewegt sich doch!“ (1943), „Donauballaden“ (1942),

„Schlachtfeld und Erdball“ (1944), „Der Hirt und die Weberin“ (1951), „Das Lied von Hongkong“ (1959), „Der weite Weg“ (1960)

L.: Bolbecher/Kaiser 2002, Klösch 1999, Klusacek 1966, Wall 1995, Wall 2004, Zhidong 1996

Blum Leopoldine; Kommunalpolitikerin

Geb. 1880

Gest. Wien, 1968

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem sozialdemokratischen Gemeinderat Julius Blum.

Laufbahn: Gründete die Arbeiterbüchereien in der Brigittenau. Mitbegründerin der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Brigittenau. Half den Schutzbündlern nach dem Februaraufstand, sowie den verhafteten und emigrierten GenossInnen. 1948 wurde sie ehrenamtliche Leiterin der Volkshochschule Brigittenau. Befreundet mit Luitpold Stern und Dr. Wilhelm Ellenbogen.

Ausz.: Victor-Adler-Plakette für ihre Verdienste um die Arbeiterbildung.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: AZ 3.11.1960; Leopoldine Blum gestorben. In: AZ 18.9.1968

Blum Malwine; Schauspielerin

Geb. Wien, 1868

Gest. ?

Ausbildungen: Unterricht bei Bocklet-Freiheim.

Laufbahn: Ab 1887 in Budapest engagiert, später in Berlin und am Theater an der Wien.

L.: Eisenberg 1891

Blum Meta; Vereinsfunktionärin

Geb. ?

Gest. nach September 1952

LebenspartnerInnen, Kinder: M.B. und Leopold Blum (? – 2.9.1949, White Plains, New York) wahrscheinlich vor ihrem Umzug nach Wien in Böhmen. Sie hatten keine leiblichen Kinder, adoptierten aber am 3. Dezember 1917 Lucy, die leibliche Tochter Neti Zeiländers, und anschließend Rudolf. Zusätzlich nahmen sie später noch Lola als Ziehkind auf.

Leopold Blum war Unternehmer im Bereich Linoleum und besass Firmen mit seinem Geschäftspartner Leopold Haas, darunter die Österreichische Linoleum-, Wachstum- und Kunstlederfabriken AG, Kommerzialrat. Er war Mitglied der „Herren-Kommission“ des „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“ (zumindest 1918). Er war seit November 1917 Mitglied der Loge „Eintracht“ von *B'nai Brith*.

Zunächst lebte das Paar in Wien XIII, Steckhovengasse 7. 1918 erwarben sie die Liegenschaft in Wien XIII, Angermayergasse 1, ließen das bestehende Gebäude abreißen und sich in den frühen 1920er Jahren von Carl Witzmann die „Villa Blum“ errichten.

Laufbahn: M.B. war ab 1917 Vorstandsmitglied des 1906 als „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsverein“ gegründeten „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“

und 1918 neben Hermine Bernfeld, Gisela Zirner-Zwieback und Anita Müller eine der vier Vice-Präsidentinnen.

Das Ehepaar Blum emigrierte 1938 in die USA, wo Leopold auch verstarb. M.B. kehrte um 1950 nach Wien zurück und lebte mit ihrer Tochter Lucy, deren Mann Friedrich Mertens und ihrem Sohn William in der restituierten Villa in der Angermayergasse, bis diese 1952 an die Republik Österreich verkauft wurde. Heute befindet sich darin das Bundesseminar für das landwirtschaftliche Bildungswesen.

L.: Haase 2009, Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Blum Nelly, Grete; Röntgenologin

Geb. Kimpolung, Bukowina (Câmpulung Moldovenesc, Rumänien), 14. 4. 1891

Gest. Wien, 12. 4. 1945

Ausbildungen: Promovierte 1918 in Wien.

Laufbahn: Als Hilfsärztin in Wien tätig. Trat 1919 in die Ärztekammer ein, Konsiliarpraxis. Am 12. April 1945 wurde sie mit weiteren Jüdinnen und Juden, die sich im Haus Förstergasse 7 in Wien Leopoldstadt verborgen hatten, von einem SS-Kommando ermordet.

Ausz.: Denkmal für die jüdischen Opfer in der Förstergasse, Wien 2, auf dem Zentralfriedhof, IV. Tor, Gedenktafel am Wohnhaus Förstergasse.

L.: Feikes 1993, Feikes 1999, Fein 1975

Blum Mavrogordato Alice; Malerin und Designerin

Geb. Wien, 14. 3. 1916

Gest. Washington D. C., USA, 20. 10. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Blum (1877–1921), Prokurist einer Textilerzeugungsfirma; Mutter: Friederike, geb. Grossmann (1888–1954), Fremdsprachensekretärin; Geschwister: Marianne (* 1918), Säuglingspflegerin, emigrierte 1938, verh. mit Alois Reitbauer; Lucy, verh. Fraser (* 1922 Wien), Schneiderin, emigrierte 1939.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1948 Ralph S. Mavrogordato (* 1920), amerikanischer Armeeangehöriger und Übersetzer.

Ausbildungen: 1926–1930 Realschule, 1930–1932 Fachschule für das Damenkleidernmacher-gewerbe an der Lehranstalt für Bekleidungs-gewerbe in Wien. 1954 Malstudium bei Kenneth Noland und Morris Louis am „Workshop Centre of the Arts“, Washington; ab 1956 Auto-didaktin. Besuchte bereits mit 12 Jahren die Jugendkunstklasse von Prof. Franz Cizek an der Hochschule für Angewandte Kunst.

Laufbahn: Der Tod des Vaters zwang sie, einen Beruf zu ergreifen. 1932–1935 Musterdesignerin bei J. Mattersdorfer Strickwarenfabrik, Wien. 1935–1938 bei der Wiener Zweigniederlassung von W. & A. Glaser, Berlin (Produktion von Strick- u. Jerseywaren). 1938 Entlassung, musste in Wien mehrmals die Wohnung wechseln. 1938 hatte sie einen Job in einer italienischen Strickwarenfabrik in Aussicht, der Emigrationsversuch misslang jedoch. 1939 Emigration nach Großbritannien, arbeitete 1939–1940 als Haushaltsgehilfin in York. 1940–1942 Internierung auf der Isle of Man, GB. 1942–1945 verschiedene Jobs in kaufmännischen Betrieben. 1945 Übersiedlung nach Deutschland, als Briefzensorin der

amerikanischen Armee tätig. 1947–1948 war sie Übersetzerin bei den Nürnberger Prozessen. 1948–1951 hielt sie sich in Wien, Linz und Salzburg auf, da ihr Ehemann in Österreich stationiert war. 1951/1952 übersiedelte sie nach Washington. Später schuf sie großflächige, farbenfrohe und abstrakte Malerei. Nahm an zahlreichen Ausstellungen teil, u. a. 1957 an der New Faces-Ausstellung in der Franz Bader Gallery, Washington. Einzelausstellungen: 1958 Collectos/Corner, Washington, 1959 Origo Gallery, Washington; 1977 Emerson Gallery, McLean/Virginia; 1979 Cramer Gallery, Washington; 1981 Plum Gallery, Kensington/Maryland; 1991 Retrospective Barry Gallery, Arlington/Virginia; 1994 Creative Partners, Bethesda/Maryland. Bestritt auch zahlreiche Gruppenausstellungen.

Mitgl.:. Mitgl. „Jadran-Klub“, Gründete mit einer Gruppe abstrakter Expressionisten 1959 die Origo Gallery.

Qu.: DÖW

Blumenfeld Amalie; Philosophin

Geb. Podwoloczyaska, Galizien (Pidwolotschysk, Ukraine), 6. 1. 1896

Gest. ?

A.B. wurde am 6. Januar 1896 in Podwoloczyaska, einer kleinen Gemeinde in Galizien (nach Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918 zu Polen gehörig) geboren. B. gibt in der Nationale vom SoSe 1921 unter Staatsbürgerschaft „polnische“ an. In der Nationale von 1919 notiert sie an gleicher Stelle: „ukrainische“ (zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie in Galizien vorwiegend polnische und ukrainische Bevölkerung).

In Podwoloczyaska besucht A.B. von 1902–1909 die Volks- und Bürgerschule. Anschließend setzt sie ihre Schulbildung auf dem Privaten Mädchengymnasium mit öffentlichem Recht der Josephine? Goldblatt Kammerling in Lemberg fort und schließt ihre gymnasialen Studien dort im Mai 1917 mit der Reifeprüfung ab. Im September 1917 inskribiert sie an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. A.B. belegt, laut der entsprechenden Nationale des Sommersemesters 1919, beispielsweise in ihrem 4. Semester philosophische Veranstaltungen bei Robert Reininger über „Kant“, bei Adolf Stöhr über „Logik“, bei Heinrich Gomperz über die „Philosophie der Griechen“, aber auch ein Proseminar über „Goethes Faust“ bei Arnold, eine Veranstaltung zum „Sturm und Drang“ bei Castle und eine zur „Geschichte des Sozialismus“ bei Eibl. Im Sommersemester 1921, also in ihrem 8. Semester, belegt B. „Der Empirismus i. d. neueren Philosophie“ und „Nietzsche als Philosoph“ bei Reininger, „Die griechischen Sophisten“ bei Gomperz, sowie eine Veranstaltung über „Die moderne Dramaturgie“. Aus diesen Studienkombinationen lässt sich m.E. zum einen ein explizit philosophisches und zum anderen ein starkes literarisches Interesse ablesen. Diese Kombination aus Interessen mündet schließlich in einer Dissertation mit dem Titel „Die Frage des Kulturunterganges“, die Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ als einen Hauptausgangspunkt nimmt. Sowohl Robert Reininger als auch Wilhelm Jerusalem als Referenten bewerteten A.B.s. Abhandlung „als den Bedingungen für eine Approbation durchaus entsprechend.“ Reininger hebt in seiner Beurteilung der „wohldisponierte[n] Arbeit“ eine „umfassende Belesenheit“ der Verfasserin hervor und spricht von einer „Reife der Urteile“ in der Abhandlung B.s. Allerdings kritisiert Reininger einen „gewissen Einschlag von Subjektivität“

an dem Punkt, an dem B. „von einer Überschneidung unserer Kultur mit dem Russentum ihr Heil erwartet.“ (Die Zitate stammen aus der handschriftlichen Beurteilung Reiningers, die sich im Rigorosenakt von A.B./PN 5029 befindet.) An dieser Stelle scheint m.E. ein kurzer Ausblick auf die Literaturliste in „Die Frage des Kulturuntergangs“ interessant: B. nennt unter anderem Friedrich Engels, Karl Marx, August Bebel und Leo Tolstoi als Referenz.

Im November 1921 ist das Promotionsverfahren abgeschlossen und A.B. fünfundzwanzig-jährig Doktorin der Philosophie. In der Internationalen Biographie der Zeitschriften, in der im Zeitraum von 1921 bis 1941 exemplarisch im Abstand von 2–3 Jahren auch nach Artikeln und Aufsätzen von A.B. gesucht worden ist, konnten bislang keine weiteren Veröffentlichungen als gesichert von ihr verfasste nachgewiesen werden. Auch wurden keine weiteren Monographien von A.B. gefunden.

1921 gibt A.B., genauso wie 1919, die Untere Augartenstraße 8/13 im 2. Bezirk als Wohnadresse von sich und zumindest ihrem Vater an. Als Berufsstand des Vaters Isaak Blumenfeld ist „Kaufmann“ angegeben. Über die Mutter und mögliche Geschwister konnte bisher noch nichts in Erfahrung gebracht werden. Offen bleiben muss bislang auch die Frage, ob die Blumenfelds bis 1917 in Lemberg und, wenn ja, wie sie dort gelebt haben, und ob sie erst 1917 nach Wien gekommen sind. Ist die Familie ein Jahr vor Kriegsende nach Wien geflohen? A.B.s. Ausbildungsweg und auch die Wohnadresse in der Unteren Augartenstraße lassen m.E. auf einen wohlhabenden Familienhintergrund schließen.

Wie A.B.s. Leben nach ihrer erfolgreichen Dissertation weitergeht, muss an dieser Stelle leider noch völlig offen bleiben. Ist die junge Frau einem Beruf nachgegangen? Wenn ja, welchem? Hat A.B. vielleicht geheiratet? Hatte sie Kinder? Ist sie nach 1938 – oder vielleicht schon vorher – ins Exil geflohen? Hat sie – hat ihre Familie den Holocaust überlebt? Nach Überprüfung durch das DÖW dürfte es sich bei der A.B., von der hier die Rede ist, nicht um diejenige handeln, die 1942 deportiert und in Treblinka ermordet worden ist. Letztere wurde am 10.4.1866 geboren, die junge Philosophin A.B. hingegen im Jänner 1896. *Qu.*: UA Wien, Philos. Rigorosenakt PN 5029, Rigorosenprotokoll 5029, Nationale; Kataloge der Universitätsbibliothek Wien und der österreichischen Nationalbibliothek; Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur (IBZ).

L.: Dissertationsverzeichnis, Biographische Datenbank WBIS; Datenbank der Holocaustopfer/DÖW, SE Philosophinnen SS 2009, Inst. f. Philosophie, Univ. Wien

Chuluk Brudi

Bochskandl Marcella, geb. Lerda, Ps. Marcella d’Arle, auch Bockskandl; Schriftstellerin

Geb. Rom, Italien, 30.5.1906

Gest. 2.3.2002

Laufbahn: Lebte als Schriftstellerin in Wien und Italien, verfasste Kurzgeschichten und Übersetzungen in österreichischen Zeitungen, schrieb Dramen, Romane, Novellen und Essays, arbeitete bei Filmen mit. Sie war eine profunde Kennerin des islamischen Raums und betrat als erste Christin Mekka. In den 50er und 60er Jahren bereiste sie sämtliche Kontinente.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz.

W.: „Lange Fahrt“ (1939), „Eva, Mutter der Welt. Ein Buch vom Glück der Frauen“ (1941), „Auswanderer“ (1947), „Reise ans Licht“ (1947), „Dunkle Kräfte“ (1948), „Frau unter frem-

den Frauen“ (1955), „Ich war in Mekka. Eine Frau entdeckt die geheimnisvolle Welt des Orients“ (1958), „Der Bettlerjunge von Tanger“ (1965), „Die Herrin der Sahara“ (1976), „Zelte in der roten Wüste“ (1970), „Die Herzogin von Amalfi“ (1979)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Susanne Blumesberger

Bock Anna, auch Brust, Jaszniqi?; SchauspielerIn

Geb. Wien, 26. 11. 1869 (auch: 1867 Prag)

Gest. Mödling, NÖ, 23. 2. 1940

Laufbahn: Schülerin von Arnsburg. War für Kinderrollen am Hofburgtheater engagiert, debütierte 1883 am Mödlinger Theater, 1884/85 am Carltheater, 1885–1887 am Deutschen Theater in Berlin. Ab 1886 erneut Mitglied des k.k. Hofburgtheaters.

L.: Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1891

Bock Marie; Nationalrätin und Bundesrätin

Geb. Leipzig, Deutsches Reich (Deutschland), 10. 7. 1881

Gest. Wien, 6. 6. 1959

LebenspartnerInnen, Kinder: Gegen Ende des 1. Weltkriegs Tod ihres Mannes Robert, im 2. Weltkrieg bei Stalingrad Tod ihres Sohnes Reinhart.

Laufbahn: 1913, mit 32 Jahren vom 11. Bezirk (Wien) zu einem Parteitag delegiert, im 1. Weltkrieg Kriegsgegnerin, Vorstandsmitglied des 1916 von Friedrich Adler reaktivierten ehemaligen ParteischülerInnenvereins „Karl Marx“, als solche DiskutantIn der zweiten Reichskonferenz der österreichischen Sozialdemokraten vom 25. bis 28. März 1916, 1920 für die sozialdemokratische Frauenorganisation Kooptierung in die Leitung des Wiener Kreisarbeiterrates, Delegierte zur dritten Reichskonferenz der Arbeiterräte im Mai/Juni 1920, diese Konferenz verlangte das Ende der Koalition der SDAP mit der CSP; in der Ersten Republik „Parteifürsorgefachfrau“, 15. Juni 1921 Gründung des privaten Vereins „Wiener Societas“ durch 21 Wiener Fürsorgevereine, Vorsitzende des Vereins „Societas“, Teilnahme an allen Frauenkonferenzen im Vorfeld der Parteitage, Mitglied des Frauenzentalkomitees, 1926 und 1928 im Lehrkörper der vom Frauenzentalkomitee in den Räumen der Arbeiter-Hochschule veranstalteten Frauen-Schule; 1928 Mitglied der österreichischen Delegation bei der dritten Internationalen Frauen-Konferenz der Sozialistischen Arbeiterinternationale; 1919–1932 Mitglied des Wiener Gemeinderates, 1923–1932 Vorsitzende des Wiener Gemeinderates, 1920–1923 Mitglied des Bundesrates, 1932–1934 Mitglied des Bundesrates.

MitglSch.: Sekretärin des Vereins der „Kinderfreunde“, Obfrau des Fürsorgevereins „Societas“, Mitglied des Landtages, Wiener Gemeinderätin, Mitglied des Bundesrates, Vorsitzende des „Wiener Frauenrechtkomitees“ der Sozialdemokratischen Partei.

Qu.: VGA, Personenarchiv, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die nächsten Aufgaben“ (1917), „Die Fürsorge in Österreich“ (1929)

L.: Czeike Bd 1 2004, Die Frau im Korsett 1984, Hauch 1995, Hautmann 1971, Melinz 1994

Bock Susanne, geb. Susanne Ha(c)kl, verh. Lipscher; Anglistin, Sprachwissenschaftlerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 13. 5. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oswald Ha(c)kl, 1942 aus dem Krankenhaus in der Seegasse nach Minsk deportiert; Mutter: Rosa Pisk, wohnte in Slough, wo auch S.B. die Emigration verbracht hatte und kehrte 1951 nach Wien zurück.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verheiratet mit Lipscher, einem tschechoslowakischen Staatsbürger; 2. Ehe: ab Juni 1949 verheiratet mit Wolfgang Bock, Beamter, ein nach dem Krieg wiedergefundener Jugendfreund; Sohn: Peter (*1954).

Ausbildungen: Besuchte ein Realgymnasium in Wien und konnte noch 1938 die Matura ablegen; 1983 Mag.phil., 1993 Dr.phil.

Laufbahn: Floh nach Italien, lebte unter anderem als Stubenmädchen und Hausgehilfin in Mailand, wurde später ausgewiesen. Sie emigrierte 1939 nach Großbritannien und war in mehreren Berufen tätig. Mitarbeiterin des „Journal of the Iron and Steel Institute“ in London. 1945 ging sie in die Tschechoslowakei und kam 1946 zu Fuß nach Wien. Durch einen Freund kam sie an die Stelle im Information Services Branch New Section, Political Division Allied Commission for Austria. Englische Nachrichten sollten in fehlerfreies Deutsch übersetzt werden, das keine Spuren von nationalsozialistischen Ausdrücken beinhalten durfte. Sie wurde Sekretärin von Max Wilde. Die Wohnungssuche erwies sich als schwierig, da sie die Wohnung in der Seegasse, in der ihre Mutter gewohnt hatte, nicht mehr zurückbekam, eine kleine Wohnung in der Hofmühlgasse (Wien 6) wurde ihr zugewiesen, die einem SS-Mann gehört hatte. Der SS-Mann erhielt schließlich seine Wohnung zurück. 1950 erhielt sie, inzwischen verheiratet, eine Gemeindewohnung in der Simonygasse (Wien 18). Als ihre Arbeitsstelle aufgelöst wurde, wechselte sie 1947 zum American Joint Distribution Committee, der Jüdinnen und Juden unterstützen und fördern wollte. Sie wurde dort auch Betriebsrätin. Ab 1951 war sie bei der Fluggesellschaft El Al tätig. Als sie bei der Fluggesellschaft gekündigt wurde, wechselte sie zum United Restitution Office. Schließlich machte sie sich mit einem Spiel- und Sportgeschäft in der Seilerstätte 24 (Wien 1) selbständig. Als die Konkurrenz größerer Kaufhäuser zu stark wurde, wechselte sie in die Branche der Kunststoff-Bodenbeläge und handelte später mit keramischen Wand- und Bodenbelägen. Bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie als Sekretärin einer humanitären Organisation. 1978 ging sie in Pension und begann im selben Jahr ein Studium der Anglistik und Sprachwissenschaft. Übersetzerin zahlreicher soziolinguistischer Arbeiten ins Englische.

W.: „Mit dem Koffer in der Hand. Leben in den Wirren der Zeit 1920–1946“ (1999), „Heimgekehrt und fremd geblieben. Eine alltägliche Geschichte aus Wien 1946 bis 1955“ (2003)

L.: ÖNB 2002

Bock-Stieber Ida, geb. Schlesinger, Ps. Paracelsus, Inge Troll; Sachschriftstellerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 5. 9. 1873

Gest. Wien, 12. 8. 1940

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehe mit Theodor Bock (1859–1937), Staatsbeamter, Schauspieler, Dramatiker und Erzähler.

Laufbahn: I. B.-S. war Zeitungsredakteurin bei Ullstein&Co in Wien, Mitarbeiterin verschiedener Zeitungen und Zeitschriften und schrieb Unterhaltungsromane, aber auch Kochbücher. Unter dem Pseudonym Paracelus verfasste sie 1939 den Artikel „Österreichische und ‚ostmärkische‘ Literatur“ für: „Nouvelles d’Autriche“ (Paris) über das Verhalten österreichischer SchriftstellerInnen nach dem „Anschluss“.

W.: „Die Bernhardmädeln“ (1902), „Der Heimweg“ (1904), „Gut und einfach kochen“ (1932), „Das Licht in der Finsternis“ (1934), „Das Glück der Eve Warnstedt“ (1935), „Der Schleier der Venus“ (1935), „Kannst du vergessen?“ (1935)

L.: ÖNB 2002, Bolbecher/Kaiser 2000, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wininger

Bocklet-Freiheim Bara von; SchauspielerIn und SchauspiellehrerIn

Geb. Wien

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung bei HofschauspielerIn Kupfer.

Laufbahn: An größeren Bühnen Österreichs engagiert, unter anderem 1879 in Graz und am Wiener Stadt- und Carltheater. Ab 1887 Lehrtätigkeit in ihrem Institut, bot eine dramatische Ausbildung für SchauspielerInnen und SängerInnen.

L.: Eisenberg 1891

Bodenwieser Gertrud, geb. Bondi, verh. Rosenthal, Bodenweiser (in Australien);

TänzerIn, Choreografin und TanzlehrerIn

Geb. Wien, 3.2.1890

Gest. Sydney, Australien, 10.11.1959

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theodor Bondi; Mutter: Maria.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 Heirat mit Friedrich Rosenthal.

Ausbildungen: Ab 1905 Studium des klassischen Balletts bei Karl Godlewski in Wien.

Laufbahn: Ab 1919 Debüt als TänzerIn, im selben Jahr erstmals als TanzlehrerIn tätig, ab 1921 am Wiener Konservatorium, 1922–1939 eigene Schule im Konzerthaus. 1923 Auftritt am Deutschen Volkstheater. 1926 bis 1938 an der Akademie für Musik und darstellende Kunst, ging mit ihrer Tanzgruppe auf Auslandstourneen. 1927 Zusammenarbeit mit Max Reinhardt für die Inszenierung von Karl Vollmoellers Pantomime „Das Mirakel“ im Wiener Zirkus Renz. 1934 gründete sie gemeinsam mit Steffi Stahl eine Modern Dance Gruppe, emigrierte 1938 mit einem Teil ihrer Gruppe nach Kolumbien, 1939 Tournee durch Neuseeland. Lebte 1939/40 in Melbourne, gründete 1940 eine Ballettschule in Sydney sowie das Bodenwieser Ballet Co., später Expressive Ballet. War als Choreografin tätig. Zu ihren bekanntesten Werken zählt das Tanzdrama „Dämon Maschine“.

Ausz.: 1931 Grand Prix, Riunione Internat. della Danza, Turin und Florenz; 1932 Bronze-medaille, Concours International de la Danse, Paris.

Qu.: Tagblattarchiv/(Personenmappe); Bodenwieser Archives, Vaucluse, Australien; Hilverding-Sammlung, ÖNB, Wien.

L.: Amort 2009, ÖNB 2002, Schachinger 2006, Trapp/Mittenzwei 1999, Vernon-Warren/Warren 1999, Wagner 1992

Bodmann Helene; Botanikerin

Geb. Tannovitz, Mähren (Dolní Dunajovice, Tschechien), 19.9.1911

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Bodmann; Mutter: Marie, geb. Springer.

Ausbildungen: Besuchte die allgemeine Volksschule, Wien 4, Argentinierstr. 11 und anschließend das Wiedner Mädchen-Reform-Realgymnasium, Wien 4., Hauptstr. 39, wo sie am 1.7.1930 die Matura ablegte. Inskribierte ab Wintersemester 1930/31 die Fächer Botanik und Zoologie an der Universität Wien. Die Doktorarbeit führte sie am Botanischen Institut unter der Leitung von Professor Fritz Knoll aus. Ihre Dissertation „Zur Morphologie der Blütenstände von Euphorbia“ reichte sie 1936 ein und promovierte mit 21.3.1937. Laufbahn: 1939 wissenschaftliche Hilfskraft am Botanischen Garten (Vorstand: F. Knoll): Noch bevor sie ihre Rigorosenprüfungen abgelegt hatte, suchte Professor Knoll um ihre Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft am Botanischen Institut der Universität Wien an. Ihre Aufgabe sollte in der Neuanfertigung zahlreicher großer Wandtafeln für den Lehrbetrieb bestehen. Professor Knoll hatte seine Studentin in die Technik des wissenschaftlichen Zeichnens und Malens eingeführt und bescheinigte ihr „ebenso sehr eine künstlerische Veranlagung wie das für die Anfertigung solcher Wandtafeln nötige wissenschaftliche Verständnis“. Ihre Dienstzeit begann mit 1. April 1938 und wurde im darauffolgenden Studienjahr bis Ende März 1940 verlängert.

Mitglsch.: Seit Herbst 1936 in der N.S.-Frauensschaft und Anfang 1937 bei der NSDAP gemeldet.

Qu.: UA Wien, ÖSta.

Bodmershof Imma von, geb. von Ehrenfels Emma Lilly Isolde, auch Ehrenfels v.

Bodmershof; Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 10.8.1895

Gest. Gföhl, NÖ, 26.8.1982

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Christian Julius Freiherr von Ehrenfels (1859–1932), Philosoph, Begründer der Gestalttheorie; Mutter: Emma Maria Anna von Ehrenfels, geb. André, verw. von Hartmann. Bruder: Rolf, geb. 1901.

Ausbildungen: Studierte an den Universitäten Prag und München Kunstgeschichte, Philosophie und Graphologie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1913 mit Norbert von Hellingrath verlobt, der 1916 vor Verdun fällt. Heiratete 1924 Dr. Wilhelm Bodmershof, Volkswirt und Autor, starb 1970.

Freundschaften: Gehörte zeitweise zum Kreis von Norbert von Hellingrath und Stefan George, sowie mit Rainer Maria Rilke. 1959–1979 Briefwechsel mit Martin Heidegger.

Laufbahn: Verbrachte ihre Jugend auf dem Schloss ihres Vaters im österreichischen Waldviertel, kommt mit mehreren Dichtern in Kontakt, übernahm auf väterlichen Wunsch die Führung des landwirtschaftlichen Gutes Rastbach. Sie begann erst relativ spät zu schreiben. Ab 1937 erschienen von Zeit zu Zeit Romane von ihr. Ihre Erzählungen und Romane sind stark traditions- und heimatverbunden. Sie erinnern zum Teil an den Schreibstil von Adal-

bert Stifter. Berühmt sind heute vor allem ihre Haiku-Gedichte, die sie in der deutschen Literatur heimisch machte. B. führte ein offenes Haus.

Wirkung: Schrieb vor allem Romane und Erzählungen mit starker Traditions- und Heimatverbundenheit. „Man könnte Imma Bodmershof fast beneiden, dass sie Erde, Himmel, Luft und Wolken, Tag und Nacht, aber auch Mann und Weib, was eben alles zu unserem Leben gehört, so zu erleben versteht.“ (Salzburger Nachrichten, Umschlag zu „Die Rosse des Urban Roithner“, 1950).

Ausz.: 1959 Großer Österreichischer Staatspreis für Literatur, 1965 Kulturpreis des Landes Niederösterreich, 1969 Preis der Stadt Wien für Literatur und Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft Erster Klasse, Ehrenbürgerin von Rastbach.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz, der Nachlass wurde 1982 laut einer testamentarischen Verfügung dem Schillerarchiv in Marbach am Neckar übertragen. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek.

W.: „Der zweite Sommer“ (1937), „Die Stadt in Flandern“ (1939; 1952 unter „Das verlorene Meer“), „Begegnungen im Frühling. Erzählung“ (1942), „Die Rosse des Urban Roithner. Roman“ (1950), „Solange es Tag ist“ (1953), „Sieben Handvoll Salz. Roman“ (1958), „Die Bartabnahme. Erzählung“ (1965, 1966 unter „Ibarras Bartabnahme“), „Unter acht Winden“ (1962), „Haiku“ (1962), „Sonnenuhr. Haiku“ (1970), „Mohn und Granit vom Waldviertel“ (1976), „Im fremden Garten. 99 Haiku“ (1979), „Wo die Träume wohnen. Das Waldviertel“ (1997), „Pieger, Bruno (Hg.): Briefwechsel 1959–1976. Martin Heidegger – Imma von Bodmershof“ (2000)
L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Bruckmann 2001, Hall/Renner 1992, Czeike Bd. 1 2004, Festschrift Bodmershof 1995, Heller 2008, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010, Willens 1988, www.munzinger.de, www.onb.ac.at/ariadne/, www.von-loeper.de/Texte/Bodmershof.htm

Susanne Blumesberger

Boerner-Patzelt Dora, geb. Dorothea Sophie Boerner; Ärztin und Histologin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 26. 7. 1891

Gest. Graz, Stmk., 5. 4. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Viktor Patzelt (†1908), Primararzt am Krankenhaus in Brüx; Mutter: Erna, aus der Gelehrtenfamilie Kaulich stammend.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1919 Heirat mit Dr. Wilhelm Boerner; Tochter: Liselotte (*1922).

Ausbildungen: Privatunterricht, ab 1905 Besuch des deutschen Mädchen-Lyzeums in Prag, 1908 Reifeprüfung. 1912 Reifeprüfung am Tetschener Realgymnasium. Übersiedlung nach Graz; ab dem Sommersemester 1914 Studium der Medizin an der Universität Graz; 1919 Promotion.

Laufbahn: D.P. war bereits 1915, während ihres Studiums, am Histologischen Institut als Demonstratorin tätig. Kurz darauf übernahm sie die Aufgaben des erkrankten langjährigen Assistenten. 1929 war sie die erste Frau, die an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz eine Lehrbefugnis erlangte (für Histologie und Embryologie). Obwohl sie nach ihrer Habilitation die Voraussetzung für die weitere Anstellung erfüllte, musste sie als Folge des Gesetzes über den Abbau verheirateter weiblicher Personen („Doppelverdienergesetz“) den Bundesdienst mit 28. Februar 1935 verlassen und wurde pensioniert. Sie setzte jedoch ihre

wissenschaftliche Arbeit fort und publizierte bis zum Jahr 1942 die Ergebnisse von sechs wissenschaftlichen Untersuchungen. Sie sprang auch als Supplentin für die Hauptvorlesung ein und hielt ab dem Jahr 1940 ein „Repetitorium für Rigorosanten“. Schon von Februar bis Juli 1939 und nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges übernahm sie wieder Assistentendienste für eingerückte Assistenten. Mit 10. Oktober 1939 wurde sie als Dozentin mit Diäten angestellt. 1943 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin ernannt. Im April 1945 übernahm D.B.-P. als Supplentin die Leitung des Histologischen Instituts, die sie im April 1947 an die aus dem Exil zurückgekehrte Clara Zawisch-Ossenitz übergab. Zawisch-Ossenitz beantragte im selben Jahr die Weiterbestellung B.-P.s als Assistentin und führte als Begründung an, dass sie unentbehrlich für das Fach sei, welches in Österreich zu diesem Zeitpunkt nur von insgesamt drei Personen repräsentiert wurde. B.-P. war als „minderbelastet“ eingestuft; ab 1. Mai 1939 hatte sie als Mitglied der NSDAP angehört. Sie sei – so wurde 1947 argumentiert – durch Drohungen zum Eintritt in die NSDAP gezwungen worden und habe sich niemals in der Partei betätigt. Sie wurde in der Folge wiederum als habilitierte Assistentin am Institut angestellt, erhielt am 8. Juli 1949 den Titel einer außerordentlichen Professorin verliehen und supplierte im Wintersemester 1949/50 das Fach erneut, als die außerordentliche Professorin Zawisch-Ossenitz eine Studienreise in die Vereinigten Staaten unternahm. Schon ab 1946 las sie in jedem Sommersemester über Embryologie und hielt auch regelmäßig ein „Repetitorium für Rigorosanten“, in dem die Studierenden für die Ablegung der Prüfung aus Histologie und Embryologie vorbereitet wurden. Mit Ende des Jahres 1956 trat B.-P. in den dauernden Ruhestand.

L.: Kernbauer 2002

Bogdan-Krauss Helene Baronin; Malerin

Geb. Wien 20. 11. 1872

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 Heirat mit Dr.med. Andres Bogdan.

Ausbildungen: Studierte im Wiener Frauenerwerbverein, im Atelier Geyling und beim Porzellanmaler Franz Wagner.

Laufbahn: Stellte ab 1893 Pastellbildnisse sowie Elfenbein- und Porzellanminiaturen aus. (Budapest 1896, Künstlerhaus 1898, Hagenbund). War auch als Landschaftsmalerin tätig. Emigrierte 1938 in die USA.

Ausz.: Ehrenpreis der Stadt Wien.

L.: Czeike Bd 1 2004, Die Österreicherin Nr. 10, 1932

Bogler Agnes von, Ps. Philipp Bogler, A. v. Plankenberg; Schriftstellerin

Geb. Wiesbaden, Deutsches Reich (Deutschland), 1823

Gest. 1908

Laufbahn: Lebte in Neulengbach bei Wien.

W.: „Auf ungleicher Bahn“ (1872), „Land und Leute aus dem Wienerwald – deren Haus und Hof, Sitten und Gebräuche. Eine landwirtschaftliche Culturstudie“ (1879), „Verbrauchte Waffen“ (1882), „Die Macht der Feder“ (1883), „Der Ritter von der Scholle“ (1884), „Erzählungen aus dem Wiener Wald“ (1890), „Frau Potiphar“ (1894), „Ein Kind seiner Zeit“

(1908), „Die Rustenmühle u. a. Erzählungen“ (1926), „Hubertusjünger. Skizzen aus dem Leben der grünen Gilde“ (um 1927)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bognar Friederike; Schauspielerin

Geb. Gotha, Sachsen, Deutsches Reich (Deutschland), 16. 2. 1840

Gest. Wien, 6. 3. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des herzoglichen Kammersängers Ignaz Bognar. Schwester: Henriette Bognar (*1848), Schauspielerin; Tante: Magdalena Behrendt-Brandt; Onkel: Prof. Habern, leitete den Klavierunterricht am Konservatorium.

Ausbildungen: Zunächst Ausbildung zur Sängerin und Klaviervirtuosin, wurde in Prag von ihrem Onkel Prof. Habern ausgebildet, später bei der Hofschauspielerin Denker in München. Laufbahn: Trat schon als Kind auf, kam mit acht Jahren mit ihrer Mutter und Tante nach Prag. Debütierte 1856 am Stadttheater in Zürich. Spielte dann in Hamburg, 1855–72 am Wiener Burgtheater, später in Prag, Berlin und am Deutschen Volkstheater in Wien. Mehrere Gastspielreisen. Kündigte wegen Zwistigkeiten mit dem neuen Direktor Dingelstedt den Vertrag mit dem Burgtheater, wirkte daraufhin als gastierende Künstlerin in Deutschland und Österreich und am Prager Deutschen Landestheater. Lebte später zurückgezogen in Wien.

Ausz.: Ernennung zur Hofschauspielerin.

L.: ÖBL, Degener 1905, Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Öttinger 1866–82, Rub 1913, Wurzbach, Winger

Bogner Antonie (Antonia); Schriftstellerin

Geb. Hall, Tirol, 6. 10. 1833

Gest. Wien, um 1893

Laufbahn: A. B. veröffentlichte Jugendschriften, Humoresken, Novellen, Erzählungen, Feuilletons und Gedichte in Zeitschriften. Arbeitete in Wien als „Lehrerin der photographischen Retouche“. Gründete eine Malschule für Mädchen. A. B. war 1864 Redakteurin der Frauenzeitung „Iris“. 1880 soll sie nach Schladming verzogen sein, wahrscheinlich 1893 in Wien verstorben.

Qu.: Brief in der Handschriftensammlung der Stadt Wien. Informationen von Dr. Eva Krill v. 27.1.2003.

L.: Eisenberg 1891, Nigg 1893, Pataky 1898

Bohatta-Morpurgo Ida, Ida Karoline, verh. Morpurgo; Illustratorin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 15. 4. 1900

Gest. Wien, 1. 11. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hanns Bohatta (1864–1947), Altphilologe und ab 1890 an der Wiener Universitätsbibliothek tätig, ab 1914 Hofrat und Oberbibliothekar. Er gab mehrere noch heute verwendete Nachschlagewerke heraus. Mutter: Adelheid Anna Bohatta, geb. Krippel; Schwester: Bertl. Ursprünglich hieß die Familie Bohata. Durch ihren Vater war I. B. mit dem deutschsprachigen Bildungsbürgertum verbunden. Außerdem hatte sie starke Beziehungen zur katholischen Kirche.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1926 den Bankangestellten Walter von Morpurgo, blieb kinderlos.

Ausbildungen: Schon als Kind wird die künstlerische Begabung erkannt und gefördert. I. B.-M. legte 1916 die Matura ab, besuchte die Kunstgewerbeschule am Stubenring und war ab ihrem 12. Lebensjahr Schülerin der Meisterklasse Franz Cizek. Die Elemente des Wiener Sezessionsstils übernahm sie später in ihre eigenen Arbeiten. Nach der Reifeprüfung blieb sie noch drei Jahre bei Cizek und studierte Kunsttheorie und -praxis.

Laufbahn: Ihr erstes Märchenbuch zeichnet sie für Otto von Habsburg, den sie durch ihren Vater kennengelernt hatte. Mehrere Illustrationsaufträge folgen. Liane Müller entdeckte sie als Künstlerin und war ihre Verlegerin als sie 1919 begann, Bilderbücher zu schreiben und zu illustrieren. Um immer wieder darauf zurückgreifen zu können, legte sie sich eine Systematik von Pflanzen- und Tierformen an, die sie in ihren Büchern immer wieder verwendete. Auch Ernst Kreidolfs Blumenbücher, die sie 1922 kennenlernte, beeinflussten ihre Arbeit wesentlich. Nachdem sie 1927 vom Wiener Deutschen Verlag für Jugend & Volk zum Münchner Verlag Josef Müller gewechselt war, änderte sich auch ihr Zeichenstil. Statt Jugendstilelemente verwendete sie meist nur noch naive Zeichnungen. Durch die schlechte finanzielle Situation in den 1920er Jahren gelang es ihr nur selten Illustrationsaufträge zu bekommen. Ihren Lebensunterhalt sicherte sie sich in dieser Zeit mit dem Entwerfen und Anfertigen von Puppen mit asiatischen und afrikanischen Gesichtszügen. Ab 1927 zeichnete sie Fleißbildserien für den Verlag Josef Müller. Zu dieser Zeit entwarf sie auch Bilder religiösen Inhalts. Am 1. Juli 1938 wurde sie wegen ihrer enormen Produktion in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen, obwohl sie als überzeugte Katholikin mit monarchistischer Gesinnung bekannt war. Ihre Bilderbücher schienen auch in einem empfehlenden Auswahlverzeichnis von 1940 auf. In einigen Bildern I. B.-M.s glaubten die Machthaber „Propaganda gegen den Rassengedanken“ zu erkennen. Sie selbst legte mehr Wert auf ihre Gedichte, als auf die dazugehörigen Zeichnungen, mit denen sie eigentlich bekannt geworden war. Ihre schriftstellerischen Versuche hatten jedoch keinen Erfolg und wurden bald schon wieder aufgegeben.

Ihre Kinderbücher wurden in 13 Sprachen übersetzt. Ihr gelang es sehr erfolgreich, alles Aktuelle zu vermeiden und zwischen Harmlosigkeit und künstlerischem Anspruch hin und her zu pendeln. Gerade in der Zeit des Nationalsozialismus versuchte B. den Kindern eine bessere Welt zum Träumen anzubieten.

Ausz.: Im Oktober 2008 wird die Verkehrsfläche in 1030 Wien, im Bereich Erdbergstraße/Kundmannngasse, nach ihr benannt.

Qu.: DB NS-Lit Graz. Ihr künstlerischer Nachlass befindet sich in der Internationalen Jugendbibliothek (IJB) in München.

W. u. a.: „Das neue Buch für das 2. und 3. Schuljahr“ (1919), „Sinnige Märlein aus dem Menschen-, Tier- und Blumenleben“ (1919), „Aus dem Leben zweier Wiener Kinder: Lese Stoffe für Kinder der 2. Klasse“ (1922), „Ringa Ringa Reia: Kinderlieder und Kinderspiele“ (1924), „Umlauf-Lamatsch, Annelies: Mein erstes Geschichtenbuch. Erzählungen, Märchen und Gedichte“ (1927), „Seemann, Margarete: Die weiße Milch und andere Märchen“ (1928), „Weitzner, Margarete K.: Geschichten für kleine Leute. Erzählungen, Märchen und Gedichte“ (1929), „Schufti!“ (1938), „Tra-ri-ra!: Musikbuch für die Jugend.“ (1950), „Raupeleinchen lernt fliegen“ (1951), „Das kluge Zwerglein“ (1961), „Die kleine Freude an Kätzchen“ (1982), „Dotzler-Isbel, Ursula: Das fröhliche Ida Bohatta Weihnachtsbuch“ (1983), „Morell,

Erich: Unsere Freunde aus dem Bärenwald“ (1983), „Die kleine Freude an Blumenkindern“ (1983), „Dotzler-Isbel, Ursula: Ein Osterhase hat's nicht leicht“ (1984)
L.: 100 Jahre Ida Bohatta 2000, Baur/Gradwohl-Schlacher/Fuchs 1998, Binder 1982, Bohatta-Morpurgo 1988, Bundeskammer 1987, Heller 2008, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jugendschriftenkommission 1948, Martischinig 2003, Nauer 2001, Pernerstorfer 1988

Susanne Blumesberger

Böhler Eleonore, verh. Wittl; Zeichnerin und Kunstgewerblerin

Geb. Waidhofen/Ybbs, NÖ, 1904

Gest. Vöcklabruck, OÖ, 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Gertraud Böhler.

Ausbildungen: Besuchte 1922 bis 1925 die Schule Zwegbrück. Legte die Gesellenprüfung in Kunststickerei ab. 1929 bis 1931 Staatliche Keramische Fachschule Landshut/Bayern.

L.: Heller 2008

Böhler Gertraud; Textilkünstlerin

Geb. Waidhofen, NÖ, 1905

Gest. Attnang, OÖ, 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Eleonore Böhler.

Ausbildungen: Besuchte 1924 bis 1926 die Schule Zwegbrück.

Laufbahn: Führte eine Handweberei in Wien.

L.: Heller 2008

Böhm Antonie, Ps. Alma Friedland; Schriftstellerin

Geb. 1846

Gest. 1903

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Magistratsbeamten.

Ausbildungen: A.B. besuchte die Volksschule und wurde dann von ihrem Bruder weiter unterrichtet.

Laufbahn: Auf Reisen wurde ihr ihre poetische Begabung bewusst. Zahlreiche Gedichte und kleine Erzählungen wurden in Blättern Deutschlands und Österreichs abgedruckt. Sie veröffentlichte unter anderem in „Jung-Deutschland“, „Jung-Elsass“, im „Wiener Salonblatt“ und in „Jung Deutschlands Musenalmanach“.

Ausz.: Erste Preise für ihre Gedichte.

W.: „Gedichte“ (1882)

L.: Pataky 1898

Bohm Gertrude, geb. Rie; Chemikerin

Geb. Wien, 19.11.1897

Gest. ?

Laufbahn: Univ. Assistentin an der Universität Wien, emigrierte über Tschechien und Großbritannien 1941 in die USA.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Kröner 1983

Böhm Käthe; Elektrotechnikerin

Geb. Mährisch Ostrau, Mähren (Ostrava, Tschechien), 19. 3. 1900

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Dr. Max Böhm (* 1857), Geschäftsführer der Priwozer Mineralölwerke und Adele Böhm, geb. Wolf (* 1870).

Ausbildungen: Lyzeum in Ostrau, Realgymnasium in Oderberg. Ab WS 1919 bis WS 1925 an der TH-Wien, Maschinenbauschule (Unterabteilung Elektrotechnik). I. Staatsprüfung Okt. 1921, II. Staatsprüfung Okt. 1925.

Besonderes: 1. Absolventin der Elektrotechnik an der Maschinenbauschule der TH-Wien.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1919–20, II. Teil, 401–800. Seite von K.B.

L.: Eberwein 2004, <http://www.bauforum.at/>, <http://www.fpe.ch/stammbaum/>

Helga Eberwein

Böhmer Hedwig; Übersetzerin

Geb. 1839

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Prof. Dr. D. Eduard Böhmer, der ebenfalls als Übersetzer tätig war.

Laufbahn: H.B. machte sich bekannt als Übersetzerin aus dem Englischen, Italienischen, Spanischen und Lateinischen im Anschluss an die Forschungen und Editionen ihres Mannes, dessen langjährige Mitarbeiterin sie war. Da ihr Mann auch viel übersetzte, ist anzunehmen, dass sie zumindest an den Übersetzungen Eduard Böhmers mitgewirkt hat.

L.: Buchegger 2002

Böhmer-Zechmeister Hilde, verh. Böhmer; Pädagogin, Fürsorgerin und Horterzieherin

Geb. Wien, 14. 4. 1906

Gest. Wien, 16. 3. 2003

LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 Heirat mit Josef Böhmer (* 1905), aufgewachsen in der Kinderfreunde-Bewegung, Absolvent der Schönbrunner Schule, Hortleiter in Wien-Brigittenau und Wanderlehrer der Kinderfreunde. Verlor durch das Verbot der sozialistischen Organisationen 1934 seine Anstellung und versuchte, mit seiner Tätigkeit als Schmalfilmproduzent das Familieneinkommen zu sichern. Bereiste mit dem Motorrad viele Länder Europas und sammelte Filmmaterial. Unternahm 1935 gemeinsam mit seiner Frau eine Motorradexpedition durch Afrika. H.B.-Z. publizierte 1936, nach der Rückkehr nach Wien, ihre Impressionen in dem Buch „Mit 14 PS durch Afrika“. In den USA wurde Josef Böhmer technischer Direktor der Abteilung für Filmproduktion am Psychology Department des Vassar College. Tochter: Helen (* 1941).

Ausbildungen: Bürgerschule, Kinderfreundeschule Schönbrunn; ab 1941 Studium der Ernährungslehre sowie Social Work an der Columbia University.

Laufbahn: War bereits als Kind in Sommerlagern der Kinderfreunde. 1923 Absolventin der Schönbrunner Schule und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher. War

über längere Zeit in einem Hort im 20. Wiener Gemeindebezirk und gemeinsam mit Hedy Reicher auch zeitweise in Schwechat tätig. Leitete 1928 bis 1930 das erste Arbeiterkinderheim in der Hagenmüllergasse in Wien-Landstraße. Die Idee des „Arbeiterkinderheimes“ wurde entwickelt, um das bestehende Hortsystem zu erweitern und um auch Eltern für die neuen reformpädagogischen Erziehungsmethoden zu begeistern. Das starre System der Horterziehung sollte gelockert werden, um so den Kindern die Möglichkeit zu geben, entsprechend ihrer Neigung aus den angebotenen Aktivitäten frei wählen zu können. Bis 1934 wurden in verschiedenen Wiener Gemeindebezirken derartige Einrichtungen eröffnet. H.B.-Z. absolvierte 1931 die Fürsorgerinnenschule der Stadt Wien und war 1930 bis 1939 Fürsorgerin bei der Gemeinde Wien. Bis 1934 weiterhin freiwillige Mitarbeiterin bei den Kinderfreunden. Hatte verschiedene Funktionen in der Landesorganisation und im Reichsverein inne. In den Jahren 1936 bis 1939 nutzte das Ehepaar gemeinsame Vortragsreisen zu Kurierdiensten für die Revolutionären Sozialisten (so verbrachte H.B.-Z. etwa verbotene Druckschriften von Paris nach Wien) und half deren Obmann Joseph Buttinger sich bis zu seiner Emigration nach Frankreich im März 1938 zu verstecken.

1939 folgte H.B.-Z. ihrem Mann in die USA. 1941 Geburt der Tochter Helen. Ab 1941 Studium der Ernährungslehre an der Columbia-University. 1950 Rückkehr nach Österreich zur Durchführung einer für die „Food and Agriculture Organization“ der UNO beauftragten Untersuchung über die Situation der Bergbauern. Später Master Degree in Social Work an der Columbia University. Widmete sich in der Folge dem Adoptions- und Pflegekinderwesen in den USA. 1965 „Consultant for Project Head Start“ in Washington. Diese Aufgabe erforderte ausgedehnte Reisen und fokussierte in der Beratung von Vertretern diverser Institutionen, die sich der Erziehung von Kindern der armen Bevölkerungsschichten widmeten. H.B.-Z. beteiligte sich gelegentlich auch an der Arbeit ihres Mannes und veröffentlichte 1978 mit ihm gemeinsam einen Film über das Hortwesen in Philadelphia (USA), Chian (China) und Wien. Nach dem Tod der gemeinsamen Tochter Helen verbrachte das Ehepaar Böhmer-Zechmeister seine letzten Lebensjahre in Wien.

W.: „Gem. m. Bindel, Jakob/Zwacek, Willi u. a. (Hg.): Die Schönbrunner. Vision-Erfüllung-Ausklang. Die Erziehschule des Landesvereines Niederösterreich der sozialdemokratischen Kinderfreunde im Kaiserschloss Schönbrunn. 1919–1925: 70 Jahre nachher“ (1990)
L.: Auer 1997, Gardiner 1989, Kotlan-Werner 1982, Weiss 2008, <http://www.dasrotewien.at/>

Böhmerwald Anna Sofia, geb. Wertheimer; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23. 1. 1898

Gest. USA, 7. 3. 1964

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Max Böhmerwald (*1892). Er wird gemeinsam mit seiner Frau und seinem Sohn Hans am 3.12.1941 nach Riga in das KZ Kaiserwald deportiert.

Laufbahn: A.B. war eine von insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als Jüdinnen definiert wurden. Von ihnen wurden neun deportiert und acht überlebten das KZ nicht. A.B. wurde am 9.1.1939 in der Wiener Leopoldskirche (2. Bezirk) getauft. Sie wurde als erste Mitarbeiterin der Hilfsstelle deportiert. Sie kam mit dem Transport vom 3.12.1941 nach Riga in das KZ Kaiserwald. Im Februar 1944 kam sie mit ihrem Sohn in das KZ Stutthof

bei Danzig, wo sie Schienen verlegen musste. Später wurde sie nach Pommern überstellt, wo sie 1945 von der Roten Armee befreit wurde. Sie kehrte nach Wien zurück und war wiederum für die Hilfsstelle tätig. Sie begleitete ihren Sohn Hans in die USA, wo sie bis an ihr Lebensende karitativ tätig war.

L.: Groppe 1978, Kronthaler 2004

Bohny-Reiter Friedel; Krankenschwester, Malerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 20. 5. 1912

Gest. Basel, Schweiz, 18. 12. 2001

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete im März 1944 August Bohny, Lehrer und Leiter von Kinderheimen der „Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder (SAK)“; Kinder: Jörg (*1945); Verena (*1946); Hans Rudolf (1948–1974); Christoph (1951–1989); Aufnahme des Ziehsohnes Ralph Abegg von 1968–1972.

Ausbildungen: Ausbildung zur Krankenschwester in Zürich.

Laufbahn: Wurde 1914 mit anderen Kindern aus Wien evakuiert und verbrachte die Kriegsjahre in Melk an der Donau. Der Vater starb an der Front. F.R.-B. kehrte 1919 zurück in die Hauptstadt und kam 1920 im Rahmen einer Kinderverschickungsaktion des Roten Kreuzes in die Schweiz. Sie wurde von ihrer Pflegefamilie Nägeli-Zöbeli in Kilchberg behalten und konnte hier auch zur Schule gehen. Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester arbeitete sie eineinhalb Jahre in Florenz. Anschließend meldete sie sich bei der Schweizer „Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder (SAK)“, die 1941 vom Schweizer Roten Kreuz (SRK) übernommen wurde. Ab dem 12. 11. 1941 und bis zu dessen Schließung im Jahr darauf versah sie den Dienst im südfranzösischen Internierungslager Rivesaltes bei Perpignan. Im Rahmen ihrer Arbeit lernte sie ihren Mann August Bohny kennen, der als Leiter von Kinderheimen der SAK wirkte. Obwohl die HelferInnen der SAK sich strikt neutral zu verhalten hatten, hielt sich F.B.-R. nicht an dieses Gebot. Um jüdische Menschen vor der Deportation zu bewahren, fälschte sie Passierscheine, änderte Namen, stellte Taufscheine aus oder schmuggelte Kinder aus dem Lager, die dann versteckt wurden. Außerdem arbeitete sie mit Elisabeth Eidenbenz für das Mütterheim Elné. Nach der Schließung des Lagers leitete sie ab Januar 1943 das Kinderheim Haus Abric in Le Chambon sur Lignon in den Nord-Cevennen. Im Dezember 1944 verließ sie zusammen mit August Bohny, den sie mittlerweile geheiratet hatte, Frankreich und ließ sich wieder in der Schweiz nieder. Basierend auf ihren Erinnerungen aus Rivesaltes fertigte sie Gemälde an, die in diversen Ausstellungen gezeigt wurden. Ihre Erlebnisse im Lager hielt sie in einem Tagebuch fest, das 1995 unter dem Titel „Vorhof der Vernichtung“ erschien, ins Französische übersetzt wurde und 1997 zum Dokumentarfilm „Le Journal de Rivesaltes“ adaptiert wurde.

Ausz.: Ehrung als „Gerechte der Völker“ durch Yad Vashem 1990; Verleihung des „Moral Courage Awards“ 1994.

Qu.: Nachlass von F.B.-R. im Archiv für Zeitgeschichte (Zürich).

W.: „Vorhof der Vernichtung. Tagebuch einer Schweizer Schwester im französischen Internierungslager Rivesaltes 1941–1942“ (1995)

L.: Dokumentarfilm: Journal de Rivesaltes 1941–42 (F), CH 1997 77. Regie: Jacqueline Veuve, Kanyar-Becker 2004, <http://www.gerechte-der-pflege.net/>

Bohrmann Marianne, geb. Kohatschek; Schriftstellerin

Geb. Bistritz bei Laar, Mähren, 2. 8. 1849

Gest. Wien, 11. 11. 1916

LebenspartnerInnen, Kinder: 1889 Heirat mit Heinrich Bohrmann-Rieger (1838–1908), Schriftsteller.

Laufbahn: Kam als junges Mädchen als Erzieherin nach Südrussland, lebte ab 1885 in Wien. Ihre Novellen und Romane spielen meist in Russland, das sie aus eigener Anschauung kannte. Übersetzerin der Dramen von A.J. Sumbatow und Potapenko. Veröffentlichungen als Feuilletons, Gedichte, Novellen in vielen belletristischen Zeitschriften.

W.: „In der Steppe. Kulturbilder aus Russland“ (1893), „Die Priorin. Roman“ (1908), „Ballast“ (1903), „Was war“ (1903), „Im alten Schloß“ (1903), „Sina Borissov“ (1903), „Susanna“ (1904), „Der Erbgelöckner“ (1904), „Aus Trotz verfehlt“ (1905), „Schwarze Nächte“ (1905), „Die Brüder“ (1906), „Die Märchenprinzessin“ (1909), „Der Untersuchungsrichter“ (1910), „Ein Intermezzo“ (1910), „Mährische Novellen“ (1912), „Ave Maria“ (1913), „Der Glockengießer“ (1915)

L.: Brümmer 1913, Eisenberg 1891, Friedrichs 1981, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Keckeis/Olschak 1953, Nigg 1893, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 15.11.1916 (Nachruf)

Bokor Margit, geb. Wahl; Sängerin

Geb. Losoncz, Ungarn, 1. 6. 1905

Gest. New York City, New York, USA, 9. 11. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Hatte fünf Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: Verheiratet mit Mag. Sandor Bokor, von dem sie 1937 geschieden wird; 2. Ehe: verheiratet mit Paul Goldschmidt, Sekretär der österreichischen Handelskammer in den Vereinigten Staaten; Tochter aus erster Ehe: Veronika (*1920).

Ausbildungen: Besuchte das Konservatorium (Klavierfach) an der Hochschule für Musik, in Budapest bei Professor Bela Szabados Gesang.

Laufbahn: Ihr erstes Engagement hatte sie 1928–1930 in Leipzig, wo sie als Fidelio in Ludwig van Beethovens gleichnamiger Oper debütierte. 1930 gab sie ein Gastspiel in Berlin als Leonora in „Der Troubadour“ von Giuseppe Verdi, welches möglicherweise zum Engagement an der Dresdner Staatsoper führte, zu deren Ensemble sie von 1930 bis 1933 gehörte. Ab 1. September 1933 wohnte sie in Wien und war erste Sopranistin an der Wiener Staatsoper. Absolvierte zahlreiche Gastspiele in London, Berlin, Amsterdam, Monte Carlo und Salzburg. Mit einem Schreiben vom 23. März 1938 teilte ihr die Direktion der Staatsoper in Wien mit, dass sie mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres beurlaubt sei. Einen Tag darauf meldete die Direktion der Staatsoper der Staatstheaterverwaltung in Wien, dass M.B., obwohl sie römisch-katholisch war, „volljüdischer“ Abstammung und deswegen bis auf weiteres vom Dienst enthoben sei. Sie musste Wien verlassen und war dann in Paris, in Südamerika und an der New Yorker Metropolitan Opera tätig. Sie stirbt im Alter von 44 Jahren 1949 in New York an Krebs. Gehörte zu den führenden europäischen Sopranistinnen. Nach ihrem Tod gründete ein Komitee von Freunden M.B.s einen nach ihr benannten Memorial Fund of Columbia University.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike Bd 1 2004, Maurer Zenck/Petersen 2005, Österreich 1918–1934, ÖML-Online

Bolgar Hedda, Hedwig; Psychologin und Psychotherapeutin

Geb. Zürich, Schweiz, 19. 8. 1909

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Politologe; Mutter: Journalistin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Heirat mit Herbert G. Bekker.

Ausbildungen: 1930 Inskription an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, Studium der Psychologie bei Charlotte und Karl Bühler, 1934 Promotion.

Laufbahn: Studienaufenthalte in Genf bei Jean Piaget und August Forel. Anschließend in Wien Mitarbeit am Psychologischen Institut aus Mitteln der Rockefeller Foundation. Nach 1934 Publikation antinazistischer Artikel, vor allem in der „Wiener Zeitung“. 1938 Emigration in die USA, Stelle an der Michael Reese Clinic, Chicago. 1939/1940 Research Associate an einem Forschungsprojekt der Yale University über Alkohol-Konsum am Bellevue-Krankenhaus, New York. 1941 Rückkehr nach Chicago. Während der Kriegsjahre Bürotätigkeit und Privatpraxis für Berufsberatung, 1948–1955 Chefspsychologin an der Veterans Administration Mental Hygiene Clinic, Chicago. 1947 gem. mit Liselotte Fischer Veröffentlichung einer Erwachsenenversion des in Wien entwickelten „World Test“. 1948–1955 Lektorin für psychol.& coordinator clin. training, in Chicago. Seit 1956 Leiterin des Departments of Clinical Psychology am Mount Sinai Hospital in Los Angeles. 1955–1961 Res. Assoc. Prof. für Community Human Development, Univ. Chicago. Kurzfristig Mitarbeit an einem Projekt über Altersforschung in Kansas City. 1961–1974 Leitung der Abt. für klinische Forschung am Cedars Sinai Medical Center, Los Angeles u. Mitarbeit bei der Gründung der California School for Professional Psychology. Seit 1975 Direktorin des Wright-Instituts, Los Angeles; aktiv in der Los Angeles Psychoanalytic Society.

Mitgl.sch.: American Psychological Association, American Orthopsychiatric Association.

W. u. a.: „Der Erlebnisaufbau im menschlichen Lebenslauf, Erlebnisphasen und Erlebniskategorien. Eine Untersuchung an Briefsammlungen“ (1934), „Gem. mit Fischer, Liselotte (Hg.): Personality projection in the World-Test. In: American Journal of Orthopsychiatry 17“ (1947), „Karl Bühler: 1879–1963. In: The American Journal of Psychology, 77, 4“ (1964), „Regression, re-Living and repair of very early traumatization. In: Psychotherapy in Private Practice, 17, 4“ (1999), „When the glass is full. In: Psychoanalytic Inquiry, 22, 4“ (2002), „A century of essential feminism. In: Studies in Gender and Sexuality, 10, 4“ (2009), „Gem. m. Diamond, M.: A Centurion's Retrospective on Psychoanalysis. An Interview with Hedda Bolgar. In: Diamond, Michael J./Christian, Chris (Eds.): The Second Century of Psychoanalysis: Evolving Perspectives on Therapeutic Action“ (2011)

L.: Ash 1988, Ash 1996, Benetka 2002a, Bühler 1959, Geuter 1986/87, <http://www.feminist-voices.com/hedda-bolgar/>

Boll-Dornberger Katharina, geb. Schiff, Käthe; Physikerin

Geb. Wien, 2. 11. 1909

Gest. Berlin, Deutschland, 27. 7. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Walter Schiff (1866–1950), Professor für Statistik und politische Ökonomie, bis 1922 Präsident des Österreichischen Bundesamts für Statistik, zwischen 1923 und 1934 Vorstand des Statistischen Amtes der Stadt Wien, 1934 Kündi-

gung aus politischen Gründen, Mitbegründer und Direktor der Volkshochschule Volksheim (1928–1934); Bruder: Wolfgang, lebte schon vor ihr in Birmingham.

LebenspartnerInnen, Kinder: K.B.-D. heiratete während des Krieges in England den deutschen politischen Emigranten Paul Dornberger. Nach dem Krieg siedelte sich die Familie Dornberger in Weimar an, wo sich K.B.-D. wieder als Physikerin betätigte.

Ausbildungen: Ab 1928 Studium der Physik an der Universität Wien, 5 Semester an der Universität Göttingen, 1934 Promotion an der Wiener Universität in Physik.

Laufbahn: 1934–37 Privatassistentin bei Philipp Gross, dem Leiter der physikalisch-chemischen Abteilung des 1. Chemischen Laboratoriums. Nach dem Weggang Gross' nach Istanbul scheiterte das Vorhaben, für K.B.-D. an der Universität Istanbul ein Betätigungsfeld zu schaffen. Im November 1937 reiste sie nach Birmingham, wo sie als postdoc bei dem Physiker M.L. Oliphant tätig war. Im Studienjahr 1938/1939 Forschungsbeihilfe der Society for the Protection of Science and Learning, Sommer 1938 Übersiedlung nach London. Der Physiker J.D. Bernal, Birbeck College, übergab ihr industrielle Auftragsarbeiten. Sie betätigte sich auch als Demonstratorin für Studierende. Im Jänner 1940 wurde sie von Prof. N.F. Mott, Bristol University, mit röntgenologischen Studien beauftragt. Während des Krieges Arbeit in der Mineralogischen Abteilung des Universitätsmuseums in Oxford mit Stipendium der Imperial Chemical Industries; 1943/1944 Lehrerin an einer Mädchen High School, 1945/1946 Birkbeck College (J.D. Bernal), University of London; in der DDR Weiterführung der Kristallstrukturforschung, Organisation der wissenschaftlichen Aufbauarbeit auf diesem Gebiet; 1947 Lehrauftrag an der Hochschule für Baukunst und bildende Kunst, Weimar, 1948–52 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungszentrum Berlin-Buch, Abteilung Biophysik, 1953–1958 Leiterin der Abteilung für Kristallstrukturanalyse, Institut für Medizin und Biologie, 1958 Umbenennung in Institut für Strukturforschung, Deutsche Akademie der Wissenschaften, Berlin Adlershof; ab 1952 Mitglied der naturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität, 1953 Dr.habil., 1954 Dozentin, 1956 Professorin mit Lehrauftrag, 1960 Prof. mit vollem Lehrauftrag, 1970 ord. Prof. emer.

Ihr Spezialgebiet umfasste Röntgenstrukturanalyse von Kristallen, wobei sich ihr Interesse auf eine besondere Klasse von fehlgeordneten Strukturen richtete, sog. OD-Strukturen (order-disorder), die OD-Theorie fand internationale Verbreitung und Anerkennung.

Ausz.: 1959 Vaterländischer Verdienstorden in Silber, 1960 Nationalpreis für Wissenschaft und Technik II. Klasse.

W. u. a.: „Bestimmung des Kristallsystems und der Gitterkonstante des wasserfreien Zinksulfates“ (1934), „Zur Bestimmung mehrparametrischer Kristallstrukturen. Ein graphisches Verfahren auf Grund von Intensitätsschätzungen“ (1934), „Zur Deutung der Röntgendiagramme gewisser Eiweißstoffe“ (1949), „Einige Strukturmodelle für kristallisierte Eiweißstoffe in krit. Beleuchtung“ (1952), „Statistische Kriterien zur Beurteilung v. Strukturmodellen auf Grund v. Röntgenreflexintensitäten“ (1952), „Methoden zur Züchtung einwandfreier Hämoglobinkristalle“ (1954), „Über die Struktur des Currolschen Natriumsalzes“ (1955), „Die Kristallstruktur von Lithiumpolyarsenat (LiAsO₃)“ (1956)

L.: Bischof 2002a, Feichtinger 1999, ÖNB 2002

Bolla-Kotek Sibylle; Juristin und Rechtswissenschaftlerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 8. 6. 1913

Gest. Wien, 22. 2. 1969

LebenspartnerInnen, Kinder: 1950 Heirat mit Alfred Kotek, Primararzt.

Ausbildungen: 1931–1935 Studium der Rechtswissenschaften an der Deutschen Karl-Universität Prag, 7. 12. 1935 Promotion zum Dr. iur.

Laufbahn: 1938 Habilitation für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte, 1942 Scheitern einer Berufung auf ein Extraordinariat der Universität Rostock wegen der Bedenken des Reichswissenschaftsministers, eine Frau einzusetzen; 19. 12. 1944 apl. Prof. an der Prager Universität; aufgrund ihrer Kontakte zu jüdischen Kollegen Angriffe aus Teilen der Studenten- und Dozentschaft, drohende Verhaftung durch die Gestapo, März 1945 Flucht nach Tirol, Juli 1947 Privat-Dozentin für Römisches Recht, Antike Rechtsgeschichte und Österreichisches Bürgerliches Recht an der Universität Wien, 1949 a. o. Prof., seit 1952 tit. Ordinaria an der Wiener Universität, 1958 o. Prof., September 1968 Ernennung zum Beisitzer des Kartellobergerichts beim OGH.

S.B.-K. war die erste Rechtsprofessorin Österreichs und galt als Spezialistin auf dem Gebiet der juristischen Papyrskunde und der orientalischen Rechtskulturen. Sie hatte den Ruf einer didaktisch hervorragenden Pädagogin. Wegbereiterin der Disziplin des Internationalen Privatrechts, speziell des Arbeitsrechts.

Ausz.: Bolla-Kotek-Tor am Wiener Universitätscampus.

Mitgl. sch.: Korrespondierendes Mitglied des „Hellenic Institute of international and foreign law“ in Athen.

Qu.: UA Wien.

W. u. a.: „Die Entwicklung des Fiskus zum Privatrechtssubjekt mit Beiträgen zur Lehre vom aerarium“ (1938), „Untersuchungen zur Tiermiete und Viehpacht im Altertum“ (1940), „Aus römischem und bürgerlichem Erbrecht“ (1950), „Grundriß des österreichischen Internationalen Privatrechts“ (1952), „Der römische Rechtsgelehrte. In: Speculum iuris et ecclesiarum. Festschrift f. Willibald M. Plöchl zum 60. Geb.“ (1967), „Der Prozeß – geordneter Rechtskampf oder soziales Übel? Von Ihering zu Franz Klein. In: Festschrift f. Hans Schmitz zum 70. Geb., Bd. 1“ (1967)

L.: Berger 2002, BLÖF, Czeike Bd. 1 2004, Floßmann 1993, Kratzer 2001, Mayer-Maly 1969, Partisch 1966, Röwekamp 2005, Teichl 1951, Wer ist Wer in Österreich 1951, www.aciou.at

Bolland Leopoldine; Geschäftsfrau

Geb. 1783

Gest. 1853

Laufbahn: Führte nach dem Tod ihres Mannes 1818 die Material- und Spezereiwarenhandlung weiter und gilt aufgrund ihrer tüchtigen Leistungen als „reichste Frau des Salzburger Biedermeier“. Als sie in Ruhestand ging, verkaufte sie ihr Geschäft ihrem Schwiegersohn.

Bolldorf-Reitstätter Martha, verh. Bolldorf; Architektin

Geb. Innsbruck, Tirol, 19.2.1912

Gest. Eisenstadt, Bgld, 13.6.2001

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit Leo Nikolaus Bolldorf (von Grazigna) (*1910), Dipl. Arch., Prof.; zwei Söhne, eine Tochter.

Ausbildungen: Höhere Abteilung für Hochbau an der Staatsgewerbeschule in Wien 1., Schellinggasse, 1930 Reifeprüfung, neben ihrer Tätigkeit bei Clemens Holzmeister Schülerin am Schottengymnasium in Wien in Latein und Philosophischer Propädeutik, Oktober 1930 a. o. und ab 1931 ordentliche Hörerin der Meisterschule Clemens Holzmeister an der Akademie der bildenden Künste, 15.7.1934 Diplom „akademischer Architekt“, erste Absolventin der Meisterschule für Architektur bei Clemens Holzmeister.

Laufbahn: 1930–1938 Architektin im Atelier Prof. Holzmeister, während dieser Zeit Mitarbeit an: Salzburger Festspielhaus, Staatsbauten für Ankara, viele Kirchen; 1936–1940 verantwortliche Bauleitung für die gesamte Innengestaltung des Wiener Funkhauses Argentinierstraße (RAVAG, bzw. ab 1938 Reichssender Wien). Vor und nach 1938 Stadtplanerin in Eisenstadt, seit 1938 „selbständige(r) Architekt(in)“, Atelier mit bis zu 9 Angestellten, Planung und Projekte für die Gemeinde Wien und Bund, Umgestaltung der Inneren Stadt mit Neu- und Zubauten sowie Freilegungen, Entwicklung von Wohnhaustypen für eine große Anlage am Laaerberg (Wien-Favoriten), Umbau des Kammerstöckls im Schloss Belvedere, Entwürfe für Jugendheime in Litschau und Heidenreichstein, für eine Großsiedlung in Wien-Floridsdorf, Hochhausplanungen; 1942–43 freiwilliger Kriegseinsatz auf der Halbinsel Krim als Stadtplanerin für die Städte Melitopol und Sinferopol; 1943 Ablehnung eines angebotenen Lehrstuhls am Stubenring (heute Universität für Angewandte Kunst), für sie war die Akademie der bildenden Künste die einzige klassische Ausbildungsstätte für Architekten; 1944/45 mit Dombaumeister Karl Holey im Einsatzstab für Kultur- und historische Denkmäler, bei den ersten Wiederherstellungsarbeiten des Stephansdomes maßgeblich beteiligt, Belvedere, Schönbrunn, Palais Rasumovsky, Bau von Kirchen und Kapellen, Schulen, Jugendheime und Kindergärten, Kriegsgedenkstätten, Bau des neuen Bischofsitzes in Eisenstadt; bis 1947 Erstellung von Kriegsschadenplänen für die Gemeinde Wien; zahlreiche Wettbewerbserfolge, Städteplanungen, Bebauungspläne, Sakralbauten und Pfarrhöfe; Wohnhäuser und Wohnhausanlagen; 1955–61 Vorträge für Maturanten; 1957–62 Irak-Aufenthalt aus beruflichen Gründen des Gatten; seit 1963 Restaurierung und Revitalisierung des Schlosses Kobersdorf/Burgenland, mehrfach Prüflingenieur für den Wohnhauswiederaufbau; 1990 Beteiligung am Wettbewerb für das „Museumsquartier“.

Ausz., Mitgl.sch.: Während des Studiums Prof. Fellerer-Preis, Staatlicher Meisterschulpreis, zahlreiche Preise bei Wettbewerben, z.B. Diplom d'Honneur bei der Pariser Weltausstellung 1937 mit einem Entwurf für eine Kapelle, 1946 2. Preis im Wettbewerb für den Karlsplatz, 1947 Ankauf im Wettbewerb für den Stephansplatz, 1974 Nachfolgepreis für ihre Donaugestaltung im Raum Wien, päpstliche Orden 1982 „Pro Ecclesia et Pontifice“ und 1995 „Dama di San Gregorio“; Denkmalschutzmedaille des BM für Wissenschaft und Forschung für die Revitalisierung des Schlosses Kobersdorf, 1997 Komturkreuz des Landes Burgenland, 1997 Ehrenmedaille der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege für fünfzigjährige Mitgliedschaft; seit 1949 Mitglied der Ingenieurskammer.

L.: Achleitner 1983, ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen 1999, Bolldorf-Reitstätter 1982, Georgeacopol-Winischhofer/Bolldorf-Reitstätter 2002, Kupf 1998, Wer ist Wer in Österreich 1951

Bolterauer Hedwig, geb. Fuchs; Psychologin, Psychoanalytikerin und Bibliothekarin
Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 15. 1. 1902
Gest. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer großbürgerlichen und wohlhabenden Berliner Familie. Vater: Martin Fuchs, Inhaber eines Delikatessengeschäfts und preußischer Hoflieferant. Mutter: Rosa, geb. Fuchs. Bruder: Otto.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit Dr. Lambert Bolterauer (1903–2000), Psychologe u. Psychoanalytiker. Kinder: Christl (*1931); Klaus (*1935); Hannes (*1938).

Ausbildungen: Realgymnasium St. Ursula in Berlin. 1923 bis 1925 Studium der Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte an der Wilhelmsuniversität Berlin. 1925 Ablegung der Prüfung zur „staatlich geprüften Oberschullehrerin“. Ab dem Wintersemester 1925 Studium der Psychologie und Germanistik an der Universität Wien. 1927 Promotion bei Karl Bühler mit einer von Charlotte Bühler angeregten Dissertation zum Thema „Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch“. 1.10.1930 bis 16.12.1931 Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin an der Österr. Nationalbibliothek. Psychoanalyse bei Dr. August Aichhorn.

Laufbahn: Unterrichtete ein Jahr lang an der Frauenoberschule Wenzgasse in Wien. Von März 1934 bis 23.7.1939 „ehrenamtliche Mitarbeiterin“ bei den Wiener Arbeiterbüchereien. Danach Tätigkeit in der Zweigstelle der „Deutschen Heeresbücherei“ in der Stiftskaserne in Wien. Trotz intensiven Bemühungen gelang es H.B. nicht, als wissenschaftliche Bibliothekarin Fuß zu fassen bzw. eine entsprechende Anstellung zu erhalten. Daraufhin wandte sie sich erneut der Psychologie zu und absolvierte eine Psychoanalyse bei August Aichhorn. Nach 1945 beteiligte sie sich als ordentliches Mitglied der „Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV)“ an deren Wiederaufbau. H.B. war u.a. an der von August Aichhorn gegründeten „Child-Guidance-Klinik“ tätig, besuchte Seminare bei Anna Freud in London und wurde schließlich 1954 Lehranalytikerin der WPV. 1955 gründete sie gemeinsam mit ihrem Mann Lambert Bolterauer die „Beratungsstelle für Mittelschüler“ H.B. war bis in ihr 90. Lebensjahr beruflich aktiv.

Mitgl.sch.: Nach 1945 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

W. u. a.: „Die Sprache des Jugendlichen im Tagebuch. Phil. Diss. Wien 1927 (PN 9623).

Ersch. in: Zeitschrift für angewandte Psychologie, Bd. 20“ (1927)

L.: Fallend 2003, Kolar 2014, Weitzel 2000, <http://www.psychanalytikerinnen.de/>

Boltzmann Henriette; Zoologin und Lehrerin

Geb. Graz, Stmk., 12. 5. 1880

Gest. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter von Professor Dr. Ludwig Boltzmann (1844–1906), Physiker; Mutter: Henriette Boltzmann, geb. Edle von Aigentler (1854–1938); Schwester: Ida Boltzmann (1884–1910), Botanikerin.

Ausbildungen: Besuchte die höhere Töchterschule in München und die gymnasiale Mäd-

chenschule in Wien. Die Matura legte sie 1901 als Externistin am Akademischen Gymnasium in Wien ab (gemeinsam mit Lise Meitner).

Zunächst inskribierte sie als außerordentliche Hörerin an der Universität Leipzig, ab WS 1902/03 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Naturwissenschaften. Sie arbeitete im SS 1904 und im WS 1904/05 am 1. Zoologischen Institut und führte unter der Leitung des Institutsvorstandes Professor Carl Grobben ihre Dissertationsarbeit „Beiträge zur Kenntnis der Pericardialdrüse der Lamellibranchiaten“ aus. Sie promovierte am 7. Juli 1905, per vota majora mit Auszeichnung. Sie war damit die erste Frau, die an der Universität Wien in Zoologie promovierte.

Laufbahn: Sie legte im selben Jahr auch die Lehramtsprüfung für Naturgeschichte und Mathematik und Physik ab und war später als Lehrerin tätig.

Qu.: UA Wien.

W.: „Beiträge zur Kenntnis der Pericardialdrüse der Lamellibranchiaten. Arb. Zool. Institut Wien, Bd. 16“ (1906)

L.: Flamm 1995

Boltzmann Ida; Botanikerin und Lehrerin

Geb. Graz, Stmk., 17. 9. 1884

Gest. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Zweitälteste Tochter von Professor Dr. Ludwig Boltzmann (1844–1906), Physiker; Mutter: Henriette Boltzmann, geb. Edle von Aigentler (1854–1938); Schwester von Henriette Boltzmann (1880–1945), Zoologin.

Ausbildungen: Besuchte Gymnasien in Wien und Leipzig, 1902/1903 blieb sie in Leipzig, obwohl ihr Vater bereits nach Wien berufen worden war, um das Abitur zu machen. Aus dieser Zeit ist ein Briefwechsel mit ihrer Mutter erhalten, in dem auch über Ludwig Boltzmanns Leben in diesem Jahr berichtet wird. Sie studierte an der Universität Wien Botanik und legte 1908 die Lehramtsprüfung ab. 1909 reichte sie die Dissertationsarbeit „Beiträge zur Kenntnis der Blütendauer“ ein, die von den Referenten Wiesner und Wettstein am 2. Juli 1909 approbiert wurde. Sie legte jedoch keine Rigorosenprüfungen mehr ab.

Laufbahn: I.B. war im Verein für erweiterte Frauenbildung tätig.

Qu.: UA Wien.

L.: Flamm 1995

Boltzmann Maria Katharina, geb. Pauernfeind; Mutter von Ludwig Boltzmann

Geb. Salzburg, Sbg., 1810

Gest. Graz, Stmk., 1885

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Spezereihändlers Johann Christian Pauernfeind und dessen Frau Elisabeth Maria, geb. Winninger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter des berühmten Physikers und Erkenntnistheoretikers Ludwig Boltzmann (1844–1906). Ludwig Boltzmann hatte zeitlebens ein sehr unnützes Verhältnis zu seiner Mutter, die ihre Mitgift aufbrauchte, um seine Ausbildung zu finanzieren, nachdem sein Vater, Ludwig Georg Boltzmann, zuletzt k. k. Finanz-Bezirkskommissär für den Mühlkreis und Linz (1802–1859), bereits 1859 verstorben war. Sie lebte

auch bis zu ihrem Tod in Boltzmanns Haushalt, was allerdings zu Spannungen mit dessen Frau Henriette führte.

L.: Flamm 1995

Bolza Eugenie, geb. Popp von Böhmostetten, Ps. Natalie; Lyrikerin, Ministerialsekretärin und Übersetzerin

Geb. Wien, 26. 12. 1816

Gest. Wien, 2. 4. 1891

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Bankdirektor.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johann Baptist Bolza, Philologe.

Laufbahn: E.B. arbeitete als Ministerialsekretärin in Wien und übersetzte aus dem Italienischen. Sie schrieb auch Gedichte und verwendete das Pseudonym „Natalie“.

W.: „Gedichte“ (1853)

L.: Brümmner 1913, Buchegger 2002, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937

Bondi Rosa; Wohltäterin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Gründete in den Räumlichkeiten der Leopold-Dietmar-Königsberg-Mädchenerziehungs-Stiftung in Wien, Böcklinstraße 29 im 2. Bezirk in Erinnerung an ihre verstorbene Tochter das „Lele Bondi-Heim“. Dort wurden Mädchen aus dem verarmten Mittelstand zwischen 10 und 12 Jahren unentgeltlich aufgenommen. Die Mädchen und Erzieherinnen des Heimes wurden 1942 deportiert.

L.: Malleier 2003

Bondy Ottilie, geb. Jeitteles (Jeiteles); Fachschriftstellerin, Vereinsgründerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 26. 7. 1832

Gest. München, Deutsches Reich (Deutschland), 5. 12. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Johanna, geb. Brüll, kam aus einer Familie mit 14 Kindern und wurde mit 14 Jahren mit einem 50-jährigen Onkel verlobt. Mit 17 Jahren heiratete sie, ihr erster Ehemann starb nach sieben Jahren; Vater: Dr. Alois Jeitteles (1794–1858), Arzt, Schriftsteller und Redakteur, Schriftleiter der „Brünner Zeitung“; zwei Brüder. Die Familie Jeitteles war eine sehr angesehene Gelehrtenfamilie, mit Grillparzer, Goethe und Tieck bekannt. Nach einer Familienüberlieferung erhielt O.B. ihren Namen in Erinnerung an Goethe, der kurz vor ihrer Geburt gestorben war.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1856 den Prager Kaufmann Israel Bondy, der sich später Ignaz Bondy nannte; Sohn Ernst (*1865); Tochter Helene, verh. von Gumpfenberg (*1868), erste österreichische Lehrerin, die die Fachprüfung für den Blindenunterricht ablegte.

Ausbildungen: Erhielt wahrscheinlich Privatunterricht. In einem Nachruf für die etwa gleich alte Lina Morgenstern beklagt sie sich über die unzureichende Bildung für Mädchen. Laufbahn: Kam 1856 nach Wien, war 1872 bis 1878 führendes Vorstandsmitglied der Is-

raelitischen Kinderbewahrungsanstalt. Leiterin des israelitischen Mädchen-Waisenhauses in Wien, mit Marianne Hainisch und Johanna Meynert eine Führerin der österreichischen Frauenbewegung. Gründete mit J. Meynert in den siebziger Jahren den Wiener Hausfrauenverein, den sie von 1879 bis 1909 leitete und an den sie eine unentgeltliche Stellenvermittlung für Hausbedienstete und Heimarbeit sowie eine Koch- und Haushaltungsschule in Verbindung mit einem Gaststättenbetrieb mit abgestuften festen Menupreisen anschloss. Dieser Verein mit seinen Zweigstellen wurde erst in der Inflationszeit geschlossen. Sie setzte sich für den Fröbelschen Kindergarten ein und war Vertreterin des Wiener Vereins für Kindergartenwesen bei der Weltausstellung in Chicago 1893. Lebte ab 1909 in München. Sie war Mitarbeiterin zahlreicher Zeitschriften, u. a. der „Wiener Hausfrauen-Zeitung“, schrieb zu Themen der Frauenfragen. Bereiste als Journalistin zahlreiche Länder. Außerdem verfasste sie Beiträge für die „Dokumente der Frauen“ und den „Bund“. Gemeinsam mit ihrer Tochter arbeitete sie im „Deutschen Schulverein“ mit. Sie ließ sich wenige Wochen vor ihrem 70. Geburtstag römisch-katholisch taufen. 1909 legte sie ihre Ämter nieder, zog zu ihrer Tochter nach München und betreute ihre fünf Enkelkinder. Sie schrieb jedoch weiterhin Artikel für den „Bund“ und informierte u. a. die Leserinnen über verschiedene Entwicklungen deutscher Frauenvereine.

Ausz., Mitgl.sch.: Leiterin des Vereins „Caritas“ und des Dienstbotenasyls, Mitglied des Verbandes der auswärtigen Presse. 1894 Verdienstkreuz mit der Krone. Zu ihrem 70. Geburtstag im Jahr 1902 wurde vom Wiener Hausfrauenverein eine Stiftung auf ihren Namen errichtet. Mitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien, Präsidentin des Wiener Hausfrauen-Vereins.

W.: „Die Theorie und Praxis auf häuslichem Gebiete“ (1883), „Bericht über die gymnasiale Mädchenschule. Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung“ (1883), „Haus- und Familienbuch“ (1886), „Die zehn Gebote des Hauswesens. Fromme's Haushaltungs- und Merkbuch“ (1891), „Das Märchen von der Caritas. Den jugendlichen Vereinsmitgliedern erzählt“ ((1892), „Erziehung auf der Weltausstellung in Chicago. Offizieller Bericht der k. k. österreichischen Central-Commission für die Weltausstellung in Chicago“ (1893)

L.: Bruckmann 2001, Czeike 2004, Eisenberg 1889, Keckeis/Olschak 1953/54, Kürschner 1914, Nigg 1893, ÖBL, ÖNB 2002, Pataky 1898, Remy 1999, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.aceiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Bondy Pauline, geb. Hellmann; Wohltäterin

Geb. 2. 12. 1839

Gest. 3. 5. 1903

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Philipp Bondy verheiratet (1830–1901).

Laufbahn: Vorstandsmitglied des „Mädchen-Unterstützungs-Vereines“.

L.: Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993

Bondy-Horowitz Emilie, verh. Bondy; Anthropologin

Geb. Wien, 30. 10. 1897

Gest. 1938 (1940)

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Advokat.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr.med. Emil Bondy.

Ausbildungen: WS 1915/1916 Inskription an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, zunächst Studium der Kunstgeschichte und Geschichte, im weiteren Studium der Anthropologie bei Rudolf Pöch (1879–1921), der E.B.-H. das gesamte anthropologische Material aus seiner Neuguinea-Expedition (1904–1906) übergab, welches sie im Rahmen ihrer Dissertation verarbeitete. 1925 Promotion mit der Dissertation „Die R. Pöch'sche Sammlung von Schädeln aus Deutsch-Neu-Guinea“.

Laufbahn: In der Folge erhielt E.B.-H. von der Wiener Anthropologischen Gesellschaft den Auftrag, ihre Dissertation in erweiterter Form für die anthropologische Serie (Serie A) des „Pöch'schen Nachlasses“ zu bearbeiten. Dieser Band erschien 1930 unter dem Titel „Beiträge zur Anthropologie von Nordost-Neu-Guinea“ und hatte – wie bereits die Dissertation – die Analyse der „Rassetypen“ Neuguineas zum Inhalt. Dabei hat es den Anschein, dass man E.B.-H. als Jüdin nur deswegen am Prestigeprojekt „Pöch's Nachlass“ beteiligte, weil ihr dieser seine anthropologischen Materialien aus Neuguinea testamentarisch vermacht hatte. An eine berufliche Karriere als Anthropologin war dennoch nicht zu denken. E.B.-H. unterhielt allerdings auch nach 1930 zumindest sporadische Kontakte mit ihren StudienkollegInnen. Sie scheint 1933 unter den SpenderInnen eines Denkmals für R. Pöch an der Universität Wien auf; 1938 widmete sie dem Anthropologischen Institut zu dessen 25-jährigem Bestehen eine kleinere anthropologische Arbeit. 1939 gelang E.B.-H. die Flucht nach Großbritannien, wo sie kurz im Dorf Holcombe bei Bath Zuflucht fand, bevor sie im Jänner 1940 ihrem Ehemann über London nach Indien folgen konnte. Dr. Emil Bondy war 1939 die Flucht nach Indien geglückt; zuerst praktizierte er in Lucknow (1939), später war er im Dienst des Maharadschas von Patiala bevor er als commissioned physician im RAMS (Royal Army Medical Service) der Briten Aufnahme fand. 1948 ließ sich das Ehepaar in Harringay, im Norden Londons, nieder. Wissenschaftliche Auseinandersetzungen und eine berufliche Karriere scheinen für E.B.-H. auch in den Wirren des Exils nicht mehr möglich gewesen zu sein, wobei insbesondere eine patriachal-hierarchisch geprägte Gesellschaft in Indien sowie eine patriachal-hierarchische britische Kolonialherrschaft kaum Platz für Frauen in der Wissenschaft ließen.

Mitgl.sch.: 1918–34 Mitglied der Wiener Anthropologischen Gesellschaft.

Biografische Hinweise, Mitteilungen: Dr. Margit Franz, Institut für Zeitgeschichte, Universität Graz.

Qu.: UA Wien. British Library, IOR/L/PJ/7/2823, The Medical Directory 1967, Part I, A-L, London, p. 216, The Medical Directory 1950, Part I, London, p. 34, Bundesdenkmalamt-Archiv, Ausfuhr, Zl. 1038/39 (10.2.1939), Bundesdenkmalamt-Archiv, Ausfuhr, Zl. 2627/39 (25.3.1939).

W.: „Die R. Pöch'sche Sammlung von Schädeln aus Deutsch-Neu-Guinea. Phil. Diss. Wien“ (1924), „Beiträge zur Anthropologie Nordost-Neu-Guineas“ (1930), „Der Aufbau der lateralen Orbitalwand“ (1938)

L.: Dissertationsverzeichnis, Franz 2007, Franz 2010, Fuchs 1996, Fuchs 2002

Bonia

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

B., die Tochter des Vivanus, lässt für sich und ihren Ehemann Mullo ein Grabmal errichten. Beide sind Einheimische ohne römisches Bürgerrecht. Außerdem wird ein Talius, Sohn des Urbicus genannt.

Qu.: Grabstein eingemauert in einem Haus in Tallak (AE 1990, 780).

L.: Fuchs 1989

Theresia Pantzer

Boniata

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Maria Saal – Raum Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Cintulus, Ehemann: Iustus, Sohn des Itulus.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Maria Saal, heute in Privatbesitz. Diese Inschrift setzt B. zu Lebzeiten sich selbst und ihrem Mann Iustus.

L.: CIL III 4934; ILLPRON 299; lupa Nr. 2560

Marita Holzner

Bönsch Malwine, geb. Steiner; Politische Aktivistin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 13. 10. 1909

Gest. Wien, 1. 5. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter ist Lehrerin, der Vater Kaufmann. Das Elternhaus von M. St. ist dem assimilierten Judentum zuzuordnen, obwohl der Vater als frommer Jude gilt. 1914 übersiedelt die Familie Steiner von Wien in das burgenländische Donnerskirchen. Als Jüdin in einem katholischen Dorf wird M. St. erstmals mit dem Antisemitismus konfrontiert. Als frommer Jude verbietet der Vater ihr die Teilnahme an der obligatorischen katholischen Sonntagsmesse, an der M. in kindlicher Naivität, gemeinsam mit ihren Schulkameradinnen teilnehmen will. Doch nicht nur die einzige jüdische Familie im Dorf sieht sich Vorurteilen gegenüber, auch die größere Volksgruppe der in Donnerskirchen ansässigen „Zigeuner“, mit denen sich M. St. anfreundet, sind aus der Dorfgemeinschaft der anderen weitgehend ausgeschlossen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Bönsch, eine Tochter (*1945).

Ausbildungen: 1919 übersiedelt M. nach Wien, während ihre Eltern vorerst in Donnerskirchen bleiben. Sie wohnt in einem jüdischen Stiftungsheim und besucht in der Hollandstraße eines der wenigen Mädchengymnasien, die es zu dieser Zeit in Wien gibt. 1923 kehrt die 14jährige nach Donnerskirchen zurück und pendelt von dort in die Schule nach Eisenstadt. Dort freundet sie sich mit der Tochter eines Rabbiners an und lernt durch diese das Ghetto kennen. Durch diese Freundschaft wächst M.s Interesse am Judentum und ihre Zugehörigkeit zu dieser Religionsgemeinschaft wird dem jungen Mädchen deutlicher als bisher bewusst. Mit diesem Wissen werden ihr nun die Feindseligkeiten zwischen Juden und Katholiken, die sie bisher einerseits aus Andeutungen ihres Vaters, der ihr die Teilnahme am katholischen Religionsunterricht, an den sonntäglichen Kirchenbesuchen und den Karfreitagsprozessio-

nen verboten hatte, andererseits durch Andeutungen einiger Klassenkameradinnen nur undeutlich wahrgenommen hatte, zunehmend klarer. 1925 übersiedelt die Familie Steiner nach Wien. M. besucht jetzt das Gymnasium in Währing und freundet sich dort mit einer Gruppe sozialistischer Mitschülerinnen und Mitschüler an. Während der Ausschreitungen des Jahres 1927 werden sie und ihr Schulkollege Franz Bönsch, der später ihr Ehemann werden sollte, zu Augenzeugen des Justizpalastbrandes.

Laufbahn: Noch im selben Jahr bekommt sie eine Anstellung im Zsolnay-Verlag, drei Monate später übersiedelt sie nach Berlin. Diese Übersiedlung bedeutet eine Trennung von Franz Bönsch, der ihr erst 1929 nach einem mehrwöchigen Fußmarsch durch die Tschechoslowakei, nach Berlin folgen kann. Franz und M. Bönsch leben in bitterer Armut in einem winzigen Zimmer im Berlin der Wirtschaftskrise. Dennoch ist es für die zwanzigjährige M. eine aufregende Zeit. Sie nimmt an zahlreichen politischen Diskussionen teil und lernt die deutsche Kommunistin Clara Zetkin kennen. Zu dieser Zeit tritt M.B. in die Kommunistische Partei ein. Sie arbeitet bei dem Gründer der internationalen Arbeiterhilfe, Willi Münzenberg, als Sekretärin. Münzenberg organisiert auch den größten antifaschistischen Propagandaapparat in Deutschland. Als M.B. von einer Friedenskonferenz, an der sie gemeinsam mit Willi Münzenberg teilgenommen hat, nach Berlin zurückkehrt, wird sie verhaftet und ausgewiesen. Sie bleibt jedoch illegal in Berlin bis es ihr im zunehmend nationalsozialistischen, gewalttätigen Deutschland zu gefährlich wird. Sie kehrt gemeinsam mit Franz Bönsch nach Wien zurück. Im Mai 1933 wird hier die Kommunistische Partei verboten; für ihre aktiven Mitglieder beginnt eine Zeit der Konspiration und der Illegalität. Kurz nach Niederschlagung des Februaraufstandes 1934 tritt die Partei an Franz und M. Bönsch heran. Sie sollten Schutzbündlern, die sich aktiv an den Februarkämpfen beteiligt hatten und deren Leben und Freiheit nun in dem von Engelbert Dollfuß errichteten austrofaschistischen Ständestaat äußerst gefährdet waren, dabei helfen sich über die tschechoslowakische Grenze in Sicherheit zu bringen. Nach einigen Schwierigkeiten gelingt die Fluchthilfe für vierzehn Bürgerkriegsteilnehmer über die March. 1935 wird M.B. beim Betreten einer „illegalen Wohnung“ verhaftet. Laut Polizeiprotokoll ist diese Wohnung das Zentral-, Agitations- und Propagandabüro der Kommunistischen Partei für ganz Österreich. M.B. wird die Mitwirkung bei der „Herstellung und dem Vertrieb illegaler Druckwerke“ nachgewiesen. Sie wird mit anderen Genossinnen und Genossen, darunter auch Franz Bönsch, wegen Hochverrates verurteilt. Das Strafmaß für M.B. beträgt fünf Jahre Haft. Nach fünfzehn Monaten Gefängnisaufenthalt kommt sie jedoch bei der Juli-Amnestie 1937 frei. Da sowohl Franz als auch M. Bönsch nun polizeibekannt sind, wird die politische Tätigkeit für sie zu gefährlich. So flüchten sie noch vor vielen anderen österreichischen politischen AktivistInnen nach England. Ihr Exil soll elf Jahre lang dauern. Nach zweijährigem Aufenthalt auf dem Land übersiedeln Franz und M. Bönsch 1939 nach London. Hier beginnen beide im Rahmen des Austrian Centers, der bedeutendsten österreichischen Emigrantenorganisation in Großbritannien, zu arbeiten. M.B. betätigt sich im 1941 gegründeten Koordinationskomitee österreichischer Frauen als Sekretärin und hat in der Landesleitung der KPÖ in England das Frauenressort über. Franz Bönsch gründet gemeinsam mit Fritz Schlechter und Franz Schulz das österreichische Exiltheater „Laterndl“. Er schreibt neben Albert Fuchs, Erich Fried und Eva Priester Stücke für das Exiltheater, das sich der Pflege der österreichi-

schen dramaturgischen Literatur mit antifaschistischer Ausrichtung widmet. 1945 wird die Tochter von Franz und M. Bönsch geboren. Gemeinsam kehrt die Familie 1947 nach Wien zurück. In der Zweiten Republik, die sich für sie so wie für zahlreiche andere Remigranten enttäuschend entwickelt hat, setzen sie ihre politische Tätigkeit nicht fort.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DÖW 6006, 6885.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Göllner 1990

Karin Nusko

Boretzky Emilie (Berta), Emily; Modistin, Fallschirmspringerin und Widerstandskämpferin

Geb. 1. 7. 1904

Gest. ?

Laufbahn: Die Modistin E.B. wurde von der Sowjetunion als Fallschirmspringerin eingesetzt. Sie sprang im Februar 1943 mit Hermann Köhler über dem Leithagebirge ab. E.B. wurde am 31.3.1943 wegen „Hoch- und Landesverrats“ von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst und in der Folge in das KZ Ravensbrück überstellt. Anfang 1945 wurde sie der Gestapo Wien rücküberstellt. Im Mai 1945 wurde E.B. in Wien als „Verräterin“ von SMERSCH (NKWD-Einheit für Spionageabwehr an der Front) verhaftet, in die Sowjetunion verschleppt und zu Straflager verurteilt.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1999

Borik Hilde; Politikerin

Geb. Wien, 18. 1. 1908

Gest. 24. 3. 2007

Ausbildungen: Absolvierung der Pflichtschule, anschließend arbeitete sie als Schneiderin.

Laufbahn: H.B. war ab den 1920er Jahren Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend und arbeitete bis 1934 im Parteisekretariat Eisenstadt. Ab 1945 beteiligte sie sich am Aufbau der SPÖ-Frauenorganisation und war vom 13. Dezember 1945 bis zum 25. September 1946 Abgeordnete zum Burgenländischen Landtag. Sie war zu dieser Zeit die einzige weibliche Landtagsabgeordnete im Burgenland, musste jedoch aus familiären Gründen nach Wien übersiedeln und verließ die burgenländische Landespolitik. H.B. wurde am Ober Sankt Veiter Friedhof in Wien bestattet.

L.: Kriegler 1996, Wikipedia

Bormann Elisabeth, Elisabeth Ottilie Marianne; Physikerin

Geb. Wien-Döbling, 12. 5. 1895

Gest. Berlin-Charlottenburg, Deutschland, August 1986

Besuch der achtjährigen Volks- und Bürgerschule in Klosterneuburg. E.B. war zeitlebens eine begeisterte Turnerin, wie ihre Schwester Eugenie und hervorragende Klavierspielerin. Besuch der privaten Fortbildungsschule der Dr. Eugenie Schwarzwald in Wien. 1914 Ablegung der Reifeprüfung am k.k. Staatsgymnasium im XXI. Bezirk Wiens. WS 1914/15 Inskription für Physik und Mathematik an der Universität Wien. 1919 Promotion mit der Dissertation „Zur experimentellen Methodik der Zerfallsschwankungen“ unter den

Referenten Prof. Exner und Prof. Jäger. Ablegung aller Rigorosen mit Auszeichnung, die Dissertation wurde ebenso einstimmig mit Auszeichnung approbiert.

Juli 1919–März 1921 Assistentin des Atomphysikers Max Born am Institut für Theoretische Physik an der Universität Wien, Versuche an Atomstrahlen in einem Vakuum, Teilnahme an theoretischen Arbeiten, Mitausarbeitung von Vorlesungsinhalten. April bis November 1921 Assistentin von Prof. Dessauer, dem Chef des Instituts für physikalische Grundlagen der Medizin, Forschungen und wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Röntgentechnik. Ab Dezember 1921 Arbeit im Physikalischen Labor I des Kabel-Werks der Siemens-Schuckert Werke in Berlin, selbstständige Untersuchungen experimenteller und theoretischer Art auf dem Gebiet der Kabeltechnik. Erhalt der Deutsche Staatsbürgerschaft. 1957 Pensionierung. 1962 Stellung eines Gesuches um Revidierung der deutschen Staatsbürgerschaft und um Wiederlangung der österreichischen. Dieser wurde nicht entsprochen. Im August 1986 starb E.B., nur zwei Monate nach ihrer Schwester Deni in ihrer Wohnung in Berlin-Charlottenburg.

Bekanntenkreis: Erwin Mehl; die Mitglieder des „Exner-Kreises“: Physiker Franz Serafin Exner und Gustav Jäger und die Pionierin des Physikstudiums Lise Meitner. Der Atomphysiker Max Born, Prof. Dressauer.

Anneliese Rieger

Bormann Emma (Wilhelmine Margarete), verh. Milch; Grafikerin, Holz- und Linolschneiderin und Malerin

Geb. Wien, 29. 7. 1887

Gest. Riverside, Kalifornien, USA, 28. 12. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Als drittes Kind von sieben Geschwistern geboren. Eltern: Eugen Ludwig Bormann (1842–1917), Althistoriker und Epigrafiker, ab 1885 ordentlicher Universitätsprofessor für Alte Geschichte und Epigrafik an der Universität in Wien, und Auguste Rohrdantz (1850–1938), 2. Gattin von Eugen Bormann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, 15. September 1924 (Klosterneuburg) mit Dr. Eugen Milch, Arzt (1889–1958), Kinder: Zwei Töchter: Uta Eleni Brigitt Eugenie A. Milch (1925–2009), verh. Schreck; Jorun Emma Elisabeth Milch (geb. 1929), Dr. phil., Prof., verh. Johns. Freundschaften: Clementine Alberdingk (1890–1964), Malerin; Franziska Wilfer-Horst (1892–1970), Malerin; Maria Holzinger, Klavierlehrerin.

Ausbildungen: Ab 1900 privater Mal- und Zeichenunterricht bei Franz Rumpler in Klosterneuburg. Von 1904–06 Privatunterricht der drei Schwestern durch den Hauslehrer Rudolf Egger, Matura als Externe am 11. Februar 1911 am Staatsgymnasium in Klagenfurt abgelegt. Ab 1906 ein Jahr Schauspielunterricht an der Schauspiel- und Opernschule Otto in Wien. Von 1912–17 Studium der Germanistik und Prähistorik an der Universität Wien, gleichzeitig von 1912–16 Besuch der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien bei Ludwig Michalek. Am 17. Juni 1917 Promotion zum Doktor der Urgeschichte (Dissertation über die Frühgeschichte NÖ). Ab 1917 für ein Semester Schülerin an der Kunstgewerbeschule in München. Von 1920–23 Besuch der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien bei Alfred Cossmann. 1933–36 als Gastschülerin an der Kunstgewerbeschule Wien. Besuch der Werkstatt für Emailarbeiten, Fachvorstand Oberbaurat Dr. Josef Hoffmann.

Laufbahn: E.B. hatte bereits seit 1900 privaten Mal- und Zeichenunterricht bei Franz Rumpler in Klosterneuburg. Sie war eng mit Tini Alberdingk und Franz Horst befreundet, beide Malerinnen, die aus Klosterneuburger Künstlerfamilien stammten. Nach anfänglichen Versuchen im Schauspiel und der nicht mit richtiger Überzeugung gewählten Studienrichtung Prähistorik, wohl eher dem Vater zu Liebe, konzentrierte sie sich immer mehr auf ihre Karriere in der bildenden Kunst. Die Grundausrüstung bekam sie von Ludwig Michalek an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien von 1912–16. Ihn wählte sie aus, da er sie beim Malen eines lebensgroßen Abbildes ihres Vaters sehr beeindruckte. Ihre unzähligen Reisen animierten sie zu einer Fülle von herrlichsten Holz- und Linolschnitten. Ihr besonderes Talent bestand in den Momentaufnahmen einer Landschaft oder eines geschäftigen Treibens in einer Stadt, die diese Abläufe der Natur oder der beschäftigten Menschen wiedergaben. Ihre Holzschnitttechnik erhöhte noch den Eindruck der Lebendigkeit. In München, wo sie zuerst an der Kunstgewerbeschule Unterricht nahm und nach einem Semester selbst zur Lehrenden wurde (alle grafischen Techniken an den Lehrwerkstätten der Kunstgewerbeschule München), weilte sie von 1917–1919. Zurückgekehrt und nach einer nicht befriedigenden Tätigkeit in ihrem studierten Fach der Alten Geschichte, im Krahuletzmuseum in Eggenburg, beschloss sie, sich ganz der bildenden Kunst zu widmen. Von 1920 bis 1923 ging sie erneut an die Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, bei Alfred Cossmann. Am 9. September 1924 heiratete E.B. den Arzt, Maler und Grafiker Dr. Eugen Milch, den vertrauten Jugendfreund, mit dem sie gemeinsam Exkursionen und Forschungsreisen unternommen hatte und die künstlerischen Ergebnisse auch gemeinsam ausstellten. Ab 1926 war sie dann an der Universität als Lektorin für Zeichnen tätig nachdem sie kurz an einer Wiener Mittelschule Turnunterricht gab. Die Lehramtsprüfung dafür legte sie ebenfalls 1917 ab, in dem Jahr in dem sowohl der Tod des Vaters als auch ihre Sponson erfolgte. In den Jahren ihrer Tätigkeit in Wien und durch die heranwachsenden Töchter kam E.B. mit den Unterrichtsmethoden von Prof. Franz Cizek in Kontakt. Um einen Auftrag erfüllen zu könne, besuchte E.B. von 1933–36 die Werkstätte für Emailarbeiten, Fachvorstand Oberbaurat Dr. Josef Hoffmann, an der Kunstgewerbeschule Wien. Es entstand eine Emailmedaille zum 600. Geburtstag ihrer Heimatstadt Klosterneuburg. Die Zeit der Sicherheit in Wien mit reger Reisetätigkeit und enormer künstlerischer Produktivität nahm ein abruptes Ende durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Sie folgte dem Gatten nach China, der bereits 1937 nach China gereist war und dort eine Stelle an einem Krankenhaus einer privaten Mission in Pakhoi gefunden hatte. E.B. kam mit ihren beiden Töchtern am 25.8.1939 in Hongkong an und blieb dort einige Zeit, die jüngere Tochter Jorun wurde noch in Hongkong eingeschult bevor sie nach Pakhoi weiterreiste. Dort blieb die Familie bis 1942, als die Japaner das Land besetzten. Es kam zu einer abenteuerlichen Flucht der Familie nach Shanghai. Der Gatte, Eugen Milch, reiste ins Inland weiter, wo ihm wieder eine Stelle bei der Mission angeboten worden war. Er starb am 20.3.1958 in Hongkong. E., die in Shanghai geblieben war, fand Unterstützung durch den Sinologen und Staatsrechtler Prof. Erwin Reifler und den österreichischen Diplomaten Dr. Felix Stummvoll. Es gelang ihr immer wieder, künstlerisch tätig zu sein und alle Ressourcen zu nutzen, die sich anboten. Nach dem Umbruch in China übersiedelte E.B. nach Hongkong. Durch Vermittlung eines österreichischen Diplomaten erhielt Uta eine Anstellung in Tokyo. 1950

reiste E.B.von Hongkong nach Tokyo zu ihrer Tochter Uta, danach über Hawaii, Kalifornien, San Francisco, Chicago und New York zu ihren Schwestern nach Berlin, um der Trauung der älteren Tochter Uta beizuwohnen. Ihre Reise führte sie weiter von Berlin in die Heimat Klosterneuburg. Der erste Besuch in Japan hinterließ so bleibende Eindrücke bei E.B., dass sie nach einem längeren Aufenthalt in Europa 1953 wieder nach Tokyo zurückkehrte und beschloss, in dieser pulsierende Stadt vorerst zu bleiben. E. pendelte immer zwischen ihren Töchtern in Tokyo und Riverside (dort wohnte Jorun) in Kalifornien hin und her. Bevorzugter Lebensmittelpunkt war ab 1953 bis 1962 Tokyo, und zwischen 1962 und 1974 Riverside. Riverside besuchte sie erstmals 1960 und stellte fest, dass sie sich erstaunlich gut in dem trockenen Klima von den asthmatischen Beschwerden erholte, die sie zeit lebens plagten. Bereits 1956 hatte sich dort ihre Tochter Jorun mit ihrem Mann Donald Johns, Musikwissenschaftler, niedergelassen, wo beide an der Universität unterrichteten. So war sie bis an ihr Lebensende eine ewig Reisende und rastlos Suchende, der Müßiggang fremd war. Ein ungemein schöpferisches und erfülltes Künstlerleben ging am 28. Dezember 1974 in Riverside in Kalifornien zu Ende.

Mitglsch.: Verein heimischer Künstler Klosterneuburg 1922; Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs 1936; Klosterneuburger Künstlerbund 1961; Künstlerhaus Wien 1965. *Qu.*: Nachlass (Werke, Autografen und Dokumente) in Privatbesitz der Tochter Jorun Johns; Stadtarchiv Klosterneuburg, Mag. Wolfgang Bäck, Mag. Barbara Weiss; Stiftsarchiv Klosterneuburg, Dr. Karl Holubar; Österreichische Galerie Belvedere-Research Center: Schmidt-Nachlass, Ankwicz-Nachlass und Werner J. Schweiger-Nachlass; Universität für angewandte Kunst Wien – Sammlungen: Nathalie Feitsch, Schülerbögen; Graphische Lehr- und Versuchsanstalt Wien – Archiv, Mag. Klaus Waldner: Schülerlisten 1912–1916, 1920–1923; Stadtmuseum Klosterneuburg, Mag. Veronika Pfaffl; Künstlerhaus-Archiv Wien, Mag. Paul Rachler; Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs; Gespräche mit der Tochter der Künstlerin, Prof. Dr. Jorun Johns, Juni 2011 und Sommer 2012.

W.: Vorwiegend Holzschnitte, aber auch Linolschnitte (öfters färbig), selten Radierungen, Lithografien und Siebdrucke, Städte- und Landschaftsansichten, bevorzugt aus der Vogelperspektive, im Alter bevorzugt Ölmalerei.

W. im öffentlichen Besitz: U. a. Stadtmuseum Klosterneuburg; Albertina Wien; Österr. Galerie Belvedere Wien; Museum auf Abruf Wien; Museum Wien Karlsplatz; British Mus. London; Contemporary Art Society, London; Metropolitan Museum New York; National Art-Gallery Melbourne; Brisbane Museum; Sidney Museum; Library of Congress, Washington; Art Institut. Chicago; und viele andere Institutionen und Grafik-Kabinette weltweit.

Personalausstellungen: 1924 Stockholm, Liljevalchs Konsthall; 1930 Buffalo, New York; 1932 Milwaukee; 1937 Chicago; 1947 Shanghai, The Sun Company; Emma Bormann im Smithsonian Museum in Washington; 1948 Shanghai, China, Alliance Française; 1953 Berlin, Kunstamt Charlottenburg; Auf großer Fahrt-Weltpanorama, gesehen durch Künstleraugen; 1954 Schauraum der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien; Hongkong, British Council; San Francisco, Legion of Honour; 1957 Riverside, University of California; Berlin-Charlottenburg; Tokyo, Japan, Shirokiya Dept. Store; 1959 San Francisco: Emma Bormann:

A Travelogue in Woodcuts, California Palace of the Legion of Honor San Francisco; 1964 Tokyo, Japan, Isetan Dept. Store; 75. Geburtstag: Schauraum der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien; 1967 Tokyo; 1968 Tokyo: Österreichwoche im Isetan Warenhaus; Schauraum der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien (anlässlich 80. Geburtstag), 1969 Tokyo.

Ausstellungsbeteiligungen: 1914 BUGRA, Sonder-Ausstellung DER STUDENT (gemeinsam mit Eugen Milch); 1920 34. Aquarell-Ausst. im Künstlerhaus Wien; Jahresausst. des Künstlerhaus Wien (auch Eugen Milch hat ausgestellt); 1921 Gewerbe-Ausst. im Vereinshaus Klosterneuburg; 1922 7. Kunst. des VHKK im Marmorsaal des Stiftes; Herbstausst. Künstlerhaus Wien; 36. Ausst. Aquarellisten-Klubs Künstlerhaus Wien; 1923 37. Ausst. Aquarellisten-Klubs Künstlerhaus Wien; 8. Kunstausst. des VHKK im Marmorsaal des Stiftes Klosterneuburg; 1924 9. Kunstausst. des VHKK; 2. Intern. Exh. of Lithography and Wood Engraving Chicago; 1928 12. Kunst. des VHKK im Marmorsaal des Stiftes Klosterneuburg; 49. Jahresausst. und 42. Wiener Aquarellisten-Klub Künstlerhaus Wien; 1932 3. Internationale Ausstellung für Lithographie und Holzschnitt in Chicago; 1933 54. Jahresausst. Künstlerhaus Wien; 1934 55. Jahresausst. Künstlerhaus Wien; 1. Wettbewerbs-Ausst. für den Großen österr. Staatspreis im Künstlerhaus Wien; 1935 NÖ Landes-Kunstaussstellung Klosterneuburg; 2. Wettbewerbs-Ausstellung für den Großen österr. Staatspreis im Künstlerhaus Wien; 1936 NÖ. Landes-Kunstaussstellung in Krems; Ausst. VBKÖ; Intern. Holzschnittausst. in Warschau; 1947 Kunst-Ausstellung Tokyo, Nitten's Contest; 1952 Herbstausst. Künstlerhaus Wien; 1966 60 Jahre-Klosterneuburger Kunst, Künstlerbund in Klosterneuburg; 1968 Herbstausst. Künstlerhaus Wien; 1971 50. Ausst. des Klosterneuburger Künstlerbund, Klosterneuburg; 1972 Ausst. des Landesverbandes der Niederösterreichischen Kunstvereine; 1974 Klosterneuburger Künstlerbund.

L.: Allgemeines Künstlerlexikon 1996, Bestandskatalog 2009, Die bildenden Künste 1927, Der Getreue Eckart 1933, Fuchs 1976, Goldstein 1964, Heindl/Specht 2005, Jahrbuch ÖEG 2011/12, Kaminski 2009, Karolyi/Smetana 2004, Schmidt 1980, The Studio 1922, 1924, 1930, Vollmer 1953, Emma Bormann: <http://www.clivechristy.com/2011/04/dr-emma-bormann.html>, Karl F. Stock: Bibliographische Datenbanken: <http://bibli.kfstock.at/>, KKG: <http://www.kultur-klosterneuburg.at/Bereiche/Dokumentation/ONLINE/Index.html>

Ursula Müksch

Bormann Eugenie (Deni); Neurologin und Psychiaterin

Geb. Wien, 10. 8. 1892

Gest. Berlin, Deutschland, 10. 6. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Auguste Bormann, geb. Rohrdantz (geb. 1850 in Mölln); Vater: Eugen Bormann (geb. 1842 in Hilchenbach – 1917 in Klosterneuburg), Epigraphiker und Althistoriker; Geschwister: drei Stiefgeschwister aus Eugen Bormanns erster Ehe mit der Witwe Frommann: Auguste (Gustchen), Hedwig, Gerhard – alle drei starben noch im Kindesalter. Emma (1887–1974), Dr. der Urgeschichte, Karl (1889–1914), Dr. der Germanistik, fiel im 1. WK in Serbien, Elisabeth (1895–1986) Dr. der Mathematik und Physik. Die Familie lebte zuerst in Wien 19, Döblinger Hauptstraße 15, ab 1900 in Klosterneuburg, Buchberggasse 41.

Nach dem Vater, Eugen Bormann, Professor für Altertumsgeschichte und Epigraphik an der Universität Wien, ist eine Gedenktafel am Gymnasiumsgebäude, gegenüber der Buchberg-

gasse, angebracht. Die Benennung erfolgte am 26.2.1960. Die Straße, in der die Gedenktafel angebracht ist, wurde ebenso nach dem Vater benannt: Eugen-Bormann-Gasse. Bereits 1932 wurde eine vom Kagraner Platz (Wien 22) abführende Gasse Eugen-Bormann-Gasse benannt.

Ausbildungen, Laufbahn: E.B. besuchte die Volksschule in der Stiftsschule Klosterneuburg, lernte Klavierspiel, turnte gemeinsam mit Schwester Emma im Männerturnverein Klosterneuburg, ab 1904 Privatistin im Landes-Real-Gymnasium Klosterneuburg, Unterricht bei dem Hauslehrer Rudolf Egger, ab 1906 besuchte D. das K.K. Maximilians-Gymnasium in Wien, wo sie als „öffentliche“ Schülerin am „Mädchen-Ober-Gymnasium mit Öffentlichkeitsrecht“ am 9. Juli 1912 ihre Reifeprüfung mit Auszeichnung bestand.

1911 gemeinsam mit Bruder Karl und Vater längere Reisen nach Italien, Versuche als Zeichnerin.

WS 1912/13 Philosophiestudium in Berlin, ab SS 1913 Fortsetzung in Wien, Abschluss des Studiums im WS 1917/18, Dissertation: „Vom wertvollen und vom nichtswürdigen Menschen, mit einem Anhang über die Moral der Frauen“. Die Arbeit wurde im SS 1918 approbiert. Das Rigorosum bei Dr. Reininger und Dr. Stöhr bestand sie mit Auszeichnung, die einstündige Prüfung bei Prof. Furtwängler und Professor Escherich mit Genügend. Promotion „Summis auspiciis augustissimi Imperatoris ac Regis Caroli I.“ am 7. Juli 1918.

E. war während des Ersten Weltkrieges als freiwillige Krankenpflegerin tätig.

Hielt wissenschaftliche Vorträge: z.B. 1929 in der Wiener Urania. 1929 bestand sie die ärztliche Vorprüfung zum Studium der Medizin in Berlin, Zulassung zum Medizinstudium. 1932 erwarb sie die deutsche Staatsbürgerschaft. 1933 Ablegung der Staatsprüfung, 1934 Approbation als Arzt, Annahme der Stelle als Volontärärztin an der Psychiatrischen- und Nervenklinik der Charité in Berlin, 1934 Volontärärztin in der Heil- und Pflegeanstalt Herzberge. 1935 Assistenzärztin ebendort. Kontakt zu Prof. Karl Bonhoeffer, ehem. Leiter der Charité, 1939 Ausschied aus der Charité aus politischen Gründen. 1945 zunächst Stationsärztin, dann Oberärztin in den Wittenauer Heilstätten. 1946 lehnte sie die Chefärztin der neurologischen Abteilung des Neuköllner Krankenhauses ab, Führung einer eigenen Station in den Wittenauer Heilstätten, mit modernen und fortschrittlichen Methoden geführt. Als Ärztin 1957 Pensionierung, Bezug einer Wohnung in Berlin-Charlottenburg. E.B. pflegte Freundschaften zu Franzi Wilfer-Horst, Dr. Rosa Schömer, Tini Alberdingk-Mehl, Maria Holzinger.

Ausz.: 1917 Goldenes Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille, 1918 Verleihung der Silbernen Ehrenmedaille vom Roten Kreuz.

W.: „Vom wertvollen und vom nichtswürdigen Menschen, mit einem Anhang über die Moral der Frauen. Phil. Diss. Wien“ (1917), „Welches Bild kann man sich nach den Forschungsergebnissen von Kleist und Zutt von den pathologischen Hirnveränderungen der Schizophrenie zum Zwecke einer übersichtlichen Ordnung ihrer Symptome machen?“ (1935), „Gedanken zur Genese der hysterischen Reaktionen“ (1941), „Heilanstalt und Geisteskranke“ (1957), „Der diesseitige Gott. Monographien zur philosophischen Forschung“ (1973), „Rede gegen den Materialismus“ (1977), „Glaube und Aberglaube“ (1985)

Anneliese Rieger

Born Claire; Sängerin

Geb. Bayreuth, Deutsches Reich (Deutschland), 17. 2. 1898

Gest. Wien, 18. 12. 1965

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Richard Kronstein, Bankier.

Ausbildungen: Gesangsausbildung in Chemnitz und Wien.

Laufbahn: Begann ihre künstlerische Laufbahn 1917 am Theater in Chemnitz, wo sie bis 1920 tätig war. 1920 an die Wiener Staatsoper verpflichtet, der sie bis 1929 angehörte. Erfolgreich in Partien aus dem lyrisch-dramatischen Fach (u. a. Gräfin in „Figaros Hochzeit“, Pamina in der „Zauberflöte“, Agathe im „Freischütz“). 1924 gastierte sie mit dem Ensemble der Wiener Oper in Amsterdam als Titelheldin in „Ariadne auf Naxos“ von Richard Strauss. 1928 in Paris als Donna Elvira im „Don Giovanni“. 1925 bei den Bayreuther Festspielen als Eva in den „Meistersingern“ und Gudrune in der „Götterdämmerung“. 1922–1927 Mitwirkende bei den Salzburger Festspielen. Seit 1926 auch Mitglied der Staatsoper von Dresden, wo sie bis 1932 zu den führenden Sängerinnen gehörte. 1924 Gastspiel an der Deutschen Oper Berlin, 1935 am Stadttheater Graz. Musste wegen ihrer jüdischen Herkunft 1933 Deutschland verlassen, ging nach Österreich, nach dem „Anschluss“ 1938 in die Schweiz und schließlich nach London. Trat bei zahlreichen Veranstaltungen österreichischer Exilorganisationen in Großbritannien auf, z. B. im Austrian Centre, beim FAM, betätigte sich jedoch in der Hauptsache auf gesangspädagogischem Gebiet. Kam nach dem Zweiten Weltkrieg nach Wien zurück, wo sie 1946–1948 als Gesangspädagogin am Konservatorium der Stadt Wien wirkte.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Kutsch/Riemens 1977, Morgenstern 2008, wikipedia, www.historicopera.com/

Bornemann Eva, geb. Geisel; Übersetzerin, Journalistin und Schriftstellerin

Geb. London, Großbritannien, 16. 6. 1912

Gest. Wels, OÖ, 19. 12. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Dr. Judith Charlotte Salomon, promovierte Germanistin; Vater: Dr. Emil Geisel, Chemiker und Patentanwalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ernest Bornemann (1915–1995), Anthropologe, Psychoanalytiker und Autor; Sohn: Stephen (*1947).

Ausbildungen: 1932–1936 Studium der Anglistik, Germanistik und Publizistik in Berlin, dann in Freiburg und in London, 1936 Staatsexamen.

Laufbahn: 1936 bis 1938 Redakteurin von „Fan Fare“ und „Cinegrams“ in London; 1938 Leiterin der Auslandswerbung bei Columbia Pictures Ltd. in London, 1940 bis 1942 arbeitete sie bei Lintas Ltd., 1943 bis 1946 war sie Leiterin der Werbeabteilung des National Film Board of Canada, 1946 bis 1949 Informationsredakteurin des Canadian Information Service in Ottawa, 1951 bis 1955 Werbeleiterin bei Group Three Ltd., 1955 bis 1957 Leiterin der Film- und Fernseh Abteilung des Theaterverlages „Script Plays Ltd.“, 1958 bis 1962 Leiterin der Auslandswerbung der Oxford University Press, 1962 bei J. Walter Thompson, 1963 bei der Süddeutschen Agentur für Wirtschaftswerbung in Frankfurt am Main, 1965 bis 1984 Redakteurin der Zeitschrift „Die Übersetzung“, Herausgeberin der Vereinszeitschrift „Der Übersetzer“. E.B. übersetzte zahlreiche Bücher aus dem Englischen und Amerikanischen ins Deutsche, sowie Gedichte von Bert Brecht ins Englische.

Mitglsch.: Mitglied der Grazer Autorenversammlung, in diesem Rahmen diverse Lesungen; stand in Verbindung mit den Herausgeberinnen von „Courage“ und „Emma“; Mitglied des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer in der IG Druck und Papier.

W.: „Liebesrezepte. Ein Kochbuch für Liebende und Verliebte“ (1967)

L.: Italiaander 1982, ÖNB 2002

Börner Stefanie, geb. Wolf; Ehefrau und Nachlassverwalterin des Schriftstellers

Wilhelm Börner

Geb. ?

Gest. 1953

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer jüdischen bürgerlichen Familie; Cousinen: Valerie Laufer, überlebte als U-Boot bei der Schauspielerin und Vortragskünstlerin Frieda Meinhardt; Marianne Laufer, 1941 nach Litzmannstadt/Łódź deportiert und ermordet; Cousin (?): Viktor Frankl, Neurologe und Psychiater.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Wilhelm Börner (1882–1951), Schriftsteller, Arzt und Pädagoge.

Ausbildungen: Pädagogische Ausbildung (Lehrerin).

Laufbahn: Mitglied der Ethischen Gemeinde in Wien. 1938 Flucht mit ihrem Ehemann in die USA, Rückkehr 1948. Nach dem Tod Wilhelm Börners dessen Nachlassverwalterin.

Qu.: Nachlass Wilhelm Börner, Wienbibliothek, Handschriftensammlung.

L.: <https://www.wien.gv.at/grabauskunft/>

Bornett Gisela; Historikerin

Geb. Wien, 1. 4. 1881

Gest. Vernichtungslager Maly Trostinec, UdSSR (Weißrussland), 26. 5. 1942

Laufbahn: Am 20. 12. 1942 nach Maly Trostinec deportiert.

W.: „König Sigmund, England und Frankreich bis 1422. Phil. Diss. Wien“ (1912)

L.: Dissertationsverzeichnis, www.avotaynu.com/Holocaust

Bornstein Berta, Pfaller; Pädagogin und Psychoanalytikerin

Geb. Krakau, Galizien (Krakow, Polen), 12. 9. 1896

Gest. Island of Vinalhaven, Maine, USA, 5. 9. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Getzel Bornstein; Mutter: Gisela Haber.

Ausbildungen: Ausbildung zur Fürsorgerin und Lehrerin für schwererziehbare Kinder in Berlin, psychoanalytische Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut, in Wien Abschluss ihrer psychoanalytischen Ausbildung, Spezialisierung in Kinderpsychoanalyse.

Laufbahn: Lebte ab 1929 in Wien und arbeitete mit Anna Freud zusammen. 1933–38 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 1936 im Lehrausschuss, gehörte zum Kreis um Otto Fenichel. Sie emigrierte 1938 nach New York und wurde Kinderpsychoanalytikerin. Gastlektorin der Psychoanalytic Society in New York. 1952–55 Vorsitzende der kinderpsychoanalytischen Abteilung des New York Psychoanalytic Institute, lehrte 1942 bis 1960 am New York Psychoanalytic Institute, war ab 1951 am Lehrinstitut der Philadelphia

Association for Psychoanalysis, 1952 bis 1955 Vorsitzende der Kinderpsychoanalytischen Abteilung des New York Psychoanalytic Institute.

Ausz., Mitgl.sch.: 1930–1933 außerordentliches Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, Special Member; Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut bei Hans Lampl, in Wien psychoanalytische Ausbildung bei Edward Bibring, Zusammenarbeit mit Anna Freud.

B.B. zählte zu den Mitbegründern der Kinderanalyse und zu den einflussreichsten Kinderpsychoanalytikerinnen, ihre Arbeiten sind Klassiker auf dem Gebiet der Kinderanalyse, ihre Falldarstellungen wurden mit denen Sigmund Freuds verglichen. Entwicklung der Widerstandsanalyse, gehörte zu den wenigen AnalytikerInnen, die mit sehr kleinen Kindern arbeiteten. *W.*: „Beziehungen zwischen Sexual- und Intellektentwicklung. Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik (ZPP) 4“ (1930), „Zur Psychogenese der Pseudodebilität. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse (IZP), 16“ (1930), „Phobie eines 2 1/2 jährigen Kindes. IZP 18 (1931), „Enuresis und Kleptomanie als passageres Symptom. ZPP 8“ (1934), „Ein Beispiel für die Leugnung durch die Phantasie. ZPP 10“ (1936), „Clinical Notes on Child Analysis. The Psychoanalytic Study of the Child 1“ (1945), „Hysterical Twilight States in an Eight-Year-Old Child. The Psychoanalytic Study of the Child 2“ (1946), „Emotional Barriers in the Understanding and Treatment of Young Children. American Journal of Orthopsychiatry 18“ (1948), „The Analysis of a Phobic Child. Some Problems of Theory and Technique in Child Analysis. The Psychoanalytic Study of the Child 3“ (1949), „On Latency. The Psychoanalytic Study of the Child 6“ (1951), „On Problems of Identification. Journal of the American Psychoanalytic Association 1“ (1953)

L.: Handlbauer 2000, Kerbl 1992, Ludwig-Körner 1998, Mühlleitner 1992, Mühlleitner/Bornstein 2002, ÖNB 2002

Borotha Gerda, geb. Schöler, verh. Hayek; Verlegerin und Buchdruckerin

Geb. Wien, 16. 10. 1911

Gest. Wien, 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Enkelin des aus Böhmen stammenden Franz Schöler (um 1862–1911), Gründer der ersten Buchdruckerei in Wien/Döbling im Jahr 1888 (Oberdöbling, Hauptstraße 24); dessen Sohn Ludwig Franz (1886–1953), G.B.s Vater, reaktivierte nach Ende des Zweiten Weltkrieges die Unternehmerorganisation der graphischen Gewerbe, leitete die ordnungsgemäße Rückstellung der „arisierten“ Betriebe in die Wege und edierte das Fachorgan „Das österreichische Buchgewerbe“. Vom Tod des Vaters an führte ihre Mutter Hanna den Verlags- und Druckereibetrieb, bis Dr. G.B.-Sch. ihn 1957 übernahm.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 18. März 1933 schloss sie ihre erste Ehe in der Evangelischen Kirche Wien-Währing, wodurch sie von da an den Namen Hayek führte. Ihre zweite Ehe schloss sie mit Dr.iur. Sergius Borotha (1907–1990). Er stammte aus einer kroatischen Offiziersfamilie (Adelsbrief vom 1. 9. 1854 von Kaiser Franz Joseph I.); sein Vater Livius Borotha von Trstenica (1869–1961) wurde hoch dekoriert 1917 zum Generalmajor befördert. Er war auch ein talentierter Maler. Dessen Ehefrau, Sergius' Mutter, war die aus Berlin stammende Burgtheaterschauspielerin Lotte Witt (1870–1938). Seine Schwester war mit dem Schauspieler Erik Frey verheiratet. 1942 wurde in einer politi-

schen Beurteilung festgehalten, dass Dr. Sergius Borotha derzeit Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Wien (Grundbuch) sei, der griechisch-orientalischen Religion angehöre, kein NSDAP-Mitglied sei und dass er laut einer politischen Auskunft der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber in der Verbotszeit ablehnend eingestellt gewesen sei; seit dem Umbruch aber sei sein politisches Verhalten einwandfrei (spendenfreudig, kameradschaftlich, guter Richter). Er wurde im Amt belassen. Mit 1.1.1972 wurde er Präsident des Verwaltungsgerichtshofes. Das Ehepaar G. und Sergius Borotha war kinderlos.

Ausbildungen: G. B. legte die Matura an der „Deutschen Mädchenmittelschule mit altsprachlicher Oberstufe“ ab (wo sich die Schule befand, ist in der Quelle nicht vermerkt), studierte von 1929 bis 1936 an der Juridischen Fakultät der Universität Wien und wurde am 10. März 1936 zum Dr.iur. promoviert.

Laufbahn: G. B. übernahm 1957 von ihrer Mutter den Verlags- und Druckereibetrieb, in dem u. a. Werke des Verhaltensforschers Konrad Lorenz erschienen (z. B. „So kam der Mensch auf den Hund“, „Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression“). 1971 wurde das Unternehmen eingestellt; wo das Haus gestanden war, wurden von der Gemeinde Wien Wohnbauten errichtet.

G. B. starb 1984 im Alter von 73 Jahren und wurde am 9.5.1984 im Familiengrab am Friedhof Döbling bestattet.

Qu.: Trauungsschein Nr. 329, „Nationalien“, Promotionsprotokoll M 32.10, Nr. 4591, UA Wien.
L.: Durstmüller 1982, Filek-Wittinghausen 1993, Mirnik 2004, www.friedhofewien.at/verstorbenenensuche

Edith Stumpf-Fischer

Borowicka Silvia; Philosophin

Geb. Salzburg, Sbg., 1907

Gest. 1979

Ausbildungen: Studium der Philosophie an der Universität Wien bei Moritz Schlick.

Laufbahn: Angeblich ist S. B. die Geliebte von Schlick. Als die Beziehung zerbricht, behindert er sie in ihrem Weiterkommen und lehnt ihr Dissertationsthema ab. Sie dissertiert später bei Robert Reininger über „Untersuchungen der Begriffe des Angenehmen und Schönen“. Johann Nelböck, ein von ihr abgewiesener Verehrer, weicht sie in sein Vorhaben ein, Moritz Schlick erschießen zu wollen, was sie unterstützt und an Schlick weitergibt. Schlick erkennt den Ernst der Lage, beide werden in die Psychiatrie eingewiesen. Sie wird von Otto Pötzl als „ein nervöses, charakterologisch etwas absonderliches Mädchen“ eingestuft (Stadler, S. 869). Der Aufenthalt in der Psychiatrie habe allerdings ihr Urteilsvermögen verbessert, weshalb Pötzl dem Gericht rät, S. B. das Philosophiestudium beenden zu lassen. Ein Jahr darauf kommt es zu einem folgenreichen Zusammenstoß zwischen Schlick und Nelböck, ein Streit ergibt sich und Nelböck erschießt Schlick in der Universität. S. B. lebt später in Mährisch-Schönberg, Kattowitz und Graz. Im Jahr 1945 kehrt sie nach Wien zurück.

W.: „Eine Untersuchung des Begriffs des Angenehmen und Schönen. Phil. Diss. Wien“ (1931)

L.: Dissertationsverzeichnis, Grieser 2003, Stadler 2001

Borromea Hortensia, Ortensia Borromeo, Contessa di Arona, Ehefrau von Jakob Hannibal I. von Hohenems; Schriftstellerin

Geb. Mailand, Herzogtum Mailand (Milano, Italien), 1550

Gest. Hohenems, Vbg., 27. 12. 1578

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Giberto Borromeo; Mutter: Taddea Dal-Verme; Halbschwester von Kardinal Carlo Borromeo, Federico Borromeo und Anna Borromeo.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Jakob Hannibal I. von Hohenems am 6. 1. 1565;

Kinder: Margaretha (*1567), Clara (1571–1604), Kaspar von Hohenems (1573–1640), Reichsgraf; Markus Sittikus (1574–1619) und Wolf Dietrich II. (1575–1904).

Laufbahn: H. B. war wahrscheinlich die älteste Vorarlberger Schriftstellerin, obwohl ihre Muttersprache Italienisch war und sie in Hohenems nur langsam Deutsch lernte. Sie heiratete 1565 als Vierzehnjährige Graf Jakob Hannibal von Hohenems, ab 1570 residierte sie längere Zeit auf der damals gründlich erneuerten Schattenburg. H. B. war nicht nur eine eifrige Briefschreiberin, für die Schreiben „Erholung und Zwiesprache halten“ bedeutete, wie es der Hohenems-Forscher Ludwig Welti formulierte, sondern sie brachte auch eine Lobeshymne auf ihren Gemahl in Umlauf, die in Zusammenarbeit mit dem Schulmeister in Feldkirch entstanden war. Sie galt als sehr religiös und unterbrach angeblich einmal das Schreiben eines Briefes an ihren Bruder, da die Rosenkranzstunde gekommen war. Als ihr Mann 1578/79 ein zweites Mal auf einen Feldzug in die Niederlande ging, wo er an der verlustreichen Belagerung von Maastricht teilnahm, sollte er erst nach dem Tod H. B.s, die mit nur 28 Jahren an Pocken gestorben war, nach Hohenems zurückkehren. Ihre langjährige, treue Kammerzofe, Pausania Minicono, sollte ihr zum Gedenken ihre eigene Tochter nach ihrer Herrin Hortensia benannt haben.

L.: Welti 1954, Wikipedia, <http://feldkirch.at/>, <http://www.verwandten.info/>

Borschitzky Fanni (Franziska); Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Krummwasser, Mähren (Křivá Voda, Tschechien), 25. 4. 1853

Gest. 15. 11. 1937

Laufbahn: Herausgeberin der „Österreichischen Lehrerinnen-Zeitung“. Sie war Ehrenpräsidentin des Ersten Vereins Österreichischer Lehrerinnen und 34 Jahre im Ausschuss des Vereins. Sie veröffentlichte zahlreiche Beiträge, in denen sie sich für die Rechte von Lehrerinnen einsetzte.

W.: „Für das gute Recht. Ein Beitrag zur Lehrerinnenfrage“ (1885)

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Boschek Anna; Gewerkschafterin, Frauenrechtlerin und Nationalrätin

Geb. Wien, 14. 5. 1874

Gest. Wien, 19. 11. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eisenbahnschlosser; Mutter: Landarbeiterin, später Textilheimarbeiterin; sieben Geschwister; Vormund: Anton Hueber, Obmann und Sekretär der österreichischen Gewerkschaftskommission.

Ausbildungen: Abbruch der Volksschule nach vier Jahren.

Laufbahn: Begann nach dem Tod des Vaters mit 9 Jahren zu arbeiten, Heimarbeit, mit elf Jahren in einer Perlenbläserei, mit vierzehn nach einer Verätzung im Gesicht und auf

den Händen Wechsel in eine Galvanisierungswerkstätte einer Mundharmonikafabrik. Die Lehre in einer Chinasilber-Fabrik musste sie wegen eines Augenleidens abbrechen. Sie war danach Fabrikarbeiterin, seit 1891 Spulerin in einer Ottakringer Trikotfabrik; Mitglied der Gewerkschaft der Textilarbeiter, 1891 Beitritt zum sozialdemokratischen Arbeiterinnen-Bildungsverein, Wahl in die Vereinsleitung; 1893 durch Anton Hueber Anstellung bei der Gewerkschaftskommission für die gewerkschaftliche Organisation von Frauen. Delegierte des 1. österreichischen Gewerkschaftskongresses der sozialdemokratischen Freien Gewerkschaften 1893, seitdem Agitationstouren in die verschiedenen Gebiete der Monarchie. 1894 erstmals Delegierte zu einem Parteitag, nahm an fast allen Parteitagen vor dem Ersten Weltkrieg und in der Ersten Republik teil, trat jedoch nicht oft als Diskutant in Erscheinung. 1894 Sekretärin der Gewerkschaftskommission, 1890 die erste Frau im Parteivorstand der SDAP; Geschäftsführerin des am 1. Mai 1898 gebildeten Frauen-Reichskomitees. Auf dem Parteitag 1900 in Graz kritisierte sie die Partei, dass diese die Forderung nach dem Frauenwahlrecht vernachlässige. Als eine der österreichischen Vertreterinnen Teilnahme an der ersten sozialistischen Frauenkonferenz im August 1907 in Stuttgart; Vorsitzende der Frauensektion im Bund Freier Gewerkschaften; im 1. WK in Fürsorgeaktionen und in der Frauenhilfsaktion aktiv; 1918 für die Sozialdemokraten in die Kommission für Frauenarbeit beim Ministerium für soziale Verwaltung delegiert; Abgeordnete des provisorischen Gemeinderates von Wien 1918–1919, dort Mitglied des Ausschusses zur Beratung der Gemeindeverfassung, Mitglied der Frauenkommission des Internationalen Arbeitsamtes seit 1919, Teilnahme an der Hauptversammlung in Genf 1932, Gewerkschaftskongress über Frauenarbeit 1928; Mitglied des Gemeinderates von Wien 1919–1920, Mitglied in der ersten Reichskommission der freien Gewerkschaften Österreichs, Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung SdP. 4.3.1919–9.11.1920, Abgeordnete zum Nationalrat (I.–III. GP) 10.11.1920–1.10.1930, Abgeordnete zum Nationalrat (IV. GP) SdP 2.12.1930–17.2.1934; 1934 wurde sie verhaftet und gab im Verhör an, von den Ereignissen überrascht worden zu sein. Nach sieben Wochen Haft stand sie unter Polizeiaufsicht. 1945 trat A.B. mit 71 Jahren aus gesundheitlichen Gründen aus ihren politischen Funktionen zurück, blieb jedoch in der Sektion der SPÖ des 15. Bezirkes aktiv und nahm an allen Frauen- und Gewerkschaftstagungen teil. Noch als 80-jährige referierte sie bei politischen Schulungskursen, im Sommer 1957 hatte sie bei der Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Wien ihren letzten großen Auftritt.

Ausz., Mitglsh.: 1891 Bekanntschaft mit Maria Krasa, die Mitglied in mehreren Arbeiterinnen-Vereinen war, durch sie kam A.B. zur Sozialdemokratie. Neben Adelheid Popp die zweite „Berufspolitikerin“ der österreichischen Sozialdemokratie, mit ihr und Therese Schlesinger drei Jahrzehnte die unveränderte Führungsschicht der sozialdemokratischen Frauenbewegung auf dem Parteitag. A.B. wurde in Form des Anna Boschek-Lehrmädchen-Heims, das zwischen 1957 und 1959 für 100 Lehrmädchen errichtet wurde, ein Denkmal gesetzt.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus, VGA; IfZ, Nachlass Motzko; AZ-Archiv; ÖGB-Archiv; WStLA; Tagblattarchiv (Personenmappen).

W.: „Was fordern die Arbeiterinnen“ (1903), „Gewerkschaftskongress in Wien im Juni 1928“ (1929)

L.: Czeike Bd 1 2004, Hauch 1991, Hauch 1995, Lösch 1987, Neugebauer 1966, Pasteur 1986, Pluskal-Scholz 1964, Schneider-Hanusch 1954, Sporrer 1983, Steiner 1973, Wedel 2010, Weinzierl 1975, www.onb.ac.at/ariadne/

Bosetti Hermine, eigtl. von Flick; Sängerin

Geb. Wien, 28.9.1875

Gest. München, Deutschland, 1.5.1936

Laufbahn: Koloratursängerin, debütierte 1898 in Wiesbaden als Ännchen in „Der Freischütz“, 1900/01 an der Wiener Hofoper, dann bis zu ihrer Pensionierung 1924 in München, seit 1925 am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt am Main. Behielt aber ihren Wohnsitz in München.

L.: Altmann 1936, Eisenberg 1903, Thompson 1952

Boskowitz Minna; Frauenrechtsaktivistin und Vereinsfunktionärin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Gehörte dem Zentralausschuss des Vereins „Ottakringer Settlement“ an (Aufruf. In: Dokumente, 1901, Nr. 22, S. 707–709).

L.: Dokumente der Frauen 1901

Bosshart-Demergel Marie, auch: Bosshardt-Demergel, Demergel; Schulgründerin und Vereinsfunktionärin

Geb. 27.4.1854

Gest. Wien, 11.11.1901

Laufbahn: Gründerin und Präsidentin des Vereins für erweiterte Frauenbildung, Begründerin der Mädchengymnasien in Wien. Setzte in Wien das erste Ehrengrab für eine Frau durch (für Ida Pfeiffer).

L.: Czeike Bd 1 2004, Friedrich 1999, Morgenblatt der NFP 12.11.1901, www.onb.ac.at/ariadne

Bossi-Fedrigotti Itha Maria Gräfin, geb. v. u. zu Goldegg-Lindenburg (Goldegg-Fedrigotti Kayser), Ps. J. v. Gartscha, J. v. Gartscheid, J. v. Goldegg; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Schloß Prackenstein b. Bozen (Südtirol, Italien), 1864

Gest. Bad Hall, Tirol, 1951

Herkunft, Verwandtschaften: Als Tochter eines Heraldikers auf Schloss Prackenstein bei Bozen geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Anton Graf Bossi-Fedrigotti von Ochsenfeld.

Laufbahn: Schrieb Erzählungen und übersetzte aus dem Französischen (René Bazin).

W.: „Aus Trotz“ (1895), „Das Märchen vom Glück, Roman aus der österreichischen Gesellschaft“ (1897), „Was ist die Liebe“ (1899)

L.: Buchegger 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bößkraut Christine, Pößkraut, Pößkrautt, Beskrauth, auch: Zauchner; Buchhändlerin und Verlegerin

Geb. ?

Gest. Wien, 1720

Ch. B. war mit dem Buchhändler Johann Gottfried Bößkraut (1661–1698) verheiratet, der seit 1693 seinen Laden in Wien Am Hof gegenüber dem Profelßhaus der Jesuiten führte. Nach seinem Tod am 13.12.1698 führte sie den Betrieb weiter und schloss 1703 (?) eine zweite Ehe mit ihrem Geschäftsführer Johann Stephan Zauchner (ca. 1669–1717). Der Buch- und Kunsthandel sowie die verlegerische Tätigkeit fanden nun in der Bognergasse statt. Nach dem Tod ihres zweiten Gatten am 27.6.1717 führte Ch. B. das Unternehmen allein bis zu ihrem Tod 1720. Dann ging es an ihren zweitgeborenen Sohn Johann Nikolaus Bößkraut.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Edith Stumpf-Fischer

Bößkraut Maria Anna; Buchhändlerin

18. Jh.

Sie war mit dem Wiener Buchhändler Johann Nikolaus Bößkraut verheiratet, dem zweiten Sohn des Buchhändlerhepaares Johann Gottfried und Christine Bößkraut, der den Betrieb von seiner Mutter 1720 erbte. Nach seinem Tod 1734 führte sie die Buchhandlung gemeinsam mit ihrem Geschäftsführer Josef Christian Gattinger (gest. 1742 oder 1743) bis 1741 weiter und verkaufte sie dann an den Olmützer Buchhandelsgehilfen Johann Josef Pentz.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Edith Stumpf-Fischer

Boßler Marie, verh. Freifrau von Bruck; Schauspielerin

Geb. Bleicherode, Thüringen (Deutschland), 18. 8. 1835

Gest. Graz, Stmk., 9. 1. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Schauspielerfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1862 mit Fritz Freiherr von Bruck, dem Sohn des Finanzministers, verheiratet.

Laufbahn: Trat zuerst 1849 in Düsseldorf auf, dann in Mainz, Erfurt, Hamburg, 1854–1861 am Burgtheater, besonders in leichten deutschen und französischen Lustspiel- und Konversationsstücken. Nach ihrer Heirat verließ sie die Bühne.

L.: Eisenberg 1903, Lothar 1934, ÖBL, Rub 1913, Wurzbach, Morgenblatt der NFP 11.1.1919

Botgorschek Karoline; Sängerin

Geb. Wien, 21.5.1815

Gest. Nismes, Belgien, 7. 10. 1875

LebenspartnerInnen, Kinder: 1844 Heirat mit Feuchere, Dekorationsmaler.

Ausbildungen: Studium am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Trat seit 1832 am Kärntnerthortheater in kleinen Rollen auf, kam 1836 an das Hoftheater in Dresden. Nach der Heirat zog sie sich von der Bühne zurück. K.B. wurde am Hoftheater in Dresden als eine der berühmtesten deutschen Altistinnen gefeiert.

L.: Eisenberg 1903, Mendel 1890/91, Öttinger 1866–1882, ÖBL, Wurzbach

Bottesi Wanda, Petrykiewicz, Botessi; Friseurin, Kosmetikerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Petrykiewicz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Wanda Leidolf.

Laufbahn: Versteckte 1945 zwei jüdische Frauen in ihrer Wohnung, färbte ihnen die Haare und holte ein gefälschtes Dokument, das ihnen ermöglichte, bis Kriegsende als Arbeiterinnen zu überleben. W.B. gehörte zu einem Netzwerk, bestehend aus dem leitenden Polizeibeamten Wolfgang Neuschmidt, den Polizisten Erwin Lutz, Karl Dickbauer und Anton Dietz, Rudolf Moser, Maria Stocker sowie ihrer Mutter Maria Petrykiewicz, das Insassinnen des Innsbrucker Polizeigefängnisses vor der Deportation bewahrte, ihnen die Flucht aus dem Gefängnis ermöglichte, sie versteckte und mit falschen Papieren zu überleben half. Ausz.: Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem, gemeinsam mit ihrer Mutter.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1975

Bottia Suaducia

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Grossbuch (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Saxsamus; Ehemann: Caius Bottius Mercator; Tochter: Bottia Nemeta.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Grossbuch, heute ebendort an der Südseite der Kirche eingemauert. Diese Inschrift setzt B.S. ihrem Ehemann, der als Aedil bezeichnet wird, sich selbst und ihrer Tochter. Der Ehemann wird noch auf einer weiteren fragmentarischen, nicht weit von Grossbuch, in Tentschach, gefundenen Inschrift mit weiteren Personen, wohl Familienmitgliedern, genannt (CIL III 11566).

L.: CIL III 4864; ILLPRON 122; Leber, Steininschriften 86 Nr. 159; Wedenig, Administration 264 Nr. V 14; lupa Nr. 2075

Marita Holzner

Bourguignon Erika, geb. Eichhorn; Kulturanthropologin

Geb. Wien, 18.2.1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Luitpold Eichhorn; Mutter: Charlotte Rosenbaum.

Ausbildungen: Besuchte 1934 bis 1938 das Chajes Realgymnasium in Wien, studierte 1941 bis 1945 am Queens College in New York, 1945 B.A., besuchte ab 1945 die Universität in Connecticut und 1945 bis 1951 die Northwestern Universität in Evanstone (hier Studium bei Alfred L. Hallowell), 1951 Dr.phil. (Kulturanthropologie).

Laufbahn: E.B. floh 1938 mit ihren Eltern in die Schweiz und emigrierte im Oktober 1939 in die USA. Von 1949 bis zu ihrer Emeritierung war B. Hochschullehrerin an der Ohio State University in Columbus, Ohio: ab 1949 Fakultätsmitglied, 1956 bis 1960 Asst. Prof., 1960 Assoc. Prof., 1962 bis 1965 Lektorin für Anthropologie, 1971 bis 1976 Vorsitzende des Fachbereichs Anthropologie, 1990 emeritiert. In ihrem Studium wurde E.B. durch Hortense Powdermaker in die psychologisch orientierte Anthropologie eingeführt. Unter der Leitung von A.L. Hallowell nahm sie an einer Feldforschung bei den Chippewa (Wisconsin) teil, wobei sie Lebensgeschichten erhob und Rorschach-Tests durchführte. Ihre Dissertation basiert auf einem Feldaufenthalt in Haiti (1947/48). E.B.s besonderes Interesse galt dabei der haitianischen Volksreligion („vodou“), weil diese afrikanische, lokale und katholische Elemente vereinigt. Der dramatische Ausdruck dieser Tradition ist in der Besessenheitstrance zu finden, die die Entwicklung komplexer Sekundärpersönlichkeiten fördert, wobei im Allgemeinen die Mehrzahl der Trancebesessenen Frauen sind. Die kulturelle Symbolik der Besessenheit (Besessensein, Berittensein, Gravidität, temporäre Geschlechtsidentitätsänderung etc.) sind von besonderem Interesse für ein psychologisches Verständnis dieser traditionellen Praktiken. E.B. hat diese und andere Probleme in mehreren Publikationen weiter erörtert. Die Betrachtung der Ausnahmezustände aus kultureller Sicht wurde zu E.B.s. speziellem Forschungsgebiet. E.B.s Doktoranden führten dieses in Feldforschungen in Brasilien, Mexiko und in der Karibik weiter. In ihren neuesten Arbeiten befasst sich E.B. mit der Schicksalsgeschichte ihrer eigenen Familie in Bezug auf Verfolgung, Migration und kulturellen Wandel.

Mitglsch.: U.a. Mitglied der American Anthropological Association, der American Ethnological Society und der Ethnologia Europaea. D.H.L., Queens College.

W:: „The Self, the Behavioral Environment and the Theory of Spirit Possession. In: Spiro, M.E. (Hg.): Context and Meaning in Cultural Anthropology“ (1965), „Trance Dance. Dance Perspectives“ (1968), „Divination, Transe et Possession en Afrique Transsaharienne. In: Caquot, A./Lebovici, M. (Hg.): La Divination, Belief and Behavior in Haitian Folk Healing. In: Pedersen, P.R./Sartorius, N./Marsella, A.J. (Hg.): Mental Health Services. The Cultural Context“ (1984), „Women’s Experience. Fantasy and Culture Change. In: Boyer, L.B./Boyer, R.M. (Hg.): The Psychoanalytic Study of Society Bd. 17. Essays in Honor of George D. and Louise Spindler“ (1992), „Trance and Meditation. In: Bock, P.K. (Hg.): Handbook of Psychological Anthropology“ (1994), „Identity and the Constant Self. In: Boyer, B.L./Boyer, R.M./Stein, H.F. (Hg.): The Psychoanalytic Study of Society, Bd. 19“ (1995), „Vienna and Memory. Anthropology and Experience. In: Ethos, 24“

L.: ÖNB 2002, Reichmayr/Wagner/Ouederrou/Pletzer 2003

Boyko Elisabeth, geb. Spitzer; Botanikerin und Wüstenforscherin

Geb. Wien, 24.9.1892

Gest. vor 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Spitzer; Mutter: Margarete Glesinger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1920 Dr. Hugo Nathaniel Boyko (1892 Wien–1970 Rehovot/Israel), Kinder: Eva (Avi-Yonah) Spitzer, Maya Spitzer, Herbert Gabriel Spitzer. E.B. war jüdischer Herkunft.

Ausbildungen: Sie promovierte 1931 an der Universität Wien zum Dr.phil. 1931 bis 1933 studierte sie an der Hochschule für Bodenkultur in Wien und in Holland, Frankreich und Italien.

Laufbahn: 1935 emigrierte sie mit ihrer Familie nach Palästina. 1936 bis 1942 war sie Lehrerin für Gartenbau und Leiterin der Abteilung Gemüsebau der WIZO (Women's International Zionist Organization). 1942 bis 1946 war sie als Regierungsbeamtin tätig. 1947/48 sorgte sie für die Sicherstellung der Gemüseversorgung Jerusalems während der Belagerung. Ab 1948 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin (Senior Research Officer) des Negev Institut für Trockenzonen-Forschung und im Forschungsrat des Büros des Premierministers tätig. Mit ihrem Mann zusammen legte sie Versuchsgärten im Wüstengebiet an und führte ein Forschungsprojekt über die Bewässerung mit Seewasser durch. Sie konnten damit zeigen, dass zahlreiche Pflanzen auch mit Meerwasser gedeihen, attraktives Land für mögliche Einwanderer wurde damit gewonnen. E.B. ist unter anderem 1947 Gründerin des Experimentalgartens in Eilat und 1957 des ökologischen Gartens in Beersheba. Sie hielt Vorträge bei internationalen wissenschaftlichen Kongressen und im Rundfunk. 1953 war sie israelische Repräsentantin der Treffen der internationalen Biologen der UNESCO.

Ausz., Mitgl.sch.: University Women Organization; Fellow der Royal Horticultural Society; Schriftführerin des International Committee on Ecological Climatology. 1959 John-Fleming-Medaille für Förderung des menschlichen Wohles durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen und 1969 William F. Petersen Foundation Award (beide zusammen mit ihrem Mann); Franca-Verdienstorden für wissenschaftliche Forschung in Vermaille.

Qu.: Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York.

W.: Zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze über Gartenbau, u.a.: „The Negev. Facts, hopes and plans“ (1951, zus. m. Erich Julius Mayer, im selben Jahr unter dem deutschen Titel „Der Negev und seine Zukunft“ erschienen)

L.: DBE, Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1911–1965, Gold 1971, Jewish Who's Who 1955, 1965, Jews in the world of Science 1956, Lexikon des Judentums 1967, Röder/Strauss 1980–1983, Stadler 1988, Who's Who in Israel 1956, 1963, 1965, <http://www.sciam.com/1998/> v. 24.5.2000

Susanne Blumesberger

Bracher Berta, geb. Ferra; Widerstandskämpferin

Geb. Donawitz bei Leoben, Stmk., 27. 4. 1909

B.B. kam als Berta Ferra am 27. April 1909 in Donawitz/Leoben zur Welt und lebte vor ihrer Verhaftung in der Steiermark. Da B.B. ihre Schwester und deren Ehemann – beide waren KommunistInnen – bei sich wohnen ließ, wurde sie Anfang Oktober 1944 festgenommen und zunächst in Leoben festgehalten; der Beginn ihrer Haftzeit in der Justizanstalt Leoben ist mit 2. Oktober 1944, 18.30 Uhr datiert. Am 16./17. November wurde sie mit dem sogenannten Sondertransport Nr. 121 nach Ravensbrück deportiert. B.B. kam zusammen mit 34 weiteren Frauen am 21. November 1944 in Ravensbrück an und musste dort die Häftlingsnummer 85230 tragen. Wenig später wurde sie in ein Nebenlager des KZ Flossenbürg überstellt, wo sie Zwangsarbeit in den Zeiss-Ikon-Werken leisten musste. In dieser Zeit waren die Kontakte zu drei Mithäftlingen aus Leoben besonders wichtig: Maria Praust, Amalia

Schlager, Theresia Fidler und B.B. kannten sich teilweise schon aus der Kindheit und unterstützten sich während der Haft, so gut es ging. Am 15. April 1945 wurde das Lager wegen der herannahenden Roten Armee geräumt, die vier Frauen konnten sich in Folge absetzen und schlugen sich durchs brennende Dresden. Der Weg in die Steiermark gestaltete sich ebenfalls schwierig und wurde zu Fuß, auf Rossfuhrwerken und per Bahn bewältigt. B.B. lebte danach wieder in der Steiermark, ansonsten ist über ihr Leben nach 1945 derzeit nichts bekannt.

Qu.: Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: Häftlingsdatenbank; Gespräch mit Amalia Schlager am 26. 3. 2006; Justizanstalt Leoben Gefangenenvermerk 3. 8. 1944–17. 11. 1944; Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.170/51.

L.: Muchitsch 1966

Brigitte Halbmayr

Braga-Jaff Hermine, eigtl. Prager; Sängerin

Geb. Groß-Kanizsa, (Nagykanizsa, Ungarn), 4. 7. 1859

Gest. ?

Laufbahn: 1878 bis 1888 Mitglied der Wiener Hofoper. Trat an zahlreichen Bühnen Deutschlands auf, auch als Konzertsängerin tätig, 1890 in der Pariser Oper zu Gast.

L.: Eisenberg 1891

Brand-Krieghammer Olga; Malerin

Geb. Wien, 27. 7. 1871

Gest. 1930?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Kriegsministers Baron Krieghammer. 1898 Heirat mit Hauptmann Brand.

Ausbildungen: 1893–1897 Privatstudium bei Carl Moll in Wien. Nach der Heirat (im Jahre 1904) studierte sie bei dem Blumenmaler Quost in Paris weiter.

Laufbahn: Landschafts- und Stilllebenmalerin, malte vorwiegend in Öl. Stellte das Gemälde „Gelbe Astern in Herbstlandschaft“ im Pariser Salon im Jahre 1904 aus. Nach ihrer Heimkehr nach Wien gründete sie (gemeinsam mit anderen Künstlerinnen) die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, die 1910 eine große retrospektive internationale Ausstellung von Frauenkunst („Die Kunst der Frau“) in den Räumen der Wiener Secession veranstaltete. Dank günstiger Beziehungen der Präsidentin zum Hochadel und Unterrichtsministerium feierte die Ausstellung großen Erfolg. Um 1914 Übersiedlung nach Ungarn wegen des Gesundheitszustandes ihrer Mutter.

Ausz., Mitgl.sch.: Gründungsmitglied und erste Präsidentin (1906–1910) der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Organisation und Beteiligung an deren Ausstellungen (Arbeitsausschuss-, Hängekommission-, und Jury-Mitglied). Ziel der neuen Vereinigung war, die Arbeiten ihrer Mitglieder vorzuführen und dadurch das Interesse der künstlerisch tätigen Frauen zu heben. Korrespondenz mit dem Unterrichtsministerium während ihrer Präsidentschaft bzw. finanzielle Unterstützung der VBKÖ und deren Ausstellungen (besonders die große Ausstellungen von 1910, 1911, 1912). Besonders entscheidend war die Korrespondenz mit dem Unterrichtsministerium (Unterrichtsminister Graf Karl Stürgkh) und mit dem Ministerium des Äußeren bezüglich der internationalen Vorbereitungen für

die 1910 stattfindende Ausstellung „Kunst der Frau“. 1910 reiste B.-K. nach Frankreich und in die Schweiz, um wichtige Kunstwerke von Frauenhand für die kommende Ausstellung zu erwerben, bzw. von privaten und öffentlichen Sammlungen zu entleihen.

Ausstellungen: 1908 Wiener Künstlerhaus (Österr. Jubiläumskunstaussstellung), 1909 8 Künstlerinnen, 1912/13 Wiener Künstlerhaus, 1919: Wiener Künstlerhaus „Sommerblumen“ Vereinigung bildender Künstlerinnen Oesterreichs „Die Kunst der Frau“ Wien: Moriz Frisch, 1910. Katalog der II. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Hagenbund (September–Oktober 1911). Wien: Ch. Reisser's Söhne, 1911. Katalog der fünften Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (I. Maysedergasse 2, Jänner–Februar 1914). VII. Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (I. Maysedergasse 2, 4 Jänner- 4 Februar 1917) Wien: 1917. Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich: Jubiläums Ausstellung der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (Hagenbund 26 Mai– 9 Juni 1930). Vienna: Selbstverlag der VBKÖ, 1930.

Qu.: Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), Österreichische Staatsarchiv (OeStA), Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus (Josef Engelhart Nachlass).

L.: Brand-Krieghammer 1913, Fuchs 1978, Jahresberichte der VBKÖ 1911–1917, Johnson 1997, Katalog der Österreichischen Jubiläumskunstaussstellung 1908, Kuzmany 1910, Kuzmany 1911, Plakolm-Forsthuber 1994, Seligmann 1910, Seligmann 1910a, Zifferer 1910

Megan Faller-Brandeis

Brandeis Franziska, geb. Lieben; Fabriksbesitzerin

Geb. 1803

Gest. 1849

Herkunft, Verwandtschaften: Urgroßmutter von Margarethe Hönigsberg-Hilferding (1871–1942), Ärztin und Individualpsychologin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1822 Heirat mit dem Prager Kaufmann Hermann Salomon Brandeis, Fabriksbesitzer und Prokurist der Firma I.L. Lieben. Die beiden hatten vermutlich sieben Kinder, von denen nur Leopold in Prag blieb. Die anderen gingen nach Amerika, Paris oder nach Wien.

Laufbahn: F.B. wurde früh, mit 35 Jahren, Witwe und trat dann auch als Inhaberin eigener Anteile und „Handlungen“ der Familienfirma auf.

L.: List 2006

Brandeis Irene; Gesangspädagogin

Geb. Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, Ungarn), 5. 3. 1880

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte Gesang in Wien bei Prof. Franz Haböck und Prof. Seiff-Ratzmayr am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: War als Spezialistin für „kranke“ und „verdorbene“ Stimmen tätig, erfand eine neue Organbildungsmethode für den Tonfilm. Zahlreiche prominente Künstler nahmen bei ihr Unterricht.

L.: Österreich 1918–1934

Brandeisz Elza; Tänzerin, Tanzlehrerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Rust, Ungarn (Bgd., Österreich), 1907

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Zsuzsi Brandeis; Schwester: Erna.

Laufbahn: War in den 1920er- und -30er-Jahren eine bekannte Tänzerin. Überlebte den 2. Weltkrieg mit ihrer Mutter in einem kleinen Gartenhaus in Balatonalmádi. 1944 versteckte sie gemeinsam mit ihrer Mutter eine jüdische Frau mit ihrem 14-jährigen Sohn, heute der Investmentbanker George Soros, der später in die USA auswanderte. E. B. lebt heute in äußerst bescheidenen Verhältnissen in Sopron. Finanzielle Unterstützung, die Soros ihr anbot, lehnt sie ab, da sie ihre Hilfe als Auftrag Gottes ansieht. Mit der Familie Soros steht sie in engem Kontakt, mehrmals besuchte sie diese in den USA.

L.: Soros 2001, ORF, ZIB 2 v. 14.11.2008, <http://burgenland.orf.at/magazin/>

Branden Emmy; Schauspielerin

Geb. Wien, 3. 11. 1887

Gest. ?

Laufbahn: Trat 1887 in Baden bei Wien zum ersten Mal auf. 1889/1890 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Brandl Eugenie, geb. Fink; Büroangestellte und Redakteurin

Geb. Wien 13. 9. 1883

Gest. Wien, 24. 10. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Johanna Fink; Vater: Leopold Fink.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Franz Brandl, Beamter.

Laufbahn: 1905–1917 Büroangestellte bei der „Arbeiter-Zeitung“; dann in der Verwaltung und verantwortliche Redakteurin der „Arbeiterinnen-Zeitung“ (später: „Die Frau“), ab 1923 bei der „Unzufriedenen“; Mitarbeit bei vielen Veröffentlichungen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Wegen eines Artikels „Nicht ruhen – für den Sozialismus“ in der Zeitschrift „Die Frau“, den sie jedoch nicht selbst verfasst hatte, musste sie sich vor Gericht verantworten, keine Verurteilung (nach Einführung der Vorzensur durch das Regime Dollfuß); 1934 Verlust des Arbeitsplatzes.

Mitglsh.: Ab 1917 im Frauenreichskomitee der SDAPÖ; Teilnahme an zahlreichen Parteitagen der SDAPÖ als Vertreterin des Frauenreichskomitees oder für „Die Frau“ (ab 1926); Teilnahme an der 3. Internat. Frauenkonferenz in Brüssel 1928; nach dem Krieg Teilnahme als Ehrengast an vielen Parteitagen der sozialdemokratischen Partei und Frauenzentalkonferenzen. In ihrer Freizeit Aushilfsarbeiten für Victor Adler bis zu seinem Tod.

Qu.: ÖfZ, Mikrofilme.MF-A/276, S. 0283ff; LG Wien I, Vr 5164/33. Leserinnenbrief an „Die Frau“, worin sie für qualitätsvolles RAVAG-Programm auch für ArbeiterInnen eintritt (22.2.1947, S. 11).

W.: „Noch ein Dienstjubiläum. In: Die Frau, Jän. 1933“, „An der Schwelle des zweiten Jahrzehnts. In: Die Unzufriedene 12.11.1933“

L.: Roth 2001

Margit Wolfsberger

Brandl Steffi, geb. Stefanie Katser; Fotografin

Geb. Mährisch-Ostrau, Mähren (Ostrava, Tschechien), 8.3.1897

Gest. New York City, New York, USA, 10.1.1966

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat 1925 Ernst Brandl, Architekt; zweiter Ehemann: Werner Olsen.

Ausbildungen: 1918–1921 Ausbildung als Fotografin an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, Lehrer: Rudolf Koppitz.

Laufbahn: Zwischen 1921–1924 praktiziert sie im Atelier von Trude Fleischmann. 1926 Übersiedlung nach Berlin, wo sie als Steffi Brandl ein Atelier für *Photographische Bildnisse* (später: *Photographisches Atelier*) am Kurfürstendamm 211 eröffnet und zwischen 1926 bis 1933 berühmte Persönlichkeiten ihrer Zeit aus Kunst, Tanz, Musik, Literatur und Wissenschaft portraitiert. 1935 Umzug in die Grunewaldstraße 46, Berlin. März 1938 Emigration über London nach New York. In New York Arbeit als Fotografin unter dem Namen *Olsen Photography*. 1980 Ankauf eines Konvoluts an Fotografien von Steffi Brandl durch die Berlinische Galerie, Landesmuseum Berlin.

Zeitgenössische Veröffentlichungen (Auszug) in: Die Dame, die neue linie, Berliner Illustrierte Zeitung, Illustrierte Zeitung Leipzig, Westermanns Monatshefte, u.a.

Publikation u.a. in: Das deutsche Lichtbild (1930–1933); Rudolf Lämmel (Hg.): Der moderne Tanz, Berlin (1928); Lothar Brieger: Das Frauengesicht der Gegenwart, Stuttgart 1930

W. u.a.: Emil Pirchan 1926; Adolf Loos 1927; Vera Skoronel 1927; Claire Bauroff 1928; Anna May Wong 1928; Käthe Kruse 1928; Paul Dessau 1928; Mila Cirul 1928–29; Max Liebermann 1929; Renée Sintinis 1929; Carola Neher 1929; Otto Klemperer 1929; Arnold Schönberg ca.1930; Tatjana Barbakoff 1930

L. u.a.: Auer 1997, Berlin fotografisch 1982, Eskildsen 1994, Faber/Frecot 2005, Frecot 1998, Honnef/Weyers 1997, Meder/Winklbauer 2012, Tesch 2015

Elke Tesch

Brandner Maria; Bibliothekarin

Geb. Wien, 12. 1. 1900

Gest. Wien, 1983

Ausbildungen: Promotion 1928. 1934 Fachprüfung für den Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken.

Laufbahn: 1930 bis 1938 an der Bibliothek des Bundesministeriums für Handel und Verkehr, 1941 Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Ab 1938 Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien. Leiterin der Bibliothek der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien.

L.: VÖB 1957, Wer ist wer in Österreich 1951

Brandstätter Brigitte; Verurteilte in einem Zaubereiprozess

Geb. ?

Gest. 1641

Laufbahn: B.B., Mutter zweier erwachsener Kinder, wurde am 18. Juni 1641 vom Landgericht Gutenstein wegen Zauberei und Blutschande zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Ihr Mann Georg wurde aus dem Gerichtssprengel verwiesen. Es ist nicht bekannt, was der Anlass

dieses Hexenprozesses war, vorgeworfen wurde ihr Inzest mit ihrem Sohn Steffl. Nach Verhör und Folter gestand sie, mehrmals auf der Ofenschüssel auf den Schneeberg geflogen zu sein und dort mit anderen Hexen den Kühen die Milch ausgemolken zu haben. Sie habe 20 Jahre einem Geist namens Hansel gedient und sei zum vergangenen Jakobi zum letzten Mal am Schneeberg gewesen, wo man gegessen, getrunken und getanzt habe. Die meisten Anwesenden habe sie aber nicht gekannt, weil sie alle schwarze Gesichter gehabt hätten.

L.: Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Datenbank Gedächtnis des Landes: <http://www.imareal.oew.ac.at/>, Landeschronik Niederösterreich 1994

Brandstätter Mathilde, geb. Bomba; Hausbesorgerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 26. 9. 1891

Gest. Auschwitz, Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 11. 1. 1943

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Die Hausbesorgerin M.B. wurde am 15.7.1941 von der Gestapo ermittlungsdienstlich erfasst und am 24.8.1942 vom Volksgerichtshof (lt. Datenbank OLG, DÖW vom OLG) wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie verteilte Flugschriften der KPÖ, wurde nach Auschwitz deportiert und kam am 11.1.1943 dort um.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Jüdinnen und Juden, DÖW, Datenbank OLG, DÖW.

Brandt Gertrud, Brandt-Kornhas, verh. Kornhas; Kunstgewerblerin

Geb. Thüringen (Deutschland), 1892

Gest. ?

Ausbildungen: 1912–1915 Besuch der Großherzoglich Sächsischen Kunstgewerbeschule in Weimar (Ltg.: Henry van de Velde), Schneiderinnenlehre, 1915 Meisterprüfung in Damenschneiderei.

Laufbahn: 1915–1920 Mitarbeit in der Modeabteilung der Wiener Werkstätte. Übernahme 1918 bis zu deren Auflösung 1920 die Zürcher Filiale der Wiener Werkstätte. 1930–1957 Leiterin der Meisterschule für Mode in München. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Entwürfe für Mode. Möglicherweise Hauptentwerferin der Herbstkollektion 1918 und 1919.

L.: Schweiger 1990, Völker 1984

Brandt (Pseud.) Marianne, eigtl. Bischof Marie; Sängerin

Geb. Wien, 12. 9. 1842

Gest. Wien, 9. 7. 1921

Ausbildungen: Gesangsstudium am Konservatorium Wien. Nahm 1869/70 Unterricht bei Viardot-Garcia in Paris.

Laufbahn: Trat in Olmütz, Klagenfurt, Graz und Hamburg auf, 1868–1886 Mitglied der Berliner Hofoper und Hauptvertreterin der Alt-Partien. Unternahm große Gastspielreisen durch Amerika, wurde 1882 in Bayreuth als Kundry sehr gefeiert und wirkte seit 1890 als Gesangspädagogin und Konzertsängerin in Wien. Galt als hervorragende Wagner-Sängerin.

Ausz.: Königlich preußische Kammersängerin.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlass.

L.: Altmann 1036, Eisenberg 1891, Grove's Dictionary 1954, Kosch 1953, Mendel 1890/91, ÖBL, Thompson 1952, Morgenblatt der NFP 11.7.1921

Branković Katharina Katakuzina; Gräfin von Cilli

Geb. ?

Gest. vor November 1492

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Vater Georg (Djuradj) Branković, Despot der Serben († 1456) und dessen zweite Ehefrau Irene (Jerina) Kantakuzina († 1456), Tochter des Theodoris Kantakuzenos; Geschwister: Mara († 1487), Lieblingsfrau des Sultans Murad II. (reg. 1421–1444; 1446–1451); Todor († 1429), Grgur († 1459), Mönch; Stephan, Teilherrscher der Serben, Despot (1458–1459; 1459 vertrieben) († 1476), verheiratet mit Angeljina Araniti († 1516); Lazar, Despot der Serben (1456–1458), verheiratet mit Helena (Jelena) Palaiologina († 1473)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Ulrich II. von Cilli, seit 1436 gefürsteter Graf von Cilli und Ortenburg-Sternberg, Statthalter von Böhmen 1438/39 und 1438 Ungarn, 1445 Banus von Slawonien, 1454–1456 Banus von Kroatien und Dalmatien, 1456 Statthalter von Ungarn († 1456); Kinder: Hermann († 1452), Georg († 1445), Elisabeth († 1455).

Laufbahn: Unter Graf Hermann II. von Cilli († 1435) hatten die einstigen Freien von Sannegg (1130 erstmals erwähnt) in enger Verbindung zu Sigismund von Luxemburg (1368–1437, seit 1387 König von Ungarn, seit 1410/11 römisch-deutscher König, seit 1420 böhmischer König, seit 1433 Kaiser) einen glänzenden Aufstieg in die Reihe der internationalen Hocharistokratie insbesondere des südosteuropäischen Raumes vollzogen, gekrönt durch die Erhebung in den Reichsfürstenstand 1436. Die Herrschaftsgebiete der Cillier erstreckten sich von der Steiermark, Kärnten und Krain bis Kroatien und Ungarn. Die politische Bedeutung dieses mächtigen Adelsgeschlechts fand im letzten männlichen Vertreter dieser Familie Graf Ulrich II. von Cilli, dem sehr ehrgeizigen und wohl skrupellosesten Vertreter der Familie den Höhe- und Schlusspunkt.

Am 20. April 1434 heiratete Ulrich K.K., die Tochter des serbischen Despoten Georg Branković. Reichtum und Macht dieser Familie spiegelt die Esfigemenische Urkunde, ausgestellt anlässlich der Krönung Georg Brankovićs, da er sich zu Schenkungen an das Kloster auf den Hagion Oros (Athos) verpflichtete. Die im Kloster Žiža 1429 hergestellte Urkunde ist die letzte und gleichzeitig am prunkvollsten illuminierte Urkunde ihrer Art. Die Urkunde in einem Ausmaß von 115×28 Zentimeter wird von einer Miniatur beherrscht, die zwei Drittel des Dokuments einnimmt. Georg Branković ist mit seiner Familie, seiner Frau und zwei seiner Töchter in feierlicher Aufmachung mit allen Herrscherinsignien und Gewändern aus kostbaren Stoffen dargestellt, darunter auch K. Durch die Ehe mit K. hatte auch Ulrich Verbindung zur Pforte, da K.s Schwester Mara, die Lieblingsfrau des Sultans Murad II. war. Mara übte auch nach seinem Tod auf dessen Sohn Sultan Mehmed II. der Eroberer (reg. 1444–1446; 1451–1481) einen beträchtlichen Einfluss aus. Doch ist bislang noch ungenügend erforscht, in welchem Maße die Cillier diese Verbindung nutzten.

K. ist in ihrer neuen Umgebung nie heimisch geworden. Sie hat weiterhin ihren orthodoxen Glauben beibehalten. Aus der Zeit ihres Aufenthaltes am Hof der Cillier stammt auch eine Handschrift, die sogenannte Praksapostol, eine Abschrift der Apostelbriefe,

die ein anonym orthodoxyer Mönch in Varaždin 1454 im Auftrag von K. gemacht hat, vermutlich als Lehrbuch für ihre Tochter Elisabeth, die aufgrund einer Abmachung der Familie Branković mit den Cilliern im orthodoxen Glauben erzogen wurde. Das Buch ist das älteste, auf kroatischem Boden entstandene Buch in kyrillischer Schrift. Varaždin gehörte damals zum Herrschaftsbereich des mächtigen Grafen Ulrich II. von Cilli. Das Buch ist heute in den Sammlungen des Museums der serbisch-orthodoxen Kirche in Belgrad aufbewahrt.

Die Verbundenheit K.s mit der orthodoxen Kirche wird auch dokumentiert durch eine Mitra, die K. um Mitte des 15. Jahrhunderts in Auftrag gegeben hat oder möglicherweise selbst gestickt hat. Die der orthodoxen Liturgie entsprechende kuppelförmige Mitra aus dunkelblauer Seide für die Metropole in Belgrad ist mit Perlen, Gold- und bunten Seidenfäden reich bestickt. Das Stirnband zieren zwei in kyrillischen Lettern gestickte Verse aus dem 25. Psalm Davids. Die Buchstaben sind ob ihrer großen Beschädigung nur schwer zu entziffern. Im Mittelteil befindet sich auf vier Medaillons die Inschrift, die K. als Auftraggeberin oder sogar als Herstellerin der Mitra ausweist. Ihr Name ist an recht prominenter Stelle platziert, nämlich dort, wo üblicherweise ein thronender Christus angebracht ist. Gewidmet ist die Mitra der Gottesmutter Maria. Die mit Perlen bestickten Tulpenblüten zwischen den Medaillons sind möglicherweise die frühesten in ganz Europa, da die Mitra um Mitte des 15. Jahrhunderts angefertigt wurde. Die Mitra, ursprünglich im Kloster Krušedol aufbewahrt, befindet sich heute im Museum der serbisch-orthodoxen Kirche in Belgrad.

K.s Mann hatte sich ganz der großen Politik verschrieben. König Albrecht II. (reg. 1438–1439) ernannte Ulrich 1438 zu seinem Landverweser in Böhmen mit umfangreichen Vollmachten. 1439 trat er von diesem Amt zurück. In den am 20. Februar 1440 posthum geborenen Sohn von König Albrecht und seiner Cousine Elisabeth von Luxemburg († 1442) Ladislaus sah er Möglichkeiten zum Aufstieg. Bei der im Mai 1441 vollzogenen Krönung zum König von Ungarn spielte er eine Hauptrolle. Sein weiteres Engagement für den minderjährigen König brachte ihn in Gegensatz zu Johann/János Hunyady, dem Gubernator und Generalkapitän von Ungarn (1446–1453; 1453–1456). Es kam zwar formell zur Aussöhnung und Elisabeth, die Tochter Ulrichs und K.s, wurde mit den Söhnen des Johann Hunyady verlobt, 1451 mit Ladislaus/László, 1455 mit Matthias. Doch erkrankte Elisabeth bald nach ihrer zweiten Verlobung und starb noch im selben Jahr. 1456 starb auch Johann Hunyady. Nach der Ernennung Ulrichs zum Statthalter in Ungarn bestanden die Spannungen mit den Hunyadys weiter fort. Was nun folgte, war ein von Intrige und Gegenintrige gezeichnetes Schauspiel, das mit der Ermordung Ulrichs im November 1456 in Belgrad durch Ladislaus Hunyady und seiner Leute endete.

Nach der Ermordung ihres Mannes verteidigte K. erfolglos ihr Erbe gegenüber Kaiser Friedrich III. (1440–1493), der sich ihre österreichischen Besitzungen aneignete. 1460 ging sie auch ihrer Güter in Ungarn und Kroatien verlustig. Anschließend zog sie über Ragusa (Dubrovnik) zu ihrer Schwester Mara nach Ježevo (Daphni/Ostmakedonien), wo sie sich mit Erlaubnis des Sultans niederließ. Während des venezianisch-türkischen Krieges (1463–1479) übernahmen beide Schwestern zwischen 1470–1475 eine wichtige Vermittlertätigkeit und wurden mit diplomatischen Missionen betraut. Nach dem Tod ihrer Schwester Mara war sie vor Übergriffen des Sultans aufgrund einer Intrige ihrer

Nichte Mara Branković-Palaiologina nicht gefeit, sodass sie aus dem Osmanischen Reich wegstrebte, was ihr aber nicht gelang. Wann und wo sie genau starb liegt im Dunkeln. Ihr Todesdatum liegt vor November 1942. Begraben ist sie in Konče westlich von Strumica/ Makedonien in der Kirche des Heiligen Stephan.

L.: Babinger 1953, Dopsch 1974/75, Europäische Stammtafeln 1984, Fugger Germadnik 1999, Grdina 1994, Popović 2010, Trapp/Beyer 1985, Trapp/Beyer/Kaplaneres 1989; Trapp/Beyer/Leontiades 1995

Ingrid Roitner

Branowitzer-Rodler Maria Stephanie Franziska, geb. Kregczy; verw. Renner, Ps. Maria vom Sonnhof; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 25. 3. 1900

Gest. Wien, 3. 10. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des akademischen Malers und Mitbesitzers der Ostrauer Steinkohlenbergwerke, Edmund Kregczy und seiner Frau Josefine, geb. Wolfinger.

Ausbildungen: Vier Jahre Privatunterricht im Haus der Eltern, anschließend Besuch des Hietzinger Lyzeums, das sie nach zwei Jahren wegen einer langwierigen Krankheit verlassen musste. Zeichen- und Malstudien unter Anleitung des Vaters, sonst keinerlei Ausbildung. Erst 1929 wurde als Ursache der Beschwerden eine in der Schädeldecke steckende Häkelnadelspitze entdeckt und operativ entfernt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Vom ersten Ehemann ist nur der Nachname „Renner“ bekannt. Zweite Ehe (geschlossen am 23.3.1929 in Wien) mit dem Geschäftsführer eines Industriebetriebes Fritz Branowitzer-Rodler, Neffe Georg Ritter von Schönerers; keine Kinder.

Laufbahn: 1932 Verlust der Geschäftsführerstelle als Folge des Bankenkrachs, wirtschaftliche Situation des Paares prekär, daher Bewirtschaftung der Pension „Sonnhof“ in Ramsau bei Hainfeld, daneben Versuche als Bienenzüchterin. Auf Anregung ihres Mannes erste Schreibversuche, ab 1933 Beiträge in zahlreichen Wiener Zeitungen, u.a. in „Wiener Neueste Nachrichten“, „Das kleine Volksblatt“, „Neue Freie Presse“ etc., sowie in deutschen Zeitschriften wie „Frau und Welt“; 1935 erschien der erste Roman „This“. Bis 1938 ca. 100 Erzählungen, ab 1936 auch Vorträge an der Wiener Urania sowie Tätigkeit für den Rundfunk. 1937 fand Fritz Branowitzer-Rodler eine Stelle als Buchhalter und kehrte nach Wien zurück, seine Frau blieb bis 1939 am „Sonnhof“. Bei Kriegsausbruch – die Autorin lebte wieder in Wien – freiwillige Meldung als Schriftleiterin, um kriegsverpflichtete Kollegen zu vertreten. Für diese Tätigkeit erhielt sie eine Sondererlaubnis der Reichspressekammer für die Dauer des Krieges. M.B.-R. absolvierte ihren Dienst bei zwei Wiener Zeitungen, deren Identität nicht eruiert werden konnte. Ihr Ehemann wurde als Offizier zum Kriegsdienst an der Ostfront eingezogen. 1941 quittierte sie den Journalistenberuf, da sie verstärkt Bücher schreiben wollte. Die Wehrmachtunterstützung reichte aber nicht (Schulden des Mannes waren zu tilgen), sodass sie ab 1942 Feuilletons und Kulturberichte für „Das kleine Volksblatt“ verfasste. Nach 1945 erschienen einige Romane, Novellen und Kinderhörspiele (diese konnten nicht eruiert werden). Denkbar ist eine dritte Heirat (Ehemann eventuell gefallen) der Autorin bzw. deren Emigration nach Bolivien, da einige Quellen den Namen „Steinmann“ anführen und als Aufenthaltsort, neben Wien, Montevideo nennen.

W.: Unter „Maria vom Sonnhof“: „This. Roman um Kunst und Leben“ (1935 = Bergland-Bücherei), „Die Klaus-Eiche. Roman“ (1937 = Bergland-Bücherei), „Gem. m. Karl Johann Heinrich [d.i.Karl Brüggemann]: Gefährliches Spiel“ (1939–40 = Romane zur Freude 27), „Gem. m. Karl Johann Heinrich [d.i.Karl Brüggemann]: Steine am Weg“ (1939–40 = Romane zur Freude 19), „... daß du mich liebst!“ (1938–40 = Der neue spannende Roman 72). Unter „Maria Branowitz-Rodler“: „Das zweite Leben“ (1935), „Ritt übers Meer“ (1938–40 = Mignon-Romane 38), „Severin. Roman. Ill. von Grete Hartmann“ (1942), „Geschichten aus dem Morgenlande. Novellen“ (1944 = Die hundert kleinen Bücher 30), „Neues Licht flammt auf. Roman“ (1946), „Mit Emma fing es an...“ (1947), „An der Wende des Lebens. Roman“ (1947), „Thies Storinders große Liebe. Ein Wiener Künstlerroman“ (1948, vermutlich Neuauflage von This), „Melodie des Lebens. Roman“ (1948), „Wer trägt die Schuld...“ (1953 = Wiener Roman 12), „Was Österreich bietet. What Austria has to offer. Ce que l'Autriche peut offrir, Lo que Austria ofrece. Kalender. (1954 und 1955)
L.: Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1976–1981, Giebisch/Gugitz 1985, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Hall 1994, Kosch 1958, Kürschner 1939, Lindinger 1990, Deutsche Bücherei Leipzig (<http://www.ddb.de>), Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Universitätsarchiv, Universität Graz

Karin Gradwohl-Schlacher

Braun Elisa; Malerin

Geb. Toppau, Mähren (Opava, Tschechien), 11. 8. 1872

Gest. Purkersdorf, NÖ, 10.4 1957

Laufbahn: Schuf Ölbilder, Aquarelle und Bleistiftzeichnungen mit überwiegend Wiener Thematik (u.a. Ruprechtskirche, Salzgies, Fischerstiege, Venedig, Belvedere, Naschmarkt, Ratzenstadt).
 Wohnnte 1916–1938 in Wien 4, Taubstummengasse 13, musste 1938 in die CSR emigrieren.

L.: Czeike Bd. 1, 2004

Braun Emma; Tänzerin

Geb. Wien, 17. 9. 1867

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1881 Mitglied der k.u.k. Hofoper, Solotänzerin.

L.: Eisenberg 1891

Braun Hermine, verh. Ludwig, auch Ludwig-Braun, verh. Olscha; Schriftstellerin

Geb. Horn, NÖ, 11. 12. 1903

Gest. Wien, 21. 7. 1957

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Die Kelter des Herzens“ (1937)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Braun-Prager Käthe, Ps. Anna Maria Brandt; Lyrikerin, Schriftstellerin und Essayistin

Geb. Wien, 12. 2. 1888

Gest. Wien, 18. 6. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Braun († 1935), Buchhalter; Mutter: Caroline, geb. Kohn (1860–1961); Geschwister: Felix und Robert Braun, beide Schriftsteller.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1917 Heirat mit Dr.phil. Hans Prager (* 1887), Shakespeare- und Dostojewski-Forscher; Tochter: Ulrike Felicitas, verh. Popovics (* 1920).

Ausbildungen: Volksschule und Höhere Töchterschule in Wien. 1907: Staatsprüfung in Stenographie.

Laufbahn: Tätigkeit als Bankbeamtin bei der Creditanstalt und Privatlehrerin, ab 1920 als Schriftstellerin und Malerin aktiv. Sie übersetzte Briefe von John Keats an seine Braut Fanny Brawne ins Deutsche (erschieden im „Merker“, 1914). Nach ihrem freiwilligen Ausscheiden aus der Creditanstalt war sie als Schriftstellerin tätig. Sie veröffentlichte in der „Kölner Zeitung“, NFP u.a. 1928 begründete sie die „Literarische Frauenstunde“ bei Radio Wien. 1930–1938 veranstaltete sie literarische Kurse und Abende, daneben Vortragstätigkeit im Hotel de France und Abenddiskussionen im eigenen Haus. Sie hielt Vorträge an den Rundfunksendern Breslau, Berlin u.a. und veröffentlichte Gedichte in der von Elisabeth Langgässer herausgegebenen Anthologie „Frauengedichte der Gegenwart“ (Leipzig 1933) sowie in „Österr. Lyrik der Gegenwart“ (1934). Im Februar 1939 Emigration nach GB gemeinsam mit F. Braun. Dort Kurse über österreichische Musik, die zum Teil von BBC übernommen wurden. Sie arbeitete auch als Malerin. Trennung von Hans Prager. 1951 Rückkehr nach Österreich. Freie Schriftstellerin und Mitarbeiterin österreichischer und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften. Vorwiegend als Lyrikerin, aber auch als Herausgeberin, Übersetzerin und Malerin tätig. Sie beteiligte sich mit ihren Bildern an mehreren Kollektivausstellungen in Wien, Salzburg und Zagreb. Sie übersetzte aus mehreren Sprachen, u.a. aus dem Englischen die Charles-Dickens-Biographie von Eleonor Graham (Wien 1954).

Ausz., Mitgl.sch.: 1938 Marianne-Hainisch-Preis, 1957 Theodor-Körner-Preis, 1958 Förderungspreis des Wiener Kunstfonds. Preis der Zentralsparkasse. Mitglied des P.E.N.-Clubs (Österr. und Engl.), Ehrenmitglied des Lyzeumsklubs, Vorstandsmitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Österreichs. Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof. *Qu.*: Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Teilnachlass; ÖNB, HAN Kryptonachlass im Nachlass von Felix Braun, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Bei der Kerze“ (1929), „Verfrühter Herbst“ (1932), „Ahnung und Einblick“ (1937), „Das Haus in der Landskronngasse. Jugenderinnerungen“ (1948), „Stern im Schnee“ (1949), „Reise in die Nähe. Aus einem englischen Tagebuch“ (1954), „Visionen aus dem Alltag“ (1958), „Die Mondwolke“ (1963), „Ruhe in der Ferne“ (1972)

L.: Bamberger 1966, Bolbecher/Kaiser 2000, Hall/Renner 1992, Langer 1957, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spiel 1976, Wall 1995, Wall 2004, Wedel 2010, www.aeiou.at

Braun-Schlesinger Elly, geb. Schlesinger; Gegnerin des NS-Regimes und

Antiquitätenhändlerin

Geb. Wien, 13.6.1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emanuel Schlesinger, Mutter: Berta Schlesinger, geb. Fürst. E.B.-Sch. ist in einem orthodox-jüdischen Milieu aufgewachsen. Staatsbürgerschaft: Ungarisch; Muttersprache: Deutsch.

Ausbildungen: Besuch der Hauptschule in Wien. Modistinnenausbildung Antwerpen. Laufbahn: 1938 Exil über Bratislava und Wien in die Schweiz, Kindermädchen in Luzern. 4.2.1940 nach Antwerpen, wo die Eltern inzwischen Zuflucht gefunden hatten. Am 13.5.1940 mit den Eltern und Familie Arom im sog. „train fou“ unterwegs nach Frankreich, Ankunft am 18.5. abends in Montesquieu – Volvestre, Haute-Garonne, später Niederlassung in Castelsarrasin, Tarn-et-Garonne. Dort Rettung von Simha Arom, Befreiung zweier internierter Flüchtlinge, darunter ihr Vater Emanuel Schlesinger aus dem Internierungslager Septfonds. Fluchthilfe für 35 jüdische Flüchtlinge in Castelsarrasin und Castelferrus. Im August 1942 mit ihrem Vater Vorsprache bei Mgr. Jules-Gérard Saliège, Erzbischof von Toulouse, um ihn als Christ aufzufordern, für die Rettung der NS-Flüchtlinge aktiv zu werden. Mgr. Saliège reagierte u.a. auf ihre Vorsprache mit einem Hirtenbrief, der an den darauffolgenden Sonntagen 23. und 30. August 1942 in den Kirchen seines Bistums von der Kanzel verlesen wurde. Die Familie Schlesinger erlebte eine dieser Verlesungen in der Kirche, obwohl es ihnen als orthodoxe Juden nicht erlaubt war, einen katholischen Gottesdienst zu besuchen. „Salièges Hirtenbrief fand ein Echo, das weit über den Südwesten Frankreichs hinausreichte“ (Friedländer, S. 449). Zahlreiche Pfarrer und Gläubige wurden zu Fluchthelfern. Kurz darauf abenteuerliche Flucht in die Schweiz mit Hilfe des Pfarrers von Annemasse, Ankunft 4.9.1942. Internierung in der Schweiz. Dort lernte E.B.-Sch. Isaak/Yitzhak Braun (1917 Klausenburg–2006 Jerusalem), Sohn des Oberkantors der Wiener „Schiffschul“ (Adas Yisroel) und Bruder des Oberkantors im Wiener Elisabethtempel in der Neudeggergasse, der 1940–45 im Schweizer Exil als Manager, Kantor und Schächter der jüdischen Lungenheilstatt in Davos tätig war, kennen. Sie heirateten 1944 und zogen nach Kriegsende in die USA, wo Isaac Braun als Kantor tätig war. E.B.-Sch. eröffnete nach der Pensionierung ihres Gatten ein kleines Antiquitätengeschäft. 1979 übersiedelte das Ehepaar nach Jerusalem, wo E.B.-Sch. heute als Witwe lebt.

Qu.: Forschungsdatenbank BioExil Primavera Driessen Gruber, sowie „oral history“-Interviews Primavera Driessen Gruber mit Elly Braun-Schlesinger 8.5.2008. E.B.-Sch.s Geschichte findet sich auch in der „oral history“-Sammlung Steven Spielbergs und – möglicherweise ohne Namensnennung – in Yad Vashem.

L.: Friedländer 2006, Lassaigue 2008, www.google.com/culturalinstitute/asset-viewer/testimony-of-braun-schlesinger-elly-born-in-wien-austria-1924/

Primavera Driessen Gruber

Brauner Fritzi (Françoise), geb. Diesel (Riesel); Ärztin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 16.4.1911

Gest. Paris, Frankreich, 14.9.2000

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Fred (Alfred) Brauner (1910–2002), Pädagoge.

Laufbahn: Promotion 1936 in Wien, Eintritt in die Ärztekammer am 21. März 1936. Im Februar 1937 aus Frankreich nach Spanien. Ärztin in den Spitälern Benicàssim und Mataró. Leutnant. 1939–1940 gemeinsam mit Alfred Brauner und Harry Spiegel Betreuung jüdischer Flüchtlingskinder im Château de la Guette bei Paris. Unter deutscher Besatzung Widerstandstätigkeit. Ab 1950 Chefarztin an einer Tagesklinik für mehrfach behinderte Kin-

der in Saint-Mandé. Aktiv bei „Ärzte gegen den Atomkrieg“. Zahlreiche Fachpublikationen im Bereich der Kinderpsychiatrie zusammen mit Alfred Brauner.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: Feikes 1999, Landauer 2003

Brauner Klara, geb. Sandheim; Übersetzerin

Geb. Tarnowitz, Preußen (Tarnowskie Góry, Polen), 29. 10. 1861

Gest. Wien, 3. 11. 1938

K.B., geb. Sandheim, wurde am 29.10.1861 in Tarnowitz (Preußen) geboren. Im Alten von 27 Jahren heiratete sie dort den Bahnbeamten Ferdinand Brauner aus Teschen. Wahrscheinlich zogen sie aus beruflichen Gründen nach Wien.

Nach dem Tod ihres Ehemanns im Jahr 1915 bezog sie eine kleine Pension von der Österreichischen Bundesbahn-Pensionsstelle (120 RM), von der sie und ihre arbeitslose Tochter Elisabeth lebten. Elisabeth wurde 1896 geboren und wohnte bei ihrer Mutter in Wien 9, Porzellangasse 53. Von dort wurde sie am 17.7.1942 nach Auschwitz deportiert.

K.B.s erste Übersetzung aus dem Russischen erschien 1900 im Wiener Verlag, die Erzählung „Schatten“ des russischen Symbolisten Fedor Sologub. In der Folge war sie häufig für diesen Verlag tätig, viele ihrer Übersetzungen erschienen in der Reihe „Bibliothek berühmter Autoren“. Oft konnte K.B. eine Übersetzung verschiedenen Verlagen verkaufen. So erschien ihre Übertragung von Dostoevskijs „Idiot“ in vier verschiedenen Verlagen und wurde bis 1958 neu aufgelegt. Sie übersetzte vor allem die großen Erzähler des 19. Jahrhunderts, Fedor Dostoevskij, Nikolaj Leskov und Anton Čechov, sowie einige Werke von Maksim Gorkij. Diese erfreuten sich besonders in der DDR großer Verbreitung: Im Berliner Aufbau-Verlag erschienen bis 1984 insgesamt fünf Auflagen ihrer Übersetzung von Gorkis „Das Werk der Artamonows“. Dass ihre Übertragungen über sechzig Jahre nach ihrem Tod noch neu aufgelegt wurden, kann als Zeichen für ihre Qualität gewertet werden.

K.B. starb am 3.11.1938, acht Monate nach dem „Anschluss“, im Alter von 77 Jahren und wurde ihrem Mann in das Grab am 1. Tor des Wiener Zentralfriedhofs beigelegt. Die Reichskristallnacht (9./10.11.) und die Deportation ihrer Tochter musste sie also nicht mehr miterleben.

Qu.: AdR, IKG, MA 61, ÖNB, Staatsbibliothek zu Berlin.

W.: Übersetzungen: „Čechov, Anton: Das Kätzchen. Bibliothek berühmter Autoren Band 19“ (1904), „Čechov, Anton: Von der Liebe. Bibliothek berühmter Autoren Band 32“ (1905), „Dostoevskij, Fedor: Der Idiot“ (1908 u. zahlreiche weitere Auflagen), „Gončarov, Ivan: Gesammelte Werke in vier Bänden. Band 2“ (1922), „Leskov, Nikolaj: Der Toupetkünstler“ (1904), „Leskov, Nikolaj: Der stählerne Floh“ (1905), „Leskov, Nikolaj: Das Tier“ (1905), „Gorkij, Maksim: Foma Gordjefew. Roman von Maksim Gorkij (Pseud.). 4. Aufl.“ (1901), „Gorkij, Maksim: Geld. Eine Erzählung. Bibliothek berühmter Autoren Band 3“ (1903), „Gorkij, Maksim: Ein Abenteuer und andere Novellen. Bibliothek berühmter Autoren Band 13“ (1904), „Gorkij, Maksim: Das Werk der Artamonows“ (1927 u. zahlreiche Auflagen), „Polner, Tichon: Leo Tolstoj und seine Frau“ (1928), „Teternikov, Fedor: Schatten“ (1900 u. 1912)

Monika Hasleder

Brauner Theresia; Firmeninhaberin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Besaß eine Puppen-, Puppenkopf- und Spielwarenerzeugung in der Payergasse in Wien, 1921 war als Inhaber Franz Brauner angegeben.

L.: Parzer-Belmonte 1996

Braunsteiner Hermine, auch Braunsteiner-Ryan; KZ-Aufseherin

Geb. Wien, 16. 7. 1919

Gest. Bochum, Deutschland, 19. 4. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Metzger.

Ausbildungen: Besuchte von 1925 bis 1933 die Volks- und Hauptschule.

Laufbahn: Wurde unpolitisch und katholisch erzogen. H.B. arbeitete 1934–1938 in einer Brauerei und als Haushaltsgehilfin. Danach bis 1939 in einer Munitionsanstalt tätig. Ende der 1930er Jahre wohnte sie bei einem Polizeibeamten, der sie vom Nationalsozialismus überzeugte. 1938/1939 bewarb sie sich aufgrund besserer Bezahlung und Arbeitsbedingungen erfolgreich im KZ Ravensbrück. Sie trat ihren Dienst am 15. August 1939 dort an und wurde zur Aufseherin ausgebildet. Schneller Aufstieg in der Aufseher-Hierarchie, sie wurde 1941 Leiterin der Kleiderkammer in Ravensbrück. H.B. wurde am 16. Oktober 1942 in das KZ Majdanek versetzt, hier wurde sie nach nur einem halben Jahr Rapportführerin und kurz darauf Stellvertreterin der Oberaufseherin Else Ehrlich. Unter den Insassen galt B. als die grausamste und brutalste Aufseherin. Sie trat Häftlinge mit ihren Stiefeln, weshalb sie „Kobyła“ (dt. Stute) genannt wurde, und fiel v.a. durch ihre grausame Behandlung von Kindern auf, die sie als „nutzlose Esser“ betrachtete und oft peitschte, wenn sie zu hastig zu ihren Essenskübeln stürzten. Im Januar 1944 wurde sie in das KZ Ravensbrück zurückversetzt, zunächst als Leiterin des Nebenlagers Genthin und dann auch Oberaufseherin. Nach Auflösung des Lagers Anfang Mai 1945 floh H.B. vor den sowjetischen Truppen zurück nach Wien. Hier wurde sie ein Jahr später verhaftet und den Alliierten ausgeliefert. Nach zwei Jahren in Internierungs- und Kriegsgefangenenlagern wurde sie 1949 vom „Landesgericht für Strafsachen in Wien als Volksgericht“ für ihre Taten in Ravensbrück zu drei Jahren schwerem, verschärftem Kerker verurteilt, jedoch schon im Frühjahr 1950 wieder freigelassen. H.B. wanderte acht Jahre später mit dem US-Soldaten Russel Ryan nach Kanada aus, heiratete ihn und zog daraufhin mit ihm zusammen in die Vereinigten Staaten in den New Yorker Stadtteil Queens. Ihre NS-Vergangenheit hielt sie geheim und so erhielt sie 1963 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Ein Jahr später wurde sie jedoch von Simon Wiesenthal aufgespürt, worauf sie unter großem medialen Interesse ausgebürgert werden sollte. 1971 verzichtete H.B. rückwirkend auf die US-Staatsbürgerschaft und war somit staatenlos. Sie wurde 1973 verhaftet und von den USA an Deutschland ausgeliefert. Hier kam sie zunächst wegen Fluchtgefahr in Untersuchungshaft. Im Jahr 1975 wurde H.B. im Majdanek-Prozess zusammen mit acht anderen Mitarbeitern des Lagers angeklagt. Die Vorwürfe gegen sie lauteten „gemeinschaftlicher Mord in 1.181 Fällen und Beihilfe zum Mord in 705 Fällen“. Sie wurde aufgrund einer Kautions ihres Ehemanns 1976 aus der Untersuchungshaft entlassen, wurde aber 1977/1978 wieder in U-Haft genommen, da sie versucht hatte, eine Zeugin einzuschüchtern. Sie wurde im Jahr

1981 zu lebenslanger Haft verurteilt. Anklagepunkte: Selektion mit Mord an 80 Menschen, Beihilfe zum Mord an 102 Menschen („Kinderaktion“) und Selektion mit gemeinschaftlichem Mord an 1000 Menschen. Im Jahr 1996 wurde H.B. im Alter von 77 Jahren wegen ihres schlechten Gesundheitszustands durch Johannes Rau, den damaligen Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, begnadigt. Sie starb am 19. April 1999 in Bochum.

Ausz.: Erhielt 1943 das Kriegsverdienstkreuz II. Kl.

L.: Strebel 2003, wikipedia, <http://jungle-world.com>, <http://www.simon-wiesenthal-archiv.at/>

Braunthal Bertha; Parteifunktionärin

Geb. Wien, 1.2.1887

Gest. London, Großbritannien, 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Brüder: Alfred (1897–1980), Theoretiker der ArbeiterInnenbewegung, Gewerkschafter und Sozialwissenschaftler; Julius (1891–1972), Journalist und Funktionär der ArbeiterInnenbewegung.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit William Clark, Brite; Sohn: Ralph.

Laufbahn: Sekretärin; im 1. WK in Holland, dann Berlin; Mitglied der Spartakus-Gruppe und USPD, für Komintern-Anschluss auf USPD-Parteitag 1919 in Leipzig, ab März 1920 Sekretärin für Frauenpropaganda beim ZK der USPD, ab Oktober Mitglied des ZK der USPD, 1921 Delegierte bei der 2. Frauenkonferenz in Moskau, August 1921 auf 7. Parteitag Wahl ins ZK der KPD; Redakteurin der Inprekorr (Internationale Pressekorrespondenz) sowie nach 1933 in London Redakteurin der englischen Ausgabe der Inprekorr; nach Auflösung der Komintern 1943 Übersetzerin für die kommunistische Partei in GB.

Qu.: IFZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Die Berufsorganisation der Hausfrau. In: Die Kämpferin, 13. Mai 1920“, „Unsere Reichsfrauenkonferenz. In: Kommunistische Rundschau 5“ (1920), „Während des Krieges in England. In: Arbeiterinnen-Zeitung vom 15.12.1914“

L.: Institut für Marxismus-Leninismus 1966, ÖNB 2002

Brecher Cornelia Maria; Chemikerin

Geb. Wien, 24.11.1905

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Franz Brecher, Arzt; Mutter: Maria, geb. van der Nüll.

Ausbildungen: Besuchte die fünfklassige Volksschule, anschließend ein Jahr das städtische Lyzeum in Graz und legte 1922 die Lyzealmatura am Lyzeum des Schulvereins für Beamtentöchter ab. Danach Privatstudien und 1924 Maturaprüfung als Externistin am Wiener Bundesrealgymnasium Albertgasse. Ab Wintersemester 1924 Studium mit dem Schwerpunkt Pharmazie. Aus Platzmangel arbeitete sie an den Chemischen Instituten, am Medizinisch-Chemischen Institut und sechs Semester am Pharmazeutisch-chemischen Institut bei Professor Faltis. Im Laufe des Studiums entschloss sie sich, zuerst das Doktorat in Chemie zu machen und erst später ihre Pharmazieausbildung abzuschließen. Am Pharmazeutisch-chemischen Institut führte sie die Arbeiten für ihre Dissertation aus und promovierte am 14.6.1929.

Laufbahn: Bereits während der Arbeiten zu ihrer Dissertation, ist sie ab 1.4.1928 als Demonstratorin am Institut für pharmazeutische Chemie angestellt. Nach ihrer Promotion, d.h. ab 1929/1930, bis 1935/1936, wird sie als wissenschaftliche Hilfskraft am Laboratorium für pharmazeutische Chemie bei Professor F. Faltis geführt. Ab 1929 war sie gleichzeitig bei der österreichischen Pharmacopoekommission und 1935 (April bis Oktober) an der Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchungen als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. 1935/1936 war sie sechs Monate im chemischen Labor des Kaiserin Elisabeth Spitals tätig. Sie verlässt ihre Universitätsstellung auf eigenes Verlangen, um ein medizinisch-chemisches Untersuchungslabor zu gründen. 1938 wird sie als unbesoldete wissenschaftliche Hilfskraft am pathologisch-anatomischen Institut mit der Führung des chemischen Labors betraut.

Mitgl.sch.: Seit 1.4.1934 Mitglied der Vaterländischen Front und gleichzeitig bis zu deren Verbot Mitglied der NSDAP.

Qu.: UA Wien, ÖStA, nawi-Modul Bischof.

Brecher Paula, geb. Rehberger; Psychologin

Geb. Wien, 23. 8. 1902

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Rehberger.

Ausbildungen: Studierte ab 1931 Psychologie an der Universität Wien, schloss am 28. Oktober 1938 als letzte jüdische Studentin vor dem 2. Weltkrieg mit der Dissertation „Eine psychologische Untersuchung zur Frage der Angst“ ab.

L.: Weitzel 2000

Brecher-Eibuschitz Hedwig, verh. Eibuschitz; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 12. 11. 1880

Gest. 1938 ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Töchter: Marion (*1905); Erika (*1910).

Ausbildungen: Kunststudium an der Wiener Akademie bei Prof. L. Michalek und Prof. C. Martin, in München bei Walter Püttner.

Laufbahn: Wirkte als Malerin und Grafikerin in Wien. Bekannt sind ihre Architekturstudien (z.B. „Technik in Wien“ ca. 1925 mit der Darstellung der Technischen Hochschule).

Ausstellungen in Deutschland und Österreich. Lebte nach 1938 in Großbritannien.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek; Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Emödi/Teichl 1937, Hofmann 1936, Vollmer 1953–1962, Müller, Reinhard: Einige österreichische Flüchtlinge in Großbritannien: www.sbg.ac.at/exil/

Brede Auguste, geb. Hunnius; Schauspielerin

Geb. 1786

Gest. Gmunden, OÖ, 1859

Laufbahn: Wirkte 1811 bis 1815 in Prag, 1816 in Coburg, danach in Dessau, 1818–1820 in Weimar und bis 1834 in Stuttgart, seit 1836 in Wien. Bis zu ihrer Pensionierung 1850 am Wiener Burgtheater. Stand u. a. mit Rahel Varnhagen in Kontakt.

L.: Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, ÖBL, Presse Nr. 270, 1859, Theaterzeitung 1820, 1828, 1834, 1836

Breden Christiane von, geb. Frederik, Friderik (Friedrichs), Friederik, verw. Neupauer, Ps. Ada Christen; Schriftstellerin, Lyrikerin und Dramatikerin

Geb. Wien, 6.3.1844

Gest. Wien, 19.5.1901

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater Johann Friderik, Kaufmann, der wegen Teilnahme an der Revolution von 1848 sein Vermögen verlor und eingekerkert wurde, starb kurz nach der Freilassung an den Folgen der Haft. Ihre Mutter war Christine Landgut. Die Familie verarmte und musste sich mit dem Anfertigen von Blumen und Handschuhen den Lebensunterhalt verdienen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1864 verheiratet mit dem Stuhlrichter von St. Gotthard, Ungarn, Sigmund v. Neupauer, der geistig erkrankte und 1868 starb. Vermutlich hat sie in dieser Zeit auch ein Kind verloren. 2. 1873 verheiratet mit dem verabschiedeten Rittmeister Adalmar v. Breden, Herausgeber der „Österreichisch-ungarischen Wehrzeitung“ und der Militärzeitschrift „Der Kamerad“, später Begründer der Inzersdorfer Konservenfabrik.

Freundschaften: Ferdinand v. Saar, den sie vermutlich 1862 kennenlernte, lektorierte ihre Gedichte, verschaffte C. v. B. einen Verleger und machte ihren Namen bekannt. Sie versammelte einen Kreis geistig bedeutender Menschen um sich, dem u.a. auch Anzengruber angehörte. Auch Theodor Storm, der ihre Gedichte gelesen hat, wurde zu ihrem Berater, sie korrespondierten allerdings nur brieflich miteinander und sahen sich vermutlich nie.

Laufbahn: Ging mit 15 Jahren als Schauspielerin zu einer Wandertruppe, spielte am Josefstädter Theater und in Sankt Pölten vor allem Dienstmädchen, Töchter und jugendliche Liebhaberinnen. 1862 schloss sie sich einer Schauspielergemeinschaft an, mit der sie durch Ungarn zog. Diese Erfahrungen flossen später auch in ihr literarisches Schaffen ein. Lebte nach ihrer Heirat in Wien in großer Armut. Wurde schließlich Animierdame in Nachtlokalen. Begann dann Gedichte zu schreiben und fand in Ferdinand v. Saar einen Helfer. Führt eine sehr glückliche Ehe mit dem Rittmeister Adalmar v. Breden. Ab 1870 führt sie einen literarischen Salon. Als ihr Ehemann sein Vermögen einbüßte, musste sie mit ihrer Schriftstellerei beide ernähren. Später erwarb ihr Mann eine Gärtnerei, wo sie mitarbeitete. Ein Herz- und Nervenleiden führte zu ihrem Tode.

Zitate: „Seit 33 Jahren verdiene ich mir mein Brot selbst. Seit meinem dreizehnten Jahr verdiene ich es auch für meine Mutter. Wer aber hat mich erzogen? Sei es wohl oder übel. Ich. Wer hat mir etwas gelehrt? Ich. Wer hat mich beschützt, geliebt, wie der einfachste Liebhaber oder Mann die Frau nach ihrem Wunsche behandelt? Niemand. Ich war immer allein. Mein Leben bestand aus einer Kette der schwersten Pflichten. Mußte das sein? Jetzt will ich mein Recht“ (Brief an ihrem Mann, 1881).

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus; Teilnachlass: Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf Korrespondenz in der Berliner Staatsbibliothek und im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Das Loch in der Wand“ (1860), „Die Häuslerin“ (1867), „Aus der Asche“ (1870), „Lieder einer Verlorenen“ (1873), „Aus dem Leben“ (1876), „Jungfer Mutter. Eine Wiener Vorstadtgeschichte“ (1892), „Das Nelkenbett“ (1897) „Evchens letzte Puppe“ (1901), „Als er heimkehrte“ (1912)

L.: Bettelheim 1897–1917, Bruckmann 2001, Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1889–1893, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Gronemann 1947, Gürtler/Schmid-Bortenschlager 1998, Hall/Renner 1992, Katann 1948, Kindermann/Dietrich 1950, König 2000, Kosch 1949, Lukas 1952, Maderno 1920, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937 (hier 1914), Oser 2005, Pichler 1955, Schmid-Bortenschlager 1997, Abendblatt der NFP, 20.5.1901, Morgenblatt der NFP, 23.5.1901, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Brée Malvine; Pianistin

Geb. Jablunkau (Jablunkov, Tschechien), ca. 1860

Gest. 1937

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Moritz Brée, Arzt und Schriftsteller.

Ausbildungen: Schülerin Liszts und Leschetitzkys, als dessen Assistentin sie „Die Grundlagen der Methoden von Leschetitzky“ verfasste.

Laufbahn: Lebte seit 1891 als Klavierpädagogin in Wien. War befreundet mit Sophie Meier, Moritz Rosenthal u. Richard Wagner. U. a. Lehrerin von Schnabel, Schulhoff, Osborn, Wittgenstein.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: Altmann 1936, ÖBL, WZ 5.2.1937

Brehm Doris; Lektorin, Bibliothekarin, Schriftstellerin und Widerstandskämpferin

Geb. Dresden, Sachsen (Deutschland), 10.5.1908

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst Diez, Univ.-Prof. für Kunstgeschichte; Mutter: Beryl Diez (†1951), Sprachlehrerin.

Ausbildungen: Matura.

Laufbahn: 1923–26 Mitglied der „Vereinigung sozialistischer Mittelschüler“. Ab 1937 Besitzerin einer Leihbücherei. Seit 1944 Mitarbeit in der KPÖ, wird nach dem Juli 1944 in der Wohnung von Laurenz Genner beinahe verhaftet. Genner war Mitglied der kommunistischen Betriebszelle der Lagerhäuser der Stadt Wien, geleitet von Otto Tropper. D.B. betätigte sich in diesem Zusammenhang als „U-Boot-Referentin“. Ihre Aufgabe war es, geheime Unterkünfte für Juden, Deserteure und andere „Unterseeboote“ zu organisieren. „Es gab private Villen“, schrieb sie 1945, „in deren Kellern Menschen wohnten, die nie das Tageslicht sahen. Es gab Schrebergartenhütten, wo Familien im Dachgeschoß hausten und sich kaum rühren konnten, damit kein Nachbar Verdacht schöpfte.“ Ab April 1945 offiziell KPÖ-Mitglied, 1945 kam sie durch Ernst Fischer als Sekretärin in die Redaktion der von den drei demokratischen Parteien (ÖVP, SPÖ, KPÖ) herausgegebenen Tageszeitung „Neues Österreich“. Bis 1947 dort Sekretärin des stellvertretenden Chefredakteurs Karl Hans Heinz. Schrieb gelegentlich Artikel für „Neues Österreich“ und für den „Wiener Kurier“.

Vom 1.1.1947 bis zum 30.6.1957 Lektorin im Schönbrunn-Verlag. Im „Schönbrunn-Verlag“ erschienen neben Kinderbüchern damals kommunistisch orientierter AutorInnen wie Mira Lobe und Karl Bruckner u.a. Rudolf Kalmars „Zeit ohne Gnade“ (1946), Zuckmayers „Des Teufels General“ (1947), Leo Tolstois „Krieg und Frieden“ (1947), ferner Historische Dramen von Ferdinand Bruckner (1948), Zolas „Germinal“ (1949) usw.

Tritt 1957 aus der KPÖ aus. Ab 1958 hauptberuflich Bibliothekarin. Lebte 1984 in Wien. 1955 gewann B. den ersten Preis beim Wettbewerb des Charlie-Chaplin-Friedensfonds (Literaturwettbewerb für die besten Erzählungen) für die Erzählung „Das Wichtigste“ über Bertha von Suttner.

Mitgl.sch.: Mitglied des „Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten“ und des Vorstands der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft.

W. u. a.: „Vor den Schergen der Gestapo untergetaucht. Wiener ‚U-Boote‘ und ihre Schicksale. In: Neues Österreich, Folge 13, 5.5.1945“, „Vorwort zu: Friedenslyrik. Eine Auswahl aus der Friedensdichtung aller Zeiten und Völker, hg. von Österreichischen Friedensrat“ (1950), „Eine Frau zwischen gestern und morgen“ (1955). Übersetzung: „Fast, Howard: Straße zur Freiheit“ (1949). Beiträge in der kommunistischen Presse, u.a. in der Kultur- und Intellektuellenzeitschrift „Tagebuch“ und im „Abend“ (Literaturkritikerin)

L.: Hausjell 1989

Manfred Mugrauer

Breier Hermine; Schauspielerin

Geb. Wien, 1867

Gest. Wien, 1917

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Breier, Romanschriftsteller.

Laufbahn: Schon mit 15 Jahren als Luise im Königlichen Schauspielhaus in Berlin auf der Bühne, kam mit 16 Jahren an das Wiener Stadttheater, später am Stadttheater in Brünn, Düsseldorf, Budapest, am Dresdner Hoftheater, in Zürich, Basel, St. Gallen, Krefeld und Straßburg tätig. Lebte später zurückgezogen in Wien. Starb in der „Irrenanstalt“ Steinhof.

L.: Wininger

Breiner Otilie; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Groß-Grillowitz, Mähren (České Křídlovice, Tschechien), 1885

Gest. Wien, 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Früh verwaist.

Laufbahn: Ursprünglich Modistin in Brünn. Mit 22 Jahren Eintritt in die Lehrerinnenbildungsanstalt. Ab 1911 Lehrerin in Borotitz. Schrieb Gedichte und Geschichten in süd-mährischer Mundart. Ein Höhepunkt ihres Schaffens war die Aufführung ihres Festspiels „Im Zeitenlauf“ als Freilichtstück beim 2. Südmährischen Gauturnfest 1924 in der Znaimer Herzogsburg.

W.: „Treuerzige Gedichte und Geschichten im Zeitenlauf“ (1923)

L.: Jaksch 1929, Sudhoff 2005

Breisky Louise; Lyrikerin und Übersetzerin

Geb. Tschaslau, Böhmen (Čáslav, Tschechien), 1840

Gest. Wien, 1908

Laufbahn: L. B. übersetzte aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Tschechischen, unter anderem von Jaroslav Vrchlicky „Der Minnehof“, Lustspiel in 3 Aufzügen.

L.: Buchegger 2002

Breit Herta, verh. Kubitschek; Grafikerin

Geb. Pola (Pula, Kroatien), 1910

Gest. Wien, 2002

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat.

Ausbildungen: Studierte ab 1918 an der Jugendkunstklasse Cižek. Ausbildung zur Volksschullehrerin.

Laufbahn: Erteilte zunächst Privatunterricht und war dann im Wiener Schuldienst angestellt. Schuf Illustrationen für Jugendzeitschriften, Wandbehänge, Stickereien.

W.: „Der Mensch, das Tier und die Pflanze“ (1921/22)

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Heller 2008

Breit Ilse; Malerin, Grafikerin und Kunsterzieherin

Geb. Wolfsgraben, NÖ, 3. 9. 1908

Gest. Wien, 2. 9. 1998

Ausbildungen: I. B. besuchte 1917 bis 1928 einen Sonderkurs für Jugendkunst bei Cižek; legte die Matura ab, studierte 1928 bis 1933 an der Kunstgewerbeschule bei B. Löffler und schloss mit der Lehramtsprüfung ab. 1934 studierte sie bei Karl Sterrer an der Wiener Akademie der bildenden Künste.

Laufbahn: I. B. war als Malerin, Grafikerin und Kunsterzieherin tätig, außerdem unterrichtete sie an Gymnasien. 1947 bestritt sie die erste große österreichische Kunstausstellung in Wien. Sie schuf Fresken und Kaseinmalerei, Holz- und Linolschnitte. Sie illustrierte Kinderbücher und schuf Kunstpostkarten.

W. u. a.: „Kindersommer“ (1924)

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Heller 2008, Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1995, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999.

Susanne Blumesberger

Breitler Desideria „Daisy“, geb. Leitner; Betriebsrätin und Widerstandskämpferin

Geb. Differdingen, Luxemburg, 22. 1. 1910

Gest. Wien, 12. 4. 1979

D. B. wird am 22. Jänner 1910 im luxemburgischen Differdingen als Tochter des Bergarbeiterehepaars Karl und Josefine Leitner geboren, wo diese bei einer Berg- und Hüttengesellschaft beschäftigt sind. In Luxemburg besucht D. B. die Volksschule, ehe sie mit ihren Eltern nach Kapfenberg kommt und in Bruck an der Mur die Bürgerschule absolviert. Danach arbeitet sie als landwirtschaftliche Hilfsarbeiterin.

Bereits mit 14 Jahren tritt sie in Kapfenberg dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) bei, wo sie zunächst Schriftführerin und bald schon Führerin des Verbandes wird. Als Delegierte des KJV nimmt sie 1928 am V. Weltkongress der Kommunistischen Jugendinternationale sowie am VI. Weltkongress der Kommunistischen Internationale in Moskau teil und absolviert 1930 die Internationale Lenin-Schule in Moskau. Nach Wien zurückgekehrt übernimmt sie eine Reihe von Funktionen innerhalb des KJV und der KPÖ. So ist sie z. B. ab 1930 ZK-Mitglied des KJV und kurzzeitig auch Sekretärin des Kommunistischen Jugendverbands. Von dieser Funktion tritt sie jedoch bald wieder zurück und Leo Gabler (11.5.1908–7.6.1944) übernimmt diese Funktion ab September 1931. D.B. arbeitet in der Folge im Sekretariat der KPÖ und ist – nachdem die KPÖ 1933 verboten wird – für die KPÖ illegal in Kärnten und in der Steiermark tätig. Im Juni 1936 wird sie in Wien festgenommen, kommt jedoch im Februar 1937 im Zuge einer Amnestie wieder frei. 1937 heiratet sie den Arbeiter Johann Breitler. Von Kapfenberg aus beginnt sie bald nach dem „Anschluss“ 1938 im Mürzthal – von Kapfenberg bis Mürzzuschlag – Mitglieder für die KPÖ zu werben und Zellen aufzubauen. Von der KPÖ-Organisation um D.B. werden 1939 auch Flugschriften verfasst und verteilt, die sich mit der Kriegslage und mit den sozialen Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik auf die Arbeiter auseinandersetzen. Durch einen Spitzel innerhalb der KP-Zelle verraten, wird sie am 6. Februar 1940 festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit überstellt. Vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof wird sie noch im Oktober 1940 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und wegen „Beeinflussung der Massen durch Herstellung und Verbreitung von Schriften“ angeklagt und schließlich am 25. Februar 1941 vom Volksgerichtshof zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, die sie bis zur Befreiung 1945 im Zuchthaus Aichach in Bayern absitzt.

Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus kehrt sie in die Steiermark zurück, wo sie 1945 innerhalb der KPÖ zunächst für die Frauenpolitik verantwortlich ist und bei der Nationalratswahl im November 1945 an vierter Stelle kandidiert. 1946 geht sie nach Wien, wo sie in der Folge lange Jahre als Betriebsrätin der Bau- und Holzarbeitergewerkschaft und als stellvertretende Vorsitzende des Frauenausschusses der Gewerkschaftlichen Einheit tätig ist. D.B. stirbt am 12. April 1979 in Wien.

Qu.: 7 J 242/40: Anklageschrift und Urteil gegen D.B. u. a.

L.: Schafranek 1997, Volksstimme, 22.1.1970; 13.4.1979, Wahrheit, 25.11.1945

Heimo Halbrainer

Brenner Emma, verh. Sauser; Religiöse Aktivistin

Geb. Sternberg, Mähren (Šternberk, Tschechien), 1.7.1875

Gest. Wels, OÖ, 26.5.1961

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ignaz Sauser (†1929), Lokomotivführer.

Laufbahn: Mit großer Sensibilität und Einfühlungsgabe verstand sie es, religiösen Neigungen von Kindern ihrer unmittelbaren Umgebung zur rechten Stunde und in der rechten Art und Weise entgegenzukommen. (Kirchenlexikon). Stellte sich während der NS-Zeit gegen das Regime und half zahlreichen Menschen. Sie starb verarmt im Armenheim „Bruderliebe“ in Wels/OÖ.

L.: Nachruf in der Tageszeitung von Wels/OÖ in den Tagen nach dem 26. Mai 1961: <http://www.bbkl.de/>

Brenner Fanny; Zahnärztin

Geb. Bukowina, Ukraine/Rumänien, 16. 8. 1894

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1924 in Wien.

Laufbahn: Trat 1924 in die Ärztekammer ein, am 9.8.1938 wieder aus. Laut IKG im Oktober 1942 nach dem Osten „abgewandert“. Meldete persönlich die ärztliche Praxis ab.

L.: Feikes 1993, Feikes 1999

Brenner Hermine; Schulrätin und Schuldirektorin

Geb. 5. 1. 1889

Gest. 2. 5. 1983

Laufbahn: Mitarbeit im Ausschuss für Schulfragen (CSP).

L.: Kronthaler 1995

Brentano Hanny, Johanna, geb. Legai, geistl. Name: Sr. Maria Rafaela Benedikta

Brentano; Schriftstellerin, Journalistin und Aktivistin der Katholischen Frauenbewegung

Geb. Moskau, Russland, 9. 2. 1872

Gest. Salzburg, Sbg. 23. 6. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Le Gay (Legai), Gutsverwalter in Süd-Ost-Russland; Mutter: Olga, geb. Birkenberg; 2 Brüder (Maximilian, Julius), 2 Schwestern (sterben als Kleinkinder).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat 12.2.1900 mit Matthias Max Brentano (Ingenieur bei der österr. Staatseisenbahngesellschaft; 1846–1905). Stiefsohn: Anton Brentano.

Freundschaften: Msgr. Baron Mathies – Briefwechsel vor ihrem Religionsübertritt. Gräfin Melanie Zichy-Metternich wird ihre „Führerin“ in der Katholischen Frauenbewegung. Alma Motzko-Seitz ist eine von B. geförderte junge Aktivistin der Katholischen Frauenbewegung. Ausbildungen: Lehrerinnenexamen in Lettland.

Laufbahn: Nach dem Tod der Mutter als Zwölfjährige Übersiedelung zu einer Großtante nach Libau (Liepaja)/Kurland (Lettland), dort Besuch der Höheren Töchter-Schule und Ausbildung zur Lehrerin für Deutsche Literatur, Französisch, Russisch und protestantische Religionslehre; unterrichtet an einer Privattöchterschule, daneben erste schriftstellerische Versuche und Veröffentlichungen in lokalen Blättern unter Pseudonym („Hans Brennessel“). Anfang 1900 Übersiedelung nach Wien und Heirat, Aufgabe der Lehrtätigkeit, keine schriftstellerische Arbeit bis zum Selbstmord des an Herzbeschwerden, Angstzuständen und Arterienverkalkung leidenden Ehemannes 1905; danach Veröffentlichung von Übersetzungen aus dem Russischen in Wiener Kulturzeitschriften. Beginn der journalistischen Tätigkeit für „Die Kultur“, „Reichspost“, „Deutsche Zeitung“. Erste Buchveröffentlichung über „Peter der Große und seine Zeit“. 1908 Übertritt zum Katholizismus und 1910 erste Kontakte zur Katholischen Frauenbewegung im Zuge des Ersten Allgemeinen Österreichischen Katholischen Frauentages in Wien (1911); Redaktion des Tagungsberichtes und Übernahme der Leitung des Sekretariats der Katholischen Frauenorganisation Wien und NÖ; 1911 Gründung und Herausgabe von „Wacht auf“ und „Österreichische Frauenwelt“ (beides katholische Frauenzeitschriften), bis 1919 betreut; 1912–1919 Leitung des Generalsekretariates

der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs (KRFOÖ); Organisation und Herausgabe des Berichtes des 2. Österreichischen Katholischen Frauentages in Wien (April 1914); Mitarbeit bei verschiedenen Frauenzeitschriften und Frauenrubriken in der katholischen Presse sowie auch Veröffentlichung in deutschen Zeitschriften; 1919 Aufgabe aller beruflichen Tätigkeiten und Eintritt in das Benediktinerinnenkloster in Nonnberg/Salzburg; am 21.7.1923 dort Ablegung der ewigen Gelübde. 1926 Abfassung der Autobiographie im Kloster. Sie stirbt am 23.6.1940 in Salzburg.

W.: „Zur Geschichte des Katholizismus in Russland. Sonderabdruck aus: Die Kultur“ (1906), „Peter der Große und seine Zeit“ (1907), „Lehrbuch der lettischen Sprache für den Selbstunterricht“ (1907), „Kaiser Franz Joseph I.“ (1908), „Friedrich Barbarossa“ (1908), „Wien im Roman. (unter Pseudonym: Hans Brenner. Nachdruck aus: Die Kultur“ (1909), „Amalie Fürstin von Gallitzin“ (1909), „Aus dem Baltenlande“ (1910), „Mathilde von Tusciem“ (1912), „Die Frau in der sozialen Bewegung. Abdruck eines Vortrags im Rahmen der ‚Sozialen Woche‘, Sept. 1911 in Wien“ (1912), „Kurland. An den Grenzen Russlands. 11 Abhandlungen aus der Sammlung ‚Der Weltkrieg‘“ (1916), „Aus unserem Herrscherhause. Anekdoten und Aussprüche“ (1918), „Wie Gott mich rief. Autobiografie“ (1925), Übersetzung von ausgewählten Werken Leo Tolstois (1912), Österreichische Frauenwelt. Monatsschrift für die gebildete Frau. Redaktion Hanny Brentano (1911–1919)

L.: Kosch 1969, Schürer 1932

Margit Wolfsberger

Bresslern-Roth Norbertine von; Malerin und Grafikerin

Geb. Graz, Stmk., 13. 11. 1891

Gest. Graz, Stmk., 29. 11. 1978

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Aloisia Roth, ledige Reitschulbesiztertochter. LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1919 verheiratet mit Georg von Bresslern (1892–1952). Ausbildungen: Besuchte acht Jahre lang die evangelische Volksschule in Wien, studierte 1901–1910 an der Kunstschule Graz bei Alfred Schrötter-Kristelli, 1911 bis 1916 bei F. Schmutzer an der Wiener Akademie und an der Tiermalschule Hans von Hayek in Dachau. Laufbahn: Ihr Talent wurde von ihrem Volksschullehrer erkannt, konnte, auf sein Betreiben hin, den Zeichen- und Malunterricht an der Landeskunstschule bei Alfred Schrötter-Kristelli besuchen, ging 1911 nach Wien um bei Prof. Schmutzer zu studieren, kehrte 1916 nach Graz zurück und lebte als schnell berühmte freischaffende Künstlerin. Bekannt wurde sie vor allem als Malerin von Tierdarstellungen. Die Anregungen dazu holte sie sich auf ihren zahlreichen Reisen, unter anderem auch in Tiergärten. Die Linolschnitte fertigte ihr Mann an. Ab 1938 blieben sie zu den Künstlervereinigungen auf Distanz und beteiligten sich nicht an Ausstellungen. Während der NS-Zeit schuf sie einige Bilder, die heute als regimekritisch eingestuft werden, sie trennte sich nicht von ihrem Mann, der „Halbjude“ war. Deshalb wurde ihr später das Prädikat des „kulturellen Widerstandes“ verliehen. Nach dem Krieg wurde der Steiermärkische Kunstverein neugegründet, 1951 wurde sie Ehrenpräsidentin. Sie verließ nach einigen Änderungen den Verein und wandte sich dem Künstlerbund zu. Sie schuf Tierbilder, Tiergrafiken, Holzschnitte, Illustrationen für Kinder- und Sachbücher und Gobelinentwürfe. Ausstellungen: u. a. 1909 Wiener Secession, 1925 und 1927 „Deutsche

Frauenkunst“ Künstlerhaus Wien, 1952 und 1958 Graz; eine Vielzahl ihrer Werke befindet sich in öffentlichem Besitz, u.a. in der Albertina (Wien), in der National Gallery und im Victoria and Albert-Museum (London), im Museo Coloniale (Rom), in der Nationalgalerie Sydney und in fast allen größeren amerikanischen Museen.

Sie gilt als die bedeutendste Tierdarstellerin der Gegenwart. 1952 wurde eine Ausstellung ihrer Werke in Graz gezeigt, die von der damals unvorstellbaren Zahl von 10.000 Personen besucht wurde.

Ausz., Mitgl.sch.: 1921, 1925, 1931, 1936 Österreichischer Staatspreis, Ehrenpreis der Stadt Wien, 1912, 1920 Silberne und 1922 Goldene Medaille der Stadt Graz und 1926 Silberne Medaille der Stadt Salzburg, Silbernes und Goldenes Ehrenzeichen der Österreichischen Tierschutzvereine, 1926 Hermine Lang-Laris Förderungspreis, 1958 Ehrenbürgerin von Graz; 1932 Professorentitel, 1934 Ehrenpreis der Stadt Wien, 1968 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse, 1971 Würdigungspreis des Landes Steiermark für bildende Kunst, Mitglied der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs, des Steiermärkischen Kunstvereins, des Künstlerbundes Graz und ab 1928 des Women's International Art Club London.

Qu.: Graz, Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Neue Galerie, Erwerbung 1979, Teilnachlass: Ca. 800 Graphiken. Verzeichnung: Inventar. Die Sammlung der Landeshauptstadt Graz besitzt ebenfalls mehrere Werke. DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: Bücher mit Texten und Illustrationen von B.-R.: „Tiergeschichten“ (1923), „Der Esel Muscho. Eine Tiergeschichte“ (1945), „Zirkus“ (1947), „Unsere guten Freunde“ (1947), „Tiere der Heimat“ (1947), „Die Wiese“ (1948), „Haustiere“ (1949), „Waldtiere“ (1950), „Wilde Tiere“ (1951), „Unsere Lieblinge. Tierbilder mit Versen“ (1951), „Hundekinder“ (1959), „Unsere kleinen Freunde“ (1960)

Illustrationen: „Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Geschichten für Größere“ (1921), „Rosche, Felix: Mein Bergwald. Erlebtes und Erlauschtes“ (1937), „Ebner-Eschenbach, Marie von: Tiergeschichten. Der Fink – Die Spitzin – Krambambuli“ (1931), „Fibel Kinderwelt“ (1941), „H. v. Fallersleben: Jahresreigen“ (1951), „Sahling, Ludwig: Katzenkinder“ (1961)

L.: Bamberger 1966, Baur/Gradwohl-Schlacher/Fuchs 1998, Bruegger 1999, Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Heller 2008, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Keckeis/Olschak 1953/54, Landesjugendreferat Tirol 1948, Marcher 1996, Martischnig 1994, Martischnig 2003, Pascher 1973, Teichl 1951, Thieme/Becker 1992, Vollmer 1992, Der getreue Eckart, Jg. 8, Jg. 10, Jg. 14, Jg. 16

Susanne Blumesberger

Bretschneider Gusti; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 23. 7. 1908

Gest. Wien, 2001

W.: „Schnappuzi, der Schnupfenzwerg“ (1946), „Beim Kasperl müssen alle lachen“ (1953), „Kasperl und die Maus“ (1953)

L.: Binder 1968, Hladej 1968, Jugendschriftenkommission 1948, Marcher 1996

Susanne Blumesberger

Bretter Gusti; Pädagogin, Journalistin und Archivarin

Geb. Wien, 1896

Gest. Schweden, 2. 7. 1946

Laufbahn: Leitete u.a. eine Reformschule in Wien. 1938/39 emigrierte sie, von der NS-Rassengesetzgebung betroffen, nach Schweden. Hier war sie ab 1943 Archivarbeiterin und freiberuflich auch als Journalistin tätig. Ihr Buch „Die Schule im totalitären Staat“ ist eine Abrechnung mit den nationalsozialistischen Unterrichtsmethoden. Sie war Mitarbeiterin des „Koordinationskomitees für demokratische Aufbauarbeit“, das beim Aufbau der Demokratie in Schweden helfen sollte.

L.: Müssener 1974, Stadler 2004

Breuer Edith; Psychologin

Geb. Wien, 29. 12. 1911

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ing. Richard Breuer, Patentanwalt; Mutter: Rachel.

Ausbildungen: Studierte ab 1930 an der Universität Wien, schloss 1935 mit der Dissertation „Innere Methoden und Fehler bei der Schätzung von Volumenrelationen“ ab.

L.: Weitzel 2000

Breuer Hertha; Rechtsanwältin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 24. 9. 1905

Gest. KZ Ravensbrück, 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Mathilde, geb. Wiesner (* 1888); Vater: Dr. Ludwig Breuer, Rechtsanwalt (* 7.1.1862 Mattersdorf, Ungarn/Mattersburg, Burgenland); Schwester: Katharina Breuer, Privatbeamtin (* 30.8.1900 Wien).

Ausbildungen: Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst 1919 nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Somit zählte H.B. zur ersten Generation Frauen, die gleich nach erfolgter Reifeprüfung diese Ausbildung wählen konnten. Rechtsstudium an der Universität Wien, 1. Staatsprüfung am 25.7.1927, 2. Staatsprüfung am 4.7.1929, 3. Staatsprüfung am 5.11.1929, Promotion zum Dr.iur. am 24.1.1930. Im Anschluss an das Studium absolvierte H.B. zunächst die Gerichtspraxis, wobei sie länger als das geforderte Jahr tätig war. Zu dieser Zeit 1931/32 stand sie auch als Beschuldigte wegen Passfälschungen der KPÖ vor dem Landesgericht, das Verfahren endete für sie jedoch mit einem Freispruch. Wie die meisten ihrer Berufskolleginnen war auch H.B. Tochter eines Rechtsanwaltes. Dies mag das Interesse für den Beruf geweckt haben, jedenfalls erleichterte es die Suche nach einem Ausbildungsplatz, waren doch die wenigsten Rechtsanwälte gewillt, Frauen als Rechtsanwaltsanwärter (sic!) aufzunehmen. H.B. hatte die Möglichkeit, die vorgeschriebenen Praxiszeiten ab 1931 in der Kanzlei ihres Vaters Ludwig Breuer zu erwerben.

Laufbahn: H.B. wurde am 29.12.1936 in die Rechtsanwaltsliste für Wien, Niederösterreich und Burgenland eingetragen, gleichzeitig mit Dr. Sulamith Mehler. Die Kanzlei betrieb sie fortan an der Adresse Wien 1, Elisabethstraße 20, während ihr Vater auf die weitere Ausübung der Rechtsanwaltschaft verzichtete. Als Jüdin wurde sie mit Ablauf des Jahres 1938 aufgrund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. Am 15. August 1939 wurde sie von der Gestapo als jüdische Kommunistin erkennungsdienstlich

erfasst und in das KZ Ravensbrück überstellt. Sie wurde auf Block 11, dem Jüdischen Block untergebracht. Mit Käthe Leichter zusammen schrieb sie das Stück „Schumm Schumm“, das mit Spottliedern auf die SS durchsetzt war. Das Manuskript musste im Lager vernichtet werden. 1940 wurde das Stück im Lager aufgeführt. Die Aufführung wurde durch einen Spitzel verraten, die Beteiligten erhielten schwere Strafen. Sie selbst entkam der Bestrafung, da sie eine harmlosere Variante des Theaterstücks für die SS bereitgehalten hatte. 1942 wurde sie im Zuge der „Aktion 14 f 13“ in der Heil- und Pflegeanstalt Bernburg vergast.

Qu.: Österreichisches Institut für Zeitgeschichte, Mikrofilme. MF-A/220,S.0837ff; LG Wien I, 26 Vr 1420/32), Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), DÖW.

L.: Knapp 2003, Sauer/Reiter-Zatloukal 2010, Sporrer 1983

Barbara Sauer

Breuer Josefa; Pädagogin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 15. 11. 1920

J.B. wurde am 15. November 1920 in Wien als Tochter von Franz und Josefa Breuer geboren. Die Familie war streng katholisch. Bereits als junges Mädchen war J.B. Anhängerin des Dollfuß'schen Ständestaats und Mitglied des Österreichischen Jungvolks. Sie besuchte das Untergymnasium und anschließend die Lehrerinnenbildungsanstalt, wo sie 1939 die Reifeprüfung mit Auszeichnung ablegte. Anfang 1940 trat sie eine Stelle als Volksschullehrerin in Mödling an. Etwa im Sommer 1939 fand J.B. Anschluss an die „Österreichische Bewegung“ (auch „Österreichische Front“) des Jusstudenten Friedrich Theiss, eine katholisch-konservative Widerstandsgruppe, die für die Unabhängigkeit Österreichs eintrat. Theiss gründete innerhalb der Organisation eine eigene Mädchengruppe. J.B. übte das Amt einer Kassierin aus, indem sie Mitgliedsbeiträge und Spenden einsammelte und die Kassa aufbewahrte. Auch warb sie weitere Mitglieder und organisierte Zusammenkünfte der Mädchengruppe, der auch ihre jüngere Schwester Edith angehörte. Anfang 1940 erhielt die Gestapo Kenntnis von der illegalen Organisation. J.B. wurde am 7. Februar in der elterlichen Wohnung festgenommen und bis 13. Juni 1940 im Wiener Landesgericht inhaftiert. Nach ihrer Entlassung durfte sie ihren Beruf als Lehrerin nicht mehr ausüben und arbeitete als Büroangestellte. Obwohl ursprünglich wegen Hochverrats ermittelt wurde, lautete die Anklage gegen die Mitglieder der „Österreichischen Bewegung“ schließlich auf Verstoß gegen das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien. Im Prozess vor dem Sondergericht II beim Landgericht Wien am 17. Dezember 1941 wurde J.B. zu 10 Monaten Haft verurteilt. Die Reststrafe auf die Untersuchungshaft wurde auf Bewährung ausgesetzt. Unmittelbar nach dem Ende des Krieges trat sie in die Österreichische Volkspartei ein. Im Juni 1945 konnte sie ihren Beruf als Volksschullehrerin wieder aufnehmen. 1968 wurde sie zur Volksschuldirektorin ernannt. 1973 promovierte sie in Pädagogik zum Dr.phil. J.B. ist Trägerin des Ehrenzeichens für Verdienste um die Befreiung Österreichs und des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Wien. Sie ist Mitglied der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, wo sie im Wiener Landesvorstand tätig war, und gehörte lange Jahre dem Vorstand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes an.

Qu.: DÖW 4.381, 9.363, 20.000/b553, 20.100/1168, Curriculum vitae. In: Karl Linkes Theorie des Gesamt- und des Sprachunterrichtes. Wien, Diss. 1972.

W.: „Karl Linkes Theorie des Gesamt- und des Sprachunterrichtes. Diss. Univ. Wien“ (1972)
 L.: Dokumentationsarchiv 1992b, Als die Gestapo kam ... In: Der Freiheitskämpfer, Nr. 2, Juni 1993, S. 11

Christine Kanzler

Breuer Katharina (Käthy), geb. Mautner; Funktionärin und Organisatorin

Geb. Wien, 17.2.1883

Gest. Reading, Berkshire, Großbritannien, 23.9.1979

Herkunft, Verwandtschaften: Großeltern: Isaac Mautner (1824–1901), Textilindustrieller. Eltern: Isidor Mautner (1852–1930), Textilgroßindustrieller, und Jenny Mautner, geb. Neumann (1856–1938), Mäzenin. Schwiegervater: Dr. Josef Breuer (1842–1925), Mediziner. Brüder: Konrad Mautner (1880–1924) Volkskundler, Volksliedsammler, Grafiker und Großindustrieller; Stephan Mautner (1877–1944), Großindustrieller, Schriftsteller, Maler und Grafiker; Schwester: Marie Mautner, verheiratete Kalbeck (1886–1972), Malerin und Schriftstellerin; Schwäger: Dr. Robert Breuer (1869–1936), Chefarzt des Rothschild-Spitals, verheiratet mit Johanna Brüll, der Tochter des Komponisten Ignaz Brüll; Paul Johannes Kalbeck (1884–1949), Schauspieler und Regisseur.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Dr. Johannes (Hans) Breuer (1876–1926), Rechtsanwalt; Söhne: Dr. Georg Breuer, alias George Bryant (1907–1978), Rechtsanwalt, im Exil Agent des britischen Geheimdienstes Special Operations Executive; Dr. Franz Breuer (1909–2001), Chemiker; Gustl (Gustav) Breuer (1915–1985), Kulturmanager.

Ausbildungen: K.B. wuchs in einem Elternhaus mit jüdisch-großbürgerlichem Hintergrund auf, in dem großer Wert auf kulturelle Aktivitäten gelegt wurde und in dessen Salon zahlreiche Künstler verkehrten. Die Sommermonate wurden im Geymüllerschloss in Pötzleinsdorf (Wien 18) verbracht. Gemeinsam mit ihrer Schwester erhielt sie Privatunterricht und legte die Matura am Musisch-Pädagogischen Gymnasium Wien 1, Hegelgasse ab. Daneben wurde sie wie ihre Schwester in Malen und Zeichnen (von Ferdinand Schmutzer) unterrichtet sowie in Klavier und Gesang – sie wirkte später auch in den Chören von Bruno Walter und Eusebius Mandyczewski mit.

Laufbahn: K.B. heiratete 1906 den Juristen Dr. Johannes (Hans) Breuer, der in Wien 9 eine Rechtsanwaltskanzlei hatte. Beide führten wie die Eltern ein sehr kulturell-kultiviertes Haus. Als ihr Mann jedoch 1926, erst fünfzigjährig, verstarb, sah K.B. sich gezwungen, ihren Lebensstil drastisch einzuschränken und sogar zahlende Gäste in ihr Haus zu nehmen, zumal auch das Firmenimperium ihres Vaters sukzessive zerbrach.

Nach dem „Anschluss“ konnte sie gemeinsam mit ihrem Sohn Franz mit Hilfe des Industriellen Sir Harold Hartley nach London fliehen. Hier engagierte sie sich aktiv in der Flüchtlingshilfe und wurde stellvertretende Vorsitzende des im November 1941 gegründeten Co-ordination Committee of Austrian Women, das sich noch im selben Monat mit elf weiteren Organisationen zur Arbeitsgemeinschaft österreichischer Organisationen – Freie österreichische Bewegung in Großbritannien zusammenschloss, die wiederum zur Keimzelle des Free Austrian Movement wurde. Ziel des Co-ordination Committee (auch: Unity Council of Austrian Women) war es, die Einbeziehung österreichischer Exilantinnen in den britischen „war effort“ zu forcieren. 1942 wurde K.B., die Zeit ihres Lebens Monarchistin

war, Vorsitzende des hauptsächlich mit humanitären Zielsetzungen betrauten Hilfsvereins Austrian Women's Voluntary Workers. Während des Kriegs war sie auch als „special messenger“ eingesetzt und arbeitete zeitweise im Portsmouth Club.

Nach Kriegsende blieb sie in Großbritannien und war in der Kantine eines Spitals in London beschäftigt. In den sechziger Jahren übersiedelte sie nach Reading, wo die Familie ihres Sohnes Franz lebte. K.B. war bis ins hohe Alter sehr agil. So reiste sie wiederholt nach Österreich, besonders nach Gössl am Grundlsee (Salzkammergut), wo die Familie Mautner über einen Sommersitz verfügt hatte.

Qu.: The National Archives, Kew, London; Handschriftensammlung der Wienbibliothek, Nachlass Ernst Lothar; Franz Breuer, Jugend im Breuer Haus, Hinterbrühl 1990, Typoskript (in Familienbesitz); Jugenderinnerungen der Schwester Konrad Mautners, Käthy B., kommentiert von G. Haid, in: Volkskunde. Erforscht – gelehrt – angewandt. Festschrift für Franz C. Lipp, ed. G. Dimt, 1998, S. 25–36, auch in: G'schichten aus dem Elternhaus. Memoiren von Käthy B. (1883–1979), (Wien 1975), Typoskript, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (Graz), Virtuelles Archiv „Marienthal“; Persönliche Mitteilung Elisabeth Baum-Breuer, Hinterbrühl, NÖ.

L.: Dokumentationsarchiv 1992a, Erinnerungen an die Mautner-Villa 1968, Lebensaft/Mentschl 2010, Müller 2008, Pör-Kalbeck 2007, <http://agso.uni-graz.at/marienthal/>, ÖBL-Online

Elisabeth Lebensaft/Christoph Mentschl

Breuer-Lucka Rosa, geb. Lucka; Übersetzerin

Geb. Wien, 3. 8. 1878

Gest. Wien, 16. 5. 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Robert Lucka; Mutter: Adele Taussig.

Laufbahn: Übersetzte zahlreiche Werke von Georges Duhamel, Fred Bérence, Julien Green und Barnaby Ross.

L.: ÖNB 2002

Brexner Edeltraut; Tänzerin

Geb. Wien, 12. 6. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet.

Ausbildungen: 8 Klassen Realgymnasium, 1934 Eintritt in die Ballettschule, 1944 Matura.

Laufbahn: Nach der Matura Engagement im Corps de ballet der Wiener Staatsoper, 1949 Koryphäe, 1953 Solotänzerin, 1957 Primaballerina; 1962 Lehrerin an der Ballettschule der Staatsoper, weiterhin Primaballerina.

Ausz.: Fanny-Elßler-Ring (gewidmet für die erste österreichische Tänzerin von Frau Prof. Rikki Raab).

L.: Die Prominenz der Republik 1962

Breycha Josefine; Kantoristin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 8. 3. 1919

Gest. Wien, 2. 1. 1995

J.B. wurde am 8. März 1919 als Tochter der Albine (geb. Pirner), geb. am 18. September 1895 und des Ladislaus Breycha in Wien geboren. Das Elternhaus war sozialdemokratisch eingestellt. Der Vater war Kassierer und die Mutter verkaufte die Zeitschrift „Die Unzufriedene“. J.B. war in die Jugendorganisationen der Sozialdemokratie eingebunden. Sie beteiligte sich an den Veranstaltungen der „Roten Falken“.

J.B. besuchte die Volks- und Hauptschule sowie zwei Klassen der Frauen-Oberschule in Hietzing. Diese Ausbildung konnte sie aus finanziellen Gründen nicht beenden. Von Mai bis November 1938 ließ sie sich zur Kinderpflegerin ausbilden. Ab April 1939 war sie Vertragsangestellte bei der Postsparkasse. Sie trat im September 1938 dem BDM bei. Am 20. Mai 1939 fährt J.B. im Auftrag der KPÖ nach Zürich. Dort werden ihr einige Schriftstücke übergeben. Am 28./29. Mai 1939 fand in Zürich eine Tagung der Kommunistischen Partei der Schweiz statt. Vermutlich wurde J.B. nach Zürich entsandt, um Verbindung mit ausländischen KommunistInnen aufzunehmen und Nachrichten, Deckadressen und sonstige Informationen nach Wien zu bringen. Am 31. Mai 1939 tritt sie die Rückreise nach Wien an. Bei der deutschen Grenzkontrolle werden die Schriftstücke bei ihr gefunden. Bei einer Hausdurchsuchung bei J.B. werden französische und Schweizer Deckadressen gefunden. Sie wird am 2. Juni 1939 wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet und in das Polizeigefängnis gebracht, wo sie bis 21. August 1939 inhaftiert bleibt. Bis zu ihrer Gerichtsverhandlung am 8. Februar 1940 ist sie im Gefängnis des Landesgerichtes Wien inhaftiert. Vom 1. bis 21. August 1939 wird ihre Strafmündigkeit von der psychiatrisch-neurologischen Universitätsklinik Wien untersucht und ihre Zurechnungsfähigkeit festgestellt. Bei den Vernehmungen bekennt J.B. Kommunistin zu sein, gesteht allerdings erkannt zu haben, dass ihre Kurierintätigkeit im Interesse der KP war. J.B. wird wegen Hochverrates am 8. Februar 1940 vom Oberlandesgericht Wien zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Als erschwerend, im Sinne der Anklage, wird gewertet, dass „die Tat im Ausland begangen wurde.“ Weiters heißt es im Urteil, dass „auf den hysterischen Zug ihres zum Träumerischen und Abenteuerhaften neigenden Charakters“ Rücksicht genommen wurde. Das relativ „milde“ Urteil bei einem Schuldspruch wegen Hochverrats erklärt sich dadurch, dass J.B. zu einem frühen Zeitpunkt der NS-Regierung angezeigt und verurteilt worden ist. Das Urteil fällt in die Zeit des „Nichtangriffspaktes“ zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Eine Verschärfung der Gesetze zur Bekämpfung der Widerstandstätigkeit trat ab 1941 in Folge des Russlandfeldzuges ein. Der Volksgerichtshof wurde angewiesen, bei allen Prozessen Todesurteile auszusprechen, bei denen es um Anklagen wegen kommunistischer Betätigung ging. Zusätzlich kam es zu einer rigorosen Beschränkung der Gnadenakte. J.B. wurde in das Zuchthaus Aichach deportiert, wo sie bis 30. Juni 1941 inhaftiert war.

Qu.: DÖW 1560, 7646.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Luža 1985

Karin Nusko

Brichacek Berta, geb. Gratzl, Ps. Emmi Tröger, Emmy Walter; Parteifunktionärin

Geb. Wien, 12. 10. 1914

Gest. Wien, 3. 4. 2009

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Otto Brichacek, Parteifunktionär.

Ausbildungen: Buchbinderlehre, studierte an der Moskauer Lenin-Schule.

Laufbahn: Mitglied der SAJDÖ (Sozialistische Arbeiterjugend Deutschösterreichs), 1933 ausgeschlossen; 1934 Mitglied des illegalen KJV (Kommunistischer Jugendverband), Oktober 1934 zusammen mit ihrem Mann Teilnahme am VI. KJI-Kongress in Moskau, wo sie gerade an der Lenin-Schule studierte, 1935 ZK-Mitglied in Wien; während des Austrofaschismus mehrmals verhaftet, ab März 1938 weiterhin illegale Arbeit; Emigration nach England, 1939 Mitgründerin und Angestellte des Austrian Centre, freigestellte Funktionärin der Jugendorganisation Young Austria in Great Britain, Deckname „Emmy Walter“; 1945 Rückkehr nach Wien, Funktionärin in der „Freien österreichischen Jugend“, zentrale Funktionärin der KPÖ in Wien; ab 1970 Mitglied der Schiedskommission der KPÖ, Mitarbeit in der Fraktion „Gewerkschaftliche Einheit“ im ÖGB, langjährige Sekretärin des Bundes demokratischer Frauen, nach dem Einmarsch des Warschauer Paktes in der CSSR Mitarbeiterin im Gewerkschaftlichen Linksblock, Mitarbeiterin des Frauenreferats des ÖGB. Mitglsch.: Gehörte der österreichischen Delegation der „Freien österreichischen Jugend“ beim ersten Weltjugendkongress im Oktober 1945 an, zusammen mit Franz Danimann, Herbert Steiner, Max Ungar u. a. Bei der bundesweiten Arbeitstagung der FÖJ 12.–13. 1. 1946 wurde sie zur Sekretärin gewählt (Vorsitzender: Otto Brichacek, Vizevorsitzender: Franz Danimann, Sekretäre: Steiner, Weissenbeck, Kellner, B. Brichacek, Horak). *Qu.*: IfZ München; KPÖ Wien.

W.: „Gem. m. Walter, Emmy: Die soziale und wirtschaftliche Lage der österreichischen Jugend unter der deutschen Fremdherrschaft“ (1944), „Kapitel 8 in: Beiträge zur Geschichte der kommunistischen Jugendbewegung in Österreich, hg. v. d. Hist. Kommission des ZK der KPÖ“ (o.J.)

L.: Historische Kommission, Maimann 1975, Pasteur 1986, Tidl 1982, Nachruf: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft, 16. Jg. Nr. 2, Juni 2009

Bricht Franziska, verh. Franziska de Zuccati; Bibliothekarin und Hochschulprofessorin
Geb. Wien, 1894

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Balduin Bricht; Mutter: Agnes Pyllemann; Bruder: Walter.

Ausbildungen: Besuchte ein Lyzeum und studierte an einer Sprachenschule.

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Großbritannien, war als Bibliothekarin tätig und lehrte an der Oxford University.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Röder/Strauss 1980–1983

Bricht Natasha, Elisabeth; Pianistin

Geb. Wels, OÖ, 1905

Gest. ?

Laufbahn: Lehrte an der University Indiana, emigrierte über die Niederlande 1938 in die USA.

L.: Pass/Scheit/Svobota 1995

Briggs-Baumfeld Ella, geb. Baumfeld; Architektin und Malerin

Geb. Wien, 5. 3. 1880

Gest. Enfield, Middlesex, Großbritannien, 20. 6. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Die Architektin und Malerin E.B.-B. war die Tochter eines Advokaten aus Wien.

Lebenspartnerinnen, Kinder: 1907 heiratete sie in New York Walter Briggs (geb. Brix, in Wien), Journalist. 1912 ließ sich das Paar scheiden.

Ausbildungen: Da ein Architekturstudium für Frauen während der Monarchie noch nicht möglich war, studierte sie Malerei in der Malschule des Wiener Frauenerwerbvereines bei Adalbert Seligmann und 1901–1906 absolvierte sie das Studium an der Kunstgewerbeschule mit der Fachklasse für Malerei. Bekannte Lehrer wie Johann Hrdlicka, Kolo Moser und Friedrich Linke waren ihre Lehrer. 1916–1918 war sie außerordentliche Gasthörerin beim Zeichenunterricht an der Technischen Bauschule. 1919 schloss sie das Fach Hochbau an der Staatsgewerbeschule in Salzburg ab. Anschließend folgten zwei Jahre Studium bei Theodor Fischer an der Technischen Hochschule München. 1920 wurde sie zum Dipl. Ing. für Architektur.

Laufbahn: 1920 ging E. B.-B. in die USA, wo sie in New York und Philadelphia tätig war. Sie publizierte dort auch in verschiedenen Fachzeitschriften. Die amerikanischen Entwürfe wurden im Wiener Künstlerhaus ausgestellt. Ab 1921 war sie als erste Frau Mitglied des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins. Außerdem war sie die erste befugte Architektin Österreichs. Nach ihrer Rückkehr nach Wien errichtete sie, als ihr einziges architektonisches Werk, den Pestalozzihof sowie das anschließende Ledigenheim. Sie war, neben Margarete Schütte-Lihotzky, die einzige Frau, die in der Zwischenkriegszeit Gemeindebauten für die Gemeinde Wien ausführte. 1936 emigrierte sie nach Großbritannien und lebte in London, wo sie im selben Jahr Mitglied des Royal Institute of British Architects (RIBA) wurde.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe), DÖW.

L.: ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen 1999, Benton 1995, Blau 1999, Plakolm-Forsthuber 1994, Houses at Bilston, designed by Ella B. Briggs. In: Architects Journal, Jan. 1947

Brind Anna, Blume Brind; Psychologin

Geb. Dobronack (Dobrovnik, Slowenien), 9. 5. 1895

Gest. ?

Ausbildungen: Übersiedelte als Schülerin nach Wien, seit WS 1927/28 Studium der Psychologie an der Universität Wien, 1932 Promotion zum Dr.phil. mit der Dissertation „Entwicklung des kritischen Denkens im Lesealter“ bei Karl Bühler.

L.: Dissertationsverzeichnis, Benetka 2002b, Weitzel 2000

Brinda-Konopik Nelly; Chemikerin

Geb. Wien, 4. 2. 1921

Gest. Wien, 15. 5. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Zollinspektor Ing. Josef Konopik; Mutter: Rosa, gebürtige Russin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1976 Heirat mit Dr. Herwig Brinda, Medizinalrat.
 Ausbildungen: Beginn 1939 an der Universität Wien das Chemiestudium, konnte dies 1943 jedoch nicht fortsetzen. Führt ihre wissenschaftliche Tätigkeit im Rahmen eines Forschungsprojektes weiter. Schließt ihr Studium mit der Dissertation „Elektrische Leitfähigkeit von Lösungen bestimmter Salze in wasserfreier Hydrocyanic Säure“ bei den Professoren Jörn Lange und Ludwig Ebert ab und erhielt den Dr.phil. der Universität Wien im März 1946.
 Laufbahn: Ab 1.9.1946 wissenschaftliche Hilfskraft am Ersten chemischen Laboratorium der Universität Wien. 1953/54 Auslandsaufenthalt bei Professor Lars Gunnar Silen, Royal Technical University, Stockholm. Etablierte in späteren Jahren die Gruppe für Elektrochemie am Institut für Physikalische Chemie an der Universität Wien. Univ. Doz. für Spezielle Physikalische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Elektrochemie (1975). Kooperation mit Professor Jaroslav Heyrovsky (Prag), Begründer der Polarography. Im Jahr 1982 wurde ihr der Titel a. o. Prof. verliehen.
 Ausz.: Theodor Körner Preis; 1962 Kardinal Innitzer Preis.
 Qu.: UA Wien, nawi-Modul Bischof.
 W.: 26 Veröffentlichungen in Sitzungsberichte der ÖAW IIB bis 1975
 L.: Tannenberger 1997

Brings Gusti, geb. Waldstein, Brings-Waldstein; Ärztin

Geb. Wien, 22. 4. 1905

Ausbildungen: Promovierte 1930 in Wien.

Laufbahn: Trat am 22.4.1930 in die Ärztekammer ein. War in der Kinderabteilung des Wiener Wilhelminenspitals tätig.

L.: Feikes 1999, ÖBL-ÄrztInnenprojekt

Brinkmann Ruth; SchauspielerIn und Theaterdirektorin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 22. 7. 1934

Gest. Wien, 18. 1. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna K. Brinkmann; Bruder: Klaus Brinkmann; eine Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Regisseur Dr. Franz Schafranek (1930–1991); Tochter: Julia Schafranek (*1967).

Ausbildungen: Studierte Schauspiel an der Yale University School of Drama.

Laufbahn: Im Alter von drei Jahren übersiedelte R. B. mit ihrer Familie von Berlin nach Long Island/New York, wo sie ihre Kindheit verbrachte. Direkt nach Abschluss ihrer Ausbildung gab sie hier ihr Debüt als Louise in George Bernard Shaws „In Good King Charles's Golden Days“. Danach war sie im Williamstown Playhouse in Massachusetts, im Cleveland Playhouse in Ohio, im Court Theatre in Beloit in Wisconsin, in der Manhattan Town Hall sowie am Chautauqua Arts Festival zu sehen. Das Time-Magazin zählte sie zu den 15 meistversprechenden US-NachwuchsdarstellerInnen. Im Jahr 1958 unternahm sie gemeinsam mit ihren Eltern eine Europareise, wobei sie das Wiener Theaterleben kennen und schätzen lernte. R.B. beschloss, sich in Wien niederzulassen, fand in Franz Schafranek erst ihren Dolmetscher, dann ihren Ehemann und übersiedelte 1960 nach Wien. Damit

R.B., die zu diesem Zeitpunkt noch kein Deutsch sprach, ihre Karriere wieder aufnehmen konnte, gründete sie gemeinsam mit ihrem Ehemann 1963 das englischsprachige „Vienna's English Theatre“. Das als Sommertheater für englischsprachige TouristInnen konzipierte Theater war europaweit das erste seiner Art, und ihm wurde ein baldiger Untergang prophezeit. Es befand sich im Palais Erzherzog Carl in der Wiener Innenstadt und bot weniger als hundert Plätze. Um die Kosten zu minimieren, saß R.B. selbst an der Kasse, gab die Platzanweiserin und spielte anschließend im jeweiligen Stück die Hauptrolle. R.B. war bekannt dafür, in den Aufführungen gleich mehrere Rollen zu übernehmen und diese in Windeseile zu wechseln; in einer Neuaufführung von „Spoon River“ in den 70ern würde sie gleich 22 Rollen spielen. Ihr Mann führte indes Regie, malte die Kulissen und bediente die Scheinwerfer. Aufgrund des starken BesucherInnenandrangs dehnte das Theater seine Spielzeit auf das ganze Jahr aus, wechselte zwischen 1964 und 1974 mehrmals den Veranstaltungsort und ließ sich schließlich in seinem heutigen Standort in der Wiener Josefstadt nieder. Zur Eröffnung des neuen Hauses in der Josefstadt spielte R.B. die Hauptrolle in Terence Rattigans „In Praise of Love“. Im Jahr 1976 wurde die Weltpremiere von Tennessee Williams' „Red Devil Battery Sign“ gegeben, in der R.B. die Rolle der „woman downtown“ übernahm und glänzende Kritiken bekam. R.B. folgte 1979 der Einladung des Wiener Konzerthauses, die William Walton/Edith Sitwell-Kollaboration „Façade“ unter der Direktion von Friedrich Cerha zur Aufführung zu bringen. Bald darauf war sie zwei Saisonen lang Dialogregisseurin der englischsprachigen Version des Musicals „Jesus Christ Superstar“ am Theater an der Wien. Im Jahr 1984 trat sie erstmals als Regisseurin in Erscheinung und inszenierte Graham Greenes „The Complaisant Lover“. Darauf folgte ihre Inszenierung von Arthur Millers „I Can't Remember Anything“. Nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes übernahm sie die Leitung des Vienna's English Theatre. Ihre erste Produktion im Herbst 1991 war die Europapremiere von Paul Rudnicks „I Hate Hamlet“, in dem Horst Buchholz mit seinem Sohn Christopher zu sehen war. Anlässlich des 30. Jahrestages des Theaters kehrte R.B. 1993 auf die Bühne zurück und verkörperte die Autorin Helene Hanff in James Roose-Evans' Adaptation von „84 Charing Cross Road“. Das Vienna's English Theatre erwarb internationale Anerkennung und konnte diverse GastschauspielerInnen für sich gewinnen, u.a.: Joan Fontaine, Anthony Quinn, Linda Gray, Larry Hagman, Gracia Patricia von Monaco, Dame Anna Neagle, Siobhán McKenna, Dame Judi Dench, Dawn Adams, Morag Hood, Jan de Hartogs und Rupert Davies. William Saroyan widmete dem Theater sein Stück „Tales of the Vienna Streets“. Als R.B. nach dreijähriger Krebserkrankung im Alter von 62 Jahren verstarb, übernahm ihre Tochter die Leitung des Theaters, das 2004 mit dem Nestroy-Theaterpreis/Spezialpreis „für 40 Jahre hervorragender Theaterarbeit“ ausgezeichnet wurde.

Ausz.: Zahlreiche Auszeichnungen aus Österreich, England und den USA, u.a.: dreijähriges Stipendium der Ford Foundation; Grosses Silbernes Ehrenzeichen der Stadt Wien 1984; Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien 1989; Member of the Order of the British Empire 1994; Professorinentitel der Republik Österreich; Straßenbenennung 2006: Ruth-Brinkmann-Gasse in Wien-Floridsdorf.

W. u. a.: Spielte mehrere Rollen zugleich in „The World of Carl Sandburg“ und Edgar Lee Masters' „Spoon River Anthology“, spielte alle vier Damen in Thornton Wilders „Queens of France“, gab die Dame in G.B. Shaws „Man of Destiny“, die Doris in „The Owl and the Pus-

sycat“, Miss Prism in Oscars Wildes „The Importance of Being Earnest“, und Amanda in „The Glass Menagerie“, die Sheila in Alan Ayckbourns „Relatively Speaking“ gab sie an der Seite von Lloyd Pack, die Julia in Noel Cowards „Fallen Angels“, Hester in Terence Rattigans „The Deep Blue Sea“. Sie gab ihr deutschsprachiges Debüt als Gräfin Almaviva in Ödön von Horvaths „Figaro lässt sich scheiden“ am Theater in der Josefstadt, performte 1981 auf die Einladung von Otto Molden hin Alan Levys Adaptation der One-Woman-Show „The World of Ruth Draper“ im Tiroler Alpbach, wo sie fortan mehrmals auftreten sollte (als Lillian Hellman in der Europapremiere von William Luces „Lillian“). Das Stück „The World of Ruth Draper“ führte sie 1982 zurück nach New York, wo sie damit am South Street Theater auftrat.

L.: www.aeiou.at, www.englishtheatre.at

Britschgi-Schimmer Ina: Sozialwissenschaftlerin

Geb. Wien, 1881

Gest. Jerusalem, Israel, 1949

Ausbildungen: Studierte ab 1907 politische Ökonomie, Soziologie, Philosophie und Geschichte in Berlin, ab 1911 Verfassungsrecht in Zürich.

Laufbahn: Arbeitete für mehrere große Speditionsfirmen in Wien, Hamburg und Berlin. Ab 1902 Mitarbeiterin des Jüdischen Verlages in Berlin, führte 1906 Forschungsarbeiten über den Einfluss des amerikanischen Einwanderungsgesetzes auf die jüdischen Einwanderer in den USA durch. Sie kam 1923 zur Zionistischen Vereinigung Berlin, wo sie in der Redaktion der Zeitung „Haolam“ arbeitete. Führt diese Tätigkeit später auch in London durch. Sie edierte zusammen mit Martin Buber die Briefe Gustav Landauers, ging 1933 nach Palästina, arbeitete für die Mitachduth Olei Germania und führte sozialwissenschaftliche Studien durch. Sie korrespondierte u. a. mit Margarete Sussman, Robert Weltsch, Martin Buber und Anna Ticho.

Qu.: Nachlass im Brenner Archiv, Innsbruck.

Mitgl. sch.: Mitglied des Deutschen Women's International Zionist Organisationskomitee.

L.: ÖNB 2002

Brix-Bogensberger Paula, verh. Brix; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Arnoldstein, Kärnten, 11. 7. 1889

Gest. Villach, Kärnten, 11. 1. 1964

Laufbahn: Bis zu ihrer Verheiratung als Lehrerin tätig.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Gedichte einer Liebe. Tagebuch über das Leid einer unerfüllten Liebe“ (1938), „Rosen im Abendlicht. Gedichte“ (1954)

L.: Grader 1960, Mayröcker 1968

Brockdorff Frigga von, Brockdorff-Noder; Journalistin

Geb. Wien, 1878

Gest. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Wiener Zeitungsverlegers Bermann.

Laufbahn: Mitarbeiterin der Zeitschrift „Jugend“.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Judaica-Projekt/ÖNB.

L.: Verzeichnis jüdischer Autoren 1938, http://www.g26.ch/gegen_rechts

Brod Elise; Gemischtwarenhändlerin

Geb. Erlauf, NÖ, 1870

Gest. Riga, UdSSR (Lettland), 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Georg.

Laufbahn: Betrieb mit ihrem Sohn eine Gemischtwarenhandlung. 1938 wurde ein kommissarischer Verwalter für das Geschäft eingesetzt, beide durften das Geschäft nicht mehr betreten, es wurde „arisiert“ und man stellte nichtjüdische Angestellte ein. Im Zuge des Novemberpogroms wurde die Gemischtwarenhandlung am 12. November 1938 gesperrt. E.B. übersiedelte mit ihrem Sohn nach Wien, sie wurden am 26. Jänner 1942 von dort nach Riga deportiert und ermordet.

L.: Lind 2002

Broda Hilde, Pauline Ruth, verh. Nunn May; Ärztin

Geb. Wien (Aachen), 12.3.1911

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: bis 1946 verheiratet mit Engelbert Broda, Physiker und Kommunist; 2. Ehe: seit 1953 verheiratet mit Allan Nunn May (1911–2003), Physiker und Spion; Sohn: Paul; ein Stiefsohn.

Ausbildungen: Promovierte 1938 in Wien.

Laufbahn: Trat am 8.3.1938 in die Ärztekammer ein und am 1.7.1938 wieder aus. Emigrierte im selben Jahr nach Cambridge und praktizierte dort als Schulmedizinerin. Arbeitete am Medical Research Council am University College. War auch am Austrian Centre tätig. Begleitete ihren Mann Allan Nunn May nach Ghana, wo sie weiterhin medizinisch tätig war.

L.: Feikes 1999, Zöchling 2009, <http://www.nationalarchives.gov.uk>

Broda Mathilde, geb. Singer; Schauspielerin

Geb. Wien, 1857

Gest. Wien, 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Kaufmanns.

Laufbahn: Trat als 15-Jährige erstmals am Theater an der Wien auf, danach am Deutschen Theater in Budapest. Ab 1874 am Thalia Theater in Hamburg, ab 1876 am Carltheater in Wien und ab 1884 am Residenztheater Berlin. Zog sich nach ihrer Heirat von der Bühne zurück.

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953, Morgenstern 2009

Brodsky Grete; Kindergartenpädagogin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Paul Brodsky (1900–1970), Lehrer, Musikpädagoge und Individualpsychologe.

Laufbahn: Emigrierte um 1939 gemeinsam mit ihrem Gatten in die USA. Arbeitete 1944 mit

ihm in Los Angeles im „Child House“, einem Kindergarten und Tagesheim. Auch die ebenfalls emigrierte Individualpsychologin Lydia Sicher war Mitarbeiterin an dieser Institution. 1948 verließen Lydia Sicher und Paul Brodsky (auch Grete?) wegen interner Unstimmigkeiten die „Child House Association“ und gründeten das „Institute for Individual Psychology“ in der Maltman Avenue 932 in Los Angeles, wo sie neben Vorträgen für Ärzte, Psychiater und Psychologen auch Kurse über Erziehungs- und Beratungstätigkeiten für Lehrer, Sozialarbeiter und Bewährungshelfer organisierten. Das ebenfalls von dieser Gruppe initiierte „Alfred Adler Counseling Center“ war als Erziehungsberatungsstelle für Schulkinder aus einkommensschwachen Verhältnissen gedacht. Paul Brodsky wurde Associate Director und nach Lydia Sichers Tod Direktor dieser Beratungseinrichtung. 1949 wurde die „Alfred Adler Society of Los Angeles“ als Ausbildungsorganisation gegründet. Etwa zur gleichen Zeit eröffnete das Ehepaar Brodsky einen Kindergarten, die „Sunset Play Nursery“ am North Hobarth Boulevard, den sie nach individualpsychologischen Grundsätzen leiteten.

L.: Kenner 2007

Brodsky Lilly, Ps. Felix Ego, verh. Lipmann-Wulf; Schriftstellerin

Geb. Wien, 26. 6. 1871

Gest. ?

Laufbahn: Lebte nach 1930 in München.

W.: „De Profundis“ (1900), „Sturm“ (1902), „Die Geschichte einer Ehe“ (1903), „Faustina“ (1904), „Sonnekind“ (1909), „Es kam ein blasser Schmetterling“ (1910)

L.: Geißler 1913, ÖNB 2002

Bromeisl Rosa, Girzig; Sängerin

Geb. 1848

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Julius Stockhausen.

Laufbahn: Ab 1870 als Konzertsängerin und Lehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1893

Bronnen Barbara; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Berlin, Deutschland, 19. 8. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schriftsteller Arnolt Bronnen (1895–1959). Mutter: Hildegard Bronne von Lossow. B.B. verlebte ihre Kindheit in Bad Goisern und Linz; Schwester: Franziska; Halbbruder: Andreas.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: Schriftsteller Manfred Grunert; 2. Ehe: 1980 mit dem Fernsehregisseur Dieter Lemmel-Bronnen; Sohn Florian, geb. 1976.

Ausbildungen: Studierte 1957 bis 1962 Germanistik und Philosophie an der Universität München. 1962 Promotion zum Dr.phil. mit der Dissertation „Fritz von Herzmanovsky-Orlando“. Absolvierte ein Verlagsvolontariat.

Laufbahn: B.B. war Lektorin und journalistische Mitarbeiterin bei Funk und Fernsehen. Sie arbeitete bis 1972 als Lektorin und freie Journalistin, seit 1975 ist sie als freie Schriftstellerin tätig. 1987 erhielt sie eine Gastprofessur für Poetik an der Universität Bamberg. 1988/89 war

sie Stadtschreiberin von Linz. An die Öffentlichkeit trat sie zunächst als Sachbuchautorin. Mit dem autobiografischen Roman „Die Tochter“ wurde sie auch als Belletristin bekannt. Neben Sach- und Jugendbüchern verfasste sie auch Hörspiele, Features und Theaterstücke. Ausz., Mitgl.sch.: 1978 Silberne Feder des Deutschen Ärztinnenbundes, Tukan-Preis der Landeshauptstadt München für literarische Neuerscheinungen Münchner Autorinnen 1980, Förderung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Literatur 1985, Erster Preis des Max-von-der-Grün-Förderungspreises für „Literatur zur Arbeitswelt“ der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich und der Stadt Linz 1987, Ernst-Hoferichter-Preis der Stadt München 1991, Auszeichnung Stadtschreiberin von Linz. Barbara Bronnen ist Mitglied des österreichischen P.E.N.-Club.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 18.10.2003. *W.*: „Liebe ist deine Liebe nicht. Psychogramm einer Ehe“ (1972), „Mütter ohne Männer. Neue Beziehungen zwischen Mann und Frau“ (1978), „Bevor ich ins Gras beiße. Theaterstück“ (1986), „Karl Valentin und Liesl Karlstadt. Blödsinnskönig – Blödsinnskönigin“ (1998), „Das Monokel“ (2000), „Gebrauchsanweisung für die Toskana“ (2004), „Fliegen mit gestutzten Flügeln. Die letzten Jahre der Ricarda Huch 1933–1947“ (2007) *L.*: Ruiss 1995, Ruiss 2001, www.sbf.fellbach.de/autora.htm v. 26.7.2000, www.munzinger.de, www.bronnen.de

Susanne Blumesberger

Bronold Hella; Journalistin und Übersetzerin

Geb. 1915

Gest. Jan. 2002

Laufbahn: Arbeitete nach 1945 als Dolmetscherin und danach im Innenpolitik-Ressort des „Kurier“. Auch als Übersetzerin tätig. Mitbegründerin und Direktorin der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.

W.: Übersetzte u.a.: „Green, Julien: Das Experiment. Aus dem Amerikanischen“ (1976), „Auden, W.H.: Ein Bewußtsein der Wirklichkeit“ (1989), „Eliade, Mircea: Die Sehnsucht nach dem Ursprung. Von den Quellen der Humanität. Aus dem Amerikanischen“ (1989)

L.: ÖBL (unpubl.)

Brosig Paula; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Wien ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaffeesieder in Hernalis.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Arthur Hell, Regisseur, Operettenbuffo, Komiker. Laufbahn: Wurde in einer Sommerfrische von Robert Stolz und Bruno Hardt-Warden entdeckt, die den Eltern rieten, die Tochter ausbilden zu lassen, der Vater war jedoch gegen eine Schauspielerin in der Familie. P. lernt heimlich singen. Durch Unterstützung der Mutter kann sie (minderjährig) einen Vertrag nach Baden annehmen. Von Direktor Erich Müller als zweite Besetzung ans Strauss-Theater verpflichtet. Beginn des richtigen Gesangstudiums, Lehrer Otto Ivo; von Karl Farkas für seine Revue-Operette „Journal der Liebe“ ans Bürgertheater empfohlen; Beginn der (internationalen) Karriere, am Zürcher Opernhaus tätig, Uraufführungen mit P.B. als Solistin, einige Gastspiele mit Lehar als Direktor,

besonders Aufführung von im 3. Reich als nicht tragbar erklärten Operetten; Gastspiele mit Richard Tauber: Paris Dreimäderlhaus, Abbazia (Festspiele) als Friederike; letzte Rolle vor Kriegsende und vor Geburt des 1. Kindes/Heirat in Danzig; zwei Jahre Pause; lebte in N-Deutschland; Gastspiele in Wien: Rößlwirtin.

L.: Bild-Telegraf, 22. 4. 1958. Paula Brosig gastiert in der Courage. In: Funk und Film, 5.10.1947

Brossement Maria, Maria Theresia, geb. Sigmann; Gesangspädagogin und Komponistin
Geb. Wien, 1. 3. 1866

Gest. Wien, 22. 3. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Emilie, geb. Madarassy; Vater: Albert S. Sigmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Speditionsinhaber Emil P. Brossement verheiratet, der 1916 starb.

Ausbildungen: Besuchte die Bürgerschule und diverse Fortbildungskurse. 1873/74 nahm sie Klavierunterricht bei Arthur Nikisch, 1900/01 studierte sie bei Richard Stöhr Musiktheorie, Instrumentation und Komposition sowie bei Johann Ress Gesang und Korrepetition. 1879 bis 1886 studierte sie am Atelier für kunstgewerbliche Maltechniken bei Prof. Rudolf Geyling.

Laufbahn: Sie hatte als Gesangspädagogin mehrere prominente Schüler, u.a. Selma Kurz, Lotte Lehmann, Leo Slezak und Gretl Schörg. War Assistentin von Prof. Ress (1892–1916) und Komponistin. Einige ihrer Werke wurden durch den Sender Rot-Weiß-Rot und ORF ausgestrahlt.

Mitglisch.: M.B. war Mitglied der AKM, der „Bruckner-Gesellschaft“ und der „Mozartgemeinde“ in Wien und Salzburg.

L.: Marx/Haas 2001

Brößler Henriette; Geografin

Geb. Kottlingbrunn, NÖ, 15. 5. 1900

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Zwei Brüder: Otto und Gustav Brössler, die im Exil überlebten.

Laufbahn: Ihre letzte bekannte Wohnadresse war Wien 2, Flossgasse 4/13. Sie wurde am 12.5.1942 mit dem 20. Transport Nr. 525 nach Izbica deportiert.

W.: „Die Verteilung der Kulturen im Wienerwald und Wiener Becken. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1920)

L.: Dissertationsverzeichnis, www.lettertothestars.at

Brown Vanessa, Sandrich, Smylla Brind; Journalistin und Schauspielerin

Geb. Wien, 24. 3. 1928

Gest. Woodland Hills, Los Angeles, Kalifornien, USA, 21. 5. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Nathum Brind, Linguistik-Professor. Mutter: Anna, Kinderpsychologin. Die Eltern unterstützten die Karriere ihres Kindes und zogen nach Los Angeles.

LebenspartnerInnen, Kinder: War in erster Ehe mit dem Schönheitschirurgen Robert A. Franklin verheiratet, in zweiter Ehe mit dem TV-Regisseur Mark Sandrich Jr. Ihre Tochter Cathy Sandrich wurde 1961 geboren.

Ausbildungen: Besuchte den Montessori-Kindergarten in Wien. Besuchte die New Yorker Schauspielschule. Studium an der Universität Kalifornien, 1949 B.S.

Laufbahn: Ging 1936 (1934) mit der Familie nach Frankreich, emigrierte 1938 in die USA, ab 1941 in der erfolgreichen Radiosendung „Quiz Kids“, 1941 bis 1943 Schauspielerin am Broadway in Lillian Hellmans „Watch on the Rhine“. Sie trat in verschiedenen Hollywoodfilmen auf, einen der größten Erfolge feierte sie mit „The Seven Year Itch“ 1952/53. Engagierte sich im Präsidentschaftswahlkampf von Adlai Stevenson für die Demokratische Partei, schrieb zahlreiche Bücher und veranstaltete Karriereseminare. Außerdem war sie Präsidentin einer Produktionsfirma für wissenschaftliche Filme. 1962 wurde sie für Voice of America verpflichtet und avancierte rasch zum Radiostar. V.B. betätigte sich auch als Malerin.

L.: ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Browne Martha Stephanie, Braun, geb. Herrmann, Browne Steffie; Nationalökonomin
Geb. Wien, 12. 12. 1898

Gest. New York City, New York, USA, 2. 3. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Herrmann (1863–1934), Dr.; Mutter: Etelka, geb. Steiner (*1877); Geschwister: Lisbeth Olga (*1901); Käthe (*1908).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Hermann Braun (*1891); Kinder: Dorothea (*1923); Klemens (*1930).

Ausbildungen: Fünfte Studentin der Wirtschaftswissenschaften, am 22.4.1919 als Doktoratsstudium der Staatswissenschaften an der juristischen Fakultät eingeführt; 15.3.1921 Promotion mit Auszeichnung an der Wiener Universität; 1941/42 Postgraduate Studies an der Columbia University.

Laufbahn: 1921–26 Lehrtätigkeit an der Volkshochschule Wien, in den 1920er Jahren Teilnahme am wirtschaftswissenschaftlichen Privatseminar von Ludwig Mises. 1929 mit „Theorie der staatlichen Wirtschaftspolitik“ Verfasserin des ersten maßgebenden Buchs der theoretischen Wirtschaftswissenschaften, gedacht als Habilitationsschrift. Die Habilitation blieb ihr als Jüdin, trotz evangelischer Taufe 1922, und als Liberale verwehrt. 1933 Verbot des Buches in Deutschland. 1939 Flucht GB, 1940 Emigration in die USA. 1940–42 Columbia. 1942–44 asst. Prof. Cincinnati. 1944–47 Analystin im State Department, Mitarbeiterin im Office for Strategic Services in Washington; 1947–54 asst. Prof. Econ, Brooklyn College/New York, 1948–49 Hunter College, 1954–? Assoc. Prof., 1947–69 Professorin an der Universität von Cincinnati für das Fachgebiet Wirtschaftsgeographie, Expertin für die Wirtschaft Japans; ab 1951 oftmals wieder in Österreich, 1969 emeritierte Professorin des Brooklyn College, New York; 1970–81 Lektorin an der N.Y. University.

Ausz.: 1989 Ehrendoktorat in Wirtschaftswissenschaften der Universität Wien.

Qu.: UA Wien.

W. u. a.: „Theorie der staatlichen Wirtschaftspolitik“ (1929), „The Place of Foreign Trade in the Japanese Economy. State Department Study“ (1946), „The Future of U.S. Energy Sup-

ply“ (1969), „Teaching Macroeconomics: A Review article on the book by Dornbusch und Fischer. Wirtschaftspolitische Blätter Nr. 5“ (1980), „Erinnerungen an das Mises-Privatseminar. In: Ludwig von Mises – seine Ideen und seine Wirkung. Wirtschaftspolitische Blätter Nr. 4“ (1981), „Hessons Buch über Keynes. Wirtschaftspolitische Blätter Nr. 5“ (1984)
L.: Eucken 1955, Hagemann 1992, Leischko 1993, Mises 1978, Müller 1987, ÖNB 2002, Schmitz 1988, Tuchfeldt 1983, Wedel 2010, www.reichsfluchtsteuer.de

Broz Elisabeth; Tennisspielerin

Geb. Wien, 30. 10. 1923

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Juwelier Karl Broz.

Laufbahn: E. B. war neben ihrer sportlichen Tätigkeit auch Gesellschafterin der Firma Karl Broz; im Tennis erreichte sie mehrere Meisterschaftssiege in der Juniorenklasse, wurde Zweite in der Gesamtdeutschen Junioren-Meisterschaft, 1946–1950 Dritte in der österreichischen Meisterschaft, 1948–1950 Staatsmeisterin im Damen-Doppel und Gemischt-Doppel, 1950 Wiener Meisterschaft, bestritt viele internationale Turniere.

L.: Who ist Who 1951

Bruch-Sinn Karoline, Carola, Adele von Drachenfels; Schriftstellerin, Publizistin und Übersetzerin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 13. 1. 1853

Gest. Wien, 1. 11. 1911

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Offiziers.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem Offizier.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Mannes ging sie ihren Studien und geistigen Arbeiten nach. Ohne Unterbrechung schrieb sie für alle österreichischen und mehrere ausländische Journale und Sammelwerke lyrische Gedichte, Humoresken, Novellen, literarische Charakterbilder und Studien, gereimte Sprüche und Schnadahüpfn. Sie übersetzte aus dem Englischen und Französischen. Als Mitredaktrice mehrerer Wiener Zeitungen und eines Journals war sie auch an der Redaktion des „Wiener Almanach“ beteiligt, sowie kritische Referentin des „Salon“, einem österreichischen Adelsblatt. Ihre Spezialität waren Dialekt-Humoresken. Ferner redigierte sie mehrere Zeitschriften. Sie lebte lange Zeit in Graz und stand mit vielen Grazer SchriftstellerInnen in Beziehung.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus.

W.: „Frauenwerke 1. Jg., Nr. 1“ (1894), „Die Künftigen: ein Wort zur Frauenfrage. In: Frauen-Werke, 2. Jg., Nr. 9“ (1895), „Österreichische Dichterfrauen: Paula Breitner – ein weiblicher Custos. In: Frauen-Werke, 2. Jg., Nr. 11“ (1895), „Die Frauenemancipation als Weltgesetz. In: Frauen-Werke, 6. Jg., Nr. 2“ (1899), „Wohin steuern wir? Ein sociales Fragezeichen. In: Frauen-Werke, 6. Jg., Nr. 3“ (1899)

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Hall/Renner 1992

Brück Eva, geb. Morgenstern; Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 13. 6. 1926

Gest. Berlin, Deutschland, 5. 11. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Milan Morgenstern (1895–1954), Heilpädagoge und Psychologe, Freudschüler, war nach 1910 bei der Buchhandlung Heller in Wien beschäftigt und bekannt mit Franz Werfel, Stefan Zweig und Rainer Maria Rilke, erhielt über Walter Gropius ein Stipendium ans Bauhaus in Weimar und war in Berlin Leiter einer Beratungsstelle für jugendliche RechtsbrecherInnen der Internationalen Arbeiterhilfe; Mutter: Sophie Alice Hirschberg (1896–1981), Erzieherin für behinderte Kinder; Bruder: Franz Stephan (*1929), in London Psychiater für spastisch gelähmte und geistig behinderte Kinder; Großmutter und Tante väterlicherseits wurden im November 1942 nach Theresienstadt deportiert und ermordet. LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat mit Josef Brück (*1924), Grafiker und Maler, 1970 Trennung; Sohn: Alexander (*1951), Fotograf für Dokumentarfilme, Hilfskantor.

Ausbildungen: Ab 1933 Volksschule in Wien-Brigittenau; ab 1936 Schwarzwald-Schule; Internatschule der Quäkerinnen in GB; High School in Oxford; 1944–1947 Studium der „Modern Languages“ (Deutsch und Französisch) an der St. Anne's University in Oxford (mit Stipendium), Abschluss mit B.A.; besuchte zudem Vorlesungen über russische Literatur. Laufbahn: Aufgrund rassistischer und politischer Verfolgung durch das NS-Regime floh die Familie Morgenstern 1933 aus Berlin nach Wien. Nach dem Einmarsch Hitlers gab es auch hier eine Hausdurchsuchung, und die Familie musste im April 1938 über die Schweiz nach Paris und von Calais aus nach Großbritannien fliehen. Das Permit dazu hatte der englische Spielwarenerzeuger Paul Abatt erwirkt, mit dem E.B.s Vater aufgrund seiner heilpädagogischen Kenntnisse 1937 eingeladen gewesen war. In London arbeitete E.B.s Mutter für das „Jewish Council“ und verdiente den Lebensunterhalt mit dem Nähen von Gasmasken aus buntem Wachstuch. E.B. besuchte gemeinsam mit ihren Eltern das Austrian Centre in London und das „Laterndl“. Dann übersiedelte die Familie nach Oxford. E.B. wurde Mitglied der Austrian Youth und nahm an den wöchentlichen Kulturveranstaltungen und Vorträgen des Refugee Club in der St. James Church Hall teil. Hierbei lernte sie ihren späteren Ehemann Josef Brück kennen, der 1939 mit einem Kindertransport aus Österreich über die CSR nach GB gelangt war. Nachdem sie im Jahr 1947 ihr Studium abgeschlossen hatte, wurde sie erstmals schriftstellerisch tätig und verfasste Reportagen für den Rundfunk und verschiedene Zeitungen. E.B. unterrichtete Französisch, Deutsch und Geschichte an der Privatschule Crane's Court. Durch ihre Eheschließung erhielt sie 1947 die österreichische StaatsbürgerInnenschaft und machte Rückkehrpläne nach Wien. Ihr Ehemann war indes nach seinen Eltern, die aus dem galizischen Brody stammten und 1918 nicht für Österreich optiert hatten, nun in der Sowjetunion beheimatet. Aus politischer Überzeugung ließ er sich auf die sowjetische Repatriierungsliste setzen. Im Jahr 1949, ungeduldig über die schleppende bürokratische Abwicklung des Antrages, beschlossen E.B. und J. Brück ohne Reisepapiere, ausgestattet nur mit einem „Staatenlosen Ausweis“, in die Sowjetunion zu fahren. Über Aachen, Hamburg und West-Berlin gelangten sie nach Ost-Berlin, wo ihnen die Papiere abgenommen wurden. Zunächst wollten sie nach Großbritannien zurückkehren, ließen sich dann aber in Ost-Berlin nieder, „wo ich glaubte, bei der Schaffung eines gerechteren, nazi-freien Deutschland mitwirken zu können“ (E.B. in: Bolbecher/Kaiser 2000). Im Jahr 1958 erhielt sie die deutsche StaatsbürgerInnenschaft. E.B. arbeitete als Journalistin unter anderem für „Das Magazin“ (Chefredakteurin Hilde Eisler), die internationale Gewerkschaftszeitung „Lehrer der Welt“, bei der sie die englische Ausgabe betreute, „Frau von

Heute“, „Neues Deutschland“, „Neue Berliner Illustrierte“ und „Deutsche Lehrerzeitung“. Sie nahm als Simultandolmetscherin an vielen Kongressen teil, u.a. am Weltfriedenskongress in Wien 1952 (Dolmetscherin für Ilja Ehrenburg). Als freischaffende Schriftstellerin verfasste sie Reisereportagen, die sie z.T. nur in Form von „Samisdat“-Publikationen verbreiten konnte. Nach der Trennung von ihrem Ehemann unternahm sie ausgedehnte Reisen (wobei sie um die Reise genehmigungen oft jahrelang kämpfen musste) in die Mongolei, skandinavische Länder, Antarktis, USA, nach Afrika, Indien, Sri Lanka, Japan und Österreich. Sie schrieb Kurzgeschichten über ihre Reiseeindrücke und -bekenntnisse. Der Zyklus „Frauen im Regen“, eine Sammlung von Berichten über couragierte Frauen, basierte auf der Grundlage von Tonbandinterviews mit obdachlosen Frauen, Atomopfern u.a. E.B. war ehrenamtlich im Vorstand der jüdischen Gemeinde tätig und leitete in diesem Rahmen eine „Frauengruppe“, mit der sie monatlich eine kulturelle Veranstaltung organisierte. Eine umfangreiche Arbeit über A.S. Makarenko blieb unveröffentlicht. Die Erzählung „Elisabeth“ und die Kurzgeschichtensammlung „Schillernde Seifenblasen im Wind“ erschienen – obwohl von Verlagen angekündigt – nach ihrem Tod nicht mehr.

W. u. a.: „Im Schatten des Hakenkreuzes. Kindheit und Jugend: 1926–1949“ (1993), „Kleine Ostgeschichten. Von vorgestern, gestern und heute“ (1996)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002

Bruck-Auffenberg Nathalie; Schriftstellerin und Illustratorin

Geb. Verona, Italien?

Herkunft, Verwandtschaften: Wurde als einziges Kind des österreichischen Majors von Auffenberg geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1877 mit dem Bauunternehmer Bruck verheiratet.

Laufbahn: Ihre ersten Texte veröffentlichte sie schon mit zehn Jahren in einer österreichischen Jugendzeitschrift. Ihre eigentliche schriftstellerische Tätigkeit begann jedoch erst, als ihre Kinder erwachsen waren. Ab 1872 entwarf sie Modezeichnungen aus dem Wiener Gesellschaftsleben und schrieb auch den Text dazu. Daraus entwickelte sich eine umfangreiche Reportertätigkeit. Schrieb über Mode und Gesellschaftsberichte, künstlerische Frauenarbeit, Ausstellungen und Damensport. Seit 1892 war sie Hauptmitarbeiterin der Lipperheideschen Illustrierten Frauenzeitung. Betätigte sich auch als Illustratorin, u.a. von Märchenbüchern.

W.: „Die Frau comme il faut. (Die vollkommene Frau.)“ (1896/97), „Dalmatien und seine Volkskunst“ (1912).

L.: <http://www.zeno.org/Pataky>

Bruck-Lieb Lilly, geb. Hahn; Sozialpädagogin und Journalistin

Geb. Wien, 13. 5. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Hahn, Kaufmann; Mutter: Sophie M. Hahn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: heiratete 1943 Sandor Bruck; gemeinsame Tochter: Sandra (* 1944); 2. Ehe: heiratete 1985 David L. Lieb; 3. Ehe: heiratete 1998 Charles Port, Anwalt; zwei Stieföhne.

Ausbildungen: Studium der Wirtschaftswissenschaften in Wien, Promotion; nach 1938 Postgraduate-Studien, erst an der Londoner School of Economics, dann 1939 an der Pari-

ser Sorbonne; 1941–1942 Studium an der School of Business an der New Yorker Columbia University, 1946–66 School of Social Work an der Columbia University.

Laufbahn: Durch die eidesstaatliche Versicherung ihres späteren Ehemannes Sandor Bruck konnte L.B.-L. 1941 in die USA auswandern, wo sie als Privatsekretärin und als Angestellte in Warenhäusern tätig war. Drei Jahre später erhielt sie die US-amerikanische Staatsbürger-Innenschaft.

In den Jahren 1969–1987 hatte sie eine leitende Position für Verbrauchererziehung im Amt für Verbraucherfragen der Stadt New York inne. Im Rahmen dieser Anstellung gründete sie Zentren für Verbrauchererziehung, organisierte Vorträge und Veröffentlichungen über Verbraucherfragen sowie spezielle Schulungen für Behinderte. L.B.-L. war eine der PionierInnen des Kampfes für die Rechte behinderter Menschen in den USA. Die Arbeitsunterlagen für ihre Schulungen wurden vom Verlag Random House unter dem Titel „Access. The Guide to a better Life for Disabled Americans“ ins Verlagsprogramm aufgenommen. Das Buch wurde so erfolgreich, dass es von der Library of Congress ins Bandarchiv aufgenommen wurde und auf diese Weise auch blinden Menschen zugänglich gemacht wurde. Den Forderungen dieses Buches wurde in den USA sukzessive Folge geleistet; so gehen z.B. das Einführen von Fahrstuhlknöpfen in Blindenschrift und von Telefonen für Taube auf L.B.-L. zurück. In den Jahren 1977–1978 war sie als Projektleiterin der „Americian Coalition of Citizens with Disabilities“ tätig. In den Folgejahren bis 1990 konzentrierte sie sich wieder auf Verbraucherangelegenheiten und war KonsumentInnenberaterin und Rundfunksprecherin bei Touch Networks in New York City. In ihren Sendungen thematisierte sie Fragen allgemeinen Interesses, Politik, Literatur und die Lebensrealität behinderter Menschen. In den Jahren 1980–1982 führte sie diese Tätigkeit im National Public Radio aus. L.B.-L. bekleidete mehrere Ehrenämter, u.a. in der zionistischen Frauenorganisation Hadassah, und war ehrenamtliche leitende Mitarbeiterin in der Werbung für israelische Staatsanleihen. Sie war als Beraterin des National Center for Voluntary Action, Institute of Continued Education for Older Adults im Baruch College und als Beraterin für Verbraucheraufklärung beim Deafness Research Center der New York University tätig.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des Executive Council for Voluntary Action des Oberbürgermeisters von New York, National Education Advancement Committee der Consumers Union, Consumer Education Committee der Medicaid, Vorstandsmitglied des Consumer Credit Counseling Service of Greater New York, Society of Consumer Affairs Professionals in Business. Auszeichnung von Bonds for Israel, B'nai B'rith, Anti-Defamation League of B'nai B'rith, Girls' Scout Council; 1963 Eleanor Roosevelt Award Bonds for Israel; 1972 Women of the Year Award der Anti-Defamation League; 1974 Community Service Award.

Qu.: Research Foundation for Jewish Immigration (RFJL).

W.: „Access. The Guide to a better Life for Disabled Americans“ (1977)

L.: Hanus 2002, ÖNB 2002

Bruckner Adele; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Borszczow/Ivany, Polen, (Borschtschiw, Ukraine), 10. 11. 1894

Gest. Maly Trostinec, Weißrussland, 15. 6. 1942

Laufbahn: Schrieb in der „AZ“, in der „Arbeiterinnenzeitung“, der „Neuen Freien Presse“ und für „Das kleine Blatt“ über Alltagsthemen, Jugendliche und Frauen. Sie wurde am 9.6.1942 nach Maly Trostinec deportiert.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Vom Alltag“ (1925), Artikel in AZ u. a.: „Im Spital für geschlechtskranke Frauen“ (8.3.1922), „Ohne Stellung“ (27.5.1928), „Brief an einen Ehestandsverteidiger“ (21.3.1934).

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://de.doew.braintrust.at/>

Brückner-Triembacher Henny, geb. Henriette Triembacher, verh. Brückner;

Musikpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 14.12.1935

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater starb 1946 in russischer Gefangenschaft. Mutter: geb. Triembacher.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1957 Heirat mit Otto Brückner, Museumspädagoge und Konzertorganist.

Ausbildungen: 1953 Matura, studierte Geschichte und Musikwissenschaft an der Universität Wien, schloss 1959 ab. Ab 1941 nahm sie privaten Klavierunterricht, studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. 1957 Lehramtsprüfung. Ab 1954 Studium der Kirchenmusik unter Anton Heiller (Orgel, Improvisation, Komposition) und unter Hans Gillesberger (Chorleitung). Ab WS 1960/61 Studium der Komposition bei Schiske.

Laufbahn: Erste Kompositionsversuche mit 10 Jahren, ihre Werke führte sie bei Schulaufführungen vor. Sie war Chorsängerin beim Wiener Kammerchor bei H. Hillesberger. Zunächst war sie Musikpädagogin am Bundesinstitut für Heimerziehung. Ordentliche Professorin an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien.

L.: Marx/Haas 2001

Bruder Amalia Theodora, Ps. Theod. Venetianer; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Verona, Italien, 17.7.1860

Gest. Wien, 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war österreichischer Rittmeister.

Laufbahn: Sie verbrachte ihre Kindheit in Venedig und kam, als ihr Vater nach Innsbruck versetzt wurde, ebenfalls nach Innsbruck. Als der Vater starb und sie ihren Lebensunterhalt bestreiten musste, entschied sie sich Lehrerin zu werden, obwohl sie musikalisch sehr begabt war. Schon während der Ausbildung begann sie mit der Schriftstellerei und konnte kleinere Arbeiten in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichen. Ab 1895 war sie Bürgerschullehrerin in Wien.

W.: „Der Zigeunerbaron. Ein Coulissenmärchen“, „Die Bedeutung der Vikinger Fahrten“, „Die Kultur der Germanen vor und nach der Völkerwanderung“, „Die Preisarbeit“, „Editha. Eine Normannensage“, „Leo und Leonie. Novelle“, „Valla. Ein isländisches Märchen“, „Im Bann der großen Liebe“ (1932), „Seelenwanderung“ (1933). Libretto zu der Operette „Kleine Mama“, am Marburger Stadttheater aufgeführt.

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Brudermann Julie; Wohltäterin

Geb. 1813

Gest. 1857

Laufbahn: Wohltäterin-Stiftung für das Hütteldorfer Armenhaus.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Brudermannngasse, 1140 Wien, seit 1894. Nach ihr wurde eine Stiftung für Obdachlosenheime benannt.

L.: Autengruber 1995

Bruecke-Teleky Dora; Gynäkologin

Geb. Hinterbrühl, NÖ, 5. 7. 1882 (1879)

Gest. Stäfa/Zürcher See, Schweiz, 19. 4. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Teleky (1837–1921), Dr.med., Arzt für Allgemeinmedizin in Wien; Mutter: Marie, geb. Koritschoner; Bruder: Ludwig (1872–1957), Dr.med.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit dem Physiologen Ernst Theodor von Bruecke (1880–1941).

Ausbildungen: Studium der Medizin in Zürich, Wien und Straßburg. 1904 Promotion in Wien als eine der ersten Ärztinnen an der Wiener Universität.

Laufbahn: 1905–07 Operationszögling an der I. Chirurgischen Univ.-Klinik (Prof. Eiselsberg), 1907–11 II. Univ. Frauenklinik, Wien. 1910 erste Schulärztin für die von Mädchen besuchten Fortbildungsschulen in Wien, Expertin im Wiener Stadtschulrat. 1911–14 Urolog. Abt., Krankenhaus der Israelitischen Kultusgemeinde. Fachärztin für Geburtshilfe u. Gynäkologie in Wien. 1916–18 Leitung eines Garnisonsspitals (Military Surgical Hospital), Wien. 1919 Gründung der „Organisation der Ärztinnen Österreichs“ in Wien. Mitarbeit bei der Organisation der Wiener internationalen Fortbildungskurse der Wiener medizinischen Fakultät unter Adolf Kronfeld. 1920–38 Privatpraxis für Gynäkologie und Geburtshilfe, Wien. Ab 1923 Schulärztin der Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien, Lehrauftrag für Hygiene und Biologie ebd., 1939 zus. mit Ehemann Emigration nach Boston. Juli 1940 Ablegung des „Medical State Board Examination“, anschließend Gynäkologin in Boston. 1950 Übersiedlung nach Stäfa/CH. Veröffentlichte wissenschaftliche Publikationen in Geburtshilfe, Gynäkologie und Urologie. Verfasserin einzelner Kapitel von Lehrmittelbehelfen.

Mitgl.sch.: Vorsitzende und Delegierte des 1922 gegründeten Ärztinnenverbandes (Medical Women's International Association) zum internationalen Ärztinnenkongress in Bologna, 1931 zum 6. Internationalen Ärztinnenkongress in Wien. Präsidentin der Organisation der Ärztinnen Wiens. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe).*W.*: „Der VI. Ärztinnenkongress in Wien“ (1931)*L.*: Hubenstorf 1999, Niedergelassene Ärztinnen 1900, ÖNB 2002, Österreich 1918–1934, Pirquet Bulletin of clinical Medicine, 1963, Vol. 10, Nr. 7, www.onb.ac.at/ariadne/, Wikipedia**Brugger** Ilse; Philosophin und Universitätsprofessorin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 8. 5. 1908

Ausbildungen: Studierte an der Universität Innsbruck, 1930 Doktorat.

Laufbahn: Unterrichtete an verschiedenen Universitäten deutsche Sprache und Literatur. Lebte in Buenos Aires.

spez. Wirkungsbereich: „Sie erzählt in ihrer kleinen Sammlung ‚Maria geht übers Gebirge‘ Begebenheiten, die schon oft abgehandelt wurden. Das Schicksal des elternlosen Kindes, dem das Leben in seiner ganzen Grausamkeit begegnet, das aber schließlich doch jede Not überwinden lernt, sobald es sich ihrem ewigen Sinn gebeugt hat. [...] Wie Ilse Brugger erzählt, mit einer sicheren, klaren, sehr persönlichen Prosa, der in aller Stille gelingt, den Eindruck großer dichterischer Schönheit zu erwecken, wie sie ihren schlichten Menschen Lebenswahrheit, deren Schicksalen Notwendigkeit zu geben weiß, das ist durchaus lesenswert. Man schreibt den Namen Ilse Brugger mit Nachdruck in das Notizbuch für die Dichtung von morgen.“ (Neue Freie Presse, 24.10.1937, S. 35)

W u. a.: „Franzl will ein Schnitzer werden. Eine Bergbubengeschichte für junge Herzen“ (1936. Die Jung-Adler-Hefte; H. 7), „Maria geht übers Gebirge. Novelle“ (1936), „P. Lino von Parma“ (1937), „Über verdorrnder Erde. Roman“ (1937), „Unser Körper als Ausdruck der Seele“ (1938)
L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP, 24.10.1937, S. 35

Susanne Blumesberger

Brügl Melanie, geb. Kohn; Ärztin

Geb. Wien, 7. 6. 1899

Gest. ?

Ausbildungen: Promovierte 1928 in Wien.

Laufbahn: Trat 1928 in die Ärztekammer ein, am 18.8.1938 wieder aus.

L.: Feikes 1999

Bruha Antonia, geb. Spath (Tana Bruhova); Journalistin, Archivarin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 1. 3. 1915

Gest. Wien, 27. 12. 2006

A.B. wurde am 1.3.1915 als Tochter einer schwedisch-tschechischen Mutter und eines aus einer alteingesessenen Wiener Familie stammenden Vaters in Wien geboren und verbrachte die ersten sechs Lebensjahre bei den Großeltern in Böhmen. Auf Initiative des Vaters, eines Sozialdemokraten, besuchte sie nach ihrer Übersiedlung nach Wien die tschechische Komensky-Schule. Nachdem ihr die Mutter den Wunsch nach einem Sprachenstudium verwehrt, absolvierte sie eine Ausbildung als Friseurin und Schönheitspflegerin. Als Mitglied eines tschechischen Arbeiterturnvereins schloss sie sich enger an sozialdemokratische Kreise an und begann im Jahr 1933 für die tschechischsprachige Arbeiterpresse zu schreiben, so für die Tageszeitung „Víteňské dělnické listy“ („Wiener Arbeiter Zeitung“, ab 1934: „Víteňské listy – Wiener Zeitung“), für den in der Tschechoslowakei erscheinenden „Mladý dělník“ („Jungarbeiter“) sowie eine tschechische Zeitung in der Schweiz. Unter ihrem Mädchennamen Antonia Spath, nach ihrer Heirat mit Josef Bruha (1935) unter dem Namen Tana Bruhova, verfasste sie Kurzgeschichten, Gedichte und Artikel mit sozialkritischem Inhalt. Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei 1934 war A.B. gemeinsam mit ihrem Mann, einem sozialdemokratischen Jugendfunktionär und Schutzbündler, in der illegalen Parteiarbeit engagiert. Auf nächtlichen Fahrradtouren schmuggelte sie die verbotene, in Brünn hergestellte „Arbeiter-Zeitung“ über die Grenze. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozi-

alisten schloss sich das Ehepaar Bruha einer Widerstandsgruppe der Wiener Tschechen an, deren Kern sich aus den Mitgliedern des Turnvereins rekrutierte. Die von Alois Valach und Alois Houdek geleitete Gruppe war überparteilich organisiert und stand auch Personen, die nicht der tschechischen Minderheit angehörten, offen. Im Rahmen der illegalen Arbeit war A.B. an der Herstellung und Verteilung meist von ihr verfasster Flugschriften beteiligt, mit denen die Gruppe die Bevölkerung über den Charakter der nationalsozialistischen Diktatur aufzuklären versuchte. Die Gruppe appellierte insbesondere an Österreicher böhmischer, slowakischer oder mährischer Herkunft, sich dem Dienst in der Wehrmacht zu entziehen. Gemeinsam mit dem Schutzbündler Franz Nakovitz war A.B. auch an der Vorbereitung und Durchführung von Brandanschlägen auf Wehrmachtseinrichtungen im Wiener Raum beteiligt. Als Kurierin hielt sie die Verbindung mit einer Gruppe des tschechischen Widerstands aufrecht. 1940 zog sie sich aus der aktiven Widerstandstätigkeit zurück, da sie ein Kind erwartete. Im selben Jahr gelang es der Gestapo, einen Agenten in die Gruppe einzuschleusen. Der im Frühjahr 1941 einsetzenden Verhaftungswelle fiel im Oktober auch das Ehepaar Bruha zum Opfer. Während Josef Bruha, der in der kriegswichtigen Produktion beschäftigt war, entlassen und unter Gestapo-Beobachtung gestellt wurde, blieb A.B. in Haft. Im Zuge der Verhöre war sie schweren physischen und psychischen Misshandlungen ausgesetzt. So nahm man ihr die drei Monate alte Tochter, die mit ihr zur Gestapo gebracht worden war, weg und ließ sie über das weitere Schicksal des Kindes im Ungewissen. Später legte man ihr ein angebliches Todesurteil eines SS-Schnellgerichts zur Unterschrift vor. Nach einjähriger Haft in den Gefangenenhäusern Roßauer Lände und Schiffamtsgasse, die sie größtenteils in einer Einzelzelle verbüßte, wurde A.B. am 26. September 1942 unter dem Vermerk „Rückkehr unerwünscht“ ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überstellt. Nachdem sie zunächst Schwerarbeit im Außendienst leisten musste, kam sie in die Zuschneiderei. Auf Anraten ihrer Blockältesten Rosa Jochmann bewarb sie sich als Schreiberin im Krankenrevier, wobei ihr ihre Sprachkenntnisse zugute kamen. In dieser Position versuchte sie in Zusammenarbeit mit anderen Häftlingen aus dem Lagerwiderstand durch Abzweigen von Medikamenten, Manipulation der Häftlingskartei oder Warnungen vor bevorstehenden Selektionen Leben zu retten. Kurz vor der Auflösung des Lagers tauchte A.B., der als Schutzhäftling die Exekution drohte, so lange unter, bis das führende SS-Personal geflohen war. Während eines der letzten Evakuierungstransporte Ende April 1945 gelang es ihr zusammen mit ihren Freundinnen Bertl Lauscher und Irma Trksak zu fliehen und in das inzwischen von der Roten Armee befreite Lager zurückzukehren. Großteils zu Fuß gelangte A.B. Ende Mai 1945 nach Wien zurück. Von den Strapazen der Haft gezeichnet, verbrachte sie längere Zeit im Spital. Dort begann sie mit der Aufzeichnung ihrer Erinnerungen, um das Erlebte bewältigen zu können. Von 1946 bis 1955 war sie als Übersetzerin bei Radio Wien beschäftigt. Sie nahm ihre Tätigkeit als Journalistin wieder auf und schrieb für die „Vídeňské svobodné listy“ („Wiener freie Blätter“), unter anderem über den Widerstand der tschechischen Minderheit. Nach 1945 trat sie der Kommunistischen Partei bei, aus der sie aber unter dem Eindruck der Okkupation der Tschechoslowakei durch die Truppen des Warschauer Pakts 1968 wieder austrat. Seit ihrer Befreiung widmete sich A.B. der Erinnerungsarbeit zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik und der antifaschistischen Aufklärung. So war sie maßgeblich an der Gründung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück im Mai 1947 beteiligt, die sich im

Gegensatz zu anderen Opferverbänden als überparteilicher Zusammenschluss konstituierte. Sie war Mitglied des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten. 1980 begann sie zusammen mit anderen Mitgliedern der Lagergemeinschaft mit dem Aufbau einer Dokumentensammlung zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, die 1984 dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, dem sie seit seiner Gründung als ehrenamtliche Mitarbeiterin angehörte, übergeben wurde. Als Zeitzeugin war A.B. seit den sechziger Jahren an österreichischen Schulen im Einsatz. Sie ist Trägerin mehrerer in- und ausländischer Ehrungen für ihre Widerstandstätigkeit. 2001 wurde sie mit dem Goldenen Verdienstzeichen des Landes Wien ausgezeichnet.

Qu.: DÖW 5.796, Nicht mehr anonym. Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien, www.doew.at, Gespräch mit A.B. 2002.

W. u. a.: „Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Geschildert von Ravensbrücker Häftlingen“ (1946), „Ich war keine Heldin“ (1984 Neuauflage: 1995), „Heimkehr 1945. In: Danimann, Franz/Pepper, Hugo (Hg.): Österreich im April '45. Die ersten Schritte der Zweiten Republik“ (1985), „(Tana Bruhova): Československá menšina po nacistické okupaci Rakouska v březnu 1938 (Die tschechoslowakische Minderheit nach der nationalsozialistischen Okkupation Österreichs im März 1938). In: Vídeňské svobodné listy, Nr. 9/10, 3. März 1988, Nr. 11/12, 7. März 1988“, „Chronik des Konzentrationslagers Ravensbrück anhand der im DÖW befindlichen Aktensammlung. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: Jahrbuch 1991“ (1991), „50 aktive Jahre. In: Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück“ (1998)

L.: Berger 1987, Bruha 1993, Bruha 1999, Cezanne 2001

Christine Kanzler

Brukenthal Bertha von, geb. Freiin Czekelius von Rosenfeld; Komponistin

Geb. Wien, 14. 3. 1846

Gest. Gainfarn, NÖ, 18. 7. 1908

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Caroline Gräfin von Gatterburg (1804–1881); Vater: Karl Ludwig Freiherr Czekelius von Rosenfeld (1804–1869). Bruder: Ludwig Rosenfeld (1840–1918).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1865 Heirat mit Hermann Freiherr von Brukenthal (1843–1872).

Ausbildungen: Erhielt seit ihrem achten Lebensjahr Klavier- und Violinunterricht. Später war sie Schülerin von Julius Epstein und der Sängerin und Gesangslehrerin Betty Bury.

Laufbahn: 1866 erschien ihre erste Komposition. Nach dem frühen Tod ihres Mannes nahm sie ihr musikalisches Studium wieder auf. Sie schuf Konzertlieder und Kirchenmusik.

L.: Marx/Haas 2001

Brukner Edith, verh. Lessner, verh. Neumann; Journalistin

Geb. Wien, 31. 1. 1908

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit Erwin Lessner, zweite Ehe mit Adolf Neumann.

Laufbahn: Emigrierte im Juni 1938, von der NS-Rassengesetzgebung betroffen, zunächst in die CSR und von da, im April 1939, nach Norwegen. Im November 1942 kam sie mit ihrem

zweiten Mann, Adolf Neumann, nach Schweden. Hier war sie als Journalistin tätig, ehe das Ehepaar 1954 aus privaten Gründen nach Österreich zurückkehrte.

L.: Müssener 1974

Brunet Jole, geb. Gaspari; Modistin und Widerstandskämpferin

Geb. Görz/Gorizia/Gorica, Italien, 29.9.1920

Gest. Kremsmünster, OÖ, 2009

J.G. wurde am 29. September 1920 in Görz, Italien, geboren. Ihr Vater hatte eine leitende Stellung in einer Baufirma inne, die Mutter war Modistin. Mit vier Jahren übersiedelte J.B. nach Wien. Sie wuchs in einem christlich-sozialen Milieu auf. Nach der Schulzeit absolvierte sie eine Modistenlehre. Anschließend besuchte sie eine Abend-Maturaschule, um ein Studium beginnen zu können. 1943 in einen kriegswirtschaftlichen Betrieb dienstverpflichtet, musste sie die Maturaschule abbrechen. Aus ihrer religiös motivierten pazifistischen Einstellung heraus begann sie fehlerhaftes Material herzustellen. Sie wurde wegen Sabotage festgenommen und in das Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf eingeliefert. Am 25. Oktober 1944 kam sie ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, wo sie bis zu ihrer Entlassung am 13. März 1945 blieb. Infolge der Haft erlitt sie gesundheitliche Schädigungen, unter anderem eine Rückenverletzung. Von 1967 bis 1982 war sie als selbständige Modistin tätig. In dieser Branche war sie Vorsitzende der Meisterprüfungskommission. L.: Dokumentationsarchiv 1992b, Gemeindenachrichten Kremsmünster: (<http://www.kremsmuenster.at/gemeindeamt/...pdf>) Jänner/Februar 2010

Christine Kanzler

Brunmair Maria; Parteifunktionärin

Geb. Christkindl, OÖ, 23.6.1885

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1952 Witwe eines BB.-Angestellten.

Laufbahn: War in der Sozialistischen Partei Vorarlbergs in mehreren Funktionen tätig: Landes-Frauenkomitee, Kontrolle, Parteiausschuss Bludenz, Vorsitzende der Frauenorganisation Bludenz, Ausschuss Kinderfreunde.

Qu.: Renner-Institut, Bibliothek: Personalerhebungsbogen des Zentralsekretariats der SP Wien 1949 und 1952 (von ihr selbst ausgefüllt), Tagblattarchiv (Sammelmappe).

Brunner Josefina, geb. Ragnes, Deckname: Erika; Hausangestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Innsbruck, Tirol, 26.2.1909

Gest. München/Stadelheim, Deutsches Reich (Deutschland), 9.9.1943

J.B. wurde als uneheliches Kind des Kanzlisten Josef Ragnes (geb. 1888 in Kufstein) und der gleichaltrigen Agnes Adam zu Ehrenport aus Schwoich in Innsbruck geboren. Da die Familie Adam einer Verbindung ihrer Tochter mit einem „Bürgerlichen“ nicht zustimmte, wurde das Kind zu den Großeltern Ragnes in Rovereto, Italien, in Obhut gegeben. Erst mit fünfzehn Jahren kam J.B. zu ihren Eltern, die inzwischen verheiratet waren und eine weitere Tochter und einen Sohn hatten, nach Kirchbichl in Tirol. Als Absolventin der

Pflichtschule, die anfangs des Deutschen kaum mächtig war, hatte sie wenig Aussicht auf einen Lehrberuf und nahm eine Stelle als Hausangestellte an. Mit dem sozialen Milieu ihrer Familie, nach dem beruflichen Aufstieg des Vaters zum Berg-Offizial bei den Tiroler Montanwerken eine der angesehensten im Ort, brach sie vollständig. Mit siebzehn Jahren heiratete sie den Tischlergesellen Josef Welser. Die Ehe blieb kinderlos. 1932 trat sie der Wörgler Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei bei, wo sie den Eisenbahner Alois Brunner (geb. am 2. Jänner 1907 in Deutsch-Matrei) kennen lernte. Nach ihrer Scheidung von Josef Welser 1935 lebte sie mit Brunner zusammen, den sie im August 1938 heiratete. Alois Brunner war Leiter des Stützpunkts Wörgl eines grenzüberschreitenden Netzwerks linker Sozialisten, das der SPD-Funktionär Waldemar von Knoeringen vom Exil aus in Bayern und Österreich ins Leben gerufen hatte. Ziel der Organisation, die in Österreich auch Gruppen der Revolutionären Sozialisten in Innsbruck, Salzburg und Wien (Leitung: Otto Haas) umfasste, war der Austausch von Informationen über die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Geschehnisse sowie die Vorbereitung auf eine Machtübernahme nach der Niederlage des Nationalsozialismus. Da Alois Brunner als bekannter Sozialdemokrat und Teilnehmer am Februaraufstand 1934 politisch belastet war, übernahm J.B. die Aufrechterhaltung des Kontakts zu Waldemar von Knoeringen und zu einzelnen Zweigstellen des Widerstandsnetzes. In der Tschechoslowakei wurde sie für ihre Tätigkeit politisch eingeschult und in modernsten Techniken der Herstellung und Übermittlung geheimer Nachrichten instruiert. Im Rahmen ihrer umfangreichen Kuriertätigkeit in Österreich, Deutschland und der Schweiz sorgte J.B. für die Aufrechterhaltung des Kontakts zu Knoeringen sowie zu einzelnen Zweigstellen der Organisation. Sie übermittelte Nachrichten und Lageberichte, die sie zum Teil selbst verfasste, und nahm an Funktionärsbesprechungen teil. Diese Tätigkeit setzte sie auch nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich fort. Im Jahr 1941 schmuggelte sie aus Deutschland Schusswaffen, Munition sowie Eisenspäne für geplante Sabotageaktionen an Zügen, mit denen Truppen und militärische Ausrüstung durch Tirol transportiert wurden. Anfang 1942 gelang es der Gestapo, das Widerstandsnetz aufzurollen. Am 16. Mai wurden J. und Alois Brunner festgenommen und zusammen mit mehreren Gesinnungsgenossen wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Geheimnisverrat und Feindbegünstigung angeklagt. Während ihrer Haft bei der Innsbrucker Gestapo war J.B. schweren Folterungen ausgesetzt. In der Verhandlung des 6. Senats des Volksgerichtshofs vom 28. Mai 1943 wurde das Ehepaar zum Tod und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Ein Gnadengesuch von J.B.s Mutter an den Oberreichsanwalt blieb unberücksichtigt. J. und Alois Brunner wurden am 9. September 1943 in der Haftanstalt München/Stadelheim hingerichtet.

Qu.: DÖW 2705, DÖW 3217, DÖW 3383.

L.: Hormayr 2010, Scharnagl/Brückel 1983, Vogl 1968

Christine Kanzler

Brunner Maria Vera, Brunner-Frieberger; Kunstgewerblerin, Buchkünstlerin und Konzertpianistin

Geb. Neuhäusl, Ungarn (Nové Zámky, Slowakei), 20. 4. 1885

Gest. Wien, 23. 3. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Vater: Heinrich Brunner, Rittmeister bei den Kaiser-Ulanen; Mutter: Helene, geb. v. Kapisztöry; Bruder: Karl Heinrich (1887–1960), Architekt. Ausbildungen: Ausbildung zur Konzertpianistin.

Laufbahn: Ausstellungen: Kunstschau 1908, Modeausstellung 1915, Kunstschau 1920. Buch-künstlerische Arbeiten für die Verlage Wila und Staatsdruckerei. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Spielzeug (Holzspielzeug, Baukasten, Kubus-Spiel), Stoffe, Spitzen, Gebrauchs-graphik, Keramik (fraglich), Tüllstickereien, Glasbemalungen und -dekore.

Mitgl.sch.: Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte.

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Brunner Virginia, geb. Hohegger; Lehrerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Pavia, Italien, 1857

Gest. 1946

Laufbahn: Gründete 1905 den „Tiroler Hausfrauenverein“, dessen Zweck die Ausbildung von Mädchen für Haushalt und Beruf war. Dazu wurde eine Koch- und Haushaltungsschule eröffnet. 1911 wurde von ihr eine Zweigstelle der „Vereinigung der arbeitenden Frauen“ initiiert und 1931 trat sie an vorderster Stelle der „Frauenpartei“ bei den Innsbrucker Gemeinderats-Ergänzungswahlen an.

L.: www.innsbruck.at/frauenlexikon, www.onb.ac.at/ariadne/

Brunner Wanda; Politikerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 20. 11. 1930

Ausbildungen: Besuchte 1937–1941 die Volksschule, 1941–1946 das Gymnasium, 1946–1948 die Hotelfachschule.

Laufbahn: Bankangestellte, Angestellte der Schuhmacher-Einkaufsgenossenschaft. 1972–1987 Landesfrauenvorsitzende der SPÖ Tirol, 1973–1987 Landespartei-vorsitzender-Stellvertreterin der SPÖ Tirol, Frauen-Landessekretärin der SPÖ. 1985–1996 Mitglied der Bundesheer-Beschwerdekommision Tirol. 24. 11. 1972–295. 1979 Mitglied des Bundesrates. 5. 6. 1979–16. 12. 1986 Abgeordnete zum Nationalrat.

Ausz.: Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Ehrenzeichen des Landes Tirol

L.: www.parlament.gv.at

Brunner-Hoyos Magda, geb. Brunner-Lehenstein, Ps. Magda Dahn; Tänzerin und Malerin

Geb. Wien, 26. 12. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Wiener Stadtplaners Karl Heinrich Brunner-Lehenstein (1887–1960). Mutter: Hermine Fritsch (*1883), stammt aus einer Wiener Glasfabrikantenfamilie. Bruder: Koloman (1916–2003), Honorarkonsul in Bogotá.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1955 Heirat mit Adam Hoyos, Hotelier.

Ausbildungen: 1929–1930 Ballettunterricht bei Jan Kawesky in Santiago de Chile. Gymnasium in Wien, Tanzunterricht bei Gertrud Bodenwieser, studierte ab 1935 an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Dort beendete sie 1937 das Studium. Danach Klavierstudien am Conservatoire Cortot und Tanz bei Ellen Tells in Paris.

Laufbahn: 1938 wurde sie von Gertrud Bodenwieser nach Kolumbien eingeladen und als Solotänzerin engagiert. Sie unterrichtete an verschiedenen Mädchenschulen und gründete 1939 eine private Akademie für Ausdruckstanz.

Zusätzlich nahm sie Malunterricht bei Guillermo Wiedemann. 1949 Remigration nach Wien. Dort setzte sie ihr Malereistudium an der Akademie für bildende Künste fort und schloss es 1955 ab. 1969–1982 arbeitete sie im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten an den österreichischen Botschaften in Madrid und Bogotá. Ihre Bilder wurden in Ausstellungen in Wien, Madrid und Bogotá gezeigt.

L.: Douer/Seeber 1995

Brunner-Pekarek Franzi, verh. Pekarek, geb. Brunner Franziska Johanna, Ps. Franz Brunner-Pekarek; Schriftstellerin

Geb. Wien, 27. 12. 1888

Gest. Wien, 26. 6. 1952

Qu.: DB NS-Lit. Graz., Ariadne/ÖNB.

W.: „So ist das Leben ...‘ Gedanken u. Gedichte e. Wienerin“ (1936), „Die Inangriffnahme der ‚Innenkolonisation‘ durch Arbeitslose.“ In: Das Wort der Frau. Unabhängiges Sonntagsblatt für die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Frau. Deutsches Organ des „Frauenweltbundes für Internationale Eintracht“ (Genf), des „Internationalen Verbandes für Gleichheit der Rechte“ (London), der „National women’s Party, USA“ (Washington) und der rumänischen Frauenpartei. 1. Jg. Nr. 35, 1. November 1931, „Wir Frauen wollen arbeiten ...“ In: Das Wort der Frau, 1. Jg. Nr. 40, 6. Dezember 1931

L.: Wedel 2010

Bruno Thusnelda; Chemikerin

Geb. Wien, 17. 2. 1905

Ausbildungen: Studierte neun Semester an der Universität Wien und promovierte 1931 in Chemie mit der Dissertation „Zur Kenntnis der Tensionen und Dichten von Schwefelwasserstoff, Bromwasserstoff, ...“, die von Klemenc und Späth begutachtet wurde. Veröffentlichte Fachbeiträge zur Mikrochemie.

Laufbahn: Unbesoldete Assistentin am Institut für medizinische Chemie 1937/38.

Qu.: UA Wien.

Brunswik de Korompa Clothilde; Sängerin

Geb. Graz, Stmk., 7. 8. 1868

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Wiener Konservatorium, Schülerin von Prof. Hanns Schmidt.

Laufbahn: Trat in zahlreichen Konzerten auf und betätigte sich auch als Lehrerin.

L.: Eisenberg 1891

Brüßl Franziska; Gründerin

Geb. 1793

Gest. 1855

Laufbahn: Mitbegründerin des Ottakringer Kirchenbaufonds
 Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Brüßlgasse, 1160 Wien, seit 1883.
 L.: Autengruber 1995

Brust Amalie, Mali; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 12. 6. 1910 (lt. Datenbank OLG geb. in Guttenfeld bei Nikolsburg)

Gest. Konzentrationslager Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 17. 11. 1944

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Bereits mit 14 Jahren war die Hilfsarbeiterin A.B. Mitglied der Freien Gewerkschaft und blieb es auch nach dem Februar 1934. 1930 trat sie dem KJV bei, wurde mehrmals wegen ihrer politischen Aktivitäten verhaftet und zu Arreststrafen verurteilt. 1937 arbeitslos geworden fuhr sie nach GB., kehrte im Mai 1939 nach Wien zurück und arbeitete in einer Stickerei. Im September 1939 wird sie von der Gestapo verhaftet und am 21.1.1941 vom OLG zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie in einer KJV-Gruppe an der Verteilung von illegalen Materialien beteiligt war. Sie war im Frauengefängnis Aichach inhaftiert und wurde ins KZ Ravensbrück überwiesen und dort ermordet. Der Versuch einer Aktionsgruppe im 15. Bezirk eine öffentlich Fläche nach ihr zu benennen scheiterte.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Weinert 2005, www.klahrgesellschaft.at

Brutmann-Johnscher Hermine; Schriftstellerin und Volksschullehrerin

Geb. 12. 3. 1868

Gest. 1941

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Eduard Brutmann.

spez. Wirkungsbereich: „Ein Versuch, mit kindlichen Anschauungsmitteln den Aufbau im Zellenstaat und die Vorgänge in der Pflanze zu erklären. Der Versuch ist nicht ganz gelungen. Obzwar der Aufbau gut und klar ist, kann die Verfasserin trotz aller Bemühen, kindlich zu sein, den rechten Ton nicht treffen und wirkt lehrhaft ...“ (Schwab 1949).

W.: „In der Stadt der Zellenzwerge. Eine kindgerechte Einführung in das Leben der Pflanze“ (1931), „Eine seltsame Stadt. Eine Einführung in das Leben der Pflanze“ (1951)

L.: Heller 2008, Schwab 1949

Brutta; erste namentlich genannte Einwohnerin von Bregenz

Geb. ca. 2. Jh.

Gest. ?

Laufbahn: Erste namentlich genannte Einwohnerin von Bregenz, keltischen Ursprungs, ca. 2. Jh., hinterließ ein Bleitafelchen (defixio), in dem sie ihre Prozessgegner verfluchte.

L.: Jb. Vbgr. Landesmus. 1882

Bryl Elsa; Pianistin

Geb. Wien, 4. 5. 1873

Gest. ?

Ausbildungen: Erhielt von ihrem Vater Unterricht.

Laufbahn: Zahlreiche Auftritte als Konzertpianistin.

L.: Eisenberg 1891

Brzezowsky Grete (Margarete); Grafikerin und Illustratorin

Geb. Wien, 1878

Gest. Wien, 1929

Ausbildungen: Besuchte die Kunstschule Kruis-Hohenberger und 1909–1911 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Laufbahn: Schuf für den Verlag O. Maier Illustrationen. Zu ihren Werken zählen Ölgemälde, Exlibris und Buchillustrationen.

L.: Heller 2008

Buben Helene, Schwester Verena, Verena Buben, CS; Ordensfrau und

Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 6. 8. 1900

Gest. Wien, 2. 11. 1982

Laufbahn: Seit 1931 Angehörige der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis. Nach achtjähriger Arbeit in der Familienpflege kam sie 1942 in die Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien. War zusammen mit Gabriele Gräfin von Magnis, Leiterin der Caritas-Stelle bei der Herz-Jesu-Kirche in Beuthen (Bytom) und der Hauptfürsorgerin des Wiener Jugendamts Clara Grünhaus an der Rettung des jüdischen Kleinkinds Mirjam Schaefer (geboren als Tochter jüdischer U-Boote im polnischen Ghetto Zawiercie) beteiligt, indem sie dieses als „Findelkind“ im Kloster der Barmherzigen Schwestern in der Wiener Gumpendorfer Strasse ablegte. Das Mädchen überlebte und konnte nach dem Krieg zu seinen Eltern zurückkehren. Nach 1945 arbeitete sie zunächst in der Caritaszentrale der Erzdiözese Wien und von 1949 bis 1982 in der Fürsorgestelle Pramergasse (Wien 9). Wurde mehrfach ausgezeichnet.

Ausz.: Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs (1977), Verkehrsflächenbenennung: Verena-Buben-Weg, 1090 Wien, seit 1997.

L.: Dokumentationsarchiv 1998, Groppe 1978, Kronthaler 2004, Steinitz-Metzler, <http://www.christenundjuden.org/>, <http://www.bezirksmuseum.info/alsgrund-historisch/>

Buchberger Bertha Koletta, Maria Aloisia, verw. Hocheneder Colette, Ps. H. C., X. I.;

Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 14. 2. 1890

Gest. Graz, Stmk., 25. 5. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer sudetendeutschen Beamtenfamilie. Der Vater war als Oberlandesgerichtsrat tätig.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1914 einen Hauptmann des k.k. Generalstabskorps; zwei Töchter.

Ausbildungen: 1912 Sprachdiplom in London. Ausbildung an einer Höheren Töchterschule.

Laufbahn: Die Familie übersiedelte nach der Pensionierung des Vaters nach Graz. Sie unternahm zahlreiche Reisen nach England, Frankreich, Spanien, in die Türkei und nach

Schweden, begann davon inspiriert als Reiseschriftstellerin. Veröffentlichte ab ca. 1926 wöchentliche Beiträge in der „Grazer Tagespost“, im „Neuen Wiener Tagblatt“, in der „Neuen Freien Presse“, im „Simplicissimus“ und im „Zürcher Schweizer Frauenblatt“. 1938 erhielt sie den Erzählerpreis der „neuen linie“. Nach dem Tod ihres Mannes war sie auch als Fremdenführerin in Graz tätig. 1939 erhielt sie die Zulassung als hauptberufliche Reise- und Feuilletonschriftstellerin.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Steiermärkische Landesbibliothek.

W.: „Frau ohne Schleier“ (1957)

L.: Baur/Gradwohl-Schlacher 2008, Hall/Renner 1992, Renner 1993, Sudhoff 2005

Buchegger Friederike, verh. Posiles; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Sorgte durch einen bei der Gestapo beschäftigten Freund für die Vernichtung einer Akte über ihre Freundin Edeltrud Becher, verh. Posiles, die wegen ihrer „rassenschänderischen“ Beziehung zu Walter Posiles nach Ungarn geflohen war. Becher konnte daraufhin nach Österreich zurückkehren. F.B. half auch bei der Beherbergung und Versorgung der Brüder Posiles im Untergrund.

Ausz.: Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985

Buchenauer Liselotte; Schriftstellerin, Alpinistin und Journalistin

Geb. Graz, Stmk., 20. 12. 1922

Gest. Graz, Stmk., 25. 4. 2003

Laufbahn: Begleitete bereits als Kind ihre Mutter auf Bergtouren. Sie begann auch schon früh mit dem Klettern und führte Touren bis zum Schwierigkeitsgrad IV–V durch. 1949 gelang ihr mit Hans Fruhmann die Erstbesteigung des Schreins in den südlichen Schladminger Tauern. Sie bevorzugte vor allem einsame und urtümliche Gebiete, wie die Niederen Tauern, die Schobergruppe oder das Hochschwab-Gebiet. Gilt als Protagonistin großartiger österreichischer Alpinistinnen. Sie verfasste vor allem alpine Monografien und gilt als produktivste deutschsprachige Bergschriftstellerin. Ihr erstes Buch „Hochschwab“ erschien 1960 und wurde bald ein Bestseller. Sie war auch Mitarbeiterin einiger alpiner Zeitschriften, wie etwa „Land der Berge“, Autorin von Alpenvereinsführern und freie Mitarbeiterin der „Kärntner Tageszeitung“. Zwischen 1955 und 1987 gestaltete sie zahlreiche Hörfunksendungen im ORF. 1976 wurde eine Fuchsienzüchtung von Karl Nutzinger nach L.B. benannt. Auch ein Steig wurde im Hochschwabgebiet nach ihr benannt.

W.: „Auf einsamen Bergen“ (1964), „Bergwandern in der Steiermark“ (1974), „Verliebt in die Heimat. Ein Buch der Niederen Tauern“ (1976), „Wandern in der Steiermark“ (1976), „Kärntner Wanderbuch“ (1976), „Eisenerzer Alpen“ (1978), „Ennstaler Alpen“ (1983), „Julische Alpen. Berge, Pässe, Täler rund um den Triglav“ (1989), „Tauerngipfel über dem Gasteiner Tal“ (1993), „Wanderungen in Kärnten“ (1994)

L.: Wikipedia, www.aciou.at

Bucher Hertha; Kunstgewerblerin

Geb. Leverkusen, Deutsches Reich (Deutschland), 14. 6. 1898 (16. 6.)

Gest. Wien, 9. 2. 1960

Ausbildungen: Besuch der Kunstgewerbeschule (F. Cizek, O. Strnad, A. Böhm, M. Powolny). Laufbahn: Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte. Ihre in der Kunstgewerbeschule entstandenen Keramiken wurden auch von der Wiener Werkstätte verkauft. Ab etwa 1920 eigene Werkstätte. Ausstellungen: Kunstschau 1920, Deutsche Gewerbeschau München 1922, Jubiläumsausstellung des Wiener Kunstgewerbe-Vereines 1924, Paris 1925, Ausstellung Europäisches Kunstgewerbe Leipzig 1927. Schuf keramische Kaminverkleidungen und Heizgitter für von J. Hoffmann eingerichtete Wohnungen (z.B. Wohnung Bauer), nach dem Zweiten Weltkrieg Reliefs, Mosaike und Kacheln für Gemeindebauten. Arbeiten für die Firmen Wienerberger, Augarten, Fessler, Keramos, Goldscheider (Keramik). Mitgl.sch.: Vorstandsmitglied des Österreichischen Werkbundes und der Wiener Frauenkunst. *Qu.*: Archiv der VBKÖ, Wien; Tagblattarchiv (Personenmappe). *L.*: Czeike Bd 1 2004, Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Buchmayer Edith; Redakteurin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 20. 11. 1937

Laufbahn: War Chefredakteurin des „Wiener Bürgerblatt“, in den 1970er Jahren Redakteurin der „Neuen Illustrierten Wochenschau“. Bietet als Autorin von Kurzgeschichten und Kinderliteratur auch Lesungen und Diskussionen in Schulen an.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 22. 2. 2004.

W.: „Das Tier in Wahrheit und Legende“ (1991). Redaktion: „Leben aus Wien“ (1985)

L.: Binder/Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Buck Ilse; Sportpädagogin, Radiomoderatorin und Fachschriftstellerin

Geb. Linz, OÖ, 11. 5. 1923

Gest. Wien, 1. 4. 2012

Ausbildungen: I.B. nahm Ballettunterricht bei Poldi Eisen, sie studierte Sport in Wien und Berlin und war staatlich geprüfte Turn-, Sport- und Gymnastiklehrerin.

Laufbahn: I.B. wurde als Moderatorin von Radiosendungen in Ö3 und Ö1, in denen sie Anleitung zu morgendlichen Turnübungen auf der Basis der Isometrik gab („Fit mach mit“), bekannt. Sie erhielt den Spitznamen „Vorturnerin der Nation“. Sie verfasste darüber hinaus einschlägige Bücher. I.B. unterrichtete an einer Gymnastikschule und arbeitete als Personal-Trainerin für Heilgymnastik. Auch im Bayerischen Rundfunk hatte sie eine Sendung. Ihre ORF-Sendung wurde 1998 ohne ihr Zutun beendet. Die letzte Radiosendung „Täglich fit mit Ilse Buck“ hatte sie 2007 auf Radio Steiermark. 1980 ist sie in einer Szene in „Räuber und Gendarm“, Folge sechs der ORF-TV-Serie „Kottan ermittelt“ zu hören.

W.: „Jung, schlank, gesund durch Isometrik“ (1970), „Gesund und schlank durch Isometrik“ (1973), „Bauch Rein, Brust Raus! Trimm Dich Munter!“ (1973), „Fit bleiben im Beruf. Ausgleichsgymnastik nach arbeitsmedizinischen Grundsätzen“ (1980), „So bleiben Sie länger fit! Gesundheit und Beweglichkeit bis ins hohe Alter“ (2004)

L.: Markus 2012, WZ v. 8. Juni 2007: Die neuen Alten, <http://www.wecarelife.at/>, <http://noe.orf.at/>, Wikipedia

Buczowska Maria; religiöse Aktivistin

Geb. Wien, 18. 4. 1884

Gest. München, Deutsches Reich (Deutschland), 16. 10. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Buczowsky († 1894), Kaufmann und Fabrikant; Mutter: Valentine, geb. Pleiweis. M. wuchs in einer tief religiösen Familie auf. Nach dem Tod des Vaters Übersiedlung von Meran nach München.

LebenspartnerInnen, Kinder: Marie Zettler.

Ausbildungen: Privatunterricht, später „Institut der Englischen Fräulein“, Meran. Höhere-Töchter-Schule von Therese Ascher in München.

Laufbahn: M.B. gehörte u.a. zu den Initiatorinnen und Mitarbeiterinnen der 1905 vom Münchener Katholischen Frauenbund eingerichteten Säuglingsmilchküche, sowie der 1906 eröffneten Speiseküche für arme und stillende Mütter. Ferner gründete sie 1906 die erste Jugendgruppe des Katholischen Frauenbundes Deutschlands (KFD) und gehörte zu den MitbegründerInnen des „Zentralverbandes katholischer Kinderhorte“, der erstmals auf dem Katholikentag im August 1912 in Aachen an die Öffentlichkeit trat. Sie gehörte dem ersten Landesvorstand des 1911 in München gegründeten „Bayerischen Landesverband des Katholischen Frauenbundes“ an. 1912 Mitbegründerin des „Bayerischen Hausindustrie-Verbandes“. Auf B.s. Anregung hin kam es 1912 zur Gründung einer Jugendkommission innerhalb des KFDs, die ab Januar 1913 für die „gebildete Jugend“ die Zeitschrift „Jugendziele“ publizierte. 1915 Leiterin des Bundes-Jugendsekretariats des KFD. Im Jahre 1931 übernahm B. die Leitung der Abteilung „Frau und Kind“ bzw. „Stunde der Frau“ im Bayerischen Rundfunk. Gezwungen durch die nationalsozialistische Machtübernahme kehrte sie 1933 in die Arbeit einer Diözesansekretärin des KFDs München Freising zurück. Ihre Organisations-tätigkeit im Rahmen der katholischen Laienorganisation „Societas Religiosa“ wurde von der Gestapo überwacht und zog einige Repressalien, wie Überwachung der Post, Hausdurchsuchung und Beschlagnahmung von Büchern, nach sich. Gleich nach dem Zusammenbruch der Nazi-Gewaltherrschaft beteiligten sich B. und ihre Lebenspartnerin Marie Zettler an der Reorganisation des „Bayerischen Landesverbandes des Katholischen Frauenbundes“. Auch kehrte sie wieder zum Rundfunk zurück und blieb bis kurz vor ihrem Tod im Oktober 1968 Vorsitzende der Rundfunkkommission des Bayerischen Landesverbandes.

W. u. a.: „Unsere Jugendabteilungen“ (1913), „Die Ausbreitung der Jugendabteilungen des Katholischen Frauenbundes Deutschlands. In: Die Christliche Frau 15“ (1917), „Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. In: Die Christliche Frau 22“ (1924), „Therese Ascher und ihr Erziehungswerk. In: Die Christliche Frau 24“ (1926), „Emilie Hopmann. In: Bayerisches Frauenland 8“ (1926), „Emilie Auracher. In: Bayerisches Frauenland 9“ (1927), „Wie die Jugend den Weg zum Katholischen Frauenbund fand. In: Katholischer Deutscher Frauenbund (Hg.): Fünfundzwanzig Jahre Katholischer Deutscher Frauenbund“ (1928), „Ein weithin vernehmbares Bekenntnis zur Idee der Frauenfriedenskirche. In: Die Christliche Frau 29“ (1931), „Marie Zettler. Ein Leben für die Wohlfahrtspflege, Politik und katholische Frauenbewegung“ (1950)

L.: Bayerischer Landesverband 2001, Berger 1998b, Breuer 1998, Horion 1968, Manfred Berger: Maria Buczkowska. In: Biographisch-Bibliogr. Kirchenlexikon. www.bautz.de

Budinska Minna; Malerin

Geb. ?

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung in Düsseldorf.

Laufbahn: Malte Landschafts- und Genrebilder.

L.: Eisenberg 1891

Bugga (Burchada) von Melk; Reklusin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Der Melker Nekrolog nennt neben Ava als andere Melker Reklusinnen Berta zum 17. Juli und Bugga (Burchada) zum 25. März.

L.: Schütte 1941

Bühler Charlotte, geb. Malachowski; Psychologin

Geb. Berlin/Charlottenburg, Deutsches Reich (Deutschland), 20. 12. 1893

Gest. Stuttgart, Deutschland, 3. 2. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer assimilierten jüdischen Familie, wuchs in einem aufgeklärt protestantischen, großbürgerlichen Milieu auf. Vater: Hermann Malachowski, Architekt und Baumeister, plante und verwirklichte in Berlin den Bau verschiedener Regierungsgebäude und des ersten deutschen Großkaufhauses, des Hauses A. Wertheim. Die Mutter Rose war Hausfrau, kunstsinnig und sehr gebildet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab April 1916 verheiratet mit Karl Bühler (1879–1963), Philosoph und Psychologe. Kinder: Ingeborg (*1917), Rolf (*1919).

Ausbildungen: Abitur am Charlottenburger Auguste-Viktoria-Lyzeum, seit 1913 Universitätsstudien, in Freiburg Vorlesungen bei Rickert und Husserl, nebenbei medizinische Lehrveranstaltungen; zurück in Berlin Inskription der Medizin, philosophische, theologische und philologische Kurse; schließlich Entscheidung für ein Studium der Philosophie mit Schwerpunkt Psychologie und Pädagogik; Lehrerinnenexamen an der Universität Kiel, nebenbei Studium ihrer Fächer an der dortigen Universität; im Herbst 1915 Beginn der Dissertation an der Universität München; 1918 Promotion zum Dr.phil. in München bei Erich Becher.

Laufbahn: 1920 Habilitation für Ästhetik und pädagogische Psychologie an der Technischen Hochschule Dresden als eine der ersten Frauen in Deutschland und als erste Frau in Sachsen. Der staatliche Forschungsauftrag, den ihr Mann an sie weitergab, brachte sie zur Jugendpsychologie. 1922 Übertragung ihrer Venia an die Universität Wien, Assistentin an dem neu gegründeten Wiener Psychologischen Institut. 1923 Habilitation in Wien (= 3. Lehrkanzel für Philosophie). 1927–38 ao. Univ. Prof. am Psychologischen Institut der Universität Wien. 1924–25 und 1935 Reisestipendium der Laura Spelman Rockefeller Memorial USA, Auseinandersetzung mit der amerikanischen Psychologie, besonders mit der Methodologie des Behaviorismus. 1929–30 Gastprofessur am Teachers College der Columbia Universität N.Y.,

erste kinderpsychologische Untersuchung mit Hilfe der systematischen Verhaltensbeobachtung; Psychologin der Städtischen Kinderübernahmestelle in Wien, Forschungen an Kleinkindern; Reisen nach London, Paris, Madrid. 1935 Gründung und Direktorin des Parents Institute London, 1936 Einrichtung eines solchen Instituts in Wien; Verschlechterung der Situation des Psychologischen Instituts in Wien durch Auslaufen der Unterstützung durch die Rockefeller Foundation, vergebliches Bemühen um Finanzierung. 1939 Professur an der Lehrerakademie in Trondheim, 1940 Professur für Psychologie in Oslo. Kurz vor dem Überfall der Deutschen Wehrmacht Ausreise, Emigration in die USA; kurzzeitige Sommerprofessur an der University of California. 1940 Berufung an das St. Catherine College in St. Paul, Minnesota; 1941/42 Visiting Professor an der Clark University in Worcester, Mass. Aufbau einer zweiten Karriere in den USA mit Psychoanalyse und klinischer Psychologie, 1942–43 Mitglied des Rorschach Institute N.Y., 1942–45 klinische Psychologin am Minneapolis General Hospital, 1945–53 Psychologin am County Hospital in Los Angeles, 1948 Assistant Professor S.-Cardina Medical School; seit 1950 Assistant Clinical Professor of Psychiatry an der School of Medicine der University of Southern California. 1958 Emeritierung; Mitte der 1950er Jahre Anschluss an die Humanistische Psychologie; Privatpraxis gemeinsam mit ihrem Gatten Karl Bühler. Lehrte und forschte bis 1972.

Pionierin der modernen Entwicklungspsychologie, gilt unter Psychotherapeuten als Begründerin der Humanistischen Psychologie, der dritten großen Richtung der Psychologie der fünfziger und sechziger Jahre neben Behaviorismus und Psychoanalyse; Wissenschaftsforscher sehen in ihr die Begründerin einer neuen wissenschaftlichen Rolle, der des Forschungsdirektors, in ihrer Zeit als Leiterin des Wiener Psychologischen Instituts gemeinsam mit ihrem Mann Karl Bühler. Als Organisatorin dieses zentral gelenkten Forschungsgrößbetriebes ermöglichte sie eine bisher noch nicht gekannte wissenschaftliche Produktivität. Von Ch. B.s Beiträgen zur Psychologie blieb vor allem die Einsicht, dass Entwicklung ein lebenslanger Prozess ist (Bühler, 1933). Der „Wiener Entwicklungstest“ (Bühler u. Hetzer, 1932) blieb bis in die 1970er Jahre das meistverwendete Prüfverfahren zur Messung des psychischen Entwicklungsstands von Kindern. U.a. auch Entwurf einer allgemeinen Theorie der psychischen Pubertät anhand ihrer eigenen und ihr von anderen zur Verfügung gestellten Jugendtagebücher. Neben der Jugendforschung wurde nach Rückkehr aus der USA die Kinderpsychologie zu ihrem zentralen Forschungsthema, Entwicklung eines Inventars altersgemäßer Verhaltensweisen aus 24-Stunden-Dauerbeobachtungen an Kindern verschiedener Altersstufen als Grundlage für die Entwicklung der Wiener Kleinkindertests. Ende der 1920er Jahre zählte das Wiener Psychologische Institut zu den renommiertesten psychologischen Instituten der Welt, hoher Anteil ausländischer, vor allem US-amerikanischer Studenten und Studentinnen. Ihr Spätwerk war der Ausarbeitung der humanistischen Psychologie gewidmet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Das Märchen und die Phantasie des Kindes“ (1918), „Das Seelenleben des Jugendlichen. Versuch einer Analyse und Theorie der psychischen Pubertät“ (1922), „Kindheit und Jugend. Genese des Bewusstseins“ (1928), „Jugendtagebuch und Lebenslauf“ (1932), „Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem“ (1933); „Psychologie im Leben unserer Zeit“ (1962), „Values in Psychotherapy“ (1962), „Humanistische Psychologie“ (1972)
L.: Bamberger 1966, Benetka 1995, Benetka 2002, Braun/Fürth/Hönig 1930, Bühring 2002,

Klusacek 1966, Kowall 1981, Kratzer 2001, Kröner 1983, ÖNB 2002, Schenk-Danzinger 1963, Teichl 1951, Zum 90. Geburtstag von Charlotte Bühler. In: Courage Nr.12, 1983, www.aeiou.at

Bujatti Lore (Eleonore), geb. Narbeshuber; Buchkünstlerin und Illustratorin

Geb. Gmunden, OÖ, 18.2.1919

Gest. Wien, 12.10.1996

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hanno Bujatti (1914–1999), Maler und Gebrauchsgrafiker.

Ausbildungen: 1936 Studium an der Ecole des arts décoratifs in Paris; 1937–41 Kunstgewerbeschule Wien bei Ceno Kosak, Eduard Josef Wimmer-Wisgrill (Textil, Mode) und Hertha Larisch-Ramsauer (Schrift, Buchkunst); 1941–42 Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig bei Ignaz Wiemeler.

Laufbahn: Ab 1942 Assistentin bei Hertha Larisch-Ramsauer an der Meisterklasse für Schrift und Buchgestaltung. 1943 Diplom der Reichs-HS für angewandte Kunst, Wien. Gründete 1945 zusammen mit ihrem Ehemann ein kunstgewerbliches Atelier in Gmunden, später in Wien. Ab 1950 ebd. Lehramt an der Akademie für angewandte Kunst und Leiterin des Studios für Buchbinderei. Fertigte neben Schrift- und Gedenktafeln (z.B. am Festspielhaus in Salzburg, 1956) auch Ehrenbücher; Staatspreise, Urkunden und Bucheinbände. *W. u. a.*: Handeinbände zu: „Homer: Odyssee“ (1968/1969), „Degasperri, Ernst und Friedrich Neugebauer: Sonnengesang des hl. Franziskus“ (1971)

L.: sammlungen-archiv.zhdk.ch, www.dieangewandte.at/.../buchkunst

Bukovics Camilla von; Schauspielerin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 1869

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl von Bukovics (1835–1888), Komiker und Sänger; Schwester: Christine von Bukovics (*1867), Schauspielerin.

Ausbildungen: Schülerin des Wiener Konservatoriums und ihres Vaters.

Laufbahn: 1889/90 Mitglied des Deutschen Volkstheaters in Wien.

L.: Eisenberg 1891

Bukovics Christine; Schauspielerin

Geb. Bremen, Deutsches Reich (Deutschland), 1867

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl von Bukovics (1835–1888), Komiker und Sänger, Schwester: Camilla von Bukovics (*1869), Schauspielerin.

Ausbildungen: Schülerin des Wiener Konservatoriums und ihres Vaters.

Laufbahn: War am Wiener Stadttheater und in Hamburg engagiert, ab 1889 Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891

Bukovics Toni von, Antonie, verh. Bernecker-Bukovics; SchauspielerIn

Geb. Budapest, Ungarn, 13. 1. 1882

Gest. Wien, 2. 11. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines in Budapest tätigen österreichischen Staatsbeamten.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1909 Heirat, 1922 Scheidung.

Laufbahn: Als SchauspielerIn in Wien, Karlsbad, Prag, Zürich, Rom, München und anderen bedeutenden Bühnen sowie im Film tätig. Lebte zeitweise bei ihrem Bruder in Waidhofen an der Ybbs, wohin sie im August 1944 ihren ständigen Wohnsitz verlegte. Im November 1950 zog T.B. nach Wien.

L.: Wikipedia

Bülow Paula von, Pauline Wilhelmine, geb. Gräfin von Linden, Ps. G(abriele) von der Elda; LyrikerIn

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 30. 9. 1833

Gest. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 7. 6. 1920

LebenspartnerInnen, Kinder: Wurde früh Witwe.

Laufbahn: Verlebte ihre Jugend in Wien. Hatte als Witwe eine Hofstellung an einem deutschen Hof inne (mecklenburgisch-schwerinsche Oberhofmeisterin). Lebte 10 Jahre in Venedig und danach in Graz.

W.: „Lieder und Worte“ (1893), „Plaudereien und Gedichte in Prosa“ (1913), „Aus verklungenen Zeiten. Lebenserinnerungen“ (1924)

L.: DBJ 1920, Kürschner 1936, Pataky 1898

Bülow-Wendhusen Paula Freiin von, Wendhausen, geb. v. Schweiger-Dürnstein, Ps.

Paula Bülow-Schweiger; SchriftstellerIn

Geb. Bukarest, Rumänien, 19. 8. 1845

Gest. 17. 11. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emanuel v. Schweiger-Dürnstein, österreichischer Konsulatskanzler; Mutter: Pauline Baronin Popp-Böhmstetten.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1868 Heirat mit Arthur Freiherr von Bülow-Wendhusen, k.k. Rittmeister.

Ausbildungen: Häusliche Erziehung, 1860–61 im Kloster der Salesianerinnen, Wien.

Laufbahn: Veröffentlichte Romane mit Gesellschaftsschilderungen. Lebte bis 1872 in Siebenbürgen und Ungarn in Garnison, danach auch in Wien und Teesdorf/NÖ.

W.: „Gedachtes und Empfundenes“ (1895), „Ohne Herz. Strand-Idyll“ (1899), „Adrienne, ein Klosterkind“ (1900), „Das verkaufte Lachen. Skizzen und Novellen“ (1901), „Die schlimme Lori und die brave Addi. Eine lehrreiche Heiratsgeschichte“ (1902), „Ohne Basis“ (1904), „Bengalisches Feuer“ (1907), „Was wir lassen sollen! Ein Wegweiser auf dem Lebenspfade“ (1911)

L.: Brümmer 1913, Degener 1905, Degener 1909, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Bunzel Gertrude Godwyn, geb. Goldschmied, Ps. Gertrude Godwyn (1924),
Trude Godwyn; Tänzerin, Choreografin und Pädagogin
Geb. Wien, 10. 1. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Edmund Goldschmied (1880–gest. in Theresienstadt),
Musikausbildung, Inhaber eines Bekleidungsgeschäfts; Mutter: Irene Bodanzky (1885?) –
gest. in Theresienstadt), besuchte eine höhere Töchterschule.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Joseph H. Bunzel (1907–1975), Soziologe.

Ausbildungen: Realgymnasium im Schwarzwald, Deutschland, Ausbildung in Amerika,
1927–28 Tanzausbildung bei Gertrud Bodenwieser, 1928 Staatl. Zeugnis Wiener PH (Leh-
rerausbildung), künstlerische Abschlussprüfung, Fortsetzung der Tanzausbildung u. a. bei
Rudolf von Laban.

Laufbahn: Tänzerin und Choreografin in Wien, pädagogische Arbeit mit Erwachsenen
und Kindern in eigener Tanzschule und auf der Basis eines eigenen Tanznotationssystems.
Touren u. a. in Deutschland, NL, CSR, H, I, USA. 1936 Kulturaustausch-Künstlerin in
Amsterdam. 1936–38 Lehrerin am Lutvak-Patany-Konservatorium, Wien; Entlassung.
Juni 1938 mit Fred Berk u. a. Tänzern u. Kabarettisten legale Ausreise nach Zürich, im
Herbst 1938 nach Paris. Im März 1939 mit Ehemann Emigration in die USA. 1940–44
Arbeit als Lehrerin für kreativen Tanz u. als Freizeitbetreuerin in Lagern u. Schulen u. a.
in Baltimore, Md. u. Pittsburgh, Pa. 1944–55 Carnegie Inst. of Technology, Pittsburgh
(zuletzt Ass. Prof. für Stagemovement). 1949–50 chairman Comm. on Dancing and Stage-
movement. American Educational Theatre Ass., später auch chairman Subcomm. Intern.
Liaison and ITI (Intern. Theatre Inst.) Project ANTA. 1955–61 Richmond Professional
Inst., Richmond, Va.; später u. a. Fergusfall, Minn. u. Buffalo, N.Y. 1959 Mitgr. Coll. Dance
Fest., Virginia, Richmond. Tanztherapie mit geistig oder körperlich behinderten Kindern u.
Erwachsenen, choreografische Tätigkeit; Entwicklung der Tanz- und Bewegungsmethodik
„Music into Movement“. Lebte 1980 in Buffalo, N.Y.

Ausz., Mitgl. sch.: Österr. Bühnenverein; u. a. American Educational Theatre Ass., American
Ass. of Univ. Prof.; Business & Professional Women's Friends of Harvey Gaul. Erster Preis
beim Münchner Tanzkongress, 1929; 1st Award, Coll. Dance Fest. of Virginia, 1960.

Qu.: Archives de la Danse, Paris; Museum of Modern Art, Dance Dept., New York.

W.: „Tanzschrift mit Raum und Musik“ (1936), „Die synchronistische Musikgeschichte“
(1936/37), „Educational and Professional Dance“ (1943)

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Bunzlau Jenny, geb. Handofsky; Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 29. 1. 1862

Gest. Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 12. 10. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Emanuel Handofsky (ca. 1816–9.6.1903, Wien,
Kurrentwarenhändler und Minna (Wilhelmine) geb. Eisenschitz (ca. 1837–31.5.1897,
Wien). Geschwister: Julius (1856, Wien – 25.4.1859, Wien), Rosa, verh. Böhm (1858,
Wien – 27.6.1905, Wien), Sigmund (*1859, Wien), Paula (Pauline), verh. Loew (*1860,
Wien), Sofie, verh. Katz (1863, Wien – 31.1.1913, Wien), Ida, verh. Strauß und Ernst
(*1874, Wien).

LebenspartnerInnen, Kinder: J.H. heiratete im Jahre 1885 sowohl im Wiener Stadttempel als auch im Währinger Tempel Dr. Rudolf Bunzlau. Sie hatten vier Kinder: Fritz Benedikt (* 1886, Wien), Paul (* 1889, Wien), Marie (* 1891, Wien) und Minna (* 1899, Wien).

Laufbahn: J.B. war 1917 Vorstandsmitglied des 1906 als „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsverein“ gegründeten „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“. J.B. wurde im Alter von 80 Jahren am 20. August 1942 aus dem Altersheim in Wien II, Zirkusgasse 3 nach Theresienstadt deportiert. Sie starb am 12. Oktober 1942 um 5 Uhr morgens in Zimmer 193 von Block IV, der sogenannten „Hannover-Kaserne“ in Theresienstadt.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Buol-Berenberg Marie Freiin von, Buol-Bernburg, Ps. M. Buol, Johann Kessler,

Max Lochner; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 21. 8. 1861

Gest. Kaltern, Italien, 23. 5. 1943 (21. 5.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Buol-Bernburg, Generalreferent der Tiroler Landschaft.

Laufbahn: Schrieb unter anderem volkstümliche Erzählungen, Novellen und Feuilletons.

Ausz.: Die Schriftstellerin Maria Veronika Rubatscher, die ebenfalls in Südtirol lebte, gab eine posthume Geschichtensammlung M.B.s heraus („Früchte der Heimat“, 1948).

W. u. a.: „Lieder vom heiligen Lande“ (1902), „Die Stiefkinder. Erzählung aus dem Tiroler Volksleben“ (1902), „Der Bader von St. Margrethen. Eine Tirolergeschichte aus neuester Zeit“ (1904 = Münchener Volksschriften Nr. 8), „Aus Etschland und Inntal. Erzählung“ (1907 = Volksbücherei Nr. 178/179), „Die Gamswirtin. Erzählung“ (1909), „Bunte Geschichten“ (1909 = Bunte Geschichten 15. Folge), „Das Mahrwirts Weib. Patriotisches Schauspiel in 3 Akten“ (1909), „Notburga. Schauspiel in 5 Aufzügen für weibliche Rollen“ (1911)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1953, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937 (hier 1914), ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010

Susanne Blumesberger

Burckhard Fanny, geb. Sochatzy, Ps. Renée Francis; Modejournalistin und Schriftstellerin

Geb. Neutitschein, Mähren (Nový Jičín, Tschechien), 5. 8. 1861

Gest. Wien, 27. 1. 1926

Ausbildungen: Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien.

Laufbahn: Ab 1887 Redakteurin der „Wiener Mode“, Mitarbeiterin des „Neuen Wiener Tagblatt“, der „Hamburger Nachrichten“, der Zeitschrift „Fels zum Meer“, mehrerer Familienzeitschriften und des „Conversations-Lexikons der Frau“. Sie veröffentlichte Beiträge über Mode und novellistische Skizzen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Birgit Lang v. 17. 3. 2008

W.: „Die Schule des Kleidermachens“ (1896), „Die Kunst, Servietten zu falten“ (o.J.)

L.: Eisenberg 1891, ÖNB 2002, Pataky 1898, Kosel 1902–1906

Burda Friedl; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Arbeiterfamilie. Die Mutter war Funktionärin der Sozialdemokratischen Partei.

Laufbahn: Als sie am Tag des Einmarsches der Nationalsozialisten in Österreich die älteren sozialdemokratischen Genossen fragt: „Und was machen wir jetzt?“ und sie zur Antwort erhält: „Na ja, gegen unseren deutschen Bruder können wir doch net kämpfen“, beschließt sie, der KPÖ beizutreten und wurde in der „Roten Hilfe“ aktiv, später bei der von Karl Hudomalj initiierten Anti-Hitler-Bewegung Österreichs. 1941 wurde sie gefragt, ob sie Illegalen Quartier geben könne. Bis zu ihrer Verhaftung wurde in der Wohnung die Zeitung „Die Wahrheit“ geschrieben und abgezogen. 1943 wurde sie in der Firma Reichert, einem optischen Werk, dienstverpflichtet. Als Werkstättenschreiberin hatte sie zu allen Abteilungen Zutritt und leitete die ausländischen Arbeiter dazu an, möglichst viel Ausschuss zu produzieren. Im Februar 1944 wurden F.B. und ihre Mutter verhaftet und nach sieben Monaten im Gefängnis nach Ravensbrück deportiert. Trotz der katastrophalen Bedingungen im KZ versuchte sie weiterhin die Rüstungsindustrie durch Sabotageakte zu schädigen. Als sie verwarnt wird, kann sie sich durch die Hilfe von Genossinnen bis Kriegsende retten.

Mitgl.sch.: Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.

L.: Berger 1985

Bürde Jeanette Antonie, geb. Milder; Komponistin

Geb. Wien-Hütteldorf, 11. 11. 1799 (Taufdatum)

Gest. Berlin (Deutschland), ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Felix Milder, Konditor, Kabinettskurier und Dolmetscher. Schwester: Anna, verh. Hauptmann (1785–1838), k.k. Hofopernsängerin. Die Familie lebte um 1785 in der Türkei, zog 1791 nach Bukarest und 1796 nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Maler Leopold Bürde (1792–1849).

Laufbahn: War als Komponistin und Lehrerin für Gesang und Pianoforte tätig.

L.: Marx/Haas 2001

Bürde-Ney Jenny, geb. Ney, verh. Bürde; Sängerin

Geb. Graz, Stmk., 21. 12. 1826

Gest. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 17. 5. 1886

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hofopernsänger. Ihre Mutter war ebenfalls Sängerin und erzog sie für die Bühne.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1856 Heirat mit Emil Bürde (1827–1897), Schauspieler.

Laufbahn: Trat seit dem 14. Lebensjahr als Sopranistin auf, sang 1847–50 in Prag, 1850–53 in Wien am Kärntnerthor-Theater, Primadonna. Folgte dem Ruf nach Dresden und unternahm auch Gastspielreisen. Nahm 1867 Abschied von der Bühne und wirkte als Gesangslehrerin in Dresden. Ab 1878 Mitglied im Frauen-Erwerb-Verein, der sich der Verbesserung der Mädchen- und Frauenbildung und der Erweiterung weiblicher Arbeitsgebiete widmete.

L.: ADB, Eisenberg 1903, Grove's Dictionary 1954, Kosch 1953, ÖBL

Bures Maria, Buresch, geb. Schopf, Marie; Köchin, Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Bruck/Leitha, NÖ, 26. 7. 1902

Gest. Nov. 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Kommt aus einer armen, kinderreichen Familie in Niederösterreich. Vater: Donaudampfschiffahrtskapitän aus Ungarn; Mutter: aus der Slowakei. Sechs Schwestern und ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Hans Bures.

Laufbahn: M.B. kommt 1928 nach Wien, wo sie zuerst als Hilfsarbeiterin und später als Köchin arbeitet. Im Austrofaschismus ist sie für die Revolutionären Sozialisten tätig. Ab 1938 leistet sie im Rahmen der KPÖ Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Sie verteilt illegale Flugblätter und gründet eine neue Widerstandszelle (Fünfergruppe). Sie wurde am 22.8.1939 festgenommen und am 11.5.1942 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vom OLG zu 4 Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Vom Dezember 1943 bis April 1945 war M.B. im KZ Ravensbrück in Haft. In Ravensbrück kann sie den anderen Gefangenen helfen, indem sie Lebensmittel „organisiert“ und verteilt.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW, OLG Wien.

L.: Baier 1987, Berger 1985, Berger 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, <http://www.döw.at/php/gestapo>

Burg Hansi, Kittay; Schauspielerin

Geb. Wien, 12. 2. 1899

Gest. Garatshausen, Bayern, Deutschland, 14. 3. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eugen Burg (1871–1944 KZ Theresienstadt), Schauspieler und Mentor von Hans Albers; Schwester: Rita (*1900), Schauspielerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1925 Lebensgefährtin von Hans Albers (1891–1960), Schauspieler und Sänger; Scheinehe mit Erich Blyth.

Ausbildungen: Ausbildung bei Rita Sacchetto.

Laufbahn: 1925/26 am Lessing-Theater Berlin. Trennte sich 1935 offiziell von Hans Albers und ging eine nominelle Ehe mit Erich Blyth ein. 1939 emigrierte sie über die Schweiz nach Großbritannien. Nach dem Krieg kehrte sie zu Hans Albers zurück.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Burg Jenny; Schauspielerin

Geb. Wien, 16. 9. 1867

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte am Ringtheater, war an mehreren Provinztheatern, unter anderem in Graz engagiert und trat in Bayreuth auf. 1889/90 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Burger Fritzi (Friederike); Eiskunstläuferin

Geb. Wien, 6. 6. 1910

Gest. Wien, 16. 2. 1999

LebenspartnerInnen, Kinder: Shinkichi Nishikawa. 1938 Geburt des Sohnes.

Laufbahn: Wurde 1930 in Wien die erste österreichische Eislaufer-Europameisterin. Außerdem gewann sie 1928 in St. Moritz und 1932 in Lake Placid jeweils Silber bei Olympischen Spielen. Ging nach London, kehrte 1938 nach Wien zurück. Lebte später im Bundesstaat Maine/USA.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Adam 1984, Dutzler 1995, Payerl 1990

Burger Hildegard, geb. Freihs!; Widerstandskämpferin

Geb. Zeltweg, Stmk., 6. 11. 1905

Gest. Graz, Stmk., 23. 9. 1943

H.B. wurde als Tochter eines Eisenbahners, des Mitbegründers der örtlichen Sozialdemokratischen Partei, in Zeltweg geboren. Nach dem Besuch der Hauptschule blieb sie bis zu ihrem 18. Lebensjahr im Elternhaus, danach arbeitete sie einige Jahre lang als Hausgehilfin in Wien. 1929 heiratete sie den Schlosser Alois Burger und übersiedelte nach Graz. 1935 wurde sie wegen Betätigung für die „Rote Hilfe“ festgenommen und angeklagt, musste aber wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Wegen kommunistischer Betätigung wurde sie ein weiteres Mal verhaftet. Im Jahr 1939 wurde H.B. unter dem Verdacht, an einem geplanten Waffendiebstahl Grazer Kommunisten beteiligt gewesen zu sein, in Schutzhaft genommen. Da ihr dies nicht nachgewiesen werden konnte, wurde sie wieder entlassen. Sie absolvierte in der Folge beim Roten Kreuz eine Ausbildung als Schwester und war in diesem Beruf ehrenamtlich in Graz tätig. Im Frühjahr 1940 traten Voitsberger Arbeiter über einen Mittelsmann an H.B. heran, damit sie den Kontakt zu führenden Funktionären der Kommunistischen Partei herstelle. Sie wurde daraufhin von der Grazer Kreisleitung der Partei beauftragt, sich dem Aufbau einer Parteiorganisation im Bezirk Voitsberg zu widmen. In diesem Sinne erteilte sie organisatorische Anweisungen, verteilte Propagandamaterial und übernahm Parteigelder. Am 14.7.1941 wurde H.B. festgenommen und nach einem mehrmonatigen Aufenthalt im Gestapogefängnis, wo sie schweren Misshandlungen ausgesetzt war, ins Grazer Landesgericht eingeliefert. Sie wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt und am 20.5.1943 vom 7. Senat des Oberlandesgerichts Wien zum Tod sowie zu lebenslangem Ehrverlust verurteilt. Am 23.9.1943 wurde sie in Graz hingerichtet.

Qu.: DÖW 8.688, 13.158a, 20.912/17.

L.: Steiner 1968a, Steiner 1995, Halbrainer 2000

Christine Kanzler

Burgstaller Johanna, geb. Häger, Heger; Köchin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Stadl-Paura, OÖ, 19. 12. 1879

Gest. 4. 8. 1967

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, zwei Kinder.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: J.B. arbeitete bis zu ihrer Heirat 1909 als Köchin. Sie wurde am 19.6.1940 festgenommen und am 17.8.1940 wegen Vergehens nach der Wehrkraftschutzverordnung vor dem LG Innsbruck angeklagt, weil sie zwischen Herbst 1938 und April 1940 in Schwaz und

Innsbruck an einer wehrfeindlichen Verbindung teilgenommen bzw. sie unterstützt habe. Bei dieser Verbindung handelte es sich um die Internationale Bibelforscher-Vereinigung (Zeugen Jehovas). 1933 lässt sie sich nach dem Ritus der Zeugen Jehovas taufen. Sie hat Schriften der IBV verteilt und auch mündlich für die Gruppe geworben. U-Haft im Gerichtsgefängnis Traunstein. Am 30.8.1944 wird sie vom VGH zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.
Qu.: Datenbank VGH, DÖW; Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.
L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Burian Jenny, geb. Lecker; Ärztin

Geb. Wien, 16. 12. 1909

Gest. 28. 12. 1955

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ernest Burian.

Ausbildungen: Promovierte 1933 in Wien.

Laufbahn: Trat 1933 in die Ärztekammer ein. Emigrierte mit der SS Hamburg nach Washington.

L.: Feikes 1999, <http://www.dcnhistory.org/>

Burjan Hildegard, geb. Hildegard Lea Freund; Vereinsgründerin und Nationalrätin

Geb. Görlitz an der Neisse, Österr.-Schlesien (Deutschland), 30. 1. 1883

Gest. Wien, 11. 6. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Als zweite Tochter einer bürgerlich-liberalen, konfessionslosen Familie jüdischer Herkunft geboren. Vater: Abraham Adolph Freund (1842–1905), Kaufmann; Mutter: Berta, geb. Sochaczewska (1853–1917). Schwester: Alice (1879–1963), Turn- und Arbeitslehrerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1907 Heirat mit Alexander Burjan, Generaldirektor der Österreichischen Telephonfabrik AG. Tochter: Elisabeth (* 1910), emigrierte später nach England. Ausbildungen: Volksschule in Görlitz, ab 1895 Mädchenlyceum Charlottenburg (Berlin), 1899 Großmünsterschule (Zürich), Matura 1903. Studierte an der Universität Zürich (Germanistik und Philosophie), 1908 Dr.phil. magna cum laude, Studium an der Universität Berlin (Nationalökonomie und Sozialpolitik).

Laufbahn: Übersiedelte 1907 mit ihrer Mutter nach Berlin. H.B. konvertierte zum Katholizismus. Ein Nierenleiden machte einen siebenmonatigen Krankenhausaufenthalt nötig. Ging 1909 nach Wien. Im Februar 1910 nahm sie am Sozialen Kurs teil, der den Ersten Österreichischen Katholischen Frauentag vom 29. März bis 2. April 1910 vorbereitete. Dieser Frauentag sollte die verschiedenen katholischen Frauenorganisationen, die seit 1907 in der Katholischen Reichsfrauenorganisation zusammengefasst waren, stärken. Nach der Geburt ihrer Tochter Elisabeth, einem sechswöchigen Krankenhausaufenthalt und einigen Monaten zu Hause begann sie ihr sozial-karitatives Engagement. Sie organisierte 1911 die Heimarbeiterinnen, am 13. Dezember 1912 konstituierte sich unter ihrem Vorsitz der Verein Christlicher Heimarbeiterinnen mit 72 wirklichen und 50 unterstützenden Mitgliedern, als Gegeninitiative zu den 1200 sozialdemokratisch organisierten Wiener Heimarbeiterinnen. Am Zweiten Österreichischen Katholischen Frauentag am 16. April 1914 in Wien sprach sie zu „Kinderelend und Heimarbeit“. H.B. baute während des Ersten Weltkrieges das Hilfswerk für die notleidenden Erzgebirgler auf, engagierte sich im Verein „Soziale Fürsorge für

erwerbslose Frauen und Mädchen“, war Präsidentin der „Sozialen Hilfe“ und Vorsteherin des Reichsverbandes Katholischer Arbeiterfrauen. In Zusammenarbeit mit den Militärbehörden wurden vom Dachverband „Soziale Hilfe“ Lebensmittel- und Arbeitsverteilungsstellen für Mitglieder in Wien gegründet. Gründete 1918 (1919) die „Caritas Socialis“, da sie erkannte, dass die erste Voraussetzung wirkungsvoller sozialer Arbeit tüchtige, geschulte Kräfte sind. H.B. leitete diese, die etwas später zu einer statutenmäßig zusammengeschlossenen Schwesternschaft wurde, von Prälat I. Seipel beraten, bis zu ihrem Tod. Mitglied der Frauenkommission im Ministerium für soziale Fürsorge, als Vertreterin der christlichen Arbeiterinnen Wahl in den provisorischen Wiener Gemeinderat, der sich am 3. Dezember 1918 konstituierte; am Ersten christlichen Arbeiterkongress 21.–23. September 1918 in Wien als Stellvertreterin von Leopold Kunschak im Vorbereitungskomitee, Referat über die durch den Krieg veränderte Position der Frauen in der Gesellschaft, über fehlenden Arbeiterinnenschutz, ungerechte Entlohnung und über das Frauenwahlrecht, zu dem sich die Katholikinnen erst 1917 bekannt hatten; Organisierung des Ersten christlichsozialen Arbeiterinnentages am 5. Mai 1918, Leitung der ersten „politisch“ genannten Versammlung christlicher Frauen am 24. November 1918, Vorsitzende des Vereins „Frauenrecht“, am 11. Dezember 1918 als einzige Vertreterin der CSP Mitglied im Ausschuss zur Beratung über ein neues Gemeindewahlrecht und eine neue Gemeinderatsverfassung, am 15. Dezember 1918 als „Obmannstellvertreter“ Mitglied der Parteileitung der CSP Wiens und am Reichsparteitag 1920 in die Gesamtparteileitung gewählt; im Arbeitsausschuss, der die christlichsoziale Frauenpolitik am Beginn der Republik formulierte, Referat bei der Schulungswoche für katholische Funktionärinnen vom 9. bis 16. Mai 1920 zu „Warum und wie organisieren wir uns als katholische Frauen“; als einzige Frau für den sechsten Wiener Wahlkreis. Wahl in die Konstituierende Nationalversammlung, an der ersten Sitzung am 4. März 1919 konnte sie aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen, ihre Angelobung erfolgte am 12. März 1919, Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung CSP 4.3.1919–9.11.1920, Nichtnominierung für die Nationalratswahlen 1920, Gründe waren: Ihre angegriffene Gesundheit, sie war Diabetikerin, der Klubzwang und Konzentration auf ihr karitatives Engagement, jedoch auch Antisemitismus in der eigenen Partei – der Verzicht auf ein sicheres Mandat fiel ihr schwer; im Mai 1920 Zurücklegung des Vorsizes im Verein Frauenrecht; Gründerin des St. Elisabeth-Tisches, nach dem Tod Seipels folgte ihm als Kardinal Theodor Innitzer, der zum Erschrecken vieler das formelle Rücktrittangebot H.B.s als Leiterin der Caritas Socialis anlässlich seines Amtsantritts annahm. Dass sie verheiratet war sowie ihre jüdische Herkunft dürften dafür ausschlaggebend gewesen sein. Nach einem kollektiven Protest der Schwesternschaft nahm Innitzer dies jedoch wieder zurück. Lernte während ihres Engagements, da dieses vor allem auch Sache des Adels war, nach und nach die oberste Schicht der Monarchie kennen, u.a. wurde sie auch Kaiserin Zita vorgestellt. Kannte auch führende Männer des Klerus, wie Ignaz Seipel und Leute aus dem bürgerlich-wirtschaftlichen Bereich ihres Mannes, mit dem sie Abendgesellschaften gab. Der spätere Heeresminister Carl Vaugoin soll parteiintern vor der Nationalratswahl 1920 erklärt haben, er ließe sich nicht mehr im Wahlkreis seines Wohnsitzes von einer „preußischen Sau-Jüdin“ verdrängen. Die Aufregung um den Aufstieg des Nationalsozialismus, der Tod Seipels, die Schwierigkeiten der Caritas Socialis und die gescheiterte Ehe ihrer Tochter schwächten sie, sie starb an den Folgen ihres alten, wieder akut gewordenen Nierenleidens.

Ausz.: 1998 Seligsprechung. Verkehrsflächenbenennung: Burjanplatz, 1150 Wien, seit 1984.
Qu.: IFZ, Nachlass Motzko; Archiv der Caritas Socialis, der Nachlass wurde bei einer Hausdurchsuchung der Villa H.B.s. durch die Nationalsozialisten zerstört. UA Zürich; AdR, CS-Parlamentsklub, Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

W.: „Reden und Schriften“ (1970)

L.: Autengruber 1995, Hauch 1995, Kratzer 2001, Krebs 1927, Kronthaler 1995, ÖNB 2002, Schödl 1991, Schödl 1995, Schödl 2000, Weinzierl 1975, Zulehner 1989, www.onb.ac.at/ariadne/

Burkard Lie; Dramatikerin

Geb. Wien, 18. 12. 1866

Gest. ?

Laufbahn: Gründerin des Weltfriedenbundes „Freier Weltfriedenbund mit Völkerglücks- und Friedenskasse“.

Qu.: Nachlass: Brenner Archiv, Innsbruck (Nachlass Exl-Bühne, Bühnenmanuskripte).

W.: „Heliande“ (1911), „Aus dem Reich des Todes“ (1913), „Die Jungreithbäuerin“ (1916), „Die Feine“ (1921), „Zwei Schädel“ (1912), „Verrechnet“ (1928)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Keckeis/Olschak 1953–54

Burlingham Dorothy, geb. Tiffany; Psychoanalytikerin

Geb. New York City, New York, USA, 11. 10. 1891

Gest. London, Großbritannien, 19. 11. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngste Tochter von Louis Comfort Tiffany (1848–1933) und seiner zweiten Frau Louise Wakeman Knox († 1904); aufgewachsen in New York.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1914 Heirat mit dem Rechtsanwalt Robert Burlingham; vier Kinder; 1921 Trennung wegen der affektiven Psychose des Mannes aus Rücksicht auf die Kinder.

Ausbildungen: Nach dem Tod der Mutter Besuch des Bearley College; 1924 Vorlesungen Otto Ranks an der New York Academy of Medicine; in Wien Psychoanalyse bei Theodor Reik, seit 1927 nach dem Wechsel Reiks nach Berlin Analyse bei Sigmund Freud, aus der therapeutischen wurde eine Lehranalyse.

Laufbahn: Mitglied der Wiener psychoanalytischen Vereinigung; 1932 außerordentlich, 1934 ordentlich; Gründung einer kleinen Schule für ca. 15 Kinder im Garten von Eva Rosenfeld, da sie ihren Kindern keine normale Wiener Schule zumuten wollte, Holz-Schulhaus, zwei junge Lehrer (Peter Blos und Erik Erikson); zusammen mit Anna Freud Gründung eines psychoanalytischen Seminars für Kindergärtnerinnen, Kontaktaufnahme mit einem Heim für blinde Kinder; 1936 Gründung einer Krippe für zweijährige Kinder (Jackson-Nursery), Beobachtung von zwanzig Kindern aus sehr armen Familien, Beschreibung ihres Verhaltens über eineinhalb Jahre, Entwicklung von Hilfsangeboten, 1938 Ende der Projekte; 1938 Besorgung von US-Aufenthaltsbewilligungen für jüdische KollegInnen; 1939–40 Studien über blinde Kinder am Perkins Institute of Watertown, Connecticut, danach Anschluss an die Familie Freud in London, gemeinsam mit Anna Freud Gründung der „Hampstead War Nurseries“, u. a. Studien zur Situation der Kinder im Krieg, Lehranalytikerin und Superviso-

rin des britischen psychoanalytischen Instituts, Anregung vieler Forschungsprojekte, Initiierung des Hampstead Index für Psychoanalyse (psychoanalytische Kasuistiken).

W.: „Kinderanalyse und Mutter. Z. ps. Päd 6“ (1932), „Die Einfühlung des Kleinkindes in die Mutter. Imago 21“ (1935), „Phantasie und Wirklichkeit in einer Kinderanalyse. IZP 24“ (1939), „Psychoanalytische Beobachtungen an blinden Kindern. IZP 25“ (1940), „Gem. mit Freud, Anna: Young Children in War Time.“ (1942), „Twins: A Study of Three Pairs of Identical Twins“ (1952), „Psychoanalytic Studies of the Sighted and the Blind“ (1972) „To Be Blind in a Sighted World. This Annual 34“ (1979)

L.: Burlingham 1989, Gay 1989, Hoffmann-Richter 2002a, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992

Burstein Jenny; Sängerin

Geb. Bielitz, Schlesien (Bielski-Biala, Polen), 25. 12. 1864

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte am 20.9.1885 am Carl-Schulze-Theater in Hamburg, war dort zwei Jahre engagiert und ging dann ans Brünner Stadttheater. 1888/89 Mitglied des Carltheaters, gastierte am Krolltheater in Berlin, Mitglied des Reichenberger Theaters.

L.: Eisenberg 1891

Burstyn Ruth, geb. Grünberg, gesch. Herszmann; Judaistin, Historikerin und Architektin

Geb. Danzig, Preußen (Gdansk, Polen), 17. 12. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Zweite Tochter; Vater: Isaak Grünberg, Holzkaufmann, Gründer der orthodoxen Synagoge „Ohel Jitzchak“; Mutter: Ety.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 1. Heirat mit Israel Herszmann; Tochter: Lilly Lea (*1938); 1953 2. Heirat mit Salo Burstyn (†1973).

Ausbildungen: Ab 1933 Studium an der Technischen Hochschule Danzig-Langfuhr, 1937 Dipl. Ing., eine der letzten jüdischen AbsolventInnen der Hochschule. In Wien nach dem Tod ihres Mannes Studium der Judaistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien, 1982 Promotion.

Laufbahn: Wollte 1940 nach Palästina emigrieren, das Schiff geriet jedoch in Seenot, verbrachte die Kriegsjahre auf Mauritius. Ab 1945 in Israel zuerst Gelegenheitsarbeiten, 1950–1963 Architektin in der Abteilung für Städtebau und Landesplanung des israelischen Innenministeriums. Kehrt 1963 nach Wien zurück. Nach ihrem Studium als freiberufliche Historikerin und Schriftstellerin tätig. Mitarbeiterin mehrerer Ausstellungskataloge und Ausstellungen, u.a. 1983 „Altneuland“ in Eisenstadt. Verfasste zahlreiche Beiträge zum Thema Judentum. Mitarbeiterin der Zeitschriften „Kairos“ und „Illustrierte Neue Welt“.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Interview und Korrespondenz mit R.B.; Judaica-Projekt/ÖNB.

W.: „Krisenzeit und Selbstbestimmung. In: 100 Jahre österreichisches Judentum. Ausstellungskatalog. Hrsg. v. Klaus Lohrmann“ (1982), „Theodor Herzl und der Zionismus – Konzept und Verwirklichung einer Idee. In: Wien 1870–1930, Traum und Wirklichkeit“ (1984), „Theodor Herzl, Georg von Schönerer und der Antisemitismus. In: Leser, Norbert (Hg.): Theodor Herzl und das Wien des fin de siècle“ (1987), „Die Geschichte der türkisch-spanischen Juden im Habsburgerreich. In: Bettelheim, Peter/Ley, Michael (Hg.): Ist jetzt hier die wahre Heimat?“

(1993), „Genée, Pierre: Wiener Synagogen 1825–1938. Unter Mitarbeit von Ruth Burstyn“ (1987)

L.: ÖNB 2002, Hanus 2002

Bury Betty; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 1827

Gest. ?

Laufbahn: War als Gesangspädagogin tätig und trat als Sängerin auf, interpretierte vor allem Kirchenmusik, Oratorien und Lieder.

L.: Eisenberg 1891

Buschbeck Brigitte, geb. Czapp; Physikerin

Geb. Wien, 1935

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1963 verheiratet, zwei Kinder.

Ausbildungen: 1959 Promotion in Physik an der Universität Wien.

Laufbahn: 1956–59 wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Radiumforschung, 1960/61 Forschungsaufenthalt am europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf, Aufbau einer österreichischen Forschungsgruppe zu experimenteller Hochenergiephysik, ab 1968 am Institut für Hochenergiephysik der ÖAW als Forschungsassistentin (halbtags).

W.: „Messung des Wirkungsquerschnitts und der Energieverteilung bei der Reaktion Cu–63 (n. a.) Co–60. Diss. Univ. Wien“ (1959)

L.: Bischof 2002

Buschmann Adolfine; Botanikerin

Geb. Graz, Stmk., 24. 5. 1908

Gest. Graz, Stmk., 27. 2. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Rosa Buschmann; Vater: Adolf, Sicherheitswache-revierinspektor.

Ausbildungen: 1916–22 Volks- und Bürgerschule (Elisabethschule) in Graz, 1922–27 Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz, 1927 Reifezeugnis; 1929 die für ein Hochschulstudium nötige Ergänzungsmatura am Ersten Bundesrealgymnasium in Graz (Lichtenfelsgasse); WS 1929/30–SS 1933 Studium der Botanik und Zoologie an der Universität Graz. 1935 Promotion zum Dr.phil., 1936 Lehramtsprüfung (Lehramt für Mittelschulen) für die Fächer Naturgeschichte und Geographie.

Laufbahn: Schuljahr 1936/37 Probejahr am Franz-Ferdinand Oberlyzeum in Graz; die gesamte berufliche Laufbahn am Institut für Botanik der Karl-Franzens-Universität Graz tätig, 1936–1938 Demonstratorin, 1938–1940 wissenschaftliche Hilfskraft, 1940–1942 als „Verwalter der Dienstgeschäfte eines wissenschaftlichen Assistenten“, 1942 bis zur Pensionierung 1969 als Hochschulassistentin bzw. Oberassistentin am Botanischen Garten des Instituts für Botanik angestellt. Ab dem WS 1952/53 Abhaltung einer jeweils einstündigen LV, teils Vorlesung, teils mit Übungen und/oder Exkursionen bzw. Demonstrationen; die letzten LV waren mehrstündig; 1969 Verleihung des Titels eines außerordentlichen Universitätsprofessors.

War seit 1938 im Rahmen der von Klebahn über Widder in Graz angeregten Forschungen über *Cronartium gentianeum* erfolgreich tätig (Verbreitung des Pilzes, Infektionsversuche); weiters Beschäftigung mit Gramineen, vor allem mit den Gattungen *Deschampsia* und *Poa*; danach Hauptarbeitsgebiet Großpilze, hervorragende Kennerin auf diesem Gebiet durch Selbststudium und Fortbildung auf internationalen mykologischen Kongressen und Exkursionen; durch Pilzexkursionen, u.a. für den Naturwissenschaftlichen Verein für Steiermark und beratende Tätigkeit (z.B. für das Städtische Marktamt in Graz) in weiten Kreisen bekannt, weckte in vielen die Begeisterung für Großpilze; Hauptaufgaben an der Universität: Vorbereitung von Hauptvorlesungen, Zeichnen von Wandtafeln, Mitwirkung an Praktika und Großexkursionen sowie Betreuung des Botanischen Gartens, Führen der Gartenkarteien, Herausgabe der Samentauschkataloge; ab 1965, unter Prof. F. Ehrendorfer, Hauptaufgabe Vorbereitung der Liste der Gefäßpflanzen Mitteleuropas; Mitwirkung an der Erstellung der Verbreitungskarten für den Steiermark-Atlas; Leitung der ersten, von F. Ehrendorfer angeregten Experimente über die Ausbreitung von Anemochoren im Windkanal; Teppner und Ster (1996:278) haben ihr zu Ehren eine Orchideen-Art *Nigritella buschmanniae* genannt.

Qu.: Von ihr gesammeltes Herbarmaterial liegt im Herbar des Instituts (GZU).

W.: „Beiträge zur Kenntnis einiger Arten aus der Verwandtschaft des *Cerastium tomentosum* Linné. Diss. Univ. Wien“ (1935), „Über einige ausdauernde *Cerastium*-Arten aus der Verwandtschaft des *C. tomentosum* LINNÉ. Repert. Spec. nov. Reg. veg. 43“ (1938), „[Lateinische Diagnosen], „Zur Klärung des Formenkreises um *Poa badensis* Haenke. Österr. bot. Z. 91(2–3)“ (1942), „Vorsicht beim Genuß von Frühlingspilzen. Garten-Zeitschr., illust. Flora (Wien) 71“ (1948), „Zur Kenntnis von *Fritillaria meleagris* Linné. Phytion (Horn, Austria) 3(3–4)“ (1951), „Die Verbreitung von *Deschampsia setacea*. Godianjak biol. Inst. Sarajevu 5, 1–2“ (1953), „In welcher Jahreszeit bildet *Entoloma lividum* Fruchtkörper?. Mitt. naturwiss. Ver. Steierm. 85“ (1955), „Bericht über *Sarcosphaera dargelasii*. Mitt. naturwiss. Ver. Steierm. 88“ (1958), „Ein abnormer Fruchtkörper von *Pholiota squarrosa*. Mitt. naturwiss. Ver. Steierm. 90“ (1960), „Ein Fund von *Volvariella surrecta* in Kärnten. Carinthia II, Mitt. naturwiss. Ver. Kärnten 74“ (1964), „Gem. m. Mecenovic, K.: Der üppige Träuschling, *Stropharia hornemannii* – neu für Steiermark und Kärnten. Mitt. Abt. Zool. Bot. Landesmus. Joanneum, Graz 23“ (1965)

L.: Speta 2002

Buschmann Carola; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 4. 5. 1884

Gest. Wien, 14. 4. 1951

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Sektionschef im k.u.k. Eisenbahnministerium. Die Mutter stammte aus einer adeligen Familie.

Ausbildungen: Absolvierte ein privates Lyzeum, legte die Staatsprüfung/Lehrbefähigungsprüfung für Französisch ab.

Laufbahn: Gab Sprachunterricht und veröffentlichte vor allem in Printmedien, unter anderem im „Wiener Almanach“, im „Fremdenblatt“, in „Der getreue Eckart“, in „Frau und Welt“, in der „Reichspost“ und im „Preßburger Grenzboten“. Außerdem gestaltete sie Rundfunksendungen.

Ausz., Mitsch.: Ausschussmitglied der Ebner-Eschenbach-Gesellschaft und des Städtebundes deutscher Frauen in Österreich, Mitglied der NSDAP, 3. Preis des Wiener Männergesangsvereins für die Ausschreibung eines Hymnus auf Großdeutschland.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Violante della Rocca. Drama in fünf Akten“ (1912, mit Irma von Wittek), „Der Stein der Hexe. Märchenspiel in einem Aufzug“ (1923), „Die Gaben des Glücks. Märchenspiel in einem Aufzug“ (1923), „Der Sonne entgegen. Ein Märchenspiel“ (1925), „Der Irrwisch. Märchenspiel in drei Aufzügen“ (1931), „Der Christbaum. Weihnachtsspiel in einem Aufzug“ (1931), „Im Jahresreigen. Gedichte“ (1936)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Susanne Blumesberger

Buschmann Dina Freifrau von; Vereinfunktionärin und Wohltäterin

Geb. Zara (Zadar), Ö-U (Zadar, Kroatien), 3. 6. 1857

Gest. Wien, 31. 12. 1931

Laufbahn: Gründerin und Ehrenpräsidentin des Wiener Wärmestuben- und Wohltätigkeitsvereins, Mitbegründerin des Vereins „Lupusheim“ sowie des „Ersten öffentlichen Kinderkrankeninstituts“.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: ÖBL, NWT 2.1.1932, WZ 2.1.1932

Bush Margarete; Pianistin und Sängerin

Geb. Ungarn, 1887

Gest. 1982

LebenspartnerInnen, Kinder: 2 Kinder.

Laufbahn: Studium der Musik in Leipzig und Wien; arbeitete als Klavierlehrerin, lehrte 1926–1927 Musik in Detroit/USA, gründete ein Kinderkonservatorium in Wien, das sie 10 Jahre lang bis zu Hitlers Machtübernahme leitete. Machte sich als Konzert- und Oratoriensängerin einen Namen und trat unter anderem unter den Dirigenten Gustav Mahler und Bruno Walter auf; emigrierte 1940 über London nach New York, wurde Musikdirektorin des American Council for Emigrés in the Professions (ACEP), einer Organisation, die Flüchtlingen aus dem Nationalsozialismus und aus dem Bolschewismus dabei half, in ihren Berufen Arbeit zu finden; bereiste die USA für den ACEP, um für ihre Klienten Arbeit zu finden; Präsidentin des Austrian Forum von 1975–1982 in Nachfolge von Irene Harand.

L.: Boveland 2006

Buska Johanna; Gräfin Török-Neumann; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Königsberg, Preußen (Kaliningrad, Russland), 14. 4. 1847 (1848)

Gest. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 16. 5. 1922 (30. 5.)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1880 Heirat mit dem ungarischen Adligen Miklós Kázmér (Nikolaus Casimir) Török de Szendrő. Das Kind, das dieser Ehe entstammte, könnte auch aus einer Liebesaffäre mit Kronprinz Rudolf stammen. Nach dem Tod ihres ersten Mannes

war sie mit Angelo Neumann verheiratet (1838–1910), Leiter des Deutschen Landestheaters in Prag.

Laufbahn: Debütierte als junge Schauspielerin in Königsberg als Käthchen von Heilbronn und kam danach ans Kgl. Schauspielhaus in Berlin. Seit 1867 spielte sie am Hoftheater in Wiesbaden und kehrte 1868 als Erste Liebhaberin an das Berliner Schauspielhaus zurück. Drei Jahre später folgte sie einem Ruf nach St. Petersburg, gehörte seit 1874 zum Ensemble des Wiener Burgtheaters. J.B.s erste Eheschließung regte Theodor Fontane zu seinem Roman „Graf Petöfy“ an.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Sammlung Otto Frankfurter, Autographen-, Handschriften-, und Nachlass-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen wird ein Brief Johanna Buskas an Julius Rodenberg aufbewahrt.

L.: Wikipedia

Busta Christine, verw. Dimt, Ps. Batus, Christl; Lyrikerin, Kinderbuchautorin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 23. 4. 1915

Gest. Wien, 3. 12. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Vorfahren stammen aus der Tschechoslowakei. Mutter: Magdalena Busta, Dienstmädchen, Verkäuferin. Sie wurde, als Ch. B. 14 war, krank und arbeitslos, wurde seither von ihr erhalten und hat bei ihr gewohnt, sie starb am 23.3.1974. (Vgl. das Gedicht „Meine Mutter“ in „Wenn du das Wappen der Liebe malst“). Ch. B. ist als lediges Kind, väterlos in der Turnergasse im 15. Wiener Bezirk aufgewachsen. Ihr Vater, ein gelernter Kunstschmied, heiratete die Tochter seines Chefs und zog mit ihr in die Tschechoslowakei. Als uneheliches Kind wurde Ch. B. sehr oft gedemütigt. Eine böhmische Hausmeisterin vertrat die Großmutterstelle. Trotzdem war Ch. B. als Kind oft alleine und dachte sich Geschichten aus.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 heiratete sie Maximilian Dimt, einen Musiker, der 1942 einberufen wurde und 1944 als vermisst gemeldet wurde.

Ausbildungen: Besuchte mehrere Klosterschulen, 1933 Matura am Realgymnasium in Wien, studierte 1933–36 6 Semester Anglistik und Romanistik an der Universität Wien, dann Abbruch des Studiums, kurz vor dem Doktorat aus finanziellen und gesundheitlichen Gründen (war nebenher als Nachhilfelehrerin tätig). Die Doppelbelastung hat einen Nervenzusammenbruch ausgelöst.

Laufbahn: Musste ab 14 Jahren ihre erkrankte und arbeitslose Mutter durch Nachhilfe und Hilfsarbeiten erhalten. Nach dem Krieg war sie als Dolmetscherin und Hotelangestellte bei der britischen Besatzungsarmee tätig; 1932 las sie im Wiener Frauenklub aus den eigenen Schriften. 1933 trat sie im Rundfunk zum ersten Mal an die Öffentlichkeit, ab 1938 war sie Hilfslehrerin an einer Handelsakademie, seit dem 15.12.1950 Bibliothekarin der Wiener Städtischen Büchereien, Leiterin der Hauptbücherei, 1976 Pensionierung, daneben schriftstellerisch tätig. Schon in der Schulzeit begann sie Gedichte zu schreiben. Josef Weinheber entdeckte sie 1943. Ihr erstes Gedicht „An den Schmerz“ wurde in der Zeitschrift „Österreichische Furche“ abgedruckt. 1947 bis 1950 hielt sie Lesungen im Rundfunk und publi-

zierte in diversen Anthologien und Zeitschriften, u. a im „Plan“. Ihre Gedichte zeichnen sich durch schlichte lyrische Formen aus. Ch. B. vertrat einen undogmatischen Katholizismus und stellte die Bewältigung von Leid in das Zentrum ihres Werks. Die „Sternenmühle“ schrieb sie, weil sie sich angeblich über die Kindergedichte in der Bibliothek geärgert hat. Sie lernte Josef Weinheber während der NS-Zeit kennen, als er sie aufforderte, in sein Privatissimum zu kommen, bei dem seine Studenten die Arbeiten verschiedener Autorinnen und Autoren vorsortierten.

Ch. B.s bevorzugte Themen sind Armut und Hilflosigkeit. Aber ihre Werke enthalten auch immer wieder religiöse Komponenten, sie wurde auch als „Dichterin Gottes“ bezeichnet. „Die vierunddreißigjährige Christine Busta die sich als Sprachlehrerin ihr Brot verdient, ist kaum über ihre Heimatstadt Wien hinausgekommen. Aber, als hätte diese Beschränkung ihren Blick umso mehr auf das Wesentliche gerichtet, sind ihre Gedichte von der Klarheit und Sachlichkeit moderner Malerei. Und von der Beschreibung eines Stillebens, einer Landschaft finden ihre Verse immer zum Menschen, zum Mitleidenden. [...]“ (Der schöne Brunnen, 1. Jg., Heft 5, September, Oktober 1949, S. 273), „reife und reiche Lyrikerin von manchmal ‚klassischem‘ Format“ (Weigel, Hans: Kleiner alphabetischer Baedeker der jungen österreichischen Literatur. In: Welt am Montag, 21.5.1951, S. 5).

Ausz., Mitgl.sch.: 1930 Erzählpreis der „Furche“, 1947 Prosa-Wettbewerb „Die Furche“ – erhielt für die Legende „Das Fischwunder“ den ersten Preis, 1950 Förderungspreis für Lyrik des Österreichischen Staatspreises, 1954 Georg-Trakl-Preis für „Der Regenbaum“, 1955 Erster Lyrikpreis des Süddeutschen Rundfunks für „Lampe und Delphin“, 1956 Erster Preis des Lyrikwettbewerbs der „Neuen Deutschen Hefte“ für „Lampe und Delphin“, 1959 Österreichischer Staatspreis für Kinderliteratur für das Kinderbuch „Die Sternmühle“, 1959 Preis der Theodor Körner Stiftung, 1960 Aufnahme in die Ehrenliste des Hans-Christian Andersen-Preises für „Die Sternmühle“, 1961 Förderungspreis für Lyrik des Österreichischen Staatspreises, 1961 Titel „Professor“ durch das Bundesministerium für Unterricht, 1963 Droste-Hülshoff-Preis der Stadt Meersburg, 1963 Förderungsbeitrag des Wiener Kulturfonds, 1964 Würdigungspreis für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung der Stadt Wien, 1969 Großer Österreichischer Staatspreis, 1975 Anton-Wildgans-Preis der österreichischen Industrie für „Salzgärten“, 1981 Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, 1982 Eichendorff-Preis, 1984 Leserpreis der Gesellschaft der Freunde deutschsprachiger Lyrik; Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs und des österreichischen Schriftstellerverbands; Dr. Viktor Suchy, Korrespondenz in der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, Verfasser der Einleitung zu „Das andere Schaf“.

Qu.: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur: umfangreiche Mappen mit Zeitungsartikeln, Rezensionen usw. zu, über C.B.; Korrespondenz mit Suchy, Tagblattarchiv (Personenmappe), Briefe in der Autographen-, Handschriften- und Nachlass-Sammlung der ÖNB, Ein Teil des Nachlasses befindet sich seit 2003 im Österreichischen Literaturarchiv der ÖNB.

W.: „Jahr um Jahr. Eine Weihnachts- und Neujahrsausgabe des Verlags Herder an seine Mitarbeiter und Freunde. Gedichte“ (1950), „Der Regenbaum. Gedichte“ (1951), „Bethlemitische Legende. Prosa“ (1954), „Lampe und Delphin. Gedichte“ (1955), „Die Scheune der Vögel. Gedichte“ (1958), „Drei Gedichte. Vereinigung von Freunden der Stadt- und Lan-

desbibliothek Dortmund“ (1959), „Das andere Schaf. Gedichte und Prosa“ (1959), „Unterwegs zu älteren Feuern. Gedichte“ (1965), „Salzgärten. Gedichte“ (1965), „Der Regenengel. Legenden“ (1978), „Lieder nach Gedichten von Christine Busta. Sechs Lieder für Sopran und Klavier op. 11.“ (1983), „Wenn du das Wappen der Liebe malst. Gedichte“ (1981), „Inmitten aller Vergänglichkeit. Gedichte“ (1981), „Gruber, Anton (Hg.): Der Atem des Wortes“ (1985), „Votivlieder. Für Frauenchor a capella nach Gedichten von Christine Busta“ (1992), „Die Welt war schön und schrecklich. Zehn Gedichte und ein Brief im Faksimile der Handschrift“ (2000), „Gruber, Anton (Hg.): Einsilbig ist die Sprache der Nacht. Ausgewählte Gedichte“ (2000, mit Audio CD)

Kinderbücher: „Die Sternemühle. Gedichte für Kinder und ihre Freunde“ (1959), „Die Zauberin Frau Zappelzeh. Gereimtes und Ungereimtes für Kinder und ihre Freunde“ (1979), „Der Himmel im Kastanienbaum. Gedichte“ (1989).

Lieder: „Votivlieder: für Frauenchor a capella auf Gedichte von Christine Busta. Op. 93/Gottfried von Einem“ (1992), „Carmina gerusena: 8 Gesänge für Singstimme und Klavier“ (1982)
L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Bamberger 1966, Binder 1968, Binder 1982, Blumesberger 2005, Christine Busta 1990, Giebisch/Gugitz 1964, Hall/Renner 1992, Hatzenbichler 1979, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1975, Mayröcker 1968, Reiter 1980, Schmölzer 1982, Seibert 2005, Spiel 1976, Weigel 1951, Weinzierl 1975, Welzig 1984, Wiesmüller 2002, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Buttlar Auguste Baronin von; Malerin

Geb. Pillnitz b. Dresden (Deutschland), 17. 7. 1796

Gest. Florenz, Italien (Firenze, Italien), 5. 7. 1857

Herkunft, Verwandtschaften: Vater kurfürstlicher sächsischer Hofwirtschaftsdirektor Ludwig Emanuel Ernst, Mutter: Erdmuthé Charlotte Friederike geb. Schlegel, Onkel: August Wilhelm und Friedrich Schlegel, Dichter, Philosophen und Mitbegründer der Romantik.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1816 verheiratet mit dem russischen Oberst Baron Buttlar. zwei Töchter: Dorothea Marianna Freiin von Buttlar (16.3.1819–25.11.1844 Dresden), die andere verstirbt frühzeitig.

Ausbildungen: Bildete sich in London, Paris und Wien in Malerei aus.

Laufbahn: Sie wächst im Hause ihrer Eltern in Dresden, Moritzstraße 748 und im elterlichen Landgut in Pillnitz auf. Frühzeitig zeigt sich bei ihr das Interesse und ihre Begabung für Literatur, Kunst und Philosophie. In Dresden wird sie stark durch den hier vertretenen Intellektuellen-Kreis der Schlegel-Brüder und deren Freunde Tieck, Bernardi, Körner, Anton Graff u.a. beeinflusst, die im Hause ihrer Eltern verkehrten. Am 16. November 1821 ließ sie sich als „Dilletantin“ an der Akademie der Bildenden Künste München immatrikulieren. 1827 konvertierte sie zum Katholizismus, offensichtlich unter dem Einfluss ihres Onkels Friedrich v. Schlegel und seiner Ehefrau Dorothea v. Schlegel geb. Mendelssohn, der Tochter von Moses Mendelssohn. A. v. B. wurde eine hochgeschätzte Porträt-Malerin, u.a. Aquarellminiatur von Grillparzer, Gemälde Friedrich v. Schlegels. Sie bildet sich auf Reisen, u.a. in London, Paris und Wien, in der Malerei aus und lebte abwechselnd in Deutschland,

Österreich und Italien. Ihr Ehemann unterstützte sie dabei. Nach seinem Tod lebte sie nur noch für ihre Kunst. Ab 1848 lebte sie ständig in Brixen.

Qu.: Auguste Freyfrau von Buttlar im Matrikelbuch 1809–1841 der AdBK München.

L.: Chézy 1858, Hempel 2008, Mitternutzner 1904, ÖBL, Pichler 1844, Thieme/Becker 1992, frauenwiki-dresden.de, www.biographien.ac.at/oebl/oebl.../Buttlar_Auguste_1796_1857.xmlIm

Buttlar-Elberberg Gertrud (Anna), Gerhartl, auch Buttlar-Gerhartl; Historikerin und Museumsdirektorin

Geb. Neunkirchen, NÖ, 12. 6. 1934

Ausbildungen: 1944/45 Oberschule f. Jungen u. Mädchen, 1945 BRG Neunkirchen, 1952 Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, 1956–59 IÖG-Kurs, 1957 Dr.phil. Laufbahn: 1959 Leiterin d. Städt. Sammlungen Archiv und Museum Wiener Neustadt, 1961 Direktorin und Senatsrat, 1995 Ruhestand, Präsidentin des Verbandes österreichischer Archivare. *W.*: „Geschichte der Burg und Herrschaft Steyersberg“ (1957), „Ein päpstliches Zins- und Besitzverzeichnis aus dem 13. Jahrhundert“ (1959), „Die Niederlage der Türken am Steinfeld 1532“ (1974), „Die Ruhe vor dem Sturm. Wiener Neustadt vor der Zerstörung durch die Bomben“ (1979), „Der Dom zu Wiener Neustadt 1279–1979“ (1979), „Wiener Neustadt in alten Ansichten“ (1980), „Neunkirchen anno dazumal“ (1981), „Belagerung und Entsatz von Wien 1683“ (1982), „Die Belagerung des Ladislaus Postumus in Wiener Neustadt 1452“ (1986), „Wiener Neustadt. Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft“ (1987), „Stadtmuseum Wiener Neustadt“ (1995)

L.: Fellner 2006

Büttner Maria, Maria Theresia, Marie, Mary, verh. Grahsner, Graßner, Ps. Berbut; Komponistin

Geb. Wien, 11. 8. 1901

Gest. Wien, 1. 7. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dominik Büttner (1857–1918), Xylograph und Hausinspektor; Mutter: Caroline, geb. Zifferein recte Ziffreund (1855–1938); Bruder: Rudolf (*1881); Schwester: Maria (*1901).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1943 den Maschinenbauingenieur Karl Stephan Grahsner (†1967).

Ausbildungen: M.B. erhielt ab dem 6. Lebensjahr Klavierunterricht, besuchte ab 1911 die Privat-Klavierschule „Mosettig“. 1918 bis 1923 studierte sie an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien Klavier bei Hedwig de Andrasffy und Komposition bei Joseph Marx.

Laufbahn: Durch den Tod ihres Vaters war sie gezwungen, neben ihrem Studium Klavierschüler zu unterrichten. Bis 1938 war sie freiberuflich mit Privatunterricht und Korrepetition tätig. Zwischen 1938 und 1946 gab sie zahlreiche Konzerte, wirkte in diversen Hauskonzerten der NSDAP mit und war auch Mitglied derselben. Ab Oktober 1945 Klavierpartnerin des neu gegründeten 1. österreichischen Kammertrios. Sie zog sich jedoch kurz darauf aus der Öffentlichkeit zurück. M.B. schuf über 70 Werke im Vokal- und im Instrumentalbereich. Ihr

letztes Konzert gab sie am 2.2.1986 im Pensionisten-Heim in der Alszeile (Wien 17), wo sie bereits einige Zeit wohnte.

L.: Marx/Haas 2001

Butz Josefa (Josefine), geb. Sarkany, Joszi, Josi; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin
Geb. 16.3.1910

Gest. 10.6.2005

Laufbahn: Die Hilfsarbeiterin J.B. übernahm kommunistische Druckschriften zur Aufbewahrung bzw. Weiterleitung. Sie wurde am 23.1.1941 festgenommen und am 24.9.1942 wegen „Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat“ vom Volksgerichtshof zu 15 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre verurteilt. Mitangeklagte: Adolfine Mikes, Wilhelmine Tesarik und Valerie Kozi, die mit ihr gemeinsam im Lit-Apparat der KPÖ aktiv waren. Sie war in der Wiener Schiffamtsgasse inhaftiert und wurde nach Kriegsende aus dem Frauenzuchthaus Aichach (Deutschland) entlassen.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW, Datenbank VGH, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Schütte-Lihotzky 1994, www.friedhofewien.at

Buxbaum Edith, verh. Schmidl; Psychoanalytikerin und Historikerin

Geb. Wien, 20.4.1902

Gest. Seattle, Washington, USA, 14.7.1982

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel Buxbaum; Mutter: Jeanette Seidler.

Ausbildungen: Studierte 1924 bis 1932 am Wiener Psychoanalytischen Institut, Studium der Geschichte an der Universität Wien, 1925 Dr.phil. mit der Dissertation „Beiträge zur Frage der Markgenossenschaften in Tirol, mit bes. Berücksichtigung der Weistümer“.

Laufbahn: Lebte 1910 bis 1913 in Prag, 1926 bis 1936 Gymnasialprofessorin in Wien, E.B. kam über die Jugendbewegung und ihre Bekanntschaft mit Otto Fenichel und Wilhelm Reich zur Psychoanalyse. E.B. war 1920 zusammen mit Wilhelm Reich, Anni Pink (-Reich), Jenny Pollack (-Wälder), Robert Wälder, Grete Lehner (-Bibring) und Eduard Bibring in einer der ersten Gruppen, die sich mit psychoanalytischer Pädagogik befassten. Von 1928 bis 1938 Mitglied der WPV, arbeitete um 1930 in proletarischen Sexualberatungsstellen der „Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung“. Um 1934 Professorin am Mädchenrealgymnasium II., 1934 einen Monat Haft wegen politischer Agitation. 1937 Emigration in die USA, 1937 bis 1947 am Bankstreet Teachers College in New York, zugleich in der psychoanalytischen Privatpraxis tätig. 1944 bis 1947 Lektorin an der New School for Social Research, New York and am New Yorker Psychoanalytischen Institut. Ab 1947 an der Northwest Clinic for Psychiatry and Neurology in Seattle tätig, 1953 bis 1968 Assoc. Prof. an der School of Medicine der University of Washington, zugleich Direktorin des Psychoanalytischen Institutes in Seattle. 1949 bis 1979 Beraterin am Ryther Child Center und 1960 bis 1978 an der Little School.

Mitgl.sch.: Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft und der sozialdemokratischen Lehrer.

W.: „Understanding Your Child“ (1962), „Troubled Children in a Troubled World“ (1970)

L.: Dissertationsverzeichnis, Fenichel 1998, Handlbauer 2000, Keintzel/Korotin 2002, Kerbl 1991, Kerbl 1992, Kröner 1983, ÖNB 2002

C

Cäcilia Renata; Königin von Polen

Geb. Graz, Stmk., 16. 7. 1611

Gest. Wilna, Polen-Litauen (Vilnius, Litauen), 24. 3. 1644

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Kaiser Ferdinand II. und Maria Anna von Bayern. LebenspartnerInnen, Kinder: 1637 wurde sie mit dem König von Polen, Wladyslaw IV. (* 1595, König 1632–1648), dessen Mutter Anna auch eine Tante R.s war, vermählt. Ausbildungen: C.R. wurde streng katholisch erzogen.

Laufbahn: Sie galt als lebenslustig und intelligent. Ihr Gemahl hatte nicht viel Sympathie für sie und machte ihr das Leben am Hof nicht leicht. Ihre zwei Kinder starben im Kindesalter. Unmittelbar nach der dritten Geburt, einer Totgeburt, verstarb auch sie. Sie wurde in der Kathedrale von Krakau begraben.

L.: Hamann 2001

Cadia Anna; Sozialarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Graz, Stmk., 18. 12. 1903

Gest. Graz, Stmk., 13. 5. 2001

A.C. wurde am 18.12.1903 als Tochter des Müllersgehilfen Johann Cadia und dessen Ehefrau Anna in Graz geboren. Als der Vater 1909 stirbt, muss die Mutter mit ihrem geringen Verdienst sechs Kinder ernähren. Die Kinder verbringen ihre Zeit wegen der beengten und trostlosen Wohnverhältnisse hauptsächlich auf der Straße. Der Mutter ist die Schulbildung ihrer Kinder wichtig und so besucht A. in Eggenberg fünf Klassen Volks- und drei Klassen Bürgerschule. Obwohl sie eine gute Schülerin ist, muss sie bereits in jungen Jahren helfen, die Familie zu ernähren. Deswegen bricht sie die schulische Ausbildung ab. Sie geht für zweieinhalb Jahre zu einer Bauernfamilie in Dienst und verrichtet dort in der Landwirtschaft schwere körperliche Arbeit. A.C. lernt in dieser Zeit die Armut der ländlichen Unterschichten kennen. 1917 und 1918 besucht sie gemeinsam mit ihrer Schwester die Sommerschule der sozialistischen Jugend. Ihr beruflicher Werdegang führt von Hilfsdiensten in einer Grazer Brikettfabrik über das Austragen von Zeitungen zu einer Anstellung in einer Schuhcremefabrik. Später bekommt sie eine Stelle als Hausgehilfin und Kindermädchen in einer bürgerlichen Familie. Wegen ihres Talentes mit Kindern umzugehen und durch die Vermittlung ihrer Schwester, die mittlerweile im Frauenreferat der Sozialdemokratischen Partei angestellt ist, kann A.C. die neugegründete Fürsorgerinnen- und Hebammenschule in Graz besuchen, die sie im Oktober 1925 abschließt. Im selben Jahr zieht sie nach Leoben und ist als Fürsorgerin für Donawitz und Sankt Peter/Freienstein zuständig. 1926 tritt sie der SDAP bei, der sie bis 1933 angehören soll. Sie ist außerdem Mitglied des Vereins „Freie Schule-Kinderfreunde“ sowie des Arbeiterturnvereins. Bei ihrer Tätigkeit als Fürsorgerin, die sie bis März 1934 ausübt, betreut sie etwa 10.000 Familien. Sie kümmert sich um schwangere Frauen, Säuglinge, Kranke und Jugendliche. Über ein Drittel der Bevölkerung ist arbeitslos und lebt in unvorstellbarem Elend.

1927 wird A.C.s Tochter Melada (Milla) geboren. Den Vater, einen Jugoslawen, heiratet A.C. nicht, weil sie durch eine Heirat mit einem Ausländer die österreichische Staatsbürgerschaft verloren hätte und sie überdies als verheiratete Frau aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit nicht mehr hätte berufstätig sein dürfen.

1933 tritt A.C. der zu diesem Zeitpunkt bereits verbotenen KPÖ bei. Sie verteilt Geldspenden der „Roten Hilfe“ und bringt Schriften und Flugblätter der Partei in Umlauf. Diese Tätigkeiten waren in der Zeit des Austrofaschismus illegal und wurden mit Gefängnisstrafen geahndet. Im Februar 1934, gleich zu Beginn des austrofaschistischen Dollfußregimes, wird A.C. aus politischen Gründen aus ihrer Stelle als Fürsorgerin entlassen. Die Arbeitslosigkeit, die A.C. bereits kennt, trifft sie diesmal härter als früher, da sie für ihre siebenjährige Tochter sorgen muss. Im August 1934 nimmt sie am Antifaschistischen Kongress in Paris teil. Sie wird unter dem Verdacht der Untergrundtätigkeit im Oktober desselben Jahres verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe von fünf Wochen verurteilt. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis findet A.C. eine Stellung in der Arbeiterbäckerei von Leoben.

Am 20. Mai 1940 wird A.C. von der Gestapo verhaftet, am 1. März 1941 wird sie wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Hinter dem Wort „Hochverrat“ verbirgt sich kein anderes „Verbrechen“ als die Verbreitung von Flugschriften und das Verteilen von Geldern für Angehörige der KPÖ. Trotzdem wurden aufgrund dieser Anklagen Todesurteile verhängt und vollstreckt. Die Sorgepflicht für ihre damals 14-jährige Tochter gilt als mildern-der Umstand und bewahrt A.C. vor einer hohen Strafe. Sie wird am 24. Juni 1941 zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und Aberkennung der Bürgerrechte verurteilt. Als diese Haftzeit beinahe vorüber ist, wird sie in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Auf dem Transport dorthin lernt sie die Zuchthäuser von Wien, Prag, Leipzig und Berlin kennen. Im Jänner 1943 erreicht sie ihren Bestimmungsort. In Ravensbrück hilft A.C. freiwillig nach der Ausübung ihrer obligaten schweren Häftlingsarbeit noch im Krankenblock und kann einige Leidensgefährtinnen vor dem Gastod retten. Am 20. April 1945 werden 10.000 Frauen aus dem Lager Ravensbrück als lebende Schutzwand für die deutschen Soldaten in Richtung Osten getrieben. Unter ihnen ist auch A.C. Sie kann gemeinsam mit einigen Gefährtinnen dem Todesmarsch entrinnen und durch einen Wald fliehen. Nach der Befreiung Österreichs wird sie 1945 von der Grazer Landesregierung ins Kulturamt berufen. Doch die Tätigkeit als Kulturbeamtin ist der sozial engagierten Frau zu theoretisch und so übernimmt sie bald die Leitung des Grazer Kinderheimes, die sie mehr als drei Jahre inne hat. Dann arbeitet sie 15 Jahre lang in der Zentralfürsorgestelle in Graz. Im Alter von 61 Jahren (1964) tritt sie in den Ruhestand. Doch ihr privates Engagement, nunmehr auf den Familien- und Freundeskreis beschränkt, erhält sie auch noch bis ins Alter von 85 Jahren aufrecht.

Qu.: DÖW 3073, 3483, 7748, 4379, 8886.

L.: Brauneis 1974, Kaltenecker 1989

Karin Nusko

Cadivec Edith, de Cadwéc, Baronin Cadwé, Kadivec, Edith Christally; Schriftstellerin, Sprachlehrerin und Erzieherin

Geb. Sveti Martin, bei Buzet in Istrien (Kroatien), 27. 11. 1879

Gest. ? nach 1953

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Edith-Françoise; Pflegetochter: Grete Pilz. Die Kinder wurden nach Aufdeckung der Affäre dem Luisenheim für gefährdete Kinder übergeben. Ausbildungen: Pensionat der Schulschwestern und Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Graz.

Laufbahn: 1904 Lehrerin im Lycée de filles von Notre-Dame in Paris, später Erzieherin in Wiener Bürgerhäusern. 1916 Eröffnung einer „Sprachschule für moderne Sprachen“ in der Biberstraße 9. 1924 wurde sie in Wien im sogenannten „Sadistenprozess“ wegen sadistischer Gewalttätigkeit an Minderjährigen zu sechs Jahren schweren Kerker verurteilt, später aber amnestiert. Beteiligt waren auch durchaus namhafte Mitglieder der Gesellschaft, die unter Vorgabe des Besuchs der Sprachschule und Zahlungen in Höhe von 300.000 Kronen den Züchtigungen der Kinder durch die Lehrerin beiwohnten. Ihre Namen sind – teils chiffriert – im Haushaltsbuch der Sprachschule vermerkt. Nach ihrer Entlassung schrieb E.C. autobiografische Werke erotischen Inhalts, wobei sie eine Philosophie des Sadomasochismus zu erörtern versuchte. Für 1937 findet sich in den Akten der Hinweis auf eine Psychiatrierung. 1940 wird E.C. teilentmündigt und das Amtsgericht Wien bewilligt das „Armenrecht“ für die mittellose, alternde Frau. Die Jahre 1951 und 1952 verbringt die ehemals berühmte-berüchtigte Sprachlehrerin in der psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof. Zuletzt dokumentiert ist ein Antrag vom April 1953, in dem die nunmehr 73-Jährige – erfolglos wie schon bisher – Haftentschädigung fordert. Danach verliert sich ihre Spur. Eine Spur verbleibt jedoch im Wienerischen, der Ausdruck (jemanden) „cadi-vezzln“ dichtete sich aus lebhaften Diskussionen in intellektuellen Salons.

W.: „Mein Schicksal. Bekenntnisse“ (1926), „Eros, der Sinn meines Lebens“ (1923)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Woisetschläger 2008

Cadór Anna, verh. Huber, Ps. Angelica Ernst; Lehrerin, Gouvernante, Redakteurin und Schriftstellerin

Geb. Breslau, Preußen (Wroclaw, Polen), 5. 6. 1857

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Als Älteste von zehn Geschwistern geboren. Als sie neun Jahre alt war, verstarb während einer Choleraepidemie ihre Großmutter und zwei ihrer Brüder. Der Vater starb 1883.

Ausbildungen: Legte 1876 das Lehrerinnenexamen ab.

Laufbahn: Arbeitete ab 1879 als Erzieherin, nach dem Tod ihres Vaters begann sie Novellen und Gedichte zu verfassen, um die Familie finanziell zu entlasten. 1888 ging sie als Gouvernante nach Ungarn, nach sechs Jahren kam sie nach Wien und wurde in der Redaktion der „Österreichischen Musik- und Theaterzeitung“ tätig.

W.: „Seelenkämpfe“ (1898), „Leben heißt kämpfen“ (1910), „Weiße Nelken. Ein unverwelklicher Kranz auf Dr. Lueger's Grab“ (1910), „Das Häuschen am See. Monika. Erzählungen f. d. Jugend“ (1915)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Caetenia

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Sankt Georgen am Längsee (römische Provinz Noricum).

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Cleonica.

Diese Inschrift setzt C. ihren beiden besten Freunden („amicis optimis“) Titus Flavius Natalis und Dimita Eucta, in der wohl seine Frau zu sehen ist. Es ist sehr ungewöhnlich, dass

eine Frau alleine einen Stein setzen ließ, noch ungewöhnlicher ist es aber, wenn sie es nicht für ein Familienmitglied, sondern für Freunde tut. In dieser Inschrift ist mit Sicherheit ein Grabstein zu sehen, der wohl als oberflächliche Markierung für einen kleinen ummauerten Grabbezirk, sehr ähnlich unseren heutigen Gräbern, aufgestellt wurde. Es ist anzunehmen, dass das Ehepaar zum Zeitpunkt der Steinsetzung schon verstorben war, denn der sonst übliche Zusatz „vivi“, also „zu Lebzeiten“ fehlt hier. Dieser Zusatz bei der Grabsteinsetzung war aber notwendig, um die Unterweltsgeister nicht herauszufordern und zu verärgern und dadurch zu riskieren, dass sie die genannten Personen noch vor ihrer Zeit holten. Leider fehlt aber im Gegenzug dazu der sonst übliche Zusatz „HSS“, aufgelöst zu „hic siti sunt“, also „liegen hier begraben“, sowie die Angabe der Sterbealter. Immerhin möglich ist, dass C. das genaue Alter ihrer Freunde gar nicht kannte, oder sie diesen Zusatz schlichtweg als unnötig erachtete. Vielfach kannten aber die Menschen der Antike selbst nicht ihr genaues Alter, weshalb auf Grabinschriften meist gerundete Zahlen vorkommen. Die Inschrift zeigt aber, wie sehr C. ihren beiden Freunden Titus Flavius Natalis und Domitia Eucta verbunden war, denn der Grabstein ist aus Marmor gefertigt und sehr sauber gemeißelt, was die hohe Qualität und den damit zusammenhängenden sicherlich hohen Preis verrät. Wer C. war, warum sie über ein einigermaßen großes Vermögen verfügte und aus welchem Anlass sie für ihre Freunde diesen Grabstein setzen ließ – waren diese gestorben, bevor sie sich selbst um ein Grab kümmern konnten oder waren sie vielleicht zu arm, um sich einen Grabstein leisten zu können? – ist leider nicht bekannt. Auch über Familienangehörige – einen Mann und eventuelle Kinder – wissen wir nichts. Ihr Name ist zu wenig auffällig, um sie eindeutig einer Nationalität zuzuschreiben, wenngleich eine lokale Herkunft durchaus möglich ist. So sagt denn auch die Tatsache, dass sie nicht ihr Patronymikon – also den Namen ihres Vaters – als Herkunftsangabe angibt, sondern den ihrer Mutter, Cleonice, viel über ihr Selbstbewusstsein aus, was wiederum durchaus für eine einheimisch-keltische Frau sprechen würde. Über das römische Bürgerrecht verfügte sie anscheinend nicht. Dagegen zeigen aber die zwei- bzw. dreigliedrigen Namen ihrer beiden Freunde, dass diese sehr wohl im Besitz des römischen Bürgerrechts waren. So erhielt es Titus Flavius Natalis oder einer seiner Vorfahren seinem Gentilnamen, also seinem „Familiennamen“ nach, spätestens unter dem Kaiser Vespasian (mit vollem Namen Titus Flavius Vespasianus), d.h. Ende des 1. Jhs. n. Chr., während dies für Domitia Eucta zeitlich nicht bestimmt werden kann. Auch woher die beiden stammten, ist leider durch ihre wenig auffälligen Namen, letztendlich nicht zu klären.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Sankt Georgen am Längsee, heute ebendort.

L.: CIL III 4913 = 11515; ILLPRON 433; lupa Nr. 2367

Marita Holzner

Caia

Geb. ca. Mitte 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Radelsdorf, Gem. Liebenfels (römische Provinz Noricum).
LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemaliger Besitzer: Quartus.

Qu.: Römischer Weihaltar, gefunden 1959 beim Bau einer Wasserleitung in Radelsdorf, Gem. Liebenfels, heute im Depot des Landesmuseums in Klagenfurt. Diesen Altar weicht C., deren Namen zu Caiia verschrieben wurde und die eine ehemalige Sklavin eines ge-

wissen Quartus war, den *Iunones ancillarum*, die offenbar einheimische Muttergottheiten darstellten.

L.: Gerstl, Supplementum 59; Leber, Steininschriften 167; ILLPRON 383

Marita Holzner

Calderón (Galdaran) Margarita

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Verheiratet mit Juan Calderón (Galdaran) (†1563).

Laufbahn: Vermutlich während der Regentschaft des späteren Kaisers Maximilians II. (1527–1576) in Spanien hat M. ihren Mann kennengelernt. Juan Calderón hat seine Karriere unter Ferdinand I. als Lakai begonnen. Seit 1551 ist sie im Hofstaat Maximilians als „*leibwäscherin*“ bezeugt. Als solche ist sie zusammen mit den zwei spanischen Schneidern Juan Montañés und Francisco Ramírez, beide 1551–1554 am Hof bezeugt, und dem Seidenschurmacher Gaspar Ortiz, 1551 bezeugt, für die Kleidung des Königs verantwortlich. Als ihr Mann stirbt, erhält sie 50 Gulden Provision auf die Dauer von vier Jahren.

L.: Laferl 1997

Ingrid Roitner

Calm Lotte, Charlotte Alice, Calm-Wierink; Kunstgewerblerin und Schmuckkünstlerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 1. 10. 1897

Gest. ?

Ausbildungen: 1914–1919 Besuch der Kunstgewerbeschule (O. Strnad, J. Hoffmann, M. Powlony).

Laufbahn: Ab 1918 Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte. Ausstellungen: Modeausstellung 1915, Kunstschau 1920, Ausstellung von Arbeiten des modernen österreichischen Kunsthandwerks 1923, Paris 1925, Deutsche Frauenkunst 1925, Das Bild im Raum 1929, Ausstellungen der Wiener Frauenkunst. Arbeiten für die Firma Dietrich (Schmuck). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik, Schmuck, Holzarbeiten, Gebrauchsgraphik, Mitarbeit an den Mappenwerken „Die Mode“ 1914/15 und „Das Leben einer Dame“, 1916. Lebte zuletzt in Holland.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes und der Wiener Frauenkunst.

W. u. a.: „Gewürzschälchen“ (1925), „Adam und Eva“ (1925), „Himmlische und irdische Liebe“ (1923), „Sitzender Frauenakt“ (1923)

L.: Schweiger 1990

Camesina de San Vittore Gisela Edle von, geb. Themer; Lehrerin, Schulgründerin und Fachschriftstellerin

Geb. Triest, Freie Stadt (Trieste, Italien), 14. 2. 1865

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Themer, k.k. Beamter.

Ausbildungen: Wurde zur Lehrerin ausgebildet.

Laufbahn: War als Fachlehrerin in Dresden, Stuttgart und Berlin tätig. Entwarf 1884 in

Wien ein neues Unterrichtssystem zur gewerblichen Ausbildung erwachsener Mädchen. Sie gründete zwei Jahre später den Gisela-Frauenverein. Die dazugehörige Schule wurde von Prinzessin Wilhelmine von Montleart unterstützt und war als Musterschule mit einem fünfmonatigen Unterrichtsturnus in ganz Europa verbreitet. Als erste Lehrerin in Europa unterrichtete sie auch Technologie und verfasste darüber ein Lehrbuch. Außerdem gab sie den erwachsenen Mädchen Unterricht in „Hygiene“ und Krankenpflege. Auch über diese Themen schrieb sie ein weitverbreitetes Lehrbuch. Sie setzte sich sehr für die Rechte der Frauen ein und gründete am 1. Oktober 1892 eine Unterrichtsanstalt für Mädchen unter dem Namen „Athenaeum weiblicher Bildung“ in Wien. Dort wurden Handarbeiten für gewerbliche Zwecke, Erziehungslehre, Gesundheits- und Krankenpflege, vaterländische und Literaturgeschichte, Anthropologie und Naturlehre gelehrt. Der Schule, die als Vorbild für ganz Europa galt, war auch eine Arbeitsstube für Kunstarbeiten angegliedert.

W.: „Handbuch der Haushaltungskunde“ (1890)

L.: Nigg 1893, Pataky 1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Cammerloher Leopoldine, geb. Löwy; Ärztin

Geb. 15. 11. 1890

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 8. 10. 1942

Ausbildungen: Promovierte 1917 in Wien.

Laufbahn: Trat 1919 in die Ärztekammer ein. L. C. wurde am 18. 8. 1941 wegen „fortgesetzter verbotener Heilbehandlung“ festgenommen. Sie wurde nach Auschwitz deportiert und kam dort um.

Aus dem Tagesbericht der Gestapo Wien, Nr. 11, 25.–26. 8. 1941:

„Weiters wurde festgestellt, dass die Jüdin Cammerloher vom 28. 7. bis 6. 8. 1941 in Maria Wörth weilte und dort bei der polizeilichen Anmeldung verschwiegen hat, dass sie Jüdin ist. Sie hatte weder in Maria Wörth noch in Wien die für Juden vorgeschriebene Kennkarte bei sich. Sie wird wegen unberechtigter Ausübung der Heilkunde, Verstoßes gegen die Kennkartenvorschriften und Falschmeldung dem Gericht angezeigt. Nach Abschluss des Gerichtsverfahrens wird Schutzhaftantrag gestellt.“

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Jüdinnen und Juden, DÖW.

L.: Feikes 1999

Canaan Judith, Gutfeld, Edith; Malerin und Modedesignerin

Geb. Wien, 18. 8. 1924

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Journalisten Joseph Canaan verheiratet.

Ausbildungen: Besuchte die Grund- und Hauptschule in Tel Aviv, Kurse für Modezeichnen und Malerei.

Laufbahn: Emigrierte 1938 mit den Eltern nach Palästina, arbeitete in einem Schneidersalon und begann mit eigenen Modellentwürfen. Von 1965 bis 1968 lebte sie in Köln. Bis 1977 arbeitete sie in Tel Aviv für führende inländische Modehäuser, widmete sich später intensiver der Malerei, besuchte Kurse und beteiligte sich an Kollektivausstellungen, die vom ZOA House und der Stadtverwaltung veranstaltet wurden.

L.: Douer 1997

Candida

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Salzburg (Noricum).

C. setzt ihrem Gatten Ianuarius, einem Freigelassenen des Lollius Priscus, einen Grabstein.

Qu.: Grabstein aus Salzburg (CIL III 11764), heute im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

L.: Egger 1967, Klose/Silber 1929

Theresia Pantzer

Candida

Geb. vermutlich 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Teurnia (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Devinato Restituti, Sohn oder ehemaliger Sklave des Boionius.

Qu.: Römische Inschriftenplatte, die 1914 bei Ausgrabungen in Teurnia-St. Peter in Holz, Gem. Lendorf, eingemauert als Bauspolie im Mauerwerk eines Turmes der spätantiken Stadtmauer, auf dem Holzberg gefunden wurde und sich heute im Römermuseum Teurnia in St. Peter in Holz befindet. Diese Grabinschrift setzt C. sich und ihrem besten Ehemann (*marito optimo*), einem Einheimischen, der im Alter von 35 Jahren verstarb.

L.: Gerstl, Supplementum 280; Leber, Steininschriften 289; ILLPRON 488; Glaser, Teurnia 52, Nr. 17; Lupa 2108

Marita Holzner

Candido-Kubin Friederika Maria, geb. Kubin; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Hohenau, NÖ, 28.5.1893

Gest. Wien, 20.6.1953

Ausbildungen: Absolvierte eine Lehrerinnenbildungsanstalt.

Laufbahn: War ab 1914 im Schuldienst tätig. Verfasste in den 1920er Jahren Schulbücher.

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe); DB NS-Lit. Graz.

W.: „Hernalser Heimat“ (1925), „Gedichte“ (1937), „Vom Gehalt zur Gestalt“ (1941)

L.: Schwab 1949, Strelisker 1937

Canetti Veza, geb. Taubner-Calderon Veneziana, Ps. Veza Magd, Veronika Knecht,

Martha, Martin u. Martina Murner; Schriftstellerin

Geb. Wien, 21.11.1897

Gest. London, Großbritannien, 1.5.1963

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Taubner, Handlungsreisender; Mutter: Rachel (geb. Calderon). Behinderung: der linke Unterarm fehlt, die Hand ist am Ellenbogen angewachsen. Ungewiss, ob angeboren oder durch Verkehrsunfall verursacht.

Ausbildungen, Laufbahn: Matura (1915), Besuch der Karl Kraus-Vorlesungen und Bekanntschaft mit Elias Canetti (1924), Austritt aus der Israelitischen Kultusgemeinde (1931), Lehrerin im Privatgymnasium und privat Sprachunterricht; Mitarbeit als Schriftstellerin in AZ

(1932), Beitritt in die Israelitische Kultusgemeinde; Heirat mit Elias Canetti (1934), Freie Lektorin für Wieland Herzfelde (1935), Flucht über Paris (1938), Ankommen in London u. P.E.N. Mitglied (1939), Krankheit und Aufgabe der schriftstellerischen Tätigkeit (1956), 9-monatiger Aufenthalt in Frankreich (1957), Tod in London (1963).

Ihre Prosa fokussiert Themen wie die realistische Darstellung der Leopoldstadt im jüdischen Roten Wien, die männliche häusliche Gewalt, Widerstand und Flucht im Exil, Frauenemanzipation in der Wiener Moderne.

V.C. pflegte Freundschaften zu Ernst Fischer, Günther Adler, Anna Mahler, F.B. Steiner.

Qu.: Dokumentationsarchiv d. österreichischen Widerstandes Wien, Monacensia Literaturarchiv d. Stadt München, Österreichisches Literaturarchiv Wien, Zentralbibliothek Zürich (CH) – www.zb.unizh.ch, www.zb.unizh.ch/SONDERSA/hands/nachlass/canetti/elias-canetti.pdf.

Wissenschaftlicher Kontakt: Angelova Penka – Elias Canetti Gesellschaft – www.canettigesellschaft.ru.acad.bg

W.: Posthume Primärliteratur: „Die gelbe Straße“ (1993), „Der Oger“ (1993), „Geduld bringt Rosen“ (1994), „Die Schildkröten“ (1999), „Der Fund“ (2001), „Briefe an Georges 1933–1959“ (2006). Primärliteratur zu Lebzeiten in AZ unter Ps. Veza Magd: „Der Sieger“ (1932), „Ein Kind rollt Gold“ (1933), „Der Verbrecher“ (1933). Primärliteratur zu Lebzeiten in AZ unter Ps. Martina Murner: „Der Zwinger“ (1933), „Der Dichter“ (1933), „Der Kanal“ (1933). Übersetzung (englisch-deutsch) unter Ps. Veza Magd: „Greene, Graham: Die Kraft u. die Herrlichkeit“ (1948)
L.: Arnold 2002, Göbel 2002, Marko 1995, Meidl 1998, Schedel 1992, Thele 1997

Ester Saletta

Cantia Bonia

1. Jh. n. Chr.

C.B. lebte in der heutigen Steiermark, damals Teil der römischen Provinz Noricum, war die Tochter des Iunius und verheiratet mit Lucius Cantius Secundus, einem offenbar wohlhabenden Mann, wie der Aufwand für die Grabstelle zeigt. Beider Tochter war Cantia Boniata. Die Frauen waren beide schon älter und trugen einheimische Tracht (hohe Modiusmütze und aufwendigen Fibelschmuck), der Mann hingegen die Ende des 1. Jh. übliche römische Frisur, Toga und Tunica.

Qu.: Grabstelle der Familie der Cantier aus Graz/St.Leonhard mit Porträtreiefs und Inschrift, heute im Lapidarium des Schlosses Eggenberg/Graz.

L.: Walde 2005

Edith Stumpf-Fischer

Capesius Martha, geb. Schreiber; Malerin

Geb. 1890

Gest. 23. 12. 1933

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Robert Capesius.

Ausbildungen: Schülerin von Tina Blau, Absolventin der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien. 1925 mit dem „Tina-Blau-Preis“ ausgezeichnet. Zur Weihnachtszeit 1933 erste große Atelierschau, wonach sie unangemeldet im Alter von 43 Jahren verstarb. Ausstellung „Garten der Frauen“, NÖ Dokumentationszentrum 13.7.–23.8.2002.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: KunstNET Österreich – NÖ Dokumentationszentrum v. 4.2.2008

Cappa Serafine della; Schriftstellerin

Geb. Venedig, Italien (Venezia) 1869

Gest. ?

Laufbahn: Mitredakteurin der „Österreichischen Musik- und Theaterzeitung“, ständige Mitarbeiterin der „Neuen Musikzeitung“ in Stuttgart. Veröffentlichte Novellen und Feuilletons in Tages- und Wochenzeitungen.

L.: Eisenberg 1891

Cappilleri Hermine, geb. Czizglér von Eny Vecse, Cappilleri; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Pest, Ungarn (Budapest), 13. 1. 1840

Gest. Wien, 1905

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wilhelm Cappilleri (1834–1905).

Laufbahn: Ab 1864 Redakteurin und Herausgeberin der belletristischen Wochenschrift „Fata Morgana“, mehrere Buchveröffentlichungen.

W.: „Jugendträume“ (1858), „Liederkranz“ (1859), „Dichtergrüße“ (1860), „Blüten und Blätter“ (1862), „Poesiegestalten. Gedichte“ (1863), „Aus der Tiefe“ (1873); „Die Wiedereroberung Pannoniens“ (1878), „Streifzüge a.d. Gebiete d. Culturlebens“ (1885)

L.: Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Jacob 1995f., Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Cappy Maria Crescentia von, Ps. Fritz Guttreu, Rhön-Werra; Schriftstellerin

Geb. Schloß Kunnersdorf, Österr.-Schlesien (Deutschland), 15. 2. 1860 (1865)

Gest. Linz, OÖ, 1930

Laufbahn: Lebte seit 1898 in Traunsee, schrieb für diverse Zeitungen Feuilletons, Humoresken und Dorfgeschichten.

W.: „Primeln. Aphorismen“ (1901), „Eine Bergfahrt und andere Reisebilder“ (1906), „Geldmenschen. Schattenbilder aus dem Leben“ (1906)

L.: Eisenberg 1891, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Capra Maria; Kunsthistorikerin und Postbeamtin

Geb. 1891

Gest. 1977

Ausbildungen: Absolventin des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien 1926.

Qu.: Wien, Bezirksmuseum Penzing, Geschenk, Teilnachlass.

W.: „Die Karner Niederösterreichs. Phil. Diss. Wien“ (1926)

L.: Dissertationsverzeichnis

Carl Henriette, Bertha, Miccarelli-Carl; Sängerin und Gesangslehrerin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 12. 7. 1805 (1802, 1803)

Gest. Wien, 18. 3. 1890

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Konsul Miccarelli verheiratet.

Ausbildungen: Louisenstift in Berlin, Theatergesangsschule der Sängerin Amalie Schmalz.

Laufbahn: H.C. war eine der Repräsentantinnen der alten italienischen Schule, sie feierte besonders zwischen 1830 und 1850 große Triumphe, war später auch als Konzertsängerin und Gesangslehrerin tätig und unterrichtete unter anderem die Königin von Belgien. Sie gastierte auch am Petersburger Hof und durfte als einzige Europäerin im Harem in Konstantinopel auftreten. Nach ihrer Heirat trat sie auch als Miccarelli-Carl auf. 1855 zog sie sich von der Bühne zurück und lebte in Wien bis 1890.

Ausz., Mitgl.sch.: Preußische Hof- und Kammersängerin.

L.: Eisenberg 1891, Kutsch/Riemers 1997, Ledebur 1861, Matheopoulos 1995, Reden-Esbeck 1879, Rudolph 1890

Carles Fanny; Frauenrechtsaktivistin und Heimleiterin

Geb. ?

Gest. 1956

Laufbahn: Mitarbeiterin des Settlements. Leitete in den 1930er Jahren das Heim für schwererziehbare Jugendliche in der Krottenbachstraße, 1190 Wien.

Qu.: Biografische Informationen: Elisabeth Malleier.

L.: Verein Settlement

Carlsen Traute, urspr: Gertrud Rosalie Kempner; Schauspielerin

Geb. Dresden, Preußen (Deutschland), 16.2.1887

Gest. Küsnacht bei Zürich, Schweiz, 22.11.1968

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Kempner; Mutter: Elisabeth Helene Julia Bertha, geb. Junge.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mehrmals verh., u.a. mit: Karl Heinz Martin (1888–1948), Regisseur; Karl Alois Obertimpfler (Ps. Karl Forest) (1874–1944), Schauspieler, Regisseur, bis 1920 Präsident des österr. Bühnenvereins, 1923 geschieden; 1924 Viktor Gerber (*1891), Industrieller, 1928 geschieden.

Ausbildungen: Schauspielausbildung an der Schauspielschule Dt. Theater, Berlin (Max Reinhardt).

Laufbahn: 1907–1910 Engagement in Mannheim, 1910/11 an den Kammerspielen Frankfurt am Main, 1911–1917 am Lessing-Theater Berlin, 1917–1921 am Deutschen Volkstheater, 1919/20 auch am Burgtheater u.a. renommierten Bühnen in Wien. 1921/22 am Zürcher Schauspielhaus, 1922/23 am Kabarett „Hölle“ in Wien. 1924–1926 am Deutschen Volkstheater in Wien. 1926/27 am Neuen Theater Frankfurt am Main. 1927–1929 am Zürcher Schauspielhaus. 1929/30 an den Münchner Kammerspielen und am Neuen Wiener Schauspielhaus. 1931/32 am Theater in der Behrenstraße. Zahlreiche Gastspiele. 1932–33 Komische Oper Berlin. 1933 Emigration nach Wien. 1933–34 Komödie Wien. 1935 Emigration in die Schweiz, Mitarbeit im Kabarett Cornichon, Zürich. Bis 1953 profilierte Darstellerin im renommierten Emigranten-Ensemble des Zürcher Schauspielhauses. Film- u. Rundfunktätigkeit.

Ausz., Mitgl.sch.: Hans Reinhart-Ring, Schweiz. Ges. für Theaterkultur (1959); Ehren-

mitgl. Zürcher Schauspielhaus (1967–), Mitgl. Genossenschaft Dt. Bühnengehöriger GDBA. Mitgl. der Genossenschaft Schweizer Bühnengehöriger SBKV.

Qu.: IfZ, DÖW.

L.: Seeber 2003, Trapp/Mittenzwei 1999

Carr Lola, geb. Fuchs; Malerin

Geb. Wien, 30. 11. 1918

Gest. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Abraham Moses Fuchs, Schriftsteller; Mutter: Sonya, Pianistin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Schriftsteller und Journalisten Maurice Carr verheiratet.

Ausbildungen: Matura an einem privaten Mädchengymnasium.

Laufbahn: Wurde mit sechs Jahren Mitglied des Kinderballetts der Wiener Staatsoper, mit vierzehn Jahren der Tanzgruppe von Gertrude Kraus. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mit ihren Eltern drei Monate inhaftiert, emigrierte nach London, zog 1946 mit ihrem Mann nach Paris. Sie widmete sich der Malerei, arbeitete im Studio von Othon Friesz und stellte regelmäßig aus. Verbrachte 1959 ein Jahr in Israel und ließ sich 1966 dort endgültig nieder, lebte in Tel Aviv.

L.: Douer 1997

Cäsar-Greilberger Maria, geb. Kret; Widerstandskämpferin

Geb. Prevalje, Slowenien, 13. 9. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater arbeitete in einem Gusstahlwerk in Judenburg und war Mitglied des Sozialistischen Republikanischen Schutzbundes.

LebenspartnerInnen, Kinder: Zwei Söhne.

Ausbildungen: Besuchte eine einjährige Haushaltungsschule.

Laufbahn: Ihre erste politische Sozialisation erfuhr sie als Mitglied der Roten Falken und als diese verboten wurden, des kommunistischen Jugendverbandes. Sehr früh musste sie, gezwungen durch die Arbeitslosigkeit des Vaters, zum Familienunterhalt beitragen. Mit 18 Jahren Aktivistin des KJV, Verhaftung durch die Gestapo wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“, 15 Monate Zuchthaus, danach Fortsetzung ihrer Tätigkeit. Beteiligte sich an der „Roten Hilfe“, zog nach Graz und schlug sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Viele Jahre Sekretärin bzw. Vorsitzende des Bundes Demokratischer Frauen in der Steiermark. Hält als Zeitzeugin viele Vorträge.

Ausz.: Bürgerin der Stadt Graz, Befreiungsmedaille der Republik Österreich, 2001 steirischer Menschenrechtspreis.

L.: Tidl 1982, Welzig 2006

Cassia Valentina

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

C.V. ist Ehefrau des Veteranen und ehemaligen Stadtrates von Ovilavis Publius Aelius Ger-

manus und Mutter der *IIviri iure dicundo* Publius Aelius Sabinianus und Publius Aelius Germanus. Als Mitglieder der kommunalen Oberschicht haben sie alle das römische Bürgerrecht. Gesetzlich wurde der Grabstein von einem weiteren Mitglied der Familie, Publius Aelius Rufinus, der ebenfalls im Stadtrat vertreten und *IIvir iure dicundo* war.

Qu.: Inschrift aus Tulln oder Zeiselmauer (CIL III 5652), heute verschollen.

L.: Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Cassirer Toni, geb. Antonelle Bondy; Autorin

Geb. Wien, 1883

Gest. N. Y., USA, 5. 1. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Bondy († 1883), Kaufmann und Elektrotechniker. Gründete die 1. Österr. Kabelwerke. Mutter: Anna (1860–1914), geb. Cassirer. 2 Brüder und 2 Schwestern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1902 Heirat mit ihrem Cousin Ernst Cassirer (1874–1945), Philosoph, ab 1919 Philosophieprofessor an der Universität Hamburg. 2 Söhne: Heinrich und Georg; Tochter Anna.

Laufbahn: T.C. emigrierte mit ihrem Mann 1933 nach England. Als dieser 1933/34 in Oxford ein Gastgelehrter war, hielt sie ihn davon ab ein Essay über und gegen den Nationalsozialismus zu verfassen, da sie fürchtete, dass daraufhin Verwandte in Deutschland in ernsthafte Gefahr geraten könnten. Während das Paar bis 1941 in Göteborg, Schweden, lebte, wo ihr Mann einen Lehrstuhl inne hatte, befreundete sich T.C. mit Emma Jacobson, Frau von Malte Jacobson, der ein Kollege ihres Mannes war. Emma Jacobson hatte eine Firma für strickende Frauen gegründet, deren Ehemänner kein Einkommen hatten. T.C. und ihr Mann, für die Schweden das Paradies bedeutete, obwohl auch dort Antisemitismus herrschte, erhielten die schwedische Staatsbürgerschaft 1935 und behielten sie ihr Leben lang. Im Mai 1941 verließen sie jedoch Schweden wegen der Invasion Dänemarks und Norwegens durch die Nazis und gingen nach N.Y., wo Ernst Cassirer einer Einladung an die Universität Yale folgte. T.C. verfasste eine Biografie über ihr Leben und das ihres Mannes. Sie vollendete das Typoskript 1948 und verteilte es anfangs nur im Bekanntenkreis. Anfangs war T.C. gegen eine Veröffentlichung insbesondere in Deutschland. Ihr Werk gilt als wichtiges Puzzleteil zum tieferen Verständnis Cassirers späteren Philosophie.

W.: „Ernst Cassirer in England. (Aus meinem Leben mit Ernst Cassirer).“ (1959)

L.: Wedel 2010, <http://web.telia.com/~u31252427/ecengl.htm>?

Cassirer-Bernfeld Suzanne Aimée, geb. Cassirer; Psychoanalytikerin

Geb. Brüssel, Belgien, 1896

Gest. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Kunsthändlers und Verlegers Paul Cassirer und Nichte des Philosophen Ernst Cassirer. Ihre Mutter Lucie Oberwarth (Ceconi) verfasste mehrere Bücher über die italienische Kultur.

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Ehe mit Hans Paret, Privatgelehrter und Wirtschafts-

berater; Kinder: Peter und Renate, 1932 geschieden. 1934 zweite Ehe mit Siegfried Bernfeld (1892–1953), Reformpädagoge und Psychoanalytiker.

Ausbildungen: Studium der Philosophie und Kunstgeschichte in Marburg und Hamburg, später Medizin in Berlin.

Laufbahn: Lehranalyse in Berlin bei Hanns Sachs, die sie von 1932 bis 1934 bei Sigmund Freud in Wien fortsetzte. Ende 1934 emigrierten S. und Siegfried Bernfeld zunächst nach Frankreich, 1937 nach Kalifornien, wo sie sich in San Francisco niederließen. Sie wurden beide Ehrenmitglied der San Francisco Psychoanalytic Society, an deren Aufbau Siegfried Bernfeld maßgeblich beteiligt war. S.C.-B. verfasste, größtenteils gemeinsam mit ihrem Mann, biografische Arbeiten über Sigmund Freud.

W.: „Freud and archaeology. American Imago 8“ (1951: Freud und die Archäologie. In: Bausteine der Freud-Biographik, 1981), „Gem. m. Bernfeld, Siegfried: Freud's early childhood. Bull Menninger Clin 8“ (1944: Freuds frühe Kindheit. In: Bausteine der Freud-Biographik, 1981), „Gem. m. Bernfeld, Siegfried: Freuds first year in practise. Bull Menninger Clin 16 (2)“ (1952: Freuds erstes Praxisjahr. In: Bausteine der Freud-Biographik, 1981), „Gem. m. Bernfeld, Siegfried: Bausteine der Freud-Biographik. Hg. von Ilse Grubrich-Simitis“ (1981) *L.*: Fallend/Reichmayr 1992, Trosman/Wolf 1973, www.pschoanalytikerinnen.de

Castagnola Camilla, geb. Durspect; Gastwirtin

Geb. Wien, 10. 4. 1899

Gest. Wien, 24. 1. 1939

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem aus Italien zugewanderten Gastwirt Mario Castagnola verheiratet, geschieden. Ging eine Beziehung zu dem bekannten Fußballspieler Matthias Sindelar, „Der papierene Tänzer“, ein.

Laufbahn: War seit ihrer Heirat italienische Staatsbürgerin. Betrieb das Gasthaus „Zum weißen Rössel“ in Wien. Starb zusammen mit ihrem Geliebten, Matthias Sindelar, an einer Kohlenoxydgasvergiftung, hervorgerufen durch einen schadhafte Kamin. Daraufhin entbrannten wilde Spekulationen über die Umstände des Todes von C.C.s Geliebten, damals ein beliebter und bekannter Fußballspieler. Selbstmord, Mord durch die Nazis oder durch den angeblichen Zuhälter C.C.s. Erst 2000 konnte geklärt werden, dass tatsächlich ein schadhafte Schornstein zu dem Unfall geführt hatte. Doch für frische Luft sorgt die Legende, die sich um den Tod des Liebespaares rankte, trotzdem. C.C. wurde auf dem Ottakringer Friedhof begraben.

L.: Grieser 2003, http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Biographien/Sindelar,_Matthias

Castiglioni Iphigenie, geb. Buchmann; Schauspielerin

Geb. Wien, 23. 8. 1901

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 30. 7. 1963

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Bankier und Kunstsammler Camillo Castiglioni verheiratet. Ende der 1940er Jahre heiratete sie den Schauspieler Leonid Kinskey (*1903).

Laufbahn: War eine stadtbekannte Schönheit am Wiener Burgtheater. Nach ihrer Hochzeit gab sie ihren Beruf für einige Zeit auf. Ihr Mann finanzierte 1924 als Hauptaktionär

des von ihm gegründeten Wiener Schauspielhauses den Umbau des von Max Reinhardt gepachteten Theaters in der Josefstadt und erbat zugleich die Förderung seiner Ehefrau als Schauspielerin. Schließlich wandte sie sich nach Hollywood und spielte schon bald die französische Kaiserin Eugenie in „The Story of Louis Pasteur“. Später arbeitete sie eine Zeit lang als Drama Coach.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Castonier Elisabeth; Schriftstellerin

Geb. Dresden, Sachsen, Deutsches Reich (Deutschland), 6. 3. 1894

Gest. München, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 24. 9. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Felix Borchardt, Maler; Mutter: Elizabeth.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit dem dänischen Sänger Paul Castonier, später geschieden.

Laufbahn: Ihr erster großer Roman „Frau, Knecht, Magd“ erschien im „Berliner Tageblatt“. Der Roman „Angele“ wurde von den Nationalsozialisten auf dem Bücherscheiterhaufen verbrannt. Publierte bis 1933 in deutschen Zeitschriften. 1933 wurde ihr Drama „Die Sardinenfischer“ an der Freien Volksbühne Berlin verboten. 1934 ging sie ins Exil nach Österreich und arbeitete als Korrespondentin für die „Pariser Tageszeitung“ und für den „New Statesman“. Sie schrieb außerdem Beiträge für das „Wiener Tagblatt“ und „Die Bühne“. 1938 emigrierte sie nach Italien, Dänemark und schließlich nach England, wo sie für die BBC arbeitete. Von 1944 an arbeitete sie für zehn Jahre als Landarbeiterin auf der Mill-Farm in Hampshire. 1955 zog sie sich krankheitsbedingt mit der Farmbesitzerin Jane Napier auf ein Cottage in Wiltshire zurück, wo sie ihre schriftstellerische Tätigkeit wieder aufnahm.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

W.: „Mill-Farm: Menschen und Tiere unter einem Dach“ (1959), „Stürmisch bis heiter. Memoiren einer Außenseiterin“ (1964), „Unwahrscheinliche Wahrheiten“ (1989)

L.: Seeber 2003

Catronia Severa

Geb. 1.- Mitte 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Zollfeld – Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Caius Tertinius Statutus.

Qu.: Grabinschrift, gefunden wohl auf dem Zollfeld, heute in Klagenfurt im Museum. Die Inschrift setzt C. ihrem besten Ehemann („marito optimo“) zu Lebzeiten, der als Aedili tätig war.

L.: CIL III 4867; ILLPRON 569; Wedenig, Admistration 266 Nr. V 17; CSIRÖ II 3 190 Nr. 269; Piccottini, Römersteinsammlung 86–87 Nr. 40; lupa Nr. 915

Marita Holzner

Cattia Serena

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

C.S. lässt sich und ihrem Sohn, dem Veteranen Marcus Iunius Censorinus, sowie zwei Töch-

tern ein Grabmal errichten. Sie alle haben römisches Bürgerrecht, die Namen weisen auf einheimische Herkunft.

Qu.: Grabstein eingemauert im Pfarrhof von Ranten (CIL III 5069).

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Catulla

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

C. setzt ihrem Onkel Quintus Carminius Latinus und ihrem Bruder Carminius Cupitus, einem optio der legio I Minerva, einen Grabstein. Das Gentilnomen legt nahe, dass die Familie ursprünglich aus der Gegend um Aquileia stammt.

Qu.: Grabstein mit den Porträts der beiden Männer, eingemauert in Schloss Seggau (CIL III 5333).

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Cauru

Geb. ca. 110–150 n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Rosendorf/Maria Saal bzw. antikes Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Blendo, Ehemann: Iulius Aprilis.

C. war aufgrund ihres Namens eine norisch-keltische, also einheimische Frau, was auch durch die Angabe des Namens ihres Vaters, einem gewissen Blendo, bestätigt wird. C. – keltische Frauennamen enden oft auf -u – heiratete wohl noch in sehr jungen Jahren den römischen Soldaten Iulius Aprilis. Dieser verrichtete als Benefiziarier bei der Cohors I Asturum seinen Dienst. Diese 500 Mann starke Auxiliartuppe – benannt nach ihrem ursprünglich in Nordwest-Spanien gelegenen Rekrutierungsgebiet – war mindestens seit 106 n. Chr. bis etwa in die Mitte des 2. Jhs. in Noricum, wohl in Zeiselmauer, stationiert. Von der eigentlichen Cohorte abkommandiert, verrichteten Benefiziarier als eine Art Straßenpolizei in kleinen Wachposten entlang wichtiger Straßen oder in den Verwaltungsbüros der Statthalter auf bestimmte Zeit ihren Dienst und waren hoch angesehen. Aufgrund seines römischen, sprachwissenschaftlich aber unauffälligen Namens lässt sich nicht entscheiden, ob Iulius Aprilis ein vollständig romanisierter Einheimischer war oder mit seiner Truppe von woanders her in den Raum des antiken Virunums gekommen ist. Obwohl es Soldaten im aktiven Dienst eigentlich verboten war, zu heiraten, kam es oft vor, dass sich Soldaten meist mit einheimischen Frauen einließen und eine Familie gründeten, wengleich dies nur geduldet, aber rechtlich nicht anerkannt war. So war auch C. nach dem Tod ihres Mannes, der mit 22 Dienstjahren – aufgrund der überlieferten Dienstantrittsalter also ungefähr im Alter von 39 bis 47 Jahren – verstarb, auf sich allein gestellt. Ob Kinder aus dieser „wilden Ehe“ hervorgingen, ist nicht bekannt. Auch über das weitere Schicksal von C. nach dem Tod ihres Mannes, der als Benefiziarier über einen sehr guten Verdienst verfügte, ist leider nichts überliefert. Jedenfalls besaß sie direkt nach dem Tod des Iulius Aprilis ausreichend Geld, um ihrem Mann diese sicher nicht ganz billige Grabinschrift setzen zu lassen.

Qu.: Römische Grabinschrift, die im 18. Jh. in Rosendorf gefunden wurde und sich heute im Landesmuseum Klagenfurt befindet.

L.: CIL III 4842 = 11508; ILLPRON 307; Piccottini, Römersteinsammlung Nr. 27; AEA 2005, 9; lupa Nr. 2591

Marita Holzner

Causia

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Virunum (römische Provinz Noricum).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Occus

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Tertius, kaiserlicher Freigelassener.

Qu.: Grabinschrift, gefunden bei Virunum, heute eingemauert im Prunnerkreuz. Diese Inschrift setzt C. zu Lebzeiten ihrem Ehemann Tertius.

L.: CIL III 4987; ILLPRON 290; lupa Nr. 2531

Marita Holzner

Cavalieri Caterina, eigentl. Catharina Magdalena Josepha Cavalier oder Francisca

Helena Apolonia Cavalier; Sängerin

Geb. Wien, 13. 3. 1755 (auch 18. 3. 1755, 19. 2. 1760)

Gest. Wien, 30. 6. 1801

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Carl Cavalier, Schulmeister und Chorleiter in Wien. Ausbildungen: C. C. wurde um 1773 Schülerin von Antonio Salieri, der ihre gesamte künstlerische Karriere begleitete und ihr auch persönlich sehr nahe stand. 1775 Debüt in Pasquale Anfossis Oper „La finta giardiniera“ am Wiener Burgtheater.

Laufbahn: C. C. war zwischen 1775 und 1793 eine der großen Primadonnen in Wien und eine der berühmtesten Sopranistinnen ihrer Zeit. Sie wurde gerühmt wegen der Vielseitigkeit und Beweglichkeit ihrer Stimme; zahlreiche Komponisten schrieben eigene (Einlage-) Arien speziell für ihre Stimme (zum Beispiel W. A. Mozart für die Rolle der Constanze in „Die Entführung aus dem Serail“). Ab 1778 an der Wiener Oper, die damals am Burgtheater beheimatet war. 1793 zog sie sich von der Bühne zurück. Ihr Testament offenbart, dass sie als Sängerin auch finanziell äußerst erfolgreich gewesen war und es verstanden hatte, rechtzeitig – anders als viele andere Sängerinnen – für ihren Ruhestand vorzusorgen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Angermüller 2000, Kretschmer 1999, Lewy Gidwitz 1991, Ott/Ott 1991, Pisarowitz 1961, Wagner 1992

Cebotari Maria, eigentl. Cebotaru, verh. Vyrubov, verh. Dießl; Sängerin

Geb. Kischinew, Bessarabien, Russland (Chişinău, Moldawien), 10. 2. 1910

Gest. Wien, 9. 6. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Arbeiterfamilie mit insgesamt 12 Kindern. LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit Alexander Vyrubov, in zweiter Ehe (19. 8. 1938) mit dem Filmschauspieler Gustav Dießl; zwei Kinder. Ihre beiden Söhne wurden 1954 vom englischen Pianisten Curzon adoptiert.

Ausbildungen: Lyzeum, Konservatorium.

Laufbahn: Mit sechs Jahren Mitglied des Kirchenchores, mit 14 Jahren Besuch des Konservatoriums, danach Beitritt zu einer Truppe des Moskauer Künstlertheaters, dessen Leiter, Alexander Vyrubov, sie später heiratete. Nach dem Gesangsstudium 1931 in Paris und Berlin. Debüt in Dresden (15.4.1931) als Mimi in der Bohème; 1931–35 Mitglied der Staatsoper Dresden, seit 1931 ständiges Mitglied des Ensembles der Salzburger Festspiele, 1934 Kammer­sängerin; 1935–45 Mitglied der Staatsoper Berlin, 1947–49 Mitglied der Staatsoper Wien, Gastspiele u. a. in Prag, Amsterdam, Paris, London, Stockholm, auch Filmrollen. Sie spielte die Hauptrollen in sämtlichen Mozart-, Puccini-, Verdiopern, Gounod, R. Strauss, Tschai­kowsky und vielen anderen modernen Werken, Manon, Carmen, Salome, Turandot, Mimi, Butterfly, Konstanze, Gräfin Almaviva, Susanna, Oratorien; Starrollen in den Filmen: Mädchen in weiß (Berlin), Mutterlied (Berlin), Drei Frauen um Verdi (Venedig, Biennale), Premiere der Butterfly (Venedig, Biennale), Melodie der Liebe (Venedig, Biennale), Maria Malibran (Rom). Sie wurde am Friedhof Döbling begraben.

Ausz.: 1958 Verkehrsflächenbenennung: Cebotariweg, 1190 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Kosch 1953, Kratzer 2001, Mingotti 1950, ÖBL, Teichl 1951, Wagner 1995, WZ 1.6.1949, 10.6.1949, www.aeiou.at

Cebul Mathilde; Näherin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23.2.1881

Gest. ?

M.C. besuchte in Wien die Pflichtschulen und war dann als Magazinhelferin und später als Näherin tätig. Sie gehörte seit ihrem 14. Lebensjahr katholischen Mädchenvereinen und Frauenorganisationen an. Sie war Mitglied des katholischen Volksbundes, des christlich-sozialen Arbeitervereins und der Caritas. Sie trat 1939 der „Illegalen Österreichischen Kaiserstreuen Front“ (IÖKF) bei, wo sie den Posten einer Bezirksfrauenschaftsleiterin und Fürsorgerätin für den 14. Bezirk bekleidete. Die IÖKF wurde 1939 von Leopold Hof, einem ehemaligen Anhänger der „Kaiserstreuen Volkspartei“ und Leopold Eichinger gegründet. In der Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Berlin vom 27. September 1943 heißt es: Die IÖKF „erstrebt den Sturz der nationalsozialistischen Regierung und die Wiederherstellung einer österreichischen Monarchie [...]“.

M.C. warb acht weitere Mitglieder und kassierte Spenden für die IÖKF. Die Spenden wurden für den Ankauf von Papier zur Herstellung von Flug- und Streuzetteln verwendet. Von 1940 bis 1942 konnten ca. 80.000 Flugzettel hergestellt und verteilt werden. M.C. wurde am 11. September 1942 festgenommen und ist ab 29. April 1943 in Untersuchungshaft. Sie wird am 25. Mai 1944 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und war bis 6. April 1945 in Haft.

Qu.: DÖW 4176.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Cenkli Judith; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 17. 2. 1905

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Menschen in den Bergen“ (1937), „Reise nach Übersee“ (1952), „Der Weibertrotzkopf“ (1953), „Abenteuer auf Gotland“ (1954)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Censorina

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

C., die Tochter des Cettus, lässt sich mit ihrem Mann Claudius Crispinus ein Grabmal errichten, indem auch ihre Söhne Acceptianus und Crispinus bestattet sind. Der Sohn Crispinus war Ädil von Flavia Solva und damit Angehöriger der munizipalen Oberschicht. Die Mutter scheint aber noch Peregrine zu sein.

Qu.: Grabstein aus Kaindorf (CIL III 5343), heute verschollen.

L.: Weber 1969a, Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Cerale Luigia, eigentl. Cerallo; Tänzerin

Geb. Verolengo bei Turin (Italien), 4. 10. 1859

Gest. Wien, 26. 12. 1937

Ausbildungen: Ausbildung am Teatro San Carlo in Neapel, in Barcelona und an der Mailänder Scala.

Laufbahn: Trat schon mit 14 Jahren als Primaballerina auf, gastierte zunächst in Mailand, mehrere Monate in Barcelona, kam später wieder nach Mailand zurück und war beim Teatro comunale in Triest beschäftigt, von wo Hofoperndirektor Jauner sie nach Wien einlud. 1878 Debüt in Wien bei einem Gastspiel, 1879–92 Primaballerina der Wiener Hofoper, wo sie v.a. im klassischen Spitzentanz brillierte. Gastspiele in Prag, Berlin, New York und Chicago. Eigene Tanzschulen in St. Pölten und Krems/NÖ. Komponierte ein Ballett, das an der Grazer Bühne aufgeführt wurde.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Wien 1100, Ceralegasse.

L.: Autengruber 1995, Eisenberg 1891, epub.oeaw.ac.at/ml/

Cernajsek Sofie Theresia; Lehrerin und Bibliophile

Geb. Wien, 3. 5. 1915

Gest. Perchtoldsdorf, NÖ, 16. 7. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Sie ist die jüngste Tochter des Johann Steger (1875–1961), Schuhmachermeister in Wien, und seiner Frau Adele, geb. Napravnik aus Lyssa, Bezirk Jung-Bunzlau. Ihre um 1905 geborenen Zwillingsgeschwister starben schon 1907 bzw. 1910. LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete am 24. 9. 1939 in Wien Professor Mag. Fritz Cernajsek, akademischer Maler und Graphiker (Wien, 13. 11. 1910 – Mödling, 13. 11. 1996), Sohn des Wiener Emailleurs Rudolf Cernajsek und seiner Frau Wilhelmine Antonia Cer-

najsek, geb. Hums. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder: Bibliotheksdirektor Hofrat Dr. phil. Tillfried Cernajsek, geb. 24.11.1943 in Wien, Roswitha Bittner, geb. am 21.10.1945 in Aschach, Dr.med.univ. Ulrike Ohlms, geb. 31.3.1958 in Wien. Sie hatte insgesamt acht Enkel: Uwe (geb. 1974), Werner (geb. 1975), und Gernot (geb. 1977) Cernajsek, Heidelinde (geb. 1967) und Roland (geb. 1977) Bittner, die Zwillinge Moritz und Laura Ohlms (geb. 1993). 2004 erlebte sie die Geburt ihrer Urenkelin Clara Cernajsek.

Beziehungen, Freundschaften, Bekanntschaften: Ihre große Liebe galt ihrer engeren Familie. Sie pflegte ebenso den Umgang mit ihren Verwandten, wie ihrer Stiefmutter Anna Steger, geb. Doblinger, und den Verwandten ihres Mannes, darunter seiner Nichte dritten Grades, Dr. Astrid und ihres Mannes Dr. Willi Drogenik, beide Lehrer für höhere Schulen. Mit ihnen verband sie auch das große Interesse des Sammelns von Kinderbüchern. Besonders eng befreundet waren sie und ihr Mann mit Dr. Richard Krottendorfer, Jurist, Bibliophiler und Pianist, und dessen Frau Anna, Assistentin im Pädagogischen Institut der Stadt Wien. Freundschaftliche Beziehungen bestanden auch zu den KünstlerkollegInnen ihres Mannes, wie Elisabeth Buzek, Maria Grassl, geb. Reumann, Max Kislinger, Anna Perner, geb. Sturmayer, und Walter Schwarzl, und auch zu Univ.-Prof. Dr. Hedwig Kenner, der Tochter des Lehrers ihres Mannes, Anton von Kenner. Im Alter kannte sie namhafte Sammler und Forscher, wie Friedrich C. Heller und Ernst Seibert, und Antiquare, wie Sabine Keune, Hans Lindner und Andrea v. der Osten.

Ausbildungen: Humanistisches Gymnasium Rahlgasse in Wien VI., Matura 1934; von 1934 bis 1937 GasthörerIn an der Akademie der Bildenden Künste in Wien; von 1937 bis 1939 (3 Semester) Studium der Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Ausbildung zur Volksschullehrerin im Rahmen einer Ergänzungsmatura. Ausbildung zur Hauptschullehrerin am Pädagogischen Institut der Stadt Wien und Ablegung der Lehrbefähigungsprüfungen für Deutsch, Bildnerische Erziehung und Musikerziehung.

Laufbahn: Nach der Matura war sie zunächst im Haushalt ihres verwitweten Vaters tätig, da die Mutter am Tag der Griechischmatura verstorben war, dann als Hauslehrerin der Familie Schönborn in Wien. Ab 1936 begann sie sich für die Ergänzungsmatura für VolksschullehrerInnen vorzubereiten und wurde 1938 als Lehrerin angestellt. 1939 heiratete sie und gab das Studium auf. 1942 begleitete sie ihren Mann, der den Rompreis gewonnen hatte, nach Italien. 1943 wurde ihr Sohn in Wien geboren und 1945 ihre Tochter in Aschach an der Donau, wo die Familie nach der Flucht aus Wien schließlich eine Bleibe gefunden hatte. Hier unterrichtete sie von 1949–1956 in der Volksschule. Nach dem Tod des Schwiegervaters übersiedelte die Familie 1956 in dessen Wohnung nach Wien VII. Sie fand als Hauptschullehrerin eine Stelle in Fischamend. Ihr jüngstes Kind wurde 1958 in Wien geboren. Sie machte die Hauptschullehrerprüfung. Dabei war sie immer bemüht, ihrem Mann alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, damit dieser sich voll seinem künstlerischen Schaffen widmen konnte. Sie teilte seine Interessen, wie das Sammeln von Kunstgegenständen, Büchern und antiken Möbeln, sowie die Beschäftigung mit Musik. Sie finanzierte fast ausschließlich allein den Bau eines großen Eigenheimes in Perchtoldsdorf, wobei sie auch selbst bei Maurer- und Anstreicherarbeiten Hand anlegte. Sie tapezierte Möbel, schneiderte die Kleidung der Kinder und versorgte die Familie mit eigenem Gemüse. Sie gab auch Nachhilfestunden und betreute mehrere Jahre ihre beiden ältesten Enkelkinder. Als, wenn

auch strenge, Lehrerin war sie von ihren Schülern sehr geschätzt, da sie es verstand, sie für ihre Gegenstände zu begeistern. 1966 war die Familie nach Perchtoldsdorf-Tirolerhof gezogen. S.C. unterrichtete nun an der Hauptschule in Mödling und zuletzt bis zu ihrem Ruhestand an der Hauptschule Perchtoldsdorf. Sie ging nur ungern in Pension. Ab 1967 war sie Mitglied der Gemeindevertretung und des Kirchenchores der Evangelischen Gemeinde Perchtoldsdorf. Nach einem im November 2004 erlittenen schweren Schlaganfall verstarb sie am 16. Juli 2005 im Beatrixheim in Perchtoldsdorf und wurde im Familiengrab in Perchtoldsdorf bestattet.

Wirkungsbereich: Ihre erste bibliophile Errungenschaft war eine alte Homer-Ausgabe, die sie noch in ihrer Schulzeit erworben hatte. Zeitlebens sammelte sie Bücher. In der Pension und nach dem Tod ihres Mannes widmete sie sich vermehrt ihren speziellen Interessen: dem Sammeln von Spielzeug, Schulvereinskarten, der Insel-Bücherei und vor allem von illustrierten Kinderbüchern, wobei sie sich in ihren persönlichen Bedürfnissen einschränkte, um ihre Sammelleidenschaft zu befriedigen. Die Insel-Bücherei besaß sie fast vollständig. Bei den illustrierten Kinderbüchern sammelte sie zunächst alles, was ihr in Kurrent- und Frakturschrift begegnete, doch sehr bald wurde sie kritischer, befasste sich mit Literatur über Kinderbücher und kontaktierte auch erfahrene Sammler. Neben Zufallsbeständen besaß sie etliche Reihen, teilweise vollständig, wie „Das Deutsche Kinderbuch“ (Josef Scholz-Mainz), „Der deutsche Spielmann“, „Deutschösterreichische Jugendhefte“, „Gerlachs Jugendbücherei“, „Herzblättchens Zeitvertreib“, „Konegens Kinderbücher“, „Sesam-Bücher“ und „Volksschatz“, aber auch fast vollständig die Pixi-Bücher aus jüngerer Zeit. Sie sammelte ABC-Bücher und Fibeln und von bestimmten Künstlern illustrierte Bücher, wie von Fritz Baumgarten, Ida Bohatta-Morpurgo, Gertrud Caspari, Ernst Kreidolf, Ernst Kutzer, Lothar Meggendorfer, Oscar Pletsch und Else Wenz-Victor. Sie besaß Kostbarkeiten, wie Maria Grenggs aquarellierte Federzeichnungen zu „Purzelpeter“ oder den Privatdruck „Heinzis Geschichte“ von Judith Laub. Ihre liebevoll zusammengetragene Sammlung bereitete ihr große Freude und war eine Brücke zum geistigen Austausch mit Gleichgesinnten. Sie wusste sehr viel über ihr Sammelgebiet, hinterließ aber keine schriftlichen Aufzeichnungen – sie hatte bloß einen sehr einfachen Zettelkatalog angelegt. Von Anfang an war S.C. Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung.

Nachlass: Ihre Kinderbuchsammlung wurde durch Erbteilung aufgelöst und gelangte teilweise in den Handel und teilweise an andere SammlerInnen.

Ausz.: 1975: Ernennung zur Schulrätin durch den Bundespräsidenten, 1976: Dank und Anerkennung durch den Bezirksschulrat Mödling für die „fesselnde Gestaltung“ der Staatsvertragsfeier am 25.10.1976, 1978: Dank und Anerkennung durch den Bezirksschulrat Mödling für die ausgezeichneten Unterrichts- und Erziehungserfolge und langjährige einsatzbereite Tätigkeit an der HS Perchtoldsdorf, 1988: Dank von Superintendent Hellmut Santer für die Jahrzehnte lange Mitarbeit in der Evangelischen Gemeinde Perchtoldsdorf A.B., 2005: Ehrengabe des Landes Niederösterreich anlässlich des 90. Geburtstags.

L.: Frank 2005, Heller 2006

Astrid Drogenik

Cernyak-Spatz Susan E., geb. Suse Eckstein; Germanistin und Historikerin

Geb. 27. 7. 1922 Wien

S. C.-S. wurde am 27. Juli 1922 als Suse Eckstein in Wien geboren. 1929 übersiedelte die Familie nach Berlin, wo der Vater mit einem Onkel einen Postkartenverlag führte. Dort besuchte die behütete Tochter auch die Grundschule und anschließend das Lyzeum. 1936 kehrten die Ecksteins nach Wien zurück. Es sollte nur vorübergehend sein, denn nach Hitlers Einmarsch flohen Mutter und Tochter 1938 nach Prag. Vater Ernst Eckstein, der sich schon vorher in Prag befunden hatte, verließ am 31. August 1939 die Tschechoslowakei, um über Polen nach Brüssel zu gelangen, wo er auch den Krieg überlebte. Frau und Tochter sollten nachfolgen, doch der Kriegeausbruch verhinderte diesen Plan.

Im Mai 1942 erhielten Mutter und Tochter Eckstein den Deportationsbefehl nach Theresienstadt. Die Mutter wurde sofort weiter nach Osten verschickt, S.E. wurde im Jänner 1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Als Überlebende des Todesmarsches kam sie im Jänner 1945 nach der Evakuierung von Auschwitz nach Ravensbrück. Dort erlebte sie im Mai 1945 die Befreiung durch die US-Armee und gelangte in der Folge in ein Displaced Person-Camp in Hagenow, wo sie zuerst für eine Counter-Intelligence-Gruppe der US-Armee und dann für die britische Militärregierung als Dolmetscherin arbeitete. Im August 1945 traf sie mit ihrem Vater in Brüssel zusammen, wo sie auch ihren ersten Mann, einen amerikanischen Soldaten, kennenlernte. Im Juli 1946 ließ sie sich in den USA nieder, bekam drei Kinder und hatte für diese nach der Scheidung allein zu sorgen.

In dieser schwierigen Lebensphase begann S. C. mit ihrer Ausbildung. Von 1964 bis 1968 besuchte sie die Southwest Missouri State University in Springfield, und machte ihren B.A. cum laude. Sie bekam daraufhin ein Woodrow Wilson-Stipendium und studierte von 1969 bis 1973 Germanistik an der University of Kansas in Lawrence, machte ihren M.A. und promovierte 1973, angeregt von ihrer Doktormutter Ruth Angress, mit einer Dissertation über deutsche Literatur des Holocaust. Daran anschließend begann sie mit ihrer Lehrtätigkeit an der University of North Carolina in Charlotte. Stationen ihres weiteren Werdegangs an der UNCC waren die Ernennung zum Associate Professor und Professor Emeritus am Department of Foreign Languages. Seit ihrer Pensionierung 1992 hält sie jedes Frühjahrssemester einen Kurs an der University of North Carolina über Literatur und Geschichte des Holocaust. Dazu kommen noch zahlreiche in- und ausländische Vorträge sowie Gastvorlesungen über den Umgang mit der Shoa durch Betroffene und Nachgeborene. Sie ist Gründungsmitglied der North Carolina Holocaust Commission. Mitte der 1970er Jahre nahm S. C.-S. am ersten Kongress für Holocaust-Ausbildung in Philadelphia teil, wodurch ihr weiterer wissenschaftlicher Weg beeinflusst wurde. Ihrem Bestreben, die nächste Generation zu erziehen, konnte sie am besten gerecht werden, wenn sie sich dabei auf Ereignisse konzentrierte, die sie selbst durchlebt und überlebt hatte: Krieg und Holocaust. Dadurch, so meinte sie, würde sie nicht nur ein Fachpublikum ansprechen, sondern mehr Einfluß auf die moralische und menschliche Bildung von jungen Menschen haben können.

W.: „To teach a Captive Audience. In: Remembering for the Future. Bd. 2“ (1988), „German Holocaust Literature. In: American University Studies Series 1. Germanic Languages and Literature Bd. 29“ (1985), „Inside Auschwitz-Birkenau. In: Tarheel Junior Historian. Publi-

cation of the North Carolina Division of Archives and History“ (1986), „Gem. m. Schatzky, Joel: The Normalcy of Evil. In: Jewish Currents“ (Februar 1987), „Report an die Akademie. In: Leben mit österreichischer Literatur. Begegnung mit aus Österreich stammenden Germanisten 1938/1988. Zirkular, Sondernummer 20“ (1990)
L.: Erich Fried Symposium 1999, Hanus 2002c, Hinderer 1999, Leben mit österreichischer Literatur 1990, ÖNB 2002

Cerri Cäcilie; Tänzerin

Geb. Turin, Italien (Torino) 6.2. 1872

Gest. Wien, 17. 1. 1931

Laufbahn: 1905 von der Mailänder Scala an die Wiener Hofoper berufen, nach Abgang Haßreiters Leiterin der Opernballett-Schule; ab 1918 (Pensionierung) Leiterin einer eigenen, gut besuchten, Tanzschule. Primaballerina der Wiener Oper. Spielte die Hauptrollen in Coppelia, Silvia, Excelsior, Die roten Schuhe.

Qu.: Sammlung Mansfeld Wien, Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: Bamberger 1966, Czeike Bd. 1, 2004, ÖBL, NFP 18.1.1931, NWJ 18.1.1931

Cervia Ingenua

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

C.I., Ehefrau des Caius Donnius Atticus, Veteran der Prätorianergarde in Rom. Die Frau trägt einen einheimischen Namen, hat aber bereits das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Kaindorf (CIL III 5337), heute verschollen.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Chalusch Hertha, verh. Broneder; Grafikerin, Bühnenbildnerin und Malerin

Geb. Wien, 16. 11. 1916 (1914)

Gest. Wien-Mauer, 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Chalusch (1883–1957), Architekt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1941 Heirat mit Rudolf Broneder; Sohn: Rudolf.

Ausbildungen: Studium an der Wiener Frauenakademie bei Ch. L. Martin, F. Kitt u. Harlfinger, 1934–1936 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt bei V. Gorgon und an der Akademie der bildenden Künste bei E. Pirchan (Kostümbildnerin).

Laufbahn: Ab 1950 Lehrbeauftragte an der Meisterschule E. Pirchan für Bühnenbild (Theater- und Filmkostüm). Sie schuf zahlreiche Kostüme für Filme der Wien-Film und für das Theater („Die Insel“, Kammerspiele, Volkstheater). Arbeitete als Illustratorin für Zeitschriften und Verlage. Auch als Malerin tätig.

W.: „Büchlhandler in der Wienstadt“ (1965), „Gasteiner Sagen“ (1969), „Der goldene Kinderbaum. und andere Sagen“ (1970)

L.: Heller 2008, Schmidt 1980

Charlemont Lilly, Cornelia Maria Luise; Malerin

Geb. Wien, 2. 4. 1890

Gest. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hugo Charlemont (1850–1939), Maler.

Ausbildungen: Studium an der Kunstschule für Frauen und Mädchen bei Seligmann, danach Ausbildung in der Malschule bei Franz Hohenberg und Ferdinand Krus (Kohlmarkt, Wien).

Laufbahn: Schuf Porträts und Landschaften. Reisen in Italien, Deutschland, Schweiz, Frankreich und Ungarn. Ausstellungen u.a. im Rahmen der VBKÖ sowie im Künstlerhaus.

Ausz., Mitgliedsch.: 1923 Lang-Lavis Förderpreis, 1942 Mitglied der VBKÖ, Wien.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Schmidt 1980, Vollmer 1953–1962, portal.suedmachren.at

Charles Hirsch Karoline; Sängerin

Geb. Wien, 28. 8. 1848

Gest. Wien, 13. 3. 1931

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Direktor des Deutschen Theaters in Pest Heinrich Hirsch.

Laufbahn: 1869 Debüt in Graz. Sang in Leipzig, Budapest und Hamburg. 1872 wurde sie an das Theater an der Wien engagiert, später war sie auch als Gesangslehrerin tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Sammelmappe).

L.: NWJ 14.3.1931

Charney Hanna, geb. Kurz; Romanistin und Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 8. 1. 1931

Gest. 30. 3. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Kurz (1889–1943 deportiert und getötet); Mutter: Frieda Wolf; Schwester: Renée Wiener, emigrierte in die USA, M.A., Sozialarbeiterin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Maurice Charney (*1929), Universitätsprofessor an der Rutgers Univ., New Brunswick; Söhne: Leopold (1964) und Paul (1970).

Ausbildungen: Besuchte 1949 bis 1951 das Hunter College in New York, 1951 B.A., 1951/52 Besuch des Smith College in Northampton, 1952 M.A. Smith College, 1956 Ph.D. Columbia University.

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Italien, 1939 weiter nach Belgien und 1940 nach Frankreich, hielt sich mit falschen Papieren versteckt, 1948 Emigration in die USA. War während des Sommers 1951/52 als Lehrerin an einer Mädchenschule in Northampton tätig. Ab 1952 Fakultätsmitglied an der Abteilung für romanische Sprachen am Hunter College, 1960 Asst. Prof., 1963 Assoc. Prof., 1969 Prof. für Französische und Vergleichende Literaturwissenschaften. Arbeitete zu den Werken von Paul Valéry, Thomas Mann, Robert Musil, Michel Butor, Simone de Beauvoir und Gustave Flaubert. Verfasserin mehrerer Essays.

W.: „Doctor Faustus and mon Faust: an excursus in dualis.“ (1962, gem. m. Maurice Charney), „Le Scepticisme de Valéry“ (1969), „The language of madwomen in Shakespeare and his fellow dramatists. In: Signs 3, 2“ (1977–78, gem. m. Maurice Charney), „The detective

novel of manners: hedonism, morality, and the life of reason“ (1981), „Weisst du noch, dass ich sang?“ Conversation in Celan's Poetry. In: Connotations, 11,1“ (2001/2002), „Hrsg.: Intertextuality: new perspectives in criticism“ (1978, gem. m. Jeanine Parisier Plottel), „Taupin, René. Essais indifférents: pour une esthétique“ (1989)

L.: ÖNB 2002, www.romanistinnen.de/, www.nytimes.com/

Chavanne Irene von; Sängerin

Geb. Graz, Stmk., 18. 4. 1863

Gest. Dresden, Deutsches Reich (Deutschland), 26. 12. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Offizier.

Ausbildungen: Ausgebildet, zum Teil auf Kosten der Kaiserin Elisabeth, am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Altistin, sang 1885–1915 an der Dresdner Hofoper.

Ausz., Mitglsh.: 1896 sächsische Kammersängerin, 1919 Ehrenmitglied des sächsischen Staatstheaters.

L.: Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, Müller 1929

Chladek Rosalia; Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien) 21. 5. 1905

Gest. Wien, 3. 7. 1995

R. Ch. wurde am 21. Mai 1905 in Brünn als Tochter eines Lederkaufmanns geboren. Sie besuchte die Volksschule und das Lyzeum in Brünn. 1920 nahm sie an einem Sommerkurs der Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus in Hellerau, einem Ort bei Dresden, teil. 1921 wird sie dort als ständige Schülerin aufgenommen. 1924 schließt R. Ch. ihr Studium in Hellerau mit dem Lehrdiplom für Körperbildung ab und wird sofort als Lehrerin aufgenommen. 1924 tanzt R. Ch. zusammen mit Mitschülerinnen sechs Tänze zu Kompositionen von Chopin, Kodály und Smetana in Dresden. Dieser Auftritt ist ihr Debüt als Tänzerin. In den folgenden Jahren tritt R. Ch. als Solotänzerin in Brünn, Wien, Basel und Sizilien auf, dazwischen arbeitet sie auch als Lehrerin am Konservatorium in Basel. 1929 erleidet R. Ch. eine Knieverletzung; trotzdem gibt sie in den folgenden Jahren einige Gastspiele in Mitteleuropa. Sie tanzt 1931 zur Eröffnung der Wiener Festwochen die „Festliche Tanzsuite“, im selben Jahr erringt sie den zweiten Platz bei einem Solotanzwettbewerb in Warschau. Ab dem Wintersemester 1931 hält R. Ch. Tanzveranstaltungen und Kurse an der Volkshochschule Ottakring in Wien ab. 1936 kreiert Ch. über fünfzehn Tänze und entwickelt eine rege Gastspieltätigkeit. 1943 choreografierte und tanzte sie ein dreiteiliges Tanzdrama nach Frederic Chopin. 1942–1952 arbeitete sie als Leiterin der Ausbildungsstätte „Tanz für Bühne und Lehrfach“. Ab 1952 übernimmt sie den Vorstand der Abteilung für künstlerischen Tanz an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

1950 lernt R. Ch. bei einem Aufenthalt in den USA die dortige Tanzszene kennen. Die Eindrücke, die sie dort sammelte, verarbeitete sie in den Tänzen aus dem Zyklus „Afro-amerikanische Lyrik“. 1954 setzt R. Ch. den Schlusspunkt ihrer Solokarriere mit der Tanzschöpfung „Sancta Trinitas“ für den Internationalen Kongreß für katholische Kirchenmusik. Ab 1955 steht die pädagogische Tätigkeit für R. Ch. im Zentrum ihrer Lebensinteressen.

1963 wird der Sonderlehrgang „Moderne tänzerische Erziehung und Tanzpädagogik-System Rosalia Chladek“ an der Akademie für Musik und darstellende Kunst eingeführt. 1970 wird R. Ch. emeritiert, sie führt danach den Unterricht nach dem System Chladek als gesonderten Hochschullehrgang weiter. 1972 wird die „Internationale Gesellschaft Rosalia Chladek“ (IGRC) gegründet, die von sechs Ländern vertreten wird und bis heute besteht. R. Ch. unterrichtet noch als 90-jährige bis kurz vor ihrem Tod. Am 3. Juli 1995 stirbt R. Ch. nach kurzer Krankheit in Wien.

R. Ch. wurde sowohl im Elternhaus als auch in der Schule sehr streng erzogen. Disziplinierte Haltung und Arbeit waren vorrangige Prinzipien, Literatur und Musik waren in dieser Art von Erziehung nicht vorhanden. Ausgleich zum starren und kalten Elternhaus findet die junge R. in der ortsansässigen Schule für rhythmische Gymnastik. Die Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus besucht die 15-jährige gegen den Willen des Vaters. Die Entscheidung, sich dem Willen des Vaters zu widersetzen, scheint richtig gewesen zu sein – R. Ch. hat ideale körperliche Voraussetzungen für den Tanz.

Der Genfer Musikpädagoge Jaques-Dalcroze beeinflusst R. Ch., obwohl sie nie seine persönliche Schülerin war, erheblich. Auch R. Ch.s Lehrerin Jarmila Kroschelova übt einen starken Einfluß auf das Unterrichtssystem der begabten Tänzerin aus.

R. Ch. stach bereits während ihrer Ausbildung aus dem Heer der Schülerinnen durch ihre optimalen körperlichen Fähigkeiten hervor. Die Bewunderung ihrer Lehrkräfte für ihre Tanzbegabung konnte R. Ch. nicht teilen, sie war voller Selbstzweifel und Skepsis. Die Bewunderung ihrer Technik war der Tänzerin weniger wichtig, sie legte auf den inneren Ausdruck ihrer Darbietungen größeren Wert.

R. Ch.s Tanzschöpfungen sind ernststen Inhalts und zeichnen sich durch das Fehlen jeglicher Mimik aus. Ihr Unterrichtssystem beruht auf verstandesmäßiger Kontrolle der Bewegungen. Das Tanzrepertoire R. Ch.s umfasste dem Nationaltanz verbundene Schöpfungen und Tänze mit religiösen Themen. Weiters sind die dramatischen Solotänze zu erwähnen.

Als Choreografin trat Ch. erstmals im Mai 1929 öffentlich in Erscheinung. In der Folge schuf sie 50 selbständige Ensemblewerke. In den Jahren 1933 bis 1952 nahm sie häufig mit Gruppenchoreografien an den klassischen Festspielen von Syrakus und anderen italienischen und griechischen Städten teil. Viele von R. Ch.s Gruppenchoreografien, Schauspiel- und Operninszenierungen sind in Wien aufgeführt worden. Besonders erfolgreich waren ihre choreografischen Beiträge zum „Faust“ und zum „Bauer als Millionär“ am Burg- bzw. Volkstheater 1938.

Am Konservatorium der Stadt Wien bieten heute ehemalige Chladek-Schülerinnen ein vierjähriges Vollstudium an. Sie haben in Eigenregie das „Studio“ eingerichtet, wo in einem breiten Kursangebot nach der Methode Chladek gearbeitet wird. So wird das Lebenswerk dieser großen Tänzerin weitergeführt und auch der jüngeren Generation zugänglich gemacht.

Ausz.: Seit 1997 erinnert die „Rosalia Chladek Straße“ im 22. Wiener Gemeindebezirk an sie. L.: Alexander 1980, Buschbeck 1973, Donath 1987, Eberl 1990, Klungenbeck 1936, Obermayer 1989, Potgieter 1984, Wagner 1996b

Karin Nusko

Chotek Sophie; Gräfin, die böhmische Gräfin, Fürstin von Hohenberg, ab 1909 Herzogin von Hohenberg

Geb. Stuttgart, Württemberg, Deutsches Reich (Deutschland), 1.3.1868

Gest. Sarajevo (Bosnien-Herzegowina), 28.6.1914

Herkunft, Verwandtschaften: Aus böhmischer Adelsfamilie stammend (seit 1745 Reichsgrafen). Vater: Graf Bohuslav Chotek, österreichischer Berufsbeamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 1.7.1900 Heirat mit dem österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand d'Este in morganatischer (d.i. nicht ebenbürtiger) Ehe. Drei Kinder: Max, Ernst, Sophie. Fiel mit ihrem Ehemann in Sarajevo einem Attentat zum Opfer, das den Ersten Weltkrieg auslöste.

Laufbahn: S. Ch. war Hofdame von Erzherzogin Isabella, die mit Erzherzog Friedrich verheiratet war. Beide hatten ein halbes Dutzend Töchter, von denen mindestens drei im heiratsfähigen Alter waren, als Erzherzog Franz Ferdinand sie immer wieder besuchte. Isabella konnte sich dieses Interesse an ihrer Familie nur damit erklären, dass Franz Ferdinand an einer ihrer Töchter Gefallen gefunden habe. Als einer ihrer Diener auf dem Tennisplatz dessen Taschenuhr fand und sie Isabella überreichte, öffnete sie die Uhr, um herauszufinden, welcher von ihren Töchtern das Interesse galt. Junge Herren pflegten nämlich damals das Bild ihrer Angebeteten hinter dem Uhrdeckel verborgen bei sich zu tragen. Isabella fand eine Fotografie, aber das Bild zeigte keine ihrer Töchter, sondern das ihrer Hofdame Gräfin S. Ch. S. war zwar adelig, stammte aber keineswegs aus einem „ebenbürtigen“ Haus. Kaiser Franz Joseph war geschockt, als er erfuhr, dass der Thronfolger die „böhmische Gräfin“ heiraten wollte. Er stellte seinen Neffen und Erben Franz Ferdinand vor die Alternative: Ehe oder Kaiserkrone. Franz Ferdinand wollte beides. Nach hartnäckigem Widerstand gab der Kaiser schließlich nach, unter den härtesten Bedingungen allerdings: S. Ch. durfte niemals Erzherzogin werden, der Titel der Kaiserin würde ihr versagt bleiben. Für sie und ihre Kinder verzichtete Franz Ferdinand auf Erbfolge und Thronrechte: eine morganatische Ehe – eine „Ehe zur linken Hand“ (Die Braut steht bei einer Hochzeit unter dem Stand links vom Bräutigam).

Am 28. Juni 1900 leistete Franz Ferdinand in der Geheimen Ratsstube der Wiener Hofburg den Renunziationseid. Drei Tage später heiratete er in der Kapelle des Schlosses Reichstadt in Böhmen. Nach der Heirat wurde S. Ch. lediglich in den erblichen FürstInnenstand mit dem Namen „Herzogin von Hohenberg“ erhoben.

Die unstandesgemäße Ehe verlief sehr glücklich. Drei Kinder wurden geboren, zwei Söhne und eine Tochter.

Am 28.6.1914 wurde S. Ch. mit dem Thronfolger, den sie auf einer Inspektionsreise durch Bosnien begleitete, in Sarajevo von Gavrilo Princip erschossen. Der Kaiser kommentierte die Nachricht ihres Todes so: „Der Allmächtige lässt sich nicht herausfordern! Eine höhere Gewalt hat wieder jene Ordnung hergestellt, die ich nicht zu erhalten vermochte.“ Der Kaiser empfing ihre Kinder nur ein einziges Mal: nach dem Tod der Eltern.

Qu.: Tagblattarchiv(Personenmappe).

L.: Andics 1999, Bestenreiner 2004, Brook-Shepherd 1988, Chlumecký 1929, Gudenus 1931, Kiszling 1953, Sosnoský 1929, Weiss 1996

Christians Mady; SchauspielerIn

Geb. Wien, 19. 1. 1900

Gest. South Norwalk, Connecticut, USA, 28. 10. 1951 (29. 10.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Christians (1869–1921), Schauspieler und Regisseur; Mutter: Bertha Klein († 1938), Opernsängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Dr. Sven von Müller.

Ausbildungen: Studierte an Max Reinhardts Schauspielschule des Deutschen Theaters Berlin.

Laufbahn: 1912 bis 1917 in New York, übernahm Kinderrollen im Theater des Vaters, des Irving Place Theatre. 1917 ging sie mit der Mutter nach Berlin. Spielte an den Reinhardt-Bühnen. Bis 1925 am Deutschen Theater und 1924/25 auch am Theater in der Josefstadt Wien. Ab Mitte der 1920er Jahre vor allem FilmschauspielerIn, trat bis 1933 in ca. 60 Folgen auf, wirkte in Operetten mit. 1928 bis 1930 am Englischen Theater Deutscher Schauspieler Berlin. 1933 ging sie erneut in die USA, pendelte zwischen New York und Hollywood. Joseph Goebbels versuchte mehrmals erfolglos, sie nach Deutschland zurückzuholen. 1945 Dozentin an der Columbia University. 1950 vom FBI wegen Mitgliedschaft in „linken“ Vereinigungen auf die Schwarze Liste gesetzt. Brach nach erniedrigenden Verhandlungen zusammen und starb kurz danach in einem Krankenhaus.

MitglSch.: Vorstandsmitglied der amerikanischen Bühnengenossenschaft.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Christina; Närrin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Erzherzogin Maria († 1608), Frau Erzherzog Karls von Innerösterreich († 1590), sandte 1574 Chr., eine alte Närrin, zu ihrer Schwägerin Herzogin Renate von Bayern († 1602), da Maria Chr. für gut befand. Närrinnen dienten dazu, den Fürstinnen die Zeit am Hof zu vertreiben und sie zu unterhalten.

L.: Voigts 1844, Wehner 1965

Ingrid Roitner

Christoph Friederike, Deckname: Fritzi; Kunstgewerblerin und Widerstandskämpferin

Geb. 2. 11. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines sozialdemokratischen Arbeiters.

LebenspartnerInnen, Kinder: Lebensgefährte: Ludwig Vesely (nach anderen Angaben: Viktor, Vickerl), wird wegen Vorbereitung zum Hochverrat am 12.8.1941 zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Am 30.12.1944 wird er wegen Widerstandstätigkeit im KZ-Auschwitz hingerichtet.

Ausbildungen: Matura, besuchte als jüngste Schülerin die Klasse für Malerei bei Wilhelm Müller-Hofmann an der Kunstgewerbeschule.

Laufbahn: Wuchs in Wien-Favoriten auf. Mitglied der Roten Falken, seit 1934 beim KJV. Nach dem „Anschluss“ in einer kommunistischen Widerstandsgruppe tätig. Nachdem die Gruppe aufgerollt wurde, wurde F. Ch. vom VGH am 15.5.1941 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die sie in Aichach in Bayern verbüßte. 1942 entlassen.

Qu.: DÖW.

L.: Brauneis 1974, Tidl 1976

Chum Regine, geb. Waringer; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 1. 4. 1923

Gest. Wien, 9. 8. 2007

Herkunft, Verwandtschaften: Erstes von zwei Kindern des Ehepaares Waringer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1947; ein Sohn (*1959); eine Tochter (Ruth *1961).

Ausbildungen: 1938 aus rassistischen Gründen von der Schule verwiesen, sie erhält dadurch kein Abgangszeugnis der Hauptschule.

Laufbahn: Die Familie wird nach dem „Anschluss“ aus der Wohnung vertrieben, das gesamte Mobiliar wird konfisziert. R. Ch. wurde in einer Flaschenreinigungsfirma dienstverpflichtet, schloss sich einer Widerstandsgruppe um Walter Kempf an, die sich aus den erwachsenen Kindern bereits verhafteter kommunistischer WiderstandskämpferInnen zusammensetzte. Sie verteilte gemeinsam mit anderen Mädchen Flugzettel gegen den Nationalsozialismus und den Krieg und wurde 1942 verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nach der Haftentlassung 1943 unterstützte sie jüdische Familien, die im Sammellager Kleine Sperrgasse (Wien-Leopoldstadt) auf ihre Deportation warten mussten, mit Lebensmitteln. Dabei wurde sie 1944 neuerlich festgenommen und im September 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Von dort wurde sie Ende Oktober 1944 nach Ravensbrück überstellt. Später wird sie der Zwangsarbeit bei Siemens & Halske zugeteilt. Während eines Evakuierungsmarsches gelang ihr am 27. 4. 1945 mit zwei weiteren Wienerinnen die Flucht. Ende Juli 1945 kehrte sie nach Wien zurück. R. Ch. war jahrzehntelang als Zeitzeugin aktiv. Sie betätigte sich u. a. im Rahmen des ZeitzugInnenprogramms des Unterrichtsministeriums und begleitete viele Jahre lang die Studienreisen der Gesellschaft für politische Aufklärung nach Auschwitz-Birkenau.

Mitgl.sch.: Mitglied im KZ-Verband, Auschwitzter und Ravensbrücker Lagergemeinschaft.

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Amesberger/Halbmayer 2001, Bd. 2, Regine Chum (1923–2007) In: DÖW Mitteilungen, Folge 183, 2007, S. 6, <http://www.ravensbrueck.at/>

Chunigunt von Eppenstein; Meisterin des Frauenklosters

12. Jh.

Herkunft, Verwandtschaften: Nahe Verwandte des zweiten Seckauer Propstes Gerold von Eppenstein.

Laufbahn: Sie war vielleicht die erste Meisterin des Frauenklosters und die Malerin eines Bildes, welches sie gemeinsam mit Richiza, Gründerin und Conversa in Seckau, zeigt.

L.: Davy 1995

Cimburgis von Masowien, Cymbarka, Cymburga; Herzogin und Stammutter der Habsburger

Geb. Warschau, Polen, 1394 (1397)

Gest. Türrnitz, NÖ, 1429

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ziemowit IV., Fürst von Plock, gehörte der masowischen Nebenlinie des polnisch-königlichen Hauses der Piasten an; Mutter; Alexandra, eine Schwester Jagiello, des Großfürsten von Litauen und Königs von Polen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Die Ehe mit Herzog Ernst, dem Eisernen von Innerösterreich (2. Frau), wurde 1412 in Krakau geschlossen. Dass sich Ernst vorher in Verkleidung nach Krakau begab, stimmt, doch wollte er vor allem mit Jagiello ein Bündnis schließen und nicht – oder nicht nur – seine zukünftige Gemahlin sehen, wie die österreichischen Chronisten berichten. Die Ehe fand nicht die Zustimmung der Familie, die nicht vergessen konnte, dass die Polen seinen Bruder Wilhelm als Gemahl Hedwigs und somit als König abgelehnt hatten (1386). C. gebar neun Kinder. Der erstgeborene Sohn, Herzog Friedrich V. (*1415), wurde später der römisch-deutsche Kaiser Friedrich III. Somit ist C. die Stammutter der späteren Habsburger. Margarethe (*1416 od. 1417); Herzog Albrecht VI. (*1418); Katharina (*1420); Alexandra (* u. †1421); Rudolf (* u. †1424); Leopold (* u. †1424); Ernst (1420–1432) und Anna (1422–1429).

Laufbahn: Die politische Bedeutung dieser Ehe bestand in der gemeinsamen Abwehr gegen eine allzu große Ausweitung der Macht Sigismunds von Luxemburg. C. mischte sich in die damals recht wirren Verhältnisse in Österreich nicht ein. Sie hielt die Verbindung zwischen den Habsburgern und Polen aufrecht. Sie wird von den Chronisten als schöne und außerordentlich kräftige Frau beschrieben. Es wird ihr nachgesagt, dass sie mit bloßer Hand Nägel einschlagen und Hufeisen zerbrechen konnte. Sie starb auf einer Pilgerfahrt und wurde im Kloster Lilienfeld begraben.

L.: Andics 1999, Hamann 2001, Schellmann 1966, www.aeiou.at

Citron Olga; Philosophin

Geb. Przemyśl, Galizien (Polen), 1893

Gest. ? (wahrscheinlich Opfer des Holocaust; Dorota Leviner spricht von ihrer „extermination“)

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Deborah „Dora“ Citron, geb. Ehrlich, gründete 1920 in Przemyśl einen Verein für die berufliche Ausbildung junger JüdInnen unter dem Namen „Towarzystwo warsztatow dla mlodziezy zydowskiej“; die erste Aktivität des Vereins waren Ausbildungs-Workshops in einer gemieteten Wohnung in der Dworski Str., die Schülerinnen waren vorwiegend jüngere Frauen, die während des 1. Weltkriegs zu Waisen wurden. FachlehrerInnen unterrichteten im Nähen, Stickerei, etc. und die TeilnehmerInnen wurden für ihre Arbeit bezahlt. Ausbildungen: Mädchengymnasium in Przemyśl (Galizien), 1910 Matura, 1911 Gymnasialreifeprüfung als Externistin in Krakau, Studium der Philosophie/Mathematik an der Universität Lemberg, Teilnahme an Seminaren bzw. Proseminaren der Prof. Twardowski, Wartenberg und Puzyna; aufgrund der Arbeit über „Die Psychologie in Descartes Meditationes der prima philosophia“ in ein Seminar von Prof. Twardowski aufgenommen (Arbeit über „Die Rolle des Willens in der Philosophie Maine de Biran‘ und Schopenhauers“), im Studienjahr 1913/14 Absolvierung der philosophisch-pädagogischen Vorprüfung, 1914 Philosophische Fakultät der Universität Wien, 1916 Promotion bei Prof. Stöhr und Höfler. Laufbahn: 1913/14 Durchführung einer Reihe von psychologischen Laborexperimenten (Sammlung von Material zu einer Arbeit über den Einfluss der unwillkürlichen Aufmerk-

samkeit auf die Reproduktionsfähigkeit der mechanisch assoziierten Vorstellungen), infolge der Kriegereignisse (1. WK) Unmöglichkeit der Weiterführung der Arbeiten, Unterbrechung der Tätigkeit an der Universität Lemberg und Übersiedlung nach Wien, dort Studium der Philosophie und Mathematik. In den 1920er Jahren Lehrerin in einem Mädchengymnasium, daneben 1924 Gründung eines Ausbildungs-Workshops (allg. Unterricht im Rahmen einer Grundschule) als eigentliche schulische Basis für den von der Mutter gegründeten Verein; die Schule dauerte 3 Jahre und entsprach den Wünschen des damaligen Ministeriums für Unterricht und Kultur; hebräische Studien waren obligatorisch, außerdem lernten die TeilnehmerInnen Nähen, Stickerei, Weben und Teppichknüpfen. 1931 kamen nationalökonomische Fächer dazu, es gab Abendunterricht in Nähen und Kochen für ältere SchülerInnen. In den ersten Jahren des Bestehens bewohnte die Schule ein gemietetes Appartement (Vermieter: Y. Thumim), später übersiedelte sie in das Haus Lukasinskiego Str. 12, das 1929 mit finanzieller Unterstützung der Firma „Ika“, öffentlicher Gruppen sowie einiger Sponsoren errichtet wurde. Das Budget der Schule deckte den Unterricht und Einnahmen der Workshops; „Ika“ sowie das Unterrichtsministerium statteten sie mit einer fixen jährlichen Summe aus, es gab ein beratendes Gremium (7 Mitglieder) des Schuldirektoriums in budgetären und organisatorischen Belangen: Dr. Jacob Glanz, Shmuel Babad, Prof. G. Teich, Dr. A. Schutzmann, Dr. I. Sohn (Sekretärin: Chana Seldowitz-Epstein), Lehrkörper: Dr. Olga Citron, Ms. Karua, Ms. Rosa, Ms. Hecht, Mgr. Schwadron, Zisie Taub, Jacob Koritan; 1938 gab es an die 170 SchülerInnen. *Qu.*: UA Wien, Rigorosenakten (PN 4271).

W.: „Axiome in ihrem Verhältnisse zu den Definitionen. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1916)

L.: Dissertationsverzeichnis, www.jewishgen.org/vizkor/przemysl/

Robert Tabakow

Claar Delia Hermine, geb. Deligah, Delicat, auch Hermine Della, Delia; Schauspielerin
Geb. Wien, 8. 4. 1848

Gest. Frankfurt a. Main, Preußen (Deutschland), 22. 11. 1908

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester der Regina Delicat.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1871 mit dem Schauspieler, Theaterintendanten und Dichter Emil Claar verheiratet (1842–1930), Leiter des Berliner Residenztheaters; Sohn: Maximilian (1873–1938), Literaturhistoriker und Publizist.

Ausbildungen: Nahm dramatischen Unterricht bei Josef Lewinsky.

Laufbahn: Ihre Begabung für die Schauspielerei wurde schon sehr früh erkannt, trat zum ersten Mal 1864 in Pest auf, kam 1866 an das Thaliatheater in Hamburg, später an das königliche Schauspielhaus in Berlin und an die Schweriner Hofbühne. 1868 absolvierte sie ein Gastspiel am Theater an der Wien, wo sie als „Minona“ in Laubes „Böse Zungen“ einen großen Triumph feiern konnte. Laube engagierte sie daraufhin an das Leipziger Stadttheater, an dem sie bis 1871 engagiert war. Danach nahm sie Rollen als elegante Salondamen und pikante Heldinnen an. 1872 kam sie an das Prager Deutsche Volkstheater, ab 1876 Mitglied des Berliner Residenztheaters, das von ihrem Mann geleitet wurde. 1879 ging sie mit ihm nach Frankfurt am Main. Sie zog sich 1891 von der Bühne zurück und wirkte nur noch bei Wohltätigkeitsveranstaltungen mit.

L.: Morgenstern 2008, Wininger

Clam-Gallas Clothilde, geb. Gräfin von Dietrichstein

Geb. 1828

Gest. 1899

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Eduard Graf von Clam-Gallas (1805–1891), österreichischer Feldmarschalleutnant, kommandierender General in Böhmen und Geheimer Rat.

Laufbahn: Zählt zu den prominenten Vertreterinnen des Hochadels ihrer Zeit. Sie war k.u.k. Palast- und Sternkreuzordensdame, Ehrendame des Malteserordens und hatte einen bedeutenden Einfluss auf zeitgenössische Politiker und Künstler.

L.: Biograph. Jb. 1899, ÖBL

Clarmann Amanda; SchauspielerIn

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 1868

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin der Hofopernsängerin Caroline Bauer.

Laufbahn: Trat in Graz, Pressburg, Temesvar und am Hamburger Schulze-Theater auf, ab November 1890 Mitglied des Theaters an der Wien.

L.: Eisenberg 1891

Claud-Saar Anna, Ps. Anna Saar, geb. Scholz; SchauspielerIn und SchriftstellerIn

Geb. Lindenau, Österr.-Schlesien (Deutschland), 10.3.1853

Gest. Graz, Stmk., 29.1.1928

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Amandus Scholz, Mühlen- und Maschinenbauer, Poet; Mutter: Katharina Edlbauer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1875 Heirat mit Charles Claud-Saar (1850–1923), Schriftsteller u. Schauspieler (Ps. Karl Saar).

Ausbildungen: Seit 1857 in Wien; Schule in Gaudenzdorf; Höhere Töchterschule in Wien; Theaterschule „Polyhymnia“.

Laufbahn: Trat in Heldenrollen in „Megerles Kindertheater“ auf; 1872–1878 von Laube für das Stadttheater verpflichtet; 1878 Rückzug von der Bühne; 1890 Übersiedlung nach Nizza; hier Korrespondentin der „Neuen Freien Presse“, „Frankfurter Zeitung“; 1904 Übersiedlung nach Cannes; nach dem Ersten Weltkrieg in Graz. Edmund Hellmer verewigte ihre Züge als „Malerei“ links am Eingang des Kunsthistorischen Museums. Veröffentlichte Gedichte, Novellen und Volksstücke.

W.: „Wien-Nizza. Drei Novellen“ (1901), „Kaiserin Elisabeth auf Kap Martin. Mit vielen Autotypien nach photographischen Aufnahmen von Gilette, Fabbio, Degaud, Buisson, Richard de Nizza, Cannes, Mentone“ (1902), „Generalbeichte“ (1903), „Der narrische Hiasl. Volksstück in 3 Acten mit Musik und Tanz“ (1904), „Backfischlieder und Allerlei“ (1907)

L.: Brümmer 1913, DBE, Degener 1928, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Keckeis/Olschak 1953/54, Kürschner 1973

Karin Walzel

Claudia Attua; Stifterin einer Weihinschrift

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Wien (Pannonia superior).

C.A. weiht für sich und die Ihren dem Apoll und den Nymphen ein Relief, das die Gottheiten darstellt, mit Inschrift. Sie hat römisches Bürgerrecht, doch ihr Cognomen weist auf einheimische Herkunft.

Qu.: Relief mit Inschrift aus Wien (CIL III 4556), heute verschollen

L.: Harl 1979, Neumann 1961/62, Weber 1977–1978

*Theresia Pantzer***Claudia Candida**

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Neusiedl am See (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Florentinus Septiminus.

Qu.: Römische Inschriftenstelle, die 1982 auf der Parz. 6745/352 als Teil eines Steinplattengrabes gefunden wurde. Sie befindet sich heute im Lapidarium des Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt. Diese Grabinschrift setzt C. zu ihren Lebzeiten ihrem verstorbenen Ehemann, dessen Sterbealter leider nicht erhalten ist.

L.: AEA 1982, 385 Nr. 28; lupa n. 2261

*Marita Holzner***Claudia Crispina**

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

C.C. ist Ehefrau des Caius Vindius Crescens und Mutter des Vindius Verinus, Soldat einer stadtrömischen Kohorte. Sie alle haben römisches Bürgerrecht, dürften aber Einheimische sein.

Qu.: Grabstein, eingemauert in einem Haus in Wallnerberg (CIL III 5503).

L.: Weber 1969a

*Theresia Pantzer***Claudia Domna**

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Möderndorf (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Eutychetes; Kinder: Faustina und Romulus.

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden vor 1902 in Möderndorf (Gem. Maria Saal, Bez. Klagenfurt-Land), an der Kirche eingemauert. Die Inschrift setzte C.D. ihrem Ehemann, der eine Art Finanzbuchhalter eines höheren Beamten der Provinz Noricum war, zusammen mit ihren beiden Kindern Faustina und Romulus und nicht näher definierten Verwaltern.

L.: Winkler 1969, CIL III 4828; ILLPRON 313; lupa Nr. 2592

Marita Holzner

Claudia Felicitas; Kaiserin

Geb. Innsbruck, Tirol, 30. 5. 1653

Gest. Wien, 8. 4. 1676

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Erzherzog Ferdinand Karl und Anna von Medici. LebenspartnerInnen, Kinder: Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Margarita Maria Teresa 1673 heiratete Kaiser Leopold I. noch im selben Jahr seine Cousine zweiten Grades per procuracionem in Innsbruck und tatsächlich in Graz. C. war der letzte Spross der Linie Habsburg-Tirol, deren Erbe die kaiserliche Linie bereits nach dem Tod von C.s Onkel Sigismund Franz, 1665 angetreten hatte. Die Heirat mit C. stellte eine wichtige Bekräftigung der Einheit der beiden habsburgischen Linien dar. Die Kaiserin schenkte Leopold zwei Töchter: Anna Maria Sofie (* u. † 1674) und Maria Josefa Klementine (1675–1676). C. starb rund 10 Monate nach der zweiten Niederkunft im Alter von knapp 23 Jahren. Der Kaiser, der bisher ohne männliche Nachkommen war, heiratete noch im selben Jahr Eleonore von Pfalz-Neuburg, die ihm Söhne und Nachfolger gebar.

L.: Andics 1999, Hamann 2001

Claudia Maximina

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Klagenfurt (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Schwester: Claudia Firmina. Mutter: Claudia Firma.

Qu.: Grabinschrift gefunden in Klagenfurt, heute ebendort, im Landesmuseum. Diese Grabinschrift setzt C.M. zusammen mit ihrer Schwester der (verstorbenen) Mutter.

L.: CIL III 4896; ILLPRON 192; lupa Nr. 2061.

Marita Holzner

Claudia Severa

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Septimius Maximianus.

Qu.: Grabinschrift, 1908 im Lager gefunden. Heute Hainburg, Antikendepot. C.S. setzt diesen Grabstein ihrem Mann, der Soldat der Legio XIII Gemina war und im Alter von 50 Jahren starb.

L.: Swoboda, Carnuntum 62; Vorbeck, Militärschriften 46 Nr. 102

Marita Holzner

Claudia von Medici; Erzherzogin von Österreich und Landesfürstin von Tirol

Geb. Florenz, Italien, 4. 6. 1604

Gest. Innsbruck, Tirol, 25. 12. 1648

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Großherzog Ferdinand I. von Toskana und Christine von Lothringen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1621 in erster Ehe Francesco Ubaldo della Rovere, Herzog von Urbino, und wurde 1623, erst 19-jährig, Witwe. 1626 heiratete sie Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol († 1632) und bekam fünf Kinder: Ferdinand Karl (* 1628);

Sigmund Franz (*1630); die als Kind verstorbene Maria Eleonora; Isabella Klara (*1629) und Maria Leopoldina (*1632).

Laufbahn: Nach dem frühen Tod Leopolds regierte C.M. 1632–46 mit einem fünfköpfigen Ratskollegium (darunter W. Biener) an Stelle ihres unmündigen Sohnes Ferdinand Karl (*1628). C.s. Regierungszeit war geprägt von der permanenten Bedrohung Tirols durch den 30-jährigen Krieg. Der andauernden Kriegsgefahr Rechnung tragend, ließ C. zunächst die nördlichen Grenzfestungen verbessern bzw. bei Scharnitz die mächtige Talsperre der nach ihr benannten „Porta Claudia“ erbauen, welche bis 1825 bestand. Sie reformierte die Tiroler Landesverteidigungsordnung und förderte trotz der unruhigen Zeit den Handel. Insbesondere zeigte sich dies bei der Schaffung des Brixner Merkantilmagistrates (1635), einer Messe- bzw. Marktgerichtsinstanz, welche bis 1850 die reibungslose Abwicklung der international besuchten Bozener Messe organisierte. Besondere Förderung erhielt das kulturelle Leben Tirols durch ihre Mitwirkung an der Schaffung des ersten festen Hof-Theater- und Opernhauses durch Erzherzog Leopold V. 1629/30 in Innsbruck. Sie brachte eine Reihe italienischer Künstler und Geistlicher an den Innsbrucker Hof und schuf damit die Voraussetzung für das prunkvolle Barocktheater im 17. Jahrhundert. Sie wurde in der Jesuitenkirche in Innsbruck begraben.

L.: Frauen in Innsbruck, Hamann 2001, Hirn 1898, Huter 1927

Claus Lillie, verh. Dostal; Sängerin

Geb. Wien, 13. 6. 1905

Gest. Salzburg, Sbg., 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Albrecht Claus, Oberinspektor, und Lilly Claus-Neuroth, Konzertsängerin und Gesangspädagogin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Nico Dostal, wonach sie sich von der Bühne zurückzog. 1943 Geburt des Sohnes Roman, Dirigent.

Ausbildungen: Erhielt in ihrer Jugend eine musikalische Ausbildung (Gesang, Klavierspiel, Tanz). Mit 16 Jahren Aufnahme in die Wiener Musikakademie.

Laufbahn: L.C. debütierte als Papagena in Mozarts „Zauberflöte“ an der Wiener Staatsoper. Nach Engagements an mehreren Bühnen kehrte sie an die Wiener Staatsoper zurück. Von dem Komponisten Nico Dostal für die Hauptrolle in seiner Operette „Clivia“ engagiert (Uraufführung am 23.12.1933 im Berliner Theater am Nollendorfplatz). In der Folgezeit konzentrierte sich L.C., die durch ihren lyrischen Koloratursopran Aufmerksamkeit erregte, zunehmend auf die Operette. Nico Dostal schrieb mehrere seiner Operetten auf ihre Stimme zu. 1941 erhielt sie die Filmrolle einer Sängerin in „Die schwedische Nachtigall“.

L.: Jb. Wr. Ges. 29, ÖBL (unpubl.). <http://www.diepresse.at> v. 4.9.2000, <http://derStandard.at> v. 23.8.2000, <http://www.wienerzeitung.at> v. 24.8.2000, <http://www.musiklexikon.ac.at>

Clementia (Klemenza) von Habsburg; Titularkönigin von Ungarn

Geb. ?

Gest. Neapel (Italien), nach August 1295

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Rudolf I. von Habsburg (†1291) und Gertrud (Anna) von Hohenberg (†1281); Geschwister: Mathilde (geboren vermutlich 1251, †1304),

verheiratet mit Ludwig II. Pfazgrafen bei Rhein, Herzog von Oberbayern († 1294); Albrecht (geboren 1255, † 1308), Herzog von Österreich und Steiermark, seit 1298 König, verheiratet mit Elisabeth von Tirol-Görz († 1313); Katharina (Geburtsdatum unbekannt, † 1282), verheiratet mit Otto III. von Niederbayern († 1312); Gertrud (seit 1273 Agnes) (geboren um 1257, † 1322), verheiratet mit Herzog Albrecht II. von Sachsen-Wittenberg († 1298); Heilwig/Hedwig (Geburtsdatum unbekannt, † vor 27.10.1286) verheiratet mit Markgraf Otto VI. von Brandenburg († 1303); Hartmann (geboren vermutlich 1263, † 1281), Graf von Habsburg und Kiburg, Landgraf im Elsaß; Rudolf (geboren 1270, † 1290) Herzog, zusammen mit Albrecht bis 1283 (Rheinfeldener Hausordnung), verheiratet mit Agnes von Böhmen († 1297; Guta (Jutta) (geboren 1271, † 1279), verheiratet mit König Wenzel II. von Böhmen († 1305); Karl (geboren und † 1276), sowie ein weiterer Bruder unbekanntem Namens.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Martell († 1295), dem Sohn König Karls II. von Anjou († 1309) und der Maria von Ungarn († 1323), Tochter König Stephans V. von Ungarn (reg. 1271–1295); Kinder: Karl Robert, der als Karl I. (reg. 1308–1342) die Herrschaft der Anjous in Ungarn durchsetzen konnte; Beatrice, verheiratet mit Jean II., Dauphin von Vienne (reg. 1306–1309), und Klemenza, († 1328), verheiratet mit König Ludwig X. von Frankreich (reg. 1314–1316, 1305–1314 König von Navarra).

Laufbahn: C: wurde wie die anderen Kinder Rudolfs von Habsburg auch aus politischem Kalkül verheiratet. Zunächst für ein anderes Eheprojekt vorgesehen, wurde sie von Rudolf Karl Martell 1281 zur Frau gegeben, nachdem er Karl II. und seine Erben als Nachkommen der Beatrice von Provence († 1267) – sie war die Tochter des Grafen Raimund Berengars V. von Provence (1209–1245) und Frau Karl I. von Anjou und Mutter Karls II. –, mit der Provence belehnt hatte. Am 8. Jänner 1281 verließ C. Wien, und trat die Reise nach Neapel an, um am Hof ihrer künftigen Schwiegereltern erzogen zu werden. In Bologna wurde sie von den Gesandten Karls I. in Empfang genommen. Wann die Hochzeit gefeiert wurde, ist nicht überliefert.

Als 1290 Ladislaus IV. von Ungarn (reg. 1272–1290) ermordet wurde, machte Maria, die Schwester Ladislaus', Ansprüche auf den ungarischen Thron geltend, die sie an Karl Martell abtrat, der aber seine Rechte als König von Ungarn nicht durchsetzen konnte; in den angiovinischen Dokumenten wurde er jedoch als König von Ungarn bezeichnet.

Aus der Ehe C.s mit Karl Martell gingen drei Kinder hervor. 1288 wurde der Sohn Karl Robert geboren, gefolgt von zwei Töchtern: 1290 Beatrice, im Februar 1293 Klemenza. 1295 wurden Karl Martell und wahrscheinlich auch seine Frau ein Opfer der Pest in Neapel.

Karl Robert gelang es, nach dem Tod seiner Eltern, die Anwartschaft der Anjous auf die Regentschaft in Ungarn durchzusetzen. Beatrice wurde als sechsjährige Jean, dem Sohn Humberts I., Dauphin von Vienne († 1355), versprochen und in der Dauphiné erzogen. Die Erziehung von Klemenza übernahm ihre Großmutter Maria. Klemenza wurde 1315 die zweite Frau König Ludwigs X. von Frankreich, der aber bereits 1316 verstarb.

L.: Dienst 1988b, Dunbabin 1998, Galasso 1992, Gardner 1988, Huffelmann 1911, Kiese-wetter 1999, Léonard 1954, Lhotsky 1967, Méságuer 2001, Michalsky 2000, Redlich 1903

Cless-Bernert Gertrud, geb. Tauschinski; Physikerin

Geb. Wien, 27. 6. 1915

Gest. Wartmannstetten, NÖ, 20. 2. 1998

LebenspartnerInnen, Kinder: Zweimal verheiratet, ein Sohn.

Ausbildungen: 1939 Promotion an der Universität Wien in Physik.

Laufbahn: Volontärin am Wiener Institut für Radiumforschung, gemeinsam mit Berta Karlik Nachweis des Elementes 85 in der Natur, nach 1945 wissenschaftliche Beamtin am Institut für Radiumforschung, Errichtung der Isotopenstelle, 1948/49 Forschungsaufenthalt in Schweden, 1959 „scientific secretary“ bei der 2. Konferenz „Atoms for Peace“ in Genf, anschließend Organisation der Abteilung für industrielle Beratung für Isotopenanwendung (ibia) am Forschungsreaktor Seibersdorf.

W.: „Absorptionsspektrum und Farbton. Diss. Wien“ (1939)

L.: Bischof 2002

Cleve Fanny, geb. Löwy; Sängerin

Geb. Ybbs a. d. Donau, NÖ, 22. 3. 1893

Gest. Youngstown, Ohio, USA, 10. 6. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Rabbiners Adolf Löwy und seiner Frau Theresa, geb. Freund; eine Schwester; Bruder: Felix (* 1890), Philosophiehistoriker, 1923–38 Redakteur der „Neuen Freien Presse“; F.C. und ihr Bruder Felix trugen aus heute unbekanntem Gründen den Familiennamen Cleve, über den Familiennamen ihrer Schwester ist nichts bekannt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923/24 kurze Ehe mit Johann Heinrich „Peter“ Suhrkamp, Verleger.

Ausbildungen: Gesangsausbildung bei Lilli Lehmann in Wien.

Laufbahn: Operndebüt 1917 in Straßburg. Danach am Stadttheater Freiburg im Breisgau, Landestheater Darmstadt (ca. 1920 bis 1923), Kölner Oper, Große Volksoper in Berlin und zwischen 1925 und 1932 an der Oper in Leipzig, wo sich F.C. zu einem stadtbekanntem Star entwickelte. Gast der Dresdner und Wiener Staatsoper. Stand in vielen „klassischen“ Sopranistinnen-Rollen auf der Bühne (z.B. Gräfin „Figaros Hochzeit“, Donna Anna „Don Giovanni“, Tosca, Elsa „Lohengrin“), war aber auch an zeitgenössischen Produktionen beteiligt (Hermann Wetzlers „Die baskische Venus“ 1927, Erwin Dressels „Der Rosenbusch der Maria“, Ernst Kreneks „Jonny spielt auf“). Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 kurzer Aufenthalt in Prag, danach Rückkehr nach Wien, wo sie u.a. 1934/1935 an der Wiener Volksoper wirkte. 1938 Flucht in die USA, wo sie zunächst in New York lebte. F.C. gelang der Anschluss an die US-amerikanische Opernszene nicht. Sie erteilte zunächst in New York Gesangsunterricht, musste jedoch aus finanziellen Gründen z.B. als Buch- und Notenbinderin sowie in Altersheimen arbeiten. 1956 erhielt F.C. eine Unterstützung des SDR-Künstlerfonds. Der Süddeutsche Rundfunk hatte 1951 aus Mitteln des Werbefunks diese Einrichtung ins Leben gerufen, die einer großen Anzahl von notleidenden exilierten Künstlern und Wissenschaftlern sowie deren Angehörigen finanzielle Hilfe gewährte. Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre Gesangslehrerin an der Dana School of Music der Youngstown University, Ohio. Regisseurin kleinerer Musiktheaterproduktionen der Universität. Zudem gab sie Gesangsworkshops, etwa am Hoyt Center in New Castle (PA).

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

L.: Henck/Kurzmann-Leuchter 2004, Kutsch/Riemens 1977, Pasdzierny 2008, Maurer Zenck/Petersen 2005

Cliternia M[– –]sa S[– –]

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Lucius Cliternius Lib(er)?, Tierpfleger der Legion in Carnuntum.

Qu.: Grabinschrift 1886 in Petronell gefunden, danach im Schloss Traun. Heute Petronell, Lapidarium. Die Grabinschrift wurde von C. für ihren im Alter von 50 Jahren verstorbenen Vater in Stellvertretung von dessen Frau Flavia Secunda und seinem Freigelassenen Cliternius Pacatus gesetzt.

L.: CIL III 11215; Swoboda, Carnuntum 47, 245 Anm. 10; Vorbeck, Militärschriften 100 Nr. 281.

Marita Holzner

Cliternia Prisca; Sklavenbesitzerin

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Qu.: Grabinschrift, 1972 Bad Deutsch Altenburg in der Gräberstraße, westlich des Legionslagers. Heute im Kurpark. Diese Inschrift setzt C.P. zu Lebzeiten sich selbst und ihren namentlich nicht genannten Sklaven und Freigelassenen.

L.: AE 1975, 683; Vorbeck, Zivilinschriften 16 Nr. 58; lupa Nr. 1811

Marita Holzner

Clodia Quarta

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonia Superior).

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Clodia Ispana.

Qu.: Grabinschrift, vor 1869 in Petronell gefunden. Heute in Hainburg, Antikendepot. C. Qu. setzt zu Lebzeiten den Grabstein für sich und ihre mit 30 Jahren verstorbene Tochter.

L.: CIL III 4512; Vorbeck, Zivilinschriften 17 Nr. 59; lupa Nr. 1812

Marita Holzner

Cloeter Hermine, Rosa Justine, Ps. Justine Lot; Kulturhistorikerin, Lyrikerin, Feuilletonistin und Sachschftstellerin

Geb. München, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 31. 1. 1879

Gest. Krems an der Donau, NÖ, 22. 2. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Christoph und Berta Cloeter. Der Vater stammte aus einer alten Hugenottenfamilie, er gründete in Wien eine Lackier- und Metallwarenfabrik und starb 1921. Die Mutter, geb. Dübell, war eine gebürtige Wienerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Adoptivsohn Christoph Cloeter verwaltete bis zu seinem Tod im Jahre 2000 ihren Nachlass.

Ausbildungen: Studierte an verschiedenen Privatlehranstalten, vor allem Fremdsprachen, Kunstgeschichte, Musik und Gesang.

Laufbahn: Lebte ab 1880 in Wien, wandte sich schon früh der Literatur zu. Ihre ersten Veröffentlichungen erschienen in der „Deutschen Zeitung“, „Chopin“ am 19.11.1902 und „Das fremde Glück“ am 27.2.1903. Sie war als Kulturhistorikerin und Dichterin tätig, schrieb zahlreiche kulturhistorische Essays und biografische Arbeiten und ab 1907 Feuilletons in der „Neuen Freien Presse“, ab 1933 war sie dort feste Mitarbeiterin. Begann mit 37 Jahren ein Tagebuch zu schreiben, das sie bis fast zu ihrem Tode weiterführte. Vom „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich erwartete sie zunächst eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation, war jedoch, was auch ihr Tagebuch widerspiegelt, zunehmend enttäuscht von der politischen Entwicklung. Obwohl sie Mitglied der NSDAP war, war sie zunehmend Repressalien ausgesetzt, am 26. September 1941 wurde sie aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Nach Kriegsende ist sie von der Entnazifizierung betroffen, 1948 wurde sie zwar amnestiert, eine Sühnezahlung bleibt ihr jedoch nicht erspart. 1963, schon erkrankt, zog sie in die Wachau.

H.C. pflegte mit dem Journalisten Hugo Wittmann eine Freundschaft und stand in Verbindung mit Katharina Schratt, sowie Otto von Zwiedineck-Südenhorst.

Ausz., Mitglsch.: 1919 Ebner-Eschenbach-Preis, 1944 Ehrenmünze der Stadt Wien, 1954 Professorentitel, 1958 Mozart Medaille, 1964 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, 1969 Ehrenbürgerin der Marktgemeinde Weißenkirchen Wachau, 1970 Ehrenmedaille der Stadt Wien, 1976 Benennung einer Gasse im Wiener 14. Bezirk. Gedenktafel an ihrem Wohnhaus Schaumburgerstraße 6. Mitglied des Goethe Vereins, ab 1927 Vorstand, Mitglied der Grillparzer Gesellschaft, Ehrenmitglied der Mozartgemeinde in Wien, Stifterin des Mariahilfer Heimatmuseums, Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte der Stadt.

1919 als „berufenste und liebevollste Schilderin des alten Wiens“ (Neue Freie Presse, 11.9.1919, S. 7) und 20 Jahre später als „überaus prägnante Erscheinung im Wiener Schrifttum“ (Neues Wiener Tagblatt, 1.2.1939, S. 12) bezeichnet.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung (Weiterer Nachlassteil: Autographen-, Handschriften- und Nachlass-Sammlung der ÖNB) Erwerbung 1959, Teilnachlass, 1/3 Karton: Notizen zum Trattnerhof. Einzelne Briefe. Schmalfilme. Unbearbeitet. ÖAW. Dr. Christoph Cloeter archivierte die Tagebücher und Teile des Nachlasses. 2001 wurden sie der Akademie der Wissenschaften übergeben. DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe), www.stadtbibliothek.wien.at/sammlungen/handschriften/

W. u. a.: „Zwischen gestern und heute. Wanderung durch Wien und den Wienerwald“ (1911), „Häuser und Menschen von Wien“ (1915), „Geist und Geister aus dem alten Wien. Bilder und Gestalten“ (1922), „Donauromantik. Tagebücher und Skizzen aus der goldenen Wachau“ (1923), „An der Grabstätte W.A. Mozarts. Beitrag zur Mozartforschung“ (1931), „Mozarts Beziehungen zu Johann Thomas und Therese von Trattner“ (1933), „Die Erhebung der Stadt Wien vom Jahre 1855 über die Grabstelle Mozarts. Vortrag“ (1936), „Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel im Wiener Musikleben“ (1937 = Mitteilung der Akademie zur

wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums), „Beglücktes Wandern“ (1947), „Johann Thomas Trattner. Ein Großunternehmer im Theresianischen Wien“ (1952), „Verklungenes Leben. Die Geschichte einer Familie im Spiegel der Zeiten“ (1960), „Ideale und Wirklichkeiten. Aspekte der Geschlechtergeschichte. Briefwechsel zwischen Hermine Cloeter, Emma Cloeter und Otto von Zwiedineck-Südenhorst 1893–1957“ (1995)
L.: Friedrich 1995a, Hall/Renner 1992, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schmidt 1991, H.C.. Preisträgerin des Ebner-Eschenbach-Fonds. In: NFP, 11.9.1919, S. 7, H.C. 70 Jahre alt. In: NÖ, 30.1.1949, H.C. – 80 Jahre. In: WZ, 31.1.1959, S. 5

Susanne Blumesberger

Cocceia Modestina

Geb. Ende 1. /Anfang 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Tanzenberg, Raum Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann (?): Publius Aelius Candidus, Tochter: Emerita.

Qu.: Grabinschrift gef. in Tanzenberg, heute in Klagenfurt im Landesmuseum. Diese Grabinschrift setzte C.M. zusammen mit weiteren namentlich nicht genannten Kindern, einem Mann, der wohl als ihr Ehemann angesprochen werden darf und ihrer im Alter von 2 Jahren verstorbenen Tochter.

L.: CIL III 4873; ILLPRON 571; lupa Nr. 2426

Marita Holzner

Cocina und Successa

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

C., die Freigelassene eines Aiu, ist mit 52 Jahren verstorben. S., die Freigelassene einer Successa oder eines Successus, lebte 50 Jahre. Cocina ist ein keltischer Name, auch ihr ehemaliger Besitzer trägt einen keltischen Namen.

Qu.: Grabinschrift auf einem Fels in Rainberg (AE 1989, 590).

L.: Stern 2004

Theresia Pantzer

Coelina

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Ursus, Ehemann: Falerius.

Qu.: Römische Grabinschrift, 1934 in Petronell am Lagerfriedhof, Parz. 316, gefunden. Heute im Antikendepot in Hainburg. Die Inschrift stiftete C. ihrem im Alter von 11 Jahren verstorbenen Sohn Ursus.

L.: Hild, Supplementum 201 Nr. 287 Taf. LXI.1; Vorbeck, Zivilinschriften 57 Nr. 236.

Marita Holzner

Cohn Dorrit Claire, geb. Zucker-Hale; Germanistin und Komparatistin

Geb. Wien, 9.8.1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Herbert Zucker; Mutter: Emma Hirsch.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat mit Robert Cohn, 1962 Scheidung; Kinder: Stephan, Richard.

Ausbildungen: 1939–1942 Besuch des Lycée Français in New York, 1941 Baccalaureat, 1942–45 Radcliffe College, B.A. in Physik, 1946 M.A. in Comparative Literature, Studium an der Yale University, nach der Scheidung Wiederaufnahme der Studien an der Stanford University, 1964 Dissertation in Germanistik.

Laufbahn: 1938 Emigration in die Schweiz, 1939 weiter in die USA, 1964 Assistant Professor an der Indiana University, 1968 Associate Professor, 1970 Ernennung zur Professorin, 1971 Professor of German an der Harvard University, ab 1984 Professor of German and Comparative Literature, ab 1988 Ernest Bernbaum Professor of Literature. Mitherausgeberin bzw. in beratender Funktion von etlichen Zeitschriften tätig, u.a. „PMLA“, „German Quarterly“, „Comparative Literature“, „Style“, „Poetics Today“, „Narrative“.

Ausz., Mitgl.sch.: 1982 Radcliffe Graduate Society Medal, 1984 Phi Beta Kappa Teaching Award; seit 1987 korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „The Sleepwalkers: Elucidations of Hermann Broch's Trilogy. Diss. Univ. Stanford“ (1964), „Erlebte Rede im Ich-Roman. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 19“ (1969), „Das Ahasver-Gedicht. In: Materialien zu Hermann Brochs ‚Die Schlafwandler‘, ed. G. Brude-Firnau“ (1972), „Psyche and Space in Musil's ‚Die Vollendung der Liebe‘. In: Germanic Review 49“ (1974), „Some Structuralist Approaches to Kafka. In: German Quarterly 51“ (1978), „A Triad of Dream-Narratives: Der Tod Georgs, Das Märchen der 672. Nacht, Traumnovelle. In: Focus on Vienna 1900: Change and Continuity in Literature, Music, Art and Intellectual History, ed. Erika Nielsen“ (1982), „The Second Author of ‚Der Tod in Venedig‘. In: Probleme der Moderne: Studien zur deutschen Literatur von Nietzsche bis Brecht, eds. Benjamin Bennet, Anton Kaes, William J. Lillyman“ (1983), „Fictional versus Historical Lives: Borderlines and Borderline Cases. In: The Journal of Narrative Technique 19“ (1989), „Wilhelm Meister's Dream: Reading Goethe with Freud. In: The German Quarterly 62“ (1989), „Signposts of Fictionality: a Narratological Perspective. In: Poetics Today 11“ (1990)
L.: Ingrisch 2002a, Müller-Kampel/Carnevale 2000, Röder/Strauss 1980–1983

Collin Ottilie, eigentl. Müller; Schauspielerin

Geb. Wien, 19. 5. 1863

Gest. 1960

Ausbildungen: Ausbildung bei Kapellmeister Anger in Graz.

Laufbahn: Debüt am 10.9.1881 am Teplitzer Theater, wo sie zwei weitere Jahre engagiert war, ging dann ans Friedrich-Wilhelm-Theater nach Berlin. 1884 gastierte sie am Theater an der Wien und wurde am 13.9.1884 als erste Operettensängerin Mitglied.

L.: Eisenberg 1891

Collm Maria; Schauspielerin und Chansonnière

Geb. Wien, 2. 7. 1901

Gest. Victoria, British Columbia, 24. 1. 1988

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien, an der Elevelenschule des Deutschen Volkstheaters und der k.k. Staatsakademie Wien.

Laufbahn: 1916 Debüt am Deutschen Volkstheater, ging ans Lobe-Theater Breslau und dann nach Berlin. Sie emigrierte nach Frankreich und trat unter anderem im Kabarett „De Vienne à Paris“ auf. 1940 wurde sie in Gurs interniert. Ihre Freilassung hatte sie der Familie Rothschild zu verdanken. Sie emigrierte über Marseille und Lissabon nach New York, USA, wo sie anfangs als Hostesse arbeitete. Dann konnte sie jedoch mit Oskar Karlweis, Hermann Leopoldi, Helly Moeslein und anderen, ebenfalls emigrierten Wiener Künstlern wieder am Kabarett arbeiten, so im „Café Grinzing“ und im „Café Vienna“. Kurzzeitig trat sie auch in Valeska Gerts „Begar Bar“ auf. 1953 kehrte sie nach Berlin zurück, wo sie aber an ihre Erfolge nicht anknüpfen konnte. Nach wenigen Auftritten in Bremen, am Deutschlandsender NWDR-Hamburg und Radio Bremen, zog sie sich von ihrer Konzert- und Vortragstätigkeit zurück. 1954 ging sie nach Südamerika und von dort nach Kanada, wo sie zuletzt in Victoria auf Vancouver Island lebte.
L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia

Coltelli Elfriede von, auch Coltelli-Plaichinger; Malerin und Grafikerin

Geb. Graz-Kroisbach, Stmk., 1884

Gest. ?

Ausbildungen: Kunstausbildung in München, Studium an der Landeskunstschule Graz bei Schrötter.

Laufbahn: Mitarbeiterin des „Orchideengartens“. 1910 Ausstellung „Kunst der Frau“, Wiener Secession. Einige ihrer Bilder befinden sich im Joanneum Graz.

Mitgl.sch.: Mitglied des Steiermärkischen Kunstvereins.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Schmidt 1980

Coma

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Magdalensberg (römische Provinz Noricum).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Lotto.

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Atuaia.

Qu.: Grabinschrift, gefunden 1867 am Magdalensberg, heute ebendort im Lapidarium. Diese Inschrift setzt C. ihrer Tochter Atuaia.

L.: CIL III 4899a; ILLPRON 248; Führer Magdalensberg 1990 Nr. 36; lupa Nr. 2521.

Marita Holzner

Cominia Pupa

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

C. P., Ehefrau des Aulus Barbius Gratus und Mutter von acht Kindern: vier Söhnen und vier Töchtern; zumindest einer der Söhne diente als Soldat bei der legio XV Apollinaris. Die Familie stammte vielleicht ursprünglich aus Aquileia und hat sich dann in Noricum niedergelassen.

Qu.: Grabstelle mit Relief aus Enns (III 5680), heute im Museum Lauriacum in Enns.
L.: Corpus Signorum Imperii Romani Österreich III 2, 33–34 Nr. 27; Schön 1988, Traxler 2009, Walde 2005, Winkler 1975

Theresia Pantzer

Commer Klara, Clara; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 30. 12. 1856

Gest. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Commer, Professor und königlicher Musikdirektor; Bruder: Ernst Commer, Universitätsprofessor.

Ausbildungen: C.C. besuchte die königliche Elisabethschule und wurde 1872 mit einer Prämie der Königin Elisabeth entlassen. Bei den Ursulinen in Berlin machte sie 1874 das Examen als preußische Lehrerin für höhere Töchterschulen.

Laufbahn: Seit 1888 lebte sie mit ihrem Bruder in Breslau, ab 1900 in Wien und Graz. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit – sie schrieb zahlreiche Dramen – übersetzte sie aus dem Englischen und Spanischen.

W.: „Fabiola, Pankratius“ (1887), „Bilder in Versen“ (1894), „Der Reigen des Jahres“ (1897), „Der Pilgertraum“ (1907), „Maria Magdalena“ (1910), „Die fünf klugen Jungfrauen an der Krippe“ (1910), „Die beste Gabe“ (1910)

L.: Buchegger 2002, Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Conrad Gertrud (Traudl); Bildhauerin

Geb. Reichenberg, Böhmen (Liberec, Tschechien) 1903

Gest. Göttingen, Deutschland, 1984

Ausbildungen: Besuchte 1913 bis 1919 die Jugendkunstklasse von Cížek, 1920 bis 1924 die Kunstgewerbeschule. Lehramtsprüfung in Mathematik und Zeichnen.

Laufbahn: Lehrte ab 1934 an Wiener Gymnasien. Schuf Plastiken und Grabmäler.

L.: Heller 2008

Converta Litugena

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

C., die Tochter des Adabus, Ehefrau eines Veteranen der legio II Adiutrix und Mutter des Caius Firminus Castricius, Ädil von Solva. Sie trägt einen einheimischen Namen. Während C. noch eine Peregrine ist, besitzen ihr Sohn und dessen Frau bereits das Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Dürrenberg (CIL III 5430), heute im Schloss Eggenberg in Graz.

L.: Weber 1969a, Wedenig 1997

Theresia Pantzer

Copponia Potentina

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Klagenfurt (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Caius Acisonius Acceptus.

Qu.: Grabinschrift, gefunden in Klagenfurt im 18. oder 19. Jh., heute in Klagenfurt, im Museum. Diese Inschrift setzt P. sich selbst, ihrem Ehemann und ihrem im Alter von acht Jahren verstorbenen, aber namentlich nicht genannten Sohn.

L.: CIL III 4871; ILLPRON 189; lupa Nr. 2060

Marita Holzner

Corda Maria, eigentl. Mária Antónia Farkas, auch Maria Korda; Schauspielerin

Geb. Déva, Ungarn (Rumänien), 4. 5. 1898

Gest. Thonex, Schweiz, 15. 2. 1976

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alexander Corde (1893–1956), Filmregisseur, geschieden.

Laufbahn: Zuerst Schauspielerin am Budapester Theater. Begann ihre Filmkarriere in Ungarn. Folgte ihrem Mann nach Wien, wo er sie unter seiner Regie zum Star des österreichischen Stummfilms aufbaute. Hauptdarstellerin in Monumentalfilmen wie „Samson und Delila“ (1922) oder „Die Sklavenkonigin“ (1924). Ging 1926 nach Berlin und 1927 nach Hollywood, wo sie jedoch wenig Erfolg hatte. Mit Beginn des Tonfilmzeitalters beendete sie ihre Karriere. Nach ihrer Scheidung zog sie nach New York, wo sie sich als Romanautorin versuchte. Ihre späten Lebensjahre verbrachte sie in der Nähe von Genf in der Schweiz.

L.: www.cyranos.ch

Corelli Blanche (Ps.), geb. Maria Dorothea Herrmann, auch Blanche Crillae, auch Dora; Sängerin

Geb. Odessa, Russland (Ukraine), 4. 2. 1858

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Rose Hermann-Csillag, geb. Goldstein, (1832–1892), international bekannte Mezzosopranistin, engagiert u. a. an der Wiener Hofoper; Vater: Carl Compars Herrmann (1816–1887), einer der berühmtesten Zauberkünstler und Illusionisten. Er war auch Kunsthändler. Scheidung der Eltern 1856. Die Mutter war mit der Ehefrau von Houdinis Vater verwandt, B. C.s Vater war eng mit ihm befreundet, was sie jedoch aus beruflichen Gründen geheim hielt.

LebenspartnerInnen, Kinder: B. C. heiratete 1874 William Singer, Seidenhändler. Die Scheidung erfolgte 1880. B. C. heiratet 1881 erneut. Aus dieser Ehe ging die Tochter Olga hervor, die von ihrer Mutter Gesangsunterricht erhielt.

Ausbildungen: Im Alter von 10 Jahren wurde B. C. zur Ausbildung nach London geschickt, wo sie zwei Jahre lang eine Schule besuchte. Darauf folgten sechs Jahre in Frankfurt/Main.

Laufbahn: Im Alter von 15 Jahren gewann B. C. den großen Preis des Konservatoriums. Als Geschenk spielte Baron Carl Meyer von Rothschild ein Klavierkonzert für sie. Anschließend ging sie nach Paris an das Konservatorium. Nachdem ihr Mann sein Vermögen verloren hatte, reiste sie in die USA, um mit ihren musikalischen Fähigkeiten Geld zu verdienen und debütierte im März 1879 am New Yorker 5. Avenue Theater. Später trat sie der Levy's Opernkompanie bei. Mit der Gruppe der „Salisbury's Troubadours“ bereiste sie Havanna, Kalifornien, Australien und Neuseeland. In den Jahren 1880 bis 1886 trat sie in den größeren Städten Amerikas auf, nachdem sie ihre eigene Operntruppe, bestehend aus

60 Mitgliedern, gegründet hatte. 1888/89 war sie Mitglied des Wiener Carl-Theaters. B.C. übersetzte unter anderem das Libretto von „Olivette“ aus dem Französischen ins Englische. Nach der Geburt ihrer Tochter Olga gab sie ihre Karriere auf und unterrichtete fortan viele SchülerInnen z.B. Susanne Dessoir (Künstlername: Triepel), die später berühmt werden sollten. Sie pflegte Freundschaften zu Houdini, Enrico Caruso, Arthur Rubinstein, Ambroise Thomas, Beniamino Gigli, die Familie Rothschild, u.a. Es sind des weiteren mehrere Briefe (1931–1939) an Hall Lippincott (*1907), Versicherungsangestellter, erhalten, den sie in Berlin damals 21-jährig auf seiner Weltreise kennenlernte und für einige Tage in ihr Haus aufnahm. Später sollte er sie finanziell unterstützen. Zuletzt lebte sie in Berlin, wo sie während des Zweiten Weltkriegs ausharrte. Nachdem ihr Briefverkehr 1939 unerwartet abbrach, ist über ihr weiteres Leben nichts bekannt.

Mitgl.: Ehrenmitglied und Mitarbeiterin für den Vorstand des Vereins „Magischer Zirkel Berlin“.

L.: Eisenberg 1891, www.corelli.halllippincott.info, www.query.nytimes.com, www.themagicdetective.com

Nastasja Stupnicki

Coreth Anna (Maria Magdalena Josefa); Historikerin und Archivarin

Geb. Innsbruck, Tirol, 25. 12. 1915

Gest. Innsbruck, Tirol, 3. 6. 2008

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Graf Emmerich von Coreth zu Coredo und Starkenberg (1881–1947), Dr., Präsident des Verwaltungsgerichtshofs; Mutter: Gräfin Magdalena Matz von Spiegelfeld (1888–1973). Bruder: Dr. Emerich Coreth, SJ (1919–2006), Prof. f. Scholastische Philosophie u. Geschichte d. Philosophie, Universität Innsbruck.

Ausbildungen: 1935 Matura in Wien, 1936 Studium der Geschichte an der Universität Wien, Absolvierung des 42. Lehrgangs am Institut für Österr. Geschichtsforschung, 1940. Dr.phil.

Laufbahn: Nach ihren Studien war A.C. 1940–44 in Vertretung Heinrich Fichtenaus Assistentin am Institut für Österr. Geschichtsforschung; eine schon damals geplante Anstellung am Haus-, Hof- und Staatsarchiv scheiterte am Widerstand der NS-Stellen. Erst nach Kriegsende und einem Zwischenspiel bei der Tiroler Landesregierung konnte A.C. am 1. Februar 1946 doch ihren Dienst am Haus-, Hof- und Staatsarchiv antreten, das bis zu ihrer Pensionierung ihre berufliche Heimstätte blieb. Sie betreute hier das durch den Zweiten Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogene und in seiner Struktur sehr komplexe Kabinettsarchiv, die Abteilung Belgien und nach dem Wechsel Otto Friedrich Winters ins Kriegsarchiv 1961 vorübergehend auch den großen Bestand der Reichsarchive. Die ersten Jahre ihrer Tätigkeit waren durch die Probleme der Nachkriegszeit, insbesondere die Rückführung und Neuaufstellung der Bestände, gekennzeichnet. Die dabei erworbenen Kenntnisse und ihre Hilfsbereitschaft machten A.C. zu einer unschätzbaren Stütze für viele Archivbesucher, die sich noch heute dankbar an sie erinnern. 1955 nahm sie als erste Angehörige des Österreichischen Staatsarchivs am Stage technique international d'archives in Paris teil; 1976, nach der Ernennung von Richard Blaas zum Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs folgte sie ihm als erste Frau an der Spitze des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und verblieb in dieser Funktion bis 1978. Bei der in ihre Direktionszeit fallenden Diskussion um die

Archivarsausbildung hat sie durch eine unauffällige Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Positionen von Richard Blaas und Heinrich Fichtenau vermutlich wesentlich zu einer Lösung beigetragen. In ihrem wissenschaftlichen Oeuvre, das von Klarheit und Sinn für das Wesentliche geprägt ist, beschäftigte sie sich vor allem mit Fragen der Kultur- und Religionsgeschichte der Habsburgermonarchie. Ihre wissenschaftlichen Leistungen veranlassten die katholisch-theologische Fakultät der Universität Wien, ihr in einer eindrucksvollen Feier am 11. April 1984 zusammen mit zwei Theologen und einem Erzbischof der ukrainisch-unierten Kirche als erster Frau das Ehrendoktorat zu verleihen.

Ausz.: 1984 Dr. theol. h.c. der Universität Wien.

W.: „Maximilians I. politische Ideen im Spiegel der Kunst“ (1940), „Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit 1620–1740“ (1950), „Pietas Austriaca. Ursprung und Entwicklung barocker Frömmigkeit in Österreich“ (1959), „Frank Duff und die Legion Mariens“ (1982), „Liebe ohne Maß. Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung in Österreich im 18. Jahrhundert“ (1994)

L.: Fellner 2006, http://www.oesta.gv.at/site/cob__30818/5164/default.aspx, Korotin/Stupnicki i. V.

Cori Gerty, geb. Gerty Theresa Radnitz; Biochemikerin und Nobelpreisträgerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 15. 8. 1896

Gest. St. Louis, Missouri, USA, 26. 10. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Radnitz; Mutter: Martha Neustadt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gattin von Carl Cori (1896–1984); Sohn Thomas (*1936).

Ausbildungen: Studierte Medizin an der Deutschen Universität in Prag, 1920 Dr.med.

Laufbahn: Nach dem Ersten Weltkrieg begann sie eine Zusammenarbeit mit ihrem Mann und ging dann nach Österreich, um als Medizinpraktikantin am Karolinen-Kinderspital in Wien zu arbeiten. Anfang der 20er Jahre emigrierte sie mit ihrem Mann in die USA und war ab 1922 am Roswell Park Memorial Institute in Buffalo, New York, tätig. Obwohl Gerty und Carl immer gemeinsam geforscht hatten, war ihr die akademische Karriere vorerst verwehrt. So wurde auch ihrem Mann an einer Universität sogar nur unter der Bedingung eine Professur angeboten, dass er sie nicht mehr in seine Forschungen mit einbeziehe, woraufhin er das Angebot empört ausschlug.

G.C. beschäftigte sich besonders mit dem Thema des Zuckertransports in Tumoren. Gemeinsam mit ihrem Mann entdeckte sie den sogenannten „Cori-Zyklus“. 1928 erhielten die Coris die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Von 1931 an leitete Carl die Pharmakologie-Abteilung der Universität in St. Louis und G.C. arbeitete als seine Forschungsassistentin. Sie bekam jedoch kein Gehalt dafür. 1936 kam ihr Sohn Thomas zur Welt. Bald wechselte das Paar in die Biochemie-Abteilung.

1936 gelang es den Coris, Glucose-1-phosphat (genannt „Cori-Ester“), und in der Folge die Phosphorylase zu identifizieren und zu isolieren. Die Entdeckung der Coris ermöglichte die enzymatische Synthese von Glycogen in Stärke *in vitro*. 1940 formulierten die Coris in St. Louis einen Stoffwechselkreislauf, den „Cori-Zyklus“, wobei nichtoxidierte Milchsäure aus dem Muskel ins Blut diffundiert, zur Leber transportiert und dort in Glycogen umgewandelt wird. Im Jahr 1947 erhielten G.C. und Carl Cori gemeinsam mit Bernardo

Alberto Houssay den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin für ihre Forschungen zum Zucker-Stoffwechsel. G.C. war somit die dritte Frau und erste US-Amerikanerin, die einen Nobelpreis in den Disziplinen Physik, Chemie oder Medizin/Physiologie erhielt. Im gleichen Jahr erhielt sie schließlich auch eine Professur für Biochemie. Nach der Verleihung des Nobelpreises sagte Carl Cori in seiner Dankesrede: Unsere Forschungen haben sich größtenteils ergänzt, und einer ohne den anderen wäre nie so weit gekommen, wie wir es nun geschafft haben. Vom Preisgeld in Höhe von 24.460 US-Dollar wünschte sich der elfjährige Sohn Tom eine Dampflokomotive als seinen Anteil.

Im selben Jahr jedoch wurde bei ihr Myelofibrose, eine seltene Erkrankung des Knochenmarks, diagnostiziert. Trotz ihrer schweren Krankheit arbeitete sie bis zu ihrem Tod mit 61 Jahren weiter.

Ausz.: Gemeinsam mit ihrem Mann wurde sie mit dem Midwest Award (American Chemical Society) (1946) und dem Squibb Award in Endocrinology (1947) ausgezeichnet. G.C. erhielt außerdem die Garvan Medal (1948), den St. Louis Award (1948), den Sugar Research Prize (1950), den Borden Award (1951), den Ehrendoktor der Naturwissenschaften der Boston University (1948), des Smith College (1949), Yale (1951), Columbia (1954), und Rochester (1955). Der Cori-Krater auf dem Mond ist nach G.C. benannt.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

L.: Fölsing 1999, ÖNB 2002, Yount 1999

Cornelia

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Maria Saal (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Vater: Quintus.

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden 1982 bei der Feldbestellung in Maria Saal (Bez. Klagenfurt-Land), heute ebendort, Privatbesitz. Diese Inschrift setzt C. zu Lebzeiten mehreren Personen, deren Verwandtschaftsgrad zu ihr durch die Fragmentiertheit des Steines aber leider nicht mehr eruiert werden kann.

L.: AEA 1982, 36; ILLPRON 13

Marita Holzner

Cornelius-Furlani Marta, geb. Furlani; Geologin

Geb. Triest, Freie Stadt (Trieste, Italien), 4. 7. 1886

Gest. Purkersdorf bei Wien, NÖ, 20. 6. 1974

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Geologen Hans Peter Cornelius (1888–1950).

Ausbildungen: Promotion 1910, Dr.phil. Univ. Wien.

Laufbahn: 1908–1920 Assistentin am Geologischen Institut der Universität Wien, später Lehrerin, freiwillige Mitarbeiterin am Naturhistorischen Museum in Wien seit 1945.

Mitgl.sch.: Ehrenmitglied der Geologischen Gesellschaft in Wien.

W.: „Zur Tektonik der Sellagruppe in Gröden. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 2“ (1909), „Die Lemes-Schichten: ein Beitrag zur Kenntnis der Juraformation in Mitteldalmatien. Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt 60“ (1910), „Der Drauzug im

Hochpustertal. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 5“ (1912), „Gustav Edler von Arthaber. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 36/38“ (1949), „Silvio Vardabasso (Nachruf). Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 60“ (1968), „Zur Kenntnis der Villnösser Linie. Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1924“ (1925)

L.: Bachmayer/Zapfe/Cormelius-Furlani 1978, *Catalogus fossilium Austriae* 15, 1971, Cernajsek 2002, Clar 1978

Coronini-Kronberg Carmen; Pathologin

Geb. Görz/Friaul (Gorizia, Italien), 27. 12. 1885

Gest. 26. 11. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Graf von Coronini-Kronberg, österreichischer Reichstagsabgeordneter.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule in Görz, 1901–05 Lehrerinnenbildungsanstalt in Görz, Juli 1905 Reifeprüfung, danach private Gymnasialstudien, Juli 1909 Externisten-Reifeprüfung am Staatsgymnasium in Triest; Medizinstudium in Wien, Promotion am 13.2.1915. Laufbahn: 1.3.1915 Beginn der ärztlichen Tätigkeit am Epidemiespital „Asyl Meidling“, einer Zweigstelle des Kaiser Franz-Joseph-Spitals, nach Schließung desselben im November 1915 ab 1.3.1916 Sekundärärztin und später zweite Assistentin in der Prosektur des Krankenhauses Lainz unter der Leitung von Prof. Maresch. 1923, nach der Übernahme der Lehrkanzel für pathologische Anatomie an der Universität durch Professor Maresch Privatassistentin, 1.1.1924 außerordentliche Assistentin, 1.10.1926 ordentliche erste Assistentin, Leitung der pathologisch-historischen Übungen für Studierende; 18.6.1930 Verleihung der Venia legendi, Beitritt zur Vaterländischen Front, noch vor dem „Anschluss“ Beitritt zum NS-Lehrerbund; seit 1940 Mitglied der NSDAP, 20.2.1939 Verleihung des Titels eines a. o. Prof., 18.9.1939 zur Dozentin neuer Ordnung ernannt; seit 1.11.1938 provisorische Leiterin der Prosektur des Lainzer Krankenhauses, im Juli 1945 als supplierende Leiterin an die Prosektur des Elisabeth-Spitals, Aberkennung der Venia und des Professoren-Titels, 1946 Gründung der Gesellschaft zur Erforschung des vegetativen Nervensystems, Herausgabe der wissenschaftlichen Zeitung „Acta Neurovegetativa“, 12.3.1951 Wiederzulassung als Privatdozentin für pathologische Anatomie, 27.6.1952 erneute Verleihung des Titels eines a. o. Prof.; 1951 Pensionierung als Leiterin der Prosektur des Elisabeth-Spitals, Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit in einem für sie im Hygieneinstitut eingerichteten histologischen Labor für bakteriologische und virologische Arbeiten; wenige Jahre vor ihrem Tod, am 9.4.1965 aufgrund ihrer hohen wissenschaftlichen Leistungen zum ordentlichen Professor ernannt. Ihr Name ist untrennbar verbunden mit der Geschichte der Entwicklung des Berufsbildes der medizinisch-technischen Assistentin in Wien.

Qu.: UA Innsbruck, UA Wien; ÖStA, AdR; WStLa.

W.: „Habilitationsschrift über Paltauf- Sternberg’sches Lymphgranulom mit besonderer Berücksichtigung der Veränderungen des Verdauungsschlauches und solcher an der Leberpforte“

L.: Horn 2002, Wimmer 1983

Corony Blanda, Ps. Rod(erich) Freimund, Leo Schellbach; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1841

Gest. Halle a. d. S., Preußen (Deutschland), 1911

Laufbahn: Verfasste zahlreiche Unterhaltungsromane.

W.: „Frauen-Rache“ (1892), „Die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches“ (1894), „Doppelleben“ (1895), „Das graue Haus“ (1898), „Ein Sangesfest“ (1899), „Das stille Kind. Dorfgeschichte“ (1899), „Satan Gold“ (1900), „Wen trifft die Schuld?“ (1902), „Auf abschüssiger Bahn“ (1902), „Jugendliebe“ (1905), „Zertretenes Glück“ (1906), „Die Einsiedlerin von Helmsbruck“ (1909), „Durch eigene Hand“ (1919)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Cosmerovius Susanna Christina, geb. Saher; Buchdruckerin

Geb. Wien, 1632

Gest. Wien, 5. 6. 1702

S. Ch. S. stammte aus einer wohlhabenden Wiener Bürgerfamilie und wurde die zweite Frau des bedeutenden Wiener Buchdruckers Stanislaus Matthäus Cosmerovius (eigentlich Cosmerov, auch Kosmerovius, 1606–1674), geb. in Wawrzencyce/Polen, der 1640 mit einer bescheidenen Offizin nach Wien kam, im selben Jahr mit Maria, der Witwe des Buchhändlers Formica, die Ehe schloss und bereits im Jahr darauf als Universitätsbuchdrucker ausgewiesen ist. Maria starb 1643. S. Ch. brachte „nebst materiellen Mitteln für den Aufschwung seiner Buchdruckerei und seines Buchhandels auch häuslichen Sinn und eine besondere Neigung für diese Geschäfte mit; seither stand sie ihm in allen Unternehmungen tüchtig zur Seite.“ (Mayer). Sie hatte mit ihm vier Kinder. Nach seinem Tod am 21.5.1674 nahm sie „in dem Jurisdictionsstreit, der sich über die Abhandlung zwischen Universität und Stadtrat entsponnen hatte, ihre Interessen energisch wahr und führte durch ein wohlmotiviertes Hofgesuch auch die für sie günstige Entscheidung der Regierung herbei, wonach sie so lange von beiden Behörden unbehelligt bleiben sollte, bis zwischen ihnen der Conflict entschieden wäre“ (Mayer) So rettete sie mit Zähigkeit und Durchsetzungsvermögen das Geschäft für ihren minderjährigen Sohn Johann Christoph, der den Betrieb 1674 übernahm. Dieser starb 1685, erst 29jährig, und seine zweite Frau Theresia geb. König ein Jahr später. Der Betrieb fiel daher 1686 an seine Mutter S. Ch. zurück, die ein kaiserliches Privilegium erhielt und ihn bis zu ihrem Tod 1702 leitete – schließlich allein, weil auch ihre Enkelin und Miteigentümerin Anna Maria Slaby vor ihr starb. Sie führte die Druckerei auf dem bisherigen hohen Niveau weiter, druckte Textbücher für Oratorien und Opern sowie Hof- und Universitätsdrucksorten, aber auch Werke wie Gabriel Froelichs „Collectiones mathematicae de architectura militari“ oder „Vienna gloriosa“ sowie „Ephemerides Leopoldinae“ von Ignaz Reiffenstuell. Kurz vor ihrem Tod konnte sie bei Kaiser Leopold I. noch erreichen, dass alle Privilegien und Freiheiten auf ihre Urenkelin Anna Maria Slaby übertragen wurden, und setzte diese und deren Vater RegRat Dr. Josef F. Slaby als Erben ein. So kämpfte diese tüchtige, erfolgreiche Geschäftsfrau bis zu ihrem Tod um die Erhaltung des Druckereibetriebes in der Familie; doch 1715 wurde er an J.B. Alexander Schönwetter verkauft. Sie starb am 5. 6. 1702 in ihrem Hause in der Bäckerstraße und

wurde an der Seite ihres Gatten und ihres Sohnes auf dem St. Stephansfreithof beigesetzt.
L.: Durstmüller 1982, Hofmann-Weinberger 2001, Lang 1972, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Cosslett Anna; Chemikerin

Geb. 18. 4. 1912

Ausbildungen: Technische Hochschule.

Laufbahn: Nachweisbar ist eine Publikation aus dem Cavendish Laboratory, Cambridge 1957.

W.: „Gem. m. V. E. Cosslett: The optical density and thickness of evaporated carbon films. British Journal of Applied Physics 8 (September 1957) 374–376 (<http://www.iop.org>) Abstract der Arbeit“

Costenoble Johanna; Schauspielerin

Geb. Bayreuth, Deutschland, 10. 9. 1777

Gest. Wien, 16. 7. 1828

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Gattin des Schauspielers, Regisseurs und Schriftstellers Karl Ludwig Costenoble (1769–1837).

L.: Kosch 1953, ÖBL, Rub 1913, Wurzbach

Coudenhove-Horrichs Thecla; Schriftstellerin

Geb. Ronsperg, Böhmen (Poběžovice, Tschechien), 31. 5. 1865

Gest. Kunstadt, Mähren (Kunštátu, Tschechien), 27. 3. 1933

Qu.: Tagebücher, Manuskript und Photos. 3 Bände, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, ÖNB, Wien.

W.: „Die Geschichte vom kleinen Tropfen. Mit Originallithographien von Erhard Amadeus Dier“ (1927)

L.: Heller 2008

Coudenhove-Kalergi Mitsuko Maria Thekla, geb. Aoyama, auch: Mitsu

Geb. Ushigome, Japan (Shinjuku, Tokio), 7. 7. 1874

Gest. Mödling, NÖ, 27. 8. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kichatschi Aoyama, Antiquitäten- und Ölhändler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem österreichisch-ungarischen Diplomaten Heinrich Graf von Coudenhove-Kalergi. Sieben Kinder, davon zwei Söhne, die in Tokio geboren wurden. Johann Evangelist Virgilio Graf Coudenhove-Kalergi (1893–1965), auch Kotaro genannt, verheiratet mit der ersten Pilotin Österreichs, Lilly Steinschneider; Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi, (1894–1972), auch Eijiro genannt; Gerolf Joseph Benedikt Maria Valentin Franz Coudenhove-Kalergi (1896–1978), der Vater der Journalistin Barbara Coudenhove-Kalergi war Übersetzer von Haiku-Versen und Beamter an der japanischen Gesandtschaft in Prag; Elisabeth Maria Anna Coudenhove-Kalergi (1898–1936), Sekretärin und wissenschaftliche Mitarbeiterin von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß; Olga Marietta Henriette Maria Coudenhove-Kalergi (1900–1976); Ida Friederike Maria Anna Görres (1901–1971), pflegte ihre Mutter bis zum Tod; Karl Heinrich Franz Maria Coudenhove-Kalergi (1903–1987),

Opernsänger. Keines der Kinder sprach Japanisch, da M.C.-K. sie zu Österreichern erziehen wollte. M.C.-K. konnte in Österreich nur mit ihrem Mann in ihrer Muttersprache sprechen.

Laufbahn: Im Alter von 17 Jahren lernte M.C.-K. den österreichisch-ungarischen Gesandten Heinrich Coudenhove-Kalergi kennen, der bei ihrem Vater Kupferstiche kaufen wollte. Während der Verkaufsgespräche servierte M.C.-K. ihm Tee. Bald verliebte sich das Paar und sie wurde seine Konkubine und gebar ihm zwei Söhne. Heinrich liebte Japan und seine M. und ließ seine Familie in Österreich wissen, dass er nicht zurückkehren wolle. Nach dem Tod seines Vaters jedoch, musste er seine Pläne radikal ändern, da sein ältester Sohn als Erbe der böhmischen Güter eingesetzt worden war. M.C.-K. ließ sich daraufhin katholisch taufen, wurde gefirmt und heiratete Heinrich noch in Tokio am 16. März 1892. Ihr Vater war sehr konservativ und konnte sich zunächst nicht damit abfinden, dass seine Tochter gegen seinen Willen einen „fremdländischen Teufel“ geheiratet hatte; doch schließlich ließ er sich erweichen und akzeptierte den Bund mit dem wohlhabenden Schwiegersohn. Vor ihrer Abreise nach Europa wurde M.C.-K. zu einer Audienz der japanischen Kaiserin geladen, die sie aufforderte ihre Heimat in der Fremde würdig zu vertreten, was M.C.-K. sehr ernst nahm. Doch der Kulturschock war groß, sie fühlte sich als Fremde, wie sie in ihrem Tagebuch feststellte. In der Nähe ihres Mannes allerdings hielt sie sich stets gerne auf, liebte es, ihm Tee zu servieren, sie malte und kalligraphierte. Im böhmischen Ronsperg wurden ihre anderen fünf Kinder geboren. Zu ihren Kindern hatte sie, ganz nach der japanischen Tradition, kein inniges Verhältnis, das sich nach dem Tod ihres Mannes, er verstarb 1906, verschlechterte. Sie galt von da an als streng und beherrschend. 1908 übersiedelte die Familie nach Wien, da die Söhne das Theresianum besuchten. 1924 zogen sie nach Mödling. Im Jahr 1925 erlitt M.C.-K. einen leichten Schlaganfall. Sie verließ daraufhin das Haus nur noch selten, in dem sie schließlich 1941 verstarb. Ihr Grab befindet sich in der Familiengruft auf dem Hietzinger Friedhof. M.C.-K. ist in Japan eine äußerst populäre Person, der Filme, TV-Serien, ein Musical und sogar Comics gewidmet wurden. Sie wird unter den JapanerInnen als Symbolfigur der Öffnung Japans zur Welt im 19. Jahrhundert, als mutige Persönlichkeit, die es wagte sich für ihre Liebe und gegen die strenge Tradition zu entscheiden, verehrt. Bis heute hinterlassen japanische TouristInnen Sojafläschchen auf ihrem Grab, um ihr Referenz zu erweisen. Ihre eigenen Kinder und Nachkommen jedoch zeichnen ein Bild jenseits der verkörperten Vorstellungen. In der eigenen Familie wurde M.C.-K. gefürchtet und galt als Außenseiterin. Sprachliche Schwierigkeiten, aber vor allem die strenge japanische Erziehung machten eine echte Annäherung an ihre neue Heimat unmöglich. Aus der Sicht der Enkelin Barbara Coudenhove-Kalergi lebte M.C.-K. ein einsames, isoliertes Leben.

L.: Krejsa/Pantzer 1989, Wagner 2009a, Wikipedia, <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/401370/Sojasauce-auf-dem-Grab, Coudenhove-Kalergi 2013>

Coulon Gretl, Margarethe Kurz; SchauspielerIn

Geb. Wien, 11. 4. 1914

Ausbildungen: Schauspielausbildung bei Prof. Blum in Wien.

Laufbahn: SchauspielerIn beim Film, Mitwirkung in zwei Tonfilmen. 1937 stellte sie ein Aufnahmegesuch an die RFK, war 1938 auf einer „Judenliste“ mit der Bemerkung „Vorsicht“ verzeichnet.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Cremer Erika; Chemikerin

Geb. München, Bayern (Deutschland), 20. 5. 1900

Gest. Innsbruck, Tirol, 21. 9. 1996

Ausbildungen: 1921–27 Studium an der Universität Berlin, mit Ausnahme 1924/25; 1927 Promotion in Chemie.

Laufbahn: Forschungsassistentin am Chemischen Institut der Bergakademie in Clausthal, 1927/28 Volontärin bei Karl Friedrich Bonhoeffer, 2 Jahre Forschungsstipendium am Physikalisch-Chemischen Institut der Universität Freiburg, 1930–33 KWI für Physikalische Chemie und Elektrochemie, Berlin; 1933 Physikalisch-Chemisches Institut, München, ab WS 1934/35 Kältelabor der Physikalisch-Chemischen Reichsanstalt, München; Mai–November 1936 Leiterin der bioklimatischen Forschungsstelle Westerland (Sylt), ab WS 1936/37 Forschungsassistentin KWI für Chemie, Abteilung Hahn/Meitner; SS 1938 Privatassistentin Physikalisch-Chemisches Institut der Universität Berlin, 1939 Habilitation, Wechsel an die Universität Innsbruck, wo ein eigener Lehrstuhl für Physikalische Chemie eingerichtet wurde; 1940 Lehrbefugnis für Physikalische Chemie, Dozentin der naturwissenschaftlichen Fakultät, 1942 Diätdozentin, WS 1945/46 provisorische Leitung des Physikalisch-Chemischen Institutes, 1948 a.o. Prof., 1951 außerordentliche Professorin für Physikalische Chemie und Vorstand des Physikalisch-Chemischen Instituts, 1953/53 Forschungsaufenthalt in den USA (MIT); 1959 Ernennung zum ordentlichen Universitätsprofessor für Physikalische Chemie, 1970 emeritiert; Teilnahme an verschiedenen internationalen Kongressen und Fachtagungen, in Gemeinschaftsarbeit mit der Industrie und eigenen Dissertantinnen Anmeldung verschiedener Patente. Pionierarbeit auf dem Gebiet der Gaschromatografie, ein Verfahren zur Trennung und quantitativen Bestimmung verdampfter Stoffgemische, später eines der wichtigsten Hilfsmittel in der analytischen Chemie.

Ausz., Mitglsh.: Verschiedene Preise und Ehrungen; 1964 Aufnahme in die Österreichische Akademie der Wissenschaften, Tätigkeit im Verband der Österreichischen Akademikerinnen, 1954–56 Präsidentin; die ersten zehn Jahre ihrer Laufbahn arbeitete sie als freie und schlecht bezahlte Mitarbeiterin an diversen Instituten u. a. bei Fritz Haber, George de Hevesy, Kasimir Fajans, Otto Hahn und Lise Meitner. Die fruchtbare Zusammenarbeit am Kaiser Wilhelm Institut (KWI) für Physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin mit dem Chemiker und Abteilungsleiter Michael Polanyi wurde 1933 durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten unterbrochen. E.C.s Arbeiten über chemische Reaktionsmechanismen wurden von N. Semjonow und C. Hinshelwood fortgesetzt und brachten jenen den Nobelpreis für Chemie 1956. Nach dem 2. WK legte sie gemeinsam mit ihrem Doktoranden Fritz Prior den Grundstein für eine weltweit erfolgreiche Analysetechnik. Archer John Porter Martin und Richard Laurence Millington Synge, die 1952 den Nobelpreis für die Entwicklung der Verteilungschromatographie erhielten, wird gelegentlich auch die Arbeit von E.C. zugeschrieben. *W. u. a.*: „Über die Reaktion zwischen Chlor, Wasserstoff und Sauerstoff im Licht. Dissertation, 1927, veröffentlicht in: Zeitschrift für Physikalische Chemie 128“ (1927), „Über das katalytische Verhalten der Oxide seltener Erden. Zeitschrift für Physikalische Chemie Abt. A, Bd. 144, H. 3/3“ (1929), „Gem. mit Hevesy, George: Über die Sulfate des Zirkoniums und Hafniums. Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie 195,

H. 4“ (1931), „Gem. mit Polanyi, Michael: Die Umwandlung von o- in p-Wasserstoff in festem Zustand. Zeitschrift für physikalische Chemie, Abt. B, Bd. 21, H. 5/6“ (1933), „Reaktionsverlauf der o-p-Wasserstoffumwandlung in festem Wasserstoff. Zeitschrift für Physikalische Chemie Abt. B, Bd. 28“ (1935), „Über homogene und heterogene Orthoparawasserstoffumwandlung bei tiefen Temperaturen. Berichte des VII. internationalen Kältekongresses“ (1936), „Bestimmung der Selbstdiffusion in festem Wasserstoff aus dem Reaktionsverlauf der Ortho-Para-Umwandlung. Habilitationsschrift“ (1938), „Gem. mit Müller, Roland: Trennung und Bestimmung von Substanzen durch Chromatographie in der Gasphase. Zeitschrift für Elektrochemie 55“ (1951), „Gem. mit Pahl, Max: Kinetik der Gasreaktionen“ (1961), „Zur Geschichte der Entfesselung der ‚Atomkraft‘. Festschrift 150 Jahre Gewerbeverein. Hg. Österreichischer Gewerbeverein, Wien“ (1990)
 L.: Beneke 1999, Bischof 2002c, Frauen in Innsbruck, Miller 1993, Oberkofler 1998, Yount 1999

Crepaz Adele, geb. Zarda; Sachschriftstellerin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 24. 10. 1849

Gest. Wien, ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines höheren Staatsbeamten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Giacomo Crepaz; zwei Kinder.

Laufbahn: Schon früh bekundete A.C. ihre poetische Begabung. Sie schrieb Novellen, Gedichte, Dramen, Studien und Aphorismen, ohne jedoch mit ihren literarischen Versuchen an die Öffentlichkeit zu treten. Nach ihrer Heirat widmete sie sich ihrer Familie. Erst als sie ihre beiden Kinder verlor, suchte sie Trost in ihrem literarischen Talent. Anzengruber veröffentlichte 1884 in der von ihm damals redigierten „Heimat“ ihre erste Novelle „Ein Kindswort“. Bald darauf wurden in der „N. III. Zeitung“ Novelletten und Studien von ihr veröffentlicht. Viele ihrer Arbeiten erschienen in in- und ausländischen Zeitschriften, wie beispielsweise der „Neuen Illustrierten Zeitung“, „Wiener Allgemeinen Zeitung“, „An der schönen blauen Donau“, „Wiener Hausfrauenzeitung“, „Bazar“, „Schweizer Familienjournal“, u.a. Die 1892 erschienene Broschüre „Die Gefahren der Frauen-Emancipation“ erregte großes Aufsehen, wurde dann aber auf Wunsch des englischen Staatsmannes Gladstone ins Englische übersetzt und erschien bei Swan Sonnenschein (London 1893) unter dem Titel „The Emancipation of Women and it's probable Consequences“. Die Broschüre wurde bei der Weltausstellung in Chicago mit Diplom und Medaille ausgezeichnet. A.C. übersetzte auch aus dem Französischen, Englischen und Italienischen.

W.: „Ein Kindswort“ (1884), „Die Gefahren der Frauen-Emancipation. Ein Beitrag zur Frauenfrage“ (1892), „Mutterschaft und Mütter. Kulturgeschichtliche Studien“ (1905), „Die Mutter. Kulturgeschichtliche Studien“ (1935)

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.onb.ac.at/ariadne/

Creusa

Ende 1.–Mitte 2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonia Superior).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Marcus Naevius Primigenius aus dem bisher nicht sicher identifiziertem Hauptort der Naristen, einem Stamm in Südgermanien; Mutter: Naevia.

Qu.: Grabinschrift, die 1859 in Hainburg bei Anton Zehntner gefunden wurde und sich heute im KHM in Wien befindet. C. setzte den Grabstein ihrem mit 75 Jahren verstorbenen Vater im Namen ihrer sicher schon alten Mutter und der übrigen Hinterbliebenen. Der Vater war wohl Germane, besaß aber das römische Bürgerrecht.

L.: CIL III 4500; Noll, Antikensammlung 112 Nr. 368; CSIRÖ I 4, 30 Nr. 469 Taf. 28; Vorbeck, Zivilinschriften 32 Nr. 126

Marita Holzner

Crispina

Geb. 1.–2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Rosendorf/Maria Saal bzw. antikes Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Unbekannt.

C. ist lediglich von einer Inschrift aus Rosendorf in Kärnten bekannt, die jedoch deutlich die hervorragende Stellung, die diese wohl einheimische Frau eingenommen haben muss, zeigt. C. war nämlich Besitzerin einiger Sklaven. Doch nicht nur allein die Tatsache des Sklavenbesitzes erstaunt, sondern vor allem die Anzahl der in ihrem Besitz befindlichen Menschen, denn sechs Sklaven oder mehr konnte sich nicht jeder und vor allem nicht jede leisten. Somit zählte C. einst sicher zu einer sehr kleinen reichen Oberschicht des antiken Virunums, der Hauptstadt Noricums, und besaß wohl in seiner näheren Umgebung größere Ländereien. Dass C. in ihren Sklaven jedoch nicht reine Arbeitskräfte sah, zeigt die Inschrift: Nachdem sie die Namen aller Sklaven anführte – Quintilianus, Maguria, Ianuarius, Peculiaris und Sextilla, sowie den Namen einer weiteren Person, der sich nicht ganz erhalten hat – betont sie, dass sie „wohlverdient“ waren. Dass eine „domina“, also eine Herrin, ihren Sklaven eine so ausführliche Inschrift setzen ließ, ist durchaus ungewöhnlich, denn das Setzen von Inschriften war mit teils erheblichen Kosten verbunden und zudem wurden Sklaven nicht als Menschen zweiter Klasse, sondern – zumindest rechtlich – als reine Objekte angesehen, die jeglicher Willkür ihres Herren ausgeliefert waren. Zu welchem Anlass C. ihren Sklaven die Inschrift setzen ließ, ist leider nicht bekannt. Am wahrscheinlichsten ist, dass sie den Tod eines der Sklaven zum Anlass nahm, um für alle ihre bereits verstorbenen – den Namen nach zu schließen wohl einheimischen – Sklaven eine Grabstelle zu markieren.

Qu.: Römische Grabinschrift, die vor 1902 in Rosendorf gefunden wurde und sich heute in Privatbesitz befindet.

L.: CIL III 4962; ILLPRON 402; lupa Nr. 2603

Marita Holzner

Crispina

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

C., Tochter des Finitus, ist verheiratet mit einem Caius Iunius Provincialis und Mutter von

mindestens zwei Kindern. Der Sohn ist Soldat in einer Kohorte in Rom. Sie ist Peregrine, während ihr Mann bereits römisches Bürgerrecht besitzt.

Qu.: Grabstein, eingemauert im Schloss Seggau (CIL III 5338 = 11722).

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Crispina, auch: Bruttia Crispina, Crispina Augusta; röm. Kaiserin

Geb. ?

Gest. Capri, Italien, 192

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: C. Bruttius Praesens; er war comes (Berater im kaiserlichen Stab) des Marc Aurel im Feldzug gegen die Sarmaten und er war zwei Mal consul ordinarius (153 schon unter Antonius Pius und 180 im Todesjahr des Marc Aurel). Die besondere Verbundenheit mit dem Kaiser beweist die Bekleidung des Amtes eines quaestor Augusti, das ihm auf persönlichen Vorschlag des Kaisers erteilt worden war. Mutter: Laberia Marcia Hostilia Crispina Moecia Cornelia.

LebenspartnerInnen, Kinder: Commodus, Sohn des Marc Aurel. Keine Kinder.

Laufbahn: Über das Leben der C. ist nicht viel bekannt. Vor dem 3. August 178 wird sie überstürzt auf Wunsch des Kaisers dem Kaisersohn Commodus, seit Mitte 177 Mitregent, vermählt und zur Kaiserin (Augusta) erhoben. Seither führt sie den Namen Crispina Augusta, den wir aus der Münzprägung kennen. Sie wird am Tage ihrer Verehelichung zumindest 12 Jahre alt gewesen sein, vermutlich aber nicht älter als Commodus, der gerade 17 Jahre alt war.

Kurz nach der Eheschließung, am 3. August 178, brach Marc Aurel zusammen mit seinem Sohn Commodus zum 2. Germanenfeldzug des sogenannten Markomannenkrieges (expeditio Germanica II) von Rom an die Donau auf. Mit ihnen „marschierte“ auch die jungvermählte C.

Die ältere Literatur hat den Aufenthaltsort der Kaiser, ihr Hauptquartier des Feldzuges, in Viminatium, Moesia superior (Kostolac, Serbien) oder in Sirmium, Pannonia inferior (Sremska Mitrovica, Kroatien) gesucht.

Eine in den 1970er Jahren im niederösterreichischen Petronell gefundene Grabstele gibt jedoch durch ihre Inschrift Zeugnis über die Anwesenheit der Kaiserin C. und Commodus' in Karnuntum, der Hauptstadt der römischen Provinz Pannonia superior und zeitweiligem Hauptquartier Marc Aurels während der Markomannenkriege. Sie war einem gewissen Hyacinthus gesetzt worden und lautet: „Hyacinto/cubiculari/o Crispinae/Aug(ustae) ex priva/tis Commod(o)/Aug(usto) vixit an(nis)/XXX.../...“. [„Dem Hyacinthus, dem Kammerdiener der Kaiserin Crispina, aus dem Hofstaat des Kaisers Commodus. Er hat 30 (vielleicht auch mehr, denn hier wird der Inschrifttext unlesbar) Jahre gelebt...“.] Der griechische Name des Verstorbenen lässt in ihm einen Sklaven aus der Familie des Commodus vermuten. Als cubicularius Crispinae Augustae stellt er sich als deren persönlicher Kammerdiener vor, der zum Hofstaat des Kaisers Commodus gehört hat. Commodus verfügte also bereits über einen eigenen Haushalt.

Der Grabstein des Hyacinthus lässt nun das kaiserliche Hauptquartier – zumindest das des Commodus – in Karnuntum erkennen, der Residenz des Provinzstatthalters von Pannonia

superior und Standort der Legio XIII gemina, dort wo Marc Aurel einen Teil seiner Selbstbetrachtungen (*Tà eis heautón*) verfasst hat (*Tà en Karnountó*). Die Dauer des Aufenthalts der C. in Karnuntum lässt sich nach den Lebensdaten des Commodus recht genau bestimmen: Abreise an die Donau (*profectio in Germaniam*) am 3. August 178, Tod des Marc Aurel am 1. März 180 in Vindobona oder Bononia nahe Sirmium, danach Friedensschluss des Commodus mit den Germanen und Rückkehr nach Rom. Am 22. Oktober 180 Triumph über die Germanen in Rom. C. hat sich daher – Hin- und Rückreise abgerechnet – zwischen dem Herbst 178 und dem Herbst 180 in Karnuntum aufgehalten.

Ihr weiterer Lebensweg bis zu ihrer Verbannung nach Capri im Herbst 192 bleibt im Dunkel der Überlieferung. Während ihrer 14-jährigen Ehe, die scheinbar kinderlos geblieben war, hat sie in den 180er Jahren Commodus auf die verschiedenen Feldzüge in den Donau-Balkan-Raum begleitet. Vielleicht auch 188 in seinen letzten Germanenkrieg (*expeditio germanica III*). Zu dieser Zeit könnte sie sich auch in der Provinz Thracia aufgehalten haben, wo ihr die Stadt Philippopolis (Plovdiv, Bulgarien) Münzen hat prägen lassen mit dem feinen Profilporträt auf der Vorderseite und dem Kopf der Stadtgöttin (Tyche) auf der Rückseite.

Es ist dies nicht die einzige Münze der C. Auch die römische Münze hat im Auftrage des Commodus mehrfach Münzen mit Porträts der C. ausgeprägt mit verschiedenen Göttinnen und Personifikationen auf der Rückseite, typischen „Damenreversen“, wie sie auch für andere Kaiserinnen vor und nach C. gemünzt worden sind.

Es ist anzunehmen, dass Commodus schon 189 nach Rom zurückgekehrt ist und Rom bis zu seinem Ende am 31. Dezember 192 nicht mehr verlassen hat. Dies gilt auch für C. Im Herbst 192 jedoch hat Commodus C. unter dem Vorwurf des Ehebruchs (*adulterium*) nach Capri verbannt, wo er sie auch hinrichten ließ.

Glaut man seinen Biografen, muss Commodus in den letzten Jahren seiner Herrschaft unter einem Syndrom sich steigender Wahnvorstellungen gelitten haben, einer Kombination von Verfolgungs- und Caesarenwahn, verbunden mit einem exzessiv ausschweifenden Lebenswandel. Ermordet wurde er auf Anstiften einer Beischläferin namens Marcia von seinem Sporttrainer Narcissus. So hat Commodus seine verstoßene Gattin nur um wenige Wochen überlebt.

Über C. und später auch über Commodus hat der Senat nach deren Tod die *damnatio memoriae*, die Tilgung ihres Andenkens, verhängt.

Dass die Namen C.s und Commodus auf dem Grabstein in Karnuntum der Rasur entgangen sind, lässt sich profan deuten: Niemand hat sich um den Grabstein eines Sklaven auf dem zivilen Friedhof in Karnuntum gekümmert. So konnte sich die Nachricht über den Aufenthalt der kaiserlichen Hofhaltung und der Kaiserin C. im Karnuntum der Jahre 178 bis 180 bis heute erhalten.

Qu.: Aurelius Victor, *De Caesaribus* 17, Cassius Dio, *Römische Geschichte* 73, *Historia Augusta*, *Vita d. Commodus Antonius*.

L.: Birley 1993, Gaheis 1937, Gardener 1995, Hampl 1966, Kandler 2004, Kienast 2004, Kubitschek/Frankfurter 1923, Marquardt 1886 (1990), Stahl 2005, Swoboda 1964, Topalilov 2012, Vorbeck 1980

Hanns Jörg Ubl

Cronbach Else; Juristin und Nationalökonomin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 25. 10. 1879

Gest. Wien, 13. 4. 1913

Ausbildungen: Promotion in Berlin; erste weibliche Doktorin der Staatswissenschaften in Österreich.

Laufbahn: Konzipistin des Gremiums der Kaufmannschaft, Sekretärin der Wiener Handels- und Gewerbekammer; 12.3.1908 Gründung der Nationalökonomischen Gesellschaft gemeinsam mit Ludwig v. Mises, Emil Perels und Karl Pribram. Bedeutende Fachautorin auf dem Gebiet der Zoll- und Handelsverträge.

W.: „Die österreichische Spitzen-Hausindustrie. Ein Beitrag zur Frage der Hausindustriepolitik“ (1908), „Das landwirtschaftliche Betriebssystem in der deutschen Nationalökonomie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“ (1907), „Bericht des Zentralverbandes österreichischer Kaufleute über die Stellung der Kaufmannschaft über die Vorbereitung der Handelsverträge“ (1912)

L.: Bettelheim 1897–1917, Kosch 1963, Mitteilungen Handelskammer Wien, Nautz 2002, ÖBL, ÖNB 2002, Sigilla veri 1929, www.aeiou.at

Cross Lona; Schauspielerin und Sängerin

Geb. 7. 9. 1900

Gest. ?

Laufbahn: 1933/34 Vereinigte Deutsche Theater Brünn, 1934/35 Stadttheater Innsbruck, 1936/37 Theater a.d. Wien, in Großbritannien Mitwirkende an der Kleinkunstabühne „Laterndl“, London.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1992, Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.kakanien.ac.at/>

Crossman Edith, geb. Klein; Malerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Ernestine Klein, geb. Kreisler, Vater: Felix Klein. Die Eltern stammen aus assimilierten jüdischen Familien und besaßen den Weingroßhandel „Klein&Brandl“. Die Mutter hatte drei prominente Cousins: Georg Kreisler, Otto Kreisler und Walter Reisch. Der Vater starb 1911 an Tuberkulose. Die Mutter und der Stiefvater kamen nach dem Krieg wieder zurück. Das Kriegsende hatten sie in Monte Carlo erlebt. E. wuchs als Einzelkind in Lyzeen auf, später im Pensionat Singer im 18. Wiener Gemeindebezirk. Zu ihren Lehrern zählte unter anderem der spätere Schriftsteller Felix Braun.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit einem Furnierfabrikanten verheiratet.

Laufbahn: Ihre Eltern kauften 1923 den Rohbau des umgebauten Klimt-Ateliers und führten die Erweiterung und Aufstockung des Hauses zu Ende. 1933 verließ sie Wien, ging zunächst in die Schweiz und dann nach England. Am 6. Mai 1939 wurde das Haus samt Grundstück auf 76.000 Reichsmark beziffert. 1948 bekam die Familie Klein das Haus zurück, sechs Jahre später erwarb die Republik Österreich die Liegenschaft um 500.000 Schilling. Der heutige Wert liegt bei mehr als 20 Millionen Schilling, viele Kunstwerke waren 1945 verschwunden.

L.: www.projekte.vhs.at/judeninhetzing/, Als der Klimt-Garten noch blühte In: Spurensuche. Zeitschrift für Wissenschaftspopularisierung, 11 Jg., Heft 1–2/2000

Croy-Dülmen Christiane Fürstin von, geb. Fürstin Auersperg; Widerstandskämpferin

Geb. 24. 11. 1878

Gest. 16. 5. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Joseph Fürst Auersperg; Mutter: Wilhelmine, geb. Gräfin Kinsky.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Prinz Clemens v. Croy-Dülmen (1873–1926); 7 Kinder: Franz (1903–1918), Marie Elisabeth (1905–1971), Wilhelmine (1906–1990), Gabrielle (1908–1958), Karl (1912–1983), Franziska (1917–1991), Agathe (1920–1993).

Laufbahn: Ch. C.-D. hatte 1942 von ihrem Bruder das Palais Auersperg in Wien geerbt. Ein geheimes Zwischengeschoß des Palais stellte sie der Widerstandsgruppe O5 um Willy Thurn und Taxis, ihrem Neffen, zur Verfügung. Dieses war neben dem Hotel Bristol die Zentrale der Widerstandsbewegung. Es war über eine Außentreppe erreichbar und diente als Versteck. Zu Kriegsende versammelte sich dort die Provisorische Bundesregierung, die von der O5 gestellt wurde und sich der Spitze der Roten Armee nach deren Einmarsch in Wien präsentierte. Zu diesem Zeitpunkt war Ch. C.-D. schon krank. Sie, die für eine kampfflose Befreiung Wiens viel riskiert hatte, wurde von Soldaten der Roten Armee vergewaltigt. Kurz darauf starb sie.

L.: Walterskirchen 2000

Csillag Rosa, eigentl. Goldstern; Sängerin

Geb. Irsá (Pester Komitat), Ungarn, 23. 10. 1832

Gest. Wien, 20. 2. 1892

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kantor Moritz Goldstein.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1852 verheiratet mit dem Prestidigitateur (Gaukler) Professor C. Hermann, später geschieden; Tochter: Blanche Corelli.

Ausbildungen: Gesangsunterricht bei Proch und Ander in Wien, besuchte die Elevenschule des Nationaltheaters in Pest, erhielt in Wien wegen ihrer schönen Stimme unentgeltlichen Unterricht.

Laufbahn: Trat schon als Kind mit 8 Jahren in Raab als Tänzerin auf, danach am Pester Nationaltheater. Lebte in dürftigsten Verhältnissen. 1849 nach Berlin berufen, wirkte 1850–61 an der Wiener Oper, kündigte, da ihr das Hofoperntheater keine Pension zusichern konnte. Begab sich auf zahlreiche Gastspielreisen, sang u. a. als gefeierte Künstlerin in Petersburg, Moskau, Paris, London und Mailand. Als sie Ende der 1870er Jahre ihre Stimme verlor, versuchte sie wegen ihrer schlechten finanziellen Lage, noch an kleineren Bühnen aufzutreten, konnte das Publikum jedoch nicht mehr begeistern. Schließlich kehrte sie nach Wien zurück und ließ sich als Gesangslehrerin nieder. C.G. starb völlig verarmt und schwer erkrankt in Wien. L.: Altmann 1936, Eisenberg 1903, Kosch 1953, ÖBL, Wininger, Wurzbach, NFP 20. 2. 1892

Csillag Terka; Schauspielerin

Geb. Kaspovár, Ungarn, 9. 7. 1867

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich, (Terezin, Tschechien), 1942

Ausbildungen: 1899 Schauspielunterricht bei Theodor Lobe in Dresden.

Laufbahn: Kam mit 16 Jahren nach Berlin, wurde an das Residenztheater engagiert, spielte danach in Aachen, Hannover, Königsberg und Köln. 1891 am Stadttheater Posen, 1893 am

Stadttheater Brünn. Um 1899 auch am Deutschen Volkstheater in Wien. Nach ihrer Hochzeit zeitweiliger Rückzug aus dem Theater. 1900 bis 1903 am Königlichen Hoftheater Dresden engagiert. 1903/04 am Stadttheater Halle, 1904/05 am Stadttheater Elberfeld. 1905/06 am Stadttheater Düsseldorf, 1907–1910 in Magdeburg, 1911/12 am Vereinigten Stadttheater Chemnitz. 1912–1915 am Stadttheater Essen, 1915–1918 in Aachen, 1918/19 am Deutschen Theater Brüssel. 1919–1932 am Vereinigten Stadttheater Duisburg-Bochum, dort feierte sie ihr 50jähriges Bühnenjubiläum und nahm Abschied vom Theater. Um 1941 wurde sie in das KZ Theresienstadt deportiert, wo sie sich kurz danach das Leben nahm.

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953, Morgenstern 2009, Trapp/Mittenzwei 1999

Culoz Ida von, Ps. Claudio; Malerin

Geb. vermutl. Klagenfurt, Kärnten 1827

Gest. Laibach (Ljubljana, Slowenien), ?

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater, Karl Freiherr von Culoz (1785–1862), entstammte einem altadeligen spanischen Geschlecht und war Offizier der k.k. Armee.

Ausbildungen: Künstlerisch ausgebildet wurde I. v. C. durch Giacomo Antonio Pedrazzi (1810–1879) in Mailand.

Laufbahn: Österreichische Malerin (vornehmlich Porträts und religiöse Szenen). War in Venedig unter dem Pseudonym Claudio auch schriftstellerisch tätig. Sie schuf 1843 für die Marienkirche am Benediktinerplatz in Klagenfurt eine Heilige Familie als Seitenaltarbild. 1846 porträtierte sie in Venedig den späteren Admiral Maximilian Freiherrn von Sterneck. Das Bild befindet sich heute im Besitz des Klagenfurter Landesmuseums. Ihrer Mailänder Ausbildung entsprechend vertritt C. in den religiösen Themen ein retardiertes Neobarock. Für ihre weitere künstlerische Entwicklung waren zwischen 1860 und 1880 vor allem die engen persönlichen Kontakte zum Jüngerer Viktringer Künstlerkreis entscheidend. Im Jahre 1869 unternahm sie gemeinsam mit Johanna von Moro eine Studienreise nach Venedig.

L.: Dehio Kärnten 2001, Wlattnig 1999, Wlattnig 2000

Robert Wlattnig

Cupal Johanna; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Tschechien, 29. 8. 1919

Gest. Wien, 8. 10. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: J.C.s Eltern betrieben eine Gastwirtschaft; sie wuchs mit mehreren Geschwistern auf.

Laufbahn: Nach Abschluss der Volksschule besuchte sie für drei Jahre eine Haushaltsschule und half anschließend der Mutter in der Wirtschaft. J.C.s Bruder Ludwig schloss sich dem tschechischen Widerstand an und war als Fallschirmagent im Einsatz. Die Unterstützung des Bruders und die Nichtanzeige wurden ihr als Feindbegünstigung angelastet. Als sie am 21. Juli 1943 gemeinsam mit ihrem Bruder Michael vor dem Volksgerichtshof stand, war sie im achten Monat schwanger. Nachdem J.C. ihr Kind zur Welt gebracht hatte, wurde sie hingerichtet. Ihr Name findet sich auf einer Gedenktafel in der Weihestätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum).

L.: Fein 1975, Marxen 2005

Cupita

1./2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

C. setzt einen Grabstein für sich und ihre beiden Kinder Nigrinus und Secundina, die mit 16 bzw. 6 Jahren verstorben sind. Sie scheinen noch kein Bürgerrecht gehabt zu haben.

Qu.: Grabaltar aus Gossam (CIL III 5669 = 11809), heute im Kreuzgang des Stiftes Melk. Auf den Nebenseiten sind jeweils ein Knabe und ein Mädchen dargestellt.*L.*: Ubl 1979*Theresia Pantzer***Cuvay** Roxane, geb. Zurunic; Kunstpädagogin

Geb. Baden b. Wien, NÖ, 8. 8. 1902

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium in Wien, 1920 bis 1928 Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien, an der Universität Wien und in Agram Kunstgeschichte, Archäologie und Psychologie. Lehramtsprüfung für Kunsterziehung und Deutsch. Studierte 1926 an der Technischen Hochschule (Hochbau).

Laufbahn: Unterrichtete 31 Jahre lang an einer AHS in Wien. Ab Oktober 1947 Leiterin der Klasse für Grundstudien an der Kunstschule der Stadt Linz (später Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung), seit 1973 a. o. Hochschulprofessorin. Lehraufträge in den Bereichen „Formen- und Gestaltungslehre“, „Farbenlehre und Soziologie der Kunst“. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. Veröffentlichte u.a. in der Zeitschrift „Kunst und Unterricht“, „Der Pelikan“ und „Staedtlerbrief“ sowie in französischen Fachzeitschriften.

W.: „Die Bedeutung der Farbenlehre für die Interpretation von Bildwerken. Diss.“ (1928), „Höhlenmalerei“ (1962), „Zeichnung, Schrift und Druck in der bildenden Kunst und als Gegenstand im Kunstunterricht“ (1970), „Die Pieta aus Baden bei Wien“ (1982)*L.*: Schmidt 1980**Cyrenius** Maria; Malerin und Emailleurin

Geb. Lochstedt, Ostpreußen (Pawlowo, Russland) 14. 6. 1872

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 30. 3. 1959

Ausbildungen: Kunstschule Johannes Itten, folgte Itten ans Bauhaus.

Laufbahn: Hielt sich zu Studienzwecken in Bern bei Cuno Amiet und in Paris bei Maurice Denis auf. Hatte eine Werkstatt in Salzburg. Ihr Bild „Kirche in Murau“ aus 1915 wurde 2008 im Rahmen einer Auktion im Wiener Dorotheum angeboten.

L.: Rösch 2005, Steinmetzer 2003, <http://www.onb.ac.at/ariadne>**Czajkowskaja** Carla von, Czajkowski; Schriftstellerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 1855

Gest. Wiener Neustadt, NÖ, ?

W.: „Sündige Liebe“ (1895), „Kreuzigt ihn! Roman“ (1898).*L.*: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Czallner Elfriede; Gymnasialprofessorin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Bistritz, Rumänien (Bistrița), 16. 8. 1901

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Alfred Czallner (*1895, Ps. Friedrich Nösner), evangelischer Pfarrer, Erzähler und Dramatiker.

Laufbahn: War Gymnasialdirektorin in Bistritz und lebte später in Braunau am Inn in Oberösterreich.

W.: „Erzählungen“ (1925), „Gedichte“ (1928), „Rechtsanwältin Hammerschmied“ (1933), „Eine Umkehr“ (1934), „Sühne“ (1950), „Der Tunnel“ (1950), „Jeder, wie er kann“ (1952), „Die Blumen von der Himmelswiese“ (1928)

L.: Giebisch/Guggitz 1964

Czamska Maria, Czamsky, Csamska, Czanuska-Donath; SchauspielerIn

Geb. Wien, 20. 8. 1903

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ludwig Donath (1900–1967), Schauspieler.

Laufbahn: 1921/22 am Stadttheater Klagenfurt, 1926–1929 am Württembergischen Landestheater Stuttgart. 1933/34 Die Komödie Wien. Als Gast am Neuen Deutschen Theater Prag. In dem 1937 unter der Regie von Fritz Kirchhoff gedrehten deutschen Spielfilm „Tango Notturmo“ (Hauptrolle Pola Negri) spielte M.C. die „Sekretärin der Künstleragentur“. Mit Ludwig Donath ging sie nach London und spielte dort im Jänner 1940 im Programm „Blinklichter“ im Kabarett „Laterndl“. Im April 1946 trat sie bei den „Players from Abroad“ auf.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Czedik-Eysenberg Maria Antoinette, geb. Kleinwächter; Journalistin und Publizistin

Geb. Wien, 2. 10. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Alma Kleinwächter; Vater: Dr. Ferdinand Kleinwächter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr.iur. Robert Hermann Czedik-Eysenberg (*1930), Sektionschef; Sohn: Robert-Nikolaus.

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium in Wien, Matura 1941 an der Oberschule Wien 18., studierte Architektur an der TU Wien, 1946 Dipl. Ing. Arch.

Laufbahn: 1946–1950 Arbeit in Architekturbüros, 1950–1961 im Österreichischen Dokumentationszentrum für Technik und Wirtschaft und 1961–1972 im Österreichischen Bauzentrum tätig, Leiterin der dortigen Bibliothek. Seit 1972 selbständig; Cheffektorin von „der aufbau“, veröffentlichte zahlreiche Fachpublikationen und übersetzte bzw. bearbeitete mehrere Bücher, u.a. von Dickens, Swift und Defoe.

Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren, der Journalistengewerkschaft und der Bibliographischen Gesellschaft.

W.: „Ein Mädchen aus gutem Haus“ (1980), „Uns fragt man nicht ...“. Ein Tagebuch 1941–1945“ (1988)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, VÖB 1957, www.whoiswho.co.at

Czegka Berta, Bertha; Malerin, Karikaturistin und Illustratorin

Geb. Feldkirch, Vbg., 1880

Gest. Hall in Tirol, 1954

Ausbildungen: Besuchte die Zeichenschule Patek im Wiener Frauen-Erwerbverein. Studierte 1897 bis 1902 an der Kunstgewerbeschule bei C. Karger und A. Groll, danach an der Kunstgewerbeschule München bei H. Knirr. Studienaufenthalt in London.

Laufbahn: Erteilte zeitweise privaten Zeichenunterricht. Lebte bis 1944 in Wien, danach in Tirol. Nach 1904 wurde sie durch ihre satirische Graphik in Zeitschriften, u.a. der „Österreichischen Illustrierten Zeitung“, „Das illustrierte Sportblatt“, „Der liebe Augustin“ bekannt. Zwischen 1904 und 1914 Mitarbeit bei den „Meggendorfer Blättern“. Sie schuf Gebrauchsgraphik und zahlreiche Buchillustrationen.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Heller 2008

Czelechowski Alice Emilie, Czelechowsky, Ps. Celesky; Czelesky; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Wien, 25. 7. 1873

Gest. Nassereith, Tirol, 1. 5. 1945

Laufbahn: War als Lehrerin in Innsbruck tätig, veröffentlichte unter anderem in den „Innsbrucker Nachrichten“, in „Alpenheimat“ und in „Bergland“.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „St. Magdalena im Halltal“ (1903), „Sommerwonne – Wintersonne. Berglandsgeschichten für die Jugend“ (1909), „Hansl am Bergbauernhof“ (1911), „Die Geschichte eines Waisenknaben“ (1915), „Die Wunder der Katharina Grünauer. Ein Tiroler Roman“ (1929)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Guggitz 1964, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Czeloth Rosa; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Josef Czeloth, Friseur.

Laufbahn: Gehörte mit ihrem Mann einer um die Jahreswende 1944/45 gebildeten Gruppe der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ in Krems-Stein an. Die Gruppe wird durch einen Spitzel verraten und in eine Falle gelockt. R. C. wurde mit anderen Mitgliedern von Volkssturm-Männern verhaftet. Während sie wieder freigelassen wurde, wurde ihr Mann von einem Standgericht zum Tod verurteilt und erschossen.

L.: Dokumentationsarchiv 1987

Czepa Friedl; Schauspielerin

Geb. Amstetten, NÖ, 3. 9. 1898

Gest. Wien, 22. 6. 1973

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Schöbinger, Schauspieler, später mit Alois Czepa, Röntgenologe und Rolf Wanka, Schauspieler.

Ausbildungen: Handelsschule, Tanzunterricht am Konservatorium der Stadt Wien, Schauspielunterricht bei Aurel Nowotny.

Laufbahn: Zuerst Kindergärtnerin, später Röntgenschwester. 1931 Engagement am Theater in der Josefstadt. Auftritte in München und Frankfurt am Main. Trat vor allem im Fach der Salondame oder Charakterdarstellerin auf. Ab 1934 Mitwirkung in Kinofilmen. 1940 bis 1945 Direktorin des Wiener Stadttheaters. Nach dem 2. Weltkrieg als Sympathisantin des NS-Regimes zunächst Berufsverbot, stand jedoch bald wieder erfolgreich in München, Wien und Berlin auf der Bühne. Popularität erlangte sie auch als Mama Leitner in der Fernsehserie „Familie Leitner“. *L.*: Emödi/Teichl 1937, Große Bayerische Biographische Enzyklopädie 2005, Klee 2007, Wiener Künstler zum 10. April. In: NWJ 7. April 1938

Czepelka Valerie; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 21. 11. 1896

Gest. ?

Ausbildungen: Studium an der Kunstschule für Frauen und Mädchen bei Tichy sowie Landschaftsmalerei privat bei O. Grill, 1926–30 an der Akademie der bildenden Künste bei Sterrer, Graphik bei Schmutzer und Jettmar.

Laufbahn: Schuf Landschaften in Öl und Aquarell, Holzschnitte und Zeichnungen. Beteiligte sich ab ca. 1918 an Ausstellungen.

Ausz.: 1928 u. 1929 Meisterschulpreis, 1924 Hermine Lang-Laris-Preis (Verleihung im Rahmen der Ausstellung im Wr. Künstlerhaus).

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Schmidt 1980

Czernetz Margit, geb. Kohn; Krankenpflegerin, Politikerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 25. 9. 1910

Gest. Wien, 2. 1. 1996

M.C. wird als Tochter der aus Ungarn nach Wien eingewanderten Familie Kohn am 25. September 1910 in Wien-Leopoldstadt geboren. Die Familie besteht aus insgesamt elf Personen, die in einer Zimmer-Küche-Kabinett Wohnung leben. Die neun Kinder müssen bereits in jungen Jahren zum Familieneinkommen beitragen. M.K. erlernt den Beruf einer Näherin und tritt 1926 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Wien-Leopoldstadt bei. Sie engagiert sich besonders als Bildungsreferentin in der Sozialistischen Arbeiterjugend. Die Bücher von Upton Sinclair, die sie im Alter von 15 Jahren liest, tragen dazu bei, sie politisch zu sensibilisieren. Sie versucht, über die Bezirksparteiorganisation der Sozialistischen Partei Leopoldstadt eine Ausleiherlaubnis für die Arbeiterbüchereien zu erhalten. Ihr Ansuchen wird auf Grund ihres Alters abgelehnt. Es wird ihr aber vorgeschlagen, der Sozialistischen Jugendbewegung beizutreten, um die Arbeiterbücherei benützen zu können. Sie besucht daraufhin mit ihrer älteren Schwester Vorträge der SAJ.

Ab 1932 arbeitet sie als Heimleiterin für „Jugend in Not“. Dieser wohltätigen Organisation wird in der Schule Zirkusgasse (Wien, 2. Bezirk) der größte Saal zur Verfügung gestellt, um 60 bis 100 Frauen im Alter bis 24 Jahre aufnehmen zu können. Die Betreuung bestand in erster Linie aus einem geheizten Aufenthaltsraum, da das Heizmaterial für viele der Frauen

unerschwinglich war. Einige der Frauen, wie M.K. zu ihrem Entsetzen feststellen muss, prostituieren sich aus Hunger. Es gelingt ihr, Essen für die Mädchen zu organisieren. Nach einer Ausbildung als Kinderkrankenpflegerin im Mautner-Markhof-Kinderspital findet M.K. eine Anstellung im Rothschild-Spital, einer Stiftung der Rothschilds, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten von diesen übernommen wird. Sowohl für die Kranken als auch für das Pflegepersonal herrschen unzulängliche Bedingungen. Die Dienstzeiten für das Pflegepersonal betragen 24 Stunden und die Krankenzimmer beherbergen bis zu vierzig PatientInnen gleichzeitig.

Ab 1934 engagiert sich M.C. zunächst in der Gruppe „Funke“, einer sozialdemokratischen Splittergruppe, die sich nach der Niederlage der Sozialdemokratischen Partei gebildet hat, später ist sie für die Revolutionären Sozialisten im Untergrund tätig. Sie ist eine Kontaktperson zum Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten (ALÖS) in Brünn. Nachdem ihr späterer Mann, Karl Czernetz, 1934 verhaftet wird, kann sie noch rechtzeitig belastendes Material wegschaffen.

Im Oktober 1938 flüchtet M.C. nach Großbritannien, weil sie als aktive Mitarbeiterin der Revolutionären Sozialisten polizeibekannt ist und dadurch besonders gefährdet, von der Gestapo verhaftet zu werden. Sie heiratet 1939 Karl Czernetz und lebt mit ihm in London. Karl Czernetz (12.2.1910–3.8.1978) ist Fotograf und zunächst in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) Leopoldstadt tätig. Er arbeitet wie seine spätere Frau ebenfalls im Widerstand gegen den austrofaschistischen „Ständestaat“ und flüchtet 1938 vor den Nationalsozialisten über Paris nach London. 1940 wird Karl Czernetz unter dem Verdacht der Spionage in Großbritannien verhaftet und auf der Isle of Man interniert. Auch M.C. muss drei Monate Haft dort verbringen.

M.C. arbeitet in dem 1941 gegründeten Büro der österreichischen Sozialisten, das für die politische Arbeit und als politische Vertretung der österreichischen Sozialisten in England zuständig ist (Austrian Labour Club) und von ihrem Mann sowie Oskar Pollak geleitet wird. Im November 1945 kann das Ehepaar Czernetz zusammen mit 17 weiteren sozialdemokratischen EmigrantInnen nach Österreich zurückkehren. Karl Czernetz ist in der Zweiten Republik ein führender SP-Funktionär und gilt als Parteiideologe. 1978 wird ein Gemeindebau in Wien 15, Clementinengasse 11–17 nach ihm benannt, seit 1983 gibt es den Czernetzplatz im 22. Wiener Gemeindebezirk. Auch M.C. setzte ihre politische Arbeit für die SPÖ nach ihrer Remigration fort und war unter anderem von 1968 bis 1972 im Frauenzentralkomitee tätig. Am 2. Jänner 1996 stirbt sie in Wien.

L.: Dokumentationsarchiv 1985, Dokumentationsarchiv 1992a, Dokumentationsarchiv 1998 (Ergänzungsbd. 2001), Weblexikon der Sozialdemokratie: www.dasrotewien.at

Karin Nusko

Czerni Margret, verh. Sattlberger; Bibliothekarin, Schriftstellerin, Kulturpublizistin und Theaterkritikerin

Geb. Wien, 27. 12. 1926

Ausbildungen: Studium der Englisch-Dolmetsch- und Übersetzerausbildung sowie Anglistik und Theaterwissenschaften an der Universität Wien. Schauspielstudium sowie Ausbildung zur Bibliothekarin für wissenschaftliche Bibliotheken, jeweils mit Abschluss.

Laufbahn: Neben dem Studium freie journalistische Tätigkeit beim „Wiener Kurier“, dann Anstellung als Scriptwriter am Studio Wien der Sendergruppe Rot-Weiß-Rot und von 1950–61 am Linzer Studio (später ORF) „Producer“, Programmgestalterin, Produktionsleiterin/Regie und Moderatorin (U/Musik, U/Wort/Kabarett und Kinderfunk). Seither als freie (Rundfunk) Autorin, Kulturpublizistin und Theaterkritikerin (u. a. für Die Furche und Neues Volksblatt) tätig. M. C. war 1979 bis 1991 Bibliothekarin am Adalbert-Stifter-Institut, 1996–1999 Mitarbeiterin im Literaturarchiv des Adalbert-Stifter-Institutes. Organisatorin von kulturellen und literaturwissenschaftlichen Ausstellungen. Organisation und Konzeption von jährlichen literarischen Matineen für den Autorenkreis Linz in Zusammenarbeit mit dem Adalbert-Stifter-Institut und der Oberösterreichischen Landesbibliothek in Linz. Veröffentlichte auch zahlreiche (Kinder-) Hörspiele und Features, Essays, Erzählungen und Beiträge in Literatur- und Kulturzeitschriften.

Ausz., Mitsch.: 1979 Anerkennungspreis der Dr. Ernst Koref-Stiftung, 1979 1. Publikumspreis der „Literatur zur Arbeitswelt“, 1995 Kulturmedaille der Stadt Linz, 1996 Kulturmedaille des Landes Oberösterreich, 1997 2. Preis des Dramatisierungswettbewerbs der Internationalen Franz-Werfel-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, Wien, 1999 Dramatikerprämie des Landes Oberösterreich für die UA „Der Zaubermantel“ (Theater des Kindes, Linz). Ordentliches Mitglied des Adalbert-Stifter-Instituts für Verdienste um die wissenschaftliche Bearbeitung von Literatur. Mitglied des P.E.N.-Club/Oberösterreich, des Autorenkreises Linz (Präsidentin 1989–1999), der IG Autorinnen und Autoren (Leitung Oberösterreich 1994–1996), der Innviertler Künstlergilde (IKG), Gildenmeisterin. Autorenkreis Linz, bis 2000 Präsidentin.

Qu.: Tagblatt-Archiv (Personenmappe).

W.: „Ein Weg zum Du“ (1979), „Oktopus sucht Oktopa“ (1979), „Kleinkariert. Eine satirische Erzählung“ (1982), „Salz des Lebens“ (1984), „Ein Weltbürger und andere Satiren“ (1993), „Ich und die Fremden“ (1994), „Meridiane“ (1995), „Der Zaubermantel“ (1997)

L.: Ebner/Ebner/Weißengruber 1991, Hamberger 1997, Lehr 1987, Ruiss 1997, Ruiss 2001, <http://web.linz.at/kultur/literatur/LitVer.htm>, www.saur.de, www.literaturnetz.at

Czerny Anna; Stenotypistin und Nationalrätin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 28. 1. 1902

Gest. Wiener Neustadt, NÖ, 26. 3. 1992

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule, einjähriger Lehrkurs für Bürotätigkeit.

Laufbahn: Seit dem 16. Lebensjahr berufstätig; 1919 Sozialistische Jugend, ab 1920 bis 1934 in der Sozialdemokratischen Partei tätig, Angestellte, Landtagsabgeordnete, 1930–1934, 1946–1952 sowie 1960–1965 Gemeinderatsabgeordnete der Stadt Wiener Neustadt (SDAP, SPÖ); 1952–1960 Mitglied des Stadtrates von Wiener Neustadt, 1949–1959 Ausschussmitglied des Bezirksschulrates, Abgeordnete zum Niederösterreichischen Landtag, Abgeordnete zum Nationalrat (IX.–XI. GP) SPÖ 9.6.1959–2.2.1968, Sekretärin der Konsumgenossenschaft, 1959 Vorsitzende des Frauen-Bezirkskomitees, Parteivorstandsmitglied der SPÖ ab 1959 bis 1968.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Handbuch Bundes/Nationalrat 1953, Oberleitner 1981, Parlamentarierinnen, Who is Who 1951

Czerny Hermine; Schuldirektorin

Geb. 20. Jh. ?

Gest. ?

Laufbahn: Leitete nach dem 2. Weltkrieg die 1920 in Innsbruck zur Hebammenausbildung gegründete „Ferrari-Schule“. Hofrätin.

L.: Frauen in Innsbruck

Czipke Marie; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: M.C. gehörte der „Illegalen Gruppe KJV Wien 44“ an und innerhalb dieser der „Abwehrorganisation“, deren Aufgabe es war, die innere Ordnung der Organisation zu sichern, das Eindringen Unzuverlässiger zu verhindern und Mitglieder sowie Deserteure mit falschen Dokumenten, Papieren und Waffen von den militärischen Widerstandsgruppen zu versorgen. In den letzten Kriegstagen stellte die Gruppe Zivilkleidung für Soldaten bereit.

L.: Brauneis 1974

Czuba Marie, Maria, geb. Lichtenecker; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 31. 12. 1895

Gest. Reichenau a. d. Rax, NÖ, 25. 4. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Anstreicher.

Laufbahn: Wurde in den letzten Apriltagen 1945 im Zuge einer Verhaftungswelle in Reichenau a.d. Rax verhaftet, am nächsten Tag nach Prein a.d. Rax gebracht und dort in einem Keller eingesperrt. Wurde am 25.4. von Volkssturmlenten auf der Kletschkahöhe in der Nähe von Schloss Wartholz bei Reichenau erschossen. An die Opfer erinnert ein Gedenkstein bei der Mathias-Kapelle in Reichenau.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, Fein 1975, <http://www.denkmalprojekt.org/>, <http://www.derfreiheitskaempfer.at/>

D

Dahms Sybille, geb. Schneider; Tanzwissenschaftlerin und SchauspielerIn

Geb. Weimar, Deutschland, 2. 9. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des österr. Musikwissenschaftlers Constantin Schneider und seiner Ehefrau Anne Marie, geb. Longard.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1962 verheiratet mit Werner Dahms. Ein Sohn: Markus. Ausbildungen: 1956 Matura am Realgymnasium Salzburg, 1955–57 Gesangs- und Schauspielstudium an der Akademie Mozarteum, 1957 Abschlussprüfung Schauspiel mit Auszeichnung. Ab 1965 weitere Studien. 1974 Promotion zur Dr.phil. 1988 Habilitation an der Universität Salzburg.

Laufbahn: 1957/58 ist S.D. am Landestheater Salzburg engagiert, 1958/59 folgt ein Engagement am Stadttheater Rheydt und 1959–63 ist sie am Schauspielhaus Düsseldorf tätig. 1963 beendet S.D. ihre Theaterlaufbahn aus familiären Gründen und kehrt nach Salzburg zurück. 1965 beginnt sie ihre Studien an der Universität Salzburg zunächst mit Germanistik und Geschichte, widmet sich jedoch ab 1966 im Hauptfach der Musikwissenschaft sowie im Nebenfach Germanistik und Romanistik. 1966–72 baut sie die Österreichische RILM-Zentrale (Repertoire internat. de la Littérature musicale) auf und leitet diese. 1972–85 hält S.D. Lehrveranstaltungen für das Salzburg-Programm der Illinois State University (Schloss Leopoldskron). 1974 erfolgt ihre Promotion mit dem Thema der Dissertation „Das Musiktheater des Salzburger Hochbarocks“. Anschließend ist sie als Univ.-Assistentin am Institut für Musikwissenschaft tätig und beginnt ihre Lehrtätigkeit am Institut. 1975–78 arbeitet sie mit der Tanzforscherin Friderica Derra de Moroda bei der Katalogisierung der Tanzsammlung Derra de Moroda zusammen. 1978 nach dem Tod Derra de Morodas übernimmt sie die Leitung der Derra de Moroda Dance Archives, die seit diesem Jahr dem Institut für Musikwissenschaft angeschlossen sind. 1980 gründet S.D. das Ensemble für tanzhistorische Aufführungspraxis, das bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt tätig ist (diverse Gastspiele im In- und Ausland). 1980/81 erfolgt ihre dramaturgische Zusammenarbeit mit der Komischen Oper Berlin anlässlich der Wiederaufführung von H.I.F. Bibers Oper ‚Chi la dura la vince‘ (Salzburg 1692). 1985 widmet sie sich einer Ballettrekonstruktion im Auftrag der Wiener Staatsoper (Hommage an Fanny Elßler). 1988 erfolgt ihre Habilitation an der Universität Salzburg, Thema der Habilitationsschrift ‚Ballet en Action‘, Jean-Georges Noverres Werke und theoretische Schriften“. 1989 und 1991 befasst sie sich erneut mit Ballettrekonstruktionen zusammen mit der Tanzhistorikerin Claudia Jeschke für das Sommer-Festival Werkstatt Berlin („Noverre tanzen“) sowie für das Europäische Musikfest Stuttgart (Die Noverre-Ballette „Orphée et Euridice“ und „Les petits riens“). 1992 tritt sie eine Assistenzprofessur am Institut für Musikwissenschaft an und wird Leiterin der neuerrichteten „Abteilung Tanz und Musiktheater Derra de Moroda“. 1991–1994 erfüllt S.D. Lehraufträge am Institut für Theaterwissenschaft der Universität München. 1993–1997 ist sie Vorständin des Instituts für Musikwissenschaft. Von 1995–1997 ist S.D. als Gastprofessorin an den Universitäten in Graz und Krakau tätig. 1996/97 erhält sie einen Lehrauftrag am Institut für Musikwissenschaft der Universität Innsbruck. 2002 begibt sie sich in Ruhestand, nimmt jedoch ab Oktober weitere Lehraufträge an den Universitäten Salzburg, Bern und Linz bis 2005 an. S.D. ist während ihrer gesamten Laufbahn aktive Kongressteilnehmerin im In- und Ausland, u.a. auch in den USA. Sie veranstaltet 1994 das Symposium „Tanz und

Bewegungsphänomene in der barocken Oper“ und 1996 das Symposium „Meyerbeers Bühne im Gefüge der Künste“.

Mitgl.sch.: Seit 1990 ist sie Fachbeirätin für den Bereich Tanz für die Neue MGG (Die Musik in Geschichte und Gegenwart).

W. u. a.: „Opern und Festkantaten des Salzburger Hochbarocks“ (1970), „Musikergedenkstätten in Stadt und Land Salzburg. Das 17. Jahrhundert“ (1971), „Neues zur Chronologie der Opern von Biber und Muffat“ (1974), „Mozarts Festa teatrale, Ascanio in Alba“ (1976), „Das musikalische Repertoire des Salzburger Fürsterzbischöflichen Hoftheaters (1775–1803)“ (1976), „Adriano Banchieris ‚Pazzia senile‘ im Hellbrunner Steintheater.“ (1977), „Die Derra de Moroda Dance Archives in Salzburg“ (1980), „Salzburger Barockoper an der Komischen Oper Berlin“ (1981), „Arbeitsmöglichkeiten für Musikwissenschaftler?“ (1982), „Derra de Moroda Dance Archives. The Dance Library. A Catalogue.“ (1982), „Ballett in Salzburg. Ein Rückblick als Herausforderung“ (1985), „Gluck und das ‚ballet en action‘ in Wien“ (1987), „Tanz und Ballett“ (1990), Hg.: „Tanzkultur der Mozartzeit“ (1991), „Diaghilews Ballets Russes. Aufbruch in die Moderne“ (1994), „Gem. mit: Stephanie Schreodter: Tanz und Bewegung in der Barocken Oper. Kongressbericht 1994“ (1996), „Der Tanz – ein Leben In Memoriam Friderica Derra de Moroda. Festschrift“ (1997), „Tanz“ (2001)

L.: <http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/351163.PDF>

Dalbosco Helene; Radfahrerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: H.D. war 1898 die Siegerin des ersten offiziellen und öffentlichen Damenwettkampfes im Radfahren.

L.: Frauen in Innsbruck

Daller Rosa; Lyrikerin

Geb. St. Ulrich bei Steyr, OÖ, 20. 12. 1915

Gest. Bad Ischl, OÖ, 28. 12. 1983

Qu.: Linz, Adalbert-Stifter-Institut.

L.: Hall/Renner 1992

Damiani Christina; Seidenzeugmacherin

Geb. Wien, ?

Gest. Wien, 23. 7. 1776

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Schlibs, Wirt und Hausinhaber zum Blauen Hirschen auf dem Oberen Neustift; Mutter: Maria Schlibs; Schwiegereltern: Anna Maria und Gregor Damiani, Müllermeister in Falkenstein/NÖ.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte Joseph Damiani, Seidenzeugmacher, zwei Kinder namens Franz und Regina, verhelichte Weiß.

Laufbahn: Ch. D., geborene Schlibs, wuchs als Wirtstochter in Wien auf. Hier lernte sie auch ihren zukünftigen Mann Joseph Damiani kennen, der als Sohn eines niederösterreichischen Müllers nach Wien kam, um das Seidenzeugmachergewerbe zu erlernen. Die Er-

zeugung teurer Seidenstoffe wurde durch die merkantilistischen Ideen dieser Zeit gefördert, allerdings in Richtung industrieller Fertigung, was im Widerspruch zum alten Zunftsystem stand, und in späterer Zeit zur Verdrängung des alten Handwerks führte. Zu dieser Zeit flohrte jedoch auch das bürgerliche Gewerbe, was wohl für Joseph Damiani den Anreiz darstellte, das väterliche Gewerbe nicht zu übernehmen – ein sehr außergewöhnlicher Fall, da es aufgrund der restriktiven Zunftregeln nur schwer möglich war, außerhalb eines ererbten oder erheirateten Gewerbes tätig zu werden. Ch. und Joseph gaben sich 1738 das offizielle Eheversprechen, in dem auch genau festgelegt wurde, welcher Ehepartner wie viel Kapital in die Ehe einzubringen gedenkt. Nach der Eheschließung sollten alle Gewinne und Verluste zwischen den Ehepartnern geteilt werden – ein deutliches Indiz, dass die Mithilfe der Ehefrau hoch angesehen war. Das erste Ehejahr verbringt das Paar noch in seinem Haus in Gumpendorf, das Joseph Damiani 1736 erworben hatte, danach siedelten sie sich aufgrund der besseren Lage für ihr Gewerbe endgültig in Neustift an. Diese Ehe war auch tatsächlich privat und finanziell erfolgreich. Als Joseph Damiani im Jahr 1771 verstarb, hinterließ er ein perfekt eingerichtetes Zeugmachergewerbe mit allen notwendigen Utensilien, Bargeld, Wertgegenstände wie Mobiliar, Silber und Schmuck, sowie die zwei Häuser in Neustift und Gumpendorf. Ch. D. blieben noch weitere fünf Lebensjahre, die sie als Witwe zubrachte. In dieser Zeit kümmerte sie sich allein um das Zeugmachergewerbe ihres verstorbenen Gatten und gab ihr erworbenes Wissen an ihren Sohn Franz weiter. Einige Zeit vor ihrem Tod wurde sie allerdings pflegebedürftig, weshalb sie das Gewerbe endgültig an ihren Sohn übertrug und sich in ihr Haus nach Gumpendorf zurückzog, wo sich ihre Tochter Regina um sie kümmerte. Ihren Sohn Franz betrachtete sie jedoch mit einigem Misstrauen. In ihrem Testament kommt ihm nur ein kleines Erbe des vorhandenen Vermögens zu, weil, wie sie selbst es begründete, er wegen seiner bekannten Misswirtschaft „nur alles durchbringen“ würde. Der Sohn verklagte daraufhin seine Schwester Regina, ihm sein Erbteil unterschlagen und zu Lebzeiten der Mutter bereits Wertsachen aus deren Haus entfernt zu haben, um sie seinem Zugriff zu entziehen. Der Magistrat sprach trotzdem Regina Weiß den Hauptteil des Vermögens zu und respektierte den Wunsch der Verstorbenen. Daneben folgte Ch. D. dem Beispiel vieler anderer Frauen und vermachte ihren Besitz nicht nur ihren Kindern, sondern auch der Armenkasse, dem Schulfonds und der Kirche für Seelenmessen. Aufgrund der großzügigen Beträge der Spenden (100 Gulden für diverse Stiftungen) und der hohen Anzahl der Messen (100 Messen in verschiedenen Kirchen Wiens und Gumpendorf) kann man schließen, dass es ihr nicht nur um den Beweis ihrer Frömmigkeit, sondern auch um ihren Wunsch nach sozialer Bedeutung weit über den Tod hinaus zu tun war.

Qu.: WStLa: Alte Registratur. Bericht vom 27. Mai 1777. Alte Ziviljustiz. Verlassenschaftsabhandlungen vom 26. Dezember 1771 und 23. Juli 1776.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Damisch Dorothea; Bibliothekarin

Geb. 15. 4. 1919, Wien

Gest. 23. 8. 1998, Wien

Ausbildungen und Laufbahn: Nach dem Besuch der Volks- und Hauptschule ab 1938 bis

1945 als Kontoristin und Stenotypistin bei der Fa. Philipp Holzmann in Wien tätig. 1945 Ablegung der Externistenmatura (Realgymnasium Form C) beim Stadtschulrat für Wien. Von 1945 bis 1950 Englischstenotypistin bei der Allied Commission for Austria (BE) in Wien 12, Schönbrunnkaserne (Maria Theresien-Kaserne). Bei der Handelsschule Weiss legte sie noch eine Fachprüfung für Stenotypie ab. Dann kurze Beschäftigungen bei den Pfadfindern Österreich in Wien-Schönbrunn, Heinrich Fritsch KFZ- und Industriebedarf in Wien 7., in der Österreichischen Verlagsanstalt in Wien 3., bei der Fa. Adolf Riedl, KFZ und Industrie-Bedarf und zuletzt in der Bundestheaterverwaltung in Wien 1. 1956 Einstellung als Schreibkraft bei der Österreichischen Nationalbibliothek. Hier wurde sie für die Abschreibung des alten handschriftlichen Zettelkataloges (Kapselkataloges), der nach der altösterreichischen Beschreibvorschrift ausgerichtet war, eingesetzt. 1958 Ablegung der Allgemeinen Kanzleiprüfung. 1967 Ablegung der Dienstprüfung für den Gehobenen Fachdienst an Bibliotheken. 1969 Dienstzuteilung als Bibliothekssekretär an die Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt in Wien 3. 1975 Ernennung zum Wirklichen Amtsrat. September 1979 Versetzung in den dauernden Ruhestand.

Mit der Dienstzuteilung von D.D. an die Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt begann eine neue Zeit für die Bibliothek. Ab 1972 wurde hier der gedruckte Einheitszettel eingeführt, der auch zur Gründung eines neuen Sachkataloges unter der Leitung von T. Cernajsek führen sollte. Des Weiteren wurde der Fortsetzungs- und Zeitschriftenkatalog nach dem Muster der ÖNB neu angelegt und nach modernen Grundsätzen angelegt. D. D. hatte auch die Aufgabe Zitate der so genannten „Österreich-Literatur“ – das ist geowissenschaftliche Literatur über Österreich – zu sammeln und eine druckreife Bibliographie jährlich vorzulegen. Die gesammelten Zitate sind in Folge der Einführung des gedruckten Einheitszettels auch in den Nominalkatalog nach P.I. eingeführt worden. D.D. war in ihrem Privatleben im Rahmen ihrer röm-kath. Pfarre Lichtental-Schubertkirche und der Caritas sozial engagiert. Daneben opferte sie sich für die Pflege ihre alternden Mutter bis zum letzten Atemzug auf. D.D. verschied am 23.8.1998 in ihrem 80. Lebensjahr und wurde im Beisein eines großen Teiles der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Geologischen Bundesanstalt am Friedhof Heiligenstadt, Wien 19., Wildgrubgasse 20, am 4. September 1998 zu Grabe getragen.

Qu.: Personalakt [Geologische Bundesanstalt – Bibliothek – Wiss. Archiv –Biograph. Materialien].

Tilfried Cernajsek

Damm Helene von, geb. Winter; Diplomatin und Botschafterin

Geb. Linz (Ulmerfeld), OÖ, 4. 5. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater, Betriebsingenieur der Neusiedler Papierfabrik, starb, als sie 12 Jahre alt war.

Ausbildungen: Absolvierte eine zweijährige Handelsschule, zahlreiche Weiterbildungskurse. LebenspartnerInnen, Kinder: Mehrmals verheiratet, darunter auch mit dem Sacher-Hotel Besitzer Peter Gürtler.

Laufbahn: Wuchs in Ulmerfeld-Hausmening auf. 1955 in die USA ausgewandert, arbeitete ab 1966 für den späteren US-Präsidenten Ronald Reagan. Sie war sowohl während des Wahlkampfes um den Gouverneurposten von Kalifornien 1966, als auch zwei Amtszeiten

lang persönliche Sekretärin von Reagan. In der Folge Assistentin und Finanzmanagerin während seines präsidentialen Wahlkampfes im Jahr 1980. Als Reagan zum Präsident gewählt wurde, bekam H. v. D. 1981 die Verantwortung für das Personalressort des Präsidenten übertragen und führte diese Tätigkeit auch bis zu ihrem Einsatz als US-Botschafterin in Österreich 1983 aus. 1983–85 US-Botschafterin in Österreich. Nach ihrer diplomatischen Karriere war sie im Rahmen von Neumann Management Consultants tätig.

W.: „Wirf die Angst weg, Helene. Die Erinnerungen der H. von Damm“ (1987), „At Reagan’s Side: Twenty Years in the Political Mainstream“ (1989)

L.: Wikipedia, www.aeiou.at, www.munzinger.de

Danaux Magdalena, Daniaux, Ps. M. Dorn; Schriftstellerin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 1852

Gest. ?

W.: „Stanzl‘. Dorfgeschichten a.d. Glanthalen Kärntens“ (1886)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Dandl Eleonore, Karma Gurme Lamo; Buchdruckermeisterin, Setzerin und Korrektorin

Geb. Wien, 25. 11. 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Als dritte von vier Töchtern geboren. Der Vater hatte einen kleinen Buchdruckereibetrieb.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1960 bis 1972 verheiratet, geschieden, eine Tochter, ein Sohn.

Ausbildungen: Lehre als Buchdruckmaschinenmeisterin, Schriftsetzerin, Linotype-Maschinsetzerin, Buchbinderin, Korrektorin und Lektorin. Einzige Meisterin in diesem Beruf.

Laufbahn: Ab 1992 in Pension, arbeitet unentgeltlich als Lebens-, Sozial- und Gesundheitsberaterin. 1986 legte sie die Nonnengelübde ab, ab 28.5.1988 erste und einzige Karma Kagyü Nonne in Österreich. Kam 1984 zum Buddhismus, als sie einen Vortrag von Lama Ole Nydahl hörte.

L.: Dibelka 1990, Halbrainer 1995

Danegger Mathilde, Ps. M. Novak, verh. Waniek, Lesch, Crueger; Schauspielerin

Geb. Wien, 2. 8. 1903

Gest. Berlin, Deutschland, 27. 7. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Bertha, geb. Bodenbach, Schauspielerin (*1866); Vater: Josef Danegger (1867–1933), Schauspieler, Schauspiellehrer und Regisseur am Zürcher Stadttheater, kommunistisch engagiert; Bruder: Theodor (1891–1958), Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Herbert Waniek, Schauspieler und Regisseur; 2. Ehe mit Walter Lesch, Kabarettautor und -leiter; Tochter: Karin, Schauspielerin; 3. Ehe mit Herbert Crueger, Arzt.

Laufbahn: Schauspielausbildung, 1912 Debüt am Deutschem Theater, Berlin, dem sie – mit längeren Unterbrechungen – bis ans Ende ihrer Laufbahn verbunden blieb. 1919–1920 Burgtheater, 1920–1923 Deutsches Volkstheater, 1924–1928 Theater in der Josefstadt; 1928–1930 Zürich; bis 1933 diverse weitere Engagements in Brünn, Wien, Berlin; 1933 Emigration nach Zürich, bis 1934 Schauspielhaus Zürich, 1934–1938 Teilnahme an antifaschistischen Aufführungen („Cornichon“), Mitarbeit in Aufführungen der Kulturgemeinde der

Emigranten Zürich. 1947 verließ die politisch engagierte Kommunistin und Antifaschistin mit ihrer Tochter die Schweiz und übersiedelte nach Ost-Berlin, wo sie ab 1953 wieder dem Schauspielensemble des Deutschen Theaters in Ostberlin angehörte. Parallel zu ihrer Theatertätigkeit wirkte sie ab 1960 verstärkt auch in Film- und Fernsehproduktionen der DEFA und des Fernsehens der DDR.

Ausz.: U.a. 1955 Clara Zetkin Medaille, 1960 Kunstpreis der DDR, 1961 Fritz Heckert Medaille, 1962 Friedensmedaille.

Qu.: IfZ München, DÖW.

L.: Mittenzwei 1981, Röder/Strauss 1980–83, Trapp/Mittenzwei 1999

Daniel Judith; Handelsfrau und Philanthropin

Geb. Frankfurt/Main (Deutschland), 1746

Gest. Hohenems, Vbg., 17. 4. 1810

J.D. erscheint regelmäßig unter ihrem Mädchennamen; als Witwe benannte sie sich nach ihrem verstorbenen Ehemann Lazar Jos. Levischen seel. Wittib. Auch auf ihrem Grabstein wird sie Gitel Levi genannt. Sie selbst schrieb ihren Vornamen vorzugsweise als Gitel (so auch auf ihrem Grabstein). Ihre Söhne nahmen 1813 – wie behördlich vorgeschrieben – den neuen Namen Löwenberg an, während ihre Töchter nach den neuen Namen ihrer Ehemänner hießen (Neuburger, Schweizer alias Guggenheim, Hirschfeld). J.D. war israelitischen Bekenntnisses. Sie konnte lesen und schreiben, sie war des Deutschen, Jiddischen und vermutlich auch des Hebräischen kundig. J.D. war selbständige Handelsfrau, zugleich Ehefrau eines erfolgreichen und in der jüdischen Gemeinde besonders engagierten Kaufmannes. In besonderem Maße zeigte sie sich als Philanthropin.

J.D. wurde 1746 in Frankfurt/Main geboren, sie ist am 17. 4. 1810 in Hohenems gestorben. Ihre Lebensmittelpunkte waren in ihrer Jugend vermutlich Frankfurt/Main, später Gailingen am Hochrhein (Lkr. Konstanz, Baden-Württemberg) und Hohenems (Vbg.). J.D. fand ihren Lebenspartner in Lazar Josef Levi (später Löwenberg), geboren am 17. 11. 1743 in Hohenems als Sohn des Josef Wolf Levi und der Maria (Koschel) Moos, gestorben am 4. 10. 1806. Er bewohnte mit seinem älteren Bruder Hirsch (1735–1792) das Haus Nr. 34 in der Judengasse, das dem Brand von 1777 zum Opfer fiel. Um 1806 bewohnte er das Haus Judengasse Nr. 2, sein Sohn Joseph das Haus Nr. 1; beide Häuser waren auf 4.000 bzw. 3.500 Gulden veranschlagt. 1802 wird in einer Statistik seine ehemals wichtige Handlung noch geführt mit der Bemerkung, er habe „sich zur Ruhe begeben und lebet nun von den Interessen seines Vermögens“. Lazar Josef Levi war eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Er war einer der sehr bedeutenden Kaufleute in Hohenems und gründete die erste Bank in Vorarlberg. Er war einer der wichtigsten Arbeitgeber für die christliche Gemeinde, indem er immer wieder wertlose Grundstücke ankaufen und meliorieren ließ. 21 Jahre lang war Lazar von 1785 bis 1806 ehrenamtlicher Vorsteher der jüdischen Gemeinde, vielseitig tätig, „groß, edel, tolerant, wohlthätig – also echt jüdisch in allem, was er unternahm“ (Tänzer). Er war streng religiös, ein tüchtiger Talmudkenner, Besitzer einer bedeutenden Bibliothek, die später an seinen Urenkel Josef Löwenberg überging. Lazar Josef Levi war, gemeinsam mit dem Rabbiner Löb Ullmann (1716–1799) der Gründer der meisten israelitischen Vereine in Hohenems (Chewra Kadischa, Chewra Dowor tow, Frauenverein, Chewra Talmud

Thora, Chewra Ketanoh) und machte sich um die Erweiterung des jüdischen Friedhofs verdient. Er war österreichischer Patriot und trat während der Koalitionskriege als Heereslieferant hervor. Kaiser Franz II. verlieh ihm am 29.5.1795 ein Hoffaktorpatent, das ihn, seine Familienmitglieder und Dienstleute von Abgaben befreite und ihm das Tragen von Degen und Pistolen erlaubte (Tänzer, S. 326, 426 f.). Auch Lazars jüngerer Bruder Wolf Josef Levi (1746–1823) gründete ein erfolgreiches Handelshaus, erwarb 1800 das berühmte Schwefelbad in Hohenems, wo sein Sohn eine Spinnerei errichtete. Auch Wolf wurde 1797 mit einem Hoffaktorpatent ausgezeichnet. Er stand ebenso wie sein Bruder wegen seiner Wohltätigkeit und seiner bildungsfördernden Maßnahmen in hohem Ansehen. Besonders erfolgreich war der 1796 zum k.k. Hoffaktor ernannte Michael Levi Neumann, ein weiterer Bruder von Lazar und Wolf; er konnte 1823 die ehemalige Adelherrschaft Randegg (seit 1974 ein Ortsteil von Gottmadingen, Lkr. Konstanz, Baden-Württemberg) an sich bringen. Die kaiserliche Ehrung mit dem Hoffaktorpatent dürfte für das Ehepaar Lazar und J.D. auch der Anlass gewesen, ihre Porträts malen zu lassen.

J.D. hat um 1765 Lazar Josef Levi geheiratet. Sie schenkte ihm neun Kinder: Beß, Babette (Elisabeth), geb. um 1766, gest. 1829, in 1. Ehe verheiratet mit Josua Neuburger, in 2. Ehe mit Benedikt Schweizer (seit 1813 Guggenheim) (1775–1847); Sophie, geb. 1768, gest. 1788; Joseph (Löwenberg), geb. 1774, gest. 1839, verheiratet mit Emilie Goldtschmidt (1780–1848) aus Frankfurt/Main; Simon (Löwenberg), geb. 1775, gest. 1845, verheiratet mit Sarah Dreyfuß (1782–1824); Jeanette, geb. 1778, gest. in Pforzheim, verheiratet mit H. Ullmann in Pforzheim; Daniel (Löwenberg), geb. 1778, gest. 1870, verheiratet mit Sarah Löwengard (1782–1820); Rosa, geb. 1782, gest. 1841, verheiratet mit Joseph Hirschfeld (1779–1851); Elias, geb. 1783, gest. 1785; Moses (Moritz Löwenberg), geb. 1784, gest. 1836, verheiratet mit Clara Ullmann (1786–1854).

Von den fünf Söhnen war Elias im Kindesalter verstorben; auch die Tochter Sophie war vor der Mutter gestorben. Sowohl die vier überlebenden Söhne als auch die drei überlebenden Töchter haben eine größere Zahl von Enkeln hinterlassen, von denen die meisten aber erst nach dem Tod der J.D. zur Welt kamen. Genannt werden von J.D. die Enkel, die sie selbst kannte, desgleichen aber auch ohne Namensnennung jene Enkel, auf die sie Hoffnungen setzte, dass sie Hebräisch studieren würden.

Freundschaftlich verbunden war J.D. mit dem gelehrten Rabbiner Samuel Ullmann (1740–1824) aus Ichenhausen (Lkr. Günzburg, Schwaben, Bayern), den sie ihren Schwager nennt. Dieser hatte den Unterricht seines Vaters Juda Löb Ullmann (1716–1796), die Rabbinerschule in Fürth (Mittelfranken, Bayern) besucht, seinem Vater, der seit 1760 Rabbiner in Hohenems war, ausgeholfen und war 1797 dessen Nachfolger geworden. Eine monumentale Grabschrift auf dem jüdischen Friedhof würdigte seine Verdienste. J.D. vermachte ihm 50 Gulden. Ebenfalls 50 Gulden vermachte sie dem Rabbiner Salomon Ehrlich aus Kalladey (Koloděje nad Lužnicí, Tschechien), der ein Lieblingsschüler von Rabbi Samuel Ullmann war und von diesem ohne Erfolg als Nachfolger vorgeschlagen worden war. Rabbi Ehrlich wirkte in Hohenems auch als Hebräischlehrer. Somit erklärt sich auch J.D.s persönliches Anliegen der Stiftung des Erlöses für ihre Brillant-Ohringe, aus dessen Zinsen einer ihrer Enkel Hebräisch studieren sollte; findet sich keiner, so fließt das Geld in die Stiftung für „Kinder zum hebräischen Unterricht“. Der Wert der Ohringe lag bei 250 Gulden.

Das Testament liegt in zwei Fassungen vom 31.3.1809 und vom 7./19.2.1810 vor. Die erste Fassung hatte J.D. gemäß Art. 969 f. des damals höchst aktuellen Code Napoleon [„écrit en entier, daté et signé de la main du testateur“] in hebräischer Sprache „ganz eigenhändig geschrieben“, möglicherweise aber nur in Jiddisch in hebräischer Schrift; das Original ist verschollen, es liegt heute nur mehr eine Translation vor. Die zweite Fassung schien wohl deshalb geboten, weil der Code Napoleon in Bayern kein geltendes Recht war und J.D. daher verlangte, dass der Rabbiner Ullmann und der Lehrer Lazar Levi ihr am Krankenbett ein in jeder Hinsicht vollgültiges Testament erstellen sollten. J.D. mahnte ihre Kinder, nicht „neumodisch“ zu sein; sie war bemüht, eine größtmögliche Gerechtigkeit zu erreichen und forderte ihre Kinder auf „seyd gut und einig miteinander“. Benachteiligte die erste Fassung des Testaments noch die Töchter, die nur einen halben Sohnesanteil bekommen sollten, so stellte die zweite Fassung die Töchter Beß und Rosa mit den Söhnen gleich, weil diese „in ihrer Krankheit sie so gut gepflegt und in all Erfordernissen ihr sorgfältig gewartet haben“. Zugleich hatte J.D. auch soziale Anliegen, indem sie ihre Kinder verpflichtete, 2.000 Gulden aus der Erbschaft auszusondern, um sie ihren „Freunden“ (Verwandten) zukommen zu lassen. Sie stellte den Kindern anheim, auf der Grabstätte 40 Gulden an die Armen der Gemeinde zu geben. „Dan ihr werdet wissen, daß meine Seele sich freuet, wenn ihr Gutes thut, nach euer Vermögen“. Auch an die christlichen Armen sollte ein Quantum Getreide ausgeteilt werden. Besonderen Wert legte J.D. darauf, dass auch alle Enkel ein Andenken an ihre Großmutter erhalten sollten. Daniel Joseph Hirsch Levi (Hirschfeld), Sohn der Tochter Rosa, geb. ca. 1801, sollte ein Salzbüchlein und ein Beschneidungsbüchlein sowie ein silbernes Messer und eine Gabel erhalten; Joseph Simon Lazar (Löwenberg), geb. 1803, ein Paar rote Ohrgehänge; Wolf Beer (Wilhelm) Joseph Lazar (Löwenberg), geb. 1804, ein silbernes Messer und eine Gabel. In diesem Sinne setzte sie auch ihren Geschwistern und deren Kindern Legate aus, einen doppelten Dukaten ihrem Schwestersohn Abraham Isaac in Baisingen (Stadtteil von Rottenburg am Neckar, Lkr. Tübingen, Baden-Württemberg), je einen Dukaten ihrer Schwester Simcha Isaac und ihrer Schwester Vögel verh. Mayer in Prenzlau (Lkr. Uckermark, Brandenburg). J.D. fand ihre letzte Ruhestätte im oberen (ältesten) Teil des jüdischen Friedhofs in Hohenems in der Grabstätte Nr. 31. Sie ordnete an, dass das Jahrlicht für sie nicht zwölf Monate, sondern nur einen Monat brennen sollte; die dabei ersparten 40 Gulden sollten an die Armen der Gemeinde ausgeteilt werden. Den Kindern legte sie noch ans Herz: „Versümet das Seelengebet nicht“.

Obwohl die 1617 gegründete jüdische Gemeinde Hohenems schon immer rege Kontakte zu Gemeinden außerhalb des Landes hatte, wirkte sich die enge Verbindung über J.D. zu Frankfurt positiv aus. 1809 gewährte Frankfurt den Hohenemser Juden ein Darlehen von 4.000 Gulden. Nicht nur J.D. stammte aus Frankfurt, auch ihr ältester Sohn Joseph heiratete mit Emilie Goldschmidt eine Frankfurterin. J.D. erscheint um 1800 als die Grande Dame der Hohenemser Gesellschaft, die im 19. Jahrhundert einen wesentlichen Beitrag zur gegenseitigen Annäherung der christlichen und der jüdischen Gemeinde erbracht hat. Das Rabbinat Hohenems umfasste in dieser Zeit sämtliche Juden in Vorarlberg und Tirol einschließlich Südtirol, namentlich die im späten 19. Jahrhundert zahlenmäßig herausragenden Gemeinden in Bozen und Meran. J.D. und die Hoffaktoren Lazar Joseph Levi mit seinen Brüdern und deren Nachkommen haben Hohenems Glanzlichter aufgesetzt, wie sie heute noch im

Jüdischen Museum Hohenems oder auch in Aron Tänzers meisterhaften Monographie „Die Geschichte der Juden in Hohenems“ (Meran 1905) greifbar sind. J.D. hat bis in die Gegenwart als Vorbild gewirkt. Als eine ihrer Nachfahrrinnen hat zuletzt die Philanthropin Clary Hirschel (Hirschfeld) von sich reden gemacht (Tiroler Tageszeitung vom 12. April 1963), die im hohen Alter aus den Vereinigten Staaten nach Österreich zurückgekehrt ist, um auf demselben Friedhof ihre letzte Ruhestätte zu finden, auf der auch J.D. 1810 bestattet wurde. *Qu.*: VLA Bregenz, Hs. Landger. Dornbirn 9; Hs. Landger. Dornbirn 228, Stifts. 2054/27 (1836); Misc. 195/7.

L.: Burmeister 1975, Burmeister/Niederstätter 1988, Grabherr 1996, Grabherr 2003, Tänzer 1905, Volaučnik-DeFrancesco 1993

Karl Heinz Burmeister

Daninger Hilda Anna; Komponistin und Organistin

Geb. Wien, 13.3.1884

Gest. Wien, 17.5.1963

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Daninger (1843–1933), Hofrat im Kriegsministerium; Mutter: Karoline, geb. Mayerhofer (*1859); Schwester: Gabriele (*1886).

Ausbildungen: Volks- und Mittelschule, Studium am Konservatorium d. Ges. der Musikfreunde (Klavier, Orgel, Harmonielehre, Kontrapunkt und Komposition). 1904 Staatsprüfung für Klavier, 1909 Staatsprüfung für Orgel, besuchte als außerordentliche Hörerin Vorlesungen über Musiktheorie an der Philosophischen Fakultät in Wien.

Laufbahn: Schuf zahlreiche Orgelwerke. Die stärkste Aufführungsdichte erreichten ihre Werke in der ersten Hälfte der 1930er Jahre. Noch 1936 reiht sie die Deutsche Presse – in der Annahme, mit dem Werk eines männlichen Komponisten konfrontiert zu sein – unter die erfolgreichsten Autoren der „neuen Orgelliteratur“. 1934/35 übernahm der Musikverlag August Böhme & Sohn erstmalig einige ihrer Werke zur Publikation. H.D. war bereits in jungen Jahren musikpädagogisch tätig und weitete die Lehrtätigkeit zur Absicherung ihrer materiellen Existenz zunehmend aus. Sie erteilte – vorzugsweise in Vorbereitung auf die Staatsprüfung – Unterricht in Klavier, Orgel und Musiktheorie.

Ausz.: 1960 Verleihung des Titels „Professor“.

L.: Marx/Haas 2001

Dannbacher Erika; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bankbeamter.

Ausbildungen: Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt.

Laufbahn: Spielte auf fast allen Wiener Bühnen, schrieb Märchen, inszenierte sie und spielte selbst. Trat im Rundfunk als „Märchentante“ auf. Leitete eine Schule für Kinder mit Sprachfehlern, Störungen des Selbstbewusstseins oder jene, die zur Bühne wollten.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

L.: Bühnensternchen – aber ohne Allüren. Durchs Märchenland in die Wiener Kinderherzen – „Marke Dannbacher“ sehr begehrt. In: Neueste Nachrichten, 20.8.1943

Danneberg Erika, Ps. Erich Danneberg, Anna Gräfe; Psychoanalytikerin, Übersetzerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 9. 1. 1922

Gest. Wien, 29. 6. 2007

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schriftsteller Hermann Hakel, Scheidung. Ausbildungen: Schulische Ausbildung in Wien, 1940–1943 Buchhandelslehre, zählte Faschismus und Krieg zu ihren prägenden Jugenderfahrungen. Während des 2. WK 1943/44 zwei Jahre lang Studium der Germanistik an der Universität Wien, danach keine Inskriptionserlaubnis wegen fehlendem politischem Tätigkeitsnachweis. Nach dem Krieg Psychologiestudium an der Universität Wien, 1951 Promotion. Während des Studiums Kontakt mit der Psychoanalyse, Beginn der eigenen Analyse aus therapeutischen Gründen, später Fortsetzung als Lehranalyse bei Tea Genner-Erdheim in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) und Ausbildung zur Gruppenanalytikerin (GRASS, Deutschland).

Laufbahn: Mai bis Dezember 1939 zum Reichsarbeitsdienst eingezogen, in den letzten Kriegsmonaten von der Wehrmacht dienstverpflichtet, lebte 1942 bis Kriegsende in einer antifaschistischen Wohngemeinschaft und unterstützte rassistisch Verfolgte. Begann bereits während des Krieges literarisch zu arbeiten. Verlagssekretärin, Erzieherin und freie Autorin, Lektorin und Übersetzerin, vor allem lateinamerikanischer Lyrik, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der „Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle“ der Universität Wien; ab 1961 eigene Praxis und Beginn der Lehrtätigkeit in der WPV; Aufbau der Kinderpsychoanalytischen Beratung in Wien mit Hedda Eppel (Psychologin), Mini Donner (Sozialarbeiterin) und Eva Laible (Fachärztin für Psychiatrie); Mitglied der KPÖ, jahrelange Solidaritätsarbeit für Nicaragua (Salud Mental, Psychosozialer Dienst der Sandinistischen Regierung), 1984–1995 mehrere Aufenthalte in Nicaragua. Lehranalytikerin der WPV.

W.: „Dissertation über die Auswirkungen des Krieges auf Jugendliche“ (1951), „Das Abenteuer des Leutnants Prentjes“ (1960), „Dynamische und ökonomische Aspekte der Entwicklung des Über-Ichs. Psyche 22“ (1966), „Gem. mit Eppel, Hedda: Teamarbeit: Eine Behandlung von Mutter und Sohn. Psyche 25“ (1971), „Gem. mit Eppel, Hedda: Die Bedeutung von Abwehr und Widerstand der Eltern für die psychoanalytische Behandlung von Kindern. Psyche 34“ (1980), „In Nicaragua. Notizen, Briefe, Reportagen“ (1987), „Wie leistet man Widerstand? In den Jahren der Tode. Eine Chronik“ (1995), „Nicaragua. Eine lange Liebe“ (2000)
L.: Giebisch/Guggitz 1964, Hermanns 1995, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mühlleitner 2002b, Ruiss 1995

Danszky Hanna, Johanna Dank-Sering; Schauspielerin und Tänzerin

Geb. Wien, 24. 4. 1915

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Schriftsteller; Mutter: Maja Sering, Schauspielerin. Ausbildungen: 1931 Schauspielschule in Breslau. Februar 1935 Prüfung des paritätischen Bühnenvereins in Prag.

Laufbahn: Lebte ab ihrem 11. Lebensjahr mit ihrer Mutter in Breslau. Kleine Rollen am Breslauer Theater und beim Rundfunk. Ab 1932 in Wien an literarischen Kleinkunsthörsbühnen tätig, unter anderem beim „Lieben Augustin“ und beim Hörfunk. September 1933 bis Mai 1936 mit ihrer Mutter am Stadttheater Aussig engagiert. 1936/37 Rundfunkarbeit und an

Kleinkunsth Bühnen in Wien. 1937 in einer Theateragentur tätig. Im selben Jahr von Bruno Arno als Balletttänzerin engagiert, ging mit einer Tanzgruppe auf Tournee nach Italien und anschließend nach Lateinamerika.kehrte 1938 nicht mehr nach Österreich zurück. War Mitglied des „Kabarets der Komiker“ in Buenos Aires. Ab 1940 Mitglied von Jacobs Bühne, zahlreiche Rollen. Wirkte auch in Kabarettabenden mit. Führte später eine Konzert- und Künstleragentur und betreute vor allem ausländische Künstler. Lebte in Buenos Aires.
L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Danzer Cäcilie; Bildhauerin

Geb. Eger, Böhmen (Cheb, Tschechien), 17. 1. 1885

Gest. 7. 7. 1963

Ausbildungen: Studium an der Privatschule Seiler, 1924–33 Studium an der Münchner Akademie sowie an der Akademie der bildenden Künste in Wien (bei Bechtold, Bitterlich, Hanak und Müllner), erhielt verschiedene Auszeichnungen (1926 Silberne, 1929 Goldene Fuger-Medaille, 1932 Meisterschulpreis).

Laufbahn: Sie schuf Reliefs, Brunnenskulpturen und Bronzebüsten (u.a. J.P. Frank im Hof des AKH, zwei Reliefs am Gemeindebau Wien 13, Veitingergasse). Ausstellungen u.a.: 1931 Wiener Künstlerhaus, 1960 Kunstgemeinschaft Wien, Kollektivausstellungen in Wien und Bochum.

L.: Czeike Bd. 1, 2004, Schmidt 1980

Danzinger Erika; Beamtin und Bundesrätin

Geb. Wien, 14. 11. 1929

Ausbildungen: Volksschule, Bundesrealgymnasium Wien XXI, Studium der Rechte an der Universität Wien, Promotion 1952.

Laufbahn: 1953 Gerichtspraxis, 1954–1956 Korrespondentin für eine Privatbank, 1956–1984 Bundesbeamtin im Bundesministerium für Finanzen und im Bundeskanzleramt, 1984–1988 Abteilungsleiterin im Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, 1974 Ministerialbeamtin; 1973–1978 Abgeordnete zum Wiener Landtag und Mitglied des Wiener Gemeinderates; 1977–1983 Bundesbildungsreferentin der Österreichischen Frauenbewegung der ÖVP, Landesleiterin-Stellvertreterin der Österreichischen Frauenbewegung Wien sowie Ombudsfrau der Österreichischen Frauenbewegung, Bezirksparteiobfrau der ÖVP Wien/Floridsdorf, Mitglied des Bundesrates ÖVP 13.11.1978– 11.11.1983.

L.: Amtskalender, Parlamentarierinnen

Darvas Lili; Schauspielerin

Geb. Budapest, Ungarn, 10. 4. 1902

Gest. New York City, New York, USA, 21.(22.)7.1974

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 Heirat mit Franz (Ferenc) Molnár (1878–1952), Schriftsteller, Dramatiker und Journalist, 1941 geschieden; danach verheiratet mit Hans Jaray (1906–1990), Schauspieler, Regisseur und Autor.

Laufbahn: 1920 bis 1925 Engagements an verschiedenen ungarischen Bühnen in Budapest. Debütierte am 23.12.1925 am Theater in der Josefstadt in Wien. März 1926 Berlin-Debüt,

bis 1938 Mitglied an Max Reinhardts Ensemble. Gastspiele in New York, an Salzburger und Münchner Festspielen. 1932/33 als Gast am Neuen Theater in Frankfurt am Main. 1933/34 am Burgtheater und am Deutschen Volkstheater. 1938 emigrierte sie über Zürich und Paris nach New York, spielte unter anderem an der „Österreichischen Bühne“. 1942 Gründung mit Grete Mosheim, Hans Jaray, Oskar Karlweis und Felix G. Gerstmann der deutschen Theatergruppe „The Players from Abroad“. Auftritte am Broadway, 1944 US-amerikanische Staatsbürgerschaft. In den 1940er Jahren Auftritte in Radio-Soap-Operas. Ab Juni 1945 am Theater des City Colleges of New York. Ab 1945 Leiterin des Practical Theatre in New York. 1948 Unterricht im Fach „Praktisches Theater“ am Master Institute of United Arts in New York. Ab 1951 Arbeit beim Fernsehen. Ab 1955 in amerikanischen Filmen. In den 1950er und 1960er Jahren Gastvorstellungen in Budapest und Westberlin.
 Mitglisch.: Mitglied der Actors' Equity Assn. u.a. Vereinigungen.
 Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).
 L.: Bauer 1988, Morgenstern 2009, Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia

Dasovsky Hermine, genannt „Mutter Dasovsky“; Gastwirtin

Geb. 13. 3. 1903

Gest. 8. 6. 1964

Laufbahn: H.D. wurde von den Inhaftierten des Straflagers Lobau „Mutter Dasovsky“ genannt. Sie betrieb dort nicht nur eine kleine, einfache Gastwirtschaft, genannt „Schönes Platzerl“, sondern half den von den Nazis inhaftierten Menschen – das waren Belgier, Franzosen, Jugoslawen, Holländer und ungarische Juden – wo sie nur konnte und setzte dabei oft genug ihr Leben auf's Spiel. Den Lagerinsassen war es erlaubt, nach der Arbeit zu bestimmten Zeiten das Gasthaus zu besuchen. Dort versorgte H.D. sie mit Lebensmitteln, auch wenn diese nicht bezahlen konnten. Zu jener Zeit, als das Geld ohnehin täglich an Wert verlor, war es H.D. wichtiger den Lagerinsassen beim Überleben zu helfen. Hätte die SS gewusst, dass sie die Preise auf den Groschen genau ausschließlich vom Wachpersonal verlangte, wäre sie wohl selbst in arge Bedrängnis geraten. Weiters wäre es ihr gesetzlich verboten gewesen auch nur ein privates Wort mit den Häftlingen zu wechseln, doch in der Rolle als Wirtin und Helferin war auch das ihr gänzlich gleichgültig. Sie pflegte ihre privaten Kontakte zu ihren Schützlingen, „hörte mit ihrem Herzen zu“ (Hansen-Schmidt), wo sie die Sprache nicht verstand und organisierte außerdem den Austausch von Briefen an die Angehörigen. Selbst kleine Päckchen der Familien konnte sie in das Lager schmuggeln. Einmal schaffte sie es sogar ein Stell-dich-ein eines Franzosen mit seiner Frau zu arrangieren. Auch hier war ihr die tiefe Dankbarkeit des Franzosen genug. Es grenzt an ein Wunder, dass die guten Taten der H.D. nie aufgedeckt wurden. Alle Insassen behielten Stillschweigen und am Ende waren die ständigen Bombenangriffe auf die Fabrik ein guter Deckmantel ihrer gefährlichen Aktionen. Nach dem Kriegsende wurde von den Besatzungsmächten vermutet, dass H.D. eine aktive Nationalsozialistin war. Auf das Drängen des Häftlings Karl Rössel-Majdan verfasste sein Vater ein Zeugnis in dem er alle Wohltaten der Wirtin H.D. aufführte: „[...] dass Hermine Dasovsky [...] den politischen Häftlingen sowie auch den dort befindlichen Juden und Jüdinnen in tapferer, das eigene Leben und die Existenz nicht achtender Weise zahlreiche Wohltaten erwiesen hat [...]. Mutter Dasovsky

hat für diese zahlreichen Beweise echten Menschentums nicht nur den unauslöschlichen Dank der Beteiligten erworben, sondern verdient so auch im neuen Österreich jede Anerkennung und jede Förderung seitens der Behörden und öffentlichen Dienststellen. [...]" (Hansen-Schmidt)

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2012 Hermine-Dasovsky-Platz in 1220 Wien.

L.: Hansen-Schmidt 2013

Dassanowsky Elfi von; Filmproduzentin, Kulturberaterin, Sängerin und Pianistin

Geb. Wien, 2. 2. 1924

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 2. 10. 2007

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Leopold v. Dassanowsky, Beamter der Wiener Finanzlandesdirektion und später im österr. Handelsministerium; Mutter: Anna, geb. Grünwald.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe geschieden. Nach ihrer Heirat 1955 ließ sich E.D. in New York und später in Los Angeles nieder. Sohn: Robert (*1960), Prof. Dr., Germanist, Filmhistoriker, Schriftsteller und Filmproduzent.

Ausbildungen: Studium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien, Klavierstudium mit Liszt-Protegé und Konzertpianist Emil v. Sauer, Gesang mit Paula Mark-Neusser, Schauspiel mit Eduard Volters und Wilhelm Heim.

Laufbahn: 1941–42 Klaviertrainerin für Curd Jürgens und Karl Hartl. Da sie sich weigerte, NS-Organisationen beizutreten, musste sie den doppelten Arbeitsdienst leisten. 1944 lehnt E.D. ein Vertragsangebot der UFA-Berlin ab. 1946 Operndebüt als Susanna in Mozarts „Figaros Hochzeit“ im Stadttheater St. Pölten. 1947–49 Repräsentantin für die Wiener Musikkultur mit Soloaufführungen für die alliierten Oberkommissare. Ansagerin für Forces Broadcasting und BBC. 1946–50 Gastrollen in „Carmen“, „Cavalleria Rusticana“, „Die Fledermaus“, „Il Trovatore“, „Das Dreimäderlhaus“ u.a. 1946–51 Mitgründerin und angestellte Produzentin von Belvedere-Film Wien. Filme co-produziert u.a.: „Die Glücksmühle“, „Wer küsst wen?“, „Der Leberfleck“, „Märchen vom Glück“. Mitbegründung von Musiktheaterbühnen („Das Podium“ in Wien). 1948–53 Star in zahlreichen Operettenrevuen. 1950 Operettentour mit Ensemble Nyari durch West-Deutschland. 1951–52 Verwalterin und Casting-Dir. bei Phoebus International Films in Hamburg. Weiters gab E.D. Klavier- (als Paderewski-Methode Spezialistin) und Gesangsunterricht in New York und Los Angeles. Stimmtrainerin in Hollywood unter Otto Preminger, Geschäftsführerin und Beraterin bei österr.-amerik. kulturellen Angelegenheiten. Ab 1999 Co-Produzentin (mit Sohn Prof. Dr. Robert Dassanowsky) der wieder gegründeten Belvedere-Film in Los Angeles und Wien. Executive-Produzentin u.a. von dem preisgekrönten Kurzfilm „Sammelweis“ (2001), UNESCO „Artist for Peace“ Kandidatin 2007. Ihr Buch „Elfi, oder die Puppe unter dem Tisch. Skizzen einer Autobiographie“ blieb unvollendet.

E.D. wurde in einem ehrenhalber gewidmeten Grab am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. Ihr Sohn gab im November 2007 bekannt, dass eine Elfi-von-Dassanowsky-Stiftung zur Unterstützung junger Filmemacherinnen geplant sei.

Ausz., Mitgl. sch.: 1990 Dipl. Academia Culturale d'Europa, Italien. 1991 Österr. VZ in Gold. 1996 Ehrenmed. d. Stadt Wien. 1996 Ehrenurkunde d. Stadt Los Angeles u. d. Staates Kali-

fornien. Senat d. Staates Kalifornien erklärte den 2. Feb. 1966 zum Elfi v. Dassanowsky Tag. 1997 UNESCO Mozart Medaille. 1998 Ehrenmedaille des Österreichischen Filmarchivs. 1998 Verleihung d. Titels „Professor“ durch d. österr. Bundespräs. 2000 „Living Legacy Award“ d. US- Women’s International Center (WIC). 2001 Ernennung zum Chevalier des Ordre des Arts et des Lettres (Frankreich), 2002 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, 2005 Silbernes Ehrenzeichen des Auslandsösterreicher-Weltbundes. Mitglied des Verbands Österr. Filmproduzenten, Women’s International Center, Austrian American Council/West (USA), Austrian American Film Association u. div. intern. Kulturges.
L.: Berger 2001, Dassanowsky 1999, Hoffmann 1997, Preinsack 2004, Ulrich 1999, Ulrich 2004, Whitesell 1996, Wikipedia, www.aeiou.at, www.belvederefilm.com

Datzig Elfriede, auch Datzik; SchauspielerIn

Geb. Wien, 26. 7. 1922

Gest. Ramsau b. Berchtesgaden, Bayern, Deutschland, 27. 1. 1946

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit dem Schauspieler Albert Hehn; Sohn: Christopher (*1944).

Laufbahn: E.D. kam 1937 mit fünfzehn Jahren in Wien zum Film. Ihre erste Filmrolle war die einer jungen Studentin in Géza von Bolvárys Lustspiel „Finale“. Mit Hans Moser in der Rolle ihres Vaters oder väterlichen Beschützers wirkte sie in sechs Filmen. Ihre größten Auftritte hatte sie in den Filmen „Meine Tochter lebt in Wien“ (1940), „Reisebekanntschaft“, „Schwarz auf Weiß“ (beide 1943) und „Sieben Briefe“ (1943/44). E.D. starb im Alter von 23 Jahren infolge einer allergischen Reaktion auf Penicillin, mit dem sie wegen einer Lungen- und Rippenfellentzündung behandelt wurde. Sie liegt auf dem Friedhof der Stadt Horn (Niederösterreich) begraben. Hier lebten ihre Eltern Maria Datzik (1902–1983) und Viktor Datzik (1898–1953).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: www.cyranos.ch

Daufalik Leopoldine; Übersetzerin und Feuilletonistin

Geb. 1849

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem österreichischen Korvettenkapitän Daufalik (†1893).

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Mannes beschäftigte sich L.D. hauptsächlich mit Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Italienischen und betätigte sich überdies auf dem Gebiet des Feuilletons und der Rezension von Büchern. Sie war Mitarbeiterin des Wiener „Salon“ und des „Österreichischen Literaturblattes“.

L.: Buchegger 2002

Daus Ilse, geb. Kantor; Illustratorin, Grafikerin und Kunstpädagogin

Geb. Wien, 31. 1. 1911

Gest. Israel, 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Kantor (1874–1931); Mutter: Therese Berg (geb.

1877, 1941 nach Auschwitz deportiert); Schwester: Sidonie (Elisabeth) Kantor (geb. 1902, 1941 nach Polen deportiert); Bruder: Friedrich Torberg (Schriftsteller, 1908–1979).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Abraham Daus (Komponist 1902 Berlin – 1974 Tel Aviv); Tochter: Tamar Daus.

Ausbildungen: Kam 1921 nach Prag, besuchte ein deutsches Realgymnasium und nahm an Kunstgewerbe- und Kunstgeschichtskursen teil. I.D. erhielt 1926/27 Zeichenunterricht an der École des Beaux Arts in Tours.

Laufbahn: War als freie Grafikerin und Kunstgewerblerin in Prag tätig. Als die deutschen Truppen die Stadt besetzten, emigrierte sie mit Hilfe ihres Freundes, des Journalisten Hans Fischer (Pseudonym „Hafis“) im Oktober 1939 nach Palästina. Zu der Zeit durften noch 500 Juden täglich auswandern. I.D. lebte im Kibbutz Naan und war zuerst als Schlosserin und später als Handarbeitslehrerin tätig. 1945 erschien das von ihr illustrierte Kinderbuch „Bo elei Parpar nechmad“ von Fania Bergstein, das später in der deutschen Übersetzung „Komm zu mir du kleiner Falter“ erschien. Das Buch erreichte eine Verkaufszahl von 500.000 und wurde zu einem der bekanntesten Kinderbücher Israels. Zwanzig Jahre lang war sie im „Oranim“-Lehrerseminar als Kunstpädagogin tätig. Daneben illustrierte sie zahlreiche Schul- und Lesebücher. Ab 1954 lebt sie im Kibbutz Cheftziba.

L.: Douer 1997, Gold 1971, Seeber 1998, Tichy 1995

Susanne Blumesberger

Dauscha-Sperling Maria (Marie), in erster Ehe verh. Stöckholzer; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. Wien, 1883

M. schloss am 21. August 1862 die Ehe mit dem angesehenen Buchdrucker Josef Stöckholzer von Hirschfeld (1805–1869), dem Sohn des Buchdruckers Felix Stöckholzer (gest. 1825) und seiner Frau Anna, die den Betrieb bis 1842 weiterführte. Als M.s Mann, der großes Ansehen genoss und u. a. mehrere Jahre 2. Vorstand-Stellvertreter des Gremiums war, am 26. 11. 1869 starb, hinterließ er der Witwe ein florierendes Unternehmen mit 10 Schnellpressen, das sie 14 Jahre weiterführte. Sie schloss eine zweite Ehe mit dem Rittmeister und Major ad honores Karl Dauscha-Sperling (11. 8. 1829–9. 3. 1885), der in den Schlachten von Magenta, Solferino und Königgrätz gekämpft hatte. Ein Aktenvermerk von 1869 lautet: „Wittiver, hat 3 unversorgte Kinder, besitzt einiges Vermögen.“ 1870 wurde er als halbinvalid pensioniert. Zum Zeitpunkt seiner zweiten Eheschließung mit der verwitweten M. Stöckholzer, die zwischen 1870 und 1875 stattgefunden haben muss, befand er sich bereits im Ruhestand und firmierte in der Firma als Prokurist. Der Druckereibetrieb ging immer schlechter; besonders seit dem Bankenkraich 1873 geriet M.D.-S. (wie viele andere) in Schwierigkeiten und im Februar 1883 musste die Druckerei Konkurs anmelden. Kurz davor, am 12. 2. 1883 verließ M.D.-S. ihre Wohnung in Wien-Landstraße; die Tote wurde am 11. Mai in Bruck a.d. Leitha aus der Donau geborgen. An ihrem Ringfinger trug sie den Ehering mit den Initialen ihres ersten Mannes und dem Datum der ersten Eheschließung. Sie habe aus Verzweiflung über den unvermeidlichen Ruin des Buchdruckereigeschäftes Stöckholzer von Hirschfeld den Tod in den Wellen der Donau gesucht, schrieb die „Wiener Zeitung“ vom 25. 5. 1883. Es soll laut „Buchdruckerzeitung“ mehr Vermögen

vorhanden gewesen sein, als man geglaubt hatte. Der Konkurs der Firma Josef Stöckholzer von Hirschfeld wurde am 27.2.1883 eröffnet, die Firma aber laut Handelsregister erst am 23.12.1887 gelöscht.

Qu.: Mitteilungen von Klaralinda Ma-Kircher, Akten Karl Dauscha-Sperling im ÖStA, Kriegsarchiv.

L.: Durstmüller 1982, Mayer 1887, ÖBL, Buchdruckerzeitung v. März 1883, WZ v. 25.5.1883

Edith Stumpf-Fischer

David Brigitta, verh. Herz; Pharmazeutische Chemikerin

Geb. Wien, 22. 9. 1915

Laufbahn: Noch vor ihrer Sponson zur Mag.pharm. war B.D. am Pharmakognostischen Institut der Universität Wien vom 1.10.1937 bis Februar 1938 als Demonstratorin beschäftigt. Kurz vor ihrem Studienabschluss im Wintersemester 1938/39 wurde sie am Pharmazeutisch-chemischen Institut als Demonstratorin angestellt, obwohl sie zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft beantragt worden war. Ab August 1940 wurde sie nach dem neuzufassenden Stellenplan als Assistentin bis Ende Juni 1942 bestellt. 1945/46 Aspirantin in der Marien-Apotheke in Wien 18, anschließend dort angestellt. Von 1949 bis 1953 leitete sie die Apotheke für Adele Herz, Witwe nach Mr. Bronislav Herz, der sich 1939 vor der NS-Judenverfolgung nach Jugoslawien (Bosnien) gerettet hatte und 1948, ein halbes Jahr nach der Restituierung seiner Apotheke, in Wien verstorben war.

Qu.: UA Wien.

L.: Fritsch 2007

Davidow-Berman Daisy; Malerin

Geb. Wien, 7. 5. 1929

Gest. New York City, New York, USA, 18. 2. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Luis Davidoff.

Ausbildungen: Graduierte am Hunter College in New York zum Bachelor in Deutsch und Literatur, studierte an der Art Students League und der National Academy of Design.

Laufbahn: Emigrierte 1939 nach Großbritannien und 1940 nach zehnmonatiger Internierung in die USA, war als Sozialarbeiterin in New York tätig und widmete sich später der Malerei. Unternahm 1976 die erste Österreichreise, 1994 Wiedererlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft.

L.: ÖNB 2002

Dawidowitsch-Fuchs Traudl; Schwimmerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: War beste Kraulerin bei dem im Jahre 1947 ausgetragenen Damenländervergleichskampf zwischen Österreich und der CSSR über 400m. 1948/49 erkämpfte sie den Österreichischen Staats- und Wiener Meistertitel über 100m und 400m Kraul.

L.: Payerl 1990

De Colle Margit; Pharmazeutin

Geb. Admont, Stmk, 8.3.1899

Gest. ?

Laufbahn: Laut Personalstandsverzeichnis der Universität Wien ab dem 1. Trimester 1941 (Stand vom Dezember 1940) Mitarbeiterin am Laboratorium für pharmazeutische Chemie bei Professor Faltis.

Qu.: UA Wien.

L.: Fritsch 2007

Debel Ruth, geb. Susanne Ruth Koppe; Diplomatin, Galeristin und Übersetzerin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 15.7.1934

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Elazar Benyoetz, Schriftsteller.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1964 den flämischen Theaterregisseur Etienne Debel.

Ausbildungen: Absolvierte ein Sprachenstudium in Jerusalem, verbrachte jeweils ein Studienjahr in Großbritannien und in Paris.

Laufbahn: Emigrierte mit ihrer Familie 1939 nach Palästina, ab 1958 Botschaftssekretärin in Brüssel, später leitende Positionen in der Kulturabteilung des Außenministeriums, Leiterin des „Instituts für Übersetzung der Hebräischen Literatur“ in Tel Aviv, 1966–1970 Leitung des Jerusalemer Künstlerhauses, führte zwischen 1973 und 1991 die Debel-Galerie in Jerusalem, widmet sich seit 1991 vermehrt der Übersetzertätigkeit.

L.: Douer 1997, Weinzierl/Kulka 1992

Debeljak Poldi, geb. Stöckl; Dudlerin

Geb. Wien, 22.7.1909

Geb. Wien, 26.1.1999

Herkunft, Verwandtschaften: Sechs Brüder, fünf Schwestern. Der Vater, ebenfalls Sänger, starb mit 56 Jahren. Die Mutter starb mit 74 Jahren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alois Debeljak.

Laufbahn: Die Wienerlied-Sängerin P.D. gehört neben Trude Mally und Luise Wagner zu den letzten Volkssängerinnen, die neben dem Liedvortrag auch die fast vergessene Kunst des Dudelns beherrschen. Der Dudler ist die vorwiegend von Frauen praktizierte Wiener Form des Jodlers. Da die Eltern arm waren, musste sie schon als Siebenjährige wichtige Aufgaben übernehmen, unter anderem Holz oder Lebensmittel von Klosterneuburg nach Wien zu schaffen. Begann schon früh, sich selbst das Gitarrespielen beizubringen, fing dann auch zu Singen an. Bei einem Freund, dessen Eltern einen Heurigen hatten, trat sie erstmals auf.

L.: Zurbrügg 1996

Degischer Vilma, eigentl. Wilhelmine Anna Maria Degischer; Schauspielerin

Geb. Wien, 17.11.1911

Gest. Baden, NÖ, 3.5.1992

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Hofrats.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1939 verheiratet mit Hermann Thimig († 1982), Schauspieler; Tochter: Hannerl, Schauspielerin.

Ausbildungen: Absolvierte bei Grete Gross, Gertrude Bodenwieser und Ellinor Tordis eine Ausbildung in Ausdruckstanz und klassischem Ballett. Bis 1931 studierte sie Schauspiel am Wiener Max-Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: Debüt noch während ihrer Ausbildung am Deutschen Theater in Berlin unter Max Reinhardt. Engagements an den Reinhardt-Bühnen in Wien und Berlin sowie bei den Salzburger Festspielen, 1935–39 Engagement am Deutschen Volkstheater Wien, ab 1939 bis zu ihrem Tod Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt, dessen Doyenne sie schließlich war. Sie spielte in etwa 400 Rollen in klassischen und modernen Theaterstücken. Im Film wurde sie als Erzherzogin Sophie in der „Sissi“-Trilogie einem Millionenpublikum bekannt. Ausz.: Kammerschauspielerin als erste nicht am Burgtheater tätige Schauspielerin, als erste Frau 1959 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, 1972 Josef Kainz Medaille, Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien.

L.: Beck 2007, Möckli 1996, Wagner 1995, www.aeiou.at

Degler Marion; Schauspielerin

Geb. Berlin, Deutschland, 17. 9. 1929

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verheiratet mit Otmar Ernst Leutner (1918–1995), Dramaturg und Regisseur; 2. Ehe: Leopold Rudolf (1911–1978), Schauspieler.

Ausbildungen: Lehre als Laborassistentin, von 1949 bis 1950 Besuch der Schauspielschule des Hebbeltheaters in Berlin.

Laufbahn: Debüt 1950 bei einem Gastspiel des Ensembles in Salzburg. Erstes Engagement am Kurfürstendammtheater in Berlin und danach an mehreren Berliner Bühnen (Renaissance-Theater, Theater am Kurfürstendamm, Tribüne). Auftritte in Film und Fernsehen. Daneben arbeitete M.D. beim Hörfunk (RIAS Berlin, NWDR) und war zwischen 1952 und 1996 eine der meistbeschäftigten deutschsprachigen Synchronsprecherinnen. M.D. ist u. a. die deutsche Stimme von Sophia Loren, Audrey Hepburn, Elizabeth Taylor und Joan Collins. 1962 ging M.D. nach Wien und war Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt in Wien.

L.: www.aeiou.at

Delacher Helene; Bäuerin, Hilfsarbeiterin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Burgfrieden bei Lienz, Tirol, 25. 8. 1904

Gest. Berlin-Plötzensee, Deutsches Reich (Deutschland), 12. 11. 1943

H.D., aus bäuerlichem Milieu stammend, besuchte in Leisach bei Lienz die Volksschule. Bis zum Jahr 1930 war sie in der Landwirtschaft ihrer Eltern tätig, danach arbeitete sie im Haller Krankenhaus als Küchengehilfin. Ab 1934 war sie arbeitslos und übersiedelte nach Innsbruck. Anfang 1938 schloss sie sich der Internationalen Bibelforschervereinigung (heute: Zeugen Jehovas) an und trat aus der katholischen Kirche aus. Im Sommer 1939 empfing sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Alois Hochrainer die Taufe nach dem Ritus der Bibelforscher. Am 13. Juni 1940 wurden H.D. und Alois Hochrainer gemeinsam mit anderen Tiroler Bibelforschern festgenommen und beim Landesgericht Innsbruck

wegen Vergehens nach der Wehrkraftschutzverordnung angeklagt. H.D. wurde zu acht Monaten Haft verurteilt. Nach ihrer Entlassung aus der Haft am 11. Februar 1941 fand sie eine Stelle als Aufräumerin bei der Stadt Innsbruck. Am 14. Juni 1943 begab sie sich auf eine Alm im Grenzgebiet nächst dem Brenner, um sich mit Alois Hochrainer, der als italienischer Staatsbürger mittlerweile wieder in Südtirol lebte, zu treffen. Dort wurde sie von einem Gendarmen aufgegriffen. In ihrem Rucksack fand man mehrere Exemplare der Zeitschrift „Wachturm“. Sie wurde festgenommen, in die Haftanstalt Innsbruck überstellt und wegen „Wehrkraftzersetzung in Verbindung mit dem Versuch landesverräterischer Lügenhetze“ angeklagt. Obwohl das Gericht zu dem Schluss gekommen war, dass H.D. den Eindruck einer geistig beschränkten Person mache, wurde sie dennoch aufgrund ihres beharrlichen Eintretens für ihren Glauben als zurechnungsfähig angesehen. Mit Urteil des Volksgerichtshofs vom 4. Oktober 1943 wurde H.D. zum Tod und zum dauernden Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Am 12. November 1943 wurde sie in der Haftanstalt Berlin-Plötzensee enthauptet. Auf Antrag der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas wurde das Urteil mit Beschluss des Landesgerichts Wien vom 8.9.1999 aufgehoben und H.D. rehabilitiert.

Qu.: Lebenslauf (Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv, JZ-Ö/Ga 92); DÖW 489, 8.024, E 18.812.

L.: Moos 2000

Christine Kanzler

Della Casa Lisa; Opernsängerin

Geb. Burgdorf, Schweiz, 2.2.1919

Gest. Münsterlingen, Schweiz, 10.12.2012

L.D.C. wurde als Tochter des Arztes Dr. Francesco Roberto Della Casa am 2. Februar 1919 in Burgdorf im Schweizer Kanton Tessin geboren. Sie wird an den Konservatorien von Bern und Zürich zur Sängerin ausgebildet und debütiert 1943 als „Mimi“ in Puccinis Oper „La Bohème“ am Stadttheater Zürich. Auf Empfehlung ihrer berühmten, damals bereits todkranken Kollegin Maria Cebotari wird L.D.C. 1947 die Rolle der „Zdenka“ in der Richard Strauss-Oper „Arabella“ übertragen. Es ist der erste große Erfolg der achtundzwanzigjährigen Sängerin, mit ihm beginnt ihre internationale Karriere. Ab 1947 wird L.D.C. als ständiges Ensemblemitglied an die Wiener Staatsoper engagiert. Nach den Salzburger Festspielen, bei denen sie 1949 die „Gräfin“ in der Strauss-Oper „Capriccio“ und 1953 die drei Frauenrollen der uraufgeführten Oper „Der Prozeß“ von Gottfried von Einem nach einem Werk von Franz Kafka kreierte, folgten die Bayreuther Festspiele, wo sie 1952 als „Eva“ in Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ reüssierte.

Nach ihrem Engagement an der Wiener Staatsoper gibt L.D.C. Gastspiele an den Opernhäusern von Berlin und München, an der Mailänder Scala, in Brüssel und Paris. In Paris wird sie 1959 zur besten Opernsängerin der Saison gekürt. Ihre Auftritte führen sie nach Rom und in die Covent Garden Opera London, nach Buenos Aires, nach Chicago, San Francisco und New Orleans. L.D.C. wird 1953 an die Metropolitan Opera in New York engagiert. In dieser Stadt konstituiert sich sogar ein eigener „Lisa Della Casa Music Club“. Das Repertoire der Sopransängerin ist weit gefächert. Sie ist in der Moderne genauso zu

Hause wie in traditionellen Stücken. Ihre wichtigsten Rollen sind sowohl die großen Frauengestalten der Mozart-Opern: „Gräfin“, „Donna Anna“ oder „Pamina“, als auch jene der Opern von Richard Strauss: „Marschallin“, „Arabella“, „Chrysothemis“ und „Ariadne“.

Für ihre Verdienste um die Kunst wird L.D.C. in Österreich 1952 mit dem Titel „Kammersängerin“ ausgezeichnet und 1962 mit dem Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft 1. Klasse. Die Sängerin zieht sich 1974 im Alter von dreiundfünfzig Jahren von der Opernbühne zurück. Sie ist seit 1949 mit Dragan Debeljevic verheiratet. Er ist Kunsthistoriker und Musiker und steht seiner Gattin als musikalischer Berater, Korrepetitor und Manager zur Seite. Das Ehepaar hat eine Tochter namens Vesna, die nach einem schweren Unfall seit 1974 halbseitig gelähmt ist. Die Familie teilt ihren Wohnsitz zwischen Schloss Gottlieben im Thurgau (Schweiz) und der Wiener Krapfenwaldgasse im 19. Bezirk.

L.: Debeljevic 1975, Hixon/Hennessee 1993, International Who's Who in Music 1996/97, Kutsch/Riemens 1987, Mayer 1958, Rohde 1989, Stanley 1980, Wendt/Faltermeier-Perstl 2008, Wurm 1954

Karin Nusko

Delle Grazie Marie Eugenie; Lyrikerin, Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Ungarisch-Weißkirchen, Ungarn (Bela Crkva, Serbien), 14. 8. 1864

Gest. Wien, 19. 2. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Cäsar delle Grazie (1817–1872), Bergbaudirektor, aus alter venezianischer Patrizierfamilie; Mutter: Maria Melzer (1847–1927), Tochter der Wirten des Gasthofes „Zur Kaiserin Elisabeth von Österreich“.

Ausbildungen: Mädchenbürgerschule Wien, Lehrerinnenbildungsanstalt, Pädagogikum bei St. Anna.

Laufbahn: Kindheit und Jugend im Banat, später Karpaten, übersiedelte 1874 nach Wien. Eine ernste Erkrankung hinderte sie daran, den Lehrberuf zu ergreifen. Schon mit 14 Jahren dichtete sie und veröffentlichte mit 18 Jahren unter dem Titel „Gedichte“ ihr erstes poetisches Werk, das sehr positiv aufgenommen wurde. Nachdem 1885 ihre Tragödie „Saul“ erschienen war, erhielt sie ein Literaturstipendium von 1000 Gulden. Den Winter verbrachte sie meist in Italien, die restliche Zeit in Wien. 1895 schuf sie mit dem Epos „Robespierre“ eines der besten Werke des österreichischen Realismus. In den folgenden Romanen und Erzählungen trat sie für die Ideale der Freiheit und des freien Menschentums ein. Nach dem Tod ihres Förderers Prof. Laurenz Müllner (1848–1911, Philosoph und Theologe) zog sie sich in die steirischen Berge zurück und wandte sich den Idealen des Katholizismus zu. Sie starb an Leukämie. Ihre Dramen wurden auf Bühnen in Deutschland, Österreich und im Ausland aufgeführt. Populäre, zum Teil gesellschaftskritische Erzählerin und Dramatikerin des österreichischen Realismus. Gehörte auch zu dem Freundinnen-Kreis um Marianne Hainisch und war eine mütterliche Freundin von Dora Stockert-Meynert.

Ausz., Mitgl.sch.: 1883 Preis der Stiftung der Schwestern Fröhlich (für „Saul“), 1901 Bauernfeld-Preis, 1906 Volkstheater-Preis (für „Ver Sacrum“), 1916 Marie Ebner-Eschenbach-Preis; Gründungsmitglied im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen u. a. zusammen mit Ada Christen, Mina Hoegel, Auguste Littrow-Bischoff, Emilie Mataja, Betty Paoli und Olga Wisinger-Florian.

Qu.: WStLa, Handschriftensammlung, Tagblattarchiv (Personenmappe).
W.: „Gedichte“ (1882), „Die Zigeunerin. Eine Erzählung aus dem ungarischen Heide-
 lande“ (1885), „Robespierre. Ein modernes Epos“ (1894), „Mein Lebensweg“ (1895), „Schlagende
 Wetter“ (1900), „Traumwelt“ (1907), „Vor dem Sturm“ (1910), „Die blonde Frau Fina u. a.
 Erzählungen“ (1915), „Das Buch der Liebe“ (1916), „Das Buch der Heimat“ (1930)
L.: Bruckmann 2001, Flaschberger 1979, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Heinritz 2000,
 Jenner 1932, Kindermann/Dietrich 1950, König 2000, ÖBL, Pataky 1898, Schmid-Borten-
 schlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010, www.genealogienetz.de/

Del-Pero Silvia; Schriftstellerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 4. 1. 1880

Gest. Thaur, Tirol, 3. 1. 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Bartholomäus Del-Pero.

Qu.: Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Kryptonachlass im Nachlass von
 Elsa Lanser.

L.: Hall/Renner 1992

Delvard Marya, urspr. Maria Joséphine Billère, auch Biller; Sängerin, Chansonnière und
 Kabarettgründerin

Geb. Réchicourt-le-Château/Lothringen, Frankreich, 11. 9. 1874

Gest. Pullach bei München, Deutschland, 25. 9. 1965

Ausbildungen: Schauspiel- und Gesangsunterricht bei Yvette Guilbert, ab 1896 Musik-
 und Gesangsstudium in München bei Thuille, Rheinberger und Sophie Schröter.

LebenspartnerInnen: Verheiratet mit Marc Henry (1873–1943), Kabarettist, Chansonnier,
 Autor und Bühnenpartner von M.D.

Laufbahn: 1901–06 Mitglied und hervorragende Diseuse des 1901 gegründeten Münchner
 Kabarets „Die Elf Scharfrichter“. Danach gem. mit Marc Henry in Wien Aufbau der Wie-
 ner Kabarets „Nachtlicht“ (1906) und „Fledermaus“ (1907). 1909–14 gem. mit Marc Henry
 internationale Tournee mit einem Programm deutscher und französischer Volkslieder. M.D.
 stellte sich zu Beginn des 1. Weltkriegs als Sängerin in den Dienst des Roten Kreuzes und der
 Heilsarmee. Sie kehrte 1927 nach München zurück, ging danach in die Schweiz und lebte
 1930–39 in Wien. 1939 emigrierte M.D. nach Frankreich. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs
 engagierte sie sich im Tierschutz. Ab 1958 lebte M.D. in einem Künstlerheim bei München.

Qu.: Nachlass: Münchner Stadtbibliothek/Monacensia.

L.: Buhrs/Lésak/Trabitsch 2007, Dahlhaus/Eggebrecht 1989, Honegger/Massenkeil 1979,
 Killy 1995, /Strauss 1980–83, Scheibmayer 1985, Wikipedia

Dembo Suzy; Bildhauerin und Malerin

Geb. Wien, 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Familie wohnt in YU/Zagreb.

Laufbahn: Ihre Familie floh 1939 über Peru nach Bolivien. 1946 zog S.D. nach Venezuela
 weiter. Nach dem Studium an der Kunstakademie in Caracas arbeitete sie zunächst hauptsäch-
 lich mit Emaille. Später schuf sie Radierungen, Collagen und dreidimensionale Objekte, seit

den siebziger Jahren häufig mit magisch-mystischen Inhalten. Zahlreiche Ausstellungen in Lateinamerika, den USA, Israel, Ägypten und Europa. 2004 veröffentlichte sie ihre Memoiren unter dem Titel „Golem de Praga“.

Ausz.: Premio Internacional, Biella, Italien.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: www.ila-bonn.de/.../kuenstlerinnen_emigrierte.htm, <http://vivianamarcelairart.blogspot.co.at/>

Demel Anna; Konditorin

Geb. Wien, 4. 3. 1872

Gest. Wien, 8. 11. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Schwager: Karl Demel jun. († 1917).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratete Demel.

Laufbahn: A.D. übernahm 1917, nach dem Tod von Karl Demel jun., die Geschäftsführung der berühmten Konditorei „Demel“ in der Wiener Innenstadt und leitete sie in der Zwischenkriegszeit und durch den 2. WK hindurch aktiv bis in die 1950er Jahre. Zuletzt verfügte A.D. als Inhaberin und Geschäftsführerin über etwa 60 Angestellte.

Ausz.: 1952 erhielt sie als eine der ersten Frauen Österreichs den Titel „Kommerzialrat“.

Qu.: Tagblattarchiv /AK (Personenmappe).

L.: WZ 4.3.1952, www.aeiou.at

Demel Emilie, genannt: Fiakermilli, geb. Turecek; Sängerin

Geb. Chotieborisch, Böhmen, (Chotěboř, Tschechien), 30. 6. 1848

Gest. Wien, 13. 5. 1889

Herkunft, Verwandtschaften: Uneheliche Tochter von Anna Turecek und Michael Pemmer, die erst 1869 heirateten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1874 den Fiaker Ludwig Demel.

Laufbahn: Gefeierte Wiener Volkssängerin. Sie trat in einem hübschen Reitkostüm auf, das sie aber von der Polizei bewilligen lassen musste. Bei H. v. Hofmannsthal als Bühnenfigur in „Arabella“ (von R. Strauss 1933 vertont). Am Friedhof Dornbach begraben.

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Demelius Paula; Botanikerin

Geb. 1862

Gest. 1923

Qu.: Wien, NHM, Botanische Abteilung.

W.: „Beitrag zur Kenntnis der Cystiden, Separat-Abdruck aus den ‚Verhandlungen‘ der K. K. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien“ (Jahrgang 1911, 1912, 1913, 1915)

L.: Hall/Renner 1992

Demetz Ida; Volksschullehrerin und Philosophin

Geb. Vbg., 2. 9. 1883

Gest. ?

Ausbildungen: sechsklassige Volksschule (1889–1897), mit 18 Jahren (1901) Abschluss einer Lehrerinnenbildungsanstalt in Innsbruck, 13.7.1906 Zeugnis der Reife für Volksschulen, Oktober 1908 Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung für allg. Volksschulen in Innsbruck, 1908–1913 (mit Unterbrechung), Privatlehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Klagenfurt und Wien, Privatvolksschule (mit Öffentlichkeitsrecht) bei Nolie Dune de Lion, 31.5.1911 Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen in Wien, seit WS 1915/16 an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien zunächst als außerordentliche Hörerin, nach Ablegung der Matura für Gymnasien am Elisabethgymnasium in Wien 5., ab 16.10.1917 ordentliche Hörerin (vier Semester Studium der Philosophie/Geschichte/Psychologie), Diss. bei Stöhr/Reininger 1920 (aus der Beurteilung der Diss.: „nicht nur abstrakt-theoretisch, sondern auch auf Erfahrungen der eigenen Lehr- und Erziehungstätigkeit begründet“).
 Laufbahn: Bis 1908 provisorische Volksschullehrerin in Bludenz, Definitivstellung 1913, Tätigkeit im pädagogischen Gremium der Universität Wien.

Qu.: UA Wien, Rigorosenakten (PN 4951).

W.: „Beiträge zu einer Untersuchung der psychologisch-ethischen Grundlagen von Försters ‚Schule und Charakter‘. Phil. Diss. Wien“ (1920)

L.: Dissertationsverzeichnis

Robert Tabakow

Deming Julia; Psychoanalytikerin

Geb. Oswego, New York, USA, 8. 10. 1891

Gest. Boston, Massachusetts, USA, 5. 3. 1968

Ausbildungen: J.D. besuchte das Bryn Mawr College und das Women's Medical College in Philadelphia, wo sie 1922 ihr Medizinstudium abschloss. Sie absolvierte ihre psychiatrische Facharztausbildung am Boston Psychopathic Hospital.

Laufbahn: Von 1928 bis 1931 war sie leitende Psychiaterin im „New England Home for Little Wanderers“, einem Heim für psychisch kranke Kinder in Boston. Aus dieser Zeit stammte ihre erste psychoanalytische Arbeit „Problems presented by children of parents forced to marry“.

Um eine Lehranalyse bei Anna Freud absolvieren zu können, ging J.D. 1932 nach Wien. Als ihre KontrollanalytikerInnen fungierten Helene Deutsch und August Aichhorn. Sie besuchte die Arbeitsgruppe für Kinderpsychoanalyse, die Jenny Wälder und Berta Bornstein für amerikanische AnalytikerInnen eingerichtet hatten, und nahm an Anna Freuds kinderanalytischem Fallseminar teil. Als Dorothy Burlingham und Edith Jackson 1937 den experimentellen Kindergarten „Jackson Day Nursery“ für Kleinkinder aus Wiener Arbeiterfamilien eröffneten, war J.D. für die Verpflegung der Kinder zuständig. Über ihre Erfahrungen führte sie ein Tagebuch, in dem sie die Verhaltensweisen der Kleinkinder dokumentierte. Zusammen mit anderen amerikanischen KandidatInnen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) übersetzte sie August Aichhorns Buch „Verwahrloste Jugend“ ins Englische, eine Thematik, die bis heute traurige Relevanz besitzt. J.D. übersetzte auch Steff Bornsteins Aufsatz „Eine Kinderanalyse“ ins amerikanische Englisch. 1937 wurde sie als außerordentliches Mitglied in die WPV aufgenommen. Nach dem „Anschluss“ Österreichs befand sich J.D. kurzzeitig in Gewahrsam der Deutschen. Nach ihrer Freilassung beteiligte sie sich an der Rettung von

Sigmund und Anna Freud. 1938 kehrte sie nach Boston zurück, wo sie als Lehranalytikerin, Schatzmeisterin und Vizepräsidentin der Boston Psychoanalytic Society and Institute tätig war und als Psychiaterin u. a. am Philadelphia General Hospital und am Massachusetts Mental Health Center praktizierte. Sie starb im Alter von 76 Jahren in Philadelphia.

W.: „Problems presented by children of parents forced to marry. Am. J. Orthopsychiat. 2“ (1932), „Foster home and group placement. Am. J. Orthopsychiat. 10“ (1940), „Group placement of adolescents. Mental Hygiene 26“ (1942)

L.: Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, www.psychoanalytikerinnen.de

Demmer Elly, Ps. Elly Seipt; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Rapottenstein, NÖ, 3. 6. 1901

Gest. Wien, 14. 4. 1984

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1925 Dr. Sigmund Karl Demmer, wurde 1934 Witwe; Tochter: Helga Demmer (*1927), freischaffende Künstlerin, illustrierte die Kinderbücher ihrer Mutter.

Ausbildungen: Absolvierte die Pflicht- und Handelsschule in Wien.

Laufbahn: Arbeitete zunächst in der Kanzlei ihres Mannes. Nach dem 2. WK begann sie Kindergeschichten zu schreiben und wurde Mitarbeiterin von Kinderzeitungen und der Kinderstunde des ORF. Nach Veröffentlichungen in Kinderzeitschriften wurde aus dem Hobby ein Beruf. 1961 veröffentlichte sie ihr erstes Kinderbuch. E. D. war stets bemüht, pädagogisch wertvolle Themen in ihren Kinderbüchern zu behandeln.

Ausz.: 1965 Ehrenliste zum Staatspreis und zum Jugendbuchpreis, 1967 Österreichischer Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur.

W.: „Ich habe einen Garten. Plaudereien“ (1956), „Alles für die Katz’ ...“ (1960), „Die Maus vom Zirkus Samsalik“ (1961), „Ziribixi der Straßenfloh. Für alle Straßenflöhe aufgeschrieben“ (1962), „Thomas sucht einen Freund“ (1963), „Typisch Uli“ (1965), „Schneidermeister Pimpfennell“ (1967), „Gespensterjagd auf Rabenstein“ (1969), „Pony, mein Pony“ (1972), „Die Delphine von der grünen Insel“ (1975)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Demmer Helga; Illustratorin

Geb. Wien, 3. 10. 1927

Gest. Wien, 19. 3. 2012

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Sigmund Karl Demmer († 1934), Rechtsanwalt; Mutter: Elly Demmer, geb. Seipt.

Ausbildungen: Studierte an der Hochschule für angewandte Kunst bei Prof. F. Herberth, schloss 1951 mit dem Diplom ab. Besuchte das Seminar „Kind und Buch“ bei Prof. Klimpfinger.

Laufbahn: Fertigte schon während ihres Studiums Illustrationen für Zeitungen und Zeitschriften an, unter anderem für „Kleines Volk“. Entwarf logopädisches Bildmaterial. Illustrierte ca. 15 Kinderbücher ihrer Mutter. Sie beteiligte sich an zahlreichen Ausstellungen in Bratislava und Bologna. In Wien stellte sie unter anderem 1989 im Haus der Barm-

herzigkeit aus. Sie illustrierte zahlreiche Buchumschläge, Schulbücher und Cover der Taschenbücher, außerdem schuf sie die Illustrationen für die Jahrbücher des Buchclubs der Jugend, Mitarbeiterin mehrerer Fernsehsendungen der Reihe „Wir blättern im Bilderbuch“. Sie entwarf 1986 ein Mosaik für den Pfarrkindergarten Gersthof. H.D. illustrierte über 200 Hefte von „Kleines Volk“ und veröffentlichte die Serie „Bruder Tier – Schwester Blume“. Ausz., Mitgl.sch.: 1965, 1991 Ehrenzeichen des Hl. Stephanus III. Klasse. Mitglied des Berufsverbandes der Bildenden Künstler Österreichs.

W.: „Ich seh’, ich seh’ – was du nicht siehst“ (1960), „Hallo Schlaufüchse. Spiel und Spaß mit Rätseln, Witzen und Bildgeschichten“ (1991), „Pepi Papillio im Rätselgarten und Witze-wald“ (1998)

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 198, Hübner 1993, www.whoiswho.co.at

Demus Margarethe, Demus-Quatember, auch Margarete, Margaretha; Bibliothekarin

Geb. Kronsdorf, OÖ, 12.5.1917

Gest. Wien, 24.11.2003

Herkunft; Verwandtschaften: Vater: Alfred Demus, Pensionist.

Ausbildungen: M.D.-Qu. besuchte die Volks- und Realschule in Linz, OÖ. Am 4.6.1936 legte sie die Reifeprüfung ab und verbrachte die Jahre 1936–1938 in Rom und Sizilien, Italien, und 1939 in Griechenland. Bei Kriegsausbruch 1939 verrichtete sie anstelle des Arbeitsdienstes den Kriegshilfsdienst in polnischen Gebieten und wurde bis 1942 in der Ukraine notdienstverpflichtet.

1942–1948 studierte M.D.-Qu. klassische Archäologie und im Nebenfach Alte Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie. Sie promovierte in Archäologie in Verbindung mit Kunstgeschichte mit der Dissertation „Die Darstellung von Mutter und Kind in der antiken Kunst“ bei Prof. Praschniker und Keil. Die Qualität ihrer Arbeit wurde jedoch von beiden Professoren in ihren Kommentaren kritisiert.

Laufbahn: M.D.-Qu. ist später neben Dr. Bruno Zimmel und Rev. Walter Edinger, Leiterin der Bibliothek des Bundesministeriums für Handel und Wiederaufbau, Wien.

M.D.-Qu. wurde am 5.12.2003 in der Feuerhalle, Wien Simmering, bestattet.

W.: „Etruskische Grabarchitektur. Typologie und Ursprungsfragen. In: Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 11“ (1958), „Zur Weltwunderliste des Pseudo-Beda und ihren Beziehungen zu Rom“ (1970), „Est et Alia Pyramis“ (1974), „Monosandalos“. In: RHMitt 19“ (1977), „Das Mädchen von Antium. Versuch einer Einordnung. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, Bd. 87“ (1980), „(Margaretha Demus-Quatember): Guglia di Babilonia. In: RHMitt 23“ (1981), „Ricordo di Roma. Mirabilia urbis Romae und Miraculi mundi auf einem Gemälde von Martin van Heemskerck. In: RHMitt 25“ (1983), „Bemerkungen zur Chronologie des Kolosses von Rhodos. In: FS Friedrich Wilhelm Deichmann“ (1986)

L.: VÖB 1961, Völkerkunde studieren unter Hitler: Seminararbeit 2003/2004, Leitung: Prof. Dr. Andre Gingrich, http://www.univie.ac.at/Voelkerkunde/html/inh/fors/fors_pdf/VoelkerkHitler.pdf

Nastasja Stupnicki

Demuth Anna, Artmann-Demuth; Bundesrätin und Bundesfrauensekretärin

Geb. Pommersdorf, NÖ, 28. 1. 1921

Ausbildungen: Volksschule, humanistisches Gymnasium, Studium der Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien, Promotion 1948.

Laufbahn: Büroangestellte 1939–1945, Sekretärin bei der englischen „Weltpresse“ 1949, dann beim Verlag „Welt am Montag“ freie Journalistin, Landesfrauensekretärin der SPÖ Niederösterreich 1960–1971, Bundesfrauensekretärin der SPÖ 1971; Mitglied des Bundesparteipräsidiums und des Bundesparteivorstandes der SPÖ und des Bundesfrauenkomitees der SPÖ 1971, Mitglied des Landesparteivorstandes der SPÖ Niederösterreich 1960–1971, Vorsitzende des Frauen-Bezirkskomitees Wien/Hietzing 1972; Mitglied des Bundesrates SPÖ 20.11.1969–12.11.1975, Mitglied des Bundesrates SPÖ 21.11.1975–29.6.1982, Stellvertretende Vorsitzende des Bundesrates 1.1.1982–29.6.1982.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Ausstellungskatalog Volksvertreterin 2005, Parlamentarierinnen, Politikerinnen in Wien 2000, <http://www.parlinkom.gv.at>

Demuth Anny; Dudlerin und Heurigenwirtin

Geb. Wien, 20. 7. 1931

Gest. Wien, 30. 5. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs als Einzelkind auf, ihre Bezugsperson war die Großmutter. LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1954 den Generalsekretär des Österreichischen Fußballbundes Otto Demuth.

Ausbildungen: Lernete als Kind Klavierspielen und besuchte die Handelsschule.

Laufbahn: Begann schon früh Wienerlieder zu singen. Gemeinsam mit Trude Mally, Poldi Debeljak und anderen praktizierte sie das „Dudeln“, eine Wiener Form des Jodlers. Durch die Nähe zum Bühnengesang und zur Kunstmusik wurde der Dudler im Lauf der Zeit kunstvoller, verzierter und schwieriger als der alpenländische Jodler. Legendäre Wirtin des „Alten Drahrer“ im Liebhartstal, Wien-Ottakring.

L.: Zurbrügg 1996

Demuth Louise, Ps. Louis Demuth; Sängerin und Komponistin

Geb. Wien, 19. 2. 1888

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Demuth (*1865), Tonkino-Besitzer; Mutter: Emilie Katharina, geb. Kuchar (*1864).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit Adolf Demuth (*1884), Bundesbeamter.

Ausbildungen: Musikschule „R. Mittermüller“ in Hietzing (Klavier), Akademie für Musik und darstellende Kunst (Klavier), Privatschülerin von Fanny v. Kominek (Gesang), Schauspielunterricht an der Theater-Schule „Lori Stübel“, dramatischer Unterricht bei Emilie Door.

Laufbahn: Operetten-Soubrette an verschiedenen deutschsprachigen Bühnen. Komponistin von vorzugsweise Wiener Liedern und Salonstücken. Aufführung verschiedener Kompositionen in den Jahren 1933–1935. Drucklegung diverser Werke.

L.: Marx/Haas 2001

Dengel Anna; Ärztin, Missionarin und Nonne

Geb. Steeg, Tirol, 16.3.1892

Gest. Rom, Italien, 17.4.1980

A.D. wird am 16. März 1892 in dem kleinen Dorf Steeg in Tirol geboren. Sie ist die älteste Tochter des Paramentenmachers Edmund Wilhelm Dengel und seiner Frau Gertrud, die bereits im September 1900 stirbt und die achtjährige A. mit ihrem Vater und ihren vier Geschwistern zurücklässt. Die Kinder wachsen in Hall in Tirol auf. A. erhält bei den Salesianerinnen eine gründliche Erziehung, die auch die Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen beinhaltet. Eine Ausbildung, die zu dieser Zeit nicht selbstverständlich ist, besonders nicht für Mädchen. Der Kontakt der jungen A.D. zur katholischen Kirche ist in mehrfacher Hinsicht gegeben. Zum einen durch das Elternhaus – der Vater fertigt die Kleidung der Priester und sonstige textile Ausstattung der Kirche an – zum anderen durch die katholische Schule, die sie besucht. Es mag nicht zuletzt auf diesen Einfluss zurückzuführen sein, dass A.D. schon in jungen Jahren zu dem Entschluss kommt, nicht zu heiraten und eine Familie zu gründen, um damit den überlieferten Ordnungen für ein junges Mädchen ihrer Zeit zu entsprechen, sondern ihr Lebensziel in einer beruflichen Tätigkeit zu suchen, die sie ausfüllt. Ihre guten Fremdsprachenkenntnisse lassen sie zunächst den Beruf der Sprachlehrerin in Betracht ziehen. A.D. wird deutschsprachige Betreuerin in der „Association familiale des Chartreux“ in Lyon. In dieser Funktion übersetzt sie eine chirurgische Abhandlung vom Deutschen ins Französische. Sie ist von dem Artikel so angetan, dass sie beschließt, Krankenpflegerin zu werden. An ein Medizinstudium wagt sie, eine junge Frau vom Land, zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht einmal zu denken. Die Medizin ist nicht das einzige Gebiet, zu dem sich A.D. hingezogen fühlt, sie empfindet auch die Berufung zur Ordensfrau, genauer gesagt zur Missionsschwester, in sich. Zu diesem Zeitpunkt hört sie von der schottischen Ärztin Agnes McLaren, welche eine junge Katholikin sucht, die bereit ist, sich als Ärztin für die Mission nach Indien ausbilden zu lassen. A.D. sieht dies als Fingerzeig Gottes an und glaubt sich vorerst am Ziel ihrer Träume, doch bis es tatsächlich soweit ist, hat sie noch einen weiten und beschwerlichen Weg vor sich.

Über London reist A.D. zu Dr. McLaren nach Cork in Irland, um dort Medizin zu studieren. Der 1. Weltkrieg macht sie plötzlich zur feindlichen Ausländerin. Dadurch sind die Möglichkeiten, aus Österreich finanzielle Unterstützung zu erhalten, blockiert. A.D. verdingt sich daher als Magd, um ihr Studium beenden zu können. Am 17. Oktober 1919 promoviert sie schließlich zum Doktor der gesamten Heilkunde und kehrt 1920 für kurze Zeit nach Österreich zurück. Ihr Gesuch um eine Arbeitsbewilligung als Ärztin in Indien wird genehmigt. A.D. reist nach Bombay und von dort nach Rawalpindi, dem vorläufigen Ziel ihrer Reise. In Rawalpindi führen die Missionarinnen Mariens, ein zu den Franziskanerinnen gehörender Orden, eine kleines Spital. Eine Ärztin wird in dem indischen Ort dringend gebraucht, da sich die einheimischen Frauen nicht von einem Mann untersuchen lassen dürfen. A.D. kann sich in ihrer Eigenschaft als Ärztin frei bewegen, während die Missionsschwestern das Kloster kaum verlassen. Trotzdem fühlt A.D. immer stärker die Berufung zur Ordensfrau in sich, doch das damalige Kirchenrecht verbietet Priestern und Ordensleuten jede Art der ärztlichen Tätigkeit. Trotz dieses Verbotes sucht A.D. um Aufnahme in den Orden der Missionarinnen Mariens an, ihrem Gesuch wird zwar entsprochen,

doch sie muss nach Europa zurückkehren, um dort ihr Noviziat zu absolvieren. Nach ihrer Ankunft in Tirol spricht A.D. mit dem dortigen Pater Rochus Rimmel über die kirchenrechtliche Unvereinbarkeit ihrer beiden Berufungen als Ärztin und Nonne. Der Pater rät ihr, eine eigene Kongregation zu gründen, die ihre beiden Berufungen vereinigt, allerdings mit Erlaubnis der katholischen Kirche und innerhalb dieser.

A.D. verlässt Europa bald wieder, um in den Vereinigten Staaten Spendengelder für den Ausbau des Spitals in Rawalpindi zu organisieren und um auf die Lage der Entwicklungsländer aufmerksam zu machen. 1925 befolgt sie den Rat Pater Rimmels und gründet gemeinsam mit drei Mitschwestern die missionsärztliche Kongregation „SAMM“ (Society of Catholic Medical Sisters) mit Sitz in Washington, Von dort aus versucht A.D., Bewerberinnen für die Mission in Indien zu finden.

A.D.s Stellung innerhalb der katholischen Kirche war nicht fest umrissen. Die Kirche beharrte zwar weiterhin auf der Trennung von geistlicher Berufung und ärztlicher Tätigkeit, gleichwohl agierte A.D. mit Erlaubnis der kirchlichen Instanzen. Als Nonne wurde sie nicht voll anerkannt und man verweigerte ihr die höheren Weihen. Auf eine Änderung der offiziellen Haltung der katholischen Kirche gegenüber ärztlicher Tätigkeit der Ordensleute, besonders der weiblichen, muss A.D. noch ein Jahrzehnt warten. Unter Papst Pius XI. wurden 1936 die weiblichen Mitglieder von missionsärztlichen Orden verpflichtet, Diplome als Ärztinnen oder Pflegerinnen zu erlangen. Als Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern und Vorkämpferin einer Entwicklung, die Papst Pius XI. in seiner Rede am 11. Februar 1936 in Rom mit den Worten „Heldentum ohne Fachkenntnisse genügt nicht mehr“ sanktionierte, blieb A.D. kaum noch Zeit, ihre Arbeit in den Entwicklungsländern fortzusetzen. Sie organisiert von dem 1939 in Philadelphia geweihten Mutterhaus aus die Entsendung ihrer Missionsärztlichen Schwestern in alle Welt. Angesichts des drohenden Weltkrieges nimmt A.D. 1939 die amerikanische Staatsbürgerschaft an. Erst 1941 werden die Missionsärztlichen Schwestern offiziell und kirchenrechtlich als Kongregation anerkannt. Somit dürfen ihre Mitglieder das ewige Gelübde ablegen. A.D. ist die erste unter ihnen die das Gelübde ablegt. Für die nunmehr fast fünfzigjährige Frau geht ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung.

Während des 2. Weltkrieges sind A.D. und ihre Mitschwestern nicht nur in den Entwicklungsländern tätig, sondern widmen ihre Fähigkeiten auch den Randgruppen im eigenen Land. Das Ziel der Missionsärztlichen Schwestern ist es, Spitäler und Ambulanzen zu gründen und die funktionierenden Einrichtungen an einheimische Fachleute und Trägerorganisationen zu übergeben.

Bald nach Beendigung des 2. Weltkrieges begibt sich A.D. 1947 auf eine große Visitationsreise durch die ganze Welt. 1949 kommt sie bei dieser Gelegenheit auch nach Tirol und besucht ihre Familie. 1967, im Alter von 75 Jahren, tritt A.D. von ihrem Amt als Oberin der Missionsärztlichen Schwestern zurück.

Heute gibt es Niederlassungen der Missionsärztlichen Schwestern in neun Ländern Afrikas, zahlreiche Spitäler in Indien, Pakistan und Bangladesch, in Indonesien und auf den Philippinen, schließlich in Peru, Brasilien und Venezuela. Die von vier mutigen Frauen gegründete Kongregation ist zu einem weltumspannenden Netz geworden. In einem der Spitäler der Missionsärztlichen Schwestern in Indien hat Mutter Teresa ihre Kenntnisse der Krankenbetreuung erworben. 1975 feiern die Missionsärztlichen Schwestern ihr 50jähriges Jubiläum,

der Kongregation gehören mittlerweile 700 Mitglieder aus 18 Ländern an. 1976 erleidet A.D. einen Schlaganfall und stirbt schließlich am 17. April 1980 in Rom. Vier Tage später wird sie auf dem Campo Santo Teutonico neben dem Petersdom begraben.

Für ihr Engagement erhielt sie 1967 das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. 1992 wurde von der Österreichischen Post zur Feier ihres 100. Geburtstags eine Sonderbriefmarke herausgegeben. Weiters wurde das Landeskrankenhaus in Hochzirl (Tirol) nach ihr benannt.

L.: Kollacks 1990, Romberg 1992, Wagner 1988

Karin Nusko

Dengg Elisabeth; Köchin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Kundl, Tirol, 9. 5. 1923

E.D. wurde am 9. Mai 1923 als Tochter der Maria Guggenberger, geb. Dengg und des Mathias Guggenberger in Kundl geboren. Sie besuchte dort die Volksschule und anschließend zwei Klassen der Hauptschule in Schwaz. Nach ihrer Schulentlassung war sie in verschiedenen Haushalten als Köchin tätig. Ab Oktober 1941 arbeitete sie in Schwaz im Reservelazarett als Köchin. Später ist sie als Rot-Kreuz-Schwester im Reservelazarett in Salzburg tätig. E.D. wird am 23. Juni 1943 verhaftet und von der Stapo in Innsbruck zu einem Zettel mit der Aufschrift: „Hitlers Feldpostnummer: Mörder“ vernommen. Sie gibt an, den Zettel mit der fraglichen Spiegelschrift von ihrer Schwester Anna Margreiter erhalten zu haben. Am 1. Juli 1943 wird E.D. vorläufig aus der Haft entlassen. Im Schlussbericht der Stapo-Innsbruck wird festgestellt, dass Rosa Amplatz den „hochverräterischen Text“ von ihrer Kollegin E.D. abgeschrieben hat, diese hat den Text von ihrer Halbschwester Anna Margreiter erhalten, die über Paula Agerer dazu gekommen war. In einem Schreiben des Oberstaatsanwaltes beim Landgericht Innsbruck vom 15. Dezember 1943 werden die fünf Frauen der Wehrkraftzersetzung beschuldigt.

Am 8. Februar 1944 wird der Akt zum Generalstaatsanwalt nach Wien geschickt, wo erkannt wird, dass die Beschuldigten „in politischer Hinsicht unreif und unerfahren sind“ und keine staatsfeindlichen Propagandaabsichten zu erkennen wären. Es wird daher empfohlen, die Beschuldigten nicht wegen Wehrkraftzersetzung, sondern „nur“ wegen Heimtücke anzuklagen.

In einer politischen Beurteilung durch die Gauleitung Tirol-Vorarlberg vom 3. Mai 1944, die der Gaupersonalamtsleiter an den Oberstaatsanwalt von Innsbruck sendet, heißt es über E.D.: „Dem Nationalsozialismus steht sie ablehnend gegenüber [...]. Charakterlich wird sie gut beurteilt, so daß anzunehmen ist, daß ihre Schwätzereien auf Unbedachtsamkeit zurückzuführen sind. Im allgemeinen ist nichts Nachteiliges über sie bekannt.“

Das Sondergericht beim Landgericht Innsbruck verurteilt E.D. gemeinsam mit Rosa Amplatz, Anna Margreiter und Hermine Gerstner (Franberger) am 26. Mai 1944 zu neun Monaten Gefängnis wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz.

Qu.: DÖW 11.583.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Denhof Miki G., geb. Bardach; Herausgeberin und Designerin

Geb. Triest, Freie Stadt (Trieste, Italien), 1. 1. 1912

Gest. New York City, New York, USA, 2. 8. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bernard Bardach; Mutter: Olga Krieger.

Ausbildungen: Studierte an einer privaten Kunstschule in Wien und an der Reiman Kunstschule in Berlin.

Laufbahn: Emigrierte 1938 in die USA, war 1940 bis 1944 in New York für das Magazin „Esquire“ tätig, 1944/45 Atelierleiterin der J. Walter Thompson Advertising Co., ab 1945 für die Condé Nast Publications in New York, bis 1955 als Werbeleiterin, 1955 bis 1960 Herausgeberin des Magazins „Glamour“ und 1960 bis 1970 künstlerische Leiterin, ab 1970 Mitherausgeberin von „House and Garden“, nebenbei grafische Beratung der Guild Hall, Hampton, New York, bestritt zahlreiche Ausstellungen.

Qu.: American Graphic Art Sociation Award.

L.: ÖNB 2002

Denk Hedwig; Schrift- und Textilkünstlerin

Geb. Wien, 1888

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Denk († 1928), Pädagoge, Obmann des Zentralvereins der Wiener Lehrerschaft.

Ausbildungen: Studierte 1808/89–1911/12 an der Kunstschule für Frauen und Mädchen, 1912 bis 1915 an der Kunstgewerbeschule bei Larisch, Roller und Rothansl.

Laufbahn: Lebte später zeitweise in Köln und ab 1942 in Berlin-Lichterfelde. Schuf Schriftkunst- und Textilarbeiten.

Mitglsch.: Mitglied im Verband bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen „Wiener Frauenkunst“.

L.: Heller 2008

Denkscherz Hilda; Gewerbetreibende und Widerstandskämpferin

Geb. Lackenbach, Ungarn (Bgl., Österreich), 14. 9. 1894

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Geschieden.

Laufbahn: H.D. wird am 20. Februar 1937 verhaftet. Ihre Tierhandlung in Wien 20, Dresdnerstr. 46 wird als Umschlagplatz für illegales Propagandamaterial enttarnt. Sie wird am 4. Mai 1937 wegen kommunistischer Betätigung zu vier Monaten Verwaltungsstrafe verurteilt, im Zusammenhang mit der Aufdeckung der Depotstelle für das Organ der österreichischen Roten Hilfe „Tribunal“, das in der Tschechoslowakei hergestellt wird und dessen Verbreitung in Österreich illegal ist. Sie setzt ihre Tätigkeit für die KPÖ auch unter dem nationalsozialistischen Regime fort und wird am 19.10.1941 aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nach Litzmannstadt (Lodz) deportiert.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Derflinger Maria; Kaufmännische Angestellte und Bundesrätin

Geb. Steyr, OÖ, 10. 4. 1930

Ausbildungen: Volksschule ab 1936, Hauptschule, Handelsschule bis 1947.

Laufbahn: Bürokraft im Stadttheater Steyr 1947–1948, Sekretärin und Sachgebietsbearbeiterin bei Steyr-Daimler-Puch AG 1948–1985; 1949 trat M.D. der SPÖ bei. Ihr erstes politisches Mandat übte sie zwischen 1973 und 1979 als Gemeinderätin von Steyr aus. Danach war sie vom 25. Oktober 1979 bis zum 10. November 1988 Mitglied des Bundesrates und gehörte im Anschluss zwischen dem 10. November 1988 und dem 29. Oktober 1991 dem Landtag von Oberösterreich an. Mitglied des Gemeinderates der Stadt Steyr 1973–1979, sowie von 1979 bis 1988 Mitglied des Bundesrates; Abgeordnete zum Oberösterreichischen Landtag 1988–1991, Mitglied des Bezirksausschusses und des Bezirksvorstandes der SPÖ Steyr, Mitglied des Landespartei Vorstandes der SPÖ Oberösterreich, Mitglied des Landesfrauenkomitees und des Präsidiums der SPÖ-Frauen Oberösterreich, Mitglied des Bundes-Frauenkomitees der SPÖ, Mitglied des Bundesrates SPÖ 25.10.1979–9.11.1988.

Ausz.: Silbernes Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich (1985), Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1987), Silbernes Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich (1994).

L.: <http://www.parlinkom.gv.at>, Wikipedia

Deri Frances, geb. Franziska Hertz; Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 9. 12. 1880

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 25. 5. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Hertz, Kaufmann; Mutter: Franziska Neußer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Psychologen Max Deri, eigentl. Max Deutsch (1878–1938), der sich für psychoanalytische Kunstinterpretation interessierte und zu diesem Thema u. a. in der Zeitschrift *Imago* publizierte, Deri gilt heute noch als einer der bedeutendsten Kunstkritiker der Weimarer Republik. Zwei Söhne. Ausbildungen: Studium der Psychologie und Soziologie an der Universität Wien, 1902 Promotion.

Laufbahn: Ging nach Berlin und gründete eine Fürsorgeorganisation, deren Direktorin sie elf Jahre lang war. 1921/22 Analyse bei Karl Abraham. Danach Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut. F.D. gehörte zum Kreis um Otto Fenichel, 1926–1929 Lehranalyse bei Hanns Sachs; Kontrollanalyse bei Karen Horney. 1930–1932 Analytikerin in dem von Ernst Simmel geleiteten psychoanalytischen Sanatorium Schloss Tegel. 1932 Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft. 1933 Emigration nach Prag, beteiligt am Aufbau der Prager Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft, deren Leiterin sie bis 1935 war. Übersetzte Sigmund Freuds Schriften ins Tschechische, hielt Vorträge in Prag und Brünn und leitete ein wissenschaftliches Symposium bei der Vierländertagung 1935 in Wien. Einer Einladung Ernst Simmels folgend emigrierte F.D. 1936 nach Los Angeles. F.D. schloss sich der Los Angeles Psychoanalytic Study Group an, die 1942 der neu gegründeten San Francisco Psychoanalytic Society (SFPS) angegliedert wurde. Als Laienanalytikerin, ohne medizinische Ausbildung, war sie nur Ehrenmitglied der SFPS. 1946 wurde das Los Angeles Psychoanalytic Institute (LAPSI), das Laienanalytikern gegenüber aufgeschlossener

war, offiziell eigenständig. F.D., die als klassische Freudianerin die Ausrichtung des LAPSI bis zu dessen Spaltung Anfang der 1950er Jahre mitprägte, praktizierte als Lehr- und Kontrollanalytikerin in Los Angeles.

L.: Kerbl 1992, ÖNB 2002, Wendland 1999

Derra de Moroda Friderica; Tänzerin, Choreografin, Tanzpublizistin und Sammlerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 2. 6. 1897

Gest. Salzburg, Sbg., 19. 6. 1978

Ausbildungen: Ballettstudium.

Laufbahn: F.D.M.s Karriere als Tänzerin begann 1912 in Wien, als Choreografin und Pädagogin wirkte sie 1914–39 in England. Sie war sowohl dem Ausdruckstanz wie dem klassischen Tanz verbunden. Als engagierte Tanzpublizistin der Zwischenkriegszeit war sie mit den bedeutendsten Persönlichkeiten der Ausdruckstanzbewegung (R. v. Laban, Kurt Jooss, Mary Wigman etc.) wie auch der Ballettszene (Léonide Massine, Georges Balanchine, Tamara Platonowna Karsawina, Anna Pawlowa etc.) in engem Kontakt. In der Tanzforschung machte sie sich durch aufsehenerregende Funde von wichtigen Tanztraktaten (z.B. Lambranzi-Manuskript von 1715) einen Namen. Weltweite Anerkennung in Fachkreisen erlangte sie durch ihre Sammeltätigkeit, die sie bereits in London begonnen hatte und nach 1945 in Salzburg fortführte. Ihre Tanzsammlung, international bekannt als *D. de M. Dance Archives*, umfasst Bücher, Manuskripte, ikonographische Quellen aller Art, Musikalien, Ballettlibretti, Programme, Periodika und auch verwandte Gebiete (Kostüm und Bühnenbild, Volks- und Kulturkunde). Die fünf Jahrhunderte Tanzgeschichte dokumentierende Sammlung vermachte sie 1975 testamentarisch dem Institut für Musikwissenschaft der Univ. Salzburg, wo sie heute in- und ausländischen Tanzforschern zur Verfügung steht.

Umstritten ist ihr Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus als Choreografin in Berlin und Leiterin des KDF-Balletts.

Qu.: Salzburg, Universität, Institut für Musikwissenschaft, Nachlass ca.160 Meter. Verzeichnis: F. Derra de Moroda, Derra de Moroda Dance Archives, The Dance Library, A Catalogue, ed. from the Manuscript by Sybille Dahms and Lotte Roth. München 1982.

L.: Jackson.2003, www.epub.ocaw.ac.at/ml/, <http://www.eccyclopedia.com/>

Déry Julie, Juliane, eigentl. Deutsch bzw. Decsy; Dramatikerin und Schriftstellerin

Geb. Pest, Ungarn (Budapest), 10. 8. 1864

Gest. Berlin, Preußen (Deutschland), 31. 3. 1899

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Deutsch.

Ausbildungen: Besuchte die jüdische Schule in Baja, Lehrerinnendiplom.

Laufbahn: Lebte seit 1873 in Wien, ab 1890 in Paris, später in Koburg, München und Berlin. 1888 erschienen ihre ersten Arbeiten in der Zeitschrift „Deutsche Dichtung“ von Karl Emil Franzos, verfasste Lustspiele und Bühnenstücke, die an Berliner und Münchner Theatern aufgeführt wurden. War unter anderem Mitarbeiterin der „Neuen Deutschen Rundschau“. Mitbegründerin des Intimen Theaters in München, wurde in die Dreyfus-Affäre verwickelt und der Spionage verdächtigt. Stürzte sich vom Balkon.

W.: „Hoch oben“ (1888), „Die Verlobung bei Pignerols“ (1891), „Die Einwilligung“ (1891),

„Rußland in Paris“ (1893), „Katastrophen“ (1895), „Es fiel ein Reif“ (1896), „Die selige Insel“ (1897), „Die sieben mageren Kühe“ (1897), „Hans der Pechvogel. Eine Rabengeschichte“ (1900)

L.: Bettelheim 1897–1917, Brümmer 1913, Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Kosch 1953, Morgenstern 2009, Nagl/Zeidler/Castle, ÖBL, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schneld-Bubenicek 1982, Schwartz 2012

Deschmann Ida Maria; Schriftstellerin

Geb. Steyeregg bei Wies, Stmk., 11. 2. 1886

Gest. Graz, Stmk., 30. 10. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Leiters des Braunkohlebergwerks Kalkgrub Heinrich Deschmann und dessen Frau Marie, geb. Zeleny; Enkelin des Historienmalers Josef Zeleny.

Ausbildungen: Privatunterricht im Elternhaus, 1901 übersiedelte die Familie nach Wien, Lyzeum des Wiener Frauenerwerbvereins (Matura 1904), ein Semester Universitätsstudium Pädagogik, Geschichte, Geografie; nach dem Tod des Vaters 1905 musste sie das Studium abbrechen und arbeitete von 1906–1917 als Kalkulantin im Postsparkassen-Amt Wien, 1917 krankheitshalber teilpensioniert, 1922 endgültig in Pension; anschließend freie Schriftstellerin. Laufbahn: Beginn der literarischen Laufbahn 1911 mit einer biografischen Skizze über Großvater Josef Zeleny, Erfolg mit dem Heimatroman „Sonnegghof“ (1920), bis Anfang der 1940er Jahre erschienen eine Reihe von Gedichtbänden, Novellen und Erzählungen (zum Teil bibliografisch nicht mehr nachweisbar). Die Autorin kam früh mit nationalem Gedankengut in Berührung, ab 1918 Mitarbeit an der Zeitschrift „Ostdeutsche Rundschau“, später in „Deutschösterreichische Tages-Zeitung“ umbenannt und als Sprachrohr der Nationalsozialisten 1933 verboten. 1932 Beitritt zur NSDAP, Mitarbeit in der nach dem Parteiverbot 1933 illegalen NS-Frauenschaft als Kulturreferentin für den dritten Bezirk. Mitglied im Bund deutscher Schriftsteller Österreichs (BDSÖ), einem Sammelbecken nationaler AutorInnen; zwei Beiträge im „Bekennnisbuch österreichischer Dichter“, das vom BDSÖ nach dem „Anschluss“ herausgegeben wurde, daneben auch Beiträge u.a. für die Anthologien „Gesänge der Ostmark“ (1938) und „Heimkehr ins Reich“ (1939). 1942 Vereinsleiterin der Ebner-Eschenbach-Gesellschaft. 1945 stellte die Autorin ein „Gesuch um Nachsicht von der Registrierung der Nationalsozialisten“, das abgelehnt wurde; erst 1950 liefen für sie die „Sühnefolgen“ aus, d.h. sie hätte sich wieder schriftstellerisch betätigen können; einzige Veröffentlichung blieb jedoch der Gedichtband „Meine Welt“ (1961).

Qu.: Teilnachlass: Steiermärkische Landesbibliothek.

W.: „Aus eiserner Zeit. Gedichte“ (1916), „Das Doppelgesicht – Amerikas Verhalten im Weltkriege“ (1917), „Sonnegghof. Eine Geschichte aus Steiermark“ (1920), „Der Pavillon und Anderes. Novellen“ (1921), „Die Gottesgeige. Geschichten aus dem Sulmtale“ (1924), „Schmetterlinge. Gedichte“ (1925), „Der Edelstein. Ein Spiel für Kinder. Gewidmet der Mädchen-Volksschule in Aich bei Karlsbad“ (1926), „Die sieben Quellen. Roman in zwei Bänden“ (1936), „Der Büsser. Eine Erzählung aus dem Bergmannsleben. Mit einem autobiographischen Nachwort der Verfasserin“ (1941 = Reclams UB 7490), „Meine Welt. Gedichte“ (1961). Bibliografisch nicht nachweisbare Werke: „Josef Zeleny. Lebensskizze“

(1911), „Die Lieder des Jens Kielen. Zyklus“ (1916), „Briefe aus Steiermark. Stimmungsbilder“ (1919), „Der Ruf. Skizze aus der Geschichte der Malerei“ (1922), „Alpenvolk. Volkskunde“ (1923), „Kärntner Bilder. Skizzen“ (1924), „Juro. Novelle“ (1923), „Das Fest. Novelle“ (1924), „Blondel, eine Bubengeschichte“ (1925), „Frau Jolanthe. Novelle“ (1928), „Hans Ernest. Lebensumriß“ (1929), „Königsballaden. Zyklus“ (1929), „Die Grenze. Roman“ (1929), „Der Gott des Schweigens. Novelle“ (1930), „Die ewige Harfe. Weihnachtsphantasie“ (1930), „Das Bild. Novelle“ (1931), „Der Sonnenkuß. Erzählung“ (1931), „Begnadete Stille. Studie um Adalbert Stifter“ (1932).

L.: Amann 1996, Bartels 1942, Bertha 1985, Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1976–1981, Giebisch/Gugitz 1985, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1971, Kürschner 1939, Lengauer/Frei/Aspetsberger 1984, Lindinger 1990, Literatur in der Steiermark 1976, McVeigh 1988, Müller 1989, Pock 1941, Renner 1986, Renner/Hall 1995, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Standesbuch 1937, Zöllner 1927, Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Universitätsarchiv der Univ. Graz

Karin Gradwohl-Schlacher

Desinić (Desenik, Deschenitz, Teschnitz) Veronika von; Geliebte und zweite Frau Graf Friedrichs II. von Cilli († 1454)

Geb. ?

Gest. 18. 10. 1425

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: aus einem slowenischen Rittergeschlecht; verheiratet mit Graf Friedrich II. von Cilli († 1454); Kinder: (?) Friedrich, Kartäuser in Seitz; Johann, am 15. November 1417 legitimiert für „Herrn von Gottschee“.

Laufbahn: Graf Friedrich II. von Cilli war mit Elisabeth Frangepán verheiratet. Zwischen den Ehegatten dürfte es zunehmend zu einer Entfremdung gekommen sein. Friedrich war eine Liaison mit der kroatischen Edeldame V. v. D. (bei Veliki Tabor, doch wohl eher Dišnik im Süden von Bjelovar in Kroatien, Roth 1996) eingegangen und lebte mit ihr bereits jahrelang auf der von ihm erbauten Feste Friedrichsstein (südlich von Gottschee) zusammen. 1422 ermordete er seine Frau in Krapina, um V. in heimlicher Ehe zu heiraten. Diese Verbindung war weder im Sinne seines Vaters Graf Hermann II. noch König Sigismunds von Ungarn (reg. 1387–1437), da V., aus einem Rittergeschlecht stammend, nicht ebenbürtig war. Vor allem war sie ein herber Rückschlag für die Bestrebungen des Grafen Hermann, das Haus in den Reichsfürstenstand zu erheben. Er hatte durch seine enge Verbindung zu König Sigismund – Hermanns Tochter Barbara war Sigismunds zweite Frau –, den fulminanten Aufstieg der einstigen Freien von Sanegg (1130 erstmals nachweisbar), seit 1308 Angehörige des steirischen Herrenstandes und nunmehrigen Grafen von Cilli (1322 Anfall des Erbes der Kärntner Grafen von Heunburg, 1341 zu Grafen erhoben, 1372 erneute Erhebung in den Grafenstand mit Cilli aus dem Erbe der Grafen von Heunburg als Mittelpunkt), begleitet von ehelichen Verbindungen nach Bosnien, Ungarn und Polen zu einem wesentlichen ökonomischen und politischen Faktor im südosteuropäischen Raum (1406–1408 Banus von Kroatien, Dalmatien und Slawonien, 1423–1435 Banus von Slawonien) weiter vorangetrieben. Dieser Aufstieg wurde 1422 glücklich ergänzt durch den Anfall des Erbes der Grafen von Ortenburg mit seinem reichen Besitz in Kärnten und Krain.

Von der Familie seiner Frau, den Frangepán, wurde Friedrich 1424 in Ofen bei König Sigismund angeklagt, der Friedrich seinem Vater Hermann II. auslieferte. Friedrichs verzweifelter Versuch, gemeinsam mit V. bei der Republik Venedig Zuflucht zu suchen, misslang. Friedrich wurde auf dem „Friedrichsturm“ der Feste Obercilli gefangen gesetzt und in harter Haft gehalten. Währenddessen vollzog sich V.s Schicksal. Sie wurde, nachdem sie sich längere Zeit verborgen halten konnte, entdeckt und fiel der Gewalt des Altgrafen anheim. Er ließ V. vor dem Gericht der Stadt Cilli anklagen, seinen Sohn verhext zu haben. Die Bürger von Cilli waren aber mutig genug, einen Freispruch zu fällen. So ließ Graf Hermann II. V. 1425 auf der Burg Osterwitz (heute Slowenien) ertränken. Der Tod Graf Hermanns des Jüngeren, Friedrichs Bruder, 1426 zwang Hermann II. zur Aussöhnung mit Friedrich, dessen Gesundheit aufgrund der harten Haftbedingungen bereits arg gelitten hatte. Auch König Sigismund hatte seinem Schwager verziehen; er wollte 1427 Friedrich zum Statthalter des siebenbürgischen Burzenlandes machen, wohl um ihn aus der Umgebung des kroatischen Adels und seiner Familie abzuziehen. Er kam jedoch vielleicht absichtlich zu spät und brach noch im selben Jahr zu einer Wallfahrt nach Rom auf, um die Mordtat an seiner ersten Frau zu sühnen. Nach seines Vaters Tod 1435 ließ er V. in die Karthause Gairach/Jurkloster überführen und baute das von seinem Vater zerstörte Friedrichsstein wieder auf. Obwohl es für den Fortbestand des Hauses dringend nötig gewesen wäre – aus der Ehe mit Elisabeth Frangepán stammte nur Sohn Ulrich, der auch der letzte des Geschlechts werden sollte –, ging er keine weitere Ehe mehr ein. Dies spricht wohl für eine tiefe Zuneigung für V.

Das Schicksal der mächtigen Grafen von Cilli wurde ein beliebtes Motiv der österreichischen und vor allem der slowenischen Prosa und Dramatik des 19. und 20. Jahrhunderts. Besonders das traurige Geschick der V. v. D. wurde literarisch verarbeitet.

Unter dem Pseudonym Jean Litahovsky erschien die Tragödie „Veronika von Teschenitz“ (Graz 1867). 1863 erschien in der Grazer „Tagespost“ die Novelle „Veronika von Teschenitz und das Grafenhaus von Cilli“ unter dem Pseudonym Frank. Der Autor beider Werke war der Grazer Historiker und Universitätsprofessor Franz von Krones (1835–1902), der sich auch wissenschaftlich mit den Grafen von Cilli beschäftigte.

L.: Bregovac Pisk o.J., Dopsch 1974/75, Fugger Germadnik 1999, Hartmann 1977, Pirchegger 1950, Roth 1996

Ingrid Roitner

Deskovic Susanne; Journalistin

Geb. Wien, 23. 6. 1921

Gest. Wien, 22. 1. 2008

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines k.u.k. Offiziers.

Ausbildungen: Matura und vier Semester Chemiestudium.

Laufbahn: Kam im Alter von 15 Jahren 1936 von Wien nach Berlin. 1942 Rückkehr nach Wien, von 1942 bis 1944 als Volontärin für die „Wiener Kronen-Zeitung“ tätig. Sie arbeitet als Pressestenografin, Sport- und Lokalreporterin. 1946 bis 1948 beim „Wiener Kurier“ und beim „Amerikanischen Nachrichtendienst“ als Reporterin für Politik und Soziales und Pressestenografin. Von 1948 bis 1950 Mitarbeiterin bei der von der britischen Besatzung

herausgegebenen „School-Post“. Ab 1950 schreibt sie für die Zeitschrift „Erziehung“ und hält im Auftrag der amerikanischen Regierung Lehrerseminare, 1979 Pensionierung.
Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).
L.: Hausjell 1989

Dessoff Margarethe, Emma Margarethe; Dirigentin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 11. 6. 1874

Gest. Locarno, Schweiz, 25. 11. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Dessoff, Dirigent.

Ausbildungen: Gesangsstudium bei Gustav Gunz und Marie Schröder-Hanfständl (1892–1997) am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt, privater Gesangsunterricht bei Jenny Hahn.

Laufbahn: Kam mit sechs Jahren nach Frankfurt am Main, wo ihr Vater zum ersten Kapellmeister des Opernorchesters berufen wurde. 1912 Gründerin und bis 1923 Leiterin des Dessoff'schen Frauenchors. Leitete mehrere Jahre die Frankfurter Bachgemeinde und gründete 1918 eine der ersten Madrigalvereinigungen in Deutschland, die auch Konzertreisen unternahm. Ging nach New York, wo sie ab 1923 als Chorus Director am Institute of Musical Art, einer Musikakademie nach dem Vorbild der europäischen Konservatorien, arbeitete. M.D. gründete in den 1920er Jahren in den USA mehrere Chöre. Neben ihrer Liebe zur Alten Musik führte sie die Werke junger und unbekannter Komponisten auf. Nach dem Rückzug aus dem aktiven Musikleben war ihr eine Rückkehr in das inzwischen von den Nazis beherrschte Deutschland nicht möglich. Sie emigrierte in die Schweiz, wo sie 1944 in Locarno starb. Während sie in der deutschen Geschichtsschreibung des modernen Chorgesangs nicht auftaucht, tragen in New York City die Dessoff Choirs, die auf ihre Gründung zurückgehen, ihren Namen bis heute.

L.: Fröhlich 2005, Müller, Erich 1929, Stengel 1940, Wikipedia

D'Este von Modena Beatrix; Erzherzogin

Geb. Modena (Italien), 7. 4. 1750

Gest. Wien, 14. 11. 1829

Herkunft, Verwandtschaften: Erstes Kind und einzige Tochter des Herzogs von Modena, Ercole III. d'Este, und seiner Frau Maria Teresia Cybo in Modena. Als ihr jüngerer Bruder Rinaldo, der Stammhalter des Hauses Este, im Jahre 1753 wenige Monate nach seiner Geburt verstarb, wurde sie mangels männlicher Erben zur Alleinerbin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Erweckte die Aufmerksamkeit von Maria Theresia von Österreich, die sich im Rahmen ihrer Eheplanungen um vorteilhafte dynastische Beziehungen zwischen dem Haus Habsburg und italienischen Fürstenhäusern bemühte. Die Verlobung mit Erzherzog Ferdinand Karl fand bereits im frühesten Kindesalter statt. Am 15. Oktober 1771 heiratete das junge Paar in Mailand. Die Ehe verlief glücklich. Das Paar hatte neun Kinder.

Laufbahn: M.B.E. brachte die Erbschaft ihres Vaters, die Herzogtümer Modena und Reggio, sowie die Erbschaft ihrer Mutter, die Herzogtümer Massa und Carrara, den Habsburgern zu und wurde zur Begründerin der Linie Österreich-Este. 1780 wurde Ferdinand Karl

Statthalter der Lombardei. Das Paar war vor allem wegen seines sozialen Engagements bei der Bevölkerung sehr beliebt. Napoleons Einmarsch in Mailand im Jahre 1796 zwang die Familie zur Flucht vor den französischen Truppen. Nach Aufenthalten in Triest und Brünn ließ sich die Herzogin mit einem Teil der Kinder in Wiener Neustadt nieder, während Ferdinand mit den älteren Söhnen im Schloss Belvedere in Wien Residenz bezog. 1814 trat sie die Regierung der von ihrer Mutter ererbten Herzogtümer Massa und Carrara an, die nach ihrem Tod 1829 mit Modena vereinigt wurden. Sie ließ ein Palais im Bereich des heutigen Modenaparks in 1030 Wien erbauen.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Beatrixgasse, 1030 Wien. seit 1862.

L.: Autengruber 1995

Deste Luli, geb. von Hohenberg, Luli Kollman Hohenberg, Julie; Schauspielerin

Geb. Wien, 7. 11. 1901

Gest. New York City, New York, USA, 7. 7. 1951

Laufbahn: 1927 bis 1929 Schauspielerin am Wiener Burgtheater. Emigrierte in die USA. Spielte 1940 die weibliche Hauptrolle in dem Film „South to Karanga“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, www.movies.aol.com/, www.imdb.com/name/

Detschy Serafine, auch: Seraphine; Schauspielerin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Graz, Stmk, 9. 6. 1857

Gest. Berlin, Deutschland, 2. 11. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Detschy, renommierter Arzt in Graz; Mutter: Marie Racher.

Ausbildungen: S.D. wurde von den Wiener Hofschauspielern Josef Lewinsky und Baumeister zur Schauspielerin ausgebildet.

Laufbahn: Ging 16-jährig zum Theater, erhielt einen Ruf an das Burgtheater in Wien, wo sie erfolgreich debütierte. Spielte 1878 bis 1880 am Wiener Stadttheater sowie am Burgtheater. Das Gastspiel wurde jedoch durch den unerwarteten Tod der Mutter und ihrer darauffolgenden Krankheit unterbrochen. Nach ihrer Genesung nahm sie ein Engagement am Wiener Stadttheater an und spielte von 1884 bis 1888 in Hamburg, Stuttgart, Petersburg, Berlin und New York. Zurück in Wien begann sie mit dem Schreiben von Feuilletons. Ihr Feuilleton „Der Vorhang fällt“ erschien zunächst im „Wiener Fremdenblatt“, danach im „Hamburger Fremdenblatt“. Während ihres Aufenthaltes in New York wurde sie auf den Roman von Richard Savage, „My official wife“ aufmerksam. Sie dramatisierte und übersetzte das Original. Das Werk wurde in Berlin bei Kühling&Gütter herausgegeben und später an viele Bühnen Österreichs und Deutschlands unter dem Titel „Die offizielle Frau“ verkauft. Durch ihre angeschlagene Gesundheit war sie später gezwungen, ihre schauspielerische Tätigkeit aufzugeben und sich mehr der Schriftstellerei zu widmen. Sie gründete eine Schule für Rhetorik, verfasste zahlreiche Fachbeiträge zu Rhetorik und Stimmhygiene, Romane, Theaterstücke und Feuilletons.

W.: „Dunkelrote Rosen“ (1903), „Orchidea“ (o.J.), „Übungen für Sprachtechnik nebst Erklärung der Atemverwertung“ (o.J.)

L.: Buchegger 2002, ÖNB 2002

Deuticke-Szabo Christa; Malerin und Sportlerin

Geb. Wien, 11. 12. 1894

Gest. Wien, 23. 2. 1958

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit H. Deuticke, Verlagsbuchhändler.

Ausbildungen: Studium an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Kunstgewerbeschule in Wien, Schülerin von Grom-Rottmayer.

Laufbahn: Studienreisen nach Frankreich, der Schweiz, Italien und Spanien. Schuf v. a. Landschaftsbilder. Ausstellungen im Wiener Künstlerhaus (1927), Kunstgemeinschaft Wien (1930), in Berlin, Frankfurt, Mannheim, London und Warschau. Als Sportlerin österr. Meisterin im Eiskunstlauf, errang ebenso Preise als Reiterin und im Schwimmen.

Qu.: Archiv VBKÖ Wien.*L.:* Schmidt 1980**Deutsch** de Lechuga Ruth, geb. Deutsch; Ärztin, Anthropologin und Fotografin

Geb. Wien, 6. 2. 1920

Gest. Mexiko-Stadt, Mexiko, 19. 8. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arnold Deutsch, Kaufmann.

Ausbildungen: Besuch des Realgymnasiums, konnte 1938 noch maturieren. Mit Hilfe von Verwandten gelang R.D. mit ihrer Familie Anfang 1939 die Emigration nach Mexiko. Von 1940 bis 1946 studierte sie Medizin, 1946 Promotion.

Laufbahn: 1965 bis 1979 führte sie ein eigenes klinisch-serologisches Labor. Schon seit der Ankunft in Mexiko galt ihr Interesse der Geschichte und Kultur ihres Aufnahmelandes, seit 1973 lag ihr Arbeitsschwerpunkt auf Anthropologie und ethnografischer Fotografie. 1956 Mitbegründerin der Foto-Gruppe „La Ventana“. Mitwirkung an zahlreichen Kollektivausstellungen, Einzelausstellungen, u.a. 1964 an der Escuela Nacional de Artes Plásticas in Mexiko. Ihre Fotos – das Archiv umfasst mehr als 20.000 Negative – sind in wichtigen ethnologischen Sammlungen in Mexiko, den USA und in Italien zu finden. R.D.L. trat auch als Kuratorin, Vortragende und Autorin wissenschaftlicher Publikationen hervor. Sie hat eine der größten Maskensammlungen Lateinamerikas aufgebaut, weitere Kollektionen mexikanischer Volkskunst (Puppen, Textilien) sind in ihrem Besitz und als Museum öffentlich zugänglich. R.D.L. lebte in México City.

W.: „Fiestas in Mexico: Complete Guide to Celebrations throughout the Country“ (1978), „Las técnicas textiles en el México indígena“ (1982), „El traje de los indígenas en México“ (1990), „Máscaras tradicionales de México“ (1991)*L.:* ÖNB 2002, Seeber 2002**Deutsch** Danica, geb. Bruckner; Psychologin und Pädagogin

Geb. Sarajevo, Bosnien Herzegowina, 16. 8. 1890

Gest. New York City, New York, USA, 24. 12. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste von fünf Geschwistern; Mutter: Lehrerin, legte auf Berufsausbildung bei ihren Töchtern großen Wert.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 Heirat mit Dr. Leonhard Deutsch (1888–1962), Musik-

pädagoge und Individualpsychologe; 2 Töchter: Ruth E. Ronall, Individualpsychologin; Mia Glazer, beide New York.

Ausbildungen: Ab 1909 Ausbildung zur Sprachlehrerin in Wien, 1911 Sommerkurs für Französisch und Psychologie an der Genfer Universität.

Laufbahn: Kurze Zeit Lehrerin in Sarajewo; noch vor dem 1. Weltkrieg Anschluss an den erst seit kurzer Zeit bestehenden Kreis um Alfred Adler, Teilnahme an Diskussionsrunden, Referate im Wiener Verein für Individualpsychologie, Erziehungsberaterin im Verein, in den frühen 1930er Jahren mehrere Kurse zum Thema Selbsterziehung; 1931–34 im Vorstand des Vereins, 1932–34 Organisation und Leitung der „Arbeitsgemeinschaft für Mütter und Väter“, Herausgeberin des „Mitteilungsblatts für individualpsychologische Veranstaltungen“; in Florida am College of Music in Jacksonville. Kurse in Theorie und Praxis der Individualpsychologie für Lehrer; in New York Beraterin in einer Kinderbetreuungseinrichtung, gemeinsam mit amerikanischen und emigrierten Adlerianern Organisation von öffentlichen individualpsychologischen Kursen und Vorträgen, Sekretärin der New Yorker Gruppe; 1948 Gründung des Alfred Adler Consultation Center, eine individualpsychologische Beratungsstelle für ärmere Leute, 1954 Umwandlung des Centers in eine Mental Hygiene Clinic, lange Jahre Executive Director desselben; bis 1973 Leitung des Alfred Adler Institute in New York. Seit 1954 Vorstandsmitglied der International Association of Adlerian.

W.: „Coercion in the nursery school. In: *Nerv. Child* 5“ (1946), „Alfred Adler’s theory of compensation applied to current studies on sidedness. In: *Individual Psychology Bulletin (IPB)* 6“ (1947), „Two ‚psychosomatic‘ case histories. In: *American Journal of Individual Psychology (AJIP)* 10“ (1954), „A case of transvestism. In: *Amer. J. Psychother.* 8“ (1954), „An instance of Adlerian psychology. In: *Case Rep. clin. Psychol.* 3/3–4“ (1956), „A multiple approach to child guidance. In: *JIP* 13“ (1957), „Group therapy with married couples. The birth pangs of a new family life style in marriage. Didactic group discussions with mothers in a child guidance setting. In: *Grp. Psychother.* 1“ (1958), „Gem. m. Adler Kurt A. (Hg.): *Essays in Individual Psychology. Contemporary application of Alfred Adler’s theories*“ (1959), „Family therapy and family life style. In: *JIP* 23“ (1967), „Erwin O. Krausz (1887–1968). In: *JIP* 24“ (1968)
L.: Handlbauer 1984, Handlbauer 1987, Kenner 2002

Deutsch Gerti; Fotografin

Geb. Wien, 19. 12. 1907

Gest. Royal Lamington Spa, Großbritannien, 9. 12. 1979

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Tom Hopkins verheiratet.

Ausbildungen: Zuerst Ausbildung zur Pianistin, 1933/34 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Anschließend Aufenthalt in Paris.

Laufbahn: G.D. ging mit 13 Jahren nach Sussex, absolvierte nach der Rückkehr eine Ausbildung zur Pianistin an einer Musikakademie. Aus Krankheitsgründen musste sie ihre Karriere jedoch beenden, wurde Fotografin und ging nach Paris. Wieder in Wien porträtierte sie bekannte Persönlichkeiten, unter anderem Furtwängler und Toscanini. Nach dem „Anschluss“ floh sie nach Großbritannien, arbeitete bis 1950 als Fotografin für die „Picture Post“, veröffentlichte unter anderem darin 1938 unter dem Titel „Ihr erster Tag hier“ eine Reportage über die Ankunft eines Transports jüdischer Kinder. Später produzierte sie Reise-

reportagen für mehrere Magazine, unter anderem für „The Tatler“. Ende der 1960er Jahre lebte sie in Österreich. 1973 kehrte sie, bereits schwer erkrankt, zurück nach Großbritannien. *L.*: Auer 1997, Benito-Sanchez 2009

Deutsch Gitta, verh. Holroyd-Reece; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 20. 2. 1924

Gest. Wien, 25. 3. 1998 (auch: April 1998)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Erich Deutsch (1883–1967), Musikwissenschaftler; Mutter: Hanna Müller (1892–1937), Rotkreuz-Schwester im 1. WK; Geschwister: Erico (ital. Halbbruder, 1917–1972), Peter (*1920), Journalist.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe 1942 in Cambridge mit Hermann Maass (*1906); 2. Ehe mit Norman Arnold (*1923); 3. Ehe 1960 mit John Holroyd-Reece (1897–1969), Verleger; Tochter: Elisabeth (*1943).

Ausbildungen: 1934–38 Hauptschule in Wien; 1938–39 Grammar-School in Eastbourne, 1939–40 Cambridge Perse School.

Laufbahn: Emigrierte im November 1938 mit dem Kinderkomitee der QuäkerInnen nach GB. Mai 1940 Internierung auf der Isle of Man. Oktober 1940 Entlassung, zusammen mit dem Vater Rückkehr nach Cambridge. Abschluss der Perse School. Privatstunden in Stenographie und Maschinschreiben. 1941–42 Anstellung im Büro eines Cambridger Kaufhauses, 1942–50 zeitweise Mitglied der Laientheatergruppe „The People’s Theatre“ (später „Progressive Players“), 1942–44 Aufenthalt in London. 1944 Rückkehr nach Cambridge. 1944/45 Anstellung im Büro des „Arts Theatre“, Cambridge, 1947 Zusammenarbeit mit Ludwig Wittgenstein (der Philosoph diktiert ihr das „Typoskript 232“), bis 1949 verschiedene Teilzeitjobs in Büros. Ab 1950 Aufenthalt in London, dort u.a. 1951/52 Anstellung bei einer Weinfirma, später freiberufliche Sekretärin. Ende der 1950er Jahre Übersiedlung nach Chilham/Kent. Unterstützte ihren Vater bei der englischen Ausgabe seiner Dokumentar-Biographien über Schubert u. Mozart. 1969 Rückkehr nach Wien. 1969–84 Sekretärin bei der UNIDO. Seit 1977 Lyrik- u. Prosaübersetzungen ins Englische. Artikel, Rezensionen u. Kurzgeschichten-Übersetzungen für die Zeitschrift „Austria Today“. 1973–86 zusammen mit Rudolf Klein Herausgabe von Büchern von Otto Erich Deutsch: „Musikalische Kuckuckseier“ (1993 Neuausgabe als „Wiener Musikgeschichten“), „Admiral Nelson“ und „Joseph Haydn“ sowie „Alt-Wiener Veduten“. 1978 Übersetzung von Gedichten von Gerhard Fritsch, publiziert unter dem Titel „Between Evening and Night“ in „The Menard Press“, London. Mitherausgabe ausgewählter Werke von Engelbert Broda unter dem Titel „Wissenschaft-Verantwortung-Frieden“, Wien 1985. Zusammen mit Thomas Schönfeld Herausgabe der Neuausgabe der Ludwig Boltzmann-Biographie von Engelbert Broda, Wien 1986.

Zahlreiche Lesungen im In- u. Ausland. Mitarbeit beim ORF-Fernsehfilm „Teitelbaums Wien heute“.

Ausz., Mitsch.: 1940 Mitglied der Jugendgruppe des „Free Austrian Movement“ in Cambridge, 1985 Wystan-Hugh-Auden-Übersetzerpreis für Lyrikübersetzungen.

Qu.: DÖW.

W.: „An einem Tag im Februar“ (1988), „Böcklinstraßenelegie“ (1993), „The Red Thread“ (1996)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands 1992, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999

Deutsch Hedwig M., geb. Marschner; Ps. Hedda Utsch; Hekoma del Monte;

Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 20.3.1921

Gest. 18.12.2005

Ausbildungen: Pädagogische Ausbildung mit Staatsexamen. Studierte Philosophie, Psychologie, Theaterwissenschaft, private Schauspielausbildung.

Laufbahn: War 25 Jahre lang in der eigenen Auto-Handelsfirma tätig, nebenbei als Erzieherin, Lehrerin und Journalistin. Arbeitete im Bereich der Erwachsenenbildung, im Bereich Kindertheater und als freie Mitarbeiterin des Senders „Rot-Weiß-Rot“. Initiierte die Reihe „Die Lyrik lebt“ im Verlag „Kreis der Freunde um Peter Coryllis“. Verfasst neben Lyrik auch Lieder- und Schlagertexte, sowie populärwissenschaftliche Sachbücher. 1987 wurde sie von der Gesellschaft der Lyrikfreunde Tirols gewählte Repräsentantin für Wien, gründete im selben Jahr das Literatur-Büro „lyricus“. Ab 1989 hauptsächlich als Herausgeberin tätig.

Ausz., Mitgliedsch.: 1990 Albert-Rotter-Lyrikpreis der Freien Autorenengemeinschaft „Collegium poeticum“, Eppertshausen. Mitglied der Gesellschaft der Lyrikfreunde, der IG Autoren, der IG deutschsprachiger Autoren, der Internationalen Regensburger Schriftstellergesellschaft, des Österreichischen Autorenverbandes, der Österreichischen Dramatikervereinigung, des Verbandes der katholischen Schriftsteller Österreichs und des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wiens.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Texte Wien. Lieder und Schlager“ (1949), „Meines Kindes Tagebuch“ (1951), „Der weite Weg“ (1955), „Der Seele sein und Leben sein. Brevier für stille Stunden“ (1990), „Pegasos reiten – wissen und lachen! Mit Dichtern Freund und Mensch zu sein“ (1990), „Das Leben siegt – und ewig jung die Quelle. Mutter und Kind – Werden und Sein“ (1991), „Im Anblick der Götter. Die Reise nach Innen“ (1991), „Traktatus Lyricus. Dem Tode gesungen – dem Leben geschenkt“ (1991), „Der Dichtung Träne ist – ihr Neubeginn. Restauration durch Kommunikation“ (1993)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, www.whoiswho.co.at

Deutsch Helene, geb. Rosenbach; Psychoanalytikerin und Psychiaterin

Geb. Przemysl, Galizien (Polen), 9.10.1884

Gest. Cambridge, Massachusetts, USA, 29.3.1982 (29.4.)

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Regina Leizor; Vater: Wilhelm Rosenbach, Rechtsanwalt; vier ältere Geschwister: zwei Schwestern, ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Sozialdemokraten Hermann Liebermann liiert, die Verbindung musste jedoch geheim bleiben, später verheiratet mit Felix Deutsch, Internist, ein Sohn.

Ausbildungen: Besuchte zwei Jahre lang eine private Mädchenschule in Przemysl, anschließend in Lemberg. Ein Semester in Zürich, wo sie Soziologievorlesungen an der Universität hörte. Medizinstudium in Wien und München, 1912 Promotion an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, psychoanalytische Ausbildung bei Sigmund Freud, 1923 Lehranalyse in Berlin bei Karl Abraham.

Laufbahn: Veröffentlichte kunsthistorische Aufsätze und betätigte sich als Lokaljournalistin, politisches Engagement. 1912–18 unbezahlte Assistenzärztin an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Wien, Mitarbeit an der Kinderklinik; 1918 Mitglied der Wiener Psycho-

analytischen Vereinigung, Schülerin und Analysandin Sigmund Freuds, arbeitete zur Theorie der weiblichen Sexualität, 1924 Aufbau des Wiener Ausbildungsinstitutes für Psychoanalyse, 1925–34 erste Vorsitzende des Lehrinstituts der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 1932 Leiterin des Technischen Seminars der Vereinigung, Nachfolgerin Wilhelm Reichs. Emigrierte 1934 in die USA. In Boston Mitglied und Lehranalytikerin der Boston Psychoanalytic Society and Institute, Psychiaterin am Massachusetts General Hospital. Arbeitete ab 1964 hauptsächlich mit Jugendlichen. Menninger Award der American Psychoanalytic Association. H.D. ist eine der wichtigsten Frauen in der Geschichte der Psychoanalyse, man schätzte sie als Schülerin Freuds, als Theoretikerin der weiblichen Sexualität, der Neurosenlehre und der Charakterpathologie ebenso wie als Lehranalytikerin.

Qu.: Massachusetts Institute of Technology; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Zur Psychoanalyse der weiblichen Sexualfunktionen“ (1925), „Psychoanalyse der Neurosen. Elf Vorlesungen gehalten am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung“ (1930), „Neuroses and character types: Clinical psychoanalytic studies“ (1965), „Selected Problems of Adolescence“ (1967), „A psychoanalytic study of the myth of Dionysos and Apollo“ (1969), „Selbstkonfrontation. Eine Autobiographie“ (1975)

L.: Appignanesi/Forrester 1992, Boothe 2002, Handlbauer 2000, Kerbl 1992, Kratzer 2001, Mühlleitner 1992, ÖNB 2002, www.aeiou.at

Deutsch Judith, Deutsch-Haspel; Schwimmerin

Geb. Wien, 18. 9. 1918

Gest. Herzliya, Israel, 20. 11. 2004

Laufbahn: Mitglied der Hakoah in Wien. Mehrfache österreichische Schwimmeisterin und von 1933 bis 1935 Rekordhalterin in 100, 220 und 400m Freistil, 1935 brach sie 12 nationale Rekorde und war dafür auserwählt, Österreich bei den Olympischen Spielen 1936 zu vertreten, wo ihr außerordentlich gute Medaillenchancen zugerechnet wurden. J.D. beantwortete die Einladung zum Training am 26. Juni 1936 mit den folgenden Worten: „Ich kann als Jüdin an den Olympischen Spielen nicht teilnehmen, weil mir das mein Gewissen verbietet.“ Wegen immer umfassenderen Diskriminierungen von JüdInnen weigerte sich J.D. an „Hitlers Olympiade“ teilzunehmen. Wegen „schwerer Schädigung des österreichischen Sportes“ und „grober Mißachtung des olympischen Geistes“ wurde J.D. zunächst auf Lebenszeit für alle nationalen und internationalen Wettkämpfe gesperrt. Ihre Rekorde wurden aus den Rekordlisten des österreichischen Schwimmsportes gestrichen. Unter dem Druck der internationalen Sportpresse wurde die Sperre auf zwei Jahre reduziert. Die Familie emigrierte nach Palästina und ließ sich in Haifa nieder, der einzigen Stadt mit einem Schwimmbecken in olympischen Dimensionen. Erst im Juni 1995 wurden J.D. in einer feierlichen Zeremonie durch den österreichischen Botschafter in Israel ihre Titel und Medaillen wieder zuerkannt. Der damalige Parlamentspräsident Dr. Heinz Fischer schrieb „It’s deep sorrow for the event. Perhaps we are apologizing to late, but better now than never.“ J.D. antwortete: „I am happy to accept your apologies and the withdrawal of sanctions against me. And in no way do I regret having done what I did sixty years ago.“

Ausz.: 1936 Goldenes Ehrenzeichen der „Sportlerin des Jahres“.

L.: Dutzler 1995, Payerl 1990, Schachinger 2006, Wikipedia, <http://www.jewishsports.net/>

Deutsch Maria, Deutsch-Kramer, geb. Herzmansky, verh. Kramer, Deckname in Spanien: Herminia Gonzáles; Widerstandskämpferin, Lehrerin, Schuldirektorin und Gemeinderätin
Geb. Bad Vöslau, NÖ, 22. 6. 1884
Gest. Wien, 11. 6. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter († 1936); 2 Brüder: Fritz, Beamter im Finanzministerium Wien († 1947); Karl, Regierungsrat im Innenministerium Wien, nach 1945 Hofrat. LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Joseph Kramer, aus dieser Ehe Tochter: Dr. Hedwig E.F. Jahoda (1911–1961), Psychologin; 1923–1945 Lebensgefährtin des führenden sozialdemokratischen Politikers Julius Deutsch (1884–1968), Dr.iur.

Ausbildungen: Mehrere Semester Studium der Philosophie an der Universität Wien, 1905 und 1906 Lehrbefähigungsprüfung für Volks- und Hauptschulen.

Laufbahn: Ab 1904 im Schuldienst, ab 1924 Hauptschuldirektorin in Wien; 1920–1923 und 1932–1934 Gemeinderatsmitglied der SDAP, 1930–1933 häufig Gastrednerin auf antinationalsozialistischen Kundgebungen der SPD in Thüringen und Sachsen. Mitarbeit im Freidenkerbund. Gehörte zum Projektteam der Marienthal-Studie und war zwischen November 1931 und Mai 1932 vermutlich als Beziehungsberaterin in Marienthal tätig. 1934 nach den Februar-kämpfen Flucht nach Brünn, nach der Rückkehr nach Wien im Juli 1934 kurzfristig in Haft, Zwangspensionierung, August 1934 Entlassung mit Auflage der Ausreise aus Österreich; 1935 bis März in Brünn und Prag, anschließend wieder in Wien, 1935–1936 Kurierdienste zwischen dem ALÖS in Brünn und Wien. Dezember 1936 bis Jänner 1938 enge Mitarbeiterin ihres Lebensgefährten Julius Deutsch, damals General der Inter-Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, in Valencia Deckname Herminia Gonzáles. Nach Wien zurückgekehrt wurde M.D. im März 1938 beim Ausreiseversuch verhaftet, aber nach Intervention britischer sozialistischer Politiker im November 1938 freigelassen. Im Mai 1939 mit befristeter Ausreisegenehmigung nach London, im Juli nach Paris, wo sie mit Julius Deutsch an den Verhandlungen über die Bildung einer österreichischen Exilvertretung teilnahm. Juni 1940 Rückkehr nach London, von wo sie im August nach Kuba weiterreiste und dort interniert wurde. Seit Jänner 1941 lebte M.D. in New York, wo sie als wichtige sozialdemokratische Exilpolitikerin wirkte. Mitarbeit in der „Free World Association“ (FWA), 1942 Mitbegründerin der Hilfsorganisation „Associated Austrian Relief“, ab 1943 Mitglied des „European-American-Club“ der FWA, Radiosprecherin für Sendungen nach Österreich und Deutschland, September 1943 bis Mai 1945 Mitarbeiterin des Biographical Records der US-Regierung in New York, ab 1943 Mitglied eines Ausschusses der österreichischen Sozialisten in New York zur Planung des künftigen Ausbildungswesens in Österreich. Im Mai 1946 Rückkehr nach Wien, 1946 bis 1948 wieder als Hauptschuldirektorin tätig. Senatsvorsitzende bei der Sonderkommission I des Wiener Stadtschulrates, welche mit der Überprüfung nationalsozialistischer Lehrer und Lehrerinnen beauftragt war. 1947 Ernennung zur Schulrätin, 1948 Pensionierung, 1958 Ernennung zur Oberschulrätin.

Qu.: DÖW; IfZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Buttinger 1953, Buttinger 1972, Dokumentationsarchiv 1995, Landauer 2003, Maimann 1975, Pasteur 1986, Patzer 1961, Politikerinnen in Wien 2000, Röder/Strauss 1980–83, Die sozialdemokratischen Gemeinderätinnen von Wien. In: Die Unzufriedene (Wien), 16. 6. 1932, Nr. 23, Müller, Reinhard: Maria Deutsch. agso.uni-graz.at/marienthal/bibliothek/biografien/, www.freidenker-oesterreich.at/

Deutsch Milli; Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Sozialist.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Mann fiel dreieinhalb Monat vor Kriegsende; Sohn: Werner (* 1944).

Laufbahn: Die Steirerin M.D. war während des Krieges als Krankenschwester in Berlin dienstverpflichtet. 1944 wurde sie, zu diesem Zeitpunkt hochschwanger, von ihrer ehemaligen Schulkollegin Mitzi, einer Widerstandskämpferin der „Österreichischen Freiheitsfront“, aufgesucht, die sie bat, sie zu verstecken. M.D. beherbergte Mitzi fast eineinhalb Jahre lang bis Kriegsende in ihrer Eisenerzer Wohnung. Auch Partisanen wurden von M.D. beherbergt und unterstützt. Franzobels Stück „Prinzessin Eisenherz“ (UA 20.3.2009 im Grazer Schauspielhaus) ist ihr gewidmet.

L.: ORF 2, Kulturmontag 16.3.2009, Franzobel-Stück über steirische Widerstandskämpferin im Schauspielhaus, Kleine Zeitung, 18.3.2009. <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/leoben/>

Deutsch-Brady Mela, Melanie; Schriftstellerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. 14. 2. 1897

Gest. Wien, 1980

Laufbahn: 1947–49 Vorsitzende des BDF (gegründet 1946), im Vorstand des BDF; tritt 1948 als Vorstandsmitglied zurück, da sie mit dem Anschluss des BDF an den „Weltbund demokratischer Frauen“ nicht einverstanden ist. Veröffentlichte zahlreiche Beiträge in der Arbeiterzeitung.

Qu.: Zeitungsarchiv der Volksstimme; AK-Dokumentation.

W.: „Kleines Glück auf der Wieden“ (1937), „Zwei suchen das Glück. Ein Wiener Roman“ (1947)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Der Bund demokratischer Frauen. Dem Weltbund beigetreten. In: Österreichische Volksstimme, 18. Juni 1948

Deutsch-Renner Leopoldine; Tochter Karl Renners

Geb. 16. 8. 1891

Gest. 1. 5. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Renner; Mutter: Luise geb. Stoitsits. Wuchs bei den Zieheltern Hald in Purkersdorf auf, da der Vater noch Student war und als Nachhilfelehrer nicht ausreichend für ihren Lebensunterhalt sorgen konnte. Auch die Mutter verfügte als Bedienerin nicht über genug Mittel. Das Paar war zu jener Zeit noch nicht verheiratet und führte keinen gemeinsamen Haushalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1913 Heirat mit Ing. Hans Deutsch, dem Gründer und Direktor der Hammerbrotwerke; drei Kinder: Hans (* 1914), Karl (* 1917), Franzi (* 1920).

Ausbildungen: 1908/09 Studium der Englischen Sprache und Literatur am Newnham College in Cambridge. Danach Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien – beide Studien nicht abgeschlossen.

Laufbahn: 1913–1930 lebte L.D.-R. mit ihrem Mann in Schwechat. Nachdem Hans Deutsch seinen Posten verloren hatte, zog die Familie nach Wien in eine Wohnung auf der Dominikanerbastei. 1934–1938 lebte die Familie Deutsch-Renner bei Karl und Luise Renner in einer

Wohnung in der Taubstummengasse, nachdem Hans Deutsch alle wirtschaftlich einträglichen Positionen aufgrund des Ständestaates verloren hatte. 1938 emigrierte Hans Deutsch, nachdem er wegen seiner jüdischen Herkunft von der Gestapo misshandelt worden war, mit den Kindern nach Großbritannien. L.D.-R. zog es jedoch vor sich 1939 bei den Eltern in Gloggnitz niederzulassen, was ihr eines der Kinder nie verzieh. 1945–50 lebte das Ehepaar Deutsch-Renner mit L.D.-R.s Eltern in der Präsidentenvilla in der Himmelstraße. 1948 erlitt Hans Deutsch einen Schlaganfall und bedurfte bis zu seinem Tode Pflege. 1950 stirbt Karl Renner und L.D.-R. bezieht mit ihrem Mann und ihrer Mutter eine Dienstwohnung in Schönbrunn. 1953 stirbt auch Hans Deutsch und zehn Jahre später die Mutter. L.D.-R. beschließt ihr Leben in Gloggnitz.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

L.: Leser 1982

Devidé Henriette; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Wien, 1854

Gest. ?

Laufbahn: Verfasste Märchen, die ins Dänische, Russische, Französische, Spanische, Italienische und Ungarische übersetzt wurden.

L.: Eisenberg 1891

Devrient-Reinhold Babette, geb. Maasch; SchauspielerIn

Geb. Hannover, Deutschland, 30. 10. 1863

Gest. Wien, 13. 6. 1940

LebenspartnerInnen, Kinder: 1895 Heirat mit Max Devrient (1857–1929), Schauspieler und Regisseur.

Laufbahn: Debütierte 1883 am Hamburger Thalia Theater, spielte 1889 bis 1932 am Wiener Burgtheater, 1895 HofschauspielerIn, 1932 im Ruhestand. 1924 bis 1937 wirkte B.D.R. auch in einigen Filmen mit. Ein Ölporträt der SchauspielerIn von Olga Prager befindet sich im Besitz der Burgtheatergalerie.

Ausz.: 1926 Ehrenmitglied des Burgtheaters, 1929 BürgerIn der Stadt Wien.

L.: Bab 1932, Eisenberg 1891, Kosch 1953 ff., ÖBL, Rub 1913, Völkischer Beobachter, 16.6.1940, Wikipedia, www.filmportal.de, www.aeiou.at

Dewton Lil, geb. Lilly Mary Bing; Fotografin

Geb. Wien, 21. 5. 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Berthold Bing.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit Joseph Dewton, 1937 Geburt einer Tochter.

Ausbildungen: Fotografische Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, die sie mit der Meisterprüfung abschloss.

Laufbahn: Arbeitete für das Atelier „Studio Manaseé“ in Wien und bis 1938 im Studio ihres Vaters: „Kunstanstalt für Porträts, Vergrößerungen und Malerei“ in Wien 1, Stubenring 6. In New York fand sie eine Anstellung in dem Großlabor „Lorstan Studio“, wo sie bis zu ihrer Pensionierung als RetouscheurIn tätig war.

L.: Auer 1997

Dezasse-Lindheim Ilda (Mathilde) von Gräfin, geb. von Lindheim; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1880

Gest. Budapest, Ungarn

Herkunft, Verwandtschaften: Dritte Tochter des Landtagsabgeordneten und rumänischen Generalkonsuls Alfred Rt. von Lindheim (1836–1913); Mutter: Mathilde, geb. Vivenot, Tochter des Mediziners Rudolf Rt. von Vivenot (1807–84) aus dessen dritter Ehe mit Mathilde, geb. Swatosch (1825–1892).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 Heirat mit Gf. Franz Dezasse v. Petit-Verneuille, k.u.k. Kämmerer in Bohunicz (Ungarn).

W.: „Die weiche Welle“ (1918)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl- Bubenicek 1982, www.ilab.org/

Dezutelj Sofija; Arbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Remschenig/Remšenik, Kärnten, 1929

Laufbahn: Als Kind transportierte sie Lebensmittel für die Partisanen, zuerst, ohne den Sinn dieser Tätigkeit zu erfassen. Eines Tages wurden sie und mehrere Familienmitglieder, darunter ihre Mutter, vom Hof weg verhaftet. Während der dreiwöchigen Haft in Klagenfurt wurde sie laufend verhört und geschlagen. Ihre Mutter sah sie nie wieder. Nach ihrer Freilassung schloss sie sich zunächst der Kärntner Partisanentruppe an, danach wurde sie nach Jugoslawien geschickt und kämpfte im Pohorje-Bataillon. 1944 trat sie einen Erholungsurlaub in Bela Krajina an, musste aber nach der Besetzung durch die Wehrmacht unter falschem Namen in die Illegalität. Nach dem Krieg kehrte sie nach Österreich zurück, ging aber, da sie keinen Kontakt zu Angehörigen findet und keinerlei behördliche Unterstützung erhält, wieder nach Jugoslawien, wo sie als Arbeiterin in Ljubljana lebte.

L.: Dokumentationsarchiv 1990

d'Harnoncourt Isabella; Trafikantin und Widerstandskämpferin

Geb. Triest, Freie Stadt (Trieste, Italien), 10. 2. 1894

Gest. Graz, Stmk., 30. 10. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: I. d'H. wird am 20. Februar 1894 in Triest als Tochter des Korvettenkapitäns der österreichisch-ungarischen Marine, Graf Maximilian von Bissingen und Nippenburg und seiner Frau Gräfin Sophie Ledochowska geboren.

Ausbildungen: Ihre Schulausbildung absolviert sie in Klosterschulen in Wien und in Großbritannien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Während des Ersten Weltkrieges heiratet sie in Graz Graf Hubert de la Fontaine und d'Harnoncourt-Unverzagt (1891–1924). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne, die 1918 und 1920 geboren werden.

Laufbahn: Nach dem frühen Tod ihres Mannes lebt sie zunächst von der Rente, ehe sie 1934 eine Tabaktrafik in der Grazer Innenstadt übernimmt. Sie gehört in dieser Zeit der Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich an, einer knapp vor Beginn des Ersten Weltkrieges gegründeten Vereinigung, die aber erst in den 1920er Jahren aktiv wird. Der vorrangige Zweck der Vereinigung ist die Schaffung einer Matrikel jener Familien, die bis zum Inkrafttreten des Adelsaufhebungsgesetzes (1919) zur Führung eines Adelstitels berechtigt waren

sowie die Unterstützung wirtschaftlich schwacher Mitglieder. 1938 wird die Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich von den Nationalsozialisten verboten und aufgelöst. Nach dem „Anschluss“ 1938 verlässt eine Bekannte, die vom Judentum zum Protestantismus konvertierte Marga Maria Simson, Graz und geht nach Veldes (Bled) in Jugoslawien. Mit ihr hält I. d'H. weiter Briefkontakt und teilt ihr auch politische Begebenheiten aus dem „angeschlossenen“ Österreich mit. Dabei verwendet sie Geheimtinte, die erst durch Erwärmung sichtbar wird. Nachdem die Deutsche Wehrmacht Jugoslawien besetzt hat, werden diese Briefe von I. d'H. in einer von Marga Maria Simson verfassten Abschrift in Veldes entdeckt, weshalb I. d'H. am 14. Mai 1941 in Graz festgenommen wird. In einem der Briefe berichtet I. d'H. voll Begeisterung über antideutsche Ausschreitungen im Anschluss an ein Fußballspiel im November 1940 in Wien zwischen der Admira und Schalke 04 u.a.: „Der Pöbel zertrümmerte das Auto von Baldur von Schirach und zerschnitt die ganzen Pneus [...] und jeder, bei dem man vermutete, dass er aus dem Altreich sei, wurde aus der Tram herausgeschmissen. Desgleichen erzählten Bekannte, dass sie es selbst anhören mussten, wie Emmy Göring in der Wiener Oper ausgepiffen wurde und mit Nieder-mit-den-Plutokraten-Rufen begrüßt wurde. In Graz sind wir leider noch nicht so weit, Zettel sollen gestreut werden. Wir wollen keinen Hitler [...].“ Auch berichtet sie Marga Maria Simson von den Verbrechen an Juden im Osten, wobei sie mit den Worten schließt: „Es ist nicht eine Ehre, ein Deutscher zu sein.“

Im Zuge der weiteren Ermittlungen gegen sie werden auch Briefe an ihre an der Front stehenden Söhne entdeckt, in denen sie ihnen Nachrichten, die sie vom Londoner Sender hat, weiterleitet. Wegen „Volksverrat durch Lügenhetze und wegen Rundfunkverbrechen“ wird I. d'H. schließlich vom Volksgerichtshof in Berlin am 24. Juni 1942 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Urteil heißt es, dass „diese unwahren Behauptungen [...] geeignet [sind], eine schwere Gefahr für das Ansehen des deutschen Volkes und Reiches herbeizuführen. Die Gefahr ist auch tatsächlich eingetreten, denn die jüdische Emigrantin Simson hat die Falschmeldungen, die ihr von Bedeutung erschienen, sogar abgeschrieben.“

Nachdem I. d'H. bereits über 13 Monate in U-Haft in Graz und Berlin-Moabit verbracht hat, wird sie nach der Verurteilung in die bayrischen Zuchthäuser Aichach und Bernau eingeliefert. Im Mai 1945 von den Amerikanern befreit kehrt sie wieder nach Graz zurück, wo sie in der Folge wieder ihre Trafik in der Innenstadt führt. Am 30. Oktober 1967 ist I. d'H. in Graz gestorben. *Qu.*: 2 J 436/41g/5 L 059/42: Urteil des Volksgerichtshofs gegen I. d'H.; OF-Akt.

L.: Genealogisches Handbuch

Heimo Halbrainer

Diamantidi Julie, Ps. Julius Damati; Schriftstellerin

Geb. Wien, 5. 11. 1870

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Ministerialbeamten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach kurzer Ehe verwitwet.

Laufbahn: Widmete sich der dramatischen Schriftstellerei. Bekannt sind drei Stücke, welche an verschiedenen Bühnen zur Aufführung gelangten: „Fata Morgana“, „Spätblüten“ und „Pegasus im Joche“.

L.: Pataky 1898

Dichler-Appel Magda, auch: Appel-Dichler; Lehrerin, Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 30. 4. 1906

Gest. Wien, 14. 4. 1997

Qu.: WStLa Handschriftensammlung.

W.: „Blütenzweige. Fünf Frauenporträts“ (1976), „Der böse Zauberer Schuhu Mandrill“ (1978), „Und deswegen“ (1981), „Mischwald. Gedichte und Novellen“ (1988)

L.: Hall/Renner 1992

Dichler-Sedlacek Erika, geb. Sedlacek, verh. Dichler, Ps. M. T. Spenger; Pianistin, Musikpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 21. 6. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf K. Sedlacek (*1898), Kostümbildner; Mutter: Otilie, geb. Spenger (*1899).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 Heirat mit Dr. Josef Dichler (*1912), Professor an der Akademie für Musik u. darst. Kunst.

Ausbildungen: Realgymnasium für Mädchen, Matura 1947, Akademie für Musik u. darst. Kunst (Klavier, Musikerziehung), 1950 Staatsprüfung.

Laufbahn: Als Konzertpianistin zahlreiche Konzerte im In- und Ausland. Primäres Betätigungsfeld ORF (musikalische Betreuerin der Morgengymnastik, Ringprogramm) unter Verwendung eigener Werke.

Ausz., Mitgliedsch.: 1979 Verleihung des Titels „Professor“, 1985 Österr. Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft. Mitglied der AKM, des Klubs der „Wiener Musikerinnen“ und der „Soroptimist International Association“.

L.: Marx/Haas 2001

Dichtl Theresia, Mutter Maria Aloisia vom Herzen Jesu, Carmel D. C. J.; Ordensfrau und Priorin

Geb. Ogfolderhaid, Böhmen (Tschechien), 17. 10. 1809

Gest. Innsbruck, Tirol, 21. 9. 1891

Laufbahn: Th. D. trat 1830 in den Karmel zu Prag ein. Im Jahre 1833 legte sie die ewige Profess ab. Schon mit 28 Jahren wurde sie Priorin und blieb dies – mit wenigen Unterbrechungen – ihr Leben lang. Im Jahre 1845 bat der Innsbrucker Lithograph Johann Kravogl Schwestern aus dem Prager Karmel um eine Neugründung in Innsbruck. Th. D. verwirklichte diese Gründung und wurde in diesem Konvent „die große Beterin“. Als 1982 ihre Grabnische geöffnet wurde, waren ihre Gebeine und ihre Kleidung unversehrt.

L.: Ordensnachrichten im Ordensarchiv der Karmelitinnen in Innsbruck, www.bautz.de

Dickenson-Auner Mary, geb. Mary Frances Dorothea Dickenson, Ps. Frank Donnell; Komponistin

Geb. Dublin, Irland, 24. 10. 1880

Gest. Wien, 25. 5. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Augustus Maximilian Newton Dickenson (†1883), Dr. med.; Mutter: Mary Frances, geb. MacDonnell (1843–1915); fünf Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 Heirat mit Dr. Michael Auner (*1885), Gymnasialprofessor und Archivar. Tochter: Moira (*1914); Sohn: Michael (*1916). Scheidung 1934.

Ausbildungen: Ab dem 6. Lebensjahr Violin- und Klavierunterricht. In Dublin Schülerin Guido Papins an der „Royal Irish Academy of Music“, ab 1898 Studium an der „Royal Academy of Music“ in London (Violine, Orgel, Gesang und Komposition). Abschlussprüfung 1902. Perfektionsstudium bei Otakar Ševčík in Prag.

Laufbahn: 1905 Debüt als Violinsolistin in Prag. Ab 1906 in Berlin, ab 1909/10 in Wien und später in Hermannstadt/Rumänien wohnhaft. Konzertreisen in Deutschland, u. a. nach London, Dublin, Prag und Wien. Nach dem 1. WK entschied sich die Familie endgültig für Wien als Lebensmittelpunkt. Die Konzertsäle in Wien der Nachkriegsjahre öffneten sich der Violinsolistin nur zögernd. Mit ihrem Auftritt am 16.2.1922 im Wiener Konzerthaus glückte ihr der Start. Unter dem Einfluss des Welt- und Menschenbildes der „Theosophie“, mit der sie 1918 über ihre Cousine Mary van Eeghen in Holland in Kontakt gekommen war und deren Gesellschaft sie später in Wien um 1945 beitrug, entwickelte M.D. Mitte der 1920er Jahre das musikpädagogische Konzept der „Hörstunden“. Ziel war, mittels praktischer und theoretischer Einführung in ausgewählte Werke bestimmter Komponisten das Musikerleben und -verständnis von Kindern zu fördern.

In der Zeit des Nationalsozialismus war ihr durch eine Denunziation die Ausübung ihrer pädagogischen und künstlerischen Tätigkeit verboten. Sie war zwar von der aktiven Teilnahme am Musikleben Wiens ausgeschlossen, entwickelte aber in diesen Jahren ihre bedeutendste Schaffensperiode, in der sie fünf Symphonien, eine symphonische Dichtung, drei Opern, zwei Oratorien sowie eine Reihe kammermusikalischer Werke, Lieder und Klavierstücke schrieb. In den Jahren ab 1947 wurden zahlreiche ihrer Werke aufgeführt. Im März 1955 wurde M.D. die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Dicker-Brandeis Friedl; Kunsttherapeutin, Kunstpädagogin und Innenarchitektin

Geb. Wien, 30.7.1898

Gest. Auschwitz-Birkenau, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 9.10.1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Handelsangestellter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 Heirat mit Pavel Brandeis.

Ausbildungen: Bürgerschule, 1912–14 Lehre als Fotografin und Reproduktionstechnikerin an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, 1915–16 Textilklassse der k.u.k. Kunstgewerbeschule, Kurse bei Franz Cizék, 1916–19 Besuch der Privatschule von Johannes Itten, 1919 mit Itten an das Weimarer Bauhaus, wo sie bis 1923 studierte.

Laufbahn: 1923 Eröffnung der „Werkstätten bildender Kunst“ in Berlin gemeinsam mit Franz Singer, ab 1924 Eröffnung von Ateliers in Wien, 1926–31 Atelier Singer-Dicker, zahlreiche international beachtete avantgardistische Innenausstattungen; ab 1931 eigenes Atelier, Unterricht von Kindern und Kindergärtnerinnen nach der Methode Ittens; 1934 wegen kommunistischer Aktivitäten festgenommen, nach der Freilassung Emigration nach Prag. In Prag Psychoanalyse bei der ebenfalls aus Wien emigrierten Analytikerin Annie Reich. Hinwendung zu realistischer Malerei, Unterricht von Flüchtlingskindern, antifa-

schistisches Engagement in der Gruppe rund um die Buchhandlung „Schwarze Rose“; 1942 Deportation nach Theresienstadt. Unterrichtete von ihren Eltern getrennte Kinder, woraus über 4000 Kinderzeichnungen entstanden. Am 6.10.1944 Deportation nach Auschwitz.

Als die Kinderzeichnungen aus Theresienstadt in aller Welt ausgestellt wurden, begannen ehemalige SchülerInnen über F.D.s Unterricht zu sprechen. Schuf 1921 die außergewöhnliche, 240 cm hohe Skulptur „Anna Selbsttritt“, zusammengesetzt aus Röhren und Kugeln aus den Stoffen Nickel, schwarzes Eisen, Messing, Glas, weißem und rotem Lack. Das Atelier Dicker-Singer erhielt Aufträge zu Wohnungsumbauten und Einrichtungen, u. a. aus dem intellektuellen Bürgertum, es entstanden u. a. Möbel aus der Kombination edler Materialien mit Kunststoffen und Stahl.

L.: ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen 1999, Ausstellungskatalog Hochschule für Angewandte Kunst 1988, Ausstellungskatalog Jüdisches Museum 1991, Bruegger 1999, Fischer 2003, Kramer 2000, Kratzer 2001, Makarova 1990, Makarova 2000, Parik 1988, Skochová 1983, Zwiauer 1997, Zwiauer 2002

Die Alte von Lendorf; Frau auf Römerstein

2. Jh. n. Chr. (?)

Das ausdrucksvolle Medaillonporträt aus dem heutigen Kärnten (damals zur römischen Provinz Noricum gehörend) zeigt Kopf und Brust einer faltenreichen älteren Frau in einheimischer Tracht mit hoher Modiusmütze (Leder oder Filz), darüber gezogenem Schleier und reichem Schmuck auf Hals, Armen und Gewand. Es handelt sich offensichtlich um eine vornehme Frau.

Qu.: Medaillonporträt, eingemauert an der Außenseite der Apsis der Kirche von Lendorf, heute in Klagenfurt/ Landesmuseum für Kärnten.

L.: Walde 2005

Edith Stumpf-Fischer

(Die) Schmid(in); Hebamme

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter: Margarethe.

Laufbahn: Die Sch. war Hebamme im Dienste der Wittelsbacher in München. Die gebürtige Wittelsbacherin Erzherzogin Maria (1551–1608), Frau Erzherzog Karls von Innerösterreich (1540–1590), forderte sie zu den Geburten ihrer Kinder an und ließ sie jeweils aus München nach Graz kommen. Herzogin Anna von Bayern (1528–1590), die Mutter Marias, rät ihr 1575, der Sch., die sie für die bevorstehende Geburt der Erzherzogin Maria Renea, die dann am 4. Jänner 1576 das Licht der Welt erblickte, erbeten hatte, außer der 100 Kronen und den Taft für einen Rock, wie es Erzherzog Karl vorgesehen hatte, noch ein „Pecherl“ und etwas für ein Gewand für deren Mann zu geben. Auch bei der Geburt von Elisabeth am 14. März 1577 stand ihr die Sch. bei. Die Sch. wurde auch im selben Jahr als Hebamme bei Annas Schwester Johanna (1547–1578), die mit dem Herzog von Florenz verheiratet war, und etwas später als Maria entbinden sollte, erwartet. Wie lange die Sch. im Dienste Marias stand, ist nicht ganz klar. 1589 geht aus einem Schreiben der Hebamme Katharina Khirmair hervor, in dem sie um eine lebenslange Provision bat, dass sie schon acht Jahre in Marias Diensten stand.

Margarethe Schmid(in), die als Amme („Saugambl“) bei Erzherzog Karl (geb. 17.7.1579) fungierte, kann wohl als Tochter oder Schwiegertochter der Sch. angesehen werden.

L.: Wehner 1965

Ingrid Roitner

Diemut; Äbtissin im Kloster Nonnberg in Salzburg

Geb. ?

Gest. 1136

Herkunft, Verwandtschaften: D.s Herkunft ist unbekannt. Die Urkunde von 1117, die D. als Schwester des Erzbischofs Konrad von Salzburg (amt. 1106–1147) ausweist, ist eine Fälschung, sodass die Verwandtschaft mit dem Erzbischof keine Glaubwürdigkeit beanspruchen kann.

Laufbahn: Sie stand vermutlich dem Kloster auf dem Nonnberg bis 1136 vor. Der Beginn ihrer Amtstätigkeit ist unklar. D. schenkte dem Salzburger Domkapitel Predigten (Spruch auf dem letzten Blatt des Codex, Bayerische Staatsbibliothek, München, Clm 11004), die zu einem unbekanntem Zeitpunkt an das Passauer Domkapitel übergangen. Ob die im Codex Admont, 289, der *Orationes* und *Meditationes* Anselms von Canterbury bietet, f. 44v zusammen mit zwei anderen Schwestern Liuhart und Irmindrut, abgebildete *Humilitas* (=Diemut) die Nonnberger Äbtissin darstellt, ist bislang nicht zufriedenstellend geklärt worden.

L.: Esterl 1841, Hausmann 2007, Klemm 1980, Roitner 2005, Wiedl 1988, Zeillinger 1968

Ingrid Roitner

Diemut (Dyemut) von Hausleiten; Waldenserin

Geb. ?

Gest. 1398

Geograph. Lebensmittelpunkt: Hausleiten bei Sierning.

Herkunft, Verwandtschaften: Angehörige (*inquilina*) des Mathels zu Hausleiten (bei Sierning in der Nähe von Steyr).

Laufbahn: D. gehörte zu jenen Waldenserinnen, die besonders hartnäckig Widerstand leisteten. Im von Petrus Zwicker, Provinzial des Cölestinerordens, (†1403) 1398 in Steyr geleiteten Inquisitionsprozess weigerte sie sich, durch Eid abzuschwören, auch nicht als der Inquisitor sie durch flehentliche Bitten dazu zu bewegen suchte, weil sie jeden Eid als Sünde ablehnte. Sie gestand auch, dass sie waldensischen Meistern gebeichtet habe. So gehörte sie auch zu jenen, die bei diesem Prozess zum Tod durch Feuer verurteilt wurden.

L.: Cameron 2003, Döllinger 1890, Haupt 1890, Heinz 1997, Himmelbauer 1998, Windischhofer 2006

Ingrid Roitner

Diernesberger Eleonore, auch: Wieser, Sedlacek, geb. Berger; Pharmazeutin

Geb. Wien, 1911

Gest. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Rosa Berger, Vater: Dr. Siegmund Berger. Er wurde in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1938 im Nachtdienst in seiner Apotheke von zwei uni-

formierten Männern überfallen, eine Stunde lang schwer misshandelt, beraubt, und erpresst. Seine Frau schrieb in einem Brief am 27. Juli 1938: „Die Ereignisse dieser Nacht übten auf den Gemütszustand meines Mannes einen solchen Eindruck, dass er in den Vormittagsstunden einen Selbstmordversuch unternahm und in schwer bewusstlosem Zustande in das Spital in Bad Ischl eingeliefert wurde, wo er nur durch besondere Aufopferung der Ärzte wieder zum Leben erweckt wurde.“ (Ellmauer/Thumser 2004). Er emigrierte, nachdem er sich formal von seiner Frau hatte scheiden lassen, nach England, wurde dort nach Kriegsbeginn als „feindlicher Ausländer“ interniert und kam 1940 nach Australien; er erhielt 1943 die Erlaubnis, zu einer seiner Töchter nach England zurück zu kehren und kam bei der Überfahrt auf dem Atlantik durch einen Torpedotreffer ums Leben (Leimkugel 1999).

Laufbahn: 1911 in Wien geboren, legte E. D. am 20.12.1933 die Sponson zur Magistra der Pharmazie an der Wiener Universität und am 20.12.1933 in Linz die Aspirantenprüfung ab. Darauf arbeitete sie in der Apotheke ihres Vaters in Ebensee. Die Apotheke wurde 1938 „arisiert“; E. D. war dann 1938 bis 1940 und 1942 bis 1944 in Wien angestellt. „Mischling (?) Gr.“ ist auf ihrer Karte in der Apotheker-Kartei des Wiener Gesundheitsamts vermerkt. 1949 (so lange dauerte offensichtlich die Rückstellung) ging sie nach Ebensee zurück.

L.: Ellmauer/Thumser 2004, Fritsch 2007, Leimkugel 1999

Dierzer Cäcilie; Geschäftsfrau

Geb. 1808

Gest. 1897

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Mühlviertler Leinenhändlers.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau eines Linzer Leinen- und Wollzeugfabrikanten (von 1854–1856 Bürgermeister).

Laufbahn: Nach dem Tod des Ehemanns 1857 übernimmt C. D. die Firmen und führt sie auf eigene Rechnung weiter. Großes karitatives Engagement.

Ausz.: Erhält 1882 als angeblich erste Frau die „Goldene Verdienstmedaille mit der Krone“.

Diesner Gerhild, Diesner-Kampmann; Malerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 4. 8. 1915

Gest. Innsbruck, Tirol, 5. 9. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Diesner, Jurist und Beamter; Mutter: Maria.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1949 Heirat mit Bodo Kampmann (1953 Trennung). Tochter Olivia (* 1947), Sohn Nils (* 1952).

Ausbildungen: Gymnasium und Privatschule in Beaupré, Genf, wo sie 1930 ersten Zeichenunterricht erhielt. 1932–1935 Fachschule für Damenkleider. Aktkurs bei Prof. Comploj. 1935–1937 Chelsea Art School London und Kunstschule Brighton, 1937–1939 Ausbildung an der Akademie der Bildenden Künste München, Abteilung Gebrauchsgraphik (Ernst Dombrowski, Ehmke, Emil Preetorius). 1943/44 Studium bei André Lhote in Paris, zeitweilig auch an der École de la Grande Chaumière.

Laufbahn: Während des Krieges verschiedentlich dienstverpflichtet, u.a. 1941–1943 im Volkskunst-Museum Innsbruck (Trachtenbild-Bemalungen), hier Besuch des Aktkurses bei

Max von Esterle. 1946 Kollektivausstellung in der Neuen Galerie; Ausstellungen in Wien, Mailand, Rom, Turin, Salzburg, Linz, Graz, Innsbruck u.a. Ihre Bilder befinden sich im Museum der Stadt Wien, im Belvedere und in der Albertina.

Ausz.: 1958 Kunstpreis der Stadt Innsbruck (2. Preis für Malerei), 1975 Professorentitel, 1994 Tiroler Landespreis für Kunst.

L.: Frauen in Innsbruck, Teichl 1951, Wikipedia

Dietrich Margret; Theaterwissenschaftlerin

Geb. Lippstadt, Westfalen (Deutschland), 19.2.1920

Gest. Wien, 17.1.2004

Ausbildungen: 1939 Matura an der Annette von Droste Hülshoff-Schule in Münster; seit 1940 Studium der Altphilologie, Geschichte und Germanistik an der Universität Münster und der Universität Graz; ab 1942 Fortsetzung des Studiums in Wien, 1944 Promotion in Wien.

Laufbahn: 1939–40 Helferin der Internen Station des Franziskus-Hospitals in Münster; 1942 Berufung Heinz Kindermanns von Münster nach Wien zur Gründung eines Theaterwissenschaftlichen Instituts, M.D. als Assistentin angefragt; bis 1947 Assistentin, musste dann aber zurück nach Deutschland; 1949 Rückkehr nach Wien; 1953 Habilitation für Theaterwissenschaft. Vortragsreisen durch ganz Europa, Japan, Korea, Persien. 1958 außerordentliche Professur, 1966 Lehrstuhl des Instituts für Theaterwissenschaften, 1973 Übernahme des neugegründeten Instituts für Publikumsforschung, bis 1982 Institutsvorstand, 1984 Emeritierung, 1985, nach dem Tod Kindermanns, Übernahme der von ihm 1964 gegründeten „Kommission für Theatergeschichte Österreichs“ an der Akademie der Wissenschaften, 1966–84 Obfrau der Gesellschaft für Wiener Theatergeschichte, Mitbegründerin und Generalsekretärin der Max-Reinhardt-Forschungs- und Gedenkstätte in Salzburg, Gründerin des Europäischen Forschungszentrums für japanische Kultur, bis 1984 deren Präsidentin. Gab gemeinsam mit Heinz Kindermann 1949 bis 1954 die Literaturzeitschrift „Freude an Büchern“ heraus. Bis 1984 Herausgeberin der Vierteljahrszeitschrift für Theaterwissenschaft „Maske und Kothurn“.

Ausz., Mitgl.sch.: 1978 Grillparzer-Ring des BMUK, 1980 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, 1982 Ehrenmitglied des Instituts für Theaterwissenschaften der Universität Ankara, 1985 Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien, 1994 Goldenes Doktordiplom der Universität Wien; seit 1964 korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, seit 1981 wirkliches Mitglied der ÖAW, Mitglied des Grillparzer-Forums Forchtenstein, der Österreichischen Filmwissenschaftlichen Gesellschaft, der deutschen Goethe-Gesellschaft, Commission Universitaire der Fédération Internationale pour la Recherche Théâtrale.

W.: „Wandel der Gebärde auf dem deutschen Theater vom 15. zum 17. Jahrhundert. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1944), „Europäische Dramaturgie. Der Wandel ihres Menschenbildes von der Antike bis zur Goethezeit“ (1952), „Europäische Dramaturgie im 19. Jahrhundert“ (1961), „Das moderne Drama. Strömungen. Gestalten. Motive“ (1961), „Hanswurst lebt noch“ (1965), „Die Wiener Polizeiakten von 1854–1867 als Quelle für die Theatergeschichte des Österreichischen Kaiserstaates“ (1967), „Jupiter in Wien. Götter und Helden der Antike im Altwiener Volkstheater“ (1967), „Goldene-Vlies-Opern der Barockzeit“ (1974),

„Regie in Dokumentation, Forschung und Lehre. Festschrift für Heinz Kindermann zum 80. Geburtstag“ (1974)

L.: Maske und Kothurn 1995, Ingrisch 2002, www.aeiou.at

Diettmann Anna Maria; Revolutionärin

Geb. Proßmeritz, Mähren (Prosiměřice, Tschechien), 15. 7. 1714

Gest. Wien, 1848

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit einem Uhrmacher verheiratet.

Laufbahn: A.M.D. war eine von 500 Toten, die zwischen dem 6. und 7. Oktober 1848 während der Oktoberrevolution bei der Erstürmung des kaiserlichen Zeughauses an einer Schusswunde gestorben sind. Sie ist eine von insgesamt 13 toten Frauen, vornehmlich aus den Unterschichten, die namentlich bekannt sind und auch Zeugnis geben vom Frauenanteil in diesen Auseinandersetzungen.

L.: Hauch 1990

Diez Erna; Archäologin

Geb. Kaschau/Kassa, Ungarn (Košice, Slowakei), 8. 4. 1913

Gest. Graz, Stmk., 1. 12. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: K. u. k. Generalintendant, später Korpsintendantzchef; kam 1926 mit ihrer Mutter nach Wien.

Ausbildungen: Gymnasium in Wien, Herbst 1932 Immatrikulation an der Universität Wien, Studium der klassischen Philologie, Archäologie, Kunstgeschichte und Geschichte; Abschluss des Studiums an der Universität Graz, 1937 Promotion zum Dr.phil. summa cum laude.

Laufbahn: Seit einer Reise nach Italien im Frühjahr 1939, u. a. zu den Ausgrabungsstätten in Ostia, Pompej und Herculaneum, Studium der antiken Kunst; 1943 Bestellung zur ganz-tätig beschäftigten wissenschaftlichen Hilfskraft am Archäologischen Institut der Universität Graz, Arbeit an der Sammlung der römischen Steinendenkmäler in der Steiermark, 1948 Habilitation für das Fach klassische Archäologie, Supplierung der Grazer archäologischen Lehrkanzel, 1953 außerordentliche Universitätsprofessorin; Mitarbeiterin des Reallexikons für Antike und Christentum in Bonn; 1970 o. Professorin. 1983 Emeritierung; Vertretung der österreichischen archäologischen Forschung auf zahlreichen internationalen Kongressen, veröffentlichte zahlreiche Fachbeiträge.

Mitglsch.: Ab 1956 korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, 1962 wirkliches Mitglied des österreichischen Archäologischen Instituts in Wien, Mitglied der Associazione Internazionale di Archeologia Classica in Rom sowie der Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire romain in Amsterdam-Leiden.

W.: „Quomodo Valerius Maximus res in factorum et dictorum memorabilium libris IX narratas exornaverit. Handschr. phil. Diss. Graz“ (1937), „Die Bildhauerwerkstätten von Flavia Solva. Masch. phil. Habilitationsschrift Graz“ (1948), „Flavia Solva. Die römischen Steinendenkmäler auf Schloß Seggau bei Leibnitz“ (1949)

L.: Bernhard/Höflechner 1986, Bernhard/Höflechner 1990, Bernhard/Höflechner 1995, Fellner/Corradini 2006, Kenner 1972, Kernbauer 2002, Schwarz 2003, Schwarz/Pochmarski

1978, Römisches Österreich. Jahresschrift der Österreichischen Gesellschaft für Archäologie 11/12 (1983/84)

Dietz Ludmilla, geb. Grasl-Baumgartner; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 25. 7. 1836

Gest. Wien, 15. 6. 1896

Laufbahn: Debütierte 1850 in Pressburg, kam zwei Jahre später nach Graz und versuchte sich dort als Sängerin. 1854–1856 erste Lokalsängerin am Deutschen Theater in Pest, 1857–1873 in Brünn engagiert. War später an der komischen Oper und am Strampfer-Theater tätig. 1877 von Laube an das Stadttheater engagiert, ab 1882 am Theater in der Josefstadt.

L.: Eisenberg 1891

Digatio (Ps.); Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

W.: „Ein Frauenschicksal. Eine Hässliche“ (1897), „Eros“ (1898), „Ein Paria“ (1911)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Diglas Antonie; Schauspielerin

Geb. Wien, 1871

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Konservatorium in Wien, Schülerin von Prof. Wlczek und Prof. Friedrich.

Laufbahn: 1889 Mitglied des Münchner Hoftheaters, ab 1890 Mitglied des Carltheaters.

L.: Eisenberg 1891

Dionysia

Geb. Mitte 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Karnburg/Maria Saal (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Schwester: Adiutoria, die ein Freigelassene des Ursus war;

Bruder: Aufidius Avitus, Soldat der Legio II Italica; Bruder: Adiutor.

Qu.: Römischer Grabaltar, der 1928 bei Restaurierungsarbeiten im Mauerwerk der Pfarrkirche in Karnburg, Marktgem. Maria Saal gefunden wurde. Heute beim Aufgang zur Annenkapelle an der Westseite der Kirche in Karnburg eingemauert. Diese Grabinschrift setzt D. zusammen mit ihrem Bruder Adiutor ihrer im Alter von 40 Jahren verstorbenen Schwester Adiutoria, die eine Freigelassene des Ursus war, sowie dem Bruder Aufidius Avitus, der Soldat in der zweiten Italischen Legion war.

L.: Gerstl, Supplementum 90; Leber, Steininschriften 126; ILLPRON 162

Marita Holzner

Diora Olga; Schauspielerin

Geb. 18. 1. 1907

Gest. El Cerrito, Contra Costa, Kalifornien, USA, 1. 1. 2004

Laufbahn: 1926/27 Kammerspiele Wien, 1927/28 am Stadttheater Reichenberg, 1928 bis 1930 am Stadttheater Ulm. 1930 bis 1932 am Schauspielhaus Pforzheim. 1932/33 Bunte Bühne im Pavillon Excelsior Stuttgart. 1933 ging sie nach Straßburg, bis 1934 Mitglied des dortigen, aus Emigranten zusammengesetzten „Deutschsprachigen Schauspieleresembles“. Spielte dort auch 1935 und 1936. 1934 bis 1936 am Stadttheater Reichenberg. Sommer-spielzeit 1934 Stadttheater Marienbad.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, www.rootsweb.com

Dirkens Annie, Baroness Hammerstein-Equart; Sängerin

Geb. Berlin (Deutschland), 25. 9. 1869

Gest. Wien, 11. 11. 1942

Ausbildungen: Gesangsbildung am Stern'schen Konservatorium in Berlin und in Dresden bei Nina Falkenberg.

Laufbahn: Bekannteste Operettendiva Wiens. Erster Auftritt am Victoria-Theater in Berlin, danach am Adolf Ernst-Theater, am Leipziger Stadttheater und 1896 als Adele in der „Fleder-maus“ am Theater an der Wien. Ab 1899 am Theater in der Josefstadt, dann am Carlthea-ter und 1905 wieder am Josefstädter Theater. Zahlreiche Gastspiele in London. Im 1. Welt- krieg arbeitete sie in einem österreichischen Lazarett, wurde verwundet und beendete ihre Karriere.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Dirkensgasse, 1130 Wien, seit 1955.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Gruber 2002, Wikipedia, www.aciou.at

Dirmhirm Hermine; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 9. 12. 1905

Gest. Wien, 26. 2. 1943

H.D. wird am 9. Dezember 1905 als Hermine Hlavnicka in Wien geboren; sie ist seit 1927 mit dem Stadtinspektor Lothar Dirmhirm (geb. am 14. 9. 1895, Wien) verheiratet. H.D. be- sucht die Berufsschule für Modegewerbe und hat diese Ausbildung auch abgeschlossen. Sie war von 1930 bis 1931 Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Bald darauf schließt sie sich der KPÖ an und tritt im Rahmen einer kommunistischen Frauentagung als Diskus- sionsrednerin auf. 1933 tritt sie aus der KPÖ aus und gehört von 1934 bis 1938 der Vater- ländischen Front an. Sie betätigt sich für die „Rote Hilfe“. Ab 1939 hält Lothar Dirmhirm Versammlungen mit bekannten Kommunisten ab, die zum Teil in der Wohnung, zum Teil in der Schrebergartenhütte des Ehepaares Dirmhirm stattgefunden haben, außerdem ver- fasst Lothar Dirmhirm Aufsätze für antifaschistische Flugblätter. H. und Lothar Dirmhirm wohnten zu dieser Zeit mit ihren beiden Töchtern Tilla (geb. am 3. 4. 1935) und Ulla (geb. am 28. 7. 1939) im 16. Wiener Gemeindebezirk, in der sogenannten Sandleiten, Nietzsche- platz 2. Die Gasse, die Jahrzehnte später nach dem Ehepaar Dirmhirm benannt wird, liegt heute in Wien-Liesing (23. Bezirk).

H.D. hat Kontakte zu führenden KommunistInnen aus dem In- und Ausland, sie besorgt Unterkünfte für sie, versteckt Exemplare der „Roten Fahne“ und stellt Flugschriften her. H.D. wird gemeinsam mit ihrem Mann am 27. Jänner 1941 wegen Vorbereitung zum Hochverrat

von der Gestapo verhaftet. In einer Verhandlung des Volksgerichtshofes (VGH) werden H. und Lothar Dirmhirm am 17. November 1942 zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Die Anklage lautet auf Begünstigung des Feindes und Vorbereitung zum Hochverrat durch Herstellung und Verbreitung von Schriften, die den Kommunismus fördern. Lothar Dirmhirm wird außerdem wegen Zersetzung der Wehrkraft verurteilt.

H.D. schreibt aus der Todeszelle einen letzten Brief an ihre Cousine Pepi Hauer, der Pflegemutter ihrer Kinder und an ihre siebenjährige Tochter Tilla. In diesem Brief, kurz vor der Hinrichtung verfasst, ist noch einige Hoffnung zu spüren, wieder entlassen zu werden. Auch ein letzter Brief von Lothar Dirmhirm an seine Verwandten beschäftigt sich hauptsächlich und eingehend mit der Tochter Tilla. Anders als seine Frau scheint er jedoch von seiner Hinrichtung überzeugt zu sein.

H. und Lothar Dirmhirm werden am selben Tag, dem 26. Februar 1943, im Landesgericht Wien hingerichtet.

Qu.: DÖW 19793/20, 6238, 21108,3495.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Spiegel 1967

Karin Nusko

Dirnböck-Schulz Jenny, Johanna, Ps. J. Böck, Köbn (Kölen) v. (auf/von) d. Ried, J. Bruck; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Nikolsburg, Mähren (Mikulov, Tschechien), 4. 11. 1850

Gest. Wien, 24. 7. 1918 auch: Ollersbach, NÖ

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Dirnböck, Regierungsrat; Mutter: Clementine Rosinger.

Laufbahn: Knüpft in ihren historischen Romanen an Guido List an, ab 1869 Volksschullehrerin in Krems und ab 1873 in Ottakring. Arbeitete an der „Österreichischen Volkszeitung“ und an mehreren ausländischen Blättern mit. Mehrere Beiträge in der von Marianne Nigg herausgegebenen Zeitschrift „Frauen-Werke. Österreichische Zeitschrift zur Förderung und Vertretung der Frauenbestrebungen in Schule, Haus und Öffentlichkeit“.

Ausz.: 1883 erster Preis für die Erzählung „Die Emancipierte“ der „Internationalen Revue“, Goldene Salvator-Medaille der Stadt Wien.

W.: „Die Emancipierte“ (1883), „Schulmeisters Kalenderjahr“ (1895), „Favianis. Roman aus der Zeit der Völkerwanderung“ (1895), „Die Juwelen der Almfrau“ (1895), „Der Bergstier“ (1898), „Immo, der Freigelassene. Historische Erzählung“ (1900), „Die Marienritter“ (1906), „Bauernhäuser aus dem Wienerwalde“ (1910), „Kreuzenstein“ (1912), „Agunta. Kulturbild aus der Keltenezeit“ (1915)

L.: Brümmer 1913, Degener 1905, Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Maderno 1920, Nagl/Zeidler/Castle, ÖBL, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 6.8.1918, WZ 7.8.1918

Dirnhuber Annie (Anna), geb. Stern; Buchhändlerin

Geb. 28. 2. 1892

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Bernhard Stern († 1906), Antiquar; Mutter Antonie übernahm nach dem Tod des Vaters das Unternehmen und übertrug es 1923 auf ihre beiden Töchter Therese Reichmann und Annie Dirnhuber.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1919 (zivil., 1924 röm. kath.) den Architekten Karl Dirnhuber (* 1889), Ing. Dr.techn., der in der Zwischenkriegszeit vor allem mit der Errichtung von Wohnhausanlagen für die Gemeinde Wien hervortrat. Eine seiner bedeutendsten Aufgaben war die Umgestaltung des Währinger Friedhofs zu einer Parkanlage. In Wien 13, Konrad Duden-G. 71 errichtete Dirnhuber 1928 auch ein Wohnhaus zum eigenen Gebrauch; zwei Kinder: Peter (* 1919), Johanna Maria Eva (* 1927).

Laufbahn: Inhaberin der 1862 gegründeten und seit 1903 im Familienbesitz befindlichen Buchhandlung und des Antiquariats Anna Dirnhuber, vorm. C. Teufens Nachf. in der Wiedner Hauptstraße 13 in 1040 Wien. Neben wertvollen Antiquariatsbeständen lag der Schwerpunkt auf technischer Literatur und Schulbüchern. Angesichts der drohenden Zwangsenteignung versuchte A.D. zunächst, die Buchhandlung ihrem „arischen“ Ehegatten und dem Angestellten Anton Fric zu übertragen. Schließlich wurde – nach anfänglichen Bedenken der abwickelnden Stellen – am 24.9.1938 jedoch nur die Übernahme durch Fric genehmigt. Es wurde ein Kaufpreis von 23.000 RM festgelegt, der später auf 15.000 RM gesenkt wurde und den Fric mit Hilfe der stillen Gesellschafterin Barbara Rothe aufbrachte. Im Februar 1942 musste das Geschäft geschlossen werden, da Fric dem Einberufungsbefehl Folge leisten musste. Fric kehrte am 23. August 1945 zurück und erhielt eine Konzession. Aus einem Schreiben in den Akten des Landesgremiums geht hervor, dass er sich mit A.D., die in England lebte, offenbar in Verbindung gesetzt und geeinigt hatte. Fric führte die Buchhandlung bis 1977, dann ging sie in den Besitz der Firma Manz über. Nach anderen Quellen floh das Ehepaar 1939 nach London, wo sich alle Spuren verlieren.

L.: Hupfer 2003, Pawlitschko 1996, Wikipedia, www.avotaynu.com/, <http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/>

Dittel Marie, geb. Klinger; Vereinsfunktionärin

Geb. 12.8.1874, Kladno, Böhmen (Tschechien)

Gest. ? (18.12.1943 deportiert nach Auschwitz)

LebenspartnerInnen, Kinder: Aus der Ehe mit dem Stadtbaumeister Philipp Dittel (ca. 1862–22.2.1925, Wien) gingen drei Kinder hervor: Gertrud (1898, starb mit sechs Wochen), Robert (1899, Wien – 1.8.1911, Wien) und Kurt (1902, Wien – ?).

Laufbahn: M.D. war ab 1914 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“ (des späteren „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener Kinder“) und ab 1915 bis zumindest 1918 neben Franziska Birmann dessen Revisorin. M.D. lebte bis zum 31. August 1938 in Wien XIII, und wurde am 7. Mai 1942 von Prag nach Theresienstadt deportiert. Am 18. Dezember 1943 wurde sie nach Auschwitz überführt und dort ermordet.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Dittmann Elsa, verh. Schnell-Dittmann; Malerin, Grafikerin, Scherenschnittkünstlerin und Illustratorin

Geb. Wien, 18.7.1907

Ausbildungen: Studierte 1920 bis 1923 an der Kunstschule für Frauen und Mädchen, 1923 bis 1925 an der Kunstgewerbeschule bei Löffler und Malina.

Laufbahn: War zwischen 1922 und 1959 hauptsächlich in Graz, Wien und München tätig. Für die Dauer eines Jahres bekleidete sie die Stelle der künstlerischen Leiterin des Modewarenhauses Kastner & Öhler in Graz. Sie schuf Plakate, Inserate, Zeichnungen, Dekorationen und Illustrationen für Jugendbücher, Zeitschriften und Kalender. Sie fertigte auch Scherenschnitte, die sowohl in München, wie Stuttgart ausgestellt wurden.

Ausz.: D.A. war am Grand Prix der „Exposition Internationale des Beaux Arts Paris 24“, für die Akademie für Angewandte Kunst, Wien, beteiligt.

W.: Illustrationen: „Zehn kleine Negerlein“ (1952), „Regen u. Sonnenschein“ (1956), „Motorfahrzeuge“ (1956), „Lehrbuch f. Russisch“

L.: Heller 2008, Vollmer 1953–1962, <http://www.bildindex.de/>

Diwisch Ernestine (Erna); Tabelliererin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 23.3.1921

Gest. Wien, 24.5.1944

E.D. wird als Tochter der Anna Diwisch (geb. Jezek) und eines Reichsbahnangestellten am 23. März 1921 in Wien geboren. Sie besuchte nach den Pflichtschulen eine Hausfrauenschule. Ab Mai 1941 war sie zunächst bei der „Allianz-Versicherung“, später im Flugzeugmotorenwerk Wiener Neustadt als kaufmännische Angestellte tätig. Von 1932 bis 1934 gehörte sie den „Roten Falken“ an.

Ab 1940 arbeitet sie für den illegalen kommunistischen Jugendverband (KJV). Sie gehörte zur Gruppe „Soldatenrat“, verschickte illegale Flugblätter und die Zeitung „Der Soldatenrat“ an Frontsoldaten. Sie nahm 1941/42 an der Herstellung, Finanzierung und Verteilung antifaschistischer Flugschriften teil, sowie an der „Brandplättchenaktion“ des Chemikers Walter Kämpf. E.D. wird am 25. Mai 1943 verhaftet und am 23. September 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ angeklagt. Ihre Mitangeklagten sind Alfred Rabofsky, Anna Wala, sowie Sophie Vitek, Ernestine Soucek und Friedrich Muzyk.

In der Anklage wird sie beschuldigt, an Zusammenkünften der KJV-Mitglieder in Wien teilgenommen zu haben. Sie wird am 8. Februar 1944 zum Tode verurteilt und am 24. Mai 1944 im Landesgericht Wien hingerichtet. Aus dem Urteil: „Insbesondere kann bei der Angeklagten Diwisch keinesfalls bloß Beihilfe vorliegen, wie die Verteidigung geltend gemacht hat. Für die kommunistische Einstellung dieser Angeklagten und für ihr eigenes politisches Interesse an der Durchsetzung kommunistischer Ideen spricht vor allem der Umstand, dass sie sich nach ihren eigenen Angaben in der Hauptverhandlung wegen ihrer kommunistischen Tätigkeit im Jahre 1940 mit ihrem Verlobten entzweit hat. Ein junges Mädchen, das das zu Wege bringt, muss seinen politischen Ideen in ganz besonderem Maße verfallen sein. Es spielt dabei gar keine Rolle, dass sie sich zu untergeordneten Funktionen hergegeben hat. Nicht die Art der Tätigkeit ist für die Beurteilung der Tat

ausschlaggebend, sondern der Vorsatz, der den Täter bei Ihrer Ausführung begleitet hat. Von den Mitangeklagten kommen nur Sophie Vitek (15 Jahre Zuchthaus) und Ernestine Soucek (9 Jahre Zuchthaus) mit dem Leben davon.

Der Name von E.D. findet sich auf einer Gedenktafel in der Weihestätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum). Im Oktober 2006 wird ein Park in Wien 15, zwischen Grimmgasse und Braunhirschengasse, nach E.D. benannt.

Qu.: DÖW: 4102, 28, 18967, 19489.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Fein 1975, Historische Kommission o.J., Tidl 1976, Tidl 1982, Weinert 2004

Karin Nusko

Doberer Erika, verh. Kirchner; Kunsthistorikerin

Geb. Linz, OÖ, 13.3.1917

Gest. Linz, OÖ, 18.6.1999

Ausbildungen: Volksschule Pädagogikum Linz, 1927–1935 Mädchenrealgymnasium Linz (Städtische Mädchen-Mittelschule); 1935–1937 u. 1941–1946 Universität Wien Studium der Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Philosophie und Romanistik, 1937–41 durch Heirat bedingte Unterbrechung des Studiums; 1946 Dr.phil summa cum laude, rückwirkend sub auspiciis praesidentis, r. p. Univ. Wien.

Laufbahn: Ab 1946 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Auftrag des Bundesdenkmalamtes, nach der Promotion Praktikum an der Neuen Galerie (Landesmuseum Joanneum) in Graz, 1947 Inventarisierungsarbeiten für das Österreichische Bundesdenkmalamt, seit 1948 im wissenschaftlichen Dienst des Bundesdenkmalamtes; Teilnahme an internationalen Tagungen und Kongressen. „Helen Marr Kirby International Fellowship“ zur Fortsetzung ihrer Forschungen zur Lettnerproblematik, Forschungsstipendium der Internationalen Federation of University Women, als Mitglied des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs 1953/54; bis 1956 beim Landeskonservator für OÖ in Linz, zeitweilig zur Vertretung der Landeskonservatoren in Salzburg und Villach, ab 1957 am Institut für Österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes Wien. Während ihrer langjährigen Tätigkeit am Bundesdenkmalamt vor allem mit der Aufarbeitung für die Restitution der durch das NS-Regime beschlagnahmten Kunstwerke betraut, Hauptinteresse Denkmalforschung, insbesondere Bauforschung.

Mitgl.sch.: Verein für Denkmalpflege in OÖ, Verband der Akademikerinnen Österreichs, Kunsthistorische Gesellschaft Wien, Österreichische Byzantinische Gesellschaft Wien, College Art Association of America, Österreichische Gesellschaft für Frühmittelalterforschung.

W.: „Die deutschen Lettner bis 1300. Diss. Univ. Wien“ (1946), „Stift St. Florian“ (1948), „Erhaltene Bauteile der hochmittelalterlichen Klosteranlage von Kremsmünster. In: Cremifanum 777–1977. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Stiftes Kremsmünster (= Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 12)“ (1977), „In memoriam Karl Oettinger. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XXXIII“ (1979), „Frammenti scolpiti dei pulpiti Patriarcali di Grado. In: Antichita Altoadriatiche, Bd. 17: Grado nella storia e nell' arte, 2“ (1980), „Il ciclo della passione sul pontile di Modena. In: Romanico padano, Romanico europeo, (Convegno internazionale di studi, Modena – Parma 1977)“ (1982), „Abendländische

Skulpturen des Mittelalters und ihre metamorphischen Veränderungen. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, XLVI/XLVII (= Festschrift für Gerhard Schmidt zum 70. Geburtstag)“ (1993/94)

L.: Adamovich 1948, Bacher 1987, Gludovatz 200, Institut für Landeskunde 1960

Dobesberger Edith, geb. Mayer, adopt. Graf; Lehrerin und Nationalrätin

Geb. Attnang-Puchheim, OÖ, 9.9.1925

Gest. Linz, OÖ, 6.1.2002

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Antonia Mayer (1893–1976), Lehrerin; Vater: Hans Graf (1895–1948), Schlosser, Elektriker, Eisenbahner; Bruder: Hans Graf (*1929), Elektriker/VOEST.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1959 Heirat mit Franz Dobesberger (1929–1971), Faktor, Schriftsetzer, Drucker; zwei Söhne: Bernd (*1959), Thomas (1961–1964).

Ausbildungen: 1931 Volks- und Hauptschule in Attnang-Puchheim, Lehrerbildungsanstalt Linz, Lehramt VS, HS (Mathematik, Naturgeschichte, Physik und Chemie).

Laufbahn: Lehrerin in den Bezirken Braunau, Vöcklabruck und Linz; Mitglied der Sozialistischen Jugend, 1934–1938 illegale Arbeit; Mitglied des Gemeinderates von Attnang-Puchheim 1955–1959, Abgeordnete zum Oberösterreichischen Landtag 1955–1961; Abgeordnete zum NR (XIII.–XVI. GP) SPÖ 4.11.1971–16.12.1986, SP-Frauenvorsitzende in Linz, SP-Bezirksobmannstellvertreterin. Ihr besonderes Engagement galt der Jugend, den Anliegen der Frauen und den Menschen der Dritten Welt, insbesondere in der Westsahara.

W.: „Gem. m. Irmtraut Karlsson: Den Frauen ihr Recht. Zur Geschichte des Internationalen Frauentages. In: Frauen in Bewegung“ (1998)

L.: ÖBL (unpubl.), Parlamentarierinnen

Doblhoff Hertha Freifrau von, Clotilde Sofie, geb. Schrack, Ps. Clo Hade; Malerin

Geb. Wien, 16.12.1886

Gest. Wien, 21.3.1961

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit Robert Doblhoff, akad. Maler.

Ausbildungen: 1905–08 Schülerin v. Prof. Hugo Darnaut, 1912–13 Acad. Julian Paris, Schülerin von Robin C. Andersen in Wien.

Laufbahn: Schuf zahlreiche Blumenstücke und Landschaften sowie dekorative Wandgemälde in New Yorker Häusern. Ausstellungen in New York (1925, 1927, 1929, 1932); Wien 1927, Detroit (USA) 1929, London 1930, Washington 1932.

Qu.: Archiv VBKÖ Wien.

L.: Emödi/Teichl 1937, Schmidt 1980, Vollmer 1953–1962, Eine Österreicherin sieht New York. In: Österreichische Kunst, V, Jänner 1934, H. 1

Dobrzensky von Dobrzenicz Anna Maria Gräfin, verh. Stubenberg; Schlossbesitzerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 25.9.1912

Herkunft, Verwandtschaften: Nichte des Grafen Max Trauttmansdorf.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit Ernst Maria Anton Johann Graf von Stubenberg, ein Sohn.

Laufbahn: Verbrachte ihre Jugend in Böhmen und lebte nach ihrer Verheiratung mit dem Grafen Stubenberg auf dessen Schloss bei Geiersberg in Ostböhmen. Auf Ersuchen böhmischer Partisanen bat sie einen im Schloss einquartierten General, von einem Erschießungsbefehl abzusehen. Sie hatte damit Erfolg. Nach ihrer Enteignung und Vertreibung aus der Tschechoslowakei (1945/46) lebte sie in der Oststeiermark, wo sie von ihrer Mutter das Schloss Trauttmansdorf bei Bad Gleichenberg geerbt hatte.

L.: Kremshofer 2007

Dobyhal-Anderle Mary; Schneiderin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Herbert Dobyhal.

Ausbildungen: Handelsakademie, erlernter Beruf Directrice; Kunstgewerbeschule und Schneiderakademie.

Laufbahn: Nach Ausbildung Chefdirectrice in den ersten Wiener Häusern der Branche; 1932 Gründung einer eigenen Firma, Alleininhaberin des Modellhauses Dobyhal & Co, Kommerzialrätin, Beirat für die Statistik des Außenhandels, Mitglied des Innungsausschusses der Kleidermacher.

L.: Wer ist wer in Österreich 1951

Dokupil Annemarie; Schwimmerin

Geb. Wien, 3. 7. 1936

Laufbahn: Seit dem 11. Lebensjahr Schwimmerin; 1949 erste Erfolge, u.a. im Kraulen die Bestzeit seit 1945, 1950 dreifache Staatsmeisterin im 100 m Kraulen, 100 m Rücken, 400 m Kraulen sowie Staffelsiegerin; September 1950 in Budapest neuer österreichischer Rekord im 400 m Kraulen.

L.: Who is Who 1951

Dollfuß Alwine, geb. Glienke; Ehefrau von Engelbert Dollfuß

Geb. Pommern, 12. 2. 1897

Gest. Wien, 25. 2. 1973

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Engelbert Dollfuß, Kinder: Hannerl, Eva.

Laufbahn: A.D. wirkte u.a. als „Schutzfrau“ an der Aktion „St. Elisabeth-Tisch“ mit. Diese wurde von Hildegard Burjan als Reaktion auf die Wirtschaftskrise der 1930er Jahre für arme Mittelständer, Künstler und Angehörige freier Berufe gegründet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Kronthaler 1995

Dollner Maria, Thollner; Novizenmeisterin

Geb. 1554

Gest. 24. 1. 1593

Laufbahn: M. D.s Werdegang lässt sich dank der Aufzeichnungen des Angerklosters in München gut verfolgen. Demnach soll sie wenige Wochen vor der am 5. Juli 1554 geborenen Erzherzogin Elisabeth, Tochter Maximilians II. (1527–1576; seit 1564 Kaiser) und Marias von Spanien in Wien geboren worden sein. Über ihre Familie hüllt sich die Chronistin der Angerschwestern mehr oder weniger in Schweigen. Sie gibt lediglich an, dass sie von adeliger Geburt und ihre Mutter die Amme („saugamb“) der neu geborenen Erzherzogin gewesen sein soll. Die adelige Herkunft ist allerdings in Zweifel zu ziehen, vielmehr dürfte M. D. aus einer Familie stammen, die im Dienst des Hofes stand. Aus den Hofzahlamtsrechnungen geht hervor, dass ein Tapezierer namens Hanns Christof Tollner für Erzherzogin Elisabeth nach ihrer Rückkehr aus Frankreich arbeitete.

M. D. wurde am Hof mit Elisabeth erzogen, avancierte zu ihrer Kammerdienerin und diente ihr in dieser Funktion bis zu deren Verehelichung am 26. November 1570 mit dem französischen König Karl IX. (reg. 1560–1574). M. trat dann auf Empfehlung der Erzherzogin Maria von Graz (1551–1608), einer Schwester Herzog Wilhelms V. von Bayern (reg. 1579–1597) in das Klarissenkloster bei St. Jacob am Anger in München ein, das seit seiner Gründung (1284) eng mit dem bayerischen Herzogshaus verbunden war. Die Verbindung zwischen der nunmehrigen Königin von Frankreich und ihrer ehemaligen Kammerdienerin bestand aber weiterhin. Nach Ausweis des Gültbuches des Angerklosters hat Elisabeth noch als Königin von Frankreich (seit 1571) dem Angerkloster für M. D. finanzielle Zuwendungen zuteil werden lassen. 1571 ist die damals 17-Jährige eingekleidet worden.

Elisabeth, bereits 1574 zur Witwe geworden, kehrte nach dem Tod ihrer Tochter, ihres einzigen Kindes 1575 zunächst nach Prag und dann nach Wien zurück. Ihr Vorhaben, in Wien ein Klarissenkloster zu gründen, verwirklichte sie mit Hilfe ihres Beichtvaters, des Franziskanerpaters Michael Alvarez, und von Nonnen aus dem Münchner Angerkloster. Zur Abordnung von sieben Schwestern, die 1581 von München nach Wien reiste, gehörte auch M. D.

M. D. wurde das wichtige Amt der Novizenmeisterin in dem am 27. Oktober 1582 bezogenen Kloster übertragen. Sie starb in Wien am 24. Jänner 1593, fast auf den Tag genau ein Jahr später als ihre Gönnerin Elisabeth († 22. Jänner 1592). In ihrem Testament hatte die Königinwitwe M. D. mit 500 Gulden des ihr immer noch schuldigen Brautgeldes bedacht.
L.: Kreydzi 1894, Zwingler 2009

Ingrid Roitner

Domandl Hanna, geb. Mayer; Historikerin

Geb. Wien, 25. 2. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter v. Dr. Theodor Mayer (1883–1972) und Hanna geb. Stradal (1892–1981).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Dr. Sepp Domandl (1903–2001), Mitbegründer und Leiter Auditorium Academicum VHS Salzburg.

Ausbildungen: Volksschule in Prag, 1930 Gymnasium in Gießen, 1934 Freiburg i. Br., 1938 Studium Geschichte, Germanistik u. Geographie Universität Marburg, 1939 München, 1940 Wien, 1943 Promotion zum Dr. phil., 1944 Lehramt.

Laufbahn: 1945 Stud.-Referendarin Linz, 1947–1981 Prof. BG Salzburg, 1981 im Ruhestand, 1970–81 Hg. „Jahresbericht des BG Salzburg-Nonntal“. Zeit zu größeren Arbeiten

erst nach dem Ende der anspruchsvollen Arbeit in der Schule. Sodann langjährige Arbeit an einer Kulturgeschichte (1983–1992).

Mitgl.sch.: Stiftung Kreatives Alter (1994), Goethe-Gesellschaft Weimar, Hölderlin-Gesellschaft Tübingen, Storm-Gesellschaft Husum.

W.: „Die landesfürstliche Burgenpolitik in Niederösterreich. Diss. Univ. Wien“ (1943, bei O. Brunner), „Paracelsus und sein dämonengläubiges Jahrhundert“ (1988), „Kulturgeschichte Österreichs – Von den Anfängen bis 1938“ (1992)

L.: Fellner/Corradini 2006, http://www.literaturnetz.at/salzburg/WissenschaftlerInnen_60/Domandl_Hanna_123.html

Domanig Marie, Maria, Ps. Stillfried; Schriftstellerin und Redakteurin

Geb. Wien, 26. 12. 1884

Gest. Wien, 25. 11. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter des Tiroler Dichters und Schriftstellers Dr. Karl Domanig (1851–1913).

Laufbahn: 1912 Begründerin und Schriftleiterin der Mädchenzeitschrift „Sonnenland“, die im 1. Katholischen Frauentag ihre Wurzeln hat. Leitete die Wochenzeitung „Frauenblatt“, eine Beilage zum „Allgemeinen Tiroler Anzeiger“.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Unsere Dichter“ (1909), „Anthologie katholischer Erzähler“ (1910), „Aus dem Leben eines Arztes. Erzählung“ (1913), „Große Liebe“ (1915), „Unser Heim in der Sonne“ (1925), „Frauendichtung der Zeit“ (1932), „Aus blühenden Gärten“ (1933), „Der Rosenkranz. Kurze Gedanken“ (1947)

L.: DBE, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Keckeis/Olschak 1953/54, Kronthaler 1995, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL

Domanyi-Reidinger Lotte Brigitte, geb. Reidinger; Biologin und Wirtschaftstreibende

Geb. Graz, Stmk., 26. 9. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Vater: Kommerzialrat Karl Reidinger, geb. 11.11.1895 in Klagenfurt, NÖ, Kaufmann (Karl Reidinger Ges.m.b.H.), Gründer des Sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes Steiermark 1946 und dessen Landesobmann bis 1975, 1946–1950 Vizepräsident der Wirtschaftskammer Steiermark, 1949 Verleihung des Berufstitels Kommerzialrat, 1970 Bürger der Stadt Graz, Träger der Viktor Adler Plakette, verstorben 1984. Mutter: Brigitta Maria Reidinger, geb. Königsberger, geb. am 29.3.1906 in Ligetfalu bei Pressburg (damals k.u.k. Ungarn), verheiratet mit Karl Reidinger seit 1925. Geschäftsführende Gesellschafterin der Karl Reidinger Ges.m.b.H., langjährige Vorsitzende des SPÖ Frauenvorstandes Graz, Trägerin der Viktor Adler Plakette, verstorben 1998. Geschwister: Dr. Karl Reidinger, geb. 7.6.1922 in Wiener Neustadt, Halbbruder aus der ersten Ehe des Vaters. Dr.iur., 15 Jahre lang der Polizeipräsident von Wien. Eigene Familie: 1967 Heirat, 1970 Scheidung, 2 Kinder, 3 Enkelkinder. Sohn: Reinhard Karl Domanyi, geb. am 7.12.1966 in Graz, Oberstleutnant im Landespolizeikommando Steiermark, derzeit berufsbegleitend cand. med. an der Med-Uni Graz, Vorstandsmitglied des ARBÖ Stmk. Tochter: Eugenie Charlotte Domanyi, geb. 11.2.1970 in Graz, Geschäftsführerin der Karl Reidinger Ges.m.b.H.,

Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ Graz, Mitglied des Frauenvorstandes der SPÖ Graz, Sektionsobmannstellvertreterin und Frauenvorsitzende der SPÖ Sektion Graz-Jakomini, Obmannstellvertreterin des Sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes Graz und Graz Umgebung, Mitglied der Landesleitung des SWV Stmk., Absolventin der Parteiakademie der SPÖ Graz, Vorstandsmitglied der SPÖ Bildung Graz. Mitglied des Schiedsgerichts des Bundesvorstandes des Sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes Österreich.

Ausbildungen: 1935–1939 Volksschule in Graz, ab September 1939 Mädchenoberschule (damaliger Name für Realgymnasium), 1947 Matura mit Auszeichnung. 1947–1953 Studium der Biologie an der Karl Franzens Universität Graz, Schülerin von Professor Karl von Frisch (Nobelpreisträger), Dissertationsvater Professor Karl Umrath (Schüler des Nobelpreisträgers Otto Löwi). Dissertation approbiert 1952, publiziert im Springer Verlag 1952. Titel: „Über den morphologischen und physiologischen Farbwechsel der Elritze“ in der Zeitschrift für vergleichende Physiologie Band 34 (1952) und „Karl Umrath und Lotte Reidinger: Die parasympathikolytische und die parasympathikomimetische Wirkung des Atropins auf die Chromatophoren“ publiziert eben dort. Promotion summa cum laude Februar 1953. Aus familiären Gründen Wechsel in die Privatwirtschaft, Eintritt in die elterliche Firma (Karl Reidinger Ges.m.b.H.) in Graz als Prokuristin und seit 1998 geschäftsführende Gesellschafterin.

Funktionen: Während des Studiums Funktionärin des VSStÖ (etliche Jahre einzige weibliche Funktionärin). Seit dieser Zeit befreundet mit: Dr. Heinz Brantl (Journalist), Dr. Rupert Gmoser (Abgeordneter zum Nationalrat, Leiter der Otto Möbes-Schule Graz), Fritz Marsch (Zentralsekretär der SPÖ), Dr. Hans Winter (Generaldirektor der Lenzingener Modal), Dr. Sepp Kellermeier (Vorstandsdirektor der Chemie Linz), Dipl.-Ing. Othmar Seindl (Vorstandsdirektor von Waagner Biro), u.a. Durch die Funktionen der Eltern und eigene Funktionen bekannt mit: Marianne Pollak (Chefredakteurin der Zeitung „Die Frau“), Paula Wallisch (Abg. z. Nationalrat), Rosa Jochmann (bewundertes Vorbild), Hertha Firnberg (Ministerin), Maria Matzner (als 1. Frau Mitglied der Steiermärkischen Landesregierung als Landesrätin für Soziales), Professor Dr. Eduard Speck (Bürgermeister der Stadt Graz), Alfred Stingl (Bürgermeister der Stadt Graz), sowie zahlreiche Persönlichkeiten der Steiermärkischen Landesregierung, des Grazer Gemeinderates und der Stadtregierung sowie Funktionäre der SPÖ Steiermark.

Ausz., MitglSch.: Eigene Funktionen im Sozialdemokratischen Wirtschaftsverband: Mitglied der Landesleitung und des Präsidiums Steiermark, Obmannstellvertreterin der BO Graz des SWV bis 2008, einige Jahre auch Mitglied des Bundesvorstandes des SWV. Vorsitzende der Landeskontrolle des SWV Steiermark. In der WKO Steiermark als Vertreterin des SWV: Ausschussmitglied des Gremiums Maschinenhandel sowie des Papierhandels, dort auch Obmannstellvertreterin. Mitglied des Vorstandes der Sparte Handel der WKO Steiermark und eine Periode lang Abgeordnete zum Wirtschaftsparlament der WKO Stmk. – frühere Bezeichnung: Kammerrat in der Kammervollversammlung. Alle diese Funktionen bis 2010. Seit der Gründung der Regionalstelle Graz der WKO Ausschussmitglied bis heute. Bis 2010 Mitglied der Generalversammlung der PVA Österreich, als Versicherungsvertreterin der Arbeitgeber und Mitglied des Leistungsausschusses der PVA Stmk. In der Steiermärkischen Sparkasse von 20.10.1981 bis 18.5.1994 als 1. Frau in der über 100jährigen Geschichte

der Sparkasse in den Sparkassenrat gewählt. Bis heute Mitglied des Sparkassenvereins der Steiermärkischen Sparkasse. Funktionen in der SPÖ: Als Vertreterin des SWV – kooptiertes Mitglied des Landesvorstandes der SPÖ Frauen Steiermark und bis 2000 Mitglied des Grazer Frauenvorstandes der SPÖ. In der Sektion Jakomini der SPÖ Graz – Mitglied des Sektionsvorstandes, des Sektionsfrauenvorstandes und dort Schriftführerin. Mitglied bei ARBÖ, Naturfreunde, ÖGB (GPA), Kinderfreunde.

2011 Verleihung der Viktor Adler Plakette der SPÖ Steiermark.

Hobbies: Schon von Jugend an – großes Interesse am Sport und selbst sehr aktiv (Skifahren, Tennis, Tischtennis, Schwimmen).

Großes Interesse für Archäologie, Kunstgeschichte und Geschichte (besonders für die Geschichte der Stadt Graz – Hobby-Führungen durch Graz für Freunde und Familie). Titel: Kommerzialrätin, Dr.in phil.

Eugenie Charlotte Domanyi

Donat Josefina; Cellistin

Geb. Wien, 11. 8. 1867

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Prof. Ferdinand Weidinger.

Laufbahn: Als Violoncellistin tätig. Spielte im 1889 gegründeten „Damen Streichquartett“ mit Theresiana Schuster-Seydel, Adele Kohn und Johanna Benda.

L.: Eisenberg 1891, Marx/Haas 2001

Donawell Tilde, geb. Baschny Mathilde Agnes, gesch. Röllner; Schriftstellerin

Geb. Schönau, NÖ, 27. 5. 1895

Gest. Baden bei Wien, NÖ ?

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Das Grab der Liebe“ (1936), „Ehe ohne Sinn“ (1937), „Das Weib ohne Land“ (1937), „Ausgeträumt“ (1938), „Liebe Dora. Roman in Briefen“ (1942), „Blinde Liebe“ (1945), „Wir alle lügen“ (1947)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Dönhoff Maria Gräfin, geb. Prinzessin Camporeale; Botschaftersgattin und Salonnière,

Geb. Sizilien

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Botschafter Graf Dönhoff.

Laufbahn: Führte einen der bekanntesten Salons im Wien der Gründerzeit. Diese „zarte, unendlich lebendige Gestalt mit den dunklen spanischen Augen und ihrer Leidenschaft für Richard Wagner“, schwärmt Adolf Wilbrandt in seinen Memoiren, führte einen jener Salons, deren Farbe und Duft, so schrieb er wörtlich, in der Erinnerung weiter lebt. Den Salon der Gräfin, „in dem sie liebenswürdige und bedeutende Menschen zu sammeln wußte“, schilderte er als ein Zentrum des geistigen, freisinnigen Wien. In Unterscheidung zu dem sonst so reaktionären österreichischen Adel. Allgemein hieß sie die Musikgräfin von Wien.

L.: Gerstinger 2002

Door Emilie; Schauspielerin und Schauspiellehrerin

Geb. ?

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Carl von La Roche (1794–1884), Schauspieler am Wiener Burgtheater.

Laufbahn: Trat an zahlreichen großen deutschen Bühnen auf, unter anderem in Hamburg und Leipzig, gründete die erste konzessionierte Theaterschule in Wien, gab dramatischen und musikalischen Unterricht und lehrte außerdem Mimik und Deklamation.

L.: Eisenberg 1891

Doppler Frieda von; Grafikerin und Illustratorin

Geb. 1878

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte 1898 bis 1901 an der Kunstschule für Frauen und Mädchen, ab 1901 an der Kunstgewerbeschule bei Roller, Larisch und Myrbach, 1911 bis 1913 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: Schuf Illustrationen für Zeitschriften, wie etwa „Kunst- und Kunsthandwerk“ und „Ver sacrum“. Beteiligte sich 1903 an der Ausstellung der Kunstgewerbeschule.

L.: Heller 2008

Dora Josefine, geb. Isidora Emilie Friese; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 13. 11. 1867

Gest. Kühlungsborn, Deutsches Reich (Deutschland), 28. 5. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Carl Adolf Friese, Schauspieler, Sänger und Tänzer.

Laufbahn: Stand 1871 im Alter von vier Jahren zum ersten Mal auf der Bühne des Theaters an der Wien. An der Seite ihres Vaters bekannte Kinderdarstellerin, die auch in Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz auftrat. 1881 festes Engagement am Theater an der Wien. 1885 als Soubrette Gastspiel in den USA. 1887 Engagement im Berliner Centraltheater. Weitere Engagements: Carltheater, Theater an der Josefstadt, in Bremen, London und Prag. 1913 erste filmische Arbeit, danach vielbeschäftigte Nebendarstellerin im Stumm- und Tonfilm. 1944 starb J.D. im Goebbels-Stiftungsheim für Künstler an der Ostsee.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Haupt 1941, Josefine Dora gestorben. In: Berliner Morgenpost 3.6.1944, Wikipedia, <http://www.cyranos.ch/>

Doraine Lucy, geb. Kovács Ilonka; Schauspielerin

Geb. Budapest, Ungarn, 22. 5. 1898

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 14. 10. 1989

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Michael Kertesz (Curtiz), Regisseur; 1923 Scheidung.

Ausbildungen: Ballettausbildung, Theaterschule Bötys in Budapest.

Laufbahn: Engagements an Theatern und als Filmschauspielerin. Flüchtete 1919 nach dem Scheitern der ungarischen Räterepublik gemeinsam mit ihrem Mann nach Österreich. Wurde

in Filmen von Alexander Kolowrats „Sascha-Film“ als Stummfilmstar berühmt. Hauptdarstellerin in dem aufwändigen Monumentalfilm „Sodom und Gomorrha“. 1922 Übersiedlung nach München. 1923 Gründung der „Lucy-Doraine-Film“ und Mitwirkung in Eigenproduktionen. 1928 Engagement nach Hollywood.

L.: Czeike 1993, Czeike Bd 2 2004, Die Presse 17.10.1989

Dorn von Marwald Paula, geb. Paula v. Marwald (Marvalt) Hertschka, verh. von Marwald Csatory de Csatar, Ps. Paul Andor; Schriftstellerin

Geb. Arad, Ungarn (Rumänien), 15. 6. 1842

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte Novellen und Feuilletons, Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften.

L.: Eisenberg 1891, ÖNB 2002

Dorothea; Amme

Geb. ?

Gest. 13. 7. 1454

Laufbahn: An die Amme Kaiser Friedrichs III. († 1493) erinnert eine Inschrift ihres Grabes, das sich im Westjoch des Langhauses der Kirche der Zisterzienser des Neuklosters in Wiener Neustadt befunden haben soll. Der Text der Inschrift lautet: *Anno Domini 1454. Sabbatho post Margarethae obyt Dorothea nutrix F(rideric) Imperatoris.* (Im Jahr des Herrn 1454 am Samstag nach Margarethe starb Dorothea, die Amme Kaiser Friedrichs.) Standort und Inschrift des nicht mehr existenten Grabsteins überliefert Markus Hansiz (Hansitz), Jesuit und Kirchenhistoriker († 1766) (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Codex 9319, Nr. 20, fol. 108). Als Amme gehörte D. wohl, entsprechend der Ökonomik des Konrads von Megenberg († 1374) (*Yconomica* I, 50), zu den *ancillae maiores*, die an der Spitze des Hofstaates einer Fürstin standen, zur engsten Umgebung der Mutter des Kaisers.

L.: Drossbach 1997, Kohn 1998, Megenberg 1973, Schneider 1966

Ingrid Roitner

Dorowin Lotte, verh. Zeissl; Sängerin und Lehrerin

Geb. 8.2.1920

Laufbahn: Ging 1938 als Aupairmädchen nach Mittelfrankreich, wurde 1943 als Antifaschistin verhaftet. Mitte August 1944 wurde sie von Romainville nach Ravensbrück deportiert, erhielt die Häftlingsnummer 57935. Kommunistische Frauen kümmerten sich um sie. In Ravensbrück hatte sie Kontakt zu französischen Häftlingen. Sie wurde in einem Besoldungsbüro der SS als Arbeitskraft eingesetzt und schrieb Reise-, Essens- und Kuchenmarken. Sie war Mitglied des von Gertrud Klapputh geleiteten österreichisch-deutschen Chors. Nach der Befreiung wurde sie auf den „Todesmarsch“ geschickt. In Wien unterrichtete sie später als Lehrerin Deutsch und Französisch.

L.: Knapp 2003

Dörr Helene, verh. Dolainsky (Dolainski), verh. Binna; Keramikerin, Malerin, Grafikerin und Radiererin

Geb. Weidlingau bei Wien, NÖ, 14. 6. 1897

Gest. Innsbruck, Tirol, 3. 1. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Als vorletztes Kind von 6 Geschwistern geboren. Die älteste Schwester war ausgebildete Pianistin. Vater: Carl Dörr (1856–1936), Klavierfabrikant in Wien-Mariahilf, Hofmühlgasse 3.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Ehe mit Ferdinand Dolainsky, Dipl.-Ing., Fabrikantensohn, Techniker, gesch., 1940 Ehe mit Herrn Binna, Bankkaufmann. Kinder: Sohn Frank Dolainsky, Dipl.-Ing.

Freundschaften: Dr. Alexandra Czernohaus, Gattin des Pianisten Dr. Carl Czernohaus, Hilde Heger, Bildhauerin und Keramikerin.

Ausbildungen: Ihre Ausbildung erhielt sie nach dem Besuch des Lyzeums in Wien an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt von 1913–1918, u. a. bei Ludwig Michalek, danach an der Kunstgewerbeschule Wien, wahrscheinlich bei Michael Powolny, und bei Emmy Zweybück. Nach einer eineinhalbjährigen Ausbildung bei Vally Wieselthier in deren Keramischer Werkstätte legte sie die Gesellenprüfung als Töpferin ab.

Laufbahn: Als Keramikerin signierte sie mit D oder HD oder HB (Dörr, Helene Dörr oder Helene Binna). Gemeinsam mit der Bildhauerin Hilde Heger arbeitete sie von 1924 (26.6.) bis 1926 (23.12.) bei der Tonindustrie Scheibbs unter Ludwig Weinberger als Nachfolgerinnen der Krippel-Schwester. Die beiden Künstlerinnen, D. und Heger, ergänzten und beflügelten sich gegenseitig, wobei H.D. die progressivere war. Ihre Entwürfe und Ausführungen standen denen der Wiener Werkstätte nicht nach. Nach zweieinhalb Jahren verließ H.D. Scheibbs. Wohl aus finanziellen Gründen wurde ihre Stelle gestrichen, denn es kriselte damals bereits in dem Unternehmen. Danach war sie für drei Monate Mitarbeiterin der Gmundener Keramik und ein halbes Jahr in Hameln an der Weser tätig. Zurück in Wien arbeitete sie selbstständig zu Hause in der Hofmühlgasse. 1929 heiratete H.D. in erster Ehe Herrn Ing. Ferdinand Dolainski, einen Fabrikantensohn. Aus dieser Ehe ging der einzige Sohn Frank hervor. Nach dem Scheitern der Ehe mit Ferdinand Dolainsky zog sie aus wirtschaftlichen Gründen um 1930 nach Innsbruck zu ihrem Bruder, dem sie den Haushalt führte. Sie konnte sich und das Kind nicht aus ihrer künstlerischen Tätigkeit erhalten. Erst nach der Verehelichung mit dem Kaufmann Binna 1940 in Innsbruck hörten ihre ständigen finanziellen Nöte auf. Die Musik war das Bindeglied zwischen den Eheleuten. H. war zeit lebens eine gesuchte Kammermusikerin. Binna selbst war ein feinsinniger Mann, der die Kunst seiner Frau unterstützte und durch den Ankauf eines eigenen Brennofens für seine Gattin ihr das selbstständige Arbeiten neben dem Haushalt ermöglichte. Nach einem reichen künstlerischen Schaffen verstarb H.D. am 3. Jänner 1988 in Innsbruck.

H.D. war aber auch Malerin und Grafikerin. Sie arbeitete in Aquarell und Gouache und betätigte sich auch als Zeichnerin und Radiererin. Drei radierte Exlibris-Blätter sind bekannt, für ihre Schwester Poldi Dörr, für Irma Renate Marie Schlesinger und für Dr. Fritz und Mitzi Schweikert.

Mitgl.sch.: Österreichischen Werkbund, Berufsvereinigung bildender Künstler Österreichs, Tiroler Künstlerschaft.

Qu.: Österreichische Galerie Belvedere (Schmidt-Nachlass, Werner J. Schweiger); Höhere Graphische Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt; Universität für angewandte Kunst Wien, Stadtarchiv Innsbruck.

W.: Keramiken: Vasen, Gefäße, Tierplastiken, figural. Grafiken, Radierungen (Exlibris), Zeichnungen. 1974 Hallenbad in einem Lienzer Hotel mit Keramiken dekoriert.

Personalausstellung: 1958 Tiroler Kunstpavillon in Innsbruck. Ausstellungsbeteiligungen: 1917 Wiener Frauen Kunst in Wien; 1920 Österr. Werkbund in Wien; 1925 in Paris; 1926 in Liverpool; von 1946–1985 im Tiroler Kunstpavillon in Innsbruck, im Kleinen Hofgarten und Stadtturmalerie.

L.: Allgemeines Künstlerlexikon 1995, Hottenroth 1994, Hottenroth 2007, Müksch o. J., Schmidt 1980, Vollmer 1953, Wunschheim 1999, Stock, Karl F.: Bibliographische Datenbank: <http://bibli.kfstock.at/>, Wikipedia: Tonindustrie Scheibbs: http://de.wikipedia.org/wiki/Tonindustrie_Scheibbs, Keramikmuseum Scheibbs: <http://www.keramikmuseum-scheibbs.at/index.php?id=exponate>

Ursula Müksch

Dorsch Käthe, Katharina; SchauspielerIn

Geb. Neumarkt in der Oberpfalz (Deutschland), 29. 12. 1890

Gest. Wien, 25. 12. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Nürnberger Lebküchners.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 Heirat mit Harry Liedtke (1882–1945), Schauspieler.

Ausbildungen: Handelsschule, Klavierunterricht, Schauspielausbildung.

Laufbahn: K.D. begann ihre Laufbahn 1908 als Operettensoubrette in Mainz, 1911 ging sie nach Berlin an das Neue Operettentheater. K.D. wechselte in das „ernste“ Fach und verkörperte alle großen Gestalten des Welttheaters. Nach weiteren Engagements an deutschen Theatern ging sie 1927 als SchauspielerIn nach Wien und wirkte dort 1936–39 am Volkstheater. Von 1939 bis zu ihrem Tod war sie Mitglied des Burgtheaters. Ab 1951 spielte sie auch wieder an Berliner Bühnen. Neben ihrer Theatertätigkeit widmete sich K.D. dem Film. Bereits 1913 spielte sie eine erste kleine Nebenrolle in dem Stummfilm „Wenn die Taxe springt“ und wirkte danach in zahlreichen Filmen mit. Während des 2. WK rettete die SchauspielerIn durch ihre Freundschaft zu Hermann Göring, den sie aus ihrer Jugendzeit kannte, vielen Schauspielerkollegen das Leben. So intervenierte sie beispielsweise, als Werner Finck festgenommen wurde und erreichte, dass er wieder freigelassen und lediglich mit einem Auftrittsverbot belegt wurde. 1956 löste sie ein größeres Medienecho aus, als sie den Theaterkritiker Hans Weigel in Wien auf offener Straße ohrfeigte. In dem daraufhin stattfindenden Prozess wurde sie zu 500 Schilling Strafe verurteilt. Ihre Hinterlassenschaft bestimmte sie für die Errichtung einer „Stiftung zur Unterstützung von bedürftigen Angehörigen künstlerischer Berufe“, die noch heute besteht.

Ausz.: 1946 „Goldtopas der Louise Dumont“, 1953 Kunstpreis der Stadt Berlin. Verkehrsflächenbenennungen: 1962 1140 Wien: Käthe-Dorsch-Gasse, 1966: Berlin-Neukölln Umbenennung der Straße Nr. 500 in „Käthe-Dorsch-Ring“.

L.: Autengruber 1995, Berger 1957, Heinzmeier/Schulz 2000, Wikipedia, www.aeiou.at, www.cyranos.ch

Dothan Trude, Dotan, geb. Krakauer; Archäologin und Hochschulprofessorin

Geb. Wien, 1923

Gest. Jerusalem, Israel, Jänner 2016

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Grete Wolff-Krakauer, Malerin; Vater: Leopold Krakauer, Architekt und Mitbegründer der israelischen Architektur. Die Eltern führten in Wien einen typisch österreichischen Künstlerhaushalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1950 Heirat mit Moshe Dothan, zwei Söhne kamen in den 1950er Jahren zur Welt.

Ausbildungen: Reifeprüfung, Studium der Archäologie an der Hebräischen Universität Jerusalem, Promotion 1961.

Laufbahn: Kam 1925 mit der Mutter nach Palästina, wohin der Vater bereits ein Jahr davor ausgewandert war, Während des Unabhängigkeitskrieges 1948–50 Militärdienst. Studienaufenthalte an der University of Chicago und am Institute of Archaeology in London. T.D. gehörte seit 1962 zum Lehrkörper der Universität Jerusalem. Von 1977 bis 1982 leitete sie das Department of Archaeology. Als Gastprofessorin lehrte sie an der Princeton University, Brown University, der University of California und dem New York Institute of Fine Arts. Sie ist Mitglied des Israel Museum's Board of Directors und korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts. T.D. wurde mit dem Israel Museum's Percia Schimmel Award, dem Israel Prize in Archaeology und dem Hadassah Woman of Distinction Award ausgezeichnet. Ihr wissenschaftliches Hauptinteresse galt der Kultur der Philister und den interkulturellen Beziehungen zwischen den mediterranen Völkern. Mit Jigael Jadin grub sie in Hazor, mit Benjamin Mazar in En Gedi und mit Amnon Ben-Tor in Athenou, Zypern. Weitere Ausgrabungen waren in Deir el-Balah sowie zusammen mit Seymour Gitin als Leiterin in Tel Mique (Ekron).

W. u. a.: „Die Philister. Zivilisation und Kultur eines Seevolkes“ (1995)

L.: Korotin/Stupnicki i. V., ÖNB 2002, Weinzierl/Kulka 1992

Doublier Gertrude, auch: Gerda; Bibliothekarin und Germanistin

Geb. Wien, 8. 6. 1901

Gest. Wien, 20. 8. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des ehem. Vizedirektors der Nationalbibliothek Dr. Othmar Doublier (1865 Wien–1946 Wien) und Maria Amalia Johanna Kaufler (1873–1918); ihre Schwester Hilde Stern, verw. Braun (1897 Wien–1953 Wien) war ebenfalls Bibliothekarin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ledig, keine Kinder.

Ausbildungen: Realgymnasium in Wien, 1920 Matura, Studium der Germanistik, Skandinavistik und Geschichte an der Universität Wien, Promotion zum Dr.phil. 1925 (Dissertation „Charlotte Wolter und ihr Einfluß auf das Drama ihrer Zeit“), Stenographie-Maschinschreiben (Schule Weitzmann), 22. 10. 1934 Ergänzungsmatura Griechisch mit genügendem Erfolg, Oktober 1931 Prüfung des mittleren Bibliotheksdienstes mit Auszeichnung.

Laufbahn: Schon während des Studiums konnte sie sich mit Abschreibearbeiten aus alten Codices der Wiener Stadtbibliothek für den Rikola Verlag etwas dazuverdienen. Danach war sie wissenschaftlich bis 1938 tätig, so durch Aufsätze in der von ihrem Lehrer Prof. Eduard Castle herausgegebenen „Deutschösterreichischen Literaturgeschichte“ und durch

eine Monographie über Hedwig Bleibtreu. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten war das nicht mehr möglich, weil sie aufgrund ihrer Herkunft nicht der RSK beitreten konnte. G.D. war von Mai 1923 bis Juni 1924 im höheren Hilfsdienst der Nationalbibliothek angestellt. Von Juli 1924 bis Ende 1929 war sie im Kanzlei- und Konzepthilfsdienst des dem Bundesamt für Finanzen unterstehendem Abrechnungsamtes tätig, das sie jedoch aus Gründen des Personalabbaues verlassen musste. Sie bewarb sich zur Ausbildung im mittleren Dienst der Nationalbibliothek und wurde nach sechs Monaten mit Juli 1930 als Vertragsbedienstete des mittleren Verwaltungsdienstes angestellt. Diese Wiederaufnahme war nur durch Intervention des damaligen Bundesministers und späteren Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Heinrich von Srbik möglich. Obwohl sie studiert hatte und sich auch weiterhin wissenschaftlich betätigte, blieb ihr ein Akademikerposten verwehrt. In ihrem Nachruf heißt es „durch eine ungünstige Konstellation“ hätte man ihr von Beginn des Dienstantrittes den angemessenen Dienstposten verweigert. Sie selbst musste bei Dienstantritt sogar unterschreiben, dass sie auf einen Akademikerposten verzichtet. Von Juni 1936 bis Februar 1945 war sie im gehobenen Bibliotheksdienst (März 1938: Revidentin, 1941 Bibliotheksinspektorin). Diese Dienstzeit wurde allerdings von Ende März 1940 bis Anfang Jänner 1941 unterbrochen und sie in den Ruhestand versetzt. Während dieser Zeit war sie aushilfsweise beim Präsidenten der Wiener Rechtsanwaltskammer von 1936 bis 1938 und damaligen Mitarbeiter der Rechtsanwaltskammer Otto (Freiherr von) Mayr in der Bibliothek der Rechtsanwaltskammer tätig. Schon 1939 bekam sie als so genannter „Mischling 2. Grades“ Probleme an der Nationalbibliothek. Da u.a. Vizedirektor Robert Teichl angab, sie hätte ihm in der illegalen Zeit, also vor März 1938, nationalsozialistische Flugblätter gegeben und Geld für die NSDAP gespendet, konnte sie vorerst im Amt bleiben. Doch 1940 wurde sie trotzdem in den Ruhestand versetzt. Nur durch die Intervention ihrer Taufpatin, der Schauspielerin Hedwig Bleibtreu und anderer konnte sie nach einem knappen Jahr ihren Dienst in der Nationalbibliothek wieder aufnehmen. Bis 1945 versah sie ihren Dienst in der Nationalbibliothek in verschiedenen Abteilungen. Wegen ihrer literarischen und theatergeschichtlichen Ambitionen war sie durch Jahrzehnte der Theatersammlung zugeteilt, wo sie ihr umfassendes Wissen und ihre großen Fähigkeiten zur Verfügung stellte. Sie arbeitete daneben aber auch am Deutschen Gesamtkatalog, am alphabetischen Katalog, in der Titelaufnahme, an der Aufstellung des Bibliographischen Apparates, aber auch am „Österreichischen Gesamtzuwachs-Verzeichnis“ sowie in der Büchernachweisstelle. In der Theatersammlung bearbeitete sie bereits in den 1930er Jahren die Bestände der Sammlung Hugo Thimigs. 1939 hielt der Leiter der Theatersammlung Joseph Gregor fest, dass sie für die Sammlung sehr hilfreich sei, weil sie ihre Beziehungen zu hervorragenden Kreisen der Schauspielkunst der Sammlung in selbstloser Weise dienstbar mache und ihr damit manches wertvolle Sammlungsobjekt zugewendet werde. Im August 1945 wurden ihre Beteuerungen, sie hätte sich für die NSDAP in der illegalen Zeit engagiert zum Verhängnis und sie wurde wegen ihrer politischen Belastung aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Sie arbeitete von Februar 1946 bis März 1950 als Bibliothekarin bei der Amerikanischen Wehrmacht. U.a. durch die Intervention des damaligen Burgtheaterdirektors Raoul Aslan konnte G.D. ab Mitte März 1950 wieder an der Österreichischen Nationalbibliothek arbeiten und wurde als Bibliotheksoberrévidentin eingestuft. Mit Juli 1951 wurde sie zum Bibliothekssekretär

und mit Juli 1959 zum wirklichen Amtsrat ernannt. Nach ihrer Rehabilitierung arbeitete sie zuerst wieder für die Büchernachweisstelle, wurde nach kurzer Zeit aber wieder der Theater-sammlung zugeteilt und blieb bis zu ihrer Pensionierung 1966 in der Sammlung. In diesen 16 Jahren waren ihre Kenntnisse der Materie eine wesentliche Hilfe bei der Aufarbeitung der vielen Erwerbungen der Sammlung. So hat sie von 1950 bis 1957 die Theatralia laufend in der Titelaufnahme beschrieben, außerdem von 1957 bis 1966 an die 9.000 Graphikblätter bearbeitet (d.h. katalogisiert und inventarisiert) sowie von 1959 bis 1966 über 30.000 Autographen. Besonders die von der ÖNB erworbenen Sammlungen Paulsen, Bleibtreu und Aslan hat sie umfassend zur Aufarbeitung gebracht. Darüber hinaus hat sie auch die Beschlagwortung der bearbeiteten Objekte übernommen. Auch die Bestimmung vieler Negative für die Porträtsammlung oblag ihr. In einem Nachruf wird sie als „eine Dame im besten Sinn des Wortes“ und als „der Typ der guten alten österreichischen Beamtin“ bezeichnet. Neben ihrer Arbeit fand sie noch Zeit für Vorträge im kleineren Kreis und für Publikationen. Ausz.: Mit ihrer Pensionierung mit Ende 1966 wurde G.D. zum Regierungsrat ernannt. 1972 wurde ihr vom Bundespräsidenten Franz Jonas der Berufstitel Professor verliehen.

Qu.: ÖStA, AdR, PA Gertrude Doublier, ÖNB Archiv, PA Gertrude Doublier.

W. u. a.: „Charlotte Wolter und ihr Einfluß auf das Drama ihrer Zeit. Wien, Univ., Diss.“ (1925), „Hedwig Bleibtreu. Ein Beitrag zur Geschichte des Burgtheaters“ (1933), „Gem. m. Zeleny, Walter: Hedwig Bleibtreu. Wesen und Welt einer großen Burgschauspielerin“ (1948), „Alphonse Daudet: Pariser Novellen [Ausw., Übers. u. Vorw.: Gertrud Doublier]“ (ca. 1950), „Mitarbeit: Hedwig Bleibtreu ein Beitrag zur Gesch. des Burgtheaters 1933 (Lexikon der Frau Bd. 1“ (1953), „Burckhard, Max Eugen. In: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), „Maria Stuart. Ihr Leben als Königin und Frau“ (1959), „Elßler, Fanny. In: Neue Deutsche Biographie 4, (1959), „Frank, Katharina. In: Neue Deutsche Biographie 5“ (1961), „Gallmeyer, Josephine. In: Neue Deutsche Biographie 6“ (1964), „Geistinger, Marie. In: Neue Deutsche Biographie 6“ (1964), „Frankreichs Weg zur Einheit. Valois, Guisen, Hugenotten“ (1967), „Gem. m. Fuhrich, Fritz (Hrsg.): Hermann Thimig. Ein Leben in Dokumenten“ (1972)

L.: Doublier 1972, Gruber 1986, Trenkler 1971, Trenkler 1973

Christina Köstner-Pemsel

Doxat Adrienne (Ada), verh. Fistravec-Doxat; Malerin und Grafikerin

Geb. Marburg, Stmk. (Maribor, Slowenien), 6. 10. 1893

Gest. Wien, 13. 4. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Doxat, Mutter: Alida Kautny.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit dem akademischen Maler Othmar Fistravec (1882–1950). Ab 1936 Adoptivmutter von Dr. Gregor Robert Doxat, dem Sohn ihrer Schwester Alida.

Ausbildungen: Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien.

Laufbahn: Lebte mit ihrem Mann zeitweilig in Fürstenfeld, Stmk. dann Wolfpassing/NÖ. und Wien. Vereinzelt Ausstellungenbeteiligungen 1928–1931 im Rahmen der Wiener Secession und des Hagenbunds (z.B. Frauenkunstausstellung 1930). Entwickelt ausgehend von Schiele und Quellen des deutschen Expressionismus (Brücke, Blauer Reiter) einen betont eigenständigen Stil mit starken kubistischen Elementen. Außergewöhnlich ist auch

ihre Motivwahl, die sich neben der Landschaft vor allem um sakrale Themen bemüht. In ihrer Druckgrafik Einflüsse des Symbolismus. Aus dem Nachlass ihres Stiefsohnes Dr. Gregor Robert Doxat can. reg. befinden sich ca. 20 Gemälde, 30 Aquarelle und Zeichnungen und zahlreiche Linolschnitte und Radierungen im Besitz des Stiftsmuseums Klosterneuburg.

L.: Katalog XCIX Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Wiener Secession. Ausstellung vereinsloser Künstler Sommer 1928, Wien 1928, S. 8 u. 16, Katalog 5. Ausstellung des Verbandes bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen Wiener Frauenkunst, Hagenbund, Wien 1931, S. 9

Wolfgang Christian Huber

Doxat Alida (Lida); Grafikerin und Designerin

Geb. Marburg, Stmk. (Maribor, Slowenien), 4. 11. 1892

Gest. Wolfpassing, NÖ, 8. 2. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Doxat, Mutter: Alida Kautny.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn Dr. Robert Doxat (1930–2004).

Ausbildungen: Zunächst an privater Kunstschule des akademischen Malers Josef Plevtschak in Marburg, dann 1909 bis 1913 k.k. Kunstgewerbeschule in Wien bei Adolf Böhm und Oskar Strnad.

Laufbahn: Als Designerin für die Wiener Werkstätte, vor allem im Schmuckbereich tätig. Erhalten haben sich in der Sammlung der Universität für angewandte Kunst Studienblätter (Akte), im Stiftsmuseum Klosterneuburg diverse kunstgewerbliche Entwürfe, Illustrationen, Keramiken und ihr Selbstporträt. Ihr aus Quellen des Wiener Jugendstils gespeister Stil mit einem Hang zu extremen Verzerrungen der Figuren findet am ehesten in den Werken von Rudolf Kalwach eine Parallele.

L.: Katalog XCIX Ausstellung der Vereinigung bildender Künstler Wiener Secession. Ausstellung vereinsloser Künstler Sommer 1928, Wien 1928, S. 8 u. 16 – Katalog 5. Ausstellung des Verbandes bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen Wiener Frauenkunst, Hagenbund, Wien 1931, S. 9

Wolfgang Christian Huber

Doyle Charlotte, geb. Lackner; Psychologin

Geb. Wien, 25. 6. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: George Lackner; Mutter: Mary (Marie Therese) Meisel.

Ausbildungen: Studierte 1955 bis 1959 an der Temple University in Philadelphia, 1959 B.A., 1961 M.A.; 1965 Ph. D. in Psychologie an der University of Michigan.

Laufbahn: Emigrierte 1939 mit der Familie in die USA, 1962 bis 1964 teaching fellow, 1964 bis 1966 Dozentin, dann Asst. Prof. für Psychologie, 1966 Professorin, ab 1969 Abteilungsleiterin am Sarah Lawrence College in Bronxville, New York. Verfasste Fachbeiträge zu Themen wie Gewalt, Rollenspiel und kreativer Prozeß. Mitglied der American Psychological Association.

W. u. a.: „Psychology, science, and the Western democratic tradition. Unpublished doctoral dissertation, University of Michigan“ (1965)

L.: ÖNB 2002

Drabek Anna Maria; Historikerin

Geb. Wien, 23. 4. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Drabek (1902–1973), Schuhhändler; Mutter: Ludmilla, geb. Pecina (1906–1987), Schuhhändlerin.

Ausbildungen: 1946 Gymnasium Wien XIX., 1954 Matura, 1954/55 Abiturientenkurs HAK Wien 1., 1959 Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien, 1963 Promotion zum Dr.phil.; 1965–68 o. M. Kurs IÖG.

Laufbahn: 1961 wiss. Hilfskraft und 1964 U.-Ass. IÖG, 1971 wiss. Beamtin Komm. für die Geschichte Österreichs und 1993 Histor. Komm. ÖAW, 1997 i.R. 1984–93.

Mitgl.sch.: Mitglied der Histor. Komm. (ÖAW), 1993–97 Mitglied der Histor. Komm. (ÖAW) 1986 Mitglied u. 1996 Vorstandsmitglied der Histor. Komm. der Sudetenländer (2000 Histor.-Komm. d. Böhmisches Länder) Heidelberg, 1996 Mitglied Collegium Carolinum München, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Inst. für Geschichte der Juden in Österreich, 1997 Mitglied der Czechoslovak History Conference (USA).

W. u. a.: „Reisen und Reisezeremoniell der römisch-deutschen Herrscher im Spätmittelalter“ (Diss. Wien 1963, bei H. Fichtenau, gedr. 1964), „Die Verträge der fränkischen und deutschen Herrscher mit dem Papsttum von 754 bis 1020“ (1976), Hg.: „Katalog der Ostarrichi-Gedenkstätte Neuhofen an der Ybbs“ (1980), Mhg.: „Ungarn und Österreich unter Maria Theresia und Joseph II.“ (1982), Mhg., „Eisenbahnbau und Kapitalinteresse in den Beziehungen der Österreicher mit den südslawischen Ländern“ (1993)

L.: Fellner/Corradini 2006

Drake Peggy, geb. Liesl Lotte Mayer; Schauspielerin

Geb. Wien, 6. 10. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Carl August Mayer, Opernsänger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fred Ramsey († 1972), Leiter des Logistik-Departments der Desilu Studios.

Ausbildungen: Graduierte an der Dudley Stone Grammar School in San Francisco, besuchte das Golden Gate College, nahm Tanz-, Gesangs- und Dramatikunterricht. Ein Stipendium ermöglichte ihr den Besuch des Max Reinhardt Workshops in Los Angeles.

Laufbahn: Kam schon als Kind nach Amerika und wurde in einem kleinen Hollywood-Theater entdeckt. Ihre Schauspielerinnenkarriere startete 1940 mit dem Film „Too Many Girls“ und der Serie „King of the Mounties“. Nach insgesamt fünf Filmproduktionen verließ P.D. das Filmgeschäft bereits wieder 1942. Lebt mit ihrem zweiten Ehemann in Kalifornien.
L.: Ulrich 2004, Wikipedia

Drapal-Pintar Julia; Tänzerin, Schauspielerin, Chansonnière und Choreografin

Geb. Wien, 28. 2. 1917

Gest. Wien, 19. 12. 1988

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe 1942 mit Raimund Carl, Solotänzer; heiratete ein zweites Mal.

Ausbildungen: Realgymnasium, Sprachunterricht Englisch und Französisch, mit sechs Jahren an der Volksoper, mit sieben Jahren zum Opernballett (Ballettschule der Staatsoper Wien).

Laufbahn: Bereits ab dem sechsten Lebensjahr schauspielerisch und tänzerisch tätig, als 12-jährige im Staatsopernballett, 1935 Soltänzerin, 1949 Primaballerina. Tanzte alle Rollen des klassischen Repertoires. Chansonette, Schauspielerin und Kabarettistin, Rundfunk-tätigkeit bei „Rot-Weiss-Rot“, Ravag und Radio Österreich; Tanztourneen durch alle Länder Europas. 1955 Soubrette in der Welturaufführung des Singspiels von Nico Dostal „Liebesbriefe“, Diva bei Karl Farkas im „Simpl“. Viele Jahre als Ballerina bei den Bregenzer und Salzburger Festspielen. War auch beim Film und Theater als Choreografin tätig.

Ausz.: Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich; Verkehrsflächenbenennung: Drapal-Pintar-Weg, 1140 Wien, seit 1992.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Die Prominenz der Republik Österreich 1962, Teichl 1951, Wagner 1995, Wer ist Wer in Österreich 1953, Bis in die Fingerspitzen mit Energie geladen. In: Volkszeitung 14.4.1940, Im „pas de deux“ durchs Leben. In: Neuigkeits-Welt Blatt 1.3.1942, www.aeiou.at

Draxler Paula, geb. Ebner; Widerstandskämpferin, Krankenschwester und Sekretärin

Geb. Wien, 17.7.1902

Gest. Paris, Frankreich, 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Eine Tochter.

Ausbildungen: Erlerner Beruf: Krankenschwester.

Laufbahn: Ende Jänner 1937 aus Österreich nach Spanien. Krankenschwester und Sekretärin im SSI (Servicio Sanitario Internacional: Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden) und SIM (Servicio de Investigacion Militar: Militärischer Abwehrdienst der Spanischen Republik), Spitäler Murcia und Mataró. Ab 1940 im französischen Widerstand. Entschloss sich, ihr Wissen als gelernte Krankenschwester den spanischen Republikanern zur Verfügung zu stellen. 1944 Verhaftung in Paris mit einer Tasche voll politischer Schriften, zwängte sich in einer Verhörpause durch das enge Fenster der Toilette im Frauengefängnis im dritten Stock und ließ sich in den Hof fallen. Sie wollte, auch unter Folter, niemanden verraten. Ihre Tochter war damals vier Jahre alt.

L.: BLÖF, Brauneis 1963, Landauer 2003, Tidl 1982

Dreiblatt Paula, Perl Schneyer Dreyblat; Schauspielerin

Geb. Koropiec, Galizien (Koropez, Ukraine), 17.12.1891

Gest. Wien, 11.9.1938

Laufbahn: Kam 1909 durch Max Streng zum Jüdischen Theater. 1916 bis 1918 und 1922 Jüdische Bühne Wien. 1919 Freie Jüdische Volksbühne. An Wiener Bühnen engagiert, Gastspiele in Rumänien, Frankreich, Transsylvanien und der Slowakei. Eröffnete zusammen mit Streng das Jüdische Künstlerkabarett, trat dort von 1925 bis 1927 auf, übernahm 1930/31 die Leitung. 1928/29 Jüdische Künstlerspiele. 1930 und 1932 gelegentlich Jüdische Bühne. 1932 Neue Jüdische Bühne. 1936 erkrankte sie schwer. Es ist unklar, ob sie an Krebs starb oder von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Drey Hertha; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Mitwirkende in Melnitz' Inszenierung von Bruno Franks „Sturm im Wasserglas“ an der „Österreichischen Bühne“ New York.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Drucker Malwine; Sängerin

Geb. Wien, 1871

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte Gesangsstudien bei Frau Pessiak-Schmerling.

Laufbahn: Als Konzertsängerin tätig.

L.: Eisenberg 1891

Druskowitz Helene von, geb. Druschkovich, Helena Maria; v. Calagis, Ps. Adalbert

Brunn, Erna, H. Foreign, Frl. E. v. René, H. Sakkorausch, Sacrosanct, Erna von Calagis;

Philosophin, Literaturwissenschaftlerin, Dramatikerin und Übersetzerin

Geb. Wien-Hietzing, Wien, 2.5.1856 (1858)

Gest. Mauer-Oehling, NÖ, 31.5.1918

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Adelige v. Biba (†1888); Vater: orientalischer Kaufmann; 2 Brüder. Nach dem Tod des Vaters (†1858) und kurz später des Stiefvaters (†1863) war es ihrer Mutter durch ein beträchtliches Erbe möglich, H. und deren Brüder eine höheren Bildung zu finanzieren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 begann vermutlich ihre Liebesbeziehung zu Therese Malten, Opernsängerin an der Dresdner Staatsoper. Diese Beziehung wurde von einer Verleumdungskampagne begleitet und endete 1891.

Ausbildungen: Privatunterricht; mit 17 Jahren als Externistin Matura am Piaristengymnasium Wien; Wiener Konservatorium, 1873 Examen als Pianistin; nach der Matura mit der Mutter Übersiedlung nach Zürich, wo Frauen bereits seit 1867 zum regulären Studium zugelassen waren. Nach ihrem Studium der Philosophie, Archäologie, Germanistik, Orientalistik und modernen Sprachen wurde sie 1878 als erste Österreicherin und als zweite Frau nach Stefania Wolicka als Philosophin promoviert (Dr.phil. cum laude).

Laufbahn: 1878–1882 literaturhistorische Vorträge in zahlreichen europäischen Städten, freie Schriftstellerin, Musikkritikerin, Übersetzerin. Konnte sich jedoch auf dem Gebiet der Literaturwissenschaften nicht etablieren. Ausgedehnte Studienreisen führten sie nach Frankreich, Italien, Spanien und Nordafrika. 1881 machte sie die Bekanntschaft mit Marie von Ebner-Eschenbach und Betty Paoli, die ihr Drama „Sultan und Prinz“ wegen mangelnder Moralvorstellungen verurteilten. 1884 lernte H.D. Rainer Maria Rilke, Lou Andreas-Salomé und Friedrich Nietzsche kennen. Erst von Nietzsche begeistert, wurde sie nach dem eingehenden Studium seines Werkes und Analyse seiner Einstellung gegenüber Frauen zu seiner schärfsten Kritikerin und sprach ihm in „Moderne Versuche eines Religionsersatzes“ von 1886 jegliche philosophische Qualifikation ab.

Als Intellektuelle und Lesbierin war H.D. eine gesellschaftliche Außenseiterin. Sie setzte sich in ihren Schriften für die absolute Gleichberechtigung der Geschlechter ein, vertrat jedoch einen konsequenten Differenzfeminismus. 1886 starb ihr Bruder und 1888 ihre Mutter. Nachdem sich 1891 ihre langjährige Lebensgefährtin, die Sängerin Therese Malten, von ihr trennte, geriet sie in eine existenzielle Krise. H.D. wurde wegen Randalen in ihrer Dresdner Pension in das Dresdner Irren- und Siechhaus zwangseingeliefert. Sie wurde von den Ärzten als „wütende Männerhasserin“ bezeichnet und zunehmend als unheilbar krank, paranoid und – als Lesbierin – „von Kindheit an abnorm“ stigmatisiert. 1891 wurde sie in die Nervenklinik von Mauer-Öhling in NÖ eingewiesen und kurz darauf entmündigt, wo sie im Mai 1918 an der Ruhr verstarb.

Ausz.: 2008 Benennung eines Parks in Wien 13 (Hietzing), an der Ecke Wolkersbergstraße/Biraghigasse.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Dissertation über Lord Byrons ‚Don Juan‘. 60 S. Staatsbibliothek Berlin“, „Sultan und Prinz“ (1882), „Der Präsident vom Zitherclub“ (1883/84), „Percy Bysshe Shelley. Biographie“ (1884), „Drei englische Dichterinnen“ (1885), „Moderne Versuche eines Religionsersatzes“ (1886), „Wie ist Verantwortung und Zurechnung ohne Annahme der Willensfreiheit möglich?“ (1887), „Zur neuen Lehre. Betrachtungen“ (1888), „Zur Begründung einer überreligiösen Weltanschauung“ (1889), „Die Pädagogin“ (1890), „Das Männerproletariat oder Die Fällung des Mannes als Tier und Denker“ (1900), „Ethischer Pessimismus“ (1903), „Philosophischer Rundfragebogen“ (1903)

L.: Bettelheim 1920, Brümmer 1913, Buchegger 2002, Degener 1905, Eisenberg 1891, Eisenberg 1903, Hensch 1988, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953ff., Kubes-Hofmann 1986, Kubes-Hofmann 1992, Kubes-Hofmann 1997, Kubes-Hofmann 2002, Kürschner 1879, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spreitzer 1999, Wedel 2010, Wikipedia, www.onb.ac.at/ariadne/

Dub Lisa, geb. Schloss; Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 11. 1896

Gest. ?

Laufbahn: War in Wien als Journalistin tätig, emigrierte um 1938 nach Lateinamerika und arbeitete für das „Argentinische Tagblatt“ in Montevideo. In Uruguay erschienen ihre Gedichte in der „La Plata-Post“.

W.: „Zwei Welten“ (1973)

L.: Douer/Seeber 1995

Dubi(tatia?) Saturnina

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Niederösterreich (Noricum).

D.S., Ehefrau des Aurelius Quartinus, eines Soldaten der ala I Commagenorum, setzt sich und ihrem Mann einen Grabstein. Sie beide haben das Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Pielach (ILLPRON 877), heute im Kreuzgang des Stiftes Melk.

L.: Ubl 1996

Theresia Pantzer

Dubsky Trudl, Dubsky Zipper; Tänzerin, Tanzlehrerin und Choreografin

Geb. 1913

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 1976

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit Herbert Zipper.

Ausbildungen: Mit neun Jahren Tanzunterricht an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst.

Laufbahn: Mitglied des Bodenwieser-Ensembles, mit dem sie zahlreiche Tourneen durch Europa unternahm. 1932 Gründung der Rutherford Dubsky School of Rhythmic Movement in London. 1933 krankheitshalber Rückkehr nach Wien, ab 1935 wieder als Tänzerin und Tanzlehrerin für das Bodenwieser-Ensemble bzw. die Bodenwieser-Schule tätig. Herbst 1937 Übersiedlung nach Manila, wo sie das Department für Tanz an der University of the Philippines einrichtete und als Tanzpädagogin wirkte. Machte gemeinsam mit der Wienerin Käthe Hauser den europäischen Ausdruckstanz auf den Philippinen bekannt. 1946 Weiteremigration in die USA, Direktorin des Tanzdepartments an Erwin Piscators Dramatic Workshop an der New School for Social Research, New York. Eröffnung eines eigenen Tanzstudios. 1952 Übersiedlung nach Chicago, Gründung eines Tanzdepartments an der von Herbert Zipper geleiteten Winnetka School of Music. 1972 Übersiedlung nach Pacific Palisades, Kalifornien, gemeinsam mit Zipper Mitarbeit an kunstpädagogischen Projekten, u.a. in der Lehrerausbildung.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Trudl Dubsky Zipper: Manila 1944–45. As Trudl Saw It“ (1994)

L.: Kanzler, Christine: Zuflucht in den Tropen. Österreichische Emigranten auf den Philippinen: www.doew.at

Ducia Maria; Landesrätin

Geb. Innsbruck, Tirol, 25. 4. 1875

Gest. Innsbruck, Tirol, 15. 5. 1959

LebenspartnerInnen, Kinder: 1900 Heirat mit Anton Ducia, Eisenbahner; sechs Kinder.

Laufbahn: Arbeiterin in einer Zigarettenfabrik. Gründete 1910 in Lienz die „Freie Politische Frauenorganisation“. Sie kämpfte für das Frauenstimmrecht und die Friedenssicherung. Im März 1911 wurde in Innsbruck unter ihrer maßgeblichen Beteiligung erstmals der Internationale Frauentag mit Veranstaltungen begangen. Von 1920 bis 1934 Landtagsabgeordnete und Vorsitzende der Sozialdemokratischen Landesfrauenkonferenz. Erste Frau im Tiroler Landtag (SDAP) und als Rednerin sehr bekannt. Ab 2007 Vergabe des Maria-Ducia-Frauenforschungspreises durch den SPÖ Landtagsklub.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Frauen in Innsbruck, Sporrer 1983, Die Frau 19/1984, www.onb.ac.at/ariadne

Duczynska Ilona, Helene Marie, verh. Polanyi, Ps. Anna Novotny; Sachschriftstellerin und Widerstandskämpferin

Geb. Maria Enzersdorf, NÖ, 1897

Gest. Brantford, Ontario, Kanada, 1978

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Ritter v. Duczynski († 1907), USA.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923 Heirat mit Karl Polanyi (1886–1964), Wirtschaftswissenschaftler, nach der Niederlage der ungarischen Räteregierung 1919 Emigration nach Wien, 1936 GB, 1947 Professor Columbia University New York; Sohn: Kari.

Ausbildungen: Ende 1914 als Kriegsgegnerin aus dem Lyzeum ausgeschieden, Sommer 1915 Externistenmatura; ab Herbst 1915 Studium der Mathematik und Physik an der ETH Zürich, 1929–1936 Weiterführung des 1917 abgebrochenen Studiums an der TH Wien.

Laufbahn: Enge Verbindung zu polnischen und russischen Revolutionären in der Schweiz und zur Zimmerwald-Bewegung, ab 1917 in Wien, Zusammenarbeit mit Franz Koritschoner und den sich formierenden Linksradikalen in Wien; dann in Budapest, ab Herbst 1917 aktiv in der revolutionären Streikbewegung, nach den Januarstreiks 1918 verhaftet. September 1918 Verurteilung zu mehrjähriger Haft, Ende Oktober aus der Gefangenschaft befreit; November 1918 Mitgründung der KPU (Kommunistische Partei Ungarns), nach der Bildung der ungarischen Räterepublik Mitarbeit im Auswärtigen Volkskommissariat (1919); im Mai 1919 in inoffiziellem Auftrag in der Schweiz, um journalistisch im Interesse der Räterepublik zu wirken; Mitarbeit bei der sozialdemokratischen Zeitung „Volksrecht“ in Zürich; April 1920 Mitarbeit im Komintern-Apparat in Moskau, im Herbst 1920 im Auftrag der KPU in Wien, 1922 nach ideologischen Auseinandersetzungen Parteiausschluss; Beitritt zur SDAP, Redaktion „Österreichischer Volkswirt“, nach dem 15. Juli 1927 führende Vertreterin der Linksoption, Gründung der Zeitung „Der linke Sozialdemokrat“; 1929 Parteiausschluss, Zusammenarbeit mit der „Gruppe Funke“ unter Leopold Kulcsar; nach den Februarkämpfen 1934 Beitritt zur KPÖ, Mitarbeit im „Autonomen Schutzbund“, Aufbau einer illegalen Radiogruppe, ab Herbst 1934 Redaktion „Der Sprecher“ (Zeitung der Wiener Stadtleitung des Schutzbundes); Anfang 1935 Mitglied der Wiener Stadtleitung, Mai 1935 Mitglied des fünfköpfigen Büros („Anna Novotny“); Februar 1936 Emigration nach Großbritannien, Öffentlichkeitsarbeit für die Opfer von KL-Haft in Österreich; 1937 im Zusammenhang mit den Moskauer Prozessen Parteiausschluss, ab 1940 Mitarbeit in der britischen Kriegsindustrie und angeblich Pilotin der Royal Air Force, später Associate Fellow der Royal Aeronautical Society in Farnborough; 1943–1946 Mitarbeit in der ungarischen Exilbewegung Michael Graf Karolyis; 1947 nach Einreiseverbot in die USA Niederlassung in Kanada, sozialwissenschaftliche und historisch publizistische Arbeit, lebte bis 1978 in Kanada und Wien. Kontakt zur ungarischen DissidentInnengruppe (u.a. Agnes Heller).

Qu.: DÖW, VGA, IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt“ (1975), „Theodor Körner. Auf Vorposten. Ausgewählte Schriften 1928–1938“ (1977)

L.: Buttinger 1972, Mayenburg 1978

Duczynska Irma von, Ps. IRMA, Irma, auch: Duczinska, Dutzynska, Duscinsky, Duszinsky, Dutzynski, Duczyrtska; Malerin, Grafikerin, Holzschneiderin und Bildhauerin
Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 29. 1. 1869

Gest. Wiesneck bei Freiburg im Breisgau, Deutsches Reich (Deutschland), 19. 1. 1932

LebenspartnerInnen, Kinder: Zivilstand: ledig, Kinder: keine.

Freundschaften: Margarete Morgenstern-Gosebruch von Liechtenstein, Witwe nach dem Dichter Christian Morgenstern, Michael Bauer, Lebensgefährtin von Margarete Morgenstern.

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Angele von Duczynska, Mutter; Schwester von Helena Duczynska, Malerin; Nichte von Edward Duczynski, Maler.

Ausbildungen: Malschule für Damen von Adolf Kaufmann in Wien, bei Heinrich Lefler, bei Ferdinand Andri, durch ihn Kontakt zur Secession.

Laufbahn: I. v. D. kam schon als Kind nach Wien und erhielt ihre Ausbildung an der Kunstschule Adolf Kaufmann und bei Heinrich Lefler und Ferdinand Andri, der sie besonders protegierte. Sie beherrschte die Malerei, Grafik und Bildhauerei, besonders schön sind ihre farbigen Holzschnitte. Ihre Familie wies noch andere Begabungen auf, ihre Schwester Helena Duczynska war ebenfalls Malerin in Wien, der Onkel, Eduard von Duczynski, Offizier und begabter Hobbyzeichner, der kulturhistorisch interessante Skizzen während eines Feldzuges 1859 in Italien anfertigte. I. reiste schon in jungen Jahren infolge ihres Lungenleidens nach Italien und Griechenland, was prägende Eindrücke hinterließ. Sie stellte 1901 in der Secession aus, ab 1904 im Hagenbund, bei dem sie und drei weitere ungarische Malerinnen 1906 korrespondierendes Mitglied wurden 1909 bei Miethke mit Max Thedy, danach mit der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Sie war gründendes Mitglied des österreichischen Werkbundes und leitete von 1909 bis 1914 eine eigene Malschule für Damen in Wien gemeinsam mit Imre Simai, als weitere Mallehrerin wurde Elsa Köveshari-Kalmar beschäftigt, ebenfalls korrespondierendes Mitglied beim Hagenbund. Einer Biografie zufolge übersiedelte I. 1914 nach Rom, wo sie im Frühjahr 1915 von Rudolf Steiner, dem Begründer der anthroposophischen Gesellschaft, hörte und sofort nach Wien reiste, um an seinen Vorträgen teilnehmen zu können. Möglich dass dort bereits Kontakte zu Margarete Morgenstern-Gosebruch von Liechtenstein entstanden oder bereits bestehende vertieft wurden. Zwischen den beiden Frauen bestand eine lebenslange tiefe Verbundenheit. Nach anderen Quellenangaben übersiedelte I. bereits 1914 nach München und richtete sich ein bescheidenes Atelier ein. Durch die enge Freundschaft mit Margarete Morgenstern, der Witwe nach dem Dichter Christian Morgenstern, aber auch mit Michael Bauer, dem Lebensgefährten von Margarete, kam sie der anthroposophischen Bewegung immer näher, was sich auch in ihrer Themenwahl erkennen lässt, dem Parzival-Zyklus oder Aquarellen mit religiösen Motiven. Sie selbst nahm Michael Bauer die Totenmaske ab, der 1929 seiner Tuberkulose erlegen ist, wie auch Christian Morgenstern 1914 und Hermine Heller-Ostersetzer 1909. I. erlag der heimtückischen Lungenkrankheit 1932 in einem Sanatorium in Wiesneck bei Freiburg im Breisgau. Die mit Sicherheit zeitweise sehr dramatischen Lebensumstände chronisch Lungenkranker mit ihren tiefen Lebensängsten stellen eine ganz besondere Herausforderung an die Betroffenen dar. Die eigene körperliche Unzulänglichkeit ist aber kein Hindernis für geistige Beweglichkeit, die Sehnsucht nach einer anderen, geistigen Dimension ist deshalb wahrscheinlich umso größer. Sicher ist, dass sie sich um 1903 besonders intensiv mit dem Exlibris auseinandergesetzt hat, denn ein Entwurf von ihr, eingesandt bei dem 1903 ausgelobten Wettbewerb des Deutschen Exlibris Vereines für einen Exlibrisentwurf für Volksbibliotheken, errang trotz starker Konkurrenz den 2. Preis, gestiftet von Langenscheidt. Sie wäre sogar für den ersten Preis vorgeschlagen gewesen, aber das unter dem Motto „Das Licht leuchtete in der Finsternis“ gezeichnete Blatt ließ zu wenig auf die Bestimmung als Exlibris schließen. Hätte die Jury damals gewusst, dass das preisgekrönte Blatt von einer Frau stammt, es wäre wahrscheinlich mit einem müden Lächeln beiseite

gelegt worden. Doch wer immer auch die Vermännlichung I.s vorgenommen hat, sie wurde als Herr J. Duczynska aus Wien bewertet, es hat seinen Zweck erfüllt. I. v. D. war auch Mitarbeiterin der monatlichen Zeitschrift der Secession Wien – *Ver Sacrum*.

Mitgl.sch.: Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Hagenbund, korrespondierendes Mitglied, Österreichischer Werkbund, Gründungsmitglied 1912.

Qu.: Archiv der Vereinigung bild. Künstlerinnen Österreichs, Wien 1, Maysederg. 3, Österr. Galerie Belvedere Research Center: Schmidt-Nachlass, Werner J. Schweiger-Nachlass.

W.: (Auswahl): Ölbilder, Aquarelle, Pastelle, Porträts, Kinder, Blumen, Zeichnungen, Holzschnitte, Farbholzschnitte, Exlibris für James Loeb, Hugo Heller, R. Sopach und für Volksbibliotheken, Zyklen: 1925 in München Parzifal-Zyklus: 23 Farbholzschnitte, Bildhauerin, Bronzen, Holzskulpturen.

Ausstellungen: Secession Wien 1901–1903; Hagenbund 1904; Venedig und Paris 1907; Dresden 1908; Galerie Miethke Wien 1909 Kollektive; Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs in der Secession 1910; Winterausstellung im Künstlerhaus der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs 1919; Österr. Werkbund 1920; 77. Sonderausstellung Historisches Museum Wien-Die Zeitschrift der Wiener Secession, 1898–1903, Hermesvilla 1983.

L.: Allgemeines Künstlerlexikon 2001, Die graphischen Künste 1906, Dressler 1930, Eisler 1916, Fuchs 1972, 1978, Goldstein 1964, Gmeiner/Pirhofer 1985, Karahan 2013, Müksch 2007, Natter 2004, Nebehay 1975, ÖBL, Plakolm-Forsthuber 1994, Thieme/Becker 1914, *Ver Sacrum* 1903, Vollmer 1953, Karl F. Stock: Bibliographische Datenbanken: <http://bibli.kfstock.at/>

Ursula Müksch

Duesberg Natalie, geb. Javourek; Pianistin, Klavierlehrerin und Komponistin

Geb. Marburg, Stmk. (Maribor, Slowenien), 14. 3. 1873

Gest. Wien, 22. 2. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Norbert Javourek; Mutter: Virginia.

LebenspartnerInnen: 1894 Heirat mit August Duesberg (1867–1923), Violinvirtuose; gründete 1889 das „Quartett-Duesberg“ in Wien; Kinder: Nora, verh. Baranowska (1895–1936), Violinvirtuosin; Herbert (*1822), Orchestermusiker, Primgeiger des Staatsopernorchesters und der Wiener Philharmoniker.

Ausbildungen: 1887/88–1890 Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, Privatschülerin bei Theodor Leschetitzky, Studienabschluß 1890 mit 1. Preis und Gesellschafts-Medaille (gem. m. Alexander Zemlinsky).

Laufbahn: Ausgedehnte Konzertreisen durch Europa. Gründete gemeinsam mit ihrem Mann die Musikschule „Duesberg“ für Violine, Gesang und Klavier.

L.: Marx/Haas 2001

Duffek-Kopper Helga, geb. Kopper; Kinder- und Jugendbuchautorin und Berufsschulinspektorin

Geb. Graz, Stmk., 21. 2. 1935

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Ing. Hans Kopper (1907–1997), Chemiker; Mutter: Emma, geb. von Hofmann (*1912); zehn Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1961 verwitwet; Tochter: Daniela (*1959); zwei Enkelinnen (*1989, 1991).

Ausbildungen: Legte 1963 die Lehramtsprüfungen ab, studierte 1974–1981 Pädagogik und Psychologie an der Universität Klagenfurt, 1978 Sponson mit der Diplomarbeit „Allgemeinbildung versus Berufsbildung? Ein Beitrag zur Lösung eines Zielkonfliktes im Lehrplan der österreichischen Berufsschule“, 1981 Promotion mit der Dissertation „Die Stellung der Allgemeinbildung in der Berufsschuldidaktik“.

Laufbahn: H.D.-K. war 1953–1956 Direktionssekretärin in der Kärntner Landesversicherung, 1956–1990 Berufsschullehrerin für Kurzschrift und Maschinschreiben, 1978–1990 Mitglied der Gutachterkommission für Schulbücher, 1990–1995 Berufsschulinspektorin, Lehrbeauftragte an der Berufspädagogischen Akademie des Bundes in Graz, einige Semester Lektorin an der Universität Graz. Seit 1995 ist sie im Ruhestand und tätig als Superintendentialkuratorium der Evangelischen Diözese Kärnten und Osttirol, Wiederwahl 2000. Veröffentlichte Gedicht- und Prosabände und hält zahlreiche Lesungen. 1991–1997 Gemeinderätin bzw. Gemeindevorstandsmitglied in Krumpendorf, Gründungsobfrau des „Sozialmedizinischen Betreuungsrings Krumpendorf/Pörschach“. Veröffentlichte pädagogische Fachartikel.

Ausz., Mitglsch.: 1989 Förderungspreis des Landes Kärnten für Kinder- und Jugendliteratur, 1990 Jugendbuchpreis des Landes Kärnten, 1995 Preis der AK für Berufspädagogik, Mitglied der Generalsynode, des Synodalausschusses, des Nominierungs- und des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche Österreich.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 3.5.2001. *W.*: „Die Vermittlung der Allgemeinbildung in der Berufsschule – Methoden, Verfahren, Strategien“ (1984), „Tag- und Nachtgedichte. Zum Vorlesen, Aufsagen, Rezitieren, Verändern, Kürzen, Verlängern, Verbessern, Variieren und Selberlesen“ (1987), „In gewisser Beziehung“ (1989), „Doch als die Suppe kam herein ...“ (1990), „13 Deka Leberkäs. Zeit-Geschichten“ (1993), „Neben-Erscheinungen. Neue Anlaß-Gedichte“ (1994), „Deutsch und Kommunikation für Berufsschulen“ (1996)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung, Ruiss 1997, www.whois-who.co.at

Duldig Slawa, geb. Horowitz; Malerin, Erfinderin und Bildhauerin

Geb. Horocka, Polen, 1902

Gest. Melbourne, Victoria, Australien, 1975

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Karl (Karol) Duldig 1931; Tochter: Eva (*1938).

Laufbahn: Vor dem 1. WK zieht S.D. mit ihrer Familie nach Wien. Nach ihrer Immatrikulation begann S.D. Unterricht im Malen zu nehmen bevor sie Privatschülerin beim bekannten Bildhauer Anton Hanak (1922–1925) wurde. Bei diesem lernte sie ihren zukünftigen Mann Karl Duldig kennen. Von 1926–1929 studierte sie Bildhauerei bei Prof. Hans Bitterlich an der Akademie der Bildenden Künste, Wien. Bis 1938 stellte sie regelmäßig im Künstlerhaus und in der Secession aus und vollendete eine Anzahl von Privataufträgen zur Portraitmalerei. 1929 sicherte sich S.D. weltweit Patente für ihre Erfindung des ersten faltbaren Schirms mit dem Namen „Flirt“. Der Schirm ging in Österreich und Deutschland in Produktion

und sie erhielt Tantiemen bis 1938. 1939 verkaufte sie ihre Rechte an die Österreichische Manufaktur der Brüder Wüster. Ein handgemachter Prototyp von S.D.s Schirm befindet sich im Museum für angewandte Kunst und Wissenschaft in Sydney, Australien. „...und der Zauberschirm der Bildhauerin im Erfinderpavillon auf der Wiener Frühjahrsmesse [...] Es gibt aber auch weiblicher Erfinder ... so die Bildhauerin Slava Horowitz, die einen Zauberschirm erfunden hat, den man ganz klein zusammenklappen und in die Tasche stecken kann [...]“ (Neuigkeits-Welt-Blatt Nr. 58, S. 7).

S.D. heiratete Karl Duldig 1931. Ihr einziges Kind, Eva, wurde kurz vor der Abreise der Familie aus Wien geboren. Nach einer kurzen Periode in der Schweiz, erreichten die Duldigs Singapur 1939, wo S.D. als Künstlerin, Lehrerin und Restauratorin von wertvollen Gemälden der städtischen Sammlung arbeitete.

1940 wurden die Duldigs nach Australien evakuiert und ließen sich schließlich in Melbourne nieder. 1944 begann S.D. in der Korowa Anglican Mädchenschule zu unterrichten und wurde 1947 zur Senior Art&Craft Lehrerin an der St. Catherines's Mädchenschule, eine Stelle, die sie sechs Jahre lang bekleidete.

Jährlich wird in ihrem Namen ein Kunstpreis vergeben. 1992 honoriert eine Ausstellung mit dem Titel „Mrs. Duldig's Girls“ ihre Arbeit an der Schule. Nachdem sie von der St. Catherine's Mädchenschule in Ruhestand gegangen war, unterrichtete sie weiterhin Teilzeit und erfüllte Privataufträge bis zu ihrem Tod im Jahre 1975.

1977 wurde eine Slava Duldig Retrospektive in der McClelland Galerie, Langwarrin, und anschließend eine in der St. Catherine's Schule veranstaltet. Ihr Kunstwerke sind im Duldig Studio, sowie in privaten Sammlungen in Australien und Übersee vertreten. S.D.s Arbeiten wurden außerdem gemeinsam mit denen ihres Mannes in Wien und Anfang des 20. Jh. in der National Gallery in Victoria gezeigt.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: HISTORY: <http://adb.anu.edu.au/biography/duldig-karl-karol-12441>, www.duldig.org.au/SD_biography.htm, Neuigkeits-Welt-Blatt Wien, Nr.58, Mittwoch 11. März 1931

Dulitzkaja Hilda; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Russischer Herkunft.

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Lya (*1919).

Laufbahn: 1923 bis 1925 Mitwirkende in mehreren jüdisch-hebräischen Liederabenden, unter anderem Juni 1923 in der Londoner Toynbee Hall. Liedersängerin in dem im Herbst 1925 eröffneten Jüdischen Künstlerkabarett Wien. Im September 1926 Auftritte mit den „Vereinigten jüdischen Schauspielern“. Dezember 1926 mit der „Jüdischen Künstlergesellschaft Hasomir“. Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre Tournéen mit jiddischen Wanderensembles, die in tschechoslowakischen Kurorten gastierten. 1930/31 mehrmonatiges Gastspiel an der Kleinkunsthöhne „Kaftan“ in Berlin. April 1931 Liederabend an den Jüdischen Künstlerspielen Wien. Im Oktober und November 1931 Auftritte im Neuen Jüdischen Theater in Wien, sang dort im März jiddische und hebräische Lieder. Wirkte regelmäßig an Veranstaltungen des Jüdischen Schauspielervereins mit. Veranstaltete eigene

Liederabende. Im November und Dezember 1936 Auftritte in Veranstaltungen von „Der Pojaz“ in Wien. Emigrierte 1938 mit ihrem Mann nach Palästina.
 Mitgl.sch.: Mitglied des Jüdischen Schauspielervereins.
 L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Dulitzkaja Lya, Duliczkaya; SchauspielerIn

Geb. Wien, 17. 1. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Hilda Dulitzkaja.

Ausbildungen: Konnte 1938 die Ausbildung zur Kindergärtnerin nicht mehr beenden, in Israel Gesangs- und Schauspielstunden.

Laufbahn: Emigrierte im August 1938 mit der „Jugend-Alija“ nach Palästina, später konnten beide Eltern nachfolgen. Sie eröffnete einen privaten Kindergarten, 1953 Gründungsmitglied der Schauspielgruppe „Sarkor“. Zunächst erhielt sie kleinere Rollen, 1965 spielte sie die weibliche Hauptrolle im Musical „Fiddler on the roof“, trat in dieser Rolle auch in Wien, in der Schweiz, in Deutschland und Südafrika auf. Weitere Engagements im deutschsprachigen Raum folgten, unter anderem spielte sie 1993 in „Familienbande“ am Theater in der Josefstadt in Wien.

L.: Douer 1997

Dunkl Dora, geb. Waltraud Schottenloher; Schriftstellerin

Geb. Würzburg, Bayern (Deutschland), 13. 10. 1925

Gest. Steyr, OÖ, 3. 12. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines angesehenen, aber morphiumabhängigen Mediziners.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe 1944 mit Anton Oberleitner, Arzt; Kinder: Waltraud (*1946); Hans Anton (*1950); 1958 Scheidung; 2. Ehe mit Heinrich Dunkl, Architekt in Steyr. Ausbildungen: Mädchenrealschule Maria Ward der Englischen Fräulein Deggendorf, Abitur, Studium der Kulturwissenschaften in Würzburg.

Laufbahn: Begann ihre schriftstellerische Tätigkeit mit Kulturberichten und Feuilletons für Regionalzeitungen und formal konservativer Lyrik. Führt in Haidershofen einen „gesellschaftlich-literarischen Salon“. Lernete im Herbst 1954 den damaligen Intendanten des Landesstudios Tirol, Axel Corti kennen, der für eine erstmalige Lesung ihrer Gedichte im Hörfunk sorgte. Veranstaltete nach ihrer zweiten Heirat in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Steyr „Serenadenabende“ bei denen zwischen musikalischen Beiträgen, etwa von Beethoven, Haydn oder Mendelssohn, klassische Lyrik, aber auch eigene Beiträge oder realistische Prosa, etwa von Marlen Haushofer, dargeboten wurden.

Ausz., Mitgl.sch.: 1970 Förderungspreis für Literatur des Landes Oberösterreich, 1973 Schatzmeisterin im österreichischen P.E.N.-Club, Mitglied des „Österreichischen Schriftstellerverbands“, Mitglied der Künstlervereinigung MAERZ.

W.: „Ein Haus aus Stein“ (1992), „Eines Morgens“ (1986), „Loblied auf den Mostbirnbaum“ (1981), „Fortdauer der Erinnerung“ (1972)

L.: Krisper 2003, Strigl 2004

Dur Poldi, auch: Reisch Lisl, Handl Elisabeth, Poldy; SchauspielerIn und TänzerIn

Geb. Wien, 29. 10. 1917

Gest. Beverly Hills, Los Angeles, Kalifornien, USA, 27. 3. 1996

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1937 Walter Reisch (1903–1983), Filmschauspieler, Drehbuchautor und Regisseur, der Drehbücher für alle großen SchauspielerInnen Hollywoods verfasste.

Ausbildungen: Private Tanzausbildung. U.a. Unterricht bei dem Ballettmeister Carl Raimund. Laufbahn: P.D. wurde als Elevation in das Ballett der Wiener Staatsoper aufgenommen. Als 15-jährige war sie Mitglied des Toni Birkmeyer-Balletts (Solistin). Dann wechselte sie zur Schauspielerei, wo sie zunächst kleinere Rollen spielte, bis sie bei den Dreharbeiten zu „Episode“ Walter Reisch auffiel, der eine Rolle für sie schrieb. Das Paar heiratete und emigrierte 1937 in die USA. Sie spielte unter anderem Geli Raubal in „The Hitler Gang“ und hatte kleinere Rollen in Hollywoodfilmen in den Jahren 1941–1944. In ihrem Haus trafen sich deutsche EmigrantInnen. Nach dem Krieg war sie aktives Mitglied der Hilfsorganisation von Grete Basch. 1955 kam das Ehepaar wieder nach Wien, da kaum noch Verwandte und Freunde lebten, schlossen sie jedoch eine endgültige Rückkehr aus. Der Künstlername „Poldi Dur“ war die Erfindung ihres Mannes, dessen Protagonistin diesen Namen im Film „Maskerade“ (1934), gespielt von Paula Wessely, trug.

Ausz.: 1933 Miss Traun bei einem Fest der „Concordia“; 1934 in Kitzbühel Schönheitskönigin. L.: Österreich 1918–1934, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Duras Mary, auch: Durasova, verh. Schöck; Bildhauerin

Geb. Wien, 10. 5. 1898

Gest. Graz, Stmk. 1982

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe 1927 mit Maximilian Kopf, Maler, 1933 geschieden; 2. Ehe verh. Schück.

Ausbildungen: 1916–19 Kunstgewerbeschule Prag, 1919–22 Prager Akademie (Jan Stursa), 1922/23 Akademie der Künste Dresden.

Laufbahn: 1923/24 New York, 1924–27 Paris, 1927–29 Prag. 1945 Rückkehr aus der Emigration nach Prag. 1963/64 Wien, seit 1964 in Bochum und Hamburg, nach dem Tod des Gatten Übersiedlung nach Graz.

Ausstellungen: Ab 1925 Prager Kunstverein, 1929 Prager Sezession, 1944 London British Council, 1973 Regensburg Ostdeutsche Galerie. Schuf die Statue „Mutter mit totem Kind“ im CSSR-Pavillon in Auschwitz.

Qu.: DÖW.

L.: Ben-Eli, Austria: Jewish Women Artists, Plakolm-Forsthuber 1994

Durieux (Ps.) Tilla, eigentl. Goddefroy Otilie, verh. Spiro, verh. Cassirer, verh.

Katzenellenbogen; SchauspielerIn und SchriftstellerIn

Geb. Wien, 18. 8. 1880

Gest. Berlin, Deutschland, 21. 2. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Professor am TGM Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1904 Heirat mit Eugen Spiro, Maler, 1906 geschieden; 1910

Heirat mit Paul Cassirer (1871–1926); 1930 Heirat mit Ludwig Katzenellenbogen, Fabrikant und Generaldirektor von Schultheiß-Patzenhofer, 1941 in Kroatien verhaftet und in das Deutsche Reich deportiert, 1943 als Gestapo-Häftling zu Tode gekommen.

Ausbildungen: Ab 1886 Ausbildung zur Pianistin. 1899–1901 Besuch der Theaterzubereitungsschule des Hofschauspielers Karl Arnau in Wien.

Laufbahn: O. G. nimmt als KünstlerInnennamen den Mädchennamen der Großmutter väterlicherseits an. 1901 Debüt in Olmütz, trat im Jahr darauf in Breslau auf und ging 1903 zum Reinhardt-Ensemble nach Berlin. Gab 1905 ein Gastspiel mit „Ein Sommernachtstraum“ in Wien und auch Gastspiele in der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, Jugoslawien, Prag, Budapest, Stockholm, Oslo und New York. In Berlin machte sie die Bekanntschaft mit dem wohlhabenden Kunsthändler und Verleger („Panpresse“) Paul Cassirer, den sie 1910 heiratete. Über Cassirer fand sie Eingang in die Berliner Kunstszene. Als Schauspielerin beginnt ihre große Karriere unter Otto Brahm am Lessing-Theater (Hauptrolle in Henrik Ibsens „Hedda Gabler“, 1912; Hanna Elias in Gerhard Hauptmanns „Gabriel Schillings Flucht“; Liane in Heinrich Manns „Die große Liebe“ u. a.). Sie machte die Bekanntschaft Frank Wedekinds (1907 Rolle der Gräfin Werdenfels in „Der Marquis von Keith“ und 1913 der Lulu in „Die Büchse der Pandora“), mit dem Maler Emil Orlik (der Kostümentwürfe für T. D. schuf, u. a. für die Rolle der Katharina in „Die Spielereien einer Kaiserin“ von Max Dauthendey) und Auguste Renoir, der sie portraitierte. 1914 meldete sich Paul Cassirer als Freiwilliger zum Kriegsdienst, und T. D. stellte sich als Krankenschwester zur Verfügung. 1917–18 verbrachte sie gemeinsam mit Cassirer, der aufgrund seiner guten Frankreich-Beziehungen mit einer geheimen Friedensmission beauftragt war, in der Schweiz. Sie beteiligte sich finanziell an der Verlagsgründung Rascher & Co. (für die Publikation pazifistischer Bücher) und unterstützte auch die inhaftierte Sozialistin Rosa Luxemburg. Während der Münchner Räterepublik 1919 hatte sie Auftritte am Nationaltheater in München („Medea“; „Totentanz“). Sie unterhielt Kontakte zu Karl Kautsky, Heinrich Mann, Kurt Eisner und Ernst Toller. 1923/24 hatte sie anlässlich einer Geschäftsreise ihres Mannes ein Gastspiel in New York. 1925 gastierte sie in Wien (Deutsches Volkstheater). 1926 verübt Cassirer Selbstmord. Zwei Jahre später veröffentlicht sie ihren ersten Roman („Eine Tür fällt ins Schloss“), der von der deutschen Presse skandalisiert wurde – nicht nur als Schlüsselroman über die Kulturszene Berlins, sondern wohl auch wegen der offenen Sprache in Sachen Erotik und Homosexualität. T. D. unterstützte finanziell Erwin Piscators Bühnenprojekt und war Ensemblemitglied der ersten Piscator-Bühne (Theater am Nollendorffplatz, Berlin). (Hauptrolle in Leo Lantias „Konjunktur“ [1928]), Außerdem beteiligte sie sich an Heinrich Georges „Theater der Schauspieler“ (1932). 1933 flüchtete sie mit ihrem Mann – Katzenellenbogen hatte in Folge der Wirtschaftskrise sein Vermögen verloren und wurde deshalb gerichtlich belangt – nach Paris. Weiterhin hielt T. D. Gastspiele (mit Max Alserbergs Stück „Konflikt“) in Zürich, Prag, Wien, Straßburg, Paris und Skandinavien. Nachdem die deutschen Pässe abgelaufen waren, erwarb sie die hondurische Staatsbürgerschaft. Der Versuch, sich in der Schweiz (Ascona) niederzulassen, scheiterte allerdings. 1934 ging T. D. nach Zagreb. Sie hatte Gastspiele mit Ernst Deutsch als Wassilissa in Maxim Gorkis „Nachtasyl“ (1937 und 1938 in Wien mit Albert Bassermann) und als Frau Alving in Henrik Ibsens „Gespenster“ (Paris, 1938). Zwischen 1936–38 leitete sie ein Hotel in Abbazia/Opa-

tija („Hotel Cristallo“, an dem L. Katzenellenbogen Teilhaber war). Wegen der politischen Situation und der persönlichen Gefährdung nahm sie ab 1939 keine weiteren Gastspieleinladungen mehr an. Versuche, in die USA zu gelangen, scheiterten an den Durchreisevisa für Griechenland.

Ausz., Mitgl.sch.: T.D. wurde mit vielen Ehrenmitgliedschaften ausgezeichnet (Deutsche Akademie der Darstellenden Künste Hamburg – heute Frankfurt, Ensemble Schiller-Theater, Freie Volksbühne (Berlin-West), Deutsches Theater, 1959 Ehrenmitglied der Deutschen Akademie der darstellenden Künste, 1960 Bundesverdienstkreuz erster Klasse, 1963 Staatschauspielerin, Westberlin, 1965 Bundesfilmpreis, 1967 Ernst-Reuter-Plakette, Professorentitel des Landes Nordrhein-Westfalen, 1968 Silver Plaque der Calcutta Art Council, 1969 Officier, Ordre des Palmes Académiques, Ehrendoktorate, unter anderem der Universität Münster.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bab 1926, Bolbecher/Kaiser 2000, Kosch 1953 ff., ÖNB 2002, Rai 2005, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Seeber 2003, Trapp/Mittenzwei, Wedel 2010, Fontana, O.M.: Ein Wiedersehen mit Tilla Durieux. In: Die Neue Zeitung Nr. 291, 1951

Düringer Annemarie; Schauspielerin

Geb. Arlesheim bei Basel, Schweiz, 26. 11. 1925

Gest. Baden, NÖ, 26. 11. 2014

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammt einer Schweizer Industriellenfamilie.

Ausbildungen: Handelsschule in Bern, 1946 Beginn einer Schauspielausbildung bei René Simon (Paris) und ab 1947 am Reinhardt-Seminar (Wien).

Laufbahn: Seit 1949 Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters, arbeitete u.a. mit bedeutenden Regisseuren wie Walter Felsenstein (in Ibsens „John Gabriel Borkman“), Leopold Lindtberg, Bernhard Wicki, Peter Hall (Pinters „Alte Zeiten“, 1972), Peter Wood, Thomas Langhoff, Hans Neuenfels und Hans Lietzau (Titelrolle in Lorcas „Bernarda Albas Haus“, 1986). Gastspiele u. a. am Berliner Schiller-Theater, an den Münchner Kammerspielen sowie am Bayerischen Staatsschauspiel und bei den Salzburger Festspielen. Ab 1953 auch Film- und Fernsehaktivität (u. a. in „Der Feldherrnhügel“ (1953), „Schatten der Engel“ (1976) und „Berlin Alexanderplatz“ (1980)), 1992 erste Regiearbeit am Theater in der Josefstadt („Bessere Zeiten“ von James Saunders). Lehrtätigkeit am Reinhardt-Seminar in Wien. A.D.s Repertoire umfasst sowohl klassische als auch moderne Inszenierungen.

Ausz., Mitgl.sch.: 1963 Kammerschauspielerin, Preis der Stadt Berlin, Bundesfilmpreis, Kainz-Medaille, 1968 Kreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, Großes Ehrenzeichen der Republik Österreich, Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien, Hans Reinhard Ring (Schweiz), Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, 2000 Trägerin des Alma-Seidler-Rings, 2001 Doyenne des Burgtheaters.

W.: „Blitzlichter. Erinnerungen von Annemarie Düringer“ (2003)

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Dürmayer Renée, geb. Lelewer; Pharmazeutin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 30. 8. 1907

Gest. Wien, 13. 10. 1978

Ausbildungen: Erlerner Beruf Pharmazeutin.

Laufbahn: Ging im Februar 1937 aus England nach Spanien. In Albacete, der Basis der Internationalen Brigaden, hatte sie aufgrund ihrer Qualifikation die dortige Zentralapotheke zu betreuen. Sie lernte schnell Spanisch und blieb bis 1938 dort. Je mehr die Faschisten vorrückten, desto öfter mussten die Verwundeten vom Sanitätsdienst in Richtung Frankreich evakuiert werden. In Frankreich angekommen, wurden sie sofort von den Verwundeten getrennt und sie mussten sie in den Eisenbahnbaracken zurücklassen, der Sanitätsdienst wurde von der „Guard Mobile“ in Züge verfrachtet und in Lager befördert. R.D. wurde als Mitglied der FTPF (Francs-Tireurs et Partisans Français: kommunistische Organisation innerhalb der französischen Widerstandsbewegung) zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt und saß 3 ½ Jahre davon im Gefängnis „Au beau soleil“ in der Nähe von Toulouse ab (lt. Landauer: Gefängnis Montauban). Sie war dort die einzige politische Gefangene und später davon überzeugt, dass man sie einfach vergessen hatte, sonst wäre sie – wie die anderen – nach Ravensbrück gekommen. Nach der Befreiung am 20.4.1944 in der „Front National Autrichien“ tätig. 1945 Rückkehr nach Österreich. Chefredakteurin der „Stimme der Frau“, dann Apothekerin in Wien-Brigittenau.

L.: Fritsch 2007, Landauer 2003, Tidl 1982

Dürnberger Maria, geb. Söllinger; Gastwirtin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Strasswalchen, Sbg. 3. 12. 1894

Gest. 9. 3. 1946 (6/1945 lt. Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Georg Dürnberger, zwei Kinder.

Laufbahn: Ende der 1920er Jahre zog die Familie in die Ramsau 24 und betrieb dort ein Gasthaus. Durch Kontakte mit Franz Unterbrunner und Cäcilia Mollnhuber wurde M.D. Zeugin Jehovas. Dass sie engagierte Predigerin war, wurde von der Gestapo ausgenutzt: Ein Gestapo-Spitzel wurde bei ihr eingeschleust, dadurch die ganze Gruppe bekannt und M.D. 1939 verhaftet. Sie überlebte zwar das KZ Ravensbrück, starb aber unmittelbar nach ihrer Rückkehr nach Molln an den Folgen der KZ-Haft.

Qu.: <http://root.riskommunal.net/gemeinde/molln/>, Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

Dürnberger Paula; Pianistin

Geb. Wien, 31. 1. 1857

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung bei Prof. Epstein.

Laufbahn: Gab schon in der frühesten Jugend Konzerte.

L.: Eisenberg 1891

Dusseiller Johanna, Jeanne Françoise; Sprachlehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. Genf (Geneve-Plainpalais), Schweiz, 4. 11. 1887

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie Dusseiller ist seit 1446 Bürger von Genf. Vater: Henri Maurice Dussellier; Mutter: Jeanne Antonie D.; Bruder: Maurice (*1891).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit A. Pohonylle, erwarb wahrscheinlich deshalb die österr. Staatsbürgerschaft.

Laufbahn: Die Sprachlehrerin J.D. beherbergte rund ein Jahr den ehemaligen Beamten Paul Konodi (Kenedi, *1890), der versuchte sich der Deportation zu entziehen. Beide wurden am 12.8.1943 festgenommen. Am 24.8.1943 wurde J.D. wegen „judenfreundlichen Verhaltens“ von der Gestapo ermittlungsdienstlich erfasst und in der Folge in das KZ Ravensbrück überstellt. J.D. wurde 1954 für tot erklärt. Paul Konodi wurde am 9.6.1943 nach Theresienstadt deportiert.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Jüdinnen und Juden, DÖW.

Dustmann-Meyer Marie Louise, geb. Marie Luise Meyer: Sängerin

Geb. Aachen, Preußen (Aachen, Deutschland), 22. 8. 1831

Gest. Charlottenburg, Preußen (Berlin-Charlottenburg, Deutschland), 2. 3. 1899

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theaterinspektor; Mutter: Opernsängerin; Schwester: Marie Meyer (1840–1908), Schauspielerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1858 Heirat mit dem Wiener Buchhändler A. Dustmann.

Ausbildungen: Erste Ausbildung durch die Mutter in Breslau. Ging mit 17 Jahren zur weiteren Ausbildung nach Wien.

Laufbahn: Debütierte 1848 unter dem Kapellmeister Albert Lortzing am Josefstädtertheater in Wien. Danach Engagement in Breslau, 1850–51 als dramatische Sängerin am Hoftheater in Kassel, 1852 an der Hofoper in Dresden und am Deutschen Theater in Prag verpflichtet. 1857 auf Wunsch des Erzherzogs Franz Karl an die Wiener Hofoper berufen, wo sie bis Ende 1875 blieb. Wirkte nach ihrem Abgang von der Bühne als Professorin am Wiener Konservatorium, bis sie schließlich 1880 nach Berlin-Charlottenburg übersiedelte. Trat in den Jahren 1877 und 1881 nochmals als Gast an der Wiener Hofoper auf. War die erste Wagnersängerin in Wien und führte mit dem Komponisten einen ausführlichen Briefwechsel, in dem er sie immer wieder als „seine Sängerin“ bezeichnete. Geschätzt auch als Lied- und Oratoriensängerin.

Mitgl.sch.: 1860 Kammersängerin.

L.: Altmann 1936, Degener 1905 ff., Eisenberg 1889–93, Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953–54, Kosch 1953 ff, Mendel 1890/91, Öttinger 1866–82, Thompson 1952, ÖML-Internet, Wikipedia

Dutschka Malwine von, Salonnière

Geb. um 1848

Gest. ?

Laufbahn: M. v. D. führte einen Salon, in dem der spätere Burgtheaterdirektor Baron von Berger eine Art Hausherrnrolle spielte. Sonnenthal, der gefeierte Schauspieler, gehörte zu ihren Lieblingsgästen, ebenso wie der Pianist Rubinstein, aber auch Damen des hohen

Adels, wie die kunstliebenden Gräfinnen Salm und Dönhoff. Maria Gräfin Dönhoff, eine geborene Prinzessin Camporeale auf Sizilien, später die Gattin des deutschen Reichskanzlers Bülow, zu jener Zeit verheiratet mit dem Botschafter Graf Dönhoff, führte selbst einen der bekanntesten Salons im Wien der Gründerzeit.

L.: Gerstinger 2002

Dvorak Olga, Dworschak; SchauspielerIn

Geb. Innsbruck, Tirol, 1867

Gest. Wien, 1898

Ausbildungen: Schülerin von Brandl und Gänsbacher.

Laufbahn: War in Berlin, am Theater an der Wien und am Josefstadttheater engagiert. Mitglied des Deutschen Volkstheaters. Ab 1889 Lokalsängerin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Eisenberg 1891, Nachruf in: AZ v. 6.2.1898

Dvorak-Stocker Ilse, geb. Stocker; Verlegerin

Geb. Graz, Stmk., 19. 1. 1922

Gest. Graz, Stmk., 9. 4. 2011

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Diplomlandwirt und Agrikulturchemiker Leopold Stocker (1886–1950), Gründer des gleichnamigen Verlages (1917) und des Steirischen Bauernbundes; Mutter: Marianne, geb. Lang (1894–1987). Ihr Bruder Wolfgang (1916–1944) fiel im Zweiten Weltkrieg. Leopold Stocker wurde am 31.3.1938 zum „Vertrauensmann für Steiermark“ ernannt und erhielt zunächst die Aufgabe, die arischen buchhändlerischen Betriebe seines Bereiches einwandfrei festzustellen. Mit seiner Tätigkeit und seinen mündlichen und schriftlichen Äußerungen stellte er sich voll in den Dienst des Nationalsozialismus. Nach Kriegsende wurde gegen ihn ein Strafverfahren wegen des Verdachts der Illegalität und der Mitwisserschaft an einer Neonazibewegung eingeleitet, das 1949 eingestellt wurde; auch wurde er wegen der illegalen Verbreitung einer Neonazi-Zeitschrift 4 Monate in Haft genommen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 8.9.1964 schloss sie die Ehe mit dem Berufsoffizier Othmar Dvorak (1919–1997). Aus ihrer Ehe stammen zwei Söhne: Wolfgang (geb. 1966) und Christoph (geb. 1967).

Ausbildungen: Studium der Anglistik, Geschichte und Deutsch an der Universität Graz, Promotion zum Dr.phil. 1950.

Laufbahn: Ab 1941 war sie im familieneigenen Verlag tätig und nach dem Tod ihres Bruders bereitete sie sich an seiner Stelle auf die Nachfolge in der Verlagsleitung vor: ab 1946 als geschäftsführende Gesellschafterin; nach dem Tod ihres Vaters 1950 gemeinsam mit ihrer Mutter und ab 1972 als Alleininhaberin, von ihrem Mann vor allem im wirtschaftlichen Bereich intensiv unterstützt. Unter ihrer Leitung wurde der Verlag erfolgreich ausgebaut und 1989 übersiedelte sie in ein verlagseigenes Haus in der Hofgasse 5. Schwerpunkte ihrer Verlagsproduktion waren landwirtschaftliche Bücher und Zeitschriften, z.B. Der fortschrittliche Landwirt (von ihrem Vater gegründet), weiters Geschichte und Politik, Austriaca, Volkskunst, Jagd-, Berg- und Wander- sowie Kochbücher. 1995 übergab I.D.-St. die

Unternehmensleitung ihrem älteren Sohn Dr. Wolfgang Dworak-Stocker, den sie weiterhin mit ihrer Erfahrung unterstützte.

1992 hatte der Verlag anlässlich seines 75-jährigen Bestandsjubiläums von Landeshauptmann Josef Krainer das Recht zur Führung des steirischen Landeswappens erhalten. Seitdem wurde immer wieder – u. a. von den steirischen Grünen – die Forderung erhoben, dem Verlag dieses Recht abzuerkennen, da er in gehäufter Zahl antisemitischen, rassistischen und rechtsextremen Autoren sowie Geschichtsrevisionisten eine Plattform biete. So wurde I.D.-St. 1985 der „Joseph-Hieß Gedenkpreis“ des Vereines Dichterstein Offenhausen für ihren Mut (!) verliehen, Werke ehemaliger NS-Autoren zu verlegen. 2002 wurde ihr von der – laut Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg – rechtsextremistischen Gesellschaft für freie Publizistik die „Ulrich von Hutten-Medaille“ verliehen. der Antrag auf Aberkennung des Landeswappens wurde abgelehnt, weil dazu eine Änderung des Landeswappen-Gesetzes notwendig sei.

Ausz.: Zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Goldene Ehrenzeichen der Landeshauptstadt Graz, das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark, der Tiroler Adlerorden, die Verleihung des Berufstitels „Professor“ durch den Bundespräsidenten (1992), Ernennung zur Bürgerin der Stadt Graz (1996) sowie das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (2002).

Qu.: Schriftliche und mündliche Auskünfte von I.D.-St.

W.: „Die Kunst der Personenbeschreibung in den Romanen Tobias Smolletts, Laurence Sternes, Oliver Goldsmiths und Henry Mackenzies. Eine vergleichende Studie zur Geschichte der Erzähltechnik. Phil. Diss. Univ. Graz“ (1950)

L.: Festschrift 75 Jahre Stocker Verlag 1992, Hall 1985, Wikipedia: Leopold Stocker Verlag

Edith Stumpf-Fischer

Dworak Franziska; Widerstandskämpferin

Geb. Sarvar, Ungarn, 21. 3. 1906 (Komitat Eisenburg)

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 10. 1. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Regina Steier, geb. Schlesinger; Vater: Max Steier.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1932 Heirat mit Ferdinand Leopold Dworak, Werkzeugmacher.

Laufbahn: Stammte aus armer jüdischer Familie in Ungarn. Nach dem „Anschluss“ übersiedelte das Ehepaar Dworak aus dem Rabenhof in Wien-Erdberg in eine Wohnung im Hotel Wandl am Petersplatz, Wien-Innere Stadt. Beide wurden dienstverpflichtet, Ferdinand Dworak in einem Rüstungsbetrieb, F.D. in einer Wäscheerzeugungsfirma. Sie und eine namentlich nicht bekannte Genossin traten im Rahmen der Widerstands- und Sabotagetätigkeit in den Betrieben mit sowjetischen Kriegsgefangenen in Kontakt und versorgten diese mit Essen. Dabei ertappt, wurden die Frauen vom Betriebsleiter bei der Gestapo denunziert. Im Winter 1942 wurde F.D. von der Gestapo abgeholt. Ferdinand Dworaks Versuche, mit seiner Frau Kontakt aufzunehmen, scheiterten, er erhielt nie wieder ein Lebenszeichen von ihr. Als Jüdin nach den Nürnberger Gesetzen wurde F.D. nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Die Genossin von F.D. kam mit einigen Wochen Haft davon. Die Gestapo erfuhr nie, dass F.D. Mitglied einer Widerstandsorganisation war und stellte daher keine weiteren Nachforschungen an.

Mitglsch.: Organisierte Trotzkin, vermutl. Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse (gegr. 1934), ab 1941: Proletarische Internationalisten (PI).

Qu.: Shoah-Datenbank, DÖW.

L.: Arbeitsgruppe Marxismus 2001

Christine Kanzler

Dworak Therese, geb. Wurm; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 12. 10. 1899

Gest. Wien, 21. 6. 1944

Th. D. wird am 12. Oktober 1899 als fünfzehntes von achtzehn Kindern der Familie Wurm in Wien geboren. Nach dem Besuch der Pflichtschule arbeitet sie zunächst im Haushalt und dann als Hilfsarbeiterin in einer Schuhfabrik. 1918 bekommt sie ihren Sohn. 1938 heiratet sie den Drechsler Karl Dworak (geb. 1891 in Wien). Th. und Karl Dworak werden am 14. Juli 1942 von der Gestapo festgenommen.

Th. D. wird gemeinsam mit Johann und Rosalia Graf sowie Emilie und Anton Tolnay am 22. Dezember 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof angeklagt. Th. D. wird vorgeworfen, sich am Wiederaufbau der illegalen KPÖ beteiligt zu haben, indem sie dem aus dem Gefängnis ausgebrochenen kommunistischen Funktionär Neustadtl Unterkunft und Verpflegung beschaffte und ihm „dadurch eine umfangreiche Bautätigkeit ermöglichte“. Weiters wird sie beschuldigt sich an „staatsfeindlichen kommunistischen Besprechungen“ beteiligt zu haben. Die Herstellung und Verbreitung von „Schriften wehrkraftzersetzenden Inhalts“ sind ebenso Teil der Anklage wie die Tätigkeit als Verbindungsperson innerhalb der KPÖ und Spendensammlung für die „Rote Hilfe.“ Außer der „Vorbereitung zum Hochverrat“ wird Th. D. auch der Feindbegünstigung beschuldigt.

Am 14. April 1944 wird Th. D. gemeinsam mit Rosalia und Johann Graf sowie Emilie Tolnay vom Volksgerichtshof Wien zum Tode verurteilt. Sie wird am 21. Juni 1944 am Schafott des Wiener Landesgerichts hingerichtet.

Auffällig bei diesem Prozess ist, dass alle angeklagten Frauen zum Tode verurteilt und hingerichtet werden, während von den involvierten Ehemännern nur Johann Graf zum Tode verurteilt wird.

Der Name von Th. D. findet sich auf einer 1946 enthüllten Gedenktafel in der Wiener Drechslergasse (jetzt: Alfred Klahr Gesellschaft) sowie auf einer Gedenktafel in der Wehestätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum). Th. D. ist im Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen am Wiener Zentralfriedhof Gruppe 40, 22/217; 92 begraben.

Qu.: DÖW 5733d, 6872, 6901, 19793/25.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1998, Fein 1975, Spiegel 1967, Weinert 2004

Karin Nusko

Dworschak Rosa; Sozialarbeiterin und Psychoanalytikerin

Geb. St. Peter/Sulmtal, Stmk., 1. 7. 1896

Gest. Wien, 5. 10. 1990

Ausbildungen: Ausbildung an den Vereinigten Fachkursen für Volkspflege – Ilse Arlt Schule für Sozialarbeiter, Musikakademie in Wien.

Laufbahn: 1916 Sozialarbeit im Flüchtlingsheim Gmünd in NÖ, 1917 Jugendamt der Stadt Wien, 1919–20 Leitung des Erholungsheims für Kriegswitwen und -waisen in Potentendorf/NÖ, Fürsorgerin und später Fürsorgerleiterin in Wien, ab 1923 Mitarbeiterin der Erziehungsberatung unter August Aichhorn; ab Herbst 1945 einführende Kurse für Erziehungsberater des Städtischen Jugendamts und für Berufsberater des Wiener Arbeitsamtes, 1949 Mitglied der wieder gegründeten Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 1950 Mitgründerin der August-Aichhorn-Gesellschaft in Wien, 1949 Mitgründerin des Instituts für Erziehungshilfe in Wien/Heiligenstadt, Sozialarbeiterin für Kinder und Jugendliche, Unterricht an der Fürsorgeschule der Caritas, an der Hellerau-Schule für Tanzpädagogen, Sozialfürsorge und Verwahrlostenbetreuung; Komponistin.

R.D. war eine der ersten Sozialarbeiterinnen, die sich für den Einsatz der Psychoanalyse in der Ausbildung von SozialfürsorgerInnen einsetzte. Nach dem 2. WK eine der einflussreichsten Fürsorgerinnen und Therapeutinnen in der Verwahrlostenbetreuung, setzte sich für die Modernisierung der Fürsorge ein.

W.: „Gem. mit Knut Baumgärtel: Durch die Diagnose gegebene Grenzen für die Arbeit der Child Guidance Clinic. In: Wiener Archiv für Psychologie, Psychiatrie und Neurologie 4“ (1954), „Die Dynamik der innerfamiliären Beziehungen. In: Soziale Arbeit 5 (10)“ (1956), „Überlegungen zum Autoritätsbegriff in der Sozialarbeit. In: Soziale Arbeit 7 (2)“ (1958), „Der Wiener Modellversuch – vertiefte Einzelhilfe im Jugendamt. In: Soziale Berufe, Presereferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (10) 7, 8, 9“ (1958), „Vertiefte Einzelhilfe bei Jugendlichen. In: Soziale Arbeit 8 (3)“ (1959), „Tiefenpsychologie als Hilfswissenschaft der Sozialarbeit. In: Bolterauer, Lambert: Aus der Werkstatt des Erziehungsberaters“ (1960), „Der Verwahrloste und seine Helfer: aus der Praxis des Sozialarbeiters“ (1969), „Wer war August Aichhorn: Briefe, Dokumente, unveröffentlichte Arbeiten. Hg. Thomas Aichhorn, Wiener Psychoanalytische Vereinigung“ (1976), „Erziehungsberatung mit August Aichhorn. In: Adam, Erik (Hg.): Die Österreichische Reformpädagogik 1918–1938“ (1981)
L.: Huber 1977, Mühlleitner 2002

E

Ebergenyi von Telekes Julie, Malwine Gabriele; Stiftsdame und Mörderin

Geb. Szecheny, Ungarn, 9.2.1842

Gest. Wien, 11.9.1873

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des ungarischen Gutsbesitzers Viktor Ebergenyi von Telekes.

Laufbahn: Ehrenstiftsdame des adeligen Damenstifts Maria-Schul zu Brünn in Mähren. Der Zyankali-Giftmord, den sie am 21.11.1867 im Einverständnis ihres Geliebten, Gustav Gf. Chorinsky, Freiherr v. Ledske (*1832), Sohn des Statthalters v. NÖ. und vormals Oberleutnant im k.k. österr. 12. Infanterie-Regiment, an dessen in München lebenden (von ihm verlassenen) Gattin Mathilde v. Chorinsky-Ledske begangen hatte, gehörte zu den spektakulärsten Mordfällen der Gründerzeit. J.E. wurde am 25.4.1868 wegen Meuchelmords zu einer 20-jährigen Kerkerstrafe verurteilt, Chorinsky wegen Teilnahme zu 20 Jahren Festungshaft. J.E. wurde in der „Weiberstrafanstalt“ in Wiener Neudorf eingekerkert und 1872 in die Landesirrenanstalt am „Brünnfeld“ in Wien-Alsergrund eingeliefert, wo sie ein Jahr später – als Opfer der damals in Wien grassierenden Cholera – geistig umnachtet starb.

L.: Czeike Bd. 2, 2004, Imm 2010, Harald Seyrl: Der Fall Ebergenyi: www.bmi.gv.at/.../BMI_Kriminalgeschichte/

Eberhard Rosa, geb. Steiner; Haushälterin, Schneiderin und Widerstandskämpferin

Geb. Kellerberg/Villach, Kärnten, 25.3.1910

Gest. Graz, Stmk., 23.12.1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Walter.

Laufbahn: R.E. beteiligte sich gemeinsam mit Maria Peskoller und Margarethe Jessernig am Widerstand im Villacher Raum. Sie bot Partisanen Unterschlupf, besorgte Lebensmittel und warb weitere Mitglieder an. Informationsweitergabe, Fluchthilfe und Verpflegung zählten zu ihren zentralen Aufgaben. Am 19. November 1944 wurde sie zusammen mit fünf weiteren Personen verhaftet, zum Tod verurteilt und einen Tag vor Weihnachten in Graz mit dem Fallbeil hingerichtet. Eine Gedenktafel für sie, beantragt von der KPÖ-Villach im Jahre 1949, wurde im Gemeinderat mehrheitlich abgelehnt. Sie hinterließ ihren 13-jährigen Sohn Walter.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW, <http://www.net4you.com/haiderftp/namen/eberhard.html>

L.: Brauneis 1974, Spiegel 1974, Walzl 1994

Eberl Ernestine (Erna), geb. Scholz, gesch. Eberl, verh. Wachs; Schneiderin und Widerstandskämpferin

Geb. Graz, Stmk., 15.2.1916

Gest. Wien, 1976

E.E. absolvierte nach dem Besuch der Pflichtschule eine Lehre als Damenschneiderin in Wien. Sie war von 1928 bis 1930 Mitglied der „Roten Falken“ und des „Vereins sozialistischer Mittelschüler“. Von 1930 bis 1932 gehörte sie der „Freien Gewerkschaft“ an. Ihr Ehemann, der Kontorist Hans Eberl, wurde am 2. September 1942 wegen Verdachtes auf Hochverrat und Betätigung für die Revolutionären Sozialisten (RS) vor Stalingrad von der Feldgendarmarie verhaftet.

1940 plant Dr. Otto Haas, ein Bekannter des Ehepaares Johann und E. Eberl, einen regierungsunabhängigen Nachrichtendienst einzurichten, der über die politische, militärische und wirtschaftliche Lage informieren soll. Otto Haas kann das Ehepaar Eberl zur Mitwirkung an seinem Vorhaben gewinnen. E. und Johann Eberl stellen ihre Wohnung für illegale Treffen der RSÖ-Funktionäre zur Verfügung. E. E. wird am 14. Mai 1942 festgenommen und in der Haftanstalt Krems inhaftiert (Schutzhaft). Sie wird am 12. August 1943 vom Generalstaatsanwalt wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ sowie wegen „des Abhörens ausländischer Sender und Verbreitung von Hetznachrichten“ angeklagt und an das Oberlandesgericht Wien verwiesen. Ihre Mitangeklagten sind: Philomena Haas, Georg und Maria Jäger, Marie Polak, Franziska und Friedrich Prätorius sowie Helene Zajic. E. E. wird vorgeworfen, sie habe sich von 1938 bis 1942 in Wien für die illegalen Revolutionären Sozialisten Österreichs betätigt, indem sie illegale Schriften vervielfältigte und verbreitete. Weiters wird ihr vorgeworfen ausländische Radiosendungen zu hören und deren Inhalt zu verbreiten.

Am 9. Dezember 1943 wird E. E. in das Gefängnis des LG 1 eingeliefert, wo sie bis 16. Dezember 1943 inhaftiert bleibt. Am 21. Dezember 1943 wird sie erneut inhaftiert und am 12. Jänner 1944 in die Haftanstalt II, in die Wiener Schiffamtsgasse eingeliefert. Sie wird am 15. Dezember 1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Verbrechen nach der Rundfunkverordnung“ zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. E. E. war bis Kriegsende im Zuchthaus Aichach inhaftiert. Ihre Mitgefängene Margarete Schütte-Lihotzky bezeichnet sie in ihren Erinnerungen als einzige „Revolutionäre Sozialistin“, die ihr in der Haftzeit begegnet ist.

Qu.: DÖW 1788, 2051, 7142, 20000/W7.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Schütte-Lihotzky 1994

Karin Nusko

Eberl-Rothe Gertrude; Zoologin

Geb. Wien, 14. 3. 1912

Gest. Wien, 17. 10. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem gutbürgerlichen Elternhaus. Vater: Reformpädagoge, verfasste u. a. Bücher über die Theorie des Zeichnens.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Dr. Ralph Eberl, Anthropologe und Afrikaforscher, verstarb kurz nach Kriegsende.

Ausbildungen: Matura am Gymnasium Wien 16, Maroltingergasse, Studium der Zoologie und Botanik an der Universität Wien, 1937 Promotion zum Dr. phil.

Laufbahn: Ab 1938 als eine der wenigen Frauen Assistentin am Histologisch-Embryologischen Institut der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, 1951 Habilitation mit einer Arbeit über den Reißnerschen Faden im Rückenmarkskanal von Säuglingen, Lehrbefugnis für Vergleichende Histologie, 1961 außerordentliche Professorin, Übernahme einer Abteilung für Vergleichende Histologie. In der Grundausbildung der Mediziner und des medizinisch-technischen Personals ebenso tätig wie in ihrem Fachgebiet der Zoologie, 1975 krankheitsbedingte Emeritierung.

Ausz.: 1964 Theodor-Körner-Preis.

W.: „Das Pankreas von *Hemichromis bimaculatus*. Seine Veränderung im Verlauf des Wachstums. *Zool. Anzeiger* 145“ (1944), „Über das Vorkommen von albuminösen Drüsen im Ösophageus. *Acta anatomica* 8“ (1949), „Eine neue Methode zur Untersuchung des Reissnerschen Fadens. *Biologia generalis*“ (1950), „Über das Gehörgangsorgan von Säugetieren. *Acta anatomica* 11“ (1951), „Über den Reißnerschen Faden der Wirbeltiere. *Zeitschrift f. mikrosk. anat. Forschung* 57“ (1951), „Über die Entwicklung der Darmschleimhaut des Karpfens. *Zeitschrift f. mikrosk. anat. Forschung* 59“ (1952), „Eine Beobachtung an Kragengeißelzellen. *Zeitschrift f. mikrosk. anatom. Forschung* 63“ (1957), „Über das Zwischengewebe der wirbellosen Tiere. *Thalassia Jugoslavica* 2“ (1960), „Blut und Kreislauforgane. *Primatologia. Handbuch d. Primatenkunde*, eds.: Hofer-Schulz-Starck, III/2 Knochenmark und blutbildende Organe (Plazenta, Leber, Milz). *Ibid.*, *Histologie der Lymphknoten. Ibid.*, *Die mikroskopische Anatomie der Primatenmilz. Ibid.*“ (1960), „Eiweißkristalle in tierischen und menschlichen Zellen. *Protoplasmatologia. Handbuch d. Protoplasmaforschung* 2“ (1966)

L.: Bielek 2002

Eberlin Cäcilia, Maria Barbara Cäcilia, verh. Meissner; Komponistin

Geb. Salzburg, Sbg., 17. 11. 1728 (Taufdatum)

Gest. Salzburg, Sbg., 14. 12. 1766

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Ernst Eberlin (1702–1762), Komponist, Hoforganist, Hofkapellmeister in Salzburg, wo er das Musikleben der 1. Hälfte des 18. Jhs. mitprägte; Mutter: Maria Josepha Cäcilia, geb. Pflanzmann von Schallmoos (1698–1763); acht Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1751 Heirat mit Joseph Dominikus Nikolaus Meissner (1725–1795), Sänger bei der Salzburger Hofmusik; zwei Kinder: Leopold (1753–1753); Johann (1754 – nach 1809).

Ausbildungen: C.E.s musikalischer Werdegang ist nicht rekonstruierbar, es ist aber anzunehmen, dass die Ausbildung unter der Anleitung des Vaters verlief.

Laufbahn: Ob C.E. jemals öffentlich oder in privatem Kreis auftrat, ist nicht überliefert. Bekannt dagegen ist, dass die Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek München die Autographen der ihr zugeschriebenen vier Cantilenen, Soloarien mit Instrumentalbegleitung, aufbewahrt, welche in der Zeit um 1750/51 entstanden sein dürften. C.E. stand in freundschaftlicher Beziehung zur Familie Mozart, insbesondere zu W.A. Mozarts Schwester Nannerl (Maria Anna).

L.: Marx/Haas 2001

Ebner von Eschenbach Marie Freifrau von, geb. Gräfin Dubsky v. Trebomyslice;

Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Schloß Zdislawitz bei Kremsier, Mähren (Kroměříž, Tschechien), 13. 9. 1830

Gest. Wien, 12. 3. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Freiherr von Dubsky, entstammte einem altösterreichischen katholischen Adelsgeschlecht, war viermal verheiratet; Mutter: Marie Freiin von Vockel, entstammte einem protestantisch-norddeutschen Geschlecht, starb zwei Wo-

chen nach der Geburt ihrer Tochter Marie; Schwester: Friederike. Mehrere Halbgeschwister; 1. Stiefmutter: Eugénie Bartenstein; 2. Stiefmutter: Xaverine Kolowrat-Krakowsky. LebenspartnerInnen, Kinder: 1848 Heirat mit ihrem 15 Jahre älteren Cousin Moritz Freiherr Ebner von Eschenbach (1815–1898), Professor an der Ingenieur-Akademie in Wien für Physik und Chemie, später Feldmarschallleutnant und Mitglied der Militärakademie; die Ehe blieb kinderlos.

Ausbildungen: M. v. E.-E. wurde im Alter von elf Jahren mit der Aufgabe betraut, die großmütterliche Bibliothek zu ordnen. Dabei eignete sie sich autodidaktisch umfassendes Wissen an. Sie erlernte neben ihrer französischen Muttersprache auch Deutsch und Tschechisch. Absolvierte 1879 eine UhrmacherInnen-Ausbildung in Wien.

Laufbahn: Sie wuchs sommers auf Schloß Zdislawitz und winters in Wien auf. Nach dem Verlust ihrer geliebten ersten Stiefmutter Eugénie als siebenjähriges Kind, konnte sie zu ihrer neuen Stiefmutter Xaverine ein enges Verhältnis aufbauen. Diese war eine hochgebildete Frau, erkannte und förderte früh das Talent ihrer Stieftochter, bemühte sich um diverse literarische Anregungen und nahm sie regelmäßig ins Wiener Burgtheater mit. Unter dem Eindruck dieser Burgtheaterbesuche begann M. v. E.-E. bald mit ihrer ehrgeizigen dichterischen Produktion. Nach ihrer Heirat folgte sie ihrem gebildeten und sie unterstützenden Mann 1850 nach Klosterbruck bei Znaim und 1863 zurück nach Wien, das neben Zdislawitz ihr ständiger Aufenthalt wurde. Inspiriert von Friedrich von Schiller, versuchte sie sich zunächst als Dramatikerin. Ihr anonym erschienenenes Erstlingswerk, die Briefsatire „Aus Franzensbad“, würde sie im Nachhinein ablehnen – vermutlich nicht zuletzt wegen der klischeehaften Darstellungen von JüdInnen, mit denen sie sich später solidarisieren sollte. Sie blieb erfolglos und verarbeitete ihre Enttäuschungen und die davon begleitete Vereinsamung ab 1867 in Tagebuchaufzeichnungen. Erst als sie nach fast zwanzig Jahren schließlich zu Erzählungen wechselte, wurde sie 1876 durch den Abdruck ihres ersten Kurzromans „Božena“ in der führenden Monatsschrift „Deutsche Rundschau“ bekannt. Ihren endgültigen Durchbruch erzielte sie 1880 mit ihrem Roman „Lotti, die Uhrmacherin“, der in der „Deutschen Rundschau“ vorabgedruckt erschien. Von nun an war sie auch Verlagen willkommen. Ihre im selben Jahr erschienenen „Aphorismen“ und die später veröffentlichten „Dorf- und Schlossgeschichten“ sowie das „Gemeindekind“ zählen zu ihren erfolgreichsten Texten. Sie unternahm nach dem Tod ihres Gatten bis ins Jahr 1905 mehrere Italien-Reisen. Mit ihren dialogischen Novellen ab 1890 fand sie ihren dramatischen Stil. Mit „Ohne Liebe“ (1888) und „Am Ende“ (1895) wurde M. v. E.-E. nun endlich als Dramatikerin wahrgenommen und erzielte an der Berliner „Freien Bühne“ rauschende Erfolge. Sie unterhielt zahlreiche KünstlerInnenfreundschaften und literarische Beziehungen, u. a. zu Franz Grillparzer, Heinrich Laube, Ferdinand von Saar, Betty Paoli, Luise von François und Enrica von Handel-Mazzetti. Sie wurde nach ihrem Tod beim väterlichen Schloß Zdislawitz beigesetzt. M. v. E.-E. zählt heute zu den bedeutendsten SchriftstellerInnen Österreichs. Ihr Werk zeichnet ein lebendiges Bild der österreichischen Gesellschaft vor Zusammenbruch der Monarchie, wobei die psychologischen Erzählungen den Schwerpunkt bilden. Als Aphoristikerin bedient sich M. v. E.-E. der Methode der Steigerung und Überspitzung. Als führende Vertreterin des österreichischen Spätrealismus zeigt sie eine sozialkritische Tendenz, thematisiert die Lebensbedingungen der Unterschicht und zeigt ein von Aufklärung und Humanismus inspiriertes, waches politisches Bewusstsein.

Ausz., Mitsch.: Erhielt 1898 als erste Frau das Ehrenkreuz für Kunst und Literatur und 1900 als erste Frau den Ehrendokortitel der Universität Wien; Straßenbenennung: Ebner-Eschenbach-Park in Wien-Währing 2010; die österreichische Post veröffentlichte anlässlich ihres 50. (1966) und 75. (1991) Todestages jeweils eine Sonderbriefmarke, die deutsche Post anlässlich ihres 150. Geburtstag, 1980. Mitbegründerin des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus.

W. u. a.: „Aus Franzensbad“ (1858), „Maria Stuart in Schottland“ (1860), „Marie Roland“ (1867), „Die Prinzessin von Banalien“ (1872), „Männertreue“ (1874), „Aphorismen“ (1880), „Dorf- und Schloßgeschichten“ (1884), „Die Unverständene auf dem Dorfe“ (1888), „Ohne Liebe“ (1888), „Am Ende“ (1895), „Krambambuli“ (1905), „Meine Kinderjahre“ (1906), „Meine Erinnerungen an Grillparzer“ (1916), „Tiergeschichten“ (1922)

L.: Alkemade 1935, Auernheimer 1926, Bettelheim 1925, Egger 1948, Felbinger 1947, Fischer 1939, Gögler 1931, Gorla 1999, Hans 1934, Koopmann 1999, Lohmeyer 2002, Motzko 1948, Mumbauer 1918, ÖBL, Offergeld 1917, Radke 1919, Rieder 1934, Rosegger 1901, Schadauer 1949, Schmidt 1912, Slama 1944, Strelka 1997, Toegel 1997, Wallach 1950, Wedel 2010, www.aeiou.at

Ebner Jeannie, verh. Allinger; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Sidney, Australien, 17. 11. 1918

Gest. Wien, 16. 3. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Nichte des Philosophen Ferdinand Ebner (1882–1931). Vater Johann Ebner wanderte mit 17 Jahren nach Australien aus, ging als J.E. zwei Jahre alt war, zurück nach Österreich. Ein Bruder und eine Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1964 Heirat mit Ernst Allinger.

Ausbildungen: Besuchte bis 1933 das Realgymnasium, Lehrzeit in einer Spedition; Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Laufbahn: Wuchs in Wiener Neustadt auf, ab 1946 in Wien, trat in das elterliche Geschäft ein, 1939–1945 als selbständige Spediteurin tätig; 1945 wurde der Betrieb ausgebombt und die Familie floh vor den Russen nach Tirol, Gelegenheitsarbeiten als Keramikerin, Musterzeichnerin für das Kunstgewerbe, bis 1949 Stenotypistin. Ab 1950 freie Schriftstellerin und Übersetzerin, 1968–1978 Herausgeberin der Zeitschrift „Literatur und Kritik“. 1974 bis 1990 Mitglied des Kultursenats des Landes Niederösterreich, Gründungsmitglied und bis 1988 Vizepräsidentin der IG Autoren, ab 1976 Vizepräsidentin der Literarischen Verwertungsgesellschaft und Beirätin des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes. Ihr Mentor war Hans Weigel, sie selbst entdeckte und förderte junge Talente und vertrat Österreich bei Veranstaltungen in ganz Europa. Religiös-metaphysische Bezüge, das Geschlechter-Verhältnis und autobiografische Zusammenhänge besitzen für ihr Werk besondere Bedeutung. Sie betätigte sich auch als Übersetzerin, u.a. aus dem Englischen.

Ausz., Mitsch.: Zahlreiche Preise, u.a. 1955 Theodor-Körner-Preis, 1962 Robert-Musil-Preis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (BMUK), 1970 Adalbert-Stifter-Medaille des BMUK, 1971 Preis der Stadt Wien für Literatur, 1972 Würdigungspreis der Niederösterreichischen Landesregierung, 1972 Österreichischer Kinder- und Jugend-

buchpreis des BMUK für Übersetzungen, 1993 Würdigungspreis des BMUK für Literatur, 1994 Großes Goldenes Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Literatur im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, der Franz-Kafka-Gesellschaft Klosterneuburg, der IG Autoren, des Österreichischen P.E.N.-Club, des Österreichischen Schriftstellerverbandes, des Podium-Literaturkreis Schloss Neulengbach, der Übersetzungsgemeinschaft und des Wiener Neustädter Kreises.

Qu.: Briefe im Österreichischen Literaturarchiv der ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe), Wienbibliothek im Rathaus.

W. u. a.: „Gesang an das Heute“ (1952), „Sie warten auf Antwort“ (1954), „Die Wildnis früher Sommer“ (1958), „Die Götter reden nicht“ (1961), „Im Schatten der Göttin“ (1963), „Erfrorene Rosen“ (1979), „Drei Flötentöne“ (1980), „Papierschiffchen treiben. Erlebnis einer Kindheit“ (1987), „Der Genauigkeit zuliebe“ (1993), „Flucht- und Wanderwege“ (1998)

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Bruckmann 2001, Hall/Renner 1992, Kleiber 1985, Mauhart 1989, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Spiel 1976, Trenkler 1998, www.aeiou.at

Ebner Pauline; Illustratorin

Geb. Wien, 26. 8. 1873

Gest. Wien, 9. 1. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Ebner, Handschuhmacher; Mutter: Barbara, geb. Schwarzmann von Liechtenthal.

Ausbildungen: Wiener Malschule.

Laufbahn: Unterrichtete an der Wiener Malschule von Heinrich Strehblow. Ab 1912 Mitglied des Österreichischen Künstlerbundes. Fertigte vor allem Porträts an, schuf Exlibris, Werbung, Künstlerpostkarten und illustrierte Kinderbücher.

W.: Illustrationen: „Im Reiche der Märchenfee“ (1908), „Des Kindes Tageslauf. Ein ergötzliches Bilderbuch für die lieben Kleinen“ (1909)

L.: Martischnig 2003

Ebner Rosa Marie (Rosl), geb. Kraus; Ärztin und politische Aktivistin

Geb. Wien, 24. 2. 1915

Gest. Wien, 2. 2. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Rosl E. (sie wollte nicht Rosa genannt werden) stammte aus einer bürgerlichen Familie, war in Wien heimatberechtigt und hatte die österreichische Staatsbürgerschaft. Ihr Vater Julius Kraus (*1869 Gewitsch/Jevičko, Mähren, †1934 Wien) war jüdischer Herkunft aber „ohne Bekenntnis“ und arbeitete in Wien bei der Länderbank, wo er zum Direktor der Personalabteilung aufstieg. Ihre Mutter Mizzi, geborene Fuchs (*1877 Beneschau/Benešov, Böhmen, †1915 Wien, nach R.E.s Geburt) stammte aus einer angesehenen jüdischen Ärztfamilie. R.E. hatte zwei Brüder (Albert, Franz) und eine Schwester (Barbara).

Ihre Cousins waren Albert Fuchs (1905–1946), Jurist, Kulturhistoriker und Funktionär der Kommunistischen Partei Österreich, der nach London ins Exil ging, wo er engen Kontakt mit R.E. pflegte; Georg Fuchs (1908–1986), Mediziner und Spezialist für Röntgen- und Radiumtherapie, der Nationalsozialismus und Holocaust durch Flucht nach Palästina über

Belgien und die Türkei überlebte, später als britischer Soldat nach Wien zurückkehrte und seinen Beruf wieder ausüben konnte; Felix Fuchs (1899–1980), Mediziner und Spezialist für Urologie, der in die USA emigrierte und seine wissenschaftliche Arbeit dort wieder aufnehmen konnte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Freund Hugo Ebner (8.10.1913 Stanislau – 4.12.1997 Wien) beendete sein Jus-Studium kurz vor dem „Anschluss“ und wurde beim gemeinsamen Fluchtversuch (mit Jura Soyfer) über die Berge in die Schweiz am 13. März 1938 festgenommen und ins KZ Dachau und später ins KZ Buchenwald überstellt. Durch die Bemühungen von Familie sowie von Freundinnen und Freunden gelang es, die notwendigen Visa und Genehmigungen für die Entlassung und Ausreise zu beschaffen. Jura Soyfer erkrankte an Typhus und starb im Lager Buchenwald, Hugo Ebner konnte 1939 nach England ausreisen. Wie die meisten Männer in vergleichbarer Situation, wurde er als „feindlicher Ausländer“ interniert, zuerst in England, dann in Kanada, bis die Behörden 1942 den Aufenthalt in England gestatteten. Er arbeitete als Dreher in der Rüstungsindustrie in Manchester, wo er bis Ende 1945 mit R.E. lebte. 1946 konnte er mit der Familie nach Wien zurückkehren und die Arbeit als Konzipient und später als Anwalt aufnehmen. Sein Hauptinteresse galt der Tätigkeit für die Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes im Bereich der „Wiedergutmachung“, etwa der einzufordernden Pensionsansprüche. Das Ehepaar Ebner hatte zwei Söhne: Peter Ebner wurde 1943 in Manchester (Großbritannien) und Friedl Ebner 1953 in Wien geboren.

Freundschaften: Bedingt durch die vielen Stationen auf dem Lebensweg von R.E. bildeten sich unterschiedliche und zum Teil überlappende, sehr große Freundeskreise. Hier trafen sich Personen der kommunistischen und sozialistischen (jüdischen) Emigration sowie der beruflichen Tätigkeit im Spital, der politischen und sozialen Arbeit in Österreich und Lateinamerika sowie engagierte UnterstützerInnen einzelner Initiativen, die viele dieser Freundeskreise miteinander verbanden, wie z.B. im Fall der „Frauensolidarität“.

Ausbildungen: Nach offen antisemitischen Anfeindungen wechselte R.E. vom Mädchen-gymnasium in der Rahlgasse ins Gymnasium in der Wasagasse, wo sie auch maturierte. In ihrem siebten Semester an der Universität Wien wurde sie nach dem „Anschluss“ von der Hochschule aus „rassischen“ Gründen vertrieben und musste ihr Medizinstudium abbrechen. In Großbritannien wurde sie zur Röntgenassistentin ausgebildet und in Glasgow beschäftigt. Nach ihrer Rückkehr 1946 konnte sie ihr Medizinstudium in Wien wieder aufnehmen und 1952 erfolgreich abschließen.

Laufbahn: R.E. entwickelte sich u.a. durch den Einfluss ihrer Brüder im „Roten Wien“ zur Sozialistin und später durch Albert Fuchs zur Kommunistin. 1938 wurde sie nach den „Nürnberger Gesetzen“ als Jüdin fremddefiniert. Über Vermittlung ihrer seit 1935 in Paris lebenden Brüder, schloss sie 1938 eine Namensehe mit einem französischen Hutmacher polnischer Herkunft, wodurch ihr die Ausreise mit französischem Pass ermöglicht wurde. Im Frühjahr 1939 ging sie von Paris nach London, wo sie u.a. als Hausgehilfin arbeitete und sich im Free Austrian Movement und im Austrian Self Aid politisch einbrachte. Hier hielt sie Vorträge und übernahm organisatorische Aufgaben. Sie gehörte zu jenen Österreicherinnen und Österreichern, die im Exil gegen das NS-Regime und für ein freies Österreich kämpften. 1940 zog sie nach Glasgow und später nach Manchester, um hier Aufbauarbeit

für das Austrian Centre zu leisten. Wieder in Wien, konnte 1948 die erste Ehe geschieden und die zweite mit Hugo Ebner geschlossen werden. Nach Studium und Turnus eröffnete sie 1957 im zweiten Bezirk eine Ordination als Allgemeinmedizinerin und praktizierte bis 1984. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit war sie stets auch sozial engagiert. Sie hielt Sexual-Aufklärungs-Seminare in diversen Organisationen, wie dem Arbeiter-Samariter-Bund oder den Naturfreunden und arbeitete in vielen Bereichen der Jugend- und Behinderten-Sozialarbeit. Ab den frühen 1970er Jahren reiste sie nach Ecuador, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Nicaragua und Peru, um die dortige Entwicklungszusammenarbeit zu unterstützen. R.E. begann in den frühen 1980er Jahren ihre Erinnerungen festzuhalten und für nachfolgende Generationen zu dokumentieren.

Ausz., Mitglsch.: Austrian Centre in London und Manchester, Austrian Self Aid, Free Austrian Movement, Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs.

Qu.: Der Nachlass von R.E. ist im Besitz der Familie Ebner. Portraitfoto im Privatbesitz von Peter Ebner. Rosl Ebner, unveröffentlichte Autobiographie. Briefe an Maria, Wien 1981–1986, Quelle ist im Besitz der Familie Ebner sowie der Verfasserin dieses Beitrags. (Die unveröffentlichte Autobiographie verfasste R.E. in den Jahren 1981–1986, für die junge Generation, die sich in der Friedens- und Solidaritätsbewegung engagierte. Es handelt sich dabei nicht um in sich geschlossene Briefe, sondern um einen fortlaufenden Text, welcher in größeren Zeitabständen weitergeführt wurde. Ein großer Teil ihrer Erinnerungsarbeit besteht aus Reflexionen aus der Zeit der Niederschrift.)

W.: „Glasgow – licht und positiv. Manchester – brav und einförmig. ‚Emigrantearbeit‘ in der britischen Provinz, kommentiert von Bernhard Kushey. In: Bolbecher, Siglinde (Hg.): Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien“ (1995)

L.: Brandstetter 2007, Dokumentationsarchiv 1985, Dokumentationsarchiv 1992a, Erker 2001/02, Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938: <http://gedenkbuch.univie.ac.at>, Eintrag zu Rosl Ebner

Linda Erker

Echtler Maria Anna; Walter, Kopitz; Buchdruckerin und Buchhändlerin
16./17. Jh.

M.A. stammte aus St. Pölten/N.Ö. und heiratete im November 1691 den Passauer Buchdrucker- und -händler (allerdings unter Verbot des Handels mit gebundenen Büchern) niederlassen konnte. Kurz nach seiner Eheschließung mit M.A. wurde er nach Wien vorgeladen „wegen eines von ihm mit Versprechung der Ehe zum Fall gebracht und geschwangerten Menschen“. Auch wurde er mit 17 Reichstalern Schadensersatz für „zuegefügte Schläg und Verwundung“ bei einer Rauferei gestraft. Als er starb, wurde M.A. 1707 seine Geschäftsnachfolgerin und heiratete 1708 Johann Jakob Kopitz, an den damit das Geschäft ging.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Edith Stumpf-Fischer

Ecker Anna, verh. Wittmann; Krankenpflegerin und Widerstandskämpferin

Geb. Engelhartzell, OÖ, 17. 7. 1890

Gest. ?

A.E. wird als Tochter eines Landwirtes am 17. Juli 1890 im oberösterreichischen Engelhartzell geboren. Nach dem Volksschulbesuch arbeitet sie in der Landwirtschaft der Eltern. Von 1910 bis 1911 lässt sie sich in Wien zur Krankenpflegerin ausbilden. Sie war bis August 1943 im Meidlinger Notspital tätig. Von 1927 bis 1935 war sie mit dem Ingenieur Wittmann verheiratet.

Sie beherbergte ihren Neffen, den aus Frankreich illegal nach Österreich eingereisten KP-Funktionär und Spanienkämpfer Ludwig Beer. Ludwig Beer war bereits mehrfach wegen illegaler kommunistischer Betätigung in den Jahren 1936/37 vorbestraft. Im März 1938 konnte er nach Frankreich emigrieren und kam im März 1943 als angeworbener französischer Arbeiter mit falschen Papieren wiederum nach Wien. Laut Gestapo-Bericht vom August 1943 hat A. E. „in Kenntnis seines illegalen Aufenthaltes seine kommunistischen Bestrebungen gefördert.“ Sie wurde wegen Betätigung für die KPÖ am 25. August 1943 verhaftet und am 28. August 1943 in das Gefängnis Schiffamtsgasse (Amtsgerichtsgefängnis II) eingeliefert. Aus der Anklage: „Die hochverräterischen Bestrebungen der illegalen KPÖ wurden seit Kriegsbeginn immer wieder dadurch wesentlich gefördert, dass der Auslandsapparat der KPÖ fortgesetzt Verbindungsfunktionäre aus dem Ausland in die Alpen- und Donaureichsgaue entsandte.“ So kamen ehemalige Spanienkämpfer und politische Emigranten aus Frankreich, „mit gefälschten französischen Ausweispapieren ausgestattet und in dieser Weise als französische Arbeiter zum Arbeitseinsatz vermittelt, um die KPÖ wieder aufzubauen.“ Auf diesem Wege kehrte z.B. Frieda Günzburg und „der Funktionär und jüdische Mischling“ Ludwig Beer Ende 1942 oder Anfang 1943 nach Wien zurück. Ludwig Beer nimmt Anfang Juni 1943 mit seiner Tante, A. E., Kontakt auf, die ihm Unterkunft gewährt. Sie behauptet bei ihrer Einvernahme keine Kenntnis von der „staatsfeindlichen Tätigkeit“ ihres Neffen gehabt zu haben, was ihr nicht geglaubt wird. Sie wird gemeinsam mit Rudolf Follner und Rosa Janku am 1. November 1944 vom Volksgerichtshof in Wien wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verurteilt. Das Urteil für A. E. lautet auf zwei Jahre Zuchthaus. Am 6. April 1945 wird A. E. aus der Haft des LG Wien II entlassen. Die ebenfalls in die Sache involvierte Nachbarin von A. E., Rosa Janku, wird, ebenso wie der Mitangeklagte Rudolf Follner, am 1. November 1944 zum Tode verurteilt. Follner und Janku werden am 5. Dezember 1944 im Wiener Landesgericht hingerichtet. Ludwig Beer wurde im April 1944 in das KZ Dachau überstellt und dort am 20. 9. 1944 hingerichtet.

Qu.: DÖW 20.000e/17.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Eckert Marie (Maria); Tabakverschleißerin, Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. Wassersuppen, Kreis Waldmünchen, Böhmen (Nemanice, Tschechien), 14. 1. 1888

Gest. Wien, 2. 8. 1972

M. E. wird als Tochter eines Häuslers in Wassersuppen (heute Nemanice, Tschechien) geboren. Sie hatte insgesamt zwölf Geschwister. Die Familie Eckert war streng katholisch und

die Kinder wurden in diesem Sinne erzogen. So war M.E. von 1912 bis 1913 Mitglied der Marianischen Kongregation. Nach dem Besuch der Volksschule war sie ab 1912 als Hausgehilfin tätig. Um diese Zeit kommt sie auch nach Wien, wo sie ab 1922 bei ihrer Schwester wohnt und deren Haushalt führt. Später arbeitet sie als Verkäuferin in einer Trafik. Diese Trafik gilt als „Sammelpunkt klerikal-reaktionärer Kreise in Wien“.

M.E. wird am 10. August 1943 wegen Verdachtes auf Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen. Die Gestapo findet in ihrem Verkaufsstand große Mengen an Geld, unter anderem auch Devisen. Bis 15. September 1943 ist sie im Gefängnis Roßauerlände inhaftiert. Ab 15. September 1943 wird M.E. im Landesgerichtsgefängnis in Wien inhaftiert. In der Anklageschrift vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin vom 13. Oktober 1943 wird sie beschuldigt „durch Weitergabe von staatsfeindlichen Gerüchten [...] und durch die Annahme staatsfeindlicher Schriften und Nachrichten von Anhängern der legitimistischen Bewegung deren hochverräterische Bestrebungen gefördert zu haben“. Hauptangeklagte sind Franz und Marie Schönfeld.

Am 15. Juli 1944 werden die Urteile „Im Namen des Deutschen Volkes“ gesprochen. Die Geschwister Franz und Maria Schönfeld werden vom Volksgerichtshof Wien wegen „Vorbereitung des habsburgisch-separatistischen Hochverrats“ zum Tode verurteilt. M.E. wird gleichfalls des Hochverrates schuldig befunden, jedoch „als eine kranke, gebrechliche Frau“ zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. Aus der Urteilsschrift geht hervor, dass eine Strafe sie, aufgrund einer Erkrankung in der Untersuchungshaft, schwerer trafe, als einen gesunden Menschen. Weiters wird ihr zugutegehalten, dass sie eine mehr „klatschsüchtige als politische“ Frau sei. Die 11-monatige Untersuchungshaft wird ihr auf die Strafe angerechnet.

M.E. war bis 14. August 1944 im Landesgerichtsgefängnis in Wien inhaftiert und wurde anschließend in das Zuchthaus Jauer überstellt, wo sie bis 6. April 1945 inhaftiert blieb.

Franz und Marie Schönfeld sterben am 19. September 1944 am Schafott des Wiener Landesgerichtes.

Qu.: DÖW 4282, 20.000/e22, 19793/211.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Eckhardt-Gramatté Sophie Carmen, Sonia, geb. Fri(ed)man, verh. Gramatté;

Komponistin, Pianistin und Violinistin

Geb. Moskau, Russland, 6. 1. 1899

Gest. Stuttgart, Deutschland, 2. 12. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Katharina, geb. Koshevskaya (Kochewskaja), verh. de Fridman (1862–1939), Klavierpädagogin und Französischlehrerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 Heirat mit Walter Gramatté (†1929); 1934 Heirat mit Ferdinand Eckhardt, Journalist und Kunsthistoriker.

Ausbildungen: Studium von Klavier, Komposition und Violine am Conservatoire national de Musique Paris; Meisterklasse für Komposition bei Max Trapp an der Akademie der Künste Berlin, Kompositionsstudien bei B. Hubermann.

Laufbahn: Mit 11 Jahren Konzert in Berlin, ab ca. 1936 fast ausschließlich Komponistin, E.-

G. komponierte eine Sinfonie, ein Orchesterkonzert, ein Tripelkonzert für Trompete, Klarinette, Fagott, Streicher und Pauken, drei Klavier- und zwei Violinkonzerte, ein Stück für zwei Klaviere und Orchester, ein Fagottkonzert, kammermusikalische Werke sowie Stücke für Klavier und für Solovioline. Aufführungen in den meisten europäischen Ländern und in den USA, von 1939 bis 1953 lebte E.G. in Wien. Ab 1953 lebte das Ehepaar in Winnipeg/Kanada. S.E.-G. starb 1974 in Stuttgart an den Folgen eines Unfalls. Ihr Nachlass wird von der Eckhardt-Gramatté Foundation aufbewahrt.

L.: Czeike Bd 2 2004, Eckhardt 1985, Goertz 1979, Marx/Haas 2001, Teichl 1951, Der Abend 27.5.1950, Die Presse 22.12.1950, Ehepaar Eckhardt-Gramatte verläßt Wien. In: Weltpresse 23.7.1953, Österr. Volksstimme 2.6.1951, ÖZ 31.5.1950, WTZ 7.6.1951, WZ 7.6.1951, Wir sprachen mit S.C. Eckhardt-Gramatte. In: Weltpresse 13.2.1950

Eckl Vilma; Malerin und Zeichnerin

Geb. Lorch bei Enns, OÖ, 26. 6. 1892

Gest. Linz, OÖ, 10. 6. 1982

Ausbildungen: Volksschule Enns, Bürgerschule Linz, private Malschulen von Berta v. Tarnoczy, Rosa Scherer und Tina Kofler, Linz; 1919–1921 Malschule Matthias May, Linz.

Laufbahn: Gehörte zu den bedeutendsten oberösterreichischen KünstlerInnen. Prägend für ihre künstlerische Entwicklung war der deutsche Expressionismus – insbesondere die Münchner Gruppe „Der blaue Reiter“. Zahlreiche Ausstellungen, Studienreisen nach Italien, Deutschland, Jugoslawien, Schweiz, Ungarn. Zum 100. Geburtstag der Künstlerin fand eine umfassende Ausstellung im Oberösterreichischen Landesmuseum statt.

Ausz.: U.a. Kulturpreise des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz, Adalbert-Stifter-Preis, Ehrenring der Stadt Linz, Verleihung des Titels „Professor“. 1966 Umbenennung des Ennsener Bahnhofplatzes in Vilma-Eckl-Platz. In der Marktgemeinde Lambach wurde 1976 eine Straße, in Linz 1993 eine Gasse nach der Künstlerin benannt. Anlässlich des 20. Todestages Gedenktafel am Wohnhaus an der Volksfeststraße 29 in Linz.

L.: Grimschitz 1955, Institut für Landeskunde für Oberösterreich 1955, Teichl 1951, Neue Wege, Jg. 4, Nr. 46. (Titelbild mit biografischen Angaben), Wiener Geschichtsblätter, Jg. 1955, Nr. 4, <http://www.linz.at/presse/>, www.galerielehner.at

Eckmair Hermine, geb. Freudenthaler, Ps. Mimi Eckmair-Freudenthaler; Schriftstellerin

Geb. Steyregg, OÖ, 4. 10. 1910

Gest. Linz, OÖ, 2. 8. 1985

Laufbahn: Schrieb Novellen, Essays und Romane. Heimaterzählerin.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Welt hinterm Wald“ (1942), „Die Königskerze“ (1948)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Keckeis/Olschak 1953/54, Kürschner 1952

Eckstein Emma, Ps. N. O. Body; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Gaudenzdorf, NÖ, 28. 1. 1865

Gest. Wien, 30. 7. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer prominenten jüdischen Familie in Wien.

Schwester: Therese Schlesinger, Frauenrechtlerin, Politikerin; Bruder: Friedrich Eckstein, Polyhistor.

Laufbahn: Folgte ihrer Schwester Therese Ende der 1890er Jahre in die radikale bürgerliche Frauenbewegung, Mitglied des AÖFV, ab 1892 bei Sigmund Freud wegen Hysterie in Behandlung (Ps. N.O. Body). Freud vermittelte sie an seinen ärztlichen Freund Wilhelm Fließ weiter. Dieser führte aus therapeutischen Gründen im Februar 1895 eine Nasenoperation an ihr durch. Die Operation hatte fatale Folgen, da vergessen wurde, die Verbandsgaze zu entfernen, wodurch es zu Entzündungen und heftigen Blutungen kam. E.E. wurde trotz ihrer negativen Erlebnisse eine Freud-Schülerin, die selbst die Psychoanalyse zu praktizieren begann. Der Psychoanalytiker Max Schur erhielt die Erlaubnis, die Originalbriefe einzusehen und publizierte 1966 in einem Aufsatz die Geschichte E.E.s als erster. Weitere Aufschlüsse brachte die Veröffentlichung sämtlicher Briefe Freuds an Fließ durch Jeffrey Masson im Jahr 1985. Freuds (anonyme) Zusammenfassung des „Falls Emma Eckstein“ ist zu finden in: Gesammelte Werke, Band 16, S. 66.

W.: „Von Spinnen und Ameisen“ (1918)

L.: Appignanesi 1994, Bronfen 1998, Masson 1995, Prasse 1991, Schur 1966, Schur 1982, Wikipedia, <http://www.onb.ac.at/ariadne/>

Eckstein-Diener Berta, geb. Bertha Helene Diener, Ps. Ahasvera, Sir Galahad, Helen Diner, Mulford Prentice, Bertha; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 18. 3. 1874

Gest. Genf, Schweiz, 20. 2. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Carl Diener, Fabrikant. Zwei Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1898 Heirat mit Friedrich Eckstein, Fabrikant und Privatgelehrter; Sohn: Percy (*1899). 1909 Scheidung. Sohn: Roger (*1910) mit dem Arzt Theodor Beer.

Ausbildungen: Privatunterricht und Höhere-Töchter-Ausbildung.

Laufbahn: 1904 erste große Reise, u.a. nach Ägypten, Griechenland und England. B.E.-D. schrieb zunächst unter dem Pseudonym Ahasvera („Die ewig Reisende“). Ihre bekanntesten Werke veröffentlichte sie jedoch als Sir Galahad. Neben ihren kultur- und literaturhistorischen Buchveröffentlichungen schrieb sie eine Reihe von Aufsätzen für Zeitungen und Zeitschriften und übersetzte drei Werke des amerikanischen Journalisten und esoterischen Schriftstellers Prentice Mulford. Von 1925 bis 1931 arbeitete sie an „Mütter und Amazonen“, einer auf Frauen fokussierten Kulturgeschichte, in der sie sich vor allem mit den Forschungen des Mutterrechtstheoretikers Johann Jacob Bachofen auseinandersetzte. B.E.-D.s Studie gilt als Klassiker der Matriarchatsforschung und wurde sowohl von der Frauenbewegung der 1930er Jahre wie auch von der Neuen Frauenbewegung zentral rezipiert. In der Zeit des Nationalsozialismus ließ sich B.E.-D. in der Schweiz nieder. Sie starb am 20. Februar 1948 – fünf Wochen nach einer Operation – in Genf. Ihre letzte Arbeit an einer Kulturgeschichte Englands blieb unvollendet.

Ausz.: Im Oktober 2008 wurde eine Straße in 1030 Wien, im Gebiet Aspanggründe/Euro-Gate nach ihr benannt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Im Palast des Minos“ (1913), „Die Kegelschnitte Gottes“ (1921), „Idiotenführer durch die russische Literatur“ (1925), „Mütter und Amazonen. Ein Umriss weiblicher Reiche“ (1932), „Byzanz. Von Kaisern, Engeln und Eunuchen“ (1936), „Bohemund. Kreuzfahrer-Roman“ (1938), „Seide. Eine kleine Kulturgeschichte“ (1940), „Der glückliche Hügel“ (1943)
L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Buchegger 2002, Friedrichs 1981, Giebisch/Gugitz 1964, Hall/Renner 1992, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1949 ff., Mulot-Déri 1987, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Uhde-Bernays 1949, Wikipedia, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Edel Anny, geb. Schwarz; Zahntechnikerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 2. 6. 1912

Gest. Wien, 21. 11. 2006

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 Heirat mit Dr. Emanuel Edel (1910–1991).

Laufbahn: Ging am 22.10.1937 aus Österreich nach Spanien. Krankenschwester im SSI (Servicio Sanitario Internacional: Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden) in verschiedenen Spitälern. Emigrierte nach England, Ausbildung zur Hebamme, 1946 Rückkehr nach Wien.

L.: Landauer 2003

Edelmann Camilla; Oberin im Kloster der Ewigen Anbetung in Innsbruck

Geb. Fürth, Bayern (Deutschland), 13. 8. 1886

Gest. Innsbruck, Tirol, 31. 12. 1962

Laufbahn: C.E. war in den Jahren 1937 bis 1947 Mutter Oberin im Kloster der Ewigen Anbetung in Innsbruck. In ihre Amtszeit fällt die Aufhebung des Klosters durch die Nazis auf Anordnung von Gauleiter Franz Hofer am 5. März 1940. C.E. wehrte sich mit allen Kräften gegen diese Aufhebung. Der ganze Konvent stand in diesem Widerstand hinter ihr. Provikar Dr. Carl Lampert verstärkte im Auftrag von Bischof Dr. Paulus Rusch von Innsbruck diesen Widerstand. Trotzdem wurde das Kloster aufgehoben, die Schwestern vertrieben und Dr. Lampert zunächst 10 Tage gefangen gesetzt. Mit diesem Widerstand von C.E. verband sich der Beginn des eigentlichen Kirchenkampfes in Nordtirol bzw. im Bereich der Apostolischen Administratur von Innsbruck-Feldkirch. Dieser Kirchenkampf gehört zu den härtesten innerhalb der Grenzen des damaligen Deutschen Reiches und des Nationalsozialismus. Sofort nach dem Ende der Naziherrschaft im Mai 1945 zogen die Schwestern wieder in das Kloster am Hofgarten in Innsbruck und C.E. übernahm als Mutter Oberin wieder für die zwei Jahre des unmittelbaren Wiederaufbaues die Leitung.

L.: Kirchenblatt für Tirol und Vorarlberg 19, Nr. 1, 2, 1963, www.bautz.de

Edelpöck (Edelpeck, Edelbekh) Barbara; Geliebte von König Matthias Corvinus von Ungarn (1458–1490)

Geb. ?

Gest. zwischen 13. Februar und 9. März 1495

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hans Edelpöck; Schwester Hedwig; Muhme Dorothea.

LebenspartnerInnen, Kinder: Liaison mit König Matthias Corvinus von Ungarn (1458–1490); verheiratet mit Friedrich von Enzersdorf. Aus der Liaison mit König Matthias Cor-

vinus von Ungarn, gingen folgende Kinder hervor: Johannes/János Corvinus, Herzog von Liptau 1479 und Troppau 1485, Banus von Kroatien und Slawonien 1495–1497, 1499–1501 († 1504), verheiratet mit Beatrix Frangepán (Frangepani) († 1510); zwei Kinder unbekanntens Namens aus der Ehe mit Friedrich von Enzersdorf.

Laufbahn: B. stammte aus Stein an der Donau und war die Tochter eines Hans Edelpöck. Welchen sozialen Status ihre Familie hatte, deren Namen „Edelpeck“ sie führt, ist nicht bekannt. B. hat möglicherweise den damals verwitweten König Matthias Corvinus 1470 anlässlich seiner Reise nach Wien, vielleicht auch in Wien kennen gelernt, da er sich, wenngleich vergeblich, um die Hand der Kaisertochter Kunigunde († 1520) bemühte. B. begleitete den König nach Ungarn und hielt sich jahrelang in dessen Nähe auf, ohne jedoch besonderes Aufsehen zu erregen. Aus der Verbindung geht der 1473 geborene Sohn Johannes hervor.

Als Matthias sich 1476 mit Beatrix von Neapel-Aragón († 1520) vermählte, scheint er die Verbindung mit B. endgültig gelöst und sie abgefunden zu haben. Am 31. August 1475 kauft sie von Georg von Pottendorf († nach 1484) alle seine Besitzungen in Enzersdorf an der Fischa; der Kaufpreis betrug 95000 ungarische Gulden. 1478 tritt sie beim Kauf einer Mühle in Enzersdorf an der Fischa, verheiratet mit Friedrich von Enzersdorf und im Besitz der Burg Enzersdorf an der Fischa, entgegen. Über Friedrich von Enzersdorf lässt sich nicht viel ausmachen. Dem Geschlecht der Herren von Enzersdorf, die 1469 auf Schloss Freyenthurn bei Mannswörth in unmittelbarer Nachbarschaft von Enzersdorf ansässig waren, dürfte er eher nicht angehört haben, vielmehr dürfte er sich nach der Burg Enzersdorf genannt haben, dem gemeinsamen Wohnsitz des Paares. Bei Friedrich dürfte es sich um einen Gefolgsmann des Königs gehandelt haben. Die Burg, ein ursprüngliches Wasserschloss mit zwei Türmen von den Herren von Tierna (Tyрнаu) erbaut, kam im 15. Jahrhundert an den Landesfürsten und gelangte bei der Besetzung von Niederösterreich durch Matthias Corvinus in dessen Hände. Aus der Ehe mit Friedrich stammen zwei Kinder, deren Namen unbekannt sind, und die B. in ihrem Testament auch nicht nennt.

B. war auch im Besitz eines Hauses in Neusohl (Banská Bystrica) in der heutigen Slowakei, das ihr der König gekauft hat, und das sie dann in ihrem Testament ihrem Sohn Johannes vermachte. Johannes ist in seinen ersten Lebensjahren unter Obhut seiner Mutter aufgewachsen. Als es für den Ungarnkönig immer mehr zur Gewissheit wurde, dass aus seiner Ehe mit Beatrix wahrscheinlich keine Nachkommen mehr zu erwarten sind, ließ er den vierjährigen Knaben an seinen Hof bringen und ihn als potentiellen Thronerben erziehen. Der König wird ihr wohl auch später noch Gelegenheit gegeben haben, ihr Kind zu sehen und sie weiterhin fürstlich versorgt haben. In der Zeit der Auseinandersetzungen mit Kaiser Friedrich III. seit 1477 bis zur Einnahme Wiens am 1. Juni 1485, wo er dann bis zu seinem Tod residierte, hielt sich Matthias Corvinus nachweislich zwei Mal in Enzersdorf auf, am 29. Oktober 1482 und am 30. Dezember 1484. Bei ihren Wienaufenthalten dürfte sie vermutlich bei den Augustinerchorfrauen von Sankt Maria Magdalena vor dem Schottentor abgestiegen sein, wo sie ihren Perlenschmuck laut ihrem Testament verwahrt hatte. Matthias gelang es aber nicht, Johannes als seinen Nachfolger durchzusetzen. Dies dürfte nicht zuletzt auch am Widerstand der Königin Beatrix gescheitert sein, die selbst derartige Ambitionen hatte. Der plötzliche Tod von Matthias Corvinus am 6. April 1490 in Wien wird für B. einen entscheidenden Punkt in ihrem Leben markiert haben. Damit war auch die ungarische

Besetzung von Teilen Niederösterreichs und Wiens beendet. Mit 13. September 1491, dreieinhalb Jahre vor ihrem Tod, datiert ihr Testament. Das Schriftstück verweist auf eine vermögende Dame und ihrem Stand als Schloss- und Grundherrin entsprechend mit wertvollem Schmuck, Gold, Silber und kostbaren Gewändern sowie etlichen Bediensteten. Ihre letztwilligen Bestimmungen geben zugleich Einblick in ihr Beziehungsgeflecht. Aus ihren Zuwendungen an die Pfarrkirche Sankt Nikolaus in Stein und dem Barbaraaltar in dieser Kirche sowie die Pfarrkirche Unterloiben bei Dürnstein treten ihre Beziehungen zu ihrem Herkunftsort Stein und in die Wachau klar zutage. Aus Stein bezog sie auch ihren Wein. Neben Mariazell ist Maria-Thal bei Preßburg (Bratislava) eine weitere Kirche, die sie bedenkt; in Preßburg waren B. und ihr Mann Friedrich Mitglied der Gottleichnams-Bruderschaft. Ihr Mann ist der Haupterbe und Testamentsvollstrecker; ihm hinterlässt sie Schloss und Herrschaft Enzersdorf und die Mühle. Besonders empfohlen werden ihm ihre beiden kleinen Kinder und Paul, ihr Vetter. Neben ihrer Schwester und ihrer Muhme, vergisst sie ihre Dienerschaft nicht, die sie im Gegensatz zu ihren Kindern namentlich nennt (Barbara, Elisabeth, Hanns Linhart und Sperrpewtin). In Enzersdorf werden die Schloßkapelle und die Pfarrkirche begünstigt. Im Büsserinnenkloster Sankt Hieronymus in Wien in der Singerstraße will sie begraben werden.

Die Legate an die verschiedenen geistlichen Institutionen und manche Formulierungen in ihrem Testament, die sie als Marienverehrerin ausweisen, lassen auf eine von tiefer Religiosität erfüllten Frau schließen, in Sorge um ihr Seelenheil. Wie und wo B. ihre letzten Lebensjahre verbracht hat, ist nicht weiter bekannt. Zwischen dem 13. Februar 1495 – an diesem Tage übersandte sie ihr Testament dem Hofmeister des Stiftes Klosterneuburg –, und dem 9. März desselben Jahres – ihr Ehemann Friedrich bezeichnet sie bereits als verstorben. Entgegen ihrer testamentarischen Bestimmung fand B. ihre letzte Ruhe aber in Klosterneuburg in der Agneskapelle. Mit Klosterneuburg, dem sie testamentarisch ein Meßgewand stiftet, das im Schatzverzeichnis des Stiftes von 1530 nachweisbar ist und sie als Verehrerin des 1485 heiliggesprochenen Markgrafen Leopold III. († 1136) ausweist, war sie durch den Chorherrn Thomas Harder persönlich verbunden, der gleichermaßen zu den Begünstigten gehört. Friedrich hat am 30. März 1495 an Klosterneuburg die beim Schloss Enzersdorf gelegene Mühle übertragen, um B.s Verfügung nachkommen zu können, wöchentlich zwei Messen und einen ewigen Jahrtag an ihrem Todestag zu lesen.

Ob sie dort im Chorfrauenstift in Klosterneuburg ihre letzten Lebensjahre verbracht hat (so Ludwig/Mascheck 1955/56), gewissermaßen als Sühne und Buße für ihre außereheliche Beziehung mit dem ungarischen König, worauf bereits die Wahl ihrer Grabstätte hindeutet, kann nur vermutet werden. Das Patrozinium des Klosterneuburger Frauenstifts könnte ebenfalls in diese Richtung deuten, war doch Maria Magdalena der Prototyp der Sünderin und Büsserin schlechthin, wenngleich es mangels eines Belegs keine Gewissheit gibt. In Klosterneuburg ist auch ihr Testament aufbewahrt (Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Urkundensammlung, 1491IX 13 Wien).

B.s Liebesverhältnis zu König Matthias Corvinus ist auch Gegenstand eines Romans des Klosterneuburger Augustinerchorherren, Bibliothekars und Historikers Vinzenz Oskar Ludwig (1875–1959): „Das Geheimnis der Wachauerin“, Wien 1957.

L.: Gehart 1980, Hoensch 1998, Ludwig/Mascheck 1955/56

Ingrid Roitner

Edelstein Rahel, Rahel Friedmann; Sachschriftstellerin

Geb. Wien

Gest. ?

Laufbahn: Verfasste im Jahre 1914 den Aufsatz „Das jüdische Antlitz“, in dem sie sich gegen die Existenz einer spezifischen jüdischen Rasse aussprach.

W.: „Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien“ (1914), „Katalog“ (1912)

L.: ÖNB 2002

Eder Josephine, verh. Vieuxtemps; Pianistin und Sängerin

Geb. Wien, 15. 12. 1815

Gest. La Celle St. Cloud bei Paris, Frankreich, 29. 6. 1868

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Pianisten und Komponisten Philipp Eder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1835 Heirat mit Isidor Löwenstern, Numismatiker; 1844

Heirat mit Henri Vieuxtemps (1820–1881), Violinvirtuose, zwei Kinder.

Ausbildungen: Musikalische Ausbildung bei Carl Czerny.

Laufbahn: Trat 1829 erstmals öffentlich in Wien auf. 1833 ausgedehnte Konzertreise mit dem eigenen Conrad-Graf-Klavier, auf der sie u. a. in Dresden, Berlin, Frankfurt am Main, Prag, Leipzig (zus. mit Clara Wieck) und 1834 in Stuttgart (zus. mit Henri Vieuxtemps) zu hören war. In den Jahren 1833/34 umfasste ihr Repertoire Werke von Thalberg, Herz, Beriot, Beethoven, Moscheles und Schubert. Kritiker hoben ihren schönen Anschlag, die Eleganz und Geläufigkeit ihres Spiels hervor und nannten sie eine „Virtuosin ersten Ranges“. 1835 zog sie sich von der Öffentlichkeit zurück und heiratete den Numismatiker Isidor Löwenstern, der sich nach einer gemeinsamen Orientreise scheiden ließ. Zwischen 1836 und 1838 trat sie in Wien als Sängerin auf. Um 1843 bis 1846 war sie als Sopranistin in Kassel engagiert. 1843 begleitete sie den zu seiner Zeit berühmten Violinvirtuosen und Komponisten H. Vieuxtemps bei seiner ersten Tournee in Amerika. Im Verlauf ihrer gemeinsamen Konzerte in Amerika trat J.E. als seine Schwester auf und wurde daher als „Josephine Vieuxtemps“ angekündigt: „Seine Schwester, eine schöne Blondine, die ihm gar nicht ähnlich sieht, geht mit ihm auf Tournee und begleitet ihn am Flügel“, so schrieb eine New Yorker Tageszeitung im Jahre 1844. Beide Künstler befürchteten offenbar, dass die „prüden“ Amerikaner die Konzerte eines unverheirateten Paares weniger oder gar nicht besuchen könnten. 1844 heiratete das Paar in Frankfurt am Main. J.E. konzertierte auf gemeinsamen Reisen weiterhin als Pianistin. 1855 ließ sich das Ehepaar in Dreieichenhain bei Frankfurt am Main nieder, lebte zeitweilig aber auch in Frankfurt. J.E. verzichtete von 1864 an auf Konzertreisen, um sich ihren Kindern Maximilien und Julie zu widmen. 1866 zog die Familie wegen politischer Spannungen nach Paris, wo ihre Wohnung zum Treffpunkt für KünstlerInnen und KunstfreundInnen wurde. J.E. starb mit 52 Jahren an Cholera.

L.: Mendel 1890/91, ÖBL, Schilling 1835, Wurzbach, Wikipedia

Eder Kunigunde; Buchhändlerin und Buchdruckerin

17. Jh.

Die Witwe K.E. kaufte im August 1629 das Buchdruckerwerkzeug des Linzer Buchdruckers Hans Planck, der 1627 seine Tätigkeit in Linz beendete und 1628 zum letzten Mal in einem ständischen Bescheid erwähnt wurde. Sie war offenbar die Witwe des Buchführers Heinrich Eder in Linz, der 1608 42 Bücher an die Rosenberger lieferte.

Qu.: Linzer Regesten B II A 1/480.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000, Kellermair 1980

Edith Stumpf-Fischer

Eder Margarethe; Widerstandskämpferin

Geb. Graz, Stmk., 4. 11. 1922

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 8. 12. 1944

Laufbahn: M.E. wurde wegen Widerstands gegen den Nationalsozialismus zum Tode verurteilt und in Berlin-Plötzensee am 8. Dezember 1944 hingerichtet.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007

Eidler Elfrieda, Elfriede; Fürsorgerin, Seelsorgerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Aspang, NÖ, 17. 12. 1914

Gest. 17. 3. 2007

Ausbildungen: Handelsschule in Wiener Neustadt, Absolvierung der Seelsorgehelferinnen- und Fürsorgerinnenschule in Wien.

Laufbahn: 1934–1936 als Seelsorgehelferin in Inzersdorf tätig, 1936–1940 bei Prälat Joseph Mayer in Pernitz, 1940 als Fürsorgerin nach Wiener Neustadt zwangsversetzt. Erregte wegen ihres täglichen Kirchenbesuchs Anstoß. Setzte sich vor der drohenden Einberufung zur Flak nach Polen im August 1943 nach Bayern ab, wo sie in einer Bierbrauerei arbeitete. Im Februar 1946 kehrte sie nach Österreich zurück und arbeitete als Fürsorgerin in Wiener Neustadt. Von 1948–1972 wirkte sie als Seelsorgehelferin in der Pfarre Wien-Hetzendorf.

Qu.: Erzählte Geschichte, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Edlinger Anka; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rechtsanwalt.

Laufbahn: War durch die Ereignisse in der „Reichskristallnacht“ erschüttert, fühlte sich verpflichtet, als sich die Grausamkeit der Nationalsozialisten immer mehr steigerte, auch mit eigenem Einsatz gegen das Regime zu arbeiten. Sie sammelte für in der Nähe befindliche Kriegsgefangene Kleider und warme Sachen, bis sie schließlich am 19. September 1944 selbst festgenommen und nach Ravensbrück gebracht wurde.

Qu.: DÖW.

L.: Brauneis 1974, Spiegel 1967, Tidl 1982

Edlinger Elisabeth, geb. Schaffer; Widerstandskämpferin

Geb. Fladnitz, Stmk., 3. 11. 1894

Gest. Krumpen, Stmk., 20. 6. 1973

E. E. kam in Fladnitz im Bezirk Weiz zur Welt und lebte in den Jahren vor ihrer Verhaftung in Trofaiach. Im Alter von 43 Jahren heiratete sie im Oktober 1938 im Evangelischen Pfarramt in Leoben Klement Edlinger. Als Kommunistin unterstützte sie die PartisanInnengruppe Leoben-Donawitz, verteilte Flugschriften, stellte ihre Wohnung für geheime Treffen zur Verfügung oder versteckte PartisanInnen. Am 25. April 1944 wurde sie verhaftet, der „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt und vom Volksgericht zu einer KZ-Haft verurteilt. In den Monaten vor ihrer Deportation war sie in der Justizanstalt Leoben, im Gestapogefängnis in Graz, wo sie auch Misshandlungen ausgesetzt war, und zum Großteil im Polizeigefangenenhaus Graz inhaftiert. Mit dem sogenannten Sondertransport vom 3. Oktober 1944 kam die zu diesem Zeitpunkt fast 50-Jährige in Ravensbrück an, wurde dort unter der Nummer 75061 registriert und später ins Ravensbrücker Nebenlager Barth überstellt. Nach ihrer Befreiung Ende April 1945 durch die Rote Armee kehrte E. E. nach Trofaiach zurück und nahm ein Jahr später das Pflegekind Angela K. bei sich auf. Klement Edlinger kehrte nicht zurück, er kam bereits im November 1944 in Mauthausen zu Tode. Im Fragebogen des „Komitee der ehemaligen Politischen KZ.- u. Zuchthaus-Häftlinge“ listet Frau E. am 6. Dezember 1945 die materiellen Schäden auf: Kleidung, 1.200 Reichsmark, Geschirr und Lebensmittel wurden ihr geraubt. In ihrer Wohnung lebte, während sie in Haft war, neun Monate ein Nationalsozialist. In den folgenden Jahren arbeitete Frau E. unter anderem bei einer Flaschenschank und hatte immer wieder unter haftbedingten Erkrankungen wie Rheumatismus, Nervenschwäche oder einer Herzneurose zu leiden. Über ihr weiteres Leben ist nichts bekannt. E. E. verstarb am 20. Juni 1973 in Krumpen bei Trofaiach; sie war 78 Jahre alt. *Qu.*: Justizanstalt Leoben Gefangenenvermerk 01.04.1944–03.08.1944, Landesarchiv Steiermark: Opferfürsorgeakte, Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.170/51; 50.209/61. *L.*: Muchitsch 1966

Brigitte Halbmayr

Effenberger Elisabeth Katharina, Ps. Elisabeth Wacha-Eggenberg; Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 29. 12. 1921

Laufbahn: Verfasst Lyrik, Essays, Theater- und Literaturkritiken. Beiträge in zahlreichen Lyrik-Anthologien. Regelmäßige Zeitschriftenbeiträge in den Salzburger Nachrichten. Ausz., Mitsch.: P.E.N.-Club Salzburg, 1943 Adalbert Stifter-Preis, 1954 Georg Trakl-Preis.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Der Spielmann und seine Lieder“ (2005)

L.: Kürschner 1988

Effinger von Wildegg Pauline Baronin; Erzieherin

Geb. 1808 od. 1809

Gest. 1905

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie Effinger stand in französischen, österreichischen und im 18. Jahrhundert auch in holländischen Diensten und pflegte enge Freundschaften mit der Aristokratie Europas.

Laufbahn: Wohltäterin und Erzieherin der Prinzessin Wilhelmine Montléart-Sachsen-Curland, die u.a. 1888 als Stifterin des nach ihr benannten Wilhelminenspitals hervortrat. Verkehrsflächenbenennung: 1160 Wien, Effingergasse, seit 1888.

L.: Autengruber 1995

Efrony Tamar Trude Levtschinsky; Designerin und Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 16. 1. 1923

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Maler Catriel Efrony verheiratet.

Ausbildungen: Begann in den 1950er Jahren Kunst zu studieren, spezialisierte sich auf Keramik und hatte Hanna Zuntz als Lehrerin, ab den 1960er Jahren Kunststudium an der Akademie der Schönen Künste in Rio de Janeiro.

Laufbahn: Emigrierte 1938 mit der „Jugend-Alija“ nach Palästina, war an der Gründung des Kibbuz Gesher im Jordantal beteiligt. Sie stellte ihre Arbeiten in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland aus. Ihre Skulpturen zeigen Einflüsse der Azteken- und Inkakultur, ihre Keramiken sind von den alten Kulturen des Nahen Ostens inspiriert. Sie hielt sich längere Zeit in Paris auf und zog dann mit ihrem Mann nach Zfat.

L.: Douer 1997

Eger-Berg Smaragda, verh. Eger; Korrepetitorin

Geb. Wien, 1886

Gest. Wien, 17. 12. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Conrad Berg, Geschäftsmann; Mutter: Johanna Anna; Brüder: Conrad, Charley und Alban Berg (1885–1935), Komponist.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Sohn des Präsidenten der Südbahngesellschaft.

Laufbahn: S.B. war eine hervorragende Pianistin und hatte ein besonderes Naheverhältnis zu ihrem Bruder Alban. Mit ihm spielte sie bereits in der Kindheit vierhändig am Klavier. Nach einer kurzen Ehe, die an S.s lesbischen Neigungen scheiterte, wollte sich die junge Frau das Leben nehmen. Die Rolle der lesbischen Gräfin Geschwitz in Alban Bergs „Lulu“ ist der Lebensweise der Schwester nachempfunden.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Neues Österreich, 21. 12. 1954, www.arts.ualberta.ca/morris

Egger Edda; Bundesrätin und Schulinspektorin

Geb. Bruck a. d. Mur, Stmk., 29. 6. 1910

Gest. Leoben, Stmk., 15. 10. 1993

Ausbildungen: Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe, Ausbildung zur Fachlehrerin für Hauswirtschaft, Lehrbefähigungsprüfung 1933.

Laufbahn: Hauswirtschaftslehrerin an der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe in Graz, Fachschulinspektorin für berufsbildende Schulen; Mitarbeiterin

der Frauenorganisation der ÖVP Steiermark 1948, Mitglied des Gemeinderates der Stadt Graz 1953–1958, Abgeordnete zum Steiermärkischen Landtag 1957–1970, Landesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung Steiermark 1964–1974, Bundesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung 1970–1976, Bundesparteiobmannstellvertreterin der ÖVP, Funktionen in verschiedenen Jugend-, Frauen- und Wohlfahrtsorganisationen, Vorsitzende der österreichischen Sektion der Europäischen Frauen-Union, Vizepräsidentin der Europäischen Frauen-Union 1973–1976, Internationale Vizepräsidentin der Union Christlich-Demokratischer Frauen 1975, Permanent Representative der Internationalen Föderation berufstätiger Frauen bei der UNO in Wien 1980–1985; Mitglied des Bundesrates ÖVP 14.5.1970–24.10.1977, Ehrenpräsidentin der Österreichischen Frauenbewegung 1976.

L.: Parlamentarierinnen

Egger Nothburga Gräfin, geb. Gräfin zu Lodron-Laterano; Malerin

Geb. 3. 1. 1791

Gest. 8. 4. 1884

Laufbahn: Sternkreuz Ordens- und Palast Dame, war durch ihre Heirat mit dem Industriellen Ferdinand Graf Egger in Kärnten sesshaft geworden. Gemeinsam mit ihrem Gatten bewohnte die Malerin das um 1820 errichtete Schloss in Lippitzbach bei Ruden, wo sie in einer 1864 erbauten Grabkapelle gemeinsam mit ihrem Gemahl bestattet liegt. Von ihrer Hand stammen zahlreiche Aquarelle mit Kärntner Ortsansichten und das im Landesmuseum für Kärnten ausgestellte qualitätsvolle Ölgemälde mit einer panoramaartigen Darstellung des westlichen Rosentales aus dem Jahre 1833. Als äußerst talentierte Landschaftsmalerin stand N.E. offensichtlich unter dem direkten Einfluss der Wiener und Münchner Schule sowie Eduard von Moros.

L.: Kreuzer 1997, Liepold 2011, Wlattnig 2000

Robert Wlattnig

Egger-Lienz Ila Maria Elfriede; Schriftstellerin und Biografin

Geb. Hall, Tirol, 19. 3. 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Albin Egger-Lienz (1868–1926), Maler.

Laufbahn: Erzählerin und Biografin. Lebte in Wien.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Blätter im Herbst“ (1947), „Mein Vater Albin Egger-Lienz“ (1939), „Das Veilchenbeet“ (1954), „Ghislaina. Trilogie“ (1986)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Keckeis/Olschak 1953, Kindermann 1954, Kürschner 1952, Kürschner 1988

Egger-Schmitzhausen Marie Edle von, Ps. P(aul) M(aria) Lacroma; Schriftstellerin

Geb. Triest, (Trieste, Italien), 21. 7. 1852

Gest. Graz, Stmk., 29. 11. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Viktor Schmitzhausen (1798–1854), Finanzrat; Mutter: Wilhelmine (Minna), geb. Bruckher v. Donau (1815–1889), Dichterin; zwei Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1871 Heirat mit Dr. Camillo v. Egger (1843–1911), Advokat und Präsident des Görzer Landeshypothekarinstituts.

Ausbildungen: M. E.-Sch. besuchte in Görz das Institut der Münchner Schulschwester, erhielt eine für höhere Töchter typische Ausbildung und erlernte erst spät die deutsche Sprache.

Laufbahn: M. E.-Sch. lebte mit ihrem Mann vorwiegend in Görz, nach seinem Tod auch in Mödling (NÖ). Sie verfasste eine Reihe von Prosaschriften, hauptsächlich Romane, Erzählungen, Skizzen usw., die in Zeitschriften sowie in Buchform erschienen.

Qu.: Archivio di Stato, Trieste und Gorizia, Italien.

W.: „Capriccio“ (1881), „Stürme. Adria-Roman“ (1883), „Ein Unglücksheld“ (1893), „Dosta v. Drontheim. Eine wundersame Geschichte“ (1896), „Deus vincit. Kulturhistorischer Roman aus der Römerzeit Aquilejas“ (1910)

L.: Brümmer 1913, Geißler 1913, Giebisch/Gugitz 1964, Kosch 1968, Kosel 1902–1906, ÖBL, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Eggersberg Marianne; Schriftstellerin und Feuilletonistin

Geb. Kaaden, Böhmen (Kadaň, Tschechien), 1852

Gest. ?

Ausbildungen: Autodidaktin.

Laufbahn: M. E. war Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften, u. a. von „Erzgebirgs-Zeitung“, „Grüß Gott“, „Prager Tagblatt“ und „Lyra“. Sie schrieb Gedichte und Erzählungen, wandte sich später dem Feuilleton zu und verfasste Skizzen, Aufsätze und Erzählungen. Nachdem sie nach Wien gezogen war, beschäftigte sie sich hauptsächlich mit volkstümlichen Erzählungen und Jugendliteratur. Sie schrieb auch Lieder, die vertont wurden.

W.: „Beitrag in: Doctor Adolf Harpf zu seinem 50. Geburtstage. Eine Ehrengabe“ (1907)

L.: Eisenberg 1891, Nigg 1893, Pataky 1898

Eggert-Grimm Vera, geb. Grimm von Szepes Etelvar, verh. Eggert, Ps. Vera von Grimm; Schriftstellerin

Geb. Hall, Tirol, 10. 9. 1907

Gest. Innsbruck, Tirol, 12. 11. 1986

Ausbildungen: Studium der Chemie, 1931 Promotion zur Dr. phil.

Laufbahn: Ab ca. 1938 Pressereferentin bei der NS-Frauenschaft.

Ausz.: 1948 Hörspielpreis der Zeitschrift „Radio-Woche“, Verdienstmedaille des Landes Tirol.

Qu.: Wien, Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, DB NS-Lit. Graz.

W.: „Was Heinz und Helga in Tirol erlebten. Eine Geschichte für die Jugend“ (1940), „Was der Bergwind erzählt“ (1941), „Die beiden Falken und andere Märchen“ (1964), „In den Glashäusern und andere Erzählungen“ (1972), „Tarnfrau und andere Erzählungen“ (1974), „Ich verkaufe meine Zeit. Eine wahre Antibigraphie“ (1975)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Hall 1992, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Eggerth Martha, Eggerth-Kiepura, geb. Márta Eggert; SchauspielerIn und Sängerin
Geb. Budapest, Ungarn, 17. 4. 1912

Gest. Rye bei New York City, New York, USA, 26. 12. 2013

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Paul Eggerth; Mutter: Tilly Herczeg (Herzog), Sängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 Heirat mit dem polnischen Tenor Jan Kiepura (1902–1966). Das Paar lebte zu dieser Zeit in Wien, weil M.E. wegen ihrer jüdischen Herkunft in Deutschland nicht mehr auftreten durfte. Kinder: Jan Taddeusz jun., Sänger; Marjan, Geschäftsmann.

Ausbildungen: Galt als musikalisches Wunderkind und erhielt eine frühe Gesangsausbildung. Laufbahn: Film- und TheaterschauspielerIn. 1921 erster Bühnenauftritt. Sang 1923 die Olympia in „Hoffmans Erzählungen“ von Jacques Offenbach. 1930/31 Gastengagement am Ernst-Drucker-Theater Hamburg. 1933/34 Gastengagement am Schauspielhaus Frankfurt am Main. Trat später vor allem in Operetten auf. 1930 bis zu ihrer Emigration auch vielbeschäftigte FilmschauspielerIn, oft als Partnerin von Hans Albers. Nach 1933 konnte sie wegen ihrer jüdischen Herkunft nur noch mit Sondergenehmigungen arbeiten. Emigrierte nach dem „Anschluss“ 1938 mit ihrem Mann, der ein Engagement an der Metropolitan Opera hatte, von Wien über Frankreich nach New York. Sie übernahm am Broadway Rollen in Musicals, trat 1944–46 in Franz Lehárs Operette „Die lustige Witwe“ auf. Gab Liederabende am Austrian Forum in New York, an dem sie 1985–1992 die künstlerische Leitung übernahm. 1952 besuchte M.E. Wien zum ersten Mal seit dem Krieg, um im „Zarewitsch“ am Raimundtheater mitzuwirken. An ihre früheren Erfolge konnte sie jedoch nicht mehr anknüpfen. Lebte 1947 bis 1953 mit ihrem Mann in Paris. Nach dessen Tod zog sie sich für einige Zeit aus dem Theaterleben zurück. 1992 trat sie wiederum an der Wiener Volksoper in dem Robert-Stolz-Potpourri „Servus Du“ auf. Wirkte in insgesamt 24 Tonfilmen mit (u.a. „Kaiserwalzer“ (1932), „Die Blume von Hawaii“ (1932/33), „Die Czardasfürstin“ (1934), „Das Hofkonzert“ (1936), „Presenting Lily Mars“ (1943) „Das Land des Lächelns“ (1952), „Frühling in Berlin“ (1957)).

Ausz.: 1979 Bundesfilmpreis und Filmband in Gold, 2001 Goldener Rathausmann der Stadt Wien, 2002 Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

L.: Boveland 2006, Morgenstern 2009, Trapp/Mittenzwei 1999, Standard v. 28./29.12.2013, Wikipedia

Eggl Johanna, geb. Hartl; Bäuerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 29. 1. 1896

Gest. Prein a. d. Rax, NÖ, 26. 4. 1945

Laufbahn: War als Regimegegnerin bekannt und wurde am 26. 4. 1945 gemeinsam mit sechs weiteren Frauen im Keller des Hotels „Kaiserhof“ von einem Sonderkommando des Volksturms erschossen. Eine Gedenktafel in der Kirche von Prein a. d. Rax erinnert an J.E. und die gemeinsam mit ihr erschossene Marie Habietinek.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, Fein 1975, <http://www.derfreiheitskaempfer.at/> (Totentafel 1938–1945)

Egner Marie; Malerin

Geb. Radkersburg, Stmk, 25. 8. 1850

Gest. Wien, 31. 3. 1940

Ausbildungen: 1867–1872 Studium der Malerei in Graz (Hermann v. Königsbrunn), 1872–1875 in Düsseldorf (Carl Jungheim) und 1882–1887 in Wien (Emil Jakob Schindler), in dessen Kreis sie in den Sommermonaten auf Schloss Plankenberg in Niederösterreich malte. Laufbahn: M.E. unternahm weite Reisen durch Europa. 1882 trat sie erstmals mit dem Gemälde „Lombardische Dorfstraße“ im Wiener Künstlerhaus an die Öffentlichkeit. Zeit ihres Lebens nahm M.E. an zahlreichen Ausstellungen teil, u.a. in der Royal Academy in London 1888, auf der Berliner Kunstausstellung 1898, auf der Pariser Weltausstellung 1900 und 1901 an der Ausstellung „Acht Künstlerinnen“ in Wien. Im Jahre 1887 übernahm sie die Leitung einer Malschule in England. Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte sie der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs an, die 1926 eine große Ausstellung für M.E. organisierte. Lebte später in Schladming und war trotz einer Augenkrankheit bis ins hohe Alter tätig.

M.E. war neben Tina Blau, Olga Wisinger-Florian und Broncia Koller die wichtigste weibliche Künstlerin Österreichs um 1900. Sie wird als Schülerin von Emil Jakob Schindler dem österreichischen Stimmungsimpressionismus zugeordnet. Thematisch befasste sie sich zum Großteil mit der Landschaftsmalerei in Öl und Aquarell sowie Blumenstücken. Ihre Motive entstanden vor der Natur in Plein-Air-Malerei.

Qu.: Archiv VBKÖ Wien.

L.: Bruegger 1999, Dahm-Rihs 1995, Eisenberg 1891, Fenz 1979, Kratzer 2001, ÖBL, Suppan 1981, Thieme/Becker, NWT 10.2.1926 (Kollektivausstellung in Wien), 22.8.1930. Völkischer Beobachter 5.4.1940

Ehlers Alice, geb. Pulay; Musikwissenschaftlerin, Musikpädagogin und Cembalistin

Geb. Wien, 16. 4. 1887

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 1981

Ausbildungen: Studierte Klavier bei Leschetitzky in Wien und 1913 bis 1918 Spinett an der Berliner Hochschule für Musik. A.E. war die erste Studentin der weltberühmten Cembalistin Wanda Landowska.

Laufbahn: Zahlreiche Tournées in Europa, lebte in Berlin, Wien und London. Emigrierte 1936 in die USA und debütierte in der New Yorker Town Hall. Ab 1942 Professorin an der University of Southern California. A.E. war eine der führenden Cembalistinnen ihrer Zeit. Sie bemühte sich um die Wiederbelebung des barocken Repertoires für das Cembalo und führte Musik u.a. von Bach, Händel und Scarlatti in den USA, Südamerika, Europa, Israel und Ägypten auf. 1961 gründete sie The Southern California Junior Bach Festival, Inc. (SCJBF).

Über viele Jahre verband sie eine enge Freundschaft mit Albert Schweitzer, dessen Spital sie mit Benefizkonzerten unterstützte. Der publizierte Briefwechsel aus den Jahren 1928 bis 1965 dokumentiert die Verbindung dieser beiden großen Persönlichkeiten.

L.: Bergel 1991, Ivry 2011, Morgenstern 2009, ÖNB 2002, Riemann 1975, <http://www.bach-cantatas.com/>

Ehmann Helene, Maria Theresia; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Graz, Stmk., 29. 5. 1910

Gest. Wien, 11. 10. 1986

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Die neue Arche. 27 Tierbilder nach photographischen Naturaufnahmen“ (1933), „Das Christinle“ (1940), „Dorf in der Stadt“ (1942), „Arlecchinos Erben. Ein Roman aus der Frühzeit des deutschen Theaters“ (1944), „Der Prinz von Paradeisien und andere Märchen“ (1946), „Die beiden Ziegenhirten. Neue und alte Märchen“ (1947), „Adrian, der kühne Schneck und seine lange Reise“ (1947), „Die Reise mit dem Wind“ (1948), „Geschichten für alle Tage. Ein Lesebuch für brave Kinder“ (1951)

L.: Das gute Jugendbuch 1948, Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Ehmann Maria; Hausfrau und Widerstandskämpferin

Geb. 5. 11. 1896

Gest. Ravensbrück, Deutschland, 23. 2. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Karl Winzig, Partisan der ÖFF (Österr. Freiheitsfront). Laufbahn: Hausfrau aus St. Michael. Sie unterstützte die Partisanen der ÖFF, indem sie den untergetauchten Kämpfern – u. a. ihrem Sohn Karl Winzig, der am 21. Dezember 1944 vom Feldgericht zum Tode verurteilt wurde – Quartier und Essen gab. Im Zuge der Verhaftungswelle gegen die Unterstützer der ÖFF wurde sie im Spätsommer 1944 verhaftet und im November nach Ravensbrück deportiert, wo sie am 23. Februar 1945 gestorben ist. Ihr Name findet sich auf dem am 11. Mai 1947 in St. Michael enthüllten Denkmal für die Opfer des Faschismus.

L.: Cäsar/Halbrainer 2007

Ehmer Maria; Verkäuferin, Fabrikarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Gmünd, NÖ, 15. 10. 1910

Gest. Gmunden, OÖ, 23. 11. 1992

M.E. wurde als eines von elf Kindern des sozialdemokratischen Eisenbahners Ignaz Tröstl und seiner Frau Johanna am 5. Oktober 1910 in Gmünd geboren. Sie besuchte fünf Klassen Volksschule und drei Klassen Bürgerschule. Sie war Mitglied der Kinderfreunde und ab ihrem zwölften Lebensjahr Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ). Ab 1924 arbeitet M.E. in einer Wirkwarenfabrik. Nach zwei Jahren Fabrikarbeit nimmt sie eine Stelle als Verkäuferin an. Am 2. April 1929 heiratet sie Josef Ehmer (2. 2. 1905–10. 11. 1975) und übersiedelt mit ihm nach Gmunden, wo am 30. November 1929 ihr Sohn Bruno zur Welt kommt. Josef Ehmer ist vorerst Funktionär in der Sozialdemokratischen Partei, doch er tritt gemeinsam mit seiner Frau 1930 der KPÖ bei. Er wird im Zusammenhang mit den Februarkämpfen 1934, die Familie Ehmer wohnt zu dieser Zeit wieder in Gmünd, verhaftet. In den Jahren 1930 bis 1936 ist er mehrmals wegen seiner politischen Einstellung in Haft und auch jahrelang arbeitslos, sodass die Familie häufig von der geringen Arbeitslosen- und Notstandsunterstützung leben muss. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten beteiligt sich das Ehepaar Ehmer an illegalen Flugblattaktionen und sammelt Geld

zur Unterstützung der Familienmitglieder verhafteter Genossen. Josef Ehmer wird 1942 zur Wehrmacht eingezogen und gerät in französische Gefangenschaft, aus der er erst 1946 heimkehrt. M.E. setzt ihre Aktivitäten im antifaschistischen Widerstand fort. Sie verteilt illegale Flugblätter, sammelt Geld für die Rote Hilfe und übermittelt Nachrichten an die versteckten Partisanen. Ab 1943 werden diese Tätigkeiten hauptsächlich von Frauen ausgeführt, da viele Männer inhaftiert oder zur Wehrmacht eingezogen sind. Am 3. Oktober 1944 wird M.E. in Gschwandt (OÖ) verhaftet und nach Linz zum Verhör gebracht. Sie muss ihren 15jährigen Sohn Bruno zurücklassen. Trotz der brutalen Verhöre in Linz und Mauthausen gibt M.E. die Namen von SpenderInnen für die Rote Hilfe nicht preis. Da sowohl das Sammeln der Beiträge als auch das Spenden für diese als Teil der KPÖ betrachtete Hilfsorganisation als Hochverrat galt, hätte eine Aussage zu Verhaftungen geführt.

M.E. wird in das Frauengefängnis Kaplanhof in der Nähe von Linz gebracht. Ab Jänner 1944 waren in diesen Baracken Frauen verschiedener Nationalitäten inhaftiert. Für viele dieser Frauen war der Kaplanhof nur ein Durchgangslager in die nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Am 31. März 1945 wird der Kaplanhof bombardiert, bei diesem Bombardement werden viele der Insassinnen getötet, weil ihnen verboten ist, die Luftschutzgräben aufzusuchen und sie in ihren Zellen eingeschlossen bleiben. M.E. wird bei einem Fluchtversuch von einem SS-Mann angeschossen und schwer verletzt. Im Mai 1945 wird der Kaplanhof befreit und M.E. kann nach einem längeren Spitalsaufenthalt nach Hause zurückkehren.

Am 17. November 1948 kommt ihr Sohn Josef zur Welt. In den folgenden Jahrzehnten engagiert sich M.E. weiterhin politisch für die KPÖ. Sie ist Mitglied des Bundes Demokratischer Frauen und des KZ-Verbandes Gmunden. Für ihre antifaschistische Widerstandstätigkeit wird sie mit dem Ehrenzeichen um die Befreiung Österreichs ausgezeichnet. M.E. stirbt am 23. November 1992 im 83. Lebensjahr in Gmunden.

L.: Berger 1985, Gugglberger 2006, Kammerstätter 1978, Ihre Handlungen sichtbar machen ... Kommunistische Frauen im Widerstand gegen den Faschismus. Eine Dokumentation der KPÖ-Oberösterreich. <http://www.Kpoe.at/ooe/image/frauenwiderstand.pdf>

Karin Nusko

Ehn Anna; von Yad Vashem als „Gerechte“ ausgezeichnet

Geb. 1931

Laufbahn: A.E. wurde eines Tages auf dem Weg in die Kirche von einem 13-jährigen jüdischen Mädchen, Ilona Friedman (Ilona Katz), angesprochen. A.E. erbarmte sich des hungrigen Kindes und bot sofort Semmeln an. Sie versprach Ilona, sie täglich mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Während des Zweiten Weltkrieges gab es in Wien, wie auch in vielen anderen Regionen zu wenige Arbeitskräfte. Die meisten Männer waren zur Armee einberufen worden und der Mangel an Arbeitskräften wurde mit Zwangsarbeitern ausgeglichen. Viele dieser Zwangsarbeiter waren ungarische Juden. Die Versorgung der Zwangsarbeiter war schlecht und so litten sie unter Hunger und mussten um Essen betteln. Ilona Friedman wurde 1944 mit ihrer Familie mit einem Judentransport aus Ungarn in ein Lager nach Wien überführt. Als die Bombenangriffe der Alliierten auf Wien immer häufiger wurden, setzte man nach solchen Angriffen Kinder aus dem Lager zu Aufräumarbeiten in den Stra-

ßen und auf Friedhöfen ein. Auch ihre Versorgung war nicht gewährleistet und so waren sie gezwungen Passanten um Essen und Geld anzubetteln. Als die ältere Schwester Ilonas bei einem Luftangriff schwer verwundet wurde und in ein SS-Spital kam, bat sie A.E., ihre Schwester vor der Verschickung in ein Todeslager zu retten. A.E. begab sich ins Spital und ersuchte die Ärzte, ihr das Mädchen zur Pflege zu übergeben. Als ihr dies bewilligt wurde, überführte sie das kranke Mädchen in ihre Wohnung und pflegte sie drei Monate lang, bis sie wieder gesund wurde. Damit rettete sie ihr Leben.

Ausz.: A.E. wurde vom Institut Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet.
L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985, <http://www.lettertothestars.at/>, Wikipedia

Ehn Leonore, verw. Ehn-Westphal, verh. Freifrau von Zedlitz-Neukirch; SchauspielerIn

Geb. Langenlois, NÖ, 8.10.1888

Gest. Berlin, Deutschland, 23.6.1978

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Heirat mit Dr. Arthur Westphal, 1917 gefallen; 2. Heirat mit Hans von Zedlitz, 1938 geschieden. Kinder: Gerd von Zedlitz (1923–1945), Kinderdarsteller beim Film.

Laufbahn: Debütierte 1911 in Klagenfurt, ging nach Berlin, war am Schiller-Theater engagiert, anschließend am Kleinen Theater und am Thalia Theater in Hamburg. Weitere Engagements u. a. am Staatstheater Dresden, Münchner Kammerspiele, Volksbühne Berlin. Schloßberg-Theater, Plaza Berlin. 1935/36 Theater in der Saarlandstraße. FilmschauspielerIn. Wegen ihres Ehemanns Hans von Zedlitz bei der RTK und RFK auf der Liste der „jüdisch Versippten“ geführt. 1936 ging sie mit Ehemann und Sohn nach Wien, dann aufgrund eines Angebots Gustav von Wangenheim in die UdSSR. In Moskau kamen die Dreharbeiten nicht zustande. Nachdem ihr Mann in Moskau verhaftet worden war, kehrte sie mit ihrem Sohn nach Berlin zurück, wo sie nur noch an Privatbühnen spielen durfte. 1938 bis 1940 am Rose-Theater, 1938/39 und 1940/41 an der Gastspielbühne „Klubertanz“. Sommerspielzeit 1940 Theater in der Behrenstraße. Nach 1945 Schauspiellehrerin in Berlin.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Ehnn Berta, verh. Sand; SängerIn

Geb. Pest, Ungarn (Budapest), 30.11.1847

Gest. Gut Aschberg bei Neulengbach, NÖ, 2.3.1932

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hauptmann Sand; Tochter: Berta Held-Sand. Ausbildungen: War bis 1862 GesangsschülerIn von M. Marchesi und M. Andriessen am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Laufbahn: Übersiedelte mit ihren Eltern im Alter von fünf Jahren nach Wien. Trat im Abgangsjahr als Solistin in einem Konzert der Singakademie auf und debütierte 1864 am Linzer Landestheater. 1865–68 am Stadttheater Graz, in Hannover und Nürnberg. 1868–85 zählte B.E. zu den bedeutendsten SopranistInnen der Wiener Hofoper und begeisterte v.a. durch ihr dramatisches Spiel und ihren geradezu legendären Stimmumfang. 1869 Kammer-sängerIn. 1885 zog sie sich endgültig von der Bühne zurück und lebte bis zu ihrem Tod auf dem Landsitz Aschberg bei Neulengbach.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Adametz 1943, Altmann 1936, Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Mendel 1890/91, ÖBL, Riemann 1975, Berta Ehnn. Zum achtzigsten Geburtstag. In: NWT 29.11.1927, 30.4.1885, NFP 29.10.1915, <http://epub.oeaw.ac.at/ml/>

Ehre Ida, verh. Heyde; SchauspielerIn, Regisseurin und Intendantin

Geb. Prerau, Mähren (Přerov, Tschechien), 9. 7. 1900

Gest. Hamburg, Deutschland, 16. 2. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel (Salomon) Ehre, Kantor; Mutter: Bertha. Fünf Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Bernhard Heyde (1899–1978), Arzt. Tochter: Ruth Müller-Eisler (* 1927).

Ausbildungen: 1916 bis 1919 Studium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Erhielt Privatunterricht von Hofschauspieler Heinrich Prechtler.

Laufbahn: Die Familie zog nach dem Tod des Vaters nach Wien. I.E. war als Sekretärin und Begleiterin der Hofschauspielerin Auguste Wilbrandt-Baudius tätig. Als 18-jährige Debüt am Stadttheater Bielez, Engagements an mehreren mitteleuropäischen Theatern, u.a. in Budapest, Cottbus, Bonn, Königsberg, Stuttgart und am Nationaltheater Mannheim. Ab 1930 am Lessingtheater und an weiteren Bühnen in Berlin.

Erhielt 1933 ihr erstes Filmangebot, wurde 1933 nach der Machtübernahme der Nazis aus dem Lessingtheater entlassen. 1934 als Jüdin Berufsverbot. Arbeitete als Arzthelferin in der Praxis ihres Ehemanns. Eine 1938 geplante Emigration nach Chile scheiterte, da das Schiff, auf dem sich das Ehepaar mit der Tochter Ruth befand, wegen des Beginns des 2. Weltkrieges wieder nach Hamburg zurückbeordert wurde. I.E. wurde 1943 von der Gestapo verhaftet und kurze Zeit mit ihrer Tochter im KZ Fuhlsbüttel inhaftiert. Sie überlebte dank der „privilegierten Mischehe“; ihr Mann hatte an der Ehe festgehalten. Nach Ende des 2. Weltkrieges gründete I.E. im Dezember 1945 die Hamburger Kammerspiele, wo sie als Intendantin, Regisseurin und Schauspielerin bis zu ihrem Tod tätig war. Die Kammerspiele entwickelten sich unter ihrer Leitung zu einer führenden deutschen Schauspielbühne. Neben junger deutscher Dramatik (u.a. Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“) stellte I.E. in den Kammerspielen viele moderne Stücke des Welttheaters erstmals in Deutschland vor, darunter Stücke von Jean Anouilh, T.S. Eliot, Jean Giraudoux, Jean-Paul Sartre und Thornton Wilder. I.E. war auch weiterhin an anderen Bühnen, in Film, Rundfunk und Fernsehen tätig. Ausz u.a.: 1970 Medaille für Kunst und Wissenschaft der Hansestadt Hamburg, 1971 Schillerpreis der Stadt Mannheim. 1975 Professorentitel, 1984 als erste Frau Ehrenbürgerin der Stadt Hamburg, 1988 Ehrendoktorwürde der Universität Hamburg. 2001 wurde die „Jahn-Schule“ in Hamburg-Eimsbüttel nach ihr benannt; „Ida-Ehre-Platz“ in der Hamburger Altstadt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Gott hat einen größeren Kopf, mein Kind“ (1985)

L.: Barzantny 2006, Brenken 2002, Frithjof/Mittenzwei 1999, Homering 1999, ÖNB 2002

Ehrenberger Ella; Malerin

Geb. Wien, 6. 4. 1874

Gest. 1945

Ausbildungen: Studierte bei Olga Wisinger-Florian und später bei Alex D. Goltz.

Laufbahn: Malte Stilleben und Blumenbildnisse, später vorwiegend Figurales und Landschaften.

L.: Kosel 1902, Ben-Eli, Birgit, Austria: Jewish Women Artists. In: Jewish Women Encyclopedia. <http://wa.org/encyclopedia/article/austria-jewish-artists>

Ehrenberger Hilde, Hilde Stöger, Ps. Franz-Rudolf Gaheis; Lehrerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 13. 3. 1928 (14. 3. und 28. 3.)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Journalisten Hermann Stöger († 1999), fünf Kinder.

Ausbildungen: Matura, 1946–1948 Studium der Germanistik, Geschichte und Psychologie an der Universität Wien.

Laufbahn: 1948–1951 Lehrerin in Wien und Fürstenfeld, anschließend drei Jahre als kaufmännische Angestellte in Graz tätig. Von 1972 bis zu ihrer Pensionierung 1980 Volksschullehrerin in Wien. Daneben Mitarbeiterin an Frauen-, Jugend- und Kinderzeitschriften. 1978 Ausbildung in Gesprächspsychotherapie, seit 1987 in der Erwachsenenbildung tätig.

Mitgl.sch.: Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Literatur im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk und des Podiums Literaturkreis Schloss Neulengbach.

W.: „Der verwirrte Christ. Glossen zur Situation in den Kirchen“ (1970), „Was man so erlebt in der lieben Familie“ (1970), „Wenn die Kinder draußen sind. Das ‚Leere-Nest-Syndrom‘. Kurzgeschichten“ (1990), „Die Prinzessin von Saba und 50 andere Mädchenspiele“ (1948), „Kinder erwarten es kaum. Advent- und vorweihnachtliche Geschichten für Kinder“ (1965), „Martins großes Erlebnis. Ein Firmungsbuch“ (1966), „Wo bist du, Herr? Junge Männer fragen nach Gott“ (1968)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Hladej 1968, Mayröcker 1968, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Ehrenfreund Elsa; Kunstmalerin

Geb. Königinhof, Böhmen (Dvůr Králové, Tschechien), 11. 2. 1878

Gest. Wien, 11. 5. 1901

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Sigmund Ehrenfreund, Kaufmann und Bankagent; Mutter: Pauline, geb. Schorstein; Bruder: Ubald Edmund Otto Tartaruga Ps. (bis 1920 Edmund Otto Ehrenfreund), Jurist, Schriftsteller und Parapsychologe (* 1875, Wien – 1941 ermordet, KZ Dachau).

Laufbahn: Im selben Jahr in dem ihr Bruder sein Studium mit dem Absolutorium beendete, beging E. E. Selbstmord. Aus unbekanntem Gründen sprang sie aus dem dritten Stock ihres Wohnhauses.

L.: Enne 2006, ÖBL, Wikipedia

Ehrenstein Gisela von; Pianistin

Geb. Wien, 1859

Gest. Wien, 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Louise v. Ehrenstein (1867–1944), Sängerin.

Ausbildungen: Absolvierte das Wiener Konservatorium, Schülerin von Prof. Epstein.

Laufbahn: Konzertpianistin, trat oft im Rahmen von Wohltätigkeitsveranstaltungen auf.

Lehrerin der Prinzessinnen von Reuß.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Eisenberg 1891

Ehrenstein Louise von, verh. Königstein; Sängerin

Geb. Wien, 17. 3. 1867

Gest. Wien, 13. 2. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester der Konzertpianistin Gisela v. Ehrenstein (1859–1932).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Joseph Königstein (1844–1902), Schriftsteller.

Laufbahn: 1888/89 Opernsängerin am Berliner Hoftheater, Sept. 1889–Nov. 1899 Mitglied der Wiener Hofoper, Kammersängerin. Berühmt war L.E. v.a. wegen ihrer Interpretation von Wagner-Partien.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Kosel 1902–06, ÖBL, Deutsches Volksblatt, 15.2.1893, 8.3.1894, Illustriertes Wiener Extrablatt, 25.1.1890, Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S.411,490), NFP 19.11.1899, NWT 16.2.1948, <http://oeaw.ac.at/ml/>

Ehrguta, Guta; Spionin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: G.E. galt als Spionin im Appenzellerkrieg (1404–1408) bei der Belagerung von Bregenz. Hat jedoch die Appenzeller, die planten Bregenz einzunehmen und seine BewohnerInnen gegen den schwäbischen Adel zu zwingen, ungewollt belauscht. E. befand sich während der geheimen Besprechung hinter dem großen Ofen in der Taverne zu Rankweil und wurde, als sie entdeckt worden war, mit dem Tode bedroht. Sie musste schwören, keinem Menschen etwas zu verraten, fand aber einen Weg, den Herren des Bregenzer Rates das Vorhaben mitzuteilen, indem sie sich in der Ratsstube vor den Ofen stellte und vorgab, diesem ihr Geheimnis zu erzählen. Graf Wilhelm von Montfort-Bregenz, den der Stadtmann (Bürgermeister) unterrichtet hatte, entsandte Eilboten zum schwäbischen Adel vom St.-Georgenschild. Achttausend Mann, Ritter und Knechte, waren bis zum St.-Hilaritag in Bregenz zur Rettung der Stadt versammelt. Als Belohnung verlangte E., die sich selbst die alte Guta nannte, Nahrung und Obdach auf Lebenszeit. Zudem sollte die Nachtwache der Stadt von Martini bis Lichtmeß die neunte Abendstunde mit dem Rufe anzeigen: „Ehret die Guta!“, das im Volksmunde in Ehreguota oder Ehrguta zusammenschmolz und einigen Schriftstellern Veranlassung zu dem Namen Hergotha gab.

Der Wunsch der alten E. wurde 404 Jahre lang bis 1812 treu befolgt. Der damalige königliche bayrische Landrichter Weber wollte diese geschichtliche Erinnerung abschaffen, schaffte dies allerdings nicht, denn 1814 fand jener Wächterruf beim dankbaren Volk so gleich Wiederaufnahme, und noch lange wanderten vor Mitternacht zwei Nachtwächter die obere und untere Stadt durch. Von Martini bis Lichtmeß rief jeder um neun Uhr auf allen Rufplätzen der oberen und unteren Stadt: „Ehreguta, Ehreguta! Gelobt sei Jesus Christus!“
L.: Bilgeri 1948, Vonbun/Jussel/Beitl 1950, <http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/vorarlberg/vonbun/diestadtretteringuta.html>

Ehrlich Bettina, Ps. Bettina; geb. Bauer; Schriftstellerin und Textilkünstlerin

Geb. Wien, 19. 3. 1903

Gest. London, Großbritannien, 10. 10. 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eugen Bauer (1869–1915); Mutter: Lily Mauthner (1879–1968); Schwester: Mira Gutmann (1901–1944).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1930 den Maler Georg Ehrlich (1897–1966).

Ausbildungen: 1920–1922 und 1931–1933 Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Adolf Böhm, Franz Cizek und Eduard Josef Wimmer. Ausbildung in Radierung und Lithographie in einer Berliner Druckerei.

Laufbahn: Ausstellungen in Wien (Secession 1928; Hagenbund 1931; Galerie Würthle 1932 und 1933), Paris (Internationale Ausstellung für Kunsthandwerk 1937), Amsterdam und Berlin mit bemalter und bedruckter Seide. Der phantasievolle, erzählende Inhalt ihrer Bilder wurde von der zeitgenössischen Kritik vehement verurteilt. 1931–1938 arbeitete sie in ihrem eigenen Atelier als Designerin für Textildruck in der Wiener Taubstummengasse. 1932 publizierte sie ihre ersten Kinderbücher, die sie selbst illustrierte und teilweise auch selbst verlegte. Nach ihrer Emigration nach England erhielt sie Aufträge für kunstgewerbliche Arbeiten. Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit setzte sie sich für Flüchtlinge ein, gründete ein Hilfskomitee für österreichische Flüchtlinge und organisierte Permits für FreundInnen in Wien. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie sich mit Textilentwürfen und bemalten Seiden, die sie selbst verkaufte. Ab 1943 erschienen die von ihr geschriebenen Kinderbücher in Großbritannien und den USA unter dem Pseudonym Bettina. Ab 1947 war sie britische Staatsbürgerin. Während die Werke ihres Mannes, nicht zuletzt aufgrund ihrer Hilfe, zum großen Teil gerettet werden konnten, sind von E.B. fast nur Schwarzweißbilder geblieben.

Ausz., Mitgl.sch.: 1935 bis 1938 außerordentliches Mitglied des Hagenbundes (für Künstlerinnen war nur diese Form der Mitgliedschaft möglich), 1937 Silbermedaille der Paris Exposition Internationale des Arts et des Industries, Mitglied der Zinkenbacher Malerkolonie.
W.: „Poo-Tse, the Water Tortoise“ (1943), „Show Me Yours. A little Paintbook“ (1943), „Carmello“ (1945), „Cocolo“ (1945), „Cocolo Comes to America“ (1949)

L.: Blumesberger 2006, Bolbecher/Kaiser 2000, Fuss 2001, Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933–1950, Neugebauer 1966, ÖNB 2002, Seeber 1998, Sevin 1992, www.malerkolonie.at

Ehrlich Christine, Christa; Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 12. 3. 1903

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte eine Praxis in der Wiener Werkstätte. 1920–1925 Besuch der Kunstgewerbeschule (M. Powolny, J. Hoffmann).

Laufbahn: Arbeitete im Atelier von J. Hoffmann. Führte die Stuckarbeiten in dem von J. Hoffmann erbauten Haus Knips (1924/25) aus. Ausstellungen: Paris 1925, Künstler im Kunsthandwerk und in der Industrie 1927. Arbeiten für die Firmen Zilver Fabriek (Silberwaren), Max Schmidt (Tapeten), Regout, Maastricht (Keramik), Königl. Niederländische Edelmetallbetriebe (Silber, Gebrauchsgraphik). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik, Stoffe. Lebte ab 1927 in Holland.

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Ehrlich Edith, geb. Schwarz; Germanistin und Philosophin

Geb. Wien, 2. 8. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ernestine (neé Schwitkis) und Ernst Schwarz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 Heirat mit Leonard H. Ehrlich, späterer Professor für Philosophie und Judaistik an der University of Massachusetts, Amherst; Sohn: Carl (*1956), Prof. Dr.; Tochter: Karin (*1958), Dr.med.

Ausbildungen: 1935–1938 Chajes-Realgymnasium in Wien. 1943 Abschluss der High-School. Studium der Psychologie an der Roosevelt University in Chicago, 1948 B.Sc. Studium der Psychologie, Philosophie, Theologie sowie Nationalökonomie an der Universität Basel, setzte ihr Studium der Philosophie an der Yale University fort (M.A. 1959). Ph.D. 1976 an der University of Massachusetts at Amherst in Germanistik.

Laufbahn: Kam im Mai 1939 mit einem Kindertransport nach England. Im Mai 1940 Emigration in die USA, wohin ihre Eltern inzwischen flüchten konnten. Gastdozentin am Mount Holyoke College und bis 1971 Dozentin für Germanistik an der University of Massachusetts at Amherst. Seither wissenschaftliche Schriftstellerin und Übersetzerin. In ihrer Forschungs- und Publikationsarbeit beschäftigte sie sich u.a. mit der Übersetzung und Herausgabe der philosophischen Schriften Karl Jaspers, mit der Nietzsche-Forschung sowie mit dem Schicksal der Juden unter den Nationalsozialisten. Die Zeit des Nationalsozialismus ist auch zentrales Thema ihrer Erinnerungen – die Zeit in Wien und ihre Jugend als Flüchtling in England und den Vereinigten Staaten.

E.E. ist Gründungsmitglied und Geschäftsführerin der Karl Jaspers Society of North America, Mitglied der National Coalition of Independent Scholars (NCIS), der International Kindertransport Association sowie der Modern Language Association.

L.: Ingrisch 2002

Ehrlich Gertrude; Mathematikerin

Geb. Wien, 7. 1. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Ehrlich; Mutter: Charlotte Kobak; Emigration in die USA gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrer Tante und ihrer älteren Schwester Margarete. Der Vater konnte erst später nachkommen.

Ausbildungen: 1938 Abschluss aus dem Realgymnasium für Mädchen in Wien, sechste Schulstufe im Jüdischen Gymnasium; in den USA Besuch verschiedener Kurse, 1940 Fortsetzung ihrer Ausbildung am Georgia Evening College in Atlanta; 1943 B.S. Georgia State

College for Women, Milledgeville; 1945 M.A. University of North Carolina Chapel Hill, 1953 Ph.D. an der University of Tennessee Knoxville.

Laufbahn: 1943–44 High-School-Lehrerin in Georgia und North Carolina, 1946–50 Instruktorin für Mathematik Oglethorpe University Atlanta, 1950–52 Graduate Assistant University of Tennessee, 1952–53 Instruktorin, seit 1953 Mitglied der University of Maryland, College Park, 1953 Instruktorin, 1956 Assistant Professor, 1962 Associated Professor, 1969 Professorin, 1991 emeritiert; 1963–66 Associate Editor des American Mathematical Monthly. G. E.s Hauptforschungsgebiete waren abstrakte Algebra, speziell die Ringtheorie. biograph. Mitteilungen, Hinweise: Persönliche Nachricht an Brigitte Bischof vom 15. November 1999; Mathematical Review, Zentralblatt MATH, European Mathematical Society, FIZ Karlsruhe & Springer Verlag 1999.

Qu.: IfZ München; Research Found for Jewish Immigration, New York.

W.: „The structure of continuous rings“ (1953), „Characterization of a continuous geometry within the unit group. Trans. American Math. Soc. 83“ (1956), „Gem. mit Cohen, Leon W.: The structure of the real number system“ (1963), „Unit regular rings. Portugaliae Mathematica 27“ (1968), „Gem. mit Goldhaber, Jacob K.: Algebra“ (1970), „Units and one-sided units in regular rings. Trans. American Math. Soc. 116“ (1976), „Filial rings. Portugaliae Mathematica 42“ (1983/84), „Fundamental Concepts of abstract algebra“ (1991)

L.: Bischof 2002, Bowker 1998, Ingrisch 2006, Ingrisch 2004, ÖNB 2002

Ehrlich Margarete; Physikerin

Geb. Wien, 28.9.1915

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Ehrlich; Mutter: Charlotte Kobak.

Ausbildungen: 26. Juni 1934 Matura am Reform-Realgymnasium in Wien II, 1934–38 Lehramtsstudium der Physik, Mathematik und Chemie an der Universität Wien, der Abschluss wurde durch den „Anschluss“ Österreichs 1938 verhindert; in den USA Zertifikat der American Society of Laboratory Technologists and American Society of X-Ray Technicians, 1949–54 Studium an der Catholic University of America, Washington D.C., 1955 Ph.D., Dissertation „Scintillation Spectrometry of low energy Bremsstrahlung“.

Laufbahn: Im ersten Jahr der Emigration wurde M.E. durch die H.I.A.S. (Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society) unterstützt. Sie war als Näherin in New York tätig und arbeitete in einem Drugstore in Atlanta. Nebenbei besuchte sie von 1939 bis 1941 Kurse in medizinischer Labor- und Röntgen-Technik am Grady Mml. Hospital Atlanta. 1941 bis 1942 arbeitet M.E. als Labortechnikerin am Griffin Mml Hospital Georgia, 1942 bis 1948 chief X-ray technician Grady Mml Hospital. Ab 1948 ist sie als Physikerin am Center for Radiation Control, National Bureau of Standards, Washington D.C. tätig. Sie ist auch in Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Radiographie und Radiotherapie tätig; 1960 bis 1961 fungiert sie als Konsultantin bezüglich photographischer Personendosimetrie in der IAEA (International Atomic Energy Agency) in Wien. M.E. nimmt an zahlreichen internationalen Kongressen teil und beschäftigt sich mit Problemen der Strahlendosimetrie und des Strahlenschutzes.

Ausz., Mitglsch.: 1962 Civil Service Award, 1977 Gold Medaille; Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Vereinigungen.

Qu.: UA Wien, IfZ München; Research Found for Jewish Immigration.
W.: „Photographic dosimetry of X- and Gamma-rays. NBS (National Bureau of Standards) Handbook 57“ (1954), „Scintillation Spectrometry of low energy Bremsstrahlung. NBS J. Res. 54, No 2“ (1955), „Disaster monitoring with amateur photographic film and with dental X-ray film. Radiology 68/2“ (1957), „The sensitivity of photographic film to 3MeV neutrons and to thermal neutrons. Health Physics 4“ (1960), „Use of Photographic Film for Personnel Dosimetry; Basic Physical Considerations. Symposium on the Personnel Dosimetry Techniques for External Radiation, Eur. Nuclear Energy Agency, Proc.“ (1963), „Thermoluminescence Response of LiF to X and Gamma Rays; A study of Rate and Energy Dependence Over a Wide Range of Exposures. Proc. of the First Internat. Cong. of Radiation Protection, Rome, Sept. 1966 (vol 1)“ (1968), „Dosimetry performance test. In: IAEA, Wien, WHO, Genf: National and international radiation dose intercomparisons. Proceedings of a panel jointly organized by the IAEA and the WHO held in Vienna, 13–17 December 1971, IAEA, Wien“ (1973), „Criteria for testing personnel dosimetry performance. Transactions of the American Nuclear Society-USA. V.32“ (1979), „The definition of the individual dose equivalent. Radiation-Protection-Dosimetry-UK, V. 16/3“ (1986), „How to overcome the difficulties with the operational dose equivalent quantities. Radiation-Protection-Dosimetry, V. 29/3“ (1989)
L.: Bischof 2002, ÖNB 2002

Ehrlich Maria, geb. Ernestine Popper; Kunsthändlerin

Geb. 9. 1. 1863

Gest. 10. 2. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Popper, Guts- und Alkoholbrennereipächter; sechs Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Josef Ruben Ehrlich (1842–1899), Schriftsteller; eine Tochter (* 1904).

Ausbildungen: Besuchte die Lehrerinnenanstalt in Prag, danach Studienaufenthalt in Belgien.

Laufbahn: 15 Jahre Privatlehrerin in Wien, danach Eröffnung einer Agentur für Bilder, Kalender und Postkarten sowie später eines Kunsthandels; Gesellschafterin des „Reichsverbandes der Arbeitsinvaliden, deren Witwen und Waisen Österreichs“. 1932 wird die Firma Ehrlich gelöscht, den Kunsthandel setzt M.E. in ihrer Wohnung, im siebenten Bezirk, fort. Lebt ab 3. Jänner 1939 in Italien, zuerst in Alassio, dann in Nervi (Genua). Wird am 13.1.1943 wegen ihrer jüdischen Herkunft und antideutscher Äußerungen verhaftet, nach München gebracht und dort hingerichtet.
Qu.: Hörspiel: Jahreszeit. Erinnerung an Maria Ehrlich, enthauptet am 10.2.1944 in München-Stadelheim. Von Henrike Leonhardt. Sendung: 6.2.1994 22.5–23.00 Uhr Bayern 2. Manuskript im Literaturhaus/Exilbibliothek.

Ehrlich Maria Anna; Zuckerbäckerin

Geb. Lichtenkirch, Österreich, lebte um 1783

Gest. Wien, unbekannt

Herkunft, Verwandtschaften: Geborene Hueber von Lichtenkirch, nähere Umstände unbekannt.
 LebenspartnerInnen, Kinder: Profession und Herkunft des Mannes unbekannt, Anzahl der Kinder ebenfalls unbekannt.

Laufbahn: M.A.E. wurde 1774 Witwe, weshalb sie um eine Befugnis für das Kuchen- und Tortenbacken in ihrer Wohnung ansuchte. Wie viele Frauen in ihrer Lage wollte sie dadurch ihre und der Kinder Existenz absichern. 1783, also zirka zehn Jahre später, hatte sie sich bereits fest in diesem Gewerbe etabliert und sich einen guten Ruf aufgrund ihrer phantasievollen und qualitativ hochstehenden Produkte erworben. Allerdings sah sie sich der wachsenden Konkurrenz der Hausierer hilflos gegenüber, da sie ihre Waren nur zu Hause in ihrer Wohnung verkaufen durfte. Um ihre guten Einkünfte auch für die Zukunft zu sichern, suchte sie daher um die Bewilligung zum freien Warenverkauf (inklusive der Erlaubnis zum Hausieren), sowie um ein eigenes Geschäft an. Die Zuckerbäckerzunft aber, die sich bereits durch zwei andere Zuckerbäcker, die mit Sondererlaubnissen in der Inneren Stadt tätig waren, in ihren Rechten geschmälert fühlte, lehnte eine dritte Zuckerbäckerei in diesem Gebiet ab und befand, dass sich M.A.E. trotzdem sehr gut von ihrem Gewerbe ernähren könne. Nachdem auch der Magistrat diesem Vorschlag zustimmte, wurde die handwerkliche Kunst und der Geschäftssinn von M.A.E. der rigiden Zunftherrschaft geopfert. Sie durfte weiterhin nur in ihrer Wohnung backen und verkaufen und konnte ihren Kindern kein gesichertes Gewerbe mit auf ihren Lebensweg geben.

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Intimationsdekrete vom 27. Jänner 1783.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Eibenschütz Dora, auch Keplinger-Eibenschütz; Sängerin und Theaterdirektorin

Geb. 9. 12. 1876

Gest. Salzburg, Sbg., 1949

LebenspartnerInnen, Kinder: 1903 Heirat mit Siegmund Eibenschütz (1856–1922), Korrepetitor, Operndirigent und Theaterdirektor. Bruder der berühmten ungarischen Pianistin Ilona Eibenschütz (1872–1967).

Ausbildungen: Studium am Konservatorium in Wien.

Laufbahn: Debütierte 1900 am Theater an der Wien. Engagements in Linz und am Theater an der Wien. Wechselte 1907 an das Wiener Carltheater. D.E. war die führende Operettensängerin der „Silbernen Operette“ in Wien. 1924 bis zur Schließung 1929 letzte Direktorin des Carltheaters. Während des Zweiten Weltkriegs drehte Willy Forst 1940 in dem verlassenen Theater seinen Film „Operette“. 1944 durch Bomben zerstört, wurde die Ruine des Theaters 1951 abgetragen. Ab 1946 leitete D.E. an der Musikhochschule des Salzburger Mozarteums eine Meisterklasse für Gesang.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Keplingerergasse, 1130 Wien, seit 1955.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, WZ 8.10.1949, <http://epub.oeaw.ac.at/ml/>

Eibenschütz Ilona, geb. Derenburg, Deerenburg; Pianistin

Geb. Pest, Ö-U. (Budapest, Ungarn), 8. 5. 1872

Gest. London, Großbritannien, 21. 5. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Neuntes Kind einer Musiker-Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1902 Heirat mit Carl Derenburg (auch Deerenburg † 1927), Aktienhändler.

Ausbildungen: Wurde mit sechs Jahren zur pianistischen Ausbildung nach Wien geschickt. Absolvierte das Wiener Konservatorium. 1886–1890 Studium bei Clara Schumann am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a.M.

Laufbahn: Galt als musikalisches Wunderkind, spielte schon mit sechs Jahren in Wien und erregte mit ihrem Können großes Aufsehen. In Kopenhagen trug sie der Königin vor, in Gatschina dem russischen Kaiserpaar, in Wien Kaiser Franz Joseph und in Budapest Franz Liszt. Nach Abschluss ihres Frankfurter Studiums etablierte sie sich rasch als Solopianistin und Kammermusikerin im öffentlichen Musikleben Deutschlands und Englands. Sie konzertierte regelmäßig in London und verbrachte die Sommermonate in Ischl. Im Deutsch-Österreichischen Künstler- und Schriftsteller-Lexikon von 1902 wird ihr Wohnort mit „Opernring 23“ in Wien angegeben. Ließ sich nach ihrer Heirat mit ihrem Mann in London nieder und zog sich aus dem Konzertleben zurück.

L.: Ehrlich 1893, Keckeis/Olschak 1954, Kosel 1902, Riemann 1929, Stengel 1940, Wininger, Ilona Eibenschütz. My Recollection of Brahms. In: „The Musical Times“ vom 1. Juli 1926

Eibenschütz Riza, Malata-Eibenschütz; Sängerin

Geb. Budapest, Ungarn, 17.2.1870

Gest. Perchtoldsdorf bei Wien, NÖ, 16.1.1947 (1946)

Herkunft, Verwandtschaften: Kaufmannstochter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Dirigenten Oscar Malata (1875–1959).

Ausbildungen: Ausbildung am Wiener Konservatorium, Studium bei Josef Gänsbacher und Marianne Brandt in Wien.

Laufbahn: Mezzosopran, debütierte 1894 am Leipziger Opernhaus als Selika in Meyerbeers „Africaine“, 1895–97 am Stadttheater Straßburg. 1897–99 erfolgreiche USA-Tournee in 36 Städten mit der Damrosch Opera Company. 1899–1902 wiederum in Leipzig. Ab 1902 Mitglied der Dresdner Hofoper, wo sie zwischen 1905 und 1911 in den Uraufführungen der Opern „Salome“, „Elektra“ und „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss mitwirkte. Nach Abschluss ihrer Bühnenlaufbahn als Gesangspädagogin in Wien tätig.

L.: Brückner/Rock 1938, Eisenberg 1903, Killy 1996, Kleindel 1987, Kosch 1960, Kutsch/Riemens 1997a, Morgenstern 2007, Stengel/Gerigk 1940, <http://www.austria-lexikon.at>

Eibensteiner Barbara, Deckname: Hansi, auch Eibenstein, verh. Mucha;

Widerstandskämpferin

Geb. Rudmanns, NÖ, 1.10.1917

Ausbildungen: Volksschule mit gewerblicher Lehre, Stickerin.

Laufbahn: B.E. war bereits im Austrofascismus ab 1937 im illegalen KJV (Kommunistischer Jugendverband) tätig. Sie trat zur Tarnung der Jugendorganisation der Vaterländischen Front „Junge Front“ bei, später dem BDM. Wurde 1938 Kreisleiterin des KJV für das Gebiet Wien-Landstraße, Schwechat und Simmering. Sie war an der Herstellung und Verbreitung von Flugschriften beteiligt und Verbindungsfrau zwischen verschiedenen Widerstandsgruppen. Sie wird vom OLG Wien am 16.10.1941 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 54 Monaten Zuchthaus verurteilt und in ein KZ eingeliefert

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, http://cm.wvnet.at/input/museum_gold-silber/ (Bez.museum Landstraße, Liste Landstraßer antifaschistischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus)

Eichelter Helga; Malerin

Geb. 1936

Gest. 2000

Laufbahn: Beschäftigte sich vorerst mit künstlerischer Fotografie und wandte sich später der Malerei zu. Nach Bildern in wechselnden Maltechniken schuf die Künstlerin vorwiegend Aquarelle. 2002: Ausstellung Villa Wertheimstein, Wien.

L.: ÖBL (unpubl.), Gemälde von Helga Eichelter in der Villa Wertheimstein. In: <http://www.wien.gv.at> v. 29.4.2002

Eiciaduis

Geb. 1./2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Au am Leithaberg (römische Provinz Pannonien).

Qu.: Grabinschrift gefunden 1913/14 in Au am Leithaberg in zweiter Verwendung als Teil des Kistengrabes Nr. 33. Heute im Depot des KHM Wien. Die Grabinschrift setzt E. zu Lebzeiten sich selbst und ihrem verstorbenen Kind, dessen Name leider nicht erhalten ist.

L.: Noll, Antikensammlung 79 Nr. 329; lupa Nr. 1849

Marita Holzner

Eidenbenz Elisabeth; Lehrerin, Flüchtlingsbetreuerin und Heimleiterin

Geb. Wila, Kanton Zürich, Schweiz, 1913

Ausbildungen: Schulen in Wila und Stäfa, Lehrerinnenseminar in Zürich.

Laufbahn: Nach Anstellungen als Lehrerin in der Schweiz und Dänemark arbeitete sie in den Jahren 1938/1939 für die spanische Kinderhilfe „Ayuda suiza para los niños de España“. Eröffnete im November 1939 in Elne nahe Perpignan mit Hilfe der „Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder“ (SAK), die später unter die Ägide des Schweizer Roten Kreuzes (SRK) gestellt wurde, ein Heim für schwangere Flüchtlingsfrauen. Neben Spanierinnen betreute sie auch Frauen aus ganz Europa, die vor den Nazis geflohen waren und Insassinnen französischer Internierungslager. Unter ihrer Obhut kamen bis 1944 etwa 600 Kinder zur Welt. Auch Säuglinge, Kleinkinder und Kinder in den Internierungslagern wurden in dem Heim betreut. E.E. konnte zahlreiche Kinder unter Umgehung der Richtlinien des Schweizer Roten Kreuzes dem Zugriff der Nazis entziehen. 1946 übersiedelte sie nach Österreich und gründete unter der Patronanz des Hilfswerks der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) das „Schweizer Haus“ in Wien für Säuglinge und Kleinkinder, das sie bis zu ihrer Pensionierung 1975 leitete. 2002 wurde sie von Yad Vashem als „Gerechte der Völker“ geehrt und sie ist Trägerin mehrerer hoher Auszeichnungen.

Ausz.: Ehrenbürgerin der Stadt Elne, Südfrankreich, „Gerechte der Völker“, Solidaritätsorden, Spanien (2006), Chevalier dans l'Ordre National de la Légion d'honneur (2007).

Qu.: Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich.

L.: Castanier i Palau 2008, <http://www.gerechte-der-pflege.net/>, <http://www.ambafrance-at.org/>, <http://www.jugendrotkreuz.ch/>, <http://www.afz.ethz.ch/>

Eidinger Elisabeth; Widerstandskämpferin und Redakteurin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Mann, Dr. Eidinger, gelangte in die Hände der Gestapo, wurde gefoltert und am Mont Valerien hingerichtet.

Laufbahn: E.E. arbeitete mit ihrem Mann in Frankreich illegal bis zur Befreiung in der Résistance. Sie war ab April 1942 in der Soldatenarbeit des Travail anti-allemand (TA) engagiert. Sie versuchte, Bekanntschaften mit deutschen Soldaten zu schließen, um diese zum Widerstand, zur Desertion oder zum Überlaufen zur Widerstandsbewegung zu überreden („Mädelerbeit“). Diese Tätigkeit übte sie auch als „Eingebaute“, d.h. unter französischer Identität in einem deutschen Betrieb, wo sie als Dolmetscherin beschäftigt war, aus. E.E. war in Marseille, Lyon und Paris tätig. Nach 1945 Chefredakteurin des Bundes Demokratischer Frauen.

W.: „Ein Mädchen wird Soldat. In: Stimme der Frau, Dezember“ (1979)

L.: BLÖF, Dokumentationsarchiv 1984, Spiegel 1967, Tidl 1982

Einem Gerta-Luise von, geb. Rieß von Scheuernschloß; Spionin

Geb. Kassel, Deutschland, 20. 1. 1889

Gest. Ludwigsburg, Deutschland, 3. 3. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer kurhessischen Beamten- und Offiziersfamilie, Tochter des preußischen Generalleutnants Hermann Rieß von Scheuernschloß (1854–1917) und seiner Frau Hedwig Martini (1859–1938).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1911 den österreichischen Adligen William von Einem (1871–1944), der zuletzt k.u.k. Generalmajor und ab 1914 in der Schweiz als Militärattaché der österreichischen Botschaft stationiert war. Er gehörte zu einem Zweig der hannoverschen Offiziersfamilie von Einem, der nach 1866 in Österreich diente. Drei Söhne: Ernst August (1912–1971), Gottfried (1918–2000) und Karl-Hermann (1919–1942). Gottfried von Einem machte sich als Komponist in der Welt der Musik einen Namen. Er erfuhr erst im Alter von etwa 20 Jahren den Namen seines richtigen Vaters, des Grafen Lászlo Hunyady († 1927).

Freundschaften: U. a. Winifred Wagner, Wilhelm Furtwängler, Bruno Walter, Winston Churchill. Zu Gerta-Luises Bekanntenkreis gehörten auch Nazigrößen.

Laufbahn: Bis zu Beginn des Dritten Reiches führte G.-L. v. E. ein mondänes Leben. Ihre drei Kinder wuchsen unter Obhut von Großmutter, Dienerschaft und Hauslehrern auf. Ihre Salons in Paris und in Berlin waren beliebte Treffpunkte der großen Gesellschaft. Als Gattin des Militärattachés reiste sie viel, weswegen ihr Name in zahlreichen Gästebüchern internationaler Hotels zu lesen war. 1926 stand sie im Mittelpunkt einer mysteriösen Bestechungsaffäre in der Tschechoslowakei. Sie hatte angeblich 1935 mit dem deutschen Kriegsministerium Kontakt und soll von dem damaligen Leiter des deutschen Abwehrdienstes, Wilhelm Canaris (1887–1945), als Agentin gewonnen worden sein. Canaris wurde später ein Gegner von Hitler, man setzte ihn 1944 ab und richtete ihn am 9. April 1945 nach einem Standgerichtsverfahren hin.

Der erste Auftrag, den G.-L. v. E. angeblich ausführte, soll die Aushebung eines antinationalsozialistischen Senders in Nähe der tschechischen Hauptstadt Prag gewesen sein. In Paris kooperierte sie mit dem Hauptagenten des Reichsaußenministers Joachim von Ribbentrop (1893–1946) und dem Diplomaten Otto Abetz (1903–1958). Skandal im Juli 1939: ihre Spionagetätigkeit wird bekannt, sie kann jedoch rechtzeitig flüchten. Zum Jahresbeginn 1940 wurde sie in Abwesenheit durch ein französisches Militärgericht wegen Spionage und Bestechung zum Tode verurteilt. Gegen den mitangeklagten Amourel verhängte man ebenfalls ein Todesurteil; er wurde hingerichtet. 1940 kehrte G.-L. v. E. nach Paris zurück und führte dort weiterhin ein luxuriöses Leben. Zu dieser Zeit scheint sie das Wohlwollen des deutschen Abwehrchefs verloren zu haben, sie wurde in Brüssel verhaftet und von einem deutschen Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Auch dieses Urteil konnte nicht vollstreckt werden, weil die Baronin spurlos verschwand. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde G.-L. v. E. in ihrem Versteck in Bayern aufgespürt und 1948 an Frankreich ausgeliefert. Beim Prozess in Paris wurde die Angeklagte überraschend schon nach zehnmütiger Beratung freigesprochen. Französische und schweizer Zeitungen berichteten, dass in den Fall viele Kollaborateure, hauptsächlich renommierte Pariser Publizisten, verwickelt seien, die sich noch im Amt befänden. 1948 und 1952 führte G.-L. v. E. erfolglos Prozesse gegen den Inhaber des Stuttgarter Auslandsartikeldienstes, Wolf Uecker, und gegen die „Schweizer Illustrierte“. Beide hatten über ihren letzten Prozess in Paris berichtet und sie mit der niederländischen Spionin Mata Hari (1876–1917) verglichen. Sie besaß in Österreich verschiedene Exportunternehmen. Am 3. März 1964 starb sie im Alter von 75 Jahren in Ludwigsburg (Baden-Württemberg).

Qu.: Staatsarchiv Berlin. Briefe an Sohn Gottfried von Einem.

L.: Zita 2005

Einstein Lydia, Lyda; geb. Guévrekian; Widerstandskämpferin

Geb. 1898

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Armenischer Herkunft; Bruder: Gabriel Guévrekian, Architekt. LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit Hans Adolf Vetter, Architekt; Lebensgefährte seit 1928 und Heirat 1932 mit Carl Einstein (1885–1940), Schriftsteller und Kunstkritiker.

Laufbahn: Ihre ersten Lebensjahre verbrachte L.E. in der Türkei, ab 1910 lebte sie mit ihrem Bruder bei einem Onkel in Wien. Mit ihrem zweiten Mann, dem deutschen libertären Schriftsteller Carl Einstein, ging sie von Frankreich nach Spanien und schloss sich der anarchistischen Bewegung an. L.E. arbeitete als Krankenschwester in Krankenhäusern nahe Barcelona und Bonanova, ihr Mann fungierte als militärisch-technischer Leiter innerhalb der Kolonne Durruti. 1937 erhält sie einen Ausweis als Miliciana der División Durruti, 1. Kompanie („Internacional“) in Pina de Ebro. Nach der Niederschlagung der spanischen Republik kehrte das Ehepaar 1939 nach Frankreich zurück. Carl Einstein wurde interniert, kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen aus dem Internierungslager entlassen und nahm sich 1940 das Leben. L.E. konnte seine Manuskripte retten. Sie lebte bis 1948 in Paris, danach im Iran, von wo sie nach der Revolution im hohen Alter in die USA emigrierte.

Mitgl.sch.: CNT, Deutsche Anarcho-Syndikalisten (DAS) in Barcelona.

Qu.: <http://www.gerechte-der-pflege.net/wiki/>, <http://www.carleinstein.uni-muenchen.de/>

L.: Meffre 2002

Eipeldauer Gertrude, Ps. Gerth Faller; Schriftstellerin

Geb. Halberstadt, Deutschland, 1910

Gest. Linz, OÖ?

W.: „Etwas besser geht es schon“ (1937), „Das Lächeln von gestern“ (1947)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Eis Maria; Schauspielerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 22. 2. 1896

Gest. Wien, 18. 12. 1954

LebenspartnerInnen, Kinder: 3 Ehen, 3. Ehe mit Prof. Robert Fanta, Komponist und Dirigent, Ravag; Sohn: Heiki (* 1939).

Ausbildungen: Lyzeum, Frauenerwerbverein; dramatischer Unterricht bei Schauspieler und Regisseur M. Wolff (Prager Landestheater), 1916–1917 Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: M.E. war u.a. als Administrations-Beamtin und Journalistin beim „Prager Tagblatt“ tätig. 1918–23 Engagements an der Neuen Wiener Bühne, der Renaissancebühne und den Kammerspielen. 1925–32 am Thaliatheater und am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. 1932 Berufung ans Wiener Burgtheater, wo ihre eindrucksvolle Karriere als Charakterchauspielerin und Tragödin begann und dem sie bis zu ihrem Tod als Ensemblemitglied angehörte. Ab 1935 wirkte M.E. auch als Filmschauspielerin in zahlreichen Spielfilmen mit. 1948–52 Präsidentin der österr.-tschechoslowakischen Gesellschaft.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Maria-Eis-Gasse, 1030 Wien, seit 1960.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Der Autor und die Premiere. In: NWT 21.6.1936“, „Segen des Mißerfolgs. In: NWT 12.4.1936“

L.: Autengruber 1995, Rohner 1948, Schinnerer-Kamler 1961, Teichl 1951, Wer ist wer in Österreich 1953, Wikipedia, www.aeiou.at

Eisenmenger Aloisia, geb. Micko, Ps. Eisenmenger-Micko; Sängerin, Komponistin und Schriftstellerin

Geb. Vorder-Heuraffl, Böhmen (Přední Výtoň, Tschechien), 14. 9. 1897

Gest. Grieskirchen, OÖ, 28. 12. 1968

LebenspartnerInnen: Ab 1934 verheiratet mit Dr. Arthur R. Eisenmenger († 1940), Schriftsteller.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt in Budweis, Matura, Schauspielunterricht unter Fritz Blum an der Schauspielschule „Otto“. Musikstudium in Privatunterricht bei diversen österr. und italienischen Gesangspädagogen, als Komponistin Autodidaktin.

Laufbahn: Konzertsängerin, Rezitatorin, Komponistin sowie Verfasserin von dramatischen Werken und Kabarettis. Ihre Werke wurden im Rahmen eigener Konzerte aufgeführt. Pazi-

fistische Publizistin, Schriftleiterin der Zeitschrift „Der Antimilitarist“ in Wien, 10-jährige Tätigkeit als Lehrerin an Wiener Volks- und Hauptschulen.

Mitgl.sch.: Mitglied des Verbands der Demokrat. Schriftsteller und Journalisten Österreichs, Ehrenmitglied und Präsidentin der „War Resisters' International“, Sektion Österreich und Präsidentin der „Pazifistischen Union Österreichs“.

W.: „Eva, erwache“ (1952), „Symphonie einer Liebe“ (1954), „Erlebnisse eines Phantasten“ (1954)

L.: Marx/Haas 2001

Eisenschitz Siddy, (Ps). verh. Pal, geb. Sidonie Munk; Botanikerin und Schriftstellerin

Geb. Kolanów, Galizien (Polen), 1. 12. 1865

Gest. Wien, 1941

Ausbildungen: Studierte in Wien und Bern Naturwissenschaften, 1895 Dr.phil. an der Universität Bern.

Laufbahn: Schrieb u. a. Feuilletons für das „Wiener Tagblatt“.

W.: „Räthsel. Eine moderne Liebesgeschichte in Versen“ (1887), „Beiträge zur Morphologie der Sprosspilze“ (1895)

L.: ÖBL, ÖNB 2002

Eisenstein Rosa; Malerin

Geb. Wien, 2. 10. 1844 (2. 12.)

Gest. 1889 ?

Ausbildungen: Schülerin von Wiesinger-Florian, Schilcher, Probst und Huber.

Laufbahn: War mit Geflügelstillleben auf der Berliner Akademie-Ausstellung 1886 und auf der Wiener Jubiläumsausstellung 1888 vertreten. Sie starb auf einer Studienreise in Afrika.

L.: Eisenberg 1891, Wininger

Eisinger Irene, verh. Schönwald; Sängerin, Pianistin und Schauspielerin

Geb. Kosel, Deutschland, 8. 12. 1903

Gest. London, Großbritannien, 1994

Laufbahn: 1926 Debüt in Basel, 1930 bis 1933 Mozart-Interpretin bei den Salzburger Festspielen und Mitarbeiterin am Kabarett der Komiker. Ab 1930 Sopranistin an der Städtischen Oper Berlin. In Wien 1933 Mitwirkende an Kurt Robitscheks Kammerspielen und Bühne des Lachens. War an mehreren Schallplattenaufnahmen beteiligt. Durch ihren Bekanntheitsgrad als Sängerin wurde sie 1930 erstmals für einen Film mit dem Titel „Zwei Herzen im Dreiviertel-Takt“ engagiert. Es folgten weitere Filmauftritte in „Die lustigen Weiber von Wien“ (1931) und „Die Försterchristl“ (1931). Ihre Karriere wurde durch die Nationalsozialisten beendet. Sie emigrierte 1933 in die Niederlande, 1934 in die CSR, wo sie an der Deutschen Oper in Prag wirkte und 1938 nach London.

L.: Kosch 1953, Kutsch-Riemens, Morgenstern 2009, Seeber 2003

Eisl Charlotte von, verh. Zacharias; Pianistin

Geb. 1. 12. 1860

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Musikdirektors Ferdinand Thierot und Prof. Julius Epstein.

Laufbahn: Trat als Konzertpianistin auf.

L.: Eisenberg 1891

Eisler Brunhilde (Hilde), geb. Rothstein; Journalistin und Widerstandskämpferin

Geb. Tarnopol, Galizien (Ternopol, Ukraine), 28. 1. 1912

Gest. Berlin, Deutschland, 8. 10. 2000

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Gerhardt Eisler (1897–1968), Partei- und Staatsfunktionär; ein Kind.

Laufbahn: Besaß zuerst die österreichische, dann die polnische und schließlich die deutsche Staatsbürgerschaft; gelernte Buchhändlerin, übersiedelte 1930 nach Berlin, bis 1934 Mitarbeiterin der Herausgabe der Werke von Marx und Engels. 1931 KPD, 1934–35 im Auftrag des ZK der KPD in Basel an der Herstellung und Verteilung illegaler Druckschriften beteiligt, zahlreiche Kurierreisen zwischen Deutschland und der Schweiz, 1935 in Berlin verhaftet und 1936, nach Verbüßung der Strafe, nach Polen ausgewiesen. 1937 Emigration nach Frankreich, arbeitete während des Spanischen Bürgerkrieges am „Deutschen Freiheitsbender 29,8“. Ging anschließend in die USA, wo sie ihren Mann in seiner journalistischen Tätigkeit für die Zeitschrift „The German American“ unterstützte. 1949 Rückkehr nach Berlin/DDR. 1950 Mitglied des Verteidigungskomitees für die Opfer der amerikanischen Reaktion, 1953 Tätigkeit als Übersetzerin, Mitbegründerin und 1954 Leiterin der Kulturredaktion „Wochenpost“, 1955–1976 Chefredakteurin von „Das Magazin“, ab 1961 stellvertretender Vorstand des Verbands der Deutschen Presse.

Ausz.: 1961 Franz-Mehring-Ehrennadel, 1965 Vaterländischer Verdienstorden (VVO).

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek; IfZ, München.

L.: Gittig 1972, Röder/Strauss 1980–1983, www.rosalux.de

Eisler Elfriede, Ps. Ruth Fischer, Ruth Kämpfer, Genossin Müller, E. Dubois, gesch.

Friedländer, gesch. Golke, gesch. Pleuchot; Sozialpädagogin, Politikerin und Publizistin

Geb. Leipzig, Sachsen, 11. 12. 1895

Gest. Paris, Frankreich, 13. 3. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Ida Maria, geb. Fischer; Vater: Dr. phil. Rudolf Eisler (1873–1926), Privatdozent für Philosophie in Wien; Geschwister: Gerhart Eisler; Hanns Eisler (1898–1962), Komponist.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1917–21 verheiratet mit Paul Friedländer, Mathematikprofessor, ermordet in Auschwitz; Sohn: Gerhard (* 1917); 1923 Heirat mit Arthur Golke, Scheinehe zur Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft; 1935 Heirat mit Edmund Pleuchot. Lebensgefährtin: Arkadij Maslow (urspr. Isaak Cemerinskij), († 1941).

Ausbildungen: 1914–1918 Studium der Philosophie und Nationalökonomie in Wien.

Laufbahn: Engagement in der Wiener jüdischen Jugendkulturbewegung, Lehrerin an einer Mädchenschule. 1919 Mitbegründerin der KPÖ (Mitgliedsnummer 1), Herausgeberin von

„Der Weckruf“ (später „Die Rote Fahne“), Redakteurin von „Die revolutionäre Proletarin“, Ende 1919 ging E.E. ohne Mann und Kind nach Berlin, wo ihr unter dem Namen Ruth Fischer (Familiennamen ihrer Mutter) ein steiler Aufstieg in der KPD gelang. Zuerst – auf Betreiben Karl Radeks – in der Auslandsabteilung der Komintern und von 1924 bis 1928 als Reichstagsabgeordnete der KPD, wobei sie eine extrem antiparlamentarische Position einnahm. Persönlich und politisch fand R.F. besondere Unterstützung durch ihren Lebensgefährten Arkadij Maslow. Durch die Rückendeckung der Komintern-Leitung unter Gregorij Sinowjew stand sie fast zwei Jahre an der Spitze der Partei und war damit die erste Frau Europas, die eine Massenpartei anführte. Ihre Kritik an Stalins Kominternpolitik und Querelen mit der Gruppe um Ernst Thälmann führten jedoch im Jahre 1926 zum Ausschluss der „Fischer-Maslow-Clique“ aus der Kommunistischen Partei. Bis 1933 arbeitete R.F. in Berlin als Sozialpädagogin. Ihre Flucht vor den Nationalsozialisten führte sie zunächst nach Frankreich, wo sie führendes Mitglied der Gruppe Internationale wurde und sich Leo Trotzki anschloss, aber 1936 wieder trennt. Im Rahmen der Schauprozesse in Moskau wird sie in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Im Juni 1940 flüchtet R.F. vor den deutschen Truppen nach Südfrankreich, Spanien und Portugal, wo es ihr im April 1941 gelingt, ein Visum für die USA zu erlangen. Ihr Lebensgefährte Maslow musste zurückbleiben. Er gelangte schließlich nach Cuba, wo er im November 1941 auf mysteriöse Weise verstarb. Für R.F. waren eindeutig Stalins Schergen verantwortlich, sodass sie seither ihre gesamte politische, schriftstellerische und journalistische Tätigkeit gegen den Stalinismus ausrichtete. Als ehemalige Insiderin und Spezialistin der kommunistischen Bewegung erhielt R.F. 1945 bis an ihr Lebensende ein Stipendium bzw. finanzielle Zuwendungen der Harvard University für ihre Forschungsarbeiten zur Geschichte der deutschen Kommunistischen Partei und des Stalinismus. Von 1948 bis 1960 Mitarbeiterin der „Frankfurter Hefte“. 1955 Übersiedlung nach Paris, wo R.F. an der Sorbonne über die Geschichte der KPdSU lehrte. Ihre zuletzt bearbeitete politische Biografie über Arkadij Maslows blieb unvollendet.

Qu.: IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ist Deutschösterreich reif zur Räterepublik? Rede auf dem 2. österreichischen Rätekongress“ (1919), „Sexualethik des Kommunismus. Eine prinzipielle Studie“ (1920), „Stalin and the German Communism. A Study in the Origins of the State Party“ (1949), „Von Lenin zu Mao. Kommunismus in der Bandung-Ära“ (1956), „Die Umformung der Sowjetgesellschaft. Chronik der Reformen 1953–58“ (1958), „Die Gründung der Kommunistischen Partei Österreichs“ (1960)

L.: Alles 1978, Broué 1973, Bruckmann 2001, Fallend 2002, Fallend/Reichmayr 1992, Hautmann 1970, Hautmann 1971, Hering 1995, Historische Kommission, Lübke 1990, Neugebauer 1966, ÖNB 2002, Weber 1969, Winingger, www.aeiou.at

Eisler Frieda, verh. Goldmann-Eisler, geb. Leib Frymet; Psycholinguistin

Geb. Tarnow, Galizien (Polen), 9. 6. 1907

Gest. London, Großbritannien, 19. 1. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Pepi Türk, geb. Sambor (1876–1958); Vater: Adolf (Ade) Leib (*1872); Geschwister: Isidor Leib (1905–1939); Helene Biel (1902–1938).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 Heirat mit Goldman, 1950 Heirat mit Paul Eisler (*1907), Dr.techn. Ing.

Ausbildungen: 1925–1931 Studium an der Universität Wien, 1931 Dr.phil., 1937–1938 Studium der Psychologie am University College in London, 1938 B.A.

Laufbahn: 1931 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, arbeitete als Journalistin und Filmkritikerin („Weltbühne“), 1934 Emigration nach Großbritannien, Studium der Psycholinguistik, 1941 bis 1946 Forschungsassistentin bei der BBC am Listener Research Department, 1948 bis 1955 Mitarbeiterin am Medical Research Council, Institut für Psychiatrie, ab 1970 Professorin für Psycholinguistik am Department of Phonetics and Linguistics am University College in London, 1974 Prof. emerit. Verfasste zahlreiche Beiträge in englischen psycholinguistischen Schriften und ist Mitautorin wissenschaftlicher Bücher über Psycholinguistik.

Qu.: Research Foundation for Jewish Immigration Inc. New York.

W.: „Die Gesellschaftssatire bei Nestroy. Diss. Univ. Wien“ (1931) „Psycholinguistics. Experiments in spontaneous speech“ (1968), „Diskussion und weitere Kommentare. In: Lenneberg, Eric H., Neue Perspektiven in der Erforschung der Sprache“ (1972)

L.: ÖNB 2002, Utz Maas: Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945: <http://www.esf.uni-osnabrueck.de/biographien-sicherung/>

Eisler Lotte (Charlotte), geb. Demant; Sängerin, Pianistin, Gesangspädagogin und Widerstandskämpferin

Geb. Tarnopol, Galizien (Ternopol, Ukraine), 2. 8. 1894

Gest. Wien, 21. 8. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Gerichtsbeamten, sechs Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920–1934 verheiratet mit Hanns Eisler (1898–1962), Komponist; Sohn: Georg Eisler (* 1928), Maler.

Ausbildungen: Lyzeum in Czernowitz, Matura, Musikstudium in Wien (Gesang bei Laura Hilgermann und Daniel Andersen, Klavier bei Eduard Steuermann, Musiktheorie bei Anton von Webern).

Laufbahn: Lernete im Kreis um Arnold Schönberg ihren späteren Ehemann Hanns Eisler kennen, dem sie 1926 nach Berlin folgte. In Wien politische Tätigkeit im Rahmen der KP, nach 1933 illegal. Nach dem Februar 1934 schleuste sie u. a. Schutzbündler über die Grenze nach Pressburg. Inzwischen geschieden, ging sie 1936 mit ihrem Sohn Georg nach Moskau, wo sie einem Ruf an den staatlichen Musikverlag (MUSGIS) folgte. Unter anderem arbeitete sie an der Herausgabe des Vokalwerks Gustav Mahlers. Da ihre Aufenthaltsgenehmigung 1938 endete, verließ sie mit ihrem Sohn die Sowjetunion mit dem Ziel Wien, blieb aber aufgrund der während der Heimreise erfolgten De-facto-Annexion Österreichs an das Deutsche Reich in Prag. Dort in der Fluchthilfe für Antifaschisten aus den Sudetengebieten tätig. 1939 Flucht nach Großbritannien. Setzte dort ihre musikalische Laufbahn als Sängerin, Konzertpianistin und Gesangspädagogin fort. Trat u. a. bei einer Veranstaltung des FAM (Free Austrian Movement) gemeinsam mit dem Cellisten Buxbaum aus dem Rosé Quartett in Cambridge auf. 1946 Rückkehr mit ihrem Sohn nach Wien, wo sie ab 1947 eine Professur für Gesang am Konservatorium der Stadt Wien erhielt. 1952 wurde sie gekündigt, vermutlich aufgrund gesundheitlicher Probleme.

L.: Dokumentationsarchiv 1992a, Wikipedia

Eisler Mathilde; Versicherungsangestellte, Gewerkschafterin und Frauenrechtsaktivistin
Geb. Wien, 19. 7. 1880

Gest. nach 10.1941, 1945 für tot erklärt

LebenspartnerInnen, Kinder: M.E. adoptierte Adelheid Eisler (geb. 1929).

Laufbahn: M.E. initiierte im Herbst 1913 im Rahmen der Gewerkschaft „Verein der Versicherungsangestellten Österreichs“ eine Sektion Frauen und Mädchen, an deren Spitze sie trat. Bei der ersten Sektionskonferenz am 29. Oktober 1913 hielt sie ein Referat. Sie begann 1915 bei der Lebensversicherungsgesellschaft Phönix zu arbeiten und ging im Juli 1935 in die Invalidenrente. Am 17. April 1929 hielt M.E. einen Radiovortrag zum Thema „Frau und Gewerkschaft“. Sie war eine der 16 Delegierten des Vereins der Versicherungsangestellten zur zweiten Internationalen Konferenz der Freien Gewerkschaften der Versicherungsangestellten am 26. März 1930 in Wien.

Ihre publizistische Tätigkeit bildet das Bindeglied zwischen ihren gewerkschaftlichen und (partei-)politischen Aktivitäten, die sich innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie – wesentlich in deren linken Flügel – zutrug. Die Gewerkschaft der Versicherungsangestellten schloss sich bereits knapp nach Beginn des 20. Jahrhunderts der Gewerkschaftskommission an. M.E. war Vorstandsmitglied des Bildungsvereins „Karl Marx“. Sie war ebenfalls unter den UnterzeichnerInnen eines Antrags der Linken an die dritte Reichskonferenz der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei vom 2. bis 4. November 1916, durch den die Parlamentsfraktion aufgefordert werden sollte, im Falle einer Einberufung des Reichstags, der seit 1914 nicht mehr zusammengetreten war, auf die Regierung einzuwirken, zu erklären, dass die Mittelmächte (zu denen Österreich-Ungarn gehörte) bereit seien, jederzeit in Friedensverhandlungen einzutreten.

Aus behördlichen Berichten an das Innenministerium gehen M.E.s Teilnahmen an Konferenzen verschiedener Parteiorganisationen der Sozialdemokratie hervor. Von der Frauenkonferenz der Sozialdemokratie am 18. und 19. Oktober 1917 wurde sie in das Frauenreichskomitee gewählt. Sie war Landesvertrauensperson der Frauenorganisation der niederösterreichischen Sozialdemokratie und erstattete auf der Landes-Frauenkonferenz am 1. Februar 1918 den Tätigkeitsbericht. Auf dem nachfolgenden Landesparteitag von 2. bis 3. Februar 1918 referierte sie über die Tätigkeit der Frauenorganisation, die ihre Mitgliederzahl gegenüber dem Vorjahr verdoppeln konnte. Sie gehörte zu den Delegierten zur Reichskonferenz am 30. und 31. Mai 1918, auf der sie auch das Wort ergriff. Neben diesen organisatorischen hat M.E. zwischen 1925 und 1930 auch publizistische Spuren in der Sozialdemokratischen Zeitung „Die Frau“ hinterlassen, darunter vier Buchbesprechungen und drei Reiseberichte.

Am 15. Oktober 1941 wird sie ins Konzentrationslager Łodz/Litzmannstadt deportiert, von wo sie nicht mehr zurückkehrte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DÖW 7259.

W.: Artikel in der „Arbeiterinnenzeitung“: „Das Buch der Frau, 36. Jg., Nr. 2“ (1927), „Jugendgeschichte einer Arbeiterin, 36. Jg., Nr. 9“ (1927), „Bilder vom Schöffensenat, 36. Jg., Nr. 4“ (1927), „Eine neue Lungenheilstätte für weibliche Angestellte, 34. Jg., Nr. 12“ (1925), „Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum der Gewerkschaftsinternationale, 35. Jg., Nr. 11“ (1926), „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich [Buchbesprechung], 39. Jg., Nr. 8“ (1930), „Reise

nach Marseille, 34. Jg., Nr. 10“ (1925), „Reiseerinnerungen, 36. Jg., Nr. 10“ (1927), „Reiseerinnerungen. Schluß, 36. Jg., Nr. 11“ (1927), „Selbstvertrauen, 37. Jg., Nr. 1“ (1928)
 L.: Hauch 1998a, Hautmann 1970, Hautmann 1971, Kronthaler 1995, Lakenbacher 1967, Lehner 1983, Lehner 1983a, Lehner 2000, Lehner 2003, Lehner 2004

Eisler Riane, geb. Tennenhaus Eisler; Rechtsanwältin, Soziologin und Schriftstellerin
 Geb. Wien, 1931

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit David Loye.

Ausbildungen: Studierte Soziologie und Anthropologie an der University of California in Los Angeles, J.D., UCLA.

Laufbahn: Emigrierte mit sechs Jahren nach Kuba und mit 14 Jahren in die USA; unterrichtete an der University of California und am Immaculate Heart College in Los Angeles, setzte sich für die Rechte von Frauen und Kindern ein und rief zahlreiche wichtige Organisationen ins Leben, u.a. das Los Angeles Women's Center Legal Program und das Center for Partnership Studies.

R.E. forschte zur Kulturgeschichte und Evolution der Menschheit. Sie prägte die Begriffe „Dominator-Kultur“ für den Konflikt zwischen Patriarchat und Matriarchat und demgegenüber „Partnerschaftsmodell“ für die soziale Organisation antiker Kulturen. Um die Theorie zu unterstützen, dass weder Mann noch Frau in der Vergangenheit einander dominierten, führte R.E. archäologische Fundstücke aus dem Südosten Europas an, vor allem aus Kreta, welche aus den Forschungen von Marija Gimbutas und Vere Gordon Childe stammen.

Veröffentlichte bisher mehr als 100 Fachbeiträge u.a. in „World Encyclopedia of Peace“, „Behavioral Sciences“, „Futures“, „Political Psychology“, „The International Journal of Women's Studies“, „Brain and Mind“, „The UNESCO Courier“ und „Human Rights Quarterly“. Tritt in zahlreichen Fernsehsendungen auf und hält Vorträge an Universitäten und internationalen Organisationen. Mitbegründerin von „Spiritual Alliance to Stop Intimate Violence“ (SAIV) gem. mit der Friedensnobelpreisträgerin Betty Williams.

Ausz., Mitgl.sch.: Als einzige Frau Gründungsmitglied der General Evolution Research Group, Mitglied der World Academy of Art and Science. Ehrenmitglied der World Commission on Global Consciousness and Spirituality Humanist Pioneer Award.

W.: „Dissolution. No-fault Divorce, Marriage, and the Future of Women“ (1977), „The Equal Rights Handbook Avon“ (1978), „The Chalice and The Blade. Our History, Our Future“ (1987), „Sacred Pleasure. Sex, Spirituality and the Politics of the Body“ (1995), „Women, men and the global Quality of Life“ (1995), „Tomorrow's children. A Blueprint for Partnership Education in the 21. Century“ (2000), „The Power of Partnership“ (2002), „Die Kinder von morgen. Die Grundlagen der partnerschaftlichen Bildung“ (2005)

L.: <http://www.partnershipway.org/>

Eisler-Fischer Louise, geb. Louise von Gosztony; Publizistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 6.3.1906

Gest. Wien, 4.7.1998

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937–1955 verheiratet mit Hanns Eisler (1898–1962), Komponist, 1955 Heirat mit Ernst Fischer (1891–1978), marxistischer Theoretiker, Schriftsteller und Politiker.

Laufbahn: Wuchs auf dem Gut ihres Vaters bei Nitra (Slowakei) auf. Ging mit dem Komponisten Hanns Eisler über Prag ins amerikanische Exil. Hier lernte sie u.a. Lion Feuchtwanger kennen. Verfasste 1955 gem. mit Ernst Fischer den „Roman in Dialogen“ über Prinz Eugen. Arbeitete als Publizistin und Übersetzerin aus dem Englischen (u.a. „Golden Boy“ von Clifford Odets und „Der Wohltäter“ von Susan Sontag) und Französischen (u.a. Jan Potockis „Die Handschrift von Saragossa“).

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe), ÖLA 109/98: Sammlung Hilde Glück.
L.: Eisler 2006

Eisner Stella, Eisner-Eyn; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 1883

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Elisa Elizza.

Laufbahn: Sopranistin. 1910 Debüt an der Wiener Hofoper. 1911–13 am Hoftheater Karlsruhe (in dieser Zeit auch Stadttheater Nürnberg genannt), 1914–18 am Deutschen Theater in Prag und 1918–20 an der Wiener Volksoper engagiert. Unternahm Gastspiel- und Konzertreisen. 1926 bei den Salzburger Festspielen. Vortragende an der VHS (Volksheim) Ottakring. Emigrierte wahrscheinlich 1938 in die USA, wo sie unter dem Namen Stella Eisner-Eyn in San Francisco als Gesangslehrerin wirkte.

L.: Killy 1996, Kutsch/Riemens 1977

Eissl Therese von, geb. von Oberdorfer; Malerin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 1792

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt von wohlhabenden Eltern, die sie früh verlor.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Mathias Eissl, Güterdirektor, später Witwe.

Ausbildungen: Erhielt gemeinsam mit ihrer Schwester eine sorgfältige Erziehung. Kam nach dem Privatunterricht in ein Pensionat nach Wien.

Laufbahn: Lebte nach der Verheiratung ihrer Schwester mit dem Grazer Lyzeal-Bibliothekar Sandmann in Graz. Hielt sich lange Zeit in Dresden auf. Th. v. E. schuf Historienbilder und Kopien nach alten Meistern. Ihre Bilder wurden auf Kunstausstellungen gezeigt.

L.: Keckeis/Olschak 1953, Nagler 1837, Thieme/Becker, Wurzbach

Eissler-Selke Ruth, geb. Selke; Selke-Eissler; Medizinerin, Psychoanalytikerin und Schriftstellerin

Geb. Odessa, Russland, 21. 2. 1906

Gest. New York City, New York, USA, 7. 10. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Selke, 1900 nach Odessa versetzter Abteilungsleiter einer Hamburger Bank, gründete eine Getreideexportfirma; Mutter: Jenny, geb. Lewin. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde der Vater als „feindlicher Ausländer“ interniert, die Mutter musste mit den fünf Kindern nach Hamburg zurückkehren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 Heirat mit Kurt Robert Eissler (1908–1999), Psychoanalytiker.

Ausbildungen: R.E.-S. wuchs zweisprachig auf, besuchte ein russisches Mädchengymnasium und, nachdem die Mutter mit ihren fünf Kindern nach Hamburg übersiedelt war, ein Privat-Lyzeum. 1920 übersiedelte die Familie nach Danzig. Besuch eines Mädchengymnasiums, 1925 Abitur in Freiburg im Breisgau. 1925–30: Medizinstudium an den Universitäten Freiburg im Breisgau und Frankfurt am Main. 1930 Dr.med., Psychiatrische Ausbildung in Stuttgart und Heidelberg unter Albert Fränkel in der Abteilung für Innere Medizin. Laufbahn: Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten emigrierte R.E.-S. 1933 nach Wien. Lehranalyse am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, zunächst bei Theodor Reik, nach dessen Übersiedlung nach Holland bei Richard Sterba. Arbeit an der psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses Rosenhügel. 1937 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs, emigrierte das Ehepaar nach Chicago. Dort arbeitete R.E.-S. als Kinderpsychiaterin am Michael Reese Hospital und als Ärztin in einer Anstalt für delinquente Mädchen. Sie eröffnete eine psychoanalytische Praxis und wurde Lehranalytikerin am Chicago Psychoanalytic Institute. 1948 übersiedelte sie nach New York und wurde Mitglied und Lehranalytikerin der New York Psychoanalytic Society. Von 1957 bis 1959 hatte sie das Amt der Vizepräsidentin der International Psychoanalytic Association inne. 1950 bis 1985 war sie Redakteurin und Mitherausgeberin des Jahrbuches „The Psychoanalytic Study of the Child“. Neben psychoanalytischen Arbeiten schrieb R.E.-S. auch Gedichte, die 1976 unter dem Titel „Gezeiten“ in deutscher Sprache veröffentlicht wurden.

W.: „Sechs Lebensläufe als sozialhygienischer Beitrag zur Frage Alkoholismus und Tuberkulose. Diss. Univ. Heidelberg“ (1932), „About the historical truth in a case of delusion. Psychanal. Rev. 33“ (1946), „Observations in a home for delinquent girls. Psa Study Child 3/4“ (1949), „Gem. mit Blitzstein, N.L./Eissler, K.R.: Emergence of hidden ego tendencies during dream analysis. IJP 31“ (1950), „Gezeiten. Siebzig Gedichte“ (1976 mit einer Widmung für K.R.E.)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2005, Peters 1992, Wall 2004

Eitelberger-Edelberg Jeanette von, geb. Lott; Vereinsfunktionärin und

Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 1838

Gest. Wien, 17.2.1909

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. F.K. Lott, Professor der Philosophie an der Universität Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1864 Heirat mit Rudolf v. Eitelberger-Edelberg (1817–1885), Kunsthistoriker. Auf E.s Initiative wurde 1864 das Museum für Kunst und Industrie (Kunstgewerbemuseum) in Wien, das erste seiner Art auf dem Kontinent, und 1868 die Kunstgewerbeschule eröffnet.

Laufbahn: Förderte nachhaltig die Kunststickerei und erwarb sich große Verdienste um die mittelschulmäßige gewerbliche Fortbildung der weiblichen Jugend. 1867–1909 in der Leitung des Wiener Frauenerwerbvereins, davon 25 Jahre, 1873–97, als Präsidentin.

Ausz.: 1897 Goldenes Verdienstkreuz mit der Krone.

L.: Genealogisches Taschenbuch, Jg. XI/1866, 1892, Mayer/Meissner/Siess 1952, ÖBL, Rechenschaftsbericht des Ausschusses des Wiener Frauenerwerbvereins 1869 ff., Rechenschaftsbericht des Wiener Frauenerwerbvereins über das 50. Vereinsjahr. Geschichte des Vereins, 1916, NFP 20.2.1909, www.onb.ac.at/ariadne/

Ekenberg Madeleine; Psychologin

Geb. Göteborg, Schweden, 1.8.1902

Gest. ?

1906 übersiedelt nach England, 1909 übersiedelt nach Australien.

1909–1915: Studium in Newcastle Girls' Grammar School; 1916–1918: Springwood Ladies' College, Blue MTS, NSW (Registered Secondary School); 1917: Intermediate State Examination bestanden; 1920: Studium in Maitland High School, NSW; Leaving Certificate Examination bestanden; 1921: Matriculation Examination bestanden; 1921–1924: University of Sydney; Faculty of Science; 1925: zurück nach Europa. 1925–1926: Sorbonne, Paris (Wintersemester); 1926–1927: Institute Rousseau, Genf (Wintersemester); Psychotechnisches Institut Zürich; 1928–1929: Universität Wien 1928.

Laut Nationale UA Wien: Staatsbürgerschaft: Großbritannien; Heimatzugehörigkeit: Sydney/Australien. Geburtsort: Göteborg/Schweden; Muttersprache: Englisch; Alter: 25 Jahre; Volkszugehörigkeit: Scandinave; Religion: Anglikanisch; Wohnort: Burggasse 21; 1070; Vater: Martin Ekenberg, Stockholm und London.

1930: Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien zum Thema „Verfehlungen verwaarloster Jugendlicher“. Für diese Arbeit forschte sie u. a. an Wr. Fürsorgeanstalten, im Wiener Jugendheim in der Ungargasse und in der Beratungsstelle Czerninplatz.

Zum Vater: Vermutlich Martin Birger Natanael Ekenberg, geboren am 12. März 1870, starb im Februar 1910 in London. Er war ein schwedischer Erfinder, der am besten bekannt ist für seine 1904 konzipierte und versendete Briefbombe, die weltweit als die erste dokumentierte Briefbombe bekannt ist. Er studierte Chemie und Technologie an der Universität Stockholm. Im damals deutschen Königsberg promovierte Ekenberg in nur einem Jahr mit einer Arbeit über den „Fettgehalt der Kuhmilch“. 1900 wurden seine Studien und Experimente zur maschinellen Reinigung von Fischen mit einem Preis ausgezeichnet. Außerdem erfand er auch eine Maschine zum Kondensieren von Milch und Kaffee, ein Verfahren zum Verfeinern von Fischöl sowie Methoden zur besseren und effizienteren Fischwirtschaft.

W.: Madeleine Ekenberg half bei der Auswahl von: „Modern Swedish short stories“. Dan Andersson Anglo-Swedish Literary Foundation. Veröffentlicht von Cape, 1934.

Erwähnt wird M.E. auch im Vorwort des Buches: „Child art and Franz Čížek“ von Wilhelm Viola, Franz Čížek. Veröffentlicht von Austrian Junior Red Cross, 1936: „I wish to express my sincere gratitude to Dr. MADELEINE EKENBERG, to whom I am indebted for the idea of publishing this book.“ Franz Čížek war der Leiter der Wiener Jugendkunstschule. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung dieses Buches gab es auch Ausstellungen von Franz Čížek in Norwegen und Schweden.

Elke Pichler

Elata Alster Gerda, auch Alster-Thau; Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 1930

Herkunft, Verwandtschaften: G.T. wurde als Älteste von drei Geschwistern 1930 in Wien geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Mordechai Alster, drei Kinder. 2. Ehe mit Chaim Elata.

Laufbahn: Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 floh der Vater nach Holland und holte die Familie Ende 1938 nach. 1939 kam auch die Großmutter mütterlicherseits nach. Bereits in Kindheitsjahren lernte sie in mehreren Sprachen gleichzeitig: Deutsch, Niederländisch, Jiddisch und Hebräisch. Nach der Okkupation Hollands durch die deutschen Truppen verbarg sich die Familie unter falscher Identität – paraguayische Nationalität und der Religionsgemeinschaft der Karäer angehörend – in Hilversum. So blieb die ganze Familie von Verfolgung, Deportation und Ermordung verschont. Nach der Befreiung stellte sich heraus, dass ihre Nachbarn sehr wohl von dieser Tarnung wussten, den Deutschen aber nichts davon verrieten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schloss G.T. 1948 das altsprachliche Lyzeum ab. 1952 heiratete sie Mordechai Alster, gemeinsam wollten sie nach Israel auswandern, was aber erst 1964 realisiert werden konnte. Mordechai Alster verstarb dort 1965 an Krebs, so blieb G.A. mit ihren drei Kindern allein in Israel. An der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan bekam sie eine Stelle als Lecturer für Allgemeine und Hebräische Literaturwissenschaft. 1973 heiratete sie in zweiter Ehe Chaim Elata, der als Professor für Ingenieurwissenschaft an der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva tätig war und später Präsident der dortigen Universität wurde. G.E.-A. erwarb 1981 den Ph.D. an der Bar Ilan Universität und hatte danach verschiedene Stellen als Senior Lecturer und als Gastforscherin an Universitäten in England und den USA inne, bevor sie 1978 für fremdsprachige Literatur und Linguistik an die Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva berufen wurde. 2001 nahm sie die Franz-Rosenzweig-Gastprofessur an der Universität Kassel an. Die Forschungen von Prof. E.-A. bewegen sich weit über die engeren Grenzen der Sprach- und Literaturwissenschaft hinaus, sie beziehen religionswissenschaftliche, philosophische, psychoanalytische, literaturtheoretische und politische Fragestellungen grundlegend mit ein. Eine besondere Eigenart ihrer Forschungsmethode ist die Verknüpfung der Hermeneutik mit der aus der Tradition des Midrasch gewonnenen Kunst auslegender Wiedererzählung. Ihre Publikationen bezeugen eine enorme Spannweite, die von der griechischen Literatur und Tragödie, mit denen sich ihre Dissertation befasst, über die italienische Renaissance bis hin zur heutigen hebräischen und europäischen Gegenwartsliteratur. Eine Frucht dieser verschiedenen Traditionslinien ist ihr Buch „Talk of the Town: Jewish Attitudes to Civic Discourse“, das mit Rückgriff auf literarische Vorlagen den politisch-kulturellen Riss in der modernen israelischen Gesellschaft aufarbeitet.

W. u. a.: „Gem. mit Mossel, B.M.: Hadachlil. Leerboek van het Israëlich Hebreuws“ (1969), „On Noble and Base Hybris. Some Investigations into the Tragedies of Aeschylus. Dissertation“ (1981), „Gathering the Leaves and Squaring the Circle. Recording, Reading and Writing in Dante’s ‚Vita Nuova‘ and ‚Divina Commedia‘, (1983), „The King’s Double Bind. Paradoxical Communication in the Parodos of Aeschylus ‚Agamemnon‘, (1985), „Gem. mit

Maoz, B.: Some Basic Principles of Psychotherapy in the Light of the Philosophical Writing of Franz Rosenzweig“ (1988), „Gem. mit Maoz, B.: Paradies, Geschichte und Messianische Zeit“ (1989), „Gem. mit Maoz, B.: Trauma und Wunder. Erfahrung des Traumas als Wunder im Sinne der Philosophie Franz Rosenzweigs“ (1992), „Gem. mit Salmon, R.: Retracing a Writerly Text. In the Footsteps of a Midrashic Sequence on the Creation of the Male and the Female“ (1992), „Seechless in the Desert“ (1994), „Wanderungen‘ sowie ‚Schau nicht zurück‘ (nicht einmal im Zorn) – Sodom als Transzendenz“ (2004), „Gem. mit Maoz, B./ Skradol, N.: Narcissism and Creativity. Tranguation in Franz Rosenzweig’s Life and Work in the Wake of the ‚Gritli‘-Briefe“ (2006), „Talk of the Town. Jewish Attitudes to Civic Culture“ (in Vorbereitung)

L.: ÖNB 2002, Wikipedia

Eleonora Katharina von Fürstenberg; Gräfin von Hohenems

Geb. um 1630

Gest. Vaduz, Liechtenstein, 18.2.1670

E. v. F. war von Geburt eine Landgräfin von Fürstenberg-Werdenberg-Heiligenberg. Durch ihre Heirat wurde sie 1649 Gräfin von Hohenems, Herrin von Vaduz, Gallara und Schellenberg, lat. *Eleonora Catharina comitissa in Alta Ems, nata comitissa a Fürstenberg*. Ihr Name erscheint häufig auch als *Katharina von Hohenems*. Als Dynastin stand E. seit 1649 ihrem Ehemann Graf Franz Wilhelm I. von Hohenems zur Seite, der 1655 das väterliche Erbe mit seinem älteren Bruder, dem Grafen Karl Friedrich von Hohenems (1622–1675) geteilt und damit die Vaduzer Linie der Grafen von Hohenems gestiftet hat. Nach dem Tod ihres Mannes regierte E. seit 1662 mit ihrem Schwager als Landesherrin des heutigen Fürstentums Liechtenstein. Die Grafschaft Gallara bei Mailand war nur mehr ein leerer Titel, nachdem die beiden Brüder sie 1655 verkauft hatten.

Gräfin E. v. F. wurde um 1630 geboren. Ihre Wurzeln lagen nicht am Bodensee, ihr Vater war der Reichshofratspräsident Graf Wratislaus I. v. Fürstenberg (1584–1631), der 1624 nach der Schlacht am Weißen Berge/Bílá Hora (CS) in den Besitz von Schloss und Herrschaft Kornhaus/Mšec (CS) gekommen war und 1628 in Wien in dritter Ehe Maria Lavinia Thekla Gonzaga, Gräfin von Novellara und Bagnuolo († 1639) geheiratet hatte. Als Witwe heiratete Lavinia 1635 Otto Friedrich Reichsgraf von Harrach zu Rohrau (1610–1639), der E. v. F.s Stiefvater wurde. Die Gräfin E. v. F. ist am 18. Februar 1670 in Vaduz in ihrer Witwen-Residenz (nicht im Schloss) an Wassersucht gestorben. Ihr Leichnam wurde am 21. Februar 1670 *mit solennitet und abnsehlicher conduit* über Feldkirch nach Hohenems überführt und in der gräflichen Gruft in der Pfarrkirche beigesetzt. Am 25. Februar 1670 fanden in Vaduz nach katholischem Gebrauch feierliche Exequien unter Teilnahme der Beamten- und Priesterschaft statt. Der Notar Dr.iur. Georg Christian nahm am 17. März 1670 ein Inventar auf. E. v. F. heiratete am 14. Februar 1649 auf Schloss Vaduz den Grafen Franz Wilhelm I. von Hohenems (1627–1662 St.). Das für die luxuriös gefeierte Hochzeit gefertigte Prunkbett mit den Wappen von Hohenems und Fürstenberg befindet sich heute im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz. Aus der Ehe mit Graf Franz Wilhelm I. von Hohenems gingen fünf Kinder hervor: Maria Franziska (1650–1705), Ferdinand Karl (1650–1686), Maria Anna (1652–1715), Jakob Hannibal III. (1653–1730) und Franz Wilhelm II. (1654–1691). Maria

Anna wurde von ihrer Mutter durch Vorausvermächtnisse bevorzugt. Beim Tode des Vaters waren alle Kinder noch minderjährig. E. v. F. wurde als Witwe 1662 gemeinsam mit ihrem Schwager Karl Friedrich v. Hohenems (1622–1675) zur Vormundschaft über ihre Kinder berufen und darin am 14. Oktober 1664 von Kaiser Leopold I. nach anfänglichem Streit mit den Verwandten bestätigt. Mit ihrem Schwager regierte sie als Landesherrin Vaduz-Schellenberg 1662 bis 1670. Die täglichen Geschäfte besorgten die Beamten in Vaduz.

Lebensmittelpunkte der Gräfin E. v. F. waren Wien, Prag, Kornhaus/Mšec (?), Vaduz und Feldkirch. Ihr Haushalt als Witwe in Vaduz war sehr ländlich geprägt. Sie besaß beträchtliche Weinvorräte und Viktualien, vier Melkkühe, eine Kuh, ein Rind, 16 Schafe, ein tragendes Schwein, ein kleines Schwein und einen Geißbock sowie viele landwirtschaftliche Arbeitsgeräte. 1662 verkaufte E. v. F. ihre auswärtigen Besitzungen Kornhaus/Mšec und den fürstenbergischen Stadtpalast auf dem Hradschin in Prag um 60.000 Gulden an Johann Adolf I. von Schwarzenberg. 1662 übergaben die beiden Landschaften Vaduz und Schellenberg den Vormündern ein in Chur aufgenommenes Darlehen von 1.200 Gulden. 1663 mussten die Vormünder Wälder an die Gemeinden Triesen und Triesenberg verkaufen, um Schulden auszugleichen. 1667 versetzte E. v. F. in Chur einen Teil ihres Silbergeschirrs für einen Kredit von 200 Dukaten, darunter das vergoldete Modell einer Galeere. E. stiftete 1656 mit ihrem Gatten einen Altar für die Marienkapelle in Triesen (FL). Der St. Florinskapelle in Vaduz überließ sie wertvollen Kirchenornat. Die Gräfin führte als Witwe ein Siegel, das in einem Rautenschild ein Allianzwappen Hohenems-Fürstenberg zeigt, überhöht von einer fünfzackigen Krone. Für ihre Regierungsakte standen seit 1662 zwei Vormundschaftsiegel in Verwendung mit kombiniertem hohenemsischem und fürstenbergischem Wappen. Von der Gräfin sind drei Ganzfigurenporträts überliefert, eines von 1650, ein undatiertes (vermutlich 1662) und eines von 1663 (Abbildungen bei KRÍŽOVÁ/JUNEK, S. 151–157).

Die Persönlichkeit der Gräfin ist durch einen starken Familiensinn gekennzeichnet. In ihren Gemächern in Vaduz hingen zwei Bildnisse ihrer verstorbenen Eltern, ihres Stiefvaters Otto Friedrich von Harrach, ihres Bruders Albrecht von Fürstenberg (gefallen 1641 vor dem Hohentwiel), ihres Schwagers Karl Friedrich von Hohenems und zwei auf Kupfer gemalte Porträts des Grafen von Wallenstein und seiner (zweiten) Gemahlin Isabella, Tochter des Grafen Karl von Harrach († 1628), einer Schwester von E.s Stiefvater Otto Friedrich von Harrach. Einen Rechtsstreit führte E. mit einer Nichte ihres Vaters Albertina von Ritschan, einer geborenen v. Fürstenberg. 1660 vermittelte E. in einem Streit ihres Ehemanns Franz Wilhelm mit Ferdinand Franz von Fürstenberg († 1662) in Donaueschingen, der diesen wegen eines beleidigenden Briefs zum Zweikampf herausgefordert hatte.

Das Nachlassinventar führt Kleinodien, Uhren, Silbergeschmeide, kostbare Kleider und Textilien, Tisch- und Bettgewand, Schreibtische (einer mit einem fürstenbergischen Wappen) und andere Möbel, Kutschen, Kupfer-, Eisen- und Messinggeschirr, Majolica, Wein und Viktualien usw. auf. Auf eine sportliche Betätigung deuten Pferde und Reitzug, Jagd- und Hundebilder, zwei *Fechtfloret* sowie zwei Rennschlitten hin. Aus ihren Wohnungen in Feldkirch und Vaduz wurden 40 Gemälde vorwiegend religiösen Inhalts auf das Schloss transferiert, u. a. ein Bild mit dem Titel *Sic transit gloria mundi*, drei Bilder mit den Titeln *Gustus* (Geschmack), *Tactus* (Gefühl) und *Auditus* (Gehör). In ihrem Besitz befanden sich auch 1 *Groß Musical Instrument*, 1 *klaines Instrument* und 1 *noch klaineres Instrumentl*.

Qu.: VLA Bregenz, HoA 41,5; HoA 171,5; LieLA Vaduz, Pfäfers 26/14, 1666; OeSTA Wien, AVA, FA Harrach, Karton 788, 1649.

L.: Bastl 2000, Burmeister 2007, Frey 1958, Herrmann 2007, Kaiser 1989, Kindler von Knobloch 1898, Křížová/Juneč 1999, Liesching/Vogt 1985, Münch 1832, Poeschel 1950, Schädler 1907, Schädler 1908, Sommer 1845, Welti 1930

Karl Heinz Burmeister

Eleonore; Erzherzogin und Stiftsdame

Geb. vermutlich in Graz, Stmk., 25.9.1582

Gest. Hall, Tirol, 28.1.1620

Herkunft, Verwandtschaften: Sechste Tochter von Erzherzog Karl II. von Innerösterreich und Maria von Bayern.

Laufbahn: E. trat 1607 gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Maria Christina, deren unglückliche Ehe mit dem Fürsten Siegmund Bathory von Siebenbürgen 1599 gescheitert war, in das adelige Damenstift zu Hall in Tirol ein. Die 100.000 Gulden „geistliches Heiratsgut“, welche die beiden Damen in das Stift mitbrachten, trugen vermutlich zu dessen wirtschaftlicher Absicherung bei. In Dr. Hippolyt Guarinoni hatten die beiden Erzherzoginnen nicht nur einen hervorragenden ärztlichen, sondern auch einen persönlichen Berater, der eine ungedruckte Lebensbeschreibung E.s verfasste.

L.: Hamann 2001

Eleonore (Leonore, Helena); Kaiserin

Geb. Torres Vedras, Portugal, vermutl. 8.9.1436

Gest. Wiener Neustadt, NÖ, 3.9.1467

Herkunft, Verwandtschaften: Viertes Kind König Eduards (Duartes) von Portugal und der Leonor von Aragon. E. wuchs in einem reichen Land auf, das einen unerhörten Aufstieg als Handels- und Kolonialmacht erlebte.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1452 Heirat mit Kaiser Friedrich III. (1415–1493). In der Peterskirche getraut, wo am 19.3. auch die Kaiserkrönung stattfand. Fünf Kinder: Christophorus (1455–1456), Maximilian (*1459), Helena (1460–1461), Kunigunde (*1465) und Johann (1466–1467). Den frühen Tod dreier ihrer Kinder lastete der Kaiser ihr an, da sie angeblich die Kleinkinder in unvernünftiger Weise mit portugiesischen Leckerbissen fütterte. Nach dem Tod des letzten Kindes soll es 1467 zu einem ehelichen Zerwürfnis gekommen sein. E. war damals schon schwer krank und starb nach einem Kuraufenthalt in Baden.

Laufbahn: Bald nach dem Eintreffen des Paares in der Residenz Wiener Neustadt rückten die Österreicher vor die Tore der Stadt, um Friedrich sein Mündel Ladislaus, den Erben der albertinischen Länder, abzuwingen. E. sollte ähnliches noch mehrmals erleben: 1455 vor der Geburt ihres ersten Kindes einen weiteren Überfall auf Wiener Neustadt und vor allem 1462 die von dem kleinen Maximilian traumatisch erlebte Belagerung in der Wiener Burg. Die Kaiserin begegnete solchen Situationen mutig und entschlossen, dabei weniger geneigt als Friedrich, die Schmach einfach hinzunehmen.

Politischen Einfluss hatte sie kaum. Gelegentlich durfte sie die Rolle der Vermittlerin übernehmen. Mit Ausnahme von wenigen feierlichen Anlässen, an denen der Kaiser ihre

Anwesenheit wünschte, trat sie selten öffentlich in Erscheinung. Mit ihrem bescheidenen Hofstaat, bei dem es etwas fröhlicher zugegangen sein soll als in Friedrichs Umgebung, führte sie ein gewisses Eigenleben. Im Gegensatz zu ihrem Gatten war die Kaiserin beliebt.

Ihr besonderer Verehrer war Enea Silvio Piccolomini, der bei der Organisation ihres Empfanges in Italien und des Romzuges eine wichtige Rolle spielte. E.s Gebetbuch zeigt sie in hübschen Miniaturen und zeugt von der oft gerühmten Frömmigkeit.

L.: Hamann 2001, Krones 1901, Zierl 1966

Eleonore Maria Josefa; Königin von Polen und Herzogin von Lothringen

Geb. Regensburg, Deutschland, 21.5.1653

Gest. Wien, 17.12.1697

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Kaiser Ferdinand III. und Eleonore von Mantua.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1670 Heirat mit dem König von Polen, Michael Korybut Wisniowiecki (*1640; König 1669–1673), 1678 Heirat mit Herzog Karl V. von Lothringen (1643–1690), fünf Kinder. Das älteste, Leopold, war der spätere Vater Franz Stephans, der durch seine Ehe mit Maria Theresia das Haus Habsburg-Lothringen gründen sollte.

Laufbahn: Der mehr als vierjährige Aufenthalt in Polen war für E. eine schwere Zeit. Der König, dem körperliche und geistige Stärke abging, wurde von einem Teil des Adels nicht anerkannt. Nur selten griff E. in die Streitigkeiten zwischen den Adelsparteien vermittelnd ein. Sie verstand es, inmitten all dieser Unannehmlichkeiten ihre Würde zu wahren. Nach dem Tod König Michaels 1673 blieb sie noch bis zur Wahl Sobieskis in Polen und kehrte dann in ihr Heimatland zurück. 1678 erlaubte ihr Bruder, Kaiser Leopold I., endlich die Heirat mit ihrer alten Liebe, Herzog Karl V. von Lothringen (1643–1690), den späteren Sieger gegen die Türken. Karl wurde zum Statthalter von Tirol und Vorderösterreich ernannt und dem jungen Paar wurde die Innsbrucker Residenz zugewiesen. Hier brachte E. fünf Kinder zur Welt. Nach dem Tod ihres Gemahls 1690 bemühte sich die sehr energische und intelligente Herzogin-Witwe, den letzten Willen des Verstorbenen zu erfüllen und alle Kräfte für die Rückführung ihrer Kinder in ihr Erbland Lothringen zu erreichen. Beim deutschen Reichstag in Regensburg brachte sie einen Antrag für die Wiederherstellung Lothringens und die Wahrung der Rechte ihres unmündigen Sohnes Leopold ein. In den Friedensverhandlungen von Rijswijk 1697 wurde dieses Ziel erreicht. Der König von Frankreich behielt allerdings das Recht eines freien militärischen Durchzugs durch Lothringen, was die Souveränität bedeutend schwächte. Nur wenige Wochen nach diesem Frieden, der die Lothringsche Herzogsfamilie wieder in ihr Erbland zurückführte, starb E.

L.: Frizon 1725, Hamann 2001

Eleonore von Gonzaga; Kaiserin

Geb. Mantua, Italien, 18.11.1630

Gest. Wien, 6.12.1686

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Karl II. Gonzaga, Herzog von Rethel und Maria Gonzaga.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1651 Heirat mit Kaiser Ferdinand III. († 1657) als dessen dritte Frau. Kinder: Theresia (1652–1653), Eleonore (* 1653), Maria Anna (* 1654) und Ferdinand (1657–1658).

Laufbahn: Förderin religiöser Orden. Stiftete 1663 das Ursulinenkloster in Wien und stand auch Pate bei der Gründung des Karmeliterinnenklosters in Wiener Neustadt. Gründete 1662 den Orden „Sklavinnen der Tugend“ für adelige Damen und stiftete 1668 anlässlich der Rettung vor einer Brandkatastrophe den „Sternkreuzorden“ für adelige Damen des In- und Auslandes. Galt als hochgebildete Frau mit großem literarischen und musikalischen Interesse. Mittelpunkt der von Kaiser Ferdinand III. nach italienischem Vorbild gegründeten literarischen Akademie. blieb dies auch als Witwe am kaiserlichen Hof ihres Stiefsohnes, des Kaisers Leopold. Gab Feste, Komödien und Ballette und schrieb italienische Gedichte mit zumeist religiösem Inhalt.

L.: Andics 1999, Hamann 2001

Eleonore von Habsburg-Lothringen, verh. von Kloss; Erzherzogin von Österreich

Geb. Pola (Pula, Kroatien), 28. 11. 1886

Gest. Baden, NÖ, 26. 5. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter von Erzherzog Carl Stephan und der Habsburgerin Maria Theresia.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1913 Heirat mit dem Linienschiffsleutnant und späteren Korvettenkapitän Alphons von Kloss (1880–1953). Es war die erste Einheirat einer Erzherzogin in das Bürgertum. Acht Kinder.

Laufbahn: E. stammte aus der toskanischen Linie der Habsburger. Ihr Vater, ein begeisterter Seemann, reiste mit der Familie jährlich mehrere Monate in der Ostsee, aber auch im Mittelmeer. Sein Marineoffizier, der ihm zur Hand gehen konnte, hieß Alphons Kloss. E. lernte ihn 1907 an Bord der Dampfyacht „Rovenska“ kennen. Sie verliebten sich auf Anhieb und verlobten sich zuerst heimlich und erst später offiziell, mussten allerdings mit der Heirat sechs Jahre warten. Vor der Renuntiation kam es zwischen E. und Alphons von Kloss zu einer schriftlichen Vereinbarung, einem sogenannten Ehevertrag. Nach der Vermählung lebten die beiden in einer Villa in Pola. Am Ende des 1. Weltkrieges musste die Familie Pola verlassen und kehrte erst wieder 1920 nach Österreich zurück. Alphons entfaltete gemeinsam mit seiner Frau eine rege karitative Tätigkeit in und für Baden, z. B. finanzielle Hilfe für junge Ehepaare, Unterstützung armer Familien, Übernahme der Kosten zur Priesterausbildung. In den 1930er Jahren errichtete E. einen Kinderhort und kochte dort selbst das Mittagessen für arme Kinder. Sie kümmerte sich aber auch außerhalb des Hortes um die Ausspeisung und Versorgung bedürftiger Kinder und ihrer Familien. Im Jahr 1942 erwarben sie Schloss Engelstein. E. führte das Gut, das zum Schloss gehörte. 1945 nahm sie Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei bei sich auf.

L.: Hamann 2001, Nemeč 2001

Eleonore von Mantua, von Mantua-Gonzaga; Kaiserin

Geb. Mantua, Italien, 23. 9. 1598

Gest. Wien, 27. 6. 1655

Herkunft, Verwandtschaften: Als jüngste Tochter des Herzogs Vincenzo I. Gonzaga von Mantua und der Eleonore de Medici am kunstsinnigen Hof in Mantua aufgewachsen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1622 heiratete sie in Innsbruck den Habsburger Kaiser Ferdinand II., nachdem dessen erste Frau Maria Anna von Bayern gestorben war. Die Ehe blieb kinderlos.

Laufbahn: Die Gonzagas setzten große politische Hoffnungen auf die Verbindung mit den Habsburgern, die sich jedoch nicht erfüllten. Während des „Mantuanischen Erbfolgekrieges“ wurde die Hauptstadt Mantua 1630 sogar von kaiserlichen Truppen geplündert. Wie der mantuanische Gesandte am Kaiserhof noch im Februar 1622 mitteilte, war man in der Umgebung des Kaisers über diese Eheschließung keineswegs erfreut, was der Diplomat auf den Hochmut des deutschen Adels zurückführte. Ebenso wie die außergewöhnliche Schönheit E.s, die der päpstliche Nuntius Caraffa hervorhob, dürfte auch ihre tiefe Frömmigkeit, die schon während ihrer Erziehung im Kloster St. Ursula aufgefallen war, den Kaiser beeindruckt haben. E. trat als Stifterin von Karmeliterinnenklöstern in Graz und Wien (1633 „Siebenbüchenerinnenkloster“) hervor und stiftete die Herzgruft in der Augustinerkirche in Wien.

L.: Andics 1999, Hamann 2001

Eleonore von Pfalz-Neuburg, auch Eleonore Magdalena; Kaiserin

Geb. Düsseldorf, Deutschland, 6. 1. 1655

Gest. Wien, 19. 1. 1720

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz, Herzog von Neuburg und der Prinzessin Elisabeth von Hessen-Darmstadt.

LebenspartnerInnen, Kinder: E. war sehr fromm und dem klösterlichen Leben zugeneigt. Unter dem Druck der Familie gab sie schließlich den Werbungen des zweimal verwitweten Kaisers Leopold I. nach. Die Hochzeit 1676 knüpfte das Band zwischen dem Kaiserhof und dem Hause Pfalz-Neuburg enger. E. gebar dem Kaiser, der aus seinen zwei vorherigen Ehen nur eine überlebende Tochter hatte, zehn Kinder, darunter zwei Thronerben: den späteren Kaiser Josef I. (*1678), Christine (*†1679), Maria Elisabeth, Statthalterin der Niederlande (*1680), Leopold Josef (1682–1684), Maria Anna, Königin von Portugal (*1683), Maria Theresia (1684–1696), den späteren Kaiser Karl VI. (*1685), Maria Josefa (1687–1703), Maria Magdalena (*1689) und Maria Margarethe (1690–1691).

Laufbahn: Die gebildete Kaiserin bevorzugte einen sparsamen Stil und mied jeden Prunk; war Autorin eines Andachtbuches und pflegte tägliche Bußübungen. Sie soll dem Kaiser als Sekretärin gedient haben und übte starken Einfluss auf die Politik und das Leben bei Hof aus. Ihre Beständigkeit bedeutete eine wichtige Stütze für Leopold, mit dem sie 1679/80 vor der Pest, 1683 vor den Türken aus Wien fliehen musste. 1681 wurde sie zur Königin von Ungarn, 1690 zur Kaiserin gekrönt.

Nach dem Tod Leopolds I. gab sie ihren Einfluss bei Hofe keineswegs auf. Ihrem leichtlebigen Sohn Josef I. stand sie kritisch gegenüber. Nach dessen Tod 1711 erhielt sie (und nicht Josefs Witwe Amalie Wilhelmine) die Regentschaft bis zum Eintreffen ihres jüngeren Sohnes Karls VI. aus Spanien. 1688 erneuerte sie den 1668 von ihrer gleichnamigen Schwiegermutter (Witwe Ferdinands III.) gestifteten Sternkreuzorden.

L.: Andics, 1999, Hamann 2001, www.aeiou.at

Eleonore von Schottland; Herzogin

Geb. Dunfermline, Großbritannien, um 1433 (Schottland)

Gest. Innsbruck, Tirol, 20. 11. 1480

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter König Jakobs I. von Schottland aus dem Hause der Stewarts und Johanna Beauforts. Über ihre Kindheit und Jugend ist nur bekannt, dass sie vor allem auf Schloss Linlithgow lebte. 1445 starb ihre verwitwete und wiederverheiratete Mutter. LebenspartnerInnen, Kinder: 1449 Heirat mit Herzog Sigmund von Österreich-Tirol, dem Münzreichen.

Ausbildungen: Um 1445 übersiedelten E. und ihre Schwester Johanna an den französischen Hof König Karls VII. in Tours, wo ihnen drei Jahre lang ein standesgemäßer Unterhalt und eine entsprechende Ausbildung zuteil wurde. Ihre ältere Schwester Margarete war mit dem Dauphin verheiratet.

Laufbahn: E. lebte am Hof Karls VII. im französischen Tours. Von diesem Zentrum höchster höfischer Kultur kam E. 1449 als Gattin des Herzogs Sigmund nach Tirol. Die Trauung per procuracionem erfolgte im September 1448 in Belmont bei Chinon. Die tatsächliche Hochzeit scheint nach einer sehr beschwerlichen Reise Mitte Februar 1449 in bescheidenem Rahmen in Meran stattgefunden zu haben. Nach ihrer Hochzeit mit Sigmund dem Münzreichen machte sie den Innsbrucker Hof zu einem Zentrum des Humanismus, wo viele Gelehrte, Musiker und Philosophen verkehrten. E. war selbst literarisch tätig und übersetzte den französischen Abenteuerroman „Pontus et la belle Sidonie“ ins Deutsche („Pontus und Sidonia“). Die Übertragung erreichte bis Ende des 17. Jahrhunderts eine starke Verbreitung. Zentrale Motive sind die mehrmalige Trennung der Liebenden und die Rückeroberung des Reichs aus heidnischer Gewalt. Im politischen Leben Tirols spielte E. insofern eine Rolle, als sie in den Jahren 1455 bis 1458 während dreimaliger Abwesenheit Sigmunds die Regentschaft des Landes führte, wodurch sie auch unmittelbar in seinen Streit mit Kardinal Nikolaus Cusanus und andere Zwistigkeiten hineingezogen wurde. 1467 fungierte sie als Regentin in den Vorlanden, wobei sie in Thann und nicht in Freiburg residierte. Sie blieb kinderlos. 1469–1474 zog sie sich völlig aus der Politik zurück und widmete sich kirchlichen und karitativen Aufgaben. E. war auch wiederholt in Feldkirch und wurde 1458/61 Landesherren von Vorarlberg.

L.: Frauen in Innsbruck., Hahn 1997, Hamann 2001, Kindermann 1942, Köfler 1982, Köfler 1982a, www.aeiou.at

Elia Brenturia

3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

E.B. setzt zusammen mit ihrem Mann Florentinius Censorinus dem Sohn Florentinius Florus, der 20 Jahre als Reiter (eques singularis) in einer Ala gedient hat, einen Grabstein. Zudem ist auch eine 70-jährig verstorbene Florentinia Florentina bedacht, die möglicherweise die Schwester des Censorinus gewesen ist. Alle haben das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Seiz (CIL III 14368.24), heute im Schloss Eggenberg.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Elia Vera

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

E.V. setzt sich und ihrem mit 50 Jahren gestorbenen Ehemann Secundinus einen Stein. Sie haben das römische Bürgerrecht.

Qu.: Grabstein aus Katsch (ILLPRON 1248), heute im Joanneum in Graz.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Elisabeth (Elsbeth); Schreiberin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Über E.s Existenz und Funktion als Schreiberin der Herzogin Euphemia von Kärnten und Gräfin von Tirol und Görz (†1347) gibt nur deren Testament vom 26. März 1347 (Original: Innsbruck, Tiroler Landesarchiv, Urkunde 7950) Auskunft. E. war zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Die Herzogin sorgt für das Seelenheil ihrer Schreiberin und stiftet eine ewige Messe und einen Jahrtag für E. bei den Franziskanern in Bozen; weitere Stiftungen gehen an die Klarissen in Meran und Brixen sowie an die Trienter Klarissen und Dominikanerinnen. Dies lässt auf eine hohe Wertschätzung der Herzogin für ihre Schreiberin über den Tod hinaus schließen.

L.: Ladurner 1864

Ingrid Roitner

Elisabeth; Chorfrau in Seckau

12. Jh.

Herkunft, Verwandtschaften: Heinrich von Prank schenkte für die Aufnahme seiner Nichten Leukardis und E. sowie für sein Seelenheil dem Kloster Seckau sein Erbgut Prank.

Laufbahn: Gemeinsam mit der Schwester Leukardis die ersten in Seckau urkundlich erwähnten Chorfrauen.

L.: Davy 1995

Elisabeth, Amalie Eugenie, Sisi; Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn

Geb. München, Bayern (Deutschland), 24. 12. 1837

Gest. Genf, Schweiz, 10. 9. 1898

Herkunft, Verwandtschaften: Wittelsbacherin, drittes Kind von Herzog Maximilian in Bayern (1808–1888) und Prinzessin Ludovica Wilhelmine (1808–1892). Geschwister: Ludwig (1831–1920), Helene (Nené) (1834–1890), verh. Erbprinzessin von Thurn und Taxis, Carl Theodor („Gackel“, 1839–1909), Marie (1841–1890), verh. Königin beider Sizilien, Mathilde (1843–1925), verh. Gräfin Trani, Sophie (1847–1897), verh. Herzogin von Alençon, Max Emanuel (1849–1893).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1854 Heirat mit Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, vier Kinder: Sophie (1855–1857), Gisela (1856–1932), verh. m. Prinz Leopold von Bayern, Ru-

dolf (1858–1889), verh. m. Prinzessin Stephanie von Belgien, Marie Valerie (1868–1924), verh. mit Erzherzog Franz Salvator von Österreich-Toskana.

Laufbahn: Verlebte ihre Jugend relativ ungebunden im Familienpalais in München und auf Schloß Possenhofen. E. konnte sich am Wiener Hof nur schwer einleben. Anerkennung und Verständnis durch die Kaisermutter Sophie sowie durch die konservative Adelsgesellschaft blieben ihr versagt. Sie verbrachte ihre Zeit meist mit ausgedehnten Studien oder auf weiten Reisen, wobei das ungarische Schloß Gödöllö und das von ihr erbaute „Achilleion“ auf Korfu ihre Lieblingsaufenthalte waren. Abgesehen von ihrer Zuneigung für das ungarische Volk, die auch politisch nicht ohne Bedeutung blieb, hat sie in das staatliche Leben so gut wie nie eingegriffen. Sie galt als schönste Frau ihrer Zeit. Nach dem Tod ihres Sohnes Kronprinz Rudolf 1889 verfiel E. immer mehr in Depressionen. Von einer Reise heimkehrend, wurde sie in Genf von dem sogenannten italienischen Anarchisten Luigi Luccheni ermordet.

L.: Andics 1999, Autengruber 1995, Conte Corti 1953, Hamann 2001, Hirt 1949, Kratzer 2001, Paleologue 1946, Tschuppik 1929, Valotton 1950 www.aeiou.at

Elisabeth Christine, geb. Braunschweig-Wolfenbüttel, „weiße Liesl“; Kaiserin

Geb. Wolfenbüttel, Deutschland, 28. 8. 1691

Gest. Wien, 21. 12. 1750

Herkunft, Verwandtschaften: Erstes Kind von Ludwig Rudolf, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und seiner Frau Christine Luise von Öttingen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Schon als 13-Jährige wurde sie von ihrem ehrgeizigen Großvater Anton Ulrich in Übereinkunft mit Kaiserin Amalia Wilhelmine mit deren Schwager, den Habsburger Erzherzog Karl III. (1685–1740), König von Spanien, verlobt. Der geplanten Hochzeit widersetzte sich jedoch die protestantische Braut anfangs, da der Übertritt zum katholischen Glauben damit verbunden war. Sie gab jedoch nach und konvertierte am 1. Mai 1707 in Bamberg. 1708 heirateten sie in Barcelona, wo ihr Bräutigam als Gegenkönig Karl III. herrschte. Nach langer Kinderlosigkeit gebar die Kaiserin vier Kinder: Leopold Johann, der bald nach seiner Geburt 1716 starb, die Töchter Maria Theresia – die spätere Kaiserin – (*1717), Maria Anna (*1718) und Maria Amalia (1724–1730).

Laufbahn: Karl suchte seine Frau, die er wegen ihres Teints auch „weiße Liesl“ nannte, stets von der Politik fernzuhalten. Wenn er sie mit Stellvertretungen betraute, bewies sie allerdings eine hohe politische Begabung. Dies zeigte sich vor allem 1711, als Karl nach dem jähen Tod seines älteren Bruders, Kaiser Josef I., nach Wien zurückeilen mußte. E. Ch. blieb als Symbol des habsburgischen Behauptungswillens in Katalonien und wurde Statthalterin und Generalkapitän. Sie hielt in widriger Situation aus. Aber alle Pläne zugunsten der Katalanen scheiterten – 1713 mußte sie Barcelona verlassen.

Das jahrzehntelange erfolglose Warten auf den ersehnten männlichen Erben und die Sorgen um die Thronfolge verdunkelten ihr Leben in Wien, wo E. im Hintergrund stand. Doch sie setzte sich immer wieder erfolgreich für österreichisch-preußische und welfisch-habsburgische Ehe-Allianzen ein. Nach dem Tod Kaiser Karls VI. 1740 trat ihre älteste Tochter Maria Theresia die Herrschaft in Wien an. Die Tochter hielt die Mutter von den Regierungsgeschäften fern, erwies ihr aber alle Ehren und bezog sie stark in die Familie ein.

L.: Andics 1999, Hamann 2001, Körper 1975

Elisabeth; Herzogin

Geb. Amberg, Deutschland, vor 27. 10. 1381

Gest. Innsbruck, Tirol, 31. 12. 1408

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des römisch-deutschen Königs Ruprecht von der Pfalz und der Burggräfin Elisabeth von Nürnberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Die Ehe mit Herzog Friedrich IV. „mit der leeren Tasche“, 1406 in Innsbruck geschlossen, geht auf das politische Bündnis der leopoldinischen Linie der Habsburger mit König Ruprecht zurück. E. starb bei der Geburt ihres ersten gleich verstorbenen Kindes (Elisabeth). Die Verbindung dürfte auch die Beziehungen zwischen Friedrich und König Siegmund belastet haben.

L.: Hamann 2001

Elisabeth (Elss); Hofnärin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: E. war die Hofnärin der Anna Jagiello von Böhmen und Ungarn (1503–1547), der Frau des späteren Kaisers Ferdinand I. E.s Existenz ist nur durch drei Bildnisse bekannt, von denen zwei verschollen sind. Das heute noch vorhandene Porträt befindet sich in der Gemäldegalerie im Kunsthistorischen Museum in Wien (Inv. Nr. GG 5424) und stammt aus der Ambraser Sammlung Erzherzog Ferdinands II. von Österreich-Tirol (1529–1595), Annas Sohn. Die Porträtierte wird als „ELISABET/STVLTA“ bezeichnet. Ein ähnliches kleinformatiges Bild dürfte auch Ferdinands Schwester Anna besessen haben, die seit 1546 mit Herzog Albrecht V. von Bayern (reg. 1550–1579) verheiratet war, das 1598 in der herzoglichen Kunstkammer in München bezeugt ist. Möglicherweise war die Vorlage für diese Bilder ein Gemälde von Ferdinands Hofmaler Jacob Seisenegger (1505–1567), der von E. nach eigenen Aussagen ein Bild in Prag aus dem Gedächtnis angefertigt hat, das in seinem Gesuch für Bezahlung der im Zeitraum von 1535–1540 für den Herrscher gemalten Bilder aufscheint. Warum er E. aus dem Gedächtnis porträtierte, ist unbekannt; vielleicht war sie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben.

L.: Fickler 2004, Kreytzi 1897, Löcher 1962, Oberhöller 2007, Rauch 2002, Rauch 2006, Rauch 2007

Ingrid Roitner

Elisabeth; Königin von Frankreich

Geb. Wien, 5. 7. 1554

Gest. Wien, 22. 1. 1592

Herkunft, Verwandtschaften: Zweite Tochter Kaiser Maximilians II. und seiner Gemahlin Maria von Spanien, der Tochter Kaiser Karls V.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ein Heiratsplan mit Karl, dem zweiten Sohn König Heinrichs II. von Frankreich, tauchte schon 1559 auf und mündete 1569 in zwei Heiratsabsprachen: E. sollte König Karl IX. von Frankreich heiraten, und zur gleichen Zeit Philipp II. von Spanien E.s ältere Schwester Anna. Bei der Heirat per procuram nahm E.s Onkel, Erzherzog Ferdinand von Tirol, die Stelle des Bräutigams ein und erhielt dafür die berühmte Saliera des Benvenuto Cellini und den Michaelsbecher zum Geschenk.

E., die als eine der schönsten Prinzessinnen Europas galt, verstand es nicht, das Herz des Königs zu erobern, auch nicht durch die Geburt einer Tochter, Marie Elisabeth (* 1572). Er behielt seine langjährige Geliebte Marie Touchet und gab seiner Frau wenig Einfluss. Auch die Bartholomäusnacht änderte daran nichts. Deutsche Berichte erzählen allerdings, die Königin habe sich für das Leben der deutschen Protestanten eingesetzt. 1574 verstarb Karl IX. Sein Nachfolger und Bruder Heinrich III. erwog eine Heirat mit E. Sie lehnte aber ab, da sie nach Österreich zurückkehren wollte.

Ausbildungen: E. wurde gemeinsam mit ihrer Schwester Anna sehr religiös erzogen.

Laufbahn: Nach dem Tod ihrer Tochter kaufte E. in Wien rund um die Stallburg Grundstücke und gründete ein Klarissinnenkloster. E. sammelte für das Kloster Reliquien, so das Haupt der hl. Elisabeth und das Schulterblatt des hl. Leopold, für das sie in der Werkstatt von Wenzel Jamnitzer das prachtvolle Leopoldreliquiar anfertigen ließ. Etwa gleichzeitig mit dem Kloster betrieb sie auch den Neubau der zerstörten Allerheiligenkapelle auf dem Prager Hradschin. Ihre beachtliche Bibliothek ging in den Besitz ihres ältesten Bruders, Kaiser Rudolf II. über.

L.: Clary 1947, Hamann 2001, Schütte 1941, Strakosch 1965

Elisabeth; Königin von Polen

Geb. Linz, OÖ, 9.7.1526

Gest. Wilna (Vilnius, Litauen), 15.6.1545

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter von Kaiser Ferdinand I. und Anna von Böhmen und Ungarn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Unmittelbar nach E.s Geburt wurde bereits ihre Heirat mit Sigismund August von Polen (* 1520; König 1548–1572) vereinbart. 1543 fand die Hochzeit statt, doch von Anfang an geriet E. zwischen die Fronten der Feinde und Freunde Habsburgs am polnischen Hof. Ihre Schwiegermutter, Königin Bona aus dem Hause Sforza, machte ihr das Leben schwer, und Sigismund August empfand ihr gegenüber eine physische Abneigung, die durch die epileptischen Anfälle E.s verstärkt wurden. Die Ehe sollte die Beziehungen zwischen Jagellonen und Habsburgern verbessern, bewirkte jedoch das Gegenteil. Die zahlreichen Erniedrigungen und Beleidigungen ertrug E. zwar mit Fassung und Würde, doch trugen sie gewiss dazu bei, dass sie bereits knapp vor ihrem 19. Geburtstag verstarb.

L.: Hamann 2001

Elisabeth; Nonne in Admont, dann Neuburg an der Donau

Geb. ?

Gest. an einem 11. Juli in Neuburg an der Donau

Laufbahn: E. war zunächst Nonne in Admont an der Donau; sie begleitet die Admonter *magistra* Agnes von Wolfratshausen, als diese 1169 nach Neuburg an der Donau als Äbtissin dorthin gerufen wurde, die Gemeinschaft nach dem *Ordo Hirsaugiensis* Admonter Prägung auszurichten.

L.: Naschenweng 2000, Roitner 2005

Ingrid Roitner

Elisabeth von Bayern; römisch-deutsche Königin, Gräfin von Tirol-Görz

Geb. wohl um 1230/31

Gest. 9. 10. 1273, begraben in Stams

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Herzog Otto II. der Erlauchte von Bayern (reg. 1231–1253), Pfalzgraf bei Rhein (1214[28]–1253) und Agnes von Braunschweig, der Pfalz († 1267); Geschwister: Ludwig II. der Strenge, Pfalzgraf bei Rhein (1253–1294), Herzog von Bayern (1253–1255), Herzog von Oberbayern (1255–1294), verheiratet in erster Ehe mit Maria von Brabant († 1256), in zweiter Ehe mit Anna von Schlesien-Glogau († 1271), in dritter Ehe mit Mechthild von Habsburg († 1304); Heinrich XIII., Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein (1255–1290), Herzog von Niederbayern (1255–1290), verheiratet mit Elisabeth († 1271), Tochter König Bélas IV. von Ungarn (reg. 1235–1270); Sophie († 1289), verheiratet mit Graf Gebhard von Hirschberg († 1275).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit König Konrad IV. (reg. 1237–1254), aus dieser Ehe: Sohn Konrad (Konradin); in zweiter Ehe mit Graf Meinrad II. von Tirol-Görz (1258–1295), seit 1286 Herzog von Kärnten; Kinder: Graf Ludwig von Tirol-Görz, Herzog von Kärnten († 1305); Albert von Tirol-Görz († 1292), verheiratet mit Agnes von Hohenberg; Graf Otto von Tirol-Görz, Herzog von Kärnten († 1310), verheiratet mit Euphemia von Schlesien († 1347); Graf Heinrich von Tirol-Görz, Herzog von Kärnten, König von Böhmen (1307–1310) († 1335), verheiratet in erster Ehe mit Anna von Böhmen († 1313), in zweiter Ehe mit Adelheid von Braunschweig († 1320) und in dritter Ehe mit Beatrix von Savoyen († 1331); Agnes († 1293), verheiratet mit Friedrich III. Markgraf von Meißen († 1324); Elisabeth († 1313, verheiratet mit Herzog Albrecht von Österreich (1282–1298), deutscher König 1298–1308).

Laufbahn: E. wurde 1243 mit Herzog Friedrich II. von Österreich und Steiermark (reg. 1230–1246) verlobt, der jedoch 1245 die Verlobung wieder löste. Ihre Eheschließung mit dem letzten König aus der Familie der Staufer, Konrad IV., war die Frucht der schwankenden Haltung ihres Vaters gegenüber den Staufern, der nun wieder ins staufische Lager gewechselt war. Am 1. September 1246 fand in Vohburg die Hochzeit statt. Weder wurde Konrad IV. zum König gekrönt noch E. zur Königin; dies dürfte mit der schwierigen politischen Lage im Zusammenhang mit der Bannung Kaiser Friedrichs II. durch das Konzil von Lyon 1245 und dem Kampf mit dem 1246 zum Gegenkönig erhobenen thüringischen Landgrafen Heinrich Raspe († 1247) zusammenhängen. Als Konrad IV. im Oktober 1251 nach dem Tod seines Vaters nach Italien aufbrach, blieb E. in der Obhut ihrer Familie in Bayern zurück. Auf der Burg Wolfstein bei Landshut wurde am 25. März das einzige Kind aus der Ehe mit dem Staufer, der Sohn Konrad (Konradin), geboren. Nach dem Tod Konrads IV. 1254 hatte E. zusammen mit ihrem Bruder Ludwig die Vormundschaft über den unmündigen Konrad inne. Diese übte dann Ludwig alleine aus, als E. den um fast zehn Jahre jüngeren Grafen Meinrad II. von Tirol-Görz am 6. Oktober 1259 in München heiratete. Für eine Königin galt eine Verbindung mit einem Grafen als nicht standesgemäß. Die Motive für dieses Verbindung sind unklar. Ein Movers für E. könnte Meinhards Stellung in Tirol und Görz gewesen sein, um ihren Sohn Konrad den Weg nach Sizilien zu sichern. Anders war dies für Meinhard, für den die Heirat mit der Stauferwitwe einen enormen politischen Prestigegewinn bedeutete, der ihm den Weg in den Reichsfürstenstand ebnet sollte. Meinhard verschrieb ihr als Mor-

gengabe die Burgen Montani, Lichtenberg, Tarasp und Landeck in Tirol sowie Michelsburg und Rosen im Pustertal, die bei der Erbteilung von 1271 allerdings wieder verloren gingen, mit Einkünften von 800 Silbermark. Diese Einkünfte reichen an die der Bistümer Brixen und Trient heran. Meinhard war also durchaus in der Lage, E. den Lebensstandard einer Königin zu bieten. In einigen nach ihrer Vermählung ausgestellten Urkunden nannte sich E. weiterhin „Königin“. Ihr Sohn Konrad wuchs bei seinen bayerischen Verwandten auf und der Kontakt mit ihm war hinfort nicht mehr sehr eng. Sie sah ihren Sohn zum letzten Mal, als er sich am 22. August 1267 zu Hohenschwangau von ihr verabschiedete, um nach Italien aufzubrechen, wo er dann auch am 29. Oktober 1268 in Neapel sein tragisches Ende fand. Um diesen Zug zu finanzieren, hatte Konrad seiner Mutter den Großteil des Stauferbesitzes in Tirol (im oberen Inntal, im Vintschgau und im Passeier) verschrieben, während sie im Gegenzug auf ihre bayerischen Wittumsgüter in Bayern verzichtete. Die Güter übertrug sie ihren Mann und die 2000 Mark dafür überließ sie Konrad. Meinhard selbst hat sich für die Sache Konrads nie besonders exponiert und ihm das Geleit bis Verona gegeben, was ihm die Exkommunikation durch den Papst eintrug. Die Gründung des Zisterzienserstiftes Stams als Gedächtnisstiftung für Konrad ist in der mittelalterlichen Tradition nicht nachzuweisen. Mag E. auch das Anliegen einer staufischen Gedächtnisstätte gehabt haben, unter Meinhard's zielstrebigere Initiative entsteht mit der Gründung von Stams, die seit 1272 betrieben wurde, sein Werk, ein Hauskloster und eine Begräbnisstätte für seine Familie sowie ein Dokument seiner Frömmigkeit, zumal er sich seit dem Unternehmen Konrads in Bann befand. E.s Anteil an der Stiftung ist erwiesen. Gemeinsam mit Meinhard hat sie sich um Aufnahme der Stiftung in den Zisterzienserorden bemüht, jedoch in der Urkunde vom 12. März 1275, mit der Meinhard die Ausstattung des Klosters bestätigt, nachdem die Phase der Gründung und Besiedlung abgeschlossen war, ist E. nicht einmal erwähnt. Die Legende von Stams als Gedächtnisstiftung für Konradin ist erstmals in der Barockzeit bezeugt. Wolfgang Lebersorg (um 1570–1646) berichtet ausführlich in der *Chronica Monasterii S. Johannis Baptistae in Stams* (um 1630) von einer Reise E.s nach Neapel und von ihrem Entschluss, zum Andenken an ihren Sohn ein Kloster zu gründen. E. hat den Abschluss der Gründung nicht mehr erlebt. Sie starb am 9. Oktober 1273. Sie wurde zunächst in der Johanneskirche, in dessen Nähe Stams errichtet wurde, begraben. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in Stams 1284. Dorthin hat Meinhard auch seine Eltern und Vorfahren aus der Burg Tirol nach Stams überführen lassen. Aus der Ehe mit Meinhard gingen sechs Kinder hervor. Ihre Tochter Elisabeth wurde an der Seite Albrechts von Habsburg ebenfalls Königin.

L.: Baum 2000, Decker-Hauff 1977, Föföel 2000, Goetz 2006, Köfler 1971, Kowalski 1913, Niederstätter 2001a, Posse 1913, Riedmann/Hörmann/Hastaba 1995

Ingrid Roitner

Elisabeth von Böhmen; Herzogin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 19. 3. 1358

Gest. Wien, 19. 9. 1373

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter Kaiser Karls IV. und dessen dritter Gemahlin Anna von Schweidnitz-Jauer, zu deren Geburt Francesco Petrarca ein Glückwunschsreiben übermittelte.

LebenspartnerInnen, Kinder: E. wurde bereits im Alter von fünf Jahren 1363 in Nürnberg mit dem 21-jährigen Markgrafen Otto V. „dem Faulen“ von Brandenburg, dem jüngsten Sohn Kaiser Ludwigs IV., verlobt, doch kam die Eheschließung nicht zustande. Aus dynastiepolitischen Erwägungen wurde sie im Rahmen einer Doppelhochzeit 1366 zu Prag mit dem 16-jährigen Herzog Albrecht III. von Österreich (1356–1395) vermählt, während Otto von Brandenburg die ob Schönheit und Grazilität gepriesene 24-jährige Witwe nach Albrechts Bruder, Rudolf IV., Katharina von Luxemburg, Elisabeths Halbschwester, zur Frau nahm. Die dadurch entstandene böhmisch-österreichische Allianz sicherte den Habsburgern 1366 nicht nur die Belehnung mit den Reichslehen, sondern auch den Besitz von Tirol. E.s Ehe mit Herzog Albrecht III. blieb kinderlos.

L.: Andics 1999, Hamann 2001, Strnad 1961

Elisabeth von Bregenz; Pfalzgräfin von Tübingen

Geb. ?

Gest. 20. 1. 1216

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Rudolf von Bregenz († um 1150), Wulfhild († [?]), Tochter Herzog Heinrich IX. der Schwarze von Bayern († 1126).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Pfalzgraf Hugo II. von Tübingen († 1182);

Söhne: Rudolf von Tübingen († 1219), Hugo von Montfort († 1230).

Laufbahn: E.s Vater war der letzte Graf von Bregenz aus dem Geschlecht der Udalrichinger, die vom ausgehenden achten Jahrhundert bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts das Gebiet in weitem Umkreis des Bodensees beherrscht hatten. Durch ihre Ehe mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen, die wahrscheinlich noch vor dem Tod ihres Vaters geschlossen wurde, brachte sie diesem den Anspruch auf das Erbe ihres Vaters ein. Neben Hugo tritt aber auch der Neffe des Grafen Rudolf von Bregenz, Graf Rudolf von Pfullendorf, als Erbe in Erscheinung.

In den urkundlichen Erwähnungen, die sich im Allgemeinen auf Schenkungen an Klöster – namentlich an Marchtal, Mehrerau, Isny, Sankt Johann im Thurgau –, zum Seelenheil der Verfügenden sowie ihrer Vor- bzw. Nachfahren tritt sie zusammen mit ihrem Mann oder ihren Kindern in Erscheinung. Die Klostersgeschichte von Marchthal weiß hingegen, dass für die durch ein Gelübde ihres Mannes motivierte reiche Stiftung die Bitten der E. maßgeblich waren. Aus den Schatten ihres Mannes tritt sie bei Schenkungen an das Kloster Mehrerau, wengleich beide gemeinsam und gleichzeitig handelnd entgegneten. Pfalzgraf Hugo von Tübingen schenkt dem Kloster Mehrerau um 1181 eine Kreuzpartikel, die er von Mathilde († 1189), Tochter König Heinrichs II. von England (reg. 1154–1189) und der Eleonore von Aquitanien († 1204) und Frau Herzog Heinrichs des Löwen († 1195), erhalten hatte, dann aber werden die Güter angeführt, die E. der Kirche einbrachte: neben liturgischem Gerät (zwei Kelche) und Gewand eine Reihe von Dörfern bzw. Gütern, die sich alle in der Nachbarschaft von Bregenz befinden und vermutlich aus von ihrem Vater an sie übergebenem Vermögen stammten.

Nach dem Tod ihres Mannes zog sie sich nicht in ein Kloster zurück, sondern nahm weiterhin am politischen Geschehen Anteil; so war sie anwesend bei der Gründung des Klosters Bebenhausen 1188, als die beiden Söhne eine Erbteilung vornehmen; Rudolf als der Ältere erhielt den Pfalzgrafentitel und die Tübinger Hausgüter, die Besitzungen, die von den Gra-

fen von Bregenz stammten, gingen an Hugo. Damit ging die Verlagerung des Herrschaftszentrums von Bregenz nach Feldkirch einher. Oberhalb der Ortschaft Weiler ließ Hugo bald nach 1200 die Burg Montfort (heute Altmontfort) errichten, nach der er sich fortan nannte. E. war somit die Stammutter der Grafen von Montfort, die sich in der nächsten Generation in zwei Linien aufspaltete, in eine Montforter und eine Werdenberger Linie, die sich jeweils wiederum in weitere Linien teilten. Es ist zu vermuten, dass E. auf der Bregenzer Burg ihren Lebensabend verbrachte.

Die Nachwelt erachtete E. als eine bedeutende Persönlichkeit, was in Bildern des 13., 15., 16. und 17. Jahrhundert dokumentiert ist.

Abbildungen: 1. Laut dem Bericht des Mehrerauer Archivars Franz Ransperg (1609–1670) von 1656 in seiner „Hystorischen Relation“ waren Pfalzgrafen Hugo und E. als die besonderen Förderer des Klosters auf einem später übertünchten Wandgemälde in der Marienkapelle der Mehrerau, wo E.s Mann, Pfalzgraf Hugo von Tübingen, seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, dargestellt. Beide hielten besiegelte Urkunden in den Händen, die ihre Verdienste für das Kloster andeuten und jene verfluchen, die den Besitzstand des Klosters stören sollten.

2. Darstellung des Pfalzgrafen Hugos und E.s im Mehrerauer Chartular von 1472 (Österreichisches Staatsarchiv, Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, HS Blau 355, Kopie im Vorarlberger Landesarchiv, Lichtbildserie 12).

3. Darstellung in Jakob Mennels (†1524) „Charta fundatorum“, einer Gründungsgeschichte des Klosters Mehrerau aus dem frühen 16. Jahrhundert (nach einer Vorlage aus dem 13. Jahrhundert) (Landesarchiv Bregenz, Hds. 152); bei Jakob Mennel ist das Paar in spätmittelalterlicher Kleidung dargestellt, ebenso mit den bereits erwähnten Urkunden (siehe 1.).

4. Darstellung auf einem Gemälde des 17. Jahrhunderts (Original im Vorarlberger Landesmuseum, Inv. Nr. Gem 1652), Abb. Burmeister (1991) 335.

5. Darstellung auf einem Papierbild aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Original im Vorarlberger Landesmuseum, Inv. Nr. Gem 237/4), Abb. Burmeister (1991) 335.

Die lateinischen Segens- und Fluchformeln, wie sie Franz Ransperg überliefert hat, sind unverändert vorhanden. Das Paar erscheint jetzt im Gewand des ausgehenden 16. oder 17. Jahrhunderts. In je einer Kartusche wird auf die Stiftungen des Paares, die Kreuzpartikel und die Dörfer und Güter, hingewiesen.

L.: Bilgeri 1971, Burmeister 1991, Burmeister 1996a, Jänichen 1974, Niederstätter 2001a

Ingrid Roitner

Elisabeth von Görz-Tirol; Herzogin von Österreich und Steiermark und römisch-deutsche Königin

Geb. vermutlich 1262 oder 1263

Gest. 1313

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Meinhard II. von Görz-Tirol (†1235) und Elisabeth von Bayern (†1235), die in erster Ehe mit dem Staufer Konrad IV. (reg. 1250–1254) verheiratet war; Geschwister: Otto (†1310), Graf von Tirol-Görz, Herzog von Kärnten (1295–1310), verheiratet mit Euphemia von Schlesien Breslau (†1347); Albert (†1292), verheiratet mit Agnes von Hohenberg (†1293), Nichte König Rudolfs I. von Habsburg (†1292); Ludwig (†1305), Graf von Tirol-Görz, Herzog von Kärnten (1295–

1305); Heinrich (†1335), Graf von Tirol-Görz, Herzog von Kärnten (1295–1335), König von Böhmen (1307–1310) verheiratet in erster Ehe mit Anna von Böhmen (†1313), in zweiter Ehe mit Adelheid von Braunschweig (†1320), in dritter Ehe mit Beatrix von Savoyen; Agnes (†1293), verheiratet mit Friedrich dem Freidigen, Markgraf von Meißen, Landgraf von Thüringen (†1323); Halbruder: König Konrad (Konradin) enthauptet (†1268), aus der Ehe von E.s Mutter mit König Konrad IV. (†1254).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit König Albrecht I. (1298–1308); nach einer Quelle soll sie einundzwanzig Kinder geboren haben, bekannt sind elf Kinder: Anna (geboren in den späten 1270iger Jahren, †1327) mit Hermann von Brandenburg (†1317) in erster Ehe, mit Heinrich Herzog von Schlesien und Herr von Breslau (†1335) verheiratet; Agnes (geboren 1280, †1364), verheiratet mit Andreas III. von Ungarn (reg. 1290–1301); Rudolf III. (geboren 1281, †1307), verheiratet in erster Ehe mit Blanche von Frankreich, (†1305) in zweiter mit Elisabeth-Rixa von Polen und Böhmen (†1335); Friedrich (geboren 1289, †1330) 1314–1330 deutscher König, verheiratet mit Isabella (Elisabeth) von Aragón (†1330); Elisabeth (geboren, †1352), verheiratet mit Herzog Friedrich V. (Ferri) von Lothringen (†1328); Leopold (geboren 1293, †1326), verheiratet mit Katharina von Savoyen (†1336); Katharina (geboren 1295, †1323), verheiratet mit Herzog Karl von Kalabrien (Anjou) (†1328); Albrecht (geboren 1298, †1358), verheiratet mit Johanna von Pfirt (†1351); Heinrich (geboren 1298, †1327), verheiratet mit Elisabeth von Virneburg (†1343); Meinhard († um 1300); Otto (geboren 1301, †1339), verheiratet in erster Ehe mit Elisabeth von Niederbayern (†1330), in zweiter mit Anna von Luxemburg (Böhmen) (†1338); Guta (geboren †1329), verheiratet mit Graf Ludwig IV. von Öttingen (†1346).

Laufbahn: Aufgewachsen am Tiroler Hof ihrer Eltern, wurde sie mit zehn Jahren zur Bekräftigung des Bündnisses zwischen Meinhard und König Rudolf von Habsburg (reg. 1273–1283) mit dessen ältesten Sohn Albrecht verlobt. Am 20. November 1274 erfolgte die Hochzeit. 1283 folgte ihr Mann seinem Vater als Herzog von Österreich und der Steiermark nach, der auch wie sein Vater 1298 die Königswürde erlangte. Am 16. November 1298 wurde sie vom Mainzer Erzbischof in Anwesenheit aller Kurfürsten und zahlreicher geistlicher und weltlicher Großer in Nürnberg feierlich zur Königin gekrönt. Albrecht war bereits in der politisch schwierigen Situation nach dem Schlachtentod des Gegenkönigs Adolfs von Nassau (reg. 1292–1298) in der Schlacht von Göllheim am 2. Juli 1298, und nachdem dieser erneut am 27. Juli 1298 zum König gewählt worden war, in Aachen vom Kölner Erzbischof zum König gekrönt worden. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich E. noch in Österreich aufgehalten.

Aufgrund erbrechtlicher Auseinandersetzungen mit seinem Neffen Johann „Parricida“ wurde Albrecht am 1. Mai 1308 von diesem und einigen Mitverschwörern auf recht heimtückische Weise in der Nähe der habsburgischen Stammburg ermordet. E. war somit zur Witwe geworden. Während ihrer Ehe mit Albrecht soll E. einundzwanzig Kindern das Leben geschenkt haben, von denen elf bekannt sind. Sie gilt gemeinhin als *Stammutter aller späteren Habsburger*.

Der im Anschluss an die Ermordung Albrechts erfolgte Rachefeldzug der Familie gegen die Mörder, der durch deren erfolgten Ächtung seitens des neuen Königs Heinrich VII. (1308–1313) am 18. September 1309 auch rechtlich legitimiert erschien und in der Hinrichtung des Grafen Rudolf von Wart als einem der Mitverschwörer mündete, wurde in der

zeitgenössischen und spätmittelalterlichen Historiographie von einigen Schreibern E. als der treibenden Kraft angelastet und sie im Sinne einer wütenden Furie dargestellt (Ottakar, Österreichische Reimchronik). In der modernen Geschichtsschreibung jedoch erfuhr diese Sichtweise Widerspruch und wurde als *Zerrbild habsburgerfeindlicher und vornehmlich späterer Quellen* (Adolf Grauert 1959) beurteilt. Am Ort der Bluttat hatte schließlich E. mit ihrer Familie ganz in habsburgischer Tradition, die Habsburger waren den neu aufgekommenen Bettelorden sehr verbunden, Königsfelden, ein Doppelkloster der Franziskaner, ins Leben gerufen, das zum habsburgischen Hauskloster wurde.

Zweifelsohne entfaltete E. ihr politisches Geschick und wirtschaftliches Gespür verbunden mit sozialen Aktivitäten als Witwe. In der zu ihrem Wittum gehörenden Stadt Steyr gründete sie ein Hospital für arme Leute und stattete es aus. Ihr besonderes wirtschaftliches Interesse galt der Salzproduktion in Hallstatt, wo sie wahrscheinlich 1305 ein Bergwerk eröffnete, wodurch alsbald so hohe Produktionsmengen zutage gefördert werden konnten, dass sie 1313 gleichzeitig mehrere Klöster und geistliche Einrichtungen mit je 30 Fuder Salz begünstigen konnte.

Bereits zu Lebzeiten Alberts, dessen Herrschaft ständig durch Oppositionen bedroht war, hatte sie ihren politischen Einfluss im Bereich der Friedensvermittlung und Konfliktbewältigung zum Einsatz gebracht, und sie soll mehrere Auseinandersetzungen zwischen Albrecht und den gegnerischen Adligen entschärft haben. 1288 trat sie für die wegen Teuerung und Bedrohung ihrer Rechte aufständischen Wiener ein.

Als sehr wahrscheinlich kann ihre Anwesenheit beim Begräbnis Albrechts I. und den in Anschluss daran erfolgten Ausgleichsverhandlungen mit König Heinrich VII. (reg. 1308–1313) im September 1309 erachtet werden. Ungeklärt ist, ob sie auf die recht schwierigen Gespräche, die in der Belehnung ihrer Söhne mit ihren Ländereien mündeten sowie in der Verfolgung der Mörder Albrecht I. gipfelten, direkt involviert war. In den schwäbischen-burgundischen habsburgischen Stammlande, die Leopold regierte, und im österreichisch-steierischen Herzogtum, das Friedrich der Schöne lenkte, war sie bis zu ihrem Tod 1313 aktiv an den Regierungsgeschäften beteiligt. Dabei fungierte sie vor allem als Streitschlichterin in den Zwistigkeiten zwischen Herzog Friedrich mit den Wittelsbachern und mit Heinrich von Kärnten, ihrem Bruder. Bei der Beendigung der 1309 begonnenen Fehde zwischen ihrem Bruder Herzog Otto III. von Niederbayern (1290–1312) und Friedrich von Österreich, die durch den Passauer Friedensschluss vom 23. April 1311 in Anwesenheit zahlreicher geistlicher und weltlicher Würdenträger aus der Welt geräumt wurde, war sie die treibende Kraft und federführend bei den Verhandlungen beteiligt. Im Juli desselben Jahres gelang es ihr in Salzburg, im Konflikt zwischen ihrem Bruder Heinrich von Kärnten, der mit Anna von Böhmen († 1313) verheiratet war, und nach dem Tod seines Schwagers Wenzel II. († 1305) versuchte, die böhmische Königskrone zu erringen und ihren Söhnen, die ebenfalls an Böhmen interessiert waren, einen Ausgleich zu erreichen, wozu sie auch finanzielle Mittel beisteuerte.

Schließlich unterstützte sie aktiv, die aragonesischen Beziehungen ihres verstorbenen Mannes fortführend, die Heirat Isabellas von Aragón, Tochter König Jaymes (Jakobs) II. von Aragón (reg. 1264–1327), mit ihrem Sohn Friedrich dem Schönen. E.s aktive Rolle in der Politik zu Lebzeiten ihres Mannes und dann als Witwe war weniger Reichspolitik, vielmehr Familienpolitik, bezogen auf die habsburgischen Territorien.

Am 28. Oktober 1313 ist sie gestorben. Gemäß ihrem Testament wurde sie in Königsfelden beerdigt.

L.: Baum 2000, Dopsch 1993a, Föfel 2000, Friess 1890, Grauert 1959, Hödl 1980, Krieger 2004, Lhotsky 1967, Liebertz-Grün 1991, Reichegger 2006, Riedmann/Hörmann/Hastaba 1995, Siva 1953, Siva 1953a, Siva 1978

Ingrid Roitner

Elisabeth von Montfort-Bregenz, Elsbeth, Elizzabeth; Landesherrin

Geb. Bregenz, Vbg., um 1390/95

Gest. Konstanz, Deutschland, 7. 6. 1457

E. Gräfin von Montfort-[Tettng]-Bregenz nannte sich meist nur nach Bregenz. Durch Heirat war sie um 1411 Gräfin von Nellenburg (Witwe 1422) geworden und seit 1423 Markgräfin von Baden-Hochberg-Rötteln. In ihren Siegeln führte sie, wiewohl in 2. Ehe verheiratet, ihren Mädchennamen „Elsbeth de Mundwort“ oder „Elsbeth de Montfort“ weiter. 1429 und 1448 nannte sie sich „frow Elisabethen marggräfin von Hochberg, geborn von Montfort und Frow zú Bregentz“. Als Vornamen bevorzugte sie „Elsbeth“; daneben erscheint auch „Elizzabeth“. Besondere Verehrung brachte sie ihrer gleichnamigen Urahnin Elisabeth, der letzten Gräfin von Bregenz und Stammutter der Grafen von Montfort entgegen; sie setzte sie 1429 in einem Motivbild an die Spitze ihrer Ahnenreihe und ließ mit dem ihr beigefügten Wappen das alte Wappen der ausgestorbenen Linie von Montfort-Bregenz wieder aufleben.

E. v. M. war Landesherrin der Herrschaft Bregenz-Hohenegg. Sie stand im höheren Lebensalter einem geistlichen Orden nahe, nachdem sie 1451 durch den Kreuzzugsprediger Johannes von Kapistran aus Wien an allen Gnadenschätzen des Franziskanerordens beteiligt worden war.

Gräfin E. wurde um 1390/95 in Bregenz geboren. Da die Ehe ihrer Eltern bereits für 1387 bezeugt ist, E. 1411 geheiratet und 1413 ein Kind zur Welt gebracht hat, liegt der Zeitpunkt ihrer Geburt vor 1400. Grob geschätzt darf man ihre Geburt für die Zeit um 1390/95 annehmen. Elisabeth ist am 7. Juni 1457 vermutlich in Konstanz gestorben. E. war die Tochter des Grafen Wilhelm VII. von Montfort-Bregenz († 1422) und dessen Gemahlin, der Gräfin Kunigunde von Toggenburg († vor 1436). Wilhelm VII. war im Appenzellerkrieg 1405 Bürger von St. Gallen geworden. Er wohnte zeitweise auf der Kyburg, wo seine Frau beheimatet war. Eine Glasscheibe mit seinem Wappen auf der Kyburg erinnert an den Aufenthalt der Familie in dieser Region. 1412 wurde ihr Vater bei einer Sauhetze von den Zürchern abgebracht und wochenlang im Rathaus von Zürich eingesperrt; er musste versprechen, nicht länger auf der Kyburg zu wohnen.

Lebensmittelpunkte der E. waren in ihren Jugendjahren Bregenz und Kyburg, nach ihrer ersten Ehe Stockach und Umgebung, auch die Burgen Spiegelberg (Thurgau) und Griesenberg (Thurgau), nach ihrer zweiten Ehe die Burg Rötteln (Stadt Lörrach, Ortsteil Haagen). Der Markgraf war österreichischer Vogt im Elsass, wo sie sich zeitweise auch aufgehalten haben mag. Die letzten Jahre verbrachte E. in Konstanz.

E. heiratete in erster Ehe vor 1411 Graf Eberhard von Nellenburg († 1422), er war einer der maßgeblichen Organisatoren des Konstanzer Konzils. In zweiter Ehe heiratete E. 1423 den

Markgrafen Wilhelm von Baden-Hochberg-Rötteln († 1451). Kinder aus erster Ehe waren: NN., ein Sohn, geboren 1413, als Kind gestorben; eine Tochter Kunigunde von Nellenburg, verheiratet seit 1435 mit Eberhard I. von Lupfen; sie führte ein Allianzsiegel Toggenburg-Montfort, das sie als eine schlanke Frauengestalt mit üppiger Haartracht zeigt. Aus zweiter Ehe stammte eine Tochter Ursula von Hochberg, verheiratet mit dem „goldenen Ritter“ Jakob Truchsess von Waldburg-Trauchburg († 1460).

Die Persönlichkeit der Gräfin E. ist zwiespältig gewesen. Sie erscheint in ihren geistlichen Stiftungen als eine fromme Frau, neigte aber zu Intrigen und offenem Streit, um ihren Besitzstand zu sichern. Über ihre Jugend ist wenig bekannt. Ihre Kindheit war durch den Appenzellerkrieg verdüstert, der ihren Vater in seiner Existenz bedroht hat. Ob sein 1405 in St. Gallen erlangtes Bürgerrecht sich auch auf seine Tochter erstreckte, ist nicht bekannt. 1408 zerschlugen die Ritter vom St. Jörgenschild den Belagerungsring der Appenzeller um Bregenz. Als ihr Vater 1412 durch die Zürcher bei der Kyburg gefangen weggeführt wurde, war E. bereits verheiratet und nicht mehr unmittelbar betroffen.

E. erlangte für die Vorarlberger Landesgeschichte Bedeutung durch den Verkauf ihres halben Anteils an der Herrschaft Bregenz, durch den der Übergang an Habsburg eingeleitet wurde, andererseits aber auch die Vorarlberger Landstände gefestigt wurden. Die Teilung von Bregenz war bereits seit dem Ende des Appenzellerkriegs vorprogrammiert. 1409 teilten die Grafen von Montfort Stadt und Herrschaft unter sich auf. In der Folge suchten Wilhelm VII. und sein Bruder, der Johannitermeister Hugo XIV., ihren Stiefbruder, den in der Steiermark landsässig gewordenen Minnesänger Hugo XII. und dessen Nachkommen in Bregenz auszubooten. Nach dem Tod ihres Vaters entbrannte ein jahrelanger Erbschaftsstreit, in dem E. aktiv die Fäden zog und ihren Onkel, den Johannitermeister Hugo XIV., auszuschalten versuchte. Mit ihrer zweiten Ehe fand E. 1423 gegen Hugo XIV. Hilfe in Johann von Lupfen, dem Vogt der halben Herrschaft Bregenz, und Friedrich von Toggenburg, die beide die Stadt Bregenz durch die „Verräterei eines Wibs“, nämlich der E., einnahmen. Vor dem kaiserlichen Landgericht auf der Leutkircher Heide sollte ein Ausgleich vermittelt werden. E., die nicht erschienen war, verfiel der Reichsacht, konnte sich aber wieder aus dieser lösen und bildete 1425 mit allen ihren Helfern ein Bündnis gegen Hugo XIV. Dabei griff E. auch zu familienpolitischen Mitteln, indem sie, unterstützt von ihrer Mutter Kunigunde von Toggenburg sowie dem mächtigen Friedrich VII. von Toggenburg am 25. Mai 1425 mit Johann von Lupfen eine Vereinbarung traf, ihre Tochter Kunigunde von Nellenburg dem Hugo von Lupfen, einem Sohn Johanns, zur Gemahlin zu geben, sobald die noch unmündigen Kinder die dazu nötige Reife erlangt hätten. Mit Prozessen und Gewalttaten versuchten Hugo XIV. und die Grafen von Montfort-Tettnang vergeblich, sich in den Besitz von Bregenz zu setzen. 1431 versöhnte sich E. nach längerem Streit mit ihrem Ehemann und übergab ihm die halbe Grafschaft Bregenz, der schwören musste, die beiden Schlösser nicht ohne ihre Einwilligung zu verpfänden oder zu verkaufen. E. gelobte ihrerseits, ihren Mann trotz dessen Unfreundlichkeit redlich zu halten. Auch der Streit mit Hugo XIV. fand 1440 ein versöhnliches Ende. Bald darauf kam es zum Verkauf von Bregenz. 1444 wurde ein Kaufangebot des Markgrafen und seiner Ehefrau über die halbe Herrschaft Bregenz in Tirol angenommen. Doch der Markgraf, seine Frau E. und ihre Töchter Kunigunde von Lupfen und Ursula Truchsessin von Waldburg veräußerten 1448 Bregenz an den Ehemann der Letztgenannten Ja-

kob Truchsess von Waldburg, der zugleich Vogt der anderen Hälfte von Bregenz war und sich Hoffnungen auf die ganze Herrschaft machen konnte. Die Habsburger konnten aber diesen Verkauf hintertreiben, sodass es 1451 zum Erwerb durch Herzog Sigmund kam. E. begründete nachträglich den durch den Spruch „Zu loben wär Elisabeth, Wanns Bregenz nit vergeben hett“ angeprangerten Verkauf mit „irs Lips Narrung und Nottdurft“. Die Teilung der Stadt und der Herrschaft in einen österreichischen und einen montfortischen Teil hatte schwerwiegende Differenzen zur Folge, die erst mit dem Verkauf des zweiten Teils an Habsburg 1523 ausgeräumt wurden. Als Landesherrin hat E. nach dem Tod ihres Vaters 1422 wiederholt Regierungs- und Verwaltungsaufgaben wahrgenommen, etwa 1424 die Bestätigung der Privilegien für die Bregenzer Untertanen.

Zwei Bildnisse der E. sind überliefert: ein Motivbild von 1429, in einer Zeichnung um 1670, in: Bay. Staatsbibl. München, cgm 6335 (Abb. bei Welti, Abb. 3); ein Motivbild nach 1430, erneuert 1790, in: VLM Bregenz (Abb. bei Welti, Abb. 6).

L.: Bilgeri 1980, Welti 1968

Karl Heinz Burmeister

Elisabeth von Österreich; Herzogin von Lothringen

Geb. Wien, um 1293

Gest. 19. 5. 1352

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Albrecht I. von Habsburg (reg. 1298–1308) und Elisabeth von Görz-Tirol († 1313); Geschwister: Anna (geboren † 1327) verheiratet in erster Ehe mit Markgraf Hermann von Brandenburg († 1317), in zweiter Ehe mit Herzog Heinrich von Schlesien und Herrn von Breslau († 1335); Agnes (geboren 1280, † 1364), verheiratet mit König Andreas III. von Ungarn (reg. 1290–1301); Rudolf (geboren 1281, † 1307), verheiratet in erster Ehe mit Blanche von Frankreich († 1305), in zweiter Ehe mit Elisabeth-Rixa von Polen und Böhmen († 1335); Friedrich (geboren 1289, † 1330; 1314–1330 deutscher König), verheiratet mit Isabella (Elisabeth) von Aragón († 1330); Leopold (geboren 1293, † 1326), verheiratet mit Katharina von Savoyen († 1336); Katharina (geboren 1295, † 1323), verheiratet mit Herzog Karl von Kalabrien (Anjou) († 1328); Albrecht (geboren 1298, † 1358), verheiratet mit Johanna von Pfirt († 1351); Heinrich (geboren 1298, † 1327), verheiratet mit Elisabeth von Virneburg († 1343); Meinhard († um 1300); Otto (geboren 1301, † 1339), verheiratet in erster Ehe mit Elisabeth von Niederbayern († 1330), in zweiter mit Anna von Luxemburg (Böhmen) († 1338); Guta (geboren † 1329), verheiratet mit Graf Ludwig von Öttingen († 1346).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Friedrich IV. (Ferri) Herzog von Lothringen (reg. 1312–1328); Kinder: Rudolf (Raoul), Herzog von Lothringen (1329–1346), in erster Ehe verheiratet mit Eleonore (Aliénor), Tochter des Grafen von Bar († 1333), in zweiter Ehe verheiratet mit Marie von Blois, Nichte König Philipps VI. von Valois (reg. 1328–1350). Laufbahn: Die um 1293 in Wien geborene drittälteste Tochter und nach ihrer Mutter benannte Tochter König Alberts tritt namentlich erst bei dem sie betreffenden zweiten Heiratsprojekt in den Quellen entgegen. In den Eheverhandlungen, die sich mit Frankreich in der Zeit anbahnten, als sich im Reich gegen Adolf von Nassau (reg. 1292–1298) ob seiner Hausmachtspolitik und seines Verhaltens im englisch-französischen Krieg eine Gruppe von

Fürsten zu formieren begann, die konkret in der Zusammenkunft von König Albrecht und König Philipp IV. in Quatrevaux im Spätherbst von 1299 ausgehandelt wurden, und die Hochzeit von Albrechts Sohn Rudolf und Philipps Schwester Blanche zur Folge hatte, war es E., die auch als Heiratskandidatin im Gespräch war, ohne dass sie jedoch in den Dokumenten namentlich erwähnt wird. Denn zunächst war es umstritten, aus welcher Familie die weibliche Heiratskandidatin und aus welcher der männliche Heiratskandidat kommen sollte, und auch ein zweites Ehebündnis zur Festigung der Beziehungen wurde in Erwägung gezogen. Von den Töchtern Albrechts bot sich damals nur die noch recht junge E. an.

Das Verhältnis zwischen Philipp IV. und Albrecht kühlte alsbald ab, denn als König konnte Albrecht die französischen Expansionsbestrebungen im Westen auf Kosten des Reiches nicht hinnehmen. Mit dem Tod von Blanche 1304 war auch das letzte Band, das noch zu einer wie auch immer gearteten Koordination mit Frankreich verpflichtet hätte, abgerissen. Die erstarkende Macht Frankreichs ließ es den Herzog von Lothringen ratsam erscheinen, eine festere Verankerung im Reichsverband anzustreben, um so nicht unter die Räder der französischen Machtgelüste zu gelangen. Nach der Niederwerfung der geistlichen Kurfürsten 1301 und 1302, die bestrebt waren, auch Albrecht abzusetzen, ob seiner Annäherung an Frankreich und seines Eingreifens in Holland, Seeland und Friesland, engagierte sich Albrecht 1306 verstärkt an der Westgrenze des Reiches. Aus dem gleichen Jahr datieren die Bemühungen um ein Heiratsbündnis mit Brabant, das sich allerdings zerschlug, sowie mit Lothringen.

Am 9. Juli 1306 wurde der Heiratsvertrag zwischen E. und dem ältesten Sohn Herzog Theobalds (Thiébauds) II. von Lothringen (reg. 1303–1312) durch Friedrich ratifiziert. E. sollte eine Mitgift von 35 000 Pfund kleiner Turnosen erhalten und ihre Morgengabe sollte Land im Wert von 6000 Pfund betragen. Alle Kinder aus dieser Ehe, auch die Mädchen waren erbberechtigt.

Wann genau die Hochzeit stattfand ist nicht bekannt. Am 17. Juli 1307 bezeichnet Albrecht Friedrich in einem Brief als gener noster, so dass sie vor diesem Datum anzusetzen ist. E. war zu diesem Zeitpunkt etwa vierzehn Jahre und Friedrich bereits fünfundzwanzig Jahre alt. Nach Abschluss des Eheprojekts lassen sich kaum Kontakte zwischen Albrecht und den lothringischen Herzögen nachweisen. Herzog Theobald starb 1312. Friedrichs Nachfolge verlief nicht reibungslos und unangefochten. Nach der Doppelwahl 1314 war Friedrich Parteigänger seines Schwagers Friedrich, und in der Schlacht von Mühldorf 1322 stand er ihm auch militärisch bei, dabei geriet er in Gefangenschaft. Durch ein Lösegeld König Philipps IV. erlangte er seine Freiheit, was allerdings an die Zusage, Friedrich nicht weiter zu unterstützen, gebunden war. Dadurch kühlten auch die weiteren Beziehungen zur habsburgischen Verwandtschaft ab. Am 21. oder 22. April 1329 starb Friedrich.

E. übernahm die Vormundschaftsregierung für den neunjährigen Rudolf unter Beteiligung lothringischer Adelige und des Bischofs von Toul. Beraten von Ihrem Bruder Friedrich trachtete sie danach, durch Bündnisse mit dem Grafen von Bar, dem Bischof von Metz und dem Erzbischof von Trier dem Herzogtum den Frieden zu sichern. Ihre Vormundschaft wurde nicht allzu lang geduldet. Am 26. Oktober 1331 stellte der elfjährige Rudolf eine Urkunde aus, mit der er mit Hilfe rechtlicher Unterstützung einiger Adelige die Verwaltung des Herzogtums bis zu seiner Großjährigkeit dem Grafen von Bar übertrug. Diese

Maßnahme war offensichtlich gegen seine Mutter gerichtet, denn hernach findet sich keine urkundliche Erwähnung E.s mehr. Den Kontakt zu seinen Verwandten, den österreichischen Herzögen, hielt er jedoch aufrecht. In der Schlacht von Crécy 1346 stand er auf französischer Seite und verlor sein Leben.

Seine Mutter E. starb als vorletzte der Kinder Albrechts von Habsburg und Elisabeths von Görz-Tirol am 19. Mai 1352 in Nancy. Sie wurde in Saint-Dié beigesetzt. Ihre einzige noch lebende Schwester Agnes begehrte jedoch ihre Leiche und scheute in dieser Angelegenheit auch nicht vor einem Rechtsstreit zurück, in dem sie obsiegte, denn E. hätte angeblich verfügt, in Königsfelden begraben zu werden.

L.: Lhotsky 1967, Parisse 1989, Parisse 1995, Poull 1991, Stelzer 1988, Zuber 1989

Ingrid Roitner

Elisabeth von Österreich; Markgräfin von Steier

Geb. ?

Gest. an einem 10. Oktober vermutlich um 1105

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Markgraf Leopold II. von Österreich (reg. 1075–1095) und Itha, vermutlich aus der Familie der Grafen von Formbach (Vornbach) († 1101); Geschwister: Judith, als Kind verstorben; Gerberga (Helbirg) († 1142), verheiratet mit Herzog Bořivoj von Böhmen († 1124); Markgraf Leopold III. (der Heilige) (1095–1136), verheiratet mit Agnes, Tochter Heinrichs IV. (reg. 1056–1105; † 1106; seit 1084 Kaiser), Witwe nach Herzog Friedrich I. von Schwaben († 1105); „Ida“ („Lucia“), verheiratet mit Luitpold von Mähren und Znaim († 1115).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Markgraf Otakar II. von Steier (reg. 1082–1122); Kinder: Willibirg († um 1145), verheiratet mit Graf Ekbert von Formbach-Pitten († 1144); Kunigunde († 1161), verheiratet mit Graf Bernhard von Trixen-Spanheim († 1147); Markgraf Leopold der Starke von Steier (reg. 1122–1129), verheiratet mit Sophie von Bayern († vor 1147). Laufbahn: Der Gegnerschaft Markgraf Leopolds II. zum salischen Herrscher Heinrich IV. (reg. 1056–1105; seit 1084 Kaiser; † 1106;) und seinem Einschwenken ins Lager der gregorianischen Kirchenreformer war es wohl zu danken, dass E. mit dem überzeugten Gregorianer Markgraf Otakar II. von Steier verheiratet wurde. Der genaue Hochzeitstermin ist nicht überliefert; als möglicher „terminus ante quem“ kann aus dem Eintrag im Nekrolog von Garsten erschlossen werden, dass Otakar und E. das Stift gemeinsam gegründet hätten, demnach also die Eheschließung vor 1082 stattgefunden haben dürfte. Ob E. den bedeutenden Besitzkomplex in den Tälern der Traisen und der Gölsen in Niederösterreich, über den der Markgraf der karantanischen Mark neben der Herrschaft Steier verfügte, eingebracht hat (Dopsch 1980), ist von der Beurteilung der Glaubwürdigkeit einer Nachricht im „Landbuch von Österreich und Steier“ (um 1245 entstanden) abhängig, wonach E. mit verschiedenen Gütern im heutigen Niederösterreich ausgestattet worden wäre (ablehnend Lechner 1976).

Der Sohn und Nachfolger seines Vaters als Markgraf erhielt den babenbergischen Leitnamen Leopold, was darauf hindeutet, dass E. als der bessere Teil der Verbindung angesehen wurde. E. ist ein oder mehrere Jahre vor der Umwandlung Garstens in einer benediktinische Gemeinschaft (1107/08) vermutlich um 1105 gestorben. Den Entschluss zur Einführung der Benediktsregel fasste Otakar anlässlich eines Jahrtages von E.s Tod. Die Umformung Gars-

tens erfolgte mit Hilfe von Göttweig, auf Vermittlung seines Schwagers, Markgraf Leopold III. von Österreich.

E. wurde zunächst im Chor der Klosterkirche von Garsten (heute Pfarrkirche) bestattet. 1347 wurden die Gebeine von E. und O. in einem Hochgrab bei dem auf der Evangelienseite befindlichen Kreuzaltar vereint.

L.: Dopsch 1980, Dopsch 1999, Lenzenweger 1958

Elisabeth von Österreich (Habsburg); Königin, Frau König Kasimirs IV. von Polen, Großfürst von Litauen

Geb. Wien, 1436

Gest. Krakau, Polen, 30. 8. 1505

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Herzog Albrecht V. von Österreich (Habsburg), seit 1438 als deutscher König Albrecht II. (1438–1439), König von Böhmen und Ungarn, und Elisabeth von Luxemburg († 1442), Tochter Kaiser Sigismunds († 1437); Geschwister: Anna († 1462), verheiratet mit Herzog Wilhelm III von Sachsen († 1482); Georg († 1435 bei oder kurz nach der Geburt); Ladislaus Postumus (1440–1457); Christoph († 1456 als Kleinkind). LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Kasimir (Kasimierz) IV., Großfürst von Litauen (reg. 1440–1492), König von Polen (reg. 1447–1492). Kinder: Wladislaw Ladislaus (Władisław) (1456–1516), König von Böhmen und Ungarn., verheiratet mit Anne de Foix de Candale († 1506); Hedwig (Jadwiga) (1457–1502), verheiratet mit Herzog Georg von Bayern († 1503); Kasimir (Kazimierz) (1458–1484) heilig gesprochen; Johann Albrecht (Jan Olbrecht) (1459–1501), König von Polen; Alexander (Aleksander) (1461–1506), König von Polen, Großfürst von Litauen, verheiratet mit Helena, Tochter des Großfürsten Ivan III. von Moskau († 1476); Sophia (Zofia) 1464–1512, verheiratet mit Markgraf und Kurfürst Friedrich von Brandenburg († 1536); Sigismund (Zygmunt) I. (1467–1548), König von Polen, Großfürst von Litauen, verheiratet in erster Ehe mit Barbara Zapolya († 1515), in zweiter Ehe mit Bona Sforza († 1557); Friedrich (Fryderyk) (1468–1503), Kardinalprimas, Erzbischof von Gnesen und Bischof von Krakau; Anna (1476–1503), verheiratet mit Herzog Boguslaw X. von Pommern († 1523); Barbara (1478–1543), verheiratet mit Herzog Georg von Sachsen († 1539); Elisabeth (Elżbieta) (1483–1517), verheiratet mit Herzog Friedrich II. von Liegnitz († 1547).

Laufbahn: E., 1436 in Wien geboren, war bereits im Alter von sechs Jahren Vollwaise. Sie wuchs unter Obsorge ihres Onkels, seit 1452 Kaiser, Friedrich III. († 1493) heran, an dessen frühhumanistisch geprägten Hof in Wiener Neustadt zusammen mit ihrer Schwester Anna und ihrem Bruder Ladislaus „Postumus“ heran. Über das Leben E.s bis zu ihrer Hochzeit 1454 mit dem 27-jährigen König Kasimir IV. Jagiello von Polen und Großfürsten von Litauen ist nicht viel bekannt. Als ihre Amme kann vermutlich die Prennerin angesehen werden, für die sich ihre Mutter in einem Brief vom Mai 1439 aus Pressburg an den Bürgermeister und Rat der Stadt Wien einsetzt. Eine wichtige Bezugsperson dürfte auch die Kammerfrau der Königin Elisabeth, Helene Kottaner († nach 1470), gewesen sein, deren Autobiographie unter dem Titel „Denkwürdigkeiten“ Einblicke in die politischen Ereignisse der Jahre 1439 und 1440 gibt. E. wird darin mehrfach erwähnt. Ihrem Bruder Ladislaus wurde am Hof Friedrichs in Wien und Wiener Neustadt eine sorgfältige Erziehung im hu-

manistischen Geist zuteil. Der italienische Humanist und zum Papst aufgestiegene Aeneas Silvius Piccolomini (1405–1464), seit 1458 Papst Pius II., hielt sich seit etwa 1442 am Hof Friedrichs in Wien auf und schrieb für Ladislaus einen Erziehungsstraktat „Äneas, Bischof von Triest, an seinen Herrn, den erlauchten Fürsten und König von Pannonien und Böhmen, den mächtigen Beherrscher von Österreich“. Inwieweit auch E. in demselben Geist und von denselben Lehrern erzogen wurde, ist nicht bekannt.

Die Hochzeit mit Kasimir fand am 10. Februar in Krakau statt. Giovanni Capistrano (†1456), der sich in E.s Gefolge befand, nahm die Trauung vor. Am selben Tag wurde E. zur polnischen Königin gekrönt. Der Hochzeit sind 1453 Verhandlungen über den Ehevertrag durch den zukünftigen Ehemann E.s und ihren Bruder Ladislaus Postumus vorausgegangen. Darin wurde eine Mitgift von 100.000 ungarischen Gulden, zahlbar in drei Jahren, abgesichert zu je einem Drittel durch Landgüter in Österreich, Böhmen und Ungarn, festgeschrieben. Für den Fall von Ladislaus' Tod vor Erfüllung der Zahlungsverpflichtungen erklärte sich Kasimir mit der einmaligen Zahlung von 32.000 Gulden einverstanden. E. wurden ferner 5.000 Gulden aus den Salzbergwerken in Wieliczka und Bochnia als jährliche Unterhaltszahlung überschrieben. E. verzichtete auf ihr Erbe in Österreich und erhielt von Kasimir im Gegenzug ein Leibgedinge als Versorgung für den Witwenstand, Einkünfte aus den Städten Kołło, Opoczno und Przedecz. Ladislaus starb schon 1457, jedoch erst 1476 leistete Kaiser Friedrich II. eine erste Abschlagszahlung von 3.000 Gulden. Über die ihr von ihrem Bruder zugesicherten Mittel konnte E. demnach nicht verfügen. E.s finanzielle Situation verbesserte sich erheblich, als ihr Kasimir nach dem Tod seiner Mutter 1461 eine beachtliche Anzahl königlicher Güter überschrieb.

Im Laufe ihrer Ehe gebar sie dreizehn Kinder, davon sieben Töchter und sechs Söhne; zwei Töchter, die beide den Namen Elisabeth trugen, starben früh. Ihre Söhne gestalteten als Könige von Polen, Böhmen und Ungarn aktiv Politik und Kultur, und durch die Verheiratung ihrer Töchter an verschiedene mittel- und osteuropäische Höfe ergab sich für die Jagiellonen ein vielfältiges Beziehungsnetz. Sie avancierten im 15. Jahrhundert zur mächtigsten Dynastie im ostmitteleuropäischen Raum.

Als polnische Königin zeigt sie höchstes Engagement als Auftraggeberin von Kunstwerken am jagiellonischen Hof in Krakau, dabei übertrifft sie ihren Mann. Wenn dieser als Stifter tätig wird, geschieht das zumeist zusammen mit E. Gemeinsam mit ihrem Mann gab sie 1454 ein Szepter für Kardinal Zbgniew Oleśnicki und das Triptychon „Heilige Dreifaltigkeit“ (1467) in der Kathedrale auf dem Wawel in Auftrag. Um 1470 stiftete sie die Heiligkreuzkapelle in der Krakauer Kathedrale. Die Malerei in der Kapelle wiederum wurde vom Herrscherpaar gemeinsam gestiftet. Das anlässlich des Todes des später heilig gesprochenen Sohnes Kasimir 1484 errichtete Triptychon „Schmerzensreiche Gottesmutter“ ist als eine Stiftung E.s ausgewiesen. Die von E. veranlasste Kapelle hatte die Funktion einer Grabkapelle für das Herrscherpaar sowie für dessen beide jung verstorbenen Töchter. Das von der Werkstatt von Veit Stoß (†1533) in Krakau ausgeführte Grabmal für Kasimir ist wahrscheinlich von E. gestiftet worden.

Das in der künstlerischen Gestaltung der Heiligkreuzkapelle zum Ausdruck gebrachte religiöse Programm steht im Zeichen der Verehrung des Heiligen Kreuzes, aber auch ganz besonders unter den Auspizien des von den Jagiellonen propagierten Marienkultes, verbunden mit dem Begründer der Dynastie Wladislaw II. der Jagiellone (Władisław II. Jagiełło)

(†1434). Darüber hinaus wird eine politisch-dynastische Ikonographie manifest, die auf eine Gleichsetzung der polnischen Monarchie mit dem Kaisertum sowie der dynastische Anspruch der Jagiellonen auf die böhmische und ungarische Krone, wobei explizit auf E. als Enkelin des Kaisers und Königs von Böhmen und Ungarn Sigismund, rekurriert wird.

Anlass für eine weitere Stiftung E.s war der Tod ihres dritten Sohnes Johann Albrecht. Er war nach Kasimirs Tod mit Unterstützung E.s auf den Thron gelangt. Bereits neun Jahre später (1501) starb der unverheiratet gebliebene Monarch. Während der Sohn Kasimir in der Kathedrale in Wilna seine letzte Ruhestätte fand, ließ sie für Johann Albrecht die Fronleichnamskapelle mit dem Grabmal Johann Albrechts im spätgotischen Stil errichten. 1503 wurde die auf der Südseite der Krakauer Kathedrale befindliche Kapelle Johannes Evangelista zu teilen, um dort die Kapelle mit dem Grabmal für Johann Albrecht zu errichten. Darüber hinaus weist ein Inventar der Kathedrale in Krakau von 1563 eine erhebliche Anzahl von Schenkungen E.s an Kunstwerken aus dem Bereich der Goldschmiede- und Buchkunst sowie von Textilien auf; darunter ragt besonders ein Ornat mit einer nicht mehr erhaltenen Dalmatika sowie die Reliquiendose des polnischen Nationalheiligen, des Krakauer Bischofs Stanislaus (†1079) hervor. Das mit Edelsteinen reich verzierte Reliquiar aus reinem Gold hat die Jahreszahl 1504, die Inschrift am Deckelrand weist die Schenkung als gemeinsame Initiative von E. und ihren Söhnen Johann Albrecht und Friedrich aus, die aber zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Behältnisses bereits tot waren.

Noch zu wenig erforscht ist die Bibliophilie der Königin. Die beiden von ihr gestifteten Kapellen wurden auch mit den notwendigen liturgischen und hagiographischen Büchern ausgestattet. Ebenso beschenkte sie den Sohn Friedrich, Kardinal, Bischof von Krakau und Erzbischof von Gnesen, mit wertvollen Büchern.

Die von E. geförderten Frömmigkeitsformen sowie die von ihr vertretenen Erziehungs-ideale, wie sie im Traktat „De institutione regii pueri“ (siehe unten) niedergelegt wurden, blieben sicher nicht ohne Einwirkung auf ihre Söhne und Töchter, die als Könige von Polen, Böhmen und Ungarn bzw. verheiratet an europäischen Höfen, Politik und Kultur aktiv gestalteten bzw. mitbestimmten, sodass ihre Bedeutung über den Krakauer Hof und Polen hinaus nicht zu gering veranschlagt werden sollte.

E. starb am 30. August 1505 in Krakau und wurde ihrem Wunsch gemäß in der Heiligkreuzkapelle auf dem Wawel beigesetzt.

W.: Besondere Aufmerksamkeit verdient ein Buch, das aufs engste mit der Königin verbunden ist. Der Erziehungstraktat „De institutione regii pueri“ (ed. Zeissberg), den E. ihrem Sohn Ladislaus, König von Polen und Ungarn widmete. Anlass war die Vermählung ihres Sohnes mit Anne de Foix 1502. Das Thema ist die Geburt und Erziehung eines künftigen Thronfolgers. Darin wird ein vom Humanismus geprägter Bildungskanon propagiert, aber auch die Orientierung an Vorbildern aus der eigenen Familie empfohlen. Das angestrebte Ideal ist die höchste Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit. Der Text wurde mit großer Wahrscheinlichkeit nicht von E. verfasst oder von ihr mitbestimmt. Der genaue Entstehungskontext der Schrift ist noch zu klären. Inwieweit der für ihren Bruder Ladislaus Postumus verfasste Traktat von Aeneas Silvius Piccolomini sowie dessen bereits 1443 entstandenes Werk „De liberorum educatione“ für E.s Abhandlung maßgeblich waren, ist noch nicht geklärt. „De institutione regii pueri“ war die erste Schrift pädagogischen Inhalts in der

polnischen Literatur. Der erwartete Thronfolger kam erst nach der Geburt einer Tochter, Anna (1503), 1506 zur Welt, als die Großmutter bereits tot war.

Abb.: 1. Stammbaum der Jagiellonen aus den Statuten Jan Łaskis († 1531), 1506, Krakau, Biblioteka Jagiellońska, fol. LXXXV: Detail: Kasimir IV. und E. mit ihren dreizehn Kindern (Langer, 232, Abb. 1).

2. Stammbaum der Jagiellonen, von Olgerd, dem Vater Ladislaus Jagiello bis zu Isabella der Jagiellonin († 1559), der Tochter Sigismunds I. († 1568), zwei Holzschnitte zu je 27 × 19 cm bilden ein Ganzes, aus Jodok Ludwik Decjusz († 1545), *De vetustatibus Polonorum, Liber I. De Jagellonum Familia, Liber II. De Sigismundi Regis temporibus, Liber III.* Kraków Hieronim Wietor, 1521, Krakau, Nationalmuseum, XVI/Cim. 5 III, erster Holzschnitt, beginnend in der ersten Reihe links mit Olgerd: Kasimir und E. dargestellt in der zweiten Reihe, ganz rechts (Katalog: Polen im Zeitalter Jagiellonen, 452).

3. Gerardus de Roo († 1589), *Annales rerum belli domique ab Austriacis Habsburgicae gentis principibus a Rudolpho ad Carolum V gestarum* (Innsbruck 1592) bzw. in der deutschsprachigen Ausgabe: *Annales oder historische Chronik der durchlauchtigsten Fürsten und Herren Erzherzogen zu österreichen Habsburgischen Stammes* (Augsburg 1621) 244: Brustbild mit Krone.

L.: Bues 2010, Duczmal 1996, Fajt 2013, Föfösel 2000, Langer 2001, Leitsch 1988, Perzanowska 1986, Rhode 1942, Zeissberg o. J.

Ingrid Roitner

Elisabeth von Ungarn; Königin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 28.2.1409

Gest. Ofen (Buda), Ungarn (Budapest), 19.12.1442

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: König Siegmund; Mutter: Barbara von Cilli.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1422 heiratete sie 13-jährig Herzog Albrecht V. von Österreich; Kinder: Anna (* 1432), Georg (*† 1435), Elisabeth (* 1436 od. 1437), Ladislaus „Postumus“ (1453–1457).

Laufbahn: Durch die Heirat mit E. gewann Albrecht V. die Königskronen von Böhmen und Ungarn. 1438 wurde er deutscher König. Als er 1439 unerwartet starb, war E. im fünften Monat schwanger. Es entbrannte ein Streit um den Thron, bei dem der ungarische und böhmische Adel bestrebt war, einen eigenen Kandidaten für den Königsthron zu forcieren. Die schwangere 31-jährige Königin sollte zu diesem Zweck mit dem erst 16-jährigen König von Polen, Wladislaw Jagiello, eine neue Ehe eingehen. Um Zeit in dem machtpolitischen Gerangel zu gewinnen und weil sie auf die Geburt eines Sohnes hoffte, täuschte die Königin ihre Einwilligung vor. Ihr Plan, den erwarteten Sohn gleich nach der Geburt mit der heiligen Stephanskron zum König von Ungarn krönen zu lassen, gelang. Ihre Kammerfrau und Verbündete Helene Kottannerin entführte die Krönungsinsignien aus dem königlichen Schloss Visegrád, und nach einer abenteuerlichen Fahrt über die vereiste Donau konnte sie E. die Krone übergeben. Zwölf Wochen nach der Geburt ihres Sohnes, ließ ihn E. als Ladislaus V in Stuhlweißenburg krönen. Während der Krönung hielt ihn Helene Kottannerin auf dem Arm, ein Zeichen für die enge Verbundenheit und Wertschätzung, die die Königin ihrer Ratgeberin und Helferin entgegenbrachte. Die

überlieferten „Denkwürdigkeiten“ der Helene Kottannerin sind ein Beleg dafür, wie Frauen um Machtchancen kämpften, sich gegen ihre ledigliche Instrumentalisierung wehrten und schließlich Herrschaftsfunktionen wahrnahmen.

L.: Andics 1999, Hamann 2001, Liebertz-Grün 1988, Mollay 1971

Elisabeth von Wallsee-Kuenring, Elsbeth

Geb. ?

Gest. 1379

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Leutold II. (1308–1348) und Sophie von Maissau. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Eberhard von Wallsee (†1363). Nach dessen Tod lebte sie als Witwe vor allem in Dürnstein im alten Kuenringerhof, den sie von ihren Verwandten aus der Weitraer Linie erworben und vergrößert hatte. Die Schwestern E.s, Agnes und Klara, waren ebenfalls mit Mitgliedern des Hauses Wallsee verheiratet.

Laufbahn: E., aus der Dürnsteiner Linie der Kuenringer, legte mit ihrer Stiftung den Grundstein zu einer geistlichen Gemeinschaft in Dürnstein, die Anfang des 15. Jahrhunderts zu einem Augustiner-Chorherrenstift wurde. Knapp vor ihrem Tod stiftete sie mit ihrem Vermögen eine Marienkapelle mit drei Priestern (1378). Als Testamentsvollstrecker ihrer letztwilligen Verfügungen vom 2. Mai 1379 setzte sie Heidenreich von Maissau ein, den Ehemann ihrer Kusine Anna und Herrschaftsinhaber Dürnsteins. Wenige Wochen später starb sie, ihre kuenringischen Güter gingen auf die Wallseer über.

16.5.1981 bis 26.10.1981 NÖ Landesausstellung „Die Kuenringer und das Werden des Landes Niederösterreich“ im Stift Zwettl.

Qu.: Institut für Realienkunde, Datenbank Gedächtnis des Landes.

Elisabeth von Wolkenstein; Täuferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Verheiratet mit Anton von Wolkenstein; Kinder: Anna (†1568), verheiratet in erster Ehe mit Michael Neuhaus († um 1530), in zweiter Ehe mit Michael von Teutenhofen (†1586); Söhne: Hans (†1569), Paul, Sigmund.

Laufbahn: Über E.s familiäre Herkunft ist nichts bekannt. Sie war verheiratet mit Anton von Wolkenstein, aus der berühmten Ministerialenfamilie der auch der Minnesänger Oswald von Wolkenstein angehörte (†1445). Anton von Wolkenstein war Pfleger in der Herrschaft Uttenheim. Kaiser Maximilian I. hatte dieses Amt 1500 an den Bischof von Brixen verpfändet. Bischof Christoph I. von Schrottenstein (amt 1509–1521) entließ ihn aus unbekanntem Gründen 1520. Möglicherweise war Anton von Wolkenstein schon mit reformatorischen Ideen in Berührung gekommen, sodass er das Vertrauen des Bischofs verloren hatte. Spätestens 1526 hatte Anton von Wolkenstein den Prediger Wölfl aus dem Sarntal nach Uttenheim eingeladen, wo er etwa eine Woche die ganze Familie mit seinen Lehren und seiner Kritik an der katholischen Kirche bekannt machte. Wölfl war kein entschiedener Vertreter des Täuferturns, vielmehr war er in einem hohen Maße lutherisch beeinflusst. Auf der Basis der Aussagen, die Wölfl im Gefängnis machte, wurde Anton von Wolkenstein 1527 verhaftet. Anton von Wolkenstein bekannte sich im Verhör vom 26. Juli 1527 zum lutherischen Glauben,

widerrief aber dann vor der Regierung in Innsbruck und schwor, weder lutherische noch andere sektiererische Prediger in seinem Haus aufzunehmen noch ihnen zu erlauben zu predigen. Darüber hinaus versprach er, alle lutherischen und sektiererischen Bücher auszuhändigen, sich keine solchen mehr zu beschaffen und fortan nur mehr die Heilige Schrift zu lesen.

Zu den von Wölfl Bekehrten gehörte auch Jakob Hutter († 1536), der zu den bedeutendsten (Tiroler) Persönlichkeiten der TäuferInnenbewegung avancierte, dessen Ideen noch heute bei den Hutterischen Brüdern fortleben. Nach der Hinrichtung von Michael Kürschner († 1529) und Georg Blaurock († 1529) trat er an die Spitze der Täuferbewegung in Tirol. Als er im Taufertal predigte, gehörte E. zu seinen ersten AnhängerInnen. Als Jakob Hutter im September 1531 bis März 1532 sich wieder in der Gegend von Taufers aufhielt, nahm E. nicht nur an Versammlungen der TäuferInnen auf Schloss Neuhaus, in den umliegenden Wäldern oder in Gais teil, sondern bot auch Uttenheim als Versammlungsort an. Unbekannt ist, wann sie sich taufen ließ, und wer sie taufte. Sie selbst praktizierte den katholischen Glauben nicht mehr und hatte darüber hinaus ihrer Köchin verboten, am katholischen Gottesdienst teilzunehmen. Stattdessen wurde diese von E. mit dem täuferischen Glaubensgut vertraut gemacht. Auch bei Jakob Hutters Missionsreise durch Tirol zwischen Herbst 1532 und Sommer 1533, bevor er ein viertes Mal nach Mähren aufbrach, war Uttenheim erneut ein Treffpunkt für Gleichgesinnte. An den religiösen Zusammenkünften nahmen auch E.s jüngere Söhne Paul und Sigmund teil. Ob auch Anton von Wolkenstein daran partizipierte, ist unklar. In einem Verhör von 1534 versicherte er, Jakob Hutter nicht zu kennen. In E.s Haus waren auch andere führende Täufer willkommen wie Hans Amon Tu(e)chmacher (Amon) aus Bayern († 1542), der Schatzmeister („Säckelmeister“) Hans Mair Paulle und seine Frau sowie AnhängerInnen Hans Hutters. E.s Köchin war von derartigen Treffen ausgeschlossen.

E. übte auch tätige Nächstenliebe gegenüber ihren oftmals verfolgten Glaubensgeschwistern. Als die Frau von Hans Mair Paulle sich in den letzten Stadien ihrer Schwangerschaft befand, nahm E. sie auf, so dass sie umorgt von anderen Glaubensschwwestern an einem sicheren Ort ihr Kind zur Welt bringen konnte.

Sieben Jahre konnte E. unbehelligt ihren Glauben ausüben, und sie trug so wesentlich zur Verbreitung des Täufertums in der Region von Taufers bei. Als dann im Zuge eines schärferen Vorgehens gegen die Bewegung am 20. Dezember 1533 erstmals der Verwalter von Schloss Neuhaus verhaftet wurde, kamen auch E. und Anton von Wolkenstein immer stärker in das Blickfeld der Behörden. Die Indizien einer Vernachlässigung des katholischen Glaubens der Familie und insbesondere E.s Engagements in der TäuferInnenbewegung erhärteten sich immer mehr. Am 28. Jänner 1534 wurde die Verhaftung angeordnet und sorgfältig unter Führung des Innsbrucker Untermarschalls Erasmus Offenhauser vorbereitet und durchgeführt. Die Familie wurde gleichsam auf Uttenheim überrascht.

E. und ihre Köchin wurden nach Taufers, Anton und Paul von Wolkenstein wurden nach Innsbruck verbracht, wo sie im sogenannten „Kreuterturm“ inhaftiert wurden. Anton erklärte, dass er weiterhin dem Luthertum anhänge und ihm nie wirklich gänzlich abgeschworen habe. Der 19 oder 20 Jahre alte Paul hatte zwar noch nicht die Wiedertaufe empfangen, bekannte sich aber als Anhänger des Täufertums. Er widerrief schließlich und schwor der Bewegung ab. Sein 17jähriger Bruder war der Verhaftung entgangen, nahm aber weiterhin an den religiösen Versammlungen der TäuferInnen teil. Er war auch getauft worden. Im Mai

wurde er ebenfalls verhaftet und blieb bis März 1536 in Brixen im Gefängnis. Er widerrief vor den Richtern, weigerte sich aber, öffentlich abzuschwören. Dann wurde er enthaftet, da er beabsichtigte, in die kaiserliche Armee und in den Kriegsdienst einzutreten.

E. wurde Anfang Februar in Taufers ein Fragenkatalog in Bezug auf ihren Glauben präsentiert. Aufgrund ihrer adeligen Abkunft wurde von einer Anwendung der Folter Abstand genommen.

Ihre Antworten wurden am 8. Februar nach Innsbruck übermittelt, sie konnten jedoch bisher nicht in den Archiven aufgefunden werden. Die Regierung in Innsbruck teilte aber eine Woche später dem Pfleger von Taufers mit, dass der Untersuchungsrichter E. nicht nur gravierende Glaubensirrtümer bescheinigt habe, sondern, dass sie daran auch weiterhin festhalten wolle. Da sowohl Anton als auch E. aufgrund ihrer Aussagen als Häretiker zu qualifizieren waren, wurden ihre Besitzungen beschlagnahmt und konfisziert. Schließlich entschied die Regierung in Innsbruck, dem ältesten Sohn des Paares, Hans, der katholisch geblieben war, die Güter zu überantworten. Die Regierung in Innsbruck trug auch dafür Sorge, dass E. wieder auf den rechten Weg des Glaubens gebracht wurde. E. räumte zwar in vielen einzelnen Punkten Irrtümer ein, im Hinblick auf Buße, Abendmahl und Kindertaufe, war sie zu keinen Zugeständnissen bereit. Sie ersuchte vielmehr um ein Jahr Bedenkzeit, um Gott für die Gnade der rechten Erkenntnis zu bitten.

Auch ihr Sohn Hans und ihr Schwiegersohn trachteten in Einverständnis mit den Behörden, E. von ihren Irrtümern abzubringen. E. schien aber immer noch nicht bereit, vollständig zu widerrufen.

Am 15. April 1535 ordnete König Ferdinand I. († 1564) in Antwort auf den Bericht der Innsbrucker Regierung ein drittes Verhör, in dem auch die Anwendung der Folter inkludiert war, an, um alles über E.s Aktivitäten und die Ziele und Intentionen der TäuferInnen im Allgemeinen zu erfahren. Auch Sohn und Schwiegersohn sollten nochmals mit ihr sprechen, falls notwendig, um zum gewünschten Resultat zu kommen.

Nun wurde Untermarschall Erasmus Offenhauser hinzugezogen. Aber alle Versuche blieben vergeblich, E. zu einer Einsicht zu bewegen. Die Strategie wurde geändert, indem versucht wurde, die Renitente mittels eines versierten Theologen ihren Irrtum einzubekennen. Möglicherweise wurde jetzt auch Folter eingesetzt. Die für den 8. Mai 1535 angesetzte vierte Verhandlung brachte E.s Bekenntnis zum wahren christlichen Glauben. Sie legte auch den gewünschten Eid (Urfehde) ab. Ganz kampfflos wollte sie sich nicht ergeben. Ihrem Ersuchen, ihr die öffentliche Abschwörung in der Kirche zu erlassen, indem sie vorgab, nicht lesen zu können, wurde dadurch begegnet, dass sie unterrichtet wurde, sie brauche nur die Worte des Priesters wiederholen. Schließlich wurde am 9. Oktober 1534 ihr Widerruf in der Pfarrkirche von Taufers verzeichnet.

E.s lang anhaltender Widerstand zeigt, wie schwer es ihr gefallen sein muss, sich von der religiösen Bewegung zu distanzieren, der sie jahrelang aufs Engste verbunden war. Der geleistete Widerruf musste einen großen Bruch in ihrem Leben darstellen, jedoch den von ihren Lehrern Wölfl und Jakob Hutter vorgezeichneten Weg des Martyriums wollte sie nicht gehen. E. verließ nach ihrer offenkundigen Absage an das Täuferstum Uttenheim, um in Einverständnis mit der Innsbrucker Regierung in Brixen bei Tochter und Schwiegersohn und ihrem Mann zu leben.

L.: Assner/Pattis 2007, Huebert-Hecht 2009, Packull 2000, Schmelzer 1996, Schmelzer 1989

Ingrid Roitner

Elisabeth-Ryksa (auch Richsa, Rixa oder Richenza) (Eliska Rejcka)

Geb. 1.9.1288

Gest. 19.10.1335

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Přemysl (Přemyslaw) II., Herzog von Großpolen, König von Polen († 1296) und der Rixa (Richenza), Tochter König Waldemars von Schweden (reg. zwischen 1250 und 1275; † 1307), Přemysls zweite Frau.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit König Wenzel II. von Böhmen († 1303); Stiefsohn Wenzel III. (1289–1306); Stieftöchter: Anna († 1313), verheiratet mit Heinrich von Tirol-Kärnten († 1335), König von Böhmen (1307–1310); Elisabeth († 1330), verheiratet mit Johann von Luxemburg, König von Böhmen (1310–1346); Tochter Agnes, verheiratet mit Herzog Heinrich von Jauer; zweite Ehe mit Herzog Rudolf I. (III.) von Österreich; das Kind aus dieser Ehe ist früh verstorben.

Laufbahn: R. verlor im Alter von vier Jahren ihre Mutter, nach der sie benannt war. 1296 wurde ihr Vater ermordet. R. hielt sich nun in der Heimat ihrer Stiefmutter Margarethe, wohl am Hof Albrechts III. von Brandenburg († 1300), Margarethes Vater, auf. Mit einem der beiden früh verstorbenen Söhnen des Markgrafen (vor 1299), wohl mit Otto, war sie verlobt. Der seit 1296 verwitwete böhmische König Wenzel II. heiratete R. im Juli 1300 und ließ sich zum König von Polen krönen. R. wurde erst 1303 zur Königin von Böhmen und Polen gekrönt. Bei der Krönung nahm sie den Namen Elisabeth an. Um sie von Wenzels gleichnamiger Tochter aus erster Ehe zu unterscheiden, wurde sie in Böhmen Elisabeth-Ryksa (Eliska Rejcka) genannt. Die Zeit zwischen Wenzels Krönung und ihrer eigenen verbrachte sie am Hof der verwitweten Herzogin Griffina von Krakau, der Frau Leschek des Schwarzen (Lezek Cerny) (1279–1288), der Schwester der Mutter Wenzels II., Kunigunde von Ungarn.

Am 21. Juni 1305 starb Wenzel II., eine Woche nachdem die Tochter Agnes geboren worden war. Wenzel hatte ihr als Wittum 20.000 Prager Mark und fünf Leibgedingstädte (Jaromér, Hohenmaut, Policka, Chrudim, Königsgrätz) hinterlassen. Mit der Ermordung Wenzels III. am 4. August 1306 eröffneten sich für die Habsburger neue Chancen, Böhmen zu erwerben. König Albrecht konnte die Anerkennung seines Sohnes Rudolf als böhmischen König durchsetzen. Durch die Heirat Rudolfs mit Wenzels II. Witwe im Oktober 1306 konnte er auch Anspruch auf die polnische Königskrone erheben. Er war der erste Habsburger der König von Böhmen geworden war und der auch den polnischen Königstitel führte. Doch lange dauerte seine Regentschaft nicht, denn bereits Anfang Juli 1307 starb er. Auch der zweite Ehemann hatte ihr 20.000 Mark hinterlassen. Die Habsburger konnten in der Folge ihre Herrschaft in Böhmen nicht durchsetzen. Die Stände wählten den Verwandten der Habsburger, Herzog Heinrich von Kärnten, der seit 1306 mit der Přemyslidin Agnes, Wenzels II. Schwester, verehelicht war, zum König. Auch die schwangere Königinwitwe verließ das Land und begab sich unter dem Schutz Herzog Friedrichs nach Wien. Dort blieb E. bis zur Geburt des Kindes, das alsbald starb.

E. kehrte wieder nach Böhmen zurück und ließ sich in Königsgrätz nieder. In die Politik um den böhmischen Thron konnte sie nicht mehr eingreifen. Dort hatte der seit 1310 mit der Přemysliden Elisabeth verheiratete Sohn König Heinrichs VII. (1308–1313), Johann von Luxemburg, den Thron bestiegen. Die reiche E.-R. blieb jedoch weiter ein wichtiger politischer Faktor, auch ob ihrer österreichischen Beziehungen, zumal sie sich mit dem Führer der antiluxemburgischen böhmischen Adligen Heinrich von Lipa (oder Leipa) (Jindrik z Lipé) († 1329) liierte, was sie auch in den Gegensatz zu ihrer Stieftochter, der Königin Elisabeth, brachte. Johann, der mehr an der Außenpolitik interessiert war und die alten zentralistischen Tendenzen der Přemysliden wieder aufleben ließ, musste zu einem Ausgleich mit dem Adel kommen (1318 Vertrag von Taus) um nicht der Krone verlustig zu gehen, was allerdings der weitestgehenden innenpolitischen und finanziellen Entmachtung gleichkam. Als die Partei um die Königin Elisabeth, repräsentiert durch die Städte, die Zisterzienser und wenige Adelige, dazu ansetzte, den König in einem Staatsstreich zu stürzen, brach der offene Kampf aus, der durch die Vermittlung des Herrn von Lipa beendet wurde. Die Königin war politisch desavouiert.

Das selbständige Agieren der E.-R. wird auch ersichtlich, dass sie ohne Wissen des königlichen Paares ihre Tochter Agnes mit dem Herzog Heinrich von Jauer (Jawór) verheiratete, um so ihren Machtbereich und den Heinrichs von Lipa zu erweitern. 1319 folgte E.-R. Heinrich von Lipa nach Mähren, der dort Landeshauptmann geworden war. Während die Königin Elisabeth in der königlichen Gunst immer mehr sank und um ihre Einkünfte gebracht wurde, und sogar 1322/23 vor dem Zorn des Königs zu ihrer Tochter nach Bayern flüchten musste, und nach ihrer Rückkehr im politischen Leben Böhmens keine Rolle mehr spielte, vielmehr ihr Leben auf das Sammeln von Reliquien und auf ein Mäzenatentum beschränkt wurde, erfreute sich E.-R. der Hochschätzung durch den König, wie dies in zahlreichen Schenkungen an sie dokumentiert ist.

Wenzel II. hatte in Königsaal bei Prag gegen Ende seines Lebens die Zisterzienserabtei Aula Regia gegründet, die zur königlichen Grablege werden sollte und es auch wurde, bis Karl IV. (reg. 1346–1378, seit 1347 König von Böhmen, seit 1355 Kaiser) die Kathedrale in Prag gründete. Die Abtei wurde auch von Přemysliden Königin Elisabeth gefördert. E.-R. knüpfte bei ihrer Gründung an diese Přemysliden-Tradition zumindest bei der Wahl des Zisterzienserordens an, als sie 1323 Aula S. Mariae, Mariasaal in Brünn, ein Zisterzienserinnenkloster, als Grablege für sich und ihre Familie gründete. 1325 vollzog sie auch eine Stiftung zum Seelenheil ihres zweiten Gemahls Rudolf. Seit 1328 dürfte sie das Kloster zu ihrem ständigen Aufenthaltsort gewählt haben. Das Kloster wurde von König Johann von Böhmen (reg. 1310–1346) und Heinrich von Lipa sehr gefördert. Seit 1315 tritt sie bereits als Auftraggeberin von liturgischen Büchern hervor, von denen heute noch neun illuminierte Codices erhalten sind. Auf den Bordüren der meisten Handschriften ist die Auftraggeberin mit aufgesetzter Krone, im Königsmantel betend oder mit einem Buch in der Hand dargestellt. Sechs davon befinden sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien: ein zweibändiges Lektionar (Codices 1773 und 1772), ein Graduale (Codex 1774), ein Kollektar (Codex 1835), ein Chorpсалter (Codex 1813), eine Handschrift mit Martyrologium und Benediktsregel (Codex 417); drei in Brünn: ein Psalter (R 355, Universitätsbibliothek Brünn), zwei Antiphonarien (R 600, Universitätsbibliothek Brünn; Cod. Ms. 642, Staatsarchiv Brünn).

Heinrich von Leipa starb 1329 und wurde in der Klosterkirche beigesetzt. 1335 starb E.-R. und wurde in der Mitte des kleeblattförmigen Abschlusses der Kirche begraben. Die Klosterkirche besteht bis auf winzige Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts in ihrer ursprünglichen Gestalt bis heute.

L.: Benesovská 1992, Crossley 1995, Diesenreiter 1935, Fingernagel 1993, Gawlas 1995, Labuda 1986, Leitsch 1988a, Zemmlicka 1995

Ingrid Roitner

Elizza Elise, eigentl. Elisabeth Letztergroschen; Sängerin

Geb. Wien, 6. 1. 1870

Gest. Wien, 3. 6. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Fabrikanten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Adolf Limley.

Ausbildungen: Schülerin von Adolf Limley, an der Wiener Hofoper Unterricht in Operngesang bei Amalie Friedrich-Materna.

Laufbahn: Arbeitete zunächst im Kontor ihres Vaters. Bei der Einweihung des Mariahilfertempels sang sie im Chor und wurde dort entdeckt. Debütierte 1892 am Wiener Carltheater als Operettensoubrette. Sang am Olmützer Stadttheater und wurde von Gustav Mahler 1895 an die Wiener Hofoper verpflichtet, wo sie bis 1919 tätig war. Nach 1919 arbeitete sie als Gesangspädagogin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Altmann 1936, Bamberger 1966, Czeike Bd 2 2004, Eisenberg 1903, Gruber 2002, ÖBL, Riemann 1939, Schmidl 1937/38, Wininger, Morgenblatt der NFP 4.6.1926, www.aeiou.at

Ella von Pottenstein

Geb. ?

Gest. 19.7.1339

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Martin von Talern; Schwester: Elisabeth Hailpeckin († 1343), Herrin von Vöslau; Tochter: Kunigunde.

Da es keine umfassende Untersuchung über die Familie von Pottenstein und ihre genealogischen Zusammenhänge gibt, lässt sich auch nicht feststellen, wie E. v. P. in die Familie einzuordnen ist. Ihre Schwester Elisabeth Hailpeckin war Hofmeisterin der Herzogin Johanna von Pfirt († 1351), Frau Herzog Albrechts II. von Österreich (reg. 1330–1358). Die Herrschaft war in den Besitz des Landesfürsten gelangt und wurde als Heiratsgut an die österreichischen Herzoginnen Elisabeth von Tirol-Görz († 1313); Frau Albrechts II. (1298–1308) und deren Schwiegertochter Isabella (Elisabeth) von Aragón († 1330) vergeben. Laufbahn: E. v. P. gehörte zum deutschsprachigen Personal der Isabella (Elisabeth) von Aragón († 1330), der Frau Friedrich des Schönen, Herzog von Österreich († 1330) und von 1314–1330 deutscher König. Sie dürfte schon länger im Dienst der Familie Habsburg gestanden haben, denn Isabellas Schwägerin Guta († 1329), verheiratet mit Ludwig von Öttingen, bedenkt sie in ihrem Testament von 1324 mit den Worten „*die uns mütterliche trewe von unseren chindlichen Tagen erzaiget hat*“. Isabella vermacht der treuen Dienerin 20 Mark Silber testamentarisch. E. ist wohl identisch mit jener Frau Alla, die in den Briefen Bonanat

Cordonas Erwähnung fand, die er an seine Cousine Alamanda Sapera (Çapera) richtete, nachdem diese aus Isabellas Diensten entlassen worden und wieder in ihre aragonesische Heimat zurückgekehrt war. E. v. P. besaß einen Hof bei Sankt Ulrich in Wien (heute 7. Wiener Gemeindebezirk) und Weingärten in Grinzing. Sie ist 1338 zuletzt bezeugt. Sie war eine besondere Gönnerin der Minoriten in Wien, wo sie in der Katharinenkapelle ihre letzte Ruhestätte fand. Bei den Minoriten wurde auch ihre Tochter Kunigunde begraben, wie auch andere Mitglieder der Familie von Pottenstein.

L.: Acta Aragonensia 1908, Janata 1999, Reichegger 2006, Strauss 1967, Zeissberg 1898

Ingrid Roitner

Ellis-Lauda Johanna; Physikerin

Geb. Wien, 12. 12. 1914

LebenspartnerInnen, Kinder: 1953 Heirat mit dem englischen Schulinspektor Ellis; ein Sohn (*1956).

Ausbildungen: 1937 Promotion in Physik an der Universität Wien.

Laufbahn: Arbeit in der Elektroindustrie, nach 1945 Lehrerin am Mädchenrealgymnasium Wien 6, Rahlgasse, ab 1946/47 wissenschaftliche Hilfskraft am Wiener Institut für Radiumforschung, 1951 UNESCO-Stipendium für Kanada; Umzug nach England, 1957 Rückkehr nach Wien, Lehrerin.

W.: „Über das Abklingen des latenten Bildes auf der photographischen Platte. Diss. Univ. Wien“ (1937)

L.: Bischof 2002

Ellissen Margit; Sportlerin

Geb. Eged, Ungarn 27. 10. 1888

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Margarethe Ellissen, Tennisspielerin. Eine Schwester: Lilly, Tennisspielerin.

Laufbahn: Seit 1931 Allroundsportlerin (Reiten, Ski, Jagd, Tennis, Golf), 1905 Damen- und Doppel-Meisterschaft. 1906 mehrere Preise in Budapest. 1920–1921 Meisterschaft in Meran, Tennis-Meisterschaft in Wien 1920. 1934 Teilnehmerin am 1. Golfturnier in Bad Ischl.

L.: Österreich 1918–1934

Elsbeth; Köchin und Täuferin

Geb. ?

Gest. 25. 10. 1527

Laufbahn: E. war Köchin im Haushalt des Goldschmieds Georg Steiner in Salzburg. Steiner hatte den aus Franken stammenden Täufer Hans Hut (1490–1527), den Vertreter einer mystisch-spiritualistischen und apokalyptischen Spielart des Täuferturns, als er auf seiner Missionsreise vermutlich Ende Juli/Anfang August 1527 in Salzburg Station machte, in seinem Haus aufgenommen und sich mit weiteren sieben Personen darunter wohl auch E. taufen lassen. Georg Steiner war auch der „Säckelmeister“ der Salzburger Täufergemeinde. Der Salzburger Erzbischof Kardinal Matthäus Lang (amtiert: 1519–1540) ging noch im selben

Jahr in einem Mandat vom 18. Oktober 1527 vehement gegen die Täufer vor und bereits am 25. Oktober erfolgten die ersten Hinrichtungen von sieben Männern und zwei Frauen, darunter auch Steiner und seine Köchin, weil sie nicht widerrufen hat. Sie wurde ertränkt.
L.: Rischer 1968, Sallaberger 1997

Ingrid Roitner

Elschnig Marietta, Maria; Pianistin und Komponistin

Geb. Triest (Trieste, Italien), 1. 5. 1860

Gest. Graz, Stmk., 28. 1. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Anton Elschnig (1823–1911); Mutter: Antonia, geb. Braun (1831–1904); Geschwister: Valentine, Rosina u. Dr. med. Anton, Doz. Univ. Graz. Ausbildungen: Mädchenschule Marburg, 1870–1879 Klavierschülerin von Fr. Roth in Marburg a. d. Drau, 1879–1883 Klavierstudium an der Privaten Musikbildungsanstalt J. Buwa Graz, 1883–1884 Gesangsstudium bei Anna Schmidler, 1883 Staatsprüfung für Klavier, Gesang und Harmonium.

Laufbahn: Pianistin, Konzertsängerin und Komponistin. 1884–923 Musikpädagogin an der Privaten Musikbildungsanstalt J. Buwa in Graz, ab 1923 Privatmusiklehrerin.

W.: s. Marx/Haas 2001

L.: Altmann 1936, Marx/Haas 2001, Müller 1929, ÖBL

Eißler Anna, auch Nina; Tänzerin

Geb. Wien, 14. 2. 1804

Gest. Wien, 7. 4. 1863

Laufbahn: Begann ihre Laufbahn gemeinsam mit ihren Schwestern Fanny und Therese in Friedrich Horschelts Kinderballett im Theater an der Wien und wurde 1821 in das Corps de ballet des Kärntnertheaters aufgenommen. Als 1832 ihre Mutter starb, nahm sie von der Bühne Abschied, da ihr unter den Schwestern die Aufgabe zufiel, den Vater zu pflegen († 1843).

L.: Czeike Bd. 1, 2004, Killy 1996

Eißler Franziska (Fanny); Tänzerin

Geb. Wien, 23. 6. 1810

Gest. Wien, 27. 11. 1884

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Florian Eißler, Kopist.

Laufbahn: Kam bereits als Kind mit ihrer Schwester Therese zu Horschelts Kinderballett, das im Theater an der Wien auftrat und nach dessen Auflösung 1817–25 an das Kärntnertheater. Wurde in Neapel weiter ausgebildet und bereiste Italien und Deutschland. 1830 wirkte sie in Berlin, 1834 in Paris, 1841 in Amerika, dann in St. Petersburg. 1851 trat sie noch einmal in Wien im Ballett „Faust“ auf und lebte später zurückgezogen in Hamburg und später in Wien. Wirkte 1818–51 bei Opernaufführungen in Wien mit. F. zählte zu den berühmtesten Tänzerinnen der Romantik. Sie errang durch ihre temperamentvollen Charaktertänze internationale Anerkennung. Sie begründete mit ihrer Schwester Therese den Weltruf des Wiener Balletts.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Elßlergasse, 1130 Wien, seit 1894.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Beaumont 1931, Cerri 1851, Denk 1984, Erhard 1909, Guest 1970, Harder 1935, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, Kratzer 2001, Linden 1921, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Pirchan 1940, Raab 1962, Weißenböck 1984, Wilbrandt 1905 Wurzbach, Österreichische Rundschau, Bd. 3, WZ 27.11.1884, www.aeiou.at

Elßler Hermine; Tänzerin und Philanthropin

Geb. Gumpendorf (Wien), 7. 4. 1811

Gest. Wien, 17. 3. 1895

Herkunft, Verwandtschaften: Cousine der Tänzerinnen Anna, Fanny u. Therese Elßler.

Laufbahn: H.E. trat, ebenso wie ihre Cousinen, 1824–36 im Corps de ballet des Kärntnerthor-Theaters auf, absolvierte danach Auslandsgastspiele und hielt sich in den Jahren 1837–49 in London auf. Danach zog sie sich nach Wien ins Privatleben zurück. Hier stiftete sie aus ihrem Vermögen Stipendien für Studenten der Universität Wien.

L.: Czeike Bd. 2, 2004, Killy 1996

Elßler Theresia, Freifrau von Barnim; Tänzerin

Geb. Wien, 5. 4. 1808

Gest. Meran, Tirol (Südtirol, Italien), 19. 11. 1878

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann F. Elßler, Kopist; Schwester: Fanny Elßler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Vermählte sich 1850morganatisch mit Adalbert Heinrich Wilhelm, Prinz von Preußen und wurde von K. Friedrich Wilhelm IV. zur Freifrau von Barnim erhoben.

Laufbahn: Wie ihre Schwester Fanny als viel beachtete Tänzerin 1818–32 am Kärntnerthor-Theater engagiert.

Qu.: Sammlung Mansfeld Wien.

L.: Gotha 1870, Flüggen 1892, Gebrüder Révai 1911–1916, Katalog der Portrait-Sammlung 1894, Keckeis/Olschak 1953/54, ÖBL, Österreichische Rundschau 3., Extrablatt 19.11.1878, www.aeiou.at

Eltz Lieselotte von, geb. Hoffmann, Eltz-Hoffmann; Historikerin, Schriftstellerin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 18. 11. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Hoffmann, Offizier; Mutter: Gisela Freiin von Schwanberg-Krucina. Die Familie ihres Vaters stammt aus Arnstadt in Thüringen, die Vorfahren der Mutter kommen aus Böhmen und spielten in der Zeit der Utraquistenkämpfe und zur Zeit Wallensteins eine Rolle.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1952 Heirat mit Eduard Clemens Freiherr von Eltz.

Ausbildungen: Besuchte die Evangelische Schule am Karlsplatz in Wien, anschließend das Mädchengymnasium in der Rahlgasse. Studierte Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Zeitungs- und Theaterwissenschaft und mehrere Semester evangelische Theologie. Promotion 1943. Legte die Religionslehrerprüfung für Volks- und Hauptschulen ab. Bibliothekarsprüfung.

Laufbahn: Arbeitete nach dem Studium kurze Zeit als Bibliothekarin am damaligen Reichssender Wien, übersiedelte nach Kriegsende nach Salzburg. Unterrichtete evangelische Religion an mehreren Schulen und arbeitete nebenbei als freie Schriftstellerin. 1948–1986 Leiterin der Büchereistelle für das Bundesland Salzburg, nebenbei ehrenamtlich in der evangelischen Erwachsenenbildung tätig. 1968 gründete sie den Theologischen Studienkreis, den sie bis heute leitet. Mitherausgeberin der evangelischen Zeitschrift „mathesiana“ der Johannes-Mathesius-Gesellschaft in Deutschland. 1988 gründete sie die erste öffentliche evangelische Pfarrbücherei in Salzburg und Österreich. Hält seit 1988 Vorträge und Seminare an der Salzburger Volkshochschule. Seit 1998 leitet sie das „Glaubensseminar“ an der evangelischen Christuskirche in Salzburg. Bemüht sich um den Tierschutz und unternimmt zahlreiche Auslandsreisen. Mitarbeiterin der „Salzburger Nachrichten“, der evangelischen Kirchenzeitung für Österreich „Saat“ und der „Bastei“.

Ausz., Mitgl.sch.: Vizepräsidentin des Evangelischen Bildungswerkes in Salzburg, des Tierschutzvereines für Stadt und Land Salzburg. Mitglied des P.E.N. und der SAG. 1968 Silbernes Verdienstkreuz der Republik Österreich, 1986 Goldenes Verdienstkreuz der Republik Österreich, 1976 Förderungspreis des Landes Salzburg für Erwachsenenbildung, 1987 Verleihung der Johannes Mathesius-Medaille, 1978 Silberne Ehrennadel des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs, 1969 Ehrenabzeichen des Salzburger Tierschutzvereines für Verdienste um den Tierschutz.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 23.10.2002. *W. u. a.*: „Die Säkularisation Salzburgs. Salzburg zwischen Campo Formio und Schönbrunn. Pläne und Tatsachen. Diss.“ (1943), „Adalbert Stifter und Wien“ (1946), „Reifen in der Zeit. Ein besinnliches Büchlein“ (1948), „Frauen auf Gottes Straßen. Erste Folge. Acht evangelische Lebensbilder“ (1953), „Gaspard de Coligny. Ein Führer der Hugenotten“ (1958), „Ihr Herz schlug für das Tier. Bedeutende Menschen als Fürsprecher der Tiere“ (1958), „Das vergessene Jesuskind“ (1960), „Das Hündchen des Tobias. Eine heitere Geschichte für Kinder und andere nette Menschen“ (1961), „Die drei Ratsherrn. Weihnachtserzählungen über Daniel Falk“ (1963), „Die Alpen in alten Ansichten. Die künstlerische Erschließung der Gebirgslandschaft durch Graphik“ (1964), „Ich möchte nicht, daß er heim kommt. Weihnachtserzählung über Hans und Lenchen Luther“ (1969), „Der reisende Poet. Biographische Erzählung über Paul Fleming“ (1970), „Macht hoch die Tür. Acht Weihnachtslieder und ihre Dichter“ (1978), „Aus dem Leben des Wandsbeker Boten“ (1982)

L.: Binder 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Replust 1995, Stock 1995

Emhart Maria (Mitzi), geb. Raps, Ps. Grete (Gretel) Meier (Meyer); Nationalrätin

Geb. St. Pölten, NÖ, 27. 5. 1901

Gest. Bischofshofen, Sbg. 9. 10. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Marie Kreutzer (1883–1932), Hilfsarbeiterin, Landarbeiterin; Vater: Johann Raps, Bau- und Eisenbahnarbeiter; vier Schwestern, ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Emhart, Eisenbahner.

Ausbildungen: Fünfklassige Volksschule, Bürgerschule; Arbeiterhochschule.

Laufbahn: Erlernter Beruf Textilarbeiterin; Hausfrau, Fabrikarbeiterin, ab 1915 Hilfsar-

beiterin in St. Pölten, früh Anschluss an die sozialdemokratische Jugendbewegung, dann Mitglied der SDAP, in den 1920er Jahren Mitglied des Betriebsrates der „Ersten Österreichischen Glanzstofffabrik“, 1932–34 Gemeinderatsmitglied in St. Pölten, nach den Februarkämpfen 1934 Verhaftung und Hochverratsanklage, Februar bis Juli 1934 politische Freiheitsstrafe, Juni 1934 Freispruch, Jänner 1935 bis Juli 1936 politische Freiheitsstrafe; Flucht in die Schweiz, zeitweise im Davoser Lungensanatorium, November 1934 im Auftrag des ZK der RSÖ (Revolutionäre Sozialisten Österreichs), illegale Rückkehr nach Österreich, Landesleitung Niederösterreich der RSÖ, Deckname Gretel, Gretl Meier (bzw. Meyer), eine der Vorsitzenden der Brünner Sylvesterkonferenz der RSÖ Dezember 1934–Jänner 1935, am 26. Jänner 1935 festgenommen, im März 1936 neben Hans Karl Sailer Hauptangeklagte im Sozialistenprozess, Beantragung der Todesstrafe, zahlreiche Proteste, auch aus dem Ausland, Hochverratsindizien erwiesen sich als brüchig, die Strafe wurde auf 18 Monate schweren Kerker umgewandelt, trotz Scheinscheidung Versetzung des Ehemanns von St. Pölten nach Bischofshofen, Amnestie Juli 1936, 1945 Mitglied der SPÖ, 1945–67 1. Vizebürgermeisterin Österreichs in Bischofshofen, 1945–53 Mitglied des Salzburger Landtages, Abgeordnete zum Nationalrat (VII.–X. GP) SPÖ 18.3.1953–3.1.1965; 1947–67 Mitglied des Frauen-Zentralkomitees der SPÖ, 1948–67 Mitglied der Parteikontrolle der SPÖ, Verdienste in der Alten- und Kinderfürsorge.

Ausz., Mitsch.: 1971 Goldenes Abzeichen sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, Ehrenbürgerin von Bischofshofen, Victor-Adler-Plakette der SPÖ, Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich, Goldenes Verdienstzeichen des Landes Salzburg, Otto-Bauer-Plakette, Adolf-Schärf-Plakette.

Qu.: IfZ Wien, IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Buttinger 1972, Handbuch Bundes/Nationalrat 1953, Holtmann 1978, Kykal 1936, Maria Emhart 1976, Neugebauer 1966, Oberleitner 1981, Parlamentarierinnen, Pasteur 1986, Röder/Strauss 1980–83, Sporrer 1983, Weinzierl 1975, Wisshaupt 1967

Eminger Therese; Übersetzerin

Geb. ?, Mähren

Gest. ?, Stmk

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: k.u.k. Oberst Johann Longard.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem k.k. Landesgerichtsrat Dr. Emanuel Eminger.

Laufbahn: Th. E. übersetzte zahlreiche Werke aus dem Englischen, die als Feuilletons in der „Neuen Freien Presse“, der „Presse“, dem „Extrablatt“, der „Volkszeitung“ in Wien, der „Kölnischen Volkszeitung“ in Köln, den „Münchener Nachrichten“ in München, in Buchform bei Bachem in Köln und Lutz in Stuttgart erschienen.

L.: Buchegger 2002

Emmer Sophie, Großmann; Klavierpädagogin, Musikerin und Widerstandskämpferin

Geb. 26.5.1897

Gest. 25.5.1973

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Alois Emmer, Orgelbauer; Sohn: Alois, eine Tochter.

Laufbahn: S.E. gehörte während des 2. Weltkrieges einer Gruppe von Musikern an, die in

verschiedenen Lokalen in Gmunden bei Festlichkeiten aufspielte. Die Mitglieder der Gruppe waren dem Nationalsozialismus gegenüber oppositionell eingestellt und äußerten sich bei ihren Konzerten vorsichtig gegen das Regime. Außerdem tauschten sie untereinander Informationen politischer Art aus. S.E. hatte im Jahr 1939 zusammen mit ihrem Mann und anderen Personen der jüdischen Familie Bernhard und Isabella Gutmann bei Ihrer Flucht ins Exil geholfen und stand bis 1941/42 mit ihr in Briefkontakt. Am 28.2.1945 wurde S.E. verhaftet, wobei sie nie den Grund erfuhr. Sie muss ihren 10-jährigen Sohn Alois zurücklassen, der einige Zeit von ihrer Schwester unterstützt wird, dann aber für sich selbst sorgen muss. Trotz Misshandlungen gibt sie bei den Verhören keine Namen von Oppositionellen preis. S.E. wurde in das Gefängnis in der Kaplanhofstraße in Linz überstellt und überlebt den Bombenangriff. Danach wird sie in das Arbeitserziehungslager Schörgenhof verlegt. Am 3.5.1945 wird sie von amerikanischen Truppen befreit und kehrt in ihren Heimatort Gmunden zurück. S.E. war befreundet mit Heinrich Stadler und Geiger, der im KZ Mauthausen wenige Tage vor Kriegsende erschossen worden war und dessen Frau Maria, sowie Gisela Mayer, Gattin des in Mauthausen ermordeten Gustav Mayer. Alle zusammen wurden mit S.E. verhaftet.

L.: Betrifft Widerstand 2004

Enderes Aglaia von, geb. Podhaisky (Podhajsky); Journalistin, Sachschriftstellerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 7.3.1836

Gest. Wien, 11.7.1883

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Feldkriegssekretär Peter Alois Podhajsky (*1862).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1862 Heirat mit Dr. Karl Ritter von Enderes, Redakteur der Sport-Zeitung.

Laufbahn: 1863 erschien ihr erstes Feuilleton im „Wanderer“, dem eine Reihe anderer feuilletonistischer Arbeiten folgten. 1866 veröffentlichte sie in der „Wiener Zeitung“ zwei Aufsätze zur Frauenfrage, die großes Aufsehen erregten. Sie wurde 1873 zur Sekretärin des Frauenerwerbvereins ernannt und betreute bei den Weltausstellungen in Wien 1873 und in Paris 1878 das offizielle Referat über Frauenarbeit. Ihre Feuilletons erschienen in Wiener und auswärtigen, meist amerikanischen Blättern, aber auch in landwirtschaftlichen Zeitungen.

Qu.: Sammlung Schlögl, Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung.

W.: „Federzeichnungen aus der Tierwelt“ (1874), „Die Frühlingsboten. Charakterbilder aus der Pflanzenwelt“ (1882), „Frühlingsblumen. Mit einer Einleitung und methodischen Charakterisierung von Prof. Dr. M. Willkomm“ (1883), „Unsere Pflanzenwelt. Blumen, Gräser, Bäume und Sträucher, Pilze, Moose und Farne der mitteleuropäischen Flora“ (1951)

L.: Czeike Bd 2 2004, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, DZ 12.7.1883, NFP 12.7.1883, WZ 12.7.1883, www.onb.ac.at/ariadne/

Endlicher Helene, Helli, Zeidler; Büroangestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 5.4.1917

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Verbindungsperson zwischen den Gruppen des 1940 neu geschaffenen Gebiets Himberg der KPÖ. Beförderte u.a. im Auftrag des ZK-Mitglieds Erwin Puschmann Briefe.

Wurde am 16.4.1943 vom VGH zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt und war gemeinsam mit Margarethe Schütte-Lihotzky im Zuchthaus Aichach inhaftiert.

U-Haft: Gerichtsgefängnis in Wien.

Qu.: Datenbank VGH, OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1987a, Schütte-Lihotzky 1994

Endres Stephanie; Sportwissenschaftlerin

Geb. Wien, 26. 12. 1891

Gest. Wien, 3. 3. 1974

Ausbildungen: Lehramt Deutsch, Musik, Geschichte, Geografie; 1915 Promotion in Geografie, Absolvierung des Turnlehrerbildungskurses.

Laufbahn: In der Ersten Republik Ausbilderin im Rahmen des Turnlehrerkurses, zahlreiche Vorträge und Kurse im Rahmen der Arbeiter(sport)bewegung, vor 1934 Mitarbeiterin im ASKÖ-Frauenausschuss (Arbeitersport und Körperkultur Österreichs), 1932 Verfassung des Maifestspiels der ASKÖ, das zweimal im Wiener Stadion stattfand; Mitschöpferin des Frauensportprogramms der ASKÖ, seit den 1920er Jahren Turnlehrerin an Wiener AHS, 1934 aus politischen Gründen vorübergehende Entlassung aus dem Schuldienst, danach Gründung einer eigenen Turn- und Sportschule; bis 1951 Lehrbeauftragte an der Bundesanstalt für Leibeserziehung, Vorlesung „Fachsprache“.

S.E. erkannte wie Margarethe Streicher die Defizite des damaligen Faches Turnen und war ebenso eine Vertreterin des „Natürlichen Turnens“. Im Rahmen der österreichischen Schulturnreform leistete sie einen wichtigen Beitrag zur Aufwertung des Mädchen- und Fraueturnens. Das 1930 mit Erich Schenk verfasste Werk über „Freudvolle Bewegungsstunden“ wurde über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Sie trat für spezielle Sportarten für Mann und Frau ein und sah den Sport als Emanzipationsmöglichkeit für die Frau.

W.: „Zur historischen Geographie der dalmatischen Inseln. Diss. Univ. Wien“ (1915), „Der Rhythmus der kindlichen Bewegung in Spiel, Tanz und Darstellung“ (1927), „Körperliche Erziehungsarbeit des Proletariats – das Kleinkind. In: Österreichische Arbeiter-Turn und Sportzeitung, 6, 11“ (1929), „Gem. mit Schenk, Erich: Freudvolle Bewegungsstunden“ (1930), „Rhythmus und Proletariat. In: Österreichische Arbeiter-Turn und Sportzeitung 7, 5“ ((1930), „Neue Aufgaben der Turn- und Sportverbände für die Entwicklung der Leibesübungen in Österreich. In: Leibesübungen-Leibeserziehung 1, 3 (1946), „Zur Neugestaltung des Fraueturnens. In: Der Übungsleiter 3, 1 (1948), „Die weibliche Jugend bei Olympischen Spielen. In: Deschka, Karl (Hg.): Olympia ruft die Jugend der Welt“ (1963), „Die Frau im Sport. In: ASKÖ-Sport 20, 4 (1965), „Die Intersex-Sportlerinnen. In: ASKÖ-Sport 23, 2 (1968)

L.: Blaschitz 1928, Diketmüller 2002, Strohmeyer 1971, Zerkawy 1991

Engel Kathinka, Rosa Charlotte Catharina, verh. Ganghofer; Sängerin und Schauspieler

Geb. Wien, 7. 7. 1859

Gest. München, Bayern (Deutschland), 8. 4. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Marie Geistinger (1836–1903), Schauspielerin und Sängerin; Vater: Hans Graf Wilczek; Adoptiveltern: Leopold Engel, Bankbeamter und Betty, geb. Weiss.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1882 Heirat mit Ludwig Ganghofer (1855–1920), 1881 als Dramaturg ans Ringtheater in Wien berufener Schriftsteller und Übersetzer. Vier Kinder: »Lolo« Maria Charlotte (1883–1973), verh. Wedekind, verh. Horstmann, »Mizerl« Martha Anna Hermine (1886–1891); Sophie (1890–1952), verh. Thörl; August (1890–1968).

Laufbahn: Opern- und Operettensängerin am Ringtheater und am Theater an der Wien. Seit 1892 lebte das Ehepaar Ganghofer im Winter in Wien, im Sommer im bayerischen Hochland. Sie verkehrten unter anderem im Kreis der Kunstmäzenin Jenny Mautner (1856–1938) und deren Mann, dem Großindustriellen Isidor Mautner (1852–1930), welcher seit 1925 auch Besitzer der Textilfabrik Marienthal war. Seit 1894 lebte das Ehepaar Ganghofer in München und seit 1919 in Tegernsee (Bayern); 1897 erwarb es außerdem ein Waldhaus im Gaistal am Wetterstein bei Leutschach (Tirol). Nach dem Tod ihres Mannes lebte C.E. in München.

L.: Grieser 1989

Engelmann Helene, verh. Jaroschka; Eiskunstläuferin

Geb. Wien, 9.2.1898

Gest. Wien, 1.8.1985

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ing. Eduard Engelmann junior (1864–1944), erster österr. Europameister im Eiskunstlauf. Im Jahr 1909 erbaute er die erste Kunsteisbahn der Welt auf einem Areal, das sein Vater, Eduard Engelmann, als Eislaufplatz in Wien-Hernals angelegt hatte. Auch die Geschwister Eduard (Edi) und Christine, die spätere Frau Karl Schäfers, fanden zum Eiskunstlauf. Zwischen 1892 und 1936 stellte die österreichische „Eislauf-Dynastie“ Engelmann 17 Weltmeister, 11 Europameister und 4 Olympiasieger.

Laufbahn: 3-fache Weltmeisterin im Paarlauf 1913, 1914 WM-Silber (mit Karl Mejschtrik), WM-Titel 1922 und 1924 (mit Alfred Berger), Olympiasiegerin im Paarlauf 1924 in Chamonix (mit Alfred Berger, 1894–1966, später Trainer in Kanada). Gewann den ersten Damen-Weltmeistertitel für Österreich und konnte sich auch in die goldene Olympia-Chronik der ersten Winterspiele eintragen.

L.: Adam 1984, Meisel 1932, Kurier, Sonderausgabe Eistraum, Winter 2001, www.aeiou.at

Engels Lisl, geb. Cech; Malerin und Grafikerin

Geb. Mödling, NÖ, 16.3.1916

Gest. Thalgauegg, Sbg., 11.4.2006

Herkunft und Verwandtschaften: Tochter eines Arztes.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit dem Architekten Erich Engels.

Ausbildungen: Bereits im Alter von 14 Jahren nahm L.E. privaten Malunterricht beim Wiener Professor Robin Christian Andersen (1890–1969), der in der Zwischenkriegszeit zu den meistgeschätzten Malern seiner Generation zählte. Von Andersen übernahm sie die strenge Komposition, die exakte Wiedergabe der räumlichen Disposition und ihren festen und sicheren Zeichenstrich. Es folgte der Besuch der Wiener Kunstgewerbeschule bei Bernhard Löffler und ab 1938 der Akademie der bildenden Künste in Wien in der Meisterklasse von Ferdinand Andri.

Laufbahn: Der mit der Familie der Künstlerin eng befreundete Mödlinger Maler Bodhan von Hermansky brachte schließlich das junge Talent in Kontakt mit wichtigen Persönlich-

keiten des gesellschaftlichen Lebens, etwa mit dem Klagenfurter Maler Herbert Boeckl oder mit dem damaligen Direktor der Österreichischen Galerie, Bruno Grimschitz, mit welchen sie eine tiefe Bewunderung für die Kärntner Künstler teilte. Bei einem ersten Besuch in Kärnten im Juli 1942 lernte L.E. auch die Maler des sogenannten Nötscher Kreises kennen, wobei Sie vor allem vom Maler Franz Wiegele (1887–1944) künstlerisch nachhaltig geprägt wurde. L.E.s Werke zeigen einen offenen und spontanen Malduktus und eine dynamische Übersteigerung der Farbwerte des jeweiligen Motivs. In vielen ihrer Gemälde scheint E. eine sehr gelungene und eigenständige Verschmelzung des Andersen-Stils mit dem Nötscher-Expressionismus gefunden zu haben. Ihr künstlerisches Schaffen nach 1945 ist auch nie ins rein Abstrakte abgeglitten, sondern blieb stets der Sachlichkeit und dem Realismus der dreißiger Jahre verbunden. Grundlage all ihrer Arbeiten war immer das intensive Studium der Natur, dem Sie entgegen aller modernistischen Stilströmungen stets treu geblieben ist. Als Leitmotiv für L.E.s Kunst mag ein Ausspruch ihres Lehrers Andersen gelten: „Das Wichtigste in der Malerei ist die Schönheit.“ Im Jahre 1947 erfolgte ihre Übersiedlung nach Salzburg und 1974 ins Salzkammergut. Zahlreiche Studienreisen führten sie nach Italien, Frankreich, Türkei, Ägypten, Westindien, Vermont, Tunesien und immer wieder nach Griechenland. Engels gilt heute als eine der letzten Vertreterinnen des klassischen österreichischen Spätexpressionismus.

Ausz.: 1964 und 1972 erhielt sie den Ehrenpreis des Salzburger Kunstvereines. 1976 wurde Sie zur Professorin ernannt und 1995 kam es zur Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Salzburg.

L.: Husslein-Arco/Boeckl 2004, Schaffer 2002, Wlattnig 2000a, Wlattnig 2008

Robert Wlattnig

Enghaus Christine, eigentl. Engehausen, Ps. Enghaus, verh. Hebbel Hebbel-Enghaus; Schauspielerin

Geb. Braunschweig, Deutschland, 9.2.1817 (1815)

Gest. Wien, 30.6.1910 (29.6.)

Herkunft, Verwandtschaften: Ch. E. wuchs in einer kinderreichen Familie unter ärmlichen Verhältnissen auf. Da ihr Vater bereits vor ihrem siebten Lebensjahr verstarb, musste sie durch Arbeit zum Lebensunterhalt der Familie beitragen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1846 Heirat mit Friedrich Hebbel, Dramatiker und Lyriker. Zwei Kinder: Emil (1846–1847) und Christine (1847–1922).

Laufbahn: Trat bereits mit 12 Jahren im Ballett des Braunschweiger Hoftheaters auf. Wegen ihres schauspielerischen Talents wurden ihr auch kleinere Rollen zugeordnet, bis sie schließlich von K. Köchy entdeckt und gefördert wurde. E. kam über Bremen, Oldenburg und Hamburg 1840 an das Wiener Burgtheater, dem sie bis zu ihrer Pensionierung 1875 angehörte. Verkörperte nach ihrer Heirat hauptsächlich F. Hebbels tragische Frauengestalten.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: Czeike Bd 2 2004, Janssen 1919, Kardel 1928, Katalog der Portrait-Sammlung 1892, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Rub 1913, Seeger 1965, Wagner 1992, Wikipedia, www.aeiou.at

Engler Stefanie, Steffi, „Grete“, „Gretl“, „Hermine“, „Liesl“ (Decknamen); Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 18. 11. 1910

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 25. 6. 1943 (od. 26. 6.)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verlobter: Leopold Fritzsche, Widerstandskämpfer (KPÖ), 1942 zum Tod verurteilt.

Laufbahn: St. E. war Mitarbeiterin der Provinzkommission der KPÖ und koordinierte gemeinsam mit Leopold Fritzsche die Parteiorganisationen im Raum St. Pölten-Krems-Waidhofen a. d. Ybbs. Sie stellte Kontakte her, richtete Anlaufstellen für briefliche Verbindungen ein, transportierte u. a. Flugschriften, Schreibmaschinenpapier, Matrizen und Vervielfältigungsapparate in die Bundesländer und übermittelte Nachrichten. Anfang 1941 verhaftet, wurde sie am 26. 2. 1943 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt und am 25. 6. (nach anderen Angaben 26. 6.) 1943 in Berlin hingerichtet.

Qu.: DÖW, Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, Datenbank VGH, DÖW. *L.*: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987, <http://www.dow.at/php/gestapo>

Englisch Lucie, auch Luisl Englisch, eigentl. Aloisia Paula; Schauspielerin

Geb. Baden, NÖ, 8. 2. 1906

Gest. Erlangen, Deutschland, 12. 10. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst Englisch, Kaufmann; Mutter: Theresia, geb. Huemer. Jüngstes von fünf Geschwistern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Heinrich Fuchs (1896–1961), Dramaturg und Regisseur. Sohn: Peter (* 1933), Prof. Dr.

Ausbildungen: Schauspielausbildung am Lyzeum in Wien.

Laufbahn: L. E. stattierte bereits während ihrer Ausbildung am Stadttheater in Baden bei Wien. 1923 nach Abschluss ihres Schauspielstudiums debütierte sie auch am selben Theater. 1923–25 von M. Reinhardt an das Theater in der Josefstadt in Wien engagiert, ab 1926–28 am Neuen Theater in Frankfurt am Main, ab 1928 am Berliner „Lustspieltheater“ und am „Theater an der Behrenstraße“. 1929 Spielfilmdebüt. L. E. wurde in den Folgejahren zu einer populären Volksschauspielerin und spielte in über 100 deutschsprachigen Filmen. Sie gehörte neben Stars wie Hans Moser, Theo Lingen oder Grethe Weiser zu den beliebtesten KomikerInnen des Unterhaltungskinos.

Zu ihren bekanntesten Filmen der 1930er Jahre gehören „Drei Tage Mittelarrest“ (1930), „Dienst ist Dienst“ (1931), „Die Gräfin von Monte Christo“ (1932), „Meine Frau, die Schützenkönigin“ (1934), „Der lachende Dritte“ (1936) und „Der ungetreue Eckehart“ (1939).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: www.aeiou.at, german.imdb.com

Ennöckl Katharina; Volksschauspielerin

Geb. Schloss Erlaa b. Atzgersdorf (Wien-Liesing), 10. 10. 1789 (1790)

Gest. Schloss Erlaa b. Atzgersdorf (Wien-Liesing), 20. 7. (21. 6.) 1869

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Staatsbeamten.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1829 Heirat mit Adolph Bäuerle (1786–1859), Schriftsteller und Redakteur der „Theaterzeitung“.

Laufbahn: 1804 Schauspieldebüt am Leopoldstädter Theater, ab 1808 Vorleserin bei Fürst W. A. Kaunitz. 1813 Fortsetzung der Theaterkarriere mit Gastspielabenden am Theater an der Wien, 1814–29 am Leopoldstädter Theater, erfolgreich in Stücken A. Bäuerles und als Partnerin F. Raimunds. Unterlag jedoch dem neuen weiblichen Bühnenstar Therese Krones, für die Raimund einige seiner schönsten Rollen schrieb. Als Rudolf Steiner 1829 die Direktion übernahm, entließ er K.E. ohne weitere Erklärung. Da Bäuerles Gattin im Jahr zuvor verstorben war, konnte die Schauspielerin ihr Verhältnis mit diesem legitimieren und zog sich ins Privatleben zurück.

L.: Czeike Bd. 2 2004, Futter 1965, Kosch 1953, ÖBL, www.aciou.at

Enser Maria; Hausfrau und Nationalrätin

Geb. Hausruckedt, OÖ, 26. 4. 1900

Gest. Pfaffing, OÖ, 3. 11. 1989

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: In der Lohnverrechnung tätig 1914–1921, Filialleiterin der Konsumgenossenschaft Attnang-Puchheim 1938–1946, Abgeordnete zum Nationalrat (VII. GP) SPÖ 13.2.1954–8.6.1956.

L.: Parlamentarierinnen

Entacher Hilde, Hilda; Kellnerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Bischofshofen, Sbg., 16. 10. 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Katharina Entacher (*1885), wird gemeinsam mit Hilde angeklagt.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: H.E. war bis zur Geburt ihres Kindes 1935 in verschiedenen Innsbrucker Gasthöfen angestellt. Nach 1938 übersiedelte sie zu ihren Eltern nach Schwaz. H.E. wurde am 17.6.1940 festgenommen und am 17.8.1940 wegen Vergehens nach der Wehrkraftschutzverordnung vor dem LG Innsbruck angeklagt, weil sie zwischen Herbst 1938 und April 1940 in Schwaz und Innsbruck an einer wehrfeindlichen Verbindung teilgenommen bzw. sie unterstützt habe. Bei dieser Verbindung handelte es sich um die Internationale Bibelforscher-Vereinigung (Zeugen Jehovas). 1935 lässt sie sich nach dem Ritus der Zeugen Jehovas taufen. Sie verteilte Schriften der IBV und warb auch mündlich für die Gruppe. Inhaftiert in diversen Haftanstalten, u.a. in Aichach.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Entacher Katharina, geb. Ladinger; Köchin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. St. Georgen, Sbg., 28. 10. 1885

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 10 Kinder, ihre Tochter Hilde wird gemeinsam mit ihr angeklagt. Seit 1921 mit einem Eisenbahnangestellten verheiratet.

Laufbahn: K.E. wurde am 19.6.1940 festgenommen und am 17.8.1940 wegen Vergehens nach der Wehrkraftschutzverordnung vor dem LG Innsbruck angeklagt, weil sie zwischen Herbst 1938 und April 1940 in Schwaz und Innsbruck an einer wehrfeindlichen Verbindung teilgenommen bzw. sie unterstützt habe. Bei dieser Verbindung handelte es sich um die Internationale Bibelforscher-Vereinigung (Zeugen Jehovas). 1932 lässt sie sich nach dem Ritus der Zeugen Jehovas taufen. Sie verteilte Schriften der IBV und warb auch mündlich für die Gruppe. Als besonderen Frevel wird ihr angelastet, dass sie die Verleihung des Goldenen Mutterkreuzes ausgeschlagen hatte.

Qu.: Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Enthaller Sidonia; Nonne und Komponistin

Geb. 1607 (1608)

Gest. Graz, Stmk. 1676

Laufbahn: Als Organistin und Komponistin im Orden der Dominikanerinnen in Graz wirkende Nonne.

L.: Marx/Haas 2001

Enzenberg Sophie Amalie Gräfin, geb. Baronin Schrack; Hofdame

Geb. 1707

Gest. 1788

Laufbahn: Wurde 1745 Hofdame bei Maria Theresia, die ihre Vermählung mit Kassian I. Graf Enzenberg, dem späteren Präsidenten des Innsbrucker Guberniums, betrieb. Stand in regem Briefwechsel mit Maria Theresia.

L.: Briefe an die Gräfin Enzenberg. Sophie Literature. A Digital Library of Works by German Speaking Women. sophie.byu.edu/literature/, www.aeiou.at

Ephrussi Emmy Henrietta von, Emilie, geb. Freiin Schey von Koromla; Bankiersgattin und Wohltäterin

Geb. Linz, OÖ, 9.7. 1879

Gest. Kövecses, Tschechoslowakische Republik (Tschechien), 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Paul Freiherr Schey von Koromla und dessen Frau Eveline Landauer (Nichte von Mathilde Lieben).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 Heirat mit Viktor Ritter von Ephrussi (1860–1945), 1856 Gründer des Bankhauses Ephrussi & Co., 1090 Wien, Wasagasse 2 mit Filialen in Paris und London. Zwei Töchter und zwei Söhne.

Laufbahn: E.E. richtete u.a. eine Stiftung für Ferienkolonien für jüdische Waisen ein. Das Bankhaus Ephrussi wurde im April 1938 durch den langjährigen Mitgesellschafter und Prokuristen der Firma, C.A. Steinhauser, „arisiert“. Das 1872/73 vom Architekten Theophil von Hansen (1813–1891) erbaute Palais Ephrussi am Dr. Karl Lueger-Ring 14 wurde im April 1938 von der Gestapo beschlagnahmt und dem Amt für Wildbach- und Lawinenverbauung zugewiesen. Ebenfalls eingezogen wurden mehrere Zinshäuser. Die kostbare Bibliothek wurde teilweise der Nationalbibliothek und dem Kunsthistorischen Museum übergeben.

Die Gemäldesammlung wurde u. a. von der Gemäldegalerie sowie der Österreichischen Galerie übernommen.

Qu.: E. E. s Urenkel (Edmund de Waal) arbeitete die Geschichte der Familie Ephrussi entlang einer Netsuke-Sammlung auf. In seinem Werk „Der Hase mit den Bernstein Augen“ (2014) bemühte er sich um detaillierte Darstellungen von Personen, so auch seiner Urgroßmutter Emmy Ephrussi.

L.: Lillie 2004, Von Arnstein bis Zuckerkanal 1993

Epp Elisabeth, geb. Eschbaum; Schauspielerin

Geb. Köln, Deutschland, 26. 1. 1910

Gest. Wien, 29. 10. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Architekten Ernst Eschbaum.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 Heirat mit Leon Epp († 1968), zuletzt Volkstheaterdirektor.

Ausbildungen: Studium bei A. Schönfeld, Schauspielschulen in Köln und Bochum, Elevation am Stadttheater Köln.

Laufbahn: 1928 erstes Engagement an einer Wanderbühne der Gesellschaft für Volksbildung in Berlin. 1929 von Otto Preminger nach Wien geholt, wo sie 1937/38 im Neuen Wiener Schauspielhaus (der heutigen Volksoper) und 1945–1951 in dem von ihr und ihrem Mann gegründeten Theater „Die Insel“ spielte; 1953–1989 war sie Ensemblemitglied des Wiener Volkstheaters. E. E. engagierte sich für die Aktion „Volkstheater in den Außenbezirken“ und spielte in zahlreichen Film- und Fernsehrollen. Sie wirkte als Vorstandsmitglied in der Aktion „Künstler helfen Künstler“ und wurde mit dem Berufstitel Professor ausgezeichnet. 1980/81 erhielt sie den Karl-Skraup-Preis., Ehrenmitglied des Volkstheaters.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Epp 1974, Epp 2000, ÖBL (unpubl.), Teichl 1951

Eppel Hedda; Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 18. 12. 1919

Gest. Wien, 18. 4. 2004

Ausbildungen: Mariahilfer Gymnasium, 1937 Matura; Ausbildung zur Kinderanalytikerin an der Hampstead Child Therapy Clinic in London, Studium der Psychologie an der Universität Wien; psychoanalytische Ausbildung in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Laufbahn: Februar 1939 Emigration nach England, wo sie sich um traumatisierte Kriegskinder und Kinder aus Konzentrationslagern kümmerte. Durch diese Arbeit begann sie sich für die Psychoanalyse zu interessieren und lernte Anna Freud kennen. September 1946 Rückkehr nach Wien; seit 1954 außerordentliches Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Spezialisierung auf Kinderanalyse und psychoanalytische Pädagogik. 1961 gründete sie gemeinsam mit Erika Danneberg die erste Kinderberatungsstelle der WPV. Nach Tätigkeiten am Albert Einstein College in New York und am Jacoby Hospital lehrte H. E. von 1972 bis 1977 am Pädagogischen Institut der Universität Wien. Von 1984 bis 1987 war sie Vorsitzende des Lehrausschusses der WPV, wo sie vor allem psychoanalytische Technik und psychoanalytische Entwicklungspsychologie unterrichtete. Einer ihrer Schwerpunkte

war das psychoanalytische Konzept der Identifizierung und dessen Folgerungen für die Psychologie und die Pädagogik. Aus ihrer Arbeit an der Kinderanalytischen Beratungsstelle der WPV gingen gemeinsame Veröffentlichungen mit Erika Danneberg hervor, darunter die Dokumentation der gleichzeitigen Behandlung eines achtjährigen Jungen und seiner Mutter. Nach Ansicht der Autorinnen lassen psychische Störungen von Kindern auf eine psychische Problematik bei den Eltern rückschließen, weshalb es bei neurotischen Kindern eines familientherapeutischen Ansatzes bedarf.

W.: „Über Identifizierung, Psyche 19“ (1965), „Kindererziehung und Psychoanalyse (Aus der Kinderpsychologischen Abteilung der WPV). Soziale Berufe 19, 11/12“ (1967), „Die Identifizierung in der Kindertherapie (1969). In: Gerd Biermann (Hg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie“ (1988), „Gem. m. Danneberg, Erika: Teamarbeit. Eine Behandlung von Mutter und Sohn. Psyche 25“ (1971), „Gem. m. Danneberg, Erika: Die Bedeutung von Abwehr und Widerstand der Eltern für die psychoanalytische Behandlung von Kindern. Psyche 34“ (1980)
L.: Huber 1977, Mühlleitner 2002d, <http://psyalpha.net/biografien>

Epply Mädi, verh. Tanzer, verh. Staudinger (?); Kunst- und Turmspringerin
Geb. 1910

Ausbildungen: Erlerner Beruf Friseurin.

Laufbahn: Gewann 12mal die österreichische Meisterschaft im Kunst- und Turmspringen. Zahlreiche in- und ausländische Siege, 1930–39 österreichische Meisterin, 1931 Europameisterin im Turmspringen, Zweite im Kunstspringen, Teilnahme an den Olympischen Spielen in Los Angeles 1932, Teilnahme an den Olympischen Spielen in Berlin 1936.

L.: Österreich 1918–1934, Who is Who 1951, www.sports-reference.com

Epstein Anna, Anny, Anna de Carmel, geb. Friedländer, gesch. Epstein, verh. de Carmel, verh. Augenfeld; Kunstgewerblerin und Designerin
Geb. Wien, 26. 1. 1902

Gest. New York City, New York, USA, 1993

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Felix Epstein, nach Scheidung in New York Ehe mit Walter Gutman-de Carmel (nennt sich Anna de Carmel), 1960 Heirat mit dem Wiener Architekten Felix Augenfeld (1863–1984). Tochter: Trudy Jeremias (*1925), Sohn: Peter (*1923).

Laufbahn: War bereits eine bekannte Töpferin als sie gemeinsam mit ihren Kindern im Dezember 1938 über die Schweiz und England in die USA emigrierte, im Jänner 1939 Ankunft in New York. Die erste Zeit verbrachte sie mit ihren Kindern in Kalifornien, sie presste und lackierte Seetang, den sie auf Lampenschirme applizierte. Die so geschaffenen Kunstobjekte wurden in New York ausgestellt und u. a. von Eleanor Roosevelt gekauft. Sie gründete das Atelier „Plus Studio“. In späteren Jahren schuf sie Karten und Bilder, die sie mit einer Rotationsmaschine unter Verwendung spezieller chinesischer Emailfarben produzierte.

Biograf. Informationen: Helga Embacher (siehe dazu Biografie Trudy Jeremias). Leo Baeck Institute, Nachlass Trudy Jeremias.

L.: Ben-Eli, Birgit: Austria: Jewish Women Artists: Jewish Women Encyclopedia. <http://wa.org/encyclopedia/article/austria-jewish-artists>

Epstein Anna; Widerstandskämpferin

Geb. 27. 12. 1872

Gest. Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), März 1943

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Anna (*1907) wurde am 12. März 1941 nach Lagow-Opatow in Polen deportiert. Sie überlebte den Holocaust nicht. Sohn: Felix (*1904) wurde am 15. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert.

Laufbahn: A.E. war eine von insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als Jüdinnen definiert wurden. Von ihnen wurden neun deportiert und acht überlebten das KZ nicht. A.E. war ab 1940 ehrenamtlich für die Hilfsstelle tätig. Davor hatte sie sich in einem Kloster bei Salzburg aufgehalten, bis sie von dort ausgewiesen wurde. Sie wurde mit einem der ersten Transporte nach Theresienstadt deportiert. Sie war in der Pflege im dortigen Spital tätig, erkrankte an Typhus und in der Folge an Wahnsinn.

Qu.: DAW, Nachlass Born.

L.: Kronthaler 2004

Epstein Scarlett T., geb. Grünwald; Ökonomin und Sozialanthropologin

Geb. Wien, 13. 7. 1922

Gest. Brighton, Großbritannien, 27. 4. 2014

T.S.E. wurde 1922 als Trude Grünwald, Tochter von Siegfried und Rosa Grünwald, in Wien-Brigittenau geboren. Später übersiedelte die Familie nach Döbling in den Karl-Marx-Hof. Bis zum „Anschluss“ besuchte sie das Gymnasium in der Glasergasse im 9. Bezirk. Im Juli 1938 flüchtete sie vor rassistischer Verfolgung zunächst nach Jugoslawien, anschließend nach Albanien, von wo sie im April 1939 nach Großbritannien gelangte. In London wie auch nach ihrer Übersiedlung nach Manchester war sie als Näherin in einer Fabrik beschäftigt, später als Lohnbuchhalterin. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erwarb T.G. am Manchester College of Technology ein Diplom für Industrieverwaltung. 1949 begann sie am Ruskin College in Oxford ein Studium der Wirtschafts- und Politikwissenschaften, das sie bereits 1950 abschloss. Anschließend studierte sie Wirtschaftswissenschaften und Sozialanthropologie an der Universität Manchester und unternahm mit einem Rockefeller-Stipendium eine zweijährige Feldstudie in Südindien (1954–56) als Basis für ihre Dissertation (1958 Ph.D.). Dieser ersten Mikrostudie, in der sie den Einfluss der Bewässerung auf die ökonomische und soziale Organisation zweier Dörfer untersucht, folgten 1970 eine zweite und 1996 eine dritte, in der sie den sozioökonomischen Wandel der Dörfer im Beobachtungszeitraum von mehr als vierzig Jahren analysierte. Mittlerweile mit dem Sozialanthropologen Arnold Leonard (Bill) Epstein (1924–1999) verheiratet, übersiedelte sie 1958 nach Canberra, wo sie im Auftrag des Department of Economics, Research School of Pacific Studies der Australischen Nationaluniversität zwei Studien (1959–61 und 1967–68) in Papua-Neuguinea durchführte. Dort untersuchte sie vor dem Hintergrund veränderter landwirtschaftlicher Produktions- und Distributionsformen in einem Dorf der Tolai die Wechselbeziehungen zwischen dem traditionellen Sozialgefüge und neuen ökonomischen Entwicklungen. Nach ihrer Rückkehr nach Großbritannien 1961 nahm T.S.E. eine Dozentur am Royal College of Advanced Technology, Salford an. 1972 erhielt sie eine For-

schungsprofessur am Institut für Entwicklungsforschung (IDS), später an der School of African and Asian Studies (AFRAS) der Universität Sussex. 1973 führte sie eine kulturvergleichende Studie zu Bevölkerungswachstum und ländlicher Armut in Asien und Afrika durch, eine weitere vierjährige Studie widmete sich der Untersuchung der Rolle am Land lebender Frauen in der ländlichen Entwicklung Asiens. 1974 übersiedelte sie im Rahmen eines einjährigen Forschungsstipendiums am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences (CASBS) der Stanford University nach Kalifornien. 1984 wurde sie an der Universität Sussex pensioniert. T.S.E. lehrte u.a. an Universitäten in Manchester, Irvine, Madang (Südindien) und Waigani (Papua-Neuguinea). T.S.E. gilt als Pionierin der angewandten Ökonomischen Anthropologie und Entwicklungsanthropologie, die einen praxisorientierten, interdisziplinären Ansatz verfolgt und auf die Notwendigkeit eines partizipatorischen, kultur- und gendersensitiven Zugangs im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit hinweist. Sie ist Gründerin und Mitglied einer Reihe von Institutionen auf dem Gebiet der Entwicklungsforschung und als Konsultantin für Entwicklungsfragen tätig. Sie ist Mitglied von Fachgesellschaften wie der Association of the British Anthropologists und der Indian Anthropological Association und wurde u.a. mit dem Order of the British Empire (OBE) ausgezeichnet.

W. u. a.: „Comparative Study of Economic Change and Differentiation in Two Indian Villages. Diss. Univ. Manchester“ (1958), „Economic Development and Social Change in South India“ (1962), „Capitalism, Primitive and Modern. Some Aspects of Tolai Economic Growth“ (1968), „(mit David H. Penny, Hg.): Opportunity and Response. Case Studies in Economic Development“ (1972), „South India: Yesterday, Today and Tomorrow“ (1973), „(mit Darrell Jackson, Hg.): The Paradox of Poverty. Socio-Economic Aspects of Population Growth“ (1975), „Urban Food Marketing and Third World Rural Development. The Structure of Producer-Seller Markets“ (1982), „(mit M.N. Panini, M.N. Srinivas, V.S. Parthasarathy): Basic Needs Viewed from Above and from Below. The Case of Karnataka State, India. Development Centre of the Organisation for Economic Co-Operation and Development. Basic Needs, General Aspects and National Contexts Project ed. and Coordinated by Denyse Harari“ (1983), „Women, Work and Family in Britain and Germany. A Project of the Anglo-German Foundation for the Study of Industrial Society“ (1986), „Female Petty Entrepreneurs and their Multiple Roles. In: Sheila Allen and Carole Truman (Hg.), Women in Business. Perspectives on Women Entrepreneurs“ (1993), „(mit A.P. Suryanarayana, T. Thimmegowda): Village Voices. Forty Years of Rural Transformation in South India“ (1998), „(Hg.): A Manual for Culturally-Adapted Social Marketing. Health and population“ (1999), „Swimming Upstream. A Jewish Refugee from Vienna“ (2005, dt.: Es gibt einen Weg. Eine Jüdin aus Wien. Wien 2011); sowie über 50 Fachbeiträge.

L.: Epstein 2002, Epstein 2011, Scarlett Epstein, Director of PEGS (Practical Education and Gender Support) and SESAC (Scarlett Epstein Social Assessment Consultancy) (<http://www.theasa.org/networks/apply/profiles/development.shtml> ~ Association of Social Anthropologists of the UK and Commonwealth)

Christine Kanzler

Erasina

Geb. zwischen 180–220 n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Möderndorf (römische Provinz Noricum).

Qu.: Römische Grabinschrift, die an der Kirche zu Möderndorf (Gem. Maria Saal, Bez. Klagenfurt-Land) eingemauert ist. Dieser schön gefertigte Grabstein wurde von einer nicht genannten Person für die im Alter von 12 Jahren verstorbene E. gesetzt mit einem Gedicht: „non gravis hic texit tumulus te punica virgo musarum Amor et Charitum Erasina voluptas.“
L.: CIL III 4910; ILLPRON 314; CSIRÖ II 2 Nr. 136; lupa Nr. 860

Marita Holzner

Erau Angela; Schauspielerin

Geb. Wien, 1871

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Altmann und Röckel.

Laufbahn: Ab 1889 Mitglied des deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891

Erban Margarete; Botanikerin

Geb. Höchst am Main, Preußen (Frankfurt-Höchst, Deutschland) 27. 2. 1892

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war ao. Professor an der Technischen Hochschule in Wien.

Ausbildungen: Besuchte das öffentliche Mädchengymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien VI, Rahlgasse, wo sie am 8. Juli 1912 mit Auszeichnung maturierte. Anschließend studierte sie an der Universität Wien 10 Semester und promovierte mit der am pflanzenphysiologischen Institut durchgeführten Dissertation „Über die Verteilung der Spaltöffnungen in Beziehung zur Schlafstellung der Blätter“ am 28. 6. 1917 mit Auszeichnung. Laufbahn: Wissenschaftliche Hilfskraft am pflanzenphysiologischen Institut bei Professor Hans Molisch ab dem Studienjahr 1917/18 (ab 1. 10. 1917) als Ersatz für den Assistenten Josef Gicklhorn. Im Dezember 1918 wurde ein Personalwechsel beschlossen und M. E. zum Demonstrator mit systemisierten Stipendium bestellt.

Qu.: UA Wien, ÖStA AVA Unterricht.

Erbonia Optata

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Oberösterreich (Noricum).

E. O. lässt einen Grabstein für ihren Ehemann Lucius Terentius Restitutus und ihren gemeinsamen Sohn Terentius (Quietus?) errichten. Die Familie hat bereits römisches Bürgerrecht, doch deutet der Name Erbonia auf einheimische Abstammung.

Qu.: Platte eines Grabbaus aus Mörasing – Vöcklamarkt (III 5605), heute im Landesmuseum Linz.

L.: Winkler 1975

Theresia Pantzer

Erdmann-Küttel Helene, geb. Küttel, Edle von Zyobrovsky; Schriftstellerin und Pädagogin

Geb. Wien, 16. 3. 1878

Gest. Wien, 7. 12. 1947

Laufbahn: War als Oberlehrerin tätig.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Sang vom Leben“ (1937), „Aus Goethes Heimat“ (1926), „Lustige Fahrt in die bucklige Welt“ (1928), „Verachtet mir die Meister nicht“ (1936)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Erdmannsdörfer-Fichtner Pauline von, geb. Oprawill, adopt. Fichtner, verh.

Erdmannsdörfer; Komponistin, Pianistin und Klavierpädagogin

Geb. Wien, 28. 6. 1847

Gest. München, Deutschland; 24. 9. 1916

LebenspartnerInnen, Kinder: 1874 Heirat mit dem Komponisten und Hofkapellmeister Max von Erdmannsdörfer.

Ausbildungen: Klavierunterricht u.a. bei dem Wiener Musikpädagogen Matthias Weitz, ab 1869/70 Schülerin von Franz Liszt.

Laufbahn: Bereits während ihres Studiums konnte sich P. v. E.-F. sowohl als Solistin als auch als Kammermusikerin etablieren. Sie konzertierte ab Ende der 1860er Jahre regelmäßig in Wien, feierte als Pianistin im Umfeld von Franz Liszt großartige Erfolge und trat zudem mit eigenen Kompositionen an die Öffentlichkeit. Zwischen 1870 und 1874 konnte sich P. v. E.-F. auch im internationalen Musikleben etablieren. Nach ihrer Heirat mit dem Sondershausener Hofkapellmeister Max von Erdmannsdörfer 1874 unterstützte sie ihren Mann bei seiner Arbeit, konzertierte aber nach wie vor in seinem Umfeld. Gemeinsam mit ihm sorgte sie dafür, dass Sondershausen zu einem Zentrum der Neudeutschen Schule wurde, das von Franz Liszt als Aufführungsort neuer Kompositionen überaus geschätzt wurde. In den Jahren 1881 bis 1889 lebte das Ehepaar in Moskau, wo Max von Erdmannsdörfer die Leitung der kaiserlich-russischen Musikgesellschaft übernommen hatte. 1889 kehrte das Ehepaar nach Deutschland – zunächst nach Bremen – zurück und ließ sich 1896 in München nieder. P. v. E.-F. arbeitete nun vorwiegend als Klavierpädagogin und Komponistin.

L.: Marx/Haas 2001, <http://mugi.hfamt-hamburg.de/>

Erdödy Helene Gräfin, geb. Gräfin Oberndorf; Hofdame und Sachschriftstellerin

Geb. Regensburg, Bayern (Deutschland), 19. 11. 1831

Gest. Vép b. Steinamanger, Ungarn (Vép b. Szombathely), 29. 2. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Reichsgrafen Gustav Oberndorff (oberpfälzisches Adelsgeschlecht).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Franz X. Erdödy, Obergespan von Warasdin († 1906).

Laufbahn: Sternkreuzordensdame und ab 1867 Palastdame der Kaiserin Elisabeth, Palastdame der Erzherzogin Sophie, der Mutter Kaiser Franz Josefs. H.E. war eine Jugendfreundin der Kaiserin Elisabeth.

Ihre Memoiren gehören zu den Hauptquellen der Geschichte der österreichischen Aristokratie in den letzten Jahrzehnten der Monarchie.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

W.: „Erinnerungen. Hg. von Graf K. Oberndorff“ (1900), „Fast hundert Jahre Lebenserinnerungen 1831–1925. Nach schriftlichen Aufzeichnungen und mündlichen Mitteilungen zusammengestellt von Carl von Oberndorff“ (1929)

L.: Czeike 1993, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NWT 1.3.1932, RP 1.3.1932

Erdödy Louise, geb. Luise Drasche Edle von Wartinberg, verw. Grfn. Schlippenbach, verh. Grfn. Erdödy von Monyorokerk u. Monözlo, Ps. Lios; Komponistin
Geb. Wien, 13. 1. 1853

Gest. Maria Alta bei Meran (Südtirol, Italien), 16. 1. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Heinrich Drasche Ritter von Wartinberg (1811–1880), Großindustrieller und Bauherr. Mutter: Josefine, geb. Freudenthal (1827–1862). Brüder: Heinrich (1848–1865), Richard (1850–1923).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. 1870 Heirat mit Arthur Graf Schlippenbach (1837–1881). Kinder: Heinrich (* 1871), Elisabeth (1872–1938), Margaretha (1875–1881). 2. 1881 Heirat mit Rudolf Graf Erdödy (1864–1932). Sohn: Rudolf (1883–1966).

Ausbildungen: Obwohl L.E. bereits ab dem fünften Lebensjahr großes musikalisches Interesse zeigte, erhielt sie erst ab neun Jahren Klavierunterricht durch den Klavierpädagogen, Pianisten und Komponisten Moritz Zweigelt.

Laufbahn: Erster Auftritt bei einem Wohltätigkeitskonzert in Graz, wonach sie eine Virtuosenlaufbahn anstrebte. Wenngleich ihre ersten Kompositionsversuche in die Zeit der ersten Ehe fallen, so konnte sie erst in ihrer zweiten Ehe, als Mitglied der für ihr Mäzenatentum im Bereich der Musik bekannten Familie Erdödy, unter dem Pseudonym „Lios“ ihr musikalisches Wirken als Komponistin verwirklichen. Ihr Einstieg ins Konzertleben Wiens bleibt auf Vermutungen gestützt, da bislang keine die Aufführungen belegenden Programme auffindbar waren. Gelegentlich wurden ihre Lieder bei Veranstaltungen dargeboten, die sich speziell den Werken weiblicher Komponisten widmeten, wie an einem am 17. 4. 1894 vom Verein für erweiterte Frauenbildung veranstalteten Abend. Für ihr Ansehen als Lieder-Komponistin in Kreisen professioneller Musiker spricht das an sie gerichtete Sonett des bekannten Violinvirtuosen August Duesberg, des Begründers des Streichquartetts „Duesberg“.

Ausz.: Trägerin des k.u.k. „Elisabeth-Ordens 1. Kl.“ und des „päpstlichen Ordens pro Ecclesia et Pontifice“.

L.: Marx/Haas 2001

Erdödy Maria Anna, Gräfin; Gutsbesitzerin und Freundin Ludwig v. Beethovens
Geb. 21. 8. 1778 (1779)

Gest. München, Bayern (Deutschland), 17. 3. 1837

Laufbahn: Die kunstsinnige Gräfin A.M.E. war die Besitzerin eines Landgutes in Alt-Jedlese („Erdödy-Schlösschen“, heute Wien 21, Floridsdorf), das sie zu einem Ort der kulturellen Begegnung machte. Sie war eine der bedeutenden Frauengestalten im Leben des

Komponisten Ludwig v. Beethoven. Nachgewiesen sind mehrere Aufenthalte Beethovens sowie die Veranstaltung von Hausmusikabenden unter seiner Leitung. Auch stellte sie den Kontakt zu jenen adligen Mäzenen her, die es dem Komponisten wirtschaftlich erlaubten, in Wien seine Wahlheimat zu finden.

Beethoven widmete A. M. E. mehrere Werke, darunter die beiden Klaviertrios Opus 70 („Geister-Trio“), komponiert im Jahre 1808 und die beiden Sonaten für Violoncello Opus 102, komponiert im Jahre 1815.

In dem ehemaligen Landgut befindet sich heute eine Beethoven-Gedenkstätte.

L.: Czeike 2004, Bd. 2, Wikipedia, members.chello.at/h.swietly/

Erentrud(is) (Arinrud, Ehrentraud); Äbtissin und Heilige (Fest 30. Juni) Translatio Erentrudis (4. September)

Geb. ?

Gest. um 718 in Salzburg, beigesetzt im Kloster Nonnberg; Gebeine ruhen in der Krypta des Klosters am Nonnberg

Herkunft, Verwandtschaften: E. war Nichte (*neptis*) Bischof Ruperts von Worms (gest. 716 ?) und daher möglicherweise mit den Agilolfingern verwandt.

Laufbahn: Die *virgo Dei sacrata* (gottgeweihte Jungfrau) E. wurde erste Äbtissin des von Bischof Rupert um 713/715 mit Unterstützung des Bayernherzog Theodperts (um 702–nach 716), aus der Familie der Agilolfinger, der in Salzburg residierte, und seiner Frau *Reginrud innerhalb der befestigten Nonnbergterasse (*castrum superius*) zu Ehren der heiligen Maria gegründeten ältesten Frauenklosters im deutschsprachigen Raum. Das Kloster auf dem Nonnberg war das erste bairische Herzogskloster und diente den weiblichen Mitgliedern der Familie als Apanage. E. wurde im Kloster beigesetzt und als Heilige dessen Patronin. Seit 1624 wird E. offiziell als Landesmutter Salzburgs verehrt. Sie gilt noch heute als Diözesanpatronin. L.: Dopsch 1995, Gockel 1970, Hasdenteufel 1985, Jahn 1991, Karner 1913, Schmidt-Sommer/Bolschwing 2002, Störmer 1972, Werner 1982, Wolfram 1982, Wolfram 1995

Ingrid Roitner

Erfurt Zerline, verh. Kogler; Violinistin, Pianistin und Komponistin

Geb. Graz, Stmk., 22.2.1907

Gest. Graz, Stmk., 16.8.1990

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Prof. Robert Erfurt, Musikdirektor. 1902 Gründer der größten privaten Musikschule in Graz („Musiksalon Erfurt“).

Ausbildungen: Ausbildung für Violine und Klavier durch den Vater.

Laufbahn: Z. E. schrieb in jungen Jahren laut Werkverzeichnis 43 Kompositionen für Klavier, Violine solo und Klavier mit Violine sowie eine Liedvertonung mit Klavier. Nur zwei dieser Kompositionen sind als Druck überliefert, darunter das „Gondellied“. Zwischen 1928 und 1938 gab Z. E. zahlreiche Konzerte, bei denen sie sowohl ihre eigenen Kompositionen als auch virtuose Werke von Bach bis Paganini zum Vortrag brachte. Z. E. übernahm 1938 die Leitung der Musikschule und führte sie mit regelmäßigen Vorspielabenden weiter. Bis wenige Jahre vor ihrem Tod im Jahre 1990 unterrichtete sie Klavier und Violine.

L.: Marx/Haas 2001, Präsent 2004

Erhartt Antonie; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 14. 4. 1826

Gest. Pest (Budapest), Ungarn, 25. 8. 1853

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer Schauspielerfamilie. Schwester: Louise Erhartt (1844–1916), Schauspielerin.

Laufbahn: Trat seit 1832 in Kinderrollen auf, 1843–47 Singschauspielerin am Leopoldstädtertheater in Wien, wechselte dann an das Theater in Linz, trat 1848–53 in Brünn und zuletzt in Pest als Singschauspielerin in Opern, Posse und Vaudevilles auf.

Qu.: Sammlung Mansfeld Wien.

L.: Keckeis/Olschak 1953/54, ÖBL, <http://www.musiklexikon.ac.at/>

Erhartt Louise, verh. Gräfin von der Goltz; Schauspielerin

Geb. Wien, 22. 2. 1844

Gest. Wiesbaden, Preußen (Deutschland), 17. 5. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Antonie Erhartt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1868 Heirat mit Graf Karl von der Goltz.

Ausbildungen: Von der Hofschauspielerin Anna Zeiner unterrichtet.

Laufbahn: Debütierte 15-jährig als Käthchen von Heilbronn am Hoftheater in Kassel, kam 1860 nach Dessau, 1864 als Liebhaberin nach Wiesbaden, wirkte 1865 am Königlichen Schauspielhaus in Berlin. Zog sich 1878 von der Bühne zurück. Galt als eine der bedeutendsten Schauspielerinnen ihrer Zeit.

L.: Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, ÖBL, Leipziger Modezeitung 1867, S. 568, 596

Erich Anna; Tänzerin

Geb. Wien, 1864

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1881 Solotänzerin des k. u. k. Hofopertheaters.

L.: Eisenberg 1891

Erich Marie; Sängerin

Geb. Wien, 17. 10. 1865

Gest. Wien, 5. 1. 1906

Laufbahn: 1875–84 an der Wiener Hofoper als Tänzerin, bis 1891 als Sängerin engagiert. Spielte dann in Troppau, Brünn, Wiesbaden, Reichenberg, Hannover, Pilsen, am Schultze-Theater in Hamburg und am königlichen Theater in Hannover.

Qu.: Sammlung Mansfeld Wien.

L.: Eisenberg 1891, Flüggen 1892, Katalog der Portrait-Sammlung 1892, ÖBL

Erjavc Mathilde, verh. Christöfl; Fluchthelferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Agnes Erjavc.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet den Bauern Stefan Christöfl.

Laufbahn: Gemeinsam mit Mitzi Partl und ihrer Schwester Agnes gehörte sie der Schlepperorganisation von Josef Schleich (*1902) an. M.E. und Mitzi Partl übernahmen jüdische Flüchtlinge jenseits der slowenischen Grenze, die in ihrem Elternhaus in St. Bartlmä/Sv. Jernje übernachteten. 16 Flüchtlinge führte sie zum Bahnhof Saldenhofen im Drautal, 26 weitere wurden von ihr und ihrer Schwester Agnes nach Marburg begleitet. Das von Schleich versprochene Honorar erhielt sie nie und brauchte ihre ganzen Ersparnisse für die Fahrkarten der Flüchtlinge auf. L.: Kremshofer 2007

Ermer Rosa; Modistin und Widerstandskämpferin

Geb. 16.3.1906

Laufbahn: Die Modistin R. E. wurde am 28.11.1939 zur Gestapo-Außenstelle St. Pölten vorgeladen, um über „eventuelle kommunistische Zusammenkünfte Auskunfte“ zu geben. In der Folge wurde ihr vorgeworfen, sie habe über ihre Vorladung Gerüchte verbreitet. R.E. wurde am 15.2.1940 wegen „Verdachts der Verleumdung“ festgenommen und blieb bis 6.4.1940 in Haft. Ihr Mann Alois Ermer (*1907) Schneidergehilfe, wurde am 31.8.1939 festgenommen und war vom 7.9.1939 bis 8.5.1945 im KZ Buchenwald inhaftiert.

Aus der Anzeige der Gestapo Wien, 4.3.1940:

„Ermer leugnet entschieden, ihrer Schwägerin [...] erzählt zu haben, dass sie von Beamten der Staatspolizei St. Pölten während der Einvernahme geschlagen und mit einer Pistole bedroht worden sei. [...]

Rosa Ermer war vom Jahre 1930 bis 1933 Mitglied der SPÖ. Vom Jahre 1933 bis zum heutigen Tage stand sie mit der illegalen kommunistischen Partei in Verbindung. Im Jahre 1936 wurde sie vom Sicherheitskommissär des Bundes für St. Pölten wegen Betätigung für die kommunistische Partei mit 12 Wochen Arrest bestraft. Sie fungierte damals als Anlaufstelle für kommunistische Post. Ihr Ehemann Alois Ermer ist ebenfalls seit dem Verbot der kommunistischen Partei für diese illegal tätig. Er hat sich nach dem Umbruch für die Reorganisation der kommunistischen Partei im Bereich von St. Pölten besonders hervorgetan. Alois Ermer wurde bei Ausbruch des Polenkrieges in Schutzhaft genommen.“

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1987a

Ernst Angela; Postsparkassenbeamtin und Widerstandskämpferin

Geb. 26.8.1899

Gest. 1957 (bestattet am 19.9.1957 am Wr. Zentralfriedhof)

Laufbahn: Die Postsparkassenbeamtin A. E. gehörte einer legitimistischen Widerstandsorganisation (Gruppe um Leopold Mahr) an. Sie wurde am 26.4.1940 festgenommen und blieb bis 15.7.1941 in Haft. Am 23.2.1944 wurde sie gemeinsam mit 82 weiteren Personen wegen „Verbrechens nach dem Gesetz gegen die Neubildung von Parteien“ angeklagt. A. E. wurde am 19.6.1944 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, die Strafe war durch die Verwahrungs- und Untersuchungshaft verbüßt.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Katholisch-konservatives Lager, DÖW, www.friedhofewien.at

Ernst Annie, Anni Ernst-Schröck; SchauspielerIn, SängerIn und Gesangspädagogin

Geb. 29. 8. 1888

Gest. 11. 9. 1962 (1963)

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Sänger Hans Schröck (* 1899), um 1936/37 geschieden.

Laufbahn: War während des 1. Weltkrieges bis 1919 als SchauspielerIn an den Kammer-
spielen München engagiert, 1919 bis 1922 am Stadttheater Heilbronn. 1922 bis 1924 am
Stadttheater Koblenz. 1925 bis 1928 SängerIn am Opernhaus der Vereinigten Stadttheater
Duisburg-Bochum, in Duisburg fünf Jahre lang Lehrerin an der Opernschule am dortigen
Städtischen Konservatorium, 1929–1933 am Städtischen Opernhaus Essen, aus „rassischen“
Gründen entlassen, 1936 aus der RTK ausgeschlossen. Ging zunächst zurück nach Öster-
reich und emigrierte dann in die Schweiz. 1937/38 als SängerIn am Städtebundtheater So-
lothurm-Biel, 1938/39 am Stadttheater St. Gallen engagiert. 1939 Emigration nach Buenos
Aires. 1939/40 Mitglied des deutschen Opernensembles. Bis zu ihrem Tod SchauspielerIn
an Paul Walter Jacobs „Freier Deutscher Bühne“. Nebenberuflich war sie als Pädagogin tätig.
L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Ernst Else, geb. Elisabeth Cornelia Emilie Apelt, verw. von Schorn; SchriftstellerIn,
ÜbersetzerIn, IllustratorIn und GutsbesitzerIn

Geb. Weimar, Grossherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (Deutsches Reich), 26. 8. 1874

Gest. St. Georgen an der Stiefing, Stmk., 7. 6. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Gymnasialdirektors und Plato-Übersetzers Dr.
Otto Apelt (1845–1932) und seiner Frau Cornelia, geb. Rassow (1853–1893).

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Ehe 1902 mit Amtsrichter Dr. Ludwig von Schorn.
Mittlerweile verwitwet, ab 1911 heimliches Liebesverhältnis mit dem verheirateten Schrift-
steller Dr. Paul Ernst (7. 3. 1866 Elbingerode/Harz–13. 5. 1933 St. Georgen an der Stiefing/
Steiermark), neben Georg Lukács und Wilhelm von Scholz einer der bedeutendsten Ver-
treter der Neuklassik; 1932 für den Nobelpreis vorgeschlagen. Aufenthalte in Paris, Zü-
rich, Genua, Berlin; am 2. 1. 1912 in Genua Geburt des unehelichen Sohnes Carlo Lucetti,
genannt Karl. Dieser bleibt bei Pflegeeltern in Italien, die Vormundschaft übernimmt an
Freundes statt Georg Lukács. Bis Kriegsausbruch in Paris, danach Rückkehr nach Deutsch-
land: München, Cottbus, Weimar, schließlich Aufenthalt in Berlin bis Herbst 1916. Nach
Ernsts Scheidung von seiner zweiten Frau Louise Elisabeth, geb. von Benda, Heirat in Ber-
lin am 19. 7. 1916. Adoption des Sohnes Karl durch Paul Ernst; aus der Ehe mit Louise von
Benda stammen die Stiefkinder Walter (1901–1989) und Emma (1904–1948), die nach dem
Tod ihrer Mutter (1918) vermutlich bei Ernst leben. Im Herbst 1916 Umzug nach Neustadt/
Südharz in Paul Ernsts Elternhaus, ein Jahr später kaufen sie den Bauernhof „Sonnenhofen“
bei Königsdorf/Oberbayern und versuchen sich als Landwirte. 1925 Verkauf des Bauern-
hofes und Erwerb von Schloss St. Georgen an der Stiefing/Steiermark, dem ein Wein- und
Obstgut angegliedert ist. Nachbar und Freund ist der steirische Autor Paul Anton Keller, in
der NS-Zeit Leiter der Reichsschrifttumskammer Steiermark. Nach der Machtergreifung
der Nationalsozialisten in Deutschland verstirbt Paul Ernst am 13. 5. 1933. Gefördert von
seinem langjährigen Freund, dem nunmehrigen NS-„Literaturpapst“ Will Vesper, avan-

ciert Paul Ernst nach seinem Tod zu einem der Vorzeigeautoren des Dritten Reiches, seine Dramen gehören zu den am häufigsten gespielten, seine Werke erscheinen in zahlreichen Auflagen. E.E. setzt sich als Erbin und Nachlassverwalterin intensiv für das Andenken ihres verstorbenen Mannes ein. Im Dezember 1933 Gründung der Paul-Ernst-Gesellschaft in Berlin (Vorsitz: Will Vesper). 1943 auf Wunsch der Witwe Verlegung des Vereinsitzes nach Graz; im Rahmen einer Gedenkfeier übernimmt Gauleiter Sigfried Uiberreither die Schirmherrschaft. Die Paul-Ernst-Gesellschaft existiert heute noch (Neukonstituierung 1956, Vereinssitz: Ulm, Präsident: Prof. Dr. Horst Thomé). Nach Paul Ernsts Tod übernimmt seine Witwe die Leitung des Gutes, Sohn Karl und Schwiegertochter Barbara leben ebenfalls dort. Gegen Ende des Weltkrieges, im April 1945, fällt Karl, der seit Jahren im Einsatz an der Ostfront steht, bei Heilbronn; Stiefsohn Walter wandert in die USA aus. Am 7.6.1946 stirbt E.E. an einem Schlaganfall.

Ausbildungen: Höhere-Töchter-Ausbildung mit Schwerpunkt Sprachen (Englisch, Französisch) und Hauswirtschaft, daneben Förderung des zeichnerischen Talents.

Laufbahn: Seit der Liaison mit Paul Ernst publizistisch tätig als Übersetzerin aus dem Englischen und Französischen. Die Romane Victor Hugos und William Thackerays in der Übersetzung E. v. Sch.s sind bis zum heutigen Tag in zahlreichen Auflagen erschienen (aktuelle Auflage 2002 im Insel-Verlag). Die Übersetzung von „Imaginary Conversations of Literary Men and Statesmen“ des Amerikaners Walter Savage Landor liefert vermutlich das Vorbild für Paul Ernsts erfolgreiche Sammlung „Erdachte Gespräche“ (1. Aufl. 1921). E.E. trieb Studien für die Werke ihres Mannes, arbeitete ihm zu, darüber hinaus illustrierte sie einige seiner Werke und gestaltete Buchumschläge (u.a. für „Die Hochzeit“ 1916, „Spitzbuben-Geschichten“ 1920). Unter „Else Ernst“ Veröffentlichung von selbst illustrierten Märchen Anfang der 1920er Jahre. Erst nach dem Tod ihres Mannes literarische Betätigung, umfasst die Zeit des Dritten Reiches; der Nimbus Paul Ernsts ist vermutlich hilfreich für die Publikation der Romane.

W.: Übersetzungen unter „Else von Schorn“: „William Makepiece Thackeray: Henry Esmond“ (1912), „Victor Hugo: Notre Dame von Paris“ (1914, später auch mit dem Titel: Der Glöckner von Notre Dame.), „Walter Savage Landor: Erdichtete Gespräche“ (1919, 1949 mit dem Titel: Erdachte Gespräche; Titelgleichheit mit dem oben erwähnten Werk von Paul Ernst.). Publikationen unter „Else Ernst“: „Bilder und Geschichten aus dem Leben der Kerfe. Auf Stein gezeichnet, handkoloriert“ (1923), „Der weiße Pudel. Märchen in Okta-ven, mit Randzeichnungen. Auf Stein gezeichnet, handkoloriert“ (1924, limitierte Aufl. von 250 Stück), „Das Spukhaus in Litauen. Seltsame Begebenheiten“ (1933), „Begebenheiten im Rosenmond. Roman“ (1934), „Die Neumondnacht“ (1936), „Die Krone und die Kette. Illustr. von der Autorin“ (1942), „Zirkus Blinz. [Auszug aus: Das Spukhaus in Litauen]“ (1942), „Die verschollene Erbin. Roman. Ill. von Eva Schwimmer“ (1943), „Der Mann von drüben. Roman. Ill. von Eva Schwimmer“ (1944), „Die seltsame Gräfin. Roman. Ill. von Eva Schwimmer“ (1944). Beiträge in Periodika und Sammelschriften: Vereinzelt Beiträge für Zeitschrift „Der Harz“ (1932), „Das Innere Reich“ (1935), „Zeitschrift für Bibliophilen“ (1935), „Paul Ernst in Sonnenhofen. In: Frohes Leben 2, H. 4“ (1939/40), „Frohes Leben. Literarisches Unterhaltungsblatt für die Familie. Hg. Gustav Dessin“ 1(1937/38) – 7(1943), „Der arme Schuster. In: Ruf von der Grenze“ (1942), „Ruf von der Grenze. Ein Buch steirischer Kunst. Im Auftrag des Landeskulturwalters gesammelt und gestaltet von Paul Anton

Keller. Vorwort von Gustav Fischer [= Landeskulturwalter, Reichs- und Gaupropaganda-leiter Steiermark]“ (1942 = Der Kranz. 2.)

L.: Frauen um Paul Ernst 1993, Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1976–1981, Giebisch/Gugitz 1985, Keller 1972, Kosch 1972, Kürschner 1939, Kürschner 1973, Langer 1940, Oehlke 1942, Paul Ernst und seine Bücherei 1978, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, Universitätsarchiv der Univ. Graz

Karin Gradwohl-Schlacher

Ernst Marie; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1. 7. 1839

Gest. Frankfurt a. M. (Deutschland), 20. 6. 1904

Laufbahn: Seit 1858 am Burgtheater in Wien, spielte auch an verschiedenen österr. Provinzbühnen, am Residenztheater Berlin und 1881–99 am Stadttheater Frankfurt am Main. Trat bevorzugt im Konversationsstück und Lustspiel auf, zuletzt in Mütterrollen erfolgreich. Beendete 1899 ihre Bühnenlaufbahn.

L.: Biografisches Jahrbuch/Nekrolog 1904, Keckeis/Olschak 1953, Kosch 1953

Ernst, Melanie (Mela) geb. Grünberg(er), Decknamen: Irena, Emma Bachmayer, Melitta Gruber; Bankbeamtin, Gewerkschafterin und Widerstandskämpferin

Geb. Czernowitz, Bukowina, (Tscherniwzi, Ukraine), 4. 4. 1893

Gest. Wien, 8. 3. 1949

M.E. wurde 1893 in Czernowitz als Tochter von Isidor Weinberger und Nelly Grünberg(er) geboren. Als Bankangestellte gehörte sie 1918/19 dem Wiener Arbeiterrat an. 1923 trat sie der Kommunistischen Partei bei und engagierte sich in der Gewerkschaftsbewegung. 1933 wurde sie arbeitslos und brachte sich durch Nachhilfestunden sowie als Buchhalterin durch. Während des austrofaschistischen Regimes war sie am Versuch, illegale Gewerkschaftsstrukturen aufzubauen, beteiligt. Sie wurde wiederholt verhaftet; im Jahr 1935 saß sie wegen Verdachts des Hochverrats ein. Schließlich emigrierte sie in die Schweiz, wo sie an der Organisation von Grenzübertritten der Freiwilligen für die Internationalen Brigaden in Spanien mitwirkte. Nach ihrer Enttarnung zu einer kurzen Haftstrafe verurteilt und des Landes verwiesen, ging sie Ende 1937 selbst nach Spanien, um in Albacete als Schreibkraft im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden zu arbeiten. Nach dem Fall der Spanischen Republik flüchtete M.E. nach Frankreich und war bis zu ihrer Verhaftung in der Résistance aktiv. Im Herbst 1943 wurde sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert. Dort wirkte sie führend am Aufbau eines internationalen Widerstandskomitees mit, dessen Leitung nach der Hinrichtung von Mara Günzburg an sie überging. Durch Besetzung von wichtigen Positionen in der Lagerverwaltung mit politischen Häftlingen gelang es, das Los vieler Frauen zu lindern und etliche vor dem sicheren Tod zu bewahren. 1945 gelangte M.E. in einem Rotkreuztransport unter französischer Identität nach Schweden. Nach ihrer Rückkehr nach Österreich war sie im Zentralen Frauenaktiv der KPÖ tätig. Sie war Gründungsmitglied der 1947 ins Leben gerufenen Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und gehörte als Vertreterin der Kommunistinnen deren Leitungsgremium an. M.E. starb 1949 an den Spätfolgen der Haft.

Qu.: DÖW 2.616, 3.073, 16.601, 19.512/38, 20.000/€145.

L.: Amesberger/Lercher 2008, Dokumentationsarchiv 1986, Landauer 2008, Melanie Ernst und Tilly Spiegel. In: Lustiger 1989, Pasteur 1986, Podgornik 1985a, Spiegel 1963, Spiegel 1969

Christine Kanzler

Ertl Edle von, Maria Anna, geb. Freiin d'Omolley; Stifterin

Geb. 1728

Gest. 10. 8. 1801

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johann Nepomuk Edler von Ertl, Hof- und Gerichtsadvokat.

Laufbahn: Hinterließ in ihrem Testament vom 12. April 1801 ihr gesamtes Vermögen einer zu errichtenden Stiftung für mittellose oder verarmte Rechtsanwaltsanwärter, die alle juristischen Prüfungen mit Auszeichnung bestanden haben. Die Stiftung wird bis heute von der Rechtsanwaltskammer verwaltet.

Auszug aus dem Stiftungsbrief: Diese Stiftung soll nur angehenden Rechtsanwälten männlichen und weiblichen Geschlechtes, d.h. solchen, bei welchen bereits die Voraussetzungen für die Ausübung der Rechtsanwaltschaft in Wien gegeben sind, verliehen werden, welche ferner unbemittelt sind, von Sitten, Rechtschaffenheit und christkatholischer Religion echte Beweise abtatten und zugleich den Nachweis der mindestens mit sehr gutem Erfolge abgelegten Rechtsanwaltsprüfung erbringen.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Ertlgasse, 1010 Wien, seit 1894.

L.: Autengruber 1995, Czeike Bd. 2 2004, www.rakwien.at/.../stiftbrief_ertlsche_stiftung.pdf

Ertl Marie; Malerin

Geb. Sternberg (Deutschland?), 1847

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Hlavacek.

Laufbahn: Malte vor allem Landschaften, unternahm mehrere Kunstreisen nach Italien, lebte längere Zeit in Rom und Sizilien.

L.: Eisenberg 1891

Ertmann Dorothea von, geb. Graumann; Pianistin

Geb. Frankfurt a. Main (Deutschland), 3. 5. 1781 (irrtümlicherweise wird oftmals Offenbach a. M. angegeben)

Gest. Wien, 16. 3. 1849

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Frankfurter Bürger und Großhändler Karl Georg Graumann (1747–1810), Mutter: Maria Charlotta Graumann, geb. Wolff (1751–1813). Schwester: Anna Maria von Franck, get. Graumann (um 1786–1838), die Gattin des Wiener Großhändlers und Bankiers Johann Jacob Ritter von Franck (um 1777–1828).

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 10. August 1798 heiratete sie im Frankfurter Dom den österreichischen Offizier Stephan Leopold Freiherr von Ertmann (1769–1835), der in ihrem Elternhaus einquartiert war. Geboren am 5. Oktober 1769 in der ungarischen Stadt

Leutschau (heute Levoča, Slowakei), hatte Ertmann die traditionsreiche, noch heute bestehende Militärakademie in Wiener Neustadt absolviert und war am 5. Oktober 1785 als Fahnenkadett in die k.k. Armee eingetreten. 1797 wurde er zum Kapitänleutnant und 1800 zum Hauptmann befördert, um am 1. September 1801 dem Hoch- und Deutschmeister-Linieninfanterie-Regiment Nr. 4 beizutreten. Das Paar hatte einen Sohn Franz Carl (1800–19.3.1804), der jedoch im Kindesalter verstarb.

Ausbildungen: Ihre Kindheit verlebte D. v. E. abwechselnd in Frankfurt und Offenbach und erhielt schon früh Klavierunterricht. Wahrscheinlich auch Unterricht bei Ludwig van Beethoven.

Laufbahn: Um 1799 zog das Paar nach Olmütz (Olomouc), wo 1800 ihr einziges Kind, der Knabe Franz Carl von Ertmann geboren wurde. Etwa 1802 kam die Familie schließlich nach Wien, wo sich D. v. E. bald einen Namen als Pianistin machte. Um 1817 galt sie als beste Pianistin Wiens und war von Beethoven persönlich als Interpretin seiner Werke hoch geschätzt. Er widmete ihr, „Dorothea-Cäcilia“, seine 1817 in Wien erschienene Sonate für das Hammerklavier op. 101 in A-Dur. D.v. E. ist nie öffentlich aufgetreten, ließ sich jedoch häufig in den Salons des Wiener Adels und des gebildeten Bürgertums hören. Dort erwarb sie sich den Ruf, eine herausragende Beethoven-Interpretin zu sein. Bereits 1816 war Stephan von Ertmann mit seinem Regiment nach St. Pölten verlegt worden, im Laufe des folgenden Jahres folgte ihm D. v. E. dorthin. Am 8.4.1824 wurde Ertmann zum Generalmajor befördert und gleichzeitig zum Stadtkommandeur von Mailand ernannt, wo das Paar in den folgenden Jahren bis zum Tode Stephan von Ertmanns weilte. Nachdem ihr Mann am 5.9.1835 in Mailand gestorben war, kehrte sie nach Wien zurück und beteiligte sich weiterhin aktiv am Musikleben. D. v. E. wohnte zuletzt in der Strauchgasse Nr. 243, wo sie am 16.3.1849 um 3 Uhr morgens verstarb. Zwei Tage später wurde sie auf dem Währinger Friedhof beigesetzt. In der Wiener Zeitung vom 22.3.1849 wird als Todesursache angegeben: „an Ablagerung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn“.

L.: Altman 1936, Federhofer 1957, Frimmel 1916, Frimmel 1926, Kaiserfeld 1897, Marchesi 1868, Marek 1969 ÖBL, Thomas-San-Galli 1920, Totenzettel Ertmann 1849, Weise 1959, http://mugi.hfmt-hamburg.de/A_lexartikel/lexartikel.php?id = ertm1781

Esch Mathilde; Malerin

Geb. Klattau, Böhmen (Klatovy, Tschechien), 18. 1. 1820

Gest. München (Deutschland), 2. 5. 1904

Ausbildungen: Studierte in Prag bei Führich, in Wien bei Waldmüller, in München bei Mor und Müller. Bildete sich eine Zeit lang in Düsseldorf und mehrere Jahre in Paris weiter aus.

Laufbahn: Ließ sich 1854 in Wien nieder, wo sie vorzugsweise Bilder aus dem deutschen und ungarischen Volksleben malte. Bisweilen malte sie auch Blumen und Stillleben. Ihre Bilder kamen zum großen Teil in Privatbesitz.

W.: „Bauernhof in Mähren“ (1856), „Münchner Mädchen auf dem Friedhof“ (1856), „Mädchen mit einem Hunde“ (1858), „Die Blumenverkäuferin vor der Kirche“ (1863), „Kroatische Edelbraut“ (1880)

L.: Bötticher 1891, Müller 1882, ÖBL, Seubert 1878, Thieme/Becker 1907–1950, Wurzbach, www.retrobibliothek.de

Eschenburg Marianne von, verh. Purtscher; Malerin

Geb. Wien, 18. 4. 1856

Gest. 28. 10. 1937

Ausbildungen: Schülerin ihres Onkels Prof. Karl Ritter von Blaas, Weiterbildung in Paris bei Emile Auguste Carolus-Duran, Henri Martin und Elisa Koch.

Laufbahn: Landschafts- und Porträtmalerin. Von M. v. E. stammt ein Porträt der Begründerin der österr. Frauenbewegung, Marianne Hainisch. Mitbegründerin des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen (1885) und der Gruppe „Acht Künstlerinnen“ (1901). Ab 1880 regelmäßige Ausstellungsbeteiligungen (Kunstverein, Künstlerhaus).

L.: Eisenberg 1891, Zeman 2003

Escherich Kitty (Katharina) von, geb. Haus, verh. Escherich; Musikerin und Komponistin

Geb. Warasdin (Varaždin, Kroatien), 25. 11. 1855

Gest. Wien, 4. 10. 1916

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Gustav von Escherich (1849–1935), Mathematiker.

Ausbildungen: Klavierstudium am Wiener Konservatorium bei J. Epstein, Komposition bei F. Krenn, Gesang bei M. Marchesi.

Laufbahn: K. v. E. schuf geistliche Chorwerke (Psalm für Chor und Orchester, preisgekrönt), Vokalquartette, Lieder, Klavierwerke und Kammermusik. Sie war maßgeblich an der Gründung der Wiener „Bach-Gemeinde“ (1913) beteiligt.

Qu.: Wien, Gesellschaft der Musikfreunde, Teilnachlass.

L.: Marx/Haas 2001, ÖBL, Musikpädagogische Zeitschrift, Jg. IV/1914 Nr. 6, RP 7.10.1916, WZ 8.10.1916

Eschner Anna; Physikerin

Geb. Wien, 26. 3. 1919

Gest. Wien, 17.3.2012

Ausbildungen: 1941 Promotion an der Universität Wien in Physik.

Laufbahn: Ab November 1941 Kriegersatzkraft im physikalischen Labor der Elektrizitätswerke, nach 1945 Prüfstelle für Elektrogeräte und Materialien im Haushalt, Mitglied im europäischen Komitee für Normung CEN.

W.: „Ionisationsmessungen in Helium und Neon. Diss. Univ. Wien“ (1941)

L.: Bischof 2002

Escribano Marie-Thérèse; Sängerin und Kabarettistin

Geb. Paris, Frankreich, 19. 3. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Spaniers und einer Belgierin, ein älterer Bruder.

Ausbildungen: Real Conservatorio in Madrid. Conservatoire in Brüssel, Studium an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst Wien bei Professor Witt (Operschule) und Professor Erik Werba (Lied und Oratorio).

Laufbahn: Lebt seit 1955 in Wien. Wollte ursprünglich Opernsängerin werden. 1959 Mitglied im Ensemble „Die Reihe“ (gegründet von Friedrich Cerha und Kurt Schwertsik). Auftritte in Europa und den USA. Interpretation der Werke von Anton Webern, Alban Berg

und Arnold Schönberg. Ab Mitte der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre Sängerin bei „Les Menestrels“, einem Wiener Ensemble für Alte Musik. Engagement in der Frauenbewegung (Leitung des Arbeitskreises Theater in der AUF-Aktion unabhängiger Frauen). Ab 1981 Auftritte als Solokabarettistin mit von ihr selbst verfassten Texten. Liederabende (u. a. mit sefardischen Liedern). Gesangsunterricht und Leitung von Workshops.

Ausz.: 2006 Silbernes Ehrenzeichen der Stadt Wien, 2007 World Music Award für ihr Lebenswerk.

L.: Asen 2006, www.escribano.at

Esders Christiane, geb. Petzold; Krankenschwester und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 28. 7. 1916

Gest. Wien, 22. 1. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Arbeiterdichters Alfons Petzold (1882–1923) und Hedwig, geb. Gamillscheg († 1968), Geschwister: Verena (* 1921), Wolfgang (* 1922).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Heirat mit Stefan Esders (* 1907), Geschäftsmann, Sohn: Andreas (* 1946), Tochter: Verena (* 1951).

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule in Kitzbühel, anschließend Gymnasium in Innsbruck, Matura 1935, 1937–40 Krankenschwesternausbildung in der Krankenanstalt Rudolfinerhaus, Wien.

Laufbahn: 1917 Übersiedelung der Familie von Wien nach Kitzbühel. Nach dem Schulabschluss 1936/37 Aufenthalt in Brüssel als Au Pair. 1937 Abfahrtsieg in der Damenklasse des Franz-Reisch-Gedächtnislaufs am Hahnenkamm in Kitzbühel. 1940 Heirat mit dem Geschäftsmann Stefan Esders, Übersiedelung nach Wien. Während des 2. Weltkrieges teils in Wien, teils in Kitzbühel, wohin sie als Krankenschwester dienstverpflichtet war. Unterstützte gemeinsam mit anderen Frauen die von Frida Meinhardt beherbergte Valerie Laufer, die nach den Nürnberger Gesetzen als Jüdin galt, mit Kleidung und Lebensmitteln und ermöglichte so deren Überleben. Betreuung zahlreicher Flüchtlinge in Wien, Kitzbühel und auf ihrer Almhütte bei Kitzbühel (1941–1946). Bis zu ihrem Tod 1964 in Wien ansässig. Ch. E. pflegte Freundschaften zu Frida Meinhardt, SchauspielerIn, Vortragskünstlerin und Schriftstellerin, Valerie Laufer, Verfolgte des NS-Regimes. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Andreas Esders: „Le Collier Des Miracles oder, wie gute Taten fortleben“, Typoskript (Ausdruck), Januar 1993.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek Mappe Frida Meinhardt.

Andreas Esders

Eskeles Cäcilie von; Salonnière, Cembalistin und Wohltäterin

Geb. Berlin (Deutschland), 1760

Gest. Wien, 25. 4. 1836

Herkunft, Verwandtschaften: Neuntes Kind des Berliner Bankiers Daniel Itzig (1723–1799) und seiner Frau Marianne (Miriam), geb. Wulff (1725–1788), eine ihrer Schwestern war Fanny v. Arnstein.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1777 Heirat mit Simcha Bonem Wulff, einen Cousin, den sie nach 1789 verließ. 1799 Heirat mit dem Bankier Bernhard Freiherr von Eskeles. Zwei Kinder: Marianne und Daniel.

Laufbahn: C.E. führte wie ihre Schwester Fanny v. Arnstein einen bedeutenden Salon, in dem die hervorragendsten Gelehrten, Künstler und Schriftsteller verkehrten. Mit großer Wahrscheinlichkeit trat C.E. in diesem Zusammenhang auch als Cembalistin auf. Es sind einige ihrer Musikalien erhalten, die einen Einblick in ihr Repertoire geben. Es umfasste u.a. Klavierwerke von J.S., W.F. und C.P.E. Bach, F. Couperin, Kirnberger und Beethoven. Letzterer widmete ihr das Lied „Der edle Mensch sei hilfreich und gut“ (WoO 151, Jan. 1823). C. v. E. trat auch als Wohltäterin in Erscheinung.

L.: Von Arnstein bis Zuckerkanndl 1993, Wininger 1925, www.sophie-drinker-institut.de/Eskeles

Eskelund Lotte; Journalistin

Geb. Wien, März 1910

Gest. Kopenhagen, Dänemark, 22. 3. 1995

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „...sah ich zum erstenmal die Donau. Hans Christian Andersen in Österreich“ (1979), „Dieser Herr Andersen. Hans Christian Andersen und sein Dreivierteljahrhundert. Ein Informations- und Lesebuch. Heitere, spannende, überraschende Geschichten und Berichte von Schriftstellern, Forschern, Zeitungsschreibern und anderen Leuten und aufschlußreiche Zitate aus ihren Werken“ (1985)

Essenberg Camilla, auch Essenfeld; Schriftstellerin

Geb. Wien, 6. 11. 1887

Gest. 1966

W.: Verfasste ein Reisetagebuch, das ihre Emigration von Wien (28.8.1940) bis Buenos Aires (2.12.1940) beschreibt und als nicht veröffentlichtes Manuskript im Literaturhaus Exilbibliothek Wien einsehbar ist.

Esser Anna, geb. Müller; Schriftstellerin

Geb. Königslutter in Braunschweig (Deutschland), 6. 8. 1850

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Esser, Hof- und Gerichtsadvokat in Linz. Laufbahn: Verfasserin von Reise- und Feuilleton-Artikel. Mitarbeiterin verschiedener Zeitschriften und Zeitungen.

W.: „Ein Sang vom Linzer Dom“ (1894), „Epheuranen. Lieder und Gedichte“ (1892)

L.: Kosch 1933, Krackowizer/Berger 1931, Pataky Bd. 1, 1898, Wienstein 1899

Essipoff Annette von, auch Anna Nikolajewna, verh. Leschetitzky, Essipow-Leschetitzky;

Pianistin, Komponistin und Klavierlehrerin

Geb. St. Petersburg, Russland, 31. 1. 1851

Gest. St. Petersburg, Russland, 18. 8. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hofrat.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1880 verheiratet mit Theodor Leschetitzky. Eine Tochter: Therese Leschetitzky (*1873).

Ausbildungen: Sie erhielt ihre erste musikalische Ausbildung vom Vater und wurde an-

schließend in einem französischen Internat von einem Herrn Wiespolsky in Klavier unterrichtet. Am 1. September 1865, mit 14 Jahren, bestand A. v. E. die Aufnahmeprüfung am Konservatorium in St. Petersburg und studierte zunächst in einer Vorbereitungs-klasse bei Alexander Villuan und Karl von Ark, bevor Theodor Leschetitzky sie am 1. Januar 1866 als Schülerin übernahm.

Laufbahn: Zunächst in Russland als Klaviervirtuosin tätig, unternahm A.E. ab 1875 Konzertreisen durch Europa. A. v. E. trat u.a. regelmäßig in Berlin, London, Paris, Wien, Riga, Moskau und St. Petersburg sowie in weiteren europäischen Metropolen auf. Eine in der Presse vielbeachtete Tournee mit insgesamt 106 Konzerten führte sie von Oktober 1876 bis Juni 1877 durch die USA. Im Jahr 1878 ließ sie sich gemeinsam mit ihrem späteren Mann, Theodor Leschetitzky, in Wien nieder. Parallel zu ihrer Laufbahn als Pianistin war A. v. E. auch eine gefragte Klavierpädagogin. Nachdem ihr Mann 1878 die Klavierschule „Leschetitzky School of Pianists“ in Wien gegründet hatte, leitete A. v. E. dort die Vorklasse. In dieser unterrichtete sie z.B. Ignaz Jan Paderewski und auch Artur Schnabel, der dort 1890 mit neun Jahren aufgenommen worden war. In seinen Lebenserinnerungen schrieb er rückblickend: „Im ersten Jahr wurde ich eigentlich von seiner [Theodor Leschetitzkys] Frau, Madame Essipoff, einer damals berühmten Klaviervirtuosin betreut, und er hörte mich nur gelegentlich. Madame Essipoff war sehr freundlich zu mir. Ich mußte Etüden und Übungsstücke, hauptsächlich Czerny, spielen, wie ich mich erinnere. Sie pflegte eine Münze auf meine Hand zu legen, eine Silbermünze, fast so groß wie ein Silberdollar, einen Gulden, und wenn ich eine Czerny-Etüde spielte, ohne die Münze fallen zu lassen, durfte ich sie behalten. Ich finde, das war reizend von ihr.“ (Schnabel 1991, S. 22)

A. v. E. lebte jedoch bis zu ihrer Scheidung 1892 vorwiegend als reisende Musikerin und kehrte dann nach St. Petersburg zurück. Sie galt als eine der herausragendsten KlaviervirtuosInnen ihrer Zeit. Leidenschaftlichkeit und poetische Auffassung wurden als Vorzüge ihres Spiels gerühmt. Eduard Hanslick schrieb über ihr Spiel „Mit einer für eine zarte Frau ganz ungewöhnlichen Kraft [...], packte Frau Essipoff das Rubinsteinsche D-moll-Concert mit einem Sturm von Octavengängen, ließ es im Andante in den zartesten Silberfäden schimmern und führte es im Finale triumphierend auf die Höhe. [...] Frau Essipoffs Vortrag des B-dur-Trios von Schubert bestätigte unsere Vermuthung, daß das eigentlich virtuose Können und die Freude daran in dieser Künstlerin überwiegen; der erste Satz und das Andante verriethen bei großer Sauberkeit der Ausführung doch nur geringe innere Betheiligung an der Composition, während die beiden glänzenderen und schwierigeren Sätze, Scherzo und Finale, alle Lebensgeister der Pianistin weckten.“ (Hanslick 1886, 94)

Von 1893 bis 1908 war sie Professorin am Sankt Petersburger Konservatorium. Zu ihren SchülerInnen gehörten Thomas de Hartmann, Leonid Kreutzer, Anastasia Virsaladze und Sergei Prokofjew. Sie pflegte ihre SchülerInnen auch dadurch zu unterstützen, indem sie mit ihnen gemeinsam Konzerte gab und ihnen somit den Einstieg ins Berufsleben erleichterte. A. v. E. galt als herausragende Interpretin von Kompositionen des 19. Jahrhunderts, besonders jenen der französischen Schule. Darüber hinaus trat sie mit nahezu dem gesamten klassisch-romantischen Repertoire auf, u.a. mit Werken von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Robert Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy, Franz

Liszt und Camille Saint-Saëns. Ihr Spiel der Kompositionen Frédéric Chopins wurde legendär. Stets waren ihre Darbietungen von Begeisterungstürmen der Kritiker begleitet. Sie war sowohl beim internationalen Publikum, wie auch bei Komponisten und MusikerkollegInnen beliebt und bewundert.

Über die Kompositionen von A. v. E. ist im deutschsprachigen Raum kaum etwas bekannt. Das Autograph des Liedes „Die erwachte Rose“ befindet sich im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Das Lied erschien vor 1904 bei Jurgenson in Moskau im Druck. Peter Seidle erwähnt in seinem Artikel über A. v. E., dass es weitere Kompositionen und Schriften gäbe, darunter Etüden, kleinere Stücke für Klavier sowie eine unvollendete Klavierschule.

Ausz.: Goldene Medaille des St. Petersburger Konservatoriums zum Ende ihres Studiums. Ende 1881 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft des dänischen Königshauses und im April 1882 die goldene Verdienstmedaille erster Klasse des rumänischen Königshauses. Nach ihrer Teilnahme an einem Berliner Hofkonzert im April 1885 wurde A.E. der Titel einer königlich-preussischen Hofpianistin verliehen. Darüber hinaus wurden A.E. zahlreiche Kompositionen gewidmet, darunter das Klavierkonzert c-Moll „Caprice russe“ (op. 102) von Anton Rubinstein (1878).

L.: Ehrlich 1893, Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Flotzinger 2006, Hanslick 1886, La Mara 1875, Mandyczewski 1912, Paderewski/Lawton 1980, Pazdirek 1904–1910, Prokofjew 1981, Rudolph 1890, Schnabel 1991, Seidle 2001, <http://mugi.hfmt-hamburg.de/artikel/annette-essipoff>, Uglow/Hinton 1982

Essl Agnes; Unternehmerin und Besitzerin d. Essl-Museums

Geb. Klosterneuburg, Nö, 16. 5. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Dritte Tochter von Fritz und Hertha Schömer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Lernt während ihres New York-Aufenthaltes Karlheinz Essl (*1939) kennen, Heirat 1959. Kinder: Andrea und Karlheinz (*1960), Martin (*1962), Gudrun (*1963), Elisabeth (*1970).

Ausbildungen: Handelsschule.

Laufbahn: Nach Schulabschluss Eintritt in das elterliche Unternehmen. 1958 Sprachstudium und Mitarbeit in der Zabriskie Gallery in New York. Erste Begegnung mit amerikanischer Gegenwartskunst. Ab den 1970er Jahren Aufbau der Sammlung Essl, eines Museums für zeitgenössische Kunst mit Sitz in Klosterneuburg. Die Sammlung Essl zählt mit ihren 5.000 Werken internationaler Gegenwartskunst zu den großen Privatsammlungen Europas. Besonderes Engagement gilt der Förderung junger, österreichischer KünstlerInnen. Seit Ende der 1990er Jahre Kuratorin aller Ausstellungen im Schömer-Haus, dem Verwaltungs- und Ausstellungshaus der Schömer Unternehmensgruppe.

W.: Autobiographie: „Wie ein gewebter Teppich. Ein Leben für die Kunst“ (2012)

L.: Schnabel/Rössler 2004, <http://www.sammlung-essl.at/>, www.koschatzkykunstpreis.at

Ester von Gera; Autorin eines „Gedächtnisbuches“

Geb. ?

Gest. Schloss Eschelberg, 20. 11. 1611

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Wolfgang von Stubenberg (†1597) und Susanna von Pögl (†1589); Geschwister: Sophia (†1604), verheiratet mit Graf Georg von Zriny (†1603); Kaspar (†1585); Wolfgang (†1587), verheiratet mit Katharina Kinsky von Wichnitz auf Zasmuk (†1640); Andreas (†1598), verheiratet mit Maria Jakoba von Kainach; Georg (1560–1630), verheiratet in erster Ehe mit Barbara Khevenhüller zu Aichelberg (†1618), in zweiter Ehe mit Amalia von Liechtenstein-Murau (†1664); Susanna, verheiratet mit Graf Peter dem Jüngeren von Erdödy von Monyorókerek und Monoszló (†1613); Kreszenzia (1574–1607), verheiratet mit Christoph Khevenhüller von Aichelberg, Freiherr auf Landskron, Wernberg, Hochosterwitz und Karlsberg; Wulfing (†1575, wenige Tage nach der Geburt).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Christoph von Gera, Herr von Arnfels (1560–1609); Kinder: Johann Christoph, verheiratet mit Maria von Bardewick in Holland; Wolf (1586–1634), verheiratet mit Maria Elisabeth von Volkersdorf; Wilhelm (geboren 1587); Erasmus II. (1588–1657), verheiratet mit Anna Benigna von Pappenheim (†1678), Esther (†1610), verheiratet mit Johann Joachim von Aspan (†1645); Felicitas (früh verstorben); Susanna (ledig verstorben).

Laufbahn: Über das Leben der E. v. G. ist nicht viel bekannt. Sie entstammte der Kapfenberger Linie des bedeutenden steirischen Geschlechts der Stubenberg. Trotz seines Bekenntnisses zur Augsburger Konfession hatte E.s Vater, Wolfgang von Stubenberg, eine Vertrauensstellung am Hof Erzherzog Karls II. von Innerösterreich (1540–1590) inne. Er war Oberstjägermeister und Oberstkämmerer. Aufgrund des Erbes seiner Frau, Susanna von Pögl, gehörte er zu den reichsten Grundherrn in der Steiermark.

Wann und wo E. geboren wurde, lässt sich nicht ausmachen. Aufgrund ihrer Aufzeichnungen kann vermutet werden, dass sie, entsprechend der Forderung der Reformatoren, eine gründliche religiöse Unterweisung mit einer fundierten Kenntnis der Bibel erhalten hat.

Von ihren neun Geschwistern dürfte ihr ihre ältere Schwester Sophia wohl am nächsten gestanden haben. In ihrem Nachruf auf Sophia in Gedichtform spricht sie von ihr als ihre besondere Bezugsperson und Ratgeberin und preist ihren hohen Verstand und ihre kunstfertige Hand.

Am 20. Jänner 1560 erfolgte die Verhelichung mit Hans Christoph von Gera, Herrn von Arnfels. Über die Frühgeschichte der Familie Gera ist wenig bekannt. Das erste gut dokumentierte Mitglied der Familie ist der Vater von Hans Christoph, Erasmus I. von Gera (1520–1567). In kaiserlichen Diensten stieg er zum Präsidenten der Hofkammer und zum kaiserlichen Geheimen Rat auf, fungierte für den Kaiser als Geldgeber und konnte die Besitzungen der Familie wesentlich erweitern. Hans Christoph von Gera wurde nach Beendigung seines Studiums in Italien und der anschließenden Kavaliertour (adelige Bildungsreise) durch verschiedene europäische Länder 1578 Kämmerer Erzherzog Karls von Innerösterreich. Als er 1583 großjährig wurde, konnte er das väterliche Erbe in der Steiermark und Oberösterreich antreten. 1596, nach dem Tod seines Bruders Karl, wurde Hans Christoph alleiniger Besitzer der Herrschaft Arnfels in der Steiermark. Die Familie Gera gehörte zu denjenigen Mitgliedern des steirischen Herrenstandes, die auch in konfessionellen Fragen großes Engagement zeigten. Mit der Heirat mit E. v. St. trat Hans Christoph von Gera in verwandtschaftliche Beziehung zu einer der bedeutendsten steirischen Adelsfamilien.

E.s Leben und das ihrer Familie war von der in Gang gesetzten Gegenreformation geprägt. Noch bevor die gegenreformatorischen Maßnahmen im landesfürstlichen Mandat von 1628

gipfelte, das vor die Alternative stellte, Konversion oder Emigration, nahm 1604 die Familie die verlustreiche Veräußerung ihrer Besitzungen in der Steiermark in Kauf und zog nach Oberösterreich, wo die Lage noch günstiger schien. Dort war bereits zuvor begonnen worden, die 1560 erworbene kleine Burg Eschelberg mit ihren Gütern systematisch als neuen Herrschaftsmittelpunkt auszubauen. Zudem waren seit 1553 die große Herrschaft Waxenberg 1562 sowie die seit 1562 verpfändete Herrschaft Freistadt in ihrem Besitz, sodass die Familie über einen neuen Herrschaftskomplex im oberösterreichischen Mühlviertel verfügen konnte, wenngleich die Familie nicht zu den großen adeligen Grundbesitzern im Land gehörte. Trotz dieses aus Glaubensgründen motivierten Weggangs aus der Steiermark kam es zu keinem gänzlichen Bruch mit dem innerösterreichischen Landesfürsten. Erzherzogin Maria (1551–1608) besuchte die Familie 1605 in Freistadt, und Hans Christoph von Gera reiste anschließend im Geleit der Erzherzogin Anna zu deren Vermählung nach Polen. Der konfessionelle Gegensatz zwischen den Landständen und dem Landesfürsten wird in E.s Diarium auch nicht zum Thema erhoben.

In Oberösterreich wurde Hans Christoph von Gera 1606 in den alten Herrenstand von Österreich ob der Enns aufgenommen und 1608 zum Herrenstandsverordneten gewählt. Am 12. September 1609 starb er an den Folgen eines während einer Sitzung der oberösterreichischen Stände erlittenen Schlaganfalls.

Die Glaubensfreiheit war in Oberösterreich à la longue auch nicht garantiert. Der Verbleib von E.s Kindern in Oberösterreich war abhängig von der Entscheidung für eine Rückkehr in die katholische Kirche. In vielen Familien musste sich ein Mitglied für den katholischen Glauben entscheiden, um den Besitz für die Familie zu halten. Während E.s Sohn Erasmus II. eine politisch bedingte Konversion (Thomas Winkelbauer 1999) vollzog, blieben die Söhne Hans Christoph, Wolf und Wilhelm protestantisch und verließen das Land. E. war davon noch nicht tangiert. Sie starb am 20. Oktober 1611 auf Schloss Eschelberg und wird in der Schlosskapelle begraben.

W.: Die Aufzeichnungen in diaristischer Form, die E. v. G. hinterlassen hat, sind eine Mischung aus Rezepten zur Herstellung von Arzneien, Gedichten, Todesnachrichten, Familie-, Reise- und historische Notizen für die Jahre 1597 bis Juli 1611. Der Band in Kleinquart 19,7 × 16,2 cm (Linz, Oberösterreichisches Landesarchiv, Landschaftsarchiv, Hs. 523) trägt keinen originären Titel und wird in der wissenschaftlichen Literatur als „Gerasches Gedächtnisbuch“ bezeichnet. Die Eintragungen E.s finden sich f. 2r–27v, 82r; fortgesetzt wurden die Eintragungen von ihrer katholischen Enkelin Maria Susanna Weiß († 1663), Tochter des Erasmus II. und der Benigna von Pappenheim, f. 27r–32r, für die Jahre 1628/1647–1653 (ed. Scheutz/Tersch 2003, 122–143; 180–186).

Das „Gerasches Gedächtnisbuch“ steht in gewisser Weise in einem Nahverhältnis zu den beiden Leichenpredigten, die anlässlich des Ablebens ihres Mannes Hans Christoph von Gera vom Landschaftsprediger Clemens Anomäus († 1611) im Linzer Landhaus bzw. in Eschelberg gehalten und 1610 in Nürnberg gedruckt wurden (ed. Scheutz/Tersch 2003, 201–266). Am biographischen Teil der Predigten hat E. direkt oder indirekt mitgewirkt.

L.: Bastl 1999, Bastl 2002, Loserth 1911, Scheutz/Tersch 2002, Scheutz/Tersch 2003, Tersch 1998, Winkelbauer 1999, Witting 1919

Ingrid Roitner

Esterházy de Galántha Melinda geb. Ottrubay; Tänzerin und Grundbesitzerin

Geb. Budapest, Ungarn, 24. 5. 1919

Gest. Eisenstadt, Bgld. 27. 8. 2014

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dezsö Ottrubay, Präsident des Budapester Oberlandesgerichts; Mutter: Rose, geb. von Schmidt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit Paul V. Fürst Esterházy de Galántha († 1989).

Laufbahn: Vor ihrer Heirat Primaballerina Assoluta der Budapester Oper. In Ungarn von den Kommunisten nach 1945 enteignet, blieben der Familie Esterházy die Besitzungen in Wien und im heute österreichischen Burgenland (z.B. Schloss Esterházy in Eisenstadt und Burg Forchtenstein). Gilt heute mit 44.000 Hektar Land als größter privater Grundbesitz Österreichs. Nach dem Tod von Fürst Paul V. 1989 wurde Fürstin M.E. Alleinerbin. 1992 entschloss sie sich zur Gründung österreichischer Privatstiftungen, denen der Wirtschafts- und der Kulturbesitz übertragen wurde. Heute werden die Stiftungen von der Management Gesellschaft Esterházy Betriebe GmbH verwaltet.

L.: Schnabel/Rössler 2004, Der Standard 18. April 2007, S. 22, Wikipedia

Esterházy-Rossi Alexandrine, geb. Rossi, Ps. Alex Ertis; Komponistin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 10. 6. 1844

Gest. Wien, 16. 4. 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter der bekannten Sängerin Henriette Sontag († 1854) aus der Ehe mit dem königlich sardinischen Gesandten Carlo Conte Rossi († 1864).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1867 Heirat mit Graf Imre Esterházy de Galántha (1840–1918), aus der gräflichen Linie zu Csesznek. Kinder: Imre (1874–1877), Pál Mária József (1878–1942), Antonia Mária Jozefa (1868–1927), Mária Angelika Jozefina Emerika (1870–1962), Alexandra, Gabriella, Margit Mária Jozefa Éva Gabriella, und Amália Mária Jozefa Henriette Gabriella Éva.

Ausbildungen: Über ihre musikalische Ausbildung herrscht Unklarheit, wird aber als „vorzüglich“ beschrieben.

Laufbahn: Neben zahlreichen Liedern, einem Viva Maria und dem Intermezzo „Frühlingsstimmen“ komponierte sie eine Messe und die zweiaktige Oper „Tamaro“.

L.: Birkin/Feichtinger 2000, Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Estermann Camilla, Sr. Maria Martina; Ordensfrau, Näherin und Widerstandskämpferin

Geb. Linz, OÖ, 21. 1. 1881

Gest. Wien, 21. 11. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Franz und Rosa Estermann. Die Eltern führten eine Fleischhauerei.

Ausbildungen: Volksschule, Ausbildung als Näherin.

Laufbahn: C.E. wurde am 7.11.1907 in das Redemptoristinnen-Kloster St. Anna in Ried i. I. aufgenommen und erhielt bei ihrer Einkleidung am 11.11.1908 den Schwesternnamen ‚Maria Martina‘. Zehn Jahre stellte sie ihre außergewöhnliche Begabung als Sängerin, Organistin, Malerin, Schnitzerin, Näherin und Literatin in den Dienst der streng klausurierten Schwestern. Manche ihrer Werke sind bis heute im Redemptoristinnen-Kloster St. Anna

erhalten geblieben. Zu ihren Werken zählen u.a. die Ausmalung der Ölbergsszene in der Klausur sowie – vor der Pforte – die geschnitzte Holzeinrahmung eines Herz-Jesu-Bildes. Sr. M. fügte sich aber zu wenig in die Gemeinschaft ein und meldete am 21.10.1916 ihren Austritt aus dem Orden. In der nationalsozialistischen Zeit wurde C.E. vom Arbeitsamt einer Linzer Bekleidungsfirma zugeteilt, in welcher im Auftrag der NSDAP auch französische Kriegsgefangene arbeiten mussten. C.E. wurde am 21.11.1944 wegen Wehrkraftzersetzung in Wien hingerichtet. Letztlich basierte das am 25.9.1944 gegen sie gefällte Todesurteil auf der ablehnenden Haltung der ehemaligen Ordensfrau gegenüber dem Nationalsozialismus, was sich einerseits in der Verbreitung sogenannter „Weissagungen“ äußerte, die auf den bevorstehenden Zusammenbruch des Dritten Reiches gedeutet werden konnten, andererseits in der Unterstützung von Kriegsgefangenen, denen sie wiederholt Lebensmittel zukommen ließ. Ihr Name findet sich auf einer Gedenktafel in der Weihestätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum). Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof – Gruppe 40, 32/181.

L.: Dokumentationsarchiv 1982, Fein 1975, Weinert 2004, <http://www.dioezese-linz.or.at/>

Ethofer Rosa; Sängerin

Geb. Wien, 24.2.1877

Gest. Weimar, Deutsches Reich (Deutschland), 3.9.1939

Ausbildungen: Ab 1892 am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde Wien.

Laufbahn: 1898 Debüt als Altistin am Leipziger Stadttheater, ab 1900 am Dessauer Hoftheater. 1901/02 wirkte sie in kleineren Rollen bei den Bayreuther Festspielen mit, kam 1902 ans Hoftheater Karlsruhe, 1914 an das Stadttheater Nürnberg verpflichtet, 1922 an die Vereinigten Deutschen Theater in Brünn. 1923/24 trat sie am Stadttheater in Rostock auf. Lebte danach in Nürnberg und Weimar.

L.: Eisenberg 1903, Müller 1929, ÖBL

Etlinger Margarethe, geb. Horn; Schauspielerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Budapest, Ungarn, 9.3.1888

Gest. Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 14.3.1941

Herkunft, Verwandtschaften: Brüder: Gustav P. Horn wurde am 2.12.1939 verhaftet und am 21.5.1940 vom LG Wien nach dem Heimtückegesetz zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Fritz Horn wurde am 20.12.1939 verhaftet und im März in das KZ Sachsenhausen überstellt. LebenspartnerInnen, Kinder: Geschieden.

Laufbahn: Übersiedelte im Jänner 1933 aus Berlin-Wilmersdorf nach Salzburg. M.E. war nicht organisiert. Sie wurde wegen antinazistischer Äußerungen erstmals nach Kriegsbeginn 1939, dann erneut im August 1941 von der Gestapo verhaftet. Es kam zu keinem Verfahren. M.E. wurde Ende November 1941 nach Ravensbrück deportiert und dort am 14.3.1942 ermordet.

Ausz.: Stolperstein in Salzburg, Ernest Thun Str. 7.

L.: Dokumentationsarchiv 1991, <http://www.stolpersteine-salzburg.at>

Ettenauer Johanna; Weißnäherin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 7. 8. 1909

Gest. Wien, 29. 5. 2002

Laufbahn: J.E. wurde im Zusammenhang staatspolizeilicher Erhebungen gegen Mitglieder der illegalen reaktionären Organisation „Deutscher Bund“ bzw. „Stahlhelm“, die in Wien und Salzburg agierten, am 11.11.1938 von der Gestapo verhaftet. Am 16.2.1939 wurde sie in das LG Wien zur Untersuchungshaft gebracht. Sie wird angeklagt, das Schmähedicht „Gebet“ vervielfältigt zu haben. Die Staatsanwaltschaft verdächtigte sie der „Vorbereitung zum Hochverrat“.

Qu.: DÖW, <http://www.derfreiheitskaempfer.at/>, www.friedhoefewien.at

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Ettl Elfriede; Malerin und Ordensschwester

Geb. Frauenkirchen, Ungarn (Bgd., Österreich), 27. 5. 1914

Gest. 20. 11. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Sieben Geschwister.

Ausbildungen: Von 1940 bis 1945 studierte E.E. an der Akademie für Bildende Künste in Budapest. Für die Ausrichtung ihres Schaffens waren zwei Teilnahmen (1954 und 1961) bei Oskar Kokoschkas Schule des Sehens an der Internationalen Sommerakademie in Salzburg entscheidend. Danach Weiterbildung bei Josef Dobrowsky.

Laufbahn: E.E. wurde im Jahre 1933 Ordensfrau der Schwestern vom Göttlichen Erlöser. Sie war Lehrerin am Theresianum in Eisenstadt und Krankenschwester im slowakischen Košice. Sie war außerdem eine Meisterin des Aquarells. „Wenn ich mitten im Schaffensprozess stehe, spüre ich den Funken des Schöpfergeistes Gottes in mir“, sagte sie. „Ich stehe auf dem Boden dieser Erde, wobei der eine Fuß in der Realität ist, und der andere baumelt.“ Womit sie ihre Phantasie meinte. Durch die Begegnung mit Oskar Kokoschka bei der Internationalen Sommerakademie in Salzburg erfuhr ihr künstlerisches Schaffen eine wesentliche Lockerung. Als sie ein Mosaik nach F.W. Webers Gedichtepos „Dreizehnlinden“ an der Volksschule in Sankt Margarethen gestaltet, kommt E.E. auch in Kontakt mit Josef Dobrowsky. Mit einer dicken Mappe unterm Arm pilgert sie in dessen Atelier nach Wien. Diese Begegnungen bestärken sie, ihre Kunst weiterzuentwickeln. E.E. setzte sich stets intensiv mit anderen Künstlerpersönlichkeiten auseinander. Unermüdlich klapperte sie Galerien und Museen ab, fand alles Neue und Moderne bereichernd und übertrug ihre Begeisterung auf ihre unzähligen SchülerInnen. Ihre Arbeiten umfassten u.a. Glasfenster in der Pfarrkirche in Forchtenstein, ein Mosaik nach F.W. Webers Gedichtepos „Dreizehnlinden“, sowie Kreuzwegstationen in der Kapelle der röm. kath. Volks- und Hauptschule Neusiedl am See und mehrere Fensterbilder in der Pfarrkirche Forchtenstein.

Ihre Werke wurden oftmals ausgestellt, so 1982 der Zyklus „Glaube der die Erde liebt“ im Haus der Begegnung, 1984 der Zyklus „Bilder dem Fluss der Medien entrissen“ im ORF-Funkhaus Eisenstadt und 1994 stellte sie in der Burgenländischen Landesausstellung in Halbturn aus.

Ausz.: Oskar-Kokoschka-Preis (1961), Kulturpreis des Landes Burgenland (1980), Großes Ehrenzeichen des Landes Burgenland (1987), Komturkreuz des Landes Burgenland (1994).

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

W.: „Ana Schoretits (Hg.): Spätlese. Eine Einführung in das Gesamtwerk“ (1993), „Son-
nengesang. Das Lied des heiligen Franziskus in Text und Bild“ (1998: Bilder: E.E., Texte:
Josef Dirnbeck)

L.: <http://www.martinus.at/dompfarre/elfriedeetl.htm>, Wikipedia

Euphemia von Habsburg, Klostername Koleta; Ordensfrau

Geb. ?

Gest. 1278

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter Rudolfs von Habsburg.

Laufbahn: Klarissin in Tulln (NÖ).

L.: Schütte 1941

Euphemia von Kuenring-Pottendorf

Geb. ?

Gest. an einem 19. Februar 1284 oder 1285

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Heinrich III. von Kuenring, „der Hund“ († um 1233)
und Gräfin Adelheid von Falkenstein-Neuenburg; Geschwister: Hadmar IV. († um 1250);
Heinrich V. „Hündchen“ († um 1240), verheiratet mit Hedwig von Schaumberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet: 1. Irnfrid von Hindberg († nach April 1237); 2.
Rudolf von Pottendorf († [vielleicht 22. Jänner] 1263); Kinder aus der zweiten Ehe: Rudolf
(† ca. 1265); Heinrich der Hund († ca. 1312/16), verheiratet mit Kunigunde von Tubna;
Konrad († 1321), verheiratet in erster Ehe mit Katharina von Rauhenstein (?), in zweiter
mit Hedwig von Goldeck; Euphemia, verheiratet mit Otto von Perchtoldsdorf; Adelheid,
verheiratet in erster Ehe mit N. von Zelking; in zweiter Ehe mit Otto von Liechtenstein.

Laufbahn: E. war die Tochter Heinrichs III. (I.) von Kuenring, mit dem Beinamen „der
Hund“ und der Gräfin Adelheid von Neuburg-Falkenstein. Benannt wurde sie nach ih-
rer Großmutter Euphemia von Mistelbach, die den als ehrenvoll geltenden Beinamen „der
Hund“ in die Familie der Kuenringer einbrachte, und der von den Kuenringern durch E.
an die Pottendorfer kam. In erster Ehe war sie mit Irnfried von Hindberg verheiratet, nach
dessen Tod (1238) mit Rudolf von Pottendorf. Der Hinweis auf die Ehe mit Irnfried von
Hindberg ist einem Diplom von 1252 zu entnehmen, mit dem sie erstmals urkundlich in
Erscheinung tritt und als Ehefrau Rudolfs von Pottendorf ausgewiesen ist. Sie nennt sich
hier und wie zumeist auch in anderen Urkunden nach ihrer Herkunftsfamilie „Eufemia
von Kuenring“. Mit Rudolf von Pottendorf, der gegenüber seiner willensstarken Ehefrau
deutlich im Hintergrund steht, hatte sie mindestens sechs Kinder: Rudolf, Heinrich „der
Hund“, Konrad, Siboto, Adelheid und Eufemia. Deren Namensgebung ist auffallend durch
deren mütterliche Verwandtschaft beeinflusst. In der sogenannten „Bärenhaut“ („Liber fun-
datorum Zwetlensis monasterii“) findet sich auf folio 27r ein ganzseitiger Stammbaum mit
Heinrich I. (III.) von Kuenring und seinen Kindern Hadmar IV., Heinrich III. und Eufe-
mia. Da ihre Brüder Hadmar IV. und Heinrich V., kinderlos starben, ist Eufemia mit fünf
ihrer Kinder – der Sohn Rudolf fehlt –, und einem Enkel, Rudolf, der Sohn von E.s Tochter
Adelheid von Liechtenstein, abgebildet. Durch den erbenlosen Tod ihrer Brüder kamen Teile

von deren Allodialbesitz sowie die Stamburg ihres Geschlechts, Kühnring, in ihre Hand. Das Gros der von E. überkommenen urkundlichen Überlieferung betrifft Streitsachen, die sie mit einer von Stolz auf ihre kuenringische Herkunft motivierten Vehemenz und Ausdauer verfolgte. Die von ihr angestregten Prozesse besaßen auch eine rechts- und verfassungsgeschichtliche Relevanz. Die Streitfälle werfen auch ein Licht auf E.s Charakter. Über Jahrzehnte war sie in verschiedene Auseinandersetzungen mit der von ihrer Familie 1137 gegründeten Zisterze Zwettl verwickelt. Zwischen der Gründerfamilie und dem Kloster war es zu Unstimmigkeiten gekommen, da das Kloster sich zunächst geweigert hatte, E.s Vater und Onkel im Kloster zu bestatten. Nach dem Tod ihrer Brüder, beanspruchte sie das Gut Strahlbach, das diese 1233 dem Kloster anlässlich der Beerdigung ihres Vaters geschenkt hatten. Der über Jahre währende Streit endete schließlich mit einem Vergleich 1256. Erneut kam es zu Konflikten mit dem Hauskloster der Kuenringer, da E. das Patronatsrecht der Zwettler Pfarrkirche beanspruchte, und dieses wollte sie 1268 trotz heftiger Proteste seitens zweier ihrer Söhne und ihrer Töchter dem Deutschen Orden übertragen. Das Stift schaltete den Papst ein, E. wandte sich an den österreichischen Landesherren König Ottokar II. Přemysl. 1276 lenkte sie schließlich ein und nahm die Schenkung der Pfarrkirche an den Deutschen Orden zurück, doch der endgültige Vergleich kam erst 1278 zustande. Sowohl Zwettl als auch E. zogen des römischen Rechts kundige Juristen heran. Auch in den Auseinandersetzungen der Stadt Eggenburg mit der Zisterze Zwettl soll sie ihre Hand im Spiel gehabt haben.

Sehr erfolgreich agierte E. im Fall von Hernstein. E.s Onkel mütterlicherseits, Konrad von Falkenstein-Neuburg († 1260) hatte 1245 und 1246 seine Allode in Bayern und Österreich an den Bischof von Freising verkauft. 1263 war ihr Mann Rudolf von Pottendorf verstorben. Im selben Jahr bemächtigte sie sich der Burg und der Herrschaft Hernstein, die sie als Tochter der Gräfin Adelheid beanspruchte, ungeachtet dessen, dass ihre Mutter durch ihre Heirat mit einem Ministerialen ihren Rechtsstatus als Freie verlustig gegangen war und die Kinder der „ärgeren Hand“ folgten, und trotz der von ihrem Onkel abgeschlossenen Kaufverträge. Über eine richterliche Entscheidung von 1267 setzte sie sich hinweg. Gegen E. hatten sich nicht nur der von König Ottokar II. Přemysl beauftragte „Reiserichter“ ausgesprochen, sondern auch ihre Standesgenossen aus der Ministerialität. Bis zum Verkauf 1380 an den Herzog von Österreich blieb Hernstein in der Familie der Pottendorfer.

Die letzte Erwähnung E.s findet sich im Zwettler Stiftungsbuch, als sie am 1. März 1283 eine Urkunde siegelte.

L.: Becker/Zahn 1889, Die Kuenringer 1981, Freed 1984, Friess 1874, Haider 1970, Liber fundatorum Zwetlensis 1981, Meiller 1857, Mitscha-Märheim 1974, Noichl 1978, Plessner 1954, Weltin 2004, Zehetmayer 2001

Ingrid Roitner

Euphemia von Pottendorf

Geb. 13. Jh.

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Euphemia von Kuenring und Rudolf von Pottendorf.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Otto von Perchtoldsdorf.

Laufbahn: E. v. P.s öffentliches Selbstverständnis ähnelt dem ihrer Mutter Euphemia von

Kuenring. Sie urkundet nicht unter dem Namen ihres Mannes, tätigt ihr Rechtsgeschäft selbständig, ohne Erwähnung ihres Gatten und führt ein eigenes Siegel. 1298 wird sie zum letzten Mal urkundlich erwähnt.

Qu.: NÖ. Landesarchiv.

L.: Niederösterreichisches Landesarchiv 1998

Euticia

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Eisenstadt (römische Provinz Pannonien).

Qu.: Römischer Altar, der 1903 auf den Gölbesäckern nahe Eisenstadt in Verwendung als Kanaldeckel in einem römischen Herrenhaus gefunden wurde und sich heute im Lapidarium des Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt befindet. Diesen Altar weihet E. für sich und ihre Familie („pro se et suis“) dem Gott Silvanus Domesticus.

L.: Kubitschek 1926; 84 Nr. 22 Abb. 62; HILD, *Supplementum* 52–53 Nr. 87 Taf. XV.3; lupa Nr. 5797

Marita Holzner

Exiner Johanna, geb. Kolm; Tänzerin

Geb. Wien, 9. 1. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rechtsanwalt.

Ausbildungen: Absolvierte das Lyzeum des Frauenerwerbvereins in Wien. Nahm seit ihrem sechsten Lebensjahr Tanzunterricht bei Gertrud Bodenwieser und absolvierte die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Laufbahn: Geht 1938 mit der Bodenwieser-Truppe auf Tournee über Amsterdam nach Kolumbien. J.E. gibt Tanzunterricht und emigriert später nach Australien. Sie kommt im August 1939 in Sydney an und übersiedelt nach Melbourne, wo sie als Tanzlehrerin und Tanztherapeutin arbeitet.

W.: „Teaching Creative Movement“ (1974), „Dance Therapy Redefined. A Body Approach to Therapeutic Dance“ (1994)

L.: Douer/Seeber 1995

Exl Anna, geb. Gstöttner; Schauspielerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 3. 8. 1882

Gest. Innsbruck, Tirol, 15. 11. 1969 (1955)

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau v. Ferdinand Exl, Direktor der Exl-Bühne; Tochter: Ilse. Laufbahn: 1902 wurde von Ferdinand Exl die „Exl-Bühne“ gegründet, eine Theatergruppe, die mit der Aufführung von Volks- und Bauernstücken große Erfolge erreichte. 1941–55 von A. E. und deren Tochter Ilse geleitet; 1955 geschlossen. Als Schauspielerin spielte sie auch in einigen, meist heimatbezogenen, Filmen mit. Ehrenmitglied des Tiroler Landestheaters in Innsbruck.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Frauen in Innsbruck, www.aeiou.at

Exl Ilse, verh. Innerhofer; Schauspielerin und Prinzipalin

Geb. Innsbruck, Tirol, 26. 11. 1907

Gest. Innsbruck, Tirol, 8. 7. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Exl, Schauspielerin; Vater: Ferdinand Exl († 1941), 1902 Gründer der Tiroler Theatergruppe Exl- Bühne, die mit der Aufführung von Volks- und Bauernstücken sowohl in Österreich als auch im Ausland Bekanntheit erlangte. Laufbahn: I.E. stand schon mit 13 Jahren in Schönherr's „Kindertragödie“ auf der Bühne, spielte auch in Filmen (z.B. „Meineidbauer“, „Uli und Marei“). Von 1941 bis zu ihrem Tod 1956 gemeinsam mit ihrer Mutter Leiterin der Exl-Bühne. Bekannt und gefördert auch in der NS-Zeit. Das Innsbrucker Exl-Theater brannte 1958 ab.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DB NS-Lit. Graz.

L.: Frauen in Innsbruck, Keppelmüller 1947, Schmidt 1964, Teichl 1951, Who is Who 1951, www.aeiou.at

Exner Brigitte, Brigitta; Zoologin

Geb. Krustetten bei Hollenburg, Nö, 2. 8. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Universitätsprofessors und Direktors der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik Wien Felix Exner (1876–1930) und Christine Freiin Popp von Böhmostetten.

Ausbildungen: Volksschule und Gymnasium in Wien. Matura 1930. Ab Herbst 1930 Studium der Zoologie und Physik an der Universität Wien, das 3. und 4. Semester verbrachte sie in München (bei Prof. Dr. Karl von Frisch). Bei Prof. Versluys arbeitete sie ab Herbst 1933 bis Weihnachten 1934 an ihrer Dissertation „Über Wachstumsverhalten im Nervensystem von Insektenlarven“, die mit 7.1.1935 approbiert wurde. Promotion am 16.5.1935.

Laufbahn: 1937 beantragte der Vorstand der gemeinsamen Sammlungen und Bibliothek der Zoologischen Institute, Versluys, die vorübergehende Einstellung von B.E. als wissenschaftliche Hilfskraft für zwei Jahre zur Neuaufstellung der Sammlung. Ob der Antrag bewilligt wurde bzw. ob er durch die im Dezember vom neuen Vorstand des Zoologischen Institutes beantragte Einstellung von Agnes Kolisko, verh. Ruttner gegenstandslos wurde, konnte nicht eruiert werden. Weder im Universitätsarchiv, noch im Staatsarchiv wurde jedoch die Annahme obigen Antrages gefunden.

Qu.: UA Wien, ÖSTA.

Exner Emilie, geb. v. Winiwarter, Ps. Felice (Felicie) Ewart; Frauenrechtsaktivistin, Vereinfunktionärin und Sachschriftstellerin

Geb. Wien, 7. 3. 1850

Gest. Lovran(a) (Kroatien), 7. 4. 1909

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Juristen Josef von Winiwarter (1809–1903).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1874 Heirat mit dem Physiologen Siegmund von Exner-Ewart; Söhne: Alfred, Chirurg; Felix, Meteorologe.

Ausbildungen: Lehrerinnenexamen.

Laufbahn: 1901–06 Präsidentin des Wiener Frauenerwerbvereins, auf ihre Initiative geht der Bau des Schul- und Vereinshauses 1040 Wien, Wiedner Gürtel 68, zurück. Wirkte bahnbre-

chend für das weibliche Fortbildungswesen. Weitergehenden Forderungen der Frauenbewegung, z.B. nach akademischen Berufen, stand sie jedoch zurückhaltend gegenüber. Begann erst im Alter von 45 Jahren zu schreiben, vor allem über literarische Themen, Erziehungsprobleme und Frauenprobleme. Sie war mit der Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach befreundet und arbeitete im Wiener Volksbildungsverein mit.

W.: „Die Emanzipation in der Ehe. Briefe an einen Arzt“ (1895), „Bildung und Frauenberuf“ (1895), „Jugendschatz. Deutsche Dichtungen gesammelt mit Illustrationen von Koloman Moser“ (1897), „Der Flüchtling. Erzählung oder Novelle“ (1898), „Goethes Vater. Eine Studie“ (1899), „Weibliche Pharmaceuten“ (1902), „Der Brunnwinkel am Wolfgangsee. Eine Familiengeschichte“ (1906), „Eine Abrechnung in der Frauenfrage“ (1906)

L.: Bettelheim 1913, Bettelheim 1897–1917, Keckeis/Olschak 1953/54, Malleier 2000, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010, Der Bund, Zeitschrift des Bundes österreichischer Frauenvereine, Rechenschaftsbericht Wiener Frauenerwerbverein 1901–1909, Rechenschaftsbericht Wiener Frauenerwerbverein 1916 9, Nr. 4, NFP 8., 9.4.1909, www.onb.ac.at/ariadne

Exner Hilde; Bildhauerin, Grafikerin und Keramikerin

Geb. Wien, 1880

Gest. Wien, 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Nora v. Zumbusch (1879–1915).

Ausbildungen: Studierte 1901 bis 1905 an der Kunstgewerbeschule in Wien bei Roller und Kolo Moser, 1910 in Paris bei Aristide Maillol.

Laufbahn: Lebte ab 1918 in Salzburg, dort mit den Malerinnen Emma Schlangenhäusen und Helene von Taussig befreundet. Lehrte kurzzeitig an der privaten Kunstschule (Künstler-Werkstätten für Kunst und Mode) des Architekten Georg Schmidhammer in Salzburg. Fertigte u.a. mit ihrer Schwester Nora u. Franz Fiebinger das ABC eines Tierbilderbuches (farb. Holzschnitte). Wurde zur Avantgarde Österreichs im Kreis von Egon Schiele gezählt. 1921 Ausbruch einer tödlichen Erkrankung. Viele ihrer Werke sind verschollen. Juni 1923 Gedächtnisausstellung im Kunstsalon Würthle in Wien.

Mitgl.sch.: Mitglied des ÖWB.

L.: Heller 2008, Vollmer 1953–1962

Exsuperata

Geb. 2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonia Superior).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Aurelianus.

Qu.: Römische Grabinschrift, gefunden 1823 Petronell, bei einem Bauernhaus, heute verschollen. Die Grabinschrift weihet E. zu Lebzeiten sich selbst und ihrem liebsten Ehemann („coniugi karissimo“).

L.: Hild, Supplementum 112–113 Nr. 169; Vorbeck, Zivilinschriften 50 Nr. 201; lupa Nr. 1825

Exter Sophie Margarete; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. 14. 1. 1906

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Friedrich Exter (*1906), Tapezierergehilfe, war 1934/35 wegen kommunistischer Betätigung mehrere Monate in Haft. Er wurde am 15.3.1944 von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst und am 2.10.1944 vom Reichskriegsgericht wegen „Kriegsverrats“ (Unterstützung eines von der Sowjetunion eingesetzten Fallschirmspringers) zum Tode verurteilt. Friedrich Exter wurde am 21.11.1944 hingerichtet. Laufbahn: Wegen Unterstützung der von der Sowjetunion eingesetzten Fallschirmspringerinnen Hildegard Mraz und Aloisia Soucek wurde die Hilfsarbeiterin S.E. am 13.1.1944 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst. Sie wurde am 12.7.1944 in das KZ Ravensbrück überstellt und blieb dort bis zur Befreiung in Haft.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

Exton Inez P(auline), geb. Fröhlich; Designerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 2. 7. 1905

Gest. San Diego, Kalifornien, USA, 22. 11. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Schwestern: Mimi und Edda. Die Mutter Fanny, eine Lehrerin, starb als I.E. sechs Jahre alt war. Sie wurde vom christlichen Kindermädchen Tetta und vom Vater Joseph erzogen, die später heirateten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Ernest Lakenbacher, Gewerkschaftssekretär, Scheidung. 1940 Heirat mit Harry J. Exton.

Ausbildungen: Ließ sich heimlich von einer älteren Schülerin in Latein unterrichten um das Gymnasium besuchen zu können. Begann schon während der Schulzeit zu tanzen und verließ das Gymnasium. Nahm Tanzstunden bei Kate Ulrich. Wegen Asthmaanfällen durfte sie jedoch später nicht mehr auftreten.

Laufbahn: Begann schon mit 15 Jahren als Sekretärin zu arbeiten, um sich Tanzstunden zu finanzieren. Als sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr tanzen konnte, beschloss sie mit siebzehn Jahren Designerin zu werden und arbeitete als Verkäuferin in einem Modengeschäft der Wiener Werkstätte. Als das Geschäft schließen musste, begann sie für die „Wiener Allgemeine Zeitung“ Artikel über Mode zu schreiben. Mit einer eigenen Modenkollektion eröffnete sie in Turin mit Trudy Klugmann, einer Klassenkameradin, die Firma „Golf“, die sich auf Wiener Mode spezialisierte. Auch in Wien eröffnete sie einen Salon und arbeitete an der neugegründeten Zeitschrift „Die Gesellschaft“ mit. Ihre Entwürfe wurden in den Zeitschriften „Vogue“ und „Die Dame“ abgedruckt. Schließlich hatte sie auch die Gelegenheit für das Theater zu designen. Auch nach dem „Anschluss“ konnte sie noch tätig sein, da ihre Partnerin, eine „Arierin“, sie als unverzichtbar deklarierte. Ende 1938 emigrierte sie nach London und weiter in die USA zu ihrer dort lebenden Schwester. Auch die Eltern konnten nach Amerika emigrieren. In New York eröffnete sie den Modosalon Inez Gowns. Sie verfasste die monatliche Kolumne „Almanach der Dame“ für die „Moderne Welt“.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

W.: „Alphabet for Positive Living“ (1987), „Children of nowhere. An Autobiographical Biography of an Era“ (1991)

L.: ÖNB 2002

Eybenberg Marianne von, Marianne Meyer; Schriftstellerin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 1770

Gest. Wien, 26. 6. 1812

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Sara von Grotthuß (geb. Sara Meyer, verw. Wulf).
Vater: Berliner Bankier.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heimliche Heirat 1797 mit Fürst Heinrich XIV von Reuß.

Laufbahn: Ließ sich taufen, zog nach dem Tod ihres Mannes 1799 nach Wien und bekam von Kaiser Franz II den „von“-Titel. Lernte 1795 Goethe über die dänische Dichterin Friederike Brun in Karlsbad kennen, mit dem sie fortan eine umfangreiche Korrespondenz führte, die zum Teil auch gedruckt wurde. Unter anderem thematisierte sie darin ihre Ablösung vom Judentum. Vermutlich hat sie Einfluss auf Goethes Roman: „Wahlverwandschaften“ genommen, wie der rege Austausch über Otilie ahnen lässt.

Qu.: Ihr literarischer Nachlass mit Bildnissen oder Charakterschilderungen von Personen aus der Gesellschaft ist verlorengegangen, NB Autographen-Katalog.

L.: ÖNB 2002, Seifensieder 1937, textkritik.uni-muenchen.de

Eynatten (-Dirking) Marie Carola Freiin v.; Schriftstellerin

Geb. Wien, 31. 12. 1857 (auch 1861)

Gest. Heidelberg, Württemberg (Deutschland), 3. 12. 1917

Laufbahn: M.C.E. zählte zum Wiener Hochadel und verbrachte ihre Jugend zwischen Wien und Verona. Sie schrieb Erzählungen, Theaterstücke, Kinderbücher, und sammelte Volkssagen. Reisebeschreibungen und Indianergeschichten zählten zu ihrer Leselektüre. Ihr selbst verfasster Science-Fiction-Roman „Pereat Austria!“ lässt sich als geschlossene Weltanschauung lesen, in der die Personen einer speziellen Machtlogik gehorchen. Männer kommen dabei nicht gut weg. Die Figur Fanny ist zwar leidenschaftlich, aber mit einer unheimlichen Macht ausgestattet.

W.: „Die Frau in Haus und Welt. Ein praktischer und moralischer Führer für Frauen und Jungfrauen“ (1888), „Fürs Haus. Ein nützlicher Ratgeber für die Gattin, für die Hausfrau, der tägliche Tisch“ (1888), „Chiffre A.B.C. Humoreske aus dem Studentenleben“ (1889), „Aus deutschen Landen. Sagen, Märchen und Geschichten“ (1891), „s' Dorli. Erzählung aus dem Schwarzwalde“ (1895), „s' Aenneli“ (1897), „Margitas Stolz. Eine Erzählung für junge Mädchen“ (1902), „Sagen, Märchen und Geschichten“ (1906), „Pereat-Austria! Geschichte einer Zukunftsrevolution in Österreich-Ungarn“ (1907), „Menschenschicksale. Aus den Papieren einer Samariterin“ (1909), „Die sich selbst vergessen. Roman aus der Zeit des polnischen Aufstandes“ (1915)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Torner 2011

Eypeltauer Beatrix; Juristin und Nationalrätin

Geb. Linz, OÖ, 10. 7. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Kommunalpolitikers Ernst Koref.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1953 Heirat, Kinder: Doris (*1956), Journalistin und Ernst (*1959), Rechtsanwalt.

Ausbildungen: Matura 1948 am Realgymnasium für Mädchen in Linz, Studium der Rechtswissenschaften Universität Wien, 1952 Promotion zur Dr.iur.

Laufbahn: Ab 1953 im höheren rechtskundigen Verwaltungsdienst beim Amt der oberösterreichischen Landesregierung tätig; 1964–1970 Vorsitzende des oö. Landesverbandes des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs. wirklicher Hofrat; ab 1953 Mitglied des Landesvorstandes des BSA Oberösterreich, Mitglied des Bezirksvorstandes der SPÖ Linz/Stadt; 1975–1987 Präsidentin der oö. Mietervereinigung, Abgeordnete zum Nationalrat (VIV.-XVI. GP) SPÖ 4.11.1975–31.5.1983, Staatssekretärin im Bundesministerium für Bauten und Technik 5.11.1979–21.1.1987.

L.: Parlamentarierinnen, www.aeiou.at

F

Faber-Johanny Emma; Schwimmerin

Geb. Wien, 1894

Gest. Wien, 1962

Laufbahn: Durchquerte am 18. August 1934 als siebente Frau den Ärmelkanal in der Rekordzeit von 14 Stunden, 34 Minuten.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Das interessante Blatt Nr. 35 (30.8.1934), S. 7, <http://festpreis.schmolt.de>

Fabian Olga, Fuchs, Malzmann-Fuchs; Schauspielerin

Geb. Wien, 15.9.1885

Gest. New York City, New York, USA, Dezember 1983

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Walter Fuchs-Martin.

Ausbildungen: Studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Laufbahn: War 20 Jahre lang an renommierten Bühnen in Wien, Frankfurt, Dresden und Berlin tätig. 1933 ging sie nach Österreich, wirkte an der „Österreichischen Volksbühne“ und am „Theater für 49“ mit. Emigrierte 1938 in die USA. Debütierte 1941 nach mehreren Gastauftritten in William Inges Drama „Come Back, Little Sheba“ am Broadway. Sie inszenierte Goethe am Hunter College und gab Dramatikkurse am Bard College. Hatte Erfolg bei mehreren Rezitationsabenden an der Harvard University und in Radioshows. Außerdem übernahm sie mehrere kleinere Filmrollen. 1953/54 als Mrs. Bloom bei der Sitcom „The Goldbergs“. Befreundet mit der Schauspielerin und Drehbuchautorin Salka Viertel.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004

Fabricia Marcella

Geb. 3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Lucius; Mutter: Veiania Hospita; Bruder: Lucius Fabricius

Qu.: Grabinschrift, die vor 1854 bei Bad Deutsch Altenburg gefunden wurde. Heute Wien, KHM.F. setzt diese Grabinschrift für ihre im Alter von 45 Jahren verstorbene Mutter Veiania Hospita und ihren Bruder Lucius Fabricius, der Soldat in der Cohors I Praetoria war und dort im Dienst im Alter von 28 Jahren und 8 Dienstjahren starb. Die Grabinschrift schließt mit einem kleinen Gedicht („Felix terra precor leviter super ossa residas matris et et fratris comprecor ecce soror pars iacet ipsa mei maior geminatque dolorem filia matri simul fratre iacent filio [co]mprecor ut vobis sit pia terra levis“).

L.: CIL III 4487; Noll, Antikensammlung 111 Nr. 365; Vorbeck, Militärinschriften 105 Nr. 295

Marita Holzner

Fabricius Ludmilla, gen. Sedlczanskin; Buchdruckerin

17. Jh.

Am 8.10.1677 wurde L.F. in Linz ein Privileg für den Zeitungsdruck verliehen.

L.: Junker 1924

Fahrbach Henriette, verh. Ehmki; Komponistin und Kaffeehausinhaberin

Geb. Wien, 22. 1. 1851

Gest. Wien, 24. 2. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Musikerdynastie. Vater: Josef Fahrbach (1804–1883), Kapellmeister, Komponist, Kanzlist, Flötist und Leiter einer eigenen Musikschule; Mutter: Antonia Philippina, geb. Satory (1820–1887); vorletztes von 17 Kindern, drei Geschwister ebenfalls musikalisch: Josefine (1831–1854), Pianistin und Klavierlehrerin; Wilhelm (1838–1866), Theaterkomponist und Maria Johanna (1843–1866), Pianistin und Operettensängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1894 Heirat mit Franz Ehmki, Komponist; Sohn: Franz (*1894).
Ausbildungen: Wurde vom Vater unterrichtet, der einen leistungsorientierten Erziehungsstil hatte, aber auch kompetent in musikpädagogischen Belangen war; sie lernte zunächst Klavier, Flöte und Komposition.

Laufbahn: Bereits mit 16 Jahren wurde sie in den Verdienst des Lebensunterhaltes der Familie eingebunden und musste viele Stunden am Tag an der Nähmaschine verbringen. Gleichzeitig auch erste Kompositionsversuche. Erste Drucklegung eines Werkes erst 1873, unter ihren zahlreichen Kompositionen befinden sich zwei Operetten, von der insbesondere „Prinz Julian's Abenteuer“ besonders lobende Erwähnung fand: Das „Deutsche Kunst- und Musiklexikon“ reiht diese unter die besten Schöpfungen der modernen Operettenmusik. Sie leitete eine Damenkapelle, veranstaltete Konzerte und komponierte Klavierstücke, Lieder und Tanzmusik. Nach der Geburt ihres Sohnes ist sie auch als Musikpädagogin tätig und ab 1907 Inhaberin eines Kaffeehauses in der Nähe des Praters. („Grand Paris“, zunächst Große Stadtgutgasse 28, später Zirkusgasse 50), welches noch zu ihren Lebzeiten von ihrem Sohn übernommen wird. Sie schuf zwei Operetten, Lieder und Solowerke mit Klavier. Von ihren zahlreichen Kompositionen sind nur noch wenige erhalten.

L.: Marx/Haas 2001, <http://www.planet-vienna.com/Musik/Komponisten/>

Fajkmajer Elise, E. von Reizenhofen, Reitzenhofen, geb. Elise Wohrab, Fajkmayer;

Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Wien, 29. 4. 1871

Gest. Wien, 24. 2. 1944

Laufbahn: Veröffentlichte unter anderem im „Deutschen Volksblatt“ und in der „Österreichischen Frauenzeitung“.

„Lebhafte Phantasie und Sinn für das ‚Kriminelle‘ schaffen mit Leichtigkeit Handlungen von starker stofflicher Spannung, die flott gestaltet werden. Scharfe Lichter ihrer Charakterisierung verleihen Anschauungskraft. Das Streben nach Vertiefung der Probleme und Charaktere ist offensichtlich und erfolgreich. So ward sie zu einer kurzweiligen Unterhalterin, die der Sentimentalität aus dem Wege geht und in dem feinmaschigen Netz ihrer Sprache ein tüchtiges Stück leben zu fangen weiß.“ (Geißler 1913)

W.: „Waldesrauschen“ (1898), „Die Diamanten von Brankenberg“ (1905), „Dämon Gold“ (1906), „Falsche Karten“ (1907), „Die Königin des Westens“ (1907), „Zwanzig Millionen Dollar“ (1908)

L.: ÖNB 2002, Geißler 1913

Falk Gertrud Edith, auch Trude; Psychologin

Geb. Wien, 8. 6. 1911

Gest. London, Großbritannien, 25. 12. 2013

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Berthold Falk (2. 12. 1870–1942), Geschäftsmann im Textilvertrieb, der gerne Schach im Wiener Café Central spielte. Mutter: Olga „Ollie“, geb. Horner (15. 3. 1879–1942), war eine kultivierte Frau, die sowohl Englisch als auch Deutsch sprach und als Sängerin des Wiener Staatsopernchors unter Bruno Walter „Das Lied von der Erde“ aufführte. Beide Eltern waren tschechische Juden und wurden Opfer des Holocaust. G.F. hatte viele Tanten und Onkel, deren Schicksale allerdings unbekannt sind. Jedoch blieb sie in Kontakt mit einer Verwandten, deren Eltern in Wien als U-Boote den Holocaust überlebten. 2012 stellte überraschenderweise eine Nichte aus Wien den Kontakt mit G.F. her: es stellte sich heraus, dass Berthold Falk 1918 eine Beziehung zu einem Hausmädchen gehabt hatte. Der Sohn (1919–2010), der die Nazizeit überlebt hatte, heiratete und hatte zwei Töchter. Eine von ihnen (* 1960) besuchte G.F. schließlich in England, nachdem sie G.F. über das Internet ausfindig gemacht hatte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Geoffrey Holmes (1918–2008), metallurgischer Chemiker; Stiefsohn: Peter Holmes.

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium für Mädchen in der Albertgasse in Wien. G.F. studierte ab 1929 an der Universität Wien Psychologie, schloss das Studium 1934 mit der Dissertation „Die soziale Geschwistersituation“ bei Charlotte Bühler ab. G.F. sprach Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und war firm in Latein. In Großbritannien ließ sie sich später zur Sprachlehrerin ausbilden.

Laufbahn: Vor 1938 hatte Dr. G.F. eine erfolgreiche Karriere als wissenschaftliche Psychologin in Wien. Nachdem sie gezwungen war vor den Nazis zu fliehen, praktizierte sie als Kinderpsychologin in Großbritannien. Beschenkt mit einem bis vor kurzem noch außergewöhnlichen Erinnerungsvermögen, konnte sich G.F. noch erinnern, einst für Kaiser Franz Josef 1916 gebetet zu haben, obwohl sie später eine entschiedene Sozialistin werden sollte. Einer ihrer engsten Freunde war Wolf Speiser, Sohn des Vizebürgermeisters Paul Speiser des Roten Wien zur Zeit des Bürgermeister Carl Seitz.

Nach ihrer Promotion wurde G.F. Mitarbeiterin Prof. Bühlers für die Studie „Das Kind und seine Familie“. Sie war auch Assistentin Paul Lazarsfelds, der später ein weltbekannter US-Psychologe sein sollte. Mit ihm arbeitet sie an einer Marktforschungsstudie für die Firma von Julius Meinl, warum die WienerInnen keinen Tee trinken würden.

G.F. war auch bekannt mit Prof. Marie Jahoda, zu jener Zeit Ehefrau Lazarsfelds, die später an der Universität Sussex lehrte.

Als sich jedoch die Wolken über Wien verdunkelten, musste G.F. Wien verlassen. Sie reiste bereits viel in den 1920er und 30er Jahren und so war ihre Reise nach Großbritannien im Jahre 1938 nicht die erste. Tragischerweise konnten ihre Eltern ihr nicht folgen, jedoch sandten sie bis zum Herbst 1941 regelmäßig Briefe an ihre Tochter vom Nazi-Wien. Diese Briefe sind Dokumente eines Lebens, das trotz aller Bemühungen den Anschein von Normalität zu wahren, zusehends auseinanderfiel. Schließlich überschlugen sich die Ereignisse und G.F.s Eltern wurden aus ihrer Wohnung in ein Wiener Übergangslager gebracht und anschließend ins Ghetto in Lodz deportiert. Dort starben sie 1942. G.F. erfuhr von ihrem

Schicksal 1947 und ließ ihre Sterbedaten in Wien registrieren. Dieses Dokument erlaubte schließlich ihrer Nichte sie zu finden.

Nach G.F.s Flucht nach England mit Hilfe eines Visums für Hausangestellte, arbeitete sie einige Zeit unglücklich als Nanny. Einmal sandte sie ein Telegramm an ihre Mutter und fragte sie nach einem Rezept für Wiener Kaffee.

Später wurde sie Lehrerin und unterrichtete Sprachen an der Perse School in Cambridge, wo eine ihrer SchülerInnen Rita Pankhurst (geb. Eldon) war. Zu jener Zeit war diese gerade aus Rumänien geflüchtet, heiratete später Richard Pankhurst, welcher der Sohn der großen britischen Feministin und antiimperialistischen Aktivistin Sylvia war.

G.F. wurde schließlich Kinderpsychologin. Viele Jahre lang war sie Schulpsychologin in Chelmsford, ein Beruf, den sie 1975 aufgab, als sie Geoffrey Holmes heiratete. Sie heirateten nach dem Tod seiner ersten Frau „Rosl“, Chaje Ruchel Windler (1914–1974), die eine Freundin G.F.s war und ebenfalls aus Wien geflohen war.

Nach ihrer Pensionierung verbrachten G.F. und Geoffrey viele glückliche Jahre. Sie bereisten die Welt, trafen ihre vielen Freunde und genossen ihre gemeinsame Liebe zu Kunst und Kultur. G.F. behielt sich einen wachen und kritischen Geist bis ihre Sehkraft und ihre Erinnerung in den späten 90ern langsam nachließ. Viele Jahre lang vermied G.F. es, über ihre Erfahrungen in Wien zu berichten, und sprach niemals über das Schicksal ihrer Eltern. 2008–2010 war sie bereit, über einige Aspekte ihres früheren Lebens zu sprechen, sie verfügte über ein bemerkenswertes Maß an Erinnerungen über jene Zeit. Diese Erinnerungen wurden nach besten Möglichkeiten von ihrem Stiefsohn Peter Holmes und dessen Frau Ann aufgezeichnet.

Zu ihrem 100. Geburtstag erhielt G.F. Glückwünsche aus der ganzen Welt, eingeschlossen von der Familie Pankhurst aus Äthiopien. Mit 101 Jahren lebte sie in ihrer eigenen Wohnung mit einer Pflegerin.

W.: „Die soziale Geschwistersituation. Phil. Diss.“ (1934), Mitarbeit: Charlotte Bühler „Das Kind und seine Familie“ (1940, 1999), Mitarbeit an der Marktforschungsstudie: Paul Lazarsfeld „Der Tee und die Wiener“ (1932)

L.: <http://www.acrwebsite.org/search/view-conference-proceedings.aspx?Id=7627>, <http://www.bps.org.uk/news/societys-oldest-member-celebrates-her-100th-birthday>

Peter & Ann Holmes

Falk Johanna (Ernestina Justine); Philosophin

Geb. Marburg an der Drau, Stmk., (Maribor, Slowenien), 5. 2. 1891

Gest. Wien, 27. 7. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Gustav Heinrich Falk (Wien, 25.1.1859 – Klagenfurt, 29.7.1911), ehemaliger Generalchefauditor im Reichs-Kriegsministerium, und ihre Mutter Helene Falk, geb. von Milde (Wien, 9.11.1865 – Wien, 12.1.1944). Sie hatte vier Geschwister: Elisabeth, Maria Helene, Hugo und Franz (alias Francis Frederick Charles Richards). Religionsbekenntnis: röm. kath., Muttersprache: Deutsch.

Ausbildungen: Nach absolvierter Volksschule und zwei Klassen Bürgerschule in Wien, trat sie nach bestandener Aufnahmeprüfung in das siebenklassige Mädchen-Obergymnasium mit Öffentlichkeitsrecht ein. Im Juli 1910 maturierte sie mit Auszeichnung und immatrikulierte im folgenden Oktober an der philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Nach anfänglicher Unschlüssigkeit in der Wahl einer Studienrichtung (Mathematik, Physik, Pädagogik) wandte sie sich in den letzten Jahren ihres Studiums der reinen Philosophie und Geschichte zu. Sie besuchte Vorlesungen der Professoren Stöhr, Reiningger, Dopsch und Redlich. Außerdem arbeitete sie am philosophischen Institut unter der Leitung von Prof. Stöhr und verfertigte dort auch ihre Dissertation mit dem Titel „Über Bergsons's wissenschaftliche Metaphysik und ihre Grundlage, die pure duree“. Die Arbeit ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der „reinen Dauer“, welche bei Bergson im Mittelpunkt seiner philosophischen Überlegungen steht. Die Begutachtung der Dissertation erfolgte im Dezember 1915 durch die Professoren Stöhr und Reiningger. Im darauffolgenden Sommersemester 1916 belegte J.F. noch Vorlesungen im Bereich Geographie und Geschichte. Nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters im Juli 1911 übernahm Leopold Feigl (Generalauditor) die Vormundschaft von J.F., und auch von Maria Falk, welche ab dem Wintersemester 1914/15 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien studierte.
Qu.: UA Wien, Rigorosenakt, Nationale; Dissertation, UB Wien, Familienstammbaum: <http://www.herzfeld-online.de/Falk.htm> (24.06.09).

Reinhard Stanzl

Falk Katharine; Pianistin

Geb. ?

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Konservatorium, Schülerin von Prof. Schenner.

Laufbahn: Gab zahlreiche Klavierkonzerte.

L.: Eisenberg 1891

Falke von Lilienstein Amalie Freiin, Ps. A. v. Falstein, Amalie Falke, A. v. Falke, Baronesse Falke; Schriftstellerin

Geb. Wien, 18. 8. 1871

Gest. Wien, 8. 11. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Freiherr Falke von Lilienstein, Sektionschef im österreichischen Ministerium des Äussern und Chef des Pressbureaus in Wien, gründete 1875 den „Zahnkreuzer-Verein“ (später: „Schulverein für Beamtentöchter“), um Mittel zur Errichtung höherer Schulen für Beamtentöchter zu schaffen.

Laufbahn: Schrieb Novellen, Skizzen und Feuilletons.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Das Eulennest“ (1894), „Des Lebens ewiger Dreiklang“ (1896), „Erbsünde“ (1897), „Die Werdenden“ (1899), „Dissonanzen“ (1900), „Das große Talent. Die Geschichte einer bunten Familie“ (1906)

L.: Friedrichs 1981, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://www.fembio.org/>, www.onb.ac.at/ariadne

Falkner Julie; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Teltsch, Mähren (Telč, Tschechien), 26. 7. 1867

Gest. Gleisdorf b. Graz, Stmk., 13. 4. 1937

Laufbahn: J. F. kam 1890 an das Theater nach Graz. Außer in Operetten trat sie auch in Volksstücken auf (Raimund, Anzengruber u. a.). Eine der berühmtesten Soubretten ihrer Zeit. Hatte auch in Volksstücken, vor allem als Rosl („Verschwender“), große Erfolge.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: Eisenberg 1903, Gettke 1914, ÖBL

Falkner Margarete; Archäologin

Geb. Graz, Stmk., 2. 5. 1922

Gest. Graz, Stmk., 30. 11. 1962

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ferdinand Falkner, Major; Mutter: Maria, geb. Hermann.

Ausbildungen: 1932 Realgymnasium der Schulschwestern Graz, 1940 Studium der Klassischen Philologie und Klassischen Archäologie an der Universität Graz, 1943 Dr.phil.

Laufbahn: 1941 wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Klassische Philologie, Institut für Byzantinische Philologie, Archäologisch-epigraphisches Institut, Institut für Indogermanische Philologie und Institut für Orientkunde an der Universität Graz. 1954–1962 Hochschulassistentin. 1948 Privat-Dozentin für Orientalische Archäologie und Kunstgeschichte des Alten Orients an der Universität Graz, 1958 tit. ao. Prof., Mitherausgeberin des „Reallexikons der Assyrologie“.

W.: „Vorderasiatische Mischwesen. Habil. Graz“ (1948), „Die norischen Personennamen auf -u u. ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. In: Brandenstein, W.: Frühgeschichte und Sprachwissenschaft“ (1948), „Der Namensatz der Etrusker bei Dionysios von Halikarnas“ (ebd.), „Epigraph. u. Archäol. z. Stele v. Lemnos“ (ebd.), „Zur Frühgeschichte d. griech. Alphabetes“ (ebd.)

L.: Fellner/Corradini 2006, Keckeis/Olschak 1953, Kürschner 1950

Faltis Evelyn; Komponistin

Geb. Trautenu, Böhmen (Trutnov, Tschechien), 20. 2. 1887

Gest. Wien, 13. 5. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Carl Johann Faltis (1857–1922), Großindustrieller; Mutter: Maria Anna Cäcilia Magdalena, geb. Wiesenburg (1864–1911). In Wien ansässige Familie von Industriellen der Seidenproduktion; Enkelin von Johann Faltis (1796–1874), Begründer der mechanischen Flachsgarnspinnerei in Österreich.

Ausbildungen: Internat in Paris, Studium der Komposition in Wien, Schülerin der k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, Hauptfach Klavier unter Hugo Reinhold, später auch Komposition bei Richard Heuberger. Abschlussdiplom für Klavier 1909 und am Konservatorium in Dresden bei Felix Draeseke und Eduard Reuß (Kompositionspreis für „Phantastische Sinfonie“).

Laufbahn: Als Komponistin und insbesondere als Korrepetitorin tätig, erste weibliche Solokorrepetitorin im deutschsprachigen Raum. Als solche arbeitete sie bei den Bayreuther Festspielen und gegen Kriegsende an der Städtischen Oper Berlin. Schuf Klavierkonzerte, Kammermusik, Orgelwerke, Lieder, eine Sinfonie, a-capella Chorwerke u. a.

L.: Marx/Haas 2001, ÖBL, Riemann 1975, Morgenblatt der NFP 19. 5. 1937, <http://www.musiklexikon.ac.at/>

Fang Josephine, geb. Riss (auch Riss Fang); Bibliothekarin und Informationswissenschaftlerin

Geb. Saalfelden, Sbg., 3. 4. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater Dr. Hugo Maria Riss (1882–1943) war als Landesgerichtspräsident in Linz Mitglied des Obersten Gerichtshofes, bis er nach dem „Anschluss“ 1938 zwangsweise pensioniert wurde. Mutter: Josefine Maria, geb. Knettnner (1895–1980, aus Brünn stammend). Ihr Bruder Dr. Hans Riss (geb.1920) ist Chirurg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 31.1.1951 schloss sie die Ehe mit dem chinesischen Physiker Dr. Pao-hsien (Paul) Fang (1922–2011), den sie in den U.S.A. kennenlernte. J.F. gebar zwischen 1952 und 1964 zehn Kinder, vier Töchter und sechs Söhne, unterbrach aber ihre Berufsausübung nur sieben Jahre.

Ausbildungen: J.F. besuchte das Realgymnasium in Wien und Linz; dort war sie das einzige Mädchen in der Klasse, „was nicht immer leicht war“, wie sie anmerkte. Es folgte das Studium der Anglistik, Geschichte und Philosophie an der Universität Wien und der Universität Graz, wo sie 1948 promovierte. Studium der Bibliothekswissenschaft an der Catholic University of America in Washington, D.C. (1954 Master of Science in Library Science); Studium an der Universität Grenoble (1961 Abschluss über französische Sprache und Kultur). Laufbahn: Nach Ableistung von einigen Monaten Arbeitsdienst in NÖ inskribierte sie an der Universität Wien und erhielt 1941–1943 eine Anstellung als Wissenschaftliche Hilfskraft am Englischen Seminar der Universität Wien. Zu ihren Aufgaben gehörte die Betreuung der Bibliothek, und da die Bücher des Amerika-Hauses von den Nazis beschlagnahmt worden waren, konnte sie ausgezeichnete moderne amerikanische und englische Literatur lesen, heimlich auch die versperrte regimekritische. Sie nahm an katholischen Studentenrunden teil, die von dem Jesuiten Dr. Franz Mitzka geleitet wurden, doch 1943 erschienen dort Männer der Gestapo und kurz darauf wurde sie in das Gestapo-Hauptquartier vorgeladen und verhört; sie war bei ihren Ausgängen beobachtet und angezeigt worden – von einer Mitbewohnerin des Hauses, wie sich nach dem Krieg herausstellte. Nun wurde sie als politisch unverlässlich aus der Institutsanstellung entlassen, was sie finanziell schwer traf, zumal sie inzwischen Halbwaise geworden war; auch die ihr deshalb zustehende Studiemäßigung wurde ihr nicht gewährt. Weiters wurde sie nicht zur Lehramtsprüfung zugelassen. Schon damals äußerte sie ihr Interesse am Beruf einer wissenschaftlichen Bibliothekarin. Gegen Kriegsende zerstörte ein Bombentreffer ihr Haus, während sich die Familie darunter im Luftschutzkeller befand; sie musste in Hietzing Unterkunft suchen. Im Februar 1945 wurde ihre geliebte Großmutter bei einem Bombentreffer schwer verletzt und starb kurz darauf; und schließlich erhielt J.F. die Nachricht, dass ihr Jugendfreund und Verlobter, Dr.iur. Johannes Honigmann, der an die Front einrücken musste, als vermisst gemeldet sei (er blieb es für immer). J.F. und ihre Mutter flohen nach Saalfelden, wo sie das Kriegsende erlebten; sie befanden sich also in der Amerikanischen Zone, und J.F. erhielt eine Anstellung als Dolmetscherin bei den Amerikanischen Besatzungsbehörden in Salzburg. Nach Abschluss ihres Studiums in Graz erhielt sie 1950 ein Stipendium vom Institute of International Education und der Catholic University of America – für sie nach allem Erlebten ein Aufbruch in eine Neue Welt in jeder Hinsicht. Sie arbeitete an deren Bibliothek bis 1954 in der Katalogisierung. Ihrer Kinder wegen unterbrach sie ihre Berufsausübung für

sieben Jahre; sie arbeitet daheim an Übersetzungen, aber vor allem war diese Unterbrechung dank dem guten Einkommen ihres Mannes möglich. 1961–1963 war sie Herausgeberin und Rezensentin beim „Guide to Catholic Literature“ der Catholic Library Association in Washington, D.C., 1963–66 Research Editor der „The New Catholic Encyclopedia“ und übte weitere verlegerische Tätigkeiten aus. 1968 übersiedelte sie nach Boston, Massachusetts, wo sie Leiterin der Erwerbungsabteilung der Boston College Library wurde. 1969 wurde sie Associate Professor an der Graduate School of Library and Information Science am Simmons College in Boston, womit ihre wissenschaftliche Laufbahn begann. 1976 wurde sie Full Professor und 1990 Professor Emerita. Ihre fachlichen Schwerpunkte bildeten International Librarianship einschließlich der Informationswissenschaftlichen Ausbildung und Preservation Management. In internationalen Fachorganisationen wie der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions) leistete sie als hoch angesehenes Mitglied wichtige Beiträge.

Die Internationalität des Informationswesens war ihr ein Anliegen und fand auch Ausdruck in ihren zahlreichen Kontakten in der ganzen Welt, z.B. zu dem Verleger DDR.h.c. Klaus G. Saur (München), zu Dr. Hans Peter Geh, Direktor der Württembergischen Landesbibliothek und Präsident der IFLA (Internat. Fed. of Library Ass. and Institutions), zu Paul Nauta, Direktor einer Bibliotheksschule in Amsterdam und IFLA-Sekretär, oder zu Miriam Tees, Professorin für Bibliothekswissenschaften an der McGill University in Montreal; großen Wert legte sie auf die freundschaftliche Verbundenheit mit den FachkollegInnen in ihrer alten Heimat, z.B. mit Magda Strebl, Generaldirektorin der Österr. Nationalbibliothek, mit den österr. BibliotheksdirektorInnen Dr. Franz Kroller und Dr. Sigrid Reinitzer sowie mit der Ministerialbeamtin Dr. Edith Stumpf-Fischer, aber auch mit den chinesischen Landsleuten ihres Mannes und natürlich ganz besonders mit führenden Fachleuten in ihrer neuen Heimat, den USA, u.a. mit Dr. Elisabeth Stone, Expertin in bibliothekarischer Ausbildung und Präsidentin der American Library Association, mit Henriette Avram, EDV-Pionierin an der Library of Congress, und mit Dr. Robert Stueart, Dean der Graduate School of Library and Information Science of Simmons College.

Ausz., Mitgliedsch.: Verschiedene Funktionen in der American Library Association, der Association of College and Research Libraries, der Association for Library and Information Science Education, der International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), Women's National Book Association (WNBA) u.a. Sie erhielt u.a. The Fanny Simon Award der Special Libraries Association (1986), WNBA Book Women Award (1987), Boston Bookwoman Award (1994) und das Goldene Doktordiplom der Universität Graz (1998) sowie die Ehrenprofessur mehrerer chinesischer Universitäten; 2006 wurde vom Simmons College ein Josephine Riss Fang Endowed Scholarship eingerichtet und für 2007 wurden die ersten beiden Stipendiaten ausgewählt.

Qu.: Schriftliche Auskünfte von J.F. 90th Birthday Celebration. 3. April 2012: homepage www.craw.us/fang sowie broschiertem Ausdruck.

W.: „Die Amerikakritik von Sinclair Lewis. Diss. Graz“ (1948), „International Guide to Library and Information Science Education: A Reference Source for Educational Programs in the Information Fields World-wide. IFLA Publications 32“ (1985; 2. rev. Aufl. New York 1995), „World Guide to Library, Archival and Information Science Associations. IFLA

Publications 52/53“ (1990), „Education and Training for Preservation and Conservation. IFLA Publications 61“ (1991) sowie zahlreiche Artikel in Fachzeitschriften, z.B. „Richtlinien für die Gleichwertigkeit und gegenseitige Anerkennung beruflicher Qualifikationen. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 42, H. 2“ (1989)
L.: A Biographical Directory of Librarians in the United States and Canada, Stumpf-Fischer 2007, VÖB Mitteilungen 1988, Who's Who of Women in Higher Education, Who's who in Library and Information Services

Edith Stumpf-Fischer

Farchi Ruth, geb. Zimmer; Schauspielerin

Geb. Wien, 13. 8. 1927

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 Heirat, drei Kinder.

Ausbildungen: Ausbildung zur Kindergärtnerin, nahm Tanzunterricht, zunächst in Wien bei Gertrude Kraus und später in Palästina, ab 1968 Schauspielunterricht.

Laufbahn: Emigrierte mit ihrer Familie, die zionistisch eingestellt war, 1934 nach Palästina, arbeitete als Regieassistentin, ab 1972 spielte sie am Theater, 1974 bis 1994 als Geschichtenerzählerin für Kinder tätig. Sie wirkte an über 40 Fernsehproduktionen und Spielfilmen mit, u. a. bei „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg und „The Distance“ von Dan Walman. 1995 und 1996 war sie am Weard Theater in Wien engagiert. Sie führt außerdem im Rahmen einer Phonotheek speziell für Blinde literarische Tonaufnahmen durch.

L.: Douer 1997

Fasching Maria; Widerstandskämpferin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 1897

Gest. Baden bei Wien, NÖ, 1945

Laufbahn: Versteckte den untergetauchten Hans Posiles, ehem. Offizier der tschechischen Armee, von Juni 1942 bis Kriegsende für kürzere, später längere Zeiträume in ihrer Wohnung. Während seines Aufenthalts in Baden sabotierte Hans Posiles regelmäßig die Funkverbindungen der deutschen Wehrmacht. Während der letzten Luftangriffe der Roten Armee wurden Hans Posiles und M.F. von einer Bombe getroffen. Hans Posiles war sofort tot, M.F. erlag kurze Zeit später im Krankenhaus ihren Verletzungen.

Ausz.: 1978 Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985

Faschingbauer Bertl (Bertha); Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 10. 9. 1915

Gest. 1981

Ausbildungen: Besuchte trotz einer früh erkennbaren musischen Begabung den Konventionen der Zeit folgend die Handelsschule.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete den Inhaber eines Modesalons.

Laufbahn: Begann nach der Geburt ihrer Tochter im Wien der 1940er Jahre Geschichten zu schreiben, die nach dem Krieg zuerst im Verlag für Jugend und Volk gedruckt wurden. Der Bogen ihres Schaffens reicht von Kinderbüchern über Märchenspiele bis hin zu Jugendbüchern.

W.: „Schwupstis Brautfahrt“ (1947), „Kleine Lit“ (1948), „Suisis sonderbare Reise. Ein Märchen.“ (1948), „Der Märchenvogel und andere Märchen“ (1950), „Immerle“ (1951), „Flutsch, der Waldkobold“ (1951), „Die Götter wohnen stromabwärts“ (1955), „Einladung nach Wien“ (1970)
L.: Giebisch/Gugitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, <http://members.aon.at/zeitlupe/>

Fasser Caroline, geb. Schmid, Ps. Erwin (v.) Steinau; Schriftstellerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 14. 11. 1855

Gest. Wien, 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Schulrates, hatte eine gebildete Mutter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Amanuensis der Universitätsbibliothek.

Ausbildungen: Wurde von ihrer Mutter und von Privatlehrern unterrichtet. Absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppau.

Laufbahn: Lebte ab 1873 in Wien, war bereits mit 17 Jahren an einer städtischen Volksschule angestellt. Veröffentlichte Gedichte und Novellen sowie Literaturkritiken und Feuilletons in mehreren in- und ausländischen Journalen, u. a. in „Grüß Gott“.

W.: „Laura“ (1890), „Tausendschön“ (1901), „Hochsommer“ (1903), „Jugendfreundschaft“ (1922), „Im Märchenland“ (1922).

L.: Eisenberg 1889–1893, Meier 2001, Pataky 1987, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Fassner Rosa; Schauspielerin

Geb. Wien, 19. 6. 1867

Gest. Wien, 16. 3. 1942

Ausbildungen: Schauspielausbildung in Wien bei Josef Altmann.

Laufbahn: Spielte zuerst am Deutschen Theater Berlin, in Breslau, Gera, Leipzig und Magdeburg. 1892 spielte sie am deutschen Landestheater in Prag und 1899 am Kaiser-Jubiläums-Stadttheater in Wien. Von der jugendlichen Heldin und Liebhaberin wechselte sie später zur Charakterdarstellerin und endlich zu Mütterrollen. Sie war zuletzt am Raimundtheater und am Deutschen Volkstheater in Wien tätig.

L.: Eisenberg 1903, Gettke 1914, Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S. 640), Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, ÖBL

Fast Franziska; Metallarbeiterin, Staatssekretärin, Nationalrätin und Volksanwältin

Geb. Wien, 18. 5. 1925

Gest. Wien, 19. 10. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Als drittes Kind einer Proletarierfamilie, die zugleich sehr katholisch war, in Wien-Ottakring geboren. Der Vater war Bauarbeiter und Sozialist, seit 1930 arbeitslos, zwei ältere und ein jüngeres Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1948 Heirat mit einem gelernten Tapezierer, nach 1945 Straßenbahnerin († 1983).

Ausbildungen: Pflichtschule; trotz der finanziellen Notlage konnte sie Mandoline lernen. 1959–1960 Sozialakademie der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.

Laufbahn: Musste schon sehr früh zum Unterhalt der Familie beitragen, ging Hausieren. Nach der Pflichtschule arbeitete sie im Gastgewerbe. 1939 dienstverpflichtet, war Dienstmädchen bei nationalsozialistischen Familien (Gasthäuser in Wien 12 und Wien 1). Nach ihrer Heirat war sie im Haushalt tätig, kehrte aber 1951 wieder in die Berufstätigkeit zurück. Als Metallarbeiterin, zunächst ungelernete Tätigkeit, später angelernte Emaillieurin bei der Firma Austria-Email-EHT AG. Schon zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn bei der Austria-Email engagierte sich F.F. in der Gewerkschaftsbewegung. Sie wurde in der Folge zur Betriebsratsobfrau gewählt und 1965 zur Sekretärin der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie bestellt. F.F. war in verschiedenen politischen Funktionen aktiv: Kammerrätin der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien; Vorsitzende der Frauen in der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter im ÖGB, Stellvertretende Vorsitzende der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter im ÖGB Wien, Vorsitzende der Frauen und Stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie; Vorsitzende der Volkshilfeorganisation Wien/Ottakring, Mitglied des Vorstandes der SPÖ Wien/Ottakring, Stellvertretende Vorsitzende der Frauen der SPÖ Wien/Ottakring. Als Bezirksrätin in ihrem Heimatbezirk Ottakring wurde sie 1973 in den Gemeinderat gewählt und 1979 zur Staatssekretärin im Bundesministerium für soziale Verwaltung bestellt. 1983 erfolgte ihre Wahl in den Nationalrat und Bestellung zur Volksanwältin (1983–1989). Das sozialpolitische Engagement von F.F. umfasste nicht nur die Frauen, sondern auch andere gesellschaftlich Benachteiligte. Nach ihrem Ausscheiden aus der Volksanwaltschaft widmete sich F.F. vermehrt den Problemen alter, kranker oder behinderter Menschen. Ein besonderes Anliegen waren ihr Kinder und Jugendliche aus milieugeschädigten Familien. 1992 wurde F. zur Vorsitzenden der Volkshilfe Wien gewählt. F.F. gab eine Reihe grundlegender Studien und Forschungsprojekte in Auftrag, beispielsweise zu den Themen Mädchen in nichttraditionellen Berufen, Einstellung zur Elternkarenz, Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Sie startete ein Sonderprogramm zur Erreichung eines höheren Frauenanteils in Lehrberufen mit geringem Frauenanteil, und sie nahm Verhandlungen mit den Sozialpartnern auf, um frauendiskriminierende Bestimmungen in den Kollektivverträgen (z.B. sogenannte Frauenlohngruppen) zu beseitigen. Ausz.: 2001 Dr. Julius Tandler Medaille der Stadt Wien in Gold, 2003 „Franziska Fast Ehrenmedaille“ für Verdienste um die Volkshilfe ins Leben gerufen, deren erste Trägerin. L.: Parlamentarierinnen, Politikerinnen in Wien 2000, Welzig 2006, www.aeiou.at, <http://www.parlament.gv.at/>, www.frauen.spoe.at/, <http://www.dasrotewien.at/>, <http://www.wien.spoe.at>, [renner-institut.at](http://www.renner-institut.at), <http://www.volkshilfe-wien.at>

Fatina Franziska, geb. Pipa; Františka Fatinova; Säckekleberin und Widerstandskämpferin

Geb. Chronstov, Mähren (Tschechien), 16.2.1895

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Fatina (*1877), Rentner. Josef Fatina spendete und kassierte Beiträge für die Rote Hilfe. Er wurde am 26.5.1941 festgenommen und am 4.2.1943 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Laufbahn: Die Säckekleberin F.F. leitete Unterstützungsbeiträge für die KPÖ weiter. Sie wurde am 1. Oktober 1941 wegen kommunistischer Betätigung festgenommen. Sie war bis

11. März 1942 in Schutzhaft der Gestapo und ab dieser Zeit in Untersuchungshaft beim Amtsgericht Schiffamtsgasse. Sie wurde am 4. Februar 1943 vom OLG wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie war in das Hochverratsverfahren gegen Erwin Puschmann involviert.

Ausz.: Gedenktafel für die Opfer der Wiener Tschechen am Wiener Zentralfriedhof, II. Tor, 1946 errichtet von der Tschechoslowakischen Sektion der KPÖ.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung“, OLG; VGH, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Fein 1975

Fechter Berta, geb. Bohn; Bärennäherin und Unternehmerin

Geb. ?

Gest. 1973

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Wilhelm Fechter († 1985).

Laufbahn: Gründete mit ihrem Ehemann 1946 ein Unternehmen in Graz mit der Erzeugung von Plüschtieren. Aufgrund der Materialnot verwendeten sie zunächst u.a. Handtücher aus amerikanischen Armeebeständen. 1948 befand sich das Geschäft in der Theodor Körner-Straße. Mittlerweile waren wieder bessere Materialien, z.B. Mohair aus Deutschland am Markt und das Unternehmen expandierte. 1950 konnten schon 200 Händler in ganz Europa beliefert werden. 1963 wurde ein Standort in Wies/Graz zugekauft. 1978 wurde der Betrieb geschlossen. 1984 wurde der Lagerbestand von einem amerikanischen Antiquitätenhändler komplett aufgekauft. Die Fechter-Bären, die man am geöffneten Maul und an der roten Filzzunge erkennt, sind heute Raritäten.

L.: Parzer-Belmonte 1996

Federn Else; Frauenrechtsaktivistin und Fürsorgerin

Geb. 1873 (1874)

Gest. Bristol, Großbritannien, 23. 1. 1946 (28.1.)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Ernestine Federn, geb. Spitzer und dem Arzt Josef Salomon Federn. 5 Geschwister, u.a. Paul (1871–1950), Psychoanalytiker und Marietta (1883–1951), verh. Kohlhaas.

Ausbildungen: Schule des Frauenerwerbvereins.

Laufbahn: E. F. war die zentrale Figur und jahrzehntelange Leiterin des Vereins Wiener Settlement. Als Marie Lang die Konzeptionen der Internationalen Settlement-Bewegung vom Londoner Frauenkongreß 1899 nach Wien brachte und hier propagierte, begann E. F. mit dem Aufbau des Wiener Settlement, welches 1901 eröffnet wurde. Die Settlementarbeit hatte sie in England aus eigener Anschauung kennengelernt. Es gelang ihr, im Sommer des Jahres 1900 im ältesten Frauen-Settlement, dem Londoner „Women’s University Settlement“, aufgenommen zu werden, dort mitzuarbeiten und andere Settlements zu besuchen. Sie war über Jahrzehnte die Arbeitsleiterin des Wiener Settlement. Anfang der 1930er Jahre trat E. F. wegen der schwierigen Finanzlage des Vereins als Arbeitsleiterin zurück und offiziell in den Ruhestand, blieb aber weiterhin ehrenamtlich in dieser Funktion tätig. Im Oktober 1938 flüchtete sie vor den Nationalsozialisten nach England, wo sich zu diesem Zeitpunkt bereits einige ihrer Brüder befanden.

Ausz., Mitsgl.: Verkehrsflächenbenennung: 2012 Else-Federn-Park in 1160 Wien. Mitglied der Pressekommission des Bundes Österreichischer Frauenvereine (gegr. 1902); weitere Frauen, die an der Initiierung und am Ausbau des Wiener Settlement beteiligt waren, waren u. a. Marie Lang, Betty Kolm, Grete Löhr und Friederike Zeileis; gehörte dem Zentralausschuss des Vereins „Ottakringer Settlement“ an (Aufruf. In: Dokumente, 1901, Nr. 22, S. 707–709).

W.: Veröffentlichungen in Zeitschriften der Frauenbewegung zu Fragen der Fürsorge.

L.: BLÖF, Dokumente, 1901, Nr. 22, S. 707–709 (Aufruf zur Gründung des Vereins „Ottakringer Settlement“), Unser Settlement Wien-Ottakring 1901–1921, Malleier 2001, Malleier 2005, www.onb.ac.at/ariadne/

Federn Ernestine, geb. Spitzer; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 1848

Gest. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Benjamin Spitzer, Textilhändler und seiner zweiten Frau Jeanette.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1867 Heirat mit dem 17 Jahre älteren Arzt Josef Salomon Federn, war im Prager Ghetto aufgewachsen und stammte aus einer alten Prager Gelehrtenfamilie. Sechs Kinder.

Laufbahn: E. F. widmete sich der Malerei und war u. a. Schülerin von Tina Blau-Lang. War im Verein „Soziale Hilfe“ tätig, 1890 Beteiligung an der Gründung und Leitung der „Kunstschule für Frauen und Mädchen“. Mitbegründerin des Vereins Settlement. Leitete über zwanzig Jahre lang, zuerst als Mitarbeiterin von Marie Lang und dann selbständig die Mütterabende des Settlement, führte Beratungen durch und organisierte Vorträge und Veranstaltungen.

W.: „Die Reform der Mittelschule im Bund österreichischer Frauenvereine. In: Der Bund, 3. Jg., H. 1“ (1908), „Die Einküchenhäuser in Berlin. In: Der Bund, 4. Jg., H. 5“ (1909), „Die Erziehung der Frau zum öffentlichen Leben. In: Der Bund, 5. Jg., H. 1“ (1910), „Ein Vorschlag zur Lösung der Dienstbotenfrage. In: Der Bund, 5. Jg., H. 5“ (1910), „Die Mode-Ausstellung im Kunstgewerbe-Museum. In: Der Bund, 11. Jg., H. 1“ (1916), „Die Speisung hungernder Kinder. In: Der Bund, 7. Jg., H. 2“ (1912), „Soziale Notstände. In: Der Bund, 6. Jg., H. 8“ (1911), „Ueber den deutschen evangelischen Frauenbund. In: Der Bund, 10. Jg., H. 9“ (1915), „Zur Lösung der Dienstbotenfrage. In: Der Bund, 5. Jg., H. 7“ (1910), „Der Arbeitsmarkt und die Frauen. In: Der Bund, 14. Jg., H. 2“ (1919)

L.: Malleier 2001, Nachruf In: Die Österreicherin, III. Jg., Nr. 4, 1930, www.onb.ac.at/ariadne

Federn Hilde; Kindergärtnerin und Erzieherin

Geb. Wien, 26. 10. 1910

Gest. Wien, 19. 1. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Paar (†1949), Buchhalter, baute später eine eigene Firma auf, die Bau-, Portal-, und Glasschleiferei „Gebrüder Paar“. Mutter: Theresia Grünwald (*1889), Korrespondentin bei Herzmansky und später in der Familie ihres Mannes tätig. Die Eltern waren nicht verheiratet und hatten sich nach der Geburt ihrer Tochter

getrennt. Von der jüdischen Herkunft ihrer Mutter, Theresia Grünwald, wusste sie nichts. Die ersten beiden Lebensjahre verbrachte sie bei Zieheltern, dann kam sie zu ihren Großeltern väterlicherseits nach Wien-Stadlau. 1924 kam sie zu ihren Eltern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat mit Ernst Federn (1914–2007); Sohn: Thomas (*1950).

Ausbildungen: Besuchte die „Höhere Töchterschule Weiser“ und 1926 bis 1930 die private Sprachschule Weiser, legte eine Staatsprüfung ab, mit der sie berechtigt gewesen wäre, Englisch und Französisch zu lehren. Trat in die Städtische Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt ein, erhielt 1932 das Befähigungszeugnis als Kindergärtnerin. 1937/38 besuchte sie das heilpädagogische Seminar der Fürsorgeschule.

Laufbahn: War bestrebt, an der Entwicklung einer fortschrittlichen Kinderpädagogik im „Roten Wien“ teilzuhaben. Durch eine Aufnahmesperre fand sie keine geeignete Stelle als Kindergärtnerin. H.P. verdingte sich als Privaterzieherin und kam so in familiären Kontakt mit der intellektuellen Elite der Stadt. Die Kinder Annie und Wilhelm Reichs zählten ebenso zu ihren Schützlingen wie der Enkel Leo Trotzki, Sewo Wolkow; inhaltliche Bezugspunkte waren die Pionierinnen der Kinderanalyse: Anna Freud und Anna Mänchen-Helfen. Ab 1928 Mitglied der SDAPÖ. Nach 1934 war sie selbst nicht mehr politisch tätig, aber in die politischen Aktionen von Ernst Federn involviert. 1934/35 arbeitete sie in einem privaten Kinderheim, danach in einem Montessorikindergarten. Ab 1936 war sie als Erzieherin des Neffen von Ernst Federn tätig. Wegen Besitzes von illegalem sozialistischen Schrifttums wurden sie und ihr späterer Ehemann verhaftet und verhört, nach sechs Wochen, im Mai 1936, wurde sie wieder entlassen. Diese Vorstrafe verhinderte eine Anstellung in öffentlichen Kindergärten. Als „Halbjüdin“ konnte sie ihren späteren Mann, der am Tag der geplanten Hochzeit inhaftiert wurde und später nach Dachau kam, durch Lebensmittelpakete und Amtswege unterstützen. H.P. galt nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen, als eine „Person gemischten Blutes“. So durfte sie die Beziehung zu Federn aufrechterhalten. Wäre H.P. „Arierin“ gewesen, hätte man sie wegen „Rassenschande“ eingesperrt; wäre sie „Volljüdin“ gewesen, hätte man sie deportiert. So sehr sie sich auch um die Entlassung ihres Lebensgefährten bemühte, sie hatte keinen Erfolg. Als ihr Vater zwangseingezogen wurde, musste sie im elterlichen Geschäft helfen. Sie durfte nach dem Krieg nur aus Wien ausreisen, weil sie eine gefälschte Identitätskarte ihres Lebensgefährten, die ihn als Belgier auswies, vorweisen konnte. In Brüssel traf sich das Paar wieder und konnte endlich heiraten, eine Grundvoraussetzung für eine Emigration in die USA. Das Ehepaar schiffte sich am 1. Jänner 1948 in Rotterdam in Richtung USA ein. 1972 auf Einladung des damaligen Justizministers Christian Broda nach Wien zurückgekehrt, wirkte sie am Aufbau des Sigmund Freud Museums mit.

L.: Kaufhold 2001, Kaufhold 2005, Kuschey 2003, <http://www.hadassah.at/>, <http://www.padd.at/>

Federspiel Elisabeth, geb. Grünauer, verw. Grundl; Widerstandskämpferin

Geb. Schwaz, Tirol, 9. 5. 1889

Gest. ?

Tochter eines Bürstenbinders. Nach dem Grundschulbesuch war sie in Deutschland und der Schweiz als Dienstmädchen beschäftigt. 1908 heiratet sie im Alter von 19 Jahren Alexander

Grundl. Das Ehepaar hat vier Kinder: Emma, geb. am 7. Oktober 1909, Alexander, geb. am 11. November 1911, Eugen, geb. 9. Februar 1913 und Alexander Emil. Drei Söhne sterben noch im Säuglingsalter. Alexander Grundl stirbt 1917 in albanischer Kriegsgefangenschaft. 1921 heiratet E.G. Nikolaus Federspiel aus Innsbruck. Am 4. Oktober 1924 wird ihr Sohn Ernst geboren. 1919 tritt E.F. der sozialdemokratischen Partei bei, 1920 der Freidenkerbewegung und 1921 der KPÖ. Am 22. Juli 1933 wird E. F. wegen einer geplanten Antikriegsdemonstration verhaftet und war zehn Tage inhaftiert. Am 14. Februar wird sie wegen angeblicher Teilnahme an den Februarkämpfen verhaftet. Bald nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird sie erneut verhaftet und ist vom 10. Oktober 1938 bis 22. Februar 1940 im KZ Ravensbrück interniert. Am 15. Mai 1942 wird sie wegen Abhörens von „Feindsendern“ verhaftet und ist drei Wochen lang inhaftiert. Am 3. Juli 1943 wird sie wegen Beihilfe zur Fahnenflucht ihres Sohnes Ernst verhaftet und am 24. Jänner 1944 vom Sondergericht Innsbruck zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 20. Oktober 1944 wird sie wegen wiederholter Beihilfe zur Fahnenflucht verhaftet und am 21. Februar 1945 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie verbrachte die Zeit vom 6. August 1943 bis 12. Februar 1944 und vom 24. Oktober 1944 bis 30. April 1945 in der Haftanstalt Innsbruck. Ihr Mann Nikolaus Federspiel wurde am 24. Jänner 1944 wegen Beihilfe zur Fahnenflucht vom Sondergericht Innsbruck zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war vom 6. August 1943 bis 25. Februar 1944 im landesgerichtlichen Gefangenenhaus Innsbruck inhaftiert und wurde anschließend in das Zuchthaus Bruchsal überstellt, wo er infolge von Misshandlungen am 10. April 1945 verstarb. Der Sohn Ernst wird am 13. April 1945 wegen Fahnenflucht zum Tod verurteilt und am 21. April 1945 hingerichtet.

Qu.: DÖW 5300.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Karin Nusko

Feest Edith; Widerstandskämpferin

Geb. Braunau-Ölberg, Böhmen (Broumov, Tschechien), 2.2.1922

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: bekannter christlichsozialer Parteifunktionär.

Ausbildungen: Ab 1940 Studium der Publizistik und Musik, Promotion 1945.

Laufbahn: Während des Austrofascismus war sie Mitglied des „Österreichischen Jungvolks“, kam im Frühjahr 1940 zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“, einer Widerstandsgruppe aus dem bürgerlichen Lager um den Augustiner-Chorherrn Roman Scholz. Im September 1940 wurde sie verhaftet und wegen Verstoßes gegen das Gesetz gegen die Neubildung von Parteien am 18.7.1944 vom OLG Wien zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

W.: „Geschichte des Wiener Zeitschriftenwesens von 1727–1780. Phil. Diss. Wien“ (1945)

L.: Brauneis 1963, Dokumentationsarchiv 1987, Karl von Vogelsang-Institut, Klusacek 1968, Pfeiffer 1963, Tidl 1982

Fehl Raina, geb. Maria Raina Leonora Ruth Schweinburg; Kunsthistorikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 23.8.1920

Gest. Appleton, Wisconsin, USA, 3.5.2009

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Erich Fritz Schweinburg (1890–1959), Dichter, Schriftsteller und Rechtsanwalt und Rosa Gussman Schweinburg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Philipp Fehl. Zwei Töchter: Katharine Fehl und Caroline Coulston.

Ausbildungen: Matura 1938 am Gymnasium Wenzgasse in Wien. 1939–1942 studierte sie am New Jersey College für Frauen in Rutgers und schloss mit dem B.A. in Geschichte und Englisch ab. Anschließend studierte sie 1947–48 an der Stanford University, wo sie zu Karl Kraus forschte. Weiters beschäftigte sie sich 1948–52 an der University of Chicago mit deutscher Philosophie und studierte anschließend an der University of Nebraska in den Jahren 1954–1962 und an der University of North Carolina (1962–1967), sowie an der University of Illinois, Urbana, wo sie mit dem Master in klassischer Philologie 1976 abschloss.

Laufbahn: R.F. hatte bereits als Kind mit verschiedenen schweren Krankheiten zu kämpfen (z.B. mit den Pocken). Ihr ganzes Leben sollte von gesundheitlichen Problemen gezeichnet sein, was sie Zeitzeugenaussagen nach allerdings nicht davon abhielt bis ins hohe Alter äußerst aktiv und enthusiastisch zu bleiben. R.F. emigrierte 1939 in die USA und erhielt 1944 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Sie verrichtete den U.S.-Armeedienst von 1945–46 und arbeitete als psychiatrische Sozialarbeiterin, in der U.S. Kriegsabteilung und 1946–47 beim Nürnberger Kriegsverbrechertribunal. 1947–1952 unterrichtete sie Deutsch an der University of Chicago, Illinois. 1954–1962 lehrte sie Englisch und Latein an der University of Nebraska, Lincoln, sowie 1965–1969 Deutsch an der North Carolina School of the Arts in Winston-Salem. Sie unterhielt Gastprofessuren: 1982 an der Tel Aviv University und 1992 an der Hebrew University Jerusalem. Gemeinsam mit ihrem Mann arbeitete sie außerdem am Cicognara Projekt, das auf einer Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek der University of Illinois und der Bibliothek des Vatikans basierte. Dieses Projekt hatte zum Ziel literarische Quellen für die Kunstgeschichte aufzuarbeiten. Das Projekt lief von 1992–2009, wobei R.F. von 2000–2009 Direktorin des Projekts war.

Nach dem Tod R.F.s entdeckten ihre Töchter ein Notizbuch mit der Aufschrift „Don't lose me“, worin sich mehrere Kurzgeschichten moderner Fiktion befanden. Bis dorthin hatte niemand gewusst, dass R.F. sich auch schriftstellerisch betätigt hatte. Es ist der Wunsch R.F.s Töchtern diese Geschichten nun posthum herauszugeben.

Ausz., Mitgliedsch.: Vizepräsidentin des College of Art Association of America, International Survey of Jewish Monuments (1977–2000).

W.: „Hg. gem. m. Aldrich, Keith/Fehl, Philipp: Franciscus Junius (the younger). The Literature of Classical Art I. The Paining of the Ancients, Catalogus Architectorum, Mechanicorum sed praecipue. A critical edition and Translation“ (o.J.), „Gem. m. Fehl, Philipp: The Cicognara Library: Literary Sources in the History of Art and Kindred Subjects. Leopoldo Cicognara Program at the University of Illinois Library in Association with the Vatican Library, Vatican City“ (1989–2009, Mikrofilmsammlung von ca. 5.000 Titeln), „Hg. gem. m. Aldrich, Keith/Fehl, Philipp: The literature of classical art/Franciscus Junius“ (o.J.)

L.: Wikipedia, <http://www.cicognara.com>

Feibelsonn Emma, Ps. Elit Felson; Schriftstellerin

Geb. Schildberg, Prov. Posen, Preußen (Ostrzeszów, Polen), 13. 12. 1862

Gest. Wien, 5. 9. 1900

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Laura Feibelsonn.

Ausbildungen: In Breslau.

Laufbahn: Lebte in Wien mit ihrer Schwester zusammen. Schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der Humoresken, Novellen und des Feuilletons.

W.: „Höhere Töchter. Humoresken aus dem Schulleben“ (1896)

L.: ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.friedhof.ikg-wien.at/

Feibelsonn Laura, Ps. Laura Feil; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Schildberg, Prov. Posen, Preußen (Ostrzeszów, Polen), 27. 4. 1861

Gest. Wien, 28. 4. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester der Schriftstellerin Emma Feibelsonn.

Ausbildungen: 1879 Lehrerinnenexamen in Breslau.

Laufbahn: L.F. arbeitete mehrere Jahre in Wien als Lehrerin. Unter dem Pseudonym „Laura Feil“ verfasste sie Übersetzungen aus dem Französischen und Russischen.

L.: Buchegger 2002, ÖNB 2002, Pataky 1998

Feichtinger Josefa, geb. Löberbaurin; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. 8. 11. 1847

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie war die zweite Frau des Linzer Buchdruckers Josef Feichtinger. Der Betrieb war bis 1768 von seinem Vater Johann Michael Feichtinger, dann als Witwenfortbetrieb von seiner Mutter Maria Katharina Feichtinger geleitet worden, bis er ihn 1793 übernahm und sehr erfolgreich weiterführte. Vor dem Einmarsch der Franzosen 1809 verließ er Linz und starb 1815 in Bregenz. Die älteste Tochter Josefa (geb. 1796) heiratete Viktor Drouot, einen österreichischen Offizier, der aus einer französischen Emigrantenfamilie stammte. Er übernahm 1847 den Betrieb.

Laufbahn: J.F., im Volksmund „die schöne Feichtingerin“ genannt, leitete die Druckerei de facto ab Ende 1810 und als Witwenfortbetrieb von 1815 bis 1847, unterstützt von dem Faktor Karl Wanner, mit großem kommerziellem Erfolg dank Aufträgen der Landesregierung und verschiedener Verleger. Sie druckte auch Schulbücher. Überdies gründete sie eine Papiergroßhandlung.

L.: Durstmüller 1982, Junker 1924

Edith Stumpf-Fischer

Feichtinger Maria Katharina, geb. Unverdorbin; Buchdruckerin und Verlegerin

Geb. 1725

Gest. 1. 7. 1793

M.K.F. heiratete am 19. 1. 1761 den 68-jährigen Linzer Buchdrucker Johann Michael Feichtinger (1693–1768), dessen zweite Frau sie war. Sie hatten zwei Söhne. Nach dem Tod

ihres Mannes fielen M.K. seine Häuser und sein Geschäft zu, das sie als Witwenfortbetrieb sehr erfolgreich weiterführte. Sie setzte den Druck von Kalendern fort; mit dem „Linzerischen Sackkalender“, das 1776 erstmals erschien, machte sie ein gutes Geschäft. Auch die Drucklegung der deutschen Normal Schulbücher war ein wichtiger Arbeitsbereich. Weiters besaß sie ein Privileg für den Verlag von Gesetzen, Verordnungen und Patenten. Typographisch bedeutsam ist ihr Druck „Die Jubelfeyer des tausendjährigen Kremsmünsters“ (1778). Ab 1781 druckte sie den „Instanzenkalender“ (später als „k. k. Schematismus“). Als 1787 das landständische Theater gegründet wurde, stellte ihre Firma alle Linzer Theaterdrucke her (bemerkenswert die für Festaufführungen auf weiße Seide gedruckten Theaterzettel). Schließlich zog sie sich aus dem Geschäft zurück, das ihr Sohn Josef Feichtinger (1765–1815) als gut gehenden angesehenen Betrieb 1793 übernehmen konnte. Bald darauf starb sie an „Lungensucht“.

L.: Durstmüller 1982, Junker 1924

Edith Stumpf-Fischer

Feichtinger Rosita; Steuerberaterin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Kinder: Christine (*1943); Eva Maria (*1947).

Ausbildungen: Studium an der Hochschule für Welthandel Wien und an der Universität Innsbruck, 1932 Diplom, 1940 Promotion.

Laufbahn: Seit 1933 selbständige Bücherrevisorin, 1935 vom Kreisgericht St. Pölten als beidete Buchsachverständige bestellt; 1940 Steuerberaterprüfung, seit 1941 gerichtlich vereidigte Buchprüferin, gerichtlich beidete Buchsachverständige in Wien; 1947 in die Liste der Ausgleichsverwalter eingetragen.

L.: Wer ist wer in Österreich 1951

Feichtmeier Marie; Bürogehilfin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Innsbruck, Tirol, 5. 5. 1925

M.F. wurde am 5. Mai 1925 als Tochter des Bahnbeamten Alois Feichtmeier und der Theresia Feichtmeier (geb. Spieler) in Innsbruck geboren und besucht dort die Volks- und Hauptschule. Sie hat zwei Schwestern und drei Brüder. Nach ihrer Schulentlassung arbeitet sie als Bürogehilfin. Ab September 1941 ist sie Tanzschülerin des Reichsgautheaters in Innsbruck. Sie tritt 1938 dem BDM bei und 1941 angeblich aus beruflichen Gründen wieder aus. Sie wird am 22. Juli 1944 von der Gestapo Innsbruck verhört und sagt aus sie habe sich am 12. Juli 1944 gegenüber dem Polizeibeamten Rudolf Barth, ihrem Denunzianten, „staatsabträglich geäußert“, indem sie meinte: „Ich könnte nie einen Mann heiraten, der Nationalsozialist ist. Ich hasse alles was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt. Wer gibt dem Führer das Recht so viel Menschen hinzumorden? Wenn die Engländer und die Amerikaner kommen oder auch die Bolschewiken, geht es uns auch nicht schlechter.“ Sie begründet ihre Aussagen damit, dass ihr Bruder Alois Feichtmeier auf der Krim vermisst wird und ihre anderen beiden Brüder seit vier Jahren in der Wehrmacht dienen. Weiters hat sie sich gegen die Judenverfolgung ausgesprochen und ist gegen den Krieg eingetreten.

Am 19. Dezember 1944 empfiehlt das Reichsministerium für Justiz in Berlin in einem Schreiben an den Oberstaatsanwalt in Innsbruck „bei der Schwere und Vielzahl der Äußerungen der Beschuldigten“ eine Strafverfolgung. Am 6. April 1945 wird M.F. vom Sondergericht beim Landesgericht Innsbruck „Im Namen des Deutschen Volkes“ zu vier Monaten Gefängnis nach dem Heimtückegesetz verurteilt. Im Urteil heißt es sie habe „öffentlich mehrere gehässige, hetzerische und von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates bzw. der NSDAP sowie deren Anordnungen und Einrichtungen gemacht.“ Als mildernde Umstände werden ihr Alter (sie war zur Tatzeit erst zwanzig Jahre alt) sowie ihr Geständnis und ihre Unbescholtenheit geltend gemacht.

Qu.: DÖW 12288.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Feigenbaum Rosa; Schriftstellerin, Philantropin und Frauenrechtlerin

Geb. 1853

Gest. Paris, Frankreich, 1912

Laufbahn: Auf verschiedenen Gebieten der Frauenbewegung in Wort und Tat aktiv. Von ihr wurde der Gedanke der Erholungskolonien für Arbeiterinnen in Österreich propagiert. Wurde vom Wiener Verein „Frauenhort“, dessen Mitbegründerin und erste Schriftführerin R.F. war, durch die Errichtung des „Kaiser Franz Josef-Arbeiterinnen-Erholungsheims“ in Seebenstein im Jahr 1908 verwirklicht. Schied 1899 aus Krankheitsgründen aus dem Verein aus. Sie besuchte jüdische Wohlfahrtseinrichtungen in Algerien und lebte ab 1908 bis zu ihrem Tod in Paris.

W.: „Von Algier nach Seb dou. Reisebericht“ (1906), Beiträge in „Neues Frauenleben“: „Die Frauenbewegung in Frankreich, 23. Jg., Nr. 3“ (1911), „Die Frauenbewegung in Frankreich, 23. Jg., Nr. 4“ (1911), „Die Pariser Suffragettes, 19. Jg., Nr. 2“ (1907), „Die Sittlichkeitsfrage in der französischen Literatur, 20. Jg., Nr. 9“ (1908), „Französische Advokatinnen, 24. Jg., Nr. 10“ (1912), „Mme Curie, 23. Jg., Nr. 2“ (1911)

L.: Hecht 2003, Torggler 1999, Nachruf. In: Der Bund, 8. Jg., Nr. 2, 1913, www.onb.ac.at/ariadne/

Feigl Gertrud, geb. Deutsch; Rechtsanwältin

Geb. Wien, 9.3.1902

Gest. 26.1.1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Hermann Deutsch (Sinai Hirsch), Rechtsanwalt; Mutter: Julia, genannt Irma, geb. Wertheimer. Schwester: Dr. Alice Deutsch (16.5.1898 – Dezember 1973 Memphis, Tenn., USA), Ärztin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Dr. Friedrich (in den USA: Frederick) Feigl (11.11.1897 Wien – 25.12.1991), Rechtsanwalt; Eheschließung im Wiener Stadttempel 30.6.1929. Tochter: Ruth Susanne (*12.6.1932).

Ausbildungen: Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Somit zählte G.F. zu den ersten Frauen, die gleich nach erfolgter

Reifeprüfung diese Ausbildung wählen konnten. Rechtsstudium an der Universität Wien, 1. Staatsprüfung am 16.4.1923, 2. Staatsprüfung am 6.7.1925, 3. Staatsprüfung am 6.11.1925, Promotion zum Dr.iur. am 16.3.1925; Rechtsanwaltsanwärter-Praxis: 1925–1926 bei RA Dr. Hermann Deutsch (Vater), 1927–1928 und 1931–1932 bei RA Dr. Josef Gelber, 1928 bei RA Dr. Anton Oberländer; Gerichtsjahr: 3.2.–30.4.1927 Bezirksgericht Döbling, 1.5.–16.7.1927 Strafbezirksgericht B, 13.3.–30.6.1928 Handelsgericht Wien; Rechtsanwaltsprüfung: 5.6.1931. Laufbahn: Wie die meisten ihrer Berufskolleginnen war auch G.F. Tochter eines Rechtsanwaltes. Dies mag das Interesse für den Beruf geweckt haben, jedenfalls erleichterte es die Suche nach einem Ausbildungsplatz, waren doch die wenigsten Rechtsanwälte gewillt, Frauen als Rechtsanwaltsanwärter (sic!) aufzunehmen und ihnen somit den Erwerb der vorgeschriebenen Praxis zu ermöglichen. G.F. wurde am 13.12.1932, ein halbes Jahr nach der Geburt ihrer Tochter, in die Rechtsanwaltsliste der Wiener RAK eingetragen. Die Kanzlei, die sie gemeinsam mit ihrem Ehemann betrieb, befand sich anscheinend zunächst an der Privatadresse Wien 18, Saliergasse 35, dann Wien 1, Dr. Karl Lueger Ring 8 und zuletzt in Wien 1, Schottenring 9. Als Jüdin erhielt G.F. per 28.5.1938 ein Vertretungsverbot und wurde mit Ablauf des Jahres 1938 aufgrund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. Sie flüchtete mit Ehemann und Tochter am 27.10.1938 aus Österreich. Bis Ende Februar 1939 hielt sich die Familie in England auf und erreichte am 9.3.1939 die USA. In den 1960er-Jahren lebte sie in Chicago, Ill. Zu dieser Zeit war G.F. nach eigenen Angaben als Sekretärin tätig. Da das österreichische Jusstudium im Ausland kaum zu verwerten war, gelang es offenbar auch ihr – wie den anderen aus Österreich geflüchteten Rechtsanwältinnen, aber auch den meisten männlichen Berufskollegen – in der Emigration nicht mehr, eine ihrer Ausbildung entsprechende Tätigkeit auszuüben. Im Ruhestand verlegte das Ehepaar Feigl seinen Wohnsitz nach Laguna Hills in Kalifornien. *Qu.*: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (Vermögensanmeldung und Hilfsfonds), Archiv der IKG Wien.

L.: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Feigl Regina, geb. Freier Riwka; Chemikerin und Unternehmerin

Geb. Ottynia, Galizien (Ukraine), 4.4.1897

Gest. Rio de Janeiro, Brasilien, 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Spirituosenfabrikant, im 1. Weltkrieg Militärdienst in der österr.-ungarischen Armee; 4 Brüder; zu Beginn des 1. Weltkriegs Flucht der Familie nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1924 Heirat mit Dr. Fritz Feigl (1891–1971), ao. Prof. für Chemie an der Universität Wien, in Brasilien Laborleiter beim Landwirtschaftsministerium, Univ. Prof., Vorstandsmitglied World Jewish Congress; Sohn: Hans Ernst (1926–1954), Dr.phil., Chemiker.

Ausbildungen: Studium an der Hochschule für Welthandel, Studium der Chemie, 1924 Promotion.

Laufbahn: Kam 1914 mit der Familie von Galizien nach Wien. Nach dem Studium Assistentin bei ihrem Ehemann, 1938 Emigration nach Belgien über die Schweiz, 1938–40

Aufenthalt in Gent, 1940 Flucht durch Frankreich, Spanien und Portugal, November 1940 nach Sao Paulo; 1941–44 Gründerin und Leiterin Koffeinfabrik Cia. ALKA Sao Caetano in Sao Paulo, anschließend Aufbau eines Bauunternehmens in Rio de Janeiro, bedeutender Grundbesitz, zugleich philanthropische Aktivitäten, für katholische Universität Rio de Janeiro Stiftung des chemischen Labors, Stiftung u. a. für Haus des jüdischen Kindes, jüdisches Altersheim, Pro Madre (Armenkrankenhaus für Frauen), Hospital Santa Casa de Misericordia, Gebäude der Associacao Religiosa Israelita do Rio de Janeiro, Haus der brasilianischen Studenten; Stiftung von Stipendien; Kuratoriumsmitglied Hebrew University Jerusalem.

Ausz.: 1974 Dr. h. c. Hebrew University Jerusalem.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Research Foundation for Jewish Immigration (RFJI).

L.: Weibel/Stadler 1993

Feiks-Waldhäusl Emma, Emmy, verh. Feiks; Mittelschullehrerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Pottenbrunn, NÖ, 10. 11. 1899

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 4. 5. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem bäuerlichen Umfeld. Vater: Franz Waldhäusl, Verwalter, später Pächter des Schlossgutes Pottenbrunn an der Westbahn; Mutter: Anna Josefa.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1926 Heirat mit Josef Feiks (* 1895), Erzähler und Dramatiker, als Gymnasialprofessor und Oberstudienrat in Wien tätig; 1927 Geburt des Sohnes; 1947 geschieden.

Ausbildungen: 1910–16 Externistin des Lyzeums der Englischen Fräulein in St. Pölten, danach Reform-Realgymnasium in Wien IV, Wiedner Hauptstrasse, Matura 1918. Studierte Germanistik, Geschichte und Geografie, promovierte 1923 in Wien, 1924 Lehramtsprüfung für Deutsch, Geschichte und Geografie.

Laufbahn: Unterrichtete ab 1923/24 an der Handelsschule für Mädchen (Wien 13, Wenzgasse) und an Realgymnasien in Wien. Nach ihrer Heirat war sie einige Zeit im Haushalt tätig, kehrte nach etwa drei Jahren wieder in den Schuldienst zurück und ging 1956 in Pension; veröffentlichte meist historische Romane für Jugendliche.

Ausz.: Oberstudienrat; 1953 Handel-Mazzetti-Preis; 1958 Jugendbuchpreis der Stadt Wien für „Das Pestbublein“, das 1960 auf der Ehrenliste zum Österreichischen Staatspreis erschien, 1964 Kulturpreis des Landes Niederösterreich, 1969 Goldenes Ehrenzeichen der Stadt Wilhelmsburg, 1970 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich.

Qu.: DB NS- Lit. Graz.

W.: „Siegmond und Margaret. Roman“ (1938), „Der reiche Jüngling. Roman“ (1947), „Leben am Strom. Roman aus der Zeit der Völkerwanderung“ (1949), „Der Urahn. Roman aus der Steinzeit“ (1951), „Das Pestbublein. Erzählung“ (1958), „Dennoch ein Ruf. Gedichte. Vom Licht. Legenden“ (1973)

L.: Binder 1968, Giebisch/Guggitz 1964, Hammerer 2005, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Jambor 1960, Pichler 1955

Feiler Hertha, Bertha; SchauspielerIn

Geb. Wien, 3. 8. 1916

Gest. München, Deutschland, 3. 11. 1970 (1. 11.)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Oberbaurats Josef Anton Feiler und seiner Ehefrau Margarethe, geb. Schwarz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1939 Heinz Rühmann (1902–1994), Schauspieler und Regisseur. Sohn: Peter Rühmann (*1943).

Ausbildungen: Erhielt früh Französisch- und Klavierunterricht, als begabte Pianistin erste Kontakte mit dem Theater und als einziges Kind in der Meisterklasse des Konservatoriums. Sie besuchte das Realgymnasium bis zur Matura. Ihr Ziel, Pianistin zu werden, gab sie wegen einer Sehnenscheidenentzündung auf und nahm stattdessen Schauspielunterricht am Wiener Scala-Seminar, einer bekannten Ausbildungsstätte für Bühnendarsteller.

Laufbahn: 1936 Debüt am Scala-Theater Wien, danach FilmschauspielerIn. Lernete 1938 Heinz Rühmann kennen, der bei „Lauter Lügen“ für die „Terra-Filmgesellschaft“ das erste Mal Regie führte und sie zur HauptdarstellerIn machte. Ein Jahr später feiern sie Hochzeit. Als sogenannte „Vierteljüdin“ wurde H.F. jedoch zunächst nicht in die RfK aufgenommen und konnte nur mit Sondergenehmigung spielen. Erst durch Goebbels Anweisung, der die Nachforschungen der „Reichsstelle für Sippenforschung“ einstellen ließ, erfolgte eine Aufnahme, allerdings musste „strenge Amtsverschwiegenheit“ gewahrt werden. H.F. führte mit dem Ufa-Star Rühmann eine medienwirksame Ideal-Ehe und trat zusammen mit ihrem Mann bis Kriegsende in erfolgreichen Filmen auf. Nach 1945 beteiligte sie sich an Rühmanns Produktionsfirma „Comedia“, nach deren Konkurs stagnierte auch ihre eigene Karriere. Sie trat in dieser Zeit vermehrt am Theater auf. H.F. spielte insgesamt in 33 Filmen mit, darunter „Pünktchen und Anton“ (1953) und „Charley’s Tante“ (1955), letzter Film 1968.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia, <http://www.xs4all.nl/>, <http://www.jobeyer.de/>

Feiler Margaret; Rechtsanwältin, BuchprüferIn und LehrerIn

Geb. Wien, 1906

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien und an der Universität in New York. Schloss mit der Dissertation „The Viennese municipal Service 1933 to 1959“ 1964 in New York ihr Studium ab.

Laufbahn: Emigrierte in die USA, unterrichtete am Manhattan Commercial College, arbeitete als BuchprüferIn und Rechtsanwältin.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „The Viennese municipal Service 1933 to 1959. A Case Study in Bureaucratic Resilience. A Dissertation in the Public Administration, NY“ (1964)

L.: Gold 1971

Fein Maria, verh. Becker; SchauspielerIn, RegisseurIn und ÜbersetzerIn

Geb. Wien, 7. 4. 1894

Gest. Zürich, Schweiz, 15. 9. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Fein, Journalist und Feuilletonredakteur der „Neuen Freien Presse“; Mutter: Maria Sussermann.

LebenspartnerInnen, Kinder: In zweiter Ehe mit dem Schauspieler Theodor Becker (1880–1952) verheiratet, 1936 geschieden; zwei Töchter: Thea; Maria (*1920), Schauspielerin.
Ausbildungen: Studierte 1909 bis 1911 in Wien an der Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: Wurde nach Mannheim und Dresden engagiert. 1914/15 am Deutschen Theater Berlin im Ensemble von Max Reinhardt. Neben der Bühne ist sie auch vom jungen Medium Film fasziniert. Bei ihren ersten Dreharbeiten ist sie Mitte Zwanzig und kann 1917/18 ihre größten Erfolge verbuchen. M.F.s (Stumm)-Filmkarriere dauert allerdings nur wenige Jahre und endet mit dem Aufkommen des Tonfilms. Das Theater bildete weiterhin ihre Hauptaktivität. Als jedoch die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde ihr wegen ihrer jüdischen Abstammung ein Spielverbot erteilt. In dieser Zeit eröffnete sie mit einer Freundin das Restaurant „Der grüne Zweig“ und blieb 1933 bis 1936 mit Spezialerlaubnis in Berlin. 1936 ging sie nach Wien und konnte dort am Volkstheater und am Theater in der Josefstadt ihre Theaterkarriere wieder aufnehmen. 1938 emigrierte sie in die Niederlande, wo sie mit dem Regisseur Ludwig Berger arbeitete. Bei Kriegsausbruch befand sich M.F. gerade in Frankreich an der Côte d'Azur. Dank der Intervention ihrer Tochter Maria Becker, die bereits in der Schweiz als Schauspielerin tätig war, konnte sie ebenfalls in die Schweiz einreisen. 1942 war sie in der Schweiz für den Hörfunk tätig. Ab 1942 Ensemblemitglied und Regisseurin am Zürcher Schauspielhaus, unternahm mit ihrem eigenen Ensemble zahlreiche Tourneen, absolvierte Gastspiele in Berlin, Großbritannien und den USA. Sie kehrte 1961 endgültig in die Schweiz zurück und trat u. a. am Stadttheater Basel auf. Übersetzte u. a. die Komödie „Theater“ von Maugham sowie „Höllmaschine“ von Cocteau.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.cyranos.ch/>, <http://www.exil-archiv.de/>

Feinig Christine; Kellnerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Aich, Bez. Villach, Kärnten, 24. 12. 1902

Gest. ?

Ch. F. wurde am 24. Dezember 1902 als Tochter der Maria Feinig, Hausfrau in Augsdorf (Kärnten) und des Schlossers Ludwig Oitzinger in Aich geboren. Sie wurde kurz nach ihrer unehelichen Geburt an eine Pflegestelle gegeben. Von 1909 bis 1916 besuchte sie in Velden am Wörthersee die Volksschule, dann war sie Lehrling für Näharbeiten im Kloster St. Jakob im Rosental (Kärnten). 1917 wurde sie von ihrer Mutter nach Keutschach (Kärnten) an eine Stelle als Hausgehilfin vermittelt. 1919 war sie in Velden als Besteckputzerin beschäftigt. Später erlernte sie den Beruf einer Kellnerin. Ab 1927 war sie in Lienz, Salzburg, Kufstein und zuletzt in Innsbruck als Kellnerin beschäftigt.

Sie beschreibt sich selbst als unpolitisch: „Von Politik wollte ich nie etwas wissen und bin auch noch heute dieser Ansicht“, sagt sie beim Verhör der Gestapo Innsbruck aus. Sie wird nach einer Denunziation ihrer Arbeitskolleginnen fristlos entlassen. Nach ihren eigenen Angaben habe sie die Befürchtung vor einem Kriegsausbruch geäußert und außerdem bezweifelt, dass der „Führer“ im Gefängnis gewesen wäre.

Sie wird am 13. September 1939 von der Gestapo in Innsbruck vernommen und wegen Fluchtgefahr in Untersuchungshaft genommen. Am 16. Oktober 1939 wird sie wegen Ver-

gehens gegen das Heimtücke-gesetz angeklagt und am 2. November 1939 zu drei Monaten und 15 Tagen Gefängnishaft verurteilt.

Qu.: DÖW 11413.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Feinreiter Maria; Genossenschafterin

Geb. ?

Gest. Wien, 1971

Laufbahn: Prokuristin der Arbeiterbank, Mitarbeiterin von Karl Renner, Hugo Breitner und Robert Danneberg; 1934 Gefängnis-aufenthalt; Emigration nach GB, dort Mitarbeiterin von Otto Bauer; 1945 Rückkehr nach Österreich.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Feistmantel Auguste von, geb. Niebelschütz, verw. Johanny, Ps. A. Johanny;

Übersetzerin und Schriftstellerin

Geb. 1843

Gest. nach 1893

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Johanny, verwitwet.

Laufbahn: A.F. lebte in Wien und ist mit einigen Novellen, Essays und Übersetzungen für in- und ausländische Zeitungen literarisch an die Öffentlichkeit getreten.

L.: Buchegger 2002, Pataky 1898

Feitelson Dina, geb. Schur; Pädagogin, Beamtin und Politikerin

Geb. Wien, 28. 5. 1926

Gest. April 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Schur; Mutter: Hedwig Koralek.

Ausbildungen: Besuchte die Hebräische Lehrerbildungsanstalt Beth HaKerem, 1951 M.A., 1956 Ph.D. an der Hebräischen Universität Jerusalem, 1954/55 postgraduate Studium an der Cambridge University.

Laufbahn: Emigrierte 1934 nach Palästina, 1946 bis 1951 Lehrerin an der David Yellin Schule, 1948/49 Dienst in der IDF, 1951 bis 1954 Forschungsarbeiten für die Henrietta Szold Foundation, ab 1956 an der Hebräischen Universität Jerusalem tätig, ab 1965 Lektorin ebd., 1956 bis 1959 am Beth HaKerem in Jerusalem und Tel Aviv. 1958/59 Forschungsarbeiten für die Hadassah Med. Organization. Ab 1962 Schulinspektorin. 1964/65 Gastdozentin an der Universität Chicago. Zuletzt Professor of Education an der University of Haifa. Sie beschäftigte sich besonders mit der Methode des Hebräischlehrens in Grundschulen.

Ausz., Mitgliedsch.: 1953 Israelischer Staatspreis; Mitglied der International Reading Association, die in Andenken an sie den Dina Feitelson Research Award einführte.

W.: „Facts and Fads in Beginning Reading: A Cross-Language Perspective“ (1988)

L.: Feitelson/Shimron 1996, ÖNB 2002, Shimron 1994, <http://reading.org/association/awards/>

Feitzinger Anna, geb. Anna Wolf, Feitzinger-Wolf, Ps. E. Laferme, Anna F. Wolf;
Journalistin und Übersetzerin
Geb. Wien, 25. 4. 1859
Gest. ?

Laufbahn: A.F.-W. schrieb Feuilletons, Kritiken, Novellen sowie sprach- und kulturwissenschaftliche Aufsätze. Sie war Mitarbeiterin mehrerer Jugendzeitungen wie „Jugendheimat“ und „Österreichische Jugendzeitung“. Ständige Mitarbeiterin des „Neuigkeits-Weltblattes“. Sie übersetzte aus dem Spanischen, Französischen, Englischen und Italienischen und verwendete dabei die Pseudonyme „Anna F. Wolf“ und „Ernestine Laferme“.

L.: Buchegger 2002, ÖNB 2002, Pataky 1898

Felbinger-Wlassak Amalie; Schriftstellerin und Mundartdichterin
Geb. Wien, 10. 11. 1856
Gest. 1901

Laufbahn: Vorwiegend als Dialektdichterin tätig, veröffentlichte ihr erstes Gedicht im Jahre 1877, publizierte u.a. in den Münchener „Fliegenden Blättern“, in „Schorer's Familienblatt“, „Vom Fels zum Meer“, „An der blauen Donau“, und „Wiener Mode“.

L.: Biografisches Jahrbuch/Nekrolog 1904, Eisenberg 1891, Pataky 1898

Felder Katharina; Bildhauerin
Geb. Ellenbogen b. Bezau, Vbg., 15. 1. 1816
Gest. Berlin, Deutschland, 13. 2. 1848

Laufbahn: K.F. besaß in Berlin ein Atelier, der Hof wurde auf sie aufmerksam und gab ihr auch Aufträge. Betrieb ihr Atelier gemeinsam mit Christian D. Rauch. Zu ihren Werken zählen die Sandsteingruppe im Dom von Konstanz (Glaube, Liebe, Hoffnung), zwei Prozessionsbilder in Holz, die Reiterstatue des hl. Georg, hl. Sebastian in der Kirche zu Oberbezau und Maria vor dem Christuskind kniend im Ferdinandeum in Innsbruck.

L.: Jöhler 1998, <http://www.fembio.org/>, <http://w3.ub.uni-konstanz.de/>

Feldhammer Anna; Schauspielerin
Geb. Wien
Gest. ?

Ausbildungen: Wurde von Olga Lewinsky unterrichtet.

Laufbahn: Debütierte 1900 am Stadttheater in Brünn und gastierte am Dresdner Hoftheater. Ein weiteres Engagement in Dresden kam nicht zustande, da sie nicht die Rollen der älteren Heroinnen übernehmen wollte. Sie kam 1901 an das Münchner Hoftheater, wo sie ab 1902 in den Verband aufgenommen wurde.

L.: Eisenberg 1903, Wininger 1927

Feldhammer Marianne; Wäscherin und Widerstandskämpferin
Geb. Altaussee, Stmk., 14. 3. 1909
Gest. Bad Aussee, Stmk., 1996

Verheiratet mit dem Salinenarbeiter und Kommunisten Karl Feldhammer.

Karl Feldhammer war ein Freund von Sepp Plieseis, der nach seiner Rückkehr aus Spanien 1941 verhaftet wurde und 1943 aus dem KZ Dachau flüchten konnte. Sepp Plieseis leitete die Widerstandsgruppe „Willy“, später „Fred“ und überlebt den Krieg. Karl Feldhammer wird zwar 1944 verhaftet, kann jedoch fliehen und besucht regelmäßig seine Frau und die Tochter Anna. Im Jänner 1945 wird er zu Hause in Bad Aussee vor den Augen seiner Frau bei einer Festnahme von der Gestapo erschossen.

Das Haus der Familie Feldhammer war schon ab 1943 ein sicheres Versteck für Verfolgte aus der Partisanenbewegung und wurde von dieser auch als Lebensmitteldepot benützt. M.F. verrichtete Wasch- und Putzarbeiten für wohlhabendere Familien in Bad Ischl. Ihre Beschäftigung als Wäscherin nützte sie als Tarnung, um von Bad Aussee nach Bad Ischl Lebensmittel und Nachrichten für untergetauchte Widerstandskämpfer zu transportieren. Sie wurde mehrfach von der Gestapo vorgeladen und verhört.

L.: Berger 1985, Gugglberger 2006, Kammerstätter, 1978, Ihre Handlungen sichtbar machen ... Kommunistische Frauen im Widerstand gegen den Faschismus. Eine Dokumentation der KPÖ- Oberösterreich. (www.Kpoe.at/ooe/image/frauenwiderstand)

Karin Nusko

Feldmann Else; Schriftstellerin

Geb. Wien, 25.2.1884

Gest. KZ Sobibor ca. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignatz Feldmann (1848/42?–1935, Handelsagent, aus Ungarn stammend); Mutter: Fanny, geb. Pollak aus Deutschkreutz (Heimarbeiterin, 1859–1940); vermutlich zwei Schwestern (Johanna 1882–1894; Anna, geb. 1900, von 1927 an als Geistesranke in der Heilanstalt Steinhof, wo sie 1940 unter ungeklärten Umständen stirbt) und drei Brüder (Richard, geb. 1885, 1941 nach Riga deportiert; Eduard 1889–1925; Karl 1892–?; Gustav 1897–1897).

Freundschaften: Prägende Begegnung mit Peter Altenberg 1912 am Semmering.

Ausbildungen: „Armenschülerin“, mit 16 vermutlich kurzzeitig in einer Lehrerinnenbildungsanstalt, Berlinaufenthalt mit kleinem Stipendium.

Laufbahn: Fabrikarbeiterin, ab 1910 journalistisch tätig, Sozialreportagen für verschiedene Zeitungen entstehen („Der Abend“, „Dr. Blochs Österreichische Wochenschrift. Zentralorgan für die gesamten Interessen des Judentums“, „Neues Wiener Journal“, „Neue Freie Presse“, „Die Frau“, „Arbeiter-Zeitung“), daneben Arbeit an Erzählungen und Romanen, Rezensionen und Porträts über künstlerische ZeitgenossInnen und ihr Schaffen. 1916 wird E.F.s Theaterstück „Der Schrei, den niemand hört.“ uraufgeführt. 1919 Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft, zuvor ungarische. 1921 Herausgabe einer Sammlung von Kinderzeichnungen und -erzählungen gemeinsam mit ihrer Jugendfreundin Anna Nußbaum. Ab 1922 ständige Mitarbeiterin der „Arbeiter-Zeitung“, wo auch ihre Romane in Fortsetzungen veröffentlicht werden. E.F. veröffentlicht auch Beiträge im „Österreichischen Arbeiter-Kalender“ und im „Arbeiterwille“. 1922 Mitbegründerin der Internationalen Antikriegsvereinigung „Clarté“; 1933 Gründungsmitglied der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“. Ab 1934 lebt E.F. unter ärmlichen Umständen mit häufigen Wohnungswechseln. Zudem muss sie für die alleinstehende Mutter und den

kriegsinvaliden Bruder sorgen. Sie kann nur noch sporadisch Artikel in der „Bunten Woche“, in der „Arbeiter-Woche“ oder im „Arbeiter-Sonntag“ veröffentlichen. Am 14. Juni 1942 wird sie als letzte Überlebende der Familie ins KZ Sobibor abtransportiert und dort ermordet.

Ausz., Mitglsh.: Verkehrsflächenbenennung: 2011 Else-Feldmann-Promenade in 1210 Wien. Mitglied der Organisation Wiener Presse als freie Journalistin (1920).

W.: „Der Schrei, den niemand hört. Theaterstück“ (1916), „Löwenzahn. Eine Kindheit“ (1921) – wiederaufgelegt als „Melodie in Moll. Roman“ (1930). Neuauflage unter dem Originaltitel im Verlag für Gesellschaftskritik, Wien (1993), „Gem. mit Anna Nußbaum (Hg.): Das Reisebuch des Wiener Kindes“ (1921), „Der Mantel. Komödie nach Gogol“ (1927 Teilabdruck in der „Arbeiter-Zeitung“), „Liebe ohne Hoffnung. Erzählung“ (1928), „Ballett der Straße. Ein Entwurf für Jazzmusik. Libretto“ (1930, veröffentlicht in „Kunst und Volk. Mitteilungen des Vereins Sozialdemokratische Kunststelle“), „Der Leib der Mutter“ (1931, wahrscheinlich um 1912 entstanden, 1924 in der „Arbeiter-Zeitung“ erschienen; wiederaufgelegt im Milena Verlag, Wien 1993), „Martha und Antonia“ (1993, 1933–34 in der „Arbeiter-Zeitung“ abgedruckt bis zu deren Einstellung im Feb. 1934)

L.: Exenberger 1990, Exenberger 1997, Mayer 1992, Nebosis 1999, Opel/Valdez 1993, Pollak 1993, Schwaner 1998, Der Journalist (Mitgliederliste) Jg. III Nr. 1 Jän. 1920

Margit Wolfsberger

Feldmann Hedda; Sportlerin

Geb. Wien, 3. 4. 1913

Ausbildungen: Realschule.

Laufbahn: Allroundsportlerin (Schwimmen, Tennis, Rudern). Ab 1931 auch Rennreiterin.

L.: Österreich 1918–1934

Feldmann Pauline; Gynäkologin

Geb. Wien, 19. 7. 1884

Gest. Bronx, New York City, New York, USA, April 1986

Ausbildungen: Gymnasium in Wien, Studium der Medizin an der Universität Wien, Promotion 1918.

Laufbahn: Ausbildung zur Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe an der I. Universitäts-Frauenklinik u. der Universitäts-Kinderklinik in Wien. 1921 bis 1924 provisorische Leiterin des Ambulatoriums für Frauenkrankheiten am Kaiser Franz-Josef-Spital in Wien. Später vermutlich eigene Praxis. 1938 meldete P.F. ihre Praxis ab und emigrierte in die USA. Von Southampton fuhr sie 1939 mit der SS *Lancastria* nach New York.

Mitglsh.: Ärztekammer Eintritt 1919, Austritt 18. 8. 1938.

W.: Veröffentlichte diverse fachwissenschaftliche Abhandlungen, z. B. „Über die Zuckertoleranz der Neugeborenen. *European Journal of Pediatrics*, Vol. 28, Nr. 5–6“ (1921)

L.: Feikes 1999, Österreich 1918–1934, <http://ssdi.rootsweb.com>

Feldner-Schopenhauer Ruth; Schriftstellerin, Pressereferentin, Dolmetscherin und UNO-Beamtin

Geb. Böhmerwald, 17. 6. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Edwin Schopenhauer, Bildhauer; Mutter: Elisabeth.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Feldner (1892–1965), Schriftsteller.

Ausbildungen: Realgymnasium, Sprachenstudium, studierte Theaterwissenschaft und Psychologie, 1953 Promotion mit der Dissertation „Die antiken Frauengestalten bei Richard Strauß“.

Laufbahn: Als Fachlehrerin für Fremdsprachen an der Universität Wien sowie als Dolmetscherin, Übersetzerin, Schriftstellerin, Journalistin und UNO-Beamtin tätig. Veröffentlichte Kurzgeschichten, Feuilletons und Essays in österreichischen, deutschen und schweizerischen Zeitungen, schrieb Sachbücher, Jugendbücher und Dramen. Gab eine Anthologie aus nachgelassenen Arbeiten des Gatten Fritz Feldner heraus.

Ausz., Mitgliedsch.: Josef Weinheber-Medaille, Vorstandsmitglied der Josef Weinheber-Gesellschaft in Wien, Mitglied des Lektorenkollegiums des Österreichischen Buchklubs der Jugend Wien.

W.: „Wir fahren nach England. Deutsch-Englischer Sprachführer bei allen Gelegenheiten“ (1955), „Federball, aber richtig“ (1955), „Daldal – Daldal. Ein (sc)herzhafter Cocktail aus mehr oder minder kniffligen Wortspielereien für mehr oder minder pffiffige Rater serviert“ (1981)

L.: Who is Who 1987/88

Feldscharek Pepa, Josefine; Fotografin

Geb. Náchod, Böhmen (Tschechien)

Gest. 1939? (verschollen)

Ausbildungen: P.F. studierte in den Jahren 1914/15 und 1917/18 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.

Laufbahn: P.F. eröffnete in den 1920er Jahren ein Atelier in Wien, 1. Bezirk, Fischerstiege 9. (Es befand sich dort bis 1929/1930. Sie fertigte Porträts von bekannten Persönlichkeiten an und fotografierte auch Laufkundschaft. Aber vor allem nahm sie Tanz- und Aktstudien auf. Außerdem machte sie auch Modeaufnahmen. Vermutlich übernahm Alice Pollak 1938 das Atelier von F. Die Fotografien von P.F., die in den Jahren 1920–1939 in Österreich aktiv war, finden sich u.a. in: Radio Wien 1930, 1931, 1932, 1934, Die Bühne 1935, Der Kuckuck 1930, Die Stunde 1930 und Moderne Welt 1930.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Benito-Sanchez 2009, Starl 2005

Fell Elise, Elisa; Rechtsanwältin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 21. 11. 1902

Gest. New York?, USA, 4. 1. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Isidor Fell (ca. 1876–22.11.1947 Wien), Rechtsanwalt; Mutter: Bertha; Bruder: Theodor (24.11.1905 Lemberg, Galizien – 16.6.1975 Wien), Rechtsanwalt.

Ausbildungen: Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Somit zählte E.F. zu den ersten Frauen, die gleich nach erfolgter Reifeprüfung diese Ausbildung wählen konnten. Rechtsstudium an der Universität Wien, 1. Staatsprüfung 16.4.1923, 2. Staatsprüfung 11.5.1925, 3. Staatsprüfung 3.11.1925, Promotion zum Dr.iur. Wien 20.11.1925. Anschließend absolvierte E.F. die Gerichtspraxis länger als das vorgeschriebene Jahr. Wie die meisten ihrer Kolleginnen war auch sie Tochter eines Rechtsanwaltes, was die Suche nach einem Ausbildungsplatz deutlich erleichterte. Sie absolvierte die vorgeschriebenen Praxiszeiten ab 30.4.1928 bei RA Dr. Paul Stern.

Laufbahn: Am 10.10.1931 wurde E.F. in die Verteidigerliste eingetragen und am 16.5.1933 in die Rechtsanwaltsliste. Ihre Kanzlei befand sich zunächst an der Adresse Wien 1, Börsegasse 10, ab 1937 in Wien 1, Schottengasse 3a. Ab 1934 beschäftigte sie ihren Bruder Dr. Theodor Fell als Rechtsanwaltsanwärter und nachdem dieser seine Ausbildung abgeschlossen hatte, betrieben die Geschwister die Kanzlei gemeinsam. Sie lebten auch beide in der elterlichen Wohnung in Wien 8, Wickenburgg. 10. Mit Ablauf des Jahres 1938 wurden sie als Juden aufgrund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. E.F. flüchtete im April 1939 nach Nizza, wo ihr Bruder bereits im September 1938 Zuflucht gesucht hatte. Sie besaß bereits gültige Einreisepapiere für die USA, als sie 1940 für einige Wochen im Lager Gurs interniert wurde. 1941 musste sie neuerlich einige Zeit in einem Internierungslager zubringen, nämlich in Qued-Zem in Marokko, bevor sie schließlich die USA erreichte. Der Bruder Theodor scheint den Krieg in Südfrankreich überlebt zu haben, jedenfalls kehrte er aus Nizza kommend nach Österreich zurück und wurde hier auch wieder als Rechtsanwalt tätig. E.F. hingegen blieb in New York und arbeitete dort als social worker, was dem deutschen Begriff Sozialarbeiterin nur ungefähr entspricht, da die Ausübung des Berufes in den USA bereits damals eine akademische Ausbildung erforderte. Im Rahmen dieser Tätigkeit war sie 1956 an einer Studie des Madeleine Borg Child Guidance Institute of the Jewish Board of Guardians beteiligt, deren Ergebnisse sie 1959 in einer Fachzeitschrift publizierte.

Qu.: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (Hilfsfonds).

W.: „An Experiment in Short Term Treatment in a Child Guidance Clinic. Journal of Jewish Communal Service. Jewish Communal Service Association of North America (JCSA), National Conference of Jewish Communal Service“ (Winter 1959)

L.: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Fellerer Margarethe, eigentl. Margarita Marianne Fellerer; Fotografin und Anthroposophin
Geb. Linz, OÖ, 6.1.1885

Gest. Arlesheim, Schweiz, 2.4.1961

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1920 Lebensgemeinschaft mit Ernst Frick (1881–1956), Maler, 1941 Heirat. Zuvor lebte Ernst Frick mit Frieda Groß zusammen, die mit dem Psychiater Otto Groß verheiratet war. Ernst Frick und M.F. hatten ein Haus auf dem Monte Verità bei Ascona, dem Sitz einer Künstlerkolonie, die als Wiege der Alternativbewegung gilt. Laufbahn: Porträtfotografin, begann Mitte der 1930er Jahre zu fotografieren.

L.: <http://www.ernstfrick.ch/>

Fellner Hertha; Bibliothekarin

Geb. Wien, 12. 7. 1926

Gest. 4. 6. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater betrieb eine Bäckerei. Ihr Bruder ist der Historiker Univ.-Prof. Dr. Fritz Fellner (geb. 1922), die beiden bekannten Zeitungs- und Zeitschriftenherausgeber Wolfgang und Helmuth Fellner daher ihre Neffen.

Ausbildungen: 1944 Matura.

Laufbahn: 1944 wurde sie zum Arbeits- und Kriegshilfsdienst verpflichtet, von 1946 bis 1948 war sie als Ausbildungskandidatin („Volontärin“) an der Österreichischen Nationalbibliothek, 1949 an der Bibliothek des Patentamtes beschäftigt und ab 1955 an der Universitätsbibliothek Wien angestellt, wo sie mit der Zeit eine Art Institution darstellte. Zunächst war sie Leiterin der Einbandstelle, legte den Grundstein für einen eigenen Fortsetzungskatalog, den sie ab 1967 leitete. Ihre besondere Pionierleistung war die Erstellung des Periodikazentralkataloges der Universitätsbibliothek Wien (PZUW), dessen 1. Ausgabe sie 1976 präsentierte und mit dessen Leitung sie 1981 betraut wurde. Die PZUW-Redaktion bildete eine der wichtigsten Grundlagen für den Aufbau der gesamtösterreichischen Zeitschriftendatenbank, die ihrerseits einen Markstein im Aufbau eines EDV-unterstützten Informationsnetzes der österreichischen Bibliotheken darstellte. In ihrer Beamtenlaufbahn erreichte sie die Dienstklasse des Amtsdirektors und erhielt den Titel Regierungsrat.

L.: Bergmann 1999, Stumpf-Fischer 2001a

Edith Stumpf-Fischer

Fellner Marie von Feldegg, Ps. E. Wahlheim, Marie von Feldegg; Schriftstellerin

Geb. Wien, 29. 5. 1860

Gest. Wien, 15. 12. 1908

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines höheren Staatsbeamten aus altadeliger Familie.

Laufbahn: Trat zunächst als Mitarbeiterin der „Dioskuren“ durch schriftstellerische Tätigkeit in die Öffentlichkeit. Das „Wiener Fremdenblatt“ und andere Zeitungen brachten Romane und Novellen aus ihrer Feder. War unter anderem auch Mitarbeiterin der „Hausfrauen-Zeitung“.

W.: „Die närrische Müllerin“ (1883), „Aus freier Wahl“ (1890), „Ihr Wille“ (1893)

L.: Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Pataky 1889, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Felmayer Johanna, geb. Brunswik de Korompa; Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin

Geb. Innsbruck, Tirol; 27. 7. 1927

Gest. Innsbruck, Tirol, 8. 8. 2000

LebenspartnerInnen, Kinder: J.F. war verheiratet, zwei Töchter.

Ausbildungen: Studium der Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Innsbruck, Promotion zum Dr.phil. 1952 mit einer Arbeit zu den Barockaltären Tirols bei Prof. Burghard Breitner.

Laufbahn: Nach dem Studium zunächst Vortrags- und Führungstätigkeit bei zahlreichen Kunstausstellungen, u. a. in Schloss Ambras und dem Museum Ferdinandeum in Innsbruck,

sowie Abfassung von Rundfunk- und Zeitungsbeiträgen zu kunstgeschichtlichen Themen. Von 1955 bis 1988 durchgängige und dann noch bis 1994 zeitweise Arbeit an der Erstellung der Innsbrucker Kunsttopographie als freie Mitarbeiterin des Instituts für Österreichische Kunstforschung, das 1980 eine Abteilung des Bundesdenkmalamts geworden war. Darüber hinaus arbeitete J.F. zur Stadtgeschichte von Kitzbühel, verfasste eine Reihe von Kirchenführern (u.a. zur Servitenkirche und zur Spitalskirche in Innsbruck), schrieb kunsthistorische Beiträge für Zeitungen etc. In späteren Jahren befasste sie sich neben den Tiroler Kunstdenkmälern auch zunehmend mit der Ideengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, die diese Bauwerke prägten. Von 1991 bis 1994 gehörte J.F. dem Kulturbeirat des Landes Tirol und seit Beginn der 1990er Jahre dem Fachausschuss für Kunst des Landesmuseums Ferdinandeum an. Auf Grund ihrer intensiven Beschäftigung mit der Baugeschichte und den Denkmälern Innsbrucks erarbeitete J.F. neue Sichtweisen, die manches Mal im Widerstreit zu gängigen Zuschreibungen standen. Dies betraf u.a. zwei wichtige Innsbrucker frühbarocke Bronzekunstwerke, den Leopoldsbrunnen und das Grabmal von Maximilian dem Deutschmeister im Innsbrucker Dom, welche sie mit sicheren Belegen dem holländischen Bildhauer Hubert Gerhard zuschreiben konnte und nicht, wie tradiert, seinem Schüler Kaspar Gras. Sie wies auch darauf hin, dass das „Leithaus“ des Klosters Wilten seit der Römerzeit kontinuierlich in Benutzung stand, ein Indiz für die frühe Besiedlung des rechten Innufers, das im Widerspruch zur offiziellen Stadtgründungsgeschichte steht, die sich auf die nachweislich gefälschte Gründungsurkunde von 1180 beruft (Österreichische Kunsttopographie Bd. XLV, S. 345 ff.). Ihre Arbeit zum Goldenen Dachl schließlich interpretierte die Symbolik an diesem Innsbrucker Wahrzeichen neu und trug entscheidend zur richtigen Datierung seiner Erbauung (1500 und nicht, wie lange behauptet, 1496) bei, was auch medial für einiges Aufsehen sorgte. Eines der wesentlichen Anliegen von J.F. war stets die Vermittlung von Kunst in ihrem historisch/lokalen Kontext und die Bewusstmachung der kulturellen Bedeutung verschiedener Epochen. So setzte sie sich für die Erhaltung der Bausubstanz der Gründerzeit und späterer Phasen, wie etwa der Neuen Sachlichkeit in Innsbruck ein. Die von ihr mitgegründete Bürgervereinigung Innsbrucker Stadtverein entfachte in den 1970/80er Jahren eine Diskussion, die schließlich zur Unterschutz-Stellung der Bauten dieser Perioden in Innsbruck führte. Dies war eine Pionierarbeit, da man von offizieller Seite erst nach 1979 Bauten, die nach 1850 errichtet worden waren, als denkmalwürdig einstufte.

J.F. starb am 8.8.2000 in Innsbruck. Ihre Arbeiten zu Hubert Gerhard, sowie ein nicht fertig gestelltes Manuskript zur Innsbrucker Stadtgeschichte erschienen posthum.

W. u. a.: „Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. I. Teil. Österreichische Kunsttopographie Bd. XXXVIII. Hg. vom Institut für Österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes“ (1972), „Gem. m. Dehio, Georg/Ammann, Gert/Egg, Erich: Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol“ (1980), „Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. II. Teil: Die Profanbauten. Mit Ausnahme der Altstadt und den Erweiterungen der Renaissance. Österreichische Kunsttopographie Bd. XLV. Mit Beiträgen von Gschnitzer, Hans/Hörmann, Magdalena /Ubl, Hansjörg“ (1981), „Gem. m. Forcher, Michael: Johann Huter & Söhne 1860–1985. Hg. von Johann Huter & Söhne“ (1985), „Gem. m. Öttinger, Karl/Öttinger, Riccarda/Scheicher, Elisabeth et al.: Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck.

Hofbauten. Österreichische Kunsttopographie Bd. XLVII“ (1986), „Gem. m. Schmid, Karin/Schneider, Brigitte et al.: Die sakralen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, Teil I und II. Österreichische Kunsttopographie Bd. LII“ (1995), „Das Goldene Dachl in Innsbruck. Maximilians Traum vom Goldenen Zeitalter“ (1996), „Kirchenführer: Servitenkirche Innsbruck, 1990; Pfarrkirche Mieders“ (1995), „Spitalskirche Innsbruck“ (1998), „Gem. m. Holzer, Stefanie/Klier, Walter: Hubert Gerhard in Innsbruck und das Grabmal Maximilians des Deutschmeisters: Hintergründe, Zusammenhänge, Perspektiven. Hg. von Werner-Felmayer, Gabriele“ (2005), „Gem. m. Brätz, Herwig/Klier, Walter: Neues zum Goldenen Dachl. Innsbruck und seine verlorene Geschichte“ (2006)

L.: Klier 2001

Gabriele Werner-Felmayer

Felsenburg Claire, geb. Clara Sontag; Sekretärin und Journalistin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 1911

Gest. Denver, Colorado, USA, 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Mauricy Sontag (1891–1941 KZ Buchenwald), Auslandsreisender einer Handelsfirma; Mutter: Jetty, geb. Genauer (1888–1944 KZ Auschwitz), richtete während des Ersten Weltkrieges in Wien eine Suppenküche und später eine Schneiderwerkstatt ein. Die Eltern waren schon längere Zeit geschieden, die Mutter hatte ein zweites Mal geheiratet. Schwestern: Lotte, Lies; Brüder: Heini, Eli und Salo, der als Kind nach der Flucht in Wien starb.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 Heirat mit dem Wiener Journalisten Walter Felsenburg (*1904); Tochter: Dorothy (*1944).

Ausbildungen: Besuchte ab 1917 die Volks- und Bürgerschule in der Karajangasse (Wien 20), danach einen Kurs für Stenotypie und Maschinschreiben, der ihr von der Kultusgemeinde vorfinanziert wurde und ihr wegen ihrer guten Leistungen die Rückzahlung erließ. Besuchte später eine Kunstschule.

Laufbahn: Floh im Herbst 1914 mit den Eltern nach Wien, lebte ab 1915 in ärmlichsten Verhältnissen in Wien-Brigittenau. Als die Miete nicht mehr bezahlt werden konnte, wurde die Familie delogiert und verbrachte eine Nacht auf der Polizeistation. Später wurde die Familie getrennt in Untermietzimmern untergebracht und danach in umgebauten Räumen der Rossauer Kaserne. Schließlich fand sich eine geeignete Wohnung im 9. Bezirk. Ab 1927 Angestellte in der Anwaltskanzlei Dr. Fürth. Wurde durch ihren Mann externe Mitarbeiterin von Tageszeitungen, floh am 8.7.1938 mit ihm zu einer Tante nach Zürich und 1939 mit einem Dienstbotenpermit weiter nach Großbritannien. Lebte in Cambridge und war als Hausgehilfin und Hilfsarbeiterin tätig. Führte ab 1943 eine Frühstückspension für Studentinnen. 1949 emigrierte die Familie in die USA, war als Modezeichnerin in Los Angeles tätig, ab 1952 bis zu ihrer Pensionierung Sekretärin. Wohnte in ihren letzten Lebensjahren bei ihrer Tochter in Denver, Colorado.

W.: „Flüchtlingskinder. Erinnerungen. Mit einem Vorwort von Elfriede Jelinek und Nachbemerktungen von Konstantin Kaiser und Robert Sommer. Hg.: Rosemarie Schulak und Konstantin Kaiser“ (2002)

Felsenburg Gertrud, geb. Kral; Psychologin

Geb. Wien, 21. 4. 1912

Gest. Greensboro, Guilford, North Carolina, USA, 2. 12. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Kral, Beamter; Mutter: Emma.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat.

Ausbildungen: Mädchen-Realgymnasium im 2. Wiener Gemeindebezirk, studierte ab 1931 an der Universität Wien Psychologie, promovierte 1937 mit der Dissertation „Das Problem des Phasenaufbaues im menschlichen Leben“ bei Karl Bühler.

Laufbahn: 1938 Emigration in die USA, wo sie in Denver (Colorado) lebte. 1941–46 Psychologin am National Jewish Hospital, danach am Institute for Motivational Research, ab 1955 am Jewish National Home for Asthmatic Children und seit 1960 Beraterin am Booth Memorial Hospital.

L.: Benetka 2002d, Geuter 1986/87, Weitzel 2000, www.rootsweb.com

Felsenburg Stephanie; Ärztin und Individualpsychologin

Geb. Wien, 19. 4. 1902

Gest. Großbritannien, März 1977

Ausbildungen: 1922 Matura, Studium der Medizin an der Universität Wien, 1932 Promotion.

Laufbahn: Mitglied des Vereins für Individualpsychologie, 1930 im Vorstand, Anfang 1937 mit anderen noch in Wien lebenden Individualpsychologen Engagement im „Klub der Freunde der Individualpsychologie“ in der Zedlitzgasse 8 in 1010 Wien, wo Beratungen, Arbeitsgemeinschaften und Vorträge für Eltern und Lehrer mit Erziehungsproblemen angeboten wurden. 1939 Auflösung des Vereins, Emigration nach Großbritannien.

L.: Feikes 1999, Handlbauer 1984, Kenner 2002, Kenner 2007, Mühlleitner/Reichmayr 1994, Müller 1996, Spiel 1997

Felsenegger Barbara; Buchbinderin

Geb. ?

Gest. Wien, 1. 2. 1714

F.B. war die Witwe des Wiener Buchbindermeisters Franz Hieronymus Felsenegger (auch Föllßenöcker, Filßeneger, 1651–1710), der 1682 Stadtmeister geworden war. Nachdem ihr Mann am 21.6.1710 gestorben war, dingte Meister Ignaz Gollner am 25.10.1710 für sie den Lehrjungen Bernhart Bößkraut aus Wien auf – die einzige bekannte Ausnahme: in der Regel fanden Aufdingungen von Lehrjungen nicht durch die Meisterwitwe statt; nur bereits vom verstorbenen Meister aufgenommene Lehrbuben konnten bei der Witwe die Ausbildung fortsetzen. 1744 wurde auch dieses Zugeständnis abgeschafft und beschlossen, dass „hinfüro nach absterben eines Meisters die Jungen alsogleich [...] zu einem anderen Meister sollen genommen werden“. B.F. starb am 1.2.1714 im Karmeliterhaus, wo auch ihr Mann gestorben war. In ihrem Testament bedachte sie ihren Sohn Karl Joseph Felsenegger als Universalerben; allerdings wurde ein Konkurs über das Vermögen angeordnet.

Qu.: Meisterbuch (= Archiv der Stadt Wien, Innungsbuch 3/1 fol.271), Totenbeschauprotokoll, Testament, Verlassenschaftsabhandlung.

L.: Menzel 1972

Edith Stumpf-Fischer

Felsenstein Anneliese, geb. Fritz, verh. Spira, verh. Eulau, auch Fritz-Eulau, Fritz-Felsenstein; Lyrikerin, Dramatikerin und Essayistin

Geb. Wien, 23. 1. 1918

Gest. Wien, 25. 1. 1981

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit dem Intendanten Walter Felsenstein (1901–1975), Sohn: Wolfgang.

Ausbildungen: Besuchte in Wien die Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: Wegen ihrer jüdischen Herkunft emigrierte sie 1938 in die Schweiz, arbeitete in der Schweizer Flüchtlingshilfeorganisation Kulturgemeinschaft der Emigranten in Zürich mit und schrieb für die Exilzeitschrift „Über die Grenzen“. 1946 kehrte sie nach Österreich zurück und war Musikreferentin der RAVAG. Sie schrieb Hörspiele und leitete die „Russische Stunde“. 1946–1956 war sie Mitglied der KPÖ, distanzierte sich jedoch später deutlich von dieser Partei. Sie übersetzte mehrere Opernlibretti aus dem Französischen und Ungarischen und war als Lyrikerin, Dramatikerin und Essayistin tätig.

W.: „Die Zauberflöte: Ein Jugendroman um Mozart, seine Märchenoper und drei Wiener Kinder von heute. Mit Illustrationen von Oskar Zimmermann“ (1955, erschien als Beitrag zum Mozartjahr 1956 im Verlag Die Buchgemeinde), Stücke: „Pablo der Indio. Jugendstück“ (1954, unverkäufliches Bühnenmanuskript), „Daniel in der Löwengrube. Drama“ (1961 uraufgeführt in Wien)

L.: Deutsches Exilarchiv 1933–1945, 1989, Heuer 1992, Hochschule für Angewandte Kunst 1986, Röder/Strauss 1980–1983, Seeber 1998, Zohn 1986

Susanne Blumesberger

Felsövänyi Gertrud (Gerta), geb. Loew Gertrud Franziska Sophie, verh. Eisler (von Terramare), verh. Felsövänyi; Sanatoriumsbesitzerin

Geb. Wien, 16. 11. 1883

Gest. Kalifornien, USA, März 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Dr. Anton Loew (1847–1907), Sanatoriumsbesitzer und dessen Frau Sophie Franziska Unger.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1903 Heirat mit Dr. Johann Arthur „Hans“ Eisler (von Terramare) (1878–1938), Unternehmer. Dieser – ein Cousin des Schriftstellers Georg Terramare – war gemeinsam mit seinem Bruder Stephan Eisler (1883–1938) Inhaber der 1873 von deren Großvater Ignaz Eisler von Terramare (1822–1902) gegründeten (und 1938 durch die Firma Inzersdorfer „arisierten“) ersten Konservenfabrik. Die Ehe mit Eisler von Terramare dauerte nur kurz, ihre gemeinsame Tochter Gertrude (* 1903) starb im Alter von zwei Jahren. Bald nach Gertrudes Tod heiratete G. den Industriellen Dr. Elemér (Baruch von) Felsövänyi (* 1882). Der Ehe entstammten vier Kinder.

Laufbahn: Das Sanatorium Loew war 1899 von G.F.s Großvater Dr. Heinrich Loew in Wien II. gegründet worden. Unter ihrem Vater wurde die Anstalt 1882 nach Wien IX, Mariannengasse 20 verlegt und systematisch nach Plänen von Leopold Schöne (1882), Ludwig Richter (1894) und Ernst von Gotthilf-Miskolczy (1906) ausgebaut. Das gesamte Areal dieses damals größten Wiener Privatkrankenhauses umfasste schließlich 11.900 Quadratmeter, von denen 4.550 verbaut waren. Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1907 wurde G. (damals

verehel. Eisler) Hauptaktionärin und leitende Präsidentin des überaus angesehenen Sanatoriums, bis es 1938 durch die Nationalsozialisten geschlossen wurde.

Die Familie besaß bis 1938 eine umfangreiche Kunstsammlung. 1902 wurde G.L. von Klimt porträtiert, da ihr Vater, zu dessen Patienten Gustav Klimt gehörte, begeisterter Secessionist war. Das Bild gelangte nach dem „Anschluss“ und der Flucht der Familie aus Österreich in den Besitz des UFA-Filmregisseurs Gustav Ucicky, Sohn Klimts aus dessen Beziehung mit dem Prager Modell Maria Ucicka. In Ucickys Wiener Wohnung verblieb es auch nach dessen Tod im Jahr 1961. G.F.s in Kalifornien lebender Sohn erinnert sich, dass ihm das Gemälde in den 1960er Jahren angeboten worden war, er aber das Bildnis seiner Mutter mangels finanzieller Mittel nicht hatte rückerwerben können.

L.: Lillie 2004

Felten Felicitas Rose, geb. Stoltzenberg; Ärztin

Geb. Hietzing bei Wien, NÖ (Wien), 21. 3. 1882

Gest. Heide/Holstein, Deutschland, 20. 5. 1958

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Richard Felten, Arzt; ein Kind.

Ausbildungen: Staatsexamen Halle 1909, Approbation 1910, Dr.med. Halle 1910.

Laufbahn: Gründete 1913 gemeinsam mit ihrem Mann ein Kur- und Erholungsheim (das Sanatorium „Goldene Schlüssel“) in St. Peter-Ording an der Nordsee, das sie zumindest bis 1951 gemeinsam leiteten.

Mitgl.sch.: F.F. war Mitglied im Verein Krankenhaus weiblicher Ärzte (1914).

L.: Blecker 2000, <http://downloads.st.peter-ording-nordsee.de/>

Fenichel Lilly; Malerin

Geb. Wien, 1927

Ausbildungen: 1946–47 Studium am Chouinard Art Institute in Los Angeles, 1947–48 am Los Angeles City College und 1950–52 an der California School of Fine Arts. Schülerin von Hassel Smith.

Laufbahn: Floh während des Zweiten Weltkriegs nach Großbritannien und 1940 nach Kalifornien. 1951 Ausstellung in der Lucien Labaudt Gallery in San Francisco sowie 1952 in der King Ubu Gallery. L.F. ist eine der bedeutendsten Malerinnen der frühen Bewegung des Abstrakten Expressionismus in San Francisco und eine der wenigen Malerinnen, die diesen bis in die Gegenwart fortsetzten und weiterentwickelten.

L.: www.askart.com/

Fenzl Viktoria; Volksschuldirektorin, Dozentin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 28. 3. 1887

Gest. Wien, 4. 4. 1975

Ausbildungen: Besuchte die LehrerInnenbildungsanstalt und die LehrerInnenakademie in Wien.

Laufbahn: Ab 1908 Volksschullehrerin, zunächst in Währing, danach zusätzlich auch Direktorin in Wien-Brigittenau. V.F. war ab 1934 Dozentin am Pädagogischen Institut der Stadt Wien. 1939 wurde sie zwangspensioniert. Ab 1945 betätigte sie sich als Referentin

für das Volksschulwesen im Wiener Stadtschulrat und als Professorin für Methodik an der BundeslehrerInnenbildungsanstalt. Ab 1922 arbeitete sie an Fibeln und Lesebüchern mit. Sie war Mitarbeiterin der „Kinderwelt von A-Z“, von Handbüchern und pädagogischen Zeitschriften. Ihre in einfacher Sprache gehaltenen Kinderbücher wurden auch als Klassenlektüre verwendet und erzielten hohe Auflagen.

W.: „Kribbel Krabbel Kugelrund“ (1926), „Murli-Brumm und andere lustige Leute“ (1927), „Guckauf und Purzelheinz, die lustigen Heinzelbrüder“ (1928), „Das und dies von Lois und Lies“ (1929), „Drudi, Dradi, Hand in Hand, reisen in das Mohrenland“ (1932), „Melchior vor dem Tor?“ (1947), „Jesus ruft die Kinder. Lesebuch für den ersten Religionsunterricht“ (1950), „Die Jahresarbeit auf der zweiten Schulstufe“ (1951), „Die Kinder, sie hören es gerne. Geschichten, Rätsel und Reime“ (1953)

L.: Binder 1968, Giebisch/Guggitz 1964, Heller 2008, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mayröcker 1968

Ferenczy Ida von; Hofdame und Ordensfrau

Geb. Kecskemét, Ungarn, 1846

Gest. Wien, 28. 6. 1928

Laufbahn: Vom Sprachlehrer der Kaiserin Elisabeth, Dr. Max Falk, als ungarische Vorleserin ausgewählt, kam sie mit 22 Jahren in die Hofburg und wurde bald eine der intimsten Freundinnen der Monarchin. Als solche förderte sie deren Vorliebe für Ungarn, hielt sich aber von Intrigen fern. In I.F.s Salon verkehrten Franz Deák, Julius Andrássy u.a. Nach dem Tod der Kaiserin lebte sie zurückgezogen in Wien und verfasste ihre Memoiren. 1890 Sternkreuzordensdame.

L.: Czeike Bd. 2, 2004, ÖBL, Morgenblatt der NFP 5.7.1928, NFP 1.8.1928

Ferolli Beatrice, verh. Thalhammer; Dramatikerin, Drehbuchautorin und Schauspielerin

Geb. Wien, 18.9.1937

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Friedrich-Ferolli; Vater: Carlo Ferolli; Geschwister: Roberto Ferolli, Doris Friedrich, Elisabeth Hartenstein.

LebenspartnerInnen, Kinder: In 2. Ehe verheiratet mit Dr. Erwin Thalhammer (†2003), Präsident des Bundesdenkmalamtes i.R.; Kinder aus 1. Ehe: Dr. Christian Böhmer (*1964), Diane Böhmer (*1965); aus 2. Ehe: Edina Thalhammer (*1968).

Ausbildungen: Absolvierte nach einem humanistischen Gymnasium das Reinhardt-Seminar (Schauspiel) in Wien. Mag.art., Ausbildung für Lebens- und Sozialberatung „pro mente“.

Laufbahn: Engagements am Theater „Die Insel“ und im Kabarett Simpl in Wien. Beginn der schriftstellerischen Arbeit. Lektorate für Kunstgeschichte auf Fernreisen, ab 1970 Professorin für dramatischen Unterricht und Rhetorik Hochschule Wien, leitete 1972–1984 das Fach „Opernvorbereitung“. 1984–1997 Leiterin des von ihr gegründeten Musical-Kurses. Schreibt seit 1958 in mehreren Sprachen, verfasst zunächst Theaterstücke, ab 1976 Romane, übersetzt Theaterstücke, Hörspiele, Romane und Drehbücher. Seit 2003/04 eigene Kolumnen in der österreichischen Tageszeitung „Kurier“ („Beatrice meint“ und „Begegnungen“). Mitarbeiterin des Magazins „Kirche In“.

Ausz., Mitsch.: 1959 Preis des Nationaltheaters Mannheim (Dramatiker Preis), 1967 Förderungspreis des Wiener Kulturfonds, 1969 und 1970 Preis der Theodor Körner Stiftung für Literatur, 1975 Förderungsbeitrag des Wiener Kunstfonds der Zentralsparkasse für Literatur. Professorentitel. Mitglied der IG Autoren und des Österreichischen P.E.N. Clubs. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 28. 11. 2003.

W.: „Die Zottelbande“ (1976), „Sommerinsel“ (1976), „Fährt ein Schiff nach Apulien“ (1981), „Die Kürbisflöte“ (1983), „Septembersong“ (1985), „Insel der Träume“ (1990), „Traumschiff. Das neue Buch zur Fernsehserie“ (1991), „Pilars Garten“ (1996), „Im Süden hat der Himmel Fenster“ (1996), „Schloßhotel Orth“ (1997), „Alle Himmel stehen offen“ (2002)

L.: Killy 2008, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Spiel 1976, <http://www.beatrice-ferolli.at/>

Ferra-Mikura Vera, Gertrud Mikura, Gertrud Ferra, Trude Ferra, Vera Ferra, Gertrud Vera Ferra, Gertrud Vera Ferra Mikura, Ps. Veronika Erben, Andreas Krokus, beide nur für den *Simplicissimus* verwendet; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 14. 2. 1923

Gest. Wien, 9. 3. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Ferra, geb. Fleischl (1893–1982); Vater: Raimund Ferra (1887–1941), Bäcker, wegen einer Kriegsverletzung als Vogelfutterhändler tätig, schrieb Gedichte und Artikel für Fachzeitschriften. Bruder Raimund Gregor Ferra (1920–1995) war Grafiker, Mitbegründer der Wiener Schule des phantastischen Realismus und Mitglied des Künstlerhauses.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1948 Ludwig Mikura, Mitglied des Wiener Staatsopernballetts (1919–1991); Kinder: Elisabeth (Liesl) Mikura (geb. 1948), Kostümmalerin; Ludwig Wolfgang Mikura (geb. 1952), war in einem Verlag tätig.

Ausbildungen: Besuchte nach der Volks- und Hauptschule einen Maschinschreibkurs für Kinder an der Urania, eine Nähsschule und Abendkurse für Stenotypie.

Laufbahn: War nach Schulabschluss in mehreren Berufen tätig, unter anderem in der elterlichen Vogel- und Tierfutterhandlung beschäftigt, als Laufmädchen in einem Wiener Warenhaus, während des Krieges Stenotypistin im Büro eines Architekten, ab 1945 landwirtschaftliche Hilfskraft und Erntehelferin in einem Wachauer Gut; arbeitete wieder in Wien als Redaktionssekretärin bei einer Wochenzeitschrift, später als Lektorin in einem Wiener Verlag. Sie wurde als Lyrikerin in der von Otto Basil herausgegebenen Zeitschrift „Plan“ entdeckt. Ab 1948 war sie als freie Schriftstellerin tätig. Auf dem Gebiet der Erwachsenenliteratur zählt sie zu den originellsten AutorInnen ihrer Generation in Österreich. Sie galt als eine der bedeutendsten österreichischen Lyrikerinnen und Erzählerinnen und verfasste auch Hörspiele, Romane, Haiku und war Meisterin des Sprachspiels. Gedichte für Erwachsene erschienen u. a. in „Stimmen der Gegenwart“, „Tür an Tür“ und in „Zeitbilder“. Sie schrieb lange Zeit Artikel für den „Simplicissimus“. Ihre zahlreichen Kinder- und Jugendbücher waren sehr erfolgreich und wurden in viele Sprachen übersetzt und mehrmals neu aufgelegt. Nach ihren Büchern entstanden ein Musical, Theaterstücke für Kinder, Puppenspiele, eine Puppenserie und Sendungen im japanischen Fernsehen. Texte von ihr wurden in in- und ausländischen Radio- und Fernsehsendungen ausgestrahlt.

Zunächst schrieb sie Lyrik und Erzählungen für Erwachsene, Rudolf Felmayer nannte sie 1950 „die beste junge Dichterin neben Christine Busta“. Die österreichische Kinder- und Jugendliteratur verdankt ihr die ersten phantastischen Erzählungen“.

Ausz., Mitsch.: Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u. a. 1951 den Lyrikpreis der Zeitschrift „Neue Wege“ und den Literatur-Förderungspreis der Stadt Wien, 1954, 1961 Förderungspreis der Theodor-Körner-Stiftung, mehrmals den Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien, den Österreichischen Staatspreis für Kleinkinderbücher und den Österreichischen Staatspreis für Kinderbücher, 1975 Anerkennung für Mitarbeit am „Sprachbaselbuch“. 1983 Verleihung des Professorentitels, 34 ihrer Kinderbücher, die meist im Verlag Jugend&Volk und Jungbrunnen, Festungsverlag und bei Kremayr&Scheriau erschienen sind, standen auf der Ehrenliste des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst und des Kulturamtes der Stadt Wien. 2004 Benennung des Vera Ferra-Mikura-Weges in Wien. V.F.-M. war ab 1945 Mitglied, ab 1952 Vorstandsmitglied der Kinder- und Jugendsektion des österr. Schriftstellerverbandes. Ab 1959 war sie Mitglied des Presseclubs Concordia, ab 1968 Mitglied des österreichischen P.E.N.-Klubs. Außerdem gehörte sie der COMES (Comunità Europea degli scrittori), dem europäischen Schriftstellerverband an und war 1986 in der Jury zu Österreichischen Würdigungspreisträgern. Mitglied der IG Autoren.

Qu.: Der Nachlass befindet sich in Familienbesitz.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mehrmaliger persönlicher Kontakt mit Elisabeth Mikura.

W. u. a.: Bücher für Erwachsene: „Melodie am Morgen. Gedichte“ (1946), „Die Sackgasse. Roman“ (1947), „Die Lektion. Erzählung“ (1959. Neue Dichtung aus Österreich 63), „Schuldlos wie die Mohnkapsel. Gedichte. Prosa“ (1961, Stiasny-Bücherei 83), „Zeit ist mit Uhren nicht meßbar. Gedichte“ (1962), „Literarische Luftnummer. Kurzgeschichten“ (1970, Neue Dichtung aus Österreich 159/160). Kinder- und Jugendbücher: „Der Märchenwebstuhl“ (1946), „Der Käferspiegel“ (1946), „Bürgermeister Petersil“ (1952), „Riki. Roman für junge Mädchen“ (1952), „Wien-Gansdorf 40 km“ (1954), „Zaubermeister Opequeh“ (1956), „Der seltsame Herr Sauerampfer“ (1957), „Willi Einhorn auf fremden Straßen“ (1958), „Der alte und der junge und der kleine Stanislaus“ (1962), „Das rosa Haus in der Entengasse“ (1963), „Unsere drei Stanisläuse“ (1963), „Besuch bei den drei Stanisläusen“ (1964), „Lustig singt die Regentonne. Kindergedichte“ (1964), „Die Mäuse der drei Stanisläuse“ (1965), „Der nette König Mandolin“ (1965), „Opa Heidelbeer gähnt nicht mehr“ (1968), „Lieber Freund Tulli!“ (1969), „Valentin pfeift auf den Grashalm“ (1970), „Ein Vormittag mit Trallala“ (1971), „Sigismund hat einen Zaun“ (1973), „Alles Gute, kleiner Stanislaus“ (1974), „Meine Kuh trägt himmelblaue Socken“ (1975), „Die Oma gibt dem Meer die Hand“ (1982), „Pusselkram wird Millionär“ (1990), „Reich an Licht ist jede Stund“ (1990), „Veronika!“, „Veronika!“, „Veronika!“ rufen die drei Stanisläuse“ (1995)

L.: Bamberger 1966, Blumesberger 2002, Blumesberger 2003, Blumesberger 2006a, Gürtler 2006, Killy 1996, libri liberorum 2003, Mikura 2004, Scherr 2007, Seibert 2004, Seibert 2005, Vera Ferra-Mikura 1983, Vyoral 2008

Susanne Blumesberger

Ferstel Gertrude Baronin von, Ps. Trude Waktor-Ferstel, Issup; Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Piesting, NÖ, 4. 8. 1903

Gest. Wien, 1968

Qu.: DB NS- Lit. Graz.

W.: „Kreuzworträtselbuch“ (1926), „Dies bißchen Leben“ (1926), „Hazard mit mir“ (1933), „Wo Gott noch Wunder tut“ (1938), „Liebe kleine Melodien“ (1947)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Ferstel Lotte von, geb. Fehlmann; Bildhauerin

Geb. ?

Gest. 8. 4. 1922

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Heinrich von Ferstel (1828–1883), Architekt. Sechs Kinder., u.a. Max von Ferstel (1859–1936), Architekt und Professor an der Technischen Hochschule in Wien.

Laufbahn: Bekannt ist ein holzgeschnitzter Christus für den Hausaltar. Teilnahme an der 41. Ausstellung der Wiener Frauenakademie für Bildende Kunst und Werkkultur, Juli bis Oktober 1937. Lebte mit ihrem Mann in Grinzing.

L.: Österreichische Kunst, VIII Jg. 1937, Heft 6, Wikipedia: Heinrich von Ferstel

Fertner Maria; Arbeiterin und Politische Funktionärin

Geb. 1895

Gest. Bruck an der Mur, Stmk., 1945

M.F. war seit 1916 sozialdemokratisch organisiert und führende Funktionärin in der Bezirksvertretung und der Frauenorganisation ihrer Heimatgemeinde Bruck an der Mur. Sie war mit Hans Fertner verheiratet und hatte ein Kind. Während der Februar-Kämpfe in Bruck an der Mur organisierte sie gemeinsam mit Paula Wallisch ein Netzwerk zur Verteilung von Lebensmitteln und Zigaretten an die kämpfenden Schutzbündler, das von zahlreichen Frauen unterstützt wurde. Die Vorräte wurden aus dem Konsumverein herbeigeschafft und in den städtischen Betrieben zubereitet. Nach der Niederschlagung des Aufstandes floh sie mit Paula Wallisch und einer Gruppe von Schutzbündlern unter der Führung von Koloman Wallisch in einem beschwerlichen Marsch ins Gebirge. Nachdem F. und Paula Wallisch sich mit einem verletzten Kämpfer von der Gruppe getrennt hatten, hielten sie sich in einer Hütte im Hochangergebiet versteckt. Die Hütte diente als Anlauf- und Versorgungsstelle für die letzten kämpfenden bzw. auf der Flucht befindlichen Schutzbündler. Gemeinsam mit Paula Wallisch wurde M.F. am 21. April 1934 vor dem Leobener Kreisgericht wegen Hochverrats angeklagt und zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt. In der Gerichtsverhandlung, die von einer großen Anzahl an Frauen besucht wurde, verteidigte sie sich damit, dass durch die Verteilung der Güter Plünderungen verhindert worden seien. Sie erhielt diverse Haftaufschübe. Während des 2. Weltkriegs betreute sie die Lebensmittelkartenausgabestelle in Bruck an der Mur. Nach Kriegsende war sie, mittlerweile verwitwet, Arbeiterin in einer Getränkeerzeugungsfirma. 1945 wurde sie erhängt in ihrer Wohnung in Bruck an der Mur aufgefunden.

L.: Russ 2007, Wallisch 1946, Süddeutsches Tagblatt (= Grazer Tagblatt), 21. 4. 1934, 22. 4. 1934, 23. 4. 1934, Grazer Volksblatt, 21. 4. 1934, Obersteirische Volkszeitung, 21. 4. 1934, www.frauandermur.at

Christine Kanzler

FeBl Stefanie, Fessl; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: St. F. war eine Anhängerin der Christlichsozialen Partei. Bei der Volksabstimmung im April 1938 gab sie einen leeren Stimmzettel ab. Weil sie 1939 die Broschüre „Görings Appell an das Deutsche Volk“ mit regimefeindlichen Randbemerkungen versah, wurde sie vorübergehend in Gestapohaft genommen, kam aber mit einer Verwarnung davon. Nachdem sie sich gegenüber dem Ortsgruppenleiter der NSDAP gegen den Krieg geäußert hatte, wurde sie von SA-Männern mit einem umgehängten Plakat, auf dem u. a. zu lesen war „Ich bin ein Schwein und eine Verbrecherin!!!“ am Hauptplatz herumgeführt. Sie wurde wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz angeklagt und vom SG beim LG Linz am 4. 3. 1941 zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1982

Fessler Agathe; Sozialarbeiterin

Geb. Bregenz, Vbg., 24. 2. 1870

Gest. Porto Alegre, Brasilien, 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Vater: Franz Ferdinand Fessler, Müller in Bregenz, später Betreiber einer Stein- und Kiesgrube; Mutter: Josefa Fessler. Keine Geschwister.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: A.F. war die Begründerin der modernen Sozialarbeit in Vorarlberg. Bis 1900 Mitarbeit in der elterlichen Kiesgrube in Bregenz-Steinebach und Pflege der Eltern. Um 1905 gründete A.F. ein Mädchenheim für unversorgte Dienstmädchen bzw. wohnungslose „Fabrikmädchen“ in Bregenz/Gallusstraße mit eigenen Ersparnissen. Das Vorbild waren Schweizer Mädchenheime, die im Geiste einer „aufgeschlossenen, katholischen Sozialarbeit“ errichtet worden waren. Um 1912 verkaufte A.F. das Heim an die Stadt Bregenz und kaufte eine größere Liegenschaft in der Gerberstraße. Diese katholische Sozialeinrichtung für Frauen existiert bis 2009 als „Marienheim“. 1913 Errichtung einer weiteren Sozialeinrichtung, des so genannten Brockenhauses (Trödeladen dessen Erlös an Bedürftige geht) im ehemaligen Elternhaus in der Belruptstraße. Mit sehr großem privaten Einsatz (auch finanziell) gelang A. F. der Aufbau dieser wichtigen Institutionen in Bregenz. Langwieriges Ringen mit der Stadt um Errichtungsgenehmigungen und der Kampf gegen politische Widerstände waren dafür notwendig. Die überraschende Auszeichnung mit dem kaiserlichen Orden „Elisabeth-Medaille“ für A.F.s außergewöhnlichen sozialen Einsatz, wurde von vielen konservativen Bürgern mit Skepsis betrachtet. Im 1. Weltkrieg meldete sich A.F. sofort zum Freiwilligendienst als Rot-Kreuz-Helferin an der Front; Das Marienheim wurde von ihr an den Orden der Barmherzigen Schwestern von Zams verkauft.

Nach Kriegsende entschied sich A.F. für einen Neuanfang in den USA. Nach zwei Jahren als private Krankenpflegerin, kehrte sie 1922 nach Vorarlberg zurück und versuchte (erfolglos) ein Altersheim in Bregenz zu gründen. 1923 und 1925 weitere Reisen und Arbeitsaufenthalte in die USA. 1926 letzter Anlauf von A.F. in Bregenz ein Sozialprojekt (Volksküche) zu starten, das aber wieder an den langwierigen Behördenwegen und kleinstädtischer Intrigenwirtschaft scheiterte. 1929 erfolgte die endgültige Auswanderung von A.F. nach Brasilien. Wenig ist über ihre letzten Jahre bekannt – vermutlich arbeitete sie in einer Pestalozzi-Schule in Porto Alegre, wo sie 1941 im Alter von 61 Jahren verstarb.

Qu.: Stadtarchiv Bregenz.

W.: „Aus der Mappe einer ehemaligen Armeeschwester 1914–1918“ (o.J., 1919)

L.: Pichler 2007a

Barbara Motter

Fessler Maria, Mizzi, verh. Zach; Mathematikerin

Geb. Wien, 10. 6. 1902

Gest. in SU verschollen

Lebenspartner: Verheiratet mit dem Werkzeugmacher Zach, ein Kind.

Laufbahn: M.F. hatte das Cottage-Lyzeum besucht. Nach dem Besuch des zweijährigen Fortbildungskurses der reform-realgymnasialen Fortbildungsschule in Wien 19 legte sie 1920 die Gymnasialreifeprüfung ab. Sie studierte bis 1924 an der Universität Wien, übernahm aber erst nach einer Unterbrechung im Sommer 1928 ein Dissertationsthema. Sie reichte 1929 ihre Dissertation „Zur Reduktion der Raumgitter“ bei den Mathematikern Furtwängler und Hahn ein. Politisch war sie als Sozialdemokratin engagiert. Sie war Funktionärin der SDAPÖ und scheint als Delegierte für den 19. Wiener Gemeindebezirk auf der Frauenreichskonferenz im Jahr 1926 auf. Später wurde M.F. durch das „Spezialistenbüro“ der Handelsvertretung der Union der Sozialistischen Sowjetrepublik in die SU vermittelt, wohin sie gemeinsam mit Mann und Kind auswanderte. Die gesamte Familie gilt als verschollen.

Qu.: UA Wien.

W.: „Die übrigen akademischen Berufe. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich /Hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien. Red.: Käthe Leichter“ (1930)

L.: Kopenig 1988, Korotin/Nusko 2008, Schafranek 1991, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at>

Brigitte Bischof

Feur Else (Els Fewr); Waldenserin

Geb. ?

Gest. 1398

Laufbahn: Im den von Petrus Zwicker, Provinzial des Cölestinerordens († 1403), geführten Inquisitionsprozess von 1398 erweist sich E.F. aus Dambach bei Garsten als eine Frau von besonderem Mut und Glaubensstärke. Sie hatte den waldensischen Glauben von ihren Eltern übernommen. Bereits unter der von Heinrich von Olmütz zwischen ca. 1365 und

1370 durchgeführten Inquisition im Raum Steyr hat sie ihrem Glauben abgeschworen, jedoch wurde die damals sechzigjährige Frau 1391 erneut als Ketzerin verurteilt und hart bestraft. Bis zum Ende ihres Lebens hatte sie das blaue Bußkreuz auf der Vorder- und Rückseite ihrer Kleidung zu tragen. Darüber hinaus wurde sie dazu verurteilt, an sieben aufeinander folgenden Sonntagen einen Rundgang um die Kirche zu Garsten zu machen, gefolgt vom Pfarrer, der sie dabei kräftig mit Ruten zu schlagen hatte. Damit nicht genug, musste sie sich nach Eintritt in die Kirche rücklings auf die Schwelle legen, damit sie von den Ein- und Ausgehenden mit Füßen getreten werden konnte. Die Strafe war nicht gerade dazu angetan, wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren, so dass die damals sechzigjährige Witwe sieben Jahre später wieder vor dem Inquisitionsrichter stand. Dem Pfarrer von Garsten erklärte sie 1398, dass sie ihr Widerruf reue und weigerte sich, erneut unter Eid zu widerrufen. Sie bekannte auch ihren Unglauben bezüglich der Fürbitte der Heiligen, des Fegefeuers und des Fastens. Als Rückfällige bekam sie nun keine Gnade mehr zu spüren und wurde dem weltlichen Gericht und somit dem Tod durch Feuer ausgeliefert.

L.: Cameron 2003, Haupt 1890, Heinz 1997, Himmelbauer 1996, Himmelbauer 1998, Windischhofer 2006

Ingrid Roitner

Fiala Antonie, geb. Fliegl, Antonia; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 10. 12. 1896

Gest. ?

Ausbildungen: Volksschule mit gewerblicher Lehre.

Laufbahn: Sie wurde am 6.11.1941 vom OLG wegen „Beihilfe zur Hochverratsvorbereitung“ zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Aus dem Urteil des Oberlandesgerichts Wien, 6.11.1941: „Wie gerichtsbekannt [...] sind seit dem Anschluss des Sudetenlandes an das Reich – 1938 – und insbesondere seit der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren – 16. März 1939 – Bestrebungen volktschechischer Kreise im Gange, die darauf abzielen, den tschechischen Staat in seinen alten Grenzen wieder herzustellen und die durch das Deutsche Reich geschaffene politische Neuordnung in Böhmen und Mähren zu zerschlagen. Diese Bestrebungen wurden seit Beginn des gegenwärtigen Krieges in erhöhtem Maße fortgesetzt. Ihr Ausgangspunkt ist in chauvinistischen Kreisen des Auslandstschechentums zu suchen [...]. Durch die eingangs angeführten Urteile des Volksgerichtshofes ist insbesondere auch festgestellt, dass bei diesen Propagandabestrebungen auch der Weg gewählt wird, im Wege spiritistischer Sitzungen für den Kampf gegen das Reich zu hetzen und aufzuwiegeln, von dem Gesichtspunkt ausgehend, dass gerade diese vom Mystischen herkommende Form der Aufwiegelung den Tschechen besonders liegt.“

Mitglsch.: Bildungs- und Wirtschaftsverband „Libuse“ (Nationaltschechischer spiritistischer Zirkel).

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Fiala Hermine; Politikerin

Geb. 23. 9. 1930

Gest. 2. 6. 1979

Laufbahn: Die gelernte Kaufmannsgehilfin engagierte sich früh in der Sozialistischen Jugend, später in der Volksbildung – H.F. war u.a. auch Präsidentin des „Vereins Volkshochschule Favoriten“ – und war als Referentin der Baugenossenschaft „Junge Generation“ beschäftigt. Von 1966 bis zu ihrem frühen Tod 1979 war H.F. auch Abgeordnete im Wiener Gemeinderat.

Ausz.: Die in den Jahren 1980 bis 1982 errichtete Wohnhausanlage der Gemeinde Wien, 10., Laxenburger Straße 90, wurde 1983 Hermine-Fiala-Hof benannt.

L.: www.dasrotewien.at, <http://www.wien.spoe.at/>

Fiala Paula; Schauspielerin

Geb. Wien, 22. 10. 1867

Gest. ?

Laufbahn: War ab 1881 am Hofburgtheater in Chargenrollen engagiert. 1921 feierte sie dort ihr 40-jähriges Jubiläum.

L.: Eisenberg 1891, Kosch 1953

Fichna Margarete; Historikerin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 8. 8. 1886

Gest. ?

Ausbildungen: 1911 Reifeprüfung am Gymnasium in Troppau, Studium der Geschichte und Geografie an der Universität Wien, 1915 Promotion.

Laufbahn: Direktorin der Bibliothek des Bundesministeriums für Handel und Wiederaufbau. 1946 Mitbegründerin der VÖB und Mitglied des ersten Vorstandes. Hofrätin.

W.: „Untersuchungen zur Geschichte des Donau-Oder Kanal-Projektes. Phil. Diss. Wien“ (1915), „Die Bibliothek des Handelsministeriums von 1850 bis 1948“ (1948), „Fickert, Auguste. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 5“ (1961), „Aus der Geschichte des Bundes Österreichischer Frauenvereine. In: 60 Jahre Bund Österreichischer Frauenvereine“ (o.J.)

L.: Amtskalender, Dissertationsverzeichnis, Heim 2006, VÖB 1957

Fickert Auguste; Frauenrechtsaktivistin, Sozialreformerin, Publizistin und Lehrerin

Geb. Wien, 25. 5. 1855

Gest. Wien, 9. 6. 1910

Laufbahn: A.F. bemühte sich vor allem um das Wahlrecht für Frauen, die Bildung weiblicher Berufsvertretungen und die Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium. Von Beruf städtische Lehrerin, trat sie 1889 gegen den Entzug des den steuerpflichtigen Frauen Niederösterreichs bis dahin zustehenden Landtags- und Gemeindewahlrechtes auf und setzte sich von da an für das Frauenstimmrecht im Rahmen eines allgemeinen Wahlrechts ein. 1893 gründete sie den „Allgemeinen österreichischen Frauenverein“, der den linken Flügel der österreichischen Frauenbewegung repräsentierte, mit dem Ziel, staatsbürgerlich den-

kende Frauen für den sozialen Fortschritt einzusetzen und so eine sittliche Regeneration der Gesellschaft herbeizuführen. Der Verein, das eigentliche Lebenswerk A.F.s, die ab 1897 auch dessen Präsidentin war, hat mit seinen Stellungnahmen zu den aktuellen sozialen Themen wie Dienstbotenfrage, Mutterschutz, Prostitution etc. wesentlich zur Bewusstseinsbildung damaliger Frauen und oft zur Anregung der öffentlichen Diskussion beigetragen. 1895 errichtete A.F. die erste Rechtsschutzstelle für unbemittelte Frauen in Österreich. Sie arbeitete organisatorisch an Enqueten über Frauenarbeit mit und unternahm 1899 die schwierige Organisation der Frauen im Staatsdienst. Zusammen mit Marie Lang und Rosa Mayreder gründete sie 1899 die demokratisch-fortschrittliche Monatsschrift „Dokumente der Frauen“. Ihr letztes Werk war die Errichtung eines Einküchenhauses, zunächst für berufstätige Frauen, auf genossenschaftlicher Basis („Heimhof“, Wien XIX, eröffnet 1911).

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Fickertgasse, 1190 Wien, seit 1926, 1929 Enthüllung des vom Bildhauer Franz Seifert geschaffenen Denkmals im Türkenschanzpark in Wien-Währing. Qu.: Wien, Wienbibliothek, Handschriftensammlung, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Zur Geschichte einer Petition gegen Errichtung öffentlicher Häuser in Wien“ (o.J.), Vorträge und Aufsätze in: Dokumente der Frauen 1899–1903, fortgesetzt als: Neues Frauenleben, hg. v. A.F., R. Mayreder u. M. Lang 1903 ff.

L.: Autengruber 1995, Flich 1990, Kratzer 2001, ÖBL, Politikerinnen in Wien, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 11.6.1910, 22.5.1935, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Fiechtl Marie (Maria), geb. Dornauer; Bäuerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Fügenberg/Schwaz, Tirol, 3. 12. 1883

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Viktoria Dornauer, geb. Steindl, Bäuerin in Fügenberg; Vater: Franz Dornauer, Bauer in Fügenberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Alois Fiechtl, Bauer, geb. 30. Mai 1874 in Fügenberg, er bewirtschaftete den Bergbauernhof seiner Eltern, den er nach deren Tod übernahm. 1915 rückte er zum 1. Kaiserregiment nach Innsbruck ein und kam nach kurzer Ausbildung an die italienische Front, wo er bis zum Kriegsende blieb.

Laufbahn: M.F. wuchs als eines der zwölf Kinder der Familie Dornauer in Fügenberg auf. Die Eltern bewirtschafteten eine kleine Landwirtschaft in der M.F. nach dem Volksschulbesuch mitarbeitete. 1911 heiratet sie Alois Fiechtl und betreibt gemeinsam mit ihm eine kleine Landwirtschaft in Schlitter-Fügenberg. Sie wird am 10. September 1940 von der Gestapo Schlitter-Fügenberg beschuldigt, deutschsprachige Nachrichten ausländischer Radiosender gehört zu haben und somit gegen die Rundfunkverordnung verstoßen zu haben. M.F. und ihr Mann Alois haben, laut Anklage, die deutschsprachigen Nachrichten nicht nur gehört und in Gegenwart von anderen Personen das Radio auf „Feindsender“ eingeschaltet, sondern diese Nachrichten auch mit Bekannten öffentlich besprochen und weiter erzählt. Alois Fiechtl wird am 10. September 1940 verhaftet. Er ist, laut Innsbrucker Gestapobericht vom 27. September 1940: „In politischer Hinsicht als Gegner der Partei und des Staates anzusehen.“ M.F. wird ebenfalls als Gegnerin der Partei bezeichnet. Sie wird aus Rücksicht auf ihre Arbeit als

Bäuerin nicht festgenommen. Am 26. November 1940 werden Alois Fiechtl und seine Frau M. gemeinsam mit Josef Knabl und Severin Dalsasso vom Sondergericht beim Landgericht Innsbruck angeklagt. Am 4. Dezember 1940 werden sie „wegen Verbrechens nach der Rundfunkverordnung“ in der öffentlichen Hauptverhandlung zu einem Jahr und zwei Monaten (M.F.) bzw. zu zwei Jahren (Alois Fiechtl) Haft verurteilt. M.F. wird zur Last gelegt, sie habe ab August 1939 die deutschsprachigen Nachrichten der englischen, französischen und Schweizer Sender gehört und auch verbreitet. Als mildernd werden bei allen Angeklagten das Geständnis und „der Umstand, daß sie wohl zum größten Teil aus Neugierde und befangen vom Wunder der Technik handelten“, angesehen. Bei M.F. vermutet die Anklage, „daß sie als Bäuerin in erheblicher Abhängigkeit zu ihrem Mann stand.“

Qu.: DÖW 11451.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Fieglhuber-Gutscher Marianne, Friegelhuber; Malerin

Geb. Wien, 12. 8. 1886

Gest. Graz, Stmk., 20. 1. 1978

Ausbildungen: Ab 1904 Studium an der Wiener Frauenakademie (u.a. bei Max Kurzweil) sowie bei Ludwig Michalek. Studien in Paris und Italien.

Laufbahn: Schuf Blumenstücke, Stilleben und Figürliches. Beschäftigte sich mit den Techniken des Mosaiks und des Glasfensters. Teilnahme an der Kollektiv-Ausstellung in der Galerie Würthle, Wien 1935. Bis 1946 Ausstellungen in der Secession, danach im „Neuen Hagenbund“. Mitgliedsch.: Ab 1919 Mitglied der VBKÖ.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Czeike 1993, Czeike Bd. 2, 2004, Hofmann 1936, Vollmer 1953–1962

Fietz Klara Rosa; Ordensfrau, Mystikerin und Lehrerin

Geb. Niederlindewiese, Österr.-Schlesien (Lipová-lázně, Tschechien), 6. 1. 1905

Gest. Eggenberg bei Graz, Stmk., 15. 6. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Steinmetzmeisters.

Laufbahn: 1919 trat sie bei den Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus in Eggenberg bei Graz ein, absolvierte die Lehrerinnenbildungsanstalt, legte in Graz die Gelübde ab und erhielt dabei den Namen Klara. 1928 begann sie das Universitätsstudium der Philosophie und Geografie und promovierte 1932 an der Grazer Universität. Ein Jahr später machte sie die Prüfung für das höhere Lehramt und lehrte am Mädchengymnasium ihres Ordens in Graz. Nach ihrem Tode entdeckte man ihre Tagebücher, diese berichteten über ihr Leben und ihre mystischen Erfahrungen. Unter dem Titel: „Gott lieben, meine einzige Wissenschaft“ erschienen ihre Aufzeichnungen und dies in mehreren Übersetzungen. Besonders ihre sudeten-deutschen Landsleute verehren sie sehr. Der Seligsprechungsprozess ist seit 1943 eingeleitet.

W.: „Heldentum der Liebe und des Leidens – Aufzeichnungen der Ehrwürdigen Schulschwester Prof. Dr. M. Klara Fietz über ihr religiöses Innenleben. (= Zeugnisse von Helden und Heiligen unserer Tage Bd. 1)“ (1949)

L.: Motzko 1953, Schaubert 1994, Schaubert 1999, Schaubert/Schindler 2001, www.bautz.de

Figdor Franziska (Fanny), verh. Wittgenstein; Stammutter und Amateurpianistin
Geb. Kittsee, Ungarn (Bgd., Österreich), 7. 4. 1814

Gest. Hietzing bei Wien (Wien), 21. 10. 1890

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater Wilhelm Figdor (1793–1873) war ein aus Kittsee (damals Ungarn) stammender Großhändler, während die Mutter Amalie Veit (1791–1863) aus Posen/Poznan kam. Der einzige Bruder Gustav (1816–1903) war gleichfalls Kaufmann und später Direktor der Österreichisch-Ungarischen Bank. F.F.s Mann Hermann Christian Wittgenstein (1802–1878) war Wollhändler und Gutspächter. Von ihren elf Kindern heirateten die meisten in namhafte österreichische Familien von Unternehmern und Wissenschaftern. Bekannt wurde insbesondere Karl (1847–1913), der als Kohle- und Stahlmagnat zu einem der mächtigsten Unternehmer der Donaumonarchie wurde und dessen Sohn Ludwig einer der bedeutendsten Philosophen werden sollte.

Laufbahn: F.F.-W. wurde 1814 in Kittsee, das damals noch zum Königreich Ungarn gehörte, als Tochter des jüdischen Großhändlers und Bankiers Wilhelm Figdor geboren. Im Gegensatz zu der äußerst umfangreichen Familie des Vaters, der neun Geschwister hatte, über die F.F. mit dem Geiger Joseph Joachim und dem Bankier und Kunstsammler Albert Figdor verwandt war, hatte F.F. nur einen Bruder, der seinerseits auch Bankier und Geschäftsmann war.

Bereits seit dem späten 18. Jahrhundert lebten einige Mitglieder der Familie Figdor Dank kaiserlichen Privilegs in Wien und gehörten mit ihren Geschäftsverbindungen nach Paris und London zur kleinen jüdischen Oberschicht, die in höchsten Kreisen verkehrte und auch mit Künstlern und Intellektuellen, wie Franz Grillparzer oder Eduard Bauernfeld, Kontakt hatte. Für den aus Deutschland kommenden Aufsteiger Hermann Christian Wittgenstein war die Eheschließung 1839 mit der hübschen F.F., die eine bedeutende Mitgift erhielt und mit deren Familie er auch geschäftlich verbunden war, eine weitere Stufe in seinem sozialen Aufstieg. Anlässlich ihrer Trauung konvertierten beide zum evangelischen Glauben.

Obwohl F.F. nur sehr widerstrebend den wesentlich älteren Hermann Wittgenstein geheiratet hatte, gingen aus der Ehe elf Kinder hervor, die alle das Erwachsenenalter erreichten und in namhafte österreichische Familien von Wissenschaftern und Unternehmern hinein heirateten. F.F., die späterhin 31 Enkel hatte, ist damit als Stammutter des umfangreichen Wittgenstein-Clans anzusehen. Die Familie lebte anfänglich in Gohlis bei Leipzig und führte dort ein großes Haus. Unter anderen nahm man den jungen Musiker Joseph Joachim – einen Cousin F.s aus einem ärmeren Zweig – in den Haushalt auf, damit dieser bei Felix Mendelssohn studieren konnte. Aus dieser Zeit rührt auch die starke Verbundenheit der Familie Wittgenstein mit Joachim und in der Folge auch mit dessen Freund, dem Komponisten Johannes Brahms. Auch F.F. selbst war eine passionierte Pianistin. Erst um 1850 kam die Familie nach Österreich, wo man anfangs in Vösendorf, NÖ und später in Wien lebte. Hier konnte F.F. noch den fulminanten sozialen Aufstieg ihrer Kinder miterleben. Die auferlegte Selbstdisziplin und die zahlreichen Geburten führten jedoch zu einer Verhärtung ihrer Persönlichkeit, die im Alter von einer distanzierten Kühle zu ihrer Umgebung geprägt war. F.F. ist schließlich 1890 einem Schlaganfall in ihrer Villa in Mauer erlegen.

Qu.: H. Wittgenstein, Erinnerungen (unpubl. Typoskript), Wien 1944/48.

L.: Gaugusch 2011

Figl Anna; Bezirksrätin

Geb. 28. 3. 1926

Gest. 25. 8. 2005

Laufbahn: A.F. war vom 2. Jänner 1967 bis 3. Dezember 1997 in Wien-Währing ÖVP-Bezirksrätin und ist somit die Bezirkspolitikerin mit der längsten Amtszeit. 30 Jahre ehrenamtliche Mitarbeiterin im Bezirksmuseum Währing.

Ausz.: 2008 Verkehrsflächenbenennung Wien 1180, Anna-Figl-Weg.

L.: Bezirksjournal Sept. 2008, www.magwien.gv.at/kultur/strassennamen/

Fillenkössl Juliane; Fragnerin

Geb. Wien, 1714

Gest. Wien, 9. 8. 1776

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Joseph Fillenkössl, Fragner (= Kleinhändler) zum Guten Hirten in der Josephstadt, vier Kinder, allerdings ist nur die älteste Tochter Magdalena, verheiratete Graf, namentlich bekannt. Weiters brachte ihr Mann Joseph einen Sohn namens Anton in die Ehe mit.

Ausbildungen: Keine nachweisbar, da es sich um ein sogenanntes Realgewerbe handelt, das von jedermann erworben und betrieben werden durfte, hat sie sich ihre Berufskennnisse ausschließlich durch die tägliche Praxis angeeignet.

Laufbahn: J.F. wurde 1763 zur Witwe, ihr Mann Joseph erlitt nach längerer Krankheit einen Schlaganfall. Da sie selbst bereits ein fortgeschrittenes Alter erreicht hatte (sie befand sich in ihrem fünfzigsten Lebensjahr), selbst schon seit geraumer Zeit bettlägerig war und mit verschiedenen körperlichen Gebrechen zu kämpfen hatte, suchte sie sofort um die Erlaubnis an, ihr Gewerbe übertragen zu dürfen. Die Niederösterreichische Regierung lehnte dieses Gesuch am 26. März 1763 ab, obwohl sie bereits im fortgeschrittenen Alter war und die Tochter nicht nur bald volljährig, sondern auch heiraten würde – normalerweise ein Grund, Gewerbeübertragungen unbürokratischer abzuwickeln. Doch J.F. ließ sich nicht abschütteln. 1764 wiederholte sie ihre Bittschrift, allerdings mit Nennung des Namens ihres zukünftigen Schwiegersohnes Johann Georg Michael Kronister. Dieser hatte bereits ihrer Tochter Magdalena Fillenkössl ein ordentliches Eheversprechen gegeben und in die Versorgung der Witwe J.F. und der drei übrigen Kinder eingewilligt. Auch Franz Klingenberg, der Besitzer des Gebäudes, in dem sich ihre Fragnerei und Wohnung befand, bestätigte die Bettlägrigkeit und Hilfsbedürftigkeit dieser Frau. Diesmal willigte die NÖ Regierung ein, scheinbar aufgrund der neu vorgelegten Versicherungen, da die endgültige Verlobung und ein Attest des Hausbesitzers vorlag. J.F. starb am 9. August 1776 in der Josephstadt. In der Verlassenschaftsabhandlung treten einige Besonderheiten auf. Es wird zwar eine Tochter Magdalena genannt, aber keine anderen Kinder. Auch war Magdalena nicht (oder nicht mehr) mit dem Kronister verheiratet, sondern mit einem Fragner namens Peter Graf. Wo der Rest der Familie und Kronister verblieben sind, verraten die Quellen nicht. Sie hinterließ ein recht ansehnliches Vermögen und konnte es sich auch leisten, etliche Gulden für Legate aufzuwenden. Laut Testament vom 15. Juli 1776 stiftete sie 24 Messen sowie 1 Gulden für die Armenkassa, 1 Gulden für die Normalschule, ebenfalls einen Gulden für das Armenhaus am Alsterbach und 1 fl. für das Waisenhaus. Dem Tischlerjungen Anton

Samisch legierte sie 5 Gulden, ebenso Maria Theresia und Elisabeth Samisch, dessen weiblichen Anverwandten, sowie einem Stiefsohn namens Anton Fillenkössl 10 Gulden. Ihre Tochter Magdalena erklärt sie zur Universalerbin. Nach Abzug dieser Stiftungen verblieben Magdalena Graf nur mehr 24 Gulden 32 Kreuzer. Der Wiener Magistrat verzichtete auf die für alle Verlassenschaftsabhandlungen fällige Amtsgebühr von 3 Gulden. Die Legate wurden an die dafür bestimmten Personen bezahlt, wobei Maria Theresia und Elisabeth Samisch sich bar ausbezahlen ließen; Anton Samisch verwendete seines für nötige Kleidung, und auch Anton Fillenkössl hatte die 10 Gulden bar behoben. Nach Zahlung der Taxen wurde Magdalena Graf der Rest der Verlassenschaft zugesprochen. Interessant ist, dass J.F. den Legaten mehr Vermögenswerte hinterlassen hat als der eigenen Tochter. Allein für die geistlichen Stiftungen hatte sie 100 Gulden ausgegeben, was vermuten lässt, dass sie sehr religiös war. Obwohl auch andere Personen solche Legate in ihren Testamenten festgesetzt haben, sind diese in ihrem Ausmaß bemerkenswert.

Qu.: WStLa, Alte Registratur, Intimationsdekrete vom 25. Juni 1763 und 2. April 1764; WStLa, Alte Ziviljustiz, Verlassenschaftsabhandlung vom 9. August 1776.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Fillgrader Marie Anna; Stifterin und Wohltäterin

Geb. 1763

Gest. 1831

LebenspartnerInnen, Kinder: Glockengießerswitwe.

Laufbahn: Sie gründete eine Stiftung für verarmte Bürger.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Fillgradergasse, 1060 Wien, seit 1862. Weiters gibt es in der Gegend die Fillgraderstiege und gegenüber den Fillgraderhof, die im secessionistischen Stil (Jugendstil) 1905–1907 erbaut wurden.

L.: Autengruber 1995, www.gumpendorferstrasse.at/

Fillunger Marie; Sängerin

Geb. Wien, 27. 1. 1850

Gest. Interlaken, Schweiz, 23. 12. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: M. F., genannt „Fillu“, kam aus einer kinderreichen Familie in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: M.F. lebte 55 Jahre in einer Lebensgemeinschaft mit Eugenie Schumann (1852–1938), begabte Pianistin und Assistentin ihrer Mutter, Clara Schumann (1819–1896). Johannes Brahms hatte den Kontakt zu der verwitweten Clara Schumann und ihren Töchtern Marie und Eugenie in Berlin hergestellt. Als Clara Schumann 1879 eine Stelle an „Dr. Hoch's Conservatorium“, einer Hochschule „für alle Zweige der Tonkunst“, in Frankfurt am Main annahm, verschaffte sie dort auch ihren musikalisch ausgebildeten Töchtern Marie (1841–1929) und Eugenie Assistentinnenstellen. M.F., die schon fast zum Haushalt dazugehörte und mit umzog, bekam im Haus der Schumanns ein Zimmer – direkt neben Eugenies. Sie machte sich nützlich, übernahm für die vielbeschäftigte Clara Schumann auch Sekretariatsarbeiten. Doch die Beziehung zwischen Eugenie und „Fillu“ sorgte

schließlich für Eifersucht und Spannungen mit Marie und Clara Schumann. Es kam zum Eklat und im Januar 1889 verließ „Fillu“ Frankfurt in Richtung London. Nach rund drei Jahren zog Eugenie aus der Wohngemeinschaft mit Mutter und Schwester aus und übersiedelte nach London. Nach dem Ersten Weltkrieg zogen sie in die Schweiz, in die Nähe von Eugénies Schwester Marie Schuhmann.

Ausbildungen: M.F. studierte 1869–73 bei Mme. Marchesi am Wiener Konservatorium, 1874–79 auf Anraten Johannes Brahms an der Musikhochschule in Berlin, dann in Frankfurt a.M.

Laufbahn: Debütierte schon während ihrer Studienzeit mit großem Erfolg als Oratorien-sängerin in Norddeutschland und trat später in Holland, in der Schweiz und ab 1889 in London auf. Dort machte sie Karriere als Konzertsängerin, mit Liedern und Oratorien bestritt sie ihren Lebensunterhalt und erwarb Ansehen und ein kleines Vermögen. Sie unternahm 1891 mit Ch. Halle eine Konzerttournee nach Australien, 1895 nach Südamerika und unterrichtete 1904–12 als Professorin für Gesang am Royal College of Music in Manchester. Während des Ersten Weltkrieges hielt sie sich in Wien auf und ging 1919 in die Schweiz.

Qu.: Zahlreiche Briefe in: Handschriftenabteilung der ÖNB.

L.: Grove's Dictionary 1954, Horsley/Pusch 2005 ÖBL, Riemann1975, Rieger 2002, Obituary. The Musical Times, Vol. 72, No. 1056 (Feb. 1, 1931), <http://www.invertito.de/jahrbuch/>

Filtisch-Molly Charlotte, Ps. C. Fielt, A. Fielt, Charlotte Fielt; Schriftstellerin

Geb. Wien, 24. 11. 1854

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte einige Romane und Novellen.

W.: „Schloß Grünwald“ (1881), „Ein Märtyrer“ (1884), „Sommergluten“ (1891), „Verscherzt“ (1892)

L.: Eisenberg 1891, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Pataky 1898

Finaly Caroline; Sängerin

Geb. Budapest, Ungarn, 25. 7. 1847

Gest. Triest, Italien, Juni 1934

Ausbildungen: Bei C.M. Wolf in Wien.

Laufbahn: C.F. zählte zu den beliebtesten Soubretten ihrer Zeit. 1868 feierte sie ihr Debüt am Theater an der Wien, wo sie bis 1872 und 1875–83 engagiert war. 1872–74 am Stampfertheater, 1876/77 am Carltheater. Wirkte in wichtigen Uraufführungen von Operetten von J. Strauss-Sohn und C. Millöcker mit. Gastspiele in Berlin. Nach ihrem Abschied von der Bühne lebte sie ab 1883 in Triest.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung, Teilnachlass.

L.: Eisenberg 1903, Kutsch-Riemens 1997, Renner 1993, Österr. Musiklexikon online

Fink Eugenie, geb. Monheid; Lyrikerin

Geb. Wien, 24. 12. 1891

Gest. Minsk, Russland, 1942

Laufbahn: Lebte in Wien, wurde am 9.6.1942 nach Minsk deportiert und ermordet. Ihre Gedichte sind in der Anthologie „Dein Herz ist deine Heimat“ (1955) abgedruckt.

Ausz.: 1969 Verkehrsflächenbenennung: Eugenie-Fink-Gasse, 1100 Wien. Im Rahmen der verstärkten Wohnbautätigkeit in den 1960er Jahren war es ein Anliegen der Stadt Wien, Verkehrsflächen nach NS-Opfern zu benennen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Musik der Stille“ (1934)

L.: Autengruber 1995, Bolbecher/Kaiser 2000, www.doew.at/

Fink Grete, Fink-Töbich; Schriftstellerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Leibnitz, Stmk., 6. 7. 1898

Gest. Wien, 4. 7. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Kaufmannsfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit einem Notar, zwei Kinder.

Ausbildungen: Besuchte eine Bürger- und Gewerbeschule, absolvierte danach eine Verkäuferinnen-Lehre im elterlichen Geschäft.

Laufbahn: Übernahm während des 1. Weltkrieges, da der Vater eingezogen war, die Verantwortung für das Geschäft. Mit 19 Jahren Mitarbeiterin des Union-Verlages in Stuttgart, für dessen Jugend-Jahrbücher sie Beiträge verfasste. Nach 1945 schrieb sie Jugendbücher.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Das ungeteilte Herz“ (1944), „Liesel, das Sonnenkind. Eine Sommergeschichte von fröhlichen jungen Menschen“ (1950), „Liesels Bergwinter“ (1952) „Einer Einzigen gehören. Roman einer unvergänglichen Liebe“ (1953), „Friedrich macht seinen Weg. Aus den Jugendtagen Friedrich Hebbels“ (1954), „Christl weiß, was sie will“ (1962), „Mir erkoren – mir verloren. Richard Wagners Begegnung mit Mathilde Wesendonck“ (1963), „Das Schicksal setzt den Hobel an. Der Lebensroman Ferdinand Raimunds“ (1969), „Das Haus am Frauenplan. Roman einer großen Liebe“ (1975), „Charlotte. Die große Liebende“ (1978), „Marianne von Preußen. Leben und Liebe im Schatten der Krone“ (1981)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Grader 1960, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Kürschner 1988

Fink Lotte; Kunstgewerblerin und Glaskünstlerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Um 1920 Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte. Mitarbeiterin als Entwurfzeichnerin für Glasmalerei der Glasfirma J.&L. Lobmeyr in den 1920er Jahren. Ausstellung in Paris 1925.

L.: Schweiger 1990, Vollmer 1953–1962

Firmian Paula von; Hofmeisterin

Geb. ?

Gest. Dezember 1544

Herkunft, Verwandtschaften: P. v. F. stammte aus dem Veroneser Geschlecht Cavalli von Ross.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie war in erster Ehe mit dem verwitweten Viktor I. von Thun (†1487) und in zweiter mit dem zweifachen Witwer Nikolaus, Freiherrn von Firmian (†1510),

aus altem Tiroler Adelsgeschlecht, verheiratet; Kinder aus der ersten Ehe: Sebastian († 21. Oktober 1497); Barbara († 29. August 1509), verheiratet mit Michael, Freiherrn von Wolkenstein-Rodeneegg († 17. März 1523); Ursula, verheiratet mit Jakob Ritter Fuchs von Fuchsberg und Hocheppan auf Freudenstein; Dorothea, verheiratet mit Dietrich von Boskowitz-Tscher-nahor († 1514); Katharina, verheiratet mit dem Sohn Nikolaus' von Firmian, Georg von Firmian, Landeshauptmann von Tirol († 1541); Balthasar (geb. 1487), aus der zweiten Ehe stammte Tochter Maria. Sie und auch ihre Tochter Barbara standen in einem sehr vertraulichen Verhältnis mit Zyprian von Serntheim († 1524), dem Tiroler Kanzler und Hofkanzler. Laufbahn: P. v. F. übte das Amt der Hofmeisterin und ihr Mann Nikolaus von Firmian das des Hofmeisters bei Bianca Maria Sforza, der zweiten Frau Kaiser Maximilians I. (1459–1519) in Innsbruck, aus. Bianca Maria residierte dort hauptsächlich seit ihrer Ankunft nach der Hochzeit in Mailand Ende Dezember 1493 bis zu ihrem Tod in der Nacht vom 31. Dezember 1510 auf 1. Jänner 1511. Aufgrund ihrer italienischen Herkunft war sie dazu auch prädestiniert. Laut dem Dienstvertrag, der 1498 mit ihr und ihrem Mann für weitere drei Jahre abgeschlossen wurde, erhielt sie einen jährlichen Sold von 200 Gulden; darüber hinaus sollten ihr ein Marstaller, ein Trabant und zwei Pferde zur Verfügung stehen. Nach dem Tod ihres Mannes wurde ihr dieser Sold im April 1510 auch auf den Zoll an der Tell verschrieben. Darüber hinaus erhielt sie von Zeit zu Zeit auch Zuweisungen für Kleidung. Die Geldnot, in der sich der Hof immer wieder befand, und die Querellen am Hof, an der die italienischen Hofdamen nicht ganz unschuldig waren, bedingten wohl, dass P. v. F. mit ihrem Dienst nie recht zufrieden war. Darüber führte sie auch Klage bei Kaiser Maximilian (so Oktober 1496, Jänner 1505). Das Verhältnis zu Bianca Maria war auch nicht immer friktionsfrei. Im Jahr 1500 war die Hofmeisterin einige Zeit in Ungnade gefallen, das zeigte sich etwa darin, dass sie nicht mehr mit Bianca speisen durfte. Diese speiste mit den italienischen Hofdamen und P. v. F. mit den deutschen.

Nach dem Tod Biancas begibt sich P. v. F. zu ihrem Schwiegersohn Michael von Wolkenstein auf Bruck bei Lienz. Ihre Tochter Barbara war 1509 gestorben und P. v. F. kümmerte sich um die Erziehung der fünf hinterbliebenen Kinder. 1514 war sie schwer krank und verlangte, den Arzt Dr. Ironimus (wohl Dr. Hieronymus Baldung d. Ä. † nach 1519, kaiserlicher Leibarzt), den sie auch schon in Innsbruck öfter konsultiert hatte, nach Bruck zu holen. Während des Aufenthalts der beiden Prinzessinnen Anna von Ungarn und Maria von Österreich 1517–1521 in Innsbruck, fungierte sie nochmals als Hofmeisterin. Als die beiden Prinzessinnen Innsbruck verließen, quittierte auch sie den Dienst. Kaiser Karl V. (1500–1558) ordnete an, ihr jährlich aus dem Zoll am Lueg 100 Gulden Provision zu bezahlen und aus dem Amt in Bozen ein Fass Eppaner Wein zu geben. Sie durfte auch weiterhin in Innsbruck in der Hofburg wohnen.

W.: In Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Archiv Wolkenstein-Rodeneegg, und in Innsbruck, Landesarchiv, befinden sich Briefe P.s v. F.

L.: Gatt 1943, Heiss 1971, Hochrinner 1966, Hollegger 1983, Hyden 1983, Niedermair 2010, Noflatscher 1999, Thun und Hohenstein 1925, Thun und Hohenstein 1925a, Weiss 2010.

Ingrid Roitner

Firmidia Mussa

2. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

F.M. ist Ehefrau des Lucius Gautius Finitus, eines Ädilen von Flavia Solva, außerdem Mutter der Finita, die mit 5 Jahren verstorben ist. Als Angehörige der munizipalen Oberschicht haben sie das römische Bürgerrecht, dürften aber aufgrund ihrer Namen Einheimische sein. *Qu.*: Grabstein eingemauert im Schloss Seggau (CIL III 5344).

L.: Wedenig 1997, Weber 1969a

Theresia Pantzer

Firnberg Hertha; Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerin, Politikerin und Bundesministerin

Geb. Wien-Währing, 18.9.1909

Gest. Wien, 14.2.1994

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Firnberg, war vor ihrer Heirat als Beamtin tätig, danach im Haushalt; Vater: Dr. Josef Firnberg, beide engagierte Sozialdemokraten; zwei Brüder, beide an Kriegsfolgen gestorben; Schwester: Trude. Ab 1916 lebte die Familie in Korneuburg, danach übersiedelte sie nach Niederrußbach im niederösterreichischen Weinviertel, wo der Vater als Gemeindearzt tätig war.

LebenspartnerInnen, Kinder: H. F. war vor dem Zweiten Weltkrieg zweimal verheiratet, beide Ehen wurden geschieden. Sie lebte mit ihrer jüngeren Schwester Trude zusammen, die im gemeinsamen Häuschen in Wien-Favoriten eine Leihbibliothek führte.

Ausbildungen: Gymnasium der Bundeserziehungsanstalt Wien, Kalvarienberggasse; zwei Semester Jus an der Universität Wien, danach Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Wien und Freiburg, 1936 Dr.phil. in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften; der Grund für den Abbruch des Jus-Studiums war laut H.F. eine öffentliche Absichtserklärung eines Universitätsprofessors, keine Frauen bei der Prüfung durchkommen zu lassen (*Die Zeit*, 5.3.1982).

Laufbahn: 1926 Beitritt zu den Sozialistischen Mittelschülern, 1928 Eintritt in die SDAP, unter dem NS-Regime nicht illegal tätig, während des Zweiten Weltkrieges Buchhalterin im Modeverlag Wiener Weltmode; September 1945 bis Mai 1946 Bilanzbuchhalterin bei der Städtischen Bestattung der Gemeinde Wien, freie Wirtschaftsjournalistin, Verlagsarbeit (Prokura), 1946–1948 Assistentin und Bibliothekarin am Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, Besuch von Statistik-Vorlesungen, in dieser Zeit Mitglied im Bund Sozialistischer Akademiker (BSA), 1948–1969 „Leitender Sekretär“ der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich, Leiterin der Studienbibliothek, 1948 Abteilung für Statistik in der AK NÖ, Aufbau einer sozialwissenschaftlichen Bibliothek, in der Folge vom Österreichischen Arbeiterkammertag als ordentliches Mitglied in die statistische Zentralkommission delegiert, Mitglied verschiedener Fachbeiräte, Expertin für sozialpolitische Angelegenheiten; 1959–1970 Mitglied der österreichischen Delegation zur Parlamentarischen Versammlung des Europarates, verschiedene Funktionen (Fritjof-Nansen-Ring), Vizepräsidentin der Kommission für Flüchtlings- und Bevölkerungsfragen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, seit 1959 Mitglied des Asylbeirates im

Bundesministerium für Inneres, Mitglied des Bezirksparteivorstandes der SPÖ Wien-Favoriten, 1966 (1967)–1981 Vorsitzende des Bundes-Frauenkomitees der SPÖ als Nachfolgerin von Rosa Jochmann, dadurch innerparteiliche Stärkung, sie wurde dies „parteiintern überraschend“ (profil, 9.4.1975); 1967–81 Stellvertreterin des Bundesparteivorsitzenden und Mitglied des Bundesparteipräsidiums, Bundesvorstandsmitglied des BSA, Vorsitzende der Frauenarbeitsgemeinschaft im BSA; Mitglied des Bundesrates SPÖ 26.6.1959–16.10.1963, Abgeordnete zum Nationalrat für den Wahlkreis 5 (Wien-Südost) (X.–XII. GP) SPÖ 16.10.1963–24.6.1970, Abgeordnete zum Nationalrat (XII.–XV.GP) SPÖ 19.10.1970–18.5.1983, Sprecherin der sozialistischen Fraktion in Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungsangelegenheiten, Sprecherin für Fragen der Rechtsreform und Mitglied des Justiz-, des Finanz- und Unterrichtsausschusses (letzterer war bis 1971 auch für Wissenschaft und Forschung zuständig); der Ausgang der Nationalratswahlen vom 1.3.1970 deutete zunächst auf eine Koalition zwischen SPÖ und ÖVP hin. Nachdem die Koalitionsverhandlungen nach den Wahlen 1970 an der Ressortverteilung scheiterten, wurde im SPÖ-Vorstand die Bildung einer Minderheitsregierung beschlossen. Nachdem Bruno Kreisky H.F. 1968/69 im Rahmen seiner Aktion 1400 Fachleute mit der Ausarbeitung eines Humanprogrammes beauftragt hatte, lag es nahe, dass H.F. nach dem Wahlerfolg vom März 1970 ein Umwelt- und Gesundheitsressort übernehmen würde. Aber Kreisky überlegte es sich im letzten Moment anders und wollte jemanden, vor dem „die Professoren Respekt hätten“ und bestellte H.F. zur Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung (26.7.1970–24.5.1983), erste sozialistische Ministerin Österreichs, zunächst ohne Portefeuille, da ihr Ressort erst durch eine Umstrukturierung der Kompetenzen – vornehmlich im Unterrichtsministerium – festgelegt werden musste. Die ÖVP stimmte gegen die Errichtung eines Wissenschaftsministeriums, was wenig Verhandlungsbereitschaft H.F.s mit der ÖVP später zur Folge hatte. Als H.F. das Ministeramt antrat, war sie 61 Jahre alt, sie gehörte zu den ganz wenigen, für die eine Ausnahme von der Altersklausel der SPÖ gemacht wurde. In ihrer Funktion als Ministerin setzte sie sich für die konsequente Förderung von Frauen ein. Der Kern der Firnbergschen Strukturreform war das Universitätsorganisations-Gesetz (UOG 1975). Es sollte vor allem demokratische Entscheidungsabläufe an den Universitäten sichern. Mit dem Rücktritt Kreiskys als Bundeskanzler nach den Nationalratswahlen 1983 endete auch die Amtsperiode H.F.s. Sie zog sich ins Privatleben zurück, behielt aber verschiedene Funktionen wie z.B. jene als Kuratoriumsmitglied des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, bis ca. 1991 war sie auch Vorsitzende der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft. Präsidentin des Arbeiter-Samariterbundes.

Ausz.: Zahlreiche nationale und internationale Ehrungen, Ehrendoktorate u.a. Mehrere Preise und Förderungen wurden nach ihr benannt, seit 2001 erinnert auch die Hertha-Firnberg-Straße in Wien-Favoriten an die Politikerin. Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1969 Großkreuz des Belgischen Kronenordens, 1971 Trägerin des Goldenen Nasenringes, 1972 Großes Goldenes Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich, 1974 Verdienstorden II. Klasse der Volksrepublik Polen, 1974 Großes Goldenes Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um das Land Wien, 1975 Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 1976 Großkreuz des Verdienstordens des Großherzogtums

Luxemburg, 1976 Großkreuz des Verdienstordens der Italienischen Republik, 1976 Bulgarischer Orden Kyrill und Method I. Klasse, 1976 Ägyptischer Orden der Republik I. Klasse, 1978 Großoffizierskreuz des Nationalordens des Löwen der Republik Senegal, 1978 Großkreuz des Melitensischen Verdienstordens, 1979 Trägerin der Großen Viktor-Adler-Plakette. Seit 14.12.1979 Ehrenbürgerin der Stadt Wien (als 1. Frau).

Qu.: Archiv der AK NÖ, Parlamentsarchiv, Archiv der SPÖ, Bibliothek des BM für Wissenschaft und Forschung, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Lohnarbeit und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit. Ein Beitrag zur Geschichte der agrarischen Lohnarbeit in Deutschland. Diss., Univ. Wien“ (1935), „Wesen und Wandel der Sozialschichtung Österreichs. In: Weber, Wilhelm (Hg.): Österreichs Wirtschaftsstruktur. Gestern – Heute – Morgen, Band 2.“ (1961), „Wesen und Wandel der Sozialschichtung Österreichs. In: Österreich in Geschichte und Literatur, Band 9“ (1965), „Gem. mit Rutschka, Ludwig: Die Frau in Österreich“ (1967), „Die soziologischen Strukturveränderungen in Wien. Österreichische Gesellschaft für die Fürsorge und Erziehung des Kleinkindes (Hg.): Kleine Reihe für den Erzieher“ (1968), „Die gesellschaftspolitische Bedeutung der Wissenschaftspolitik. In: Mitteilungen des Instituts für Gesellschaftspolitik in Wien“ (1971), „Wissenschaftspolitik als zentrales gesellschaftliches Anliegen. Das 1970 errichtete Ministerium stellt die Weichen für die Zukunft unseres Landeszentrasekretariats der SPÖ“ (1975), „Zur Problematik von Politik und Wissenschaft. In: Neider, Michael (Hg.): Festschrift für Christian Broda“ (1976), „(Hg.): Studieren in Österreich. Ein Leitfaden für den Universitäts- und Hochschulbesuch“ (1981), „Die Frau in der sozialistischen Arbeiterbewegung Österreichs 1900–1938. In: Bornemann, Ernest (Hg.): Arbeiterbewegung und Feminismus. Berichte aus vierzehn Ländern“ (1982), „Österreichische Forschungspolitik in den 80er Jahren. In: Forschung – Perspektiven für die 80er Jahre. Hrsg. vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung“ (1982), „Die Rolle des Akademikers in der heutigen Gesellschaft. Akademiker und Intellektuelle in der Geschichte. In: Götschl, Johann (Hg.): Der sozialdemokratische Intellektuelle. Analysen – Bewertungen – Perspektiven“ (1983), „Gem. mit Bock, Fritz/Gredler, Willfried: Österreich zuliebe“ (1985)

L.: Bernold/Blimlinger/Ellmaier 1997, BLÖF, BMWF 1987, Bundesfrauenkomitee der SPÖ 1974, Frühauf 1975, Kratzer 2001, Politikerinnen in Wien 2000, Schachinger 2009, Steininger 1995a, Steininger 2002, <http://www.renner-institut.at/>, <http://www.frauen.spoe.at/>, <http://www.dasrotewien.at/>, www.aeiou.at

Firtel Hilde, Hildegard Louise; Komponistin

Geb. Wien, 23. 7. 1910

Gest. Frankfurt/M., Deutschland, 2. 12. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Gehobenes Bürgertum; Vater: Rudolf Firtel (*1875), Prokurist, später Inhaber einer Strickwarenerzeugung; Mutter: Roze, geb. Lehr (1880–1942 Deportation nach Minsk); Bruder: Georg (*1915).

Ausbildungen: Die Eltern waren passionierte Sänger, mit 5 Jahren Beginn des Klavierunterrichtes. Parallel zum Besuch des Gymnasiums absolvierte sie an der Akademie für Musik und darstellende Kunst die Vorschulklassen für Klavier bei Norbert Kahrer und wechselte 1928/29 in die Klavierklasse Franz Schmidts, daneben belegte sie noch Kammermusik

und Partiturspiel. 1931 Reifeprüfung in Klavier und Komposition mit vorzüglichem Erfolg, anschließend Kapellmeisterfach bei Oswald Kabasta und Komposition bei Schmidt. Von der ursprünglich intendierten Sängerinnenlaufbahn wechselte sich ihre Berufsvorstellung in Richtung Dirigieren.

Laufbahn: Erste Erfahrung sammelte H.F. am Dirigentenpult 1933 anlässlich der Jahresfeierlichkeiten zu Brahms 100. Geburtstag, wo sie im Großen Musikvereinsaal das „Frauen-Symphonie-Orchester“ leitete und dafür gute Kritiken erhielt. Auch ihr Abschlusskonzert der Kapellmeisterausbildung im Juni 1933 dirigierte sie im selben Konzertsaal. Ihre Karriere als Dirigentin musste sie jedoch wegen äußerer Umstände aufgeben, die Geschäfte ihres Vaters entwickelten sich in den Jahren der Weltwirtschaftskrise sehr schlecht, zudem wurde er schwer krank und ihr Bruder arbeitslos. Sie wurde nun finanziell mitverantwortlich für das Familieneinkommen. Gute Verdienstmöglichkeiten bot ihr das Varieté als Pianistin. Mit diversen Varieté- und Revue-Gruppen tourte sie durch Europa. 1936/37 begann sie mit ihrer Arbeit an der Oper Arajia. 1937/38 ging sie nach Mailand, wo sie als Haus-Lehrerin Deutsch und Französisch unterrichtete und später als Sekretärin einer Arzneimittelfirma arbeitete. Als „kommunistische Agentin“ denunziert, musste sie das Land verlassen. Ihr Fluchtweg führte über Paris nach England, wo sie in Manchester erneut eine Stelle im Haushalt übernahm. Später war sie als Journalistin und Übersetzerin tätig. Hier begegnete sie der „Legion Mariens“, eine 1921 in Dublin gegründete Bewegung des Laienapostolats. Um als „Gesandtin“ der „Legion Mariens“ deren Geist nach Deutschland zu tragen trat sie als Dolmetscherin der amerikanischen Armee bei und wurde in Esslingen stationiert. Nach dem Austritt aus der Armee (1952) und der Niederlegung ihrer Funktionen 1957 wurde sie in Frankreich ansässig. Zur Musik kehrte sie nach 1938/39 nur noch gelegentlich zurück (als Chorsängerin an der Frankfurter Oper, oder als Liedbegleitung am Klavier). Die meisten ihrer Werke sind verschollen.

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Fisch Olga, geb. Anhalzer, verh. Rübsam; Designerin

Geb. Budapest, Ungarn, Jänner 1901

Gest. Quito, Ecuador, 30. 12. 1991

LebenspartnerInnen, Kinder: War in zweiter Ehe verheiratet mit Bela Fisch.

Ausbildungen: Sie begann ihre künstlerische Ausbildung in Wien, später studierte sie an der Düsseldorfer Kunstakademie Malerei.

Laufbahn: Übersiedelte mit ihrer Familie nach Győr. Sie arbeitete von 1919–1920 in der Keramikklasse der Wiener Werkstätten, fertigte Zeichnungen für sozialdemokratische Zeitungen an und illustrierte Bücher. 1937 reiste sie nach Äthiopien, von dort emigrierte sie über New York nach Ecuador, nachdem sie erfahren hatte, dass ihr Bruder Opfer eines antisemitischen Anschlags geworden war. Am 2.6.1939 trifft sie mit ihrem Mann in Quito ein. Sie sammelte indianische Volkskunst und baute über ihr Geschäft „Folclore“, das bis heute existiert, einen Handel mit einheimischen Webarbeiten, Malereien und Keramik auf. Zugleich unterrichtete sie in der nationalen Kunstschule Escuela de Bellas Artes. Sie entwarf auch textile Wandbilder, eines davon für das UN-Hauptgebäude in New York.

L.: Douer 1995, www.ila-bonn.de/artikel/ila338/kuenstlerinnen_emigrierte.htm

Fischer Betty, Wetty, Barbara; Sängerin und SchauspielerIn

Geb. Wien-Hernals, 9. 10. 1887

Gest. Wien, 12. 1. 1969 (19. 1.)

LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 Heirat mit dem Bürgermeister von Luxemburg.

Ausbildungen: Nach Abschluss der Volks- und Bürgerschule machte B.F. eine Schneiderlehre mit Gesellen- und Meisterbrief. Sie nahm Gesangs-Unterricht und entwickelte einen Sopran mit über dreieinhalb Oktaven.

Laufbahn: B.F. trat zuerst in Varietés auf, dann Engagement am Raimundtheater und am Ronacher. Ab 1910 feierte sie große Erfolge als Operettendiva. In den 1920er Jahren Operettenstar, vor allem am Theater an der Wien. 1910 bis 1926 fest engagiert. 1924 am Theater in der Josefstadt. 1930/31 am Stadttheater Wien. 1933 nach Luxemburg emigriert, trat auch dort in Operetten auf, kehrte 1948 nach Österreich zurück. Berühmt wurde sie unter anderem als „Lercherl von Hernals“ und mit Rollen in Operetten wie „Die lustige Witwe“, „Hoheit tanzt Walzer“, „Rose von Stambul“ und „Gräfin Mariza“. Erhielt eine Professur in der Operettenklasse des Konservatoriums der Stadt Wien. In ihrem Nachlass fand man 23 Koffer mit 900 exquisiten Kleidern. Die gelernte Schneiderin ging sehr nach der neuesten Mode und gab auch dort den Ton an. Außerdem war sie eine begeisterte Sportlerin.

Ausz.: 1967 Silbernes Ehrenzeichen der Republik Österreich, Verkehrsflächenbenennung: Betty-Fischer Weg am Heuberg, 1170 Wien. Ehrenggrab am Hernalser Friedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Bezirksmuseum Hernals.

L.: Pass/Scheit/Svobota 1995, Trapp/Mittenzwei 1999, Wedel 2010, Wikipedia, <http://www.bezirksmuseum.at/hernals/>, www.aeiou.at

Fischer Emma von, Gabriele Marie Freiin von; Komponistin und Musikpädagogin

Geb. Wien, 2. 5. 1876

Gest. Wien, 12. 2. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich Frh. von Fischer (1826–1907), Feldmarschallleutnant und Vorstand der k.u.k. Kriegsschule in Wien 6; Mutter: Marie (1846–1930).
Ausbildungen: Klavierunterricht im frühesten Kindesalter durch Emma Klement, später Privatschülerin bei Julius Epstein, der am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde unterrichtete. Ebenso bei Paul Weingarten, Cyrill Wolf und Robert Fuchs. 1907 Staatsprüfung in Klavier und Musiktheorie.

Laufbahn: Ihr Debut als Pianistin bestritt sie als 19-jährige im Wiener Musikverein gemeinsam mit dem philharmonischen Orchester (J.N. Fuchs). Engagement für Frauen-Konzertauftritte mit Kompositionen ausschließlich von Frauen, Konzerteinladungen Wiener Frauenvereine: „Verein für erweiterte Frauenbildung“, „Neuer Frauen-Klub“, „Bund österreichischer Frauenvereine“. Erste in Druck gehende eigene Komposition 1905, Uraufführung 1907 in London, Auftritt in Wien 1908 mit Variationen über eigenes Thema beeindruckte die Kritiker. Weitere Auftritte wurden durch den Ersten Weltkrieg vereitelt. In den Folgejahren blieb die öffentliche Wahrnehmung ihrer Werke auf einen kleinen Kreis beschränkt, Sendungen über „Radio Wien“. Zunächst verlief ihre musikalische Laufbahn mehrgleisig: Konzertauftritte, kompositorische Betätigung und Lehrtätigkeit, wobei die Lehrtätigkeit immer gewichtiger wurde, da sie auf diese Einnahmen angewiesen war. Die Komposition

„Trutzepink“, eine in den 1940er Jahren vollendete Märchenoper, war ein singuläres Spätwerk, welches jedoch weder gedruckt noch aufgeführt wurde. Daneben Betätigung als Essayistin und Kritikerin, sowie Vereinstätigkeit.

Ausz.: 1952 Titel „Professor“ in Anerkennung ihres Wirkens als Komponistin und Musikpädagogin; ab 1917 1. Schriftführerin des „Österreichischen Musikpädagogenvereins“, 1956 Leitung des „Clubs Wiener Musikerinnen“ (1939 Auflösung aus politischen Gründen initiiert, Reaktivierung 1947).

Qu.: Teilnachlass: Gesellschaft der Musikfreunde Wien.

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Fischer Gisela, verh. Danner; Sängerin

Geb. Wien, 1891

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1901 Heirat mit Viktor Senger.

Laufbahn: Kam nach Engagements an verschiedenen Bühnen Deutschlands 1894 ans Adolf Ernst-Theater in Berlin und 1895 an das Friedrich Wilhelmstädtsche Theater. 1896 Mitglied des Lindentheaters in Berlin, 1897 am Dresdner Residenztheater. Danach wiederum ein Jahr in Berlin. 1900 Debüt in München, bis 1933 gefeiertes Mitglied des Gärtnertheaters in München; sie war Münchens erste „Lustige Witwe“.

„Sie bietet eine glückliche Amalgamierung von fast ungebändigter Kraft und sympathischer Weiblichkeit, ungeschminkter Urwüchsigkeit und innerlichem Empfinden. Sie hat echtes Soubrettenblut in sich, ist liebenswürdig, pikant, einschmeichelnd in ihrer Darstellungsweise, erfreut durch den hübschen gesanglichen Vortrag, hat Temperament und kann übermütig und drollig sein. Ihre Darbietungen, die auch reichlich Gemüt verraten, haben dem Publikum schon so manche frohe vergnügte Stunde bereitet [...].“ (Eisenberg 1903)

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953, Morgenstern 2009, Sigilla veri 1929

Fischer Golda, Golda Joslyn; Ärztin und Schriftstellerin

Geb. Polen, 28.3.1913

Gest. San Francisco, Kalifornien, USA, 6.8.1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joel Fischer; Mutter: Esther Szelisker.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Maynard Alexander Joslyn (1904–1985), Lebensmitteltechniker.

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien, University of South Wales und Cardiff, 1943 M.D. Berkeley.

Laufbahn: Lebte ab 1940 in den USA, forschte 1944 am Babies' Hospital in Philadelphia und 1945 am Queens General Hospital in New York. Ab 1945 am Children's Hospital und ab 1947 am Berkeley General Hospital in Francisco Bay tätig, 1946 bis 1948 Mitglied der Maternal and Child Welfare Clinic, ab 1960 Kinderärztin am Alameda County Hospital, führte eine Privatpraxis, verfasste Beiträge für jüdische und medizinische Zeitschriften.

Mitgl.sch.: Mitglied der Hadassah, korrespondierendes Mitglied der Israelitischen Ärztevereinigung.

L.: Gold 1971, ÖNB 2002

Fischer Hannah; Kindergärtnerin und Psychologin

Geb. Wien, 27. 9. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Béla (1883–1957) und Luise Fischer, geb. Treu (1889–1954), Zwillingbruder Raphael Erwin. Mutter – aus dem Rheinland stammend – war Journalistin, Vater – aus Bratislava zugezogen – Spitalsrabbiner der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde. Beide Eltern mussten vor den Nationalsozialisten fliehen: Vater verließ nach KZ-Haft 1940 Wien per Schiff und gelangte nach Internierung auf Mauritius erst nach Kriegsende nach Palästina, Mutter ging mithilfe eines „Domestic Permit“ 1938 nach England. LebenspartnerInnen, Kinder: H.F. ist unverheiratet, Adoptivsohn Franz Fischer, geb. 2. März 1960 (Adoption 1961).

Ausbildungen: Nach der Volksschule Besuch des Chajes-Gymnasium in Wien. Im September 1938 – gemeinsam mit ihrem Zwillingbruder – über Betreiben der Mutter nach England verschickt, wo beide Kinder zunächst in einem Kinderheim in Deal untergebracht wurden. Stipendium für die Badminton School in Bristol, Abschluss 1941. Anschließend „Trainee“ in den Hampstead Nurseries von Anna Freud, ab Ende 1943 „nursery assistant“ (Kindergärtnerin) in der „Austrian Day Nursery“ in London. Rückkehr nach Österreich September 1946, nach Ablegung der Befähigungsprüfung für Kindergärtnerinnen Studium der Pädagogik und Psychologie an der Universität Wien neben hauptberuflicher Tätigkeit als Kindergärtnerin. Abschluss 1952 (Dr.phil.) mit Dissertation über das ein- bis zweijährige Kind. 1964 Lehramtsprüfung für Lehrerbildungsanstalten (Mag.). Nebenberufliches Medizinstudium (nicht abgeschlossen).

Laufbahn: Im Exil in England Kontakt zum „Austrian Centre“ und zur dortigen Jugendgruppe „Young Austria“. Politisierung zum Kommunismus. Nach Rückkehr Tätigkeit als Kindergärtnerin im Werkskindergarten Schwadorf, ab 1947 in Kindergärten der Stadt Wien. Nach Studienabschluss 1952 wegen ihrer politischen Ausrichtung erst ab 1957 Tätigkeit als Psychologin im Zentralkinderheim der Stadt Wien. 1968 Austritt aus der KPÖ, später Mitgliedschaft der SPÖ. Ab 1967 Lehrtätigkeit an der Wiener Bildungsanstalt für KindergärtnerInnen, von 1984 bis 1990 (Pensionierung) deren Leiterin. Engagement für Ausbildungsprojekt für saharauische Frauen in den Flüchtlingslagern in Algerien (gemeinsam mit Volkshilfe und Polisario) zu Kindergärtnerinnen und später zu Lehrerinnen für Kindergartenpädagogik, das H.F. nach ihrer Pensionierung weiter betreut. 1975 Initiative zur Gründung des – psychoanalytisch orientierten – Anna Freud Kindergartens in Wien. Engagement als Zeitzeugin und in der Nachhilfe für Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich.

Ausz., Mitgl.sch.: 1991 Verleihung des Berufstitels „Hofrätin“, 2003 Otto Glöckel Medaille der Stadt Wien, 2011 Ehrenmitgliedschaft der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung. Qu.: DÖW, WStLa, Privatarchiv Dr. Hannah Fischer.

W.: „Einjährige und zweijährige Kinder im Tagesheim“ (?1972), „Leben nach der Flucht. Anna Freud – verfemt, vertrieben, wieder entdeckt. In: L'Homme. 15. Jg. Heft 2“ (2004), „Stella Klein-Löw (1904–1986) Pädagogin – Politikerin – Mensch. In: Sandra Wiesinger-Stock (Hg.): Vom Weggehen“ (2006), „Der lange Weg vom Traum zur Wirklichkeit. Zur Entstehung des Anna Freud Kindergartens. In: Sandra Wiesinger-Stock (Hg.): Vom Weggehen“ (2006). Zahlreiche Aufsätze und Artikel zum Thema Kinderpsychologie und Kindergartenpädagogik etc. in Erziehungsratgebern.

L. u. a.: Bollauf 2003, Bollauf 2010, Kienzl/Kirchner 2002

Traude Bollauf

Fischer Hedwig, Hofmann, Hoffmann, Fischer-Hofmann; Dermatologin

Geb. Wien, 14. 4. 1888

Gest. Syracuse, New York, USA, April 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Hofmann; Mutter: Henriette Hock; Schwester: Martha Hofmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alois Fischer.

Ausbildungen: 1915 Dr.med. an der Universität Wien, 1939 Diplom für Physiotherapie an der Schule Dr. Peytoureaus in Paris.

Laufbahn: Trat 1915 in die Ärztekammer ein. War 1916 bis 1921 an einer Wiener Hautklinik tätig, führte 1923 bis 1938 eine dermatologische Privatpraxis in Wien. Emigrierte in die USA, 1942 erhielt sie die Bewilligung in New York eine Praxis zu eröffnen. Ab 1943 führte sie eine Privatpraxis in Syracuse.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der Dermatologenvereinigung, Mitglied der Women's International League for Peace and Freedom, 1953 Palmes Académiques, Frankreich.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Deutsches Exilarchiv 1933–1945, 1989, Feikes 1999, Fraenkel 1967, Who's Who of American Women 1858

Fischer Irene, geb. Kaminka; Lehrerin, Mathematikerin und Geodätin

Geb. Gainfarn, NÖ, 27. 7. 1907

Gest. Boston, Massachusetts, USA, 22. 10. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Aharon Noah Kaminka (1866–1950); Mutter: Clara Löwi (1875–1965). Ihre Eltern emigrierten 1938 nach Palästina. Zwei Brüder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit dem Geografen Eric Fischer (1898–1985).

Ihre beiden Kinder, Gay A. (*1936) und Michael M. (*1946) besuchten beide die Universität.

Ausbildungen: I.F. studierte von 1926–1930 an der Universität Wien Lehramt und besuchte zwischen 1927 und 1929 auch Lehrveranstaltungen an der Technischen Hochschule in Wien. 1931 legte sie die Lehramtsprüfung ab und unterrichtete bis 1938 als Gymnasiallehrerin an einem Realgymnasium. Wegen einer Verzögerung des U.S. Visums führte ihre Emigration zunächst nach Palästina.

Laufbahn: Dort besuchte sie Kurse für Lehrer und unterrichtete 1939–40 an einer privaten Mädchenschule. Unterstützt von ihren Verwandten konnte sie im Februar 1941 gemeinsam mit ihrer Familie in die USA weiterreisen. Nach einer kurzzeitigen Beschäftigung als Schneiderin erhielt sie 1941–42 wieder einen Job als Mathematiklehrerin (Abott Academy, Andover, Massachusetts). 1942–43 unterrichtete sie Technisches Zeichnen an der Brown and Nichols Prep. School, Cambridge, Mass. Gleichzeitig war sie an der Harvard University und am M.I.T. tätig (1942–44 Konstruktion eines dreidimensionalen visuellen Unterrichtsbehelfes). 1944 unterrichtete sie als Lehrerin für Technisches Zeichnen am Bard Coll. Annandale-on-Hudson, N.Y., 1944–45 als Mathematiklehrerin an der Sidwell Friend's School, Washington, D.C. In den Jahren 1949–50, 1953–54 und 1957 studierte sie an der Univ. Virginia Grad. Sch. Dept. of Agriculture und der Georgetown University, Washington, D.C. Ab 1952 war sie Mitglied des U.S. Army Map Serv. (AMS, später Defense Mapping Agency, heute National Geospatial-Intelligence Agency (NGA)), zunächst als Mathematikerin, ab 1958 als Geodätin, 1962

„supervisory res. Geodesist“, 1962–77 Leiterin der geodätischen Abteilung, bis sie 1977 in Pension ging. Sie war eine der führenden WissenschaftlerInnen auf dem Gebiet der Geodäsie. Ausz.: Zahlreiche Auszeichnungen: American Geophysical Union; International Association Geodesy: 1963–71 Sekretärin Sektion V; 1967–75 Chairman, spec. study group; Pan-Am Inst. Geog. Hist.; National Academy of Engineering (gewähltes Mitglied 1979; Election Citation: Pioneering in geoid studies for application to defense and space programs in connection with development of an unified world geodetic system.); Hadassah; Army Civilian Meritorious Award – zwei Mal; Army Exceptional Civilian Serv. Award; Defense Dept. Distinguished Civilian Award; 3 Nominierungen für Fed. Women’s Award; Dr. h. c. of engr., Karlsruhe 1975; Nat. Civil Serv. League Career Award 1976; Haim Salomon Freedom Medal, B’nai B’rith, Argo Logde 1980; National Academy of Engineering; elected Fellow of the International Geophysical Union, and inducted into the National Imagery and Mapping Agency (NIMA) Hall of Fame. 2008 wurde sie der „Wall of Fame of notable topographers at the US Army Geospatial Center“, Ft. Belvoir, Virginia, hinzugefügt.

Qu.: Nachlass: Schlesinger Library at Radcliffe College in Cambridge, Massachusetts. Included were her non-classified papers.

W.: Über 120 Artikel in einschlägigen Fachzeitschriften, „Mitautorin: Geometry“ (1965), „Memoirs: Geodesy? What’s That? My Personal Involvement in the Age-Old Quest for the Size and Shape of the Earth“ (2005)

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Wikipedia, http://www.fig.net/pub/underrep_news/

Fischer Irene; Politische Funktionärin und Publizistin

Geb. Warschau, Polen, 1909

Ausbildungen: Ab 1929 Studium in Wien.

Laufbahn: Nach 1934 aktiv für die Rote Hilfe tätig, wird 1935 verhaftet und abgeschoben, kehrt nach Wien zurück. 1938–1945 Exil, nach 1945 Publizistin in Wien

L.: Dokumentationsarchiv 1985

Fischer Käthe; Gemeinderätin

Geb. Kleinzell, NÖ, 16. 4. 1891

Gest. ?

Laufbahn: Im Gemeinderat vom 6.10.1932–12.2.1934 für die Sozialdemokraten. Sie war für die Sektionen Armenwesen, Sanität, Schulen und Wohlfahrt tätig und gehörte dem Ausschuss für Jugendfürsorge an. Ihr Vater war Schneidermeister. K.F. besuchte die Volksschule und absolvierte eine Ausbildung zur Damenschneiderin. 1922 heiratet sie einen Buchdrucker, die Ehe bleibt kinderlos, der Mann stirbt 1962.

L.: Pasteur 1986, Rausch 1968

Karin Nusko

Fischer Luise, geb. Treu; Journalistin

Geb. Hagen, Deutschland, 21. 3. 1889

Gest. Wien, 26. 2. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Minna und Daniel Treu, zwei ältere Schwestern, ein älterer Bruder. Jüdische, zionistisch ausgerichtete Familie. Alle drei Geschwister wanderten in den Dreißigerjahren nach Palästina aus.

LebenspartnerInnen, Kinder: Eheschließung 1924 mit Béla Fischer, geb. 26. Juni 1883 in Bratislava, Spitalsrabbiner der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde. Zwei Kinder – Zwillinge: Hannah und Raphael Erwin Fischer, geb. 27. September 1925.

Laufbahn: L.F. – weniger jüdisch-religiös als sozialistisch orientiert – arbeitet in ihrer Jugend als Journalistin, engagiert sich in Wien in der Zeit des „Ständestaates“ für die verbotene Linke, insbesondere für die „Rote Hilfe“. Verhaftung und mehrmonatiger Aufenthalt im Polizeigefangenenhaus Rossauer Lände. Ab 1935 vermittelt sie gemeinsam mit ihrem Ehemann jüdische Hausgehilfinnen nach England und wird nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 deshalb von der Gestapo befragt. Während Béla Fischer verhaftet und ins KZ Dachau gebracht wird, gelingt es ihr im Herbst 1938 zunächst ihre Kinder nach England zu verschicken und bald darauf selbst mit einem „Domestic Permit“ als Köchin dorthin zu fliehen. Während des Krieges Arbeit als Spitalköchin, später als Bürokräftin in London. Engagement im – kommunistisch orientierten – Austrian Centre. Folgt nach Kriegsende ihrem Ehemann nach Palästina, wo sich dieser nach abenteuerlicher Flucht und Internierung auf Mauritius nach Kriegsende endlich niederlassen kann. 1952 kehrt sie schwer krank – wegen der in Österreich erwarteten besseren medizinischen Versorgung – nach Wien zurück, wo sie 1954 stirbt.

Qu.: ÖSta, WStLa, DÖW, Privatarchiv der Tochter Dr. Hannah Fischer.

L.: Bollauf 2004, Bollauf 2010

Traude Bollauf

Fischer Magdalena; Köchin

18. Jh.

1761 wurde von der Zunft der bürgerlichen Stadtköche eine Beschwerde gegen M.F. beim Magistrat der Stadt Wien eingereicht wegen unlauterer Konkurrenz aus der Vorstadt. Sie konnte jedoch ein Schutzdekret vorweisen, das ihr das Kochen und Backen auch ohne Mitgliedschaft in der Zunft ermöglichte. Sie ist die einzige Köchin dieser Zeit, von der bezeugt ist, dass sie Lehrmädchen ausbilden durfte (allerdings wurden keine Prüfungen abgehalten, die die zunftmäßige Ausbildung abschlossen).

L.: Kretschmer 2000

Fischer Maria (Marie), geb. Felix; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 12. 9. 1903

Gest. Wien, 30. 3. 1943

M.F. wird am 12. September 1903 als Maria Felix in Wien geboren. Nach dem Tod des Vaters ist es der Mutter nicht möglich ihre fünf Kinder zu ernähren. Deshalb wird die siebenjährige M.F. zu Pflegeeltern nach Slowenien geschickt. 1923 kehrt sie nach Wien

zurück und arbeitet hier bis zu ihrer Heirat mit Rudolf Fischer 1928 als Hausgehilfin. Der am 5. Dezember 1905 in Wien geborene Rudolf Fischer war von Beruf Hilfsdreher und hatte während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich eine leitende Stellung im Organisationsapparat der Kommunistischen Partei inne. Er verfasste Flugschriften für die KPÖ und hielt bei politischen Treffen Referate. Bei allen seinen Tätigkeiten war ihm seine Frau behilflich. Er wird am 2. November 1942 zum Tode verurteilt und am 28. Jänner 1943 im Wiener Landesgericht hingerichtet. M.F. ist zunächst Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, sie tritt jedoch nach den Februarkämpfen 1934 und der Auflösung dieser Partei der bereits 1933 verbotenen KPÖ bei. Unter dem Decknamen „Mitzi“ ist sie Mitglied der illegalen Wiener Stadtleitung der KPÖ und arbeitet von November 1939 bis zum Sommer 1940 als Bezirksleiterin der KPÖ-Favoriten. In dieser Funktion ist sie sowohl für die Verteilung der illegalen Zeitschriften der KPÖ „Rote Fahne“ und „Weg und Ziel“ verantwortlich als auch für die Sammlung von Geldspenden für die Angehörigen der inhaftierten kommunistischen WiderstandskämpferInnen. Sie gilt als erfolgreiche Mitarbeiterin am Aufbau der illegalen KPÖ und nimmt an zahlreichen Treffen führender KP-FunktionärInnen teil, die einige Male auch in der Wohnung des Ehepaares Fischer stattfinden.

M.F. wird gemeinsam mit ihrem Mann am 29. April 1941 verhaftet. Wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ wird sie am 16. Jänner 1943 zum Tode und zum Ehrenrechtsverlust auf Lebenszeit verurteilt. Ein Gnadengesuch wird am 20. Jänner 1943 von der Gestapoleitstelle Wien abgelehnt. Sogar die Überlassung der Leiche der zum Tode Verurteilten an die Angehörigen, wenn auch nur zur schlichten Bestattung, wird aus staatspolizeilichen Gründen verboten, um den „kommunistischen Parteigängern“ jede Gelegenheit zu nehmen „die Bestattung ihrer Gesinnungsgenossen propagandistisch auszuwerten“. Das Todesurteil an M.F. wird am 30. März 1943 um 18 Uhr 16 vollstreckt. Das Ehepaar Fischer hinterließ eine damals dreizehnjährige Tochter. Die Briefe aus dem Gefängnis, die von beiden vorliegen, beschäftigen sich hauptsächlich mit ihr.

Eine Gedenktafel im Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen am Wiener Zentralfriedhof erinnert an das Ehepaar Fischer. 1949 wurde die Wohnhausanlage der Gemeinde Wien, Laxenburgerstrasse 98 in Favoriten (10. Wiener Gemeindebezirk) nach M. und Rudolf Fischer benannt.

Qu.: DÖW 19793/34.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Steiner 1995, Weinert 2004

Karin Nusko

Fischer Maria (Marie); Seidenwinderin und Widerstandskämpferin

Geb. St. Pölten, NÖ, 30. 6. 1897

Gest. Wien, 6. 2. 1962

Herkunft, Verwandtschaften: M.F. kam am 30. Juli 1897 in St. Pölten als eine von drei Töchtern des Sattlergehilfen Johann Fischer und der Antonie Fischer, geb. Kronigl, zur Welt. Ihre Schwestern waren Amalie (geb. am 17. Februar 1895 in Melk, gest. am 19. Juli 1943 in Brünn durch Suizid) und Antonie (gest. 1934) Fischer.

Laufbahn: Nach Absolvierung der Volksschule erlernte sie den Beruf der Seidenwinderin

und arbeitete als Textilarbeiterin in verschiedenen Betrieben. Sie übersiedelte gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Antonie von St. Pölten nach Wien.

1916 wurde sie Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften. Am 23. September 1918 gebar sie ihren einzigen Sohn Karl Fischer, den sie selbstbewusst „Kegel“ – ein Ausdruck für ein uneheliches Kind – nannte. Dieser Name wurde später von Karl Fischer als Deckname im Untergrund verwendet.

M.F. kam 1935/36 durch ihren Sohn mit den „Revolutionären Kommunisten Österreichs“ (RKÖ) in Kontakt, sie wurde deren Mitglied und stellte ihre Wohnung in der Wiener Gusenleithnergasse 11 als Sekretariat für die Untergrundarbeit zur Verfügung.

Durch die enge politische Verbindung mit ihrem Sohn war ihr Leben in Folge auch untrennbar mit dem Schicksal ihres Sohnes verbunden.

M.s Sohn Karl wurde 1936 verhaftet und am 23. September 1937 gemeinsam mit Georg Scheuer und weiteren Gesinnungsgenossen im Wiener „Trotzkistenprozess“ wegen Hochverrat zu fünf Jahren schwerem Kerker verurteilt – verschärft durch einen Fasttag vierteljährlich –, mit der Februaramnestie 1938 aber vorzeitig aus der Haft in Krems-Stein entlassen. Er emigrierte anschließend über die Schweiz nach Belgien und Frankreich, wo er im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv war. 1943 in Frankreich festgenommen, wurde er 1944 an die Gestapo ausgeliefert und anschließend ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland schloss sich M.F. der trotzkistischen Widerstandsgruppe „Gegen den Strom“ an, wobei sie wiederum ihre Wohnung in der Wiener Gusenleithnergasse als Zentrale zur Verfügung stellte. Ihre Freunde und Gesinnungsgenossen nannten sie liebevoll „Mitzi-Tante“. Als Decknamen für ihre Untergrundarbeit verwendete sie das Wort „Netz“. Sie arbeitete in dieser Zeit bei der Wiener Firma Hans Amfaldern als Hilfsarbeiterin. Am 27. Januar 1941 verurteilte sie der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Wien-Niederdonau durch einen Ordnungsstrafbescheid wegen Arbeitsverweigerung an einem Sonntag zu einer Geldstrafe von 8 Reichsmark.

1943 wurde die Widerstandsgruppe „Gegen den Strom“ von der Gestapo aufgerollt. Bei einer Hausdurchsuchung wurden bei M.F. eine Schreibmaschine, Papier und weitere Utensilien für die Herstellung von Flugblättern sichergestellt, die sie in eigens angefertigten Geheimfächern von Wäschekästen versteckt hatte. Sie wurde am 14. Mai 1943 auf Befehl des Reichssicherheitshauptamtes wegen „hochverräterischer Betätigung“ in Schutzhaft genommen und am 10. Dezember 1943 mit anderen Gesinnungsgenossen wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom 5. Senat des Volksgerichtshofes in Wien zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Sie verbüßte ihre Haftzeit zunächst im Frauenzuchthaus Jauer (Jawor) in Niederschlesien (Polen) und anschließend im Frauenstrafgefängnis in Leipzig-Kleinmeusdorf. Am 20. April 1945 wurde sie durch amerikanische Truppen befreit. Zu Fuß schlug sie sich bis nach Linz durch, wo sie durch Zufall – noch in Zuchthauskleidung – von ihrem Sohn Karl, der zuvor aus dem Konzentrationslager Buchenwald entlassen worden war, in der Nietzschestraße wiederentdeckt wurde. Karl nahm sie bei sich in seiner Linzer Wohnung auf.

Am 21. Januar 1947 wurde Karl Fischer auf der Linzer Nibelungenbrücke an der sowjetisch-amerikanischen Demarkationslinie vom sowjetischen Geheimdienst NKWD entführt und wegen angeblicher Spionage zu fünfzehn Jahren „Besserungsarbeitslager“ verurteilt.

Nach dem für sie unerklärlichen Verschwinden ihres Sohnes erstattete M.F. am 22. Januar 1947 eine Abgängigkeitsanzeige, jedoch ohne Erfolg. Vergeblich setzten seine Gesinnungsgenossen alle Hebel in Bewegung, um eine Intervention offizieller österreichischer Stellen bei den sowjetischen Behörden zu erwirken. Karl Fischer wurde in die Sowjetunion verschleppt und trotz eines Selbstmordversuches bis 1955 in mehreren Gulags in Nordost-Sibirien (Magadan, Jagoda, Maxim Gorki, Dnjeprowsk, Lazo), dann ab April 1952 im Politisolator „Alexandrowsk“ bei Irkutsk inhaftiert.

M.F. erfuhr vom Schicksal ihres Sohnes erst sehr spät und konnte trotz vielfacher Ansuchen um Gestattung des Briefwechsels erst im Frühjahr 1955 mit ihm schriftlich Kontakt aufnehmen.

Mittlerweile von Linz nach Wien zurückgekehrt, konnte sie ihren im Zusammenhang mit dem Abschluss des österreichischen Staatsvertrages aus der Sowjetunion repatriierten Sohn Karl im Juni 1955 in Wiener Neustadt empfangen und wieder bei sich in ihrer Wiener Wohnung in der Gusenleithnergasse aufnehmen. Während ihrer Pension betreute sie die Grinzinger Wohnung des Jugendfreundes ihres Sohnes, Josef Hindels, weshalb sie von ihrem inzwischen geborenen Enkel auch „Grinzinger“ genannt wurde.

M.F. starb am 6. Februar 1962 nach einem Schlaganfall in Wien. Sie ist wie ihr Sohn Karl Fischer und ihre Schwiegertochter Maria Johanna Fischer in Ilz, Steiermark, begraben.

Qu.: Dokumente (Originale in Privatbesitz): Bestätigung der Abgängigkeitsanzeige, Bundes-Polizeikommissariat Urfahr, Kriminalabteilung vom 25. April 1947; Entlassungsschein des Frauenstrafgefängnisses Leipzig-Kleinmeusdorf vom 20. April 1945; Maria Fischer, erste Postkarte an Karl Fischer in der UdSSR vom 26. April 1955; Ordnungsstrafbescheid des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Wien-Niederdonau vom 27. Januar 1941; Schutzhaftbefehl des Reichssicherheitshauptamtes Berlin vom 13. Mai 1943; Sterbeurkunde Amalie Fischer, Standesamt Brunn-Stadt, Nr. 816/1943 vom 17. August 1943; Sterbeurkunde Maria Fischer, Standesamt Wien-Penzing, Nr. 1130/1962 vom 8. Februar 1962; Tagesberichte der Gestapo, 1. November 1943–31. Dezember 1943, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Nr. 8477.

L.: Arbeitsgruppe Marxismus 2001, Barron 1974, Dewar 1951, Fischer 1990a, Karner 1995, Keller 1980, Keller 1980a, Keller 1980b, Killian 2005, Kuschey 2003, Scheuer 1991, Seipel 1997, Anklage 7J 327/43. Meldung wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse – Nr. 5 (30.4.1943). Urteil 5H 102/43 –7J 327/43. In: Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945: <http://db.saur.de/DG20/>, DÖW: Nicht mehr anonym – Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien: <http://www.doew.at/>, Kanzler, Christine: Fischer, Maria (Marie); Deckname: Netz, Seidenwinderin und Widerstandskämpferin: www.univie.ac.at/biografiA/, [http://de.wikipedia.org/wiki/Maria Fischer](http://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Fischer), [http://de.wikipedia.org/wiki/Karl Fischer](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Fischer)

Roland Fischer

Fischer Rosa; Zwangsarbeiterin

Geb. 24. 12. 1886

Gest. Wien, 24. 8. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus Ungarn.

Laufbahn: R.F. wurde mit zahlreichen anderen Leidensgefährten im Sommer 1944 aus Ungarn verschleppt und musste im Gaswerk Simmering und im Jüdischen Spital in der

Leopoldstadt Zwangsarbeit leisten. Insgesamt waren im Lager des Gaswerkes Simmering 113 ungarische Juden untergebracht. R.F. starb am 1944 im Sammellager für kranke Juden in der Leopoldstadt, Malzgasse 7.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2003 wurde in Wien eine Straße stellvertretend für zahlreiche ZwangsarbeiterInnen Rosa-Fischer-Strasse benannt.

L.: Exenberger 2004, <http://simmering.gruene.at/>, <http://www.wien.gv.at/strassenlexikon/>

Fischer Rosa; Bäuerin und Sachschriststellerin

Geb. Hartberg, Stmk., 4.9.1868

Gest. ?

Laufbahn: R.F. wurde von Ludwig Anzengruber als Schriftstellerin entdeckt und gefördert. Einige ihrer Erzählungen wurden in Peter Roseggers „Der Heimgarten“ abgedruckt. Sie veröffentlichte 1903 ein illustriertes Buch zum Bauernleben in der Oststeiermark. In ihrem Geburtsort gibt es eine Rosa Fischer-Gasse.

W.: „Oststeirisches Bauernleben. Mit einer Vorrede von P. Rosegger und illustriert von Alexander D. Goltz“ (1903)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Fischer Stefanie; Schauspielerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 31.8.1869

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1887 im Fürsttheater, 1887 bis 1889 im Josefstädter Theater engagiert und danach am Carltheater.

L.: Eisenberg 1893, Kosch 1992

Fischer-Colbrie Ida, geb. Andessner, adopt. Zwerger- Andessner; Komponistin

Geb. Ried/Innkreis, OÖ, 1.5.1894

Gest. Linz, OÖ, 22.11.1973

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Katharina Andessner; Vater: Jurist, starb vor ihrer Geburt. Dr. M. Zwerger, Bürgerschullehrer für Chemie und Mathematik, adoptierte sie 1896.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 Heirat mit Arthur Fischer-Colbrie (1895–1968), Schriftsteller und Beamter.

Ausbildungen: Bereits mit 4 Jahren Klavierspiel und erste Kompositionsversuche, besuchte 1910–1914 die k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Linz, Lehrbefähigung 1917; daneben Ausbildung in Gesang, Klavier, Geige und Theorie an der „Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Musikschule“ des Musikvereins in Linz und im Privatunterricht, u. a. bei Amadeo von der Hoya.

Laufbahn: Sie unterrichtete zunächst als Aushilfslehrerin, später in provisorischer und schließlich ab 1921 in definitiver Anstellung an öffentlichen Knaben- und Mädchenvolksschulen, auch als Musiklehrerin am Stiftsgymnasium Wilhering tätig. Daneben künstlerisch-musikalische Tätigkeit als Geigerin, Chorleiterin (der Stiftskirche Kremsmünster) und bereits während ihrer Ausbildung als Komponistin. Sie erweiterte zusehends ihren künstlerischen Horizont, nahm bei Max Pauly Zeichen- und Malunterricht und entfaltete sich in der

Dichtkunst. Nach ihrer Heirat nicht mehr im Schuldienst tätig, aber weiterhin als Komponistin aktiv, insbesondere Kinderoperen, Kinderlieder und Werke volkstümlicher Art.

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001, Linzer Stadtführerin, <http://www.nachrichten.at/landsleute/>

Fischer-Dückelmann Anna, geb. Dückelmann; Ärztin und Fachschriftstellerin

Geb. Tragwein, NÖ, 5. 7. 1856

Gest. Ascona, Italien, 5. 11. 1917

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des k.u.k. Oberstabsarztes Dr.med. Friedrich Dückelmann. F.-D. entstammt einer Familie, in der die Vorfahren mütterlicherseits und väterlicherseits seit Generationen Ärzte waren. Der Erbe des Familiengutes der Dückelmanns, auf dem auch A.F.-D. aufwuchs, in der Regel der älteste Sohn, war gleichzeitig der Arzt des Dorfes. In Wien, wo A.F.-D. ihre Jugendzeit verbrachte, lernte sie Arnold Fischer kennen, mit dem sie ihre oppositionelle Haltung gegenüber der luxuriösen Lebensweise der Offizierskreise teilte.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1876 in Graz Heirat mit dem Philosophen Arnold Fischer, Mutter von 3 Kindern. Nachdem sie ihn ohne Einwilligung der Eltern geheiratet hatte, zog sie mit ihrem Mann nach Frankfurt, wo Arnold Fischer als Redakteur beim „Frankfurter Tageblatt“ arbeitete.

Ausbildungen: Erst im Alter von 34 Jahren, als Mutter von drei Kindern, zog A.F.-D. mit der ganzen Familie nach Zürich, um dort Medizin zu studieren. 1896 promovierte sie in Zürich mit der Dissertation „Die vom April 1888 bis Januar 1895 in der Zürcher Frauenklinik beobachteten Fälle von Puerperalfieber“. Entscheidend für diesen späten Entschluss soll die anfällige Gesundheit und berufliche Erfolglosigkeit ihres Mannes gewesen sein.

Laufbahn: 1896 war sie Assistenzärztin in der Bilz'schen Naturheilstalt in Radebeul, im Oktober deselben Jahres eröffnete sie eine Praxis in Dresden. Führte von 1897–1914 eine Praxis als Frauen- und Kinderärztin in Dresden-Loschwitz. Bekannt wurde sie durch eine Reihe populärer medizinischer Werke. 1901 erscheint erstmalig „Die Frau als Hausärztin – ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau“, das „goldene Familienbuch“ gab umfassenden Rat in allen Fragen des weiblichen Lebens: Körper, Geist, Lebensweise, Moral und auch Tabuthemen wie Ehebruch, sexuelle Verweigerung und Homosexualität wurden angesprochen. Bis zum Jahr 1954 erschienen mehr als 1,4 Millionen Ausgaben. Sie setzte sich sehr dafür ein, dass Frauen den ärztlichen Beruf ergreifen sollten, und kritisierte stark das Verhalten der Ärzte gegenüber ihren Patientinnen. Als Aufgabe der weiblichen Ärzte sah sie es, ähnlich der der Krankenschwestern, „das volle Vertrauen der Patienten zu gewinnen, indem sie sich auf ihn einstellen, ihm Sonne und Frohsinn entgegenbringen“. Sie war eine Verfechterin der Naturheilkunde und der Lebensreform. In ihrem Privatleben führte sie ein großes Haus, in dem viele Künstler und Wissenschaftler verkehrten, die sich von dem Klavierspiel der talentierten Pianistin unterhalten ließen. In ihrem Beruf eine frühe Verfechterin einer gesunden Ernährung, die erste Verkünderin der Diät, war sie selbst eine strenge Vegetarierin. 1913 erwarb sie ein Grundstück auf dem Monte Verità bei Ascona, wo 1902 eine „Naturheilstalt auf freigenossenschaftlicher Grundlage“ gegründet worden war. Hier wollte sie nach dem Krieg ein Sanatorium errichten. Doch schon im Alter von 61 Jahren starb sie 1917 in Ascona. Ihre bereits begonnenen Bücher „Seelenleiden der Frau in Liebe und Ehe“ und

„Die Autosuggestion“ wurden von ihrer Tochter Elsa v. Golfieri weiterbearbeitet und veröffentlicht. Elsa von Golfieri, die die Arbeit ihrer Mutter fortführte, hielt bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Vorträge im In- und Ausland. Sie starb 1948.

Mitgl.sch.: Zentralverband f. Parität der Heilmethoden; Freies Deutsches Hochstift für Wissenschaft, Kunst u. höhere Bildung in Frankfurt a.M.

W.: „Die heutigen Behandlungsmethoden der Frauenkrankheiten für Ärzte und Gebildete aller Stände“ (1898), „Entstehung, Verhütung und Heilung der Frauenkrankheiten aller Alterstufen für Frauen und erwachsene Töchter“ (1898), „Ueber die Reform der weiblichen Kleidung“ (1890), „Das Geschlechtsleben des Weibes. Eine physiologisch-soziale Studie mit ärztlichen Ratschlägen“ (1900), „Die Frau als Hausärztin“ (1901), „Der Geburtenrückgang. Ursachen und Bekämpfung vom Standpunkt des Weibes“ (1914), „Was lehrte uns der Krieg? Häusliche Krankenpflege in Kriegszeiten“ (1916)

L.: Bleker 1995, Bleker 2000, Dresdner Frauenlexikon, Geber 2003, Steinecke 1996, Ziegeler 1993, <http://web.fu-berlin.de/aeik/>, <http://www.lebensreform.ch/>

Fischer-Köstler Liselotte; Kinderpsychologin

Geb. Wien, 9. 5. 1910

Gest. Erie, Pennsylvania, USA, 7. 9. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Elfriede Köstler; Vater: Hans Fischer.

Ausbildungen: Ab WS 1929/30 Studium der Psychologie an der Universität Wien, 1934 Dr.phil. Laufbahn: 1936–38 als Kinderpsychologin in Wien tätig; 1938 Emigration nach Schweden, 1938–39 Assistentin in Stockholm (Ericastiftelsen); 1939 Emigration nach Brasilien, 1939–40 Privatpraxis als Kinderpsychologin in Sao Paulo; 1941 Emigration in die USA, 1942–44 Clinical Case Worker an der New York State Training School for Boys, 1945–55 Clinical Psychologist an der Hartley-Salmon Clinic in Hartford, gleichzeitig Senior Consultant am Newington Home and Hospital for Crippled Children in Connecticut; ab 1955 Assistant Professor an der School for Hygiene and Public Health der John Hopkins University in Baltimore, Maryland, Clinical Psychologist am Children's Services Connecticut, 1959 Chief Psychologist am Children's Hospital Buffalo, ab 1960 Clinical Associate Professor an School of Medicine an der State University of New York in Buffalo, New York.

Qu.: Research Foundation for Jewish Immigration Inc. New York.

W.: „Das Selbstbildnis des Lebens. Lebenspsychologische Befragungen an Frauen und Mädchen im Alter von 19 bis 55 Jahren. Phil. Diss. Wien“ (1934)

L.: Benetka 2002, Geuter 1986/87, Röder/Strauss 1980–83

Fischer-Pauly Ines (Stephanie), geb. Nekut; Schauspielerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 24. 6. 1860

Gest. Wien, 22. 4. 1891

Laufbahn: Bis 1883 Tänzerin am Wiener Hofoperntheater, trat in einer Nachmittagsvorstellung im Wiedner Theater auf und war seit dieser Zeit als Schauspielerin tätig. Erhielt Engagements in Budapest, am Theater in der Josefstadt, am Carltheater und am Wiedner Theater, ab 1889 Mitglied der Josefstädter Bühne.

L.: Eisenberg 1893, Kosch 1992

Fischill Căcilia, geb. Schöringhumer; Widerstandskämpferin

Geb. Wels, OÖ, 1905

Gest. Wels, OÖ, 8. 1. 1998

C.F. wird 1905 als Tochter der politisch engagierten Arbeiterfamilie Schöringhumer in Wels geboren. Ihr Bruder, der Wagenbauer Franz Schöringhumer (29.9.1903 Wels – 26.2.1945 Stettin-Scheune), war bereits im Austrofaschismus für die damals illegale Rote Hilfe in Wels tätig, wofür er 1936 mit sechs Wochen Arrest bestraft worden war. Er wird wegen Vorbereitung zum Hochverrat am 6. Mai 1942 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt und als Wehrmachtshäftling im Zuchthaus Schneidermühl/Pommern inhaftiert. C.F. arbeitet ab 1928 für die Rote Hilfe. Sie wird von ihrem damaligen Freund Karl Ammer (Schlossergehilfe, geb. 5.5.1898 in Beckenbach Bezirk Kirchdorf a.d. Krems), dem Obmann der Roten Hilfe der Ortsgruppe Wels und Gebietsleiter des antifaschistischen Komitees in Wels, angeworben. 1942 verlegt die KPÖ Oberösterreich ihre Landesleitung nach Wels. Das Kontaktnetz wird von Wels nach Linz bis Gmunden aufrechterhalten. Als Kontaktmöglichkeit dienen die bereits eingespielten Wege der Roten Hilfe. Trotz eingehender Vorsichtsmaßnahmen gelang es der Gestapo, Spitzel in die Rote Hilfe einzuschleusen. Im Herbst 1944 startet die Gestapo eine Verhaftungswelle gegen die von den Nationalsozialisten so benannte „Welser Gruppe“; unter den Verhafteten sind auch zahlreiche Frauen, die Quartiere für illegale Parteitreffen oder Übernachtungsmöglichkeiten für WiderstandskämpferInnen zur Verfügung gestellt haben. Viele von ihnen waren auch für die Rote Hilfe tätig. Unter den Verhafteten ist auch C.F., die aus Gründen der Konspiration sogar ihrem Mann gegenüber ihre politische Tätigkeit verschwiegen hat. Sie wird bei einer Razzia am 7. September 1944 verhaftet und in das Frauengefängnis Kaplanhof eingeliefert. Von dort aus wird sie nach Mauthausen zu Verhören gebracht, bei denen sie misshandelt wird.

Nach 1945 war C.F. für die KPÖ Wels tätig. Am 8. Jänner 1998 stirbt sie in einem Welser Pflegeheim.

L.: Gugglberger 2006, Dokumentationsarchiv 1982

Karin Nusko

Fittko Lisa, geb. Elisabeth Eckstein, Lisa Eckstein; Schriftstellerin, Übersetzerin, Fremdsprachenkorrespondentin und Widerstandskämpferin

Geb. Ungvár, Ungarn (Uschhorod, Ukraine), 23. 8. 1909

Gest. Chicago, Illinois, USA, 15. 3. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignaz Ekstein (1873–1952), Schriftsteller; Mutter: Julie Schalek (1881–1959), Schwester der Malerin Malva Schalek (ermordet in Auschwitz); Bruder: Hans Ekstein (1908–1984), Physiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Lewin; 1934 Hans Fittko (1903–1960), Journalist, gelernter Diamantschleifer.

Ausbildungen: L.F. wuchs in Wien auf, wo ihr Vater 1918–20 Herausgeber der Kulturzeitschrift „Die Waage“ war. Sie besuchte die Volksschule in Wien, danach das Lyzeum des Wiener Frauenerwerbvereins. 1919 hatte sie, über die Aktion der Kindererholungsaufenthalte für durch die Kriegsjahre geschwächte Wiener Kinder, ein Jahr in den Niederlanden verbracht und war auch dort zur Schule gegangen. Beginn eines Studiums in Berlin.

Laufbahn: Ging 1922 mit der Familie nach Berlin, war ab 1930 als Übersetzerin tätig. Politisch in der linken antifaschistischen Bewegung aktiv. Nach Hitlers Machtübernahme wurde sie aufgrund ihrer politischen Tätigkeit und jüdischen Herkunft gekündigt. Wegen der drohenden Verhaftungsgefahr ging sie in den Untergrund und flüchtete unter der Identität ihrer Schwägerin Eva Rosenthal im Herbst 1933 zu ihren Verwandten nach Leitmeritz. Unterstützt wurde sie von der tschechischen Gewerkschaft (Zentralverband der Angestellten), hatte Kontakte u. a. zu Franz Pfemfert, Hrsg. der expressionistischen Zeitschrift „Aktion“ und John Heartfield. Bekanntschaft auch mit B. Frei, der zu seinem geplanten Buch über den Fall Hanussen recherchierte. Gerichtsvorsitzender im Mordprozess Hanussen war Robert Schalek (ermordet in Auschwitz), ein Onkel von L.F. Über Vermittlung von B. Frei erhielt L.F. einen tschechischen Interimspass. Anschließend hielt sie sich 1935 bis 1938 in Basel auf. Zusammen mit H. Fittko Herstellung antifaschistischer Flugschriften für den Widerstand im Deutschen Reich und Aufbau von Kontaktstellen in Frankreich. Nachdem einem Auslieferungsbegehren der Gestapo für H. Fittko durch die Schweiz stattgegeben wurde, gemeinsame Flucht nach Amsterdam. Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit. Mit wechselnden Quartieren war sie Anlaufstelle für Flüchtlinge und Widerstandskämpfer aus Deutschland. Nach Verhaftung ihrer Kontaktpersonen in Deutschland floh sie 1938 nach Paris, wo bereits die Eltern und der Bruder lebten. Wechselnde Unterkünfte, von Obdachlosigkeit bedroht. Arbeitete als Haushaltsgehilfin, Kindermädchen und schrieb Adressen für den Versand von Firmen. Sie wurde 1939 in Gurs, Südfrankreich interniert, danach in Marseille und in verschiedenen Orten an der französisch-spanischen Grenze. Mit ihrem Mann und Varian Fry sowie in Zusammenarbeit mit dem Emergency Rescue Committee leistete sie bis 1941 Fluchthilfe für deutsche und österreichische Hitler-Verfolgte über die Pyrenäen, unter anderem half sie auch Walter Benjamin. 1941 emigrierte sie nach Kuba. Arbeitete in Havanna in einer Ausbildungsstätte für deutschsprachige jüdische Flüchtlinge. 1948 Einreiseerlaubnis in die USA. Dort war sie als Fremdsprachenkorrespondentin und in der Administration der University of Chicago tätig. Engagement in der Friedensbewegung. 1974 Pensionierung.

Ausz.: Bundesverdienstkreuz der BRD.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Mein Weg über die Pyrenäen“ (1985), „Solidarität unerwünscht. Erinnerungen 1933–1940“ (1992)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Douer/Seeber 1995, ÖNB 2002, Wimmer 1993

Flachberger Ingeborg; Ethnologin und Lehrerin

Geb. Salzburg, Sbg., 10. 12. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Viktoria; Vater: Franz Flachberger, Gerichtsbeamter. Älteste von vier Geschwistern.

Ausbildungen: Pflichtschule, 2 Jahre Handelsschule.

Laufbahn: Zunächst konnte sie wegen der großen Familie nicht studieren. Seit 1947 verdiente sie ihren Lebensunterhalt selbst als Stenotypistin in einer Rechtsanwaltskanzlei und beim Bezirksgericht St. Pölten. Während ihrer Berufstätigkeit legte sie die Erste KanzlerInnenprüfung, die GrundbuchführerInnenprüfung, die BeamtInnenmatura, die ExternistIn-

nenreifeprüfung und die Lehramtsprüfung für Kurzschrift und Maschinschreiben für öffentliche mittlere und höhere Lehranstalten ab. Seit September 1965 war sie im Schuldienst tätig. Im WS 1964 begann sie das Studium der Völkerkunde im Hauptfach und Volkskunde im Nebenfach und promovierte 1972 bei Hirschberg und Haekel. Nach ihrer Promotion blieb sie weiterhin als Lehrerin im Schuldienst tätig.

W.: „Das Glaubensleben der Namaqua von 1777 bis 1837 mit einer Einführung in die Stammesgeschichte. Diss. Univ. Wien“ (1972)

L.: Smetschka 1997

Flachberger Therese, geb. Rohlik; Einlegerin und Widerstandskämpferin

Geb. Salzburg, Sbg., 15. 11. 1911

Gest. Aichach, Deutsches Reich (Deutschland), 24. 1. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Franz Flachberger (*1909). Er war von 1929 bis 1934 Mitglied des Arbeiter-Sportvereines, der Freien Gewerkschaften und des Republikanischen Schutzbundes. Er wird am 24. 8. 1944 wegen Wehrkraftzersetzung vom OLG Wien zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt und war vom 13. 4. 1944 bis 28. 4. 1945 inhaftiert.

Laufbahn: Th. F. war Mitglied des marxistischen Turnvereines und war bis 1939 als Einlegerin in einer Druckerei beschäftigt. Anlässlich einer Weihnachtsfeier am 24. 12. 1943 in der Wohnung seines Bruders sagte Franz Flachberger, als von der Bombardierung Berlins gesprochen wurde: „Die können von mir aus alle zugrunde gehen“. Th. F. meinte auf die Bemerkung hin, wenn Deutschland den Krieg verlieren würde, wären die Soldaten an der russischen Front verloren: „Na wenn schon, die haben ja auch schon genug Russen umgebracht“ und ihr Ehemann bekräftigte: „Die haben ja schon nach Tausenden hingemordet“. Offenbar wurden Th. und Franz Flachberger von Personen dieses familiären Kreises angezeigt. Es waren an diesem Abend der Bruder Franz Flachbergers, Josef, dessen Frau Hedwig und deren Schwester Anna Winkler anwesend. In dem Urteil heißt es, diese Äußerungen wären geeignet, „den Glauben an den Endsieg zu untergraben und damit die Widerstandskraft des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen und zu zersetzen.“ Franz und Th. F. wurden nur deshalb nicht zum Tode verurteilt, weil ihre Äußerungen im engeren Kreis gefallen sind. Th. F. wird gemeinsam mit ihrem Mann am 24. 8. 1944 vom Oberlandesgericht Wien wegen „wehrkraftzersetzender Äußerungen“ zu zwei bzw. drei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Th. F. überlebte die Haft nicht. Sie wurde nach mehrmaligem Haftaufschub am 3. 1. 1945 in das Zuchthaus Aichach deportiert und verstarb dort am 24. 1. 1945.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Flachs-Fokschaneanu Louise; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Bottuschan (Jeschurun, Rumänien), 17. 12. 1863

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moritz Fokschaneanu. Die Eltern zogen, als sie noch ein Kind war, von Rumänien nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1892 Heirat mit dem Schriftsteller Adolf Flachs.

Laufbahn: L.F.-F. verbrachte mehrere Jahre in Russland. Nach der Rückkehr nach Wien be-

gann sie ihre schriftstellerische Tätigkeit mit feuilletonistischen Arbeiten, welche in Wiener Tagesblättern und Revuen veröffentlicht wurden sowie mit Übersetzungen aus dem Russischen.
L.: Buchegger 2002, Pataky Bd. 1 1898

Flaschner Friedericke, geb. Schimmerling, Friederike; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 6. 11. 1903

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Erwin Flaschner (*1900), Zuckerwarenerzeuger, wurde am 1.8.1941 von der Gestapo wegen „Landesverrats“ erkennungsdienstlich erfasst und in Schutzhaft genommen. Er wurde am 7.10.1943 von Wien nach Auschwitz deportiert. Erwin Flaschner wurde 1959 für tot erklärt.

Laufbahn: F.F. wurde am 1.8.1941 wegen „Landesverrats“ von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst und am 17.7.1943 vom OLG zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie wurde am 7.10.1943 nach Auschwitz deportiert.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Jüdinnen und Juden, OLG, DÖW.

Flavia Faustina

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Viktring (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Charito Epagathianus, Sklave im öffentlichen Dienst/kaiserlicher Sklave, Tochter: Flavia Nice.

Qu.: Grabinschrift entdeckt im 19. Jh. eingemauert in der Kirche in Viktring, heute ebendort. Diese Grabinschrift setzte F.F. zusammen mit ihrer Tochter dem Ehemann bzw. Vater, dessen Name auf eine griechische Herkunft schließen lässt.

L.: CIL III 4894; ILLPRON 670; lupa Nr. 2279

Marita Holzner

Flavia Valentina

Geb. 1./2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Stadtschlaining Bez. Oberwart (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Lucius Torius Quintus.

Qu.: Römische Stele, nach Charles de l'Écluse, einem Gelehrten des 16. Jhs., in der Burg Schlaining gefunden, heute verschollen. Diese Grabinschrift setzt F.V. zu ihren Lebzeiten ihrem im Alter von 70 Jahren verstorbenen Ehemann.

L.: Schober, Grabsteine 103 Nr. 225; CSIRÖ I 5 42–43; lupa Nr. 469

Marita Holzner

Flechner Pauline, Ps. Halm; Malerin

Geb. Wien, 28. 3. 1842

Gest. Schladming, Stmk., 1921

Ausbildungen: Im k.k. Zivilpensionat erzogen.

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Landesgerichtsrat Dr. Flechner; Mutter: Flora, geb. Freiin von Gerstorf.

Laufbahn: Zeigte schon früh Talent zum Zeichnen. Studierte verschiedene Werke über Malerei und kopierte Bilder aus dem Familienbesitz. Zog mit 17 Jahren nach Schladming, wo sich der Familienbesitz, Nickelgruben, befand. Sie malte hauptsächlich Tierstilleben der Alpenregion und Blumenstücke, wurde jedoch später durch Selleny auch auf die Landschaftsdarstellung gebracht. Häufig auf Ausstellungen vertreten.

Ausz.: 1871 Ehrendiplom der Londoner Weltausstellung.

L.: Keckeis/Olschak 1953/54, ÖBL, Thieme/Becker 1907–1950, Wastler 1883

Flechser Elisabeth (Sr. Clara), später Sr. Ancilla; Erzieherin und Novizenmeisterin

Geb. Wien, 4. 10. 1906

Gest. Steinerkirchen, OÖ, 3. 2. 1987

Laufbahn: 1933/34 Novizenmeisterin, verließ die Caritas Socialis 1941 und trat bei den Benediktinerinnen in Steinerkirchen als Sr. Ancilla ein.

L.: Kronthaler 1995

Fleck Annelise, Annelise Wimmer-Lamquet; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Goldbeck, Deutsches Reich (Deutschland), 14. 5. 1923

Ausbildungen: Handelsschulabschluss, nahm Schauspiel- und Zeichenunterricht.

Laufbahn: Als Pressesekretärin einer Flugzeugfirma in Berlin tätig. Wurde 1949 während der russischen Besatzung verhaftet und in das sowjetische Arbeitslager Workuta verschleppt. Musste sieben Jahre Fronarbeit leisten, kehrte 1955 zurück. Unternahm 1956 eine Reise nach Afrika, war als Auslandskorrespondentin in Ägypten tätig. Kehrte 1957 nach Europa zurück und lebte von dieser Zeit an in Wien. In mehreren Berufen tätig, initiierte einen Literatursalon in Wien.

Ausz., Mitsch.: 1972 Österreichischer Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Mitglied der IG Autoren.

W.: „Du bist allein? Aphorismen“ (1972), „Workuta überlebt! Als Frau in Stalins Straflager“ (1994), „Wien bei Regen. Gedicht“

L.: Heimatland. Blätter für Bücherfreunde, 1973, 18. Jahrgang, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Fleck Luise, geb. Veltée; Regisseurin, Drehbuchautorin und Produzentin

Geb. Wien, 1. 8. 1873

Gest. Wien, 15. 3. 1950

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Veltée, war Feuerwerker und Begründer des Stadtpanoptikums in Wien. Nina Veltée, die Mutter von L., stammte aus einem alten Adelsgeschlecht aus Lyon. Sie war berufstätig und bediente die Kasse des Wiener Panoptikums. Auch L. F. half früh an der Kassa mit. Bruder Claudius Veltée war ebenfalls beim Film tätig. LebenspartnerInnen, Kinder: War in erster Ehe mit dem Fotografen und Filmpionier Anton Gustav Kolm (1865–1922) verheiratet. 1924 zweite Heirat mit dem Mitarbeiter Jakob Julius Fleck (1881–1953). L.s Sohn aus erster Ehe, Walter Kolm-Veltée (1910–1999), wurde später ebenfalls ein angesehener Regisseur, Produzent und Drehbuchautor.

Laufbahn: Zählt zu den Pionierinnen nicht nur des österreichischen Stummfilms. Die Regisseurin und Produzentin gehört zusammen mit der Französin Alice Guy-Blaché zu den ersten

bedeutenden weiblichen Filmemachern der Filmgeschichte. 1908 führt sie erstmals Regie bei dem Film „Am Gänschäusl“; damit wäre sie die erste Filmregisseurin der k. u. k. Monarchie, was allerdings nicht ganz gesichert ist. Ihre gesicherte filmische Karriere begann 1910, als sie zusammen mit ihrem Mann Anton Kolm und dem Regisseur Jakob Fleck sowie ihrem Bruder die „Erste österreichische Kinofilm-Industrie“, die erste österreichisch-ungarische Filmproduktionsfirma, gegründet hatte. Diese Firma wurde 1911 in „Wiener Kunstfilm-Industrie“ umbenannt. Dabei kristallisierte sich L.F. als der künstlerische Kopf heraus – sie war als Regisseurin und Produktionsleiterin tätig, während Anton Kolm sich vor allem um den finanziellen Teil kümmerte. 1919 gründete sie mit ihrem Mann die „Vita Film“, die fünf Jahre später jedoch Pleite ging. Seit 1911 führten L.K. und Jakob Fleck eine Regie-Partnerschaft. Das Ehepaar Kolm-Fleck übersiedelt nach Deutschland und setzt dort ab 1926 seine Regietätigkeit für Berliner Produktionsgesellschaften fort, u.a. für Liddy Hegewald und die Ufa. Von 1923–1933 leben und arbeiten die Flecks mit dem Sohn Walter in Berlin. In diesem Zeitraum drehen sie 30–40 Filme. Mit dem Aufkommen des Tonfilms nahmen die filmischen Arbeiten ab, dies lag nicht zuletzt an den politischen Umständen, die durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten viele Künstler beeinträchtigten. 1933 kehrt die Familie zurück nach Wien, da Jakob Fleck Jude ist. Für Hegewald-Film produzieren sie noch weiter in Österreich und Prag, wobei der Sohn Walter pro forma für die Regie verantwortlich ist. Der letzte Film, den die Flecks in Österreich realisieren, ist das Anzengruber-Melodram „Der Pfarrer von Kirchfeld“ (1937). Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 fällt für die Flecks jegliche Berufstätigkeit im Filmmetier aus. Nach einer 16 Monate langen Tortur ihres Ehemannes durch die KZs Buchenwald und Dachau, konnte das Ehepaar auf Intervention von Wilhelm Dieterle, der durch seine Rolle in „Der Pfarrer von Kirchfeld“ (1926) sehr bekannt geworden war und dem Ehepaar ein Affidavit stellte, nach China fliehen. 1940 emigrieren die Flecks nach Shanghai. Dort entstand ihre letzte filmische Arbeit „Söhne und Töchter der Welt“ (1941) zusammen mit Regisseur Fei Mu, der am 4. Oktober 1941 im Jindu Theater in Shanghai Premiere hat. Nach einer Zeit voller Entbehrungen kehren L. und Jakob Fleck 1947 nach Österreich zurück, wo sie ihren Lebensabend verbrachten.
L.: Guoqiang 1999, Hansch/Waz 1998, Nepf 1991, Seeber 2003, <http://www.deutsches-filminstitut.de/>, <http://www.cyranos.ch/>

Fleisch von Lerchenberg Eva Maria, geb. Rettinger; Äbtissin

Geb. 20. 10. 1586

Gest. 26. 11. 1641

Herkunft, Verwandtschaften: E.M.F. v. L. war eine geborene Rettinger und mit dem kaiserlichen Rat und Unterkammergrafen in sieben ungarischen Bergstädten Georg Fleisch von Lerchenberg verheiratet. Über ihren familiären Hintergrund ist sonst nichts weiter bekannt. Ausbildungen und Laufbahn: E.M.F. v. L. trat 1623 als Witwe 38-jährig unter der Äbtissin Maria Magdalena (I.) von Schneeweiß (amt. 1620–1625; † 1631), ins Kloster ein. Über ihr Leben, bevor sie diesen Schritt tat, ist bislang nichts ausgemacht worden. Am 30. Juni 1625 legte sie die Profess ab. Den Bestimmungen gemäß hatte sie nach einem Jahr ihres Klosterintritts am 31. Mai 1625 ihr Testament gemacht. Haupterbe ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens war das Kloster. Im selben Jahr ist sie als Krankenmeisterin bezeugt, ein Amt das ihr sehr am Herzen lag; noch als Äbtissin betreute sie die Kranken. Als der Erzbischof von

der Äbtissin die Resignation verlangte, da sie mit der Durchsetzung der Trienter Beschlüsse, die den Klosterfrauen vor allem ein Leben in strenger Klausur inklusive der Äbtissin abverlangte, und der Durchführung der damit verbundenen baulichen Maßnahmen nicht zurande kam, wurde E.M. am 31. Dezember 1625 zur Äbtissin gewählt. Sie wollte zunächst nicht in die Wahl einwilligen, was angesichts der ihr bevorstehenden Aufgaben, vor allem den Schuldenberg des Klosters abzubauen, gut nachvollziehbar ist. Ihre Hauptaufgabe, die völlige Umsetzung der Trienter Beschlüsse, nahm sie mit großem Ernst in Zusammenarbeit mit dem Salzburger Erzbischof wahr. Sie setzte sich mit den Reformvorschriften des Konzils intensiv auseinander und legte 1628 schriftlich ein 256 Seiten umfassendes an der Regel Benedikts orientiertes Dokument vor (die „Reformations-Punkten“). Unter anderem wurden die Ämter neu geregelt und die Aufgaben umschrieben. In diesem Rahmen stellte sie auch die Verwaltung der Bücher auf eine neue Grundlage. Sie ließ alle auf dem Nonnberg vorhandenen Bücher von den Handschriften bis zu den Inkunabeln und der zeitgenössischen Literatur zusammenstellen, auch solche, die im Besitz der Nonnen waren. Es wurden Vorschriften für die Bücherpflege, den Leihverkehr und die Anschaffung der Bücher festgelegt und erstmals das Amt einer „Liberey-Meisterin“ (Bibliothekarin) geschaffen. In ihren Zuständigkeitsbereich fiel auch die Auswahl der Tischlesungen im Verein mit der Priorin. Sie war auch dazu angehalten, die Ablegungen der Gelübde, die Vergabe der Ämter und die Todesfälle in die dafür vorgesehenen Bücher einzutragen, eine Chronik zu führen und die Einträge ins Totenbuch vorzunehmen; darüber hinaus war sie für den Gottesdienst zuständig. Eine oder zwei Gehilfinnen waren ihr beigegeben, die so darauf vorbereitet wurden, ihre Nachfolgerin zu werden. Die Neuregelungen stellten auch die Musikpflege am Nonnberg auf eine neue Grundlage, die ob der strengen Klausur von den Stiftsdamen selbst bestritten werden musste. Dies fand auch Ausdruck in der von E.M. veranlassten Freskierung des Nonnenchors, wo auch musizierende Engel und Nonnen dargestellt sind (Husty 2003, 99, Abb. 4 und 5). Zur Pflege des rechten Gottesdienstes wurden bereits 1627 fünf große Antiphonaria und zwei große Psalteria angeschafft. Die erste Bibliothekarin Maria Scholastica Mörmann von Schönberg (†1635) war gleichzeitig Chorregentin und Capellmeisterin. Mit ihrem Wirken hat E.M. wesentlich zum Aufschwung und Ansehen des Klosters im 17. Jahrhundert beigetragen, was nicht zuletzt im Musikleben der Nonnbergerinnen manifest wurde. Auch E.M. v. L. hat schließlich ihr Amt resigniert. Als im Sommer 1634 in Salzburg die Pest grassierte und der Konvent sich auf Schloss Lerchen in Radstadt zurückzog, erkrankte sie dort schwer. Am 5. Oktober 1634 legte sie ihr Amt nieder; am 26. November 1641 ist sie gestorben.

W.: Reformations-Punkten (Salzburg, Kloster Nonnberg, Stiftsarchiv, Hs. 8 184 IIIa)
L.: Bolschwing 1946, Esterl 1841, Hahnl 2003, Husty 2003, Schmidt-Sommer/Bolschwing 2002, Tietze 1913

Ingrid Roitner

Fleischer Friederike, geb. Mann; Rechtsanwältin

Geb. Wien, 11.5.1901

Gest. USA (?), 22.6.2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Oskar Mann, Sektionschef im Finanzministerium, Ehemann: Dr.iur. Georg Fleischer (11.1.1904 Wien – 10.7.1953, Washington D.C., USA),

Firmengesellschafter des Leo Fleischer Verlags; Eheschließung 22.7.1927 Wien; Tochter: Lieselotte (geb. 20.8.1938 in Wien).

Ausbildungen: F.F. besuchte die Schule des Sacre-Coeur in Wien und besaß Kenntnis mehrerer Fremdsprachen.

Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Somit zählte F.F. zu den ersten Frauen, die gleich nach erfolgter Reifeprüfung diese Ausbildung wählen konnten. Rechtsstudium an der Universität Wien, 1. Staatsprüfung am 13.4.1923, 2. Staatsprüfung am 30.6.1925, 3. Staatsprüfung am 18.12.1925, Promotion zum Dr.iur. am 21.12.1925; Arbeit mit den Professoren Walker und Kelsen; daneben Studium an der Hochschule für Welthandel. Gerichtspraxis länger als das vorgeschriebene Jahr. Anders als die meisten ihrer Kolleginnen stammte F.F. nicht aus einer Rechtsanwaltsfamilie und konnte daher die erforderlichen Praxiszeiten auch nicht in der väterlichen Kanzlei absolvieren. Es gelang ihr jedoch, als Rechtsanwaltsanwärterin bei Dr. Robert Pelzer, der zu jener Zeit im Vorstand der Liga für Menschenrechte war, aufgenommen zu werden und arbeitete in seiner Kanzlei von 1.1.1929 bis 30.11.1933.

Laufbahn: Am 31.7.1934 wurde F.F. in die Rechtsanwaltsliste eingetragen. Ihre Kanzlei befand sich an der Adresse Wien 1, Grünangergasse 2, wo das Ehepaar auch wohnte. Dort fanden zwischen 1934 und 1938 die Zusammenkünfte des sogenannten Fleischer-Kreises statt. Diese „wissenschaftlichen Salons“ waren Diskussionsrunden von Wissenschaftlern, Rechtsexperten und Sozialarbeitern. Zudem befand sich an dieser Adresse der Sitz der Firma Fleischer – eines Zeitungsverlags – von dessen Einkünften Georg Fleischer leben konnte, ohne einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Er war als Volksbildner in der Volkshochschule Ottakring tätig und führte das Leben eines Privatgelehrten im Umkreis Hans Kelsens. Neben ihrer Tätigkeit als Rechtsanwältin arbeitete F. F. unentgeltlich in der Rechtshilfestelle der Gemeinde Wien und anderen sozialen Einrichtungen. Obgleich F.F. der römisch-katholischen Kirche angehörte, galt sie nach den Nürnberger Rassengesetzen als Jüdin und wurde daher mit Ablauf des Jahres 1938 aufgrund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. Per 22.2.1939 wurde Familie Fleischer als ausgereist abgemeldet. Sie gelangten in die USA, wo sich die berufliche Neuetablierung für die Fleischer besonders schwierig gestaltete. Aufgrund der Arisierung des Vermögens waren sie nun aber gezwungen, Einkünfte zu erzielen. Wegen der völlig unterschiedlichen Rechtssysteme war es jedoch unmöglich, ohne nochmaliges Studium wieder im juristischen Bereich tätig zu werden. Georg Fleischer trat nach 1943 in den amerikanischen Staatsdienst ein, ob bzw. in welchem Bereich F. F. in den USA einem Beruf nachging, ist bislang nicht bekannt. Ab 1948 bemühte sich Georg Fleischer als Erbe nach seinem Vater um die Rückstellung der Verlagsrechte. Zu diesem Zeitpunkt lebte er als Angestellter des US-Kriegsministeriums in Offenbach/Main in Deutschland, vermutlich war das Ehepaar zu diesem Zeitpunkt bereits getrennt.

Qu.: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (VA Georg Fleischer), AAVW Papers (American Association of University Women), War Relief Committee, Individual Cases, Friederike Fleischer.

L.: Jabloner/Fleischer 2008, Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Fleischer Gusti; Schwimmerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Erfolgreiche Schwimmerin über mittlere und lange Strecken.

Ausz.: 1928 „Quer durch Wien“, „Quer durch Berlin“- und „Quer durch Budapest“-Siegerin, 1931 Strommeisterin.

L.: Beckmanns Sport-Lexikon A-Z, Dutzler 1995, Payerl 1992

Fleischer-Alt Jenny; Sängerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 3. 8. 1865

Gest. Weimar, Deutsches Reich (Deutschland), 7. 4. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Alt, Mediziner und Homöopath; Schwester: Ilka, verh. Gál, Mutter des Komponisten Hans Gál. J.F.-A. entdeckte und förderte das Talent ihres Neffen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1890 Heirat mit dem Kunstprofessor und Maler Friedrich Fleischer († 1937).

Ausbildungen: Zunächst bei Rokitansky in Wien, später in Mailand.

Laufbahn: 1881 Debüt an der Berliner Kroll-Oper als Sopranistin, danach Engagements in Würzburg, Prag und Wiesbaden. Ihr Hauptwirkungsort war 1885–1891 das Hoftheater in Weimar, sie gab aber auch Gastspiele an der Wiener Hofoper (1884), an der Berliner und Münchner Oper, in Kassel, Braunschweig und Budapest. Nach der Heirat zog sie sich von der Bühne zurück und unterrichtete an der Staatlichen Musikschule in Weimar. Mit dem Tod ihres Mannes verlor J.F.-A. den Schutz der „Mischehe“. Der Künstlerin wurde ab 1939 der Zugang zu ihren privaten Konten verweigert, lediglich eine Summe zur Unterhaltsbestreitung durfte sie monatlich abheben. Ab 1940/41 wies die Gestapo alleinstehende, ältere Menschen in die Villa ein, die sich seit 1900 im Besitz des Ehepaars Fleischer befand. Aus Angst vor der bevorstehenden Deportation nahm sie sich gemeinsam mit ihrer Nichte Edith das Leben. Eine Gedenktafel am Gebäude, heute Teil der Bauhaus-Universität, erinnert an die BewohnerInnen des einstigen „Judenhauses“.

Ausz.: 1890 Titel „Grossherzogliche Kammersängerin“ von Großherzog Karl verliehen.

L.: Haas 2004, Kutsch/Riemens 1997, Bayerische Musiker-Lexikon Online (BMLÖ), <http://www.weimar-im-ns.de/>, <http://www.hansgal.com/>

Fleischer-Engel Edith, Editha, Edytha; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Falkenstein/Oberpfalz, Deutschland, 5. 4. 1898

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Erich Engel, Kapellmeister.

Ausbildungen: Gesangsausbildung bei Lilli Lehmann in Berlin.

Laufbahn: 1918 Debüt am Deutschen Opernhaus Berlin, danach an verschiedenen deutschen Opernbühnen. Ging 1922 nach Amerika, 1926–1936 an der Metropolitan Opera in New York. 1936–49 am Teatro Colon in Buenos Aires, wo sie auch eine Meisterklasse für Gesang an der staatl. Opernschule leitete. Lebte ab 1949 als Gesangspädagogin in Wien, ab 1950 an der Musikakademie Wien, 1951–1952 Gesangskurse an der Sommerakademie

im Salzburger Mozarteum. Sang bevorzugt Hauptrollen in Mozart- und Richard Strauss-Opern und war auch als Oratoriensängerin geschätzt.

L.: Keckeis/Olschak 1953, Killy 1996, Kürschner 1956

Fleischhacker Hedwig; Historikerin

Geb. Wien, 19. 6. 1906

Gest. München, Deutschland, 1978

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Regierungsrat im Finanzministerium.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1940 Heirat mit Hans Übersberger, Historiker, Osteuropa-Experte, Begründer der Wiener Osteuropaforschung.

Ausbildungen: Schauspielstudium am Reinhardt-Seminar, daneben Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Sprachwissenschaft an der Universität Wien, 1929 Promotion.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres Vaters, im Studienjahr 1926/27, an Hans Übersbergers Seminar für Osteuropäische Geschichte als Bibliothekarin tätig; 1931–34 als wissenschaftliche Hilfskraft. Danach mit ihrem Lehrer und Vorgesetzten nach Breslau, wohin Übersberger berufen wurde. 1937–1944 in Berlin, hier folgte 1938 ihre Habilitation. Aufgrund ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit bedeutete das Ende des Krieges auch das Aus für ihre Karriere. 1952 übersiedelte sie nach München, wo sie weiter wissenschaftliche Arbeiten durchführte und publizierte. H.F. war maßgeblich an der Öffnung der österreichischen Geschichtswissenschaft in Richtung Osten beteiligt und erwarb sich Verdienste um das Seminar für Osteuropäische Geschichte.

W.: „Studien zur osteuropäischen Geschichte. Diss. Univ. Wien“ (1929), „Russland zwischen zwei Dynastien (1598–1613). Eine Untersuchung über die Krise in der obersten Gewalt“ (1933), „Peter der Große“ (1936), „Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Der Faktor Hunger“ (1965), „Mit Feder und Zepter. Katharina II. als Autorin“ (1978)

L.: Leitsch/Stoy 1983, Mazohl-Wallnig 1979, Mazohl-Wallnig 2002, Wagner 1979

Fleischhacker Maria, geb. Kurnik; Hausbesorgerin und Widerstandskämpferin

Geb. St. Marein bei Erlachstein, Stmk., 11. 11. 1879

Gest.?

M.F. wird am 11. November 1879 als Maria Kurnik im untersteirischen St. Marein geboren, wo sie nach der Schulausbildung mit 14 Jahren zu einem Kaufmann in Dienst geht. Über Marburg (Maribor) kommt sie 1900 nach Graz, wo sie ihren ersten Mann, den Tischler Gottfried Freihsel heiratet, mit dem sie zwei Kinder hat und von dem sie sich 1914 scheiden lässt. Sie erzieht ihre Kinder zunächst allein, ehe sie 1920 nochmals heiratet. Da ihr zweiter Mann Kriegsinvalid ist, muss hauptsächlich sie für den Unterhalt der Familie – zu den beiden Kindern aus der ersten Ehe kommen noch zwei weitere hinzu – aufkommen. So arbeitet sie u.a. gleichzeitig als Hausbesorgerin und Bedienerin. Sie gehört seit Anfang der 1920er Jahre bis zum Verbot 1934 der Sozialdemokratischen Partei an. Als in Graz 1940 eine neue Leitung der KPÖ aufgebaut wird, die u.a. Flugschriften ins weststeirische Industriegebiet bringt, arbeitet ihre Tochter Hildegard Burger hier teilweise führend mit, die auch ihre Mutter hierbei einbindet. So wird etwa die von Richard Zach gemeinsam mit Elfriede Neuhold verfasste kommunistische Zeitschrift „Der Rote Stoßtrupp“ von Erich

Neuhold, dem kleinen Bruder von Elfriede, angeliefert und von M.F. an ihre Tochter und von dieser wiederum an den Kurier in die Weststeiermark weitergeleitet. Daneben stellt M.F. ihre Wohnung für Treffen ihrer Tochter mit den KP-Funktionären aus Voitsberg zur Verfügung. Ab dem Frühjahr 1941 wird seitens der Gestapo das bis in die Obersteiermark und Wien reichende Netz von Widerstandszellen aufgerollt und auch die Kuriere und Unterstützer dieser Zellen festgenommen. M.F., die als Aufräumerin im Union-Kino arbeitet, wird am 7. November 1941 verhaftet und in der Folge vom Oberreichsanwalt gemeinsam mit anderen wegen Vorbereitung des „kommunistischen Hochverrats“ angeklagt. Im Prozess des Oberlandesgerichts Wien, das am 18. Mai 1943 in Graz tagt, wird sie zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, da sie – wie es im Urteil heißt – „fortgesetzte hochverratsvorbereitende Betätigung“ entfaltete, sodass „besonders aufhetzende, zersetzende kommunistische Flugschriften in das steirische Industriegebiet von Voitsberg gelangten.“

M.F. kommt in das Zuchthaus Waldheim (Sachsen), aus dem sie am 7. Mai 1945 befreit wird. Ihre Tochter Hildegard Burger (6.11.1905–23.9.1943) wird zwei Tage nach ihrer Mutter in Graz zum Tode verurteilt und am 23. September 1943 hingerichtet. Zu diesem Zeitpunkt ist M.F.s Sohn, Max Kurnik (29.8.1914–20.1.1967), im KZ Dachau. Dieser ist Ende Jänner 1938 nach Spanien gegangen, um auf der Seite der Republik zu kämpfen. Nach dem Rückzug der Internationalen Brigaden aus Spanien wird er in Frankreich interniert und schließlich ins KZ Dachau überstellt. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus kehrt M.F. 66-jährig nach Graz zurück, wo sie bis 1967 lebt, ehe sie nach Australien geht. *Qu.*: 7 OJs 354/42 Urteil gegen M.F. u. a.; DÖW 2555, 2581, 2582.

Heimo Halbrainer

Fleischl Hilda, geb. Barber, verh. Berdach (1. Ehe); Ärztin

Geb. Wien, 2.6.1910

Gest. Wellington, Neuseeland, 13.11.1961

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Rosa und Arnold Barber, Stadtbaumeister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Karl Berdach (1. Ehemann und Vater des Sohnes Peter); Mario Fleischl (2. Ehemann und Adoptivvater von Sohn); Sohn: Peter Fleischl (*1926).

Ausbildungen: Medizinstudium in Wien, Lausanne (Beendigung des Studiums der Medizin 1938), obligatorisches Medizinstudium in Dunedin (Approbation 1942).

Laufbahn: Zwangswise Abbruch des Studiums der Medizin in Wien 1938 (drei Monate vor Abschluss). Flucht nach Italien und weiter in die Schweiz. Beendigung des Studiums in der Schweiz möglich. August 1939 Ankunft in Neuseeland, wo es notwendig war, in Dunedin an der einzigen Medizin-Universität Neuseelands durch Besuch von Kursen und Ablegung von Prüfungen über drei Jahre hinweg eine Approbation für Neuseeland zu erlangen. Dies gelang 1942, danach ein Jahr Arbeit im Spital und ab 1943 praktische Ärztin in Wellington bis zum unerwarteten Tod 1961. In Wellington war das Haus von H.F. und Mario Fleischl ein Treffpunkt für MalerInnen, MusikerInnen, SchriftstellerInnen und H.F. war berühmt für ihre Gulaschkochkünste. Sie baute sich in Neuseeland ein neues Leben mit vielen langjährigen Freundschaften auf.

L.: Hilda Fleischl. In: Obituary New Zealand Medical Journal, Vol 61, Nr. 353, January 1962, S. 54–55; Peter Berdach, later known as Peter Fleischl. In: Life Stories. National Fund of

the Republic of Austria for Victims of National Socialism. <http://www.en.nationalfonds.org/sites/dynamic/> ... (11.11.2012)

Margit Wolfsberger

Fleischl Ida von, geb. Ida Marx, auch Fleischl-Marxow, Ida Fleischl von Marxow;

Salondame und Schriftstellerin

Geb. München, Bayern (Deutschland), 5. 9. 1824

Gest. Wien, 5. 6. 1899

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einer angesehenen, aus Prag nach Bayern eingewanderten Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Großkaufmann Fleischl von Marxow verheiratet; Sohn: Ernst Fleischl von Marxow (1846–1891), Physiologe.

Laufbahn: Kam nach ihrer Heirat nach Wien und stand in regem Verkehr mit Größen der Kunst und Wissenschaft, war als Wohltäterin bekannt, ließ unter anderem ihrer Freundin Betty Paoli nach deren Tod ein Denkmal errichten und gab ihre „Letzten Gedichte“ mit heraus. Sie befasste sich mit der indischen Sprache und Literatur sowie mit philosophischen Systemen. Sie unterstützte Gelehrte und Künstler.

L.: Fliedl 1988, ÖNB 2002, Spiel 1962, Tietze 1987, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, Wininger 1925

Fleischl Maria Franziska; Psychiaterin, Psychoanalytikerin und Malerin

Geb. Wien, 19. 11. 1911

Gest. USA, 13. 2. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emil Fleischl; Mutter: Zdenka Löwidt, geb. Chotebor.

Ausbildungen: Studierte 1930 bis 1938 an der Universität Wien, 1936 Dr.med. Absolvierte ein Trainingsprogramm in Psychiatrie und Psychoanalyse, studierte Kunst an der Art Students League. Laufbahn: Trat am 24.11.1936 in die Ärztekammer ein. Emigrierte im November 1938 in die USA, war 1940 bis 1946 in diversen Spitälern tätig, zuletzt am Bellevue Hospital in New York. Sie eröffnete 1946 eine psychiatrische Privatpraxis in New York. 1962 bis 1964 als Assistant Clinical Prof. für Psychiatrie am Flower and Fifth Avenue Hospital in New York, ab 1963 Leiterin und Analytikerin am Postgraduate Center for Mental Health in New York. Gründerin und Direktorin einer Rehabilitationsklinik. Nebenbei als Malerin tätig. Veröffentlichte Artikel in Fachzeitschriften.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied zahlreicher psychoanalytischer Vereinigungen. 1980 spezielle Anerkennung des Postgraduate Center for Mental Health in New York, 1981 Anerkennungspreis der American Group Psychotherapy Assn., zahlreiche künstlerische Auszeichnungen.

L.: Feikes 1999, ÖNB 2002

Fleischmann Gertrude (Trude); Fotografin

Geb. Wien, 18. 9. 1895

Gest. Brewster, New York, USA, 21. 1. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm F. Fleischmann (*1850); Mutter: Adele, geb. Rosenberg (1865–1933); Bruder: Martin (*1899 Wien).

Ausbildungen: Lyzeum des Schulvereins für Beamtentöchter, 1913–16 Schülerin an der „k.k. Lehr- u. Versuchsanstalt für Photographie u. Reproduktionsverfahren“ (heute: Höhere Graphische Bundes-Lehr- u. Versuchsanstalt), Wien. 1915 kurzfristig Kunstgeschichte-studium in Paris. Rückkehr nach Wien. 1916 Praxisplatz bei Dora Kallmus, Photoatelier Madame D’Ora. Aufgrund von Unstimmigkeiten 1916–18 Fortsetzung und Abschluss der Lehre im Photoatelier Hermann Schieberth, Wien 1, Opernring.

Laufbahn: Erreichte als Porträt-, Gesellschafts- und Modefotografin internationale Bedeutung. 1918 erste eigene professionelle Fotoarbeit (Bildserie von Adolf Loos und Peter Altenberg). 1919 offizielle Berechtigung, das fotografische Gewerbe auszuüben, Mitglied der „Photographischen Gesellschaft in Wien“. 1920 Gründung eines eigenen Ateliers in Wien 1, Ebendorferstraße 3. In den 1920er u. -30er Jahren Profilierung durch Porträtfotografie künstlerischer u. gesellschaftlicher Persönlichkeiten. Im Frühjahr 1938 Auflösung des Ateliers, im Herbst 1938 Flucht über Paris nach London. G.F. zerstört fast das gesamte Negativmaterial. 1939 Emigration in die USA. In der Nähe von New York, im Haus und zusammen mit ihrer ehemaligen Praktikantin und amerikanischen Freundin Helen Post, Gründung eines Fotoateliers. 1940 mit Frank Elmer (Franz Epstein) Eröffnung eines Fotoateliers direkt in New York, 127 West, 56th Street. Rasche Karriere durch „Out-door-shoots“ in der Modefotografie, bekannte Aufnahmen mit der Brooklyn-Bridge als Hintergrund. Verträge mit „Vogue“ u.a. Modejournalen. Dadurch auch neue Entwicklung in der Porträtfotografie, weg von der schwerfälligen Studio-Kamera und Atelierausleuchtung hin zur leichten Rolleiflex und Blitz. Lebte einige Jahre in Lugano/CH. 1989/90 Rückkehr nach New York zu ihrem Neffen.

Mitglsch.: 1919 Mitglied der Photographischen Gesellschaft.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Benito-Sanchez 2009, Bruegger 1999, Dick/Sassenberg 1993, Geber/Rotter/Schneider 1992, Honnef 1997, Kratzer 2001, ÖNB 2002, Schreiber 1991, Seidl 2001

Fleischner Rudolfine; Gemeinderätin und Erzieherin

Geb. Ungarisch-Ostrau, Mähren (Uherský Ostroh, Tschechien) 20. 10. 1873

Gest. Wien, 17. 9. 1923

R.F. wurde am 20. Oktober 1873 als Tochter eines Landschullehrers in Ungarisch-Ostrau geboren. Wegen der angespannten finanziellen Situation der großen Familie ist R.F. bereits im Alter von dreizehn Jahren gezwungen, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Sie übersiedelt nach Wien und arbeitet dort als Haushaltshilfe und Kindermädchen. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit absolviert sie, mit Unterstützung ihrer älteren Schwester, eine Ausbildung als Erzieherin und ist später als Privatlehrerin tätig. 1901 heiratet sie.

Schon in den 1890er Jahren engagierte sich R.F. im Verein der Heimarbeiterinnen. Ihren eigentlichen Wirkungskreis sollte sie aber in der politischen Frauenorganisation finden. Sie war Mitbegründerin der sozialdemokratischen Frauenorganisation Alsergrund (9. Wiener Gemeindebezirk). Ihre agitatorischen Fähigkeiten haben wesentlich dazu beigetragen, R.F. 1915 zur Obfrau dieser Vereinigung zu machen. Als Frauenpolitikerin setzte sie sich besonders für politische Schulung sowie für die Gleichberechtigung der Frauen ein. Ihr bevorzugter Wirkungskreis war das „Lichtental“, der proletarische Teil des sonst eher von der

bürgerlichen Mittelschicht bewohnten neunten Wiener Gemeindebezirkes. 1919 bis 1923 ist sie Gemeinderätin im 9. Bezirk und somit eine der ersten Frauen in Österreich, die eine höhere politische Funktion ausüben. R.F. ist sowohl im Wohlfahrtswesen als auch in der Jugendfürsorge tätig. Bei Frauenkonferenzen sowie bei den Frauenplenarversammlungen der sozialdemokratischen Partei setzt sie sich vehement dafür ein, dass die politisch tätigen Genossinnen für die Aufklärung der Berufsarbeiterinnen im politischen Bereich sorgen. Neben ihrer politischen Tätigkeit schreibt sie auch für die „Arbeiterinnen-Zeitung“.

R.F. gründet die Ortsgruppe Alsergrund der Kinderfreunde und trägt die Zeitschriften „Volksbühne“ und „Arbeiterinnenzeitung“ aus. Sie setzt sich für die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung innerhalb der sozialdemokratischen Partei ein und gilt auch als begabte Rednerin auf Parteiversammlungen.

R.F. stirbt am 17. September 1923, kurz vor ihrem fünfzigsten Geburtstag, in Wien.

L.: Pasteur 1986, Arbeiterinnen-Zeitung 2.10.1923, AZ 18.9.1923, AZ 22.9.1923, Das Interessante Blatt 4.10.1923, Die Frau. Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur 11, 1933, WZ 18.9.1923

Karin Nusko

Fleming Dorothy, Dorli, geb. Oppenheimer; Lehrerin und Psychologin

Geb. Wien, 3.5.1928

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Lisi Oppenheimer. Sie konnte die Flucht aus Wien nie verwirken und kam auch später in ihrem Leben nie damit zurecht, starb mit 52 Jahren, wie ihre Schwester meint, an den Spätfolgen eines gebrochenen Herzens. Dem Vater wurden nach der Kristallnacht die beiden Geschäfte weggenommen. Die Großmutter mütterlicherseits wurde deportiert und umgebracht. Die Eltern konnten ebenfalls nach England entkommen.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1949, drei Kinder.

Ausbildungen: Pflichtschule und einige Zeit Besuch der Frauenerwerbvereinsschule, Weiterbesuch der Schule in England, 1946 bis 1948 Ausbildung zur Lehrerin in Bath. 1968 bis 1971 Psychologiestudium.

Laufbahn: Floh zusammen mit ihrer Schwester am 10. Jänner 1939 mit einem Kindertransport nach England, arbeitete als Lehrerin 1948 bis 1950 in London, 1950/51 in Brighton, 1951 bis 1959 in Mexborough und in Sheffield. Ab 1973 Professorin am Teachers Training College in Sheffield, 1988 krankheitshalber pensioniert.

L.: Wimmer 1993

Fleming Marilies, geb. Oertl; Juristin, Nationalrätin und Bundesministerin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 16.12.1933

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus dem Bildungsbürgertum; Vater: Rudolf Oertl, Filmmacher und Historiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1963 Heirat mit Wulf Fleming, Filmproduzent; Kinder: Uwe (*1964); Kirsten (*1966).

Ausbildungen: Volksschule, Bundesrealgymnasium der Ursulinen in Salzburg 1945–1948, Bundesrealgymnasium in Wien 1948–1952, einige Semester Studium der Theaterwissenschaft,

Studium der Rechte an der Universität Wien, 1960 Dr. iur., Sprachstudien in Paris und an der Universität Cambridge 1953–1954.

Laufbahn: Juristin, Gesellschafterin, Geschäftsführerin und Miteigentümerin der Filmproduktion ihres Mannes „Team-Film-Production“ 1972–1991; 1963 erster Kontakt mit der ÖVP im Österreichischen Akademikerbund, seit 1969 Mitglied der Österreichischen Frauenbewegung (1977–1984 Generalsekretärin, 1986–1992 Bundesleiterin), Abgeordnete zum Wiener Landtag (Ausschuss für Soziales und Gesundheit, später Kulturausschuss) und Mitglied des Wiener Gemeinderates 1973–1987, Frauenvorsitzende der Bundes-ÖVP, Präsidentin der Europäischen Frauen-Union 1987–1993, Mitglied des Bundesparteivorstandes der ÖVP 1984–1991; Abgeordnete zum Nationalrat (XVIII. GP) ÖVP 5.11.1990–16.1.1990, Abgeordnete zum Europäischen Parlament ÖVP 11.11.1996, Bundesministerin für Familie, Jugend und Konsumentenschutz 21.1.1987–31.3.1987, betraut mit der vorläufigen Leitung des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz 21.1.1987–31.3.1987, Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie 1.4.1987–5.3.1991; F.s Ausscheiden aus der Bundesregierung und dessen Gründe waren überraschend, sie informierte zwar den Rechnungshof, nicht aber den Unvereinbarkeitsausschuss des Parlaments über die Geschäfte der Filmfirma ihres Mannes. Die Kritik der Opposition bewegte sie zum Rücktritt. Sie blieb aber weiterhin Vorsitzende der ÖFB und behielt ihre Funktion innerhalb der Europäischen Frauenunion. 1992 in der ÖVP zur „Sonderbeauftragten für Flüchtlings- und Ausländerintegrationsfragen“ ernannt.

Als Politikerin vor allem aktiv in der Frauen- und Umweltpolitik, sie zeigte sich unzufrieden mit der Vertretung und Repräsentanz der Frauen in ihrer Partei. Gegner schaffte sie sich vor allem mit ihrem vehementen Eintritt gegen das Donaukraftwerk Hainburg, was ihr die Androhung eines Parteiausschlussverfahrens einbrachte.

Zitate: An das schallende Gelächter kann sich M.F. noch erinnern, als sie 1963 für eine gerechte und gleiche Aufteilung der Haushaltspflichten zwischen Frau und Mann eingetreten ist: „Da war ich bald als Emanze verschrien“. Über ihr Umweltengagement als Ministerin: „Ich werde als Ministerin in der Au zu finden sein.“ (profil, 2.2.1987).

W.: „Politik für Frauen“ (1986)

L.: Parlamentarierinnen, Stranzinger 1995, www.aeiou.at

Flesch Ella; Sängerin

Geb. Budapest, Ungarn, 16. 6. 1900

Gest. New York City, New York, USA, 6. 6. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Desider Flesch; Mutter: Ilka Hofbauer. Nichte von Carl Flesch (1873–1944), Geiger.

Ausbildungen: Gesangsstudium in Budapest und Wien bei Elisa Elitza.

Laufbahn: 1922 Debüt an der Wiener Staatsoper, Engagement bis 1925, 1925–30 Bayerische Staatsoper München, 1930–33 Opernhaus Leipzig. Musste 1933 als Jüdin Deutschland verlassen, 1933–34 Deutsches Theater Brünn, 1935–36 Stadttheater Graz, 1936–38 Wiener Staatsoper. Ging 1938 für zwei Spielzeiten nach Basel und emigrierte danach in die USA, wo sie an der Metropolitan Opera und der New York City Opera wirkte. Seit 1948 als Gesangslehrerin tätig.

Ausz.: Kammersängerin.

L.: Biographisches Handbuch 1983, Emödi/Teichl 1937, Killy 1996, Kutsch/Riemens 1977, Morgenstern 2009, Tetzlaff 1982, Walk 1995

Fliegelmann Rosa, verh. Feri; Schulgründerin

Geb. Wien, ?

Gest. starb vermutlich 1942 in Theresienstadt

Ausbildungen: Besuchte die gymnasiale Mädchenmittelschule des Vereins für erweiterte Frauenbildung und legte die Maturaprüfung am Akademischen Gymnasium in Wien ab. Danach studierte sie an der Universität Wien. Dr.phil.

Laufbahn: Gründete 1906 ein Lyzeum im neunten Wiener Gemeindebezirk, im selben Haus befand sich das Internat von Wilhelmine Rund-Fliegelmann. Schon 1907/08 wurde der Schule das Öffentlichkeitsrecht verliehen. Zunächst fanden die Reifeprüfungen am Hietzinger Lyzeum statt, ab 1910 an der eigenen Anstalt. Die Schule bestand von 1906–1923, während der gesamten Zeit war die Gründerin auch die Leiterin, wobei die 1922 gegründete „Elternvereinigung zur Erhaltung einer Mädchenmittelschule im 9. Bezirk“ die Schule übernahm. 1923 wurde das Öffentlichkeitsrecht nur mehr für zwei Klassen verliehen und die Anstalt musste Ende des Schuljahres 1922/23 geschlossen werden. 1911–1917 gab es auch zweijährige Vorbereitungskurse zur Reform-Realgymnasialmatura. Mitglied im Vorstand des Österreichischen Bundes für Mutterschutz.

L.: Fischer 1955, Göllner 1999, www.onb.ac.at/ariadne/

Flieger Hermine; Lyrikerin

Geb. 5.3.1917

Laufbahn: War im KZ Auschwitz. Lebt seit 1996 im Maimonides-Zentrum in Wien.

W.: „Letzte Gedanken. In: Litzka, Traude: Treffpunkt Maimonides Zentrum“ (2006)

L.: Litzka 2006

Fließ Eleonore von, geb. Eskeles, verh. Flies; Salondame

Geb. Wien, 15.4.1752

Gest. Wien, 20.8.1812

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eskeles waren ein altes jüdisches Geschlecht aus Worms, dem auch der berühmte Rabbi Löw angehörte. Eltern: Hanna Wertheimer, zweite Ehefrau von Bernhard Gabriel Eskeles (1691–1753), der früh verstarb. Ältere Schwester von Bernhard Eskeles (1753–1839), Bankier, Mitbegründer der Österreichischen Nationalbank und der Ersten Österreichischen Sparkasse.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Berliner Kaufmann Moses Fließ, nach der Trennung und Rückkehr nach Wien lebte sie in wilder Ehe mit Valentin Günther, einem Hofbeamten; zwei Söhne.

Laufbahn: E.F. war nicht für Hausfrauendienste bei einem Kaufmann geboren, sie verließ ihren Mann und kehrte nach Wien zurück, wo ihr Bruder lebte und sie bei ihrer Freundin Fanny Arnstein, gleichzeitig Schwägerin ihres Bruders, herzliche Aufnahme fand. Hier lernte sie unter den Gästen den jungen Hofbeamten Valentin Günther kennen, den Ver-

trauten und ständigen Begleiter Kaiser Josefs dem Zweiten. Zwischen Günther und E.F. entbrannte eine leidenschaftliche Liebe und sie lebten in wilder Ehe, die beide vor dem Kaiser geheim hielten. Auf Grund einer Intrige, einer polizeilichen Anzeige, die „Preußin“ E.F. hätte geheime Papiere aus Günthers Kanzlei nach Berlin befördert, wurden sie und Günther 1882 der Spionage für Preußen verdächtigt und des Landes verwiesen. Günther wurde nach Siebenbürgen versetzt, wo er später eine andere Frau heiratete. Erst nach Jahren kehrte die rehabilitierte E.F. wieder nach Wien zurück. Ihr Salon war bescheidener als der ihrer Schwägerin Cäcilie Eskeles oder von Fanny Arnstein, doch war er vor allem in intellektuellen Kreisen beliebt. Sie führte auch selbst einen literarischen Salon.

L.: Gerstinger 2002, <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/>, <http://www.jmw.at/de/>

Flöck Carmella; Widerstandskämpferin

Geb. Pradl, Tirol, 28.10.1898

Gest. Innsbruck, Tirol, 20.12.1982

Herkunft, Verwandtschaften: Uneheliche Tochter von Juliane Flöck, Näherin; ab 1922 Ziehschwester Rita Maffei. C.F. übernahm eine Art Mutterrolle für ihre Ziehschwester; streng katholisch und zur Vaterlandstreue erzogen.

Ausbildungen: Volksschule, Bürgerschule und private Handelsschule der Ursulinen in Innsbruck, die sie 1916 beendete.

Laufbahn: C.F. wurde nach der Schule Bankangestellte, verlor diese Stelle aber 1923. Sie fand eine befristete Stelle bei der Innsbrucker Filiale einer Wiener Firma, nahm aber nach Schließung der Filiale das Angebot nicht an, nach Wien zu gehen, weil sie sich um ihre Familie, Mutter und Ziehschwester kümmern musste. 1926–1938 arbeitete sie im Katholischen Arbeitersekretariat. Das Büro gehörte dem Katholischen Arbeiter- und Angestelltenverein Tirol. 1936 trat sie der Vaterländischen Front bei und war als Zellenleiterin aktiv. Durch den „Anschluss“ verlor C.F. Arbeitsplatz, Einkommen und politischen Bezugspunkt. Sie war nun bis zum Juni 1938 arbeitslos, trat dann aber eine Stelle im Büro eines bekannten Innsbrucker Architekten an, der schon vor dem „Anschluss“ ein illegaler Nazi gewesen war. Er nahm sie nur unter der Bedingung auf, dass sie der Deutschen Arbeitsfront (DAF) beitreten würde. C.F. weigerte sich allerdings weiterhin mit dem Hitlergruß zu grüßen oder bei Hitlerreden aufzustehen, weswegen sie und ihre Mutter einmal denunziert und von der Gestapo vorgeladen wurden. C.F. fand in christlichen Werten und der Befürwortung eines eigenständigen Österreichs wesentliche Beweggründe für ihr Engagement gegen das NS-Regime. Ab 1939 fing sie mit einem alten Bekannten, Ing. August Skladal, der ein Elektrofachgeschäft gegenüber dem Arbeitersekretariat besaß, wieder an zu politisieren und unterstützte ihn beim Aufbau einer Widerstandsgruppe. Dieser Gruppe führte sie ihre zwei Cousins aus Wattens zu, die noch Waffen der Heimatwehr versteckt hielten. Sie fungierte als Kontaktperson zwischen der Wattenser und der Innsbrucker Gruppe, war jedoch nie bei den Besprechungen der Männer anwesend. 1942 flog die Gruppe in Wattens auf und auch F. wurde am 10. Oktober verhaftet. Sie wurde zuerst in der Gestapozentrale verhört und dann in das Landesgefängnis eingeliefert. Dort lernte sie als Mitinsassin Adele Stürzl, eine Kufsteiner Kommunistin, kennen. Von dieser lernte sie Verhaltenstipps bei Gestapo-Ver-

hören, und sich körperlich wie psychisch fit zu halten. Anfang Februar 1943 wurde sie ins Frauen-KZ Ravensbrück überstellt. C.F. überlebte, da sie im April 1945 sehr stark an Typhus erkrankte und bis zur Befreiung des KZs im Krankenlager war. Sie wurde von den Russen bis zur Genesung betreut, war aber gezwungen, bis Juli 1945 im Lager zu bleiben, da keine Möglichkeiten zur Heimreise bestanden. Im Juli ging sie mit ehemaligen Mithäftlingen nach Berlin, von wo aus sie mit Lastwagen, die die Wiener Sozialistin Rosa Jochmann organisiert hatte, abgeholt wurden und so nach Wien kamen. Ca. drei Wochen hielt sie sich dort auf, um dann am 12. August 1945 nach Innsbruck zu kommen. Hier zog sie wieder in ihre alte Wohnung und fand sofort eine Stelle als Sekretärin beim „Bund der politisch Verfolgten“. Sie half ehemaligen KZ-Häftlingen, eine Opferrente zu erhalten. Ab 1948 bekam sie eine Stelle als Landesbeamtin. Sie blieb bis zu ihrer Pensionierung Sekretärin des Landesrates Gamper. Ausz.: 1958 Ehrenzeichen des Landes Tirol für soziale Verdienste, 1961 Romfahrt mit Papstbesuch mit Landesrat Gamper.

L.: Frauen in Innsbruck, Frömpter 2000, <http://www.uibk.ac.at/geschichte/geschlechter-geschichte/stadtgeschichte/>

Flöge Emilie (Louise); Modedesignerin und Unternehmerin

Geb. Wien, 30. 8. 1874

Gest. Wien, 26. 5. 1952

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngste Tochter von Barbara und Hermann Flöge (1837–1897), erfolgreicher Unternehmer, Drechslermeister und Meerschampfeifenfabrikant; Bruder: Hermann; Schwestern: Pauline (1864–1917), Helene (1871–1936), verh. 1891 mit Ernst Klimt (1864–1892).

LebenspartnerInnen, Kinder: Langjährige platonische (?) Beziehung zu Gustav Klimt, den sie 1891 kennengelernt hatte. Sie wurde mehrmals von ihm portraitiert, das berühmte Werk „Der Kuss“ soll sie beide darstellen. Die Sommer verbrachten beide gemeinsam in Attersee. Ausbildungen: E.F. erlernte den Beruf der Schneiderin.

Laufbahn: Ihre erste Schneiderwerkstatt befand sich in Wien 7, Neubaugasse 7. Sie arbeitete auch in der von ihrer Schwester Pauline 1895 eröffneten Modeschule. 1899 gewannen die Flöge-Schwester bei einem Modewettbewerb und entwarfen ein Batistkleid für eine Ausstellung. 1903/1904 eröffnete sie gemeinsam mit Pauline und Helene einen Modesalon in Wien. Der Modesalon „Schwestern Flöge“ im Haus Casa-Piccola, über dem Café Casa Piccola von Lina Loos' Vater, Mariahilferstraße 1b, war von Josef Hoffmann im Jugendstil eingerichtet worden. Hier präsentierten sie an den Trend des Reformkleides angepasste, gleichzeitig modische Entwürfe, die der durch die Wiener Werkstätte etablierten Geschmackskultur entsprachen und teilweise auch von Gustav Klimt stammten, verkauften aber auch konventionelle Modelle. Der Modesalon entwickelte sich zum führenden Modetreffpunkt der Wiener Gesellschaft. In der Blütezeit beschäftigte sie bis zu 80 Schneiderinnen und Näherinnen. Zweimal jährlich besuchte sie die Modeschauen in Paris und London, um die neuesten Modelle einzukaufen, Stoffe mitzubringen und sich Ideen zu holen, die sie dann für ihre eigenen Kreationen und die Proportionen der Wiener Durchschnittskundin abwandelte. Nach dem „Anschluss“ 1938 verlor E.F. ihre wichtigste Kundschaft und musste den Salon schließen. Sie setzte ihre Arbeit in ihrem Wohnhaus in Wien 3, Ungargasse 39, wo sie im obersten Stockwerk wohnte, fort. In

den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges verbrannte hier nicht nur ihre Trachtensammlung, sondern auch wertvolle Gegenstände aus dem Klimt-Nachlass.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Fischer 1988, Gruber 2002, Kratzer 2001, Wikipedia, <http://www.uni-weimar.de/gestaltung/>, <http://www.museumonline.at/>

Flögl Mathilde, manchmal auch Flöge; Kunstgewerblerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 9. 9. 1893

Gest. Salzburg, Sbg., nach 1950

Ausbildungen: 1909–1916 Besuch der Wiener Kunstgewerbeschule (O. Strnad, A. Böhm, A. v. Kenner, J. Hoffmann).

Laufbahn: 1916–1931 Mitarbeiterin der Wiener Werkstätte und Mitglied der Künstlerwerkstätten der Wiener Werkstätte. Schuf freihändig aufgetragene und schablonierte Wandmalereien u. a. in von J. Hoffmann eingerichteten Wohnungen (z. B. Wohnung E. Brauner) und Geschäftslokalen (Grabencafé), war in fast allen Gebieten des Kunsthandwerks tätig. 1931–1935 eigenes Atelier. Lehrtätigkeit an verschiedenen Schulen. Ausstellungen: Modeausstellung 1915, Kunstschau 1920, Deutsche Gewerbeschau München 1922, Paris 1925, Ausstellung Deutscher Frauenkunst 1925, Den Haag 1927/28, Die neuzeitliche Wohnung 1928, Ausstellung Wiener Raumkünstler 1929/30, Werkbundaustellung 1930, Ausstellungen der Wiener Frauenkunst.

Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik, Elfenbein, Leder, Holz (Kassetten, bemalte Blumenkästen und Dosen), Graphik und Gebrauchsgraphik (Plakate), Email, Glasdekore, Stoffe, Mode, modische Accessoires, Spitzen, Tüllstickereien, Stofftaschen, Tapeten, Zusammenstellung und Layout der Jubiläumsschrift 1928, Mitarbeit an den Mappenwerken „Die Mode“ (1914/15) und „Das Leben einer Dame“ (1916).

Mitgl. sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes und der Wiener Frauenkunst.

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Flohr Lilly, Günsburger, Elisabeth; Schauspielerin, Kabarettistin und Chansonnière

Geb. Wien, 15. 11. 1903

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Maler, Sänger, Musiker und Schauspieler.

Laufbahn: Seit ihrem achten Lebensjahr auf der Bühne, spielte zunächst Kinderrollen, ab dem 14. Lebensjahr Soubrettenrollen am Raimundtheater in Wien. Begann 1918 beim Film, nach dem Aufkommen des Tonfilmes zog sie sich aus dem Filmgeschäft zurück. Daneben und danach weiterhin am Theater engagiert. 1915/16 am Montis Operetten-Theater Berlin, 1917 bis 1919 am Berliner Theater, 1924/25 am Deutschen Theater Berlin, 1926/27 am Residenztheater, 1928/29 am Theater des Westens, 1932/33 Berliner Gastspiel-Operette. Auftritte im Metropol Theater und an mehreren Varietes. Gab Gastspiele im In- und Ausland. 1935/36 aus der RTK ausgeschlossen. Mitwirkende am Jüdischen Kulturbund Berlin und am Kölner Kulturbund. Emigrierte 1939 nach Shanghai, war auch kabarettistisch tätig, ging weiter nach Australien und kehrte nicht nach Europa zurück.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://sophie.byu.edu/literature/>, <http://www.cyranos.ch/>

Florentina; Amme

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Salzburg (Noricum).

F., die Amme des Lucius Pomponius Aquilinus Potens, weiht für dessen Wohl der Fortuna einen Altar.

Qu.: Altar aus Kuchl (ILLPRON 1066), heute im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.*L.:* Klose 1925*Theresia Pantzer***Floreta;** Angehörige der aragonesischen Dienerschaft der Isabella von Aragón

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Dona Bonanada, Amme der Isabella (Elisabeth) von Aragón, Herzogin von Österreich, deutsche Königin († 1330).

Laufbahn: F. gehörte vermutlich zum Gefolge der Isabella von Aragón, als sie Friedrich den Schönen, Herzog von Österreich († 1330) und von 1314–1330 deutscher König, heiratete.

L.: Zeissberg 1898*Ingrid Roitner***Flossmann** Ferdinanda; Nationalrätin und Widerstandskämpferin

Geb. Haugsdorf, NÖ, 12.3. 1888

Gest. Linz, OÖ, 13.7. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Postbediensteter; die Mutter stammte aus einer Weinbauerfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1918 Heirat mit Ing. Karl Flossmann, Eisenbahnbeamter, fiel im 1. Wk.; eine Tochter.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule in Wien-Meidling, Handelsschule, 1905/06 1-jähriger Post- und Telegrafenkurs.

Laufbahn: Postbeamtin, Beamtin des Rechnungs-Departements II, Angestellte bei verschiedenen Versicherungsanstalten (Phönix und Donau); 1909 als öffentlich Angestellte Mitglied des Arbeiterbildungsvereins Meidling und des Arbeiterinnen-Bildungsvereins. 1920 in Steyregg Beginn der politischen Tätigkeit in der SDAP, 1924 Wahl in die Kontrolle der OÖ Parteivertretung; 1930 Vorsitzende der Frauenorganisation von Linz; 1932 Organisation zweier Großveranstaltungen für Frauen in Linz: im Juni „Der Nationalsozialismus und die Frauen“, im September „Gegen Faschismus und Krieg“; 1925 erstmals Delegierte zum gesamtösterreichischen Parteitag, 1925 bis 8.1.1931 Landtagsabgeordnete in OÖ, 1927 in die OÖ. Landesparteivertretung gewählt, Mitglied der Parteivertretung; Abgeordnete zum Nationalrat als eine der vier neuen Sozialdemokratinnen 2.12.1930–17.2.1934. Nach dem Verbot der SDAP Mitarbeit bei den illegalen Revolutionären Sozialisten. In den Jahren 1934 bis 1941 mehrere Male inhaftiert. Nach 1945 Engagement im Aufbau der SPÖ, Abgeordnete zum Nationalrat (V.-VIII. GP) SPÖ 19.12.1945–9.6.1959; 15.12.1945–23.11.1957 Mitglied der Landesparteivertretung, Mitglied des Landespartei sekretariats, 1945–1963 Parteikontrollmitglied der SPÖ (Expertin in Finanzfragen). Präsidialmitglied des NÖ Par-

teivorstandes, 1957–59 Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ, des Präsidiums sowie der Parteiezekutive der niederösterreichischen SPÖ, Vorsitzende der sozialistischen Frauen NÖ, zweite Vorsitzende des Zentralkomitees der österr. Sozialistinnen, Vorsitzende des Frauenlandeskomitees NÖ; Präsidentin des Fürsorgeverbandes von NÖ „Volkshilfe“, Vorsitzende des ARBÖ, Mitglied der österreichischen Liga bei der UNO; Mitglied des Aufsichtsrates der Austria Tabakwerke, Leiterin der Zeitung „Die Frau“; 1960–64 Ehrenvorsitzende und Ehrenvorsitzende–Stellvertreterin des Frauenzentralkomitees.

Ausz.: 1969 Gedenktafel in Aspang an der Pitten, NÖ.

Qu.: BG Radstadt, VGA, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Exner-Kögler 1988, Hauch 1986, Hauch 1995, Kykal/Stadler/Bernaschek 1976 Oberleitner 1981, Rabinbach 1989. Slapnicka, 1976, Weber 1986, Weinzierl 1975

Flügel Maria; Botanikerin, Paläontologin und Sachbuchschriftstellerin

Geb. Admont, Stmk., 12. 7. 1926

Gest. Graz, Stmk., 18. 10. 2000

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Paläontologen H.W. Flügel verheiratet.

Ausbildungen: Studierte Botanik und Geologie.

Laufbahn: War 1951 bis 1958 Assistentin am Institut für Geologie und Paläontologie an der Universität Graz. Nach Aussage eines Neffen wäre sie gerne in der Wissenschaft geblieben. Da sie jedoch mit einem Wissenschaftler verheiratet war, wäre dies nicht realisierbar gewesen. Verfasste wissenschaftliche Publikationen in den Fächern Botanik und Paläontologie und ein Jugendbuch. Kleinere Arbeiten über ihre Familie sowie ein Kochbuch blieben ungedruckt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit H.W. Flügel am 8.5.2001.

W.: „Lernt Tiere kennen. Bd. 4: Saurier“ (1993)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1995

Fochler-Frömel Lotte, auch Frömmel-Fochler; Kunstgewerblerin und Textilkünstlerin

Geb. Wien, 1. 5. 1884

Gest. 1972

Ausbildungen: Besuch der Fachschule für Kunststickerei und 1904–1908 der Kunstgewerbeschule (J. Hoffmann).

Laufbahn: Arbeiten für die Firmen Haas (Stoffe), Busch&Ludescher (Keramik). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe, modische Accessoires, Lederarbeiten, Spitzen, Tüllstickerei.

Mitglsch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

Qu.: MAK, Wien.

L.: Fahr-Becker 1994, Schweiger 1990

Foerster-Lauterer Berta; Sängerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 11. 1. 1869

Gest. Prag, Tschechoslowakei (Praha, Tschechien), 9. 4. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1888 Heirat mit dem Komponisten Josef Bohuslav Foerster (1859–1951), der 1903 bis 1918 als Kritiker und Lehrer in Wien tätig war. Danach erhielt er eine Stelle am Konservatorium seiner Heimatstadt, 1921 Professor für Komposition.

Laufbahn: B.F.-L. debütierte 1887 am Prager Nationaltheater. Nach Tätigkeit in Wien und Hamburg, wohin sie 1893 von Gustav Mahler an die Hamburger Oper engagiert worden war, wurde sie 1901 Mitglied der Wiener Hofoper. Sie galt als eine der bedeutendsten Sängerinnen ihrer Zeit.

L.: Beetz 1949, Eisenberg 1903, Kosch 1953ff, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, <http://www.bml.o.uni-muenchen.de/>

Fogel Dvoyre, auch: Debora Vogel; Debora Vogel-Barenblüth; Schriftstellerin, Literatur- und Kunstkritikerin, Übersetzerin, Pädagogin und Philosophin

Geb. Bursztyn, Galizien (Polen), 4. 1. 1900

Gest. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), August 1942

Kurz nach D.F.s Geburt zog die Familie nach Lemberg um. Der Vater Anzelm Vogel war Hebraist und Beamter der jüdischen Gemeinde. Die Mutter Lea Vogel, geb. Ehrenpreis, war Lehrerin und Haushälterin des jüdischen Waisenhauses (Zborowska-Strasse 8). Ihre Ausbildung begann V. als Privatistin am VIII. Knabengymnasium in Lemberg; in der 4. Klasse wechselte sie ins Städtische Mädchenrealgymnasium der Königin Hedwig. Den Ersten Weltkrieg verbrachte V. mit ihrer Familie in Wien, wo sie am 12.7.1918 am deutschen Gymnasium (Albertgasse 34) die Reifeprüfung bestand. 1919 kehrte V. nach Lemberg zurück und begann ihr Studium an der dortigen Philosophischen Fakultät der Jan-Kazimierz-Universität. Sie besuchte Seminare zu Philosophie, Geschichte und polnischer Literatur. Zu jener Zeit (1919–1921) war sie im Vorstand des galizischen Haschomer Hazair tätig. Im Juli 1926 wurde V. an der Jagiellonen-Universität in Krakau mit der Dissertation „Erkenntnisbedeutung der Kunst bei Hegel und deren Modifikationen bei Józef Kremer“ zur Doktorin der Philosophie promoviert. V. verfügte über breite Sprachkenntnisse: Polnisch, Deutsch, Französisch, Hebräisch, Jiddisch und Latein.

Im Oktober 1926 unternahm D.F. eine sechsmonatige Bildungsreise nach Berlin, Paris und Stockholm. Unterkunft fand sie bei jüdischen Intellektuellen auf Empfehlung ihres Onkels Marcus Ehrenpreis (1869–1954), seit 1914 Rabbi in Stockholm. Nach ihrer Rückkehr arbeitete D.F. als Erzieherin im Waisenhaus an der Zborowska-Strasse. Von 1928 bis zumindest Ende 1939 unterrichtete sie Psychologie und Literatur am Hebräischen Lehrerseminar von Jakob Rottman in Lemberg. 1939 hielt sie dort Vorlesungen über jiddische Literatur, die u.a. Chone Shmeruk besuchte.

Im August 1929 lernte D.F. in Zakopane den Maler und Dramatiker Stanisław Ignacy Witkiewicz (gen. Witkacy, 1885–1939) kennen. In dessen Atelier begegnete sie um 1930 dem Zeichner und Maler Bruno Schulz (1892–1942), mit dem sie bis zum Lebensende eine Freundschaft verband. In seinen ersten, heute verschollenen Briefen schickte Schulz an D.F. Fragmente seiner frühen Prosa. Sie erkannte den grossen literarischen Wert dieser Texte und trug wesentlich zur Veröffentlichung von Schulz' „Zimtläden“ bei.

Am 11.10.1931 heiratete V. in Lemberg den Architekten Ing. Szulim Barenblüth. Am 3.5.1936 gebar sie ihren Sohn Aszer Józef. Ende 1941 musste V. ins Lemberger Ghetto

umziehen. Zwischen 10. und 22. August 1942 wurde sie mit ihrem Mann, ihrem Sohn und ihrer Mutter während einer Liquidationsaktion gegen Lemberger Juden erschossen.

D.F. führte rege Korrespondenz u.a. mit Shlomo Bickel, Marcus Ehrenpreis, Aaron Glanz-Leyeless, Melech Ravitch, Dov Sadan. Veröffentlicht wurden bisher nur fünf Briefe D.F.s an Schulz (vgl.: Ficowski [Hg.] 2002, S. 240–250), weitere Korrespondenzen sind in verschiedenen Archiven verstreut (u.a.: The National Library of Israel; The Archives of the Jewish Community in Stockholm; YIVO Archives).

Ab 1927 veröffentlichte D.F. psychologisch und soziologisch fundierte Aufsätze in „Przegląd Społeczny“ (Lemberg) wie auch zahlreiche Rezensionen und Essays über moderne Kunst und jiddische Literatur, u.a. in „Chwila“ (Lemberg), „Bodn“ (New York), „Judisk tidskrift“ (Stockholm), „Literarische bleter“ (Warschau), „Der Morgen“ (Lemberg), „Sygnały“ (Lemberg), „Wiadomości literackie“ (Warschau). In diesen Texten zeigte sie sich als eine einfühlsame Beobachterin und über Avantgarde-Strömungen bestens informierte Theoretikerin. Zentral für ihr kritisch-theoretisches Schaffen sind Themen wie Abstraktion, Montage, die Wechselwirkung zwischen Malerischem und Literarischem sowie die Affinität des Inhaltlichen mit dem Formalen.

1930 gehörte D.F. zu den GründerInnen der literarisch-künstlerischen Gruppe „tsushtayer“ (u.a. mit Ber Horowitz, Rachel Korn, Mendl Neugröschl und Hersch Weber) und wirkte bei der Herausgabe der gleichnamigen Zeitschrift mit. 1936–1938 veröffentlichte sie in der Zeitschrift der New Yorker Introspektivisten „in zikh“ mehrere neue Fragmente ihrer Montage-Prosa.

W.: „tog figurn. Lider“ (1930, mit Ill. von Henryk Streng), „manekinen, lider“ (1934), „akacjes blien. Montažn“ (1935, mit Ill. von Henryk Streng), „Akacje kwitną. Montaże“ (1936, mit Ill. von Henryk Streng), „Debora Vogel: akacje kwitną. montaże. und Nachwort von Karolina Szymaniak“ (2006, mit Ill. von Henryk Streng), „Debora Vogel: Akacje kwitną“ (2009, ins Japanische übertragen von A. Kato)

L.: Auerbach 1965, Degler 1994, Ficowski 2008, Kato 2006, Misiak 2007, Misiak 2008, Misiak 2011, Schulz 2002, Shmeruk 1993, Sienkiewicz 1985, Sienkiewicz 1992, Szymaniak 2006

Anna Maja Misiak

Fohler Franziska; Politikerin

Geb. 3. 11. 1916

Gest. Wien, Mai 2007

Laufbahn: Ihr politisches Engagement begann F.F. bei der sozialistischen Jugend und den Kinderfreunden im 20. Wiener Bezirk, sie engagierte sich weiters auch im Bezirksfrauenkomitee. In ihrer Zeit im Wiener Gemeinderat, in dem sie von 1968 bis 1978 tätig war, gehörte sie u.a. dem Wohnbau- und Kulturausschuss an.

L.: Internet: Presseaussendung des Wiener Rathausclubs vom 22.5.2007

Foiti Martha; Filmproduzentin, Redakteurin und Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: M.F. war nach dem Zweiten Weltkrieg Theatersekretärin im „Künstlertheater“ in der Praterstraße, der ersten Bühne im befreiten Wien, respektive Büroleiterin und persön-

liche Mitarbeiterin von Willy Forst, mit dem sie eine Produktionsfirma aufbaute. 1951–53 war sie bei der Austria-Wochenschau unter Hans Pebal († 1953), dessen Firma sie weiterführte. Sie gründete eine Film-Produktion und erhielt 1954 als erste Frau die Konzession für die Produktion von Dokumentar- und Werbefilmen. Sie plante die Produktion von Jugendfilmen gemeinsam mit dem BMUK. Sie leistete Pioniertaten für die Österreichwerbung in den USA, indem sie ab 1963 bei selbst organisierten und finanzierten Reisen durch die USA Filmvorträge über Landschaft, Architektur, Musik und Fremdenverkehrsattraktionen in Österreich hielt. Ab 1965 arbeitete M.F. als freie Mitarbeiterin des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien, ab 1984 als Redakteurin, und 1967 bis zu ihrer Pensionierung als Auslandspressereferentin mit der Hauptaufgabe der Betreuung von Auslandsjournalisten. Nach ihrer Pensionierung schrieb sie viele Artikel vor allem für amerikanische und kanadische Zeitungen.

Ausz., Mitgl.sch.: Preis für „Die Kreuzworträtsel“ (Werbefilm), Preis im Rahmen der Werbewirtschaftlichen Woche im Künstlertheater. Zusammenarbeit mit Hans Pebal, Willy Forst, Heinz Conrads; Ehrenmitglied des Verbandes der Auslandspresse in Wien, 2001 Goldenes Verdienstzeichen der Stadt Wien.

W.: „Wiener Souvenir-Kochbuch“ (1982)

L.: <http://www.wien.gv.at/>

Földesi Karoline, Turfkaroline; Wiener Schönheit und Prostituierte

Geb. 1854

Gest. 1935

Laufbahn: Galt als Wiener Schönheit, war als Prostituierte tätig. Sie erfreute sich zu Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts besonderer Beliebtheit und erreichte ein für diesen Berufsstand hohes Alter. Sie spielte, wie ihr Spitzname ausdrückt, besonders in Rennkreisen eine große Rolle und hatte in der Freudenau eine öffentliche Funktion, auf die sie sehr stolz war: sie durfte dem jeweiligen Sieger im Derby den offiziellen Lorbeerkranz überreichen, wofür sie regelmäßig 1.000 Gulden erhielt. Um diese Würde nach außen hin zu betonen, pflegte sie am Derbytag bereits in einer Toilette zu erscheinen, die die Farben des wahrscheinlichen Gewinners trug. Später fristete sie als Blumenverkäuferin ein karges Dasein.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Gruber 2002, Montane 1925, Reden/Schweikhardt 1993, <http://www.seniorkom.at/>

Foltin Lore Barbara; Literaturhistorikerin

Geb. Wien, 22. 7. 1913

Gest. Allegheny, Pennsylvania, USA, 16. 2. 1974

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Edgar M. Foltin.

Ausbildungen: Studium in Brünn 1933–1934, an der Deutschen Universität in Prag 1934–1938; 1938 Promotion in Prag.

Laufbahn: 1939 Verwaltungsassistentin des Executive Secretary des British Committee für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei. Ihr Forschungsschwerpunkt lag im Bereich der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. 1945–1949 Instructor am College of William and Mary in Williamsburg in Virginia; 1949–1956 Instructor am Department of Germanic Languages

and Literatures an der University of Pittsburgh, 1956–1962 Assistant Professor of Modern Languages und ab 1972 Professor of German an derselben Universität.

Ausz., Mitgliedsch.: 1952 erhielt sie den Educational Exchange Award. Sie war Mitglied verschiedener akademischer Verbindungen in den USA.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Deutsche Welt“ (1958) „Paths to German Poetry“ (1969), „Franz Werfel“ (1972)

L.: Internationales Germanistenlexikon 2003, ÖNB 2002

Fonovits Hilda, verh. Smereker, verh. Maier; Physikerin

Geb. Wien, 21. 5. 1893

Gest. Wien, 23. 7. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Theodor Fonovits (1854–1929), Wiener Kaufmann und Emma, geb. Syurkovich (1862–1941).

LebenspartnerInnen, Kinder: Zweimal verheiratet, zweiter Ehemann Dr. Emil Maier (1893–1952), Leiter der Sonderabteilung für Strahlentherapie des Krankenhauses Lainz; ein Sohn (1922–1941).

Ausbildungen: Nach dem Besuch eines Mädchenlyceums, einer Realschule und Privatunterricht maturierte H.F. an der Staatsrealschule in Wien 9 und studierte ab dem WS 1914/15 an der Universität Wien Physik. Erst im Herbst 1917 holte sie die Ergänzungsprüfung in Latein nach und promovierte 1919 mit einer am Wiener Institut für Radiumforschung durchgeführten Dissertation.

Laufbahn: Nach Abschluss des Studiums wurde H.F. als unbesoldete Assistentin am Wiener Institut für Radiumforschung bestellt. 1920–22 war sie remunerierte Assistentin an diesem Institut. Nach der Geburt ihres Sohnes musste sie diese Stelle aufgeben, da sie keine geeignete Kinderbetreuung fand. Nach einer 10-jährigen Pause setzte sie jedoch ihre Tätigkeit als Physikerin fort. Ab 1932 scheint H.F. als stellvertretende Leiterin der staatlich autorisierten Radiumtechnischen Versuchsanstalt auf. Sie übernahm ab 1934 die Leitung derselben, sowie die periodischen Messungen der Radiumpräparate im Physikalischen Laboratorium der Sonderabteilung für Strahlentherapie im Krankenhaus Lainz, dessen Leiterin sie somit wurde. Sie setzte ihre wissenschaftliche Arbeit fort und habilitierte sich 1943 für medizinische Strahlenphysik an der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Ihr „Dr.phil.habil.“ beinhaltet jedoch keine Lehrbefugnis. H.F. beschäftigte sich neben der periodischen Messung der Radiumpräparate mit Problemen der Ionisation durch die radioaktive Strahlung des Radiums, mit Dosimetrie und der biologischen Wirkung der Radiumstrahlung.

Besondere Förderung durch Stefan Meyer, der sie als Assistentin am Wiener Institut für Radiumforschung durchsetzte; enge Zusammenarbeit mit dem Leiter der Sonderabteilung für Strahlentherapie des Krankenhauses Lainz, Emil Maier, ihrem späteren Mann.

Ausz.: Sie wird im Ehrenbuch der Röntgenologen und Radiologen aller Nationen als zweites österreichisches „Radiumopfer“ genannt; Verkehrsflächenbenennung: Fonovitsplatz 1130 Wien, Beschluss von 2011.

Qu.: UA Wien; „Radiumarchiv“, Archiv der ÖAW.

W.: „Über die Erreichung des Sättigungsstromes für alpha-Strahlen im Plattenkondensator. In: Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung (MIR) 117. Diss. (1919), „Die

Zahl der von einem Alpha-Teilchen von RaC erzeugten Ionenpaare. In: MIR 146“ (1922), „Gem. m. Juris, K.: Meßung der Beta-Strahlung des Radiums in r-Einheiten. In: Strahlentherapie 52“ (1935), „Gem. m. Schloss, W.: Zur Radiumbehandlung der sogenannten strahlenresistenten Epitheliome. In: Strahlentherapie 55“ (1936), „Untersuchungen der Strahlungsintensität in der Nähe radioaktiver Präparate mit dünnwandigen Ionisationskammern. In: Strahlentherapie 58“ (1937), „Dosimetrische Fragen der Radium- und Röntgentherapie. In: Strahlentherapie 58“ (1937), „Gem. m. Juris, K.: Versuche über die nicht direkte Ionisierung der Gamma-Strahlen. In: Strahlentherapie 61“ (1938), „Gem. m. Wasserburger, K.: Die Radiumbehandlung des Gebärmutterhalskrebses. Untersuchung der Dosisverteilung und spezielle Fragen der Therapie. In: Strahlentherapie 62“ (1938), „Beiträge zu Fragen der Radiumdosimetrie. In: Strahlentherapie 64“ (1939), „Radiumdosimetrie (Probleme und Ergebnisse von Dosismessungen). In: Strahlentherapie 66“ (1939), „Chemische Wirkung der durch die Radiumstrahlung erregten ultravioletten Fluoreszenzstrahlen und Beziehungen zu Fragen des Krebses. In: Strahlentherapie 68“ (1940), „Die durch Radiumstrahlen erregte ultraviolette Fluoreszenzstrahlung von Krebsgewebe. In: Strahlentherapie 72“ (1942), „Ein neuer Weg zur Erkennung der Malignität von Tumoren. In: Monatshefte für Chemie 76, H. 2“ (1945), „Spektrographie der durch Radiumstrahlen erregten Fluoreszenzstrahlen und Probleme des Wirkungsmechanismus der durchdringenden Strahlen in der Radiumtherapie. In: Radiologia Austriaca 2“ (1949), „Gem. m. Maly, R.: Nachweis der biologischen Wirkung der durch Gamma-Strahlen im Wasser erregten ultravioletten und sichtbaren Fluoreszenzstrahlung. In: Radiologia Austriaca 3“ (1950), „Spektrographische Untersuchungen der Anregung von ultravioletten und sichtbaren Fluoreszenzstrahlen in verschiedenen Substanzen durch Röntgen- und Radiumstrahlen. In: Radiologia Austriaca 4“ (1951), „Einfluß der linearen Ionendichte auf die Anregung von ultravioletten und sichtbaren Fluoreszenzstrahlen durch Gamma- und Röntgenstrahlen. In: Strahlenphysik 90“ (1952)
 L.: Bischof 1998, Bischof 1999, Bischof 2002, Bischof 2004, Weiss 1959

Brigitte Bischof

Fontaine Karoline von; Malerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 15. 11. 1841

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte die Akademie in Graz.

Laufbahn: Schuf vor allem Porträts in Pastell. Lebte in Wien.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893

Forescu Maria, Füllenbaum; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 15. 1. 1875

Gest. KZ Buchenwald, deportiert 23. 11. 1943

Ausbildungen: Nach Internatserziehung am deutschen Mädchenlyzeum in Prag studierte sie am Prager Konservatorium Gesang, Musik und Schauspiel.

Laufbahn: Begann ihre Karriere mit 19 Jahren als Sängerin. Nachdem sie am Wiener Carltheater zum Star aufgestiegen war, gastierte sie an Bühnen in ganz Europa (St. Petersburg,

Niederlande, München, Hamburg). Anschließend ging sie nach Berlin, wo sie am Theater des Westens, am Operettentheater und am Metropoltheater auftrat. Wenige Jahre nach ihrem Filmdebüt 1911 gab sie ihre Sängerkarriere zugunsten der Schauspielerei auf. War in der Hochblüte des deutschen Stummfilms meist in „verruhten“ Rollen zu sehen. 1929/30 am Theater in der Behrenstraße Berlin engagiert. Bis 1930 spielte sie in ca. 80 Filmen mit. Musste als Jüdin 1933 ihre Filmkarriere beenden und wurde aus der Reichsfachschaft Film ausgeschlossen. Nach 1933 als Schauspielerin am Jüdischen Kulturbund Rhein-Ruhr. Wurde 1943 in das KZ Buchenwald deportiert.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Liebe 1992, Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.kinotv.com/>

Förg-Thun Gertrud, Ps. J. M. C., geb. Thun-Hohenstein, Gertrud; Mundartdichterin

Geb. Schwaz, Tirol, 5. 4. 1937

Laufbahn: Hält Lesungen, arbeitete für den Rundfunk und veröffentlicht in Anthologien und Zeitschriften.

Ausz., Mitgl.sch.: 1980 Meinrad-Lienert-Medaille Basel, 1982 Plesse-Anker-Bowenden, 1985 PC-Nadel Emsland 1985, Mitglied der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik Tübingen, der IG Autoren, der IG Autoren Tirol, des Josef-Reichl-Bundes Güssing, der Mundartfreunde Österreichs, der Österreichischen Dramatikervereinigung, des Stelzhammerbundes der Freunde oberösterreichischer Mundartdichtung, des Talentförderungsclubs Linz und des Tiroler Mundartkreises.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 7.5.2001. *W.*: „Begrenzt. Gedichte“ (1977), „Lohnt si des Gspiel no? Gedichte im dialektischen Realismus“ (1979), „Photonen im Staub eurer Straßen. Gedichte im dialektischen Realismus“ (1979), „Und dann – kriechen die Fische wieder an Land. Texte, Epigramme, Reflexionen“ (1984), „Wanderer im Advent. Gedichte und Prosa“ (1992)

L.: Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Formentini Anna Maria v., geb. Rohrbach; Hoffräulein, Fräulein Hofmeisterin und Obersthofmeisterin

Geb. ?

Gest. 1629

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: vermutlich Abraham v. Rohrbach (1564–1613) und Regina Schmidauerin; die Zuordnung ist aber nicht sicher. Geschwister: keine Angaben. Kinder: Ludwig Felix (1604–1650), kaiserlicher Kämmerer, heiratet 1632 Gräfin Anna Margarita v. Schwamberg (†1660), wahrscheinlich Hoffräulein der Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä.; Aurora (1609–1653), Hoffräulein der Erzherzoginnen, heiratet 1632 Adam I. Batthyány (1610–1659); Elisabeth, Hoffräulein der Kaiserin, tritt 1634 ins Kloster der Karmeliterinnen in Wien ein, welches die Kaiserin gegründet hatte.

Laufbahn: Der erste sichere Nachweis zu A. M. ist, dass sie im Jahr 1600 als Hoffräulein in den Hofstaat der Erzherzogin-Witwe Maria von Innerösterreich (1551–1608) in Graz eintrat. Dort heiratete sie dann im September 1602 Carl v. Formentini († vor 1623), einen erzherzoglichen Kämmerer und Rat, der schon einige Jahre in militärischen Diensten

Erzherzog Ferdinands (1578–1637) stand und später Hauptmann zu Gradisca wurde. Er stammte aus der Grafschaft Görz. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war A. M. v. F. bereits verwitwet, als sie 1622 Fräuleinhofmeisterin der jungen Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655) wurde. Im folgenden Jahr erhielten sie und ihr Schwager Caspar v. Formentini sowie ihre überlebenden Kinder Ludwig, Aurora und Elisabeth den Freiherrenbrief und das Prädikat „zu Tulmein“ verliehen. Als 1624 die Obersthofmeisterin der Kaiserin ihr Amt resignierte, bestimmte Eleonora Gonzaga d. Ä. die Obersthofmeisterin ihrer Stieftöchter, Ursula v. Attems (1568–1641), zu deren Nachfolgerin, während A. M. v. F. als Obersthofmeisterin in den Hofstaat der Erzherzoginnen wechselte. Bei Hoffesten trat sie mehrfach als Akteurin in Erscheinung. Sie starb 1629 im Amt, und die Kaiserin ließ den Leichnam auf ihre Kosten balsamieren und zur Beisetzung nach Görz/Gorizia überführen. Wie erfolgreich A. M. v. F. ihre Position zugunsten ihrer Kinder bzw. der Familie einsetzen konnte, zeigen die Ämter der Kinder ebenso wie die Standeserhöhung, bei der sie ihre Zugangsmöglichkeiten zu Kaiser und Kaiserin genutzt haben wird, um die Verdienste ihres Mannes in Erinnerung zu rufen.

L.: Gotha 1848, Keller 2005, Khull 1898, Koltai 2002

Katrin Keller

Formentini Aurora Katharina Freiin v., verh. Batthyány; Hoffräulein

Geb. 1609

Gest. 1653

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Carl v. Formentini († vor 1623), innerösterreichischer Rat, Hauptmann zu Gradisca, und Anna Maria v. Rohrbach († 1629), Obersthofmeisterin. Geschwister: Ludwig Felix (1604–1650), kaiserlicher Kämmerer, verheiratet mit Gräfin Anna Margarita v. Schwamberg († 1660); Elisabeth, Hoffräulein der Kaiserin, tritt 1634 ins Kloster der Karmeliterinnen in Wien ein. Kinder: Maria Eleonora (1633–1654), heiratet 1650 Ladislaus Esterházy, den Sohn des ungarischen Palatins; Christoph (1637–1687), Oberst, kaiserlicher Kämmerer, ab 1666 Obermundschen in Ungarn, heiratet 1661 Maria Palocsai; Paul (1639–1674), heiratet 1662 Katharina Illéhazi; Barbara (1640–1692) heiratet 1658 Peter Széchy.

Laufbahn: Sie stammte aus einer in der Grafschaft Görz ansässigen Familie und kam vermutlich mit ihrer Mutter nach Wien, die seit 1622 als Hofmeisterin fungierte. Spätestens 1627 wurde A. selbst Hoffräulein der Erzherzoginnen Maria Anna (1610–1665) und Cecilia Renata (1611–1644). Während ihrer Zeit bei Hof entwickelte A. offensichtlich besonders zu Erzherzogin Maria Anna ein enges Verhältnis, das in den Briefen der Erzherzogin immer wieder aufscheint. Auch lange nach der Eheschließung des Fräuleins standen die beiden brieflich und über Dritte als Vermittler in Kontakt. Für A. F., deren Schönheit und höfische Sitten von Zeitgenossen hervorgehoben werden, arrangierte die Kaiserin 1632 eine lukrative Eheschließung mit dem gerade konvertierten Adam I. Batthyány (1610–1659), der in Ungarn über erhebliche Güter verfügte. Dass der Bräutigam das Hochzeitskleid bezahlte, deutet die sehr beschränkten Mittel des verwaisten Hoffräuleins an. Er war zum Zeitpunkt der Eheschließung wirklicher Kämmerer Kaiser Ferdinands II. (1578–1637), wurde später kaiserlicher Rat, ungarischer Oberstruchseß und 1633 in den Grafenstand erhoben. Wäh-

rend ihrer Ehejahre, die sehr harmonisch verliefen, hielt A. sich regelmäßig in Wien auf; Ungarn scheint ihr dagegen eher fremd geblieben zu sein. Sie lernte die Sprache nie.

L.: Keller 2005, Koltai 2002, Wiltheim 1959

Katrin Keller

Formes Margarete, Baronin von Königswarter-Formes; Schauspielerin

Geb. Berlin, Deutschland, 13.9.1869

Gest. 3.2.1942 (2.2.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst Formes, Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Baron Heinrich Königswarter; zwei Söhne.

Ausbildungen: Privater Schauspielunterricht (Regisseur Buchholz).

Laufbahn: Nach Engagements am Thalia-Theater (Hamburg) 1887–89 Mitglied des Burgtheaters, danach in Frankfurt/M. tätig. Wirkte später als Vortragspädagogin. Ölporträt von Heinrich Angeli in der Burgtheatergalerie.

Qu.: Österr. Theatermuseum.

L.: Czeike, Bd. 2, 2004, Planer 1929

Formica Margarete, Formikin, geb. Wiesensteiger; Buchdruckerin

16./17. Jh.

M.s Vater war der Wiener Bürger Georg Wiesensteiger, der Formschneider war und auch eine kleine Druckpresse betrieb. Sie heiratete 1590 den Buchdrucker und Buchhändler Leonhard Formica aus Reiffenbergasch (Krain), der in demselben Jahr die Druckerei von der Witwe Apfel kaufte. Er starb 1605 und hinterließ den Sohn Matthäus und die Tochter Anna. Fast zehn Jahre führte seine Witwe Margarete den Betrieb, bis ihn der Sohn 1615 übernahm.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972

Edith Stumpf-Fischer

Formica Maria, auch: Formikin, geb. Eckhard, verh. Cosmerovius; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. 15.4.1643

M.F.s Vater war der Linzer Bürger und Uhrmacher Hans Eckhard. Sie heiratete den Wiener Buchdrucker und Buchhändler Matthäus Formica (1591–1639; Sohn des Buchdrucker- und Buchhändlerhepaares Leonhard und Margarete Formica). Aus der Ehe stammten fünf Kinder. Als ihr Gatte im November 1639 starb, führte M.F. die Druckerei im Köllnerhof (an der Stelle der heutigen Köllnerhofgasse) weiter und ist im Impressum des Pollheimerischen Bad-Buches genannt, einer der frühesten Darstellungen des Bades Deutsch-Altenburg, verfasst von Johann Wilhelm Mannagetta, Leibarzt Kaiser Leopolds I. 1640 heiratete sie den Buchdrucker Stanislaus Matthäus Cosmerovius (eigentlich Cosmerov, auch Kosmerovius), dieser wurde 1606 in Wawrzencyce/Polen geboren, hatte bei den Jesuiten in Krakau studiert und später den Buchdruck erlernt, und war 1640 mit einer bescheidenen Offizin nach Wien gekommen. Schon im Jahr darauf scheint er als Universitätsbuchdrucker auf, „was nicht zuletzt auch der Tüchtigkeit seiner Frau zuzurechnen sein dürfte“ (Hofmann-Wein-

berger 2001). M.F. starb nach langer Krankheit am 15.4.1643. Ihr zweiter Gatte Cosmerovius wurde später Hofbuchdrucker, führte schließlich einen der größten Betriebe der damaligen Zeit und wurde in den Ritterstand erhoben. Er schloss eine zweite Ehe mit Anna Christina geb. Saher und starb 1774.

L.: Durstmüller 1982, Hofmann-Weinberger 2001, Lang 1972, Mayer 1883

Edith Stumpf-Fischer

Forneris Anna, geb. Hafner; Hausbedienstete, Köchin, Händlerin, Gastwirtin und Reiseschriftstellerin

Geb. Schleichenfeld, Pfarre Himmelberg, Kärnten, 23.2.1783 (lt. eigenen Angaben am 15.2.1789)

Gest. nach Mitte 1854

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Thomas Hafner (vulgo Hoisl zu Schleichenfeld, geb. ca. 1746, gest. 28.1.1814); Mutter: Maria, geb. Wigele („Wigelin“, geb. 15.3.1753, gest. 27.12.1805). Geboren als viertes von fünf Kindern (4 Schwestern, 1 Bruder) einer relativ wohlhabenden Bauernfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet in Saloniki (vermutlich 1810) den Inhaber eines Gasthofes in Smyrna, vermutlich namens Colombari oder Columbari (aus Treviso, gest. vermutlich 1816); 2. Ehe ebenfalls mit einem Italiener, um 1830 (Name des Ehemannes vermutlich Forneris, er gilt ab dem Winter 1843/44 als verschollen); beide Ehen waren Zweckehen, beide Männer waren Trunkenbolde. Ein Sohn (aus 1. Ehe), Franz Colombari (auch Columbari), geb. vermutlich Jänner 1814 (ev. auch November 1813).

Ausbildungen: Besuch der Dorfschule; lernt Nähen und feine weibliche Arbeiten, später im Pfarrhof Kochen; im Kloster der Elisabethinen in Klagenfurt süße Bäckereien zu machen. Französischunterricht bei einem Baron in Triest, der sie heiraten und ihr eine entsprechende Erziehung zukommen lassen wollte; im Selbststudium bzw. durch tägliche Praxis lernte sie Italienisch, Englisch, Arabisch, Türkisch und Persisch.

Laufbahn: Wissensdurst und Fernweh, aber auch das Gefühl heimatlicher Enge veranlassten die Kärntnerin A.F. (geb. Hafner), ihr Heimatdorf zu verlassen. Sie geht zunächst in den „Dienst“ nach Klagenfurt, dann nach Laibach (Ljubljana), Triest, Malta und Saloniki. Sie lebt ab 1810 mit ihrem ersten Ehemann, einem Italiener, in Smyrna (Izmir), wo sie ein Gasthaus betreiben. 1819, drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, möchte sie wieder in Klagenfurt Fuß fassen, dies misslingt. Sie versucht sich danach unter anderem als Gastwirtin und Köchin in Triest und Fiume, 1822 verlässt sie mit ihrem Sohn neuerlich Österreich, erst 25 Jahre später sollte sie zurückkehren. Zunächst geht sie nach Korfu, dann nach Konstantinopel (Istanbul), wo sie sich selbständig macht und ein Gasthaus betreibt. Ab 1829 bestreitet sie, zum Teil gemeinsam mit ihrem zweiten Ehemann, ebenfalls einem Italiener, ihren Lebensunterhalt unter anderem als selbständige Unternehmerin und Händlerin in Georgien, Armenien und im nördlichen Persien. Ihr Dasein war nicht zuletzt von vielen Wechselfällen und Schicksalsschlägen, aber auch unterschiedlichsten Beschäftigungen geprägt, mit ihrem Mann unternahm sie etwa eine Blutegelexpedition zum Urmiasee, betrieb mit ihm einen „Trinkgarten“ samt Brauerei in Konstantinopel, sie handelte mit den unterschiedlichsten Waren, unterrichtete in Trabzon das Dienstperso-

nal des toskanischen Konsuls im Kochen, und in Urmia wurde sie von einem persischen Prinzen für den Harem angestellt, sie sollte Kleider für die Frauen schneiden und sie „in allerlei europäischen Dingen“ unterrichten.

Insgesamt verbrachte sie mehr als dreißig Jahre im Orient, ihr Leben war von großer Mobilität geprägt, die vornehmlich ökonomisch begründet war. Auf Anraten ihres Sohnes, der mittlerweile einen hohen Posten am persischen Hof bekleidete, entschloss sie sich, nach Kärnten zurückzukehren, wo sie im August 1847 eintraf. Auf der Heimreise unternahm sie, von Konstantinopel ausgehend, eine Pilgerreise nach Jerusalem, schließlich auch nach Rom und Loreto. Ende 1844 beginnt sie, noch in Persien, mit der Niederschrift ihrer Erlebnisse, die nicht zuletzt ihre Erfahrungen im Vorderen Orient und auch ihre Rückreise(n) nach Österreich enthalten. Sie ist damit eine der wenigen Frauen aus bürgerlichem Milieu bzw. aus einfacheren gesellschaftlichen Verhältnissen, die eine Autobiographie (samt Reiseschilderungen) hinterlassen hat. Diese wurde schließlich 1849 erstmals veröffentlicht.

Wie ihren Aufzeichnungen zu entnehmen ist, war sie in ihrem Heimatdorf mittlerweile selbst zur Fremden geworden, und sie wünschte sich sehnlichst, in den Orient zurückkehren zu können, am liebsten mit ihrem Sohn nach Teheran, der der erste Österreicher in persischen Armee-Diensten war. Dieser war jedoch 1848 nach Paris gegangen, wo er eine französische Witwe heiratete, die er in Teheran kennen gelernt hatte. Letzte Meldungen finden sich in österreichischen Zeitungen bis Ende 1850, so berichtet die Wiener Zeitung vom 22. Mai 1850, dass ihr Sohn sie auf dem Weg nach Teheran aufsuchen wolle. Er dürfte jedoch nicht mehr in den Iran zurückgekehrt sein. A.F. wird noch einmal von Arthur de Gobineau Mitte 1855 auf seinem Weg nach Teheran gesehen. Ob sie tatsächlich bei einer weiteren Reise in den Iran den Strapazen erlag, wie Slaby (2010) anführt, konnte bislang nicht verifiziert werden.

Qu.: Archiv der Diözese Gurk: Pfarramt Himmelberg, Geburtsbuch, Familienbuch, Sterb- buch; Pfarramt Tiffen, Hs. 1, fol. 60. Kärntner Landesarchiv: Verlassabhandlungen von Anna und Thomas Hafner, Bezirksgericht Feldkirchen – Sch. 90; Katasterkarte des Jahres 1826 Ortschaft Schleichenfeld, Franziszeischer Kataster (KG Pichlern).

W.: „Forneris, Anna, geb. Hafner: Schicksale und Erlebnisse einer Kärntnerin während ihrer Reisen in verschiedenen Ländern und fast 30jährigen Aufenthaltes im Oriente, als: Malta, Corfu, Constantinopel, Smyrna, Tiflis, Tauris, Jerusalem, Rom, ec. Beschrieben von ihr selbst“ (Laibach 1849. Reprint. Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Adolfine Misar, Klagenfurt 1985. 2. erweiterte Neuauflage. Mit einem Nachwort versehen von Adolfine Misar, Bettina Wellacher und Jolanda Woschitz, Klagenfurt 1995)

L.: Gobineau 1922, Habinger 2006, Kreuzer 1996, Misar 1985, Misar/Wellacher/Woschitz 1995, Rossi 1993, Slaby 2010, Sylle 2005, Thornton 1981, Woschitz/Wellacher 1992

Gabriele Habinger

Forst Grete, verh. Schuschny, Künstlername Forst-Schuschny, geb. Feiglstock; Sängerin
Geb. Wien, 16. 8. 1878

Gest. KZ Maly Trostinec bei Minsk, Russland, 1. 6. 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: 1911 Heirat mit Hans Schuschny (1851–1915), Bankier i.R.
Ausbildungen: Gesangsausbildung bei Hermine Granichstätten.

Laufbahn: Debütierte 1900 als Lucia am Stadttheater Köln, bis 1902 Mitglied. Nach vorherigen Gastspielen kam sie 1903 an die Wiener Hofoper, an der sie bis zu ihrer Heirat blieb. Nach 1911 gab sie Gastspiele, trat als Konzertsängerin auf und unterrichtete in Wien. Wurde im Mai 1942 nach Maly Trostinec deportiert.

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953, Kutsch/Riemens 1997, Morgenstern 2009, ÖBL

Förstel Gertrude; Sängerin

Geb. Leipzig, Sachsen, Deutschland, 4. 12. 1880

Gest. Godesberg, Deutschland, 7. 6. 1950

Ausbildungen: Ausgebildet in Dresden.

Laufbahn: Wirkte 1902–06 am Deutschen Landestheater in Prag, 1906–12 an der Wiener Hofoper, 1906, 1908, 1910, 1911 bei den Bayreuther Festspielen, ab 1912 ausschließlich als Konzertsängerin, so 1927 bei der Beethovenzentenarfeier in Wien und beim Beethovenfest in Bonn.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Müller 1929, ÖBL

Förster Florentine, geb. Jarklowski; Schauspielerin

Geb. Rosenberg, Preußen (Polen), 14. 9. 1826

Gest. Wien, 20. 1. 1905

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit August Förster, Schauspieler.

Ausbildungen: Wuchs ohne Schul- und besondere Sprechausbildung heran.

Laufbahn: Seit ihrem fünften Lebensjahr Mitglied der Bredowschen Schauspielgesellschaft in Halle, der sie von ihrem Vater verkauft worden war. In Halle erteilte sie ihrem zukünftigen Mann, dem Theologiestudenten August Förster, Sprechunterricht und veranlasste auf diese Weise dessen Hinwendung zur Bühne. Nach ihrer Heirat zog sie sich vom Schauspielberuf zurück, beriet aber ihren Gatten und beeinflusste das Theater auf diese Weise.

L.: Bettelheim 1897–1917, ÖBL

Forster Hilde, Friendsberger, Förster Hildegard; Volksschullehrerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 3. 5. 1924

Gest. Wien, 30. 11. 1991

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, zwei Kinder.

Ausbildungen: 1942 Matura an der LehrerInnenbildungsanstalt, studierte Germanistik, Psychologie und Kunstgeschichte, nahm Schauspielunterricht.

Laufbahn: War als Volksschullehrerin im Burgenland, u. a. in Güssing und Stegersbach und in Wien tätig. Schrieb nebenbei märchenhafte Erzählungen, Kindergedichte, Mädchenbücher und Kinder-Hörspiele für den ORF. Ihre Figuren waren sehr angepasst und klischeehaft, in ihrem eigenen Leben entsprach sie diesen Vorstellungen nicht. Sie richtete sich ihr Leben sehr selbstbewusst ein, nur am Abend, in der Nacht und in den Ferien blieb ihr Zeit zum Schreiben. Dabei wurde alles mit einem Bleistift in kleinen Schulheften, die sie immer mit sich trug, niedergeschrieben und erst später in die Maschine getippt. Vor

den ersten Publikationen schrieb sie für ihre Schulkinder. Sie hielt in ganz Österreich und noch in den letzten Lebensjahren Autorenlesungen vor Schulkassen. Die Zwergenkinder aus „Puckerl und Muckerl“ waren zu ihrem Markenzeichen geworden. Außerdem verfasste sie zahlreiche Hörspiele, die in der Reihe „Das Traummännlein kommt“ gesendet wurden. Es wurde ihr oft vorgeworfen, dass ihre Bücher von der Heile-Welt-Romantik gekennzeichnet seien.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Dr. Andrea Friendsberger (Tochter) am 13.9.2002

W.: „So ist's recht Nora. Ein Mädchenbuch“ (1949), „Puckerl und Muckerl, die faulen Zwerglein“ (1951), „Die Hochreiterkinder“ (1953), „Die Hochreiterkinder in der Stadt“ (1992), „Sternenkindchens Erdenfahrt“ (1959), „Puckerl und Muckerl helfen Brummelbein“ (1960), „Die Hochreiterkinder auf Reisen“ (1961), „Die Hochreiter Kinder. Wer rettet Robert?“ (1973), „Die Hochreiter Kinder. Ein Zug fährt ab“ (1974), „Puckerl sucht Muckerl“ (1991)
L.: Binder 1968, Binder 1982, Bruckmann 2001, Dorner 1992, Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Jambor 1960, Marcher 1996, Mayröcker 1968.

Forster-Brandt Ellen; Sängerin

Geb. Wien, 11. 10. 1866

Gest. Baden b. Wien, NÖ, 16. 7. 1921

Ausbildungen: Studierte am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Trat 1885 in Danzig erstmalig auf und wirkte 1887 bis 1906 an der Wiener Hofoper. E. F.-B. war eine hervorragende Wagner-Interpretin, errang aber auch im Konzertsaal, besonders mit Hugo-Wolf-Liedern, große Erfolge.

Ausz.: 1897 Kammersängerin.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: Beetz 1949, Eisenberg 1903, Heinrich 1892, Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S.492), Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953 ff., ÖBL, Przistaupinsky 1894, Wallaschek 1899, www.aeiou.at

Förster-Streffleur Sidonie (Sidi) von, Kinder- und Jugendbuchautorin und Übersetzerin

Geb. Wien, 26. 3. 1870

Gest. Wien, 1. 1. 1960

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Der Kahlenberg – ein Wachturm der Ostmark“ (1938), „Die Kräuterhexe. Ein Kindersingspiel nach einem Märchen von Hauff“ (um 1940), „König Drosselbart. Ein deutsches Märchen für die Kinderbühne“ (um 1940), „Die Lotosblume vom Hoangho“ (1947)

L.: Das gute Jugendbuch 1948

Fossel Annemarie; Schriftstellerin und Hauptschullehrerin

Geb. Graz, Stmk., 11. 3. 1905

Gest. Trieben, Stmk, 28. 3. 2003

Ausbildungen: Besuchte die Lehrerinnenbildungsanstalt. 1932 Dr.iur.

Mitgl.sch.: Mitglied der christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs (Gaujugendwart).

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Heimspiele für die Christlich-deutsche Turnerschaft gesammelt“ (1933), „Blumen der Berge. Bilderbuch mit Begleitworten“ (1935), „Mädelarbeit in der Christlich-deutschen Turnerschaft“ (1935), „Es blüht in deutschen Landen“ (1939), „Das Jahr der Blumen im Brauchtum der Alpenländer“ (1940)

L.: Baur/Gradwohl-Schlacher 2008

Fossel Martha Elisabeth, Marta; Malerin, Grafikerin und Illustratorin

Geb. Liezen, Vbg., 16. 5. 1880

Gest. Graz, Stmk., 20. 4. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des k.k. Bezirksarztes Dr. Viktor Fossel.

Ausbildungen: Schülerin von Alfred v. Schrötter an der Kunstschule in Graz. Erlernete Radierkunst bei Prokof. Besuch der Frauenakademie in München bei Max Feldbauer.

Laufbahn: War als Porträt-, Genre- und Landschaftsmalerin sowie als Grafikerin, Illustratorin und Radiererin tätig. Erwarb sich allgemeine Anerkennung durch Illustrationen, die Themen des steirischen Volkslebens, Tracht und Bräuche darstellten. M.F. verbrachte ihr Leben hauptsächlich in Graz.

Mitgl.sch.: Mitglied des Künstlerbundes Graz.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Fuchs 1985, Vollmer 1953–1962

Fössl Edith von, Tante Edith, geb. Wallner; Kindergärtnerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 26. 4. 1907

Laufbahn: E.F. heiratete einen Katholiken und konvertierte am 28.9.1937 in Innsbruck. 1939 wurde sie geschieden. Ab 1931 Leiterin des Kinderhortes der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien. Bei einer Taschenkontrolle durch einen SA-Mann kamen Süßigkeiten zum Vorschein, die für die Kinder bestimmt waren und deren Besitz Nichtariern verboten war. Entzug bzw. Beschränkung ihrer Arbeitsgenehmigung und Drohung der Einlieferung in ein KZ, falls sie ihre Umtriebe nicht unterlasse. Sie war eine von insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen der Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken, die nach den Nürnberger Rassegesetzen als Jüdinnen definiert wurden. Von ihnen wurden neun deportiert und acht überlebten das KZ nicht. E.F. täuschte am 28.9.1942 einen Selbstmord vor und flüchtete nach Italien. Sie lebte mehrere Jahre in Rom und war von 1949–1951 wieder in Wien.

L.: Groppe 1978, Kronthaler 2004

Foster Edith, geb. Fink; Schriftstellerin

Geb. Wien, 15. 9. 1914

E.F., geborene Fink, kam am 15. September 1914 in Wien zur Welt. Ihre Eltern, assimilierte Juden und überzeugte Sozialdemokraten, legten großen Wert auf eine gute Ausbildung ihrer Tochter. E.F. erhielt eine humanistische Bildung im Gymnasium und lernte als Jugendliche Geige spielen. Als 14-jährige wurde sie Mitglied des Verbands Sozialistischer Mittelschüler in Währing, wo Persönlichkeiten wie Max Adler, Marie Jahoda und Käthe Leichter Vorträ-

ge hielten. Ihr Engagement im Rahmen der Sozialdemokratie prägte E.F. nachhaltig ebenso wie das Erlebnis des zunehmenden Antisemitismus, den sie schon als Schülerin hautnah in der eigenen Klassengemeinschaft zu spüren bekam (Foster, 1989, 55–56).

Ein weiterer wesentlicher Einfluss in E.F.s Leben war die Begegnung mit der Individualpsychologie Alfred Adlers, dessen Vorlesungen sie besuchte. Sie unterzog sich einer Analyse bei der Ärztin und Individualpsychologin Lydia Sicher und arbeitete zusammen mit Danica Deutsch in einer Kinderberatungsstelle in Döbling. Ihr Medizinstudium, das E.F. 1933 begonnen hatte, musste sie wegen finanzieller Probleme abbrechen.

Als die politischen Verhältnisse sich zunehmend verschärfen, entschloss sich E.F. zusammen mit ihrem Mann Sam im Sommer 1937 Österreich zu verlassen. Als Rucksackreisende trampelten sie durch verschiedene europäische Länder bis in das sozialdemokratisch regierte Schweden. Ein halbes Jahr danach wurden E. und Sam durch die veränderte politische Situation zu Flüchtlingen. E.F. konnte ihren Bruder und ihre Mutter nachkommen lassen, ihrem Vater wurde ein Visum von schwedischer Seite her verweigert.

E.F. lebte sich schnell in Schweden ein. Sie lernte die Sprache und verdiente Geld mit Deutschunterricht und Hilfsarbeiten. Durch die politischen Ereignisse bedroht, versuchte das Ehepaar Visa für ein überseeisches Land zu bekommen. Nach etlichen erfolglosen Ansuchen, erhielten sie schließlich im Dezember 1939 Einreisegenehmigungen für Mexiko. Um nicht mit deutschen Pässen reisen zu müssen, legten Sam und E. ihre Staatsbürgerschaft zurück und beantragten Nansenpässe. Durch die finanzielle Unterstützung der jüdischen Gemeinde in Schweden war es ihnen möglich, am 18. Jänner 1940 per Schiff nach New York aufzubrechen, wo sie auf der vorgelagerten Einwanderungsinsel Ellis Island interniert wurden und erst mit der Hilfe von Verwandten weiterfahren konnten. Über Kuba gelangten sie schließlich nach Mexiko und ließen sich in der Hauptstadt nieder.

Im Mai 1940 kam E.s erster Sohn Jorge zur Welt, zwei Jahre später folgte Tomás. Da beide Kinder in Mexiko geboren worden waren, wurde auch den Eltern die mexikanische Staatsbürgerschaft zuerkannt. Sam betätigte sich erfolgreich als Unternehmer, wodurch es der Familie möglich war, Freunde aus dem Bereich der Sozialdemokratie finanziell zu unterstützen. E.F. war weiterhin politisch engagiert. Im Jahr 1941 gelang es ihr noch rechtzeitig, Visa für einige verfolgte Freunde und Verwandte in Österreich zu organisieren.

E.F.s Familie war vor allem mit anderen Emigranten befreundet, die einander im Exil gegenseitig beistanden. Zu Mexikanern konnten Sam und E.F. in all den Jahren keinen näheren Kontakt knüpfen. Als ihnen bekannt wurde, dass die australische Regierung Immigranten einlud und auch verschiedene Vergünstigungen anbot, entschloss sich die Familie im Jahr 1948 nach Sydney zu ziehen, wo bald darauf die Tochter Alice zur Welt kam. Die folgenden dreizehn Jahre beschreibt E.F. als die miserabelsten ihres Lebens. Ihrem Bericht nach hatten Frauen zu dieser Zeit in Australien kaum Möglichkeiten, sich selbständig zu bewegen, geschweige denn berufstätig zu sein. Als rückständig schildert sie auch das Schulsystem (Foster, 1989, 129). In dieses konservative Umfeld konnte sich E.F. nie wirklich einfinden. Ein unentgeltliches Betätigungsfeld fand sie schließlich in der Worker's Education Association. Außerdem gründete sie den Samstagsclub für Jugendliche, wo verschiedene Freizeitaktivitäten angeboten wurden.

1961 zog die Familie in die USA, wo sich E.F. bald darauf von ihrem Mann trennte. Nach dem Krieg besuchte sie mehrere Male Österreich. 1983 kam sie zum fünfzigjährigen Ma-

turajubiläum ihrer Klasse nach Wien, worüber sie in ihrem Buch „Maturatreffen“ ausführlich berichtet. Auch mit den Ereignissen der Zwischenkriegszeit setzt sie sich auseinander. Sehr kritisch äußert sie sich über manche Schulkollegen, die sich in den dreißiger Jahren der Nazi-Ideologie verschrieben hatten und jüdische Mitschülerinnen und Mitschüler ausgrenzten. Sie schildert ihre eigene sozialdemokratische Gesinnung und ihren anfänglichen Kampfgeist gegen die menschenverachtende Ideologie der Nationalsozialisten aufzutreten, ihr allmähliches Bewusstwerden der eigenen Machtlosigkeit und schließlich ihren Entschluss Österreich zu verlassen. Über die Wiederbegegnung mit den ehemaligen Schulkolleginnen und -kollegen nach mehr als fünfzig Jahren berichtet sie mit großer Bitterkeit, da sie in der Haltung der meisten ihrer Kollegen gegenüber den vergangenen Ereignissen nach wie vor nur Verdrängung und Verleugnung wahrnehmen kann. E.F. lebt heute mit ihrem zweiten Mann Rick Foster in Berkeley, Kalifornien.

W.: „Maturatreffen“ (1989)

L.: Misik 1989, Maturatreffen mit Eklat. In: Akzente. November 1989, 34

Clara Kenner

Fournes Louisrose; SchauspielerIn und Tänzerin

Geb. Wien, 27. 1. 1905

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Curt Trepte, geschieden. In zweiter Ehe mit Hans Hauska verheiratet.

Laufbahn: 1924/25 an den Städtischen Bühnen Oberhausen-Hamborn-Gladbeck. 1925 bis 1928 Tänzerin. Später Vortänzerin an den Vereinigten Stadttheatern Duisburg-Bochum. 1931 bis 1933 Mitglied der „Truppe 31“. Emigrierte 1933 nach Verbot der Truppe durch die Nationalsozialisten nach Paris, 1934 in die UdSSR. 1934/35 Mitglied des Kollektivs „Deutsches Theater Kolonne Links“. 1935/36 Mitglied des „Deutschen Gebietstheaters Dnepropetrowsk“. 1936/37 Mitglied des Deutschen Nationaltheaters in Engels. 1937 entlassen. Mit ihrem Sohn im Rahmen der Zwangsevakuierung nach Kasan deportiert, arbeitete in einer Kolchose und in einem Rüstungsbetrieb.kehrte 1947 nach Ostberlin zurück. 1947 bis 1949 Theaterreferentin am Haus der Kultur der Sowjetunion in Ostberlin. 1949 bis 1956 Verwaltungsdirektorin und stellvertretende Intendantin am Theater der Freundschaft Ostberlin (Kinder- und Jugendtheater). Übersetzte Kinder- und Märchenstücke. 1957 bis 1956 Hauptabteilungsleiterin der Deutschen Konzert- und Gastspieldirektion.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Fournier Antonie, verh. Kronser; SchauspielerIn

Geb. Solingen, Preussen (Westfalen, Deutschland), 12. 9. 1809

Gest. Graz, Stmk., 23. 1. 1882

Herkunft, Verwandtschaften: Früh verwaist, wuchs bei ihrer Tante, einer SchauspielerIn, auf.

Ausbildungen: Wurde bei ihrer Tante erzogen.

Laufbahn: Trat 1828 am Dresdner, 1829 am Berliner Hoftheater auf und wurde von Deinhardstein an das Wiener Burgtheater berufen, dem sie 1833 bis zur ihrer Pension 1871 angehörte.

L.: Eisenberg 1903, Katalog der Portrait-Sammlung 1892, ÖBL, Rub 1913, Wallaschek 1899

Fox Erika, geb. Erika Sarah Esther Roth; Komponistin

Geb. Wien, 3. 10. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Enkelin des chassidischen Rabbiners Shalom Hager.

Ausbildungen: Stipendium am Royal College of Music London, Klavier (Angus Morrison), Komposition (Bernard Stevens). Diplom in Klavierpädagogik.

Laufbahn: Ging 1939 mit Mutter und Großvater nach Großbritannien ins Exil. Nach ihrem Studium am Royal College of Music Klavier- und Musikpädagogin sowie Klavierbegleiterin. 1967 erneut Kompositionsunterricht am Morley College bei Jeremy Dale Roberts, weitere Studien bei Harrison Birtwistle. Kurse im Rahmen der Dartington Summer School of Music (1970). Ihr Kompositionsstil ist geprägt von serieller Technik und vom Echo jüdisch-sakraler Klänge. E.F. lebt als freischaffende Komponistin in London.

Ausz., Mitgl.sch.: 1983 Gerald Finzi Award für das Streichquartett „Kaleidoscope“ (UA 1984 Wigmore Hall), Visiting Composer and Teacher, University of Auckland, New Zealand, 1990 Teilnahme „Europeras“ mit John Cage (Almeida Festival) in Paris und Straßburg.

W. u. a.: „Nine lessons from Isaiah“ (1970), „The Dancer, Hotoke (1991, chamber opera, text by Ruth Fainlight), „Shir (1983, for large chamber ensemble), „The Moon of Moses (1992, for solo cello), „Osen Shoomaat (1985, for 36 solo strings), „The Bet (1990, puppet music drama, text by Elaine Feinstein), „Malinconia Militare (2003, for chamber ensemble), „Café, Warsaw 1944 (2005, for chamber ensemble)

L.: Sadie/Samuel 1994, Contributions of Jewish Women to Music and Women to Jewish Music: <http://www.jmwc.org/Women/womenf.html>, Wikipedia

Fraenkel Frieda, geb. Lauterbach; SchauspielerIn, Kosmetikerin und Erfinderin

Geb. Wien, 17. 1. 1905

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer armen Familie. Vater: Flüchtling aus Polen, Schuhverkäufer; Mutter: Hausfrau; drei Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1934 einen Buchhalter, polnischer Staatsbürger, den sie bei einer Laienaufführung kennengelernt hatte.

Ausbildungen: Von einer Wohnungsnachbarin (Soubrette vom Raimund-Theater) entdeckt. Spielte bereits mit 5 Jahren Theater, galt als Wunderkind, zahlreiche Auftritte in Raimundtheater, Burgtheater, Deutsches Volkstheater und Volksoper, mit 15 erhielt sie einen Freiplatz an der Akademie für Musik und darstellende Kunst. Wollte Soubrette werden. Die Ausbildung zur Sängerin musste sie nach der Spanischen Grippe aufgeben und begann eine Lehre für Schönheitspflege.

Laufbahn: Anstellung als Schönheitspflegerin in Marienbad. Danach im Hotel Imperial in Wien. Eröffnete mit ihrem Mann einen Kosmetiksalon, ein neu gekauftes Geschäft in der Wiedner Hauptstraße musste nach Einmarsch der Nationalsozialisten für wenig Geld dem Meister übergeben werden, die neu adaptierte Wohnung einer Angestellten. In der „Kris-tallnacht“ wurden sie und ihr Mann getrennt eingesperrt. Sie musste unterschreiben, Österreich binnen 24 Stunden zu verlassen. Das Ehepaar besorgte sich gefälschte tschechische Pässe und fuhr mit dem Zug nach Brüssel. Über Belgien und Frankreich gelangten sie nach Italien, wo sie den Krieg überlebten. 1950 kehrten sie zurück nach Wien.

Ausz.: Erhielt 2005 als Erfinderin eines Fit-Chair vom Land Niederösterreich einen Anerkennungspreis als älteste Teilnehmerin eines Innovationswettbewerbes.

L.: Dokumentationsarchiv 1982, <http://www.doew.at/>, <http://www.residenzverlag.at/>

Fraenkel-Hahn Louise; Malerin

Geb. Wien, 12. 8. (7.) 1878

Gest. Paris, Frankreich, 1939

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des ehemaligen Direktors des Telegraphenkorrespondenzbureaus, Hofrat L.B. Hahn und dessen Frau Emma (geb. Blümel).

LebenspartnerInnen, Kinder: Gattin des Malers Walter Fraenkel (geb. 12. März 1879, Breslau); seit dem 28. September 1903 mit ihm verheiratet.

Ausbildungen: 3-jähriges Studium (1897/8–1900) an der Wiener Kunstgewerbeschule unter Karl Karger, danach besuchte sie zwei Semester die Malschule H. Knirr in München (bis 1901). 1902 unternahm sie eine Studienreise nach Italien, Griechenland, Frankreich (Paris). Vom französischen Impressionismus während eines Aufenthalts in Paris 1907 beeinflusst, wandte sie sich immer helleren und leuchtenderen Farben zu, die sie mit strenger Zeichnung zu verbinden trachtete. 1935 an der Akademie der bildenden Künste Wien eingetreten, studierte sie Restaurierung unter Eisenberger.

Laufbahn: Historien-, Blumen- und Porträtmalerin. Schuf Porträts, Landschaften, Blumenstücke und figürliche Kompositionen sowie Farbholzschnitte und war besonders erfolgreich mit Porträts und Blumenstücken. Bevorzugte die Temperatechnik, malte aber auch Öl und Aquarelle. Nahm sich die alten Florentiner Meister zum Vorbild. Zuerst stellte sie im Hagenbund aus, danach in der Secession und schließlich in der Vereinigung bildender Künstlerinnen, der sie von Anfang an als Vorstands- und Jurymitglied angehörte. F.-H. wurde zur dritten Präsidentin der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs gewählt (1923–1938). Außerdem beschickte sie ab 1902 die Ausstellungen des Hagenbundes, der Wiener Secession und des Wiener Künstlerhauses. Nach 1938 emigrierte sie nach Paris.

Ausstellungen u. a.: 1909 XXXIII. Ausstellung der Wiener Secession; VBKÖ Ausstellungen 1910, 1911, 1919, 1923–1927, 1929; Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich: Jubiläums-Ausstellung der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs [Hagenbund 26. Mai–9. Juni 1930]. Vienna: Selbstverlag der VBKÖ, 1930; 1934 Atelierschau unter dem Protektorat der Frau Elly Petrin in dem Atelier der Maler Luise Fraenkel-Hahn und Walter Fraenkel (1415.IV.1934); 25 Jahre Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs: Jubiläums-Ausstellung „Heimat und Fremde“ [Hagenbund Oktober–November 1936]. Wien: 1936. Ausz., Mitgl.sch.: Gründungsmitglied (1910) der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs, Organisation und Beteiligung an deren Ausstellungen. Arbeitsausschuss-, Hängekommissions- und Jurymitglied. Das Ziel der neuen Vereinigung bezweckte, die Arbeiten ihrer Mitglieder vorzustellen und dadurch die Interessen der künstlerisch tätigen Frauen zu unterstützen. Korrespondenz mit dem Unterrichtsministerium während ihrer Präsidentschaft bzw. finanzielle Unterstützung der VBKÖ und deren Ausstellungen (besonders die monumentalen Ausstellungen von 1923, 1930, 1936). Vorstandsmitglied des Zentralverbandes bildender Künstler; 1929 erwarb sie den Preis der Stadt Wien.

Qu.: Archiv der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs, Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), Österreichisches Staatsarchiv (OeStA), Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften-, Autographen- und Nachlass-Sammlung.

L.: 25 Jahre VBKÖ 1936, Ankwicz-Kleehoven 1922, Ankwicz-Kleehoven 1923, Ankwicz-Kleehoven 1926, Doppler 2000, Emödi/Teichl 1937, Fuchs 1972, Hevesi 1914, Jahresberichte der VBKÖ 1911–1917, Johnson 1997, Meister der Farbe 1906, Plakolm-Forsthuber 1994, Planer 1929, Seligmann 1910, 1910a, 1920, 1927, 1930, Thieme-Becker 1907–1950, Vollmer 1953–1962, Zifferer 1910, Die christliche Kunst 9 (1912/3) Beil. S. 20–21, Österreichische Kunst I 1929/30, Heft 8, S. 20; III 1932, Heft 11, S. 38; 1936, Heft 11; 1939, Heft 8, S. 21

Megan Brandow-Faller

Franc Maria; Bezirksvorsteherin

Geb. Wien, 25. 9. 1906

Gest. Wien, 8. 1. 1971

Laufbahn: Erste Bezirksvorsteherin in Wien (Wien 8, Josefstadt: ÖVP, Funktionsperiode: 10.12.1959–26.11.1964). Leiterin der Frauenbewegung der ÖVP Josefstadt.

Ausz.: Maria-Franc-Hof, 1080 Wien.

L.: Czeike Bd. 2, 2004, Politikerinnen in Wien 2000

Francé-Harrar Annie, geb. Harrar; Schriftstellerin und Bodenbiologin

Geb. München, Bayern (Deutschland), 2. 12. 1886

Gest. Hallein, Sbg., 23. 1. 1971

Ausbildungen: Studium der Medizin und Biologie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Ehe nach 6 Jahren aufgelöst, 1923 zweite Ehe mit Raoul H. Francé (1874–1943), Biologe und Naturphilosoph, Direktor des Instituts der Deutschen Mikrobiologischen Gesellschaft in München.

Laufbahn: Sie war eine vielseitig begabte schöpferische Frau: Bestsellerautorin, Essayistin, Verfasserin kultur- und naturwissenschaftlicher Werke, sowie mehrerer Reisemonographien und Science-Fiction ähnlicher Romane. Vor allem als Bodenbiologin ist sie Bahnbrecherin für die heutige Humuswirtschaft. Bereits in jungen Jahren verband sie ihre künstlerisch-literarische Begabung mit fachlicher Forschung. Das erste gedruckte Werk erschien 1911 und beschreibt in Versen das Leben der Frau im Laufe der Jahrhunderte. 1916 lernte sie im Rahmen eines Mikroskopierkurses den Leiter des Biologischen Instituts in München Raoul Heinrich Francé kennen und wurde seine Mitarbeiterin. Nach dem Münchner Räteaufstand 1919 musste Raoul H. Francé die Stadt verlassen und ließ sich mit A.H. in Dinkelsbühl nieder, wo beide 1923 heirateten. 1920 entstand der erste utopische Roman von A.H. „Die Feuerseelen“, der bereits das Problem der Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit aufwarf. 1924 übersiedelte das Ehepaar nach Salzburg. In die Zeit bis 1930 fiel die erste Gruppe der Überseereisen, die eine Reihe von Monografien zur Folge hatten. Mit Rücksicht auf die Gesundheit ihres Mannes folgten immer häufigere Aufenthalte in Ragusa (heute Dubrovnik) an der Südadriaküste. Von dort floh das Ehepaar 1943 in den Wirren des Zweiten Weltkrieges nach Budapest, wo Raoul H. Francé noch im selben Jahr an einer zu spät er-

kannten Leukämie starb. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann A.F.-H. bereits im Sommer 1945 mit dem Aufbau einer Humusstation für die Umwandlung von Stadtmüll bei Budapest und entwickelte die ersten Impfstoffe für die Kompostierung. 1947 kehrte sie nach Österreich zurück. Das bedeutende Werk „Die letzte Chance – für eine Zukunft ohne Not“ (1950) ist das Ergebnis ihrer 40-jährigen Forscherarbeit. Albert Einstein bewunderte dieses Werk und sprach ihm einen dauernden Platz in der Weltliteratur zu. Als Folge dieses Buches wurde sie 1952 an die Universität von Mexico-City berufen und leitete dort neun Jahre als Staatsbeauftragte im Ministerrang das Institut für Bodenverbesserung und Fruchtbarkeitssteigerung. Ihre Mexiko-Erfahrung mit völlig neuen Ansätzen für erfolgreiche Bodenverbesserung fasst sie in „Humus, Bodenleben und Fruchtbarkeit“ (1957) zusammen. Nach ihrer Rückkehr aus Mexiko (1960) zog sie wieder nach Salzburg. Im Laufe ihres Lebens schrieb sie 47 Bücher, rund 5000 Beiträge in der deutschsprachigen Presse und hielt über 500 Vorträge und Vorlesungen einschließlich in Rundfunksendungen.

W.: „Die Kette. Sonette. Erotische Bilder aus Jahrtausenden“ (1912), „Land der Schatten“ (1913), „Rasse“ (1919), „Feuerseelen. Phantastischer Roman“ (1921), „Das Goldtier. Geschichte eines Dämons“ (1922), „Kleinleben des Waldes“ (1923), „Die Tragödie des Paracelsus. Ein Jahrtausend deutschen Leides“ (1924), „Reise nach Punien“ (1926), „Der Irrweg der Entwicklung“ (1926), „Die Liebeswelt der Tiere“ (1927), „Insel der Götter. Wanderungen durch Ceylon“ (1930), „Der Wunderbaum. Können Pflanzen ‚denken‘?“ (1937), „Sehnsucht nach dem Süden“ (1938), „Der Hof im Moor. Bauernroman“ (1939), „Und eines Tages“ (1940), „So war’s um neunzehnhundert. Mein Fin de siècle“ (1962)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://pagesperso-orange.fr/france.pierre/>

Franchetti Fortunata, verh. Walzel; Sängerin

Geb. Wien, 12.5.1801

Gest. Wien, 7.4.1876

Laufbahn: Trat zuerst in Prag auf, wurde aber 1825 an die deutsche und italienische Oper in Wien verpflichtet. War 1829 in Magdeburg tätig, daraufhin in Leipzig, 1832 in Braunschweig, 1836–43 wieder in Leipzig, dann in Kiew. Wurde neben ihrer enormen Gesangstechnik vor allem wegen ihrer Darstellungsgabe gerühmt.

L.: ADB, Eisenberg 1903, Katalog der Portrait-Sammlung 1892 (Gruppe IVc), ÖBL

Francillo-Kaufmann Hedwig, Hedwig de Sanza Gunnararenz; Sängerin

Geb. Wien, 30.9.1879

Gest. Rio de Janeiro, Brasilien, 26.4.1948

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines österreichischen Staatsbeamten.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit einem brasilianischen Honorarkonsul verheiratet.

Ausbildungen: Gesangsausbildung in Wien und Dresden, unter anderem bei Franz Müller.

Laufbahn: H.F.-K. debütierte in der Saison 1898/99 am Stadttheater Stettin, sang 1899 bis 1902 am Hoftheater Wiesbaden und in der darauf folgenden Saison, 1902/03, am Hoftheater München. Von 1903 bis 1908 trat sie in Berlin an der dortigen Hofoper und der Komischen Oper auf und war von 1908 bis 1912 an der Wiener Hofoper engagiert. Von 1912 bis

1917 sang H.F.-K. am Stadttheater Hamburg. Ab 1917 unternahm sie zahlreiche Gastspiel- und Konzertreisen. Ab 1927 war sie zunächst in Berlin, später in Wien als Gesangslehrerin tätig, nach dem 2. Weltkrieg ging sie nach Brasilien.

Ausz.: 1912 Kammersängerin.

L.: Eisenberg 1913, Kutsch/Riemens 1997, Müller 1929, ÖBL

Franck Nelly; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Spielte an Theatern in Wien und München. Emigrierte in die USA. In New York Schauspielerin bei „The Refugee Artist Group“ in den Revuen „From Vienna“ (31.7.1939) und „Reunion“ (29.4.1940). Mitwirkende in einer Tanzveranstaltung im Little Theatre New York.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Frangepán (Frangepani) Elisabeth; Frau Graf Friedrichs II. von Cilli, seit 1436 gefürsteter Graf von Cilli und Ortenburg-Sternberg

Geb. ?

Gest. 1422

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Stjepan (Stephan) I. von Veglia (Krk)-Modruš aus der Magnatenfamilie der Frangepán († 1389) und Katharina von Carrara († 1405), Tochter von Francesco von Carrara, „il Veccio“ († 1393).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Friedrich von Cilli († 1454); Kinder: Graf Ulrich von Cilli († 1456), seit 1436 gefürsteter Graf von Cilli und Ortenburg-Sternberg, 1445 Banus von Slawonien, 1454 Banus von Dalmatien und Kroatien, 1456 Statthalter von Ungarn; verheiratet mit Katharina Katakuzina († um 1490), Tochter des serbischen Despoten Georg Brancović († 1456).

Laufbahn: Die kroatische Familie Frangepán hatte ihren Aufstieg ebenso wie die Grafen von Cilli in enger Verbindung zu Sigismund von Luxemburg (1368–1437, seit 1387 König von Ungarn, seit 1410/11 römisch-deutscher König, seit 1420 böhmischer König, seit 1433 Kaiser) vollzogen. Sie erhielten reiche Besitzungen und wurden wiederholt mit der Funktion eines kroatischen-dalmatinischen Banus betraut, sodass sie um Mitte des 15. Jahrhunderts wohl das mächtigste Adelsgeschlecht in Kroatien war. Unter Graf Hermann II. von Cilli († 1435), unter dem sich der glänzende Aufstieg der einstigen Freien von Sanegg (1130 erstmals nachweisbar), durch das Erbe der Kärntner Grafen von Heunburg in den Besitz von Cilli gelangt und in den Grafenstand erhoben (1341 und wiederum 1372), zu einem ökonomischen und politischen Machtfaktor im südosteuropäischen Raum vollzogen hatte, hatte sich der Schwerpunkt der Besitzungen vom Stammgebiet in der Steiermark nach Ungarn verlagert. Schon bevor Hermann II. die Geschicke des Hauses leitete, war der Einstieg der Familie in die große Politik vorbereitet durch dynastische Verbindungen: durch die Vermittlung des ungarischen Königs Ludwig I. (Anjou) (reg. 1342–1382) nach Polen – Anna von Polen heiratete Wilhelm von Cilli († 1392), deren Tochter Anna von Cilli wird dann die zweite Ehefrau von Władisław Jagiełło von Polen-Litauen (1386–1434) –, und Bosnien.

Hermanns Mutter war Katharina Kotromanac aus Bosnien. Vor diesem Hintergrund ist auch die Eheverbindung Friedrichs III. mit E.F. zu sehen. Laut dem Ehevertrag von 1388 wurde E. mit einer Mitgift von 20.000 Goldgulden ausgestattet.

Die Ehe mit E. beschwor auch die größte Krise, in die das Haus Cilli stürzte, herauf. E. ist am Hof der Cillier, die zwar internationale Beziehungen pflegten, aber deutsch sprachen und einen mit dem deutschsprachigen Kulturraum verbundenen Lebensstil pflegten, nicht heimisch geworden. Es trat wohl eine Entfremdung zwischen dem Ehepaar ein. Friedrich ging eine Liaison mit Veronika von Desinić, einer kroatischen Edeldame ein und lebte mit ihr auf Burg Friedrichstein (südlich Gottschee) zusammen. Die Tragödie nahm ihren Lauf als Friedrich E. 1422 in der Krapina ermordete, um Veronika heimlich zu heiraten. Diese Verbindung konnte weder im Sinne des Altgrafen Hermann II. noch König Sigismunds sein, zumal Veronika, die einem Rittergeschlecht entstammte, nicht ebenbürtig war. Hermanns Ambitionen in den Stand eines Reichsfürsten aufzusteigen, waren durch die Vorgänge empfindlich gestört. Ein Fluchtversuch Friedrichs zusammen mit Veronika nach Venedig scheiterte. E.s Familie klagte 1424 Friedrich bei Sigismund in Ofen an. Friedrich wurde verurteilt und seinem Vater ausgeliefert. Dieser ließ Friedrich auf der Burg Obercilli in harter Haft gefangen setzen. Nachdem er der geflüchteten Veronika habhaft geworden war, klagte er sie der Hexerei an. Als aber Veronika freigesprochen wurde, ließ er sie 1425 auf der Burg Osterwitz (im heutigen Slowenien) ertränken.

Aus der Ehe mit E. entstammte der Sohn Ulrich. Dieser trat nach dem Tod seines Großvaters, Graf Hermanns II., 1435 an die Spitze des Hauses. Sein Vater Friedrich kümmerte sich um die Verwaltung der reichen Besitzungen, sodass er seinem Sohn den Rücken für die internationale Politik frei halten konnte. 1436 erfolgte in Prag die Erhebung von Vater und Sohn durch Kaiser Sigismund in den Reichsfürstenstand.

L.: Dopsch 1974/75, Europäische Stammtafeln 1957, Fugger Geradnik 1999, Wertner 1894

Frank Amelie; Ethnologin

Ingrid Roitner

Geb. Zwittau, Mähren (Svitavy, Tschechien), 7. 8. 1886

Gest. ?

Ausbildungen: 1914 Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen; seit 1929/30 Studium der Ethnologie, Urgeschichte und Anthropologie an der Universität Wien, 1940 Promotion mit einer Dissertation über „Botenstäbe und Wegzeichen in Australien“ bei Hermann Baumann. Laufbahn: Lehrerin; 1934–44 Volontärin am Museum für Völkerkunde.

Qu.: UA Wien.

W.: „Hausmarken und Hauszeichen. (= Niederdonau, Ahnengau des Führers)“ (1944)

L.: Fuchs 2002, Kossek/Habinger 1993

Frank Amy, verh. Rosenthal Emilie; Schauspielerin

Geb. Schüttenhofen/Sušice, Böhmen (Tschechien), 15. 12. 1896

Gest. Berlin-Ost, Deutschland, 6. 5. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Advokaten.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem Schauspieler Friedrich Richter, eigentlich Rosenthal (1894–1984) verheiratet.

Ausbildungen: 1919 privater Musik- und Schauspielunterricht in Wien, studierte an der Wiener Musikhochschule, zuerst als Pianistin, anschließend Schauspielunterricht.
 Laufbahn: Debütierte 1919 am Stadttheater Bielitz. 1920/21 am Stadttheater Hirschberg. In Brünn und Prag engagiert, 1922/1923 Vereinigte Theater Breslau. 1925 bis 1928 am Schauspielhaus Düsseldorf. 1928 bis 1931 Mitglied der KPD. 1930 bis 1932 Mitglied der „Truppe im Westen“. Am 28.2.1933 durch die Gestapo verhaftet. 1933 Emigration in die CSR. Gastauftritte am Neuen Deutschen Theater Prag. Schauspielerin und Regisseurin bei Arbeitertheatergruppen. Im Auftrag der KPD Ansprechpartnerin für emigrierte Schauspieler. Mitarbeiterin der „Prager Deutschen Sendung“. 1935 Mitinitiatorin des „Hans-Otto-Klubs“ Prag. 1935 Mitbegründerin einer Parteizelle der KSC am Neuen Deutschen Theater. Ging im selben Jahr mit ihrem Mann in die UdSSR. Schauspielerin am Deutschen Gebietstheater Dnepropetrowsk, nach Schließung des Theaters an das Staatstheater in Engels. 1937 Rückkehr in die CSR. 1938 Gastspiele und Regietätigkeiten. 1938/39 organisierte sie Untergrundverbindungen nach Polen. 1939 Emigration nach Großbritannien. 1939 bis 1948 Film- und Theatertätigkeit in England. Auftritte im österreichischen Emigrantenkabarett „Das Laterndl“ in London. Schauspielerin an den Westend-Theatern. Rundfunksprecherin bei der BBC. 1948 Rückkehr nach Deutschland. 1948 bis 1963 am Deutschen Theater und in den Kammerspielen Ostberlins. Hielt zahlreiche Lesungen. In Rollen älterer Damen zeigt sich F. auch in einigen Produktionen der DEFA und des DFF. Hervorzuheben wären u. a. die Stine Matzke im Lustspiel „Hexen“ (1954), die Jüdin Riba Mendelsohn im Fernsehspiel „Mutter Riba“ (1956) oder die Mrs. Turner in dem Stück „Die Geier der Helen Turner“, einer Fernsehproduktion aus dem Jahre 1959.
 L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.defa-sternstunden.de/>

Frank Cäcilie; Pianistin

Geb. Wien, 18. 10. 1851

Gest. ?

Ausbildungen: Absolventin des Wiener Konservatoriums.
 Laufbahn: War als Klaviervirtuosin und Lehrerin tätig, unternahm zahlreiche Konzertreisen und eine Tournee mit dem Florentiner Quartett. Wurde Professorin für Musik.
 L.: Eisenberg 1891, Jansa 1911

Frank Eugenie, geb. Oppenheim; Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 22. 1. 1871

Gest. Wien, 31. 12. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Die Tochter des Kaufmanns Heinrich Neftali Oppenheim (ca. 1834 – ca. 15.12.1880, Wien) und Rosa, geb. Schwarz (ca. 1839–24.12.1921, Wien) hatte drei Geschwister: Siegfried (1872, Wien – ca. 12.3.1929, Mönichkirchen), Lisa (Elisabeth, Elise), verh. Kafka (*1877, Wien) und Olga, verh. Langfelder (*1880, Wien).
 LebenspartnerInnen, Kinder: Eu. O. heiratete 1890 im Wiener Stadttempel den Rechtsanwalt Dr. Max (Herzl Naphthali) Frank (ca. 1855–31.8.1906, Banjaluka). Das Paar hatte drei Kinder: Hilda verh. Schwarz, Hedy verh. Klein und David Dagobert Frank (*1900, Wien). Nach dem Tod ihres Mannes heiratete sie im November 1907 (Ziviltrauung) bzw. im Jahre 1908

(Trauung im Wiener Stadttempel) ihren ebenfalls verwitweten Schwager, den Rechtsanwalt Dr. Baruch Bernhard Frank (17.1.1860, Leipnik – 22.2.1937, Wien), der aus erster Ehe zu-
mindest vier minderjährige Kinder mitbrachte: Johann Georg (*1890, Wien), Robert Frank
(*1896, Wien), Angela (*1901, Wien) und Alfred (*1901, Wien). Zum Zeitpunkt von Eu.s
Tod im Jahre 1933 scheint diese (Zweck-?)Ehe aber bereits wieder aufgelöst worden zu sein.
Laufbahn: Eu. F. war ab 1910 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-
Wohltätigkeitsvereins“ (des späteren „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer verlassener
Kinder“). Gemeinsam mit ihrem damaligen Mann besaß sie ein Haus in der Titlgasse 14 im
13. Wiener Gemeindebezirk, das sie allerdings 1923 wieder veräußerten.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Frank Karoline, geb. Großmann, verw. Dlholeczky, verw. Frank, verh. Inhauser, Ps. Müller;
Heurigenmusikerin, Sängerin und Texterin
Geb. Baden b. Wien, NÖ, 27.8.1875
Gest. Wien, 28.10.1943
Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Siegmund Großmann (1851–1918), Musiker; Mutter:
Henriette, geb. Strauss.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1895 Heirat mit Karl R. Dlholeczky; vier Kinder: Mathilde,
verh. Kaiser, Emma, verh. Wallner, Rosa und Alexander; 1918 Heirat mit Anton Frank, Sän-
ger, nach dessen Tod mit Josef Inhauser.

Ausbildungen: Privatunterricht bei Prof. Karl Franz Enslein.

Laufbahn: Ab dem 14. Lebensjahr Heurigenmusikerin, Volkssängerin und Texterin (Gesang
und Zither), trat als Sängerin bei diversen Musikkapellen auf. Ihre Werke wurden mit großem
Erfolg von verschiedenen Wiener Musikkapellen aufgeführt.

L.: Marx/Haas 2001

Frank Katharina, Kathi, Frankl; Schauspielerin
Geb. Bösing b. Pressburg, Ungarn (Pezinok, Slowakei), 11.10.1847 (1852)
Gest. Wien, 1.1.1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignaz od. Samuel Sonnenthal, Bösinger Schuldiener; Mutter:
Eleonore; Schwester: Bertha (1853–1880), Fotografin und Verlegerin von Fotografien in Pest.

Ausbildungen: Besuchte nach ihrem ersten Auftritt in Bösing die Wiener Theaterschule
Dorr. Ausbildung durch Peroni Glasbrenner.

Laufbahn: Debüt in Johann Fürsts Theater in Wien, trat 1870 (1871) am Berliner Vikto-
ria-Theater auf, wo sie von H. Hendrichs entdeckt wurde. Nach erfolgreicher Tätigkeit in
Potsdam und Bremen kam sie durch Förderung Laubes, dem sie durch Strakosch empfohlen
worden war, an das Wiener Stadttheater, wo sie, zunächst kaum bemerkt, als „Hero“ und
„Maria Stuart“ sehr bewundert wurde. 1875 Gastspiel am Wiener Burgtheater, das sie aber
wegen Rivalitätsstreitigkeiten mit Charlotte Wolter bald verließ und an das Stadttheater zu-
rückkehrte. Nachdem dieses abgebrannt war, spielte sie 1882–1883 in Hamburg, 1883–1884
in Riga, 1885–1887 in Stuttgart, 1887–89 in Frankfurt am Main. Seit dieser Zeit ohne festes
Engagement, wirkte sie u. a. 1900 am Wiener Volkstheater und ging 1901 ans Irving Place

Theatre in New York. Nervenleidend nach Wien zurückgekehrt, starb K.F. in großer Armut.
Qu.: Sammlung Pick, WStLa; Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: Doublier 1961, Eisenberg 1903, Katalog der Portrait-Sammlung 1894 (S.558), Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953 ff., Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Rosner 1897, Rub 1913, Wallaschek 1899, Winingger 1925

Frank Lisa, geb. Alice Frankfurter; Textildesignerin

Geb. 1903

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, Salomon Frankfurter, war Direktor der Universitätsbibliothek und bis zum „Anschluss“ im Unterrichtsministerium für das Bibliothekswesen tätig. Er wurde gleich nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten festgenommen. Wurde durch die Eingabe von Präsident Roosevelt (Neffe Felix Frankfurter war ein Berater des Präsidenten) bzw. des deutschen Botschafters in London (nach Intervention von Lady Nancy Astor) freigelassen, das von Roosevelt geschickte Visum nahm er nicht in Anspruch und blieb wegen seiner Bekanntheit bis zu seinem Tod im Jahre 1941 von den Nazis weitgehend verschont. Ein Bruder, eine Schwester.

Ausbildungen: Absolvierte das Lyzeum und ging auf Anraten ihres Vaters in einem großen Antiquariat in die Lehre als Bibliothekarin.

Laufbahn: Übernahm beim Künstlerbund Hagen als Sekretärin die Koordination der Aktivitäten, 1938 musste sie die Schließung des Künstlerbundes abwickeln. Wegen ihres kranken Vaters wollte sie zunächst nicht emigrieren und entschloss sich erst nach Zureden des Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde 1940 dazu, nach Amerika zu gehen. Sie begann in einer Handweberei zu arbeiten und stellte Musterstoffe für die Fabrikproduktion her. Später spezialisierte sie sich als Textildesignerin.

L.: Hartenstein 1991, <http://www.ub.univie.ac.at/provenienzforschung/>

Frank Lisl, Alice, Liesel, Frankel; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 22. 1. 1911

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), Oktober 1944
 LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1933 Otto Aurich (1900–1961).

Laufbahn: 1931/32 Schauspielerin und Sängerin am Metropol-Theater Berlin. 1932 bis 1934 am Neuen Stadttheater Teplitz-Schönau. Während der Sommerspielzeiten am Neuen Stadttheater Franzensbad. Lebte vor der Emigration in Wien. Ging im April 1936 in die Niederlande. 1936/37 an der „Fritz Hirsch Operette“ Amsterdam. Danach an Willy Rosens „Theater der Prominenten“. Im Juni/Juli 1942 in der Revue „Vuurwerk“ des „Joodsche Kleinkunst-Ensemble“ Amsterdam. Wurde 1943 mit ihrem Mann in das Lager Westerbork deportiert, wirkte dort im Lager-Kabarett an der „Gruppe Bühne“ mit. Am 6. September 1944 wurden sie, ihr Mann und fast die gesamte Gruppe nach Theresienstadt deportiert, von dort am 4. Oktober weiter nach Auschwitz. Sie starb auf dem „Todesmarsch“ von Auschwitz nach Christianstadt. 1999 wurde eine CD von ihr herausgegeben.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.aufrichtigs.com/>

Frank Marga, Frank, Margarethe; Kinder- und Jugendbuchautorin und Radiomoderatorin
Geb. Wien, 1.9.1922

Herkunft, Verwandtschaften: Wurde von der Mutter Stefanie Güttler oft als Kind ins Burgtheater mitgenommen, dort begann auch die Liebe zum Sprechstück. Der Vater Otto Güttler spielte im Volksopernorchester Klarinette und Piccolo.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie heiratete früh Siegfried Frank, bekam 1941 einen Sohn, Jürgen Frank, der später Vorstandsmitglied der Brau Union war. Sie heiratete mit 29 Jahren ein zweites Mal und ließ sich zwei Jahre später scheiden. Hat zwei Töchter mit aufgezogen.
Ausbildungen: Besuchte die zweijährige Handelsschule. Sie wollte eigentlich Ärztin werden, ein Berufswunsch, der bedingt durch den Krieg und die frühe Heirat nicht in Erfüllung ging.
Laufbahn: Bis Kriegsende war sie als Schreibhelferin zum Wehrdienst verpflichtet – zuletzt im Ennstal, von wo sie sich über die Demarkationslinie nach Wien zu Kind und Eltern durchschlug. Um ihre Familie und ihre Eltern zu erhalten, musste sie 1945 sofort ins Berufsleben einsteigen. Kurzfristig war sie in der Ärztekammer in Wien beschäftigt. Ab Oktober 1945 war sie als Angestellte der RAVAG als Stenotypistin in der wissenschaftlichen Abteilung des ORF tätig, später im Büro des Programmdirektors Alfons Übelhör. 1947 begann sie mit der schriftstellerischen Tätigkeit und schrieb zahlreiche Kinder-, Mädchen- und Märchenbücher. Zum Schreiben von Kinderbüchern, neben der Dienstzeit, in der Nacht, kam sie, weil sie fand, dass es zu dieser Zeit wenig Kinderbücher am Markt gab. Sie wurde mit der Evi-Reihe zu einer Bestsellerautorin auf diesem Gebiet. In der RAVAG wurde sie nach einem Intermezzo im Schulfunk 1955 zur Leiterin des Kinderfunks bestellt. Als Nachfolger des „Sandmännchens“ konzipierte sie zusammen mit Inge Maria Grimm eine neue Figur für eine Gute-Nacht-Sendung „Das Traummännlein kommt“, und schrieb damit Rundfunkgeschichte. Sendestart war der 11. September 1955. „Das Traummännlein“ wurde nach der Sonntagmorgensendung von Heinz Conrads zur meist gehörten Serie des Rundfunks. Später folgten auch Kinderhörspiele und unter anderem die Sendung „Seid mucksmäuschen still“, auch Kindergartensendungen entstanden zu dieser Zeit. Seit 1982 ist sie in Pension, betätigte sich im sozialen Bereich, half zum Beispiel unentgeltlich in einer Röntgenordination als Assistentin aus. Außerdem ging sie in die Kinderspitäler und führte Kasperltheater vor (auch 10 Jahre im Funkhaus) und hielt Lesungen.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der IG Autoren und des österreichischen Schriftstellerverbandes, 1981 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1981 Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst.

W.: „Ein Märchenbuch für kleine Leut‘,“ (1946), „Wie der liebe Gott Österreich erschaffen hat“ (1946), „Evis Reise in den Sommer“ (1948), „Die Maxi. Eine Schulumädchengeschichte“ (1950), „Das Traummännlein kommt“ (1960), „Das Traummännlein ist da!“ (1961), „Aus Traummännleins großem Sack“ (1965), „Neue Geschichten vom Traummännlein“ (1980)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pichler 1955, Ruiss 1997, Ruiss 2001, <http://www.oe-journal.at/Aktuelles/>

Frank-Autherid Hedwig, geb. Autherid, verh. Frank; Komponistin

Geb. Wien, 22. 1. 1902

Gest. Wien, 24. 4. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Benedikt Autherid (1872–1941); Mutter: Leopoldine, geb. Silberbauer (1874–1932), beide aus niederösterreichischen Weinbauernfamilien, führten eine Fleischhauerei in Wien 3; drei Schwestern und ein Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1922 den Bankangestellten Ferdinand Frank († 1979); 1925 Geburt der Tochter Felicitas.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule des Sacré Coeur, Wien 3 und die Bürgerschule der Schwestern von St. Ursula in Wien 1, erster systematischer Musikunterricht an der Musikschule von Adolf Désen Nesbeda, Violine, Violoncello bei Karl Gubitsch und Klavier, Harmonielehre und Formenlehre beim Schulleiter, 1921 Aufnahmeprüfung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, Klavier (Hedwig Andrassy, Camillo Horn) und Harmonielehre bei Richard Stöhr. Wollte Letzteres als Hauptfach belegen, was jedoch Stöhr ablehnte. Brach daraufhin das Studium ab. Erst 1928 setzte sie ihr Studium bei Camillo Horn fort, der sie unter seine drei begabtesten SchülerInnen reihte.

Laufbahn: Bestritt 1932 ihr Debüt als Komponistin im Großen Musikvereinsaal, ihre Lieder wurden von der Pianistin und später ebenfalls als Komponistin tätigen Margit Székely begleitet. Letztere blieb mit Ausnahme der Kriegsjahre bis in die 1970er Jahre ihre Begleiterin. 1930–38 und ab 1946 war H.F.-A. immer wieder mit eigenen Werken im Programm verschiedener Konzertveranstaltungen in Wien. Schuf insgesamt 239 Werke, Schwerpunkt im Bereich des Kunstliedes, des Klavierstückes und der melodramatischen Vertonung.

Ausz.: 1977 Feier ihres 75. Geburtstages auf Initiative des „Verbands der Geistig Schaffenden“, des „Wiener Frauenklubs“ und des „Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen“, deren Mitglied sie war.

L.: Marx/Haas 2001

Fränkel Anna, Deckname Anna Osimok, Niza Ganor; Verfolgte des NS-Regimes und Kunsterzieherin

Geb. Lemberg, Polen (Lwiw, Ukraine), 29. 6. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einem orthodoxen jüdischen Elternhaus. Schwestern: Jaffa, Rosa; Bruder: Alexander.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete einen gebürtigen Israeli.

Laufbahn: Musste sich am 28.6.1941 in Lemberg zum Arbeitsdienst melden und wurde einer Zweigstelle des Landwirtschaftsamtes zugewiesen, dort wurde ihr von einem Mädchen vorgeschlagen sich als „Arierin“ auszugeben, was sie – unterstützt von ihrer Familie und ihrem Arbeitgeber – auch tat. Verkleidet als christliches Bauernmädchen floh sie aus dem Ghetto und meldete sich mit einer ebenfalls verkleideten Freundin (siehe Ida Löw: Die Geschichte der Eva Korngold, 1990, hg. v. M. Levin) zum Arbeitseinsatz in Deutschland. Durch einen Zufall gelangte sie schließlich nach Österreich, nach St. Martin am Grimming, und arbeitete dort, getarnt als Ukrainerin, am Gut Steinkeller, das von einer deutschen Familie anstatt der vertriebenen jüdischen verwaltet wurde. Da sie gut mit Kindern umgehen konnte, wurde sie bald als Kindermädchen eingesetzt, was eine erneute Gefahr der Entdeckung für sie bedeutete. Als die

Situation immer belastender wurde, versuchte sie über das Arbeitsamt einen Wechsel der Stellung zu erreichen. Dabei entdeckten die zuständigen Beamten jedoch ihre wahre Identität, ihre Arbeitgeber hatten Nachforschungen über sie angestellt, sie wurde verhaftet und blieb 63 Tage im Gefängnis. Am 4.3.1944 wurde sie mit der Auflage in einem Haushalt in St. Peter zu arbeiten und den Ort nicht ohne Einwilligung der Gestapo zu verlassen, freigelassen. Am 2.4.1944 wurde sie erneut verhaftet, nach Wien gebracht und von dort nach Auschwitz deportiert. Dort traf sie auch ihre Freundin wieder, die sich mit ihr zusammen als Ukrainerin verkleidet und zum Arbeitsdienst gemeldet hatte. Gegen Ende des Krieges wurde sie nach Ravensbrück überstellt und erlebte dort die Befreiung. Sie reiste zunächst nach Frankreich und traf dort einen Bekannten aus der Zeit des Arbeitsdienstes, der ihr mit Hilfe eines Freundes finanziell weiterhalf, ging zur Jewish Agency und arbeitete dort in einem Privathaushalt. Am 3.9.1945 reiste sie per Schiff nach Israel und kam fünf Tage später in Haifa an. Sie arbeitete bis zu ihrer Pensionierung 1982 als Kunsterzieherin in Israel. 1985 besuchte sie zusammen mit ihrem Mann das Gut Steinkeller und sprach mit jenen Personen, die sie damals an die Nazis verraten hatten.

L.: Ganor 1987

Frankenstein Hermine; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 22.3.1842

Gest. Wien, 19.8.1904

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arzt.

Laufbahn: H.F. begann 1865 ihre schriftstellerische Laufbahn. Insgesamt übersetzte und bearbeitete sie über hundert Novellen und Romane aus dem Englischen und veröffentlichte diese in Wiener und deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften. Seit der Gründung des „Wiener Tagblattes“ im März 1867 war sie ständige Mitarbeiterin des Romanfeuilletons des genannten Blattes, in den ersten Jahren für dessen Morgenblatt, seit 1870 für das im selben Jahr gegründete Abendblatt.

Mitgl.sch.: Gründungsmitglied und Schriftführerin des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien (1885).

W.: „Der Erbe des Hauses“ (1890), „Ein düsteres Geheimnis“ (1890), „Das Gespenst der Marquise“ (1890)

L.: Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/Vansca 1848, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Frankenstein Lydia; Bibliothekarin, Krankenschwester und Kinder- und

Jugendliteraturforscherin

Geb. Wien, 5.9.1924

Gest. Löddeköpinge, Schweden, 14.2.1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Frankenstein (1888–1942 KZ Auschwitz), Redakteur, er konnte zunächst nach Frankreich fliehen, wurde dann jedoch nach Auschwitz deportiert; Mutter: Helene (Ilona) Frankenstein, geb. Schuetz (1904–1976), Sängerin.

Laufbahn: Ihre Eltern traten mit dem aufkommenden Nationalsozialismus nur noch unter einem Pseudonym auf. Nach dem „Anschluss“ musste die Familie die Wohnung in Wien 9, Grüentorgasse 19/20 verlassen. L. F. konnte zunächst nach Dänemark fliehen, wurde aber

am 5.10.1943 ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Ihre Erlebnisse hielt sie in Zeichnungen fest. Im April 1945 wurde sie befreit und gelangte mit einem von Folke Bernadotte organisierten speziellen Transport nach Schweden. Sie arbeitete zunächst als „Extralev“ (Hilfskrankenschwester) in einem Diakonissen-Spital. Vom 21.1.1952 bis 5.5.1952 lebte sie in Wien um ihre Mutter zu besuchen, die als „U-Boot“ in Wien überlebt hatte. 1955 erhielt sie die schwedische Staatsbürgerschaft. 1957 bis 1959 war sie im Diakonissen-Spital als 1. Sekretärin, die das Krankenhaus für Ärzte hatte, tätig. 1967 kam sie an die Universität Uppsala und arbeitete in der Bibliothek. Am 30.10.1970 ging sie krankheitshalber in Pension. Danach widmete sie sich dem Literaturstudium an der Universität Uppsala und beschäftigte sich vor allem mit der Kinder- und Jugendliteratur. Sie nahm auch an mehreren Tagungen zu diesem Thema in Österreich teil. Sie übersiedelte nach Löddeköpinge.

W.: „Johann Wolfgang Goethes Phantastik“ (1985), „Ausgewählte Werke der deutschsprachigen fantastischen Jugendliteratur. Genreaxonomische Versuche aus historischer Sicht“ (1992).

Frankl Gisela, Gitl, Gisella Frankel; Komponistin

Geb. Wien, 14. 3. 1860

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moriz Frank(e)l, Hof- und Gerichtsadvokat; Mutter: Theresa Löwy (Loewy, Levy), erstes von 7 Kindern.

Ausbildungen: Schülerin der vierklassigen „Höheren Bildungsschule“ für Mädchen des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins ab 1871, Beginn der musikalischen Ausbildung mit sieben Jahren als Privatschülerin bei J. Dachs (Klavier), 1873/74 am Wiener Konservatorium, 1874/75 Wechsel zur „Clavierschule Ungar“, Schülerin von Prof. Wolfrum (Harmonielehre, Kontrapunkt, und Komposition), 1880 Staatsprüfung für Klavier und Harmonielehre mit Auszeichnung.

Laufbahn: Gründete 1880 ein Musikinstitut in Wien 1, erste Öffentlichkeit als Komponistin mit einer Kronprinz Rudolf gewidmeten Hochzeits-Hymne 1881. Schuf zahlreiche weitere Kompositionen, die sie auch bei ihren Klavierkonzerten darbot, Schwerpunkt Salonmusik.

L.: Eisenberg 1891, Marx/Haas 2001

Frankl Liselotte, Lilly; Psychologin, Psychoanalytikerin und Psychiaterin

Geb. Wien, 18. 5. 1910

Gest. London, Großbritannien, 12. 10. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste Tochter; Vater: Robert Frankl, Kaufmann; Mutter: Julie, geb. Baum.

Ausbildungen: Mädchen-Reform-Realgymnasium im XIII. Wiener Gemeindebezirk, 1929 Matura; ab Herbst 1929 Psychologiestudium an der Universität Wien bei Karl und Charlotte Bühler; 1934 Promotion mit der Dissertation „Lohn und Strafe. Versuch einer phänomenologischen Analyse“; psychoanalytische Ausbildung (Analyse bei Ernst Kris); in GB Medizinstudium an der London School of Medicine for Women und der University of St. Andrews in Schottland, 1945 Promotion zum Dr.med., setzte auch ihre psychoanalytische Ausbildung fort.

Laufbahn: Bereits als Studentin im engeren MitarbeiterInnenkreis des Wiener Psychologischen Instituts, Forschungsassistentin von Charlotte Bühler; nach der Promotion Erziehungs-

beraterin im Rahmen des Wiener Jugendamtes und am Karolinen-Kinderspital tätig. Nach dem „Anschluss“ Emigration nach Schottland, nach Promotion zum Dr.med. Mitarbeit im Crichton Royal Hospital in Dumfries; Weiterführung ihrer Lehranalyse in London, Arbeit im West Sussex Child Guidance Service, Psychiaterin an der East London Child Guidance Clinic (Zusammenarbeit mit Augusta Bonnard), einer Abteilung des London Hospital. Arbeitete als Psychiaterin am Anna Freud Centre (= Hampstead Clinic, Zusammenarbeit mit Ilse Hellman) in London, Lehranalytikerin und Supervisor im Hampstead Child Therapy Program, viele Jahre dort auch Medical Director einer Abteilung des London Hospital. 1961 und 1964 Lecture tours in den USA. Seminare in San Francisco, Denver u.a. Setzte sich überwiegend mit Entwicklungspsychologie, Psychiatrie und Kinderpsychoanalyse auseinander.

Mitgl.sch.: Mitglied und Lehranalytikerin der British Psychoanalytical Society.

W.: „Lohn und Strafe. Versuch einer phänomenologischen Analyse. Phil. Diss. Wien 1934. Ersch. unter d. Titel: „Lohn und Strafe. Ihre Bedeutung in der Familienerziehung“ (1935); „Peter and his new brother“ (1948)

L.: Weitzel 2000, Weitzel 2002, Young-Bruehl 1995, <http://www.psychoanalytikerinnen.de/>

Frankl Maria, Marie; Gewerkschafterin, Politische Aktivistin und Kunstgewerblerin
Geb. 28.8.1905

Laufbahn: M.F. betrieb gemeinsam mit ihrem Vater einen Strickmusterverlag in Wien 7, Siebensterngasse 3, wo umfangreiches Schriftenmaterial der illegalen Gewerkschaften gefunden wurde. Die Polizei vermutete in diesem Geschäft das Zentralbüro der illegalen Gewerkschaften, da auch mehrere sichergestellte Briefe darauf hinweisen, dass Kontakte mit den internationalen Gewerkschaften gepflegt wurden. Es wurden auch Exemplare der „Roten Fahne“ gefunden. Sie wird im März 1937 verhaftet. Wegen „Beherbergung von Juden“ wurde die Kunstgewerblerin M.F. am 4.3.1943 von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Individuelle Widerständigkeit, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Frankl Regine; Malerin

Geb. Wien, 1869

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Prof. L'Allemand.

Laufbahn: Widmete sich der Porträt- und Genremalerei.

L.: Eisenberg 1891

Frankl-Joel Gabriele, Gabrielle; Pianistin

Geb. Wien, 16.8.1853

Gest. Hietzing bei Wien, 27.8.1894

Ausbildungen: Schülerin von Stahlberg, Pirkhert, Brahms, Goldmark und Hellmesberger.

Laufbahn: Ihre Berufslaufbahn begann im Leipziger Gewandhaus, durchreiste als Konzertpianistin Deutschland und Österreich, wirkte wiederholt bei den philharmonischen Konzerten im Quartett Hellmesberger mit und begleitete berühmte Künstler und Musikgesell-

schaften. Sie war drei Jahre Lehrerin der Erzherzogin Christine, der späteren Königin von Spanien. Sie fertigte eine Umarbeitung der Schumann'schen „Träumerei“ an.

Ausz.: 1890 Kammervirtuosin.

L.: Eisenberg 1891, Wininger, <http://musicsack.com/>

Frankl-Rank Wilhelmine, Ps. Wilhelm Rank, Wilhelmin Rank; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Chrast, Böhmen (Chrast, Tschechien), 29. 11. 1852

Gest. Prien am Chiemsee, Deutsches Reich (Deutschland), 29. 6. 1936

Laufbahn: Übersetzte aus dem Englischen, Französischen und Tschechischen. Lebte um 1910 in Salzburg, bis 1914 in München und anschließend in Prien am Chiemsee.

W.: „Erziehung zur Hausfrau“ (1911), „Schattenrisse. Skizzen- und Novellensammlung“ (1913)

L.: ÖNB 2002

Frantz-Schlemko Anny; Physikerin

Geb. Wien, 20. 3. 1925

LebenspartnerInnen, Kinder: 1990 Heirat mit Roman Schlemko.

Ausbildungen: Besuchte das Realgymnasium Novaragasse, 1020 Wien und maturierte 1943. Nach Absolvierung des Arbeitsdienstes inskribierte sie an der Universität Wien. 1950 Promotion an der Universität Wien bei den Physikern Karl Przibram und Hans Thirring mit einer Dissertation, die sie, betreut von Johanna Lauda, am Institut für Radiumforschung durchgeführt hatte.

Laufbahn: Anstellungen in der Industrieforschung, 1955–58 Dozentin für physikalische Chemie an der naturwissenschaftlichen Fakultät der TU Bandung, Indonesien; 1958/59 freie Mitarbeiterin am Wiener Institut für Radiumforschung, 1959–85 Aufbau und Leitung der Abteilung für Radiologie der Bundesanstalt für Wassergüte des Ministeriums für Landwirtschaft.

Ausz.: Goldenes Verdienstkreuz; Titel „Hofrat“.

W.: „Methodische Untersuchungen zur Verwendung der photographischen Methode. Diss.“ (1950)

L.: Bischof 1998, Bischof 2002

Franul von Weißenthurn Maximiliane, Weissenthurn, Ps. Hugo Falkner, Erich von Horst, Louise von Thürmer, Max von Weißenthurn; Schriftstellerin, Essayistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 1. 3. 1851

Gest. Wien, Jänner 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: höherer österreichischer Offizier; Großnichte der Burgschauspielerin und Bühnendichterin Johanna Franul von Weißenthurn (1772–1847).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1873 Heirat, 1875 geschieden, ein Kind, das früh verstarb.

Ausbildungen: M.F. v. W. genoss aufgrund ihrer Herkunft eine sorgfältige Erziehung und reiste schon als Kind viel, zwei Faktoren, die eine gute Vorbereitung für ihren künftigen Schriftstellerinnenberuf waren.

Laufbahn: Nach zwei Jahren unglücklicher Ehe ließ sie sich 1875 scheiden und war als alleinerziehende Mutter auf eigenen Erwerb angewiesen. Den Tod ihres Kindes schilderte sie in einem mit „Kinderlose Mütter“ betitelten Aufsatz, der in dem Wiener Familienblatt „Ost und West“ publiziert wurde. Schon als Mädchen versuchte sie sich in novellistischen Arbeiten, die in den „Bremer Nachrichten“ unter ihrem Pseudonym „Luise von Thürmer“ erschienen. Im Jahre 1876 kam ihr erstes Buch, eine Übersetzung des Reisewerkes „Algerien, wie es ist“ von George Gaskell, heraus, dessen Erfolg sie zu weiterem Schaffen veranlasste. Sie veröffentlichte den Originalroman „Infelice“ in der Wiener „Presse“, sowie eine Unzahl Feuilletons, zumeist pädagogische und die Frauenfrage behandelnde Arbeiten, die in der „Presse“, „Österreichische Volks-Zeitung“ (ehem. „Vorstadt-Zeitung“), „Wiener Allgemeine Zeitung“, „Wiener Hausfrauen-Zeitung“, „Lipperheidesche Frauen-Zeitung“ und in Lindenberg's „Memoiren-Korrespondenz“ erschienen sind. Novellensammlungen sowie zahlreiche Romane und Novellen, übertragen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen, machten ihren Namen in weiten Kreisen bekannt.

Mitgl.sch.: 1887–1889 Präsidentin des Vereins der Künstlerinnen und Schriftstellerinnen in Wien.

W.: „Eine tolle Ehe“ (1877), „Auf einsamem Felsenriff“ (1879), „Frauenliebe“ (1882), „Infelice“ (1885), „Vornehme Ehe“ (1888), „Eine Schicksalsfrage“ (1891), „Der Erbe“ (1907), „Die Tragödin“ (1912), „An die Frauen! Gesammelte Essays“ (1911), „Das große Los“ (1916), „Der Goldfisch“ (1919), „Die Augen der Ahne“ (1923), „Eine Mädchendorheit“ (1925), „Bruderliebe“ (1928), „Auf Regen folgt Sonnenschein“ (1936), „Der Kammersänger und seine Frau“ (1936), „Zwei finden ein Glück“ (1937)

L.: Buchegger 2002, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Franzblau Rose, geb. Nadler; Psychologin, Fachschriftstellerin und Zeitungskolumnistin

Geb. Wien, 1. 1. 1905

Gest. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Meyer Nadler; Mutter: Rachel Breitfeld.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Abraham N. Franzblau.

Ausbildungen: 1925 B.A. am Hunter College in New York, 1933 M.A. an der Columbia University, 1935 Ph.D.

Laufbahn: Veröffentlichte ab 1947 eine tägliche Kolumne in der „New York Post“ („Human Relations“), 1947 bis 1951 unter anderem Assoc. Dir. des International Tensions Research Projekt der UNESCO, 1965 bis 1970 Rundfunkkommentatorin, verfasste Features über menschliche Beziehungen und war auf diesem Gebiet Beraterin von Industrie und Regierung. Verfasserin von zahlreichen Kolumnen in Zeitungen. Sie war auch als Philantropin aktiv und Geldgeberin für Broadway-Aufführungen.

Ausz.: Merit Award der Bar Ilan University, 1959 Woman of the Year der Child Guidance League, 1960 Judy Award des Albert Einstein College of Medicine, 1962 Joey Award der Asthma Research Foundation.

W.: „Race Differences in Mental and Physical Traits“ (1935)

L.: ÖNB 2002, <http://www.columbia.edu/cu/lweb/archival/collections/>

Franziska, Erzherzogin von Habsburg-Lothringen, auch Gräfin Wernberg

Geb. Teplice, Böhmen (Teplice, Tschechien), 21. 6. 1897

Gest. 12. 7. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Sie war die Tochter und das jüngste von fünf Kindern von Prinz Konrad zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingfürst und dessen Gemahlin Franziska, geb. Gräfin Schönborn-Buchheim.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 29. November 1917 fand die Hochzeit mit Erzherzog Max, dem Bruder des letzten Kaisers, in Laxenburg statt, an der nur die engste Familie des Kaisers teilnahm. Am 6. Dezember 1918 kam ihr Sohn Ferdinand zur Welt, am 7. Jänner 1925 der zweite Sohn, Heinrich, in München. 1931 trennten sich die Wege des Paares, Max ging nach Spanien. Den Namen „Graf bzw. Gräfin Wernberg“ führten F., die Kinder, aber auch Max. Die Regierung in Deutschland hatte hierbei keine Schwierigkeiten bereitet. Später nahmen die Söhne den Namen Kyburg an. F. verfügte zuerst über die ungarische Staatsbürgerschaft, war dann staatenlos, und besaß letztendlich die österreichische Staatsbürgerschaft.

Laufbahn: Da ihr Mann das Habsburgergesetz nicht anerkannte, musste die Familie nach dem Ersten Weltkrieg das Land verlassen. Auch F. gab niemals eine Verzichtserklärung ab. Die Familie übersiedelte zunächst in die Schweiz. Im Jahre 1921 zogen sie nach Bayern an den Tegernsee, später nach München. Bereits 1920 hatte F. eine Villa am Stadtrand von Starnberg errichten lassen. F. war in München anfangs für ein Genfer Modehaus tätig gewesen, machte sich aber später selbständig und eröffnete einen eigenen Modesalon in der Münchner Leopoldstraße. Dieser lief unter dem Namen „Salon Gräfin Wernberg“. Die Erzherzogin besaß viel Talent, verfügte über einen sehr guten Geschmack und konnte selbst schneiden. Sie veranstaltete auch Modeschauen. F. kehrte im Jahre 1952 nach Österreich, genaugenommen nach Anif bei Salzburg, zurück. Den Modesalon in München verkaufte sie etwa ein Jahr später. In Salzburg führte sie keinen Salon mehr und erhielt, da sie selbstständig gewesen war, keine Pension. Begraben am Friedhof von Anif bei Salzburg.

L.: Hamann 2001, Nemeč 2001

Franzos Bertha, geb. Ostersetzer; Übersetzerin

Geb. Brody, Galizien (Ukraine), 9. 10. 1850

Gest. Baden, NÖ, 23. 8. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leon Ostersetzer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1869 Heirat mit Dr. Max Franzos (1826–1893), Advokat; Tochter: Marie Franzos (1870–1941), Übersetzerin; Sohn: Emil Franzos († 1928), Dr.iur., Rechtsanwalt in Wien.

Laufbahn: Übersetzte zahlreiche Werke aus dem Englischen.

L.: ÖNB 2002

Franzos Marie, Mi(t)zi, Ps. Francis Maro; Übersetzerin, Frauenrechtsaktivistin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 17. 9. 1870

Gest. Wien, 6. 8. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: M.F. wurde als Tochter von Max Franzos (1826 Brody – 1893

Wien) und Bertha Ostersetzer (1850 Brody – 1832 Baden) in Wien geboren. Der Vater war Advokat und Präsident der VR Steyermühl, die Mutter war selbst als Übersetzerin tätig. Der Bruder von M.F., Emil, war Rechtsanwalt in Wien, er starb 1928. Karl Emil Franzos (25.10.1848 Galizien – 28.1.1904 Berlin), der berühmte Schriftsteller und Journalist, war ein Onkel von ihr.

Ausbildungen: Legte die französische Staatsprüfung an der Damenakademie in Wien ab. Sie eignete sich mehrere Sprachen, u.a. das Schwedische und Dänische autodidaktisch an.

Laufbahn: Neben ihren zahlreichen Übersetzungsarbeiten bot sie Vorträge über skandinavische Literatur an und war unter anderem Ausschussmitglied und Bibliothekarin des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereines, aus dem sie später austrat. Durch ihre zahlreichen Übersetzungen kam M.F. mit vielen Schriftstellerinnen und Schriftstellern aus dem In- und Ausland – vor allem aus dem skandinavischen Raum in Kontakt. Sie übertrug unter anderem die Werke von Selma Lagerlöf, Ellen Key und Per Hallström ins Deutsche, hielt literarische Vorträge und leitete Konferenzen und über skandinavische Literatur.

Ausz.: 1905 Goldene Medaille Litteris et Artibus durch König Oskar von Schweden und Norwegen.

Qu.: Briefnachlass in der Handschriftensammlung der ÖNB. Sammlung Otto Frankfurter. Teile ihres Nachlasses befinden sich in der Schwedischen Nationalbibliothek. In der Universitätsbibliothek Göteborg (Söderberg-Archiv) befindet sich ein Briefwechsel von M.F. mit Hjalmar Söderberg aus dem Zeitraum von 1927 bis 1939. In der Universitätsbibliothek Lund sind 103 Briefe an Per Hallström verwahrt. Briefe befinden sich auch in der Stadt- und Landesbibliothek Örebro/Schweden Bildningsfövaltningen und im Literaturarchiv des nationalen Schrifttums, Prag.

W. u. a.: Übersetzungen: „Geijerstam, D.: Meine Jungen, Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1897), „Geijerstam, Gustaf af: Ein Sommerbuch für Groß und Klein“ (1897), „Hallström, Per: Verirrte Vögel, Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1897), „D.F. Ausley: Der Mann von Blankley u. andere Humoresken, Übersetzung aus dem Englischen“ (1898), „Geijerstam, Gustaf af: Das Haupt der Medusa. Roman“ (1898), „Key, Ellen: Über Liebe und Ehe“ (1899), „Lagerlöf, Selma: Astrid“ (1900), „Anstey, F.: Der Mann von Blankley u. a. Humoresken“ (1901), „Key, Ellen: Das Jahrhundert des Kindes, Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1902, unter Francis Maro), „Key, Ellen: Menschen. Zwei Charakterstudien“ (1903), „Lagerlöf, Selma: Die Königinnen von Kungahälla“ (1903, unter Francis Maro), „Gjems-Selmer, Agot: Die Doktorsfamilie im hohen Norden. Ein Buch für die Jugend“ (1903), „Hallström, Per: Eine alte Geschichte“ (1903), „Hallström, Per: Ein geheimes Idyll und andere Novellen“ (1904), „Geijerstam, Gustaf af: Auf der letzten Schäre. Roman“ (1904), „Lagerlöf, Selma: Christuslegenden, Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1904), „Lagerlöf, Selma: Herrn Arnes Schatz. Erzählung“ (1904), „Key, Ellen: Essays“ (1905), „Levertin, Oskar: Aus dem Tagebuch eines Herzens u.a. Roccoconovellen“ (1905), „Hallström, Per: Der tote Fall. Ein Roman“ (1905), „Söderberg, Hjalmar: Historietten“ (1905), „Key, Ellen: Der Lebensglaube. Betrachtungen über Gott, Welt und Seele“ (1906), „Geijerstam, Gustaf af: Alte Briefe. Novellen“ (1906), „Geijerstam, Gustaf af: Die Komödie der Ehe. Roman“ (1906), „Lagerlöf, Selma: Legenden und Erzählungen“ (1906), „Key, Ellen: Über Liebe und Ehe. Essays“ (1906), „Key, Ellen: Liebe und Ethik“ (1907), „Key, Ellen: Rahel (Varnhagen

von Ense). Eine biographische Skizze“ (1907), „Bang, Herman: Ludwigshöhe. Roman einer Krankenpflegerin, Übersetzung aus dem Dänischen“ (1908), „Gjems-Selmer, Agot: Damals. Aus meinem Leben“ (1908), „Moerner, Birger: Inshallah. Türkische Impressionen“ (1908), „Bergmann, Bo: Die Reise nach Paris und andere Geschichten“ (1908), „Lagerlöf, Selma: Schwester Olives Geschichte und andere Erzählungen“ (1908), „Key, Ellen: Drei Frauenschicksale“ (1908), „Hammarström, Nanny: Die Abenteuer zweier Ameisen“ (1909), „Gibbon, Parceval: Was Vrouw Grobelaar erzählt“ (1909), „Geijerstam, Gustaf af: Das Buch vom Brüderchen. Roman einer Ehe“ (1909), „Silfverstolpe, Malla: Das romantische Deutschland. Reisejournal einer Schwedin“ (1912), „Strindberg, August: Vom neuen Menschen. Erzählungen“ (1912), „Hallström, Per: Die vier Elemente“ (1913), „Lagerlöf, Selmas: Herrn Arnes Schatz. Erzählungen“ (1914), „Söderberg, Hjalmar: Irrungen, Übersetzungen aus dem Schwedischen“ (1914), „Bang, Herman: Sommerfreuden. Roman“ (1915, unter Francis Maro), „Lagerlöf, Selma: Die Löwenskolds. Der Ring des Generals“ (1925), „Bergman, Hjalmar: Markurell, Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1925), „Söderberg, Hjalmar: Das ernste Spiel. Roman“ (1927), „Bergman, Hjalmar: Das Testament Sr. Gnaden“ (1930), „Lagerlöf, Selma: Die Silbergrube“ (1930), „Wharton, Edith: Die oberen Zehntausend. Roman“ (1931), „Lagerlöf, Selma: der verzauberte Hof und andere neue Erzählungen“ (1932), „Bergman, Hjalmar: Eros' Begräbnis. Roman“ (1935), „Carnochan, Fred Grosvenor: Das Kaiserreich der Schlangen“ (1935), „Posse-Brádzddová: Sardinien. Eine sonnige Gefangenschaft“ (1935), „Frich, Oevre Richter: Vitamin der Seele. Eine kleine unterhaltsame Kulturgeschichte des Tabaks mit vielen lustigen Zeichnungen“ (1936), „Bergman, Hjalmar: Katja im Frack“ (1936), „Haslund-Christensen, Henning: Menschen und Götter in der Mongolei. Mit einem Vorwort von Sven Hedin“ (1936), „Lagerlöf, Selma: Das Mädchen vom Moorhof“ (1941), „Lagerlöf, Selma: Die sieben Todsünden. Erzählungen“ (1952), „Danielsson, Sven: Nordische Weihnacht. Weihnachtserzählung aus Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland“ (1970), „Lagerlöf, Selma: Die schönsten Legenden“ (1976), „Lagerlöf, Selma: Grosse Erzählungen“ (1979), „Lagerlöf, Selma: Erzählungen“ (1980), „Lagerlöf, Selma: Gesammelte Werke“ (1980), „Lagerlöf, Selma: Der Weg zwischen Himmel und Erde“ (1981), „Lagerlöf, Selma: Die schönsten Sagen und Märchen“ (2. A. 1981), „Lagerlöf, Selma: Gesammelte Werke (1) Geschichten und Sagen“ (1982), „Lagerlöf, Selma: Gesammelte Werke (2) Geschichten und Legenden“ (1982), „Lagerlöf, Selma: Anna, das Mädchen aus Dalarna“ (1983), „Lagerlöf, Selma: Fünf grosse Erzählungen“ (1984), „Söderberg, Hjalmar: Martin Bircks Jugend“ (1986, unter Francis Maro), „Lagerlöf, Selma: Ein Weihnachtsgast. Drei Erzählungen“ (1986), „Lagerlöf, Selma: Der Luftballon. 8 Erzählungen“ (1986), „Lagerlöf, Selma: Die heilige Nacht und andere Erzählungen“ (1993, 2001 unter dem Titel „Die heilige Nacht“), „Serner, Martin Gunnar: Der sibirische Express. Ein Roman von Frank Heller“ (1995), „Lagerlöf, Selma: Liebesgeschichten: Du weißt nicht, wie gut ich dir bin“ (2000)
L.: Blumesberger 1999, Blumesberger 2002a, Blumesberger 2003a, Buchegger 2002, Hall/Renner 1992, ÖNB 2002, Projektendbericht „Wien 1938 – Das Ende zahlreicher Karrieren. Am Beispiel der Übersetzerin Marie Franzos (1870–1941)“: <http://phaidra.univie.ac.at/o:829>

Franzos Ottilie, geb. Benedikt, Ps. F(anny) Ottmer; Schriftstellerin

Geb. Wien, 24. 9. 1856

Gest. Wien, 5. 3. 1932

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Benedikt, Kaufmann; Mutter: Elise Mauthner, verwandt mit dem Mitherausgeber der „Neuen Freien Presse“ Moriz Benedikt und dem Schriftsteller Fritz Mauthner.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1877 Heirat mit Karl Emil Franzos (1848–1904), Schriftsteller, den sie während eines Sommeraufenthaltes in Gmunden kennen gelernt hatte.

Laufbahn: Lebte ab 1887 in Berlin, Mitarbeiterin von „Deutsche Dichtung“ und „Allgemeine Zeitung des Judentums“, schrieb Novellen und Erzählungen, gab den Nachlass ihres Mannes Karl Emil Franzos heraus. Am 22. Oktober 1908 hielt sie im „Wiener Frauenklub“ einen Vortrag über das Leben und Wirken von Karl Emil Franzos.

Qu.: Wienbibliothek.

W.: „Das Adoptivkind u. a. Novellen“ (1896), „Schweigen. Erzählung“ (1902)

L.: ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wininger 1925

Fraudendorfer Marie; Schauspielerin

Geb. Wien, 8. 7. 1868

Gest. Karlsruhe, Deutschland, 10. 9. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Beamter.

Ausbildungen: Schauspielstudium am Konservatorium Wien unter Baumeister und F. Mitterwurzer.

Laufbahn: M.F. spielte nach ihrer Schauspielausbildung in Königsberg und Breslau und trat dann in Berlin am Residenztheater, am Deutschen Theater und am Berliner Theater auf. 1905 wurde sie ans Hoftheater nach Karlsruhe verpflichtet, wo sie Staatsschauspielerin war. Sie galt als große Tragödin, war aber auch als Salondame bedeutend.

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953 ff., Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL

Frauenfeld Nelly; Pianistin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 13. 2. 1856

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Konservatorium, Schülerin von Prof. Marchesi.

Laufbahn: Als Pianistin, Gesangs- und Klavierlehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1893, <http://www.musikerbriefe.at/>

Frauer Anna, geb. Zagler; Wohltäterin

Geb. 1765

Gest. 1848

Herkunft, Verwandtschaften: Mit Laxenburger Bürgersfamilien verwandt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gattin, resp. Witwe eines Großhändlers.

Laufbahn: Die Wiener Wohltäterin spendete großzügig für die Weinhauser Schule und den Währinger Friedhof, wie auch für den Kalvarienberg in Maria Lanzendorf, bzw. für Prozessionsfahnen für die Pfarrkirche in Laxenburg.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Anna-Frauer-Gasse, 1180 Wien, seit 1894.
 L.: Autengruber 1995, <http://www.altlaxenburg.com/>

Frauneder Herta, verh. Frauneder-Rottleuthner; Architektin

Geb. Bruck an der Mur, Stmk., 11. 12. 1912

Gest. Bruck an der Mur, Stmk., 29. 4. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Johann Paul Frauneder († 1914), Gutsbesitzer in Bruck/Mur und Dora, geb. Rudin († 1972) aus Basel.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 Heirat mit Arch. Dipl.-Ing. Ernst Rottleuthner, drei Kinder.
 Ausbildungen: Realgymnasium in Bruck/Mur (1929). Ab WS 1929 bis S. 1935 studierte sie an der TH-Graz, an der Bauschule Architektur. I. Staatsprüfung Juli 1932, II. Staatsprüfung Juli 1935. Ziviltechnikerprüfung im Juli 1946

Laufbahn: Beruf: Architektin. Berufspraxis während des Studiums u. a. bei Arch. Eichholzer in Graz. Nach dem Studium 1935 in Regensburg/D, danach für kurz in Timisoara in Rumänien (Zündholzfabrik und Wohnhaus). Von 1936–38 am Ammersee in Bayern bei Arch. Holzbauer. Von 1938 bis 1941 bei den Reichswerken Göring in Linz und Berlin. Ab Mai 1941 bis 1968 gemeinsames Büro mit Ehemann Ernst in Bruck/Mur. Von 1968–88 eigenes Büro in Bruck/Mur. Bekannt wurde sie ab 1953 wegen der zahlreichen Schwimmbäder, wobei der Kleinkinderbereich mit der so genannten „Freilandgehschule“ ihr spezielles Fachgebiet wurde. Bekanntester Bau: Frei- und Hallenbad in Graz-Eggenberg (1974 eröffnet). Weiters Planung und Bauleitung von Schulen, Geschäften, sozialer Wohnbau, Einfamilienhäuser sowie Entwürfe von Einrichtungsgegenständen.

Besonderes: 1. Absolventin der Architektur an der TH-Graz.

Qu.: Lebenslauf aus dem privaten Nachlass von Arch.in Dipl.-Ing.in H.F.-R. TUGA: Matrikelblatt von H.F.

L.: Dorfer/Wieser 2000, Eberwein 2004, <http://www.woment.mur.at/>

Helga Eberwein

Frei Anni, Frey, Anny; Sängerin

Geb. Wien, 15. 11. 1906

Laufbahn: 1929/30 und 1932/33 engagiert im Operettenensemble des Neuen Stadttheaters Teplitz-Schönau. 1933/34 am Vereinigten Stadttheater Brück-Saaz. Wurde in das KZ Theresienstadt deportiert. Wirkte am Lagerkabarett mit, dem sogen. „Hofer-Kabarett“. Hauptakteurin in dem von Kurt Gerron geleiteten Kabarett „Karussell“. Mitwirkende in dem Propagandafilm „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“. Auftritt in einem Bunten Abend anlässlich eines Besuches des Internationalen Roten Kreuzes im März 1945.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://typo3.ort.org/>

Freiberger Hermine, geb. Freisinger; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 13. 8. 1917

Gest. Wien, 3. 9. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: H.F. wurde 1917 als Tochter von Anna und dem Straßenbahnmotorführer Franz Freisinger in Wien geboren.

Ausbildungen: Sie besuchte die Volks- und Bürgerschule.

Laufbahn: H.F. arbeitete nach Ende der Schulpflicht bis zu ihrer Verhaftung als Verkäuferin. Als Kind war sie Mitglied bei den Roten Falken, als Berufstätige trat sie dem freigewerkschaftlichen Zentralverband kaufmännischer Angestellter bei. Im Mai 1935 schloss sich die damals 18-Jährige der als überparteilich getarnten kommunistischen Jugendorganisation „Jung Urania“ an. Hier betätigte sie sich als Kassierin für die Mädchenzelle. Aufgrund dieser illegalen Betätigung wurde sie 1937 wegen §5 des Staatsschutzgesetzes zu insgesamt fünfeinhalb Monaten Arrest, zweieinhalb Monate davon streng, verurteilt. Davor soll sie ebenfalls bereits einmal wegen kommunistischer Umtriebe inhaftiert gewesen sein.

Während der NS-Zeit wurde sie erstmals am 9. Dezember 1939 wegen Betätigung für die Kommunistische Partei verhaftet. In der Urteilschrift vom 23. Februar 1942 heißt es: „Sämtlichen Angeklagten wird von der Anklage zur Last gelegt, vom Frühjahr bis Dezember 1939 in Wien fortgesetzt und teilweise gemeinschaftlich miteinander und mit anderen das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt ein zum Reichsgebiet gehöriges Gebiet vom Reiche loszureissen und mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern (§80 Abs. 1 und 2 RStGB), vorbereitet zu haben, wobei die Tat sämtlicher Angeklagter auf die Herstellung und Aufrechterhaltung eines organisatorischen Zusammenhaltes zur Vorbereitung des Hochverrates, die Tat der Angeklagten Leopold Weixelbaum, Hermine Freiberger und Hermine Krečka außerdem auch auf Beeinflussung der Massen durch Verbreitung bzw. Herstellung von Schriften gerichtet war.“ Das Wiener Oberlandesgericht/Landesgericht I verurteilte H.F. zu vier Jahren Zuchthaus. Die Verbüßung der Strafe führte jedoch nicht zur Entlassung in Freiheit, sondern zur Deportation ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Dort wurde sie am 17. März 1944, aus dem Polizeigefängnis Leipzig kommend, unter der Häftlingsnummer 32159 registriert.

Nach der Befreiung des Frauenkonzentrationslagers am 30. April 1945 durch die Rote Armee blieb H.F. zunächst noch in Ravensbrück; entweder, weil sie selbst krank war, oder um die zurückgebliebenen kranken österreichischen Häftlinge zu betreuen. Sie kehrte mit dem von Friedl Sinclair und Rosa Jochmann organisierten Transport – die österreichische Regierung verabsäumte dies – am 20. Juli 1945 nach Wien zurück.

Über ihr Leben nach der Befreiung ist nur wenig bekannt. Die über 5-jährige Haftzeit konnte sie nicht brechen. Sie engagierte sich auch danach in der KPÖ und für eine Welt des Friedens. Ebenso war sie von Anbeginn Mitglied der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, einem Zusammenschluss der Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers sowie der ehemaligen Häftlinge des Frauenzuchthauses Aichach. H.F. verstarb 1975 nach schwerer Krankheit im 58. Lebensjahr in Wien. Für ihre Kameradinnen blieb sie – wie Bertl Lauscher im Nachruf schrieb – „die kleine Mimi, die wir nur mit Gesang, Mut und Fröhlichkeit in unserer Erinnerung haben“.

Qu.: DÖW: Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien; <http://www.doew.at/php/gestapo/>; Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.210/61a; 50.776/564; 50.993/778; 50.496/333; 50.780/568; 50.118/12; DÖW: 20.000/f225.

L.: Lauscher 1975

Helga Amesberger

Freihardt Mizzi; Sängerin

Geb. Wien, ?

Gest. ?

Laufbahn: Mitglied des Thaliatheaters, schied dort 1914 aus und unternahm im selben Jahr eine Tournee, beginnend am Ronacher-Theater als „Kinokönigin“. Spielte im Film „In Vertretung“ mit.

L.: Neue Theater-Zeitschrift, Nr. 12., Jg. 1914, <http://www.imdb.com/>

Freisinger Hermine, geb. Witta; Schneiderin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 10. 5. 1899

Gest. Wien, 1992

Die Schneiderin H.F., 1899 in Wien geboren, wurde am 3. Mai 1943 verhaftet. Bereits vor ihrer Deportation ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück waren H.F. und ihre Familie – ihr Ehemann war nach den Nürnberger Rassegesetzen Jude – zahlreichen antisemitischen Diskriminierungen und Bedrohungen ausgesetzt. Bis zum Dezember des Jahres 1938 musste die als jüdisch kategorisierte Familie dreimal die Wohnung wechseln. 1938 nahm man ihr auch den damals 12-jährigen als arisch klassifizierten Sohn, den sie in die Ehe mit dem Hilfsarbeiter Alfred Freisinger (geb. 1. September 1895 in Wien) mitbrachte, weg. Der Ehemann war 1938/39 das erste Mal im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Nach der zweiten Verhaftung wegen „Schleichhandels“ am 3. Mai 1943 wurde er neuerlich nach Dachau deportiert, wo er schließlich auch die Befreiung erlebte. Im Tagesrapport der Gestapo Wien heißt es: „Alfred Isr. Freisinger hat sich mit der Vermittlung von Schleichhandelsgeschäften seiner deutschblütigen Ehefrau befasst. Er hat es außerdem wiederholt unterlassen, den Judenstern zu tragen. [...] In der Wohnung der Freisinger wurde die Jüdin Regina Sara Schmuck [...] festgenommen. Sie hat sich seit September 1943 in Wien und Umgebung unterstandslos herumgetrieben, um sich der Evakuierung zu entziehen.“ Aus diesem Tagesbericht geht auch hervor, dass Frau H.F. einer weiteren Jüdin, die sich der Deportation entziehen wollte, Unterschlupf gewährte. In einer Haftbezeugung für Hermine Schorna gibt Frau H.F. im Dezember 1953 über ihre eigene Haftzeit zu Protokoll: „Ich selbst wurde am 3. 5. 1943 in Wien verhaftet, auf die Elisabethpromenade überstellt, von wo ich nach einigen Tagen in das Landesgericht I kam, nach zirka drei Monaten stellte man mich wieder auf die Elisabethpromenade zurück. Im Oktober 1943 kam ich in das KZ Ravensbrück und wurde im Februar 1945 nach Wien entlassen.“ In ihrem Bericht über die Verfolgung und das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück schreibt Frau H.F., dass sie zudem einen Tag im Keller der Gestapo am Morzinplatz und drei Tage im Sammellager Sperlasse inhaftiert gewesen sei. H.F. ist ebenfalls wie ihr Ehemann wegen Schleichhandels verhaftet worden. Die Beherbergung von Jüdinnen legt allerdings nahe, dass der sogenannte Schleichhandel auch zur Ernährung der Versteckten diente. Zudem wurde Frau H.F. als so genannte Glaubensjüdin verfolgt. Frau H.F. wurde am 5. Oktober 1943 unter der Häftlingsnummer 23852 im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück registriert. Während ihrer 17-monatigen KZ-Haft musste sie unter anderem im Revier, einer Art Krankenstation für Häftlinge, arbeiten. Am 10. Februar 1945 wurde sie aus dem Konzentrationslager entlassen. Nach ihrer Rückkehr nach Wien, wo sie abermals im zweiten Wiener Gemeindebezirk lebte, arbeitete H.F. wieder als Schneiderin. H.F.s Sohn

kam gegen Kriegsende durch Kriegshandlungen um. Sie war Inhaberin einer Amtsbescheinigung, welche eine politische Verfolgung bestätigt, sowie Mitglied in der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück. Letztere vertrat sie im April 1964 als Delegationsmitglied in Ravensbrück. Frau H.F. verstarb 1992 im 93. Lebensjahr in Wien.

Qu.: DÖW: Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien; <http://www.dow.at/php/gestapo/>, DÖW: 5734/c (Tagesbericht Nr. 2 der Gestapo Wien vom 4.–6.5.1943), Landesarchiv Oberösterreich: OF (SH) – 110 128, Schachtel 271, Häftlingsdatenbank der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.503/340; 50.118/12

Helga Amesberger

Freisinger Lucia; Schauspielerin

Geb. Wien, 30.5.1868

Gest. New York City, New York, USA, 19.2.1896

Ausbildungen: Absolvierte das Wiener Konservatorium.

Laufbahn: War 1884 in Hamburg, 1885 in Dessau, 1887 in Leipzig und 1887 bis 1890 in Bremen engagiert, ab 1890 Mitglied des Deutschen Volkstheaters. 1894 wurde sie von Heinrich Conried, Manager des Irving Place Theaters, nach New York engagiert.

L.: Bettelheim 1897–1917, Eisenberg 1891, New York Times 11.8.1894, New German Plays And Operas; Heinrich Conried Has Secured Several Never Produced on Any Stage (Internet)

Freist Greta; Malerin und Grafikerin

Geb. Weikersdorf, NÖ, 21.7.1904

Gest. Paris, Frankreich, 19.9.1993

Ausbildungen: 1924–30 Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Rudolf Jettmar und Rudolf Bacher.

Laufbahn: 1934–36 Atelieregemeinschaft mit Gottfried Goebel, ihrem Lebenspartner, und Heimito von Doderer. Das Atelier entwickelt sich auch zu einem literarischen Treffpunkt. 1936 Emigration nach Paris. Atelieregemeinschaft mit Goebel bis zu dessen Tod 1975. In ihrer Frühzeit von einem magisch gefärbten Realismus geprägt; nach einer abstrakten Phase (1949–1967) wieder gegenständliche bzw. figurative, phantastische Malerei vor allem mit zeitkritischen Themen, ab 1988 wieder abstrakt. Sie nimmt an zahlreichen Ausstellungen in Paris, aber auch im deutschsprachigen Raum teil.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der Künstlervereinigung „Der Kreis“. 1961 widmet ihr das Kulturamt der Stadt Wien eine Ausstellung.

L.: Bruegger 1999, Plakolm-Forsthuber 1992, www.aeiou.at, http://www.oenb.at/de/ueber_die_oenb/kunstraum/

Freistadt-Herzka Else; Individualpsychologin

Geb. Wien, 3.6.1899

Gest. Andorra, 24.11.1953

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer jüdisch-orthodoxen Familie; in der Schweiz versuchte E.F.-H. bedrohten Verwandten zur Ausreise zu verhelfen. Vater: Wilhelm Freistadt; Mutter: Rosalie Grünberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1931 Heirat mit Hans Herzka; Sohn: Heinz Stefan (*1935); Tochter: Ines Katrin (*1945) starb mit 3 Monaten wahrscheinlich an Plötzlichem Kindstod. Ausbildungen: Mädchenfortbildungsschule, 1920–26 Studium der deutschen und französischen Literatur, Psychologie und Philosophie an der Universität Wien; 1924 Promotion, 1928 Lehramtsprüfung.

Laufbahn: Aktiv beteiligt an den Veränderungen im Roten Wien; noch während des Studiums Mitarbeiterin von Charlotte Bühler; 1925 Bekanntschaft mit Alfred Adler, Engagement im Individualpsychologischen Verein, Referate im Verein, Kurse an Wiener Volkshochschulen, Mitarbeit in städtischen Erziehungsberatungsstellen, Psychotherapie mit von Alfred Adler vermittelten Patienten, 1928–1931 Französisch-Unterricht an einer Mädchenschule, daneben Aufbau eines privaten Kinderheimes für Kinder und Jugendliche ab 14 Jahren, Tätigkeit in der Jugendberatung, nach der Beziehung mit Erwin Wexberg Rückzug von der Individualpsychologischen Vereinigung; 10.8.1938 Emigration nach Amden in der Schweiz, 10 Jahre lang ständig drohende Ausweisung, dort Wiederaufnahme ihrer psychologischen Beratungstätigkeit, Bemühen um Einreiseerlaubnis in ein anderes Transitland; 1939 Berufung nach London von dem medizinischen Leiter des Institute of Child Psychology, Ethel Dukes, der sie wegen fehlender Einreiseerlaubnis für Mann und Sohn nicht folgte; in Zürich Besuch von Seminaren C.G. Jungs, Lehranalyse bei Toni Wolff, Kurse an Volkshochschulen, 1950 Niederlassungsbewilligung in der Schweiz, in den letzten Lebensjahren trotz angegriffener Gesundheit und zunehmender Erblindung, psychologische Beratungstätigkeit. Sie schrieb ab 1926 zahlreiche Artikel für Tageszeitungen und Zeitschriften in Deutschland und der Schweiz.

Geprägt durch die liberal aufgeklärte Haltung der Schuldirektorin Malvine Friedmann, Freundschaft mit Oskar Ewald, Beeinflussung durch dessen religiös-sozialistische Weltanschauung und seiner Idee des metaphysischen Realismus; Alex von Muralt, Viktor Frankl, Willi von Gonzbach und Erwin Wexberg bestärkten sie darin, in Wien noch einmal Vorträge zu halten, was aber nicht mehr verwirklicht werden konnte.

Qu.: Nachlass: Archiv für Zeitgeschichte Zürich.

W.: „Die Lyrik von Hieronymus Lorm. Diss. Univ. Wien“ (1924). „Geschwister. Du und der Alltag“ (1926)

L.: Bruder-Bezzel 1996, Hoerschelmann 1997, Kenner 2002, ÖNB 2002, Uehli Stauffer 1995

Freitag Herta, geb. Taussig; Mathematikerin

Geb. Wien, 6. 12. 1908

Gest. Roanoke, Virginia, USA, 25. 1. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wiener Kaufmann, Journalist der „Neuen Freien Presse“.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1950 verheiratet mit Arthur Freitag (†1978).

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien mit dem Studienziel Mathematiklehrerin und beendete ihre Ausbildung 1934. In den USA Studium an der Columbia University (Master 1948, Ph.D. 1953).

Laufbahn: H.F. emigrierte 1938 mit einem Hausangestellten-Visum nach GB. Erst nach ihrer Emigration in die USA, mit angeblich nur zehn Dollar in der Tasche, konnte sie als Mathematik-Lehrerin arbeiten. Sie erhielt eine Lehrerinnenanstellung an der Greer School,

NY. Während der Sommermonate besuchte sie Kurse an der Columbia University. Sie wurde Mathematik-Instruktorin am Hollins College, einem Frauen-College in Roanoke, Virginia. Gleichzeitig setzte sie ihre Studien an der Columbia University fort. Sie baute eine Mathematikabteilung auf und vollzog eine universitäre Laufbahn bis zum „full Professor“. 1971 ging sie formal in Pension, lehrte aber bis kurz vor ihrem Tod. Sie war die erste Präsidentin der „Mathematical Association of America“ der Sektion Virginia-Maryland-Washington. Wissenschaftlich hatte sich H.F. mit Zahlentheorie (rekursiven Reihen) und insbesondere mit Fibonacci Reihen beschäftigt.

Aus.: 1980 Auszeichnung ihrer Tätigkeit als Mathematiklehrerin mit Virginia College Mathematics Teacher of the Year; 1997 Humanitarian Award of the National Conference of Christians and Jews.

W.: Erste Veröffentlichung: Scripta Mathematica ca. 1950–53, diverse Artikel in „Applications of Fibonacci Numbers“ und „Fibonacci Quarterly“, sowie „School Science and Mathematics“, „Magic Square Involving Fibonacci Numbers, A, 6.1“ (1968), „On Summations and Expansions of Fibonacci Numbers, 11.1“ (1973), „Very ‚Nonscientific‘. Report on the First International Conference of Fibonacci Numbers and their Applications, A, 23.2“ (1985), „Property of Unit Digits of Fibonacci Numbers, A, Proc. I“ (1986), „Gem. m. Phillips, G.M.: Congruence Relation for Certain Recursive Sequences, A, 24.4“ (1986), „Second International Conference on Fibonacci Numbers and their Applications, The: A memory Laden Experience, 25.1“ (1987), „Report on the Third International Conference on Fibonacci Numbers and their Applications, A, 26.3“ (1988), „Gem. m. Filippini, P.: On the Representation of Integral Sequences $\{Fn/d\}$ and $\{Ln/d\}$ as Sums of Fibonacci Numbers and as Sums of Lucas Numbers, Proc. II“ (1988), „Gem. m. Phillips, G.M.: Congruence Relation for a Linear Recursive Sequence of Arbitrary Order, A, Proc. II“ (1988), „Gem. m. Filippini, P.: On the F-Representation of Integral Sequences $\{(Fn)2/d\}$ and $\{(Ln)2/d\}$ where d is Either a Fibonacci or a Lucas Number, 27.3“ (1989), „On the Representation of $\{Fkn/Fn\}$, $\{Fkn/Ln\}$, $\{Lkn/Ln\}$, and $\{Lkn/Fn\}$ as Zeckendorf Sums, Proc. III“ (1990), „Note on Ramifications Concerning the Construction of Pythagorean Triples from Recursive Sequences, A, Proc. III“ (1990), „Report on the Fourth International Conference on Fibonacci Numbers and their Applications, 28.4“ (1990), „Gem. m. Phillips, G.M.: On Co-Related Sequences Involving Generalized Fibonacci Numbers, Proc. IV“ (1991), „Gem. m. Filippini, P.: Conversion of Fibonacci Identities into Hyperbolic Identities Valid for an Arbitrary Argument, Proc IV“ (1991), „Fibonacci Conference in Scotland, The, 30.4“ (1992), „Gem. m. Filippini, P.: Zeckendorf Representation of $\{Fkn/Fn\}$, Proc. V“ (1993), „Gem. m. Phillips, G.M.: Co-Related Sequences Satisfying the General Second Order Recurrence Relation, Proc. V“ (1993), „Gem. m. Phillips, G.M.: On the Zeckendorf Form of Fkn/Fn Fib. Qu. Nov.“ (1996), „A Note on the Seventh International Conferenc. F. Qu. Feb.“ (1997), „The Eighth International Conference. F. Qu. Feb.“ (1999), „Gem. m. Filippini, P.: Division of Fibonacci Numbers by k. F. Qu.“ (199?)

L.: Bischof 2002, Johnson 1988, N. N. 1996, N. N. 1996a, Ribble 2000, Sakshaug 1998, <http://www-history.mcs.st-andrews.ac.uk/history/Mathematicians/Freitag.html>, <http://www.agnesscott.edu/lriddle/women/freitag.htm>

Brigitte Bischof

Frenkel-Brunswik Else, verh. Brunswik; Psychologin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 18. 8. 1908

Gest. Berkeley, Kalifornien, USA, 31. 3. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer großbürgerlichen jüdischen Familie. Vater: Abraham Frenkel (*1878) stieg vom kleinen Bankangestellten zum Besitzer einer Privatbank auf; vor Ausbruch des 1. WK Übersiedlung von Ostgalizien nach Vöslau, 1918 nach Wien. 1939 Emigration nach Palästina; Mutter: Henie (Helene), geb. Gelernter (*1879); Geschwister: Johanna, verh. Ura bin; Martha, verh. Fischler, beide überlebten den Holocaust. LebenspartnerInnen, Kinder: Seit Ende der 1920er Jahre liiert mit Egon Brunswik (1903–1955), 1938 auf dem Schiff nach New York Heirat, Egon Brunswik hatte einen festen Posten an der University of California, E.F.-B. konnte die Präferenzquote für Flüchtlinge, deren Angehörige einen festen Posten hatten, in Anspruch nehmen.

Ausbildungen: E.F.-B. besuchte das Realgymnasium der Schwarzwaldschen Schulanstalten. Im Herbst 1926 inskribierte sie Mathematik und Physik an der Universität Wien, ein Jahr später wechselte sie zur Psychologie und promovierte 1930 mit der Dissertation „Das Assoziationsprinzip in der Psychologie“. 1932 folgte eine achtmonatige Psychoanalyse, 1937 eine weitere. Im Studienjahr 1937/38 scheint sie auf einer TeilnehmerInnenliste eines Lehrgangs am psychoanalytischen Lehrinstitut auf, im März 1938 brach sie die Therapie ab.

Laufbahn: Nach dem Studium übernahm E.F. eine von Mitteln der Rockefeller Foundation bezahlte Assistentinnenstelle am Wiener Psychologischen Institut von Karl und Charlotte Bühler (Abteilung für biografische Studien). 1938, nach einem Verhör bei der Gestapo, folgte die Emigration nach New York, wo sie am 9. Juni 1938 ankam. Aufgrund der „Anti-nepotism-rule“ hatte sie anfangs keine Möglichkeit, am Psychologie-Department in Berkeley zu unterrichten. Sie gab ab Herbst 1943 Unterricht ohne Gehalt. Seit 1939 war sie Research Associate am renommierten Institute of Child Welfare der University of Berkeley, wo unter ihrer Mitwirkung großangelegte kinder- und jugendpsychologische Studien durchgeführt wurden. Die Finanzierung ihrer Stelle erfolgte durch private Mittel. Ab Anfang 1943 arbeitete sie mit Sanford und Levinson an einem Projekt zur Erforschung des Antisemitismus. Im Mai 1943 knüpfte sie Kontakt zu dem von Max Horkheimer geleiteten Institut für Sozialforschung, das seit 1942 mit der finanziellen Unterstützung des American Jewish Committee umfangreiche Studien über antisemitische Vorurteile zu planen begonnen hatte. Es folgte die Mitarbeit der Berkeley-Gruppe an dem Teilprojekt über die Authoritarian Personality mit Theodor W. Adorno. E.F.-B. hatte einen wesentlichen Anteil an dieser Forschung, die als eine der großen Pionierstudien, als „Milestone Study“ moderner Sozialforschung, gilt. Von 1947 an war E.F.-B. in verschiedenen Positionen, u.a. Research Psychologist and Psychotherapist am Cowell Memorial Hospital der University of California und Associate Research Psychologist am Institute of Industrial Relations der University of California. 1950 erschienen die Ergebnisse o.a. Studien und sie erhielt eine Einladung an das Institute of Social Research der Universität Oslo. Im folgenden Jahr unternahm sie mit einem Rockefeller-Stipendium eine Reise durch Europa. 1954/55 erhielt sie ein einjähriges Stipendium am neu gegründeten Center for Advanced Studies in the Behavioral Sciences in Stanford, eine Auszeichnung für die besten WissenschaftlerInnen des Landes. Nach dem Selbstmord ihres Mannes ((1955) verschlechterte sich ihr psychischer Zustand zunehmend.

Als Fulbright-Stipendiatin verbrachte sie das Studienjahr 1956/57 an der Universität Oslo und sie erwägte eine dauerhafte Rückkehr nach Europa. In den USA blieb ihre akademische Position prekär, die erhoffte Professur in Berkeley ließ sich nicht realisieren. Am 31. März 1958 wurde E.F.-B. nach schweren gesundheitlichen Problemen tot auf dem Bett sitzend mit einer Fotografie von Egon Brunswik aufgefunden – sie hatte sich das Leben genommen. War E.F.-B.s Arbeitsschwerpunkt als Assistentin am Wiener Psychologischen Institut durch die am Institut vorherrschende Abgrenzung zur Psychoanalyse gekennzeichnet, integrierte sie diese in den USA in ihr wissenschaftliches Denken. In den 1950er Jahren versuchte sie eine Klärung des wissenschaftlichen Status der Psychoanalyse mit Hilfe des Logischen Positivismus. Sie hatte schon vor 1938 Kontakt mit Vertretern der „Wissenschaftlichen Weltauffassung“, aber erst im Exil zeigte dies Auswirkung auf ihre wissenschaftliche Arbeit. E.F.-B. war stets um die Entwicklung wissenschaftstheoretischer Grundlagen im Bereich der Psychologie bemüht.

Ausz.: Frenkel-Brunswik-Gasse 1220 Wien, Beschluss von 2012.

Qu.: Teilnachlass im Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Graz: http://agso.uni-graz.at/bestand/25_agsoe/index.htm.

W.: „Das Assoziationsprinzip in der Psychologie. Phil. Diss. Wien“ (1930 Ersch. unter d. Titel „Atomismus und Mechanismus in der Assoziation“. In: Zeitschrift für Psychologie, Bd. 123), „Gem. mit Weisskopf, Edith: Wunsch und Pflicht im Aufbau des menschlichen Lebens“ (1937), „Gem. mit Adorno, Theodor W., Levinson, Daniel J. u. Sanford, R. Nevitt: The Authoritarian Personality“ (1950), „Psychoanalysis and Personality Research. Journal of Abnormal and Social Psychology, 35, S. 176–197. Dt. Übers. In: Dies.: Studien zur autoritären Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften“ (1996), „Intolerance of Ambiguity as an Emotional and Perceptual Personality Variable. Journal of Personality, 18“ (1949. Dt. Übers. w. o.), „Psychoanalysis and the Unity of Science. In: Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences, 80“ (1954. Dt. Übers. w. o.)

L.: Ash 1998, Benetka 2002, Fischer 1988, ÖNB 2002, Paier 1996, Paier 1997, Reichmayr 1994, Röder/Strauss 1980–1983, Sprung 2002, Weitzel 2000, Wikipedia

Freud Anna; Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 3. 12. 1895

Gest. London, Großbritannien, 8. 10. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Sigmund Freud, Psychoanalytiker; Mutter: Martha, geb. Bernays; fünf ältere Geschwister, jüngstes und letztes Kind, besonders enge Beziehung zu ihrem Vater, in seiner „Traumdeutung“ von 1899 mit einem Traumbeispiel erwähnt.

Ausbildungen: Volksschule (1901–1903 privat im 1. Wiener Gemeindebezirk, 1903–1905 öffentlich im 9. Bezirk), 1905–11 „Cottage Lyzeum“ Wien, 1911 Reifeprüfung, 1914–17 private Ausbildung zur Volksschullehrerin.

Laufbahn: 1917–20 Lehrerin an der Volksschule des „Cottage Lyzeum“, dann an der von D. Burlingham gegründeten Schule in der Wattmangasse, Wien-Hietzing. 1915–18 bei den Visiten Wagner-Jauregg an der Psychiatrischen Universitätsklinik anwesend. 1914/15 Besuch der Vorlesungen ihres Vaters, 1918–21 Analyse bei ihm. Ab 1918 erster Auftritt in psychoanalytischen Kreisen auf dem 5. Internationalen Kongress in Budapest, Teilnahme

an den Sitzungen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV), im Mai 1922 hielt A.F. ihren ersten Vortrag zum Thema „Über Schlagephantasien und Tagträume“ und wurde Mitglied der WPV. 1923 Eröffnung einer psychoanalytischen Praxis in Wien 9, Berggasse 19, auf der gegenüberliegenden Seite des Vorzimmers von S. Freuds Ordination. Mit der Gründung des Lehrinstitutes der WPV 1925 übernahm A.F. Aufgaben als Lehr- und Kontrollanalytikerin und wurde 1925 Schriftführerin des Lehrausschusses. 1924 Aufnahme in das „Geheime Komitee“. 1927 erschien das Buch „Einführung in die Technik der Kinderanalyse“, eine Sammlung von Vorlesungen, die sie 1926/27 im Wiener Lehrinstitut abgehalten hatte. Für ihren 1923 an Krebs erkrankten Vater übernahm A.F. eine Vielzahl an Pflichten. 1927 wurde sie Sekretärin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. 1935, nach der Emigration von Helene Deutsch, Übernahme der Leitung des Wiener Lehrinstituts. 1936 erschien ihr Hauptwerk „Das Ich und die Abwehrmechanismen“, das für die Entwicklungspsychologie und die neu entstehende analytische Ich-Psychologie einen wesentlichen Beitrag leistete. A.F.s besonderes Interesse galt der Kinderanalyse. Die erforderlichen Änderungen der in der Erwachsenenanalyse entwickelten analytischen Technik für die Behandlung von Kindern waren für sie von besonderem Interesse. A.F. arbeitete an der „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ mit. Ab 1927 kam es wiederholt zu theoretischen Auseinandersetzungen zwischen ihr und der in England lebenden Kinderanalytikerin Melanie Klein. Innerhalb der Wiener Vereinigung hielt A.F. zahlreiche Kurse und Seminare über die Theorie und Technik der Kinderanalyse; sie sprach u. a. vor PädagogInnen und HorterzieherInnen auch öffentlich zu diesem Thema. Bedeutsam für die Kinderanalyse wurde ihr Konzept der „Entwicklungslinien“. Gemeinsam mit Dorothy Burlingham und Edith Jackson eröffnete A.F. im Februar 1937 eine Kindertageskrippe – die Jackson Nursery – in Wien. 1938 wurde diese Einrichtung aufgelöst. Zu Pfingsten 1938 floh A.F. mit ihrem Vater über Paris nach London. Sie wurde nach der Auflösung der WPV Mitglied der British Psychoanalytical Society und war als Lehr- und Kontrollanalytikerin und im Lehrausschuss tätig. Nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1939 veranlasste sie die Herausgabe seiner „Gesammelten Werke“. 1941 Eröffnung des Kriegskinderheims „Hampstead War Nurseries“ (gem. mit D. Burlingham), das 1945 wieder geschlossen wurde. 1947 Gründung des „Hampstead Child Therapy Course“, einer Ausbildungsstätte für KinderpsychoanalytikerInnen, 1952 Eröffnung der „Hampstead Clinic“, einer daran angeschlossenen psychosomatischen Kinderklinik. Sie leitete diese Klinik bis zu ihrem Tod. A.F. war am Aufbau der Freud-Archives in der Library of Congress, Washington, beteiligt sowie an der dreibändigen Freud-Biografie von Ernest Jones. Ab 1945 Beteiligung an der Herausgabe der Zeitschrift „The Psychoanalytic Study of the Child“.

Mitgl.sch., Ausz.: WPV, gem. mit Marianne Kris, Ernst Kris, Anni Katan, Robert Wälder, Wilhelm Reich und Jeanne Lampl-de Groot Mitglied des „Kinderseminars“, so genannt nicht wegen Kinderanalyse, sondern wegen der jungen Mitglieder der Vereinigung, die sich gegenüber der ersten Generation als Kinder fühlten. Internationale Psychoanalytische Vereinigung, British Psychoanalytical Society. Mai 1920 Gemmenring, den bis dahin nur die sieben Mitglieder des 1912 von Ernest Jones gegründeten psychoanalytischen Komitees erhalten hatten; zahlreiche Ehrentitel verschiedener Universitäten und Länder, z.B. Ehrendoktorat der Rechtswissenschaften der Harvard und der Yale University für psychoanalytische

Kurse für Jusstudenten, 1964 Doctor of Science des Jefferson Medical College, Mai 1972 Ehrendoktorat der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, Commander of the British Empire; Verkehrsflächenbenennung: Anna-Freud-Platz 1130 Wien, Beschluss von 2011.

Qu.: Library of Congress, Washington D.C.

W.: „Einführung in die Technik der Kinderanalyse“ (1927), „Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen. Vier Vorträge“ (1930), „Das Ich und die Abwehrmechanismen“ (1936), „Young Children in War-Time. A Year's Work in a Residential Nursery“ (1942, mit Dorothy Burlingham), „Infants without Families. The Case for and Against Residential Nurseries“ (1942, mit Dorothy Burlingham), „Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung“ (1968)

L.: Besser 1977, Biermann 1973, Blimlinger 1999, Bolland/Sandler 1979, Denker 1995, Edgcombe 2000, Fischer 2004, Goldstein 1984, Hildebrandt 2002, Huber 1977, Kerbl 1992, King 1991, Kratzer 2001, Leopold-Löwenthal 2002, München 1979, Mühlleitner 1992, Neubauer 1984, Olvedi 1992, ÖNB 2002, Peters 1979, Salber 1985, Steiner 1973, Weinzierl 1975, Wistrich 1999

Freud Esti, geb. Ernestine Drucker; Lektorin und Sprachtherapeutin

Geb. Wien, 7. 12. 1896

Gest. 25. 4. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer wohlhabenden Patrizierfamilie; Vater: Leopold Drucker, Rechtsanwalt in Wien. Ihre Mutter, Ida Schramek, war eine bekannte Konzertpianistin, deren Vater als Kohलगroßhändler so viel Geld verdient hatte, dass er in Wien den Bau einer Synagoge finanzieren konnte. E.F. beschreibt die Ehe ihrer Eltern als unglücklich, da die Mutter ihr Geltungsbedürfnis als Sängerin der konventionellen Moral wegen nicht ausleben durfte. In ihrer Autobiografie stellte E.F. fest: „Ich hatte überhaupt keine glückliche Kindheit. Die meiste Zeit hatte ich panische Angst vor einer Mutter, die wahrscheinlich nicht wusste, was sie tat. Ich war davon überzeugt, dass mich meine Mutter hasste. Jedenfalls litt ich sehr unter den ungerechten Strafen.“

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Juristen Martin Freud, ältester Sohn des Psychoanalytikers Sigmund Freud. Kinder: Sophie und Walter. Die Flucht E.F.s nach Frankreich besiegelte zugleich die Trennung von Martin Freud, der zusammen mit seinem Vater nach London geflohen war.

Ausbildungen: Sie wollte an der Universität Französisch studieren, ihre Familie erlaubte ihr jedoch nur, Sprechunterricht zu nehmen. Von ihrer Mutter erhielt sie Gesangsunterricht. Nach ihrer Emigration in die USA und trotz ihrer finanziell stets angespannten Lage gelang es ihr, 59-jährig an der New School for Social Research zu promovieren.

Laufbahn: Eigentlich hätte E.F. eine tüchtige Mitarbeiterin in der psychoanalytischen Bewegung werden können. Doch einer dauerhaften Integration in die Familie Freud stand der Lebensstil von E.F. im Wege. Der Eindruck entsteht, dass Sigmund Freud die Qualitäten seiner Schwiegertochter nicht wirklich erkennen konnte. E.F. war als unbezahlte Lektorin an der Universität tätig und gab auch Dichterlesungen. Sie floh 1940 mit ihrer Tochter über Frankreich nach Marokko, später in die USA. Sie arbeitete als Sprachtherapeutin in New York und war über 19 Jahre lang in diversen Hospitalern von New York tätig.

W.: „Memoirs. Vignettes of my Life 1899–1979“

L.: Freud/Fischer 2006, ÖNB 2002, Weissweiler 2006, <http://www.krammerbuch.at/>

Freud Martha, geb. Bernays; Ehefrau von Sigmund Freud

Geb. Wandsbek, Hamburg (Deutschland), 26. 7. 1861

Gest. London, Großbritannien, 2. 11. 1951

Herkunft, Verwandtschaften: Enkelin des Hamburger orthodoxen sephardischen Rabbiners Issak Bernays (1792–1848); Vater: Berman Bernays (1826–1879), Kaufmann; Mutter: Emeline Philipp (1830–1910). Geschwister: Isaak (1855–1872), Fabian (1857–1857), Michael (1857–1859), Sara (1858–1959), Elias (1860–1932), Minna (1865–1941). Die Familie war zwar nicht reich aber sehr angesehen. Nach einem Bankrott und der Verhaftung des verschuldeten Vaters zog die Familie 1869 nach Wien. Der Vater wurde Sekretär von Prof. Lorenz Ritter von Stein. Später kehrte die verwitwete Mutter wieder nach Deutschland zurück.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verlobte sich zunächst heimlich mit Sigmund Freud. Heirat 1886, sechs Kinder: Mathilde (1887–1978), verh. Hollitscher; Jean-Martin (1889–1967); Oliver (1891–1969), Tiefbauingenieur; Ernst (1892–1970), Architekt; Sophie (1893–1920), starb während einer Grippewelle; Anna (1895–1982).

Ausbildungen: Sie wurde traditionell erzogen.

Laufbahn: Während der Verlobungszeit lebte sie mit ihren Schwestern und ihrer Mutter in Wandsbek. Die Verlobungszeit zog sich in die Länge, da Sigmund Freud sich erst beruflich situieren musste. Die Hochzeit wäre fast abgesagt worden, da Freud sich mit M.s Bruder wegen Spekulationen zerstritt. Der Haushalt wurde auf Wunsch von Freud nicht kosher geführt. Die Familie zog in die Berggasse 19, Wien-Alsergrund, ein, wo sie 40 Jahre lang wohnte. M.F. gelang es, ihrem Mann sämtliche familiäre Arbeiten abzunehmen damit er sich vollkommen auf seine Arbeit konzentrieren konnte. Statt der jüdischen Feiertage wurden für die Kinder die traditionellen christlichen Feste eingehalten. Am 3. Juni 1938 verließ die Familie nach antisemitischen Angriffen Wien. Sie fuhr mit dem Orientexpress bis zur französischen Grenze. Über Paris kam sie nach London, wo Freud und damit auch M.F. sehr viel Anerkennung erfuhren. Schon bald verschlechterte sich Freuds Gesundheitszustand. Zweieinhalb Jahre nach seinem Tod starb auch Minna, ihre geliebte Schwester. Zunächst sehr einsam begann sie Gedichte zu verschiedenen Anlässen zu schreiben. Bald ließ sie die glorreiche Vergangenheit wieder aufleben und zahlreiche Biografen wendeten sich an sie.

L.: Badou 2006, Behling 2002, Wistrich 1999

Freud Sophie, geb. Miriam Sophie Freud, verh. Freud-Loewenstein; Psychologin, Schriftstellerin und Pädagogin

Geb. Wien, 6. 8. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Martin und Esti Freud, geb. Drucker; Enkelin von Sigmund Freud.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Paul Löwenstein, 1985 Scheidung; zwei Töchter, ein Sohn.

Ausbildungen: Realgymnasium der Schwarzwald-Schule bis zur 4. Klasse, in Paris zwei Jahre Lyzeum Jean de la Fontaine in Passy, in Nizza Besuch des Lycee de Nice, French Bacclureat in Casablanca, in den USA Bachelor am Harvard College, Simmons School of Social Work, 1948 Masters Degree ebd., 1970 Promotion in Social Welfare an der Brandeis University in Boston; nach der Emeritierung Ausbildung in Conflict Resolution.

Laufbahn: Ende Mai 1938 Emigration mit ihrer Mutter nach Paris, Frühjahr 1940 Flucht aus Paris, bis 1942 Nizza, ein Jahr Casablanca; in den USA nach ihrer Heirat und der Geburt der Kinder Teilzeitarbeit als Psychiatric Social Worker in Child Guidance Clinics und Child Welfare Settings tätig, beginnt zu unterrichten und schlägt eine akademische Laufbahn ein; Associate Professor, 1971 Chair of Human Behavior Sequence, 1978 Professorin an der Simmons College School of Social Work, Leitung der Abteilung für theoretische Ausbildung von Sozialarbeiterinnen, 1992 emeritiert, als ehrenamtliche Sozialarbeiterin tätig, umfangreiche Vortrags- und Publikationstätigkeit, veröffentlichte zahlreiche Beiträge zu Erziehung und frauenspezifischen Themen. 2007 veröffentlichte sie die kommentierten Memoiren ihrer Mutter, zu der sie zeitlebens ein recht schwieriges Verhältnis hatte.

W.: „Three Seminars on Evaluation and Pre-evaluation Research“, „My three mothers and other passions“ (1988, dt. 1989: „Meine drei Mütter und andere Leidenschaften“, Übers. Brigitte Stein), Im Schatten der Familie Freud. Meine Mutter erlebt das 20. Jahrhundert. Übers.: Erica Fischer u. Sophie Freud“ (2006)

L.: Ingrisch 2002, Ingrisch 2004, Ingrisch 2006, ÖNB 2002

Freud-Bernays Anna; Schwester von Sigmund Freud

Geb. Freiberg, Mähren (Příbor, Tschechien), 31. 12. 1858

Gest. New York City, New York, USA, 11. 3. 1955

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Sigmund Freud (1856–1939), dem Begründer der Psychoanalyse, Vater: Jacob Freud. Jüngere Geschwister: Marie (* 1861, heiratete Moritz Freud); Rosa (* 1860, heiratete den Wiener Rechtsanwalt Heinrich Graf); Adolfine (* 1862) und Paula (* 1864, heiratete Valentin Winternitz). Bruder Alexander wurde 1866 geboren. 1859 übersiedelte die Familie nach Leipzig, am 16. Oktober desselben Jahres wurde sie aus Sachsen ausgewiesen und ließ sich in Wien nieder. Rosa, Marie und Paula wurden während des Nationalsozialismus in Treblinka ermordet, Adolfine starb in Theresienstadt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1883 Heirat mit Eli Bernays (1860–1923), Gründer eines Reisebüros, Bruder von Martha Freud, geb. Bernays. Töchter: Judith (* 1885), Lucy (Leah), verh. Wiener (* 1886), Hella (* 1893), Martha (* 1895), Sohn: Edward (* 1891), wurde später als „Vater“ der Public Relations bekannt.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule am Karmeliterplatz in Wien-Leopoldstadt und ab 1871 die Bürgerschule für Mädchen. Absolvierte ab 1874 das Lehrerinnenseminar bei den Ursulinen in der Johannesgasse (Wien 1). 1878 Examen als Lehrerin. Legte auch die Kindergärtnerinnen-Prüfung ab.

Laufbahn: Begann mit 16 Jahren in mehreren Familien zu unterrichten. Führt nach ihrer Hochzeit jeden Samstag ein offenes Haus mit zahlreichen Gästen. Eine schwere Krankheit, durch die sie ihr drittes, ungeborenes Kind verlor, wurde von Dr. Breuer geheilt. In der Zwischenzeit war das Geschäft ihres Mannes zu Grunde gegangen und sie musste in kleineren Verhältnissen leben. Aus gesundheitlichen Gründen zog die Familie nach Baden. Ihr Mann ging nach Amerika. Trotzdem sie ihr viertes Kind erwartete, folgte sie ihm mit dem jüngsten Sohn per Schiff, kam am 28. 11. 1892 in New York an. Fortan reiste sie zwischen Amerika und Europa hin und her, verlor aber nie die Sehnsucht nach Wien. Den Ausbruch des 1. Weltkriegs erlebte sie in der Schweiz. Ihr Mann war durch Geschäfte an der Produktenbörse

neuerlich zu Reichtum gelangt und sie führten wiederum ein offenes Haus. Nach seinem Tod konzentrierte sie sich auf ihre Kinder und Enkelkinder. Als sie 1929 ihr Vermögen verlor, übernahm ihr Sohn ihre Lebenskosten. Noch mit 93 Jahren gab sie ein Radiointerview. *L.:* Tögel 2004, Wedel 2010

Freud-Marlé Lilly; SchauspielerIn und RezitatorIn

Geb. Wien, 22. 11. 1898

Gest. London, Großbritannien, 1. 8. 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Nichte Sigmund Freuds; Tochter von Maria und Moritz Freud. LebenspartnerInnen, Kinder: Das berühmte Lied „Lili Marleen“ von Hans Leip soll auf sie zurückgehen. 1917 Heirat mit Arnold Marlé, Schauspieler und Theaterleiter; Kinder: Omri Marlé (* 1919).

Ausbildungen: Besuchte das Stern-Konservatorium in Berlin. Schauspielausbildung am Theater Otto Brahms in Berlin.

Laufbahn: Spielte unter anderem an den Münchner Kammerspielen. Nach einer kurzen Bühnenlaufbahn feierte sie umjubelte Auftritte als Rezitatorin, zunächst in Hamburg und auf Gastspielreisen. 1933 verließ sie mit ihrem Mann Deutschland. Sie war Mitglied des Jeßber-Ensembles. Im September und Oktober 1933 Gastspiele in Großbritannien und in den Niederlanden. Daneben war sie selbständige Vortragskünstlerin in den Niederlanden. Danach ging sie in die CSR. War in Prag tätig. 1935 gestaltete sie einen Rilke-Abend, im Mai 1935 rezitierte sie an der Kleinen Bühne des Neuen Deutschen Theaters Prag europäische und asiatische Dichtkunst. 1935 auch Vortragstätigkeit in Mährisch-Ostrau. 1939 emigrierte sie nach Großbritannien und eröffnete zusammen mit ihrem Mann in London eine Schule für Stimmbildung und Sprach-Therapie. Nach 1945 Rezitationsabende mit Texten unter anderem von Hans Christian Andersen an den Universitäten in Hamburg, Berlin, Kopenhagen und Jerusalem.

W.: „Mein Onkel Sigmund Freud. Erinnerungen an eine große Familie“ (2006)

L.: Tögel 2006, Trapp/Mittenzwei 1999, Weissweiler 2006, <http://www.perlentaucher.de/autoren/>

Freudenfeld Paula, geb. Reif; Pharmazeutin

Geb. Wien, 1893

Gest. Wien, 1973

LebenspartnerInnen, Kinder: P.F. heiratete 1915 Arthur Freudenfeld. Seit 1908 besaß Arthur Freudenfeld die Konzession der Apotheke „Zum hl. Leopold“ in Wien 18., Gersthoferstraße 6. Das Paar hatte eine Tochter (* 1916).

Ausbildungen: Sponson 23.7.1918. Promotion zum Dr.phil. 2.4.1924.

Laufbahn: Im Mai 1916 kam ihre Tochter zur Welt und am 18.9.1916 legte sie die Tirozinalprüfung ab. Am 23.7.1918 fand ihre Sponson statt. „Frau Paula Freudenfeld, Gattin des Herrn Apothekers Arthur Freudenfeld [...] ist nun als Mitarbeiterin in der Apotheke ihres Mannes tätig, nachdem sie daselbst auch die Praxis absolviert hatte und während ihrer Hochschulstudien aushilfsweise tätig war. Unseres Wissens ist es das erste Mal, daß ein derartiger Fall eintritt“, berichtete die Pharmazeutische Post. Am 2.4.1924 promovierte

P.F. zum Dr.phil., im Jahr darauf auch ihr Mann. P.F. konnte mit ihrem Mann in die USA emigrieren. Er erhielt am 18. März 1960 [!] die Konzession der Apotheke in Wien 18., Gersthofenstraße 61 zurück, am 29. Dezember 1964 verstarb er. P.F. war ab 1957 bis 1965 mit einer Unterbrechung 1963/64 in der Apotheke angestellt und starb 1973 in Wien.

L.: Fritsch 2007

Freund Maria, geb. Serrus; Politische Aktivistin

Geb. 1902

Gest. Wien, Mai 1977

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Straßenbahner Josef Freund (1899–1973), der 1933 in die Sowjetunion ging und dort Radiotechnik in der Komintern-Schule, im Generalstab der Roten Armee unterrichtete. Er wurde als Kundschafter nach China entsandt und kam Ende 1937 in die SU zurück. Anfang 1938 verhaftet und zu acht Jahren Lagerhaft wegen Verdachts der Spionage verurteilt, wurde er am 30.1.1943 zum Tode verurteilt, später zu zehn Jahren Haft begnadigt und am 19.10.1955 aus der Haft entlassen. Es folgte die Repatriierung nach Wien. Er wurde 1989 rehabilitiert.

Laufbahn: M.F. emigrierte 1933 mit ihrem Mann in die SU und begleitete ihn auch nach China. Sie wurde im März 1938 verhaftet und zu drei Jahren Lager verurteilt. Im März 1941 wurde sie nach Deutschland ausgewiesen. M.F. lebte anschließend in Wien.

L.: Schafranek 1991

Freund Mitzi; Schauspielerin

Geb. 8. 6. 1864

Gest. ?

Laufbahn: Debüt 1882 am Wiener Stadttheater, war in Wien und Deutschland engagiert, ab 1889 Mitglied des Josefstädter Theaters.

L.: Eisenberg 1891

Freund-Basch Grete, Gretl, eigentl. Gabriele; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 3. 7. 1885

Gest. Wien, 28. 5. 1982

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1909 mit dem Schauspieler und später namhaften Regisseur des deutschen Stummfilms und Produzenten Felix Basch (1885–1944) verheiratet; Sohn: Peter (1921–2004), berühmter Fotograf.

Ausbildungen: Gesangsstudium am Konservatorium in Wien.

Laufbahn: Begann am Johann-Strauss-Theater in Wien. Ging 1907 mit der Familie Victor Leon nach Mannheim, um das Stück „Der fidele Bauer“ zu präsentieren. Der Komponist Franz Lehár lernte G.F. kennen und unterstützte sie in ihrer noch jungen Karriere. Er gab ihr einen Brief nach Berlin mit, der sie für alle Operetten Lehárs empfahl. In den nächsten Jahren etablierte sie sich an deutschen Theatern und wurde eine beliebte Darstellerin. 1914 bis 1933 trat sie an mehreren Bühnen in Wien und Berlin auf. 1914–21 am Theater am Nollenplatz, 1923/24 am Nelson-Theater, 1926/27 am Neuen Theater am Zoo, danach gastierende Schauspielerin in Berlin. 1918 agierte sie in ihrem ersten Film „Die lustigen

Weiber von Windsor“ (1918), Anfang der 1920er Jahre folgten weitere Filme [wie „Mas-cotte“ (1920), „Menschen von heute“ (1920), „Hannerl und ihre Liebhaber“ (1921), „Der Fluch des Schweigens“ (1921), „Der Strom“ (1922) und „Sodoms Ende“ (1922)]. Übernahm zahlreiche Starrollen in Filmen ihres Mannes, mit dem sie die „Basch-Freund-Film, Berlin“ gründete. Ging 1933 mit ihrem Mann in die USA und wurde gleichzeitig, da „vermutlich nichtarisch“, aus der Reichsschrifttumskammer und Reichstheaterkammer ausgeschlossen. Das Ehepaar konnte nach der Emigration jedoch nicht mehr an ihre früheren Erfolge anknüpfen. Sie kehrten 1936 nach Europa zurück, arbeiteten in London und Paris an Drehbüchern und emigrierten 1940 (bzw. nach Ausbruch des Krieges) erneut in die USA. In New York betrieb sie das Restaurant „Grete’s Viennese“. 1941 übersiedelten sie nach Hollywood. Der erhoffte Neubeginn in Los Angeles gelang jedoch nicht. 1945 gründete sie die karitative Aktion „Help Viennese Children“ zusammen mit Maria Jeritza und anderen, um die in Not geratenen Kinder in Wien mit Hilfspaketen zu unterstützen.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, Thomas Staedeli: Portrait der Schauspielerin Grete Freund in <http://www.cyranos.ch/>, <http://www.filmportal.de>, <http://www.imdb.com>

Freund-Marcus Fanny; Frauenrechtsaktivistin

Geb. 18. 2. 1872

Gest. KZ Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 11. 12. 1942

Laufbahn: Leiterin des „Ersten Wiener Gabelsberger Stenographinnenvereins“, Vertreterin und Präsidentin der „Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs“, Redakteurin der Zeitschrift „Die moderne Frau“ 1926–28. Veröffentlichte zahlreiche Artikel in Frauenzeitschriften, wie dem Frauenblatt der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs, „Die Österreicherin“, „Neues Frauenleben“, „Der Bund“ und anderen.

W. u. a.: „Die Verbesserung der Handelsbilanz. Kann die Frau zur Verbesserung der Handelsbilanz beitragen? In: Die Moderne Frau. H. 7“ (1927)

L.: Kronthaler 1995, Malleier 2001, www.onb.ac.at/ariadne/

Freundlich Elisabeth, Ps. Elisabeth Lanzer; Schriftstellerin, Bibliothekarin, Journalistin, Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 21. 7. 1906

Gest. Wien, 25. 1. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Jacques (Jakob) Freundlich (1874–1951), Rechtsanwalt, Mitglied des Verfassungsgerichtshofes, Mitbegründer (1922) und Präsident der Arbeiter-Zentral-Bank-AG (heute BAWAG) bis zum Februar 1934, über vier Monate in Untersuchungshaft, danach unter Hausarrest; 1938 Flucht über die Schweiz und Frankreich in die USA, Mitglied des Austrian Labor Committee; US-Bürger; 1950 Niederlassung in Zürich. Mutter: Olga, geb. Lanzer (1880–1966).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Günther Anders (1902–1992), Schriftsteller und Philosoph.

Ausbildungen: 1928–32 Studium der Germanistik, Romanistik, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte in Wien; Studium an der Sorbonne, ab 1941 Studium Library Science an der Columbia University, 1943 Master of Arts.

Laufbahn: E.F. versuchte sich in verschiedensten künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Sie arbeitete 1930–31 als Regisseurin und Dramaturgin am Neuen Wiener Schauspielhaus (Ps. Elisabeth Lanzer). 1932–33 war sie Mitarbeiterin der kurzfristig als Schwesterorgan der Berliner Zeitschrift „Die Weltbühne“ bestehenden Zeitschrift „Die Wiener Weltbühne“. 1934–38 folgten mehrere Reisen nach Paris, eine Zusammenarbeit mit dem „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ und ab 1937 Tätigkeit für spanische Hilfskomitees. Am 13. März 1938 floh sie mit den Eltern nach Zürich und emigrierte im Mai 1938 nach Paris. Mitbegründerin und Sekretärin der „Liga für das geistige Österreich“ (Vereinigung österreichischer Schriftsteller und Künstler). Nach Kriegsausbruch 1939 fungierte sie kurzfristig als Autorin von Österreich-Sendungen im Rahmen des von Rudolf Leonhard geleiteten Deutschland-Programms des französischen Rundfunks. Im Sommer 1940 gelang ihre Flucht vor dem Vormarsch der Deutschen nach Spanien, anschließend reiste sie mit US-Notvisum des Emergency Rescue Committees in die USA. Am 26.11.1940 traf sie in New York ein. Dort arbeitete sie zunächst als Lehrbeauftragte an Colleges und Universitäten (u.a. Dozentin für Deutsch an der Princeton University und Wheaton College/Mass.). Nach Absolvierung des kürzesten Studienganges, den die Columbia University anbot, wurde sie Bibliothekarin. Bereits ab 1941 war sie Sachbearbeiterin des Metropolitan Museum New York (ab 1943 mit fester Anstellung), nebenbei Feuilletonredakteurin der Exilzeitschrift „Austro-American Tribune“ und von „Les Nouvelles d'Autriche“. Die Redaktionstätigkeit regte sie zu verschiedenen schriftstellerischen Arbeiten an. Im Mai 1950 kehrte sie mit ihrem Mann nach Wien zurück. Hier war sie als Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin tätig. Ab 1953 wirkte sie als Kulturberichterstatteurin bei der Tageszeitung „Mannheimer Morgen“, war Gerichtsreporterin für NS-Prozesse in Österreich und der BRD für „Die Gemeinde“, ab 1954 Mitarbeiterin der „Frankfurter Hefte“ und Mitarbeiterin beim ORF. Sie moderierte Schulfunksendungen bei RIAS Berlin und anderen Rundfunkanstalten. Ab 1978 widmete sie sich ausschließlich der schriftstellerischen Tätigkeit.

Mitgl.sch., Ausz.: Während ihrer Studienzeit Mitglied beim „Verband Sozialistischer Studenten Österreichs“; während des Exils in den USA Mitglied der „Austro-American Association“ (AAT), seit 1958 Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs; Arbeit in der „Liga für das geistige Österreich“ gem. mit Joseph Roth, Franz Werfel und Alfred Polgar; 1986 Professorentitel. 2009 wurde in Wien (22. Bezirk) der Elisabeth-Freundlich-*Weg* nach ihr benannt.

Qu.: DÖW; IfZ München; Tagblattarchiv/AK (Personenmappe), Deutsches Literaturarchiv Marbach.

W.: „unter Lanzer Elisabeth: Invasion Day. Eine Erzählung“ (1948), „Der eiserne Reiter. Ein historischer Roman“ (1960), „Massaker in Stanislaw“ (1941). In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte. Tel Aviv“ (1975), „An sicherem Ort. Die Ermordung der Lemberger Hochschulprofessoren (Juli 1941). Ein authentischer Bericht. In: Zeitgeschichte, Jg. 4/H. 11,12, August/September“ (1977), „Sie wußten was sie wollten. Lebensbilder bedeutender Frauen aus drei Jahrhunderten und sechs Ländern“ (1981), „Der Seelenvogel“ (1986), „Die Ermordung einer Stadt namens Stanislaw. NS-Vernichtungspolitik in Polen 1939–1945“ (1986), „Die fahrenden Jahre. Erinnerungen“ (1992), „Finstere Zeiten. Vier Erzählungen“ (1986)

L.: Alge 2001, BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Heinritz 2000, Niederacher 2000, ÖNB 2002, Suchy 1996, Vansant 2001, Wall 2004, Walter 2000, Wikipedia, www.aeiou.at

Freundlich Emmy, geb. Emma Kögler, Emmi; Nationalrätin, Verbandsfunktionärin und Schriftstellerin

Geb. Aussig, Böhmen (Usti nad Labem, Tschechien), 25. 6. 1878

Gest. New York City, New York, USA, 16. 3. 1948 (17. 3. Riverside Chapel, N. Y.)

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer deutschsprachigen, protestantischen, bürgerliche Familie; Vater: Adolf Kögler († 1895), Ingenieurassistent beim Bau der Staatsbahn und der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, bis 1883 liberaler Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Aussig; Mutter: Emma, Hausfrau; älterer Bruder Karl, fünf Jahre jüngere Schwester Martha; nach dem Tod des Vaters kehrte E.F. nach Hause zurück, kümmerte sich um die finanzielle Situation der Familie, pflegte die lungenkranke, bettlägrige Mutter, erzog ihre jüngere Schwester und führte den Haushalt. Nach dem Tod der Mutter († 1896) organisierte sie die geschäftlichen Angelegenheiten der Familie. Durch ihren Onkel, Carl Kögler, kam sie mit den Ideen der Sozialdemokratie in Kontakt und entschied sich für ein eigenständiges Leben abseits ihrer Familie. E.F. erbt von ihrem Vater Häuser in Aussig und Wien und kannte keine existenziellen Probleme.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1900 Heirat mit Leo Freundlich (1875–1954), Herausgeber der sozialdemokratischen Volkswacht in Mährisch-Schönberg, 1906 Reichsratsabgeordneter, 1912 Scheidung; Töchter: Hertha (* 1901), Sekretärin von Karl Renner; Gertrude (* 1902), Chemikerin; beide flüchteten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nach Genf zu ihrem Vater, E.F. holte sie nach London, später Emigration in die USA.

Ausbildungen: Kam mit 13 Jahren in ein protestantisches Mädchenpensionat, um auf die Rolle als Hausfrau vorbereitet zu werden; private, nationalökonomische Studien.

Laufbahn: Ihr sozialdemokratisches Engagement führte zum Bruch mit einem Großteil ihrer Verwandtschaft, Politikerin in der SDAP; am Parteitag 1900 als Delegierte für die Frauenorganisationen Reutenhau, Philippstadt, Wienberg; nach ihrer Heirat Umzug nach Mährisch-Schönberg und aktiv in der beginnenden Heimarbeiterinnen-Bewegung, in der Organisation von Textil- und Tabakarbeiterinnen sowie im Aufbau des Arbeiterheims, das 1903 unter der Leitung ihres Mannes eröffnet wurde; seit 1907 vom Frauenreichskomitee mit der gewerkschaftlichen Arbeit betraut, seit 1908 Vertrauensperson im Aufbau der politischen Frauenvereine in Mähren; 1907–28 Mitarbeiterin der sozialistischen Monatsschrift „Der Kampf“, 1909–33 Delegierte u. a. des Reichsfrauenkomitees bzw. des Frauenzentralkomitees auf allen Parteitagen. Kam 1911 nach Wien.

1912 Mitbegründung des „Genossenschaftlichen Frauenkomitees“ innerhalb der „Arbeiter-Konsumvereine“ und der genossenschaftlichen Fraueninternationale, 1914 Redaktion der ersten genossenschaftlichen Frauenzeitung. Im 1. Weltkrieg Übernahme der Funktionen der Konsumgenossenschaften in den „Lebensmittelverbände(n) der kriegsleistenden Arbeiter“, ab 1916 als Spezialistin im Ernährungsbeirat im Staatsamt für Volksernährung, von 1919–22 dessen Direktorin. Mit dieser Position hatte E.F. die zu ihrer Zeit höchste weiblich besetzte Stellung im österreichischen Staatswesen inne.

1917–1923 Sekretärin des Reichsvereines der Kinderfreunde, 1918–1923 Mitglied des Wiener Gemeinderates, 1921–1948 Präsidentin der „International Cooperative Women’s Guild“ (ICWG), 1929 Delegierte im Komitee der Wirtschaftssektion des Völkerbundes (als einzige Frau), 1934 Haft, 1939 Emigration nach London, Mitglied des Austrian Labour Clubs, 1943

Mitbegründerin und Vorsitzende des Austrian Committee for Relief and Reconstruction, 1947 Übersiedlung nach New York, dort Beobachterin der ICWG beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO.

E. F. war in die kontroversiellen Diskussionen mit Therese Schlesinger um die Organisationsform von Frauen innerhalb der SDAP eingebunden. Sie vertrat darin den Standpunkt der Gewerkschaften, welche politisch nichtgewerkschaftliche Frauenvereine für tendenziell überflüssig einschätzten, sowie die Notwendigkeit der Zurückstellung der Forderung des Frauenwahlrechts. Im Nationalrat agierte E. F. vor allem in wirtschafts- und finanzpolitischen Angelegenheiten. Aus den stenographischen Protokollen wird deutlich, dass sie auf diesem Männerterrain zum Feindbild wurde. Mit der Wahl zur Vizepräsidentin des Vorbereitungskomitees für die internationale Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes wurde E. F. zu einer Symbolfigur der emanzipierten Frau, auch in den Augen der Frauen des BÖFV. Ihr parteipolitischer Schwerpunkt lag in der Ersten Republik bei den Genossenschaften, sie war in leitender Position am Aufbau der gemeinwirtschaftlichen Betriebe beteiligt. Mit den Konsumgenossenschaften versuchte sie die Arbeit der Hausfrauen gesellschaftspolitisch aufzuwerten. Den 3 K.s der Christlichsozialen, Kinder-Küche-Kirche, stellte sie vier K.s, Kinder-Küche-Kleidung-Kaufen gegenüber und versuchte, die Hausfrauen durch Haushaltungskurse, Vorträge, Feste, Kasperltheater und Schokoladennachmittage samt ihren Kindern zu gewinnen. Frauen konnten jedoch nur dann in den Genossenschaften mitbestimmen, wenn sie einen Geschäftsanteil besaßen. Zwei dieser Anteile pro Familie waren selten und so saß meist der Familienvater stimmberechtigt in den Versammlungen.

Ausz.: 2004 wurde in Wien Floridsdorf (21. Bezirk) die Emmi-Freundlich-Gasse nach ihr benannt.

Qu.: IfZ Wien, Nachlass Motzko, IfZ München; DÖW, VGA, WStLa, MA 8, Meldearchiv. *W. u. a.*: „Die Frauen und die Reichsratswahlen. Sozialdemokratische Werbeschriften zum Wahlkampf Nr.18“ (1911), „Arbeiterinnenschutz. Lichtstrahlen Nr. 24“ (1913), „Die Frauen und die Genossenschaften. In: Gleiches Recht für die Frauen. Hg. v. Adolf Braun“ (1914), „Die Frau in der internationalen Genossenschaftsbewegung“ (1921), „Die Hausfrau, der Einkaufskorb und der Konsumverein“ (1922), „Die Macht der Hausfrau. Ein Aufruf an die Hausfrauen“ (1927), „Die Frauenarbeit im Krieg. In: Leichter, Käthe (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit“ (1930), „Wesen, Aufgaben und Organisation der österreichischen Genossenschaftsbewegung. Hrsg. vom Zentralverband österreichischer Konsumvereine Wien“ (1933), „Eine Geschichte über Genossenschaftskunde für Kinder und Erwachsene“ (1936), „Internationale genossenschaftliche Frauenkonferenz“ (1946)

L.: Baltzarek 1975, Bechtel 1989, BLÖF, Ellmeier/Singer-Meczes 1989, Hauch 1995, ÖBL, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–83, Schroth 1964/1978, Strommer 2008, Wedel 2010, Wikipedia, www.aeiou.at, www.dasrotewien.at, www.onb.ac.at/ariadne/, www.parlament.gv.at/

Frey Anna, geb. Schlesinger; Pädagogin und Journalistin

Geb. Wien, 15. 8. 1889

Gest. Wien, Feb. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Einziges Kind von Viktor Schlesinger, Kassier, und Therese, geb. Eckstein. Während der Schwangerschaft erkrankte Th. Schlesinger und blieb von da

an teilweise gelähmt. 1891 starb ihr Vater an TBC. A.F. kommt durch ihren Onkel Gustav Schlesinger und ihre Mutter schon früh mit sozialistischen Ideen in Berührung.
 LebenspartnerInnen, Kinder: 1916 Heirat mit Josef Frey, promovierter Jurist, aktiv in der Partei, für die „Arbeiter-Zeitung“ tätig, wie A. und ihre Mutter im linken Flügel der sozialdemokratischen Partei rund um Otto Bauer und Friedrich Adler, 1921 Beitritt zur KPÖ.
 Ausbildungen: Juli 1909 Matura am Mädchenobergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung, WS 1909 Inskription in Geschichte, WS 1911/12 Aufenthalt an der Universität Freiburg im Breisgau, während ihres Studiums verschiedene Vorlesungen aus Geschichte, Philosophie, Ethnologie, Geographie und Wirtschaftsgeschichte, letzteres bei Carl Grünberg; Dissertation bei Oswald Redlich, nach der Promotion 1913 Fortsetzung ihrer Studien mit dem Besuch von rechtswissenschaftlichen Kursen für Frauen; 1916 Lehramtsprüfung für Geschichte und Geographie.
 Laufbahn: Nach der Lehramtsprüfung Lehrerin, daneben Engagement in der sozialdemokratischen Partei, vor allem in der Bildungsbewegung, ab 1912 Bildungsbeirat in der sozialdemokratischen Jugendorganisation, Veröffentlichung von Artikeln mit Lektürevorschlägen für ArbeiterInnen, aktiv in der Debatte um die Funktion der Jugendorganisationen, Kampf- oder Erziehungsorganisation, während des Krieges und in der Nachkriegszeit; während des Krieges und obwohl sie ihr Studium schon beendet hat, Vorsitzende der „Freien Vereinigung sozialistischer Studenten“, einer jener Organisationen, die immer wieder Kritik an der Parteispitze und ihrer Kriegsbejahung übt; Schriftführerin der informellen linken Gruppe rund um Friedrich Adler, Korrespondenz mit Kriegsgegnern innerhalb der Monarchie, trotz Kritik an der Parteiführung kein Anschluss an die Linksradikalen innerhalb der Studenten- und Jugendgruppen, die 1918 die KPÖ gründen; neben ihrer Arbeit als Lehrerin und in den Parteigremien Beteiligung an der Herausgabe volkstümlicher Parteibroschüren, z.B. „Was ist Sozialismus?“. Mit der Rückkehr ihres Mannes von der Front und seinem Engagement in der Rätebewegung und in Opposition zur sozialdemokratischen Parteiführung dürfte auch A.F. in diese Konflikte mit einbezogen worden sein. Ab Mai 1919 Herausgabe von „Der Kampf“, wichtigste theoretische sozialistische Publikation in Österreich als Wochenschrift, Redaktionssekretärin unter dem Chefredakteur Friedrich Adler, schrieb u.a. Rezensionen; zu Jahresbeginn 1920 schwere Grippe, akute Depressionen, an denen sie bereits seit ihrer Kindheit leidet, Februar 1920 Selbstmord, in ihren Abschiedsbriefen spricht sie von Selbstzweifeln.
W.: „Zur Geschichte der österreichischen Post im 16. Jahrhundert unter Ferdinand I. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1913), „Die österreichischen Alpenstraßen in früheren Jahrhunderten“ (1919)
L.: Dissertationsverzeichnis, Marschalek 1980, Pasteur 1986, Tichy 1989, Wolfsberger 2002, Der Kampf-Sozialdemokratische Monatsschrift Jg. 13, 1920., S. 49–50, Arbeiterinnen-Zeitung, Jg. 29, Nr. 7, 2.4.1920

Frey Johanna, verh. Fischer; Sängerin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 20.8.1867

Gest. Salzburg, Sbg., 24.7.1907

Ausbildungen: Nach Besuch einer Handelsschule nahm F. in Klagenfurt Gesangsstunden.

Laufbahn: Debütierte 1884 als Operettensängerin am Stadttheater Salzburg. 1886 kam sie nach Würzburg, wo sie auch in der Oper auftrat. Nach kurzer Tätigkeit in Reichenberg und

Braunschweig wurde sie 1891 an das Theater an der Wien engagiert, fand hier Förderung seitens der Direktion und war nahezu acht Jahre die erste Operettensängerin an diesem Institut. kam 1897 an das Gärtnerplatztheater in München, 1899 an das Carl-Schultze-Theater in Hamburg, 1901 an das Lyrische Theater in Bukarest, 1902 an das Jantsch-Theater in Wien und 1903 an das Deutsche Landestheater in Prag.

L.: Eisenberg 1903, Gettke 1907, Kosch 1953ff., ÖBL, Speidel 1890

Freyschmid Maria Ursula; Buchdruckerin

17./18. Jh.

Gattin des Linzer Druckers Kaspar Freyschmid, des Sohnes eines Jenaer Druckers; seine erste Frau war die Druckerswitwe Maria Elisabeth Kürner gewesen, deren Offizin er mit der Eheschließung 1671 übernahm. Nach seinem Tod 1708 führte M.U. den Witwenfortbetrieb, aus dem das Druckwerk „Tessera salutis“ von 1709 erhalten ist. In demselben Jahr übernahm Johann Kaspar Leidenmayr die Druckerei.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972

Edith Stumpf-Fischer

Frieberger Eva; Kunstgewerblerin und Keramikerin

Geb. Berlin, Deutsches Reich, (Deutschland), 22. 4. 1892

Gest. Friedberg, Hessen, Deutschland, 1950

Ausbildungen: Besuch der Kunstgewerbeschule in Wien bei Strnad, Böhm und Powolny.

Laufbahn: Übersiedelte in den 1930er Jahren nach Deutschland. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Keramik.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

L.: Schweiger 1990

Fried Anne; Schriftstellerin und Sozialarbeiterin

Geb. Wien, 26. 4. 1903

Gest. Helsinki, Finnland, 11. 12. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer assimilierten jüdischen Familie. Vater: Robert Politzer, Goldschmied; Mutter: Ida Bresnitz, Gründerin einer Wohltätigkeitsorganisation (Sommerferien für jüdische Kinder).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1927 Heirat mit dem ungarischen Maler Theodor Fried; Sohn: Risto Fried (1930–2004), Psychiater.

Ausbildungen: Ab 1922 Literaturstudium an der Universität von Heidelberg, später in Jena und Tübingen, Promotion 1926. Zweites Studium in den USA: 1945–1948 Soziologie an der Columbia University, M.A. 1948. 1971–1973 Literaturstudium an der Universität von Helsinki.

Laufbahn: Lebte mit ihrem Mann in Boulogne-sur-Seine. Sie schrieb Besprechungen für verschiedene Magazine, regelmäßig für „Individualität“ und „Forum“. In den 1930er Jahren half sie Flüchtlingen aus Deutschland. Als ihre Ehe zerbrach, entschloss sich A.F., mit ihrem Sohn in die USA auszuwandern (1937/1938). Dort arbeitete sie über 30 Jahre als Lehrerin und Sozialarbeiterin. (Lehrerin am Newark Junior College, später Labor-

assistentin am Newark Beth Hospital, verschiedene kurzfristige Jobs als Buchhändlerin, Sekretärin oder Lektorin, Lehrerin für zurückgebliebene Kinder an der Amity Hall). In den 1950er Jahren wurde sie Direktorin des Fuld Neighbourhood House in East Harlem, später arbeitete sie bei der New York City Mission Society und als Direktorin des James Weldon Johnson Gemeindezentrums. Nachdem sie zwei Jahre an der Columbia University Finnisch studiert hatte, übersiedelte sie 1969 nach Finnland, wo ihr Sohn sich niedergelassen hatte. Hier startete sie eine neue Karriere. In den USA hatte sie nebenbei Gedichte und Essays geschrieben, in Finnland widmete sie sich ganz der Literatur und Literaturwissenschaft.

W.: „Farben des Lebens. Autobiografie“ (1991)

L.: Stein 1992, <http://www.kirjasto.sci.fi/>

Fried Edrita; Psychoanalytikerin

Geb. ?

Gest. Manhattan, New York City, New York, USA, Sept. 2009

Ausbildungen: Dr.phil. an der Universität Wien.

Laufbahn: 1938 Emigration in die USA. Mitbegründerin der Montreal Psychoanalytic Association, Associate Professor of Psychiatry am Albert Einstein College of Medicine und am New York Medical College. Zuletzt Senior Supervisor und Training Analyst am Postgraduate Center for Mental Health in Manhattan und Director of the Center's Performing Arts Counseling Service.

W.: „The Ego in Love and Sexuality“ (1960), „Active/Passive: The Crucial Psychological Dimension“ (1970), „Der intensive Mensch. Wege zur Änderung des passiven Verhaltens“ (1970)

L.: Geuter 1986/87, Dr. Edrita Fried Dead; Psychoanalyst was 70. In: The New York Times, Friday, Sept. 25, 2009

Fried-Boxer Franziska, geb. Fried; Kunsthistorikerin und Privatgelehrte

Geb. Wien, 15. 7. 1904

Gest. USA, 1986

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat vor 1930 (Name nicht ermittelbar), Psychiater.

Ausbildungen: Besuchte das Mädchenlyceum des Schulvereins für Beamtentöchter und das Mädchen-Realgymnasium der Schwarzwald'schen Schulanstalten; Abitur 1922. Ab 1925 Studium der Kunstgeschichte in Wien, Promotion 1930 (Strzygoski).

Laufbahn: 1930–32 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kunstwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg tätig. Sie absolvierte einen Forschungsaufenthalt in Bonn und kehrte nach Wien zurück. F.F.- B. emigrierte 1938 wegen Verfolgung aus rassistischen Gründen nach Großbritannien und später in die USA.

W.: „Giovanni Pisano. Ein Beitrag zu seiner Stellung innerhalb der Bildnerie Westeuropas. Phil. Diss. Wien“ (1930), „Zwei Engelsgruppen von Giovannis Domkanzel in Pisa. In: Festschrift Josef Strzygoski“ (1932)

L.: Dissertationsverzeichnis, ÖNB 2002, Wendland 1999

Friedjung Prive, geb. Kreisel; Sprachlehrerin, Dolmetscherin und Schriftstellerin

Geb. Zadowa bei Czernowitz, Bukowina (Zhadova, Ukraine), 14. 4. 1902

Gest. Wien, 15. 12. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Pesach Kreisel Schächter, Kantor; Mutter: Pessie Lea Schächter, kleine Landwirtschaft; 12 ältere Geschwister. Während 1. WK. Flucht der Eltern zus. mit den beiden jüngsten Töchtern nach Kleinmünchen/OÖ. Ende 1918 Rückkehr nach Zadowa. Zwei Schwestern und zwei Brüder starben im NS, eine Schwester und ein Bruder emigrierten in die USA.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat 1936 (Ehemann † 1943); Sohn: Wladimir Fried (* 1941).
Ausbildungen: 1920 Deutschsprachige Mittelschule in Czernowitz, 1947 Abschluss eines Fernstudiums an der Pädagogischen Hochschule Moskau.

Laufbahn: Zunächst Kontakt zur zionistischen Jugendbewegung, zum sozialistisch orientierten Poale-Zion Jugendverband, später Interesse an der kommunistischen Bewegung. Teilnahme an Versammlungen und Kursen, Verhaftung, kurzfristige Haftstrafe. Aneignung von Stenographie u. Maschinschreiben, Stelle bei einem Rechtsanwalt. Weiterhin Engagement in der politischen Arbeit. 1922/23 zweite Verhaftung, insgesamt 1 Jahr Gefängnishaft. Ende 1924 Übersiedlung nach Wien, aktiv in der KPÖ. 1934 Emigration nach Moskau/UdSSR. Dort Sprachlehrerin an verschiedenen Schulen. 1941 Evakuierung in die Industriestadt Tomsk/Sibirien. 1947 Rückkehr nach Wien. Zuerst Dolmetscherin, ab 1952 Lehramtsleiterin der Sprachkurse für russische Angestellte in der sowjetischen Mineralölverwaltung. 1955 Anstellung in der österreichischen Mineralölverwaltung.

Mitgl.sch.: Mitglied der Kommunistischen Partei, nach 1968/69 ausgetreten, in den 1980er Jahren wieder eingetreten.

Qu.: DÖW.

W.: „Wir wollen nur das Paradies auf Erden. Erinnerungen einer jüdischen Kommunistin aus der Bukowina“ (1995)

L.: Hämmerle 1993, Lixl-Purcell 1992, Kaiser 2006, ÖNB 2002, <http://www.sbg.ac.at/ges/people/lichtblau/>, <http://yc.or.at/news/article.php/>

Friedl Anna; Landwirtschaftliche Arbeiterin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Oberndorf, Tirol, 14. 12. 1924

A.F. wird am 14. Dezember 1924 als eines von sieben Kindern der Familie Friedl in Oberndorf bei St. Johann in Tirol geboren. Mutter: Theresie Friedl, geb. Reichkandler; Vater: Lorenz Friedl, Bauer.

Besuchte die Volksschule. Nach dem Schulabschluss arbeitete sie bei ihren Eltern oder bei der in Salzburg verheirateten Schwester. Sie ist auch als Aushilfskraft bei einer Bäckerei in Hopfgarten tätig. A.F. wurde katholisch erzogen und ist, nach eigenen Angaben, politisch uninteressiert.

Sie wird zwar am 23. Jänner 1943 verhaftet und von der Stapo Innsbruck verhört, wird aber bereits am 26. Jänner 1943 aus der Haft entlassen. A.F. wird am 30. Juli 1943 vom Oberstaatsanwalt in Innsbruck angeklagt zwei Briefe, die die Partei und ihre Führungskräfte verunglimpfen, verfasst zu haben. Sie wird am 13. Oktober 1943 vom Sondergericht beim Landgericht Innsbruck wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Laut Urteil habe sie am 28. November 1942 einen anonymen Brief

an den Ortsgruppenleiter geschrieben, der eine „Reihe beleidigender Äußerungen gegen die NSDAP im allgemeinen, gegen die Person des Führers, des Reichsmarschalls Göring, des Gauleiters und Reichsstatthalters Hofer und des Ortsgruppenleiters Hanel“ enthielt. Obwohl das Gericht vermutete, dass A.F. den Brief nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Auftrag einer anderen Person geschrieben hat, wird sie zu sechs Monaten Haft verurteilt. Als Milderungsgrund wird ferner ihre Jugend angesehen. Die politische Beurteilung des Gaupersonalamtsleiters der Gauleitung der NSDAP Tirol-Vorarlberg attestiert A.F. vor dem Umbruch klerikal eingestellt gewesen zu sein und dem Nationalsozialismus gegnerisch gegenüberzustehen. Ihre politische Zuverlässigkeit sei nicht gegeben.

Qu.: DÖW 12276.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Friedl Josefina, geb. Temper; Politikerin

Geb. Maria Taferl, NÖ, 9.8.1886

Gest. 1967

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter von zwei Kindern. In zweiter Ehe mit dem Buchdrucker Ferdinand Friedl verheiratet.

Laufbahn: In Niederösterreich aufgewachsen, kam J.F. 1905 nach Innsbruck. Von 1925 bis 1933 war sie sozialdemokratische Gemeinderätin in Innsbruck. In dieser Zeit nahm sie 1926 an der ersten Frauenzentralschule im Wiener Theresienschlössl teil, einem dreiwöchigen Schulungsprogramm für Sozialdemokratinnen. Sie war in der Innsbrucker Frauenorganisation der Sozialdemokratinnen und ab 1929 Mitglied des Frauenlandeskomitees Tirol der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. J.F. war Mitarbeiterin und Funktionärin weiterer sozialdemokratischer Vereine. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie bei der Volkshilfe angestellt.

L.: Bibermann 2003, Frauen in Innsbruck, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>, <http://www.innsbruck.at/.../Frauenlexikon/>

Friedländer Camilla, Edle von Malheim; Malerin und Ordensfrau

Geb. Wien, 10.12.1856

Gest. Wien, 3.10.1928 (1926)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich von Friedländer (1825–1901), Maler; Schwestern: Hedwig (1863–1945), Johanna, Marie; Brüder: Alfred, Friedrich.

Ausbildungen: Ausbildung bei ihrem Vater, der vor allem militärische Gegenstände abbildete und Portraits anfertigte. Weitere Studien in Paris.

Laufbahn: Malte Stilleben, bevorzugt Kirchen und Hausgeräte, sowie Antiquitäten und tote Tiere. Reisen führten sie u. a. nach Italien und Paris. Seit 1882 Beteiligung an Ausstellungen. Ihr Ölbild „Orientalische Gegenstände“, ausgestellt auf der 20. Ausstellung des Künstlerhauses, wurde vom Kaiser gekauft. Trat 1901 ins Kloster der Salesianerinnen in Wien ein und gab die Malerei auf.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Czeike 1993, Czeike Bd. 2 2004, Die Frau im Korsett 1984, Eisenberg 1891, Wininger 1927, <http://www.kunstmarkt.com/>, <http://www.jewishencyclopedia.com/>

Friedländer Eva; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 1. 1. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arzt.

Laufbahn: Lt. Anklageschrift vom 6.7.1940 wird sie wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz angeklagt, „zu Wien in der Zeit vom März bis September 1939 böswillig gehässige, hetzerische und von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates und der NSDAP und ihre Anordnung gemacht zu haben, die geeignet sind, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben, wobei sie damit rechnete, dass die Äußerungen in die Öffentlichkeit dringen würden, indem sie in der im Ermittlungsergebnis näher erörterten Weise untereinander und an weitere Personen staatsfeindliche Druckschriften und zwar ein Buch von Robert Ingrim ‚Der Griff nach Österreich‘, französische Zeitungen wie die ‚Baseler Rundschau‘ und die ‚Zürcher Zeitung‘, die Emigrantenzeitung ‚Österreichische Post‘ und zahlreiche Flugschriften, staatsfeindlichen, insbesondere legitimistischen Inhalts“ verbreitet zu haben.

Sie wird am 5.8.1940 wegen Verbrechens nach dem Heimtückegesetz und der Rundfunkverordnung vom Sondergericht Wien zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Friedländer Hedwig, Edle von Malheim; Malerin

Geb. Wien, 13. 2. 1863

Gest. Wien, 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Camilla Friedländer, weitere Verwandte siehe dort. Ausbildungen: Besuchte die Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für angewandte Kunst, arbeitete bei Prof. Berger und Prof. Laufberger.

Laufbahn: Malte im Atelier ihres Vaters und hielt sich später zu Studienzwecken mehrmals in München auf, beschäftigte sich vorwiegend mit Genrebildern und Stillleben und als sie 1889/90 Frithjof Smith in München kennengelernt hatte, mit Porträt und figuralen Entwürfen. Seit 1885 Beteiligung an Ausstellungen. 1890 wird ihr Bild „Die Toilette“ vom Kaiser angekauft.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Die Frau im Korsett 1984, Eisenberg 1891, Wininger 1927

Friedländer Helene (Nelli); Lyrikerin

Geb. Wien, 20. 8. 1868

Gest. Wien, 23. 5. 1891

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Friedländer, Begründer der „Neuen Freien Presse“; Mutter: Regina Deligat, Burghauspielerin.

Laufbahn: Veröffentlichte Gedichte. Ihre Gedichte wurden gesammelt und von Ludwig August Frankl herausgegeben.

W.: „Helene Friedländer. Ein Denkmal“ (1892 hg. v. Ludwig August Frankl)

L.: ÖNB 2002, Wininger 1927, Pataky 1898

Friedlander Kate, auch Käte Friedländer, geb. Frankl; Psychoanalytikerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 14.9.1902

Gest. London, Großbritannien, 20.2.1949

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Adele und Karl Frankl, stammten aus Pressburg, ihr Vater war Kaufmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit Walter Misch (1889–1943), damals Oberarzt an der Charité, zwei Jahre später wurde ihre Tochter Sybil geboren, 1934 Scheidung; 1937 Heirat mit Georg Friedlander, Radiologe.

Ausbildungen: Studium der Medizin, 1926 Promotion an der Universität Innsbruck; psychoanalytische Ausbildung bei Wilhelm Reich am Berliner Psychoanalytischen Institut, 1936 M.D. an der Universität Edinburgh, 1943 D.P.M., in London.

Laufbahn: Spezialisierung in den Fächern Neurologie und Psychiatrie an der Berliner Psychiatrischen Universitätsklinik (Charité, Karl Bonhoeffer), 1926 bis 1929 Assistentin an der Charité, ab 1929 Sachverständige am Berliner Jugendgericht; Teilnahme am Kinderseminar Otto Fenichels (ab 1934 Empfängerin des „Geheimen Rundbriefs“ desselben), 1933 Berufsverbot, wandert über Paris nach England aus, 1935 bis 1947 psychoanalytische Privatpraxis in London, am Institute for the Scientific Treatment of Delinquency als Psychiaterin tätig, 1943 bis 1949 am Kriminologischen Institut in London. Nach dem Krieg gab K.F. den Anstoß zur Gründung des Hampstead Child Therapy Course (Anna Freud), wo sie selbst unterrichtete und als Lehranalytikerin tätig war. Im Herbst 1946 Initiierung des West Sussex Child Guidance Service, eine Einrichtung, die zusammen mit ersterem für die psychoanalytische Ausbildung von KinderanalytikerInnen weltweiten Ruf erlangte. 1947/48 Lektorin in den USA und in der Schweiz. Sie setzte sich insbesondere mit Präventionsmöglichkeiten der jugendlichen Delinquenz auseinander.

Mitgl.sch.: 1933 außerordentliches Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, 1933 außerordentliches und 1938 ordentliches Mitglied der British Psychoanalytical Society; Zusammenarbeit mit Anna Freud, Auseinandersetzung mit den Arbeiten Melanie Kleins, Abgrenzung von deren Ansätzen.

W.: Ausführliche Bibliografie in Haager 1986

L.: Fenichel 1989, Haager 1986, Lantos 1966, Mühlleitner 2002e ÖNB, <http://www.answers.com/topic/>, <http://www.psychanalytikerinnen.de/>

Friedländer Laura; Schauspielerin

Geb. Wien, 1867

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Valerie Grey.

Laufbahn: In Innsbruck, am Deutschen Theater Budapest und am Hamburger Stadttheater engagiert. Ab 1890 am Carltheater, einem Wiener Vorstadttheater in der Leopoldstadt. Sie war Mitglied des Residenztheaters in Berlin.

L.: Eisenberg 1891

Friedländer Regina, Regina Delia, ursp. Regina Deligat; Schriftstellerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 31. 5. 1840

Gest. Amstetten, NÖ, 14. 2. 1894

LebenspartnerInnen, Kinder: 1861 Heirat mit Max Friedländer (1829–1872), Kunsthistoriker und Direktor der Gemäldegalerie des Kaiser Friedrich-Museums; Mutter von Helene (Nelli) Friedländer (1868–1891).

Laufbahn: Wirkte 1958/59 am Burgtheater, darauf am Carltheater in Wien, ab 1860 in Pest. Verfasserin mehrerer Erzählungen.

W.: „Drei Erzählungen“ (1893)

L.: ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wininger 1927, <http://www.fembio.org/>

Friedländer-Abel Hedwig von; Musikredakteurin

Geb. Budapest, Ungarn, 1870

Gest. ?

Laufbahn: Arbeitete als Musikredakteurin bei der „Montagsrevue“ in Wien.

L.: ÖNB 2002

Friedmann Alice; Individualpsychologin und Psychotherapeutin

Geb. Wien, 17. 3. 1897

Gest. New York City, New York, USA, Juni 1980

Ausbildungen: 1913 Matura, 1922 Promotion an der philosophischen Fakultät der Universität Wien (Zoologie).

Laufbahn: In der Zwischenkriegszeit war A. F. als Individualpsychologin in Wien tätig, wobei sie sich vor allem mit praktischen Erziehungsfragen beschäftigte. Sie entwickelte eine rege Vortragstätigkeit in verschiedenen Wiener Institutionen, nicht nur im Verein für Individualpsychologie (u.a. Verein arbeitender Frauen und in der Volkshochschule Wien-Ottakring, an der Urania, aber auch im Ausland, u.a. in Dänemark und Ungarn). Sie war Mitglied in der Wiener pädagogischen Arbeitsgemeinschaft und mit Arthur Holub in der Leitung der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Materialsammlung. Sie engagierte sich in der Ausbildung von IndividualpsychologInnen und arbeitete in individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen. Zusammen mit Alfred Adler leitete sie eine individualpsychologische Schülernachhilfe im 14. Bezirk. 1924 eröffnete sie gemeinsam mit Stefanie Horowitz ein Erziehungsheim für schwererziehbare Kinder im 6. Bezirk (später auch Einrichtung eines Nachmittagshortes). 1929 wurde unter ihrer Leitung in Zusammenarbeit mit der Wiener Schulreform ein Fortbildungskurs für ErzieherInnen mit Schwerpunkt Schwererziehbarkeit gegründet. Ab 1932 übernahm sie die Leitung eines zusätzlich eingerichteten Kindergartens. Sie war zudem Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft individualpsychologischer Ärzte, in der vor allem Ärzte über medizinisch-psychologische Themen wie Entstehung und Behandlung von Neurosen und Psychosen referierten und diskutierten. 1938 emigrierte A.F. nach GB, wo sie als Psychologin am Hamden House in Buckinghamshire arbeitete, und ca. 1940 weiter nach New York. Dort arbeitete sie als Klinische Psychologin und Psychotherapeutin in

verschiedenen Spitälern (u.a. im Lebanon Hospital, Einzel- und Gruppentherapeutin am Women's House of Detention, Psychologin in der Veterans Administration, Mitarbeiterin im Diagnostic Center in Menlo Park in New Jersey, Gruppentherapeutin am Kings County Hospital und im Harlem Valley State Hospital, 1969 Principle Psychologist in New Jersey, Arbeit am State Hospital in Greystone Park) und in eigener Praxis.

Mitgl.sch.: Individual Psychology Association, New York.

W. u. a.: „Nietzsche, der Mensch. Ein individualpsychologischer Versuch. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI) 2/3“ (1924), „Lieblosigkeit der Mutter. In: IZI 6“ (1928), „Warum glauben Sie, daß ihr Kind sich bessert, wenn Sie es schlagen? Erziehungsmerkblatt. In: IZI 8“ (1930), „Kindertypen in individualpsychologischer Heimerziehung. In: IZI 9“ (1931), „Gemeinsames Phantasieren und Dauerspiele im Geschwisterkreis. In: IZI 11“ (1933), „Das Frauenproblem der Gegenwart. In: IZI 14“ (1936), „Die Kunst der individualpsychologischen Pädagogik. In: IZI 15“ (1937), „Some perspectives on Individual Psychology in our times. In: Individual Psychology Bulletin (IPB) 6/1–2“ (1947). „Early childhood memories of mental patients, a preliminary report. In: IPB 8/3–4“ (1950), „Behavior training in a case of enuresis. In: JIP 24/1“ (1968)

L.: Adler 1959, Geuter 1986/87, Handlbauer 1984, Handlbauer 1987, Kenner 2002, Kenner 2007, Mühlleitner/Reichmayr 1994, Müller 1996, Wikipedia

Friedmann Amalia, Amalie, „Maltschi“; Pädiatrin, Gynäkologin und Dermatologin

Geb. Mährisch-Weißkirchen, Mähren (Hranice, Tschechien), 1877

Gest. 1931

Ausbildungen: Studium der Medizin in Wien, Promotion am 21.12.1904.

Laufbahn: Fachärztin für Kinder- und Frauenkrankheiten, Hautkrankheiten und Syphilis. Ab 1929 war sie auch nebenamtliche, städtische Schulärztin. Ihre Wohnung in der Taborstraße, die sie mit ihren beiden Schwestern teilte, war zugleich Kassenpraxis und feministische Wohngemeinschaft. (List 2006, S. 154). Sie war ein führendes Mitglied der sozialistischen Frauenbewegung (Reichspost, 19.7.1929) und eine streitbare Sozialdemokratin, die sich leidenschaftlich mit christlichsozialen Politikern im Stadtschulrat anlegte. A.F. wurde anlässlich der Republikfeiern von 1928 beim Stadtbezirksgericht 1 wegen Wachebeleidigung angeklagt. Sie hatte sich in Begleitung der Bezirksschulinspektorin Marie Reschek an einem Demonstrationszug von der Leopoldstadt in die Innere Stadt beteiligt. Bei der Johannesgasse wird Marie Reschek von einem Wachmann mit einem Gummiknüppel geschlagen, worauf A.F. mehrmals laut „Schämen Sie sich“ gerufen haben soll. Sie wird mit der Begründung, „dass eine Kritik an dem Vorgehen eines Wachmannes in beleidigender Form überhaupt unzulässig sei“, zu einer Geldstrafe von 50 Schilling oder 48 Stunden Arrest verurteilt. (Aus dem Gerichtssaal, Reichspost, 19.7.1929.) Enge Freundin von Margarethe Hilferding-Hönigsberg, mit der sie zu den ersten zehn regulären Medizinstudentinnen an der Universität Wien gehörte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: List 2006, Kogler 2007, Niedergelassene Ärztinnen 1910, Sablik 2000, Aus dem Gerichtssaal. In: RP 19.7.1929

Friedmann Bronislava, geb. Landesberg, auch: Bronislawa; Pharmazeutin

Geb. Brody, Galizien (Ukraine), 17. 6. 1895

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: B.F. heiratete 1921 Nathaniel Friedmann (*1894, Olchowicz, Polen), der 1932 in ihrer Apotheke seine Apothekenpraxis begann. Nach Auskunft der IKG vom 26. September 2005 war er Student der Philosophie.

Ausbildungen: Sponson 24.7.1918 zur Magistra der Pharmazie.

Laufbahn: B.F. flüchtete zu Beginn des 1. Weltkriegs aus Tarnopol nach Wien. Hier legte sie am 18.9.1916 in Wien die Tirozinalprüfung ab und am 24.7.1918 die Sponson zur Magistra der Pharmazie. Nach ihrer Sponson arbeitete sie in der Apotheke „Zum Kronprinz Rudolf“ in Wien 1., Rudolfsplatz 5. Seit 1929 war sie gemeinsam mit Mr. Wilhelm Szapu Gesellschafterin, 1931 wurde ihr die Konzession und Leitung der Apotheke übertragen. 1939 ging sie nach Venezuela ins Exil. Die Apotheke befand sich im Besitz der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG), Mr. B.F. und Mr. Wilhelm Szapu besaßen das lebenslange Fruchtgenussrecht an der Apotheke. Die Apotheke wurde jedoch arisiert. Nach längerem Verfahren verzichtete B.F. 1951 zu Gunsten von Mr. Wilhelm Szapu auf ihren Anspruch auf die Konzession. So konnte gewährleistet werden, dass die Apotheke im Rückstellungsvergleich nicht nur wieder Besitz des IKG wurde, sondern auch eine Konzession zur Verfügung stand.

L.: Duizend-Jensen 2004, Fritsch 2007

Friedmann Friederike; Individualpsychologin und Pädagogin

Geb. Mährisch-Weißkirchen, Mähren (Hranice, Tschechien), 31. 3. 1882

Gest. Wien, 7. 11. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Lotte; Vater: Aron Friedmann, Rabbi; ca. 1890 zog die Familie nach Wien.

Ausbildungen: Studium der Naturwissenschaften (Physik) an der Universität Wien, 1913 Dr.phil. Laufbahn: Ab 1910 (Kenner 1918) Mitglied der SDAP, zuletzt stellvertretende Sektionsleiterin und Fürsorgerätin in Wien, seit 1919 Lehrerin, 1925–1934 Bürgerschuldirektorin (Hauptschule), 1934 Verhaftung, August 1934 Zwangspensionierung, 1938 erneut verhaftet, März 1939 Aberkennung der Pension; vermutlich Ende 1939 nach Haftentlassung nach Großbritannien, in London Tätigkeit als Lehrerin, Zusammenarbeit mit dem „Londoner Büro der österreichischen Sozialisten in Großbritannien“; 1946 Rückkehr nach Wien, ab Oktober 1946 in Wien als Leiterin der Fachinspektion des Englischunterrichts an Hauptschulen, Mitglied der SPÖ; 1951 Pensionierung, 1952 Ernennung zum Schulrat, 1953–61 Präsidentin des „Vereins für Individualpsychologie“, Leiterin mehrerer Erziehungsberatungsstellen in Wien. War Mitarbeiterin Alfred Adlers. Vertreterin der Reformpädagogik Otto Glöckels; Individualpsychologin auf praktischer und organisatorischer Ebene. In letzterer Funktion war sie nach 1945 um die Wiedererrichtung des Individualpsychologischen Vereins bemüht, ebenso bekleidete F.F. Funktionen im internationalen Verein der Individualpsychologen.

Mitgl.sch.: „Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus“, SDAP-Mitglied.

Qu.: IfZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Mitverfasserin: „Lexikon der Erziehung“ (1956)

L.: BLÖF, Handlbauer 2000, Kenner 2007, ÖNB 2002, Röder/Strauss1980–1983

Friedmann Hermi; Fotografin

Geb. Wien, 10. 10. 1905

Gest. Bogotá, Kolumbien, 10. 9. 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs in einer bürgerlich-jüdischen Familie in Wien auf. Von ihrem Vater beeinflusst, der sich als Amateur leidenschaftlich für die Fotografie interessierte und in seinem Haus eine Dunkelkammer eingerichtet hatte.

Ausbildungen: Besuchte zunächst die Volks- und Hauptschule, 1924 bis 1928 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, 1934 Meisterprüfung für Fotografie.

Laufbahn: Nach einem längeren Studienaufenthalt in Paris spezialisierte sie sich auf die damals aufkommende fotografische Reproduktion von Kunstgegenständen aus Glas, Silber u. a. sowie von Aquarellen und Ölbildern. Ab 1930 arbeitete sie im Atelier von Lotte Meitner-Graf. Nachdem sie 1934 den Meistertitel für Fotografie erworben hatte, leitete sie bis zum Einmarsch Hitlers in Österreich das Fotostudio Pokorny.

Die Wirtschaftskrise und die politische Entwicklung in Österreich – ihre Brüder waren in der sozialdemokratischen Jugend- und Studentenbewegung aktiv –, aber vor allem die antisemitische nationalsozialistische Diktatur in Deutschland waren Anlass, dass ihr älterer Bruder bereits 1936 versuchte im Ausland Fuß zu fassen. Kolumbien stand am Anfang seiner Industrialisierung und Modernisierung, daher hatte der Staat großes Interesse an ausgebildeten Fachkräften. Diesem Umstand verdanken H.F. und ihre Familie die Rettung. 1938 lebte H.F. zuerst in Barranquilla, dann in Bogotá, wo sie ein Fotoatelier eröffnete. Neben der Brotarbeit – Fotos von Hochzeiten, Taufen, Ausweisfotos – begann sie das Land mit der Kamera zu erkunden, eine übergreifende Thematik ihrer Fotoserien gilt der Frau. Daneben schloss sie Kontakte mit kolumbianischen Künstlern, Literaten, Musikern und Anthropologen; fotografierte bei Konzerten und sonstigen künstlerischen Darbietungen. Während des Bürgerkrieges (1948) brannte ihr Atelier und der größte Teil ihrer Fotos und Negative wurde vernichtet. In den 1950er und 1960er Jahren entstand eine fulminante Sammlung von Künstlerfotos. Neben vielen Ehrungen und Ausstellungsbeteiligungen war sie 1988 mit vierzig Exponaten an einer internationalen Ausstellung des Museums für Moderne Kunst Bogotá beteiligt.

Ausz.: 1948 und 1967 Siegerin bei Fotowettbewerben.

W.: „El Original Ballet Ruso en Latinoamerica“ (1947)

L.: Auer 1997, ÖNB 2002, <http://www.fotohof.at/>, <http://www.literaturepochen.at/exil/>, www.ila-bonn.de/artikel/ila338/kuenstlerinnen_emigrierte.htm

Friedmann Konstanze, Constanze, geb. Glaser; Philosophin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 14. 7. 1889

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Hof- und Gerichtsadvokaten.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1907 Heirat mit Dr. Wilhelm Friedmann.

Ausbildungen: 1908/09 Reisen ins Ausland, danach ständiger Wohnsitz in Leipzig (Ehemann habilitierte sich an der dortigen Universität). 1913 Wiederaufnahme (nach jahrelanger Unterbrechung) der vor der Ehe begonnenen Gymnasialstudien in Wien, März 1915 Matura, Sommersemester 1915–1916 Studium an der Philosophischen Fakultät der Universi-

tät Wien. Herbst 1919 Absolutorium, Diss. bei Prof. Stöhr/Prof. Reininger, physikalisches Praktikum-Kolloquium aus Experimentalphysik bei Prof. Exner. Schrieb u.a. Rezensionen in „Der Kampf“.

Qu.: UA Wien.

W.: „Psychologische Momente in der Ableitung des Apriori bei Kant. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1919)

L.: Dissertationsverzeichnis

Robert Tabakow

Friedmann Mitzi (Marie Rosalie), verh. Otten, auch: Friedmann-Otten; Grafikerin, Kunstgewerblerin und Publizistin

Geb. Wien, 28. 11. 1884

Gest. New York City, New York, USA, 5. 5. 1955

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem deutschen Schriftsteller Karl Otten verheiratet, ein Sohn. Ausbildungen: Kunstschule für Frauen und Mädchen. Studierte zunächst bei Adolf Böhm in Wien und Adolf Hoelzel in Dachau, wurde persönliche Schülerin von Oskar Strnad.

Laufbahn: Arbeitete bei einem Wiener Juwelier, Mitglied der Wiener Werkstätte, von Josef Hoffmann in die „Künstlerwerkstätten“ aufgenommen. 1908 Teilnahme an der „Kunstschau Wien“. Vielseitige Gebrauchsgrafikerin (Reklame, Briefpapier- u. Drucksortentwürfe, Ex libris), Metallarbeiten (Schmuck u. Gebrauchsgegenstände) u. Mode. Um 1920 verlegte sie sich ganz auf Emailarbeiten und schuf neben Schmuck und Gebrauchsgegenständen erstmals großformatige Emailbilder. Mitarbeit bei den Zeitschriften „Hohe Warte“, „Erdgeist“ und „Die Aktion“. Zusammenarbeit u.a. mit Käthe Berl, Marie Likarz und Fritz Löw. 1938 Emigration in die USA.

Ausstellungen: 1908 Kunstschau, 1909 Neukunstgruppe Salon Pisko; 1911 Ausstellung „Österreichisches Kunstgewerbe“; 1912/13 vor allem Postkartenentwürfe. 1915 Modeausstellung. 1916 Aufenthalt in Trier/Rheinland. Ab 1920 vor allem Emailarbeiten u.a. großformatige Emailbilder. Ausstellungen: 1920 Kunstschau; 1925 Paris; 1925 Deutsche Frauenkunst, Künstlerhaus; 1927 Europäische Kunstgewerbeausstellung Leipzig; 1929 „Verband Bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen Wiener Frauenkunst“, Museum für Kunst und Industrie. 1930 Werkbundaussstellung, 1931 Hagenbund, 1934 50jährige Jubiläumsausstellung des Kunstgewerbevereins.

Mitgl.sch.: Neukunstgruppe, Österr. Werkbund, Wiener Frauenkunst.

L.: Brandstaetter 1979, Dichand 1981, Fahr-Becker 1994, Hofmann 1943, Karolyi 2005, Schweiger 1990, Schweiger 1983

Friedmann Ottilie, geb. Schmieder, Ps. Oskar Brandt; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Dresden, Sachsen, Deutschland, 1. 8. 1815 (1.9.)

Gest. Maria Enzersdorf, NÖ, 19. 10. 1891

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete mit 16 Jahren Herrn Schnabel, wurde nach fünf Jahren geschieden. Tochter: Angeliqe. Heiratete 1855 den Zeitungsbesitzer Otto Bernhard Friedmann. Kinder: Otto (1860–1901), Dr.iur.; Klara Ottilie Ruge (1856–1912), Schriftstellerin (Ps. C. Raff).

Ausbildungen: Besuchte in Dresden die Schule.

Laufbahn: 1850 ging sie zu Friedrich (Wilhelm August) Fröbel nach Marienthal und gründete später einen Kindergarten in Kiel, den sie einige Zeit selbst leitete. Sie lebte in Hamburg und nach ihrer Heirat 1855 in Wien. Sie war Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften und beschäftigte sich vor allem mit Themen der Frauenbewegung.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB.

W.: „Ein Diplomat“ (1853), „Waldblumen. Erzählungen für Kinder von 6 bis 10 Jahren“ (1862), „Was die Mutter erzählt. Geschichten für Kinder von 6 bis 10 Jahren“ (1864)

L.: ÖNB 2002, Pataky 1898, www.frauenstadtarchiv.de

Friedmann Rose (Rosina), geb. von Rosthorn; Alpinistin

Geb. Prävali, Kärnten (Prevalje, Slowenien), 12.2.1864

Gest. Baden, NÖ, 13.(14.?) 1.1919

Herkunft, Verwandtschaften: R.F. war die Tochter von Adolf Edler von Rosthorn, Angehöriger einer ursprünglich aus England stammenden Industriellenfamilie, und Rosalie, geborene Fischer. Ihre Jugend verbrachte sie im niederösterreichischen Piestingtal.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe war sie mit Bruno Wagner von Freynsheim (ca. 1862–1919), Rechtskonsulent der österreichisch-ungarischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft und Funktionär des Österreichischen Alpen-Clubs, verheiratet. Der Ehe entstammte eine Tochter, die 1885 geborene Dora. Auf einer Bergtour begegnete R.W. dem Industriellen Louis Friedmann (1861–1939), einem der bekanntesten Wiener Alpinisten jener Zeit, den sie 1886 heiratete. Im darauf folgenden Jahr wurde die Tochter Maria Alexandrine geboren.

Laufbahn: Mit ihrem Mann Louis Friedmann unternahm R.F., die seit 1887 Mitglied des Österreichischen Alpenklubs war, zahlreiche, teils führerlose, Hochtouren im Alpenraum und avancierte zu einer der bedeutendsten Bergsteigerinnen ihrer Epoche. In den Ostalpen erstieg sie die meisten Hauptgipfel. In der Ortlergruppe, ihrem bevorzugten Tourengebiet, war sie die erste Frau auf der Thurwieserspitze (1888) sowie auf dem Marltgrat und der Minnigeroderinne am Ortler, weiters erstieg sie die Königsspitze und überwand die Trafoier Eiswand. 1889 nahm sie gemeinsam mit Louis Friedmann und dem Ehepaar Hans und Alba Helversen an der ersten touristischen Ersteigung der Hinterkärlspitze in der oberitalienischen Sappadagruppe teil. In den nördlichen Kalkalpen war sie wiederholt in der Dachsteingruppe unterwegs und durchkletterte bei ungünstigsten Wetterverhältnissen die Watzmannostwand. In den Dolomiten erstieg sie die Kleine Zinne und die Fünffingerspitze, in der Berninagruppe unter anderem den Piz Roseg und den Piz Palü. In den Westalpen waren Viertausender wie Matterhorn (Überschreitung), Weißhorn, Castor, Pollux und Monte Rosa ihr Ziel.

Das Ehepaar Friedmann nahm darüber hinaus regen Anteil am Leben der damaligen Wiener Gesellschaft und pflegte zahlreiche Freundschaften und Bekanntschaften mit Künstlern, so etwa mit Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal. Von Gustav Klimt wurde R.F. als Salondame in glitzernder schwarzer Robe porträtiert (1900/01). Auf Klimts symbolistischem Gemälde „Nixen (Silberfische)“ (1899) ist eines der beiden Frauengesichter als das ihre zu erkennen.

Nach Ausbruch des 1. Weltkriegs widmete sich R.F. als freiwillige Krankenschwester der Pflege verwundeter Soldaten. Mit Typhus infiziert, starb sie im Jänner 1919 in Baden. Das „Neue Wiener Tagblatt“ würdigte sie in einem Nachruf als „eine Frau, deren Name ehrend auf

manchem Blatte der alpinistischen Entwicklungsgeschichte genannt wird und die durch ihr Beispiel bahnbrechend gewirkt hat auf dem Wege, der die Frauen zur Teilnahme an den reinen Freuden des Alpinismus führte“.

Qu.: Archiv des Österreichischen Alpenklubs.

L.: Arnbom 2002, Gaugusch 2011, Genealogisches Taschenbuch 1893, Geyer 1919, Natter/Frodl 2000, Pichl 1927, Richter 1894, Wundt 1901, Rose Friedmann. In: NWT, 17.1.1919, S. 9, NFP, 15.1.1919 (Todesanzeige)

Christine Kanzler

Fries Margarethe, Margarete, verh. Schechner, verh. Friedl-Fries; Schauspielerin

Geb. Wien, 14.6.1911

Gest. Wien, 18.1.2011

Herkunft, Verwandtschaften: Ärztesfamilie, in Wien (Alsergrund) und Baden aufgewachsen. LebenspartnerInnen, Kinder: 1932 Heirat mit Kurt Schechner (*1884), Dr.phil., Direktor, Publizist, 1952 geschieden. In zweiter Ehe mit Rudolf Friedl verheiratet.

Ausbildungen: Ursprünglich wollte sie Ausdruckstänzerin werden. Studierte an der Universität Wien, 1933 Dr.phil. mit einer Dissertation im Bereich Botanik, gleichzeitig Ausbildung am Reinhardt-Seminar in Wien.

Laufbahn: 1931 bis 1938 Schauspielerin an verschiedenen Wiener Bühnen, unter anderem 1932/33 am Deutschen Volkstheater, 1936/37 am Theater an der Wien und 1937/38 wieder am Deutschen Volkstheater. Obwohl persönlich nicht unmittelbar bedroht, ihre Mutter und ihr Ehemann entsprachen jedoch der NS-Definition „Halbjuden“, entschloss sie sich gemeinsam mit ihrem Ehemann zur Emigration. 1938 erhielt sie in der Schweiz eine Arbeitsbewilligung für das Berner Stadttheater. 1939 bis 1947 am Zürcher Schauspielhaus. 1947 Rückkehr nach Wien, 1948 ans Volkstheater, 1954–87 ständiges Mitglied des Ensembles am Volkstheater Wien. Trat auch immer wieder an Schweizer Bühnen und in Deutschland auf. Übernahm von 1951 bis 1959 fünf Filmrollen. 1966/67 Gastrollen an der Komödie im Marquardt, Stuttgart. Juli und August 1969 Burgfestspiele Jagsthausen. M.F. war vor allem auf Schiller'sche Frauengestalten spezialisiert.

Ausz., Mitgl.sch.: Um 1964 Goldenes Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst der Republik Österreich, 1978 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien, sie ist Trägerin der Ehrennadel des Volkstheaters und seit 2003 Ehrenmitglied des Volkstheaters.

L.: Erfasste Steuersteckbriefe, Trapp/Mittenzwei 1999, <http://inszenierung.at/volkstheater/>

Frimberger Marianne; Malerin, Grafikerin, Illustratorin und Schriftstellerin

Geb. Mährisch-Ostrau, Mähren (Ostrava, Tschechien), 14.6.1877

Gest. Wien, 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Schriftstellers Johann Georg Frimberger.

Ausbildungen: Studierte 1899 bis 1903 an der Kunstgewerbeschule (bei v. Myrbach und C. Karger), anschließend in München bei H. Knirr und J. Diez und 1905/06 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: Ab 1906 betrieb sie eine private Malschule, gemeinsam mit Adelheid Malecki. Sie erhielt zahlreiche Illustrationsaufträge, arbeitete bei mehreren Zeitschriften mit, u.a. „Die Muskete“ und „Österreichs deutsche Jugend“. Entwarf Spielzeug und Kinderzimmermöbel.

Mitglsch.: Mitglied der VBKÖ.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien; DB NS-Lit. Graz.

L.: Heller 2008

Frindt Anna, Anna Maria; Geschäftsfrau und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Reichenau a. d. Rax, NÖ, 3. 7. 1905

Gest. Prein a. d. Rax, NÖ, 26. 4. 1945

Laufbahn: Die Obst- und Gemüsehändlerin A.F. machte in ihrem Geschäft im August 1943 regimekritische Äußerungen und wurde dafür am 20. Juni 1944 vom OLG Wien wegen Wehrkraftzersetzung zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilt. Sie war daher den örtlichen NS-Machthabern als Regimegegnerin bekannt. Am 24. April 1945 wurde sie verhaftet, im Keller eines Privathauses in Prein a.d. Rax festgehalten und anschließend zusammen mit anderen Frauen im Keller des Hotels „Kaiserhof“ von Mitgliedern eines Sonderkommandos des Volkssturms erschossen.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1987a, Fein 1975, <http://www.derfreiheitskaempfer.at/>

Frisch Liselotte; Bühnenbildnerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: War in Wien tätig. 1940/41 als „Halbjüdin“ aus der RTK ausgeschlossen.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Frischauer Frida, Frischauer-Meitner Frieda; Mathematikerin

Geb. Wien, 24. 2. 1889

Gest. New York City, New York, USA, 22. 3. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Rechtsanwaltes Dr. Philipp Meitner und dessen Frau Hedwig Meitner-Skovran, jüngste Schwester der Physikerin Lise Meitner.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1917 Heirat mit Leo Frischauer, Arzt und Philosoph.

Ausbildung: F.F. besuchte den Gymnasialkurs der Dr. Eugenie Schwarzwald und legte 1908 die Reifeprüfung am privaten Mädchenobergymnasium mit Öffentlichkeitsrecht des Vereins für erweiterte Frauenbildung ab. Anschließend studierte sie bis zum Sommersemester 1914 an der Universität Wien Naturwissenschaften und Philosophie. Ihre Dissertation „Eduard von Hartmanns Naturphilosophie“ reichte sie bei den Philosophen Stöhr und Reiningger im Juni 1916 ein. Ihre Promotion verzögerte sich bis März 1918.

Laufbahn: Trotz ihrer bekannten Schwester ist wenig über F. F. bekannt. In den Biografien über die Physikerin Lise Meitner wird kaum auf den Werdegang der späteren Mathematikerin eingegangen. In der Zwischenkriegszeit war F. F. in der Harand-Bewegung in Wien tätig. Sie emigrierte in die USA und lehrte am Adelphi College in New York Mathematik.

Qu.: UA Wien.

L.: Heuer 1992, ÖNB 2002, ÖWE 1993, Internetrecherche (ssdi, Stammbaum Familie Meitner)

Brigitte Bischof

Frishauf-Pappenheim Marie, Ps. Maria Heim, Marie Pappenheim; Dermatologin und Schriftstellerin

Geb. Pressburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 4. 11. 1882

Gest. Wien, 24. 7. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: 1885 übersiedelte die Familie nach Wien. Vater: Max Pappenheim, Volksschullehrer; Mutter: Regina, geb. Sprecher; Bruder: Martin (1878–1943), Dr.med., in Palästina Univ. Prof. für Psychiatrie und Neurologie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1918 Heirat mit Hermann Frischauf (1879–1942), Dr.med., Jugendpsychiater in Wien, Scheidung; 1938–40 KZ Buchenwald, gestorben an den Folgen der KZ-Haft; Sohn: Johannes (*1919), Dr.med., Univ. Prof. in Wien.

Ausbildungen: 1903 Matura, gegen den Willen der Eltern Studium der Medizin an der Universität Wien, 1909 Promotion zur Dr.med.; Facharztausbildung zur Dermatologin.

Laufbahn: M. F.-P. war 1918–34 als Fachärztin für Dermatologie in Wien mit Praxis und Wohnung in der Rathausstraße 11 im 1. Bezirk tätig. Bereits während des Studiums war sie schriftstellerisch u. a. als Mitarbeiterin der „Fackel“ tätig. Nach der russischen Oktoberrevolution begann sie sich mit dem Marxismus zu beschäftigen und war ab 1919 Mitglied der neugegründeten Kommunistischen Partei Österreichs. Ihre Praxis entwickelte sich zu einem kulturellen und politischen Treffpunkt. Im Dezember 1928 gründete sie gemeinsam mit Wilhelm Reich die „Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung“, eine Einrichtung von sechs „proletarischen Sexualberatungsstellen“ mit kostenloser Beratung und hielt Frauenberatungsstunden in ihrer Praxis. Sie war ein führendes Mitglied im „Österreichischen Bund der Freunde der Sowjetunion“. Von 1930–38 führte sie den Egon Grünberg & Co. Verlag in Wien, der eine enge Verbindung zur Kommunistischen Jugendinternationale hatte. 1934 nach den Februarkämpfen engagierte sie sich bei der illegalen „Sozialistischen Arbeiterhilfe“ und vermutlich auch bei der illegalen KPÖ und der „Roten Hilfe“. Nach einer kurzfristigen Haft emigrierte sie nach Paris, wo sie als kosmetische Ärztin und in der Partei tätig war. Nach dem „Anschluss“ Österreichs folgte die Gründung des „Cercle Culturel Autrichien“, um durch Vorträge, Lesungen und Konzerte für die Befreiung Österreichs zu wirken und die Identifikation Österreichs mit Deutschland zu verhindern. 1940 flüchtete sie vor dem deutschen Vormarsch nach Südfrankreich. Sie wurde im Lager Gurs nahe den Pyrenäen interniert. Nach der Öffnung des Lagers beim Herannahen der deutschen Truppen 1940 gelang ihr die Emigration nach Mexico City, wo sie als Ärztin tätig war. Hier arbeitete sie gelegentlich bei „Freies Deutschland“ und vermutlich bei „Austria Libre“ mit, sowie in der KPÖ-Parteilgruppe in Mexiko. Sie engagierte sich in zahlreichen Initiativen, war Mitgründerin des deutschsprachigen Exilverlags „El Libro Libre“ und im „Heinrich-Heine-Klub“ tätig. Schwierigkeiten bei der Existenzsicherung führten zu ihrer Rückkehr nach Wien im Mai 1947. Bis 1952 war sie als Dermatologin in einer Ambulanz der Wiener Gebietskrankenkasse tätig, daneben als Mitarbeiterin der „Stimme der Frau“. Erst jetzt folgte wieder verstärkt die Präsentation ihrer schriftstellerischen Tätigkeit in der Öffentlichkeit. Sie trat wiederholt als engagierte Kommunistin auf, z. B. mit dem Appell am 3. 5. 1950 an alle österreichischen SchriftstellerInnen, sich dem Aufruf des österreichischen Friedensrats gegen die Produktion von Atomwaffen anzuschließen.

Mitglsch., Kooperationen: Gründung des „Cercle Culturel Autrichien“ gemeinsam mit dem Wirtschaftswissenschaftler Arpad Haas und Tilly Spiegel; in Mexiko Zusammentreffen mit Schriftstellern und Journalisten wie Bruno Frei, Leo Katz oder Egon Erwin Kisch, der Ingenieurin Gertrude Kurz, der Physikerin Marietta Blau, den Ärzten Theodor Balk, Moritz Luft, Leo Deutsch, Else und Richard Volk, sowie dem Dirigenten und Schüler Arnold Schönbergs, Ernst Römer; Gründung des Verlags „El Libro Libre“ gemeinsam mit Bruno Frei, Leo Katz, Egon Erwin Kisch und Else Volk; Mitglied der Exekutive der internationalen Arbeiterhilfe (IAH); 1933 Vorsitzende des Bundes proletarischer Solidarität, der die Nachfolgeorganisation der verbotenen Roten Hilfe war.

Im Sommer 1909 Treffen mit Alban Berg, Anton Webern, Erwin Stein und Arnold Schönberg, Freundschaft mit Letzterem, der sie zur Verfassung eines Librettos für sein opus 17 „Erwartung“ motivierte, sein erstes Bühnenwerk, ein Monodrama, das nach der Komposition im August 1909 25 Jahre auf die Uraufführung warten musste. Schönberg malte auch ein Porträt von M.F.-P. In Mexiko Freundschaft mit dem Komponisten Marcel Rubin und seiner Frau Hilda.

Qu.: IfZ München; DÖW.

W.: Ab 1908 Lyrik und Prosa in zahlreichen Zeitschriften. „Pappenheim, Maria: Erwartung (Textbuch). 1909 vertont von Arnold Schönberg“ (1917), „Gem. m. Reich, Annie: Ist Abtreibung schädlich“ (1930), „Der graue Mann. Roman“ (1949), „Sie ist immer viel zu gut. In: Volksstimme“ (1950), „Im Kampf um den Frieden. Österreichische Zeitung“ (1950), „Gedichte“ (1962), „Verspätete Ernte zerstreuter Saat“ (1962)

L.: BLÖF, Bolbecher/Kaiser 2000, Fallend 2002, Frei 1972, ÖNB 2002, Pasteur 1986, Röder/Strauss 1980–1983, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Spiegel 1969, <http://www.literaturepochen.at/exil/>

Frischmann Klothilde, Clothilde; Geschäftsinhaberin

Geb. Warasdin, Ungarn (Varaždin, Kroatien), 3. 1. 1870

Gest. Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 20. 9. 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Leopold Frischmann († 1929); Söhne: Arthur, Richard und Egon; Töchter: Klothilde, Emma (geistig behindert, ging 1939 nach Wien, das weitere Schicksal ist unbekannt).

Laufbahn: Besaß mit ihren Söhnen das Kaufmannsgeschäft „Leopold Frischmann und Söhne“ in der Färbergasse in Wilhelmsburg. Nach dem „Anschluss“ wurde das Geschäft liquidiert, der Sohn Arthur wurde nach Dachau deportiert und ging später nach Jugoslawien. K.F. ging am 19. 7. 1939 nach Wien. Sie wurde am 28. 7. 1942 nach Theresienstadt deportiert.

L.: Lind 2002, <http://de.doew.braintrust.at/>

Fritsch Franziska, Fanny, Ps. Fr. Staufen (Staufer); Schriftstellerin, Dramatikerin und Lyrikerin

Geb. Bibart, Bayern (Deutschland), 10. 3. 1828

Gest. Salzburg, Sbg., 1904

LebenspartnerInnen, Kinder: Österreichischer Statthalterbeirat Ritter von Fritsch.

Ausbildungen: In München.

Laufbahn: Wirkte mehrere Jahre als Erzieherin und lebte nach ihrer Heirat lange Zeit in Linz, zuletzt in Salzburg. Adalbert Stifter riet ihr zur Herausgabe ihrer „Weihnachtsfeste“. Mit den Jahren folgten weitere Erzählungen, nach dem Tod ihres Mannes erschien das biblische Trauerspiel „Heli“, das in Graz wiederholt erfolgreich aufgeführt wurde, wie auch andere Werke der Autorin, die zuletzt fast erblindete.

W.: „Weihnachtsfest(e)“ (1861), „Heli. Tragödie“ (1882), „Eine Heimstätte“ (1890), „Der Sprachreiniger“ (1892)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Pataky 1898

Fritsch Marie von; Schriftstellerin

Geb. Weidling, NÖ, 1872

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Johann Frank (†1904).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1892 Heirat mit dem Oberleutnant Josef Ritter von Fritsch.

Laufbahn: Lebte vermutlich zeitweise in Salzburg.

„Auf 236 Seiten erzählen die Puppen geziert von sich, schreiben französische und englische Briefe, die als besondere Attraktionen mit abgedruckt sind und machen sich so unsympathisch wie nur möglich. Dazu versucht die Verfasserin, die Puppen auch noch durch die Sprache zu charakterisieren, was ihr misslingt, denn eine Nürnberger Puppe im Tone Hans Sachsens sprechen zu lassen oder einen Leutnant im preußischen Witzblatt-Leutnantston ‚Ach, Kamerad, forsch gewesen, Rennen große Sache!‘, das ist mehr, als man geduldigsten Kindern zumuten kann“. (Schwab, S. 278)

W.: „Tante Lottes Puppen. Ein Nachtrag zur Geschichte der Puppe Wunderhold“ (1904)

L.: Heller 2008, Klotz 1990, Schwab 1949

Frittum Anna; Widerstandskämpferin

Geb. 20.9.1900

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), Frühjahr 1943

Laufbahn: A. F. wurde am 23.6.1941 wegen „Verdachts der KP-Betätigung und Abhörens ausländischer Rundfunksendungen“ von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst. Sie kam im Frühjahr 1943 in Auschwitz um. Ihr Mann Franz Frittum (*1892, Maschinenmeister) wurde ebenfalls festgenommen und am 30.11.1942 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

Fritz Mali, (eigentl. Malke oder Malka); Widerstandskämpferin, Übersetzerin und Autorin

Geb. Busk, Galizien (Ukraine), 16.9.1912 (1913)

Gest. Wien, 8.7.1996

M.F. wird am 16. September 1912 (nach anderen Angaben 1913) als eines von sieben Kindern der jüdischen Familie Padwa in Busk (Galizien) geboren. Sie wächst in Wien auf und besucht hier das Realgymnasium, das sie mit der Matura abschließt. Sie knüpft Kontakte zu

kommunistischen Jugendlichen und ist 1933/34 für die Rote Hilfe tätig. Als Teilorganisation der KPÖ war die Rote Hilfe ab Juni 1933 verboten, sie stellte ihre Aktivitäten allerdings nicht ein, sondern diese erreichten in Folge der Februarkämpfe 1934 sogar einen Höhepunkt. Das Mitwirken bei den Sammlungen dieser ArbeiterInnenselbsthilfeorganisation gilt als Hochverrat und wurde nach der Annexion Österreichs durch die Nationalsozialisten besonders scharf verfolgt.

Ab 1935 arbeitet M.F. als Au-Pair Mädchen zunächst in London und später in Paris. Sie beherbergte in ihrer Pariser Wohnung Emigranten, die in ihren Heimatländern politisch verfolgt worden waren und sich illegal in Frankreich aufhielten. Kurz vor der Besetzung von Paris durch deutsche Truppen flüchtet M.F. 1940 mit einer Gruppe politischer Emigrantinnen vor den Nationalsozialisten nach Montauban in Südfrankreich. Dort lernt sie ihren späteren Mann, Heinrich Fritz, kennen. Im Frühjahr 1941 wird M.F. verhaftet und im Herbst desselben Jahres vor ein Militärgericht gestellt. Obwohl sie zunächst freigesprochen wird, erfolgt ihre Internierung in das Frauenlager Rieucros, später wird sie in das Lager Berns gebracht. Von dort aus gelingt ihr die Flucht nach Marseille. Sie wird jedoch kurz danach erneut verhaftet, diesmal gemeinsam mit Heinrich Fritz, und im Gefängnis von Chalon-sur-Saône eingesperrt. Die beiden werden aneinander gekettet über Dijon nach Karlsruhe gebracht und schließlich in Bruchsal inhaftiert. Auf der Strecke München-Salzburg werden sie getrennt. Heinrich Fritz wird nach einem Gefängisaufenthalt Ende 1942 nach Dachau überstellt. M.F. wird nach Wien deportiert, wo sie im Gestapo-Hauptquartier am Morzinplatz mehreren Verhören und Folterungen unterzogen wird. Nach neun Monaten Gestapohaft wird sie nach Auschwitz deportiert und im Jänner 1945 nach Ravensbrück evakuiert. Die durch die Lagerhaft ohnehin geschwächten Häftlinge sind bei eisiger Kälte teils zu Fuß, teils in Viehwaggons unterwegs. In Ravensbrück verschafft ihr Maria Berner, eine Mitarbeiterin des von der österreichischen Kommunistin Mela Ernst geleiteten illegalen Widerstandsnetzes, den roten Winkel, das Kennzeichen für politische Gefangene. Mit diesem kann M.F. vor der Vernichtung als rassistisch Verfolgte bewahrt werden. Mit Hilfe von falschen Papieren wird sie zur Arbeit bei den Siemenswerken eingeteilt. Bei der Auflösung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück im April 1945 kann sie gemeinsam mit Hermine Jursa aus einer Gefangenenkolonne fliehen. Die beiden Frauen kommen nach einem strapaziösen Fußmarsch sechs Wochen später in Wien an. Dort trifft M.F. zu ihrer Freude ihren tot geglaubten Mitgefangenen und Leidensgenossen Heinrich Fritz überraschend wieder. Bald danach heiraten die beiden.

Wie viele der Überlebenden aus den Konzentrationslagern ist M.F. über das Verhalten der einheimischen Bevölkerung bestürzt. Die Stimmung in Wien ist von der Konzentration auf das eigene Leid durch den „verlorenen“ Krieg und die Bombardierungen der Alliierten geprägt. Der politische Widerstand gegen das NS-Regime wurde von vielen als kriminelles Delikt angesehen. Nach 1945 ist M.F. wieder politisch tätig. 1948 wird ihr Sohn Ernst geboren; sie absolviert ein Studium an der Universität Wien, arbeitet als Übersetzerin und stellt sich als Zeitzeugin in Schulen zur Verfügung. Bis zu ihrem Tod am 8. Juli 1996 bleibt sie politisch interessiert.

W.: „Essig gegen den Durst. 565 Tage in Auschwitz“ (1986), „Gem. m. Hermine Jursa: Es lebe das Leben. Tage nach Ravensbrück“ (1983)

L.: Berger 1985, Berger 1987, Fritz 1990, Müller 1997a, www.klahrgesellschaft.at

Karin Nusko

Fritz Resi; SchauspielerIn

Geb. 30.3.1911

Gest. Wien, Jänner 1988

Laufbahn: War eine beliebte Darstellerin bei den Tiroler Volksbühnen Exlbühne; Klingenschmid- u. Blaasbühne.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Fritzsche Eugenie, Fritzsche; Chemikerin

Geb. Wien, 21.7.1922

Ausbildungen: Maturierte an der staatlichen Oberschule für Mädchen III am 16.3.1940. Studierte an der Universität Wien Chemie, reichte ihre Dissertation 1946 (Referenten: Ebert und Späth) ein und legte die vorgeschriebenen Rigorosen ab. Die Promotion wurde mit 29.6.1946 bekannt gegeben.

Laufbahn: E. F. wird im Studienjahr 1944/45 am I. Chemischen Labor der Universität Wien als wissenschaftliche Hilfskraft (Ersatzkraft) verzeichnet.

Qu.: Personalstand der Universität Wien; Rigorosenprotokoll, UA Wien.

L.: Michl 1950

Brigitte Bischof

Frodl-Kraft Eva, geb. Kraft; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 29.9.1916

Gest. Wien, 1.5.2011

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Viktor Kraft (1880–1975), Universitätsprofessor und Philosoph, Mitglied des „Wiener Kreises“.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1952 Heirat mit Walter Frodl (1908–1994), Kunsthistoriker und Denkmalpfleger.

Ausbildungen: 1934–38 Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte im Nebenfach an der Universität Wien, 1939 Dr.phil.; daneben 1936–38 Ausbildung zur Fotografin an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: 1942 Eintritt in das damalige Institut für Denkmalpflege, 1945 Übernahme in das wiedererrichtete Staatsdenkmalamt, heutiges Bundesdenkmalamt, Beteiligung am Aufbau des „Instituts für Österreichische Kunstforschung“, ab 1972 bis zu ihrer Pensionierung 1979 dessen Vorstand, 1973 Habilitation an der Universität Wien, ao. Universitätsprofessorin, 1979 Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; als Gründungsmitglied des „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ (1953) Forcierung der Forschung über mittelalterliche Glasmalerei auf internationaler Ebene, 1983–87 Präsidentin; Redakteurin des Wiener Jahrbuchs für Kunstgeschichte, der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, der Studien zur österreichischen Kunstgeschichte, Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege sowie des Corpus der mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs. In ihrem Buch „Gefährdetes Erbe“ (1997), einem Standardwerk zur Geschichte der Österreichischen Denkmalpflege der jüngeren Vergangenheit, bemühte sie sich um eine objektive Erfassung der Arisierungen, Malversionen etc. in der NS-Zeit.

W u. a.: „Die nationale holländische Landschaftsmalerei des Barock in der ersten Generation. Diss. Univ. Wien“ (1939), „Die Glasmalerei. Entwicklung, Technik, Eigenart“ (1970)
L.: Bacher 1982, Plakolm-Forsthuber 2002

Froebe Ludovika, geb. Stohl; Malerin

Geb. Wien, 27. 1. 1847

Gest. ?

Ausbildungen: Ausbildung bei Tina Blau.

Laufbahn: War als Porträt-, Stilleben- und Genremalerin tätig.

L.: Eisenberg 1891, Thieme/Becker 1907–1940

Frohberg Regina, geb. Rebecca Salomo(n), Rebecca Saaling, nach Konvertierung:

Saling, Ps. „F“, Regina Salomo, Regina Saling; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Berlin, Deutschland, 4. 10. 1783

Gest. Wien, 30. 8. 1850

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter einer wohlhabenden jüdischen Familie; Vater: Jacob B. Salomon; Mutter: Cheile Eger; konvertierte zum Christentum und nahm wie ihre beiden Schwestern den Namen Sa(a)ling an. Schwestern: Marianne und Julia, Tante von Paul Heyse (1830–1914), Schriftsteller, Nobelpreis für Literatur 1910.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1801 Heirat mit dem Kaufmann Moses Friedländer (1774–1840) gegen ihren Willen, bald darauf Scheidung.

Ausbildungen: Erhielt privaten Sprachunterricht.

Laufbahn: Begann früh ihre schriftstellerische Tätigkeit und hatte v.a. weibliches Publikum. Ließ sich nach der Trennung von ihrem Mann taufen. Zunächst schrieb sie anonym, dann unter verschiedenen Pseudonymen („F“, „Regina Salomo“). Sie veröffentlichte zahlreiche Romane und Novellen. Mitglied des Kreises der Berliner Salondamen. Seit 1813 lebte R.F. in Wien, wo sie Anschluss an die dortige Gesellschaft fand. Nachdem ihr 1828 erschiener Roman nur mehr kühle Aufnahme fand, veröffentlichte sie für einige Jahre keine größeren Werke mehr. Kleinere Veröffentlichungen (Novellen, Gedichte, Aufsätze) in der „Wiener Zeitschrift für Moden, Literatur, etc“. Sie war auch als Übersetzerin tätig. Sie übersetzte und bearbeitete französische Dramen, die 1818 unter dem Kollektivtitel „Theater“ erschienen.

W.: „Luise oder kindlicher Gehorsam und Liebe im Streit“ (1808), „Das Gelübde“ (1816), „Herbstblumen“ (1817), „Stolz und Liebe“ (1820), „Die Rückkehr“ (1824), „Die Abreise“ (1830), „Vergangenheit und Zukunft“ (1840), „Gedankenfrüchte auf dem Pfad des Lebens“ (1842)

L.: Buchegger 2002, ÖNB 2002, Remy 1999, Winingner 1927, Pataky 1898

Fröhlich Aloisia, geb. Holzinger; Widerstandskämpferin

Geb. Leoben, Stmk., 21. 6. 1908

Gest. Leoben, Stmk., 15. 1. 1948

A.F. kam in Leoben zur Welt, wo sie auch vor ihrer Verhaftung lebte. Sie heiratete Anton Fröhlich, der von Beruf Lokführer und in der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft beschäftigt war. Das Ehepaar hatte eine Tochter und einen Sohn. Mit ihrer antifaschisti-

schen Einstellung unterstützte Frau A.F. die PartisanInnen im Raum Leoben äußerst tatkräftig. Als Mitglied der Kommunistischen Partei stellte sie ihre Wohnung für geheime Treffen von Max Muchitsch und seinen KameradInnen zur Verfügung. Zudem brachte sie Geld für die illegale Organisation auf. Am 15. August 1944 wurden Frau A.F. sowie ihre 14-jährige Tochter Helga und ihr Mann Anton verhaftet. Zunächst kam Frau A.F. in Leoben in Haft, wo sie schweren Misshandlungen durch die dortigen GestapobeamtInnen ausgesetzt war. Im Jahr 1946 gab sie bei der Zeugeneinvernahme in der Strafsache Johann Stelzl zu Protokoll: „In der Folge wurde ich, und zwar von Augustin, noch fünfmal verhört und zweimal mit einer Stahlrute geschlagen. Er schlug mich ins Gesicht mit den Händen und auf Hände, Füße und Gesäß mit der Rute. Im Oktober wurde ich dann nach Ravensbrück gebracht.“ Frau A.F. befand sich unter jenen 59 Frauen, die am 29. September 1944 mit einem „Sondertransport“ aus Graz kommend im Viehwaggon nach Ravensbrück deportiert wurden. Dort wurde sie unter der Nummer 75063 registriert. Nach einem Monat erfolgte ihre Überstellung in ein Nebenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg – nach Graslitz (heutiges Tschechien). Dort musste sie, bis zu ihrer Befreiung Ende April 1945, die Nummer 58340 tragen. Circa einen Monat nach der Befreiung konnte A.F. nach Leoben zurückkehren. Ihr Mann Anton hatte zwar Mauthausen und Buchenwald überlebt, aber nur einige Monate später verstarb er in Graz an den Folgen der KZ-Haft. A.F. verlor auch ihren Sohn (in einem Schreiben ans Sozialministerium aus 1947 gab sie an, dass während der NS-Zeit ihre beiden Kinder verschleppt worden waren). Ihre Gesundheit war nach dem Krieg ebenfalls schwer angeschlagen, insbesondere ihr Herz, und ihre Erwerbsfähigkeit daher stark eingeschränkt. In der Folge beantragte die nun alleinerziehende Mutter einer Tochter eine Dauerrente beim Sozialministerium. Ob diesem Ansuchen stattgegeben wurde, ist nicht bekannt. Schon im Alter von 39 Jahren, am 15. Jänner 1948, verstarb A.F. in Leoben.

Qu.: Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: Häftlingsdatenbank; DÖW: 13158e; Justizanstalt Leoben Gefangenenvermerk 3.8.1944–17.11.1944; Landesarchiv Steiermark: Opferfürsorgeakte; Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.333/171; 50.170/51. *L.:* Muchitsch 1966

Brigitte Halbmayr

Fröhlich Anna, Nanette, Netti; Sängerin, Musiklehrerin und politische Aktivistin

Geb. Wien, 19.9.1793

Gest. Wien, 11.3.1880

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste von vier Schwestern: Barbara, Josephine, Katharina.

Freundschaften: Mit Grillparzer und Schubert befreundet; ab 1849 lebte Grillparzer bei Katharina, Anna und Josefine Fröhlich.

Ausbildungen: Schülerin Hummels (Klavier) und Sibonis (Gesang).

Laufbahn: Unterrichtete 1819–54 an der am Wiener Konservatorium der Gesellschaft für Musikfreunde eingerichteten „Singschule“. Widmete ihr Vermögen für eine Stiftung zugunsten der KünstlerInnen und SchriftstellerInnen. Im März 1848 wurde sie auch politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karitativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das Textilgewerbe, befand sich

seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen, dagegen anzukämpfen. A.F. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen [...] von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“. (Hauch 1990, Anhang 1)

L.: Hauch 1990, Marx/Haas 2001, ÖBL, Riemann 1975, www.aeiou.at

Fröhlich Barbara, Betty, verh. Bogner; Malerin, Sängerin und Gesangslehrerin

Geb. Wien, 1797 (1798)

Gest. Wien, 30.6.1878

Herkunft, Verwandtschaften: Zweitälteste der vier Schwestern Fröhlich (Anna, Josephine, Katharina).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ferdinand Bogner (1786–1846), Flötist.

Ausbildungen: Schülerin M. Daffingers.

Laufbahn: Pfl egte neben der Musik die Malerei, vor allem die Miniaturmalerei. Jahrelange Gehilfin ihres Lehrers M. Daffinger, der ihr die Ausführung vieler Kopien von Miniaturen überließ, später „Zeichenlehrerin“ am Wiener k.k. Erziehungsinstitut für Offizierstöchter in Hernals. Mit Grillparzer und Schubert befreundet.

L.: Czeike Bd. 2 2004, Leitich 1939, Marx/Haas 2001, ÖBL, Thieme/Becker 1907–1940

Fröhlich Gertie; Malerin und Grafikerin

Geb. Klastor, Slowakei, 29.6.1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dorfschullehrer und Organist. Drei Schwestern.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit Markus Prachensky, Maler. Späterer Lebensgefährte Peter Kubelka, Filmemacher (1964 gem. m. Peter Kronlechner Gründer des Österreichischen Filmmuseums).

Ausbildungen: Ab 1945 LehrerInnenbildungsanstalt in Vöcklabruck. Ab 1949 Kunstgewerbeschule in Graz, Studium bei Rudolf Szyszkowitz. Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien (u.a. bei Herbert Boeckl), 1956 bei Albert Paris Gütersloh.

Laufbahn: 1944 Übersiedlung der Familie nach Österreich (Vöcklabruck). Initiatorin der 1954 eröffneten „Galerie nächst St. Stephan“. Gestaltete in den Jahren 1964 bis 1984 zahlreiche Film-Plakate für das Österreichische Filmmuseum in Wien, u.a. auch das erste Logo des Filmmuseums („Schweinefisch“ / „Zyphius“).

Schuf Plakate, Bilder und Wandteppiche, die in Ausstellungen in London, Los Angeles, Berlin und in vielen namhaften Galerien gezeigt wurden. Entwirft und bearbeitet bunte Kunst-Lebkuchenfiguren und betreibt eine Lebkuchen-Manufaktur (wurde 1987 von André Heller mit ihren Figuren nach Hamburg für sein Programm „Luna Luna“ eingeladen). Mitarbeiterin am Ägyptologischen Institut der Universität Wien, mehrere Studienaufenthalte in Ägypten. Sie schuf Plakate für das Österreichische Filmmuseum. G.F. war befreundet mit Eva Maria Kallir, der Tochter des 1938 vertriebenen Galeristen und Schiele-Experten Otto Kallir-Nirenstein, Besitzer der „Neuen Galerie“ in der Grünangergasse (spätere „Galerie nächst St. Stephan“). G.F. stellte für die neue „Galerie nächst St. Stephan“ Kontakte zu ihren Künst-

lerfreunden her und half 1954/55 beim Aufbau der Galerie, die bald zum wichtigsten Treffpunkt der österreichischen Avantgarde wurde. Maler wie Arnulf Rainer oder Josef Mikl sind dort ebenso zu finden wie Vertreter der Wiener Phantasten, Architekten wie Hans Hollein und Wilhelm Holzbauer gehören zum Freundeskreis, aber auch Literaten wie Konrad Bayer, Gerhard Rühm und Oswald Wiener oder Filmemacher wie Peter Kubelka und Ferry Radax.
 L.: www.kunstnet.at/ulysses/, „Filme, Farben, Fabelwesen“ Die Malerin Gertie Fröhlich. In: Ö1 Magazin 11/2009, Nr. 167, <http://oe1.orf.at/highlights/> (Sendung auf Ö1: Menschenbilder. vom 1. Nov. 2009 um 14:05

Fröhlich Josephine, Josefine, Josefa, Josepha Carolina, Pepi; Sängerin und Komponistin
 Geb. Wien, 12. 12. 1803
 Gest. Wien, 7. 5. 1878

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Mathias Fröhlich (1756–1843), Weineinschlagfabrikant; Mutter: Barbara, geb. Mayer (1764–1841), jüngste Schwester der Schwestern Fröhlich (siehe Anna, Barbara, Katharina), wohlhabendes bürgerliches Haus, kultiviertes, von Musik geprägtes Milieu, Hauskonzerte.

Ausbildungen: Zögling der Gesellschaft der Musikfreunde 1819–1821, studierte bei Siboni, dem späteren Direktor der Kopenhagener Oper, Gesang.

Laufbahn: Bekannte Altistin und Konzertsängerin, debütierte mit Constanze aus Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“, vom 1. Juni 1821 bis 31. Jänner 1822 an der Wiener Hofoper; wirkte weiters in Dänemark (ab 1829 königliche dänische Kammersängerin), Italien und Deutschland, kehrte nach 10 Jahren nach Wien zurück und war als Gesangspädagogin tätig. Gemeinsam mit ihrer Schwester Anna wurde sie nach der Insolvenz der Firma des Vaters in finanzieller Hinsicht zur tragenden Säule der Familie. Bezüglich ihrer Tätigkeit als Komponistin gibt es keine Zeitdokumente, sondern nur ihr hinterlassenes Werk. Mit ihren Schwestern mit Grillparzer und Schubert befreundet. Grillparzer widmete ihr, mit der er auch im Briefwechsel stand, einige Stammbuchverse.

L.: Katalog der Portrait-Sammlung, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953 ff., Marx/Haas 2001, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Riemann 1975, www.aeiou.at

Fröhlich Katharina, Kathi; Lebensgefährtin und Stifterin

Geb. Wien, 10. 6. 1800

Gest. Wien, 3. 3. 1879

Herkunft, Verwandtschaften: Drittälteste der Schwestern Fröhlich (Anna, Barbara, Josephine). LebenspartnerInnen, Kinder: „Ewige Braut“ von Franz Grillparzer (1791–1872). Der Dichter, der die Schwestern 1821 kennengelernt hatte, mietete sich 1849 in ihrer Wohnung in Wien 1., Spiegelgasse 2 ein und wurde von ihnen bis zu seinem Lebensende betreut.

Laufbahn: Musikalisch sehr begabt, nahm sie zusammen mit ihren Schwestern im Leben Franz Grillparzers eine bedeutende Stelle ein. Er hinterließ K.F. und ihren Schwestern seinen ganzen Besitz. 1875 stiftete K.F. den Grillparzer-Preis und 1879 die „Schwestern-Fröhlich-Stiftung“ zur Förderung Not leidender Künstler und Wissenschaftler. Bereits 1872 übergab sie den Nachlass Grillparzers der Stadt Wien.

Ausz.: Fröhlich-Hof in Wien 1120, Malfattgasse 1–5; Die Wohnungseinrichtung der Fröh-

lich-Schwestern ist im Wien Museum zu besichtigen, jedoch als Wohnung des Dichters Grillparzer beworben.

L.: Adametz 1943, Ebner-Eschenbach 1916, Keckeis/Olschak 1953/54, Lux 1912, ÖBL, Prem 1922, Die Presse 4.3.1949, RP 27.11.1913

Fröhlich Lilli; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. 1961

Laufbahn: 1907 bis 1923 unter der Direktion Josef Jarnos SchauspielerIn am Theater in der Josefstadt Wien. Emigrierte nach Bolivien. MitarbeiterIn im Bunten Programm der deutschsprachigen Sendestunde bei „Radio Nacional“ La Paz. Spielte 1948/49 in Sao Paulo in einer Neuinszenierung von Goethes Faust mit.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Frohlich-Bume Lili, geb. Bum Caroline, Karoline, Name vor Emigration: Fröhlich-Bum

(auch Frohlich-Blume, Blum); KunsthistorikerIn, KunsthändlerIn und KunstkritikerIn

Geb. Wien, 14. 5. 1886 (1885)

Gest. Großbritannien, nach 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst Bum, Jurist und Verleger.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Otto Fröhlich, Kunsthistoriker und Kunsthändler.

Ausbildungen: Privates Mädchen-Gymnasium, Wien; Matura 1906 am Ersten Staatsgymnasium in Graz, 1906–10 Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie in Wien (Lehrer: Dvorák, Wickhoff, Schlosser, Strzygowski, „Wiener Schule“); Promotion am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien 1910 (Dvorák).

Laufbahn: Mitarbeit an der „Internationalen Bibliographie der Kunstwissenschaft“ (Hg. Otto Fröhlich); Bearbeitung der Bände VI, VII, VIII (1907–09). Ab 1912 Mitarbeit im Kunsthandel des Ehemannes. 1923–34 Tätigkeit in der Graphischen Sammlung Albertina in Wien (ohne offizielle Anstellung). Zusammen mit dem Direktor Alfred Stix Erarbeitung des Kataloges der italienischen Zeichnungen. Regelmäßige Veröffentlichungen in Zeitschriften und verschiedene Buchveröffentlichungen, insbesondere auf ihren Spezialgebieten Italienische Malerei und Zeichnungen aus Renaissance und Barock. Emigrierte nach dem „Anschluss“ nach Großbritannien. Hierbei wurde sie trotz ihrer akademischen Qualifikationen nicht von akademischer Seite unterstützt, sondern konnte gemeinsam mit ihrem kränklichen Ehemann nur aufgrund einer Versorgungsgarantie von Verwandten im April 1939 in England Zuflucht finden (s. Feichtinger 2001:409). Bis 1947 Tätigkeit als KunsthändlerIn in London („old master paintings and drawings“). Ab 1948 journalistische Tätigkeit in verschiedenen Zeitschriften. Ab 1954 zahlreiche Ausstellungs- und Auktionsberichte, v.a. aus London, für die „Weltkunst“.

W.: „Andrea Meldolla, genannt Schiavone. Phil. Diss. Univ. Wien 1910. Ersch. in: Jb. Kunsthist. Slgen. Wien, 31“ (1913/14)

L.: Dissertationsverzeichnis, Feichtinger 2001, Hofner-Kulenkamp 1994, ÖNB 2002, Wendland 1999, Zum 80. Geburtstag. In: Weltkunst. H. 14, 1966, 672

Fröhlich-Sandner Gertrude, geb. Kastner; Lehrerin, Vizebürgermeisterin und Bundesministerin

Geb. Wien, 25. 4. 1926

Gest. Wien, 13. 6. 2008

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit einem Soldaten, der aus dem Krieg nicht mehr zurückkehrte. Ihre zweite Ehe, bereits als prominente SPÖ-Politikerin, mit dem Gemeinderat Josef Fröhlich (ÖVP), Wirt und Interessenvertreter der Wiener Tourismuswirtschaft, erregte Aufsehen. Ihr Mann schied aus diesem Anlass aus dem Gemeinderat aus, behielt aber seine Funktionen in der Wirtschaftskammer. Eheschließungen von Politikern „unterschiedlicher Parteifarbe“ waren damals noch absolut unüblich.

Ausbildungen: Sie besuchte während des Zweiten Weltkriegs die Lehrerinnenbildungsanstalt. Laufbahn: Ab 1948 arbeitete sie als Volksschullehrerin. Gleichzeitig war sie Horterzieherin bei den Wiener Kinderfreunden. 1956 wurde sie mit der Leitung des Hortsekretariats der Wiener Kinderfreunde und mit der Redaktion der Elternzeitschrift „Du und Dein Kind“ betraut. 1959–65 war sie Abgeordnete zum Wiener Landtag und Mitglied des Wiener Gemeinderats. Ab 1965 war sie Stadträtin für Kultur, Schulverwaltung und Sport, ab 1969 außerdem Vizebürgermeisterin und Landeshauptmann-Stellvertreterin, ein Amt, das sie unter den Bürgermeistern Bruno Marek, Felix Slavik und Leopold Gratz ausübte. 1979 übergab sie die Kulturagenden an den neuen Stadtrat Helmut Zilk und war dann bis 1984 als amtsführende Stadträtin für außerschulische Jugendarbeit und andere Bildungsagenden zuständig. Sie gründete die „Streetworker“ und schuf sozialtherapeutische Wohngemeinschaften. Gleichzeitig war sie Schirmherrin der Wiener Festwochen, der Wiener Symphoniker, Präsidentin des Wiener Fremdenverkehrsverbandes (heute Wiener Tourismusverband) und anderer Einrichtungen. 1984 holte sie Fred Sinowatz in die Bundesregierung wo sie bis 1987 Bundesministerin für Familie, Jugend und Konsumentenschutz war. 1987 ging sie in Pension.

Ausz.: Ehrenvorsitzende der SPÖ-Bezirksorganisation Mariahilf; Ehrenpräsidentin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen; seit 1990: Ehrenvorsitzende der Kinderfreunde Österreich; 1993 Preis der Stadt Wien für Volksbildung; 1993 Ehrenbürgerin der Stadt Wien; Großes Goldenes Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich; Großes Goldenes Ehrenzeichen der Stadt Wien; Großes Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland; Bruckner-Ring der Wiener Symphoniker; Ehrenring des Presseclubs Concordia; Ehrenring des Theaters in der Josefstadt; Ehrenmedaille des Raimundtheaters, Ehrenmedaille der Wiener Handelskammer; 2008 Hans Czermak Preis für eine gewaltfreie Gesellschaft (Sonderpreis für Lebenswerk); Ehrengrab der Stadt Wien am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Politikerinnen in Wien 2000, Stimmer 1996, Wikipedia, www.aeiou.at, <http://www.vienna.at/.../gertrude-froehlich-sandner-82-jaehrig-verstorben/>

Froiza (Frowila); Markgräfin von Österreich

Geb. ?

Gest. 17. 2. nach 1058

Herkunft, Verwandtschaften: Über F.s familiäre Herkunft mangelt es an direkten Quellen. Zum Jahr 1041 berichtet Hermann von Reichenau (†1054) in seiner Chronik, dass König

Peter von Ungarn (reg. 1038–1041; 1044–1046, † 1059) zu seinem Schwager Markgraf Adalbert (amt. 1018–1055) geflohen ist. Der ungarische König war ein Sohn des Dogen Otto Orseolo (reg. 1008–1024; 1024–1026; † 1032), und einer Schwester König Stephans I., des „Heiligen“ von Ungarn (reg. 1000–1038). Nach der Exilierung seines Vaters in Byzanz, hat er, vermutlich zusammen mit seiner Mutter und Schwester, in Ungarn Zuflucht gefunden. Peter wurde nach dem Tod seines Sohnes Emmerich (Imre) († 1031) von Stephan I. zum Nachfolger designiert. Peters Regentschaft wurde jedoch bald durch Konflikte mit Adel und Kirche überschattet, sodass er außer Landes ging und sich zunächst zu seinem Schwager begab, der damals anscheinend bereits mit seiner Schwester verheiratet war, bevor er am Hof König Heinrichs III. (reg. 1039–1056; seit 1046 Kaiser) Unterstützung suchte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Aus der Ehe mit Markgraf Adalbert von Österreich (reg. 1018–1055) ging vermutlich der Sohn Ernst und Nachfolger seines Vaters im Markgrafenamt hervor. Laufbahn: Der Name der zweiten Frau Markgraf Adalberts, Froiza bzw. Frowila, geht aus Urkunden hervor. Mit F. stehen zum einen zwei Diplome Kaiser Heinrichs III. im Zusammenhang. Sie wird zusammen mit Adalbert in Urkunden vom 21. April 1048 und vom 12. November 1051 genannt; dem Markgrafenpaar werden jeweils 30 Königshufen am Zusammenfluss der beiden Zayabäche (Zaya und Taschelbach) im Raum von Mistelbach bei Horn bzw. in der Gegend von Grafenberg und Umgebung im Raum von Eggenburg zur Kolonisation überlassen. Zum anderen wird sie nach Adalberts Tod erneut beschenkt. Als Kaiserin Agnes († 1077) und ihr achtjähriger Sohn Heinrich IV., für den sie die Vormundschaftsregierung führte, sich auf dem Rückweg von der Reise an die Grenzen des Reiches zum Friedensschluss mit Ungarn und der Verlobung der Schwester Heinrichs, Judith († 1093/95), mit dem ungarischen Thronfolger Salomo (König von Ungarn 1063–1074; † 1087) befand, wurde auf ihre Intervention hin, die Markgräfin, hier Frowila genannt und als Witwe des Markgrafen ausgewiesen, mit 20 Königshufen im Tullnerfeld und zwar in Erpersdorf, „Pirchehe“ (vielleicht eine Vorgängersiedlung des heutigen Neusiedl) und angrenzenden Plätzen bedacht. Die Urkunde ist ein Hinweis auf die Bedeutung der Babenberger für die Ungarnpolitik, in die vielleicht auch F. ob ihrer venezianisch-ungarischen Herkunft eingebunden war.

In den beiden erstgenannten Urkunden steht der Name Markgräfin Froiza, auf Rasur; der getilgte Name ist nicht mehr zu erkennen. Es wird vermutet, dass der spätere Eintrag, der in beiden Urkunden von derselben Hand erfolgte, erst nach Ausstellung des dritten Diploms gemacht wurde. Über die möglichen Gründe, die zur Tilgung des ursprünglichen Namens führten, kann nur spekuliert werden.

Nach Karl Lechner (Lechner 1976) entstammte der Sohn Ernst und Nachfolger Adalberts in der Mark der Verbindung mit F., wenngleich es kein explizites Zeugnis dafür gibt. Geht man aber davon aus, dass die Immedingerin Glismod († 5. Februar 1026 oder in einem Jahr davor) Adalberts erste Gemahlin war, und in der Urkunde von 1052, die die Beilegung des Erbschaftsstreits mit dem Kloster Abdinghof besiegelt, Ernst nicht genannt ist, erscheint die Zuordnung zu F. plausibler. – Wann F. gestorben ist, ist nicht überliefert. Die Nekrologien von Melk und Klosterneuburg haben ihren Todestag zum 17. Februar vermerkt.

L.: Kupfer 2000, Kupfer 2009, Lechner 1976, Molecz 2000, Niederösterreichisches Urkundenbuch 2008, Rando 2000, Stieldorf 2012, Szabolcz de Vajay 1962, Varga 2003

Ingrid Roitner

Frölich von Frölichspurg Anna Catharina; Konventsschreiberin

Geb. ?

Gest. 16. 12. 1659

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Carl Frölich von Frölichspurg und Rottenstein († 1599) und Barbara Han von Hanberg nahe Brixen († 1601/02; sicher vor 1608); Geschwister: Eva; Helena Barbara († 1658), verheiratet mit Hans Christoph von Winkelhofen († 1649); Sophia († 1642), verheiratet in erster Ehe mit Jeremias Troyer von Paumgarten († 1635), in zweiter Ehe mit Caspar Troyer von Ansheim († 1639).

Laufbahn: A. C. F. z. F. stammte aus einer im Oberen Vinschgau in Mals ansässigen Adelsfamilie, die im 16. Jahrhundert dem Tiroler Adel immatrikuliert wurde (Adelsdiplom vom März 1539). Die Familie besaß auch noch in der Nähe von Meran die Schlösser Rottenstein bei Obermais und Greifen. Auf einer dieser Burgen und Schlösser oder in Innsbruck, wo A. C.s Vater Kaiserlicher Regimentsrat und Mitglied der Regierung der Oberösterreichischen Lande (Tirol und Vorlande) 1588–1599 war, ist A. C. geboren und aufgewachsen. Während zwei ihrer drei Schwestern verheiratet wurden – von der dritten ist nur der Name bekannt – war für sie der Weg ins Kloster vorgesehen. Vermutlich nach dem Tod beider Eltern kam A. C. nach München, wo sie 1604 dem Klarissenkloster St. Jakob am Anger zur Erziehung anvertraut wurde. Nach dem einjährigen Noviziat legte sie rund um den 4. Jänner 1608 die Profess ab, die sich als Klarissin nicht nur auf Armut, Keuschheit und Gehorsam, sondern auch auf das Gelübde der strengen Klausur bezog, nämlich, das Kloster nach Eintritt nie mehr zu verlassen. Aufgrund ihrer adeligen Herkunft war ihr ein Leben und eine Karriere als Chorschwester beschieden. Über ihr Wirken und Leben in den ersten zwanzig Jahren ist nichts bekannt ist. Schließlich tritt sie als erste Konventsschreiberin in Erscheinung, dem drittichtigsten Amt in der klösterlichen Hierarchie nach der Äbtissin und deren Stellvertreterin, der Priorin. Mit diesem Amt lagen auch die ökonomischen Belange in ihrer Hand. Diese Position hatte sie bis zu ihrem Tode inne. Wann sie exakt diese Aufgabe, die sie mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt erfüllte, übernommen hat, ist nicht bekannt. Die ersten Zeugnisse, die sicher ihre Handschrift tragen, stammen aus den Jahren 1631/32.

Mit ihrer Amtszeit ist die erstmalige Neuordnung des Archivs seit der Gründung des Klosters 1284 verbunden. Anhand der vorhandenen Urkunden erfasste sie den Klosterbesitz neu. Sie brachte auch das Salbuch des Klosters durch Nachforschungen auf den neuesten Stand; sie beschrieb die Güter und ordnete sie nach Landgerichten, um den weit verstreuten Besitz des Klosters vom Alpenvorland bis zur Donau besser verwalten zu können. Um die Abgaben an das Kloster besser kontrollieren zu können, legte sie neue Gültbücher an.

In ihren Aufgabenbereich fiel auch die Erstellung eines Rechenschaftsberichtes für die alljährliche Visitation „in temporalibus“, also der zeitlichen Güter, des Provinzials der Bayerischen Franziskanerprovinz. Der landständische Status des Angerklosters verpflichtete dieses zu Abgaben an die Landschaft. Die Zusammenarbeit mit der Landschaft wurde durch die strenge Klausur erschwert, und A. C. musste mit einem Schaffner, dem die weltlichen Angelegenheiten des Klosters oblagen, eng zusammenarbeiten. In diesem Rahmen erfand sie für die Buchhaltung ein eigenes Verfahren, indem sie die sogenannten Wochenzettel, die die vom Schaffner getätigten Einnahmen und Ausgaben verzeichneten, schlichtweg zusammennähte. *W.*: Aus dem Jahr 1645 stammt ihr „Ökonomisches Hausbuch“ (München, Bayerisches

Hauptstaatsarchiv, Klosterfaszikel 353/35, 188 folii). An diesem arbeitete sie seit 1641. Es gibt Einblick in das Alltagsleben des wirtschaftlichen Zentrums des St. Jakobsklosters, dem Klosterhof und seiner Bediensteten, deren Aufgaben und Pflichten umfassend geschildert werden, ebenso wie die Gebräuche und Usancen an Fest- und Feiertagen; breiter Raum wird der Handhabung von Nahrungsmitteln und den Ernährungsgewohnheiten eingeräumt. Rezepte aus der Klosterapotheke finden sich im Hausbuch gleichermaßen wie Rezepte zur Herstellung von Lebzelten.

Von A.C. sind des Weiteren noch andere Schriftstücke erwähnenswert, die mit dem Dreißigjährigen Krieg in Zusammenhang stehen. Zum einen ist das der Fluchtbericht von 1632 (München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Dreißigjähriger Krieg Akten 315 fol. 1–15, ed. Zwingler, *Das Klarissenkloster*, S. 1065–1070, Nr. 17). Da im April 1632 die Schweden vor München standen, musste der Konvent die Stadt verlassen. Die Klarissen fanden Aufnahme in Thurnfeld, dem Ansitz der Haller Stiftsdamen, wo sie vier Monate verblieben; ihre Zufluchtstätte mussten sie mit Nonnen aus dem Ridlerkloster in München teilen. Angesichts der strengen Klausur war dies für die Klarissen ein Jahrhundertereignis. Der Bericht beinhaltet die Route der Hin- und Rückreise sowie die Schwierigkeiten, die die Flucht mit sich brachte und die es zu bewältigen galt. In die Nöte in diesem Jahr und das Bemühen, ihre Amtsführung von der Ferne aus zu bewerkstelligen, gibt auch der Briefwechsel zwischen A.C. und dem Schaffner Michael Friedinger (München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Klosterfaszikel 393/1831) sowie Privatbriefe der Schwestern untereinander Einblick.

Zum anderen ist es eine kleine Kriegschronik zum Verlauf des Dreißigjährigen Krieges, von dem Bayern besonders in den Jahren 1632–1634 und 1646–1648 durch Verwüstungen betroffen war (München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Klosterliteralien, München-Anger Kloster, 16 fol. 230r–243v, ed. Zwingler, *Das Klarissenkloster*, S. 1065–1070, Nr. 21, ohne den unmerklich veränderten Fluchtbericht von 1632 fol. 231v–255r). A.C. verzeichnet die wichtigsten Ereignisse und spektakulärsten Vorgänge, die sie eigenständig reflektierend und interpretierend zu einer Gesamtdarstellung komponiert und durch eine Beschreibung der Kriegsfolgen und der großen Hungersnot, die Bayern nach dem Krieg heimsuchte; sie fügt auch den Fluchtbericht in diesen Kontext nochmals ein. Unklar ist, wie sie zu ihren Informationen trotz der strengen Klausur kam, denn ihr zwar lückenhafter Bericht enthält keine sachlichen Unrichtigkeiten. Mit ihrem Beitrag reiht sie sich unter andere 240 Selbstzeugnisse zu Ereignissen aus dem Dreißigjährigen Krieg ein. Ihre Darstellung hat sie ins Gültbuch eingetragen entsprechend ihrer Intention, die sie in ihren wirtschaftlichen Aufzeichnungen immer wieder bekundet, ihre Amtsnachfolgerinnen gut zu informieren.

Die kurzen Gebete, die sich in ihren Aufzeichnungen eingestreut finden, lassen eine Persönlichkeit ohne persönliches Pathos aufscheinen. Obwohl aus ihrer Zeit im Kloster nichts Wunderbares überliefert ist, erfuhr sie eine über das Kloster hinausgehende Wertschätzung im Orden der deutschen Franziskanerprovinz und fand im 20. Jahrhundert Aufnahme als Gottselige in das Werk „*Bavaria Sancta*“, das selige und besonders gottesfürchtige Frauen und Männer in Bayern verzeichnet. Demnach muss sie eine Persönlichkeit von nachhaltigem Eindruck gewesen sein.

L.: Weitlauff 1973, Zwingler 2009, Zwingler 2011

Ingrid Roitner

Fronius-Auer Gertrude, auch Trude; Bildhauerin und Restauratorin

Geb. 16. 8. 1926

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Walter Auer, akademischer Bildhauer.

Ausbildungen: Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien (Lehrer: Fritz Cremer), Meisterklasse ebd. (Lehrer: Wotruba), Diplom; Akademie delle belle Arte „Brero“ Milano (Lehrer: Marino Maini).

Laufbahn: Seit 1953 als Bildhauerin in Wien selbständig tätig; Beteiligung an Ausstellungen in Rom, Mailand, Wien, Salzburg. Sie führte Restaurierungsarbeiten an bedeutenden Kunstdenkmälern und Bauten in Wien und in den Bundesländern durch. Es entstanden Skulpturen, Reliefs und Mosaik in Wien, z.B. „Mutter mit Kindern“ vor der Sonderschule für körperbehinderte Kinder Wien, „Eisbär“, „Watussi-Kind“, „Musik – Relief“ in geschliffenem Kunststein. Ausz., Mitgl.sch.: 1953 Preis als Marino-Maini-Schülerin in Mailand bei „Incontro della Giorentu“ Mailand, 1956 Theodor Körner Preis, 1961 Preis des Wiener Kunstfonds; Mitglied des Wiener Künstlerhauses.

L.: Taylor 1954, Wer ist wer in Österreich 1953

Frühwirth Hermine; Architektin

Geb. Wien, 30. 3. 1909

Gest. Wien, 11. 4. 1991

Ausbildungen: Volksschule und Realgymnasium in Wien, 1928 Reifeprüfung mit Auszeichnung, 1928–33 Studium der Architektur an der Technischen Hochschule, heute TU, in Wien; 30. 3. 1933 Ingenieurdiplom, 1933–35 Kunsthistorisches Seminar bei Moritz Dreger, 14. 12. 1935 Promotion zum Doktor der technischen Wissenschaften mit Auszeichnung; 1939 Staatsbaudienstprüfung.

Laufbahn: 1933–35 Mitarbeit im Atelier des Architekten Erwin Böck, zuerst als unbezahlte Hilfskraft; selbständige Tätigkeit als Architektin, teilweise in Arbeitsgemeinschaft mit Erwin Böck, mehrere Wettbewerbserfolge, Mitwirkung am Wettbewerb um den Umbau der Reichsbrücke, 1936 3. Preis im Wettbewerb um den Umbau des Westbahnhofes und zur Neugestaltung des Votivkirchenplatzes, private Wohnbauten in Wien und Niederösterreich, nach Aufgabe der selbständigen Tätigkeit wegen der schlechten Auftragslage im Oktober 1938 Eintritt in den Hochbaudienst der Direktion der Deutschen Reichspost. 1939 Staatsbaudienstprüfung. Ihr Arbeitsgebiet umfasste die Planung und Bauleitung für verschiedene Dienstgebäude und Postämter, Einrichtung von Dienstwohnungen und Repräsentationsräumen sowie Adaptierung und Einrichtung von Heimen. Seit 1945 im Dienst der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung, 1974 Leitung der Abteilung für Hochbau, 1974 Ruhestand.

Ausz., Mitgl.sch.: 1936 Mitglied der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, 1963 Ministerialrätin, 1975 Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

W.: „Wiener Profanbauten aus der Zeit Maria Theresias und Josefs II. Diss. TH Wien.“ (1935), „Kitzbühel und sein Postamt. Sonderpostmarke zum ‚Tag der Briefmarke‘, (1958), „Camillo Sitte, Architekt und Städtebauer 17. 4. 1843–16. 11. 1903. Sonderpostmarke zum 125. Geburtstag von Camillo Sitte“ (1968)

L.: Eberwein 2004, Georgeacopol-Winischhofer/Bolldorf-Reitstätter 2002, Preisgekrönte Wienerinnen. In: Die Österreicherin: Organ des Bundes österreichischer Frauenvereine, Jg. 6, Nr. 6, Juni 1933

Frydan Camilla (Lilly), geb. Herzl, verh. Friedmann, Ps. Herzer, später Frydan;

Komponistin, Dirigentin und Verlegerin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 3. 6. 1887

Gest. New York City, New York, USA, 13. 6. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinrich Herzl (†1919), Angestellter des „Wiener Giro- und Cassen-Vereins“; Mutter: Cäcilie, geb. Königsberger (†1928). Kam als jüngstes von drei Kindern zur Welt, Geschwister: Ludwig (1872–1939), Gynäkologe und Operettenlibrettist; Clothilde, verh. Rothmüller (1897–1946), Konzertpianistin. Alle drei Kinder waren musikalisch sehr begabt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 Heirat mit Oskar Friedmann (1872–1929), Bruder Egon Friedells. Sohn: Hans (*1911).

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Bürgerschule für Mädchen in Wien 9, Hörlgasse 12, anschließend zwei Gymnasialklassen in Privatunterricht bei Prof. Steiner. Im Wintersemester 1901/02 kurz in der Vorbereitungs-klasse des Konservatoriums für Musik und darstellende Kunst verzeichnet. Ihre weitere musikalische Ausbildung erhielt sie von Privatlehrern, unter anderem studierte sie Klavier bei John Charles Mynotti sowie Harmonie- und Kompositionslehre bei ihrem Bruder. Da sie zunächst Sängerin werden wollte, nahm sie Gesangsunterricht bei Marianne Brandt.

Laufbahn: Mit 5 Jahren gab sie bereits bei einem Klavierkonzert ihr Debüt. 1907 als Sourette am Raimund-Theater engagiert, trat unter dem Pseudonym Herzer auf. In der Spiel-saison 1908/09 wechselte sie zur „Neuen Wiener Bühne“. 1909/10 Disease am Kabarett „Fledermaus“. Dort stieß sie auf Egon Friedell, Peter Altenberg, Alfred Polgar und Oskar Friedmann. Zu dieser Zeit entstanden ihre ersten Kompositionen. Nach ihrer Hochzeit legte sie sich das Pseudonym „Frydan“ zu. 1916 vertonte sie einen von Friedell verfassten Text zu einem melodramatischen Stück. 1919 gelang ihr der Durchbruch als Operettenkomponistin. 1926 kehrte sie zur „Neuen Wiener Bühne“ zurück. Nach dem frühen Tod ihres Mannes vollendete sie den von ihm begonnenen „Prominenten-Almanach“, der 1930 erschien. 1928 versuchte sie sich in Berlin eine neue Existenz aufzubauen. Sie leitete dort den von ihr ge-gründeten Frydan-Verlag. Sie schrieb zahlreiche Revuen, die in diversen Kleinkunsthöfen aufgeführt wurden. 1936/37 verlegte sie ihren Tätigkeitsschwerpunkt wieder nach Wien. Am 20. 3. 1938 musste sie auf antisemitischen Druck ihre Wohnung verlassen und emigrierte mit ihrem Sohn in die Schweiz. Ende November erreichten sie New York. Sie komponierte weiterhin Operetten, Bühnenmusik, Lieder und Instrumentalmusik und publizierte ihre Werke in dem von ihr und ihrem Sohn gegründeten Verlag „Empress Music Publishing“.

Unter ihrem Gesamtwerk, das aus ca. 500 Einzelnummern besteht, befinden sich Slowfox, Doublefox, Foxtrott und Shimmy.

L.: Marx/Haas 2001

Fryer-Somer Erica, auch Fryer-Sommer, geb. Sommer Erika; Pharmazeutin und Lehrerin

Geb. Wien, 21. 5. 1909

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Julius Fryer.

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien, Mag.pharm., 1934 reichte sie ihre Disser-tation in Pharmakognosie bei R. Wasicky und F. Faltis ein, Dr.phil. 2. 7. 1934.

Laufbahn: Lebte ab 1940 in den USA, unterrichtete Chemie und Deutsch an einer Public High School.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, UA Wien.

L.: Fritsch 2007, Gold 1971

Brigitte Bischof

Fuchs Charlotte Gräfin, eigentl. Maria Karoline, geb. Mollard; Erzieherin und Obersthofmeisterin

Geb. Wien, 14. 1. 1681

Gest. Wien, 27. 4. 1754

LebenspartnerInnen, Kinder: 1710 Heirat mit Christoph Ernst Graf von Fuchs († 1719), zwei Töchter.

Laufbahn: Kam als Hofdame der Erzherzogin Maria Anna (1683–1754) an den kaiserlichen Hof. Nach deren Verheiratung mit dem König von Portugal blieb sie jedoch in Wien.kehrte als Erzieherin der Kinder von Kaiser Karl VI. und Kaiserin Elisabeth Christine (1691–1750) an den Hof zurück. Sie hatte ein inniges Verhältnis zu den Töchtern des Kaiserpaares, insbesondere zu Maria Theresia (1717–1780), das weit über ihre Zeit als Gouvernante hinausging. Maria Theresia ernannte sie zur Obersthofmeisterin und schenkte ihr ein kleines Schloss in Rodaun (heute Wien 23), das heute unter anderem als „Fuchsschlüssel“ bekannt ist.

Auf ausdrücklichen Wunsch Maria Theresias wurde die Gräfin als einzige Nicht-Habsburgerin in der Kapuzinergruft beigesetzt. Auf dem Sargdeckel ließ die Kaiserin die Inschrift „Zum unsterblichen Angedenken eines wohlwollenden dankbaren Herzens für die edle Erziehung zur Tugend. Ich, Maria Theresia.“ anbringen.

L.: www.aeiou.at, <http://www.kaisergruft.at/>

Fuchs Elisabeth Charlotte; Widerstandskämpferin

Geb. Theresienstadt, Böhmen (Terezin, Tschechien), 1906

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), ?

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Regimentsarzt, im Ersten Weltkrieg Generalstabsarzt.

Laufbahn: Die Familie zog nach Wien, 1938 meldete sich E.F. als Helferin bei der Betreuung nichtarischer Katholiken der Erzbischöflichen Hilfsstelle für katholische Nichtarier.

Widmete sich der Erhebung der Fürsorge und Unterstützungsfälle. Wurde mit ihrer Familie in das KZ deportiert, verbrachte zwei Jahre in Theresienstadt, danach wurde sie 1944 nach Auschwitz gebracht. Ein ehemaliger Schützling schrieb über sie, dass sie zum Symbol des Christen schlechthin geworden war.

L.: <http://www.christenundjuden.org/>

Fuchs Malka; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. 1924

LebenspartnerInnen, Kinder: War verheiratet mit Don Fuchs (*1871), Oberkantor der Wiener Israelitischen Kulturgemeinde.

Laufbahn: Als Hebräistin und Schriftstellerin tätig.

L.: Winger

Fuchs Maria; Schriftstellerin und Beamtin

Geb. Hall, Tirol, 7.2.1901

Gest. Innsbruck, Tirol, 19.9.1982

Qu.: DB NS-Lit. Graz.*W.*: „Das Licht vom Gstreinhof“ (1935), „Martin Birkmoser“ (1937), „Menschen, die der Herrgott ruft“ (1940), „Wetterleuchten“ (1946), „Ruf aus der Stille“ (1949).*L.*: Köfler 1986, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://www.innsbruck.at/.../Frauenlexikon/>**Fuchs-Braun** Grete; RadiererIn

Geb. Wien, 1890

Gest. Minsk (Weißrussland), 1942

Laufbahn: G.F.-B. war Mitglied des Radierclubs Wiener Künstlerinnen, der am 18.4.1903 gegründet wurde und bis 1914 bestand. Er ging aus der ersten Absolventinnen-Klasse der „Kunstschule für Frauen und Mädchen“ an der 1867 gegründeten Kunstgewerbeschule (Leitung Ludwig Michalek) hervor. Sitz des „Radierklub Wiener Künstlerinnen“ war die Druckerei Zirknitzer, Wien 4, Graf Starhemberggasse 3. Erste Präsidentin des Vereines war Maria Adler (geb. 1863), die auch Mitglied in der Vereinigung Bildender Künstlerinnen war. Ab 1903 radierten und druckten Frauen (Hertha Czoernig-Gobanz, Marianne Fieglhuber-Gutscher, Emma Hrnycyz, Erna Lederer-Mendel, Emma Löwenstamm, Anny Rottauscher, Lilly Steiner, Magda von Lerch und G.F.-B.) in dieser Druckerei und verlegten Jahresmappen, die ein deutliches Signal für die Präsenz der Frauen in der Kunstszene waren und die hohe Qualität und Ausdrucksfähigkeit der Radierung demonstrierten. Die bildnerischen Themen reichen von Landschaften und Stadtansichten über Interieurs bis Porträt und Akt.

Aus den Statuten geht folgendes hervor: Zweck des Vereines ist „im engsten kollegialen Anschlusse der ausübenden Mitglieder die vornehmste, in den Ausdrucksmitteln reichste Art der Griffelkunst zu pflegen und für die Radierkunst durch vornehme, artistische Publikationen Freunde zu gewinnen“.

Qu.: VBKÖ.*L.*: Ben-Eli, Birgit, Austria: Jewish Women Artists. In: Jewish Women Encyclopedia. http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/fv_rwk.htm, www.fraueninbewegung.onb.ac.at/**Fuchs-Ligeti** Hertha; Schriftstellerin

Geb. Wien, 11.11.1920

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer sozialdemokratischen Familie.

Laufbahn: Als Mitglied der illegalen „Revolutionären Sozialistischen Jugend“ wiederholt wegen antifaschistischer Tätigkeiten verhaftet, flüchtete sie 1938 nach Belgien, arbeitete dort aktiv im Widerstand, 1943 von der belgischen Gestapo verhaftet, im Jänner 1944 in das KZ Auschwitz deportiert. Dort beteiligte sie sich an organisierten Sabotagetätigkeiten in der Rüstungsfabrik in der die Häftlinge arbeiten mussten. 1945 wurde sie in das Frauenlager Ravensbrück deportiert. Nach dem Krieg kehrte sie zunächst nach Wien zurück und heiratete später nach Rumänien. Ab 1972 lebte sie in Kirjat Jam, Israel. Sie beschrieb in mehreren Arbeiten ihre Widerstandstätigkeit und ihr Überleben im Konzentrationslager.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Waldesstimme“ (1948), „Drei Dorfgeschichten“ (1954), „Die Unverzagten“ (1956), „Die Sterne verlöschen nicht“ (1959), „Wien – Belgien – retour?“ (1990)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Douer 1997, Giebisch/Guggitz 1964

Fügenschuh Rosa; Verkäuferin und Widerstandskämpferin

Geb. Innsbruck, Tirol, 26. 6. 1900

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Fügenschuh; Mutter: Anna Fügenschuh.

Laufbahn: R.F. wurde am 22.11.1938 wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet. Sie war bis 1938 Mitglied einer klerikalen Jugendverbindung und Gründungsmitglied der konservativen (legitimistischen) Gruppe „Freiheit Österreich“. Sie war an deren Gründungsfeier beteiligt und über die Ziele der Gruppe informiert. Über Antrag der Staatsanwaltschaft Innsbruck wurde am 22.11.1938 gegen sie wegen Vorbereitung zum Hochverrat ein Haftbefehl erlassen, gegen den R.F. am 2.12. beim Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin eine Haftbeschwerde einbrachte. Sie wurde im Gefängnis des Landgerichtes Innsbruck inhaftiert.

Qu.: DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984b

Fugger von Babenhaus Nora Fürstin, geb. Hohenlohe-Bartenstein und Jagstberg,

Eleonora Aloysia; Schriftstellerin und Salonnière

Geb. Bartenstein, Deutsches Reich (Schrozberg, Deutschland), 4. 10. 1864

Gest. Wien, 1. 3. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Ludwig Constantin Heinrich zu Hohenlohe-Bartenstein und Jagstberg; Mutter: Rosa Karoline von Sternberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Carl Georg Ferdinand Jakob Maria Fürst Fugger von Babenhausen (1861–1925), Kammerherr des Kaisers Franz Joseph I. Sechs Kinder.

Laufbahn: Nach dem Tod der Kaiserin Elisabeth übernahm N.F., gemeinsam mit Fürstin Pauline von Metternich, die Rolle der Grande Dame der Wiener Gesellschaft und schrieb ihre Eindrücke und Memoiren nieder. Sie wurde durch ihre Autobiografie und ihre Beobachtungsgabe der damaligen Gesellschaft bekannt.

W.: „Märchen“ (1930), „Im Glanz der Kaiserzeit“ (1932)

L.: Klotz 1990, Wikipedia

Führer Hansi, Johanna; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 12. 1. 1879 (1876)

Gest. Wien, 1. 4. 1955

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fred Kornau, Kunstpfeifer.

Laufbahn: Typische Vertreterin des Wiener Volkssängertums und eine der populärsten Sängerrinnen der Operettenbühnen sowie des Varietés. Trat in jungen Jahren in der „Hühnersteige“ auf, kam dann an Danzers Orpheum, spielte in Gabor Steiners Vergnügungspark „Venedig in Wien“, wo sie 4 Jahre als erste Operettensoubrette verblieb, sowie auch im Ronacher. Von 1908–10 führte sie in Wien ein eigenes Etablissement in der Ballgasse („Brady-

scher Wintergarten“); ab 1.10.1910 spielte sie in der Eröffnungsvorstellung des Kabarett „Himmel“. 1914–21 hielt sie sich mit ihrem Mann in Amerika auf und eröffnete in New York ein eigenes Etablissement (das „Weiße Rössel“), in dem sie ein deutsch-amerikanisches Kabarettprogramm anbot. 1921 kehrte sie nach Wien zurück.

L.: Czeike Bd. 2, 2004, Kosch 1953, Planer 1929, Teichl 1951

Fulda Nathalia (Lilly); Beamtin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 27. 7. 1896

Gest. Vermutl. in Belgien, nach dem 10. 5. 1940

N.F. wird am 27. Juli in Wien geboren, über ihre Jugend ist wenig bekannt. Sie arbeitet als Redaktionssekretärin der „Arbeiter-Zeitung“ und verfasst gemeinsam mit Käthe Leichter zwischen 1934 und 1938 den Nachrichtendienst der „Revolutionären Sozialisten“ (RS). Darüber hinaus ist sie Verbindungsfrau zwischen dem „Auslandsbüro österreichischer Sozialdemokraten“ (ALÖS) in Brünn und den illegalen AktivistInnen der RS in Österreich. N.F. nimmt an der Reichskonferenz der Vereinigten Sozialistischen Partei Österreichs teil, die vom 30. Dezember 1934 bis 1. Jänner 1935 in Brünn stattfindet. Bei dieser Konferenz werden die Richtlinien der RS festgelegt und die Parteiaufgaben in der Illegalität besprochen. Die Teilnehmenden werden allerdings von einem Spitzel denunziert und L.F. wird Ende Jänner 1935 gemeinsam mit anderen AktivistInnen der RS verhaftet. Sie ist eine von vier angeklagten Frauen im sogenannten Sozialistenprozess, der ab 16. März 1936 in Wien stattfindet; insgesamt sind 28 Leute im Zusammenhang mit Widerstand gegen das „ständestaatliche“ Regime angeklagt. N.F. wird beschuldigt, im Auftrag des ehemaligen Chefredakteurs der „Arbeiter-Zeitung“, Oskar Pollak, Nachrichten politischen Inhaltes übermittelt zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung, die in ihrer Wohnung in Wien 5, Schlossgasse 16, stattfindet, wird ein Brief Oskar Pollaks gefunden, der ihre Verbindung zu ihm und zur illegalen sozialdemokratischen Parteiführung beweist. Die politische Komponente dieses Schreibens wird von N.F. allerdings geleugnet und sie erklärt bei den Einvernahmen durch die Polizei und die Untersuchungsrichter, mit Oskar Pollak und seiner Frau Marianne nur privat befreundet zu sein. N.F. wird gemeinsam mit zwölf weiteren Angeklagten am 24. März 1936 freigesprochen. Nach ihrer Entlassung aus der Untersuchungshaft ist sie weiterhin für die RS aktiv.

N.F. emigriert nach Belgien und ist in dem ab Mitte März in Brüssel etablierten Büro der „Sozialistischen Internationale“ tätig. Friedrich Adler arbeitet dort als Sekretär, weitere MitarbeiterInnen aus Österreich sind u.a. Oscar und Marianne Pollak. Diese Anlaufstelle für EmigrantInnen bietet Hilfe bei finanziellen Problemen, Behördenwegen sowie politische Betreuung an. Bis zu seiner Auflösung am 10. Mai 1940 ist auch N.F. dort beschäftigt. Während des deutschen Einmarsches in Belgien im selben Jahr, versucht sie vor einer drohenden Verhaftung durch die Gestapo nach Frankreich zu flüchten. Hier verliert sich ihre Spur. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie in einem belgischen Lager umgekommen.

Qu.: DÖW 6109/1,18881/1, 19311/1, 51043.

L.: Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987, Holtmann 1978, Kykal 1968, Leichter 1968, Pasteur 1986, Sporrer/Steiner 1983, Steiner 1973, Weinzierl 1975

Karin Nusko

Fünfkirchen-Liechtenstein Aloisia, auch Aloysia, Gräfin; Vereinskfunktionärin

Geb. Eisgrub, Mähren (Schloss Lednice, Kreis Breclav, Tschechien), 13. 8. 1838

Gest. Wien, 17. 4. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Prinzessin von und zu Liechtenstein, Tochter von Alois II., Fürst von und zu Liechtenstein (1796–1858) und seiner Frau Franziska, geb. Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau (1813–1881).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1864 Heirat mit Graf Heinrich Gundaccar von Fünfkirchen.

Laufbahn: War sozial engagiert, in karitativen Vereinen tätig (1888 Obfrau des Frauen-Wohltätigkeitsvereines für Wien und Umgebung) und gründete mehrere wohltätige Einrichtungen: u.a. 1904 die Katholische Bahnmissionsmission und 1906 den Verein Mädchenschutz und -fürsorge, in dem sie 1907–1920 als Präsidentin fungierte. Nach ihrem Tod musste der Verein aus Geldmangel aufgelöst werden.

L.: Gotha 1921, Kronthaler 1995, Wikipedia

Funk Emmy, geb. Swoboda, auch Funk-Swoboda, Funk-Schürmann; Sängerin

Geb. Wien, 15. 9. 1915

Gest. Wien, 10. 4. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Im Elternhaus wurde musiziert, der Vater wollte, dass E. Medizin studiert.

Ausbildungen: Mädchengymnasium Albertgasse, Matura; Studium an der Universität Wien, Musikwissenschaft, Philosophie, Physik, Psychologie; Gesang bei Prof. Iro; 1942 Dr.phil. in Musikwissenschaft.

Laufbahn: Bereits während der Schulzeit singt E.F. beim Rundfunk („Ravag“), dort lernt sie Intendant Baumann kennen, der sie an die Volksoper holt. 1939 vertritt E.F. eine erkrankte Kollegin als Hortense in „Opernball“, erhält sofort einen Drei-Jahres-Vertrag. Neben dem Studium singt E.F. in vielen Konzerten, zahlreiche Wehrmachtskonzerte, Verwundetenveranstaltungen, gastiert in der Staatsoper als Adele in der „Fledermaus“, während des Krieges Gastspiele in allen deutschen Theatern. Wirkte auch im Film mit.

L.: Wer ist wer in Österreich 1953, Fr. Dr. Butterfly. In: NWT 9. 6. 1962, Fr. Dr. Butterfly.

In: Kleines Volksblatt, 14. 6. 1942, Frau Doktor mit dem hohen C. In: Montag-Ausgabe, 27. 10. 1948, Stadtrat Blaschke beglückwünscht Fr. Dr. Emmy Funk vom Opernhaus der Stadt Wien. In: Rathaus-Nachrichten, 29. 7. 1962, VZ 29. 6. 1942, <http://www.saur.de/db/>

Funke Helene; Malerin

Geb. Chemnitz, Sachsen, Deutschland, 3. 9. 1869

Gest. Wien, 31. 7. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann Hermann Funke (1832–1914); Mutter: Auguste Amalie Eleonore Helene Maria Funke, geb. Freiin d'Orville von Löwenclau (1845–1919); Onkel: Otto Funke (1828–1879); o. Prof. für Physiologie an der Universität Freiburg, fertigte auf seinen Reisen in einem Skizzenbuch Zeichnungen und Aquarelle an. Das Skizzenbuch ist überliefert. Geschwister: Der Bruder Dipl.-Ing. Heinrich Walter Funke (1876–1963) folgte dieser Gewohnheit bis er zur Photographie überwechselte. Ein Skizzenbuch und ein Aquarell sind überliefert. Weitere Brüder: Arthur Funke, gest. 1908, Max Funke, gest. 1927, Dr. Paul Funke, gest. 1942.

Ausbildungen: Da Frauen erst ab 1920 zur Akademie zugelassen waren, besuchte sie in München vermutlich die Malschule von Friedrich Fehr, die er von 1890–1899 leitete, und die Damenakademie des Münchner Künstlerinnenvereins von Angelo Jank, die er von 1899–1907 leitete. Ab 1900 bezeichnet sich H.F. als „selbständige Malerin“.

Laufbahn: In ihrem handschriftlich ausgefüllten Antrag zur Aufnahme in die Kammer der bildenden Künstler vom 16.6.1945 schreibt sie: „In München die Akademie absolviert unter Prof. Fehr u. Prof. Jank. Dann seit 1905 bis 1913 in Paris selbständig gearbeitet und im Herbstsalon jedes Jahr mit viel Erfolg ausgestellt. Seit 1912 oder 13 in Wien.“ H.F. beschickt seit 1904 die internationale Ausstellung in München, Berlin u. Dresden, 1911, von Paris aus, die große Aquarell-Ausstellung in Dresden, 1912 von Wien aus die Große Kunststausstellung in Dresden. In diesen Jahren entstehen Bildnisse, Figürliches, Stilleben, Landschaft u. Architektur (Öl u. Aquarell). Ihr Stil ist beeinflusst vom Neoimpressionismus, in den Figurenbildern ist sie „barockisierend“. 1905–1913 hält sie sich in Paris und Südfrankreich zu Studienzwecken auf. Nachgewiesen und überliefert sind Bilder aus Paris, aus der Bretagne und aus Südfrankreich. Hier bildet sie sich autodidaktisch weiter in der Auseinandersetzung mit dem französischen Impressionismus und den Malern der Fauves, mit der Kunst von Henri Toulouse-Lautrec, Pierre Bonnard und Paul Gauguin. Freundschaft mit Henri Matisse. Sie stellt in Frankreich mit Matisse, mit Georges Braque und Maurice de Vlaminck aus.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs vertreibt die Künstlerin aus Frankreich, wobei viele ihrer Werke der französischen Zeit verlorengegangen sein sollen. In den zwanziger Jahren erfolgt unter dem Einfluss des Kubismus eine Auflösung und Zersplitterung der bisher klar konturierten Farbflächen. Ab 1914 lebte H.F. wieder in Wien. Hier entwickelte sie einen eigenständigen, französische Schulung und österreichischen Expressionismus synthetisierenden Stil. Von der Kunstkritik und ihren männlichen Kollegen muss H.F. viele Anfeindungen erfahren, denn besonders die Arbeiten expressiver Künstlerinnen wie H.F. ringen den Kritikern die Erkenntnis ab, dass die „von Frauenhand mit der Spachtel mauremässig derb hingestrichenen Bilder [...] ein Greuel sind“ (Plakolm-Forsthuber 1994, S. 75).

In den zwanziger Jahren wird H.F. schließlich in Wien bekannt. 1920 erfolgt der Ankauf ihres Bildes „Musik“ durch den österreichischen Staat. Mit der (gewaltsamen) Auflösung jener KünstlerInnenverbände, die dem Modernen und Fortschrittlichen zugeneigt sind, gerät auch das Werk H.F.s spätestens 1938 in Vergessenheit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird das Werk H.F.s „wiederentdeckt“, endlich (u.a. durch Herbert Boeckl) gewürdigt und bald darauf wieder vergessen.

Ankewicz-Kleehoven schreibt über die Arbeiten H.F.s: Sie haben „[...] ein wahres Feuerwerk abgebrannt, dessen pointillistischer Sprühregen sich in gleicher Weise über figurale Kompositionen, Portraits oder Landschaften zu größeren Formen verdichtet. Man mag diese etwas aufdringliche Technik maniert nennen, in jedem Fall ist sie persönlich und von größter Lebendigkeit, zwei Eigenschaften, die gerade bei Frauen nicht allzu häufig sind.“ (Plakolm-Forsthuber 1994, 75 f.)

Ausz., Mitsch.: 1928 Österreichischer Staatspreis (Für das Bild: „Tobias und der Engel“ (Öl, 1927); 4. April 1955: Der österreichische Bundespräsident verleiht der akademischen Malerin H.F. den Titel „Professor“. Ab 1899 a. o. Mitglied im Künstlerinnenverein München. 1912 mit Pariser Anschrift als korrespondierendes Mitglied der Vereinigung Bildender Künstlerinnen

Österreichs verzeichnet. 1925 Mitglied des Bundes österreichischer Künstler. 1928 Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen, „Wiener Frauenkunst“. Die „Wiener Frauenkunst“ wird im August 1938 aufgelöst: H.F. wird nach 1938 in die „Reichskulturkammer“ aufgenommen und tritt dem „Kunstverband Wiener Frauen“ bei. H.F. gehörte den fortschrittlichsten, „linksgerichteten“ KünstlerInnenverbänden wie „Hagenbund“, „Bewegung“, „Kunstschaugruppe“ und „Wiener Frauenkunst“ an, die nach 1938 nicht mehr weiterbestanden.

Qu.: Archiv „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“, Wien; Nachlass Hans Ankwicz-Kleehoven, Mappe „Helene Funke“; Nachlass Rudolf Schmidt: Künstlerarchiv der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien; Nachlass Arthur Roessler, WStlb, Archiv Künstlerhaus Wien.

W.: H.F.s Werke sind in allen wichtigen größeren österreichischen Sammlungen vertreten (Neue Galerie der Stadt Linz; Österreichische Galerie, Belvedere, Wien; Graphische Sammlung Albertina, Wien; auch The British Museum, Department of Prints and Drawings, London; u. v. m.), und in den letzten Jahren auch verstärkt im Kunsthandel zu finden.

L.: Bestandskatalog 1993, Aichelburg 2003, Ankwicz-Kleehoven 1928, Bruegger 1999, Feller-Nagler 1995, Fuchs 1978, Lampe 1954, Plakolm-Forsthuber 1994, Tietze 1919, Vollmer 1935, Vollmer 1953–1962, Winklbauer 1999, Katalog 1998, Katalog 1998a, Katalog 1999, Katalog 1999/2000, Katalog 2001, Plakolm-Forsthuber 1994, Wiener Zeitung 1924

Fürböck Ottilie; Schuldirektorin und Dramatikerin

Geb. Christkindl bei Steyr, OÖ, 13. 12. 1862

Gest. Linz, OÖ, 13. 11. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Baptist Hausleitner, Schriftsteller.

Laufbahn: War seit 1883 als Lehrerin, ab 1924 als Schuldirektorin in Linz tätig und veröffentlichte heimatkundliche Aufsätze, u. a. in Zeitschriften wie „Tagespost“, „Heimat“ und „Oberösterreich“. Dramen und Novellen.

W.: „Germanentreue“ (1916), „Odins Liebeshort“ (1924), „Der Nibelungensänger“ (1931)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1933, Kürschner 1973

Furcht Margarete; Chemikerin

Geb. Wien, 10. 11. 1879

Gest. London, Großbritannien, 12. 2. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: M.F. war jüdischer Herkunft, trat aber ca. 1936 aus der jüdischen Kultusgemeinde aus.

Ausbildungen: M.F. besuchte fünf Volks- und drei Bürgerschulklassen, anschließend absolvierte sie sechs Jahre die gymnasiale Mädchenschule des Vereins für erweiterte Frauenbildung. Sie gehörte zu den ersten Absolventinnen dieser Schule und musste die Maturaprüfung 1898 noch als Externistin an einer Knabenschule, dem k.k. Akademischen Gymnasium, ablegen. Ein privates Stipendium der Mäzenin Marie von Najmajer nutzte sie für das Studium an der Universität Wien, wo sie 1902 mit einer Arbeit über Esterbildung bei aromatischen Sulfosäuren bei Adolf Lieben und Herzig dissertierte. Die Promotion wurde mit 19. 7. 1902 bekannt gegeben. Darüber wurde auch in einer Zeitschrift der Wiener

Frauenbewegung berichtet. Sie ist somit die erste Frau, die an der Universität Wien im Fach Chemie ihr Studium abschloss.

Laufbahn: In ihrem Lebenslauf, den sie gemeinsam mit den Promotionsunterlagen 1902 an der Universität einreichte, erwähnte sie, dass sie am Technologischen Gewerbemuseum als Privatassistentin tätig sei. Im entsprechenden Jahresbericht und auch später scheint sie jedoch nicht auf, sodass nicht klar ist, an welcher Sektion, bzw. Versuchsanstalt sie gearbeitet hatte. Neben der Publikation von Teilen ihrer Dissertation gemeinsam mit Rudolf Wegscheider 1902, findet sich 1909 eine weitere Publikation, diesmal mit dem Chemiker Adolf Lieben in den chemischen Fachjournalen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Daneben dürfte sie in der Wiener Volksbildung aktiv gewesen sein, worauf ein Artikel über den Weltäther in der Reihe „Das Wissen für Alle. Volkstümliche Vorträge und populär-wissenschaftliche Rundschau“ 1905 hinweist. In der Zwischenkriegszeit scheint sie als Mitautorin mehrerer Patente auf. Wahrscheinlich Ende der 1920er Jahre begann M.F. eine Zusammenarbeit mit der Röhrenabteilung der Firma Gustav Ganz & Co, wo sie gemeinsam mit Ferdinand Gantner und Bernhard Erber mehrere Patente über die Hochvoltkathode anmeldete. Es ist wahrscheinlich, dass sie einen entscheidenden Beitrag zur Fertigungstechnologie und Optimierung der Kathodenbeschichtung der Hochvoltröhren geleistet hat. Sie ist 1939 nach England emigriert.

Qu.: Rigorosenakt und -protokoll, UA Wien; Dokumentation der ÖAW; Meldeunterlagen WStLa, Informationen von Dipl.-Ing. Thomas Lebeth an die Autorin.

W.: Zwei Veröffentlichungen in den Sitzungsberichten der ÖAW: 1902 und 1909: „Gem. m. Wegscheider, Rudolf: Untersuchungen über die Veresterung unsymmetrischer zwei- und mehrbasiger Säuren. 9. Abh.: Über die Veresterung von Sulfosäuren und Sulfo-carbonsäuren, SbIIb 111“ (1902), „Gem. m. Lieben, Adolf: Über weißes und gelbes lävulinsaures Silber SbIIb 118, S. 337; A ÖAW 46“ (1909), „Der Weltäther. In: Das Wissen für Alle. Volkstümliche Vorträge und populär-wissenschaftliche Rundschau, 5“ (1905)

L.: <http://www.adulteducation.at/de/literatur/wienermoderne/>, <http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/>

Brigitte Bischof

Furegg Lotte, geb. Charlotte Mestian, auch Furreg, Furregg; Hausfrau und Nationalrätin
Geb. Petersdorf, Mähren (Petrovice nad Desnou, Tschechien), 17. 7. 1873

Gest. Wien, 21. 10. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer protestantischen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1895 Heirat mit Karl Furegg (1864–1925), aus einer katholischen Lehrerfamilie stammend; 2 Söhne: Herbert (*1897), Studium der deutschen und englischen Philologie; Erich (*1901), Studium der Zoologie.

Laufbahn: 1919 Mitglied der bürgerlichen Frauenorganisation des Wiener Bürger- und Ständerates, einer Sammelbewegung aller bürgerlichen Interessen im Rätssystem, welche 1921 im Rahmen der GDVP (Großdeutsche Volkspartei) im Frauenhilfsverein „Volksgemeinschaft“ aufging. Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung von August bis November 1920 und ein weiteres Mal kurzzeitig Abgeordnete zum Nationalrat. Am ersten Reichsparteitag der GDVP am 7. September 1920 referierte L.F. „im Namen der

Frauen“ über Frauen in der nationalen Politik und „begrüßte aufs wärmste“ die Einigung von 17 nationalen Gruppen und Vereinen in der GDVP. Am Landesparteitag für Wien und Niederösterreich 1921 berichtete sie über die Situation der politischen und wirtschaftlichen Frauenorganisationen im Namen des Landesfrauenausschusses und von der Zusammenlegung der wirtschaftlichen Vereine Frauenhilfsverein „Volksgemeinschaft“ und Verband deutscher Hausfrauen. Auf diesem Landesparteitag kritisierte sie als Rednerin der Frauenorganisation die Behinderung der Gründung von Ortsgruppenfrauenausschüssen durch die Parteikollegen und die Nichtbeachtung der Frauen bei der Erstellung der Wahlwerbelisten der Landtagswahl in Niederösterreich. Als Referentin wurde sie bei den folgenden Landesparteitagen nicht mehr erwähnt. Im Bericht der Parlamentarischen Geschäftsstelle am Reichsparteitag der GDVP im Jahr 1923 wurde ihr Engagement in der Frage der Volksgesundheit hervorgehoben, sie hatte einmal zum Thema Geschlechtskrankheiten im Plenum gesprochen. Sie war als Repräsentantin des Verbands Deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“ Mitglied des Frauenausschusses der von den österreichischen Frauenorganisationen 1925 gemeinsam mit der Hygiene-Ausstellung veranstalteten Ausstellung „Der Neue Haushalt“ im Messepalast von Mai bis Juni 1925. Nach dem Tod ihres Mannes und dem überraschenden Tod der Vorsitzenden Emmy Stradal im November 1925 lehnte sie die Wahl zur Vorsitzenden des Verbands deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“ ab, wurde aber als zweite Vorsitzende des Landesfrauenausschusses von Wien und Niederösterreich der GDVP wieder gewählt. Gleichzeitig schied sie aus der Reichsparteileitung aus. In den folgenden Jahren beschränkte sich ihre Tätigkeit im Verband deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“ auf die Landesebene der großdeutschen Frauen Wiens und Niederösterreich, die wie die GDVP die Ländertrennung von Wien und Niederösterreich nicht in ihrer Organisationsstruktur nachvollzog. Sie scheint in den folgenden Jahren als Verfasserin von Artikeln in der Zeitschrift „Die deutsche Frau“, den Mitteilungen des Verbands deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“ auf. Im Unterschied zu ihrer Parlamentskollegin Emmy Stradal oder zu Wilma (Vilma) Staffa-Kuch, die sich auf Landesparteitagen mit Zwischenrufen meldeten und sich in Reichsparteileitungssitzungen oft und lange zu Wort meldeten, erschien L.F. in den Protokollen des Parteiarchivs der GDVP eher als stille, wenn auch führende Mitarbeiterin.

Ausz., Mitgl.sch.: Am 25. August 1920, als in einer außerordentlichen Hauptversammlung des Nationaldemokratischen Volksvereins seine Überführung in den Großdeutschen Volksbund beschlossen wurde, als Vorstandsmitglied aufgelistet, am 27. November 1920 als „stellvertretender Schiedsrichter“ Mitglied des Vorstands des Großdeutschen Volksbundes für Wien und Niederösterreich; Mitglied der Reichsparteileitung der GdP, als Abgeordnete der konstituierenden Nationalversammlung anstatt des verstorbenen Abgeordneten Adam Müller-Guttenbrunn, GdP 27.8.1920–9.11.1920; am Reichsparteitag 1921 Teilnahme als Vertreterin des Großdeutschen Reichsfrauenausschusses, Bezeichnung als „Hausfrau“, 1922 am Landes-Parteitag für Wien und Niederösterreich Leiterin des „Schuhkurses“ im Rahmen des Verbandes „Volksgemeinschaft“, bei den Wiener Vertrauensmännerversammlungen 1921 und 1924 Vertretung des vierten Bezirkes, als „Fürsorgerat in Wieden“ tituliert, bis 1925 als Vertreterin des achtköpfigen Frauenausschusses in der Reichsparteileitung der GDVP, Erste Vorsitzende-Stellvertreterin und Vertreterin von Wien/Wieden im Haupt-

ausschuss des Verbandes Deutsche Frauen „Volksgemeinschaft“ 1924, Abgeordnete zum Nationalrat (I. GP) GdP 23.4.1923–20.11.1923; Kandidatur bei den Nationalratswahlen 1923 für die Wiener Wahlkreise Innen-Ost und Südost, jeweils an dritter Stelle, wurde jedoch nicht gewählt; Delegierte am sechsten Reichsparteitag vom 21. bis 25. Mai 1925 in Wien, später schien sie nicht mehr in den Berichten und Protokollen der bundesweiten Parteitage der GDVP auf.

Qu.: Archiv der Republik, GDVP-Archiv, Stadtarchiv Graz, UA Wien: Erich und Herbert Furreg; WStLa, MA 8, Meldearchiv.

L.: BLÖF, Hauch 1995, Hautmann 1971, Parlamentarierinnen, Weinzierl 1975, <http://www.parlament.gv.at>, <http://www.politischebildung.com/>

Furiakovics Erna, Fichtenau; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Graz, Stmk., 3. 8. 1886

Gest. ?

Laufbahn: Arbeitete als Sprachlehrerin in Graz. Verfasste Märchen und Spiele.

W.: „Märchen“ (1949), „Herzensklänge“ (1956)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Mayröcker 1968

Fürnberg Ida; Beamtin und Widerstandskämpferin

Geb. Schiltern bei Znaim, Mähren (Štítary Okres Znojmo, Tschechien), 14. 8. 1908

I.F. wurde als Tochter des Kaufmannes Jakob Fürnberg und seiner Frau Franziska, geb. Kollmann in Schiltern bei Znaim, im damaligen Mähren geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Schiltern besuchte sie in Znaim die Bürgerschule. I.F. kam 1924 nach Wien, wo sie eine Lehre in einem Galanteriewarengeschäft absolvierte. 1930 übersiedelte sie nach Prag, wo sie bis 1939 als Beamtin des Konsumvereins tätig war.

Sie ist ab 1924 Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und ab 1931 der Sozialdemokratischen Partei. Von 1937 bis 1939 war sie Mitglied der sozialdemokratischen Bezirksvertretung Währing sowie des sozialistischen Frauenkomitees in Prag. Sie gehörte dem Zentralverband der kaufmännischen Angestellten an und war im Frauenausschuss der Sozialdemokratischen Partei sowie als Fürsorgerätin und Bezirksrätin tätig. I.F. übermittelte als Kurierin Nachrichten zwischen den in Österreich tätigen Revolutionären Sozialisten und dem Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten (ALÖS) mit Sitz in Brünn. 1936 wird sie zu vier Monaten Arrest verurteilt.

Unter dem NS-Regime wird I.F. erneut verhaftet und am 13. Juni 1940 gemeinsam mit Franz Pfannenstiel, Robert Uhlir, Friedrich Löwy, Hans Gmeiner, Helene Potetz, Hermine Hromada, Marie Pokorny, Karoline Proksch und Frieda Weinlich wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vor dem Wiener Oberlandesgericht angeklagt. Den Angeklagten wird vorgeworfen, vom „Frühjahr 1938 bis Herbst 1939 Vorbereitungen getroffen zu haben, um mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern, einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und aufrechtzuerhalten.“ Als erschwerend, im Sinne der Anklage, wurden bei ihr die Wiederholung der Tat und die Auslandstätigkeit gewertet, als urteilsmildernd wurde ihr Geständnis angesehen.

I.F. wird im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen die Sozialistische Arbeiter-Hilfe

am 20. November 1940 vom Oberlandesgericht Wien zu einem Jahr und fünf Monaten Gefängnisstrafe verurteilt und in ein Konzentrationslager deportiert.

Qu.: DÖW 16.235, 2686.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Der Sozialdemokratische Kämpfer 04–05–06/2005

Karin Nusko

Fürschuß Elisabeth; Widerstandskämpferin

Geb. 2. 11. 1882

Gest. 1958

LebenspartnerInnen, Kinder: Nahm gemeinsam mit ihrem Mann im Jahr 1940 Heinz Neitzel (* 1933) als Ziehsohn auf.

Laufbahn: Nach den Februarkämpfen 1934 wurde sie Mitglied der KPÖ und betätigte sich in der Folge illegal. In der Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus beschaffte sie Quartiere und Lebensmittel für versteckte WiderstandskämpferInnen. Sie war maßgeblich an der Rettung des zum Tod verurteilten und geflüchteten Widerstandskämpfers Josef Bloderer beteiligt.

L.: Tremml 2006

Fürst Helena von; Hofjungfrau

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Fürst; Mutter: Benigna Kächlin; Bruder: Ludwig Fürst, verheiratet mit Magdalena Snewlin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Maroltinger.

Laufbahn: Während des Aufenthalts in Freiburg 1498/1499 anlässlich des Reichstags machten Kaiser Maximilian und seine Frau Bekanntschaft mit der Familie Fürst. Ludwig Fürst hatte als Hauptmann das Freiburger Aufgebot im Zug nach Burgund und Schweizer- bzw. Schwabenkrieg angeführt und zusammen mit seinem Bruder Hans das Freiburger Satzbürgerrecht erworben. Seine Frau Benigna Kächlin entstammte der angesehenen Freiburger Patrizierfamilie Kächlin.

H. v. F. wurde in den Hofstaat der Königin Bianca Maria († 1510) aufgenommen, wo sie 1501 erstmals nachweisbar ist. 1502 fielen ihre Eltern einer Pestepidemie zum Opfer. Bianca Maria verwendete sich mehrmals in Schreiben für sie, deren Vormund Arbogast Snewlin Bernlap von Zähringen war, der das Amt des Bürgermeisters in Freiburg mehrfach inne hatte (1494–1495; 1499–1500; 1504). Für H.s Bruder, Ludwig Fürst, tritt der Kaiser 1509 beim Rat der Stadt in einer Klagsache ein.

H. stand bis zum Tod der Kaiserin in ihren Diensten. Am 29. Mai 1511 erhielt sie 25 Gulden Abschlag ihrer Hofgabe und reiste nach Eisenstadt zur Frau ihres Verwandten Dr. Veit von Fürst von Scharfeneck († 1515), Lehrer der Rechte und Advokat am Kammergericht und kaiserlicher Rat. 1510 war er Statthalter in Bologna und Pfleger von Eisenstadt. Maximilian wollte sie verheiratet wissen. Einem Mandat vom 6. August 1511 aus Pergine zufolge war der ausersehene Bräutigam Hans Maroltinger, mit dem der Kaiser unter der Voraussetzung

einverstanden war, dass auch H. ihre Zustimmung gab. Die Ehe ist auch zustande gekommen, denn 1513 ist sie als Frau des Hans Maroltinger zu Götzendorf in Niederösterreich bezeugt.
L.: Kindler von Knobloch 1898, Krieger 1904, Schadek 1998, Weiss 2010

Ingrid Roitner

Fürst Henriette; Herausgeberin und Redakteurin

Geb. Wien, 24. 3. 1881

Gest. ?

Laufbahn: Gab 1920 das Montagblatt der „Publizistischen Blätter“ heraus. Lebte zuletzt 1920 in Wien.

L.: ÖNB 2002

Fürst Judith, verh. Rusch, auch Yuci, Luci; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 17. 1. 1921

Gest. Wien, April 1989

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Sophie Fürst († 1944 in Auschwitz ermordet).

Laufbahn: Aktivistin des KJV. J.F. flüchtet 1938 von Wien nach Belgien und ist gemeinsam mit Hertha Ligeti und Lotte Sonntag im belgischen Widerstand bei der „Mädllarbeit“ aktiv. „Mädllarbeit“ (Soldatenarbeit) in Belgien gemeinsam mit: Gundl Herrnstadt, Mara Gincburg, Cilli Spitz, Lotte Sonntag, Hertha Ligeti, Nelly Klein-Sturm, Grete Dresner, Sidi Waldberg, Regine Krochmal, Helly Wolf, Trude Löwit, Ester Tencer.

Nach ihrer Verhaftung wird sie 1944 gemeinsam mit ihrer Mutter, Sophie Fürst, nach Auschwitz-Birkenau deportiert und kann dort gemeinsam mit ihren beiden Freundinnen bei den Union-Metallwerken ihre Widerstandstätigkeit durch Sabotage fortsetzen. Ihre Mutter wird in Auschwitz ermordet. Am 18. Jänner 1945 wird sie gemeinsam mit Hertha Ligeti und Lotte Sonntag auf den Todesmarsch nach Ravensbrück geschickt. Dank der Solidarität der inhaftierten Frauen in Ravensbrück können sie mit falschen Nummern und Winkeln überleben. Lotte Sonntag kommt in das Vernichtungslager Uckermark. Gemeinsam fliehen die beiden Frauen und werden von sowjetischen Soldaten gerettet. Schließlich gelangen sie nach Wien.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, Kriss/Fuchs-Ligeti/Herrnstadt-Steinmetz 1990, Spiegel 1969, Zanger 1995

Furst Lillian Renée, geb. Fürst, bis 1947 Lilian Renée Fürst; Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 30. 6. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Desiderius Fürst, aus Ungarn stammender Zahnarzt; Mutter: Sarah Freda Neufeld, in Galizien geborene Zahnärztin; bürgerliches, dem orthodoxen Judentum nahestehendes Elternhaus; besuchte einen Montessori-Kindergarten, erlebte zunächst eine behütete Kindheit in Österreich. Unterstützt durch das Rote Kreuz und das Jüdische Flüchtlingskomitee gelangte die Familie im Dezember 1938 illegal nach Belgien. Desider Fürst wurde als einer von 40 österreichischen Zahnärzten in Großbritannien aufgenommen und die Familie ließ sich in Manchester nieder.

Ausbildungen: Ab 1948 Deutsch- und Französisch-Studium an der University of Manchester, 1950 Aufenthalt an der Pariser Sorbonne, 1952 Bachelor of Arts mit Auszeichnung,

1953 Aufenthalt an der Universität Zürich, 1957 Promotion in Deutsch am Girton College der Cambridge University, 1965 Italienischdiplom der italienischen Regierung.
 Laufbahn: 1955 Assistent, 1959 Associate Professor der Queen's University of Belfast, ab ca. 1965 Tätigkeit am Department of Comparative Literature der University of Manchester, 1966–71 Senior Lecturer in Vergleichender Literaturwissenschaft an der University of Manchester; 1971 Übersiedlung in die USA, lehrte an verschiedenen Institutionen, wie unter anderem in Harvard, Stanford, Dartmouth und The College of William and Mary. 1976–87 Professorin an der University of Texas, Dallas; danach Marcel Bataillon Professorin für Vergleichende Literaturwissenschaft an der University of North Carolina, Chapel Hill; Vorträge über ihre Forschungen an vielen Universitäten und bei über fünfzig Tagungen. Verfasste zahlreiche Abhandlungen für wissenschaftliche Zeitschriften, u. a. für „German Life and Letters“, „Revue des Langues Vivantes“ und „Comparative Literature Studies“.
 Ausz., Mitgl.sch.: Innerhalb der Modern Language Association in verschiedenen Funktionen in Kommissionen tätig, Mitglied der Modern Humanities Research Association, der International Comparative Literature Association, American Comparative Literature Association.
Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).
W.: „Romanticism in Perspective. A comparative study of aspects of the romantic movements in England, France and Germany“ (1969), „Romanticism“ (1969), „The Contours of European Romanticism“ (1979), „European Romanticism“ (1980), „Fictions of Romantic Irony“ (1984), „Zola's ‚L'Assommoir‘. A Working Woman's Life“ (1990), „Through the Lens of the Reader. Explorations of European Narrative“ (1992), „Realism“ (1992), „All is true. The claims and strategies of realist fiction“ (1995), „Idioms of Distress: Psychosomatic Disorders in Medical and Imaginative Literature“ (2003)
L.: Furst/Furst 1994, Ingrisch 2006, ÖNB 2002, Wurzinger 2002

Fürst Marianne; Malerin und Zeichenlehrerin

Geb. Wien, 1850

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte die Kunstgewerbeschule unter Josef von Storck und Valentin Teirich, Schülerin von Dornaut und Fritsch.

Laufbahn: Beschäftigte sich vor allem mit Blumen- und Stillebenmalerei. War als Zeichenlehrerin an der 1873 von Emilie Bach ins Leben gerufenen k.k. Fachschule für Kunststickerei tätig. Anlässlich ihres Rücktrittes von dieser Stelle 1903 erhielt sie das Goldene Verdienstkreuz. Ausstellung der Vereinigung Österreichischer Bildender Künstlerinnen und Künstler.

L.: Eisenberg 1891, Neues Frauenleben 15. Jg. Nr. 6, 1903, www.onb.ac.at/ariadne/

Fürst Wilhelmine; Künstlerin

Geb. 1884

Gest. Wien, 1942

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Arthur Fürst (1865–1942), pensionierter Rechnungsdirektor der ehemaligen Finanzlandesdirektion, am 20.8.1942 nach Theresienstadt deportiert.

Laufbahn: Besitzerin des Künstlerheims Ollersbach in Niederndorf, auch selbst als Künstlerin tätig, 1938 wurde das Gebäude von der Gemeinde Ollersbach „arisiert“.

Qu.: Kopien zum Künstlerheim und zur Verlassenschaft im Archiv der VBKÖ, Wien.
L.: Lind 2002

Fürth Ernestine von, Nini, geb. Kisch; Frauenrechtsaktivistin und Vereinsfunktionärin
 Geb. Prag, Böhmen, (Praha, Tschechien), 5. 10. 1877
 Gest. Washington, D. C., USA, 31. 10. 1946

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Emil Ritter von Fürth, Hof- und Gerichtsadvokat, geb. 7.9.1863 in Strankowitz, Böhmen, gest. 17.8.1911. Religionsaustritt am 30.6.1905. Vermutlich sind beide im Zusammenhang mit ihrer Heirat ausgetreten. E. v. F. flüchtete mit ihrem Sohn Herbert Fürth in die USA. (Zwei in der „Österreicherin“ erschiene Artikel von Josef Herbert Fürth stammen vermutlich von ihm; siehe: 1931, Nr. 1: „In memoriam Franziska Zach“ und 1934, Nr. 4: „Die Frauen und die neue Verfassung“.)
 Laufbahn: E. v. F. schrieb von 1907 bis 1938 für diverse österreichische Frauenbewegungszeitschriften („Der Bund“, „Die Österreicherin“). Herausgeberin der zwischen 1911 und 1918 in Wien monatlich erscheinenden „Zeitschrift für Frauen-Stimmrecht. Organ für die politischen Interessen der Frau“. Verantwortliche Redakteurin der Zeitschrift war Henriette Herzfelder. E. v. F. war eine führende Figur in der österreichischen Frauenstimmrechtsbewegung. Sie war Mitgründerin des „Frauenstimmrechtskomitees“ im Jahr 1906. Der Versuch des Komitees, einen Frauenstimmrechtsverein zu gründen, scheiterte und gelang erst nach dem Zusammenbruch der Monarchie. Der erste auf dem Boden des neuen freien österreichischen Staates gegründete Verein war der ‚Deutsch-österreichische Verein für Frauenstimmrecht‘ (früher Frauenstimmrechtskomitee), dessen Konstituierung am 7. November 1918 stattfand.“ (Fürth 1930, S. 80). E. v. F. war Mitorganisatorin der von den „deutschen Frauenstimmrechtskomitees“ (Wien mit Zweigorganisationen in Brünn und Troppau) organisierten und unter seinem Vorsitz stattfindenden ersten österreichischen Frauenstimmrechtskonferenz in Wien im März 1912. Während polnische und slowenische Vertreterinnen an der Tagung teilnahmen, lehnten die Tschechinnen eine Teilnahme an der Konferenz ab, da ausschließlich deutsch als Konferenzsprache vorgesehen war (Fürth 1930). E. v. F. war außerdem Vorsitzende der Rechtskommission des BÖFV. Diese Kommission erstellte Vorschläge für Gesetzesänderungen zur Verbesserung der rechtlichen Situation von Frauen und beschäftigte sich mit Themen wie der Dienstbotenordnung, der Ehegesetzgebung oder dem Erbrecht.
L.: Malleier 2001, 2005a, 2006

Furtmüller Aline, geb. Klacko, Klatschko, genannt Lina; Politikerin und Lehrerin
 Geb. Wien, 20. 10. 1883

Gest. New York City, New York, USA, Dezember 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Klatschko; Vater: Samuel Klatschko, führender Vertreter der frühen sozialdemokratischen Bewegung in Russland, 1880 Emigration nach Wien; mehrere jüngere Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1904 Heirat mit Carl Furtmüller (1880–1951), Obmann des Bildungsausschusses der SDAP, Mitarbeiter Otto Glöckels, Gemeinderatsmitglied für den 3. Bezirk (Wien-Landstraße) bis 1934, Vertreter der Individualpsychologie. Vermutlich anlässlich der Heirat vom jüdischen zum protestantischen Glauben konvertiert. Kinder: Lydia (*1907), Lux Ernst (*1910).

Ausbildungen: 1903–04 Studium der französischen Sprache an der Universität Wien, 1905–08 private Vorbereitung auf das Gymnasiallehrerexamen, 1908 Dr.phil.

Laufbahn: Ab 1900 enge Verbindung zum „Sozialwissenschaftlichen Bildungsverein“ Wien, Mitglied der SDAP; 1904–1909 in Kladno/Nordböhmen (Mann Mittelschullehrer), 1905 Mitgründerin der Ortsgruppe Kladno „Verein Freie Schule“; nach der Rückkehr nach Wien Lehrerin an der Schwarzwaldschule, 1919–34 Gemeinderatsmitglied in Wien (SDAP); A.F. war in der Bildungsbewegung aktiv und außerdem auch Vorsitzende der sozialdemokratischen Frauenorganisation im 3. Bezirk, Landstraße. Das Ehepaar Furtmüller lud regelmäßig zu politischen Diskussionen in die eigene Wohnung ein. 1934 war A.F. für mehrere Wochen in Haft, wurde, wie ihr Mann, fristlos entlassen und war in der Folge für die Revolutionären Sozialisten tätig. 1938 (andere Quelle: Juni 1939) ging das Ehepaar gemeinsam in die Emigration nach Paris; Mitglied des Kreises österreichischer Sozialisten in der AVÖS (Auslandsvertretung der österr. Sozialisten); Sommer 1940 Flucht nach Montauban in Süd-Frankreich, Mitarbeit bei der Flüchtlingshilfe, wurden beim illegalen Grenzübertritt nach Spanien verhaftet. Nach mehreren Monaten Haft in spanischen Gefängnissen kamen sie nach New York, wo A.F. bald darauf an Leukämie starb; neben Friedrich Adler u. a. Mitunterzeichnerin des Protestes österr. Sozialdemokraten im September 1941 gegen den Versuch der Bildung einer österr. Exilregierung durch Hans Rott und Willibald Plöchl. Unter anderem pflegte A.F. enge Freundschaften zu Laura Polanyi, Raissa Adler und Käthe Leichter, nahm nach deren Verhaftung ihren Sohn Heinz auf, auch enge Zusammenarbeit mit derselben, leitete Briefe an und von Käthe Leichter ins Gefängnis weiter.

Ausz.: Die in den Jahren 1936 bis 1938 in der Tradition der Gemeindebauten der Ersten Republik errichtete städtische Wohnhausanlage in 1050 Wien, Ziegelofengasse 12–14, wurde 1949 „Aline Furtmüller-Hof“ benannt. Seit dem Tod Carl Furtmüllers heißt der Wohnbau „Furtmüllerhof“.

Qu.: VGA, IfZ München; Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Frauenarbeit und Kulturformen. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ (1930)

L.: Göllner 1999, ÖNB 2002, Pasteur 1986, Politikerinnen in Wien 2000, Sporrer 1983, Steiner 1973

Fussenegger Gertrud Anna, gesch. Dietz, verh. Dorn; Schriftstellerin

Geb. Pilsen, Böhmen (Plzeň, Tschechien), 8. 5. 1912

Gest. Linz, OÖ, 19. 3. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Karoline, geb. Hässler aus Pilsen/Böhmen; Vater: Emil Fussenegger, k.u.k. Berufsoffizier, dann Verwalter einer Landwirtschaft in Telfs/Tirol, brachte zwei Kinder in die Ehe mit (Irmgard und Erwin). Die ersten Lebensjahre verbrachte G.F. in Galizien, Pilsen und Dornbirn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1937 Heirat mit Elmar Dietz, Bildhauer. Scheidung 1948, Kinder: Richarda (* 1939), Waltraud (* 1942), Raimund (* 1944) und Dorothea (* 1945). 1950 Heirat mit Alois Dorn, Bildhauer († 1985); Sohn: Lukas (* 1951).

Ausbildungen: In den ersten Lebensjahren wurde sie von ihrer Tante privat unterrichtet, besuchte anschließend in Dornbirn eine öffentliche Schule. Ihre religiöse Lehrerin war der Auslöser, dass G.F. später selbst sehr fromm wurde, was bei ihrer Mutter auf Widerstand

stieß. Die Oberstufe des Gymnasiums verbrachte sie in Pilsen. Sie lebte bei der Schwester ihrer 1926 verstorbenen Mutter. 1930 legte sie die Matura ab und begann in Innsbruck und ab 1931 in München ein Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie. 1934 Promotion in Geschichte zum Thema „Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung im Rosenroman von Jean de Meung“.

Laufbahn: 1937 erschien ihr erster historischer Roman. Obwohl G.F. dem Nationalsozialismus sehr nahestand und auch immer wieder in Blättern der NSDAP veröffentlichte, wurden ihre ersten Bücher verboten. Der von ihr propagierte Humanismus ließ sich nicht mit dem Rassismus des Nationalsozialismus vereinen. Nach dem Krieg lebte sie in Hall in Tirol, 1950 zog sie nach Oberösterreich. In ihren späteren Lebensjahren befasste sich G.F. vermehrt mit Kinderbüchern. Dabei beschäftigt sie sich besonders mit biblischen Texten und überträgt sie in kindgerechte Sprache mit anspruchsvollem Inhalt. Für Schulen bietet sie Lesungen an. Ihre breit angelegte realistische Erzählprosa trägt antimoderne, mythisierende Züge; die Themen kreisen um Heimat und Familie. Sie schrieb auch Gedichte und Dramen sowie Essays, Sachbücher und Literaturkritiken.

Ausz., Mitgl.sch.: G.F. trat am 1. Mai 1933 in die NSDAP Österreich ein, Mitglied des P.E.N. Clubs, der Humboldt-Gesellschaft Mannheim, der Esslinger Künstlergilde, des österr. Schriftstellerverbandes, der Innviertler Künstlergilde, der österreichischen Dramatiker-Vereinigung und Ehrenmitglied des Turmbundes Innsbruck; 1951 Förderungspreis des Landes Oberösterreich für heimatvertriebene Schriftsteller, 1957 Förderpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft, 1960 Adalbert-Stifter-Preis, 1961 Ostdeutscher Schrifttumspreis, 1963 Stifter-Preis, 1969 Johann-Peter-Hebel-Preis, 1972 und 1987 Österreichischer Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur, 1979 Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preis der Hamburger Goethe-Stiftung und der Universität Innsbruck, Alexander-von-Humboldt-Plakette für Wissenschaft, Kunst und Bildung. 1981 Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft der Republik Österreichs, 1983 Franz-Michael-Felder-Medaille für Verdienste um die Literatur Vorarlbergs, 1984 Deutsches Bundesverdienstkreuz, 1987 Heinrich-Gleißner-Preis der ÖVP Oberösterreich, 1991 Ehrenring des Verbandes katholischer Schriftsteller Österreichs, 1992 Donauland-Sachbuchpreis der Donauland-Stiftung zur Förderung des österreichischen Sachbuches, 1992 Mostdipf-Preis der „Oberösterreichischen Nachrichten“ an herausragende Persönlichkeiten mit Humor, 1993 Jean-Paul-Preis des Freistaates Bayern und Weilheimer Literaturpreis, Verdienstkreuz 1. Klasse der BRD, 1974 Verleihung des Professorentitels durch den österr. Bundespräsidenten; 2007 erhielt sie von Papst Benedikt XVI. das Komturkreuz mit Stern des päpstlichen Silvesterordens.

Biograph.Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 28.5.2001. Qu.: Ihr Nachlass befindet sich im Oberösterreichischen Literaturhaus, im Stifterhaus in Linz. DB NS-Lit. Graz, Literaturarchiv der ÖNB, Musiksammlung der ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung im Rosenroman von Jean Clopinel de Meung. Diss. Univ. Innsbruck“ (1934), „Geschlecht im Advent. Roman aus deutscher Frühzeit“ (1937), „Mohrenlegende“ (1937), „Der Brautraub“ (1939), „Die Leute auf Falbeson“ (1940), „Böhmische Verzauberungen“ (1944), „Das Haus der dunklen Krüge“ (1951), „Die Legende von den drei heiligen Frauen“ (1952), „Das verschüttete Antlitz“ (1958), „Die Pulvermühle“

(1968), „Ein Spiegelbild mit Feuersäule“ (1979), „Nur ein Regenbogen. Erzählungen aus fünf Jahrzehnten“ (1987), „Florian“ (1998), „Goethe. Sein Leben für Kinder erzählt“ (1999), „Michael“ (1990), „Daniel“ (1994)

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Adunka 1994, Benzer 1964, Eggl 1992, Formann 1961, Giebisch/Gugitz 1964, Hopfgartner 1984, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Kroll 1998, Pömer 1987, Sarkowicz 2000, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schmölzer 1982, Stapf 1971, Welzig 2006, Winkler 1972, Tiefbewegendes wird mir Sprache. In: Welt der Frau. Die österreichische Frauenzeitschrift April 1992, 1992, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

G

Gaal Franziska, geb. Franciska Zilverstrich, auch: Fanny Zilveritch, Fanny Silberstein; Schauspielerin

Geb. Budapest, Ungarn, 1.2.1901

Gest. New York City, New York, USA, 13.8.1972

Herkunft, Verwandtschaften: Dreizehntes Kind einer jüdischen Familie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Felix Jackson (Joachimson); in zweiter Ehe mit Dr. Franz (Frank) Dajkovich, Rechtsanwalt und Konsul.

Ausbildungen: Ausbildung an der Theater-Akademie in Budapest.

Laufbahn: 1921 Filmdebüt mit der ungarischen Produktion „Az eger“. Film- und Theaterarbeit in Ungarn, erhielt 1932 die erste Filmrolle in Deutschland, war Filmpartnerin von Felix Joachimson. Galt als Publikumsliebbling, vor allem auch als Partnerin von Paul Hörbiger. Nach der Machtergreifung Hitlers konnte sie nur noch in österreichischen und ungarischen Produktionen mitwirken, wurde wegen „nichtarischer Herkunft“ aus der RFK entlassen. Emigrierte 1937 in die USA, spielte in New York am Biltmore Theatre und in mehreren Hollywoodfilmen. 1940 kehrte sie wegen der Krankheit ihrer Mutter (nach anderen Vermutungen „wegen ihres Akzents“) wieder nach Ungarn zurück. Während zahlreiche Mitglieder ihrer Familie im Holocaust ermordet wurden, gelang es ihr, sich nach der Besetzung des Landes durch die deutschen Truppen in der Nähe des Balaton-Sees zu verstecken. Sie wurde von der sowjetischen Armee befreit und nach Moskau gebracht. Bereits 1946 erhielt sie die Hauptrolle in dem ungarischen Film „Der König streikt“ an der Seite von Theo Lingens und Hans Moser, doch der Film konnte in den Nachkriegswirren nicht fertiggestellt werden. Am 23. Mai 1947 traf sie erneut in den USA ein, lebte in New York und spielte gelegentlich Theater. Später war sie offenbar an der Theaterschule von Erwin Piscator als Schauspiellehrerin tätig. F.G. starb verarmt und krank in einer New Yorker Nervenheilanstalt.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

L.: Morgenstern 2009, Seeber 2003, Wikipedia

Gabillon Zerline, geb. Würzburg; Schauspielerin und Übersetzerin

Geb. Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland), 19.8.1835

Gest. Wien, 30.4.1892

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Simon Würzburg, Kaufmann; Mutter: Bertha, geb. Fürst.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1856 Heirat mit Ludwig Gabillon (1828–1896), Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller; zwei Töchter: Dora, heiratete den Historiker August Fournier (1850–1920), Helene (1857–1946), Schriftstellerin und Grafikerin, heiratete Anton Bettelheim (1851–1830), Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Schriftsteller.

Ausbildungen: Schauspielunterricht in Hamburg.

Laufbahn: 1850 bis 1853 erstes Engagement an den Vereinigten Hamburger Theatern. 1853 von Heinrich Laube ans Wiener Burgtheater berufen. 1890 nahm sie von der Bühne Abschied. Das Ehepaar Gabillon gehörte zum engen Freundeskreis der Kunstmäzenin Jenny Mautner (1856–1938) und deren Mann, dem Großindustriellen Isidor Mautner (1852–1930). Z.G. gilt heute als bedeutende Schauspielerin ihrer Zeit. Über ihr Leben erschien 1894 ein von ihrer Tochter Helene Bettelheim-Gabillon illustrierter Roman.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Gabillongasse, 1160 Wien, seit 1920.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Eisenberg 1891, Gruber 2002, Hevesi 1894, Morgenstern 2009, Winingner 1925 f., www.aeiou.at

Gabler Helene (Ada Helena); Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 3. 8. 1897

Gest. Wien, 28. 8. 1980

Ausbildungen: Besuch einer Malschule und ab 1913 der Kunstgewerbeschule (J. Hoffmann, B. Löffler).

Laufbahn: Ausstellung: Kunstschau 1920. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Holzschachteln mit verschiedenen Dekoren, Mitarbeit an dem Mappenwerk „Die Mode 1914/15“.

Mitgl. sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

L.: Schweiger 1990

Gabriel Agnes, geb. Kummer; Krankenschwester, Forschungsreisende und Reiseschriftstellerin

Geb. Maria Enzersdorf, NÖ, 26. 8. 1888

Gest. Wien, 13. 6. 1978

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Ferdinand von Kummer, Pädagoge, Literaturhistoriker, Landeschulinspektor, nob. 1909; Mutter: Maria v. Kummer, geb. Freiin v. Hagenauer; neun weitere Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Arzt, Forschungsreisenden und Wüstenforscher Alfons Gabriel, geb. 4. 2. 1894 in Beraun, Böhmen (heute Beroun, Tschechische Republik), gest. 28. 5. 1976 in Wien; Hochzeit am 18. Jänner 1922 in Wien; kinderlos.

Ausbildungen: Staatlich geprüfte Krankenpflegerin.

Laufbahn: Während ihrer Tätigkeit als Diplom-Krankenschwester im Wilhelminenspital in Wien lernte A. K. 1920 Alfons Gabriel kennen, der dort Turnusarzt war. Nach der Hochzeit 1922 übersiedelte das Ehepaar auf die Insel Bonaire (Kleine Antillen, zu den Niederlanden gehörig), wo Alfons Gabriel bis 1925 als niederländischer Regierungsarzt tätig war. Mit der Hilfe von A. G. betreute er als einziger Arzt auf der Insel die Bevölkerung.

Von Juli 1927 bis November 1928 erfolgte die erste gemeinsame Expedition in den Iran. Ziel war die Erforschung der für die europäische Wissenschaft unbekanntem Wüsten im Inneren des Landes und der dort lebenden Bevölkerung. Die Reise führte unter anderem in das südiranische Bergland von Baschkird, wo sie als erste EuropäerInnen den Hauptort Anguran (Gowharan) erreichen konnten. Sie folgten der Route Marco Polos durch Innerpersien aus dem Jahr 1271 und schlossen ihre Unternehmung mit der äußerst schwierigen, über 200 km langen Querung der Großen Salzwüste im Norden, der Dascht-e Kawir, ab. Nach einem etwa dreijährigen Aufenthalt in Indonesien, wo Alfons Gabriel als Tropen- und Schiffsarzt die notwendigen Mittel für weitere Expeditionen verdiente, erfolgte 1933 – von Wien ausgehend – die zweite große Persienreise, auf der sie den innerpersischen Trockengürtel mehrfach durchwanderten. Die beiden ForscherInnen entdeckten eine alte Pflasterstrasse am Nordwest-Rand der Dascht-e Kawir, durchquerten den Südost-Teil der großen Kawir auf zwei neuen Routen und durchwanderten das persisch-afghanische Grenzland. 1937 reisten

A. und Alfons Gabriel ein drittes und letztes Mal in den Iran. Ziel dieser Expedition war die Erforschung der südlichen Lut, einer der heißesten Regionen der Erde, die bis dahin der geographischen Wissenschaft völlig unbekannt war. Ihre Durchquerung gelang nur unter großen Mühen, die Reise erbrachte aber bedeutende wissenschaftliche Erkenntnisse. Nach der Rückkehr ließ sich das Ehepaar Gabriel im niederösterreichischen Leobendorf bei Korneuburg nieder, wo Alfons Gabriel als Landarzt tätig war, immer assistiert von A.G. Den Lebensabend verbrachten die beiden in Wien (letzte Wohnadresse: 1190, Hasenauerstr. 6). Über ihre drei Iran-Expeditionen verfasste Alfons Gabriel zahlreiche Publikationen, teilweise unter Mitarbeit seiner Ehefrau A.G. bzw. unter Heranziehung ihrer Aufzeichnungen, wie er selber anführt. Diese Publikationen und die kartographischen Aufzeichnungen lieferten wichtige Informationen für die weitere Erforschung der Wüstenregionen des Irans.

A. und Alfons Gabriel zählen heute zu den bedeutendsten ErforscherInnen der Wüsten Persiens. Sie gehören zu den letzten klassischen Forschungsreisenden, unterwegs auf Kamelen, Eseln oder zu Fuß, ständig Gefahren und ungünstigsten klimatischen Bedingungen ausgesetzt. Ihre zoologischen Aufsammlungen sowie Gesteins- und Fossilienaufsammlungen befinden sich heute im Naturhistorischen Museum in Wien. Der Wiener Zoologe und Universitätsprofessor Franz Werner, der ihre Reptilienausbeute bearbeitete, beschrieb eine neue, bisher unbekannt Agamenart und benannte sie nach A.G. *Agama agnetae*. Einige wenige ethnographische Objekte aus Westindien und dem südlichen Iran, erfasst unter dem Sammlernamen Alfons Gabriel, befinden sich im Weltmuseum (früher Museum für Völkerkunde) in Wien. Der wissenschaftliche Nachlass wurde von A.G. der Geographischen Gesellschaft in Wien übergeben. Zwischen 2000 und 2003 entstand die Fernseh(spiel) dokumentation „Iran – Aufbruch in den unbekanntem Orient“, unter der Regie von Peter Thomsen und Wolfgang Thaler, die die Reisen der beiden ForscherInnen nachzeichneten.

Qu.: Naturhistorisches Museum Wien, Sammlungsobjekte, Weltmuseum Wien (vormals Museum für Völkerkunde, Wien), Schriftarchiv und Sammelobjekte (unter Alfons Gabriel), Wienbibliothek im Rathaus, Zeitungsindex (unter Alfons Gabriel), WStLa, Biographische Sammlung (unter Alfons Gabriel), Meldedaten. Geographische Gesellschaft in Wien: wissenschaftlicher Nachlass. Privater Nachlass, Fotos: V. Stagl.

W.: „Durch Persiens Wüsten. Neue Wanderungen in den Trockenräumen Innerirans“ (1935, Mitarbeit, Autor: Alfons Gabriel), „Aus den Einsamkeiten Irans. Dritte Forschungsfahrt durch die Wüste Lut und Persisch-Baločistan mit einer Reise durch Süd-Afghanistan, mit 65 Abb. auf Taf., 2 Panoramen, 2 Kt. und 2 Kt.-Skizzen“ (1939, Mitarbeit, Autor: Alfons Gabriel), „Aufbruch in den Orient. Unsere Persienreise. Damaskus – Bagdad – Teheran. Hrsg. von Verena Stagl. Mit einem Vorwort von Peter Thomsen“ (2003)

L.: Egghardt 2001, Gabriel 1933/34, Gabriel 1948, Hassinger 1950, Hauser 1932/33, Marchalek 1949, Senft/Senft 1999, Stagl 2003

Gabriele Habinger/Verena Stagl

Gabriel Helene, geb. Fugatsch; Hilfsarbeiterin, Näherin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 27. 7. 1885

Gest. Wien, 11. 3. 1967

Ausbildungen: Erlernte den Beruf der Näherin.

Laufbahn: H.G. begeisterte sich bereits als Zwölfjährige für die Ideen des Sozialismus. Am 1. Mai 1897 beteiligte sie sich am Aufmarsch der Sozialdemokraten. Als Vierzehnjährige bereits zur Erwerbsarbeit gezwungen, arbeitete sie in einer Hülsenfabrik. Durch Leopoldine Glöckel erschloss sich ihr der theoretische Zugang zur Arbeiterbewegung und der Frauenemanzipation. Ende 1918 trat sie der SDAPÖ bei. Sie war im Bezirksfrauenkomitee tätig und von 1927 bis 1934 Bezirksrätin in Meidling. Im Mai 1936 wurde sie aufgrund ihrer illegalen Tätigkeit zu neun Monaten Haft verurteilt, später jedoch begnadigt. Nach ihrer Verhaftung durch die Gestapo war sie bis 26. Mai 1943 im Gefängnis Schiffamtsgasse in Einzelhaft. Nach qualvollen Verhören durch die Gestapo wurde sie in das KZ Ravensbrück deportiert. Im Mai 1945 kehrte sie schwerkrank nach Wien zurück. In der Folge war sie als Bezirksfrauenleiterin, bis 1953 als Obmannstellvertreterin und bis 1959 als Bezirksrätin der SPÖ tätig.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, www.dasrotewien.at

Gadawitz Edith, Gadawits, Gadowetz, verh. Schober; Hilfsbuchhalterin und Widerstandskämpferin

Geb. 18. 8. 1924

Ausbildungen: Mittlere Reife.

Laufbahn: E.G. gehörte dem Kommunistischen Jugendverband an und war in den Jahren 1940 und 1941 im Widerstand aktiv, am 28.2.1942 wird sie verhaftet. Sie wurde beim Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ angeklagt und am 24.9.1943 zum Tod verurteilt. Das Urteil wurde später in eine zwölfjährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

Aus der Anklage: „Die Angeklagte war bei der Tat noch minderjährig, doch sei sie aufgrund ihrer geistigen Reife einer über 18 Jahre alten Person gleich zu achten“.

Qu.: DÖW Datenbank VGH.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987, Schober 2005, Erinnerungen an den 12. März 1938. In: Tribüne für die Wahrheit. Zeitung für Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus 2008, 11. Jg., Nr. 1

Gager Hanna, Johanna, geb. Napolitzki; Hausfrau und Widerstandskämpferin

Geb. Marburg, Stmk. (Maribor, Slowenien), 30. 4. 1898

Gest. nach 1967

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Dr. Romuald Gager (geb. 1896) Apotheker, Dienststellenleiter am LKH Graz, Widerstandskämpfer (Widerstandsgruppe Witzleben).

Laufbahn: H.G.s Ehemann, der Apotheker Dr. Romuald Gager, war wegen seiner Zugehörigkeit zur Vaterländischen Front von seiner Dienststelle im LKH Graz suspendiert worden und wirkte nach seiner Einberufung zur Wehrmacht als Stabs- und Standortapotheker in einem Klagenfurter Lazarett. Dort machte er die Bekanntschaft des Widerstandskämpfers Eduard Pumpernig, der ihn für die katholisch-konservative „Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs“ warb. 1943 wurde Romuald Gager verhaftet. Nach einer Zeugenvorladung zu Gericht im Jahr 1944 erlitt er einen Nervenzusammenbruch und wurde in eine Nervenklinik in Graz eingeliefert. H.G. setzte in einer konsequenten Auseinandersetzung

mit den befassen Behörden die Entlassung ihres in der Haft erkrankten Mannes durch, erreichte dessen Einweisung in eine Klinik und schließlich die Entlassung in häusliche Pflege. Am 13. Jänner 1945 flohen H.G. und Romuald Gager von Villach über die Julischen Alpen nach Friaul, wo sie sich am Kampf gegen den Nationalsozialismus auf der Seite der Partisanen beteiligen. Am 25. Mai 1945 verließen Frau H.G. und ihr Ehemann als österreichische Freiheitskämpfer die Gruppe in Slowenien und kehrten nach Österreich zurück.

Qu.: DÖW, Karl von Vogelsang-Institut, Opferfürsorgeakt, STLA Ga 85/49 (Steiermärkisches Landesarchiv).

L.: Walzl 1994

Andrea Strutz

Gagern Dora Freifrau von, Amalie Dorothea Marie, geb. Biedenweg; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Bremen, Freie Stadt (Deutschland), 1824

Gest. Wien, 1890

LebenspartnerInnen, Kinder: 1853 Heirat mit Ministerialrat Maximilian J.L. von Gagern (1810–1889).

Laufbahn: D. v. G. war als Übersetzerin aus dem Französischen tätig.

W.: „Tagebuchblätter“ (1890)

L.: Buchegger 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Gagern Dorothea, Dorette; Schriftstellerin

Geb. Wien, 27. 11. 1901

Gest. Wien, 22. 12. 1980

Qu.: Wien, ÖNB, HAN, Manuskripte und Typoskripte. Erwerbung 1982.

L.: Murray/Renner 1992

Gaia Servanda

Geb. 1.–3. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Zollfeld – Virunum (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Valerius Secundinus.

Qu.: Grabinschrift gefunden am Zollfeld, heute in Klagenfurt im Museum. Diese Inschrift setzt G.S. sich selbst zu Lebzeiten und ihrem Ehemann Valerius Secundinus.

L.: Eichhorn CIL III 4918; ILLPRON 804; lupa Nr. 2641

Marita Holzner

Gál Erna, Ernestine; Pianistin

Geb. Wien, 17. 7. 1899

Gest. Milton Keynes, Großbritannien, 20. 10. 1995

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngstes Kind des Homöopathen Dr. Josef Gál und seiner Frau Ilka. Schwester des Komponisten Hans Gál (1890–1987), von dem sie auch unterrichtet wurde; zwei Schwestern: Gretl (geb. 1895), Edith (geb. 1888, Selbstmord aus Angst vor der Deportation).

Ausbildungen: Schülerin Eugenie Schwarzwalds, 1918 Matura, Besuch der Universität Wien (Musiktheorie und -geschichte, Französisch, Italienisch). Klavierstudium, zuerst bei H. Gál, dann bei Richard Robert und seiner Assistentin Anke Landau. Unregelmäßiger Besuch der Nachmittagskurse des Seminars für Komposition.

Laufbahn: Bekanntschaft mit dem österreichischen Violinisten Rudolf Kolisch (1896–1978), zeitweilig dessen Klavierbegleiterin. Als private Repetitorin an der Wiener Oper und für das Wiener Radio wirkte E.G. bis zu ihrer Emigration 1938, die ihr mithilfe Willi Reichs über Norwegen nach London gelang. Dort konnte sie weiter der Lehr- und Konzertpraxis nachgehen (u.a. an der Summerhill School für antiautoritäre Erziehung, Burgess-Hill School, Korrepetitorin in Glyndebourne). Als Repetitorin fand sie Anstellung in Glyndebourne, dank einer Einladung 1950 von Fritz Busch. Bis 1970 ging sie dieser Tätigkeit, zuletzt als Sprachlehrerin und Souffleuse, nach. Sie publizierte ein Duettheft mit ausgewählten Klavierstücken für vier Hände.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Sammlung Eva Fox-Gál.

L.: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit: <http://www.lexm.uni-hamburg.de>

Galafres Elsa Marguélite, verh. Dohnanyi; SchauspielerIn

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 23. 5. 1879 (1877)

Gest. USA, 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verh. mit Bronislaw Hubermann (1882–1947), Geiger; 1919–1949 mit Ernst v. Dohnanyi (1877–1960), Pianist und Komponist.

Ausbildungen: Ausbildung zur Pianistin, Schauspielunterricht bei Otilie Genée.

Laufbahn: Begann 1893 als Pianistin in der Berliner Philharmonie. 1894 Schauspieldebüt in Halle, 1895 erstes Engagement als SchauspielerIn am Hoftheater Berlin, 1896 Stadttheater Riga, 1897–1900 am Hoftheater Hannover, 1900–1904 am Stadttheater Hamburg. Übersiedelte danach nach Wien, wo sie am Deutschen Volkstheater und in Werken ihres Gatten Ernst v. Dohnanyi auftrat. 1939 Flucht nach Budapest, danach in die USA. Rollen u.a.: Musikalische Pantomimen in Bildern: Schleier der Pierette; Die heilige Fackel (Musik v. E. v. Dohnanyi).

W.: „Live Love Losses“ (1973)

L.: Degener 1909, Eisenberg 1903, Kosch 1953, Morgenstern 2009

Gall Elisabeth, geb. Gall, verh. Dales od. Dalles; VerkäuferIn und WiderstandskämpferIn

Geb. Kottlingbrunn, NÖ, 18. 7. 1916

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach Heirat Elizabeth Dales (od. Dalles).

Laufbahn: 4.2.1938–15.2.1938 wegen illegaler kommunistischer Betätigung (Transporthilfe für Spanienfreiwillige in Österreich und in der Schweiz) in Innsbruck inhaftiert. 1938 Emigration nach England. Lebte 1988 in Medway, Kent (*Qu.*:DÖW).

Qu.: Tagblattarchiv/AK (Personenmappe).

L.: Landauer 2003

Gall Elsa; Verlegerin

Geb. 27. 7. 1882

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Verleger Hermann Gall (1871–1932), Inhaber der Firma Halm & Goldmann in Wien, die u. a. Fritz Grünbaum unter Vertrag hatte. Laufbahn: Nach dem Tod Hermann Galls ging der Betrieb am 17.1.1933 in den Besitz der Witwe über, die ihn zunächst als Kunsthandlung, einige Jahre später auch wieder als Kunstverlag führte. Im März 1938 widerfuhr ihr eine „Einschüchterungsaktion“, indem einige Personen bei ihr eine „Beschlagnahme“ von kleinen Sparkassenbüchern und Bargeld vornahmen. Sie wurden von der Polizei verhaftet, E.G. erhielt die Beute jedoch nicht zurück. Noch im März wurde die Firma sehr rasch „arisiert“ und ihr neuer Name lautete „Edhoffer & Kasimir“ nach den „Käufern“, dem Maler Luigi Kasimir und dem Kunstverleger Ernst Edhoffer. E.G. emigrierte spätestens im Mai 1939 unter Verlust ihres großen Vermögens nach Kalifornien. L.: Hall 1985, Lillie 2004, Pawlitschko 1996, Stumpf-Fischer 2001

Edith-Stumpf-Fischer

Gall Maria Theresia Freiin von, M. Maria Xaveria von Jesu; Ordensfrau und Komponistin

Geb. Graz, Stmk., 15. 12. 1665

Gest. Graz, Stmk., 24. 4. 1741

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Georg Siegmund Frh. Gall von Gallenstein († 1680); Mutter: Franziska Elisabeth, geb. Ffr. v. Prankh († 1714 Graz); vier Geschwister.

Laufbahn: Am 8. Juli 1688 in das Ursulinenkloster in Graz eingetreten, „eingekleidet“ am 22. Juli 1688. Am 23. September 1690 Ablegung der „Profess“. Als Chorfrau in den Orden aufgenommen, gehörte sie zur ersten Schwesterngeneration des 1686 neugegründeten Konvents. 1697 „Mater“, später „Meisterin“ und „Schulpräfectin“. Im Nekrolog wird besonders das hohe Bildungsniveau der Ordensfrau angesprochen. Ebenso findet darin ihre musikalische Begabung und ihre Funktion als Komponistin Erwähnung.

L.: Marx/Haas 2001

Galler Katharina Elisabeth Freifrau von, geb. Wechsler aus Radkersburg, gen. „die

Gallerin“ oder „die schlimme Liesl“; Herrin der Riegersburg

Geb. um 1608

Gest. Riegersburg, Stmk. 1672

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammt einer reichen Radkersburger Kaufmannsfamilie, die im 16. Jhd. in den Adelsstand erhoben wurde. Durch den Tod ihrer nächsten männlichen Verwandten erbte K.G. innerhalb weniger Jahre ein großes Vermögen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1630 Heirat mit Freiherr Hans Wilhelm von Galler († 1650), dem späteren Präsidenten des Innerösterreichischen Hofkriegsrates; 1642 Geburt der Tochter Regina Katharina; 1661 Heirat mit Oberst Freiherr Detlef von Kapell († 1664); 1666 Heirat mit Hans Rudolf von Stadl, Besitzer von Schloss Kornberg, die Ehe verlief unglücklich und K. v. G. setzte 1669 die Scheidung durch.

Laufbahn: Die langjährige Besitzerin (1648–72) der Riegersburg, K. v. G., zählt zu den bekanntesten und tatkräftigsten Frauen der steirischen Geschichte. Die G. war ehrgeizig, von großem

Selbst- und Standesbewusstsein erfüllt, rachsüchtig und in zahllose Rechtshändel verstrickt, aber auch eine großzügige und für die Nöte ihrer Untertanen aufgeschlossene Standesherrin.

Nach dem Tod ihres ersten Gatten führte die auf ihre Rechte bedachte Witwe jahrelange Prozesse gegen andere Erben, gegen die eigene Tochter und den Schwiegersohn, vor allem aber gegen den Hauptpfarrer von Riegersburg. Der Anlaß für diesen Streit war das von der G. beanspruchte Patronatsrecht. Der Hauptpfarrer zeigte die Schloßherrin wegen ihres angeblich skandalösen Lebenswandels bei der Regierung an. Die G. wiederum beschuldigte ihren Kontrahenten ebenfalls verschiedener Schandtaten und hetzte sogar die Untertanen zum offenen Widerstand gegen ihn auf.

Dank ihres Reichtums und ihrer Beharrlichkeit war es ihr gelungen, sich gegen ihre männlichen Gegenspieler zu behaupten. Ihr Reichtum erlaubte ihr auch, über die geltenden Konventionen hinweg ein freieres Leben als viele andere Frauen ihrer Gesellschaftsschicht zu führen. Die bedeutendste Leistung der G. war, dass sie die Riegersburg innerhalb weniger Jahre aus eigener Initiative und auf eigene Kosten zu einer der größten Festungen des Landes ausbauen ließ. Die Nutznießer der Bautätigkeit der G. waren die Untertanen der Herrschaft Riegersburg, die vor den Türken und Ungarn in der Festung Schutz fanden.

L.: Hammer-Purgstall 1845, Schölnast 1985, Valentinitich 1987, Byloff, Fritz, Gregor Agricola und Katharina Paldauff. In: Roseggers Heimgarten 59 (1935), www.aeiou.at

Galler-Schwarzenegg Margaret Carol, Ps. C. Naval; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1891

Gest. ?

W.: „Die Hand als Charakterspiegel. Chirologisches Lehrbuch nach modernen physiologischen Prinzipien“ (1922), „Helena“ (1928), „In Rom erzählt man ... Legenden, Anekdoten, Kuriositäten 1938“ (1950), „In Wien erzählt man“ (1951)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Gallina Camilla; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 1930

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Im Schweiß deines Angesichts“ (1927)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Galliny Florentine, Ps. Bruno Walden, Gallini, Kovach, Flora; Journalistin und Übersetzerin

Geb. Wien, 24. 6. 1845

Gest. Wien, 19. 7. 1913

Laufbahn: Redakteurin der „Kaiserlich königlichen Wiener Zeitung“, schrieb Feuilletons für zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften, literarische Kritiken und Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen. F.G. war auch Korrespondentin der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. In „Über Land und Meer“ wurden ihre Essays über zeitgenössische Literatur veröffentlicht. Trotz schwerer Folgen eines Unfalls war sie zeitlebens sehr gesellig. In ihrem Salon trafen sich Persön-

lichkeiten wie das Ehepaar Laube, die Dichterin Betty Paoli, Marie von Ebner-Eschenbach, der Chefredakteur der „Presse“ Friedrich Uhl, Schwiegervater des Bildhauers Weyr und des Dichters Strindberg, und Ludwig August Frankl, der nach 1848 nur mehr selten öffentlich auftrat.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Lebensbilder“ (1869)

L.: Buchegger 2002, Gerstinger 2002, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Kosel 1902–06, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Der Bund, Oktober 1913, Morgenblatt der NFP 20.7.1913, WZ 20.7.1913

Gallmeyer Josephine, geb. Tomaselli, Gallmayer, verh. Friedmann; Schauspielerin,

Theaterdirektorin, Sängerin, Tänzerin und Schriftstellerin

Geb. Leipzig, Deutscher Bund (Deutschland), 27. 2. 1838

Gest. Wien, 3. 2. 1884

Herkunft, Verwandtschaften: Uneheliche Tochter der Sängerin Katharina Tomaselli; Ziehvater: Christian Gallmeyer, dessen Namen sie annahm.

Laufbahn: Trat in Brünn in Kinderrollen auf und debütierte am 13.9.1853 in „Kurmärker und Picarde“. 1855 wurde sie als unerziehbares „verlottertes“ Talent am Pester Deutschen Theater entlassen. 1857 unter der Direktion J. Nestroys an das Wiener Carltheater engagiert, wo sie allerdings als zu „häßlich“ unbeschäftigt blieb. 1860–62 bei F. Strampfer in Temesvár, mit dem sie 1862 endgültig nach Wien ging. 1872 Engagement an das von F. Strampfer gegründete Strampfer-Theater unter den Tuchlauben, dessen Leitung sie 1874 übernahm. Populärste Sängerin und Schauspielerin der Wiener Volksbühne ihrer Zeit.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Aus is! – Die Schwestern. 2 kleine Erzählungen“ (1882), „Aus purem Haß“ (1883), „Sarah und Bernhard“ (1884), „Aus Wiens historischer Theaterzeit. Erinnerungen an J.G.G. Taus“ (1885)

L.: Bakos 1999, Bauernfeld 1848, Brümmer 1913, Danszky 1953, Döbler 1935, Glossy 1954, Kaiser 1870, Kratzer 2001, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 5.2.1884, Österreichische Rundschau 4, 1905, WZ 4.2.1884, www.aeiou.at

Galun Margalith, geb. Melitta Katz; Botanikerin

Geb. Wien, 21. 2. 1927

Gest. 2012

Herkunft, Verwandtschaften: M.G.s Eltern stammen aus Lemberg. Vater: Arie Katz, Kaufmann, Mitglied der zionistischen und sozialistischen Bewegung; Mutter: Amalia, geb. Teitelbaum. Nach einem erfolglosen Emigrationsversuch 1938 gelangte M.G. 1939 als Adoptivkind einer jüdisch-schweizerischen Familie in die Schweiz und von dort im Oktober desselben Jahres mit ihren Eltern nach Palästina.

Ausbildungen: 1952–60 Studium an der Hebrew University, Jerusalem, 1954 Master of Science in Botanik, 1960 Promotion.

Laufbahn: 1952–54 Teaching Assistant an der Hebrew University, 1954–60 Research Assistant am Volcani Institute for Agricultural Research Revohot, 1961–62 in derselben Funktion am California Institute of Technology in Pasadena; 1963 wissenschaftliche Beraterin am National Council of Research and Development; 1963–65 Forschungsstipendium der

Israel National Academy of Science and Humanities; 1965–69 Lecturer in Botanik an der Tel Aviv University, 1969–71 Senior Lecturer, 1971–77 Associated Professor, ab 1977 Professorin an der Abteilung für Botanik der Tel Aviv University.

M.G.s Name wird vor allem mit Forschungen auf dem Gebiet der Flechtenflora verbunden. Ihre Arbeiten trugen wesentlich zur Identifikation und Bestimmung der Flechtenflora in Israel bei. Sie erforschte u.a. die Verwendungsmöglichkeit von Flechten als Bio-Indikatoren bei Luftverschmutzung. Aus ihrer Arbeit resultierten auch weiterführende Kenntnisse über die symbiotische Beziehung zwischen Flechtenteilen.

Ausz., Mitgl.sch.: 1994 Acharius Medal International Association for Lichenology, 1996 Meitner-Humboldt Preis Alexander von Humboldt-Stiftung; Mitglied: British Lichen Society, American Biological and Lichenological Society, International Association for Lichenology, Israel Botanical Society, Israel Ecological Society, Israel Society for Electronic Microscopy, u.a.; 1983–90 Mitglied des Exekutivausschusses der International Mycological Association, 1987–92 Vize-Präsidentin der International Association of Lichenology; 1985–90 Mitglied des Exekutivausschusses der Israel National Collection of Natural History.

W.: „Die Flechten im Negev. Diss.“ (1960), „Gem. mit Ben-Shaul, Y., Paran, N.: The ultrastructure of the association between phycobiont and mycobiont in three ecotypes of the lichen *Caloplaca* var. *aurantia*. In: *J. Microscopie* 8“ (1969), „Gem. mit Marton, K., Behr, L.: A method for the culture of lichen thalli under controlled conditions. In: *Arch. Mikrob.* 83“ (1972), „Gem. mit Garty, J.: Selectivity in lichen-substrate relationships. In: *Flora* 163“ (1974), „Gem. mit Garty, J., Fuchs, C., Zisapel, N.: Heavy metals in the lichen *Caloplaca aurantia* from urban, suburban and rural regions in Israel. A comparative study. In: *Water, Air and Soil Pollution* 8“ (1977), „Gem. mit Garty, J., Kessel, M.: Localization of heavy metals and other elements accumulated in the lichen thallus. In: *New Phytol.* 82“ (1979), „Gem. mit Bubrick, P., Frensdorff, A.: Proteins from the lichen *Xanthoria parietina* which bind to phycobiont cell walls. Localization in the intact lichen and cultured mycobiont. In: *Protoplasma* 105“ (1981), „Gem. mit Keller, P., Malki, D., Feldstein, M., Galun E., Siegel, S.M., Siegel, B.: Removal of Uranium (VI) from solution by fungal biomass and fungal wall-related biopolymers. In: *Science* 219“ (1983), „Gem. mit Bubrick, P., Frensdorff, A.: Initial stages in fungus-alga interaction. In: *Lichenologist* 16“ (1984), „Gem. mit Leizerovich, I., Kardish, N.: Comparison between eight symbiotic, cultured *Nostoc* isolates and a freeliving *Nostoc* by recombinant DNA. In: *Symbiosis* 8“ (1990), „Gem. mit Kardish, N., Silberstein, L., Fleminger, G.: Lectin from the lichen *Nephroma laevigatum* Ach. Localization and function. In: *Symbiosis* 11“ (1991)

L.: Hanus 2002, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983

Gamerith Anni; Volkskundlerin

Geb. Graz, Stmk., 12. 3. 1906

Gest. Graz, Stmk., 8. 9. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: A.G. stammt aus einer Familie von Technikern und Gewerbetreibenden im niederösterreichischen Waldviertel. Vater: Dipl.-Ing. Friedrich Gamerith, Oberingenieur einer Maschinenfabrik in Andritz bei Graz; Mutter: Anna, Hausfrau. Bruder: Prof. Hermann Gamerith (*1908), Gymnasiallehrer. Tante und Taufpatin: Dr.med. Anna Maria Pözl (1872–1947), erste österreichische Allgemeinmedizinerin und Schularztin.

Ausbildungen: 1923–26 staatliche Lehrerbildungsanstalt Graz; 1954–67 Studium der Volkskunde in Graz, 1967 Promotion bei Hanns Koren mit der Arbeit „Speise und Trank in südoststeirischem Bauernland“.

Laufbahn: In der Wandervogelgemeinschaft erster Kontakt mit Viktor Geramb, der als damals wohl profiliertester österreichischer Volkskundler – wie viele Fachkollegen seiner Zeit – der Jugendbewegung eng verbunden war. 1928–42 Volksschullehrerin in Laaken (Stmk.) und in der Ramsau bei Schladming (Stmk.). 1942–50 in der Landwirtschaft tätig, Hospitantin auf einem biologisch-dynamischem Musterhof bei Frankfurt/Oder, selbständige Bewirtschaftung einer kriegszerstörten Gärtnerei in Graz, 1950–67 wieder Volksschullehrerin, u.a. in Edelsbach bei Feldbach, ehrenamtliche Mitarbeit beim Aufbau des dortigen Heimatmuseums. 1967–70 Aufbau des „Steirischen Bauernmuseums“ in Stainz, später Außenstelle des Steirischen Landesmuseums. Von Sepp Walter, dem Direktor des Steirischen Volkskundemuseums, zur Mitarbeiterin des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Österreichischen Volkskundeatlas“ berufen, 1971–75 Lehrbeauftragte am Institut für Volkskunde der Universität Graz; 1987 Hon. Prof. für „Volkskundliche Nahrungsforschung“ in Graz. Auch international anerkannte Mitbegründerin der ethnologischen Nahrungsforschung, einer Spezialdisziplin der Volkskunde. A.G. publizierte in der Zeitschrift des Mayrkreises „Neues Leben durch Gesundung von Körper, Geist und Seele“. Zahlreiche Arbeiten erschienen in internationalen Zeitschriften und wurden weithin beachtet.

Ausz.: 1957 Erzherzog-Johann-Forschungspreis des Landes Steiermark, 1962 Silbernes Verdienstzeichen der Republik Österreich.

W. u. a.: „Bäuerliche Tischsitten. In: Neues Leben 8. Jg., H. 11 u. 12“ (1953), „Altbäuerliche Wöchnerinnenkost. In: Neues Leben 10. Jg., H. 5/6“ (1955), „Lebendiges Ganzkorn. Neue Sicht zur Getreidefrage. Gewonnen aus dem Urwissen bäuerlicher Überlieferung“ (1956), „Bäuerlicher Tageslauf. In: Neues Leben 12. Jg., H. 7/8“ (1957), „Halbüberwundene Irrwege moderner Zivilisation. In: Neues Leben 13. Jg., H. 3/4“ (1958), „Stößel, Obstquetsche und Obstmühle. In: Österr. Zeitschrift f. Volkskunde Bd. 20“ (1966), „Speise und Trank in südoststeirischem Bauernland“. Phil. Diss. Graz (1967), „Feuerstättenbedingte Kochtechniken und Speisen. In: Ethnologia Scandinavica“ (1971), „Kost- und Speiselandschaften der Steiermark. In: Atlas zur Geschichte des steirischen Brauchtums Bd. 8“ (1976), „Ölgeräte und Stampfgebäude im Waldbauernlande. In: Sammeln und Sichten. Beiträge zur Sachvolkskunde. FS f. Franz Maresch z. 75. Geburtstag“ (1979), „Grass-Stampfen im steirischen Oberlande – Kraftfutter aus dem Walde. In: Veröffentlichungen des steiermärkischen Landesarchives 12. Siedlung, Macht und Wirtschaft. FS f. Fritz Posch z. 70. Geburtstag“ (1981), „Mein Leben. In: Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark. Rund um das bäuerliche Essen. FS Dr. Anni Gamerith z. 80. Geburtstag“ (1986), „Speise und Trank im südoststeirischen Bauernland. Grazer Beiträge zur europäischen Ethnologie Bd. 1“ (1988) *L.:* Alzheimer 1990, Bausinger 1992, Burckhardt-Seebass 1991, Eberhart 1992, Geramb 1921, Geramb 1937, Jacobeit 1998, Kausel 1987, Kindt 1974, Kojer 1975, Krausneker 1986, Krausnecker 1991, Kretzenbacher 1983, Kundegraber 1974, Moser 1986, Nikitsch 1997, Nikitsch 1999, Nikitsch 2000, Nikitsch 2002, Staudinger 1988, Staudinger 1989, Tolksdorf 1988, Ursin/Thums 1961, Weiss 1986, Werner 1999

Gampl Inge, geb. Schmerscheider; Kirchenrechtlerin und Dekanin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 27. 6. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer österreichischen Offiziers- und Juristenfamilie; Kindheit in Berlin, 1937 Übersiedlung nach Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr.med. Othmar Gampl; zwei Töchter (*1955 und 1961).

Ausbildungen: 1939–47 Besuch des Bundesrealgymnasiums für Mädchen Wien IV, anschließend 1948–52 Studium der Rechtswissenschaften in Wien, 1952 Promotion zum Dr.iur.

Laufbahn: 1949 wissenschaftliche Hilfskraft, 1954 Universitätsassistentin am Institut für Kirchenrecht, 1960 Univ.-Doz. für Kirchenrecht, 1963–76 Vorlesungen zu „Comparative Government“, Sommerhochschule der Universität Wien in Strobl; 1964 Tit. ao. Prof.; SS 1966 Gastprofessorin zur Lehrkanzelvertretung an der theologischen Fakultät in Mainz, damit kam sie als erste Frau an einer katholisch-theologischen Fakultät des deutschen Sprachraums der Lehrverpflichtung eines Ordinarius nach. Mitarbeiterin Willibald Plöchl's beim Auf- und Ausbau des Instituts für Kirchenrecht an der Wiener Rechtsfakultät; 1972 zur außerordentlichen Professorin ernannt mit der Verpflichtung, das gesamte Fach Kirchenrecht unter besonderer Berücksichtigung des Staatskirchenrechts zu betreuen, zugleich zur Leiterin der Abteilung für Staatskirchenrecht bestellt; 1988 Dekanin der rechtswissenschaftlichen Fakultät für die Studienjahre 1990/91, als erste Frau in der Geschichte der Universität Wien. Seit 1993 in Pension, verfasst Komödien und Kriminalromane mit Themenschwerpunkt Universität.

W.: „Adelige Damenstifte. Untersuchung zur Entstehung adeliger Damenstifte in Österreich. Habilitationsschrift“ (1960), „Die Rechtsstellung der Kirchen und ihrer Einrichtungen nach österreichischem Recht. Untersuchung auf rechtshistorischer und rechtsvergleichender Grundlage“ (1965), „Österreichisches Staatskirchenrecht“ (1971), „Staat–Kirche–Individuum in der Rechtsgeschichte Österreichs zwischen Reformation und Revolution“ (1984), „Staatskirchenrecht. Leitfaden“ (1989)

L.: Festschrift Inge Gampl 1990, Hoke 1999, Potz 2002

Gang Gretl; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Emigrierte nach Großbritannien. War Schauspielerin bei „Austrian Youth Players“ in London (u.a. in Nestroys „Einen Jux will er sich machen“).

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Gantschnigg Maria; Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Gantschnigg, Vater: Andreas Gantschnigg, bewirtschaftete eine Kleinbauernwirtschaft. Nachdem im Jahr 1909 das Wohnhaus niederbrannte, verdingte er sich als Bergarbeiter. Die Mutter stirbt 1919.

Ausbildungen: M.G. besuchte in Häring die fünf Klassen der Volksschule und führte nach dem Tod der Mutter bis 1920 die elterliche Wirtschaft.

Laufbahn: Danach war sie als Hausgehilfin in Kufstein tätig. Ab 1922 ist sie in Stanz (Untertal) als Zimmermädchen in einer Pension beschäftigt. 1925 tritt sie eine Stelle in einem Hotel in Schwaz an, später ist sie in Innsbruck als Hausgehilfin tätig. Von 1933 bis 1936 führt sie ihrer Schwester in Innsbruck den Haushalt, danach war sie als Bedienerin tätig. Im Sommer 1933 lernt sie Hermann Holderer kennen. Holderer war Mitglied des Metallarbeiterverbandes und ab 1932 für die KPÖ tätig. Nach dem Verbot der KPÖ im Mai 1933 arbeitet er illegal für die Partei weiter und wird 1935 von der Bundespolizeidirektion Innsbruck wegen Beförderung kommunistischen Propagandamaterials zu vier Monaten Arrest verurteilt. Nach einer Denunziation (von der Weberin Emma Ertl) bei der Kreisleitung der NSDAP, wird die sogenannte „Abhörergemeinschaft“, bestehend aus: Hermann Holderer, Maria Gantschnigg, Franz und Aloisia Probst sowie Jakob Grojer, angeklagt, dass sie „deutschlandfeindliche Hetznachrichten der kommunistischen Rundfunksender Moskau, Barcelona und Valencia sowie des sogenannten Deutschen Freiheitssenders abhörten und im Anschluss daran das Gehörte im kommunistischen Sinne besprachen“. M.G. und ihr Lebensgefährte Holderer werden beschuldigt, das „kommunistische Ideengut zu verbreiten“. Das Abhören der Radiosender, die im Dienst der kommunistischen Bewegung stehen, gilt als Vorbereitung zum Hochverrat. Bei der Strafzumessung wurde bei M.G. neben ihrem Geständnis, die Beeinflussung durch ihren Lebensgefährten als mildernder Umstand angesehen.

M.G. wird am 10. Oktober 1939 vom Oberlandesgericht Wien zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt, ihr Lebensgefährte Hermann Holderer im selben Verfahren zu zwei Jahren und sechs Monaten. Das relativ „milde“ Urteil bei einem Schuldspruch wegen Vorbereitung zum Hochverrat erklärt sich dadurch, dass M.G. und die anderen Mitglieder der „Abhörergemeinschaft“ zu einem frühen Zeitpunkt der NS-Regierung angezeigt und verurteilt worden waren. Eine Verschärfung der Gesetze zur Bekämpfung der Widerstandstätigkeit trat ab 1941 in Folge des Russlandfeldzuges ein. Der Volksgerichtshof wurde angewiesen, bei allen Prozessen Todesurteile auszusprechen, bei denen es um Anklagen wegen kommunistischer Betätigung ging. Zusätzlich kam es zu einer rigorosen Beschränkung der Gnadenakte. Die Anklage wurde vor dem Oberlandesgericht Wien verhandelt, obwohl für die Angeklagten eigentlich das Landesgericht Innsbruck zuständig gewesen wäre. Die Untersuchung und Aburteilung politischer Vergehen wurden erst im November 1939 durch speziell eingerichtete politische Sondergerichte bei den Landesgerichten übernommen.

Qu.: DÖW 6967.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b, Luža 1985

Karin Nusko

Ganzi-Gmeiner Theresia; Bäuerin und Widerstandskämpferin

Geb. Neuhaus/Suha, Kärnten, 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Holzhändlers.

Laufbahn: Th. G.- G. bringt ab Ende Juli 1944 gemeinsam mit ihrem Mann oppositionelle Angehörige der Wehrmacht, die geflüchtet waren, an die jugoslawische Grenze. Im Jänner 1945 beherbergt das Ehepaar einen Amerikaner, der mit dem Flugzeug abgeschossen worden war. Eine Durchsuchung des Hauses durch die Gestapo bleibt erfolglos. Danach muss das Ehepaar zu den Partisanen nach Pohorje (Jugoslawien) flüchten. Bei

Kämpfen fällt ihr Mann, sie wird am Fuß verletzt und versteckt sich in einem Heustadel. Inzwischen ist der Krieg zu Ende und sie wird nach Maribor gebracht und medizinisch versorgt. Danach arbeitet sie in einer Offiziersküche. Im November 1946 kehrt sie nach Österreich zurück.

L.: Dokumentationsarchiv 1990

Gärber Elise; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: E.G. tritt am 4. August 1821 in den Verband des Theaters in der Leopoldstadt ein, nachdem sie vorher am Theater in der Josefstadt in Kinderrollen beschäftigt war. In den ersten zwei Jahren findet sie in der Pantomime und als Figurantin Verwendung. 1824 bekommt sie die ersten größeren Aufgaben als Tänzerin, später auch als SchauspielerIn in Stücken von Ferdinand Raimund sowie als Vertretung ihres Vorbildes, der erkrankten Therese Krones. Am 14. August 1828 tritt sie in der Rolle der Luise in Bäuerles „Kabale und Liebe“ das letzte Mal im Leopoldstädter Theater auf. Sie gehört zu den von Rudolf Steinkeller entlassenen Schauspielern und SchauspielerInnen. Nach einem kurzen Gastspiel am Theater in der Josefstadt geht sie auf Gastspielreise nach Pest und Pressburg. Schließlich nimmt sie ein längeres Engagement in Ofen an. Wie aus einem Brief, den E.G. an Bäuerle richtet, hervorgeht, ist sie noch Ende 1830 Mitglied des Kngl. Städt. Theaters in Ofen.

Qu.: Handschriftensammlung der WStLb.

L.: Futter 1965

Gardavsky Liselotte, Sissi; MalerIn

Geb. Wien, 22. 2. 1934

Gest. 21. 10. 2013

Ausbildungen: 1950–55 Studium an der Akademie für angewandte Kunst bei Carl Unger und Eduard Josef Wimmer-Wisgrill.

Laufbahn: Übersiedelte im April 1955 von Wien nach Klosterneuburg. 1955–68 „Kunst am Bau“ (u.a. Glasmosaik in Wien 5, Krongasse 5, Eingangstor in Wien 21, Pragerstraße 107, Klosterneuburg: Bleiverglasung Wienerstraße 88, Entwurf für das Muttergottes-Bild „Madonna mit den Weintrauben“ am Haus Weidlinger Hauptstraße 8, ein später realisiertes Projekt ist die Fassadengestaltung des Kindergartens Stolpeckgasse 1). 1987 Beginn der Ausstellungs- und Auftragsstätigkeit. Neben dem klassischen Ölgemälde und dem Aquarell finden sich in ihrem Oeuvre auch Acrylbilder, diverse Zeichentechniken, Collagen, Fotoreportagen und Digitaldrucke. Studienreisen nach Griechenland, Zypern und Toskana. 2005 Personale im Stadtmuseum Klosterneuburg.

Mitglsch.: Seit 1997 Mitglied des Künstlerbundes in Klosterneuburg. Als Organisatorin von Workshops und im Vorstand engagiert.

L.: Amtsblatt Klosterneuburg 9/2013, www.stadtmuseum.klosterneuburg.at/

Gardiner-Buttinger Muriel, geb. Morris, verh. Buttinger; Widerstandskämpferin, Psychiaterin und Psychoanalytikerin

Geb. Chicago, Illinois, USA, 23. 11. 1901

Gest. Princeton, New Jersey, USA, Februar 1985

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Edward Morris, ältester Sohn von Nelson Morris, dem Gründer von „Morris & Company“, einer der ersten und größten Fleischverarbeitungsfirmen in Chicago. Während der Einwanderungswellen aus Mitteleuropa in den Jahren nach 1848 war Großvater Morris, ein jüdischer Knabe, der früher Beisinger geheißt hatte, mit dreizehn Jahren (mit einem Dollar in der Tasche, wie den Kindern erzählt wurde), von Hechingen in Süddeutschland in die Vereinigten Staaten gekommen. Mutter: Helen Swift, Tochter von Gustav Swift, dem Gründer von „Swift & Company“, einem weiteren der großen Fleischereibetriebe von Chicago, ursprünglich englischer Abstammung. M.G.-B. war das jüngste von fünf Kindern (zwei Brüder und zwei Schwestern). Die Familie lebte in einem schlossartigen Anwesen im Süden der Stadt, umgeben von mehr als einem Dutzend Hausangestellten. Wichtigste Bezugsperson für M.G.-B. war ihre Kinderfrau Mollie. Für ihre Eltern empfand sie vor allem furchtsamen Respekt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Um 1929/30 erste Ehe mit Julian Gardiner, ein in Wien studierender englischer Musik- und Kunststudent. Aus dieser Ehe stammt Tochter Connie. 1939 zweite Heirat mit Joseph Buttinger, Obmann des Zentralkomitees „Revolutionärer Sozialisten“ in Paris.

Ausbildungen: 1918–1922 Studium der Literatur und Geschichte am Wellesley College nahe Boston (B.A. der philosophischen Fakultät, Präsidentin einer liberal-sozialistischen Studentenorganisation), Psychoanalyse bei Ruth Mack Brunswick, 1932 Inskription an der medizinischen Fakultät in Wien, 1938 Promotion zum Dr.med.

Laufbahn: Das Erkennen von sozialer Ungerechtigkeit bestimmte trotz materieller Unabhängigkeit – ab ihrem 21. Lebensjahr verfügte sie über ein eigenes Einkommen aus der Familie – ihren bewußt auf Luxus verzichtenden sparsamen Lebensstil. Ihr Engagement in einer liberal-sozialen Studentenorganisation trugen ihr bald den Ruf einer „Bolshie“ ein. Ihre politisch aktivste Zeit sollte aber in Wien im Jahr 1934 beginnen, wo sie sich in Analyse bei Ruth Mack Brunswick, einer Schülerin von Freud, befand, als die Februarkämpfe ausbrachen. Über englische Freunde kam sie in Kontakt mit der Untergrundbewegung der RSÖ, die sie nun mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützte. Sie stellte ihre Wohnung und ihr Häuschen in Sulz für geheime Treffen zur Verfügung, versteckte Sozialisten und Juden, transportierte gefälschte Pässe und Untergrundliteratur, gab Garantierklärungen für amerikanische Behörden und verhalf so unzähligen Personen zur Flucht. Ihre finanziellen Mittel stellte sie ausnahmslos der antifaschistischen Widerstandsbewegung zur Verfügung. Als sie 1938 unmittelbar nach ihrer Promotion zum Dr.med. an der Wiener Universität ihrem späteren Mann Joseph Buttinger, Obmann des Zentralkomitees der „Revolutionären Sozialisten“, nach Paris folgte, warnten sie Freunde davor, nach Wien zurückzukehren – sie war bereits als „Agentin“ registriert. 1939 gelang es Joseph Buttinger, eine Ausreisegenehmigung zu erhalten, und das Ehepaar Buttinger (sie hatten in Paris geheiratet) reiste in die Vereinigten Staaten. M. G.-B. wurde in Amerika eine anerkannte Psychoanalytikerin und Fachpublizistin.

Ausz.: In den 1970er Jahren verschiedene Ehrungen durch die Republik Österreich, 1980 Ehrenkreuz der Republik Österreich für Wissenschaft und Forschung. Verkehrsflächenbenennung: In Wien-Favoriten ist seit 1989 eine Verkehrsfläche (Muriel Gardiner-Buttinger-Platz) nach ihr benannt.

W.: „The Wolf-Man by the Wolf-Man“ (1971), „The deadly Innocents: Portraits of Children who kill“ (1976), „Code Name: Mary. Memoirs of an American Woman in the Austrian Underground“ (1983)

L.: Lingens 1985, ÖNB 2002

Gardner Beatrice, geb. Tugendnat; Psychologin

Geb. Wien, 13. 7. 1933

Gest. Padua, Italien, 5. 6. 1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: William Tugendnat; Mutter: Ernet Tugendnat.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1961 Heirat mit Dr. R. Allan Gardner, mit dem sie auch ein Forschungsteam bildete.

Ausbildungen: Im Alter von sechs Jahren emigrierte sie in die USA. 1954 B.A. am Radcliffe College in Cambridge. Studierte 1955/56 an der Brown University in Providence. B.D. Radcliffe College, M.D. Brown University, 1959 Ph.D. für Zoologie an der Oxford University. Laufbahn: Nach ihrer Ausbildung, schlug sie eine akademische Karriere ein und forschte auf dem Gebiet des nonverbalen und verbalen Lernens von Sprache. Sie veröffentlichte zahlreiche Fachbeiträge. Bekannt wurde B.G. vor allem auch durch ihre erfolgreichen Experimente, Schimpansenkindern die amerikanische Zeichensprache beizubringen. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Schimpansin mit dem Namen Washoe, benannt nach dem Forschungszentrum in Washoe, Nevada. 1967 startete das Ehepaar B. und Allen Gardner (Heirat 1961) das Projekt, der Schimpansin Washoe die Zeichensprache zu lehren. Dabei lebte die Schimpansin, gleich einem Kind, im Haus der Gardners. Ihre Forschungsarbeit war von großem Erfolg gekrönt und nach fünf Jahren intensiver Arbeit schlossen sie das Projekt ab. Sie hatten erreicht, dass Washoe, wie eine Kleinkind, mithilfe der amerikanischen Zeichensprache kommunizieren konnte. Washoe wurde in das Institut für Forschung an Primaten an der Universität in Norman, Oklahoma, übergeben.

Die Forschungsarbeit der Gardners erntete vehemente Kritik, da vergleichbare Ergebnisse nicht mehr erzielt werden konnten, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass die sprachliche Entwicklung anderer Schimpansen in Labors und nicht im engen Familienverband erforscht wurde.

B.G. lebte in Reno und verstarb während einer Reise in Italien.

L.: ÖNB 2002, Sullivan 2008

Garelik Marta, geb. Friedländer; Rechtsanwältin und Kauffrau

Geb. Wien, 26. 12. 1902

Gest. Charlotte, North Carolina, USA, 21. 4. 1996

M.G. wurde am 26. Dezember 1902 als erstes von zwei Kindern von Mend(e)l (1870–1941) und Elsa Friedländer, geb. Münz (1879–1941[?]), geboren. Nach Auskunft der Israelitischen Kultusgemeinde Wien war Mendl Friedländer Schriftsetzer und seit 1908 Buchdruckereifaktor.

Nach anderem Bericht war der Vater Chefherausgeber einer Wiener Abendzeitung gewesen. Der Mutter Elsa war ein heiß erwünschtes Medizinstudium als Frau noch verwehrt geblieben, umso mehr unterstützte sie den Studienwunsch ihrer Kinder. Das Elternhaus war sozialdemokratisch und jüdisch geprägt mit koscherem Haushalt und Sederabenden bei den Großeltern, wenngleich eine aktive Beteiligung am jüdischen Leben der Gemeinde unterblieb.

M.G. besuchte eine Wiener Volksschule und wollte danach von der Schule abgehen. Um dies zu verhindern, nahm die Mutter sie mit in eine Fabrik, in der Frauen in langen Reihen an ihren Nähmaschinen saßen, und führte ihrer Tochter eindringlich die Alternative zum Gymnasium vor. Derart vor eine Alternative gestellt, setzte sie nun doch alles daran, auf ein Gymnasium zu kommen. Mit einem Stipendium besuchte sie ein gutes Realgymnasium und legte ihre Matura ab. Nachdem M.G. bereits als Schülerin als Sekretärin bei dem Rechtsanwalt Fritz Kamman gejobbt hatte, entschloss sie sich nun für ein Studium der Rechte, das sie bald nach der Öffnung der juristischen Fakultät an der Universität Wien aufnahm. Ihrer Erinnerung nach war sie lange Zeit die einzige Jurastudentin an der Fakultät, die sie nach vier Jahren mit dem Dr.iur. verließ.

Die Ausbildung zum Rechtsanwalt in Österreich bedurfte einer weiteren siebenjährigen schlecht bezahlten Vorbereitungszeit: das erste Jahr am Gericht und sechs Jahre bei einem Rechtsanwalt. M.G. arbeitete weiterhin bei Fritz Kamman, dies sowohl als juristisch Auszubildende als auch als Sekretärin, um sich ein Zubrot zu verdienen. Im Jahr 1933 konnte sie sich schließlich als Rechtsanwältin niederlassen und eröffnete ihre Kanzlei im achten Bezirk in der Langegasse 63 und später im zweiten Bezirk, der Leopoldstadt, in der Unteren Augartenstraße 6. Der Anfang als Rechtsanwältin war hart, niemand wollte eine Frau engagieren. Aber nachdem sie ihre ersten Mandate erfolgreich beenden konnte, stellte sich der Erfolg schnell ein. Bald hatte sie eine erfolgreiche Praxis mit prominenten Klienten und war die erste Frau, die vor dem österreichischen Verfassungsgericht plädierte.

Am 31. März 1938 verbot die neue Regierung provisorisch allen jüdischen Rechtsanwälten die Ausübung ihres Berufes; zum 22. Juni 1938 hatten sie endgültig ihre Kanzleien zu schließen. Zu diesem Zeitpunkt waren 62 % aller Wiener Rechtsanwälte jüdisch, so dass nicht alle gleichzeitig ihre Arbeit niederlegen konnten, ohne die Rechtssicherheit zu gefährden. Während die Nationalsozialisten sich vorerst darauf konzentrierten, die Männer zu inhaftieren, konnte M.G. – blond und blauäugig – ihre Kanzlei noch einige Monate unbehelligt fortführen. Am 22. Juni 1938 musste auch sie ihre Kanzlei schließen und begann, sich nach einer Möglichkeit umzuschauen, das Land zu verlassen. Ein ganzes Netzwerk an Freunden und Klienten arbeitete daran, ein Visum für sie zu bekommen. Eine Klientin verschaffte ihr schließlich ein Visum für England.

Im Herbst 1938 in London angekommen, reiste M.G. gleich weiter nach Irland. Die dortige Regierung war daran interessiert, einige Fachleute für Handarbeiten zu finden. M.G. wurde Teamführerin einer Gruppe von Flüchtlingen, die sich jedoch von dem Besitzer in ihren neuen Jobs ausgebeutet fanden. Nachdem sie genügend Englisch gelernt hatte, ging sie zur Polizei und erklärte ihre missliche Situation. Danach arbeitete die Gruppe direkt für die Regierung. Die Kleidung, die M.G. entworfen hatte, verkaufte sich auf dem Festland erfolgreich; bald stand sie einer Gruppe von fast 100 Arbeitern vor.

Offenbar folgte Elsa Friedländer M.G. nach Irland, während der Vater im jüdischen Altersheim zurückblieb und dort 1941 verstarb. Auch der Bruder Otto (geb. 1908) stieß wieder zu ihnen.

Nach dem Tod der Mutter in Irland, und da Otto Friedländer in Irland keine Arbeitserlaubnis erhielt, beschlossen die Geschwister, in die USA überzusiedeln. Am 11. Mai 1941 erreichten sie auf der *Brittany* New York und beschlossen, nach Texas zu ziehen. M.G. gründete gemeinsam mit einem Partner eine Fabrik für Strickwaren. Die dort produzierten Sweater machten sich bis Hollywood einen Namen. In ihren früheren Beruf als Juristin kehrte sie nie mehr zurück, doch ihre Kenntnisse im Recht halfen bei Vertragsschlüssen mit Subunternehmen und Klienten. 1944 heiratete M.G. einen Farmer russischer Herkunft. Nach dem frühen Tode ihres Mannes zog sie nach Charlotte zu Verwandten ihres Ehemannes, wo sie am 21. April 1996 von einem großen Freundeskreis und der jüdischen Gemeinde betrauert starb.

Qu.: Oral History Interview, Special Collection, UNC Charlotte; Material von Aleisa Fishman aus Privatbesitz Martha Garelik; Questionnaire „Martha Garelik“ von Harriet Pass Freidenreich; Verzeichnis der Rechtsanwälte in Wien, Niederösterreich und im Burgenland ab 1933 bis 1938; Fishman, Aleisa, Austrian Anti-Semitism: One Woman's Experience (Hausarbeit, 29. März 1990, Seminar Dr. Claudia Koonz, Duke University); LBI New York.

L.: Ingrisch 1997, Jessica Schorr Saxe, Marta Garelik – A Woman of Ruach: <http://www.havurat-tikvah.org/marta.html>

Marion Röwekamp

Garfunkel Brigitta; Psychologin

Geb. Riga, Russland (Lettland)

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte die städtische hebräische Mittelschule in Riga. Studium in Wien ab 1923. Absolventin des Psychologischen Instituts der Universität Wien.

W.: „Eidetik bei Hilfsschülern. Phil. Diss. Wien“ (1928 Ersch. in: Beiträge zur Problemgeschichte der Psychologie. Festschrift für Karl Bühler, Jena 1929)

L.: Dissertationsverzeichnis, Weitzel 2000

Garginia Procula; Stifterin einer Weihinschrift

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Wien (Pannonia superior).

G.P. weiht dem Silvanus Domesticus einen Altar. Sie ist römische Bürgerin. Ihr Gentilnamen dürfte aber auf einheimische Herkunft weisen.

Qu.: Altar aus Wien (CIL III 1435930), heute im Römermuseum von Ptuj (Slowenien).

L.: Harl 1979, Neumann 1961/62

Theresia Pantzer

Gärtner Anna, geb. Kottisch; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 11.6.1904

Gest. 1978 (bestattet am 24.2.1978 am Friedhof Südwest)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Stricker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Heirat 1927, ein Sohn, Scheidung; 2. Heirat mit Johann Gärtner (1894–1944), Straßenbahnschaffner. 1944 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und im Landesgericht Wien hingerichtet.

Ausbildungen: Mittlere Reife.

Laufbahn: A.G. arbeitete zunächst als Laufmädchen und ab 1925 in Schuhfabriken als Hilfsarbeiterin. Von 1923 bis 1925 in einem sozialdemokratischen Sportverein tätig, von 1925 bis 1934 Mitglied der Schuhmachergewerkschaft. Ab 1938 Mitglied der DAF, der NSV und des RLB. Von 1939 bis 1942 „Frauenwalterin“ in der Schuhfabrik Matador. A.G. betätigte sich für die Rote Hilfe. Sie wurde am 1.9.1943 festgenommen und am 16.8.1944 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie befand sich bis 6.4.1945 in Haft. Lt. Gerichtsurteil hat sie von Ende 1941 bis August 1943 Spendenbeiträge zwecks Unterstützung der Witwe eines früheren, wegen kommunistischer Betätigung zum Tode verurteilten und hingerichteten Arbeitskameraden gesammelt: „Da sie offenbar unter dem Einfluss ihres Mannes und auch daneben aus Mitleid gehandelt hat, wird sie wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtverlust verurteilt.“

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW, Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Spiegel 1967, www.friedhofewien.at

Gartner Ellis Laura, geb. Laura Gärtner; Autobiografin

Geb. Wien, 1916

Laufbahn: Wurde mit ca. 10 Jahren von einer christlichen Pflegefamilie auf dem Land in ein jüdisches Waisenhaus gebracht. Es handelt sich wahrscheinlich um das Charlotte Merrores-Itzeles Haus. E.G. lernte dort die jüdischen Feiertage und koscheres Essen kennen.

W.: „The girl who stood outside. Unveröffentlichtes Manuskript. In: Sammlung jüdischer Lebensgeschichten am Institut für die Geschichte der Juden in Österreich“

L.: Malleier 2003

Gärtner Hanna; Bildhauerin

Geb. Wien, 21. 7. 1899

Gest. Kalifornien, USA

Ausbildungen: Studium an der Akademie in Kopenhagen, 1917–19 Kunstgewerbeschule (Franz Barwig, Josef Breitner). Nahm als erste Frau die Chance wahr, sich an der Akademie der bildenden Künste bei Josef Müllner als Bildhauerin ausbilden zu lassen (1920–28).

Laufbahn: Zählte zu den bedeutendsten Steinbildhauerinnen ihrer Zeit. 1928 Auftrag der Gemeinde Wien (Tierbrunnen im Matteotti-Hof, Wien 5) sowie weitere öffentliche und private Auftragsarbeiten. Nach der Emigration in Kalifornien Auftrag eines Brunnens für den Zeitungsmagnaten William Randolph Hearst, Schloss Simeon/Cal. Ausstellungen: Wiener Frauen Kunst 1929–1933, Künstlerhaus 1926–1930.

L.: Plakolm-Forsthuber 1994

Gartner Hermine, Antonius Hermann; Malerin

Geb. Wien, 1846

Gest. Sori b. Genua, Italien, 24. 4. 1905

Ausbildungen: Um 1870 in Wien Schülerin J. Hoffmanns und J. v. Führichs.

Laufbahn: Malte religiöse Motive und Porträts, verwendete den Künstlernamen Antonius Hermann und trug auch Männerkleidung. Lebte ab 1899 in Sori, Italien.

L.: ÖBL, Thieme/Becker 1907–1940

Gärtner Melanie, geb. Schalek; Briefschreiberin

Geb. Wien, 1870

Gest. um 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer bürgerlichen jüdischen Familie. Vater: Heinrich Schalek, Inhaber der „Annoncen-Expedition Heinrich Schalek“, welche für die Wiener Weltausstellung gegründet wurde; Mutter: Clara, geb. Ettinger; Brüder: Rechtsanwalt Dr. Rudolf Schalek (1869–1942), Norbert Schalek (*1880), Schwester: Schriftstellerin und Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek (1874–1956).

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1897 Gemahlin des Arztes Gustav Gärtner (1855–1937); Kinder: Hanna Gärtner (*1899) und ein Sohn.

Laufbahn: Ging nach Hollywood.

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus.

L.: Renner 1993

Gärtner Sophie; Gemeinderätin und Vereinsfunktionärin

Geb. 1. 1. 1880

Gest. Wien, Nov. 1974

Laufbahn: Christlichsoziale Gemeinderätin, Bezirksleiterin des politischen Vereines „Frauenrecht“ in Wien X., Leiterin einer KFO-Gruppe und Vorsteherin des Katholischen Arbeiterinnenvereins Landstraße.

L.: Kronthaler 1995

Gärtner-Geiringer Renée; Pianistin

Geb. Wien, 9. 3. 1908

Gest. KZ Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 1944

Laufbahn: R.G.-G. wirkte als Konzertsolistin. Sie wurde am 2.10.1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort am 12.10.1944 weiter nach Auschwitz. In Theresienstadt war sie als Pianistin aktiv an dem sich dort entwickelnden Kulturleben beteiligt.

Ausz.: Vom Komponisten Viktor Ullmann mit besonderen Kadenzen zu Beethovens Klavierkonzerten Nr. 1 und 3 ausgezeichnet.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Manes 2005, Theresienstädter Gedenkbuch, Wlaschek 1995, <http://www.brundibar.ca>

Gasser Anna, geb. Mairhofer; Bäuerin und Täuferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: A. entstammte einer vermutlich bäuerlichen Familie namens Mairhofer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sie war verheiratet mit Hans Gasser († 1529), einem Viehbauern aus dem Sarntal in der Umgebung des Ritten im Gerichtsbezirk Wangen, etwa zehn Kilometer nordöstlich von Bozen. Aus der Ehe gingen mehrere Kinder hervor. Bekannt sind Sohn Thomas und Tochter Barbara. Die Gassers gehörten zu den besser gestellten Bauern in Tirol. Sie waren freie Bauern, die politische Rechte besaßen und in Tirol den vierten Stand bildeten. Laufbahn: A. und Hans Gasser nahmen am Bauernaufstand Mai 1525 unter der Führung von Michael Gaismair, dem Sekretär des Bischofs von Brixen († 1545), teil, und gehörten zu seinen prominentesten Unterstützern. Der Aufstand wurde niedergeschlagen und Michael Gaismair konnte sich durch Flucht nach Italien in Sicherheit bringen, wo er bis zu seinem Tod blieb. A. G. gehörte zu jenen Frauen, die sich aktiv an Bauernaufständen beteiligten. Für Tirol sind die Belege nicht so häufig.

Die am Bauernaufstand teilnehmenden Bauern und Bäuerinnen waren aber kompromittiert. Waren mit den Forderungen der Aufständischen auch Anliegen der aufkommenden Reformation zum Ausdruck gekommen, erfuhr nun der aus dem Sarntal nördlich von Bozen stammende Winkelprediger Wölfl († 1534) und die in seinem Gefolge entstehende TäuferInnenbewegung reges Interesse und Zulauf bei Adeligen, Handwerkern, Bauern und ihrem Gesinde, darunter besonders viele Frauen. Einer der prominentesten (Tiroler) Täuferführer, Jakob Hutter († 1536), gehörte zu den von Wölfl Bekehrten. Die soziale und religiöse Unzufriedenheit großer Teile der Bevölkerung hatte eine neue Plattform gefunden. Hans und A. Gasser, ihre Söhne sowie ihre Mägde Lucia und Agathe gehörten ebenfalls den Taufgesinnten an. Hans' und A.s Tochter Barbara hat sich erst später der Bewegung angeschlossen. Zu den Anhängern der neuen Bewegung zählte auch A.s Bruder in Gufidaun. Er organisierte Zusammenkünfte in Sterzing und Klausen und war bereits Ende 1527 in das Blickfeld der Behörden gekommen, die nach ihm fahndeten.

Wann und von wem Hans und A. Gasser getauft wurden, ist nicht bekannt. Im Februar 1528 wurden sie erstmals verhaftet. Es wurde ihnen vorgeworfen, sie hätten A.s Bruder erlaubt, eine Versammlung in ihrem Haus zu organisieren, jedoch aufgrund mangelnder Beweise wurden sie wieder aus dem Gefängnis entlassen.

Ende August 1528 wurde Margreth, die Frau von Ulrich Kobl, der sich wie Hans und A. Gasser ebenfalls am Bauernaufstand unter Michael Gaismairs Führung beteiligt hatte, aber aus dem Gefängnis nach Bern entflohen war, erneut verhaftet. Sie gab in ihrem Verhör die einschlägigen Hinweise auf die Gasserfamilie und ihr Gesinde.

Am 28. November 1528 finden sich Hans und A. Gasser wieder im Gefängnis. Jakob Hupher, der zuständige Richter in Bozen, befasste sich Anfang Jänner 1529 mit den Anklagen gegen A. und Hans Gasser und ihren Mitgefangenen, darunter ihre Magd Lucia. Unter bestimmten Bedingungen (öffentliche Auspeitschung, Zahlung eines Bußgeldes und Leisten einer Urfehde, das Land zu verlassen und nicht mehr wiederzukehren) konnten sie der Anklage entgehen, was die Gefangenen aber ablehnten, und so wurden sie verurteilt. Entge-

gen den sonstigen Gewohnheiten wurden jedoch die schwangere A. G. und die gleichfalls schwangere Mitgefängene, die Mairin, – ihr Mann Stoffl (Christoph) Mair gehörte ebenso zu den Angeklagten –, nicht bis zur Niederkunft aus dem Gefängnis entlassen. Hans Gasser wurde zum Tod verurteilt. Die Ausführung der Strafen ließ jedoch auf sich warten, vielmehr suchte Jakob Hupher, Gnade walten zu lassen und eine Freilassung zu erreichen. Er ging sogar so weit, den Gefangenen vor Anbruch der Fastenzeit zu erlauben, an einem Tanzfest teilzunehmen. Die Regierung in Innsbruck war darüber äußerst verwundert, und Hans Gasser wurde in der Folge am 9. März 1529 hingerichtet, mit der Begründung, dass er seinen Eid, dem Täuferum zu entsagen, gebrochen habe, seinen Bruder, der aus dem Gefängnis geflohen war, aufgenommen, ihn gewarnt und ihn mit Lebensmitteln versorgt habe. Die beiden Schwangeren blieben weiterhin in Haft, während die übrigen Gefangenen, darunter Stoffl Mair, Mitte März aus dem Gefängnis entlassen wurden.

Am 23. April 1529 schließlich ordnete die Regierung A. G.s Entlassung aus dem Gefängnis und ihre Begnadigung an. Sie hatte im Gefängnis eine Fehlgeburt erlitten und die Regierung wollte wissen, warum sie danach solange festgehalten wurde und ob Folter zur Anwendung kam. Nicht bekannt ist, wie es der schwangeren Mitgefängenen Mairin hinsichtlich der Geburt ihres Kindes erging.

Im Oktober 1529 beschäftigte das zuständige Gericht die Obsorge der Kinder A.s, und es ernannte einen Vormund. Jedoch geht nicht hervor zu welchem Zweck. Entweder waren die Kinder noch unmündig, oder der Vormund sollte in Sachen des konfiszierten Vermögens ihrer Eltern tätig werden. Gleichzeitig wurde auch A.s Ansuchen, ihren Wohnort zu verlassen, abschlägig beschieden, um hintanzuhalten, dass sie für immer außer Landes gehe. A. ließ sich von ihrem Entschluss nicht abbringen und im Jänner 1530 verzeichnen die Behörden ihre Flucht. Es ist zu vermuten, dass sie nach Mähren aufgebrochen war.

L.: Huebert-Hecht 1996, Huebert-Hecht 2009, Klaassen 1978, Mecenseffy 1972, Mecenseffy/Schmelzer 1983, Packull 2000, Schmelzer 1989

Ingrid Roitner

Gasser Sophie, geb. Dübendorfer; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Adliswil, Schweiz, 8. 11. 1892

Gest. Innsbruck, Tirol, 15. 10. 1978

Herkunft, Verwandtschaften: S.G. war die Tochter eines Landwirtes. Nach dem frühen Tod des Vaters im Jahre 1895, er ist im Zürichsee ertrunken, verkaufte die Mutter den Hof und zog mit ihren zwei Kindern in die Stadt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1926 heiratete sie den Bankprokuristen Hans Gasser.

Ausbildungen: Sie absolvierte in Zürich die Volksschule, drei Jahre die Sekundarschule und ein Jahr die Postschule.

Laufbahn: Trat mit 16 Jahren in den Dienst der eidgenössischen Post-, Telefon-, und Telegraphenverwaltung ein. Die ersten Gedichte, die sie schon mit 13 Jahren verfasst hatte, konnte sie mit 17 veröffentlichen. Sie schrieb vor allem für Familienblätter und Tageszeitungen. 1933 zog sie mit ihrem Mann nach Innsbruck. Sie schrieb Libretti, Märchen, Kurzgeschichten und Gedichte für Radio, Tageszeitungen und Zeitschriften. Einige ihrer Gedichte wurden vertont. Ihre hauptsächliche Zielgruppe waren junge Mädchen.

Freundschaften: Anna Maria Achenrainer.

Ausz., Mitgl.sch.: 1917 erhielt sie einen Förderungspreis für Lyrik der Schweizerischen Schillerstiftung, 1950 den Preis für die beste Jugendgeschichte des Jahres in Wien. 1951 war sie Gründungsmitglied des Turmbundes.

Qu.: Ihr Nachlass liegt im Brenner Archiv (www.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/gasser.html).

W.: „Bärbeli. Eine Geschichte von 9–14 Jahren“ (1947), „Martina in Not“ (1949), „Was wird mit Bärbeli?“ (1951), „Aber Barbara!“ (1953), „Monika und die Zwillinge“ (1955, Ü.: Holl.), „Drauf und dran, Beate!“ (1958), „Brigitte und nicht anders“ (1960, Ü.: Holl.), „Die verzauberte Wiese. Märchen“ (1965), „Es war nicht leicht. Aus dem Leben eines Arbeitermädchens“ (1968)

L.: Binder 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Susanne Blumesberger

Gasser Xaveria; Oberin des Elisabethinenklosters in Klagenfurt, 18. Jh.

Laufbahn: Enge Freundin von Erzherzogin Maria Anna (1738–1789), der Tochter Maria Theresias und Gründerin des Elisabethinenklosters. Maria Anna übersiedelte vier Monate nach dem Tod ihrer Mutter nach Klagenfurt. X.G. wurde sechs Tage nach der Ankunft Maria Annas, am 19. April 1781, zur Oberin des Elisabethinenklosters gewählt. X.G. verfasste 1792 die erste Klostergeschichte der Klagenfurter Elisabethinen.

L.: Aufmüpfig & angepaßt, Rudan 1980

Gassner Aloisia, geb. Reiter; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Altheim, OÖ, 4. 2. 1907

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: A.G. wurde vom OLG Wien am 2.12.1944 wegen Wehrkraftzersetzung zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Aus dem Urteil: „Am 22. Juli 1944 fuhr sie in einem Autobus von Kelchsau nach Hopfgarten, während der Fahrt äußerte sie vor zahlreichen Fahrgästen, die Deutschen seien große Schweinehunde, die deutschen Soldaten hauen den anderen das Bajonett hinten und vorne hinein... Die Deutschen hätten zuerst bombardiert, jetzt geben es die anderen zurück. Wir hätten in England Unheil angerichtet, auf das hin seien die Engländer nun herübergekommen und richten hier alles zugrunde.“

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Gassner Rosemarie; Gründerin einer Studentinnenverbindung

Geb. Salzburg, Sbg., 9. 9. 1897

Gest. ?

Laufbahn: R.G. gründete mit anderen Studentinnen bereits zu Beginn der 1920iger Jahre „Ostara“, die erste Studentinnenverbindung in Innsbruck.

L.: Frauen in Innsbruck

Gasteiger Bertha von; Briefschreiberin

Geb. Graz, Stmk., 20.10.1860

Gest. Graz, Stmk., 3.3.1940

Laufbahn: Zählt zum engen Brahms-Kreis, korrespondierte in den Jahren 1894–1897 mit ihrer Freundin Maria Fellingner.

Qu.: Wien, Gesellschaft der Musikfreunde.

L.: Clive 2006; Renner 1993, <http://www.dematton.de/brahms2008/>

Gastl Burgi, verh. Bertsch, geb. Höck Nothburga; Gemeinderätin

Geb. Bad Häring, Tirol, 27.3.1890

Gest. Innsbruck, Tirol, 9.6.1962

Laufbahn: Bundespartei, Frauenzentalkomitee 1948–1950. Nach der Wahl 1946 zog B.G. am 4.4.1946 für die SPÖ in den Innsbrucker Gemeinderat. B.G. stammte aus einer Bergarbeiterfamilie in Häring und heiratete ebenfalls einen Bergarbeiter. Sie war zu diesem Zeitpunkt schon sozialdemokratische Gemeinderätin in ihrem Geburtsort und leitete wiederholt das lokale Frauenkomitee. Die Bildungsmöglichkeiten innerhalb der Partei nutzte sie und nahm in den 1920er Jahren an der Frauenzentralschule und den Arbeiterhochschulen in Wien-Döbling teil. Von 1919 an war sie Mitglied des Frauenlandeskomitees Tirol und 1933 dessen stellvertretende Vorsitzende. Nach 1934 war sie in der Illegalität für die Rote Hilfe tätig. 1936 zog B.G. nach Innsbruck, nachdem ihr Mann arbeitslos geworden war und dort in der Ersten Tiroler Arbeiterbäckerei Arbeit fand. B.G. wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Landesfrauenvorsitzende in Tirol und Gemeinderätin in Innsbruck.

L.: Sommerauer 2003, Stadt Innsbruck 2005, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>

Gastl Josefine; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer kinderreichen slowenischen Familie. Mutter: Maria, geb. Gallob; Vater: Anton Gastl (1879–1944), Widerstandskämpfer, verstorben in Dachau. Schwester: Rosa Maizinger (ebenfalls verhaftet).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verlobter: Franjo Pöck (1906–1945), Deserteur und Partisan, von einem Gendarmen erschossen; Tochter: Anna, wurde Ende Mai 1944 im Gestapogefängnis Klagenfurt inhaftiert und starb 14 Tage später.

Laufbahn: Zusammen mit ihrem Vater Anton Gastl, ehemals Gemeindegemeinsekretär in Finkenstein, später bei der Reichsautobahn tätig, und ihrer Schwester Rosa Maizinger wurde J.G. im Dezember 1943 verhaftet. Ihr wurde Partisanenunterstützung und Hören von „Feindsendern“ zur Last gelegt. Sie war zum Zeitpunkt der Verhaftung schwanger und brachte im Mai 1944 im Gestapogefängnis Klagenfurt ein Mädchen, Anna, zur Welt. Das Kind wurde ihr sofort weggenommen und starb zwei Wochen später im Gaukrankenhaus Klagenfurt an Unterernährung. J.G. wurde, ebenso wie ihre Schwester, nach Ravensbrück deportiert. Der Vater ihres Kindes, der Deserteur und Partisan Franjo Pöck, wurde im April 1945, als er aus seinem Versteck kam, von einem Gendarmen erschossen. Nach dem Krieg kehrte J.G. nach Kärnten zurück.

L.: *Erinnern an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt*: <http://www.net4you.com/haidertftp/>

Gatterburg Therese Gräfin; Besitzerin des Herrschaftshauses „Gatterburg“

Geb. 1783

Gest. 1849

Laufbahn: Besitzerin der Herrschaft Ober-Döbling, die 1811–1819 das Herrschaftshaus („Gatterburg“) besaß. Verkehrsflächenbenennung: Gatterburggasse, 1190 Wien, seit 1894.

L.: Autengruber 1995

Gatzebner Ida; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. 11. 1. 1849

Gest. ?

Laufbahn: Zunächst als Opernsängerin, später als Konzertsängerin und Gesangslehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1891

Gaudart Dorothea J.; Sozialwissenschaftlerin

Geb. Wien, 1927

Ausbildungen: 1963 Promotion zum Dr.phil., Hauptfach Psychologie, Universität Wien.

Laufbahn: In der Markt-, Meinungs- und Bildungsforschung als selbständige Sozialwissenschaftlerin tätig; seit 1970 im öffentlichen Dienst im Bundesministerium für soziale Verwaltung; seit 1972 Herausgeberin der „Schriftenreihe zur sozialen und beruflichen Stellung der Frau“ und – seit 1981 – der „Schriftenreihe über Arbeit und Arbeitsbeziehungen“ dieses Ministeriums; 1974/75 Vorbereitung und Gestaltung des „Internationalen Jahres der Frau 1975“ in Österreich; von 1976 bis 1992 als Ministerialrätin Leiterin der Abteilung V/4: Arbeitsbeziehungen und allgemeine Angelegenheiten der berufstätigen Frau im Bundesministerium für Arbeit und Soziales. 1977 *venia docendi* als Honorarprofessorin für „Empirische Sozialforschung und Berufssoziologie“ am Institut für Soziologie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. U.a. Nationale Korrespondentin im Frauenjahrzehnt der Vereinten Nationen (1976–85) und Mitglied des Fachausschusses für Sozialwissenschaft der Österreichischen UNESCO-Kommission. 1983 Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich. D.G. war seit Beginn ihrer wissenschaftlichen Karriere eine Pionierin in den österreichischen Sozialwissenschaften. Ihre Forschungen waren auf Erhebung und Auswertung umfangreichen Datenmaterials ausgerichtet, um damit ihre theoretischen Konzeptionen möglichst exakt, intersubjektiv nachvollziehbar und objektiv überprüfbar zu präsentieren. Das wissenschaftliche Werk D.G.s gliedert sich in vier Schwerpunkte: Soziologische Grundlagenforschung zur sozialen Lage der Frau, insbesondere in Österreich, darüber hinaus aber auch im europäischen und internationalen Zusammenhang; Grundlagenforschung zu Problemen des Arbeitsmarktes, ebenfalls im internationalen Kontext; umfangreiche Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Bildungs- und Erziehungssoziologie mit besonderen Schwerpunkten auf Probleme der Berufsvorbereitung und Berufseingliederung von Frauen, sowie technikoziologische Arbeiten, die ebenfalls Aspekte geschlechtsspezifischer Problemlagen behandelten.

W.: „Rückkehr von Frauen in das Erwerbsleben“ (1969), „The effects of the opportunities of general and vocational training on the social position of women“ (1971), „Die Frau in der Doppelbelastung von Beruf und Familie. UNESCO: Position und Probleme der Frau in Österreich“ (1975)

L.: Clauss 1984, Gaspär-Ruppert 2002, Rudan 1980

Gaudernak Herta, geb. Schlemmer, Schlemmer-Gaudernak; SchauspielerIn

Geb. 1922

Gest. 2000

LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat mit Erwin Gaudernak, Schauspieler und Leiter der Abteilung „Unterhaltung/Wort“ am ORF-Landesstudio Steiermark.

Laufbahn: Wirkte u.a. in der Kriminal-Serie „Wer ist der Täter?“ mit (Regie: Erwin Gaudernak).

L.: <http://druckarchiv.kleinezeitung.at/> v. 24.2.2000

Gaul-Molnar Olga, Albertine Theodora, verh. Gaul; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Pilsen, Böhmen (Plzeň, Tschechien), 9. 12. 1880

Gest. nach 1941

Laufbahn: War ständige Mitarbeiterin der evangelischen Zeitschrift „Der Saemann“ in Graz. *Qu.*: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Kinderseelen. Allerhand unterhaltsame Geschichten für Groß und Klein“ (1920), „Duselfritz. Eine lustige Kindergeschichte“ (1921), „Rackerchen. Eine lustige Kindergeschichte“ (1921), „Unsere kleinen Leute. Ernstes und Heiteres für kleine Buben und Mädel“ (1924), „Des korrekten Herrn Amtsrichters kleine Frau“ (1925), „Vom kuriosen Hannerl“ (1926), „Die Lustigen Sieben“ (1944)

L.: Giebisch/Gugitz 1964, Heller 2008, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Gaus-Bachmann Adele, Ps. A. Hohenwart; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 29. 10. 1869

Gest. Wien, 3. 4. 1945

Laufbahn: Übersetzte aus dem Englischen und Französischen.

W.: „Zurück zu den alten Griechen. Humoristische Wiener Novelle“ (1900), „Gegen das Schicksal. Schauspiel in 5 Aufzügen“ (1905), „Lorbeer und Rose“ (1908), „Der Gänsedoktor“ (1905), „Der Teufelsschlosser. Dramatische Gedichte in 5 Aufzügen“ (1908), „Im Alpenhotel Bernegger“ (1909), „Millionenfieber. Schwank (1909), „Fritz Kienholz“ (1925)

L.: Geißler 1913, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Gavrić Lisa, geb. Bechmann; Politische Funktionärin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 31. 7. 1907

Gest. Dubna bei Moskau, Russland, 22. 6. 1974

L.G. wird am 31. Juli 1907 in Wien als Tochter der kleinbürgerlichen Familie Bechmann geboren. Gemeinsam mit ihrer Schwester Trude knüpft sie Kontakte zu kommunistischen

Jugendlichen. Sie verlässt 1927 ihr Elternhaus, um nach Paris zu übersiedeln. Dort arbeitet sie für eine Manufaktur und lernt den jugoslawischen Kommunisten Milan Gavrić kennen. Die beiden heiraten 1929, im selben Jahr wird die Tochter Inge geboren. Die Wohnung der Familie wird zu einem konspirativen Zentrum für die aus Jugoslawien emigrierten KommunistInnen. 1930 übersiedelt die Familie auf Aufforderung der Kommunistischen Jugoslawischen Partei nach Tuzla (Bosnien). Das diktatorische Regime unterdrückt jede Opposition; KommunistInnen werden besonders hartnäckig verfolgt. Trotzdem bildeten sich überall im Land illegale kommunistische Zellen. Milan Gavrić wird Sekretär der KP-Leitung in Tuzla. L.G. arbeitet ebenfalls für die Kommunistische Partei. Sie ist Kontaktperson zu der KPJ-Organisation in Wien. Durch einen Spitzel werden viele der kommunistischen Organisationen in Bosnien enttarnt und ihre Mitglieder wegen Hochverrates angeklagt. Auch Milan Gavrić wird verhaftet, kann aber aus dem Gefängnis flüchten und kämpft später als Mitglied der Partisanen gegen die deutsche Besatzungsarmee. Nach 1945 ist er als Journalist tätig; er stirbt 1982.

L.G. und ihre Tochter werden aus Jugoslawien ausgewiesen und kommen Anfang 1934 in das Wien des Austrofascismus und des Bürgerkrieges. L.G. kann hier die illegale Arbeit für die Kommunistische Partei fortsetzen, sie hält den Kontakt zwischen der KPÖ und der KPJ aufrecht und wird im Auftrag der Partei nach Paris geschickt, wo sie für die französische KP tätig ist. 1936, nach dem Franco-Putsch, lässt sich L.G. als Krankenschwester ausbilden, um am Spanischen Bürgerkrieg teilzunehmen. Sie ist in einem Lazarett tätig, bis die Internationalen Brigaden aus Spanien abgezogen werden. Ihre Tochter wird 1937 durch Vermittlung der Roten Hilfe in die Sowjetunion in das Internationale Kinderheim von Iwanow gebracht.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris wird L.G. nach Südfrankreich ausgewiesen und muss einige Zeit im Internierungslager Gurs verbringen. 1941 soll sie im Auftrag der KPÖ nach Österreich zurückkehren, doch die Rückkehr wird ihr seitens der französischen Regierung verweigert. Daraufhin nimmt sie mit der Résistance Kontakt auf und wird zur sogenannten „Mädelarbeit“ eingeteilt. Sie übernimmt in Paris die „Mädel-Gruppen“ von Gerty Schindel. Aufgabe der österreichischen Frauen und Mädchen in diesen Gruppen war es, jeweils zu zweit Kontakt mit Soldaten aufzunehmen, deren Gesinnung zu beeinflussen und ihnen Flugblätter für die Weiterverteilung zu übergeben, um so Agitation gegen den Krieg zu betreiben. Diese gefährliche und belastende Arbeit führt L.G. bis Ende 1943 aus, dann wird sie, gemeinsam mit anderen GenossInnen nach Wien entsandt, um hier als französische Fremdarbeiterin mit falschem Pass ihre Widerstandstätigkeit fortzusetzen. Sie wird enttarnt, im Juni 1944 verhaftet und nach Ravensbrück deportiert. L.G. kann nach sechs Monaten Lagerhaft mit Hilfe des von Mela Ernst geleiteten illegalen Lagerkomitees als Französin „Louise Desmeth“ in einen Transport des Schwedischen Roten Kreuzes geschmuggelt werden.

Nach einer Erholungspause in Schweden kehrt sie nach Österreich zurück und ist für die KPÖ sowohl als Generalsekretärin der Gesellschaft für Österreichisch-Jugoslawische Freundschaft als auch in der Abteilung für Frauenarbeit in Wien tätig.

Ende 1948 übersiedelt sie nach Belgrad, wo sie als Chefredakteurin der Zeitschrift „Schaffende“ wirkt, als Kommentatorin der deutschen Redaktion von Radio Jugoslawien tätig ist und deutsche Fachleute im Zentralrat der Gewerkschaften als Instrukturin betreut. Kurz

vor ihrer Pensionierung arbeitet sie im Belgrader Institut für Probleme der internationalen Wirtschaft und Politik.

Während eines Besuches bei ihrer Tochter, die in der UdSSR lebt, stirbt L.G. am 22. Juni 1974 in Dubna bei Moskau.

W.: „Die Straße der Wirklichkeit. Bericht eines Lebens“ (1984)

L.: Dokumentationsarchiv 1984a, Landauer 2003, Rombach 2006, Spiegel 1969, Tidl 1983

Karin Nusko

Gayette-Georgens Jeanne-Marie von; Schriftstellerin und Anstaltsleiterin

Geb. Kolberg, Preußen (Kolobrzeg, Polen), 11.10 1817

Gest. 1895

LebenspartnerInnen, Kinder: Vermählt mit Dr. Jan Daniel Georgens.

Laufbahn: In ihrer Jugend lebte J.-M.G.-G. in Pillau und Breslau. Von 1856 bis 1863 leitete sie gemeinsam mit ihrem Vermählten in Wien eine Anstalt für geistig behinderte Kinder. Nach der Übergabe der Anstalt an den Staat, lebten sie in der Schweiz, dann in Nürnberg und später in Berlin. J.-M.G.-G.s Schriften haben fast alle eine pädagogische und emanzipative Tendenz. In Spamers illustriertem Konversations-Lexikon wird sie auch als Vorkämpferin der „Frauenfrage“ bezeichnet.

Mitglsch.: 1856 wurde sie zum Mitglied der kais. leopoldinischen-carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher ernannt.

W.u.a.: „Elisenhof“ (1844), „Hermione“ (1845), „Vicenza“ (1847), „Unsere junge Mädchenwelt. Eine Gallerie lebender Bilder“ (1848), „Claudia“ (1849), „Abhängig und Frei“ (1852), „Sternbilder-Buch“ (1858), „Geist des Schönen in Kunst und Leben. Prakt. Aesthetik für die gebildete Frauenwelt“ (1870), eine Art Autobiographie: „Oceana. Vier Stufenalter einer Dichterin“ (1870), „Sich selbst erobert. Ein Mädchen-Roman. 2 Bde.“ (1871), „Die Frauen in Erwerb und Beruf“ (1872), gegen die falsche Frauenemanzipation gerichtet: „Die Fortschritts-Pädagogen u. die Frauen-Emanzipation. Sozial-pädagog. Um- und Ausblicke des Oberlehrers Maximus Casus“ (1875), „Brevier der Konversation u. gesellschaftl. Unterhaltung“ (1878)

L.: www.zeno.org/Pataky1898/A/Gayette-Georgens,+Jeanne+Marie

Gebauer Auguste; Chemikerin

Geb. Möllersdorf, NÖ, 28. 4. 1906

Ausbildungen: Dissertation am Zweiten Chemischen Laboratorium unter der Leitung des Abteilungsleiters Prof. Dr. Carl Mayr zum Thema „1. Die Verwendung von Thioglykolsäure in der quantitativen Analyse. 2. Über die Zusammensetzung der komplexen Verbindungen des Eisens mit Thioglykolsäure.“ 1939.

Laufbahn: Bereits während ihrer Studienzeit als Demonstratorin am Zweiten Chemischen Labor ab 1. Juni 1938 als Nachfolgerin von Paul Kainrath bestellt. Bis Ende April 1940 verlängert. Seit 1.1.1936 Mitglied der NSDAP.

Qu.: UA Wien, ÖStA.

Gebauer Olly; Sängerin

Geb. Wien, 13. 7. 1908

Gest. Wien, 22. 2. 1937

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Max Nosseck (1902–1972), Schauspieler und Regisseur.

Laufbahn: Erste Bühnenerfahrungen als Chorsängerin am Johann-Strauss-Theater in Wien. Wirkte im August/September 1929 in der Revue „Bitte recht freundlich!“ am Albert-Schumann-Theater in Frankfurt am Main mit. Ab 1930 sang, tanzte und spielte sie in den Revuen des Berliner Theater im Admiralspalast. 1930 Filmdebüt. 1933 Emigration nach Frankreich, trat in Paris mit Arien aus Franz Lehárs „Die Lustige Witwe“ beim „Wiener Künstler-Club“ im Café Lurion auf.kehrte nach Wien zurück, wo sie am Theater an der Wien spielte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Gebhart Stefanie; Physikerin

Geb. Wien, 21. 12. 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Gebhart, Oberamtsgehilfe.

Ausbildungen: Volksschule Wien 15, Friesg. 10; Bundesrealgymnasium Form C, Wien 17, Kalvarienbergg. 28, Matura am 26. 6. 1933. WS 1933/34–SS 1937 Studium der Physik und Mathematik/Astronomie an der Universität Wien. 1937 Dissertation „Helligkeitsmessungen an kurzzeitlichen elektrischen Entladungen“ (Referenten: Haschek/Schweidler). Promotion am 19. 7. 1937. Laufbahn: St. G. wurde ab 1. November 1937 als Nachfolgerin von Dr. K. Berger als Demonstratorin am Vereinigten Ersten und Zweiten Physikalischen Institut (Leitung Schweidler) mit höchstmöglichem Demonstratorenzuschuss angestellt, da sie auch zur Unterstützung der Unterrichtserteilung herangezogen werden sollte. Auch gegen eine Weiterbestellung bis Ende Oktober 1939 wurden keine Einwendungen erhoben. Diese Stelle wurde jedoch mit 1. 11. 1938 von Traude Jiranek übernommen. Veröffentlichte u. a. mit Arthur Kohaut in „Feinmechanik und Präzis“ 49, 1941.

Qu.: UA Wien, ÖStA.

Gehring Emma; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1893

Gest. Wien, 1974

W.: „Sein Kreuzweg im Schnee“ (1933), „Unterm Schutz der Lieben Frau“ (1933), „Umjubelt – Verkannt – Verbannt, Kaiserin Zita. Biographie“ (1935), „Über das Tugendleben des Dieners Gottes Karl aus dem Hause Österreich“ (1962)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Geier Anna; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. ?, 25. 6. 1892

Gest. ?

Laufbahn: A. G. wurde am 28. 5. 1940 wegen „Führerbeleidigung“ zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Am 19. 6. 1942 wurde sie neuerlich festgenommen, „weil sie sich u. a. geäußert

haben soll, der Führer sei ein blöder Kerl, er habe einen Matratzenschädel“. Sie befand sich vom 24.1. bis 28.5.1940 und vom 24.6.1942 bis 8.1.1943 in Haft und wurde anschließend an die Gestapo überstellt.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Individuelle Widerständigkeit, DÖW.

Geipel-Trakl Maria; Schwester von Georg Trakl

Geb. Salzburg, Sbg., 21. 12. 1882

Gest. Salzburg, Sbg., 25. 10. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Tobias Trakl; Mutter: Catherina Trakl; Geschwister: Gustav (*1880), Hermine (*1884) und Georg Trakl (1887–1914), Dichter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1903 Heirat mit dem 16 Jahre älteren Privatier Wilhelm Geipel aus Graz. Sie verließ ihn aber nur wenige Monate später und kehrte nach Salzburg zurück.

Ausbildungen: Wurde von der Gouvernante Marie Boring erzogen, verbrachte einige Zeit in Internaten (1897/98 in Neuchâtel, das Folgejahr in Hannover). Sie erhielt die für eine damalige Tochter des Großbürgertums übliche Erziehung.

Laufbahn: Sie wohnte bis zu ihrem Tod in der ehemaligen Familienwohnung Waagplatz 3, die schon 1917 verkauft worden war. 1973 erlebte sie noch die Eröffnung der Trakl-Gedenkstätte in der nahe gelegenen Geburtswohnung Georgs Waagplatz Nr. 2, die sie mit originalen Möbeln und Einrichtungsgegenständen ausstatten half. Die Familie starb mit ihr aus, denn keines der sieben Geschwister hatte Nachkommen.

Qu.: Salzburg, Trakl Forschungs- und Gedenkstätte, Teilnachlass.

L.: Hall/Renner 1992, <http://www.literaturnische.de/Trakl/>

Geiringer Grete; Verlagsangestellte und Kochbuchautorin

Geb. 20. 2. 1886

Gest. ?

Laufbahn: War bis 1935 Kollektivprokuristin beim Verlag Zsolnay in Wien, lebte in der Ferdinandstrasse 11/9, 1020 Wien, danach, zumindest auf dem Papier, bis 1940 in München. Am 9.4.1942 wurde sie nach Izbica deportiert.

W.: „Das Puppenkochbuch. Vierundzwanzig Speisen für den Puppentisch“ (1922), „Bäckereien und Leckereien für den Puppentisch“ (1936)

L.: Heller 2008

Geiringer Hilde, geb. Hildegard Herzog, verh. Geiringer, Ps. Harry Harald, H. Harald;

Komponistin

Geb. Wien, 30. 11. 1898

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Max Herzog; Mutter: Gisela, geb. Ehrenfeld, wieder-verh. Thorn.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1916 Heirat mit Dr. Rudolf Franz Geiringer (*1886), Rechtsanwalt. Kinder: Gerda (*1917), Hans (*1920).

Ausbildungen: Klavierunterricht ab dem 4. Lebensjahr (u. a. bei Prof. Helene Lampl und Kapellmeister Hochmann).

Laufbahn: Ihre Musik wurde in den 1930er Jahren in diversen revueproduzierenden Etablissements aufgeführt (u.a. Moulin Rouge, Budapest).

L.: Marx/Haas 2001

Geiringer Irene; Musikwissenschaftlerin

Geb. 1899

Gest. 1983

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Geiringer (1899–1989), Musikwissenschaftler, dessen erste Frau. Karl Geiringer studierte in Wien bei Guido Adler Musikwissenschaften und promovierte 1923. 1938 Flucht nach London, später in die USA, wo er u.a. an der Boston University und der University of California eine Professur inne hatte.

Laufbahn: I.G. publizierte gemeinsam mit Karl Geiringer zahlreiche bedeutende musikwissenschaftliche und -historische Werke.

W. u. a.: Alle gem. m. Karl Geiringer: „Brahms. His Life and Work“ (1947), „Briefe von Richard Wagner“ (1953 u. John N. Burk), „The Bach Family. Seven Generations of Creative Genius“ (1954), „Die Frau in der Musik“ (1955 u. Sophie Drinker), „Die Musikerfamilie Bach. Musiktradition in sieben Generationen“ (1958), „Die Musikerfamilie Bach. Leben und Wirken in drei Jahrhunderten“ (1958), „Joseph Haydn“ (1959), „Johann Sebastian Bach. The Culmination of an Era“ (1966), „Haydn. A Creative Life in Music“ (1968), „Johann Sebastian Bach“ (1978), „Joseph Haydn. Der schöpferische Werdegang eines Meisters der Klassik“ (1990)

L.: Müller 1929, ÖNB 2002, Pass/Scheit/Svoboda 1995, Sadie 1980, Wikipedia: Karl Geiringer

Geiringer Trude, geb. Neumann; Fotografin

Geb. Wien, 1. 2. 1890

Gest. Larchmont, Arkansas, USA, 1981

Herkunft, Verwandtschaften: 1912 Heirat mit Ernst Geiringer (1888–1956), Generaldirektor der „Hanf-, Jute- und Textil-Industrie Aktiengesellschaft“.

Ausbildungen: T.G. besuchte die Schule von Eugenie Schwarzwald und beginnt ihre Fotografinnenkarriere als Amateurin.

Laufbahn: 1925/26 Bekanntschaft mit der Fotografin Dora Horowitz, mit der sie 1926 das Fotostudio „Atelier Geiringer&Horowitz“ gründete, das sich im 1. Bezirk Wiens am Stubenring 2 befand. 1931 verlässt T.G. das Atelier, das noch bis 1932 besteht. 1938 Emigration über London nach New York. T.G. lebt und arbeitet dort in New Rochelle. Für kurze Zeit fotografiert sie im Atelier Apeda, ab 1940 widmete sie sich ausschließlich der Privatfotografie. Sie lebt bis 1949 in New Rochelle, anschließend geht sie nach Pine Bluff in Arkansas. Sie kehrt aber vor ihrem Tod nach New York zurück. T.G. unterhielt eine Bekanntschaft mit der Fotografin Trude Fleischmann, die ebenfalls emigriert war.

L.: Auer 1997, Benito-Sanchez 2009, Starl 1983

Geiringer-Mises Hilda von, verh. Mises, verh. Pollaczek; Mathematikerin

Geb. Wien, 28. 9. 1893

Gest. Santa Barbara, Kalifornien, USA, 22. 3. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Geiringer, Textilerzeuger; Mutter: Martha, geb. Wertheimer; Brüder: Ernst, Paul und Karl.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Felix Pollaczek (1892–1981); Tochter: Magda (* 1922); 1944 Heirat mit Richard v. Mises (1883–1953).

Ausbildungen: 1913 Matura am Gymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien (Humanistisches Gymnasium, Rahlgasse), Studium der Mathematik und Physik an der Universität Wien, 1917 Dissertation.

Laufbahn: In ihrer Jugend und während des Studiums Engagement in der Jugendbewegung rund um Siegfried Bernfeld und Karl Frank, Mitarbeit am pädagogischen Experiment „Kindergarten Baumgarten“; 1918/19 Mitarbeit am „Jahrbuch für die Fortschritte der Mathematik“ in Berlin unter Leon Lichtenstein, im Juli 1919 Rückkehr nach Wien und Unterricht an einer Schule sowie an Volkshochschulen. 1921 Assistentin am Institut für angewandte Mathematik in Berlin bei Richard von Mises, 1927 Verleihung der *venia legendi*; erste Privatdozentin für angewandte Mathematik in Deutschland, 1929 Ernennung zur Oberassistentin, 1933 Vorschlag für eine außerordentliche Professur; nach dem 7. 4. 1933 und dem Erlass des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ als Jüdin Verlust des Arbeitsplatzes, 1933 Emigration nach Belgien, ein Jahr am Institut für Mechanik, 1934 mit Richard v. Mises nach Istanbul, der dort das Institut für Reine und Angewandte Mathematik leitete, 1934–39 außerordentliche Professorin; 1939 aus politischen Gründen Ausreise aus der Türkei, Weiterreise in die USA, wo Richard v. Mises eine Professur erhält, bis 1944 Lehrerin in Pennsylvania, trotz zahlreicher Versuche erlangt H.G. keine adäquate wissenschaftliche Stellung. Nach ihrer Heirat Wechsel nach Massachusetts, bis 1958 Head of Department of Mathematics am Wheaton College in Norton, nebenbei wissenschaftlich tätig; a. o. Prof. der Universität Berlin; nach dem Tod ihres Mannes mit der Herausgabe seines Nachlasses beschäftigt, 1953–63 Research Fellow an der Harvard University.

Ausz., Mitgliedsch.: 1960 Ehrendoktorat des Wheaton College, Prof. emer. der Universität Berlin; 1967 an der Universität Wien zu ihrem Goldenen Doktoratsjubiläum.

Qu.: Harvard University Archives, Cambridge.

W.: „Über trigonometrische Doppelreihen. Diss.“ (1917), „Die Gedankenwelt der Mathematik“ (1922), „Über starre Gliederungen von Fachwerken. Habilitationsschrift“ (1927)

L.: Binder 1992, Binder 1995, ÖNB 2002, Brüning 1998, Fallend/Reichmayr 1992, Richards 1989, Siegmund-Schultze 1993, Siegmund-Schultze 1998, Strohmeier 1998, Vogt 1998, Wolfsberger 2002a

Geissler Anna; Schauspielerin und Volkssängerin

Geb. Wien, 8. 2. 1856

Gest. Wien-Rodaun, 22. 4. 1920

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlass.

L.: Renner 1993

Geistinger Marie; SchauspielerIn, SängerIn und TänzerIn

Geb. Graz, Stmk., 26. 7. 1833

Gest. Klagenfurt, Kärnten, 29. 9. 1903

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Nikolaus und Charlotte Geistinger, Schauspieler.

Ausbildungen: Musikalische Ausbildung bei K.M. Wolf in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 7. Mai 1877 den Schauspieler August Müller-Kormann, doch die Ehe hielt nicht lang.

Laufbahn: Trat bereits 1844 in Kinderrollen in Graz auf. 1850 Debüt am Münchner Max-Schwaiger-Theater. 1852 am Theater in der Josefstadt, ab 1854 als Sängerin, aber auch Charakterdarstellerin am Friedrich-Wilhelmstädter-Theater in Berlin, dann in Hamburg, Riga und am Viktoria-Theater in Berlin. Von Strampfer nach Wien geholt, debütierte sie 1865 im Theater an der Wien als Schöne Helena. 1869 bis 1875 leitete sie mit Maximilian Steiner das Theater an der Wien, danach dreijähriges Engagement in Leipzig. Anschließend trat sie eine längere Gastspielreise nach Amerika an.

Ausz.: 1928 Verkehrsflächenbenennung: Geistingergasse, 1190 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Bakos 1999, Die Frau im Korsett 1984, Gruber 2002, Kosch 1953ff, Kratzer 2001, ÖBL, Pirchan 1947, Spamer 1882, Carinthia I, Jg. 140, 1950., S. 900 ff., Die Österreicherin, Jg. 2, 1947, H. 8/9, Jg. 3, 1948, H. 10, NFP 30. 9., 1. 10. 1903, www.aeiou.at

Gelb Charlotte, geb. Stieg; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 24. 2. 1913

Gest. Wien, 17. 6. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Othmar Stieg; Mutter: Josefine Stieg; Schwestern: Hermine und Hilde Stieg.

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule, kaufmännische Lehre.

Laufbahn: Ch. G. wächst in prekären ökonomischen Verhältnissen im Wien der Zwischenkriegszeit auf. Sie arbeitet als Manipulantin und als Hilfskraft in einer Fabrik für Hosenträger-Erzeugung. Ihre ältere Schwester bringt 1939 einen Sohn zur Welt. Ch. G. hilft ihrer Schwester neben ihrer Arbeit bei der Betreuung des Kindes. Da der Vater im nationalsozialistischen Wien als Jude verfolgt wird, übernimmt ein anderer Mann pro forma die Vaterschaft, verlangt dafür aber sexuelle Gegenleistungen. Die Schwester stirbt an einer versuchten Abtreibung und Ch. G. erhält das Sorgerecht für ihren Neffen. Als der Kindesvater sie bittet, ihn vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu verbergen, willigt sie ein. Aufgrund einer Denunziation durch die Hausbesorgerin werden beide verhaftet. Ch. G. kommt zu Verhören in die Gestapozentrale auf der Roßauer Lände. Nach drei Monaten Haft im Polizeigefängnis wird sie 1943 nach Ravensbrück deportiert. Dort arbeitet sie zunächst in der Schreibstube, wo sie Kopien der Zugangslisten anfertigt, danach bei der Firma Siemens & Halske, welche direkt neben dem KZ Ravensbrück eine Produktionsstätte errichtet hatte. Nach ihrer Entlassung am 28. November 1943 kümmert sie sich wieder um ihren Neffen. Auch der Kindesvater überlebt das Konzentrationslager und die beiden gehen 1945 eine Vernunftehe ein.

Mitgl.sch.: Ch. G. war bis zu ihrem Tod aktives Mitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück.

L.: Amesberger/Halbmayr 2001, www.friedhofewien.at, www.ravensbrück.at

Gelber Lucy (Cyle), Luc(z)ie Gelber; Pianistin, Musikpädagogin und Archivarin

Geb. Wien, 11. 8. 1904

Laufbahn: Gab in den 1950er Jahren die gesammelten Werke Edith Steins heraus.

W.: „Le chant enfantin“ (1995)

L.: ÖNB 2002

Gelbhaar Judith, verh. Kürner; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. Wien, 19. 12. 1677

Sie war die zweite Frau des Buchdruckers Gregor Gelbhaar (seine erste Frau Martha starb 1634) und hatte mit ihm zwei Töchter. Gregor Gelbhaar übernahm 1616 die Offizin Ludwig Bennobergers (auch Bonnoberger), bei dem er als Geselle gearbeitet hatte; 1624 wurde er Hofbuchdrucker, 1625 Landschaftsbuchdrucker und vor 1640 Universitätsbuchdrucker. Seine Druckerei zählte neben der des Stanislaus Matthäus Cosmerovius zu den angesehensten des damaligen Wien. Nach seinem Tod 1648 erschien bei seiner Witwe die 3. Auflage der Liedersammlung „Geistliche Nachtigall“ (1649). 1649 ging diese die Ehe mit Johann Jakob Kürner d. Ä. ein, der bei Gelbhaar gearbeitet hatte (seine Eltern waren der aus der gleichnamigen Salzburger Druckerfamilie stammende Buchdrucker Gregor Kürner, der von Salzburg nach Augsburg, Wels und Linz zog, und dessen Frau Maria). J. brachte mit der Heirat die Firma an ihn. Er starb 1675 und hinterließ zwei Söhne und eine Tochter. Sein Sohn Johann Jakob Kürner d.J. übernahm 22-jährig den Betrieb; er war in erster Ehe mit der einzigen Tochter des Druckers Cosmerovius verheiratet. Die zum zweiten Mal verwitwete J.G. starb am 19.12.1677 und wurde gemäß ihrem letzten Willen neben ihrem ersten Mann Gregor Gelbhaar auf dem St. Stephansfreithof begraben.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972, Mayer 1883

Edith Stumpf-Fischer

Gellert Elizabeth; Psychologin

Geb. Wien, 9. 11. 1926

Gest. New York City, New York, USA, 4. 10. 1988

Ausbildungen: 1948 B.S. an der Universität Washington, 1951 M.A. Yale University, 1956 Ph.D. für Entwicklungspsychologie.

Laufbahn: E. G. ging 1938 als Touristin nach Jugoslawien, emigrierte von dort aus in die USA. 1949–1951 war sie als Kindergärtnerin tätig und 1951–1953 als Lehrerin an der Harvard Preschool. 1958–1961 war sie Fakultätsmitglied des Albert Einstein College of Medicine an der Yeshiva University in New York, dort 1958/59 Lehrerin, 1959–1961 Asst. Prof. und 1961/62 Asst. Prof. an der University of Chicago. Ab 1965 war sie Assoc. Prof. am Hunter College. Ab 1972 war sie psychotherapeutisch tätig und war verantwortlich für die Lizenzierung der Psychologie im Bundesstaat New York. Der Schwerpunkt ihrer

Forschungstätigkeit lag in der Entwicklungspsychologie. Sie entwickelte den Gellert Body Drawing Test und den Gellert Index of Body Knowledge, der als ein Werkzeug zur Untersuchung des Wissensstandes und der Funktion der Gliedmaßen des menschlichen Körpers, zu einem Standardmaßstab psychologischer Forschungen insbesondere in Zusammenhang mit Kindern wurde.

L.: ÖNB 2002

Gellia Nica; Sklavin

Geb. 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Patron: Sextus Gellius Urbicus.

Laufbahn: Sklavin des Sextus Gellius Urbicus.

Qu.: Grabinschrift, um 1870 angeblich auf der Johannisbreite bei Petronell gefunden. Heute Petronell, Lapidarium Spaziergarten. Die Grabinschrift stiftete G.N. ihrem Patron Sextus Gellius Urbicus aus Kilikien, der als Soldat in der Legio I Adiutrix diente und im Alter von 34 Jahren starb.

L.: CIL III 11221; CSIRÖ I 4, 24 Nr. 443; lupa Nr. 193; Vorbeck, Militärischriften 15 Nr. 3

Marita Holzner

Genner-Erdheim Tea Ludmilla; Psychiaterin, Neurologin und Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 24.2.1906

Gest. Wien, 23.3.1977

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Laurenz Genner, sozialdemokratischer Nationalrat, später Kommunist, nach dem Zweiten Weltkrieg Landwirtschaftsminister.

Ausbildungen: 1925 Matura in Wien, 1932 Promotion an der medizinischen Fakultät der Universität Wien.

Laufbahn: 1932–33 Ärztin an der Neurologisch-Psychiatrischen Klinik der Universität Wien, 1934–38 Sekundärärztin an der Nervenheilstation Maria Theresien-Schlössl in Wien, Spezialisierung in den Fächern Psychiatrie und Neurologie, 1934–38 psychoanalytische Ausbildung in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV); 1938 Ablehnung eines Affidavits für die USA; 1938–41 Privatpraxis, 1941–44 zum Kriegsdienst als praktische Ärztin zur Übernahme einer Allgemeinpraxis verpflichtet; Ende 1944 Flucht aus Wien; nach dem Krieg bis 1948 Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie an der psychiatrischen Universitätsklinik, 1946 Mitglied der WPV und Lehranalytikerin in Wien, maßgeblich beteiligt am Wiederaufbau der WPV nach 1945, nach dem Tod von August Aichhorn im provisorischen Lehrausschuss des Wiener Lehrinstituts, Lehrbeauftragte der WPV ab WS 1949/50, Einführungskurse über „Neurosenlehre“.

W.: „Über C.F. Meyer. Vortrag (ohne Datum), gehalten in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Unveröffentlichtes Manuskript“, „Der Surabaya Johnny von Bert Brecht. Vortrag, gehalten in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Unveröffentlichtes Manuskript“ (1962)

L.: Danneberg 1995, Erdheim 1985, Erdheim 1994, Feikes 1999, Huber 1977, Mühlleitner 2002f, Reichmayr 1994

Georg Rita; Sängerin

Geb. Berlin, Deutschland, 11. 6. 1900

Gest. Vancouver, Kanada, 30. 11. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Kam aus einer Schauspielerfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Henri Varna, Direktor des Casino de Paris.

Laufbahn: 1925 bis 1926 war sie am Wiener Burgtheater engagiert und 1916 bis 1927 am Wiener Stadttheater. 1927 bis 1929 am Großen Schauspielhaus in Berlin. 1928 spielte sie in Wien die Titelrolle in der Uraufführung der Operette „Herzogin von Chicago“ von Emmerich Kálmán. Ab 1933 konnte sie aus politischen Gründen in Deutschland nicht mehr auftreten, sie sang daraufhin in Frankreich, Österreich und der Schweiz. 1938 emigrierte sie in die Niederlande. Nach der nationalsozialistischen Besetzung 1943 wird sie in Holland verhaftet, kommt nach einigen Monaten frei und emigriert nach Kanada.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.*L.*: Klusacek 1966, Kutsch/Riemers 1997, Morgenstern 2008, Wikipedia**Geraus-Sengl** Katharina; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 1852

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde. Schülerin der Prof. Kumenecker und Friedlowsky.

Laufbahn: Inhaberin eines Musikinstituts für Gesang und Klavier. Als Konzert- und Kirchengsängerin tätig. In den 1890er Jahren wird sie als Leiterin der Konzerte der Gesellschaft zur Aufführung alter Musik in Wien genannt.

L.: Eisenberg 1891, <http://epub.oeaw.ac.at/ml/>**Gerber** Adele; Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 21. 8. 1863

Gest. Wien, 6. 8. 1937

Laufbahn: Gründete zusammen mit Auguste Fickert den Frauenrechtsschutz, setzte sich für den Besuch von Mädchen an Gymnasien ein. Wurde 1903 in die Vereinsleitung des „Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins“ gewählt. Redakteurin der Zeitschrift „Neues Frauenleben“. Herausgeberin und verantwortliche Redakteurin der „Postanstaltsbeamtin – unabhängiges Organ der zentralorganisierten Postmeisterinnen, Expedientinnen, Offiziantinnen und Aspirantinnen Österreichs“. Kandidierte 1919 für die „Deutschdemokratische Partei“ (unter der Leitung von Julius Ofner).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).*L.*: ÖNB 2002, www.onb.ac.at/ariadne/**Gerbirg** (Helbirg) von Österreich; Herzogin von Böhmen

Geb. ?

Gest. 10. Mai 1142

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Markgraf Leopold II. von Österreich (amt. 1075–1095) und Itha (von Ratelnberg ?); Geschwister: Elisabeth († um 1105), verheiratet mit Markgraf

Otakar II. von Steier († 1122); Judith, als Kind verstorben; Markgraf Leopold III. (der Heilige) (amt. 1095–1136), verheiratet mit Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV. (reg. 1053–1105; seit 1184 Kaiser; † 1106), Witwe nach Herzog Friedrich I. von Schwaben († 1105); „Ida“ („Lucia“), verheiratet mit Luitpold von Mähren und Znaim († 1112).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Herzog Bořivoj II. von Böhmen (1101–1107; 1109–1110; 1117–1120; † 1124); Kinder: Jaromír († vor 1135), Spytihněv (1157), Lupold († nach 1143), Albrecht († vor 1124 [?]) und Richeza († vor 1124 [?]).

Laufbahn: G. wurde erst etliche Jahre nach dem Tod ihres Vaters verheiratet und zwar mit Bořivoj, dem Sohn Herzog Vratislav II. und designierten Nachfolger im böhmischen Dukat. Sein Halbbruder, der regierende Herzog Břetislav II. von Böhmen, ein treuer Parteigänger des salischen Königtums und vom Kaiser 1085 mit der persönlichen Königswürde ausgezeichnet, hatte bei Kaiser Heinrich IV. zu Ostern 1099 am Reichstag in Regensburg Bořivoj als Nachfolger unter Missachtung der Senioratserbfolge und Umgehung seines Vetters, des Familienältesten Udalrich von Brünn, durchgesetzt. Damals dürfte schon die Hochzeit mit G. angebahnt worden sein. In der Folge verdrängte Břetislav II. seine Verwandten, die Brüder Udalrich (Oldřich) in Brünn († 1113) und Litold in Znaim (Znojmo) († 1112), und setzte Bořivoj in Znaim ein. Dort wurde am 18. Oktober 1100 prächtig Hochzeit gehalten, die jedoch von den Zerwürfnissen innerhalb der přemyslidischen Familie und dem Kleinkrieg, den Litold im Grenzgebiet des heutigen Niederösterreich von Raabs aus gegen Bořivoj führte, überschattet war. Cosmas von Prag († 1125) überliefert im Zusammenhang mit der Hochzeit ihren Namen mit Helbirg.

Das Leben an der Seite Bořivojs dürfte für G. nicht gerade einfach gewesen sein, da er Zeit seines Lebens um die Durchsetzung seiner Herrschaft als Herzog von Böhmen zu kämpfen hatte, die ihm auch Jahre des Exils und Gefangenschaft bescherten. Bereits Bořivojs Herrschaftsantritt nach der Ermordung Břetislavs Ende 1100 ging nicht unwidersprochen vonstatten, da sein Vetter Udalrich von Brünn unterstützt von seinem Bruder Liutold mit Waffengewalt seine eigenen Thronansprüche anmeldete. Diese konnten zwar abgewehrt werden, aber Bořivoj verlor Mähren, wo die Brüder ihre Teilfürstentümer behaupteten, sich aber aus den weiteren Thronkämpfen heraushielten. Die Heirat Litolds mit G.s Schwester „Ida“ ist wohl auch in diesem Zusammenhang zu sehen. In den Auseinandersetzungen Kaiser Heinrichs IV. mit seinem Sohn Heinrich, dem späteren Kaiser Heinrich V., stand Bořivoj zunächst an der Seite Heinrichs IV. Dann aber als 1105 sich Vater und Sohn am Regen feindlich gegenüberstanden, verließen Bořivoj und sein Schwager Markgraf Leopold III. gemeinsam das kaiserliche Heer und der Herrscher war zum Rückzug gezwungen. Leopold wurde für diesen Abfall von seinen Lehensherrn vom Königssohn mit der Hand seiner Schwester und Kaisertochter Agnes, der verwitweten Herzogin von Schwaben, belohnt, Bořivoj blieb jedoch weiterhin glücklos. In den virulenten, jahrelangen, innerpřemyslidischen Kämpfen mit Svatopluk von Olmütz wurde er von König Heinrich V. anfangs unterstützt, doch 1107 gewann Svatopluk die Oberhand und Bořivoj musste nach Polen flüchten. Nach der Ermordung Svatopluks 1109 konnte Bořivojs jüngerer Bruder Vladislav († 1125) sich gegen Svatopluks Bruder Otto (Ota) II. von Olmütz († 1126) durchsetzen, als Bořivoj als Prätendent auftrat und Heinrich V. in die Streitigkeiten eingriff, wurde er gefangengesetzt und auf Burg Hammerstein ins Rheinland verbracht. Die Umstände, warum

Vladislav Ende 1117 Bořivoj aus der Verbannung zurückrief, um ihm die Herzogswürde zu überlassen, sind ebenso im Dunkel der Geschichte verborgen, wie die durch Vladislav erfolgte Entthronung im August 1120, die Bořivoj zur Flucht und ins Exil nach Ungarn trieb, wo er am 2. Februar 1124 starb. In diese Zeit seiner Herrschaft in Böhmen fällt auch ein gemeinsames Vorgehen mit Leopold III. auf einem Feldzug gegen König Stephan II. von Ungarn (reg. 1116–1131) wegen eines Einfalls in die Grenzregionen der Mark.

Aus der Ehe mit Bořivoj gingen vier Söhne und eine Tochter hervor. Dieser Zweig der Přemysliden gelangte allerdings nicht mehr zur Herrschaft. Nicht belegen lässt sich, dass die vornehme Dame, Gerberga, die eine freie Verbindung mit König Konrad III. († 1152) etwa um (1109/10) einging, eine Tochter G.s. war.

In welchem Ausmaß G. das glücklose Leben ihres Ehemannes geteilt hat, entzieht sich unserer Kenntnis; zumindest die letzten Jahre seines Lebens scheint sie getrennt von ihm verbracht zu haben. G. dürfte nämlich von ihrem Bruder mit einem umfangreichen Heiratsgut ausgestattet worden sein, das aus dem Besitz des edlen Waldo „von Grie“ stammte, das aufgrund eines um 1108 abgeschlossenen Erbschaftsvertrages an den Markgrafen gelangt war. Bei „Grie“ handelt es sich im weiteren Sinn um das Gebiet zwischen Donau bzw. Jauerling und Gföhlerwald, dem Einzugsgebiet der großen und kleinen Krems. Dieses Gebiet dürfte die Herzogin nach Waldos Tod um 1120 in Anspruch genommen haben; dort ließ sie auch in Purk, nördlich von Kottes, nahe der böhmischen Grenze, eine Kirche erbauen. Nach dem Tod ihres Mannes übergab sie dieses Gebiet vorbehaltlich der Nutznießung zu Lebenszeit an Göttweig. Aus ihrem reichen Besitz aus dem Waldo-Erbe bedachte sie auch Klosterneuburg mit Neuhach, einer Neurodung bei der älteren slawischen Siedlung Meisling; gleichzeitig beschenkte sie ihre „Ministerialin“ Caecilia, die ihr möglicherweise als Hofdame diente, mit sechs „beneficia“. G. selbst hat ihre letzten Lebensjahre im Göttweiger Frauenkloster in der Nähe der Kirche St. Blasius (heute Kleinwien) am Fuße des Göttweiger Berges verbracht, wo sie am 10. Mai 1142 verstorben ist und wo sie auch ihre Grablege gefunden hat.

L.: Decker-Hauff 1977, Dienst 1990, Lechner 1976, Molecz 2003, Richter 1966, Schmutzner 1994, Sommer/Třeštík/Žemlička 2009, Sonnlechner 2000, Weller 2004, Wostry 1926

Ingrid Roitner

Gerdenitsch Grete; Hilfsarbeiterin und Gegnerin des NS- Regimes

Geb. Markt im Pongau, Sbg., 2. 1. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Georg Mayer, Mitbegründer der SDAP in St. Johann im Pongau; Mutter: Maria Ibinger.

Laufbahn: G.G. gehört seit ihrer Kindheit den Organisationen der Sozialdemokratischen Partei an und ist während des Austrofaschismus illegal für die SDAP tätig. Ihre politische Einstellung hat sich auch mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht geändert. Auch ihre Eltern blieben ihrer sozialdemokratischen Gesinnung treu und so wurden bei der Familie einige Hausdurchsuchungen durch die Gestapo vorgenommen. G.G. wurde am 5. Februar 1940 von ihrem Arbeitsplatz, den Holzbauwerken in St. Johann im Pongau, wo sie als Hilfsarbeiterin tätig war, zum Gendarmerieposten gerufen und auf Weisung der Gestapo in „Schutzhaft“ genommen. Sie wurde nach Salzburg in die Polizeikaserne überstellt

und von dort in das Landesgerichtsgefängnis. Auf die Frage, warum sie ohne Gründe und Beweise festgehalten würde, antwortet ein Gestapo-Mann, ihre Brüder und ihr Vater wären bekannte Sozialdemokraten und von ihr würde dasselbe vermutet, nur habe man hierfür keine Beweise. G.G. wurde am 13. April 1940 in das KZ Ravensbrück deportiert und am 10. November desselben Jahres entlassen. Sie war nie angeklagt und wurde auch nicht verurteilt. Ihre Inhaftierung war eine „Gestapo Schutzhaft“. Nach ihrer Entlassung arbeitet sie wieder in den Holzbauwerken in St. Johann, musste sich allerdings zweimal in der Woche bei der Gestapo melden.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Gerhard Apollonia; Krankenwärterin

Geb. um 1776

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1811 Heirat mit dem ebenfalls im „Irrenturm“ beschäftigten Portier Franz Gerhard († 1836).

Laufbahn: A.G. arbeitete 25 Jahre lang als „Irrenwärterin“ im „Irrenturm“ des Allgemeinen Krankenhauses in Wien. Nach dem Tod ihres Mannes bezog sie eine tägliche Provision von 12 Kreuzern und beantragte wegen ihrer totalen Arbeitsunfähigkeit eine Witwenpension. Ihr Antrag wurde jedoch abgelehnt.

L.: Walter 2004

Gerhart Hilda Adele Theresia; Geologin, Mineralogin und Lehrerin

Geb. Wien, 11. 3. 1881

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 7. 9. 1963

Ausbildungen: 1888–92 Volksschule in Wien, 1892–95 Öffentliche Bürgerschule Wien I., Börsegasse, 1895–1901 Gymnasiale Mädchenschule des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien, 1901 Matura in Salzburg, 1905 Promotion an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Laufbahn: 1910 Lehrerin am k.k. Offizierstöchertinstitut in Wien 9, 1915–1935 Lehrerin am k.k. Offizierstöchertinstitut in Wien 17, Hernalser Hauptstraße 67, 1940 Ruhestand (29. 4. 1941), Übersiedlung von Wien nach Weidling. Erste Geowissenschaftlerin, die sich an der geologischen Landesaufnahme der Geologischen Reichsanstalt/Bundesanstalt beteiligte. Gemeinsam mit Franz Eduard Suess Kartierung des Waldviertels.

Qu.: UA Wien.

W.: „Über die Veränderung der Krystalltracht von Doppelsulfaten durch den Einfluß von Lösungsgenossen. Phil.Diss. Univ. Wien“ (1905)

L.: Cernajsek/Seidl/Rohrhofer 2000, Cernajsek 2002, ÖBL

Gerhart Maria; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 10. 7. 1890

Gest. Wien, 29. 11. 1975

Ausbildungen: Gesangsausbildung am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Seit dem 10. Lebensjahr an verschiedenen Sprechbühnen tätig; debütierte als Koloratursängerin an der Wiener Volksoper unter Direktor Rainer Simons. Engagements an der Berliner Staatsoper, am Deutschen Theater in Prag und am Opernhaus in Frankfurt am Main; 1923–39 erste Koloratursängerin an der Wiener Staatsoper; Lehrerin an der Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien. Große Anerkennung erreichte sie durch ihre Mitwirkung bei den Salzburger Festspielen, bei den Mozartfestivals und bei der Schubert-Zentenarfeier. Sehr verdient machte sich M.G. um die Pflege von Mozarts Musik. Kammersängerin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Teichl 1951, WZ 9.7.1950

Gerö Gitta, Grünsfeld-Gerö; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte Skizzen und kleinere Erzählungen in der Tagespresse. Ihre Geschichten handeln von kleinen Leuten und Sonderlingen.

Mitgl.sch.: Mitglied des Bundes junger Autoren Österreichs, Stellvertreterin des Obmannes.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Flucht. Ein Abschiedsbrief. In: NFP Nr. 24484“ (10.11.1932), „Bettler. In: NFP Nr. 24615“ (23.3.1933), „Kindheit. In: NFP Nr. 24615“ (23.11.1933), „Blendwerk. In: NFP, Abendblatt, Nr. 25441“ (11.7.1935), „Blockposten 48. In: NFP, Abendblatt Nr. 25677“ (5.3.1936), „Das goldene Tödlein. In: NFP, Abendblatt Nr. 25732“ (30.4.1936), „Die Hinrichtung. In: NFP, Abendblatt Nr. 25910“ (28.10.1936), „Zwischen zwei Zügen. In: NFP Nr. 26046“ (15.3.1937), „Die Geschichte des reichen Jozo Vukic. In: NFP, Abendblatt Nr. 26288“ (16.11.1937), „Fährmann Ansorge. In: NFP, Nr. 26397“ (7.3.1938)

L.: Neue Dichtung aus Österreich. In: NWJ, 3.6.1934, S-a (Selva): So viel Kunst In: Der Stürmer, 9.12.1933, Vortragsabend Esti Freud In: NWT, 29.11.1933

Gerold Maria Magdalena, geb. Klebinder; Druckerin und Verlegerin

Geb. Wien, 11.7.1757

Gest. Wien, 8.7.1831

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete am 11.5.1777 Josef Gerold, den Begründer der Firma Gerold und gebar zehn Kinder, von denen vier am Leben blieben: Josef (1779–1841), Johann (1782–1806), Carl (1783–1854) und Caroline (verehel. Reisinger).

Herkunft, Verwandtschaften: M.G. war die Tochter eines wohlhabenden Handelsmannes.

Laufbahn: Ihr Gatte Josef Gerold war ein außerordentlich erfolgreicher Buchhändler und Verleger. Er starb am 24.8.1800 und setzte kurz vorher, am 31.5.1800, M.G. im Testament zur Universalerbin ein. Sie führte mit den aus Interesse für den Beruf ihres Mannes gesammelten Kenntnissen das Unternehmen in der wirtschaftlich instabilen Zeit der napoleonischen Kriege erfolgreich fort. Ihr oberstes Unternehmensprinzip war, Bestehendes und Erfolgreiches zu erhalten und zu sichern. Sie setzte z.B. die Herausgabe des „Topographischen Post-Lexikons aller Ortschaften der k.k. Erbländer“ von Christian Crusius fort, gab Gebet- und Erbauungsbücher, medizinische Werke oder auch eines über Stempelgebühren heraus.

1807 nahm sie – nach dem plötzlichen Tod ihres ursprünglich als Nachfolger vorgesehenen Sohnes Johann 1806 – ihren Sohn Carl in die Firma auf und führte die folgenden sechs Jahre mit ihm gemeinsam das Unternehmen, in dem er neben seiner Mutter öffentlicher Gesellschafter der Firma „Josef Gerolds sel. Witw.&Sohn“ war. 1813 zog sie sich aus dem Geschäft zurück, das sie auf ihren Sohn überschreiben ließ.

L.: Durstmüller 1981, Gegendorfer 1948, Jeschke 1990, Junker 1925, Koscher 2008, Stumpf-Fischer 2001

Edith Stumpf-Fischer

Gerold Rosa von, geb. Henneberg; Schriftstellerin und Salondame

Geb. Waltershausen/Thüringen (Deutschland), 13.8.1829

Gest. Wien, 16.1.1907

LebenspartnerInnen, Kinder: 1853 Eheschließung mit dem angesehenen Verlagsbuchhändler Moriz Gerold (1815–1884), der am 7.8.1876 in den Adelsstand erhoben wurde; das Wappenschild zeigt einen Speer und einen Adler. Die dreißig Jahre währende harmonische Ehe blieb kinderlos.

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater (gest. 1869) war ein erfolgreicher Kaufmann aus Arnstadt, die Mutter Christiane, geb. Kestner (gest. 1876), war eine Tochter des Kaufmanns und Hauptmanns der Stadtmiliz Balthasar Kestner in Waltershausen. Die Großeltern väterlicherseits betrieben eine Gerberei, die Großmutter mütterlicherseits stammte aus einem reichen Bauernhaus. 1836 übersiedelten die Eltern nach Frankfurt und schließlich nach Wien. Schwester Melanie (1832–1836), Bruder Bruno (1834–1886).

Freundschaften: In ihrem glänzenden, gastlichen Salon verkehrten SchriftstellerInnen, bildende Künstler und Wissenschaftler, z.B. Johannes Brahms, Anselm Feuerbach, der Maler Ludwig Hans Fischer, der Bildhauer Caspar von Zumbusch, der Architekt Heinrich von Ferstel, Marie von Ebner-Eschenbach, mit der sie besonders eng verbunden war, die Dichterinnen Maria von Najmajer und Gräfin Anna Pongracz, der Schriftsteller Alexander von Warsberg, den sie sehr bewunderte, Paul Heyse sowie der bayerische Jurist und Schriftsteller Ludwig Steub; weiters der Germanist Karl Tomaschek, der Latinist Johannes Vahlen, der Shakespeare-Forscher Nikolaus Delius, der Altphilologe, Germanist und Grimm-Schüler Karl Bartsch, die Minister Karl Ritter von Stremayr und Wilhelm von Hartel und viele andere, aber auch Geschäftsfreunde, z.B. vom Verlag Hachette in Paris.

Ausbildungen: R.G. erhielt die begrenzte Schulbildung einer „höheren Tochter“, die sie durch eifriges Lesen und das Studium von Fremdsprachen sowie durch Reisen und längere Aufenthalte in Weltstädten erweiterte. Sie nützte damit jene (Aus-)Bildungsmöglichkeiten für Mädchen ihrer Gesellschaftsschicht zu dieser Zeit, welche gesellschaftlich im Wesentlichen akzeptiert wurden. Später erhielt sie Malunterricht von Rudolf von Alt.

Laufbahn: Nach ihrer Eheschließung führte sie, an das Gesellschaftsleben von Jugend an gewöhnt, einen vornehmen Salon, in dem hervorragende Persönlichkeiten der Gelehrten- und Künstlerwelt verkehrten und veranstaltete auch prachtvolle Feste. Vom Frühling bis zum Herbst hielten sich Moriz und R. G. auf ihrem Landsitz Lindenhof in Neuwaldegg auf, der 1861 bis 1863 von Carl Hasenauer für sie erbaut worden war; die Wintermonate von November bis März verbrachten sie in ihrem Stadthaus in der

Postgasse (damals Barbaragasse) im 1. Wiener Bezirk, wo sich auf Nr. 6 das Verlags- und Druckereihaus ihres Mannes, erbaut 1852 von Eduard van der Nüll und August Sicard von Sicardsburg, befand. R. G. nahm lebhaften Anteil an der Tätigkeit ihres Mannes – in ihrem Salon wurden z. B. noch ungedruckte Werke der Beurteilung unterzogen, wobei ihre Meinung viel galt. Auch interessierte sie sich sehr für Botanik. Sie war selbst schriftstellerisch tätig. Ihre Reisebeschreibungen ließ ihr Mann in seinem Betrieb drucken. Auf ihr Ersuchen stellte ihre Freundin Goswina von Berlepsch autobiographische Aufzeichnungen aus ihrem Nachlass zu einer Publikation zusammen. Die unpublizierten Manuskripte vermachte R. v. G. der Österreichischen Nationalbibliothek (damals Hofbibliothek). Sie selbst beurteilte ihre Arbeiten als dilettantische „Eintagsfliegen“. Ihre 1300 Bände umfassende Hausbibliothek zeigt ebenfalls ihr lebhaftes literarisches Interesse. An der geschäftlichen Seite des Betriebes nahm sie jedoch keinen Anteil und führte ihn nach dem Tod ihres Mannes auch nicht als Witwenfortbetrieb weiter, zumal sie ihn weder zur eigenen Existenzsicherung noch für Kinder erhalten musste. Die Leitung übernahm Friedrich Gerold, der ältere Bruder ihres Mannes, der diese am 1. 10. 1885 an seinen Sohn Friedrich Gerold jun. und Hermann Manz übertrug; 1895 zog sich Friedrich Gerold jun. ganz von den Geschäften zurück. Um R. G. wurde es in ihrer Witwenzeit stiller und ihre Stadtwohnung in der Barbaragasse vertauschte sie bald mit einem Haus in Dornbach im 17. Wiener Bezirk (Neuwaldeggerstraße 6), wo sie am 16. 1. 1907 starb. Sie wurde am 18. 1. 1907 am Dornbacher Friedhof in der Familiengruft der Familie Henneberg (Gruppe 1 Nr. 7) bestattet, in der sie bis 1994 lag.

Qu.: Die gedruckten und ungedruckten selbstbiographischen Schriften. Grabprotokoll.

W.: „Eine Herbstfahrt nach Spanien“ (1880), „Ein Ausflug nach Athen und Corfu“ (1885), „Ein Ausflug nach Kerkyra und Athen. Augenblicksbilder aus dem Buche meiner Erinnerungen“ (1904), „Erinnerungen. Aus dem Nachlass hrsg. v. Goswina von Berlepsch“ (1908), Manuskripte: Hauschronik. Briefwechsel mit Alexander von Warsberg sowie mit Henriette Feuerbach. Die Tagebücher. „Die Frage“ und „Serenade“ (Einakter, nachgedichtet bzw. übersetzt aus dem Französ.)

L.: Czeike Bd. 2 2004, Jeschke 1990, Gegendorfer 1948, ÖBL, Peham 2013

Edith Stumpf-Fischer

Gerstel von Ucken Sophie Lätitia, geb. Lampl; Verlegerin

Geb. 13. 10. 1879

Gest. 28. 10. 1957

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Adolf Gerstel-Ucken.

Ausbildungen: S.G. v. U. promovierte 1904 an der Universität Wien in Geschichte.

Laufbahn: Im Februar 1929 suchte sie um die Konzession für die Gründung des „Ucken-Verlages“ im 19. Wiener Bezirk, Billrothstraße 70 an. Nach einigen Widerständen wurde die Konzession erteilt. Auch um den Namen des Verlages musste sie kämpfen; am 28. 11. 1931 stand der Verlagsname, S.G. v. U. Gerstel Verlag, fest. Sie war selbst schriftstellerisch tätig und das etwas extravagante Hausherrnehepaar Gerstel von Ucken führte in Wien-Döbling einen literarischen Salon. Der Verlag war neben der Buchproduktion auf dem Gebiet des Bühnenvertriebes aktiv. Verlegt wurden Theaterstücke, darunter von Josef Wenter, sowie

Lyrikbände. Im September 1932 erschoss sich der Gatte. 1934 wurde der Bühnenvertrieb abgegeben und die Verlagsproduktion wieder aufgenommen, die 1937 endete. 1938, nach dem „Anschluss“, gründete S.G. v. U. wieder ein Unternehmen, den „Verlag Dr. von Gerstl“ (1. Wiener Bezirk, Getreidemarkt 14) und bearbeitete u. a. fünf Romane von Mirko Jelusich und vier von Gerhart Ellert (d. i. Gertrud Schmirger) für Schulzwecke als Kleinformatausgaben. Doch ab 1941 firmierte das Unternehmen als „Karl Lang Verlag“.

In dieser Zeit als Frau ein Universitätsstudium zu absolvieren und einen Verlag zu gründen, zeugt von der ungewöhnlichen, starken Persönlichkeit der S.G. v. U.

W.: „Ein Beitrag zur Geschichte Karl II. v. England 1649–60. Diss. Univ. Wien“ (1904), „Herr und Frau Marhold. Schauspiel in 4 Akten“ (1913), „Lebenstanz. Schauspiel in drei Akten“ (1929)

L.: Hall 1985

Edith Stumpf-Fischer

Gerstl Elfriede; Schriftstellerin, Lyrikerin und Hörspielautorin

Geb. Wien, 16. 6. 1932

Gest. Wien, 9. 4. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Zahnarzt, wuchs in einer liberalen jüdischen Familie auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1960 Heirat mit Gerald Bisinger, Schriftsteller; Tochter: Judith Bellina.

Ausbildungen: Unterricht durch Hauslehrer. 1951 Externistenmatura, studierte einige Semester Medizin und Psychologie.

Laufbahn: E.G. überlebte als Kind die NS-Zeit gemeinsam mit ihrer Mutter in verschiedenen Verstecken in Wien. 1955 erste Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Neue Wege“. 1960 kam sie zur „Wiener Gruppe“ und konnte erste Gedichte veröffentlichen. 1964 Gast des Literarischen Colloquiums Berlin. 1964–1971 hauptsächlich in Berlin, danach in Wien. In Wien journalistisch als freie Schriftstellerin u. a. für den „Falter“ und die „Wienerin“ tätig. Vorträge in der „Alten Schmiede“ über Literatur als Therapie und Erkenntnis. Organisatorin zahlreicher Literaturveranstaltungen. Verfasste neben experimenteller Lyrik und Prosa auch Hörspiele. E.G. beschäftigt sich besonders mit Fragen der weiblichen Identität.

Ausz., Mitgl.sch.: Theodor Körner-Preis (1978). Förderungspreis des Wiener Kunstfonds (1978). Würdigungspreis des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (1985). Preis der Stadt Wien (1990). Georg Trakl-Preis für Lyrik des Landes Salzburg (1999). Erich Fried-Preis (1999). Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien (2002). Ben Witter-Preis (2004). Heimrad Bäcker-Preis (2007). U. a. Gründungsmitglied und 1995 Wiedereintritt in die Grazer Autorenversammlung, IG Österreichischer Autorinnen und Autoren, seit 1999 Präsidiumsmitglied der Internationalen Erich Fried-Gesellschaft.

W.: „Gesellschaftsspiele mit mir. Wenig übliche Gedichte und Geschichten“ (1962), „Das Gästehaus“ (1965), „Spielräume“ (1977), „Wiener Mischung. Texte aus vielen Jahren“ (1982), „Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau ...: Autorinnen über Autorinnen“ (1985), „Vor der Ankunft. Auf Reisen entstandene Gedichte“ (1988), „Unter einem Hut. Essays und Gedichte“ (1993), „Kleiderflug. Texte – Textilien – Wohnen. Literarische Texte und Essays“ (1995),

„Die fliegende Frieda. Sechszwanzig Geschichten“ (1998), „Neue Wiener Mischung“ (2001)

L.: Berger/Holler 2002, Blumesberger 2006, Bruckmann 2001, Dokumentationsarchiv 1992, Kleiber/Tunner 1986, ÖNB 2002, Ruiss 2001, Schaub 2004, Wimmer 1998, Winkler 1999

Gerstl Paula; Kindergärtnerin, Medizinische Assistentin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 17.2.1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold († 1987), Gemeindebediensteter; Mutter: Hermine, im sozialen Dienst bei der Gemeinde Wien beschäftigt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Heinz Gerstl, Manager; Sohn Gerald ist als Sänger tätig.

Ausbildungen: Absolvierte die Schule für Frauenberufe.

Laufbahn: War als Kindergärtnerin in einem Pfarrkindergarten, in der Säuglingsabteilung der Frauenklinik Gersthof, im Zentralkinderheim, als Sekretärin des Betriebsleiters einer Großfirma und als Ordinationshilfe bei einem Kinderfacharzt und einem Gynäkologen tätig. Nebenbei arbeitete sie freiberuflich für den ORF und veröffentlichte Lyrik, Prosa und Gedichte in Hochdeutsch und in Mundart. Sie trat in verschiedenen Fernsehsendungen auf. Zu ihren Publikationen zählen Liedertexte, Hör- und Fernsehspiele, Erzählungen und Märchen. Sie publiziert unter anderem in den Zeitungen und Zeitschriften „Bunte“, „Citypost“, „Kronen-Zeitung“, „Kurier“, „Die Frau“, „Tierschutzzeitung“ und im „Literaturbuch“. Sie hält Lesungen an Volkshochschulen. Motiviert zum Schreiben wurde sie von Heinz Conrads mit seiner Sendung „Guten Abend am Samstag“. Sie hatte ihm einige Gedichte geschickt und wurde in die Sendung eingeladen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 4.7.2001 und am 7.8.2001. Persönliches Treffen am 11.9.2001.

L.: Ruiss 1997, Ruiss 2001, www.whoiswho.ac.at

Gerstner Hermine, geb. Franberger; Hilfsarbeiterin (Malerin) und Widerstandskämpferin

Geb. Schwaz, Tirol, 7.4.1920

Herkunft, Verwandtschaften: H.G. wird am 7. April 1930 als Tochter der Maria Franberger (geb. Kapferer) und des Mineurs Nikolaus Franberger in Schwaz geboren.

Ausbildungen: Sie besuchte in Schwaz die Volksschule und war danach in mehreren Haushalten als Gehilfin tätig.

Laufbahn: Ab Jänner 1942 arbeitete sie als Hilfsarbeiterin in Schwaz. Sie heiratet am 29. Jänner 1944 den Sattler Theodor Gerstner. Für Politik interessiert sie sich nach eigenen Angaben nicht. Sie wird am 24. Juni 1943 verhaftet und von der Stapo in Innsbruck zu einem Zettel mit der Aufschrift: „Hitlers Feldpostnummer: Mörder“ vernommen. Sie gibt an, den fraglichen Text von einem Bekannten erhalten und ihn Anna Margreiter gezeigt zu haben. H.G. wird am 1. Juli 1943 vorläufig aus der Haft entlassen. Im Schlussbericht der Stapo-Innsbruck wird festgestellt, dass Rosa Amplatz den „hochverräterischen Text“ von ihrer Kollegin Elisabeth Dengg abgeschrieben hat, diese hat den Text von ihrer Halbschwester Anna Margreiter erhalten, die über H.G. und Paula Agerer dazu gekommen war. In einem Schreiben des Oberstaatsanwaltes beim Landesgericht Innsbruck vom 15. Dezember 1943 werden die fünf

Frauen der Wehrkraftzersetzung beschuldigt. Am 8. Februar 1944 wird der Akt zum Generalstaatsanwalt nach Wien geschickt, wo erkannt wird, dass die Beschuldigten „in politischer Hinsicht unreif und unerfahren sind“ und keine staatsfeindlichen Propagandaabsichten zu erkennen wären. Es wird daher empfohlen, die Beschuldigten nicht wegen Wehrkraftzersetzung, sondern „nur“ wegen Heimtücke anzuklagen. In einer politischen Beurteilung vom Gaupersonalamtsleiter der Gauleitung Tirol-Vorarlberg der NSDAP vom 3. Mai 1944 heißt es über H.G.: „Sie ist kommunistisch eingestellt und daher eine Gegnerin des Nationalsozialismus. Auch charakterlich gilt sie als unzuverlässig. Die politische Zuverlässigkeit ist daher nicht gegeben.“ Das Sondergericht beim Landesgericht Innsbruck verurteilt H.G. am 26. Mai 1944 gemeinsam mit Rosa Amplatz, Anna Margreiter und Elisabeth Dengg zu neun Monaten Gefängnis wegen Vergehens nach dem Heimtückegesetz.

Qu.: DÖW 11.583.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Gerstner-Stevens Tonina Freiin, geb. Weltzl von Starnfeld, Ps. T. G. Starnfeld;

Dramatikerin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Temesvár, Rumänien (Timișoara), 1. 2. 1865

Gest. Wien, 25. 3. 1939

Laufbahn: Lebte als Hofratswitwe in Wien.

Qu.: Briefe in der Sammlung von Handschriften und alten Drucken, ÖNB, Wien.

W.: „Passion. Dramatisches Gedicht in einem Aufzug“ (1906), „Pickerl. Ein lustiges Wiener Märchen“ (1907), „Jugend, ich grüße dich. Märchen und Erzählungen“ (1911), „Lieder, die ich meinen Puppen singe“ (1913), „Allerlei vom kleinen Pickerl“ (1929)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Heller 2008, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Gertraud II. von Stein; Äbtissin auf dem Nonnberg in Salzburg

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Über G. v. St. ist nicht viel bekannt, nicht einmal die Dauer ihres Abbatats. Ihr Name ist vor allem mit dem Faldistorium verbunden. Erzbischof Eberhard II. (amt. 1200–1246) erwirkte 1242 vom Papst für die Äbtissin des Nonnbergs G. II. und ihre Nachfolgerinnen, den Gebrauch der Pontifikalien, des Faldistorium, ein tragbarer Thronstuhl für die Äbtissin, und des Pastorale (Äbtissinnenstab). Bereits 1231 hat Erzbischof Eberhard II. bei Papst Gregor IX. (1227–1241) gleichzeitig dem Abt von St. Peter, dem Abt von Admont, dem Dompropst von Salzburg das Recht der Pontifikalien erwirkt.

Der Nonnberger Faltstuhl (Abb. Mersmann, Abb. 38a und 38b) besteht aus einem Ledersitz und einem Holzgestänge aus dem 15. Jahrhundert, geschmückt mit Aufsätzen und Intarsien aus Walrossbein. Sie wurden von einem älteren Stuhl übernommen, einem Faldistorium aus dem zwölften Jahrhundert, einer vermutlich in England entstandenen Arbeit. Das verbindende Motiv der Darstellung der Geschichte von einem König und einer Königin gehört in den mittelalterlichen Umkreis der Eustachius-Legende, des legendären Märtyrers unter

Kaiser Hadrian (reg. 117–138), die von einer Fülle von Romanen, Geschichten und Märchen umrankt ist. Sie weist Berührungspunkte mit Guillaume de Angleterre des Chrétien de Troyes (ca. 1140–1190) auf. Über die näheren Umstände, wie der Stuhl an das Kloster auf dem Nonnberg gekommen ist, ist leider nichts bekannt. Die Abbildung des Vorgangs der Überreichung legt die Vermutung nahe, dass vielleicht eine vornehme Nonne den Stuhl als „Mitgift“ ins Kloster gebracht hat.

L. u. a.: Dopsch 1983 (1999), Dopsch/Juffinger/Kunnert 1982, Mersmann 1985, Schmidt-Sommer/Bolschwing 2002, Schmolke-Hasselmann 1983, Schramm 1954, Wagner 1982

Ingrid Roitner

Gertrud (Bertha?); Landgräfin von Thüringen von Thüringen

Geb. ?

Gest. vor 1241, vermutlich Ende 1240

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Herzog Leopold VI. von Österreich und Steiermark (reg. 1198–1230; seit 1195 Herzog von Steiermark) und Theodora Angela, Tochter des Kaisers Alexios III. Angelos von Byzanz (reg. 1195–1203); Geschwister: Beatrix (?) († nach 1204); Agnes († 1226), verheiratet mit Herzog Albrecht I. von Sachsen-Wittenberg (reg. 1212–1261); Margarethe († 1266), verheiratet in erster Ehe mit König Heinrich (VII.) († 1242), in zweiter Ehe mit Markgraf Ottokar II. Přemysl (reg. 1247–1276; seit 1251 Herzog von Österreich; 1251–1254; 1260–1276 Herzog von Steiermark; seit 1253 König von Böhmen), Ehe annulliert 1261; Leopold „der Knabe“ († 1216), Heinrich „der Grausame“ († 1227/1228), verheiratet mit Agnes von Thüringen († vor 1238); Friedrich „der Streitbare“, Herzog von Österreich und Steier, Herr von Krain (reg. 1198–1246), verheiratet in erster Ehe mit N. N. „Sophie“ (?) unbekannter Herkunft, 1229 geschieden; Agnes von Andechs-Meranien († vor 1263), 1243 Ehe annulliert; Konstanze († 1243), verheiratet mit Markgraf Heinrich „dem Erlauchten“ von Meißen und der Niederlausitz (reg. 1221–1288; 1247–1263 Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen (reg. 1227–1247; 1242/1243 Reichsverweser, seit 1246 Gegenkönig).

Laufbahn: Auch die jüngste Tochter Theodoras und Leopold VI. wurde von ihrem Bruder Herzog Friedrich II. verheiratet. Sie firmiert in der Forschungsliteratur allgemein unter dem Namen Gertrud, jedoch kann dieser Name nicht als gesichert angesehen werden. Was ihren Namen betrifft, ist auffallend, dass dieser in der spärlichen Überlieferung zu ihrer Person nicht erscheint; von ihr ist bloß als Schwester des österreichischen Herzogs bzw. als Frau des Landgrafen die Rede. Ihr Name wird erstmals gegen Ende des 13. Jahrhunderts im Fürstenbuch des Jans Enikel († nach 1302) erwähnt, als er die Töchter Herzog Leopolds VI. aufzählt. Es erscheint daher durchaus vorstellbar, dass der Name „Gertrud“ eine Schöpfung des Autors ist, in Analogie zum Namen der letzten Babenbergerin, der Tochter Herzog Heinrichs „des Grausamen“, Gertrud, die Jans Enikel noch persönlich gekannt hat.

In den Quellen tritt sie mit ihrer Hochzeit in Erscheinung. Vermählt wurde sie mit dem dritten Sohn des Landgrafen Hermann von Thüringen, Heinrich Raspe. Er führte zunächst

für den noch unmündigen Sohn seines älteren Bruders Ludwig IV. des Heiligen († 1227), Hermann, die Vormundschaftsregierung. 1231 erhielt er vom Kaiser die Gesamtbelehrung mit der Landgrafschaft Thüringen. Es war dies die zweite eheliche Verbindung zwischen Ludowingern und Babenbergern; G.s Bruder Heinrich „der Grausame“ war im Rahmen der Nürnberger Doppelhochzeit im November 1225 mit der Schwester Heinrichs Raspes, Agnes, vermählt worden, als die Schwester beider, Margarethe, mit dem Sohn Kaiser Friedrichs II. (reg. 1198–1250, seit 1193 König von Sizilien, seit 1220 Kaiser), aus erster Ehe, Heinrich (VII.) heiratete. Zum Zeitpunkt der Hochzeit von G. und Heinrich Raspe war Heinrich allerdings bereits tot und Agnes mit Albrecht I. von Sachsen, dem Witwer nach Heinrichs und G.s Schwester Agnes verheiratet.

Die feierliche Hochzeit richtete Herzog Friedrich, über den 1236 die Reichsacht verhängt worden war, seiner Schwester im Februar 1238 in Wiener Neustadt aus, da Wien in kaiserlicher Hand war. Dort erinnert noch heute das sogenannte Brauttor, das reich verzierte und dreifach abgetreppte Rundbogentor der seit Leopold VI. im Bau befindlichen Liebfrauenkirche an der Südseite des Langhauses, an die Hochzeit. Das Portal wurde wohl angesichts der bevorstehenden Hochzeit in aller Eile gestaltet, wodurch bei der Ausgestaltung des rahmenden Rundbogenfrieses ein Fehler unterlief. Mit der Hochzeit konnte Friedrich in seiner Bündnispolitik in der Auseinandersetzung mit dem Kaiser einen Erfolg verbuchen.

Der Ehe – für Heinrich Raspe war es die zweite Ehe, seine erste Ehefrau Elisabeth von Brandenburg war 1231 verstorben –, war keine lange Dauer beschieden. Jedoch sind weder die Umstände noch der genaue Zeitpunkt von G.s frühem Tod überliefert. Ihre letzte Nennung erfolgt in einem päpstlichen Antwortschreiben vom 28. Juli 1239, mit dem der Papst dem Landgrafen und seiner Frau ihrer Bitte, ihnen einen Beichtvater zu schicken, der sie kraft päpstlicher Autorität absolvieren, stattgibt.

Am 10. März 1241 war Heinrich Raspe bereits mit seiner dritten Ehefrau Beatrix von Brabant († 1288) verheiratet, sodass G.s Tod auf den Zeitraum nach den 28. Juli 1239 und vor dem 10. März eingrenzbar ist. Peter Molecz hat zudem auf einen Eintrag zum 5. März im Klosterneuburger Nekrologium aufmerksam gemacht, der der letzten Generation der Babenberger zugerechnet werden könnte, jedoch von der Forschung bislang vernachlässigt wurde: Pertha, filia Liupoldi ducis. Sollte sich dieser Nekrologeintrag tatsächlich auf die thüringische Landgräfin beziehen, dann wäre nicht nur ihr Name „Bertha“ gegeben, der mit der babenbergischen Tradition der Namensgebung durchaus in Einklang stünde, die Mutter der Markgräfin aus salischem Hause, Agnes, hieß Bertha, ebenso eine Tochter der Agnes und des Markgrafen Leopold III. „des Heiligen“, Burggräfin Bertha von Regensburg, sondern es ließe sich auch ihr Todesstag und -jahr näher bestimmen, nämlich der 5. März 1240. Peter Molecz (Molecz 2000) hat diesen Nekrologeintrag jedoch mit einer von ihm postulierten möglichen ersten Tochter Leopolds VI. und der Theodora namens Beatrix in Zusammenhang gebracht, sodass sich der hiermit erschlossene Name und das genaue Todesdatum nicht mit Sicherheit behaupten lassen, wenngleich zu beachten gilt, dass Bertha und Beatrix keineswegs identische Namen sind, was von Peter Molecz allerdings nicht thematisiert wurde.

Unbekannt ist auch ihre Grablege, ebenso wenig ist ein Memorialeintrag zu ihr auffindbar. Der Verlust der Totenbücher von Reinhardtsbrunn, dem Hauskloster der Ludowinger, macht sich hier besonders schmerzlich bemerkbar.

L.: Butz 1999, Dopsch 2003, Hausmann 1974, Häutle 1863, Lechner 1976, Gerhartl 1979, Molecz 2000, Schaller 1969, Schwarz 1976

Ingrid Roitner

Gertrud von Admont; Nonne in Admont und Autorin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: G. war Konventualin im Admonter Frauenkloster, fassbar in den letzten Jahren des dritten Dezenniums des 12. Jahrhunderts.

Laufbahn: G. ist die Verfasserin der Vita der ersten magistra unbekanntem Namens des von Abt Wolfhold von Admont (amt. 1115–1137) in Admont 1116/1120 installierten Frauenklosters. Ihr Name geht aus dem der Vita vorangestellten Prolog hervor. G. dürfte die Protagonistin der Vita noch persönlich gekannt haben.

W.: Vita, ut videtur, cuiusdam magistra monialium Admuntensium in Styria. Saeculo XII (ed. [ohne Angabe des(r) Editors(in/Innen)], in: *Analecta Bollandiana* 12, 1893, 356–366; Neuedition Lutter 2005, Anhang 2: Vita einer ungenanntem Admonter magistra (?), 226–229). Die Vita ist nur in einer Handschrift fragmentarisch überliefert, Anfang und Schluss fehlen (Admont, Stiftsbibliothek, Codex 25 fol. 235rb–235va). Die Abfassungszeit nach 1137 ergibt sich aus der Vita selbst, da Abt Wolfhold als verstorben bezeichnet wird. Ob die Vita ein Geschenk an Papst Innozenz II. (amt. 1130–1143) war, wie bereits die bollandistischen Herausgeber der Vita mutmaßten, ist nicht erwiesen. Neben biographischen Notizen zur Protagonistin, ohne dass sich allerdings eine historische Person konkret fassen ließe, und Angaben zur Gründung des Klosters und zur Einrichtung des Frauenkonvents in Admont, wird das Idealbild einer geistlichen Existenz gezeichnet, erfüllt vom Streben nach monastischer perfectio anhand der Benediktsregel.

L.: Küsters 1991, Ohly 1956/1957, Ohly 1978, Roitner 2005, Tomek 1917

Ingrid Roitner

Gertrud von Österreich (Tochter Heinrichs von Österreich und der Steiermark);

Titular-Herzogin von Österreich und Steiermark

Geb. ?

Gest. an einem 24. April oder wahrscheinlicher an einem 9. Juli eines unbekanntem Jahres (vielleicht 1288 oder danach)

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Heinrich (†1227/28?), Sohn Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark (reg. 1194–1230; seit 1198 Herzog von Österreich) und Agnes von Thüringen († vor 1247).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Markgraf Wladislaw (Vladislav) von Mähren (†1247), 1246/47 Herzog von Österreich, in zweiter Ehe mit (Titular-)Markgraf Hermann VI. von Baden und Verona (reg. zusammen mit seinem Bruder Rudolf I. [†1288] von 1243–1247; von 1247–1250 [Titular-]Herzog von Österreich und Steiermark); in dritter Ehe mit Roman von Halič-Wolhynien († nach 1260), 1253 Ehe annulliert; Kinder aus zweiter Ehe: Friedrich, Titular-Herzog von Österreich und Steiermark, (†1268), verheiratet mit einer unbekanntem Frau; Agnes (†1295), verheiratet in erster Ehe mit Herzog Ulrich (Udalrich) III. von

Kärnten, Herr von Krain († 1256–1269), in zweiter Ehe mit Graf Ulrich von Heunburg († 1308); aus dritter Ehe: Maria, verheiratet mit Joachim Guthkeled, Banus von Slawonien († 1277).

Laufbahn: G. war das einzige Kind von Heinrich, dem zweitältesten Sohn Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark, und der Agnes, der Tochter des Landgrafen Herrmann I. von Thüringen († 1217). Heinrich und Agnes haben 1225 geheiratet, daher wird G.s Geburtsjahr mit 1226 angenommen. G.s Vater Heinrich hatte sich 1226 gegen seinen Vater wegen Erbschaftsangelegenheiten empört, erlitt dabei aber eine Niederlage und starb einige Jahre später. Da die Ehen von G.s Onkel, Herzog II. Friedrich von Österreich und Steiermark (reg. 1230–1246), kinderlos geblieben waren, bezog dieser sie in seine politischen Pläne mit ein. Während der Auseinandersetzung mit dem Kaiser hatte Friedrich 1238 nicht nur eine Abtretung des Gebietes nördlich der Donau, sondern auch G. dem böhmischen Thronfolger Markgraf Wladislaw von Mähren versprochen. Angesichts der drohenden Mongolengefahr 1241 musste der Herzog dem Insistieren Böhmens auf die Einhaltung der Verlobung G.s mit Wladislaw nachgeben und 1242 diese eidlich bekräftigen. Die schwierige Situation, in der sich Kaiser Friedrich II. 1245 in der Auseinandersetzung mit den lombardischen Städten befand, führte zu einer Annäherung zwischen dem Babenberger und dem Kaiser. Für militärische Hilfe stellte der Staufer die Erhebung Österreichs und Steiermarks zum Königreich in Aussicht und wollte die Nichte des Herzogs heiraten. Die für den Juni 1245 auf einem Hoftag in Verona geplante Erhebung des Babenbergers zum König wurde zunichte gemacht, da sich G. weigerte, nach Verona zu kommen und den vom Kirchenbann und von der Absetzung bedrohten Kaiser zu ehelichen. Als Herzog Friedrich 1246 in der Schlacht an der Leitha gegen die Ungarn das Leben verlor und, ohne Nachkommen und testamentarische Verfügung zu hinterlassen, gestorben war, war der Kampf um das Erbe der Babenberger eröffnet. Während der Kaiser die babenbergischen Länder als erledigtes Reichslehen betrachtete, machte sich Papst Innozenz IV. (amt 1243–1254) für die beiden weiblichen Verwandten des verstorbenen Herzogs, Margarethe, dessen Schwester und verwitwete Königin, und G., stark, um im Konflikt mit dem Kaiser einen Vorteil zu erlangen. Aber auch die Begehrlichkeiten der Nachbarländer Bayern, Böhmen und Ungarn waren geweckt. Die bereits 1238 vereinbarte und nun durchgesetzte Heirat zwischen G. und Wladislaw verschaffte Böhmen zunächst einen Vorteil. Wladislaw fand auch rasch Anhang in Österreich, jedoch starb er bereits Anfang des Jahres 1247. Mittlerweile war auch die Königinwitwe Margarethe aus ihrem Refugium, dem Kloster der Dominikanerinnen Sankt Markus in der Pleicha in Würzburg, nach Österreich gekommen. Dem Wunsch des Papstes, Graf Hermann von Henneberg († 1290) zu heiraten, kam sie jedoch nicht nach; sie zog sich nach Hainburg an der Donau zurück und überließ ihrer Nichte G. zunächst die politische Bühne. G. wandte sich an den Papst um Rat zwecks einer neuen Eheschließung, was auf Seiten des Papstes zahlreiche diplomatische Aktivitäten auslöste, G.s Erbansprüche durchzusetzen, wenngleich der gewünschte Erfolg ausblieb. Auch die Ehe mit dem (Gegen)könig Graf Wilhelm von Holland (reg. 1248–1256; seit 1254 König), für den die babenbergischen Länder nach den Plänen des Papstes zu einer Machtbasis werden sollten, kam nicht zustande. Als G. durch Vermittlung Herzog Ottos II. von Bayern (reg. 1231–1253), einem staufischen Parteigänger, dessen Verwandten Markgraf Hermann VI. von Baden heiratete, beeilte sich Innozenz IV., sich als Protektor Hermanns aufzuspielen, um den Einfluss der Kurie

in Österreich nicht zu verlieren. Der Papst bestätigte am 14. September 1248 dem Markgrafen den rechtmäßigen Besitz des Herzogtums Österreichs, das laut Erbrecht an G. und von dieser als Schenkung an ihn gekommen sei. G. selbst hat sich von Anfang an stets als Erbin des Herzogtums betrachtet und im Gegensatz zu ihrer Tante Margarethe den Titel einer *ducissa Austria* und von 1249 an den einer *ducissa Austria et Stirie* geführt. Als ihren Aufenthalt hatte sie die Burg Kahlenberg (heute Leopoldsberg) in nächster Nähe zu Wien gewählt, die damals dem Stift Klosterneuburg gehörte. Von Klosterneuburg aus begann Hermann von Baden, seine Interessen in Österreich durchzusetzen. Hermann, der den Titel eines Herzogs von Österreich und Steiermark neben dem des Markgrafen von Baden führte, war jedoch kein Erfolg beschieden. Er beherrschte nur kleine Teile Österreichs und in der Steiermark wurde er gar nicht anerkannt. Sein Tod am 4. Oktober 1250 vereitelte das nicht sehr aussichtsreiche Vorhaben, in Österreich eine neue Dynastie zu bilden. Bevor Kaiser Friedrich II. sich anschickte, den politischen Wirrnissen und Unsicherheiten in den babenbergischen Herzogtümern Österreich und Steiermark Abhilfe durch einen neuen Landesfürsten zu schaffen, war er am 13. Dezember 1250 in Apulien gestorben. Seine testamentarische Verfügung, dass sein Enkel Friedrich aus der Ehe seines Sohnes Heinrich (VII.) (†1242) mit G.s Tante Margarethe, von König Konrad IV. (reg. 1237–1254) mit diesen Ländern belehnt werden sollte, blieb unausgeführt. Friedrich starb im folgenden Jahr, ohne je sein Erbe angetreten zu haben. Innozenz IV. bemühte sich weiterhin um die nun zum zweiten Mal verwitwete G., wengleich mit Friedrichs II. Tod das päpstliche Interesse an den babenbergischen Ländern im Schwinden begriffen war. G. jedoch fühlte sich stark auf der Basis der von ihrem verstorbenen Mann behaupteten Gebiete inklusive der Stadt Wien, den Wunsch des Papstes, den Bruder von König Wilhelm, Graf Florens von Holland (†1258), zu ehelichen, abzulehnen. G.s Tante Margarethe war wieder auf die politische Bühne zurückkehrt. Mit ihrer Heirat von Markgraf Ottokar II. Přemysl von Mähren am 11. Februar 1252 hatte sie dessen nur auf Konsens der Landherren in Österreich beruhende Herrschaft mit Unterstützung der Kurie legitimiert. Die auf diese Weise von ihrer Tante verdrängte G. verband sich mit König Béla IV. von Ungarn (reg. 1235–1270) und heiratete 1252 Roman, den Sohn des mit Béla verbündeten russischen Großfürsten Daniil von Halič-Wolhynien, in Himberg. Dieser konnte sich trotz militärischer Unterstützung seitens des Ungarnkönigs nicht behaupten; er kehrte in seine Heimat zurück und löste die Ehe mit G. auf. Die Kämpfe zwischen Béla IV. und den inzwischen König von Böhmen gewordenen Ottokar Přemysl endeten erst am 3. April 1254 mit dem Frieden von Ofen. Der Ungarnkönig erhielt die Steiermark ohne das Gebiet um Wiener Neustadt und Pitten. G. wurde mit Besitz in der Ober- und Weststeiermark abgefunden und ließ sich in Voitsberg nieder. Ihren herzoglichen Titel durfte sie weiterhin führen. G. hatte vielleicht gehofft, Erbansprüche für ihre Kinder zu retten, musste jedoch miterleben, wie ihr Sohn Friedrich 1268 gemeinsam mit Konradin, dem letzten legitimen Staufer, sein Leben auf dem Blutgerüst von Neapel verlor. Ihre Tochter Agnes hatte Ulrich III., den letzten regierenden Herzog von Kärnten aus dem Haus der Spanheimer geheiratet, der 1269 starb. Agnes ehelichte im darauffolgenden Jahr Graf Ulrich von Heunburg (†1308). Es scheint, dass sich G. nach dem Tod ihres herzoglichen Schwiegersohnes nicht länger im Land halten konnte. 1260/61 hatte Ottokar auch die Steiermark an sich gebracht; 1268 hatte ihn Herzog Ulrich III. von Kärnten zum Erben all seiner Länder, Ei-

gengüter und Lehen eingesetzt, und 1269/70 hatte er sich in Kärnten durchgesetzt. G. begab sich zu ihrem Onkel Markgraf Heinrich von Meißen (reg. 1228–1288), wo sie im Kloster Seußlitz bei Dresden, das der Markgraf zum Gedenken an seine zweite Frau Agnes von Böhmen († 1268), der Schwester Ottokars II. Přemysl, unmittelbar nach deren Tod gegründet hatte, ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Dort ist sie in einer Urkunde von 1287 genannt, als die Äbtissin gemeinsam mit ihr und dem ganzen Konvent eine Stiftung Heinrichs von Neiße bestätigte. Zuletzt genannt ist sie am 22. April 1288 in einer Urkunde ihres Cousins Markgraf Albrecht von Meißen (reg. 1288–1307), der in einem Mandat einen Kompetenzstreit bezüglich der Untertanen des Klosters in Gerichtsangelegenheiten beendete, woraus hervorgeht, dass sie sich für das Anliegen des Klosters beim Markgrafen verwendet hatte. Die Urkunde indiziert auch, dass sie dem Klarissenorden selbst nicht angehört haben dürfte. Von G. sind drei Siegel bekannt: ein Siegel, das sie als Herzogin von Österreich ausweist, dessen Verwendung fünf Mal, vom 23. Mai 1249 bis 5. Jänner 1263, belegt ist (Abb. Mitis 1954, 75, Nr. 74), sowie ein Sekretsiegel (1247) (Abb. Mitis 1954, 77, Nr. 75) und ein Siegel als Schwester im Kloster der Klarissen von Seußlitz an der genannten Urkunde vom 22. April 1288 (Mitis 1954, 77, Nr. 76).

Kurz nach der Urkundung in Seußlitz dürfte G. auch gestorben sein. Die *Cronica Boemorum* überliefern, dass G. 61-jährig am 24. April 1288 gestorben ist; der Todestag wird durch die Klosterneuburger Überlieferung bestätigt. Wahrscheinlich ist sie auch in Seußlitz begraben worden. L.: Butz 1999, Dopsch/Brunner/Weltin 1999, Hausmann 1974, Lechner 1976, Meier 1927, Molecz 2000, Mitis 1954, Varga 2003

Ingrid Roitner

Gertrud von Reitenberg, eigentl. Gertrud IV. von Reitenberg; Äbtissin

Geb. ?

Gest. Salzburg, Sbg., 1423

Laufbahn: Benediktineräbtissin vom Nonnberg. G. gehört zu den großen Reformgestalten am Nonnberg zu Salzburg. Sie arbeitete eng mit dem damaligen Salzburger Erzbischof Eberhard III. von Neuhaus zusammen und war darauf bedacht, das Kloster Nonnberg in jeder Hinsicht zu erneuern. Ihr erstes Anliegen war es, den weiterstreuten Klosterbesitz zu arrondieren, zu erweitern und Tauschverhandlungen mit dem Domkapitel zu führen. Auch legte sie großen Wert auf die Ausschmückung der Stiftskirche, ließ 1416 neue Glocken gießen und den Frauenchor errichten. Im Jahr 1423 wurden Kirche und Kloster Raub eines Brandes. G. starb einige Monate darauf.

L.: Stift Nonnberg 1953, Schmidt-Sommer 1990, www.bautz.de

Gertrud von Süpplingenburg; Herzogin von Sachsen und Bayern, Markgräfin von Österreich

Geb. 18.4.1115

Gest. 18.4.1143

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Lothar III. von Süpplingenburg, König (reg. 1125–1137; seit 1133 Kaiser) und Richenza von Northeim († 1141).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet in erster Ehe mit Herzog Heinrich X. von Bayern (reg. 1126–1138), Herzog von Sachsen (1137–1139), in zweiter Ehe mit Heinrich „Jasomirgott“, Markgraf von Österreich (1141–1156), Herzog von Bayern (reg. 1143–1156), Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Österreich (1156–1177); Kinder: aus erster Ehe vermutlich ein etwa mit neun Jahren verstorbener Sohn und Heinrich „der Löwe“, Herzog von Sachsen (1142–1180), Herzog von Bayern (1156–1180), verheiratet in erster Ehe mit Clementia, Tochter Herzog Konrads von Zähringen († 1173/77); in zweiter Ehe mit Mathilde († 1189), Tochter Heinrichs II. Plantagenet von England (reg. 1154–1189) und der Eleonore von Aquitanien († 1204); aus zweiter Ehe Richardis († um 1200), verheiratet mit Landgraf Heinrich von Steffling-Riedenburg in der Oberpfalz († um 1190).

Laufbahn: G.s Vater hatte mit Hilfe Herzog Heinrichs IX. des Schwarzen von Bayern (reg. 1120–1126) nach dem Tod Kaiser Heinrichs V. († 1125) das Königtum erlangt. Ihre Ehe mit dem Sohn Heinrichs IX., Heinrich, der nach dem Eintritt seines Vaters 1126 in das Kloster Weingarten im Herzogtum Bayern nachfolgte, scheint als Preis für den Parteiwechsel bei den Wahlverhandlungen 1125 ausgehandelt worden zu sein. Am Merseburger Hoftag zu Pfingsten 1127 wurde G. Herzog Heinrich X. von Bayern übergeben. Als G.s Vater Kaiser Lothar III. 1137 stirbt, wird aber nicht ihr Mann, der dazu prädestiniert erschien – ihm hatte Lothar die Reichsinsignien übergeben, er war Herzog von Bayern, Markgraf von Tuscien (Eventualbelehrung 1133 Heinrichs und G.s durch Papst Innozenz II. [amt. 1088–1143]), er hatte darüber hinaus nach Lothars Tod das sächsische Herzogtum erhalten und verfügte zudem über reichen Allodialbesitz –, sondern der Staufer Konrad zum König gewählt. Konrad III. (reg. 1138–1152) begann seine Regierung mit einem Eklat, da er verkündete, dass kein Fürst zwei Herzogtümer inne haben dürfe. Heinrich X. gab die Reichsinsignien heraus, verweigerte aber die Huldigung, er verfiel im Juli 1138 der Reichsacht und beide Herzogtümer, Sachsen und Bayern, wurden ihm entzogen. Das sächsische Herzogtum wurde Albrecht dem Bären († 1170) verliehen, Bayern ging an den Babenberger Leopold IV. († 1141), dem zweitältesten Sohn des österreichischen Markgrafen Leopold III. und der Salierin Agnes. Bevor aber Heinrich X. zum großen Gegenschlag ausholen konnte, starb er 1139. Aus der Ehe ging neben dem Sohn Heinrich wahrscheinlich noch ein weiterer älterer Sohn hervor, der an der Seite seines Vaters in Königsutter begraben ist.

Die Rechte und Interessen des noch unmündigen und einzig überlebenden Sohnes Heinrichs und G.s vertraten in Sachsen seine Großmutter Richenza, in Bayern sein Onkel Welf VI., Markgraf von Tuscien, Herzog von Spoleto († 1191). Als Heinrich der Löwe zwölf Jahre alt war, schien sich 1142/43, ein Ausgleich anzubahnen. Konrad III. setzte Heinrich III. als Herzog von Sachsen ein, und Heinrichs Mutter G. heiratete Heinrich „Jasomirgott“, der seinem verstorbenen Bruder Leopold in Bayern als Herzog nachgefolgt war. Namentlich 1142 tritt G., als *ducissa* und *ductrix* bezeichnet, selbständig politisch handelnd hervor. Doch G.s früher Tod am 18. April 1143 im Kindbett anlässlich der Geburt ihrer Tochter Richardis machte die Hoffnung auf eine Bereinigung des staufisch-babenbergischen und welfischen Gegensatzes zunichte. Erst in der Regierungszeit Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (reg. 1152–1190; seit 1155 Kaiser) wurde der Konflikt gelöst, als 1156 die Markgrafschaft Österreich zum Herzogtum erhoben wurde, und Heinrich dem Löwen das um die Mark geminderte Herzogtum Bayern übertragen wurde.

G. wurde in Klosterneuburg begraben; seit dem 13. Jahrhundert ruhen ihre Gebeine zusammen mit denen ihrer Tochter Richardis in Heiligenkreuz.

L.: Brunner 1194, Ehlers 2008, Elpers 2003, Engels 1989, Föbel 2000, Föbel 2003, Fuhrmann/Mütherich 1986, Jordan 1980, Koch 1986a, Lechner 1976, Niemetz 1974, Oexle 1993, Petke 1989, Petke 1991, Pischke 2012, Pörnbacher 1995, Weller 2004

Ingrid Roitner

Gerzner Marianne; Schauspielerin

Geb. Wien, 26. 9. 1914

Gest. Wien, 30. 1. 1990

Ausbildungen: Tanzausbildung bei Grete Wiesenthal und Carl Raimund. Schauspielausbildung am Max-Reinhardt-Seminar.

Laufbahn: Erste Schauspielrolle in „Kasimir und Karoline“ in der Wiener Komödie. Engagement ans Brünner Stadttheater. Erste Rolle am Volkstheater 1945. Mitglied des Volkstheaterensembles von 1949 bis zu ihrem Tod. Spielte auch in Filmen wie „Heimatland“ (1955) und „Der Priester und das Mädchen“ (1958).

Ausz.: Österr. Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Teilnachlass Wienbibliothek, Handschriftensammlung.

L.: Czeike Bd. 2, 2004

Geschwinder Elfriede, geb. Neuhold; Lehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. Graz, Stmk., 4. 6. 1921

Gest. Graz, Stmk., 17. 1. 2007

Herkunft, Verwandtschaften: E.G. wird am 4. Juni 1921 in Graz als erstes Kind des Lithografen und sozialdemokratischen Funktionärs Josef Neuhold und seiner Frau Maria geboren.
Ausbildungen: Sie besucht in Graz die Volks- und Hauptschule sowie die Handelsakademie.
Laufbahn: Ihr Berufswunsch ist es, Lehrerin zu werden, was ihr erst mit zeitlicher Verzögerung gelingt. Denn nachdem ihr Vater 1938 im Zuge der Säuberung des Berufsbeamtentums, er war seit 1924 Krankenkassenbeamter, entlassen wird und sich die Familie das Schulgeld für die Handelsakademie nicht mehr leisten kann, beginnt E.G. im Kaufhaus Kastner & Öhler zu arbeiten. 1939 schließt sie dennoch den Abiturientenkurs und im März 1941 ihre Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt ab und erhält noch im Frühjahr 1941 in Schwanberg (Bezirk Deutschlandsberg) ihre erste Anstellung.

E.G. schließt im Herbst 1936 u.a. mit den angehenden Lehrern Richard Zach und Alfred Geschwinder Freundschaft. Gemeinsam spielen sie Theater und organisieren Ausflüge und Spielzüge, die sie bis nach Jugoslawien bringen. Zudem gründen sie im Rahmen des christlichsozialen Vereins „Freiheitsbund“ eine Jugendgruppe, den Jungfreiheitsbund, den späteren Studentenarbeitsbund. Im Rahmen der politisch-kulturellen Tätigkeit entfalten sie antifaschistische Arbeit, wobei ein kleiner Kern, zu dem auch E.G. und ihr späterer Mann Alois Geschwinder gehören, sich zu einem geheimen marxistischen Arbeitskreis zusammenschließt und Schulungen abhält. Diese Gruppe bleibt auch nach dem „Anschluss“ 1938 zusammen, auch als Richard Zach zur Wehrmacht und Alois Geschwinder zum Reichs-

arbeitsdienst einrücken. Ab Beginn des Jahres 1940, Richard Zach ist durch einen fingierten Unfall von der Wehrmacht entlassen worden, gehen sie dazu über, in Graz Flugblätter, Streuzettel und eine Zeitschrift zu verbreiten – die allesamt von E.G. nach Diktat von Richard Zach geschrieben werden.

Die Zeitung, „Der Rote Stoßtrupp“, gelangt durch die Verbindung zu E.s Vater, der mit Karl Drews und Dr. Franz Weiß die Leitung der steirischen KPÖ bildet, bis in die West- und in die Obersteiermark. Gleichzeitig versucht E. G. in ihrem Umfeld junge Menschen über die Ziele der Nationalsozialisten aufzuklären und für eine Mitarbeit in ihrer Widerstandsgruppe zu gewinnen.

Durch einen Spitzel verraten, kommt es am 1. Februar 1941 zur Verhaftung von E.s Vater und in der Folge zu weiteren Festnahmen. Dabei werden auch die „Jungen“ verhaftet, die immer versucht haben, möglichst wenig Kontakt mit den „alten“ Kommunisten zu halten, da sie wussten, dass diese polizeibekannt sind und von der Gestapo beobachtet werden. So wird etwa E.G. am 3. Februar 1941 festgenommen, doch bald wieder freigelassen, um am 1. November 1941 in Schwanberg, wo sie an der Volksschule unterrichtet, erneut verhaftet zu werden. Ebenfalls verhaftet werden ihre Mutter Maria und ihr jüngerer Bruder Erich sowie ihr späterer Mann Alois Geschwinder. Während ihre Mutter und ihr Bruder wegen Vorbereitung zum „kommunistischen Hochverrat“ am 18. Mai 1943 zu sieben bzw. zu zwei Jahren Zuchthaus und ihr Freund Alois Geschwinder zu acht Jahren verurteilt werden, wird E.G. zwei Tage später zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Urteil heißt es, dass sie sich „bewusst und gewollt äußerst rege im kommunistischen Sinn betätigt hat“, indem sie andere „für die Kommunistische Partei warb“ und „hochverräterische kommunistische Flugschriften, die zur Beeinflussung der Massen dienen sollten“, herstellte und verbreitete.

E.G. wird ins Zuchthaus Waldheim nach Sachsen überstellt, wo sie sich mit der Dresdner Künstlerin Eva Schulze-Knabe (1907–1976) eine Zelle teilt. Am 7. Mai 1945 kommt endlich die Befreiung und der lange und beschwerliche Weg zurück nach Graz, den sie gemeinsam mit ihrer Mutter geht, die bald danach in Graz stirbt.

In Graz studiert E. G., die 1949 Alois Geschwinder heiratet, von 1945 bis 1949 an der Universität Graz Staatswissenschaft. Parallel dazu legt sie die Hauptschulbefähigungsprüfungen für Mathematik, Deutsch und Englisch ab und unterrichtet als Hauptschullehrerin an der Mädchenhauptschule Keplerstraße bis 1981, wo sie in den Jahren 1980/81 auch als Direktorin tätig ist. Gemeinsam mit ihrem Mann und Alfred Zach, dem Bruder von Richard, geht sie unmittelbar nach der Befreiung daran, das literarische Werk Richard Zachs der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Am 17. Jänner 2007 stirbt E.G. in Graz.

Qu.: 7 OJs 352/42 Urteil gegen E.N.; Gespräche mit Alois und E.G. (1996 bis 2006).

L.: Hawle/Zach 1989

Heimo Halbrainer

Gessner Adrienne, geb. Geiringer; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Maria Schutz, NÖ, 23. 7. 1896

Gest. Wien, 23. 6. 1987

A.G. wird unter dem bürgerlichen Namen Geiringer in Maria Schutz geboren, verbringt aber bereits ihre frühe Kindheit in Wien am Kärntnerring 8, wo sie und ihre ältere Schwes-

ter Grete (1892–1970) aufwachsen. Die Mutter der beiden ist die 1867 in Bremen geborene Schauspielerin Christine von Bukovics, der Vater ist der Komponist und Gesangspädagoge Hofrat Professor Gustav Geiringer (* 1856 Wien). Er ist an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien als Stimmbildner tätig und erteilt auch seinen beiden Töchtern Gesangs- und Musikunterricht. Katharina Schrott ist eine Freundin der Familie Geiringer, besonders der Großmutter, und Grete und A.G. sind oft bei ihr zu Gast. A.G. lernt 1911 Enrico Caruso kennen und korrespondiert einige Jahre mit ihm. Grete Geiringer macht unter dem Namen Bukovics, dem Mädchennamen ihrer Mutter, am Theater Karriere.

A. will ebenfalls den Beruf der Schauspielerin ergreifen und besucht gemeinsam mit Elisabeth Bergner und Karl Farkas die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Für die Saison 1916/17 wird sie an das Stuttgarter Theater engagiert und macht dort die Bekanntschaft von Raoul Aslan. 1917/18 spielt sie in den Münchner Kammerspielen. A.G. schließt sich der Münchner Bohème an, dadurch hat sie Kontakte zu Ina und Annemarie Seidel, Erich Mühsam und Lion Feuchtwanger, um nur einige ihrer damaligen Bekannten zu nennen. Nach ihrer Zeit in München wird sie an das Wiener Josefstadttheater engagiert; sie trägt ab 1919 den Künstlerinnennamen Gessner. In dieser Zeit lernt sie ihren späteren Mann, den Schriftsteller und Regisseur Ernst Lothar kennen. Er ist zu dieser Zeit noch verheiratet und Vater von zwei Töchtern. Aus diesem Grund ist die Beziehung zwischen A.G. und Ernst Lothar problematisch. 1930 beziehen sie eine gemeinsame Wohnung in der Karolinengasse im vierten Wiener Gemeindebezirk. 1932 wird ein Haus in Salzburg gekauft. Fast fünfzehn Jahre nach der Bekanntschaft mit A.G. wird Ernst Lothar geschieden und heiratet 1933 seine langjährige Lebensgefährtin.

A.G. spielt ab 1924 im Theater an der Josefstadt. Die junge Schauspielerin wird von Max Reinhardt geschätzt und gefördert. Ab 1935 übernimmt Ernst Lothar die Direktion des Theaters an der Josefstadt. Gleich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird Ernst Lothar wegen jüdischer Herkunft seines Postens enthoben. 1938 flüchten A.G., ihr Mann und Hansi, Lothars Tochter aus erster Ehe, in die Schweiz. Der weitere Emigrationspfad führt die Familie nach Paris; von dort aus treten sie im April 1939 die Überfahrt nach Amerika an. In New York treffen sie das Ehepaar Zuckmayer und Franz Molnar, Bekannte von A.G. und Ernst Lothar, die ebenfalls vor dem Terror des Nationalsozialismus geflohen waren. A.G. und ihr Mann gründen das „Austrian Theatre“, ein sogenanntes Zimmertheater, das wegen zu geringer finanzieller Mittel nach kurzer Zeit wieder geschlossen wird. Nach dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg im Jahre 1941 geht A.G. auf Tournee und spielt unter anderem in Philadelphia, Chicago, San Francisco und Los Angeles. Ernst Lothar lehrt an der Universität von Colorado. Nachdem sie nach New York zurückgekehrt ist, wird sie an den Broadway engagiert. Dort lernt sie auch Otto Preminger kennen.

1945 nehmen A.G. und ihr Mann die amerikanische Staatsbürgerschaft an. Ernst Lothars Tochter Hansi, die 1941 den späteren Burgtheaterdirektor Ernst Haeussermann geheiratet hat, begeht 1945 Selbstmord. 1946 kehrt A.G. auf Wunsch ihres Mannes mit ihm nach Österreich zurück. Ernst Lothar ist amerikanischer Kulturbeauftragter. A.G. muss feststellen, dass sich das antisemitische Klima in Österreich nach Beendigung der nationalsozialistischen Herrschaft kaum geändert hat. 1949 kehrt das Ehepaar noch einmal kurz nach Amerika zurück. A.G. würde gern in New York bleiben, doch Ernst Lothar, der in der

Neuen Welt nie richtig Fuß fassen konnte, drängt auf die endgültige Remigration nach Wien. Wieder in seine Heimatstadt zurückgekehrt, inszeniert Ernst Lothar zunächst einige Stücke am Burgtheater und ab 1952 in Salzburg den „Jedermann“. A.G. ist ab September 1952 am Theater in der Josefstadt engagiert. Sie kann sowohl in Komödien, als auch in Charakterrollen überzeugen. Neben ihrer Tätigkeit am Theater übernimmt sie auch in einigen Spielfilmen kleinere Rollen. 1953–1960 verkörpert sie die „Mutter“ im „Jedermann“. Ab 1955 ist sie Mitglied am Burgtheater. Sie erhält 1950 den Max-Reinhardt-Ring, wird 1960 Kammerschauspielerin, wird 1966 mit der Josef-Kainz-Medaille ausgezeichnet und bekommt 1974 das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien verliehen. Bevor A.G. ihre Schauspielerinnenkarriere 1981 beendet, hat sie trotz ihres fortgeschrittenen Alters noch eine Glanzrolle im Spielfilm: Sie verkörpert die mörderische Großmutter in Ödon von Horváths „Geschichten aus dem Wienerwald“.

Trotz ihrer beruflichen Erfolge leidet A.G. seit Anfang der 50er Jahre an schweren Depressionen, die sie in der Schweiz behandeln lässt.

Am 30. Oktober 1971 stirbt Ernst Lothar nach langer schwerer Krankheit in Wien. 1985 erscheint die Autobiografie A.G.s im Wiener Amaltheaverlag. Am 23. Juni 1987 stirbt die Doyenne des Burgtheaters, einen Monat vor ihrem 91. Geburtstag, in ihrer Wiener Wohnung am Kärntnerring.

W.: „Ich möchte gern was Gutes sagen ...“ (1985)

L.: Glenzdorf 1987, Petzelt 1973, Röder/Strauss 1980–83, Rühle 1967, Trapp/Mittenzwei 1999, Wedel 2010, AZ 18.1.1985, Die Presse, 23.7.1981, Die Presse, 24.6.1987, FAZ 25.6.1987, Süddeutsche Zeitung 24.6.1987

Karin Nusko

Gettinger Rosl; HockeyspielerIn

Geb. 1914

Gest. Wien, 28.3.1983

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Gettinger.

Laufbahn: Sektionsleiterin des S.C. Arminen (Sektion Landhockey), nahm an ca. 17 internationalen Spielen teil, u.a. an der Weltmeisterschaft 1948 in Amsterdam. Große Verdienste um den Hockeysport.

Ausz.: Goldene Ehrennadel.

L.: Who is Who 1951

Geyer Eva; SchauspielerIn

Geb. 1907 ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emil Geyer (1872–1942), Theaterdirektor und Regisseur; Mutter: Ellen Neustädter (um 1881–1926), SchauspielerIn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Arzt Paul Singer.

Laufbahn: War SchauspielerIn in Wien und in der Schweiz. Emigrierte in die USA.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Geyer Marianne; Lautensängerin und Komponistin

Geb. Wien, 20.2.1874

Gest. ?

Ausbildungen: Ab 1892/93 Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Schülerin von Josef Gänsbacher (Gesang), privater Gesangsunterricht u. a. bei Julie Mancio, Unterricht in Gitarre und Laute.

Laufbahn: Auftritte als Altistin unter Selbstbegleitung mit der Laute in diversen Konzertsälen Wiens (u. a. Bösendorfer, Kl. Musikvereinssaal). 1897 erstes Konzert als Lautensängerin in Berlin, wohin sie in späteren Jahren ihren Wohnsitz verlegte. Komponistin von Liedern zur Laute.

L.: Marx/Haas 2001

Geyling Margarete; Lehrerin, Fachinspektorin und Kunsterzieherin

Geb. Bad Hall, OÖ, 8.7.1882

Gest. Wien, 2.3.1949

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Geyling, Maler (1839–1904).

Laufbahn: M.G. arbeitete ab 1905 als Lehrerin und wurde dann Internatsvorsteherin an der k.k. Anstalt für Frauenhausindustrie in Wien 3, in der die Pflege der österreichischen Spitzentechniken wiederbelebt werden sollte (gegründet 1879 als „Zentral-Spitzenkurs“). 1910 wurde M.G. Fachinspektorin der Frauengewerbe- und Haushaltungsschulen und stand als solche im Ministerialdienst. Sie erwarb sich besondere Verdienste um die Förderung der Qualitätsarbeit auf den von ihr betreuten Unterrichtsgebieten und um die Erhaltung der Eigenart der österreichischen Frauenberufsschulen.

Ausz.: Titel „Hofrat der gewerblich-pädagogischen Zentralinspektion“.

Qu.: Personalstandesausschuss des Bundesministeriums für Handel und Verkehr.

W.: „Hertha Sprung als Pionierin für die gewerbliche und hauswirtschaftliche Frauenbildung. In: Die Österreicherin, V. Jg., Nr. 2“ (1932)

L.: ÖBL, Der Bund Jg. 3, 1908, 4, 1909, 5, 1910, Jahrbuch für das gewerbliche Unterrichtswesen 1912/13, Zentralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen 1912/13, Der erste weibliche Sektionsrat im Ministerium für Handel und Gewerbe [Margareta Geyling]. In: Die Österreicherin, 1. Jg., Nr. 8, 1. Oktober 1928, Kleines Volksblatt, 4.3.1949, Mitteilungen des BÖFV Wien 1949, Nr. 3

Geymüller Clara Baronin von, verh. Lützw; Politische Aktivistin zur Zeit der 1848er-

Bewegung

Geb. 1801

Gest. 1872

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Heinrich von Geymüller, Großhändler, Gründer der österreichischen Nationalbank, Bankier, Finanzier des Kaisers zur Aufbringung der von Napoleon geforderten Kriegskontributionen; Mutter: Barbara Schmid, führte einen bekannten Salon. Der Neffe Heinrich wurde (wahrscheinlich) Vorbild für den „Verschwender“. Schwester Marie heiratete den preußischen Gesandten von Küster (Datum nicht bekannt), Schwester Karoline heiratete Anton von Kriegshaber, den Vater von Heinrich von Kriegshaber. 1833 gründete Johann Heinrich von Geymüller die Kammgarnspinnerei in Vöslau, die 1840

700 Arbeiter beschäftigte. 1841 machte das Bankhaus Geymüller Konkurs, der Familie blieben aber einige Güter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Oldenburger Kammerherrn von Lützw. Laufbahn: In bürgerlichen und adeligen Kreisen wurden im Zuge der Märzereignisse des Jahres 1848 viele Frauen politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karitativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das Textilgewerbe, befand sich seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen dagegen anzukämpfen. C.G. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen [...] von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“. (Hauch 1990, Anhang 1)

Qu.: Biograf. Informationen von Johannes Heidecker, Belgrad v. 17.12.2006.

L.: Hauch 1990

Geymüller Marie Baronin von, geb. von Lichtenfels; Politische Aktivistin zur Zeit der 1848er-Bewegung

Geb. 1811

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Heinrich von Geymüller, Großhändler, Gründer der österreichischen Nationalbank, Bankier, Finanzier des Kaisers zur Aufbringung der von Napoleon geforderten Kriegskontributionen; Mutter: Barbara Schmid, führte einen bekannten Salon. Der Neffe Heinrich wurde (wahrscheinlich) Vorbild für den „Verschwender“. Schwester Clara heiratete den Oldenburger Kammerherrn von Lützw, Schwester Karoline heiratete Anton von Kriegshaber, den Vater von Heinrich von Kriegshaber. 1833 gründete Johann Heinrich von Geymüller die Kammgarnspinnerei in Vöslau, die 1840 700 Arbeiter beschäftigte. 1841 machte das Bankhaus Geymüller Konkurs, der Familie blieben aber einige Güter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem preußischen Gesandten von Küster.

Laufbahn: In bürgerlichen und adeligen Kreisen wurden im Zuge der Märzereignisse des Jahres 1848 viele Frauen politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karitativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das Textilgewerbe, befand sich seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen, dagegen anzukämpfen. M.G. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen [...] von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“. (Hauch 1990, Anhang 1)

Qu.: Biograf. Informationen von Johannes Heidecker, Belgrad v. 17.12.2006.

L.: Hauch 1990

Gföller Rosa; Justizbeamtin und Bundesrätin

Geb. Kirchberg, Tirol, 30. 6. 1921

Gest. Rum, Tirol, 12. 12. 2001

Ausbildungen: Volksschule 1927–31, Hauptschule 1932–36, Handelsschule, Beamtenmatura 1960, Dienstprüfungen (staatliche Stenotypistenprüfung 1948, Rechtspflegerprüfung in Verlassenschafts-, Vormundschafts- und Pflegschaftssachen 1965, Rechtspfleger in Außerstreitsachen 1975). Laufbahn: Eintritt in den Justizdienst 1958, Kanzleidirektorin 1983, Regierungsrätin 1986; Amtsdirektorin des Bezirksgerichtes Innsbruck, Ruhestand 1986. Mitglied des Gemeinderates der Landeshauptstadt Innsbruck 1971–77, Personalvertreterin in der provisorischen Personalvertretung, Mitglied des Dienststellenausschusses des Bezirksgerichtes Innsbruck, Mitglied des Landesfrauenausschusses des ÖGB Tirol, Landesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung der ÖVP Tirol 1970–80, Landesleiterin der Katastrophenhilfe österreichischer Frauen für Tirol 1972–95, Landesleiterin des Tiroler Sozialdienstes und Bundesobmann-Stellvertreterin des Österreichischen Wohlfahrtsdienstes, Obmann-Stellvertreterin der Sektion Justiz des ÖGB, Mitglied des Fachausschusses beim Oberlandesgerichtssprengels Innsbruck 1980–83; Mitglied des Bundesrates ÖVP 1.7.1975–3.4.1989.

L.: Parlamentarierinnen

Gheri Hermine; Physikerin

Geb. Innsbruck, 15. 12. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Beamtenfamilie.

Ausbildungen: 1937 Matura am Städtischen Mädchenrealgymnasium (Form A) in Innsbruck, 1936 Hospitantin an der Universität Innsbruck, 1937–41 Studium der Physik und Mathematik an der Universität Innsbruck, 1942 Lehramtsprüfung für Höhere Schulen aus Physik und Mathematik, 1943 Promotion zum Dr.rer.nat.

Laufbahn: 1941–44 wissenschaftliche Hilfskraft am physikalischen Institut der Universität Innsbruck, 1944 Ernennung zur Assistentin, 1954 Habilitation für Experimentalphysik, 1954–70 Privatdozentin: Eine der wenigen Frauen, die sich an der naturwissenschaftlichen Fakultät in Innsbruck habilitieren konnten, Vertreterin der Schule der Höhlenstrahlenforschung; als Assistentin trug sie „viel dazu bei, den Institutsbetrieb in der Kriegs- und Nachkriegszeit aufrechtzuerhalten und in den späteren Jahren bedeutend zu erweitern“, so Rudolf Steinmaurer in seinem Gutachten zur Habilitationsschrift.

Qu.: UA Innsbruck.

W.: „Das Fehrglied bei numerischer Integration. Mathematik-Hausarbeit, von Leopold Victoris begutachtet, deckt einen Fehler des um 1900 in Innsbruck, später in Wien lebenden großen Mathematikers Wilhelm Wirtinger (1865–1945) auf“, „Partikelstörungen und Wiederkehrerscheinungen in der kosmischen Strahlung. [Masch.-schr.] Phil. Habil.-Schr. Innsbruck“ (1954)

L.: Huter 1971, Labenbacher 1982, Lichtmanegger 1997, Lichtmanegger 2002, Oberkofler/Goller 1996, Steibl 1985, Steinmaurer 1967, Steinmaurer 1978

Giampietro Christl, Millich; Sängerin

Geb. Gießhübl, Böhmen (Kyselka, Tschechien), 12. 9. 1888

Gest. Baden bei Wien, NÖ, 2. 9. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Giampietro (1866–1913), Schauspieler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ernst Falk.

Laufbahn: Floh nach dem „Anschluss“ mit ihrem Mann in die Niederlande. Gastierte im Juli/August 1938 im „Kurhauscabaret“ Scheveningen. Nach der deutschen Invasion konnte sie in die Schweiz entkommen. Ihr Mann wurde nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Sie lebte um 1960 in Wien.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Gibara Leontine Felice, Ps. Rittlingen, Franz Hügel, Leo Rittlingen; Übersetzerin und Lyrikerin

Geb. Bad Ischl, OÖ, 6. 6. 1865

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Privatiers Alexander Gibara in Alexandrien (Ägypten).

Laufbahn: Schon als junge Frau war sie als Übersetzerin tätig und übersetzte u.a. Werke von Gerard und Trojane. Ein Bändchen eigener Gedichte erschien 1902 unter dem Pseudonym „Rittlingen“.

L.: Buchegger 2002, Kosel 1902–1906

Gidron Lisa, geb. Kummermann; Bibliothekarin

Geb. Wien, 1920

Laufbahn: Ging 1926 nach Prag. Lebte ab 1932 in Karlsbad und floh am 15.9.1938 nach Prag als die Nazis einfielen. Am 8.9.1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert. Dort war sie im deutschsprachigen Kinderheim des Lagers L–414 als Erzieherin tätig. Am 1.10.1944 wurde sie in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert und von dort nach Sackisch Kudowa, das 5 km von der böhmischen Stadt Načod entfernt ist. 1945 wurde sie befreit. 1946 zog sie nach Palästina, lebt ab 1963 im Kibbutz Sede Nehemya Upper Galilee und war Leiterin der Kinderbibliothek.

Mitglsch.: 1934 aktives Mitglied von „Blau-Weiß (Techelet Lawan).“

Qu.: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 23.6.2000.

L.: Wlaschek 1997

Susanne Blumesberger

Gies Miep, geb. Santrouschitz Hermine, Gies-Santrouschitz; Sekretärin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 15.2.1909

Gest. Hoorn, Niederlande, 11.1.2010

LebenspartnerInnen, Kinder: 1941 Heirat mit Jan Gies (†1993); Sohn: Paul (*1950).

Laufbahn: Wuchs in armen Verhältnissen in Wien auf und kam im Rahmen einer Kinderverschickungsaktion nach dem 1. Weltkrieg nach Holland, wo sie in Leiden in einer Pflegefamilie aufgenommen wurde. Später übersiedelte die Familie nach Amsterdam. 1933 trat sie eine Stelle als Sekretärin bei der Firma Opekta an, deren niederländischer Zweig von Otto Frank geleitet wurde. M.G. weigerte sich, einer holländischen Nazipartei beizu-

treten, weshalb ihr österreichischer Personalausweis für ungültig erklärt wurde und sie nach Österreich zurückkehren hätte müssen, wenn sie nicht rasch einen Holländer geheiratet hätte. Sie freundete sich mit der Familie Frank, die jüdischer Herkunft war, an. Nachdem die Familie 1942 vor dem Zugriff der Deutschen untergetaucht war, wurde sie von M.G. und anderen Helfern zwei Jahre lang mit dem Lebensnotwendigen versorgt. Auch andere jüdische U-Boote wurden von ihr versorgt. 1944 wurden die Versteckten aufgespürt und verhaftet. M.G. entging einer Verhaftung und versuchte durch Bestechung eine Entlassung der Untergetauchten zu erreichen, was jedoch misslang. Sie war es, die Anne Franks Tagebuch aufbewahrte und es nach dem Krieg an Otto Frank übergab.

Ausz.: 1972 Gerechte unter den Völkern zusammen mit ihrem Mann Jan, 1990 Raoul-Wallenberg-Medaille des Raoul Wallenberg Komitees der Vereinigten Staaten von Amerika, 1994 Bundesverdienstkreuz I. Klasse, 1995 Orden von Oranien-Nassau, Stufe Ritter, 2009 Goldener Rathausmann, Wien, 2009 Großes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 2009 Benennung eines Asteroiden zwischen Mars und Jupiter mit dem Namen (99949) Miep Gies durch die Internationale Astronomische Union.

Zitate: „Ich frage mich oft, wie es geschehen konnte und warum es geschehen ist. Damit umzugehen, fiel mir furchtbar schwer. Als wir einmal beisammen saßen und darüber redeten, sagte ich zu Jan: ‚Schau, ich seh das so. Wir müssen weiter. Wie schwer es auch ist. Wir können nicht stehen bleiben, wer stehen bleibt, bleibt zurück.‘ Nun ja, man ist ein Mensch. Und ein Mensch muss doch etwas haben, woran er sich festhalten kann. Also fuhr ich fort: ‚In der dunklen Zeit im Krieg haben wir uns nicht einfach herausgehalten, sondern die Hände ausgestreckt, um anderen Menschen zu helfen. Unter dem Einsatz unseres Lebens. Mehr konnten wir nicht tun.“

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2011 Miep-Gies-Park in 1120 Wien.

W.: „Meine Zeit mit Anne Frank“ (1987)

L.: Hetzel 2009, Anne Franks Helferin ist tot. Die gebürtige Wienerin und Wahlholländerin Miep Gies starb 100-jährig. In: Salzburger Nachrichten, 13.1.2010, Wikipedia, <http://annefrankguide.net/>, <http://www.sachsen-anhalt.weltmedien.de/>

Giger Hermine Freifrau von, geb. Freiin Eichler-Eichkron, Ps. René Berdót; Feuilletonistin und Lyrikerin

Geb. Graz, Stmk. 26. 8. 1845

Gest. ?

Laufbahn: Schrieb Gedichte und Feuilletons, lebte in Wien und später in Dresden. Veröffentlichung zahlreicher Gedichte in den „Alpenrosen“, Salzburg, der „Wiener Hausfrauenzeitung“ und dem „Wiener Fremdenblatt“.

W.: „Meteorolythen I.“ (1893), „Meteorolythen II.“ (1897)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Gillesberger Nothburga, geb. Reischl (lt. Jehovas Zeugen in Österreich,

Geschichtsarchiv: Maltinger), Notburga; Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Ebenau, Sbg., 1. 9. 1905

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Gillesberger (*1903), Schuhmacher, wird u.a. mit seiner Frau angeklagt.

Laufbahn: N.G. war vor ihrer Heirat in der Landwirtschaft und in Haushalten als Hilfskraft tätig. Sie wird am 15.6.1940 festgenommen und am 18.8.1940 wegen Vergehens nach der Wehrkraftschutzverordnung am LG Innsbruck angeklagt, weil sie zwischen Herbst 1938 und April 1940 in Schwaz und Innsbruck an einer wehrfeindlichen Verbindung teilgenommen bzw. diese unterstützt habe. Bei der Verbindung handelte es sich um die Internationale Bibelforscher-Vereinigung (Zeugen Jehovas). 1930 tritt sie der IBV bei und 1934 lässt sie sich gemeinsam mit ihrem Mann nach dem Ritus der Zeugen Jehovas taufen. Sie hat Schriften der IBV verteilt und auch mündlich für sie geworben.

Qu.: Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Gincburg Frieda (Mara, Maria), Ginsburg, Gincburgs, Günzburg; Mara, Maria,
Decknamen: Gretl, Hilda; Widerstandskämpferin

Geb. Lettland

Gest. Ravensbrück, Deutsches Reich (Deutschland), 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Mann möglicherweise im Spanischen Bürgerkrieg gefallen; 2. Mann (Lebensgefährte ?) verriet die Kameraden bei der Gestapo.

Ausbildungen: Krankenschwester im Spanischen Bürgerkrieg.

Laufbahn: War im belgischen Exil im Rahmen der Soldatenarbeit der KPÖ in einer Mädchengruppe tätig, redigierte u. a. gemeinsam mit Bruno Weidengast und Irma Hirsch die Untergrundpublikation „Die Wahrheit“. Kam aus der Brüsseler TA (Travail-Anti-Allemand)-Gruppe nach Wien, wurde in einen Rüstungsbetrieb eingewiesen, wo sie am Aufbau der Widerstandsgruppe mitwirkte (z.B. Versendung von Feldpostbriefen mit der Aufforderung, den Krieg zu beenden); Juni 1943 Versendung von 400 Stück des Flugblattes „Frauen, verkürzt den Krieg, ihr könnt es!“ Ende August 1943 wurde sie verhaftet und als Jüdin in die KZs Buchenwald und Ravensbrück gebracht, ihr Mann, mit dem sie nach Österreich kam, wurde zum Verräter. Sie selbst warnte die Genossen vor ihm, indem sie sich vor ihrer Deportation an den Gitterstäben ihrer Zelle hochzog und über den Hof schrie, dass ihr Mann ein Verräter sei (Einzelhaft bei der Gestapo am Morzinplatz, sie wurde gefoltert). Noch zermartert von der Einzelhaft bei der Wiener Gestapo begann F.G. in Ravensbrück im Herbst 1943 sofort mit aller Energie, den Widerstand im Lager zu organisieren, so wurden z.B. internationale Verbindungen gesucht und hergestellt. 1944 wurde sie erschossen.

Qu.: DÖW.

L.: Brauneis 1984, Spiegel 1969, Tidl 1982, Zanger 1995

Gindelhumer Irma; Krankenschwester, Diakonisse und Widerstandskämpferin

Geb. Thening, OÖ, 5. 1. 1867

Gest. 3. 3. 1962

Ausbildungen: Stammt aus einem christlichen Elternhaus.

Laufbahn: 1890 trat I.G. in das Diakonissenmutterhaus in Gallneukirchen ein und wurde 1895 eingesegnet. Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester in Stuttgart arbeitete sie als private Pflegerin in Meran, Goisern, Wiener Neustadt, Urfahr, Graz, Hallstadt, Linz sowie als Kinderbetreuerin in Bad Hall. Von 1900 bis 1937 war sie als Krankenschwester

für behinderte Menschen im Martinsstift und im Elise-Lehner-Haus tätig. Da sie nicht in den Ruhestand treten wollte, setzte sie ihre Tätigkeit im Fliednerhof (Deutschland) fort. Schwester G. versteckte drei junge Frauen, die als Pfleglinge in der Diakonissenanstalt Gallneukirchen untergebracht waren (?), vor dem Abtransport in eine Euthanasieanstalt. Zwei dieser Pfleglinge versorgte sie bis zu ihrem Tod. I.G. ist auf dem evangelischen Friedhof in Gallneukirchen bestattet.

L.: Dokumentationsarchiv 1982, Gnadentod 1981, <http://www.gerechte-der-pflege.net/>

Gindl Irmgard; Philosophin und Psychologin

Geb. Graz, Stmk. 12. 7. 1907

Gest. Wien, 11. 5. 1993

Ausbildungen: AHS-Lehrerin, Studium an der Universität Wien 1926–33, 1931 Promotion. Laufbahn: 1949 Wiener Katholische Akademie; 1957 Habilitation (für Theoretische Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Philosophischen Anthropologie), Universitätsdozentin, 1974/75 Universitätslektorin am Philosophischen Institut der Universität Wien.

W.: „Anstalts- und Familienkind. Phil. Diss. Wien“ (1931), „Unangemessenheit der Anstalt als Lebensraum für das Kleinkind“ (1931), „Charakterkunde“ (1937), „Die Grundakte des Geistes“ (1953), „Seele und Geist. Versuch einer Unterscheidung“ (1955), „Der Mensch, das theoretische Wesen. In: Wiener Zeitschrift für Philosophie. Bd. XIV“ (1982), „Der Mensch, das theoretische Wesen II. In: Wiener Zeitschrift für Philosophie Bd. XV“ (1983)

L.: Dissertationsverzeichnis, Keintzel/Korotin 2002, Who is Who 1971/72

Ginsberg Elsa, geb. Plessner; Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 8. 1875

Gest. Alicante, Spanische Republik (Spanien), 1. 5. 1932

W.: „Der gläserne Käfig“ (1901), „Die Ehrlosen“ (1901), „Das erste Capitel“ (1901)

L.: ÖNB 2002

Ginsberg Inge, geb. Neufeld, Ingeborg Neufeld; Kollmann, Kruger; Songwriterin, Journalistin und Widerstandskämpferin

Geb. 27. 1. 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Aus wohlhabender jüdischer Wiener Familie. Mutter: Hildegard Neufeld; Vater: Fritz Neufeld, Leiter einer Spedition; Bruder: Hans-Walter Neufeld, Uhrensammler, Uhrenmuseum „Zum Rösli“, Zürich; Großmutter: Gründerin und Präsidentin der WIZO in Mähren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verheiratet mit Otto Kollmann, Komponist; Tochter: Marion; 2. Ehe: verheiratet mit Hans Kruger, Hotelmanager; 3. Ehe mit Kurt Ginsberg; Lebensgefährtin: Germain, Elektroingenieur und Geschäftsmann aus Brüssel.

Ausbildungen: Schubert-Volksschule und Schubert-Realgymnasium Glasergasse, Wien 9, ab 1938 Chajes-Gymnasium.

Laufbahn: Nach dem „Anschluss“ in diversen Sammelwohnungen in Wien, besuchte einen Umschulungskurs für Musik, der von Otto Kollmann geleitet wurde. Tauchte im September 1942 unter, um der Deportation zu entgehen, und flüchtete mit Otto Kollmann, ihrer

Mutter und ihrem Bruder in die Schweiz. Lebte zunächst im Lager Adiswil bei Zürich, dann im Lager Hotel Tivoli in Luzern, anschließend im Lager Langenbruck. Ab Sommer 1944 arbeitete sie als Wirtschafterin in der Villa Wesphal in Lugano, einem Stützpunkt des amerikanischen Office of Strategic Services (OSS). In diesem Rahmen besorgte sie für italienische Partisanen, die sich auch in der Villa aufhielten, Nahrung, Bekleidung und Medikamente und wirkte bei grenzüberschreitenden Waffen- und Provianttransporten für die Partisanen mit. Sie wurde auch Zeugin der „Operation Sunrise“, bei der die Alliierten Verhandlungen über eine Teilkapitulation der Wehrmacht in Oberitalien führten. Nach dem Krieg blieb sie – mit einer kurzen Unterbrechung in Hollywood – in der Schweiz und startete mit Otto Kollmann eine Karriere als Songwriterin, u. a. schrieb sie Texte für Lys Assia, Vico Torriani, Doris Day, Dean Martin und Nat King Cole. 1958 übersiedelte sie nach Israel, wo sie bis 1967 lebte. Danach ging sie nach Südamerika und arbeitete als Journalistin vor allem für Schweizer Zeitungen.

W.: „Die Partisanenvilla. Erinnerungen an Flucht, Geheimdienst und zahlreiche Schläger, hg. von Manfred Flügge“ (2008)

Giovane Juliane Franziska, Giovane Julie, Herzogin, geb. Reichsfreyin von Mudersbach; Erzieherin, Oberhofmeisterin und Schriftstellerin

Geb. Mudersbach (Deutschland), 21. 12. 1766

Gest. Ofen, Böhmen (Budapest, Ungarn), August 1805

Laufbahn: Mitarbeiterin der Zeitschrift „Pomona“. In Neapel lernte sie ihren Mann, den Herzog von Giovane kennen und traf Goethe, der sie später in seiner „Italienischen Reise“ (1987) porträtierte. Nach der Trennung von ihrem Mann ging sie nach Wien und wurde Oberhofmeisterin der Erzherzogin Marie Louise. Später lebte sie in Ofen. Sie verfasste mehrere Schriften in deutscher und französischer Sprache.

Ihre „Lettres sur l'éducation des princesses“, Briefe an eine Erzieherin, sind ein Angriff auf die Oberflächlichkeit der damaligen weiblichen Erziehung und eine Empfehlung, wie der Unterricht gestaltet sein sollte: religiös ohne Frömmerei und vor allem anschaulich.

Mitgl. Sch.: Sie war auswärtiges Mitglied der Berlin-Brandenburgischen und der Stockholmer Akademie der Wissenschaften.

W.: „Idyllen“ (1785), „Lettres sur l'éducation des princesses“ (1791), „Retzer, Joseph Edler von: Gesammelte Schriften“ (1793), „Plan pour faire servir les voyages à la culture des jeunes gens qui se vouent au service de l'état dans la carrière politique, accompagnée d'un précis historique de l'usage de voyager“, „Sul codice delle leggi di S. Leucio“

L.: DBA, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Kosch 1933, Pataky 1898, Wurzbach

Girardi [Rita] Margarete Maria Silvia, Ps. Gretl Erge; Bibliothekarin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 25. 6. 1888

Gest. Wien, 9. 9. 1964

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst (Ernesto) Girardi, Oberrechnungsrat im Unterrichtsministerium (* 16. 4. 1858 in Trient, † 4. 10. 1915 in Wien), röm.-kath.; Mutter: Maria Johanna Knapp (22. 9. 1862 in Wien, † 8. 3. 1923 in Wien), röm.-kath.

Ausbildungen: Nach Volks- und Bürgerschule in Wien, Reifeprüfung am Lyzeum (Collegio) Bianconi zu Monza bei Mailand am 4.7.1904 mit Verleihung der „Goldenen Medaille“, diese Matura („Auslandsmatura“) wurde in Österreich nicht anerkannt (!), 5.12.1906 Lehramts- (Staats-)Prüfung für deutsche und französische Sprache. Daneben beherrschte M.G. die Sprachen Spanisch, Französisch, Italienisch, Esperanto, z.T. in Wort und Schrift; konnte Maschinschreiben und Stenographie, Absolutorium des Neuen Wiener Konservatoriums (Kirchenmusik und Stimmbildung), hier studierte sie bei Prof. Hans Kirchner, 5.12.1906 Lehramts- (Staats-)Prüfung für moderne Sprachen.

Laufbahn: 1908 Hospitantin für Französisch an der Lehrerinnenbildungsanstalt des k.k. Zivilmädchenpensionates in Wien. 8.12.1908 Eintritt in die Geologische Reichsanstalt als Direktionssekretärin, die Beherrschung der vier Weltsprachen war Grundbedingung für die Aufnahme in die GRA (!), ab 1.1.1909 Kanzleioffiziantin an der Geologischen Reichsanstalt. 18.11.1918 Übernahme in den Staatsdienst Deutsch-Österreich, 16.12.1918 Übernahme in den Staatsdienst der Republik Österreich, 1918–1919 erstmalige Führung der Bibliothek nach dem Tod von Dr. Anton Matosch (1851–1918), 30.6.1919 Beamtin ohne Rangklasse der Geologischen Staatsanstalt, 20.12.1922 Kanzleileiterin, wurde mehrere Wochen als einzige Beamtin des Unterrichtsministeriums von Dr. Arbold Madlé wegen ihrer genauen Gesetzeskenntnis für die große Beamtenstatistik angefordert, im gleichen Jahr Anerkennungsschreiben des Bundesamtes für Statistik für die im Jahre 1923 anlässlich der Aufstellung der großen Beamtenstatistik „dortamts“ geleisteten Dienste, Ernennung zum korrespondierenden Ehrenmitglied der bibliographischen Akademie in Turin und Verleihung des Titels „Professor“, ab 1925 Führung des Verlages und Anlage eines Schlagwortkataloges für die Bibliothek, 11.8.1934 Kanzleioberoffizial an der Geologischen Bundesanstalt, Treudienstehrenzeichen für 25-jährigen Staatsdienst, protestierte 1935 gegen eine Sammelaktion für eine Dollfußtafel in der Geologischen Bundesanstalt, 1.10.1938 Verwaltungssekretärin in A 7a am Reichsamt f. Bodenforschung Zweigstelle Wien, 1938/1939 Besuch der Verwaltungsakademie an der Universität Wien, 1940 Beorderung nach Berlin zu Besprechungen, Dienstauftrag für die Begleitung von Ing. Heykin durch Kärntner Bergbaue, 5.2.1942 wegen politischer Unverlässlichkeit bzw. österreichisch-antinazistischer Haltung Versetzung durch den Präsidenten des Reichsamtes für Bodenforschung in den dauernden Ruhestand als Regierungssekretärin, 1942 bis 1945 ehrenamtliche Kanzleiführung des geologischen Melde- und Beobachtungsdienstes an der Reichsstatthalterei Niederdonau bis zum Wiedereintritt in die Geologische Bundesanstalt, 28.4.1945 Ansuchen um Wiedereinstellung und um Verleihung der Bibliotheksstelle an der Geologischen Bundesanstalt und Wiederaufnahme des Dienstes, Regierungssekretärin, 27.5.1946 Amtsbescheinigung als „Bibliothekarin“, 30.9.1946 Wechsel von der Kanzlei zur Bibliothek, 1947–1952 Sekretärin bzw. Schriftführerin der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft, 1.9.1947 endgültiger Dienstantritt in der Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt, 19.3.1948 nach 40-jähriger Dienstzeit Versetzung in den dauernden Ruhestand, welche von M.G. zunächst zurückgewiesen wird. Der Abschied von der Geologischen Bundesanstalt fiel ihr sicherlich sehr schwer – obwohl das Gebäude der Geologischen Bundesanstalt schwer bombenbeschädigt war –, da sie aus ihrer „Märchenwelt“, aus dem Palais Rasumofsky brutal herausgerissen wurde, wo sie Jahrzehnte fast alle Aufgaben in der Verwaltung, im Verlag und in der Bibliothek wahrgenommen hatte.

8.10.1948 Vorstandsmitglied in der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien, Fahrtenreferat bis 1957. In dieser Funktion leitete sie viele Exkursionen nach Italien und Deutschland. Die ausgezeichnet vorbereiteten Exkursionen wurden von ihr auch in unveröffentlichten Manuskripten dokumentiert (verschollen). Sie entwickelte ab ihrem Ruhestand eine ausgeprägte Vortragstätigkeit in verschiedenen Fachgesellschaften und hielt Vorlesungen an der Wiener Urania und an der Wiener Katholischen Akademie.

M.G. soll bis 1939 über 250 Arbeiten geschrieben haben, war Mitarbeiterin verschiedener Tageszeitungen als Kunstkritikerin und Rezensentin z.B. von der „Reichspost“, ab ihrem Ruhestand entwickelte M.G. eine rege Publikationstätigkeit mit vorwiegend kunsthistorischen, literaturhistorischen und heimatkundlichen Themen in den „Wiener Geschichtsblättern“, „Unsere Heimat“ und in den „Kulturberichten aus Niederösterreich“. In diesen kürzeren Arbeiten dokumentierte M.G. die Zerstörung wertvoller Bauwerke in Wien und Umgebung. Unter ihrem Pseudonym Gretl Erge veröffentlichte sie Kunstmärchen, Kunstsagen und Gedichte. Gedichte wie „Blätter und Blüten“, die Novelle „Frau Musikas Silhouettenschatz“ und der Roman „Kaspars Königstraum“, die in Zeitungen erschienen. M.G. war Mitglied zahlreicher Vereinigungen wie Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, des katholischen Schriftstellerverbandes, seit 1921 Mitglied im Verein für Geschichte der Stadt Wien u.a. Sie war im Wiedener Bezirksmuseum und im Landstraßer Bezirksmuseum tätig. M.G. war Ehrenpräsidentin der Bundesbeamtinnen. In Italien wurde sie mit dem Titel „Professor“ ausgezeichnet.

M.G. verstarb auf der Baumgartner Höhe nach einer langen schweren Krankheit und wurde in der Familiengruft am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

Qu.: Geologische Bundesanstalt Archiv, Personalakt.

W.: „Alt-Wiener Genußstätten. In: Unsere Heimat, N.F., 2“ (1929), „Requiescant ... In: Unsere Heimat, N.F., 2“ (1929, Friedhof St. Marx, Wien)“, „Teddybär privat. In: Familie und Haushalt“ (1936), „Zehn Jahre Verlag der Geologischen Bundesanstalt. In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt“ (1939), „Das Palais Rasumofsky: Geschichte und Schicksal eines Alt-Wiener Palastes“ (1937), „Bericht über die Feier des 90-jährigen Jubiläums der ehemaligen k.k. Geologischen Reichsanstalt, heute der Zweigstelle Wien der Reichsstelle für Bodenforschung (21. November 1939). In: Verhandlungen der Zweigstelle Wien der Reichsstelle für Bodenforschung“ (1939), „Verwaltungskanzlei, Verlag der Druckschriften und Karten. Bericht von Verwaltungssekretär Margarete Girardi“ (1940), „Ein Jahr freiwilliger geologischer Melde- und Beobachtungsdienst. In: Mitteilungen des Alpenländischen Geologischen Vereins, 35“ (1944), „Warum so und nicht anders. Ein Wort zur jetzigen Form der Minoritenkirche in Wien. In: Unsere Heimat, N.F., 17“ (1946), „Die Meerschamdrechslerei, ein verschwundenes Alt-Wiener Kunstgewerbe. In: Unsere Heimat, N.F., 17“ (1946), „Wiener Höfe einst und jetzt mit Zeichnungen von Alois Bogner und Julius Kerschhofer. In: Beiträge zur Kultur- und Kunstgeschichte der Stadt Wien; 4“ (1947), „Alte Wiener Häuser und wie sie zu ihren Namen kamen. In: Unsere Heimat, N.F., 19“ (1948), „Das Drechslergewerbe zu Wien in früherer Zeit. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, 90“ (1948), „Wo stand das Landstraßer Ochsentheater wirklich? In: Unserer Heimat, N.F., 20“ (1949), „Bibliothek <1945>: Kanzlei und Verlagsgebarung 1945. In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, 1946“ (1949), „Bibliothek (1947) Bericht mit Hans Knauer. In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt,

1948“ (1950), „Schloßromantik in der Nähe Wiens. In: Kulturberichte aus Niederösterreich“ (1951), „Schloßromantik vor den Toren Wiens. In: Kulturberichte aus Niederösterreich“ (1951), „Ein verschollenes Wiener Wahrzeichen wieder festgestellt. In: Wiener Geschichtsblätter, 6. (66.) Jg., Nr. 4“ (1951), „Frau Vindobona erzählt... Sagen und Legenden aus Österreichs Hauptstadt“ (1951), „Ein Curiosum aus der Bibliothek der Augustinermonche von St. Rochus. In: Wiener Geschichtsblätter, 7. (67.) Jg., Nr. 2“ (1952), „Exlibrisbesitzer und ihre Namen im Wiener Straßenbild. (Sonderveröffentlichung der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft; 4.)“ (1953), „Die Bronzetüren von Monte Casino, Troia und Trani und ihre Wiederherstellung. Übersetzung nach Michelangelo Conte Gagione de Azevedo aus dem Italienischen. In: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien, 6/1“ (1953), „Wenn der Sturm zum Heurigen wird. Vom Trauerkranz und Striezelspiel und anderen Brauchtum im November. In: Kulturberichte aus Niederösterreich, 1954, 11“ (1954), „Paternoster, Schüssler, Scatlmacher und Pfeiffenschneider. Ein Beitrag zur Berufsgeschichte der Drechsler und der ihnen verwandten Berufsarten“ (1955), „Ein kulturhistorisch interessantes Motivbild aus NÖ. In: Unsere Heimat, N.F., 28. [Anm.: Darstellung der Michaelslegende in Frauenhofen.]“ (1957), „Die Armenbibel von Schönggrabern (zur Ikonographie der Plastiken). In: Kulturberichte aus Niederösterreich“ (1957), „Einige Bemerkungen zum plastischen Schmuck des Posthauses in Perschling. In: Gedächtnisschrift Anton Becker. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 32, 1955/56“ (1958), „In Wien wütet die Spitzhacke. I. Das Streicherhaus ist verschwunden. II. Das Arenbergschlössl ist demoliert. III. Das alte Priesterdefizientenhaus in der Ungargasse. IV. Das Wiener Bürgertheater. In: Unserer Heimat, N.F., 31“ (1960), „Die Spitzhacke wütet in Wien. V. Das Maria Theresianschlössl in der Erdbergstraße 33. VI. Die Rasumofsky'sche Orangerie. In: Unsere Heimat, N.F., 32“ (1961), „Die Spitzhacke wütet in Wien. VII. Die Frühwirth'sche Gewehrfabrik. VIII. Das Mollardschlössl. IX. Der Marc-Aurel-Hof. In: Unsere Heimat, N.F., 33“ (1962), „Bemerkungen zum plastischen Schmuck des Posthauses in Perschling <Nachtrag>. In: Unsere Heimat, N.F., 33“ (1962), „Die Spitzhacke wütet in Wien. X. Der Ottakringer Schottenhof. XI. Das Haus zum Goldenen Wolfen (Hôtel Österr. Hof). XII. Haus zur Goldenen Sonne. XIII. Die Kapelle zu Ehren der Vermählung Mariens zu Mätzelsdorf. XIV. Die ehemalige Klosterkirche der Benediktiner von Monserrat. XV. Das Palais Sommerau steht vor dem Abbruch. In: Unsere Heimat, N.F. 34“ (1963). Weitere Veröffentlichungen (Gedichte, Novellen, Sagen, Märchen) von Margarete Girardi sind auch unter ihrem Pseudonym Gretl Erge in Zeitungen erschienen; diese sind bibliographisch nicht ermittelbar! Roman: Kaspars Königstraum; Novelle: Frau Musikas Silhouettenschatz. L.: Cernajsek 2014, Czeike 2004, DBA, Englisch 1964, Feuchtmüller 1964, Feuchtmüller 1965, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, Girardi 1964 (R.I.P), Killy 1996a, Kürschner 1952, Planer 1929, Premstaller 2004.

Tillfried Cernajsek

Giso; Gemahlin von Feletheus, dem Sohn des Rugierkönigs Flaccitheus

Zweite Hälfte 5. Jh. n. Chr.

Die Gotin G. ist als Gemahlin von Feletheus, dem Sohn des Rugierkönigs Flaccitheus, in Eugipps Lebensbeschreibung des heiligen Severin genannt. G. entstammte hohem ostgo-

tischem Adel; sie war wohl eine Cousine Theoderichs des Großen. Ihre Vermählung mit Feletheus = Fewa leitete ein kurzlebiges Bündnis zwischen Ostgoten und Rugiern ein.

Der germanische Stamm der Rugier herrschte über eines jener kleinen Königtümer, die sich nach dem Zerfall des Hunnenreiches gebildet hatten und die meist nur wenige Jahrzehnte bestanden; im vorliegenden Falle von etwa 454 bis 488 n. Chr. In den Kämpfen um die Vorherrschaft auf dem Territorium des untergegangenen weströmischen Reiches wechseln die Rugier wiederholt die Seiten, bis sie schließlich von Odoaker endgültig besiegt werden. Die Überlebenden gehen im Volk der Ostgoten auf.

Das Königreich der Rugier, genannt Rugiland, umfasste das südliche Wald- und Weinviertel. Zentrum war die Gegend von Krems/Langenlois. Teile der römischen Provinz Noricum (Noricum ripense) jenseits der Donau standen unter rugischer Kontrolle. Das Verhältnis der in Noricum ansässigen Romanen zu den Rugiern war nicht ganz schlecht, vor allem wegen der Vermittlertätigkeit des heiligen Severin, der das Vertrauen von König Flaccitheus genoss, dessen politischer Berater er war. Plünderungen und Verschleppungen waren dennoch an der Tagesordnung. G. konnte sich, wenn sie schlechte Laune hatte, römische Einwohner vom anderen Ufer als Sklaven herbeischaffen lassen. Diese wiederum zu befreien hatte sich der heilige Severin zur Aufgabe gemacht, wie sein Biograph Eugipp berichtet. Meist war er erfolgreich, doch G. lehnte sich wiederholt gegen ihn auf und beeinflusste auch ihren Mann negativ. Zweifellos war sie eine starke Persönlichkeit, stolz auf ihre adelige Herkunft und nicht gewohnt, Einsicht zu zeigen, eine andere Meinung gelten zu lassen oder sich der Entscheidung eines anderen zu beugen. Es darf allerdings bezweifelt werden, dass sie sich darin von vergleichbaren Persönlichkeiten derselben Zeit besonders unterschied.

Der Severin-Biograph Eugipp, ein Schüler des Heiligen, lässt dennoch kein gutes Haar an ihr: *Unheilbringend, anmaßend, überheblich, böse, jähzornig, grausam* und *gottlos* sind die stehenden Beiwörter der späteren Rugier-Königin.

Immerhin scheint sie ihrem Mann gehorsam gewesen zu sein, denn sie stellt ihre Aktivitäten gegen die Katholiken *sofort* ein, nachdem sich Fewa unter dem Einfluss Severins dagegen ausgesprochen hat. Welche Aktivitäten? Nun, G. war, wie alle Goten, Anhängerin der arianischen Form des Christentums und wollte ihre privilegierte Stellung dazu benutzen, Katholiken zu Arianern „rücktaufen“ zu lassen. (Die Lehre des alexandrinischen Gelehrten Arius († 336) war schon beim Konzil von Nicäa 325 als Irrglaube befunden worden. Dennoch hielten gerade germanische Völker wie Goten, Vandalen und Langobarden bis ins 7. Jh. daran fest.) Mit diesem Vorwissen wird man das negative Urteil des Mönchs Eugipp jedenfalls etwas kritischer betrachten müssen.

In seinem Bericht ist G. die hochfahrend Unbelehrbare, die immer erst aus Schaden klug wird, und auch das nur für kurze Zeit. Sie lässt Severin zunächst ausrichten, *er* solle sich gefälligst im klösterlichen Kämmerlein um seine Gebete kümmern; *sie* verfare mit ihren Sklaven (d. h.: den römischen Bürgern, s. o.) nach ihrem Belieben. Als aber unmittelbar darauf der kleine Königssohn Fredericus von gefangen gehaltenen Goldschmieden gekidnappt wird, gibt sie ihre Schuld sofort zu und beklagt lauthals ihre Überheblichkeit dem Heiligen gegenüber. Die verschleppten Romanen kommen ebenso frei wie die Goldschmiede. (Dies ist der Anfang der sogenannten Giso-Legende, die später ausgeschmückt wurde. Ob sie vielleicht sogar als Quelle der Wieland-Sage gelten kann, ist umstritten.) Gemeinsam mit

Mann und gerettetem Sohn erscheint die Königin beim Heiligen, bedankt sich für die Rettung des Kindes und verspricht für die Zukunft Gehorsam. Ihr Gemahl Fewa bleibt stumm, wie zumeist: Im Mittelpunkt von Eugipps Bericht steht die „böse Königin“, deren Einfluss auf den Ehemann offenbar gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Noch auf seinem Totenbett redet Severin G. besonders eindringlich zu, gegenüber ihren Untertanen Gerechtigkeit und Großmut zu üben; andernfalls werde ihre von Gott gegebene Königsmacht nicht von Dauer sein. G.s Reaktion auf den sehr persönlich gehaltenen Appell lässt auf eine gewisse Sturheit schließen: „Warum empfängst du uns derart <unfreundlich>, Diener Gottes?“ Auf den Inhalt der Rede nimmt sie mit keinem Wort Bezug. Und natürlich zeigen Severins Worte keine Wirkung: Kaum ist er tot, plündert des Königs Bruder die römische Stadt Favianis (= Mautern bei Melk) und wird seinerseits von seinem Neffen Fredericus (s.o.) umgebracht. Das wiederum liefert Odoaker, dem König von Italien, einen Grund zum Angriff auf die Rugier. Sie werden besiegt, Fredericus flieht zu Theoderich, Fewa und G. werden gefangen genommen und nach Italien gebracht. Im Jahre 487 werden die beiden in Ravenna hingerichtet.

Einige Jahre später diente der Tod der Gotin G. ihrem Verwandten Theoderich als willkommene Rechtfertigung für die Ermordung des Odoaker (493).

L.: Beck 2003, Kutscha 1978, Martindale 1980, Sauppe 1877, Wolfram 1987, Magnus Felix Ennodius Panegyricus 6, 25

Erna Handschur

Gitter-Rosenblatt Lena Lieba, geb. Rosenblatt; Montessori-Pädagogin

Geb. Wien, 17. 7. 1905

Gest. Washington, Columbia, USA, 8. 9. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wolf Rosenblatt, Gutsverwalter, später Inhaber einer Kaffeerösterei und eines Kaffee- und Teegeschäfts; Mutter: Sophie; Schwester: Berta; Brüder: Adolf u. Samuel.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1925 Heirat mit Dr. Richard Gitter, Arzt; Tochter: Hanna (1936–1988).

Ausbildungen: Realschule, Kurse für Säuglingspflegerinnen und Kindergärtnerinnen; Studium an der Kunstschule von Franz Cizek in Wien, Studium an der Washington School of Psychiatry, der George Washington University und der University of Maryland; Studienaufenthalt an der Sorbonne in Paris; Studium bei der Kunsttherapeutin Elinor Ulman und dem Künstler Jack Perlmutter.

Laufbahn: Kindergärtnerin; nach einem Vortrag von Maria Montessori Entschluss, Montessori-Lehrerin zu werden. 1924 Gründung einer Montessori-Schule, 1938 Emigration in die USA; 1938/39 Volksschullehrerin in den Slums von Washington; Mitarbeit bei der Neugründung der Montessori-Bewegung in den USA, ab 1957/58 Arbeit in der American Montessori Society; aktiv in der Bürgerrechtsbewegung.

Ausz.: 1970 Goldene Montessori-Medaille der Montessori-Gesellschaft. 1977 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Qu.: Stiftung Lena Gitter, Studienbibliothek an der Pädagogischen und Berufspädagogischen Akademie des Bundes in Wien/Abt. Pädagogik, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Montessori View of Art in Education“ (1964) „Montessori and the Compulsive Cleanliness of Severely Retarded Children“ (1965), „A Strategy for Fighting the War on Poverty“ (1965), „The Montessori Approach to Discipline“ (1966), „Montessori at Work in the South“ (1966), „Art and the Montessori Approach in a Poverty-Stricken Rural Area“ (1968), „Ready Your Child for School the Montessori Way“ (1969), „The Montessori Way“ (1970), „Montessori’s Legacy to Children“ (1970), „The Montessori Approach to Special Education“ (1971)

L.: Hanus 2002, ÖNB 2002, ÖBL, Schröder 1996, Der Standard 1.10.1996, WZ 2.10.1996

Gizycka-Zamoyska Ludmilla Grfn von, geb. Grfn von Zamoyska, auch Zamoyski;

Komponistin

Geb. Tyrnau, Mähren (Trnava, Slowakei), 24.3.1829

Gest. Baden b. Wien, NÖ, 15.9.1889

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Graf Zamoyski (1797–1882); Mutter: Eleonore, Gräfin Abensberg-Traun (*1803); Geschwister: Franz Xaver (*1826), Stanislaus (*†1828), Joseph (*1831), Eugen (*1833).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1865 Heirat mit Michael Graf Gizycki.

Ausbildungen: Erste Musikausbildung unbekannt, Ausbildung in Wien bei J. Herbeck, Hellmesberger, E. Naumann, M.G. Nottebohm (Musiktheorie); R. Heuberger u. R. Fuchs. Laufbahn: 1879/80 erste Erwähnungen in Wiener Musikzeitungen bezüglich der Aufführung ihrer Klavierstücke in Wiener Konzertsälen. Ihre Werke gelangten in vielen Städten der k.k. Monarchie, insbesondere in Wien und Pressburg, zur Aufführung.

L.: Marx/Haas 2001

Glanz Selma, geb. Leitner; Hochschulprofessorin

Geb. Wien, 10.10.1893

Gest. Bronx, New York City, New York, USA, April 1985

LebenspartnerInnen, Kinder: 1916 Heirat mit dem Verleger Dr. Heinrich Glanz (*1891).

Laufbahn: War zur Zeit ihrer Hochzeit als Französischlehrerin tätig, in Amerika Assistenzprofessorin an der New York University.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB.

L.: Gold 1971, Hall 2004

Glas-Larsson Margareta, auch Glas-Larson Margarete, Margarethe; Kosmetikerin und Unternehmerin

Geb. Wien, 1911

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte das Gymnasium in Wien, Ausbildung zur Kosmetikerin.

Laufbahn: Flüchtete 1938 nach Prag, 1941 von der Gestapo verhaftet, wurde zunächst ins Prager Gefängnis gebracht, ins KZ Theresienstadt deportiert und danach ins KZ Auschwitz. M.G.-L. kehrte 1945 nach der Befreiung zurück nach Prag, später über Wien nach Schweden. Dort eröffnete sie einige Kosmetiksalons und veröffentlichte zahlreiche Publikationen auf kosmetischem Gebiet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz“ (1981)

L.: ÖNB 2002

Glaser Anny; Schauspielerin und Chorsängerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: 1926/27 Chorsängerin am Stadttheater Reichenberg, dann in Wien. Sie wurde 1939 als „Halbjüdin“ aus der RTK ausgeschlossen. War nach 1945 an der Wiener Staatsoper engagiert.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Spielplanarchiv der Wiener Staatsoper: <http://db-staatsoper.die-antwort.eu/>

Glaser Marie Mathilde von; Schriftstellerin

Geb. Wien, 26. 9. 1871

Gest. Wien, 14. 9. 1957

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Edler von Glaser; Mutter: Fanny (Jenny) Edle von Glaser.

Laufbahn: Veröffentlichte mehrere Novellensammlungen, übersetzte aus dem Englischen und war als Mitarbeiterin von in- und ausländischen Zeitungen tätig.

Ausz.: St. Sava-Orden des Königs von Serbien.

W.: „Dämmern“ (1894), „Vergelt's Gott. Skizzen und Stimmungen“ (1896), „Ihr Leid und sie ... Novellen und Skizzen“ (1905)

L.: ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Glatter Augusta, geb. Barth; Beamtin und Ethnologin

Geb. Wien, 14. 8. 1914

Gest. 1. 2. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Barth, Volksschuldirektor; Mutter: Anna Barth, Volksschuldirektorin.

Ausbildungen: A.B. besuchte das Realgymnasium des Wiener Frauenerwerbvereines und maturierte 1933. 1961–66 Studium der Völkerkunde, Indologie und Volkskunde an der Universität Wien. Dissertation: „Beiträge zur Ethnologie der Chodris in Gujarat, Zentralindien“.

Laufbahn: 1936 Eintritt in den Staatsdienst. Studium im zweiten Bildungsweg, 1964 Zuerkennung eines Austauschstipendiums der Indischen Regierung und Beginn der Feldforschung in Gujarat. Die dabei angelegte ethnographische Sammlung wurde dem Museum für Völkerkunde in Wien übergeben.

Ausz.: 1965 Förderpreis der Theodor-Körner-Stiftung.

W.: „Contributions to the Ethnography of the Chodris (Surat District, Gujarat), Wien (Acta Ethnologica et Linguistica, Nr. 16, Series Indica 3)“ (1969)

L.: Amtskalender, Smetschka 1997

Glaubauf Karla, geb. Kampf; Journalistin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Lüneburg, Deutschland, 18.9.1910

Gest. Wien, 18.8.2003

Geboren am 18. September 1910 in Lüneburg, wuchs aber in Hamburg auf, wo sie die Schule absolvierte und an der Universität Englischkurse belegte. Mit ihrem ersten Ehemann übersiedelte sie als 19-Jährige nach Mannheim, wo sie ihren späteren Lebensgefährten, Moritz Wilhelm, kennen lernte. Dipl. Ing. Moritz Wilhelm, geb. 12. Jänner 1888, entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie und war als Techniker tätig. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland war Moritz Wilhelm sehr bald den Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt und wurde mehrmals zur Gestapo vorgeladen. Ein befreundeter Anwalt riet Deutschland zu verlassen. Da eine Schwester von Moritz Wilhelm in Wien lebte, beschloss man einen Ortswechsel nach Wien. Moritz Wilhelm gelangte mit einem manipulierten Pass seines jüngeren Bruders über die Tschechoslowakei nach Wien, K.G. fuhr auf direktem Weg. Etwa 2 Jahre, bis zum „Anschluss“ lebten sie an verschiedenen Wohnadressen, K.G. arbeitete u.a. bei der Firma Elektrolux, dann bei einer Firma, die für Zahnabdrucke erforderliche Produkte fertigte. Moritz Wilhelm eröffnete ein Ingenieurbüro. Nach dem „Anschluss“ fürchteten sie, dass es erneut zu Verfolgungsmaßnahmen kommen würde, und zogen daher schließlich nach Baden bei Wien, wo sie gänzlich unbekannt waren. Nach dem Einmarsch Hitlers in die Tschechoslowakei kam auch der Bruder von Moritz Wilhelm, Walter, geb. 3. April 1898, und wurde ebenfalls von K.G. aufgenommen. „Was sollte ich machen? Ich musste ihn aufnehmen und ich habe ihn auch gern aufgenommen, weil ich ja immer gerechnet habe, ich könnte dazu beitragen, dass sie überleben, beide [...]. Ich bin Humanistin, bei mir ist jeder Mensch ein Mensch [...].“

Bei den Behörden in Baden wurden falsche Namen angegeben, ohne Dokumente zu überprüfen, wurden diese zur Kenntnis genommen. Durch diese Papiere konnten K.G. und ihr Lebensgefährte einen längeren Zeitraum – bis 1943 – unbehelligt leben und arbeiten. Für den dazugekommenen Bruder Walter gab es jedoch keine Möglichkeit, er lebte unangemeldet bei dem Paar. K.G. wusste um die Gefahr, in der sie und die beiden jüdischen Männer waren, es wurden keine weiteren Personen eingeweiht, um nicht noch mehr zu gefährden. Vermutlich durch eine Anzeige erfolgte am 25. März 1943 die Festnahme. Moritz und Walter Wilhelm wurden nach Auschwitz deportiert, K.G. schließlich ins KZ Ravensbrück, wo sie in dem Block unterkam, in dem Rosa Jochmann Blockälteste war. Sie wurde Schreiberin in der Kommandatur, war auch in die illegale Lagerorganisation eingebunden. In den letzten Apriltagen 1945 gelang ihr mit drei Freundinnen die Flucht und sie kehrte dann ins befreite Lager zurück, wo sie die Kranken versorgte und den Heimtransport mitorganisierte. Nach 1945 war sie mehrere Jahre als Journalistin für die „Volksstimme“ tätig, dann für den „Abend“, war im Zentralen Kulturreferat der KPÖ. Bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie dann in der Buchhaltung einer Textilfirma. Über viele Jahre engagierte sich K.G. ehrenamtlich bei verschiedenen Organisationen, im KZ-Verband in Favoriten war sie Vorsitzende, in der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück hatte sie eine Funktion im Vorstand. K.G. verstarb am 18. August 2003.

Qu.: Interview DÖW, DÖW-Rav, IKF.

Brigitte Ungar-Klein

Glax Stephanie; Malerin und Illustratorin

Geb. Rohitsch-Sauerbrunn, Stmk. 3. 7. 1876

Gest. Mailand, Italien, 28. 2. 1952

Ausbildungen: Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien, 1896/97 Fachklasse für Malerei bei Franz von Matsch, 1897/98–1899/00 Fachklasse für dekorative Malerei bei Felician von Myrbach, Sonderkurs Illustration. Danach Weiterbildung bei Angelo Jank an der Damenakademie des Künstlerinnenvereins in München und Paris.

Laufbahn: Lebte bis 1921 in Abbazia, später in Venedig und Mailand. Mitglied der VBKÖ.

Ausstellungen: 1901 Ausstellung der k.k. Kunstgewerbeschule Prag und der Kunstgewerbeschule Wien. Stilistisch am internationalen Jugendstil orientiert.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

W.: „Der Tag der Dame“ (1901), „Abbazia“ (1906)

L.: Denscher 1930, Mascha 1915, Schweiger 1988, Kunst und Kunsthandwerk III. Jg. 1900, 118, IV. Jg. 1901, Heft 6/7, 285f, www.antiquariat-moser.at

Glax Hertha; Sängerin

Geb. Wien, 16. 9. 1908

Gest. Hamden, Connecticut, USA, 28. 1. 2006

H.G. wurde am 16. Dezember 1908 in Wien geboren, sie wuchs in einer assimilierten jüdischen Familie auf. Nach der Bürgerschule besuchte sie ab dem Alter von 14 Jahren die Musikakademie, wo sie eine Ausbildung in Gesang und Klavier erhielt. Sie war eine Schülerin der bekannten Musikerin Rosa Papier, die noch mit Gustav Mahler gearbeitet hatte. 1931 gibt H.G. ihr Debüt als Alt-Sängerin in Breslau, 1933 unternimmt sie Konzertreisen durch Österreich und Skandinavien. Von 1935 bis 1936 ist sie am Deutschen Theater in Prag engagiert. 1935 hat sie außerdem ein Engagement in London. H.G. denkt zunächst nicht daran zu emigrieren, obwohl der auch während des Ständestaates vorhandene österreichische Antisemitismus ihre berufliche Weiterentwicklung behindert und eine Karriere an der Wiener Staatsoper sich für sie nicht verwirklicht. 1937 lädt der bekannte österreichische Dirigent Otto Klemperer die Sängerin ein, im Rahmen der „Salzburg Opera Guild“ in den USA aufzutreten. Während ihres Aufenthaltes in Amerika marschieren die Nationalsozialisten in Österreich ein und H.G. kann nicht mehr zurückkehren. Sie bleibt in den Vereinigten Staaten und lässt ihre Eltern nachkommen. Sie profitiert vom Vorteil der Musikerin, ihren Beruf auch ohne Kenntnis der Landessprache ausüben zu können, und setzt ihre Karriere als Opernsängerin fort – ein Gelingen, das vielen anderen österreichischen Emigrantinnen und Emigranten versagt bleibt. Sie debütiert im Jahre 1942 an der Metropolitan Opera in New York und wird auf Dauer im Ensemble engagiert. Fünfzehn Jahre lang hält sie diesem Opernhaus die Treue. Nebenbei tritt sie mit verschiedenen amerikanischen Orchestern auf und ihre Tournées führen sie bis nach Australien und Neuseeland. Die Erholungspausen zwischen den Auftritten verbringt sie häufig in New Mexico. Im Jahre 1959 heiratet H.G. den Wiener Emigranten Fritz Redlich (1910–2004), einen bekannten Psychiater, der an der Universität von Yale unterrichtet und 1977 zum Dekan der Universität von Los Angeles avanciert. Von 1953 bis 1977 unterrichtet H.G. Gesang an der Manhattan School of Music, bis 1994 an der Universität von Southern California. Viele bekannte Sängerinnen und Sänger verdanken ihr Kenntnisse, die zu weiteren erfolgreichen Karrieren auch in Europa geführt haben.

L.: Hixon/Hennessee 1993, International Who's Who in Music 1996/97, Kutsch/Riemens 1987, Pass/Scheit/Svobota 1995, Seger 1978 (1987), Sloninsky 1984, Thompson 1985, Mit der Ziehharmonika. Literatur Widerstand Exil. 12. Jg. Nr. 4 Dez. 1995, Wikipedia

Karin Nusko

Gleich-Raimund Louise; SchauspielerIn und SängerIn

Geb. 20. 1. 1798

Gest. Wien, 12. 8. 1855

LebenspartnerInnen, Kinder: 1820 Heirat mit Ferdinand Raimund, 1822 geschieden, die gemeinsame Tochter stirbt bald nach der Geburt.

Laufbahn: SchauspielerIn am Leopoldstädter Theater. Entspricht dem Prototyp der LokalsängerIn, deren Rollenfach mit den naiven, munteren LiebhaberInnen und Bürgermädchen, den unbefangenen und lustigen Landmädchen und den schnippischen, schlagfertigen Dienstboten über die üblicherweise als Soubrette bezeichnete DarstellerIn weit hinausgeht. Wanderte nach der Scheidung von Ferdinand Raimund von Theater zu Theater, u. a. trat sie in Prag, Brünn, Lemberg, Pressburg, Laibach und Baden bei Wien auf.

L.: Futter 1965, Gugitz 1956

Glismond; Markgräfin

Geb. 975/980

Gest. 1040

Herkunft, Verwandtschaft: G. entstammte der zum sächsischen Hochadel zählenden Familie der Immedinger, deren großer Grundbesitz sich zwischen Harz und Zuidersee ausdehnte. Vater: Graf Immad (oder auch Immed IV.); Mutter: Adela von Hamaland, eine der beiden Erbtöchter des Grafen Wichmann von Hamaland, in zweiter Ehe verheiratet mit Balderich. Geschwister: Meinwerk, Bischof von Paderborn (um 975–1036), Graf Dietrich († 1014), welcher angeblich auf Anstiftung der Mutter ermordet wurde. Schwester: Azela, Kanonisse in Elten. Eine weitere Schwester – eventuell Halbschwester – war die Heilige Emma († 1038), Frau des Grafen Liudger, Sohn des Hermann Billung.

LebenspartnerInnen, Kinder: Erste Gemahlin des Babenbergers Markgraf Adalbert (1018–1055). Mutter von Ernst (1027–1075) und des jungen Markgrafen Leopold (* 1025, Markgraf der Ungarnmark), der 1043 in Trier gestorben ist und dort von seinem Onkel Poppo bestattet wurde. Dieser junge Babenberger, in der neuen Herrscherzählung nicht erwähnt, hatte besonderen Anteil an den Kämpfen gegen Böhmen unter Heinrich III.

L.: Gutkas 1976

Glöckel Leopoldine, geb. von Pfaffinger; ParteifunktionärIn, FürsorgerIn und SchulgründerIn

Geb. Wien, 12. 11. 1871

Gest. Wien, 21. 5. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef v. Pfaffinger, Direktor der Telefon- und Telegraphenverwaltung in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Dr. Otto Glöckel (1874–1935), Pädagoge, Schulreformer und Politiker.

Ausbildungen: Acht Klassen Volksschule, anschließend Privatunterricht und Lehrerinnenbildungsanstalt.

Laufbahn: 1893–1934 Handarbeits- und Berufsschullehrerin in Wien, Engagement für die Frauenbewegung im „Allgemeinen Österreichischen Frauenverein“, zählte zu den führenden Persönlichkeiten des Stimmrechtskomitees. In den 1890er Jahren im sozialdemokratischen Lese- und Diskutierklub „Libertas“ tätig. Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und des Frauenzentalkomitees der SDAP. Im Mai 1904 gründete sich die „pädagogische Gruppe“ unter dem Vorsitz von L.G. und Melanie Pollak. Leitung der Frauenorganisation Meidling, 1919–34 Gemeinderätin und Landtagsabgeordnete, Vizepräsidentin des Fürsorgevereins „Societas“. L.G. bemühte sich um die Gründung einer Hausgehilfinnenschule und übernahm danach deren Leitung. Begeisterte Förderin des Schulreformwerks ihres Gatten, das sie durch die Veröffentlichung von fachwissenschaftlichen Aufsätzen unterstützte. Mitarbeiterin der sozialdemokratischen Wochenschrift „Die Frau“. In der Folge der Februarereignisse wurde L.G. vom 12.2.–30.3.1934 inhaftiert.

Ausz.: 1949 Benennung einer städtischen Wohnhausanlage (1120 Wien, Gaudenzdorfer Gürtel 11), 2006 Leopoldine-Glöckel-Weg in Wien-Meidling.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Enderle-Burcel/Enderle/Hradil/Smola 1987, Fürth 1937, Glöckel 1939, Pasteur 1986, www.onb.ac.at/ariadne/

Glocker Maria, geb. Frösner, Ps. Ernst Stirner; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Cannstadt, Württemberg (Deutschland), 23. 5. 1845

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verheiratet mit dem Offizier Oberstleutnant Sailer; 2. Ehe: mit Emil Glocker, Architekt.

Ausbildungen: M.G. hatte einen Hauslehrer und besuchte ein französisches Pensionat.

Laufbahn; Beginn ihre literarische Laufbahn in Wien als Mitarbeiterin der „Neuen Fliegenden“. Lebte später u.a. in Italien, München, Berlin, Eger und Pilsen. Mitarbeiterin des „Schweizer Familien-Wochenblattes“ in Zürich und der „Deutschen Frauenzeitung“ in Berlin. Ausschusssdame des ersten Wiener Hausfrauen-Vereines und Mitbegründerin der ersten Dienstmädchenschule in Wien. Schrieb neben Humoresken und Kulturgeschichtlichem auch über die Frauenfrage.

W.: „Das Museum in Eger“ (1892), „Die Gleichwertigkeit der Frau mit dem Manne. In: Frauen-Werke, 2. Jg., Nr. 3“ (1895), „Die Gleichwertigkeit der Frau mit dem Manne. (Forts.). In: Frauen-Werke, 2. Jg., Nr. 4“ (1895)

L.: Nigg 1893, Pataky 1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Glöckner Berta, verh. Bozenhardt; Schauspielerin

Geb. Komorn, Ungarn (Komárom, Ungarn; Komárno, Slowakei), 26. 12. 1848

Gest. Wien, 10. 12. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Militärbeamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit A. Bozenhardt, Schauspieler.

Ausbildungen: Wurde zur Klavierspielerin ausgebildet, ging aber, von R. Tyrolt gefördert, zur Bühne; Studium bei H. Hartmann und J. Lewinsky.

Laufbahn: Zuerst Statistin am Burgtheater, debütierte 1869 als jugendliche Naive in Linz. Sie spielte in Brünn und Budapest, 1870 am Carltheater in Wien, wo sie, zuerst in Vertretung der Gallmeyer, ins Soubrettenfach wechselte. 1876/77 in Budapest, 1877 am Theater an der Wien, 1878 in München, 1878–81 in St. Petersburg, 1882 in Moskau, 1896 musste sie wegen eines Gehörleidens ihren Beruf aufgeben.

Qu.: Sammlung Mansfeld Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953ff., ÖBL, Abendblatt der NFP 11.12.1916, www.aeiou.at

Glöckner-Kramer Josefine, eigtl. Josefine Albertine Stromer, Pepi Matras, auch: Kramar-Glöckner; Schauspielerin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 17. 1. 1874

Gest. Wien, 21. 2. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Matras (1832–1887), Schauspieler und Sänger; Mutter: Bertha Glöckner (1848–1916), Schauspielerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Leopold Kramer verheiratet († 1942); Tochter: Helene (* 1896).

Ausbildungen: Schauspielausbildung in Pressburg und Wien.

Laufbahn: Debütierte 1888 als Schauspielerin in Budapest, war 1889 bis 1892 am Wallner-Theater Berlin engagiert. 1892 bis 1919 am Deutschen Volkstheater Wien. Gastierte danach in Hamburg, Stuttgart, Dresden, Frankfurt am Main, München und bis 1926/27 unter der Direktion ihres Mannes am Deutschen Theater in Prag. 1927/28 ging sie mit ihrem Mann nach Berlin und war beim Film tätig. 1935/36 an den Vereinigten Deutschen Theatern in Brünn. 1936/37 Sängerin am Bürgertheater Wien. Am 20. 9. 1938 wurde sie wegen ihres jüdischen Ehemanns aus der RTK ausgeschlossen. Eine Erteilung auf Sondergenehmigung wurde abgelehnt. Erst auf Fürsprache, unter anderem von Käthe Dorsch, erhielt sie 1939 eine Sondergenehmigung. 1941/42 war sie am Stadttheater Wien engagiert. Nach dem Tod ihres Mannes bis 1944 weiter mit Sondergenehmigung tätig.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Kramer-Glöckner-Straße, 1130 Wien, seit 1955.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Trapp/Mittenzwei 1999

Glogau Edith; Fotografin

Geb. Wien, 22. 11. 1898

Gest. New York, USA, 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Glogau (1864–1903); Mutter: Hedwig Frankfurt(h)er (1870–1927); Schwester: Olga.

Ausbildungen: Ab 1913 an der k.k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Danach Lehrzeit im Atelier der berühmten Madame d’Ora.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hans Strenitz (1894–1965).

Laufbahn: E.G.s photographisches Atelier befand sich in Wien 1, Singerstraße 8. Sie hatte 1925 den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt. E. G. machte rasch Karriere und wurde bekannt durch

ihre sensiblen Porträtstudien der Schauspielerinnen Hedy Kiesler (Lamarr), Luise Rainer, Frauke Lauterbach u.a., die sie puristisch und ganz ohne das damals übliche Zierwerk präsentierte. Auch die Aktfotografie war ihr Metier, der sich auch Kolleginnen wie Edith Barakovich und Trude Fleischmann widmeten. 1938 muss die gefeierte Fotografin Wien verlassen, deren Arbeiten die Modewelt der Ersten Republik so geprägt hatten. Sie flüchtete via Brünn sowie New York nach Washington, wo sie schließlich 1946 an der Adresse 1803 Connecticut Avenue erneut ein eigenes Studio eröffnete. 1970 wurde sie an der Seite ihres Mannes am Oak Hill Cemetery begraben. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilung von Mag. Wolf Erich Eckstein am 19.9.2003. L.: Auer 1997, Meder/Winklrbauer 2012, <http://www.pratercottage.at/2013/05/15/edith-glogau-schuettelstrasse-73-ca-1909-1938/>

Glogau Greta; Schauspielerin

Geb. Agram, Ö-U. (Zagreb, Kroatien), 2. 6. 1912

Laufbahn: Begann ihre Karriere mit Tanzstudien an der Wiener Staatsoper, ging ins Ausland, hatte großen Erfolg und kehrte schließlich wieder nach Wien zurück, wo sie beim Theater und beim Film tätig war.

L.: Österreich 1918–1934

Glossy Blanka, verh. Schwarz; Grafikerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 6. 11. 1893

Gest. Wien, 24. 11. 1952

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Carl Glossy (1848–1937), österr. Literaturhistoriker und Direktor der städtischen Sammlungen.

Laufbahn: 1912–52 Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters. Volksschauspielerin und Interpretin des Altwiener Lieds; Film- und Rundfunkstätigkeit.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe), Wienbibliothek im Rathaus.

W.: „Josefine Gallmeyer. Wiens größte Volksschauspielerin“ (1947)

L.: Czeike Bd. 2 2004, www.aeiou.at

Glowacki Sylvia, geb. Klauser; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Graz, Stmk., 25. 11. 1868

Gest. Graz, Stmk. 28. 11. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Richter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Julius (Julij) Glowacki (1846–1915), Botaniker.

Laufbahn: Gründete 1907 in Marburg den Verein „Frauenhilfe“, der sich feministischer Aufklärungsarbeit widmete und eine rege soziale Tätigkeit entfaltete. 1911 veranstaltete sie eine große Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe, die Grundlage für eine Hausindustrie von Frauen des Mittelstandes werden sollte. 1913 bildete G. den ersten „Allgemeinen deutschen Frauenverein“, dessen Vorsitzende sie wurde. Ihr letztes organisatorisches Werk war die Vereinigung einer größeren Zahl steirischer Frauenvereine auf völkischer Grundlage. Gemeinsam mit ihrem Gatten erreichte sie die Einführung des Gemeinschaftsunterrichtes für Knaben und Mädchen an den steirischen Mittelschulen. Arbeitete auch im „Bund österreichischer Frauenvereine“ mit.

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, ÖBL, Der Bund. Zeitschrift des Bundes österreichischer Frauenvereine, Jg. 11, Dez. 1916, H. 10, www.onb.ac.at/ariadne/

Glücksmann Laura, Lora; Schauspielerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 5.2.1885

Gest. ?

Laufbahn: Trat zunächst auf jiddischen Bühnen auf; 1914, 1917 und 1920 bis 1922 an der Jüdischen Bühne Wien. 1920 bis 1922 an der Freien Jüdischen Volksbühne. 1922/23 Tournee mit Molly Picon und Jacob Kalich. Danach spielte sie in Warschau, Rumänien und in der Tschechoslowakei, in Belgien, Paris und London. 1925 bis 1928 war sie wiederum an der Jüdischen Bühne Wien engagiert. 1928 und 1936 bis 1938 bei den Jüdischen Künstlerspielen. Wirkte in jiddischen Filmen mit, unter anderem in „Yidl mitn Fidl“. Galt als eine der besten jüdischen Soubretten in Europa. Am 13.6.1938 meldete sie sich von Wien aus nach Antwerpen ab, wurde in Belgien von den Nazis verhaftet und wurde in einem KZ ermordet. L.: Dalinger 2006, Trapp/Mittenzwei 1999

Glücksmann Martha; Widerstandskämpferin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), ?

Gest. Wien, 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer armen Prager jüdischen Familie, die eine Schuhmacherei betrieb. Schwester: Elsa, emigrierte nach dem „Anschluss“ nach Großbritannien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Rubin, geb. in Czernowitz, Kommunist, Agent des Militärdienstes der Roten Armee, 1940 auf einem Flüchtlingsschiff, das von einem Torpedo getroffen wurde, umgekommen. In zweiter Ehe mit einem österreichischen Kommunisten namens Paul (Vorname) verheiratet. Sohn: André Glücksmann (*1937), Philosoph. Töchter: Alisa (in der Résistance aktiv); Micky, beide in Jerusalem geboren.

Laufbahn: Übersiedelte in jungen Jahren von Prag nach Wien, arbeitete als Verkäuferin in einer Bäckerei. Emigrierte mit 18 Jahren nach Palästina, wo sie in einem landwirtschaftlichen Kibbuz arbeitete. Sie holte auch ihre Eltern nach. In Jerusalem lernte sie ihren späteren Ehemann Rubin kennen. Nach der Machtergreifung Hitlers kehrten beide nach Europa zurück. Politische Arbeit in Berlin, München und Hamburg, danach Flucht nach Frankreich, wo sie in der TA (Travail Anti-Allemand) im Lyoner Gebiet sowie in Südfrankreich aktiv war. Nach dem 2. Weltkrieg nach Österreich remigriert, Leiterin eines Studentenheims im sowjetischen Sektor in Wien. Erlag 1974 in Wien einem Krebsleiden.

L.: Glücksmann 2007, Schwager 1984, Simon 2007

Gmeyner Anna, verh. Wiesner, verh. Murdoch, Ps. Anna Reiner; Schriftstellerin

Geb. Wien, 16.3.1902

Gest. York, Großbritannien, 3.1.1991

Herkunft, Verwandtschaften: Wuchs in einer großbürgerlichen liberalen jüdischen assimilierten Familie auf und kam früh mit literarisch und intellektuell ambitionierten Kreisen in Kontakt. Der Vater Rudolf Gmeyner war Rechtsanwalt, die Mutter Luise, geb. Wanek war katholisch er-

zogen. Sie hatte zwei jüngere Schwestern. Die Familie lebte in der Garnisongasse (1090 Wien), im Hause Gmeyner fanden Kammerkonzerte mit Musikern des Opernorchesters statt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1924 gegen den Willen ihrer Eltern den Biologen Berthold Paul Wiesner; Tochter: Eva Ibbotson (* 1925). Ging eine zweite Ehe mit dem Religionsphilosophen Jascha Morduch († 1950) ein.

Laufbahn: Nachdem sich A. G. schon sehr früh mit dem Theater beschäftigte, schrieb sie bereits mit 12 Jahren das erste Theaterstück mit dem Titel „Ideal und Wirklichkeit“. Lebte kurze Zeit in Berlin, schrieb Artikel, unterrichtete an einer Schule und hielt Kurse für Arbeiterkinder. Später folgte sie ihrem Ehemann nach Edinburgh, wo dieser an der Universität eine Stelle angeboten bekam. Im Zuge der schottischen Bergarbeiterstreiks begann sie sich 1926 für die soziale Lage der Bergarbeiter zu interessieren. Daraus entstand auch das Theaterstück „Heer ohne Helden“ (1929). Nach der Trennung von ihrem Ehemann lebte sie wieder in Berlin und arbeitete als Dramaturgin bei Erwin Piscator. Ihre Liedertexte wurden zum Teil von Herbert Rappaport und Hanns Eisler vertont. 1933 arbeitete sie mit Herbert Rappaport und Paul V. Falkenberg in Frankreich als Drehbuchautorin für den Film „Don Quixote“. Da inzwischen die Nationalsozialisten die Macht ergriffen hatten, blieb A. G. in Frankreich und lebte in Paris als Verfasserin von Novellen. 1935 übersiedelte sie mit ihrem zweiten Ehemann nach England und pflegte in London enge Beziehungen zu den Emigrantenzirkeln. 1940 zog sie mit ihrem Mann nach Berkshire. Sie zog sich immer mehr aus ihrem eigenen literarischen Schaffen zurück und unterstützte ihren Ehemann in seinem religionsphilosophischen Werk. Ab 1950, dem Todesjahr ihres Mannes, begann sie unter dem Namen Murdoch wieder zu schreiben und wendete sich verstärkt der Religion zu. Sie beschäftigte sich unter anderem mit Sufi-Mystik. Ab 1960 veröffentlichte sie historische Biografien.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz Eva Ibbotson (Tochter) mit Susanne Blumesberger.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe), Sammlung Rappaport im Schriftgutarchiv der Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin.

W.: „Heer ohne Helden“ (1929), „Zehn am Fließband“ (1931), „Automatenbüfett“ (1932/33), „Manja. Ein Roman um fünf Kinder“ (1938), „Café du Dôme“ (1941)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, Wall 1995, Wall 2004, Wenger 1989

Gnad Milena, Milka; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Offiziersfamilie.

Ausbildungen: Schauspielerische Ausbildung.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Rittmeister Alfred Forster.

Laufbahn: Gab nach ihrer Heirat die Schauspielkarriere auf. War danach als Vortragende und Märchenerzählerin tätig. Verfasste Novellen und Märchen.

W.: „Unser Kaiser. Allegorische Märchen“ (1908), „Mein Herz gehört meinen Völkern. Ein Kaisermärchen. Zur Erinnerung an das 65-jähr. Regierungsjubiläum, Franz Joseph I“ (1913)

L.: Heller 2008

Gobanz-Czoernig Herta; Landschafts- und Vedutenmalerin und Radiererin

Geb. Klagenfurt, Ktn., 13. 3. 1886

Gest. Wien, 14. 10. 1970

Ausbildungen: In Wien absolvierte sie die Kunstschule für Frauen und Mädchen und besuchte den Radierkurs von L. Michalek (1859–1942). Zum Weiterstudium ging sie nach Weimar an die Malerschule.

Laufbahn: Malerin und Grafikerin. Die bevorzugten Motive waren vor allem Landschaftsveduten, nach 1945 erwarb sie sich große Verdienste als Topografin Wiens.

L.: Wlattnig 2000

Robert Wlattnig

Göber Emmy; kaufmännische Angestellte und Bundesrätin

Geb. Kemetten, Bgl., 30. 3. 1929

Gest. Gleisdorf, Stmk., 17. 11. 2010

Ausbildungen: Pflichtschule, Lehrerbildungsanstalt in Graz, 1948 Matura.

Laufbahn: 1948–1960 Lehrerin an den Hauptschulen Stegersbach, Graz und Gleisdorf, 1960–1973 Hausfrau; 1975 Angestellte im Eisenhof Göber in Gleisdorf, 1977 Mitglied der Bezirksgruppenleitung des Österreichischen Wirtschaftsbundes Weiz, 1978 Stadtgruppenobmann-Stellvertreterin des Österreichischen Wirtschaftsbundes in Gleisdorf, 1980 Stadtparteiobmann-Stellvertreterin der ÖVP Gleisdorf, 1980 Mitglied des Landesausschusses der ARGE „Frau in der Wirtschaft“, 1981 Hauptbezirksparteiobmann-Stellvertreterin der ÖVP Weiz; 16. 8. 1983–5. 12. 1986 Mitglied des Bundesrates ÖVP.

L.: Parlamentarierinnen

Göbl-Wahl Camilla; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 27. 1. 1871

Gest. Wien, 26. 10. 1965

Ausbildungen: 1893–1898 Schülerin von Olga Wisinger-Florian, studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule. Legte die Staatsprüfung für den Zeichen- und Malunterricht ab.

Laufbahn: Besaß ab 1900 ein Schüleratelier, unterrichtete später an einem öffentlichen Mädchenlyzeum. Ab 1896 zahlreiche Ausstellungen im Künstlerhaus Wien, Glaspalast München, Turin u.a.; mit 60 Jahren Niederlegung ihres Lehramtes.

Mitglsch.: Mitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen und Gast bei der VBKÖ.

L.: Thieme/Becker, Keckeis/Olschak 1953/54, Vollmer 1953–1962, <http://www.onb.ac.at/ariadne/>

Godai Josefine; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Heiligenkreuz, Böhmen (Chodský Újezd, Tschechien), 16. 3. 1842

Gest. ?

LebenspartnerInnen: 1863 Heirat mit Martin Godai († 1877), Lehrer und ab 1872 Direktor an den Übungsschulen des Wiener städtischen Lehrerpädagogikums.

Laufbahn: Ab 1877 Lehrerin für weibliche Handarbeiten und Industrielhrerin. Vervollständigte das von ihrem Mann begonnene Werk „Leitfaden für den Massenunterricht in den weiblichen Handarbeiten, nebst Anschauungstabellen und Holzutensilien“ und führte den Massenunterricht in weiblichen Handarbeiten an mehreren Anstalten Wiens ein.

L.: Nigg 1893, Pataky 1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Goethe Ottilie Wilhelmine Ernestine Henriette Freifrau von, geb. Freiin von Pogwisch; Schriftstellerin, Herausgeberin und Politische Aktivistin zur Zeit der 1848er-Bewegung
Geb. Danzig (Gdańsk, Polen), 31. 10. 1796

Gest. Weimar, Deutsches Reich (Deutschland), 26. 10. 1872

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Julius Freiherr von Pogwisch, preußischer Offizier; Mutter: Henriette, geb. Gräfin von Henckel-Donnersmarck, Schwiegertochter von Johann Wolfgang von Goethe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1817 Heirat mit August von Goethe; Kinder: Walther Wolfgang (1818–1885); Wolfgang Maximilian (1820–1883); Alma Sedina Henriette Cornelia (1827–1844).

Laufbahn: Die geistreiche Schwiegertochter Johann Wolfgang von Goethes entwickelte sich rasch zum Anziehungspunkt der internationalen Gästeschar des alten Goethe. 1829 gründete sie die Zeitschrift „Chaos“, in der neben Goethe und den Weimarer Freunden auch zahlreiche berühmte Zeitgenossen vertreten waren. August starb 1830 in Italien, der alte Goethe im Jahr 1832. Es folgten Jahre mit wechselnden Aufenthaltsorten. 1835 brachte O. v. G. in Wien eine uneheliche Tochter namens Anna Story zur Welt, deren Vater ein englischer Offizier war. Ab 7. Februar 1840 hielt sie sich erneut in Wien auf, wo sie im Kreis um Karl von Holtei, Franz Grillparzer, Ludwig August Frankl von Hochwart, Eduard von Bauernfeld, Eduard von Feuchtersleben und Franz von Schober verkehrte. Am 16. Juni 1841 kehrte sie nach Weimar zurück, von 1843 bis Ende 1844 lebte sie erneut in Wien. In bürgerlichen und adeligen Kreisen wurden im Zuge der Märzereignisse des Jahres 1848 viele Frauen politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karikativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das Textilgewerbe, befand sich seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen, dagegen anzukämpfen. O. v. G. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen [...] von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“.

W.: „Aus Ottilie von Goethes Nachlaß. 2 Bände. Weimar 1912–1913. Hrsg. von Wolfgang von Oettingen. Erlebnisse und Geständnisse, 1832–1857“ (1923), „Tagebücher und Briefe von und an Ottilie v. Goethe. 5 Bände“ (1962–1979)

L.: Hardach-Pinke 2008, Hauch 1990, Hein 2001, Janetzki 1982, Mangold 1965, ÖBL, Oettingen 1806–32

Gold Käthe (Katharina Stephanie); Schauspielerin

Geb. Wien, 11. 2. 1907

Gest. Wien, 11. 10. 1997

K.G. wurde am 11. Februar 1907 als Tochter eines Schlossers in Wien-Breitensee geboren. Die Familie lebt in Armut, der Vater stirbt bald nach K.s Geburt, ihre Mutter muss als Alleinerzieherin für sich und ihre Tochter sorgen. Sie arbeitet als Wäscherin.

Die „Kleine Gold“, wie sie genannt wird, ist ein echtes Theaterkind. Sie steht schon im Alter von vier Jahren auf der Bühne der Wiener Staatsoper und spielt das Baby der „Madame Butterfly“. In weiterer Folge ist sie in mehreren Kinderrollen an verschiedenen Wiener Theatern zu sehen. Sie hat also bereits als Kind mit ihrem geringen Verdienst zum Familieneinkommen beigetragen. K.G. besucht zweieinhalb Jahre die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Eine ihrer StudienkollegInnen ist Paula Wessely.

Ihr Debüt als Theaterschauspielerin gibt K.G. 1926 in Bern als „Bianca“ in Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“, es folgen Engagements in Mönchengladbach und Breslau. 1931 wird sie von Otto Falkenberg für die Münchner Kammerspiele engagiert. Er soll nicht der einzige bekannte Regisseur bleiben, mit dem K.G. arbeitet.

Der entscheidende Durchbruch als Theaterschauspielerin gelingt ihr durch das Engagement an das Berliner Staatstheater ab 1932. Unter der Regie von Gustav Gründgens und Jürgen Fehling verkörpert K.G. zahlreiche Frauengestalten wie das „Gretchen“ in Goethes „Faust“, „Ophelia“ in „Hamlet“, das „Käthchen von Heilbronn“ in Heinrich v. Kleists gleichnamigen Stück, um nur einige ihrer Rollen zu erwähnen, die sie, laut Theaterkritikern, sanft, eindringlich oder melancholisch gestaltet. 1936 wird der Wienerin K.G. in Berlin, der Hauptstadt des nationalsozialistisch regierten Deutschen Reiches, der Titel einer Deutschen Staatschauspielerin verliehen.

Von 1944–1946 spielt K.G. am Züricher Schauspielhaus, sie ist durch ihre Ehe Schweizer Staatsbürgerin. K.G. war kurze Zeit mit dem Schweizer Opersänger Willy Frey (1901–1986) verheiratet. Ihr Kind stirbt bald nach der Geburt. Über das Privatleben der Schauspielerin ist nur wenig bekannt, da sie dieses vor der Öffentlichkeit erfolgreich abgeschirmt hält. 1947 kommt sie ans Wiener Burgtheater, wo sie mit dem Schriftsteller und Regisseur Berthold Viertel zusammenarbeitet. In dessen Inszenierung von „Endstation Sehnsucht“ (Tennessee Williams) gibt sie die „Blanche“. Weitere Regisseure der Stücke, die sie in ihrer vierzigjährigen Burgtheaterzugehörigkeit spielt, sind Leopold Lindtberg und Ernst Lothar. Sie gibt die „Nora“ in Henrik Ibsens „Nora, ein Puppenheim“ und die „Laura“ in Tennessee Williams „Glasmagier“. Ihre letzten Rollen bekommt sie am Theater an der Josefstadt. 1985 nimmt K.G. Abschied von der Theaterbühne.

Ihre letzten Lebensjahre verbringt die Schauspielerin in ihrem Sievinger Winzerhaus, wo sie 90-jährig im Oktober 1997 stirbt.

Die Auszeichnungen, die ihr für ihr reichhaltiges künstlerisches Schaffen verliehen werden, sind: Preußische Staatsschauspielerin (1936), österreichische Kammerschauspielerin (1952), das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse (1963), die Josef-Kainz Medaille der Stadt Wien (1965), die Ehrenmedaille der Stadt Wien (1967), der Raimund Ring (1981), der Ehrenring der Stadt Wien (1982), außerdem war sie Ehrenmitglied des Landestheaters Darmstadt und des Burgtheaters Wien.

L.: Archiv Munzinger. 23. Juni 1938, Jacobi 1997, Kaiser 1997, Kaiser 1997a, Kruntorad 1997, Pizzini 1997, Pohl 1997, Weissensteiner 1999, Wurm 1942, Wurm 1952

Karin Nusko

Goldarbeiter Lisl (Elisabeth), verw. Spielmann, verh. Tänzer (Tenczer); Miss World

Geb. Wien, 23. 3. 1909

Gest. Budapest, Ungarn, 14. 12. 1997

L.G. stammt aus einer österreichisch-ungarischen Kaufmannsfamilie. Ihr Vater Izso Goldarbeiter (1877–1945) hatte einen Galanterieladen in Wien. Mutter: Aloisia, geb. Schimek. Die Familie Goldarbeiter lebte in der Wiener Leopoldstadt und gehörte zum österreichischen Zweig einer großen jüdischen Familie in Österreich-Ungarn. Die Tänzers lebten in Szeged und bildeten den ungarischen Zweig. Marci Tänzer (1909–2003), der Cousin von L.G., zog 1926 zum Studium nach Wien, lebte im Haus der Goldarbeiters und studierte von 1926 bis 1936 an der Wiener Technischen Universität. Er filmte und fotografierte Wien und seine Familie. Er schickt Fotos von seiner Cousine an das Miss Austria Komitee und legte damit den Grundstein zu ihrer Karriere. Die Jury bestand aus Professoren der Kunsthochschule. Im Jänner 1929 wird sie zur „Miss Austria“ gewählt. Bei der einige Wochen später stattfindenden Wahl der Miss Europa in Paris siegte zwar die „Miss Ungarn“ und L.G. wird zweite, dennoch erhält sie eine Einladung zur Miss World Wahl nach Galveston in Texas. In drei Schönheitswettbewerben kann sie die Jury überzeugen und gewinnt im Juni 1929 einstimmig den mit 2000 Dollar dotierten Titel „Miss World“. Danach reist sie mit ihrer Mutter durch die USA und Europa. Die zahlreichen Filmangebote auch aus Hollywood lehnt sie ab. Wieder in Wien arbeitet sie im Geschäft ihres Vaters. L.G. wird von Sergius Pauser und Carry Hauser gemalt. Sie heiratete 1930 den Krawattenfabrikanten Fritz Spielmann, der Jahre später ohne seine Frau vor den Nationalsozialisten floh, jedoch im Zweiten Weltkrieg umkam. L.G. und ihre Mutter können kurz vor dem Einmarsch Hitlers in Österreich nach Ungarn (Szeged) flüchten. Der Vater wird im KZ ermordet.

1949 heiratet L.G. ihren Cousin Marci Tänzer. Die beiden lebten bis zu ihrem Tod in Ungarn. Er dokumentierte ihr Leben in zahlreichen Dokumentarfilmen. 2003 starb Marci Tänzer.

Die einst gefeierte Wiener Schönheit – die zeitgenössischen Wiener Zeitungen sind voll von Lobeshymnen auf ihre Bescheidenheit, ihre Schönheit und ihren guten Charakter – ist in der Öffentlichkeit vergessen. Ein Grund dafür könnte ihre halbjudische Herkunft sein. 1987 wird Ulla Weigerstorfer zur „Miss World“ gewählt. Sie wird als zweite Miss World aus Österreich gefeiert, nach Eva Rueber-Staier, die den Titel 1969 errang. An die tatsächlich erste Miss World erinnert das Filmprojekt „Miss Universe 1929 – Lisl Goldarbeiter. A Queen in Wien“, das von Péter Fogács betreut wurde und 2006 zuerst in Holland und 2008 in Österreich gezeigt worden ist. Die Dokumentation besteht ausschließlich aus privatem Archivmaterial, hauptsächlich von Marci Tänzer.

L.: Hirsch 1987, Markus 2009, NWT, 31.1.1929, www.mischief-films.com, Wikipedia

Karin Nusko

Goldbach-Lahr Hilde; Leichtathletin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Bestritt mehrere Meisterschaften. Siegerin im modernen Fünfkampf.

L.: Österreich 1918–1934

Goldbaum Helene, verh. Goldbaum-Plohn, Plohn-Goldbaum, Plohn, ev. auch Ps. f.

Helene Plohr, geb. Goldstein; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Trautenau, Böhmen (Trutnov, Tschechien), 7. 6. 1883

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte zahlreiche Werke über Kindererziehung und befasste sich schon früh mit Jugendfürsorge, Jugendschutz und Kinderarbeit. Mit einer Serie von aufklärerischen Werken versuchte sie, den Erziehern die Welt des Kindes mit seinen Möglichkeiten und Entwicklungsschritten und das Gefühl für dessen spezielle Situation näher zu bringen. Engagierte Vertreterin der Individualpsychologie Alfred Adlers. Zur Zeit der Wiener Schulreform, in den 1920er Jahren, war sie für die Vereinigung der arbeitenden Frauen als Lehrerin für Kinderpsychologie und Kinderbeschäftigung tätig und bildete Erzieherinnen aus. Von 1937 bis zu dessen Zwangsschließung im Jahre 1939 war sie Mitarbeiterin im Klub der Freunde der Individualpsychologie. Die letzte Meldung über H.G. lautete 1939 „unbekannt verzogen“, was auf eine Deportation aus Wien schließen lässt. Es gibt aber auch Hinweise, dass H.G. um 1939 in die jüdische Flüchtlingskolonie nach Shanghai emigrierte und 1947 wieder nach Europa (Schweiz oder Österreich?) zurückkam. *W. u. a.*: „Das Buch der Mutter“ (1911), „Die Fortbildung der Erzieherin. In: Mitteilungen der Vereinigung der arbeitenden Frauen. 9. Jg., Nr. 91“ (November 1911), „Zwei Veranstaltungen im Interesse des Kinderschutzes 1912. In: Der Bund: Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine“, „Kinderarbeit. In: Der Bund“ (1913), „Kinderbeschäftigung. Ein Leitfaden für Eltern, Lehrer und Erzieher“ (1922), „Spielbuch für kleine und große Leute“ (1925), „Für freie Stunden“ (1924), „Wer spielt mit! Eine Auswahl der beliebtesten Gesellschafts- und Bewegungsspiele“ (1927), „Frohe Stunden. Allerlei Spiele und Rätsel für Kinder“ (1929)

L.: Handlbauer 1984, ÖNB 2002, Schwab 1949, Wikipedia

Goldbaum Julie; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Zitomir, Russland (Schtyomyr, Ukraine), 1858

Gest. ?

Laufbahn: Schrieb zahlreiche Novellen und Skizzen, insbesondere über berühmte russische Schriftsteller, u. a. für die „Neue Freie Post“, die „Zeit“ und die „Waage“. Mitarbeiterin mehrerer Zeitschriften und Übersetzerin aus dem Russischen.

W.: Übersetzungen: „Tolstoj, Lev Nikolajewic: Der Tod des Iwan Iljitsch, Übersetzung aus dem Russischen“ (1904), „Garschin, Wsjewolod Michailowitsch: Der Narr. Übersetzung aus dem Russischen“ (1904), „Peskow, Aleksej Maksimovic: Im Gefängnis. Aufzeichnungen von Maxim Gorki. Übersetzung aus dem Russischen“ (1905), „Nazivin, Ivan Fedorovic: Das hungrige Russland. Übersetzung aus dem Russischen“ (1905), „Zapolsky, Gabryela: Die Moral der Frau Dulska, Komödie in 3 Aufz., Übersetzung aus dem Russischen“ (1912)

L.: Buchegger 2002

Goldenberg Henriette; Malerin

Geb. Wien, 24.2.1873

Gest. ?

Ausbildungen: Kunstgewerbeschule Wien, Ausbildung für dekorative Malerei.

Laufbahn: War ab 1919 Mitglied der VBKÖ. Wurde am 28.7.1942 ins KZ Theresienstadt und am 21.9.1942 nach Maly Trostinec deportiert.

L.: Czeike 1993, Ben-Eli, Birgit, Austria: Jewish Women Artists. Jewish Women Encyclopedia. <http://jwa-org/encyclopedia/article/austria-jewish-women-artists>

Goldhaber Sulamith, geb. Löw; Nuklearphysikerin

Geb. Wien, 4.11.1923

Gest. Madras, Indien, 11.12.1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Abraham Löw; Mutter: Toni Reinisch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Gerson Goldhaber (*1924), Nuklearphysiker; Sohn: Amos Goldhaber.

Ausbildungen: Studierte an der Hebräischen Universität Jerusalem, 1947 M.S., Studium an der Universität Wisconsin, 1951 Ph.D.

Laufbahn: S.G. wuchs in Palästina auf und lernte ihren zukünftigen Mann Gerson Goldhaber an der Hebräischen Universität kennen. Beide graduierten 1947 und heirateten im selben Jahr. Das Paar zog in die USA und beide erhielten ihre Dokortitel an der Universität in Wisconsin. In den Jahren 1951–1953 war S.G. als Forschungsassistentin auf dem Gebiet der Radiochemie tätig. Radiochemie stellte für sie eine Zwischenstation dar, in der sie Techniken der Nuklearphysik erlernte und anwendete um schließlich von ihrer ursprünglichen Ausbildung in physikalischer Chemie zu ihrem bevorzugten Forschungsgebiet der Hochenergiephysik, die sich mit der Frage der Zusammensetzung von Protonen, Neutronen und Elektronen beschäftigt, zu gelangen. Gerson und S.G. waren alsbald zum kompetentesten Team in der Wissenschaft der NuklearemulSIONstechnologie geworden. Gemeinsam verbrachten sie viele Stunden mit der Entwicklung von Versuchsreihen und dem Training eines Teams zur Überwachung und Messung der Experimente. Sie arbeiteten mit dem Bevatron, dem ersten großen Teilchenbeschleuniger für Protonen, und konnten durch ihre besondere Aufmerksamkeit einige der frühesten und interessantesten Beobachtungen betreffend der Interaktion von negativen K Mesonen mit Protonen machen.

1956 hielt S.G. einen einführenden Vortrag zu schweren Mesonen und Hyperonen auf der Rochester Conference, der zu großem Teil auf ihren eigenen Untersuchungen basierte. Kein anderer Vortrag hatte auf ähnliche Weise den Wendepunkt in der Geschichte der Studien über seltsame Partikel markiert, wie S.G.s. Denn ab diesem Zeitpunkt waren es nicht mehr die Kosmischen Strahlenphysiker, die auf diesem Gebiet mit ihren experimentellen Daten vorherrschten, sondern jene Wissenschaftler, die mit einem Partikelbeschleuniger arbeiteten. So war auch S.G. mit ihrem Mann, die erste Wissenschaftlerin, die eine Massenspaltung von geladenen E Hyperonen beobachtete. S.G. war auch die erste Zeugin von nuklearen Interaktionen der neuentdeckten Antiprotonen.

In den frühen 1960er Jahren verschob sich S.G.s Interesse von den nuklearen Emulsionen zu Experimenten mit der Blaskammer. Die Goldhaber-Trilling-Gruppe wurde geboren

und mit Georg Trilling gewannen die Goldhabers einen kompetenten Partner. Eine Zeitlang publizierte S.G. gleichzeitig zu unterschiedlichen nuklearen Forschungsergebnissen, konzentrierte ihre wissenschaftliche Aufmerksamkeit dann aber ausschließlich auf die Versuche mit der Blasenkammer. Auch auf diesem Gebiet war ihre Arbeit von ungebrochenem Enthusiasmus und Forschungsdrang getragen und S.G. erreichte bald den Status einer anerkannten Wissenschaftlerin auf diesem Gebiet. Ihre Vorträge an den unterschiedlichsten internationalen Kongressen wurden hoch geschätzt, nicht nur aus inhaltlichen Gründen, sondern auch wegen S.G.s Qualitäten als Vortragende.

Gemeinsam mit ihren KollegInnen war sie eine weltweit führende Expertin auf dem Gebiet der Interaktion von K^* Mesonen mit Nukleonen, und darüber hinaus spielte sie eine tragende Rolle in der Entdeckung von mehreren Stadien der A Mesonen. Mit ihrem Mann erreichte sie die ersten Messungen des K^* Mesons, die erste Studie zur simultanen Produktion paarweise auftretender Resonanzstadien, und sie entwarfen das „triangle diagram“, mit dessen Hilfe sie diese Studien durchführten.

Im Herbst 1965 starteten S.G. und ihr Mann eine Forschungstour durch die ganze Welt und besuchten Hochenergielaboratorien, Konferenzen und hielten Vorlesungen. Ihr erster Halt war Oxford, wo sie die Europäische Konferenz zu Hochenergiephysik besuchten. S.G. stattete auch CERN einen Besuch ab, nachdem sie das Berkeley-Hough-Powell-Gerät in ein produktives System verwandelt hatte. Anschließend hielt sie Vorlesungen in Ankara und verbrachte einen Monat am Weizmann Institut, wo sie eine Serie von Vorlesungen vorbereitete, die sie in Madras, Indien, abhalten sollte.

In Madras jedoch ereilte sie das Schicksal eines plötzlichen Todes, ausgelöst durch einen Hirntumor. Ihr überraschender Tod war nicht nur ein Verlust für ihre Freundinnen und Familie, sondern auch für die wissenschaftliche Welt, in der sie großes zu leisten vermocht hatte.

L.: ÖNB 2002

Nastasja Stupnicki

Goldman Salome (Salka), Goldmann; Pädagogin und Schulgründerin

Geb. Plock, Polen, 30. 5. 1870

Gest. Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), nach Juni 1942

Ausbildungen: Studium an den Universitäten Danzig, Leipzig und Zürich; Lehramt für Höhere Schulen in Preußen; 1900 Dr.phil. an der Universität Zürich (Diss.: „Danziger Verfassungskämpfe unter polnischer Herrschaft“).

Laufbahn: S.G. gründete 1903 in Wien ein privates Mädchenlyzeum, das „Cottage-Lyzeum“, und erlangte für dieses 1905 das Öffentlichkeitsrecht. Im Schuljahr 1913/14 konnte sie erstmals realgymnasiale Aufbauklassen an der Schule einrichten. S.G. musste 1921 ihre Schule wegen finanzieller Schwierigkeiten aufgeben. S.G. hielt pädagogische und kulturhistorische Kurse und Vorträge und schrieb pädagogische Aufsätze.

Eine ihrer berühmten Schülerinnen war Anna Freud, die von 1914 bis 1920 auch an der Volksschule unterrichtete.

L.: BLÖF, Göllner 1999, Mayer/Meissner/Siess 1952–1955, ÖBL

Goldman Wera; Tänzerin und Choreografin

Geb. Wien, 7. 11. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Künstlerfamilie.

Ausbildungen: Besuchte die Schwarzwald-Schule und eine Handelsschule in Wien. Als Kind Schülerin der Balletttänzerin Riki Raab.

Laufbahn: Emigrierte 1939 mit einem WIZO-Zertifikat nach Palästina. Lebte zwei Jahre in einem Kibbuz und ging nach Tel Aviv. Studierte Tanz bei Gertrud Kraus. Schon bald begann die junge Tänzerin sich mit ethnischen Bewegungsformen zu beschäftigen. Auftritte an der Israel Folk Opera folgten. W.G. unternahm mehrere Studienreisen nach Indien, Australien und in den Südostasiatischen Raum. Sie schuf zahlreiche Choreografien, lehrte an israelischen und an europäischen Universitäten und nahm an internationalen Festivals und Symposien teil. Seit 1997 regelmäßige Auftritte in Wien u.a. im Rahmen der „Wiener Tanz im Exil“ – Lecture- und Vorstellungs-Reihe. 2008 widmete das Festival „Berührungen – Tanz vor 1938 – Tanz von heute“ im Wiener Odeon der Künstlerin eine große Benefiz-Gala, bei der sie auch selbst tanzte. W.G. gilt als letzte aktive Ausdruckstänzerin und Vertreterin einer der wichtigsten europäischen Tanzströmungen des beginnenden 20. Jahrhunderts. 2008 erhielt sie die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien.

W.: „Lasst mich frei. Lyrik“ (1996), „Gotischer Zyklus. Dramatische Monologe“ (1996)

L.: Amort/Wunderer-Gosch 2001, Douer 1997, Rudle 2008

Goldmann Kitty, Goldman; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 9. 6. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leopold Goldman, Eigentümer des Herrenmodengeschäfts „Goldman & Salatsch“; Mutter: Lilly Goldman; Brüder: Fred und Harry Goldman. Ihre Eltern und ihr Bruder Fred wurden von den Nationalsozialisten ermordet.

Ausbildungen: Besuchte die Schwarzwaldschule und die Wiener Kunstgewerbeschule. Besuchte Malkurse bei Georg Eisler und Emilio Vedova.

Laufbahn: 1937 Grafikerin für den Verlag und die Zeitschrift „Moderne Welt“. Emigrierte über die Niederlande und Italien nach Chile. Arbeitete dort zunächst freiberuflich als Grafikerin und später als Art. Direct. einer Zündholzfabrik, wo sie Prospekte, Stoffe, Plakate und Illustrationen entwarf. Ab 1981 als freiberufliche Malerin tätig. 1991 fand eine Ausstellung im Wiener Loos-Haus statt.

Ausz.: 1989 Silbernes Ehrenkreuz für Verdienste um die Republik Österreich für das Engagement bei Austria Libre.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Douer/Seeber 1995, www.ila-bonn.de/artikel/ila338/kuenstlerinnen_emigrierte.htm

Goldner Lucie; Schwimmerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: L.G. verweigerte 1936 die Teilnahme an den Olympischen Spielen. Sie wurde nach dem „Anschluss“ verhaftet und sollte deportiert werden, konnte jedoch kurz vor dem Abtrans-

port aus der Gestapo-Kaserne fliehen. Sie versteckte sich zunächst, floh nach Berlin und von dort weiter nach London. Als sie dort am 30.4.1938 ankam, wollte man ihr zunächst die Einreise verweigern, da sie keine Bürgen und kein Visum hatte. Der zuständige Beamte hatte jedoch ihre Geschichte gelesen und schickte sie nicht mehr zurück. Pierre Gildesgame bürgte schließlich für sie, sie wurde Gast im Makkabi-London und wohnte zunächst im Klubheim. An ihre früheren Erfolge im Schwimmen konnte sie jedoch nie wieder anknüpfen.

Mitgl.sch.: Mitglied der Hakoah Wien.

L.: Dutzler 1995

Goldscheid Marie, geb. von Maltzahn; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. 9. 11. 1938

LebenspartnerInnen, Kinder: 1898 Heirat mit dem Soziologen Rudolf Goldscheid (1870–1931) in Leipzig.

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Goldscheider Gertrude, Goldschneider, geb. Fuchs; Ärztin

Geb. Wien, 16. 4. 1902

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Wahrscheinlich verheiratet mit Paul Goldscheider, ebenfalls Arzt (*1902).

Ausbildungen: Promotion Wien 1927.

Laufbahn: Mautner Markhofsches Kinderspital, Abt. Herzkrankheiten. Ärztekammer Eintritt: 31.1.1927, Austritt: 21.4.1938. Lt. Pol. Ausk. vom 21.4.1938 nach London abgemeldet.

Qu.: Oxford Brookes Database.

L.: Feikes 1999

Goldschmid Gertrud, geb. Ornstein; Frauenrechtsaktivistin

Geb. 1883

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emil Goldschmid.

Laufbahn: Kassabeamtin im „Ottakringer Settlement“, flüchtete Ende Oktober 1938 nach England.

L.: Malleier 2005

Goldschmidt Hilde; Malerin

Geb. Leipzig, Deutsches Reich (Deutschland), 7. 9. 1897

Gest. Kitzbühel, Tirol, 7. 8. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie, vier Geschwister.

Ausbildungen: 1914–18 Studium an der Akademie für Bildende Künste, Leipzig, Klasse für Buchentwurf (Hugo Steiner-Prag), Lithographie und Holzschnitt. 1918 Privatunterricht

in Zeichnen und Malen bei Otto Richard Bossert, 1919 Akademie für Bildende Künste, Dresden (Otto Hettner, Friedrich Karl), ab 1920 in der Meisterklasse Oskar Kokoschkas. Laufbahn: H. G. eröffnete 1932 ein Atelier in München, in dem sie ihre Werke ausstellte. Wegen der in Deutschland zunehmenden antisemitischen Hetze siedelte sie sich 1935 in Kitzbühel an. Im Frühjahr 1939 emigrierte H. G. mit ihrer Mutter nach England, wo sie weiterhin kunsthandwerklich und als Malerin tätig war. 1950 kehrte sie nach Kitzbühel zurück. Stifterin des Professor Hilde-Goldschmidt-Preises zur Förderung junger KünstlerInnen.

Ausstellungen: 1921 Bremen, 1934 Kollektivausstellung Galerie Würthle (30 Öl- und Pastellarbeiten, die in Kitzbühel entstanden waren), 1949 Manchester, 1964 „Tiroler Kunst Heute“, Innsbruck („Kitzbühel bei Nacht“, Ölgemälde, entstanden 1962), 1977 Kitzbühel und Innsbruck, 1988 BAWAG. 2005 Innsbruck.

Ausz.: 1974 Professorentitel.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Fuchs 1977, Fuchs 1986, Höller 2005, Jaschke 2003, Plakolm-Forsthuber 1994

Goldstein Johanna, verh. Spinner; Ärztin

Geb. Hadres, NÖ, 30.6.1908

Gest. wahrscheinl. London, Großbritannien, August 1966

LebenspartnerInnen, Kinder: 1943 Heirat mit Dr. Leopold Spinner (1906–1980), Dr.phil., Musikwissenschaftler, bedeutendster Schüler von Anton Webern; Tochter: Margaret.

Ausbildungen: Promovierte 1934 in Wien.

Laufbahn: Trat am 2.1.1935 in die Ärztekammer ein und am 6.8.1938 wieder aus. 1939 Emigration nach Großbritannien. Zunächst war es J.S. nicht erlaubt, als Ärztin zu arbeiten, da ihre Examina nicht anerkannt wurden, und sie war als Krankenschwester tätig. Erste Praxis als „General practitioner doctor“ in Surrey. Die Familie lebte zuerst in Leeds, dann in Mitcham/Surrey, und erst ab 1958 in London.

Qu.: Dokumente im Nachlass von Leopold Spinner, ÖNB, Musiksammlung und Privatbesitz. Informationen von Frau Regina Busch, Wien.

L.: Busch 1987, Feikes 1999

Goldstein Wilhelmine, geb. Mica; Buchdruckerin

Geb. 21.4.1894

Gest. Wien, 22.6.1965

W.M. war vom 8.10.1917 bis 30.10.1935 in der Wiener Buchdruckerei Emil Goldstein als Einlegerin beschäftigt und pflegte den schwerkranken Chef viele Jahre. Aus Dankbarkeit für ihre treuen Dienste heiratete sie diesen vom Spital aus am 18.8.1935, 10 Tage vor seinem Tod im 65. Lebensjahr, und setzte sie zur Universalerbin ein unter der Bedingung, dass sie zum mosaischen Glauben übertrete. Bis Juni 1936 war die Druckerei verpachtet, vom 1.7.1936 an führte W.G. den Betrieb. 1938 meldete sie bei der Bezirkshauptmannschaft Hernals ihren Austritt aus dem Judentum und wies auf ihre „arische“ Abstammung hin, hatte aber trotzdem während der nationalsozialistischen Herrschaft viele Schwierigkeiten, doch wurde sie nicht enteignet und führte den Betrieb bis zu ihrer Pensionierung weiter – 1959 gab es

einen neuen Inhaber. Zum Zeitpunkt ihres Todes (sie starb an einem Lungeninfarkt infolge einer Oberschenkelthrombose) gehörte sie der röm.-katholischen Kirche an.

Qu.: Todesbescheinigung (Sterbebuch Nr. 1509/65), WStLa.

L.: Durstmüller 1989

Edith Stumpf-Fischer

Goldsteiner Anna; Widerstandskämpferin und Tagelöhnerin

Geb. Wien, 17.6.1899

Gest. Wien, 5.7.1944

Laufbahn: A.G. organisierte im Sommer 1943 in Pulkau die antinazistische Jugendbewegung „Ewig treu mein Österreich“. Sie entfernten z.B. NS-Propagandaanschläge aus Anschlagkästen und trafen Vorbereitungen für Sprengstoffanschläge. Ziele der Jugendlichen, die sich auch „Schlurfs“ nannten, waren – laut Gerichtsurteilen – die Beseitigung des Bürgermeisters und der Politischen Leiter der NSDAP in Pulkau und darüber hinaus die „gewaltsame Lostrennung der Alpen- und Donaureichsgaue vom Großdeutschen Reich“, also die Wiederherstellung Österreichs. Der Bericht der Gestapo Wien vom 7.–9. Dezember 1943 weist insgesamt 14 Festnahmen auf; je fünf Angeklagte wurden vom Oberlandesgericht Wien bzw. vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat abgeurteilt. Die einzige Ältere, A.G., wurde am 17. April 1944 zum Tode verurteilt und am 5. Juli 1944 hingerichtet.

Ihr Name findet sich auf einer Gedenktafel in der Weihestätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum). Begraben am Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40, 20/51; 25.

L.: Dokumentationsarchiv 1987a, Fein 1975, Weinert 2004, Wikipedia

Goldstern Eugenie, Jenja Goldstern, Jenny Goldstern; Ethnologin

Geb. Odessa, Russisches Zarenreich (Ukraine), 16.12.1883

Gest. Izbica, Polen, 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Abraham Goldstern, aus Lemberg stammend; Mutter: Marie, geb. Kitower.

Ausbildungen: Studium der Ethnologie in Wien, da Promotion in Wien nicht möglich: Fortsetzung der Studien in Neuchâtel; 1921 Promotion im Fach Humangeographie in Fribourg mit der Dissertation „Bessans. Volkskundliche monographische Studie über eine savoyische Hochgebirgsgemeinde“.

Laufbahn: Flucht vor den großen Progromen in der Ukraine nach Wien; gab zunächst Nachhilfestunden und verfasste Übersetzungen, in der Schweiz erste Feldforschungen in den Alpen. Es folgten Reisen u.a. in die Hochgebirgstäler Österreichs, die Schweizer Alpen des Oberrheingebietes und die schweizerisch-italienischen Grenzgebiete. Zu Beginn des 1. Weltkriegs Abbruch ihrer Studien im Aosta-Tal durch die Schwarzhemden Mussolinis; in Wien Versuch des Anschlusses an die männerdominierte Volkskunde. E.G.s Forschungsansatz hatte aber in der völkisch geprägten Wiener Volkskunde keine Chance. 1942 nach Izbica deportiert.

E.G.s Dissertation wurde als erste Gemeindemonographie überhaupt berühmt und ins Französische übersetzt. Der Name Goldstern ist deshalb in Maurienne noch immer ein

Begriff. Auch heute besuchen immer wieder Franzosen ihre im Wiener Museumsdepot untergebrachte Sammlung aus der höchst gelegenen französischen Gebirgsgemeinde.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2011 Goldsterngasse (auch nach der Pflanzengattung *Gagea*) in 1140 Wien.

Qu.: Österreichisches Museum für Volkskunde, Archiv, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Alpine Spielzeugtiere. Ein Beitrag zur Erforschung des primitiven Spielzeuges. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 29, Heft 3–4 (1924), „Beiträge zur Volkskunde des Lammertales mit besonderer Berücksichtigung von Abtenau (Tännengau). In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (1918), „Bessans, Vie d'un village de haute Maurienne. Traduction Francis Traqu et Melle Schaeffer“ (1987), „Eine volkskundliche Erkundungsreise im Aostatal (Piemont). (Vorläufige Mitteilung). In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 28. Jg. Heft 1“ (1923), „Hochgebirgsvolk in Savoyen und Graubünden. Ein Beitrag zur romanischen Volkskunde I. Bessans, Volkskundliche monographische Studie über eine savoyische Hochgebirgsgemeinde (Frankreich) II. Beiträge zur Volkskunde des bündnerischen Münstertales (Schweiz)“ (1922)

L.: ÖNB 2002, Ottenbacher 1999, Ottenbacher 2002

Gölles Leopoldine, Gölles-Petrak, Poldi; Hauptschullehrerin, Schriftstellerin und Malerin

Geb. Neunkirchen, NÖ, 9. 11. 1914

Gest. 7. 1. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Petrak, Beamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1949 Josef Gölles (†1986), Hauptschullehrer.

Ausbildungen: Besuchte die Lehrerinnenbildungsanstalt in Wiener Neustadt, 1934 Matura. 1938 Hauptschulprüfung in Deutsch, Geschichte, Hauswirtschaft und Stenografie.

Laufbahn: Zunächst zwei Jahre lang als unbezahlte Probelehrerin in Neunkirchen tätig. Ab 1938 in Weißenberg im Bayrischen Wald und dann in Schierling angestellt, ging 1942 nach Kirchberg am Wechsel und nach vier Jahren an die Hauptschule in Pottschach. Anschließend 25 Jahre Unterrichtstätigkeit an der Hauptschule Payerbach. Begann zu schreiben, um Gedichte und Theaterstücke zur Hand zu haben. Viele ihrer Arbeiten wurden in Anthologien abgedruckt. Ca 10.000 spontan verfasste „Gstanzln“ sind von ihr. Sie hielt Lesungen, meistens im Rahmen des Literaturkreises Schwarzatal, dessen Obmannstellvertreterin sie war. Nebenbei als Malerin tätig, sie hielt auch Kurse an der Volkshochschule in Reichenau, viele ihrer Bilder wurden bei Ausstellungen verkauft. Veröffentlichte Weihnachts-, Muttertags- und Märchenspiele; außerdem Lyrik in Anthologien.

Ausz.: Ehrenbürgerin von Payerbach. Sie erhielt dreimal den ersten Preis bei Literaturwettbewerben und zahlreiche Anerkennungspreise.

W.: „Blumen zum Muttertag. Ein Spiel in drei Aufzügen mit einem Vorspruch“ (1954), „Weihnachtsengleins Reise. Weihnachtsspiel in 4 Aufzügen“ (1954), „Der Froschkönig. Rumpelstilzchen. 2 Märchenspiele“ (1955), „Dornröschen. Märchenspiel in drei Aufzügen“ (1956), „A Weg za dir“ (1978), „A Ausraststündl. Gedichte und Geschichten in niederösterreichischer Mundart“ (1982), „Festliche Worte. Wir feiern mit Gedichten“ (1984), „Die Prüfung. Erzählung“ (1988), „Mein Payerbach“ (1989), „Ich schrieb für Payerbach“

L.: Mayröcker 1968

Gollob Hedwig; Kunsthistorikerin, Architektin und Bibliothekarin

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 13. 1. 1895

Gest. Wien, 13. 6. 1983

Ausbildungen: Volksschule in Krems, 1914 Reifeprüfung am Mädchen-Obergymnasium des Wiener Frauenerwerbvereins in Wien 6, Rahlgasse; 1914–20 Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien; 1920 Promotion zum Dr.phil. (Diss.: „Der Wiener Holzschnitt von 1490–1550“); Erstinskription TH Wien 1934/35; neben dem Bibliotheksdienst an der TH Wien 1934/35–39 Studium der Architektur, 31.1.1939 Ingenieurdiplom, 1939 ein Semester Meisterschule bei Max Theuer.

Laufbahn: Seit 1921 im Bundesdienst, zunächst als Volontärin und Hospitantin, dann Beamtin an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien, 1922–48 wiederholte, erfolglose Bemühungen um eine leitende Stellung im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, u. a. am Kunsthistorischen Museum, am Österreichischen Museum für Kunst und Industrie oder an der Wiener Universität; in den 1930er Jahren kurzzeitig im Architektenteam Clemens Holzmeister in der Türkei tätig; 1934 Studienaufenthalt in den USA, seit 1935 Staatsbibliothekarin 1. Klasse an der Technischen Hochschule in Wien; 1961 Pensionierung.

An der Wiener Universität war H.G. mit der Aufstellung der ca. 4000 Bände umfassenden kunsthistorischen Fachbibliothek an der Lehrkanzel von Julius v. Schlosser beschäftigt. Ihr schriftliches Werk wurde bis heute nur einem kleinen Publikum bekannt, die Mehrdimensionalität ihres Werks, das aus sehr unterschiedlichen Gebieten stammt, dürfte ein Grund dafür sein, bekannter wurden ihre Schriften zur Geschichte der Technischen Hochschule.

W. u. a.: „Systematisches beschreibendes Verzeichnis der mit Wiener Holzschnitten illustrierten Wiener Drucke vom Jahre 1460–1552. Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 232“ (1925), „Der Wiener Holzschnitt in den Jahren 1490 bis 1550. Seine Bedeutung für die nordische Kunst, seine Entwicklung, seine Blüte und seine Meister. Hofrat Hans Tietze zugeignet. 2 Bde.“ (1926/1927), „Grundzüge der künstlerischen Formgestaltung des mittelalterlichen Spiritualismus. Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 281“ (1931), „Wiener Kunstströmungen in den Jahren 1450 bis 1550. Mit einer Serie von Abbildungsbeispielen, einem Verzeichnis der bis jetzt faßbaren Künstler und ihrer Arbeiten. Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 299“ (1934), „Karnuntum. Schicksale und Denkmale“ (1954), „Das Haus der berufstätigen Frau. Eine sozialwissenschaftlich-architektonische Studie. Wiener Projekte 2“ (1955), „Karnuntums Wiederaufbau. Moderne Probleme der Wiederbelebung und denkmalpflegerischen Erhaltung antiker Götter in Karnuntum. Veröffentlichungen des Vereines Thermae Carnuntinae 2“ (1957), „Die Mechanisierung der wissenschaftlichen Bibliotheken“ (1959), „Geschichte der Technischen Hochschule in Wien. Nach neu aufgefundenem Aktenmaterial bearbeitet“ (1964), „Renaissance-Probleme in Wiener Frühdruckinitialem. Studien zur deutschen Kunstgeschichte 353“ (1973)

L.: Czeike 1993, Dissertationsverzeichnis, Georgeacopol-Winischhofer 1997, Georgeacopol-Winischhofer 2002, Gugitz 1964, Heilinger-Stock 1988, Teichl 1951

Golsch Hedwig, Maria Rosaria; Äbtissin und Lyrikerin

Geb. Oppeln, Schlesien (Opole, Polen), 1926

Gest. Mönchhof, Bgld., 10.9.2003

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eltern besaßen eine Landwirtschaft, eine Mühle und eine Bäckerei.

Ausbildungen: Lehrerbildungsanstalt und Ergänzungslehrgang für Hauswirtschaftslehrerinnen.

Laufbahn: Trat 1948 in die Zisterzienserinnen-Abtei Seligenthal ein. 1955 eine der sechs Seligenthaler Gründerschwestern der Heiligenkreuzer Stiftung Marienkron. Sie war zunächst im Schuldienst tätig und arbeitete in der Landwirtschaft und Geflügelzucht des Klosters. 1967 wurde sie zur Priorin gewählt. Unter ihrer Leitung wurde 1969, trotz wirtschaftlich äußerst angespannter Lage, das Kur- und Gästehaus eröffnet, mit dem Marienkron zum kulturellen und geistlichen Zentrum wurde. Als das Kloster 1991 zur Abtei erhoben wurde, wurde M.R. zur Äbtissin gewählt. Von Bund, Land und Gemeinde wurde ihr Wirken vielfach gewürdigt. Schrieb Gedichte und verfasste autobiografische Kurzgeschichten.

W.: „Unterwegs – Mönchhof“ (1991), „Des Kneippers Kur. Verse und Fotos – Mönchhof“ (1993)

L.: Welzig 2006, www.orden-online.de/wissen/

Goltz Christel; Sängerin

Geb. Dortmund, Deutschland, 8.7.1912

Gest. Baden bei Wien, NÖ, 14.11.2008

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammt einer Hochseilartistenfamilie. Die Eltern und eine Verwandte der Familie traten als „Trio-Goltz“ auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Hindemith-Schüler Theodor Schenk.

Ausbildungen: Ballett- und Gesangsabildung in München.

Laufbahn: Im Alter von 23 Jahren erstes Engagement als Chorsängerin und Tänzerin am Stadttheater Fürth, danach am Stadttheater Plauen, wo sie von Karl Böhm, dem Leiter der Semperoper Dresden, entdeckt wurde. 1936 bis 1950 in Dresden engagiert. 1950 folgte die Sopranistin Karl Böhm an die Wiener Staatsoper, der sie bis 1970 als Ensemblemitglied angehörte. 1952 Kammersängerin. Häufige Mitwirkung an den Salzburger Festspielen.

Ausz., Mitgl.sch.: Ehrenmitglied der Sächsischen Staatsoper Dresden. Christel-Goltz-Preis für Gesang der Semperoper Dresden.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Golz Marianne, geb. Maria Agnes Pelokosztolszki, Pelokostolski verh. Golz-Goldlust,

Bühnenname Marianne Tolska; SchauspielerIn, Sängerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 31.1.1895 (30.1.)

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 8.10.1943

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1923 in 2. Ehe Ernst Wengraf, Musikverleger; heiratete 1929 in 3. Ehe Werner Golz-Goldlust, jüdischer Herkunft.

Ausbildungen: Matura in Wien, Ausbildung zur Tänzerin und Sängerin.

Laufbahn: Ensemblemitglied des Wiener Raimund-Theaters. 1922 bis 1924 am Salzburger Stadttheater engagiert. 1939 flieht das Ehepaar Golz-Goldlust 1939 nach Prag, Werner

Golz-Goldlust weiter nach England. M.G. schließt sich einer Widerstandsgruppe an, die Juden zur Flucht aus Prag verhilft, indem sie gefälschte Ausweise und Reisedokumente besorgt. Außerdem bringt sie durch Überweisungen an ihre Schwester in Wien das Barvermögen der Flüchtigen außer Landes und sorgt über geheime Kontakte zu ihrem Mann dafür, dass Informationen aus dem besetzten Prag an die tschechische Exilregierung nach London übermittelt werden. Bei einem Treffen in M.G.s Wohnung werden am 19. November 1942 alle Anwesenden von der Gestapo verhaftet. Am 18. Mai 1943 wird sie vom Deutschen Landesgericht Prag zum Tode verurteilt und am 8. Oktober 1943 hingerichtet.

Ausz.: 1988 von Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Golz-Goldlust, Marianne: Der große Tag. Briefe. Hg. v. Vera Gerasow“ (1988)

L.: Die Presse, 13.7.1988, Wikipedia

Gombrich Dea (Anna Amadea Leonie), verh. Lady Forsdyke; Violinistin

Geb. Wien, 1905

Gest. Wien, 1994

D.G. wird 1905 in Wien geboren. Ihre Mutter ist die Wiener Pianistin Leonie Hock (1873–1968), der Vater der Rechtsanwalt Karl Gombrich. D.G. ist die Schwester des berühmten Kunsthistorikers Ernst Gombrich (1909–2011). Sie studiert bei dem Violinisten und Komponisten Adolf Georg Wilhelm Busch Violine. Von 1931 bis 1934 gibt D.G. Konzerte an der Wiener Volkshochschule Ottakring (16. Bezirk). Sie spielt dort gemeinsam mit anderen Mitwirkenden Konzerte von Brahms, Beethoven, Arthur Willner, Paul Amadeus Pisk und Schumann. D.G. ist Mitglied des Ensembles, das 1935 zum 50. Geburtstags Alban Bergs ein Konzert gibt.

Die Familie Gombrich flüchtet 1936 nach Palästina. Der weitere Emigrationspfad führt sie 1938 nach London, 1941 arbeitet D.G. als Violinistin bei der BBC. 1942 heiratet sie den Direktor des Britischen Museums, Sir John Forsdyke (1883–1979). Am 20. Februar 1943 findet das erste „Gemütliche Zusammensein mit Musik“ im Haus der Forsdykes statt. Am 24. März 1943 wird aus diesem Zusammentreffen die „Anglo-Austrian Music Society“ gegründet. Diese Gesellschaft gibt am 16. Juni 1943 ein Konzert unter dem Titel: „Von den Nazis verbannte österreichische Musik“, bei dieser Veranstaltung wird unter anderem der zweite Satz des Kammerkonzertes für Violine, Klarinette und Klavier von Alban Berg gespielt. Einen weiteren dokumentierten Auftritt hat D.G. im März 1943 in der Revue „Immortal Austria“ in der Londoner Kingsway Hall. D.G. lebte nach dem 2. Weltkrieg weiter in Großbritannien und starb 1994.

L.: Dokumentationsarchiv 1992a, Pass/Scheit/Svobota 1995, Raab-Hansen 1996, Röder/Strauss 1980–83, Scherchen 1984, Stadler 1990, Wikipedia

Karin Nusko

Gombrich Lisbeth; Rechtsanwältin, Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 12.3.1907

Gest. Oxford, Großbritannien, 12.12.1994

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Prof. Karl B. Gombrich, Rechtsanwalt (1874–1950); Mutter: Prof. Leonie Gombrich, geb. Hock, Pianistin (1873–1968); Schwester: Anna Forsdyke (1905–1994); Bruder: Ernst H. Gombrich (1909–2001), Kunsthistoriker.

Ausbildungen: Nach dem Ersten Weltkrieg verbachte L.G. gemeinsam mit ihrem Bruder ein dreiviertel Jahr in Schweden. Sie besuchte ein humanistisches Gymnasium und studierte an der Universität Wien Rechtswissenschaften, Promotion 24.1.1930. Wie die meisten Frauen, die der ersten Generation von Rechtsanwältinnen in Österreich angehörten, war auch L.G. Tochter eines Rechtsanwaltes. Als sie nach Absolvierung des Studiums 1931 als Rechtsanwaltsanwärterin in die Kanzlei ihres Vaters Dr. Karl Gombrich eintrat, verfügte sie bereits über Berufserfahrung im kaufmännischen Bereich, zudem unterrichtete sie nebenbei Englisch. Am 18. Juli 1934 erfolgte L.G.s Eintragung in die Verteidigerliste. Mit Bescheid des Ministeriums für Justiz mit Wirksamkeit vom 9. Juni 1936 wurde sie aus der Liste gestrichen – die Gründe hierfür sind bislang unbekannt – konnte jedoch ab 16. November 1936 wieder als Rechtsanwaltsanwärterin in der Kanzlei des Vaters tätig werden.

Laufbahn: Am 3. Februar 1937 erfolgte die neuerliche Eintragung L.G.s in die Verteidigerliste. Am 7. Dezember 1937 wurde sie schließlich in die Rechtsanwaltsliste der Kammer für Wien, Niederösterreich und Burgenland aufgenommen, sie übte ihre Tätigkeit in den Kanzleiräumlichkeiten des Vaters an der Adresse Wien 1, Mülkerbastei 3 aus. Zwar gehörte L.G. dem evangelischen Religionsbekenntnis AB an, galt jedoch aufgrund der nationalsozialistischen Rassengesetze als Jüdin und wurde daher mit Ende 1938 aufgrund des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. In der Folge emigrierte sie nach Großbritannien, wo sie wegen der völlig unterschiedlichen Rechtssysteme ihren erlernten Beruf nie mehr ausüben konnte. Sie wurde als Übersetzerin wissenschaftlicher Werke tätig, insbesondere aus den Bereichen Biologie und Kunstgeschichte, darunter auch die Arbeiten ihres Bruders, und beschäftigte sich u.a. mit Chagall, Marc, Munch und Picasso. In den 1940er Jahren begann sie, deutsche Sagen und Märchen ins Englische zu übersetzen und zu bearbeiten.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

W. u. a.: „The Story of Hansel and Grethel“ (1943), „The Story of Aladdin and His Wonderful Lamp“ (1945), „The Story of the Seven Ravens“ (1945), „The Amazing Pranks of Master Till Eugenspiegel“ (1948 zus. m. Clara Hemsted)

Übersetzungen (Auswahl): „Gombrich, Ernst H.: Kunst und Illusion“ (1967), „Timm, Werner: Käthe Kollwitz (1867–1945)“ (1980), „Gombrich, Ernst H.: Die Kunst der Renaissance“ (1985), „Gombrich, Ernst H.: Das symbolische Bild“ (1986), „Gombrich, Ernst H.: Kunst und Kritik“ (1993)

L.: Fuss 2001, Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933–1950, ÖNB 2002, Sauer/Reiter-Zatloukal 2010, Seeber 1998

Barbara Sauer

Gomperz Ada, geb. Stepnitz; Innenarchitektin

Geb. Wien, 11. 12. 1884

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA

LebenspartnerInnen, Kinder: 1917 Heirat mit Heinrich Gomperz (1873–1942), Philosoph.

Ausbildungen: 1928–32 Kunstgewerbeschule (Oskar Strnad).

Laufbahn: 15 Jahre Praxis in einem gewerblichen Betrieb. Mitarbeiterin Erich Boltensteins. Spezialisiert auf die Gestaltung großer Wirtschaftsbetriebe, Hotels, Restaurants, Heime etc.

In den 1940er Jahren Mitarbeiterin im Atelier der Architektin Liane Zimble (1892–1987) in Los Angeles.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), DÖW.

L.: Plakolm-Forsthuber 1994

Gomperz Elise, geb. von Sichrovsky; Übersetzerin

Geb. 1848

Gest. 1929

LebenspartnerInnen, Kinder: 1869 Heirat mit Theodor Gomperz (1832–1912), Klassischer Philologe; Kinder: Harry, Rudi, Heinrich (1873–1942), Philosoph; Bettina (1879–1948), verh. Holzapfel, Bildhauerin und Schriftstellerin.

Laufbahn: E. G. war 1892 eine der ersten Patientinnen von Sigmund Freud, der mit der Familie befreundet war und auch ihre Verwandte, die Dichterin Anna von Lieben (1847–1900), behandelte. Sie beteiligte sich an den literarischen Arbeiten ihres Mannes. Übersetzte Comtes „Cours de Philosophie positive“ sowie John Stuart Mill aus dem Englischen. *W.*: Übersetzung: „John Stuart Mill: August Comte u. der Positivismus. Wiederabdruck aus der Westminster-Review. Aus dem Engl. übersetzt v. E. G.“ (1874)

L.: Fürth 1929, Pataky 1898, Winingen Bd. 2, Winter 1927

Gomperz-Bettelheim Caroline von; Sängerin und Pianistin

Geb. Pest (Budapest), Ungarn, 1. 6. 1845

Gest. Wien, 13. 12. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Siegmund Bettelheim; Mutter: Therese Deutsch; Bruder: Anton Bettelheim, Autor, Literaturkritiker und Journalist.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1867 Heirat mit Julius Ritter von Gomperz (1824–1909), Handelskammerpräsident und Reichstagsabgeordneter.

Ausbildungen: Klavierunterricht bei Karl Goldmark und Clara Schumann, Gesangsstudium bei Moritz Laufer.

Laufbahn: Kam als Kind nach Wien, trat 1860 erstmals als Pianistin auf, debütierte als Sängerin 1861 an der Wiener Hofoper in Glucks „Iphigenie“. 1861–1867 Ensemblemitglied. Gab Gastspiele und war Mitwirkende an großen Musikfesten in Deutschland, Österreich und England. C.G.-B. war eine der berühmtesten Altistinnen ihrer Zeit. 1867, nach ihrer Heirat, zog sie sich von der Bühne zurück. Ihre ehrenhalber gewidmete Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof in Wien-Döbling (19. Bezirk).

Ausz., Mitsch.: 1865 k.k. Kammersängerin, Goldenes Verdienstzeichen mit der Krone, 1887–1920 im Vorstand des Allgemeinen österr. israelit. Taubstummen-Instituts in Wien. Mitglied des Patriotischen Frauenhilfsvereins vom Roten Kreuze für Mähren.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Biografische Blätter. Zum 1. Juni 1915 für Freunde gedruckt“

L.: Bettelheim 1915, Czeike Bd 1 2004, Eisenberg 1891, Kosch 1953, Krenberger 1927, Kutsch-Riemens 1997, Morgenstern 2009, ÖBL, ÖNB 2002, Internet: Österreichisches Musiklexikon, Wikipedia

Goodman Sarah, geb. Wolf; Sozialarbeiterin

Geb. Wien, 25. 3. 1886

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel D. Wolf; Mutter: Anna Rosenberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Jack A. Goodman; Kinder: Robert A. Goodman, Jaqueline Ann Goodman.

Laufbahn: Kam 1891 in die USA, 1908 Direktorin von Kindergärten und Spielplätzen in St. Louis, 1915 stellvertretende Leiterin des Public Welfare, 1916 Organisatorin und Gründerin des School Community Centers, ab 1918 Organisatorin und Sekretärin des Municipal Outdoor Theaters. 1936 Mitbegründerin des Indianapolis Symphony Orchestra und des Indianapolis Civic Theatres. War in verschiedenen öffentlichen Funktionen tätig. 1938 bis 1953 Mitglied des nationalen Ausschusses der Hadassah. 1953/54 Präsidentin der Indianapolis Jewish Welfare Federation.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB.

L.: Schneidermann/Carim 1955

Goodman-Thau Eveline; Rabbinerin und Judaistin

Geb. Wien, 20. 6. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Abraham Thau (Adolf); Mutter: Jutta Meisels (Illa). Der Urgroßvater Jakob (Jukel) Thau war Bürgermeister von Zablotow. Ältere Schwester: Gerda Elata-Alster, emeritierte Professorin für fremdsprachige Literatur und Linguistik an der Ben Gurion Universität in Beer Sheva. Bruder Zvi Thau: Leiter einer Jeschiwa in Israel. LebenspartnerInnen, Kinder: 1956 Heirat mit Moshe Goodmann; fünf Kinder.

Ausbildungen: Studierte englische Literatur und Judaistik an der Universität Amsterdam. 1976 bis 1980 Studium der jüdischen Literatur und Philosophie an der Hebräischen Universität, 1993 Dr.phil.

Laufbahn: Emigrierte am 31.12.1939 in die Niederlande, lebte 1940 bis 1945 versteckt. Lehrte Hebräisch und gründete den ersten hebräischsprachigen Kindergarten in Amsterdam. Lebte ab 1950 in Israel, als Lehrerin tätig, 1966 bis 1976 Direktorin des Instituts für die Erforschung des niederländischen Judentums, leitete zahlreiche Kurse, 1983 bis 1987 Dozenten- und Beraterstätigkeit, 1988 bis 1990 Gastlektorin an der kirchlichen Hochschule Berlin und an den Universitäten Tübingen und Heidelberg. 1990/91 Franz Rosenzweig Gastdozentin in Kassel, Gastprofessorin an der Universität Oldenburg. 1993 bis 1997 Gastprofessorin und Begründerin des Seminars für Jüdische Studien an der Martin Luther Universität, Halle-Wittenberg. 1998 Gründung und Leitung der „Hermann-Cohen-Akademie für Religion, Wissenschaft und Kunst“ in Buchen/Odenwald. 2001/2002 Rabbinerin der liberalen Gemeinde Or Chadash und Professorin für jüdische Kulturphilosophie in Wien. Forscht über die Geschichte der Frau im Judentum. E.G.-Th. ist bis heute durch ihre Vortragstätigkeit aktiv.

Ausz.: 2005 erhielt sie die Ehrenmedaille der Stadt Wien in Silber.

W.: „Righteous Gentiles in the Netherlands“ (1981), „Kabbala und die Literatur der Romanik“ (1999), „Eine Rabbinerin in Wien. Betrachtungen“ (2003)

L.: Adunka i. V., ÖNB 2002.

Gora Lisa, Gord; Schauspielerin

Geb. Wien, ca. 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater fiel im Ersten Weltkrieg, die Mutter starb kurze Zeit später.

Laufbahn: 1928 war sie in einem Wiener Hotel tätig und lernte Englisch. Eines Tages wurde sie von einer wohlhabenden Dame gefragt, ob sie nicht Lust hätte zum Film zu gehen und mit nach Hollywood zu kommen. Sie wurde adoptiert, arbeitete in Hollywood ein Jahr lang als Komparsin. Später erhielt sie kleinere Rollen. 1939 verliert sie ihre Spur.

L.: Ulrich 2004

Gordon Marie, Ps. Alexander Bergen, Marie Saphir, Max Stein, Berenberg, Jünger, Arthur, geb. Calafati; Schriftstellerin

Geb. Wien, 1812

Gest. Triest, Freie Stadt (Trieste, Italien), 13. 11. 1863

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Calafati, Generalkonsulatskanzler.

LebenspartnerInnen, Kinder: In Triest Heirat mit W.F. Gordon, englischer Kapitän, nach dessen Tod eng befreundet mit M.G. Saphir, mit dem sie eine Tochter hatte.

Laufbahn: Wuchs in Wien und Triest auf, ging mit ihrem Mann W.F. Gordon nach London und kehrte nach seinem frühen Tod nach Wien zurück. Trat seit 1848 als Bühnenschriftstellerin hervor und veröffentlichte zahlreiche Lustspiele und Possen. Im Laufe von 13 Jahren bearbeitete und übersetzte sie über 60 Stücke aus dem Englischen und Französischen.

W.: „Eine Vorlesung bei der Hausmeisterin“ (1860), „Mord in der Köhlergasse“ (1869), „Der Mord in der Kohlmesseergasse. Posse“ (1860?), „Der neue Don Quichote“ (1861), „Mein Fräulein Bruder“ (1862), „Herkules als Schutzmann. Lustspiel“ (1868), „Aus Liebe sterben. Bearbeitung“ (o.J.), „Die Zwillingsbrüder. Erzählung“ (o.J.). Übersetzungen: „Augier Emile: Der Sohn der Giboyer. Übersetzung“ (1865), „Feuillet Octave: Montojoie. Übersetzung aus dem Französischen“ (1865), „N.N.: Drei Tage im Harem. Übersetzung aus dem Englischen“ (o.J.)

L.: Buchinger 2002, Brümmer 1990, Czeike Bd. 2 2004, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1953, ÖBL, ÖNB 2002, Wurzbach

Göring Petronella; Komponistin

Geb. Wien, 15. 11. 1906

Gest. Wien, 21. 1. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Peter Göring (1870–1961), Zahnarzt; Mutter: Paula Theresia, geb. Sikor (1883–1958).

Ausbildungen: Erster Klavierunterricht mit 5 Jahren. Gymnasium, 1918–25 Elevation der Wiener Staatsakademie für Musik (Hauptfach Klavier), 1926–1929 Privatschülerin bei Hans Gál (1890–1987). Ab 1930 Schülerin von Josef Lechthaler (1891–1948). 1932 Staatsprüfung in Klavier, Harmonielehre und Kontrapunkt. 1934 Abschluss des Musikstudiums.

Laufbahn: Vom musikalischen Interesse der Mutter gefördert, zeigten sich bereits früh Anzeichen kompositorischer Begabung. 1929 Debüt als Konzertpianistin im Kleinen Musikvereinssaal, dabei Aufführung von zwei eigenen Werken. Starke Beeinflussung durch Josef Lechthaler, welcher als erster bedeutender Kirchenkomponist der Moderne gilt. 1933/34

Entstehung der ersten Sinfonie, danach Hinwendung zur sakralen Musik in der Tradition der katholischen Kirchenmusik. 1941 Konversion zur katholischen Kirche. Empfund sich als „Visionärin“, ihre Denk- und Lebenswelt bewegte sich zunehmend zwischen Passionsmystik und Hysterie. Eine Existenz sichernde Tätigkeit auf der Grundlage ihrer Ausbildung blieb ihr verwehrt. Auch der Versuch, im Schulwesen Fuß zu fassen, misslang. 1941 Anstellung an der Musikschule der Stadt Wien im 5. Bezirk. Entlassung wegen „politischer Unzuverlässigkeit“. 1943 kurzfristige Tätigkeit in der privaten „Musikschule Horak“. 1947–50 Kompositionsabende u. a. im Kammersaal der Gesellschaft der Musikfreunde. 1951–55 Erarbeitung von neun Symphonien für große Orchester von denen keine zur öffentlichen Aufführung oder Drucklegung gelangte. Um 1960 Klavierlehrerin für aus dem „Theresianum“ zugewiesene Zöglinge. Dieses Einkommen sicherte ihr ein Existenzminimum. P.G. bekannte sich als Gegnerin der neuen, avantgardistischen Musikströmungen, die für sie lediglich Modeerscheinungen waren. Ihr kompositorisches Denken blieb bewusst der Klassik und Romantik verpflichtet. Sie nahm für sich in Anspruch, „einen eigenen Klavier- und Kompositionsstil“ entwickelt zu haben. Ausz.: Zweimalige Zuerkennung des Kompositionspreises der „Wiener musikhistorischen Gesellschaft“.

L.: Marx/Haas 2001

Gorischek Theresia; Buchdruckerin

19. Jh.

LebenspartnerInnen, Kinder: Th. war mit dem Wiener Buchdrucker Carl (Karl) Gorischek (gest. 1871) verheiratet, dem Nachfolger im Betrieb der Buchdruckerin Johanna Grund; er war wahrscheinlich deren Sohn aus ihrer zweiten Ehe mit dem Arzt Dr. Josef Gorischek. Laufbahn: Als Carl Gorischek am 11.4.1871 starb, führte Th. den Betrieb weiter, der sich besonders der Herstellung von Schulbüchern in fast allen Sprachen der Monarchie widmete. 1872 wurde ihr per Statthaltereiedikt der Fortbetrieb gestattet. Seit 1.11.1878 war sie offiziell Besitzerin. Die Offizin befand sich im Wiener Bezirk Margareten, Obere Bräuhausgasse Nr. 16.

L.: Durstmüller 1982, Koscher 2008, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Gorup Louise Baronin, geb. Ludovika Margaretha Reichlé (lt. Gothaischem Gen.

Taschenbuch: von Reichle); Politische Aktivistin zur Zeit der 1848er- Bewegung

Geb. Wien, 11. 12. 1816

Gest. Laxenburg b. Wien, NÖ, 10. 8. 1898

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Fabrikeigentümers Josef Reichle und der Theresia Moser.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1844 Heirat mit Gustav Adolf Freiherr Gorup von Besanez (1810–1866), k.k. Rittmeister im Kriegsarchiv, Rr. d. Franz-Joseph-Ordens; vier Kinder: Aspasia (1845–1905), 1866 Heirat mit Alexander Lipovniczky de Lipovnok (1833–1891); Artur (* 1847); Priska (1850–1906), 1869 Heirat mit Karl Frhr. Moser v. Ebreichsdorf (1845–1883), Sohn: Johann Baptist (Baron Moser, 1869–1925) heiratete 1900 Maria Margarethe Freiin von Suttner (1878–1965); Tochter: Theresia (1872–1940), 1890 Heirat mit Alexander Fürst Sulkowski (1856–1929), dessen Vater aus Österreich flüchten musste, da er „an einem

Aufstand gegen den Kaiser teilgenommen hatte“. Insbesondere heiratete eine Tochter einen (durch ihre Tante verwandten) Baron Suttner. Diese Eheschließung wurde von Bertha von Suttner enthusiastisch begrüßt. Es existieren noch etliche Nachkommen dieser Ehe.
 Laufbahn: In bürgerlichen und adeligen Kreisen wurden im Zuge der Märzereignisse des Jahres 1848 viele Frauen politisch aktiv. Um ihre Solidarität mit der 1848er-Bewegung zu bekunden, unterzeichneten 546 Frauen eine Petition, die inhaltlich den politischen Akt des Einkaufens mit karitativem Engagement verband. Der Hauptproduktionszweig Wiens, das Textilgewerbe, befand sich seit Jahren in einer Krise. Nun bemühten sich Wienerinnen als Konsumentinnen, dagegen anzukämpfen. L.G. setzte ihre Unterschrift unter den Aufruf „An die Frauen in Wien“, in dem sich die Unterzeichnerinnen verpflichteten, für „das Heil des geliebten Vaterlandes und für das Wohl aller Klassen, besonders der Arbeit-Bedürftigen [...] von jetzt an keine Stoffe ausländischer Fabrikanten mehr zu kaufen, sondern von der inländischen Industrie ihren derartigen Bedarf zu nehmen“. (Hauch 1990, Anhang 1)
 Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Andreas Frh. Gorup von Besánez, München v. 26. 1. 2010.
 L.: Hauch 1990

Gossmann Friederike, verh. Gfn. Prokesch von Osten; SchauspielerIn

Geb. Würzburg, Deutscher Bund (Deutschland), 23. 3. 1839 (21. 3.)

Gest. Gmunden, OÖ, 14. 8. 1906 (15. 8.)

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Johanna Constantia, geb. Weinzierl (1807–1840), Sängerin; Vater: Johann Bartholomäus, Gymnasialprofessor und Schriftsteller. Schwieger-tochter von Anton von Prokesch-Osten (1795–1876), Offizier und Reiseschriftsteller.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1861 den Diplomaten und Dramatiker Baron Karl von Prokesch-Osten (* 1837).

Laufbahn: Mit dem Vater kommt sie in früher Jugend nach München, wo sie ihre schauspielerische Ausbildung von Konstanze Dahn erhält. Am 25. 6. 1853 debütiert sie als Leonie („Frauenkrieg“) in München. Sie geht dann nach Königsberg, wo sie, wie auch in Elbing, Danzig und Gumbinnen, starkes Interesse erregt. In den Jahren 1855–1857 spielt sie am Thalia Theater in Hamburg, danach ist sie 1857–1861 am Hofburgtheater in Wien engagiert. Hier spielt sie die Hauptrolle in „Die Grille“ von Charlotte Birch-Pfeiffer (nach George Sand). F.G.s Version der „Grille“ wird so populär, dass sich diese als typische Gestaltung der Rolle etabliert und die SchauspielerIn fortan selbst als die „Grille“ bekannt ist. F.G. wird nachgesagt, genauestens einstudierte Rollen mit der größten Natürlichkeit zu spielen. Aus ihrem Repertoire sind Lorle („Dorf und Stadt“), Julie („Sie schreibt an sich selbst“), Hermance („Kind des Glücks“), Margarete („Erziehungsergebnisse“), Jeanne („Lady Tartuffe“) und die Picarde hervorzuheben. In Hamburg spielt sie neben Pierre Levassor die Carlotta in „La nuit aux soufflets“ mit der Sicherheit und Verve einer geborenen Französin. Nach ihrer Heirat zieht sie sich von der Wiener Hofbühne zurück. Von 1862 bis 1867 gastiert sie noch während der Wintermonate auf den größeren Bühnen Deutschlands, auch in St. Petersburg und Amsterdam; später wirkt sie nur noch in Wohltätigkeitsvorstellungen mit. 1868 beendet sie ihre Karriere und lebt fortan meist in Gmunden. Den Winter 1868–69 verbringt sie in Ägypten.
 Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

L.: Brümmer 1913, DBI, DLL, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Goldmann 1948, Kosch 1968, ÖBL, Pataky 1898

Gotschlich Hilda, Hilde, geb. Kump; Widerstandskämpferin

Geb. ?, 5. 1. 1902

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hermann Gotschlich (* 1891), Elektriker.

Ausbildungen: Volksschule mit kaufmännischer Lehre.

Laufbahn: H.G. beherbergte den KP-Auslandsfunktionär Julius Kornweitz. Sie wurde am 20.1.1943 wegen „staatsfeindlicher Betätigung“ von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst und am 7.10.1943 vom OLG wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. H.G. wurde nach Kriegsende aus dem Frauenzuchthaus Aichach (Deutschland) entlassen. Ihr Ehemann Hermann Gotschlich wurde ebenfalls festgenommen und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, Datenbank OLG, DÖW.

Gott Dank Josepha, Josephine; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 17. 4. 1792

Gest. Wien, 23. 1. 1857

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hutmacher.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1809 Heirat mit Joseph Gott Dank (1779–1849), Regisseur und Opernsänger.

Laufbahn: 1817–20 Mitglied des Ensembles des Kärntner-Theaters, danach des Theaters an der Wien. Wirkte auch als sehr gesuchte Schauspiel- und Gesangslehrerin.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: ÖBL, epub.oeaw.ac.at/ml/musik_G/

Gottesman Bella, Schaechter-Gottesman Beyle; Schriftstellerin und Songwriterin

Geb. Wien, 7. 8. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: B.G.s Familie kam aus Czernowitz nach Wien. Mutter: Lifshe Schaechter-Widman; Bruder: Mordkhe Schaechter, Linguist.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1941 Heirat mit Jonas (Yoyne) Gottesman, Arzt; Tochter: Taube (* 1950), Hyam und Itzik.

Laufbahn: B.G. stammt aus einer Familie, die sich bis in die Gegenwart intensiv mit Aspekten der jüdischen Kultur auseinandersetzt. Nach 1945 lebte B.G. einige Jahre in Wien und ging 1951 mit ihrer Familie nach New York, wo sie großen Einfluss auf das kulturelle Leben der jüdischen Gemeinde erlangte. Besondere Aktivitäten zeigte sie im Bereich der Erziehung: Sie ist Herausgeberin zweier Kinderzeitschriften („Kinderzhurnal“ und „Enge-benge“) und Songwriterin.

L.: Afn Shvel Fall-Winter 2006, Cassedy 2005, Robinson 2005, Wikipedia

Gottfried Auguste; Unternehmerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Inhaberin des vor 1870 gegründeten Geschäfts „Zum Weihnachtsbaum“, eine Wirkwaren- und Puppenerzeugung. Es wurden weiche, biegsame und unverwüstliche Puppen hergestellt, sowie Puppenausstattungen und -garderobe. A.G. stellte unter anderem auf

der Wiener Herbstmesse 1925 aus. Es wurden mechanische Tiere, Zoospiele, Puppenwägen u.Ä. sowie die eigene Puppenmarke SIGOLA verkauft. 1893 befand sich das Geschäft in 1010 Wien, Spiegelgasse 11.

L.: Parzer-Belmonte 1996

Gotthard Berta; Komponistin

Geb. Wien, 1. 12. 1885

Gest. Wien, 18. 9. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Paul Gotthard, Ps. für Pazdirek (1839–1919), Komponist und Verlagsleiter; Mutter: Berta Anna Josepha, geb. Jaegermayer (1845–1937). Geschwister: Johannes (* 1872), Hugo (* 1875), Marie, verh. Laycock (* 1879).

Laufbahn: B.G.s Werke wurden u.a. durch die „Vöslauer Kurkapelle“ aufgeführt.

L.: Marx/Haas 2001

Gottlieb Anna, Nannina; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 29. 4. 1774

Gest. Wien, 4. 2. 1856

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Christoph Gottlieb (1737–1798), Schauspieler; Mutter: Maria Anna Theyner (1745–1797), Schauspielerin.

Laufbahn: Trat bereits als 5-jährige im Theater auf und sang 12-jährig am 1. 5. 1786 bei der Uraufführung von Mozarts „Hochzeit des Figaro“ die Barbarina am Wiener Hofburgtheater. 1789 an das Freihaus-Theater auf der Wieden engagiert, schrieb Mozart für sie die Rolle der Pamina in der „Zauberflöte“, die am 30. 11. 1791 im Freihaus-Theater zur Uraufführung kam. Nach Mozarts Tod wurde A.G., als Schauspielerin und Sängerin von Kapellmeister Wenzel Müller, von Theaterdichter Hensler und von Direktor Lauer sehr geschätzt, kam 1792 an das Leopoldstädter Theater. Später versagte ihre Stimme, sie konnte nur noch als Schauspielerin auftreten und wurde 1826 ohne Pension fristlos entlassen. Der Schriftsteller L. Aug. Frankl erfuhr von „Mozarts erster Pamina“ und erfüllte den Wunsch der Alternden, 1842 zur Enthüllung des ersten Mozart-Denkmal nach Salzburg zu kommen. 1856, anlässlich der Feier von Mozarts 100. Geburtstag, erinnerte Frankl erneut an die Künstlerin und als solche wurde die alte Frau nun geehrt und gefeiert.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Mauthe 1986, ÖBL, Paumgartner 1945, AZ 26. 2. 1956, Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 1952, H. 14, www.aeiou.at

Gottlieb Gerda; Leichtathletin

Geb. 1916

Laufbahn: Österreichische Leichtathletin, die Mitte der 1930er Jahre drei Weltrekorde aufstellte: 1,32 Meter im Hochsprung aus dem Stand am 12. Mai 1934 in Wien; 38,2 Sekunden in der 4x75-Meter-Staffel am 8. September 1934 in Wien (Besetzung: G. G., Wanda Nowak, Ronny Kohlbach, Johanna Vancura); 56,6 Sekunden in der 440-Meter-Staffel (200 m, 100 m, 80 m, 60 m) am 6. Oktober 1935 in Wien (Besetzung: G. G., Wanda Nowak, Ronny Kohlbach, Johanna Vancura). Diese Weltrekorde waren die

letzten in der jeweiligen Disziplin, die registriert wurden – damals von der Frauensportorganisatin FSFI. Der Weltleichtathletikverband IAAF, der ab 1936 die Frauensportweltrekorde registrierte, führte keine dieser drei Disziplinen weiter. G. G. gehörte dem Sportverein Wiener AC an.

L.: Dutzler 1995, Payerl 1990, Wikipedia

Gottwald-Tritsch Stella, geb. Fröhlich; Rechtsanwältin

Geb. Wien, 18. 6. 1899

Gest. Sydney, Australien, Juni 1978

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Heinrich Fröhlich, Arzt (1864 Kolloredow, Mähren – 1924 Klosterneuburg) Mutter: Elsa, geb. Prinz (geb. 1875 Wien).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehemann Dr. Hans Tritsch, Rechtsanwaltsanwärter, 2. Ehemann: Dr. Josef Franz Gottwald (geb. 14.10.1892 Gotthardsdorf bei Freiwaldau, Schlesien/Gotartovice, heute Ortsteil von Bernartice, Tschechien, gest. vor 1978), Prokurist, Eheschließung am 19.11.1932 in Wien (Magistrat). Tochter: Sybille M. Smith-Gottwald (geb. 3.10.1933 Wien).

Ausbildungen: Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst 1919 nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. St. F. inskribierte sich, sobald dies möglich war, für das Rechtsstudium an der Universität Wien. 1. Staatsprüfung 20.4.1920, 2. Staatsprüfung 8.7.1922, 3. Staatsprüfung 4.11.1922, Promotion 17.3.1923; Gerichtspraxis länger als das vorgeschriebene Jahr. Besonders schwierig war für die erste Generation Juristinnen die Suche nach einem Ausbildungsplatz, wenn sie sich für die Karriere als Rechtsanwältin entschieden, da keine Kanzlei Frauen als Rechtsanwaltsanwärter einstellen wollte. Ab 1923 absolvierte sie die Praxiszeiten größtenteils bei ihrem Schwiegervater, dem Rechtsanwalt Dr. Heinrich Tritsch, der im selben Haus wie ihre Eltern ansässig war. Von April bis Juli 1928 war St. T. als Rechtsanwaltsanwärterin bei Dr. Gottfried Weissenberg in Ybbs tätig und kehrte anschließend wieder in die Kanzlei von Dr. Heinrich Tritsch zurück.

Laufbahn: Am 3.3.1931 wurde Dr. St. T. in die Rechtsanwaltsliste eingetragen. Ihre Kanzlei befand sich zunächst an der Privatadresse Wien 14, Neulerchenfelderstraße 25, ab 1932 in Wien 1, Seilerstätte 22. Zu dieser Zeit wurde St. T. von der „Rechtshilfestelle der Gemeinde Wien für Unbemittelte“ als Rechtsanwältin der „Beratungsstelle für Taubstumme“ beigelegt.

Ab Mai 1937 bis zur Flucht im April 1939 bewohnte St. G. mit ihrer Familie das von Gerrit Rietveld geplante Haus Nr. 55 in der Wiener Werkbundsiedlung. Am 13.6.1938 – fünf Tage vor ihrem 39. Geburtstag – verzichtete St. G. auf die Ausübung der Rechtsanwaltschaft und kam damit der aufgrund ihrer jüdischen Herkunft drohenden Löschung zuvor. Anfang 1939 verließen die Gottwalds Wien. Sie gelangten schließlich nach Australien, wo St. G. bis zu ihrem Tod lebte. *Qu.:* Archiv der IKG Wien, Archiv der RAK Wien, ÖStA/AdR (Hilfsfonds), WStLA (Meldeunterlagen).

L.: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Götzenbrugger Julie, vulgo Hörant; „Hirontin“; Sennerin und Schriftstellerin

Geb. 1899

Gest. 1990

Laufbahn: J.G., vulgo Hörant, genannt „Hirontin“, war 38 Jahre lang Sennerin, meistens auf der Niederscheibenalm in Gstatterboden. Sie führte von den 1950er Jahren bis 1981 eine Art Almtagebuch in Versen, die in Mundart verfasst sind und das Almleben zum Thema haben.

W.: „Hg: Auf der Alm. Wie’s früher einmal war“ (2003)

Goubau d’Hovorst Leopoldine Baronne, Victoire, Emanuel ; Komponistin

Geb. 18. Jh.

Gest. Anfang des 19. Jhs.

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Melchior Frh. v. Goubau d’Hovorst († 1836), „Fiscal-Rath“ und ab 1791 k.k. Obersthof-Kämmerer. Mutter: Johanna, geb. Freiin Villegas-Pellenherd, Sternkreuzordensdame.

Laufbahn: 1807 Debüt als Sängerin in Baden bei Wien, trat vorwiegend in Abendgesellschaften auf (etwa mehrere Male im Palais Lobkowitz). L.G.s überliefertes kompositorisches Oeuvre wurde zwischen 1807 und 1815 bzw. 1823 in renommierten Wiener Verlagen gedruckt.

Qu.: Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien.

L.: Marx/Haas 2001

Grabner Charlotte; Schauspielerin

Geb. Wien, 1863

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Wiener Konservatorium, Schülerin von Baumeister.

Laufbahn: War zunächst in Leipzig und später am Carltheater engagiert.

L.: Eisenberg 1891

Graboi Nina, auch: Gravoï, geb. Schreyer; Schriftstellerin und Rektorin

Geb. Wien, 8. 12. 1918

Gest. Santa Cruz, Kalifornien, USA, 13. 12. 1999

Laufbahn: Nach ihrer Flucht vor dem Naziregime verbringt N.G. drei Monate in einem Internierungslager in Nordafrika. 1941 gelingt ihr gemeinsam mit ihrem Ehemann die Flucht in die USA. Das zunächst mittellose Paar bringt es zu Wohlstand und Ansehen; es lebt mit seinen beiden Kindern den „American Dream“ in einer Villa in Long Island. N.G. ist jedoch unglücklich, beginnt, sich mit Meditation und Esoterik zu beschäftigen und verlässt im Alter von 47 Jahren ihren Mann, um sich der Hippie-Bewegung anzuschließen. Sie bewegt sich in den Kreisen von Alan Watts und Timothy Leary, experimentiert mit Marihuana und LSD und lebt einige Zeit lang im berühmten Millbrook Estate. 1969 eröffnet sie einen Laden in Woodstock, wo sie 10 Jahre lebt. N.G. ist Rektorin des New Yorker Zentrums von Learys 1966 gegründeten „League for Spiritual Discovery“, einer NPO, die Anleitung und Hilfe für das Verwenden psychedelischer Drogen gibt. 1991 veröffentlicht sie ihre Autobiografie „One Foot in the Future“, 1993 ist sie Gegenstand der

Fernsehdocumentation „Voices of Vision“. N.G. lebt zuletzt in Santa Cruz, wo sie zahlreiche Interviews gibt, Vorträge hält und Radioauftritte absolviert. Sie stirbt im Alter von 81 Jahren an Lungenkrebs.

W.: „One Foot in the Future: A Woman's Spiritual Journey“ (1991)

L.: Interview mit N.G.: <http://www.mavericksofthemind.com/>

Graetz Emmy; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

W.: „Geschriebene Veduten“ (1924), „Sommerheide. Novellen“ (1928), „Das Buch der Heimat. Erzählungen“ (1930), „Die Empörung der Seele“ (1930)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Gräfin Anna, „Anny“; Widerstandskämpferin und Schneiderin

Geb. Wien, 28. 3. 1925

Gest. Wien, 11. 1. 1944

Ausbildungen: Gelernte Schneiderin.

Laufbahn: War Mitglied der KJV-Gruppe „Soldatenrat“, an der Verbreitung illegaler Materialien und der Vorbereitung von Sabotageaktionen beteiligt. In den Briefen hieß es u.a.: „Die Verzweiflung in der Heimat wächst von Tag zu Tag. Ich bitte Dich, hilf mit, Schluss zu machen mit dem Massenmorden.“

Verhaftet am 14.11.1942, verurteilt am 12.10.1943, mit E. Diwisch, A. Fenz, F. Imre, K. Mann, L. Sicka, F. Sikure u.a. (alle hingerichtet). Wenige Tage vor ihrem 19. Geburtstag wurde sie im Wiener Landesgericht hingerichtet. Sie war die jüngste Frau, die im LG I geköpft worden ist. Ihr Name findet sich auf einer Gedenktafel in der Weihestätte im Wiener Landesgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum). Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40: 23/110; 107.

L.: Fein 1975, Weinert 2004

Graf Antonie, geb. Machold, Ps. A. S. Machold; Lehrerin, Frauenrechtsaktivistin und Sportfunktionärin

Geb. Wien, 20. 4. 1845

Gest. Wien, 23. 2. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Joseph Machold, Arzt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Moritz Graf, Kaufmann und Publizist.

Ausbildungen: Ursulinenkloster Wien, Lehrerinnenausbildung.

Laufbahn: A.G. leitete bis 1870 eine eigene Mädchenschule. 1892 gründete sie zusammen mit Sophie Grünfeld den Verein „Ferienheim“, der für bedürftige jüdische Kinder Ferienaufenthalte und -heime organisierte und später auch dem Bund Österreichischer Frauenvereine angehörte. 1894 gründete sie die Schwimmvereinigung „Austria“ als ersten Frauenschwimmklub Österreichs; diese Vereinigung wurde dem Männerschwimmklub „Austria“ angegliedert. 1908 rief sie den „Damenschwimmklub Wien“ ins Leben, dessen Präsidentin sie bis 1923 war. A.G. leitete die Gewerbekommission des Bundes Österreichischer Frauen-

vereine. Veröffentlichte zunächst Artikel über Fragen des Hauswesens in der Wiener Hausfrauen-Zeitung, trat dann mit literarischen Skizzen, Essays und Kritiken in der „Wiener Literatur-Zeitung“ hervor und publizierte schließlich zu Fragen des Fürsorgewesens, der Mädchenbildung und der Frauenberufsbildung.

Mitgl.sch.: Ehrenpräsidentin des Österreichischen Sportklubs. 1895–1908 Präsidentin der Damensektion des ältesten Schwimmvereins „Austria“ in Wien, aus der sich 1908 der „Österreichische Damen-Schwimmclub Wien“ entwickelte.

W.: „Wegweiser zur Berufswahl für schulentlassene Mädchen“ (1912), „Übersicht über die Unterrichtsanstalten der weiblichen Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie“ (1912)

L.: BLÖF, Braun/Fürth/Hönig 1930, ÖBL, Pataky 1898, Die Österreicherin 1.4.1929, www.aciou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Graf Elfrieda; Chemikerin und Pharmakognostin

Geb. Wien, 31. 3. 1910

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Bürgerschullehrers T. August Graf.

Ausbildungen: Fünfklassige Volksschule in Wien, dreiklassige evangelische Privat-Bürgerschule mit Öffentlichkeitsrecht, Handelsakademie für Mädchen. Reifeprüfung Sommer 1928. Im Herbst 1928 Ergänzungsreifeprüfung für Reformrealgymnasien am Bundesrealgymnasium in Mödling. Ab WS 1928/29 Studium der Chemie und Physik an der Universität Wien. Promotion am 20. 12. 1933.

Laufbahn: Unbesoldete Assistentin am Pharmakognostischen Institut der Medizinischen Fakultät 1937/38.

Qu.: UA Wien, ÖStA, nawi-Modul Brigitte Bischof.

Graf Ella (Emanuela); Illustratorin

Geb. Wien, 1889

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte 1908–10 an der Kunstschule für Frauen und Mädchen, 1910–16 an der Kunstgewerbeschule bei Cizék, Strnad, Boehm, Löffle u. v. Stark.

Laufbahn: Schuf einige handgeschriebene Büchlein.

Qu.: Nachlass im Klingspor-Museum, Offenbach am Main.

L.: Heller 2008

Graf Erika; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 1927

W.: „Mädchenschicksale. Novellen von Theodor Storm“ (1966), „Steirische Weihnachtsbräuche“ (1984)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999

Graf Katharina; Bundesrätin

Geb. Capodistria (Koper, Slowenien), 24. 2. 1873

Gest. Amstetten, NÖ, 8. 11. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gefängnisaufseher in Capodistria, 13 Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit dem Eisenbahnarbeiter Graf, beide in sozialdemokratischen Vereinen engagiert.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Neben der Schule Arbeit als Dienstmädchen, ab 1888 Dienstmädchen in Leoben. 1908 Mitgründung der sozialdemokratischen Frauenorganisation Amstetten, Vorsitzende der Frauenorganisation des Wahlkreises St. Pölten und später Niederösterreich; Gemeinderätin und Fürsorgerätin von Amstetten, Abgeordnete zum Niederösterreichischen Landtag 1921–34; Mitglied des Bundesrates SdP 25.7.1922–15.9.1933; ab 1924 Teilnahme an allen Parteitagungen der Ersten Republik, 1928 in der österreichischen Delegation der Dritten Internationalen Frauenkonferenz der SAI in Brüssel, 1929 Wahl in den Parteitagsvorsitz und in die Parteikontrolle, damit im Parteivorstand der SDAP, seit 1931 Mitglied des Frauenzentalkomitees der SDAP.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Hauch 1995, Parlamentarierinnen, Pasteur 1986, Protokoll Frauenkonferenz 1928, Verhandlungen Frauenkonferenzen 1917, Verhandlungen Parteitage 1889–1932, Die Frau 4, 1933

Graf Rosalia; Hilfsarbeiterin, Hausgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. Breitenbrunn, NÖ, 1. 6. 1897

Gest. Wien, 21. 6. 1944

R.G. wird als Tochter der Elisabeth Moser und des Landwirtes Mathias Moser am 1. Juni 1897 in Breitenbrunn geboren. Nach dem Besuch der Pflichtschule arbeitet sie als Hausgehilfin in Wien und Ungarn. 1930 heiratet sie den Gemeindebediensteten Johann Graf. Das Ehepaar Graf gehörte vor 1934 der Sozialistischen Partei an. Laut Anklageschrift beteiligte sich R.G. in der Wohnung des befreundeten Ehepaares Emilie und Anton Tolnay an politischen Gesprächen, die sich insbesondere nach Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion verschärfen und eindeutig kommunistische Färbung annehmen. R.G. nahm in weiterer Folge auch ihren Mann zu diesen Besprechungen mit. Im Juni 1941 erklärte das Ehepaar ihren Beitritt zur KPÖ und stellte später ihre Wohnung für Unterkünfte und Funktionärsbesprechungen des Zentralkomitees der KPÖ zur Verfügung. In der Nacht zum 1. Mai 1942 beteiligte sich das Ehepaar Graf an einer Flugblattaktion, bei der Streuzettel folgenden Inhalts gestreut wurden: „Mit großem Geschrei kündigt Hitler eine neue Offensive an. Das bedeutet neue Blutopfer für unsere Jugend. Das bedeutet aber auch neue Opfer, neues Elend für uns Arbeiter und Arbeiterinnen. Arbeiter und Arbeiterinnen! Denkt stets an dieses Blutvergießen. Kämpft mit uns gegen Hitler! Er allein ist der Mörder unserer Jugend. Sabotiert Hitlers Kriegsmaschinerie, wo ihr nur könnt! Arbeitet so langsam wie nur möglich! Jedes Stück mehr verlängert den Krieg!“

R. und Johann Graf werden am 15. Juli 1942 wegen „Verdacht auf Vorbereitung zum Hochverrat“ festgenommen. Sie werden am 22. Dezember 1943 vom Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof angeklagt und am 14. April 1944 gemeinsam mit Emilie Tolnay und Therese Dworak vom Volksgerichtshof Wien wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt.

R.G. wird am 21. Juni 1944 gemeinsam mit ihrem Mann am Schafott des Wiener Landesgerichts hingerichtet. Ihr Name steht auf der Gedenktafel in der Weihestätte im Wiener Lan-

desgericht (ehemaliger Hinrichtungsraum). Sie ist im Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40: 21/219, bestattet.

Qu.: DÖW 4178, 6901, 19793/25.

L.: Böröcz 1986, Dokumentationsarchiv 1984, Fein 1975, Spiegel 1967, Weinert 2004, Weinzierl 1974

Karin Nusko

Graf-Mühlbacher Maria; Tänzerin

Geb. Wien, 3.2.1907

Gest. 2001

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Dr. Ing. Joh. Mühlbacher (*1913).

Laufbahn: 1922 E Levin des Wiener Staatsopernballetts, 1936 Corps, 1937 Coryphae. Legendär wurde ihr Auftritt am Opernball 1938: als das Deutsche Reich den Druck auf Österreich verstärkte, gab sie, als „Austria“ kostümiert, eine allegorische Darstellung Österreichs. Nach 1945 war sie Erste Solotänzerin im Ensemble der Wiener Staatsoper. Ebenso Auftritte am Theater an der Wien. 1950 Beendigung der tänzerischen Laufbahn.

L.: ÖBL, Raab 1994, www.diePresse.at v. 13.8.2001

Graff Anna Maria, geb. Köchle; Buchdruckerin

Geb. ?

Gest. Feldkirch, Vbg., 1866

1816 heiratete A. M. K. aus Heiligenkreuz (damals zu Tisis bei Feldkirch gehörend) den Buchdrucker Josef Graff, Sohn des Buchdruckers Johann Kaspar Graff; dieser war aus Kempten nach Bregenz, dann 1807 nach Feldkirch gekommen und im Gegensatz zu seinen Vorgängern, den ersten Feldkircher Druckern Johann Hübschlin und Philipp Anton Schmid, geschäftlich erfolgreich; er hinterließ seinem Sohn Josef zwei Häuser sowie die Buchdruckerei. Josef Graff soll in Konstanz studiert haben, war ein Kunstfreund und 1827–31 Bürgermeister von Feldkirch. Er gab wie sein Vater das „Feldkircher Wochenblatt“ heraus und führte daneben noch eine Lottokollektur. Der Ehe entstammten 13 Kinder (sieben starben noch vor dem Vater). Als Josef Graff 1839 starb, führte die tatkräftige Witwe Buchdruckerei und Lottogeschäft 27 Jahre lang weiter. In der Druckgeschichte Durstmüllers sind dieser enorm langen erfolgreichen Tätigkeit nur die Worte gewidmet: „Im Sturmjahr 1849 war Josefs Witwe Anna Maria Graff die Chefin“, um darauf sofort auf die Söhne überzugehen. Mehrere Kinder Graffs waren in der Buchdruckerei tätig; der Sohn Heinrich, der beim Tod seines Vaters erst sieben Jahre alt war, wuchs unter der Leitung seiner Mutter zum Nachfolger heran und konnte schon 1848 in den Betrieb eintreten. Als A.M.G. 1866 starb, erhielt er die Konzession.

L.: Durstmüller 1986, Somweber 1979

Edith Stumpf-Fischer

Granitsch Helene, geb. Mündl, Münde; Frauenrechtsaktivistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 6. 1876

Gest. Portland, USA, 11. 2. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Norbert Mündl (1832–1888), k.u.k. Hofbeamter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Töchter: Susanne, Rechtsanwältin; Theodore, verh. Hiller und Eleonore.

Ausbildungen: Mittelschule, Lehrerinnenbildungsanstalt, Schauspielunterricht bei B. Baumeister, Wien.

Laufbahn: Ab 1901 Organisation der Säuglingsschutzbewegung, 1903 Gründerin des Vereins „Säuglingsschutz“, 1911–20 Vorsitzende der „Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs (ROHÖ)“ und Schaffung zahlreicher karitativer Einrichtungen. Präsidentin des „Wirtschaftsverbands der geistigen Arbeiter und des Mittelstandes“, Gründerin der Internationalen Hilfe für geistige Arbeit. Gemeinsam mit Bertha von Suttner arbeitete H. G. an der Organisierung der österreichischen Friedensgesellschaft, 1914 Gründerin der österreichischen Kriegspatenschaft; langjährige Präsidentin der Österreichischen Frauenschaft und Gründerin des „Willkommensclubs“. Nach dem 1. Weltkrieg Mitbegründerin der Österreichischen Frauenpartei, als deren Vizepräsidentin 1928 Mitglied des Consultativen Frauen-Völkerbundkomitees in Genf. Gehörte zahlreichen weiteren sozialen und kulturellen Vereinigungen an. Ihre schriftstellerische Tätigkeit bezog sich hauptsächlich auf Frauenfragen.

Qu.: IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Teuerung!“ (1921), „Die Kriegsdienstleistung der Frauen“ (1915), „Krieg und Luxus“ (1917), „Das Buch der Frau“ (1920)

L.: BLÖF, Kronthaler 1995, Röder/Strauss 1980–1983, WZ v. 8. 6. 1951, www.onb.ac.at/ariadne/

Granitsch Susanne Renate; Malerin

Geb. Wien, 21. 5. 1869

Gest. Wien, 2. 12. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Hof- und Gerichtsadvokaten und Reichstagsabgeordneten Dr. Georg Granitsch.

Ausbildungen: Schülerin der Kunstgewerbeschule, u.a. Ausbildung bei Prof. Karger (seit 1887). Weitere Ausbildung in München durch regelmäßige Besuche der Kunstaustellungen im Glaspalast (seit 1888).

Laufbahn: Widmete sich vor allem der Genre- und Porträtmalerei. Mitglied der Malerinnengruppe „Acht Künstlerinnen“, 1891 erfolgreiche Beteiligung an der Jahresausstellung des Künstlerhauses. Mitarbeit an der Dekoration des Stiegenhauses und Speisesaales in Schloss Neubruck bei Scheibbs für den Fabrikanten von Musil. 1893 Beteiligung an der Erneuerung der Sgraffiti an der Fassade der Kunstgewerbeschule: Architektur und Bildhauerei.

Qu.: Konvolut des künstlerischen Nachlasses im Historischen Museum der Stadt Wien.

L.: Die Frau im Korsett 1984, Eisenberg 1891, Zeman 2003

Granitsch-Konirsch Susanne; Rechtsanwältin

Geb. Wien, 30. 9. 1901

Gest. Kalifornien, USA, 12. 2. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Helene Granitsch, geb. Mündl (8. 6. 1876–11. 2. 1956 Portland, USA), Schriftstellerin, führend in der Frauenbewegung, Vater: Dr. Robert Granitsch (6. 11. 1865–1937 Wien), Rechtsanwalt, 1910–1919 Mitglied des Wiener Gemeinderates (demokratische Partei), 1917 Scheidung der Eltern, 1922 Eheschließung des Vaters mit Hermine, geb. Stidrich; Großvater: Dr. Georg Granitsch Reichsratsabgeordneter und niederösterreichischer Landesausschuss; Tante: Susanne Regine Granitsch (21. 5. 1969 Wien–2. 12. 1946 Wien), Malerin; Schwestern: Theodore (geb. 1904) verh. mit Dr. Franz Hiller, Rechtsanwalt, in 2. Ehe von Seybel; Lorle (30. 4. 1911 Hadersdorf bei Wien–23. 6. 1983, USA), Kunstgewerblerin, verh. mit Dr. Felix Kornfeld, Rechtsanwalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Dr. Walter Konirsch (20. 12. 1898 Wien–16. 12. 1948 Kalifornien), Rechtsanwalt, Ehe altkath. geschlossen 19. 6. 1934, keine Kinder.

Ausbildungen: S.G. wuchs in einem bildungsbürgerlichen und stark politisierten familiären Milieu auf. Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst 1919 nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Somit zählte S.G. zu den ersten Frauen, die gleich nach erfolgter Reifeprüfung diese Ausbildung wählen konnten. Wie die meisten ihrer Berufskolleginnen war auch sie Tochter eines Rechtsanwaltes. Rechtsstudium an der Universität Wien, 1. Staatsprüfung am 12. 4. 1921, 2. Staatsprüfung am 25. 6. 1923, 3. Staatsprüfung am 27. 10. 1923, Promotion zum Dr.iur. am 19. 12. 1923. Im Anschluss an das Studium absolvierte S.G. zunächst das Gerichtsjahr. Schwierig gestaltete sich für junge Juristinnen die Suche nach einem Ausbildungsplatz, wenn sie sich für eine Laufbahn als Rechtsanwältinnen interessierten. So trat S.G. zunächst am 12. 2. 1925 als Rechtsanwaltsanwärterin in die Kanzlei ihres Vaters ein, wo sie bis 1. 5. 1925 tätig war. Anschließend war sie bis 1. 7. 1927 bei Dr. Emil Hofmannsthal beschäftigt und wechselte dann in die Kanzlei von Dr. Franz Skrein, wo sie bis 19. 11. 1928 arbeitete, um anschließend nochmals in die Kanzlei ihres Vaters zurückzukehren. Von 4. 3. 1929 bis 30. 9. 1930 war sie als Rechtsanwaltsanwärterin bei ihrem nachmaligen Schwiegervater Dr. Alfred Konirsch beschäftigt. Schließlich war sie nochmals bis 14. 2. 1931 in der Kanzlei ihres Vaters tätig. Am 12. 4. 1928 legte sie am Oberlandesgericht Wien die Rechtsanwaltsprüfung ab. Laufbahn: Am 3. 7. 1928 wurde S.G. in die Verteidigerliste eingetragen. Als erfolgreiche Sportlerin gewann sie zu jener Zeit wiederholt bei internationalen Fechtturnieren Preise. Am 24. 2. 1931 wurde sie in die Rechtsanwaltsliste für Wien, Niederösterreich, Burgenland aufgenommen. Zunächst betrieb sie ihre Kanzlei an der Adresse Wien 1, Rauhensteingasse 10, nach ihrer Eheschließung gemeinsam mit dem Ehemann an der Adresse Wien 1, Opolzergasse 4. Walter Konirsch wurde mit Ablauf des Jahres 1938 als „Jude“ aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht, während S.G.-K. nach den Nürnberger Rassengesetzen als Mischling 2. Grades galt. Obwohl die „Dritte Verordnung über Angelegenheiten der Rechtsanwälte, Rechtsanwaltsanwärter und Verteidiger in Strafsachen in Österreich“ die Möglichkeit vorsah, „Mischlingen“ die Ausübung der Rechtsanwaltschaft zu untersagen, kam diese Regelung hier nicht zur Anwendung. S.G.-K. verzichtete am 3. 5. 1939 auf die weitere Ausübung ihrer Rechtsanwaltschaft und flüchtete, ebenso wie ihr Ehemann in die USA. Die Wohnung des Ehepaares wurde von der Gestapo geräumt. Ihre beiden jüngeren Schwestern waren

ebenfalls mit Rechtsanwälten verheiratet, Theodore konnte mit ihrem Ehemann, der nicht verfolgt wurde, in Wien bleiben, während Lorle mit ihrem jüdischen Ehepartner ebenfalls nach Amerika flüchtete. Wodurch S.G.-K. in den USA ihren Lebensunterhalt bestritt, ist nicht bekannt, sie konnte aber ihren erlernten Beruf nicht mehr ausüben. In der Nachkriegszeit kam sie wiederholt auf Besuch nach Österreich, kehrte aber nicht dauerhaft zurück.

Qu.: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), Vierter Bericht des amtsführenden Stadtrates für Kultur und Wissenschaft über die gemäß dem Gemeinderatsbeschluss vom 29. April 1999 erfolgte Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

L.: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Granot Rivka, Regina; Lehrerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Kam am 9.9.1939 mit einem Kindertransport nach Palästina, wurde in den Kibbuz „Tel Josef“ in der Nähe von Haifa gebracht, wo sie am Vormittag arbeiten musste und am Nachmittag unterrichtet wurde. An ihrem 18. Geburtstag trat sie in die Armee ein, 1946 rüstete sie ab und arbeitete später als Lehrerin in Israel.

L.: Dokumentationsarchiv 1992

Graselli Emma, Grassel; Tänzerin

Geb. Wien, 1858

Gest. ?

Laufbahn: Solotänzerin und ab 1878 Mitglied des k.k. Hofopertheaters.

L.: Eisenberg 1891

Graselli-Magnus Gisella; Schauspielerin und Chansonnière

Geb. Wien, 4. 4. 1864

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1880 am Carltheater, war in Augsburg, Berlin, Göttingen, Ischl, Leipzig, Marburg, München und am Theater an der Wien engagiert. Ab 1884 Mitglied des Theaters an der Josefstadt.

L.: Eisenberg 1891, Bayerisches Musiker-Lexikon Online (BMLÖ): www.bmlö.lmu.de/

Graser Maria, geb. Chromy; Widerstandskämpferin

Geb. 10. 11. 1909

Ausbildungen: Berufsfachschule/Handelsschule.

Laufbahn: Angehörige des illegalen Literaturapparates der KPÖ. M.G. wurde am 6.6.1941 verhaftet, im Februar 1942 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ angeklagt und am 17.6.1942 vom VGH wegen Verbreitung illegaler Flugschriften zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Qu.: Datenbank OLG, VGH, DÖW.

L.: Baier 197, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984

Grasl Herta, geb. Tschögele, Grasl-Tschögele; Schriftstellerin und Gemeinderätin

Geb. Völs (bei Innsbruck), Tirol, 1922

Gest. Völs, Tirol, 2009

Laufbahn: H.G. war gleichzeitig Hausfrau, Chefsekretärin, ORF-Moderatorin, Schriftstellerin und Gemeinderätin. Sie gehörte seit dem Jahr 1971 dem Gemeinderatsklub an und war in ihrer Eigenschaft als Stadtleiterin der ÖVP-Frauenbewegung in Innsbruck tätig. Sie war von 1977 bis 1989 Innsbrucker Gemeinderätin, ebenso Mitglied zahlreicher Ausschüsse, wie zum Beispiel im Sozial- und Wohnungsausschuss, im Ausschuss für Jugendfragen, im Kultur-, Schul- und Kindergartenausschuss sowie im Finanzkontrollausschuss. Sie war im Vorstand des Kinderrettungswerkes tätig. Sie setzte sich u.a. für Erleichterungen für berufstätige Mütter, für die Einführung der Stillberatung und des Säuglingsschwimmens, für Tagesheimschulen sowie für die Errichtung von Freizeiträumen, Spiel- und Jugendplätzen ein und auch dafür, dass Männer bei der Geburt ihres Kindes anwesend sein dürfen. Bekanntheit erlangte sie auch durch ihre „Sendung für die Frau“, die über viele Jahre von Radio Tirol ausgestrahlt wurde. Für die Sendereihe „Das Pechmandl kommt“ verfasste sie zahlreiche Märchen.

Ausz.: 1986 Verdienstkreuz des Landes Tirol.

W.: „Bergblumen“ (1951), „Erzählungen aus den Alpen“ (1970), „Föhntag am Planötzenhof und andere Geschichten aus der Stadt“ (2002)

L.: Stadt Innsbruck 2005

Grass Marie; Parteifunktionärin

Geb. 1866

Gest. Graz, Stmk. 1927

Laufbahn: Mitarbeiterin der Zeitung „Arbeiterwille“.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Grassinger Maria, Mizzi; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 22. 12. 1893

Gest. 1976

Laufbahn: Bereits 1937 einige Monate wegen KP-Tätigkeit in Haft. Wurde am 21.3.1943 festgenommen und befand sich vom 21.6.1943 bis 28.4.1945 als politischer Häftling im KZ Ravensbrück in Haft. War an der Rettungsaktion von Gerti Schindel, Edith Wexberg und Antonia Lehr beteiligt, die in einen Rotkreuztransport nach Schweden geschmuggelt wurden. M.G. hatte vor der geplanten Hinrichtung gewarnt.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Domesle 2006, Spiegel 1969

Grau Grete, Geraldine, verh. Fischer; Rechtsanwältin

Geb. Wien, 3. 4. 1904

Gest. Wien, 15. 8. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Jenny Grau (Hauptmieterin der Wohnung, in der G.G. bis zu ihrer Eheschließung lebte, war wahrscheinlich die Mutter).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Dr. Hans Fischer (12.11.1893 Wien –10.9.1982), Rechtsanwalt, Eheschließung 7. oder 20.7.1938 in Wien; ab Emigration Verwendung des Vornamens Geraldine.

Ausbildungen: Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst nach der Republikgründung für Frauen geöffnet. Rechtsstudium an der Universität Wien, 1. Staatsprüfung am 20. 4. 1926, 2. Staatsprüfung am 5. 3. 1928, 3. Staatsprüfung am 26. 6. 1925, Promotion zum Dr. iur. am 14. 11. 1928; Gerichtspraxis länger als das vorgeschriebene Jahr; Rechtsanwaltsanwärter-Praxis: 17. 2. 1931–30. 5. 1932 bei RA Dr. Oskar Klieneberger, 4. 7. 1932–31. 12. 1934 bei RA Dr. Edmund Kaliser.

Laufbahn: Am 16. 11. 1935 wurde G. G. in die Verteidigerliste eingetragen und am 7. 7. 1936 in die Rechtsanwaltsliste. Ihre Kanzlei befand sich an der Adresse Wien 5, Margarethenstraße 82, wo sie auch wohnte. Als Jüdin wurde G. G. per 28. 5. 1938 die Vertretung von Mandaten verboten, mit Ablauf des Jahres 1938 wurde sie aufgrund der Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. Im Juli 1938 heiratete sie ihren Berufskollegen Dr. Hans Fischer und zog in der Folge zu dessen Familie in den 9. Wiener Gemeindebezirk. Sie flüchtete mit ihrem Ehemann am 23. 1. 1939 über London in die USA, wo sie am 5. 11. 1939 eintrafen. Ab Oktober 1943 lebten sie in Los Angeles. In den 1960er Jahren war G. F. nach eigenen Angaben als Angestellte tätig, ihr Ehemann public accountant. Da das österreichische Jusstudium im Ausland kaum zu verwerten war, gelang es offenbar auch ihr – wie den anderen aus Österreich geflüchteten Rechtsanwältinnen, aber auch den meisten männlichen Berufskollegen – in der Emigration nicht mehr, eine ihrer Ausbildung entsprechende Tätigkeit auszuüben. Ab 1969 lebte das Ehepaar Fischer wieder in Wien.

Qu.: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (Hilfsfonds).

L.: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Grausenburger Maria; Bäuerin und Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: M. G. nahm eine von einem Todesmarsch nach Mauthausen geflohene ungarische Zwangsarbeiterin mit ihren beiden Söhnen und ihrer Tochter in ihrem Haus auf. Sie erfand eine falsche Identität, um sie offiziell beherbergen zu können. Nachdem sie von einem SA-Mann bedroht wurde, musste die Familie fliehen und wurde später im Lager Gneixendorf interniert. Es gelang ihnen, ihre Entlassung zu erwirken, und sie kehrten zu M. G. zurück, die sie trotz Einquartierung von SS-Leuten und Denunziationsdrohungen wieder bei sich aufnahm. Die Familie blieb drei Monate bis zur Befreiung durch die Rote Armee bei M. G.

Ausz.: Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem, 28. 11. 1978 (posthum).

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985

Gray Nora, geb. Bittner; Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Journalistin

Geb. Wien, 6. 6. 1929

Gest. Wien, 2. 2. 2011

Ausbildungen: Studierte Kunstgeschichte, Musik und Publizistik.

Laufbahn: War seit ihrem 10. Lebensjahr schriftstellerisch tätig, arbeitete ab 1965 für den ORF, für Theaterverlage, Kulturorganisationen, Zeitungen und Zeitschriften. Verfasste Filmkritiken, Buchbesprechungen, Fernsehprogramme und Drehbücher, seit 1955 auch literarische Veröffentlichungen. Ihre Kurzgeschichten erschienen in deutsch- und englischsprachigen Zeitschriften. N.G. war als freiberufliche Schriftstellerin und Übersetzerin tätig. Ausz., Mitglsh.: 1977 erster Preis des Friedenstext-Wettbewerbes des ORF, Mitglied der IG Autoren, des Österreichischen Autorenverbandes, des Österreichischen Schriftstellerverbandes, des Österreichischen P.E.N.-Clubs, der Übersetzergemeinschaft, des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wien, des Verbandes der katholischen Schriftsteller Österreichs, des Literaturclubs in Wien und des Vereins Progress in Wien.

W. u. a.: „The gentle american“ (1965), „Play, Boy, play – oder das zweite Leben“ (1967), „Das Ich ist immer subjektiv“ (1985), „Kurzgeschichten. Zwei Bände“ (1986/87), „Noras lose Blätter“ (1988), „Und irgendwie verging die Zeit. Von Hollabrunn bis Hollywood und zurück“ (1989), „Himmelhoch nicht jauchzend“ (1992), „Leihmenschen. Roman“ (1995), „Die Rache der Hilde Grimm“ (1996), „Heiteres und Menschliches“

L.: Ruiss 1995

Gray Godwin Frances, geb. Grabkowicz Franziska; Kunsthistorikerin und Hochschulprofessorin

Geb. Wien, 1908

Gest. New York City, New York, USA, 11.3.1979

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Alex Godwin.

Ausbildungen: Ca. 1930–45 (mit Unterbrechungen) Studium der Kunstgeschichte in Wien und New York; Lehrer: Strzygowski, Panofsky, Offner. Promotion 1945.

Laufbahn: 1930 Austauschstudium in den USA, aufgrund des wachsenden Antisemitismus keine Rückkehr nach Österreich. 1945–70 Undergraduate Teacher am Queens College in New York.

L.: ÖNB 2002, Wendland 1999

Greely Evelyn, Huber; Schauspielerin

Geb. 3.11.1888

Gest. West Palm Beach, Florida, USA, 25.3.1975

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Frances (Franziska) Huber; Vater: Stephen (Stephan) Huber.

Laufbahn: Begann ihre schauspielerische Tätigkeit an Sommertheatern und auf Tourneen mit der Poli Players Stock Company, wandte sich bald dem Film zu. War als Bit Actress bei der Essanay Company in Chicago tätig, ab 1917 bei World Co. and Hodkinson in Fort Lee, übernahm emotionale Rollen und hatte großen Erfolg. Als ihr Vertrag 1920 auslief, konnte sie jedoch an ihre Erfolge nicht mehr anschließen.

L.: Ulrich 2004

Greger Annemarie; Tänzerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 22.11.1914

Ausbildungen: Besuchte das Gymnasium in Wien.

Laufbahn: An der Wiener Hofoper beschäftigt, unternahm Tourneen nach Italien, in die Tschechoslowakei, Deutschland und England. Betätigte sich nebenbei literarisch.

L.: Österreich 1918–1934

Gregor Nora, verh. Nikisch, verh. Fürstin von Starhemberg; SchauspielerIn

Geb. Görz (Gorizia, Italien), 3.2.1901

Gest. Vina del Mar, Santiago de Chile, Chile, 20.1.1949

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer angesehenen Görzer Bürgerfamilie; Vater: Juwelier.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1926 Heirat mit Mitja Nikisch, Pianist; 1937 Heirat mit Ernst Rüdiger von Starhemberg. Sohn: Heinrich Gregor (*1934), Schauspieler und Schriftsteller.

Laufbahn: N.G. debütierte 1918 am Wiener Renaissancetheater, spielte von 1919 bis 1922 am Wiener Stadttheater, ab 1922 auch Filmtätigkeit, 1922/23 am Raimundtheater und 1923/24 am Theater in der Josefstadt. 1925 war sie ans Deutsche Theater Berlin verpflichtet, kehrte 1926–30 ans Theater in der Josefstadt zurück und drehte 1930/31 Filme in Hollywood. Von 1933 bis 1937 war N.G. am Wiener Burgtheater verpflichtet, wo sie in klassischen und modernen Stücken wirkte. 1937 ging sie in die Schweiz, 1938 nach Frankreich, 1939 nach Paris, 1939 nach Argentinien und 1944 nach Chile. Nach ihrer Emigration trat sie bei Wohltätigkeitsveranstaltungen für österreichische Flüchtlinge auf. Lebte zuletzt in Armut.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, ÖBL, Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, AZ 25.1.1949, NWT 25.1.1949, Presse 25.1.1949 u. 28.1.1949, Weltpresse 25.1.1949, WZ 27.1.1949, www.aeiou.at

Greiffenberg Catharina Regina von, Frein von Seisenegg; Barockdichterin und Mystikerin

Geb. Schloss Seisenegg (Gemeinde Viehdorf), NÖ, 7.9.1633

Gest. Nürnberg (Deutschland), 8.4.1694 (10.4.)

Herkunft: C.G.s Familie gehörte dem lutherischen Landadel an.

Laufbahn: Protestantische Mystikerin und Lyrikerin. Verfasste geistliche Sonette und Lieder mit mystischen und humanistischen Elementen, daneben auch religiöse Erbauungsschriften. C.G. war die bedeutendste Autorin des Barock.

W.: „Geistliche Sonnette. Lieder und Gedichte zu Gottseeligem Zeitvertreib“ (1662), „Des Allerheiligst- und Allerheilsamsten Leidens und Sterbens Jesu Christi. Zwölf andächtige Betrachtungen“ (1672), „Sieges-Seule der Buße und Glaubens. Wider den Erbfeind Christliches Namens“ (1675), „Der Allerheiligsten Menschwerdung. Geburt und Jugend Jesu Christi. Zwölf Andächtige Betrachtungen“ (1678), „Des Allerheiligsten Lebens Jesu Christi. Sechs Andächtige Betrachtungen Von Dessen Lehren und Wunderwercken“ (1693), „Des Allerheiligsten Lebens Jesu Christi. Ubrige Sechs Betrachtungen Von Dessen Heiligem Wandel, Wundern und Weissagungen von und biß zu seinem Allerheiligsten Leiden und Sterben. Denen auch eine Andacht vom Heiligen Abendmahl hinzugefügt“ (1693)

L.: Daly 1976, ÖBL, Pumplun 1995, Internet: Biografisch-Bibliografisches Kirchenlexikon, www.aeiou.at; Wikipedia

Greil Elsa; Tennisspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: E.G. wurde 1905 erste Tiroler Meisterin im Tennis.

L.: Frauen in Innsbruck

Greiner Charlotte von, geb. Hieronymus; Salondame, Kammerfrau, Vorleserin und Vertraute Kaiserin Maria Theresias

Geb. um 1740

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Ch. G. stammte aus einfachen Verhältnissen. Aufgewachsen in verschiedenen ungarischen Garnisonstädten, wo ihr Vater, zuletzt als Leutnant, diente, verlor sie früh ihre Mutter. Endlich nach Wien versetzt, starb auch der Vater und hinterließ die kleine Ch. G. als vierjährige Waise.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1766 Heirat mit dem wirklichen Hofrat und geheimen Referenten der Hofkanzlei Franz Sales Ritter von Greiner (1777, beim Einzug in die neue feudale Wohnung am Graben, war er 47 Jahre alt, seine Gattin um 10 Jahre jünger). Tochter: Caroline (später Caroline Pichler, *1769); Sohn: Franz (*1772).

Ausbildungen: Kaiserin Maria Theresia nahm sich des Waisenkindes an und sorgte für deren Erziehung.

Laufbahn: Berühmtheit erlangte der 1777 von Ch. G. gegründete erste literarische Salon Wiens. Was den Kreis von anderen bürgerlichen Gesellschaften ihrer Zeit unterschied, war die Auswahl der Gäste: „Im Cirkel meiner Eltern versammelten sich viele geistreiche und gelehrte Männer und gebildete Frauen“, schreibt später die Tochter des Hauses, Caroline, in ihren Erinnerungen. Der Salon Greiner war kein Treffpunkt einer konventionellen Gesellschaft oder ein bürgerliches Kränzchen, sondern eine aufgeschlossene Gruppe junger, zum Teil hochbegabter Menschen, welche sich der Kultur der Aufklärung verbunden sahen.

L.: Gerstinger 2002

Greiner Erna; Zahnärztin

Geb. Perchtoldsdorf, NÖ, 11. 7. 1892

Gest. ?

Ausbildungen: Akademisches Gymnasium, Studium der Medizin an der Universität Wien. Laufbahn: 1918 Promotion zum Dr.med., danach Demonstratorin am zahnärztlichen Institut der Universität Wien. 1920 Primarärztin an der zahnärztlichen Abteilung des Rainerhospitals. 1922 übernahm sie die Leitung der Schulzahnkliniken, diese Tätigkeit übte sie bis in die 1950er Jahre aus. E.G. publizierte zahlreiche fachärztliche, sozialmedizinische und statistische Aufsätze und Studien.

L.: BLÖF, Wer ist Wer in Österreich 1951

Greisinger Gertrude, verh. Santiago; Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 16. 6. 1895

Gest. Berlin, Deutschland, 23. 2. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Aus protestantischer Familie in Mähren: Mutter: Theresa Greisinger; Vater: Richard Greisinger, Sparkassendirektor; Schwester: Elsbeth Freya Weichmann, später Politikerin der SPD.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Enrique Santiago Ribera.

Laufbahn: 1921–1923 Oberschwester im Säuglingsheim Baden bei Wien, danach Krankenpflegerin in Kinderheimen in Wien, Grado, Waidhofen/Ybbs und Voitsberg. Ab 1925 Fürsorge- und Krankenschwester der Stadt Wien. In den Sommermonaten 1932 und 1933 Leiterin eines Ferienheims des Wiener Jugendhilfswerks in Saubersdorf. Ging 1937 nach Spanien. Krankenschwester im Spital Onteniente. 1939 Oran, Port-Vendres, Limoges. Unter deutscher Besatzung Hilfsschwester in einem Pariser Krankenhaus. Nach der Befreiung 1945 mit ihrem Mann beim Weltgewerkschaftsbund in Paris und Wien tätig. Wird 1955 von der Wiener Polizei aus Österreich ausgewiesen. Später in der DDR wohnhaft.

L.: Landauer 2003, Wikipedia

Greiter Katharina; Stickerin und Widerstandskämpferin

Geb. Brixen, Italien, 23. 11. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Seraphin und Kreszens Greiter, geb. Schranz; Schwester: Anna Greiter.

Laufbahn: K.G. wurde in Brixen geboren und besuchte in Innsbruck bei den Ursulinen die Volksschule. Sie war anschließend interne Schülerin in einem Kloster, wo sie die Bürgerschule abschloss. Seitdem war K.G. bis 1943 im Betrieb ihrer Schwester Anna als Strickerin tätig. Am 14. September 1939 wurde sie von der Gestapo Innsbruck einvernommen und beschuldigt, Mitglied der aus der konservativ-legitimistischen Gruppe „Freiheit Österreich“ (F.Ö.) hervorgegangenen „Kampffront“ gewesen zu sein. Abzeichen dieser legitimistischen Gruppe war ein künstliches Vergissmeinnicht. K.G. wurde von Elisabeth Freisinger zur „Kampffront“ geworben und erhielt für sich, ihre Mutter sowie für ihre Schwester Anna Greiter drei Mitgliedsabzeichen und drei Mitgliedsnummern. Am 19. April 1944 wird sie vom Sondergericht beim Landesgericht Innsbruck zu vier Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen das Gesetz gegen Neubildung von Parteien verurteilt. Laut Gerichtsurteil habe sie gewusst, dass es sich bei der Kampffront um eine politische und staatsfeindliche Partei handle.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Grengg Maria, Katharina Thekla; Malerin, Erzählerin, Kinder- und Jugendbuchautorin und Grafikerin

Geb. Stein a. d. Donau, NÖ, 26. 2. 1888

Gest. Wien, 8. 10. 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wasserbauingenieur und Musiker.

Ausbildungen: Besuchte ab 1897 die Bürgerschule in Wien und anschließend die Mittelschule (Lyzeum). Aufgrund ihres ersten Buches wurde sie als einzige Frau in die Meister-

klasse Koloman Moser der K.K. Kunstgewerbeschule aufgenommen und blieb dort vier Jahre. Unter anderem war auch Kokoschka ihr Lehrer.

Laufbahn: Schon während ihrer Ausbildungszeit erhielt sie zahlreiche Aufträge für deutsche Verlage. Sie fertigte unter anderem Porträts, Miniaturen und Märchenbilder an. Ab 1920 war sie für den deutschen Schulverein tätig. Von 1925 bis 1943 war sie sowohl mit Illustrationen als auch mit literarischen Beiträgen ständige Mitarbeiterin der Zeitschrift „Der Getreue Eckart“. M.G. griff, durch dieses Umfeld stark beeinflusst, schon bald die Idee des Nationalsozialismus auf und trat dafür in ihren Publikationen ein. Ihre „Heimatomane“ wurden zusehends zum Sprachrohr der NS-Ideologie. In den folgenden Jahren schrieb sie vor allem Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem für den „Völkischen Beobachter“ und die „SS-Leithefte“. Nach 1945 betätigte sie sich fast ausschließlich als bildende Künstlerin und als Jugendbuchautorin.

Ausz.: 1936 Großer Staatspreis für Literatur, 1956 Martin Johann Schmidt-Kunstpreis der Stadt Krems; 1960 Preis der Niederösterreichischen Landesregierung. Verkehrsflächenbenennung: Maria-Grengg-Gasse, 23. Bezirk, seit 1967.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe), Privatbesitz Edith Brier.

W.: „Österreichs Dichterstern Marie von Ebner-Eschenbach. Künstler-Bilderbücher der Sammlung „Österreichs Ruhmeshalle““ (o.J. 1917), „Sonnige Kindheit. Liebe alte Reime mit feingedruckten farbigen Bildern“ (1927), „Traute Reime. Bilder“ (1927), „Hänschen klein. Ein Kinderliedchen mit vielen bunten Bildern“ (1929 = Scholz's Künstler-Bilderbücher), „Die Flucht zum grünen Herrgott. Roman“ (1930), „Wie Christkindlein den Kindern half. Weihnachtsmärchen“ (1930), „Ich und Du. Liebe Kinderreime“ (1933), „Der Nusskern. Erzählung“ (1937), „Die Tulipan. Novelle. Mit Zeichnungen von der Dichterin“ (1938), „Der Wunschgarten“ (1951), „Wie schön blüht uns der Maien. Frühlings- und Liebeslieder der deutschen Dichtung“ (1940)
L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Autengruber 1995, Bamberger 1966, Beck 1989, Brier 1955, Bruckmann 2001, Brüggemann 1975, Galvan 1986, Giebisch/Gugitz 1964, Grimme o.J., Hall/Renner 1992, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, König 2000, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Scholda 1994, Stock 1995, Thalhammer 1933, Weinzierl 1975, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Grett aus Pael; Angeklagte in einem Hexenprozess, um 1400

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: In der „Liechtensteiner Handschrift“ aus der Zeit um 1400 ist die erste schriftliche Aufzeichnung über einen Zauberprozess zu finden. Eine gewisse Grett aus Pael (= Paal bei Stadl an der Mur) war zu einer Geldbuße von vier Pfund Pfennig (entsprach dem Wert mehrerer Kühe) verurteilt worden, weil sie angeklagt war, mit dem Teufel einen Bund geschlossen zu haben. (Bei späteren Prozessen endete die Verurteilung aufgrund solcher Delikte meist mit der Todesstrafe.) Ihre Geldbuße kam allerdings nicht an ihrem Bestimmungsort an, denn der Landrichter der Herren von Liechtenstein, ein Mann namens Hohenberg, hatte das ihm bei Gericht anvertraute Geld (mit anderen Geldern) veruntreut.
L.: Schleich 1999

Greul Anna, Grewlin; Seidenstickerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Die Seidenstickerin A.G. gehörte zum Hofstaat der Königin Bianca Maria Sforza († 1510). Als Angehörige des Frauenzimmers erscheint sie anlässlich der Auflösung des Hofstaates nach dem Tod der Königin (31.12.1510) am 24. Februar 1511. Ihrem Rang gemäß wird sie an drittletzter Stelle in der Hofstaatsliste geführt und mit 5 Gulden abgefertigt. Seidensticken war primär eine männliche Domäne. A.G. stand neben dem Seidensticker Meister Konrad Stumpf, der seit 1494 bis zu seiner Auflösung 1511 zum Hofstaat Bianca Marias gehörte, in den Diensten der Königin.

Als die beiden 14-jährigen Prinzessinnen, die Enkelin Kaiser Maximilians I. Maria und die böhmisch-ungarische Prinzessin Anna, nach der Wiener Doppelhochzeit (22.7.1515) im Jahr 1517 Residenz in der Innsbrucker Hofburg nahmen, erinnerte man sich an A.G., um die Prinzessinnen im Seidensticken zu unterrichten. Doch nach Meinung der Innsbrucker Regierung war sie zu dieser Arbeit nicht mehr viel zu gebrauchen und sollte abgefertigt werden.

L.: Weiss 2010

Ingrid Roitner

Grey Nina; Bildhauerin

Geb. Ostgalizien, 1907

Ausbildungen: Besuchte in Wien eine jüdischen Schule. In London Studium an der Hornsey and St. Martin's School of Art.

Laufbahn: Kam als Kind nach Wien. Unterrichtete von den späten 1920er Jahren bis 1939. Ging danach mit ihrem Mann nach London. 1962 Ausstellung ihrer Werke in der Ben Uri Art Society.

L.: Buckmann 1998

Grey Shepard Edith Monica, geb. Reichmann, verh. Grauaug; Sängerin und Keramikerin

Geb. Wien, 23.5.1916

Laufbahn: Emigrierte 1939/40 nach Shanghai und konnte dort unter dem Namen „Grey“ (entstanden aus „Grauaug“) als „Beer Barrel Songbird“ des renommierten, gegenüber dem Jessfield Park gelegenen Winter Garden, eine Karriere als Sängerin starten. Außerhalb ihrer Gesangsnummern oblag ihr noch der Ausschank von Bier. Bald war ihre Popularität so angewachsen, dass sie mit einer eigenen Band in verschiedenen Lokalen gastierte. Sie übersiedelte nach dem Krieg nach Buenos Aires und stellte dort erste keramische Arbeiten aus.

L.: Douer/Seeber 1996

Grey-Stipek Valerie, geb. Stipek od. Lövez; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Pest, Ungarn (Budapest), 10.2.1845

Gest. Wien, 20.2.1934

Laufbahn: V.G.-St. debütierte in Pest, spielte dann an verschiedenen deutschen Theatern und schließlich am Deutschen Theater in St. Petersburg. 1880 gründete sie in Wien das „Grey-Theater“, sowie eine eigene Schauspielschule, die als Ausbildungsstätte junger Talente

galt. Beschäftigte sich erstmals mit Atemtechnik, einer ihrer Schüler war Kainz. Gab auch Politikern, wie z.B. Lueger, Unterricht in Sprechtechnik.

W.: „Paula. Roman“ (1894), „Der Schlierach Lois. Bauerndrama in 5 Aufzügen“ (1907), „§ 111. Tendenzkomödie. Österreichisches Originalvolksstück in 3 Akten“ (1911)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Kosch 1953, ÖBL, Pataky 1898, Planer 1929, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 1.2.1927, NWT 30.1.1927

Griebel Lina; SchauspielerIn

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 1868

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Marie (1872–1952), SchauspielerIn und SängerIn. Laufbahn: Ab 1884 am Theater, in mehreren österreichischen Provinzstädten engagiert, Mitglied des Theaters in der Josefstadt.

L.: Eisenberg 1891

Griebel Marie, Mizzi; SängerIn und SchauspielerIn

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 27.2.1872

Gest. Wien, 8.6.1952

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Lina (*1868), SchauspielerIn.

Ausbildungen: Gesangausbildung.

Laufbahn: Begann 1890 an der Seite ihrer Schwester Lina ihre künstlerische Laufbahn am Wiener Theater in der Josefstadt. In den folgenden Jahrzehnten SängerIn und SchauspielerIn an diversen Wiener Bühnen. Operetten-Tourneen in Europa und Asien. Mit dem Aufkommen des Stummfilms in Österreich vielfach für Filmrollen engagiert, u. a. in der bedeutenden Verfilmung des Hugo Bettauer-Romans „Die Stadt ohne Juden“ (1924).

L.: Eisenberg 1891, Wikipedia

Griesbach Juliane, geb. Gam, Julianne; HilfsarbeiterIn und WiderstandskämpferIn

Geb. Wien, 18.11.1906

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl Griesbach (1904–1950 für tot erklärt).

Laufbahn: J.G. war von 1940 bis 1943 Zellenkassiererin der „Roten Hilfe“. Sie stellte ihre Wohnung für Besprechungen von KP-Funktionären zur Verfügung und nahm an diesen auch teil. J.G. wurde am 25.11.1942 wegen Betätigung für die KPÖ von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst. Sie wurde am 27.11.1943 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt und blieb bis Kriegsende in Haft. Ihr Mann Karl Griesbach wurde zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt und kam in der Haft um.

Aus dem Urteil des Volksgerichtshofs, 27.11.1943:

„Seit Anfang 1940 betätigte sich der Ehemann der Angeklagten als Kassierer für die ‚Rote Hilfe‘. Bei ihm wurden [...] monatlich bis zu 95 RM eingezahlt. Die Angeklagte vertrat dabei ihren Ehemann, wenn er nicht anwesend war, nahm die Beiträge entgegen, verwahrte sie und übergab sie ihrem Ehemann nach dessen Heimkehr. Als Karl Griesbach im Februar 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde, übernahm die Angeklagte seine Funktion als Un-

terkassierer [...]. Im Oktober 1942 stellte die Angeklagte ihre Tätigkeit ein, da einige der an der ‚Unterstützungsaktion‘ Beteiligten von der Polizei verhaftet worden waren.“

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, Datenbank VGH, DÖW.

L.: Baier 1987, Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1987a, Dokumentationsarchiv 1984

Grillmayr Gertrude, geb. Braun; Kanzleiangestellte und Widerstandskämpferin

Geb. 13. 10. 1922

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Josef Grillmayr, Widerstandskämpfer.

Ausbildungen: Berufsfachschule, Handelsschule.

Laufbahn: Angehörige der Gruppe Telfner. In Schutzhaft. Wurde vom VGH am 21.2.1945 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

„Gertrude Grillmayr war zum Zeitpunkt der Festnahme bereits schwanger, sie entbindet (nicht ohne Komplikationen) in der Haft, Kind und Mutter werden alsbald getrennt. Bald darauf wird sie in der Hauptverhandlung zu drei Jahren Zuchthaus, Josef Grillmayr, ihr Gatte, zum Tode verurteilt. Im Gefangenenhaus Urfahr kommt Frau Grillmayr in die Zelle, die für Skabies- und Geschlechtskrankheiten reserviert war, und sie befürchtet eine Ansteckung durch, wie sie meint, zwei lueskranke Frauen. Sie wagt es vier Nächte nicht, sich auf den ihr zugeordneten Strohsack von einer der beiden kranken Frauen zu legen (selbst hat sie keinen), sie bleibt auf einem Stockerl sitzen, bis sie sich dann erschöpft doch dort zur Ruhe bettet. Unter Tränen bat sie die Aufseherin um Verlegung in eine andere Zelle, und sei es nur die Korrekzionszelle ohne Essen, und bekommt als Antwort: ‚Wenn es Ihnen nicht paßt, vielleicht paßt Ihnen Mauthausen besser.‘ Gertrude Grillmayr verbüßt achteinhalb Monate ihrer ausgefassten ‚Strafe‘ und wird am 4. Mai 1945 aus der Haft in Wels entlassen.“ (Ganglmair 2001, S. 1146f.)

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Ganglmair 2001

Grilz Ida; Mundartdichterin und Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Leopoldskirchen im Kanaltal, Kärnten (San Leopoldo, Italien), 14. 12. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Zimmermann.

Ausbildungen: Legte 1943 die Matura ab.

Laufbahn: Lebte bis 1930 in Leopoldskirchen und danach in Klagenfurt, war in mehreren Berufen tätig, unter anderem als Büchereigehilfin, Wirtschaftlerin und Privatlehrerin, ab 1953 war sie im Pfarramt Launsdorf als Pfarrhelferin eingestellt und hatte viel mit Kindern und Jugendlichen zu tun. Bei dieser Arbeit entstanden Gelegenheitsgedichte, kleine Bühnenstücke und Liedtexte. 1961 ging sie in Frühpension und war bis 1984 freie Mitarbeiterin beim Kärntner Rundfunk, schrieb dafür Märchen in Hochdeutsch und in Mundart. Einige Märchen wurden aufgezeichnet und in Kinderkrankenhäuser geschickt, einige wurden in der Zeitschrift „Wunderwelt“ abgedruckt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 11.4.2002. *W.*: „Das Zauberslied“, „Der kluge Onkel Willibald“, „Die Maus im Papierkorb“, „A Kärntner bei der Krippn“, „Der Gast“, „Die Hochzeitshosen“, „Sunna brauchts Herz. Gedichte in Kärntner Mundart“ (1977), „Paradiesvogel – Märchen von heute“ (1979), „Roas am Dornstock. Gedichte in Kärntner Mundart“ (1984)

Grimm Hertha; Internistin

Geb. Wien, 13. 4. 1913

Ausbildungen: Studium an der Universität Wien, 1938 Promotion.

Laufbahn: Sekundärärztin und Turnusärztin im Wilhelminenspital; drei Jahre bei Hofrat Dr. Neumann, 1 Jahr unter Prof. Dr. Kutschera, zwei Jahre Oberärztin bei Prof. Dr. Kollerer; 1947 Vorstand der III. Medizinischen Abteilung des Wilhelminenspitals Wien, Primaria, Medizinalrätin.

Mitgl.sch.: Mitglied der Gesellschaft der Ärzte, Gesellschaft für Innere Medizin.

W.: „Untersuchungen an Pareodeontium über die Wiederabkühlung der terminalen Strombahn nach wiederholten Überwirkungsreizen. Mainz. Zahnmed. Diss.“ (1969)

L.: BLÖF, Wer ist Wer in Österreich 1951

Grimm-Hasslinger Inge-Maria; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Krems, NÖ, 3. 9. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Urgroßnichte der Gebrüder Jakob und Wilhelm Grimm.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1949 Heirat mit Hubert Hasslinger, Journalist und niederösterreichischer Landeskulturreferent; Kinder: Roswitha (*1952) und Claudia (*1957), Konzertsängerin.

Ausbildungen: Matura 1939 in Prag, Studium an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst. Legte in Prag die Bühnenreifepfung ab.

Laufbahn: Wuchs im Prager Großbürgertum auf, nach der Bühnenreifepfung 1944 übernahm sie zunächst die Lazarett-Betreuung mit dem Ensemble des Deutschen Theaters. In Prag war sie als freie Schriftstellerin, Schauspielerin und Märchenerzählerin tätig. 1945 wurde die Familie vertrieben und verlor ihren Besitz. 1946 begann sie als Sprecherin und Autorin beim Sender Rot-Weiß-Rot des Österreichischen Rundfunks. Sie war 28 Jahre lang bei Radio Wien tätig und schrieb Sendereihen und Hörspiele. Sie spezialisierte sich auf den Kinderfunk („Seid mucksmäuschenstill“). I.-M.G.-H. tritt mit großem Engagement für die Erhaltung der Kunst des Märchenerzählens für Kinder ein. Auch als Übersetzerin aus dem Tschechischen tätig.

Mitgl.sch.: Mitglied des niederösterreichischen Kulturservice und der AKM-LiteraMechana, 2000 Kulturpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 18.6.2001.

W. u. a.: „Jörgl, Sepp und Poldl“ (1951), „Kasperl in der Gespenstermühle. Ein lustiges Spiel in 3 Akten“ (1959), „Florian Zipfelmütze, der kühne Gartenzwerg“ (1962), „Sieben liebe Freunde“ (1964), „Die alte Mühle. Eine Geschichte vom Koboldsee“ (1977), „Geschichten vom Koboldsee“ (1978), „Rosalinde Katzenschwanz“ (1979), „Die Stadtmaus“ (1987), „Katrins Schneemann“ (1990), „Hexenbesen und Geisterspaß. Geschichten für Mutige“ (1994)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Binder/Ruiss 1995, Bruckmann 2001, Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Ruiss 1997, Stock 1995, www.aeiou.at

Grimming Johanna, geb. Wiltschi; Pächterin, Bäuerin und Widerstandskämpferin

Geb. Rattenberg-Fohnsdorf, Stmk., 28. 2. 1892

Gest. Judenburg, Stmk., 10.6.1985

J. G. betätigte sich gemeinsam mit ihrer Tochter Anna Winkler ab 1940 im kommunistischen Widerstand und war Mitglied der Judenburger Widerstandsgruppe; über Auftrag der Gestapo Leoben im Mai 1944 sollten sie von der Gendarmerie Judenburg verhaftet werden. Mit Hilfe ihrer Lebensmittelkarten versorgten J.G. und ihre Tochter untergetauchte Kämpfer mit Nahrungsmitteln, Rauchwaren, Petroleum für den Betrieb der rauchlosen Kocher und anderen lebensnotwendigen Gütern; zudem beherbergten sie untergetauchte Mitglieder der Widerstandsgruppe in ihrem Haus. Die beiden Frauen übernahmen Kurierdienste und standen in Verbindung mit der Widerstandsgruppe um Sepp Filz in Leoben/Donawitz sowie mit Gruppen in Kapfenberg und Graz. Über Villach und Klagenfurt hatten sie Kontakt mit Partisanenverbänden in Jugoslawien. Die Judenburger Widerstandsgruppe wurde durch einen Gestapospitzel unterwandert und flog im April 1944 auf. Am 20. April 1944 wurden viele Mitglieder auf der Waldheimhütte verhaftet. Anna Winkler und ihre Mutter führen daraufhin nach Leoben, um die Gruppe in Leoben/Donawitz über die Verhaftung der Waldheimgruppe zu informieren, und kehrten erst drei Wochen später im Glauben, dass die Gestapo keinerlei Information über ihre Widerstandsaktivitäten hätte, nach Judenburg zurück. Allerdings wurde am 19. Mai 1944 auch der Bunker im Judenburger Murwald ausgehoben, und die beiden Judenburgerinnen konnten sich nur durch die rechtzeitige Warnung von Verbindungsleuten der unmittelbar bevorstehenden Verhaftung entziehen. J.G. und Anna Winkler versteckten sich in einem selbst gegrabenen Erdbunker unter der Mauer ihres Hauses. Trotz mehrmaliger Hausdurchsuchungen von Gendarmerie und Gestapo blieben die beiden Frauen unentdeckt, und auch die beiden Kinder der Frauen, damals im Alter von 13 bzw. 15 Jahren, hielten dem ungeheuren Druck wiederholter polizeilicher Befragungen stand. Mehr als elf Monate harrieten Anna Winkler und J.G. unter großen Entbehrungen durch Hunger, Nässe und Kälte in der selbstgegrabenen Erdhöhle aus; ihr Leben im Verborgenen dauerte vom 19. Mai 1944 bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945.

Freundschaften (auch politische Beziehungen): Sepp Filz und Toni Wagner, Max Muchitsch (Leobener Widerstand); Johann Gütersberger, weitere Mitglieder der Judenburger Widerstandsgruppe (u.a. Garber, Pittinger, Freitag, Schleich, Rauch, Mitterer, Havlu angeführt); Verbindung auch nach Bruck a.d. Mur, Graz (Olga Stern) und zu Partisanenverbänden.

Qu.: Opferfürsorgeakt, StLA 405 Gi 9–1946 (Steiermärkisches Landesarchiv).

L.: Muchitsch 1985, Strutz 2007, Strutz 2008

Andrea Strutz

Groag Jacqueline (Künstlername), geb. Pick Hilde, verh. Blumberger, verh. Groag;

Kunsthandwerkerin und Textildesignerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 16. 4. 1903

Gest. London, Großbritannien, 13. 1. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: J.G. wurde als Hilde Pick am 16. April 1903 in Prag geboren. Ihr erster Mann war Karl Ludwig Blumberger, der jedoch bereits anfangs der 20er Jahre verstarb. Bis zu ihrer Emigration führte sie daher den Namen Hilde Blumberger. 1937 heiratete

sie den Architekten und Möbeldesigner Jacques Groag. In der englischen Emigration legte sie sich, um ihren allzu deutschen Namen abzulegen und um ihre Partnerschaft mit ihrem Mann zu demonstrieren, den Künstlernamen „Jacqueline Groag“ zu.

Laufbahn: Über das Elternhaus J.G.s ist nichts Näheres bekannt, ebenso ist ungewiss, wann sie ihre erste Ehe eingegangen und wann genau sie nach Wien gekommen ist. Als sie sich 1926 an der Wiener Kunstgewerbeschule (heute Universität für angewandte Kunst) einschrieb, war sie bereits verwitwet und offenbar genötigt eine Berufsausbildung zu beginnen. 1929 beendete sie ihr Studium, das sie bei Rudolf Cížek und Josef Hoffmann absolviert hatte, und war forthin als freie Designerin tätig, wobei ihr Schwerpunkt bei Stoff- und Tapetenentwürfen lag. Anfangs arbeitete sie für die Wiener Werkstätte, späterhin sehr erfolgreich für große internationale Firmen, wie Rasch, Coco Chanel, Lanvin, Rodier und Schiaparelli. Die aparte Schönheit der zierlichen dunkelhaarigen Frau mit den grünen Augen machte sie auch zu einem gefragten Modell. Neben den Malern Josef Dobrowsky und Sergius Pauser, die sie mehrmals porträtierten, fertigte auch die Fotografin Trude Fleischmann eine Reihe von Fotoserien mit ihr an. 1937 ging sie eine Ehe mit dem Architekten Jacques Groag ein, mit dem sie bereits länger liiert war und auch zeitweilig zusammen arbeitete (u.a. Inneneinrichtung der Wiener Werkbundhäuser Jacques Groags, 1932). 1938 emigrierte sie mit ihrem Mann nach Prag, von dort floh sie 1940 nach der deutschen Besetzung nach London, wo sie bis Ende der siebziger Jahre tätig war und mit ihren von Josef Hoffmann und Paul Klee beeinflussten Entwürfen, die eine lyrische Heiterkeit ausstrahlten, das englische Design der fünfziger und sechziger Jahre nachhaltig prägte. Insbesondere trug auch ihre erfolgreiche Beteiligung an mehreren prominenten englischen Nachkriegsausstellungen zu ihrer Bekanntheit bei. Im Rahmen ihrer Arbeit für die größten Textil- und Modefirmen in England und Amerika (u.a. Cavendish, De la Rue, Liberty, Hallmark), war sie auch für die textile Ausstattung von British Rail, der Fluggesellschaft B.O.A.C. und British Ocean Steamships verantwortlich. Darüber hinaus fertigte sie auch Entwürfe für Porzellanservices, Spielkarten u.a. mehr an. In privaten Rahmen gab sie auch Unterricht. Schon sehr früh aus dem Judentum ausgetreten, konvertierte sie in England zum Katholizismus.

J.G. gilt als eine der bedeutendsten britischen Designerinnen der Nachkriegszeit, sie erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen: u.a. 1933 Triennale Milano, 1937 Goldmedaille der Weltausstellung Paris, 1984 zum RDI ernannt (Royal Designer to Industry).

Weitere Kontakte: Neben den bereits erwähnten österreichischen Künstlern stand J.G. in England mit den Architekten Misha Black und Dennis Lennon, sowie den aus Wien stammenden Architekten Ernst Freud (Sohn von Sigmund Freud) und der Industriedesignerin Gabi Schreiber in Verbindung, mit denen sie großteils auch beruflich zusammenarbeitete.

L.: Österreichisches Künstlerlexikon III, 1977, Encyclopedia Britannica 1971, Allgemeines Künstlerlexikon 11, 1995, Designers internat. index 1991; Ankwicz-Kleehoven 1930, Ancombe 1984, Holtom 1947, Prokop 2005, Rainer/Chamberlain/Stapleton 2009, Reilly 1942, Timmers 1979, Völker 1990, Influential Europeans in British Craft and Design (Kat.), 1992, S.16, Journal of the Royal Society, 1986, S. 286, Royal Designers for Industry (Kat.), 1986, S. 93

Ursula Prokop

Grobecker Anna, Anna Herzogin Della Rocca; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Breslau, Schlesien (Wroclaw, Polen), 27.7.1829

Gest. Dreibach-Althofen, Kärnten, 27.9.1908

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Mejo, Tenor; Mutter: Sängerin.

Laufbahn: Wurde 1857 von Johann Nestroy nach Wien engagiert.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Grobeckergasse, 1130 Wien, seit 1955.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Autengruber 1995, Czeike Bd. 2 2004, NWT 27.7.1904, Fremden-Blatt 14.6.1898, Klagenfurter Zeitung 28.1.1899, www.musikerbriefe.at

Gröblacher Milena, Gröblacher-Vanda; Vanda (Partisaninnenname);

Widerstandskämpferin

Geb. St. Kanzian/Skocijan, Kärnten, 1921

Gest. 1997

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Maurermeisters; Bruder: Siman.

Laufbahn: War auch nach dem „Anschluss“ bis zu dessen Verbot 1941 beim slowenischen Kulturverein aktiv. Ab 1943 unterstützte sie die Partisanen. Im Rahmen einer kleinen Gruppe sammelte sie Informationen über Brücken und kriegswichtige Betriebe und gab sie an den Untergrund weiter. Außerdem versorgte sie einen verletzten Partisanen in seinem Versteck. Die Gruppe nahm auch Kontakt zu französischen Kriegsgefangenen auf, um sie zur Flucht bzw. zum Anschluss an die Partisanenbewegung zu mobilisieren. Von 1945 bis 1955 war sie Sekretärin, danach Vorsitzende des Verbandes slowenischer Frauen.

Mitgl.sch.: Verband slowenischer Frauen/Zveza slovenskih žena.

L.: Dokumentationsarchiv 1990

Gröblinger Anna, geb. Huber; Widerstandskämpferin und Politische Aktivistin

Geb. Linz, OÖ, 10.8.1916

Gest. Linz, OÖ, 23.9.2001

A.G. wurde am 10. August 1916 als erstes von vier Kindern der Eisenbahnerfamilie Huber in Linz geboren. Ihr Leben ist ab ihrer Kindheit von der Arbeiterbewegung geprägt. In der Zwischenkriegszeit, in der A.G. aufwächst, hat sie aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation keine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. Sie gehört den Kinderfreunden an und singt dort im Chor. Nach ihrer Mitgliedschaft bei der sozialdemokratischen Jugendorganisation Rote Falken kommt sie zum Kommunistischen Jugendverband (KJV). Ab 1933 ist sie illegal für die KPÖ tätig, nach den Februarkämpfen von 1934 wird sie Parteimitglied. Am 23. März 1936 wird A.G. wegen Verteilung illegaler Druckschriften und Gründung einer kommunistischen Frauengruppe (im Linzer Franckviertel) verhaftet. Sie wird gemeinsam mit dem kommunistischen Landespropagandaleiter Friedrich Kammerer am 20. Mai 1936 angeklagt, einer weitverzweigten kommunistischen Organisation anzugehören und für diese Druckschriften verbreitet zu haben. Dieses illegale Material wurde zum Teil in Linz hergestellt, aber auch aus der Tschechoslowakei nach Österreich geschmuggelt. Am 19. Juni 1936 wird sie in einem der größten politischen Prozesse während des austrofaschistischen Regimes in Oberösterreich gemeinsam mit 17 weiteren KommunistInnen wegen Hochverrates verur-

teilt. Auch Alois Gröblinger ist darunter, er wird zu fünf Jahren schweren Kerker verurteilt. 1938 wird A.G. nach Andorf (OÖ) evakuiert und kann erst nach Kriegsende nach Linz zurückkehren. Mit Alois Gröblinger (geb. 11.3.1908 in Kleinmünchen bei Pasching, Gießer und Installateur), der wie sie selbst einer klassenbewussten Arbeiterfamilie entstammt, hat sie zwei Töchter. Margit, geboren 1937 und Renate, geboren 1947. Die Ehe wird 1950 geschieden.

A.G. arbeitete in der Linzer Tabakfabrik und ist dort Betriebsrätin. Sie bleibt auch nach der Pensionierung politisch aktiv. Für ihre Aktivitäten im antifaschistischen Widerstand wird sie mit dem Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs ausgezeichnet. A.G. stirbt am 23. September 2001 im 86. Lebensjahr in Linz.

L.: Dokumentationsarchiv 1982, Ihre Handlungen sichtbar machen... Kommunistische Frauen im Widerstand gegen den Faschismus. Eine Dokumentation der KPÖ-Oberösterreich: www.kpoe.at/ooe/image/frauenwiderstand, www.kzverband-ooe.at

Karin Nusko

Gröbner-Friedl Otilie; Schriftstellerin

Geb. Schönbrunn, 8. 8. 1859

Gest. ?

Laufbahn: Veröffentlichte Novellen und Erzählungen in der „Hausfrauen-Zeitung“ und im „Weltblatt“.

L.: Eisenberg 1891, Pataky 1898

Groeger Fanny, Fannie, Franziska; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 12. 1. 1873

Gest. Wien, 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oberingenieur der k.k. Staatsbahn in Wien.

Laufbahn: Anfänglich Schauspielerin, später als Schriftstellerin tätig. Lebte ab 1895 in Berlin.

W.: „Adhimukti“ (1895), „Himmelsgeschichten“ (1896), „Thränen. Erzählung“ (1898), „Hirten- und Weihnachtslieder aus dem österreichischen Gebirge. Volksliedersammlung“ (1898)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Pataky 1898

Gröger-Wurm Helene, geb. Gröger, Wurm Helen; Ethnologin und Kuratorin

Geb. Wien, 21. 2. 1921

Gest. Canberra, Australien, 18. 9. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wilhelm Emanuel Gröger, Bankbeamter in Wien; Mutter: Leopoldine Antonia Gröger, geb. Vecera.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat am 20. Juli 1946 mit Stefan Adolf Wurm.

Ausbildungen: Gymnasium, Studium der Völkerkunde an der Universität Wien (inskribiert im SS 1940, abgeschlossen im Mai 1946 mit der Dissertation „Die Musikinstrumente im Kult der Afrikaner“). Abschluss eines Post-graduate Studiums an der London School of Oriental Studies bei Prof. Raymond Firth. Im Jahr 1973 ließ sie sich zur Bibliothekarin umschulen und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung an der National Library in Canberra.

Laufbahn: Im Jahr 1952 Migration nach London gemeinsam mit ihrem Mann, wo sie an

der London School of Oriental Studies einen post-graduate Lehrgang absolvierte. In Canberra Sekretärin des Leiters der Biochemisch-Biophysischen Abteilung der Scientific and Industrial Research Organisation. 1957 wurde sie als Kustodin der „National Ethnographic Collection“ angestellt. Ihre Aufgabe war es aus einer großen undokumentierten Sammlung das erste Museum in Canberra aufzubauen. Sie und ihr Gatte erhielten im selben Jahr die australische Staatsbürgerschaft. Nach Feldforschungen in Neuguinea 1958 (gemeinsam mit ihrem Mann), Mornington Island 1961 und in Arizona 1962, wurde sie Forschungsbeamtin des neugegründeten „Australian Institute of Aboriginal Studies“ (AIAS), dessen Gründungsmitglied sie auch war. Zwischen 1965 und 1974 arbeitete sie am AIAS. Aus dieser Arbeit gingen auch ihre Publikation über Rindenmalerei sowie kürzere Übersichtsarbeiten zum selben Thema hervor, die sich auf eine von ihr angelegte Sammlung bezogen. Dazu verbrachte sie jedes Jahr 4 Monate bei Feldforschungen, während der restlichen Zeit hielt sie Vorträge über die Kultur der Aborigines und Materielle Kultur. Die Ethnologin hielt Abendkurse im Department for Adult Education an der ANU und hielt Vorträge in verschiedenen diplomatic clubs und in Kleinstädten über die Lebensweise der Aborigines. Ihre Forschungen führte sie meist gemeinsam mit ihrem Mann durch, wobei diese sich stets gegenseitig ergänzten. Stefan Wurm untersuchte die Sprache, während sich H.G.-W. der Erforschung der materiellen Kultur der jeweiligen Ethnie widmete.

H.G.-W. galt als eine bedeutende Kennerin der materiellen Kultur der Aborigines in Australien. Mitgl.sch.: Mitglied des Royal Anthropological Institute, Oxford. 1961 Gründungsmitglied des Australian Institute of Aboriginal Studies (AIAS, heute: AIATSIS).

Qu.: Nachlass: The Pacific Research Collections/Pacific Research Archives, Australian National University (Canberra), Collection ANUA 260, Box 1–73.

W.: „Die Musikinstrumente im Kult der Afrikaner. Unveröff. Diss. Univ. Wien“ (1946), „Sing-Sing at Kotuni. In: Australian Territories vol. 1, no. 3“ (1961), „Australian Aboriginal Bark Paintings and their Mythological Interpretation. (a). Vol.1. Eastern Arnhem Land, Canberra“ (1973), „Bark painting. (b). In: Berndt R.M./Philipps E.S. (Hg.): The Australian Aboriginal Heritage. Sydney“ (1973), „Schematisation in Aboriginal Bark Paintings. In: Ucko, Peter J. (Hg.): Form in indigenous art. Schematisation in the art of Aboriginal Australia and prehistoric Europe. Australian Institute of Aboriginal Studies, Canberra“ (1977)
L.: Beer 2007, Hobiger 2012, Smetschka 1997

Katharina Hobiger

Grogger Paula; Dramatikerin, Lyrikerin und Lehrerin

Geb. Öblarn, Stmk, 12. 7. 1892

Gest. Öblarn, Stmk, 1. 1. 1984

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz († 1939), Kaufmann; Mutter: Marie, geb. Longin († 1929). Schwester: Hildegard.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Salzburg, 1912 Matura.

Laufbahn: Nach dem Abschluss der Lehrerinnenbildungsanstalt Supplentin in Wörschach, danach Lehrerin an der evangelischen Volksschule in Schladming. Später Handarbeitslehrerin in Öblarn. Der katholisch-bäuerlichen Lebenswelt ihrer Heimat verpflichtet, wurde P.G. als „weiblicher Rosegger“ bezeichnet. Der Durchbruch gelang ihr 1926 mit dem Roman

„Das Grimmingtor“. Ab 1929 hauptberuflich als Schriftstellerin tätig. Während des Nationalsozialismus fanden ihre Werke großen Anklang. Nach 1945 stand ihr Schaffen im Zeichen der autobiografischen Auseinandersetzung mit der Kindheit und dem Leben als Schriftstellerin. Ausz., Mitgl.sch.: 1936 Österreichisches Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft erster Klasse und Medaille der Stadt Wien, 1952 Peter Rosegger-Preis des Landes Steiermark, 1955 Handel-Mazzetti-Preis, 1961 Steirischer Ehrenring. 1966 Titel „Professor“, Mitglied des P. E. N.-Clubs.

Qu.: Graz, Steiermärkische Landesbibliothek, Teilnachlass, DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Das Grimmingtor“ (1926), „Das Gleichnis von der Weberin. Erzählung“ (1929), „Die Wallfahrt nach Bethlehem. Weihnachtsspiel“ (1933), „Die Legende vom Rabenknäblein“ (1934), „Die Hochzeit. Ein Spiel vom Prinzen Johann“ (1937), „Der Antichrist und Unsere Liebe Frau“ (1949), „Aus meinem Paradiesgarten“ (1962), „Späte Matura oder Pegasus im Joch“ (1975), „Der Paradeisgarten. Geschichte einer Kindheit“ (1980), „Vom Leben das Beste“ (1992) *L.*: Binder 1985, Gürtler/Schmid-Bortenschlager 2002, Mayröcker 1968, Renner 1993, Sarkowicz 2000, Schmid-Bortenschlager 1988, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Umfer 1979, Vogelsang 1952, Wedel 2010, Weinzierl 1975, www.aeiou.at

Grohs Sylvia, Grohs-Martin; SchauspielerIn, TänzerIn und Chansonnière

Geb. Wien, 1. 10. 1918

Gest. Los Angeles, Kalifornien, USA, 18. 04. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Adrienne; Vater: stirbt, als S. G. noch sehr jung ist; Geschwister: Zwillingsschwester Elli und ältere Schwester Käte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratet 1946 den Autor, Komponisten und Pianisten Herbert Nelson (1910–1988). S. G. war insgesamt dreimal verheiratet.

Laufbahn: Bereits in jungen Jahren spielt S. G. erste Rollen am Theater. Sie erhält im Alter von 10 Jahren einen Einjahresvertrag am Neuen Wiener Spielhaus, wirkt an zahlreichen Kleinkunstbühnen (u. a. 1935–1938 am Jüdischen Kulturtheater Wien, 1937 bei den Jüdischen Künstlerspielen) und macht das Staatsexamen am Burgtheater. Mit 15 Jahren erhält S. G. ihre erste Filmrolle von einer deutschen Produktionsgesellschaft. Ihr Vertrag wird jedoch kurzfristig annulliert, da sie Jüdin ist. Am Tag des „Anschlusses“ Österreichs an Nazi-Deutschland flieht S. G. aus Wien und geht mit einer Revue in die Schweiz, nach Bern. Ende Juli desselben Jahres wird sie nach Holland engagiert und lebt fortan in Amsterdam. Dort wirkt sie an diversen Revuen; im Februar 1939 gastiert sie am Rika Hopper Theater; im Dezember 1940 bis Mai 1941 ist sie Ensemblemitglied als Chansonette, Darstellerin und Tänzerin in Willy Rosens Kabarett „Die Prominenten“; 1940 spielt sie in der „Fritz-Hirsch-Operette“ und schließlich gelangt sie an die berühmte „Hollandsche Schouwburg“. 1941 wird diese zur „Joodsche Schouwburg“, wo JüdInnen einzig vor jüdischem Publikum auftreten dürfen. Ein Jahr später wird das Theater zu einer Sammelstelle für in Amsterdam verhaftete JüdInnen, die anschließend in die Sammellager Westerbork und Vught und schließlich in KZs deportiert werden. Nach Auflösung der Bühne wird sie vom Judenrat als Kindermädchen ohne Bezahlung eingestuft und bleibt zunächst vor Deportationen verschont. S. G. schließt sich dem Widerstand an und wird 1943 in Brüssel an die deutschen Besatzer verraten. Sie wird

erst in Mecheln, später in Auschwitz und Ravensbrück interniert. Sie wird aufgrund illegaler Arbeit in demselben Bunker gefangen gehalten, wie die Attentäter vom 2. Juli 1944. Sie wird zum Tod verurteilt, kann sich jedoch drei Monate vor Kriegsende dem Rot-Kreuz-Transport des Grafen Bernadotte zur Genesung ehemaliger KZ-Häftlinge anschließen und entkommt. Im August 1945 kehrt sie nach Amsterdam zurück, 1947 geht sie mit ihrem Mann in die USA. Dort lebt sie in New York City und in Los Angeles, wo sie für Steven Spielbergs „Survivors of the Shoah Visual History Foundation“ Interviews mit Überlebenden des Holocaust durchführt und in Schulen und bei Wohltätigkeitsveranstaltungen als Zeitzeugin auftritt. Im Jahr 2000 wird ihre Autobiografie „Silvie“ vom Verlag Welcome Rain in NYC herausgegeben, die später u. a. in Deutsch und Niederländisch übersetzt wird. Sie befindet sich gerade im Gespräch mit einem österreichischen Jungregisseur zur Verfilmung ihres Buches, als sie nur wenige Monate später 90-jährig in L.A. verstirbt.

W.: „Ich sah die Toten, groß und klein. Eine Schauspielerin überlebt den Holocaust“ (2002)

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Groiss Katharina, geb. Haas; Naturheilerin

Geb. Brunn am Gebirge, NÖ, 26.3.1808

Gest. Wien, 18.1.1893

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Viehhüter und Viehdoktor Matthias Groiss verheiratet.

Laufbahn: Als „Kräuterdoktorin“ so berühmt, dass ihre Patienten sogar mit dem Fiaker aus der Stadt angefahren kamen.

L.: Havelka 1990

Gronemann Karoline; Frauenrechtsaktivistin und Schulgründerin

Geb. Wien, 3.7.1869

Gest. Wien, 20.8.1911

Laufbahn: Trat 16-jährig in den Dienst der Südbahndirektion in Wien. Um die wirtschaftlich und sozial gedrückte Lage der verdienenden Mittelstandsfrauen zu heben, schuf sie 1901 mit wenigen Mitteln die „Vereinigung der arbeitenden Frauen“ (Privatangestellte). Der Leitidee, Stärkung des Standesgefühls der erwerbstätigen Frau durch gründliche Schulung, dienten anfangs unentgeltliche Abendkurse. Im Todesjahr K.G.s war der Schulbetrieb auf 50 Lehrpersonen und ca. 1300 Schülerinnen angewachsen. Die Vereinigung umfasste 2379 Mitglieder sowie Zweigvereine in österreichischen Hauptstädten. Die Kleinarbeit der Organisationstätigkeit verschaffte der Frühverstorbenen das Tatsachenmaterial für ihre Mitarbeit an den Frauenfragen ihrer Zeit. Sie gründete u.a. Beratungsstellen und auch die „Österreichische Frauenrundschau“.

W.: „Vorträge und Aufsätze. In: Dokumente der Frauen“ (1899–1901), „Österr. Frauenrundschau, hg. von K.G.“, „Neue Folge der Mitteilungen der Vereinigung der arbeitenden Frauen“ (1903 ff.)

L.: ÖBL, Der Bund (österr. Frauenvereine), Jg. 6, 1911, Nr. 8, Festschrift 25 Jahre Vereinigung der arbeitenden Frauen 1901–1926, 1927, NFP 22.8.1911, Österr. Frauenrundschau, Jg.8, 1911, Nr. 89 u. 90 (Gedenknummern), www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Groner Auguste, geb. Kopal(l)ik, Ps. M. Renorga, A. von der Paura, Olaf Björnson, Metis; Jugendbuchautorin und Lehrerin

Geb. Wien, 16. 4. 1850

Gest. Wien, 7. 3. 1929 (8. 3.; 28. 3.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rechnungsbeamter; Brüder: Franz Kopallik, Maler; Josef Kopallik, Theologe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1879 Heirat mit Richard Groner (1852–1931), Beamter, Journalist und Lexikograph.

Ausbildungen: Malschule des k. k. Kunstgewerbemuseums, Lehrerinnenbildungsanstalt Wien (Volksschullehrerin).

Laufbahn: A. G. arbeitete von 1876 bis 1905 als städtische Volksschullehrerin in Wien. Ab den späten 1880er Jahren veröffentlichte sie eine Vielzahl an Jugend-, Volks- und Unterhaltungsschriften und -romane. 1894 gründete sie die „Österreichische Jugendzeitung“, eine Beilage zum „Wiener Abendblatt“ sowie die „Österreichische Jugendbibliothek“. A. G. war 1893 in der Österreichischen Abteilung der Chicagoer Weltausstellung vertreten und 1898 in der Kaiser-Jubiläums-Ausstellung in Wien. Erwarb sich vor allem auf dem Gebiet der volkstümlichen Heimatkunde und -geschichte Verdienste.

Ausz.: Große Goldene Kaiser-Franz-Joseph Medaille, mit Bildnis und Wahlspruch.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen J. Tisch-Kwotschka, Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Heldenthaten unserer Vorfahren. Erzählungen aus Österreich-Ungarns Vorgeschieden“ (1887), „Erzählungen aus der Geschichte Österreich-Ungarns“ (1889), „Österreicher in Mexiko. Erzählung aus den Tagen des Kaisers Maximilian“ (1890), „Aus Tagen der Gefahr. 3 vaterländische Erzählungen aus der Vergangenheit Österreichs“ (1891), „Aus grauer Vorzeit. Kulturgeschichtliche Erzählung aus der Heimat unserer Vorfahren“ (1894), „Aus vaterländischen Kriegen. 3 Erzählungen“ (1896), „Erzählungen und Sagen aus Österreich“ (1898), „Eva Bauernfeind. Eine Wiener Patriziergeschichte aus dem 17. Jahrhundert“ (1911), „Die alte Handschrift. Kriminalroman“ (1914), „So war mein Wien. Skizzen über alte Straßen, Plätze, Höfe in Wien“ (1926)

L.: Czeike Bd. 2 2004, BLÖF, Eisenberg 1899–93, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosel 1902–1906, Nigg 1893, ÖBL, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stapf 1971, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Gross Alice H., verh. Anson; Fotografin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 22. 9. 1924

Ausbildungen: Ausbildung zur Fotografin in der britischen Armee.

Laufbahn: Emigrierte nach dem „Anschluss“ nach Großbritannien, meldete sich im März 1943 zur britischen Armee, diente in der WAAF (Womens Auxiliary Airforce). Arbeitete als Fotografin im RAF Bomber Command Hauptquartier in High Wycombe, wo sie die ersten Fotos von V-1-Abschussrampen entwickelte. Später zehn Monate in Ägypten im Einsatz.

L.: Leighton-Langer 1999

Gross Christl, verh. Schwind-Gross; Illustratorin, Grafikerin und Malerin

Geb. Wien, 1913

Gest. Wien, 2002

Ausbildungen: Ch. G. begann ihr Studium bereits mit 14 Jahren und blieb von 1927 bis 1937 an der Kunstgewerbeschule, wo sie bei Schufinsky, Kenner und Klaus lernte. Abschluss des Studiums mit Diplom für Glasmalerei. Studienreisen nach Deutschland, Schweiz, Italien, Griechenland, Spanien, Portugal, Türkei, Ägypten, China, Hongkong, Singapur, Bangkok, Frankreich, Indien, Nepal.

Laufbahn: Ch. G. erhielt Aufträge für gebrauchsgraphische Arbeiten und beschäftigte sich schon sehr früh mit Märchenstoffen. Als Grafikerin war sie für Werbezeitungen und verschiedene Firmen tätig. Des Weiteren widmete sie sich der Illustration von Glückwunschkarten und Kinderzeitschriften. Ihre meisterhaften Scherenschnitte von berühmten Persönlichkeiten und Wiener Themen gelangten zu weiter Bekanntheit. Sie war außerdem eine beliebte Porträtmalerin und fertigte Porträtzeichnungen von Kardinal Franz König, Kurt Waldheim, Rudolf Kirchschräger, Konrad Lorenz und Sir Karl Popper.

Ausstellungen: Museum für angewandte Kunst, Wien; Künstlerhaus, Innsbruck; Kunsthistorisches Institut der Universität Klagenfurt; Steyr, Bad Hall, Graz, Linz, Bozen, München und Rom. 2000: Gedenk-Ausstellung im Dom- und Diözesanmuseum, Wien.

Ausz., Mitgl.sch.: Ch. G. war Mitglied der Internationalen Burckhardt-Akademie in Rom und wurde 1998 mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. *W. u. a.*: „Umlauf-Lamatsch: Pampf, der Kartoffelkäfer“ (1943)

L.: Heller 2008, Martischnig 1996

Gross Hermine, auch: Herma, Groß, verh. Kmoch; Alpinistin und Vereinsfunktionärin

Geb. 1847

Gest. ? (1925 noch am Leben)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Groß (1815–1890), Jurist und liberaler Politiker, Teilnehmer an der Revolution 1848 in Wien, späterer Bürgermeister von Wels und Reichsratsabgeordneter.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat im Februar 1879 mit Friedrich Kmoch, Regierungsbeamter und Statthaltereirat in Prag.

Laufbahn: 1870 trat H.G. der Sektion Prag des Deutschen Alpenvereins bei. Sie war durch ihren Onkel Rondonell in die Bergsteigerkreise eingeführt worden. Sie gilt als erste Frau, die das Große Wiesbachhorn in der Glocknergruppe bestieg (13.9.1878), was ihr den Beinamen „Geogräfin“ einbrachte. Im Oktober 1871 gründete sie in Dietach bei Wels eine Filiale der Prager Sektion, als deren Obfrau sie wirkte. Mitglieder der Sektion waren u.a. Johann Stüdl, Viktor Hecht und Moritz Déchy. H.G. bzw. die Sektion Dietach leisteten maßgebliche finanzielle Beiträge zum Ausbau der Alpenvereinshöhlen. Die Sektion löste sich unmittelbar nach der Heirat von H.G. und ihrer Übersiedlung nach Prag auf. Nach dem Tod ihres Mannes, lebte sie in Graz. H.G. pflegte Freundschaften zu Johann Stüdl (1839–1925), Alpinist und Alpenvereinsgründer, Viktor Hecht, Alpinist und Moritz Déchy, Geograf und Alpinist.

Mitgl.sch.: H. G. war außerordentliches Mitglied der kaiserlich-königlichen Geographischen Gesellschaft.

Qu.: Archiv des österreichischen Alpenvereins, Innsbruck.

L.: stuedl.web.mbit.at/alpenverein/

Gross Jenny; SchauspielerIn

Geb. Szántó, Ungarn, 5.9.1863

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 8.5.1904

Ausbildungen: Studierte bei Cesarina Kupfer.

Laufbahn: Kam mit drei Jahren nach Wien. Wurde von A. v. Sonnenthal gefördert und war bereits mit 16 Jahren Mitglied des Wiener Carltheaters, zwei Jahre später am Stadttheater tätig, ab 1885 am Berliner Hoftheater und ab 1889 am Lessingtheater.

L.: Kosch 1953, Morgenstern 2009, ÖNB 2002, Wininger 1927

Gross Maryla; GolferIn

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: M.G. kommt aus der bekanntesten Golferfamilie ihrer Zeit.

Laufbahn. Sie war das erste weibliche Mitglied in einem Golfclub. Gewann 1930 die Doppelmeisterschaft und 1934 zum vierten Mal in ununterbrochener Reihenfolge die Meisterschaft des Wiener Golfklubs, 1934 die österreichische Meisterschaft. Zahlreiche 1. und 2. Preise im In- und Ausland.

L.: Österreich 1918–1934, <http://iacss.org/>

Grossberg Mimi (Emily), geb. Buchwald; SchriftstellerIn, PsychologIn und BibliothekarIn

Geb. Wien, 23.4.1905

Gest. New York City, New York, USA, 2.6.1997

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Salomon Buchwald (1873–1942? KZ Auschwitz); Mutter: Adele, geb. Durst (1876–1942? KZ Auschwitz); Bruder: Julius Buchwald (1909–1970), Schachmeister.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit Norbert Grossberg (1903–1970), Lyriker.

Ausbildungen: Besuchte die Schwarzwaldschule, wechselte wegen der Arroganz der MitschülerInnen in das Mariahilfer Mädchenlyzeum. Matura 1922, Modistinnenausbildung; literaturwissenschaftliche Autodidaktin, Studium der Individualpsychologie bei Alfred Adler.

Laufbahn: Eröffnete 1930 in Wien ihren ersten Hutsalon. 1935 erste Publikation von Gedichten; Lesungen im „Bund Junger Autoren Österreichs“ und im Kabarett „Literatur am Nachmarkt“. Im September 1938 Flucht in die USA. Der Versuch, die Eltern nachzuholen, scheiterte. Begann sofort nach Ankunft bei einer Modistin als „German Designer“ zu arbeiten. Arbeitete in einer Hutfabrik als Kopistin. Mitglied der New Yorker Headwear Union. Ab 1945 zahlreiche Publikationen, ab 1948 Engagement in der Gruppe des deutsch-jüdischen Kulturvereins „New World Club“, der auch die Zeitung „Der Aufbau“ herausgab. In den 1950er Jahren Textdichterin für Grete Hartwig-Manschingers literarische Kabarets; ab 1960 im „Austrian Forum“, Herausgeberin von Gedichtanthologien österreichischer ExilschriftstellerInnen, Ausstellungsgestalterin (z.B. „Austrian Writers in the USA“, 1968). Zentrale Gestalt in der Gruppe vertriebener österreichischer AutorInnen in den USA.

Ausz., Mitgliedsch.: 1973 Citation of Meritorious Achievement for Outstanding Contributions to German-American Culture from Society for German-American Studies, Cleveland, Ohio, 1974 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich wegen ihrer Verdienste um die Dokumentation der österreichischen literarischen Emigration in den USA, im selben Jahr in den P.E.N.-Klub aufgenommen. Verkehrsflächenbenennung: 2012 Mimi-Grossberg-Gasse in 1220 Wien.

Qu.: IfZ München, Judaica-Archiv/ÖNB, Literaturhaus/Exilbibliothek, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Der Weg zu Dir. Gedichte“ (1935), „Versäume, verträume. Gedichte“ (1957), „(Hg.): Kleinkunst aus Amerika“ (1964), „Austrian Writers in the United States. Literary Catalog. Austrian Institute, New York“ (1968), „Österreichische Autoren in Amerika. Katalog für das Amerika-Haus. Wien“ (1970), „Österreichs Literarische Emigration in den Vereinigten Staaten 1938“ (1970), „Gedichte und kleine Prosa“ (1972), „(Hg.): Amerika im austro-amerikanischen Gedicht“ (1978), „(Hg.): 1938: Geschichte im Gedicht. Das politische Gedicht der austro-amerikanischen Exilautoren des Schicksalsjahres 1938. Austrian Institute, New York“ (1982), „The Road to America. Her Times and her Emigration. A Bilingual Report. Austrian Institute, New York“ (1986)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Hartenstein 1991, Klösch 2002, Kreis 1984, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Seeber/Douer/Polt-Heinzl 1992, Seidl 2001, Wall 2004, Weisenberger 1989, www.aeiou.at

Grosser-Wilder Ingeborg, verh. Wilder; Psychologin

Geb. 1921

Gest. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Geboren in eine bürgerliche Wiener Familie, wuchs sie nach der Trennung der Eltern bei ihrer alleinerziehenden, berufstätigen Mutter auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Dr. Michael Grosser.

Ausbildungen: Matura, Ausbildung zur Dolmetscherin für Französisch, nach dem Krieg Psychologiestudium, das sie 1948 mit dem Doktorat abschloss.

Laufbahn: Mit der Eheschließung 1950 und der Geburt ihrer zwei Kinder zog sich I.G.-W. für 20 Jahre aus dem Berufsleben zurück. Die Scheidung im Jahr 1973 bedeutete eine wichtige Zäsur in ihrem Leben: Sie stieg einerseits in die Arbeit mit SeniorInnen und legasthenischen Kindern ein und begann andererseits ihr langes Engagement für die Frauenemanzipation und -bewegung. I.G.-W. war Mitinitiatorin der Ende der 1970er-Jahre entstehenden Frauenforen an den Volkshochschulen und Mitgründerin von deren Dachverband, dem Verein „egalia“. 1978 übernahm sie erstmals die Leitung eines Selbsterfahrungskurses für Frauen an der Wiener Urania. Diese Kurse stellten einen wichtigen Beitrag zur feministischen Bewusstseinsbildung in einem institutionellen Rahmen dar. Sie eröffneten die Möglichkeit, Frauen außerhalb der autonomen Frauenbewegung anzusprechen und deren Themen und Debatten in weitere Kreise der weiblichen Bevölkerung zu tragen. Das Angebot an der Urania wurde mit feministisch-emanzipatorischen Workshops und Vorträgen ständig erweitert. Mit der Gründung des Arbeitskreises „Frauenforschung – Die weibliche Seite der Wissenschaft“ am Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK) durch I.G.-

W. im Jahr 1983 wurde auch die akademische Ebene eingebunden. Jungen feministischen Wissenschaftlerinnen wurde damit in einer Phase, als Frauenforschung erst begann, an den Universitäten Fuß zu fassen, eine Plattform zur Präsentation ihrer wissenschaftlichen Arbeit geboten. I.G.-W. befand sich als Person und Vertreterin von „egalia“ bis zu ihrem Tod im Jahr 2001 im Austausch mit autonomen und nicht-autonomen Frauengruppen und -organisationen in Österreich.

Qu.: Nachlass im Stichwort-Archiv.

W.: „Schätzungen von längeren Zeiträumen bei verschiedenen Altersstufen und in verschiedener Einstellung. Phil. Diss. Wien“ (1948), „Von der Selbsterfahrung zum politischen Bewusstsein“ (1984), „Gem. mit Geber, Eva/Schneider, Marietta/Seifried, Ilse Maria/Heuermann, Andrea: Mein ganzes Tun ist Widerstand...“ (1989), „Gem. mit Marx, Elfriede/Sieder, Martha: Die ‚Urania-Frauen‘. Zwischen Selbsterfahrung und politischer Aktion“ (1997)

L.: Grosser/Grosser/Marx 2001, Geiger/Hacker 1987/88, http://www.stichwort.or.at/newslett/nl26_nachlass_grosser-wilder.pdf

Grossmann-Breuer Rosa, Rosl; Fabrikarbeiterin und Widerstandskämpferin
Geb. Wien, 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Wiener ArbeiterInnenfamilie.

Laufbahn: Erste Aktionen gegen das austrofaschistische Regime 1934, im Alter von erst 14 Jahren. Nach 1938 beteiligte sie sich am Aufbau einer Widerstandsgruppe. Sie wird im Oktober 1943 gemeinsam mit ihren Eltern verhaftet. R.G.-B. stürzt sich nach den Folterungen durch die Gestapo vom vierten Stock über das Stieggeländer der Gestapozentrale am Wiener Morzinplatz. Sie kommt mit schweren Verletzungen in das Inquiritenspital und wird Ende Jänner 1944 aus der Haft entlassen.

L.: Baier 1987, Berger 1985

Grotthuß Elisabeth (Elise) Baronin von (Freiin), Elise, Grotthuss; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Gut Durben in Kurland, Russland (Lettland) 10. 11. 1820 (nach russ. Kalender (29.10)

Gest. Wien, 4. 2. 1896 (Jänner od. 4. 7.)

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus dem kurländischen Adel; Vater: Oberst in russischen Diensten.

Ausbildungen: Erhielt ihre Erziehung in St. Petersburg.

Laufbahn: Schon in der Kindheit erblindet. Lebte ab 1856 in Wien. Verfasste zahlreiche Romane über soziale Themen.

Mitgl.sch.: Mitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien.

W. u. a.: „Anna Rosenberg. Roman“ (1867), „Die Familie Runenthal oder Die Umtriebe der Geheimen Gesellschaften. Sozialer Roman“ (1869), „Die Adoptivgeschwister. Roman“ (1870), „Die gemischten Ehen. Roman“ (1873), „Das falsch verstandene Ehrgefühl. Novelle“ (1874), „Vier Lebensbilder aus dem Tagebuch einer Schwester des Dritten Ordens. Novelle“ (1875), „Novellen“ (1877–92), „Die beiden Vettern. Roman“ (1879), „Der Geist der Mutter“ (1880), „Die Kinder der Nihilisten. Roman“ (1883), „Helene Grandpré. Roman“ (1885), „Das amerika-

nische Duell. Roman“ (1888), „Martha. Sozialer Roman“ (1889), „Wer ist der Schuldige?“ (1890), „Gräfin Alma Adlersyöld. Roman“ (1891), „Meine Bekehrung“ (1893), „Marie de St.Croix. Roman“ (1895), „Die kleine Samariterin. Erzählung“ (1896), „Bertha Dürsprung. Roman“ (1897), „Adelheid Streinau. Erzählung“ (1898), „Die Söhne des Räubers. Roman“ (1899)
L.: Brümmer 1913, DBE, DBI, Eisenberg 1891, Friedrichs 1981, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Giebisch/Gugitz 1964, Klotz 1990, Nigg 1893, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Karin Walzel

Grube Hanna, Starzengruber, Johanna; Lyrikerin
 Geb. Taufkirchen bei Schärding, OÖ, 19.2.1861
 Gest. Weikertschlag an der Thaya, NÖ, 21.2.1911
Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).
W.: „Amor generilis“ (1905)
L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948

Gruber Gisi (Gisela), Ps. Barbara Maria Alsegger, Jules Charpentier; Schriftstellerin
 Geb. Wien, 9.3.1903
 Gest. Wien, 26.7.1971
Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).
W. u. a.: „Landjahr. Komödie in 5 Akten“. Bühnenmanuskript“ (1939), „Die große Seifenbläserin. Roman“ (1940), „Hochzeitsnacht prolongiert. Roman“ (1941), „Ein allzu schwarzes Schäflein. Roman“ (1941), „Mein vielgeliebter Mann. Roman“ (1942), „Vier Wochen brauch ich dich. Roman“ (1943), „Rendezvous in Schönbrunn. Novelle“ (1946), „Das Haus zum singenden Brunnen. Roman“ (1948), „Spiel mit dem Tod. Roman“ (1951), „Margit Libenvi. Roman“ (1951)
L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Gruber Katharina; Landtagsabgeordnete
 Geb. 11.5.1918
 Laufbahn: 1953–69 SPÖ-Landtagsabgeordnete von Salzburg, sonst Hausfrau.
L.: BLÖF

Gruber-Thalmann Gabriele Freiin, Gruber von Menninger (Gruber-Menninger);
 Anthropologin
 Geb. Wien, 7.2.1892
 Gest. Wien, 28.2.1965
 Ausbildungen: Ab dem WS 1915/16 Studium der Geschichte, Geographie, Ethnographie und Anthropologie an der Universität Wien, 1926 Promotion in Anthropologie und Völkerkunde.
 Laufbahn: 1923–28 Volontärin, 1926–28 Revision und Inventarisierung der vorhandenen Schädelansammlungen und Gestaltung eines neuen anthropologischen Schausaals im Naturhistorischen Museum (NHM), für den sie selbst Zeichnungen und Schaubilder anfertigte.
 Verfasste ab 1929 zahlreiche wissenschaftliche Beiträge über die anthropologischen Samm-

lungen des Museums. 1929–38 Angestellte der Anthropologischen Abteilung des NHM, 1935–1937 Ausschussrätin der Wiener Anthropologischen Gesellschaft; 1938 im NHM Einreichung ihrer Kündigung. Ihre Stelle wurde mit einem jungen Nationalsozialisten nachbesetzt. Obwohl unbelastet wurde G.G.-T. 1945 nicht wieder eingesetzt.

W.: „Anthropologische Untersuchungen an 40 Alt-Ägypter-Schädeln aus Toschke in Unter-Nubien. Phil. Diss.“ (1926), „Gorillaschädel von Likouala. In: Ann. des NhM 46“ (1932/33), „Römerzeitliche Schädel aus Tulln. In: ZS f. Rassenk. 1“ (1935), „Die Reliquien des Hl. Markgraf Leopold III von Österreich. In: Wintermayr, Siegfried: St. Leopold. Festschrift des Augustiner Chorherrnstiftes Klosterneuburg zur 800jährigen Gedenkfeier des Todes des Heiligen“ (1936)

L.: Dissertationsverzeichnis, Fuchs 2002

Grubinger Maria; Pionierin der Arbeiterinnenbewegung und Schneiderin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: „[...] war in den ersten neunziger Jahren eine der wertvollsten Mitarbeiterinnen. Sie und ich veranstalteten zahlreiche allgemein zugängliche Versammlungen in fast allen Wiener Bezirken und auch in der Provinz.“ (Aus: Adelheid Popp: Der Weg zur Höhe, Wien 1929, S. 20–21.)

L.: Popp 1929, www.onb.ac.at/ariadne/

Grübling Johanna, geb. Krist, Christ; Landarbeiterin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 25. 9. 1901

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Uneheliche Tochter der Bandmacherschleute August und Johanna Krist.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Johann Grübling, Glasbläser; ein Sohn, Glasarbeiter. Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule.

Laufbahn: J.G. war nach dem Abschluss der Pflichtschule bis 1939 als landwirtschaftliche Hilfsarbeiterin tätig. 1931 kam sie mit der Internationalen Bibelforschervereinigung (IBV) in Kontakt, ließ sich nach deren Ritus taufen und bekannte sich als „Zeugin Jehovas“. Sie warb auch öffentlich für die IBV, besuchte deren Vorträge im Ausland und nahm am so genannten Bibelstudium teil. Als Zeugin Jehovas verweigerte sie die Arbeit in einem kriegsproduzierenden Betrieb. J.G. wurde am 12.2.1942 wegen „Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung“ zu „nur“ 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie „den Lehren der IBV abschwor“. Nach der Strafverbüßung wurde sie an die Gestapo rücküberstellt: „Bei ihrer neuerlichen Vernehmung erklärte sie, bei Gericht nur deshalb ‚abgeschworen‘ zu haben, um nicht zu einer Zuchthausstrafe verurteilt zu werden. Da sie sich nach wie vor als ‚Zeugin Jehovas‘ bekennt, wurde ihre Einweisung in ein KL beantragt.“ J.G. wurde in das KZ Ravensbrück überstellt. Im Konzentrationslager verstorben, Todesort unsicher.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, DÖW, Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Gruenberg Sidonie, geb. Matsner; Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Wien, 10.6.1881

Gest. New York City, New York, USA, 11.3.1974

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Benjamin Charles Gruenberg, vier Kinder.

Ausbildungen: Besuchte die Höhere Töchter Schule in Hamburg, erlangte das Lehrerdiplom am Normal Training Department of the Ethical Culture School in New York.

Laufbahn: Ging 1895 in die USA, 1906 bis 1921 als Lehrerin tätig, war als Gruppenleiterin in der Child Study Association aktiv (später: Study of Child Nature), ab 1921 Direktorin. Lehrte 1928 bis 1938 an der Columbia University und 1936/37 an der New School of Social Work. War 1930, 1940 und 1950 Mitarbeiterin der White-House-Konferenzen, schrieb zahlreiche Werke über heranreifende Kinder.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB.

W. u. a.: „Your Child Today and Tomorrow“ (1913), „Sons and Daughters“ (1916), „Parents, Children and Money“ (1934 zus. m. Benjamin Charles Gruenberg), „Parents' Questions“ (1936), „We, the Parents“ (1939), „The Wonderful Story of How we were born“ (1952), „Hg. Encyclopedia of Child Care and Guidance“ (1954), „Let's read a Story“ (1957), „The Wonderful Story of How You Were born“ (1970)

L.: ÖNB 2002

Gruhner Emmi, Emmy; Schriftstellerin und Jugendbuchautorin

Geb. Bad Aussee, Stmk., 5. 11. 1892 (3. 11. 1886)

Gest. Wien, 15. 5. 1954

Laufbahn: Lebte als Schriftstellerin in Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Familie“ (1918), „Pflicht. Roman einer Ehe“ (1921), „Anders als die anderen. Roman“ (1924), „Die Neffen des Clemens Marlechner. In: Heimlich bluten Herzen. Österreichische Frauenromane“ (1926), „Der Irrlichtmann. Roman“ (1927), „Vinci und Trudeli. Geschichte von einem losen Mädels und einem kleinen Helden“ (1931), „Die Himmelsstürmerin. Von einem Mädels, das Großes wollte“ (1933), „Feuerseele. Zwischen Liebe und Glaube. Roman“ (1935), „Barbaras weiter Weg. Roman“ (1949), „Traudl erbt das Glück“ (1953)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Stock 1995

Grüller Mathilde, geb. Widder, Grueller; Widerstandskämpferin und Bedienerin

Geb. 10.3.1908

Laufbahn: Die Bedienerin M.G. war als „Verbindungsperson“ zwischen mehreren KP-Funktionären tätig und an der Verbreitung kommunistischer Flugschriften beteiligt. Sie wurde am 2. 8. 1941 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst und am 10. 11. 1942 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde in 5 Jahre Zuchthaus umgewandelt. M.G. wurde nach Kriegsende aus dem Frauenzuchthaus Aichach (Deutschland) entlassen.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Datenbank VGH, DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1984

Grün Anna, Ps. Madame Blanc, Madame Rouge; Parteifunktionärin,
Widerstandskämpferin und Frauenrechtsaktivistin
Geb. Hamburg, Deutschland, 1889
Gest. Wien, 9. 6. 1962

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Grün; Sohn: Peter, emigrierte nach Frankreich, Mitarbeit in der TA der Résistance, gegen Kriegsende Mitglied einer Partisanenformation. Laufbahn: In Deutschland in der sozialistischen Jugendbewegung aktiv; anschließend in der „Kinderfreunde-Bewegung“ in Wien, Tätigkeit als Fürsorgerin, Mitbegründerin der KPÖ, 1922 Wahl in die Reichsvertretung (erweitertes ZK) der KPÖ, 1923 Mitglied der Frauenzentrale, Redaktion der Frauenseite von „Die Rote Fahne“, 1924 Wahl in das erste Politbüro der KPÖ; vermutlich 1926 mit Josef Grün Übersiedlung nach Berlin, Fürsorgeassistentin bei der Polizei, Mitglied der KPD; 1933 Emigration nach Frankreich, antifaschistische Arbeit innerhalb der TA in der französischen Résistance, Vertreterin Österreichs im „Weltkomitee der Frauen“ (Comité mondial des femmes) und Teilnahme am Gründungskongress des „Weltbundes Demokratischer Frauen“ (Fédération mondiale des femmes démocrates) in Paris; nach Kriegsausbruch Arbeit als Fürsorgerin in der evangelischen Pfarrgemeinde St. Albin bei Lyon, Aufbau des Kinderheimes, in dem eine Reihe jüdischer Kinder in Sicherheit gebracht wurden; im Frühjahr 1944 Verhaftung, grausam gefoltert und ins Lager Drancy gebracht, unmittelbar vor dem Transport nach Auschwitz von alliierten Truppen befreit; 1945 (?) Rückkehr nach Wien, Mitglied der KPÖ, Mitgründerin und Vorstandsmitglied des „Bundes Demokratischer Frauen“, Eintritt in den Polizeidienst, zeitweise Leiterin der Polizeifürsorge (Polizeikinderheim).

Qu.: IfZ München; DÖW, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike Bd. 2 2004, BLÖF, Dictionnaire Biographique 1971, Hautmann 1971, Pasteur 1986, Röder/Strauss 1980–1983, Spiegel 1969, Steiner 1968, Tidl 1982

Grün Clementine; Gewerbetreibende
Geb. ?
Gest. ?

Laufbahn: Betrieb im Strandbad Kritzensdorf die Clementinenhütte, die während der NS-Zeit arisiert und 1953 wieder zurückgegeben wurde.

L.: Fischer 2003

Grün Lili, Lily, Elisabeth; Schriftstellerin

Geb. Wien, 3. 2. 1904

Gest. 1942, Maly Trostinec, Weissrussland

L. G. wurde am 3. Februar 1904 in Wien geboren (manche Quellen nennen 1907 als Geburtsjahr). Ihr Vater Armin, geboren im damals ungarischen Élesd (heute Aleşd, Rumänien), war Kaufmann; der Mädchenname ihrer in Wien geborenen Mutter war Regine Goldstein. L. G. wuchs in Wien auf und lebte zeitweise in Berlin, Prag und Paris.

L. G. veröffentlichte zunächst einige Texte in Zeitschriften: „From 1918 until 1934, when the Social Democratic party controlled the city government, Jewish women writers published more works than ever before in socialist ‚Red Vienna‘. Talented authors such as Else Feldmann (1884–1942), Veza Canetti (1897–1963), Lili Grün (1904–1942), and Hilde Spiel (1911–1990),

among others, became regular contributors of short stories and essays to prominent Viennese newspapers, and also published numerous novels and dramas.“ (Silverman, S. 30).

L.G.s erster Roman, „Herz über Bord“, erschien 1933 im Zsolnay-Verlag, zu dem die Beziehung von Robert Neumann vermittelt wurde. Im Mittelpunkt des Buches steht die in Wien geborene Schauspielerin Elli, die in Berlin ihr berufliches und privates Glück sucht und dabei zwischen einzelnen kurzen Engagements, die Hoffnung geben, immer wieder von Mietrückständen, Hunger, Zukunftsängsten und den Folgen von Armut eingeholt wird. „Hedwig ohne Schminke, im Spitalskittel, mit mageren Armen, spitzen Schultern, keine Zigarette zwischen den Lippen. Es ist auf den ersten Blick zu sehen, daß Hedwig nicht die Kameliendame ist. Es ist nicht poetisch, lungenkrank zu sein, es ist nicht poetisch, in einem langen, freudlosen Spitalsaal zu liegen, zwischen hustenden, spuckenden Menschen. Es ist nicht die Krankheit, die Elli aus der schönen Literatur kennt, es ist eine arme, arme Proletarierkrankheit, es ist ein häßliches Siechtum. Keiner von ihnen wird mit ein bißchen Blut auf den Lippen und einem Lächeln sterben. Auf diesen Gesichtern steht mit großen Buchstaben: Elend, Hunger, ewige Entbehrungen. Elli möchte sich verkriechen können, um dies alles nicht sehen zu müssen. So ist das also, so!“ (S. 133–134).

Neumann rezensierte den Band im Juli 1933 in der „Neuen Freien Presse“: „Hier bei der Grün geht es in jedem Betracht auf Sichdurchbeißen oder Verrecken. Und ich stehe, da es sich nun einmal um ‚Dokumentenliteratur‘ handelt, nicht an, zu verraten, daß das Schicksal der Heldin da durchaus dem der Autorin nachgebildet ist. Als ich diese und ihr Manuskript vor wenigen Monaten aufspürte, wog sie neununddreißig Kilogramm und lebte von – aber das würde man mir nicht glauben. [...] Es ist in diesem Erziehungsroman eine ganz besondere Form von Ueberwindertum, der ‚Protest der Jung-Frau gegen die Sachlichkeit‘ vollzieht sich auf eine erschütternde und sehr zarte Manier, und zwar derart, daß die Heldin sich geheime seelische Reservationen, geheimste Traumwinkel aufspart, in denen sie jene halbe Stunde, die ihr von vierundzwanzig für ihr privates, eigenes, inneres Leben übrigbleibt, in einer seltsam versponnenen und den eigenen Wirklichkeiten abholden Weise reich macht und leuchten läßt. Um diese Lili Grün ist mir nicht bange. Sie wird ihren Weg machen“ (Neumann, S. 2).

Etwa im Oktober 1933 ging G. nach Prag, 1934 hielt sie sich längere Zeit in Paris auf. Da sie in Paris kein Einkommen hatte und lungenkrank geworden war, kehrte sie Anfang 1935 nach Wien zurück. Felix Costa, Cheflektor beim Zsolnay-Verlag, bemühte sich, für die lungenkranke Schriftstellerin Spenden zu sammeln, mit denen ihr Kuraufenthalte in Grimmenstein-Hohegg (NÖ) und Meran finanziert wurden (Bolbecher, S. 263). G.s zweiter Roman, „Loni in der Kleinstadt“, wurde 1933 in der Zeitung „Der Wiener Tag“ vorabgedruckt und erschien 1935 als Buch in der Zürcher Reihe „Bibliothek zeitgenössischer Werke“ des Zsolnay-Verlages. Diese „ermöglichte es Paul Zsolnay, Autoren, die in Deutschland nicht mehr vertrieben werden durften, eine Publikationsmöglichkeit zu bieten. Der ‚Preis‘ dafür waren kleinere Auflagen (3000 Exemplare), geringere Vorschüsse und Honorare sowie eingeschränkte Werbemöglichkeiten. [...] Auf diese Weise konnte Zsolnay Schriftsteller wie Paul Frischauer, Ernst Lothar, Heinrich Eduard Jacob, Lili Grün, Viktoria Wolf, Schalom Asch und Robert Neumann, die im Hauptverlag nicht mehr gedruckt werden konnten, wenigstens eine Möglichkeit geben, ihre Bücher überhaupt zu veröffentlichen“ (Hall, S. 8). Der dritte Roman „Anni hat Unrecht“ wurde vom Zsolnay-Verlag nicht mehr gedruckt (biografiA, o. P.).

L.G. schloss eine flüchtige Bekanntschaft mit Hilde Spiel, die später im Band „Die zeitgenössische Literatur Österreichs“ über sie schreibt: „Ein rührendes Mädchen, das mit seinem zarten Roman ‚Herz über Bord‘ zum ersten Mal in dem fatalen Jahr 1933 hervortrat. Ihre Lebensgeschichte bliebe im Dunkeln, und sie wäre vom Erdboden weggewischt, als hätte es sie nie gegeben, würde ihrer hier nicht Erwähnung getan“ (Spiel, S. 43).

1938 wurde L.G. delogiert und in Massenquartieren untergebracht. Ende Mai 1942 wurde sie nach Minsk deportiert (Hall/Renner, S. 96), seither ist sie verschollen.

W.: „Herz über Bord. Roman“ (1933), „Loni in der Kleinstadt. Roman. Bibliothek zeitgenössischer Werke“ (1935. Vorabdruck in Fortsetzungen in: Der Wiener Tag, 7. August bis 3. September 1933), „Anni hat Unrecht“ (unveröffentlicht)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Hall 1994, Hall/Renner 1992, Heimberg 2014, Kosch 1978, Neumann 1933, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schmidt 1996, Silverman 2006, Spiel 1976

Monika Bargmann

Grünauer Barbara; Täuferin

Geb. ?

Gest. 25. 10. 1527

Laufbahn: Die Witwe B.G. gehörte der Salzburger Täufergemeinde an. Sie war unter den sieben Männern und den zwei Frauen die aufgrund eines Mandats des Salzburger Erzbischofs Kardinal Matthäus Lang (amt. 1519–40) gegen die Täufer vom 18. Oktober 1527 eine Woche später am 25. Oktober hingerichtet wurden. Sie wurde zusammen mit der Köchin des Schatzmeisters der Salzburger Täufergemeinde Georg Steiner, der ebenfalls unter den Hingerichteten war, Elsbeth, ertränkt, da sie nicht bereit war zu widerrufen.

L.: Hege 1937, Rischar 1968, Sallaberger 1997

Ingrid Roitner

Grünberg Johanna Rahel Theresia, verh. Franul v. Weißenthurn, Ps. Johanna

Weißenthurn; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Koblenz, Deutschland, 16. 2. 1772 (1773)

Gest. Wien, 17. 5. 1847

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Benjamin Grünberg, ehemaliger Offizier und Schauspieler; Mutter: Maria Anna, geb. Rausch.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1791 Heirat mit A. Franul von Weißenthurn († 1817), Patriziersohn aus Fiume und Beamter in Wien; ein Sohn und eine Tochter.

Ausbildungen: J.G. erhält keine Schulbildung, erlernt jedoch autodidaktisch Lesen und Schreiben.

Laufbahn: J.G.s Kindheit und Jugend ist geprägt vom Wanderleben der Schwagerschen Theatertruppe, der ihre Eltern angehörten. Trat schon früh auf der Bühne auf. Kam 1787 an das Hoftheater in München, 1788 nach Baden bei Wien und 1789 an das Hofburgtheater, wo sie bis 1842 wirkte. Schrieb über 60 Dramen, Lustspiele, Familienstücke und romantische Schauspiele. Die meisten Stücke wurden mit großem Erfolg auf den deutschen Bühnen gespielt und begründen ihren Ruhm in Deutschland und Österreich. Das wichtigste

Ereignis ihres künstlerischen Lebens ist 1809 der Auftritt im Schloßtheater zu Schönbrunn vor Napoleon, der ihr 3000 Franken als Geschenk auszahlen läßt.

Ausz.: 1829, zum 40-jährigen Bühnenjubiläum am Wiener Hoftheater wird J. v. W. als Schauspielerin und Dichterin die große Zivil-Ehrenmedaille durch den Kaiser verliehen. Ihr Porträt wird der Gemäldesammlung verdienstvoller Theaterkünstler hinzugefügt. 1839, zu ihrem 50-jährigen Bühnenjubiläum läßt ihr König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft überreichen. Im 12. Wiener Gemeindebezirk wurde eine Gasse nach ihr benannt.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

W.: „Schauspiele. 6 Bde“ (1804–17), „Neue Schauspiele. 2 Bde“ (1817), „Graf Lorenberg. Roman“ (1819), „Neueste Schauspiele. 2 Bde“ (1821/22), „Neueste Schauspiele. 3 Bde“ (1826–36), „Autobiographie (unvollendet, veröffentlicht in ‚Plauderstube. Beilage zum Kasseler Tageblatt und Anzeiger‘)“ (1882/83), „Nachgelassenen Schauspiele, hg. v. Carl Engelbrecht“ (1848)

L.: Brümmer 1981–1990, Czeike Bd. 2, 2004, du Toit 1924, Grandauer 1878, Keckeis/Olschak 1953–54, Kindermann/Dietrich 1950, Kosch 1953, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Peschel 1913, Rub 1913

Grünberger Gabriele; Tennisspielerin

Geb. 13.8.1912

Laufbahn: Errang viele Erfolge im In- und Ausland. Widmete sich auch dem Hockeysport.

Ausz.: 1933 Meisterschaft in Tirol.

L.: Österreich 1918–1934

Grünberger Grete; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Schauspielerin an der von der „Vereinigung freier Österreicher in Bolivien“ getragenen deutschsprachigen „Österreichischen Bühne“ in La Paz. Im Mai 1945 spielte sie dort in Lessings „Nathan der Weise“ mit.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Grund Johanna, geb. Kaufmann, verh. Gorischek; Buchdruckerin und Verlegerin

Geb. Göllersdorf, NÖ. 2.5.1791

Gest. Wien, 27.11.1858

Herkunft, Verwandtschaften: Die Firma Grund ging auf den Großvater ihres ersten Mannes, den Buchbinder und Buchhändler Franz Leopold Grund im 18. Jh. zurück.

LebenspartnerInnen, Kinder: J.K. war eine Fleischhauerstochter aus Göllersdorf/NÖ. Am 17.7.1827 heiratete sie den Wiener Buchdrucker Leopold Grund (geb. 1782, gest. 15.1.1822).

Die Ehe blieb kinderlos. 1827 heiratete sie den Arzt Dr. Josef Gorischek. Nach ihrem Tod übernahm Carl Gorischek – wahrscheinlich ihr Sohn aus zweiter Ehe – die Druckerei, die 1918 als Universitätsbuchdruckerei zum letzten Mal aufscheint.

Laufbahn: Nach dem Tod ihres ersten Gatten am 15.2.1822 übernahm J.G. die Geschäftsführung, unter der die Druckerei bald einen Aufschwung nahm, weil sie vermehrt religi-

öse Bücher verlegte; sie druckte z.B. die „Geistliche Myrrhenkrone“, eine Anthologie von Gebeten berühmter Heiliger (ca. 1825). Sie war „eine jener unternehmlichen und resoluten Prinzipalinnen“ (Durstmüller). Offensichtlich verstand sie ihre privaten und geschäftlichen Interessen durchzusetzen: als sie am 17.2.1827 eine zweite Ehe mit dem Doktor med. Josef Gorischek einging, wäre ihre Gewerbebefugnis erloschen, weil gemäß der Gewerbeordnung eine Witwe zur Führung eines Personalgewerbes nur befugt war, solange sie keine neue Ehe einging. Ihr Ansuchen um Verleihung einer eigenen Befugnis gegen Zahlung von 3000 Gulden wurde abgewiesen – allerdings bewilligte man ihr 1826 eine Ausnahmefrist von drei Jahren ab der Wiederverhehlung. „Die Frist von drei Jahren war noch nicht abgelaufen, als die sämtlichen Buchdrucker Wiens bei den Behörden Schritte machten, dass der Johanna Gorischek die Buchdruckerei-Befugnis nicht mehr verlängert werde; diese dagegen bat um eine weitere Frist (1829).“ (Mayer). Aber schon 1830 zeigte J.G. an, dass sie die Buchdruckerei des B. Ph. Bauer in der Währingerstraße gekauft habe, und zwar samt Befugnis, und legte die von ihrem Mann L. Grund ererbte Befugnis, die sie in Kürze ohnehin verloren hätte, zurück. „Die Regierung gestattete die Ausübung jenes Buchdruckerei-Privilegiums, und zwar durch den verantwortlichen Factor Johann Friedrich, ja sogar unter der alten Firma ‚Leopold Grund’sche Buchdruckerei (Leopold Grund sel. Witwe (nun) verhehlichte Gorischek)‘. Der Recurs der Buchdrucker, welche gegen diese Bezeichnung protestieren, ward zurückgewiesen.“ (Mayer). Ihren Schwager Franz Gorischek bestellte sie 1837 zum Geschäftsführer. 1839 hatte sie eine Schnellpresse, 1840 eine Haus-Schriftgießerei. Sie druckte z.B. den alljährlich erscheinenden „Wiener Bürger-Almanach“. „Durch die Revolution von 1848 kam sie ungeschoren, denn sie druckte zwar viele Zeitschriften, aber meist solche der mittleren Linie, darunter ‚Saphirs Humorist‘“ (Durstmüller). Sie druckte auch Schulbücher in mehreren Sprachen der Monarchie. Ihre Drucke zeichneten sich nicht durch besondere Druckqualität aus, bedeuteten aber sichere Einnahmsquellen. Sie starb am 27.11.1858.

L.: Durstmüller 1982, Koscher 2008, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Gründel Johanna, Gründl; Tänzerin und Pädagogin

Geb. Wien, 1875

Gest. Wien, 1966

Laufbahn: 1894–1921 Tänzerin an der Wiener Staatsoper, 1922–1926 Ballettgouvernante an der Tanzschule der Wiener Staatsoper. Wurde nach dem „Anschluss“ entlassen.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Grundemann Emma Helene Gräfin, Gräfin von Falkenberg; Schriftstellerin

Geb. Haindorf, NÖ, 1.5.1870

Gest. ?

Ausbildungen: Besuchte das Salesianerinnenkloster in Wien, welches sie mit 18 Jahren verließ.

Laufbahn: Ihre Gedichte wurden im „Angelablatt“ und in der „Christlichen Familie“ abgedruckt. 1897 erschien eine Auswahl ihrer Lieder unter dem Titel „Bunte Blüten“.

W.: „Bunte Blüten“ (1897)

L.: Pataky 1898

Grünebaum Charlotte von, geb. Forchheimer; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Wien, 27. 2. 1849

Gest. Wien, 14. 10. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Forchheimer (1820–1907); Mutter: Henriette, geb. Landauer (*1855).

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Gustav von Grünebaum, Hofrat; Kinder: Dr. Moritz von Grünebaum (*1873); Margarethe von Fürth (*1876); Dr. Egon von Grünebaum (*1877).

Ausbildungen: Erhielt Privatunterricht.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB.

W.: „Was Großmama den Kindern erzählt. Märchen“ (1915), „Aus der Kriegszeit. Märchen und Erzählungen“ (1915)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, ÖNB 2002

Grüneis Julie, geb. Fröhlich; Widerstandskämpferin

Geb. Trofaiach, Stmk., 3. 6. 1910

Gest. Leoben, Stmk., 24. 1. 1976

Die in Trofaiach als J.F. geborene Frau G. war Mitglied der illegalen kommunistischen Partei und unterstützte den Kampf der PartisanInnen gegen das nationalsozialistische Regime. Die Hausfrau und Mutter eines Kindes kam nach ihrer Festnahme am 2. Oktober 1944 ins Leobener Gefängnis. Von dort wurde sie zusammen mit vielen weiteren politischen Häftlingen am 16./17. November 1944 nach Ravensbrück deportiert und bekam bei der Registrierung am 21. November 1944 die Häftlingsnummer 85241 zugewiesen. Nur wenige Wochen später wurden mehrere Steirerinnen, darunter auch Frau G., weiter nach Dresden in ein Nebenlager des KZ Flossenbürg überstellt, wo sie Zwangsarbeit in den Zeiss-Ikon-Werken leisten mussten. Während ihrer Haft schrieb J.G. mehrere Briefe an ihre Schwester Cilli T. in Leoben. Darin sorgt sie sich vor allem um ihre Lieben: „Du kannst dir vorstellen, in welcher Sorge ich um meine beiden Kinder und um meinen Mann bin. Will aber trotzdem hoffen, dass du inzwischen Post erhalten hast. Bitte schreibe mir, bei wem Rudi ist.“ In weiteren Briefen schreibt sie: „Zilli, hoffentlich hat er seine Mama nicht vergessen.“ Und: „Jetzt warte ich schon mit Sehnsucht auf ein Schreiben von dir, dass ich einmal weiß, was mit meinen zwei Lieben ist, Karli ist vielleicht schon eingerückt. Mein kleiner Rudi ist wohl jetzt sehr arm, weil er keine Mama hat, Karli hat ja dich, bitte schaut auf Rudi gut. Ich bitte dich und Großvater. Zilli, schreib mir auch von meinem Mann, was er schreibt.“ [Flüchtigkeitsfehler korrigiert, B.H.]. Ende April wurden die Häftlinge „evakuiert“; wo genau und wann Frau G. schließlich die Befreiung erlebte bzw. nach Leoben zurückkehrte, ist nicht bekannt. In den folgenden Jahren litt sie immer wieder unter den Folgen der Haft. Frau G. war während ihrer insgesamt siebeneinhalb monatigen Haft Misshandlungen ausgesetzt. Vor allem nervlich erholte sie sich schwer, sie litt unter Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen, auch ihre Regelblutung stellte sich nicht mehr ein. Nichtsdestotrotz wurde Frau G. im Winter 1950 die Anspruchsberechtigung auf Opferfürsorge aberkannt, mit der Begründung, die Haftzeit in Leoben sei „nicht als Haft mit erschwerenden Umständen zu werten“ und die Dauer des Aufenthalts im Konzentrationslager betrage weniger als sechs Monate. Frau G. erhob Einspruch, aber erst im Mai 1956 bekam sie die Opferfürsorge wieder zuerkannt. Über die

weiteren zwanzig Lebensjahre von J.G. ist nichts bekannt. Sie starb am 24. Jänner 1976 in Leoben im 66. Lebensjahr.

Qu.: Gespräch mit Amalia Schlager am 26.3.2006; Justizanstalt Leoben Gefangenenvermerk 3.8.1944–17.11.1944; Landesarchiv Steiermark: Opferfürsorgeakte; Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.170/51.

L.: Muchitsch 1966

Brigitte Halbmayr

Gruner Lila (Eulalia); Malerin und Grafikerin

Geb. Guntramsdorf, NÖ, 1870

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte 1892 bis 1996 an der Kunstgewerbeschule in Wien (bei Ribarz), 1902 bis 1904 bei A. Hölzel in Dachau.

Laufbahn: L.G. war in Wien als Zeichenlehrerin an der Privat-Lehrerinnen-Bildungsanstalt der Schwestern vom armen Kinde Jesu tätig. 1910 Mitglied und Schriftführerin der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs. Beteiligung an deren 1. Ausstellung. Schuf vor allem Landschafts- und Blumenbilder. 1914 meldete sie sich nach Tscherms in Südtirol ab, lebte in Meran.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Heller 2008

Grünfeld Sophie, geb. Schneider; Fürsorgerin und Vereinsfunktionärin

Geb. Wien, 7.4.1856

Gest. USA, 1953

LebenspartnerInnen, Kinder: 1874 Heirat mit Josef Grünfeld, Arzt.

Laufbahn: 1892 Mitbegründerin und Leiterin des Vereins „Ferienheim“ (Verein für israelit. Kinderkolonien), der für bedürftige jüdische Kinder Ferienaufenthalte organisierte. Er unterhielt u.a. Heime in Tischnowitz (Tišnov) bei Brünn und im Mühlhof in Vöslau und war auch am Seehospiz Grado beteiligt.

Qu.: Judaica-Projekt/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Braun/Fürth/Hönig 1930, Furlinger 1926, Malleier 2000, ÖBL, Statistische Zentralkommission 1913, Torggler 1999, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, Der Bund 1911 u. 1912, Die Österreicherin 1931, 1932, 1936, www.onb.ac.at/ariadne/

Grünhaus Clara; Fürsorgerin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: War 1944 als Hauptfürsorgerin des Wiener Jugendamts gemeinsam mit Sr. Verena (Helene Buben) und Gabriele Gräfin von Magnis, Leiterin der Caritas-Stelle bei der Herz-Jesu-Kirche in Beuthen (Bytom) an der Rettung des jüdischen Kleinkinds Mirjam Schaefer (geboren als Tochter jüdischer U-Boote im polnischen Ghetto Zawiercie) beteiligt. In die Rettungsaktion eingeweiht, übernahm sie das in einem Kloster abgelegte Kind und reichte es an die Kinderübernahmestelle der Gemeinde Wien in Wien-Lustkandlgasse

weiter, von wo es ins Zentralkinderheim der Stadt Wien in der Bastiengasse kam. Nach dem Krieg konnte das Mädchen zu seinen Eltern zurückkehren.

L.: Groppe 1978, <http://www.christenundjuden.org/>

Grüning Ilka, Gruning; SchauspielerIn

Geb. Wien, 4. 12. 1878

Gest. Hollywood, Los Angeles, Kalifornien, USA, 14. 11. 1964

Ausbildungen: Schauspielausbildung bei Heinrich Oberländer und Marie Pospischil.

Laufbahn: 1895 Debüt am Alexanderplatz-Theater. 1900–1926 in Berlin. Begann ihre Laufbahn in Berlin am Kleinen Theater, wechselte früh in das Charakterfach, gründete 1929 eine Theaterschule in Berlin. Bildete bekannte DarstellerInnen aus, unter anderem Sabine Peters, Inge Meysel, Albert Lieven und Brigitte Horney. Protegiert von Friedrich Zelnik hatte sie auch Erfolg mit mehreren Kinoproduktionen. Nachdem sie aus der Reichstheater- und Reichsfilmkammer ausgeschlossen worden war, emigrierte sie 1936 nach Paris und ein Jahr später nach Hollywood. Sie unterrichtete am „Max Reinhardt Workshop of Stage, Screen and Radio“. Trat bei Künstlerabenden des Jewish Club of 1933 auf. Entwickelte sich zu einer vielbeschäftigten Charakterdarstellerin.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Ulrich 2004, Winingger Bd 7

Grunschlag Rosi; Pianistin

Geb. Wien, 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Toni Grunschlag (1920 od. 1916–2007), Konzertpianistin.

Ausbildungen: Ausbildung an der Musikakademie.

Laufbahn: 1938 durch die Nationalsozialisten verhaftet, floh 1939 über England nach New York. In Amerika entwickelte das Klavierduo Rosi & Toni Grunschlag eine internationale Karriere. Zahlreiche Kompositionen für zwei Klaviere.

L.: Hanak 2002, Internet: Toni Grunschlag. In: The New York Times 17.8.2008

Grunschlag Toni; Pianistin

Geb. Wien, 1920 (1916)

Gest. New York City, New York, USA, 12. 1. 2007

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Rosi Grunschlag (*1916), Konzertpianistin.

Ausbildungen: Ausbildung an der Musikakademie.

Laufbahn: 1938 durch die Nationalsozialisten verhaftet, floh 1939 über England nach New York. In Amerika entwickelte das Klavierduo Rosi & Toni Grunschlag eine internationale Karriere. Zahlreiche Kompositionen für zwei Klaviere.

L.: Hanak 2002, Internet: Toni Grunschlag. In: The New York Times 17.8.2008

Grünspan Berta, Beile Betty Gruenspan; Ärztin und Psychoanalytikerin

Geb. Niedzbyrodrie, Galizien, 26. 12. 1890

Gest. Kibbuz Yifat, Israel, 21. 7. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hermann Grünspan.

Ausbildungen: Ausbildung zur Kranken- und Operationsschwester am Rothschildkrankenhaus; Studium an der medizinischen Fakultät der Universität Wien, 1924 Promotion; psychoanalytische Ausbildung bei Willi Hofer in Wien.

Laufbahn: Kam mit 17 Jahren nach Wien, während des Ersten Weltkriegs Krankenschwester an der serbischen Front, Engagement in der sozialistischen Bewegung, Interesse für den Zionismus und die Frauenbewegung; bis 1933 Ärztin im Versorgungsheim der Stadt Wien in Lainz; ab 1932 Gasthörerin der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV), ab 1937 Mitglied der WPV, ab 1941 Privatpraxis in Haifa, u.a. Arbeit mit Erziehern der Jugendeinwanderung, dadurch Kontakt mit der Idee des Kibbuz; Mitglied und Lehranalytikerin der Chewra Psychoanalytith b'Erez-Israel; 1973–75 Arbeit an der psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses von Afule.

Mitgl.sch.: 14.9.1925–2.7.1938 Mitglied der Ärztekammer.

W.: „Einführung. In: Schönfeld, Schelomo Jehuda: Eine Jüdische Quelle in Shakespeare's ‚Kaufmann von Venedig‘ (1976)

L.: Feikes 1999, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002, Nagler 1976, ÖNB 2002

Grünthal Therese; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ferdinand Raimund, seit 11. Oktober 1817 am Theater in der Leopoldstadt engagiert, war bald nach Antritt seines Engagements ein Liebesverhältnis mit Th. G. eingegangen. „Durch ein Eheversprechen ward die SchauspielerIn bewogen, mit Einwilligung des Direktors Huber zu Ferdinand Raimund in die Wohnung zu ziehen und durch einige Zeit mit ihm zusammenzuleben.“ Th. G. dürfte es aber mit der Treue nicht sehr genau genommen haben und da Ferdinand Raimund sehr eifersüchtig, impulsiv, ja jähzornig sein konnte, kommt es am 21. Mai 1818 zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden, in deren Verlauf Raimund Th. G. schlägt. Der Skandal ist, besonders da sich die Auseinandersetzung im Parterre des Theaters in der Leopoldstadt, das Th. G. in Begleitung eines anderen Mannes betreten hatte, abspielt, sehr groß. Raimund wird wegen seines ungebührlichen Verhaltens zu einer Arreststrafe verurteilt. Dieser Vorfall erschwerte den Stand der SchauspielerIn und führte schließlich auch zur Kündigung.

Laufbahn: 1813–1816 am Kngl. Städt. Theater in Pest engagiert. Hier tritt sie vorerst in der Pantomime auf, versucht sich aber auch schon als SchauspielerIn. Kommt im Jahr 1816 an das Theater in der Leopoldstadt, wird aber in der folgenden Zeit wenig beschäftigt. Adolf Bäuerle schreibt für sie die Rolle des jungen, fröhlichen und schalkhaften Gustchen in seinem parodistischen Zauberspiel „Der verwunschene Prinz“ (3. März 1818) und des gutmütigen, naiven Lenchen in seinem lokalen Lustspiel „Der Freund in der Noth“ (22. April 1818). Es sind dies die größten Erfolge während ihrer Leopoldstädter Zeit und die beiden Rollen bleiben bis zu ihrem Abgang vom Theater ihre überzeugendsten Leistungen.

In dem Lustspiel „Die beiden Vettern“, das am 26. Juli 1819 zum ersten Mal aufgeführt wird, erhält sie ihre letzte neue Rolle. Bald darauf wird sie von der Direktion des Leopoldstädter Theaters entlassen.

Ab 1822 ist sie am Theater in der Josefstadt engagiert. Erwähnenswert ist, dass Th. G. bei der ersten Aufführung von Ferdinand Raimunds Zauberspiel „Moisassurs Zauberfluch“ am

25. September 1827 im Theater an der Wien – die Schauspielergesellschaften des Josefstädter Theaters und des Theaters an der Wien sind seit 28. Juni 1827 endgültig unter Karl Carls Leitung vereinigt – die Rolle der Trautel (Weib des Bauern Gluthahn) spielt.

L.: Futter 1965

Grünwald Anna; Gewerkschafterin

Geb. Walterskirchen, NÖ, 15.2.1880

Gest. Wien, 25.6.1931

A.G. wird unter dem Namen Anna Reumann am 15. Februar 1880 in Walterskirchen, einem Ort in Niederösterreich, geboren. Ihr Vater, Jakob Reumann (1853–1925), übt den Beruf des Drechslers aus und organisiert die Gewerkschaft der Drechsler. Er wird ab 22. Mai 1919, nachdem die SDAP die ersten demokratischen Gemeinderatswahlen vom 4. Mai 1919 in Wien gewonnen hat, der erste sozialdemokratische Bürgermeister von Wien.

A.G. tritt bald nach der Schule der sozialdemokratischen Partei bei und wird Mitglied in der Gewerkschaft der Heimarbeiterinnen. In dieser Gewerkschaftsabteilung werden ihr bald wichtige Funktionen übertragen. Im Rahmen dieser Funktionen betreut sie die Heimarbeiterinnen von Wien und Niederösterreich. A.G. ist eine begabte Rednerin und schreibt überdies für die Zeitung der Heimarbeiterinnen zahlreiche Artikel. Von 1909 bis 1912 ist sie im Sekretariat der niederösterreichischen Landespartei tätig. Während des Ersten Weltkrieges arbeitet sie in der Gewerkschaftskommission und lernt dort ihren zweiten Mann, Julius Grünwald, kennen. Von 1919 bis 1927 ist sie für den niederösterreichischen Landtag tätig, ab 1927 ist sie Mitglied des Wiener Gemeinderates und arbeitet dort im Wohlfahrtsausschuss, wo sie sich für die Errichtung von kommunalen Mütterschulen einsetzt. Die politische Aufklärung der Frauen ist A.G. von jeher ein vordringliches Anliegen. Sie schreibt zahlreiche Artikel für die sozialdemokratischen Frauenzeitungen „Die Frau“ und „Die Unzufriedene“. Ab 1929 setzt sie sich für die RentnerInnen ein und hilft mit, für diese eine Organisation auf sozialdemokratischer Basis zu gründen. A.G. stirbt überraschend nach einer Operation am 25. Juni 1931 an Herzversagen in Wien.

L.: Pasteur 1986, AZ 27.6.1931, Die Unzufriedene 11.7.1931, Die Frau (Wien). Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur. August 1931

Karin Nusko

Grünwald Sidonie, geb. Zerkovitz, Zerkowitz, verh. Kolokotronis, Grünwald-Zerkowitz; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Tovacov, Mähren (Tschechien), 7.2.1852

Gest. Karlsbad, Böhmen (Karlovy Vary, Tschechien), 16.6.1907

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arzt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1875 Heirat mit Nikolo Kolokotronis dem Enkel des griechischen Nationalhelden Theodoros Kolokotronis. Sohn Konstantin (*1875) nicht gesichert. 1877 Heirat mit Leopold Grünwald, Witwer, Kaufmann und Fabrikant; sieben Kinder: Judith (*1878); Lothar (*1880); Waldemar (*1881); Oliver Rüdiger (*1883); Haydee (*1884); Horace (*1885); Marc Aurel (*1888).

Ausbildungen: Schule in Holleschau, Mädchenpensionat in Wien. Sprachstudien in Französisch, Italienisch, Tschechisch, Lehrerinnenprüfung in Französisch und Ungarisch. Ab 1875 in München Theaterausbildung auf Kosten Ludwigs II. von Bayern.

Laufbahn: Erweckte durch ihre gewinnende Erscheinung und ihr selbständiges, geistvolles Wesen das Interesse der Budapester SchriftstellerInnen- und Gelehrtenkreise. Begann lyrische Gedichte, Essays und pädagogische Artikel für Tagesblätter zu schreiben. Ihre pädagogischen Artikel dürften Auslöser für einige Reformen der höheren staatlichen Mädchenanstalten in Ungarn gewesen sein. Als Schriftstellerin erregte sie Aufsehen durch ihre naturalistischen erotischen Dichtungen „Das Gretchen von heute“ und „Lieder der Mormonin“, worin sie die „doppelte Geschlechtsmoral“ – die „Liebeleien“ der Männer vor ihrer (Vernunft-) Heirat und das Los der Ehefrau – beklagt. Der Frauenbewegung stand sie dennoch ablehnend gegenüber. Nach ihrer zweiten Heirat lebte S.G. in Wien, wo sie die Modezeitung „La Mode“ in deutscher Übersetzung herausgab. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1890 übernahm sie die Leitung einer Wiener Sprachschule.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Traude Triebel.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), WStLa, MA 8.

W.: „Die Lieder der Mormonin“ (1874 Papyrus: in Form einer Thorarolle), „Die Mode in der Frauenkleidung“ (1889), „Das Gretchen von heute. Gedichte“ (1890), „Achmeds Ehe. Aus dem Harem. Erzählungen“ (1899, Rezension von Max Nordau), „Die Schattenseite des Frauenstudiums. Vortrag gehalten in Wien 1899“ (1902), „Wie verheiratet man mitgiftlose Mädchen?“ (1905), „Magyar irodalom története. Szerkesztette Zerkowitz Sidonia, Budapest: Franklin-Gesellschaft (Lehrbuch der ungarischen Literaturgeschichte für ungarische Lehrerseminare)“

L.: Bettelheim 1897–1917, Brümmer 1913, Buchegger 2002, Czeike Bd 2 2004, Eisenberg 1891, Friedrichs 1981, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Giebisch/Gugitz 1964, Jaksch 1929, Kosch 1949, Kosel 1902–1906, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Nigg 1893, ÖBL, ÖNB 2002, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Winingar 1927, Wurzbach, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger/Karin Walzel

Grünzweig Gertrude, verh. Burkhard; Bratschistin, Musikpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 26. 12. 1888

Gest. Wien, 2. 8. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Albert Grünzweig; Mutter: Berta, geb. Maier.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Armin Burkhard, geschieden. Sohn: Herbert.

Ausbildungen: Schülerin u. a. ihrer Tante Marie Schneider-Grünzweig (Klavier) und Julie Trebic-Salter (Gesang), 1908 Staatsprüfung in Klavier, 1909 in Gesang.

Laufbahn: Bratschistin im „1. Frauen-Symphonieorchester“, welches in den 1930er Jahren in Wien gegründet wurde und in Europa als einzigartig galt. Auch als Musikpädagogin tätig. G.G. gehörte ab 1924 durch 34 Jahre dem Vorstand des „Vereins der Musiklehrerinnen“, später umbenannt in „Club der Wiener Musikerinnen“, an. Ihre Kompositionen wurden u. a. im Konzerthaus aufgeführt.

L.: Marx/Haas 2001

Gschliesser Ilka von, geb. Magistris, Gschliesser-Innegg; Malerin

Geb. Bozen, Italien, 3. 10. 1869

Gest. Innsbruck, Tirol, 23. 6. 1949

LebenspartnerInnen, Kinder: 1894 Heirat mit Paul Gschliesser, Kaiserjägeroffizier. Tochter Elly, verh. Cornaro, Kunsterzieherin und Grafikerin.

Ausbildungen: Studium bei J. Gröber in Innsbruck, T. Grubhofer in Bozen, H. Darnaut-Fix in Wien.

Laufbahn: Stellte anlässlich der Jahrhundertfeier 1909 in Innsbruck eine Reihe von Landschaften aus und war auch mehrmals auf Wiener sowie auf ausländischen Ausstellungen vertreten. Schuf Landschafts- und Architektur- Studien aus Österreich und Ungarn.

L.: Fischnaler 1934, Hochenegg 1971, ÖBL, Vollmer 1992

Güden Hilde, geb. Geiringer Hulda; Kammersängerin

Geb. Wien, 15. 9. 1917

Gest. Klosterneuburg, NÖ, 17. 9. 1988

Ausbildungen: Gymnasium in Wien; Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien; Gesangsstudium in Italien.

Laufbahn: Opern- und Konzertsängerin (Koloratursopran); debütierte 1937 an der Wiener Volksoper, 1938 Engagement in Zürich, 1939 an der Wiener Staatsoper und 1942 an der Staatsoper München. Musste aufgrund antisemitischer Verfolgung Deutschland verlassen und ging nach Italien, wo sie in Rom und Florenz sang. 1946–73 Mitglied der Wiener Staatsoper, 1951 Debüt an der Metropolitan Opera in New York, zu deren Ensemble sie bis 1965 gehörte. Mitwirkung bei den Salzburger Festspielen. Gastspiele in Europa, USA und Kanada. Gesangspädagogin am Wiener Opernstudio.

Ausz., Mitgl.sch.: 1949 Österr. Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, 1. Klasse; 1950 Titel Kammersängerin; 1958 Goldene Schallplatte; 1959 Silberne Rose der Wiener Philharmoniker; 1961 Le Discobole (Goldener Oskar) der Academie du Disque Français Paris; Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper.

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Morgenstern 2008, Prominenz der Republik Österreich 1962, Teichl 1951, Wer ist wer in Österreich 1951, Der Abend, 13.12.1954, Für Mozart und Strauß. Zum 65. Geburtstag von Kammersängerin Hilde Güden. In: Die Presse 15.9.1982, Wikipedia, www.aeiou.at

Guez Chava, geb. Eva Friedländer; Journalistin

Geb. 1. 8. 1936, Wien

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Friedländer, wurde während der November-Programme 1938 festgenommen und im KZ Dachau inhaftiert. Mutter: Stella. Heirat 1933.

Laufbahn: 1939–1940 wurde die ganze Familie in einem Übergangslager in Wien festgehalten. Im September schaffte es die Familie über den Seeweg nach Palästina zu fliehen. Jedoch verbot die Britische Mandatsregierung ihre Immigration nach Palästina, weswegen sie im Lager in Athlit an der palästinensischen Küste bis Dezember 1940 ausharren mussten. Danach wurden sie nach Mauritius deportiert, wo sie in einem Camp festgehalten wurden bis der Krieg zu Ende war. Heute lebt Ch. G. in Israel.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

L.: Meissner 2010, <http://www.irgun-jeckes.org/>, <http://de.nationalfonds.org/>

Guicciardi Giuletta Gräfin, verh. Gfn. Gallenberg; Schülerin L. v. Beethovens

Geb. Triest (Trieste, Italien), 23. 11. 1784

Gest. Wien, 22. 3. 1856

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Wenzel Robert Gallenberg (1783–1839), Komponist.

Laufbahn: Musikalisch außerordentlich begabt, wurde G.G., nachdem sie in Wien im Haus ihrer Verwandten Th. Brunswick mit Beethoven zusammengetroffen war, dessen Schülerin. G.G. nahm in Beethovens Leben eine besondere Stellung ein, ob sie jedoch, wie Kalischer annimmt, mit der „unsterblichen Geliebten“ Beethovens ident ist, konnte nicht erwiesen werden. Ausz.: Beethoven widmete seiner Schülerin die unter dem Namen „Mondschein-Sonate“ bekannte Sonate für Klavier cis-moll, op. 27, n. 2.

L.: Kalischer 1908–10, Kobald 1953, ÖBL, Thayer 1917

Gulbransson Grete, geb. Jehly; Lyrikerin, Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Bludenz, Vbg., 31. 7. 1882

Gest. München, Deutsches Reich (Deutschland), 26. 3. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Jakob Jehly (1854–1897), Maler. Mutter: Wanda Douglas-Jehly (1840–1902); Halbbruder: George Norman Douglas (1868–1952), schottischer Schriftsteller.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Olaf Gulbransson, norwegischer Maler und Simplicissimus-Karikaturist; Sohn: Olaf Andreas, Architekt und Kirchenbaumeister.

Laufbahn: Ließ sich nach dem Tod der Eltern als 19-jährige in München nieder, wo sie Kontakte zum Simplicissimus-Kreis um den Verleger und Kulturmäzen Albert Langen knüpfte. Parallel zu ihrer viel beachteten schriftstellerischen Tätigkeit führte G.G. seit 1892 sporadisch, seit 1896 konsequent Tagebuch. Diese umfangreichen Aufzeichnungen umfassen 222 Bände mit etwa 90.000 handgeschriebenen Seiten. Sie geben ausführliche Einblicke in das kulturelle Geschehen regional (Vorarlberg und Liechtenstein) und international (Italien, München, Wien, Berlin, England, Norwegen) geprägter Milieus. Gleichzeitig dokumentieren sie die in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts erfolgten radikalen Veränderungen fast aller Lebensbereiche.

Qu.: Bregenz, Vorarlberger Landesmuseum, Teilnachlass.

W.: „Gedichte“ (1914), „Ewiger Ruf. Gedichte“ (1922), „Ehreguta. Ballade“ (1927), „Batlogg. Montafoner Heimatstück in 6 Bildern“ (1932), „Geliebte Schatten, Chronik der Heimat. Roman“ (1934), „Der grüne Vogel des Äthers. Grete Gulbransson: Tagebücher Band I: 1904 bis 1912, hrsg. u. komm. v. Ulrike Lang“ (1998), „Meine fremde Welt. Grete Gulbransson: Tagebücher Band II: 1913 bis 1918, hrsg. u. komm. v. Ulrike Lang“, Geliebtes Liechtenstein. Tagebücher Band IV: 1927 bis 1929, hrsg. u. komm. v. Ulrike Lang“ (2003). Veröffentlichung von Prosaskizzen im „Vorarlberger Tagblatt“, in der Vorarlberger Zeitschrift „Heimat“, sowie im „Bodenseebuch“.

L.: Binder 1995a, Bosch 1997, Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Grete Gulbransson 2002, Lang 1995, Nägele 1954, ÖBL, Renner 1993, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wikipedia

Gulyas Gisela; Pianistin

Geb. Kadosvár, Ungarn, 29. 12. 1869

Gest. 1926

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Friedrich Wessely (1901–1970), Theologe, Universitätsprofessor und Gründer der Legion Mariens in Österreich.

Ausbildungen: Schülerin von Prof. Schmitt.

Laufbahn: Trat als Konzertpianistin auf.

L.: Eisenberg 1891, Wikipedia: Friedrich Wessely

Gumpinger Frida; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Grein, OÖ, 1861

Gest. ?

Laufbahn: Als Lehrerin in Nieder-Eisenberg an der March tätig. Bis 1887 Erzieherin in Ungarn, ab 1888 beim Deutschen Schulverein. Ab 1892 Mitarbeiterin der „Mitteilungen des Bundes der Deutschen Nordmährens“ und mehrerer deutsch-nationaler Blätter und Kalender. Schrieb zahlreiche Gedichte, unter anderem „Morgenstimmung“, „Lerne schweigen“, „Am Meere“.

W.: „Ein Buch der Träume“ (1892), „Meinem Bruder. Elegienzyklus“ (1893), „Leipaer Dichterbuch“ (1903 Mitarbeit), „Enzian. Alpenliederbuch“ (1904 Mitarbeit)

L.: Maday 1908, Pataky 1898

Gündisch Hertha, geb. Bittner; Historikerin und Archivarin

Geb. Wien, 25. 2. 1907

Gest. Hermannstadt, Siebenbürgen (Sibiu, Rumänien), 19. 3. 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria, geb. Kindlinger (1882–1945); Vater: Ludwig, Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs (1877–1945); Schwester: Friederike Erben, geb. Bittner (1909–1973), Emigration in die USA Ende der 1930er mit ihrem jüdischen Ehemann Peter Erben.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 verheiratet mit Gustav Gündisch, Historiker und Archivar (1907–1996), Baron-Brukenthalsches Museum in Hermannstadt, ab 1937 Direktor des sächsischen Nationsarchivs, 1938–45 Kriegseinsatz, 1945–77 Kulturreferent der evangelischen Landeskirche in Rumänien, 1950–51 Zwangsarbeit beim Bau des Donau-Schwarzmeer-Kanal; fünf Kinder: Horst, Ortwin, Herta, Konrad, Hartmut.

Ausbildungen: Privatvolksschule, 1917–26 Mädchenreformrealgymnasium Wien 18, 1926–30 Studium der Geschichte an der Universität Wien, 1929 erstes weibliches ao. Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 1931 erste offizielle Absolventin des IÖG Kurses.

Laufbahn: 1933–34 Assistentin am Archiv des Ministeriums des Inneren und der Justiz Wien, 1938–45 stellv. Leiterin des Sächsischen Nationsarchivs Hermannstadt und Redakteurin der Zeitschrift „Deutsche Forschung im Südosten“, 1947–59 Archivarin am Stadt-

archiv Hermannstadt, Archivreisen in ganz Siebenbürgen, Quellensicherung der ab 1948 geschlossenen griechisch-katholischen Archive, 1959 Entlassung aus politischen Gründen, 1959–63 Archiv der Berufsschule Hermannstadt. H.G. war befreundet mit Hans Hirsch, 1931–1940 Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 1934 Trauzeuge bei der Hochzeit.

Qu.: UA Wien, Rigorosenakt 10.779; Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Institutsakten; Nachlass Ludwig Bittner, HHStA, A.B. 39/36, Z. 560/1945; Privatarchiv Familie Gündisch.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Neben dem Beruf versorgt sie teilweise alleine ihre fünf Kinder; nach ihrer Pensionierung Mitarbeit an Band 4, 5, 6 und 7 des Urkundenbuchs zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (offizielle Erwähnung nur in Band 6).

W.: „Österreich und Russland 1859–63. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1930), „Die Vertragsurkunden der Herzöge von Österreich 1282–1330. IÖG Hausarbeit, Wien“ (1931), „Das siebenbürgische Nationalarchiv. In: Südostdeutsche Zeitung, 2. April 1943“, „Gheorghe Duzinchievici/Evdochia Buta/Herta Gündisch, Inventarul protoalelor primăriei Sibiu 1521–1700 (Inventar der Magistratsprotokolle von Hermannstadt)“ (1958), „Gustav Gündisch (Hg.): Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Sechster Band 1458–1473. Nummer 3099–3979, bearb. Herta Gündisch/Gernot Nussbäcker/Konrad G. Gündisch“ (1981)

L.: Drotleff 1981, Fellner 1995, Fleissner-Rösler 2007, Fleissner-Rösler 2007a, Fleissner-Rösler 2009, Friedrich/Mazohl-Wallnig 1996, Hubert 1981, Just 2008, Lhotsky 1954, Philippi 1981, Stoy 2007

Katharina Fleissner-Rösler

Gunert Herma, geb. Bösenböck; Lyrikerin, Heimerzieherin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 17. 12. 1905

Gest. Wien, 26. 2. 1949

LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 Heirat mit Johann Gunert (1903–1982), Lyriker und Essayist.

Ausbildungen: Fürsorgerinnen-Schule der Gemeinde Wien.

Laufbahn: 1929–32 Heimerzieherin, 1928–34 Bibliothekarin. Wird in dem 1945 erschienenen Band „Stimme Österreichs“ als eine der bemerkenswertesten Lyrikerinnen der letzten Jahre bezeichnet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Stimme Österreichs“ (1945), „Amor, schöner Engel. Gedichte“ (1945), „Die Herde des Helios. Sonette“ (1955)

L.: BLÖF, ÖBL, Teichl 1951, Rathaus-Korrespondenz 14.12.1955, WZ 24.2.1951, WZ 3.3.1949

Gunesch Adele von; Pädagogin und Schulgründerin

Geb. Wien, 7. 2. 1832 Wien

Gest. Neuwaldegg b. Wien, NÖ, (Wien), 9. 9. 1873

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer siebenbürgischen Pfarrersfamilie. Vater: Andreas Friedrich von Gunesch, Superintendent und Oberkirchenrat von Wien; Schwester: Alma (1864–1909).

Laufbahn: Gründete mit ihrer Schwester Alma 1871 in Wien 1, Graben 13 das Lehr- und Erziehungsinstitut Gunesch, zuerst in Verbindung mit einer Volksschule, seit 1880 als Bürgerschule mit zwei Fortbildungsklassen und ab 1910 als Mädchenlyzeum mit Öffentlichkeitsrecht. Mit Ende des Schuljahres 1929 wird das Lyzeum in das Realgymnasium und Lyzeum Luithlen übergeleitet, dafür übergibt das Institut Luithlen seine Volksschule der Anstalt Gunesch. Das bis 1931 bestehende Institut war vor dem Ersten Weltkrieg eines der bekanntesten und angesehensten Internate Wiens.

L.: Czeike Bd. 2 2004, Jahresbericht Gunesch 1912, Mayer/Meissner/Siess 1952–55, ÖBL, Seemann 1955, www.onb.ac.at/ariadne/

Gunesch Alma von; Pädagogin und Schulgründerin

Geb. 1846

Gest. 1909

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus einer siebenbürgischen Pfarrersfamilie, Vater: Andreas Friedrich von Gunesch, Superintendent und Oberkirchenrat von Wien; Schwester: Adele (1832–1873).

Laufbahn: Gründete mit ihrer Schwester Adele 1871 in Wien 1, Graben 13 das Lehr- und Erziehungsinstitut Gunesch, zuerst in Verbindung mit einer Volksschule, seit 1880 als Bürgerschule mit zwei Fortbildungsklassen und ab 1910 als Mädchenlyzeum mit Öffentlichkeitsrecht. Mit Ende des Schuljahres 1929 wird das Lyzeum in das Realgymnasium und Lyzeum Luithlen übergeleitet, dafür übergibt das Institut Luithlen seine Volksschule der Anstalt Gunesch. Das bis 1931 bestehende Institut war vor dem Ersten Weltkrieg eines der bekanntesten und angesehensten Internate Wiens.

L.: Jahresbericht Gunesch 1912, Mayer/Meissner/Siess 1952–55, ÖBL, Seemann 1955, www.onb.ac.at/ariadne/

Günther Mizzi; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Warnsdorf, Böhmen (Warnsdorf, Tschechien), 21. 3. 1879

Gest. Wien, 18. 3. 1961

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau von F. Hennings.

Laufbahn: M. G. debütierte 1897 in Hermannstadt und kam über Teplitz-Schönau nach Wien, wo sie am Carltheater ihr erstes Engagement erhielt. In der Folge wirkte die Künstlerin als Operettensängerin am Johann Strauss-, Bürger-, Apollo- und Raimundtheater. Als Schauspielerin wirkte sie am Volkstheater, in der Neuen Wiener Bühne und in den Kammerspielen. M. G. gehörte zu den markantesten Persönlichkeiten der zweiten Glanzzeit der Wiener Operette und trug zu deren Weltgeltung auch durch zahlreiche ausgedehnte Tournées bei.

L.: www.aeiou.at, 20. 4. 1954: Schauspielerin Mizzi Günther 75 Jahre alt: www.wien.gv.at/ma53/45jahre/ (Wien im Rückblick, März 1954)

Gurschner Alice, geb. Pollak, Ps. Paul Althof; Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 10. 1869

Gest. Wien, 26. 3. 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Gustav Gurschner, Bildhauer.

Laufbahn: Lebte in Wien und schrieb Novellen, Gedichte, Romane und Feuilletons u.a. für das „Wiener Tagblatt“, das „Wiener Fremdenblatt“, die „Neue Freie Presse“, das „Wiener Journal“, die „Deutsche Zeitung“ und den „Berliner Börsen-Kurier“.

Mitglsch.: Mitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Schneeflocken. Märchen“ (1890), „Coghetta. Novelle“ (1894), „Die schlafende Seele. Novelle“ (1896), „Kunsthänen. Drama“ (1903), „Der Wintergarten. Novelle“ (1904), „Semiramis. Roman“ (1907), „Das verlorene Wort. Roman“ (1907), „Die wunderbare Brücke und andere Geschichten“ (1908), „Der heilige Kuß. Dramatisches Gedicht in 3 Aufzügen“ (1911), „Drei Häuser. Roman aus Alt-Österreich“ (1938)

L.: Brümmer 1981–1990, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosel 1902–06, ÖBL, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Gürt Elisabeth, geb. Balcarek; Schriftstellerin und Feuilletonistin

Geb. Wien, 18. 5. 1911

Gest. Wien, 4. 3. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Wilhelmine und Emil Balcarek.

Ausbildungen: 1930 Matura in Wien, privates Sprachstudium.

Laufbahn: 1931–1938 Sekretärin an einer Hochschule, 1939–1942 Volksschullehrerin, ab 1937 freie Schriftstellerin.

Ausz., Mitglsch.: 1981 Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1992 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien 1992, Mitglied der IG Autoren, der Kulturgemeinschaft Der Kreis Wien, des Österreichischen Autorenverbandes, des Österreichischen Schriftstellerverbandes, des Verbandes katholischer Schriftsteller Österreichs und des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Wien.

Qu.: Dokumentationsstelle. für neuere österr. Literatur, DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe), Brief an Josef Stummvoll in der Handschriftensammlung der ÖNB.

W. u. a.: „Eine Frau für drei Tage“ (1942), „Besuch aus Wien“ (1949), „Ein Stern namens Julia“ (1955), „Wer wirft den ersten Stein?“ (1960), „Der Sprung über den Schatten“ (1965), „Damals in Positano“ (1973), „Lieben Sie Alpenrosen?“ (1978), „Hinter weißen Türen. Ein Arztroman“ (1984), „Ein aufregender Sommer“ (1990), „Kinderärztin Ines Walden“ (1996)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Giebisch/Gugitz 1964, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mayröcker 1968, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Schmitz-Mayr-Harting 1977, Stock 1995

Gussmann Olga, verh. Schnitzler, Ps. Dina Marius; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 17. 1. 1882

Gest. Lugano, Schweiz, 13. 1. 1970

LebenspartnerInnen, Kinder: 1903 Heirat mit dem Schriftsteller Arthur Schnitzler (1862–1931), 1921 Scheidung. Kinder: Heinrich (*1902), Lily (1909–1928).

Laufbahn: 1899, nach dem Tod der langjährigen Freundin Marie Reinhard, lernte Arthur Schnitzler die Schauspielschülerin Olga Gussmann kennen. An seinem 39. Geburtstag notierte er in sein Tagebuch, dass sie „einander lieben und zerfleischen“. Trotz vieler Probleme

stellt sich diese Beziehung als tiefste, längste und bedeutendste seines Lebens heraus. Nach Beendigung des Krieges ließ sich O.G. scheiden, um sich selbst als Künstlerin zu verwirklichen. Nach der Scheidung oblag Schnitzler die Erziehung der beiden Kinder. Emigration nach New York.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, DLA Marbach.

W.: „Spiegelbild der Freundschaft. Autobiographie“ (1962)

L.: Wedel 2010 (unter Schnitzler), Zohn 1986, hirschen.wordpress.com, www.judentum-projekt.de/persoenslichkeiten/

Guta (Jutta/Bonitas); Gräfin von Öttingen

Geb. nach 1302

Gest. 5. oder 6. März 1329

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: König Albrecht I. (1298–1308) und Elisabeth von Görz-Tirol (†1313); Geschwister: Anna (geboren †1327) mit Hermann von Brandenburg (†1317) in erster Ehe, mit Heinrich Herzog von Schlesien und Herr von Breslau (†1335) in zweiter Ehe verheiratet; Agnes (geboren 1280, †1364), verheiratet mit König Andreas III. von Ungarn (reg. 1290–1301); Rudolf (geboren 1281, †1307), verheiratet in erster Ehe mit Blanche von Frankreich (†1305), in zweiter mit Elisabeth-Rixa von Polen und Böhmen (†1335); Friedrich (geboren 1289, †1330) 1314–1330 deutscher König, verheiratet mit Isabella (Elisabeth) von Aragón (†1330); Elisabeth (†1352), verheiratet mit Friedrich IV. (Ferri) von Lothringen (†1329); Leopold (geboren 1293, †1326), verheiratet mit Katharina von Savoyen (†1336); Katharina (geboren 1295, †1323), verheiratet mit Herzog Karl von Kalabrien (Anjou) (†1328); Albrecht (geboren 1298, †1358), verheiratet mit Johanna von Pfirt (†1351); Heinrich (geboren 1298, †1327), verheiratet mit Elisabeth von Virneburg (†1343); Meinhard († um 1300); Otto (geboren 1301, †1339), verheiratet in erster Ehe mit Elisabeth von Niederbayern (†1330), in zweiter mit Anna von Luxemburg (Böhmen) (†1338).

LebenspartnerInnen, Kinder: Graf Ludwig IV. von Öttingen (1346); Kinder: Albrecht und Elisabeth.

Laufbahn: Sie wird von den Töchtern Albrechts als letzte verheiratet. Albrecht hatte 1302 geplant, um die brandenburgische Kurstimme bei der bevorstehenden Königswahl an sich zu binden, noch eine Tochter an die Askanier zu verheiraten. Der Auserwählte war der Neffe Markgraf Ottos IV. von Brandenburg (†1308), Woldemar von Brandenburg (†1319). So wurde zwischen Herzog Albrecht und Markgraf Otto ein Vertrag über das Verlöbnis G.s und Woldemars ausgehandelt und die Heirat binnen der nächsten sechs Jahre festgelegt. Der Vertrag wurde alsbald nichtig, da es bereits im darauffolgenden Jahr zum Zerwürfnis zwischen König Albrecht und Markgraf Otto kam.

Zehn Jahre später wird G. erneut in die politischen Bestrebungen der Habsburger miteinbezogen, als es darum ging, sich Einfluss in Niederbayern zu verschaffen. Das neue Projekt datiert aus einer Zeit, da zwischen Ludwig von Oberbayern noch bestes Einvernehmen herrschte. Ludwig, der Sohn der Habsburgerin Mechthild (†1304) und Ludwig des Strenghen von Oberbayern (1253–1294), hatte die Vormundschaft für den Sohn und die verwaiseten Neffen Herzog Ottos III. von Niederbayern (1290–1312) und als König von Ungarn Béla V. (1305–1312) übernommen. 1255 war nämlich das Herzogtum Bayern in Ober- und

Niederbayern geteilt worden. Ludwig, dessen Feindschaft zu seinem Bruder Rudolf sich seit dem Tod des Vaters noch vertiefte, was in der wissenschaftlichen Literatur Mechthild angelastet wird, war nicht nur am Wiener Hof, als der Vater gestorben war, mit den Söhnen König Albrechts erzogen worden, sondern hatte immer wieder die Allianz mit den Habsburgern gesucht, während sein Bruder an der Seite Adolfs von Nassau (reg. 1292–1298), dessen Schwiegersohn er auch geworden war, und dann an der Seite König Heinrichs VII. (reg. 1308–1313), dessen Tochter seine Schwiegertochter wurde, zu finden war. Über die Ausstattung der luxemburgischen Schwiegertochter Rudolfs 1310 kam es zwischen den Brüdern zum endgültigen Bruch. 1312 erfolgte nun das Heiratsabkommen zwischen dem älteren der Neffen Ottos III. von Niederbayern, den damals zehnjährigen Herzog Heinrich XIV. (1310 [1323]- 1339) und den Herzögen von Österreich. Als aber Ludwig sich mit seinem Bruder 1313 aussöhnte, um seinen Einfluss in Niederbayern nicht zu verlieren, bedeutete das für die Habsburger einen Affront. Der Gegensatz zu den Habsburgern vertiefte sich, als die beiden oberbayerischen Herzöge ihre Mündel gefangen hielten und die beiden Herzogswitwen die Vormundschaft Friedrich dem Schönen von Österreich übertrugen.

Das nächste Hochzeitsprojekt, das nun auch verwirklicht wurde, fällt in die Zeit nach der Königswahl von 1314, die in der Doppelwahl und jeweiligen Königskrönung Ludwigs von Oberbayern und Friedrich dem Schönen gemündet war. Auf der Suche nach Bündnispartnern, um eine Entscheidung herbeizuführen, kam es den Habsburgern gelegen, dass Graf Ludwig von Öttingen, ein enger Parteigänger des Wittelsbacher, bereit war, die Seiten zu wechseln. Unklar ist jedoch, was den Grafen zu diesem Frontwechsel bewogen hat. Die reichsfreien Grafen von Öttingen, benannt nach der städtischen Siedlung an der Wörnitz, gehörten zu den bedeutendsten Adelsfamilien Bayerns. Allerdings ist weder ihre genaue Abkunft noch die genealogische Reihenfolge bis ins Detail geklärt. Ludwig war der Sohn des Grafen Ludwigs des Älteren und der Maria, Burggräfin von Nürnberg, 1288 geboren. Vor der Hochzeit mit G., die Ende April 1319 in Baden im Aargau stattfand, war Ludwig bereits zwei Mal verheiratet. Aus der Ehe mit G. gingen zwei Kinder hervor, Albrecht und Elisabeth, deren Namen ganz der habsburgischen Familientradition entsprachen. Weiteres lässt sich über sie nicht ausmachen.

Die Hinwendung zu den Habsburgern hat Ludwig den Bayern sehr erzürnt. Ob die Heirat auch den erhofften politischen Nutzen für die Habsburger brachte, ist nicht genau ersichtlich. In der Schlacht bei Mühldorf scheint sich Ludwig von Öttingen nicht exponiert zu haben. Nach der Annäherung der beiden Könige nach der Schlacht von Mühldorf erfolgte auch die allmähliche Aussöhnung, und 1336 ist Ludwig von Öttingen Mitglied der bayerischen Gesandtschaft an den päpstlichen Hof nach Avignon.

G. selbst hat das nicht mehr erlebt. Im Mai 1316, vermutlich aufgrund einer Krankheit oder einer schweren Geburt, machte sie ihr Testament. Sie wollte in Königsfelden begraben werden. Ihren Bruder Albrecht († 1358) bestimmte sie zum Testamentsvollstrecker. Im Dezember 1324 langte auch der päpstliche Ehedispens ein, denn ihre Schwester Agnes hatte herausgefunden, dass G. mit der ersten Frau ihres Mannes in viertem Grad verwandt gewesen war. Am 5. oder 6. März 1329 ist G. angeblich in Wien gestorben. Ihrem Wunsch gemäß wurde ihr Leichnam zum Zeitpunkt des Ablebens ihres Bruders Friedrich des Schönen nach Königsfelden überführt und dort beigesetzt.

G.s Leben ist ein Spiegelbild der habsburgisch-bayerischen Beziehungen besonders während der Regierungszeit Friedrichs des Schönen.

L.: Angermeier 1969, Krieger 2004, Lhotsky 1967, Schultze 1961, Stelzer 1988a, Wehrich 1896, Zuber 1989

Ingrid Roitner

Guth Daisy; Pianistin

Geb. 1923

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Prof. Hedwig Rosenthal-Kenner.

Laufbahn: Schon sehr jung als erfolgreiche Pianistin auf Tourneen durch Skandinavien, England, Holland, und Tschechoslowakei.

Ausz.: 1933 beim Internationalen Wettbewerb für Klavier und Gesang in Wien preisgekrönt.

L.: Österreich 1918–1934

Guth Hella; Malerin und Grafikerin

Geb. Karlsbad, Böhmen (Karlovy Vary, Tschechien), 1908 (1912)

Gest. Paris, Frankreich, 1992

Ausbildungen: Studierte an der Akademie für angewandte Kunst in Wien und an der Akademie für bildende Kunst in Prag.

Laufbahn: Arbeitete als Grafikerin in Prag und pflegte bald einen ausgelassenen Lebensstil mit gleichgesinnten KünstlerInnen. Aus dieser Zeit erzählt sie: „Wir haben viel Quatsch gemacht, uns viel herumgetrieben. Damals bin ich in Hosen herumgegangen. Zu der Zeit war das eine Sensation. Ein Mann aus dem 4. Stock hat mich mal in Hosen zum Telefon gehen sehen und war so ergriffen davon, dass er sich ein Zimmer hat geben lassen auf dem 5. Stock, um mit mir Bekanntschaft zu machen.“ Frühzeitig hat sich H. G. politisch engagiert. Bereits 1930 wurde sie beim Verteilen von, zu jener Zeit illegalen, Flugblättern gestellt, wie Polizeiunterlagen belegen. Daraufhin folgte eine erste Hausdurchsuchung. Als sie 1932 Kurierdienste zwischen den KP-Kreisleitungen Liberec und Ústí nad Labem übernahm, begann die politische Polizei der Tschechoslowakei sie zu überwachen. Als 1933 viele vom nationalsozialistischen Regime Verfolgte nach Prag flüchteten, nahm sich H. G. zahlreicher Belange der EmigrantInnen an. So sammelte sie Unterschriften gegen die Ausweisung politischer Flüchtlinge, regelte behördliche Angelegenheiten für das von Hedda Zinner und Fritz Erpenbeck gegründete Stimmorchester „Studio 34“, gewährte dem Hamburger Redakteur Willi Bredel Obdach in ihrem Atelier und arbeitete mit John Heartfield.

Ihre Holzschnittmappe zu Brechts „Dreigroschenoper“, die damals in aller Welt Uraufführungen erlebte, fand eine gute Resonanz. 1937 beteiligte sich H.G. an einer Ausstellung tschechischer und deutscher Kunst im Emigrantenheim in Prag–Strašnice, ein Jahr später waren ihre Arbeiten in der Schau zur „Prager Sezession“ zu sehen. Im Jahr 1939, nach Hitlers Einmarsch in Prag, musste die Künstlerin aus ihrer Heimat fliehen und die meisten ihrer Arbeiten zurücklassen. England gewährte ihr Asyl. 1951 ließ sie sich in Paris nieder und widmete sich bis in die 60er Jahre hinein der abstrakten Malerei. In der deutschsprache-

chigen Welt war H.G. fast vergessen. Erst im Jahre 1986 spürten Bielefelder Forscherinnen die fast Achtzigjährige in Paris auf. Noch vor ihrem Tod erlebte H.G. dank der Initiative der Kunsthistorikerin Dr. Irene Below mit Ausstellungen in Kiel, Soest und Aachen eine späte Anerkennung in Deutschland. 1992 verstarb sie.

Ausz.: 1958 Silbermedaille in Lausanne, Schweiz.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek

W.: 10 Holzschnitte zu den Songs der „Dreigroschenoper“ (1932)

L.: ÖNB 2002, Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.hagalil.com/>

Gutheil-Schoder Marie, verh. Setzer; Sängerin

Geb. Weimar, Deutschland, 10.2.1874

Gest. Ilmenau/Thüringen, Deutsches Reich (Deutschland), 4.10.1935

LebenspartnerInnen, Kinder: 1899 Heirat mit Gustav Gutheil (1868–1914), Kapellmeister des Weimarer Hoftheaters, 1920 Heirat mit Franz Setzer, Kunstphotograph.

Ausbildungen: Erhielt ihren ersten Musikunterricht als Sechsjährige. Später von V. Gungl an der Großherzoglichen Musikschule in Weimar ausgebildet.

Laufbahn: Sopran. 1891–1900 Mitglied der Weimarer Hofoper, 1900–33 an der Wiener Hof- bzw. Staatsoper tätig, bis 1926 als Sängerin, danach als Lehrerin und Regisseurin (unter anderem bei den Salzburger Festspielen).

Ausz., Mitgl.sch.: 1925 Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper, Verkehrsflächenbenennung: Gutheil-Schoder-Gasse, 1230 Wien, seit 1961.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Andre 1923, Autengruber 1995, Baker 1940, Eisenberg 1903, Kosch 1953, Morin/Moberg/Sundström 1948, ÖBL, Riemann 1975, NFP 5.10.1935, www.aeiou.at

Gutmann Bertha; Sängerin

Geb. Wien, 1861

Gest. ?

Ausbildungen: Künstlerische Ausbildung auf Veranlassung Anton Rubinsteins. Ausbildung bei den Kapellmeistern Uibisch und Riedel, bei Gänsbacher und Prof. Niklas Kempner.

Laufbahn: Trat als Konzertsängerin auf.

L.: Eisenberg 1891

Gutmann Elisabeth; Kunsthistorikerin

Geb. 7.3.1900

Gest. ?

Ausbildungen: Absolventin des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien 1935.

Laufbahn: Mitarbeiterin der „Universal Jewish Encyclopedia“. Verfasste Beiträge zu bildenden Künstlern.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Franz Duquesnoy. Diss. Univ. Wien“ (1935)

L.: Sternfeld/Tiedemann 1970

Gutmann Maria, Guttmann, Horch, Hirschmann, Hershman; SchauspielerIn

Geb. 1910?

Gest. Zürich, Schweiz, 1963

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Franz Horch (1901–1951), Dramaturg und Schriftsteller.

Laufbahn: War als SchauspielerIn in Wien tätig, 1922 bis 1926 am Raimund-Theater, 1926/27 und 1929 bis 1934 am Deutschen Volkstheater, dort 1932/33 auch OberspielleiterIn der Märchenvorstellungen. 1936 erfolgten Angriffe auf ihre künstlerische Arbeit wie auch auf ihre Tätigkeit in der sozialdemokratischen Jugendorganisation Österreichs. Sie emigrierte in die USA, war LeiterIn des Young People's Theatre in New York. Inszenierte hier u.a. zwei Pantomimen. SchauspielerIn bei den „Players from Abroad“ in New York. Schrieb Drehbücher für erzieherische Kurzfilme und war auch als Literatur-AgentIn tätig. 1949/50 im Ensemble der Vereinigten Theaterbetriebe (Wiener Künstlertheater und Theater im „Auge Gottes“).

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Gutmann-Isakower Salomea; ÄrztIn und PsychoanalytikerIn

Geb. Oświęcim, Galizien (Polen), 3. 11. 1888

Gest. New York City, New York, USA, Dez. 1974

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit Felix Gutmann; heiratet 1938 in zweiter Ehe Otto Isakower (1899–1972), Arzt und Psychoanalytiker.

Ausbildungen: Promotion an der Universität Krakau, FachärztIn für Nerven- und Geisteskrankheiten, psychoanalytische Ausbildung am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

Laufbahn: Nach der Scheidung ihrer ersten Ehe Umzug nach Wien, ÄrztIn am Allgemeinen Krankenhaus, Mitarbeit an der Psychiatrischen Klinik, Privatpraxis in Wien; 1928 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV), 1934 LehranalytikerIn der WPV; Mitglied der British Psycho-Analytical Society, Mitarbeit am Aufbau einer psychoanalytischen Studiengruppe in Liverpool; 1949 Mitglied, Lehr- und KontrollanalytikerIn der New York Psychoanalytic Society.

L.: Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002

Gutenberg-Sterneck Elisabeth, geb. Freiin von Sterneck; MalerIn und GrafikerIn

Geb. Klagenfurt, Ktn., 1903

Gest. Krumpendorf, Ktn., 1960

Herkunft, Verwandtschaften: G.-St. entstammt einer alten Kärntner Adelsfamilie, aufgewachsen auf Schloss Hornstein bei Krumpendorf. Der Familie gehörten auch noch die Schlösser Liemberg und Krastowitz. Auch ihre Mutter, Baronin Ida von Sterneck, war künstlerisch als MalerIn tätig.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1926 Heirat mit Arthur Ritter von Gutenberg.

Ausbildungen: Sie besuchte ein Jahr lang die Kunstgewerbeschule in Wien bei Viktor Schufinsky und zwei Jahre die Akademie der bildenden Künste in Wien u.a. bei Ferdinand Andri.kehrte in den 1920er Jahren nach Kärnten zurück.

Laufbahn: Neben Schloss Hornstein wohnte sie im Viktringer Hof in Klagenfurt. Sie war

eine große Verehrerin der Werke des Dichters R.M. Rilke und schrieb selbst auch Gedichte u. a. in französischer Sprache: „Depart de Hornstein“ – Abschied von Hornstein, das sie 1951 verlassen musste. Neues Domizil wurde Schloss Drasing, wo sie finanziell eingeschränkt in einer bescheidenen Wohnung verbrachte. Die letzten Jahre wohnte sie in der Villa Schindler in Krumpendorf. Daraufhin wurde sie depressiv und lebte in selbstgewählter Isolation bis sie 1960 durch Selbstmord starb. Ihre letzte Ruhestätte befindet sich am Friedhof von Liemberg.

Künstlerfreundschaften u. a. mit Alphons Purtscher und Nora Purtscher-Wydenbruck, dem Dichter und Lyriker Michael Guttenbrunner und Alexander Lernert-Holenia, den sie im Jahre 1924 auch persönlich porträtierte. Der Kontakt mit Lernert-Holenia endete in einem Eklat, weil dieser den Adel in seinen literarischen Werken scharfzünftig aufs Korn nahm. Eng befreundet war sie auch mit dem Villacher Maler Arnold Clementschitsch mit dem sie rege geistige Dialoge führte und der sie auch künstlerisch nachhaltig inspirierte. Die vielseitig begabte Künstlerin schuf vor allem stimmungsvolle Landschaften und einfühlsame Porträts, aber auch Stilleben und Blumenbilder. Bereits am 30. Juni 1927 erfolgte als ausübendes Mitglied die Aufnahme in den Kunstverein für Kärnten. Im Oktober/November 1931 nahm sie an der 5. Wiener Frauenkunstaustellung des Hagenbundes teil.

L.: Fuchs 1986, Guttenbrunner 1999, Guttenbrunner 1999a, Husslein-Arco/Boeckl 2004, Kunstverein für Kärnten.1907–1987, Volkenmarkt 1990, Wetzlinger-Grundnig 2011, Wetzlinger-Grundnig 2013, Wlattnig 2000

Robert Wlattnig

Guttenberger Anna; Hausiererin und Verfolgte des NS-Regimes

Geb. Schwäbisch-Gmünd, Baden-Württemberg, Deutsches Reich (Deutschland), 3.3.1902

Gest. München-Stadelheim, Deutsches Reich (Deutschland), 27.2.1942

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Anton Guttenberger (*1901, Lüttisburg), Musiker. Er wird gemeinsam mit Frau und Tochter am 31.12.1941 in Bregenz verhaftet und am 27.1.1942 zu einem KZ-Sammeltransport nach Rosenheim überstellt. Tochter: Maria Adam (*1924), sie wird gemeinsam mit ihren Eltern verhaftet und wegen „unerlaubten Sammelns“ zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt.

Laufbahn: A.G. wurde am 31.12.1941 wegen „unerlaubten Sammelns“ mit Mann und Tochter verhaftet. Am 22.1.1942 wird sie vom Sondergericht Feldkirch zum Tode verurteilt und am 27.2.1942 in München-Stadelheim hingerichtet.

L.: Johann-August-Malin-Gesellschaft 1985, <http://www.malingesellschaft.at/lexikon/>

Guttenbrunner(-Zuckmayer) Maria, geb. Winnetou Maria Zuckmayer; SchauspielerIn

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 22.11.1926

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: die Schriftstellerin Alice Herdan-Zuckmayer (1901–1991), Vater: der Schriftsteller Carl Zuckmayer (1896–1977). Ihren Namen erhielt sie, da ihr Vater Karl May sehr schätzte und ihre Mutter sich einen Sohn gewünscht hatte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Halbschwester Michaela Frank-Zuckmayer, 1959 Heirat mit dem Lyriker Michael Guttenbrunner (1919–2004). Tochter: Katharina (*1960).

Laufbahn: M.G. wuchs in Henndorf am Wallersee im Haus „Wiesmühl“ auf, wohin u.a. Ödön von Horváth, Emil Jannings und Werner Krauss zu Besuch kamen. Nach dem „Anschluss“ floh die Familie in die Schweiz, wo sie in Chardonne sur Vevey lebte und M.G. eine reformpädagogische Schule in Gland am Genfer See besuchte. Im Mai 1939 wurde sie mit ihren Eltern ausgebürgert, womit auch die Beschlagnahmung des Familienvermögens verbunden war. Im folgenden Monat gelangte die Familie mit einem Besuchervisum in die USA, wohnte zunächst in New York und ab 1940 in Vermont, wo M.G. die Windsor Mountain School in Manchester besuchte, die wie die Schule in Gland vom deutschen Pädagogen Max Bondy begründet wurde. Die Familie wohnte in Barnard auf der Backwoods Farm, die Alice Herdan-Zuckmayer in ihrem Buch „Die Farm in den grünen Bergen“ beschrieben hat. Ab dem Sommer 1944 besuchte M.G. das Oberlin Music Conservatory in Oberlin, Ohio. Seit der Ausbürgerung staatenlos, erhielt sie 1949 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Nach dem Krieg studierte sie 1946 in Los Angeles und absolvierte ein Schauspielstudium bei Heinz Hilpert in Göttingen.

Sie spielte u.a. 1956 die Rolle der Lizzie in Richard N. Nashes Stück „Der Regenmacher. Eine romantische Komödie“ am Stadttheater Baden-Baden. Danach war sie bis 1959 am Theater in der Josefstadt engagiert. Mitte der 1990er Jahre gab sie gemeinsam mit Knut Beck Carl Zuckmayers „Gesammelte Werke in Einzelbänden“ im Fischer Taschenbuch Verlag heraus. Sie lebte mit ihrem Mann Michael Guttenbrunner in Saas Fee und Wien, seit 2004 ist ihr Wohnsitz Raabs/Thaya.

L.: Nawrocka 2004, Zuckmayer 1996

Irene Nawrocka

Guttman-Halpern Ruth, geb. Halpern; Genetikerin und Psychologin

Geb. Wien, 24. 5. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Samuel Halpern; Mutter: Julia Halpern, geb. Hasten; InhaberInnen eines Lebensmittelgeschäfts.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1943 Heirat mit Louis Guttman, Soziologe, Gründer des nach ihm benannten Israel Institute of Applied Social Research; drei Kinder: Adi, Nurit und Daphne.

Ausbildungen: Grundschule, Chajesrealgymnasium in Wien bis zur fünften Klasse; in New York Abendkurse für den High School Abschluss; Brooklyn College, New York State College of Agriculture in Cornell; 1945 Bachelor of Science, 1947 Master of Science in Zytogenetik an der Cornell University; 1952 Promotion an der Hebrew University of Jerusalem.

Laufbahn: Nach der Promotion einjähriger Aufenthalt als Junior Research Geneticist und Research Associate am Department of Genetics an der University of California in Berkeley, ab 1956 mehrere Jahre im Bereich der Krebsforschung an der Hebrew University Hadassah Medical School tätig, 1962 Berufung an das Department of Psychology der Hebrew University, Spezialisierung auf Verhaltensgenetik, zunächst Research Fellow, 1972 Senior Lecturer in Behavior Genetics, 1978–86 Associate Professor, 1986–92 ordentliche Professorin, 1992 Emeritierung, 1961–97 Senior Staff Scientist am Louis Guttman Israel Institute of Applied Social Research; Gastlehraufträge in Psychologie, 1971/72 Harvard University, 1972 MIT, 1982 University of Texas in Austin, 1988 University of Connecticut in Storrs; 1973–92 Di-

rektorin des Scheinfeld Center of Human Genetics in the Social Sciences an der Hebrew University of Jerusalem.

Ausz., Mitgliedsch.: 1964/65 United States Public Health Service Special Fellow des Department of Human Genetics der University of Michigan Medical School, Anna Fuller Award für Krebsforschung, Dazien Foundation Award; Mitglied der Behavior Genetics Association, American Society of Human Genetics, International Society for Twin Studies, hier auch Vizepräsidentin, Facet Theory Association.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W. u. a.: „Gem. mit Goldschmidt, N.: Twins' and singletons' perceptions of permissiveness/restrictiveness of their environment. In: Behavior Genetics Association 24th Annual Meeting Barcelona“ (1994), „Radex Theory. In: Sternberg, Robert J. (Hg.): Encyclopedia of Human Intelligence“ (1994), „Gem. mit Greenbaum, C.W./Auerbach, J./Shapira, S.: Development of cognition and temperament in Israeli adopted infants. The first two years. In: XIIIth Biennial Meetings of the International Society for the Study of Behavioural Development“ (1994), „Gem. mit Elyashar, S.: Comparison of early mental development in twins discordant for birth weight. In: XIIIth Biennial Meetings of the International Society for the Study of Behavioural Development. Amsterdam“ (1994), „Gem. mit Greenbaum, C.W./Auerbach, J./Kossowsky, I./Mansbach, I./Nowik, R.: Applications of Facet Theory and Nonmetric Analysis to Human Development. Perspectives from Research in Israel. In: Ben-Shakhar, G./Lieblich, A. (Hg.): Studies in Psychology. In Honor of Solomon Kugelmass“ (1995), „Gem. mit Ginsberg, B.: Profiles of aggressive behaviour in male mice. Genotype-treatment interactions. In: Ben-Shakhar, G./Lieblich, A. (Hg.): Studies in Psychology. In Honor of Solomon Kugelmass“ (1995), „Gem. mit Elyashar, S.: Profiles of perinatal medical status of twins discordant for birth weight. In: Hox, J.J./Mellenbergh, G.L./Swanborn, P.G. (Hg.): Facet Theory. Analysis and Design“ (1995), „Gem. mit Goldschmidt, N.: Twins' rating on the ‚Sibling Inventory of Differential Experience‘ 28th Annual Meeting of the Behavior Genetic Association. Stockholm“ (1998), „Gem. mit Goldschmidt, N.: How school children perceive their family environment. Comparing Jerusalem with kibbutz twins and singletons. 9th International Congress of Twins Studies. Helsinki“ (1998), „Gem. mit Greenbaum, Ch.: Facet theory. Its development and current status. European Psychologist 3“ (1998)

L.: ÖNB 2002, Wurzinger 2002

Guttmann Auguste; Krankenschwester und Widerstandskämpferin

Geb. 4. 8. 1893

Gest. wahrscheinlich 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Guttmann (*1900), Elektriker und Chauffeur. Vermutlich wie A.G. in ein deutsches Vernichtungslager deportiert.

Laufbahn: A.G. war Mitglied der SDAP und der KPÖ. Am 16.8.1937 aus Österreich nach Spanien. Krankenschwester in Villanueva de la Jara, dann S'Agaró. Ab 17.8.1938 Pins de Vallés. 1939 Frankreich. Am 30.5.1944 mit Convoi 75 von Drancy nach Auschwitz deportiert.

L.: Landauer 2003

Guttman Leopoldine, geb. Uhl; Kunsthandwerkerin

Geb. Graz, Stmk. 8. 2. 1856

Gest. Wien, 14. 9. 1939

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Alois Guttman, Zahntechniker.

Laufbahn: 1875–77 Lehrerin an der k.k. Kunststickereischule am k.k. Museum für Kunst und Industrie, dann 4 Jahre im Wiener Frauenerwerbverein. Auf einer Studienreise in die Pariser Gobelinmanufaktur, welche die österreichischen Gobelins restaurierte, lernte sie die meist orientalischen Techniken der Handweberei und Stickerei kennen. L.G. erhielt 1901 den Auftrag zur Errichtung und Leitung eines k.k. Spezialateliers für Kunstweberei, Teppich- und Gobelinrestaurierung. Sie bildete die Technik der sogenannten „Polenteppiche“ (Seidenknüpferei und Goldwirkerei) aus den berühmten Manufakturen der orientalischen Herrscher nach und gründete für ihre zahlreichen Schülerinnen ein Übungsatelier, aus dem sich die k.k. Gobelinmanufaktur in der Hofburg entwickelte. Ihre Schule, einzigartig in der Wiederbelebung der orientalischen Teppichtechniken, der Gobelinweberei und Restauration, wurde vom k.k. Museum für Kunst und Industrie abgetrennt und 1911 an die 1910 gegründete Zentrallehranstalt für Frauengewerbe angegliedert. 1916 trat G. in den Ruhestand. Ausz.: 1881 Goldmedaille der Gewerbeausstellung in Eger, 1893 Medaille und Diplom der Weltausstellung in Chicago, 1894 Medaille des k.k. österreichischen Museums, 1894 Silberne Medaille und Diplom der Weltausstellung in Antwerpen.

Qu.: Archiv der Akademie für angewandte Kunst.

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, Festschrift 40 Jahre 1950, ÖBL

Gutzelnigg-Pfluger Paula; Schauspielerin

Geb. Ulm, Deutsches Reich (Deutschland), 24. 8. 1914

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet.

Ausbildungen: Theaterschule in Wien (E. Wieland), Elevation am Volkstheater.

Laufbahn: Gastspiele in Gmunden, Ischl, Linz; 1951 am Volkstheater in Wien engagiert. Spielte vor allem Rollen in Volksstücken.

L.: BLÖF, Teichl 1951

Gyömrői Edith, Rényi, Glück, Ujvári, Ludowyk-Gyömrői, geb. Gelb; Psychoanalytikerin

Geb. Budapest, Ungarn, 8. 9. 1896

Gest. London, Großbritannien, 10. 2. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: András Gelb, Möbelfabrikant; Mutter: Ilona Pfeifer. Die jüdische Familie war 1899 zum Katholizismus konvertiert und magyarisierte den Namen Gelb in Gyömrői. Über ihren Onkel, den Psychiater und Psychoanalytiker István Hollos, kam sie bereits in ihren Jugendjahren mit der Psychoanalyse in Berührung.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Chemiker Ervin Rényi, die Ehe wurde 1918 geschieden. Der gemeinsame Sohn Gabor wuchs bei seinem Vater auf. 2. Ehe mit Lázlo Glück; 3. Ehe mit dem Journalisten Lázlo Ujvári; in 4. Ehe mit dem Anglisten Lyn Ludowyk verheiratet.

Ausbildungen: E. G. besuchte eine Fachschule für Kunstgewerbe und sollte eigentlich Innenarchitektin werden, die Schule schloss sie jedoch nicht ab.

Laufbahn: E.G. verkehrte in den Künstler- und Intellektuellenkreisen in Budapest, sie beteiligte sich an den Diskussionen des „linken Sonntagskreises“, an dem u.a. Georg Lukács, Karl Mannheim und René Spitz teilnahmen. Sie arbeitete in der kurzen Zeit der ungarischen Räterepublik beim Volkskommissariat für Bildungswesen. 1918 nahm sie als Gast am V. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Budapest teil.

Sie veröffentlichte unter ihrem ersten Namen einen Gedichtband auf Ungarisch, nach der Konterrevolution floh sie 1919 nach Wien, wo sie sich mit Gelegenheitsarbeiten durchbrachte. In Wien schrieb sie auch weiterhin Gedichte. Der befreundete Schriftsteller Hermann Broch veröffentlichte einige ihrer Werke in der von Franz Pfemfert herausgegebenen Zeitschrift „Die Aktion“ und setzte sich auch später für sie ein. 1923 zog E.G. nach Berlin und heiratete in zweiter Ehe Lázlo Glück. E.G. war von 1924 bis 1929 zeitweise für Filmgesellschaften und in den Redaktionen kommunistischer Zeitschriften tätig. Etwa 1929 absolvierte sie eine psychoanalytische Ausbildung. 1933 wurde sie außerordentliches Mitglied der „Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft“, im Herbst emigrierte die Kommunistin nach Prag und beteiligte sich am Aufbau der „Prager Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft“. Ein Jahr später zog sie wieder nach Budapest und wurde Mitglied der „Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung“. G. wurde zwar 1934 aus der KP ausgeschlossen, blieb aber zeitlebens Marxistin. 1934 bis 1938 wirkte sie als Analytikerin und Dozentin des Lehrinstituts in Budapest. Sie trat auch mit Vorträgen in der Öffentlichkeit in Erscheinung, sprach über Probleme der Kinder, über sexuelle Probleme in der Ehe und sie unterrichtete Pädagogen. In dritter Ehe war E.G. mit dem ungarischen Journalisten Lázlo Ujvári verheiratet, mit dem sie 1938 nach Ceylon emigrieren konnte. Dort baute sie ihre psychoanalytische Praxis auf, wollte aber nach dem Tod ihres dritten Mannes 1940 nicht in Ceylon bleiben. Bald kehrte sie aber doch nach Colombo zurück und heiratete den Anglisten Lyn Ludowyk. Als ausgezeichnete Webkünstlerin gründete sie eine Webereischule für junge Mädchen, holte an der Universität in Colombo ein Studium nach und promovierte 1944 mit einer religionspsychologischen Arbeit über buddhistische Philosophie. Ihr Studium einer ihr fremden Religion und Kultur ermöglichte E.G. als Psychoanalytikerin zu arbeiten.

E.G. beschäftigte sich mit den sozialpsychologischen Verhältnissen in Indien, schrieb Romane und Erzählungen. 1956 zog sie mit ihrem Mann nach London. Sie wurde in die „British Psycho-Analytical Society“ aufgenommen und gehörte zum Kreis um Anna Freud, sie wurde Mitarbeiterin an der Hampstead Clinic und praktizierte bis ins hohe Alter. Eine Arbeit über die Analyse eines Konzentrationslageropfers erschien 1963 in der Reihe „The Psychoanalytic Study of the Child“ und 1966 in der Zeitschrift „Psyche“. Von London aus beteiligte sie sich auch am Aufbau der psychoanalytischen Gruppe in Budapest.

W. u. a.: „Besprechung: Martha Mitnitzky-Vagó: Ethos, Hypokrisie und Libidohaushalt. In: The Psychoanalytic Quarterly 13“ (1944), „Aurea Prima Sata Est. University of Ceylon Review“ (April 1944), „Pubertätsriten der Mädchen in einer in Umwandlung begriffenen Gesellschaft. In: Pfister-Amende, M. (Hg.): Geistige Hygiene. Forschung und Praxis“ (1955), „The Analysis of a Young Concentration Camp Victim. In: The Psychoanalytic Study of the Child 18“ (1963), „Die Psychoanalyse eines jungen Konzentrationslageropfers. In: Psyche 20“ (1966), „Erinnerungen an Otto Fenichel und an die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft. In: Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 8“ (1995)

L.: Borgos 2012, Fenichel 1998, Harmor 1988, Ludwig-Körner 1998, Reichmayr/Wagner/Ouederrou/Pletzer 2003, Schröter 1995

Gyring Elisabeth; Komponistin

Geb. Wien, 1886 (1906)

Gest. New York City, New York, USA, 1970

Ausbildungen: Studium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (Musiktheorie bei Joseph Marx und Klavier bei Ludwig Czaczkes).

Laufbahn: 1939 Emigration in die USA, 1944 US-Staatsbürgerschaft. Einige ihrer frühen Werke wurden in Wien und Berlin durch Mitglieder der jeweiligen Philharmoniker aufgeführt, ebenso Ausstrahlung durch den Rundfunk. Nach der Emigration Aufführungen in der Town Hall, Carnegie Hall und anderen Konzertsälen in den USA.

Qu.: Washington State University, American Music Center.

L.: Marx/Haas 2001

Н

Haader Hermine; Malerin

Geb. Wien, 1. 1. 1885

Gest. Wien, 29. 1. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater stammt aus einer Wiener Bürgerfamilie.

Ausbildungen: Studium bei Haunold, Hasch, Darnaut-Fix und Olga Wisinger-Florian (1844–1926).

Laufbahn: H.H. war eine Schülerin der prominenten Malerin Olga Wisinger-Florian, die Blumenbilder und Landschaften malte, sich an zahlreichen Ausstellungen beteiligte (z. B. Weltausstellung in Chicago 1893), zusammen mit u. a. Marie Egner, Eugenie Munk, Teresa Feodorowna Ries, Marianne Eschenburg, Marie Müller um die Jahrhundertwende die Gruppe „Acht Künstlerinnen“ gründete und aktiv im Vorstand des „Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen“ in Wien war.

L.: Kosel 1902–06, ÖBL, NFP 4.2.1928

Haag Ella; Schriftstellerin und Essayistin

Geb. Tarnow, Galizien (Polen)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Hofrats.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit einem Fabrikanten verheiratet.

Laufbahn: War bis zu ihrer Heirat als Schauspielerin tätig, ihre schlechten Erfahrungen in der Ehe brachten sie zum Schreiben von Broschüren über das Verhältnis der Frau zum Mann. Später veröffentlichte sie auch Novellen, Märchen und Theaterstücke für Kinder.

W.: „Die physische und sittliche Entartung des modernen Mannes“ (1893), „Die wahre Emanzipation der Frau“ (1895), „Der arme Niklas“ (1896), „Zurück zu Gott! Atheismus, Aberglaube, Glaube“ (1896), „Das Sängerfest“ (1897), „Dirnen“ (1898), „Eine Offenbarung des Spiritismus. Nach Selbsterlebnissen berichtet“ (1898), „Der Jugend Wunderborn. 6 Erzählungen und 2 Theaterstücke für Kinder“ (1896), „Märchen und Geschichten für Knaben und Mädchen von 7–10 Jahren“ (1896), „Goldene Märchen. Neue Märchen und Geschichten“ (1910)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wir sind erkannt! Erwiderung auf Ella Haag's „Physische u. sittliche Entartung d. modernen Mannes“. Von einem Modernen ... Bonn: O. Paul 1893, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Haager Christine; Sekretärin und Nationalrätin

Geb. Mödling, NÖ, 2. 7. 1938

Ausbildungen: Pflichtschule, Berufsschule, erlernter Beruf: Einzelhandelskauffrau; Sozialakademie.

Laufbahn: Verkäuferin 1955–58, optische Prüferin 1962–73, pädagogische Leiterin des Arbeitswissenschaftlichen Schulzentrums des ÖGB 1973–78, Sekretärin der Kammer für Arbeiter und Angestellte 1978–98; Mitglied des Gemeinderates von Mödling 1980–90, Stadträtin 1982–85, Mitglied des Landesparteipräsidiums der SPÖ Niederösterreich, Landesparteivorsitzender-Stellvertreterin der SPÖ Niederösterreich, Funktionärin der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie 1964, Landesfrauenvorsitzende des ÖGB Niederösterreich

seit 1978; Abgeordnete zum Nationalrat (XVIII. GP) SPÖ 18.12.1990–6.11.1994 und (XX. GP) SPÖ 6.9.1999–28.10.1999. Seit 2000 Vorsitzender-Stellvertreterin des BundespensionistInnenausschusses des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Auf ihre Initiative entstand das erste Frauenhaus in Niederösterreich.

Ausz.: Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Großes Ehrenzeichen für die Verdienste um das Land Niederösterreich. 2006 Anton Benya Preis.

L.: Parlamentarierinnen, www.parlament.gv.at

Haala-Reimer Erika; Journalistin und Theaterwissenschaftlerin

Geb. Berlin, Deutschland, 28. 5. 1921

Laufbahn: 1947 Dissertation (Theaterwissenschaft), katholische Filmkritikerin, Redakteurin der Zeitschrift „Die Jugend“, Jugendpädagogin.

W.: „Adolf Wilbrandt und die letzten Jahre des alten Burgtheaters. Phil. Diss.“ (1947), „(Hg.): 20 Jahre Film. 1948–1968. Filme im Spiegel katholischer Filmkritik. (Zusammenstellung und Bearbeitung des Materials: Richard Emele, Erika Haala, Sigrid Haider.)“ (1969)

L.: Bamberger 1966, BLÖF

Haarer Johanna, geb. Barsch; Ärztin und Schriftstellerin

Geb. Tetschen, Böhmen (Děčín, Tschechien), 3. 10. 1900

Gest. München, Deutschland, 30. 4. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Barsch; Mutter: Anna Barsch. Ihr Bruder starb mit 10 Jahren.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1924 Dr. Hellmut Weese, der bei der Firma Bayer beschäftigt war und das erste injizierbare Barbiturat erfand. Diese Ehe wurde ca. 1928 geschieden. Zweite Ehe mit Dr. Otto Friedrich Haarer, der 1946 Selbstmord beging. Fünf Kinder, u.a. Dr. Anna Hutzel.

Ausbildungen: Besuch der Volksschule in Bodenbach, kam mit 16 Jahren in ein Internat, zunächst im Landerziehungsheim „Haubinda“ und später im Landerziehungsheim „Bieberstein“, wo sie das Abitur ablegte. Danach studierte sie in Heidelberg, Göttingen und München Medizin. Einer ihrer akademischen Lehrer war Prof. Dr. Ferdinand Sauerbruch.

Laufbahn: J.H. arbeitete zunächst im elterlichen Papierwarengeschäft und entschloss sich gegen den Wunsch der Eltern Medizin zu studieren. Sie war Volontärin am Münchner Krankenhaus, danach Fachärztin für Lungenkrankheiten im Sanatorium Harlaching. Nach ihrer zweiten Heirat und der Geburt ihrer Kinder, gab sie den Beruf auf. 1936 wurde sie ehrenamtliche Mitarbeiterin der NSDAP und war als Gausachbearbeiterin für rassenpolitische Fragen in der NS-Frauenschaft tätig. Außerdem engagierte sie sich im „Nationalsozialistischen Volksverein“, im „Hilfswerk Mutter und Kind“ sowie in der „Münchner Mütterchule“. In Vorträgen trat sie vehement gegen den vermeintlichen Verfall der Mutterschaft und der Familie ein. Nach der Geburt ihrer ersten Zwillinge beschäftigte sie sich mit der Säuglingspflege und schrieb zahlreiche Zeitungsartikel, ohne jemals eine betreffende Ausbildung absolviert zu haben. Der Verlag Lehmann drängte sie, das Buch „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ zu verfassen. Es diente in den Kursen der Reichsmütterchulen der NS-Frauenschaft als Lehrmittelgrundlage. Die in diesem Buch vorgestellten Erziehungs-

vorstellungen sind eng an Hitlers „Mein Kampf“ angelehnt. Sie warnt darin vor zu vielen zärtlichen Gefühlen, vor zu wenig Härte in der Erziehung. Das Buch wurde unter dem Titel „Die Mutter und ihr erstes Kind“ zuletzt 1987 herausgegeben. Mit „Mutter, erzähl von Adolf Hitler“ hat Dr. H. ein typisches Kinderbuch des Dritten Reiches geschaffen. Die Feindbilder, allen voran Juden und Kommunisten, werden durchwegs als böse und schlecht dargestellt, unterstrichen von den dazugehörigen Karikaturen, während die Deutschen, und hier natürlich nur die „Arier“, ohne Makel gezeichnet werden. Ziel des Buches ist, das wird besonders am Schluss deutlich, die zuhörenden oder selbst lesenden Kinder zu guten Mitgliedern der HJ oder des BDM zu machen. Das Buch ist in Märchenform geschrieben. Hauptfigur ist Adolf Hitler als Retter der Deutschen und somit als Retter der Welt. Das Vorlesebuch war Pflichtlektüre in vielen Kindergärten, obwohl es eigentlich erst ab 8 Jahren empfohlen war. Erst 1985 wurde die Kontinuität der Haarer-Bücher öffentlich in Frage gestellt.

Der Fortsetzungsband trug den Titel „Unsere kleinen Kinder“, ein Buch über Ernährung, Kleidung und medizinische Versorgung der Kinder. Von der Frauenschaft wurde sie auch dazu gedrängt, das „Kinderbuch“ „Mutter, erzähl von Adolf Hitler!“ zu schreiben. 1945 wurde sie verhaftet. Als ihr Mann von ihrem Schicksal erfuhr, nahm er sich das Leben. J.H. verbrachte ein Jahr in drei verschiedenen amerikanischen Internierungslagern, wo sie als Ärztin tätig war und laut ihrer Tochter gezwungen wurde, falsche Diagnosen zu erstellen, um sich ihr Essen zu verdienen. Nach der Entlassung versuchte J.H. wieder als Ärztin Fuß zu fassen, erhielt jedoch keine Erlaubnis eine Praxis zu eröffnen. Schließlich wechselte sie in den öffentlichen Dienst und fuhr bis zu ihrer Pensionierung 1965 von Gesundheitsamt zu Gesundheitsamt.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Dr. Anna Hutzel wies in dem Telefongespräch darauf hin, dass ihre Mutter ihre nationalsozialistische Einstellung nie geändert habe. Bis zu ihrem Tod habe man nie über das Dritte Reich mit ihr sprechen können. Probleme innerhalb der Familie seien mit Gewalt gelöst worden, unter der Gefühlskälte der Mutter hätten die Kinder leiden müssen. Telefongespräch Susanne Blumesberger mit Dr. Anna Hutzel am 3.11.2000. *W.*: „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ (1934, erreichte nach 1945 in zahlreichen „bereinigten“ Versionen und dem späteren Titel „Die Mutter und ihr erstes Kind“ eine Gesamtauflage von mehr als 1,2 Millionen Exemplaren), „Säuglingspflege für junge Mädchen. Unterrichtsbuch für Schulen“ (1937), „Mutterschaft und Familienpflege im neuen Reich. Volksbildungskanzlei München des Landesverbandes für nationale Volkserziehung. Basiert auf einem Vortrag mit dem Titel ‚Das verwaiste Kind und seine Stellung in der Volksgemeinschaft‘“ (1937), „Unsere kleinen Kinder. Ernährung und Wachstum – Pflege und Kleidung – Entwicklung und Erziehung“ (1937, erschien in weiteren Auflagen bis 1964), „Mutter, erzähl von Adolf Hitler. Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleinere und größere Kinder. Mit 57 Strichzeichnungen von Rolf Winkler“ (1939), „Frau sein und gesund bleiben“ (1950), „Gesund und schön durchs Leben gehen. Eine ländliche Gesundheitsfibel“ (1952), „Grosse Kinder – grosse Sorgen. Kinder in der Reifezeit“ (1954, zus. mit Esther von Reichlin), „Unsere Schulkinder“ (1950), „Mein Strickbuch“ (1950), „Die Welt des Arztes. Ein medizinisches Buch für Ausländer“ (1957), „Kinder auf dem Bauernhof“ (1957), „2. Band: Unser Kind und die Erziehung auf dem Lande“ (1959, Mitarbeit), „Deutscher Alltag: Ein Gesprächsbuch für Ausländer“ (1959)

L.: Benz 1988, Berger 2005, Blumesberger 2000, Chamberlain 1996, Chamberlain 1997, König 2000, Berger, Manfred: Frauen in der Geschichte des Kindergartens: Johanna Haarer. In: Textor, Martin R. (Hg.): Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch www.kindergartenpaedagogik.de

Susanne Blumesberger

Haas Andrea, geb. Klein; Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 18.5.1912

A.H. besucht in Wien die Volks- und Bürgerschule. Danach wird sie in Stenographie, Maschinschreiben und Maschinennähen ausgebildet. In den 1930er Jahren führt sie ein „Autofuhrgeschäft“ und eine Lebensmittelhandlung. Ab 1938 ist sie als Waschmeisterin im 6. Wiener Gemeindebezirk tätig. 1933 heiratet sie Karl August Haas und wohnt mit ihm in der Liniengasse 40, 1060 Wien. Die Ehe bleibt kinderlos. 1937 werden die beiden durch Karl Paukner auf Jehovas Zeugen aufmerksam und lassen sich noch im selben Jahr taufen. Trotz Verbot der Glaubensgemeinschaft trifft sich das Ehepaar in der Liniengasse 35 regelmäßig mit etwa fünf bis zehn Personen zum wöchentlichen Bibelstudium. Im Jahre 1940 nimmt A.H. an gemeinsamen Bibellesungen u.a. mit Johanna Kosch, Barbara Rezac und Hermine Rupp teil. Ihr Ehemann kommt dem Einberufungsbefehl im Mai 1940 nicht nach und wird von ihr und dem Zeugen Jehovas Balthasar Genser in einem Gartenhaus im 12. Wiener Gemeindebezirk versteckt. Um den Lebensunterhalt weiterhin zu sichern, unterstützt A.H. ihren im Versteck lebenden Mann, vier Fahrräder zu bauen, die sie dann verkauft. Es gelingt ihr bis Oktober 1941 die Behörden zu täuschen. Schließlich wird das Versteck entdeckt und beide werden sofort verhaftet. Ihr Mann wird am 15. Oktober 1941 in die Standortarrestanstalt Wien eingeliefert und am 5. März 1942 wegen Wehrdienstverweigerung zum Tode verurteilt. Aufgrund der „Beistandsleistung an dem Militärflüchtigen Karl August Haas“ wird A.H. am 5. Dezember 1941 vom Landesgericht Wien zu eineinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt und am 19. Jänner 1942 in das Frauenzuchthaus Aichach überstellt. Am 17. April 1942 erreicht sie dort die Mitteilung des Oberreichskriegsanwalts von der Hinrichtung ihres Mannes am 11. April 1942 im Zuchthaus Brandenburg-Görden. Johanna wird am 1. Mai 1942 entlassen. Die Rehabilitation erfolgt am 7. Juli 1948. Über ihr weiteres Leben ist nichts bekannt.

Qu.: DÖW 20000/R469, DÖW 5732 c, DÖW 14206, WStLa: SHV 6033/47 (Gestapoprotokoll) Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien. DÖW.

L.: Herrberger 2005, Lichtenegger 1984

Heidi Gsell

Haas Anna Maria, geb. Francl; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 1909

Gest. Wien, 1996

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit Benno Haas, aus jüdischer Industriellenfamilie, emigrierte nach dem „Anschluss“ nach GB, Angehöriger der britischen Armee.

Laufbahn: Sie versteckte 1938/39 Robert Beer und seine Familie monatelang in ihrer Wohnung, versorgte die beiden 1939 untergetauchten Freunde Sidonie und Josef Rubin-Bitt-

mann sowie deren 1944 geborenes Kind Fritz mit Lebensmitteln, wurde zu deren Aufenthalt befragt, verriet aber nichts.

Ausz.: Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Weinzierl 1985, Wikipedia

Haas Anni; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. Wien, 1981

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester von Robert Uhlir.

Laufbahn: Wirkte in der Zeit des Austrofascismus an der Verbreitung der damals illegalen „Arbeiterzeitung“ mit. Sie wurde in den letzten Wochen vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich verhaftet, erhielt aber von einem hohen Polizeioffizier einen Pass und die Erlaubnis ins Ausland zu flüchten. A.H. fuhr nach Paris, wo sie im Sekretariat der Österreichischen Auslandssozialisten mit Otto Bauer und Friedrich Adler zusammenarbeitete. Sie half mit finanzieller Unterstützung von Muriel Gardiner-Buttinger vielen emigrierten GenossInnen zur Flucht. Emigrierte gemeinsam mit Friedrich Adler in die USA.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: AZ 10.9.1981, Sozialistische Korrespondenz, 7.9.1981

Haas Franziska; Arbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. 11.9.1906

Gest. September 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Kommt aus einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Michael Haas, wurde hingerichtet. Zum Zeitpunkt der Verhaftung war F.H. schwanger, sie brachte im Jänner 1942 ein Kind zur Welt.

Ausbildungen: Lernte Damenwäscherzeugung.

Laufbahn: F.H. war zunächst Mitglied der sozialdemokratischen Jugendorganisationen und später gem. m. ihrem Mann im kommunistischen Widerstand aktiv. Sie organisierte Quartiere und besorgte Lebensmittel, transportierte illegale Flugschriften und stellte Kontakte her, am 31.7.1941 wird sie von der Gestapo verhaftet. Aufgrund der Unterstützung ihres Ehemannes wurde sie am 28.5.1842 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie wurde nach Kriegsende aus dem Frauenzuchthaus Aichach (Deutschland) entlassen.

L.: Baier 1987, Berger 1985, <http://www.döw.at/php/gestapo>

Haas Leontine, geb. Hoffmann; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 25.3.1898

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1935 Witwe.

Laufbahn: 1935 Rentnerin, im Sozialistenprozess deshalb zur Anklage gebracht, weil sie ihre Wohnung dem „Zentralen Februaraktionskomitee“ zur Verfügung stellte. Weitere mit angeklagte Frauen waren: Maria Emhart, Natalie Fulda, Elisabeth Zerner. Helene Potetz, Dr. Helene Bauer, Paula Mistingher-Mraz.

Qu.: IfZ Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Buttinger 1972, Kykal 1968, Pasteur 1986, Weinzierl 1975

Haas Marie; Psychologin und Fürsorgerin

Geb. Thein bei Leipnitz, Mähren (Týn nad Bečvou, Tschechien), 22. 5. 1888

Gest. ?

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule in Olmütz, private Vorbereitung auf die Matura (1908 mit Auszeichnung am Staatsgymnasium Olmütz), WS 1908 – SS 1920 Philosophische Fakultät d. Universität Wien (Studium der Philosophie/Philologie), Unterbrechung aufgrund von Krankheit und Familienangelegenheiten, soziale Studien an den zweijährigen „Fachkursen für Volkspflege“, Diss. 1920 bei Stöhr/Reininger.

Laufbahn: 1914 bei Kriegsausbruch als Freiwillige in der sozialen Fürsorge, 1915 besoldete Stelle in der Jugendfürsorge der Gemeinde Wien, bis 1920 dort in leitender Stellung (Fürsorgerleiterin) tätig; sie selbst bewertete die Tätigkeit in ihrem Lebenslauf als überaus anstrengend, mit dem steigenden Kriegselend und immer höheren Anforderungen an Zeit und Tätigkeit war jegliche Nebenbeschäftigung unmöglich, besonderes Entgegenkommen der Dienststelle ermöglichten ihr die Vorbereitungen auf die Rigorosenprüfungen (da sie das Studium immer wieder bis zum Kriegsende verschieben musste).

Qu.: UA Wien, Rigorosenakt (PN 4954).

W.: „Begriff und Anwendung des Unbewußten in der Modernen Psychologie. Phil. Diss.“ (1920)

L.: Dissertationsverzeichnis

Robert Tabakow

Haas Philomena; Gemeinderätin

Geb. Damtschach, Kärnten, 4. 7. 1881

Gest. 24. 11. 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eltern waren Kärntner Kleinbauern.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ihr Mann Josef Haas, ein Eisendreher aus Komotau, war von 1919 bis 1923 Bezirksrat der SDAP in Wien-Brigittenau; Sohn: Dr. Otto Haas, wurde in der NS-Zeit hingerichtet; insgesamt vier Kinder, u. a. Josef, Eduard und Mena.

Ausbildungen: Konnte nur die Dorfschule besuchen.

Laufbahn: Sie arbeitete als Hausgehilfin und Verkäuferin und kam 1898 nach Wien. Engagierte sich ab 1909 in der sozialistischen Frauenbewegung. Ab 1909 Mitglied der Frauenorganisation Brigittenau. Wiener Gemeinderätin 1932–1934 und 1946–1954. Am 23. 9. 1942 wurde Ph. H. wegen des Verdachts, die staatsfeindlichen Bestrebungen ihres Sohnes durch aktive Mitarbeit gefördert zu haben, festgenommen und am 15. 12. 1943 wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Rundfunkverbrechens zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. 1945 wurde Ph. H. von sowjetischen Truppen in einem Gefängnis in Mitteldeutschland befreit.

Ausz.: Victor-Adler-Plakette, Goldene Nadel des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Pasteur 1986, AZ 6. 7. 1971, Die Unzufriedene (Wien), 18. 6. 1932, www.dasrotewien.at

Haas von Längenfeld-Pfalzheim Josefine; Wohltäterin

Geb. Burglengenfeld (Bayern, Deutschland), 25. 3. 1783

Gest. Wieden bei Wien (Wien), 29. 11. 1846

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph Sebastian Haas († 1795?), Lehrer; Mutter: Regina Meixner († 1793?), Gastwirtstochter aus Burglengenfeld in der Oberpfalz; vier Geschwister.

LebenspartnerInnen, Kinder: Führte mit dem Malteserritter Graf von Lerchenfeld († 1844) eine „Ehe linker Hand“, d.h. ohne Recht auf Titel und Erbe; Tochter: Louise.

Laufbahn: Hinterließ ihr Vermögen für wohltätige Zwecke. Gründete eine Stiftung zur Aussteuer junger Mädchen in Burglengenfeld in Höhe von 240.000 Gulden. 1845 wurde sie dafür vom bayerischen König geadelt und erhielt ein eigenes Wappen. Sie war auch Stifterin der Kinderbewahranstalt in Meidling.

Ausz.: 1845 wurde eine Gedenktafel für die Wohltäterin im Bürgermeisteramt von Burglengenfeld errichtet. Verkehrsflächenbenennung: Längenfeldgasse, 1120 Wien, seit 1894. 1905 erfolgte die Errichtung einer Gedenktafel im Kindergarten Haebergasse in Gaudenzdorf.

L.: Autengruber 1995, <http://www.burglengenfeld.de/>

Haas Waltraut; Schauspielerin und Sängerin

Geb. Wien, 9. 6. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Walther Haas, Volksschullehrer, er starb als sie fünf Jahre alt war. Wuchs in Wien im Schloss Schönbrunn auf, wo ihre Mutter Stefanie, geb. Klager, den Restaurationsbetrieb „Das Stöckl“ bewirtschaftete.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1953 den Radsportler Hugo Koblet. Seit dem 29. Juli 1966 Ehefrau des Schauspielers Erwin Strahl (* 1929). Sohn: Markus Strahl (* 1968), ebenfalls Schauspieler.

Ausbildungen: Besuchte während des Krieges eine Modeschule, die sie mit der Gesellenprüfung abschloss. Nach Kriegsende nahm sie Schauspielunterricht bei der Burgschauspielerin Julia Janssen und studierte Musik am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: 1946 Debüt am Landestheater in Linz, danach Engagements an Theatern in Wien und Deutschland. 1948 erfolgreiches Filmdebüt als Mariandl in Willy Forsts „Der Hofrat Geiger“, dem rund 60 Filmproduktionen folgten. Umfangreiche Fernsehaktivität. Spielte unter anderem in folgenden Filmen mit: „Der Hofrat Geiger“, „Du bist die Rose vom Wörthersee“, „Hallo Dienstmann“, „Der Zigeunerbaron“, „Die schöne Müllerin“, „Im weißen Rössl“, „Mariandl“ und „Außer Rand und Band am Wolfgangsee“. Seit 1990 schreibt sie Märchenbücher.

Ausz.: 1957 Perle des Atlantik bei den Filmfestspielen in Mar del Plata, 1987 Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold, 1988 Robert Stolz-Preis für ihre Interpretation von „Der kleine Gardeoffizier“, 2001 Großes Ehrenzeichen für Verdienste des Bundeslandes Niederösterreich, 2001 Rose vom Wörthersee als beste Schauspielerin, 2003 Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, 2003 Goldene Harfe des Musikvereins Freunde der Operette, 2010 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

W.: „Winzis Abenteuer“ (1990), „Mein goldenes Märchenbuch“ (2003)

L.: Weinmann 2007

Susanne Blumesberger

Habacher Maria; Kustodin

Geb. Wien, 25. 1. 1918

Ausbildungen: 1924–1928 Besuch der Volksschule in Wien 8., 1928–1936 Mädchen-Realgymnasium des Schulvereins für Beamtentöchter in Wien 8., Lange Gasse 47, 1936 Matura mit Auszeichnung. 1936–1940 Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Wien, 1940 Dr.phil. 1938/39 Vorbereitungskurs, 1939–1941 Ausbildungskurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien.

Laufbahn: 1941–1944 wiss. Hilfskraft am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, 1942 Staatsprüfung am IÖG. 1944–1945 für die Wiener Abteilung der Monumenta Germaniae Historica tätig, 1946–1951 am Historischen Seminar der Universität Wien als wissenschaftliche Hilfskraft tätig; parallel 1949/50 Vorbereitung für Lehramtsprüfung, 1951 Staatsprüfung für das Lehramt an Mittelschulen in Geschichte und Deutsch. April bis August 1951 Mitarbeit an den „Regesten der Stadt Linz“ für das Kulturamt der Stadt Linz; 1951–1952 Probelehrerin für Lehramt am BG Wien 9., das zu jener Zeit in der Schottenbastei 7–9 untergebracht war; 1952–1954 weitere Mitarbeit an „Regesten der Stadt Linz“, wobei sie alleinige Bearbeiterin der Bände E 3. und C III. D. war; Mai bis November 1954 Katholische Aktion der Erzdiözese Wien (Stelle „Buch und Schrifttum“ sowie „Lehrgang für Bücherkunde“). 1954–1955 Lehrverpflichtung an der Privaten Hauptschule des Herz-Mariens-Klosters in Wien 18., Lacknergasse 89. März 1955 bis Februar 1959 im gehobenen Verwaltungsdienst des Bundesamts für Eich- und Vermessungswesen (VB I/b, Wien, Präsidialabteilung), ab März 1959 Versetzung über BM für Handel und Wiederaufbau, Aufnahme am Technischen Museum Wien, bei gleichzeitiger Überstellung in den höheren Dienst (VB I/a), Ernennung zum provisorischen wissenschaftlichen Assistent; mit 12. 4. 1961 Definitivstellung als Wissenschaftlicher Assistent des Technischen Museums für Industrie und Gewerbe, 1. 1. 1962 Beförderung und Ernennung zum Kustos 2. Klasse; Direktor Naglers Antrag an das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau im November 1964, aufgrund seines baldigen Ruhestandes die Leitung des Forschungsinstitutes für Geschichte der Technik an H. zu übertragen – wird abgelehnt. 1966, nach Antragstellung, dementsprechende Beförderung und Ernennung zum Kustos 1. Klasse; ab 1970 Amtstiteländerung zum Wissenschaftlichen Oberrat aufgrund einer Neufassung der Dienstzweigverordnung; ab Februar 1977 bis zur endgültigen Bestellung einer Bibliothekarin (im April) Übernahme des gesamten Bibliotheksdienstes, inklusive ständiger Anwesenheit in der Bibliothek während der Öffnungszeiten.

M. H. blieb ledig und kinderlos und pflegte ihre Mutter bis zu deren Tod 1982. Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand mit Ende 1983 pflegte sie verschiedene Kontakte weiter, die sich in einzelnen weiteren Publikationen zeigen, darunter diejenigen zum IÖG, Wiener Stadt- und Landesarchiv und Archiv der Stadt Linz. Weiters schenkte sie religiösen Themen mehr Aufmerksamkeit. Bis heute ist sie Vizepräsidentin des Absolventenvereins Alma Mater Rudolphina. *W.*: „Das älteste Urbar der Grafschaft Hardegg von 1363 und die Grundbesitzverhältnisse in der Grafschaft bis 1400. Diss.“ (1940), „Mitarb. Linzer Regesten Bd. E: Handschriftliche Quellen zur Geschichte der Stadt Linz; Regesten aus den Wiener Universitätsmatrikeln“ (1953), „Bd. B: Regesten aus dem Stadtarchiv Wien. 1953“, „Mitarb. Linzer Regesten. Handschriftliche Quellen zur Geschichte der Stadt Linz in österr. Archiven, ausgen. OÖ,

Bd. 3/D: Regesten aus den Beständen des Allgemeinen Verwaltungsarchivs in Wien, 3 Bde.“ (1955–56), „Mathematische Instrumentenmacher, Mechaniker, Optiker und Uhrmacher im Dienste des Kaiserhofes in Wien“ (1960), „Österreichische Erfinder. Werk und Schicksal“ (1964), „Der Plan zur Berufung Justus von Liebig nach Wien 1840–41“ (1964), „Christian August Voigt. 1808–1890. Professor der Anatomie in Laibach, Lemberg, Krakau und Wien“ (1967), „Das Technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien. Von seiner Gründung bis zur Verstaatlichung. 1907–1922“ (1968), Dr. Karl Ludwig Frhr von Reichenbach, Wien, Dr. Karl Wilhelm Mayrhofer, Kremsmünster. Zwei Gefährten im Kampfe gegen die Intoleranz der exakten Wissenschaften“ (1986), „Das k. k. Fabriksprodukten-Kabinet in Wien. Zur Frühzeit technologisch-gewerblicher Sammlungen“ (1994), „Geschichte der Gebetsliga. 1895–1995“ (1995)

L.: Fellner/Corradini 2006

Cornelia Schörg

Haberlandt Edith; Malerin und Kunstpädagogin

Geb. Graz, Stmk., 24. 6. 1882

Gest. Wien, 22. 5. 1949

Herkunft, Verwandtschaften: Großvater: Friedrich Haberlandt (1826–1878), Agrarwissenschaftler; Vater: Gottfried Haberlandt (1854–1945), Botaniker; Bruder: Richard Haberlandt, Maler.

Ausbildungen: 1892–99 Mädchenlyzeum Graz, 1900–03 Steiermärkische Landeskunstschule (A. v. Schrötter), 1904–06 Kunstgewerbeakademie Stuttgart (B. Pankok).

Laufbahn: Übersiedelte 1909 nach Wien, wo sie an kunstgewerblichen Fortbildungsschulen als Fachlehrerin tätig war. Auf Reisen in der Steiermark, Salzburg und Tirol sowie an der dalmatinischen Adriaküste (1914) und an der Ost- und Nordsee (1920) suchte sie sich die Motive für ihre Landschaftsaquarelle, auch als Kunstgewerberin tätig.

W: Landschaftsaquarelle, Zeichnungen, volkskundliche Darstellungen; die volkskundlichen Darstellungen sind im Besitz des Volkskundemuseums Graz, einige Zeichnungen im Besitz der Neuen Galerie Graz.

L.: BLÖF, ÖBL

Haberzettl Erna; Krankenschwester, Lyrikerin und Widerstandskämpferin

Geb. Bischofteinitz, Böhmen (Horšovský Týn, Tschechien), 29. 4. 1901 (19. 4.)

Gest. Wien, 5. 3. 1945 (3. 3.)

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Ilse.

Ausbildungen: Gelernte Krankenpflegerin.

Laufbahn: E.H. arbeitete von 1917 bis 1920 als Kindermädchen in Ungarn, danach als Wollspinnerin in einer Fabrik in Neudek. Schon früh trat sie der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakei (DSAP) bei. 1924 wurde sie von der Partei als Fürsorgerin nach Bratislava/Pressburg entsandt. Ab 1925 war sie Redakteurin der dort erscheinenden „Volksstimme“. 1929 wurde sie Frauensekretärin der SDAP in Trutnov/Trautenau. 1936 wurde sie Leiterin eines Kurheimes in Karlsbad. Nach der Annexion des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich verlor sie diese Stelle. E.H., die aktiv im Wider-

stand tätig war, arbeitete während des Krieges als medizinische Assistentin in einer Fliegeruntersuchungsstelle in Prag. 1944 kam sie nach Wien, wo sie im Luftwaffenlazarett in der Peter-Jordan-Straße tätig war. Dort erhielt sie die Nachricht, dass der im Auftrag des Exil-Parteivorstandes der DSAP agierende Widerstandskämpfer Albert Exler in Gefahr sei. E.H. war bereit, diesem Unterschlupf zu gewähren. Im März 1945 verübte sie im Wiener Türkenschanzpark aus Angst vor einer bevorstehenden Verhaftung durch die Gestapo Selbstmord, weil sie fürchtete, sie könnte ihre Mitkämpfer verraten.

Qu.: Tagblattarchiv/Wienbibliothek (Personenmappe).

W.: „Opfergang – Gedichte“ (1973)

L.: Iggers 2000, Pfoch 2001, Sudeten-Jahrbuch 1981, Sudhoff 2005, www.freiheitskaempfer.at, www.dasrotewien.at

Habietinek Marie, Maria; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. 1885

Gest. Reichenau a. d. Rax, NÖ, 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Dr. Fritz Habietinek, Vizepräsident des Landesgerichts für Strafsachen i.R.

Laufbahn: M.H. besaß mit ihrem Mann einen Sommersitz in Prein a.d. Rax, wo sie den örtlichen NS-Machthabern als Regimegegnerin bekannt war. Sie wurde Ende April 1945 verhaftet, im Keller eines Privathauses eingesperrt und am 26. April von Angehörigen eines Volkssturm-Sonderkommandos zusammen mit anderen Frauen im Keller des Hotels „Kaiserhof“ erschossen. In der Kirche von Prein a.d. Rax befindet sich eine Gedenktafel für M.H.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, <http://www.denkmalprojekt.org/>, <http://www.derfreiheitskaempfer.at/>

Habsburg-Lothringen Adelheid; Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerin, Fürsorgerin und Journalistin

Geb. Wien-Hetzendorf, Wien, 3. 1. 1914

Gest. Wien, 3. 10. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Karl Habsburg-Lothringen und Zita von Bourbon-Parma.

Ausbildungen: Als Vierjährige musste A.H.-L. mit den Eltern ins Exil gehen, wurde aber auch dort als Habsburgerin, als Mitglied des österreichischen Herrscherhauses, erzogen. Sie lernte neben Deutsch und Ungarisch auch Tschechisch und Kroatisch, absolvierte das Gymnasium in Brüssel und schloss ihr Studium in Löwen mit dem Doktorat in Staats- und Wirtschaftswissenschaften ab.

Laufbahn: Nach der Neuregelung der Habsburgergesetze unter Schuschnigg kehrte sie 1935 nach Österreich zurück und wurde wichtige Propagatorin einer Restauration für ihren Bruder Otto. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im März 1938 flüchtete sie über Ungarn, Belgien, Portugal in die USA und nach Kanada. In New York arbeitete sie als Fürsorgerin, dann als Professorin für Soziologie an der Fordham University. 1945 Rückkehr nach Europa als Journalistin und Mitarbeiterin ihres Bruders Otto. Nach Unterzeichnung der Verzichtserklärung reiste sie mehrfach nach Österreich.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Hamann 2001

Hack Josefa (Josefine), geb. Weichselbaumer; Fabrikantin

Geb. Neuzeug/Steyr, OÖ, 1. 6. 1863

Gest. Steyr, OÖ, 7. 7. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Alte Messerschleiffamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Josef Hack (1850–1906), Fabrikant; Kinder: Josef (* 1893), Fabrikant; Gustav (* 1900), Fabrikant.

Laufbahn: Leiterin einer Messerklingenfabrik; J.H. war seit ihrer Verheiratung maßgeblich am Aufstieg des Betriebes ihres Gatten beteiligt. Übernahm nach dessen Tod 1906 die Inhaberschaft und Leitung des Werkes. Ihr ist es zu verdanken, dass die Firma, die heute Weltgeltung besitzt, trotz des frühen Todes des Gründers bestehen blieb. 1909 nahm J.H. ihren Sohn Josef, der an der Fachschule in Steyr eine gute fachliche Ausbildung genossen hatte, in das Geschäft auf, dessen Leitung er 1911 übernahm und mit der Mutter an der weiteren Entwicklung und Modernisierung des Werkes arbeitete. Nach vierjährigem Stillstand des Betriebes während des Ersten Weltkrieges wurde die Arbeit 1918 wieder aufgenommen. 1921 übergab J.H. ihren beiden Söhnen Josef (technische und kaufmännische Leitung) und Gustav das Werk, das in die Josef Hack Ges. m. b. H. umgewandelt wurde, war aber bis zu ihrem Tod an unternehmerischen Maßnahmen beteiligt, so an der Aufnahme der Produktion rostfreier Klingen (1923, als erstes österr. Unternehmen) und am Ausbau des Werkes zur Besteckfabrik 1937. Seit 1946 werden Klingen mit Wellenschliff erzeugt. Das Werk, das zur größten Messer- und Besteckfabrik Österreichs wurde und von dessen Erzeugung 50–65 % für den Export bestimmt sind, wurde 1955 nach dem Ausscheiden Gustav Hacks in eine K. G. – bestehend aus Josef Hack und dessen vier Kinder – umgewandelt.

L.: Hack 1949, Hack 1957, Meixner 1952, ÖBL, OÖ Nachrichten 1946, 2. Jg., Nr. 81, Österr. Industrie Bd. 1, 1925

Hacker Margareta, geb. Janko; Ethnologin und Journalistin

Geb. Wien, 30. 4. 1923

Gest. Wien, März 2007

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Leo Janko, Amtsrat; Mutter: Anna.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Walter Hacker, Redakteur; zwei Kinder.

Ausbildungen: 1941 Matura an einem Realgymnasium in Wien. 1961 promovierte sie bei Haekel und Koppers (Diss.: „Die politische Organisation der Bodenbau treibenden Stämme im südöstlichen Nordamerika. Unter besonderer Berücksichtigung hochkultureller Einflüsse“). Sie bearbeitete dieses ethnozoologische Thema nach der historischen Methode, mit den von Haekel 1956 in seiner Absage an die Kulturkreislehre beschriebenen Einschränkungen und bezog sich beim Darstellen der hochkulturellen Einflüsse auf Heine-Geldern. Unter Verwendung von prähistorischen, schriftgeschichtlichen und ethnologischen Quellen über ein möglichst umfassendes geographisches Gebiet, bei möglichst genauer zeitlicher Datierung, untersuchte sie die Stämme des Südosten Nordamerikas auf ihre politischen und sozialen Organisationen hin.

Laufbahn: Gleich nach der Matura wurde sie zum Arbeitsdienst und zum Kriegsdienst eingezogen; letzteren absolvierte sie am Institut für Schwachstromtechnik der Technischen Hochschule Wien. Nach Kriegsende wandte sie sich dem Journalismus zu. Seither arbeitete sie als Journalistin bzw. Redakteurin bei verschiedenen Wiener Tageszeitungen. Im November 1954 begann sie neben ihrer Berufs- und Haushaltstätigkeit zu studieren. Nach ihrer Promotion war M.H. weiterhin als Journalistin tätig.
L.: Smetschka 1997

Hacker Mary; Holzhändlerin

Geb. Steinamanger (Szombathely, Ungarn), 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Holzhändler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1941 den Juristen Ivan Hacker, der 1982 bis 1987 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien war.

Ausbildungen: Matura.

Laufbahn: Trat in den elterlichen Betrieb ein. Wurde am 4.7.1944 mit ihrem Mann nach Auschwitz deportiert, kam nach einer Selektion nach Bremen und meldete sich für die Arbeit in einer Zementfabrik. Als die Amerikaner näher rückten, wurden sie nach Bergen-Belsen gebracht. Nach der Befreiung ging sie nach Hannover und traf dort ihren Gatten wieder. Sie kehren zunächst nach Ungarn zurück und zogen 1957 nach Österreich.

L.: Dokumentationsarchiv 1992

Hackl Luise; Schriftstellerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Oberbrühl bei Gmünd, NÖ, 2. 12. 1863

Gest. Weitra, NÖ, 2. 5. 1935

Qu.: Gmünd, Archiv für Heimat- und Lokalgeschichte, Teilnachlass.

W.: „Ruine Wittinghausen und Umgebung. In: Budweiser Zeitung Nr. 90“ (1908), „Denkwürdigkeiten vom Stefansdom. Gedenkworte anläßl. s. 500jähr. Bestandes“ (1933)

L.: Hall/Renner 1992, www.onb.ac.at/ariadne/

Hadik Karoline Grfn von, Taufn. Karolina Franziska Antonia Maria; Komponistin

Geb. Pálócz, Ungarn, 9. 1. 1873

Gest. Paris, Frankreich, 16. 2. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adelbert M. A. Graf Hadik von Futak (1822–1885); Mutter: Helene Gräfin Barkóczy von Szala (1833–1887); Geschwister: Andreas (1862–1931), Johann (1863–1933), Amalia (* 1866), Adalbert (1870–1912).

Ausbildungen: Nahm in Wien Unterricht in Modellieren, Malen, Klavierspiel und Komponieren. 1899 schloss sie ihre Ausbildung bei dem Bildhauer Georg J. Burgstaller (1863–1918) ab. Klavierunterricht nahm sie bei Prof. Heinrich Wottawa, Richard Heuberger und Franz Schreker.

Laufbahn: Sie trat sowohl als Bildhauerin als auch als Komponistin an die Öffentlichkeit. Ihr dramatisches Singspiel „Das Haidekind“ wurde am 18. 3. 1905 im Kleinen Musikvereinsaal aufgeführt.

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Hadrabova Eva, auch verh. Hardenová; Sängerin

Geb. Lužná b. Rakonitz, Mähren (Tschechien), 12. 1. 1902

Gest. Wien, 13. 2. 1973

Ausbildungen: 1919–24 Ausbildung am Konservatorium in Prag.

Laufbahn: Dramatischer Sopran. Debütierte in Mährisch-Ostrau, trat dann in Olmütz und Pressburg auf, 1929 Debüt an der Wiener Staatsoper (Mitglied 1.12.1929–31.8.1935; damals verh. Hardenová) und sang ab 1931 bei den Salzburger Festspielen. Gastspiele in London und den USA.

L.: Czeike Bd. 2, 2004

Haebler Ingrid; Pianistin

Geb. Wien, 20. 6. 1929

Ausbildungen: Studierte am Mozarteum in Salzburg, an der Wiener Musikakademie und am Konservatorium in Genf. Studierte unter anderem bei Nikita Magaloff.

Laufbahn: Erster öffentlicher Auftritt bereits im Alter von 11 Jahren; zahlreiche internationale Tourneen und Konzerte auf allen Kontinenten mit führenden Orchestern. Ab 1969 Lehrtätigkeit am Mozarteum Salzburg. Aufnahmen vor allem von Werken der Klassik (unter anderem sämtliche Klaviersonaten und -konzerte von W.A. Mozart), der Romantik und von J.S. Bach.

Ausz.: Sie gewann zweimal den zweiten Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb in Genf und 1954 den ersten Preis beim Wettbewerb der ARD.

L.: www.aeiou.at

Hafferl-Bernatzik Marie; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Rechtsprofessors Dr. Edmund Bernatzik.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 Heirat mit Dr.med. Anton Hafferl, Univ. Prof. d. Anatomie, Graz; Kinder: Elisabeth (*1914) und Hilde (*1918).

Ausbildungen: Promovierte am 22.5.1922 als dritte Frau an der Juridischen Fakultät der Universität Wien.

Laufbahn: Aktiv im Akademischen Frauenverein.

Qu.: Ariadne/ÖNB-Datenbank „Frauen in Bewegung“.

W.: „Das Rechtsstudium der Frauen, (1913), „Elektrizitätsgesetzgebung und Privatrecht in Österreich, unter bes. Berücks. d. deutschen Reichsrechtes“ (1932)

Hagen Anna, verh. Embser, verh. Paur; Gerichtsschreiberin und Amtsverwalterin

Geb. Lustenau, Vbg., um 1600

Gest. Wasserburg, Vbg., um 1669

Herkunft, Verwandtschaften: A.H., auch Anna Hagin, Anna Hägin, entstammte einem den Grafen von Hohenems leibeigenen Bauerngeschlecht.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit der Heirat ihres ersten Mannes führte A.H. seit ca. 1620 den Namen Embser, mit der zweiten Heirat um 1634 wechselte sie auf den Namen Paur

(auch Baur). Man nannte sie aber auch, besonders nach dem Tod ihres zweiten Mannes, nach dessen Beruf Gerichtsschreiberin oder Amtsverwalterin. Manchmal hieß sie in dem kleinen Dorf Mitten (heute Ortsname obsolet, mit Wasserburg identisch) nur einfach die Witwe. Gelegentlich wird sie als „Fraw“ Anna Hagin bezeichnet; der Ehrentitel „Fraw“ stand eigentlich nur Adligen zu.

Laufbahn: Die genauen Geburts- und Todesdaten sind unbekannt, es lässt sich nur ein ungefährender Zeitraum erschließen. A.H. wurde um 1600 im mit der Grafschaft Hohenems eng verbundenen Reichshof Lustenau (Bez. Dornbirn, Vorarlberg) geboren. Sie ist um 1669 in Wasserburg am Bodensee (Lkr. Lindau, Bayern) gestorben; doch ist das Todesjahr wohl nur sehr ungenau. Vermutlich wurde sie in der Grabstätte ihres Mannes auf dem Friedhof der St. Georgskirche in Wasserburg beigesetzt. Lebensmittelpunkte waren in der Jugendzeit Lustenau und das benachbarte Gericht Höchst-Fußach (Bez. Bregenz, Vorarlberg), die Heimat ihrer Mutter, seit ca. 1620 Hohenems (Bez. Dornbirn, Vorarlberg), seit 1634 Wasserburg am Bodensee.

A.H.s Vater Magnus (Mang) Hagen (ca. 1550–1621) war Leibeigner der Grafen von Hohenems, denen er für den Todfall 1 Ross um 30 Gulden schuldete. Er besaß ein beträchtliches Vermögen. Er war Mitglied des Gerichts, Stabhalter (Stellvertreter des Hofammanns) und zwischen 1593 und 1609 viermal Hofammann. 1599 erhielt er durch den mit den Grafen von Hohenems verschwägerten Freiherrn Hans Ernst von Hohenschwangau und Erbach einen Wappenbrief. Magnus Hagen war zweimal verheiratet, in erster Ehe seit 1576 mit Anna Holenstein (spätere Schreibweise Hollenstein), in zweiter Ehe mit Anna Schellenbreid († 1654) aus Fußach. A.H. entstammt wie vermutlich auch ihr Bruder Magnus Hagen der zweiten Ehe. Aus ihrer Verwandtschaft ragen heraus: ihr Halbbruder aus der ersten Ehe ihres Vaters Hans Hagen (ca. 1595–1657), Fähndrich zwischen 1625 und 1653 fünfmal Hofammann von Lustenau und ihr Bruder Magnus Hagen († 1664), aus der zweiten Ehe stammend, Leutnant und 1658–1664 Hofammann von Lustenau. Von Wasserburg aus waren über den See die Kontakte zu ihrer Mutter und ihren Brüdern leicht zu halten. Ihr Vater hatte aber auch alle anderen Kinder gut untergebracht. Die Töchter Maria Philippa und Franziska wurden Klosterfrauen in Appenzell, Katharina heiratete den Bürgermeister von Bludenz Hieronymus Zürcher. Die Nichte Maria Agatha Zürcher, Tochter ihrer Schwester Katharina, heiratete den Stadtmann von Bregenz Hans Rüst. Franz Hagen, ein Sohn des Lustenauer Hofammanns Magnus Hagen Jun., wurde Ammann zu Hohenweiler. Anna, eine Tochter von Magnus Hagen Jun., ehelichte um 1618 den Ammann von Höchst Hans Georg Schneider. Magnus Hagen Jun. hatte aus seiner zweiten Ehe mit Anna Zumtobel, einer Schwester des Dornbirner Ammanns Barthle Zumtobel, eine weitere Tochter Anna Maria Hagen. Die nächsten Verwandten der H. waren mithin in den politischen Führungsschichten von Lustenau, Höchst-Fußach, Hohenweiler, Dornbirn, Bregenz oder Bludenz vertreten. H. selbst gewann in dem – allerdings bereits verstorbenen – Söldnerführer Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems ihren Schwiegervater und kein geringerer als dessen Bruder, der in Hohenems regierende Graf Kaspar, stiftete ihre Ehe mit dessen Sohn Rochus Embser.

So sehr A.H. mit ihrer Verwandtschaft glänzte, so bescheiden lebte sie in Mitten als tüchtige Hausfrau, umgeben von ihrer Tochter Barbara sowie der über Jahre als Hexe verschrienem Magd Apollonia (Appl) Scheffler, pflegte selbst zu kochen und ihre Wäsche im Bodensee zu waschen; sie stiftete Frieden, wenn ihr Mann mit einer Partei ins Streiten kam.

A.H.s erste Ehe verlief wenig glücklich, auch wenn sie mit ihr zu Ansehen und Wohlstand gelangte. Sie heiratete um 1620 den unehelichen Sohn des Grafen Jakob Hannibal I. von Hohenems und dessen Konkubine Felizitas Walser († 1628); hier bleibt jedoch anzumerken, dass der Graf von seinen ehelichen Kindern verlangte, seine Geliebte wie eine Ehefrau anzuerkennen. Rochus Embser, geboren am 22. Oktober 1584, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen unehelichen Sohn des Konstanzer Domherrn Georg Sigmund von Ems, führte wegen seines Vagantenlebens den Beinamen „*Picaro*“ (span., Schelm). Er begab sich 1610 in Kriegsdienste nach München. Als er 1611 nach Ems zurückkehrte, gab ihm sein Bruder Kaspar ein Almosen von 2 Dukaten. 1612 war er Kammerdiener in Schloss Hohenems. Er diente dann als gefreiter Soldat auf Schloss Werfen (Bez. St. Johann im Pongau, Salzburg), wurde dort nach einem Streit entlassen und begab sich in die Niederlande. Auf dem Weg dorthin wurde er zwischen Bonn und Köln von brandenburgischen Reitern bis aufs Hemd ausgeraubt, fand Hilfe in Bonn, reiste nach Düsseldorf und Aachen weiter, dann aber wieder auf dem Rhein stromaufwärts bis nach Salzburg, von dort weiter auf der Suche nach Kriegsdiensten nach Wien, Graz, Villach. Im Oktober 1615 kam er in zerrissenen Kleidern nach Hohenems. Das alles lag vor der Eheschließung mit A.H. Um diesem Vagantentum ein Ende zu machen, verheiratete Graf Kaspar seinen Neffen mit A.H. und machte ihn in der Dompropsteigasse in Hohenems ansässig, beförderte ihn 1621 zum Leutnant und beteiligte ihn an der Verwaltung. 1623 erneuerte er ihm die bei einem Brand des Hauses der Felizitas Walser zugrunde gegangenen Lehenbriefe über den Weilerhof zu Hohenems. Aber schon 1624 folgte Embser wieder einem Kriegszug, von dem er erneut mit abgerissenen Kleidern heimkehrte. 1626 lehnten es A.H. und ihr Bruder Hans Hagen unter Hinweis auf Rochus' notorische Verschwendungssucht ab, als Bürgen für ihn gerade zu stehen; doch bestand das Gericht in Hohenems auf einer Zahlung der Schuld in Höhe von 120 Gulden. Rochus ist vor dem 11.3.1633 fern der Heimat in Genua gestorben. Das einzige Kind aus dieser ersten Ehe, Katharina Embser, wurde im Kloster St. Ottilia Grimmenstein (Walzenhausen, Kanton Appenzell Außerrhoden) versorgt.

Vermutlich bereits 1634 heiratete A.H. in zweiter Ehe Johann (Hans) Paur in Mitten. Dieser diente 1616 noch als gewöhnlicher Schreiber, hatte aber um 1621 seinen Vorgänger Vinzenz Forster als Gerichtsschreiber der Herrschaft Wasserburg abgelöst; zuletzt finden wir ihn noch 1647 in diesem Amt. Der Gerichtsschreiber war nach dem Oberamtmann der zweithöchste Beamte in der Verwaltung der Herrschaft Wasserburg. Da der Herrschaftsinhaber Georg Fugger auch an der Spitze der Landvogtei Schwaben im nahen Altdorf (heute Weingarten, Lkr. Ravensburg, Baden-Württemberg) stand, wurde Johann Paur von ihm auch als Landschreiber eingesetzt. Bei der über viele Jahre währenden Nähe zum Landesherrn ist es nicht überraschend, dass Johann Paur zuletzt auch als Oberamtsverweser, d.h. als Stellvertreter des Oberamtmanns, verwendet wurde. Paur hatte einen Hof im benachbarten Betttau (Ortsteil von Bodolz, Lkr. Lindau, Bayern) inne. Als Todesjahr von Johann Paur wird 1648 genannt. Außer den schon erwähnten Töchtern Katharina und Barbara ging aus dieser zweiten Ehe ein Sohn Johann Andreas Paur (1635–1728) hervor, der den Beruf seines Vaters ergriff. Er wurde 1674 vom Fürstabt des Klosters Weingarten zum Landschreiber der Reichsherrschaft Blumenegg ernannt und verblieb mit Wohnsitz in Thüringen (Bez. Bludenz, Vorarlberg) 52 Jahre in diesem Amt. Er wurde 1724 wegen seiner treuen Dienste mit dem Prädikat von Liechtenau in

den Ritterstand erhoben. Mit seiner Ehefrau Anna Maria Reiter hatte Paur wenigstens sechs Söhne, von denen mehrere studiert haben und Geistliche wurden: (1) Johann Alphons Paur von Liechtenau, 1675–1751, seit 1702 Pfarrer der weingartenschen Pfarre Ludesch (Bez. Bludenz, Vorarlberg), fürstbischöflicher Rat in Chur; (2) Martin Matthäus Paur von Liechtenau; (3) P. Agricola Paur von Liechtenau OSFr.; (4) P. Narcissus Paur von Liechtenau OSFr.; (5) Benedikt Dionys Paur von Liechtenau, Zoller in Feldkirch (Vorarlberg); (6) Friedrich Leopold Paur von Liechtenau, 1685–1746, 1707–1716 Beichtiger in Rankweil (Bez. Feldkirch, Vorarlberg), 1717–1746 Pfarrer der weingartenschen Pfarre St. Gallus in Ausnang-Hofs (heute Stadt Leutkirch, Lkr. Ravensburg, Baden-Württemberg), 14 Jahre lang Dekan des Kapitels Isny (Lkr. Ravensburg, Baden-Württemberg), auch Fürstlichkemptischer Rat.

Johann Alphons stiftete 1749 aus Anlass seines 50-jährigen Priesterjubiläums den Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche St. Georg in Wasserburg. Das Altarbild dieses südlichen Seitenaltars neben der Kanzel, Öl auf Leinwand, zeigt die Muttergottes mit dem hl. Dominikus und der hl. Katharina von Siena mit der Inschrift „JOSEPH WALSER INVENTIT PINX“. Das Bild ist von je zwei Säulen flankiert, zwischen denen die überlebensgroßen Figuren des hl. Martin und des hl. Benedikt stehen. Die Stiftungsinschrift befindet sich in einer Kartusche unter dem Bild und lautet im lateinischen Original.

Deo uni et trino | Almae dei Matri, aeternaeque Virgini | optimae maximae | confraternitatis S. S. Rosarij Reginae | Protectrici Potentissimae | Singulari Suae Matri ac Patronae | insuper etiam | S. Alphonso archiepiscopo Toletano, huius Virginis | Cultori Eximio | Itidem Leopoldo Confessori S. Martino Episcopo | Turonensi et S. Benedicto Patriarchae | hanc aram sacram | et pereue ad Posterios Monumentum Parentum Suorum Andreae Paur de Liechtenau | Dynastiae Blumeneggensis Archigrammtaei 52 ann. Annae Mariae Reiterin | uti et Fratrum | Martini Matthaei, P.P. Agricolae et Narcissi Ordinis S. Francisci | Benedicto Dionysi Teleonarii in Veldkirch, Friderici Leopoldi | S. Rdi. Principis Campidonensis Consiliarii Capituli Ruralis | Ysnensis 14 ann. Decani ac Parochi in Hoffs 30 ann. | Omnium que Agnatorum | anatheM, sVspenDIt atqVe ereXIIt | CLIens Vere pIVs et | sVppLeX | Plrm R. Praenob. ac Clar. D. Ioannes Alphons. Paur de | Liechtenau S.R.I. Principis et Episcopi Curiensis | Consiliarii | Venerab. Cptli. Vallis Drusianae | deputati | Ac Parochi 48 annis in Ludesch | Anno Aetatis Suae 75 Sacerdotii Sui 50 Seu Iubilaeo | Post Virginis Partum | MDC-CXLIX. (Dem einen und dreifachen Gott, der gütigen Gottesmutter und ewigen Jungfrau, der besten und größten Königin der Bruderschaft des Heiligen Rosenkranzes und mächtigsten Beschützerin, seiner einzigartigen Mutter und Schutzheiligen, ferner noch dem heiligen Alphons, Erzbischof von Toledo, dem herausragenden Verehrer dieser Jungfrau, ebenso dem Bekenner Leopold, dem heiligen Martin, Bischof von Tours, und dem heiligen Erzzvater Benedikt, hat diesen heiligen Altar aufgehängt und errichtet, zum ewigen Andenken für die Nachkommen als Denkmal für seine Eltern, nämlich Andreas Paur von Liechtenau, 52 Jahre lang Landschreiber der Herrschaft Blumenegg, und Anna Maria Reiter sowie auch seine Brüder Martin Matthäus, der Patres Agricola und Narcissus aus dem Franziskanerorden, des Benedikt Dionysius, Zollers in Feldkirch, des Friedrich Leopold, des hochwürdigen Fürsten von Kempten Rats, 14 Jahre lang Dekans des Landkapitels Isny, 30 Jahre lang Pfarrers in Hofs, sowie aller Blutsverwandten zum Weihegeschenk, als wahrhaft frommer Schutzbevollener und Schutzfliehender der ehrwürdige, edle und berühmte Herr Johannes Alphons

Paur von Liechtenau, des Heiligen Römischen Reichs Fürsten und Bischofs von Chur Rats, Angehörigen des ehrwürdigen Drusianischen Kapitels und 48 Jahre lang Pfarrers in Ludesch, im Alter von 75 Jahren und im 50. bzw. Jubeljahr seines Priestertums nach der jungfräulichen Geburt 1749). Das in der Inschrift durch Großbuchstaben (römische Zahlzeichen) hervorgehobene Chronogramm ergibt gleichfalls das Jahr MDCLXXV VVV VIII = 1749).

In dieser Inschrift gedenkt der Stifter Johann Alphons Paur wohl seiner Eltern, nennt aber die Großeltern nicht. Da er 1675 geboren wurde, kannte er sie auch gar nicht; überdies gehörten sie auch nicht der geadelten Familie von Liechtenau an. Dennoch ist unverkennbar, dass A.H. und ihr Vater Magnus Hagen die treibende Kraft für die Nobilitierung gewesen waren. Daher wird man den Altar in der St. Georgskirche in Wasserburg auch als ein Denkmal für A.H. ansehen müssen.

A.H. ist mit ihrer ganzen Familie ein Musterbeispiel für einen sozialen Aufstieg. Sie wurde durch die Heirat mit einem illegitimen Grafensohn zu einer reichen Frau und stand nach ihrer zweiten Heirat als Frau und Witwe eines leitenden Beamten in ihrer dörflichen Umgebung in hohem Ansehen. Sie erreichte letztlich, wenn auch erst nach ihrem Tod, das Ziel, als ihr Sohn Andreas 1724 mit dem Prädikat von Liechtenau in den erblichen Ritterstand erhoben wurde. So ganz glatt ist diese Entwicklung allerdings nicht verlaufen. A.H. konnte nur über die Heirat mit einem illegitimen Taugenichts in die gräfliche Familie Aufnahme finden; und die Nobilitierung erfolgte auch nicht durch den Kaiser, sondern durch einen Fürstbischof.

Qu.: Staatsarchiv Augsburg, Herrschaft Wasserburg, Akt Nr. 73, fol. 58r–64v, 66r–67r; Akt Nr. 76, fol. 6r u. v, 9v, 10r, 60v – 61r.

L.: Stetter/König 2012, Burmeister/Tschaikner 2008, Scheffknecht 1988, Welti 1973, Welti 1965, Horn/Meyer 1954, Ulmer 1925

Karl Heinz Burmeister

Hagenau Gerda, geb. Krause, Leber-Hagenau; Schriftstellerin und Verlegerin

Geb. Łódź, Polen, 11. 12. 1918

Gest. OÖ, 8. 8. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus deutscher Fabrikantenfamilie. Vater: Christian Adolf Krause (1878–1946), Textilfabrikant; Mutter: Emma Wander, geb. Bocksleiter (1884–1946). Schwestern: Charlotte Hildegard, Eleonore Margarethe.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1945 den Atomphysiker Dr. Karl Undesser, 1950 Dr. Hermann Leber (geb. 6.8.1900, gest. 1974, Kunsthistoriker). Sohn Titus, geb. 2.3.1951, Filmemacher.

Ausbildungen: Besuchte das Deutsche Realgymnasium in Łódź.. Legte 1938 am Deutschen Gymnasium in Łódź die Matura ab, sowie die Gehilfenprüfung für den Deutschen Buchhandel in Leipzig. Studierte Theaterwissenschaft, Slawistik, Kunstgeschichte und Ägyptologie in Wien, promovierte 1970 mit der Dissertation „Dziady (Totenfeier) von Adam Mickiewicz. Dichtung und Bühnengeschichte“.

Laufbahn: Volontärdienst in einer Buchhandlung in Sopot, später in Jena. Führte, bevor sie 1942 nach Wien ging, die Buchhandlung ihrer Schwester in Łódź. Übersetzte schon während des Studiums Werke von Mickiewicz und Slowacki. 1945, als sie gerade mit ihrer Dissertation beschäftigt war, musste sie vor der russischen Armee fliehen und zog in die

Nähe von Zell am See. Ab 1948 schrieb sie in mehreren Zeitungen und Zeitschriften über polnische Literatur, ständige Mitarbeiterin der „Salzburger Nachrichten“ und des Senders „Rot-Weiß-Rot“. 1956 zog sie mit ihrer Familie nach Wien und setzte ihr Studium fort. Sie begutachtete polnische Dramen für das Wiener Burgtheater, arbeitete als Übersetzerin und Beraterin für polnische Literatur beim S. Fischer Verlag. 1966 gründete sie den Gerda Leber Verlag Proscenium und veröffentlichte vor allem Werke polnischer Dramatiker. Außerdem förderte sie österreichische und polnische Komponisten. Publiizierte Prosa und Lyrik, gab 1961 die Anthologie „Polen erzählt“ heraus. Eigentümerin des „Gerda Leber Buch-, Kunst- u. Musikalienverlages und Bühnenvertrieb Proscenium Edition“.

Ausz., Mitglsch.: 1970 Professorentitel, 1971 Jurzykowski-Preis, New York, 1972 Preis des Erzählerwettbewerb „Fremd in Deutschland“, 1974 Polnischer Orden für Verdienste um die polnische Kultur, 1975, 1976 Preis des Polnischen P.E.N.-Clubs, 1986 Goldener Verdienstorden der PRL Polen, 1994 Ehrengabe des Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde Esslingen für ostdeutsche Geschichte und Belletristik, 1999 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse. Seit 1970 Mitglied der IG Autoren, der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, des Österreichischen P.E.N.-Clubs, des Österreichischen Schriftstellerverbandes, des Verbandes österreichischer Akademikerinnen, der Österreichisch-Deutschen Kulturgesellschaft. Im Präsidium der Österreichisch-Polnischen Gesellschaft, der Internationalen Chopingesellschaft, im Vorstand des Eferdinger Kulturinstitutes, im Aufsichtsrat der Literarischen Verwertungsgesellschaft Österreichs.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 10.12.2003. *W.*: „Hinter goldenen Gittern. Der Orient erzählt“ (1951), „Lucyna Herz. Roman“ (1958), „Verkünder und Verführer. Prophetie und Weissagung in der Geschichte“ (1976), „Jan Sobieski: Retter Wiens und des Abendlandes“ (1983), „Der Himmel brennt. Gedichte“ (1989), „Lobet die Welt: Elegien zu unserer Zeit“ (1993; Ü.: Poln.), „Sambesi. Der Kokosmann. Mit selbstgemalten Illustrationen“ (1998), „Adam Mickiewicz als Dramatiker: Dichtung und Bühnengeschichte“ (1999), „Polnisches Theater und Drama. Ein integraler Bestandteil europäischer Theaterkultur“ (1994), „Zwischen deutscher und polnischer Literatur: Vorträge, Aufsätze, Interviews, Laudationes“ (2000), „Die Macht des Wortes. Vorträge, Aufsätze, Interviews, Laudationes“ (2001)

L.: Blahut 1997, Giebisch/Gugitz 1963, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Who is Who 1993

Susanne Blumesberger

Hagenauer Anna; Buchdruckerin

19. Jh.

A. H. war mit dem Wiener Buchdrucker Friedrich Hagenauer (1766–1832) verheiratet, der das Buchdruckerei-Privilegium und die Offizin seines früheren Chefs, des Wiener Antiquars, Buchhändlers und Buchdruckers Johann Georg Binz nach dessen Tod 1824 erwarb. Ihrer Ehe entstammten zwei Kinder. Nach dem Tod ihres Mannes am 2.1.1832 führte die Witwe Hagenauer die Druckerei zehn Jahre weiter. 1842 hörte die Firma zu bestehen auf.

L.: Durstmüller 1982, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Hagenauer Berta, geb. Ritter; Heilgehilfin und Widerstandskämpferin

Geb. 3. 5. 1903

Gest. 22. 11. 1972

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste von drei Schwestern.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1924 Heirat mit Baron Dr. Simon von Hagenauer († 1940), Jurist, später Bezirkshauptmann in Eisenstadt; Sohn: Wolfgang (* 1925), Widerstandskämpfer bei den italienischen Partisanen.

Laufbahn: Arbeitete nach dem Tod ihres Mannes als „Heilgehilfin“. Aus religiöser und humanitärer Überzeugung betätigte sie sich in der Widerstands-Gruppe um den späteren Unterrichts-Minister Dr. Felix Hurdes, der selbst im KZ Dachau und danach im KZ Mauthausen interniert war. Am 22. September 1944 wurde B.H. wegen „Hochverrats“ durch die Gestapo in Wien festgenommen. Am 4. April 1945 kam sie durch standhaftes Schweigen selbst unter Folter und durch mehrmaliges Intervenieren ihrer Verwandten und Freunde bei einem ehemaligen Untergebenen (dieser war ein altes Parteimitglied der NSDAP) ihres inzwischen verstorbenen Mannes frei.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Katholisch-konservatives Lager, DÖW.

L.: <http://www.gerechte-der-pflege.net/>

Hager Hanna; Politikerin und Wirtschaftsleiterin

Geb. Enns, OÖ, 15. 8. 1916

Gest. St. Peter am Wimberg, OÖ, 20. 2. 1997

Ausbildungen: Krankenschwester.

Laufbahn: H.H. arbeitete 1945–49 als Krankenschwester in Wels und war ab 1949 Wirtschaftsleiterin im Kurheim Bad Schallerbach. H.H. war 1955–67 Gemeinderätin in Bad Schallerbach und gehörte ab 1967 dem Gemeinderat von Enns an. 1961–70 war sie Landtagsabgeordnete, danach 1970–75 Abgeordnete zum Nationalrat. Zudem war sie ab 1967 Landesvorsitzende der sozialistischen Frauen in Oberösterreich.

L.: Parlamentarierinnen, Slapnicka 1989, Wikipedia, www.parlament.gv.at

Hager Julie, Baronin von und zu Allentsteig, verh. Oldofredi; Lyrikerin

Geb. Debresin (Debrecen, Ungarn) 1813

Gest. Wien, 1879

LebenspartnerInnen, Kinder: Offiziersgattin.

Laufbahn: Verfasste Lyrik mit sozialen Anklängen.

W.: „Blüten des Gefühls. Gedichte“ (1839), „Neue Gedichte“ (1843), „Dornen. Neueste Gedichte“ (1848), „Gelbe Blätter“ (1851), „Moos. Vermischte Gedichte“ (1853)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948

Hager Stephanie, Sr. Aloisia; Caritas Socialis-Schwester

Geb. Wien, 5. 12. 1879

Gest. Wien-Kalksburg, 7. 3. 1966

Laufbahn: Sie gehörte zu den ersten zehn Schwestern der Caritas Socialis und war zuvor Leiterin des katholischen Arbeiterinnenvereines Margareten, Wien V. Stationen ihres Wirkens

waren u.a. das Mädchenheim Hütteldorferstraße 289 (1920–22), die Leitung des Lehmädchenhauses im Orthopädischen Spital, ihre Tätigkeit in der Pramergasse 9 (1929–30), die Leitung der Polizei-Unterkunftsstelle für obdachlose und stellensuchende Frauen und Mädchen im III. Bezirk (1930–39) und ihr Wirken in Klosterneuburg (1940–45). Im Mai 1945 bezog sie als eine der ersten Schwestern wieder das Haus in der Pramergasse 9. Ihren Lebensabend verbrachte sie in Kalksburg und hatte von 1945–1952 die Oberinnenstelle inne.
L.: Kronthaler 1995

Hager-Zimmermann Hilde, geb. Zimmermann, verh. Hager; Komponistin
 Geb. Rosenthal, Böhmen (Rožmitál pod Třemšínem, Tschechien), 17. 4. 1907
 Gest. Österreich, 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Zimmermann (1869–1948), Oberlehrer, Organist und Chorleiter der Ortskirche; Mutter: Maria Zimmermann, geb. Handler (1869–1951).
 Brüder: Alfred (1897–1964), Josef (1899–1980).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit Karl Hager († 1990), Distriktsarzt; drei Töchter: Elfriede (* 1929), Hildetraut (* 1931) und Rosemarie (* 1937).

Ausbildungen: Erlernte von ihrem Vater noch vor dem Alphabet das Lesen von Noten und das Spielen des Harmoniums. Besuchte die Volksschule in Rosenthal und die Bürgerschule in Linz. Ab 1922 besuchte sie die Lehrerbildungsanstalt. Sie wurde Mitglied des Chors „Liedertafel“. 1925 Reifeprüfung. Sie nahm Klavierunterricht bei Isolde Liebl in Budweis und studierte im Fernunterricht Harmonielehre.

Laufbahn: Spielte schon als Siebenjährige während der sonntäglichen Nachmittagsmesse die Orgel. Sie erhielt nur eine Aushilfsstelle als Lehrerin. 1940 folgte sie ihrem Mann nach Krumau. Nach Kriegsende floh sie mit ihrem Mann nach Österreich, lebte in Kirchdorf an der Krems, ab 1949 in Steyr und ab 1959 in Eferding. Sie bildete sich kontinuierlich weiter und begann zu komponieren. Ihre Domäne war vor allem das Kunstlied. Zu Beginn der 1960er Jahre wurde sie als „Liederfürstin aus dem Böhmerwald“ für den ORF entdeckt. Nach einem Oberschenkelhalsbruch im Jahre 1990 war sie auf fremde Hilfe angewiesen, lebte zuletzt im Altersheim in Steyr.

Qu.: Ihr Nachlass befindet sich in der Musiksammlung der ÖNB.

L.: Marx/Haas 2001

Hagleitner Maria; Parteifunktionärin und Abgeordnete

Geb. Bludenz, Vbg., 24. 9. 1907

Gest. Innsbruck, Tirol, 2. 11. 1997

Ausbildungen: Volks- und Berufsschule, Schneiderin.

Laufbahn: Zwischen 1934 und 1938 erhielt sie politische Freiheitsstrafen; vom Tiroler Landtag wurde sie in den Bundesrat entsandt, 1951–60 Gemeinderatsmitglied in Innsbruck, NR-Abgeordnete; Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ seit 1948, SPÖ Tirol 1952 angegeben: Gemeinderätin, Landesvorsitzende des Frauenkomitees, Mitglied des Bezirksamtsausschusses Innsbruck Stadt, Mitglied des Frauenbezirkskomitees, Subkassierin der Sektion Pradl II, Mitglied des Landesvorstandes der Kinderfreunde; Präsidium der SPÖ Tirol, Landesparteiobmann 1959, Kinderfreunde. Vorsitzende des Frauenkomitees der SPÖ Tirol.

Qu.: Renner Institut, Bibliothek: Personalerhebungsbogen des Zentralsekretariats der SP Wien 1949 und 1952 (von ihr ausgefüllt), Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Oberleitner 1981, Pasteur 1986

Hahn Lotte; Kunstgewerblerin

Geb. Wien, 8. 11. 1906

Ausbildungen: Nach vier Jahren Graphische Lehr- und Versuchsanstalt 1928–32 Besuch der Kunstgewerbeschule (J. Hoffmann).

Laufbahn: Trat vor allem als Stoff- und Tapetenentwerferin hervor. War 1928 kurz in der Wiener Werkstätte beschäftigt und arbeitete am Künstlerfest im Augarten zum 25-jährigen Wiener Werkstätte-Jubiläum mit. 1947–70 Lehrtätigkeit an der Modeschule Hetzendorf. Arbeiten für die Firmen Backhausen, Indanthren-Haus (Stoffe), Max Schmidt (Tapeten). Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Stoffe. Lebte in St. Christophen, Niederösterreich.

Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen Werkbundes.

L.: Schweiger 1990

Hahn-Beer Edith, Grete, Christina Maria Margarethe, Denner (Deckname), verh. Vetter; RichterIn

Geb. Wien, 24. 1. 1914

Gest. London, Großbritannien, 17. 3. 2009

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Klothilde Hahn, wurde am 9. Juni 1942 nach Minsk deportiert und dort ermordet; Vater: Leopold Hahn, Gastronom († 1936); Schwestern: Johanna emigrierte 1937 nach Palästina; Mimi 1939.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1943 den Maler Werner Vetter (1912–2002); 1957 Heirat mit Fred Beer († 1984); Tochter: Angela Schlüter (* 1944).

Ausbildungen: Besuchte eine höhere Schule, studierte 1933–37 Rechtswissenschaft, Psychologie, Volkswirtschaft, Geschichte und Philosophie an der Universität Wien. Sie konnte aufgrund der nationalsozialistischen Rassegesetze die letzte Prüfung vor dem Doktorat nicht mehr ablegen. Sie absolvierte in München eine Rot-Kreuz-Ausbildung.

Laufbahn: E.H.-B. gab während des Studiums, nach dem Tod des Vaters, Nachhilfestunden, um zum Einkommen der Familie beizutragen. 1941 wurde E.H.-B. zur Landarbeit in Norddeutschland zwangsverpflichtet. 1942 kann sie nach Wien zurückzukehren; ihre Mutter war kurz davor deportiert worden. Mit den Ausweiskopien einer „arischen“ Freundin versehen, fuhr E.B.-H. nach München und arbeitete dort als Näherin. Sie lebte unter dem Decknamen Grete Denner.

In München traf sie Werner Vetter (NSDAP-Mitglied), den sie 1943 heiratet. Während dieser Zeit leistete sie Freiwilligendienste beim Deutschen Roten Kreuz. Das Paar zog gemeinsam nach Brandenburg an der Havel. 1944 Geburt der Tochter Angela. 1944 wird Werner Vetter zur Wehrmacht eingezogen und zum Offizier befördert.

E.B.-H. erhielt am 1. September 1945 eine Anstellung als Gerichtsreferendarin, wenig später ist sie Vorsitzende im Schöffengericht und schließlich RichterIn am Familiengericht in Brandenburg. Werner Vetter ist zu dieser Zeit in einem sibirischen Arbeitslager interniert, aus dem er 1947 zurückkehrt. Bald darauf wird die Ehe geschieden.

Während ihrer Richtertätigkeit wurde E.B.-H. von den sowjetischen Machthabern unter Druck gesetzt, als Informantin des KGB tätig zu werden. Da die offene Ablehnung dieses Ansinnens schwerwiegende Sanktionen nach sich gezogen hätte, emigriert E.B.-H. gemeinsam mit ihrer Tochter nach London. Sie arbeitet dort als Hausmädchen; 1957 heiratet sie Fred Beer. Nach seinem Tod 1984 übersiedelt sie nach Israel. In ihren letzten Lebensjahren kehrt sie nach London zurück und lebt in einem Londoner Seniorenheim.

Im Dezember 1997 wurde eine Sammlung der persönlichen Papiere von E.H.-B. im Rahmen einer Auktion für 169.250 Dollar versteigert. Das Edith-Hahn-Archiv wurde dem United States Holocaust Memorial Museum gestiftet.

Qu.: Ihre Briefe, Dokumente und Bilder befinden sich im United States Holocaust Museum in Washington; Judaica-Archiv/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „The Nazi Officer's Wife“ (1999), „Ich ging durchs Feuer und brannte nicht. Eine außergewöhnliche Lebens- und Liebesgeschichte“ (2000)

L.: Kröncke 1997, Segenreich 1997, Wikipedia

Hahn-Neurath Olga, verh. Neurath; Philosophin und Mathematikerin

Geb. Wien, 20. 7. 1882

Gest. Den Haag, Niederlande, 20. 7. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Hans Hahn, Mathematiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1912 Heirat mit Otto Neurath, Soziologe; weilte im Februar 1934 in Moskau, politisch exponiertestes Mitglied des „Wiener Kreises“ und des inzwischen verbotenen „Vereins Ernst Mach“, entkam über Polen und Dänemark nach Den Haag.

Ausbildungen: Erwerb des Lehrstoffs der Volks- und Mittelschule in Privatunterricht, Sommer 1902 Maturitätsprüfung am k.k. Akademischen Gymnasium in Wien; WS 1902/03 Inskription als ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Studium der Philosophie und Mathematik an der Universität Wien, nach Erhalt eines Absolutatoriums April 1911 Verlassen der Universität, private Studien, legte als dritte Frau an der Universität Wien eine philosophische Dissertation vor, 1911 Promotion. Der Erstbegutachter der Dissertation Adolf Stöhr, 1910 auf den Lehrstuhl von Ernst Mach und Ludwig Boltzmann berufen, bestätigte, dass ihre Arbeit „den Durchschnitt der Leistungen auf diesem Gebiete weit übertrifft“.

Laufbahn: Mit 22 Jahren totale Erblindung infolge einer Sehnerventzündung; ab 1924 regelmäßiger Besuch des Schlick-Zirkels, nebenbei zahlreiche Treffen der Mitglieder des „Wiener Kreises“ in ihrem Haus; folgte 1934 ihrem Mann ins holländische Exil. Bis auf wenige Ausnahmen wurden sämtliche Mitglieder des „Wiener Kreises“ aus politischen (1934) oder rassistischen (1938) Gründen zur Emigration gezwungen.

Qu.: UA Wien.

W.: „Über die Koeffizienten einer logischen Gleichung und ihre Beziehungen zur Lehre von den Schlüssen. Phil. Diss.“ (1911 zuvor erschienen in: Archiv für systematische Philosophie 16, Bd. 2)

L.: Dissertationsverzeichnis, Korotin 1996, Korotin 2002, Stadler 1997

Hähnel Amalie; Sängerin

Geb. Gießhübl-Sauerbrunn b. Karlsbad, Böhmen (Kyselka, Tschechien), 1806

Gest. Berlin, Deutscher Bund (Deutschland), 2. 5. 1849

Ausbildungen: Von Salieri und Ciccimara ausgebildet.

Laufbahn: Debütierte als Konzertsängerin. 1829 sang sie zum ersten Mal auf der Bühne, und zwar die Rosine im Theater an der Wien. Nachdem sie kurze Zeit hindurch an verschiedenen österreichischen Theatern aufgetreten war, sang sie 1832 an der Königstädtischen Bühne in Berlin, 1841 an der königlichen Bühne in Berlin. 1845 zog sie sich von der Bühne zurück, wirkte aber weiter als Pädagogin.

Ausz.: Kammer­sängerin.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: ADB, Czeike Bd. 2 2004, Eisenberg 1903, Flüggen 1892, ÖBL, Wurzbach

Haibel Sophie, Haibl, geb. Weber; Sängerin

Geb. Mainz, Pfalz (Deutschland), um 1767

Gest. Salzburg, Sbg., 26. 10. 1846

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngste der Schwestern Weber, Schwägerin von W.A. Mozart. LebenspartnerInnen, Kinder: 1807 Heirat mit Jakob Haibel (1762–1826), Komponist und Chorregent, verwitwet.

Ausbildungen: In Wien zur Sängerin ausgebildet.

Laufbahn: Zog mit ihren Eltern nach Wien, wo sie sich nach ihrer Ausbildung zur Sängerin vorübergehend schauspielerisch betätigt haben dürfte. Sie war Mozarts Krankenpflegerin bis zu dessen Tod. Ihr ist die Schilderung seiner letzten Stunden zu verdanken. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie nach Salzburg zu ihrer Schwester Konstanze und betreute auch diese bis zu deren Tod 1842. Nach testamentarischer Verfügung Konstanzes bezog sie von den Söhnen Mozarts jährlich 400 fl. Sie wurde am Salzburger St.-Sebastians-Friedhof begraben, jedoch 1895 exhumiert und am Kommunalfriedhof im Ehrengrab von Alois Taux beigesetzt. L.: Berger 1955, Blümmel 1923, Engl 1882, Hefe­le 1926, Hummel 1956, Komorzynski 1957a, Lewicki 1921, ÖBL, Schurig 1922a

Haid Liane; Filmschauspielerin, Tänzerin und Sängerin

Geb. Wien, 16. 8. 1895

Gest. Bern, Schweiz, 28. 11. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: L.H. wurde am 16. August 1895 in Wien geboren. Ihr Vater war Musikalienhändler im 9. Wiener Gemeindebezirk und hatte außer L. noch zwei Töchter. LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe mit Fritz von Haymerle. 2. Ehe mit dem Kölner Anwalt Hans Somborn. Aus dieser Ehe stammt ihr einziger Sohn Hans Peter (*1940).

Laufbahn: L.H. machte ihre ersten Bühnenerfahrungen nicht als Schauspielerin, sondern als Tänzerin. In ihren Soloauftritten auf der Bühne der Wiener Hofoper zeigte sie schon als Kind soviel Talent, dass sie als Tanzpartnerin von Erzherzog Max, dem Bruder des späteren Kaisers Karl, engagiert wurde.

Ihr Debüt als Theaterschauspielerin gibt L.H. 1917 in Jakob Flecks Inszenierung von „Der Verschwender“. Sie verkörpert in dem Raimundstück die Rolle der Amalie. Während des

Ersten Weltkriegs beginnt L.H.s Aufstieg zum Filmstar. Ihr späterer Ehemann, der Großindustrielle Baron Fritz von Haymerle, die beiden heiraten 1924, schenkt ihr eine eigene Filmgesellschaft, die „Micco-Film“. Doch nicht die Produktionen ihrer eigenen Filmgesellschaft verhelfen L.H. zum Durchbruch, sondern der Historienfilm „Lady Hamilton“ des Regisseurs Richard Oswald. L.H. spielt in diesem Film mit Stummfilmgrößen wie Conrad Veidt und Werner Krauss. Einen weiteren großen Erfolg hat die SchauspielerIn in Richard Oswalds Film „Lucrezia Borgia“, der 1922 in die Kinos kommt. Ihre PartnerInnen sind diesmal Albert Bassermann und Adele Sandrock. L.H.s weitere Erfolge in der Stummfilmära sind: „Schlagende Wetter“ von Karl Grunes, „Liebesfeuer“, ein Film der 1925 für die UFA gedreht wurde, „Die Brüder Schellenberg“ (1926), oder die „Csardasfürstin“ (1927).

Die Umstellung auf den Tonfilm, die für viele Stummfilmstars das Ende ihrer Karriere bedeutete, stellte für L.H. kein Problem dar. L.H. und Willi Forst gelten als Traumpaar des deutschen Films. In dem 1930 herausgekommenen Film „Das Lied ist aus“, der zweite Tonfilm nach „Der unsterbliche Lump“ aus dem gleichen Jahr in dem L.H. mitwirkt, ist wieder Willi Forst ihr Partner. Sie singt darin den berühmten Robert Stolz-Schlager: „Adieu, mein kleiner Gardeoffizier“. Das berufliche Engagement in Deutschland verändert auch das Privatleben der SchauspielerIn. Nachdem sie sich freundschaftlich von ihrem Ehemann Fritz von Haymerle getrennt hat, heiratet sie den Kölner Anwalt Hans Somborn. Aus dieser Ehe stammt ihr einziger Sohn Hans Peter, der 1940 geboren wird.

Der technische Umbruch von Stummfilm auf Tonfilm konnte der Laufbahn der SchauspielerIn, wie erwähnt, nicht schaden, der politische Umbruch schadete ihr umso mehr. L.H. bekommt ab 1934 keine Rollenangebote in Deutschland. In Österreich entstehen noch die Filme „Ungeküßt soll man nicht schlafen geh'n“ mit Heinz Rühmann (1936) und „Peter im Schnee“ mit Paul Hörbiger. 1942 flüchtet L.H. mit ihrem Sohn in die Schweiz. Sie lernt dort ihren dritten Ehemann, den Schweizer Herzspezialisten Carl Spycha, kennen, den sie nach dem Tode von Hans Somborn 1944 heiratet. Das Paar unternimmt zahlreiche Tropenreisen und lebt einige Jahre in Afrika und Indien. 1979 stirbt Carl Spycha.

L.H. kann nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Karriere nicht mehr fortsetzen; ein geplantes Comeback in der Löwinger Filmposse „Fünf Karnickel“ scheitert. L.H. gilt als erster österreichischer Filmstar, dass sie zufällig so alt ist wie das Kino selbst haben viele als günstiges Omen für ihre Filmerfolge angesehen.

L.H. stirbt einige Monate nach ihrem 105. Geburtstag am 28.11.2000 in ihrem Haus in Wabern, einem Vorort von Bern. Am 15.12.2000 wird sie in der Familiengruft am Dornbacher Friedhof beigesetzt.

Ausz.: 2008 wird die Verkehrsfläche in 1170 Wien, im Gebiet Klampfelberggasse, nach ihr benannt. In den zwanzig Jahren ihrer SchauspielerInnenlaufbahn wirkte L.H. in 90 Filmen mit. Für ihr „langjähriges hervorragendes Wirken im deutschen Film“ erhält sie 1969 den Deutschen Filmpreis. Österreich verleiht ihr 1992 den Rosenhügelpreis.

L.: Der Standard 30.11.2000, Die Presse 30.11.2000, Täglich Alles 20.1.1996, Kurier 15.8.1995, Kurier, 15.8.2000, Kurier 30.11.2000, Neues Volksblatt 16.8.2000, NWJ 8.6.1930, NWJ 17.12.1931, NWT 21.1.1932, 22.1.1932, 25.5.1936, 2.8.1936, NZZ 16.8.1995, VZ 8.10.1940, WZ 16.8.2000, WZ 30.11.2000

Haider Anna, geb. Ladislaw; Parteifunktionärin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 22. 3. 1902

Gest. Linz, OÖ, 22. 6. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Arbeiterfamilie, sechs Schwestern. Der Vater, ein aktiver Sozialdemokrat, stirbt früh, die Mutter tritt nach dem Februaraufstand im Alter von 65 Jahren der KPÖ bei.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1941 Heirat mit Franz Haider (1907–1968). Sohn: Karl (1924–1942), 1938 wird ihr zweiter Sohn geboren.

Laufbahn: Vorsitzende der Landesorganisation Oberösterreich der KPÖ; sie und ihr Mann sind zusammen mit Grete Schütte in einem Hochverratsprozess vor Gericht gestanden, dessen Hauptangeklagter das Mitglied des ZK der KPÖ, Erwin Puschnigg war. Es war für A.H. die Todesstrafe beantragt worden, doch wurde die Strafe dann für sie und ihren Mann mit 15 bzw. 13 Jahren Zuchthaus festgelegt. Diese Strafe wurde für „Nichtanzeige des Vorhabens eines hochverräterischen Unternehmens“ ausgesprochen. A.H. ist bereits im Alter von 14 Jahren Fabrikarbeiterin und ab 18 Betriebsrätin für die SDAP. Bis 1934 ist sie in der Partei aktiv tätig. A.H. bringt im Februar 1934 über die Reichsbrücke, die von Heimwehr und Militär abgeriegelt ist, wichtige Kampfangeweisungen. Sie nimmt an den Kämpfen im Goethehof, ihrem Wohnhaus, teil, deckt den Rückzug der Schutzbündler mit einem Maschinengewehr und vernichtet die übrig gebliebenen Waffen. Damals wendet sie sich von der Sozialdemokratie ab und schließt sich der KPÖ an. Nach ihrer aktiven Beteiligung an den Februarkämpfen nimmt sie noch an illegalen Aktionen gegen das Dollfuß- und Schuschnigg-Regime teil. Emigration in die Sowjetunion, 1938 Rückkehr nach Wien. Sie beteiligt sich an der Reorganisation der KPÖ, stellt eine Einsatzleitung zusammen und übernimmt Kurierdienste, die sie nach Prag führen. Im Februar 1941 wird sie verhaftet und bei den Verhören verletzt. Im Inquisitionsspital organisiert sie gemeinsam mit den geistlichen Schwestern Informationen und Verpflegung für die politischen Gefangenen. 1942 stirbt ihr Sohn Karl bei den Partisanen, A.H. wird nach ihrer Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus in das bayrische Zuchthaus Aichach gebracht, wo sie bis Kriegsende inhaftiert bleibt. Nach 1945 zieht sie nach Oberösterreich, baut den Bund Demokratischer Frauen Oberösterreichs auf und ist auch dessen Vorsitzende.

L.: Berger 1985, Pasteur 1986, Podgornik 1990, Tidl 1982

Haider Ursula; Äbtissin und Mystikerin

Geb. Leutkirch (Deutschland), 1413

Gest. 20. 1. 1498

Laufbahn: Im Jahre 1480 kam die voralbergische Äbtissin U.H. mit sieben weiteren Schwestern aus dem Klarissen-Kloster Valduna nach Villingen. Der Provincial der Franziskaner, der Villingener Pater Heinrich Karrer hatte sie holen lassen, um aus der bis dahin relativ ungebundenen Frauenkommunität des dritten franziskanischen Ordens ein strenges Klarissenkloster zu machen. Die ersten baulichen Voraussetzungen für ein reguläres Klosterleben waren vier Jahre nach der Ankunft geschaffen und U.H. sorgte dafür, dass dieses Klosterleben auch eingehalten wurde. Besonderen Wert legte sie dabei auf Gottesdienst und Chorgebet. Schon von Valduna her war ihr der Ruf einer begnadeten Mystikerin vorausgeeilt. Im Mittelpunkt ihrer – aus erhaltenen geistlichen Unterweisungen und Neujahrsansprachen rekonstruier-

baren – Mystik stand der Gedanke der Nachfolge Christi, besonders in seinem Leiden. Ihren Mitschwestern empfahl sie eine vertiefte Betrachtung der Passion und wandelte dazu verschiedene Örtlichkeiten des Klosters sozusagen zu virtuellen heiligen Stätten in Palästina um. Viele religiöse Kunstwerke, die das Bickenkloster heute noch besitzt, gehen in ihrer Entstehung auf diese Zeit und auf das Wirken von U.H. zurück. Sie stammte aus Leutkirch und war Schülerin der Elisabeth von Reute. Sie wird am 20. Jänner gefeiert.
L.: Schütte 1941, http://www.st-ursula-villingen.de/Ursula_Haider/

Haill Henriette, geb. Olzinger, verh. Kerschbaumer, später Haill; Arbeiterin und Schriftstellerin

Geb. Linz, OÖ, 27. 6. 1904

Gest. Linz-Urfahr, OÖ, 22. 2. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Sie wuchs mit vier Geschwistern in ärmlichen, aber geordneten Verhältnissen in einer Arbeiterfamilie am Linzer Römerberg auf.

Laufbahn: Mit vierzehn Jahren begann sie zunächst als Dienstmädchen und später als Metallarbeiterin zu arbeiten. 1922 trat sie dem kommunistischen Jugendverband bei. 1924 Mitglied der KPÖ. Seit ihrer Jugend war H.H. literarisch tätig. Trotzdem sich H.H. als politische Schriftstellerin verstand, blieb sie während der NS-Zeit unbehelligt, musste jedoch mit ansehen, wie viele Freunde umkamen. Veröffentlichte zahlreiche Dialektgedichte sowie zwei Bücher. H.H. war Gründungsmitglied der Mühlviertler Künstlergilde und eine hochgeachtete Mitarbeiterin von deren Zeitschrift.

Qu.: Tagblattarchiv: Personenmappe.

W.: „Befreite Heimat – Kampf und Friedenslieder“ (1946), „Der vergessene Engel“ (1991)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Erzählte Geschichte 2011, <http://ooe.kpoe.at/news/>

Haimberger-Tanzer Margareta, verw. Tanzer, geb. Eisenstädter; Juristin, StrafrichterIn und Staatsanwältin

Geb. Wien, 25. 5. 1916

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Gustav Eisenstädter (1868–1939); Mutter: Margarete. LebenspartnerInnen, Kinder: In 1. Ehe: verheiratet mit Kurt Tanzer (1912–1955); 2. Ehe: verheiratet mit Dr. Georg Haimberger (*1918); Kinder: Hardy Eisenstädter (*1939), BM für Landesverteidigung; Michael Tanzer, Dr.iur. (*1949), Universitätsdozent.

Ausbildungen: Volksschule, Realgymnasium-Matura, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien. Promotion 1946 bei Graßberger und Hold-Ferneck (Diss.: „Belings Fahrlässigkeitsformen und der Fahrzulässigkeitsbegriff nach Beling“).

Laufbahn: Erste und durch viele Jahre einzige StrafrichterIn und Staatsanwältin Österreichs; 1948 Untersuchungsrichterin, 1951–52 StrafrichterIn am Bezirksgericht Bad Ischl, 1956 Senatsvorsitzende; 1963 Staatsanwältin, 1965 Gruppenleiterin der Staatsanwaltschaft Wien, 1976 Vizepräsidentin des Landesgerichts für Strafsachen Wien. Aktivitäten im Bereich der gesetzlichen Verankerung des Tierschutzes, in Frauenfragen und Fragen der Fristenlösung (1975: Prominenz für Fristenlösung, Ärzte, Schauspieler, Richter und Sportler im Komitee).

Ausz.: 1974 Berufstitel Hofrat.

L.: Adamovich 1947, BLÖF

Hainisch Henriette; Frauenrechtsaktivistin und Vereinsfunktionärin

Geb. ?

Gest. 1972

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Schweizer Diplomaten und einer Österreicherin. LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat mit Wolfgang Hainisch.

Laufbahn: H.H. war in London erstmals mit der Idee des Settlement bekannt geworden. Kam nach ihrer Heirat nach Wien und wurde von Marianne Hainisch, einer Mitbegründerin und Ehrenmitglied des Settlement, in die Wiener Settlementbewegung eingeführt. 1933 löste sie Herrn Bunzl in der Präsidentschaft des Settlement ab und navigierte den Verein durch die wirtschaftlich und politisch schwierigen Dreißigerjahre bis zur Zwangsauflösung des Vereins im Jahr 1938. Nach Kriegsende wurde H.H. wieder zur Präsidentin gewählt und hatte den Vorsitz bis zu ihrem Tod 1972 inne. H.H. trat aber auch bezüglich ihrer Aktivitäten in Frauenorganisationen in die Fußstapfen der frauenbewegten Großmutter ihres Mannes. In den Fünfzigerjahren nahm sie als Delegierte des BÖFV an der Generalversammlung des „International Council of Women“ (ICW) in Athen (1951), Helsinki (1954) und Montreal (1957) teil. Die Tagung des ICW im Jahr 1960 in Istanbul besuchte neben H.H. und anderen österreichischen Delegierten auch Tilly Kretschmer-Dorninger, die spätere Arbeitsleiterin des Settlement. Letzte Vorkriegspräsidentin und erste Nachkriegspräsidentin des Settlement. L.: Malleier 2005, Kretschmer-Dorninger, Tilly: Nachruf anlässlich der Trauerstunde für H.H. am 3. März 1972

Hainisch Marianne, geb. Perger, Pergerist; Frauenrechtsaktivistin und Vereinsfunktionärin

Geb. Baden bei Wien, NÖ, 25. 3. 1839

Gest. Wien, 5. 5. 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Perger, Kaufmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1857 Heirat mit Michael Hainisch, Fabrikant; Kinder: Wolfgang, Marie, Michael (1858–1940), Sozial- und Wirtschaftspolitiker, Bundespräsident.

Ausbildungen: Häuslicher Unterricht, 1852–1855 Institut Betty Fröhlich Wien.

Laufbahn: Unmittelbar veranlasst durch die Notlage, in die einzelne Familien von Baumwollspinnern durch den nordamerikanischen Bürgerkrieg (1861–65) und durch das Ausbleiben der Baumwolle auf den europäischen Märkten geraten waren, aber auch vom Standpunkt des Menschenrechtes, stellte M.H. 1870 den für das weibliche Bildungswesen epochemachenden Antrag, „der weiblichen Intelligenz aus allen Ständen“ eine allgemeine Mittelschule zunächst durch Errichtung eines Realgymnasiums zu vermitteln, um den Mädchen dadurch bessere Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen. Sie legte diese Forderung nach realgymnasialem Mädchenunterricht dem Wiener Frauenerwerbverein zur Beschlussfassung vor. Seitdem war sie in allen Frauenbestrebungen um Bildung (vollwertiges Mittel- und Hochschulstudium, Zulassung zu den Gewerbeschulen) tätig. 1888 beteiligte sie sich an der Gründung des Vereins für erweiterte Frauenbildung und initiierte zahlreiche Petitionen zur Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium. Sie war österreichische Delegierte am International Council of Women-Kongress in London 1899 und beteiligte sich 1901 an der Gründung der Wiener Niederlassung. 1902 gründete sie den Bund Österr. Frauenvereine (dieser umfasste 1914 90 Vereine), den sie 1904 dem International Council of Women an-

schloss. Von 1902 bis 1918 war sie Vorsitzende, bis 1936 Ehrenpräsidentin des BÖFV. Nach 1918 befasste sie sich vor allem mit Problemen der sozialen Fürsorge und mit friedenspolitischen Anliegen, nachdem sie bereits 1914, nach dem Tod Bertha v. Suttners, die Leitung der Friedenskommission im BÖFV übernommen hatte. Sie führte 1926 den Muttertag in Österreich ein. 1929 war sie Mitbegründerin der Österreichischen Frauenpartei.

Die meisten Frauen, die zwischen 1870 und 1938 in den verschiedenen Projekten, Organisationen und Flügeln der Frauenbewegung aktiv waren, hatten Kontakt mit M.H., zu nennen sind: Johanna Meynert, Marie von Najmajer, Karoline Gronemann, Ernestine von Fürth, Hertha Sprung, Marie Hoheisel, Ottilie Bondy, Rosa Mayreder, Marie Lang, Helene Granitsch, Marie Eugenie delle Grazie, Alma Motzko, aus der deutschen Frauenbewegung Helene Lange und Gertrud Bäumer. M.H. gilt als Begründerin der österreichischen Frauenbewegung.

Ausz., Mitglsch.: 1937 erhielt sie eine Gedenktafel am Haus 1030 Wien, Rochusgasse 7. Sie gehörte dem Zentralausschuss des Vereins „Ottakringer Settlement“ an (Aufruf. In: Dokumente 1901 Nr. 22).

Qu.: WStLb, Handschriftensammlung, Teilnachlass, Nachlass im Archiv des Bundes Österreichischer Frauenvereine (BÖFV); Tagblattarchiv (Personenmappe); Teilnachlass in der ÖNB.
W.: „Zur Frage des Frauen-Unterrichtes. Vortrag, gehalten bei der dritten General-Versammlung des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins“ (1870), „Die Brotfrage der Frau“ (1875), „Ein Mutterwort über die Frauenfrage. Vortrag“ (1893), „Seherinnen, Hexen und Wahnvorstellungen über das Weib im 19. Jahrhundert“ (1896), „Die Mutter. (Aus der eigenen Werkstatt. Vortragszyklus im Wiener Volksbildungsverein“ (1903), „Aufwand und Erfolg der Mittelschule vom Standpunkt der Mutter. Vortrag, gehalten am 25.1.1904“ (1904), „Frauenarbeit. (Aus der eigenen Werkstatt)“ (1911), „Aus meinen Erinnerungen. In: Frauenbewegung, Frauenbildung, Frauenarbeit“ (1930)

L.: BLÖF, Braun/Fürth/Hönig 1930, Laessig 1949, Motzko 1955, ÖBL, Pataky 1898, Perger 1986, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Simon 1993, Wedel 2010, Weinzierl 1975, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Hainisch-Marchet Ludovica, geb. Marchet; Pädagogin

Geb. Wien, 29.6.1901

Gest. Überlingen am Bodensee, Deutschland, 22.8.1993

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Gustav Marchet, 1846–1916. Agrarjurist, mehrmals Rektor der Hochschule für Bodenkultur, Reichsratsmitglied, ab 1907 im Herrenhaus, 1906–1908 Unterrichtsminister im Konzentrationskabinett Beck. Liberal, wichtige Reformen im Agrarrecht und im Schulsystem. Mutter: Emilie, geb. Schwäger von Hohenbruck. LebenspartnerInnen, Kinder: Von 1933–1937 verheiratet mit Dr. Erwin Hainisch, Kunsthistoriker am Bundesdenkmalamt in Linz, Sohn des parteilosen Altbundespräsidenten Dr. Michael Hainisch. Ehe 1937 geschieden und kirchlich annulliert. Späterer Lebenspartner war ihr langjähriger Mitarbeiter Rudolf Kießlinger, Techniker.

Ausbildungen: Matura, Lehramtsstudium für Deutsch und Französisch in Wien (1929–1933). Autodidaktin – beherrschte inkl. Esperanto neun Sprachen.

Laufbahn: L.H.-M. war sehr früh vom Gedanken der Völkerverständigung begeistert, arbeitete von 1923–1929 im Sekretariat der juristischen Sektion des Völkerbundes in Genf.

1929–1933 Studium in Wien. In den 1930er-Jahren Beginn einer lebenslangen Freundschaft mit Paulus und Edith Geheeb, Leiter einer gewaltfreien Schule zuerst in Deutschland (Odenwaldschule), dann in Goldern in der Schweiz, sowie mit Mathilde Vaerting. 1933 Übersiedlung nach Linz, Unterricht an dortiger AHS. Nov. 1934–Feb. 1936 Herausgabe der Monatsschrift „Europa Echo, das Blatt für zwischenstaatliche Verständigung“, Redaktion in Wien. Inhalt: Artikel zur Völkerverständigung und Friedensförderung sowie Erziehung dazu, Berichte über Hilfsorganisationen, Frauenbewegung, Kunst und Literatur. Käthe Braun-Prager, langjährige Freundin Rosa Mayreders, leitete die Abteilung Kunst u. Literatur. Einladungen zu Vorträgen, z.B. von Sofie Lazarsfeld, im Anfang 1935 gegründeten Wiener Frauenclub Call, dessen Vorsitzende L.H.-M. im Oktober 1935 wird. In jeder Ausgabe gibt es die Kolumne „Hallo Europa“ mit Kurzberichten über politische Tätigkeiten in aller Welt, besonders über die weltweite Aufrüstung und das Geschehen im nationalsozialistischen Deutschland. Sommer 1937 Rückkehr nach Wien, im Schuljahr 1937/38 Unterricht am privaten Mädchengymnasium Luithlen in Wien I., Tuchlauben 14, mit einem hohen Anteil an jüdischen Schülerinnen. Im Herbst 1938 geht L.H.-M. nach Italien, unterrichtet Kinder einer Adelsfamilie. 1939 vor Kriegsausbruch Emigration nach Schweden. Sie verdient Geld mit Übersetzungen, Privatunterricht, der Arbeit mit schwer erziehbaren Kindern. Als sie eine große Wohnung mieten kann, richtet sie darin ein Flüchtlingsheim ein. Nach Kriegsende unterstützt sie von Schweden aus Hilfsaktionen in Österreich und Deutschland. 1946 nach der Lektüre von Emery Reves' „Die Anatomie des Friedens“ beginnt sie am Aufbau des Weltföderalismus mitzuarbeiten, dessen Ziel die Idee eines Staatenbundes mit verbindlichem Gesetzeskodex zur Friedenssicherung ist. 1949 Rückkehr nach Wien, L.H.-M. arbeitet für den Weltföderalismus, propagiert neue Methoden der Bodenpflege in der Landwirtschaft, gewaltfreie Erziehung, Einbindung der Frauen in das politische Geschehen, neue Formen der Geldwirtschaft.

1951 parteilose Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten, weltweit erste Frau, die sich um das höchste Amt im Staat bewirbt, über das in einer Volkswahl entschieden wird. Fünf Mitbewerber, ein weiterer parteilos. Wahlprogramm: die schon erwähnten Anliegen plus mehr direkte Demokratie. Sie wird verlacht, diffamiert, wahrscheinlich um Stimmen betrogen und erzielt nur 2.132 Stimmen. Auch die Frauen, auf deren Solidarität sie gebaut hatte, wählen lieber einen Mann. Anschließend Weiterarbeit für ihre Anliegen. Vortragsreisen zum Thema Bodenpflege nach Raoul Francé, Vorträge über Erziehung nach dem Muster von Paulus Geheeb's „Ecole d'Humanité“ in der Schweiz, über die Machtpsychologie von Mathilde Vaerting. Juni 1952 – Ende 1955 Herausgabe der Monatsschrift „Wissen und Gewissen“ mit Artikeln zu diesen Inhalten, Informationen über die Weltföderalisten, Buchbesprechungen, Einladungen zu Vorträgen. Chefredakteur ist Rudolf Kießlinger.

1956 Übersiedlung nach Deutschland. L.H.-M. arbeitet an Übersetzungen, gibt Sprachunterricht, illustriert Kinderbücher, hält Vorträge, schreibt Zeitungsartikel. Rudolf Kießlinger arbeitet seit 1955 als Techniker bei Siemens in München. Beider Ziel: Errichtung einer „Ecole“ d'Humanité nach Geheeb in Österreich. In allen Ferien arbeitet L.H.-M. ohne Bezahlung an Geheeb's Schule in Goldern/Schweiz. 1961 Übersiedlung nach Konstanz, Arbeit wie bisher. 1965 Übersiedlung nach Überlingen am Bodensee, wo auch Kießlinger nun arbeitet. 1965–1970 leitet L.H.-M. in Überlingen ein von der International Association for

Religious Freedom aus den USA betriebenes, von der Albert Schweitzer Stiftung gefördertes Albert Schweitzer College. Ziel: ca. 20–25 meist amerikanische Studenten sollen ein Jahr lang ihre Sprachkenntnisse vertiefen, in Form von Projekten an der Zusammenarbeit der Religionen zur Erhaltung von Friede, Freiheit, Gleichheit arbeiten.

Anschließend Reduzierung des Arbeitseinsatzes auf Grund gesundheitlicher Probleme. Sie unterstützt Kießlinger bei der Verwirklichung seiner Ideen zum Bau vorfabrizierter Energiesparhäuser.

Mai 1986: Freda Meissner-Blau besucht ihre Vorläuferin als Präsidentschaftskandidatin mit Grün-Ideen.

Am 22. August 1993 stirbt L.H.-M. in Überlingen. 1982 wird das von ihr so heftig propagierte Buch „Das Leben im Boden“ von Raoul Francé neu aufgelegt, weil brandaktuell.

Seit den 1970er Jahren gewinnen Mathilde Vaertings Aussagen zum Geschlechterverhältnis und zur Machtsoziologie wieder an Beachtung.

W.: „Ehrfurcht vor dem Leben als Staatsgrundgesetz“ (1952). Zeitschrift „Europa Echo“ Nov. 1934 bis Feb. 1936, Zeitschrift „Wissen und Gewissen“ Juni 1952 bis Dez. 1955

Elsa Koss

Hainzel Josefine; Unternehmerin und NS-Aktivistin

Geb. Wien

Gest. ?

Laufbahn: Autotransportunternehmerin. Ist als Mitglied der illegalen NSDAP als einzige Frau am Sturm auf das Bundeskanzleramt am 25.7.1934 beteiligt. Sie brachte mit einem Lastwagen einen Trupp SS-Männer ins Bundeskanzleramt und wird daraufhin vier Monate im Landesgericht 1 in Einzelhaft genommen. Später erhielt sie als „Wiedergutmachung“ eine Garage zugesprochen.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Felber u. a. 2004, Eine mutige Frau erzählt. In: Das kleine Frauenblatt 7.8.1938

Haiss Liselotte, geb. Monard; Lehrerin und Widerstandskämpferin

Geb. Kassel, Hessen (Deutschland), 9.2.1911

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Volksschullehrer.

Ausbildungen: Pädagogische Akademie in Kassel, die sie 1930 mit Matura abschließt.

Laufbahn: L.H. engagiert sich sowohl in Kassel als auch als Volksschullehrerin auf dem Land gegen den Nationalsozialismus durch das Verteilen von Informationsmaterial und ihre Tätigkeit als Kurierin zwischen einzelnen Widerstandsgruppen. Nach ihrer Verhaftung durch die Gestapo kommt sie ins Untersuchungsgefängnis in Kassel und wird nach sechs Monaten Haft am 2. März 1937 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu 18 Monaten Gefängnishaft verurteilt, die sie in Frankfurt am Main verbringt. Nach Abbüßung der Haftstrafe wird sie als politische Gefangene ins Konzentrationslager Lichtenburg deportiert. Dort befreundet sie sich mit Hanna Sturm und Steffi Kuhnke. Im Frühjahr 1939 werden die Frauen von Lichtenburg nach Ravensbrück gebracht. 1941 wird sie entlassen und kehrt nach Kassel zurück. Als Lehrerin hat sie Berufsverbot. 1942 macht sie in Österreich Urlaub

und lernt ihren späteren Mann kennen. 1943 heiratet sie, bekommt ein Kind und zieht nach Wien. Nach dem Krieg kann L.H. ihre Tätigkeit als Volksschullehrerin wieder aufnehmen und geht im Alter von 60 Jahren als Schulleiterin in Pension.

L.: Amesberger/Halbmayer 2001

Haizinger Amalie, geb. Morstadt, verh. Neumann; Schauspielerin

Geb. Karlsruhe (Baden-Württemberg, Deutschland), 6. 5. 1800

Gest. Wien, 11. 8. 1884

LebenspartnerInnen, Kinder: 1. Ehe: verheiratet mit K. Neumann, Schauspieler; 2. Ehe: 1827 mit Anton Haizinger (1796–1869), Tenor, der sie nach Paris und London begleitete; zwei Töchter: Luise Neumann (1818–1905) wurde ebenfalls Schauspielerin.

Laufbahn: Debütierte 1809 als Oberon in der Oper „Oberon, König der Elfen“ in Karlsruhe. Nach Gastspielen am Münchner Hoftheater (1817, 1825), am Berliner Hoftheater (1820, 1823, 1824, 1827), am Burgtheater (1825, 1839, 1842, 1845), in Weimar (1825), wo sie Goethes Beifall erntete, in Paris (1829/30), in London (1832), in St. Petersburg (1835), in Dresden und Leipzig (1836), in Breslau (1837), in Hannover (1840) wirkte sie nach einem Engagement in Karlsruhe (1846) 1846–75 am Burgtheater in Wien. In jeder Rolle beliebt, war sie 1840 vom Fach jugendlicher Liebhaberinnen in das Fach der Mütterrollen und komischen Alten übergegangen und wurde auch hier sehr gefeiert.

Hauptrollen: Martha (Faust), Kätchen, Bärble (Dorf und Stadt), Eboli, Donna Diana, Margarethe (Die Hagestolzen), Maria Stuart, Luise (Kabale und Liebe) etc.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Haizingergasse, 1180 Wien, seit 1894. Auch in Karlsruhe wurde eine Strasse nach ihr benannt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Erinnerungsblätter“ (1836)

L.: ADB, Autengruber 1995, Bühnenalmanach 1885, Deutscher Bühnenalmanach 1854–1893 (hier 1876), Flüggen 1892, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, ÖBL, Wurzbach, WZ 12.8.1884

Hajós Elisabeth Maria; Kunstkritikerin

Geb. Nyiregyhaza, Ungarn, 15. 1. 1900

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alexander Hajós.

Ausbildungen: Studierte 1918/19 und 1920 bis 1924 Kunstgeschichte, Philosophie und Literaturgeschichte an der Universität Budapest, 1924 Dr.phil.

Laufbahn: 1925 bis 1928 Assistentin an der Graphischen Sammlung Albertina in Wien, unternahm mehrere Forschungsreisen, schrieb Kunstkritiken für Zeitschriften und Zeitungen. Erhielt 1936 ein Stipendium am Ungarischen Historischen Institut in Wien. Dozentin für Kunst an der Volkshochschule in Budapest. Emigrierte um 1938 in die USA. War 1940/41 Gastprofessorin am Georgian Court College in Lakewood, New Jersey. Bis 1960 in New York publizistisch tätig. Veröffentlichte zahlreiche Fachbeiträge.

W.: „Berliner Architektur der Nachkriegszeit“ (1929), „Paintings by old masters“ (1945)

L.: ÖNB 2002

Halácsy Irma von, auch Hálácszy, Ps. Maria Jerstaedt; Komponistin und Geigerin

Geb. Wien, 31. 12. 1880

Gest. Wien, 7. 3. 1953

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr.med. Eugen von Halácsy (1842–1913); Mutter: Maria, geb. Fischer (1846–1931).

Ausbildungen: Privatunterricht bei Jakob M. Grün und Sigmund Bachrich.

Laufbahn: Debütierte als 10-jährige als Violinistin im Rahmen eines Kompositionskonzerts Wilhelm Kleineckes. Sie unternahm zahlreiche Konzertreisen nach Brünn, Budapest und Leipzig. Ab ca. 1904 wandte sie sich der Komposition zu. Nach dem Tod ihres Vaters musste sie sich ihren Lebensunterhalt mit Musikunterricht verdienen. Als auch ihre Mutter starb, gründete sie eine Musikschule in Mauer. Sie schuf zahlreiche Werke, u.a. auch sechs Opern.
W.: „Salambo. Oper“ (ca. 1947)

L.: Gruber 1990, Marx/Haas 2001

Halauska Auguste; Druckerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem aus Olmütz stammenden Buchdrucker Anton Halauska (1852–1899) verheiratet, der zunächst im väterlichen Geschäft in Waidhofen a. d. Ybbs arbeitete und dann eine Offizin in Hallein gründete, bis es ihm schließlich 1895 gelang, eine Konzession für Salzburg zu erlangen.

Laufbahn: Führte nach dem Tod des Gatten 1899 den Betrieb weiter. Sie fand finanzielle Unterstützung durch Karl Eibelhuber, Buchhalter bei Würthle, und wollte ihn heiraten, doch ihr Gesuch, die Druckerei ihres Gatten trotz Wiederverehelichung weiterführen zu dürfen, wurde abgelehnt, und so wurde die Firma unter der Bezeichnung Halauskas Witwe & Eibelhuber weitergeführt.

L.: Durstmüller 1985

Edith Stumpf-Fischer

Halban Désirée, auch: Halban(-Kurz) Daisy, Desi; Sängerin

Geb. Wien, 10. 4. 1912

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Joseph von Halban; Mutter: Selma Kurz-Halban (1874–1933).

Ausbildungen: Studierte Musik in Wien.

Laufbahn: Trat in London, Budapest und Monte Carlo auf. Emigrierte in die USA.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Heister/Maurer/Zenek 1993, Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1986, Klusacek 1966, Jüdisches Biografisches Archiv (Mikrofiche), Österreich 1918–1934

Halberstam Sophie, Halberstamm; Lehrerin und Schulgründerin

Geb. Bialystok, Russland (Polen), 5. 3. 1873

Gest. Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 3. 11. 1944

Ausbildungen: Studium an der Universität Wien, 1907 Lehramtsprüfung für Mädchenlyzeen (Englisch, Französisch).

Laufbahn: S.H. gründete nach Ablegung der Lehramtsprüfung 1907 gemeinsam mit Else Buberl ein Mädchenlyzeum in Wien 4., das „Mädchenlyzeum auf der Wieden“, das sie kurz darauf in den 6. Bezirk verlegte und das 1910 das Öffentlichkeitsrecht erhielt. 1922 übergab S.H. die Schule dem Verein „Mariahilfer Mädchenlyzeum“, die nun als Vereinsanstalt staatliche Subventionen erhielt und 1923/24 in das Reformrealgymnasium „Mariahilfer Mädchenmittelschule“ umgewandelt wurde. Kurz darauf wurde in der Schule ein Realgymnasium und ein Oberlyzeum eingeführt. S.H., die zunächst einen Studienleiter an ihre Seite gestellt bekam, wurde 1911 Direktorin und blieb in dieser Funktion bis zu ihrer Pensionierung 1936/37. Das Mariahilfer Gymnasium und Lyzeum wurde 1938 aufgelöst. S.H. wurde am 27.8.1942 von Wien 2, Haasgasse 8 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 3.11.1944 umkam.

Ausz.: Titel Hofrat.

L.: Göllner 1999, Mayer/Meissner/Siess 1952–55, Morgenstern 2008, Sulzenbacher 1935, <http://de.doew.braintrust.at/shoahopferdb.html>

Halfen Anna; Rechtsanwältin

Geb. Boskowitz, Mähren (Boskovice, Tschechien), 27. 5. 1898

Gest. nach 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Markus Halfen (18.4.1861 Pécs/Fünfkirchen, Ungarn – 11.11.1928 Wien) Rechtsanwalt, Mutter: Marie geb. Schmied (24.9.1874 Kl. Hradisch–7.2.1932 Wien); Bruder: Ing. Hans Halfen, Privatbeamter; Onkel: Oberstabsarzt Dr. Josef Halphen. Im Juni 1902 konvertierten die Eltern vom mosaischen Glauben zum christlichen. Am 19.1.1904 wurde auch A. evangelisch AB getauft.

Ausbildungen: Das Jusstudium wurde an der Universität Wien erst nach der Republikgründung für Frauen geöffnet, A.H. inskribierte bei erster Gelegenheit im Sommersemester 1919 das Rechtsstudium an der Universität Wien. 1. Staatsprüfung am 12.4.1921, 2. Staatsprüfung am 3.7.1923, 3. Staatsprüfung am 15.2.1924, Promotion zum Dr.iur. am 12.6.1924. Im Anschluss an das Studium begann A.H. zunächst als Rechtsanwaltsanwärterin in der Kanzlei von Dr. Robert Perthen, unterbrach diese aber nach einigen Monaten, um das Gerichtsjahr zu absolvieren.

Laufbahn: Am 26.7.1930 wurde A.H. in die Verteidigerliste und am 15.9.1931 in die Rechtsanwaltsliste für Wien, Niederösterreich und Burgenland eingetragen, zudem war sie auch als beideter Dolmetsch für die schwedische Sprache zugelassen. Wie die meisten ihrer Berufskolleginnen war auch A.H. Tochter eines Rechtsanwaltes. Ihr Vater war bereits 1928 verstorben, sie betrieb die Kanzlei an derselben Adresse Wien 9, Dollfußplatz 5 (heute: Rooseveltplatz) weiter. In diesem Haus lebten und arbeiteten mehrere Akademikerinnen, die der Vaterländischen Front nahestanden und nach nationalsozialistischer Rassengesetzgebung als Jüdinnen galten. A.H. sollte im März 1938 mehrere Vorträge über Schuschniggs Buch „Dreimal Österreich“ im Rahmen der Wahlwerbung für die geplante Volksabstimmung halten. Vermutlich aufgrund der Tatsache, dass ihre Stellung im Frauenreferat der Vaterländischen Front doch recht bescheiden war, wurde sie zwar nach dem „Anschluss“ nicht gleich verhaftet, betrachtete sich aber aufgrund ihrer politischen Tätigkeit und ihrer jüdischen Herkunft doppelt gefährdet und entschloss sich daher zur Flucht. A.H., die Schweden als „zweites Vaterland“ betrachtete,

zwischen 1926 und 1938 acht Mal dorthin gereist war und zudem die Landessprache perfekt beherrschte, verließ wenige Tage nach dem „Anschluss“ Wien in Richtung Göteborg, wo sie zunächst bei Freunden wohnte. Mit Ablauf des Jahres 1938 wurde A.H. aufgrund der 5. Verordnung zum Reichsbürgergesetz als Jüdin aus der Rechtsanwaltsliste gelöscht. In weiterer Folge ließ sie sich in Göteborg dauerhaft nieder und arbeitete als Sprachlehrerin und Übersetzerin. 1951 erwarb sie die schwedische Staatsbürgerschaft. Ab Mitte der 1950er-Jahre reiste sie jährlich nach Österreich und verbrachte ihren Sommerurlaub in Mattsee.

Qu.: Archiv der RAK Wien, WStLA (Meldeunterlagen), ÖStA/AdR (Hilfsfonds), Archiv der IKG Wien.

L.: Sauer/Reiter-Zatloukal 2010

Barbara Sauer

Hall Gitta, geb. Margarethe Hiesel, verh. Robeller, Ps. Gitta Hall; Akkordeonistin, Komponistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 8. 6. 1927

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Hauptschule sowie die Handelsakademie. Studierte fünf Jahre am Konservatorium Prayner in Wien (Klavier, Gesang, Harmonielehre und Schauspiel).

Laufbahn: Mitglied des Wiener Bürgertheaterorchesters, Akkordeonsolistin einer Tanzkapelle. Ab 1947 Akkordeonsolistin und Sängerin des „Elite-Trios“. 1949 Begründerin des „Hall-Trios“. War an mehreren Varietés in der Schweiz engagiert. Lebt seit den 1950er Jahren in München, wo sie auch als Schriftstellerin tätig ist.

L.: Marx/Haas 2001

Halle Fannina W.; Kunsthistorikerin, Soziologin, Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Panevezys, Litauen (Russland), 1881

Gest. New York City, New York, USA, 1963

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Dr. Leopold Rubinstein.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1907 Heirat mit Dr. Walter Halle, Mitbesitzer des Chemiekonzerns Poznansky & Strelitz K.G.

Ausbildungen: Studentin am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien, Promotion. 1911–13 studierte F.H. Geschichte in Russland. Zu jener Zeit korrespondierte sie mit den Akademikern: Boris Denike, Valentin Zubov, Josef Strzygowski, Louis Réau u.a.

Laufbahn: Sie immigrierte 1940 in die USA und wurde später amerikanische Staatsbürgerin. F.H. und ihr Mann waren bekannt mit Oskar Kokoschka, der beide porträtieren sollte, das Vorhaben wurde jedoch nie realisiert. Es existiert allerdings ein Kohle-Porträt von F.H., ausgeführt von Oskar Kokoschka ca. 1910–12.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek.

W.: „Die Bauplastik von Wladimir-Ssusdal. Russische Romantik“ (1929), „Die Frau in Sowjetrußland“ (1932), „Frauen des Ostens. Vom Matriarchat bis zu den Fliegerinnen von Baku“ (1938), „Alt-Russische Kunst“ (o.J.)

L.: <http://www.columbia.edu/cu/lweb/archival/collections/>, <http://www.tate.org.uk/art/art-works/>

Hallecker Praxedis (Braxedis, Wraxedis); Chronistin und Bibliothekarin

Geb. ?

Gest. Nonnberg, Salzburg, 24. 5. 1562

Herkunft, Verwandtschaften: Über ihre familiäre Herkunft ist kaum etwas bekannt. In der Nonnberger Handschrift (Stiftsarchiv Hs. 8 182 Ba 1) finden sich auf den unbeschriebenen Blättern Eintragungen verschiedener Hände von Namenslisten oder Stammbucheintragungen meist ohne Nachnamen; folio 6v. hat P.H. Namen ihrer Familienangehörigen verzeichnet, die ob ihrer Dürftigkeit keine schlüssigen Aussagen über ihre Familie zulassen. Im Nonnberger Nekrolog findet sich zum 10. Dezember 1562 ein Alexander Hallecker *presbyter et canonicus* eingetragen, der mit dem Salzburger Kanoniker und Dompfarrer Alexander von Halleg († 9.12.1562) identifiziert wird. Er könnte der Alexander aus der Liste der Familienangehörigen sein, doch lässt sich der Verwandtschaftsgrad nicht bestimmen.

Laufbahn: Wenig ist auch über ihr Leben im Kloster auf Nonnberg in Salzburg bekannt, wo sie am 7. Oktober 1499 unter der Äbtissin Daria von Panicher (amt. 1484–1505) eingetreten und laut dem Nonnberger Totenbuch am 24. Mai 1562 gestorben ist.

P.H. gilt aufgrund ihrer gottesdienstlichen Aufzeichnungen, die Einblick in die liturgische Praxis des Nonnberger Konvents bieten, und chronikalischer Notizen als erste Chronistin des Stiftes sowie in der Tradition des Hauses als erste Bibliothekarin. Das Amt einer Bibliothekarin ist allerdings erst im Zuge der Maßnahmen im Rahmen der Umsetzung der Trienter Konzilsbeschlüsse unter Äbtissin Eva Maria Fleisch von Lerchenberg (amt. 1625–1638; † 1641) geschaffen worden. Dem Inventar von 1660 (Salzburg, Nonnberg, Stiftsarchiv Hs. 14 A II C) zufolge soll sich unter den 18 vermerkten handschriftlichen Büchern zur Heilkunde auch eines von ihrer Hand befunden haben, das jedoch nicht mehr auffindbar ist. Eine umfassende Untersuchung zu ihrer Schreibertätigkeit steht noch aus.

W.: „Gottesdienstliche und Hausgeschichtliche (sic!) Aufzeichnungen d. Praxedis Halleckerin 1535“ (Salzburg, Nonnberg, Stiftsarchiv Hs. V, 87 Ab)

L.: Esterl 1841, Friess 1887, Koldau 2005, Lang 2004, Niiyama 1994, Reichlin von Meldegg 1953, Schmidt-Sommer/Bolschwing 2002

Ingrid Roitner

Halledauer Margarete; Physikerin und Schuldirektorin

Geb. Wien, 8. 6. 1898

Gest. 8. 7. 1969

Ausbildungen: Nachdem sie die Matura am Mädchenlyzeum mit Reform-Realgymn. Oberklassen in Wien IV am 5. Juli 1919 abgelegt hatte, studierte sie von Wintersemester 1919/20 bis Sommersemester 1923 an der Universität Wien. Mit der Arbeit „Über eine neue Methode zur Messung kleiner Emanationsmengen“, die sie am Wiener Institut für Radiumforschung durchgeführt hatte, promovierte sie 1924 bei den Professoren Mach und Meyer. Ihre Dissertation wurde 1925 in den Mitteilungen des Institutes für Radiumforschung veröffentlicht und ihre experimentelle Anordnung blieb als „Halledauer-Anordnung“ weiterhin in Verwendung.

Laufbahn: Ab 1. September 1937 war H. als Direktorin am Mädchengymnasium Baden tätig.

Ausz.: Großes Ehrenzeichen der Republik Österreich.

Qu.: UA Wien.

W.: „Über eine neue Methode zur Messung kleiner Emanationsmengen. MIR 175“ (1925)

L.: Die Österreicherin, Dez. 1937

Haller Hilda; Kinder- und Jugendbuchautorin und Lehrerin

Geb. Hilm, NÖ, 17. 12. 1915

Laufbahn: Zunächst Erzieherin, 1945 bis 1956 auf kaufmännischem Gebiet tätig, kehrte danach zum Lehrberuf zurück. H.H. war Mitarbeiterin von Kinderzeitungen und bei den Jahrbüchern des Buchklubs.

W u.a.: „Spiel mit mir“ (1962), „Spas mit Spielen. Tipps für Eltern, die gerne gesündere, klügere und glücklichere Kinder hätten“ (1970), „Ferien am Federsee“ (1973)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mayröcker 1968, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Halpern Fanny; Neurologin und Psychiaterin

Geb. Wien, 1899?

Gest. Vancouver, Kanada, 1951 (1952?)

Ausbildungen: Schülerin von Wagner-Jauregg.

Laufbahn: Yan Fuqing, Direktor des staatlichen Instituts für Medizin in Shanghai, wollte mithilfe österreichischer Psychiater die Psychiatrie in China weiterentwickeln. Im Jahr 1933 waren bereits 25 Jahre seit der Gründung des ersten Instituts für Psychiatrie in Guangzhou vergangen. Aber es gab in Shanghai nur zwei psychiatrische Kliniken und eine Auffangstelle. Psychisch Kranke erhielten keine medizinische Behandlung, sondern mussten in vielen Fällen in haftähnlichen Zuständen ihr Dasein fristen. Die allgemein verbreitete Meinung war, dass psychisch Kranke unheilbar wären. F.H. sollte nun als Lehrerin am Institut Aufklärungsarbeit betreiben und neueste Erkenntnisse vorstellen. F.H. war in diesen Aufgaben eine Pionierin am Institut. Von ihr wurden die Studiengänge für Neurologie und Psychiatrie ab 1934 eingerichtet, wo sie auch lehrte. Im Krankenhaus des Roten Kreuzes in Shanghai, hielt sie Sprechstunden ab und ihre Schüler konnten ihre Praktika in dieser Institution absolvieren. Außerdem veranstaltete sie Kurse zur Ausbildung von psychiatrischen Pflegern, an denen Studentinnen und Studenten – auch aus dem medizinischen Institut an der Saint John's University und aus dem Women's Christian Medical College – in Shanghai teilnahmen.

1935 in einer Konferenz des Chinesischen Ärzteverbandes, stellte F.H. ihre Abhandlung, in der sie von der Medizin und der Gesellschaft sowie von den Rechtswissenschaften ausgehend die vorhandenen Probleme der Psychiatrie Chinas analysierte, vor und präsentierte einen Lösungsplan. Diese Abhandlung fand bei den Anwesenden große Anerkennung, woraufhin eine Diskussionsgemeinschaft gegründet wurde. Die Aufgaben des Komitees waren die Diskussion der Ausbildung von Psychiatern sowie Pflegerinnen und Pflegern; Diskussion über die Einrichtung von Psychiatrien; Durchführung von vorbeugenden Maßnahmen gegen Geisteskrankheiten und Förderung der „psychischen Hygiene“; Gründung von Schulen für geistig Behinderte und von Anstalten und Kliniken für die Ausbildung von

Lehrkräften der Psychiatrie; Ausbildung von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern, die mit der Psychiatrie vertraut sind; Reform der Gesetzesvorschriften für Geisteskranke und entsprechende Betreuungseinrichtungen usw. Die Mitglieder dieses Komitees waren in China praktizierende Psychiater und Neurologen. Vorsitzender war Yan Fuqing und das einzige weibliche Komiteemitglied war F.H. Diese Gründung gilt als das wichtigste Ereignis in der Entwicklungsgeschichte der chinesischen Psychiatrie.

Im Juli 1935 war ein Krankenhaus für Psychiatrie in Shanghai entstanden – das „Shanghai Mery Hospital for Nervous Diseases“, ein Missionskrankenhaus. F.H. hatte die Leitung der medizinischen Verwaltung übernommen. Die Anstalt bot sechshundert PatientInnen Platz, das Personal waren Missionsbrüder aus Trier und Dominikanerinnen aus den USA.

Die Gründung dieses Krankenhauses bedeutete den Ausgangspunkt für die Geschichte der Psychiatrie in Shanghai. In ihrer neuen Position zeigte F.H. voll und ganz ihre Berufsmoral, hohe Organisationsfähigkeit und ihre Tatkraft. Heute heißt dieses Krankenhaus „Zentrum für Psychohygiene“. Nach 72-jähriger Entwicklung sind heute über 1300 Menschen in diesem Zentrum beschäftigt, darunter ca. 1000 medizinische Fachkräfte, von denen ungefähr 100 Doktoren und 20 Professoren sind. Das Zentrum besteht aus zwei Krankenhäusern, einem Forschungsinstitut, einer Abteilung für psychologische Beratung, einer Abteilung für Drogenentzug und einer Abteilung für Rehabilitation. In seinen zwei Krankenhäusern stehen ca. 2500 Betten zur Verfügung. Das Forschungsinstitut hat seit seiner Gründung 1981 große Erfolge erzielt. Seine Forschungsergebnisse wurden vom Staat, vom Ministerium für Gesundheitswesen, vom Stadtkomitee für Wissenschaft sowie vom städtischen Amt für Gesundheitswesen ausgezeichnet. Ohne die Bemühungen von F.H. würde es heute keine derartige Entwicklung und die damit verbundenen Erfolge der Psychiatrie in Shanghai geben.

Nach 1939 war F.H. als Dekanin bei der Fakultät für Neurologie und Neurasthenie beim Institut für Medizin an der Saint John's University in Shanghai tätig. Um die Psychiatrie in Shanghai zu verbreiten und medizinisches Personal auszubilden, hatte sie gleichzeitig Sprechstunden an mehreren großen und bekannten Krankenhäusern in Shanghai abgehalten. Einige von ihren Schülerinnen und Schülern leben heute noch. Sie sind über 80 Jahre alt, aber erinnern sich noch sehr gut daran, wie F.H. Unterricht gab, ohne auf entsprechende Lehrmittel zurückgreifen zu können. Zuhörende schrieben nieder, was sie in ihren Vorträgen ausführte. Trotzdem, ihre Schülerinnen und Schüler merkten, dass jede Unterrichtseinheit planvoll auf der vorherigen aufbaute. F.H. nahm keine schriftlichen Prüfungen ab, sondern ausschließlich mündliche. Die mündlichen Prüfungen wurden sogar bei ihr zu Hause abgehalten. Der Prüfungsinhalt bezog sich nicht nur auf die Psychiatrie, sondern auch auf die Pathologie.

In November 1951 verließ F.H. Shanghai und fuhr zusammen mit ihrer Mutter über Guangzhou nach Kanada, um mit ihrem jüngeren Bruder zusammenzuleben. Im Jahr darauf verstarb sie in Kanada. In Shanghai hatte sie 18 Jahre ihres Lebens gewirkt und hinterließ ihr Lebenswerk, das sie als Vorkämpferin der Psychiatrie in Shanghai auszeichnet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe). Lt. Françoise Kreissler: Fanny Gisela Halpern 1899–1952.

L.: NFP, Abendausgabe 9.8.1935, www.chinatoday.com.cn/ctgerman/cwdb/txt/200711/30/content_88075.htm von Yang Yireng

Halpern Ida, geb. Ruhdörfer; Musikwissenschaftlerin und Ethnomusikologin

Geb. Wien, 17. 7. 1910

Gest. Vancouver, Kanada, 7. 2. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hersch Meilech Ruhdörfer, Seidenkrawattenfabrikant; Mutter: Sabine Weinstock. Mitglieder der liberalen jüdischen Gemeinde in Wien. Wuchs nach der Trennung der Eltern bei Mutter und Großmutter auf. Die Eltern wurden 1942 nach Minsk deportiert und überlebten den Holocaust nicht.

LebenspartnerInnen. Kinder: 1936 Heirat mit Georg Halpern, Chemiker.

Ausbildungen: Ab 1916 Besuch einer staatlichen Volksschule, danach ein privates Mädchen-Reformgymnasium. 1929 Matura, Studium der Musikwissenschaft an der Universität Wien. 1938 Dr.phil.

Laufbahn: 1938 Flucht über Triest nach Shanghai, wo sie an der University of Shanghai unterrichtete, kam 1939 mit einem Touristenvisum nach Kanada, wo sie sofort begann, ihre musikalische Karriere zu forcieren. Sie spielte Klavier für den Vancouver Jewish Congress, arbeitete für die Canadian Broadcasting Corporation und als Musikkritikerin für die „Vancouver News“ sowie „Vancouver Province“. Lehrte 1940–61 an der University of British Columbia. 1948 Mitbegründerin der „Friends of Chamber Music“, als deren erste Präsidentin und Mitglied des Programmkomitees sie wesentlich die Geschicke der Musikszene in Vancouver lenkte. Präsidentin der „Women’s Auxiliary of the New Artists Association“ sowie 1960–62 des „Vancouver Woman’s Musical Club“. 1958 Direktorin der Metropolitan Opera Auditions für Westkanada. Unterstützte in dieser Funktion die Karrieren zahlreicher junger MusikerInnen. 1968–72 Vice-Chairman des Research Committees of the CFMS. Sie war aktiv für das Vancouver Symphony Orchestra, die Community Music School of Greater Vancouver und hatte mit „Musical Mailbox“ eine eigene Sendung beim lokalen Radiosender. I.H.s herausragende Arbeit als Musikethnologin bestand in der Transkription, Dokumentation und Bewahrung der „native music“ der Kwakiutl, Nootka, Haida, Bella Coola und Coast Salish Indians der Nordküste British Columbias. Es gelang ihr, rd. 500 tradierte Lieder zu verschiedenen Themenbereichen aufzuzeichnen und zu katalogisieren. 1964–65 bot I.H. an der University of British Columbia den ersten Kurs im Bereich Ethnomusikwissenschaften an. 1966 nahm sie als kanadische Delegierte am International Folk Music Council in Ghana teil. Sie war Gastlektorin an Universitäten in Kanada und in den USA. 1976 Konsulentin der United Nations Habitat Conference.

Ausz.: 1977 Grant der „Province of British Columbia“, 1979 Grant der „Social Science and Humanities Research Council in Canada“, 1978 Member of the Order of Canada.

Qu.: British Columbia Archives and Records Services, Victoria, Simon Fraser University.

W.: „Franz Schubert in der zeitgenössischen Kritik. Phil. Diss.“ (1938), „What is modern music? Pacific Northwest Library Association Q, Vol. 2“ (1947), „Kwa-Kiutl Indian music. Journal of the International Folk Music Council, Vol. 14“ (1962), „Music of the BC Northwest Coast Indians. Proceedings of the Centennial Workshop on Ethnomusicology, ed. Peter Crossley-Holland“ (1968), „On the interpretation of ‚meaningless-nonsensical syllables‘ in the music of the Pacific Northwest Indians. Ethnomusicology, Vol. 20“ (1976)

L.: Cameron 1975, Chen 1995, Cummings 1978, Gothe 1977, Amber, Sybil: Ida Halpern. In: Musikwissenschaft. <http://articles.sybilamber.com/>, Borden, Wikipedia, Charles E.: Ida Halpern. <http://www.thecanadianencyclopedia.com/>, Österr. Musiklexikon im Internet

Halpern Olga; Übersetzerin

Geb. Mogiljov-Podolsk, Russland, 24. 3. 1887

Gest. 2. 4. 1967

Ausbildungen: Literaturstudium und Lehramtsprüfung in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1923: Heirat mit dem ungarischen Schriftsteller und Redakteur Andor Gábor (1884–1953).

Laufbahn: 1925: über Paris nach Berlin. 1933: Emigration nach Moskau. 1945: nach Ungarn. Durch ihre Übersetzungen vermittelte sie sowjet-russische Literatur in den deutschsprachigen Raum, z.B. „Der stille Don“ des späteren Literatur-Nobelpreisträgers Michail Šolochov. Ihre Übersetzung des Romans „Zement“ von Fedor Gladkov wurde von Walter Benjamin in einer Rezension als „selten vollendet“ gewürdigt. (Walter Benjamin, Kritiken und Rezensionen, Gesammelte Schriften III (1912–1940).

W.: Übersetzungen: „Šolochov, Michail: Der stille Don. [Übers. von Olga Halpern-Gabor. Die Nachdichtung d. Verse besorgte Heinz Kahlau. Mit e. Nachw. von Alfred Kurella]“ (1929), „Gladkov, Fedor: Zement. Roman“ (1927), „Gladkov, Fedor: Neue Erde“ (1931, 1932), „Lidin, Vladimir: Der Abtrünnige. Roman. Aus dem Russ. gem. m. Eugen W. Mewef“ (1928), „Tarasov-Rodionov, Aleksandr: Februar. Roman.“ (1928 u. weitere Aufl.), „Tarasov-Rodionov, Aleksandr: Schwere Schritte. [Romantrilogie]“ (1929, 1930), „Nikitina, Ekaterina: Dreizehn Frauen fliehen. Eine abenteuerliche Flucht aus dem Zarenkerker“ (1930), „Berezovskij, Feoktist: Eine Mutter“ (1931), „Fin, Konstantin: Dritte Geschwindigkeit. Der Roman e. Staatsgutes“ (1931), „Tarasov-Rodionov, Aleksandr: Juli. Roman“ (1932), „Avdeenko, Aleksandr: Ich liebe“ (1935, 1957), „Gladkov, Fedor: Energie“ (1935), „Veresae, Vikentij: Das Leben Puschkins. Biogr. Skizze“ (1945), „Peskov, Aleksej: Jegor Bulytschow und die anderen Szenen“ (1946), „Šolochov, Michail: Der stille Don“ (1947 u. weitere Aufl.)

Monika Hasleder

Halpern-Neuda Lili, geb. Neuda; Schriftstellerin

Geb. Wien, 4. 8. 1882

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Rosa, geb. Bernstein, Konzertsängerin und Moritz Neuda. Enkelin von Fanny Neuda.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Abraham Neuda. Kinder: William Ward (geb. Robert Halpern) und Lisa Jack (geb. Lotte Halpern).

Laufbahn: Lebte bis ungefähr 1933 in Wien, wurde 1940 deportiert.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe). Ihre Korrespondenz mit Albert Einstein ist im Einstein-Archiv aufbewahrt.

W.: „Eingemauert“ (1919), „Der stürzende Planet“, „Gedankentagebuch“

L.: ÖNB 2002, www.yadvashem.org, <http://www.dinahberland.com/>

Haltmeyer Louise; Kinder- und Jugendbuchautorin und Lehrerin

Geb. Graz, Stmk, 26. 5. 1845

Gest. ?

Laufbahn: War als Lehrerin, Jugendschriftstellerin und Mitarbeiterin mehrerer Journale, unter anderem des „Kränzchen“, tätig.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Nigg 1893, Pataky 1898

Halusa Edith; Bibliothekarin

Geb. Lans, Tirol, 13. 7. 1914

Ausbildungen: E.H. besuchte das Privat-Mädchen-Realgymnasium der Schwestern „Vom Armen Kinde Jesu“ (XIX. Wien) und legte die Reifeprüfung mit Auszeichnung am 5.7.1933 ab. Ab Oktober 1933 nahm sie das Studium der Englischen Philologie an der Universität Wien auf und inskribierte ab dem dritten Semester auch Geschichte, weiters Deutsch und Lebenswirtschaft. Ihr Hauptinteresse lag auf Englischer Literatur, und so promovierte sie zur Dr.in phil. mit dem Thema „Thomas Babington Macaulay als Biograph von Engländern“ am 9.10.1939 mit Auszeichnung bei den Professoren Wild, Hittmair, Hirsch, Bühler und Meister. Es findet sich in den Akten der Universität Wien auch eine Erklärung vom 27.6.1938, in der E.H. offiziell bestätigt, keine Jüdin zu sein.

Laufbahn: E.H. tritt am 1.4.1940 in den Dienst der Städtischen Büchereien Wien ein. Im August 1941 legt sie die Diplomprüfung in Leipzig für den Dienst an volkstümlichen Büchereien ab und arbeitet weiterhin als Bibliothekarin für die Städtischen Büchereien Wien. Am 1.2.1946 wird sie Leiterin der Büchereistelle der bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten für Niederösterreich.

E.H. war maßgeblich an der Gründung des Dachverbands für das österreichische Volksbüchereiwesen beteiligt.

Die Idee dazu war im Dezember 1947 bei einer Büchereitagung, veranstaltet durch das Bundesministerium für Unterricht, geboren worden. Am 1.6.1948 wurde die Gründungsversammlung einberufen, zu welcher Vertreter des Österreichischen Borromäuswerks, des Vereins Volkslesehalle, der Gemeinde Wien für die Städtischen Büchereien und der Zentrallehrlingsbücherei Wien sowie dem Österreichischen Gewerkschaftsbund für die Betriebsbüchereien zusammentrafen. E.H. erklärte sich bereit, die Vorarbeit zu den Statuten sowie den Aufruf an die österreichischen Volksbüchereien zu verfassen. Mitglieder konnten „alle juristischen Personen, die Erhalter oder Eigentümer von Volksbüchereien sind und deren Büchereien einen Mindestbuchbestand von 250 Bänden aufweisen“ (bvoe. at) werden.

E.H. war Mitglied der VÖB (Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare).

L.: VÖB 1957, http://www.bvoe.at/Oeffentliche_Bibliotheken/Bibliothekswesen/Aufbau/ 8.4.2013

Nastasja Stupnicki

Haluschka Helene, geb. Hélène Grilliet; Schriftstellerin

Geb. Montbéliard, Frankreich, 10. 12. 1892

Gest. Graz, Stmk., 18. 12. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter war Französin, verwitwet mit 4 Kindern, ihr Vater, ebenfalls Franzose und Jurist, starb mit 35 Jahren. 1912 starb ihre 14-jährige Schwester; im 1. Weltkrieg, 1915, fiel ihr 20-jähriger Bruder.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ab 1917 verheiratet mit Dr. Hugo Haluschka, Grazer Rechtsanwalt; ein Sohn fiel 1944 in Dalmatien.

Ausbildungen: Sie besuchte öffentliche Stadtschulen in Montbéliard, sechs Jahre das Lehrerinnenseminar in Belfort und kam 1909 nach Österreich, um Deutsch zu lernen.

Laufbahn: Essayistin in deutschen und französischen Zeitschriften und Zeitungen. Lebte seit 1909 in Graz.

Wirkung: „Französisches und deutsches Wesen eng verbunden geben ihrer Kunst das Gepräge“ (Marie Domanig, Frauendichtung der Zeit, 1932).

Ausz.: 1930 erhielt sie den Preis der Stadt Graz für „Der Pfarrer von Lamotte“.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Der Pfarrer von Lamotte. Roman“ (1930), „Frauen werden nicht gefragt. Roman wahrer Begebenheiten“ (1952), „Der Sohn zweier Väter. Roman“ (1932), „Adam und Eva unter vier Augen“ (1935), „Das Liebeslied der Frau Marquise. Roman“ (1935), „Das große Ja. Das Leben und Sterben eines kleinen Helden“ (1937), „Eine Französin erlebt Großdeutschland. Tagebuchblätter vom 12.2. bis 11.4.1938“ (1938), „Noch guter Ton? Ein Buch für Anständige“ (1938), „Fröhliches Wissen um Adam und Eva“ (1936), „Im Schatten des Königs. Spiel um das Herz Ludwigs XIV. Roman“ (1941), „Was heißt schon anständig? Ein Buch für Anständige“ (1947), „Auf Brautschau“ (1948), „Liebe und Freundschaft“ (1948), „Lebenskunst“ (1949), „Verliebt – verlobt – verheiratet. Ein Ehekursus, heiter und ernst wie das Leben“ (1950), „Frauen werden nicht gefragt. Roman wahrer Begebenheiten“ (1952), „Das Liebeslied der Frau Marquise“ (1959), „Valentin Duvals Erfolg“ (1953 = Frische Saat 17), „Hans, Rhino und die Bräute. Ein heiterer Roman für junge Menschen“ (1955), „Meine Nichte Trudi. Roman“ (1957), „Die Brücke. Erzählung“ (1960), „Sepp in Frankreich“ (1963), „Und die andern. Ein Kinderschicksal“ (1965)

L.: Domanig 1935, Giebisch/Gugitz 1963, Heinzel 1948, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pichler 1955, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Steiermärkische Landesregierung 1971, Stock 1995, Teichl 1951, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Hamerschlag-Berger Gretl, Margaret(h)e, verh. Berger, Berger-Ham(m)erschlag; auch: Hammerschlag-Berge, Berg-Hamerschlag; Kunstgewerblerin, Malerin, Grafikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 10. 5. 1902

Gest. London, Großbritannien, 5. 4. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Regimentsarzt Dr. Richard Hamerschlag (*1872); Mutter: Pauline geb. Herz. Schwester: Cornelia (*1904).

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1922 mit dem Architekten Josef Berger (1898–1989) verheiratet. Sohn: Florian Raymond (*1937).

Ausbildungen: 1911–1916 an der Kunstgewerbeschule im Jugendkurs von Franz Cizek. Studierte 1917 bis 1922 an der Kunstgewerbeschule bei Oskar Strnad, Bertold Löffler und Eduard Wimmer.

Laufbahn: Schuf Holzschnitte zu E.A. Poe's „Die Maske des roten Todes“ (Wien 1924). Der Thyrsos-Verlag brachte ihr Holzschnittwerk „Die Stadt“ 1923 heraus. Sie publizierte in Zeitschriften und Zeitungen, illustrierte Textbeiträge und entwarf nebenbei auch Kostüme. Ab 1928 bestritt sie regelmäßig Ausstellungen. Auf ihren ausgedehnten Reisen entstanden zahlreiche Aquarelle und Ölbilder. 1924 bis 1934 lebte sie mit ihrem Mann in der Künstlerkolonie am Rosenhügel. Als 1934 ihr Mann einen Auftrag in Palästina annimmt, geht sie mit ihm mit, verbringt zwei Jahre dort und emigriert anschließend nach England. Ihre Werke wurden in einer Sammelausstellung österreichischer Künstler im Juli 1939 im Austrian Center gezeigt. Ab 1948 unterrichtete sie in Jugendklubs, die das Ziel hatten, gefährdete Jugendliche aus ärmeren Schichten sinnvoll zu beschäftigen. Diese Erfahrungen fließen in das Buch „Journey Into a Fog“ ein, das sie 1955 veröffentlichte. Mit diesem Buch gelang ihr die Unabhängigkeit von ihrem Mann. Drei Jahre später starb sie an Krebs. Ausstellungen fanden 1928 im Österreichischen Künstlerbund, 1929 und 1930 im Hagenbund und 1933 in der Galerie Würthle statt. Buchkünstlerische Arbeiten fertigte sie für die Verlage Wolf und Thyrsos. G.H.-B. pflegte mit Arnold und Ditta Zweig, Georg Ehrlich und Bettina Ehrlich freundschaftliche Beziehungen. Mitgliedsch.: Mitglied der Wiener Frauenkunst, ab 1943 Mitglied des FDKB.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Briefe befinden sich in der Wienbibliothek im Rathaus, einige Werke seit 2005 in der Neuen Galerie Graz. Ein Teilnachlass befindet sich im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der deutschen Nationalbibliothek.

W.: „Kinderfreuden.“ (1921), „Die Stadt. 10 Holzschnitte.“ (1923), Holzschnitte für: Poe, E. A.: „Die Maske des roten Todes“ (1924), Zweig, Stefan: „The buried Candelabrum“ (1937), „Journey Into a Fog“ (1955), die Holzschnittserie „Der Spiegel“ (1932) wurde wahrscheinlich nicht verlegt.

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Dokumentationsarchiv 1992a, Heller 2008, Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1995, Meder/Fuks 2007, ÖNB 2002, Pfolz 2000, Schweiger 1990

Susanne Blumesberger

Hammerer Resi; Skiläuferin

Geb. Hirscheegg, Stmk., 8. 2. 1925

Gest. 14. 6. 2010

Ausbildungen: R.H. fing bereits als Jugendliche mit dem Skirennsport an. Die Vorarlbergerin aus dem Kleinwalsertal besuchte die Handelsschule im schwäbischen Oberstdorf.

Laufbahn: 1944 und 1945 wurde R.H. Schwäbische Meisterin. 1946 erlangte sie ihren ersten Sieg in der Abfahrt des Gamperney-Derbys in Grabs. Im Winter 1946/47 folgten weitere Erfolge. So gewann sie bei den Rennen um das Weiße Band in St. Moritz die Abfahrt und die Kombination und wurde Österreichische Meisterin im Slalom. 1948 bei den Olympischen Winterspielen gewann sie die Bronzemedaille hinter der Schweizerin Hedy Schlunegger und

der Österreicherin Trude Beiser. Im Winter des selben Jahres siegte R.H. in der Hahnenkammabfahrt von Kitzbühel und belegte dort Rang zwei im Slalom und in der Kombination. In Villach gewann sie drei österreichische Meistertitel in Abfahrt, Slalom und Kombination. 1950 gewann sie bei den Nordamerikarenen den Riesenslalom am Mount Lincoln in Sugar Bowl. Danach beendete sie ihre sportliche Karriere. Schon 1949 war R.H. in die Produktion eigener Skibekleidung eingestiegen und eröffnete in Bregenz sodann ein Sport-Mode-Geschäft. Später eröffnete sie weitere Filialen in Linz und Wien. International bekannt und auch mehrmals ausgezeichnet wurde sie jedoch für ihre Trachten- und Lodenkollektion.

Ausz.: Neben ihren Medaillen: Ehrenzeichen für sportliche Leistungen in Gold des Landes Vorarlberg 1961, Modepreis der Stadt Wien 1985, Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich 1996.

L.: Adam 1984, Wikipedia

Hammermann Anja, Anna, verh. Perilman; Ärztin und Widerstandskämpferin

Geb. Drohobycz, Galizien (Ukraine), 7. 3. 1907

Gest. Israel, Nov. 1994

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Michael Perilman.

Laufbahn: 1933 Emigration in die Sowjetunion. Im Dezember 1937 aus der Sowjetunion nach Spanien. SSI (Servicio Sanitario Internacional. Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden) Leutnant. In verschiedenen Spitälern als Ärztin im chirurgischen Bereich tätig, engagierte sich besonders für spanische Kinder. 1939 Perpignan, dann nach England. In der Association of Austrian Doctors in Great Britain aktiv. Ging nach der Befreiung 1945 mit ihrem Gatten Michael Perilman nach Jugoslawien, war dort politischen Repressalien ausgesetzt. Emigration nach Haifa.

Funktionärin im Ausschuss Österreichischer Ärzte in Großbritannien/Association of Austrian Doctors (Dr. A./Anna Hammermann).

L.: Dokumentationsarchiv 1992a, Landauer 2003, 2008

Hammermann Helene; Bauingenieurin

Geb. Drohobycz, Galizien (Ukraine), 20. 9. 1900

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Josef Hammermann, Kaufmann in Drohobycz und später in Wien.

Ausbildungen: Realgymnasium in der Ukraine. Ab WS 1919 bis SS 1925 und ab WS 1927 bis SS 1930 an der TH-Wien, Bauingenieurschule. I. Staatsprüfung Feb. 1924, II. Staatsprüfung April 1930.

Besonderes: 1. Hörerin und 1. Absolventin der Bauingenieurschule an der TH-Wien.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1919–20, II. Teil, 401–800, Seite von H.H., TUWA, Hauptkatalog 1927/28, Seite von H.H.

L.: Eberwein 2004, <http://www.bauforum.at/>

Helga Eberwein

Hammerschlag Maria; Musikerin und Pädagogin

Geb. Wien, 1904

Ausbildungen: Studierte an der Wiener Musikakademie Bratsche.

Laufbahn: Ist 1936–1938 beim „Palestine Orchestra Tel Aviv“ engagiert. Emigrierte 1938 in die USA, wo sie am „Mannes College of Music“ in New York unterrichtete.

L.: Pass/Scheit/Svobota 1995

Hammerschlag Trude (Gertrud); Psychologin und Kunstpädagogin

Geb. Wien, 29. 1. 1899

Gest. Wien, 11. 6. 1930

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Albert Hammerschlag, Arzt; Großvater: Samuel Hammerschlag, Freuds früherer Religionslehrer.

Ausbildungen: Schwarzwaldsche Volksschule, Mädchenobergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien 6, Rahlgasse; 1920 Reifeprüfung für Volksschulen an der Lehrerinnen-Bildungsanstalt; 1920–22 Besuch der Ornament-Kurse für Hörer aller Fakultäten bei Franz Cizek an der Kunstgewerbeschule. Ab 1917/18 Studium der Psychologie, 1923 Promotion bei Karl Bühler mit der Dissertation „Zur Psychologie von Kinderzeichnungen. Die die Zeichnung bestimmenden Faktoren“. Schloss als erste Frau das Studium der Psychologie seit Gründung des Wiener Psychologischen Instituts ab.

Laufbahn: 1919/20 mit Siegfried Bernfeld Mitarbeiter im Projekt „Kindergarten Baumgarten“ für jüdische Kriegswaisen, ab 1925 Kurse für Montessori-Lehrerinnen in Zeichnen und Werkstattarbeit, Einrichtung eines eigenen Raumes für Malen und Zeichnen im Montessori-„Haus der Kinder“ in Wien X; Unterricht von Zeichnen und Handfertigkeit an der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt der Gemeinde Wien. Bekannte sich in ihren schriftlichen Äußerungen niemals direkt zur Psychoanalyse. Sie brachte durch ihren Unterricht von angehenden Kindergärtnerinnen in Zeichnen und Handfertigkeit im Rahmen der Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt der Gemeinde Wien das Kinderzeichnen auch in die städtischen Kindergärten ein. Sie war durch ihre vielfältige institutionelle Bindung, ihre praktische Unterrichtstätigkeit, ihr schulübergreifendes Wissen eine zentrale Vermittlerin von pädagogischen Ideen im Wien der Zwischenkriegszeit.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: In Memoriam Dr. Gertrud Hammerschlag, o.O., o.J.

Qu.: Archiv der Hochschule für angewandte Kunst; UA Wien.

W.: Wollte ihre Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis in einem eigenen Buch publizieren, was sie nicht mehr verwirklichen konnte. „Zur Psychologie von Kinderzeichnungen. Die die Zeichnung bestimmenden Faktoren. Phil. Diss.“ (1923), „Corso nazionale Montessori. Ein Bericht. In: Die Quelle, 76. Jg.“ (1926), „Werkunterricht. In: Aus dem Arbeitskreis der Wiener Montessori-Schule, 1. Folge“ (1928), „Sinn und Widersinn in der Handfertigkeit. In: Die Quelle, 79. Jg.“ (1929), „Werkunterricht in der Montessori-Schule. In: Die Quelle, 79. Jg.“ (1929), „Zur Methodik des Zeichnens und der Handfertigkeit im Kindergarten. In: Die Quelle, 79. Jg.“ (1929), „Eine Erwiderung auf die Entgegnung Frau Professor Köhlers. In: Die Quelle, 79. Jg.“ (1929), „Die Kinderwerkstatt. In: Die Quelle, 80. Jg.“ (1930), „Die Frau im Kunstgewerbe. In: Handbuch der Frauenarbeit. Hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien“ (1930)

L.: Bühler 1918, Bühler 1928, Fallend/Reichmayr 1992, Hetzer 1931, Molnar 1996, Weitzel 2000, Zwiauer 2002

Hampel-Andri Charlotte; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 4. 10. 1863

Gest. Totzenbach, NÖ, 23. 12. 1945

Herkunft, Verwandtschaften: Sie war die Tochter des Architekten und Ornamentbildhauers Franz Hampel.

Ausbildungen: Studierte ab 1878 an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Ludwig Minningerode Malerei.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit dem Maler Ferdinand Andri (1871–1956).

Laufbahn: Anfang der 1880er Jahre ging sie nach München, 1883 Ausstellung im Glaspalast in München, ebenso 1888 und 1890. Ausstellungstätigkeit in Wien, München und Berlin.

Ihre letzten Zeichnungen und Skizzen sind mit 1902 datiert.

W.: Zyklus „Vier Jahreszeiten“ im Café Luitpold in München.

L.: Die Frau im Korsett 1984, www.stadtmuseum-stpoelten.at

Hampel-Haupolter Emma, geb. Neururer, Adoptivname: Haupolter; Sängerin

Geb. Arzl b. Imst, Tirol, 22. 11. 1897

Gest. Arzl b. Imst, Tirol, 13. 10. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Name der Adoptiveltern: Haupolter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Dr. R. Hampel, Landesgerichtsrat.

Ausbildungen: Studium am Salzburger Mozarteum (Gesang bei E. Gruber-Koleit, Oper bei B. Bianchi-Pollini, Klavier bei F. Ledwinka, Theorie bei F. Sauer).

Laufbahn: E.H.-H. trat ab 1922 als Kirchen-, Oratorien-, Konzert- und Opernsängerin auf und war gleichzeitig in Innsbruck Gesangslehrerin. Berühmt wurde sie durch ihre Interpretationen der Lieder von K. Koch.

L.: ÖBL, Wissenschaft und Kunst in der Ostmark 1938

Hand Anna, Anni; Widerstandskämpferin

Geb. 1911

Gest. 1987

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Wiener ArbeiterInnenfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, ihr Mann ist Jude und kommt im KZ um. Lebt nach ihrer Rückkehr aus Ravensbrück nach Wien mit Maria (Mizzi) Berner zusammen, mit der sie die Adoptivtochter Ilse aufzieht.

Ausbildungen: Matura, Bürolehre.

Laufbahn: Ab 1934 im kommunistischen Widerstand aktiv. Nach ihrer Emigration arbeitete sie im belgischen Widerstand. Sie wurde als „Fremdarbeiterin“ nach Wien geschickt, 1942 verhaftet und nach Ravensbrück deportiert. Dort war sie an der Rettungsaktion für die Widerstandskämpferinnen Antonie Lehr, Gerti Schindel und Edith Wexberg beteiligt, die in einen Transport des Roten Kreuzes geschmuggelt wurden und nach Schweden gelangten. Arbeitete nach 1945 in der Volkshilfe.

Ausz.: Oktober 2008 wird eine Verkehrsfläche in 1030 Wien, im Gebiet Aspanggründe in „Anna-Hand-Weg“ benannt.

L.: Berger 1987, Spiegel 1969

Handel-Mazzetti Enrica Freiin von, Ludovica, Ps. Ein Marienkind, Marien Kind; Schriftstellerin, Dramatikerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 10. 1. 1871

Gest. Linz, OÖ, 8. 4. 1955

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Irene, geb. Csergheö von Nemes-Tacsikánd, starb 1901. Der Vater Heinrich v. Handel-Mazzetti, Generalstabshauptmann, starb noch vor der Geburt von E. Ihre Schwester Elvira wurde 1895 Ordensfrau. Die Mutter war evangelisch – als einzige der katholischen Verwandten. Diese Spannungen wurden im Werk von E. v. H.-M. immer wieder aufgegriffen. Ein Vetter war Heinrich Handel-Mazzetti (1882–1940), Botaniker, Forschungsreisender, Kustos am Naturhistorischen Museum in Wien und Fachschriftsteller. Ausbildungen: Erhielt zunächst Privatunterricht, 1886/87 am Institut der Englischen Fräulein St. Pölten, privates Studium der deutschen und französischen Literatur in Wien. Sie las die Bibel, Schiller, Kleist, Shakespeare, Dante, Goethe und Dickens, die einen nachhaltigen Einfluss auf ihre dichterische Arbeit hatten.

Laufbahn: Schon während der Schulzeit zeigte sich E.s große dichterische Begabung. Ihre ersten Gelegenheitsgedichte und Schauspiele verfasste sie bereits im Alter von 9 bis 10 Jahren. Ab 1895 arbeitete sie auch als Feuilletonistin für die „Wiener Zeitung“. Sie war weiters karitativ tätig und hatte eine eigene Almosenierin. Schon früh hat sie mit dem Schreiben begonnen. Mit 9 Jahren verfasste sie bereits Gelegenheitsgedichte und Schauspiele. Einige davon wurden im Institut der Englischen Fräulein aufgeführt. Lebte ab 1906 in Steyr und ab 1911 in Linz, verfasste vorwiegend historische Romane und Novellen, teilweise in oberösterreichischer Mundart, die oft in der Zeit der Glaubenskämpfe zwischen Katholiken und Protestanten spielen. Während der Zeit des Nationalsozialismus waren ihre Werke verboten, E. v. H.-M. versteckte sich zu Kriegsende in einem Kloster. Von ihren Werken existieren nach dem Krieg Schulausgaben für den Deutschunterricht. 1951 wurde ein nach ihr benannter Literaturpreis eingerichtet. Sie war Mitarbeiterin von katholischen Zeitschriften, publizierte unter anderem im „Waisenkind“ und „Waisenboten“, und der Töchterzeitung „Angelablatt“. Ausz., Mitgl.sch.: Sie hatte Kontakt mit Literatinnen, die der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende nahestanden. Sie selbst wurde auch von der Frauenbewegungspresse rezipiert. U.a. hat die Literaturhistorikerin Christine Touaillon über sie publiziert. In Linz und Wels wurden Straßen nach ihr benannt. Am 16.7.1936 Ehrenbürgerin von Linz, Ehrengrab in Linz, 1914 Ebner-Eschenbach-Preis, Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, Deutsche Goethe-Medaille. 1933 trat sie aus dem P.E.N. Klub aus.

Qu.: Linz, Adalbert-Stifter-Institut, Testamentarische Verfügung. Teilweise Leihgabe der Bundesstaatlichen Studienbibliothek Linz, Nachlass: Notizen, Entwürfe, zahlreiche Manuskripte. Zahlreiche Briefe, Personaldokumente, Kalender, Kassa- und Haushaltsbücher, Verlagsabrechnungen. Familiendokumente, Photos, Kritiken ihrer Werke. Teil der Bibliothek. Teilweise vorgeordnet. Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv Marbach. Bayerische Staatsbibliothek München. Ariadne/ÖNB-Datenbank „Frauen in Bewegung“; DB NS.-Lit. Graz.

W. u. a.: „In terra pax hominibus, bonae voluntatis. Ein Weihnachtsspiel in 3 Aufzügen“ (1899 = Neues Vereinstheater Nr. 21), „Pegasus im Joch oder die verwunschenen Telegramme. Lustspiel“ (1895), „Der Verräter. Novelle. Fahrlässig getötet. Zwei Erzählungen“ (1902), „Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande“ (1906), „Novellen“ (1907 = Volksbücherei 165/167), „Historische Novellen“ (1908), „Caritas. Die schönsten Erzählungen. Ein deutsches Jugend- und Volksbuch“ (1922), „Das Rosenwunder. Ein deutscher Roman“ (1924–1926), „Das Blutzeugnis“ (1926), „Seine Tochter“ (1926), „Weg in den Herbst. Roman“ (1931), „Die Heimat meiner Kunst“ (1933), „Die Waxenbergerin. Ein Roman aus dem Kampfjahr 1683“ (1934), „Das heilige Licht“ (1938), „Ein groß Ding ist die Liebe“ (1958)
L. u. a.: Amann 1984, Bourgeois 1956, Dallinger 2005, Geißler 1913, Hall/Renner 1992, Handel-Mazzetti-Almanach 1929, Harrasser o.J., König 2000, Korrodi 1909, Mumbauer 1918, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Siebertz 1931, Spiel 1976, Wagner 1995, Wall 2004, Wedel 2010, Weinzierl 1975

Susanne Blumesberger

Handlgruber Veronika, Rothmayer, auch: Handlgruber-Rothmayer Vroni; Lyrikerin, Kinder- und Jugendbuchautorin und Bibliothekarin

Geb. Wien, 7. 2. 1920

Gest. Wien, 6. 9. 2003

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr.med. Gustav Rothmayer; Mutter: Monika.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dkfm. Walter Handlgruber; Kinder: Rainer und Birgit.

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien Germanistik.

Laufbahn: War neben ihrer publizistischen Tätigkeit Bibliothekarin und Leiterin der Städtischen Bücherei in Steyr. Schrieb unter anderem Traummännleingeschichten für den Hörfunk, Kulturberichterstattungen, veröffentlichte in Zeitungen, Zeitschriften, Anthologien und Jahrbüchern. V.H. pflegte eine Freundschaft zu Marlen Haushofer.

Mitgl.sch.: Mitglied von „Der Autorenkreis“ und der Schutz- und Interessensgemeinschaft literarisch Schaffender in OÖ, der Vereinigung Dichterstein Offenhausen und des Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes München.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Moni geht zum Arbeitsdienst“ (1941), „Aguas Reise. Die Erlebnisse eines kleinen Frosches. Ein Kinderbuch“ (1943), „Die Zwillinge Loni und Moni. Ein Mädchenbuch“ (1948), „Klein Helmer und das Traummännlein“ (1950), „Die geteilten Zwillinge“ (1951), „Es begann mit einem Luftballon. Eine Feriengeschichte“ (1952), „Die zwölf Monate und der Waldheimzweig. Ein Märchen rund um das Jahr“ (1953), „Das Steyrer Krippel. Ein Puppentheater“ (1970), „Ferien in Paris“ (1974). Gedichte: „Vermächtnis und Erfüllung. Gedanken zum dichterischen Werk Josef Magnus Wehners“ (1941), „Ruf und Tröstung. Gedichte“ (1949), „Das andere Gesicht. Gedichte“ (1961), „Brich nicht die Siegel: Lyrik und Kurzprosa“ (1985)

L.: Binder 1968, Giebisch/Gugitz 1963, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Hanel Hermine; Schriftstellerin und Illustratorin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), November 1874

Gest. München, Deutsches Reich (Deutschland), 19. 6. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter, die bald nach der Geburt von H.H. starb, war jüdischer Herkunft. Ihr Vater Wilhelm entstammte einer alten katholischen Prager Patrizierfamilie und führte eine bekannte Eisenwarenhandlung. Die Mutter Hermine, geb. Oestreicher, stammte aus einer angesehenen jüdischen Familie, deren Familienoberhaupt Jakob W. Oestreicher eine renommierte Hopfenhandlung betrieb. Sie starb bald nach der Geburt ihrer Tochter. H.H. wuchs bei den jüdischen Großeltern in bürgerlichem Wohlstand auf, wurde jedoch weder katholisch noch jüdisch erzogen. Vor ihrer ersten Ehe trat sie dem jüdischen Glauben bei, später konvertierte sie zum Katholizismus.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1894 den um 20 Jahre älteren Geschäftsmann Theodor Stein, der eine Brauerei besaß und später eine Kunsteisfabrik gründete, ab 1909 mit Ludwig Deiglmayr verheiratet. Kinder: Georg Deiglmayr, Lilli Deiglmayr.

Ausbildungen: Da die Mutter kurz nach der Geburt starb, wuchs H.H. bei den Großeltern mütterlicherseits in Neuhaus, Böhmen auf. Der Großvater, ein wohlhabender Hopfenhändler achtete auf eine strenge Erziehung Sie wurde zunächst zu Hause unterrichtet, lernte durch Hauslehrerinnen Englisch und Französisch und besuchte dann ein deutschsprachiges Mädchenlyzeum in Prag. Mit 14 Jahren kam sie in ein Internat. Mit 17 Jahren lebte sie wieder bei ihrer Großmutter und dem Großvater, der bald starb. Der Wunsch an der Akademie in München zu studieren oder in England ein College zu besuchen, wurde ihr nicht erfüllt. Erhielt Unterricht von Ernst Berger und hörte Vorlesungen an der Universität.

Laufbahn: Nach einer gesundheitlichen Krise während ihrer unglücklichen ersten Ehe begann sie zu schreiben und veröffentlichte mehrere Berichte und Skizzen in Prager Blättern sowie Märchen und Artikel im „Wiener Tagblatt“, angeregt von Johann Clumecky. Im „Prager Tagblatt“ veröffentlichte sie u.a. unter dem Titel „Los vom Fischbein“ ein emanzipatorisches Feuilleton. Nach der lang erkämpften Scheidung ließ sie sich in München im Zeichnen ausbilden Sie lebte eine Zeit lang in Wien und ging 1905 schließlich wieder nach München, um als Schriftstellerin und Illustratorin zu leben. Dort war sie Mitbegründerin der Künstlervereinigung „Die Kuh“. Zwischendurch reiste sie immer wieder nach Italien und Deutschland. Sie schrieb für Tageszeitungen, Berichte über bildende Kunst, Essays, Märchen und Novellen, Reisebücher und Skizzen. Zu mehreren Bilderbüchern verfasste sie die Texte und illustrierte sie. Außerdem hielt sie Lesungen, so trat sie u.a. am 12. April 1900 im Spiegelsaal des Deutschen Hauses auf und trug ihre Märchen vor. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde sie von der Reichsschrifttumskammer mit Schreibverbot belegt, sie verfasste jedoch weiterhin im Geheimen Zettel mit Kommentaren zum Zeitgeschehen, die nie veröffentlicht wurden.

Wirkung: In „Die Geschichte meiner Jugend“ ist zu erkennen, dass sie die Mischung von jüdischer und christlicher Kultur als sehr anregend empfand. Mit Arthur Schnitzler, Graf Franz Thun-Hohenstein und Baron Johann Chlumecký pflegte sie freundschaftliche Beziehungen. Mit Letzterem führte sie einen regen Briefwechsel (korrigierte ihre Manuskripte).
Qu.: Datenbank Ariadne, Österreichische Nationalbibliothek.

W.: „Lola. Roman“ (1897, unter dem Pseudonym Dodd), „Frauen“ (1898, unter dem Pseudonym Dodd), „Aus dem Wald- und Wiesenreich. Eine Vogel-, Frosch-, Schnecken- und Käferiade“ (1904), „Aus einer alten Stadt. Eine Prager Geschichte“ (1905), „Liese und Marie. Ein lustiges Bilderbuch“ (1911), „Eva. Roman“ (o.J. [1918]), „Was der Kalender erzählt. Märchen“ (o.J. [1919] = Deutsche Märchenbücherei 3. Band), „Junge Ehe. Roman“ (1913), „Spätgeboren. Roman“ (1920), „Das Haus des Lebens und andere Novellen“ (1921), „Tonis Abenteuer im Englischen Garten“ (1926), „Das zärtliche Känguruh und andere Märchen“ (1929/30), „Die Geschichte meiner Jugend“ (1930), „Die Gräfin d’Agartl. Kulturgeschichtlicher Roman“ (1932), Beiträge: „Mondscheinchen. Märchen. In: Das Pantoffelmännchen und anderes, v. Manfred Kyber“ (1926), „Der Siebenschläfer, der den Frühling verschief. Märchen. In: Der Tanzknopf und anders. Märchenbilderbuch v. Toni Rothmund“ (1927), „Tauelfen. In: Jugendblätter für Unterhaltung und Belehrung Jg. 61“ (1915)

L.: Blumesberger 2006, Heller 2008, Iggers 2000, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Northey 2006, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Susanne Blumesberger

Hanig Rosa, verh. Wimmer; Mathematikerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Zwischen 1941 und 1942 verheiratete Wimmer.

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien und promovierte 1948 mit der Dissertation „Diophantische Approximationen in imaginär quadratischen Zahlkörpern“ im Studienfach Mathematik.

Laufbahn: Bereits ab Wintersemester 1941/42 wissenschaftliche Hilfskraft am Mathematischen Institut der Universität Wien.

Qu.: UA Wien, nawi-Modul Brigitte Bischof.

Hanika Anna; Kontoristin und Widerstandskämpferin

Geb. 27. 6. 1903

Gest. 14. 3. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Fünftes Kind von Karl und Therese Hanika.

LebenspartnerInnen, Kinder: Braut von Ing. Rudolf Wallner, eines Mitangeklagten von Dr. Jakob Kastelic, der im Mai 1944 hingerichtet wurde. Pflegekinder: Gerhard und Norbert, Söhne von Dr. Jakob Kastelic.

Ausbildungen: Pflichtschule.

Laufbahn: A.H. fand als Bedienstete der christlich-sozialen Gewerkschaft der Gemeindebediensteten Kontakt zu Mitgliedern der späteren katholisch-konservativen Widerstandsgruppe um Dr. Lederer. 1938 entlassen, arbeitete sie bei einer deutschen Kugellagerfirma. Im Rahmen der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ war sie in der Mitgliederwerbung und als Kassierin tätig. Im Sommer 1940 wurde sie verhaftet und war bis zum Frühjahr 1943 inhaftiert. Nach ihrer Entlassung, die aus medizinischen Gründen erfolgte, betreute sie den

inhaftierten Jakob Kastelic bis zu seiner Hinrichtung und nahm seinen jüngeren Sohn bei sich auf. Im Februar 1944 wurde sie vom VGH wegen Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, die Strafe war jedoch bereits durch die Haftzeit abgegolten. Im selben Verfahren wurde ihr Verlobter Rudolf Wallner zum Tod verurteilt und im Mai 1944 justifiziert. Nach dem Krieg übernahm A.H. auch für Kastelic' zweiten Sohn die Vormundschaft. Beim Volksgerichtsprozess gegen den Spitzel Otto Hartmann im November 1947 trat sie als Belastungszeugin auf. Im Rahmen der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten widmete sie sich der Dokumentation der Organisationen der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ und ihrer Mitglieder. Sie engagierte sich auch karitativ und unterstützte die Missionsarbeit in Afrika durch Medikamentensammlungen. Von Jugend an herzleidend, musste sie 1987 ins Altersheim der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf übersiedeln, wo sie im März 1988 verstarb.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

W.: „Erinnerungen. Auszüge über das Sterben von Dr. Kastelic. In: Der Freiheitskämpfer, Nr. 3“ (1994)

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1984, Windisch 1984, Anna Hanika – ein Frauenleben im Schatten des Fallbeils. In: Der Freiheitskämpfer. Organ der Kämpfer für Österreichs Freiheit, 1994, Nr. 4, <http://www.alt-hietzinger.at/>

Christine Kanzler

Hanka Erika; Tänzerin, Choreografin und Ballettmeisterin

Geb. Bozen, Tirol, 18.5.1905 (Bozen oder Graz? Vinkovci/Kroatien lt. aeiou)

Gest. Wien, 15.5.1958 (16.5. aeiou)

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Näherin; Vater: österreichischer Offizier, Oberst.

Ausbildungen: Graz: Exportakademie nur inskribiert, Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Laufbahn: Tänzerin (Solo), Tanzmeisterin, Tanzschullehrerin, Choreografin, Tanzregisseuse, Prof. h.c.; erster Unterricht: Wien, Tanzabende. Ab 1942 Ballettmeisterin der Wiener Staatsoper. Auslandsstudien, Engagements nach Deutschland. An der Düsseldorfer Bühne Solotänzerin, dann Ballettmeister-Stellvertreterin der Oper, Tanztourneegruppe Kurt Joos(s), mit „Grünem Wagen“ nach England und Amerika, Ballettmeisterin in Köln, Essen, Hamburg, Gastchoreografie in Wien 1941 (W. Egk „Joan“), Dauervertrag. In den Jahren 1942–58 ca. 50 Ballette einstudiert und choreografiert, zahlreiche Uraufführungen von modernen Balletts, E.H. sang auch und übernahm Sprechrollen. Verstand Choreografie als „universelle Synthese“, war unter anderem bei den Salzburger und Bregenzer Festspielen und für Filme (u.a. „1. April 2000“, 1952) tätig. Bearbeitete das Ballett „Hotel Sacher“ und schrieb das Libretto zu Mussorgskijs „Bilder einer Ausstellung“.

W.: Choreografien zu: Carl Orffs „Carmina Burana“, Mozarts „Les petits Riens“, Respighis „Antiche danze“, M. de Fallas „Liebeszauber“, Werner Egks „Joan v. Zarissa“ und „Abraxas“, Boris Blachers „Der Mohr v. Venedig“, Einems „Medusa“ und „Rondo vom goldenen Kalb“, Th. Bergers „Die homerische Symphonie“ und „Josefslegende“, Glucks „Don Juan“, „Tausend und eine Nacht“, „Jeanne d'Arc“, „Coppelia“, „Gasparone“, „Jahrmart von Sorotschinzy“, „Fledermaus“.

L.: Bamberger 1966, Fleissner-Moebius 1995, Teichl 1951, Wer ist Wer in Österreich 1953, Ballettmeisterin Erika Hanka gestorben. Die Künstlerin erlitt einen Herzinfarkt nach einer Blinddarmoperation. In: Die Presse 17.5.1958, Balletturaufführung in der Wiener Staatsoper. In: Wiener Tageszeitung 3.1.1954, Ein Leben für die moderne Tanzkunst. Die Ballettmeisterin der Wiener Staatsoper E.H. ist am Do einem Herzinfarkt erlegen. In: Österr. Neue Tageszeitung, 17.5.1958, NWT 25.1.1942. (Meldung vom Wiener Engagement), Über den Bühnentanz. Dramaturgisches Gespräch mit E.H. In: NWT 5.2.1942, www.aeiou.at

Hanke Wanda (Theresia Leokadia); Ärztin, Forschungsreisende, Ethnographin und Reisefotografin

Geb. Troppau, Österr.-Schlesien (Opava, Tschechien), 9.12.1893

Gest. Benjamin Constant, Amazonas/Brasilien, dort vermutlich begraben, 31.8.1958

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Ida Hanke, geb. Grande, geb. 24.4.1866 in Teltsch (Südmähren), gest. 19.4.1944 in Wien; Vater: Josef Hanke, geb. 2.2.1860 in Aussig (Nordböhmen), gest. 1926 in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Sohn: Ernst Fritz Hanke (geb. 1923), Vater unbekannt.

Ausbildungen: 1913 Reifeprüfung am humanistischen Gymnasium in Donaueschingen (Deutschland) sowie Matura am Staatsgymnasium in Wels (Oberösterreich). Studium der Medizin, Philosophie und Rechtswissenschaften an verschiedenen Universitäten in Deutschland, unter anderem in Freiburg, Bonn, München und Heidelberg, drei Studienabschlüsse: 1918 Promotionen zur Dr.in phil in Philosophie/Psychologie in München, 1920 zur Dr.in med. in Würzburg (vgl. Promotionsurkunde, manchmal fälschlicherweise angegeben in München, hier erhielt sie die ärztliche Approbation), 1926 zur Dr.in jur. in Marburg an der Lahn. Autodidaktische Fortbildung in Ethnologie.

Laufbahn: W.H. wurde am 9. Dezember 1893 als Tochter des Kaufmannes Josef Hanke in Troppau geboren, damals zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörig. Die Familie wechselte in der Folge mehrmals den Wohnsitz, zunächst übersiedelte sie 1904 nach Olmütz, schließlich nach Wien. Nach ihrer Reifeprüfung sowohl in Deutschland als auch in Österreich im Jahr 1913 widmete sich W.H. an verschiedenen deutschen Universitäten ihren Studien, mit einer zweijährigen Unterbrechung 1923, als ihr Sohn Ernst Fritz Hanke geboren wurde. Dessen Vater ist unbekannt, angeblich ein Kölner Student, mit dem W.H. während ihres Studiums in Heidelberg eine Beziehung hatte. Zwischen 1918 und 1926 promovierte sie in Philosophie (mit einem psychologischen Thema), Medizin und Rechtswissenschaften, in zwei Fällen „cum laude“. Sie ist damit die erste Frau im deutschsprachigen Raum mit drei Universitätsabschlüssen, in einer Zeit, als dies sowohl in Österreich als auch in Deutschland für Frauen keine Selbstverständlichkeit darstellte. So wurde in Österreich erst 1896 für Mädchen die gesetzliche Möglichkeit geschaffen, die Matura (Reifeprüfung) abzulegen, eine unerlässliche Voraussetzung für das ordentliche Studium an einer Universität. Neben Preußen war Österreich schließlich das letzte Land Europas, das den Frauen ab 1897 das Studium an der Universität gestattete, zunächst an der philosophischen Fakultät, im Wintersemester 1900/01 folgte die medizinische und erst im Sommersemester 1919 die juristische Fakultät. Zunächst arbeitete W.H. als Ärztin in Wien und in verschiedenen Städten Deutschlands, etwa in Kassel und Nürnberg. In den 1920er und beginnenden 1930er Jahren war in Wien

die Situation für Ärztinnen im Hinblick auf berufliche Möglichkeiten und Karriere allerdings schwierig. In welchem Rahmen diese Tätigkeit stattfand, kann heute nicht mehr verifiziert werden, eine eigene Praxis dürfte sie jedoch nicht geführt haben, einem Zeitungsartikel ist zu entnehmen, sie habe als Nervenärztin in verschiedenen Anstalten gearbeitet. Davor soll sie außerdem an der Lehrkanzel für Strafrecht in Köln beschäftigt gewesen sein. Aufgrund einer hartnäckigen psychischen Erkrankung musste sich W.H. mehrmals für längere Zeit in stationäre Behandlung begeben, bereits im Sommer 1917 hatte sie ihr Studium aus gesundheitlichen Gründen unterbrochen.

Mitte 1934 reiste sie, im Alter von 40 Jahren, zum ersten Mal nach Südamerika, im August kam sie in Buenos Aires an und besuchte erstmals die Caingúa, danach begab sie sich nach Paraguay und unternahm mehrere Expeditionen zu den Guayaki. Nach zwei Jahren Feldforschung in Paraguay und Argentinien kehrte sie im Oktober 1936 nach Wien zurück. Es war der Beginn eines jahrzehntelangen Forscherinnenlebens in Südamerika, vor allem in den Ländern Argentinien, Paraguay, Brasilien und Bolivien. Nach nicht einmal einem Jahr reiste W.H. wieder von Wien ab und lebte, mit zahlreichen Ortswechseln, bis 1955 in verschiedenen Ländern Südamerikas. Im Herbst 1955 kehrte sie ein letztes Mal nach Europa zurück, um Ende 1956 wieder abzureisen und sich bis zu ihrem Tod 1958 unermüdlich ihren Feldforschungen zu widmen.

Ihren Sohn, der 1934 elf Jahre alt war, ließ sie in der Obhut ihrer Mutter Ida Hanke in Wien zurück. Der Versuch, die beiden Ende 1938 nach Argentinien nachzuholen, wo sie sich niederlassen wollte, scheiterte aufgrund des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, ebenso ihre baldige Rückkehr nach Wien. Schließlich nahm sie im Laufe der 1940er Jahre die Staatsbürgerschaft Paraguays an, vermutlich um den immer wieder notwendigen Formalitäten um Aufenthaltsgenehmigung, die zum Teil äußerst schwierig und langwierig waren, zu entkommen.

Allerdings gestaltete sich der Forschungsalltag – ohne institutionelle Anbindung und praktisch ohne finanziellen Rückhalt – doch eher schwierig, nicht zuletzt aufgrund einer äußerst angespannten finanziellen Situation. Diese Geldsorgen sollten W.H.s zukünftige Unternehmungen begleiten, nicht selten konnte sie nicht einmal die Fahrtkosten selbst bestreiten. Darüber hinaus erkrankte sie am Ende ihrer ersten Reise in Buenos Aires schwer, und auch die gesundheitlichen Probleme begleiteten sie fortan, zweifellos gefördert durch die Strapazen während ihrer Forschungen. Es gibt Berichte, dass sie während ihrer Expeditionen aufgrund ihrer Arthritis, von der sie jahrelang geplagt wurde, zum Teil auf einer Bahre getragen werden musste. W.H. stirbt schließlich während ihrer Feldforschung bei den Tukuna am 31.8.1958 in Benjamin Constant, in Brasilien, einer Stadt im nordwestlichen Bundesstaat Amazonas, an der Grenze zu Peru und Kolumbien, an Malaria und Herzschwäche. Nach wie vor der Forschung verpflichtet, hatte sie zuletzt unter schwierigsten Bedingungen ihr Dasein gefristet, von der Wissenschaft nahezu vergessen. Ihre dringenden Hilferufe nach Europa kamen zu spät, um ihr noch rechtzeitig Unterstützung zukommen zu lassen, wie Eckert und Trimborn (1964: 8) bedauernd festhielten. Weiters war sie bereits bei ihrer Reise ersten Anfeindungen ausgesetzt, die über die österreichische Gesandtschaft in Rio de Janeiro an den damaligen Direktor des Wiener Museums für Völkerkunde, Fritz Röck, herangetragen wurden und ihr in der Folge einige Schwierigkeiten bereiten sollten, wie der

entsprechende Briefwechsel im Schriftarchiv des Weltmuseums in Wien dokumentiert, der sich auch unter Etta Becker-Donner fortsetzte. Aber auch die politischen Rahmenbedingungen erschwerten zuweilen ihre Pläne, die erste Reise war vom Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay überschattet, zu erwähnen ist hier ebenso die Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland während des Zweiten Weltkrieges, mehrmals wurde sie auch verhaftet. W.H. erforschte in Südamerika die unterschiedlichsten Ethnien, wobei ihr Hauptaugenmerk darauf lag, für die Wissenschaft unbekannte Gesellschaften in entlegenen Regionen aufzusuchen, die möglichst unberührt von Außeneinflüssen lebten. Ein wichtiges Anliegen der ethnographischen Forschung stellte damals die umfassende Dokumentation von Gruppen dar, um ihre Kultur vor dem Verschwinden zu bewahren, da angenommen oder befürchtet wurde, dass sie in naher Zukunft „aussterben“ würden. Diesen äußerst gängigen wissenschaftlichen Ambitionen schloss sich auch W.H. in ihren Forschungen an, sie dokumentieren aber auch Akkulturationserscheinungen. Sie widmete sich dabei insbesondere der Untersuchung der Sprachen, sie legte Wortlisten an, zeichnete Mythen auf, dokumentierte religiöse ebenso wie medizinische Vorstellungen und ließ die Menschen auch Zeichnungen anfertigen, etwa die Bororo im Mato Grosso. Sie führte aber auch archäologische Grabungen durch, und sie nahm, wie dies damals ebenfalls nicht unüblich war, zumindest in den ersten Jahren anthropometrische Vermessungen vor und sammelte auch menschliche Knochen. Insbesondere legte sie umfangreiche ethnographische Sammlungen an, die möglichst lückenlos die materielle (Alltags-)Kultur dokumentieren sollten. Sie sammelte aber auch Pflanzen und Insekten, ebenso archäologische Artefakte, etwa Objekte aus Ton und Stein oder Keramik(-fragmente). Der Verkauf dieser Sammlungen an Museen in Südamerika und Europa stellte eine weitere wesentliche Einnahmequelle dar. Und schließlich fertigte W.H. zahlreiche Fotografien an, die ebenfalls die Kultur der indigenen Bevölkerung dokumentieren, sowohl Porträts als auch Aufnahmen von handwerklichen Tätigkeiten, Tänzen oder Festen, und sie fertigte Aufnahmen von sog. „Anthropologischen Typen“ an. Heute befinden sich mehr oder weniger umfangreiche Sammlungen und Fotodokumentationen W.H.s in verschiedenen Museen in Europa und Lateinamerika, wie zum Beispiel im ethnographischen Museum in Buenos Aires oder im Museo de La Plata in Argentinien, im Museu Paranaense im brasilianischen Curitiba etwa waren ihre Sammlungen eine wichtige Basis für die Begründung der ethnographischen Abteilung. Kleinere Sammlungen gibt es im Staatlichen Museum für Völkerkunde in München sowie im Världskulturmuséet (Museum of World Cultures) in Göteborg, relativ umfangreiche Sammlungen im Weltmuseum in Wien. Die Wahrscheinlichkeit ist darüber hinaus groß, dass weitere Museen und Sammlungen Objekte von W.H. besitzen, was nicht zuletzt aufgrund von Aussagen in diversen Dokumenten W.H.s geschlossen werden kann. Allerdings wird der Wert ihrer Sammlungen dadurch gemindert, dass häufig eine genauere Dokumentation der Objekte fehlt. Auch die fehlende linguistische Ausbildung wirkte sich negativ aus und resultierte zum Teil in eher unsystematischen, wenig zielführenden Aufzeichnungen, oft fand sie für ihre Wort- bzw. Sprachlisten keine Publikationsmöglichkeit. Im Gegensatz dazu sind ihre Fotografien meist ausführlich beschriftet und von großem Wert für die heutige Forschung. Ihre archäologischen Ausgrabungen, wie jene in den prähispanischen Erdhügeln, sog. „lomas“, in der bolivianischen Amazonasregion lieferten ebenfalls wertvolle Erkenntnisse.

W.H. war stets bemüht, fachliche Anerkennung zu erhalten, und sie pflegte mit wissenschaftlichen Institutionen sowohl in Europa als auch in Südamerika zum Teil intensiven Kontakt. Bereits 1933 hatte sie ein Forschungskonzept entworfen und sowohl dem Museum für Völkerkunde in Wien als auch dem österreichischen Unterrichtsministerium vorgelegt, um eine Subvention für die geplante Expedition zu erhalten. Sie bat auch bei den österreichischen Auslandsvertretungen um Hilfe, ebenso bei wissenschaftlichen Einrichtungen in Südamerika. Tatsächlich erfuhr W.H. in gewissem Rahmen Unterstützung, vor allem durch den Ankauf ihrer Objekte, häufig musste sie dennoch anderen Beschäftigungen nachgehen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie genoss auch eine gewisse Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen. Nach ihrer ersten Rückkehr nach Wien im Oktober 1936 wurden im Museum für Völkerkunde Objekte aus Paraguay und dem Gran Chaco gezeigt. Sie hielt im Juni 1937 einen Vortrag mit Lichtbildern in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien über ihre Forschungsreise durch Paraguay und den Gran Chaco. Auch im Anschluss an ihren zweiten Südamerika-Aufenthalt wurden ihre Leistungen im Museum für Völkerkunde in Wien durchaus gewürdigt, es fand ein Presseempfang statt und sie konnte im November 1955 einen Vortrag halten. Unterstützt wurde sie von Etta Becker-Donner, damals seit kurzem Leiterin des Museums. Diese vermittelte auch Vorträge in Volkshochschulen. So bemühte sich W.H. um die Popularisierung ihres Wissens, auch im Ausland referierte sie für ein allgemeines Publikum, und sie verfasste zahlreiche Artikel für Zeitungen und populäre Medien in verschiedenen Sprachen im In- und Ausland. All dies stellte zweifellos eine weitere wichtige Einnahmequelle für sie dar. Es existiert weiters eine große Zahl wissenschaftlicher Publikationen, zum Teil in wichtigen Fachzeitschriften, einige Texte erschienen erst posthum (eine Auswahl der Publikationen findet sich im Anschluss). Die Anerkennung in Form einer längerfristigen Beschäftigung in einer wissenschaftlichen Institution, die sich W.H. vielleicht gewünscht hätte, wurde ihr jedoch nie zuteil.

Qu.: Biographisches Archiv zur Anthropologie (BAA), Geschäftsstelle: Prof. Dr. Berthold Riese [Emeritus], Abteilung für Altamerikanistik (ehemals: Institut für Altamerikanistik und Ethnologie) der Universität Bonn. Museo Etnográfico „Juan B. Ambrosetti“, Universidad de Buenos Aires (Argentinien), Archiv, Sammelobjekte. Museo de La Plata (Argentinien), Archiv, Sammelobjekte, ethnographische Abteilung. Museu de Arqueologia e Etnologia São Paulo (Brasilien), Archiv, Sammelobjekte. Museu Paranaense, Curitiba (Brasilien), Archiv, Fotografien, Sammelobjekte. Staatliches Museum für Völkerkunde München, Archiv, Sammelobjekte. Världskulturmuseéet (Museum of World Cultures), Göteborg (Schweden). Weltmuseum Wien (früher Museum für Völkerkunde), Schrifarchiv und Fotosammlung, Teilnachlass, Sammelobjekte. Wiener Stadt- und Landesarchiv, MA 8, Meldedaten. WBIS Online – World Biographical Information System Online. Wienbibliothek, Tagblattarchiv, Zeitungsindex, Lehmanns Adressbuch.

W. u. a.: „Die psychologische und charakterologische Bedeutung des Traumes. Phil. Diss. Univ. München“ (1918), „Ueber aphasische und optisch-räumliche Störungen. In: European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience, Vol. 63, No. 1 (= Medizin. Diss. 1920)“ (1921), „Rechtsgüter bei Sittlichkeitsverbrechen. Jurist. Diss. Univ. Marburg“ (1926), „Rechtsfähigkeit, Persönlichkeit, Handlungsfähigkeit. Eine analytisch-dogmatische Studie“ (1928), „Liebe, Ehe und Familienleben bei den Indianern. In: Lasso. Deutschsüdamerikanische Monatszeitschrift,

Buenos Aires, Jg. 6, H. 2“ (1938), „Geheimnisse der Wälder. In: Lasso. Deutsch-südamerikanische Monatszeitschrift, Buenos Aires, Jg. 7, H. 5“ (1939), „Niñez y juventud del indio. In: Revista Geografica Americana, Buenos Aires, Jg. VI, Bd. XI, Nr. 66“ (1939), „Costumbres y creencias indígenas relacionadas con la muerte. In: Revista Geografica Americana, Buenos Aires, Jg. VI, Bd. XI, Nr. 68“ (1939), „Cadivéns y Terenos. In: Arquivos do Museu Paranaense, Curitiba, Bd. II“ (1942), „La cultura material y cultural de los Sanapaná. In: Revista Geografica Americana, Buenos Aires, Jg. XII, Bd. XXIII, Nr. 136“ (1945), „Manifestaciones Artísticas del Indio. In: Historium, Buenos Aires, Jg. VII, Bd. 84“ (1946), „Los Indios Botocudos de Santa Catarina, Brasil. In: Arquivos do Museu Paranaense, vol. VI, Curitiba“ (1947), „Vocabulário e idioma mura dos índios Mura do rio Manicoré. In: Arquivos (Manaus) 12“ (1950), „Breves Notas sobre os Índios Mondé e o seu idioma. In: Dusenía Curitiba, Bd. I (4)“ (1950), „Ensayo de una gramática del idioma caingangue de los Cainganges de la „Serra de Apucarana“, Paraná, Brasil. In: Arquivos do Museu Paranaense, Vol. VIII, Curitiba“ (1950), „Breves noções sobre o jaguar na mitologia americana. In: Dusenía, Bd. II (6)“ (1951), „Notas complementarias sobre los Sirionos. In: Revista de Cultura, Universidad Mayor de San Simón, Cochabamba, Vol. I, Nr. 1“ (1954), „Beitrag zur Kultur der Caiuás. In: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 81, H. 2“ (1956), „Los Indios Chacobo del Río Benisito. In: Revista Española de Antropología Americana, Vol. II, No. 1“ (1956), „Beobachtungen über den Stamm der Huari (Rio Corumbiara) Brasilien. In: Archiv für Völkerkunde, Wien, Bd. 11“ (1956), „Einige Funde im Beni-Gebiet (Ostbolivien). In: Archiv für Völkerkunde, Wien, Bd. XII“ (1957), „Aus dem Mythenzyklus um Yguarón. In: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 83, H. 1“ (1958), „The Chacobo in Bolivia. In: Ethnos, Vol. 23, Issue 2–4 (1958), „Notas de fonologia mekens. In: Miscellanea Paul Rivet Octogenario Dicata, Bd. 2, XXXI Congreso Internacional de, México: Universidad Nacional Autónoma de México, (mit Morris Swadesh und Arion D. Rodrigues)“ (1958), „Archäologische Funde im oberen Amazonasgebiet. In: Archiv für Völkerkunde, Wien, Bd. XIV“ (1959), „Auf der Spur der ‚Amazonen‘. Eine Reise zu den Indianern in den Urwäldern Brasiliens. In: Das Abenteuer lockt. Österreichische Forscher und Weltreisende erzählen von ihren Erlebnissen. Hrsg. von Robert Polt“ (1959), „Die Sprache der Kaišana am Lago Mariparí. In: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 85, Heft 1“ (1960), „Völkerkundliche Forschungen in Südamerika (= Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 11, Nebentitel: Verlöschende Urzeit im Inneren Brasiliens), hrsg. von Georg Eckert und Hermann Trimborn“ (1964), „Begegnung mit Maieta, dem Medizinmann. In: Neues Österreich, Unabhängiges Wiener Tagblatt, Nr.3“ (4.4.1964), „Chiripa y Tembecua en las selvas del Paraguay. In: Revista Española de Indigenismo, Madrid, Nr. 5“ (1965), „Chiripa y Tembecua en las selvas del Paraguay. In: Revista Española de Indigenismo, Madrid, Nr. 6“ (1966), „Dos años entre los Caingua. Centro Argentino de Etnología Americana, Colección Mankacén, Buenos Aires“ (1995)

L.: Beer 2007, Eckert/Trimborn 1964, Erickson 2000, Feest/da Silva 2009–2010, Gesamtverzeichnis dt. Schrifttum 1977, Habinger 2009, Kossek/Habinger 1993, Liener 2010, Moscoso 1982, Oppel 1956, Rodrigues 1967, W.B. 1937, AZ, Wien 23.11.1955, Das Kleine Blatt, Wien 14.1.1937, Das kleine Volksblatt 23.11.1955, Nr. 272, Der Wiener Tag 12.3.1937, Die Presse 23.11.1955, Nr. 2153, MAGW LXVII, Bd. 1937, NWT 24.6.1954, 23.11.1955

Hannak Hilde, geb. Hofmann; Volksbildnerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 3. 1. 1892

Gest. Wien, 8. 2. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Stammte aus Teschen, Nordmähren, aus einer bürgerlichen Familie. Kam aber schon als Jugendliche zur Sozialdemokratie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Schiller Marmorek (1880–1943), Schriftsteller und Journalist, Redakteur des „Kleinen Blattes“, in zweiter Ehe mit Jacques Hannak (1892–1973), Schriftsteller und Journalist, Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“.

Ausbildungen: Matura, Studium Deutsch und Geschichte, Dr.phil.

Laufbahn: Flüchtete mit ihrem ersten Mann 1935 über Paris nach Amerika. In Paris gab sie Sprachkurse für österreichische und deutsche EmigrantInnen. In den USA unterrichtete sie an verschiedenen Mittel- und Hochschulen. 1947 kehrte sie mit ihrem zweiten Mann, Dr. Jacques Hannak nach Wien zurück. Direktorin der Wiener Urania, wo sie sich hauptsächlich dem Kino widmete. 1967 wird sie pensioniert.

Ausz.: Professor, Preis der Stadt Wien für Volksbildung 1965, Verkehrsflächenbenennung Wien 1220, Hilde-Hannak-Gasse.

L.: Czeike 1994, Pasteur 1986, Stern 1967a

Hannak Philippine, geb. Glaser; Bibliothekarin

Geb. Wien, 17. 5. 1885

Gest. Kalifornien, USA, 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Erstes Kind von Dr.jur. Heinrich Glaser (†1916) und Cornelia Glaser, geb. Kohn-Holländer (†1928). Schwester: Constanze (14.7.1889 – Dez. 1941).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1906 Heirat mit Moritz Cais. 1907 Geburt der Tochter Stefanie. 1909 Trennung bzw. Scheidung. 1922 Heirat mit Dr. Jacques Hannak. Trennung 1924.

Ausbildungen: 1927 Beginn des Jusstudiums. Im Herbst 1931 Promotion.

Laufbahn: Ab Mai 1921 Bibliothekarin an der AK-Wien. 1934 Zwangspensionierung mit vollen Bezügen. 1938, nach dem Einmarsch der Nazis, Kündigung. Dezember 1938 Emigration der Tochter samt deren Ehemann in die U.S.A. April 1939 Emigration nach England. Februar 1940 Überfahrt von Liverpool nach New York. Im Dezember 1940 stirbt ihre Schwester Dr. Constanze Glaser in England. In den U.S.A. arbeitet Ph. H. u.a. als Deutsch- und Französisch-Lehrerin sowie als Universitäts-Lektorin in New York. Sie stirbt 1977 in Kalifornien bei ihrer Tochter.

Barbara Kintaert

Hans Lio, Hutterstrasser-Scheidl Lili, Taufn. Amalia Carolina Anna, verh. Scheidl,

Ps. Lio Hans; Musikerin und Komponistin

Geb. Wien, 7. 10. 1882

Gest. Wien, 22. 4. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Eduard Hutterstrasser (1839–1910), Blumen- und Schmuckfedernfabrikant; Mutter: Amélie, geb. Töpfer (1860–1885); Cousin: Carl Hutterstrasser, Ps. Charles Vernay (1863–1942), Fabrikant und Komponist.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1909 Heirat mit Dr. Hans Scheidl, Generalstabsarzt. Töchter: Amelia Christiane (*1912), Eleonore (*1917).

Ausbildungen: Gesangs-, Kompositions-, Violin- und Klavierunterricht.

Laufbahn: War als Komponistin und Malerin tätig, komponierte spätromantische Opern, Orchesterstücke und Lieder. Ihre Villa im Cottage-Viertel wurde zu einem Treffpunkt des gesellschaftlich-kulturellen Lebens in Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Kompositionen u.a.: Lieder: Stilles Glück, Verzweigung, Sturm (Zyklus), Hexenlied, Heimwehlied; Opern: Ginevra, Helena, Maria von Magdala (aufgeführt 1919 in der Wiener Volksoper); Symphonische Dichtung: Titanic; Melodram: Theuerdanks Brautfahrt; Pantomime: Das zweite Ich; Konzert für Violoncello

L.: Altmann 1936, Cohen 1981, Gruber 1990, Marx/Haas 2001, Müller 1929, ÖBL, Weinzierl 1975, VB 2./3.5.1942, www.aeiou.at

Hansgirk Therese von, geb. Tobisch, Jobisch, Ps. Theodor Reinwald; Schriftstellerin

Geb. Budweis, Böhmen (České Budějovice, Tschechien), 28.3.1835

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von M. Tobisch. Sie wurde mit ihrem vier Jahre älteren Bruder streng puritanisch erzogen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1855 Heirat mit Karl Viktor von Hansgirk (†1877), der, selbst Schriftsteller, das Schreiben seiner Frau sehr förderte; eine Tochter.

Laufbahn: Zog mit ihrem Mann nach Joachimsthal im Erzgebirge, später nach Pilsen. Veröffentlichte zahlreiche Novellen in belletristischen Blättern. Nach dem Tod ihres Mannes lebte sie zurückgezogen in Graz.

W.: „Dunkle Fügungen. Roman. 2 Teile“ (1862), „Gesammelte Novellen. 2 Bände“ (1873)

L.: Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Hansüß, des steussen tochter; Geldleiherin

Geb./Gest. urkundlich belegt 1388–1410

Herkunft, Verwandtschaften: Wien: Urgroßmutter: Plume von Klosterneuburg, Großmutter: Rachel Redl; Großvater: Abraham Hendl, Rabbiner; Vater: David Steuss, Großfinanzier.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Meir bar Baruch ha-Levi = Meister Meir von Erfurt, Rabbiner (seine und vielleicht auch ihre zweite Ehe; Meir war etwa 60 Jahre alt); Kinder: nicht bekannt; einmal ist ein Sohn Salman genannt, aber vermutlich der Sohn Meirs aus erster Ehe.

Laufbahn: Vergab Darlehen eigenständig oder in Kooperation mit dem Ehemann oder anderen Juden und Jüdinnen, geringe bis mittlere Kredite zwischen 3 und 218 Pfund an Wiener BürgerInnen; 132 Gulden an den Abt Otto von Zwettl (1403). Besaß in Wien ein großes Haus, genannt „Cantorey“ am Judenplatz.

H. fügte ihrem Namen immer den Vatersnamen Steuss bei, nicht, wie im jüdischen Recht üblich, den Namen ihres Ehemannes.

L.: Keil 1999/2000

Martha Keil

Hanusch Margarete (Margarethe, Gretl), auch Hanus; Bildhauerin, Grafikerin und Kunsterzieherin

Geb. Fiume, Ungarn (Rijeka, Kroatien), 22. 4. 1904

Gest. Wien, Februar 1993

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: k.u.k. Militärverpflegsoffizial Adalbert Hanusch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ledig.

Ausbildungen: 1913–22 in der Jugendkunstklasse von Franz Cizek an der Kunstgewerbeschule, anschließend an der Kunstgewerbeschule bis 1927 Bildhauerei bei Anton Hanak und allgem. Aktzeichnen bei Rudolf Klaus.

Laufbahn: 1906 kam M.H. als Kleinkind nach Wien. Nach der Ausbildung in der Jugendkunstklasse von Franz Cizek und einem Bildhauerstudium bei Anton Hanak unterrichtete sie von 1928–1938 am Gymnasium in Klosterneuburg. Politisch deutsch-national ausgerichtet, wechselte sie von 1938 bis 1945 in die Schulinspektion nach Wien. 1945 erfolgte die Zwangspensionierung. Nach einem Aufenthalt in Salzburg kehrte M.H. 1946 wieder nach Wien zurück, wo sie im Februar 1993 verstarb. Sie wohnte im 3. Bezirk in der Hafengasse 13 und hatte ihr Atelier in Wien 19., Erbsenbachgasse 3. Sie betätigte sich als Bildhauerin und schuf Skulpturen. Sie erhielt im Rahmen der Aktion „Kunst am Bau“ von der Gemeinde Wien in der Nachkriegszeit Aufträge, und so sind Werke von M.H. im kommunalen Wohnbau in Wien zu finden. Neben der bildhauerischen Tätigkeit war sie auch als Malerin und Grafikerin tätig, malte Akte und gestaltete Holzschnitte, Künstlerpostkarten, Rotkreuz-Weihnachtskarten und ein Exlibris.

Mitglsch.: Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs; Künstlerverband österreichischer Bildhauer II; Bund Deutscher Maler Österreichs; Verein heimischer Künstler Klosterneuburgs; Künstlerbund in Klosterneuburg.

Qu.: Österreichische Galerie Belvedere Wien: Ankwicz-Nachlass, Schmidt-Nachlass; Archiv der Universität für angewandte Kunst Wien.

W. u. a.: Porträtbüste von Wilhelm Furtwängler, Mozartgedenkstätte (Landstraßer Hauptstraße 75–77), die Steinplastiken Lautenspielerin und Sängerin (Hainburgerstraße 68), Die Familie (Landstraßer Hauptstraße 94), Die Ährenträgerin (Schlachthausgasse 3), Badende (Liesinger Bad), Grafiken, Exlibris-Eigenblatt, Künstlerpostkarten: Jugendkunstklasse Karten Nr. 14 und 30.

Ausstellungen: Künstlerhaus Wien 1936; 57. Jahresausstellung mit der Jubiläumsausstellung der Aquarellistenvereinigung, Künstlerhaus Wien, November – Dezember 1937, Kat., S. 8, Nr. 74 (Bildnis-Bronze); Große deutsche Kunstausstellung 1937; Große deutsche Kunstausstellung 1938; Künstlerhaus Wien 1939; Secession Wien 1940; Künstlerhaus Wien 1942; Künstlerhaus Wien 1944; 19. Kunstausstellung der Kameradschaft bildender Künstler Groß-Wien-Nord (Klosterneuburg) mit der Sonderschau Theo Henning, vom 16. 7. – 13. 8. 1944 in der Zedlitzhalle; Jubiläumsausstellung d. Vereins heimischer Künstler Klosterneuburgs im Marmorsaal des Stiftes Klosterneuburg 1948; Franz Cizek, Pionier der Kunsterziehung (1865–1946), 95. Sonderausstellung d. Historischen Museums der Stadt Wien, Karlsplatz, 1040 Wien, vom 20. Juni 1985 bis 3. November 1985.

L.: Aichelburg 2003, Allgemeines Künstlerlexikon 69/2010, Bestandskatalog 2009, Goldstein 1964, Laven 2006, ÖK 1938/4, Plakolm-Forsthuber 1994, Seber 2001, Vollmer 1953,

Allgemeines Künstlerlexikon-AKL-Online-Künstler: <http://www.degruyter.com/>, Karl F. Stock: Bibliographische Datenbanken: <http://bibli.kfstock.at/>, Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Margarete_Hanusch, Bezirksmuseum Wien: <http://dasmuseen.net/Wien/BezMus03/>

Ursula Müksch

Hanzel-Hübner Mathilde, Tilly; Lehrerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Oberhollabrunn, NÖ, 27. 5. 1884

Gest. Wien, 1970

Herkunft, Verwandtschaften: Als mittlere der fünf Töchter von Agnes Hübner, geb. von Coulon (1845–1913), und Gustav Hübner (1848–1907) geboren. Schwestern: Maria (genannt Mimi) Jikeli (1885–1970), Sängerin am Kurtheater in Bad Ischl; Berta Hübner (1880–1946), Postbeamtin; Olga Hübner (1821–1967), Kunstmalerin; Carola (genannt Alla) Teubel (1885–1976), Beamtengattin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1910 heiratete sie den Gymnasiallehrer Ottokar Hanzel, 1911 und 1914 kamen ihre beiden Töchter Ruthilt und Dietgart zur Welt.

Ausbildungen: Im Grundschulalter von ihrer Mutter, die als Lehrerin gearbeitet hatte, unterrichtet. Sie besuchte später ein privates Mädchen-Lyzeum. 1903 schloss sie die k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt ab. Im Selbststudium bereitete sie sich auf die Maturaprüfung vor, die sie 1906 ablegte. In den folgenden Jahren bemühte sie sich um Zulassung zum Studium an der Technischen Hochschule in Wien, was ihr 1909 als erster Frau in Österreich auch gelang. Sie konnte – wahrscheinlich aus finanziellen Gründen –, ihren Plan zu studieren nicht umsetzen. Laufbahn: 1895 übersiedelte die Familie nach Wien. M.H.-H. war als Volksschullehrerin und im Allgemeinen Österreichischen Frauenverein (AÖFV) tätig. Zwischen 1910 und 1914 war sie Vizepräsidentin. Nach dem Kriegsausbruch war sie für die Friedensbewegung aktiv. 1926 wurde sie Bürgerschuldirektorin. 1934 wurde sie wegen des Doppelverdienergesetzes vorzeitig pensioniert.

Qu.: Der umfangreiche Nachlass, der auch ihre Eltern und Schwestern umfasst, befindet sich in der „Sammlung Frauennachlässe“ an der Universität Wien.

L.: Bernold/Gehmacher 2000, Wedel 2010, www.onb.ac.at/ariadne/, <http://www.univie.ac.at/Geschichte/> (Sammlung Frauennachlässe)

Hanzlik Hella; Angestellte, National- und Bundesrätin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 14. 1. 1912

Gest. Wien, 17. 9. 2005

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, kaufmännische Abendschule, einjähriger Lehr-Kurs der Frauen-Oberschule.

Laufbahn: Kaufmännische Angestellte, Angestellte eines Verlages und einer Buchhandlung bis 1929, Funktionärin im SAJDÖ-Verbandssekretariat Wien, Korrespondentin und Buchhalterin im Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend, zwischen 1934 und 1938 Leitungsmitglied der Revolutionären Sozialistischen Jugend, Kassierin in einer Fango-Heilanstalt bis 1938. Sie emigrierte 1938 in die Schweiz und von dort weiter nach Großbritannien, wo sie als Hausgehilfin, Köchin und zuletzt als Sekretärin im Austrian Labour Club arbeitete.

1945 kehrte sie nach Österreich zurück und war zwischen 1945 und 1946 bei der Arbeiterkammer Wien als Sekretärin von Bruno Pittermann tätig. H.H. war 1946–48 Angestellte des Parlamentsklubs der SPÖ und übernahm von 1948–72 die Funktion der Landesfrauensekretärin der SPÖ Wien. Darüber hinaus war sie von 1946–50 Bezirksrätin im sechzehnten Wiener Gemeindebezirk (Ottakring). 1959–62 war sie Abgeordnete zum Wiener Landtag und Mitglied des Wiener Gemeinderates; von 1956–59 und von 1966–73 Bundesrätin für die SPÖ. 1962–66 ist sie Abgeordnete zum Nationalrat und ab 1967 Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ. Zwischen 1970 und 2005 war H.H. Ehrenvorsitzende der SPÖ Ottakring. Auf H.H.s sozial- und frauenpolitisches Engagement gehen u.a. die Aktion „Essen auf Rädern“, die „Heimhilfe“ und der „Wäschepflegedienst“ zurück. Sie hat auch zu zahlreichen Verbesserungen auf dem Gebiet des Konsumentenschutzes beigetragen und ist ab 1972 Vorsitzende des konsumentenpolitischen Beirates.

Ausz.: 1972 erhält sie die Victor-Adler-Plakette der SPÖ.

Qu.: Klucsarits, Richard: Mitglieder der Parteivertretung der SPÖ (Parteivorstand und Parteikontrolle) von 1945–1970. Unveröffentlicht. Parteiarchiv: Personalerhebungsbogen des Zentralsekretariats der SP Wien 1949, von H.H. persönlich ausgefüllt; IfZ, München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Die Abgeordneten 1975, Handbuch Bundes/Nationalrat 1956 und 1962, Neugebauer 1975, Oberleitner 1981, Parlamentarierinnen, Politikerinnen in Wien 2000, Röder/Strauss 1980–1983, Wikipedia, www.dasrotewien.at, www.parlament.gv.at

Harand Irene, geb. Wedl; Pazifistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 6.9.1900

Gest. New York City, New York, USA, 3.2.1975

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Wedl, Bauunternehmer.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 Heirat mit Franz (Frank) Harand (*1895), k.u.k. Offizier, 1938 Emigration GB, USA, 1942 Mitgründer des „Free Austrian Movement“ unter Hans Rott, im Mai 1942 als Mitglied des Austrian National Committee unter Hans Rott und Guido Zernatto vorgeschlagen.

Laufbahn: Beginnt ihre politische Aktivität 1928 als Monarchistin, bekennende Katholikin und Verteidigerin der Rechte von Juden 1928 im „Verband der Kleinrentner und Sparrer Österreichs“ des jüdischen Anwalts Moriz Zalman, wird Mitglied der Kommission für Kleinrentner des BM für soziale Verwaltung; 1930 gemeinsam mit Zalman Mitbegründung der kurzlebigen „Österreichischen Volkspartei“, vergebliche Kandidatur für den Nationalrat 1933; schriftstellerisch und pazifistisch tätig, im Herbst 1933 Gründung der „Weltbewegung gegen Rassenhass und Menschennot“ (sog. „Harand-Bewegung“) zusammen mit Zalman, die Bewegung wurde Teil der Vaterländischen Front und verteidigte bis zuletzt den autoritären Kurs der austrofaschistischen Regierung, als Gegenpol zum antisemitischen nationalsozialistischen Regime Deutschlands, bis 1938 Herausgabe des Organs „Gerechtigkeit“, 1935 Verfasserin von „Sein Kampf. Eine Antwort an Hitler“, bis 1938 Vortrags- und Werbetätigkeit in Österreich und diversen europäischen Ländern, 1938 während der Okkupation Österreichs zufällig in London; als die Nationalsozialisten ein Kopfgeld von 100.000 Reichsmark auf sie aussetzen und ihre Bücher öffentlich in Salzburg verbrennen Emigration im Juni 1938

über Kanada nach New York, 1939 Mitgründerin der „Austrian-American-League“, Zusammenarbeit mit der „Austrian Action“ unter Ferdinand Czernin, vermutlich Mitarbeiterin des „Office of War Information“ (OWI), 1942 als Mitglied des „Austrian National Committee“ vorgeschlagen, 1943 Vorsitzende der Women's Division der „Anti Nazi League“ New York; Sommer 1943 Mitgründerin des „Austrian Institute“ zur Organisation eines österreichischen Kulturlebens und zur Unterstützung österreichischer Künstler und Wissenschaftler in den USA, nach 1945 zur Pflege der österreichisch-amerikanischen kulturellen Beziehungen, 1959 Vizepräsidentin des „Austrian Institute“, 1962 nach Übernahme des „Austrian Institute“ durch den österr. Staat. Gründung der Nachfolgeorganisation „Austrian Forum“ in den Räumen des „Austrian Institute“, 1963 Präsidentin des „Austrian Forum“ als Nachfolgerin von Siegfried Altmann. Verhalf in Zusammenarbeit mit B'nai B'rith und Stephen Wise mehr als 100 österreichischen Juden und Jüdinnen zur Einreise in die USA.

Ausz.: 1971 Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich; Verkehrsflächenbenennung: 1990 wurde das Haus Wien 1, Judengasse 4 auf „Irene-Harand-Hof“ getauft, 2008 wurde der Platz vor der Paulanerkirche an der Wiedner Hauptstraße in 1040 Wien nach ihr benannt. 1968 von Yad Vashem als „Gerechte der Völker“ ausgezeichnet.

Qu.: DÖW, IfZ München; Literaturhaus/Exilbibliothek, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „So oder so. Die Wahrheit über den Antisemitismus“ (1933), „Sein Kampf. Antwort an Hitler“ (1935, 1937 engl. u. franz. Übersetzung, eine amerikanische Ausgabe wurde während des Zweiten Weltkrieges durch die „Anti-Defamation-League“ an alle öffentlichen Bibliotheken der USA verteilt). 1933–1938 Herausgeberin der Wochenzeitung „Gerechtigkeit“, die mit einer Auflage von 28 000 Exemplaren in 38 Ländern erschien

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Grossberg 1970, Gutman/Fraenkel/Borot 2005, Maimann 1975, Röder/Strauss 1980–1983, Wall 1995, Wall 2004, Weinzierl 1985

Hardt-Stummer von Tavnok Amalia Crescentia, geb. Stummer vom Tavnok,

Ps. Amalia Crescenza; Schriftstellerin

Geb. Oslavan, Mähren (Tschechien), 27. 6. 1861 (1865)

Gest. Wien, 2. 1. 1929 (Vitkócz/Ungarn, Tapolčany/Slowakei)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Freiin A. Stummer.

Laufbahn: Lebte in Wien 1, Schottenring 7. Mehrere ihrer Bücher erschienen im Verlag Carl Konegen, Wien.

W.: „Eine kleine Geschichte“ (1881), „Ereignisvolle 24 Stunden. Erzählung“ (1882), „Liebeslegenden. 3 Erzählungen“ (1886), „Eine Feuerprobe. Erzählung“ (1887), „Milian. Erzählung“ (1888), „24 Stunden“ (o.J.)

L.: Eisenberg 1891, Pataky 1898, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Mähren Datenbank: mahren.germanistika.cz

Hareli Hava, Eva Eliasberg; Diplomatin

Geb. Wien, 21. 8. 1917

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Wladimir Gottlieb Eliasberg; Mutter: Ester (Elisabeth) Lourie; Schwestern: Hanna Avriel, Miriam Rosenzweig, Shoshana (Sozanne) Eliasberg.

Ausbildungen: Besuchte in München das Gymnasium. Studierte 1935/36 in Wien und 1936–39 Wirtschaftswissenschaft an der London School of Economics, 1936 B.S.

Laufbahn: Emigrierte 1933 nach Wien, 1936 nach Großbritannien.

Mitgl.sch.: 1927 bis 1933 Mitglied der Kadimah, 1933 bis 1936 Mitglied der Jugendbewegung Beith Bilu.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Jüdisches Biografisches Archiv, Röder/Strauss 1980–1983

Harell Marte, eigentl. Martha Schömig; Schauspielerin

Geb. Wien, 4. 1. 1907

Gest. Wien, 12. 3. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rudolf Schömig, Baumeister in Wien; Mutter: Emilie Mathilde, geb. Passetzky; M.H. wurde als letztes von zehn Kindern geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1930 Heirat mit dem Filmregisseur K.A. Hartl (Chef der Wien-Film).

Ausbildungen: Besuchte das Lyzeum. Nach Vermählung mit dem Filmregisseur K. Hartl Wiederaufnahme des Schauspielstudiums (bei Tolnaj, Beer).

Laufbahn: Zuerst an den Kammerspielen des Josefstädter Theaters in Wien, danach Kammerspiele in München bei Falkenberg; 1939 von Direktor Heinz Hilpert nach Berlin engagiert; durch Regisseur Geza von Bolvary für den Film verpflichtet, erzielte mit ihrem ersten Film „Opernball“ einen durchschlagenden Erfolg, weitere Filme folgten.

Spiele an zahlreichen österreichischen und deutschen Bühnen (Theater in der Josefstadt in Wien, Landestheater Innsbruck, Kammerspiele München, Deutsches Theater Berlin); Filmstar der 1940er und 1950er Jahre. Filmkollegen waren u.a. Hans Moser und Beniamino Gigli. Ausz.: 1985 erhielt sie das Filmband in Gold für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Strzygowski 1948, Teichl 1951, Who is Who 1951, 1953, V-Z 27.8.1940, www.aeiou.at

Harich-Schneider Eta (Margarete); Musikforscherin und Cembalistin

Geb. Oranienburg bei Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 16. 11. 1894

Gest. Wien, 12. 1. 1986

E.H.-Sch. wurde als eines von sechs Kindern des Geheimrates Dr. Karl Schneider in Oranienburg bei Berlin geboren.

Sie wächst in der Bürgerlichkeit einer preußischen Beamtenfamilie auf und erhält bereits als Kind Klavierunterricht. 1915 beendet sie die höhere Schule mit dem Abitur und heiratet im selben Jahr den Schriftsteller Walther Harich (gest. 1932) mit dem sie zwei Töchter hat. Die Ehe verläuft nicht glücklich und wird 1922 geschieden. E.H.-Sch. erzieht ihre Töchter Lili und Susanne alleine. Lili wird am 24.5.1916 geboren, sie zeigt schon früh eine Begabung als Koloratursopranistin und wird von ihrer Mutter unterrichtet, sie heiratet 1939 und stirbt 1960. Susanne wird am 5.2.1918 geboren und hat bereits im Alter von 13 Jahren Kontakte zu kommunistischen Gruppen. Sie korrespondiert mit Kurt Tucholsky und publiziert in der „Weltbühne“. Bald nach dem Tod ihres Vaters unternimmt sie einen Selbstmordversuch.

1937 heiratet sie den Buchhändler Hermann Kerckhoff und bekommt zwei Kinder. Sie engagiert sich im Widerstand und studiert Philosophie, sie ist SED-Mitglied und ab 1948 Vorstandsmitglied des Schutzverbandes Deutscher Autoren. Die bekannte DDR-Schriftstellerin begeht am 15.3.1950 Selbstmord.

Bis 1925 lebt E.H.-Sch. bei ihren Eltern und studiert Musik. Sie hat Klavierunterricht bei Conrad Ansorge und Rudolph Maria Breithaupt. Sie gibt sowohl Konzerte als auch Musikunterricht; eine Tätigkeit, die durch die Weigerung ihres Mannes, Alimente zu zahlen, notwendig geworden ist. 1927 übersiedelt E.H.-Sch. mit ihren Töchtern nach Berlin. Ab 1929 hat sie Cembalounterricht bei Günther Ramin in Leipzig und bei Wanda Landowska in Paris. Ihr erstes Auftreten als Cembalistin findet 1930 in Berlin statt. Im selben Jahr gründet sie ein Collegium für alte Musik und arbeitet bis 1933 als Musiklehrerin im Spandauer Johannesstift. Neben ihrer Unterrichtstätigkeit an der Berliner Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik unternimmt sie zahlreiche Tourneen durch Europa. Ihre erste musikwissenschaftliche Publikation „Zum Clavichordspiel bei Tomás de Santa Maria“ erscheint 1937. Ihr zweites Buch „Die Kunst des Cembalospieles“ erscheint erstmals 1939. 1936 wird sie zur Professorin an der Berliner Musikakademie ernannt. Sie gibt einige erfolgreiche Konzerte im In- und Ausland. Obwohl sie durch das nationalsozialistische Propagandaministerium unterstützt wird und bis zu ihrer Kündigung von der Hochschule 1940 gute Kontakte zu den jeweiligen deutschen Botschaftern hat, besteht sie darauf, nur dann auf Tournee zu gehen, wenn sie von dem Land, in dem sie spielen soll, auch eingeladen wird. E.H.-Sch. hat gute Kontakte zu jüdischen KünstlerInnenkreisen, zu ihren Freunden zählen Max Planck sowie Gertrud und Paul Hindemith. Sie engagiert sich in katholischen Kreisen, die dezidiert gegen den Nationalsozialismus auftreten. Beide Verbindungen machen sie in den Augen der nationalsozialistischen Machthaber zunehmend verdächtig. 1940 wird sie von der Musikhochschule gekündigt. 1941 dreht sie mit der UFA den Film „Das Cembalo“, im April desselben Jahres geht sie auf Tournee nach Japan. Sie reist mit dem Transsibirienexpress über Moskau, die Mandschurei und Korea nach Tokio. E.H.-Sch. wird vom deutschen Botschafterehepaar Ott empfangen, das zunächst nichts über ihre politischen Schwierigkeiten in Deutschland weiß. Sie lernt auch den berühmten russischen Spion Richard Sorge kennen, der später den Angriffstag der deutschen Armee (22.6.1941) auf die Sowjetunion nach Moskau übermittelt. Er lebt offiziell als Berichterstatter der Frankfurter Zeitung in Tokio. Im Oktober 1941 wird er verhaftet und am 7. November 1944 hingerichtet.

E.H.-Sch. hat viele gut besuchte Konzertauftritte in Japan und hält Cembalokurse an der Kaiserlichen Akademie ab. Sie lernt Japanisch und hat gute Kontakte zu japanischen Intellektuellen und Künstlern. Im Oktober 1942 gründet sie eine Kammermusikvereinigung. Sie erforscht in Feldstudien japanische Volkslieder und Tänze; ein bis dahin kaum erfasstes Gebiet. Nach dem Krieg versucht sie vergebens ihren Lehrstuhl in Berlin wiederzuerlangen. Ihrer Berufung an das Albertus Magnus College New Haven, die sie 1946 erhält, kann sie wegen politischer Schwierigkeiten nicht nachkommen. Sie steht unter dem Verdacht, für die Nationalsozialisten gearbeitet zu haben. 1947 klären sich die Missverständnisse über ihre Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus auf, sie bekommt eine dauernde Aufenthaltsbewilligung für Japan und unterrichtet im kaiserlichen Palast das Hoforchester in europäischer Musik. E.H.-Sch. vertieft ihre Forschungen über alte japanische Musik und ist die erste Musikwis-

senschafterin aus dem Westen, die sich dabei ausschließlich auf Originalquellen stützt. 1949 reist sie nach New York und versucht, einen akademischen Titel zu erwerben. 1950 reist sie erstmals nach 10 Jahren Abwesenheit nach Deutschland, nimmt Schallplatten auf und gibt Konzerte. Das Angebot, an einer Hochschule in der Ostzone zu unterrichten, lehnt sie ab und kehrt schließlich nach New York zurück, um ihr Studium der Japanologie fortzusetzen. 1953 wird ihr ein Guggenheimstipendium bewilligt und sie kann ihre Forschungen über alte japanische Musik weiterführen. 1967 wird ihr für eine Schallplattenaufnahme buddhistischer Musik der „Grand Prix International du Disque“ für die beste liturgische Schallplatte des Jahres verliehen. 1954 erhält sie eine Berufung an die Musikakademie in Wien, der sie aber erst nach ihrer 1955 erfolgten Ernennung zur Master of Arts an der Columbia-Universität nachkommt. Bis 1967 ist sie an der Wiener Musikhochschule tätig, sie hält Vorträge über japanische Musik und gibt trotz eines schweren Augenleidens Konzerte. Die österreichische Staatsbürgerschaft nimmt sie nicht an, obwohl ihr diese mehrmals angeboten wird und die Voraussetzung für eine ordentliche Professur wäre. 1968 erhält sie das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, 1973 wird ihr das Große Bundesverdienstkreuz der BRD verliehen. 1977 wird sie in Tokio mit dem Orden von der Heiligen Krone geehrt.

E.H.-Sch. stirbt am 12. Jänner 1986 im Alter von 91 Jahren in einem Wiener Altersheim. Ihre letzten Lebensjahrzehnte hat sie vorwiegend in Wien verbracht.

W.: „Die Kunst des Cembalospiels“ (1939), „Zärtliche Welt. François Couperin in seiner Zeit“ (1939), „The rhythmical Patterns in gagaku und bugaku“ (1954), „Hg.: Tomas de Santa Maria Fray. Wie mit aller Vollkommenheit und Meisterschaft das Klavichord zu spielen sei“ (1962), „A History of Japanese Music“ (1973), „Charaktere und Katastrophen“ (1978)

L.: AZ 14.1.1986, Neues Volksblatt 13.1.1986, Die Presse, 13.1.1986, WZ 14.1.1986

Karin Nusko

Haring Olga M., geb. Munk; Kardiologin

Geb. Nagyvarad, Ö-U. (Oradea, Rumänien), 25. 8. 1917

Gest. 25. 1. 2002

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Moris Munk; Mutter: Ilona Lindenbaum.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Tibor Haring, später Scheidung. Das Paar hatte eine gemeinsame Tochter, Claire.

Ausbildungen: Ab 1932 Studium an der Universität Wien, 1938 Dr.med., besuchte die Universität von Leon, Nicaragua, M.D., 1947–49 postgraduate Ausbildung für Kardiologie an der Sorbonne in Paris.

Laufbahn: 1939 emigrierte sie nach Nicaragua und war 1940–1946 im Amt für öffentliche Gesundheit in Managua tätig. Anschließend besuchte sie die Universität von Leon, Nicaragua, und absolviert in den Jahren 1947–1949 eine Zusatzausbildung für Kardiologie an der Sorbonne in Paris. 1949 arbeitete sie für UNICEF und emigrierte im selben Jahr in die USA, da ihre Tochter dort verfrüht zur Welt kam. O.H. war als Kardiologin in mehreren Spitälern beschäftigt und lehrte 1950–1957 an der Chicago School of Medicine. 1952–1957 war sie Leiterin der Kinderherzklirik des Mount Sinai Hospitals, Chicago. Ab 1960 widmete sie sich verstärkt ihrer Forschungstätigkeit, so forschte sie in den Jahren 1962–1966 zu angeborenen Herzkrankheiten am Hektoen Institute. Während ihrer Laufbahn war sie an mehreren Kliniken forschend und

lehrend tätig. 1965 Asst. Prof., 1970 Assoc. Prof., 1974 o. Prof. 1987 Prof. emer. 1997 zog sie sich schließlich in den Ruhestand zurück. O.H. sprach neben Englisch mehrere andere Sprachen darunter Spanisch, was für ihre Tätigkeit als praktizierende Ärztin sehr hilfreich war.

Ausz.: O.H. war Mitglied der American Association of University Women.

L.: Feikes 1999, ÖNB 2002, Röder 1980–1983

Harlfinger-Zakucka Fanny; Malerin, Grafikerin und Kunstgewerberin

Geb. Mank, NÖ, 26. 5. 1873

Gest. Wien, 19. 9. 1954

Herkunft, Verwandtschaften: Gattin des Malers Richard Harlfinger, der von 1918–19 als Präsident der Wiener Secession diente und auch als Professor an der Wiener Frauenakademie (ehemalige Kunstschule für Frauen und Mädchen) tätig war.

Ausbildungen: Studium (1899/1900–1902/03) an der Kunstschule für Frauen und Mädchen unter Adolf Böhm und Ludwig Michalek. Beteiligung an den Jahresausstellungen der Kunstschule für Frauen und Mädchen (KFM), an der sie eine der ersten Klassen (1903/04) absolvierte.

Laufbahn: Nach ihrem Studium machte sie sich einen Namen als Malerin, Kunstgewerberin und Entwerferin für Innendekoration und Textilien. Besonders bekannt waren ihre Entwürfe für Innendekoration, Holzschnitte, Grafiken in *Ver Sacrum* (1902, 1903), Farbholzschnitte. Kinderbuch „*Taferlklasse*“. Illustrationen in den Zeitschriften „*Der liebe Augustin*“ (1904) und „*Die Fläche*“ (1909). Ab 1914 Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs an deren Ausstellung sie teilnahm. Gründerin und erste Präsidentin des „*Verbands bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen Wiener Frauenkunst*“, die 1926 von ihr gegründete radikale Abspaltung von der VBKÖ. Als sich die Künstlerinnen-Vereinigung vor 1926 in zwei scharf getrennte Lager (die „*Modernen*“ und „*Konservativen*“) aufspaltete, zählte sie zu der moderneren (radikalen) Gruppe der VBKÖ. Die Wiener Frauenkunst legte nicht nur auf die bildenden Künste Wert, sondern auch auf die traditionellen „*Frauenkünste*“: d.h. Kleinkunst, Kunstgewerbe und angewandte Künste. Während des Zweiten Weltkriegs wurden Wiener Frauenkunst und VBKÖ wegen des Gleichschaltungsgesetzes umbenannt und eingegliedert. Nach F.s Tod im Jahre 1954 wurde die neu organisierte Wiener Frauenkunst aufgelöst.

Ausstellungen: Jahresausstellungen der Kunstschule für Frauen, 1905 Pariser Salon, 1908 Kunstschau Wien (Raum 29: Kunstschule für Frauen und Mädchen, Prof. Adolf Böhm, „*Kunst für das Kind*“, Kunstgewerbe und Kunstgegenstände), 1919 LXV. Ausstellung der Secession, 1923 LVXIV. Ausstellung der Secession, 1925 Deutsche Frauenkunst, Wiener Künstlerhaus, 1927–1938 Wiener Frauenkunst.

Mitgl.sch.: 1914–26 Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, 1926–1954 Gründerin und erste (einzige) Präsidentin der Wiener Frauenkunst, Mitglied des Österreichischen Werkbunds.

Qu.: Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), Österreichische Staatsarchiv (OeStA).

L.: Ankwicz-Kleehoven 1922, 1923, 1926, Eisler 1916, Fuchs 1972, Jahresberichte der Kunstschule 1899–1903, Levetus 1912, Plakolm-Forsthuber 1994, Seligmann 1927, 1930, *Die Graphische Künste XXVIII* (1905), Mitt. pg. 59; XXXI (1908), 77

Megan Brandow-Faller

Harnik Sonja; Rennfahrerin und Skiläuferin

Geb. Adrianopel (Edirne, Türkei)

Gest. ?

Laufbahn: Gewann zahlreiche Autorennen. Gewann als Skiläuferin mehrere Slalom- und Abfahrtsläufe. War Sportreferentin des Damenautosport-Clubs.

Ausz.: Silbernes Sportehrenabzeichen des österreichischen Touringclubs und des österreichischen Sport- und Turnvereins.

L.: Österreich 1918–1934

Harpf Hilde, Hilde Hagen, La Harpe-Hagen, Ps. Heinrich Spiller, verh. Spur;

Schriftstellerin

Geb. Graz, Stmk., 23. 6. 1882

Gest. Graz, Stmk., 2. 4. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schriftsteller und Dichter Dr. Adolf Harpf.

Ausbildungen: Nach der Schulzeit übernahm der Vater den weiteren Unterricht. Er führte sie in Literaturkunde, Dichtkunst, Philosophie und Sprachen ein. Danach kam sie an das Wiener Konservatorium und wurde als Sängerin ausgebildet. Weitere Ausbildung bei Lilly Lehmann in Berlin.

Laufbahn: Unternahm ausgedehnte Konzertreisen in Österreich und Deutschland. Arbeitete an zahlreichen Zeitschriften mit: „Berliner Frauen-Rundschau“, „Lyra“, „Triester Zeitung“, „Literarisches Deutsch-Österreich“, „Ostara“, „Obersteirische Volkszeitung“. Wurde als „steirische Nachtigall“ bezeichnet.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Sonnengrüsse. Gedichte“ (1906), „Auf klingenden Bahnen“ (1908)

L.: Maday 1908

Harrach Johanna Theresia von; Hofdame und Autorin von „Tagzetteln“

Geb. 1639

Gest. 1716

Laufbahn: Die Briefdiarien oder „Tagzettel“, die die kaiserliche Hofdame J. Th. H. an ihren Mann Ferdinand Bonaventura schrieb, führen die medizinische Diskussion über das Stillverbot gegen Ende des 17. Jahrhunderts unmittelbar in den familiären Bereich hinein. Die Debatte wird nicht auf abstrakter Ebene geführt, sondern entsteht aus einem unmittelbaren Handlungsbedarf heraus: Während die Verfasserin ihr neugeborenes Kind nicht einer Amme übergeben, sondern selbst stillen will, hat ihr Mann offensichtlich gesundheitliche Bedenken dagegen.

Wirkung: „Mit der Wahl der Quelle, der Tagzettel Johanna Theresia Harrachs, die sie 1685 und 1676/77 an ihren Mann Ferdinand Bonaventura Harrach schrieb, stellte sich mir die Frage nach dem Themenschwerpunkt: Moderne Biografie? Frauengeschichte? Geschlechtergeschichte? Körpergeschichte? Sozialgeschichte der Medizin? Stadtgeschichte? [...] Am besten alles, und damit von allem ein bisschen.“ (siehe S.C. Pils)

L.: Pils 1996, Pils 2002

Harrach Maria Eleonora Gräfin v., verh. Pálffy; Hoffräulein und Obersthofmeisterin

Geb. 1623

Gest. 1693

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Leonhard VII. Karl v. Harrach (1594–1645), Geheimer Rat, Obersthofmeister Erzherzog Leopold Wilhelms (1614–1662), und Prinzessin Maria Franziska v. Eggenberg (1607–1679), Tochter des Geheimen-Rats-Präsidenten. Geschwister: Leonhard VIII. Ulrich (1621–1689), heiratet (1) 1651 Freiin Anna Eusebia v. Schwanberg (†1659) und (2) 1664 Gräfin Maria Magdalena v. Oettingen-Wallerstein (1633–1693); Maria Theresia (1624–1685); Karl Dominikus Eusebius (1637–1638); Maria Anna (1643–1698), heiratet Franz Maximilian v. Mansfeld (1639–1692). Kinder: Nikolaus (1657–1732), kaiserlicher Feldmarschall, Palatin von Ungarn, heiratet Gräfin Katharina v. Weichs; Maria Susanna heiratet Graf Christoph Erdödy; Franz (1660–1681) heiratet Christina Drugeth v. Hommonay; Maria Eleonora (†1699) heiratet Graf Maximilian v. Waldstein; Johann (1663–1751), Generaladjutant Herzogs Karl von Lothringen, Feldmarschall, 1704 Ban von Kroatien, 1732 Hauptmann von Pressburg/Bratislava, Palatin von Ungarn, heiratet (1) Gräfin Theresia Czodor und (2) Gräfin Marie Julie v. Stubenberg. Sonstige: Ihr Onkel Ernst Adalbert v. Harrach (1598–1667) war seit 1625 Erzbischof von Prag, seit 1626 Kardinal; ihre Tante Katharina v. Harrach (1599–1640) war mit dem kaiserlichen Oberststallmeister bzw. Oberstkämmerer Graf Maximilian v. Waldstein (†1655) verheiratet, eine andere Tante, Isabella (1601–1655) mit dem Generalissimus Albrecht v. Waldstein (1583–1634), eine weitere, Maximiliana v. Harrach (1608–1662), vereh. Scherffenberg, wurde später Fräulein Hofmeisterin der Kaiserin Eleonora Gonzaga d.J. (1630–1686) usw. Ihr Ehemann war der Neffe des ungarischen Palatins Paul Pálffy (1592–1653).

Laufbahn: Sie stammte aus einer traditionell eng mit dem Wiener Hof verflochtenen Familie, die auch im 16. Jahrhundert zu den wenigen Familien Nieder- und Oberösterreichs gehört hatte, die nie vom katholischen Glauben abgewichen waren. Diese traditionelle Nähe zu den Habsburgern zeigt sich auch daran, dass M.E. das Patenkind der Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655) war, in deren Hofstaat sie wohl 1636 als Hoffräulein eintrat. Später wurde sie zum Kammerfräulein der Kaiserin ernannt, was auf eine besondere Vertrautheit hinweist, denn die Kammerfräulein genossen weitgehende Zutrittsrechte zur Kaiserin, die sich bis in deren Schlafkammer erstreckten. Diese Zutrittsrechte behielt ein Kammerfräulein auch nach seinem Ausscheiden aus dem Hofdienst durch eine Eheschließung. Eleonora Gonzaga d. Ä. bedachte ihr langjähriges Kammerfräulein 1655, also lange nach deren Heirat, noch in ihrem Testament mit einem Erinnerungsstück. M.E.s Heirat mit Graf Nikolaus Pálffy (1619–1679) 1649 erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch und mit Beförderung der Kaiserin-Witwe. M.E.s Ehemann war seit 1648 Kämmerer Kaiser Ferdinands III. (1608–1657) und stieg später zum Geheimen Rat und Hauptmann von Pressburg/Bratislava auf; außerdem hatte er verschiedene ungarische Hofämter inne. Einige Jahre nach seinem Tod kehrte die Gräfin P. als Witwe an den Wiener Hof zurück: Sie wurde 1686 zur Obersthofmeisterin (oder Aya) der Kinder Leopolds I. (1640–1705) ernannt; ein Amt, das sie bis zu ihrem Tod ausübte. In dieser Funktion hatte sie den Hofstaat und die Erziehung der Erzherzoginnen und auch Erzherzog Karls (1685–1740), des späteren Kaisers, zu überwachen, denn Erzherzöge erhielten erst mit acht bis zehn Jahren einen eigenen Hofstaat mit einem Obersthofmeister.

L.: Bues 1994, Harrach 1906, Jedlicska 1910, Keller 2005, Keller/Catalano 2010, Schwenicke 1988

Katrin Keller

Harrich Holda; Nationalrätin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 26. 10. 1931

Ausbildungen: Pflichtschulen, dreijährige Krankenpflegeschule Wien/Lainz, Diplom für Erwachsenen- und Kinderkrankenpflege.

Laufbahn: Berufsausübung am Landeskrankenhaus Klagenfurt 1953–1985, vorzeitige Pensionierung aus Krankheitsgründen 1985. H. engagierte sich zunächst bei den Vereinten Grünen Österreichs, trat jedoch wegen der von ihr kritisierten Rechtslastigkeit aus der Partei und wechselte zu den Grünen, die sie zwischen dem 10. Jänner 1989 und dem 4. November 1990 im Nationalrat vertrat, nachdem Freda Meissner-Blau, Walter Geyer und Herbert Fux ihr Mandat vorzeitig zurückgelegt hatten.

L.: Ausstellungskatalog Volksvertreterin 2005, Wikipedia, <http://www.parlament.gv.at/>

Härtel Gertrude; Gemeinderätin

Geb. Wien, 1. 11. 1914

Gest. Wien, 12. 9. 2000

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, drei Kinder.

Ausbildungen: Abschluss der Handelsschule und Staatsprüfung.

Laufbahn: Viele Jahre in einem internationalen Fachzeitschriftenverlag tätig. 1946 trat sie der Wiener Volkspartei als Mitglied bei. Ab 1950 lernte sie als Fürsorgerätin im 20. Bezirk die Probleme und Sorgen der Menschen an „vorderster Front“ kennen. 1964 schließlich wurde G.H. zur Bezirksrätin und Bezirksvorsteher-Stellvertreterin gewählt, 1965–82 war sie auch Obfrau der Brigittenuaer ÖVP. 1969 zog sie für die Wiener ÖVP in den Gemeinderat ein, dem sie bis 1982 angehörte. Ab 1981 war G.H. Vorsitzende des Wiener Gemeinderates. G.H.s Engagement galt vor allem den Alten, den Schwachen und den Behinderten. In zahlreichen Gremien, die sich mit Gesundheits- und sozialen Fragen befassten, spielte G.H. eine führende Rolle. An der Einführung der Netzkarte für Senioren für die öffentlichen Verkehrsmittel beispielsweise wirkte G.H. maßgeblich mit. 1982 legte G.H. alle ihre politischen Funktionen zurück und trat in den Ruhestand.

Ausz., Mitglsch.: Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Wien. 1969 bis 1973 war sie Mitglied des Gemeinderatsausschusses für Wohlfahrtswesen, 1973 wurde sie Mitglied des Gemeinderatsausschusses für Soziales und Gesundheit. G.H. war außerdem Mitglied der Kuratorien der Wiener Jugendheime und Pensionistenheime, Mitglied der Krankenhaus- und Altersheimkommission, Präsidialmitglied des Vereins Wiener Schülerheime und Präsidialmitglied des Wiener Zivilschutzverbandes.

Qu.: www.friedhofewien.at, <http://www.ots.at/presseaussendung/.../ehemalige-oevp-kommunalpolitikerin-gertrude-haertel-verstorben>

Hartenthal Mathilde von; Malerin und Radiererin

Geb. Graz, Stmk., 29. 7. 1843

Gest. Graz, Stmk., 16. 4. 1920

Ausbildungen: Landschaftliche Zeichenakademie, Graz, Schülerin H. Königsbruns; in Dresden Schülerin F. Prellers und A. Neumanns (Radierung).

Laufbahn: 1878/79 Zeichenlehrerin in Holland, 1880 in Paris; 1881 studierte sie in Brüssel im Atelier J.F. Portalés, der ihre koloristische Begabung schätzte und sie Makart gleichstellte. *W.*: Radierungen: „Der Grimming im Ennstal“, „Der Tressenweg in Altaussee“, „Motiv aus dem Mürztal“

L.: Bénézit 1976, Katalog Joanneum 1951/52, 1953, ÖBL, Thieme/Becker 1992, Wastler 1883

Harth Erna; Kunsthistorikerin

Geb. Botuschani, Rumänien, 5. 12. 1904

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Adolf Harth, Direktor bzw. Kaufmann in Cernowitz.

Ausbildungen: E.H. wurde am 5. Dezember 1904 in Botuschani/Rumänien geboren. Absolvierung der ersten 3. Volksschulklassen in Cernauti/Bukowina. Bei Kriegsausbruch übersiedelte E.H. nach Wien, wo sie die 4. und 5. Klasse im Offizierstochterpensionat (Geblergasse, 1170 Wien) besuchte. Die Mittelschulstudien wurden anfänglich in Wien (1. und 2. Klasse an der Schwarzwaldschule, Wallnerstrasse, 1010 Wien), dann am Mädchengymnasium in Cernauti absolviert und fortgesetzt. Sie absolvierte dort auch 1924 ihre Matura (ausgezeichneter Erfolg). Laufbahn: Anschließend inskribierte sich E.H. an der Universität in Wien für Germanistik. Nach zwei Semestern unterbrach sie ihr Studium für die Dauer von einem Semester und wandte sich dann im Wintersemester 1926 dem Studium der Kunstgeschichte (ebenfalls in Wien) als ihr Hauptfach zu.

Qu.: UA Wien, Rigorosenprotokoll und -akt und Nationale.

Karoline Riebler

Harti Gerta, geb. Fuchs; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Mostar, Jugoslawien (Bosnien-Herzegowina), 8. 4. 1910

Gest. Wien, 27. 3. 1993

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Maximilian Fuchs, Mutter: Valerie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Kommerzialrat Dipl. Ing. Hans Hartl; Kinder: Hanna Hirsch und Wolfgang.

Ausbildungen: Sie besuchte die Volksschule in Budapest, Prag und München und später das Klosterneuburger Bundesrealgymnasium, wo sie 1928 maturierte.

Laufbahn: Seit 1945 als Schriftstellerin und Journalistin tätig und Mitarbeiterin zahlreicher Zeitschriften für Kinder und Erwachsene. Versuchte in den Zeiten der Nachkriegszeit die Tugend der Bescheidenheit und Freude durch Arbeit zu preisen. Sie verfasste außerdem Gedichte, Musicals und Hörspiele, Biografien, Tiergeschichten und Märchen. Lebte ab 1983 in Wien. Spez. Wirkungsbereich: Der Schwerpunkt des jugendliterarischen Werkes liegt im Bereich der klassischen Mädchenbücher. Besonders in „Die tüchtige Pauline“ greift sie den Kinderbuchtyp Erich Kästners auf, der die Helden seiner Kinderbücher selbständig, selbstbewusst,

klug, kooperationsbereit ausstattet und damit das Ideal des gehorsamen braven Kindes aus der Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts ablöst.

Ausz., Mitsch.: Bestenliste der deutschen Jugendbücher, 1961 Ehrenpreis für Jugendbuch der Stadt Wien, Anerkennungspreis für Literatur der niederösterreichischen Landesregierung. 1975 Verleihung des Professorentitels, Auszeichnung der UNICEF, 1983 Anerkennungspreis der niederösterreichischen Landesregierung, 1986 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. Mitglied des Österreichischen Schriftstellerverbandes, des Verbandes Geistig Schaffender Österreichs, der literarischen Vereinigung „Der Kreis“.

W.: „Liebe Mutti, es geht uns gut. Eine heitere Erzählung aus ernster Zeit“ (1948), „Und nun setzt euch zu mir. Ausgewählte Märchen“ (1952), „Die tüchtige Pauline“ (1954), „Kleines Herz – weite Welt“ (1958), „Straßen, Brücken, Eisenbahnen. Karl Ritter von Ghega“ (1960, mit Herbert Patera), „Kleines Herz – Fernes Ziel“ (1965), „Die Fee im Regenschirm. Ein heiter-besinnliches und sehr gegenwärtiges Spiel“ (1965), „Arabesken des Lebens. Die Schauspielerin Toni Adamberger“ (1963), „Die dicke Haut. Ein Spiel für Leutchen mit viel Phantasie“ (1967), „Sommersonne hinter dem Gartenzaun. Sommerliche Tips für schmale Brieftaschen. Ein Ferienbuch für junge Leute“ (1968), „Kilian im Silberhaus“ (1968), „Babettchen und Herr Babylon“ (1970), „Von Leutchen, die es gibt und noch nicht gibt“ (1970), „Am Ende ist alles anders. Ein Mädchenbuch“ (1970), „Ich heiße Isabelle“ (1973), „Frisches Gras auf verbrannter Erde“ (1980)

L.: 1000 und 1 Buch 1995, Bamberger 1966, Binder 1968, Binder 1982, Dunda 1994, Giebisch/Gugitz 1963, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Marcher 1996, Stock 1995, Who is Who 1993

Susanne Blumesberger

Hartmann Anna; Köchin und Hebamme

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Die Tätigkeit der A.H. als Hebamme geht aus einer Petition von fünf adeligen Damen (Gräfin Eleonore von Montfort, Anna von Wolkenstein, Barbara Künigl zu Ehrenburg, Veronica Schurff, Dorothea Boymont zu Pairsberg, Brigitta Trautson, Agnes Prandiser) und fünf Bürgerinnen an den Innsbrucker Stadtpfarrer vom 23. Dezember 1535 hervor. Die Damen ersuchen, A.H., bislang Köchin des Hofkaplans, eine wöchentliche Entlohnung zu bezahlen, damit sie sich ganz ihrer Aufgabe als Hebamme widmen kann.

L.: Köfler 1987, Köfler/Forcher 1986, Moser 1996

Ingrid Roitner

Hartmann Anne von, Anni; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: 1933–36 als Anfängerin am Burgtheater in Wien, 1935/36 auch am Deutschen Theater Mährisch-Ostrau, 1937/38 an den Städtischen Bühnen Graz. Emigrierte in die USA, trat in New York bei einem großen österreichischen Galaabend auf. Spielte im Rah-

men der Veranstaltung „Verbotene Kunst“ der „Austrian Action“. Mitwirkende in der Operette „Wunderbar“ im Pythian Theatre. Auftritte unter anderem in der Town Hall. 1946 kehrte sie nach Europa zurück, trat in Paris mit dem Kabarett „Soirée Viennoise“ unter der Leitung von Karl Farkas auf.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Hartmann Elfriede Beate (Friedl), Deckname „Paula“; Maturantin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 21. 5. 1921

Gest. Wien, 22. 9. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: E.H. wurde 1921 als Tochter von Hermine Hartmann, geb. Schiefer und Alexander Herbert Hartmann in Wien geboren. Der Vater war Versicherungsbeamter, die Mutter Handarbeitslehrerin.

Ausbildungen: Sie besuchte das Mädchenrealgymnasium in der Billrothstraße, an dem sie 1939 maturierte. Nach mehrmonatiger Berufstätigkeit inskribierte sie im Jänner 1940 Chemie an der Universität Wien, musste jedoch als „Mischling ersten Grades“ das Studium im Mai desselben Jahres aufgeben.

Laufbahn: Über ihren Freund, den Bauschlosser Rudolf Mašl (1920–1943, hingerichtet), den sie bereits im Herbst 1938 kennen gelernt hatte, kam sie mit dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) in Kontakt. E.H. wurde Leiterin des Gebiets III, das die Wiener Bezirke 5, 6, 7, 12 und 13 umfasste. Außerdem unterhielt sie Kontakte mit KJV-Gruppen in Salzburg, Linz und St. Pölten. Im Frühjahr 1941 legte sie ihre Funktion nieder, um sich dem Aufbau eines „Lit-Apparats“ zu widmen. In diesem Rahmen wirkte sie an der Herstellung und Verbreitung der Zeitung „Die Rote Jugend“, deren Artikel zum Großteil von ihr verfasst wurden. E.H. kooperierte eng mit der Gruppe „Soldatenrat“, die mit Hilfe von Feldpostbriefen Soldaten der Wehrmacht zur Opposition gegen das NS-Regime bewegen wollte. Ein von H. verfasster Brief an Wehrmichtsangehörige wurde in großem Umfang vervielfältigt, konnte aber aufgrund einer Feldpostsperrre letztendlich nicht versandt werden. Zwischen Oktober 1941 und Februar 1942 wurden neuerlich Briefumschläge an Soldaten und Zivilpersonen adressiert, um Flugschriften zu verschicken. Am 24. Februar 1942 wurde E.H. festgenommen und wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung angeklagt. In zahlreichen Kassibern appellierte sie an ihre Angehörigen, Rettungsversuche für Rudolf Mašl, der als Wehrmichtsangehöriger ebenfalls verhaftet worden war, zu unternehmen. Als Zeugin im Verfahren gegen Rudolf Mašl versuchte sie, diesen zu entlasten. Am 22. September 1943 wurde sie – wie zuvor auch Mašl – vom Volksgerichtshof zum Tod und zur Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Ein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens wurde als unzulässig verworfen. E.H. wurde am 2. November 1943 hingerichtet. Ihr Name findet sich auf einer Gedenktafel im ehemaligen Hinrichtungsraum des Wiener Landesgerichts. Auf dem Friedhof Hirschstetten befindet sich auf dem Grab der Familie Mašl ein Gedenkstein für E.H. und Rudolf Mašl.

Qu.: DÖW 19.793/56, 20.000/h190.

L.: Alfred Klahr Gesellschaft 1997, Dokumentationsarchiv 1998, Friedl und Rudolf. In: Kommunistische Partei Österreichs (Hg.): Unsterbliche Opfer. Gefallen im Kampf der

Kommunistischen Partei für Österreichs Freiheit. O.O.,o.J., S. 78f., Elfriede Hartmann – eine von vielen. In: Der neue Mahnruf, Juli/August 1975, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Briefe aus dem Gefängnis. Die Kassiber-Sammlung Elfriede Hartmann des DÖW.O.O., o.J., Mertinz/Garscha 2013

Christine Kanzler

Hartmann Harriet Katharina Elisabeth; Großindustrielle

Geb. Leipzig, Deutschland, 19.2.1907

Gest. Stainach, Stmk., 17.7.1998

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Hartmann.

Laufbahn: War bereits in den 1920er Jahren mit ihrem Mann Fritz Hartmann Eigentümerin eines großen deutschen Papierkonzerns, zu dem auch die Frantschach AG gehörte. Durch die Nationalsozialisten zum Verkauf gezwungen, erhielten sie 1952 die Frantschach AG zurück. Nach dem Tod ihres Mannes 1967 war H.H. Alleineigentümerin und baute das Unternehmen weltweit aus. Ab 1992 verkaufte sie 50% ihrer Aktien an den südafrikanischen Mondi-Konzern.

L.: www.aeiou.at

Hartmann Helene, geb. Schneeberger; SchauspielerIn

Geb. Mannheim, Deutschland, 14.9.1843

Gest. Wien, 12.3.1898

LebenspartnerInnen, Kinder: 1868 Heirat mit Ernst Hartmann (1844–1911), Schauspieler. Laufbahn: 1860–64 Mitglied des Mannheimer Hoftheaters, 1865 von Heinrich Laube zu einem Probegastspiel am Burgtheater in Wien veranlasst, jedoch bis 1867 an das Hamburger Thaliatheater gebunden; zwei Jahrzehnte das Fach der Naiven beherrschend, dann komische Dame der Gesellschaft, schließlich Darstellerin von fraulich-mütterlichen Rollen. Hauptrollen: Lorle (Dorf und Stadt), Jeanne (Tartuffe), Elisabeth (Götz von Berlichingen), Baucis (Faust), Daja (Nathan der Weise), Frau Miller (Kabale und Liebe).

Ausz., Mitgl.sch.: Seit 1867 lebenslängliches Mitglied des Burgtheaters, 1870 HofschauspielerIn.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: ADB, Bettelheim 1897–1917, Eisenberg 1903, Keckeis/Olschak 1953/54, Minor 1920, Neuer Theater-Almanach 1899, ÖBL, Wurzbach, Abendblatt der NFP 12.3.1898, Mittagsblatt der NFP 13.3.1898

Hartmann Margaretha (Grete); ZeichnerIn, IllustratorIn und MalerIn

Geb. Wien, 1916

Gest. Wien, 1984

Ausbildungen: Schülerin in der Jugendkunstklasse Franz Cizéks. Studierte 1931–36 an der Kunstgewerbeschule (u.a. bei Cizék und Gütersloh), 1938/39 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt.

Laufbahn: Zahlreiche Illustrationen während der NS-Zeit und nach 1945, u.a. in „Der getreue Eckart“, in Kinderbüchern und Kinderzeitschriften.

L.: Heller 2008

Hartmann Milka; Hauswirtschaftslehrerin, Volksbildnerin und Lyrikerin

Geb. Loibach/Libuce b. Bleiburg, Kärnten, 11.2.1902

Gest. 1997

Ausbildungen: Haushaltsschule in Laibach, Selbststudien.

Laufbahn: Seit 1925 als Haushaltslehrerin und Volksbildnerin im gesamten gemischtsprachigen Gebiet Kärntens tätig. In ihren Hauswirtschaftskursen lehrte sie neben Kochen, Kinderversorgung und Erziehung auch die slowenische Schriftsprache. Laut Kindler/Zeitgenössische Literatur Österreichs die „bedeutendste slowenische Dichterin Kärntens“ (S. 680).

Ausz.: In Bleiburg wurde ihr ein Platz gewidmet.

W.: Angaben laut Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart: „Med cvetjem in v soncu (Zwischen Blüten und im Sonnenlicht, Gedichte, nach Weisen der Autorin harmonisiert von Marko Bajuk), I, II“ (1934, 1935), „Moje grede (Meine Beete, Gedichte)“ (1952), „Lipov cvet (Die Lindenblüte)“ (1972), „Pesmi z – Libuskega puela. (Gedichte aus ‚Libuski puel‘)“ (1977), „Za ‚Skupino M.H.‘ uredil in izdal Feliks J(ohann) Bister“ (1982)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Spiel 1976

Hartmann Walburga; Zuckerbäckerin

Geb. Wien, lebte um 1763

Gest. Wien, unbekannt

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Theresia Grassl, schutzverwandte Zuckerbäckerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Wilhelm Hartmann, Fragner, drei Kinder.

Laufbahn: W.H. trifft ein besonders hartes Schicksal: ihr Mann Wilhelm erschießt aus unbekanntem Gründen den Wachtmeister Anton Strasser aus Mariahilf. Diese Straftat muss er mit dem Tod büßen, er wird am 7. Juni 1754 hingerichtet. Sein Fragnergewerbe wird Frau H. als Witwe eines Mörders entzogen und zwangsversteigert, die vorhandenen Schulden werden mit dem Erlös getilgt, für sie und die drei Kinder bleibt nicht nur kein Anteil an der versteigerten Habe, aufgrund des Verlusts des Gewerbes wird ihr jeglicher Lebensunterhalt entzogen. Da sie für sich und die Kinder sorgen muss, zieht sie zu ihrer Schwester Theresia Grassl, die einen Schutzbrief für die Zuckerbäckerei ihr eigen nennt. Die Schwester verstirbt jedoch 1763, womit offiziell auch ihr Schutzbrief nicht mehr weiter verlängert werden kann. Deshalb sucht W.H. um die Übertragung des Schutzbriefes auf ihre Person an. Sie argumentiert, dass sie aufgrund ihrer schlechten körperlichen Verfassung nicht als Dienstinne arbeiten könne (wofür sie auch ein ärztliches Attest vorlegt) und sich nicht nur um das tägliche Brot, sondern auch um die gute Ausbildung der Kinder sorgt, denen sie nur durch entsprechende Finanzmittel eine Lehre angedeihen lassen kann. Sie bittet um eine auf das Zwieback- und Biskottenmachen eingeschränkte Bewilligung, die ihr gegen Bezahlung einer geringen Steuer auch erteilt wird (allerdings – wie so oft – ohne Erlaubnis, die Waren Hausieren tragen zu dürfen, womit ihr Kundenkreis nur auf die unmittelbare Nachbarschaft beschränkt bleiben muss).

Qu.: WStLa, Alte Registratur. Bericht vom 3. Mai 1763.

L.: Kretschmer 2000

Sigrid Kretschmer

Hartwig Mela, Melanie, verh. Spira, Spira-Hartwig, Horatio; Schriftstellerin, Lyrikerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 10. 10. 1893

Gest. London, Großbritannien, 24. 4. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theodor Josef Hartwig, Soziologe und Schriftsteller.

Mutter: Catharina Heß, die Schwester Grete Hartwig-Manschinger wurde Sängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1921 den Rechtsanwalt Dr. Robert Spira.

Ausbildungen: Schauspielausbildung am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Trat auf kleineren Bühnen in Baden bei Wien und am Stadttheater Olmütz auf, kam danach an die Volksbühne in Wien und später an das Schiller-Theater in Berlin, spielte in zeitgenössischen Stücken. Brach ihre Karriere 1921 nach ihrer Heirat ab, ging nach Graz. Durch ein Preisausschreiben der „Literarischen Welt“ im Jahre 1927 kam sie zur Schriftstellerei. Der schon bald NS-dominierte Markt lässt jedoch für ihre Art von Schriften, die an Arbeiten von Else Feldmann oder Veza Canetti erinnern, kaum mehr Raum. Sie veröffentlichte Beiträge in mehreren Zeitungen, unter anderem in der „Neuen Freien Presse“, in der „Deutschen Rundschau“ und im „Tagesanzeiger“. Ihr Manuskript „Bin ich ein überflüssiger Mensch?“ wird abgelehnt, ebenso ein Novellenband über Arbeitslose. In ihrer Novelle „Das Wunder von Ulm“, die nur noch in einem Exilverlag erscheinen konnte, versucht sie literarisch vor dem Nationalsozialismus zu warnen. 1938 floh sie gemeinsam mit ihrem Mann nach England, M.H. wurde von der österreichischen Exilvereinigung unterstützt, bald nach ihrer Ankunft kann das Ehepaar als DeutschlehrerInnen arbeiten, übersetzte Texte u. a. von Virginia Woolf und Gedichte von William Blake. Nach dem Krieg versuchte sie Verbindungen zum österreichischen Literaturbetrieb herzustellen. So schrieb sie für die von Ernst Schönwiese herausgegebene Zeitschrift „Silberboot“ einen Artikel über Virginia Woolf. Ab 1948 arbeitete sie an dem Roman „Inferno“, der jedoch nicht publiziert wurde. 1960 konnte sie in der „Deutschen Rundschau“ die „Georgslegende“ veröffentlichen. Ab 1953 betätigte sie sich, wegen einiger Misserfolge auf dem literarischen Gebiet, als Malerin. Sie stellte ihre Bilder mehrmals aus und wurde relativ erfolgreich. 1967 begann sie wieder einen Roman zu schreiben. Er trug den Titel „Die andere Wirklichkeit“ und beschäftigte sich mit den Auswirkungen politischer Gewalt auf die Frau. Im selben Jahr starb sie an Herzversagen. Ihr Mann bemühte sich, ihre Bücher zu publizieren, hatte jedoch keinen Erfolg.

Ausz.: 1929 Julius-Reich-Dichterpreis der Stadt Wien; Verkehrsflächenbenennung: 2012 Mela-Spira-Gasse in 1220 Wien.

Qu.: DB NS-Lit. Graz; Tagblattarchiv (Personenmappe); mehrere ungedruckte Manuskripte befinden sich in der WStLb, Manuscripts Section, University of Sussex Library, Brighton, GB.

W.: „Ekstasen. Novellen“ (1928), „Das Weib ist ein Nichts. Roman“ (1929), „Das Wunder von Ulm. Novellen“ (1936), „Bin ich ein überflüssiger Mensch? In: Ulrich, Hermann (Hg.): Kulturelle Schriftenreihe des Free Austrian Movement. Die Frau in der österreichischen Kultur. Literatur, Kunst, Frauenbewegung, Staat und Politik“ (ca. 1944/45, 2001 in Romanform veröffentlicht), „Spiegelungen. Gedichte“ (1953), „Bin ich ein überflüssiger Mensch?“ (2001). Die Novelle „Das Kind“ erschien als Fortsetzungsroman 1928 in der Neuen Freien Presse

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Grossberg 1973, Gürtler/Schmid-Bortenschlager 2002, Hall/Renner 1992, Kratzer 2001, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Scholda 1994, Spreitzer 1999, Wall 2004

Hartwig-Manschinger Greta (Grete), gesch. Pressburger, geb. Hartwig, verh. Manschinger; Schriftstellerin, Regisseurin und Sängerin
Geb. Wien, 19. 4. 1899

Gest. Florida, USA, 5. 4. 1971 (auch: New York City)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Theodor Josef Hartwig, Soziologe und Schriftsteller. Mutter: Catharina Heß; die Schwester Mela Hartwig war ebenfalls Schauspielerin und Schriftstellerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Komponisten Kurt Manschinger (1902–1968) verheiratet, der sich in der USA Ashley Vernon nannte, er verstarb 1968 in New York. Herausgeber des Blattes „Der Zwiebfisch“.

Ausbildungen: Besuchte das Gymnasium, studierte Gesang und Tanz in Wien.

Laufbahn: In den 1930er Jahren als Regisseurin tätig. Ging 1934 nach Brünn, trat als Sängerin auf, emigrierte 1940 (1938) mit ihrem Mann über London in die USA. Verfasste für ihn fünf Opernlibretti, unter anderem für seine erste amerikanische Oper „The Barber of New York“. War als Gesangs- und Schauspiellehrerin tätig, schrieb Texte für eigene Shows, Comedies und Musicals. Mitbegründerin des Kabarets „Das Laterndl“ in London. Übersetzte Opernlibretti ins Englische und unterrichtete Gesang, Vortrag und Bewegung. In New York unterrichtete sie am New York College of Music, der Cornell Academy of Music, der Gelendre School of Drama und der New Hope Academy of Performing Arts sowie in ihrem eigenen New Yorker Studio. Ihre Gedichte erschienen in Zeitschriften und in Anthologien, unter anderem in Mimi Grossbergs Anthologien.

In ihrem Buch „Rendezvous in Manhattan“ vermittelte sie in Europa die wenig bekannte Alltagsatmosphäre New Yorks, wie sie eine Fabrikarbeiterin erlebte.

W.: „Rendezvous in Manhattan. Arbeiterroman“ (1947), „Geschichte im Gedicht, das politische Gedicht der austro-amerikanischen Exilautoren des Schicksalsjahres 1938“ (1982)

L.: Grossberg 1964, Grossberg 1973, Grossberg 1978, Klösch 1999, ÖNB 2002, Österreichische Autoren in Amerika 1970, Trapp/Mittenzwei 1999, Wall 1995, Wall 2004

Harum Brigitte; Übersetzerin, Lektorin und Schriftstellerin

Geb. Baruth, Deutsches Reich (Deutschland), 18. 11. 1933

Ausbildungen: Studierte Spanisch und Englisch an der Universität Graz und schloss mit dem Dolmetschdiplom ab.

Laufbahn: Universitätslektorin an den Universitäten Graz und Leoben. Nebenbei freie Übersetzerin. Bietet Deutsch für Gaststudierende an. Beschäftigt sich hauptsächlich mit der phantastischen Erzählung.

Ausz.: 1966 Jugendbuchpreis des Landes Steiermark.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 5. 1. 2004.

W.: „Die Bergmännlein von Oberammergau“ (1950), „Till – kunterbunte Geschichten“ (1964), „Till auf neuer Fahrt“ (1969), „Der geheimnisvolle Stern. Ein Weltraumabenteuer“

(1969), „Till und seine Freunde“ (1978), „Das Laternenbübl. Friesacher Weihnachtsspiel“ (1989)

L.: Binder 1982, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 1997, Ruiss 2001

Susanne Blumesberger

Haschka Ida; Sängerin

Geb. Wien

Gest. ?

Freundschaften: Bekanntschaft mit Franz Lehár.

Ausbildungen: Studierte sechs Jahre an der Musikakademie in Wien unter Lierhammer und Markowsky.

Laufbahn: Soubrette des Raimundtheaters, sang den Titelpart in Paul Linckes Operette „Frau Luna“ und die „Lustige Witwe“ am Münchner Theater am Gärtnerplatz.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Lustige Witwe kehrt als Frau Luna zurück. In: NWT 26.5.1939

Haselsberger Maria; Masseuse und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Bad Hofgastein, Sbg., 5. 1. 1886

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, zwei Kinder.

Laufbahn: M.H. war vor 1938 Anhängerin des austrofaschistischen Regimes und aktiv im Heimatschutz tätig. Auf ihren Angaben basierten zahlreiche Verhaftungen von damals illegalen Nationalsozialisten. Sie hat in den Straßen Gasteins Patrouillen angeführt und trug den Spitznamen „der weiße Gendarm“. Angeblich hat sie damals schon ihr Gewerbe als Masseuse genutzt um Spionage gegen die nationalsozialistische Bewegung zu betreiben.

M.H. wurde am 5. März 1942 verhaftet und war bis 24. März 1942 in Untersuchungshaft. Am 29. Juni 1942 wird sie vor dem Sondergericht beim Landgericht Salzburg angeklagt, weil sie am 19. Februar 1942 in Bad Hofgastein u.a. folgende Äußerungen gemacht hatte: „Lieber den Krieg verlieren als diese Baggage behalten. Kein anständiger Mensch ist hier in der Partei, es sind lauter Lumpen. Die Stimmung in der Ostmark ist deshalb so miserabel, weil sich Mitglieder der Partei und der SA solange vom Kriegsdienst gedrückt haben, bis sich auf Grund vieler Beschwerden die zuständigen militärischen Stellen zur Einziehung der Betreffenden entschlossen haben; aber auch dann noch haben die Drückeberger es verstanden, sich Posten zu sichern, auf denen sie sich fettfressen und alle Augenblicke auf Urlaub kommen können, während das beste Blut der Bergbauernsöhne geopfert wird.“ Sie äußert sich außerdem noch „abträglich“ über den Gauleiter Wagener, den Reichsbildberichterstatte Hoffmann, sowie über Seyß-Inquart.

Laut Anklage hat sie „somit in fortgesetzter Tat, nicht öffentlich, gehäßige, hetzerische und von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates und der NSDAP, über ihre Anordnungen und die von ihnen geschaffenen Einrichtungen gemacht, die geeignet sind, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben, wobei sie damit rechnen mußte, daß die Äußerungen in die Öffentlichkeit dringen werden.“

Am 24. September 1942 wird ihr die Gewerbeberechtigung entzogen. Sie war insgesamt vom 21. März 1942 bis 5. März 1943 inhaftiert.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Hasenhut Martina Pauline; Tänzerin

Geb. Wien, 27. 10. 1809

Gest. Wien, 9. 10. 1844

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Philipp Karl Hasenhut (1763–1825), Schauspieler und Ballettmeister; Onkel: Anton Hasenhut (1766–1841), Schauspieler und Komiker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1832 Heirat mit Dominik Mattis, einem Pariser Kollegen.

Laufbahn: War 1822–32 Corpstänzerin, 1832–44 Solotänzerin, 1833–34 1. Solotänzerin, dann bis 1838 mit ihrem Mann auf Gastspielreisen, 1838–44 wieder am Kärntnerthor-Theater. Hauptrollen: Fenella (Die Stumme von Portici) und viele andere Elßler-Rollen.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: Katalog der Portrait-Sammlung 1892, ÖBL

Haslauer Maria, geb. Mackinger; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Berndorf, Sbg., 27. 12. 1889

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen), 27. 9. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: M.H. wird am 27. Dezember 1889 in Berndorf als Tochter der Familie Mackinger, im Salzburger Flachgau geboren und katholisch getauft. Über ihre Kindheit und Berufsausbildung ist nichts bekannt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Am 16. Mai 1922 bringt sie ihre ledig geborene Tochter Antonia Mackinger in Berndorf zur Welt. Sie heiratet später den Brauereihilfen Johann Haslauer – er arbeitet im Salzburger Sternbräu – und wohnt mit ihm und ihrer Tochter ab dem 3. Februar 1928 in Salzburg, Getreidegasse 33/III.

Laufbahn: 1934 konvertiert sie zusammen mit ihrem Mann zu den Zeugen Jehovas und betätigt sich sehr eifrig an der Verbreitung religiöser Schriften. Ihre 12jährige Tochter Antonia bekennt sich ebenfalls als Zeugin Jehovas und bekommt aufgrund dessen Schwierigkeiten in der Schule. Mit 14 muss sie aufgrund der Intervention des Religionslehrers die Schule verlassen. Die Zeugen Jehovas in Salzburg versammeln sich im Kaltenhauser Keller.

Ab 1935 wird jegliche Betätigung für die Zeugen Jehovas verboten und somit auch das öffentliche Versammeln. Daraufhin dient auch die Wohnung der Familie Haslauer in der Getreidegasse dem Treffen von Salzburger Zeugen Jehovas. Eine Gestaporazzia am 4. April 1939, anlässlich der Feier zum Gedenken an den Tod Christi, führt vor allem in Oberösterreich und Salzburg zu einer Verhaftungswelle unter den Zeugen Jehovas. Familie Haslauer wird am 5. April von der Gestapo verhört, und es wird ihnen ein Schriftstück zur Unterschrift vorgelegt. Mit dieser Unterschrift sollten sie bestätigen, dass sie ihrem Glauben abschwören. Da sie dies verweigern, wird die gesamte Familie für mehrere Monate im Gefängnis festgehalten.

Im November 1939 kommt es zu einer erneuten Verhaftungswelle aufgrund des Aufsehen erregenden Begräbnisses der Zeugen Jehovas Johann Pichler und Josef Wegscheider, die am

28. September 1939 als erste österreichische Wehrdienstverweigerer in Salzburg-Glanegg erschossen werden. Die Gestapo fotografiert alle Anwesenden.

Am 9. bzw. 10. November wird M.H. zusammen mit ihrem Mann, ihrer Tochter und weiteren Zeugen Jehovas aus Salzburg wegen „Betätigung für die Internationale Bibelforschervereinigung (IBV)“ von der Gestapo verhaftet und in das Polizeigefängnis Salzburg eingeliefert. Johann Haslauer lehnt es bei der Verhaftung ab den Wehrdienst zu leisten. Er wird ins KZ Sachsenhausen überstellt, wo er bereits am 12. August 1940 verstirbt.

M.H. wird gemäß Gestapobericht als „unbelehrbare Anhängerin der IBV“ bezeichnet, die Staat und Partei ablehnt. Sie wird Ende Dezember 1939 ins KZ Ravensbrück überstellt und zur Nummer 2558/62.

Als M. zusammen mit ihrer 17jährigen Tochter Antonia, die zur Nr. 2797 wird, nach Ravensbrück eingeliefert wird, bilden die Zeuginnen Jehovas mit beinahe 40% aller Häftlingsfrauen die größte Gruppe; sie werden besonders brutal und unbarmherzig behandelt.

Vom 19. Dezember 1939 bis 9. Jänner 1940 werden über 400 Zeuginnen Jehovas mit Stehappellen sowie Dunkel- und Hungerarrest in überfüllten, eiskalten Zellen des Zellenbaus bestraft, da sie geschlossen Arbeit für Kriegszwecke verweigern. Ob M. und Antonia ebenfalls bei dieser Gruppe bereits dabei sind, ist nicht bekannt, aber anzunehmen. Offensichtlich gehört M. auch zu den sogenannten „Extremen“ unter den Zeuginnen Jehovas, die besonders wegen ihrer konsequenten Kriegsdienstverweigerung, viele Qualen zu erleiden haben. Im Jänner 1942 kommt es wegen der Verweigerung Kriegsmaterial herzustellen zur erneuten Eskalation. Etwa 90 Zeuginnen Jehovas, darunter wahrscheinlich auch M. und ihre Tochter Antonia, werden wegen ihrer Arbeitsverweigerung zu Bunker und Dunkelarrest verurteilt. Bei eisiger Kälte werden sie ohne Jacken, ohne Decken und ohne jegliche Sitzgelegenheit in dunkle Barackenräume gesperrt. Sie erhalten eine Ration Brot und alle vier Tage Essen, dann noch zusätzlich 25 Stockhiebe. Nach vierzig Tagen sind sie wandelnde Skelette und machen den Eindruck von Geisteskranken. M.H. erkrankt an Typhus. Im August 1942 werden in einem 2. Transport nach Auschwitz etwa 100 Zeuginnen Jehovas, darunter viele der „Extremen“, überstellt. Es ist anzunehmen, dass sich M. darunter befindet. Am 27. September 1942 wird sie im Alter von 52 Jahren ermordet, „in Auschwitz von den Hunden totgebissen“, wie ihre das KZ überlebende Tochter Antonia berichtet. Die letzten Monate ihrer Inhaftierung arbeitet Antonia Mackinger auf dem SS-Versuchsgut Comthurey von Oswald Pohl. Dort erlebt sie als einzige der Familie auch ihre Befreiung und kehrt nach Salzburg zurück. Sie heiratet im Dezember 1945 den Zeugen Jehovas Otto Stessun, den sie im KZ Ravensbrück kennenlernte.

Ausz.: Seit 28. August 2008 erinnern in der Salzburger Getreidegasse 33 zwei Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig an M. und Johann Haslauer.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Deutschland: Bericht von Antonia Mackinger, Polizeikartei Salzburg: Meldeschein.

Qu.: DÖW, www.ravensbrück.de, www.stolpersteine.com, Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

L.: Dokumentationsarchiv 1991, Hader/Hesse 2001

Heidi Gsell

Haslehner Elfriede, Haslehner-Götz; Sozialarbeiterin, Erwachsenenbildnerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 17. 7. 1933

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter stammt aus Wien, der Vater ist Sudetendeutscher. LebenspartnerInnen, Kinder: 1965–77 verheiratet, drei Kinder, drei Enkelkinder. Ab 1985 wieder in einer Lebensgemeinschaft.

Ausbildungen: Matura, studierte ab ca. 1960 Malerei an der Künstlerischen Volkshochschule, 1973–76 Ausbildung zur Sozialarbeiterin, 1974–85 Studium der Philosophie, Germanistik und Sozialgeschichte. Promovierte 1984 mit der Dissertation „Frau und Kultur. Sozialphilosophischer Kommentar zum Ausschluß der Frauen aus Kultus, Geschichtsschreibung, Wissenschaft und Kunst“.

Laufbahn: Lebte die ersten Jahre in Mödling bei Wien, während des Krieges im Sudetenland. Nach der Matura zunächst als Bürokräft, später als Sozialarbeiterin tätig. Arbeitete neben Beruf und Studium in der autonomen Frauenbewegung mit. Veröffentlicht seit 1946 Lyrik und Prosa in Anthologien und Zeitschriften. Arbeiten für den ORF. 1977–79 Redaktionsmitglied der Frauenzeitschrift „Auf“. 1980 Mitbegründerin und bis 1985 Mitarbeiterin des Wiener Frauenverlages, freiberuflich als Autorin, Rundfunkmitarbeiterin und Erwachsenenbildnerin tätig. Lebt ab 1997 in Wien und Niederösterreich.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied der Grazer Autorenversammlung, der Arbeitsgemeinschaft Literatur im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, der IG Autoren und des Podium-Literaturkreises Schloss Neulengbach. Gründete 1980 die Arbeitsgemeinschaft Autorinnen. 1971 Theodor-Körner-Preis, 1971 Erster Preis des Lyrikwettbewerbes des Wiener Neustädter Kreises. 1975, 1978 Anerkennungspreis des Landes Niederösterreich für Literatur. 1979 Buchprämie des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, 1979/80 Österreichisches Staatsstipendium für Literatur. 1990, 1999 Preise des Landes Niederösterreich.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 22.8.2001.

W.: „Spiegelgalerie. Gedichte“ (1971), „Zwischeneiszeit. Gedichte“ (1978), „Nebenwidersprüche. Gedichte und Liedtexte“ (1980), „Notwehr. Geschichten und Satiren“ (1983), „Frau und Kultur: sozialphilosophischer Kommentar zum Ausschluß der Frauen aus Kultus, Geschichtsschreibung, Wissenschaft und Kunst. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1984), „Schnee im September: Gedichte“ (1988), „Außer Sichtweite der Uhren. Haiku“ (1992), „Im Zwischendeck: Gedichte“ (1994), „Laung lem owa ned oed wean: Dialektgedichte Krens“ (2001). Hörspiele und Kabarett. L.: Neuwirth 2000, Ruiss 1995, Ruiss 1997, Ruiss 2001, Schaub 2004, Schmölzer 1982

Haslinger Magdalena; Kellermeisterin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Das familiäre Umfeld von M.H. ist bislang unbekannt.

Laufbahn: Über ihren Werdegang und ihr Leben im Kloster auf dem Nonnberg lässt sich nicht viel ausmachen. Erstmals tritt sie bei der Wahl der Äbtissin Daria Panicher (amt. 1484–1505) am 18. Juni 1484 in Erscheinung. Als Dechantin ist sie urkundlich am 6. Februar 1498 bezeugt. Unklar ist auch, wann der genaue Todestag ist. Aus dem 16. Jahrhundert stammen zwei identische Einträge im Totenbuch des Nonnbergs. Zum 12. und 13. Juli ist

jeweils eine Magdalena vermerkt, die als „monialis“ und „decana“ des Erintrudisklosters ausgewiesen ist. 1547 ist wiederum eine Konventualin mit dem Namen Magdalena urkundlich als Dekanin ausgewiesen.

Von M.H. stammt eine Inventarliste (Salzburg, Kloster Nonnberg, Stiftsarchiv Hs. 14 A II A 1), die in den Jahren 1493–1498 angelegt wurde. Wohl anlässlich ihrer Übernahme des Amtes der Kellermeisterin hat M.H. all jene Gegenstände verzeichnet, für die sie offensichtlich verantwortlich war; nach den diversen Posten von Silber, Zinngeschirr und Wäsche folgt (fol. 14r) eine Liste der Bücher des Konvents, insgesamt 54 Stück; aufgelistet werden gesondert 36 deutsche und 18 lateinische Bücher. Als Cellerarin (Kellnerin oder Kellermeisterin) war M.H. offenkundig auch für den Buchbestand, der allen gemeinsam gehörte und der allen zur Verfügung stand, nämlich der Konventsbibliothek, verantwortlich. Mit der Anlegung des Inventars wurden wohl in erster Linie die Bestimmung der Benediktsregel (Regula Benedicti 32, 3) befolgt, wo festgelegt ist, den gesamten Besitz zu verzeichnen. Als Kellermeisterin war M.H. für die Verwaltung des Besitzes zuständig, und das umfasste auch die Bücher. Eine Aufstellungssystematik oder klare Organisation nach thematischen Gesichtspunkten mit einem detaillierten Katalog und Signaturen ist dem Verzeichnis nicht zu entnehmen. Die relativ geringe Zahl der Bücher machte dies wahrscheinlich auch nicht notwendig oder ließ es sinnvoll erscheinen.

L.: Esterl 1841, Friess 1887, Lang 2004

Ingrid Roitner

Hassan Sofie; Schauspielerin

Geb. Wien, 15. 10. 1868

Gest. Wien, 27. 4. 1937

Herkunft, Verwandtschaften: Jüngste Tochter des Schneiders Emanuel Hassan und seiner Frau Anna, geb. Thewett.

LebenspartnerInnen, Kinder: S.H. war nicht verheiratet und hatte keine Kinder.

Ausbildungen: Absolvierte die Schauspielschule des Wiener Konservatoriums.

Laufbahn: In Olmütz, Hannover und Basel engagiert. Ab 1890 Mitglied des k.k. Hofburgtheaters. S.H.s Grab befindet sich am Wiener Zentralfriedhof, IV. Tor (Israel. Teil) in Gruppe 9.

Qu.: Biograf. Informationen v. Astrid Skopik-Esterle, WstLa (Testament v. 10.7.1933).

L.: Eisenberg 1891

Hasselt-Barth Anna von, Maria Wilhelmine; Sängerin

Geb. Amsterdam, Niederlande, 15. 7. 1813

Gest. Mannheim, Deutschland, 14. 1. 1881

LebenspartnerInnen, Kinder: 1840 Heirat mit Gustav Barth (1812–1897), Pianist, später Scheidung.

Ausbildungen: In Karlsruhe Schülerin J. Fischers, später in Florenz P. Romanis.

Laufbahn: Kam neunjährig nach Deutschland, Karlsruhe, dann Florenz. Debütierte 1831 in Triest und wurde nach verschiedenen Gastspielen in Italien 1834–39 Mitglied des Münchener Hofopertheaters, 1839–50 Mitglied des Wiener Kärntnertheaters. 1850–53 trat

H. noch einige Male auf, zog sich dann aber ganz von der Bühne zurück. Seit 1868 hatte H. längere Zeit eine Gesangsschule in Wien.

Zählte am Höhepunkt ihrer Karriere zu den ersten dramatischen und Koloratursängerinnen Deutschlands. Hauptrollen: Jessonda, Gabriele, Königin (Die Hugenotten), Isabella (Robert der Teufel), Rebekka (Templer und Jüdin).

L.: Czeike Bd. 2 2004, Eisenberg 1903, Kosch 1953, ÖBL, Riemann 1975, Wurzbach

Hassler Stefanie; Bäuerin und Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ? (war 1946 59 Jahre alt)

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Ludwig (†29.4.1945 im Konzentrationslager); Kinder: Stefan, Johann (*1922, † im Konzentrationslager); Ludwig jun.; Aloisia (Luise), Paula.

Laufbahn: St. H. und ihre Familie unterstützten Partisanen. Ihr Sohn Stefan Hassler war Deserteur und Kurier des britischen Geheimdienstes SOE. Er wurde im November 1944 erschossen.

„Der Bauer Ludwig Hassler [...], dessen Gattin Stefanie und der zweiundzwanzig Jahre alte Sohn Johann wurden wegen Hoch- und Landesverrat und Teilnahme am Raub festgenommen und in das Gefängnis beim Amtsgerichte in Spittal/Drau zur Verfügung der Geheimen Staatspolizei eingeliefert. Die Genannten haben in ihrem Hause Fahnenflüchtige[n] und staatsfeindliche[n] Personen, welche bewaffnet gegen die Staatsgewalt auftraten, Unterschlupf geboten und diese auch gepflegt.“

Ein Gerichtsverfahren fand nicht statt. St. H.s Mann und ihr Söhne Johann und Ludwig jun. wurden in Konzentrationslager eingeliefert. Sie selbst wurde ins Gefangenenhaus Spittal überstellt und kam von dort nach Klagenfurt, dann nach Berlin und von dort ins Lager Salzburg-Klessheim. Eine Opferrente wurde St. H. verwehrt, da die Familie nicht als Widerstandskämpfer anerkannt wurde.

L.: Martin-Smith 2004, Peter Pirker: Der Stand der Dinge. In: Die Presse, 15.2.2003: <http://diepresse.com/>, <http://nsopfer.kuland.org>

Haßlwander Jolanthe, Sr. Elisabeth im Dritten Orden des hl. Franziskus; Lehrerin,

Lyrikerin, Erzählerin und Malerin

Geb. Wien, 1.2.1905

Gest. 8.1.1997

Ausbildungen: 1925 Matura in Salzburg.

Laufbahn: Als Lehrerin tätig in den Volks- und Hauptschulen Amstetten, Rastendorf, Niedergrünbach, Egelsee, Hadersdorf am Kamp, Gaming, Purgstall und Scheibbs. Lyrikerin, Erzählerin und Laienspielfautorin. Schrieb religiöse Gedichte und Aphorismen.

Qu.: Parte (Verf.: Diakon Dr. Franziskus Federspiel).

W.: „Märchenquell“ (1931), „Märchen und Sagen aus dem Ötscherbereich“ (1947), „Nur ein paar Gedichte!“ (1948), „Blumenlegenden“ (1949), „Vom Leben geschrieben. Wahre Begebenheiten“ (1956), „Briefe an Gott“ (1960), „Aus meinem Herzen. Gedichte“ (1964), „Herzensgrüße. Gedichte“ (1965), „Adam Rosenblatt und andere Sagen“ (1966), „Mein Blumen-

bücherl. Gedichte“ (1968), „Donausagen aus fernen Tagen“ (1971), „Kleiner Sagenband aus dem Ötscherland“ (1973), „Herz spricht zum Herzen. Gedichte und Legenden“ (1974), „Nur ein Efeublatt. Novellen und Gedichte“ (1975), „Franziskuslegenden“ (1950), „Heiterkeit – mit Kindern und Alten“ (1976), „Die liebe Weihnachtszeit in Geschichten und Gedichten“ (1981), „Sagenschatz aus dem Salzkammergut“ (1981), „Ötschersagen“ (1984), „Lebensweisheiten von gestern und heute“ (1984), „Einblicke in ein Dichterleben“ (1987), „Besinnliche Gedichte und Gedanken“ (1989), „Sonne und Schatten: Lebensbilder“ (1992), „Fatima-Weihespiel“ (o.J.)
 L.: Giebisch/Gugitz 1963, Hladej 1968, Mayröcker 1968, Stock 1995, Verein für Volkskunde. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Gesamtserie 52. Wien: ÖBV 1949, S. 71, www.ennsthaler.at

Susanne Blumesberger

Hatheyer Heidemarie, verh. Riess; SchauspielerIn

Geb. Villach, Kärnten, 8. 4. 1919

Gest. Zollikon, Schweiz, 11. 5. 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre Mutter, eine Wienerin, ging mit ihrer achtjährigen Tochter zurück nach Wien, arbeitete in der Modebranche und im Hotelfach. Ihre Eltern ließen sich noch während E.H.s Kindheit scheiden, ihr Vater wanderte nach Brasilien aus. Ihre Schwester Regine wirkte gemeinsam mit H.H. als Siebzehnjährige in einem Film mit.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Kurt Riess, Schriftsteller.

Ausbildungen: Volksschule und Realgymnasium in Klagenfurt, Gymnasium in Wien 3, Boerhavegasse. Matura, Bühnenzulassungsprüfung vor der Matura.

Laufbahn: Erstes Engagement am Theater an der Wien: „Axel an der Himmelstür“ mit Zahrah Leander, spielte darin eine „alte Negerin“. Zuerst TheaterschauspielerIn („Literatur am Naschmarkt“), von Otto Falckenberg nach München engagiert, bekommt dort zuerst die Rolle der Anuschka in Billingens „Gigant“, verbleibt 4 Jahre bei den Kammerspielen in München. Spielte an den ersten Bühnen Deutschlands, 1937 durch Luis Trenker für den Film engagiert („Der Berg ruft“). Als Bühnen- und FilmschauspielerIn während des Nationalsozialismus sehr erfolgreich, bekanntgeworden v. a. durch den Film „Geierwally“ (1940), wirkte bis 1961 in 34 Filmen mit, davon in 31 als HauptdarstellerIn, an verschiedenen Bühnen Deutschlands weiterhin als SchauspielerIn tätig; seit 1959 festes Mitglied des Burgtheaters Wien, seit 1961 festes Mitglied des Schauspielhauses Zürich. Nach fast zweieinhalb Jahrzehnten Pause 1988 Rückkehr zum Film („Martha Jellneck“), Fernsehaktivität (ZDF-Reihe „Die Drombuschs“).

Ausz.: U.a. Kainz Medaille der Stadt Wien 1961, 1967 Grillparzer-Ring.

Qu.: Österr. Bundestheater. Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: BLÖF, Prominenz der Republik Österreich 1962, Wurm 1959, www.aeiou.at

Hatschek Annie; ParteifunktionärIn und BeamtIn

Geb. Wien, 1914

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arzt, SDAP, Republikanischer Schutzbund.

Ausbildungen: Vermutlich ab 1933 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien, 1-jährige Unterbrechung des Studiums durch mehrwöchige Haft.

Laufbahn: Juristin; 1930–1933 Landesobfrau Niederösterreichs und Burgenlands des „Bun-

des Sozialistischer Mittelschüler Österreichs“, bis 1934 Mitglied der Kreisleitung des SAJDÖ, Arbeit in illegalen Studentengruppen, 1934–38 Mitglied der RSJ-Leitung (Revolutionäre Sozialistische Jugend); 1936 mehrwöchige Haft; März 1939 unmittelbar vor Studienabschluss Emigration nach GB, in GB zeitweise Kindermädchen und Köchin in Südengland, anschließend in London; innerhalb der sozialistischen Emigration in London Exponentin der Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Kommunisten, Herbst 1941 Parteiausschluss wegen Beteiligung an von österr. Kommunisten initiierten Veranstaltungen; neben Marie Köstler Mitgründerin und Sekretärin der „League of Austrian Socialists in Great Britain“ (Gruppe Köstler), Mitarbeit im „Austrian Center“ und im neugegründeten „Free Austrian Movement“ (FAM); vermutlich 1946 Rückkehr nach Wien, zuletzt Obermagistratsrat Wien.
Qu.: IFZ München, DÖW; Tagblattarchiv (Personenmappe).
L.: BLÖF, Maimann 1945, Neugebauer 1966, Neugebauer 1975, Pasteur 1986, Röder/Strauss 1980–1983, Tidl 1976

Hattingberg-Graedner Magda; Pianistin

Geb. Wien, 12. 10. 1883

Gest. Gmunden, OÖ, 13. 2. 1959 (15. 2.)

Qu.: Wienbibliothek im Rathaus, Teilnachlass.

W.: „Franz Liszts deutsche Sendung“ (1938), „Hugo Wolf. Vom Wesen und Werk des größten Liedschöpfers“ (1941), „Rilke und Benvenuto. Ein Buch des Dankes“ (1943), „Briefwechsel mit Magda von Hattingberg“ (2000)

L.: Hall/Renner 1992, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1993, Renner 1993, Stock 1995, Wedel 2010

Hatvany Valerie von, Wally Abel; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1914

Gest. London, Großbritannien, 1938

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Schauspieler Oskar Homolka (1898–1978).

Laufbahn: Am Theater an der Wien engagiert. 1. 2. 1937 Debüt am Burgtheater als „Zilia“ in der Uraufführung von „Der stumme Ritter“ von Eugen Heltai.

Qu.: Fotosammlung Österr. Theatermuseum, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: NFP, Abendausgabe 23. 12. 1936

Hatzinger Olga; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Steinamanger (Szombathely, Ungarn), 15. 8. 1876

Gest. 1967

Laufbahn: Lebte als Schriftstellerin in Wien.

Qu.: DB NS-Lit. Graz, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Märchenbuch“ (1908), „Die Zwillingsschwestern. Erzählung“ (1928), „Sonettenkranz“ (1929), „Alles für andere. Roman aus Pestalozzis Leben“ (1938), „Joseph Haydn“ (1947), „Auf der Scholle der Ahnen“ (1956)

L.: Giebisch/Guggitz 1964, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Hauberger Siegfriede, „Frieda“, geb. Sterner; Trafikantin und Widerstandskämpferin

Geb. Kapfenberg, Stmk., 9. 8. 1916

Gest. Kapfenberg, Stmk., 12. 3. 2009

S.H. wird unter dem Namen Siegfriede Sterner am 9. August 1916 in Kapfenberg geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Hauptschule sowie einer einjährigen Haushaltungsschule arbeitet sie zwei Jahre als Hausgehilfin in Wien, ehe sie wieder nach Kapfenberg zurückkehrt. 1935 heiratet sie den Schlosser Otto Hauberger (1912–1944), den sie beim Theaterspielen im Rahmen der Sozialistischen Jugend kennen gelernt hat. Otto Hauberger, Februarkämpfer und Schutzbündler, wird aus politischen Gründen nach den Februarkämpfen 1934 mehrmals verhaftet und ist bis 1938 zumeist arbeitslos. Im Jahr 1935 wird auch ihr Sohn Helmut geboren, den Helmut Qualtinger in seinem berühmten Satz – „Die Stierkämpf, a matte Sache [...] Simmering gegen Kapfenberg, das nenn' i Brutalität“ – indirekt verewigt hat, da Qualtinger im Stadion war, als der gerade erst in das österreichische Nationalteam einberufene Kapfenberger Stürmer Hauberger 1958 kurz nach seinem Tor gegen Simmering so brutal gefoult wurde, dass er nie wieder Fußball spielen konnte.

Während Otto Hauberger nach dem „Anschluss“ 1938 bei Böhler Arbeit erhält, beginnt F.H. 1940 als Briefträgerin in Kapfenberg zu arbeiten. Kapfenberg und speziell die Böhler-Werke sind Zentren des kommunistischen Widerstands in der Steiermark. Auch F.H. und ihr Mann sind in einer dieser Gruppen aktiv, der auch Maximilian Haitzmann und Franz Büschinger angehören. Im Herbst 1943 schließt sich dieser Gruppe ein Mann an, der sich „Erich Ritter“ nennt, in Wirklichkeit aber Hubert Moretti, ein V-Mann der Gestapo, ist. So arrangiert dieser im Auftrag der Gestapo am 26. März 1944 im Hotel „Ungarischer Hof“ in Wien ein Treffen zwischen Vertretern des Zentralkomitees der KPÖ, das in Wirklichkeit aus Gestapoleuten besteht, und Büschinger, Haitzmann und Hauberger. Ebenfalls im Herbst 1943 knüpft diese Gruppe Verbindungen zu den slowenischen Partisanen in Lascko (Tüffer), zu denen F.H. einen Kurierdienst aufbaut und wohin ab Jänner 1944 Personen gebracht werden, die in Kapfenberg untertauchen müssen. So begleitet F.H. etwa Mitte März 1944 die beiden Kapfenberger Otto Gleisler und Albert Freund zu den Partisanen nach Loka (Laak) und nimmt auf dem Rückweg Sprengstoff nach Kapfenberg mit, mit dem auf der Strecke zwischen Kindberg und Kapfenberg die Schienenanlage gesprengt wird.

Am 20. April 1944 werden die Mitglieder dieser Widerstandsgruppe in Kapfenberg verhaftet. Otto Hauberger wird dabei beim Fluchtversuch angeschossen. Am 6. Mai 1944 soll er in Gestapohaft Selbstmord begangen haben. Gegen die anderen wird am 28. November 1944 in Graz am Oberlandesgericht, Senat für Hoch- und Landesverrat, ein Verfahren geführt, bei dem neben Maximilian Haitzmann und Franz Büschinger auch F.H. zum Tode verurteilt werden. Im Urteil heißt es dazu: „Sie haben sich in der Zeit von 1942 bis März 1944 in den Dienst der kommunistischen Partei und der slowenischen Banden gestellt, denen Maximilian Haitzmann und Siegfriede Hauberger auch Leute zugeführt haben, und sich dadurch der Vorbereitung zum Hochverrat und der Feindbegünstigung schuldig gemacht.“ Nach dem Urteil wird sie in die Zelle 57, die „Todeszelle“ gebracht, wo sieben Betten stehen. „Immer wieder habe ich Zuwachs bekommen. Da war einmal die Leitner Anni aus Judenburg, dann kamen drei Frauen aus Kärnten, dann eine Mutter von drei Kindern. Wenn man alle umgebracht hatte, war ich wieder alleine“, sollte sie später berichten.

Während die mit ihr zum Tode verurteilten Haitzmann und Büschinger Anfang April 1945 von Grazer Gestapobeamten aus der Zelle abgeholt und in der SS-Kaserne in Graz-Wetzelsdorf erschossen werden, wird F.H. ins Gericht nach Wels überstellt, wo sie von den US-Truppen befreit wird. Wieder in Kapfenberg, übernimmt sie das Milchgeschäft in der nach ihrem Mann benannten Haubergerstraße. Da dieses Geschäft immer schlechter geht, pachtet sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten, dem Spanienkämpfer Erich Sorko (1913–1985) für zwei Jahre die Sonnschienhütte auf dem Hochschwab, ehe sie ab 1964 im Zentrum von Bruck an der Mur eine Trafik erhält, die sie bis 1984 führt. Bis Ende der 1990er Jahre ist sie in den Schulen als Zeitzeugin unterwegs und wirkt als Vorstandsmitglied im KZ-Verband mit. Am 12. März 2009 stirbt F.H. in Kapfenberg.

Qu.: Akt des OLG Graz, OJs 89/44, Interview vom 9.3.1988.

L.: Mendel/Rohrhofer 1991, Kapfenberger Senioren Zeitung, 4. November 2001, Kleine Zeitung, Mürztal, 9.8.2006

Heimo Halbrainer

Haubfleisch Marie; Philosophin und Volksschullehrerin

Geb. Wien, 21. 11. 1886

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Haubfleisch, städtischer Oberbaurat.

Ausbildungen: Volks-, Bürgerschule und Lehrerinnenbildungsanstalt des Zivilmädchenpensionats in Wien. Nach Reifeprüfung und Lehrbefähigungsprüfung ab 1908 im öffentlichen Schuldienst tätig (Volksschullehrerin in Wien 9, Grünentorgasse 7). 1914 Reifeprüfung am Akademischen Gymnasium in Wien. Ab dem WS 1914/15 Studium der Philosophie und Geschichte an der Universität Wien. 1920 Promotion. Nach dem Doktorat weiterhin a.o. Hörerin (nachweisbar bis zum 19. Semester).

Laufbahn: M.H. bleibt nach Studienabschluss auch weiterhin dem Werk ihres Lehrers Robert Reininger (1869–1955) verbunden. Reininger war der erste Philosoph, der an der Universität Wien systematisch die gesamte Geschichte der Philosophie lehrte. Er galt als hervorragender Kantkenner und -interpret. Seine Hauptinteressen und -arbeitsgebiete waren die Erkenntnis- und Werttheorie.

In der von Reininger nach seiner 1922 erfolgten Berufung zum o. Professor der 1. Lehrkanzel für Philosophie geleiteten „Philosophischen Gesellschaft an der Universität Wien“ (ab 1927 zugleich Ortsgruppe Wien der deutschen „Kant-Gesellschaft“) ist M.H. eine der aktivsten Vortragenden (u.a. am 4. März 1927: „Wege zur Lösung des Leib-Seele-Problems“, 3. Juni 1927 über: „Julius Schultz: Leib und Seele“, 10. Mai 1929 Referat über „Ernst Rothacker: Logik und Systematik der Geisteswissenschaften“, 23. Mai 1930 über „Martin Heidegger: Sein und Zeit“. Am 1. Dezember 1933 Vortrag „Das Absolute und das Ich in der Metaphysik der Gegenwart“, am 5. Juni 1936 Referat über „Nicolai Hartmann: Zur Grundlegung der Ontologie“). Bei der Gedächtnisfeier für Karl Neisser († 1935) am 23. April 1937 liest M.H. aus den hinterlassenen Manuskripten.

Der Anstoß zur 1887/88 gegründeten „Philosophischen Gesellschaft“ war von Franz Brentano, Alois Höfler und Kasimir Twardowski ausgegangen und nannte als Motiv das Bedürfnis nach Aussprache über philosophische Probleme außerhalb der Universität. Die Liste der

Vortragenden zeigt ein vielfältiges Bild. Sie nennt Mitglieder des späteren „Wiener Kreises“ wie etwa Hans Hahn (z.B. am 28. Jänner 1927: „Über neuere logische Theorien“) und Otto Neurath (z.B. am 13. März 1924: „Geschichtsphilosophische Probleme der Architektur-entwicklung“) ebenso wie Vertreter traditioneller deutschnationaler bis katholischer Weltanschauung wie Hans Eibl (z.B. am 13. Februar 1931: „Die Nachwirkung des Augustinischen Denkens in der neuen Philosophie“), zusammen mit vielen Fachwissenschaftlern von der Literatur über die Philologie bis zur Musik.

Neben Vorträgen, Buchreferaten und eigenen Publikationen versieht M.H. die Korrekturen von Robert Reiningers wichtigsten Werken. Im Vorwort zur 2. Auflage des Buches „Das psychophysische Problem. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung des Physischen und Psychischen überhaupt“ (Wien/Leipzig 1930) spricht Reininger ihr hierfür seinen Dank aus. Reininger vergisst in diesem Buch auch nicht, die wissenschaftlichen Leistungen der Philosophin zu erwähnen, indem er ihr 1929 erschienenen Buch „Wege zur Lösung des Leib-Seeleproblems“ als „ausgezeichnete Orientierung“ in dieser Frage erwähnt. Auch noch 1951 sieht sich Reininger in seinem Buch „Metaphysik der Wirklichkeit“ der Philosophin „zu herzlichem Danke verpflichtet“.

Qu.: UA Wien: Nationale, Rigorosenakt.

W.: „Die Individualität der allgemein menschlichen Seele bei Wilhelm Dilthey. Phil. Diss. Wien“ (1920), „Wege zur Lösung des Leib-Seeleproblems“ (1929), „Leib und Seele. Ihr Unterschied und ihre wechselseitigen Beziehungen“ (1930), „Die Wissenschaftstheorie Robert Reiningers. In: Schmida, Susanne (Hg.): Philosophie der Wirklichkeitsnähe. Festschrift zum 80. Geb. Robert Reiningers“ (1949), „Von der Lauterkeit der Gesinnung. In: Besinnung. Zeitschrift für Fragen der Ethik. Hg. Gesellschaft für Ethische Kultur, Nr. 5“ (1955)

L.: Dissertationsverzeichnis, Heintel 1981, Nawratil 1969, Reininger 1938, Stadler 1997

Ilse Korotin

Hauenthal Louise Edle von, Taussig; Schauspielerin

Geb. Wien, 28. 4. 1843

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1859 Mitglied des k.k. Hofburgtheaters. 1872 bis 1900 Chargenspielerin am Burgtheater.

L.: Eisenberg 1891, Eisenberg 1893, Kosch 1953

Hauer Christa, Hauer-Fruhmann; Malerin und Bildhauerin

Geb. Wien, 13. 3. 1925

Gest. St. Pölten, NÖ, 21. 3. 2013

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter der Sophie Hauer, geb. Helling und des Malers Leopold Hauer (1896–1984).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1957 Heirat mit dem Maler Johann Fruhmann (1928–1985).

Ausbildungen: 1939 bis 1941 Studium an der Kunstgewerbeschule bei Hanschke; 1941 bis 1947 an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Herbert Dimmel, Carl Fahringer und Kurt Wotruba.

Laufbahn: Hielt sich 1953–60 vorwiegend in den USA (Chicago) auf. Während Ch. H. anfänglich unter dem künstlerischen Einfluss ihres Vaters stand, prägten ab 1960 die Techniken des Action Painting ihre Malerei, dann kosmische Formen und zuletzt eine Hinwendung zur Natur. Ein besonderes Anliegen war ihr die Förderung wie auch Interessensvertretung der KünstlerInnen. Sie gründete nach ihrer Rückkehr aus den USA 1960 in Wien die „Galerie im Griechenbeisl“, die sie bis 1971 leitete und organisierte von 1964–68 das Symposium Europäischer Bildhauer in St. Margarethen im Burgenland. 1970 erwirbt sie das Schloss Lengenfeld, das sie nach der Revitalisierung für Ausstellungen, Aktionen und Feste nützt. 1973 bis 1977 Ortsbildgestaltung mit dem Architekten Günther Feuerstein und Studenten. Ausz., Mitgl.sch.: 1976 Gründungsmitglied der Intakt (Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen), 1979 bis 1983 Präsidentin des BVÖ (Berufsverband bildender Künstler Österreichs), 1981 Organisation der „1. Gipfelkonferenz aller österr. Künstlervereinigungen“, Mitbegründerin der BUKO (Bundeskonferenz der bildenden Künstler Österreichs), Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 1983 bis 1992 Delegierte des österr. Nationalkomitees der IAA/AIAP (International Association of Art), 1987 Organisation des Europatreffens der IAA/AIAP in Wien, Ausstellungen der Wiener Secession, deren Mitglied sie ist. C. H. ist Mitglied der Gruppe 77, des Symposiums Europäischer Bildhauer und der Galerie Stadtpark in Krems.
L.: Hauer 1995, Künstler (Sammler) Mäzene 1996, Wikipedia, www.aeiou.at, www.lengenfeld.gv.at

Hauer Elisabeth; Schriftstellerin

Geb. Wien, 12. 6. 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, ein Tierarzt, war Wiener, die Mutter, eine Bauerntochter, stammte aus dem Waldviertel.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Helmut Hauer, Wirtschaftsprüfer. Kinder: Andrea, Alexander.

Ausbildungen: Studierte Germanistik und Romanistik an der Universität Wien und schloss 1951 mit dem Doktorat ab.

Laufbahn: Arbeitete in einer Großhandelsfirma als Korrespondentin, danach in einer Automobilfabrik als Chefsekretärin. Veröffentlichte zunächst nebenbei in Zeitungen und Zeitschriften. 1979 bis 1981 Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Literatur und Kritik“.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitglied des Österreichischen P.E.N.-Clubs, des Österreichischen Schriftstellerverbandes, des Literaturkreises Podium; Bertelsmann Erzählpreis, Preis des Adolf-Schärf-Fonds. Für ihr literarisches Werk erhielt sie den Titel Professor und das Goldene Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Ein halbes Jahr, ein ganzes Leben. Roman“ (1984), „Hg.: Verlasse die Felder“ (1984), „Sommer wie Porzellan. Roman“ (1986), „Fallwind. Roman“ (1989), „Die Bogenbrücke. Roman“ (1992), „Ein anderer Frühling. Erzählungen“ (1995), „Die erste Stufe der Demut. Roman“ (2000), „Hg.: Damals der Sommer am Fluss“ (2001), „Die Enthüllung der Paradiese. Erzählungen“ (2007)

L.: Graf 1989, <http://www.elisabeth-hauer.at/>

Hauer-Frischmuth Edith; Widerstandskämpferin und Fluchthelferin

Geb.: Wien, 1913

Gest. Altaussee, Stmk., 29. 6. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Jüdische Vorfahren großmütterlicherseits. Tante von Barbara Frischmuth, die ihr mit dem Buch „Einander Kind“ ein Denkmal setzte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehefrau eines Arztes.

Laufbahn: War nach dem „Anschluss“ im Rahmen einer Untergrundorganisation engagiert, die Juden mit gefälschten Papieren zur Flucht ins Ausland verhalf. H.-F.E. nützte hierzu ihre Kontakte zur Gestapo zur Beschaffung von Stempeln. Bei einem ihrer Besuche im Gestapo-Hauptquartier entwendete sie Akten über zu verhaftende Juden und konnte diese rechtzeitig warnen. 1942 rettete sie Monika Taylor, die in derselben Organisation tätig war, vor dem Zugriff der Gestapo und ermöglichte ihr die Flucht. Sie versorgte Taylor in ihrem Versteck mit allem Nötigen. 1944 tauchte sie bei der Familie ihres Mannes in Altaussee unter, wo sie sich einer von England unterstützten Widerstandsgruppe anschloss. Sie nahm u.a. an der Gefangennahme des 1. Sekretärs des Gauleiters und dreier Gestapoagenten teil, die gezwungen wurden, Informationen für den Untergrund preiszugeben.

Ausz.: 1998 Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch Yad Vashem.

L.: Gutman/Fraenkel/Borut 2005, Kremshofer 2007, <http://cba.fro.at/>

Hauff-Nagl Angelika, eigentl. Alice Suchanek; Schauspielerin und Tänzerin

Geb. Wien, 15. 12. 1922

Gest. Wien, 3. 12. 1983

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 Heirat mit Dozent Dr. Ferdinand Nagl.

Ausbildungen: Seit dem 5. Lebensjahr Ballettschule der Staatsoper Wien, 12 Jahre Mitglied; Schauspielschule im „Schönbrunner Seminar“ (Reinhardt-Seminar) bei Wilhelm Klitsch, Schauspielschule des Burgtheaters.

Laufbahn: Film- und Theaterschauspielerin, Tänzerin; 1942 Bühnendebüt am Salzburger Landestheater, nach kurzer Tätigkeit dort für den Film entdeckt und als Hauptdarstellerin für den Film „Zirkus Renz“ (1943) engagiert, wirkte bis 1951 in 15 Filmen mit (davon zahlreiche Artistenfilme wie „Königin der Landstraße“ 1948). Ab 1956 Mitglied des Burgtheaters. In ihren letzten Lebensjahren Gründung des „Vereins zur Pflege christlicher Theaterkultur“, für dessen Aufführungen in Wiener Kirchen sie auch bedeutende KollegInnen gewinnen konnte.

L.: Bamberger 1966, Wer ist Wer in Österreich 1951, Das Kleine Blatt 21.12.1943, Neuer Kurier 29.11.1954, WP 22.12.1954, www.aeiou.at

Hauk Minnie, eigentl. Amalia Mignon Hauck, verh. v. Hesse-Wartegg; Sängerin

Geb. New York City, New York, USA, 16. 11. 1851

Gest. Tribtschen bei Luzern, Schweiz, 6. 2. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: deutscher Professor, der nach der Revolution von 1848 nach Amerika geflüchtet war und dort eine Dampfmaschinenfabrik gründete.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1882 Heirat mit Baron Ernst von Hesse-Wartegg, Geheimrat, Generalkonsul, Reisender und Schriftsteller.

Ausbildungen: Schülerin von Courteau in New Orleans, Achille Errani in New York und Moritz Strakosch in Paris.

Laufbahn: Sopranistin und gefeierte Bühnensängerin. Begann bereits in den Kinder- und Jugendjahren ihre Gesangslaufbahn. 1866 Bühnendebüt in Brooklyn. Trat 1867 an der Academy of Music in New York auf. 1868 Europadebüt an der Covent Garden Opera in London. 1870 Gastspiel in Frankfurt a.M. 1870–74 an der kaiserl. Hofoper in Wien. Wirkte 1874 an der neu gegründeten komischen Oper in Wien. 1875 trat sie in den Verband der Berliner Kgl. Oper, der sie zwei Jahre angehörte (1876 Kammersängerin). Triumphale Gastspiel- und Konzertreisen führten sie um die ganze Welt. Trat sogar in China, Japan, Indien und auf den Karibischen Inseln auf. Schrieb in verschiedenen Zeitschriften über ihre Erlebnisse und Reiseeindrücke, u.a. im „Bazar“ (1892) über „Frauen und Harems“ in Marokko. M.H. kaufte die Villa in Tribtschen bei Luzern, in der Richard Wagner 1865–71 lebte und verbrachte dort ihren Lebensabend.

Ausz., Mitgl.sch.: Ehrenmitglied der kgl. Musikakademie Rom, Officer d'Academie Paris.

W.: „Memories of a Singer“ (1925)

L.: Ehrlich 1895, Eisenberg 1903, Frank/Altmann 1926, Killy 1996a, Kosch 1953, Kutsch/Riemens 1997, Neubert 1905, Pataky 1898, Riemann 1929, Rudolph 1890

Haunsperg Agatha von; Äbtissin

Geb. ?

Gest. 22. 6. 1484

Herkunft, Verwandtschaften: A. v. H. entstammte wohl der ritterbürtigen Familie von Haunsperg, die auf der Burg Vachenlueg im Berchtesgadener Land seit 1413/1414 ansässig war. Das Geschlecht hatte die Burg bis 1772 inne, und es stieg im 17. Jahrhundert in den Grafenstand auf. Über ihre engere Familie ist nicht viel in Erfahrung zu bringen. Ob die Erentrud, die am Nonnberger Friedhof begraben wurde und auf deren Grabstein Martin von Haunsperg und Wandula Trauner als Eltern genannt werden, A.s Schwester ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Ihr Bruder Georg erwies sich als Wohltäter des Klosters Nonnberg in Salzburg, wo A. den geistlichen Stand gewählt hatte.

Laufbahn: Wann A. dort eintrat, ist nicht dokumentiert. Erstmals erwähnt ist sie in der Wahlurkunde ihrer Vorgängerin Anna Geyganter vom 24. Juli 1433. Am 3. September 1446 wurde sie zur Äbtissin gewählt. Mit ihrer Wirksamkeit als Äbtissin ist eine umfangreiche Bautätigkeit verbunden, die mit dem Neubau der Johanneskapelle ihren Anfang nahm; darüber hinaus wurden Sakristei, Chor und Krypta der Stiftskirche Modernisierungen unterzogen. Aus ihrer Amtszeit hat sich ein respektabler Urkundenbestand erhalten; 16 % der Urkunden bis 1600 betreffen A. v. H. Zudem sind aus ihrer Zeit drei Rechnungsbücher erhalten (Salzburg, Nonnberg, Stiftsarchiv Hss. V94 I, a–c).

In ihrer Amtszeit (1446–1484) kam es im Zuge der vom Kloster Melk ausgehenden Reformbewegung 1451 zu einer Visitation auf dem Nonnberg, die von Johannes Schlitpacher (†1482), einem der bedeutendsten Vertreter dieser Reform, und den Äbten Martin von Leibnitz vom Schottenkloster in Wien (amt. 1446–1461) und Abt Laurenz von (Klein-) Mariazell (amt. 1448–1468; dann Abt von Göttweig, †1481) durchgeführt wurde. Laut dem Visitationsrezess betrafen die Beanstandungen vor allem den korrekten liturgischen Gesang. Der mehrstimmige Gesang wurde verboten, eingeschränkt wird die Anzahl der Prozessio-

nen, die nur innerhalb der Klostermauern erfolgen dürfen, strikt verboten werden die Osterspiele und der Brauch, an Ostern das Heilige Grab zu besuchen.

Die weiteren Forderungen wie Eigentumsverzicht, das Einhalten eines strengen Schweigegebotes, die Befolgung einer strengen aktiven und passiven Klausur, eines limitierten Briefverkehrs, die regelmäßige Ablegung der Beichte und den Empfang der Hl. Kommunion, die Befolgung der Fastengebote (Fleischverzicht zu den vorgeschriebenen Zeiten), das Fallen der Adelsschranke, betreffen die Lebensmodalitäten der Nonnbergerinnen und rühren an ihrem adeligen Selbstverständnis. In Summe dürfte die Visitation jedoch für die Visitatoren zufriedenstellend ausgefallen sein, denn laut Schlitpachers Visitationsbericht, wichen die Nonnbergerinnen zwar von der Regel ab, aber schwerwiegende Übertretungen wurden nicht festgestellt, zumal sich die Konventualinnen der Visitation unterworfen hätten und die schweren Mängel im „cultus divinus“ behoben worden seien. A.H. dürfte es also gelungen sein, ein Einvernehmen mit den Visitatoren herzustellen. Ihr werden Eifer und „discretio“ bescheinigt, letzteres nach der Benediktsregel die besonders vom Abt geforderte „Mutter aller Tugenden“ (Regula Benedicti 64, 19), die zu einer maßvollen Entscheidung befähigt.

Insgesamt gesehen dürfte die Visitation kein großer Eingriff in die Lebensgewohnheiten der Nonnbergerinnen gewesen sein. Forderungen wie, die Adelsschranke aufzuheben, oder, auf Privateigentum zu verzichten, erwiesen sich von vornherein als illusorisch und ebenso wenig dürfte sich merklich etwas an der laxen Klausurpraxis geändert haben.

Wenngleich es zu keiner fundierten Auseinandersetzung mit den Anliegen der Melker Reform kam, wie im benachbarten St. Peter, wo die Petersfrauen selbst zu Protagonistinnen der Reform wurden, lässt sich anhand des Buchbestandes zeigen, dass die Äbtissin sich bemüht hat, das geistige Niveau ihrer Mitschwestern im Sinne der Reform zu heben. In den Jahren nach der Visitation von 1451 kam es zu einem Ansteigen des Erwerbs von Handschriften. Die insgesamt neun erhaltenen Handschriften, die A.H. nachweislich in Auftrag gab, beinhalten vornehmlich lehrhaft-asketische, katechetische und erbauliche Texte ausschließlich in deutscher Sprache. Gerade bei den in den Jahren nach der Visitation erworbenen Büchern (bis 1453) handelt es sich inhaltlich um Abschriften typischer Reformtexte von Theologen der Wiener Schule, die in den nach der Melker Observanz reformierten Klöstern zirkulierten. Auf eine besondere intensive Auseinandersetzung mit der Ordensregel deuten die Anschaffung zweier Handschriften mit der Auslegung der Regula Benedicti hin (Codd. 13 C 9, 23 D 15) hin. Dies wird durch eine Regelhandschrift aus dem Jahr 1466, ein Geschenk des Leiters der erzbischöflichen Kammer, ein Pergamentkodex, mit großen Repräsentationscharakter, unterstrichen. Der Text verdient auch insofern Beachtung, da er auf die geschlechtsspezifische Situation von Frauen im Kloster Rücksicht nimmt und somit eine der wenigen sogenannte Nonnenfassungen präsentiert.

A. v. H. hat zudem ein Graduale in lateinischer Sprache, eine teure Pergamenthandschrift, herstellen lassen, wie einer Notiz im Baubuch des Stiftes zu entnehmen ist. Wenngleich sich die Handschrift nicht erhalten hat, ist das ein Indiz dafür, dass sie für die Pflege der rechten Liturgie keine Kosten scheute.

A. v. H.s Bemühen, zumindest in Teilbereichen die Reformanliegen umzusetzen, scheint nachhaltig gewesen zu sein und der Geist der Melker Klosterreform auch noch unter ihrer Nachfolgerin spürbar.

Zweifelsohne gehört A. v. H, die 38 Jahre den Nonnberger Konventualinnen vorstand, zu den bedeutendsten Äbtissinnen des Klosters.

L.: Esterl 1841, Friess 1887, Lang 2004, Schmidt-Sommer/Bolschwing 2002, Steffan 2012, Tietze 1913, Zibermayr 1910

Ingrid Roitner

Hauptmann Inge; Lehrerin, Lyrikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 25. 3. 1930

Gest. Juli 2007

Ausbildungen: Maturierte 1949 an der Frauenoberschule im 17. Wiener Gemeindebezirk. Theologische Ausbildung.

Laufbahn: Unterrichtete 25 Jahre lang Religion, schrieb daneben schon seit ihrer Schulzeit Lyrik, Märchen und Erzählungen.

W.: „Dzwischen Oddagring und Gagan. Lebmsbüda“ (1999), „Es is guad, dass da Schdean am Himme schdehd“ (2003)

L.: Ruiss 2001, www.novumverlag.at, www.doppelpunkt.at

Hause Adolfine; Tänzerin

Geb. Wien, 1858

Gest. ?

Laufbahn: Solotänzerin des k.k. Hofopertheaters, ab 1871 Mitglied.

L.: Eisenberg 1891

Hauser Anna; Sängerin

Geb. Wien, 27. 12. 1850

Gest. Wien, 3. 1. 1907 (2. 1.)

Ausbildungen: Wurde am Wiener Konservatorium ausgebildet. Schülerin von Prof. Laufer.

Laufbahn: 1880–99 Mitglied der Wiener Hofoper. Beging Selbstmord.

Hauptrollen: Mercédés (Carmen), Alice (Lucia v. Lammermoor), Inez (Troubadour), Johanna (Ernani), Gemmy (Wilhelm Tell), Barbarina (Figaros Hochzeit), Brautjungfer (Freischütz).

L.: Bettelheim 1897–1917, Czeike Bd. 2 2004, Eisenberg 1891, Neuer Theater-Almanach 1908, ÖBL

Hauser Irene; Komponistin

Geb. 1915?

Gest. 2005

Qu.: Graz, Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Bibliothek, Teilnachlass: Ca. neunzig autographe Kompositionen (Orchester- und Instrumentalmusik, Kammermusik, Chöre, Lieder).

L.: Renner 1993, www.kug.ac.at/bibliothek

Hauser-Edel Caroline; Schriftstellerin

Geb. Würzburg a. M., Deutschland, 19. 7. 1838

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des politischen Redners und Gelehrten, Professor Dr. Carl Edel.

LebenspartnerInnen, Kinder: August 1862 Heirat mit Dr. Lorenz Hauser in München, später Reichsgerichtsrat in Leipzig.

Laufbahn: Begann erst nach dem 1882 erfolgten Tode des Gatten und dem 1885 erlittenen Verlust einer Tochter zu schreiben. Verfasste lyrische Gedichte und Aphorismen. Lebte später in Schönbichl bei Melk an der Donau.

W.: „Blumen u. Liebe. Ein Strauss von Liedern“ (1893), „Den Treuen treu! Erinnerungsblätter an zwei teure Abgeschiedene“ (1890)

L.: Pataky 1898

Hauser-Köchert Irmgard, Ps. Nanu; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 27. 3. 1928

LebenspartnerInnen, Kinder: Nach ihrer Hochzeit 1952 mit Maximilian von Hauser brachte sie vier Töchter zur Welt (*1953, 1956, 1960 und 1962).

Ausbildungen: I.H.-K. studierte von 1946–51 Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien bei Karl Maria Swoboda. Sie schloss das Studium mit Auszeichnung ab und wurde 1951 mit einer Dissertation über Peter Nobile promoviert. Spezialisierung in österreichischer Kunst der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Laufbahn: In den Jahren, in denen I.H.-K. ihre vier Töchter zur Welt brachte und aufzog, engagierte sie sich 1963 für den Aufbau der ersten Rudolf-Steiner-Schule in Wien. Weiters unterstützte und half sie in der Zeit von 1974–76 Kindern in der Blindenschule Wien und war langjähriges Mitglied des Johanniter Spitalsdienstes. Seit der Entdeckung alter Schmuckzeichnungen und Kundenbücher der Wiener Hofjuweliere A.E. Köchert beschäftigte sie sich intensiv mit der Gründungs- und Entwicklungsgeschichte dieses Unternehmens und der allgemeinen Entwicklung des österreichischen Kunstgewerbes vom Barock bis in das 19. Jahrhundert. Sie verfasste Beiträge über die Firma A.E. Köchert für Ausstellungen in Halbturn, in der Hermesvilla und im Gold- und Silberschmiedemuseum in Wien sowie in zahlreichen Ausstellungskatalogen. Ab 1995 beschäftigte sie sich mit der Biographie von Josef Mayseder (1789–1863), einem der besten Wiener Geiger zur Zeit des Wiener Kongresses (1815–1835) und Schwiegervater des Juweliers Alexander Köchert. Sie war Initiatorin der Karikaturenausstellung „Der Wilhelm Busch von Aussee“ mit Karikaturen des k.k. Hüttenmeisters Gustav August Ritter aus der Zeit um 1870 im Kammerhofmuseum Bad Aussee 2005.

W.: „Peter Nobile: sein Werdegang und seine Entwicklung mit besonderer Berücksichtigung seines Wiener Schaffens. Diss. Univ. Wien“ (1951), „Im Stil der Grossen Meister: Renaissanceschmuck im Wiener Hofstil des 19. Jahrhunderts“ (1988), „Köchert – Imperial Jewellers in Vienna. Jewellery designs 1810–1940“ (1990). Beiträge in Ausstellungskatalogen: „Möbel, Metall, Keramik, Glas, Textil, Entwürfe“ (1981), „Schloss Grafenegg“ (1984 und 1987), „Cadeau a la Cour Imperial d’Autriche“ (1987), „Die Hofjuweliere Pioté et Köchert

1807–1848“ (1988), „Kaiserliche Geschenke“ (1988). Beitrag im Katalog der Ausstellung über die Schmuckentwicklung der Firma A.E. Köchert, Österreichisches Tabakmuseum Wien, 1990

L.: Wikipedia

Haushofer Marlen, eigentl. Marie Helene, geb. Frauendorfer; Schriftstellerin

Geb. Frauenstein, OÖ, 11. 4. 1920

Gest. Wien, 21. 3. 1970

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1941 den Zahnarzt Manfred Haushofer, wurde 1950 geschieden, blieb jedoch mit ihm im gemeinsamen Haushalt um die Umwelt nicht zu verwirren, und heiratete ihn 1958 ein zweites Mal. Ihr Sohn Christian Georg Heinrich, von einem SS-Oberjunker und Medizinstudenten, der 1944 fiel, wurde unehelich geboren, ein zweiter Sohn Manfred, wurde am 27. 3. 1943 in Wels geboren.

Freundschaften: Erika Danneberg, Jeannie Ebner, Elisabeth Pablé, Oskar Jan Tauschinski, Hermann Hakel, Hans Weigel, Reinhard Federmann, Dora Dunkl, Helene Lahr und Veronika Handlgruber.

Ausbildungen: Sie wuchs in einer sehr belesenen Familie auf und konnte schon vor Eintritt in die Schule lesen und schreiben. Besuchte das Internat bei den Ursulinen in Linz, wo sie Depressionen und Tuberkulose bekam und für ein Jahr aus der Schule genommen wurde. Nach der Auflösung der Schule besuchte sie eine öffentliche Schule in Linz. 1939 legte sie die Matura an der 2. Oberschule für Mädchen in Linz ab, ein Jahr lang leistete sie Arbeitsdienst in Ostpreußen. Sie studierte ab 1939 Germanistik und Kunstgeschichte in Wien und Graz, schloss jedoch nicht ab. Während des Krieges begann sie an einer Dissertation zu schreiben, bei einem Bombenangriff gingen die Unterlagen jedoch verloren.

Laufbahn: Ab April 1939 verpflichtete sie sich zum Reichsarbeitsdienst in Ostpreußen in Christburg bei Elbing. 1940 begann sie zu studieren, brach jedoch 1945 das Studium ab um bei ihrem Mann als Zahnarztassistentin zu arbeiten. Ihr erstes Kind, das aus einer Beziehung mit einem Kollegen stammt, wurde zumeist außerhalb der Familie erzogen, die emotionale Distanz blieb. Seit 1946 veröffentlichte sie zahlreiche literarische Werke, Kurzgeschichten erschienen in Zeitungen und Zeitschriften, wobei Hermann Hakel sie förderte und einige ihrer Erzählungen an die Arbeiterzeitung vermittelte. In seiner Zeitschrift „Lynkeus“ erschienen ihre Erzählungen „Das Morgenrot“ und „Der Staatsfeind“. 1947 zog sie nach Steyr und unternahm Reisen nach München und Prag. 1950 lernte sie Hans Weigel kennen, der ihr Schaffen sehr unterstützte. Sie erkrankte an Tuberkulose und an Depressionen, die ihr das Schreiben erschwerten und 1969 an Knochenkrebs. Sie schrieb an ihren letzten Werken bettlägerig im Spital. Ihre Kinderbücher entstanden „nebenbei“ und dienten ihr vor allem als Broterwerb.

Ausz.: 1956 Theodor-Körner-Förderungspreis, 1953 Förderungspreis zum Staatspreis, 1963 Arthur-Schnitzler-Preis, 1965, 1967, 1970 Kinderbuchpreis der Stadt Wien, 1968 Österreichischer Staatspreis.

Qu.: Ein Teilnachlass befindet sich seit 2003 im Stifter-Haus – Zentrum für Literatur und Sprache in Oberösterreich, Nachlassverwalterin und Rechtsnachfolgerin: Sybille Haushofer.

W.: „Das fünfte Jahr. Novelle“ (1951), „Die Tapetentür“ (1957), „Wir töten Stella“ (1958),

„Die Wand“ (1963), „Bartls Abenteuer“ (1964), „Brav sein ist schwer“ (1965), „Lebenslänglich. Erzählungen“ (1966), „Himmel, der nirgendwo endet“ (1966), „Müssen Tiere draussen bleiben?“ (1967), „Wohin mit dem Dackel?“ (1968), „Die Mansarde“ (1969), „Schlimm sein ist auch kein Vergnügen“ (1970), „Das Waldmädchen. 3 Märchen“ (1972), „Begegnung mit dem Fremden. Gesammelte Erzählungen“ (1985), „Die Überlebenden. Unveröffentlichte Texte aus dem Nachlass. Hg. Christine Schmidjell“ (1991), „Brav sein ist schwer. Schlimm sein ist auch kein Vergnügen. 2 Erfolgsbücher in einem Band“ (1993), „Die Frau hinter der Wand. Aus dem Nachlass der Marlen Haushofer“ (2000)

L.: Berger 1988, Bosse/Ruthner 2000, Duden 1986, Glenn 1971, Groß 1987, Gürtler 2010, Hechtfischer/Hof/Stephan 1998, Kowalewski 1991, Lorenz 1974, Schmidjell 1990, Seibert 2005, Spiel 1976, Strigl 2007, Weinzierl 1975, Wexberg 2010, Wexberg 2011, www.onb.ac.at/ariadne/, www.sbf.fellbach.de/autora.htm

Susanne Blumesberger

Hausner Bertha; SchauspielerIn

Geb. Olmütz, Mähren (Olomouc, Tschechien), 1869

Gest. 1932

Laufbahn: Debütierte am Carltheater, danach am Stadttheater Bremen engagiert, Mitglied der Grazer Bühne, absolvierte 1887 ein Gastspiel am k.k. Hofburgtheater, 1887–1890 Mitglied des deutschen Theaters in Berlin, danach Mitglied des deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891, Ludwig 2004

Hautmann Marie, geb. Cepek Maria Josefa Ida; Lehrerin und Nationalrätin

Geb. Ternitz, NÖ, 5. 12. 1888

Gest. Hampstead/London, Großbritannien, 3. 12. 1967

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Engelbert Cepek, später Czepek (*1840) in leitender Stelle im Stahlwerk Schoeller-Bleckmann, Freimaurer, 1912–19 Bürgermeister von Ternitz, mit Karl Renner befreundet, der von Gloggnitz öfter nach Ternitz zu Besuch kam; Mutter: Josefa, geb. Attinger, (*1848), Hausfrau; drei Schwestern: Poldi, gestorben als Kind; Rosa, Schneiderin; Emma, verheiratet mit einem Ingenieur; drei Brüder: Robert; Adolf, Stadtgärtner in Ravensburg, Deutschland; Engelbert, Appreturmeister und Musterzeichner in der Neunkirchner Druckerei; Emmerich Richard, malerisch begabt, nach der Handelsschule Prokurist bei Schoeller-Bleckmann; Marie war die jüngste Tochter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1916 Heirat mit Dr. Friedrich Hautmann (*1890), Sohn eines Bankbeamten und einer aus adeliger Familie stammenden Lehrerin; Militärarzt, Anthropologe, Mitbegründer der städtischen Museen von Wiener Neustadt und Eisenstadt, 14. Februar 1934 Verhaftung in Wiener Neustadt, Anklage wegen Hochverrats, angeblich waren im Dachboden des Historischen Museums Gewehre in mit „Prähistorische Sammlung“ beschrifteten Kisten gefunden worden, ein anderer Verhaftungsgrund wurde in Hautmanns Ankündigung „(H)eute Nacht werden Waffen verteilt“, vermutet, die aber ebenso wenig realisiert wurde, wie versteckte Waffen gefunden werden konnten, M.H. schlich sich nach der Verhaftung ihres Mannes aus dem gegenüberliegenden Haus der sozialdemokratischen Familie Kostial, in dem sie gewartet hatte, in ihre Villa, versteckte die Munition und warf

den Revolver und das Gewehr in die nahe Fischach; im Zuge der Weihnachtsamnestie 1934 Freilassung, Aberkennung seines Titels, Verbot seiner Konservatorentätigkeit im Museum, am 28.1.1935 Abmeldung nach Wien. Scheidung und zwei weitere Ehen.

Ausbildungen: Pflichtschulen, Lehrerbildungsanstalt, Fachlehrerprüfung für den Unterricht an Bürgerschulen 1915.

Laufbahn: Verbrachte als Jugendliche viele Abende im Arbeiter-Heim, 1908 an einer Volksschule tätig, Ausscheiden aus dem Gemeindedienst, pädagogische Leiterin eines Kindergartens sowie einer Kindergärtnerinnenanstalt 1908–1916, 1916 Kündigung wegen Heirat; 1918 Mitglied der SdP, nach dem 1. Weltkrieg in Wiener Neustadt Gründung einer „Waldschule“ für bedürftige Kinder, Mitglied des Gemeinderates von Wiener Neustadt 22.5.1919–17.2.1934, 1927 von der Bezirksorganisation Wiener Neustadt zum Gesamtparteitag der SDAP delegiert, Nachfolgerin der 1926 verstorbenen Nationalrätin aus Wiener Neustadt, Julie Rauscha, Teilnahme an allen übrigen Parteitagungen der Ersten Republik, 1930 Wahl in den Parteitagsvorsitz, Mitglied der Parteileitung der SdP Wiener Neustadt, baute verschiedene Fürsorge- und Sozialeinrichtungen der Stadt auf; Abgeordnete zum Nationalrat SdP 2.12.1930–17.2.1934, als Mitglied der Wiener Neustädter Parteileitung Teilnahme an den Sitzungen vom 12.2.1934, wurde gesucht, bis Mitte Mai Versteck im Mansardenzimmer der sozialdemokratischen Nachbarsfamilie Kostial, von wo aus sie das Geschehen in ihrem Haus beobachten konnte, die Praxis hatte ein junger Zahnarzt übernommen, die 17-jährige Tochter und der zwölfjährige Sohn versorgten sich selbst und überstanden etliche Hausdurchsuchungen, am Tag der Matura ihrer Tochter kehrte M.H. nach Hause zurück, bei einer weiteren Hausdurchsuchung wurde sie zwar erkannt, aber nicht verhaftet, da sich bereits ihr Mann in Haft befand.

Spez. Wirkungsbereich: Auf Gemeindeebene engagierte sich M.H. im Aufbau von Fürsorgeeinrichtungen, drei weiteren Waldschulen in der Umgebung, eines Montessori-Kindergartens sowie der ersten nichtkonfessionellen Kindergärtnerinnenschule für Niederösterreich. Außerdem dirigierte sie den sozialdemokratischen Frauenchor von Wiener Neustadt, ein wichtiges Solidarnetz für viele arbeitslose Frauen.

Ausz., Mitgl.sch.: Zu ihrem 60. Geburtstag 1948 überreichte ihr Bundespräsident Karl Renner, ein alter Freund ihres Vaters, 60 rote Nelken. Am 24. März 1972 beschloss der Gemeinderat von Wiener Neustadt, eine Gasse nach M.H. zu benennen. In ihrer Jugend Mitglied im Arbeiter-Turnverein, Verein Sozialistischer Mittelschüler.

Qu.: IfZ München; VGA, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Die Frau in der Gemeindevertretung. In der Verwaltung von Industriegemeinden. In: Leichter, Käthe (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ (1930)

L.: Flanner 1983, Hauch 1995, Maimann 1975, Parlamentarierinnen, Pasteur 1986, Röder 1980–1983

Hautmann-Kiss Klara, geb. Kiss; Architektin, Bühnenbildnerin und Malerin

Geb. Wien, 8. 10. 1920

Gest. Wien, 25. 10. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Stefan Kiss (*1891), Webereibesitzer; Mutter: Rosa (*1897); Schwester: Liselotte (*1924); Bruder: Wilhelm (*1919), Chem. Kaufmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1959 Heirat mit Rudolf Hautmann (*1935), Architekt, mit dem sie gemeinsam arbeitete und in ständiger künstlerischer Ateliergemeinschaft wirkte. Ausbildungen: Realgymnasium Wien 13, Wenzgasse, absolvierte in der Emigration eine Feinmechanikerlehre. Nach ihrer Rückkehr Studium an der Akademie für Bildende Künste Wien für Bühnenbild und Kostüm (Prof. Pircher), Studium der Architektur bei Roland Rainer, 1980 Promotion zum Dr. techn. TU Graz.

Laufbahn: 1938 war K.H.-K. gezwungen, aus „rassischen“ Gründen mit ihren Eltern und Geschwistern Österreich zu verlassen. Sie lebte bis 1945 in London und arbeitete als technische Zeichnerin. Sie war in der Organisation Young Austria aktiv und wirkte u. a. bei einer Aufführung der Young Austria Players von Raimunds „Der Diamant des Geisterkönigs“ mit. In Wien war sie nach Abschluss des Erststudiums am „Neuen Theater in der Scala“ tätig (Bühnenbilder zu den Stücken „Die Donaubrücke“ 1951, „Tom Sawyers großes Abenteuer“ 1952 und „Lysistrata“ 1953). Ihre Ölgemälde, Aquarelle, Tonfiguren und Tonköpfe (unter anderem von Viktor Matejka, Alfred Hrdlicka, Ernst Fuchs und Otto Tausig, mit denen sie befreundet war) wurden mehrmals in Wiener Galerien ausgestellt.

Gemeinsam mit Rudolf Hautmann entwarf sie die Bauten: Holzhaussiedlung (37 Häuser) und Reihenhaussiedlung (21 Häuser) in Wien-Simmering, Nowalskigasse (1960–1963); Vierfamilienhaus in Wien-Penzing, Sonnenweg am Wolfersberg (1963–1965); Wohnhaus mit 27 Wohnungen in Wien-Josefstadt, Laudongasse (1969–1972); Wohnanlage mit 217 Wohnungen in Wien-Simmering, Kaiser-Ebersdorfer-Straße (1970–1973; gemeinsam mit Friedrich Rollwagen), Wohnhausanlage Wiener Flur mit 1361 Wohnungen, Hallenbad, zwei Kindergärten, Arztpraxen und Geschäftsräumen in Wien-Liesing, Karl-Tornay-Gasse (1974–1981; gemeinsam mit Friedrich Rollwagen und „Projektbau“), Wohnhaus mit 12 Wohnungen für „Sozialbau“ in Wien-Donaustadt, Mendelssohngasse (1981–1983); Wohnhaus der Stadt Wien mit 28 Wohnungen in Wien-Mariahilf, Gumpendorfer Straße (1982–1986); Wohnhaus der Stadt Wien mit 27 Wohnungen in Wien-Mariahilf, Liniengasse (1985–1988).

Ausz.: Staatspreis für die Diplomarbeit an der Akademie der bildenden Künste; drei Füger-Preise.

W.: „Wohnparks und ihre bauliche Gestaltung. Diss. Univ. Graz“ (1959)

L.: BLÖF, Dokumentationsarchiv 1992, Frauen in Wien 1999, Köper 1995, <http://www.klahrgesellschaft.at/>, Wikipedia

Havas Helga Francis; Mikrobiologin

Geb. Wien, 26. 11. 1915

Gest. Abington, USA, 26. 8. 2004

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Bertha Burgess, geb. Tarnay (1891–1973); Stiefvater: Franz Höllering (1896–1968) war ein sozialistischer Journalist und Übersetzer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Physiker Peter Havas (*1916); Kinder: Eva Catherine (*1940) und Stephen Walter (*1945); eine Enkeltochter.

Laufbahn: Besuchte die Oberstufe in Wien, Herrlingen, Deutschland und Ashford, Kent, UK. Bereits ab 1932 ist H.F. Mitglied der Roten Falken. Die politische Aktivistin lernt bei einer Demonstration vor dem Wiener Parlament ihren zukünftigen Ehemann Peter Havas

kennen. Im Jahr 1934 beginnt sie ihr Studium an der medizinischen Fakultät der Universität Wien, wird jedoch kurz darauf aufgrund ihrer Mitgliedschaft bei der sozialistischen Studentenorganisation von der Universität entlassen. Daraufhin besucht sie 1935–36 die Universität in Prag. Die Medizinstudentin muss 1938 vor den Nationalsozialisten von Prag zunächst nach England flüchten, wo sie als „prior resident“ ohne Visum einreisen darf. Im Frühjahr 1938 und Sommer 1939 ist sie Forschungsassistentin für Immunochem. Sie studiert an der Universität London und geht 1938 nach Frankreich als International Student Serc. Fellow an die Universität von Lyon, wo sie 1939 das „cert. de chimie biologique“ erwirbt. 1939–40 ist sie als Lehrerin an der Oberschule in Villard de Lans tätig. Im Jahr 1940 heiratet H.F. Peter Havas, das Paar bekommt sein erstes gemeinsames Kind Eva. Mit Unterstützung durch die Familie und dem Internationalen Rescue Committee reist sie 1941 in die USA, wo sie sich mit Gatten und Tochter in New York niederlässt. 1941–43 setzt sie ihre Studien an der Columbia University fort (41–42 Abbott Labs. Fell.) und erhält 1944 den Mastertitel in organischer Chemie. Im Jahr darauf wird Sohn Stephen geboren und die Familie übersiedelt nach Wyncote. Von 1945 bis 1946 ist H.F.H. als Forschungsassistentin im Bereich Ernährung an der Cornell University im Staate New York tätig. Sie studiert 1947–50 an der Lehigh University in Betlehem, Pennsylvania (47–49 Thorne Fell.), wo sie schließlich 1950 den Ph. D. in Bakteriologie verliehen bekommt. Daraufhin arbeitet sie als Assoc. Prof. für Bakteriologie und Chemie am Moravian College for Women in Betlehem und ist Res. Fell. in der Abteilung für Chemotherapie und Pathologie am Inst. Cancer Research and Lankenau Hospital Research Institut in Philadelphia. Von 1951 an arbeitet sie 12 Jahre lang als Forschungsbeauftragte am Institut für Krebsforschung. In den Jahren 1959–62 hat sie eine Stelle als Assist. Prof. an der Temple University School of Medicine in Philadelphia inne, danach ist sie Assoc. Prof. und ab 1972 schließlich Prof. für Mikrobiologie. Gleichzeitig (1964–65) ist sie spec. U.S. Pub. Health Fel. an der Temple University. In den Jahren 1969, 1970 und 1977 dreimonatige Studienaufenthalte in London und Lausanne. Im Laufe ihres Lebens hat H.F. H. wegweisende Studien über den Effekt von Bakterien auf Tumore durchgeführt. Ihre Arbeit trägt zur Verhinderung des Abstoßens von Organtransplantaten durch den Körper bei. In einer Pilotstudie verabreicht sie KrebspatientInnen einen bakteriellen Impfstoff, auf den heftige positive Reaktionen selbst bei PatientInnen im Endstadium erfolgen. Die Mikrobiologin, Immunologin und Krebsforscherin geht 1990 in Pension und ist noch bis 2001 als emeritierte Professorin in der Forschung tätig. Sie bleibt ihr ganzes Leben lang politisch aktiv. Zuletzt lebte sie in Abington. Die letzten vier Monate verbringt sie dort in dem Alterheim Rydal Park, wo sie im 88. Lebensjahr schließlich an einem Herzversagen stirbt. Ihr Ehemann ist bereits im Juli verstorben.

Ausz., Mitgl.sch.: Sigma Xi, American Association of Immunologists, American Assn. for Cancer Research, Society of American Bacteriologists; 1966–70 Career Development Award des U.S. Public Health Service Commissioned Corps.

W.: Ca. 35 Veröffentlichungen in: „British Journal of exp. Pathology“, „Cancer Research“, „Journal of Immunology“, „Proceedings of the Am. Assn. Cancer Research“, „Immunology“
L.: Röder/Strauss 1980–1983

Hawelka Josefine, geb. Danzberger, auch Josefa; Kaffeehausinhaberin und österreichische Kaffeehauslegende

Geb. Kirchdorf an der Krems, OÖ, 12. 10. 1913

Gest. Wien, 22. 3. 2005

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fleischhauer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Seit 1936 verheiratet mit Leopold Hawelka (*11. April 1911 in Kautendorf (heute Ortsteil von Staatz) in Niederösterreich; †29. Dezember 2011 in Wien) war ein österreichischer Cafétier, Gründer und Inhaber des Wiener Café Hawelka. Im Juli 1939 wurde Tochter Herta geboren, ein Jahr später Sohn Günter.

Ausbildungen: Grundschule.

Laufbahn: J.D. arbeitete nach der Grundschule bei ihrer Tante im Gasthaus. 1929 ging sie im Alter von 16 Jahren nach Wien und arbeitete als Schankkassierin im Restaurant Dreierl in der Babenbergerstraße. 1933 begegnete sie dort ihrem zukünftigen Mann Leopold Hawelka; die beiden heirateten 1936. Nur einen Tag nach ihrer Hochzeit eröffneten die Hawelkas das Kaffee Alt Wien in der Bäckerstraße im Ersten Bezirk. Zunächst bewohnte das Paar die Hinterkammer des Cafés, bis sie sechs Monate später eine Wohnung in der Köllnerhofgasse bezogen. Als der Vertrag für das Kaffee Alt Wien drei Jahre später auslief und die Pacht erheblich erhöht wurde, sahen sich die Hawelkas gezwungen, sich nach einem anderen Lokal umzusehen, und eröffneten bald darauf im selben Bezirk das Café Hawelka. Da Leopold als Soldat eingezogen wurde, wurde das Café 1940 geschlossen und erst 1945 nach Kriegsende wieder eröffnet. Über 60 Jahre lang führten die Hawelkas gemeinsam ihr Café, Leopold tagsüber und J. in der Spätschicht. Besonders beliebt war J.H. für ihre Buchteln, die sie für ihre Gäste selber zubereitete und ab 22 Uhr frisch zu servieren pflegte. J.H. starb am 22. März 2005 – einem Dienstag, seit jeher ihr einziger freier Tag in der Woche. Nach ihrem Tod wurde H. auf dem Heiligenstädter Friedhof beigesetzt.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2012 Josefine-Hawelka-Weg in 1220 Wien.

L.: Hubmann 2001, Lechner 2012, Moser 2009, Wikipedia, Dokumentarfilm: Königin Josefine. Die Hawelkas und ihr Café

Hay Stella, verh. Ehrlich, geb. May; Schauspielerin

Geb. Wien, 7. 2. 1893

Gest. Auschwitz, Deutsches Reich – Generalgouvernement (Oświęcim, Polen)

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines wohlhabenden Arztes.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Kurt Ehrlich (*1883), vermögender Kaufmann, der eine Kohlen Großhandlung mit mehreren Niederlassungen in Berlin leitete. Das Paar hatte eine Tochter, die St.H. nach ihrer ersten großen Rolle Hedda benannte.

Ausbildungen: Besuchte die Schule und die Schauspielschule in Wien.

Laufbahn: Nach der Jahrhundertwende Umzug mit der Familie nach Berlin. Zwischen 1913 und 1933 bekannte Schauspielerin. 1913/14 am Deutschen Künstlertheater Berlin. 1937 spielte sie an der Kleinkunsthöhne in Siegfried Geyers und Paul Franks musikalischem Lustspiel „Essig und Öl“. Wirkte in Aufführungen des Theaters der Jüdischen Schulen mit, spielte an der Schauspiel-Bühne, Rezitatorin in verschiedenen Programmen und Konzertveranstaltungen, u. a. 1937 bei einem Bunten Abend in den Berolina-Festsälen. Die Familie

wohnte in einer geräumigen 8-Zimmer-Wohnung in der Bleibtreustraße mit mehreren Bediensteten, großem Auto und Chauffeur. Die Wohnung war luxuriös ausgestattet, St. H. und ihr Mann besaßen wertvolle Bilder bekannter Künstler.

Nach 1933 verliefen die Geschäfte zunehmend schlechter, weil jüdische Unternehmen boykottiert wurden. Kurt Ehrlich musste sein Geschäft am Westhafen aufgeben, St. H. hatte Auftrittsverbot. Sie mussten sich in ein bescheideneres Umfeld in die Livländische Straße 26 zurückziehen, wo sie bei der Familie Kreutzberger (über die nichts weiter bekannt ist) zur Untermiete wohnten. Das Ehepaar Ehrlich wurde im Alter von 60 und 50 Jahren über das Sammellager an der Großen Hamburger Straße 26, wohin sie gewaltsam gebracht worden waren, am 17.5.1943 zusammen mit 406 jüdischen Berlinern vom Bahnhof Grunewald ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Der Zug kam zwei Tage später dort an. Bis auf wenige Männer und Frauen wurden alle in den Gaskammern getötet. Die Tochter emigrierte 1938 über England in die USA und stand mit der Mutter, die zu dieser Zeit in einer Fabrik arbeiten musste, bis 1941 in Korrespondenz.

1965 gelang es Hedda Ehrlich nach zähen Verhandlungen, über die United Restitution Organization ihren Antrag auf Entschädigung durchzusetzen. Es ging, wie das damals offiziell genannt wurde, um „Schaden an Freiheit“ und „Berufsschaden“. Schließlich erhielt sie 19.160 DM für ihre Mutter und eine ähnliche Summe für ihren Vater Kurt.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, www.berlin.de

Hayek Augusta; Psychiaterin

Geb. Wien, 4. 11. 1893

Gest. 1982

Ausbildungen: Studierte Medizin an der Universität Wien, Dr.med.

Laufbahn: 1921 bis 1938 in Wiener Krankenhäusern tätig.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Gold 1971

Haykul Anna von, geb. Geyer; Buchdruckerin

Geb. um 1763

Gest. 24. 3. 1847

LebenspartnerInnen, Kinder: A.G. heiratete den Buchdrucker Anton von Haykul, der ab 1816 auch eine Schriftgießerei betrieb. Die Ehe blieb kinderlos.

Laufbahn: Vom Tod des Gatten 1824 an, der sie testamentarisch zur Universalerbin eingesetzt hatte, führte sie die Buchdruckerei und Schriftgießerei als Witwenfortbetrieb. Sie zeigte der Behörde an, dass sie den Anton Benko, den Sohn ihrer Schwester Theresia Benko, zum „werkführenden, verantwortlichen Faktor“ der Buchdruckerei und Georg Zeller, den Mann ihrer Nichte Anni Zeller, zum Faktor der Gießerei bestellt habe, was auch bewilligt wurde. 1825 befand sich die Officin in der Bäckerstraße Nr. 798, die Wohnung, eine zweite Officin und die Schriftgießerei auf der Laimgrube an der Wien „zum goldenen Kegel“. Ab 1834 waren Druckerei und Gießerei zusammen auf der neuen Wieden, Heumühlgasse Nr. 813 untergebracht. Unter ihrer Leitung erschien 1834 das von Adolf Bäuerle herausgegebene Werk „Was verdankt Österreich der beglückenden Regierung seiner Majestät Kaiser

Franz des Ersten?“ Mit 1.3.1835 überließ sie ihrem Neffen Anton Benko vertraglich die Druckerei. Sie starb am 24.3.1847 im Alter von 84 Jahren.

L.: Durstmüller 1982, Mayer 1887

Edith Stumpf-Fischer

Haynau Edith von, Ps. Rosa Rosà, verh. Arnaldi; Malerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 1884

Gest. Rom (?), Italien, 1978 (?)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: General von Haynau, Feldadjutant von Feldmarschall Josef Wenzel Radetzky von Radetz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1908 Heirat mit dem italienischen Schriftsteller Ulrico Arnaldi. Ausbildungen: E.H. besuchte trotz Missbilligung durch die Eltern zwei Jahre lang die bekannte Kunstschule in Wien.

Laufbahn: Zog mit ihrem Mann nach Italien, schloss sich den Futuristen an. Schuf visionäre Bilder für futuristische Bücher von Bruno Corra, Arnaldo Ginna und Mario Carli. Auch Plakate, Gemälde, Skulpturen, Keramiken, Stoffmuster u.s.w. stammen von ihr, die sich selbst den Künstlernamen Rosa Rosà, nach einer kleinen Stadt im Nordosten Italiens, gegeben hatte. E.H. schrieb auch Artikel für das Florentiner Magazin „L'Italia futurista“, das von einer Gruppe futuristischer KünstlerInnen 1916–1918 herausgegeben wurde. Darunter Maria Ginanni, Enif Robert, Irma Valeria, Bruno Corra, Arnaldo Ginna, Mario Carli und Primo Conti. E.H. vertrat eine offene feministische Haltung, die in der Künstlerszene auf Widerspruch stieß. Sie war bis kurz vor ihrem Tod aktiv. Das genaue Sterbejahr ist umstritten.

W.: als Rosa Rosà: „Una donna con tre animi“ (1918), „Non c'è che te!“ (1919), als Edith Arnaldi: „Eterno mediterraneo“ (1964), „Il fenomeno Bisanzio“ (1970), „Il Danubio è griego“ (o.J.)

L.: Heller 2008, Russel 1994

Hebbel Christa; Schauspielerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1889 am Stadttheater zu Riga, wurde dort engagiert, 1890 Gast am Berliner Theater, ab September 1890 Mitglied des k.k. Hofburgtheaters.

L.: Eisenberg 1891

Hebbel Therese, eigentl. Kaizl Isa; Schauspielerin

Geb. Brunn am Gebirge, NÖ, 1871

Gest. ?

Laufbahn: Debütierte 1889 in Riga, ab September 1890 am k.k. Hoftheater engagiert.

L.: Eisenberg 1891

Heberle Therese; Tänzerin

Geb. Wien, 25. 10. 1805

Gest. Neapel, Italien, 5. 2. 1840

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war herrschaftlicher Koch.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1833 Heirat mit Falconet, Bankier.

Laufbahn: Debütierte im Horscheltschen Kinderballett in Wien, 1821–26 Solotänzerin am k.k. Kärntnerthortheater. Gastspiele in London, Turin (1824), Mailand (1826) und Neapel, wo sie sich auch zur Ruhe setzte. Nach dem Bankrott des Bankgeschäfts ihres Gatten absolvierte sie Gastspiele in London als Sängerin in der italienischen Stagione.

Qu.: Sammlung Mansfeld, Wien.

L.: Blümmel/Gugitz 1925, Katalog der Portrait-Sammlung 1892, ÖBL, Pirchan 1940

Hecht Minna; Vereinfunktionärin

Geb. 1847

Gest. Wien, November 1932

Laufbahn: M.H. war eine wichtige Protagonistin des 1906 als „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsverein“ gegründeten „Wiener Frauenvereins zum Schutze armer, verlassener Kinder“. Sie errichtete – auf Anregung Laura Krenbergers – auf dem Bennisplatz ein Heim für „schulentwachsene Knaben und Mädchen“, aus dem später der Verein „Zukunft“ hervorging (dieser Verein vereinigte sich später mit dem Lehrlingsheim in Wien IX., Grünentorgasse).

L.: Unterweger 2013, Die Wahrheit, Heft 15, 7.4.1931, S. 8

Ulrike Unterweger

Hedlik Anna; Chemikerin und Mineralogin

Geb. Wien, 24.6.1923

Ausbildungen: Reichte ihre Dissertation in Chemie Ende 1947 ein und promovierte mit 4.2.1948.

Laufbahn: Ab 1.3.1946 als wissenschaftliche Hilfskraft am Mineralogischen Institut bestellt. Nach ihrer Promotion wurde ihr Gehalt erhöht. Der letzte Antrag auf Weiterbestellung lief bis 30.9.1950.

Qu.: UA Wien, nawi-Modul Bischof.

W.: „Über Formel und Struktur des Mercurooxychlorides Eglestonit“ (1950), „Über einen mit Serpentin vergesellschafteten Biotitschiefer aus dem nieder-österreichischen Moldanubikum (1951, mit J. Zemmann)

Hedrich Erna, geb. Ernestine Zismann; Widerstandskämpferin und

Wirtschaftswissenschaftlerin

Geb. 11.5.1914

Gest. 29.7.1988

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz (Friedrich) Hedrich (1914–1944), Widerstandskämpfer (KPÖ), Elektromonteur und Radiotechniker. Er organisierte Schulungskurse und gehörte zu den Funktionären, die sich um den Wiederaufbau der Parteistrukturen für den antifaschistischen Widerstandskampf verdient gemacht haben. Er war ein enger Mitarbeiter des kommunistischen Funktionärs Leo Gabler. Am 22.10.1941 wird er gemeinsam mit seiner Frau verhaftet. Am 30.9.1943 wird Fritz Hedrich wegen „Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode und Ehrenrechtsverlust verurteilt. Ein Gnadengesuch wird am 1.11.1943 abgelehnt. Fritz Hedrich stirbt am 25.2.1944 am Schafott im Wiener Landesgericht. Zwei Kinder: Elisabeth (*27.8.1938); Eduard (5.2.1940–30.12.1958)

Ausbildungen: Realgymnasium Wien 20, Unterberggasse (bis 1928), einjährige Handelsschule, 1948–1952 Studium der Wirtschaftswissenschaften/Staatswissenschaften, Diss. 1952.

Laufbahn: Kam vor 1934 von der sozialistischen Jugendbewegung zum Kommunistischen Jugendverband. Am 23.10.1941 wird sie gemeinsam mit ihrem Mann verhaftet und am 30.9.1943 vom Volksgerichtshof wegen Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Nach der Befreiung arbeitet sie aktiv in der Kommunistischen Partei und im KZ-Verband, dessen Präsidium sie angehört. Zuerst Stenotypistin in der AK Wien, sorgt für ihre beiden Kinder und ihre Mutter, studiert neben Beruf und Haushalt, wird später – ihrer Ausbildung gemäss – in der sozialrechtlichen Abteilung der AK Wien (Vertretung von Menschen beim Sozialgericht) tätig. Ausz.: Theodor-Körner-Preis 1964, Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs 1978, Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich 1985.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Datenbank VGH, DÖW.

W.: „Die Entwicklung der Rentenversicherung der österreichischen Arbeiter. Wien, Wirtschaftswiss. Diss.“ (1952), „Untergang und Wiedergeburt Österreichs“ (1966/67)

L.: Brauneis 1974, Volksstimme 9.5.1964

Hedwig Maria Immaculata Ignatia; Erzherzogin

Geb. Bad Ischl, OÖ, 24.9.1896

Gest. Hall, Tirol, 1.11.1970

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war der Erzherzog Franz Salvator und ihre Mutter die Erzherzogin Marie Valerie.

LebenspartnerInnen, Kinder: Die Trauung von Erzherzogin H. mit Bernhard Graf zu Stolberg-Stolberg fand am 24. April 1918 in Wallsee statt. H. brachte neun Kinder zur Welt: Marie Elisabeth (*1919); Franz Joseph (*1920); Friedrich Leopold (*1921); Bernhard (*1922); Therese (*1923); Carl (*1925); Ferdinand (*1926); Anna Regina (*1927) und Magdalena (*1930).

Laufbahn: In ihrer Kindheit war ihr ständiger Wohnsitz Schloss Wallsee. Ihre Mutter sagte in späteren Jahren, H. verfüge über den gewissen Funken des herzoglich bayrischen Blutes. Die junge Erzherzogin erhielt am 25. September des Jahres 1913 den Sternkreuzorden von Erzherzogin Maria Josepha, der Obersten Schutzfrau des Ordens, verliehen. Ca. zwei Jahre später lernte H. Bernhard Graf zu Stolberg-Stolberg kennen, es handelte sich dabei um jenen Offizier, der ihrem Bruder Erzherzog Hubert zugeteilt worden war. Die beiden fanden Gefallen aneinander und verliebten sich. Bernhard Graf zu Stolberg-Stolberg hatte den Rang eines k.u.k. Hauptmannes inne und gehörte dem Regiment der Tiroler Kaiserjäger an, versah aber den Dienst als Offizier bei Herzog Hubert. Nach der Trauung lebte das Ehepaar in Innsbruck, nach der Geburt des ersten Kindes zogen sie nach Wallsee. 1921/22 kehrte die Familie nach Tirol zurück. Sie lebten in Stift Stams. Schließlich übersiedelten sie nach Schlesien zu Bernhards Mutter. 1927 kehrte die Familie nach Österreich, und zwar nach Bad Ischl, zurück.

L.: Nemeč 2001

Hedwig von Rosenberg

Geb. 20. 1. 1464

Gest. 29. 4. 1520

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann II. von Rosenberg; Mutter: Anna von Schlesien-Glogau. Siebentes von zehn Kindern. Das Familienwappen der Rosenberger besteht aus einer roten fünfblättrigen Rose auf silbernem Grund.

LebenspartnerInnen, Kinder: Im Alter von 13 Jahren verheiratet mit Wolf von Grafeneck, nach dessen Tod 1482 Heirat mit Tobias von Boskowitz († 1493). 1496 Heirat mit Gregor von Starhemberg (1464–1515), der die Burg Pürnstein/OÖ. zu Lehen hatte. Tochter aus dritter Ehe: Katharina von Starhemberg (* 1509).

Laufbahn: H. v. R.s Leben war geprägt von den dynastischen Bestrebungen der Rosenberger Familienpolitik. Außer ihren verschiedenen Heiratsarrangements ist nichts Persönliches über H. v. R. bekannt. Einmal trat sie jedoch gemeinsam mit Gregor von Starhemberg als Stifterin der in unmittelbarer Nähe der Burg 1509 erbauten Kirche St. Anna hervor. Ihr Wappen ist in der Kirche mehrmals präsent und eine Inschrift im Boden des Chores gibt Auskunft über Stiftung und Grundsteinlegung am 29. Mai 1509. H. v. R. wurde in der Familiengruft der Starhemberger in Hellmonsödt begraben.

L.: Klepp, Monika: Im Zeichen der fünfblättrigen Rose. Die Rosenberger im Oberen Mühlviertel. Hedwig von Rosenberg (1464–1520): <http://www.kulturgeschichte.at/Rosenberger-Rose/>, <http://www.geneall.net/>, Wikipedia

Heger Grete, Margarete; SchauspielerIn

Geb. Wien, 8. 6. 1916

Gest. Zürich, Schweiz, 25. 12. 2007

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1943 Jürg Medicus.

Laufbahn: Kam als 16jährige an das Kabarett „Literatur am Naschmarkt“. 1936 kam sie an das Zürcher Schauspielhaus, spielte dort in Stücken von Molière, Ibsen, Tolstoi und anderen. 1947 kehrte sie zurück nach Wien, spielte am Volkstheater und an den Kammerspielen. Später lebte sie in Zürich und leitete das von Jürg Medicus gegründete Tourneetheater „Bühne 64“. Sie spielte auf der Pfauenbühne und verkörperte als kleine und zierliche SchauspielerIn zahlreiche Buben- und Jungmädchenrollen. Eine ihrer wichtigsten Rollen war die Titelfigur in der Uraufführung von Else Lasker-Schülers „Arthur Aronymus und seine Väter“ in der Regie von Leopold Lindtberg (1935).

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, Wikipedia, <http://sc.tagesanzeiger.ch/>

Heger Hedwig; Germanistin

Geb. 9. 12. 1933

Ausbildungen: 1952 Matura, Studium in Wien.

Laufbahn: Ab 1958 Assistentin am Germanistischen Institut der Universität Wien, 1969 Dozentin für Deutsche Literaturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Germanistischen Handschriftenkunde und Editionstechnik, 1973 ao.Univ.-Prof. und Leiterin der Abteilung für Germanistische Handschriftenkunde. 1981 o.Univ.Prof. für Neuere

deutsche Sprache und Literatur. Bis SS 2002 am Institut für Germanistik, Universität Wien, tätig.

W. u. a.: „Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla“ (1970), „Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. Texte und Zeugnisse. Bd. 1“ (1975), „Blüte des Humanismus u. Reformation Bd. 2“ (1978), „Mittelalter. Die deutsche Literatur vom Mittelalter bis zum 20. Jh.“ (1988), „Thomas Murner. Mönch – Dichter – Gelehrter“ (1983), „Wien: Eine literarische Entdeckungsreise“ (2012), „Mondsee-Wiener Liederhandschrift“ (1968), „Wolfram von Eschenbach“ (1974), „Thomas Murner“ (1987), „Die Donau: Ein literarischer Reiseführer“ (2007).

L.: <http://germanistik.univie.ac.at/personen/heger-hedwig/>

Heger Hertha; SchauspielerIn

Geb. Guntramsdorf, NÖ, 29.9.1918

Gest. 11.2003

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter, eine Krankenpflegerin, stammte aus einer gutbürgerlichen jüdischen Familie, konvertierte während des 1. Weltkrieges zum Katholizismus. Der Vater war Architekt, später Ordinarius für Hochbau an der Technischen Hochschule in Graz. Er starb 1954. Die Mutter konnte aufgrund der Ehe mit einem „Arier“ in Wien bleiben, sie starb 1956. Alle anderen Verwandten kamen im Holocaust ums Leben.

LebenspartnerInnen, Kinder: War zwei Mal verheiratet.

Ausbildungen: Besuchte die Schule von Eugenie Schwarzwald, wechselte, als die Familie nach Graz zog, an das Lichtenfelsgymnasium, wo sie 1937 maturierte. Im September 1937 legte sie in Wien die Bühnenprüfung beim „Ring der österreichischen Bühnenkünstler“ ab. Laufbahn: Leiterin der Studentengruppe des Starhemberg-Heimatschutzes, später auch Obmädchen des BDM am Lichtenfelsgymnasium. Erst zu diesem Zeitpunkt erfuhr sie von ihrer jüdischen Herkunft. Am Grazer Stadttheater als SchauspielerIn engagiert, wurde sie 1938 fristlos entlassen. Eine Woche später verlor der Vater seine Anstellung und gleich danach wurde der Familie die Wohnung weggenommen. Sie konnte noch kurzzeitig in Karlsbad und Mährisch Ostrau auftreten, schließlich wurde sie von Chmelnitzky an das Stadttheater St. Gallen engagiert. Nach dem Krieg spielte sie in Stuttgart und Bonn, später bekam sie ein Engagement in Zürich, am Theater Zentral. Als 1962 ihre Mutter schwer krank wurde, kam sie nach Graz zurück. Sie unterrichtete zunächst an der Privatschauspielschule Gaudernak und dann an der neugegründeten Schauspielschule an der Musikakademie. 1973 außerordentliche, 1976 ordentliche Professorin für dramatischen Unterricht an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst. War auch im Tierschutz sehr engagiert, arrangierte Bälle und Bazare.

L.: Welzig 2006

Heger-Gasser Eugenie; Malerin

Geb. Freiberg, Mähren (Příbor, Tschechien), 1866

Ausbildungen: Studium an der Kunstgewerbeschule und an der Wiener Akademie der bildenden Künste bei L'Allemand.

Laufbahn: War nach ihrem Studium viele Jahre in Wien tätig. Schuf Repräsentationsport-

räts von Mitgliedern regierender Häuser (Kaiser Franz Joseph I., Prinzessin Clementine von Sachsen-Coburg); ehemaliges Rathaus Sofia etc.

L.: Keckeis/Olschak 1953/54, Kosel 1902–06, ÖBL, Thieme/Becker 1992

Heidegger Maria Christina, geb. Bilgeri; Anführerin des Krumbacher Weiberaufstandes

Geb. Krumbach, Vbg., 1.5.1756

Gest. Krumbach, Vbg., 10.1.1824

H. entstammt einem Bregenzerwälder Bauerngeschlecht. Ihr Mädchename war Maria Christina Bilgeri. Mit ihrer Heirat 1780 nahm sie den Namen ihres Mannes Heidegger (auch Haidegger, Heidecker) an, meist in der Form Heideggerin. Der Vorname lautet meist nur auf Christina oder Kristina. Ihr Porträt ist nicht überliefert, sieht man von der wenig naturgetreuen Zeichnung einer revoltierenden Frauengruppe ab, die aber erst mehr als zehn Jahre nach dem Aufstand in der Lingenauer Chronik überliefert ist. Längle hat darauf hingewiesen, dass H. rote Haare hatte, was auf dem Land als Stigma angesehen wurde und sie zu einer Außenseiterin gemacht haben könnte.

H. wurde am 1.5.1756 in Krumbach (Bez. Bregenz, Vorarlberg) geboren. Taufpaten waren Joseph Raidt und Katharina Fink. Ihre Eltern, Johann Bilgeri und Maria Fink, betrieben eine Landwirtschaft; H. selbst wuchs auf dem elterlichen Hof in den bäuerlichen Beruf hinein. Eine Schule hat sie nicht besucht; H. war Analphabetin, ihren Fehdebrief an Bayern diktierte sie der schreibkundigen Katharina Schoch, einer Tochter ihrer Mitstreiterin Magdalena Schoch.

Gestorben ist H. am 10.1.1824 als Witwe im Alter von 68 Jahren in ihrem Geburtsort Krumbach (Unterkrumbach 13). Der Ort Krumbach hat damit ihr ganzes Leben geprägt. Ihre Tochter Maria ist am 5.12.1827 im Alter von 38 Jahren wenige Jahre nach ihrer Mutter auf dem gleichen Anwesen Unterkrumbach 13 gestorben; man darf daher annehmen, dass Mutter und Tochter bis zum Tod der H. zusammengelebt haben.

Am 21.12.1780 heiratete sie in Krumbach den etwa gleichaltrigen Bauern Johann Konrad Heidegger, ebenfalls aus Krumbach, geboren 1756. Trauzeugen waren Josef Bilgeri und Peter Bein. Der Ehemann hat den Weiberaufstand von 1807 noch miterlebt, ist aber nicht in Erscheinung getreten; er wurde auch von seiner Frau nicht eingeweiht. Der Ortsvorsteher von Krumbach glaubte in einem Schreiben an das Kreiskommissariat in Bregenz eine Erklärung gefunden zu haben: „weil hauptsächlich dieses Weib das Ruder in dem Hause führt“. Immerhin schimpfte ihr Mann sie „gewaltig“ und schlug ihr sogar einen Zahn aus. Das von ihr und ihrem Mann bewirtschaftete kleine Gut wurde auf 2.000 Gulden geschätzt, war jedoch mit 1.100 Gulden verschuldet. Zwei Kühe konnten auf dem Gut überwintern.

H. hat neun Kinder zur Welt gebracht, die fast alle in Unterkrumbach 9 geboren wurden: Johann Peter, geboren am 6.5.1782, gestorben am 10.3.1796; Maria, geboren am 29.7.1783, gestorben am 9.6.1784; Johannes, geboren am 26.4.1785, gestorben am 4.3.1787; Josef, geboren am 30.7.1786, zur Zeit des Aufstandes Student; Johannes, geboren am 24.1.1788, zur Zeit des Aufstandes Maurer; Maria, geboren am 15.11.1789, gestorben am 5.12.1827; Konrad, geboren am 17.10.1791, gestorben am 1.2.1792; Elisabetha, geboren am 7.12.1792, gestorben am 13.2.1797; Konrad, geboren am 27.1.1795, gestorben am 1.2.1795; Johann Peter, geboren am 14.5.1798, gestorben am 10.2.1800; Johann Martin, geboren am 11.11.1799,

gestorben am 12.1.1800. Von den neun Kindern sind mithin sechs im Kindesalter gestorben; nur drei haben H. überlebt.

Von diesen drei überlebenden Kindern mochte H. besondere Hoffnungen auf den Sohn Joseph gesetzt haben, der 1803 bis 1807 das Gymnasium in Feldkirch besucht hat. Möglicherweise musste er 1807 wegen der Beteiligung seiner Mutter am Aufstand sein Studium abbrechen. Doch schrieb er sich 1810 am Königlichen Lyzeum in Innsbruck ein, wechselte aber kurz darauf an die Universität Landshut, um dort den philosophischen Kurs in einem Jahr abschließen zu können. Er immatrikulierte sich am 28. Dezember 1810 in Landshut für das Studium der Philosophie. Dem Sohn von H.s Mitstreiterin Joseph Anton Schoch, der die Landärztliche Schule in München besuchte, wurde wegen der Beteiligung der Familie (neben der Mutter auch vier Töchter) am Aufstand 1810/11 ein Stipendium verweigert. Ein weiterer Sohn H.s Johannes erlernte das Maurerhandwerk, das er in der Schweiz ausübte.

Die historische Bedeutung von H. beschränkt sich darauf, dass sie – zusammen mit Schoch – den Krumbacher Weiberaufstand von 1807 anführte. Diese Bezeichnung stand von Anfang an in Gebrauch. Es handelt sich, auf eine kurze Formel gebracht, darum, dass Bayern, nachdem es 1806 gemäß dem Pressburger Frieden Vorarlberg in Besitz genommen und eine Reihe von unliebsamen Änderungen in der Verwaltung vorgenommen hatte. Als man nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit Musterungen und „Abmessungen“ begann, stürmten aufgebrachte Frauen am 30. Juni 1807 das Konskriptionsbüro und zerrissen die Akten und Musterrollen. Nachdem sie die Beamten vertrieben hatten, organisierten die Frauen eine Ausweitung ihrer Aktionen auf andere Gemeinden und planten für den 2. Juli 1807 einen Marsch auf Bezau, wo jedoch ein Sturm auf das Landgerichtsgebäude misslang. Bayerisches Militär stellte die Ruhe wieder her. Krumbach wurde ein Strafgeld von 2.000 Gulden auferlegt, Unterlangenegg und Hittisau mussten je 1.000 Gulden zahlen. H. wurde zu einer Haftstrafe verurteilt, im Februar 1808 jedoch begnadigt, doch Pfarrer und Ortsvorsteher sollten ein wachsames Auge auf sie halten.

Der Krumbacher Weiberaufstand erscheint wie ein Vorbote des Volksaufstandes von 1809. Tatsächlich handelte es sich aber nur um eine lokale Insubordination, die ihre Ursache in der Person von H. hatte und die zumindest teilweise auf unerfüllbarem Wunschdenken und Missverständnissen beruhte. Im Gegensatz zu der Revolutionärin Olympe de Gouges, die während der Französischen Revolution in zahlreichen Schriften mit großer Konsequenz ein umfassendes Programm entwickelte, das in der *Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne* von 1791 gipfelte, hatte H. kein Programm. H. war auch keine Revolutionärin, sondern eher das Gegenteil, sie trat für die Bewahrung der alten Rechte ein. Sie wollte jene „alten Glaubenswahrheiten“ erhalten, mit denen sie aufgewachsen war, worunter sie die hergebrachten Feiertage, die Prozessionen und ganz besonders das Benedizieren der Felder verstand. Es wurde die Existenz eines Dekrets kolportiert, wonach künftig für den Empfang der Kommunion 3 1/2 Gulden und für eine Beichte 3 Gulden zu zahlen waren. Für den Fall eines Erfolges wurde eine Landeswallfahrt nach Rankweil (Bez. Feldkirch, Vorarlberg) gelobt. H. trat aber auch für die historische Verbindung von Vorarlberg mit Tirol und mit Österreich ein und plädierte für die kaiserlichen Privilegien und die hergebrachte Militärverfassung, wonach der Kriegsdienst nur insoweit zu leisten war, dass der Pflichtige am gleichen Tag nach Hause zurückkehren konnte.

Es gab verschiedene persönliche Gründe, die H. zu ihrer Agitation für den „Weiberaufstand“ veranlasst haben mochten. Zum einen steht nach Aussagen ihres Schwagers wie auch des Pfarrers fest, dass schon vor vielen Jahren die Franzosen H. vergewaltigt hatten. Zu denken ist hier an die lange französische Besatzungszeit im Jahre 1800. H. hasste das Militär; es war kein Zufall, dass sie schon einige Zeit vor dem Aufstand gegen die „Messung der Buben“ agitierte und sich ihre Angriffe in erster Linie gegen die Konskriptionsbüros richteten. Als ein weiterer persönlicher Grund mag noch hinzukommen, dass H. bereits sechs Kinder durch den Tod verloren hatte und nicht gewillt war, das Leben der ihr noch verbliebenen beiden Söhne in den napoleonischen Kriegen aufs Spiel zu setzen. Weniger ging es ihr darum, die Söhne, die ohnehin abwesend waren, als Arbeitskräfte für ihren Hof zu erhalten. In diesem Sinne hielt sie auch dem Aktuar Johann Georg Kuttner auf die Frage, ob der zweite Sohn unentbehrlich sei, entgegen: Der Sohn gehöre ihr, und dass niemand nach ihm sich zu kümmern habe. „Darüber hast du mich nicht zu fragen, er mag entbehrlich seyn, oder nicht, er mag abwesend oder gegenwärtig seyn, er wird nicht gemessen, so wie keiner“. Alle aufständischen Frauen stimmten in dem Ziel überein, keine Männer mehr aus dem Land zu lassen. Männer waren im Bregenzerwald Mangelware, da viele von ihnen außerhalb des Landes einem Broterwerb nachgingen.

H. verband mit dem von ihr angezettelten Aufstand in Verkennung der Wirklichkeit wohl auch die Hoffnung, selbst Macht ausüben zu können, Regentin bzw. Herrscherin des Bregenzerwaldes zu werden. Längle verweist in diesem Zusammenhang auf den Schriftsteller Ludwig Steub, der noch im späten 19. Jahrhundert im Bregenzerwald Reste einer Gynokratie anzutreffen glaubte.

Die Frage nach dem Geisteszustand der H., aber auch ihrer Anhängerinnen, hat sich von Anfang an gestellt. Die Quellen verwenden immer wieder mit Blick auf die Aufständischen Begriffe wie „toben“, „ganz Tollsinnige“, „wie wilde Tiere“, „inneren wilden Zwang“, „verwirrte innere Gemütsstimmung“, „wildem Weibersturm“, sie „schriean mit wütender Stimme“. Ganz besonderes Entsetzen löste sie durch ihre Kleidung, Aufmachung und Bewaffnung mit Mistgabeln, Messern, Stecken oder Steinen aus. Frauen in Männerkleidern, mit Hosen, mit Männerhüten, Männerstiefeln, Männerröcken, erregten Abscheu; denn damit wurde an den Grundfesten der Vormachtstellung der Männer gerüttelt: Die Frauen erheben den Anspruch, die Rolle der Männer zu spielen.

H. selbst wird anfangs als „wahrhaft wahnsinnig“ bezeichnet, ihrem Schwager als „Närrin“ übergeben, sie gibt zu, „vollkommen närrisch“ gewesen zu sein. Sie hatte einen wilden, starren Blick, hatte nachts heftig geschrien, fiel auf durch rohe Sprache, rohe Gesten, brutales Verhalten. Sie gab zu Protokoll, dass sie nach ihrer Einlieferung nach Bregenz „für einige Zeit den Verstand völlig verloren habe“. Schon nach ihrer Jahre zuvor erlittenen Vergewaltigung war sie dergestalt rasend, „dass sie mehrere Wochen angefesselt gehalten werden musste“. Ein medizinisches Gutachten vom 18. Juli 1807 kam zu dem Schluss, dass H. in den ersten Tagen nach ihrer Verhaftung wahnsinnig gewesen sei, nun aber seit mehreren Tagen nicht mehr wahnsinnig, sondern als Rekonvaleszentin dieser Gemütskrankheit anzusehen sei. Ein weiteres medizinisches Gutachten konnte im Februar 1808 „keine Spur von einer Verstandsverwirrung entdecken“. Auch andere Feststellungen sprechen deutlich gegen die Annahme von Wahnsinn. Der königliche Rat Johann Nepomuk Raiser und der provisorische Kreiskommissär Abraham Kutter, die das Verhör führten, bemerkten am Ende

ihres Protokolles: „Schließlich kommt noch zu bemerken, daß diese Person eine seltsame Mischung von Charakter habe, indem dieselbe einen in Religionssachen höchst unaufgeklärten Verstand [hat], in allen übrigen Gegenständen aber einen hellsehenden Kopf vereinth“. Und Magdalena Schoch meinte sogar, sie habe an dem Tage vor dem Zuge nach Bezau noch nichts Närrisches an der H. wahrgenommen, dieselbe hat im Gegenteil so vernünftig gesprochen als Jemand.

Olympe de Gouges wurde am 3. 11. 1793 auf dem Schafott hingerichtet. Sie wollte keine Macht ausüben, vielmehr war ihr Ziel nur, bekannt zu werden. Lange Zeit blieb sie aber vergessen, noch 1904 hat auch ihr der Arzt Dr. Alfred Guillois in seiner „Étude médico-psychologique sur Olympe de Gouges“ Wahnsinn unterstellt. Erst seit den 1980er Jahren fand in ihrer Beurteilung ein grundlegender Wandel statt. Man wandte sich verstärkt ihren Schriften zu und begann damit, stolz auf sie zu sein. Nach zwei Jahrhunderten hat Olympe de Gouges ihr Ziel, eine geschichtliche Bedeutung zu erlangen, erreicht.

H. hatte sich höhere Ziele gesteckt, sie wollte überlebte religiöse und politische Einrichtungen erhalten und strebte für sich an, Herrschaft auszuüben. Mit beiden Zielen ist sie kläglich gescheitert, ja sie wurde nicht einmal bekannt. Im „Vorarlberg-Archiv“ wird sie ohne Hinweis auf ihre Lebensdaten nur gestreift, in der „Vorarlberg-Chronik“ wird nicht einmal H.s Name genannt. Bis in die jüngste Zeit fehlte jeder Ansatz zu einer biographischen Skizze oder gar einer Biographie. Erst im Hinblick auf das 200. Jubiläum des Aufstandes hat Ulrike Längle in Vorarlberger und bayerischen Archiven, insbesondere auch im Privatarchiv der Familie von Gravenreuth in Affing (Lkr. Aichach-Friedberg, Schwaben), H.s Biographie erforscht und damit auch die Grundlage für die vorliegende Studie geschaffen. Sie hat überdies auch ein Theaterstück „Tolle Weiber – Aufstand der Krumbacherinnen 1807“ geschrieben, dessen Premiere am 12.7.2007 unter freiem Himmel in Krumbach stattgefunden hat.

Qu.: VLA Bregenz, K. u. OA. Bregenz, Sch. 154, Krumbacher Weiberaufstand 1807; LG Bezau, Sch. 109, Krumbacher Weiberaufstand 1807; LBS, Konrad Herburger, Lingenuer Chronik 1818, 2. Teil, S. 394–412 (Kopie); Manuskript eines Berichts des Krumbacher Kaplans Herburger, um 1830; Familienarchiv Gravenreuth in Affing.

L.: Längle 2009, Burmeister 1999, Bilgeri 1982, Hirn 1907

Karl Heinz Burmeister

Heidenreich Henriette Johanna Barbara, verh. Roth; Pianistin, Klavierpädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 12. 6. 1830

Gest. Graz, Stmk., 26. 12. 1888

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johann Heidenreich (1786–1848), Fabrikant. Mutter: Magdalena, geb. Kunerth (1799–nach 1830); Geschwister: Leopoldine (*/† 1828), Beate (* 1833). LebenspartnerInnen, Kinder: 1852 Heirat mit Josef Roth, k.k. Oberstleutnant. Er starb am 24.10.1862 in Agram. Kinder: August, Maria und Josef.

Ausbildungen: Privatschülerin von K.M. Bocklet, S.F. Thalberg und F. Liszt.

Laufbahn: Trat bereits mit 12 Jahren öffentlich als Pianistin in einem Konzert der Gesellschaft der Musikfreunde auf. Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1862 war sie für die

drei unmündigen Kinder alleine verantwortlich und wurde als Klavierpädagogin tätig. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie in Graz.

L.: Marx/Haas 2001

Heidenreich Olly, Olga Helene; SchauspielerIn

Geb. Wien, 23.2.1899

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Johannes Richard Heidenreich (1860–1918), Arzt und Theaterleiter. Mutter: Marie Helene Rößler. Bruder: Johannes Heidenreich, Korrepetitor, nahm sich nach seiner Entlassung aus der Staatsoper das Leben.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1929 Adolf Harbich, Opernsänger.

Laufbahn: Trat 1925 bis 1927 am Vereinigten Stadttheater Nürnberg-Fürth und 1927 bis 1936 am Staatstheater Wiesbaden auf. Am 1. August 1936 wegen ihrer jüdischen Herkunft entlassen und aus der RTK ausgeschlossen. Sie konnte schließlich glaubhaft machen, das Kind einer außerehelichen Beziehung ihrer Mutter zu sein, erhielt 1939 einen neuen Abstammungsbescheid, wurde als „Arierin“ eingestuft. Ging bis 1944 kein neues Theaterengagement mehr ein.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Heilmann Lucia, Heilman; Pädaterin und Verfolgte des NS-Regimes

Geb. Wien, 15.07.1929

LebenspartnerInnen, Kinder: Hat Kinder.

Ausbildungen: Studierte Medizin.

Laufbahn: Nach der Beschlagnahme der Wohnung in Wien 9, Berggasse 26 im Jahr 1938 lebte sie mit ihrer Mutter in einer Sammelwohnung ein paar Häuser weiter. Von dort sollten sie deportiert werden. Der Vater war bereits vor dem Krieg von seiner Firma in den Iran geschickt worden. Durch die Hilfe eines Bergkameraden des Vaters, Reinhold Duschka, überlebte L.H., zusammen mit ihrer Mutter versteckt ab 1942 in einer Werkstatt in Wien 6, Mollardgasse 85a. Als 1944 Bombenalarm gegeben wird, flüchten Mutter und Tochter in den Luftschutzkeller, das Gebäude ist zerstört. Duschka versteckt sie in seinem Schrebergartenhaus in Hütteldorf, was jedoch auf Dauer zu gefährlich ist. Als Duschka neue, ebenerdige Räumlichkeiten mit einem Schaufenster zugewiesen werden, verstecken sich L.H. und ihre Mutter im Kellerabteil. Sie müssen ein halbes Jahr in der Dunkelheit verharren, bis sie im April 1945 endlich von russischen Soldaten befreit werden. Ihnen wird eine Wohnung in der Josefstadt zugewiesen, aus der Nazis fliehen mussten. 1945 konnte sie ihre Schullaufbahn endlich fortsetzen und studierte anschließend Medizin. Sie arbeitete in einem Spital und später als Kinderärztin. L.H. lebt noch heute in der Wohnung in der Josefstadt. Sie konnte ihren Vater noch einmal in Australien wiedersehen.

L.: Meinhart/Nowak/Ultsch/Zöch 2010

Heilpern Else, geb. Fuchs; Psychoanalytikerin

Geb. Berlin, Preußen (Deutschland), 8. 9. 1896

Gest. USA

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Universitätsangestellten Paul Fuchs und seiner Frau Gertrud, geb. Bods. Die Eltern waren mit Sigmund Freud befreundet.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Edmund Heilpern, Chemiker, Journalist, Reklamefachmann und Jugendfreund Siegfried Bernfelds.

Ausbildungen: Psychoanalytische Ausbildung am Berliner Psychoanalytischen Institut.

Laufbahn: Teilnahme an der von Siegfried Bernfeld in Berlin geleiteten Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft, dort erste Vortragserfahrung (Thema: „Neid und Fressgier“); Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, wahrscheinlich Arbeit im Hort des 1. Städtischen Kindertagesheims, einer Fürsorgestelle des Jugendamts Prenzlauerberg). Als ihr Mann 1934 wegen „staatsfeindlicher Gesinnung“ aus Deutschland ausgewiesen wurde, gingen beide nach Wien. 1935 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. 1938 emigrierte sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter in die USA und ließ sich in Topeka, Kansas, nieder. Dort arbeitete sie für einige Monate an der Menninger-Klinik, eröffnete bald eine psychoanalytische Praxis und hielt Vorträge.

E.H. war spezialisiert auf Ess- und Sprachstörungen sowie Arbeit mit verwaehrten und schwer erziehbaren Kindern und Jugendlichen.

W.: „Psychoanalytische Untersuchung eines Falles von Stottern. Vortrag, gehalten im Dezember 1939 in der Chicago Psychoanalytic Society“, „Verweigerter Nahrungsaufnahme. Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 4“ (1930), „Neid und Fressgier. Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 7“ (1933)

L.: Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002, <http://www.pschoanalytikerinnen.de>

Heilpern Gisela; Psychologin

Geb. Cernanti, Rumänien, 29. 10. 1907

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Ernestine Heilpern.

Ausbildungen: Besuchte die Schule in Wien und studierte ab 1930 Psychologie an der Universität Wien, schloss mit der Dissertation „Experimentelle Beiträge zur Gemäldeoptik“ ab.

W.: „Experimentelle Beiträge zur Gemäldeoptik. Phil. Diss.“ (1937)

L.: Weitzel 2000

Heim Emmy, Emilie; Sängerin und Gesangspädagogin

Geb. Wien, 9. 9. 1885 (10. 9.)

Gest. Toronto, Kanada, 13. 10. 1954

LebenspartnerInnen, Kinder: 1915 Heirat mit Emil Alphons Rheinhardt (1889–1945, im KZ Dachau ermordet), Schriftsteller; 1917 Heirat mit Franz Singer (1896–1954), Architekt. Sohn: Michael.

Ausbildungen: Künstlerische Ausbildung bei Franz Mütter.

Laufbahn: Konzertsängerin und Liederinterpretin (Sopran), 1911 Gesangsdebüt im Bösendorfer-Saal. Tourneen durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Ungarn und Rumänien. Neben den Werken von Schubert, Schumann und Wolf vertrat sie auch die zeitgenössische Musik von

Alban Berg, Arnold Schönberg und Igor Strawinsky. 1928 gab sie auf Einladung der Sorbonne mit großem Erfolg einen, das moderne österreichische Lied repräsentierenden, Abend. Nach einem Debüt 1929 übersiedelte sie 1930 nach England, behielt aber bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten in Salzburg eine Wohnung. Während des 2. Weltkriegs Auftritte bei Österreich-patriotischen Konzerten, die von Exilorganisationen veranstaltet wurden. Gastvortragende in Oxford und Cambridge. 1946 Übersiedlung nach Kanada. 1951 kanadische Staatsbürgerin.
L.: Dokumentationsarchiv 1992, Planer 1929, www.thecanadianencyclopedia.com/, <http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/>, <http://www.literaturepochen.at/>

Heim Melitta; Sängerin

Geb. Wien, 7. 1. 1888

Gest. London, Großbritannien, 7. 1. 1950

Herkunft, Verwandtschaften: Ihre ältere Schwester Edith Heim war viele Jahre hindurch als Altistin an der Wiener Staatsoper tätig.

Ausbildungen: Studium in Wien u.a. bei Johannes Ress (1839–1916).

Laufbahn: 1909 Debüt am Stadttheater in Graz. Kam 1911 nach einem erfolgreichen Gastspiel als erste Koloratursopranistin an das Opernhaus Frankfurt a.M., dem sie bis 1916 angehörte. Mehrere Gastspiele an der Wiener Hofoper sowie 1912 und 1914 am Drury Lane Theatre in London. 1917–22 Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper. Gab 1922 wegen eines Nervenleidens ihre Bühnenlaufbahn auf und trat nur mehr gelegentlich im Konzertsaal auf. Vortragende an der VHS (Volksheim) Ottakring. Flüchtete als Jüdin gemeinsam mit ihrer Mutter 1938 nach London, wo sie später als Gesangslehrerin tätig war und auch wieder vermehrt Konzerte gab.

L.: Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1953, Killy 1996a, Kosch 1953, Kutsch/Riemens 1997, Pass/Scheit/Svobota 1995, Theatergeschichtliches Jahr- und Adressbuch 61. Jg.

Heimerich Grete von, verh. Metzger; Technikerin

Geb. Przemyśl, Galizien (Polen), 20. 5. 1899

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Oskar von Heimerich, Feldmarschall-Leutnant d. R. und Ludmilla von Heimerich, geb. von Schumacher.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet: seit 1921 mit Eduard Metzger.

Ausbildungen: Staatsrealschule in Wien, Ab WS 1917/18 insg. drei Semester als Hospitantin an der TH-Wien/Architektur. Ab WS 1919/20 ordentl. Hörerin an der TH-Wien, Bauschule/Architektur. 1. Staatsprüfung Juli 1921. Ab dem WS 1921/22 gibt es keine Frequenzbestätigungen an der TH-Wien, ohne Exmatrikulation hat sie das Studium – vermutlich aus privaten Gründen – abgebrochen. Ende 1924 übersiedelte sie nach Jungbrunn in Tirol und ihr letztes Lebenszeichen ist ein Spitalsaufenthalt am Wiener AKH im Jahre 1936.

Besonderes: 2. ordentliche Hörerin der Bauschule/Architektur an der TH-Wien.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1919/20, I. Teil, 1–400, Seite von G. v. H.

L.: Eberwein 2004, Georgeacopol-Winischhofer 1997, Mikoletzky 1997, <http://www.biografia.at>

Helga Eberwein

Heimerl Maria Josefa; Schriftstellerin

Geb. Wien, 20. 4. 1866

Gest. Wien, 8. 11. 1947

Laufbahn: Veröffentlichte Gedichte, Balladen und Dramen.

W.: „Elektra“, „Antigone“, „Medeia“, „Riberta“, „Die Brunnennixe. Lustspiel“, „Der verlorene Silbergulden“ (1933), „Frau Holde. Singspiel“ (1934)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1953, Kürschner 1973

Hein Marie (Maria Anna Karolina), geb. Kirchner; Forschungsreisende, Sammlerin von Naturalien und Ethnographica

Geb. Wien, 18. 1. 1853

Gest. Wien, 18. 3. 1943

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Josef Kirchner, Mutter: Pauline Kirchner, geb. Fligner. LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Arabisten und Ethnographen Wilhelm Hein (1861–1903), Heirat 1889; keine Kinder.

Laufbahn: Im Jahr 1901 brach M.H., damals 48 Jahre alt, gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem Arabisten, Ethnographen und Privatdozenten für Ethnographie an der Universität Wien, Wilhelm Hein, zu ihrer ersten und einzigen gemeinsamen Expedition in das südliche Arabien, den heutigen Jemen, auf. Bereits seit seiner frühesten Jugend hatte Wilhelm Hein (1861–1903) von einer derartigen Feldforschung geträumt, nun konnte er, begleitet von seiner Frau, im Auftrag der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, endlich seinen Traum in die Tat umsetzen.

Der Forschungsaufenthalt verlief durchaus erfolgreich, wenn auch beeinträchtigt durch erheblichen Geldmangel einerseits und andererseits durch die politischen Rahmenbedingungen: Wilhelm Hein machte umfangreiche Sprachaufnahmen, erfasste statistische und geographische Daten, das Ehepaar, insbesondere M.H., legte naturkundliche und ethnographische Sammlungen an, es wurde fotografiert und dokumentiert. Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen trug, wie wir nicht zuletzt den Aussagen maßgeblicher Vertreter der Scientific Community dieser Zeit entnehmen können, M.H. bei, allerdings trat sie selber nicht oder nur eingeschränkt als Wissenschaftlerin in Erscheinung, hielt sich auch, wie das den damaligen Gepflogenheiten wissenschaftlich „mitarbeitender“ Ehefrauen entsprach, selbst im Hintergrund, etwa in Publikationen nach dem Tod Wilhelm Heins. Allerdings erhielt sie aufgrund ihrer aktiven Beteiligung an den Forschungen und ihrer umfassenden diesbezüglichen Kenntnisse nach dem Tod ihres Mannes eine Anstellung an der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums. Sie war damit die erste Frau, der dies gelang. Dies wäre jedoch ohne den Tod ihres Mannes vermutlich nicht möglich gewesen.

Über M.H.s Werdegang, die am 18. Jänner 1853 im ersten Wiener Gemeindebezirk als Tochter von Karl Josef und Pauline Kirchner (geb. Fligner) zur Welt kam, ist bis zum Zeitpunkt dieser Reise nur wenig bekannt. Sie heiratete 1889, im Alter von 36 Jahren, den um acht Jahre jüngeren Wilhelm Hein, Sohn des Lokomotivführers der Nordbahn Adalbert Hein und seiner Ehefrau Franziska Hein, geb. Kosteletzki. Die Heirat erfolgte erst, als Wilhelm Hein, nach zweijährigem unbezahltem Volontariat, 1889 eine Anstellung als

wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des naturhistorischen Hofmuseums erhielt, wo er schließlich bis zum Kustos-Adjunkten aufstieg. Über die Schulbildung M.H.s ist nur bekannt, dass sie eine Unterrealschule besuchte. Allerdings verfügte sie über ausgezeichnete Sprachkenntnisse, das „Grundbuchsblatt“ des naturhistorischen Hofmuseums verzeichnet Kenntnisse in Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch. Das Ehepaar lebte in bescheidenen Verhältnissen im Haus der Eltern von Wilhelm Hein in Donaufeld, heute ein Teil von Floridsdorf, in der Donaufeldstraße 2 (ursprünglich Hauptstraße 2). So erhielt Wilhelm Hein als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, wie auch Franz Steindachner in einem Nachruf in den Annalen des k.k. naturhistorischen Hofmuseums im Jahr 1904 festhält, nur eine bescheidene Zuwendung, mit der er sich „bis zum Jahre 1894 begnügen mußte“, als er zum Assistenten und schließlich 1901 zum Kustos-Adjunkten aufstieg. Erst in den letzten Monaten vor Wilhelm Heins Tod übersiedelten die beiden in die Wohnung von dessen Schwester, Josefine Grill, in die Rettichgasse 2 im 13. Wiener Gemeindebezirk. Als „Generaldirektorswitwe“ dürfte ihre Wohnung für einen Schwerkranken vermutlich komfortabler gewesen sein und war auch zentraler gelegen. Dort verstarb Wilhelm Hein schließlich im Alter von nur 42 Jahren am 19. November 1903 (WStuLA, Todfallsaufnahme Wilhelm Hein).

M.H. dürfte die wissenschaftlichen Interessen ihres Mannes geteilt haben, nicht nur im Hinblick auf die Erforschung des südlichen Arabiens. Einigen zeitgenössischen Quellen ist zu entnehmen, dass sie nicht nur die Karriere ihres Mannes begleitet, sondern ihn weitreichend unterstützt hatte. Ein Freund und Studienkollege Wilhelm Heins, Robert Sieger, Geograph an der Universität Graz, erwähnt an verschiedenen Stellen, M.H. sei nicht nur „seine stete Reisebegleiterin“ gewesen, sondern war auch „als treffliche Kennerin europäischer Sprachen sein getreuer Dolmetsch und daheim eine eifrige Mitarbeiterin geworden“ (Sieger 1904: 4). Sie dürfte auch an den volkskundlichen Forschungen ihres Mannes beteiligt gewesen sein, da er überzeugt war, dass Frauen „gerade gegenüber der mißtrauischen Landbevölkerung“ im Feld durchaus von Nutzen waren (ebd.: 5). Wie groß ihr Anteil an den wissenschaftlichen Arbeiten ihres Mannes war und worin er genau bestand, kann bei der derzeitigen Quellenlage nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden. Allerdings gibt es insbesondere im Hinblick auf die Forschungen im Jemen zahlreiche Hinweise, dass er doch beträchtlich gewesen sein dürfte. So beantragte Wilhelm Hein zunächst nur für sich selbst eine Subvention, doch ein Schreiben an das Präsidium der Akademie der Wissenschaften vom 26. Oktober 1901 enthält die dringende Bitte, dass er bei seinen Aufnahmen „namentlich in Makalla ganz besonders auf die bisher immer erfolgreich gewesene Mitwirkung seiner Frau angewiesen“ sei, „und es würde daher eine erhebliche Förderung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit bedeuten, wenn er auch für seine Frau freie Fahrt zugestanden erhielte“ (AÖAW, Sprachenkommission 985/1901).

Im Jahr 1901 wurde Wilhelm Hein schließlich von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien beauftragt, in Makalla in Südarabien linguistische Studien vorzunehmen, insbesondere die noch kaum erforschte Sprache der Mahra zu untersuchen. Weitere Subventionen erfolgten durch das Unterrichtsministerium und das Hofmuseum, entsprechend vielfältig waren die erteilten Forschungs-Aufträge. Geplant waren sprachwissenschaftliche, ethnographische und geographische Untersuchungen, und es sollten Sammlungen angelegt

werden. Damit wurde insbesondere M.H. beauftragt, und sie bereitete sich entsprechend vor. So wurde sie vorab „von den Herren des Museums im Präparieren zoologischer Objecte unterwiesen“, wie Hein 1902 in seinem Bericht an die Akademie der Wissenschaften notiert (AÖAW, Sprachenkommission Ad 985/1901).

Die Abreise von Wien erfolgte am 1. Dezember 1901, nach zweiwöchiger Fahrt langte das Ehepaar Hein in Aden ein. Um während ihrer Forschungen besseren Zugang zu den Menschen zu bekommen, legten die beiden arabische Tracht an, wie auch erhalten gebliebene Fotografien zeigen. Aufgrund der politischen Lage schlug der englische Resident vor Ort jedoch vor, nach Qishn (Gischin) zu gehen und ihre Forschungen dort durchzuführen. Er wollte für den Transport auch das Regierungsschiff „Mayo“ zur Verfügung stellen. Ihr Mann nahm das Angebot gerne an, da „Gischin das Zentrum des Mahralandes und Sitz des Sultans ist“, wie M.H. in der Vorbemerkung der von ihr herausgegebenen „Südarabischen Itinerare“ ihres Mannes 1914 festhält.

Nachdem sie am 25. Jänner in Qishn angelangt waren, gestaltete sich der Aufenthalt allerdings schwierig. Der dortige Sultan verlangte eine hohe Gebühr, die die Heins weder zahlen konnten noch wollten. Immer wieder verweigerte der Sultan den Ausgang, sofern er nicht mehr Geld bekäme. Zunächst machten sie trotzdem weiterhin Exkursionen, doch zuletzt wurden sie unter Hausarrest gestellt. Am 30. März langte das britische Regierungsboot wieder ein, um sie zurückzuholen. Damit wurden M. und Wilhelm Hein aus der zunehmend bedrohlicher werdenden Situation befreit.

Die wissenschaftliche Ausbeute war dennoch beachtlich und für Wilhelm Hein zufriedenstellend. Neben intensiven Sprachstudien hatte er statistische und topographische Daten gesammelt, M.H. hatte eine Fülle von Objekten gesammelt und präpariert. Wilhelm Hein hebt in seinem Bericht insbesondere die Leistung seiner Frau hervor, sie habe „täglich von Früh Morgens bis spät Nachts an der Conservierung der verhältnismäßig reichen zoologischen und botanischen Erwerbungen“ gearbeitet, „zu denen sich auch eine ethnographische Sammlung gesellte“ (AÖAW, Sprachenkommission Ad 985/1901). So konnten schließlich 13 Kisten nach Wien geschickt werden. Und neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit übte sie auch „eine ärztliche Praxis aus, wobei sie geradezu entsetzliche, von Blut und Eiter strotzende Beinwunden zu verbinden hatte“ (ebd.). Weitere elf Kisten mit Sammelobjekten sandten die Heins aus Shaikh ‘Othmān, einem Dorf an der Küste, wo sie nach ihrer Rückkehr aus Qishn fast einen Monat verbrachten, um ihre wissenschaftlichen Studien fortzusetzen und zu ergänzen. Dort sammelte M.H., wie ihr Ehemann festhält, „die für den Hafen von Aden charakteristischen Fische und sonstigen Thiere“. Wilhelm Hein setzt seine Sprachstudien fort, legt Glossare an und fotografiert wieder, wie im ersten Monat in Aden, zahlreiche Frauen. Ob daran auch M.H. beteiligt war, darüber erfahren wir in seinem Bericht nichts.

Aus diesen Ausführungen wird deutlich, dass Wilhelm Hein die Leistungen seiner Frau in wissenschaftlicher Hinsicht bis zu einem gewissen Ausmaß durchaus anerkannte. Doch bestimmte Teilbereiche der Forschung sparte er aus, etwa die sprachwissenschaftlichen Studien. Diese wurden jedoch von Angehörigen der Scientific Community hervorgehoben, etwa vom Arabisten David Heinrich Müller, dem früheren Lehrer Wilhelm Heins, der die Expedition angeregt hatte. In der Einleitung der von ihm herausgegebenen Texte, die Wilhelm Hein

gesammelt hatte, weist er explizit auf die besonderen Verdienste M.H.s im Hinblick auf die Publikation des Manuskriptes hin, wodurch sie ihm die Arbeit „[s]ehr erleichtert“ habe. Hier lobt Müller weiters ihre große Kenntnis im Hinblick auf die wissenschaftliche Arbeit ihres Mannes und wie wichtig ihre Unterstützung für die Herausgabe seiner Manuskripte war. Sie wusste „über alle Einzelheiten der Reise und der Sammlungen Bescheid, konnte mir Kopien von schlecht geschriebenen und schlecht erhaltenen Glossen anfertigen“. Sein abschließender Befund lautet: „Sie hat sich wie um die Forschungsreise ihres Mannes, so auch um die Herausgabe dieser Texte wirkliche und aner kennenswerte Verdienste erworben, was hier ausdrücklich und mit Dank hervorgehoben werden möge“ (Müller 1909: XXVIII). Auch der Zoologe Franz Steindachner, der damalige Intendant des k.k. naturhistorischen Hofmuseums, der die Expedition ebenfalls unterstützt hatte, betonte in seinem Artikel zu den „Fischen aus Südarabien und Sokótra“, veröffentlicht 1902, den wichtigen Beitrag M.H.s an den Forschungen. In einem Schreiben an das Oberstkämmeramt vom 2.12.1903 äußert er auch die Überzeugung, dass „der wissenschaftliche Erfolg der [...] nach Arabien unternommenen Reise Dr. Hein's zu nicht geringem Teile auch dem Umstand zu danken“ sei, „daß seine Frau ihn auf dieser gefahrvollen Reise begleitete u. auf das Trefflichste bei seinen linguistischen Studien unterstützte“ (Weltmuseum Wien, Schriftarchiv).

In diesen Aussagen wird nicht zuletzt deutlich, dass M.H. über ausreichend Sprachkenntnisse verfügte, um sich entsprechend in die Forschungen einzubringen. So meint Müller an einer Stelle seiner Einleitung, dass zwar ein großer Teil des linguistischen Materials von Wilhelm Hein selbst niedergeschrieben und von ihm „mit Übersetzung und Noten versehen“ worden sei, doch der „Rest wurde von Frau Dr. Hein geschrieben und von ihm revidiert“ (Müller 1909: XXVII). Auch dem Nekrolog zu Wilhelm Hein von Ferdinand von Andrian-Werburg, dem langjährigen Vorsitzenden der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, ist zu entnehmen, dass Wilhelm Hein bis knapp vor seinem Tod „mit seiner aufopfernden Lebensgefährtin an den Texten“ arbeitete (Andrian 1904: 85).

Insbesondere was die Sammeltätigkeit betraf, war der Anteil M.H.s vermutlich sehr groß, so dürften die unterschiedlichen Kollektionen maßgeblich von M.H. angelegt worden sein. Einer Aussage im oben erwähnten Nekrolog von Andrian-Werburg etwa kann entnommen werden, dass sie zumindest in Qishn alleine für das Sammeln verantwortlich war, wenn er meint: „Dank der unermüdlichen Arbeit von Frau Hein konnten 13 Kisten mit zoologischen, botanischen und ethnographischen Gegenständen nach Wien gesendet werden“ (Andrian 1904: 85).

Steindachner schätzte auch die Leistungen M.H.s im Hinblick auf die Sammlungen. Im Jahresbericht des Museums für 1903 notiert er, dass sie in Südarabien „eine wertvolle Kollektion zoologischer und botanischer Objekte mit sorgfältiger Angabe der heimischen Benennungen“ angelegt habe (Steindachner 1904: 2). Die zoologischen Objekte dieser „wertvolle[n] Kollektion“ wurden schon bald nach der Expedition von facheinschlägigen Wissenschaftlern untersucht, etwa von Steindachner selbst, nur die botanische Sammlung blieb lange Jahre unbearbeitet. Er verwies insbesondere auf die Sorgfalt, mit der sie „die einheimischen Namen für die überbrachten Fische“ festhielt, weshalb er „dieselben nach ihren Angaben in phonetischer Schreibweise“ übernommen habe. Im Hinblick auf das von „Herrn und Frau Dr. W. Hein“ gesammelte „ichthyologische Material“ weist er insbesondere

darauf hin, dass diese „Aufsammlungen einen bedeutenden wissenschaftlichen Wert in zoogeographischer Beziehung“ hätten, da aufgrund „der großen Schwierigkeit eines langen Aufenthaltes in diesen unwirtlichen Gegenden für Europäer“ über die Fischfauna in dieser Region „nur äußerst dürftige Nachrichten vorliegen“ (Müller 1909: XXVIf.).

In den Jahresberichten des k.k. naturhistorischen Hofmuseums der folgenden Jahre sind die Zugänge zum Teil detailliert verzeichnet. So werden bereits 1902 an „Dipteren“ „90 Stücke (1 Art)“ und „Hymenopteren“ „72 Stücke (14 Arten)“, „marine Aufsammlungen“ von „20 Arten in 170 Ex.“ verzeichnet, sowie an Fischen „86 Arten in 367 Ex.“ und an Amphibien und Reptilien „11 Arten in ca. 40 Ex.“. Im Jahr 1903 sind es „3 Crustaceenarten (39 Ex.) aus Gischin“ sowie 4 Arten an Hymenoptera aus Südarabien in 20 Exemplaren. Herbert Schifter beschäftigt sich in einem kurzen Text mit der Vogelsammlung von M.H. im Naturhistorischen Museum, die im Februar und März 1902 in Qishn entstand. Er erläutert, dass sich unter den 44 Vogelbälgen „auch Exemplare der erst kurz zuvor (1899) aus Südarabien neu beschriebenen Unterart *Oedicnemus capensis dodsoni*“ befunden hätten, des „vorher nur aus Afrika bekannten *Kaptriels Burhinus capensis*“ (Schifter 1989: 41).

Die ethnographische Sammlung von M. und Wilhelm Hein, die ursprünglich 336 Inventar-Nummern umfasste – 23 Objekte gelten als verloren (Janata 1987: 23) –, befindet sich heute im Weltmuseum in Wien. Alfred Janata, der damalige Kustos für Südarabien im Museum für Völkerkunde in Wien, verweist in einer Ausstellungs-Publikation aus dem Jahr 1989 auf die große Bedeutung insbesondere jener Objekte, die im Küstenort Qishn gesammelt wurden. Durch diese Kollektion des Ehepaares Hein, die 181 Nummern umfasst, ergänzt durch jene von Walter Dostal aus den 1960er Jahren, konnte das Wiener Museum, „als weltweit einziges, den materiellen Bestand dieser in ihrer Schlichtheit doch so vielfältigen Kultur erstmals geschlossen vorzeigen und dokumentieren“. So erlaube dieses Material „eine nahezu lückenlose Darstellung des extrem kargen Bestandes an Sachgütern“ dieser Gesellschaft. Besonders bemerkenswert sei die Vollständigkeit der Sammlung insbesondere angesichts der widrigen Umstände, unter denen sie zustande gekommen war. Besonders zu beachten seien auch die Hein'schen Sprachforschungen, wurde doch erstmals die südsemitische Sprache der Mahra aufgenommen (Janata 1989: 277ff.).

Im Fotoarchiv des Weltmuseums befinden sich heute etwas mehr als 140 kaschierte Abzüge nach Glasnegativen aus der Sammlung Hein, inventarisiert unter Nr. 13.562 bis 13.707, allerdings größtenteils von sehr schlechter Qualität. Negative sind nicht vorhanden, diese dürften qualitativ viel besser sein, wie frühere Abbildungen in Publikationen zeigen. Das Inventarbuch aus dem Jahr 1922 verzeichnete ursprünglich „51 Copien der von Dr. Wilhelm Hein in Südarabien (Aden, Schaich-Othman, Gischin) aufgenommenen Photographien, Winter 1901–1902“ sowie „95 Kodakaufnahmen von Aden (Dr. W. Hein.)“, zwei der Bilder wurden ausgeschieden. Die Sammlung wird unter Wilhelm Hein geführt, doch kann angenommen werden, dass M.H. zumindest jene sieben Fotografien aufgenommen hat, die Wilhelm Hein alleine oder (einmal) mit einigen Leuten aus Qishn zeigen.

Nach dem relativ frühen und unerwarteten Tod ihres Ehemannes gestaltete sich die finanzielle Situation M.H.s schwierig. Der Verlassenschaftsabhandlung von Wilhelm Hein ist zu entnehmen, dass er seiner Frau zwar ein Barvermögen von etwas mehr als 600 Kronen und ein Viertel seines Elternhauses in Floridsdorf im Wert von 1.600 Kronen hinterlassen

hatte. Doch sie erbat sich zunächst Bedenkzeit, da erst zu klären war, ob sie aufgrund von Außenständen und anfallender Gebühren das Erbe annehmen konnte.

So unterstützte Franz Steindachner, der damalige Intendant des k.k. naturhistorischen Hofmuseums, der ihren wichtigen Beitrag zu den Forschungen in Südarabien kannte und schätzte, ein Gnadengesuch der Forschungsreisenden. Nicht zuletzt, da die Pensionsbezüge nach Wilhelm Hein „bescheiden“ ausfielen, befürwortete er in seinem Schreiben vom 2.12.1903 an das Oberstkämmeramt einen Zuschuss von sechshundert Kronen jährlich. Diese Zuwendung war jedoch nicht erforderlich, da bereits eine Woche nach dem Tod von Wilhelm Hein der Antrag gestellt wurde, M.H. in der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des naturhistorischen Hofmuseums zu beschäftigen. Sie sollte die ethnographische Sammlung der Südarabien-Expedition inventarisieren, bearbeitete und prüfte aber in der Folge auch andere Bestände, etwa die Schausammlungen aus Afrika und Amerika. Ebenso nahm sie mit Hilfe des Präparators Ausbesserungsarbeiten vor. Ab 1. Jänner 1904 wurde sie, befristet für ein Jahr, als Volontärin (mit Gehalt) angestellt, schließlich wurde sie in ein unbefristetes Dienstverhältnis übernommen. In den folgenden Jahren war sie am Museum weiterhin mit Katalogisierungs- sowie zunehmend mit Konservierungsarbeiten beschäftigt, bis sie am 31. Juli 1925 im 73. Lebensjahr in Pension ging. Die Position, die M.H. im Museum zugestanden wurde, entsprach keineswegs ihren Fähigkeiten, sondern brachte vor allem untergeordnete Tätigkeiten mit sich. Jedoch wurde sie dadurch ihrer finanziellen Probleme enthoben, auch wenn sie während der mehr als zwanzig Jahre dauernden Tätigkeit nie mehr als die ursprünglich zugestandenen hundert Kronen monatlich erhielt.

Aufgrund seines frühen Todes konnte Wilhelm Hein die Ergebnisse der Expedition nur in äußerst eingeschränktem Rahmen verarbeiten, er publizierte nur einen Artikel selbst. In den folgenden Jahren bemühte sich M.H. das wissenschaftliche Erbe ihres Ehemannes einer weiteren Bearbeitung zuzuführen, wie einigen erhaltenen Briefen zu entnehmen ist. Auch an der von Müller im Jahr 1909 vorgenommenen Herausgabe der von ihrem Mann aufgezeichneten Mehri- und Hadrami-Texte hatte sie sich, wie oben dargelegt, beteiligt. Ebenfalls auf Wunsch Müllers verfasste sie ein Verzeichnis sämtlicher Gewährsmänner mit kürzeren oder längeren Personenbeschreibungen, da sie „alle die Leute genau kannte“. Sie konnte somit „bei jedem die von ihm herrührenden Stücke“ verzeichnen, wie Müller (1909: 17) festhält. Für die im Text genannten Personen verfasste sie auch Hinweise auf nicht im Band publiziertes Material. Abgesehen von einem Bericht einer Expedition der Wiener Anthropologischen Gesellschaft im Jahr 1903, noch zu Lebzeiten ihres Mann, erschienen in den Mitteilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, entschied sich M.H. jedoch nicht für eine eigenständige wissenschaftliche Publikationstätigkeit, auch wenn einige überlieferte handschriftliche Dokumente ihr weiter bestehendes Interesse an den Sprachforschungen im Jemen belegen. Nur einen Text aus dem Nachlass ihres Mannes entschloss sie sich 1914 zu veröffentlichen, um ihn für künftige Forschungen zugänglich zu machen. Es handelte sich um die Wegebeschreibungen und -rekonstruktionen, insbesondere in damals den EuropäerInnen noch weitgehend unbekanntes Regionen des Hadramaut, die Wilhelm Hein als Vorarbeiten für spätere Reisen nach Südarabien erstellt hatte.

Über M.H.s Lebensjahre nach ihrer Pensionierung ist nichts bekannt. Sie verstarb zwei Monate nach ihrem 90. Geburtstag, am 18. März 1943, im „Kaiserin Elisabeth-Heim für Witwen, Wai-

sen, Frauen und Mädchen des gebildeten Mittelstandes“, in der Blindengasse 44, im 8. Wiener Gemeindebezirk. Der Wert des Nachlasses war äußerst gering – er bestand in einigen wenigen Gebrauchsgegenständen und Erinnerungsstücken –, sodass eine Verlassenschaftsabhandlung nicht stattfand. Ein Nachruf auf M.H. konnte bislang nicht aufgefunden werden.

Qu.: Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (AÖAW), Sammlung Eduard Glaser (K 19, L 16), Sprachen-Kommission, Südarabien-Kommission. Naturhistorisches Museum Wien, Sammelobjekte, Archiv für Wissenschaftsgeschichte. Österreichische Nationalbibliothek Wien, Handschriftensammlung (Autographen Marie Hein, Wilhelm Hein), Weltmuseum Wien (früher Museum für Völkerkunde), Schriftarchiv, Fotosammlung, Sammelobjekte. Wienbibliothek im Rathaus (vormals Wiener Stadt- und Landesbibliothek), Handschriftensammlung (Autographen Wilhelm Hein). Wiener Stadt- und Landesarchiv, Biographische Sammlung und Dokumentation (Wilhelm Hein), Todfallsaufnahme und Sterbeurkunde Marie Hein, Verlassenschaftsabhandlung Wilhelm Hein.

W.: „Exkursion nach Statzendorf. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien, Bd. 33“ (1903), „Vorbemerkung. In: Dies. (Hg.): Südarabische Itinerare. Erkundet von Wilhelm Hein. In: Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien, Bd. 57, Heft 1–3“ (1914), „(Hg.): Südarabische Itinerare. Erkundet von Wilhelm Hein. In: Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien, Bd. 57, Heft 1–3“ (1914), „Bibliographie (Zusammenstellung). In: Sieger, Robert: Zur Erinnerung an Wilhelm Hein. In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, 4. Jg.“ (1906 = Sonderdruck, auch: Bericht des Vereines der Geographen an der k.k. Universität, Wien), [Auch abgedruckt in: Müller, David Heinrich (Hg.): Mehri- und Hadrami-Texte gesammelt im Jahre 1902 in Gischin von Dr. Wilhelm Hein. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften: Südarabische Expedition, Bd. 9 (1909)“], „Verzeichnis der Gewährsmänner. In: Müller, David Heinrich (Hg.): Mehri- und Hadrami-Texte gesammelt im Jahre 1902 in Gischin von Dr. Wilhelm Hein. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften: Südarabische Expedition, Bd. 9“ (1909)

L. v. a.: Andrian 1904, Annalen des k.k. naturhistorischen Hofmuseum, 1987ff., Janata 1987, Janata 1989, Janata 1989a, Müller 1909, Schifter 1989, Sieger 1904, Sieger 1906, Steindachner 1902, Steindachner 1902a, Steinmann 2001, Sturm 2007

Gabriele Habinger

Heindl Margarete, Gretl; Studentin und Widerstandskämpferin

Geb. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Eisenbahners.

Ausbildungen: Gymnasium in der Diefenbachgasse im 15. Bez., 18.3.1939 Matura. Studierte ab Herbst 1939 Deutsch und Geschichte an der Universität Wien, 1943 Doktorat.

Laufbahn: Als Kind und Jugendliche war G.H. Mitglied der Roten Falken und der Sozialistischen Mittelschüler in ihrem Wohnbezirk. Nach der Matura wurde sie zum Arbeitsdienst nach Tirol ins Lager Jenbach-Puch abkommandiert, sodann einem Bauern zugeteilt. Im Herbst 1939 nahm sie ihr Deutsch- und Geschichtestudium an der Universität Wien auf. Sie baute dort eine hauptsächlich aus Studentinnen bestehende Gruppe unterschiedlicher ideologischer Herkunft auf, die sich kritisch mit den Lehrinhalten (Srbik, Nadler) auseinandersetzte und unterdrückte bzw. verbotene Literatur las. 1941 wurde sie zum Kriegsein-

satz nach Posen verpflichtet. Aus Verzweiflung über das dort Gesehene fuhr sie nach drei Wochen nach Wien zurück und ließ sich in einer Privatklinik den Blinddarm entfernen. Sie wurde daraufhin zu einer Aussprache ins Rathaus vorgeladen und dazu verhalten, den eigenmächtig abgebrochenen Einsatz in einer Fabrik nachzuholen.

Als Thema ihrer von Nadler betreuten Dissertation wählte sie „Arbeiterdichtung“. 1943 schloss sie ihr Studium ab. Sie verzichtete bewusst auf das Lehramt, da sie aus ideologischen Gründen nicht in den Schuldienst wollte. Eine Bewerbung um eine Regiearbeit bei der Wienfilm wurde abschlägig beschieden, da sie „aus kulturpolitischen Gründen nicht tragbar“ sei. Die Gruppe, die nie bekannt wurde, löste sich auf, nachdem die meisten Mitglieder ihr Studium abgeschlossen hatten.

L.:Tidl 1976

Heine-Geldern Regina Baronin, geb. Klein; Sängerin und Schauspielerin

Geb. Wien, 23.4.1857

Gest. Wien, 10.2.1939

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Gustav Franz Xaver Freiherr von Heine-Geldern (1848–1899), Neffe von Heinrich Heine.

Laufbahn: Wirkte als Operettensängerin am Carltheater und an der Komischen Oper in Wien. Nach einer Ausbildung zur Opernsängerin 1882–84 in Prag. War unter Jahn 1885–87 Mitglied der Wiener Hofoper, übernahm hochdramatische Rollen, unter anderem die Else in „Lohengrin“. Sie legte eine Sammlung von Heine-Reliquien an, die sie bis zu ihrem Tod hütete. Verließ nach ihrer Vermählung die Bühne.

L.: Eisenberg 1903, Hottner-Grefe 1934, Kosch 1953, ÖBL, Teuber 1988, Wininger 1928, Der Wiener Tag 2.12.1936, NFP 8.4.1927, ÖML-Online

Heinefetter Clara, Stöckl-Heinefetter; Sängerin

Geb. Mainz, Deutscher Bund (Deutschland), 17.2.1816

Gest. Wien, 24.2.1857

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Sabine Heinefetter (1809–1872), Opernsängerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1840 (nach anderen Quellen 1837) verheiratet in Pest mit J. Stöckl, ungarischer Nationaltänzer und Mimiker.

Ausbildungen: Ausbildung bei Ciccimara und M. Malibran.

Laufbahn: Das schon früh sich zeigende musikalische Talent wurde von den Eltern und den Schwestern Kathinka und Sabine gefördert. Letztere ermöglichte ihr das Debüt an der Hofoper Wien. C.H. sang am 16.1.1832 die Agathe im „Freischütz“ und wurde daraufhin engagiert. Größere Partien erhielt sie erst nach ihrer Ausbildung. 1834 gastierte H. in München, Berlin, Mannheim, Stuttgart, Dresden u.a. War 1836–39 und 1845–47 wieder ständiges Mitglied der Wiener Hofoper, auch 1841 sang H. in Wien. 1840 und im Sommer 1842 trat sie in London auf. Nach der Geburt ihres Kindes verlor sie die Stimme und musste die Bühne aufgeben. Schon wenige Jahre darauf bekam sie ein unheilbares Nervenleiden, das 1855 die Überführung in ein Irrenhaus in Wien-Döbling nötig machte.

H. gehörte zu den begabtesten hochdramatischen Sängerinnen des deutschen Raumes. Hauptrollen: Norma, Fidelio, Julia Gräfin (Figaros Hochzeit), Jenny (Weiße Dame), Alice

(Robert der Teufel), Caida (Don Sebastian), Sarah (Jüdin und Templer), Iphigenie, Agathe (Freischütz), Irma (Maurer und Schlosser), Donna Elvira (Don Giovanni).

L.: Eisenberg 1903, ÖBL, Riemann 1975, Winingen Bd. 3

Heinrich Johanna Maria; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Laibach (Ljubljana, Slowenien), 6. 7. 1869

Gest. 5. 3. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war als Stenographieprofessor tätig.

Laufbahn: War als Lehrerin in Wien tätig.

W.: „Bruder Fridunand“ (1899), „Unter den Sturzwellen der Liebe“ (1906), „Im Tal von Erdenhausen“ (1911)

L.: Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, www.uibk.ac.at/germanistik/

Heinrich Marie; Schneiderin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Die Beamtentochter M.H. aus der Alservorstadt erhält 1844 die Erlaubnis, fünf bis sechs Mädchen im Zuschneiden und Kleidernähen zu unterrichten. 1851 wird dann das Unterweisen der Mädchen offiziell gestattet, noch aber enthält die Bestimmung den Zusatz, „daß bei der Verfertigung von weiblichen Kleidungsstücken kein Mißbrauch durch Verwendung von Gehilfinnen oder Lehnmädchen stattfindet“. Erst die Gewerbeordnung von 1859 macht dem Männervorrecht ein Ende. 1864 erhält als erste Wiener Kleidermacherin Anna Schober in der Schauflergasse 3 den Titel „k.k. Hofkleidermacherin“.

L.: Springschitz 1949

Heinz Dora, geb. Bruck; Kunsthistorikerin

Geb. Wien, 23. 3. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: DI Hans Bruck (1894–1949), Min. Rat im Verkehrsministerium; Mutter: Dr. Valerie Bruck (1894–1961), FA für Kinderheilkunde.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Günther Heinz; 3 Töchter: Mag. Eva/Sr. Christiane (*1952), AHS Lehrerin, Franziskanerin; Mag. Elisabeth (*1953), AHS-Lehrerin; Susanne Oster (*1959), Cellistin und Hornistin.

Ausbildungen: 1934 RG Wien VII., 1938 Oberschule Wien VIII., 1942 Studium der Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte und Philosophie an der Universität Wien, 1948 Dr.phil. Laufbahn: 1947 wiss. Hilfskraft am Kunsthistorischen Inst. d. Univ. Wien, 1949 Beamtin am Österr. Museum für Angewandte Kunst, 1955 Leiterin der Textilsammlung. 1976 im Ruhestand. 1964–74 Lehrbeauftragte an der Hochschule f. angew. Kunst, 1960 Mitglied Centre Int. d'études des textiles anciens.

W.: „Der byzantinische Einfluß auf die Buchmalerei des 12. Jahrhunderts. Diss.“ (1948), „Linzer Teppiche. Zur Geschichte einer österreichischen Teppichfabrik der Biedermeierzeit“ (1955), „Alte Orientteppiche“ (1956), „Der Paramentenschatz der Stadtpfarrkirche in Linz“ (1962), „Europäische Wandteppiche I. Von den Anfängen der Bildwirkerei bis

zum Ende des 16. Jahrhunderts“ (1963), „Mittelalterliche Tapisserien“ (1965), „Meisterwerke barocker Textilkunst. Ausstellung Schloss Gobelsburg, Langenlois 20.5.–31.10.1972. Österr. Museum f. Angewandte Kunst. 15.11.–15.12. 1972.“ (1972), „Europäische Tapisseriekunst des 17. und 18. Jahrhunderts Die Geschichte ihrer Produktionsstätten und ihrer künstlerischen Zielsetzungen“ (1995)

L.: Dissertationsverzeichnis, Fellner/Corradini 2006

Heinz Rosa; Gemeindebedienstete und Bundesrätin

Geb. Wien, 6. 12. 1922

Gest. Wien, 4. 5. 2010

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer Arbeiterfamilie, der Vater war Taschnergehilfe, die Mutter Schneiderin.

Ausbildungen: Volksschule, Realgymnasium, einjährige Handelsschule.

Laufbahn: Bürotätigkeit bis 1945, Schaffnerin der Wiener Verkehrsbetriebe ab 1957; im Bezirksfrauenkomitee Wien/Hernals aktiv ab 1954. Erste Bezirksfrauenleiterin 1973, Betriebsrätin der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten (Straßenbahnhof Hernals) 1962, Abgeordnete zum Wiener Landtag und Mitglied des Wiener Gemeinderates 1979–1987, war in den Ausschüssen Stadtentwicklung und Stadterneuerung sowie Wohnbau und Stadterneuerung tätig; Mitglied des Bundesrates SPÖ 23.11.1973–13.2.1979. Setzte sich in den 1980er Jahren engagiert für die Anliegen iranischer Flüchtlinge ein.

L.: Parlamentarierinnen, <http://www.giranwien.org/>

Heinz-Erian Hanna, Johanna, geb. Lassnig; Lehrerin und Komponistin

Geb. Seeboden, Kärnten, 7. 6. 1925

Gest. Villach, Kärnten, 20. 3. 1996

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Richard Lassnig (1896–1966); Mutter: Johanna, geb. Zantoni (1896–1967), Gastwirtin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Bodo Heinz-Erian (1913–1980); Söhne: Dr. Peter Heinz-Erian (*1947), Privatdozent für Kinderheilkunde; Helmut Heinz-Erian (*1951).

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Hauptschule in Spittal an der Drau, LBA in Klagenfurt.

Ausbildungen: War als Lehrerin in Baldramsdorf, Greifenburg und Kartitsch, Osttirol tätig. Ab den 1970er Jahren Zusammenarbeit mit Gretl Komposch in Villach.

L.: Marx/Haas 2001

Heinzel Gertrude; Versicherungsangestellte und Widerstandskämpferin

Geb. Graz, Stmk. 8. 7. 1917

LebenspartnerInnen, Kinder: Verlobter: Karl Drews, Regisseur und Widerstandskämpfer, hingerichtet.

Ausbildungen: Berufsfachschule, Handelsschule.

Laufbahn: Die Angestellte G.H., Mitglied der NSDAP, wurde am 1.2.1941 wegen kommunistischer Betätigung festgenommen und war bis 3.3.1942 in Schutzhaft der Gestapo.

Sie wird ab 3.3.1942 im Amtsgericht in der Schiffamtsgasse inhaftiert und am 27.11.1942 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Sie hatte der Grazer Widerstandsgruppe um Herbert Eichholzer und Karl Drews angehört und Flugblätter (darunter eines gegen die NS-Euthanasie) auf der Schreibmaschine hergestellt. Das Verfahren gegen G.H. wurde wieder aufgenommen und am 28.3.1944 eingestellt, gleichzeitig wurde ihre Einweisung in eine psychiatrische Klinik verfügt, aus der sie nach Kriegsende entlassen wurde.

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW, Datenbank VGH, DÖW.
L.: Baier 1987, Brauneis 1974

Heiss Berta, auch Heihs; Fürsorgerin und Ordensgründerin

Geb. Wien, 13. 1. 1875

Gest. Wien, 27. 5. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: armer Einspännerkutscher.

Ausbildungen: 1900 Ausbildung zur Handarbeitslehrerin.

Laufbahn: Musste in der Jugend für ihre Angehörigen mitsorgen. Wurde von P. Giese, S. V. D. (Mödling) in die Fürsorgetätigkeit eingeführt, der nach Art der Diakoninnen der Urkirche eine Schwesternschaft für neuzeitliche Caritas und Seelsorge plante. Nach Dienst in der Volksschule in Wien I. und der Bürgerschule in Wien XX. verwirklichte H. in Zusammenarbeit mit dem Spiritual und späteren Regens des Wiener Priesterseminars K. Handloss diese Idee und gründete 1919 die Schwesternvereinigung von der Heiligen Agnes, die von Kardinal Piffl genehmigt wurde. Die Mitglieder widmeten sich vor allem der Kinderfürsorge in der seit 1919 bestehenden „Frohen Kindheit“ etc. und der Seelsorge in Pfarre und Pfarrhaus, auch der Kanzlei- und Wirtschaftsführung. Der Verein errichtete von 1919 bis 1938 in zahlreichen Pfarren der Wiener Erzdiözese Pfarrgruppen mit Kinderhorten. 1923 eröffnete die Schwesternvereinigung in Wien VII eine eigene Druckerei und gab die periodische Zeitschrift „Liliengarten“ heraus. Die durch den Nationalsozialismus und durch den Krieg schwer getroffene Genossenschaft hatte nach dem Krieg ihren Sitz in Wien-Hinterbrühl.

L.: Arnold 1949, Buchberger 1930–38, Krebs 1957, Kronthaler 1995, ÖBL, Liliengarten 1923 ff., www.aeiou.at

Heitzinger Käthe; Gemeinderätin und Gewerkschafterin

Geb. Braunau/Inn, OÖ, 11. 6. 1908

Ab dem 13. 11. 1955 für die SPÖ im Gemeinderat. 1955–1961 im Ausschuss für Stadtplanung, ab 1955 in der Personalkommission, ab 1961 im Verfassungsausschuss.

Der Vater ist Eisenbahner. K.H. besucht die Volks- und Bürgerschule in Linz und dann die Bundeserziehungsanstalt mit Matura in Wien. Sie arbeitet ab 1928 im Postdienst. 1934–1941 in Hinterstoder, dann in der Linzer Postdirektion. Sie hat einige Funktionen in der Gewerkschaft inne.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Helbich Ilse, geb. Hartl; Verlagskauffrau, Journalistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 22. 10. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Der Großvater Wenzel Hartl, ein aus Böhmen eingewanderter Häuslersohn, machte die Zimmerlehre in Nussdorf und arbeitete sich zum Firmengründer und reichen Unternehmer hinauf; 1910 errichtete sein Unternehmen das erste vorgefertigte Einfamilienhaus. Später folgte die serienmäßige Erzeugung von Holz-Fertighäusern, dem Hartl Haus. Der Vater Dipl.-Ing. Dr. Fritz (Friedrich Carl) Hartl (1896–1985) war Bautechniker und Juniorchef, dann Chef der Baufirma Wenzel Hartl in Wien.

Die Mutter Maria, geb. Seidl wurde 1900 in Brod/Save als Tochter eines Berufsoffiziers geboren (gest. 1987 in Wien). I.s fünfzehnjähriger Bruder Fritz (1927–1953) musste mit seiner Klasse als Luftwaffenhelfer einrücken; der Siebzehnjährige kam mit stark fortgeschrittener Lungentuberkulose zurück, woran er acht Jahre nach Kriegsende starb.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 schloss sie die Ehe mit Dr.iur. Franz Helbich (27.9.1924–27.6.2012), Rechtsanwalt, Generalsekretär der Österreichischen Industriellenvereinigung, Honorarprofessor, der über Steuerrecht und Privatstiftungsrecht publizierte. Aus der Ehe stammen die Kinder Lisa (1952–2000), deren Tod sie zutiefst traf, Martin (geb. 1953), Nikolaus (geb. 1956), Franz (geb. 1960) und Anna (geb. 1963). Die Beziehung des Ehepaares war von Anfang an nicht harmonisch; dazu kam I.H.s Dauerbelastung durch den Tagesablauf: vormittags die eigenen Arbeiten, nachmittags die Betreuung der Kinder, abends gesellschaftliche Verpflichtungen („ich musste funktionieren“). Ständig hatte sie das unbestimmte Gefühl, es sollte sich etwas ändern. Doch erst nach 30 Ehejahren fasste sie den spontanen Entschluss, sich von ihrem Mann zu trennen. „Jetzt kannst du gehen, ich schaffe es schon allein; wenn du jetzt nicht gehst, wirst du noch kränker und stirbst“, hatte ihre jüngste Tochter zu ihr gesagt. I.H. zog zunächst in eine leer stehende Wohnung von Freunden. Später folgte die Ehescheidung. Doch jetzt bestehe ein echt freundlicher Umgang mit ihrem Mann, bemerkte sie in der Sendung „Tonspuren“ (2008).

Freundschaften: Aus ihrer Jugendzeit hob sie vor allem zwei Persönlichkeiten hervor: den Universitätsprofessor Heinrich (von) Ficker (1885–1957), Sohn des Historikers Julius von Ficker, Meteorologe, Geophysiker und Bergsteiger, für sie „Onkel Heinz“, der so wunderbar erzählen konnte; und den Dompfarrer Arnold Dolezal in St. Nepomuk im 2. Wiener Bezirk, der stets half, wo er konnte, während der Nazizeit Verfolgte versteckte, Juden im Dachboden seiner Kirche unterbrachte und wunderbarer Weise nie angezeigt wurde; in Schönberg im Kamptal dann Frau Hedwig, im Hauptberuf Vorarbeiterin der Forstarbeiter, welche die Pflege ihres Gartens übernahm.

Ausbildungen: Sie besuchte die Volksschule und das Realgymnasium in der Klosterschule Maria Regina im 19. Wiener Bezirk, wo sie sich nicht wohl fühlte, und setzte ab der fünften Klasse Gymnasium den Wechsel in die Neulandschule (ebenfalls im 19. Bezirk) durch, von deren Ideen sie begeistert war, bis deren Verwaltung von den Nationalsozialisten übernommen wurde. Im Frühling 1941 legte sie die Matura ab; daran schloss sich der Reichsarbeitsdienst und nach krankheitsbedingter Entlassung der Kriegshilfsdienst in einem Kinderheim der Stadt Wien. Im Herbst 1941 begann sie ihr Studium an der Universität Wien (Germanistik, Philosophie, Geschichte), unterbrochen durch kriegsbedingten Arbeitseinsatz, den sie in der väterlichen Firma leisten konnte. Ab Herbst 1945 setzte sie ihr Studium fort und schloss es 1947 mit der Promotion ab.

Nach einem mehrwöchigen Italienaufenthalt im Frühling 1948 absolvierte sie eine Buchhandelslehre bei der Firma W. Krieg im 1. Wiener Bezirk und anschließend eine Verlagslehre beim Springer Verlag, ebenfalls im 1. Wiener Bezirk, mit erfolgreicher Abschlussprüfung. Laufbahn: Nach der Abschlussprüfung erhielt sie beim Springer Verlag eine Anstellung, doch nach ihrer Eheschließung gab sie ihren Beruf auf; denn zur Geburt und Betreuung von fünf Kindern kamen die gesellschaftlichen Verpflichtungen durch den Beruf ihres Mannes, wodurch ihr Leben ausgefüllt wurde. Sie betrachtete dies rückblickend als typisch für die damalige Zeit („...eisern war ihr von zuhause eingeschrieben: verheiratete Frauen arbeiten nicht“). Dennoch verschaffte sie sich einen „Nebenerwerb“ mit Nachhilfeunterricht und journalistischen Beiträgen über Wirtschaftsfragen; auch machte sie gelegentlich Drehbucharbeiten für den ORF (z.B. für die Serie „Fenstergucker“), ein Rohdrehbuch für einen dreistündigen Film über Ludwig Wittgenstein und schrieb seit 1972 vierzehntägige Kolumnen im Feuilleton-Teil der Tageszeitung „Die Presse“. Das Schreiben, so sagte sie, war ihr immer wichtig. Nach der Trennung von ihrem Mann nahm sie an Friedensmärschen teil, beteiligte sich an der Besetzung der Hainburger Au, betreute behinderte Kinder und betätigte sich in der Hospizbewegung. 1985 erwarb sie die „Alte Post“, einen alten Dreikanthof in Schönberg im Kamptal/NÖ., der seit der Thurn-und-Taxis-Post bis 1964 als Poststelle gedient hatte. Sie ließ das Gebäude restaurieren und machte es zu ihrem Hauptwohnsitz (vgl. ihr Buch „Das Haus“). „Zum ersten Mal in ihrem Leben ist die Siebzigjährige zuhause.“ („Schwalbenschrift“). Sie sei in einem glücklichen Hafen gelandet, sagte sie („Menschenbilder“). In dieser „neuen Geborgenheit“ könne sie „Menschen nun näher lassen“ („Tonspuren“).

Seit Mitte der Neunzigerjahre gestaltete sie zahlreiche Radio-Collagen, u.a. für die Sendung „Diagonal“ des Senders Ö1. 2003 veröffentlichte sie im Alter von 80 Jahren ihr erstes Buch, den autobiographischen Roman, „Schwalbenschrift“; darin beschrieb sie sehr anschaulich die Schauplätze ihrer Kinderspiele auf dem großen Firmengelände im 19. Wiener Bezirk, das sich zwischen Sieveringer Straße, Weinzingergasse, Iglaseegasse und Grinzinger Allee erstreckte (1979 wurde das Grundstück Wenzel Hartl verkauft und anschließend verbaut). Sie schildert auch die kühle, distanzierte Atmosphäre ihres großbürgerlichen Elternhauses; Angestellte, besonders Jarosch, der Chauffeur ihres Vaters, wurden daher zu wichtigen Bezugspersonen. „Die Mutter war anwesend und abwesend zugleich, überfordert mit ihrem Schicksal...“, „Eltern und Kinder waren weit auseinander“, so suchte sie das Verhältnis in der Sendung „Menschenbilder“ zu beschreiben. Gegenüber den Frauen der Familie herrschte eine streng patriarchalische Einstellung: eine leitende Stellung derselben in der Firma blieb – auch nach dem Tod ihres Bruders und selbst, als die Kräfte ihres Vaters nachließen – undenkbar, obwohl sie immer Interesse dafür zeigte („Lieber soll meine Firma zugrunde gehen, bevor ich eine Frau an die Spitze lasse.“). So ging denn schließlich ein Teil der Firma an Cousins, der Rest später in fremde Hände. Aber auch gegenüber Söhnen herrschte ein sehr autoritärer Stil.

Sie erzählte von prägenden Erlebnissen während der Naziherrschaft, deren Ideen die damals Fünfzehnjährige zunächst beeindruckten, von denen sie sich jedoch bald distanzierte, sowie von den Schrecken des Krieges, der Kämpfe um Wien und des Einmarsches der russischen Besatzungstruppen, dann von der Nachkriegszeit – und schließlich von ihrem späten Ausbruch aus der Ehe und ihrem Neubeginn, mit dem sie „noch im Alter ein Fortleben in konventionellen Erwartungen gegen den neuen Weg ins Offene eintauscht“ (Klappentext

von „Schwalbenschrift“) – all dies freilich ohne Namensnennungen und in der dritten Person; doch in Radiointerviews bestätigte sie die Authentizität des Erzählten.

Trotz schwankendem Gesundheitszustand folgten weitere Romane und Erzählungen. Erst das Schreiben, so meinte sie, verhalf ihr zu einer klareren Sicht auf ihr Leben.

Den Prozess ihres Schreibens schilderte sie ausführlich in der Sendung „Tonspuren“. Dabei bemerkte sie auch, sie sei „altersbesessen“, sie empfinde diese Zeit als Ziel, als Höhepunkt ihres Lebens. Ihre Erlebnisse, Gedanken und Gefühle im hohen Alter zeichnete sie in ihrem Buch „Grenzland Zwischenland. Erkundungen“ (2012) auf.

Ihre Gottsuche, die sie bei Kriegsende, in einem Erdkellerloch versteckt, von Kampfffeuer umtobt, ihren Tod vor Augen, gelobte, falls sie überleben sollte – diese Suche, die ihr weiteres Leben begleitete, habe sie beendet, weil sie einen Schwerpunkt in sich selbst fühle; gerade in einer schweren Krankheit habe sie das Gefühl einer äußersten Geborgenheit empfunden („Menschenbilder“). Sie wisse nicht, ob das religiös sei.

Ihre Mitteilungen in der Sendung „Menschenbilder“ schloss sie mit den Worten: „Das Leben ist dadurch, dass man ein Begrenzungsgefühl hat, unbeschreiblich schön“.

Qu.: Schriftliche Mitteilungen von I.H.; Ö 1, Tonspuren, 25.1.2008: Die Spätberufene. Porträt der Schriftstellerin Ilse Helbich; Protokoll der Veranstaltung des Österreichischen Frauenrates mit Ilse Helbich vom 16.12.2009; Ö 1, Sendung „Menschenbilder“, 28.2.2010, 14.00 Uhr: „Schwalbenschrift“ – Ilse Helbich.

W.: „(Unter Ilse Hartl): Die Rittergeschichten Johannes Beers. Phil. Diss. Wien“ (1947), „Schwalbenschrift“ (2003), „Die alten Tage“ (2004), „Iststand. Sieben Erzählungen aus dem späten Leben“ (2007), „Das Haus“ (2009), „Fremde. Erzählungen“ (2010), „Grenzland Zwischenland. Erkundungen“ (2012), „Vineta“ (2013)

L.: Julia Kospach: „Zum Weggehen gewandt.“ In: Die Presse am Sonntag, 14.3.2010, S. 54f.; Isabella Pohl: Das Bodenlose. In: Der Standard, 14./15.8.2010, S. 24; Ilse Helbich: Ich sehe ja noch. In: Die Presse, 21.1.2012, S. VI (Spektrum); Wikipedia, Suchbegriff „Ilse Helbich“, Zugriff: 16.2.2013, mit Weblinks zu Die Presse, 13. März 2010 und zur Website des Droschl Verlages

Edith Stumpf-Fischer

Helbok Klaudia, auch: Claudia; Kunsthistorikerin und Bibliothekarin

Geb. Dornbirn, Vbg., 10.5.1905

Gest. Wien, 7.10.1994

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Engelbert Helbok (gest. 1932), Postdirektor in Hoechst, die Mutter stammte aus Feldkirch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ledig, keine Kinder.

Ausbildungen: Oberrealschule in Dornbirn, 1925 Matura, danach Ergänzungsmatura an der Universität Innsbruck, WS 1926/27 bis WS 1927/28 sowie vom WS 1929/30 bis WS 1930/31 Studium der Germanistik, Anglistik, Romanistik und Klassischen Philologie, SS 1928 bis SS 1929 Studium der Geschichte, Germanistik, Anglistik sowie Kunstgeschichte an der Universität Wien, 1931 Promotion an der Universität Wien, mit der Dissertation „Die Küche und die volkstümlichen Speisen in Vorarlberg. Sprachgeschichtliche und volkstümliche Untersuchungen“ erwarb sie als eine der ersten Vorarlbergerinnen den Dokortitel. 1939 absolvierte sie die Bibliotheksprüfung für den gehobenen Dienst.

Laufbahn: K.H. war in den 1930er Jahren stundenweise in der Bibliothek des Französischen Kulturinstitutes in Wien tätig, war aber 1932 in Bregenz, da ihr Vater schwer krank war. Nach seinem Tod konnte sie weder in Bregenz noch in Wien eine Stellung finden und so verdiente sie ihr Geld durch Stundengeben und wissenschaftliche Hilfsarbeiten. K.H. war von April 1934 bis September 1935 im Rahmen des wissenschaftlichen Arbeitsdienstes in der Nationalbibliothek tätig. Danach war sie als Assistent für den fachtechnisch-statistischen Dienst im Bundesamt für Statistik. Ab Oktober 1936 bis zum 20.12.1938 wurde sie als Assistent und Beamtenanwärter in der Bibliothek beschäftigt, kündigte die Stelle aber aus politischen Gründen. Durch Kontakte, die sie durch die Arbeit über die Firma Gebrüder Weiß hatte, fand sie mit Anfang 1939 eine Anstellung bei der Reichspostdirektion Wien. Zunächst in der Vergütungsgruppe 9 der TOA, dann im Sachgebiet I L, nach seiner Gründung 1943 wurde sie dem Institut für Geschichte des Postwesens zugeteilt und im Postmuseum verwendet und kam in die Gruppe V. Im Laufe des Krieges war sie daneben auch bei der Feldpost Wien tätig. Im April 1945 verließ sie mit Erlaubnis des Vorstandes dieses Instituts, Prof. Wilhelm Bauer, Wien, um zu ihrer alleinstehenden alten Mutter nach Bregenz zu gelangen. Im Dezember 1945 begann sie, in der Pressestelle im Amt der Vorarlberger Landesregierung in Bregenz zu arbeiten, und blieb bis Juni 1946 dort tätig. Da sie niemals der NSDAP angehört hat und ihr Austritt aus dem Bundesdienst mit politischen Gründen zusammenhing, konnte sie wieder in den Bundesdienst übernommen werden. Sie erhielt schon bald nach der Wiederaufnahme des Postdienstes mit dem restlichen Österreich die Verständigung darüber. Wegen gelegentlicher Beschäftigung im Rundfunk und dann in der Presseabteilung konnte sie erst nach erfolgter Kündigung in Bregenz wieder nach Wien zurückkehren. Sie trat auf Weisung des Generalinspektors für Bibliothekswesen Josef Bick mit Oktober 1946 ihren Dienst im Institut für Österreichische Geschichtsforschung an. K.H. leitete und betreute die ca. 30.000 Bände zählende Institutsbibliothek sowie die übrigen wissenschaftlichen Sammlungen des Instituts, führte den Schriftentausch durch und beteiligte sich an den Redaktionsgeschäften der „Mitteilungen“. Mit Juli 1949 wurde sie zur Bibliotheksoberevidentin ernannt. Aufgrund wiederholter Krankenstände wurde sie 1953 beurlaubt und mit Jänner 1954 an die ÖNB versetzt. Mit 1.6.1955 wurde sie Bibliotheksoberevident, litt aber weiterhin unter einem schlechten Gesundheitszustand. Im Jahr 1958 wurde sie zum Bibliothekssekretär ernannt und gleichzeitig an die Parlamentsbibliothek versetzt, wo sie bis zur ihrer Pensionierung 1967 blieb. Mit 1.1.1963 wurde sie zum wirklichen Amtsrat ernannt. Ihre Aufgaben in der Bibliothek umfassten die Zeitschriftendokumentation und die Überführung des Bandkataloges in den Zettelkatalog. Gleichzeitig mit dem Ansuchen um Versetzung in den dauernden Ruhestand bat sie um lineare Überstellung in die Verwendungsgruppe A. Die Überstellung blieb ihr trotz hoher Intervention versagt. Sie hatte zwar ihr Studium 1931 mit der Promotion zum Dr.phil. abgeschlossen, aber die Fachprüfung für den höheren Bibliotheksdienst nicht abgelegt. Auch ein Ersuchen um Nachsicht war erfolglos. Mit 31.7.1967 wurde sie in den dauernden Ruhestand versetzt.

K.H. befasste sich jahrzehntelang mit der Vorarlberger Malerin Angelika Kauffmann, hatte bereits Anfang der 1940er Jahre mehrere Artikel im „Vorarlberger Tagblatt“ publiziert und veröffentlichte 1968 anlässlich einer Retrospektive die umfangreiche Biographie „Miss Angel – Angelika Kauffmann“. K.H. schrieb aber auch biographische und kunstgeschicht-

liche Beiträge für die Zeitschrift „Montfort“, die „Bündner Monatsblätter“ und die „Bodensee-Hefte“. Zeitlebens hat sie sich für eine Fernuniversität für Vorarlberg engagiert. Ausz.: 1976 wurde sie zum Ehrenmitglied des Vereins der Vorarlberger in Wien ernannt. Qu.: ÖStA, AdR, PA Claudia Helbok; ÖStA, AVA, E/1700, Kt. 57, Interview Claudia Helbok mit Isabella Ackerl am 14.2.1973 in Wien, Nachlass im Felder-Archiv Bregenz. W. u. a.: „Die Küche und die volkstümlichen Speisen in Vorarlberg: sprachgeschichtliche und volkskundliche Untersuchung. Teilw. in Handschrift. Diss. Univ. Wien“ (1931), „500 Jahre Frachtführer: vom Mailänder Boten aus Fußach am Bodensee zur Spedition Gebrüder Weiß. [Bregenz]“ (1936), und Sonderbeilage des „Vorarlberger Tagblattes“ (vom 6. März 1937), „Die Malerfamilie Rhomberg: eine Biographie und Sammlung von Bildern der beiden Maler Joseph Anton Rhomberg und Hanno Rhomberg in München“ (1952), Studio Vorarlberg brachte im Jahr 1962 Kurzsendungen mit Lebensbildern bedeutender Vorarlberger, verfasst von Claudia Helbok, „Vorarlberger an der Alma Mater Rudolphina. In: Montfort 2 (1965), „Shakespeare-Themen im Oeuvre von A. Kaufmann. [Bregenz]: Vorarlberger Landesmuseumsverein 1966. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins“ (1966), „Bedeutende Vorarlberger: dreißig Lebensbilder aus einer Sendereihe. Dornbirn: Studio Vorarlberg. (= Dornbirner Studiohefte; 2)“ (1967), „Miss Angel: Angelika Kauffmann – eine Biographie“ (1968), „Der Weg durch die Jahrhunderte. In: Das Weissbuch. Die internationale Spedition Gebrüder Weiss“ (1975) L.: Leipold-Schneider 1994, Trenkler 1973, VÖB Statistik 1957, Biblos 4, 1955, S. 121, Biblos 3, 1954, S. 31, Biblos 7, 1958, S. 48, Biblos 12, 1963, S. 34, Biblos 16, 1967, S. 263

Christina Köstner-Pemsel

Helena Antonia aus Lüttich; bärtige Jungfrau

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: H. A. aus dem Erzbistum Lüttich, eine bärtige Jungfrau, gehörte zum Hofstaat von Maria von Bayern (†1608), Erzherzogin von Innerösterreich an der Seite Erzherzog Karls (†1590). In Hofstaatslisten des Grazer Hofes von 1598 und 1600–1607 ist sie als *parttet Hellena* verzeichnet. Ihre Existenz ist vor allem durch Bilder dokumentiert, die belegen, dass sie eine Berühmtheit ihrer Zeit war. Einen hohen Bekanntheitsgrad erlangte H. A. durch einen Kupferstich des aus Antwerpen stammenden, in Augsburg ansässigen und tätigen Kupferstechers und Verlegers Dominik Custos (†1615), der H. A. wie aus der Inschrift hervorgeht, im Alter von 18 Jahren ins Bild gesetzt hat. Aus der Inschrift geht des Weiteren hervor, dass H. A. im Erzbistum Lüttich gebürtig war und am Hof der Erzherzogin in Graz erzogen wurde. Der von Custos signierte Stich zeigt eine Person von weiblicher Statur in Ganzkörperfigur mit grobem, männlich anmutendem Gesicht mit dichtem Bartwuchs, gekleidet im zeitgenössischen Stil einer adeligen Dame oder Hofdame (Abb.: Zahn 1882, S. 259; Popelka, Tafel 26, Abb. 60). Der Kupferstich dürfte sehr verbreitet gewesen sein; noch heute befinden sich Exemplare davon in diversen Kunstsammlungen, Museen oder Bibliotheken (etwa: Wien, Albertina, Inventarnr. DG 19 967 (DI 34a, fol. 36); Berlin Staatliche Museen, Kupferstichkabinett, Inventarnr. 176–82; Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Sign. Pg 164 002: I; heute verloren: Steiermärkisches Landesarchiv in Graz (Sign. Porträtsammlung allgemein, Pastrana Antonia Helena). Nach der Vorlage von

Custos hat Giovanni Orlandi († 1640) in Rom einen identischen, jedoch seitenverkehrten Stich geschaffen (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Sign. Pg 164 002). Durch das Custos-Porträt wurde auch der Paduaner Arzt und Philosoph Marco Antonio Ulmo (Olmo), der 1597 einen Stich erworben hatte, auf H. A. aufmerksam. In seinem Werk *Physiologia barbae humanae*, Bologna 1602 (2 1603), verzeichnet er Frauen mit Bartwuchs und nennt allen voran H. A. Ulmo hat offensichtlich in Graz Erkundungen über sie eingeholt, denn er inseriert in sein Werk einen Brief von 1599 des am Grazer Hof tätigen Arztes und nachmaligen kaiserlichen Rates Gisbert Voss von Vossenbergl († nach 1629), der eine Beschreibung der damals 20-jährigen H. A. bietet. Er beschreibt ihr Gesicht als männlich mit einem kastanienbraunen, beinahe schwarzen bis zur Taille reichenden Vollbart, der im Alter von neun Jahren zu sprießen begonnen habe. Man erfährt auch, dass H.s Eltern ihre Tochter dem Bischof von Lüttich, Ernst von Bayern (1554–1612; seit 1583 Erzbischof von Köln und seit 1585 Bischof von Freising, Hildesheim und Lüttich) übergeben haben, der sie an seine Schwester Maria weitergab. Als Fürstin ihrer Zeit hegte Erzherzogin Maria ein großes Interesse für alles Außergewöhnliche, was sich nicht nur in der Einrichtung von Kunst- und Wunderkammern an den Höfen niederschlug, sondern auch in der Integration von geistig und körperlich devianten Menschen wie Narren und Närrinnen, Riesen, Zwerge und Zwerginnen, aber auch Menschen mit anderer Hautfarbe und exotischer Herkunft wie Mohren und Möhrinnen, Türken und Türkinnen, was sich auch im Gefüge des Hofstaates manifestierte sowie in der Sammlung von Bildnissen dieser Personen. Ein heute in München bzw. in Landshut auf Burg Trausnitz aufbewahrtes, 1595 in Graz entstandenes, Ölgemälde mit dem Brustporträt einer Dame mit Schnurrbart und Bartwuchs an Wangen und Kinn (München, Bayerisches Nationalmuseum, Dependence Landshut, Burg Trausnitz, Inventarnr. R 1718) bezeugt ebenfalls durch seine Bildlegende H.s Anwesenheit am Grazer Hof. Wohl ein Geschenk seiner Schwester Maria bereicherte es die Bildersammlung bärtiger Frauen Herzog Wilhelms V. von Bayern (reg. 1579–1597).

Der Kupferstich von Dominik Custos und das Werk von Marco Antonio Ulmo trugen wesentlich dazu bei, dass H. A.s Bekanntheitsgrad bis ins 19. Jahrhundert, nicht zuletzt auch in medizinischen Abhandlungen, die sich dem Bartwuchs bei Frauen widmeten, erhalten blieb. Während ihr Leben am Grazer Hofe und ihr weiteres Schicksal sich bislang nicht erhellen ließ, sind weitere ikonographische Zeugnisse Dokumente von Stationen ihres Lebens. 1605 gehörte auch sie zum österreichischen Gefolge der Erzherzogin Maria, die ihre Tochter Konstanze († 1631) zur Hochzeit mit König Sigismund III. Wasa von Polen (reg. 1587–1632) nach Krakau begleitete. Auf der bildlichen Darstellung dieses Ereignisses, die den Einzug der Hochzeitsgesellschaft in Krakau bietet, der so genannten „Stockholmer“ oder „Polnischen Rolle“ von 1605 (heute Warschau, Königliches Schloß, Inventarnr. ZMK 314) ist H. in der Kutsche der Hofdamen, erkennbar an ihrem Bart, abgebildet. 1621 soll sie sich in Breslau aufgehalten und öffentlich gezeigt haben. Im Nationalmuseum in Breslau (Wrocław) werden zwei Bilder H.s mit diesem Aufenthalt verknüpft (Breslau, Nationalmuseum, Inventarnr. VIII-1524 [Abb. Pierzchała /Hołuszka /u.a. 2009, 74, Nr. 83] und VIII-1529).

L.: Bocheński 1988; Däubler-Hauschke/Thomas 1999, Eikermann/Sangl 2007, Pierzchała/Hołuszka u. a. 2009, Popelka 1960, Roitner 2008, Wehner 1965, Zahn 1882, Zahn 1883

Ingrid Roitner

Helene; Gründerin eines Damenstiftes und Nonne

Geb. Innsbruck, Tirol, 7. 1. 1543

Gest. Hall in Tirol, 1574

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Kaiser Ferdinand I. und Anna von Ungarn.

Laufbahn: H. gründete mit ihren Schwestern Magdalena und Margareta das adelige Damenstift zu Hall in Tirol und trat dort als Nonne ein. Mit 31 Jahren verstarb sie im Stift. Sie wurde in der Jesuitenkirche in Hall begraben.

L.: Hamann 2001

Helfgott Margarete; Journalistin und Psychologin

Geb. Wien, 21. 1. 1909

M. (Grete) H. wird am 21. Jänner 1909 in Wien geboren. Sie studiert an der Universität Wien Psychologie und ist Mitglied der Vereinigung der Sozialistischen Studenten. Sie schließt ihr Studium 1935 mit der Dissertation „Das Erleben moderner Tanzmusik. Versuch einer psychologischen Analyse“ ab. Doch nicht ihr Doktorat in Psychologie, sondern ihre Fremdsprachenkenntnisse in Italienisch, Französisch und Englisch, die sie sich während ihres Studiums erworben hat, sollen für ihren späteren Berufsweg entscheidend sein. Von Jänner 1937 bis November 1945 arbeitet G.H. als Fremdsprachenkorrespondentin und Übersetzerin in der Exportabteilung der Gravenwerke Wien. 1945 erfährt sie, dass die neugegründete „Arbeiterzeitung“ dringend eine Übersetzerin sucht. Sie stellt sich bei Oscar Pollak, dem Herausgeber und Chefredakteur der während des Ständestaates und der Herrschaft der Nationalsozialisten in Österreich verbotenen „Arbeiterzeitung“, vor. Nach einer Probearbeit, bei der sie fremdsprachige Nachrichten aus dem Radio abhören muss, um daraus eine eigene Zusammenfassung für die Zeitung zu schreiben, wird M.H. als Übersetzerin engagiert und ist somit zu dieser Zeit die einzige Frau im Journalistenteam der „Arbeiterzeitung“. Abgesehen von ihrer Übersetzerintätigkeit übernimmt G.H. auch verschiedene journalistische Aufgaben in der Lokalberichterstattung. Ihre Karriere als Leiterin der Feuilleton-Redaktion beginnt mit einer Geschichte über das Leben in der Nazizeit; später konzentriert sie sich auf Artikel über bildende Kunst sowie auf Reiseberichte. G.H. arbeitete für Oscar Pollak als Redakteurin und Sekretärin bis zu dessen plötzlichem Tod im Sommer 1963. Doch G.H. verlor nicht nur den Freund und Arbeitgeber, sondern auch die mit ihr befreundete Frau Oscar Pollaks, die Nationalratsabgeordnete Marianne Pollak. Diese begeht bald nach dem Tod ihres Mannes Selbstmord.

Nach ihrer Pensionierung arbeitet G.H. als freie Journalistin, unter anderem für die Zeitschrift „Frau“. Im Alter von 77 Jahren muss sie wegen Sehstörungen ihre journalistische Tätigkeit aufgeben. Sie beginnt trotz fortschreitender Erblindung ein SeniorInnenstudium der Soziologie.

L.: Hausjell 1989, AZ 21.12.1945, AZ 12.1.1989, Die Neue Zeit, Klagenfurt 30.12.1945, WZ 21.7.1995

Karin Nusko

Helfreichin Sabine; Seidenfärberin

Geb. ?

Gest. 1623

Laufbahn: S.H. war Hofseidenfärberin. Das gesponnene Seidengarn wurde in eigenen Farbhäusern mit pflanzlichen und tierischen Farbstoffen gefärbt. Die Seidenfärber gehörten keiner Zunft an und fühlten sich als freie Künstler. Über das Leben der S.H. ist sonst nichts bekannt. Kenntnis von ihrer Tätigkeit bietet ihre Verlassenschaftsabhandlung mit Inventur von Werkstatt und Hausrat (Wien, Haus, Hof- und Staatsarchiv, Obersthofmarschallamt, Abhandlung 53).

L.: Haupt 2007

Ingrid Roitner

Helia Aloisia; Schriftstellerin

Geb. 31. 1. 1890

Gest. ?

Laufbahn: Die Schriftstellerin A.H. wurde wegen „beleidigender Äußerungen über den Führer“ am 27.4.1942 festgenommen und am 26.9.1942 wegen „Vergehens nach dem Heimtückegesetz“ zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie befand sich bis 20.2.1944 in Haft.

Aus dem Urteil des Sondergerichts beim Landesgericht Wien, 26.9.1942:

„Am 27.4.1942 gegen 16 Uhr 15 ließ sich die Angeklagte von dem Zeugen [...] in dessen Automietwagen zum 2. Bezirk, Böcklinstraße 35 fahren, um dort bei dem jüdischen Konsulenten Dr. Kappelmacher im Interesse der mit ihr seit langer Zeit bekannten Jüdin Emma Hofbauer zu intervenieren und deren Evakuierung zu verhindern. Kurz nach dem Einsteigen am Stephansplatz begann sie mit dem Zeugen ein Gespräch, indem sie ihn fragte, was er zu der letzten Reichstagsrede des Führers sage. Auf die Erwiderung des Zeugen: ‚Was soll man denn sagen‘, begann die Angeklagte zu schimpfen, indem sie wörtlich erklärte: ‚Das Schwein kann nichts anderes als über die Juden schimpfen, ich weiß es eh, dass er die Macht in Händen hat, der dumme Tapezierergehilfe‘.

Der Zeuge gab hierauf der Angeklagten keine Antwort, fuhr sie in die Böcklinstraße 35 und rief nach dem Aussteigen der Angeklagten fernmündlich das Überfallkommando an, um die Festnahme der Angeklagten zu veranlassen.“

Qu.: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Individuelle Widerständigkeit, DÖW.

Hell Kreszenzia, geb. Schiendl; Fabrikarbeiterin, Aufräumerin und Widerstandskämpferin

Geb. 8. 7. 1917

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gottfried Schiendl, Maurer; Mutter: Anna Schiendl, geb. Heiß.

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Franz Hell, Eisenbahnschaffner, Wegarbeiter in Innsbruck, Zellenleiter der Vaterländischen Front.

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Besuchte die Volksschule in Hötting, wo sie bis zu ihrem 18. Lebensjahr bei ihrer Großmutter Kreszenzia Mair lebte. K.H. war Fabrikarbeiterin bis sie aus gesundheitlichen Gründen arbeitsunfähig wurde. 1936 trat sie dem „Reichsbund der Österreicher“ bei und wurde

aktives Mitglied der „Vaterländischen Front“, für die sie Mitgliedsbeiträge kassierte. Für den „Reichsbund der Österreicher“ führte sie zahlreiche Geldbeschaffungsaktionen durch und war dabei so erfolgreich, dass sie insgesamt 15 Dankschreiben von Otto Habsburg und anderen Mitgliedern des ehemaligen Kaiserhauses erhielt. Ab 1938 wird die monarchistische Gesinnung im Rahmen der katholischen Kirche weitergetragen, K.H. trifft öfter mit dem Tiroler Pfarrer Höck zusammen. Im Jänner 1939 übergibt er ihr künstliche Vergißmeinnicht, das Abzeichen der legitimistischen Widerstandsorganisation gegen den Nationalsozialismus „Kampffront“. Die Mitglieder dieser Organisation waren Jugendliche aus der Pfarrjugend und aus der Frauenkongregation. K.H. verteilt die Vergißmeinnicht an die Mitglieder der „Kampffront“ und versucht überdies neue Mitglieder zu werben. Nach der Emigration von Höck nach Südamerika übernimmt sie die organisatorische Leitung der Tiroler Abteilung der „Kampffront“. Sie bespricht mit dem Legitimisten Franz Rainer, dass sich bei einem Militäraufstand die „Kampffront“ am Sturz der Regierung beteiligen solle, um eine österreichische Monarchie unter Otto Habsburg zu erreichen. Rainer verteilte an besonders engagierte Mitglieder eine aus Samt und Plüsch gefertigte Blume. K.H. wird am 15.7.1939 verhaftet und im Gefängnis des LG Innsbruck inhaftiert. Am 25.8.1944 wird sie zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.
Mitgl.sch.: 1936 Reichsbund der Österreicher, 1939 Reichsluftschutzbund und Deutsches Frauenwerk.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1974, <http://sga.monarchisten.org/>

Hell Sofie; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1865

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Kracher.

Laufbahn: War in Esseg und Prag engagiert, ab 1889 Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891

Hellensteiner Emma, Emerenzia, geb. Hausbacher; Gastwirtin und kath. Sozialapostolin

Geb. St. Johann, Tirol, 13.4.1818

Gest. Meran, Italien, 9.3.1904

Herkunft, Verwandtschaften: Wurde als Wirtstochter und Nichte des Osttiroler Freiheitskämpfers Johann Panzl geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1843 Heirat mit Josef Hellensteiner, Postmeistersohn.

Laufbahn: Übernahm schon als Zwanzigjährige das Brauhaus an der Rienz bei Toblach. Leitete nach ihrer Verheiratung gemeinsam mit ihrem Mann den Gasthof „Schwarzer Adler“ in Nierdorf im Pustertal und gestaltete ihn in den folgenden Jahrzehnten zu einer der bekanntesten Gaststätten des Landes aus. Nierdorf wurde Ausgangspunkt für die Dolomitenererschließung. E.H. gehörte bald zu den beliebtesten Wirtinnen Tirols. Ihren internationalen Ruf bewies die Tatsache, dass sie einen Brief aus Übersee zugestellt bekam, der nur die Anschrift „Frau Emma in Europa“ trug. – Frau E.H.s Name war in Tirol und darüber hinaus der Inbegriff bester Gastwirtstradition und blieb eng verknüpft mit der Erschließung des Landes in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Ausz.: Wegen ihrer Verdienste als Pionierin des Fremdenverkehrs, wegen ihrer Hilfsbereitschaft beim Durchzug von Truppen während des Krieges mit Italien und während der großen Überschwemmung von 1882 wurde ihr von Kaiser Franz Joseph I. das Goldene Verdienstkreuz verliehen.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen L. Corradini, Bozen/Südtirol.

L.: Hellensteiner 1925, ÖBL, Pfaundler 1983, Rainer 1925, Weingartner 1956, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon: www.bautz.de

Heller Helene; Schriftstellerin

Geb. ?

Gest. ?

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Weg in den Herbst. Roman“ (1930), „Blonde Komtesse“ (1921), „Das Liebesthermometer. Roman“ (1923), „Am Ende der Welt“ (1924), „Mamas Flirt. Roman“ (1931), „Vera sucht sich einen Kavalier. Roman“ (1931)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, NFP 18.1.1931

Heller Lisa; Geologin

Geb. Wien, 20. 7. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Isidor Weissmann; Mutter: Hedwig Herrmann.

Ausbildungen: 1948 B. Chem. an der Universität Oxford, 1951 Ph. D. an der Universität London.

Laufbahn: Kam 1953 nach Israel, 1955 bis 1968 als Röntgen-Kristallographin beim Geologic Survey tätig. 1968 Assoc. Prof. an der geologischen Abteilung der Hebräischen Universität in Jerusalem, verfasste Beiträge für wissenschaftliche Zeitschriften.

Mitgl.: Mitglied der Israelischen Crystallographic Society, der Association International pour l'Étude des Argiles und zahlreichen anderen wissenschaftlichen Gesellschaften in Israel, Großbritannien und den USA.

L.: ÖNB 2002

Heller-Neuberger Emma, Erika, geb. Neuberger; Sängerin, Pianistin und

Komponistin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 22. 12. 1896

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Heller (*1876), Operettenkomponist und Lautenvirtuose.

Ausbildungen: Studierte am Konservatorium der Musikfreunde in Wien, u. a. bei Julius Epstein Klavier, Privatunterricht bei Theodor Leschetizky.

Laufbahn: Wirkte als Opernsängerin und Konzertpianistin in Wien.

Ausz.: Ehrengeschenk durch Kaiser Franz Joseph.

L.: Marx/Haas 2001

Heller-Ostersetzer Hermine; Malerin und Grafikerin

Geb. Wien, 23. 7. 1874

Gest. Grimmenstein, NÖ, 8. 3. 1909

Herkunft, Verwandtschaften: H.O. wird als eines von fünf Kindern des Adolf Ostersetzer in Wien geboren. Ihr Vater wurde 1832 bei Brody, einer Stadt in Galizien geboren. Er war ein Sohn des Vorstehers der Talmudschule im jüdischen „Schtetl“ bei Brody. H.O. stammte aus dem sogenannten aufgeklärten Judentum, ihr Vater fördert das Zeichentalent seiner Tochter, die Mutter wird nie erwähnt. Adolf Ostersetzer und sein Bruder Sigismund wanderten nach Wien aus und gründeten 1861 eine Firma, die Papierschirme für Petroleumlampen, Umhüllungen für Zuckerhüte und Spitzenpapiere herstellte. Der finanzielle Erfolg der Firma Ostersetzer war mäßig.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1901 heiratet H. O. den Buchhändler Hugo Heller (1870–1923). Nach ihrer Hochzeit nennt sie sich Heller-Ostersetzer. Hugo Heller ist ab 1894 Mitarbeiter der Wiener Volksbuchhandlung von Ignaz Brand in der Wiener Gumpendorferstraße 8. Diese Buchhandlung ist auch im Verlagswesen tätig und verlegt die Schriften von Karl Kautsky, Friedrich Austerlitz, Max Adler und Otto Bauer. Außerdem erscheinen in diesem Verlag „Sozialpolitische Flugschriften“ und ein von Hugo Heller herausgegebenes „Österreichisches Proletarierliederbuch“. Außer ihrem Mann Hugo Heller, hinterlässt H.H.-O. zwei Söhne, von denen einer, Thomas Heller, nach New York emigriert und dort am 24. Juni 1984 stirbt.

Ausbildungen: Die erste Ausbildung zur bildenden Künstlerin erhält H.O. in einem Zeichenkurs, der von Joseph-Eugen Hörwarter an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien abgehalten wurde. Ab 1897 ist sie Schülerin der Wiener Kunstgewerbeschule bei Myrbach und Karger, dann bei Kalckreuth in Stuttgart.

H.O. war als Zeichnerin für die Zeitschrift „Wiener Mode“ tätig. 1897 tritt H.O. in die Kunstgewerbeschule des Freiherrn von Myrbach, einem Illustrator von Szenen aus dem Militärbereich, ein. Bei ihm erlernt sie den Stil der Algraphie, einem Flachdruckverfahren, bei dem Aluminiumblech als Druckfläche verwendet wird. Dieses Verfahren verwendet H.O. in ihren späteren Arbeiten häufig; so auch in ihrem auf 1900 datierten Zyklus „Das Leben der Armen“. 1899 stellt H.O. als Myrbachs Schülerin bei der Pariser Weltausstellung einige ihrer Arbeiten aus. Während ihrer Ehe ist H.O. Schülerin von Karl Karger an der Wiener Kunstgewerbeschule, bis sie mit ihrer Familie 1903 nach Stuttgart übersiedelt. In dieser Zeit gestaltet sie viele Titelblätter für Flugblätter und Arbeiterfestschriften. Da diese Grafiken nur selten namentlich gekennzeichnet sind, ist es schwierig die Zahl der von H.O. in diesem Bereich geschaffenen Werke festzustellen.

Nach ihrer Übersiedelung nach Stuttgart arbeitet H.O. an der Stuttgarter Kunstakademie, wo sie in dem Grafen Kalckreuth einen Förderer findet. Kalckreuth schlägt sie für die Aufnahme im Deutschen Künstlerbund vor, in dem sie auch aufgenommen wird. Im Rahmen des Deutschen Künstlerbundes stellt H.O. in München, Berlin, Weimar und Dresden aus. Sie erhält den begehrten Preis der Rothschild-Stiftung. Nach Wien zurückgekehrt stellt H.O. in der Secession aus und 1906 in der Galerie Mithke. Von diesem Zeitpunkt an bis zu ihrem baldigen Tod ist über das künstlerische Schaffen H.O.s nichts mehr bekannt. Wahrscheinlich hinderte sie ihre Krankheit an der Fortsetzung ihres Werkes. H.O. stirbt am 8. März 1909 in einer Lungenheilstätte bei Grimmenstein, sie wird in Gotha beigesetzt.

H.O. starb im Alter von 35 Jahren; sie ist ihren künstlerischen Weg, der so früh geendet hat, bei aller Unterstützung von Lehrern und Verwandten, eigenständig gegangen. Ihr Werk umfasst den Zyklus „Das Leben der Armen ist bitterer als der Reichen Tod“, eine Sammlung sozialkritischer Zeichnungen, im algraphischen Verfahren hergestellt, sowie zahlreiche Landschaftsbilder, Portraits und Akte. Sie war nicht nur Zeichnerin und Grafikerin, sondern ihre Arbeitstechniken erstreckten sich auf Pastell-, Öl-, und Aquarellmalerei. Einige ihrer Gemälde sind: „Der Briefträger“, „Alte Dame in einem Fenster“, „Goldfische“ sowie zwei unvollendete Selbstportraits.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: Das Leben der Armen. Zyklus. etc.

L.: Bruegger 1999, Keckeis/Olschak 1953/54, Kranister 1988, ÖBL, Rößler 1909, Thieme/Becker 1992, Wagner 1992, Die christliche Kunst, Jg. 3, 1906/07, Beilage 2., München

Karin Nusko

Helletsgruber Luise; Sängerin

Geb. Wienerherberg, NÖ, 30. 5. 1898

Gest.: Wien, 5. 1. 1967

Laufbahn: Sängerin an der Wiener Staatsoper bis 1942. 1928 bis 1937 bei den Salzburger Festspielen aktiv. Starb bei einem Verkehrsunfall.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Künstler bekennen sich zum Führer. NFP, Abendausgabe 21.8.1934, NFP 9.4.1938, WM 26.1.1942, http://epub.oeaw.ac.at/ml/musik_H/

Hellman Ilse, verh. Noach; Psychologin und Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 28. 9. 1908

Gest. London, Großbritannien, 3. 12. 1998

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Paul und Irene Hellmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit dem Kunsthistoriker Arnold Noach († 1976), Professor der Kunstgeschichte an der University of Leeds. Tochter: Maggie.

Ausbildungen: I.H. absolvierte nach dem Besuch der Pflichtschulen eine zweijährige psychologische Ausbildung mit dem Schwerpunkt Straffälligkeit von Jugendlichen. Sie besuchte Psychologiekurse an der Sorbonne und studierte an der Wiener Universität bei Charlotte Bühler. 1937 Promotion.

Laufbahn: Sie eröffnete nahe Paris ein Haus, in dem sie vernachlässigte Kinder aufnahm. Nach ihrem Studium in Wien geht sie nach London, wo sie Susan Isaacs, eine Expertin für Entwicklungspsychologie, kennenlernt. Während des Krieges betreut I.H. traumatisierte Kinder; ab 1942 in dem von Anna Freud geleiteten Kindergarten für die Kinder ausgebombter Familien. Basierend auf den Beobachtungen dieser Kinder wurden die Auswirkungen von Trennung erforscht. I.H. blieb mit diesen Kindern fünfzig Jahre lang in Kontakt.

I.H. absolvierte eine Lehranalyse und wurde Mitglied der British Psycho-Analytical Society. Sie arbeitete mit Anna Freund und Dorothy Burlingham in der Hampstead Child Therapy Course and Clinic. Hier entstanden wichtige Studien über die Entwicklung von Kindern. I.H. war Leiterin der Abteilung für Jugendliche und veröffentlichte einige Studien über ihre Arbeit.

Ihr Verständnis für die Probleme von Studierenden machte sie zu einer geschätzten Mentorin in der Arbeit mit Erwachsenen und Kindern. Ihre klinischen Fertigkeiten mit Kindern aller Altersstufen sicherten ihren internationalen Ruf. I.H. betrieb ihre Praxis bis ins Alter von 84 Jahren.

W.: „From war babies to grandmothers: Forty-eight years in psychoanalysis“ (1990)

L.: Yorke 1989, Young-Bruehl 1995, www.answers.com/topic/hellman-noach-ilse

Hellmer-Wurmser Gerti; SchauspielerIn, Souffleuse und Übersetzerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Emigrierte 1939 von Prag aus mit ihrem Mann nach Bolivien, übersiedelte 1941 nach Buenos Aires. Souffleuse an Paul Walter Jacobs „Freier Deutscher Bühne“. Übersetzte aus dem Tschechischen für die „Freie Deutsche Bühne“.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Hellmesberger Emilie; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1870

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Wiener Konservatoriums.

Laufbahn: War in Lübeck engagiert, 1889/90 am Deutschen Volkstheater. Ab September 1890 Mitglied des Wallnertheaters in Berlin.

L.: Eisenberg 1891

Hellmesberger Rosita; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1856

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin des Wiener Konservatoriums unter Dustmann-Mayer und Nicklas-Kempner.

Laufbahn: Ab 1883 Mitglied des k.k. Hofopertheaters, ab 1889 ans Deutsche Volkstheater engagiert, unternahm zahlreiche Gastspiele an verschiedenen Bühnen Österreichs.

L.: Eisenberg 1891

Hellrigel Ursula; Täuferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Bauerntochter; Geschwister: Brüder Oswald, Klaus.

Laufbahn: Um die Mitte der 30iger des sechzehnten Jahrhunderts hatte die Welle der Verfolgung der TäuferInnen in Tirol ihren Höhepunkt erreicht. Zu einer Gruppe, die im Mai 1538 in St. Petersberg im Oberinntal gefangen gesetzt wurde, gehörte auch die siebzehn Jahre alte U. H. Sie sollten von Dr. Gallus Müller, einem erfahrenen Theologen bei der Rückführung von TäuferInnen zur katholischen Kirche, wieder auf den rechten Weg gebracht werden. U.s Bruder Oswald wurde von ihm bekehrt. Bei U. und ihren fünf Mitgefangenen fruchteten weder diese Bekehrungsversuche noch die daraufhin angeordnete

Herabsetzung der Nahrungsrationen von 26 Wochen bis an den Rand des (Ver-)Hungerns. Die Behörden in Innsbruck erbaten Mitte Oktober 1538 von König Ferdinand I. (reg. 1531–1564; seit 1558 Kaiser) Anweisungen, wie sie weiter vorgehen sollten. Dieser ordnete Anfang November an, alles zu tun, um die Hartnäckigen zu bekehren. So wurde U. nicht der Prozess gemacht, sondern sie musste weiter im Gefängnis verbleiben. Dort befand sie sich auch noch im September 1539, als die Regierung in Innsbruck die Anordnung gab, ihr Vermögen zu konfiszieren, um die Kosten für ihren Gefängnisaufenthalt damit abzudecken. U.s Erbteil war aber inzwischen in den Händen ihrer verheirateten Geschwister, so dass diese die Unkosten von 30 Gulden und 56 Kreuzer zu tragen hatten. Anfang 1541 wurde U. zunächst auf die Haselburg südlich von Bozen, dann nach Sigmundskron verlegt. Nahrung und Kleidung sollten wiederum auf das äußerst Notwendige reduziert werden. U. war immer noch zu keinem Widerruf bereit.

Fast zwei Jahre später, Ende Dezember 1542, wurde sie schließlich ohne Angaben von Gründen nach Innsbruck verbracht, wo sie mit einer Gruppe von TäuferInnen inhaftiert wurde. Dieser Aufenthalt im Gefängnis wird auch in der Historiographie der Hutterischen Brüder, im „Großen Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder“, vermerkt. Demnach wurde sie dem ebenfalls aufgrund seines Glaubens eingekerkerten Mitbruder Jörg Liebich an die Füße gekettet. Die Geschichte wird aber erzählt, um U. und Jörg als vorbildliche Geschwister im Glauben hinzustellen, da sie nämlich der damit verbundenen sexuellen Versuchung widerstanden hätten.

Schließlich fand U. doch Gnade, und am 9. Oktober 1543 wurde ihre Entlassung aus dem Gefängnis angeordnet. Vermutlich war ihre Gesundheit schon sehr angegriffen, und auch ihre Verwandtschaft hatte für sie Fürsprache eingelegt. Ihre Entlassung war aber mit der Auflage verbunden, Tirol für immer zu verlassen und unter Androhung, das Leben zu verlieren, nie mehr in die österreichischen Länder zurückzukehren. Für die Kosten ihres Gefängnisaufenthaltes wurden ihre Verwandten belangt.

U. war bereit, außer Landes zu gehen, allerdings war sie keineswegs gewillt, zu akzeptieren nie mehr zurückzukehren. Unterstützt wurde sie dabei von ihrem Vormund und ihren Verwandten. Die Behörden gaben überraschenderweise ihrem Einspruch statt und begnügten sich mit ihrem Versprechen, das Land zu verlassen. Nicht stattgegeben hat die Regierung dem Einspruch der Verwandten, gegen die ihnen angelasteten Kosten. Schließlich bezahlte ihr Vormund die geforderten 50 Gulden, jedoch wurde nochmals festgehalten, dass U. bei einer etwaigen Rückkehr ihres Lebens nicht sicher sei. Mit Februar 1544 war nun ihr Fall abgeschlossen.

U. verließ das Land und verbrachte ihr Leben bei ihren Glaubensgeschwistern in Mähren. U. gehörte nicht nur zu den wenigen Frauen, die im hutterischen Geschichtswerk Beachtung fanden, sie ist auch als Lieddichterin hervorgetreten.

W.: Ihr Hymnus im „Ausbund“ (Ausbund, das ist: Etlich schöne christliche Lieder), dem Gesangbuch der Schweizer TäuferInnen und oberdeutschen Mennoniten (älteste Ausgabe 1570/1571), über die Märtyrerin Anna von Freiburg (†1529), Ausbund Nr. 36, englische Übersetzung von Pamela Klassen. In: Snyder/Huebert-Hecht, S. 199–201 bzw. Huebert-Hecht 2009, S. 245–247) ist auch ein Zeugnis ihres festen Glaubens. Das Lied wird heute noch in den Gottesdiensten der Amischen (englisch: Amish) gesungen, einer in

Nordamerika lebenden täuferischen Religionsgemeinschaft, die auf die Abspaltung von den Mennoniten durch Jacob Amman († vor 1730) zurückgehen.

L.: Epp/Roberts 1996, Huebert-Hecht 2009, Loserth 1937, Loserth 1937a, Mecenseffy/Schmelzer 1983, Meier 2007, Neff 1913, Snyder/Huebert-Hecht 1996

Ingrid Roitner

Hellwig Brunhild, verh. Flasch-Hellwig; Mineralogin und Lehrerin

Geb. Suczawa, Bukowina (Suceava, Rumänien), 15. 3. 1896

Gest. Wien, Mai 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oberpostverwalter.

Ausbildungen: Studierte an der Universität Wien und promovierte 1920 mit der Dissertation „Versuch über die Entstehung von Tonerdephosphaten“ im Studienfach Mineralogie und Petrographie. 1923 Lehramtsprüfung für Naturgeschichte und Geografie und 1926 Lehramtsprüfung für Esperanto.

Laufbahn: Laut eigenem Lebenslauf ab 1.4.1919 bis 30.9.1923 Demonstratorin am mineralogischen Institut der Universität Wien bei Professor C. Doelter. Zunächst beantragte Cornelius Doelter (1850–1930) im Professorenkollegium die Bestellung von B.H. als Assistentin für das Sommersemester 1919 am mineralogischen Institut. Nachdem dies mangels Qualifikation (H. hatte ihr Studium noch nicht abgeschlossen) abgelehnt wurde, änderte er seinen Antrag auf Bestellung als Demonstratorin. Ab dem folgenden Semester wurde ihre Anstellung jährlich verlängert (für 1921/22 mit einem jährlichen Stipendium von 1200 K.). Da die Verleihung des Demonstratorenstipendiums, soweit sie systemisiert sind, allein dem Professorenkollegium zustehen, sind hier fehlende Akten auch nicht durch entsprechende Unterlagen ergänzbar.

Ab 1925 unterrichtete sie Naturgeschichte und Geografie zunächst am Ursulinengymnasium in Wien I und später am Realgymnasium Sacre Coeur, Wien III, wo sie 1933 pragmatisiert wurde. Hier war sie bis 1938 tätig. 1926 legte sie zusätzlich die Lehramtsprüfung für Esperanto ab, war seit Oktober 1928 Mitglied der staatlichen Prüfungskommission für das Lehramt des Esperanto an Mittelschulen und bemühte sich wiederholt (1928 und 1945) um die Einführung eines Lektorat-Kurses dieser Kunst-Sprache an der Universität Wien.

Qu.: UA Wien, ÖSta.

W.: Veröffentlichung in Austria Esperantisto, Informoj

Hellwig Judith; Sängerin

Geb. Neusohl, Ungarn (Banská Bystrica, Slowakei), 19. 8. 1906

Gest. Wien, 25. 1. 1993

Ausbildungen: Begann ihre Ausbildung an der Musikakademie in Brünn und schloss diese an der Wiener Musikakademie (bei Geiringer und Schulbaur) ab.

Laufbahn: 1928 Debüt in Saarbrücken, wo sie bis 1929 verblieb. 1929–38 am Stadttheater Zürich, 1938 Flucht vor den Nationalsozialisten nach Argentinien, wo sie am Teatro Colón große Erfolge feierte. Unternahm in den Jahren 1939–41 ausgedehnte Konzertreisen in Nord- und Südamerika (u. a. mit dem Philadelphia Symphony Orchestra unter Eugene Ormandy und Arturo Toscanini). 1946 folgte sie einem Ruf an die Wiener Staatsoper, deren

Mitglied sie bis 1972 blieb. 1953, 1960–62 und 1963–64 Teilnahme an den Salzburger Festspielen. 1955–71 Gesangspädagogin am Konservatorium der Stadt Wien.

Ausz.: 1960 Verleihung des Titels „Professor“, Kammersängerin.

L.: Czeike 1994, Killy 1996a, Kutsch/Riemens 1997, Suter 1989

Helly-Bloch Elise, geb. Bloch; Mathematikerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Eduard Helly (1884–1943), Mathematiker. Ein Sohn (*1930).

Ausbildungen: 1915 Promotion in Mathematik über Fredholmsche Integralgleichungen.

Laufbahn: Anfangs arbeitete E.H.-B. als Lehrerin, musste jedoch später diese Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. E.H.-B. leitete Abendkurse an der Volkshochschule und übersetzte mathematische Werke. 1938 emigrierte sie mit ihrem Mann, der jüdischer Herkunft war und seine Lehrbefugnis nach dem „Anschluss“ verloren hatte, in die USA. Anfangs verhalf Einstein Eduard Helly zu einer unbedeutenden Stelle am Paterson Junior College in New Jersey, dieser wechselte jedoch 1941 ans Monmouth Junior College im selben Bundesstaat. Gemeinsam mit ihrem Mann arbeitet E.H.-B. als Lehrerin in den Kriegsjahren auch für das US Army Signal Corps in Chicago, einer Einrichtung der US-Armee zur Nachrichtentechnik. Danach unterrichtete sie an einer Privatschule. 1943 starb ihr Mann an einem wiederholt erlittenen Herzinfarkt, erst kurz zuvor hatte er seinen ersten Lehrstuhl am Illinois Institute of Technology erhalten. 1911, noch bevor sie heiraten konnten, hatte er E.H.-B. seine erste mathematische Arbeit „Über den Satz aus der Theorie der linearen Funktionaloperationen“ gewidmet. L.: Butzer 1980, <http://www.oemg.ac.at/Tagungen/2001/KuehlerAbschied.pdf>

Hemma von Gurk Gräfin, auch: Heilige Hemma von Gurk, Gräfin von Friesach-Zeltschach (Kärnten), Gräfin von der Sann (Untersteiermark); Stifterin und Heilige

Geb. um 980

Gest. Gurk, Kärnten, 29.6.1045

Herkunft, Verwandtschaften: Einziges Kind des Grafen von Friesach, Zeltschach bzw. Peilstein in Kärnten. Über Herkunft und Person der Mutter ist nur überliefert, dass es sich möglicherweise um Imma, Besitzerin des Gurktales und Gründerin eines Klosters zu Liding, handeln könnte. Als Schwester wird Beatrix genannt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Graf Wilhelm von Sanngau, welcher reiche Güter in der Untersteiermark besaß. Die Ehe, der ein Sohn entstammt (der Legende nach sogar zwei), wird als glücklich beschrieben. Um 1036 verlor sie bei einem Aufstand von Bergknappen ihren Sohn Wilhelm. Ihr Gatte Markgraf Wilhelm wurde 1036 – wahrscheinlich von seinem Widersacher Herzog Adalberto von Eppenstein – ermordet.

Laufbahn: Nach der Ermordung ihres Ehemannes und ihres Sohnes stiftete sie ihre Güter in der Steiermark, in Kärnten und Krain für das Benediktinerinnenstift Gurk (1043) und das von Gebhard von Salzburg gegründete Benediktinerstift Admont (seit 1074) sowie zur Armenfürsorge. Nach Errichtung des Bistums Gurk (1072) wurde sie als dessen Stifterin angesehen. Sie wurde in der Domkrypta von Gurk begraben.

Bedeutende Förderin des christlichen Lebens und der Marienverehrung. Um ihr Leben ranken sich viele Legenden (z.B. die Sage um den „Hemmastein“). Wegen zahlreicher Wunder an ihrer Grabstelle – der hundertssäuligen Krypta des Gurker Domes – wurde H. 1287 selig und 1938 heiliggesprochen.

H. erlangte ebenso Bedeutung wegen ihrer klugen und gerechten Besitzverwaltung und ihres sozialen Bewusstseins. Vom Hauptbesitztum und Wohnsitz Schloß Friesach aus spannte sie ein Netz der Wohltätigkeit über Arme, Notleidende, Kranke, Hilfsbedürftige, Waisen, Kinder und Greise. Landesmutter von Kärnten. Patronin der Bergleute.

L.: Fritz 1992, Kleindel 1977, Korotin 1996a, Krause 1960, Krause 1974, Messner 1995, Schütte 1941, Till 1999, Tropper 1988, Wagner 1992, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon: www.bautz.de, www.aeiou.at

Hendl Lioba; Gymnasialprofessorin und Ordensfrau

Geb. Bruck an der Mur, Stmk., 21. 8. 1881

Gest. ?

Ausbildungen: Erhielt an der Universität in Innsbruck die Lehrbefähigung für Mittelschulen. Laufbahn: Unterrichtete ab 1908 an Mittelschulen, ab 1921 Direktorin der Mädchenmittelschule der Ursulinen in Innsbruck.

Ausz.: 1928 Studienrat.

L.: Österreich 1918–1934

Hendrich-Hassmann Liselotte, Lotte; Fotografin und Künstlerin

Geb. Graz, Stmk., 29. 11. 1932

Gest. 16. 3. 2007

Ausbildungen: Absolvierte die Textilfachschule in Wien V. und beendete 1958 ihr Studium an der Universität für angewandte Kunst (Meisterklasse für Mode und Textilarbeiten bei Prof. Wimmer-Wisgrill und Prof. Klimt-Klenau), als Fotografin Autodidaktin.

Laufbahn: 1959–1961 Lehrtätigkeit an verschiedenen Grazer AHS. Nach textilen Arbeiten ab Ende der 1960er Jahre Beschäftigung mit Collagen und ab Mitte der 1970er Jahre mit Fotografie. In der Gruppe um Peter Weibel und Valie Export Auseinandersetzung mit Film und Video. 1976 Teilnahme am IFI Projekt „Legendäres Fernsehen“. Schließt sich Ende der 1970er Jahre der INTAKT an, wo sie als Organisatorin und Impulsgeberin aktiv wird. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. Lebte als freischaffende Künstlerin in Wien und Niederösterreich.

Mitgl.sch.: Mitglied der INTAKT, der GAV, IG-Autorinnen, des Kunstvereins Blue Danube und der Gruppe Porton.

L.: www.noesammlung.at/, <http://www.fotogalerie-wien.nikt.at/>

Hendrich-Merta Marie, geb. Merta; Komponistin

Geb. Salzburg, Sbg., 7. 10. 1851

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Merta († 1860), k.k. Regimentsarzt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1873 Heirat mit Prof. Gabriel Hendrich zu Tetschen-Liebertsdorf.

Ausbildungen: Ihren ersten Musikunterricht erhielt sie in Linz, später in Kremsier/Mähren. Schülerin von A. Wiedemann in Prag und am Prokschen Institut. Privatunterricht bei E. Kretschmer (Komposition, Kontrapunkt, Instrumentation) in Dresden.

Laufbahn: Ihr Talent wurde schon in früher Kindheit erkannt, trat bereits mit 12 Jahren mit kleinen Kompositionsversuchen hervor.

L.: Marx/Haas 2001

Henn Angelika; Komponistin

Geb. Pforzheim, Deutschland, ca. 1855

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, „Pädagogiums-Director“ und Professor wurde 1874 in Wien geboren, stammte aus dem österreichischen Geschlecht der „von Henneberg“. Mutter: geb. Rich de Ruisseaux, sie nahm als Royalistin auf der Flucht in die Schweiz den Namen Reichenbacher an. Schwester: Hermine Henn, Sängerin, eine zweite Schwester.

Ausbildungen: Wurde schon mit vier Jahren vom Vater ausgebildet. Musikunterricht durch die Organisten Idler und Vierling in Pforzheim, weitere Ausbildung bei Giehne und Kalliwoda. In Wien besuchte sie mehrere Musikinstitute. Studium in Kontrapunkt, Harmonie- und Kompositionslehre bei Chladek.

Laufbahn: Lebte von 1866 an in Wien, in späteren Jahren zeitweilig in Paris.

L.: Marx/Haas 2001

Henning Thusnelda Hermine, geb. Hermann; Schriftstellerin

Geb. Kronstadt, Siebenbürgen, (Braşov, Rumänien), 31.5.1877

Gest. Wien, 31.10.1965

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich Hermann, akademischer Bildhauer und Zeichenlehrer. Mehrere Geschwister. Bruder: Hans, Maler und Grafiker in Hermannstadt (Sibiu). LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete mit 18 Jahren Dr. Carl Henning (1860–1917), Arzt, Erfinder der elastischen Gesichtsprothesen und Leiter des von ihm 1897 gegründeten Universitätsinstituts für Moulage. Das Ehepaar ließ sich in Klosterneuburg bei Wien nieder. Sechs Söhne und zwei Töchter.

Ausbildungen: Zeichen-, Mal- und Kunststickkurse in Wien. Absolvierte als Witwe 1917 an der Akademie für darstellende Kunst die Meisterklasse für Rezitation und Rhetorik bei Prof. Klitsch.

Laufbahn: Schrieb Kurzgeschichten und Gedichte, die in verschiedenen Blättern veröffentlicht wurden. In ihren Schriften kam die Verbundenheit mit der siebenbürgischen Heimat zum Ausdruck. Ihr erster Kulturroman „Der hölzerne Pflug“ (1938) wurde oft auch „die Bibel der Siebenbürger Sachsen“ genannt. Vortragsreisen in Siebenbürgen und Deutschland. Veranstaltete Volkskunstaufführungen, zum Teil mit Eigengestaltungen, Trachtenschauen und Trachtenumzügen.

Ausz., Mitsch.: Ihr literarisches und volkskünstlerisches Schaffen wurde von namhaften Kulturorganisationen durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft und Ehrennadeln anerkannt. Berufung in die Sektion Österreich der Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Der hölzerne Pflug. Roman eines siebenbürgischen Geschlechts“ (1938), „Siebenbürgen, Land des Segens. Volksspiel“, „Der Hof. Novelle“ (1962), „Jahre entschwinden – Stunden verweilen. Gedichte“ (1962)

L.: Kaiser-Kaplaner 1996, Kürschner 1952, Sutter 1976

Henriette; Erzherzogin

Geb. Weilburg (Hessen, Deutschland), 30. 10. 1797

Gest. Wien, 29. 12. 1829

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Herzogs Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg und der Burggräfin Luise von Kirchberg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1815 in Weilburg Erzherzog Karl, den Sieger von Aspern. Diese späte Ehe des 26 Jahre älteren Erzherzogs mit der protestantischen Prinzessin war eine der harmonischsten des Kaiserhauses. Der Ehe entsprossen sieben Kinder: Maria Theresia (* 1816), die spätere Königin von Neapel-Sizilien); Albrecht (* 1817), der spätere Generalfeldmarschall); Karl Ferdinand (* 1818); Friedrich (* 1821); Rudolf (*† 1822); Maria Karolina (* 1825) und der spätere Hoch- und Deutschmeister Wilhelm (* 1827).

Laufbahn: H. machte die ursprünglich protestantische Sitte, zu Weihnachten einen Lichterbaum im Zimmer zu haben, in Österreich heimisch. Um seiner sehr geliebten Frau die deutsche Heimat etwas zu ersetzen, ließ Karl vom Baumeister Kornhäusel die „Weilburg“ in Baden bauen. Weihnachten 1829 erkrankte die Erzherzogin an Scharlach und starb nach wenigen Tagen. Als sich die Kapuziner wehrten, eine Protestantin in der Gruft zu bestatten, setzte sich Kaiser Franz I. durch mit den Worten: „Sie hat als Lebende unter uns geweiht, sie soll es auch als Tote.“

L.: Hamann 2001

Henriette von Habsburg, verh. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst

Geb. Preßburg, Ungarn (Bratislava, Slowakei), 10. 1. 1883

Gest. Mariazell, NÖ, 2. 9. 1956

Herkunft, Verwandtschaften: Dritte Tochter von Erzherzog Friedrich und Prinzessin Isabella von Croy-Dülmen.

LebenspartnerInnen, Kinder: H. heiratete 1908 in Baden bei Wien den Prinzen Gottfried zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der vor dem Ersten Weltkrieg österreichischer Botschafter in Berlin war. Der Ehe entstammen zwei Töchter und ein Sohn.

L.: Hamann 2001

Hensler Anna; Schriftstellerin und Sagensammlerin

Geb. Bregenz, Vbg., 19. 6. 1878

Gest. Klaus, Vbg., 14. 4. 1952

Ausbildungen: Besuch der Thalbachschule und Privatschule der Anna Waldner.

Laufbahn: Übersiedelte 1882 nach Böhmen, 1884 starb ihr Vater, im gleichen Jahr kehrte sie nach Bregenz zurück. Mit 15 Jahren erste literarische Versuche. 1895 übersiedelte sie aus gesundheitlichen Gründen nach Feldkirch. Ab 1945 wohnte sie in Klaus. Sie betätigte sich – angeregt durch Hermann Sander – als Sagensammlerin und veröffentlichte Beiträge in zahl-

reichen Zeitungen und Zeitschriften, u. a. „Alemania“, „Feierabend“, „Hochland“, „Holunder“, „Katholischer Volkskalender“, „Vorarlberger Landeszeitung“ und „Vorarlberger Lesebuch“. *Qu.*: Bregenz, Franz-Michael-Felder-Archiv und Vorarlberger Literaturarchiv, DB NS-Lit. Graz. *W.*: „Die Hohenems. Feldkirch“ (1904), „Frankreichs Lilien. Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI“ (1905), „Josef Sigmund Nachbaur, der Held vom Jahre Neun“ (1960) *L.*: Hall/Renner 1992, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://www.sagen.at/>

Herberstein-Herberstein Margarita Freiin v., geb. Valmarana; Hoffräulein und Obersthofmeisterin

Geb. 1580

Gest. 1644

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Leonardo Valmarana und Elisabetta de Porto. Geschwister: Ascanio Valmarana (1576–1623), Kämmerer Ferdinands II., Hauptmann von Triest, verheiratet mit Gräfin Anna Julia v. Portia († nach 1650), Obersthofmeisterin; Giovanni Aloysio; Massimiliano; Penelope. Kinder: Maria Elisabeth (1599/1600–1681), ab 1651 Obersthofmeisterin der Kaiserin Eleonora Gonzaga d.J. (1630–1686), heiratet Graf Hans Sigmund v. Wagensperg (1574–1641), Geheimer Rat und Landesverweser der Steiermark; Johann Maximilian (1601–1680), 1642–1648 Vizestatthalter Innerösterreichs, ab 1648 Landeshauptmann der Steiermark, 1652 Wirklicher Geheimer Rat, heiratet (1) Gräfin Eleonora Katharina Breuner (1597–1653), und (2) Susanna Elisabeth v. Galler, verw. v. Gleispach; Johann Karl, Benediktiner zu St. Lamprecht; Johann Georg (†1641), Oberst, Hauptmann von Triest, Oberstsilberkämmerer der Kaiserin-Witwe Eleonora Gonzaga d. Ä.; Johann Ferdinand (1608–1673), Jesuit, zuletzt Rektor in Graz; Johann Bernhard (†1630), Domherr zu Salzburg und Passau. Sonstige: Über die Ehefrau des ältesten Sohnes bestand eine Verbindung zur steirischen Hauptlinie der Grafen Breuner, der auch die Amtsvorgängerin der Frau v. H., Ursula v. Attems (1568–1641) entstammte.

Laufbahn: Sie stammte aus einer bedeutenden Familie Vicenzas, die schon im 16. Jahrhundert Kontakte zu den Habsburgern pflegte. Im Jahr 1596 wurde sie Hofdame der Schwestern Ferdinands II. in Graz, wo auch ihr Bruder Ascanio als Kämmerer zum Hofstaat gehörte und später ein Hoffräulein heiratete. 1598 ehelichte M. den Freiherrn Bernhardin v. Herberstein (1566–1624). Seine erste Ehefrau, Gräfin Maria Konstanza Fugger zu Kirchberg, war 1594 verstorben. Er hatte zunächst am bayrischen Hof gedient, war aber seit 1595 Oberststallmeister Erzherzog, später Kaiser Ferdinands II. (1578–1637), was er bis 1622 blieb. Auch seine Gemahlin wird sich also regelmäßig bei Hof in Graz und später in Wien aufgehalten haben. Nach dem Tod ihres Mannes schloss M. 1625 mit ihren Söhnen einen Administrationsvertrag auf drei Jahre, der ihr die Verwaltung aller Güter der Familie überließ. Ihr ältester Sohn Johann Maximilian war zu diesem Zeitpunkt Fürschneider Ferdinands II.; Johann Georg war Truchseß in Wien und Johann Bernhard bereits Domherr zu Salzburg und Olmütz/Olomouc. Hans Ferdinand und Hans Karl waren noch unmündig; ihr Stiefsohn Johann Wilhelm (†1659) fungierte als kaiserlicher Kämmerer. Der Administrationsvertrag diente also in erster Linie dazu, den bereits großjährigen Söhnen Johann Maximilian, Johann Georg und Johann Wilhelm den Einstieg in eine Hof- und Amtskarriere zu erleichtern. Im folgenden Jahr verheiratete M. v. H. ihre einzige Tochter Maria

Elisabeth mit Graf Hans Sigmund v. Wagensberg, einem ranghohen und einflussreichen Amtsträger der Grazer Regierung. Dass M. v. H. 1641 eine Stipendienstiftung in Höhe von 3.000 Gulden bei den Wiener Jesuiten einrichten konnte, belegt nicht nur ihre Frömmigkeit, sondern ist auch ein Indiz für erfolgreiches Wirtschaften. Bald nach dem Auslaufen des Administrationsvertrages werden Sondierungen hinsichtlich eines Hofamtes der Freiin v. H. begonnen haben, denn die Obersthofmeisterin der Erzherzoginnen war 1629 verstorben; 1630 trat M. v. H. in Wien deren Nachfolge an. Im Jahr 1637 wurde sie zwar aus dieser Position verabschiedet, nachdem sich auch die jüngere der Prinzessinnen verhehlicht hatte. In ihrer Amtsführung hatte sie sich jedoch bewährt und wurde für ein weiteres Amt empfohlen – als die Obersthofmeisterin der gerade verwitweten Kaiserin Eleonora Gonzaga d. Ä. (1598–1655), Ursula v. Attems (1568–1641), sich zurückzog, folgte ihr M. im Amt. Wahrscheinlich hatte sie dieses dann bis zu ihrem Tod inne. Während ihrer Amtszeit weisen verschiedene Indizien darauf hin, dass Frau v. H. ihr Amt, ihre Nähe zur Kaiserin zugunsten ihrer Kinder nutzbar machen konnte: Im Sommer 1637, als die Kaiserin-Witwe für einige Monate in Graz residierte, war M.s ältester Sohn zu deren Hofmeister ernannt worden – ein Titel, den er noch jahrelang führte, ohne das Amt nach der Abreise der Kaiserin wirklich auszuüben. Einige Jahre später hatte er bei einer Hochzeit in Graz die polnische Königinwitwe vertreten; sein jüngerer Bruder Johann Georg wurde Kämmerer des polnischen Königs. Die jüngere der beiden Erzherzoginnen, deren Hofstaat seine Mutter jahrelang vorgestanden hatte, war seit 1637 Königin in Polen. Zu vermuten ist, dass auch die Ernennung von M.s Tochter Maria Elisabeth zur Obersthofmeisterin der neuen Kaiserin im Jahr 1651 vielleicht mit einer Bitte der Mutter, sicher aber mit deren umsichtiger, langjähriger Amtsführung in Zusammenhang zu bringen ist. Die ausdrückliche Erwähnung der M. v. H. und ihres Amtes im Grafenstandsdiplom der Familie Herberstein 1644 weist aus, dass erfolgreiche Amtsführung von Frauen auch dem Erfolg der Familie diene.

L.: Keller 2005, Kumar 1817, Thiel 1916, Thiel 1930, Wißgrill 1824

Katrin Keller

Herbert Erika, Herbert-Burczik; Schauspielerin und Sängerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Hilde Herbert.

Laufbahn: 1937/38 Schauspielerin am Theater an der Wien. Emigrierte nach dem „Anschluss“ in die Niederlande, trat mit ihrer Schwester als Gesangsduo auf.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Herbert Hilde; Schauspielerin und Sängerin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Erika Herbert.

Laufbahn: 1936 bis 1938 Schauspielerin am Volkstheater Wien. Nach dem „Anschluss“ Emigration in die Niederlande, trat zusammen mit ihrer Schwester als Gesangsduo auf.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Herbrich Anna; Widerstandskämpferin und Schneiderin

Geb. Wien, 3.2.1904

Gest. Wien, 29.4.1943

LebenspartnerInnen, Kinder: Frau von Leopold Herbrich (1888–1943), Messgeher im E-Werk Simmering, Kreisleiter der KPÖ, hingerichtet.

Laufbahn: Verhaftet 1.1941, verurteilt 13.11.1942, danach hingerichtet. Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen, Wiener Zentralfriedhof, Gruppe 40: 25/17; 171.

L.: Weinert 2004

Herbst Friederike; Schauspielerin

Geb. Temesvár, Ö. (Timișoara, Rumänien), 1803

Gest. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 1866

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Schauspieler.

Ausbildungen: Ausgebildet bei L. Devrient.

Laufbahn: 1817 trat sie am Uraniatheater in Berlin auf, 1818 in Magdeburg, 1822–24 in Brünn, 1824–26 in Breslau, 1826–28 in Graz. 1828 spielte sie kurze Zeit am Theater an der Wien und in Hamburg, dann bis 1854 in Prag. Während dieser Zeit wirkte sie noch einmal in Breslau und auch am Burgtheater. 1854 zog sie sich von der Bühne zurück, gab nur noch Schauspielunterricht. Zu Beginn ihrer Karriere spielte sie sentimentale Liebhaberinnen, ging aber dann in das Fach der Heroinnen über.

Hauptrollen: Gretchen, Ophelia, Käthchen, Eboli etc.

L.: Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Kosch 1953, ÖBL, Wurzbach, WZ 23.6.1866

Herbst Liesl; Tennisspielerin

Geb. Jägerndorf, Österr.-Schlesien (Krnov, Tschechien), 8.11.1905

Gest. ?

Laufbahn: 1930 bis 1931 Meisterschaft von Österreich. Danach im Ausland sportlich tätig, auch als Ski-, Eisläuferin und Leichtathletikerin aktiv.

Ausz., Mitgliedschaften: 1928 österreichische Meisterin, 1932/33 und 1933/34 internationale Meisterschaften.

L.: Dutzler 1995, Österreich 1918–1934, Payerl 1992

Herdan-Zuckmayer Alice, geb. von Herdan, verh. Frank, verh. Zuckmayer, genannt:

Jobs, Liccie; Schauspielerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 4.4.1901

Gest. Visp, Schweiz, 11.3.1991

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter Claire Liesenberg war Hofschauspielerin am Wiener Burgtheater. Ihren Vater Maurice von Herdan lernte sie nicht kennen, da er drei Monate vor ihrer Geburt nach dem Verlust seines Vermögens durch Spekulation nach Südamerika geflohen war und die Mutter sich scheiden ließ.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1920 heiratete sie den Kommunisten und Journalisten Karl Frank, der aus parteipolitischen Gründen einen Decknamen trug. In München, wo er zu

einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, brachte sie 1923 Tochter Michaela zur Welt. Nach der Scheidung heiratete sie 1925 Carl Zuckmayer. 1926 wurde die Tochter Maria Winnetou geboren, die 1959 den Schriftsteller Michael Guttenbrunner heiratete. Laufbahn: In der Wiener Schule der Reformpädagogin Eugenie Schwarzwald, der sie später in „Genies sind im Lehrplan nicht vorgesehen“ ein literarisches Denkmal setzte, befreundete sie sich mit Liesl Neumann-Viertel und Helene Weigel, mit denen sie sich später in Berlin eine Wohnung teilte. Ebenfalls im Haus von Eugenie Schwarzwald lernte sie 1919 ihren ersten Mann Karl Frank kennen. Den Lebensunterhalt bestritt sie als Schauspielerin an Berliner Bühnen und mit Büroarbeit. Dabei lernte sie den noch weitgehend unbekanntem Dramatiker Carl Zuckmayer kennen, der eine Aushilfssekretärin zum Abschreiben seiner Gedichte suchte. Nach der Heirat und der Geburt der gemeinsamen Tochter erwarb das Paar das Haus „Wiesmühl“ in Henndorf am Wallersee. Nach Hitlers Machtantritt brach sie ihr Medizinstudium in Berlin nach 6 Semestern ab, setzte es zunächst in Wien fort und studierte 1936–37 Zoologie und Botanik. Henndorf wurde zum ständigen Wohnsitz der Familie. Zuckmayers Einkünfte sanken drastisch, nachdem er für seine Stücke in Deutschland keine Aufführungsgenehmigung mehr erhielt. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland im März 1938 floh A.H.-Z. zunächst zu Peter Suhrkamp nach Berlin und folgte schließlich mit ihrer jüngeren Tochter ihrem Mann in die Schweiz, wo sie in Chardonne sur Vevey am Genfer See lebten. Im Mai 1939 erfolgte die Ausbürgerung aus Deutschland und damit einhergehend die Beschlagnahme des Vermögens. Mit einem Besuchervisum gelangte die Familie im Juni 1939 in die USA. Tochter Michaela folgte einige Zeit später aus England nach. Erste Schreibversuche erfolgten. 1941 zog die Familie von New York in die entlegene Backwoods Farm in Vermont. A.H.-Z. bildete sich zur Geflügel- und Schafzüchterin heran, um zum Unterhalt der Familie beizutragen und ihrem Mann zu ermöglichen, weiterhin schriftstellerisch tätig zu sein. Im Juni 1945 erlangte A.H.-Z. die amerikanische Staatsbürgerschaft. Zu diesem Zeitpunkt besuchte sie erstmals wieder Europa, um bei der Uraufführung von „Des Teufels General“ von Carl Zuckmayer im Dezember 1946 in Zürich dabei zu sein. Nach Jahren des Pendelns zwischen den USA und Europa wurde Saas Fee (Schweiz) Mitte der 1950iger Jahre zum ständigen Wohnsitz des Ehepaares. Die Erfahrungen des Exils und den Kampf um den Aufbau einer neuen Existenz beschrieb sie in ihrem ersten Buch; „Die Farm in den grünen Bergen“ erschien 1949. Die Grundlage dafür waren ihre Briefberichte an die Eltern ihres Mannes im Nachkriegs-Deutschland, die Erich Kästner in der Münchner „Neuen Zeitung“ abdruckte. Davon ermutigt, veröffentlichte sie sie als Buch und erzielte damit einen großen Verkaufserfolg. Ihre weiteren Werke sind ebenfalls stark autobiographisch.

Qu.: Nachlass: Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar.

W.: „Die Farm in den grünen Bergen“ (1949), „Das Kästchen. Die Geheimnisse einer Kindheit“ (1962), „Das Scheusal. Die Geschichte einer sonderbaren Erbschaft“ (1972), „Genies sind im Lehrplan nicht vorgesehen“ (1979)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Holmes 2012, Nawrocka 2004, Nawrocka 2005, Wall 1995, Wall 2004

Irene Nawrocka

Herder Leonora; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Wirkte an der „Österreichischen Bühne“ London in Lessings „Nathan der Weise“ mit.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Herennia Aveta

Geb. 1. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Carnuntum (römische Provinz Pannonien).

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Aulus Laetius Fabatus.

Qu.: Im frühen 19. Jh. in Petronell gefunden. Früher Petronell, Schloss Traun, heute verschollen. Die Grabinschrift setzte H.A. aus ihren eigenen Geldmitteln für ihren im Alter von 40 Jahren verstorbenen Ehemann.

L.: CIL III 4474; Vorbeck, Zivilinschriften 29 Nr. 111; lupa Nr. 1818

Marita Holzner

Hergeth Mia, Fuchs-Hergeth; DramatikerIn

Geb. Wien, 26.9.1884

Gest. ?

W.: „Das Nest. Komödie“ (1934), „Ich suche meine Frau. Musikalische Komödie“ (1934), „Das Werk. Komödie“ (1936), „Cecil Rochesters Ehe“ (1937)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Herites Franziska, verh. Buchstätter; SchriftstellerIn

Geb. Morzg b. Salzburg, Sbg., 23.1.1892

Gest. Salzburg, Sbg., 11.6.1951

Laufbahn: Veröffentlichte Gedichte.

Qu.: DB NS- Lit. Graz.

W.: „Es ist ein wundersames Klingen“ (1933), „Südliche Reise“, „Besinnliche Stunden. Mir zum Trost“

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Herliczka Gertrud; DirigentIn

Geb. Wien, 1902

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Victor und Marie (Alder) Herliczka.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1931 Heirat; ein Sohn.

Ausbildungen: Konservatorium in Wien.

Laufbahn: 1927 Debüt mit dem Wiener Symphonieorchester. 1928–30 DirigentIn des Opernorchesters Augsburg. 1929 DirigentIn in Mannheim, 1931–32 Russland-Tournee. 1934 Konzerte in Buffalo, N.Y. und New York City. 1935 Konzertarbeit mit dem New York Philharmonic Orchestra, 1936–39 Europa-Tournee, 25.5.1940 erstes Konzert mit dem

neu formierten New York Symphony Orchestra, 1940–41 Radiosendungen. Dirigierte u.a. Chor-, Orchester- und Kammermusik. Komponistin und Musikpädagogin, Gründerin des Herliczka Symphony Orchestra.

L.: Who's who in the East 1957

Herlinger Ružena, geb. Schwartz; Sängerin

Geb. Tabor, Böhmen (Tábor, Tschechien), 8.2.1890

Gest. Montreal, Kanada, 19.2.1978

Ausbildungen: Klavierstudium ab dem 9. Lebensjahr. Ab 1916 erhält sie Gesangsunterricht in Wien, der später in Berlin fortgesetzt wird.

Laufbahn: 1922 war sie Mitglied der in Salzburg gegründeten Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. In ihrem Salon traten Alban Berg, Paul Hindemith, Ernst Krenek, Maurice Ravel, Albert Roussel, Anton Webern und Egon Wellesz auf. Sie organisierte in London Auftritte von Weberns Liedern. 1929 widmete ihr Alban Berg das Stück „Der Wein. Konzertarie für Sopran und Orchester“ mit den Worten: „Der ersten Interpretin Frau Ružena Herlinger in herzlicher Ergebenheit“. R.H. verbrachte die Kriegsjahre in England. Ab 1946 lebt sie in Prag, wo sie im Radio Chor auftrat. 1949 übersiedelte sie nach Montreal, 1954 erhielt sie die kanadische Staatsbürgerschaft. R.H. gab zunächst Privatunterricht und unterrichtete schließlich von 1963 bis 1970 an der McGill University. Unter ihren Schülern waren Josephe Colle, Claude Corbeil, Claire Gagnier, Joseph Rouleau, Huguette Tourangeau und André Turp.

L.: Kutsch-Riemens 1987–1994, Morgenstern 2009, Reich 1965, The Canadian Encyclopedia 2009 Historica Foundation of Canada, www.thecanadianencyclopedia.com

Herlitschka Marlys, Felicitas Herlitschka, geb. Felicitas Epstein, Felicitas Schelle; Übersetzerin

Geb. Wien, 21.1.1905

Gest. Zürich, Schweiz, 26.3.1975

Laufbahn: Arbeitete mit ihrem Mann zusammen, emigrierte 1945 in die Schweiz.

L.: ÖNB 2002

Hermann Berta; Pianistin, Korrepetitorin und Komponistin

Geb. Wien, 18.6.1909

Gest. ?

Laufbahn: Lebt seit 1969 in Deutschland. Einige ihrer Kompositionen wurden in den späteren Jahren durch Radio Wien ausgestrahlt.

L.: Marx/Haas 2001

Hermann Hermine von, Schnell; Malerin

Geb. Komorn, Ungarn (Komárom, Ungarn; Komárno, Slowakei), 30.12.1857

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin Darnauts.

Laufbahn: Malte Stimmungsbilder, Landschaften und Blumen.

L.: Eisenberg 1891

Hermann Kathi; SchauspielerIn

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 1846

Gest. ?

Laufbahn: Ab 1878 beim Theater, ab 1889 Mitglied des Theaters in der Josefstadt.

L.: Eisenberg 1891

Hermann Tona von; Komponistin

Geb. Wien, 7. 12. 1871

Gest. Wien, 15. 2. 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois P. Pr. von Hermann (1823–1903), Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht; Mutter: Antonia Freifrau von der Decken zu Himmelreich (1841–1909). Wuchs im Milieu des konservativen und künstlerisch geprägten Bildungsbürgertums auf. Geschwister: Albert (*1864) und Johanna (*1868).

Ausbildungen: Absolvierte 1887–1891 die k.k. Staats-Lehrerinnen-Bildungsanstalt, 1891 Reifeprüfung, 1893 Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volks- und Bürgerschulen. Ab 1890 systematisches Musikstudium. Gesangsausbildung durch Anna Pessiak und Johann Ress, dessen Assistentin sie später wurde. Studierte zwischen 1890 und 1895 Klavier bei M. Doublier, E.R. v. Hartmann und Theodor Leschetitzky, Orgel bei Jan Liketz und Musiktheorie bei Heinrich Müller. 1903/04 studierte sie Korrepetition und Komposition bei A. Rückauf und 1915–1918 bei J.B. Foerster.

Laufbahn: Zeigte schon sehr früh musikalisches Talent. 1895 Debüt als Konzertsängerin in Wien. Betätigte sich nach eigenen Angaben als Gesangsmeisterin, Fachschriftstellerin und Komponistin. Später trug sie nur noch Lieder ihrer Schwester Johanna vor.

Ausz.: 1931 wurde ihr der Titel „Professor“ verliehen.

L.: Marx/Haas 2001

Hermine Amelie Marie; Äbtissin

Geb. Pest, Ungarn (Budapest), 14. 9. 1817

Gest. Wien, 13. 2. 1842

Herkunft, Verwandtschaften: Erste Tochter des Palatins Josef Anton aus zweiter Ehe mit Hermine, Fürstin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym. Zwillingschwester des Erzherzogs Stefan Viktor.

Laufbahn: Widmete als Äbtissin des k.k. thesianischen adeligen Damenstiftes auf der Prager Burg ihr ganzes Leben der Wohltätigkeit. Nach ihrem Tod wurde zu ihrem Gedächtnis im Pester Stadtwaldchen die Herminen-Kapelle gebaut. Begraben in Budapest.

L.: Hamann 2001

Herrenburg-Tuczek Leopoldine; Sängerin

Geb. Wien, 1822

Gest. Baden b. Wien, NÖ, 1883

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Musiklehrer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Kurz verheiratet mit Herrenburg, königlich preußischer Kammer-Musikus.

Ausbildungen: Erhielt als Tochter eines Musiklehrers früh musikalischen Unterricht.
 Laufbahn: Wurde bereits 1837 an die Wiener Hofoper engagiert, wo sie sich zu einer bedeutenden Koloratursängerin entfaltete. 1841 gastierte sie in Berlin und war nach Lösung des Wiener Kontraktes bis Oktober 1861 Mitglied der Berliner königlichen Oper. Wegen eines Nervenleidens musste sich L.H.-T. von der Bühne zurückziehen. Hauptrollen: Prinzessin von Navarra, Julie, Susanne, Zerline, Pamina, Agathe.
 L.: Eisenberg 1903, Kosch 1953, ÖBL

Herrmann Else; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: 1928 bis 1930 an der Komödie Wien. 1930/31 an den Münchner Kammerspielen, 1935 wahrscheinlich aus der RTK ausgeschlossen. Emigrierte nach Großbritannien, war in London SchauspielerIn an der Kleinkunsthöhne „Das Laterndl“, spielte im „Blue Danube Club“.
 L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Herrnstadt-Steinmetz Gundl, Gisela, verh. Herrnstadt; Literaturwissenschaftlerin, SchriftstellerIn, LehrerIn und WiderstandskämpferIn

Geb. Wien, 25. 6. 1916

Gest. Wien, 8. 5. 1998

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Paul Herrnstadt.

Laufbahn: Emigrierte 1935 nach Paris. Am 10.5.1937 nach Absolvierung eines Krankenschwesternkurses aus Frankreich nach Spanien. Arbeit in der Zentralapotheke Albacete und in den Spitälern Vic und Mataró. 1939 Rückkehr nach Frankreich. Von dort nach Brüssel. Aktiv im Widerstand gegen die deutschen Besatzer. Organisation der „Mädel-Gruppe“ (Kontaktaufnahme zu Wehrmachtssoldaten zwecks Beeinflussung und Agitation). Am 22.7.1944 in Belgien von der Gestapo angeschossen, als sie nach der Festnahme flüchten wollte. Gab sich als Helene Fischer aus. Sie wurde in die Poliklinik Bonn überführt und nach deren Bombardierung am 19.10.1944 in ein anderes Krankenhaus verlegt, wodurch die Gestapo ihre Spur verlor. Nach der Befreiung in Wien. Heirat mit Paul Herrnstadt. Literarische ÜbersetzerIn (u.a. Jorge Semprun). Sie war eine hohe FunktionärIn in der kommunistischen Partei Kataloniens (PSUC) und verantwortlich für die Parteischulung.

L.: Brauneis 1963, Dokumentationsarchiv 1985, Landauer 2003, Röder/Strauss 1980–1983, Stadler 1988, Spiegel 1969, Tidl 1982

Hershan Stella K., geb. Kreidl, bis 1944 Herschan; SchriftstellerIn

Geb. Wien, 7. 2. 1915

Gest. New York City, New York (USA), 22.8.2014

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Felix Kreidl (1875–1947), Kaufmann; Mutter: Lucy Pick (1881–1953); eine Schwester († 1982/83).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1933 Heirat mit Rudolf Herschan (1906–1968), Konstrukteur; 1938 wurde er enteignet und verlor seinen gesamten Besitz. Tochter: Lisa Grabell (* 1937), LehrerIn.

Ausbildungen: 1926–30 Realgymnasium, 1930–33 Sprachschule Weiser, 1955–62 New York Univ. (Certificate in General Education), 1960–68 New School for Social Research (Certificate in Human Relations).

Laufbahn: 1929 Publikation des Artikels „Menschen in der Bar“ in der Jugendbeilage der „Wiener Freien Presse“; Jan. 1939 mit der Familie über Frankreich Emigration nach New York. Anfangs durch die kleine Tochter ans Haus gebunden, begann sie zu schreiben. Arbeitete als Kosmetik-Verkäuferin bei Elizabeth Arden. Baute sich eine Existenz als Sprachlehrerin, Vortragende und Autorin auf. Schriftstellerische Anfänge in engl. Sprache. Beiträge, Rezensionen u. Kurzgeschichten. Nach dem Krieg gründete ihr Mann eine Eisenkonstruktionsfirma. Sie konnte aufhören zu arbeiten, begann Kurse in Creative Writing, Psychologie, Journalismus und Geschichte an der New York University und der New School for Social Research zu belegen um sich ernsthaft der Schriftstellerei zu widmen. Mitarbeit u.a. bei „American Women Writers“, „New York University Letter“, „Confrontation“, „L.I.U.“, „Tuscon Citizen Magazine“. Seit 1972 Redaktion der Zeitschrift „Talent“ (vierteljähr. Newsletter des American Council for Emigres in the Professions). Kurs- u. Vortragstätigkeit, u.a. Deutschlehrerin bei Berlitz, Stadtführungen in New York. Lebt in Greenwich Village, New York. Sie schreibt Romane und Sachbücher zu historischen Frauengestalten. Vom 2.2.2005 bis 18.2.2005 fand in der Volkshochschule Hietzing eine Ausstellung unter dem Titel „Von Hietzing nach New York und retour“ über die Schriftstellerin statt. Bis März 2007 leitete sie in New York einen wöchentlichen Sprachlehrgang „German Conversation“ im Harvard Club der Harvard University.

Ausz., Mitgl.sch.: P.E.N. American Center; Ausz.: Österr. Goldenes Kreuz, 1986 Verdienstzeichen der Stadt Wien, 1995 New York Public Library Award.

W.: „March 11, 1938. A novel of reorientation“ (Manuskript, o.J.), „A Woman of Quality: Eleanor Roosevelt“ (1970), „The Naked Angel“ (1972), „In Freundschaft, Elisabeth“ (1992), „The candles she lit. The legacy of Eleanor Roosevelt“ (1992), „Daughter of Revolution“ (1992, 1993 in deutsch erschienen), „The maiden of Kosovo“ (2003)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Wall 1995, Wall 2004

Hertzka Friederike, Ps. George May; Schriftstellerin und Essayistin

Geb. Wien, 1854

Gest. Wien, 1926

Laufbahn: Leitete in den Sommermonaten die Wasserheilanstalt ihres Mannes in Ischl, veröffentlichte belletristische Beiträge in „Über Land und Meer“ und in der „Illustrierten Welt“, veröffentlichte Romane. Beschäftigte sich mit Frauenfragen.

W.: „Die Trostburg. Roman“ (1889), „Mutter und Tochter. Erzählung aus den oberösterreichischen Bergen“ (1890), „Das Modell und andere Novellen“ (1893), „Freie Bahn den Frauen“ (1895)

L.: Eisenberg 1891, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Hertzka Helene, geb. Sauerbrunn; Vereinsgründerin

Geb. 10. 12. 1875

Gest. nach 1936

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Arztes Dr. Hermann Sauerbrunn (ca. 1834–14.1.1911, Wien) und seiner Frau Katharina, geb. Novatschek (ca. 1838–15.3.1925, Brünn).

H.H. hatte sechs Geschwister: Julius (ca. 1860–5.12.1934); Moritz; Edmund; Flora, verh. Tauber; Selma, ver. Schulhof und Adolfine, verh. Strassmann.

LebenspartnerInnen, Kinder: H.S. heiratete 1902 im Wiener Stadttempel Jean (auch Josef Jean bzw. Ivan) Hertzka (ca. 1859–29.4.1936, Wien), der zunächst Prokurist diverser Firmen (Robitsek&Reis, Kommanditgesellschaft Bachrich&Co. u.a.) und später Jahre Direktor der Marswerke A.G. war. Der gemeinsame Sohn Hans wurde 1903 in Wien geboren. Laufbahn: H.H. war bis 1908 Vorstandsmitglied des 1906 gegründeten „Hietzinger Frauen-Wohltätigkeitsvereins“.

L.: Unterweger 2013

Ulrike Unterweger

Hertzka Yella, geb. Fuchs, auch Jella; Schulgründerin, Direktorin, Musikverlegerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 4.2.1873

Gest. Wien, 13.11.1948

LebenspartnerInnen, Kinder: 1897 Heirat mit Emil Hertzka (1869–1932), Musikverleger.

Ausbildungen: Ausbildung an der Höheren Gartenbauschule in Bad Godesberg.

Laufbahn: Y.H. gründete 1913 im 19. Wiener Gemeindebezirk die erste höhere, zweijährige Gartenbauschule für Mädchen und leitete diese Schule bis 1938. In dem der Gartenbauschule angeschlossenen Park veranstaltete Y.H. Gartenfeste, an denen viele führende Persönlichkeiten des Wiener Musiklebens und auch international bekannte Komponisten wie Darius Milhaud, Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Béla Bartók, Zoltán Kodály oder Ernst Krenek teilnahmen. Josef Hofmann gründete auf ihre Anregung hin die Künstlerkolonie im Kaasgraben. 1932 wurde sie, nach dem Tod ihres Mannes, Aufsichtsratsmitglied in dessen Musikverlag „Universal-Edition“ und förderte junge Talente, wie etwa Gottfried von Einem. Sie emigrierte nach England und war dort als Gartenbauarchitektin tätig. Nach ihrer Rückkehr aus der Emigration 1946 begann sie mit dem Wiederaufbau des „Universal-Edition“-Verlages und wurde 1947 dessen Verwalterin. Y.H. setzte sich besonders für die Förderung von Frauen in der Musik ein. Sie war Mitbegründerin des Cottage-Mädchenlyzeums von Salka Goldman; Mitglied der Kommission Gartenbau und Kleintierzucht im Bund Österr. Frauenvereine (bis 1918); 1903 Mitbegründerin des Neuen Wiener Frauenklubs und dessen Präsidentin von 1909 bis 1933. Von 1921 bis 1938 war sie Vorstand der österreichischen Sektion der 1921 gegründeten Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF). Sie organisierte 1921 den dritten IFFF-Kongress und 1929 die Minoritätenkonferenz der IFFF, die beide in Wien stattfanden.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: 2012 Yella-Hertzka-Park in 1220 Wien.

Qu.: IfZ Wien, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bamberger 1966, Braun/Fürth/Hönig 1930, General Federation of Women's Club 1949, Keckeis/Olschak 1953/54, ÖBL, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Der Bund, März 1906, Mai 1911, Mai 1912, Sept. 1913, Okt. 1913, NFP 17.11.1948, Österreicherin Okt.1930, Juli 1935, WZ 16.11.1948, www.aeiou.at, www.onb.ac/ariadne

Herz Elise, geb. Edle von Lämmel, Lämél; Wohltäterin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 20. 12. 1788

Gest. Wien, 25. 7. 1868

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Simon von Lämél, Prager Großhändler.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete den Kaufmann Herz.

Ausbildungen: Erhielt eine umfangreiche weltliche, religiöse und künstlerische Erziehung, wurde von Piepenhagen in Malerei unterrichtet.

Laufbahn: Finanzierte die Gründung eines Waisenhauses in Jerusalem, versammelte in Prag einen Kreis von gebildeten Frauen und Männern um sich. Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1850 lebte sie in Wien, war als Wohltäterin tätig, half u. a. bei der Finanzierung der Kinderbewahranstalt in Wien und des Kaiserin Maria Anna-Kinderspitals. Gründete ein Heim für moslemische und jüdische Kinder in Jerusalem.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

L.: Iggers 1993, Von Arnstein bis Zuckerkandl 1993, Wininger 1928

Herz Gabriele, Yella Berl; Lehrerin und Autobiografin

Geb. Wien, 26. 4. 1886

Gest. 1957

LebenspartnerInnen, Kinder: War ab 1910 mit Emil Herz verheiratet, Enkel eines Rabbis; vier Kinder: Artur, Gertrud Krakauer.

Ausbildungen: Absolvierte die Mittelschule.

Laufbahn: War als Privatlehrerin für Englisch und Französisch tätig. Lebte mit ihrem Mann in Berlin, fand durch ihn Zugang zum assimilierten jüdischen Bürgertum Berlins. Die Familienvilla war ein beliebter Treffpunkt für MitarbeiterInnen des Ullstein-Verlages, in dem ihr Mann eine große Rolle spielte, sowie für Berliner intellektuelle Kreise. Erich Maria Remarque, Lion Feuchtwanger und Max Reinhardt gehörten zu den Besuchern. Sie selbst fühlte sich in der Sicherheit ihres häuslichen Lebens nicht sehr wohl, wenn sie daran dachte, wie viele Frauen zu dieser Zeit in Armut leben mussten. Deshalb erzog sie auch ihre Kinder sehr spartanisch. 1933/34 verschlechterte sich die Situation der Familie, als der Ullstein-Verlag nazifiziert wurde. 1935 besuchten sie und ihr Mann einige Wochen Palästina, um sich nach Emigrationsmöglichkeiten umzusehen. Als sie alleine aus gleichem Grund für sechs Monate nach Italien ging, wurde sie 1936 bei ihrer Rückkehr von der Berliner Gestapo als Remigrantin verhaftet. Nach einigen Tagen Haft im „Alex“ und in einem Gefängnis in Hannover wurde sie in das KZ Moringen gebracht, sechs Monate war sie dort interniert, während sich ihr Mann verzweifelt bemühte, sie zu befreien. Ihre Erlebnisse veröffentlichte sie später in Form von Memoiren, die erst nach ihrem Tod veröffentlicht wurden. Nach ihrer Entlassung ging sie mit ihrem Mann und den zwei ältesten Kindern über Italien, die Schweiz und Kuba nach Rochester, NY, und sie ließen sich dort nieder. Sie sorgte dort für ihre Familie und arbeitete als Putzfrau in einem Krankenhaus.

W.: „Das Frauenlager von Moringen. Schicksale in früherer Nazi-Zeit (The Women's Camp in Moringen. A Memoir of Imprisonment in Germany 1936–37)“

L.: Caplan 2005

Herz-Hohenberg Margit, geb. Herz; Psychoanalytikerin und Psychiaterin

Geb. Locse/Leutschau, Slowakei, 28. 12. 1898

Gest. New York City, New York, USA, Dez. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alfred Herz; Mutter: Ilka Ferbstein.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Bruno Hohenberg.

Ausbildungen: Medizinstudium in Wien, Budapest, Prag; 1925 Promotion an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, Spezialisierung in den Fächern Psychiatrie und Neurologie; psychoanalytische Ausbildung am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

Laufbahn: Ärztin an der Psychiatrischen Universitätsklinik, 1925 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, Psychoanalytikerin am Ambulatorium der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 1926–30 Fachärztin für Psychiatrie am psychiatrischen Krankenhaus Steinhof, anschließend an der neurologischen Abteilung des Maria-Theresien-Schlössel; 1935 Eröffnung einer Privatpraxis für Neurologie und Psychoanalyse. 1938 wurde sie gezwungen, ihre Wohnung und ihre Praxis zu räumen; 1946 Mitglied der New York Psychoanalytic Society; 1959–64 Praxis in Haifa, Israel. Kehrte später nach New York zurück.

Mitgl.sch.: An der Psychiatrischen Universitätsklinik unter Wagner-Jauregg, psychoanalytische Ausbildung bei Eduard Hitschmann, Robert Hans Jokl; 1950 American Psychoanalytic Association; in den Biographien über Marilyn Monroe wurde sie als deren erste Analytikerin genannt, bevor diese zu Marianne Kris und später zu Ralph Greenson wechselte.

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W.: „Die Wohnungsnot als auslösendes und inhaltliches Moment bei Neurosen und Psychosen. In: Wiener Klinische Wochenschrift 47“ (1924)

L.: Feikes 1999, Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002

Herzberg Aurora, geb. Rumler; Alpinistin

Geb. 15. 8. 1839

Gest. Gossensaß, Südtirol, 19. 8. 1908

A.H. wurde am 15. August 1839 geboren. Sie war mit Dir. Friedrich Herzberg verheiratet. Der Ehe entstammten zwei Töchter und zwei Söhne. Ursprünglich in Szeged/Szegedin ansässig, übersiedelte die Familie in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Wien. 1878 wurde A.H. frühzeitig Witwe. Sie war eine begeisterte Bergsteigerin und vermittelte ihre Liebe zu den Bergen auch ihren Töchtern, besonders aber Eugenie (Jenny). Mit ihr beging sie, vielfach führerlos, sämtliche wichtige Berggruppen der österreichischen, deutschen und Südtiroler Alpen, so etwa der Hohen und Niederen Tauern, des Dachstein, der Zillertaler Alpen, des Karwendel, der Allgäuer Alpen und der Dolomiten. 1888 waren A. und Jenny Herzberg die ersten Frauen, die den Triglav, den höchsten Gipfel der Julischen Alpen, ohne Führer bestiegen. 1893 wurde A.H. in den Österreichischen Alpenklub aufgenommen. Sie war Mitglied der Sektion Austria des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Ihre bergsteigerische Tätigkeit übte sie bis ins Alter aus. Ihr Wunsch, „ihren siebzigsten Geburtstag auf irgendeinem Dreitausender zu feiern“, ging nicht in Erfüllung. Am 19. August 1908 erlag sie, wenige Stunden nachdem sie in Gossensaß/Südtirol von einem Automobil angefahren worden war, ihren schweren Verletzungen.

Qu.: Archiv des Österreichischen Alpenklubs.

L.: Österreichisches Familienarchiv 1963, Pichl 1927, Wödl 1919, Wundt 1901, † Aurora Herzberg. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 15.9.1908, Nr. 17, S. 228, H.B.: † Aurora Herzberg. In: Österreichische Alpenzeitung, 30. Jg., 5. September 1908, Nr. 769, S. 206

Christine Kanzler

Herzberg Maria; Ärztin

Geb. Wien, 14. 9. 1896

Gest. Theresienstadt, Deutsches Reich (Terezin, Tschechien), 8. 12. 1943

Ausbildungen: Promovierte 1921 in Wien.

Laufbahn: Trat am 5.1.1922 in die Ärztekammer ein. War als Hilfskrankenbehandlerin am Altersheim in Wien 9, Seegasse tätig, wurde nach Theresienstadt deportiert.

L.: Feikes 1993

Herzfeld Marianne von; Historikerin, Ökonomin und Übersetzerin

Geb. 1893

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Edmund Ritter, Rechtsanwalt, verstorben während ihrer Kindheit, danach war Ida Pappenheim Vormund.

Ausbildungen: 1913 Matura am Privat-Mädchen-Obergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung; WS 1913/14 Immatrikulation an der philosophischen Fakultät, Geschichtsstudium bei Alfons Dopsch und Alfred F. Pribram, nach acht Semestern Einreichung der Dissertation, Promotion 1917, danach noch für zwei Semester als außerordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät.

Laufbahn: Erste Anstellung beim Verband der österreichischen Banken und Bankiers in Wien; Leitung eines Kinderheims in Edinburgh, danach bis zum Tod Arbeit als Übersetzerin.

Qu.: UA Wien.

W.: „Zur Orientandelspolitik Österreichs unter Maria Theresia in der Zeit von 1747–1771. Phil. Diss.“ (1917, als Band 108/1 des Archivs für österreichische Geschichte und als Sonderdruck, Hölder Wien 1919, veröffentlicht)

L.: Dissertationsverzeichnis, Nautz 1997, Nautz 2002

Herzfeld Marie (Anna), Ps. H. M. Lyhne, Marianne Niederweelen, Niederweeren,

Niederweeven, Niederweiden; Fachschriftstellerin, Erzählerin und Übersetzerin

Geb. Güns/Köszeg, Ungarn, 20. 3. 1855

Gest. Mining/Braunau, OÖ, 22. 9. 1940

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Sebastian Herzfeld; Mutter: Barbara Herzfeld; Bruder: Karl August Herzfeld (1861–1926), Gynäkologe.

Laufbahn: In Wien sesshaft geworden, widmete sie sich in den achtziger Jahren, der vom Norden ausgehenden naturalistischen „Moderne“ folgend, dem Studium der jungskandinavischen Literatur und brachte diese durch kritische Essays und Übersetzungen dem/r deutschen LeserIn nahe. Von ihr stammt die erste deutsche Gesamtausgabe J.P. Jacobsens.

Um 1900 wandte sie sich unter dem Einfluss des damaligen Enthusiasmus für die italienische Renaissance und im besonderen über Anregung A. Barbis der Erschließung dieses Kulturabschnitts für das deutsche Publikum zu, was von da an zu ihrer Lebensaufgabe wurde. Ab 1904 erschien ihr Werk über Leonardo da Vinci in mehreren Auflagen. Ab 1910 gab sie unter Mitarbeit namhafter Autoren (H. Hefele, P. Heyse, M. Mell, J. Schnitzer u.a.) eine Reihe ausgewählter Quellen zur Geschichte der Renaissance in deutscher Sprache heraus. M.H. war 1901–1919 im Vorstand des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen und trug damit zu dessen bedeutender Stellung im Wiener Geistesleben bei. Sie übersetzte aus dem Englischen, Französischen, Dänischen, Schwedischen und Norwegischen, u.a. von Arne Gaborg, Jonas Lie, Knut Hamsun, Ola Hansson in der „Nordischen Bibliothek“ 1889ff und in anderen Serien. Veröffentlichungen in Zeitschriften: „Die Gesellschaft“, München, 1885 ff.; „Moderne Rundschau“, Brünn 1890/91; „Die Zeit“, Wien, um 1900; „Wiener Mode“ (Belletrist. Beilage der neunziger Jahre); „Wiener Literaturzeitung“; „Neue Freie Presse“; „Corona“, 1931 ff.

Die begleitende Monographie zu ihrem Werk über Leonardo da Vinci (Aufl. 1–3) wird heute noch zu den besten Darstellungen Leonardos gezählt. Einen wichtigen Beitrag zum Quellenbestand österreichischer Geschichte nach 1848 lieferte sie durch die Übersetzung der Memoiren H.B. Frh. v. Dahlerup aus dem Dänischen.

Ausz., Mitgl.sch.: 1904 Bauernfeldpreis; Ehrenmitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen; gleichzeitig mit M.H. waren im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien u.v.a. aktiv: Olga Wisinger-Florian, Emilie Mataja, Helene Migerka, Gisela von Berger, Amalie Falke-Lilienstein, Marie Arnsburg. Bedeutender Briefwechsel mit H. von Hofmannsthal.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Handschriftensammlung, ÖNB; The Manuscript Collections, British Library, London.

W. u. a.: „Menschen und Bücher. Literarische Studien. Erzählung“ (1893), „Die skandinavische Literatur und ihre Tendenzen, nebst anderen Essays“ (1898), „Das Zeitalter der Renaissance. Ausgew. Quellen zur Geschichte der italienischen Kultur. 14 Bde.“ (1910–1926), „Leonardo da Vinci. Traktat über die Malerei“ (1904), „H.B. Freiherr v. Dahlerup: In österr. Diensten. Aus dem dänischen Manuskript übertragen (mit Einleitung und Nachwort). 2 Bde.“ (1911–1912). Übersetzungen: „Lie, Jonas: Der Lotse und sein Weib. Übersetzung aus dem Norwegischen“ (1889), „Jacobson, Jens Peter: Novellen. Übersetzung aus dem Dänischen“ (1890), „Hansson, Ola: Parias. Übersetzung aus dem Schwedischen“ (1890), „Gaborg, Arne: Bei Mama. Übersetzung aus dem Norwegischen“ (1891), „Lie, Jonas: Drauf los! Übersetzung aus dem Norwegischen“ (1893)

L.: Bamberger 1966, Buchegger 2002, Eisenberg 1891, Eisenberg 1889–93, ÖBL, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wedel 2010, Wininger 1928, Die Presse 20.3.1955, NFP 20.3.1925, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Herzfeld Mathilde; Psychologin

Geb. 1908

Gest. Wien, 1935

Laufbahn: Arbeitete bis 1933 an einem Berliner Psychologischen Institut und übersiedelte dann nach Wien. Aus Angst vor einem Kopftumor, wie sie in einem Abschiedsbrief schreibt,

versuchte sich M.H. im August 1935 zunächst die Pulsadern aufzuschneiden, plante auch sich zu erhängen und vergiftete sich letztendlich mit Gas. War mit Emma Spira-Plank befreundet. *Qu.*: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Kindliche Theorienbildung. Phil. Diss.“ (1930)

L.: Dissertationsverzeichnis, Selbstmord einer Psychologin. In: NFP 5.8.1935

Herzfeld Stephanie; Botanikerin

Geb. Wien, 20.5.1868

Gest. Sulz-Stangau, NÖ, 1930

Ausbildungen: Elementarschule, 1883–87 Staats-Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien, Reifezeugnis mit Auszeichnung; 15.12.1889 Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen, am 25.5.1892 Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen aus Pädagogik, Naturgeschichte, Physik und Mathematik, beide mit Auszeichnung; 1.10.1907 bis WS 1917/18 außerordentliche Hörerin an der Universität Wien, WS 1921/22 bis WS 1922/23 ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät; 31.1.1923 Promotion.

Laufbahn: Oktober 1889 – Juni 1917 Lehrtätigkeit an öffentlichen Schulen Wiens; ab Oktober 1908 am Botanischen Institut in Wien, verfasste eine Reihe von wissenschaftlichen Publikationen.

W.: „Zur Morphologie der Fruchtschuppe von *Larix decidua* Mill. Sitzungsber. Kais. Akad. Wiss. Wien, Math.-Naturw. Kl. 118/Abt. I“ (1909), „Die Entwicklungsgeschichte der weiblichen Blüte von *Cryptomeria japonica* Don. Ein Beitrag zur Deutung der Fruchtknoten der Coniferen. Sitzungsber. Kais. Akad. Wiss., Math.-Naturw. Kl. 119/Abt. I“ (1910), „Die Blüten der Bennetitälern. Ein Sammelreferat. Österr. bot. Z. 62“ (1912), „Studien über Juglandaceen und Julianiaceen. Denkschr. Math.-Naturw. Kl. Kais. Akad. Wiss. 90“ (1913), „Die weibliche Koniferenblüte. Österr. bot. Z. 64“ (1914), „Über die weibliche Koniferenblüte. Verh. k.-k. Zool.-Bot. Ges. Wien 65“ (1915), „*Ephedra campylopoda* Mey. Morphologie der weiblichen Blüte und Befruchtungsvorgang. Denkschr. Akad. Wiss. Wien, Math.-Naturwiss. Kl. 98“ (1922), „Die Wirkung von Röntgenstrahlen auf ein Moos. Österr. bot. Z. 72“ (1923), „Neue Beiträge zur Kenntnis des Befruchtungsvorganges von *Ginkgo biloba*. Österr. bot. Z. 75“ (1926), „Beiträge zur Kenntnis von *Ginkgo*. Jahrb. Wiss. Bot. 66“ (1927)

L.: Speta 2002

Herzfelder Henriette; Vereinsfunktionärin und Fachschriftstellerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 16.4.1865

Gest. Wien, 14.6.1927

Herkunft, Verwandtschaften: H.H. war die zweite von insgesamt 4 Töchtern des Leopold Herzfelder. Schwestern: Rosa (verh. Engel), Eugenia und die Halbschwester Hermine (verh. Weinreb).

Laufbahn: H.H. war von 1905 bis 1915 Herausgeberin der Zeitschrift „Der Bund“ (Zentralorgan des Bundes Österreichischer Frauenvereine), in der sie zahlreiche Aufsätze veröffentlichte. Im Sommer 1915 legte sie die Schriftleitung aus gesundheitlichen Gründen zurück. H.H. war Sekretärin der Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge und redigierte die Zeitschrift dieser Organisation. Weiters war sie im Vorstand des 1905 gegründeten

Frauenstimmrechtskomitees und redigierte von 1911 bis 1918 die „Zeitschrift für Frauenstimmrecht“. Sie leitete auch die Pressekommission des Bundes Österreichischer Frauenvereine und war dort Vorstandsmitglied. Wesentliche Schwerpunkte ihrer Tätigkeiten waren der Ausbau des Mutterschutzes und des Jugendfürsorgegesetzes. Sie verfasste zahlreiche Aufsätze über Frauen- und Jugendprobleme. H.H. vertrat die Position des gemäßigten Flügels der Frauenbewegung. Neben H.H. waren im Frauenstimmrechtskomitee u.a. aktiv: Ernestine von Fürth, Marie Schwarz, Daisy Minor, Anna Eisner, Stephanie Nauheimer, Leopoldine Glöckel, Emma Hönigsberg, Elisabeth Luzzatto und Gisela Urban. In der Pressekommission des Bundes Österreichischer Frauenvereine waren auch Else Federn und Marie Lang tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), biografische Ergänzungen: Elisabeth Malleier.

W.: „Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. In: Sozialer Fortschritt. Heft und Flugschriften für Volkswirtschaft und Sozialpolitik Nr. 92/93 (1907), „Die Kinderschutzgesetze von Colorado und das Jugendgericht. In: Kultur und Fortschritt. Neue Folge der Sammlung ‚Sozialer Fortschritt‘ Nr. 287/288“ (1910), „Ein amerikanischer Erziehungsstaat. (Die George Junior Republik). Ein Beitrag zur Evolutionsgeschichte der Erziehung. In: Kultur und Fortschritt. Neue Folge Nr. 425–428“ (1921), „Das Recht des unehelichen Kindes im neuen schweizerischen Zivilgesetzbuch. In: Kultur und Fortschritt. Neue Folge Nr. 453“ (1913), „Die organisierte Mütterlichkeit. In: Kultur und Fortschritt. Neue Folge Nr. 514“ (1914), „Schule und Wehrkraft. Vortrag. Mit einem Aufsatz: Fachmännische Urteile über militärische Jugenderziehung. In: Flugschriften der Sozialpädagogischen Gesellschaft 6“ (1916), „Die Sozialisierung unseres Jugendrechtes“ (1918)

L.: Bamberger/Maier-Bruck 1966, Braun/Fürth/Hönig 1930, Czeike 2004, Hecht 2003, Malleier 2001, Malleier 2005b, ÖNB 2002, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.aeiou.at, www.onb.ac.at/ariadne/

Herzka-Weiler Hedwig; Philologin und Zionistin

Geb. Wien, 15. 5. 1888

Gest. Wien, 3. 10. 1953

H.H.-W. wurde am 15. Mai 1888 im zweiten Wiener Gemeindebezirk als Tochter des Privatbeamten Sigmund Salomon Weiler und der Regine Knappl geboren. Bald nach der Geburt H.s übersiedelt die Familie in die Brigittenau, dem 20. Wiener Gemeindebezirk, in die Bäuerlegasse 24. Nach Absolvierung der Volks- und Bürgerschule besucht H.H.-W. das Mädchenlyzeum in Wien und legt am 2. Juli 1909 die Reifeprüfung als Externistin am Staatsgymnasium in Brünn ab. Ab dem Wintersemester 1909/10 studiert sie an der Universität Wien deutsche und romanische Philologie sowie Philosophie. 1914 promoviert sie zum Doktor der Philosophie. 1907 lernt sie während eines Aufenthalts in Mähren Franz Kafka kennen, und zwischen den beiden entwickelt sich eine rege Korrespondenz, die allerdings 1909 ins Stocken gerät. Während ihres Briefwechsels bemüht sich H., ihrem Freund Franz Kafka die Probleme der ArbeiterInnenschaft nahe zu bringen und auf diese Weise soziales Interesse in dem Dichter zu wecken. Diese Versuche sollen jedoch vergeblich bleiben.

1917 heiratet H.W. den aus Mähren stammenden Bauingenieur Leopold Herzka, der sich in der zionistischen Bewegung engagiert. 1918 kommt ihre Tochter Edith zur Welt. H.H.-W. arbeitet ebenfalls für die zionistische Bewegung und ist, unter anderem, österreichische Präsidentin des

Haschomer Hazair, einer links stehenden Jugendorganisation der zionistischen Organisation. In dieser Funktion setzt sie sich für die Einwanderung nach Israel und den Aufbau des jüdischen Staates ein. H.H.-W. und ihr Mann bleiben in den Jahren des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges in Wien. Am 3. Oktober 1953 stirbt H.H.-W. im Alter von 65 Jahren.

L.: Rodlauer 1997

Karin Nusko

Herzog Herta, Herzog-Massing; Psychologin, Soziologin und Kommunikationsforscherin
Geb. Wien, 14. 8. 1910

Gest. Leutasch, Tirol, 25. 2. 2010

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Paul Lazarsfeld. In 2. Ehe verheiratet mit Paul Massing.

Ausbildungen: 1928 Aufnahme des Studiums an der Universität Wien, anfangs mehrere Fächer, schließlich Psychologiestudium bei Karl und Charlotte Bühler.

Laufbahn: Univ. Ass. an der Univ. Wien. H.H. forschte als Pionierin an dem von Paul Lazarsfeld geleiteten „Office of Radio Research“ nach Gratifikationen, die Konsumenten aus der Nutzung von Medienangeboten gewannen. Ihr Aufsatz „What Do We Really Know About Daytime Serial Listeners?“ gilt als Pionierarbeit für die Gratifikationsforschung und damit für die kognitive Wende im Medienbereich.

Eigentlich eine Studentin Karl Bühlers an der Universität Wien, zog es H. H. vor, ihre Dissertation bei Paul Lazarsfeld zu verfassen. Sie erhielt ihren Dokortitel 1932, obwohl sie an Polio litt und ihr rechter Arm erlahmte. 1935 folgte sie Lazarsfeld in die USA, wo sie, nach seiner Scheidung von Maria Jahoda, heirateten. Bereits in Wien hatte H. mit Lazarsfeld zusammengearbeitet, der auch in den USA in das Radio Project involviert war. Als er es verlässt und in die Abteilung für Marktwirtschaft von McCann Erickson in New York City wechselt, wird H. wenig später Vorständin dieser Abteilung. 1945 lässt sich H.H. von Lazarsfeld scheiden und heiratet den Universitätsprofessor Paul Massing. Mit ihm kehrte sie 1976 nach Österreich zurück, nachdem sie 1970 in Pension gegangen war, um mit ihrem Mann, der an Parkinson erkrankt war, mehr Zeit verbringen zu können. Nachdem ihr Mann verstorben war, kehrte sie in das akademische Leben zurück und unterrichtete in Tübingen und Wien, veröffentlichte Artikel über die Rezeption von Soaps in Deutschland und eine Studie über Anti-Semitismus in Österreich. H.H. lebte bis zu ihrem 99. Lebensjahr in Leutasch, Tirol, nahe der Familie ihrer Schwester.

W.: „Stimme und Persönlichkeit. Phil. Diss.“ (1932, ersch. in: Zeitschrift für Psychologie, Bd. 130, Leipzig 1933), „Borrowed Experience“ (1941, ersch. In: Studies in Philosophy and Social Science, 11, 65–95)

L.: Geuter 1986/87, Korotin/Stupnicki i. V., Wikipedia, <http://wwwu.edu.uni-klu.ac.at/kmoertl/gratificationansatz.doc>

Herzog Katharina; Schauspielerin

Geb. Wien, 22. 6. 1821

Gest. Wien, 19. 2. 1900

Laufbahn: Trat schon früh als Tänzerin auf. Spielte am 20. 2. 1834 das erste Lieschen in Raimunds „Verschwender“ im Josefstädter-Theater in Wien, wirkte 1844–46 am Theater

an der Wien, 1847 am Leopoldstädter-Theater, dann bis 1862 am Carltheater und bis 1893 wieder am Theater an der Wien. Am 9.4.1893 verabschiedete sie sich unter großen Sympathiekundgebungen bei der hundertfünfzigsten Aufführung von „Der Verschwender“. Später spielte sie die komische Alte, besonders in Nestroy-, Raimund- und Anzengruber-Stücken. Hauptrollen: Klytämnestra (Die schöne Helena), Bärble (Dorf und Stadt), Juno (Orpheus in der Unterwelt), Altes Weib (Der Verschwender) etc.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Kosch 1953, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Neuer Theater-Almanach 1901, NFP 9. u. 10.2.1900

Herzog-Hauser Gertrud; Altphilologin und Pädagogin

Geb. Wien, 15.6.1894

Gest. Wien, 9.10.1953

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Hugo Herzog, Gymnasialprofessor.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Carry M. Hauser (1895–1985), Maler und Schriftsteller. Sohn: Heinrich (*1934).

Ausbildungen: Privatunterricht durch den Vater, ab der 3. Klasse Besuch des Mädchengymnasiums des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien 6, Rahlgasse. 1912 Matura mit Auszeichnung. 1912–1917 Studium der klassischen Philologie und Altertumskunde, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Wien und Berlin, 1916 Promotion zum Dr.phil. (Diss.: „Harmonias Halsband“. Ersch.: Wiener Studien 43/1922). 1917 Lehramtsprüfung für Latein und Griechisch.

Laufbahn: 1917 bis 1937 Gymnasiallehrerin in Wien 8, Albertgasse und am Mädchengymnasium in Wien 6, Rahlgasse (ab 1937 Direktorin). 1932 Habilitation als erste Frau in klassischer Philologie an der Universität Wien (Habil.: „Soter. Die Gestalt des Retters im altgriechischen Epos“. Ersch. Wien 1931). 1938 Verlust der Stelle als Schuldirektorin sowie ihrer *venia legendi* an der Universität Wien; Emigration nach Holland und 1946 in die Schweiz. 1947 Rückkehr nach Wien. Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit an der Universität Wien. Eintritt in den Mittelschuldienst (Mädchengymnasium Wien 13, Wenzgasse). 1947 a.o. Univ. Professorin, Leitung des altphilologischen Seminars für LehramtskandidatInnen. Mitglied des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs. 1949 scheidet ihre Bewerbung für eine vakante Lehrkanzel an der Universität Innsbruck an antisemitischen Ressentiments der Professorenschaft.

In der klassischen Philologie der interdisziplinär ausgerichteten Strömung der Schüler von Wilamowitz, Leo und Mommsen zuzuordnen, mit dem Verständnis einer Öffnung des Faches hin zu einer altertumskundlichen Kulturwissenschaft. Arbeiten zur antiken Mythologie und Religionsgeschichte, zum römischen Kaiserkult, zu den severischen Kaiserinnen, zur spätantiken Biografie und zu Antonius von Padua, Herausgeberin mehrerer Schulausgaben, zahlreiche Publikationen zur Bildungs-, speziell Frauenbildungspolitik. In ihrem Spätwerk wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Frauengeschichte; prononciertes öffentliches Eintreten für die Mädchen- und Frauenbildung sowie Engagement auf dem Gebiet der Fachdidaktik der Alten Sprachen und in der Lehrerbildung.

W. u. a.: „Altgriechische Liebesgedichte“ (1924), „Zur Wohnkultur des Altertums. In: Wiener Blätter für die Freunde der Antike“ (Februar 1929), „Die Tendenzen der Apolloniusbio-

graphie. In: Jahrbuch der Leogesellschaft“ (1930), „Zur Textgestaltung und Erklärung der Praetexta Octavia. In: Wiener Studien 50“ (1935), „Die Askese im griechisch-römischen Heidentum. In: Jahrbuch der Leogesellschaft“ (1936), „Kaiser Augustus in der Legende. In: Geistige Arbeit“ (Juni 1938), „Philosophinnen auf dem römischen Kaiserthron. In: Geistige Arbeit“ (Februar 1939), „Uit de Vrouwenbrieven van den H. Hieronymus“ (1941), „Antonius von Padua: sein Leben und sein Werk“ (1947), „Tyche und Fortuna. In: Wiener Studien 63“ (1948), „De Godsdienst der Grieken“ (1952), „Die Frau in der griechisch-römischen Antike. In: Stadlmann, Josef/Hänsel Ludwig (Hg.): Christentum und moderne Geisteshaltung. Versuche, Studien und Übersichten“ (1954). Schulausgaben zu: Octavia – Fabula Praetexta; Ovid; Vergil. Lexika: zahlreiche Artikel in der Realenzyklopädie des Klassischen Altertums. Zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften wie „Neues Wiener Abendblatt“, „Neues Wiener Tagblatt“, „Reichspost“, „Volkszeitung“, „Volkswohl“, „Die Schweizerin“. L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Cescutti 2002, Korotin/Schrodt 2009, Kowall 1981, Oberkofler 1998, ÖNB 2002, Teichl 1951, Wegeler 1996, Wer ist wer in Österreich 1953, WZ 10.10.1953

Hesse Ninon, geb. Ausländer, verh. Dolbin; Kunsthistorikerin
Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 18. 9. 1895
Gest. Montagnola, Schweiz, 22. 9. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1918 den Karikaturisten B.- F. Dolbin, trennte sich 1920 von ihm und ließ sich 1931 scheiden. Im selben Jahr Hochzeit mit dem Schriftsteller Hermann Hesse (1877–1962), mit dem sie schon seit 1927 zusammen gelebt hatte (dessen 3. Ehefrau).

Ausbildungen: Studierte in Wien Kunstgeschichte, Archäologie und Medizin.

Laufbahn: Schrieb 1910, nachdem sie „Peter Camenzind“ gelesen hatte, an den Autor, lernte ihn 1922 persönlich kennen. 1927 brach sie alle Brücken hinter sich ab, verkaufte ihr Elternhaus, löste ihren Wiener Hausstand auf und beschloss, Hesse aus einer lebensbedrohenden Krise zu retten (s. Kleine 2000). Ab 1931 bewohnte sie mit Hesse die am südlichen Ortsrand gelegene „Casa Hesse“, in der jeder der Partner seinen eigenen Lebensbereich gestaltete. Sie unterstützte den Dichter und nahm ihm Alltagsorgen ab. Außerdem inspirierte sie ihn zu einigen seiner Gedichte und Erzählungen. Sie vernachlässigte jedoch trotzdem nicht ihre eigenen kunsthistorischen Interessen und war auf zum Teil mehrmonatigen archäologischen Reisen.

L.: Kleine 2000

Hetmanek Berta, Hyde, Bertl; Hayde Bertl; Kinder- und Jugendbuchautorin
Geb. Wien, 10. 6. 1899
Gest. Wien, 16. 2. 1969

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, Josef Gründler, war Schuldiener in Wien, eine Schwester.

LebenspartnerInnen, Kinder: Drei Töchter.

Laufbahn: Begann für ihre Kinder 1940 Märchen und Geschichten zu schreiben. 1947 erschienen die ersten Bücher. Sie veröffentlichte auch Drehbücher für Handpuppenfilme, Märchenspiele für das Theater der Jugend und 287 Hörspiele für die Kinder- und Schulfunksendungen des Rundfunks.

Ausz.: 1960 Staatspreis für Kinderliteratur.

W.: „Märchenreigen“ (1947), „Eisherz erlebt den Frühling“ (1949), „Das fünfblättrige Kleeblatt. Die Geschichte einer Kinderfreundschaft“ (1950), „Kasperl Übermuth“ (1956), „Die geteilte Straf. Eine fröhliche Gerichtsverhandlung nach einer Idee von Anton Osiry. D' Frau Feuerwehrhauptmann. Ein handfestes Scherzspiel“ (2. Aufl. 1959), „Drache Juppo fliegt um die Welt“ (1961), „Kleines Fräulein Wirbelwind“ (1982)

L.: Exenberger 1989, Giebisch/Gugitz, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Hetsey Alice, verh. Holzer; Schauspielerin

Geb. Wien, 3. 9. 1875

Gest. Wien, 11. 2. 1939

LebenspartnerInnen, Kinder: 1901 Heirat mit R. Holzer, Schriftsteller.

Ausbildungen: Wurde von K. Arnau für die Bühne ausgebildet.

Laufbahn: Theaterschauspielerin, debütierte 1898 mit viel Erfolg am Wiener Raimundtheater und war von 1904 bis 1929 ans Deutsche Volkstheater in Wien verpflichtet. Sie wurde berühmt als Charakterdarstellerin sowohl in klassischen Stücken als auch in Konversationsstücken.

Hauptrollen: Hero, Kreusa, Agnes Sorel, Rottin (Glaube und Heimat), Frau Alving (Gespenster).

L.: Degener 1935, Kosch 1953, ÖBL

Hetzer Hildegard; Psychologin und Fürsorgerin

Geb. Wien, 9. 6. 1899

Gest. Gießen, Deutschland, 12. 8. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Älteste von drei Schwestern; ihr Vater war Rechtsanwalt. Sie wuchs in einer großbürgerlichen Familie auf.

Ausbildungen: Absolvierte die Grundschule an einer evangelischen Privatschule, danach das humanistische Mädchen-Gymnasium, 1919 Matura. 1919–22 Besuch der von Ilse Arlt eingerichteten und geleiteten Fachkurse für Volkspflege; ab WS 1923/24 Studium der Psychologie an der Universität Wien, 1927 Promotion.

Laufbahn: Horterzieherin in Tagesheimstätten in verschiedenen Wiener Arbeiterbezirken. Anfang 1926 von der Fürsorgebehörde an die vom Wiener Psychologischen Institut für Forschung und Lehre genutzte neu errichtete Städtische Kinderübernahmestelle im 9. Bezirk versetzt. Als Assistentin bei Charlotte Bühler angestellt; am Psychologischen Institut Leitung der kinderpsychologischen Praktika, Betreuung von Dissertationen. Sie hielt populärwissenschaftliche Vorträge über allgemeine Erziehungsfragen und über geeignetes Kinderspielzeug. Mitarbeit an einer in Dresden erscheinenden Elternzeitschrift, verfasste Erziehungsratgeber in Form von kleinen Broschüren. Zu Beginn des SS 1931 als Professorin an die Pädagogische Akademie in Elbing/D. berufen, dort im Rahmen der Lehrerbildung tätig, Anfang 1934 Entlassung aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Übersiedlung nach Berlin. Arbeit und Forschung im „Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung“ und in einem vom Jugendamt geführten Sonderkindergarten für psychisch auffällige Klein-

kinder. Mit Kriegsbeginn Auflösung des Berliner Sonderkindergartens und des Vereins. Übernahme der Mitarbeiterinnen in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV). Mitarbeit an der Einrichtung von Erziehungsberatungsstellen, vor allem bei der Identifizierung „aufwandwürdiger Kinder“, die für die NSV-Fürsorgeeinrichtungen in Frage kamen; H.H. empfahl die Wiener Kleinkindertests auch zur Feststellung angeborenen Schwachsinn bei Vorschulkindern als Hilfsmittel zur Durchführung des Erbgesundheitsgesetzes (1934); 1942 Versetzung zur Gauamtsleitung in den Warthegau nach Posen. Ab 1.3.1942 Dienst im Kinderheim in Brockau, Beauftragung mit der psychologischen Begutachtung zur Selektion von „für das Deutschtum wertvollen Blutsträgern“ im Zuge einer Aktion zur Germanisierung polnischer Kinder. Am 15.5.1942 Rückversetzung zur NSV-Leitung nach Posen. Ihre genaue Tätigkeit im Gaukindenheim Brockau ist ungeklärt, nach eigenen Angaben war sie in SS-Umsiedlungslagern mit „erbbiologisch suspekten“ Kindern befasst. Ende 1944 Erkrankung, das Kriegsende verbrachte sie im Sanatorium in Ballenstedt im Harz. Seit Oktober 1947 Dozentin für Psychologie am Pädagogischen Institut in Weilburg an der Lahn. 1950 außerplanmäßige, 1953 außerordentliche, 1959 ordentliche Professorin, 1948–57 Lehrauftrag für Kinder- und Jugendpsychologie an der Universität Marburg. In führender Stellung am Aufbau von Erziehungsberatungsstellen in Hessen beteiligt. Im Jänner 1961 Ordinariat für Pädagogische Psychologie im Zuge der Eingliederung des Weilburger Pädagogischen Instituts in die Universität Gießen, 1967 Emeritierung. Spez. Wirkungsbereich: An der Kinderübernahmestelle kinderpsychologische Forschungen auf der Grundlage systematischer Dauerbeobachtungen an Kindern verschiedener Altersstufen. Entwicklung von Kleinkindertests, die quantitative und qualitative Aussagen über den psychischen Entwicklungsstand ermöglichen sollten; ab 1929 Pionierin der psychologischen Hospitalismusforschung; als Erziehungsberaterin in der NSV breite Anwendung des in ihrer Wiener Zeit mit Charlotte Bühler erarbeiteten Testsystems.

Ausz., Mitgl.sch.: 1972 Bundesverdienstkreuz I. Klasse der BRD, 1979 Ehrendoktorat der Universität Marburg, 1982 Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, 1984 des Berufsverbands Deutscher Psychologen.

W. u. a.: „Die symbolische Darstellung in der frühen Kindheit. Phil. Diss. Wien“ (1927), „Gem. mit Bühler, Charlotte: Inventar der Verhaltensweisen des ersten Lebensjahres. In: Bühler, Charlotte/Hetzer, Hildegard/Tudor-Hart, Beatrix (Hg.): Soziologische und psychologische Studien über das erste Lebensjahr“ (1927), „Gem. m. Frisch, Friedrich: Religiöse Probleme der Jugendlichen. In: Archiv f. d. ges. Psychologie 62“ (1928), „Gem. m. Beaumont, Henry/Wiehemeyer, E.: Das Schauen und Greifen des Kindes. In: Zeitschrift für Psychologie 113“ (1929), „Kindheit und Armut. Psychologische Methoden in Armutsforschung und Armutsbekämpfung“ (1929), „Gem. mit Bühler, Charlotte: Kleinkindertests. Entwicklungstests für das erste bis sechste Lebensjahr“ (1932), „Gem. mit Noelle, Getrud: Die Funktion verschieden gearteter Kinder in der Kindergartengemeinschaft. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und Jugendkunde 37“ (1936), „Mütterlichkeit. Psychologische Untersuchung der Grundformen mütterlicher Haltung“ (1937), „Psychologische Begutachtung von Grundschulern“ (1939), „Über die Anwendung von Kleinkindertests durch den psychologischen Laien. Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift 43“ (1941), „Eine Psychologie, die dem Menschen nützt. Mein Weg von Wien nach Gießen“ (1988)

L.: Benetka 1997, Benetka 2002, Bruns 1992, Erler/Lachmann/Selg 1986, Wedel 2010

Heyret Marie; Schriftstellerin

Geb. Wien, 6. 1. 1856

Gest. Altötting, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 29. 4. 1938

Laufbahn: Sprachenlehrerin an der Wiener Bürgerschule. Mitglied des 3. Ordens. Veröffentlichte Feuilletons, Kritiken und literarhistorische Essays.

L.: Eisenberg 1891, <http://familienanzeigen.genealogy.net/>

Hieden-Sommer Helga; Soziologin, Bundes- und Nationalrätin

Geb. Villach, Kärnten, 11. 3. 1934

Ausbildungen: Volksschule, Bundesrealgymnasium Villach 1945–1953, Bundeslehrerbildungsanstalt in Innsbruck 1953–1954, University of Kansas, Lawrence (USA) 1957–58, Studium der Psychologie, Völkerkunde, Soziologie an der Universität Wien 1963–69, Promotion 1969.

Laufbahn: Volks- und Hauptschullehrerin im Bezirk Villach 1955–63, Professorin an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Kärnten 1969; Vorsitzende des Landesfrauenkomitees und Mitglied des Landespartei Vorstandes der SPÖ Kärnten 1979; Mitglied des Bundesrates SPÖ 11.6.1979–31.5.1983, Abgeordnete zum Nationalrat (XVI. GP) SPÖ 1.6.1983–16.12.1986, Mitglied des Bundesrates SPÖ 18.12.1986–30.11.1988, Abgeordnete zum Nationalrat (XVII. GP) SPÖ 1.12.1988–4.11.1990, Vorsitzende des Bundesrates 1.7.1987–31.12.1987.

L.: Parlamentarierinnen

Hiedler Ida; Sängerin

Geb. Wien, 1867 (auch: 25. 8. 1869)

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 1932 (13. 8. od. 18. 8.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: k.k. Beamter.

Ausbildungen: Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Kgl. Preuß. Kammersängerin. Von 1887 bis 1908 an der Hofoper Berlin. In den Rollen der Elsa, Elisabeth und Agathe zu sehen. Nach ihrem Rücktritt von der Bühne wurde sie Gesangslehrerin und geriet in Vergessenheit.

W.: „Ida Hiedler. (Autobiographischer Lexikonartikel in: Bildende Geister. Bedeutende Komponisten der Gegenwart und Vergangenheit, berühmte Sänger und Sängerinnen, Dirigenten und Musikvirtuosen der Gegenwart in charakteristischen Selbstbiographien, sowie ges. Biographien und Bildern. Bd 2.)“ (1906)

L.: lbmv-cdm.gbv.de/cdm4/, musicsack.com/, www.bildarchivaustralia.at/, Wedel 2010, www.horst-schroeder.com/nach1933.htm

Hiesleitner-Singer Emmy; Malerin und Grafikerin

Geb. Voitsberg, Stmk., 8. 9. 1884

Gest. Graz, Stmk., 12. 5. 1980

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Carl Singer (†1929 Graz), Berginspektor in Zangtal bei Voitsberg, ihre Mutter Emma, geborene Steinlechner.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1926 heiratete sie den Bergingenieur Gustav Hiesleitner, mit dem sie (42-jährig) einen Sohn bekommt.

Ausbildungen: Die Eltern boten ihr eine gediegene Ausbildung (außerhalb des damals für Frauen nicht zugänglichen Akademie-Betriebes) in Berlin, Graz, Wien, Dachau und vor allem München. Hier lernte sie beim damals berühmtesten Radierer im deutschsprachigen Raum, Prof. Oskar Graf aus Freiburg, vor allem Zeichnen und Radieren. Sie war eine der wenigen KünstlerInnen, die damals eine eigene Kupferplattenpresse besaßen.

E.H.-S. wurde zunächst bekannt als Illustratorin der drei Weststeiermark-Bücher von Hans Kloepfer, des Kinder- und Hausmärchenbuches von Viktor Geramb und einer Serie von großen Radierungen aus den Gletscherregionen des Alpenhauptkammes, wo sie sich beim Sturz von einem besonders gewagten Standort schwere Bruchverletzungen zuzog. Von 1913 bis 1916 arbeitete sie intensiv an der Entstehung des Steirischen Volkskundemuseums in Graz mit. Die Familie überlebt den Zweiten Weltkrieg in Graz. Späte Werke der Künstlerin (von Südosteuropa-Reisen, auf denen sie ihren Mann begleitet) sind im Österreichischen Ethnographischen Museum im Schloss Kittsee im Burgenland vorzufinden.

Ausz.: 1972 wurde E.H.-S. Ehrenbürgerin der Marktgemeinde Semriach. Zu Lebzeiten wurde E.H.-S. mit über zehn Landes- und Bundes-Auszeichnungen sowie mit über zwanzig bedeutenden Ausstellungen geehrt. Seit ihrem Tod am 12. Mai 1980 fanden sechs Sonderausstellungen ihrer Werke statt. Ihres 25. Todestages gedachte das Landesmuseum Joanneum in Graz 2005 mit zwei Sonderausstellungen: ihre Bauernhofzeichnungen-Sammlung im Volkskundemuseum und Ortsansichten sowie Landschaften in der Neuen Galerie.

Qu.: Archiv „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“, Wien.

L.: Lasnik/Strnad 2005, Wikipedia

Hilara

Geb. Mitte 1. Jh. bis Anfang 2. Jh. n. Chr.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Guttaring, Klein St. Paul (römische Provinz Noricum).

LebenspartnerInnen, Kinder: Mutter: Batasia; Vater: Adiutor.

Qu.: Römischer Inschriftentitulus, der 1945 bei Schanzarbeiten an der Straße von Guttaring nach Mösel, gegenüber dem Anwesen Möselhof, Gem. Klein St. Paul, in rund 1 m Tiefe ohne erkennbaren sonstigen Zusammenhang aufgefunden wurde. Heute im Depot des Landesmuseum in Klagenfurt. Diese Inschrift setzt H., deren Name aussprachebedingt zu Ilara verschrieben wurde, zu Lebzeiten sich selbst, ihrer scheinbar noch lebenden Mutter und ihrem im Alter von 45 Jahren verstorbenen Vater.

L.: Gerstl, Supplementum 120; Leber, Steininschriften 223; ILLPRON 317

Marita Holzner

Hilbauer Anna; Gemeinderätin

Geb. Linz, OÖ, 6. 1. 1975

Gest. Linz, OÖ, 10. 11. 1957

Vom 21.5.1931–12.2.1934 für die Christlich-Sozialen in der Sektion Schulen und Wohlfahrt, sowie im Ausschuss für Jugendfürsorge im Gemeinderat tätig.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Hilbert Hermine; Physikerin

Geb. Wien, 14. 12. 1921

Gest. Wien, September 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Buchhalters Franz Hilbert und der Antonie Hilbert, geb. Hochreiter.

Ausbildungen: 1928–1932 Volksschule in Wien 7, Burgg. 37, 1932–1938 1.–6. Klasse des Realgymnasiums Form C, 1938 in die staatliche Oberschule für Mädchen, Wien 17., Kalvarienbergg. 31 überstellt. Matura: 16.3.1940 mit Auszeichnung; anschließend Arbeitsdienst. Studium: ab WS 1940/41, Studienabschluss 7.2.1945. Diplomarbeit: bekam 1943 das Thema der Diplomarbeit, die sie im Herbst 1944 experimentell abschloss. Diplomprüfung: im Februar 1945, Diplomhauptprüfung mit sehr gutem Erfolg. Dissertation: im WS 1945/46 als wissenschaftliche Weiterführung der Diplomarbeit begonnen: Radioaktive Untersuchungen an einem a-Strahler unbekannter Zuordnung 1948. Promotion: Dr.phil. 3.2.1949.

Laufbahn: Laut CV begann sie im Dezember 1942 am II. Physikalischen Institut zu arbeiten und wurde im Jänner 1943 als wissenschaftliche Hilfskraft angestellt. Bereits ab Studienjahr 1943/44 als Ersatz als wissenschaftliche Hilfskraft am Zweiten Physikalischen Institut der Universität Wien angestellt. Auch nach 1945 wird sie als wissenschaftliche Hilfskraft weiterbestellt. Die Weiterbestellung wurde letztmalig bis Ende Juni 1950 genehmigt. Für 1950/51 übernahm H. die Verwaltung der Stelle der wissenschaftlichen Hilfskraft mit Assistentenverpflichtung von Dr. Anton Raschka. Bis Ende März 1952 wurde sie schließlich als wissenschaftliche Hilfskraft an Stelle von Dr. Leopold Wieninger als Vertretung auf die Dauer seiner Karenz bestellt. Mit Ende Februar 1952 reichte sie jedoch bereits ein Monat vor Ablauf ihrer Anstellung die Kündigung ein.

Qu.: UA Wien.

W.: Zur Kenntnis in der Natur vorkommenden a-Strahler (= Sitzungsberichte d. Österr. Akad. d. Wiss. Math.-naturwiss. Kl. Abt. 2 a, Bd. 160, 1951, H. 6–10 = Mitteilungen des Institutes für Radiumforschung“ (1951, gem. m. Brukl, Alfred; Hernegger Friedrich)

Hildeberga (Wilberga); Klausnerin

11./12. Jh.

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester des hl. Leopold von Österreich.

LebenspartnerInnen, Kinder: Witwe.

Laufbahn: Klausnerin in Göttweig (NÖ.). Gedenktag: 30. November.

L.: Schütte 1941

Hildegard; Erzherzogin

Geb. 10. 6. 1825

Gest. Wien, 2. 4. 1864

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von König Ludwig I. von Bayern und Prinzessin Theresese von Sachsen-Altenburg.

LebenspartnerInnen, Kinder: Wurde 1844 in München mit Erzherzog Albrecht vermählt. Die Ehe galt als besonders gut und es gingen drei Kinder aus ihr hervor: Maria Theresia (*1845), Karl Albrecht (1847–1848) und Mathilde (*1849).

Laufbahn: Als eine der wenigen Erzherzoginnen genoss H. die Gunst der jugendlichen Kaiserin Elisabeth, deren Cousine sie war. H. erkältete sich beim Begräbnis ihres Bruders, König Maximilian II. von Bayern, und kehrte aus München mit einer Rippenfellentzündung zurück, an der sie im Beisein ihrer Familie und der Kaiserin starb.

L.: Hamann 2001

Hildegard; karolingische Königin (dritte Frau Karls „des Großen“)

Geb. ?

Gest. 30. 4. 783

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Gerold, ein fränkischer Großer aus dem Mittelrheingebiet in der Gegend von Mainz; Mutter: Imma, eine Nachfahrin des alemannischen Herzogs Gottfried (um 700) aus der Familie der Agilolfinger, zu denen andererseits auch die Gerolde gezählt werden; Brüder: Gerold, nach Entmachtung der Agilolfinger (Sturz Tassilos III. 788/794) Präfekt in Bayern († 799); Udalrich, Stammvater der Udalrichinger oder Ulriche, die im Bodenseegebiet sehr einflussreich waren; Voto; vielleicht auch Megingoz; im Rhein-Maingebiet begütert; Onkel mütterlicherseits: Ruadbert (nach † 800/801).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Karl dem Großen, König der Franken (reg. 768–814; seit 774 König der Langobarden, seit 800 Kaiser), dessen dritte Frau sie geworden war und dem sie neun Kinder gebar: Karl der Jüngere (* 772/773, † 792 als Mönch in Prüm); Adelheid (* 773, † 794); Rotrud (* um 775), 781–787 für das Eheprojekt mit dem byzantinischen Kaiser Konstantin VI. vorgesehen, seit etwa 800 unterhielt sie eine informelle Verbindung mit dem neustrischen Grafen Rorico/Rorgo; aus dieser Verbindung ging der Sohn Ludwig hervor, der später Abt von Saint-Denis wurde; Pippin (Karlmann), (* 777), 781–810 König von Italien; Chlodwig/Ludwig (* 778), 781 König von Aquitanien, der spätere Kaiser Ludwig „der Fromme“ 814–840; Chlothar/Lothar (* 778, † 778/780); Bertha (* 779/780), lebte in einer nicht sanktionierten Verbindung mit Abt Angilbert von Saint-Riquier († 814); aus dieser Verbindung gingen die Söhne Nithard, der Historiograph († 845), und Hartnid hervor; Gisela (* 781, † nach 800); Hildegard (* 782, † 783).

Laufbahn: H.s Vater hatte sich durch seine Heirat mit Imma mit jener Familie verbunden, die in Alemannien in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts über eine herausragende politische Machtposition verfügt hatte. Die mächtige Stellung der Familie mag für Karl ein maßgebliches Movens gewesen sein, seine zweite Frau, die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius (reg. 757–774) unbekanntes Namens, zu entlassen und H. zu ehelichen. Mit dieser Eheverbindung war die Absicht verbunden, den alemannischen Adel im regnum seines Bruders Karlmann († 771) an sich zu binden, umgekehrt trug die durch diese Heirat vermittelte Königsnähe dazu bei, das Ansehen der Gerold-Imma-Sippe wesentlich zu steigern. Aus dieser Familie leiteten sich auch die Ulriche oder Udalriche her, die als Grafen von Bregenz im Gebiet des heutigen Österreich agierten, und deren Herrschaft früher begann und länger dauerte als die der anderen Geschlechter im heutigen österreichischen Raum, denen Kontinuität beschieden war, wie der Babenberger und Otakare.

Die Heirat war wohl 771 erfolgt. Der erste Sohn Karl wurde 772/773 geboren. Ihre etwa zwölf Jahre währende Ehe mit Karl fällt in eine politisch sehr aktive Zeit. Karl war unterwegs auf zahlreichen Kriegszügen gegen die Sachsen, Langobarden (Entmachtung des

Langobardenkönigs Desiderius 774) und ins nördliche Spanien, auf denen ihn H. mehrmals begleitete. 773/774 zog sie mit ihm ins Langobardenreich, wo ihre Tochter Adelheid geboren wurde, die früh verstarb. Karl und H. geben gemeinsam am 16. Juli 774 in Pavia die Insel Sirmione am Gardasee an die Abtei Saint-Martin in Tours. Aus einem Privileg Papst Hadrians I. (amt. 772–795) geht hervor, dass H. und der König dem Kloster Saint-Denis Kirchen im Veltlin schenkten. Aus einem Gedicht geht hervor, dass H. der Anastasiuskirche in Corte Olona eine Altardecke vermacht habe. In einer ohne Datum überlieferten Urkunde schenkt König Karl in Florenz zu H.s Seelenheil vier zum dortigen Königshof gehörende Häuser an die Kirche San Miniato.

Am 1. September 774 hielt sich H. gemeinsam mit Karl anlässlich einer Kirchweihe im Kloster Lorsch auf. Als König Karl 778 gegen die Araber in Spanien rüstete, blieb die schwangere H. in Aquitanien in der Pfalz Cassinogilus (Chasseneuill-du-Poitou bei Vienne) zurück. Während Karls Abwesenheit schenkte sie männlichen Zwillingen das Leben, Chlodwig/Ludwig und Chlothar/Lothar, der bald nach der Geburt starb (779).

780/781 begleitete H. Karl erneut nach Italien. 781 feierten H. und Karl zusammen das Osterfest in Rom. Bei dieser Gelegenheit wurde der in Italien geborene Sohn Karlmann von Papst Hadrian getauft. Das von Karl und H. in Auftrag gegebene sogenannte Godescalc-Evangelistar (benannt nach dem Schreiber) soll an dieses Ereignis erinnern. In Italien kam auch H.s vorletztes Kind auf die Welt, nämlich Gisela, die vom Erzbischof von Mailand getauft wurde. H.s Aufenthalte in Italien und die Schenkungen, die sie gemeinsam mit Karl oder dieser vorgenommen hat, stimmen gut mit der Forderung in einem undatierten Kapitular Karls oder seines Sohnes Pippin überein, demnach eine Aufzeichnung der Güter angefertigt und dem König vorgelegt werden solle, die H. übertragen worden waren. H. scheint nach der Entmachtung des König Desiderius und seiner Frau Ansa, über Besitzungen und Klöster, über die Ansa verfügte, wie San Salvatore/Santa Giulia in Brescia, dem auch andere Klöster unterstanden, über das Ansa die tatsächliche Herrschaft ausübte, die Rechtsnachfolge angetreten zu haben. Ein Nahverhältnis bestand nach Auskunft der Vita Leobae Rudolfs von Fulda († 865) zwischen H. und der Angelsäxsin Lioba († 782), der Mitarbeiterin des Bonifatius († 754). Auch zur Abtei Kempten im Allgäu hatte H. eine nicht genau zu bestimmende engere Beziehung, die bis in die Neuzeit hinein in legendenhafter Stilisierung immer wieder beschworen wurde, wenn es darum ging, Vorteile für das Kloster zu erlangen. Als Klostergründerin kann H. jedoch nicht beansprucht werden.

Am 30. April 783 starb H. in der lothringischen Pfalz Thionville (Diedenhofen); sie war bei Ihrem Tod zwischen 24 und 26 Jahre alt. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Kirche des Heiligen Arnulf in Metz, des Hausheiligen und Ahnvaters der Karolinger. Dort lag bereits die erstgeborene Tochter Adelheid begraben, und dort wurde auch das bald nach H. verstorbene jüngste Kind Hildegard beerdigt. Am Ort ihrer Bestattung erfuhr H. eine heiligenmäßige Verehrung, ohne je dazu erhoben worden zu sein.

L.: Bilgeri 1971, Borgolte 1986, Brunner 1994, Dienemann-Dietrich 1952, Dopsch/Brunner/Weltin 1999, Geuenich 1989, Hartmann 2009, Heidrich 1988, Jarnut 1982, Konecny 1976, Nelson 1991, Nelson 1998, Schiefer 1997, Schmid 1957, Schmid 1983, Schreiner 1975, Weinfurter 2014, Wolf 1996, Zöllner 1996

Hildegard von Poigen-Rebgau; Klostergründerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Um 1139 gründeten H. v. P.- R. und ihr Sohn Hermann an der Stelle ihrer „Alten Burg“ über dem Kamp ein Benediktinerkloster, welches mit Mönchen aus St. Lambrecht in der Steiermark besiedelt wurde.

L.: Gutkas 1976

Hilferding Margarethe, geb. Hönigsberg, Margarete Hilferding-Hönigsberg; Ärztin und Individualpsychologin

Geb. Wien, 20. 6. 1871

Gest. Theresienstadt/Maly Trostinec, Polen, 24. 9. 1942

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einer großbürgerlich-jüdischen Familie. Der Vater Paul Hönigsberg war Arzt für Allgemeinmedizin und Gemeinderat in Wien-Hernals. Die Mutter Emma Breuer, eine Sozialdemokratin, betätigte sich als Rechtsberaterin im Ottakringer Arbeiterheim.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1904 Verehelichung mit Rudolf Hilferding, den sie in der „Freien Vereinigung Sozialistischer Studenten“ kennengelernt hatte. Der 1877 geborene Sohn eines jüdischen Kaufmanns hatte in Wien Medizin studiert und war bis 1907 als Arzt tätig. Hilferding stand in engem Kontakt zu Viktor Adler und wurde durch seine Beschäftigung mit der Nationalökonomie zum bedeutenden Finanzpolitiker und führenden Theoretiker des Austromarxismus. 1906 von der SPD an die Parteischule nach Berlin berufen, blieb er ab 1907 ständig in Deutschland, wo er vorwiegend als Redakteur tätig war. 1907/08 lebte die Familie in Berlin, nach der Scheidung kehrte M.H. nach Wien zurück. 1923 und 1928/29 wurde Rudolf Hilferding in der Weimarer Republik zum Reichsfinanzminister bestellt. Sohn Karl (1905–1942) wurde, trotz seiner Konversion zum katholischen Glauben, im Lager Groß-Strelitz ermordet. Sohn Peter konnte mit Hilfe Karl Poppers nach Neuseeland emigrieren.

Ausbildungen: Besuch des Gymnasiums. Nach der Reifeprüfung im Jahr 1897 Inskription an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Nach Zulassung der Frauen zum Medizinstudium Wechsel des Studienfaches. Promotion 1903. Erwarb als erste weibliche Studentin der Medizin das Doktorat an der Universität Wien, anschließend Tätigkeit als Ärztin in Wien.

Laufbahn: Im April 1910 wurde M.H. von Paul Federn zur Aufnahme in die Wiener Psychoanalytische Vereinigung vorgeschlagen. Nach einer geheimen Abstimmung wurde H. am 27. April 1910 als erste Frau Mitglied der „Mittwoch-Gesellschaft“. Am 11. Jänner 1911 hielt sie in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung ihren ersten Vortrag zum Thema „Zur Grundlage der Mutterliebe“. 1911 gemeinsamer Austritt mit Alfred Adler, Mitglied des Vereins für psychoanalytische Forschung (Verein für Individualpsychologie Alfred Adler), auch zeitweise Präsidentin; Leiterin und ärztliche Mitarbeiterin an den individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen in Wien, Mitarbeiterin im Mariahilfer Ambulatorium; ab 1910 betrieb sie eine Praxis für Allgemeinmedizin und als Frauenärztin im 10. Wiener Gemeindebezirk, wo sie 1927–34 auch eine politische Funktion als Bezirksrätin einnahm. Vorsitzende des Arbeiter-Abstinentenbundes.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten freiwillige Tätigkeit im Rothschildspital, Verlust der Wohnung, gemeldet im jüdischen Altersheim in Wien 9, Seegasse. (Am 28. Juni 1942 Deportation nach Theresienstadt, Tod während des Weitertransportes nach Maly Trosinec am 23.9.1942. lt. DÖW wurde M.H. am 23.9.1942 in das KZ Treblinka überstellt und kurz darauf ermordet).

Spez. Wirkungsbereich: Engagement in der Sozial- und Bildungspolitik des „Roten Wien“. Leiterin und ärztliche Mitarbeiterin an den individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen in Wien, wo sie auch Kurse über Erziehungs- und Frauenfragen leitete. Ebenso war sie in der sozialistischen Frauenorganisation als Vortragende und Publizistin im Bereich Sozialmedizin und Berufskrankheiten tätig. Wissenschaftliche Arbeiten und Lehrkurse vor allem über Frauenfragen, Sexualität und Geburtenregelung, Aufklärung und Erziehung; eine der einflussreichsten IndividualpsychologInnen im Wien vor dem Zweiten Weltkrieg. Ausz.: 2003 wurde in Wien-Floridsdorf der Hilferdingweg nach der Familie Hilferding – nach Margarethe Hilferding, Rudolf Hilferding und ihren gemeinsamen Sohn Karl – benannt. Am 20. Juni 2006 wurde in Wien 10, Leebgasse 100 eine kommunale Wohnhausanlage nach der ehemaligen Favoritner Bezirksrätin benannt (Margarethe-Hilferding-Hof). Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Der Schleichhandel. In: Der Kampf 12“ (1919), „Was kostet die auskömmliche Ernährung? In: Der Kampf 13“ (1920), „Geburtenregelung. Mit einem Nachwort von Alfred Adler. Erörterungen zum § 144“ (1926), „Frauenarbeit und Frauengesundheit. In: Handbuch der Frauenarbeit in Österreich. Hg. Kammer für Arbeiter und Angestellte, Käthe Leichter“ (1930) L.: Dokumentationsarchiv 1987b, Feikes 1993, Handlbauer 2000, List 2006, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002, Pasteur 1986, ÖNB 2002, Sablik 1968, Stipsits 2000, Strasser 1947, www.onb.ac.at/ariadne/

Hill Trude, Gertrude; SchauspielerIn

Geb. Wien, 10. 4. 1919

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Jimmy Berg (1909–1988).

Ausbildungen: Absolvierte eine Ausbildung an der Schauspielschule Lambert-Offen in Wien.

Laufbahn: 1939 emigrierte sie in die USA, spielte am Heckscher Theatre New York. Trat zusammen mit ihrem Mann in mehreren Kabarettprogrammen auf. Wirkte am Oskar Tellers Kabarett „Die Arche“ in New York. Mitwirkende bei der Neueröffnung der „Kleinen Bühne“ im Pythian Theatre New York. Bei den „Players from Abroad“ und im Programm „Brettel im Frühling“ tätig. Ihr Mann gründete das „Vienna Cafe“, wo auch sie auftrat.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Hillardt-Stenzinger Gabriele, Ps. G. Eichelberg; Schriftstellerin und Handarbeitslehrerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 20. 9. 1840

Gest. Mödling, NÖ, 5.3.1913

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Franz Karl Hillardt, Erfinder der Stigmographie, Erzieher des Fürsten Ferdinand Kinsky. Die Familie musste durch den Beruf des Vaters sehr häufig den Wohnort wechseln.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1891 den Ingenieur des Stadtbauamtes Karl Stenzinger. Ausbildungen: 1857 Prüfung als Lehrerin der französischen Sprache, 1870 Privatprüfung als Arbeitslehrerin.

Laufbahn: War als Arbeitslehrerin an der k.k. Anstalt zur Bildung von Lehrerinnen in Wien tätig. Sie führte dort den Massenunterricht ein und gründete eine Mustersammlung für den Unterricht der Lehramtskandidatinnen. Ab 1870 Mitglied der Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen und Aufsichtsdame am städtischen Pädagogium. 1873 gelang ein von ihr zusammengestellter Lehrgang der weiblichen Handarbeiten für Lehramtskandidatinnen zur Weltausstellung in Wien. Sie erhielt dafür eine Medaille und ein Diplom. Sie redigierte 1878 die Zeitschrift „Arbeitslehrerin“, 1873 Mitherausgeberin der „Jahreszeiten“, einer Zeitschrift für die weibliche Jugend, ab 1887 Redakteurin von Frommes „Mädchenkalender“, Präsidentin des Vereines der Industrielehrerinnen und Lehrerinnen der französischen Sprache in Österreich. Für ihren 1896 kurzgefassten Leitfaden der Erziehungs- und Unterrichtslehre für Handarbeitslehrerinnen erhielt sie auf der Weltausstellung in Chicago ein Ehrendiplom und eine Medaille.

W.: „Spinnstoffe und Gewebe, Anleitung zur Kenntniss der Fabrikation, Art, Güte und der Bezugsquellen der selben Schur, Anwendung bei dem Handarbeits-Unterrichte an Lehrerinnen-Bildungsanstalten und Volks- und Bürgerschulen ...“ (1880), „Handarbeitskunde für Lehrerinnen-Bildungsanstalten und zum Selbstunterrichte“ (2. Aufl. 1883), „Die Arbeitslehrerin und ihr Pflichtenkreis“ (1887), „Das Häkeln – Handarbeitskunde für Lehrerinnen-Bildungsanstalten und zum Selbstunterrichte“ (1907), „Handarbeitskunde für Lehrerinnen-Bildungsanstalten und zum Selbstunterrichte. Das Häkeln“ (6. Aufl. 1899), „Die Jahreszeiten. Gabe für die der Schule entwachsene Mädchenwelt“ (1887), „Fromme's Österreichischer Mädchen-Calendar“ (1892), „Wien! Du schöne Kaiserstadt! Neue Märchen für die Jugend“ (1908), „Prinz Stechapfel und Prinzessin Vergissmeinnicht. Ein Wiener Märchen mit Gesang und Tanz; in zwei Abtheilungen und neun Bildern“ (o.J.)

L.: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft Wien 1987, Eisenberg 1891, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten, Bildhauer, Bühnenkünstler (etc.) Wien: Brockhausen & Bräuer 1889–1893, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Hillbrand-Grill Friederike (Anna Maria); Historikerin, Germanistin und Direktorin

Geb. Linz, OÖ, 15. 8. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich Grill (1905–1959), Amtsrat; Mutter: Maria (1886–1946).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Erich Hillbrand. Tochter: Edith Hillbrand-Doleischl (*1964), Vertragsbedienstete.

Ausbildungen: 1941 Oberschule und 1945 RG Wels. 1950 Studium der Geschichte, Germanistik und Psychologie an der Univ. Wien, 1957 Dr.phil.

Laufbahn: 1956 Mitarbeiterin in Projekten des Instituts für Österr. Geschichtsforschung und der Österr. Akademie der Wissenschaften. 1959 Angestellte der ÖAW und stv. Schrift-

leiterin des Österr. Biographischen Lexikons. 1994 stv. Geschäftsführende Direktorin des Instituts ÖBL und biographische Dokumentation ÖAW, 1997 Ruhestand.

W.: „Die Chronik von Goisern. Diss.“ (1957), „Mitarb. Linzer Regesten, B VII: Stadtarchiv Wels, 5 Bde.“ (1960–62), „Ein neues Forum der Personengeschichte“ (1992), „Gem. m.E. Hillbrand: Der Pöstlingberg. Streiflichter auf Erscheinungsbild und Geschichte des Linzer Hausberges“ (1996)

L.: Fellner/Corradini 2006

Hillinger Theresia, geb. Schreibmayer; Widerstandskämpferin

Geb. 14.3.1915

Th. H. und ihr Vater Franz Schreibmayr nahmen am 21. April 1945 drei geflüchtete russische KZ-Häftlinge aus dem Lager Ebensee bei sich auf und versteckten sie bis Kriegsende.

L.: Betrifft Widerstand, Folge 48/02/2000

Karin Nusko

Hillman-Schacherl Jane, Jana; Malerin und Bildhauerin

Geb. Wien, 23.7.1907

Ausbildungen: Studierte nach der Bürgerschule zwei Jahre lang an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, nahm an einer Gemeinschaftsausstellung teil.

Laufbahn: Sie emigrierte 1936 über Albanien und Griechenland zunächst nach Italien und später weiter nach Palästina, beteiligte sich 1938/39 mit einer Skulptur an einer Ausstellung israelischer Künstler im Tel Aviv Museum. Zahlreiche Ausstellungen von Skulpturen, Zeichnungen, Aquarellen und Ölbildern im In- und Ausland folgten. Einzelausstellungen u.a.: Galerie Marcel Bernheim Paris 1946, Ury Gallery London 1968, Modern Art Gallery Florenz 1968, Künstlerhaus Jerusalem 1968, Mikrah-Studio Tel Aviv 1968.

L.: Douer 1997

Hilta (Hilda); Äbtissin

Geb. ?

Gest. Salzburg, Sbg., 1284

Laufbahn: Gedenktag 12.1.H. ist die Nachfolgerin von Diemut IV., Gräfin von Sonnenburg. Es ist unbekannt, welchem Geschlecht sie angehörte. Im Jahre 1270 wurde sie Äbtissin am Nonnberg in Salzburg. Sie wird mit der Bezeichnung „piae memoriae“ im Nekrologium vom Nonnberg geehrt. In einem Verzeichnis des 15. Jh. wird sie nach Jakob Torsy (Der Große Namenstagskalender, S. 30) als Heilige erwähnt. Sie war Zeitgenossin der hl. Gertrud der Großen. Die Tage ihrer Regierung als Äbtissin und davor waren erfüllt von Katastrophen, Kriegen und Streitigkeiten. Ein großer Brand verwüstete Salzburg, Dürre und Hungersnot suchten das ganze Land heim und die Kämpfe Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen nahmen auch Salzburg hart mit, da der Erzbischof Friedrich II. treu auf der Seite von Rudolf von Habsburg stand. Der Nonnberg und die anderen Klöster wurden 1274 zu Gunsten eines neuen Kreuzzuges mit dem zehnten Teil ihrer gesamten Einkünfte besteuert. Weitere Beträge mussten Rudolf von Habsburg zu dessen Unterstützung abgeliefert werden. Schließlich wurde H. als Äbtissin vom Salzburger Domkapitel

wegen eines Güterstreites angeklagt. H. wandte sich nach Rom und erhielt dort Unterstützung: Der große Papst Gregor X. erließ in dem Jahre, da er von Palästina zurückkehrte, 1272 von Civitavecchia aus drei Bullen, in denen er der Äbtissin und dem Konvent zu „Nunburch“ die alten Freiheiten und Privilegien bestätigte. Auch wird der Erzbischof vom Papst gemahnt, alle, die Güter usw. vom Kloster innehaben, zur Entrichtung der jährlichen Giebigkeiten anzuhalten. Trotzdem berücksichtigte der Salzburger Erzbischof die Mahnungen des Papstes hinsichtlich der H. und des Konventes auf dem Nonnberg nicht. Darum sandte der Papst erneut im Jahre 1272 an den Erzbischof ein Schreiben und ein weiteres, das von sieben Kardinälen unterzeichnet war. Diese Bulle führt die Güter des Klosters namentlich an, es sichert dem Nonnberg das Recht der freien Äbtissinnenwahl zu sowie die Erlaubnis, auch zur Zeit eines Interdiktes hinter verschlossenen Türen Gottesdienst zu halten. 1274 ermahnte der Papst zum dritten Mal den Erzbischof. Im selben Jahr, 1284, starben die Äbtissin und der Erzbischof. Der Äbtissin H. folgte Elisabeth, Gräfin von Sonnenburg, aus dem Frauenkloster Admont.

L.: M. Regintrudis Reichlin von Meldegg 1953, Schaubert 1994, Schmidt-Sommer 1990, Torsy 1997, Sauser, Ekkart: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon: www.bautz.de

Hilteburch; Konversin und Spielfrau

Geb. ?

Gest. 29. April in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts

Laufbahn: Die Spielfrau H. ist nur durch Eintrag ins Seckauer Necrologium und nur durch die Überlieferung des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt. Sie lebte als Konversin in einem Kloster; da der Zusatz *s(oror) n(ostra)* fehlt, handelt es sich vermutlich nicht um das Seckauer Chorfrauenkloster.

L.: Naschenweng 2010

Ingrid Roitner

Hiltiburg; erste Äbtissin von Sankt Georgen am Längsee

Geb. ?

Gest. an einem 5. November eines unbekanntes Jahres

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Graf Otwin im Pustertal und Wichburg, Tochter des Pfalzgrafen Hartwig I. von Bayern und Gewaltboten in Karantanien († ca. 985); Brüder: Heinrich, Graf im Pustertal, Hartwig, vermutlich Mönch in Seon und Gerloch/Gerlach, Graf im Maingau [?]; Schwestern: Perchkund, Mitstifterin (zusammen mit ihrer Mutter) und zweite Äbtissin von Sankt Georgen am Längsee, der ersten erfolgreichen Frauenklostergründung auf heutigem Kärntner Boden; Wichburg verheiratet mit Gero princeps *de Saxonia*, † 1015, Stammeltern der Grafen von Heunburg.

Laufbahn: H. wurde im Kloster auf dem Nonnberg in Salzburg erzogen, bevor sie die geistliche Leitung der Gründung ihrer Familie Sankt Georgen am Längsee übernahm. Die Dauer ihres Abbatats lässt sich nicht exakt bestimmen, daher lässt sich auch nicht beurteilen, ob sie auf die Erziehung ihrer Nichte Wichburg, der Tochter ihrer Schwester Wichburg, Einfluss genommen hat – auch von dieser ist das Datum der Übergabe an Sankt Georgen nicht

bekannt –, bevor diese Äbtissin der Gründung von Volkhold auf dem väterlichen Stammsitz der Familie, Sonnenburg im Pustertal, wurde.

L.: Dopsch 1968, Dopsch 1970/71, Dopsch 1985, Dopsch 1993, Dopsch 2003, Landi 2012, Tropper 2000, Wetter 1954

Ingrid Roitner

Hiltl Nora (Eleonora); Klavierpädagogin und Bundesrätin

Geb. Wien, 21. 6. 1905

Gest. Wien, 2. 1. 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater ist Offizier; Schwester: Herta Pammer (geb. Hiltl).

Ausbildungen: Volks- und Mittelschule in Wien und Innsbruck: Matura bei St. Ursula, einjährige Haushaltsschule der Ursulinen; einjähriger Kunstgewerbekurs an der Gewerbeschule Innsbruck; Musikstudium in Innsbruck, Staatsprüfung für Klavier mit Auszeichnung 1928, Musikpädagogisches Seminar, Staatsprüfung für das Lehramt in Musik an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten 1933; 1935 als Externistin Musikakademie; Staatsprüfung für das Lehramt für Kurzschrift an Mittelschulen 1937; N.H. promoviert 1975 in Theaterwissenschaft.

Laufbahn: In den Jahren 1933–35 ist N.H. Musikprofessorin an der Frauenoberschule der Ursulinen, Innsbruck, während des Krieges an Mittelschulen in Wien. Die engagierte Katholikin ist Jugendführerin der Christlichsozialen Partei und der Vaterländischen Front. Sie wird von den Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entfernt und ist vom 9.11.1939 bis 29.4.1940 wegen „Verdachts des Hoch- und Landesverrats“ in Schutzhaft in der Rossauerlande. Nach 1941 unterrichtet N.H. fünf Jahre lang am MRG XIII. Sie führt zahlreiche Hilfsaktionen für Kinder armer Familien durch und leistet karitative Arbeit. Nach 1945 wirkt sie am Aufbau der österreichischen Schulverwaltung und der Lehrerschaft mit. Im Jahr 1946 beginnt sie ihre Arbeit im BMUK als Referentin der Abteilung „Allgemeine Frauenbildung“. Noch im selben Jahr wird sie Landesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung Wien (ÖFB), später (15.10.1950–20.11.1960) steigt sie zur Stellvertreterin der Bundesleiterin auf und schließlich (4.5.–6.10.1946) ist sie deren geschäftsführende Stellvertreterin. 1945–1969 ist sie Abgeordnete zum Wiener Landtag und zeitgleich Mitglied des Wiener Gemeinderates, dessen Vorsitz sie von 1964 an 5 Jahre inne hat. Sie ist Chefredakteurin der Zeitschrift „Die Frau von heute“, nach deren Verkauf sie 1959 die Zeitschrift „Die Frau in Wien“ gründet (heute „Frau Aktuell“). N.H. ist Gründerin der österreichischen Gruppe und Landespräsidentin der „Weltbewegung der Mütter“ (Mouvement mondiale des mères) und Mitgründerin und Generalsekretärin der österreichisch-spanischen Gesellschaft. Die Verteidigerin des Monarchismus wird Landesleiterin der Monarchistischen Bewegung Österreichs (für Wien). Ab Juni 1969 ist sie Mitglied des Bundesrates ÖVP; im Dezember 1970 geht sie als Ministerialrätin in den Ruhestand und legt auch die Funktion der Landesleiterin der ÖFB Wien zurück. Sie wirkt als Präsidentin der Wiener Pfadfinderinnen und vertritt als Landesleiter-Stellvertreterin der Kameradschaft der politisch Verfolgten der ÖVP die Interessen der NS-Verfolgten in der Opferfürsorgekommission. Im Jahr 1972 ist sie Vorstand (Stellvertreterin) der Internationalen Paneuropa-Union. Sie arbeitet mit bei den „Tiroler Nachrichten“, bei „Ostmärkische Sturmcharen“ und bei „Neues

Leben“. Außerdem arbeitet sie für die Wiener Volksbildung, das Wiener Jugendhilfswerk, WÖK, den Rundfunkprogrammbeirat und ist Vizepräsidentin der Wiener Symphoniker.
 Ausz.: 1928 Staatspreis für Klavier. Verkehrsflächenbenennung: 2011 Hiltlweg in 1130 Wien.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe), Datenbank „Nicht mehr anonym“, Katholisch-konservatives Lager, DÖW.

L.: Amtskalender, BLÖF, Parlamentarierinnen, Oberleitner 1981, Teichl 1951, www.aeiou.at, In memoriam Nora Hiltl. In: Freiheitskämpfer 1979, Nr.1

Hiltrud; Äbtissin

Geb. ?

Gest. Salzburg, Sbg., 754

Laufbahn: Äbtissin am Nonnberg zu Salzburg. H. war die Tochter des mächtigen fränkischen Hausmeiers Karl Martell (um 688–741). Dieser wiederum war der Großvater von Karl dem Großen. Sie heiratete den Bayernherzog Odilo. Ihr Sohn, der berühmte Tassilo III., der Begründer des Stiftes Kremsmünster in Oberösterreich, war der letzte Herrscher der Dynastie der Agilolfinger. Er kann mit Recht „als Begründer des katholischen Bayern gelten“ (I. Schmidt-Sommer, Th. Bolschwing). Es wird vermutet, dass H. als seine Mutter zumindest indirekt an manchen wichtigen Verordnungen ihres Sohnes Tassilo für Bayern mitgewirkt hat, so z.B. als er das erste deutsche Gesetz erließ, „das den Frauen wichtige Rechte einräumte“ (I. Schmidt-Sommer, Th. Bolschwing). Nach dem Tode ihres Mannes trat sie am Nonnberg in Salzburg ein und wurde Äbtissin.

L.: M. Regintrudis Reichlin von Meldegg 1953, Schmidt-Sommer 1990, Sauser, Ekkart: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon: www.bautz.de

Himmelbaur Marietta, auch: Himmelbauer, geb. Brunetti; Schulgründerin und Direktorin

Geb. Porto Ré/Kraljevica, Kroatien, 9. 5. 1858

Gest. Techendorf/Weißensee, Kärnten, 4. 5. 1934

Herkunft, Verwandtschaften: Sohn: Wolfgang Himmelbaur (1886–1937), Botaniker.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1885 Heirat mit Dr. Isidor Himmelbaur, später Direktor der UB Graz.

Ausbildungen: Lehrerinnenbildungsanstalt Graz.

Laufbahn: M.H. war ab 1894 am Aufbau des Frauenvereins „Selbsthilfe“ beteiligt, dessen Präsidentin sie auch war. Der Verein gehörte später auch dem Bund österreichischer Frauenvereine an. 1905 wandelte sie die vom Verein unterhaltene Handarbeitsschule in eine Frauengewerbeschule um und leitete diese Schule – eine der ältesten Fachschulen dieser Art in Wien. Sie war an dieser Schule von 1905 bis zu ihrem Ruhestand 1930 als Lehrerin tätig. 1924 erreichte M.H. die Übernahme der Frauengewerbeschule durch die Gemeinde Wien.

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, Czeike Bd. 3 2004, Harmer 1948, ÖBL, Der Bund, Zeitschrift des Bundes österreichischer Frauenvereine, 1910, 1916, www.onb.ac.at/ariadne/

Hinsenkamp Therese, geb. Heys; Frauenrechtsaktivistin und Fürsorgerin

Geb. Linz, OÖ, 18. 1. 1866

Gest. Linz, OÖ, 15. 10. 1925

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Käthe Horzeyschy, geb. Heys (1870–1947).

Laufbahn: Th. H. gründete 1909 in Linz den „Verein für Fraueninteressen“ und leitete diesen bis 1922. Unter ihrer Leitung errichtete der Verein eine Koch- und Haushaltungsschule für Mädchen (wurde 1923 von der Stadtgemeinde Linz übernommen), eine zweijährige gewerbliche Frauenberufsschule für Weißnähen und Kleidermachen (heute Bundeslehranstalt für hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenberufe) und, im Sinne der frauenbewegten Mäßigkeitsbestrebungen, das Speisehaus „Austria“, in dem kein Alkohol ausgeschenkt wurde. Th. H. organisierte auch Vorträge und gesellige Veranstaltungen sowie die sozialarbeiterischen Tätigkeiten des Vereins, die u.a. in Schulung und Angebot von Arbeitsplätzen für Hauspflegerinnen bestanden. Sie selbst war im Ersten Weltkrieg ebenfalls fürsorgerisch tätig. Th. H. veröffentlichte im Zentralorgan des Bundes österreichischer Frauenvereine vor 1918, dem „Bund“, diverse Aufsätze.

H. Th.s Schwester Käthe Horzeyschy war gemeinsam mit ihr in verschiedenen Projekten des Vereins aktiv und wurde nach H. Th.s Tod auch ihre Nachfolgerin in der Leitung des Vereins.

W.: Zahlreiche Aufsätze über die Mitarbeit der Frau in Gemeinde und Staat in: Der Bund, Zeitschrift des Bundes österr. Frauenvereine.

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, Maißer 2003, ÖBL

Hinterhofer Karoline (Lina), geb. Fichtmüller; Klavierpädagogin, Komponistin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 3. 4. 1864

Gest. Wien, 9. 12. 1951

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Friedrich Fichtmüller, (1825/1890); Mutter: Theresia, geb. Streimelweger (1831–1903).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1890 Heirat mit dem Bürgerschullehrer Hinterhofer. Töchter: Friederike, verh. Hübner (*1891); Grete Hinterhofer (*1899), Konzertpianistin.

Ausbildungen: Klavierausbildung, war als Komponistin Autodidaktin.

Laufbahn: Als freischaffende Klavierpädagogin, Komponistin und Textautorin tätig. Ihre Werke wurden durch das Kurorchester Bad Ischl, die Salinenkapelle Ischl und in der RAVAG durch die „Kapelle Holzer“ aufgeführt.

L.: Marx/Haas 2001

Hirner Maria; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Italien, ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit dem Landarbeiter Georg Hirner aus Neukirchen; Sohn: Josef Hirner.

Ausbildungen: Schulbesuch in Salzburg.

Laufbahn: M.H. wird in Italien geboren, kommt aber im Alter von sechs Monaten nach Stuhlfelden bei Zell am See. 1937 kauft das Ehepaar Hirner eine kleine Landwirtschaft. Sie gelten als Gegner der NSDAP. Laut Vernehmungprotokoll des Gendarmeriepostens von

Neunkirchen am Großvenediger hat M.H. am 6. September 1940 öffentlich die Reichsregierung und deren Einrichtungen beschimpft. Sie sagte: „Heut muss man sich alles gefallen lassen bei der Sauwirtschaft. Wir müssen das Maul halten, ein solcher Saustall wie wir heute haben; unser einer hat überhaupt nichts mehr zu sagen.“

In einem politischen Gutachten der NSDAP Ortsgruppe Neunkirchen am Großvenediger vom 11. September 1940 wird sie als bekannte Krakelerin und politisch unzuverlässig und unbelehrbar beschrieben.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Hirsch Bettina; Parteifunktionärin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 1.6.1901

Gest. 1886

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Johann Hirsch (*1893), Journalist und Agrarwissenschaftler; Sohn: Fred Hirsch (1931–1978); Tochter: Anna Julia (*1929).

Laufbahn: Mitarbeiterin der „Kinderfreunde-Bewegung“; Mitglied der SDAP; nach den Februarkämpfen 1934 Emigration nach Großbritannien, führte ein Boarding House in London; in der Flüchtlingshilfe tätig (Visabeschaffung, Aufenthaltsbewilligungen); bildete gemeinsam mit ihrem Mann Johann Hirsch eine Sammel- und Anlaufstelle für die 1938 und 1939 aus Österreich nach GB emigrierten SozialistInnen; Mitglied des 1940 gegründeten „Austrian Labour Club“; Mai 1942 Londoner Delegierte für die Konferenz österreichischer Sozialisten in Großbritannien. Vermutlich 1946 Rückkehr nach Wien. Mitglied der SPÖ; zunächst im „Österreichischen Fürsorge- und Wohlfahrtsverband Volkshilfe“ tätig; Redakteurin der Zeitschrift „Die Frau“, nach dem Tod von Marianne Pollak Chefredakteurin; lebte 1978 in Wien. Ausz.: 1971 Victor-Adler-Plakette der SPÖ; Silbernes Verdienstkreuz des Landes Wien.

Qu.: IfZ München.

W.: „Marianne. Ein Frauenleben an der Zeitenwende“, „Artikel zum Tod von Lina Proksch in AZ, 25.10.1983“

L.: Maimann 1975, Pasteur 1986, Röder/Strauss 1980–1983, Sporrer 1983

Hirsch Betty; Widerstandskämpferin

Geb. Marienthal, NÖ, 1919

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie.

Ausbildungen: Schneiderlehre.

Laufbahn: Seit 1934 im kommunistischen Widerstand aktiv. Wird im März 1940 verhaftet, im Dezember 1942 nach Auschwitz deportiert und 1945 nach Ravensbrück.

L.: Berger 1987

Hirsch Heddi (Leopoldine), Hirsch-Landesmann; Kunstgewerblerin und Grafikerin

Geb. Wien, 14.8.1895

Gest. Cambridge, Großbritannien, 1947

Ausbildungen: 2 Jahre Kunstschule für Frauen und Mädchen, 2 Jahre Textilfachschule, ab 1918 Besuch der Kunstgewerbeschule (E. Wimmer, A. v. Stark).

Laufbahn: Modeausstellung 1915, Mitarbeit an Otto Lendeckes Zeitschrift „Die Damenwelt“ 1917. Arbeiten für die Wiener Werkstätte: Gebrauchsgrafik, Stoffe, Email, bemalte Spanschachteln, Mitarbeit in der Modeabteilung.

L.: Schweiger 1990, sammlungen.mak.at/

Hirsch Helen, Helene; Dolmetscherin, Schriftstellerin und Lehrerin

Geb. Wien, 3. 4. 1897

Gest. Jersey City, New Jersey, USA, 19. 6. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Anna Gruenwald; Vater: Karl Hirsch.

Ausbildungen: 1922 Dissertation an der Universität Wien, 1923 Lehrerinnendiplom.

Laufbahn: Lehrerin für Deutsch, Französisch, und Italienisch. 1924 bis 1938 Dolmetscherin am Oberlandesgericht Wien. Ab 1932 ist sie als freie Schriftstellerin tätig. 1938 emigriert sie in die USA, wo sie von 1942 bis 1950 Sekretärin des „Jewish Forum“ ist. Von 1942 bis 1949 ist H.H. Kolumnistin der „New York Sun“ und ab 1951 Sekretärin des „National Council of Young Israel“. 1955 bis 1964 ist sie als Feature-Editorin bei „The Jewish Standard“ in New Jersey tätig.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „The Badge of Suffernace“ (1944), „Süßkind of Trimberg“ (1944), „Worlds Famous Jewish Magicians“ (1945)

L.: ÖNB 2002

Hirsch Irma; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. Auschwitz, ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Frau des Widerstandskämpfers Albert Hirsch; Sohn: Gyula, nach ihrer Verhaftung an einem unbekanntem Ort zugrunde gegangen.

Laufbahn: Emigrierte zunächst nach Belgien, war dort im Rahmen der Travail Anti-Allemand in der Soldatenarbeit („Mädalarbeit“) tätig. Sie redigierte u.a. gemeinsam mit Bruno Weidengast und Mara Ginsburg die Untergrundpublikation „Die Wahrheit“. War in Nordfrankreich in der Résistance aktiv, wurde ins KZ Auschwitz deportiert und ermordet.

L.: Schwager 1984, Spiegel 1969, Zanger 1995

Hirsch Josephine; Kinder- und Jugendbuchautorin

Geb. Berlin, Deutschland, 6. 10. 1921

Laufbahn: Lebt in Wien.

Ausz.: 2001 Staatspreis für Kinderlyrik, Preis der Kinderjury.

Qu.: Internationales Institut für Kinderliteratur und Leseforschung.

W.: „Nun ratet, spielt und singt...“ Gedichte, Reime, Rätsel, Spiele für die Arbeit mit Kindern vom 3. bis zum 10. Lebensjahr“ (1978), „Hoffnung und Zuversicht. Ein Meditationsbuch mit 19 doppelseitigen Farbbildern“ (1987), „Das Knusperhaus: Reime, Geschichten, Spielgedichte für Familie, Schule, Kindergarten“ (1988), „Im Zauberwald: Spaß beim Singen, Spielen, Lesen“ (1989), „Unser Papa und der liebe Gott“ (1990), „Was das Leben kostbar macht. Freundschaft“ (1999)

L.: Ruiss 2001, <http://kids.oberberg-online.de/>, www.alida.at

Susanne Blumesberger

Hirschberg Marie, geb. Vondrich, Ps. Pospischil; Schauspielerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 23. 1. 1862 (1864)

Gest. Tegernsee, Bayern, Deutsches Reich (Deutschland), 28. 5. 1943

Laufbahn: Trat zuerst am Nationaltheater in Prag auf, nach Sprachstudium am Deutschen Landestheater, 1886–90 am Deutschen Theater in Berlin, 1890–93 am Burgtheater in Wien, dann in Berlin und Dresden, 1898–1907 in Hamburg, 1908–12 in Aussig a.d. Elbe. Hier übernahm sie auch die Leitung des Theaters und brachte es auf beachtliche künstlerische Höhe. Seit 1912 lebte sie in Wien. Hauptrollen: Jungfrau von Orléans, Maria Stuart, Lady Macbeth, Eboli, Sappho, Deborah, Julia etc.

Ließ auf der Ruine Schreckenstein a.d. Elbe, wo Richard Wagner zum „Tannhäuser“ ange-regt worden war, eine Gedenktafel errichten.

L.: Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Kosch 1953, ÖBL, Wedel 2010 (unter Pospischil)

Hirschenhauser Adele; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. 7. 3. 1933

Laufbahn: Vertreterin des ROHÖ (Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs) in der „Kommission für Frauenarbeit“ des Ministeriums für soziale Fürsorge, war dort Vizeprä-sidentin. Während des Krieges war sie Leiterin des Frauenhilfskomitees in Wien 2 und später als Vizepräsidentin des Vereins zur Errichtung und Erhaltung von Gemeinschafts-küchen. Vizepräsidentin des Vereins „Heimschwester“.

L.: Kronthaler 1995, Die Österreicherin, 6. Jg., Nr. 5, 1933, www.onb.ac.at/ariadne/

Hirschfeld Alice, Lisl, geb. Alice Hoff; Schriftstellerin

Geb. Wien, 6. 1. 1913

Laufbahn: Veröffentlichte Lyrik und Prosa.

W.: „Lieder am Straßenrand“, „Galeerenlieder“, „Russische Balladen“, „Weg in die Freiheit. Roman“

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002

Hirschler Anna, geb. Goldmann, Ps. A(nna) Forstenheim; Schriftstellerin und Dramatikerin

Geb. Agram, Kroatien (Zagreb, Kroatien), 21. 9. 1846

Gest. Bad Vöslau bei Wien, NÖ, 9. 10. 1889

Laufbahn: Kam 1867 nach Wien, gründete 1885 mit anderen den „Verein der Schriftstel-lerinnen und Künstlerinnen in Wien“, versuchte den Bildungsstand der Frauen zu heben und trat für deren Gleichberechtigung ein. Mitarbeiterin des „Bazar“, der „Gartenlaube“, der „Wiener Hausfrauen-Zeitung“, des „Berner Bund“, der „Straßburger Zeitung“, verfasste mehrere eigenständige Arbeiten.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Caterina Cornaro. Historisches Drama“ (1875), „Die schöne Melusine. Märchen in 12 Gesängen“ (1881), „Der Wauwau. Lustspiel“ (1881), „Prinz Tantalus. Erzählung“ (1882), „Ein neues Fürstentum in alter Zeit“ (1882), „Manoli. Rumänische Volkssage erzählt“ (1883),

„Der Zauberring des Herzens. Roman in 3 Bänden“ (1889), „Lieder der Huldigung. Hg. v. C. Forstenheim“ (1898)

L.: Brümmer 1981–1990, Eisenberg 1891, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, ÖNB 2002, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Wininger Bd. 2, Morgenblatt der NFP 10.10.1889, www.onb.ac.at/ariadne/

Hirschmann Auguste, verh. Bender; Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 11. 4. 1924

Laufbahn: Als Zeugin Jehovas mit 17 Jahren von der Gestapo verhört, wurde wegen ihrer Standfestigkeit, keine Namen preiszugeben, als „unbelehrbar“ bezeichnet.

Qu.: Jehovas Zeugen in Österreich, Geschichtsarchiv.

L.: Schuster 1998

Hirth Nelly, Hirsch, geb. Hochstim, Hyrth; Tänzerin

Geb. Wien, 19. 1. 1906

Gest. 1987

Ausbildungen: Tanzausbildung in Wien, drei Jahre Schule Hellerau-Laxenburg, nach einem halben Jahr Mitglied in der dortigen Tanzgruppe.

Laufbahn: Unternahm Gastspielreisen in Europa, 1928 bis 1933 im Ballettcorps, Vortänzerin an der Städtischen Oper Berlin. Wegen ihrer jüdischen Herkunft entlassen. 1933 bis 1938 Tänzerin, dann Solotänzerin am Jüdischen Kulturbund Berlin. Mitwirkung an zahlreichen Kleinkunstabenden. Auftritte am Jüdischen Kulturbund Rhein-Ruhr. Emigrierte vermutlich nach Großbritannien. Mitwirkende als „leading dancer“ bei den Glyndebourne-Festspielen. Emigrierte in die USA, war unter anderem Tänzerin bei der „Refugee Artists Group“ in New York.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Hitchman Irene, Hirschmann, geb. Link; Psychiaterin

Geb. Hohenems, Vbg., 5. 11. 1908

Gest. Baltimore, Maryland, USA, 28. 9. 1986

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Josef Link, Rabbiner in Hohenems und Innsbruck (gest. 1932), Mutter: Helene Stössel, die nach dem Tod des Gatten auch in Wien lebte, erhielt im Dezember 1938 eine Ausreisebewilligung, gelangte über Triest nach Palästina zu ihren Söhnen und verstarb 1962 bei ihrer Tochter in den USA. Bruder: Ernst, Dr. der Staatswissenschaften und Dr. der Rechte.

LebenspartnerInnen, Kinder: Dr. Max Hitschmann, Jurist. Tochter: Eve (*1946).

Ausbildungen: 1933 Dr.med. an der Universität Innsbruck.

Laufbahn: Mitglied beim jüdischen Jugendbund „Blau-Weiß“. Assistentin an der neurologischen Klinik in Innsbruck, 1933 bis 1938 am Krankenhaus Maria Theresien-Schlössel in Wien. Emigrierte 1938 mit Ihrem Mann nach Shanghai, nachdem dieser nach den Novemberprogrammen im KZ Dachau interniert gewesen war. 1940 erhielten sie die Einreisebewilligung in die USA, wo I.H. anfangs als Krankenschwester tätig war. Nachdem sie ihre Prüfungen wiederholt hatte, durfte sie wieder als Psychiaterin tätig werden. 1941 bis 1962

am Springfield State Hospital tätig, ab 1953 Direktorin der Abteilung für psychiatrische Erziehung und Training, 1962 Direktorin an der Abteilung für Mental Hygiene, 1969 bis 1974 Bevollmächtigte an dieser Abteilung. Spezialistin auf dem Gebiet der Schizophrenie und Delirium tremens. Veröffentlichte zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften.

Mitglied.: Mitglied zahlreicher psychiatrischer Organisationen.

L.: Böhler 1999, Feikes 1999, Hershfield 1986, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Sella 1979, <http://www.uibk.ac.at/ipoint/dossiers/archiv19382008-vertriebene-wissenschaft/627835.html>

Hitschmann-Steinberger Marianne; Grafikerin und Illustratorin

Geb. Wien, 1887

Gest. Wien, 1919

LebenspartnerInnen, Kinder: 1909 Heirat mit Richard Hitschmann, Augenarzt.

Ausbildungen: Studierte 1904 bis 1912 an der Kunstschule für Frauen und Mädchen.

Laufbahn: Erteilte Privatunterricht in Radierung. Beteiligte sich an mehreren Ausstellungen, u.a. an der Kunstschau 1908. Illustrierte mehrere Konegens-Kinderbücher. Schuf Illustrationen für Bücher und Zeitschriften und entwarf Postkarten für die Adria-Ausstellung.

L.: Heller 2008

Hitzenberger Anneliese (Anna Elisabeth), geb. Kosak; Ärztin und Verbandsfunktionärin

Geb. Wien, 30. 3. 1905

Gest. Wien, 31. 7. 2003

A.H. wurde am 30. März 1905 in Wien als einziges Kind des Bankangestellten Franz Kosak geboren. Die Volksschulbildung wurde ihr zum Großteil durch ihre Mutter im Privatunterricht vermittelt. Mit neun Jahren übersiedelte sie nach Bregenz. Dort ging sie im nahe gelegenen Kloster Marienberg zur Schule. Anschließend besuchte sie das Gymnasium und legte 1923 am Mädchenrealgymnasium in Wien-Hietzing die Matura ab. An der Universität Wien belegte sie zunächst die Fächer deutsche Philologie und Geschichte, im darauffolgenden Semester (1924) begann sie heimlich mit dem von den Eltern untersagten Medizinstudium und setzte dieses schließlich durch. 1928 heiratete sie Karl Hitzenberger, Professor für Innere Medizin, den sie als Studentin kennen gelernt hatte. Im Dezember 1929 kam ihr Sohn und im Jänner 1931 ihre Tochter zur Welt. A.H. schloss ihr Studium im Mai desselben Jahres ab. Sie begann ihre medizinische Laufbahn an der 1. Medizinischen Universitätsklinik und am Rudolfspital. Während ihrer dritten Schwangerschaft gab sie ihre Beschäftigung aus gesundheitlichen Gründen auf. 1933 wurde ihre zweite Tochter geboren. A.H. begann, mit ihrem Mann wissenschaftlich zusammenzuarbeiten. 1936 bekam sie ihr viertes Kind, einen Sohn.

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland fassten A. und Karl Hitzenberger, dem 1938 aufgrund der Abstammung seiner Frau die Venia Legendi entzogen worden war, eine Emigration ins Auge. Im März 1939 erhielt Karl Hitzenberger eine Berufung an die University of California in Los Angeles. Da die Gestapo die Pässe des Ehepaars konfiszierte und erst zwei Tage nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zurückgab, zerschlugen sich diese Pläne. Im September 1941 starb Karl Hitzenberger an den Folgen einer langwierigen Erkrankung. A.H. übernahm seine Praxis und die Leitung der Ambulanz

der 1. Chirurgischen Universitätsklinik. Kurz vor Ende des Krieges wurde ihre Ordination durch Bombentreffer zerstört.

Nach dem Krieg trat A.H. der SPÖ bei. Als Mitglied der Sozialistischen Ärztereinigung wurde sie 1955 zur zweiten Stellvertreterin des Vorstandes gewählt. 1947 war sie als Vertragsärztin der UNRRA tätig. A.H. war namhafte Aktivistin der während der NS-Ära aufgelösten und nach dem Krieg neu gegründeten Organisation der Ärztinnen Österreichs (OÄÖ) (vormals Organisation der Ärztinnen Wiens), der sie bereits 1931 beigetreten war. Dieser Vereinigung stand sie viele Jahre lang als Vizepräsidentin und ab 1974 in der Nachfolge von Lore Antoine als Präsidentin vor. Im Rahmen der OÄÖ war sie auch an der Organisation eines großangelegten Hilfswerks für nach dem Aufstand 1956 geflüchtete ungarische Ärztinnen und deren Familien beteiligt. Sie war Mitglied verschiedener Ausschüsse der Ärztekammer für Wien und redigierte deren Mitteilungsblatt. In der Zeitschrift „Die Frau“ verfasste sie über zwei Jahrzehnte lang regelmäßig Artikel zu medizinischen Fragen, aus denen 1951 das „Frau Doktor-Buch“ entstand. 1953 erschien ihr Ratgeber für Sexualaufklärung „Wie sag’ ich’s meinem Kinde“. In zahlreichen Vorträgen an öffentlichen Schulen und Volkshochschulen referierte sie zu medizinischen und pädagogischen Themen. 1987 wurde ihr das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien verliehen. Bis ins hohe Alter war sie als niedergelassene Allgemeinmedizinerin tätig. A.H. verstarb am 31.7.2003 in Wien.

Qu.: UA Wien, Nationalien der medizinischen Fakultät. Auskunft der Ärztekammer für Wien, 31.3.2004.

W.: „Das Frau Doktor-Buch. Schriftenreihe ‚Die Frau‘, 8“ (1951), „Wie sag’ ich’s meinem Kinde“ (1953). Zahlreiche Artikel in: „Die Frau“

L.: McGregor Hellstedt 1978, Merinsky 1980, Neugebauer/Schwarz 2005, Wagner 2000

Christine Kanzler

Hizala (Hildegarda); Reklusin

11. Jh.

Laufbahn: Sel. (hl.) Reklusin auf dem Nonnberg in Salzburg im 11. Jh.

Gedenktag: 20. September.

L.: Schütte 1941

Hlaw-Hochstetter Agnes Elisabeth; Malerin

Geb. Wien, 8. 6. 1898

Gest. Wien, Mai 1983

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Armin Hochstetter, Dr., Chemiker; Mutter: Agnes, geb. v. Zumbusch.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Stefan Hlaw (*1896), akad. Maler.

Ausbildungen: Wiener Kunstschule, Malschule Knirr München, Akad. Meisterschule.

Laufbahn: Schuf hauptsächlich Kinderporträts. Beteiligt an Ausstellungen der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Emödi/Teichl 1937, Hofmann 1936

Hlawaty Graziella; Schriftstellerin

Geb. Wien, 2.2.1929

Gest. Wien, 20.12.2012

Ausbildungen: Verbrachte ihre Kindheit in Triest, ihre Schul- und Studienzeit (Theaterwissenschaft) in Niederösterreich und Wien.

Laufbahn: Lebte ab den 1960er Jahren in Schweden und seit den 1980er Jahren wieder in Österreich; trat ab Ende der 1970er Jahre mit eigenen Publikationen hervor (vor allem Romane, Erzählungen und Hörspiele).

Ausz.: Erhielt mehrere Auszeichnungen.

W.: „Bosch oder Die Verwunderung der Hohltierchen“ (1979), „Die Grenzfahrt“ (1990), „Die Stadt der Lieder“ (1995), „Nordwind“ (1996)

L.: www.aeiou.at

Hlawka Maria, geb. Thomschitz; Landtagspräsidentin

Geb. Gainfarn, NÖ, 7.4.1914

Gest. Wien, 3.1.2005

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Maschinisten.

Ausbildungen: Nach dem Besuch der Bürgerschule erlernte sie in Wien das Buchbindergewerbe. LebenspartnerInnen, Kinder: 1934 heiratete sie den Beamten der Wiener Verkehrsbetriebe Karl Hlawka.

Laufbahn: Seit ihrer Jugend war sie der Sozialdemokratie eng verbunden. 1931 bis 1934 Funktionärin in der Sozialistischen Jugend. Ab 1945 beteiligte sie sich am Aufbau der SPÖ-Favoriten. 1954 wurde H. in den Wiener Landtag und Gemeinderat gewählt, bis 1978 Mandatarin. 1967 bis 1973 war sie Vorsitzende des Wiener Gemeinderats. 1967 wurde sie Dritte Landtagspräsidentin, 1969 Zweite und 1973 Erste Landtagspräsidentin – in den beiden letzten Funktionen war sie die erste Frau. Weitere Funktionen: Schiedsgericht 1963–1965; Frauenzentalkomitee 1965–1976; Parteivorstand 1967–1976. Stellvertretende Vorsitzende des Bundesfrauenkomitees der SPÖ.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: AZ 6.4.1974, <http://www.wien.spoe.at>

Höbinger-Lehrer Liane; Staatsanwältin und Nationalrätin

Geb. Wien, 16.10.1931

Ausbildungen: Volksschule, Realgymnasium, Matura 1950; Studium der Rechte, Dr. iur. 1955, Musikakademie.

Laufbahn: Sängerin an Bühnen in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1957–1969; Rechtspraktikantin 1970–1971, Richteramtanwärterin, Staatsanwältin bei der Staatsanwaltschaft Wien 1973–1995, Pensionierung 1995; Hofrätin 1988; Abgeordnete zum Nationalrat (XIX. GP) FPÖ 7.11.1994–14.1.1996, Abgeordnete zum Nationalrat (XX. GP) FPÖ 15.1.1996–12.4.1996.

L.: Parlamentarierinnen

Hochbruckherin Johanna; Buchhändlerin

18. Jh.

1734 wurde der J. H. in Graz der Bilder- und Landkartenverkauf gestattet („Bilderkrämmer“) – war doch auch der nicht stationäre Buchhandel konzessionspflichtig. Der Kleinvertrieb wurde oft von Frauen abgewickelt.

L.: Bachleitner/Eybl/Fischer 2000

Hochegger Judith; Stickerin, Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Eisenerz, Stmk., 18.5.1895/1898

Gest. Australien, ?

Die in Eisenerz geborene J.H. lebte vor ihrer Verhaftung in Zell bei Waidhofen an der Ybbs (Niederösterreich). Sie war Mutter zweier Kinder, Karnimus (geb. 1923) und Luise (geb. 1930), und ging dem Beruf einer Stickerin nach. 1938 ließ sie sich als Zeugin Jehovas taufen. Da die Zugehörigkeit zur Internationalen Bibelforschervereinigung, wie die Zeugen Jehovas damals hießen, im Nationalsozialismus verboten war, musste auch sämtliche Glaubensausübung geheim gehalten werden. So wird von Tochter Luise berichtet, dass sie einschlägige Schriften unter den Kohlen versteckte, wenn Gefahr drohte (Luise kam später zur „Umerziehung“ zu einer Familie nach Deutschland). Im Jahr 1939 wurde Frau H. zur Arbeit als Putzfrau bei der Firma Böhler zwangsverpflichtet. Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu den Zeugen Jehovas wurde sie am 12. Juni 1940 festgenommen (eine „Glaubensschwester“ von damals berichtete, Frau H. habe aufgrund ihres Glaubens die Zwangsarbeit im Böhlerwerk, das damals ein Rüstungsbetrieb war, verweigert, dies sei der akute Anlass der Verhaftung gewesen). Zunächst war J.H. in St. Pölten eingesperrt, nach sieben Monaten wurde sie ins Wiener Polizeigefangenenhaus Roßauer Lände überstellt. Am 14. Dezember 1940 verurteilte man sie zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, worauf hin die zu diesem Zeitpunkt 45-Jährige am 17. Jänner 1941 nach Bayern ins Zuchthaus Aichach überstellt wurde, dort blieb sie weitere eineinhalb Jahre eingesperrt. Anschließend wurde Frau H. nach Wien rücküberstellt, was für sie jedoch nicht Freiheit bedeutete. Im Tagesbericht der Gestapo Wien vom 2.- 4. März 1943 heißt es: „Da sie trotz Belehrung von der Irrlehre der IBV nicht lassen will, wird sie am 13.3.1943 dem Pol.Gef. Wien überstellt und die Einweisung ins KZ beantragt.“ Aufgrund eines Eintrags im Haftbuch des damaligen Polizeigefängnisses Linz (heute Polizeianhaltezentrum) ist zu vermuten, dass die Überstellung ins Konzentrationslager erst später erfolgte, da gemäß diesem Eintrag der Transport mit Frau H. in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1943 in Linz Station machte und von dort weiter über Prag nach Fürstenberg, dem Bahnhof des KZ Ravensbrück, ging. In Ravensbrück befand sich Frau H. im selben Block wie Anna Piringner. Die beiden kannten sich schon lange aus Waidhofen, auch Frau Piringner war als Zeugin Jehovas verhaftet worden. Frau H. musste in Ravensbrück mit ansehen, wie es der an Hungertyphus erkrankten Anna immer schlechter ging. Sie pflegte ihre Gefährtin bis zu deren Tod im März 1944. Weiters ist bekannt, dass Frau H. in Ravensbrück stark gepeinigt wurde: sie erhielt viele Ohrfeigen von Bewacherinnen, musste im Keller stundenlang in einem Wasserloch stehen, eine Stunde pro Tag wurde sie herausgeholt und musste dann mit aufgeweichten Fußsohlen über spitzen Schotter gehen. Später musste sie auf den umliegenden Feldern arbeiten und konnte sich dort von Kraut und

Rüben ernähren. Frau H. überlebte schließlich, nach insgesamt fünf Jahren Haft, auch den Todesmarsch zu Kriegsende und konnte nach Österreich zurückkehren. Hinweise in den Quellen, dass sie auch im KZ Sachsenhausen eingesperrt war, ließen sich nicht bestätigen. J.H. lebte nach dem Krieg vorerst wieder in Waidhofen an der Ybbs. Die durch ihre lange Haft gesundheitlich sehr angeschlagene Frau war in den darauf folgenden Jahren Mitglied des KZ-Verbands Niederösterreich. Im April 1965 folgte sie ihrer Tochter nach Australien, wo sie auch verstarb, das genaue Sterbedatum ist nicht bekannt. Frau H. blieb bis zu ihrem Tod Zeugin Jehovas.

Qu.: Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: Häftlingsdatenbank; Archiv der ZeuginInnen Jehovas, Wien; KZ-Verband Niederösterreich; Landesregierung Niederösterreich: Opferfürsorgeakte; Polizeianhaltezentrum Linz: Haftbuch A Buch 18.02.1943–13.07.1943; Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 51.038/822.

Brigitte Halbmayr

Hochhäusler Inge; Malerin

Geb. Wien, 1922

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ignacio Hochhäusler; Bruder: Peter (Pedro) Hochhäusler, Fotograf.

Ausbildungen: Studierte Malerei an der Akademie für angewandte Kunst der Universidad de Chile in Santiago.

Laufbahn: Auswanderung aus ökonomischen Gründen. Sie arbeitete als Kunstlehrerin am Santiago College und malte Landschaften in Aquarelltechnik. Zahlreiche Ausstellungen in Chile.

L.: Douer/Seeber 1995

Hochmeister Pauli, Paula, Pauline; Sängerin und Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Gisela.

Laufbahn: Wurde zusammen mit ihrer Mutter im März 1944 wegen „Unterstützung von Fallschirmagenten, Landesverrat und Feindbegünstigung“ verhaftet. Sie waren zunächst im Gefängnis Rossauer Lände inhaftiert, wo sie bis April 1945 blieben, und wurden danach nach Ravensbrück deportiert. Schloss sich der österreichisch-deutschen Gesangsgruppe an. Beteiligte sich an einer Kinderweihnachtsfeier im Jahre 1944.

L.: Knapp 2003

Hochmuth-Mandl Ines, geb. Hochmuth; Biochemikerin

Geb. Wien, 19.4.1917

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ernst Hochmuth, Industrieller, Gründer der Wiener Internationalen Messe sowie deren erster Präsident, Präsident des Vereins Reisender Kaufleute. Mutter: Ida, geb. Bassan.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1936 Heirat mit Hans Alexander Mandl.

Ausbildungen: Volksschule, Mädchenrealgymnasium Wien XVIII, 1935 Matura; Studium der Chemie in Cork an der National University of Ireland, 1944 Diplom; 1947 Magister im

Abendstudium am Polytechnic Institute of Brooklyn, 1949 als erste Frau an diesem Institut Promotion.

Laufbahn: Emigrierte 1938 nach Großbritannien, 1939 nach Irland und 1945 in die USA, 1945–49 Assistentin bei Professor Carl Neuberg an der Interchemical Corporation New York, 1949–55 Research Associate der New Yorker Columbia University, College of Physicians and Surgeons, 1959–76 Direktorin des gynäkologischen Laboratoriums am Delafiel Krankenhaus der Columbia University, 1956–73 Assistant Professor, 1973–76 Associate Professor, 1976–86 Professor, 1979 Fellowship der New York Academy of Sciences, 1986 Emeritierung. 1970 Organisatorin des ersten internationalen Symposiums über Collagenase an der Columbia University, 1970 Gründung der internationalen Zeitschrift „Connective Tissue Research“, bis 1986 Chefredakteurin derselben. Bis zur Pensionierung Rezensentin als auch Mitglied des Herausgeberkomitees diverser Periodika.

Arbeitsschwerpunkte: Als Research Associate Erforschung der Proteolytischen Enzyme und ihrer Hemmstoffe sowie Isolierung, Reinigung und Verwertung der bakteriellen Collagenase, als Assistant Professor Erforschung der Rolle von Bindegewebsproteinen und den sie abbauenden Fermenten bei Entstehung und Heilung verschiedener Krankheiten, als Associate Professor Forschung über Elastase und elastolytische Zerstörung der Lungengewebe bei Lungenemphysemen, als Direktorin des gynäkologischen Laboratoriums am Delafield Krankenhaus Beginn der Erforschung der Rolle der proteolytischen Enzyme bei gynäkologischen Tumoren; Hauptgebiet: Bindegewebsforschung.

Ausz., Mitgl.sch.: 1977 Neuberg-Medaille der Virchow-Pirquet-Gesellschaft, 1983 Garvan-Medaille der American Chemical Society und Ehrendoktorat der Universität Bordeaux, 1992 Österreichisches Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft erster Klasse und Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien; Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereinigungen, Ehrenmitglied der gerontologischen Gesellschaft und der New York Academy of Sciences (NYAS).

Qu.: Judaica-Archiv/ÖNB.

W. u. a.: „Gem. m. Carl Neuberg: Identification of Fructose. Archives Biochemistry 11“ (1946), „Gem. m. Carl Neuberg: Solubilization, Migration and Utilization of Insoluble Matter in Nature. Advances in Enzymology 17“ (1956), „Transosazonation. In: AB 25“ (1950), „Gem. m. Grauer, A., Neuberg, C.: Solubilization of insoluble matter in nature. II. In: BBA 10“ (1953), „Gem. m. Keller, S.: The preparation of purified collagenase. In: ABB (Archiv. Biochem. Biophys.) 101“ (1963), „Gem. m. Turino, G., Senior, R. et al.: Serum elastase inhibitor deficiency and alpha-one-Antitrypsin deficiency in patients with obstructive emphysema. In: Science 165“ (1969), „(Ed.): Collagenase. First interdisciplinary Symposium. GBSP“ (1972), „Gem. m. Turino, G.M., Rodriguez, J.R. et al.: Mechanisms of pulmonary injury. In: AJM (Am. J. Medicine) 57“ (1974), „Gem. m. Osman, M., Cantor, J.O. et al.: Cigarette smoke impairs elastin resynthesis in lungs of hamsters with elastase-induced emphysema. In: ARRD (Am. Review Respiratory Disease) 132(3)“ (1985), „Gem. m. Leppert, P.C., Yu, S.Y. et al: Decreased elastic fibers and desmosine content in incompetent cervix. In: AJOG (Am. J. Obstetr. Gynecol.) 157(5)“ (1987)

L.: Grinstein/Rose/Rafailovich 1993, Hanus 2002, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Shearer/Shearer 1997

Hochsinger Flora; Erwachsenenbildnerin

Geb. Wien, 15. 12. 1878

Gest. ?

Ausbildungen: Reifezeugnis des öffentlichen Mädchenlyceums des Frauen-Erwerbvereines in Wien vom 12.7.1902; Matura I. Gymnasium Graz 9.2.1907. Studium: zunächst im WS 1902/03 als außerordentliche Hörerin inskribiert, ab SS 1907 bis SS 1910 als ordentliche Hörerin. Dissertation: „Über den täglichen Gang der Lufttemperatur an trüben und an heiteren Tagen in Paris (Parc St. Maur und Eiffelturm)“ wurde am 15.6.1910 approbiert. Referenten waren Hann und Trabert. Promotion: 16.7.1910. Erste Absolventin aus Geophysik und Meteorologie.

Laufbahn: Vortragende an der VHS (Volksheim) Ottakring.

Qu.: UA Wien.

W.: „Über die neue Prüfungsvorschrift für das Lehramt an Mittelschulen. Neues Frauenleben 13. Jg., Nr. 12“ (1911), „Altersrenten für Frauen und Kinderrenten. Neues Frauenleben 16. Jg., Nr. 5“ (1914), „Die Frauen und die Sozialversicherung. Neues Frauenleben 14. Jg., Nr. 9“ (1912), „Krieg und Hinterbliebenenversorgung. Neues Frauenleben 16. Jg., Nr. 13“ (1914), „Mutterschaftskassen. Neues Frauenleben 15. Jg., Nr. 3“ (1913), „Mutterschaftsversicherung in Frankreich. Neues Frauenleben 16. Jg., Nr. 7“ (1914), „Mutterschaftsversicherung. Neues Frauenleben 18. Jg., Nr. 11“ (1916), „Zur Novellierung des Pensionsversicherungsgesetzes. Neues Frauenleben 14. Jg., Nr. 3“ (1912)

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Hochsinger Rosa; Frauenrechtsaktivistin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Im Vorstand des Vereins „Lucina. Zur Begründung und Erhaltung von Wöchnerinnen-Asylen und zur Heranbildung von Wochen-Pflegerinnen“.

L.: www.onb.ac.at/ariadne/

Höchsmann Gertrud; Modekünstlerin

Geb. Wien, 30.9.1902

Gest. Lilienfeld, NÖ, 1990

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. Franz Xaver Höchsmann, Direktor der Südbahngesellschaft; Mutter: Bettina Höchsmann. Zwei Schwestern, einen Bruder.

Ausbildungen: Besuchte das Mädchenlyceum und das Realgymnasium in Mödling. Nach der Matura 1920 bis 1925 Besuch der Kunstgewerbeschule. Ein Jahr Hospitantin der Textilabteilung, danach ordentliche Schülerin der allgemeinen Abteilung Professor Witzmann, drei Jahre lang in der Fachklasse bei Josef Hoffmann. Gleichzeitig erlernte sie das Damenschneiderhandwerk. 1929 Meisterprüfung im Frauen- und Kinderkleidernachgewerbe.

Laufbahn: Erteilte ein Jahr Zeichenunterricht in der Gewerbeschule Mödling. Vom 1.10.1925 bis 31.3.1926 Mitglied der Entwurfsabteilung der Wiener Werkstätte. Danach war sie einige Monate lang Entwurfszeichnerin bei der Firma Haas & Söhne. Ab 1927 hatte sie ein eigenes Modeatelier, zunächst in der Lerchenfelderstraße 28, ab 1929 in der Mariahilfer Straße 1C. 1939 wurde das Atelier zu ihrer Wohnung umfunktioniert, der Salon

siedelte in das Mezzanin. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Betrieb stark eingeschränkt, 1945 war der Betrieb durch Bombenschäden vorläufig eingestellt und konnte erst 1947 wieder aufgenommen werden. G.H. konnte schließlich 50 Personen beschäftigen. 1959 Professorin an der Akademie für angewandte Kunst, Meisterklasse für Mode und Textil.

Ausz.: 1947 Verleihung des Preises der Stadt Wien für Kunsthandwerk, 1956 Goldmedaille der Handwerksmesse in München, 1966 Staatspreis für Mode, 1978 Ehrenmedaille in Silber für pädagogische Leistung.

L.: BLÖF, Bönsch 2002, Dissertationsverzeichnis, Schweiger 1990

Hochstim Hilda, geb. Löw; Herausgeberin und Journalistin

Geb. Wien, 16. 6. 1896

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Adolf Hochstim (1892–1957), Verleger und Egger-Lienz-Sammler.

Ausbildungen: Absolvierte die Volksschule und das Gymnasium in Wien.

Laufbahn: Miteigentümerin und Herausgeberin der Zeitschrift „Österreichische Kunst“, schrieb Aufsätze und Kritiken für die Zeitschrift, emigrierte 1938 nach Barcelona.

L.: Lillie 2004, ÖNB 2002

Hochstimm Susi; Schriftstellerin, Illustratorin und Grafikerin

Geb. Wien, 8. 7. 1920

Ausbildungen: Besuchte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien mit Schwerpunkt Photographie, konnte diese als Halbjüdin 1938 jedoch nicht mehr beenden.

Laufbahn: Emigrierte 1939 mit ihrer Familie nach Brasilien und 1940 nach Bolivien. 1941 wanderte sie illegal nach Buenos Aires ein. Zunächst war sie im Produktdesign tätig, ab 1943 arbeitete sie für den auf Kinderbücher und Zeitschriften spezialisierten Verlag Abril. Nachdem sie einige Zeit Kinderbücher illustriert hatte, begann sie auch die Texte zu verfassen und war nebenbei während der nächsten vierzig Jahre auch für den Layoutbereich des Verlages verantwortlich. Sie arbeitete häufig mit der Illustratorin Agi Lamm zusammen. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 15. 1. 2004.

Qu.: Literaturhaus/Exilbibliothek, Deutsches Exilarchiv.

W. u. a.: „Pepe el Osito“ (1954), „Osito en Bolivia“ (1955), „Osito, Muñequita y Trapito“ (1956), „Gatito Cocinero“ (1956), „Gatito en Año Nuevo. Los relojes de Berilín“ (1957), „A pintar la Playa“ (1958), „El boleto Capicua“ (1959)

L.: Seeber 1998

Susanne Blumesberger

Hock Henriette verh. Henriette Janowitz-Fleckeles; Schriftstellerin

Geb. Wien, 15. 8. 1857

Gest. Wien, 21. 1. 1941

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Johanna (Jeanny) Fleckeles.

Ausbildungen: Absolvierte das Höhere Töchterinstitut Jeiteleum.

Laufbahn: Dichtete, spielte Klavier und sang, was von ihren Eltern jedoch nicht gerne ge-

sehen wurde. Sie schrieb ein Festspiel zu Grillparzers 80. Geburtstag, das im Jahrbuch des Jeiteleums am 15.1.1871 erschien, dieses ist jedoch verschollen.

L.: ÖNB 2002

Hoernes Jenny, geb. v. Reuss, Ps. Jenny v. Reuss, Willibald v. Reuss; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 14. 3. 1859

Gest. Wien, 1943

LebenspartnerInnen, Kinder: 1877 Heirat mit dem Geologen Rudolf Hoernes (1850–1912).

Laufbahn: Lebte ab 1907 in Wien.

W.: „Tempi passati. Dichtung“ (1898), „Vom Baume der Erkenntnis. Neue Gedichte“ (1907),

„Ein Übermensch. Roman“ (1912)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.geologie.ac.at/

Hoesinna Gerdrudis, Hossine; Wohltäterin

Geb. ?

Gest. Wien, 14. 7. 1349

Herkunft, Verwandtschaften: Über den familiären Hintergrund von G.H. ist nichts bekannt.

Laufbahn: G.H. war eine große Wohltäterin der Minoriten in Wien; dort wurde sie auch im Kreuzgang des Klosters begraben. Für die Feier ihres Jahrtags stiftete sie 60 Pfund Denar.

Darüber hinaus hatte sie dem Kloster einen Weingarten geschenkt, der um 74 Pfund Denar verkauft wurde. Nebst dem Bau eines großen Teils des Infirmariums (Krankenzimmer) finanzierte sie die Errichtung einer großen Bibliothek („*libraria magna*“) sowie den Bau von fünf Räumen beim Lector. Der Lector war dafür verantwortlich, die vom Provinzmeister für höhere Weihen bestimmten Brüder in das Studium der Theologie einzuführen. Mit ihrer Finanzierung hat G.H. einen großen Beitrag für die Versorgung von Kranken geleistet als auch die Voraussetzungen für den Unterricht der angehenden Kleriker geschaffen.

L.: Janata 1999, Salvadori 1899

Ingrid Roitner

Hofbauer Elfriede Adrienne, Ps. Friede von Motten, Enne Brückner; Schriftstellerin

Geb. Wien, 24. 7. 1909

Gest. Wien, Jänner 1999

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit einem Rechtsanwalt.

Laufbahn: Hauptschriftleiterin. Verfasste Romane, Novellen und Lyrik. Übersetzungen aus dem Englischen.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Die ewig gleiche Sehnsucht. Roman“ (1955), „Unter dem Himmel“

L.: Kürschner 1952, Kürschner 1988

Hofbauer Friedl, Kauer, Mellach; Kinder- und Jugendbuchautorin, Übersetzerin und Lyrikerin

Geb. Wien, 19. 1. 1924

Gest. Wien, 22. 3. 2014

LebenspartnerInnen, Kinder: Tochter: Anna Melach, geb. 24. 7. 1955.

Ausbildungen: Studierte Germanistik und moderne Sprachen an der Universität Wien.

Laufbahn: F.H. war schon während des Studiums literarisch tätig, arbeitete am Österreichischen Hochschulstudio der Studentenbühne mit und schrieb für den Hörfunk. Später freie Schriftstellerin und Übersetzerin in Wien. Hielt zahlreiche Lesungen an Schulen. Veröffentlichte 1962 ihr erstes Kinderbuch „Der Schlüsselbund-Bund“. Charakteristisch für ihre Werke ist die Verbindung von Realistischem und Phantastischem sowie ein am kindlichen Wortschatz orientiertes Sprachverständnis.

Ausz.: Förderungsbeitrag des Wiener Kunstfonds der Zentralsparkasse Wien für Literatur 1963, Förderungspreis der Stadt Wien für Literatur 1964, Österreichischer Staatspreis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für Kleinkinderbücher 1966, 1969, 1981 und 1983. Förderungspreis für Literatur des Theodor-Körner-Stiftungsfonds zur Förderung von Wissenschaft und Kunst 1967, Hörspielpreis der Stadt Linz und des ORF 1967, Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien 1966, 1969, 1975, 1981 und 1984. Deutscher Jugendbuchpreis für Übersetzung 1975, 1984 Verleihung des Berufstitels Professor, Silbernes Ehrenzeichen der Stadt Wien 1994, 1999 Österreichischer Staatspreis für Kinderlyrik, 2000 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger 2004.

W.: „Hokuspokus. Ein lustiges Märchen in drei Akten“ (1949, Kinder spielen Theater 11), „Am End' ists doch nur Phantasie. Ein Raimund-Roman“ (1960), „Der Schlüsselbund-Bund“ (1962), „Eine Liebe ohne Antwort. Roman“ (1964), „Die Wippschaukel. Reime und kleine Gedichte“ (1966), „Der Brummkreisel“ (1969), „Die Propellerkinder. 8 Tage aus ihrem vergnüglichen Leben miterlebt“ (1971, mit Käthe Recheis, Wilhelm Meissel u. a.), „Die Kirschkerne“ (1974), „Der Meisterdieb“ (1975), „Der Waschtrommel-Trommler. Spielgedichte“ (1980), „Der Engel hinter dem Immergrün“ (1981), „Komm, kleiner Indianer. Bilderbuch“ (1984, mit Käthe Recheis), „Die Spinnerin am Kreuz. Eine Geschichte aus der Zeit der Kreuzritter“ (1994), „Die Schliefernasen und der kleine Mruschel“ (1996), „Der Heidelbeerbär“ (1996), „Weißt du, dass alles sprechen kann? Wippschaukelgedichte“ (1999), „Donausagen“ (2002, mit Anna Melach), „Sagenhafte Helden und mutige Mädchen“ (2008, mit Anna Melach), „Gespensterreigen. Gruselmärchen aus aller Welt“ (2011, mit Käthe Recheis)

L.: Blumesberger 2004, Bydlinki 2007, Duchkowitsch/Schnögl 1985, Dunda 1994, Hofbauer 1999, Giebisch/Gugitz 1963, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur 1975, Pernerstorfer 1988, Rudlof-Garreis 1997, Ruiss 2001, Seibert 2005, Steinberger 2000, Stock 1995 (CD-ROM)

Susanne Blumesberger

Hofbauer Sophie, geb. Baier; Widerstandskämpferin

Geb. Gmünd, Kärnten, 14. 5. 1920

Gest. Wien, 19. 2. 2000

Frau H. wurde als Sophie Baier 1920 in Gmünd (Kärnten) geboren und lebte später in Wien. Sie arbeitete im Außenministerium und wurde verdächtigt, Verbindungen mit einer feindlichen ausländischen Organisation zu haben. S.H., in keiner politischen Partei aktiv, war praktizierende Katholikin. Am 15. März 1943 wurde sie von der Gestapo verhaftet. Die Aktenlage bezüglich des Haftgrundes ist widersprüchlich. In diesen ist einmal von „staatsfeindlicher Einstellung“, ein andermal von „asozialem Verhalten“ die Rede. Nach drei Monaten Gestapohaft in Wien wurde sie im Juni ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo sie am 12. Juni 1943 ankam. Dort war sie bis 3. Februar 1945 in Haft. Nach ihrer Entlassung kehrte S.H. nach Wien zurück, wurde jedoch aufgrund ihrer KZ-Haft von ihrer Familie verstoßen. Frau H. war bis zu ihrem Tod Mitglied des KZ-Verbandes und der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück. Sie verstarb am 19. Februar 2000 im 80. Lebensjahr in Wien.

Qu.: Häftlingsdatenbank der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Sonderbestand Ravensbrück am DÖW: 50.571/407, KZ-Verband Wien: Mitgliederkartei, Mündliche Auskunft von Irma Trksak am 12. 6. 2006.

Helga Amesberger

Hofer Elisabeth; Schriftstellerin

Geb. Wien, 13. 10. 1925

Ausbildungen: Besuchte sechs Klassen der Mittelschule.

Laufbahn: Ihre schriftstellerische Karriere begann erst nach dem 50. Lebensjahr. Vorher war sie Hausfrau und Mutter. Ihr erstes Buch „Trostgasse 7“ wurde 1988 als offizieller Beitrag des ORF zum Gedenken an das Jahr 1938 verfilmt. E.H. ist als freie Schriftstellerin und Mitarbeiterin des ORF tätig. Mitarbeit an mehreren Anthologien.

Ausz., Mitglsh.: 1982 Buchprämie des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst; Mitglied der IG Autoren.

Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 12. 12. 2003.

W.: „Trostgasse 7. Eine Kindheit in Wien“ (1982), „Nora, eine Jugend im Krieg“ (1983), „Erbschaft mit kleinen Fehlern. Eine heitere Geschichte um ein Mädchen, ein Haus und einen jungen Trompeter“ (1985), „Was ist bloß mit Mama los?“ (1987)

L.: Binder 1982, Dunda 1994, Ewers 1997, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Ruiss 2001, Datenbank 1000 und 1 Buch www.biblio.at/1001buch/suche.html

Susanne Blumesberger

Höfer Gertrude, Ps. Hohenreich Christiane; Gesangspädagogin und Komponistin

Geb. Wien, 26. 6. 1928

Gest. Wien, 16. 8. 1964

Ausbildungen: Besuchte die Mittelschule, 1946 Matura. 1940 bis 1944 besuchte sie die staatliche Mittelschule in Wien, war Klavierschülerin von Josef Dichler und Panhofer. 1952

besuchte sie das Seminar für Singschullehrer am Konservatorium der Stadt Wien. 1948 bis 1955 setzte sie das Musikstudium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst fort. 1955 bis 1957 nahm sie Unterricht im Chordirigieren bei Otto Siegl und Schmid. 1950 Staatsprüfung in Klavier, 1957 in Gesang.

Laufbahn: 1951 bis 1961 war sie Kinderschulpädagogin am Konservatorium der Stadt Wien, ab 1955 war sie an der Wiener Volkshochschule Urania tätig. Schuf Vokal- und Instrumentalmusik.
L.: Marx/Haas 2001

Höfer (von Feldsturm) Irma von, geb. Sölch; Schriftstellerin

Geb. Schloss Kosatek bei Jungbunzlau, Böhmen (Mladá Boleslav, Tschechien), 8. 8. 1865
Gest. Wien, 1. 2. 1919

Laufbahn: Von Geißler (1913) als „gute Unterhaltungsschriftstellerin“ bezeichnet.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W. u. a.: „Jugend. Ein Liebes-Roman aus dem österreichischen Offiziersleben“ (1907), „Schuld. Die Geschichte einer Liebe“ (1908), „Frühlingsturm. Roman aus dem österreichischen Offiziersleben“ (1908), „Am Lido. Eine Ehegeschichte“ (1909), „In der engen Gasse. Ein Roman aus der Biedermeierzeit“ (1910), „Friedls Liebesmelodie. Roman“ (1911), „Offizierstöchter“ (1913), „Schattentage. Roman“ (1915), „Die Erwartung. Roman aus österreichischer Krisenzeit“ (1916), „Fanny Elßler. Friedrich von Gentzens letzter Liebestraum. Roman“ (1921 1913?)

L.: Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Hofer Johanna; Schauspielerin

Geb. Berlin, Deutschland, 30. 7. 1896

Gest. München, Deutschland, 30. 6. 1988

Herkunft, Verwandtschaften: Ab 1945 amerikanische, ab 1952 österreichische Staatsbürgerin. Nichte von Käthe Kollwitz.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1919 bis 1921 verheiratet mit Hans Brahm; 1924 heiratete sie den Schauspieler und Regisseur Fritz Kortner (1892–1970); Sohn: Peter Kortner (*1924), Schriftsteller; Tochter: Marianne Brünn (*1929).

Ausbildungen: Besuchte die Töchterschule in Berlin, erhielt privaten Schauspielunterricht.

Laufbahn: Erstes Engagement bei Max Reinhardt in Berlin, 1915 bis 1917 am Schauspielhaus Frankfurt am Main.kehrte zurück nach Berlin. 1918/19 an der Volksbühne Berlin, 1919/20 bei Leopold Jeßner am Staatlichen Schauspielhaus. Nahm nach der Geburt ihres ersten Kindes Gastrollen an. 1926/27 am Renaissance-Theater Berlin. 1932 Angriffe der Nazis auf ihren Mann, ging nach Ascona, kurze Rückkehr nach Deutschland, 1933 nach Österreich, 1934 nach Großbritannien, 1938 mit Touristenvisum in die USA, später Immigrationsvisum. Lebte 1939 bis 1941 vorwiegend in New York. Übersiedelte 1941 nach Hollywood. Nahm an künstlerischen Abenden des „Jewish Club of 1933“ in Los Angeles teil. 1948 kehrte sie mit ihrer Tochter nach Westberlin zurück, erhielt Gastrollen in Berlin und München, bis zu Kortners Tod spielte sie fast immer an seiner Seite oder unter seiner Regie. Mehrere Film- und Fernseharbeiten.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Hofer Josepha, geb. Weber; Sängerin

Geb. Zell im Wiesental (Baden-Württemberg, Deutschland), 1758

Gest. Wien, 29. 12. 1819

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Fridolin Weber; Mutter: Maria Cäcilia Cordula Stamm. Jüngere Schwester: Constanze Weber, Gattin Mozarts. Weitere Schwestern: Aloisia und Sophie. LebenspartnerInnen, Kinder: 1788 Heirat mit Franz de Paula Hofer (1755–1796), Hofmusiker; nach dessen Tod 1797 Heirat mit Sebastian Meyer (1773–1835), Schauspieler und Sänger. Tochter aus erster Ehe: Josepha Hofer (*1790).

Laufbahn: Nach kurzer Tätigkeit in Graz kam sie 1788 an das Schikanedersche Theater auf der Wieden (Freihaus). Mozart schrieb für seine Schwägerin, die bis 1805 im Theater an der Wien auftrat, die Rolle der Königin der Nacht, die von H. auch bei der ersten Aufführung der „Zauberflöte“ gesungen wurde.

L.: Blümml 1923, Jahn 1921, Kosch 1953, ÖBL

Hofer Maria, Taufn. Maria Francisca Friederica; Komponistin

Geb. Amstetten, NÖ, 6. 7. 1894

Gest. Kitzbühel, Tirol, 15. 8. 1977

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Michael Hofer (1858–1942); Mutter: Albertina Anna, geb. Lindemann (1863–1932).

Ausbildungen: Besuchte die Bürgerschule und absolvierte das Wiener Konservatorium. Ihre Lehrer waren Ernst Ludwig und Hermann Grädener. 1912 wurde sie in die k.k. Akademie für Musik und darstellende Kunst aufgenommen. Dort wurde sie von E. Ludwig, R. Stöhr und F. Schmidt unterrichtet. Am 17.6.1913 legte sie die Reifeprüfung ab. Studium bei Arnold Schönberg.

Laufbahn: Versah schon als Zehnjährige einen Orgel-Kirchendienst in Raach bei Gloggnitz. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges war sie in Wien und zeitweise auch in Budapest als Musikpädagogin tätig. Durch den Dom-Organisten Boschetti entdeckte sie die Improvisationskunst der Orgel und wurde darin eine Meisterin. Konzerttours führten sie nach Schweden, Dänemark und Norwegen. Über Vermittlung eines dänischen Komponisten kam sie mit Emil Hertzka in Kontakt, der sie sehr förderte. Auf Anregung Friederike Zweigs trat sie der Liga für Frieden und Freiheit bei. Sie komponierte eine Friedenshymne, die ihre pazifistische Einstellung unterstrich. Sie war bis zur NS-Herrschaft sehr erfolgreich, danach zählte sie jedoch zu den „verdächtigen“ Personen und „JudenfreundInnen“. Ihre pazifistische Haltung wurde ihr ebenfalls zum Verhängnis. Die SS versuchte ihr Haus zu beschlagnahmen, sie wanderte nach Kitzbühel aus. Am 9.7.1941 wurde sie von der Gestapo verhaftet, nach Innsbruck gebracht und verurteilt. Bei einer Hausdurchsuchung in ihrer Abwesenheit wurden ihre Manuskripte und sämtliche Korrespondenzen mit Werfel, Zweig, Schönberg und Mahler beschlagnahmt. Nach vier Monaten Haft wurde sie begnadigt. Paula Hueber, die Schwester Hermann Görings, hatte sich für sie eingesetzt. Sie konnte weiterhin öffentlich tätig sein. 1945 trat sie dem „Bund der Opfer nationalsozialistischer Unterdrückter“ bei. Sie engagierte sich später sehr für die Wiederbelebung der Glockenspiele und war bald eine anerkannte Expertin. Als Organistin versah sie ihren Dienst in der Stadtpfarrkirche Kitzbühel. Sie distanzierte sich von ihren frühen Kompositionen und vernichtete sie.

L.: Marx/Haas 2001

Hofer Maria, Mariedy; Lyrikerin und Mundartdichterin

Geb. Wien, 8.2.1914

Gest. 1977

Laufbahn: War 1938 bis 1952 in Bayern als Lehrerin tätig; anschließend als Oberlehrerin in St. Valentin, Niederösterreich.

W.: „Mensch auf der Flucht“ (1959), „Zwischen gestern und heute“ (1961), „’s Johannisfeual“ (1959), „Die goldene Kugel. Märchen und Legenden für kleine Leute“ (1950), „Das steinerne Brot und andere Spiele. Sagen und Legenden“ (1963)

L.: Giebisch/Gugitz 1963, Mayröcker 1968, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Hofer May, geb. Ottawa; Malerin und Textilkünstlerin

Geb. Chybi bei Krakau (Polen), 8.9.1896

Gest. Bozen, Südtirol, Italien, 3.5.2000

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer galizischen Industriellenfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1919 Heirat mit Anton Hofer, Architekt, Kunstgewerbler und Grafiker.

Ausbildungen: 1914–18 Kunstgewerbeschule in Wien (Textil, Modezeichnen). Nach 1945 weitere Studien im Bereich „Email“.

Laufbahn: 1909 Übersiedlung nach Pola, danach nach Wien. Ab 1920 in Bozen ansässig. Das Paar führte einige Jahre in Miramare bei Rimini ein Hotel, das Anton Hofer entworfen hatte. Ab 1964 zahlreiche Ausstellungen in Italien u.a. Ländern. Zahlreiche Reisen u.a. nach Thailand, Russland, Israel, Indien. Schuf Bildteppiche und Emailarbeiten, in denen sie Jugendstil, Wiener Werkstätte sowie die slawisch-orthodoxe und jüdische Kultur des Ostens vereinte. Bekannt mit Kolo Moser, Gustav Klimt und Oskar Kokoschka.

Ausz.: 1988 Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft.

L.: Bauer 1991, Baumgartner 1997, Großer alter Jugendstil 2000, Hofer 1969, Kasten 1969, Kraus 1999, Kreuzer 1984, Kreuzer-Eccel 1988, ÖBL, Südtiroler Künstlerbund 1988, Südtiroler Künstlerbund 1996

Hoffe Ilse Esther, Ps. I. Ester, geb. Reich; Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Troppau, Mähren (Opava, Tschechien), 8.5.1906

Gest. Haifa, Israel, 2.9.2007

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Oberbaurat Ingenieur Josef Reich; Mutter: Hedwig Nobel.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet, zwei Töchter.

Ausbildungen: Studierte Französisch und Literatur am Lyzeum Troppau, besuchte danach das Lycée de Nancy. Beendete das Studium mit einem akademischen Diplom für französische Sprache und Literatur. Englischstudium in London.

Laufbahn: Emigrierte 1939 von Prag nach Frankreich, 1940 nach Palästina. Sie wurde die Mitarbeiterin und Sekretärin von Max Brod, gab mit ihm die Gesamtausgabe Kafkas heraus, nach seinem Tod 1968 dessen Nachlassverwalterin. Sie veröffentlichte ab 1947 Gedichte in deutschen und Schweizer Zeitungen und Zeitschriften. Lebte in Tel Aviv. In ihrem Besitz befanden sich Teile von Kafkas und Brods Nachlass.

Mitglsch.: Mitglied des Vereins für Schriftstellerinnen.

W.: „Gedichte aus Israel“ (1967)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Douer 1997, ÖNB 2002, Wall 2004

Hoffelner Marie, geb. Zimmermann; Zitherspielerin und Komponistin

Geb. Eger, Böhmen (Cheb, Tschechien), 1. 11. 1883

Gest. Wien, 5. 12. 1972

LebenspartnerInnen, Kinder: Emilie, verh. Kmetty (* 1905); Margarete (* 1908).

Ausbildungen: Studierte fünf Jahre lang bei Karl F. Enslein in Wien und bei Josef Baier (Zither und Komposition) in Eger. 1901 schloss sie das Studium ab.

Laufbahn: War zunächst Solistin in Eger, dann auf Konzerttournee in Franzensbad, Heilbronn, Zürich und Luzern. Gründete eine Musikschule für Zither und Harmonielehre in Luzern. Ging nach deren Auffassung 1910 nach Österreich. Ab 1933 war sie Solistin im Wiener Rundfunk-Orchester. Bis März 1945 war sie Mitglied der „Stigma“ in Berlin.

L.: Marx/Haas 2001

Hoffer Gerda, geb. Pollatschek, Ps. Illy Stefan; Sprachenlehrerin, Übersetzerin, Schriftstellerin und Journalistin

Geb. Wien, 3. 2. 1921

Gest. Jerusalem, Israel, 20. 3. 2012

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Stefan Pollatschek (Schriftsteller, 1890 Wien – 1942 im englischen Exil Epton), Mutter: Ilka Lion, Gründerin des ersten Bridgeclubs in Wien. Ihre Vorfahren waren bereits im 17. Jahrhundert in Prag als Ärzte tätig.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gatte: Fritz Hoffer (Dr. jur., Rechtsanwalt, war 25 Jahre lang in London als Experte in Fragen des internationalen Erbrechts tätig).

Laufbahn: G.H. wohnte als Kind in Grinzing. Mit 15 Jahren wurde sie Mitglied der illegalen kommunistischen Jugendbewegung und wurde verhaftet. Später begann sie eine Kosmetikausbildung. Sie flüchtete als Kind jüdischer Eltern, nachdem der Vater anonym gewarnt wurde und in letzter Minute ein Visum für Shanghai bekam, im Juli 1938 nach Prag und erhielt durch das Thomas Mann Committee das Visum für Großbritannien. Am 31. Dezember 1938 kam sie in London an und verdiente sich ihren Lebensunterhalt zunächst als Kindermädchen. Während des Krieges arbeitete sie unter anderem als Schuhverkäuferin und Fabrikarbeiterin. Nach ihrer Heirat begann sie vergleichende Religionsgeschichte zu studieren. Nach dem Abschluss des Studiums, 1964, arbeitete sie als Lehrerin in der Erwachsenenbildung. Nachdem sie zahlreiche Reisen nach Israel unternommen hatte, ließ sie sich 1978, nach dem Tod ihres Mannes, endgültig dort nieder. 1980 bis 1990 unterrichtete sie an der University Ammavit, einer Volkshochschule. Ihre Werke publizierte sie auf Englisch und Deutsch. Für amerikanische und englische Zeitschriften verfasste sie lustige Erzählungen. Unter anderem bearbeitete sie ein von ihrem Vater unvollendet gebliebenes Werk „Dr. Ascher und seine Väter“. In ihrem neuesten Werk (Zeit der Heldinnen. Lebensbilder außergewöhnlicher jüdischer Frauen München: DTV 1999) beschäftigte sie sich mit dem Leben zwölf jüdischer Frauen, denen es gelang, Berufe zu ergreifen, die bis dahin nur von Männern ausgeübt wurden. G.H. hielt immer wieder Vorträge, unter anderem in Deutschland.

Qu.: Korrespondenz mit Susanne Blumesberger am 4.6.2000.

W.: „Guilty my Lord“ (1968, Detektivroman), „Fountains, fireworks and Balloons“ (1969, Mitverfasserin), „I did not survive“ (1981), „Erbt von meinen Vätern. 400 Jahre europäisches Judentum im Spiegel einer Familiengeschichte“ (1990, urspr. unter dem Titel: „The Utitz Legacy. A personalized history of Centraleuropean Jewry“, 1988), „Nathan Ben Simon und seine Kinder. Eine europäisch-jüdische Familiengeschichte“ (1996), „Zeit der Heldinnen. Lebensbilder außergewöhnlicher jüdischer Frauen“ (1999)

L.: Douer 1997, Wlaschek 1997, Alternative. Zeitschrift gegen den Zeitgeist 12/1999, S. 21f., Die Presse 27./28.4.1991

Susanne Blumesberger

Hoffer Margarete; Theologin

Geb. Marburg an der Drau, Stmk. (Maribor, Slowenien), 31. 7. 1906

Gest. Graz, Stmk., 17. 3. 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Maximilian Hoffer, Gymnasialprofessor; Mutter: Henriette Hoffer, akad. Malerin. Brüder: Wilfried (*1908), Heinrich (*1913).

Ausbildungen: Realgymnasium, Graz, Matura 1924, Hauswirtschaftsschule, Wien 1924/25. 1926/27 Inskription Universität Graz, phil. und theol. Fakultät (Griechisch, Hebräisch). 1927–1929 Studium der Theologie in Kiel, Leipzig und Tübingen. 1931 Examen pro candidatura, Wien. Lehramtsprüfung Oberkirchenrat 1934. 1947 Dissertation zum Thema „Metanoia“ an der Universität Tübingen. Dissertationsvater: Prof. Otto Michel, Theologe. Pfarramtsprüfung 1948.

Laufbahn: „Deutsches Fräulein“ in Schweden, 1925/26, Religionslehrerin an sechs Mädchen-gymnasien sowie an der Evangelischen Frauenschule, Kinder- und Jugendarbeit bei der Reformierten Gemeinde, Wien, 1931–1938. 1932–1937 Teilnahme an verschiedenen ökumenischen Konferenzen in Europa. Eine Berufung nach Südchina durch die Basler Mission zur Unterstützung chinesischer Missionarinnen bei der Errichtung einer Bibelschule (1937) kommt durch den Ausbruch des chinesisch-japanischen Kriegs nicht zustande. 1938 Bibelstunden in „judenchristlichen“ Frauenkreisen, Wien. Sie fällt durch ihre offene Abneigung gegen den Nationalsozialismus auf und muss Österreich verlassen. Übersiedlung nach Berlin-Dahlem in das „Burkhardtthaus“, u.a. Verlagsmitarbeiterin, „Vikarin auf Kriegsdauer“ bei der württembergischen Landeskirche 1940–1945, Mitglied der württembergischen Widerstandskette, Fluchthilfe für jüdische Flüchtlinge, die als Bombenflüchtlinge getarnt von M.H. mit falschen Pässen versorgt und an die Schweizer Grenze begleitet wurden. 1947–1952 Aufbau und Leitung der Hilfsstelle für evangelische „volksdeutsche“ Flüchtlinge in Haid bei Linz, 1952 Rückberufung nach Graz durch den Superintendenten. Religionslehrerin an drei Grazer Mädchenschulen. Teilnahme an ökumenischen Konferenzen des „Internationalen Versöhnungsbundes“, der „Christlichen Friedenskonferenz“ usw. Mitarbeit im Gustav-Adolf-Frauenverein Graz. Mitinitiatorin des Weltgebetstages der Frauen in der Fortbildungsarbeit für Religionslehrerinnen an Pflichtschulen engagiert. Mitarbeit in der evangelischen Studentengemeinde. Pensionierung als Lehrerin 1970, danach weiterhin in der evangelischen Gemeinde aktiv.

Mitgl.sch.: Mitglied des „Internationalen Versöhnungsbundes“, Österreichisch-Sowjetische Gesellschaft (Präsidentin).

W.: „Evangelisches Christentum (Mिताutorin)“ (1934)

L.: Klampfl 2005, Korotin/Stupnicki i. V., Kremshofer 2007

Hoffer Mela; Bildende Künstlerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Gestaltete gemeinsam mit Thea Angerer und Klara Súlzer die Wände des Austrian Center, London mit Szenen aus dem österreichischen Leben.

Qu.: DÖW.

L.: Dokumentationsarchiv 1992a

Hoffer-Schaxel Hedwig, Hedwig Schaxel, geb. Schulmann; Psychoanalytikerin und Lehrerin

Geb. München, Bayern (Deutschland), 13. 12. 1888

Gest. London, Großbritannien, 3. 9. 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Albert Schulmann; Mutter: Ernestine Rau.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1909 Heirat mit Julius Schaxel, 1926 Scheidung. 2. Heirat mit dem Wiener Psychoanalytiker Willi Hoffer.

Ausbildungen: Lehrerinnenausbildung; psychoanalytische Ausbildung am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bei Anna Freud.

Laufbahn: 1925 Mitglied der WPV, Lehr- und Kontrollanalytikerin in Wien, Mitarbeit am Kursprogramm für Pädagogen der WPV zus. mit Anna Freud und August Aichhorm, Mitglied und Lehranalytikerin der British Psycho-Analytical Society in London, Anhängerin Anna Freuds, Teilnahme an den inhaltlichen Auseinandersetzungen zwischen Anna Freud und Melanie Klein am Institut der British Psycho-Analytical Society, mit Paula Heimann Sekretärsposten des Ausbildungsinstituts, vermittelnde Tätigkeit. Hielt zahlreiche Vorträge.

Spez. Wirkungsbereich: Spezialisierung auf Kinderpsychoanalyse, Engagement für die psychoanalytische Pädagogik und die Eröffnung eines Lehrinstituts der Montessori-Pädagogik in Wien, was u.a. auch von Sigmund Freud unterstützt wurde.

W.: Artikel in der „Sozialistischen Kultur“ über das von Siegfried Bernfeld geleitete Kinderheim Baumgarten, „Drei Beobachtungen. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 2“ (1927/28), „Der Weg ins Leben. Psychoanalytische Bemerkungen zu einem russischen Film. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik 6“ (1932)

L.: Kerbl 1992, Mühlleitner 1992, Mühlleitner 2002, ÖNB 2002

Hoffert-Horani Miryam, geb. Marie Sara Hoffert, auch unter Miriam Hofert-Horani; Psychologin, Sozialarbeiterin und Beamtin

Geb. Jaslo, Galizien (Polen), August 1905

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Naftali Hoffert; Mutter: Feiga, geb. Müller.

LebenspartnerInnen, Kinder: seit 1934 verheiratet mit Jacob Horani.

Ausbildungen: 1924 Promotion an der Universität Wien mit der Dissertation „Johann Heinrich Pestalozzis Psychologie“, Absolventin des Psychologischen Instituts der Universi-

tät Wien, 1925 Abschluss Hebräisches Lehrerseminar Wien, 1929 Diplom des Psychologischen Instituts der Schule für Sozialarbeit Berlin.

Laufbahn: Lebte ab 1933 in Palästina. 1933–48 Leiterin der Wohlfahrtsabteilung für Einwanderer des Va'ad Leumi, während des 2. Weltkriegs und während des israelischen Unabhängigkeitskrieges Leiterin der Wohlfahrtsabteilung für Einwanderer im israelischen Sozialamt, 1952 UN-Stipendium, ab 1952 Leiterin der Abteilung für Gemeinschaftsfürsorge im Ministerium für Sozialfürsorge, 1952 Leiterin Kenya-Israel Society Workers' Training School in Machakos/Kenia sowie Leiterin und Dozentin an der School of Social Work Addis Abeba/Äthiopien; zeitweise Vorstand und Mitglied des Verwaltungsrates der Israel Mental Hygiene Society, Mitglied Israel Institute of Psychoanalysis, Beraterin der Arbeiterinnen-Organisation der Histadrut, Mitglied des Verwaltungsrates einer Eheberatungsstelle, Sekretärin der Organisation für Sozialarbeit, Sekretärin Soroptimist, Mitglied Mapai, Mitglied Labour Council Tel Aviv. Lebte 1974 in Tel Aviv.

W.: Artikel über Fürsorge und Psychologie in israelischen und ausländischen Zeitschriften

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Weitzel 2000

Hoffinger Josepha, Josefa Edle von Hoffinger; Josefine; Lyrikerin, Lehrerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 8. 11. 1820

Gest. Altmannsdorf, NÖ, 25. 9. 1868

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines k.k. Regierungsrats. Bruder: Johann von Hoffinger.

Ausbildungen: Studium neuerer Sprachen und Literatur sowie der Philosophie.

Laufbahn: J.H. war in Wien als Lehrerin, Lyrikerin und Übersetzerin aus dem Italienischen tätig. Übersetzte Dante Alighieris Werke. 1848 bis 1858 Vorsteherin der kaiserlichen Erziehungsanstalt für Töchter k.k. Beamter in Wien, musste diese Stellung aus gesundheitlichen Gründen in Wien aufgeben, widmete sich danach ausschließlich literarischen Arbeiten. Nahm 1865 an der Feier für Dante teil. Veröffentlichte auch eigene philosophische und ästhetisch-kritische Werke.

W.: „Licht und Tonwellen. Ein Buche der Frauen und Dichter“ (1871). Übersetzungen: „Dante: Göttliche Komödie. 3 Bde. Übersetzung aus dem Italienischen“ (1865), „N.N.: Kronen aus Italiens Dichterwalde. Übersetzung und eigene Dichtungen“ (1869)

L.: Buchegger 2002, Wikipedia

Hoffmann Edith, Edith Yapou-Hoffmann; Kunsthistorikerin, Kunstkritikerin und Redakteurin

Geb. Wien, 24. 7. 1907

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Camill Hoffmann, Schriftsteller; Mutter: Irma Oplatka.

LebenspartnerInnen, Kinder: Mit dem israelischen Diplomaten Eliezer Yapou verheiratet.

Ausbildungen: Studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Slawistik in Berlin und München, 1934 Promotion.

Laufbahn: Emigrierte 1934 nach London, war bis 1938 Volontärin an der Grafischen Sammlung des „British Museum“ tätig, 1938 bis 1948 Redaktionsmitglied, bis 1950 stellvertretende

Herausgeberin der Kunstzeitschrift „Burlington Magazine“. Sie emigrierte 1951 nach Israel, ab 1953 mit ihrem Mann mehrjährige Aufenthalte in Belgien, den USA, Holland, Südafrika und Paris. Ab 1952 war sie als Kunstredakteurin der „Encyclopaedia Hebraica“ in Jerusalem, ab 1942 Kunstkorrespondentin der Neuen „Züricher Zeitung“ und der „Art News“. Sie unterrichtete an den Universitäten Jerusalem und Tel Aviv. Veröffentlichte im „Burlington Magazine“, im „Listener“ sowie für Phoebus in Basel.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Kokoschka – Life and Work“ (1947), „Chagall. Water Colours“ (1948), „Anna Ticho“ (1964)

L.: Douer 1997, ÖNB 2002, Serke 1987, Wendland 1999

Hoffmann Eugenie (Genia); Schriftstellerin, Übersetzerin und Herausgeberin

Geb. Wien, 5. 6. 1869 (1871)

Gest. Stockholm (Schweden), 29. 10. 1950

Herkunft, Verwandtschaften: Eu. H.s jüngerer Bruder war Ludwig Altmann (*1863), von 1920 bis 1929 Präsident des Wiener Landesgerichts.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1887 Heirat mit Samuel Hoffmann (31.5.1853–Dez. 1939, Stockholm), Vertreter der Brunner Brauer A.G. und Hausbesitzer.

Laufbahn: 1906 Begründerin und erste Präsidentin des „Hietzinger-Frauen-Wohltätigkeitsvereins“. 1903 Mitbegründerin des „Neuen Wiener Frauenclubs“. Mit Helene Scheu-Riesz Mitherausgeberin der Konegens-Kinderbücher und der Bunten Sesam Bücher. Setzte sich für Fraueninteressen ein. Beschäftigte sich vor allem mit skandinavischer Literatur und übersetzte aus dem Schwedischen. Befreundet mit der schwedischen Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Elin Wägner. 1939 Emigration nach Schweden.

Mitgl.sch.: Vorsitzende des Wohnungskomitees der Internationalen Frauenstimmrechtskonferenzen Wien.

W.: Übersetzungen: „Berg, Fridtjov: Schwedische Volksmärchen“ (1920), „Ruskin, John: Der König des goldenen Flusses oder die schwarzen Brüder“ (1921), „Kingsley, Charles: Die Wasserkinder. Übersetzung aus dem Englischen (1910, mit Rosa Wenner). Bearbeitung: „Die Schildbürger. Einem alten Volksbuch nacherzählt“ (o.J., Konegens Kinderbücher 59), „Sindbad, der Seefahrer“ (o.J., Konegens Kinderbücher 79), „Die Geschichte von Aladdin und der Wunderlampe. Aus der Sammlung ‚Tausend und eine Nacht‘“ (o.J., Konegens Kinderbücher 101), „Das Märchen vom Mondriesen“ (1910, mit Helene Scheu-Riesz), „Till Eulenspiegel's lustige Streiche“ (1912, Konegens Kinderbücher 46), „Schwedische Volksmärchen“ (1920), „Keller, Gottfried: Das Tanzlegendchen“ (1922, mit Helene Scheu-Riesz), „Ali Baba und die vierzig Räuber. Morgenländisches Märchen“ (um 1923, Bunte Sesam-Bücher 112), „Die drei Ringe. Ein wendisches Märchen“ (1924, Sesam-Bücher 43), „Hoffmann, E.T.A.: Das fremde Kind“ (1924), „Adrian, Karl: Salzburger Sagen. Aus Salzburgs Sagenschatz“ (1924, mit Helene Scheu-Riesz und Fritz Dünberger), „Anderson, Hedda: Nordische Sagen“ (1925), „Der Weg ins Leben“ (1925, mit Hans Mandel). Beiträge: „Der Internationale Frauentag in Wien. In: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine, 9. Jg., H. 6“ (1914), „Die baltische Ausstellung in Malmö 1914: Ärsta, die Ausstellung der schwedischen Frauen. In: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine, 9. Jg., H. 7“ (1914),

„Die neue Frau im Lande der Kirschenblüte. In: Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine, 12. Jg., H. 10“ (1917). Herausgeberin: Bunte Sesam-Bücher. Eine Weltliteratur der Jugend. Wien: Sesam-Verlag ab 1922. (mit Helene Scheu-Riesz), Konegens Kinderbücher. Wien: Konegen, ab 1910. (mit Helene Scheu-Riesz)

L.: Heller 2008, Schwab 1949, Unterweger 2013

Susanne Blumesberger

Hoffmann Kitty; Fotografin

Geb. 1900

Gest. 1968

Laufbahn: K.H. war Inhaberin eines Fotoateliers in Wien. Veröffentlichungen erschienen u.a. in „Die Dame von heute“ (Wien 1928–1936) und „Der Lichtbildner“ (1933).

Qu.: Bad Ischl, Photomuseum des Landes Oberösterreich, Teilnachlass.

L.: Renner 1993, <http://www.deutschefotothek.de/>

Hoffmann Melanie; Tänzerin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit Ralph Benatzky (1884–1957) verheiratet.

Laufbahn: War Tänzerin in Wien.

L.: Knapp 2003

Hoffmann Nina, Anna, (Marzellan), geb. Matscheko, Ps. Norbert Hoffmann; Schriftstellerin, Übersetzerin und Philanthropin

Geb. Wien, 3.2.1844

Gest. Wien, 18.10.1914

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Hoffmann, Maler.

Ausbildungen: Nach dem Besuch der achtklassigen Privat-Mädchenschule Betti Fröhlich in Wien betrieb sie eingehende Studien fremder Literaturen und Sprachen.

Laufbahn: Übertrug aus dem Polnischen, ihrer zweiten Muttersprache, dem Französischen und dem Russischen. Um Dostojewskys Umwelt zu erforschen, besuchte sie 1897/98 Moskau, wo sie mit dessen Familien- und FreundInnenkreis Kontakt hatte. In der sich um die Jahrhundertwende entwickelnden Wohlfahrtspflege tätig. Gründete 1897 die Baby Basket-Gruppe der Frauenvereinigung für soziale Hilfstätigkeit und 1901 den Verein für Distriktskrankenpflege, wirkte aber auch in vielen Einzelfällen. Später widmete sie sich religiösen und theosophischen Studien.

W. u. a.: „Küche für Leidende. In: Die Kochkunst. Kochkunst der ‚Wiener Mode‘“ (1897), „Th. M. Dostojewsky. Eine biographische Studie“ (1899), „Marya Konopnicka. In: Neues Frauenleben, H. 2 (1903), „Die Rose vom Liebesgarten. In: Neue musikalische Presse, Jg. 14, Nr. 16 (1905), „Das Altern. Ein neuer Hymnus. In: Neues Frauenleben, Nr. 10 (1907). Übersetzungen: „Solowieff, Wladimir: Die religiösen Grundlagen des Lebens. Autorisierte Übersetzung mit einem Vorwort“ (1907), „N.N.: Gedichte. Manuskript. Übersetzungen aus dem Polnischen für „Die österr.-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ (1898), „Madame

Guyon: Zwölf geistliche Gespräche. Übertragen und mit einer Einführung“ (1911), „Sédir, Paul : Evangelienharmonie. In: Neue metaphysische Rundschau, Bd. 17, H. 5“ (1910)
L.: Buchegger 2002, Czeike Bd. 3 2004, Glaser 1910, Kosel 1902–1906, Loehr 1915, ÖBL, Der Bund, Jg. 9, 1914, H. 9, Frauenleben, Jg. 13, 1901, www.onb.ac.at/ariadne/

Hoffmann-Canstein Olga; Malerin

Geb. Lemberg, Galizien (Lwiw, Ukraine), 4. 11. 1872

Gest. Graz, Stmk., 4. 5. 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Raban Freiherr von Canstein (†1911), Jurist; Großmutter: Maria Freifrau von Canstein (†1893), Miniaturmalerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1895–1904 verheiratet mit Dr. J. Hoffmann, Anwalt.

Ausbildungen: 1886 Steiermärkische Landeskunstschule (H.A. Schwach, H. v. Königsbrunn), 1893/94 Kunstgewerbeschule Wien (als Privatschülerin), Ende der Ausbildung bei A. v. Schrötter, A. Marussig und A. Zoff; ihre Eltern erlaubten es nicht, nach ihrem Wunsch die Akademie in München zu besuchen, wo sich F. v. Defregger ihrer annehmen wollte, der bei Sommeraufenthalten mit der Familie C. 1885–90 ihre Begabung erkannte hatte.

Laufbahn: Schränkte ihre künstlerische Tätigkeit während ihrer Ehe ein, wandte sich aber nach dem Tod ihres Gatten 1904 wieder mehr der Malerei zu. Beteiligte sich seit 1909 mit ihren sehr geschätzten Blumenbildern an verschiedenen Ausstellungen in Österreich, München und Florenz usw.

Qu.: Kataloge der bildenden Künstler Steiermark, des Künstlerhauses Wien, des Österreichischen Künstlerbundes.

L.: BLÖF, Frimmel 1917, ÖBL, Steirische Jubiläums-Kunstschau 1928, Thieme/Becker 1992, Das Steirerblatt, 6.5.1948

Hoffmann-Ostenhof Helyett von; Schriftstellerin

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 1898

Gest. ?

W.: „Frau im Föhn. Roman“ (1937), „Girardi und Odizon“, „Fürstin Pauline Metternich“

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Hoffmann-Rocek Marie, gesch. Lindner; Widerstandskämpferin

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Ehemann: Herbert Hoffmann.

Laufbahn: In der Widerstandsbewegung in Belgien (Brüssel) tätig. Sie war bei der Agence Dechenne, Messageries de la Presse angestellt und konnte im Büro des deutschen Kommissars Lothar v. Balluseck Angaben aus Zeitungen sowie verschiedene andere Informationen über die Propagandaabteilung für ihre Widerstandsgruppe beschaffen. Sie wird im September 1942 von der Gestapo verhaftet und bis März 1943 gefangen gehalten, dann musste sie sich verstecken und wurde im August 1944 erneut verhaftet. Ihr Gatte Herbert Hoffmann wurde im April 1944 im KZ ermordet.

L.: Dokumentationsarchiv 1987, Kriss/Fuchs-Ligeti/Herrnstadt-Steinmetz 1990

Hofmann Elise, Elisabeth; Paläobotanikerin

Geb. Wien, 5. 2. 1889 (3. 2.)

Gest. Wien, 14. 3. 1955

Herkunft, Verwandtschaften: E.H.s Eltern waren im Schuldienst tätig.

Ausbildungen: E.H. besuchte die Lehrerinnenbildungsanstalt im ehemaligen Zivilmädchenpensionat in Wien, Lehrbefähigung für Volksschulen und Bürgerschulen, 1917 Reifeprüfung und Fachlehrerin für Bürgerschulen (bzw. Hauptschulen), 1917–1920 Studium an der Universität Wien, 1920 Promotion zum Dr.phil. an der Universität Wien (Diss. „Vorkommen, Verteilung und Funktion der Spaltöffnungen an Blütenorganen“).

Laufbahn: Hauptschullehrerin; Assistentin für Naturwissenschaften (Dr. J. Häusler) in der Privatlehrerbildungsanstalt des Katholischen Schulvereins für Österreich, 1931 Korrespondentin der Geologischen Bundesanstalt, 1933 Korrespondentin des Niederösterreichischen Landesmuseums. 1935 Habilitation für Paläobotanik an der Universität Wien („Paläohistologie der Pflanzen“). Nach ihrer Habilitation war E.H. auch als Dozentin am Botanischen Institut tätig und hielt regelmäßig Lehrveranstaltungen. 1939 wurde sie zur Dozentin neuer Ordnung ernannt und 1943 zur außerplanmäßigen Professorin. Ihre weiteren Forschungen wurden eine Zeitlang direkt über einen Forschungsauftrag der deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. H. war Mitglied der Nationalsozialistischen Partei und verlor 1945 das Recht ihre Dozentur auszuüben. 1948 Wiederaufhebung derselben, 1950 (Wieder-)Verleihung des Titels „außerordentlicher Professor“. Korrespondentin der Geologischen Bundesanstalt und des Niederösterreichischen Landesmuseums. Ca. 140 Veröffentlichungen, Schwerpunkt: Untersuchungen zu fossilen Pflanzen, über Hölzer der Braunkohlelager und zu Subfossilien.

Qu.: Wien, Geologische Bundesanstalt, Bibliothek, Tagblattarchiv (Personenmappe), UA Wien.

W. u. a.: „Frühgeschichtliche Pflanzenfunde aus der großen Peggauerhöhle. Speläologisches Jahrbuch 3“ (1922), „Pflanzenreste der Mondseer Pfahlbauten. Sitzungsberichte der ÖAW, Math.-nat.-Klasse I, 133“ (1924), „Vegetabilische Reste aus dem Hallstätter Heidengebirge. Österreichische Botanische Zeitschrift 75“ (1926), „Paläobotanische Untersuchungen über das Kohlenvorkommen im Hausruck. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 20“ (1927), „Fossile Pflanzenreste aus dem Tertiär des Lavantales in Kärnten. Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt“ (1929), „Gem. m. Beck, Heinrich: Tertiäre Pflanzenreste von verschiedenen österreichischen Lagerstätten. Mit einem Beitrag von Dr. H. Beck. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 25“ (1932), „Über einige Tertiärfloren in Braunkohlenlagern. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 30/31“ (1937/38), „Die Paläohistologie in ihrer Bedeutung für die prähistorische Forschung, insbesondere für den Nachweis der Domestikation von pflanzlichen Wildformen sowie deren Verwertung zu Kulturpflanzen. In: Götzinger, G.: Verhandlungen der III. Internationalen Quartär-Konferenz Wien, September 1936 (Im Auftrage der Ländervertreter der INQUA) Wien“ (1938), „Gem. m. Hübl, Harald Hans: Die Jungtertiärablagerungen am Grundgebirgsrand zwischen Graz und Weiz. Mit einem phytopaläontologischen Anhang von Elise Hofmann. Mitt. Reichsst. Bodenforsch. Zweigst. Wien 3“ (1942), „Aus der Geschichte der Paläobotanik. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 36/38“ (1949)

L.: Bischof 2002, Ehrenberg 1956, Klaus 1956, Kühn 1955, Kühn 1958, Kühn 1958a, Zapfe 1971

Hofmann Else; Kunsthistorikerin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 27. 11. 1893

Gest. New York City, New York, USA, 29. 4. 1960

Herkunft, Verwandtschaften: Nachfahrin des Hohen Rabbi Löw in Prag. Vater: Edmund Hofmann (1852–1923), Kaufmann, Zeitungsherausgeber, Hon.-Prof.; Mutter: Henriette, geb. Hock (1859–1941); Geschwister: Martha Hofmann (1895–1975), Schriftstellerin.

Ausbildungen: Humanistisches Gymnasium, Wien; Studium der Philosophie, klass. Philologie, Archäologie u. Kunstgeschichte an den Univ. Wien, Berlin, Graz. 1924 Prom. Dr.phil. mit der Dissertation: „Tobias Philipp Freiherr von Gebler“.

Laufbahn: Wissenschaftliche und kunstkritische Publikationen in den „Wiener Studien“, Univ. Wien; Beiträge in deutschen, österr.-ungar. u. tschechoslowakischen wiss. Kunstzeitschriften; 1919 Erscheinung des Sammelbands „Die Gespräche“ (Leykam-Verlag Graz). Ab 1927 Korrespondentin der Zeitschrift „Kunst und Dekoration“ u. „Innendekoration“ (beide Koch-Verlag, Darmstadt); 1931–März 1938 leitende Redaktion d. Kunstzeitschrift „Österreichische Kunst“; ständige Mitarbeiterin der Zeitung „Neues Wiener Tagblatt“; Publikation von Gedichten in Zeitungen und Zeitschriften; Vortragstätigkeit im Volksbildungshaus Urania u. an versch. Volkshochschulen; März 1938 Kündigung; Dez. 1938 Emigration nach Paris; Jan. 1939 Emigration nach New York; ihre Bewerbung um eine Unterstützung der American Guild (AG) wird in Briefen von Friedrich Kiesler u. Max Oppenheimer befürwortet; verdient ihren Lebensunterhalt mit kunstkritischen Arbeiten, wiss. Hilfsarbeiterin, Vortragstätigkeit in New Yorker Galerien u. Privatunterricht in Kunstgeschichte; Organisation einer Volkshochschule nach Wiener Muster in New York; Verf. von Beiträgen über Künstler u. Ausstellungen in der „Austrian American Tribune“ (AAT). War als Journalistin und Museumsführerin tätig.
Qu.: Theodor-Kramer-Gesellschaft; Mikrofilm-IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, ÖNB 2002, Wendland 1999

Hofmann Hella; Schriftstellerin und Redakteurin

Geb. Wien, 20. 12. 1900

Gest. ?

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Das Liebesthermometer. Humoreske“ (1923), „Mamas Flirt“ (1931), „Wer sucht sich einen Kavalier“ (1931), „Blonde Komtesse“ (1921), „Am Ende der Welt. Humoreske“ (1924)

L.: Giebisch/Pichler/Vanska 1948

Hofmann Leopoldine, Waideck; Baronin von Waideck und Erzherzogin

Geb. Krems, NÖ, 29. 11. 1842

Gest. Wien, 29. 11. 1891

Herkunft, Verwandtschaften: Sie war die Tochter des Steuerdirektors Ignaz und dessen Gattin Ann, geb. Hansner.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Erzherzog Heinrich. Am 21. Juli 1872 brachte L. in Luzern eine Tochter zur Welt, die den Namen Maria Raineria erhielt.

Laufbahn: L. lebte in Graz. Sie sang an der Grazer Oper und hatte dort als „Leonore“ in Beethovens „Fidelio“ debütiert. Zusätzlich wirkte sie noch im Grazer Domchor mit. Als Erzherzog Heinrich bei einem Hochamt sang, sah und hörte er sie. Der Erzherzog verliebte sich in L. H. und bat Kaiser Franz Joseph I. um Heiratserlaubnis, die ihm dieser aus Standesgründen verwehrte. Er missachtete jedoch das kaiserliche Verbot und heiratete L. am 4. Februar 1868 in Bozen. Als der Kaiser davon erfuhr, war dieser sehr verärgert. Er ließ Heinrich ausrichten, er habe nun auf seinen Titel zu verzichten. Später setzte er ihn jedoch wieder in die Rechte eines kaiserlichen Prinzen ein. Am 24. September 1872 erhielt L. den Titel „Frau von Wai-deck“. L. kümmerte sich um die Führung des Haushaltes. Sie sowie ihr Mann widmeten sich der Wohltätigkeit, deshalb schätzte die Bevölkerung von Südtirol sie sehr. Am 3. Jänner des Jahres 1878 entschloss sich Kaiser Franz Joseph I. sowohl L. v. W. als auch den Kindern aus der Ehe mit Erzherzog Heinrich den Freiherrnstand zu verleihen. Bei einer Hochzeit erkälteten sich die beiden schwer, woraus sich rasch eine Lungenentzündung entwickelte, an welcher L. und kurz darauf auch ihr Gemahl verstarben.

L.: Nemeč 2001

Hofmann Martha, Ps. Melitta Holl; Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 29. 8. 1895

Gest. Wien, 9. 11. 1975

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Henriette Hock (1859–1941); Vater: Edmund Hoffmann (1852–1923); 8 Geschwister: u. a. Else Hofmann (1893–1960).

Ausbildungen: 1915–20 Studium der Germanistik, klassischen Sprachen u. Literaturwissenschaft an den Universitäten Wien, Berlin, Heidelberg; 1920 Dr.phil.

Laufbahn: 1920 Dr.phil.; 1922–38 Gymnasialprofessorin in Wien, unterrichtete Deutsch, Latein und Griechisch; von 1949–57 Schriftstellerin und Übersetzerin aus dem Französischen; 1919–20 Mitglied der sozialistischen Studentenorganisation in Heidelberg; 1938 inhaftiert und wieder entlassen, 1939 Emigration nach Großbritannien; Mitglied der SDAP, von Großbritannien ging sie weiter nach Palästina; verfasste Beiträge in Zeitschriften, unter anderem der „Wiener Morgenzeitung“, der „Jüdischen Rundschau“ in Berlin, der „Menorah“ und der „Neuen Freien Presse“ sowie für Radiosendungen; November 1946 Schweiz; 1948 Rückkehr nach Österreich; literarische und journalistische Aktivitäten; unterrichtete bis 1957 an Gymnasien.

Ausz., Mitgl.sch.: 1932 Erster Kurzgeschichtenpreis des „Neuen Wiener Journals“, 1953 Erster Preis der Wiener Kunstsammlung Albertina, 1954 Trakl-Preis, 1963 Theodor-Körner-Preis für Literatur, 1970 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. Mitglied der SDAP und der Poale Zion, seit 1948 Mitglied des Österreichischen P. E. N.-Clubs, später Vorstandsmitglied.

Qu.: IfZ München; AK-Dokumentation, ÖBL-Folgekatalog, Teilnachlass-Handschriftensammlung, ÖNB, Wien.

W. u. a.: „Der stumme Knecht“ (1932), „Theodor Herzl. Werden und Weg“ (1940 hebr., 1966 dt.), „Die Sternenspur“ (1948), „On the Crossroad“ (1948), „Persephone und sieben Kapitel vom Sterben der Kreatur“ (1950), „Wandelsterne. Gedichte“ (1954), „Nomadenzüge. Zyk-

lische Dichtungen“ (1957), „Das Morgenland liegt gegen Abend. Neue Gedichte“ (1962), „Konstellationen. Ausgewählte Essays 1945–1965“ (1966), „Begegnungen, hell-dunkel. Neue Verse“ (1969)

L.: Bolbecher/Kaiser 2000, Hall/Renner 1992, Hecht 2012, Klusacek 1966, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Spiel 1976, Wall 1995, Wall 2004, www.aeiou.at

Hofmann Rosa, Deckname: Ratzl; Näherin und Widerstandskämpferin

Geb. Wilhering, Bez. Linz, OÖ, 27. 5. 1919

Gest. Berlin-Plötzensee, Deutsches Reich (Deutschland), 9. 3. 1943

R.H. wurde als Tochter von Cäcilia und Josef Hoffmann im oberösterreichischen Wilhering geboren und wuchs in Salzburg-Maxglan auf. Der Vater, ein Sozialdemokrat, war Gewerkschafter und Schutzbündler und erzog seine Kinder im sozialistischen Sinn. R.H. war Mitglied der „Roten Falken“; von 1936 bis 1937 war sie in einer illegalen sozialistischen Jugendgruppe in Itzling (Stadt Salzburg) aktiv. Durch ihren Freund Ernst Stoiber kam sie im Sommer oder Herbst 1940 mit dem Kommunistischen Jugendverband (KJV) in Kontakt. Mit zwei weiteren Frauen bildete sie im Frühjahr 1941 eine Frauenzelle. Nachdem Ernst Stoiber im selben Jahr einrücken musste, übernahm sie die Leitung des KJV Salzburg. In dieser Eigenschaft war sie Verbindungsfrau zu den Funktionären des KJV in Wien und Linz. Im Rahmen dieses Netzwerks kooperierte R.H. mit der Wiener Gruppe „Soldatenrat“, deren Flugschriften sie an von Wehrmachtssoldaten frequentierten Orten verteilte oder per Post verschickte. Am 17.4.1942 wurde sie verhaftet und wegen Zersetzung der Wehrkraft des deutschen Volkes in Verbindung mit landesverräterischer Begünstigung des Feindes und Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Im Prozess vom 15.12.1942 wurde R.H. zum Tod und zum Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Das Urteil wurde am 9.3.1943 in Berlin-Plötzensee vollstreckt. Zum Angedenken an R.H. wurde in Salzburg ein Denkmal auf dem Gelände eines Kindergartens im Stölzlpark errichtet und eine Straße nach ihr benannt. *Qu.*: DÖW 356, 18.197.

L.: Brauneis 1974, Hofmann Rosa 1997, Podgornik 1985b, Rosa Hofmann (sic): <http://www.stolpersteine-salzburg.at>

Christine Kanzler

Hofmann Stefanie, Steffie, geb. Graber, verh. Heller; Modistin und Politische Funktionärin

Geb. Wien, 6. 1. 1906

Gest. Wien, 1979

St. G. wuchs als Tochter einer aus Galizien eingewanderten jüdischen Familie gemeinsam mit ihren Geschwistern Viktor, Felix und Alice in Wien-Brigittenau auf. Sie erlernte den Beruf einer Modistin. Mitte der zwanziger Jahre fand sie Anschluss an den Kommunistischen Jugendverband und engagierte sich als Gewerkschafterin. Später übernahm sie die Funktion einer Obfrau im 9. Bezirk. Mehrfach verhaftet, zumeist wegen Pressevergehen, setzte sie ihre politische Tätigkeit auch nach dem Verbot der kommunistischen Organisationen fort. 1935 musste sie eine dreimonatige Haftstrafe antreten. Im Juli 1938 flüchtete sie nach Prag und von dort nach London, wo sie der Landesleitung der KPÖ angehörte. Nach Kriegsende kehrte sie nach Wien zurück. In zweiter Ehe mit Ludwig Hofmann ver-

heiratet, arbeitete sie als Fürsorgerin. Neben ihren Parteifunktionen (u.a. von 1961 bis 1965 ZK-Mitglied der KPÖ) war sie als Bezirks- und Gemeinderätin tätig. Darüber hinaus war sie Vorsitzende des Bundes Demokratischer Frauen in Wien.

Qu.: IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe). Mitteilung von Michael Graber und Manfred Mugrauer.

L.: BLÖF, Dokumentationsarchiv 1992a, Röder/Strauss 1980–1983, Frauen der KPÖ: Steffi Hoffmann (sic) (1906–1979): <http://www.kominform.at/>

Christine Kanzler

Höfner Marie; Semitische Philologin

Geb. Linz, OÖ, 11. 10. 1900

Gest. Graz, Stmk., 5. 11. 1992

Ausbildungen: 1906–10 Volksschule in Salzburg, 1911–19 Realgymnasium in Salzburg; Universität Graz: Mathematik und Physik, später semitische Sprachen; 1932 Dr.phil. Graz in Semitischer Philologie und Alter Geschichte.

Laufbahn: 1940 Habilitation als Dozentin für „Semitische Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Altsüdarabischen und der äthiopischen Sprachen“ an der Universität Wien; Vortragsreisen: 1938 Brüssel, Internationaler Orientalistenkongress, 1954 Cambridge, 1959 Rom, 1960 Frankfurt; 1940–52 Dozentin an der Universität Wien, 1948–52 beurlaubt; ab 1944 Arbeit und Lehre an der Universität Tübingen, 1954 außerplanmäßige Professorin, 1960 wissenschaftliche Rätin der Universität Tübingen; 1964 Berufung als Ordinaria auf die Lehrkanzel für Orientkunde an der Universität Graz, Vorstand des Instituts für Orientkunde, 1971 Emeritierung, danach keine Neubesetzung.

Arbeitsgebiete: Altsüdarabische Sprachen und Kultur, Semitische Sprache Äthiopiens; durch ihre erste altsüdarabische Grammatik Mitbegründerin der Sabäistik, in männlichen Fachkreisen „Königin von Saba“ genannt; „Sammlung Glaser“: Ordnung, Inventarisierung, Übersetzung und Kommentierung. Die „Sammlung-Glaser“, das Verzeichnis des Glaser-Nachlasses, sonstige südarabische Materialbestände und eine Sammlung semitischer Inschriften, einschließlich Materialien der Südarabischen Expedition der ÖAW, seit 1908 im Eigentum der ÖAW, ging nach Verwahrung im Orientalischen Institut der Universität Wien in die Betreuung von M.H. über, begleitete sie ihr gesamtes wissenschaftliches Leben bis zu ihrem Tod und ging 1992 wieder an die ÖAW.

Ausz., Mitgl.sch.: Ehrenzeichen in Gold der Stadt Graz, kurz vor ihrem Tod Ehrenmitgliedschaft des Center for Yemeni Studies in Jemen; ab 1969 korrespondierendes Mitglied der ÖAW. *W. u. a.*: siehe Biographisches Lexikon von Oberösterreich. Hg. vom Institut für Landeskunde für Oberösterreich, Linz 1955 ff.

„Die sabäischen Inschriften der Südarabischen Expedition im Kunsthistorischen Museum in Wien (I). In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 40. Bd.“ (1933), „Zur altsüdarabischen Epigraphik und Archäologie II (gem. mit K. Mlaker und N. Rhodokanakis). In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 41. Bd.“ (1934), „Die qatabanischen und sabäischen Inschriften der Südarabischen Expedition im Kunsthistorischen Museum in Wien (II). In: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, 42. Bd.“ (1935), „Die Inschriften aus Glasers Tagebuch XI (Marib). In: Wiener Zeitschrift für die Kunde

des Morgenlandes, 45. Bd.“ (1938), „Arabien. In: Reallexikon für Antike und Christentum“ (1941), „Altsüdarabische Grammatik. Porta Linguarum Orientalium, Bd. 24“ (1943), „Die Sammlung Eduard Glaser. Verzeichnis des Glaser-Nachlasses, sonstiger südarabischer Materialbestände und einer Sammlung anderer semitischer Inschriften. Sitz.-Ber. d. Österr. Akad. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl., 222. Bd., 5. Abh.“ (1944), „Gem. mit H. von Wissmann: Beiträge zur historischen Geographie des vorislamischen Südarabien. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. u. Liter. in Mainz, geistes- u. sozialwiss. Kl., Nr. 4“ (1952), „Wörterbuch der Tigr-Sprache (begonnen gem. mit E. Littmann). Akad. d. Wiss. u. Liter. in Mainz, Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission, Bd. 11“ (1956–1962), „Die Stammesgruppen Nord- und Zentralarabiens; Südarabien; Die Semiten Äthiopiens. In: H.W. Haussig, (Hg.), Wörterbuch der Mythologie, Lieferung 3 u.4“ (1962), „Sabaica III (3. Band zu C. Rathjens, Sabaica I, II“ (1966), „Gem. mit Pirenne, J., Beeston, A.F.L.: Corpus des Inscriptions et Antiquites sud-arabes. Tome II: Le Musée d'Aden, section 1: Inscriptions“ (1986)
L.: BLÖF, Janata/Stiegner 1989/1990, Müller 1993/94, Stiegner 1981, Stiegner 1981a, Stiegner 1997, Stiegner 2002

Hofrichter Martha, Marta; Malerin und Holzschneiderin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 1872

Gest. Wien, 1960

Ausbildungen: Studierte in München und Wien, u.a. Holzschnitt bei Fr. König.

Laufbahn: Schuf Originalholzschnitte und Zeichnungen mit Tier- und landschaftlichen Motiven sowie Ex Libris. Nahm an zahlreichen Ausstellungen teil (z.B. Paris, Salon d'Automne, 1906; Salon des Artists Indép., 1907; Berlin, Secession 1911 und 1912; Wien, Secession, 1913; Prag, Jahresausst. 1914).

Ausz., Mitgl.sch.: Seit 1910 Mitglied der Vereinigung bildender Künstlerinnen in Österreich. Silberner Preis für die Teilnahme an der Bugra 1914.

Qu.: Archiv VBKÖ, Wien.

L.: Heller 2008, Keckeis/Olschak 1953/54, Thieme/ Becker 1924

Hofstätter Marie; Kaffeehausbesitzerin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: War Inhaberin des bekannten und beliebten Wiener Prater-Etablissements „Kaffee-Restaurant Konstantinhügel“.

L.: Österreich 1918–1934

Högel Mina (Wilhelmine) Högl; Malerin, Restauratorin und Konservatorin

Geb. Wien, 16. 6. 1849

Gest. Wien, 15. 3. 1929

Ausbildungen: War als Künstlerin Autodidaktin, begann Mitte der 1860er Jahre mit autodidaktischem Malstudium.

Laufbahn: Malte Stillleben, Porträts und Genrebilder. Kopierte auch in den Wiener Galerien ältere Meister. M.H. war die erste Frau, der es gestattet wurde, im Belvedere als Kopis-

tin zu arbeiten. 1876 stellte sie auf der Weltausstellung in Philadelphia aus und erhielt eine Medaille für ihr Wildstillleben. Danach wandte sie sich vor allem der Restaurierung alter Gemälde zu. War als Restauratorin von in- und ausländischen Sammlern gesucht.

In der Sammlung Kainz entdeckte sie einen übermalten van Dyck. M.H. war Gründungsmitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen und in den 1890er Jahren auch im Vereinsvorstand. Sie arbeitete den Finanzplan für den Pensionsfonds aus, der als selbstorganisierte Altersversorgung für Künstlerinnen von Anfang an eines der hauptsächlichen Anliegen des Vereins gewesen war.

Mitgl.sch.: Gleichzeitig mit M.H. waren im Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien insbesondere aktiv: Ada Christen, Ottilie Bondy, Marie Eugénie Delle Grazie, Auguste Littrow-Bischoff, Emilie Mataja, Olga Wisinger-Florian, Minna Kautsky. L.: BLÖF, Eisenberg 1891, Katalog Weltausstellung 1876, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosel 1902–1906, Meinel-Kernstock 1948, Murau 1895, ÖBL, Thieme/Becker 1992, Verzeichnis österr.-ungar. Künstler 1876, NFP 17.3.1929, www.onb.ac.at/ariadne/

Hoheisel Marie, geb. Perzina; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Reichenberg, Böhmen (Liberec, Tschechien), 6. 6. 1873 (16. 6.)

Gest. Wien, 5. 3. 1947

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Konrad Hoheisel (1862–1930), Postfachmann. Laufbahn: M.H. kam um die Jahrhundertwende in Linz zur Frauenbewegung. In Wien war sie von 1926 an beteiligt an der Einführung des Muttertages und Vorsitzende des Österreichischen Muttertagskomitees. Von 1931 bis 1938 war sie Präsidentin des Bundes Österreichischer Frauenvereine (BÖFV) und wurde 1935 mit einigen anderen BÖFV-Funktionärinnen in die Mitarbeit im Frauenreferat der Vaterländischen Front berufen. Hier setzte sie sich v.a. für die Einführung einer Hauswirtschaftskammer ein, in der Hausfrauen und Hausgehilfinnen organisiert werden sollten. Von 1934 bis 1938 war sie im Frauennotdienst aktiv, ein fürsorgerisch ausgerüsteter Zusammenschluss liberaler und konfessioneller Frauenorganisationen. M.H. war weiters Mitglied der Österreichischen Konsumentenliga; sie setzte sich für die Beseitigung der Jugendarbeitslosigkeit, für die Arbeitsplatzsicherung für Mittelschullehrerinnen, für den Kampf gegen Lebensmittelteuerung und gegen die Doppelverdienerverordnungen ein (in Verbindung mit bevölkerungspolitischen Analysen) sowie für die Ausarbeitung eines hauswirtschaftlichen Lehrplanes des 9. Schuljahres für Mädchen (im Sinne einer Rationalisierung der Haushaltsführung).

W.: Artikel über Frauenfragen in Zeitungen und Zeitschriften.

L.: 60 Jahre BÖFV, BLÖF, Czeike Bd. 3 2004, Emödi/Teichl 1937, ÖBL, Frauenrundschau, November 1952, Österreicherin, 1932–1936 (mehrere Artikel), WZ 12.3.1947, 13.3.1947

Hohenbruck Priska Freifrau von, Schwäger von, geb. Hornbostel; Schulreformerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 8. 9. 1845

Gest. Wien, 5. 6. 1924

LebenspartnerInnen, Kinder: 1865 Heirat mit Arthur (Schwäger) Freiherr von Hohenbruck, Sektionschef.

Laufbahn: 1867 Vorstandsmitglied des Wiener Frauenerwerbvereins, 1897–1901, 1906–09 Präsidentin, dann Ehrenmitglied dieses Vereins, der unter ihrer Leitung dem Bund Österreichischer Frauenvereine beitrug. H. machte sich besonders um die Errichtung neuer sowie um zeitgemäße Reformen in den schon bestehenden Schulen und Lehrgängen des Vereins verdient. *L.*: ÖBL, Morgenblatt der NFP 11.6.1924, www.onb.ac.at/ariadne/

Hohenems Cäcilia von; Priorin

Geb. 1538

Gest. 1566

Laufbahn: Priorin des Klarissenklosters Valduna, Vorarlberg.

L.: Welti 1930

Hohenfels-Berger Stella Freifrau von, geb. Loderbang; Schauspielerin

Geb. Florenz (Firenze, Italien), 16. 4. 1857 (1858)

Gest. Wien, 21. 2. 1920

LebenspartnerInnen, Kinder: 1889 Heirat mit Alfred Freiherr v. Berger, seit 1910 Burgtheaterdirektor.

Ausbildungen: Italienisch war die Sprache ihrer Kindheit, Französisch die der in Paris, im Sacré Coeur, verbrachten Jugend. Vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges kam sie in ein Internat bei Stuttgart und hatte dort die erste Berührung mit deutschem Kulturgut und Sprache, welche ihr anfänglich die „langue du diable“ schien, in der sie jedoch bald die größten Triumphe feiern sollte. Theater, im Sacré Coeur ein verbotener Begriff, wurde für S.H.-B. wichtig und sie beschloss, Schauspielerin zu werden.

Laufbahn: Schon 1873 spielte sie die Luise am Berliner Nationaltheater, trat ab 1. September desselben Jahres am Burgtheater als „Naive“ auf, wurde 1881 Hofschauspielerin (große dramatische Rollen) und 1887 auf Lebenszeit verpflichtet. Sie stand auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, als ihr Gatte Alfred Freiherr v. Berger 1910–12 die Leitung des Burgtheaters übernahm. Als Frau des Direktors war ihr jede Tätigkeit verboten. H. zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück und trat, vor allem nach dem Tod ihres Gatten, kaum mehr in Erscheinung.

Hauptrollen: Luise, Desdemona, Iphigenie, Käthchen, Minna v. Barnhelm, Libussa, Georg, Puck, Ariel, Euphorion, Harriet, Rosi, Viola, Perdita, Hannele, Prinzessin (Tasso), Mona Vanna, Klärchen, Ophelia, Esther, Maria Stuart, Königin (Don Carlos) etc.

Ausz.: 1881 Hofschauspielerin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Czeike Bd. 3 2004, Degener 1908, Eisenberg 1891, Flüggen 1892, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1953, NDB, ÖLB, Rub 1913, www.aeiou.at

Hohenlohe-Schillingsfürst Marie Prinzessin zu, geb. Fürstin zu Sayn-Wittgenstein;

Mäzenin, Philanthropin und Übersetzerin

Geb. Schloss Woronince, Russland, 18. 2. 1837

Gest. Schloss Friedstein bei Steinach, Stmk., 21. 1. 1920

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Fürstin Caroline zu Sayn-Wittgenstein, geb. Iwanowska, bekannt geworden durch ihre Freundschaft mit Franz Liszt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1859 Heirat mit Prinz Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1864–1942), Erster Oberhofmeister Kaiser Franz Josephs.

Ausbildungen: Verbrachte ihre Jugend in Weimar und auf Reisen.

Laufbahn: Nach ihrer Heirat kam M.H.-S. nach Wien. Hier versuchte sie, den „Weimarer Geist“ in die andersartige Atmosphäre der Wiener Gesellschaft zu übertragen. Hochgebildet und mit echtem Kunstverständnis wirkte sie fördernd auf das Wiener Kunst- und Kulturleben. In ihrem Salon trafen sich u.a. Wilhelm v. Kaulbach, Friedrich Hebbel, Ferdinand v. Saar, Hoffmann von Fallersleben, Franz Liszt und Richard Wagner. Ihre Persönlichkeit ist in Kunstwerken und Dichtungen ihrer Zeit festgehalten. Humanitäre Einrichtungen wie die Leopoldstädter Volksküche, gegr. 1873, Ferienkolonien etc., leitete und förderte sie. Sie übersetzte aus dem Französischen.

Qu.: WStLb Handschriftensammlung.

L.: Bettelheim 1896–1913, Buchegger 2002, Fugger 1932, Gerstinger 2002, Hall/Renner 1992, Keckeis/Olschak 1953/54, Kühn 1876, Leitich 1942, ÖBL, Thurn und Taxis-Hohenlohe 1936, NFP 22.1.1930

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst Stephanie Prinzessin zu, Stéphanie Maria Veronika Juliana, geb. Richter; Spionin und Journalistin

Geb. Wien, 16.9.1891

Gest. Genf, Schweiz, 13.6.1972

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Rechtsanwaltes Dr. Johann Sebastian Richter und seiner Frau Ludmilla Kuranda. Schwester: Ludmilla (Milla). Halbschwester von Gina Kaus. LebenspartnerInnen, Kinder: Geliebte von Erzherzog Franz Salvator von Toskana, dem Ehemann der Kaisertochter Marie Valerie (wahrscheinlich Vater des 1914 geb. Sohnes Franz Josef). 1914 Heirat mit Prinz Friedrich Franz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, österr. Militärattaché in St. Petersburg. 1920 Scheidung.

Laufbahn: Gelangte durch Beziehungen zu einflussreichen Männern wie dem persönlichen Adjutanten Hitlers, Fritz Wiedemann, und dem deutschen Außenminister Joachim von Ribbentrop ungeachtet ihrer jüdischen Herkunft in Hitlers Nähe, der sie seine „liebe Prinzessin“ nannte. Für ihn spielte St. v. H. ihre internationalen Beziehungen aus, vor allem zu hochrangigen Nazi-Sympathisantinnen in England. Ging 1940 in die USA und erlangte Kontakt zu höchsten politischen Kreisen, wurde schließlich als deutsche Spionin interniert. Nach 1945 arbeitet sie hochdotiert als Gesellschaftsjournalistin für die Zeitschriften „Quick“ und „Stern“ sowie für Axel Springer.

L.: Bakos 1999, Hohenlohe 1991, Schad 2002, Stoiber/Celovsky 1988, Wikipedia

Hohenwart-Gerlachstein Anna; Ethnologin

Geb. Wien, 23.3.1909

Gest. Wien, 16.11.2008

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Georg Graf Hohenwart-Gerlachstein, Hofrat der Niederösterreichischen Landesregierung.

Ausbildungen: Maturierte 1928 am Wiedner Mädchen-Reform-Gymnasium. Ausbildung als Übersetzerin/Dolmetscherin, 1929 Staatsprüfung Englisch, 1931 Staatsprüfung Fran-

zösisch, ab 1945 (1946) Studium der Ethnologie und Ägyptologie an der Universität Wien, 1951 Promotion.

Laufbahn: In den 1930er Jahren Fremdsprachenunterricht, Übersetzerin wissenschaftlicher Arbeiten, als solche 1942 Kontakt mit Hermann Baumann, dem Vorstand des Instituts für Völkerkunde der Universität Wien, Übersetzung seines „Handbuchs der afrikanischen Stämme“, nach Abreise Baumanns und seines Assistenten ins „Reich“ Übernahme des Instituts, 1944/45 sichere Verwahrung aller Unterlagen und Materialien, 1946 als Würdigung ihres Einsatzes für das Institut zur wissenschaftlichen Hilfskraft ernannt, 1951–75 wissenschaftliche Angestellte, Oberassistentin, wissenschaftliche Beamtin am Institut für Völkerkunde, Präsidentin der „Comission on Urgent Anthropological and Ethnological Research“ (ICUAER) gegründet mit dem Ziel der Dokumentierung von Kulturgütern vor deren Modernisierung, weltweiter Ausbau der Organisation; Forschungsreisen nach Ägypten (Ababa, Nubier) und in den Sudan (Beja).

W.: „Die Stellung der Frau im alten Ägypten. Eine ägyptologisch-ethnologische Studie. Phil. Diss.“ (1951), „Mhg.: Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift anl. des 25jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde (1929–1954)“ (1956), „Hochkultur und Ethnologie. In: Haekel et al.: Die Wiener Schule für Völkerkunde“ (1956), „Vom Wesen der Beduinen Ägyptens. In: Festschrift P. Paul Schebesta“ (1963), „Professor Robert von Heine-Geldern, 1885–1968“ (1969), „Nubienforschungen. Dorf- und Sprachstudien in der Fadidja-Zone. Mit. H. Abdel Galil Ali“ (1979)

L.: Fuchs 2002, Haselberger 1968, Smetschka 1997

Hohenzollern-Hechingen Franziska Katharina Gräfin von, verh. Gräfin von Hohenems
Geb. um 1605

Gest. 1665

F., mit vollem Namen *Maria Franziska Katharina*, lat. *Francisca Catharina comitissa ab Alta Embs, nata comitissa a Zollern*, im täglichen Umgang *Franzl* genannt. Seit Ende 1619 war F. als Ehegattin des regierenden Grafen Jakob Hannibal II. von Hohenems, seit 1646 dessen Witwe, und nannte sich *von Hohenems*. Gewöhnlich gebrauchte sie auch einen Doppelnamen *von Hohenems/von Zollern*.

F. wurde um 1605 geboren. Ihr späterer Schwiegervater Kaspar Graf von Hohenems gab 1619 in einem privaten Brief ihr Alter mit *noch nicht 14 Jahr* an. Das auf ihren Porträts aufscheinende Geburtsdatum 1598 (AETATIS SVAE /X/XIII 1620) ist durch wiederholte Übermalung verfälscht, da die Eltern erst 1598 geheiratet haben. Graf Kaspar erwähnt 1619 eine ältere und schon verheiratete Schwester, bei der es sich nur um Sibylle (* um 1600) handeln kann, die 1615 Ernst von der Marck Grafen von Schleiden geheiratet hat. Es bleibt einzuwenden, dass die Reihenfolge der Kinder in den Genealogien unterschiedlich angegeben wird. Falls Anna Maria (* 1603) jünger ist als Franziska, müsste man das Geburtsjahr von F. weiter zurück verschieben, sodass man etwa auf 1602 kommen würde.

F. ist im Verlauf des Jahres 1665 gestorben. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt. Auffällig ist, dass weder für sie noch für ihren Mann Jakob Hannibal II. eine Jahrzeit eingerichtet wurde. Beide Namen fehlen in dem von P. Franz Joseph Joller (1820–1894) verfassten *Necrologium der Ritter und Grafen von Hohenems*. Das Hohenemser Rechnungsbuch des

Jahres 1665, in dem die Trauerfeierlichkeiten aufgezeichnet gewesen sein müssen, ist verschollen (die Jahrgänge 1664 und 1666 sind hingegen vorhanden).

Ihre Eltern, Johann Georg Graf (seit 1623 Fürst) von Hohenzollern-Hechingen (1577–1623), Katholik, als Diplomat in kaiserlichen Diensten erfolgreich, Reichshofratspräsident, seit 1620 Ritter des Ordens vom heiligen Vlies, heiratete am 11. 10. 1598 Franziska Wilde- und Rheingräfin von Salm-Neufville († 1619). Die in Anwesenheit des Konstanzer Weihbischofs Johann Jakob Mirgel überaus prunkvoll gestaltete Hochzeit, zu der 984 Gäste erschienen waren, wurde durch den Hofpoeten Jakob Frischlin in deutschen Versen gefeiert (gedruckt Augsburg 1619, Reprint 2003) und von einem anderen Gast, dem Basler Arzt Felix Platter, etwas nüchterner beschrieben. Aus der Ehe gingen sechs Söhne und acht Töchter hervor.

F.s künftiger Ehemann Graf Jakob Hannibal II. von Hohenems (1595–1546) stand in den Diensten seines Oheims, des Salzburger Erzbischofs Marx Sittich von Hohenems. 1616 hatte er in erster Ehe Anna Sidonia Herzogin von Teschen (poln. Cieszyn, Woiwodschaft Schlesien, Polen) und Großglogau (poln. Głogów, Woiwodschaft Niederschlesien, Polen) geheiratet, die jedoch am 13. 3. 1619 gestorben war. Jakob Hannibal, *Anibalino*, wie ihn der Erzbischof nannte, wird als ein freundlicher und umgänglicher Mensch geschildert, der mit seinen zierlichen Manieren alle Herzen gewann. In finanziellen Dingen neigte er allerdings zur Leichtfertigkeit.

Schon im April 1619 wurde die neue Ehe ins Auge gefasst. Der Vater, der regierende Graf Kaspar von Hohenems, der hochfliegende politische Pläne wälzte und daher auf Enkelkinder seines ältesten Sohns drängte, stellte ihm vor: *Zu Hechingen sind noch zwei Fräulein zu verheuraten*, schränkte aber ein, das ältere Fräulein [vermutlich F.] habe *einen krumben Hals, darum sie dicke Krester tragen mueß. Überdies, wann ihr etwa warm ist, oder wann sie Wein trinkt, würdet ihr die under Lefzen am Maul gar groß, so sie übel schendet. Die Jünger [Anna Maria ?] aber ist heßlicher und gar gelb und in ihren Sachen hinlessig und unaufmerkgig. Zu Wolfegg ist ein Fräulein, welches das Alter hette, so aber gar zu heßlich*. Es gab auch noch andere Kandidatinnen aus Schwaben. Der Bräutigam, der sich im Juli 1619 für F. entschieden und für viele hundert Gulden Geschenke gekauft hatte, feierte Anfang August in Hechingen seine Verlobung. Im September setzte er mit seiner Schwiegermutter den Hochzeitstermin auf den 20. 10. 1619 in Salzburg fest, doch verlangte der am 9. Oktober erfolgte Tod des Erzbischofs eine neuerliche Verschiebung. So wurde die Hochzeit am 7. 12. 1619 in aller Stille gefeiert, wiewohl die Braut ein Halsband erhielt, das um 1111 Gulden aus Mailand beschafft worden war. Der Feldkircher Stadtarzt Dr. Johann Schaller schrieb ein lat. Hochzeitslied *Corona inauguralis* (gedruckt Hohenems 1619). Für Jakob Hannibal gab es in Salzburg nach dem Tod des Erzbischofs, dessen Hofmeister er war, keine Verwendung mehr. Nachdem auch F.s Mutter am 14. 12. 1619 gestorben und in der Familiengruft in Hechingen beigesezt worden war, verbrachte das Paar dort das Weihnachtsfest und zog danach auf das Schloss in Hohenems, das damals vom beginnenden Dreißigjährigen Krieg heimgesucht wurde.

F. brachte hier ihre fünf Kinder zur Welt: 1622 Karl Friedrich, 1624 Maria Franziska („Franzl“), 1626 Anna Katharina, 1628 Franz Wilhelm, 1629 Melchior († 1629). Ihre beiden Söhne teilten sich nach dem Tod Jakob Hannibals II. am 10. 4. 1646 das väterliche Erbe: Die Grafschaft Hohenems fiel an Karl Friedrich, die Grafschaft Vaduz an Franz Wilhelm, der am 14. 2. 1649 auf

Schloss Vaduz eine prunkvolle Hochzeit mit Eleonora Gräfin von Fürstenberg feierte. F. konnte auch ihre Töchter standesgemäß verheiraten: Maria Franziska, die 1638 als Hoffräulein zur Erzherzogin Claudia von Medici nach Innsbruck gekommen war, mit Leopold Graf v. Wolkenstein-Trostburg, und Anna Katharina 1644 mit Ulrich Graf von Sulz, Landgraf im Klettgau, seit 1650 als Witwe Nonne im Kloster Inzigkofen (Lkr. Sigmaringen, Baden-Württemberg). F. ist in dem neuen Renaissanceschloss in Hechingen (Zollernalbkreis, Baden-Württemberg) aufgewachsen. Sie hat vermutlich schon ihren Vater, der als Gesandter viele Reisen unternahm, begleitet, später dann auch immer wieder ihren Mann. Da ihr Vater Präsident des Reichshofrates war, dürfte F. einen Teil ihrer Kindheit in Wien verbracht haben. Nach der Heirat hatte sie ihr Heim im Renaissanceschloss von Hohenems, nahm aber lebhaften Anteil an dem Leben am Hof des Erzherzogs Leopold III. in Innsbruck, später dann seiner Witwe Claudia von Medici, deren Oberstallmeister ihr Mann wurde. F. liebte üppige Barockfeste zu feiern, die Hochzeiten ihrer Kinder, 1627 die Hochzeit Erzherzog Leopolds, 1637 die Hochzeit des polnischen Königs Ladislaus IV. Es entstanden jeweils hohe Repräsentationskosten, die wie auch der Ausbau der Residenz den finanziellen Niedergang des Hauses Hohenems rapide beschleunigte, nachdem F.s Söhne 1648 durch den Westfälischen Frieden die volle Souveränität über ihr Land erlangt hatten.

F. wurde auch selbst in die Kriegshandlungen einbezogen, als sie am 9.6.1632 mit ihrem Mann in Weienried (Möggers, Bez. Bregenz, Vorarlberg) von schwedischer Kavallerie unter dem Befehl des Herzogs Bernhard von Weimar gefangen genommen und in die Haft nach Memmingen und später nach Ulm abgeführt wurde. In einer militärischen Meldung berichtet Jakob Hannibal dazu: *Meiner Gemahlin (so ich eben selbigen Tags verschicken wollen) ist von Ihro fürstlichen Gnaden selbst alsbald heimgestellt worden, nach Haus oder anderstwohin zu ziehen. Sie hat aber von mir nit allein wegbegehrt, sondern, solange ich im Arrest sei, bei mir zu bleiben, sich selbst erklärt. Das ist wahr, dass ihr und mir Pferd und anders, so wir gehabt und nicht an unserem Leib getragen, alles abgenommen worden. Sonst aber ist meiner Gemahlin, Jungfrauen und Kammermagd alle geziemende Ehre widerfahren, wie uns dann von beiden fürstlichen Gnaden, allen Offizieren und Kavalieren aller gnädige Willen, völlige Cortesia, Ehr und Respekt mit Gastreien, Besuchen und möglichsten Ehrerbietungen bewiesen worden. Ja, man lässt uns sogar zum Gottesdienst in der katholischen Kirche gehen. Will man dem Mehrerauer Pater Ransperg glauben, habe jedoch die Gefahr bestanden, dass F. ihrem Mann entrissen worden wäre. Erst Ende August 1632 erlangte man eine Übereinkunft über einen Gefangenen austausch, sodass Jakob Hannibal wieder frei kam.*

Graf Jakob Hannibal II. beschäftigte 1624 in seiner Hofhaltung 44 Personen. Mit ihm waren es 29 Männer: der Vogteiverwalter, ein Stallmeister, ein Hofkaplan, ein Sekretär, drei Edelknaben, ein Kammerdiener, ein Trompeter, zwei Lakaien, ein Untervogt, ein Silberdiener, ein Keller, ein Koch, ein Beck, zwei Torwächter, ein Rossbereiter, ein Reitknecht, zwei Kutscher, drei Stallknechte, ein Fuhrknecht, ein Hundsbube und ein Jäger. Zum Frauenzimmer gehörten 15 Frauen, nebst der Gräfin ihre drei Kinder, Fräulein Renate, eine Hofmeisterin, zwei Jungfrauen, zwei Kammermedlin, drei Kindsmedlin, eine Beschließerin und eine Küchenmagd. Einige der männlichen Diener standen auch der Gräfin zur Verfügung, etwa der Hofkaplan oder die Kutscher. 1625 finden wir auch die Untervöggtin, die Frau des Untervogts, dem Frauenzimmer zugeteilt. Bei den drei Kindern handelt es sich um die behin-

derte Johanna Eleonora aus Jakob Hannibals erster Ehe sowie um Franziskas Kinder Karl Friedrich und Maria Franziska. Später kamen weitere Kinder der Gräfin hinzu, während man Maria Franziska zur Erziehung an den Innsbrucker Hof gab; Graf Kaspar wollte 1630, dass auch Anna Katharina nach Innsbruck gegeben würde. Bei dem Fräulein Renate dürfte es sich um F.s Schwester Maria Renate von Hohenzollern-Hechingen († 1637) gehandelt haben; diese heiratete 1625 den Grafen Hugo von Königsegg-Rothenfels (1595–1666).

Nach dem Vergleich von 1659 war die Umgebung von F. auf vier Personen zusammengeschnitten: die Witwe selbst, eine nicht näher bestimmte Gesellschafterin, ein Medlin und ein Junge. Hier wird der Niedergang vom Luxus der 1620er Jahre zu den ärmlichen Verhältnissen der 1660er Jahre besonders deutlich, ganz abgesehen davon, dass F. in Hohenems mehr oder weniger nur noch auf Abruf geduldet war und man sie nach Dornbirn oder in ein Kloster nach Bregenz abschieben wollte. Im Kloster brauchte sie überhaupt keine Dienerschaft mehr, da sie von den Schwestern umsorgt wurde.

Mit dem Tod ihres Mannes Jakob Hannibal am 10.4.1646 stockte für sie infolge der katastrophalen Finanzlage des Grafenhauses der Unterhalt. Man versuchte wiederholt, Lösungen zu finden, indem man das Deputat von F. herabsetzte. In Hohenems konnte F. sich kaum noch wohl fühlen, weshalb es sie häufiger in ihre Heimat nach Hechingen zog. Mit dem 1.1.1654 einigte sich F. mit ihren Söhnen auf den Neuen Vergleich. Die Söhne sahen sich infolge der Kriegsschäden nicht in der Lage, den mit ihr abgemachten Betrag von 1350 Gulden aufzubringen, es wäre daher unmütterlich, die volle Summe von ihnen zu fordern. Somit einigte man sich auf den Betrag von 500 Gulden. F. schloss mit Karl Friedrich am 11.11.1659 eine neue Übereinkunft. Der Sohn solle *dero Fraw Mueter in dem Palast zue Embs dero Vnderhalt an Speiß vnd Tranckh so gut als mans hat, neben noch ainer Persohn an dero Gräfflichen Tafel vnd noch für ain Medl vnd ainen Jungen die gewohnliche Tafel vnd darzu die notdurfft an Zimmer, Beholzung, Liechter vnd annderen dergleichen nothwendigkeiten raichen vnd noch darzu an parem gelt Järlichen vnd Jedes Jars absonderliche zwayhunderdt Gulden, aus den Dornbürischen Gefellen, vor all anderen Ausgaben richtig bezallen* (VLA, HoA 37,3). Man dachte aber auch schon weiter und fasste andere Alternativen ins Auge. Die Witwe sollte – zumindest vorübergehend – im Kapuzinerinnenkloster St. Anna bei Bregenz untergebracht werden oder aber auch das unbewohnte Schlössle in Dornbirn beziehen. Schließlich musste noch eine Geldschuld des Sohnes in Höhe von 800 Gulden für einen Diamant gegenüber der Mutter geregelt werden. Vor ihrem Tod verschaffte F. dem Kloster einen Geldbetrag von 60 Gulden. Das legt den Schluss nahe, dass sie ihre letzte Zeit in diesem Kloster verbracht hat.

Im Oktober 1654 kam der Chronist Gabriel Bucelin OSB, seit 1651 Prior des Weingartner Gotteshauses St. Johann in Feldkirch, auf Besuch zu Graf Karl Friedrich nach Hohenems, um genealogische Studien zu betreiben. Er bewunderte die schöne Lage des Ortes und fertigte hier Zeichnungen an. Da F. mit am Grafentisch saß, dürfte sie auch mit Bucelin ins Gespräch gekommen sein.

Es sind mehrere Porträts von F. überliefert. An erster Stelle ist ein Halbfigurporträt zu nennen, 1620, unbekannter Maler, Öl auf Leinwand, Format 84 x 67 cm. Das Bild, das ein Pendant zu dem Porträt Jakob Hannibals II. ist, wurde wohl nach der Hochzeit und dem Umzug nach Hohenems in Auftrag gegeben. Ein ähnliches Porträt liegt in einer Kopie aus der Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts vor.

F. führte das Wappen ihrer Familie von Hohenzollern. Es erscheint beispielsweise mit der Helmzier auf ihrem Porträt um 1620 sowie auf der Kopie um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Mehrfach ist F.s Petschaft in Abdrucken überliefert (geführt 1659). Das sehr kleine Petschaft mit einem Durchmesser von 1,3 cm zeigt ein Allianzwappen der Familien Hohenems und Hohenzollern: links Hohenems, rechts Hohenzollern. Am oberen Rand steht über der Grafenkrone eine gekürzte Inschrift in Kapitalschrift, die nur sehr schwer lesbar ist, aber etwa F[rancisca] G[räfin] Z[u] [?] Hohenems] G[räfin?, eborene?] H[ohen]Z[ollern] oder ähnlich lauten könnte.

F. war seit 1620 als Ehefrau des Vogtes von Feldkirch und seit 1640 als Ehefrau des regierenden Grafen in Feldkirch und Hohenems die First Lady. Von Anfang an beschattete jedoch der Dreißigjährige Krieg ihr Dasein. Wohl konnte sie in den beiden ersten Jahrzehnten ihrer Ehe noch Reisen nach Wien oder Warschau unternehmen und das Hofleben bei Herzog Leopold und der Erzherzogin Claudia in Innsbruck genießen, auch noch die prunkvolle Hochzeit ihres Sohnes Franz Wilhelm auf Schloss Vaduz 1649 feiern. Die beiden letzten Jahrzehnte ihres Lebens waren jedoch vom finanziellen Niedergang des Hauses Hohenems stark in Mitleidenschaft gezogen.

Qu.: VLB Bregenz; lat. Druck anlässlich der Hochzeit, „Corona inauguralis“, 1619; VLA Bregenz, Adelsachen 87: Briefe Graf Kaspar, 1614; HoA 143, 2: Brief von F.s Schwiegermutter an Obrist Ossa vom 18.6.1632 wegen der schwed. Gefangenschaft; HoA 36,16: 62 Quittungen über den Empfang von je 10 Gulden aus dem erzfürstl. Hofpfennigmeisteramt Innsbruck, datiert in Innsbruck u. eigenhändig unterschrieben, Dezember 1642 bis Juni 1644 (bezieht sich evtl. auf Fs. Tochter?); HoA 37, 3: u.a. Accord und Vergleich vom 20. August 1646 (2 Ex.), Neuer Vergleich 1654, Abred und Vergleich 1659; HoA 172, 48: Rentmeisterrechnung über Deputat vom 26.1.1665.

L.: Křižová/Junek 1999, Welti 1963, Welti 1930, Bergmann 1861

Karl Heinz Burmeister

Hohlfeld Dora, Luise Josefine Theodora, geb. Tenge-Rietberg, verw. v. Reitzenstein, später verehel. Hohlfeld; Schriftstellerin

Geb. Nieder-Barkhausen/Westfalen, Deutschland, 21. 1. 1860

Gest. Salzburg, Sbg., 11.2.1931

D.H. war Schriftstellerin und wurde am 21. Februar 1860 auf Gut Niederbarkhausen als Luise Josefine Julie Theodore Tenge geboren und kam schon als Kleinkind nach Rietberg. Dort wuchs sie mit vier Brüdern und einer Schwester auf. Ihre Mutter, Therese Tenge, war künstlerisch sehr begabt und galt als eine begnadete Pianistin. Die besondere Liebe zur Musik ging auf die Tochter über, die zeitlebens eine große Verehrerin von Johannes Brahms war. Bereits im Alter von fünf Jahren, begann sie Gedichte, Märchen und Theaterstücke für sich aufzuschreiben. An eine größere Öffentlichkeit sollte sie jedoch erst 40 Jahre später treten. Mit ihrer Schwester Alma besuchte sie ein Mädchenpensionat bei Osnabrück.

1885 heiratete sie Maximilian Freiherrn von Reitzenstein, mit ihm bekam sie zwei Söhne und eine Tochter. Das zeitgenössische Weiblichkeitsideal beschränkte sich weitgehend auf die Aufgaben als Gattin, Hausfrau und Mutter. Vorherrschend war die Auffassung, Mutterschaft und Künstlertum schlossen sich aus. Darüber schrieb sie später ihrem Dichterfreund Richard von Schaukal: „Alle äußeren Eindrücke, mein Leben war ein rein äußerliches, schriftstellern

galt als nicht like, die Kunst überließ man den Gauklern und Proleten, haben nicht die mystische Kraft zerstört, die mir Westfalen gegeben.“ Literarische Ambitionen bei Frauen wurde misstrauisch begegnet. Th. v. R. verlor ihren Mann und ihren ältesten Sohn Heinz 1903.

Sie heiratete Bruno Hohlfeld, einen Kunst- und Porträtmaler am 29. Januar 1904 in London. Mit ihm lebte sie in der Nähe von Salzburg. Endlich konnte sie ihr literarisches Können der Öffentlichkeit präsentieren. 1905 erschien der Novellenband „Aus dem Krautwinkel“ im Berliner Verlag Schuster & Loeffler. Ein Jahr darauf erschien ihr erster Roman „Die arme Josefa“. Er beinhaltet einige autobiographische Details aus ihrem Leben. Mühelos lässt sich die Topografie rund um die Rietberger Schlosswälle wiedererkennen. Die Autorin erzählt von dem Wohnhaus der Familie Arnheim, das an der Stelle des 1803 abgebrochenen Schlosses Rietberg, im Volksmund noch immer „Dreckschloss“ genannt, errichtet worden sei. Sie beschreibt im Detail die Statue des „heiligen[n] Johannes von Nepomuk“. Sie nennt die „Johanniskapelle“ und die „Johannisallee“.

Auch in dem Buch „Geringe Leute“ schlagen sich erfahrenes Unrecht, Unverständnis und Missachtung nieder. Sie verstand es, reale Geschehnisse und Schauplätze zu einer fiktionalen Geschichte zu verknüpfen, und bewies an ihren Romanfiguren eine außergewöhnliche Fähigkeit, lebendige, aus ihrer heimatlichen Umgebung erwachsene Figuren zu schaffen. So schreibt sie in dem Roman „Geringe Leute“: „[...] Setta Brinkmann ist soeben vor den Gerichtshof getreten und es kamen ihr diese Worte: ‚Zeiten werden kommen, wo Frauen über Frauen richten, wo Männer niedersteigen und an ihre Brust schlagen. Ich bin in Zustände geraten, die in mein Fleisch schneiden sollten, damit andere ohne Wunden blieben, dazu bin ich ausersehen. Ihr seid mit Blindheit geschlagen, ich bin sehend geworden.‘“

Der Roman „Die arme Josefa“ wurde als ein Werk angesehen, „das dem Besten in der Romanliteratur ebenbürtig zur Seite gestellt werden müsse“ (Hamburger Fremdenblatt), galt gar „für einen der allerbesten dieses Jahres“ (Der Kunstwart). Die Frankfurter Zeitung scheute sich nicht, sie in die Nähe der großen Annette von Droste-Hülshoff zu rücken: „Die Droste-Hülshoff ist tot, Dora Hohlfeld lebt!“

Selma Lagerlöf, die 1909 als erste Frau mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, bewunderte ihre Naturschilderungen. Auf Grund der großen inhaltlichen und stilistischen Nähe zu ihr wurde sie auch die „Selma Lagerlöf Süddeutschlands“ genannt.

H.s Leben nach dem Ersten Weltkrieg war geprägt von wirtschaftlicher Not und bedrückenden Alltagslasten. Aus Geldsorgen verkaufte sie ihre „altfranzösische Bibliothek“. Die Hausarbeit und Haushaltsführung hemmten ihre künstlerischen Möglichkeiten. So schrieb sie: „Einen Haushalt heutzutage führen, ist Qual. Meine Kunst geht darüber, wenn auch nicht zugrunde, so doch im langsamen Trab.“

Im Laufe der Jahre gingen viele ihrer Arbeiten verloren oder schlummern unerkannt in Archiven. Am 11. Februar 1931 starb D.H. in Salzburg nach langer schwerer Krankheit.

H.s Romane in die Ecke anspruchsloser und trivialer Frauenliteratur zu stellen, wird ihr, die zeitlebens gegen einengende gesellschaftliche Konventionen und die Bevormundung der Frau in der Ehe gekämpft hat, in keiner Weise gerecht. Wie sehr sie sich gegen die zu ihren Lebzeiten üblichen Ressentiments gegenüber „schriftstellernden“ Frauen zu behaupten hatte, verdeutlicht eine vernichtende Einschätzung ihrer literarischen Qualität in der „Österreichischen Rundschau“ des Jahres 1909: „Die Romane von Dora Hohlfeld ‚Die arme

Josefa‘ und ‚Im Freundensaal‘ gehören vollends zur Gattung weiblicher Handarbeiten, wie sie in unserer weibischen und weichlichen, ganz und gar effeminierten Literatur im üblen Sinne Epoche macht. Ein unleugbares, freilich von großartigen Originalen, wie von Selma Lagerlöfs knappen Bilderfolgen angeregtes, frauenzimmerliches Beobachtungstalent stellt ein paar heimatliche Zustände und Typen ganz erfreulich hin, um sie mit unvermeidlicher governantenhafter Sentimentalität und Phantasie im Verlauf der Fabel ins himmelsüchtige, rosenrote und veilchenblaue zu verfärben, zu verzuckern, in romantisierte Syrup-Leidenschafts-Sturmfluten zu stürzen, aber zugleich mit barmherzigen Schwimgürteln von Charakter, Moral, Gefühl und ethisch-ästhetischer Unzerreißbarkeit zu versehen, so dass sie sich großartig wehmütig über Wasser halten.“ Ganz unfreiwillig zeigt diese Polemik dennoch gerade die Stärken der Prosa von D. H. auf: ihr besonderes Beobachtungstalent und ihre Kunst, das Beobachtete anschaulich, stimmungsvoll und deutungsmächtig darzustellen. *W. u. a.*: „Aus dem Krautwinkel. Novellen“ (1905), „Die arme Josefa. Ein Wort vom Kommen und Gehen. Roman“ (1906, 1930 Neuauflage unter: „Das Kind des tollen Arnheim“), „Im Freundensaal. Aus dem Leben einer Komtesse“ (1907), „Wie sie über die Erde gehen. Roman“ (1909), „Geringe Leute. Roman“ (1909), „Die Frauen aus der Familie Nebelsiek“ (1912), „Die Trauer Gottes. In: Taschenbuch auf das Kriegsjahr 1914/15, hg. von A. Schremmer (1914), „Bekenntnisse“ (1915), „Contra naturam. Erzählung. In: Karl Anzengruber (Hg.), Fahrende Sänger von heute: Erlebnisse deutscher Dichter auf ihren Vortragsreisen, von ihnen selbst erzählt“ (1921), „Richard von Schaukal“ (1923), „Meerland – Menschen. Grenzroman“ (1924), „Das Lächeln des Rosian Ibranowitsch. Roman“ (1927), „Gnadenlächeln. Erzählung. In: Die Bergstadt. Monatsblätter, Jg. 18, Heft 10“ (1930), „Tante Lolas Geheimnis. Erzählung. In: Lia Franken (Hg.), Ganz wie bei uns daheim. Die schönsten Familiengeschichten“ (1998), „Kaspar Grunes Tochter. Roman“ (o.J.)
L.: Beine/Honerlage 2009, BLÖF, Brümmer 1913, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vancsa 1948, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Ursula Honerlage

Hoisl Amalie, Amalia; Magd, Kellnerin und Verfolgte des NS-Regimes

Geb. Klagenfurt, Kärnten, 3. 7. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Die Mutter stirbt im Wochenbett, den Vater lernt sie nie kennen. Wechselnde Pflegeeltern.

Ausbildungen: Besucht sporadisch die Volksschule.

Laufbahn: A.H. erhält nur eine bruchstückhafte Volksschulbildung, da sie bei wechselnden Pflegeeltern in der Landwirtschaft helfen muss. Sie arbeitet später als Küchengehilfin und Kellnerin im Restaurant „Dermuth“ in St. Martin bei Klagenfurt. Im Sommer 1939 wird ihr am Arbeitsamt befohlen, in der Landwirtschaft zu arbeiten. A.H. will lieber Kellnerin bleiben und fragt, warum sie denn den Beruf wechseln müsse. Auf den Hinweis der Sachbearbeiterin: „Weil der Führer es so wünscht“, antwortet sie: „Ich glaube nicht, dass der Führer weiß, dass es mich überhaupt gibt, wenn er es trotzdem weiß und das will, dann soll er mich gefälligst am Arsch lecken!“. Die Beamtin ruft unmittelbar darauf die Gestapo, die A.H. verhaftet und ins Polizeigefängnis sperrt. Sie ist gerade erst 17 Jahre alt, als sie in Comthurey, einem Außenlager des KZ Ravensbrück, interniert und mit dem schwarzen Winkel

als „Asoziale“ mit der Häftlingsnummer 2054 gekennzeichnet wird. Das Lager ist für die Arbeit am landwirtschaftlichen Gut Heinrich Himmlers zuständig, der aus Stolz über seinen Besitz des Öfteren prominente Gäste einlädt. So kommt es, dass am 25.1.1942 Adolf Hitler persönlich erscheint. Die Häftlinge müssen sich zur Begrüßung aufstellen, Hitler schreitet durch die Reihen und erfragt den Grund für deren Inhaftierung, mit der Absicht, einige von ihnen zu entlassen. A.H. wird rot und erzählt ihre Geschichte ganz leise. Hitler bricht in Gelächter aus und entlässt A.H. noch am selben Tag aus dem KZ. Danach arbeitet A.H. erst als Magd in der Landwirtschaft, dann wieder im Restaurant „Dermuth“, zuletzt und bis zur Pensionierung im Klagenfurter Lebensmittelgeschäft „Konsum“. A.H. befolgt die Auflage ihrer Freilassung, kein Wort über das KZ zu verlieren bis Ende der 90er Jahre. Dann gibt sie dem Wissenschaftler John M. Steiner, der ein Psychogramm Hitlers erstellen will, mehrere Interviews. Während dieser Interviews erfährt sie zufällig, dass ihr eine Wiedergutmachungszahlung in Höhe von 30.000 Schilling zusteht, die ihr schließlich auch ausbezahlt werden.
L.: Grassl 2001, Steiner 2000

Carina Tiefenbacher

Holden Nelly (Pseud.), Elisabeth Hobsbaum; Schriftstellerin und Übersetzerin

Geb. Wien, 7. 4. 1895

Gest. ?

Laufbahn: Übersetzte die Werke der amerikanischen Erzählerin Martha Ostenso ins Deutsche.

W.: „Elisabeth Chrysanthis“ (1926)

L.: Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Holdengräber Ester, Ernstine; Ärztin

Geb. Borszczów, Galizien (Borschtschiw, Ukraine), 12. 3. 1896

Gest. New York City, New York, USA, 1979

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Abraham Holdengräber, Geschäftsmann aus Suczawa, Bukowina; Mutter: Beile Holdengräber, geb. Ebner, Tochter des Wolf und der Etlí Ebner, Kaufmann und Besitzer von Realitäten in Borszczów.

Ausbildungen: Promovierte 1922 in Wien.

Laufbahn: Trat 1922 in die Ärztekammer ein. Schulärztin in Wien 12, Rosasgasse.

Qu.: ÖBL-ÄrztInnenprojekt. Biograf. Infomationen: Peter Ebner.

L.: Feikes 1999, http://www.schulen.wien.at/.../pdf_chronik/Schulchronik_1931_bis_1935.pdf

Holesch Ditha (Editha), Friedrich Editha; Schriftstellerin

Geb. Tullnerbach bei Wien, NÖ, 9. 6. 1901

Gest. Wien, 26. 10. 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Apothekers.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Oskar Holesch.

Ausbildungen: Besuchte nach Abschluss des Gymnasiums eine landwirtschaftliche Schule.

Laufbahn: Wanderte 1919 nach Brasilien aus, arbeitete auf einer Kaffeeplantage und auf einer Pferde- und Rinderzucht-Fazenda; kehrte 1922 nach Wien zurück, arbeitete zunächst

in der väterlichen Apotheke und begann 1928 Kurzgeschichten zu schreiben. 1938 ging sie erneut nach Brasilien, ließ sich wieder in Wien nieder, unternahm 1951 zahlreiche Reisen nach Südamerika und veröffentlichte Tierromane für Erwachsene und Jugendliche.

W.: „Der schwarze Hengst Bento“ (1937), „Manso, der Puma“ (1939), „Der Hund Xingu. Roman aus der brasilianischen Wildnis“ (1941), „Mondlicht. Die Geschichte einer Wölfin“ (1948, unter: Die Wölfin Tonga. Wien: Buchgemeinschaft Donauland 1948), „Schatten über Itaoca. Das Buch vom schwarzen Jaguar“ (1949), „Ruta, die Schäferhündin. Roman einer Tierfreundschaft“ (1954), „Der Gamsbock Tschief und seine Berge. Ein Tierroman aus den Alpen“ (1955), „Urian, ein Bär aus den Karawanken“ (1958), „El Fuego, einer aus Bentos Herde“ (1962), „Der rote Hengst El Fuego“ (1997), „Die Stute Grisanna“ (1979)

L.: Binder 1968, Binder 1982, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1994, Pichler 1955, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Holger Hilde; Tänzerin, Choreografin und Bewegungstherapeutin

Geb. Wien, 18. 10. 1905

Gest. London, Großbritannien, 22. 9. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Stammt aus einer assimilierten jüdischen Familie. Ihr Großvater fertigte Schuhe für Franz Joseph I. und einige Mitglieder der Familie Habsburg. Ihr Vater starb, als sie drei Jahre alt war. Ihre Mutter, ihr Stiefvater und ihre Schwester fielen dem Naziterror zum Opfer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1940 den indischen Arzt Dr. A.K. Boman-Behram (Adi). Durch ihn kam sie in aristokratische Kreise. Tochter Primavera (*1946), Tänzerin, Choreografin, Bildhauerin und Schmuckdesignerin. 1949 wurde ihr Sohn Darius mit Down Syndrom geboren.

Ausbildungen: Ausbildung bei Gertrud Bodenwieser in Wien.

Laufbahn: Ab 1920 Mitglied der Bodenwieser-Truppe. 1923 erster Soloabend in Wien, im Haus der Secession. Eröffnete 1926 eine eigene Tanzschule. Sie war auch als Model sehr begehrt. Nach der Machtergreifung Hitlers durfte sie nicht mehr auftreten. 1939 erhielt sie durch Vermittlung des Fotografen Charles Betrasch ein Visum für Indien. Im Juni 1939 kam sie in Indien an, wo sie sofort ihre ersten Erfolge feierte. 1944 eröffnete sie eigene Tanzstudios. Nach Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems ging sie mit ihrer Familie 1948 nach London, wo sie 1951 ein Studio in Camden Town eröffnete. Sie engagierte sich später sehr für den Tanz für geistig behinderte Menschen. Eine Ausstellung über H.H. fand im Verborgenen Museum in Berlin statt.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, AUF-Info 121, <http://www.hildeholger.com/>

Holgerson Alma, geb. Ptaczek, verh. Frey; Schriftstellerin und Jugendbuchautorin

Geb. Innsbruck, Tirol, 27. 4. 1896

Gest. Innsbruck, Tirol, 18. 2. 1976

Herkunft, Verwandtschaften: Die Familie der Mutter waren Zillertaler Bauern, der Vater war Sektionsrat beim Obersten Rechnungshof in Wien. Sie wuchs in wohlhabenden Verhältnissen auf.

LebenspartnerInnen, Kinder: In zweiter Ehe mit Otto Holgersen verheiratet.

Freundschaften: Korrespondierte unter anderem mit Hermann Hesse, Gertrud von Le Fort, Josef Leitgeb und Peter Altenberg. Sie verkehrte in Wiener Künstlerkreisen.

Ausbildungen: Studierte Musik, war Meisterschülerin des Pianisten Emil Sauer.

Laufbahn: War kurze Zeit als Klavierlehrerin und Kunstfotografin tätig, begann dann zu malen und zu schreiben. Sie verfasste nicht nur Romane sondern auch Essays, Lyrik und Dramatik. A.H. propagierte in ihren Büchern ein einfaches Leben in Einklang mit der Natur. In den späteren Werken dominierten immer mehr religiöse Einflüsse. „[...] Besonders charakteristisch für sie ist die Beschäftigung mit der kindlichen Psyche. [...]“ (Der schöne Brunnen, 1. Jg., Heft 4, Juli/August 1949, S. 227)

Ausz., Mitgl.sch.: 1936 Julius-Reich-Preis für Lyrik, 1937 Dramatikerpreis, 1940 Preis der Stadt Wien, 1948 Olympischer Preis für die beste Sportnovelle, 1949 Preis der Stadt Wien für Literatur, 1958 Preis der Theodor-Körner-Stiftung; Mitglied des österr. P.E.N.-Clubs, 1961 Österreichischer Staatspreis für Kinderbücher.

Qu.: Briefe im Österreichischen Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek; Kitzbühel, Stadtarchiv, 20 Kartons: Manuskripte, Gedichte, Briefe (u.a. von Peter Altenberg, Felix Braun, Käthe Braun-Prager, Hermann Hesse u.a.), persönliche Dokumente, Kritiken, Fotos, Bibliothek. Der Nachlass ist jedoch nicht vollständig.

W.: „Der Aufstand der Kinder. Eine Erzählung“ (1935), „Der Wundertäter. Roman“ (1936), „Die verschlossenen Herzen. Drama. Bühnenmanuskript“ (1936), „Du hast deinen Knecht nicht aus den Augen verloren. Roman“ (1938), „Kinderkreuzzug. Historischer Roman“ (1940), „Fahrt in den Schnee. Jungmädchenbuch“ (1943), „Die Reise der Urgroßmutter. Roman“ (1943), „Großstadtlegende“ (1946), „Bergkinder. Eine Erzählung für Jungen und Mädchen“ (1949), „Sursum corda. Gedichte“ (1949), „Die große Reise“ (1949), „Berghotel. Roman“ (1951), „Tonis Abenteuer. Eine Erzählung aus den Bergen für junge Mädchen“ (1952), „Die 3 Hirtenkinder von Fatima. Erzählungen für die Jugend nach Tatsachenberichten“ (1954), „Drei halten zusammen“ (1955), „Das Buch von La Salette“ (1956), „Die Kinder von La Salette. Erzählung für die Jugend“ (1956), „Ein Tor öffnet sich. Roman für junge Mädchen“ (1956), „Dino und der Engel“ (1962), „Junges Gras im Schnee. Roman“ (1963), „Weiße Taube in der Nacht. Roman“ (1963), „Keiner ist fremd“ (1963), „Thomas sucht den lieben Gott“ (1968), „Carlo und der kleine Löwe“ (1969), „Schwarz und Weiß. Jugendbuch“ (1970), „Abenteuer in den Bergen“ (1972), „Ein Jahr mit Elisabeth“ (1973), „Kleiner Bruder Kim“ (1973)

L.: Ackerl/Weissensteiner 1992, Bruckmann 2001, Giebisch/Gugitz 1963, Grieser 2003, Hall/Renner 1992, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Pichler 1955, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Schmitz-Mayr-Harting 1977, Spiel 1976, Stock 1995, Teichl 1951, Weinzierl 1975, Wilcke

Susanne Blumesberger

Holgin Elisabetha de; Kammerfrau

Geb. ?

Gest. Wien, 15.8.1589

Herkunft, Verwandtschaften: Kammerfrau der Elisabeth von Österreich, Königin von Frankreich.

Laufbahn: E. d. H. gehörte zum Hofstaat Elisabeths von Österreich (1554–1592), Königin von Frankreich, die nach dem Tod ihres Gemahls, Karl. IX. (1574), wieder nach Österreich zurückgekehrt war und sich in Wien 1575 niederließ (Hofstaatsverzeichnis vom 1. Juli 1581 [1583]). Über ihre Herkunft ist bislang nichts bekannt. Möglicherweise ist sie mit Elisabeth aus Frankreich gekommen. In der Gründungsurkunde des von Elisabeth ins Leben gerufenen Klarissenklosters „Maria, Königin der Engel“ (sogenanntes Königinkloster) – der Häuserkomplex, gegenüber der Hofbibliothek gelegen und an die Stallburg angrenzend (heute begrenzt von Josephsplatz, Dorotheergasse, Bräunergasse, Plankengasse) wurde von Elisabeth zu diesem Zweck erworben –, wird E.H.s Beisein zusammen mit anderen Mitgliedern des Hofstaates bei der Grundsteinlegung (5. März 1582) erwähnt. In der Klosterkirche befand sich dann auch ihr Grabstein. Marianne Strakosch hat vermutlich den Grabstein in der Evangelischen Kirche A.B., Dorotheergasse 18, in der linken Vorhalle (Hof), am Boden eingelassen, noch gesehen. Sie bietet auch eine Abbildung (Strakosch 1966, Anhang IX, Abb. 9: Photo von Willi Sramek). Grete Mecenseffy und Hermann Rassl fanden den Grabstein nicht mehr vor. Leider weiß man auch heute nicht mehr, wann und unter welchen Umständen (wohl im Zuge der Renovierungsarbeiten von 1969/70) er abhandengekommen ist. Die schlecht lesbare Inschrift findet sich, voneinander leicht abweichend, bei Strakosch 1966 und Arthaber 1933. Demnach ist E. d. H. am 15. August 1589 gestorben.

L.: Arthaber 1933, Mecenseffy/Rassl 1980, Strakosch 1966, Frau Dr. Hannelore Köhler danke ich für freundliche Auskünfte.

Ingrid Roitner

Holl Maria; Wohltäterin

Geb. 1821

Gest. 1900

Laufbahn: Errichtete eine Stiftung für Waisenkinder.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: Hollgasse, 1050 Wien, seit 1912.

L.: Autengruber 1995

Hollander Cäcilie, Cäcilia, geb. Goller; Krankenpflegerin und Widerstandskämpferin

Geb. Deggendorf, Bayern (Deutschland), 28. 12. 1906

Herkunft, Verwandtschaften: Bruder: Hubert Goller, Widerstandskämpfer (ÖFB).

LebenspartnerInnen, Kinder: Frau eines Apothekers.

Laufbahn: C.H. stieß im Frühjahr 1940 zur „Österreichischen Freiheitsbewegung“ des Augustiner-Chorherrn Roman Scholz und formierte zusammen mit Edith Feest und Maria Schnürl eine Dreiergruppe. Zwecks Verübung von Sabotageanschlägen beschaffte sie zwei Flaschen Schwefelsäure. Ende August (lt. DB VGH, DÖW: 2.8.) 1940 wurde sie verhaftet und im Juli 1941 krankheitshalber aus der Haft entlassen. Am 8.12.1943 wurde sie vom VGH zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1987a, Karl von Vogelsang-Institut 1989, Windisch 1984

Hollenstein Stephanie; Malerin und Grafikerin

Geb. Lustenau, Vbg., 18. 7. 1886

Gest. Wien, 24. 5. 1944

Herkunft, Verwandtschaften: Bäuerliche Abstammung (Tochter eines Kleinbauern in Vorarlberg), Hirtentätigkeit im Kindesalter. Befreundet mit den Malerinnen Grete Kmentt-Montandon, Lilly Charlemont, u.a.

Ausbildungen: 1903 kam sie an die Münchener Kunstgewerbeschule, wo sie wegen ihrer guten Hirtenzeichnungen ohne Aufnahmeprüfung mitten im Schuljahr aufgenommen wurde. Nach 6 1/2 Semestern legte sie die Lehramtsprüfung ab. 1907 studierte sie bei Walter Thor und Hermann Groeber weiter, 1908–1910 leitete sie selbst eine Privatschule. 1913 erwarb sie den Rompreis und unternahm eine Reise durch Italien. Für kurze Zeit arbeitete sie in Rom an der französischen Akademie in der Villa Medici.

Laufbahn: Landschafts-, Stilleben-, Porträt- und Genremalerin. Kräftige Farbe ist der wichtigste Faktor in ihren starken, mit Leben erfüllten Kompositionen, die naturnahe bleiben, ohne sich sklavisch an das Naturvorbild zu binden. 1912 Kollektive Ausstellung im Ferdinandeum, 1913 in Bregenz und Zürich. 1913/14 Italienreise. Im Mai 1915 rückte sie als Sanitätssoldat „Stephan H“ ein und ging mit den Standschützen an die italienische Front, kam 1916 als Kriegberichterstatteerin des Kriegspressequartiers abermals an die italienische Front. 1916 arbeitete sie dann in Wien ihre Studien für das Heeresmuseum aus. 1920/21 kollektive Ausstellung in der Kunstgemeinschaft Wien mit 45 Werken (Studien aus dem Felde, der Bodenseegegend, biblische Gemälde: „Aufwerk und die Tochter des Jairus“, „Bergpredigt“). Im selben Jahr in der Winterausstellung 10 Alpenlandschaften. 1922 Porträt der Mutter, Stilleben, „Jesus unter den Schriftgelehrten.“ 1923 Tiroler Haus, Kreuztragung, kollektive Ausstellung 1923 von einer Gardasee-Reise. Teilnahme an Ausstellungen in Berlin, Stockholm, Helsingfors, Reval. St. Gallen, Basel und Wintherthur. Werke in der Albertina, im Heeresgeschichtlichen Museum Wien und in vielen privaten Sammlungen.

Ausstellungen: 1912 München Kunstgewerbeverein, 1913 Innsbruck Ferdinandeum, 1920 Kunstgemeinschaft, 1921 Kunstschau, 1923 Secession LXIX. Ausstellung, 1924 Secession LXXXI. Ausstellung 1924, 1926 Deutsche Frauenkunst, Wien, 1926 Neue Secession, München, 1923 Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, 1927–1938 Wiener Frauenkunst, 1944 Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs.

Mitgl.sch.: Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (1939 war sie Präsidentin der VBKÖ), Wiener Frauenkunst, Österreichischer Werkbund, Kunstgemeinschaft.

Qu.: Österreichische Galerie Belvedere Archiv (Nachlass R. Schmidt), Archiv der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs.

L.: Ankwicz 1935, Ankwicz-Kleehoven 1922, 1923, 1926, Fuchs 1986, Hofmann 1932, Prölß 1927, Seligmann 1927, 1930, Welte 1940, Deutsche Kunst und Dekoration, XXXIII (April 1930), 1, Kunst für Alle, Jg. 60, Hf. 1–2. (1944): S. 47 [Todesnachricht], Kunst dem Volke 1944 [Nachruf].

Megan Brandow-Faller

Holler Ferdinanda; Oberin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: F.H., Oberin des Elisabethinums in Hallein, wurde von zwei SS-Männern abgeführt und im Gemeindearrest festgehalten, weil sie den Kindern den Hitlergruß verboten hatte und den Mädchen davon abriet, zum BDM zu gehen. Vor dem Gemeindehaus versammelten sich Kinder und verlangten ihre Freilassung, wie Franz Ortner in seinem Buch über die Halleiner Schulschwestern berichtet. Im Juli und August wurde allen Schulorden in Salzburg das Öffentlichkeitsrecht entzogen. Am 17. Oktober wurden 86 Schulschwestern aus dem Schuldienst entlassen.

L.: Dokumentationsarchiv 1991

Höllermann Risa; Widerstandskämpferin

Geb. Wels, OÖ, 23. 6. 1906

Gest. Schörgenhub, OÖ, 27. 4. 1945

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Hermann Höllermann, der ab 1942 zur Spitze der illegalen KPÖ-Leitung Oberösterreich gehörte. Starb im KZ-Mauthausen. Zwei Kinder. Laufbahn: R.H. war Verbindungsfrau zur KP-Parteileitung in Wien. Es gelang der Gestapo die Gruppe zu unterwandern. Am 7. September 1944 begann die Verhaftung eines Netzwerkes von RegimegegnerInnen, hauptsächlich KommunistInnen, der von der Gestapo so genannten „Welser Gruppe“. Hermann Höllermann wurde von der Gestapo in der Wohnung verhaftet und nach Mauthausen deportiert, wo er bald danach starb. R.H. wird am selben Tag an ihrem Arbeitsplatz verhaftet und in das Lager Schörgenhub gebracht. Am 27. April 1945 wird sie gemeinsam mit Gisela Tschofenig, einer weiteren Frau und vier männlichen Häftlingen ermordet und in einer Grube neben dem Lager verscharrt, nur sechs Tage bevor am 3. Mai 1945 das Lager befreit wurde. 2005 ist auf Initiative der KPÖ-Frauen eine Straße in Wels nach ihr benannt worden.

L.: Gugglberger 2006

Karin Nusko

Höllersberger Pauline, geb. Wagner; Zeugin Jehovas und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Zell an der Ybbs, NÖ, 2. 1. 1904

Gest. 31. 7. 1957

P.H., geb. Wagner, wird am 2. Jänner 1904 in Zell an der Ybbs (Bezirk Waidhofen a.d. Ybbs, NÖ) geboren. Sie stammt aus einer alten, streng katholischen Bauernfamilie. Sie heiratet Engelbert Höllersberger (1889–1952) und 1928 bzw. 1930 kommen die Töchter Pauline und Rosa zur Welt. Die Familie wohnt in Eisenerz in der Vordernbergerstraße 16. 1933 erhält sie von dem Eisenerzer Rupert Sauseng ihre ersten Bibelforscher-Schriften und durch ihn wird sie eine Zeugin Jehovas. Wann sie als Zeugin Jehovas getauft wird, ist nicht bekannt. Ihr Mann Engelbert Höllersberger ist aktiver Kommunist und wird selbst nie ein Zeuge Jehovas, jedoch respektierte er die religiöse Einstellung seiner Frau. P.H.s gesamte Verwandtschaft jedoch zieht sich vollständig von ihr zurück. An der Wahl zum „Anschluss“ im April 1938 nimmt sie nicht teil. Sicherheitshalber verlässt sie zusammen mit ihren Töch-

tern ihre Wohnung und taucht bei einer bekannten Familie im Eisenerzer Münichtal unter. Die SA suchte sie schließlich auch in ihrem Versteck. Dank der beherzten Reaktion des Hausherrn, der sie verleugnet, gibt es für sie noch keine Konsequenzen. Während des Krieges arbeitet P.H. am Erzberg in der Klaubanlage, wo sie mit einer ausländischen Zwangsarbeiterin in Kontakt kommt. Der dadurch entstehende Briefkontakt mit der Frau und eine Hausdurchsuchung, bei der man Bibeln findet, führen schließlich zur Verhaftung P.H.s am 1. September 1944. Zunächst wird sie in Leoben inhaftiert, wo sie durch das Unterschreiben der sogenannten „Verpflichtungserklärung“ ihrem Glauben abschwören soll, um freigelassen zu werden. Da sie verweigert, wird sie ins Grazer Polizeigefängnis überstellt. Noch im September 1944 wird sie in einem Viehtransport angeblich zunächst ins KZ Auschwitz und am 4. Oktober 1944 ins KZ Ravensbrück gebracht. Ihre Familie erfährt erst etwa drei Monate später durch eine Ansichtskarte vom 20. November 1944 von ihrem Aufenthaltsort im KZ Ravensbrück. Nach einiger Zeit wird sie so wie einige andere Zeuginnen Jehovas als Kindermädchen und Haushaltshilfe in einer kinderreichen SS-Familie eingesetzt. Der SS-Mann besteht auf einer Zeugin Jehovas, da sich diese Häftlinge als ehrlich, zuverlässig und nicht rachsüchtig erwiesen haben. P.H. muss hart arbeiten, um den Haushalt und die neun Kinder zu versorgen. Jeden Abend marschiert sie zum Schlafen wieder zurück ins KZ. Als sich die Situation in Deutschland immer mehr verschlechtert, bringt der SS-Mann seine Familie samt P.H. nach Weihnachten 1944 in die Tschechoslowakei, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse noch besser sind. Irgendwann erfährt P.H. dann zufällig, dass der Krieg zu Ende ist. Sofort macht sie sich auf die Wanderschaft Richtung Eisenerz (aus diesem Grund existieren auch keine Entlassungspapiere). Sie ist die meiste Zeit zu Fuß, bei Gelegenheit auch mit dem Ochsenkarren oder Pferdefuhrwerk, unterwegs. Die letzten Kilometer kann sie im Viehwaggon eines Zuges zurücklegen. Als der Zug in Attnang-Puchheim einfährt, stürzt sie unglücklich aus dem Waggon und zieht sich eine Kopfverletzung zu. Schließlich kommt sie im Mai 1945 total entkräftet mit Lungenentzündung und einem Kopfverband bei ihrer völlig überraschten Familie zu Hause an. Durch die Pflege ihrer Familie erholt P.H. sich schließlich, wenn auch sehr langsam. Nun erfährt sie, dass während ihrer Zeit im KZ ihre zwei jugendlichen Töchter mit tatkräftiger Unterstützung der im gleichen Haus wohnenden Nachbarin Juliane Wieland – liebevoll „Juli-Mami“ genannt – den Haushalt für sich und den Vater versorgt hatten. Frau Wieland war auch eine Zeugin Jehovas, die wahrscheinlich aufgrund ihres hohen Alters keinen Verfolgungsmaßnahmen gegen die Bibelforscher ausgesetzt war. Am 1. September 1947 wird P.H. als Opfer des NS-Regimes anerkannt und bekommt die Amtsbescheinigung ausgestellt. Ihr Ehemann Engelbert Höllersberger stirbt am 28. März 1952, wodurch sich eine finanzielle Notlage einstellt. Ab 1. April 1952 erhält sie daher Unterhaltsrente. Ein paar Jahre später (im Frühjahr 1957) heiratet P.H. den um viele Jahre jüngeren Zeugen Jehovas Johann Jungwirth (geb. 1930) aus Eisenerz. Das Ehepaar erleidet im Juli 1957 einen Motorradunfall, der für P.H. tödlich endet.

Qu.: Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv: Amtsbescheinigung vom 1.9.1947; Betreuungskarte des Bundesverbands ehemaliger politisch Verfolgter; Erinnerungsbericht der Töchter Rosa und Pauline aus dem Jahr 2000.

Heidi Gsell

Hollitscher Hedwig, geb. Süß; Kindergärtnerin und Zeitzeugin

Geb. Wien, 2. 1. 1909

Gest. Wien, 19. 8. 2006

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater Philipp Süß hatte ein Wollgeschäft auf dem Areal des heutigen Ringturmes, er wurde nach dem „Anschluss“ zunächst in Wien in ein Sammelager gebracht, versuchte nach London zu gelangen, wurde jedoch 1942 nach Polen deportiert und starb in einem Konzentrationslager. Die Mutter Sidonie Süß war Hausfrau, sie starb 1940 in Wien. Die Familie lebte im 2. Bezirk in kleinbürgerlichen Verhältnissen. Die beiden Brüder von H.H. gingen zunächst nach London, der Ältere, er hatte im Wollgeschäft des Vaters geholfen, ging mit seiner Frau nach Amerika, starb mit 68 Jahren, der Jüngere heiratete eine Wienerin, blieb in London.

LebenspartnerInnen, Kinder: Von ihrem ersten Ehemann (Karl Feller) nach eigenen Angaben in Freundschaft geschieden. Zweiter Ehemann: Heinz Hollitscher († 2003), Musikwissenschaftler und Journalist, war nach der Rückkehr aus der Emigration im Österreichischen Rundfunk angestellt. Ihn lernte H.H. in London kennen. Die Tochter Marianne Wexberg, geboren 1946 in London, war Arztassistentin, kümmerte sich um ihre pflegebedürftige Mutter. Zwei Enkelkinder, der ältere ist Arzt im AKH, der jüngere Chef in einer Druckerei. Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule sowie eine Kindergärtnerinnenausbildung. Um sich für eine Auswanderung vorzubereiten, besuchte H.H. einen Friseurkurs. Absolvierte das psychoanalytische Seminar bei Anna Freud in der Berggasse.

Laufbahn: Ab 1928 als Kindergärtnerin bei der Gemeinde Wien angestellt, an Samstagen half sie ihrer Schwägerin, die Modistin war, bei ihrer Arbeit. Nach dem „Anschluss“, als ihre Kolleginnen den Einmarsch Hitlers feierten, beschloss sie nicht mehr in den Dienst zu gehen. Nach einem vierwöchigen Urlaub wurde sie mit einer Pension entlassen. Aus ihrer Wohnung in der Leopoldstadt vertrieben, zog sie mit ihrer Familie und ihrem ersten Ehemann in die Villa eines Verwandten in der Cottagegasse, Wien-Währing, wo sie bis zur Emigration mehr oder weniger unbehelligt leben konnte. Im April 1939 emigrierte sie nach England und arbeitete dort als Hausgehilfin bei mehreren Familien. Durch ihre Tätigkeit als Köchin und Betreuerin der PatientInnen bei dem Analytikerehepaar Hoffer kam sie wieder in Kontakt mit Anna Freud, arbeitete dreieinhalb Jahre in den Hampstead Nurseries mit ihr zusammen. Anna Freud kümmerte sich um Kinder von Vätern, die im Krieg waren und von Müttern, die ebenfalls zum Kriegsdienst eingezogen waren und hatte ein einstöckiges Haus gemietet. Da sie zuwenig Personal hatte, war sie sehr froh, H.H. als Mitarbeiterin gewinnen zu können. Die Gruppen waren eingeteilt in Säuglings-, Kleinkindergruppen und in einen Kindergarten. Jede Gruppe hatte eine „Mutter“, meist Studentinnen oder Schülerinnen, die jüngste unter ihnen war 15, Hannah Fischer, mit der H.H. bis zu ihrem Tod befreundet blieb. H.H.s Aufgabe war es unter anderem, sich um die Kindergartengruppe zu kümmern. Während die Kinder zu Mittag schliefen oder am Abend, wurden auch Vorträge gehalten. Anna Freud ging aufs Land, als London bombardiert wurde, H.H. ging nicht mit, da sie ihren Mann nicht alleine lassen wollte. H.H. war aktiv im Austrian Centre tätig, spielte Theater und sang im Chor, den ihr späterer Mann leitete und auf dem Klavier begleitete.

Später arbeitete sie in einer Fabrik, die Militärzelte herstellte, einem Kriegsbetrieb, und abends als Bibliothekarin im Austrian Centre. Die Bücher, deutsche und englische, erbat

sie sich von den EmigrantInnen. Die Bibliothek bestand aus einem Zimmer, das von 18 bis 20 Uhr geöffnet hatte und von ihr und einer Mitarbeiterin betreut wurde. Als sie schwanger wurde, musste sie die Arbeit in der Fabrik aufgeben und arbeitete im Restaurantbetrieb des Austrian Center mit. Die Tochter kam noch in London zur Welt, als sie 13 Monate alt war, kehrte die Familie nach Wien zurück. H.H. wollte wieder als Kindergärtnerin bei der Gemeinde Wien arbeiten, wurde jedoch zunächst abgewiesen. Schließlich stieg sie wieder in ihren Beruf ein und arbeitete freiwillig bis zu ihrem 64. Lebensjahr als Kindergärtnerin. H.H. war befreundet mit Hannah Fischer, Psychologin.

Biograf. Mitteilungen, Hinweise: Interview mit Susanne Blumesberger am 12.4.2006.

L.: Bollauf 2010, Dokumentationsarchiv 1992

Traude Bollauf

Hollmann Maria; SchauspielerIn

Geb. ?

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete Kurt Pahlen.

Ausbildungen: Studierte Gesang und Tanz an der Akademie für darstellende Kunst in Wien. Laufbahn: Debütierte in Wien. War 1938 bis 1940 Chorsängerin und Darstellerin in kleineren Rollen am Städtebundtheater Solothurn-Biel, unternahm Tourneen mit Liedern und Chansons in der Schweiz. Sie emigrierte nach Argentinien. 1940 bis 1963 Ensemblemitglied der „Freien Deutschen Bühne“ in Buenos Aires. Ab 1950 „Deutsche Bühne“. Ab 1960 „Deutsches Theater“, ab 1964 „Deutsches Schauspielhaus“. Daneben Rundfunktätigkeit in Buenos Aires. Spielte 1946 beim Lokalverband der GDBA am Deutschen Schauspielhaus in Buenos Aires. L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Höllwarth-Ticho Gertrude; Psychoanalytikerin

Geb. Wien, 19. 10. 1920

Gest. Chevy Chase, Maryland, USA, 10.2.2004

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Ernst Ticho (1915–1997).

Ausbildungen: Realgymnasium in Wien, im April 1944 Promotion an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien; psychoanalytische Ausbildung am Österreichischen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie (Wiener Arbeitsgemeinschaft unter August Aichhorn), Abschluss der Ausbildung in der 1946 wiederbegründeten Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

Laufbahn: Lehranalytikerin in Sao Paulo; in den USA zusammen mit ihrem Mann Mitarbeiterin an der Menninger Clinic in Topeka (Kansas), am psychotherapeutischen Forschungsprojekt der Menninger Foundation, Clinical Professor an der George Washington University, Lehranalytikerin des Topeka Institute for Psychoanalysis.

Mitgl.sch.: Mitglied der American Psychoanalytic Association sowie der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

Qu.: UA Wien.

W.: „Über Ranula. Diss. med. Univ. Wien“ (1944), „Gem. mit Luborsky, L.B./Fabian, M./Hall, B.H./Ticho, E.: Treatment variables. In: Bulletin of the Menninger Clinic 22“ (1958),

„Gem. mit Wallerstein, R./Robbins, L.L./Luborsky, L. u.a.: The psychotherapy research project of the Menninger Foundation. Three Reports. Bulletin of the Menninger Clinic“ (1956, 1958, 1960), „Discussion of Hoppe, K.D.: The emotional reactions of psychiatrists when confronting survivors of persecution. In: Psychoanalytic Forum 3“ (1969), „On Self-analysis. In: International Journal of Psycho-Analysis 48 (1967), „Gem. mit Ticho, E.: Das Behandlungsbündnis und die Übertragungsneurose. In: Jahrbuch für Psychoanalyse“ (1969), „Cultural Aspects of Transference and Countertransference. In: Bulletin of the Menninger Clinic 35“ (1971), „Selbstanalyse als Ziel der psychoanalytischen Behandlung. In: Psyche 25“ (1971), „Gem. mit Ticho, E.: Freud and the Viennese. In: International Journal of Psycho-Analysis 53“ (1972)
 L.: Mühlleitner 2002, The Washington Psychiatric Society: www.dcpsych.org/news/2004

Holm Renate, geb. Franke; Sängerin

Geb. Berlin (Deutschland), 10. 8. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Großvater war der Generalfeldmarschall Karl von Bülow. Der Vater stammte aus einer Weinhändlergroßfamilie. Von ihrer Mutter wurde sie sehr autoritär und streng erzogen, was ihr nach eigenen Angaben im späteren Leben half. Ihre Urgroßmutter war die Berliner Operettensängerin Maria Ferrari.

Ausbildungen: Studierte in Wien.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete einen Berliner Werbekaufmann, die Ehe wurde 1972 geschieden. Lebte später mit dem Amerikaner mit Wiener Wurzeln Kurt Warner zusammen. Laufbahn: Wurde mit ihrer Mutter, die Eltern waren inzwischen geschieden, 1943 aus Berlin evakuiert, lebte sechs Jahre lang in Ragov. 1949 kehrte sie nach Berlin zurück. Arbeitete zunächst als zahnärztliche Assistentin, um das Geld für die Gesangsausbildung zu verdienen. Ihre Mutter meldete sie zum Gesangswettbewerb beim ehemaligen Rundfunksender RIAS an, sie belegte den ersten Platz. Um nicht mit der Sängerin Renée Franke verwechselt zu werden, nannte sie sich ab diesem Zeitpunkt Holm. Sie wirkte in mehreren Musik- und Heimatfilmen mit, wurde auch durch Operettenaufnahmen und Rundfunkauftritte bekannt. 1957 wurde sie an die Wiener Volksoper engagiert. 1961 wechselte sie zur Wiener Staatsoper, gehörte dem Ensemble 1964 bis 1991 an. Sie trat an fast allen großen Opernhäusern auf. 1971 wurde sie zur österreichischen Kammersängerin ernannt. Sie machte sich besonders um das künstlerische Wienerlied verdient.

Ausz.: Sie erhielt u.a. das Bundesverdienstkreuz, den Goldenen Ehrenring der Wiener Staatsoper und die Ehrenmedaille in Gold der Bundeshauptstadt Wien. 2010 Prof.-Titel.

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Holovsky Hilde; Eiskunstläuferin

Geb. Wien, 29. 4. 1917

Gest. Wien, 3. 7. 1933

Laufbahn: H.H. startete 1926 das erste Mal bei einem Schülerlaufen, bei dem sie den 3. Platz belegte, gewann 1927 das Eis-Jugendlaufen für Mädchen bis 13 Jahren. 1928 erreichte sie einen ersten und zwei zweite Plätze in der Jugendklasse der Mädchen, 1929 siegte sie im Verbands-Neulings-Laufen für Damen und 1930 im Internationalen Juniorenlaufen für Damen sowohl in Innsbruck, Grummhübel, Wien, St. Moritz und in Troppau. Im selben Jahr

erreichte sie einen zweiten Platz im Verbands-Senioren-Laufen für Damen in Wien. 1931 gewann H.H. das Internationale Damen-Senioren-Laufen am Semmering, in Davos und Zürich, erreichte einen dritten Platz bei den Europameisterschaften in St. Moritz und einen zweiten Platz bei den Weltmeisterschaften in Berlin. 1932 wurde sie österreichische Meisterin im Kunstlaufen der Damen, weiters wurde sie Vierte bei den Europameisterschaften in Paris und Erste beim Internationalen Damen-Senioren-Laufen in Zürich und am Semmering. 1933 war sie wiederum österreichische Meisterin, erlangte den vierten Platz bei den Europameisterschaften in London und einen dritten bei der Weltmeisterschaft in Stockholm. Biograph. Mitteilungen, Hinweise: Mitteilungen des Wiener Eislauf-Vereins. L.: Bamberger 1966, ÖBL, Österreich 1918–1934, Tätigkeitsbericht Wr. Eislaufverein 1932/33, RP 5.7.1933

Holst Maria; SchauspielerIn

Geb. Wien, 2. 4. 1917

Gest. Salzburg, Sbg., 8. 10. 1980

Ausbildungen: Besuchte die Theaterschule in Prag und das Max-Reinhardt-Seminar in Wien. LebenspartnerInnen, Kinder: 1944 Heirat mit Graf Eugen Ledebur, lebte danach auf Schloss Wicheln in Obersiebenbrunn, Bezirk Gänserndorf.

Laufbahn: Debütierte 1935 am Landestheater Linz, wechselte an das Theater an der Wien. 1937 trat sie am Stadttheater Brünn auf, ab 1938 gehörte sie zum Ensemble des Wiener Burgtheaters. Mit 19 Jahren spielte sie in ersten Filmen mit, bekannt wurde sie 1940, als sie unter der Regie von Willi Forst in dem Historienfilm „Operette“ die Sängerin Marie Geisinger darstellte. In den 1950er Jahren spielte sie wichtige Nebenrollen in diversen Filmen. Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Wikipedia

Holtei Luise, geb. Rogée; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1. 12. 1800

Gest. Berlin, Deutscher Bund (Deutschland), 28. 1. 1825

LebenspartnerInnen, Kinder: 1821 Heirat mit Karl v. Holtei (1797–1880), Dichter.

Ausbildungen: Erhielt ihre Ausbildung bei F. Bethmann.

Laufbahn: 1814 trat L.H. das erste Mal auf und wirkte 1817–20 in Breslau. Wegen einer Erkrankung pausierte sie ein Jahr und kehrte erst nach ihrer Heirat zum Theater zurück. 1821–23 in Breslau, gastierte sie dann in Prag, Wien und Brünn. 1823–25 spielte sie am Berliner Hoftheater. Hauptrollen: Melitta, Margarethe (Die Hagestolzen), Marianne (Geschwister), Käthchen etc.

L.: ADB, Eisenberg 1903, Flüggen 1892, Holtei 1828, ÖBL, Wurzbach

Holter Ida; Gemeinderätin und GewerkschafterIn

Geb. Linz, OÖ, 8. 3. 1912

Gest. 1998

Vom 15.11.1955–13.11.1961 im Ausschuss für Jugendfürsorge und Fürsorge im Linzer Gemeinderat für die ÖVP tätig. 1967–1973 Linzer Gemeinderätin.

Der Vater war Bankbeamter, der Großvater, Alois Holter, ebenfalls im Gemeinderat tätig. I.H. besuchte das Realgymnasium mit Matura und die Landesfürsorgeschule, anschließend war sie als Fürsorgerin tätig. Während der NS-Zeit war sie Verfolgungen ausgesetzt und hat sich dann mit der Justizverwaltung beschäftigt. Sie bildet ab 1958 RechtspflegerInnen aus. Außerdem ist sie für den Österreichischen Arbeiter und Angestelltenbund (ÖAAB) und die Gewerkschaft tätig.

L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Holub Hermine; Gemeinderätin

Geb. ?

Gest. ?

Laufbahn: Politikerin der Zweiten Republik (ÖVP), Mitglied des Wiener Gemeinderats und Landtags sowie der Landesregierung, Amtszeit: 1949–1959. H.H. war Kämpferin gegen die Abtreibung und eröffnete eine Fabrik zur Herstellung von Schönheitscreme (Marke: „Delia“). Von möglichen Reingewinnen sollte in der Nähe von Wien ein Heim für Kinder errichtet werden, die durch die Maßnahmen der Stadträtin vor der Tötung im Mutterleib bewahrt wurden. Werbe-Slogan für die mit kirchlicher Unterstützung vertriebenen Kosmetika: „Wir kaufen unsterbliche Seelen.“

L.: Politikerinnen in Wien 2000, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d28957272.html>

Holub Martha, geb. Fautl; Individualpsychologin

Geb. 22. 2. 1887

Gest. am 31. 8. 1942 in das KZ Minsk/Polen deportiert

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Arthur Holub (1876–1941), Arzt und Individualpsychologe.

Laufbahn: In den 1920er und 30er Jahren aktiv im Wiener Verein für Individualpsychologie, 1927–34 im Vorstand als Schriftführerin tätig, Referate; Leitung der Arbeitsgemeinschaft „Einführung in die Individualpsychologie durch Übung in der Interpretation“ (gem. mit der Ärztin Alice Lehnendorff-Stauber), in der Adlersche Theorien diskutiert und referiert wurden; Einführungskurse in englischer Sprache für Individualpsychologen in Ausbildung; Sommer 1932 Kurse und Vorträge an der von Sofie Lazarsfeld ins Leben gerufenen individualpsychologischen Sommerschule am Semmering; jahrelang mehrmals in der Woche Engagement in verschiedenen Erziehungsberatungsstellen, in denen sie eine der wichtigsten Mitarbeiterinnen war. Am 16. 5. 1949 für tot erklärt.

W. u. a.: „Geschwisterkampf. In: Lazarsfeld, Sofie: Richtige Lebensführung“ (1928), „Ein mittleres Kind, das sich wie ein erstgeborenes benimmt. In: Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI) 6“ (1928), „Die Entwicklung der individualpsychologischen Bewegung in Amerika. Ihr Einfluß auf das Erziehungswesen. In: IZI 9“ (1931), „Individualpsychologische Tests. In: IZI 10“ (1932), „Das kindliche Minderwertigkeitsgefühl. In: IZI 12“ (1934), „Ein Bettnässer. In: IZI 15“ (1937), „Gem. mit Zanker, Arthur: Richtlinien und Indikationen für die Zuweisung an eine individualpsychologische Erziehungsberatungsstelle. In: IZI 7“ (1929), „Gem. mit Zanker, Arthur: Das gehaßte Kind. In: IZI 7“ (1929), „Gem. mit Holub, Arthur:

Zur Frage der Charakterentwicklung bei Zwillingen. Individualpsychologische Betrachtungen über Lange: ‚Verbrechen als Schicksal‘. In: IZI 11“ (1933), „Gem. mit Friedmann, Alice et al.: Heilpädagogik. Zur Psychologie des mißhandelten Kindes. In: IZI 6“ (1928)
L.: Handlbauer 1984, Handlbauer 2000, Kenner 2002, Kenner 2007, IZI Jahrgänge 3–15

Holub Rosa; Forschungsreisende und Sammlerin von Naturalien

Geb. Biedermannsdorf (Bezirk Mödling bei Wien), NÖ, 11. 5. 1865

Gest. Wien, 28. 9. 1958

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Hof, alias Walter, Mutter: Maria Hof, geb. Kastl (geb. 1843), sechs Geschwister, zwei Halbgeschwister (aus der 2. Ehe des Vaters).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Emil Holub, geb. 1847 in Holitz (Holice), Böhmen (heute Tschechische Republik), gest. 1902 in Wien, Arzt und Forschungsreisender, Hochzeit 2. 11. 1883; kinderlos.

Laufbahn: R.H. (Walter) lernte mit 16 Jahren den Arzt und Afrikaforscher Emil Holub kennen, der aus der böhmischen Stadt Holice, damals Teil der Habsburgermonarchie stammte. Sie war die Tochter des damaligen Gebäudeinspektors der Rotunde im Wiener Prater, Ludwig Hof (alias Walter), wo im „Pavillon des Amateurs“ ab Mai 1880 ein Teil von Emil Holubs umfangreichen Sammlungen seines ersten Aufenthaltes in Südafrika gezeigt wurde. Das österreichische Handelsministerium hatte ihm für diese Schau nicht nur den ehemaligen Weltausstellungs-Palast zur Verfügung gestellt, sondern in den südwestlichen Arkaden auch eine Wohnung sowie Werkstätten für die Aufbereitung und Bearbeitung seiner Kollektionen. Hier war es, wo R.H.s Begeisterung für die Forschungen Emil Holubs geweckt wurde, hatte sie doch, wie Emil Holub (1890: 6) in seinem Reisebericht festhält, „hinreichende Gelegenheit, in meine Arbeiten und Bestrebungen Einsicht zu nehmen“. Insbesondere die naturkundlichen Forschungen weckten ihr Interesse, nicht zuletzt da sie schon seit ihrer Kindheit reges Interesse dafür gezeigt hatte. Zweifellos dürfte Emil Holub selbst, doppelt so alt wie R.H. und ein selbstbewusster, stattlicher Mann, großen Eindruck auf sie gemacht haben. Er war im Oktober 1879 zwar mittellos, aber berühmt und gefeiert aus Südafrika nach Hause zurückkehrt. Nun wollte er, nachdem er bei seinen Forschungen nicht die gewünschten Ergebnisse erzielt hatte, unbedingt ein zweites Mal in diese Region reisen, um eine groß angelegte und entsprechend ausgerüstete Expedition zu unternehmen und für die europäische Wissenschaft neue Erkenntnisse zu erbringen. R.H. war entschlossen, daran teilzunehmen. Allerdings blieben die erhofften Mittel aus, die Habsburgermonarchie zeigte wenig Interesse, obwohl Emil Holub in seinen zahlreichen Vorträgen und Publikationen insbesondere auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Afrikaforschung hinwies, etwa um österreichische Handelsinteressen zu verfolgen und Absatzmärkte zu erschließen.

Die Hochzeit zwischen der 18-jährigen R.H. und Emil Holub fand am 2. November 1883 in der Johanneskirche in der Praterstraße in Wien statt. Nur etwas mehr als zwei Wochen danach, am 18. November 1883, brach das Ehepaar mit sechs weiteren Begleitern nach Südafrika auf, allesamt ehemalige Soldaten der k.u.k. Armee, von Emil Holub akribisch ausgewählt und für das Unternehmen entsprechend geschult. Teil der Gruppe war auch das Tswana-Mädchen Bella, das Emil Holub bei seinem ersten Aufenthalt aufgenommen hatte und das er nun zurückbringen wollte. Es hatte zuletzt im Haushalt der Familie Hof gelebt und war nun

in Diensten von R.H. Bei der Abreise nach Hamburg, wo die Reisegesellschaft sich nach Kapstadt einschiffen wollte, fanden sich, wie Emil Holub in seinem Buch notiert, am Wiener Nordwestbahnhof „Hunderte von Freunden und Gönnern“ ein, um sie zu verabschieden. Der ursprüngliche, äußerst spektakuläre Plan, ausgehend von Kapstadt den gesamten Kontinent, von Süd nach Nord, zu durchqueren, war bereits vorab aufgrund der geänderten politischen Umstände aufgegeben worden: Der Mahdi-Aufstand machte die Route durch den Sudan weiter nach Ägypten unmöglich. Das neue Vorhaben bestand darin, die Region nördlich des Sambesi, im heutigen Sambia, zu erforschen und weiter zum Bangweolo-See vorzustoßen. Emil Holub wollte Gebiete erkunden, die damals den EuropäerInnen noch weitgehend unbekannt waren, ebenso sollten genaue Informationen über die dort lebenden Gesellschaften gesammelt werden. Dabei bewegten ihn jedoch nicht nur rein wissenschaftliche Ambitionen, er verfolgte explizit kolonialpolitische Interessen im Sinne Österreichs – (die auch von R.H. mitgetragen wurden) – ohne allerdings bei Vertretern der Habsburgermonarchie ernsthafte Unterstützung gefunden zu haben. Ein zentrales Ziel bestand darin, die Regionen des südlichen Afrika für österreichische Kaufleute und SiedlerInnen zu erschließen. In Kapstadt organisiert Emil Holub eine Ausstellung, die Anfang April 1884 stattfand, um die mitgebrachten österreichischen Produkte zu bewerben, wofür er die Unterstützung des österreichisch-ungarischen Exportvereins erhalten hatte.

Die gesamte Unternehmung stand allerdings von Anbeginn unter schlechten Vorzeichen, die politischen Rahmenbedingungen hatten sich seit Emil Holubs erstem Aufenthalt massiv verändert, der Scramble for Africa, der Wettlauf der Kolonialmächte um Afrika, hatte mittlerweile eingesetzt, die erhoffte Unterstützung der BritInnen, die darüber hinaus zunehmend in Konflikt mit den BurInnen gerieten, blieb aus. Erst Monate nach dem Eintreffen in Südafrika konnte die Expedition Richtung Norden in Angriff genommen werden. Die Route führte durch die Kapkolonie, den Oranje-Freistaat und Transvaal an den Limpopo und nach Schoschong, heute eine Stadt in Botswana. Die Bedingungen wurden immer schwieriger, sämtliche männliche Expeditionsteilnehmer erkrankten an Malaria, R.H. litt einige Wochen an Ruhr, es herrschte Dürre, mehrmals verendeten einige der wichtigen Zugochsen, die Geldmittel schwanden dahin. Dennoch wurden mit Feuereifer Untersuchungen, Forschungen und Aufsammlungen betrieben. Im Sambesi-Gebiet starben schließlich zwei der österreichischen Reisetilnehmer an Malaria, ein weiterer wurde schwer erkrankt mit den bisherigen Kollektionen zurückgeschickt. Auch hier hatten sich die regionalen Machtverhältnisse zuungunsten der Expedition verändert, deshalb waren kaum noch zuverlässige Träger zu finden, immer wieder wurden Teile der Ausrüstung und Proviant gestohlen. Ein lokaler Machthaber warnte zwar dringend vor der Weiterreise, dennoch erfolgte die Überquerung des Sambesi. Südwestlich der heutigen Stadt Lusaka in Sambia wurde schließlich Anfang August 1886 das Lager der Expedition von Angehörigen der Ile (bei Holub Maschukulumbé) angegriffen und geplündert, ein weiterer weißer Reisetilnehmer fand den Tod. Es konnten noch einige der wertvollen Tagebücher sowie Ausrüstungsgegenstände aus dem Camp gerettet werden, bevor unter unsäglichen Entbehrungen die Flucht zurück Richtung Süden angetreten wurde. Völlig erschöpft, krank, zerlumpt und ohne finanzielle Mittel trafen die überlebenden ExpeditionsteilnehmerInnen Ende August 1886 in Regionen ein, wo EuropäerInnen lebten, nun fühlten sie sich den schlimmsten Gefahren entronnen. Auf der Flucht erlitt auch R.H.

schwere Fieberanfälle, sie erkrankte schließlich lebensbedrohlich an Fieber, erholte sich aber wieder. Anfang Februar 1887 erreichte die Gruppe überglücklich wieder Schoschong, im Juli schließlich Kapstadt. Auf der gesamten Rückreise wurden, trotz der äußerst schwierigen Bedingungen, weitere umfangreiche Sammlungen angelegt. Mit Spendengeldern aus Wien konnten nicht nur die Schulden und entstandenen Kosten beglichen werden, diese ermöglichten bereits Ende August 1887 die Heimreise.

Der Empfang, vorbereitet vom Holub-Komitee, für R. und Emil Holub in Österreich war überwältigend, die Tagespresse berichtete euphorisch von der nahen Ankunft, die Nordwestbahn schickte einen „Salon-Aussichtswagen“ bis an die österreichische Grenze. Bei ihrer Rückkehr nach Wien am 16. September 1887 werden sie von einer riesigen Menschenmenge und zahlreichen Honoratioren und Angehörigen der gehobenen Gesellschaft empfangen und gefeiert. Das Ehepaar Holub erhielt auch eine längere Privataudienz bei Kaiser Franz Joseph, der das Unternehmen immer wieder mit höheren Beträgen aus seiner Privatschatulle unterstützt hatte. Die beiden bezogen neuerlich die Wohnung in der Rotunde. Emil Holub verfasste in der Folge diverse Publikationen sowie eine Reiseberschreibung, bearbeitete die Sammlungen und bemühte sich wieder, eine große Ausstellung zu organisieren. Die Schau wurde schließlich Mitte Mai 1891 wiederum in der Rotunde eröffnet, Emil Holub hatte sie durch hunderte Vorträge und literarische Arbeiten zwischen 1887 und 1891 selbst finanziert, denn auch diesmal zeigten die offiziellen Stellen der Monarchie kein Interesse daran und unterstützten ihn nicht, nur die Stadt Wien hatte einen Zuschuss gewährt. So wie beim ersten Mal blieben von der spektakulären „Südafrikanischen Ausstellung“, die in der Folge auch in Prag gezeigt wurde, nur Schulden.

Die Expedition hatte zwar nicht das gesteckte Ziel neuer geographischer „Entdeckungen“ erreicht, im Hinblick auf die Sammeltätigkeit war sie jedoch äußerst erfolgreich. Es handelte sich um die größte Kollektion, die bis dahin aus Afrika mitgebracht worden war. R.H. hatte sich daran intensiv beteiligt und dabei täglich ein gewaltiges Arbeitspensum erfüllt. So lobte Emil Holub im Anschluss an die Reise ihren wichtigen Beitrag, insbesondere bei der Präparierung der Objekte. „Sie bildete sich“, wie er ausführt, „zu dem besten Taxidermisten für die kleinsten Vogelbälge heran, machte die Messungen an den Säugethieren, bevor diese abgezogen wurden, und beschäftigte sich mit Vorliebe mit dem Fange der kleinsten Lepidopterenarten, namentlich den mottenartigen“ (Holub 1890: 6). Sammlungsgegenstände, die vermutlich von R.H. stammen, sind noch heute im Naturhistorischen Museum in Wien zu finden. Zwar hatte bezüglich ihrer Teilnahme an der Expedition große Skepsis geherrscht, doch trug sie wesentlich zu deren Gelingen bei, war insbesondere eine wichtige moralische Stütze für die übrigen Teilnehmer. So betonte ihr Ehemann in seinem Reisebericht, dass sie sich durch die zahlreichen Probleme nicht unterkriegen habe lassen, „im Gegentheile, sie war es, die uns Männer oft wieder durch ein ernstes oder scherzendes Wort aufrichtete“ (ebd.). Auf der Tour nördlich des Sambesi bewährte sie sich insbesondere als „Proviantkäuferin“ und übernahm schließlich diese Aufgabe vollständig. Auch Franz Steindachner, der damalige Direktor der zoologischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, nannte 1894 einen von ihm beschriebenen Fisch zu Ehren R.H.s „Labeo Rosae“, in Anerkennung ihrer Leistungen während der gemeinsam mit ihrem Ehemann unternommenen Expedition, von der das Exemplar stammte, war er doch überzeugt, dass sie „wesentlich

zu dem Erfolge derselben beitrug“ (Steindachner 1894: 16). Kaiser Franz Joseph verlieh ihr für ihre Leistungen das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Als Emil Holub schließlich, nach längerem schwerem Leiden, am 21. Februar 1902 im 55. Lebensjahr an den Folgen seiner Malaria-Erkrankung starb, blieb R.H. mittellos zurück. Der Nachlass ihres Ehemannes enthielt kaum Wertvolles. Noch zu Lebzeiten hatte er, wie nach seinem ersten Südafrika-Aufenthalt, den Großteil seiner Sammlungen verschenkt, diesmal an Hunderte von Museen und Schulen in der gesamten Donaumonarchie sowie im Ausland, ein lukratives Kaufangebot aus den USA hatte er abgelehnt. Trotz des finanziellen Desasters seiner „Südafrikanischen Ausstellung“ hatte er hohe Ämter, die ihm laut Medienberichten angeboten worden waren, abgelehnt, wollte er doch neuerlich eine große Afrika-Expedition in Angriff nehmen, und dies, obwohl sein Gesundheitszustand zuletzt immer bedenklicher wurde. Den gemeinsamen Lebensunterhalt hatte er, immer unterstützt von R.H., durch seine Vortrags- und Publikationstätigkeit bestritten. Anfang November 1894 begleitete sie ihn auch zu einer Vortragsreise nach Nordamerika. Das lebenslange Ehrengeld von 5.000 Kronen jährlich, das der Kaiser aufgrund der schweren Erkrankung des Forschungsreisenden schließlich für ihn ausgesetzt hatte, kam nur in zwei Raten, Anfang 1902, zur Auszahlung.

Nach dem Tod ihres Mannes gewährte Kaiser Franz Joseph R.H. eine weitere Audienz. Auf dessen Veranlassung wurde ihr daraufhin, mit Erlass des Ministers für Kultus und Unterricht vom 14. Juni 1902, ein „Gnadengehalt“ von jährlich 2.400 Kronen „auf die Dauer des Witwenstandes oder bis zur sonstigen Versorgung“ zuerkannt (Weltmuseum Wien, Schriftarchiv). Sie blieb noch einige Jahre in der Rotunde wohnen, bis 1910 die „Erste Internationale Jagd-Ausstellung“ zu Ehren des 80. Geburtstages des Kaisers dort gezeigt wurde, dann musste sie ihre Wohnung räumen. Bei einer neuerlichen kaiserlichen Audienz erbat sie deshalb zu ihrer Pension einen Wohnungszuschuss. Im selben Jahr zog sie in ein Biedermeierhaus in der Wattmanngasse 8 im 13. Wiener Gemeindebezirk, wo sie zuletzt mit ihrer ebenfalls verwitweten Schwester Anna Rain wohnte. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie verschlechterte sich R.H.s Situation ein weiteres Mal. Sie war ab 1918, aufgrund ihrer Ehe, Staatsbürgerin der Tschechoslowakei, die somit für die Auszahlung ihrer Pension zuständig gewesen wäre. Wie einem Schreiben des Generalkonsulats der Tschechoslowakischen Republik in Wien vom 20.7.1923 zu entnehmen ist, wurde ihr diesbezügliches Gesuch jedoch zunächst abgelehnt. Als sie sich schließlich schriftlich bereit erklärte, eine Schenkung auf den Todesfall zugunsten des Prager Náprstek-Museums zu errichten, erklärte sich die tschechoslowakische Regierung bereit, ihr eine Gnadenpension zu gewähren. Allerdings behielt sich R.H. vor, eine „kleine Gruppe von zoologischen und ethnographischen Objekten“ dem „Kulturhistorische(n) Museum in Chicago“ zuzuerkennen, als Dank für die Unterstützung, die sie in den Jahren 1920 und 1921 von den „amerikanischen Freunden“ ihres Mannes erhalten hatte, der allein sie „in dieser schweren Zeit die Möglichkeit einer würdigen Existenz verdanke“ (NHM Wien, Archiv für Wissenschaftsgeschichte, Korrespondenz R.H.). Im Dezember 1948 wurde ihr schließlich die dauernde Aufenthaltsbewilligung in Österreich erteilt (WStLA, Meldezettel).

Bis ins hohe Alter konnte R.H. von ihrem Ruf als unerschrockene Begleiterin ihres Mannes ins nahezu unerforschte Innere des südlichen Afrika zehren, auch wenn sie selbst, außer einem kurzen Artikel in der „Wiener Mode“ im Jahr 1888, keine Publikationen über ihre Erlebnisse

während der Expedition verfasste. Zu diversen Jubiläen und Gedenktagen erschienen in der Presse kürzere oder längere Berichte, gerne wird dabei auf ihre spektakuläre „Hochzeitsreise in den afrikanischen Busch“ angespielt, und auch die Stadt Wien erinnerte in ihren Publikationen regelmäßig an die Geburtstage R.H.s. Schließlich erschien 1953 über ihre große Afrikareise und ihr Leben davor ein Jugendbuch, verfasst von Marga Frank und Christa Seidler. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben sah R.H. bis zuletzt darin, die Erinnerung ihres Mannes hochzuhalten und sein „Lebenswerk“ bekannt zu machen. Sie stellte wiederholt Dokumente und Objekte aus ihrem Besitz für Ausstellungen zur Verfügung, und die oben erwähnte Schenkung an das Náprstek-Museum in Prag war an die Bedingung geknüpft, dass die noch in ihrem Besitz befindlichen Einrichtungsgegenstände und Erinnerungsstücke dazu verwendet würden, ein „Dr. Emil-Holub Zimmer“ einzurichten (NHM, Archiv für Wissenschaftsgeschichte, Korrespondenz R.H.). Schließlich vermachte sie diese Gegenstände der Geburtsstadt ihres Mannes, der Stadt Holiche in Böhmen, im heutigen Tschechien (Vermächtniserrichtung, 8.11.1948, beiliegend der Verlassenschaftsabhandlung). Im Herbst 1947 wurde sie hierher eingeladen, um an den Feierlichkeiten zu Ehren des 100. Geburtstages ihres Mannes teilzunehmen. Dabei durfte sie sein Denkmal enthüllen, das noch heute vor dem Afrika-Museum steht, in dem sich auch die Emil-Holub-Gedenkstätte befindet, wo heute tatsächlich die Nachbildung des Arbeitszimmers ihres Mannes zu sehen ist. Auch zu anderen Veranstaltungen zu Ehren ihres verstorbenen Mannes wurde R.H. eingeladen, im Februar 1952 nahm sie an der Eröffnung der Gedächtnisausstellung teil, die anlässlich des 50. Todestages Emil Holubs im Museum für Völkerkunde (heute Weltmuseum) in Wien zu sehen war.

R.H. stirbt am 28. September 1958 in ihrer Wohnung in der Wattmangasse, beerdigt wird sie am Wiener Zentralfriedhof im Ehrengrab ihres Mannes, den sie um mehr als vier Jahrzehnte überlebte. Das Grabdenkmal zeigt sie, zu Füßen der Büste des Afrikaforschers, die auf einer marmornen Stele hoch über ihr thront, in tiefer Trauer gebeugt sitzend, auf dem Schoß ein aufgeschlagenes Notizbuch, die rechte Hand ruht auf einer Weltkugel und weist auf das Zentrum Afrikas.

Qu.: Africké muzeum Dr. Emila Holuba (Afrika-Museum Emil-Holub-Gedenkstätte), Holiche, Tschechische Republik. NHM Wien, Sammelobjekte, Archiv für Wissenschaftsgeschichte (Teilnachlass Emil Holub, Korrespondenz Rosa Holub). Náprstek-Museum, Prag (Náprstkovo muzeum Praha, Nachlass Emil Holub). ÖAW, Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation. ÖNB, Handschriftensammlung (Briefe Emil Holub), Bildarchiv. Weltmuseum Wien (vormals Museum für Völkerkunde), Sammelobjekte, Schriftarchiv (Emil Holub). Wienbibliothek im Rathaus (vormals Wiener Stadt- und Landesbibliothek), Zeitungsindex, Tagblatt-Archiv, Observer (Sammlung Zeitungsausschnitte); Handschriftensammlung, Partensammlung. WStLa, Biographische Sammlung und Dokumentation, Meldedaten, Verlassenschaftsabhandlung.

W.: „Frauenleben bei den südafrikanischen Schwarzen. In: Wiener Mode, 1. Jg. 1888, Nr. 1, S. 33“
L.: Frank/Seidler 1956, Gröger 1949, Hamann 1972, Hamann 1999, Hamann 2002a, Holub 1902, Holub 1903/04, Holub 1947, Holub 1950, Holub 1950a, Holub 1952, Holub 1955, Kirschner 2007, Klinenberger 1932, Kohl 1994, Riedl-Dorn 2001a, Riedl-Dorn 2001b, Riz 1985, Steindachner 1894

Holzapfel-Gomperz Bettina; Lyrikerin und Bildhauerin

Geb. Wien, 1879

Gest. Bern, Schweiz, 1948

Herkunft, Verwandtschaften: Entstammte einem jüdisch-liberalen Milieu. Ihr Vater, der Altphilologe Theodor Gomperz, verfasste u.a. das dreibändige Werk „Griechische Denker“. Ihre Tanten Josephine von Wertheimstein und Baronin Sophie Todesco förderten Künstler und Dichter. Ihre beiden Brüder wurden als führende Bankiers geadelt.

LebenspartnerInnen, Kinder: War mit dem Kulturpsychologen Rudolf Maria Holzapfel (1874–1930) verheiratet.

Laufbahn: Ihr Streben nach Unabhängigkeit passte ihrer Umwelt nicht, sie wurde zur Einzelgängerin. Ihr ist es zu verdanken, dass ihr Mann sich seinen Studien widmen konnte. 1908 bis 1913 lebte sie mit ihm in Niederösterreich, zu Beginn des Ersten Weltkrieges zog sie in die Schweiz. Verfasste Gedichte und schuf religiöse Skulpturen.

L.: Morgenstern 2009, www.panideal-holzapfel.ch/Biografien/Bettina-Holzapfel.htm

Holzdorfer Juliane, geb. Pils; Unternehmerin

Geb. 16.2.1850

Gest. ?

Laufbahn: Erste Praterunternehmerin.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Holzer Anna, geb. Feichtinger; Lehrerin und Gemeinderätin

Geb. Gmünd, NÖ, 29.4.1871

Gest. Krems a. d. D., NÖ, 11.1.1952

Laufbahn: Bis 1938 in der KFO Niederösterreich sowie im Präsidium der Caritas; Lehrerin, Studienrätin, ab 22.5.1919 christlichsoziale Gemeinderätin, 24.4.1921–30.10.1934 christlichsoziale Landtagsabgeordnete.

L.: Kronthaler 1995

Holzer Hildegard; Seelsorgehelferin

Geb. Wien, 3.4.1904

Gest. Wien, 5.12.1995

Laufbahn: Die Seelsorgehelferinnen waren die ersten Laien, die hauptberuflich in der Pastoralarbeit tätig wurden. Sie positionierten sich als Frauen gegenüber einem männlichen Klerus. H.H. war Gründerin und Leiterin des Seminars für kirchliche Frauenberufe in Wien und setzte sich streitbar für eine Verankerung von Frauen in der Seelsorge ein.

L.: Prüller-Jagenteufel 2002

Holzer Marie, geb. Rosenzweig; Journalistin, Publizistin und politische Funktionärin

Geb. Czernowitz, Bukowina (Tscherniwzi, Ukraine), 11.1.1874 (lt. Kürschners Nekrolog 1877)

Gest. Innsbruck, Tirol, 5.6.1924

Herkunft, Verwandtschaften: M.H. stammte aus einer jüdischen assimilierten bürgerlichen Familie in Czernowitz.

LebenspartnerInnen, Kinder: M.H. heiratete 1895 den Armeemoffizier Josef Holzer, mit dem sie drei Kinder hatte. Von Anfang an dürften die Vorstellungen über die angemessene Rolle einer Ehefrau zwischen den Eheleuten beträchtlich differiert haben.

Laufbahn: Während ihrer Zeit in Prag begann M.H. sich für die Aktivitäten der Frauenbewegung zu interessieren und unter anderem in deren Organen zu publizieren. Sie schrieb auch für das „Prager Tagblatt“ und war als Korrespondentin der „Frankfurter Zeitung“ tätig. Ab 1911 veröffentlichte sie Prosaskizzen, Essays und Rezensionen in der „Aktion“. Bis zum Ersten Weltkrieg war sie eine enge auswärtige Mitarbeiterin Franz Pfemferts. Um 1914 dürfte die Familie nach Innsbruck gezogen sein. Nach dem Ersten Weltkrieg näherte sich M.H. der Sozialdemokratie an und begann am sozialdemokratischen Parteileben teilzunehmen. Maria Ducia berichtet, dass M.H. auf der letzten Frauenlandeskonzferenz in das Frauenlandeskomitee gewählt worden sei und im Frauenortskomitee Innsbruck und der Mädchensektion regelmäßig Vorträge hielt. Die Ehekonflikte nahmen in den 1920er Jahren zu, sodass M.H. sich von ihrem Mann trennen wollte. Nach einer langjährigen gewalttätigen Ehe wurde sie von ihrem Ehemann erschossen.

Qu.: Ariadne-ÖNB/Datenbank „Frauen in Bewegung“.

W.: „Im Schattenreich der Seele. Dreizehn Momentbilder“ (1911)

L.: Ackermann/Baumgartner/Emonts 2011, Ducia 1924, Kürschner 1936, Sudhoff 2005, <http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/>,

Holzer-Kjellberg Friedli; Keramikerin

Geb. 1905

Gest. 1993

Ausbildungen: F.H.-K. studierte an der Schule für angewandte Kunst in Graz und spezialisierte sich auf Keramik. Sie schloss ihr Studium 1924 ab.

Laufbahn: Dem Beispiel ihrer Schwester folgend, emigrierte sie nach Finnland und begann im Juli 1924 in der Arabia Fabrik in Helsinki als künstlerische Designerin zu arbeiten. F.H.-K. schuf anfangs kleinere Skulpturen. Ihre Arbeiten wurden während der Weltmesse in Barcelona von der Arabia Firma präsentiert, woraufhin die Fabrik eine Silbermedaille gewann. In den 1930ern umfassten ihre Arbeiten Schüsseln, Vasen, Geschirr und Skulpturen. Ihr Stil lässt sich auf einfache und klare Formen in hellen Farben, teils aber auch in erdigen Tönen zusammenfassen. Sie wählte auch Art deco-Motive für ihre Keramikfliesen, die zu jener Zeit besonders beliebt waren. F.H.-K. ist besonders bekannt für ihre Reis-Porzellan-Objekte. Aufgrund von Experimenten entwickelte sie ihre eigene Produktionsmethode, welche die chinesische Technik des 18. Jh. zum Vorbild hatte. Die Arabia Fabrik ging 1942 mit dem Reis-Porzellan in Produktion, womit ein Siegeszug dieser speziellen Produkte begann. Nicht nur wurde eine eigene Abteilung für ihre Produktion in der Arabia Fabrik gegründet, vielmehr wurde das Porzellan ab 1950 eines der Aushängeschilder finnischen Designs auf dem internationalen Markt. Der Erfolg dauerte bis in die 60er Jahre an und fand im Jahre 1984 einen neuerlichen Aufschwung mit neuen Produkten aus einer ökologischeren Produktionsweise. F.H.-K. fertigte auch Einzelstücke, stellte diese jedoch erst 1953 in einer Soloausstellung dem Publikum vor. Besonders bekannt waren hier ihre Vasen, die zuerst zerbrochen, im Brennofen wieder zusammengefügt wurden. F.H.-K. war außerdem viele Jahre

lang Chefin der künstlerischen Abteilung der Arabia Fabrik und auch die erste Direktorin des Arabia Museums, das 1948 gegründet worden war. Nach ihrer Pensionierung stellte sie nochmals 1970 in den Wärsilä-Arabia-Räumen in Helsinki aus. Nach ihrem Tod wurden ihr zu Ehren ihre Werke noch zweimal gezeigt, das letzte Mal 1994 im Arabia Museum.

L.: Kjellberg 1989, Kumela/Paatero/Rissanen 1987, Nyman 1996, Siltavuori 1986

Hölzer-Weinek Irene; Malerin und Restauratorin

Geb. Prag, Böhmen (Praha, Tschechien), 14. 10. 1888

Gest. Wien, 24. 10. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Astronomen und Direktors der Prager Sternwarte Ladislaus Weinek.

Ausbildungen: Wurde bei Vojsech Hynais in Prag und bei Lothar von Kunowski in Berlin ausgebildet.

Laufbahn: Lebte in Prag, Berlin und Wien. Wurde als „Portraitmalerin von Rang“ bezeichnet und war im Ausschuss der Vereinigung der bildenden Künstlerinnen Österreichs tätig.

L.: Hofmann 1936, Plakolm-Forsthuber 1994

Holzhausen Olga Freifrau von, geb. Metzger; Malerin

Geb. Wien, 21. 1. 1871

Gest. Graz, Stmk., 12. 12. 1944

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Fritz Frh. von Holzhausen (1857–1923), Maler und Schriftsteller. Unter anderem Zeichenprofessor an der Staatsoberrealschule in Graz.

Laufbahn: War ab 1911 mit Porträts im Wiener Künstlerhaus und in den Ausstellungen der Genossenschaft bildender Künstler in Graz vertreten. Ausstellung: 28. 11. 1992– 10. 1. 1993

Grazer Stadtmuseum: 3 Generationen Malerinnen: Olga Holzhausen, Margarethe Martiny-Holzhausen, Elisabeth-Charlotte Martiny.

L.: Celedin 1992, ÖBL Internet

Holzknacht Georgine, Georgine Ludovika Maria; Historikerin

Geb. Wien, 14. 12. 1876

Gest. Maria Gugging, NÖ, 21. 1. 1968

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Guido Evarist Holzknacht (13. 5. 1848–28. 12. 1921), Bankbeamter, Fabrikant u. Sparcassendirektor; Ludovika Elisabeth Theresia Holzknacht, geb. Sievert (1838–1926). Drei Brüder: Dr. Guido Holzknacht, Pionier der Röntgenologie. Othmar und Albin wanderten nach Südamerika aus.

Ausbildungen: 1882–1887 Besuch von fünf Klassen der stiftlichen Allgemeinen Volksschule von Klosterneuburg. 1887–1893 Absolvierung von sechs Klassen in der Höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein in St. Zeno bei Reichenhall in Bayern. Danach einjährige Ausbildung in französischer Sprache in Nancy. 10. 12. 1895 Lehrbefähigungsprüfung über Französisch, Deutsch und Pädagogik, vor der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen in Wien. 1906–1908 Besuch eines zweijährigen privaten Vorbereitungskurses zur Gymnasialmatura am Reform- und Freien Lyzeum zu Wien. 13. 7. 1908

Matura am k.k. Ersten Staatsgymnasium in Graz. WS 1908/09 Immatrikulation als ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Aufnahme des Studiums der Geschichte und Geographie. 24.6.1912 Dissertation mit dem Titel „Beiträge und Korrektiven zur josephinischen Kirchen- und Klosterpolitik“ approbiert durch Prof. Hirn und Prof. Dopsch. 6.7.1912 Lehramtsprüfung. 23.7.1912 Dr.phil. Danach Ablegung der Lehrbefähigungsprüfungen für Mittelschulen für Geschichte und Geographie vor der k.k. wissenschaftlichen Prüfungskommission am 28.10.1913 und für Deutsch am 19.5.1915. Im Oktober 1914 legte G.H. noch die Lehrbefähigungsprüfungen für die Bürgerschule in der 1. Fachgruppe über Deutsch, Geschichte und Geographie ab. 1916 letzte Lehrbefähigungsprüfung über Philosophie.

Laufbahn: 1914 Lehrerin am privaten Realgymnasium für Mädchen mit Öffentlichkeitsrecht, Wien 8. 1914–1916 Lehrerin am privaten Mädchen-Reformrealgymnasium von Dr. Wesely, Wien 3. Eintritt in den öffentlichen Schuldienst am 16.9.1915. Eine große Leidenschaft G.H.s war das Reisen, vorzugsweise weite Schiffsreisen. So zeigen die Stempel in ihrem Pass, dass sie 1926 von Triest, über die Türkei, Syrien nach Palästina fuhr, dann weiter nach Ägypten und schließlich nach Griechenland.

Ab 1927 war G.H. in der Bürgerschule für Mädchen in Wien 16. tätig. 1937 wurde sie pensioniert, was dazu führte, dass G.H. in finanzielle Nöte geriet. Über mehrere Jahre suchte sie um Vorrückung ihres Rangstages an, jedoch vergebens. Nach ihrer Pensionierung begann sie mit der Aufarbeitung der biographischen Daten ihres Bruders, dem berühmten Röntgenologen des Wiener AKH, konnte eine Biographie allerdings nicht fertigstellen, da Material durch Hausdurchsuchungen der Nazis abhanden gekommen war. Diese hatten aufgrund des Nachnamens und der Heirat Guidos mit einer Jüdin angenommen, die Familie Holzknecht sei ebenfalls jüdischen Glaubens, was jedoch nicht der Fall war. Generell war Familienforschung von großem Interesse für G.H. und sie widmete sich auch der Erstellung eines Familienstammbaums.

G.H. galt als sehr tierlieb und tief religiös. So wäre sie beinahe in ein Kloster eingetreten. Ihre Nachbarin beschrieb sie als vollendete Dame, die, obwohl sie keine besondere Aufmerksamkeit auf ihr Äußeres legte, hoch gebildet und kultiviert war. Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte G.H. sehr zurückgezogen und mied den Kontakt zu anderen Menschen. G.H. verstarb in der Landesheil- und Pflegeanstalt Gugging am 21.1.1968 an Coronarthrombose. Sie liegt im Familiengrab am Oberen Stadtfriedhof in Klosterneuburg begraben. *W.*: „Beiträge und Korrektiven zur josephinischen Kirchen- und Klosterpolitik. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1912)

L.: Dissertationsverzeichnis, Pastner 2005

Holzknecht Pauline, Ps. P. Holbert; Übersetzerin

Geb. 1865

Gest. ?

Laufbahn: P.H. übersetzte mehrere Romane, zumeist Bearbeitungen aus fremden Sprachen für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen.

L.: Buchegger 2002, Pataky 1898

Hölzl Lisbeth (Elisabeth Maria), auch Hölzel; Illustratorin und Grafikerin

Geb. Wien, 1909

Gest. 2004

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Koko Mikoletzky, akad. Maler; eine Tochter.
Ausbildungen: Studierte 1924 bis 1926 an der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe, 1927 bis 1931 an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, 1939 ein Semester an der Akademie der bildenden Künste München.

Laufbahn: Ab 1932 als Grafikerin freiberuflich tätig. Während des Zweiten Weltkrieges war sie zeitweise Angestellte der Wiener Ortskrankenkasse. Illustrierte zahlreiche Kinderbücher des Tyrolia Verlages, des ÖBV und des Verlags Jugend und Volk. Arbeitete ab der 3. Ausgabe 1948 bis 1968 auch für die Kinderzeitschrift „Wunderwelt“. Schuf zahlreiche Titelbilder, Textillustrationen und Ausschneidebögen. Außerdem gestaltete sie großflächige Holzschnitte, die sie an Freunde verschenkte. Sie schrieb und dichtete.

Mitglsch.: 1945 bis 1950 Mitglied der Berufsvereinigung der bildenden Künstler.

L.: Heller 2008, Wunderwelt 2008

Hölzl Zeni (Kreszentia); Bürgermeisterin

Geb. 28. 11. 1893

Gest. Gloggnitz, NÖ, 25. 8. 1958

Laufbahn: War zunächst in einer Tabaktrafik tätig, später sozialdemokratische Bürgermeisterin von Gloggnitz. 1946–1949 im Landtag. Setzte sich unter anderem für die Erbauung des Alpenbades in Gloggnitz ein. Erste Bürgermeisterin Österreichs.

Ausz.: Verkehrsflächenbenennung: In Gloggnitz wurde eine Straße nach ihr benannt.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

Hölzlsauer Anna, geb. Dorrer; Hilfsarbeiterin und Widerstandskämpferin

Geb. Graz, Stmk., 20. 6. 1902 (30. 6.)

Gest. Berlin-Charlottenburg, Deutsches Reich (Deutschland), 19. 5. 1944

Ausbildungen: Volksschule.

Laufbahn: Arbeiterin bei den Bayerischen Leichtmetallwerken in Lochau. Sie war vom 7. 1. - 28. 1. 1943 in Gestapo-Haft, am 9. 11. 1943 wird sie aufgrund einer Denunziation erneut verhaftet, am 1. 2. 1944 nach Innsbruck überstellt, am 24. 3. 1944 vom VGH zum Tod verurteilt und am 19. 5. 1944 in Berlin-Charlottenburg hingerichtet.

In der Anklageschrift des „Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof“ heißt es, sie werde beschuldigt, „im Oktober 1943 in Rieden aus ihrer kommunistischen Einstellung heraus durch Verunglimpfung des Führers, durch hetzerische Äußerungen über die Partei und Verherrlichung des Kommunismus zwei deutsche Frauen in ihrem Glauben an die Führung irre zu machen und gegen diese aufzuwiegeln versucht, somit die Wehrkraft des deutschen Volkes öffentlich zu zersetzen gesucht und die Feinde des Reiches begünstigt zu haben“.

Qu.: Datenbank VGH, DÖW, <http://www.malingesellschaft.at/>

L.: Johann-August-Malin-Gesellschaft 1985

Holzmayer Sylvia; Sängerin

Geb. Wien, 1940

Gest. Wien, 2002

Ausbildungen: Gesangs- und Schauspielausbildung.

Laufbahn: Debütierte in Klagenfurt. Danach in Lübeck, Trier, Bremen und Hamburg. Ab 1975/76 Ensemblemitglied der Wiener Volksoper.

L.: ÖBL (unpubl.), Sylvia Holzmayer gestorben. In: <http://www.wienerzeitung.at>, Sylvia Holzmayer gestorben. In: <http://www.volksoper.at> v. 18.11.2002, Volksoper-Sängerin In: <http://kultur.orf.at/>

Holzmeister Judith; Schauspielerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 14. 2. 1920

Gest. Baden bei Wien, NÖ, 23. 6. 2008

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Clemens Holzmeister.

Ausbildungen: Am Reinhardt-Seminar unter anderem bei Tilla Durieux ausgebildet.

LebenspartnerInnen, Kinder: In erster Ehe verheiratet mit Curd Jürgens, in zweiter Ehe mit Bruno Dallansky.

Laufbahn: 1938 Debüt am Linzer Landestheater, 1941–44 Engagement am Deutschen Volkstheater, ab 1947 am Burgtheater in Wien (vor allem klassische, aber auch moderne Rollen), ab 1948 Auftritte bei den Salzburger Festspielen, Filmstätigkeit. Sie lehnte den Nationalsozialismus ab, war mit einigen WiderstandskämpferInnen befreundet und half mit, eine Jüdin zu verstecken.

Ausz., Mitgliedsch.: 1973 Kainz-Medaille, 1991 Liselotte-Schreiner-Ring; Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst Erster Klasse. Seit 2000 Ehrenmitglied des Burgtheaters. Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Wikipedia, www.aeiou.at

Holzpacherin Maria; ein pauren dhirn

Geb. bei Spital/Pyhrn, OÖ, um 1680

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater und Mutter namentlich nicht bekannt, aber vom Spitznagelgütl bei Hörberg, Vater gestorben.

LebenspartnerInnen, Kinder: Unbekannt.

Ausbildungen: Keine nachweisbar

Laufbahn: Die bei Spital/Pyhrn lebende ledige (katholische) Bauerndirn M.H., beim Ziegler auf der Eben in Dienst, wird 1704 wegen Abortus Suspecti vor das Hofgericht Spital geladen und in puncto „verdächtiger Kindts Verthuung“ arretiert. Dort wird sie, wie in solchen Fällen üblich, von einer gerichtlich bestellten Hebamme untersucht. Die Hebamme findet „das geringste wahr zaichen nit an ihr einer abgetribenen frucht“ (ebenda), sagt aber, dass M. „von einem starkhen Ungesundt behafftet“ sei, von dem sie ihren aufgetriebenen Leib herhabe. M. gibt an, wegen der Schwellung bei der alten Spitalsmeisterin zu Garsten gewesen zu sein, die für ihre Heilmittel in der Gegend bekannt ist. Diese gab ihr einen

selbst gebrauten Trank gegen den aufgetriebenen Bauch, allerdings erst nach dreimaliger eingehender Nachfrage, ob sie auch nicht schwanger sei. Auf der Alm nahm M.H. dann im Beisein eines „andern khlainen Dienst Menschl“ den Trank, von dem sie dann, nachdem er das Wasser ausgetrieben habe, „schwach und plöth“ geworden sei. Das Gericht verdächtigt zuerst die ehemalige Marktschreiberin und Schulmeisterin von Windischgarsten, Elisabeth Neumayrin, der Mithilfe zu einer eventuellen Abtreibung. Sie wird verhört, kann aber glaubhaft machen, dass M.H. nicht schwanger gewesen war. Schließlich wird die Untersuchung eingestellt und die Delinquentin „weillen der außgesprengte Verdacht aus genugsamb eingeholten erfahrung auf sye nit zu bringen wahr“, freigelassen. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Qu.: OÖLA/ Stiftsarchiv Spital/Pyrn, Sch.626, Criminalia 1678–1722, Akt 3, abortus suspecti 1704.

L.: Duden 1993, Nekolny 2001, Wulf 1985

Carina Nekolny

Hon Elfrieda, geb. Horst, verh. Siémon; Psychologin und Journalistin

Geb. Wien, 7. 12. 1913

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Friedrich Hon, Volksschullehrer in Wien.

Ausbildungen: 1933 Reifeprüfung am Realgymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung, Oktober 1933 bis Jänner 1934 Haushaltungsschule in Wien, 1934 Inskription an der Universität Wien, Studium der Philosophie und Psychologie, 1938 Promotion mit der Dissertation „Die optische indirekte Darstellung im Film unter bes. Berücks. des Symbols“ in Zeitungswissenschaft; seit 1941 gemeinsam mit ihrem Mann Ausbildungskandidatin des von August Aichhorn geleiteten Österreichischen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie (Arbeitsgemeinschaft Wien), ein Abschluss der psychoanalytischen Ausbildung ist nicht bekannt. Auch ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Qu.: UA Wien.

L.: Huber 1977, Mühlleitner 2002

Höngen Elisabeth; Sängerin

Geb. Gerelsberg, Westfalen (Deutschland), 7. 12. 1906

Gest. Wien, 6. 8. 1997 (5. 8.)

Herkunft, Verwandtschaften: Vater und Mutter waren beide Künstler, in Westfalen wohnhaft.

Ausbildungen: 1928 Matura in Ragen/Westfalen, 1928–30 Studium der Germanistik und Musikwissenschaft an der Universität Berlin; 1930–33 Hochschule für Musik in Berlin; 1932 Examen als staatlich geprüfte Gesangspädagogin; 1932–33 Opernschule Hörth.

Laufbahn: Kammersängerin (Alt). 1933–35 Städtische Bühnen Wuppertal; 1935–40 Städtische Bühnen Düsseldorf; 1940–43 Staatsoper Dresden; ab 1943 Staatsoper Wien; 1939–44 Gast der Münchner Staatsoper; Sommer 1943 Verdi-Wochen in Wien (Macbeth, Aida); Auslandsgastspiele in vielen europäischen Städten und auch in den USA. 1957–60 Leitung einer Opernklasse an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien; Orchester- und Rundfunkkonzerte in Österreich und Deutschland, Basel, Zürich, London,

Triest und Rom. Wirkte ab 1948 bei den Salzburger Festspielen mit, zog sich 1971 von der Bühne zurück.

W.: „Dämonisch, grotesk – zur Rollengestaltung der Amme in Richard Strauß' ‚Frau ohne Schatten‘“, „Die Erziehung des Opersängers zum singenden Schauspieler“

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Taylor 1954, Teichl 1951, Wer ist Wer in Österreich 1953, Who is Who in America 1943, Who is Who in Germany, www.aeiou.at

Hönig Malvine; Pianistin

Geb. Wien, 2. 7. 1868

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Door und Moriz Rosenthal am Wiener Konservatorium.

Laufbahn: Trat in zahlreichen Konzerten auf.

L.: Eisenberg 1891, Staudacher 2009

Hönig Sidonie; Schauspielerin

Geb. Wien, 1871

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Konservatorium in Wien und gewann einen Preis.

Laufbahn: Debütierte in Linz, wurde später Mitglied des Hoftheaters in Karlsruhe, gab 1889 ein Gastspiel am Hofburgtheater, ab 1890 Mitglied des Verbandes des deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891, Wininger 1928

Hönig-Greil Auguste; Malerin

Geb. Linz, OÖ, 10. 7. 1869

Gest. Wien, 31. 3. 1950

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Alois Greil (1841–1902), Aquarellmaler; Onkel: Hans Greil, Leiter von Fachschulen für Holz- und Steinbearbeitung in Hallstatt und Ebensee.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratete Hönig.

Ausbildungen: Unterricht bei Alois Greil und Kunstgewerbeschule Wien, wurde früh gefördert.

Laufbahn: Als Genre- und Architekturmalerin sowie als Kopistin geschätzt (u.a. Kopien der Ahnenreihe für den Fürsten Liechtenstein).

L.: BLÖF, Eisenberg 1899–93, Greil 1951, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosel 1902–06, Murau 1895, ÖBL, Schmidt 1951, Thieme/Becker 1992, Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 5, 1951

Honigmann Elisabeth; Physikerin

Geb. Wien, 17. 9. 1905

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von August Honigmann, Oberlehrer aus Wien XVIII.

Ausbildungen: Reform-Realgymnasium in Wien VII, ab WS 1925 als ao. Hörerin an der TH-Wien, ab SS 1926 bis WS 1929 an der Allgemeinen Abteilung inskribiert (ab dem

2. Studienabschnitt an der Unterabteilung für Technische Physik). I. Staatsprüfung Okt. 1927, II. Staatsprüfung Nov. 1929. Promotion 1932.

Besonderes: 1. Absolventin der Techn. Physik an der TH-Wien (1929), 1. Dr.in techn. der Techn. Physik an der TH-Wien (1932).

Laufbahn: Seit 1927 wiss. Hilfskraft, ab 1929 wiss. Assistentin an der TH-Wien, II. Lehrkanzel für Physik unter Professor Mache. Forschungsgebiet: Vakuumtechnik, geometrische Optik und Lichttechnik.

Qu.: TUWA: Hauptkatalog 1925/26, Seite von E.H.

L.: Eberwein 2004, Georgeacopol-Winischhofer 1997

Helga Eberwein

Hönigsberg Emma, geb. Breuer; Frauenrechtsaktivistin

Geb. 23. 1. 1851

Gest. 7. 3. 1927

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Clara (1827–1875) und Carl Breuer (1811–1853). LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Paul Hönigsberg (1834–1921); Kinder: Otto (1870–1942), Margarethe Hilferding (1871–1942), Adele (1873–1910), Clara (1879–1942). Laufbahn: Mitglied der Rechtskommission des Bundes österreichischer Frauenvereine, Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des österreichischen Frauenstimmrechtskomitees.

Aus Anlass ihres Todes brachte die „Arbeiter-Zeitung“ folgenden Beitrag:

„Am 7. D. starb im Alter von 76 Jahren Genossin Emma Hönigsberg. Sie wurde ihrem Wunsch gemäß in aller Stille eingäschert. Sie hatte im Jahre 1906 die Frauenrechtsschutzstation Ottakring als eine Ergänzung zur allgemeinen Rechtsschutzstelle im Arbeiterheim gegründet und vier Jahre lang allein geleitet. Mit der Zeit gewann sie die Beihilfe mehrerer Rechtsanwälte und einiger Frauen, die dann mit ihr gemeinsam in uneigennützigster Weise in Rechtsfällen Beistand leisteten. Bis kurz vor ihrem Tode hat sie ihre verdienstvolle Tätigkeit ausgeübt, und besonders ihre Vermittlung bei Streitigkeiten zwischen Eheleuten, Verwandten und Nachbarinnen war sehr oft erfolgreich. Es ist keine Übertreibung, zu sagen, daß sie tausenden von Frauen teils unnötige oder aussichtslose Prozesse erspart, teils unentgeltlichen Rechtsbeistand verschafft hat.“ (Arbeiter-Zeitung, 23. März 1927, zit. n. List 2006, S. 191).

L.: List 2006, AZ 23.3.1927, www.onb.ac.at/ariadne/

Hönigsmann Nelly; Schauspielerin

Geb. Wischau, Mähren (Vyškov, Tschechien), 13. 7. 1867

Gest. ?

Ausbildungen: Schülerin von Arnau.

Laufbahn: Am Hoftheater in Meiningen engagiert, ab 1889 Mitglied des Deutschen Volkstheaters.

L.: Eisenberg 1891

Hönigsmann Olga; Malerin, Modezeichnerin und Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 26. 10. 1856

Gest. Wien, 28. 1. 1942

Laufbahn: Trotz ihrer bürgerlichen Herkunft war sie eine der ersten Vorkämpferinnen für den Sozialismus in Österreich. Sie gründete schon vor dem Ersten Weltkrieg im ersten Wiener Gemeindebezirk ein Frauenkomitee. Nach dem politischen Umsturz von 1918 wirbt sie in diesem Bezirk Mitglieder für die Sozialdemokratische Partei und ist bemüht, die Frauen politisch zu organisieren. Sie ist bis ins hohe Alter Beraterin des Bezirksvorstandes Innere Stadt und Kolporteurin der Zeitschrift „Die Unzufriedene“, für die sie auch als Redakteurin tätig ist. Bevor O.H., die von Beruf Modezeichnerin war und außerdem eine Ausbildung als akademische Malerin hatte, ihr Atelier in der Spiegelgasse im ersten Wiener Gemeindebezirk bezog, lebte und arbeitete sie in Wien-Margareten.

Schon seit ihrer Jugend hat sich O.H. für die damals ebenfalls noch junge Sozialdemokratie eingesetzt und die Zeit, die ihr neben der Tätigkeit als Modezeichnerin blieb, der Parteiarbeit gewidmet. O.H. strebte keine hohen Parteifunktionen an, sie war stets der Meinung, dass sich die vielfältige Kleinarbeit in der Partei letztlich in gewaltige politische Macht umsetzen werde. Umfassende Bildung, reger Geist und große Bescheidenheit gehörten laut Meinung ihrer ZeitgenossInnen zu den hervorstechendsten Eigenschaften von O.H. Zu ihren Freunden und Bekannten zählten die meisten Größen der Sozialdemokratischen Partei wie zum Beispiel Victor Adler, Käthe Leichter, Otto Bauer, Adelheid Popp, Anna Boschek und Robert Danneberg, um die berühmtesten zu nennen.

O.H. war Mitglied des Frauenreichskomitees der Sozialdemokratischen Partei Österreichs und die Vorgängerin Käthe Leichters als Vorsitzende des Bezirksfrauenkomitees im ersten Bezirk. Sie setzte sich vehement für die Verbesserung der Lage der Heimarbeiterinnen ein. Die Beschäftigung mit dem Los dieser Gruppe, die O.H. ihr ganzes Leben lang am Herzen lag, verband sie auch mit Käthe Leichter, die in ihren Schriften oft auf die sozialen Probleme der Heimarbeiterinnen einging, die sich mit der katastrophalen wirtschaftlichen Lage Österreichs nach dem Ersten Weltkrieg verschärft gehabt hatten. Es waren neben den ArbeiterInnen, die in dieser Branche schon vorher tätig waren, auch die Frauen des nunmehr verarmten Mittelstandes gezwungen, diese schlecht entlohnte Erwerbsarbeit zu leisten. Die Heimarbeit bot sich förmlich an, da sie auch Hausfrauen offen stand. Die große Konkurrenz auf diesem Arbeitsmarktsektor gab den Unternehmern deshalb die Möglichkeit, die Löhne weiter zu drücken und die Bedingungen noch zu verschärfen. Durch den Einsatz von Politikerinnen wie Käthe Leichter und O.H. konnte die Situation der Heimarbeiterinnen verbessert werden. Die Hoffnung O.H.s, der sie in einer Rede Ausdruck gab, den Anschluss an Deutschland nicht mehr erleben zu müssen, wurde nicht erfüllt. Sie erfuhr 1934 das Verbot ihrer Partei unter der austrofaschistischen Dollfußdiktatur und wehrte sich dagegen, indem sie die aus Brünn geschmuggelte „Arbeiterzeitung“ kolportierte, obwohl sie bereits das hohe Alter von 78 Jahren erreicht hatte. Im Jahre 1938 musste die über 80jährige aus Sicherheitsgründen sogar ihre Wohnung verlassen. Die Befreiung Österreichs konnte sie nicht mehr erleben. O.H. starb am 28. Jänner 1942 in Wien.

L.: Magaziner 1986, Pasteur 1986, AZ 26.10.1926, AZ 8.9.1930, Die Unzufriedene (Wien) 14.11.1931

Karin Nusko

Hönigsmann-Haase Lisbeth, geb. Haase; Grafikerin und Illustratorin

Geb. Wien, 1900

Gest. ?

Ausbildungen: Studierte 1910 bis 1914 an der Jugendkunstklasse Cizék, 1915 bis 1917 an der Schule Zweybrück. Besuchte Kurse von Boehm, Anton von Kenner und R. von Larisch. Laufbahn: Schuf Gebrauchsgraphik, u.a. Ex Libris, Spielzeug für Wiener Firmen und Puppen. L.: Heller 2008

Hönigswald Nelly, Hönigswald-Parsch; Schauspielerin

Geb. Wischau, Mähren (Vyškov, Tschechien), 13. 7. 1867

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Direktors der Österr. Waggonleih-Gesellschaft. Ausbildungen: Schauspielerausbildung bei Karl Arnau (1842–1910), Hofschauspieler. Laufbahn: Schauspieldebüt am Hoftheater in Meiningen, danach am Stadttheater in Augsburg, 1889 am Lessing-Theater in Berlin, ab 1. Oktober 1889 als „jugendliche Liebhaberin“ am neu gegründeten Dt. Volkstheater in Wien. 1891 Verpflichtung an das Landestheater Graz, wo die sehr beliebte Schauspielerin – vor allem in der Rolle der „Salondame“ – 6 Jahre wirkte. 1899, nach einer Gastspielreise an das neu eröffnete Dt. Schauspielhaus Hamburg berufen. Zuletzt Mitglied des Burgtheaters in Wien. Hauptrollen u.a.: Salome („Herodes u. Marianne“), Herzogin („Der junge Medardus“).

L.: Eisenberg 1893, Eisenberg 1903, Kosch 1953, Morgenstern 2009

Hons Paula, geb. Nowotny; Journalistin und Redaktionssekretärin

Geb. Wien, 29. 3. 1890

Gest. Wien, Oktober 1973

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Franz Nowotny; Mutter: Katharina, geb. Feigl.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heirat 22. 12. 1928 mit Paul Hons.

Laufbahn: Hilfsarbeiterin in verschiedenen Branchen, gewerkschaftlich aktiv und während des 1. Weltkrieges Kontakt zur Sozialdemokratischen Partei; 1921 Kandidatur für den Wiener Gemeinderat im 13. Bezirk; Beamtin der Krankenkasse der städtischen Angestellten; Ab 1923 Mitarbeit bei sozialdemokratischen Zeitungen, von 1927 bis 1928 Redaktionssekretärin bei der „Unzufriedenen“, dann Redakteurin und ab 1930 Verantwortliche Redakteurin bis 1934. Von 1934 bis 1938 aus politischen Gründen keine journalistische Tätigkeit; 1938 wird der Ehemann aus „rassischen“ Gründen in Pension geschickt (Beamter der Stadt Wien) und P.H. wird aus finanziellen Gründen wieder journalistisch tätig, 1938–1945 Schriftleiterin bei der „Volks-Woche“ in Wien (Ressort „Beratung in Ehe- und sonstigen Lebensfragen“), Mitglied im „Reichsverband der deutschen Presse“. Um 1945/46 journalistisch bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätig.

W.: „An der Schwelle des zweiten Jahrzehnts. In: Die Unzufriedene Nr. 46 12. 11. 1933“

L.: Hausjell 1989, Hausjell 1990

Margit Wolfsberger

Hontschik Henriette; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Iglau, Mähren (Jihlava, Tschechien) 28. 2. 1852

Gest. Graz, Stmk., 18. 10. 1919

Laufbahn: Bürgerschullehrerin in Brünn; durch Vorträge von M. Hainisch, R. Mayreder und A. Fickert angeregt, bildete sich dort ein Lesezirkel, aus welchem am 30.1.1900, hauptsächlich auf H.H.s Initiative, der Verein „Frauenbund“, der einzige deutsche Frauenverein Brünns, hervorging, der die allgemeinen Grundsätze der fortschrittlichen Frauenbewegung erfolgreich vertrat. Unter H.H.s Leitung wurden 4 Arbeitssektionen (Armenpflege, Settlement, Rechtsschutz, Waisenpflege) und ein Kinderhort gegründet, der bald von über 100 Kindern besucht wurde, sowie eine Eingabe an den mährischen Landtag gemacht, welche die Schaffung von zwei Waisenhäusern und eine rationelle Fürsorgeerziehung bewirkte. In der Armenpflege stellte die Gemeinde Brünn über Aufforderung des Vereins zwei Armenkommissärinnen – die ersten in Österreich – an, wodurch u.a. die Verbesserung der Lage der Frauen verschiedener Berufskategorien durchgesetzt werden konnte. H.H. setzte sich auch für die Gründung eines deutschen Lyzeums in Brünn ein. Sie schloss den „Frauenbund“ dem Bund Österreichischer Frauenvereine an, beteiligte sich mündlich oder schriftlich an seinen Versammlungen und Aktionen und berichtete laufend an die Zeitschrift des Bundes über die Tätigkeit ihres Vereins. 1910 musste sie wegen eines Augenleidens die Leitung des Vereins niederlegen.

W.: „Der Frauentitel und sein Wert. In: Dokumente der Frauen, Bd. 3“ (1900)

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, ÖBL, Der Bund, November 1906, März 1907, Jänner und März 1908, Februar und März 1909, März 1910, www.onb.ac.at/ariadne/

Höpfel Jutta, geb. Pohl; Journalistin

Geb. Berlin, Deutschland, 1928

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Kaufmann; Mutter: Pianistin.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1951 Heirat mit Prof. Dr. Hans Höpfel, Pianist und Lehrer am Innsbrucker Konservatorium.

Ausbildungen: Gymnasium in Berlin und Wien, Studium der Philosophie, Psychologie und Englisch an der Universität Innsbruck. Klavierstudium bei der Mutter und am Horak Konservatorium in Wien (alle wegen Berufstätigkeit nicht abgeschlossen).

Laufbahn: Ab 1945 Hilfsdolmetscherin bei der Tiroler Landesregierung und bei der „Tiroler Tageszeitung“ als Sekretärin und im Kulturreport. Bis 1950 Mitarbeit bei Radio Innsbruck. Unterbrechung der Berufstätigkeit bis 1957 aus familiären Gründen. 1957–1973 Redakteurin des „Innsbrucker Konzertspeigel“, bis 1973 freiberufliche Mitarbeiterin u.a. bei „Tiroler Tageszeitung“, „Tiroler Nachrichten“, „Der Volksbote“ und beim ORF-Landesstudio Tirol. Ab 1973 Ressortleiterin Kultur in der „Neuen Tiroler Zeitung“.

L.: Hausjell 1989

Hopfinger Assunta; Erzherzogin und Ordensschwester

Geb. Wien, 10. 8. 1902

Gest. San Antonio, Texas, USA, 24. 1. 1993

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Erzherzog Leopold Salvator und Prinzessin Blanka von Bourbon-Kastilien.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1939 heiratete sie in Ouchy/Schweiz Dr. Josef Hopfinger (1905–1992) und wurde Mutter von zwei Töchtern.

Laufbahn: Die Erzherzogin, das achte von zehn Kindern, verließ 16-jährig mit ihrer Familie Österreich und lebte in Spanien. Sie trat in Barcelona in ein Kloster ein und empfing die niederen Weihen. Im Spanischen Bürgerkrieg 1936 wurde das Kloster überfallen. A.H. konnte sich retten und gelangte nach abenteuerlicher Reise nach Wien. Dort prozessierte sie (wie einige ihrer Geschwister) mit der inzwischen verwitweten Mutter um ihr Erbteil, da sie mittellos war. Später lebte sie als Ordensschwester in San Antonio/Texas.

L.: Hamann 2001

Horacek Blanka; Literaturwissenschaftlerin

Geb. Wien, 22. 12. 1913

Gest. Wien, 30. 12. 2001

Ausbildungen: 1932–35 Schauspielschülerin der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, 1936 Reifeprüfung als Externistin, ab 1939 ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Studium der Germanistik, Philosophie, Geschichte u. Französisch; 1943 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: 1935–40 Engagement am Wiener Burgtheater; ab 1941 Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft am Germanistischen Institut der Universität Wien, ab 1947 Lehrbeauftragte der Universität Wien, ab 1949 Assistentin am Germanistischen Institut, Habilitation am 28.2.1955, *venia legendi* für Deutsche Sprache und Ältere Deutsche Literatur; 1952–54 und 1965–67 Vorlesungen an der Wiener Katholischen Akademie über alt- und mittelhochdeutsche Literatur; im März 1964 Ernennung zur ao. Prof., 1962 Gastvortragende am Middlebury College, Vermont; 1968 Ernennung zur o. Prof. für Ältere Deutsche Sprache und Literatur, Emeritierung am 28.2.1979. Schuf wichtige Beiträge zur Erforschung Wolframs von Eschenbach. Mitgl.sch.: Mitglied der Wiener Katholischen Akademie und des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim.

W.: „Grillparzer und Hormayr. Diss.“ (1942), „Zur Wortstellung in Wolframs Parzival. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 19“ (1952), „Wolframprobleme I, II. In: Wissenschaft und Weltbild 5“ (1952), „Die Kunst des Enjambements bei Wolfram von Eschenbach. In: ZfdA 85“ (1954), „Die Kunst der Syntax in Wolframs Parzival. Habil.“ (1955), „Die Quellenforschung zum Nibelungenlied. In: Religion, Wissenschaft, Kultur 8“ (1957), „Kleine historische Lautlehre des Deutschen“ (1958), „Der Begriff der Heiligung bei Grillparzer. In: Grillparzer-Jahrbuch, 3. Folge, 4. Band“ (1965), „Das Wahre, das Gute und das Schöne in Goethes Dichtung. In: Festschrift f. Otto Höfler“ (1968), „Der Charakter Dietrichs von Bern im Nibelungenlied. In: Festschrift f. Otto Höfler“ (1976)

L.: Ebenbauer/Knapp/Krämer 1974, Miklautsch 2002, www.aciou.at

Hörbiger Christiane; Schauspielerin

Geb. Wien, 13. 10. 1938

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter von Attila Hörbiger und Paula Wessely; Schwester von Maresa Hörbiger und Elisabeth Orth.

Ausbildungen: Schauspielausbildung am Max-Reinhardt-Seminar in Wien,

Laufbahn: Drehte bereits mit 16 Jahren ihren ersten Kinofilm. 1957 Schauspieldebüt am Wiener Burgtheater, ab 1967 Engagement am Züricher Schauspielhaus. Gastspiele bei den Salzburger Festspielen (Buhlschaft im „Jedermann“), an den Münchener Kammerspielen, am Theater in der Josefstadt und an der Volksoper in Wien. Hauptrollen in Film und Fernsehen („Das Erbe der Guldenburgs“, „Julia, eine ungewöhnliche Frau“). 1991 Rückkehr nach Wien.

Ausz.: 1994 Bundesfilmpreis, 1986 Bayerischer Filmpreis, 1987 Goldene Kamera, 1992, 1996, 1999–2001 u. 2003 Romy als beliebteste Schauspielerin, 1992 Bambi, 1994 Deutscher Filmpreis, 1998 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, 2001 Adolf-Grimme-Preis, 2001 Goldene Kamera, 2001 erhält sie vom deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau das Bundesverdienstkreuz, 2002 erhält sie, als dritte Frau, den Karl-Valentin-Orden, 2004 wird sie vom österreichischen Bundespräsidenten Klestil zur Kammerschauspielerin ernannt. 2005 wird sie mit der Goldenen Feder für ihre schauspielerische Leistung in den letzten 50 Jahren ausgezeichnet. L.: Tötschinger 2003, Ulrich 2004, www.aeiou.at

Hörmann zu Hörbach Angelica (Emilie) von, geb. Geiger, Ps. Angelica (Angelika);

Schriftstellerin und Lyrikerin

Geb. Innsbruck, Tirol, 26. 4. 1843

Gest. Innsbruck, Tirol, 23. 2. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Mathias Geiger (1802–58), Universitätsprofessor, Jurist, Dichter und Heimatschriftsteller, aus Fiss im Oberinntal stammend, hatte es vom Hirtenknaben zum Professor der Finanzgesetzkunde an der Universität Innsbruck gebracht. Mutter: Henriette, Tochter des Gubernialvizepräsidenten Robert Freiherr v. Benz-Albkron. LebenspartnerInnen, Kinder: 1865 Heirat mit Dr. Ludwig v. Hörmann zu Hörbach (1837–1924), Volkskundler und Kulturhistoriker, Direktor der Universitätsbibliothek Innsbruck; Sohn: Walther (1865–1946), Jurist (Kirchenrecht).

Ausbildungen: Sie war schon im Elternhaus mit literarischen Strömungen vertraut. Erziehung durch Privatlehrer.

Laufbahn: Wurde mit 15 Jahren Vollwaise. Trat 1863 unter dem Dichternamen „Angelica“, den sie von da an trug, im Almanach „Frühblumen aus Tirol“ mit lyrischen Proben, von denen einige vertont wurden, an die Öffentlichkeit. Neben romantischen Erzählungen veröffentlichte sie mehrere Gedichtbände und Versepen. 1903 als erste Frau in den Tiroler Zensurbeirat berufen.

Erste zeitgenössische Dichterin Tirols, Kranewitter bezeichnete sie in seiner Grabrede „als die erste Frau Tirols von wahrhaft nationaler Empfindung“. Bekanntschaft mit Hammerling und Rosegger.

Qu.: Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, Leihgabe im Forschungsinstitut „Brenner-Archiv“ der Universität Innsbruck seit 1974.

W.: „(gem. m. Ludwig Hörmann, Hans von Vintler, J.E. Waldfreund d.i. Johann Peter Moser): Frühlingsblumen aus Tirol“ (1863), „Die neue Mühle. Dorfgeschichte“ (1866), „Grüsse aus Tirol. Gedichte“ (1869), „Das Nähmädchen. Erzählung“ (1872), „Aus Tyrol. Erzählungen“ (1872), „Die saligen Fräulein. Episches Gedicht“ (1876), „Liederspende. Gedichte“ (1888), „Oswald von Wolkenstein. Episches Gedicht“ (1890), „Neue Gedichte“ (1892), „Auf stillen Wegen. Neue Gedichte“ (1899). Das Gesamtwerk umfasst an die fünfhundert Gedichte.

L.: Brümmer 1913, DBE, DBI, DLL, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vanca 1948, Hall/Renner 1992, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosch 1933, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Nigg 1893, ÖBL, Pataky 1898, Renner 1993, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Sonntag 1906, Steinegger 1938, NFP 23.4., 26.4., 1.5.1903

Karin Walzel

Horn Erika, geb. Hinterlechner; Gerontologin, Erwachsenenbildnerin und Schriftstellerin
Geb. Spittal an der Drau, Kärnten, 7. 8. 1918

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater war Bahnhofsvorsteher. Er schloss sich später den Nationalsozialisten an. Die Mutter stammte aus einer Offiziersfamilie mit böhmischen Vorfahren. LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete einen Assistenten am Institut für Neuere Geschichte; drei Söhne, acht Enkelkinder, zehn Urenkel.

Ausbildungen: Besuchte die Hauptschule, da es damals noch kein Gymnasium in Spittal an der Drau gab. Schloss die Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz ab, maturierte 1937. Studierte Geschichte und Philosophie, promovierte 1940. Später Ausbildung als Ehe- und Lebensberaterin.

Laufbahn: Wuchs in Spittal an der Drau auf. Sie wurde später Mitglied der „Evangelischen Kreuzfahrer“, eine getarnte Hitlerjugendgruppe, und wurde schnell eine Anhängerin Hitlers und BDM-Führerin. Unterrichtete in einer „Volkspflegerinnenschule“, der ehemaligen Lehranstalt für Fürsorgerinnen. 1944 wendete sie sich vom Nationalsozialismus ab. Sie fühlte sich schuldig. 10 Jahre lang musste sie ihre schwer depressive Mutter pflegen. Später arbeitete sie im Bildungshaus Maria Trost mit und engagierte sich in der Arbeit mit alten Menschen. Mit 56 Jahren wurde sie Angestellte der von ihr mitbegründeten „Fachschule für Altdienste“ der Caritas. Später erhielt sie einen Lehrauftrag an der Universität Graz, im Rahmen des Lehrganges für interdisziplinäre Gerontologie, den sie mitbegründet hatte. Außerdem war sie im Katholischen Bildungswerk und in der Familienhilfe der Caritas tätig. Anfang der 1980er Jahre initiierte sie die christlich-jüdische Bibelwoche im Bildungshaus Maria Trost. Arbeitete noch im hohen Alter in der Hospizbewegung.

Ausz.: 1991 Verleihung des Professorentitels, 1999 Paul-Petry-Sonderpreis, Großes Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark, Bürgerin der Stadt Graz, 2003 Josef-Kraimer-Heimatpreis.

W.: „Foxel. Eine Hundegeschichte“ (1942), „Das Weihnachtskind. Erzählungen und Lieder für die Weihnachtszeit“ (1942), „Die Gestaltung der Lebensfeiern. Graz: Gauleitung der NSDAP. Steiermark“ (1944), „Es gibt noch Wunder. Die schönsten Legenden“ (1949), „Der Ingridhof“ (1950), „Gundel kämpft um Strupps“ (1952), „Unser Muttertagsbuch. Hg. Arbeitsgemeinschaft für Fest- und Fei ergestaltung beim Landesjugendreferat der Steiermärkischen Landesregierung. Graz“ (1953, mit Manfred Straka), „Filmstar Catty bringt das Glück“ (1954), „Du sollst Segen sein. Vom Sinn des Alters“ (1964), „Annegret“ (1964), „Aufsätze und Aufzeichnungen aus sechs Jahrzehnten“ (1968, mit Walter von Semetkowski), „Franz M. Kapfkammer. Bekenntnis und Dienst. Zum 65. Geburtstag“ (1971, mit Kurt Kojalek)

L.: Welzig 2006, Erika Horn, Pionierin der Altenarbeit in der Steiermark, 89 Jahre jung. In: Informationen für die Frau in der Steiermark, Nr. 3, 2005, www.steirische-berichte.at

Susanne Blumesberger

Horn Gertrude, Trude; Verfolgte des NS-Regimes

Geb. Wien, 27. 10. 1924

Gest. Wien, Dezember 1992

Herkunft, Verwandtschaften: Der Vater, Taxifahrer, war jüdischer Herkunft, wurde am 10. November 1938 nach Dachau deportiert und kehrte 1939 zurück. Die Mutter, „Arierin“, war Hausfrau. Die Familie war nicht religiös orientiert. G.H. trat später zum katholischen Glauben über, danach aber aus.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1945 Heirat mit Otto Horn.

Ausbildungen: Besuchte die Volks- und Hauptschule in Wien, 18. Bezirk. Eine angestrebte Schneiderlehre kam nach dem „Anschluss“ nicht mehr in Frage. 1938 musste sie die Schule verlassen.

Laufbahn: 1939 wurde die Wohnung arisiert, die Familie bewohnte ein kleines Zimmer im Keller einer jüdischen Villa. G.H. kümmerte sich um die Kinder der dortigen Hausfrau, deren Mann nach dem „Anschluss“ Selbstmord verübt hatte. 1940 mussten sie die Villa verlassen und in den 2. Bezirk ziehen, schließlich wurde G.H. in die Wäscherei Habsburg dienstverpflichtet. Wegen eines Gasthausbesuches, das sie als Jüdin nicht hätte betreten dürfen, wurde sie verhaftet. Kurze Zeit später trat sie heimlich, ohne Wissen der Eltern, der illegalen „Mischlingsliga Wien“, einer Unterorganisation des Kommunistischen Jugendverbandes, bei. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann kennen. Die Organisation wurde verraten und G.H. erneut eingesperrt. Im Oktober wurde sie nach Auschwitz deportiert und von dort nach Ravensbrück. Am 1. August 1945 kam sie nach Wien zurück.

L.: Dokumentationsarchiv 1992

Hornbostel Helene von, geb. Winkler; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Wien, 24. 9. 1815

Gest. Wien, 29. 12. 1888

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Theodor Hornbostel (1815–1888), Industrieller und Bankfachmann.

Laufbahn: Mitglied des gründenden Ausschusses des Frauen-Erwerb-Vereins, 1866–67 Präsidentin, dann Ehrenmitglied des Vereins

L.: Braun/Fürth/Hönig 1930, Jubiläumsbericht 1916, ÖBL, www.onb.ac.at/ariadne/

Horner Maria, geb. Salzmann; Hebamme und Gemeinderätin

Geb. Maria Rojach, Kärnten, 28. 6. 1917

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Maria Salzmann (*1897), Land- und Hilfsarbeiterin; Vater: Isidor Maier, Landarbeiter aus Kärnten; Bruder: Franz Schatz-Salzmann, lebt in Perth, West-Australien; eine Schwester in England, zwei Brüder sind im Krieg gefallen; aufgewachsen ist M.H. als lediges Kind bei ihren Großeltern im Lavanttal in Kärnten. Ihre Großmutter war ebenfalls Hebamme.

Ausbildungen: acht Jahre Volksschule Lavanttal Kärnten, zwei Jahre Hebammenschule an der Universitätsklinik Graz (1939).

Laufbahn: 1941–1952 Bezirkshebamme in Judenburg, 1955–1970 Bezirkshebamme in Leo-

ben; seit 1981 ÖVP-Gemeinderätin, zuständig für den Bereich Soziales, Obfrau des Seniorenbundes St. Stephan und Ausschuss-Mitglied der Bezirksleitung des Seniorenklubs.
 Ausz.: Dienstausszeichnungen: 25-jähriges Dienstjubiläum, 30-jähriges Dienstjubiläum, verliehen bei den Generalversammlungen des steirischen Hebammengremiums.
 L.: BLÖF, Murtaler Nachrichten 1942/43, 1944 (Artikel über eine besondere Geburt), Radiosendung ÖR Familienmagazin 11.2.1984

Hornik Anna, geb. Ströhmer; Parteifunktionärin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 13. 5. 1891

Gest. Wien, 8. 3. 1966

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Arbeiter.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1922 Heirat mit Leopold Martin Hornik.

Laufbahn: Mitglied der SDAP, während des 1. Weltkriegs im Bildungsbeirat einer Wiener Bezirksgruppe des „Verbandes jugendlicher Arbeiter Österreichs“, Mitglied des geheimen Aktionskomitees der Linksradikalen, Mitglied des geheimen Aktionskomitees „Verein Karl Marx“; 1918 politisch aktiv in der Unterstützung des Jänner-Streiks, Mitbegründerin der KPÖ; Parteitag 1919: zur Leiterin der neu eingerichteten „Zentralstelle für Frauenpropaganda“ der KPÖ bestimmt; übernahm 1919 nach dem Sturz der ungarischen Räterepublik die Betreuung der Flüchtlinge aus Ungarn; Chefredakteurin von „Die Arbeiterin“; ab dem vierten KPÖ-Parteitag 1921 Mitglied des Parteivorstandes (ab 1927 ZK); 1924 österreichische Delegierte auf dem 5. Weltkongress der Komintern; ab 1933 illegale KPÖ-Funktionärin, tätig vor allem im Genossenschaftswesen; 1937 vermutlich kurzfristig in Frankreich; blieb nach dem „Anschluss“ zunächst in Österreich, 1939 Emigration nach Großbritannien; Mitglied der Parteigruppe der KPÖ in GB; 1940–41 vermutlich interniert; 1946 Rückkehr nach Österreich; Mitglied der KPÖ; Wiener Vorsitzende des „Bundes demokratischer Frauen“ (BDF), Mitarbeiterin und Redakteurin v.a. von „Stimme der Frau“, „Die Arbeit“, „Volksstimme“.

Qu.: IfZ München, Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „This is Austria. The story of a beautiful country“ (1942)

L.: BLÖF, Dictionnaire Biographique 1971, Hautmann 1970, Hautmann 1971, Laurat 1965, Neugebauer 1966, Neugebauer 1975, Röder/Strauss 1980–1983, Steiner 1968, Tidl 1982

Horninger Margarete, geb. Siller; Lehrerin und Petrographin

Geb. Wien, 6. 4. 1914

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Georg Horninger, Univ. Ass., 1938 nach Breslau berufen, Geburt des Sohnes 1939/40.

Ausbildungen: Studierte an den philosophischen Fakultäten in Wien und Innsbruck. Beendete mit 11.2.1938 das Lehramtsstudium für Naturgeschichte als Hauptfach, Physik als Nebenfach.

Laufbahn: 1938–39 als Lehrerin tätig (Referendarin an der Oberschule Wien 8, Albertgasse und Tulln, NÖ; Frauenbildungsanstalt Judenau, NÖ). Übernahm im Jänner 1942 die Stelle als Verwalterin einer Assistentenstelle am Petrographischen Institut der Universität Wien (Leiter Prof. Arthur Marchet).

Qu.: UA Wien, nawi-Modul Bischof.

Hornischer Fanny, eigtl. Bauer Franziska; Sängerin

Geb. Wien, 20. 3. 1845

Gest. Wien, 26. 2. 1911

Laufbahn: Trat am 18.10.1868 im Saal „Beim großen Zeisig“ in Wien VII, Burggasse 2 zum ersten Mal als Volkssängerin, sozusagen als Nachfolgerin der berühmten Antonie Mansfeld, auf. Sie galt als schön, elegant und frivol. F.H. gehörte zu den bekanntesten Vertreterinnen des Wiener Volkssängertums. Sie starb im Gegensatz zu vielen ihrer Kolleginnen in halbwegs gesicherten Umständen als Inhaberin eines Bonbongeschäftes in Wien VI.

W.: Lieder: „Ach, wenn es nur immer so bliebe“, „Ein Aufmischer von der Hornischer“. „Die Stelle, wo ich sterblich bin“, „Net schön, aber guat“

L.: Aufbruch 1990, Koller 1931, ÖBL, Wagner 1995, NFP 27.2.1911

Hornung Maria, geb. Jechl; Sprachwissenschaftlerin und Dialekt- und Namensforscherin

Geb. Wien, 31. 5. 1920

Gest. Wien, 26. 6. 2010

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit Mag. Dr. Herwig Hans Hornung.

Ausbildungen: Studierte Germanistik, Anglistik und Romanistik an der Universität Wien. Habilitation für „Ältere deutsche Sprache und Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Mundartkunde“.

Laufbahn: Bis 1980 wissenschaftliche Beamtin an der Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (jetzt Institut für Dialekt- und Namenlexika). Unternahm schon früh mundartliche Feldforschungen. 1969 Titularprofessorin, 1980–85 Universitätsprofessorin in Wien, Mitarbeit am Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (1963ff.). Aufbau eines Tonarchivs österreichischer Mundarten in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Phonogrammarchiv, besondere Verdienste um die Erforschung der Sprachinseln (Gründung des Österreichischen Sprachinselmuseums in Wien). Mitherausgeberin des Österreichischen Wörterbuchs. Gründete 1972 den „Verein der Freunde der von Österreich aus besiedelten Sprachinseln“.

Ausz.: Ehrenbürgerin der deutschen Sprachinselgemeinden, Pladen-Sappada und Zahre-Zahre-Sauris in Oberitalien, Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, Goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien.

W.: „Wörterbuch der deutschen Sprachinselmundart von Pladen/Sappada in Kärnten (Italien)“ (1972), „Lexikon österreichischer Familiennamen“ (1989), „Wörterbuch der Wiener Mundart“ (1998), „Die österreichischen Mundarten“ (2000)

L.: Festschrift 1990, www.aeiou.at, Korotin/Stupnicki i. V.

Horny Magda; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), 1886

Gest. ?

Laufbahn: Lehrte zunächst an Hauptschulen, ab 1931 Direktorin der Bundes-Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien. 1933 Mitglied der Prüfungskommission. Trat 1923 und 1926 als Bearbeiterin von Kinderbüchern an die Öffentlichkeit.

L.: Heller 2008

Horovitz Dora, auch: Horowitz, geb. Lichtmann; Fotografin

Geb. Galizien, 4.2.1894

Gest. 1959

Ausbildungen: Gelernte Fotografin.

Laufbahn: Gründete mit Trude Geiringer 1926 ein Porträtlabor in Wien. Nach ihrer Emigration nach Frankreich wurde ihr die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt.

L.: Auer 1997, Honnef 1997, Starl 1983

Horovitz Stefanie; Chemikerin und Individualpsychologin

Geb. Warschau, Polen, 17.4.1887

Gest. ?

Ausbildungen: 1907 Matura in Wien, Studium an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1913/14 Promotion zum Dr.phil., Dissertation „Über die Umlagerung des Chinins mit Schwefelsäure“.

Laufbahn: Ab 1913 freie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wiener Institut für Radiumforschung, seit Anfang 1914 bis Ende des 1. Weltkriegs mehrjährige Mitarbeit an Atomgewichtsbestimmungen des Chemikers Otto Hönigschmid. In den 1920er und 30er Jahren Mitglied im Verein für Individualpsychologie, dort Engagement als Erziehungsberaterin, Einrichtung von Erziehungsberatungsstellen, 1924 zusammen mit Alice Friedmann Einrichtung eines Erziehungsheims in Wien 6, Linke Wienzeile 36, das die vorübergehende Aufnahme und Behandlung von Kindern und Jugendlichen ermöglichen sollte, bei gleichzeitiger Beratung der Eltern, Zusammenarbeit individualpsychologischer Pädagogen und Ärzte; Organisation von individualpsychologischen Sommerferienwochen für Kinder und Jugendliche. 1937 mit unbekanntem Verbleib abgemeldet.kehrte vermutlich zu ihrer unverheirateten Schwester nach Warschau zurück. Es wird angenommen, dass die Schwestern das nationalsozialistische Regime nicht überlebten.

Qu.: UA Wien.

W.: „Gem. mit Böttcher, Bruno: Über die Umlagerung von Chinin durch Schwefelsäure. In: Monatshefte für Chemie und verwandte Teile anderer Wissenschaften 32“ (1911), „Gem. mit Böttcher, Bruno: Über die Umlagerung von Chinin durch Schwefelsäure II. In: Monatshefte für Chemie und verwandte Teile anderer Wissenschaften 33“ (1912), „Gem. mit Hönigschmid, Otto: Sur le poids atomique du plomb de la pechplende. In: Comptes rendus 158“ (1914), „Gem. mit Hönigschmid, Otto: Über das Atomgewicht des ‚Uranbleis‘. In: Monatshefte für Chemie 35“ (1914), „Gem. mit Hönigschmid, Otto: Über das Atomgewicht des ‚Uranbleis‘ II. In: Monatshefte für Chemie 36“ (1915), „Gem. mit Hönigschmid, Otto: Zur Kenntnis des Atomgewichts des Urans. In: Monatshefte für Chemie 37“ (1916), „Gem. mit Hönigschmid, Otto: Zur Kenntnis des Atomgewichts des Ioniums. In: Monatshefte für Chemie 37“ (1916), „Gem. mit Hönigschmid, Otto: Revision des Atomgewichtes des Thoriums. Analyse des Thoriumbromids. In: Monatshefte für Chemie 37“ (1916)

L.: Bischof 1998, Bischof 2002, Ernst 1992, Handlbauer 1984, Kenner 2007, Rayner-Canham 1997, IZI Jahrgänge 3–15

Horovitz-Barnay Ilka, geb. Weiß, Ilka Barnay, Ilka Horovitz, Ilias; Schriftstellerin

Geb. Budapest, Ungarn, 1. 1. 1848

Gest. Wien, zuletzt 1906

Laufbahn: Schrieb Feuilletons, war Mitarbeiterin der „Deutschen Revue“ sowie von „Bühne und Welt“, ständige Korrespondentin des „Rheinischen Kuriers“.

W.: „Berühmte Musiker“ (1900)

L.: ÖNB 2002

Horowitz Elisabeth; Tänzerin

Geb. Budapest, Ungarn, 30. 6. 1913

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Klara Horowitz.

Laufbahn: Kam am 23. Mai 1940 aus Anvers in das Internierungslager Gurs. Trat in dortigen Lagerveranstaltungen gemeinsam mit ihrer Schwester auf. 1943 gelangte sie ins Department Haute Vienne, überlebte die Zeit der Verfolgung. Lebte in den 1980er Jahren in einem westeuropäischen Land.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Horowitz Klara; Tänzerin

Geb. Budapest, Ungarn, 11. 6. 1906

Gest. ?

Laufbahn: Emigrierte nach Frankreich, war 1940 zusammen mit ihrer Schwester Elisabeth im Lager und trat mit ihr zusammen bei Veranstaltungen auf.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999

Horsetzky von Hornthal Melanie; Bildhauerin

Geb. Wien, 7. 4. 1852

Gest. Wien, 28. 4. 1931

Herkunft, Verwandtschaften: Brüder: Karl (1844–1906), General; Adolf (1847–1929), General; Ernst (1865–1943), General.

Ausbildungen: Einjähriger Unterricht bei R. Trimmel, Bildhauer, weitere Ausbildung bei A. Rodin in Paris.

Laufbahn: Fand erst spät zur Kunst, dann aber entwickelte sich ihr Talent rasch, so dass sie nach einjährigem Unterricht bereits im Künstlerhaus ausstellen konnte. Um sich noch weiter auszubilden, arbeitete M.H. v. H. kurze Zeit bei A. Rodin in Paris. Sie pflegte vor allem das Porträtfach und stellte häufig in Wien, aber auch in München, Paris und London aus. M.H. v. H. war die erste Bildhauerin, deren Werke öffentlich ausgestellt wurden.

Ausz.: In der „Woman Exhibition“ (London 1900) wurde ihre Terrakottabüste des Admirals A. Eberan v. Eberhorst mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet.

W.: Porträtbüsten: Admiral A. Eberan v. Eberhorst (Terrakotta), Admiral M. Frh. v. Sterneck, Heeresgeschichtliches Museum Wien, Univ. Prof. H. Siegl, Universität Wien, Arkadenhof, Prof. G. Lott (Gips), Ing. F. v. Lössl, Univ. Prof. K. v. Czyhlarz (Marmor), Handelsminister R. Schuster-Bonnot (Bronze), E. Marchet (Gips), Exzellenz v. W. (Marmor), Univ. Prof. W. Wahlberg, Universität Wien, Arkadenhof; Kinderporträtbüsten.

L.: Bénézit 1976, Jansa 1912, Keckeis/Olschak 1953/54, Kosel 1902–06, ÖBL, Singer 1920–22, Thieme/Becker 1992, Katalog der „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“, 1. Ausstellung 1910, 5. Ausstellung 1914, Katalog des Wiener Künstlerhauses, Jahresausstellungen 1895, 1896, 1907; Ausstellung 1900, Herbstausstellungen 1904, 1908, 1909, 1912

Horsky Maria; Ethnographin

Geb. Wien, 2. 4. 1905

Gest. 1950

Ausbildungen: 1928 Matura am Wiedner Mädchen Reform-Realgymnasium, im gleichen Jahr Inskription an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Hauptfach Völkerkunde in Verbindung mit Geographie, Nebenfächer Urgeschichte und Philosophie, 1941 Promotion. Laufbahn: 1930 Eintritt als Vertragsangestellte in das BM für soziale Verwaltung, 20. 6. 1932 Prüfung über Staatsrechnungswissenschaft, Dezember 1932 Übertritt in das BM für Handel und Verkehr, 1939 Versetzung an das Museum für Völkerkunde, bis 1945 dort angestellt. Am Völkerkundemuseum in den Bereichen Indonesien und Photothek tätig. 1945 Flucht in die Steiermark, Kindermädchen in Aflenz.

Qu.: Wien, Museum für Völkerkunde, Teilnachlass.

W.: „Religiöse Holzplastik in Indonesien. Phil. Diss.“ (1941), „Religiöse Holzplastik aus Nias. In: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, 53“ (1942)

L.: Cazan 2002, Feest 1978, Linimayr 1994, Mittersaksmöller 1998, Renner 1993

Horvat-Gottlieb Anka, geb. Horvat; Sängerin

Geb. Zlatar, Kroatien, 21. 6. 1884

Gest. Agram, Kroatien (Zagreb, Kroatien), 10. 7. 1948

Ausbildungen: Gesangsstudium bei Leonija Brückl, Zagreb und S. Förster, Wien
 Laufbahn: A.H.-G. wurde 1904 nach Agram engagiert, wo sie ihr Debüt als Carmen gab. 1912–14 an der Akademie für Musik und darstellende Kunst (Opernschule) in Wien, 1914–17 erste Altistin der Oper in Dresden, wo sie auch als Konzertsängerin wirkte. Hier sang sie 1914 die Kundry in der Dresdner Premiere des „Parsifal“. Zu ihren weiteren Glanzrollen gehörten die Azucena im „Troubadour“, die Carmen, die Charlotte im „Werther“ von Massenet, die Ulrica in Verdis „Maskenball“, die Amneris in „Aida“ und die Brangäne im „Tristan“. Als Gast 1918 an der Wiener Hofoper, 1920 an der Staatsoper München, in Berlin und Leipzig, Darmstadt, Prag; auch Oratorien- und Liedersängerin. 1918 verließ sie die Bühne und übersiedelte nach Agram, wo sie als Konzertsängerin auftrat. A.H.-G. war eine bedeutende Gustav Mahler-Interpretin. Ihre Stimme ist durch drei schöne Aufnahmen auf Odeon erhalten, alle aus Verdis „Troubadour“ stammend, darunter zwei Duette mit dem in Dresden sehr beliebten Tenor Tino Pattiera.

L.: ÖBL, <http://www.isoldes-liebestod.info/Brangaene/Horvat.htm>

Horzeyschy Käthe, geb. Heyss; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Linz, OÖ, 8. 5. 1870

Gest. Seewalchen am Attersee, OÖ, 1. 12. 1947

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: Therese Hinsenkamp, geb. Heyss (1866–1927).

Laufbahn: K.H. übernahm als Nachfolgerin ihrer Schwester Therese Hinsenkamp nach 1925 die Leitung des Vereins für Fraueninteressen in Linz, die Leitung der Fachschulen des Vereins (Koch- und Haushaltungsschule, zweijährige gewerbliche Frauenberufsschule für Weißnähen und Kleidermachen), die Leitung des vom Verein unterhaltenen alkoholfreien Speisehauses „Austria“ in Linz und die Organisation der fürsorglichen Aktivitäten des Vereins für Fraueninteressen. Von 1927 bis 1931 war K.H. als Vertreterin der GDVP (Großdeutsche Volkspartei) im Linzer Gemeinderat.

L.: BLÖF, Braun/Fürth/Hönig 1930, Maißer 2003, ÖBL, Rausch/Bart/Puffer 1968

Hoschek-Mühlheim Kläre, geb. Degle; Komponistin

Geb. Kaltern/Bozen, Südtirol (Italien), 14.9.1902

Gest. Krumpendorf am Wörthersee, Kärnten, 9.6.1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Ludwig Degle (1869–1933); Mutter: Klara, geb. Daniel (1876–1961). Die Mutter war künstlerisch sehr begabt. Geschwister: Ludwig, Martha (*1905).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Baron Dr. Artur Hoschek von Mühlheim (1889–1948), Entomologe.

Ausbildungen: Besuchte die Volksschule in Kaltern, das Gymnasium der „Englischen Fräulein“ in Meran. Besuchte ein Internat in Bregenz und legte die italienische Reifeprüfung an der öffentlichen Schule in Rovereto ab. Studierte Malerei bei Ignaz Stolz. Danach verbrachte sie zwei Jahre in England und Frankreich um sich Sprachkenntnisse anzueignen.

Laufbahn: Nach ihrer Heirat zog sie nach Lichtenwald (Sevnica). Während der Kriegsjahre verlor ihr Mann seine Besitztümer, sie kaufte ein Anwesen in Krumpendorf am Wörthersee, wo sich ein Zentrum musikalischer Aktivitäten entwickelte. 1964 begann sie sich ganz der Musik und der Komposition zu widmen. Nach einer Weltreise brachte sie auch bislang fremde Klänge in ihre Musik ein. Sie wurde Ehrenmitglied des Musikvereins für Kärnten. Lebte auch ein Jahr lang in München.

L.: Marx/Haas 2001

Hosken Fran, Franziska, geb. Porges; Architektin, Designerin, Fotografin und

Hochschullehrerin

Geb. Wien, 12.7.1919

Gest. Lexington, Kentucky, USA, 2.2.2006

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Otto Porges; Mutter: Mary Lowe.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1947 Heirat mit James C. Hosken.

Ausbildungen: 1938 Studium in Wien und Zürich; 1940 Bachelor of Arts am Smith College, 1944 Master of Architecture an der Harvard University (Harvard Graduate School of Design), 1961–64 Postgraduate-Studium an der Graduate School of City Planning am Massachusetts Institute of Technology (M.I.T.).

Laufbahn: Zwischen 1946 und 1961 als Innenarchitektin und Möbeldesignerin tätig, 1963–66 im Bereich Stadtplanung am M.I.T. beschäftigt, 1958–61 bzw. seit 1973 Dozentin für Innenarchitektur und Wohnbau am Garland College, Boston und am Cambridge Adult Education Center, Cambridge, Mass.; 1970 Professorin für Städtebau am Experimental

College, Tufts University, Medford, Mass.; 1970–71 Lehrtätigkeit und Entwicklung von Unterrichtsprogrammen für urbane Fragen an der Harvard University und am M.I.T.; 1971–74 außerordentliche Professorin für Urban Studies an der Bostoner University Without Walls, Lektorin für frauenspezifische Themen an verschiedenen Universitäten; Konsulentin für die UN HABITAT Conference on Human Settlements Preparatory Group (1975), die WHO (Seminar on Traditional Practices Affecting the Health of Women and Children, 1979) und die Weltbank (Integration of Women in Sites and Services Program); in den 1960er und 1970er Jahren Architekturjournalistin für verschiedene Tageszeitungen und Fachzeitschriften, darunter „Christian Science Monitor“, „Boston Herald“, „Boston Globe“, „Architectural Forum“; Publikationen in diversen Zeitschriften; als Fotografin Aufbau einer der weltweit größten Sammlungen von Architektur fotografie; 1975 Gründung des Fraueninformationsnetzes Women’s International Network und der Zeitschrift Women’s International Network News.

Hauptarbeitsgebiet: Geschichte, Funktionen und Entwicklungsperspektiven der Stadt.

Ausz., Mitgl.sch.: 1940 Preis des Smith College Alpha Society for Creative Imagination, 1948, 1949 des Museum of Modern Art, New York (Möbeldesign), Woman Leader 1980 der Zeitschrift „Marie Claire“, 1987 Humanist Heroine der American Humanist Association, 1991 Alternative Press Award for International Reporting von Utne Reader; Mitglied bei American Institute of Architects, American Institute of Planners, American Society of Planning Officials, Boston Society of Architects, National Urban League Housing Committee, National Housing Conference, Society for International Development sowie verschiedener feministischer Organisationen.

Qu.: Fragebogen der Research Foundation for Jewish Immigration (New York), DÖW, IAWA Biography, International Archive of Women in Architecture, <http://spec.lib.vt.edu/iawa/bio/hosken.htm>.

W. u. a.: „The Language of Cities“ (1968), „The Functions of Cities“ (1973), „The Kathmandu Valley Towns. A Record of Life and Change in Nepal“ (1974), „Genital Mutilations of Women in Africa. In: Munger Africana Library Notes, Nr. 36“ (1976), „International Directory of Womens Development Organizations, Agency for International Development“ (1977), „The Epidemology of Female Genital Mutilation. In: Tropical Doctor, Bd. 8“ (1978), „The Hosken Report. Genital and Sexual Mutilation of Females. Women’s International Network News“ (1979), „Female Genital Mutilations: The Facts and Proposals for Action. Women’s International Network News“ (1980), „The Childbirth Picture Book, Women’s International Network News“ (1980), „Women and International Human Rights – Toward a Definition of Women’s Rights (1981), „The Universal Childbirth Picture Book. Women’s International Network News“ (1982), „Female Genital Mutilation: Strategies for Eradiction. In: The Truth Seeker, Juli/August“ (1989), „Stop Female Genital Mutilation. Women Speak. Facts and Actions. Women’s International Network News“ (1995)

L.: Kanzler 2002, ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, The World’s Who’s Who of Women 1997, Kahn, Joseph P., Fran P. Hosken, 85; activist for women’s issues globally: <http://www.boston.com/news/globe/obituaries/> (zum Tod v. F.H.)

Hosp Maria; Hausfrau und Nationalrätin

Geb. Wien, 30. 12. 1923

Gest. Bludenz, Vbg., 9. 3. 1996

Ausbildungen: Volksschule, Bundesgymnasium Wien VIII, Universität Wien, Promotion 1947.

Laufbahn: Angestellte bis 1944, Konzeptdienst in der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft 1947–1950, Angestellte der Vereinigung Österreichischer Industrieller, Landesgruppe Vorarlberg 1951–1953; Hausfrau; Mitglied der Gemeindevertretung von Tschagguns 1970, Ortsleiterin der Österreichischen Frauenbewegung Tschagguns 1963, Mitglied der Landesleitung der Österreichischen Frauenbewegung Vorarlberg, Mitglied der Landesparteileitung der ÖVP Vorarlberg, Landesleiterin der Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen (KÖF) Vorarlberg 1974, Bundesleiterin-Stellvertreterin der KÖF 1977; Mitglied des Gemeindevorstandes von Tschagguns 1980; Abgeordnete zum Nationalrat (XVI. GP) ÖVP 19. 5. 1983–16. 12. 1986.

L.: Parlamentarierinnen

Hostilia Crispa; Stifterin einer Weihinschrift

2./3. Jh.

Geograph. Lebensmittelpunkt: Steiermark (Noricum).

H. C., die Tochter eines Caius, weihet der kapitolinischen Trias (Iupiter, Iuno und Minerva) einen Altar. Sie hat römisches Bürgerrecht.

Qu.: Altar aus dem Stift Rein (III 5442), heute verschollen.

L.: Weber 1969a

Theresia Pantzer

Hottner (-Grefe) Anna, geb. Grefe, Ps. Robert Schönberg, Nora Welten, A. G. Ostheim, Hubert Trexler, Georg Hellmann; Schriftstellerin

Geb. Wien, 17. 3. 1867

Gest. Wien, 18. 2. 1946

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Conrad Grefe (1823–1907), Landschaftsmaler und Radierer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1895 den Magistratsbeamten Hottner.

Ausbildungen: Durch ihre Erziehung wurde ihr reges Interesse an der Literatur geweckt.

Laufbahn: Veröffentlichte Jugendschriften, Märchen und Biografien, unter anderem im „Wiener Tageblatt“. Als Feuilletonistin veröffentlichte sie in der „Neuen Freien Presse“, im „Neuen Wiener Tagblatt“ in der „Sonn- und Montagszeitung“ und im „Neuen Wiener Journal“. Sie war außerdem Mitarbeiterin der „Jugendschriften“, der „Österreichischen Jugend-Zeitung“, der „Jugendheimat“ und der „Jugendlaube“. Sie leitete 1894–1896 die Monatsschrift „Frauenleben“, schrieb für die Berliner und Dresdner „Hausfrauen-Zeitung“, der „Lehrerinnen-Wart“ und die „Deutsche Frauen-Zeitung“. Veröffentlichte Romanreihen, unter anderen „Der schönste Bauernroman“, „Der Sonntagsroman aus Wien“, „Mein Liebesroman“.

W. u. a.: „Gedenkbuch der hervorragendsten Männer und Frauen Österreichs vom Regierungsbeginne der Habsburgischen Dynastie bis zur Gegenwart“ (1893, mit Conrad Gre-

fe), „Dunkle Gewalten. Die Villa. Erzählungen“ (1910 = Kürschner's Bücherschatz Nr.730), „Tote, die leben. Kriminalroman“ (1923 = Wessel's Kriminal-Bücherei Band 2), „Juliette von Schönau, die natürliche Tochter eines Kaisers. Roman“ (1925 = Frauen der Liebe Band 42), „Margarita-Roxelane oder: Vom Sklavenmarkt auf den Thron der Osmanen. Roman“ (1926 = Frauen der Liebe Band 53), „Francoise de Flaville, die erste Liebe Kaiser Josefs II. Heidenau“ (1927 = Frauen der Liebe Band 82), „Karoline von Braunschweig, die ungekrönte Königin von England“ (1928 = Frauen der Liebe Band 98), „Margit, die Liebe des jungen Kaisers Franz Joseph I.“ (1929 = Frauen der Liebe Band 127), „Jakobäa von Bayern, die Regentin der Niederlande“ (1930 = Frauen der Liebe Band 132), „Florica Vanescu. Der Dämon der Spieler“ (1931 = Frauen der Liebe Band 141), „Junge Ehe“ (1932 = Frauen von heute Band 57), „Die große Liebe der jungen Sybille. Frauenschicksal“ (1934), „Menschen kämpfen um ihr Glück“ (1934 = Frauen von heute Band 113), „Herzen in Not“ (1935 = Frauen von heute Band 120), „Das Herz siegt“ (1936 = Frauen von heute Band 147), „Bettina meistert das Leben“ (1937 = Frauen von heute Band 171), „Eine Frau voll Liebe“ (1939), „Das Puppenspielermädl“ (1940), „Ein Mädchenschicksal“ (1940), „Vera erobert das Glück“ (1947 = Roman-Serie zur Entspannung und Unterhaltung 1), „Herzenkämpfe. Roman einer jungen Ehe“ (1948), „Zum Glücke durchgerungen. Originalroman“ (1948), „Die Braut des Todes. Künstlerroman“ (1949), „Sein bester Kamerad“ (1949), „Herzensteine. Liebesroman“ (1950), „Macht des Schicksals“ (1950), „Und alles aus Liebe...“ (1950), „Der Weg zum Glück. Schicksalsroman“ (1950), „Fahrt ins Glück“ (1950)

L.: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Nigg 1893, Schachinger 2006, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, www.onb.ac.at/ariadne/

Susanne Blumesberger

Houdek Marie, Marianne, Helene, geb. Ráb, Houdková; Widerstandskämpferin und Kontoristin

Geb. 2.4.1908

Gest. Wien, 11.10.1941

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Karl Ráb, Schneidermeister; Mutter: Agnes, geb. Vetesnik.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit Alois Houdek (1906–1943), Handelsangestellter, führendes Mitglied einer tschechoslowakischen Widerstandsgruppe in Wien („Tschechische Sektion der KPÖ“). Er stellte in der Druckerei des ehemaligen Volkshauses – Lidovy dum – der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei (Wien 5, Margaretenplatz 7) Flugschriften gegen den Nationalsozialismus her. Im Oktober 1941 wurde er verhaftet und am 8.10.1942 vom Volksgerichtshof wegen „Landesverrats und Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Houdek wurde am 30.3.1943 im Landesgericht Wien hingerichtet.

Laufbahn: Die Kontoristin M.H. wurde am 2.10.1941 festgenommen. Ihr wurde vorgeworfen, von „kommunistischen Propagandaentwürfen Matrizen zur Herstellung kommunistischer Flugschriften geschrieben“ zu haben. M.H. verübte am 11.10.1941 im Polizeigefängnis Roßauer Lände Selbstmord, nachdem sie vor der Gestapo ausgesagt hatte.

Ausz.: Gedenktafel für die Opfer der Wiener Tschechen am Wiener Zentralfriedhof, II. Tor,

1946 errichtet von der Tschechoslowakischen Sektion der KPÖ. Ihr Name steht auf der am 8.4.1994 enthüllten Gedenktafel in 1100 Wien, Leibnitzgasse 10 für die Angehörigen der tschechischen und slowakischen Minderheit in Wien, die Opfer der NS-Verfolgung waren. *Qu.*: Datenbank „Nicht mehr anonym“, Arbeiterbewegung, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Bruha 1984, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1998, Fein 1975

Hoyer Elise; Frauenrechtsaktivistin

Geb. Elbogen, Böhmen (Loket, Tschechien), 22. 5. 1852

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter eines Gerichtsbeamten.

Laufbahn: E.H. war Begründerin der österreichischen Frauenblätter, die jedoch nur kurzen Bestand hatten. Lebte in Wien.

W.: „Die ersten Lieder eines armen Mädchen“ (1873), „Oster-Grüße“ (1874), „Weihnachts-Träume“ (1874)

L.: Pataky 1898, www.onb.ac.at/ariadne/

Hrachovec Maria, geb. Humula; Germanistin, Hausfrau und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 27. 4. 1923

Gest. Wien, 10. 5. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Major Karl Humula; Mutter: Anna Humula, Hauptschullehrerin (s. dort).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit Heinrich Hrachovec, später Gemeindevorstand in Haugsdorf, 1947 Geburt des Sohnes Herbert, 1948 Geburt der Tochter Evamaria, 1951 Geburt des Sohnes Christoph.

Ausbildungen: Volksschule und 5 Klassen des Gymnasiums in der katholischen Privatschule Notre Dame de Sion in Wien 7, Burggasse, nach deren zwangsweiser Schließung 1938 Gymnasium Wien 8, Albertgasse bis zur Matura mit Auszeichnung 1941, Arbeitsdienst, Studium von Germanistik und Geschichte in Wien, Promotion zur Dr.phil. 1946 nach einer Dissertation über Fragen der Bildungskonzepte bei Schriftstellern des Humanismus.

Laufbahn: M.H. gehörte als junges Mädchen einer katholischen Jugendgruppe der Pfarre Gumpendorf in Wien an. In dieser Gruppe entstand nach dem „Anschluss“ und noch mehr nach Kriegsbeginn der Versuch, im Bezirk ein „Gegengewicht“ zur Hitlerjugend zu schaffen. Die Predigten von Kaplan Gabriel Beda-Döbrenstei, einem überzeugten Pazifisten und Nazigegner, wurden mitstenographiert, getippt, vervielfältigt und den jungen Männern, die der Pfarre angehörten, ins Feld gesandt. Auch der Hirtenbrief des deutschen Bischofs Graf Galen gegen die Euthanasie vom August 1941 wurde auf diese Weise versandt. M.H. hat dabei einen Großteil der Schreib- und Organisationsarbeit geleistet. Für diese Tätigkeit wurde sie nach der Anzeige durch ein Mädchen aus der Gruppe von der Gestapo vorgeladen. Nachdem sie eine Nacht lang verhört worden war, wurde sie mit einem strengen Verweis und dem Verbot weiterer derartiger Aktivitäten entlassen; daran hat sie sich nicht gehalten, obwohl auch ihre Mutter sie dringend darum bat. Während ihres einjährigen Arbeitsdienstes 1941 bestand sie so lange darauf, am Sonntag die Messe zu besuchen und regte auch andere

Mädchen dazu an, bis dies ausdrücklich verboten wurde. Den Beitritt zur Jugendorganisation BDM (Bund deutscher Mädel) hat sie erfolgreich verweigert. Gegen Ende des Krieges haben sie und andere Mitglieder der katholischen Jugendgruppe in nächtlichen Aktionen gezielt Naziplakate abgerissen und auch öffentliche Todesanzeigen von Gefallenen, die mit den Worten „In stolzer Trauer ...“ begannen. Nach ihrer Promotion 1946 wurde ihr von ihrem Doktorvater Prof. Rupprich (den sie bewusst gewählt hatte, um nicht bei dem Nazifreund Prof. Nadler dissertieren zu müssen) eine Stelle als Assistentin angeboten; das hat sie abgelehnt, da sie gerade geheiratet hatte und eine Familie gründen wollte. Sie arbeitete mehrere Jahre als Sekretärin der Pfarre Gumpendorf, während ihr Mann, der den Krieg als Sanitäter verbracht hatte, Medizin studierte. In diesen Jahren (1947–1951) sind ihre drei Kinder geboren. 1954 übersiedelte die Familie nach Haugsdorf in Niederösterreich, wo Heinrich Hrachovec als praktischer Arzt und später als Gemeindefeuerwehrarzt arbeitete. M.H. war danach für viele Jahre Organisatorin der allgemeinärztlichen Praxis und des großen Haushalts. In den 70iger Jahren des 20. Jahrhunderts gaben sie und ihr Mann den Anstoß für die „katholischen Familienrunden“ in Haugsdorf, an denen bis zu 70 Ehepaare teilnahmen. Es gab regelmäßige Treffen mit Gedankenaustausch, Vortragsabenden, Nachbarschaftshilfe, auch Gebetsrunden, Messen und Wallfahrten sowie über einige Jahre eine sehr lebendige Theatergruppe mit viel besuchten Aufführungen. Bald nach dem Tod ihres Mannes 1986 übersiedelte M.H. in ein Pensionistenheim nach Wien. Sie starb dort im Alter von 76 Jahren.

Qu.: Transkript eines Interviews mit Maria Hrachovec, geführt von Dr. Elisabeth Holzinger 1983.

W.: „Beiträge zum humanistischen Bildungsprogramm des Peter Luder, Rudolf Agricola und Konrad Celtis, Diss. Wien“ (1946), „Chronik der Pfarre Wien Gumpendorf 1950–1958, unveröffentlicht“

Evamaria Glatz

Hribar Maria, geb. Olip; Bäuerin und Widerstandskämpferin

Geb. Sele Fara/Zell Pfarre, Kärnten, 24. 8. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Die Eltern sind Kärntner Slowenen, sie haben insgesamt acht Kinder.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit einem Bauern. M.H. hat acht eigene Kinder und zwei Ziehtöchter.

Laufbahn: 1929 übersiedelt die Familie nach Ebriach. M.H. muss bereits im Alter von 12 Jahren am elterlichen Bauernhof mitarbeiten. 1942 werden ihre Eltern von der Gestapo wegen Unterstützung von PartisanInnen verhaftet und ins Klagenfurter Gefängnis gebracht. Der Vater stirbt an den Folgen der Folterungen, die Mutter, sie ist zu dieser Zeit schwanger, wird nach Aichach deportiert. M.H. muss nun den Hof und die Geschwister alleine versorgen, bis sie selber verhaftet wird. Sie ist von Ende Dezember 1942 bis Anfang Mai 1945 inhaftiert. Verurteilung durch das OLG wegen Unterstützung von PartisanInnen im Grenzgebiet zwischen Kärnten und Slowenien am 23.7.1943.

L.: Amesberger/Halbmayer 2001, Brauneis 1974

Hrnczyrz Emma, fälschlich Hrnczyrck, Hrnczyrcz, Hrnczyrz; Grafikerin und RadiererIn

Geb. Wien, 19. 10. 1873

Gest. Brunn am Gebirge, NÖ, 30. 12. 1923

Herkunft, Verwandtschaften: Vater war Offizier, nach Verletzung seit 1866 in Wien Beamter der Südbahn.

LebenspartnerInnen, Kinder: Zivilstand: ledig, Kinder: keine.

Ausbildungen: Schülerin an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien bei Ludwig Michalek.

Laufbahn: Beamtin der Südbahn. E.H. radierte Architekturblätter, Kirchenansichten, Kircheninterieurs (Stephansdom, Michaelerkirche, Universitätskirche), Theater-Interieurs (Oper und Burgtheater), Stadtveduten (Wien), Wiener und niederösterreichische Motive, Porträts und Selbstporträts. Laut Michalek arbeitete sie in der Regel ohne Vorzeichnung direkt mit der Nadel auf der Platte in reiner Strichätzung. Wie Michalek in seinem Nachruf weiter berichtet, gab sie ihre Anstellung bei der Südbahn deshalb nicht auf, um nicht von Käufern oder Kunsthändlern abhängig zu sein und so immer ihre eigene Kunst schaffen zu können. E.H. war Gründungsmitglied des Radierklubs Wiener Künstlerinnen in dessen Jahresmappen sie von 1903–11 vertreten war.

Mitgl.sch.: Radierklub Wiener Künstlerinnen.

Qu.: Research Center der Öst. Galerie Belvedere: Schmidt-Nachlass, Schweiger-Nachlass.

W.: Radierungen: Selbstporträts; Wiener Motive: Aus der Sakristei der alten Universitätskirche; Aus der Universitätskirche; Aus der Sakristei der Michaelerkirche; Ein Seitenaltar der Michaelerkirche; Altarnische aus der Michaelerkirche; Interieur aus der Sakristei der Michaelerkirche; Oratorium der Michaelerkirche; Blick aus der Künstlerloge der Oper; Foyer der Oper; Domherrensakristei von St. Stephan; Der eiserne Vorhang, Burgtheater; 3. Galerie, Burgtheater; etc.; An acht Jahresmappen des Radierklubs der Jahre 1903, 1904, 1905, 1906, 1908, 1911, 1912, 1913/14 beteiligt, die Jahresmappen 1907, 1909, und 1910 lagen nicht vor. 1. Jahresmappe 1903: Kapelle bei Brunn am Gebirge, 2. Jahresmappe 1904: Porträtstudie; Straße bei Laternenschein, 3. Jahresmappe 1905: ein Blatt, 4. Jahresmappe 1906: Aus der alten Universitätskirche, 6. Jahresmappe 1908: Interieurstudie, 9. Jahresmappe 1911: Interieur; Aus der Sakristei bei den Michaelern, 10. Jahresmappe 1912: Hoher Markt; Foyer der Wiener Hofoper, 11. Jahresmappe 1913/14: Loge (Wiener Hofoper); Loggia der Wiener Hofoper. Mappenwerke: Aus der K.K. Hofoper. E. Hrnczyrz. 10 Radierungen. Für den Österreichischen Bühnenverein herausgegeben vom Verlage für Technik und Industrie Julius Brüll. Wien/Leipzig o.J.; Burgtheatermappe war geplant, bis zum Tod 2 Blätter fertiggestellt.

Werke in: Wien Museum Karlsplatz; Staatliche Kunstsammlungen Dresden/Kupferstichkabinett
Ausstellungsbeteiligungen: 1909 Herbstausstellung Künstlerhaus Wien; 1910 Jahresausstellung Künstlerhaus Wien; Herbstausstellung Künstlerhaus Wien; 1911 Secession Wien; Radierklub bei Hugo Heller, Wien; Herbstausstellung Künstlerhaus Wien; Jubiläumsausstellung Künstlerhaus Wien; 1912 Jahresausstellung Künstlerhaus Wien; Herbstausstellung Künstlerhaus Wien; 1913 Jahresausstellung Künstlerhaus Wien; Herbstausstellung Künstlerhaus Wien; 1914 Jahresausstellung Künstlerhaus Wien; Herbstausstellung Künstlerhaus Wien; Winterausstellung Künstlerhaus; 1919 Winterausstellung Künstlerhaus; Herbstausstellung Künstlerhaus Wien; Jahresausstellung Künstlerhaus Wien; 1920 Herbstausstellung

Künstlerhaus Wien; 1921 42. Jahresausstellung Künstlerhaus Wien; Jubiläumsausstellung Künstlerhaus Wien.

L.: Bénézit 1966, Czeike 1994, Holme 1913, ÖBL, Thieme/Becker 1924, Vollmer 1962, Mitteilungen der Gesellschaft für graphische Kunst, 1904, Heft 4, 1924, Heft 4, Die christliche Kunst, 16. Jg., April 1916, Die Graphischen Künste 47. Jg., 1924, Heft 2/3, (Nachruf von Ludwig Michalek); Heft 4, NFP v. 12.1.1924, Allgemeines Künstlerlexikon-AKL-Online-Künstler: <http://www.degruyter.com/>, ÖBL -Online-Edition: <http://www.biographien.ac.at/oebl>, Karl F. Stock: Bibliographische Datenbanken: <http://bibi.kfstock.at/>

Ursula Müksch

Hromada Hermine, geb. Prohaska; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 22. 12. 1883

Gest. Wien, 1943

H.H. wird als Tochter des Perlmutterdrechslers Josef Prohaska und seiner Gattin Anna Hromada (geb. Knapp) am 22. Dezember 1883 in Wien geboren. Die Eltern sind sozialdemokratisch eingestellt. Nach dem Besuch der Pflichtschule arbeitet sie als Hilfsarbeiterin; ab 1902 als Tabakarbeiterin in Ottakring. 1907 heiratet sie den Möbelschlosser Karl Hromada, die Ehe wurde 1924 geschieden. Ab 1925 ist sie in Krankheitspension.

H.H. ist von 1919–1934 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Sie ist als Sektionskassiererin im 16. Bezirk tätig und leitet die Kinderbücherei. Weiters ist sie Schriftführerin im Aktionskomitee der sozialdemokratischen Frauen in Ottakring.

In der Zeit des Austrofaschismus ist sie Mitglied der SAH. Sie sammelte Spenden zur Unterstützung von Kindern und Angehörigen inhaftierter GenossInnen. 1936 wird sie zu vier Monaten Arrest verurteilt. Unter dem NS-Regime wird H.H. erneut verhaftet und am 13. Juni 1940 gemeinsam mit Franz Pfannenstiel, Robert Uhlir, Friedrich Löwy, Hans Gmeiner, Helene Potetz, Marie Pokorny, Karoline Proksch und Frieda Weinlich, wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ vor dem Wiener Oberlandesgericht angeklagt. Den Angeklagten wird vorgeworfen, vom „Frühjahr 1938 bis Herbst 1939 Vorbereitungen getroffen zu haben, um mit Gewalt die Verfassung des Reichs zu ändern, einen organisatorischen Zusammenhalt herzustellen und aufrechtzuerhalten.“ Am 20. November 1940 wird H.H. zu einem Jahr Gefängnishaft verurteilt. *Qu.:* DÖW 2686, 7656, 20000/325.

L.: Brauneis 1974

Karin Nusko

Hron Johanna; Zeugin Jehovas, Büroangestellte und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Wien, 15. 4. 1904

Gest. Braunau, OÖ, 10. 3. 2009

J.H. wird am 15. April 1904 in Wien als uneheliche Tochter der Johanna Hron und des Zeichners Engelbert Puder, der in J.H.s frühester Kindheit verstirbt, geboren. Ihre Mutter heiratet etwa 1920 den Holzarbeiter Leopold Niedermaier. J.H. lebt bis zu ihrer Verhaftung bei ihrer Mutter und deren Mann im 21. Wiener Gemeindebezirk, Brünnerstraße 15. Bis 1930 ist sie als Büroangestellte tätig. 1930 kommt sie durch Literatur mit Zeugen Jehovas in Kontakt, besucht deren Vorträge in der Ziegelofengasse und 1931 wird sie im Wiener Rö-

merbad als Zeugin Jehovas getauft. Als unverheiratete junge Frau betätigt sie sich zunächst äußerst eifrig missionarisch in ganz Wien, um sich dann als Missionarin für das Ausland zur Verfügung zu stellen. Von 1932 bis 1935 ist die zierliche Frau, sie ist nur 1,47 m groß, zunächst in der Tschechoslowakei (Budweis und Umgebung) zusammen mit dem Südtiroler Alois Lanthaler als Missionarin tätig. Im Winter 1935 reist sie nach Jugoslawien und schließt sich einer 20köpfigen Gruppe von deutschsprachigen Missionaren an. Sie wohnt in Agram (Zagreb) und beteiligt sich an der Verbreitung von Literatur in kroatischer und serbokroatischer Sprache. Im August 1936 wird die „Leuchtturm-Gesellschaft“ aufgelöst und die Tätigkeit der Missionare immer schwieriger. J. und ihre Missionargefährten werden immer wieder eingesperrt. Nach der Verbreitung der Zeitschrift „Judge Rutherford Uncovers Fifth Column“, worin die Unterstützung der politischen Ziele der Nationalsozialisten durch die katholische Kirche aufgedeckt wird, werden J. und die anderen ausländischen Missionare ausgewiesen. Im Juli 1938 kehrt sie nach Wien zu ihren Eltern zurück und wird von diesen, da sie keine Arbeit hat, finanziell unterstützt. Etwa ein Jahr hat sie außer durch den Erhalt von Literatur keinen Kontakt zu der bereits seit 1935 verbotenen Organisation der Zeugen Jehovas. 1939 nimmt sie Kontakt zu dem damaligen Landesleiter der Internationalen Bibelforschervereinigung (IBV) Peter Gölles auf, der sie beauftragt als „Kurierin“ mit dem Decknamen „Hansi“ Glaubensbrüder in den verschiedenen Teilen Österreichs mit der in Wien vervielfältigten illegalen Literatur zu versorgen. Sie reist daraufhin von Dezember 1939 bis Mai 1940 zum Teil allein oder zu zweit (u. a. mit Ernst Bojanowski) über Leoben und Graz nach Klagenfurt und Lienz, aber auch nach Salzburg, Innsbruck und Dornbirn, wo sie Kontakte zu Glaubensbrüdern aus der Schweiz hat. Die Broschüren und Zeitschriften trägt sie immer am Körper. Sie bekommt auch den Auftrag, nach Pressburg (Bratislava), Magdeburg, Darmstadt und Berlin zu reisen, um dort Kontakt zu Glaubensbrüdern herzustellen und Literatur nach Wien einzuschmuggeln. J. wird schon lange von der Gestapo beobachtet. Kurz nach ihrer Rückkehr nach Wien wird sie in einer Großrazzia der Gestapo am 12. Juni 1940 um 6 Uhr früh zuhause verhaftet. An diesem Tag werden 44 Zeugen Jehovas aus dem Großraum Wien u. a. auch das Ehepaar Gölles verhaftet. Damit gelingt es der Gestapo, die illegale Literaturvervielfältigung und -verbreitung endgültig lahm zu legen. J. befindet sich sechs Wochen lang in Untersuchungshaft und wird mindestens sieben Mal am Morzinplatz verhört und unter Druck gesetzt, Glaubensbrüder zu verraten. Am 21. Juli 1940 wird sie zeitgleich mit mehreren Zeugen Jehovas in das Wiener Landesgericht überstellt; es wird Anklage gegen sie erhoben. Am 27. Jänner 1941 wird sie als eine der Hauptangeklagten von einem Wiener Sondergericht wegen Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung gemäß § 3 der Verordnung vom 25. November 1939 zur Ergänzung der Strafvorschriften zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vom 14. Februar 1941 bis 29. April 1945 ist sie im Zuchthaus Aichach (Oberbayern) inhaftiert. Der Kontakt mit den Angehörigen beschränkt sich auf einen Besuch im Monat. Im Akkord werden die Socken von Gefallenen aufgetrennt und wieder Neue gestrickt. Wird das Arbeitspensum nicht geschafft, drohen 5–10 Tage im Kellerloch bei Brot und Wasser. In der Zelle sind die Bedingungen auch nicht viel besser. Kälte und Hunger sind die ständigen Begleiter, was die Häftlinge dramatisch an Gewicht verlieren lässt. Den Gewichtsverlust kennen jedoch nur die Wärter – denn J.H. muss sich verkehrt auf die Waage stellen. Sie

erleidet schließlich einen Nervenzusammenbruch. Am 29. April 1945 wird Aichach durch die Amerikaner befreit. Die Heimreise zu Kriegsende gleicht eher einer Flucht, die J. zwingt in Braunau Halt zu machen. Bei einem Bauern auf dem Heuboden verbringt sie die unruhige Nacht, bevor ihr am nächsten Tag der Bürgermeister weiterhilft. Sie lernt dabei den Braunauer Zeugen Jehovas und Tischler Ferdinand Buchner kennen, den sie am 31. Jänner 1948 ehelicht. Sie ist mit ihm bis zu dessen Tod am 15. Juni 1991 verheiratet. Das Ehepaar Buchner wohnt in Braunau, Pfarrhofgasse 1. J. geht nach ihrer Eheschließung keiner beruflichen Beschäftigung nach und bleibt kinderlos. 1947 wird ihr Antrag auf Opferfürsorge abgelehnt mit der Begründung, dass sie keinen politischen Einsatz für die Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs geleistet und sich „lediglich“ im Rahmen der Organisation der Bibelforscher betätigt habe. Am 10. Mai 1949 wird ihr schließlich doch der Opferaussweis ausgestellt. Am 24. März 2004 wird die bereits hundertjährige J. vom Landesgericht für Strafsachen Wien rehabilitiert. Auf Antrag der Glaubensgemeinschaft wird das 1941 gefällte Urteil aufgehoben und ihre Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus endgültig bestätigt. J.B. verstarb am 10. März 2009 im Altersheim Braunau.

Qu.: DÖW 14201, DÖW 1545, DÖW 19509, Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien, Jehovas Zeugen Österreich/Geschichtsarchiv: Rehabilitierungsbescheid des LG für Strafsachen in Wien.

L.: Braunauer Rundschau, 22.4.2004, Dokumentationsarchiv 1984, Dokumentationsarchiv 1987a, Jahrbuch der Zeugen Jehovas 2009, Lichtenegger 1984, Schwanninger 2007, Profil, 3.5.2004

Heidi Gsell

Hruby Margarete; Margarethe Klein; SchauspielerIn

Geb. Wien, 1897

Gest. Ottobrunn, Deutschland, 1966

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Manfred Fürst.

Laufbahn: 1929/30 an der Tribüne Berlin engagiert. SchauspielerIn im Ensemble der Wiener Reinhardt-Tournee, unter anderem beim Gastspiel am Neuen Deutschen Theater Prag. Ging über Frankreich nach Großbritannien. Wirkte im März 1940 bei der Eröffnungsveranstaltung der „Kleinen Bühne“ London mit. Am Tag der Premiere der „Kleinen Bühne“ wurde sie verhaftet und anschließend interniert. Emigrierte in die USA und nahm an der seit 1941 laufenden Aufbau-Radiostunde teil. Im Juli 1945 Mitwirkung bei kabarettistischen Abenden des „Assistance League Playhouse“. Teilnahme an Veranstaltungen des „Jewish Club of 1933“ und am Wildhire Ebel Theatre. Kehre in die BRD zurück und nahm Filmrollen an.

L.: Trapp/Mittenzwei 1999, <http://www.filmportal.de>

Hruschka Annie, Ps. Erich Ebenstein; SchriftstellerIn

Geb. Graz, Stmk., 12. 4. 1867

Gest. Rein bei Graz, Stmk., 15. 7. 1929

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Rechtsanwalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1890 Heirat mit Alois Hruschka (1852–1921), Mittelschullehrer, ebenfalls schriftstellerisch tätig.

Laufbahn: Sie lebte nach ihrer Heirat in Stuttgart, später in Wien und verfasste ab den 1890er Jahren zahlreiche vielgelesene Unterhaltungs-, Kriminal- und Zeitungsromane, viele davon erschienen erstmals oder in Neuauflage nach ihrem Tod.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Verirrte Seelen. Skizzen und Novellen“ (1899), „Königin Liebe. Novellen“ (1904), „Traumland. Roman“ (1908), „Gefreit ohne Liebe. Roman“ (1919), „Der Liebe ewig wechselnd Lied. Roman“ (1923), „Der Tote aus Brasilien. Kriminalroman“ (1927), „Das Sterben der gräflichen Familie Koronsky. Roman“ (1933), „Das Geheimnis der alten Bibliothek. Roman“ (1935), „Heimat in Rosenau. Roman“ (1954), „Wo liegt das Glück. Frauenroman“ (1954)

L.: Brümmer 1913, Kosch 1933, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982

Hruschka Ella (Emanuela), Hruska, Ps. Wild; Schriftstellerin, Lyrikerin und Essayistin

Geb. Trebitsch, Mähren (Třebíč, Tschechien), 7. 5. 1851

Gest. Wien, 13. 3. 1912

Laufbahn: Schauspielerin, danach Volks- später Bürgerschullehrerin in Brünn, bereiste 1893 Deutschland und Italien und lebte dann als Schriftstellerin in Wien. Trat für die Erweiterung weiblicher Erwerbstätigkeit ein und schrieb zahlreiche Beiträge als Frauenrechtlerin. Mit ihrem Drama „Ferdinand Raimund“ wurde das Raimund-Theater in Wien eröffnet.

Ausz.: Niederösterreichischer Landesautorenpreis.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Antiope. Dramatische Gedichte“ (1890), „Der Wirkungskreis des Weibes. Ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage“ (1892), „Mira. Eine Erzählung. Dichtung aus den Meranerbergen“ (1895), „Ferdinand Raimund. Bilder aus einem Dichterleben in 4 Akten und 1 Vorspiel“ (1907), „Im goldenen Licht. Gedichte“ (1910)

L.: Brümmer 1981–1990, Geißler 1913, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1933–35, Kosel 1902–06, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL, Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, Der Bund, Jg. 7, 1912, Nr. 4, NFP 14.3.1912, Neues Frauenleben 1908, www.onb.ac.at/ariadne/

Hrussóczy Marie Edle von, Ps. Mariam Tenger; Schriftstellerin

Geb. Gut Wincha b. Warasdin/Varazdin, Kroatien, 8. 12. 1821

Gest. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 2. 12. 1898

Laufbahn: Sie unternahm zahlreiche Reisen, lebte seit 1848 in Wien und ab 1864 in Berlin. Sie verfasste Räuber- und deutsch-ungarische Heimatromane.

W. u. a.: „Anna Dalfy. 3 Bde.“ (1862), „Das Fest auf Arpádvar. 2 Bde.“ (1870), „Ungarische Erzählungen“ (1873), „Sophie von Hohem. 2 Bde.“ (1875), „Die Papiere des Kaplans. 2 Bde.“ (1876), „Der Amulettmann“ (1879), „Tischler Feldmann“ (1882), „Die Frau aus dem Veilchenhause“ (1889), „Beethovens Geliebte“ (1890), „Die Lotosblume. 3 Bde.“ (1895)

L.: Bettelheim 1897–1917, Brümmer 1981–1990, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Kosch 1933–38, Kosch 1968, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL

Hubbard Ruth, geb. Hoffmann, verh. Wald; Biochemikerin

Geb. Wien, 3. 3. 1924

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Richard Hoffmann; Mutter: Helene Ehrlich.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Frank Hubbard, 1951 Scheidung, 1958 Heirat mit George Wald (1906–1997), Physiologe, er erhielt 1967 den Nobelpreis für Medizin; aus dieser Ehe einen Sohn Elijah und eine Tochter Deborah.

Ausbildungen: Besuchte das Radcliffe College in Cambridge, 1944 B.A., 1950 Ph.D. in Biologie, studierte 1948/49 in London.

Laufbahn: R.H. emigrierte 1938 mit ihrer Familie in die USA. Ab 1950 ist sie Mitglied der biologischen Abteilung der Harvard University (Research Fellow). 1950 und 1952 erhält sie ein Guggenheim Stipendium am Carlsberg Laboratorium in Kopenhagen. 1954 kehrt sie nach Harvard zurück. 1959 Research Associate, 1968 Dozentin, 1974 Professorin, 1972 Gastprofessorin am M.I.T. Sie spezialisierte sich auf die chemischen Prozesse des Sehens und publizierte in Fachzeitschriften. R.H. erhielt als erste Frau eine ordentliche Professur in den Naturwissenschaften in Harvard. Sie engagierte sich ab den 1960er Jahren für politische und soziale Anliegen wie den Vietnamkrieg und die Frauenbewegung. Sie machte sich auch als Kritikerin der Soziobiologie einen Namen, indem sie den Ansatz kritisierte, dass die Unterschiede der Geschlechter auf biologische Fakten zu reduzieren wären.

Ausz., Mitgl. sch.: Mitglied der American Society of Biologic Chemistry. 1967 Paul Karrer Medaille.

W.: „Science, Facts and Feminism“ (1988), „The Politics of Women’s Biology“ (1990), „Gem. mit Elijah Wald: Exploding the Gene Myth: How Genetic Information Is Produced and Manipulated by Scientists, Physicians, Employers, Insurance Companies, Educators, and Law Enforcers“ (1993), „Profitable Promises: Essays on Women, Science & Health“ (1995), „Race and Genes“ (2006)

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Wikipedia

Huber Antonie, verh. Haradauer; Sängerin

Geb. Baden b. Wien, NÖ, 11. 3. 1778

Gest. 1856

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit F. Haradauer, 1802–12 Leiter der Städtischen Bühne Graz.

Ausbildungen: Von Mozart ausgebildet.

Laufbahn: A.H. wirkte mit viel Erfolg als dramatische Sängerin in Triest, dann in Warschau und Prag, 1802–12 in Graz, wo ihr Gatte, F. Haradauer, die Leitung der Städtischen Bühne übernommen hatte.

L.: Kosch 1953, ÖBL, Wurzbach

Huber Christiana Friderica, geb. Lorenz; Schauspielerin

Geb. Zittau/Žitava, Böhmen (Zittau, Deutschland), 29. 3. 1730

Gest. Wien, 14. 11. 1799

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Schauspielers Joh. Fried. Lorenz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Lernte am Theater Lessing kennen und galt vielfach als seine

Jugendgeliebte. 1751 Heirat mit Jos. Karl Huber († 1760), Schauspieler, nach dessen Tod verheiratet mit dem Ratsstürsteher G. Weidner.

Laufbahn: Kam 1748 nach Wien. Sie war eine der ältesten und besten Schauspielerinnen des Nationaltheaters, an dem sie bis 1794 tätig war.

Ausz.: Erhielt zum 40-jährigen Jubiläum die Große Goldene Ehrenmedaille und war damit das erste Hoftheatermitglied, dem diese Auszeichnung zuteil wurde.

L.: Czeike Bd. 2, 2004, Stein 1907

Huber Gusti, eigentl. Auguste Besch-Huber; Schauspielerin

Geb. Wiener Neustadt, NÖ, 27. 7. 1914

Gest. New York City, New York, USA, 12. 7. 1993

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Kohlenhändler, ihre Mutter, geb. Roszypal starb bei der Bombardierung des Heinrichhofs im März 1945.

Ausbildungen: Absolvierte die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Erhielt Unterricht bei Dr. Rudolf Beer.

LebenspartnerInnen, Kinder: Heiratete 1946 den amerikanischen Offizier Joseph G. Besch;

Tochter: Bibi Besch (1942–1996); Enkelin: Samantha Mathis.

Laufbahn: Ihre erste Filmrolle erhielt sie 1935, zwei Jahre später gelang ihr mit „Unentschuldigte Stunde“ der große Durchbruch. In Wien spielte sie zunächst am Volkstheater, dann in der Josefstadt und schließlich 1940–1944 im Burgtheater. Ging nach ihrer Hochzeit in die USA, wo sie sehr erfolgreich war. 1961 gab sie die Schauspielkarriere weitgehend auf, vermittelte in Lesungen das Leben der Anne Frank, deren Mutter sie als Schauspielerin sehr erfolgreich verkörpert hatte.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

L.: Ulrich 2004, Wikipedia

Huber Johanna; Schauspielerin

Geb. Brünn, Mähren (Brno, Tschechien), um 1790

Gest. Meyres, Mähren, 23. 11. 1831

LebenspartnerInnen, Kinder: 1822 Heirat mit Franz R. v. Leon. Tochter: Karolina (* 1817), Schauspielerin am Leopoldstädter Theater.

Laufbahn: Trat als Kind im Wandertheater ihres Stiefvaters in Ungarn und NÖ auf. Wurde von Baden bei Wien ans Theater an der Wien engagiert, wo sie 1815 debütierte und bis 1819 blieb. 1820 Gast am Leopoldstädter Theater, 1821–24 Mitglied. Führt die Charakterkomik im Alt-Wiener Volkstheater zu einem ihrer ersten Höhepunkte. Im Vordergrund des Rollenrepertoires stehen sogenannte „lokalkomische Charakterrollen“. Zog sich später auf den Landsitz ihres vermögenden Gatten zurück.

L.: Czeike Bd. 3 2004, Futter 1965, Gugitz 1956a

Huber Mida; Mundartdichterin

Geb. Schloss Lackenbach, Ungarn, (Bgd., Österreich), 8. 4. 1880

Gest. Oberpullendorf, Bgd., 8. 1. 1974

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Förster.

Laufbahn: Als Schriftstellerin, Komponistin, Malerin und Kunstgewerblerin tätig.

Qu.: Eisenstadt, Burgenländisches Landesarchiv.

W.: „Meini Kinda. H.M. – Eine Auswahl aus ihren Dichtungen“ (1951), „Wegwarten. Gedichte“ (1961), „Stille Pfade“ (1965)

L.: Bamberger 1966, BLÖF, Dichter und Dichtung 1964, Giebisch/Pichler/Vansca 1948, Hall/Renner 1992, Hauer 1955

Huber-Abrahamowicz Elfriede, geb. Abrahamowicz; Philosophin und Schriftstellerin

Geb. Wien, 19. 12. 1922

Gest. Zürich, Schweiz, 15. 7. 2001

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Jakob Abrahamowicz; Mutter: Helene Socher.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Gerhard Huber (1923–2007), Philosoph. Zwei Töchter.

Ausbildungen: Besuchte die ersten Gymnasialklassen in Wien, absolvierte ein Mädchen-gymnasium in Basel, studierte ab 1943 Philosophie, Germanistik und Psychologie an der Universität Basel, 1950 Promotion zum Dr.phil.

Laufbahn: Emigrierte 1939 mit der Familie in die Schweiz, lebte 1950 bis 1952 in Wien, war schriftstellerisch tätig, 1952 bis 1956 in Basel, ab 1956 in Zürich, ab 1986 Gastdozentin am Alfred-Adler-Institut in Zürich, 1989/90 Lehrbeauftragte für Philosophie des Feminismus an der ETH Zürich, gründete „Die Sprachfrauen“, veröffentlichte Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften.

Ausz., Mitgl.sch.: Mitbegründerin des Schweizer Schriftstellervereines und der Internationalen Assoziation von Philosophinnen. 1960 Preis des Basler Literaturkredits, 1965 C.F. Meyer-Preis.

Qu.: Nachlass: Zentralbibliothek Zürich.

W.: „Muttergestirn. Gedichte“ (1984), „Hoffnungslos hoffend“ (1989), „Die Nabelschnur. Roman“ (1990), „Treibstoff Sehnsucht“ (1992), „Tödliche Geborgenheit. Autobiographie“ (1995)

L.: ÖNB 2002, Standard 25.7.2001

Hubinek Marga; Nationalrätin, Germanistin und Historikerin

Geb. Wien, 20. 5. 1926

Herkunft, Verwandtschaften: Früh verstorbener jüngerer Bruder, verblieb als einziges Kind einer Beamtenfamilie.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1959 Geburt ihrer ersten Tochter, ihr Mann starb 1987.

Ausbildungen: Volksschule, Mittelschule, Matura 1944; Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, Promotion 1949.

Laufbahn: An der Universität Wien beteiligt an der Gründung des Österreichischen Akademikerbundes; nach dem Studium Eintritt in die Sektion Handel der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien 1952, leitende Beamtin des Fonds der Wiener Kaufmannschaft 1952–1990, Kontakt mit der Wiener Frauenbewegung; Mitarbeit im Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbund; 1959 wurde M. H. in den Wiener Gemeinderat und Landtag gewählt, nachdem die ÖVP-Parteiliste zuerst keine einzige Frau auf einem

wählbaren Platz nominiert hatte und die bisherigen Gemeinderätinnen erbot einen dritten Platz für eine Frau verlangt hatten. Mitglied des Wiener Gemeinderates und Abgeordnete zum Wiener Landtag 1959–1970; nach elfjähriger Tätigkeit in der Wiener Gemeinde- und Landtagspolitik wechselte M. H. in den Nationalrat. Mitglied des Gemeinderates von Breitenfurt bei Wien 1978; Abgeordnete zum Nationalrat (XII.–XVII. GP) ÖVP 31.3.1970–4.11.1990, Zweite Präsidentin des Nationalrates 19.2.1986–5.11.1990; als Abgeordnete zum Nationalrat und gleichzeitige Landesvorsitzende der Wiener Frauenbewegung war M.H. bis 1986 ÖVP-Bereichssprecherin für Familienpolitik. 1970–1988 Landesleiterin der Wiener Frauenbewegung, 1970–1974 stellvertretende Bundesleiterin der Österreichischen Frauenbewegung (ÖFB), 1980 Wahl zur stellvertretenden Bundesparteiobfrau des damaligen Bundesparteiobmanns Alois Mock; 1986 als erste Frau Wahl zur Zweiten Nationalratspräsidentin; 1986–1990 ÖVP-Bereichssprecherin für Umweltpolitik; 1986/86 Bildung der zweiten großen Koalition, M.H. hätte das Umweltministerium übernehmen sollen, bedingt durch den Tod ihres Mannes verzichtete sie auf das Amt; 1990 Ausscheiden aus der Bundespolitik aus eigenem Entschluss; nach wie vor in Breitenfurt, ihrem Geburtsort, als ÖVP-Klubobfrau in der Gemeindepolitik tätig, außerdem aktiv in der Österreichischen Gesellschaft für Ökologie, Präsidentin des Stiftungsrates an der Spitze des WWF in Österreich.

Ausz.: 1989 Ehrenpatenschaft über den Nationalpark Hohe Tauern für ihr Engagement gegen das Kraftwerk im Dorfertal.

L.: Kunz 1991, Pitzinger-Ryba 1988

Hubmaier Elsbeth, geb. Hügline; Täuferin

Geb. ?

Gest. 13.3.1528

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Dr. Balthasar Hubmaier († 10.3.1528).

Laufbahn: E.H., geborene Hügline, war die Frau von Balthasar Hubmaier aus Friedberg bei Augsburg (um 1485–1528). Der promovierte Theologe (1512), Stadtpfarrer und Universitätsprofessor in Ingolstadt war zu einem der führenden Gestalten und bedeutendsten Theologen des frühen Täuferiums avanciert. Die offene Hinwendung zunächst zu Reformation und dann zum Täuferium erfolgte als Pfarrer im vorderösterreichischen Waldshut, wohin er 1521 ebenso plötzlich gewechselt war wie zuvor 1516 von Augsburg nach Regensburg als Domprediger; in Regensburg hatte er mit seinen Predigten zu einem Judenpogrom aufgestachelt und war zur Triebfeder einer gewaltigen Wallfahrtsbewegung zur Kapelle der „Schönen Maria“ geworden, die anstelle der 1519 zerstörten Synagoge errichtet worden war. E. stammte vermutlich aus Reichenau bei Chur und nicht von der gleichnamigen Insel im Bodensee. Über ihr familiäres und soziales Umfeld ist nichts bekannt, ebenso wenig, wann und wo sie Balthasar Hubmaier kennengelernt hatte. Die Heirat hat wahrscheinlich im Jänner 1525 stattgefunden, zu einer Zeit, da dieser in Waldshut daran ging, reformatorische Kritikpunkte praktische Gestalt werden zu lassen. Spätestens seit dem Zeitpunkt der Eheschließung teilte E. mit Balthasar Hubmaier Leben und Schicksal. In der Frage der Kindertaufe hatte sich Hubmaier immer mehr von seinem einstigen Weggefährten, dem Züricher Reformator Ulrich Zwingli († 1531) entfernt, sich schließlich am Ostersonntag

1525 mit weiteren 60 Personen vom Mitbegründer der Züricher Taufbewegung Wilhelm Reublin selbst taufen lassen und in den folgenden Wochen in Waldshut das Täufertum etabliert. Gleichzeitig war Waldshut in den süddeutschen Bauernkrieg involviert; auch Hubmaier verhandelte mit den Bauern. Als am 5. Dezember 1525 habsburgische Truppen die Stadt belagerten und Waldshut vor der Kapitulation stand, flüchtete Balthasar Hubmaier und begab sich zu Täuferfreunden nach Zürich. E. folgte ihm dorthin. In Zürich wurde mittlerweile die Wiedertaufe als kapitaless Delikt geahndet. Der kranke Hubmaier wurde auf Befehl des Züricher Rates gefangengenommen und gefoltert – auch E. war verhaftet und verhört worden –, schließlich zum Widerruf seiner Tauflehre gezwungen und der Stadt verwiesen. Im April 1526 begab sich das Ehepaar Hubmaier über Konstanz und Augsburg vermutlich auf dem Weg der Donau entlang nach Mähren, wo sie im Juli 1526 eingetroffen sein dürften. Dort eröffnete sich für den Theologen in der nahe der österreichischen Grenze gelegenen Stadt Nikolsburg (Mikulov) im Gebiet der Herren von Liechtenstein ein neues Betätigungsfeld. Als bald gelang es Balthasar Hubmaier, den örtlichen Klerus und die liechtensteinische Obrigkeit von seiner Theologie inklusive seiner Tauflehre zu überzeugen. Wie schon in Regensburg kam es auch hier zu Massenbewegungen, die auch auf das benachbarte Niederösterreich ausstrahlten. Die Nikolsburger Reformation nahm ein abruptes Ende, als Erzherzog Ferdinand I. von Österreich († 1564) nach der Schlacht bei Mohács (29. August 1526) die Regierung in den Ländern der böhmischen Krone übernahm und die Täufer vehement verfolgte. Im Sommer 1527 erzwang er von den Liechtensteinern die Auslieferung des des Hochverrates angeklagten Balthasar Hubmaier. E. wurde mit ihm zusammen nach Wien gebracht, und ihrer beider Leben war besiegelt. In seiner Gefangenschaft auf Burg Kreuzenstein nahe Korneuburg, wohin Hubmaier wenige Wochen später verlegt worden war, verfasste er die an König Ferdinand adressierte Schrift „Eine Rechenschaft des Glaubens“. Darin stellt er seiner Frau ein Zeugnis ihres tiefen Glaubens aus. Er kenne keinen Menschen, der im Gebet ernster und inbrünstiger sei als diese. E.s Glaubens-treue wird auch durch den Augenzeugenbericht Stephan Sprügels von der Hinrichtung Balthasar Hubmaiers, E.s und zwei weiterer Täufer bestätigt. Balthasar Hubmaier wurde am 10. März in Wien verbrannt. Da E. von ihrem Glauben nicht abließ, wurde auch an ihr das Todesurteil vollzogen; sie wurde drei Tage später in der Donau ertränkt, indem sie mit einem Stein um den Hals von der Brücke in die Fluten gestürzt wurde. E.s Todesurteil durch Ertränken ist im Hintergrund auf dem Bild von Balthasar Hubmaier in Christofel van Sichems Porträtbuch der wichtigsten Häresiarchen (Historische Beschreibung und abbildunge der fürnembste Hauptketter, so von de Catholische und Christliche Kirchen, gleich für Schwörmer [...] verbannt, Amsterdam 1608; [auch holländische und lateinische Ausgabe]), dargestellt, allerdings nicht als Sturz von der Brücke.

L.: Beck 1883, Eichinger/Enzenberger 2011, Forster 1985, Hubmaier 1962, Muralt/Schmid 1952, Rothkegel 2004, Windhorst 1986

Ingrid Roitner

Hübner Cölestine, Tini, geb. Slovak, Slowak; Heurigensängerin und Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 17. 3. 1905

Gest. 21. 8. 1982

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Anna und Johann Slovak (Slowak).

Ausbildungen: Besuchte nach der Volks- und Bürgerschule eine zweijährige Fortbildungsschule für Damenschneiderei.

Laufbahn: Ab 1926 Hilfsarbeiterin in einer Kinderwagenfabrik, ab 1927 in der Holzwarenfirma Lourie & Co. beschäftigt. Am 27.12.1939 wurde sie wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verhaftet und am 7.10.1941 zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurteilt. 1940, während ihrer Haft, starb ihr Ehemann. Am 30.3.1942 kam sie nach Ravensbrück, wo sie die Häftlingsnummer 9992 erhielt. Sie arbeitete unter anderem im Büro der Effektenkammer und wurde auch Blockälteste. Vor ihrer Verhaftung war sie als Heurigensängerin und Alleinunterhalterin aufgetreten. Sie war mit ihrer Gitarre eingeliefert worden und erhielt auch die Erlaubnis einer SS-Frau, die ebenfalls aus Wien stammte, zu singen und zu spielen. Mit Hermine Freiberger bildete sie ein Duo, das Wiener- und Heurigenlieder sang. C.H. begleitete auch oft die österreichisch-deutsche Gesangsgruppe mit ihrer Gitarre.

Qu.: Datenbank OLG, DÖW.

L.: Brauneis 1974, Dokumentationsarchiv 1987a, Knapp 2003

Hubrich Blanca; Klavierpädagogin und Komponistin

Geb. Kaschau/Kassa, Ungarn (Košice, Slowakei), 20. 8. 1891

Gest. Wien, 14. 6. 1965

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Vater war Offizier. Bruder: Camillo Hubrich (1895–1970).
Ausbildungen: Besuchte 1906 bis 1912 das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Laufbahn: Kam mit 10 Jahren nach Wien. Ab 1912 war sie Klavierpädagogin, 1922 bis 1945 arbeitete sie zusammen mit Franz Salmhofer und dessen Frau. Sie begann 1947 zu komponieren. 1948 nahm sie Kontakt mit den Komponisten Max Schönherr und Heinz Sandauer auf.

L.: Marx/Haas 2001

Hübsch Margarethe; Neurologin und Psychiaterin

Geb. 19. 6. 1903

Gest. Wien, 30. 8. 1983

Laufbahn: M.H. war Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie. Sie war von 1940 bis 1945 Mitglied der NSDAP und der NS-Frauenschaft. Sie leitete bis zum 31. Dezember 1940 als kommissarische Primarärztin die Wiener Nervenheilanstalt „Maria Theresenschlüssel“. Ab 1941 ist sie Oberärztin und stellvertretende Primaria in der Wiener städtischen Nervenklinik für Kinder „Am Spiegelgrund“ und Beteiligte an der Kinder-Euthanasie. Während des Zweiten Weltkrieges wurden in der Kinderfachabteilung der Anstalt im Rahmen der Kinder-Euthanasie mindestens 789 behinderte und/oder verhaltensauffällige Kinder durch Verabreichung von Schlafmitteln, durch Mangelernährung oder Unterkühlung umgebracht. In der

Kinderfachabteilung fanden auch Tbc-Versuchsreihen mit Impfstoffen in Zusammenarbeit mit der Wiener Universitätsklinik statt. Zur Diagnose tuberkulöser Sklerose wurden mittels Enzephalographien an Kindern medizinisch nicht notwendige Eingriffe vorgenommen. Am 5. November 1945 erging vom Landesgericht für Strafsachen Wien der Antrag, M.H. zu verhaften und gegen sie eine Voruntersuchung wegen des Verdachtes auf Mord einzuleiten. M.H. behauptete bei den Einvernahmen, mit der Tötung von Kindern „niemals das mindeste zu tun gehabt zu haben“. Vom 15. bis 18. Juli 1946 wurde sie gemeinsam mit dem ärztlichen Direktor der Klinik „Am Spiegelgrund“ Ernst Illing und der ebenfalls dort als Ärztin tätigen Marianne Türk vor Gericht gestellt. Da es keinen Beweis für ihre aktive Mitwirkung an den Morden der Kinder „Am Spiegelgrund“ gab, wurde sie freigesprochen. Ernst Illing wurde zum Tode verurteilt und im November 1946 erhängt. Marianne Türk wurde zu zehn Jahren Haft verurteilt. 1948 wird sie aus gesundheitlichen Gründen entlassen. M.H. blieb zwar vom Dienst in der Gemeinde Wien suspendiert, konnte aber in ihrer eigenen Praxis als Ärztin weiterarbeiten. Es wurde ihr später auch der Titel „Medizinalrat“ verliehen.

Qu.: WStLa.

L.: Füstler/Malina 2004, Neugebauer/Schwarz 2005, Wikipedia

Hübschlin Maria Elisabeth, auch Hübschlein, geb. Beerlin, verh. Kny; Buchdruckerin 17./18. Jh.

M.E.B. stammte aus Wangen im Allgäu und wurde die zweite Frau des in Bregenz geborenen Buchdruckers Johann Hübschlin (30.8.1643–9.5.1684), eines der acht Kinder des Gregor Hübschlin und seiner Frau Maria, geb. Bildstein. Er lernte in Luzern, dann in der neugegründeten Klosterdruckerei Einsiedeln, wo er Anna Maria Zimmermann von Luzern heiratete, die bald gestorben sein dürfte. In Bregenz heiratete er 1666 die „Jungfrau M.E.B.“ aus Wangen. 1666–1674 druckte er in Wangen, dann zog er nach Feldkirch, wo M.E. zwischen 1676 und 1680 zwei Söhne und zwei Töchter gebar. Um 1683 übersiedelte Johann Hübschlin wegen finanzieller Schwierigkeiten nach Wiener Neustadt, wo er bereits 1684 starb. Seine Witwe heiratete im selben Jahr den Buchdruckergesellen Johann Matthäus Kny, der die Druckerei bis zu seinem Tod 1697 weiterführte. 1698 übernahm sie M.E.s Sohn aus erster Ehe, der 1677 geborene Johann Baptist Hübschl(in). Dieser eröffnete auch in Eisenstadt eine Druckerei (etwa 1711) und wirkte als Esterhazyscher Hofbuchdrucker, starb jedoch schon 1713, vermutlich an der Pest. Wie das Impressum eines Einblattdruckes von 1713 beweist, führte seine Mutter M.E. diese Druckerei zumindest einige Monate weiter, bis das Inventar nach Wiener Neustadt zurückgebracht wurde; dort ist die Firma bis 1717 unter der Bezeichnung „Hübschlinsche Erben“ bezeugt, dann ging sie an Samuel Müller (Molitor), den Lehrherrn des berühmten Johann Thomas Trattner über.

L.: Durstmüller 1982, Lang 1972, Somweber 1979

Edith Stumpf-Fischer

Hudetschek Juliane; Gemeinderätin

Geb. Aigen, OÖ, 6. 12. 1864

Gest. Linz, OÖ, 17. 5. 1933

Vom 16.11.1918–13.5.1927 im Gemeinderat tätig. Zuerst für die Deutsch-Freiheitliche Partei, ab 1919 für die Freiheits- und Ordnungspartei und ab 1923 für die Großdeutsche Partei. Sie arbeitete 1918–1919 in der Sektion für Armenwesen und Sanität und im Ausschuss für Lebensmittelversorgung; 1919–23 im Ausschuss der städtischen Wohlfahrtsanstalten.

J.H. kommt aus Böhmen und übersiedelt 1901 nach Linz, wo sie 1908 das Bürgerrecht erhält. Sie war bis zu ihrer Heirat 1887 mit einem Schneidermeister Fabrikarbeiterin. Sie nahm zunächst bei den Sozialdemokraten und dann bei der Großdeutschen Partei eine wichtige Rolle als Frauenführerin ein und hatte eine Funktion im Deutschen Volksbund für Oberösterreich.
L.: Gehmacher 1998, Rausch 1968

Karin Nusko

Hueber Maria; Ordensschwester

Geb. Brixen/Südtirol, Tirol (Italien), 1653 (1643)

Gest. Brixen/Südtirol, Tirol (Italien), 1705

Laufbahn: Tertiarschwester M.H. zählt zu den historisch markanten Frauen Tirols, wenngleich sie bis heute weithin unbekannt ist. In Armut verlebte sie zunächst ihre erste Jugend in der alten Bischofsstadt Brixen in Südtirol. Dann musste sie sich als Hausmädchen in Bozen, Innsbruck und Salzburg ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie half dabei auch ihrer früh verwitweten Mutter und ihren drei Geschwistern. Das Jahr 1700 brachte eine entscheidende Wende. Nach Ablegung der Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam gründete sie mit Hilfe des Franziskanerpaters Isidor Kirnigl die Kongregation der Tertiarschwester. Diese Schwestern stellten sich zur Aufgabe, in Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend zu dienen und Alten und Hilfsbedürftigen zur Seite zu stehen. M.H. konnte gegen alle Widerstände in Brixen die erste unentgeltliche Schule für mittellose Mädchen in Tirol gründen. Sie hatte Visionen, sah den Sieg über die Türken 1683 bei Wien voraus und trug die Stigmata Christi. Wegen ihres Gebetseifers wurde sie im Volke „Bet-Moidl“ genannt. Die oberste Richtschnur ihrer Spiritualität lag in der unbedingten Erfüllung des göttlichen Willens. Bei ihrem Tode in Brixen erschienen die dortigen Franziskaner mit brennenden Kerzen als Symbol für das Weiterleuchten ihrer guten Taten.

L.: Beneder 1996/1997, Gelmi 1986, Jensen/Sohn-Kronthaler 2005, Schütte 1941, Sauser, Ekkart: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, www.bautz.de

Hueber Olga; Pianistin und Lehrerin

Geb. Wien, 9. 9. 1869

Gest. ?

Ausbildungen: Absolvierte das Wiener Konservatorium bei Prof. Fischhof.

Laufbahn: War als Konzertpianistin und Lehrerin tätig.

L.: Eisenberg 1891

Huebner Ilse, Elisabeth; Musikwissenschaftlerin, Musiktherapeutin, Komponistin und Pianistin

Geb. Gablonz, Böhmen (Jablonec nad Nisou, Tschechien), 29. 6. 1894

Gest. USA, 1969

Ausbildungen: Besuchte die Bürgerschule. Studierte 1903/05–1908 am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde Wien.

Laufbahn: Lebte ab 1922 in Wien, war auch als Musiktherapeutin tätig; Direktorin des Piano-Departments am Music College in Cincinnati, dann Direktorin des Music Departments des Western Carolina Teachers' College. Verlegte einige Klavierstücke.

L.: Marx/Haas 2001

Huebner Judith, geb. Winkler, urspr. Jessie; Ministerialbeamtin, Botschafterin und Stadträtin

Geb. Wien, 19. 3. 1921

Herkunft, Verwandtschaften: Mutter: Manya (Miriam), geb. Weinreb (1890–1942 Ghetto Lodz); Vater: Philipp Schragah Winkler (1887–1940 KZ Buchenwald), Kaufmann; Schwester: Edith Margit Winkler (1930–1942 Ghetto Lodz).

LebenspartnerInnen, Kinder: 1942 Heirat mit Yizhak Huebner (*1914), Emigration nach Palästina, Angestellter der Hebrew University Jerusalem; Tochter: Miriam Hanah (*1951), 1974 Studium an der Hebrew University Jerusalem.

Ausbildungen: Mitglied Makkabi Hazair, höhere Schule in Wien, Verweisung 1 Jahr vor der Matura, Leiterin einer zionistischen Jugendorganisation; 1939 Emigration nach Palästina mit B-Zertifikat, Studium der Philologie an der Hebrew University Jerusalem, Unterstützung durch eine Studentenorganisation, Teilzeitarbeit, Diplom als Lehrerin und Diätetikerin; 1961 M.A. (Rechtswissenschaften) Hebrew University.

Laufbahn: Nach Studienabschluss Abteilungsleiterin für Ernährung bei der Stadtverwaltung Jerusalem (Bet Hanah), 1948 Angestellte im Innenministerium; ab 1967 stellvertretende Direktorin im Innenministerium, Leiterin im Amt für Einwanderstatistik und Demographie, Dienstitel Ministerialbeamtin, 1983 bis 1987 israelische Botschafterin in Norwegen, Stadträtin in Jerusalem, publizierte in Fachzeitschriften über Einwanderungsgesetze und Computerverfahren.

Ausz., Mitgliedsch.: Mitglied der Makkabi Hazair, der „Organization of Academic Workers in Government Service“, „International Organization of Academic Women“, verschiedene internationale Organisationen für Computerverfahren, 1983 Großes Goldenes Ehrenzeichen der Republik Österreich.

W.: „Divorce in Roman Law. (M.A. Arbeit)“ (1961). Beiträge in Fachzeitschriften über Einwanderungsgesetze, Volkszählung, Bürgerrecht und Computerverfahren

L.: ÖNB 2002, Röder/Strauss 1980–1983, Weinzierl/Kulka 1992

Huemer Maria, geb. Malinger; Widerstandskämpferin und Landarbeiterin

Geb. Ried, OÖ, 24. 4. 1900

Gest. ?

LebenspartnerInnen, Kinder: 1929 Heirat mit Josef Huemer.

Laufbahn: Übersiedelte 1927 nach Bad Ischl. Sie versteckte den aus dem KZ Hallein geflohenen kommunistischen Widerstandskämpfer Plieeis mehrere Monate in ihrer Wohnung und belieferte die Partisanen in Bad Ischl mit Medikamenten.

L.: Dokumentationsarchiv 1982, Topf 1996

Huemer Maria Paulina Franziska, geb. Ziernwald; Buchdruckerin

Geb. Linz, OÖ, 24.3.1800

Gest. Linz, OÖ, 28.4.1858

LebenspartnerInnen, Kinder: F. schloss im Alter von 18 Jahren die Ehe mit Johann Baptist Huemer (geb. am 23.6.1796 in Gallneukirchen, gest. am 3.6.1845 in Linz); dieser war Magistratsrat von Linz und Lehrer an der Normal-Hauptschule. Das Ehepaar bekam 15 Kinder, die zwischen 1819 und 1838 geboren wurden; vier davon starben im Säuglings- bzw. Kleinkindalter. Der Ehemann arbeitete, obwohl nicht von der Branche, ab 1819 in der Druckerei, die seine Frau von ihrem Vater geerbt hatte, und wurde 1827 Mitbesitzer.

Herkunft, Verwandtschaften: F.H.s Vater Ignaz Ziernwald führte zwei Jahrzehnte den Betrieb, der durch seine 1789 geschlossene Ehe mit der Witwe des Buchdruckers Michael Pram(b)steidl 1790 an ihn übergegangen war (dessen Bruder Johann Josef Bernhard Pramsteidl hatte die Offizin des Großvaters in Salzburg übernommen – eine Buchdruckerdynastie also). Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er Josefine Petermandl. Dieser Ehe entstammte F.H. als einziges Kind.

Laufbahn: Unter dem Ehepaar Huemer erlebte die Firma einen kräftigen Aufstieg: 1824–1830 wurden drei Gehilfen beschäftigt, 1845 bereits zehn. 1835 konnten sie sich einen Sommersitz bauen lassen (das Haus steht noch: Linz, Huemerstraße Nr. 2, heute Museumstraße 36); sie hielten sich auch eine Equipage und die Jugend der Familie führte ein geselliges Leben mit Tanz und Spiel. Nach dem Tod des Gatten 1845 war F.H. wieder Alleininhaberin, Maximilian Pammer, der seit Dezember 1839 bei Huemer gearbeitet hatte und 1848 deren Tochter Leopoldine heiratete, wurde Geschäftsführer. Das Geschäft ging weiterhin sehr gut und F.H. stattete zwischen 1846 und 1856 neun Töchter standesgemäß mit Wäsche, Möbeln und Bargeld aus. Pammer machte der Witwe H. den Vorschlag, die Druckerei zehn Jahre auf ihre Rechnung zu führen, wollte danach aber den Betrieb kaufen können, was diese unter dem Einfluss der älteren Töchter ablehnte. Daraufhin gingen Maximilian Pammer und seine Frau Leopoldine 1850 nach Krems, wo sie eine Druckerei erworben hatten. F.H. druckte Lehrbücher, geistliche Werke, Zeitungen, vor allem aber sog. Volksbücher, d.h. billige Ausgaben z.B. von Robinson, Genoveva, Herzog Ernst, Till Eulenspiegel u.a. sowie Legenden und Sagen, aber auch „Über Medizinalreform in Österreich ob der Enns und Salzburg“ des Protomedicus Onderka.

Am 27.7.1856 heiratete Mathilde Huemer, die jüngste Tochter der F.H., (geb. 1838), den Verlagsbuchhändler und Drucker Hermann Danner (geb. 1823 oder 1824), der im Juli 1856 öffentlicher Gesellschafter der Druckerei wurde, die er auf Rechnung der Erben führte. Der Betrieb bestand fortan unter dem Namen „Witwe Huemer & Danner“ weiter. Um 1866 erwarb Hermann Danner Haus und Geschäft. Am 1.1.1872 verkaufte er beides an den Katholischen Pressverein in Linz. Das Haus der Druckerei, das sog. Keplerhaus, steht noch heute (Linz, Pfarrgasse Haus 215, heute Rathausgasse 5).

Qu.: Schriftliche Mitteilungen von Gabriele Christian-Noever, Ur-Ur-Urenkelin der F.H., die sich auf den Familienstammbaum und andere Schriftstücke in Familienbesitz stützte.

L.: Durstmüller 1982, Durstmüller 1985

Edith Stumpf-Fischer

Hug-Hellmuth Hermine, geb. Edle von Hugenstein Hug; Kinderpsychoanalytikerin und Heilpädagogin

Geb. Wien, 31.8.1871

Gest. Wien, 9.9.1924

Herkunft, Verwandtschaften: Zweites Mädchen einer österreichischen adeligen Offiziersfamilie; Vater: Hugo Hug, Ritter von Hugenstein († 1898), Hauptmann; Mutter: Ludowica, geb. Leiner († 1883); eine Tante versorgte die Familie nach dem frühen Tod der Mutter. Das Vermögen der Familie ging durch die Krise 1873 verloren. 1915 Tod der Schwester, Verantwortung für deren Sohn Rolf, der aber nur zeitweise bei ihr lebte, zunehmende Schwierigkeiten mit Rolf, 1919 wird Isidor Sadger dessen vierter Vormund.

Ausbildungen: Privatunterricht durch die Mutter, ca. 1882–1886 Lyzeum, Lehrerinnenausbildung; Philosophiestudium an der Universität Wien, 1908 (1909) Promotion; ab 1906 Analyse bei Isidor Sadger, Arzt, Fortsetzung der Analyse in Form dauerhafter Beratung, psychoanalytischer Begleitung und persönlicher Freundschaft.

Laufbahn: Nach der Lehrerinnenausbildung Unterricht an einer Städtischen Volksschule; ab 1906 Mitglied der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft, Analysandin von Isidor Sadger; 1910 Pensionierung vom Lehrerinnen-Beruf, ab 1911 kindanalytische Publikationen, ab 1913 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung; ab 1919 Arbeit in der heilpädagogischen Abteilung der Wiener Kinderklinik; führte Analysen durch. 1923 Leitung der Erziehungsberatungsstelle des Psychoanalytischen Ambulatoriums. Redakteurin einer Kolumne der Zeitschrift „Imago“, ständige Mitarbeiterin der „Internationalen Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse“.

International bekannt wurde H.H.-H. durch das „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens von 11–14,5 Jahren“, Gesamtauflage 10.000 Exemplare, enthusiastisch eingeführt von Sigmund Freud. Diskussion um die Authentizität des Tagebuchs und die Autorschaft nach ihrem Tod. S. Freud zog das „Tagebuch“ 1927 aus dem Buchhandel zurück. Galt zwischen 1913 und 1922 als Pionierin der Kinderanalyse, die erstmals das Spielen systematisch therapeutisch nutzte, ihre Leistungen wurden jedoch in späteren Darstellungen kaum erwähnt. Sie erschien als wenig authentische Analytikerin aus der Vor-Zeit der Kinderanalyse, letztlich selbst schuld an dem Tod durch den Neffen. In diesem Zusammenhang wurde die Problematik des Einsatzes psychoanalytischer Theorien in die direkte Auseinandersetzung mit Schutzbefohlenen ebenso öffentlich diskutiert wie die Bedeutung der Publikation eines eigenen Kindertagebuchs.

Qu.: Tagblattarchiv (Personenmappe).

W.: „Untersuchungen über die physikalischen und chemischen Eigenschaften der radioaktiven Niederschläge an der Anode und Kathode. Diss. Wien“ (1908), „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens“ (1919), „Analyse eines Traumes eines fünfeinhalb jährigen Knaben. Zentralblatt 2“ (1911), „Über Farbenhören. Ein Versuch, das Phänomen aufgrund

der psycho-analytischen Methode zu erklären. Imago 1“ (1912), „Aus dem Seelenleben des Kindes. Eine psychoanalytische Studie. Schriften zur angewandten Seelenkunde, Heft 15 (Hg. v. S. Freud)“ (1913), „Die Kriegsneurose der Frau. Geschlecht und Gesellschaft 9“ (1915), „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens. Von 11 bis 14,5 Jahren. Quellenschriften zur seelischen Entwicklung Nr. 1“ (1919), „Neue Wege zum Verständnis der Jugend. Psychoanalytische Vorlesungen für Eltern, Lehrer, Erzieher, Schulärzte, Kindergärtnerinnen und Fürsorgerinnen“ (1924)

L.: Friedjung 1924, Graf-Nold 1988, Hoffmann-Richter 2002, Huber 1980, ÖNB 2002

Hugelmann Elisabeth; Schriftstellerin und Volksschullehrerin

Geb. Wien, 1883

Gest. Wien, 1970

Laufbahn: Betrieb Forschungen zu Adalbert Stifter und war als Volksschullehrerin im 19. Bezirk in Wien tätig.

W.: „George Stephenson. Ein Lebensbild. Zur Jahrhundertfeier der Eisenbahn der Jugend“ (1925) zur „Auseinandersetzung mit dem Artikel ‚Das Geheimnis um Amalie‘ von Gustav Gugitz. Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahrsschrift Jg. 6“ (1957)

L.: Heller 2008, Schwab 1949

Hühnerbein Emma Karoline (Lili), Ps. Jul von Bergen, Karolina; Schriftstellerin und Bankbeamtin

Geb. Wien, 24.7.1901

Gest. Wien, 6.6.1969

Laufbahn: War Bankbeamtin. Verfasste Dramen, Lyrik, Romane, Novellen, Kurzgeschichten und war auch als Bühnenschriftstellerin tätig.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W. u. a.: „Spiel um mein Herz. Roman“ (1950), „Daisy. Kurzgeschichten“ (1950), „Erde. Lyrik“ (1950), „Sang des Toren. Lyrik“ (1950), „Erste Liebe“ (1950), „Tod einer Sklavin. Gedichte“ (o.J.), „Franzesko Cavallero oder Der Verräter. Drama“ (1950), „Vater. Drama“ (1950), „Die Vestalin (Heilige Flamme). Oper“ (1950), „Herr der Welt. Roman“ (1951)

L.: Kosch 1953, Kürschner 1952

Humann-Wagner-Jauregg Julia (Julie); Forschungsreisende, Sammlerin von Ethnographica, Reisefotografin und Reisejournalistin

Geb. Wien, 19.7.1900

Gest. Toulon, Frankreich, 7.2.1987

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Julius Wagner-Jauregg (1857–1940), Psychiater und Nobelpreisträger für Medizin; Mutter: Balbine Frumkin, geb. Goldberg (gest. 1924?, Jüdin), Heirat September 1890 in Graz; (Halb-)Bruder: Jakob, (Halb-)Schwester: Melanie (Mela, geb. 1882), beide mit gemeinsamer Mutter Balbine Frumkin; (Halb-)Bruder: Theodor (1903–1992), mit gemeinsamem Vater Julius Wagner-Jauregg und dessen späterer zweiten Ehefrau Anna Wagner-Jauregg, geb. Koch (erst 1924 Heirat, Theodor wurde unehelich geboren).

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Henri Humann, einem französischen (Militär-)Arzt, Hochzeit in Wien.

Freundschaften: Befreundet mit der Schriftstellerin Alma Johanna Koenig, die sich 1925 bis 1930 in Algier aufhielt und deren Mann dort als Konsul tätig war.

Ausbildungen: Laborantin, Rotkreuzschwester.

Laufbahn: Von 1926 bis 1932 lebte J.W.-J., unterbrochen nur durch zwei längere Aufenthalte in Wien, in der algerischen Sahara, damals unter französischer Kolonialverwaltung. Ausgehend von der Oase El Goléa, wo sie ihren Wohnsitz hatte, unternahm sie mehrere Expeditionen durch die algerische Sahara und lernte vom Nordrand bis nach Mali im Süden, dem damaligen Französisch-Sudan, ein Gebiet fast so groß wie Europa, kennen. Sie widmete sich hier der Erforschung des Lebens der Tuareg und besuchte unter anderem – zum Großteil mit Kamelen – das Hoggar (Ahaggar) im Süden des heutigen Algerien und das nordöstlich davon gelegene Bergland Tassili N'Ajjer. Während dieser Zeit hielt sie in Wien immer wieder Vorträge über ihre Reisen und Forschungen, etwa 1928 in der Wiener Geographischen Gesellschaft und im Ingenieur- und Architekturverein oder auch im Jänner 1931 für Radio Wien. Während ihrer Aufenthalte in Afrika und Indochina arbeitete sie als Reisejournalistin für mehrere Wiener Tages- und Wochenzeitungen. In Tamanrasset lernte sie ihren zukünftigen Mann, Henri Humann, kennen, einen französischen Militärarzt. Sie verließen gemeinsam Ende 1932, Anfang 1933 die Sahara, im Frühjahr 1935 gingen sie nach vergeblichen Versuchen, nach Afrika zurückzukehren, für zweieinhalb Jahre nach Französisch-Indochina. Während des Krieges (vermutlich Zweiter Weltkrieg) arbeitete sie als Rotkreuzschwester. Später übersiedelte sie mit ihrem Ehemann nach Toulon. Von dort besuchte sie mehrmals für längere Zeit Wien, zum Beispiel von November 1943 bis März 1944, ebenso im Mai 1949.

J.H.-W.-J. betätigte sich bei den Tuareg auch als Sammlerin ethnographischer Objekte, 37 Gegenstände überließ sie zwischen 1929 und 1933 als Geschenke dem Museum für Völkerkunde in Wien, die, wie Alfred Janata, der zuständige Leiter der Abteilung Nordafrika, Vorder- und Zentralasien des Museums, 1978 in einem Brief an H.-W.-J. schrieb, „einen wesentlichen Teil des kleinen Bestandes einschlägiger Sammlungen“ darstellen. Schließlich schenkte sie dem Museum 1979 neun weitere Sammelobjekte, darunter „kulturhistorische Dokumente ersten Ranges“, wie der damalige Kustos ebenfalls notierte, sowie 35 Foto-Negative von den algerischen Tuareg.

Qu.: Museum für Völkerkunde, Wien, Archiv und Fotosammlung. Les Archives municipales de Toulon. Tagblatt-Archiv, Wienbibliothek. Archiv für publizistisches Arbeiten (Internat. Biograph. Archiv), Teilpublikation 1934.

W.: (journalistische Arbeiten): „Wüstenreisen. In: Neue Freie Presse (NFP), 16.10.1928, S. 11–12“, „Mein Heim in der Wüste. In: NFP, 25.10.1928, S. 10–11“, „Abenteuer einer Wienerin in der Wüste. In: NFP, 2.2.1929, S. 11–12“, „Leben in der Sahara. In: Radio Wien, 7. Jg., 1930/31, Heft 14, 2.1.1931, S. 14–15“, „Ich lebe in der Sahara. I. In: Neues Wiener Tagblatt (NWT), 15.3.1931, S. 23–24“, „Ich lebe in der Sahara. II. In: NWT, 22.3.1931, S. 23–24“, „Ich lebe in der Sahara. III. In: NWT, 29.3.1931, S. 25–26“, „Ich lebe in der Sahara. IV. In: NWT, 5.4.1931, S. 30–31“, „Ich lebe in der Sahara. V. In: NWT, 12.4.1931, S. 25–26“, „Ich lebe in der Sahara. VI. In: NWT, 19.4.1931, S. 23–24“, „Ich lebe

in der Sahara. VII. In: NWT, 26.4.1931, S. 23–24“, „Ich reise in die Sahara. Vorbereitungen, Reiseroute und Kosten. In: NWT, 25.12.1931, S. 29–30, „Wiedersehen mit der Sahara. In: NFP, 31.1.1932, S. 26–27“, „Ein Paradies in der Wüste. Mein Lieblingsplatz in der Sahara. In: NFP, 1.5.1932, Beilage, S. 31–32“, „Trauungen von Kindern. Tragische Folgen der arabischen Verwandtenehen. In: NFP, 26.3.1933, Beilage, S. 21“, „Die Hoggar. In: Radio Wien, 9. Jg., 1932/33, Heft 30, 21.4.1933, S. 8–9“, „Besuch bei den Hoggar-Tuareg. Idyll in der Sahara. In: NFP, 9.4.1933, Beilage, S. 25“, „Volksmedizin der Tuaregs. In: NFP, 30.4.1933, Beilage, S. 30“, „Nach Indochina mit der Fremdenlegion. In: NFP, 17.4.1935, Feuilleton, S. 1–2“, „Von Port Said nach Dschibuti. In: NFP, 7.5.1935, Feuilleton, S. 1–3“, „Fahrt durch den Indischen Ozean. In: NFP, 13.5.1935, Feuilleton, S. 1–2“, „Kleine Garnison in Asien. In: NFP, 19.8.1935, Feuilleton, S. 1–2“, „Im tongkinesischen Delta. In: NFP, 6.11.1935, Feuilleton, S. 1–2“, „Exotische Landstraße. In: NFP, 13.12.1935, Feuilleton, S. 1–2“, „Exotische Tafelfreuden. In: NFP, 25.4.1936, Feuilleton, S. 1–2“, „Im Reisfeld. In: NFP, 9.6.1936, Feuilleton, S. 1–2“

L.: Die Sammlungen des Museums für Völkerkunde in Wien 1978, Habinger 2009, Hassinger 1950, Koenig 1931, Koenig 1933, Marschalek 1949, Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, Thury 1949, Wagner-Jauregg 1985, Whitrow 2001, Zöhrler 1950

Gabriele Habinger

Hümbelin Lotte, geb. Bindel; Widerstandskämpferin, Fürsorgerin und Autorin

Geb. Wien, 22. 1. 1909

Gest. Schweiz, 2012

L.H. wird am 22. Jänner 1909 als Charlotte Bindel in Wien-Leopoldstadt geboren. Ihre Mutter, Eugenie Kern, stammt aus Rockendorf, einem vorwiegend deutschsprachigen Dorf in Westungarn. Ihr Vater, Bernhard Bindel, ein verwitweter Friseur aus Lemberg, bringt in die Ehe mit Eugenie Kern zwei Söhne, Jack und Julia, mit. Die Familie Bindel, die zwar jüdischer Herkunft ist, jedoch nicht besonders religiös, lebt in der Adambergergasse, im vorwiegend von jüdischen Familien bewohnten Karmeliterviertel. Die ohnehin in dieser Gegend allgegenwärtige Armut verschärft sich nach dem Ersten Weltkrieg noch. L.H. und ihre Mutter unternehmen häufige „Hamsterfahrten“ nach Ungarn. 1920 verbringt L.H. im Rahmen der Kindererholungsverschickung vier Monate in Holland bei einer Gastfamilie. Die Sommer ihrer Kindheit verlebt sie bei ihren Großeltern mütterlicherseits in Hörvathzsidany, einem kroatischsprachigen Dorf in Ungarn, sowie in Rockendorf.

Nach der Volks- und Bürgerschule besucht L.H. das Reform-Realgymnasium für Mädchen, um Heilpädagogik zu studieren. Sie wird im Laufe ihrer Gymnasialzeit Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler. Wegen ihrer großen Sympathie für die Sowjetunion tritt sie dem Kommunistischen Jugendverband bei und macht dort die Bekanntschaft von Alfred Klahr und Genia Lande-Quittner. Als störend wird von ihr bemerkt, dass ein echter Kontakt zwischen den kommunistischen Organisationen und der Arbeiterklasse kaum vorhanden ist. L.H. nimmt an der folgenschweren Demonstration vom 15. Juli 1927 in Wien teil, die wegen des Freispruchs der nationalsozialistischen Mörder von Schattendorf abgehalten wird. Die Wut der DemonstrantInnen über den Freispruch der Mörder an einem Invaliden und einem Kind sowie der bereits seit

Jahren aufgestaute Unmut in der Bevölkerung gegen die Regierung Ignaz Seipels und ihrer parteilichen Justiz führen schließlich zur Eskalation und zum Brand des Justizpalastes.

L.H. maturiert 1928, sie inskribiert Geschichte, Germanistik und Philosophie an der Universität Wien und ist in dieser Zeit auch politisch sehr aktiv. 1931 reist sie nach Moskau zu ihrem langjährigen Freund Hermann Köhler, dem Leiter des Kommunistischen österreichischen Jugendverbandes und Mitglied des russischen Informationsdienstes. Hermann Köhler wird später bei einem antifaschistischen Einsatz gefangengenommen und in Buchenwald erschossen. L.H. wohnt während ihres Aufenthalts in Moskau im Hotel Lux und arbeitet als Redakteurin in einem Verlag für ausländische Arbeiter. 1933 kehrt sie nach Wien zurück, wo sie an der Untergrundarbeit der seit Mai 1933 verbotenen KPÖ teilnimmt, indem sie Schriften und Flugblätter der Partei verteilt. In der elterlichen Wohnung findet die Polizei einige Exemplare der „Roten Fahne“, woraufhin die Eltern zu einem Jahr Haft verurteilt werden. Eugenia Bindel, L.H.s Mutter, stirbt im November 1936 an den Folgen dieses Gefängnisaufenthaltes. Bernhard Bindel, der Vater, wird einige Jahre später nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Im Rahmen ihrer Tätigkeit für die KPÖ wird L.H. 1935 nach Prag beordert, wo sie Hilde und Johann Kopenig kennenlernt. Ihre Aufgabe in Prag besteht darin, dem Vormarsch der Nationalsozialisten entgegenzuwirken sowie Kontakte zu den Revolutionären Sozialisten aufrecht zu erhalten. L.H. wird im April 1936 wegen Verdachtes auf nationalsozialistische Spionage gegen die Tschechoslowakei verhaftet. Erst Ende September stellt sich die Verhaftung als Irrtum der Behörden heraus. L.H. kann das Gefängnis zwar verlassen, wird jedoch über die polnische Grenze abgeschoben und vier Monate lang in Schubhaft genommen. Da die Rückkehr nach Österreich für die junge Frau inzwischen zu gefährlich geworden ist, fährt L.H. nach Zürich, wo sie ihren späteren Mann, den Schweizer Kommunisten Fred Hübeline, kennenlernt. 1937 wird sie zusammen mit Gerty Schindler von der Kommunistischen Partei nach Paris geschickt, um dort die freiwilligen Kämpfer der Internationalen Brigaden vor ihrem Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg zu betreuen. 1938 gibt L.H. in Wien ein Informationsblatt für ihre GenossInnen in der Illegalität heraus, das eine Zusammenfassung von Presseberichten enthält, die für die von der Außenwelt weitgehend abgeschnittenen GenossInnen oft die einzige Nachrichtenquelle darstellt. Ab Mai 1938 wird der Aufenthalt L.H.s im nationalsozialistischen Wien zu riskant. Die junge Frau ist als Kommunistin und Jüdin doppelt gefährdet. Sie flüchtet mit einem falschen tschechischen Pass in die Schweiz. Im Dezember desselben Jahres wird sie als unerwünschte Ausländerin aus der Schweiz nach Großbritannien ausgewiesen und arbeitet als Hausgehilfin in London. Sie trifft in England mit ihrer Freundin und Parteigenossin aus Wien, Malwine Bönsch, zusammen. Malwine und Franz Bönsch werden Trauzeugen, als L.H. am 21. Juli 1939 Fred Hübeline in London heiratet. L.H. arbeitet nach ihrer Rückkehr in die Schweiz bei der jüdischen Flüchtlingshilfe als Rechtsberaterin und Fürsorgerin, Fred Hübeline ist als Lehrer tätig. 1941 wird ihr Sohn Karl geboren. Fred und L. Hübeline sind Mitglieder der Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS), die 1940 verboten wird. Fred Hübeline wird aus diesem Grund mehrmals verhaftet; auch seine Familie ist den Schikanen der Polizei und der Bevölkerung ausgesetzt. Nach 1945 benennt sich die Kommunistische Partei der Schweiz in Partei der Arbeit um. L.H. ist Mitbegründerin der 1952 ins Leben gerufenen Schweizer Frauenvereinigung für Frieden

und sozialen Fortschritt (SFFF). Wegen der in der Schweiz neuerlich massiv einsetzenden antikommunistischen Propaganda wird die Vereinigung 1956 aufgelöst. Somit endet auch die langjährige politische Tätigkeit von L.H. Sie schließt ihr Studium der Heilpädagogik ab und arbeitet mit behinderten Kindern. 1980 stirbt Fred Hümbelin nach langer schwerer Krankheit.
W.: „Mein eigener Kopf: ein Frauenleben in Wien, Moskau, Prag, Paris und Zürich“ (1999)
L.: Landauer 2003, Die Presse 15.1.2000

Karin Nusko

Hummel Luise; Lehrerin

Geb. Bjelovar, Kroatien, 9. 10. 1847

Gest. Linz, OÖ, 7. 12. 1917

Laufbahn: 1882–1917 leitende Oberschullehrerin an der Urfahrer Mädchenmittelschule, 1884–1916 Leiterin des Bildungskurses für Kindergärtnerinnen, wegen ihrer Verdienste um die Mädchenbildung Vorstandsmitglied des Vereins für Fraueninteressen (seit 1909).
 Ausz.: 1905 Direktortitel.

L.: Ziegler 1920, Der Bund, Oktober 1917

Humula Anna, geb. Rappel; Volks- und Bürgerschullehrerin

Geb. Blumau bei Wr. Neustadt, NÖ, 16. 7. 1896

Gest. Hollabrunn, NÖ, 12. 3. 1971

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Anton Rappel, Militärbeamter in der Pulverfabrik Blumau, später in leitender Position im Kriegsministerium; Mutter: Anna, geb. Spüller, stammte aus einer donauschwäbischen Familie in Semlin bei Belgrad; Schwester: Luise, verh. Jandl (s. dort), später die Mutter von Ernst Jandl.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1921 Heirat mit Hauptmann Karl Humula, 1923 Geburt der Tochter Maria, 1925 Geburt des Sohnes Herbert, 1929 Geburt der Tochter Elisabeth.

Ausbildungen: Volks- und Bürgerschule, Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen, Reifeprüfung 1915, Eintritt in den Schuldienst, Lehrbefähigungsprüfung 1917, berufsbegleitende Absolvierung des „Bürgerschul-Lehrcurses“, Lehrbefähigung für Bürgerschulen in den Fächern Deutsch, Geschichte und Geographie 1920.

Laufbahn: A.H. war sehr religiös und wollte ursprünglich in ein Kloster eintreten, hat diesen Plan aber auf Druck ihres Vaters aufgegeben. Sie arbeitete erst als Volksschullehrerin, später als Bürgerschullehrerin in Wien 17., Röttergasse. 1921 heiratete sie ihren Cousin Karl Humula, der ursprünglich Berufsoffizier gewesen war und nach einem Jusstudium als Verwalter am Wiener Landesgericht arbeitete. Sie hielt an ihrer Berufstätigkeit trotz massiven politischen Drucks fest. Etwa 1935 verlor Karl Humula wegen einer schweren Erkrankung seinen Arbeitsplatz, sodass A.H. ab diesem Zeitpunkt alleine für den Unterhalt der Familie zu sorgen hatte. In den Jahren vor dem „Anschluss“ gaben sie und ihr Mann, der mit dem katholischen Publizisten Friedrich Funder befreundet war, mehrfach deutschen Katholiken, die von Naziverfolgung bedroht waren, für einige Wochen Unterkunft. A.H. galt sofort nach dem „Anschluss“ vor allem wegen ihrer religiösen Einstellung als politisch unzuverlässig, sie durfte ab 1939 nicht mehr Geschichte unterrichten. 1940 starb ihr Mann an den Folgen seiner Krankheit, 1944 fiel ihr Sohn Herbert im Krieg. Auch die Befugnis zum

Deutschunterricht wurde ihr entzogen, sie durfte nur mehr an zwei Schulen Geographie unterrichten. Unmittelbar nach Kriegsende hat sie drei Verwandte ihres verstorbenen Mannes, die aus einer deutschen Ortschaft Mährens vertrieben worden waren und den „Brünner Todesmarsch“ überlebt hatten, für eineinhalb Jahre in ihrer Wohnung aufgenommen. Sie wurde mehrfach eingeladen, sich an Entnazifizierungskommissionen zu beteiligen, das hat sie abgelehnt mit dem Hinweis darauf, dass es dabei in erster Linie um die Reinwaschung alter Nazis ginge; sie würde zwar ihrerseits niemanden denunzieren, wäre aber auch nicht bereit, Personen, von denen sie Repressalien hatte hinnehmen müssen, von ihrer Schuld zu befreien. Bei der Besetzung einer Direktorenstelle, die ihr in Aussicht gestellt worden war, wurde ihr ein Mann vorgezogen. Sie arbeitete bis zu ihrer Versetzung in den Ruhestand 1956 wieder als Hauptschullehrerin in der Rötzergerasse in Wien Hernals. Sie starb im Alter von 75 Jahren.

Qu.: Transkript eines Interviews mit Maria Hrachovec (s. dort), der Tochter Anna Humulas, geführt von Dr. Elisabeth Holzinger 1983.

Evamaria Glatz

Hunna-Martin Elisabeth, verh. Martin; Germanistin, Buchhändlerin, Verlegerin und Dressurreiterin

Geb. ?

Gest. ?

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Emmerich Hunna, Dr.iur., Rechtsanwalt.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Robert Martin, Dr., Rechtsanwalt in Paris.

Ausbildungen: Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft.

Laufbahn: Buchhändlerin, Verlegerin, Dressurreiterin; Praxis in einer Druckerei eines großen Verlages; 1953 selbständig; 1954 1. Platz ex equo mit Olympiasieger Major St. Cyrex auf der Stute Santanella.

W.: „Die Dramen von Franz Werfel. Phil. Diss. Univ. Wien“ (1947)

L.: BLÖF, Wenn Träume in Erfüllung gehen. In: Neues Österreich 8.6.1961

Huntly-Grant Emilie, geb. Sperber; Keramikerin und Fallschirmagentin

Geb. Wien, 21.8.1921

Gest. Edinburgh, Großbritannien, 8.1.1999

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Heinz Sperber, Oberbaurat und leitender Architekt bei den Österr. Eisenbahnen.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1946 Heirat mit Lt. Edward Carter, eine Tochter. 1966 Heirat mit John Huntly-Grant, ein Sohn.

Ausbildungen: Leeds University, Leeds School of Art.

Laufbahn: Emigrierte mit ihrer Mutter im Oktober 1938 nach Calcutta/Indien. Der Vater starb, kurz bevor er seine Ausreisewilligung erhielt mit der er seiner Familie folgen konnte, an einer Herzattacke. Arbeitete in Calcutta für das Rote Kreuz und als britische Agentin, Fallschirmspringerin und Funkerin in Indien und Burma. Ging 1946 nach England. Ausbildung zur Keramikkünstlerin an der Leeds University und der Leeds School of Art. Ging mit ihrem Mann nach Neuseeland, wo sie Sprachen an der Christchurch University unterrichtete.

ten.kehrte nach ihrer Scheidung nach London zurück und lebte später mit ihrem zweiten Mann in Glasgow, Elgin und Edinburgh.

Ausz.: Arbeitete im 2. Weltkrieg für den britischen Geheimdienst und erhielt für ihre gefährlichen Fallschirmabsprünge hinter die japanischen Kampflinien den Orden DSO.

L.: Renaudo 2010

Hurwicz Angelika; SchauspielerIn und Regisseurin

Geb. Berlin, Deutsches Reich (Deutschland), 22. 4. 1922

Gest. Bergen, Holland, 26. 11. 1999

Herkunft, Verwandtschaften: Tochter des Schriftstellers Elias Hurwicz.

LebenspartnerInnen, Kinder: Gerda Goedhart († 1994), Fotografin.

Ausbildungen: Konnte wegen der jüdischen Abstammung keine Theaterschule besuchen.

1939 bis 1941 Privatunterricht durch die Schauspielerin Lucie Höflich.

Laufbahn: Von 1942 bis 1943 an einem privaten Wandertheater engagiert. Arbeitete nach der Schließung aller Theater 1944 in einer Autowerkstatt.kehrte 1945 nach Berlin zurück. Engagements am Theater am Schiffbauerdamm und am Deutschen Theater. Bertolt Brecht übertrug ihr 1948 die Rolle der stummen Kattrin im Stück „Mutter Courage und ihre Kinder“ am Berliner Ensemble. 1954 spielte A.H. die Rolle der Grusche im „Kaukasischen Kreidekreis“ sowie u.a. die Frau Sarti im „Leben des Galilei“. 1955 Regie-Debüt in Ostrowkis „Ziehtochter“. 1958 verließ sie das Ensemble, um nach Westdeutschland zu gehen. Wirkte in zahlreichen Filmen mit. In Hannover, Frankfurt am Main, Wuppertal, Köln, Zürich, London, und 1978 bis 1984 am Wiener Burgtheater (hier die erste Frau) als Regisseurin tätig. Ab 1986 lebte A.H. in Bergen.

Ausz.: 1949 Nationalpreis der DDR.

W.: „Windflüchter“ (1957), „Brecht inszeniert: Der kaukasische Kreidekreis“ (1964), „Wir heißen euch hoffen In: Seydel, Renate (Hg.): ... gelebt für alle Zeiten. Schauspieler über sich und andere“ (1978), „Legenden der Zeit. Variationen über eine ausweglose Situation“ (1998), „Die Nische des Insekts“ (1999)

L.: Cerny 2013, Goedhart/Pintzka 1960, Roessler 2013, Roser 2012, Wikipedia

Hussa-Greve Maria; Sängerin

Geb. Wien, 7. 12. 1894

Gest. 19. 4. 1980

Ausbildungen: Studierte Gesang bei E. Elizza und A. Greve, ihrem späteren Ehemann.

Laufbahn: 1917 Konzertdebüt an der Wiener Volksoper. Engagements: 1919–21 als Sopranistin unter Clemens Krauß im Stadttheater in Graz, 1922–23 Deutsches Theater in Prag, 1923–24 Berliner Staatsoper, ab 1924 kontinuierliches Engagement in Danzig, 1926–32 Hamburger Staatsoper, 1933 Düsseldorfer Oper. 1934 Emigration in die USA, Mitglied der Chicago Opera. 1934–35 am Theater an der Wien engagiert. M.H.-G. wurde von Richard Strauß zu Aufführungen seiner Werke oft ins Ausland berufen.

L.: Pass/Scheit/Svobota 1995, Kosch 1953

Hutsteiner Josefine; Gemeinderätin

Geb. Rückersdorf, Kärnten, 11. 3. 1915

Ab 8.4.1961 im Friedhofsausschuss im Gemeinderat. 1956–63 im Stadtschulrat tätig.

J.H. ist Tochter eines Arbeiters, sie besucht die Volksschule und die Volkswirtschaftsschule. Bis 1939 ist sie als Kellnerin tätig, von 1939–45 ist sie Bedienstete der Landesregierung, seit 1958 als Beraterin in der Konsumentenberatung und des Bauzentrums tätig. J.H. übt mehrere Funktionen in der SPÖ aus. Sie ist seit 1939 verheiratet und hat ein Adoptivkind. L.: Rausch 1968

Karin Nusko

Huttary Ida; Widerstandskämpferin

Geb. Wien, 13. 4. 1918

Gest. Perchtoldsdorf, NÖ, 21.10.2015

Herkunft, Verwandtschaften: Eines von sechs Kindern einer sozialdemokratisch gesinnten Wiener Arbeiterfamilie, Schwägerin des Fallschirmagenten Albert Huttary.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1938 Heirat mit Adolf Huttary jun.; Sohn: Fredi (*1942), ein weiteres Kind (*nach 1945).

Ausbildungen: Volks- und Hauptschule.

Laufbahn: Ging nach dem Abschluss der Pflichtschule in den Haushaltsdienst. H. war während des 2. Weltkrieges in einem Militärbetrieb in Brunn am Gebirge in der Bekleidungsabteilung für Soldaten tätig, auch ihr Mann war bei der Wehrmacht beschäftigt. Sie beherbergte zusammen mit ihrer Familie ihren Schwager Albert Huttary, der als sowjetischer Fallschirmagent über Österreich abgesprungen war und danach bei der Familie Unterschlupf gesucht hatte. Am 30. März 1944 wurde sie zusammen mit ihren Schwiegereltern Karoline und Adolf Huttary sowie ihrer Tante Hermine Müllner von der Gestapo festgenommen und ins Polizeigefängnis an der Elisabethpromenade gebracht. Nach einigen Monaten Gestapohaft kam sie am 22. August 1944 zusammen mit neun anderen Unterstützerinnen der Fallschirmagenten Albert Huttary und Josef Zettler nach Ravensbrück. I.H. wurde zunächst einer Straßenbau-Kolonie zugeteilt, später kam sie über Vermittlung von Bertl Lauscher in die Effektenkammer. Als Jüngste (sie war bei ihrer Verhaftung 26 Jahre alt) versuchte sie so gut es ging, ihre Schwiegermutter Karoline Huttary und deren Schwester Hermine Müllner, die durch Krankheit geschwächt waren, durch Organisieren von Kleidung und Lebensmitteln zu unterstützen. Danach wurde sie dem Ladekommando zugeteilt, wo sie schwere körperliche Arbeit verrichten musste. Am 28. April 1945 wurde I.H. einem Evakuierungsmarsch in Richtung des Außenlagers Malchow zugeteilt und konnte nach der Ankunft in Malchow mit einigen Kameradinnen flüchten. Die Frauen wurden von der Bauernfamilie Schell aufgenommen und versteckt. I.H. schlug sich nach der Befreiung per Schiff, Bahn und zu Fuß nach Wien durch, wo sie am 17. Juni 1945 eintraf. Ihre Schwiegereltern und ihre Tante waren in Lagern zugrunde gegangen, auch ihre Mutter war nicht mehr am Leben. Erst im Oktober 1945 sah sie ihren Sohn Fredi wieder, ihr Mann Adolf, der ebenfalls verhaftet und zu Frontbewährung verurteilt worden war, kehrte zu Ostern 1946 aus der britischen Gefangenschaft zurück. I.H. wirkte als Zeitzeugin in Schulen und gehörte der Lagergemeinschaft Ravensbrück an.

Ausz.: 2002 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien.

Qu.: Archivmeldung der Rathauskorrespondenz vom 17.12.2002: www.wien.gv.at, Gemeinde Brunn informiert, 5/2008: www.brunnamgebirge.at

L.: Dokumentationsarchiv 1987a, Halbmayr 2009

Hutten Ella von; Schriftstellerin

Geb. Windisch-Feistritz, Stmk. (Slovenska Bistrica, Slowenien), 2. 4. 1874

Gest. ?

Laufbahn: Lebte später in Wien.

W.: „Ausgeharrt. Leichtsinng. Seelenstudien nach dem Leben“ (1891)

L.: Schmid-Bortenschlager/Schnedl-Bubenicek 1982, <http://www.zeno.org/Pataky>

Hutter Anna; Hilfsarbeiterin und Gegnerin des NS-Regimes

Geb. Götzens, Tirol, 29. 9. 1883

Gest. ?

A.H. wird am 29. September 1883 als Tochter der Kreszens Hutter (geb. Meier) und des Kleinbauern Alois Hutter in Götzens bei Innsbruck geboren. Sie besucht in Götzens und in Innsbruck die Volksschule. Bis 1911 ist A.H. in der Landwirtschaft beschäftigt, danach arbeitet sie in Gärtnereien in Innsbruck und Hall. Von Oktober 1914 bis November 1918 wird A.H. als Hilfspflegerin im Heeresdienst angestellt. Sie wird am dritten November 1918 von den italienischen Truppen gefangen genommen. Aus ihrer Gefangenschaft wurde sie am 15. Dezember 1918 entlassen. Danach war sie als Gärtnerin und Gelegenheitsarbeiterin beschäftigt. 1935 bis 1938 war A.H., ohne jegliche Unterstützungsleistungen seitens der Gemeinde oder des Staates, arbeitslos. Ab 1938 wird ihre Arbeitsunfähigkeit attestiert und sie erhält von der Stadt Hall eine Armenrente von 22 RM monatlich. In den Jahren 1902 und 1911 war sie bereits wegen Landstreicherei, 1917 wegen Diebstahls bestraft worden. Nach 1918 gehörte A.H. eine Zeit lang der sozialdemokratischen Partei an. Nach 1938 war sie Mitglied der NS-Frauenschaft und des Reichsluftschutzbundes.

Obwohl ihr das Verbot, ausländische Radiosender zu empfangen, bekannt war, hörte A.H. die deutschsprachigen Sendungen der Radiosender Straßburg, Beromünster, London und Mailand und erzählte den Inhalt der Nachrichten weiter. A.H. wird am 27. September 1940 festgenommen und in das Polizeigefängnis Innsbruck eingeliefert. Bei der Vernehmung durch die Gestapo Innsbruck vom 2. bis 8. Oktober 1940 gibt sie an, mit den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in Österreich nicht zufrieden zu sein und diese Meinung auch öfters öffentlich ausgesprochen zu haben. Am 14. Oktober 1940 übermittelt die Gestapostelle Innsbruck die Anzeige gegen A.H. der „Oberstaatsanwaltschaft beim Landgericht als Sondergericht“ Innsbruck. Am 27. November 1940 wird vom Reichsministerium für Justiz in Berlin durch den Generalstaatsanwalt in Innsbruck die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht in Innsbruck aufgefordert, eine strenge Bestrafung für A.H. zu beantragen. Es wird empfohlen, die Verfahren wegen des Verstoßes gegen das Heimtückegesetz und gegen das Rundfunkgesetz gemeinsam zu verhandeln, weiters heißt es in dieser Weisung: „In der Hauptverhandlung bitte ich jedoch zur Charakterisierung der staatsfeindlichen Einstellung der Beschuldigten und ihrer Gefährlichkeit mit Nachdruck auf die Ergebnisse des Heimtückeverfahrens hinzuweisen und keinesfalls eine

Strafe unter vier Jahren Zuchthaus zu beantragen. Ähnlich gelagerte Fälle werden künftig ohne Einholung meiner Weisung entsprechend zu behandeln sein.“ A.H. wird am 13. Dezember 1940 vom Oberstaatsanwalt beim Landgericht Innsbruck als Sondergericht angeklagt und am 16. Dezember 1940 „Im Namen des Deutschen Volkes“ wegen Verstoßes gegen das Rundfunkgesetz und das Heimtückegesetz entgegen der Weisung aus Berlin jedoch zu „nur“ zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil als Milderungsgründe ihr Geständnis, ihre Pfllegetätigkeit im Ersten Weltkrieg und ihre Nervenkrankheit angerechnet wurden.

Qu.: DÖW 11.463.

L.: Dokumentationsarchiv 1984b

Karin Nusko

Hütter Marianne, geb. Tribl; Lehrerin und Schriftstellerin

Geb. Kirchberg am Wagram, NÖ, 1902

Gest. Mistelbach, NÖ, 1991

Herkunft, Verwandtschaften: Eltern: Juli Tribl, geb. Sagl und Franz Tribl. Die Eltern ihrer Mutter betrieben eine Mühle bei Drosendorf, ihr Vater war Beamter. Schwester: Grete Schalk. Sie wurde als mittlere von drei Töchtern geboren.

LebenspartnerInnen, Kinder: 1928 Heirat mit Karl Hütter (1898–1960). Tochter: Gertrude Dober (*1934).

Ausbildungen: Besuchte die Schule der englischen Fräulein und später die Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems.

Laufbahn: War an mehreren Orten als Lehrerin im niederösterreichischen Waldviertel tätig. 1932 auf Grund eines Schilddrüsenleidens pensioniert. 1938 kam sie wegen der Versetzung ihres Mannes nach Wien. Als er nach der Machtübernahme aus politischen Gründen aus dem Militärdienst entlassen wurde, zog die Familie nach Eggenburg. Sie war bis in die späten 1940er Jahre schriftstellerisch tätig und veröffentlichte mehrere hundert Theaterstücke für Kinder. Ihre Tochter unterstützte sie beim Vertrieb und Verkauf ihrer Werke.

Qu.: Sammlung Frauennachlässe.

L.: Gerhalter 2008

Hüttl-Folter Gerta; Slawistin

Geb. Wien, 8. 5. 1923

Gest. Wien, 18. 11. 2000

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Dr. iur. Heinrich Hüttl, als Polizeikommissär bis zuletzt für die Abwehr nationalsozialistischer Demonstrationen verantwortlich, nach dem „Anschluss“ sofort verhaftet und mit dem ersten Transport nach Dachau gebracht, Delogierung der Familie. G.F.-H. wurde von der Familie ihrer Schulfreundin Maria Razumovsky aufgenommen, lernte dadurch russische Gastfreundschaft und Kultur kennen.

Ausbildungen: Mit 16 Jahren auf der Konsularakademie Abendkurse in Russisch, noch vor Abschluss des Gymnasiums Studium am Institut für slawische Philologie; Studium der slawischen Sprachen und Literaturen (Russisch und Kroatisch) an der Universität Wien, im Nebenfach Osteuropäische Geschichte. 1946 Promotion zum Dr. phil., 1953 Docteur de l'Université Paris-Sorbonne; in den USA Post-Graduate-Studien.

Laufbahn: 1941–45 wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Slawische Philologie der Universität Wien, 1946 Rettung der Instituts-Bibliothek vor der Requirierung durch sowjetische Soldaten; 1946–49 Herausgeberin der russischen Sprachzeitschrift für österreichische Schulen; 1949–50 Russischunterricht an Wiener Hauptschulen; 1951–52 mit Stipendium der französischen Regierung Studium an der Sorbonne, 1954–57 in Harvard/USA Forschungsarbeit mit Roman Jacobson und Dimitrii Tschishevskij, ab 1958 (bis 1971) Professor of Slavic Languages an der University of California in Los Angeles, 1963–64 Guggenheim-Fellow, Forschungen in der Sowjetunion; 1972 als ordentliche Professorin für Russistik an die Universität Wien berufen, Betrauung mit dem Aufbau des neuen Studienprogramms für Russistik, ab 1974 Mitherausgeberin des „Wiener Slavistischen Jahrbuchs“, ab 1976 Mitglied des Redaktorenkollegiums der Zeitschrift „Russian Linguistics“; 1993 Emeritierung, bis zu ihrem Tod Forschungs- und Lehrtätigkeit zur Entstehung und Weiterentwicklung der russischen Schriftsprache am Institut für Slawistik. G.H.-F. war eine der bedeutendsten SlawistInnen Österreichs.

Ausz., Mitgl.sch.: 1954 Förderungspreis der Theodor Körner Stiftung; 1971 Mitglied der Internationalen Kommission für das Studium der slawischen Schriftsprache.

W. u. a.: „Die Etymologie der russischen Tiernamen. Diss. Wien“ (1946), „Die Bereicherung des russischen Wortschatzes im XVIII. Jahrhundert“ (1956), „Gem. mit Jacobson, Roman und Beebe, J.F.: Paleosibirian Peoples and Languages. A Bibliographical Guide“ (1957), „Die trat/torot Lexeme in den altrussischen Chroniken. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der russischen Literatursprache. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte Bd. 420“ (1983), „Schriftenverzeichnis (1950–1983), zus. v. Alfred Nozicska. In: Wiener Slavistisches Jahrbuch Bd. 29“ (1983)

L.: Hüttl-Folter 1999, Nozicska 1983, Sauberer 2002

Hutzinger Resa, geb. Voggenberger Therese; Kinder- und Jugendbuchautorin und Hörspielautorin

Geb. Wien, 26.2.1908

Gest. Wien, 21.9.1984

Herkunft, Verwandtschaften: Ihr Enkel, der Maler Christian Hutzinger, geb. 1966, benannte seine Galerie nach ihr.

Laufbahn: R.H. schrieb Reportagen aus verschiedenen Ländern, Hörspiele, Märchen- und Kurzgeschichten. Veröffentlichte in der „Kronenzeitung“, in „Das kleine Blatt“, in „Neuigkeits-Welt-Blatt“, in der „Muskete“, in „Mocca“, in der „Volks-Woche“, im „Wiener Mittag“ und in der „Wiener Zeitung“. War nach 1945 als Kinderbuchautorin tätig.

Qu.: DB NS-Lit. Graz.

W.: „Tripfeltropf. Die Abenteuer eines Wassertropfens“ (1948), „Gefährlicher Autostop“ (1960), „Die Reise nach Santiago. Ungleiche Freunde auf abenteuerreicher Südamerikafahrt“ (1965), „Der Strich, der nirgends hingehörte“ (1968), „Das tollste Jahrzehnt. Goldrausch in Kalifornien“ (1970), „Blutsbrüder“ (1977), „Die Geschichte vom Zauberstab“ (1989)

L.: Binder 1968, Hladej 1968, Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung 1999, Stock 1995

Susanne Blumesberger

Hye-Kerkdal Käthe, geb. Patzelt; Lehrerin, Ethnologin und Tänzerin

Geb. Wien, 25. 1. 1893

Gest. Jänner 1961

Herkunft, Verwandtschaften: Vater: Hofrat Julius Petzelt, Chefredakteur und Herausgeber des „Deutschen Volksblattes“, Professor an der Konsularakademie in Wien; Mutter: Katharina Johanna Puchstein.

Ausbildungen: Reifeprüfung mit Auszeichnung.

Laufbahn: Studium der Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte und Turnen an der Universität Wien. Dissertation: „Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Tikaspielles in der Südsee“. 1925 Lehramtsprüfung aus Geschichte, Geographie und Turnen für Mittelschulen. Mit dem Erlass vom 28. März 1929 mit Rechtswirksamkeit vom 1. Juli 1929 wurde sie zur wirklichen Lehrerin der Verwendungsgruppe 5 ernannt und war seit dieser Zeit in den genannten Fächern als Mittelschullehrerin tätig. Ihre weitere Ausbildung auf dem Gebiet von Tanz und Gymnastik beendete sie mit Ablegung der Prüfung aus Choreographie und Tanzschrift 1929 bei Rudolf von Laban in Berlin.

Laufbahn: Von 1930–39 war sie Vortragende der von ihr geschaffenen Gymnastikstunde im Wiener Rundfunk. Große Popularität erlangte sie mit zahlreichen Tanzvorführungen, Vorträgen und Reportagen. 1936 war sie Schiedsrichterin für Österreich bei den olympischen Tanzwettbewerben. Auf internationalen Tanzkongressen lernte sie Tänze verschiedener Völker kennen, mit welchen sie sich in der Folge auch historisch und ethnologisch beschäftigte. 1948–50 war sie am Museum für Völkerkunde in Wien als wissenschaftliche Hilfskraft tätig. Im SS 1949 begann sie an der Universität Wien das Studium der Völkerkunde und Urgeschichte. Im Rahmen der Ethnologie spezialisierte sie sich auf Spiel und Tanz der „Naturvölker“. 1952 promovierte sie bei Koppers und Heine-Geldern. 1953 erhielt sie ein Stipendium, um ihre Studien am ethnographischen Museum in Göteborg fortzusetzen. Sie erforschte dort die Zusammenhänge zwischen Wettkampfspielen und Dualorganisationen bei IndianerInnen Brasiliens. K.H.-K. blieb auch weiter im Schuldienst tätig, sie unterrichtete Wirtschaftsgeographie und Turnen zuerst in Linz, später bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1959 in Baden. Dabei bemühte sie sich immer darum, das Interesse ihrer Schülerinnen an ethnologischen Themen zu wecken. Nun widmete sie sich ganz ihrem großangelegten Forschungsvorhaben „Ausdrucksformen menschlicher Gestalt in der Ikonographie der alten Hochkulturen Amerikas und Asiens“. Dazu hatte sie bei zwei Forschungsaufenthalten im Reichsmuseum für Völkerkunde in Leiden 1957 und 1960 umfangreiches Bildmaterial zu tänzerischen Darstellungen im alten China gesammelt. Dieses Material wollte sie nach Kriterien von Tanz und Bewegungslehre analysieren und bis dahin nicht erkannte historische Zusammenhänge aufdecken. Ihr Vorhaben wurde von den Fachleuten des Reichsmuseums und des Sinologischen Institutes unterstützt.

Ausz., Mitglsh.: Gründungsmitglied des Zontaclubs, 1960 Förderungspreis der Theodor-Körner-Stiftung.

W.: „Bewegungsanalysen als Qualitätskriterium. Ein Beitrag zur Spielforschung Australiens. In: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen, Jg. 2, Nr. 2“ (1954), „Völkerkunde und Schule in Österreich. In: Tirage a Part: Actes du quatrième Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques“ (1952, Tome II. 1955), „Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Tikaspielles im Pazifik. In: Tirage a Part: Actes du quatrième Congrès International des

Sciences Anthropologiques et Ethnologiques“ (1952, Tome II. 1955), „The Secret of the Jumping Stick. In: Journal of the Polynesian Society, Vol. 64, No. 1“ (1955), „Wettkampfspiel und Dualorganisation bei den Timbira Brasiliens. In: Haeckel, Josef/Hohenwart-Gerlachstein, Anna/Slawik, Alexander (Hg.): Die Wiener Schule der Völkerkunde (1929–1954)“ (1956), „Zauberwaffen der Buschgeister in Südamerika. In: Baessler Archiv, Bd. IV, Nr. 2“ (1956), „Das menschliche Spiel in der Völkerkunde. In: Leibeseziehung. Monatsschrift für Ärzte und Lehrer“ (1957), „Tanz als soziale Funktion bei den Timbira Brasiliens. In: Proceedings of the 32. International Congress of Americanists 1956“ (1958), „Tanz als Akkulturationsproblem. Polynesien. In: Tribus, Nr. 9“ (1960), „Tanz im alten China. In: Archiv für Völkerkunde, Bd. 16“ (1961)

L.: Smetschka 1997, www.wien1.zontaclub.net/

Hyrtl Auguste, geb. von Gaffron-Oberstradam; Lyrikerin

Geb. Braunschweig, Deutschland, 22.2.1816

Gest. Perchtoldsdorf, NÖ, 18.11.1901

Herkunft, Verwandtschaften: Schwester: A. Brehmer-Gaffron, Schriftstellerin.

LebenspartnerInnen, Kinder: Verheiratet mit Josef Hyrtl (1810–1891), Anatom.

Laufbahn: A.H. gehörte zu den VeteranInnen der konservativen Wiener Schriftsteller-gesellschaft „Iduna“, die sich unter der Führung des mit dem Ehepaar Hyrtl befreundeten Dichters J. Fercher v. Steinwand 1891 zusammengeschlossen hatte. Ihre zuerst nur für den Freundeskreis bestimmten Gedichte sind aufschlussreiche Zeugnisse des damaligen Frauenlebens.

W.: „Gedichte einer Frau. (anonym)“ (o.J., 2. Auflage unter dem Titel: Gedichte, Bd. 1, 1875, Bd. 2, 1880), „Herbstblätter. Gedichte“ (1890)

L.: Brümmer 1981–1990, Eisenberg 1889–93, Groß 1893, Kosch 1968, Kürschner 1879, Nagl/Zeidler/Castle 1899–1937, ÖBL

biografA

LEXIKON ÖSTERREICHISCHER FRAUEN

Das vierbändige Lexikon beinhaltet rund 6.500 Biografien österreichischer Frauen bzw. Hinweise auf frauenbiografische Spuren von der RömerInnenzeit bis zur Gegenwart – einschließlich Geburtsjahr 1938 – und ist auf einen Wirkungsbereich in den geografischen Grenzen des heutigen Österreich bezogen. Es zeigt eindrucksvoll das Wirken von Frauen in Politik, Gesellschaft, Kultur und Geschichte. Die Konzeption des Lexikons orientiert sich an den theoretischen Überlegungen einer feministischen Biografieforschung, welche es erlaubt, weibliche Lebensläufe in deren genderspezifischer Bedeutung zu reflektieren und zu würdigen.

